Zeitschrift für Eisenbahn-telegraphenbeamte

Digitized by Google

HD6350
T3248

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

369-2-4/2

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

121328

Leland Stanford, Jr. UNIVERSITY

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 25. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Postzeitungsliste Nr. 8021), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährlich. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 20 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 80 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

III. Jahrgang — **Berlin, am 12. Januar 1904.** — **Nummer 1**

Der Nachdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Bittschrift. — Morseschreiberbetrieb im Deutschen Reiche. — Schnellfahrtversuche auf größeren Strecken. — Die Einberufung des Landtages. — Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Büchertisch. — Briefkasten. — Anzeigen.

Allen Lesern
sei die Verbreitung der Petition

bei den heimischen Abgeordneten, vor deren Abreise nach Berlin, empfohlen. Auch zur eigenen Informierung über den Inhalt der Bittschrift ist der Bezug von der unterzeichneten Geschäftsstelle dringend anzuraten. Preis 35 Pfg. einschl. des Portos.

Berlin W. 57, Dennewitzstr. 2. — **Die Geschäftsstelle der Zeitschrift für Telegraphenbeamte.**

Bittschrift

des Königlichen Staatsbahntelegraphisten Carl Kuhrau in Magdeburg um weitere Umwandlung von Telegraphistenstellen in Stationsassistentenstellen für den Telegraphendienst nach dem Eisenbahndienstalter.

Magdeburg, den 6. Januar 1904.

Hohes Haus!

Als mit der Umwandlung der Telegraphistenstellen in Assistentenstellen für den Telegraphendienst im Jahre 1901 begonnen wurde, empfand wohl jeder Staatsbahntelegraphist das Gefühl unsagbarer Freude, welches sich noch erhöhte, als Herr Ministerialdirektor Wehrmann im Hohen Hause der Abgeordneten am 26. Februar 1901 erklärt hatte, daß eine Prüfung derjenigen Telegraphisten, welche im Telegraphendienst verbleiben, nicht verlangt würde und nur von denen verlangt werden müßte, welche in den äußeren Bahnhofsdienst überzutreten wünschten, da dieses Beschluß des Bundesrates sei. Herr Ministerialdirektor Wehrmann hatte dieser Erklärung noch hinzu gefügt, daß eine Vermehrung der neu geschaffenen Assistentenstellen für den Telegraphendienst weiteren Etats vorbehalten bleibe.

In der 75. Sitzung des Hohen Hauses am 7. Juni 1901 hatte Herr Ministerialdirektor Wehrmann als Vertreter der hohen Staatsregierung die Erklärung abgegeben, daß auf größeren Vermittlungsstationen, wo es darauf ankomme, eine Auswahl zwischen verschiedenen Linien zu treffen, auf denen die Depeschen am zweckmäßigsten durchgehen, der Telegraphendienst mittleren Beamten übertragen werden solle. Diese Erklärung belebte auch uns Telegraphisten die Hauptbahnhofs Magdeburg mit den allerfreudigsten Hoffnungen. Denn Station Magdeburg (Hauptbahnhof) wird, seiner geographischen Lage halber täglich vielfach zur Vermittlung von Depeschen nach allen Himmelsrichtungen hin in Anspruch genommen.

Auch Sonntags bei Schluß der kleineren Postämter muß Magdeburg alle vom Reichspostamt eingehenden Privatdepeschen annehmen — über 20 Stück in einer Stunde — und an die anderen Eisenbahnstationen im weitesten Umkreise zur Erledigung weiter befördern. Auch der Zugmelde- und Stationsblockdienst des 58 Felder großen Stationsblocks, der große Anforderungen stellt, weil von diesem Dienst die Ordnung und Sicherheit des ganzen Eisenbahnbetriebs abhängt, wird auf Hauptbahnhof Magdeburg von den Telegraphisten verrichtet, obgleich letzterer Dienst fast auf allen Stationen der Preußischen Eisenbahnen von Eisenbahnassistenten verrichtet wird. Bei der nach und nach eintretenden Verringerung der Telegraphistencharge werden die in ihrer Stellung verbleibenden Telegraphisten sehr erheblich belastet. Sie sind gehalten, dem neuen Personal jederzeit auf dessen viele Fragen ganz gewissenhaft zu antworten, auch in allen Angelegenheiten Rat und Auskunft zu erteilen, was sehr störend während des Arbeitens wirkt. Ebenso müssen die Arbeiten dieses Personals nachgesehen und eventuell umgearbeitet werden.

Der Widerruf der vorstehend angeführten Erklärungen, welcher durch Herrn Ministerialdirektor Wehrmann in der 31. Sitzung des Abgeordnetenhauses am 26. März 1903 erfolgt ist, daß die Eisenbahntelegraphisten als ausscheidende Beamtenklasse auf nichts mehr zu rechnen hätten, also selbst auf den Wohnungsgeldzuschuß für mittlere Beamte nicht, den doch bei der Reichspostverwaltung sogar die Telegraphistinnen und Telephonistinnen beziehen, ist daher für alle unbefördert gebliebenen Telegraphisten eine Härte, welche wohl empfunden, aber nicht geschildert werden kann. Diese Härte wird umso drückender empfunden, als wir, die wir über 20 Jahre als Kollegen nebeneinander gearbeitet haben, uns nun vor den in Assistentenstellen beförderten Kollegen zurückgesetzt sehen müssen, und tatsächlich verrichten diese Herren in der Hauptsache doch nur den Dienst — Annahme der Privatdepeschen von den Reisenden —, den jeder Telegraphist, welcher im Nachtdienst 22 Morsewerke bediente, noch als Nebenbeschäftigung verrichtete.

Alle, im Dienst ergraute Beamte, welche jederzeit in gewissenhafter Pflichterfüllung arbeiten und in Treue und Ergebenheit auch im Kriege für die Ehre ihres Vaterlandes sich tapfer erwiesen haben, sollen nach vollendeter 30 jähriger angestrengter Dienstzeit im Telegraphendienst den Nachweis voller körperlicher Rüstigkeit für den äußeren Bahnhofsdienst durch ärztliches Attest beibringen, wie auch die volle Prüfung zum Eisenbahnassistenten ablegen, um in ihrer Stellung gehoben zu werden; wo hingegen doch die Kanzlisten ohne weiteres zu Kanzlisten erster Klasse befördert werden und in das höchste Assistentengehalt aufrücken. Auch die Ernennungen

Digitized by Google

im Jahre 1901, z. B. in meinem Dienstort Magdeburg, erfolgten ohne Nachweis der körperlichen Rüstigkeit und ohne jegliche Prüfung nach dem Dienstalter; denn es wurden Lahme, Kurzsichtige und Rheumatische zu Telegraphenassistenten befördert. Daher habe ich im Vertrauen darauf, daß die hohe Staatsregierung dieses durch ihren Vertreter Herrn Ministerialdirektor Wehrmann, gegebene Wort am 26. Februar und 7. Juni 1901 halten werde, da daßselbe doch einer gesetzgebenden Körperschaft gegenüber abgegeben ist, die gleiche Bitte mit noch deutlicherer Schilderung wie vorstehend Sr. Exzellenz dem Herrn Minister Budde unterbreitet und um weitere Umwandlung von Telegraphistenstellen in Assistentenstellen für den Telegraphendienst gebeten, welche Bitte aber vom Herrn Ministerialdirektor Wehrmann „im Auftrage" abgelehnt ist.

Hohes Haus!

Da nun die bei der vorgesetzten Behörde zu betretenden Wege alle beschritten sind, wage ich es wiederum das Hohe Haus der Abgeordneten hiermit ganz inständigst zu bitten, doch bei der hohen Staatsregierung in wohlwollender fürbittender Weise dahin zu wirken, daß auch weitere Beförderungen von Telegraphisten zu Stationsassistenten für den Telegraphendienst stattfinden, sofern sie noch den vollen Telegraphendienst verrichten, dem Eisenbahndienstalter nach, wie es im Jahre 1901 auf Hauptbahnhof Magdeburg geschehen ist; ohne die harten Bestimmungen, damit auch die alten Telegraphisten, die ihre volle Manneskraft dem Staatsdienst geopfert haben und daher nur noch die Rüstigkeit als Assistent für den Telegraphendienst vom zuständigen Arzt bescheinigt erhalten, das seit lange sehnlichst erhoffte Ziel erreichen.

In der Hoffnung, daß das Hohe Haus auch dieses Mal uns seine wohlwollende Teilnahme nicht versagen, sondern wie bisher während der vielen Jahre des Bittens für die Erfüllung der so sehnlichst erhofften Wünsche der Telegraphisten hochgeneigtest wirken wolle, erlaube ich mir hiermit gefühltesten Dank auszusprechen.

Allerehrerbietigst zeichnet

Carl Kuhrau,
Königlicher Staatsbahntelegraphist.

Der Morsekopferbetrieb im Deutschen Reiche.

Innerhalb des letzten Jahrzehntes ist, wie wir den Bayr. Verk.-Bl. entnehmen, der Betrieb der meisten größeren Reichs-Telegraphenanstalten dadurch wesentlich umgestaltet worden, daß in den Morse-Arbeitsstromleitungen der „Klopfer" an die Stelle des Farbschreibers getreten ist.

Durch den Klopfer werden die mittels eines Tasters gegebenen Zeichen des Morsealphabetes dem Ohre des empfangenden Beamten wahrnehmbar gemacht. Der eigentliche Klopferapparat besteht im wesentlichen aus einem Elektromagneten und einem Ankerhebel. Zum Zwecke der Lautverstärkung des Ankeranschlages ist der Apparat in einer mit der offenen Seite dem Beamten zugekehrten Schallkammer aufgestellt.

Die ersten Versuche mit Klopfern stellte die Reichs-Telegraphenverwaltung im Jahre 1893 an. Nachdem zunächst eine hinlängliche Zahl von Beamten im Aufnehmen nach dem Gehöre ausgebildet worden war, wurde im September des genannten Jahres der Betrieb vorerst auf vier Leitungen und einige Monate später auf weiteren zwei Leitungen aufgenommen.

Die Erfahrungen mit dem neuen Betriebe waren im allgemeinen sehr günstig. Nicht nur in Hinsicht auf Schnelligkeit, sondern auch auf Sicherheit der Uebermittelung erwies sich der Klopfer dem Schreibapparate weit überlegen, daß auf die Ausbreitung des Klopferbetriebes nach Kräften hingewirkt wurde. Anfänglich stellten sich diesem Bestreben vielerorts Hindernisse entgegen, teils in den Personalverhältnissen, teils in den räumlichen Verhältnissen, zum Teil aber auch in einer gewissen Abneigung der Beamten gegen den neuen Betrieb, der wesentlich höhere Anforderungen an ihre Leistungen als der frühere Betrieb stellte. Um stets eine genügende Zahl von Klopferbeamten zur Verfügung zu haben, wurde allen Dienstanfängern, die Postanwärter ausgenommen, die Erlernung des Klopferdienstes als Bedingung für die Aufnahme in den Post- und Telegraphendienst gestellt. Außerdem wurde auch auf die gründliche Ausbildung einer größeren Zahl bereits im Dienste tätiger Beamten im Klopferdienste nachdrücklichst hingewirkt. Wo räumliche Verhältnisse (z. B. Vereinigung des Postbetriebes und des Telegraphenbetriebes in einem Zimmer) der Einführung des Klopferbetriebes entgegenstanden, wurde nach Möglichkeit durch andere Einteilung der Diensträume und durch Trennung der Betriebe den Bedürfnissen des Klopferdienstes entsprochen. Dank dieser Maßnahmen konnte die Ausbreitung desselben so gefördert werden, daß Ende 1896 bereits in 150 Arbeitsstromleitungen, wenn auch nicht bei allen, so doch bei den meisten Aemtern, der Farbschreiber durch den Klopfer ersetzt war. Ende 1897 bestanden schon 211 und Ende 1902 480 Klopferleitungen.

Im Verkehre mit den nicht zum Reichs-Telegraphengebiete gehörigen Staaten gelangte der Klopferbetrieb auf Grund besonderer Vereinbarungen mit den betreffenden Verwaltungen zuerst im Jahre 1895 auf einer Leitung nach Bayern, im Jahre 1896 auf einer Leitung nach Württemberg und auf drei weiteren Leitungen nach Bayern und während der letzten zwei Jahre auf mehreren Leitungen nach Belgien, Holland und Oesterreich zur Einführung. Gemäß den Beschlüssen der letzten Internationalen Telegraphenkonferenz in London ist das Aufnehmen nach dem Gehöre unter die allgemein im internationalen Telegraphenverkehre anzuwendenden Betriebsweisen eingereiht worden. Eine weitere Ausbreitung des Klopfers im Verkehre mit dem Auslande ist daher zu erwarten.

Zur Zeit sind im in- und ausländischen Verkehre zusammen 512 Klopferleitungen im Betrieb. Allerdings hat sich ein reiner Klopferbetrieb in allen diesen Leitungen noch nicht durchführen lassen, bei einigen Anstalten hat, meist der räumlichen Verhältnisse wegen, der Schreibapparat noch beibehalten werden müssen, so daß sich ein gemischter Betrieb — auf der einen Seite Klopfer, auf der anderen Schreibapparat — ergibt. Wenn hieraus Schwierigkeiten auch nicht erwachsen sind, so wird doch nach Möglichkeit auf eine einheitliche Betriebsweise, den reinen Klopferbetrieb, hingewirkt werden.

Die vorherrschende Stelle, die der Klopfer in den Leitungen für den großen und mittleren Verkehr gegenüber den sonstigen Apparaten (Hughes und Morseschreiber) einnimmt, erhellt daraus, daß von den 618 Leitungen dieser Art, welche am 1. Oktober 1903 vorhanden waren, nur $8 = 1\,\%$ mit Morseschreibern, $165 = 27\,\%$ mit Hughesapparaten, dagegen $445 = 72\,\%$ mit Klopfern betrieben wurden. Der Klopferbetrieb kann somit als der Nationalbetrieb für den großen und mittleren Telegraphenverkehr bezeichnet werden. Die Zahl der Klopferapparate belief sich am 31. März 1903 auf 3532; davon wurden 2714 im Betriebe verwendet, 246 waren zur Aushilfe und 572 zu Lehr- und Uebungszwecken vorhanden.

Die Ergebnisse des ersten Jahrzehntes des Klopferbetriebes haben die Erwartungen, die an seine Einführung geknüpft wurden, vollauf erfüllt. Für die Allgemeinheit kommen die Vorteile dieses Betriebes vor allem in der weit schnelleren Uebermittelung der Telegramme, als sie der Morseschreiber gestattet, zur Geltung. Dazu kommt, daß auch die Sicherheit der Uebermittelung durch den Klopferbetrieb wesentlich gewonnen hat. Wiederholt hat sich Gelegenheit geboten, an der Hand eines umfangreichen Materiales den Nachweis zu führen, daß die Zahl der Fehler und Irrungen im Klopferbetriebe geringer ist, als in allen übrigen Betrieben. Voraussetzung hierfür ist allerdings ein gut geschultes und in steter Uebung erhaltenes Personal.

Für die Telegraphenverwaltung liegt der Vorteil des Klopferbetriebes nicht nur in den geringeren Kosten, die sowohl seine Einrichtung als — besonders dem Hughesapparat gegenüber — auch seine Bedienung und Unterhaltung erfordern, sondern vor allem auch darin, daß infolge der Einführung dieses Betriebes die Ausbildung der Beamten eine umfassendere und nachhaltigere und dementsprechend auch ihre Leistungsfähigkeit, nicht nur soweit der Klopferbetrieb in Frage kommt, sondern auch im übrigen Betriebe eine größere geworden ist.

Digitized by Google

Schnellfahrversuche auf größeren Strecken.

Nachdem auf der Militärbahn Marienfelde—Zossen die Schnellfahrten mit elektrischen Wagen zu überaus glänzende Resultate ergeben haben, beabsichtigt, wie dem Hamburger Fremdenblatt von fachmännischer Seite geschrieben wird, das preußische Eisenbahnministerium die bei diesen Versuchen gewonnenen Erfahrungen praktisch für Hauptlinien der preußischen Staatsbahnen zu verwerten. Als Versuchsfeld hat Minister Budde die Eisenbahnstrecke Kassel—Göttingen—Hannover ausersehen, und wenn alles gut klappt, dann sind die anderen Vorbereitungen auch schon so weit, daß die erste Dampf-Schnellbahn in Deutschland auf der Strecke Frankfurt a. M.—Marburg—Kassel—Göttingen—Hannover—Hamburg dem Betriebe übergeben und mit 100 bis 110 km Geschwindigkeit in der Stunde den Rekord aller anderen Expreßzüge des Kontinents und selbst unserer Ketten jenseit des Kanals wie auch die Kurierzüge Nordamerikas mit Leichtigkeit schlagen kann. In aller Stille sind auf dieser 546 km langen Strecke die Vorbereitungen zu einer Dampf-Schnellbahn getroffen worden, und in nächster Zeit werden mit besonders konstruierten vierzylindrigen Lokomotiven unter entsprechender Belastung die Probefahrten in Gegenwart des Fachreferenten des Eisenbahnministers vorgenommen werden. Da mit dem gegenwärtigen schmachten Oberbau dieser Hauptverkehrstrecke eine höhere Geschwindigkeit als 80—85 km in der Stunde bei entsprechender Belastung nicht möglich war, so mußte der Oberbau gänzlich erneuert werden. An Stelle der Holzschwellen hat man dicht aneinander gereihte Eisenschwellen in den Bahndamm eingelassen. Die gegenwärtig auf den Eisenbahnlinien lagernden Eisenschienen sind gegen erheblich stärkere Stahlschienen ausgewechselt. Selbst das Gleisbett ist durch Steinschlag und Kies besonders gegen Erschütterungen gefestigt worden, so daß dieser der Militärbahn Zossen—Marienfelde nachgebildete Oberbau schon in der Lage ist, selbst erheblich schwerere Lokomotiven mit Belastung bei denkbarst energischem Drucke mit größter Geschwindigkeit über sich hingleiten zu lassen. Nachdem der Oberbau auf diese Weise bereits auf der Strecke Marburg—Frankfurt a. M. erneuert worden ist, haben dort Probefahrten in Gegenwart des Fachreferenten des Eisenbahnministers Budde, zahlreicher Eisenbahn- und Bauräte aus Kassel und Frankfurt a. M. stattgefunden, bei denen mit gewöhnlichen Lokomotiven unter entsprechender Belastung 90 km und darüber erreicht worden sind, und auch dazu auf besonders schwierigem Terrain. Diese Versuche haben ermutigt, und der Eisenbahnminister hat den Vorschlag gemacht, die Versuche mit besonders konstruierten Lokomotiven fortzusetzen. Jetzt sollen diese Versuchsfahrten fortgeführt werden, und zwar auf der ebenfalls mit einem gänzlich neuen Oberbau versehenen Eisenbahnstrecke Kassel—Göttingen—Hannover. Während die Versuchsfahrten auf der Strecke Marburg—Frankfurt a. M. mehr für den Schnellfahrtdienst auf schwierigem Terrain vorgesehen waren, sollen auf der mehr ebenen und freien Strecke Göttingen—Hannover Probefahrten zu dem Zwecke vorgenommen werden, zu erfahren, ob es möglich ist, die Durchschnittsgeschwindigkeit für die Schnellzüge auf 90 bis 100 km in der Stunde zu erhöhen. Zu diesem Zweck sind drei besonders konstruierte Lokomotiven mit je vier Zylindern in einer Kasseler Lokomotivbaufabrik gefertigt worden, die bereits die Probefahrten zur Zufriedenheit der Fachleute (allerdings ohne Belastung) gemacht haben und gegenwärtig nur noch unbedeutende Veränderungen am Gehäuse erhalten, um dann mit einer Belastung von 10—12 neuen schweren, ebenfalls eigens dazu gefertigten Wagen zu 4 bis 6 Achsen auf der Strecke Göttingen—Hannover Probefahrten auszuführen. Von diesen Probefahrten auf der Strecke Göttingen—Hannover und umgekehrt aber wird es abhängen, ob es möglich sein wird, die erste Dampf-Schnellbahn auf der Strecke Frankfurt a. M.—Marburg—Kassel—Göttingen—Hannover—Hamburg in Deutschland mit einer erheblich größeren Geschwindigkeit als bisher üblich zu erhalten.

Die Einberufung des Landtages.

Die Zweifel über den Tag der Einberufung des Landtages sind nunmehr gelöst. Der Zusammentritt des Landtags erfolgt durch allerhöchste Kabinetsordre am 16. d. Mts. Im „Reichsanzeiger" wird folgende allerhöchste Kabinetsordre bekannt gegeben:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen ꝛc.

verordnen gemäß Artikel 51 der Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850 auf den Antrag des Staatsministeriums, was folgt:

Die beiden Häuser des Landtags der Monarchie, das Herrenhaus und das Haus der Abgeordneten, werden auf den 16. Januar 1904 in unsere Haupt- und Residenzstadt Berlin zusammenberufen.

Das Staatsministerium wird mit der Ausführung dieser Verordnung beauftragt.

Urkundlich unter unserer höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Königlichen Insiegel.

Gegeben Neues Palais, den 30. Dezember 1903.

(L. S.) Wilhelm.

Graf von Bülow. Schönstedt. Graf von Posadowsky.
von Tirpitz. Studt. Freiherr von Rheinbaben.
von Podbielski. Freiherr von Hammerstein. Möller.
Budde. von Einem.

Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten.

Nr. 89. Betr. Tagegelder und Reisekosten der Staatseisenbahnbeamten.

Berlin, den 24. Dezember 1903.

Auf den Bericht vom 4. Dezember d. J. (21. II. 18.)

Der Königlichen Ober-Rechnungskammer ist darin beizutreten, daß den Stationsbeamten, die Hilfsmaschinen oder Hilfszüge begleiten, wenn der Hauptzweck der Reise nicht in der Begleitung besteht, sondern in der Verrichtung anderer Dienstgeschäfte an der Unfallstelle, wie Beaufsichtigung des Umsteigens der Reisenden, der Umladung des Gepäcks, Anordnung von Maßnahmen zur Sicherheit und Aufrechterhaltung des Betriebes usw., für derartige Reisen nicht die im § 7 der Allerhöchsten Verordnung vom 12. Oktober 1897 festgesetzten Entschädigungssätze, sondern die bestimmungsmäßigen Tagegelder und Reisekosten zu gewähren sind.

Da bei den Dienstreisen, die nach den vorgelegten und im Bureauwege zurückfolgenden beiden Belägen ausgeführt sind, diese Voraussetzung zutrifft, so haben die Stationsbeamten Anspruch auf Tagegelder und Zu- und Abgangsentschädigungen. Die Nachzahlung ist zu veranlassen.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten.
Budde.

An
die Königliche Eisenbahndirektion zu Kottowitz sowie zur Kenntnis und Beachtung an die übrigen Königlichen Eisenbahndirektionen
V. K. 15. 894.

Kleinere Mitteilungen.

Eine Mißbilligung der Umgehung des Dienstweges in persönlichen Angelegenheiten der Beamten sprach die K. Eisenbahndirektion Bromberg in einer Verfügung aus. Dem „Stägelzug" entnehmen wir aus dieser Verfügung folgendes: Wenn es in besonderen Fällen nicht zu umgehen sein wird, daß derjenige Beamte solche schwerwiegenden Umstände, von denen sie annehmen müssen, daß sie der Behörde unbekannt sind, zur Anzeige bringen, um hierdurch eine anderweitige Beurteilung der Sachlage zu erzielen, so müssen wir es doch ernstlich mißbilligen, wenn selbst nichtige, bei jedem Beamten mehr oder weniger zutreffende Umstände dazu benutzt werden, um Verfeyungen rücksichtslos zu machen, oder wenn die Vermittelung deutlicher, den dienstlichen Verhältnissen fernstehender Personen hierzu in Anspruch genommen wird. Ganz ungehörig ist es, wenn die Beamten sich in Versetzungsangelegenheiten an die Personaldezernenten wenden und letztere zu diesem Zweck nicht nur im Amtsgebäude, sondern auch in der Privatwohnung aufsuchen. Die Verfügung verweist sodann auf den scheinlichen Weg durch Vermittelung des nächsten Vorgesetzten und verlangt bei persönlicher Anbringung der Wünsche die Beibringung der schriftlichen Genehmigung des zuständigen Vorstandes.

Das in dieser Verfügung gerügte Verhalten ist auch andermärts anzutreffen. Das sollte nicht sein, sondern immer nur der gerade Weg, das ist der Dienstweg, eingeschlagen werden. Denn es ist moralisch verwerflich, wenn einer sucht, seine persönlichen Wünsche auf Umwegen zu erreichen. Es ist hierbei zu bedenken, daß wenn das Mittel zum Ziele führt, gewöhnlich ein anderer den Schaden davon hat. Dies trifft nicht nur in Versetzungs-, sondern mehr noch in Beförderungsangelegenheiten zu. In letzterer Beziehung namentlich mag der ungerade, vorbergene Weg schon zu mancher Ungerechtigkeit geführt haben. Auch im Persönlichen kollegialisch fühlen, denken und handeln, ist der Schlüssel zur Standesbehrung.

Digitized by Google

Die Arreststrafe der preußischen Unterbeamten. Wie wir hören, haben die preußischen Unterbeamten eine Eingabe an den preußischen Landtag gerichtet, um zu erlangen, daß, wie es im Reiche längst geschehen ist, so auch in Preußen für die Unterbeamten die Arreststrafe als Disziplinarstrafe abgeschafft werde. Es ist das eine alte Forderung der Unterbeamten, die jetzt wieder erneuert und hoffentlich auch vom Landtage gewährt wird.

Die Eisenbahn-Ladmeister der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen haben an den Reichstag eine Petition gerichtet, in der sie um die Verleihung in die Klasse der Subalternbeamten und anderweitige Regelung der Gehaltsverhältnisse ersuchen. Die Abgeordneten der Deutschen Reformpartei werden, wie wir hören, für diese nach den dienstlichen Obliegenheiten, den an sie gestellten Anforderungen und der Ausbildung der Lademeister gerechtfertigt erscheinenden Wünsche eintreten.

Weiterbau der Usambarabahn (Deutsch-Ostafrika). In den Etat für 1904 sind für den Weiterbau der Usambarabahn von Korogwe nach Mombo 1 800 000 Mk. eingestellt. Bekanntlich waren für 1903: 1 000 000 Mk. angefordert, von denen der deutsche Reichstag 250 000 Mk. abstrich. In der Kolonie beschränke man, wie sich aus der Deutsch-ostafrikanischen Zeitung ergibt, daß nur der im Vorjahre gestrichene Betrag bis dahin verlangt werden würde, und daß die Interessen des Pflanzungsgebiets durch die dadurch bedingte Verlangsamung des Baues schwer geschädigt werden würden. Diese Bedenken werden dadurch gegenstandslos, daß mit der Unternehmerin des Baues, der Ziemann, Lenz & Cie. in Berlin, eine Bauzeit von 20 Monaten vom 21. September 1903 ab innerhalb derer vorzeitig vereinbart ist. Schnelle Fortsetzung der Bahnstrecke (40 km!) liegt im Gesamtinteresse der Entwicklung der Kolonie. Ein Teil der Pflanzungen Westusambaras hat jetzt nach Korogwe 60—70 km durch Träger zu überwinden. Die Genehmigung des Reichstags zur Bewilligung dürfte sich dadurch erhöhen, daß infolge der vermehrten Erträgnisse der Pflanzungen der Güterverkehr in der Richtung zur Küste gesteigert ist. Auch hat der „Allgemeinen Marine- und Handelskorrespondenz" zufolge die eingetretene Tarifermäßigung bereits eine erhebliche Steigerung des Personenverkehrs gebracht. Ende Oktober sind auf Tongatabu der vorermähnten Firma in Tonga angestammen, um unter Leitung des bereits früher eingetroffenen Bauweisters Neumann, der im Vorjahre die Kamerun-Eisenbahnexpedition aufgeführt hat, mit den Bauarbeiten zu beginnen.

Fürsorge für Beamte, die vorzeitig aus dem Dienste geschieden sind. Diese Frage wird in der „Monatsschrift für deutsche Beamte" vom Senatsvorsitzenden Wilowski angeregt. Es wird darauf hingewiesen, daß die Zahl der Fälle, in denen Beamte vorzeitig ihre Stellung aufgeben müssen, sei es, daß sie den Anforderungen des Dienstes nicht gewachsen sind, sei es, daß sie pflichtwidrig gehandelt haben, nicht gering ist. Widrige Umstände wirken hiebei oft mit. Dem drohen Gewordenen fällt es oft recht schwer, anderweit Unterkommen zu finden; mancher geht zu grunde, viele schlagen sich auf das Kümmerlichste durch. Die Beamtenschaft sollte nicht nur in Rücksicht auf das Ansehen ihres Standes, sondern auch aus kollegialem Mitgefühl ihre Aufmerksamkeit auf die möglichste Verhütung so traueriger Verhältnisse richten. Einen Hinweis auf den „Fürsorgegedanken für entlassene Strafgefangene" wird vorgeschlagen, in Anlehnung an die Redaktion der „Monatsschrift für deutsche Beamte" eine Geschäftsstelle einzurichten, an die stellenlos gewordene Beamte ihre Gesuche um Vermittelung eines Unterkommens zu richten hätten. Jeder Leser der Monatsschrift und sonst jeder Beamte hätte sich der kleinen Mühe zu unterziehen, Umschau nach geeigneten freien Stellen in seinem Kreise zu halten. Ist ein solcher Arbeitspaten gefunden, so würde dieser der Geschäftsstelle bekannt zu geben sein. Die in großer Zahl bestehenden Beamtenvereine könnten bei der Sache mitwirken.

Die Anregung erscheint uns sehr beachtlich und wert, daß sie nicht aus den Augen verloren werde.

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für preußische Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

An die Herren Vertrauensmänner!

Der Vorstand ersucht die Herren Vertrauensmänner nochmals, genau beachten zu wollen, daß

1.) sämtliche Geldsendungen an den Kassierer Herrn Renz, Berlin SW., Möckernstr. 115
2.) die Ablieferungsscheine an den Kassenkontrolleur Herrn Gorski, Rixdorf bei Berlin, Ringbahnstr. 30 II,
3.) alle anderen Briefschaften an den Vorsitzenden Herrn Rizkowsky, Berlin S., Urbanstr. 9.

zu richten sind.

Ferner werden die Herren Vertrauensmänner ersucht, bei jeder Einsendung einzelner Geldbeträge, z. B. Mitglieder- oder Reservefonds-Beiträge für Pensionen, Eintrittsgelder für Neuaufnahmen rc. stets Ablieferungsscheine anfertigen und ebenfalls an die Adresse des Herrn Kassenkontrolleurs einsenden zu wollen.

Der Vorstand.

Rizkowsky	Renz	Fr. Schenk
I. Vorsitzender.	I. Kassierer.	I. Schriftführer.

Verhandelt Berlin, den 21. Dezember 1903.

Die Herren Kassenprüfer Gorski, Feig und Schönwald fanden sich heute Nachmittag 4 Uhr 30 Min. zu der vom Vorstande anberaumten vierteljährlichen Revision der Kasse in der Wohnung des Herrn Kassierers Renz ein.

Die Kasse wurde nach den Belegen geprüft und richtig befunden.

Vorhanden sind:

Bei der Deutschen Bank unter eigenem Verschluß:

a) in Preuß. Konsols zu 3½ %	69 000,00	Mk.
b) in Preuß. Konsols zu 3 %	21 600,00	„
c) Verfügbare Gelder bei der Deutschen Bank	8 418,00	„
d) desgl. beim Kassenführer	1 007,98	„
Zusammen:	100 020,98	Mk.

Die Kassenprüfer.

Gorski.	Feig.	Schönwald.
Renz,		Fr. Schenk,
Kassenführer.		Schriftführer.

Kassenbericht

für die Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1903.

Einnahme:				Ausgabe:			
An Bardestand am 1. Oktober 1903			1057 35	Per Pensionsbeihilfen	5400 —		
„ Rest aus 36. Umlage			368 —	„ Sterbegelder	2800 —	8200	—
„ 37. Umlage 3205 Mitglieder	8820 —			„ Entschädigung des Vorstandes:			
„ Reservefondsbeiträge	1526 55			Vorsitzender	25 —		
„ „ „ v. d. Auszahlungen	180 55			Schriftführer	25 —		
„ 38. Umlage v. d. Auszahlungen	60 —			Kassierer	75 —		
„ Eintrittsgelder	200 —		10 787 10	Kassenrevisoren	12 50		
„ Besondere Einnahme			23 75	Kassenspesen	7 50	145	—
„ Zinsen			87 50	Fahrgelder der Beisitzer		2	10
„ Check			400 —	Bekanntmachungen		50	—
„ Deutsche Bank l. Ausgabe			189 50	„ Porti der Vertrauensmänner	317 05		
				„ Ausnahmen neuer Mitglieder	14 —		
				„ Porti des Vorstandes	34 33	365	38
				„ Drucksachen	42 —		
				„ Materialien	2 15		
				„ Stempel	1 —	45	15
				Deutsche Bank		3087	50
				Ankauf von 10 000 Mk. 3½ % Preuß. Kons.		189	50
				An Kgl. Bezirk Bochum		1	—
				Bardestand		827	57
		Sa.	12 913 20			Sa. 12 913	20

Vermögensbestand am 31. Dezember 1903.

Wertpapiere Preußische 3½ % Konsols	Mark	69 000.—
3 % „	„	21 600.—
Verfügbare Gelder bei der Deutschen Bank	„	8 500.50
„ „ beim Kassierer	„	827.57
	Mark	99 928.07

E. Renz, Kassierer.

Digitized by Google

Nachweisung
der Einnahmen und Ausgaben der Herren Vertrauensmänner aus der 37. Umlage (Juli—September 1903), welche in der Zeit vom 1. Oktober bis zum 30. Dezember eingegangen sind

Am	Vertrauensmann	Bezirk	Es zahlten: Mitglieder	Rente aus v. Inst.	37. Umlage	Reservefonds	Eintrittsgeld	Bruttoeinnahme	Portoauslagen	für Rentenzuschüsse	Gesamtausgabe	Nettoeinnahme
			M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.
1. Oktob.	Jinthoff	Münster	—	180 —	—	24 10	—	204 10	—	—	—	204 10
2. „	Rose & konto Zoll		—	—	4 —	— 25	—	4 25	—	—	—	4 25
3. „	Tons	Bremen	2	—	8 —	2 —	—	10 —	— 40	—	40	9 60
6. „	Roie	Inowrazlaw	10	—	40 —	6 75	—	46 75	— 50	—	50	46 25
7. „	Arnick	Schneidemühl	9	—	36 —	8 85	—	44 85	1 80	—	1 80	43 05
7. „	Meyer	Posen	1	4 —	4 —	—	—	8 —	— —	—	—	8 —
7. „	Wojciechowski	Ratibor	11	—	44 —	8 80	—	52 80	2 20	—	2 20	50 60
7. „	Scheel	Marienburg	19	—	76 —	20 —	8 —	104 —	— 3 80	— 50	4 30	99 70
7. „	Thl	Cüstrin	12	—	48 —	12 75	—	60 75	1 40	—	2 40	58 35
8. „	Haase	Allenstein	6	—	24 —	3 25	—	27 25	— 80	—	— 80	26 45
8. „	Grunzer	Breslau	33	—	132 —	23 20	—	155 20	6 60	—	6 60	148 60
9. „	Zesse	Gleiwitz	2	—	8 —	1 25	—	9 25	— —	—	—	9 25
9. „	Porn	Carthaus	20	—	80 —	27 50	8 —	115 50	4 40	— 50	4 90	110 60
9. „	Lippke	Bromberg	8	—	32 —	3 50	—	43 50	1 60	—	1 60	41 90
9. „	E. Stille	Göttingen	15	—	60 —	7 —	—	67 —	3 —	—	3 —	64 —
10. „	Engmann	Rummelsburg	8	—	32 —	6 30	—	38 30	— —	—	—	38 30
10. „	Rudolph	Düren	19	—	76 —	9 25	—	85 25	3 80	—	3 80	81 45
10. „	Bernhardt	Berlin Pot.	14	—	56 —	18 40	4 —	78 40	—	— 50	4 50	73 90
10. „	Hänsel	Neiland	32	—	128 —	48 40	—	176 40	6 40	—	6 40	170 —
12. „	Keil	Berlin	8	—	32 —	1 80	—	33 80	1 60	—	1 60	32 20
12. „	Sawner	Luxemburg	28	—	112 —	18 65	—	130 65	— —	—	—	130 65
13. „	Schiesele	Thorn	13	—	52 —	12 50	8 —	72 50	2 80	— 50	3 30	69 20
13. „	Miele	Lyck a. R.	11	—	44 —	8 75	8 —	60 75	2 40	— 50	2 90	57 85
13. „	Schuhpper	Leipzig	24	—	96 —	22 50	—	118 50	4 80	—	4 80	113 70
14. „	Fritz	Berlin	114	4 —	456 —	72 30	18 —	550 30	10 80	1 50	12 30	538 —
14. „	Bosow	Kiel	18	—	72 —	60 50	8 —	140 50	3 80	— 50	4 30	136 20
14. „	v. Scheven	Langendreer	16	4 —	64 —	3 75	—	71 75	3 20	—	3 20	68 55
14. „	Bled	Berlin	22	—	88 —	16 90	—	104 90	5 —	—	5 —	99 90
14. „	Krüger	Frankfurt a. O.	13	—	52 —	9 25	—	61 25	2 80	—	2 80	58 45
14. „	Werner	Hamburg	12	—	48 —	6 50	—	54 50	2 40	—	2 40	52 10
15. „	Bohlis	Aalen	6	—	24 —	2 75	—	26 75	— —	—	—	26 75
16. „	Raymon	Posen	25	—	100 —	14 35	—	114 35	5 —	—	5 —	109 35
16. „	Birdemann	Stettin	36	—	144 —	24 35	—	168 35	7 20	—	7 20	161 15
16. „	Schuning	Hannover	20	—	80 —	8 80	—	88 80	— —	—	—	88 80
17. „	Heinhuo	Frintrop	56	4	224 —	22 50	—	250 50	— —	—	—	250 50
17. „	Neumeier	Ohligs	106	4	424	54 75	16 —	498 75	10 —	1 50	11 50	487 25
17. „	Werther	Essen	98	—	392 —	50 35	18 —	460 35	— —	1 —	1 —	459 35
17. „	Werner	Godlig	1	—	4 —	—	—	4 50	— 20	—	20	4 30
19. „	Jenning	Berlin	34	—	136 —	27 60	—	163 60	— 80	—	6 80	156 80
19. „	Theiler	Nordhausen	27	12 —	108 —	18 15	—	138 45	— 60	—	— 60	137 85
19. „	Kettner	Magdeburg	77	—	308 —	70 05	—	378 05	10 65	—	10 65	367 40
19. „	Mallhael	Elberfeld	72	68 —	288 —	45 25	—	401 25	— —	—	—	401 25
19. „	Klemp	Berlin	45	—	180 —	30 35	12 —	222 35	9 85	1 —	10 85	211 50
19. „	Wilder	Erfurt	68	—	272 —	41 65	8 —	321 65	10 —	—	10 —	311 65
20. „	Karsten	Neuß	22	—	88 —	19 50	1 —	108 50	4 40	—	4 40	104 10
20. „	Botta	Kreutburg	17	—	68 —	14 10	—	82 10	— 50	—	50	81 60
21. „	Hammann	Stettin	66	—	264 —	23 75	—	293 75	10 —	—	10 —	283 75
21. „	Brandt	Saalfeld a. S.	34	4 —	136 —	21 50	—	161 50	6 80	—	6 80	154 70
21. „	Klog	Breslau	50	—	200 —	16 85	—	246 85	10 —	—	10 —	236 85
21. „	Rutolicha	Cottbus	10	—	40 —	4 80	2 —	16 80	— 30	—	— 30	16 50
22. „	Schrader	Zanterburg	24	—	96 —	14 65	—	110 65	— 80	—	— 80	109 85
22. „	Sack	Hildesheim	13	8 —	52 —	6 70	—	66 70	2 60	—	2 60	64 10
22. „	Loos	Wiesbaden	20	—	80 —	18 25	—	98 25	2 —	—	2 —	96 25
23. „	Boßwinkel	Dortmund	82	4 —	328 —	49 75	20 —	441 75	10 —	2 —	12 —	429 75
24. „	Diedrich	Frankfurt a. M.	68	—	272 —	33 95	—	305 95	10 —	—	10 —	295 95
24. „	Hartmann	Paderborn	14	—	56 —	11 —	—	67 —	2 20	—	2 20	64 80
24. „	Knobe	Falkenberg	19	—	76 —	2 80	—	78 80	3 80	—	3 80	75 —
26. „	Filsher	Bochum	41	12 —	164 —	17 35	—	193 35	12 60	—	12 60	180 75
26. „	Herrmann	Tuttelhof	42	—	168 —	23 50	—	191 50	7 40	—	7 40	184 10
2. Novbr.	Schnarr	Hameln	10	—	40 —	6 50	4 —	50 50	2 20	— 50	2 70	47 80
2. „	Scheel	Jabren	14	—	56 —	8 —	—	64 —	2 80	—	2 80	61 20
2. „	Rupertl	Braunschweig	21	4 —	84 —	22 50	8 —	118 50	4 40	— 50	4 90	113 60
5. „	Joh	Coblenz	10	—	40 —	5 65	—	45 65	2 —	—	2 —	43 65
9. „	Löwe	Neiße	11	4 —	60 —	14 90	4 —	82 90	3 60	— 50	4 10	78 80
10. „	Pieper	Aachen	17	—	68 —	20 50	—	88 50	— —	—	—	88 50
10. „	Burr	Harburg	23	—	92 —	19 05	—	111 05	4 60	—	4 60	106 45
11. „	Müller	Niederlahnstein	13	4 —	52 —	7 05	—	63 05	— —	—	—	63 05
13. „	Heimm	Altona	50	4 —	200 —	43 60	—	247 60	10 —	—	10 —	237 60
16. „	Arens	Mog	20	4 —	80 —	17 80	—	98 80	4 —	—	4 —	95 80
16. „	Mrzeciona	Oppeln	44	—	176 —	24 40	8 —	208 40	9 —	— 50	9 50	198 90
20. „	Gartner	Bielefeld	7	—	28 —	4 40	—	32 40	— 30	—	— 30	32 10
24. „	Bergmann	Cassel	39	4 —	156 —	25 85	—	185 85	8 —	—	8 —	177 85
25. „	v. Eiler	Mülheim	23	—	92 —	16 25	1 —	109 25	1 30	—	1 30	107 95
3. Dezbr.	Schmidt	Siegen	32	—	128 —	11 55	8 —	156 55	2 55	—	2 55	148 —
4. „	Lauterborn	Mainz	16	—	64 —	6 05	—	70 05	3 60	—	3 60	66 45
15. „	Funhoff	Münster	45	—	180 —	25 45	—	205 45	9 —	—	9 —	196 45
15. „	Leserlehrer	Köln	17	4 —	68 —	7 80	—	79 80	3 60	—	3 60	76 20
18. „	Schlüng	Straßburg	17	4 —	188 —	26 25	—	218 25	9 40	—	9 40	208 85
19. „	Schäfer	Saarbrücken	34	16 —	136 —	18 —	28 —	198 —	8 —	2 —	10 —	188 —
30. „	Höffken	Warburg	7	12 —	28 —	4 —	—	44 —	— —	—	—	44 —
			2295	368 —	8820	1526 55	280 —	10934 55	317 05	14 —	331 05	10586 50

Rentz, Kassierer.

Digitized by Google

Neu aufgenommen:

1.	Im Bezirk des Vertrauensmannes	Herrn	Werther, Essen		Herr	Josef Reuther, Bahnwärter zu Essen.					
2.	" " "	"	v. Michalski, Gleiwitz		"	Josef Salomon, Weichensteller zu Morgenroth.					
3.	" " "	"	Fritz, Berlin		"	Karl Grund, Bahnsteigschaffner zu Stralau.					
4.	" " "	"	" "		"	Richard Jimbach, Bahnsteigschaffner zu Berlin.					
5.	" " "	"	" "		"	Josef Dziadol, Weichensteller zu Aisdorf.					
6.	" " "	"	" "		"	Alexander Stamm, Weichensteller zu Berlin					
7.	" " "	"	Bochow, Kiel		"	Gottfried Schulz, Bureau-Assistent zu Hohenweststadt.					
8.	" " "	"	Schäfer, Saarbrücken		"	Karl Stein, Stations-Assistent zu Saarbrücken.					
9.	" " "	"	" "		"	Ernst Spitzenberg, Stations-Assistent zu Neubrücke.					
10.	" " "	"	Bernhard, Berlin		"	Hermann Löbus, Bahnsteigschaffner zu Berlin.					
11.	" " "	"	Reynaber, Hagen		"	Heinrich Richter, Telegraphen-Diätar zu Fröndenberg.					
12.	" " "	"	" "		"	Heinrich Niendorf, Telegraphist zu Lünen.					
13.	" " "	"	v. Michalski, Gleiwitz		"	August Potau, Stations-Assistent zu Myslowitz					
14.	" " "	"	Klose, Lissa		"	Karl Mautschke, Weichensteller zu Lissa i. P.					
15.	" " "	"	Boßwinkel, Dortmund		"	Wilhelm Boge, Stations-Assistent zu Dortmund.					
16.	" " "	"	" "		"	Hermann Korf, Telegraphist zu Dortmunderfeld.					
17.	" " "	"	" "		"	Bernhard Prinz, Weichensteller zu Hamm.					
18.	" " "	"	" "		"	Oskar Fechner, Stations-Assistent zu Dortmund.					
19.	" " "	"	" "		"	Julius Schlüter, Stations-Assistent zu Dortmund.					
20.	" " "	"	Kettner, Magdeburg		"	Ludwig Hoffmann, Bahnsteigschaffner zu Magdeburg.					
21.	" " "	"	Ebinger, Hameln		"	Carl Rosemeier, Portier zu Löhne i. W.					
22.	" " "	"	Schäfer, Saarbrücken		"	Otto Klauke, Stations-Assistent zu Saarbrücken.					
23.	" " "	"	" "		"	Johann Ludwig, Telegraphist zu Saarbrücken.					
24.	" " "	"	Auperti, Braunschweig		"	Richard Heydrich, Telegraphist zu Braunschweig.					
25.	" " "	"	Löwe, Neisse		"	Gustav Wengler, Weichensteller zu Strehlen.					
26.	" " "	"	Schönwald, Berlin		"	Gustav Rohrberg, Bahnsteigschaffner zu Berlin.					
27.	" " "	"	Arras, Metz		"	Mathias Profit, Stations-Assistent zu Metz.					
28.	" " "	"	Wrzeciona, Oppeln		"	Mathias Klimek, Weichensteller zu Oppeln.					
29.	" " "	"	Porn, Trier		"	Nicolaus Blasius Weichensteller zu Trier.					
30.	" " "	"	" "		"	Wilhelm Heil, Stations-Assistent zu Karthaus.					
31.	" " "	"	Werther, Essen		"	Aloys Berendes, Schaffner zu Essen.					
32.	" " "	"	" "		"	Gerhard Holle, Weichensteller zu Essen.					
33.	" " "	"	" "		"	Wilhelm Schröder, Rangiermeister zu Essen.					
34.	" " "	"	" "		"	Hermann Kiel, Hülfs-Weichenwärter zu Essen.					
35.	" " "	"	Fritz, Berlin		"	Otto Sewelow, Telegraphist zu Berlin.					
36.	" " "	"	Urbaneck, Westend		"	Wilhelm Weitzel, Telegraphist zu Bremerhaven.					
37.	" " "	"	Schönwald, Berlin		"	Adolf Fröhlich, Bahnsteigschaffner zu Berlin.					
38.	" " "	"	" "		"	Paul Dittmer, Bahnsteigschaffner zu Tegel.					
39.	" " "	"	Werther, Essen		"	Hubert Fings, Bahnsteigschaffner zu Heissen.					
40.	" " "	"	" "		"	Georg Major, Weichensteller zu Heissen.					
41.	" " "	"	" "		"	Friedrich Brehm, Portier zu Heissen.					
42.	" " "	"	Boßwinkel, Dortmund		"	Wilhelm Wehrmann, Lademeister zu Dortmund.					
43.	" " "	"	Werner, Görlitz		"	Paul Jüngling, Telegraphist zu Lauban.					
44.	" " "	"	v. Michalski, Gleiwitz		"	August Stephan, Stations-Assistent zu Myslowitz.					
45.	" " "	"	" "		"	Anton Blasel, Bahnsteigschaffner zu Morgenroth.					

Pensions-Beisitzer:

1.	Im Bezirk des Vertrauensmannes	Herrn	Werther, Essen		Herr	Wilhelm Bunzel zu Frau,	58 J.	7 M.	16 T.,	geg.	Mk. 600.—
2.	" " "	"	Brandt, Halle		"	Carl Buchholz zu Halle,	50 J.	9 M.	28 T.,	"	" 600.—
3.	" " "	"	Scheel, Marienburg		"	August Mann "	65 J.	10 M.	15 T.,	"	" 600.—
4.	" " "	"	Saaener, Luxemburg		"	Joh. Herchen zu Wasserbillig,	65 J.	2 M.	1 T.,	"	" 600.—
5.	" " "	"	Reynaber, Hagen		"	Hermann Küser zu Hagen,	65 J.	4 M.	5 T.,	"	" 600.—
6.	" " "	"	" "		"	August Sendler "	62 J.	7 M.	5 T.,	"	" 600.—
7.	" " "	"	Scheel, Marienburg		"	Emil Lehmann zu Dirschau,	58 J.	10 M.	6 T.,	"	" 600.—
8.	" " "	"	Wiedemann, Stettin		"	Christian Hubert zu Stettin,	59 J.	7 M.	10 T.,	"	" 600.—
9.	" " "	"	Klotz, Breslau		"	Adolf Wolff zu Goerlitz,	59 J.	3 M.	16 T.,	"	" 600.—

Steche-Gelder:

1.	Im Bezirk des Vertrauensmannes	Herrn	Diedrich, Frankfurt		Herr	Wilhelm Dorn zu Hanau,	32 J.	9 M.	10 T.,	geg.	Mk. 600.—
2.	" " "	"	" "		"	Julius Siegmund, Frankfurt,	41 J.	8 M.	24 T.,	"	" 600.—
3.	" " "	"	Werther, Essen		"	Bernhard Hüsten zu Essen,	39 J.	9 M.	10 T.,	"	" 150.—
4.	" " "	"	Bernhard, Berlin		"	Rudolf Hanke zu Potsdam,	58 J.	3 M.	25 T.,	"	" 600.—
5	" " "	"	Fischer, Bochum		"	Wilh. Wiedusch zu Hattingen,	39 J.	8 M.	28 T.,	"	" 250.—
6.	" " "	"	Boßwinkel, Dortmund		"	Friedrich Roth zu Camen,	30 J.	1 M.	25 T.,	"	" 600.—

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten des Die.-Bez. Altona.

Am 17. Januar 1904 (Sonntag), nachm. 5 Uhr, findet in „Thym's Restaurant", Hamburg, Altonaerstr. 72/74, Ecke Schanzenstr., in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs „Schanzenstraße" die Vierteljahres-Versammlung statt.

Die Tagesordnung wird demnächst bekannt gegeben.

Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten folgt an Stelle des Stiftungsfestes ein Bierkommers und Tanzkränzchen, wofür ein entsprechender Betrag aus der Vereinskasse bewilligt worden ist.

Wir bitten die geehrten Mitglieder mit ihren Damen recht zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.
Grimm, Vorsitzender.

Ortsverein Duisburg und Umgegend.

Die Mitglieder des Ortsverein werden hiermit nochmals an die am 17. d. Mts. stattfindende Generalversammlung und die daran anschließende gemütliche Zusammenkunft bezw. Feier des Geburtstages Sr. Majestät unseres Kaisers erinnert und gebeten sich recht zahlreich und pünktlich, nachmittags 4 Uhr im Vereinslokale, Restaurant Weber, Duisburg, Mühlheimerstr., einzufinden.

Insbesondere werden die Mitglieder gebeten zu der Feier ihre Familienangehörigen sowie Freunde und Bekannte recht zahlreich einzuführen.

Der Vorstand.
J. A.: Bäder, 1. Schriftführer.

Bergischer Bildverein Elberfeld.

Haupt-Versammlung am Mittwoch, den 20. Januar 1904, abends 8 Uhr, in unserem Vereinslokale, Bahnhofstr. 44, hierselbst

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Rechnungslegung.
3. Entlastung des Vorstandes.
4. Wahl des Vorstandes.
5. Wahl der Kassenprüfer.
6. Verschiedenes.

Die Versammlung wird Punkt 8 Uhr beginnen, damit die auswärtigen Teilnehmer wieder rechtzeitig ihren Stationsort erreichen können.

Um rechtzeitiges und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Elberfeld, den 6. Januar 1904.

Der Vorstand.
Simons, Vorsitzender. Lange, Schriftführer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Essen und Umgegend.

Am Samstag den 23. Januar 1904, feiert die Vereinigung wie alljährlich den Geburtstag unseres geliebten Kaisers, verbunden mit Stiftungsfest in den Lokalitäten des Restaurant Beeg, Ecke Hoff- und Schäferstraße, 5 Minuten vom Hauptbahnhof entfernt, zwischen der Aktien- und der Stinnesbeck und Fehrenbergschen Brauereien. Den Beschluß der Versammlungen entsprechend, wird die Festlichkeit im ungezwungenen Rahmen abgehalten, wie sie in den beiden letzten Jahren

Digitized by Google

stattgefunden hat und mit vielem Beifall aufgenommen wurde. Unsere Mitglieder können Freunde und Bekannte hier einführen. Telegraphenbeamte, die Mitglieder unserer Vereinigung sein könnten, sind natürlich wie immer von den Festlichkeiten ausgeschlossen.

Der Anfang ist auf 8 Uhr abends festgesetzt.

Außer gemeinschaftlichen Liedern, Solovorträgen rc. ist auch wieder eine Verlosung geplant. Dem allgemeinen Wunsche vieler Mitglieder entsprechend soll durch Vermehrung der Loose und Gegenstände einem jeden Festtheilnehmer Gelegenheit geboten werden, durch Kauf von Loosen bei uns sein Glück zu versuchen. Es wird alles aufgeboten werden, soweit die zur Verfügung gestellten Mittel solches gestatten, das Fest zu einem dem Zweck entsprechenden würdigen Verlauf zu gestalten. Vorzugsweise können die Vereinsmittel ja, wie bekannt, in erster Linie zur Belreitung anderer Festlichkeiten.

Die Betheiligung hofft nun aber auch, daß jeder dienstfreie Kollege mit seinen Angehörigen am Feste aktiv theilnimmt und damit bezeugt, daß die Kollegialität unter den Mitgliedern noch lange nicht erloschen und das schöne Verhältniß der Zusammengehörigkeit der Bitzmänner und der aus ihnen hervorgegangenen Assistenten noch immer fortbesteht und von neuem besiegelt wird.

Die Mitglieder der Nachbarvereinigungen von Bochum, Dortmund, Duisburg und Düsseldorf sind hierzu herzlich willkommen.

Auf Wiedersehen am 23. Januar 1904.

Der Vorstand:
Schultheis. Beerbaum. Alleet.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Magdeburg und Umgegend.

Werte Kollegen!

Unsere Generalversammlung findet am Mittwoch, den 20. Januar cr. abends 9 Uhr, in unserem Vereinslokal „Belvedere" statt.

Tagesordnung wichtig, daher zahlreiches Erscheinen sehr erwünscht.

Der Vorstand.
J. A.: G. Jhde, Schriftführer.

Ortsverein Saarbrücken.

Die Feier des Geburtstages Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II., verbunden mit der Jubiläums-Feier unseres Vorsitzenden Herrn Schäfer, findet am 31. Januar 1904, abends 8 Uhr beginnend, im unteren Saal des „Jannshäuser", Kaiserstraße St. Johann, statt.

Das reichhaltige Programm besteht aus Musik, komischen Vorträgen, Theater, amerikanischer Versteigerung von Kuchen und Wein, mit darauffolgendem Tanz.

Wie ersichtlich, hat der Vorstand alles aufgeboten, um die Feier aufs Glänzendste zu gestalten.

Der Saal faßt 200 Personen; deshalb bitten wir sämtliche Mitglieder, recht zahlreiche Einladungen ergehen zu lassen.

Die Feier wird ausgedehnt bis morgendrei, damit die auswärtigen Mitglieder und Gäste mit den ersten Zügen die Rückreise antreten können.

Es ladet höfl. ein

Der Vorstand
J. A.: M. Hoffmann.

Ortsverein Stettin.

Berichtigung: Unser Stiftungsfest findet nicht am Sonnabend den 8. Februar sondern Sonnabend den 6. Februar statt.

Herzlichsten Dank

allen denjenigen Kollegen, welche sich an der Unterstützung eines bedürftigen Kollegen im Bezirk Essen beteiligt haben. Es sind bisher folgende Beträge von ausmeldigen Bezirken eingegangen:

Kollege Winder, Erfurt	Mk.	10,00
„ Müller, Kassel	„	4,00
„ Bergmann, Lassel	„	5,00
„ Stobbe, Königsberg	„	7,50
„ Möller, Dortmund	„	9,40
„ Wiedemann, Stettin	„	5,00
„ Vogt, Sennerfeld	„	1,00
„ Oberneit, Düsseldorf	„	5,00
„ Spielvogel, Breslau	„	6,00
„ Mauel, Frankfurt a. M.	„	10,00
„ Ruhrau, Magdeburg	„	3,90
	Zusammen Mk.	66,80

Essen (Ruhr), 3. Januar 1904.

Schultheis.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Berlin.

Ernannt: 1. 1. 04 dir Telegr.-Dirl. Kestler und Sadwitz zu Telegraphisten.

Bestandirn: Die Prüfung zum Stat.-Ass. der Telegraphist Sadwitz, Westend.

Versetzt: 1. 1. 04 Telegraphist Sadwitz von Westend nach Neu-Babelsberg und Telegraphist Diehr von Westend nach der Güter-Abfertigung Kgb.-Rummelsburg.

Dir.-Bez. Elberfeld.

Bestanden: Die Prüfung zum Eisenbahnassistenten der Königl. Eisenbahn-Telegraphist Hardied in Holzwickede.

Dir.-Bez. Essen.

Versetzt: 1. 1. 04 Telegraphist Post von Kamen nach Lünen, 1. 2. 04 Telegraphen-Assistent Damm von Niemke nach Dortmund.

Dir.-Bez. Frankfurt a. M.

Ernannt: 1. 12. 03 die Telegraphisten Siegfried und Ebling in Cuxve zu Königlichen Telegraphisten.

Dir.-Bez. Halle a. S.

Bestanden: Die Prüfung zu Stations-Assistenten die Telegraphisten Pietsch in Luckenwalde, Oswald in Lübben, Köffel in Finsterwalde und Friedrich in Rußland unter Verzicht auf Ernennung.

Ernannt: Telegraphist Wüllnitz in Zoberlust zum Königl. Eisenb.-Telegraphisten und ab 1. April zur Ausbildung zum Stat.-Ass. nach Röderau kommandiert.

Dir.-Bez. Kattowitz.

Ernannt: Zu Königl. Telegraphisten Telegr. Paul Urbatzka in Borsigwerk, Telegr. Linke in Kreuzburg O.-S. und Diätar Kuhlke in Tworog (halbtelle) zum Telegr. 1. 11. 03.

Prüfung bestanden: Telegr. Kiklas in Königshütte und Sobeck in Oppeln zum Eisenb.-Assistenten.

Versetzt: Telegr. Meier in Königshütte nach Morgenroth.

Pensioniert: Königl. Telegr. August Röhner in Mitglitter (bezw. Lissa i. P.) zum 1. 2. 1904, Telegr. Bielau in Gr. Strehlitz ab 1. 1. 04.

Dir.-Bez. Münster.

Ernannt: 16. 9. 03 der Stations-Assistent für den Telegraphen-Dienst Schuster zum Königlichen Stations-Assistenten und der Telegraphist Franz Dedrick in Hattern (W.) zum Königlichen Telegraphisten.

Dir.-Bez. Stettin.

Ernannt: Königl. Telegr. Guntan in Altamm und Königl. Telegr. Wesolowski in Stettin zu Eisenb.-Assistenten.

Büchertisch.

Elektrotechnik in Einzel-Darstellungen. Herausgegeben von Dr. G. Benischke. Heft 8: Die Grundgesetze der Wechselstromtechnik, von Dr. Gustav Benischke, Ober-Ingenieur. Mit 113 Abbildungen. 1903. Verlag von Friedr. Vieweg & Sohn in Braunschweig. Geh. Mk. 3,60.

Das unter dem Titel „Elektrotechnik in Einzel-Darstellungen" neu erschienende Sammelwerk, besten vorliegendes Bändchen: „Die Grundgesetze der Wechselstromtechnik" von Dr. Gustav Benischke hiermit vorliegt,*) ist in erster Linie für Studierende an höheren technischen Schulen und für Ingenieure bestimmt, die bereits in der Praxis stehen und sich in einzelne Gebiete der Elektrotechnik zuvertiefig unterrichten zu sein wünschen. Das Unternehmen trägt einem allgemein empfundenen Bedürfnis Rechnung, da die bisher erschienenen umfangreichen Spezialwerke über die einschlägigen Gebiete und die noch größeren Handbücher über das gesamte Gebiet der Elektrotechnik ihrer Kostspieligkeit wegen naturgemäß nur einem geringen Bruchteil des dafür vorhandenen großen Interessentenkreises zugänglich waren. Andererseits bürgt für den gediegenen Wert und die vollendete Ausführung des vorliegenden Unternehmens der Umstand, daß durchweg erste Kräfte auf der Praxis, welche zu größeren literarischen Arbeiten am meisten befähigt, für die Ausführung derselben oder am wenigsten Zeit haben, für diese kurzen und gedrängten Einzel-Darstellungen als Mitarbeiter gewonnen werden konnten, und an deren Spitze ein so hervorragender Fachmann wie Ober-Ingenieur Dr. Gustav Benischke als Herausgeber des ganzen Werkes genannt wird.

*) Anfang 1902 erschienen:

1. Heft: „Die Schutzvorrichtungen der Starkstromtechnik gegen atmosphärische Entladungen" von Dr. Gustav Benischke, Ober-Ingenieur. Ge. 8. Mit 43 eingedruckten Abbildungen. Preis geh. Mk. 1,20, geb. 1,60.

2. Heft: „Der Parallelbetrieb von Wechselstrommaschinen" von Dr. Gustav Benischke, Ober-Ingenieur. Gr. 8. Mit 43 eingedruckten Abbildungen. Preis geh. Mk. 1,20, geb. Mk. 1,60.

Briefkasten.

B. 100. Die Telegraphisten beim Kaiserl. Kanalamt in Kiel werden von der dortigen Ober-Postdirektion gestellt und haben daher die Besoldung der Reichs-Telegraphenbeamten.

H. S. Die Korrekte des Fürsten Otto zu Soims ist Schloß Barby bei Koethen. — Sie können Ihre Absicht, ohne Besürchtung bestraft zu werden, ausführen.

A. R. 25. 1. Für Telegraphenmechaniker gibt es bei der Eisenbahnverwaltung keine elatsmäßigen Stellen. Sie besitzen Tegetgeber nach ihren Leistungen. Eine Anstellung können die als Reichentheller erhalten oder, wenn sie die erforderlichen Vorkenntnisse besitzen und sich als Maurer oder Zimmermann der vorgeschriebenen Fachschulausbildung unterziehen, in die Stellen der Bahnmeister oder der telegraphen-technischen Beamten bei einer Inspektion einrücken. Baugewerkschulen bestehen in Aachen, Barmen-Elberfeld, Breslau, Kassel, Köln a. Rh., Deutsch-Krone, Frankfurt (Oder), Goslar, Berlin, Bremen, Hamburg usw. Der Telegraphen-Mechaniker hat, solange er im Arbeiter- und Lohnverhältnis steht, keinen Anspruch auf Pension; der Lehrer wird vielmehr erst nach der elatsmäßigen Anstellung, und zwar nach einer zehnjährigen Gesamtdienstzeit ernordet.

R. K. Herr Telegraphendirektor von Schenkendorff in Görlitz ist wieder zum Abgeordneten gewählt worden.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Zeile werden freundlichst erbeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf das Inseratenheft der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier empfohlenen Firmen gefl. beziehen zu wollen.
— Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 11 Pf. für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen.
— Beilagen bis zum Gewicht von 6 Gramm 10 Mk. für das Tausend, im Gewichte von 6 bis einschließlich 8 Gramm 12 Mk., für das Tausend und im Gewichte von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Cigarren

100 St. 4 Pf.-Cigarren	M. 3,50
100 St. 5 Pf.-Cigarren	M. 3,80
100 St. 6 Pf.-Cigarren	M. 4,20
100 St. 7 Pf.-Cigarren	M. 5,—
100 St. 8 Pf.-Cigarren	M. 6,50
100 St. 10 Pf.-Cigarren	M. 6,50
100 St. 15 Pf.-Cigarren	M. 8,—
100 St. 20 Pf.-Cigarren	M. 11,—

Versand an Herren Beamten **auf Wunsch** gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Preisberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.

Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Was beginnen wir mit
unserer Tochter?

Durch Besuch unsres **Hausmädchenschule** bietet noch Gelegenheit zur Ausbildung als bessere Hausmädchen, Stütze, Jungfer. Die Abteilung **Frühstückchen** bildet Kinderfräul. I, II. Klasse und Kinderpflegerinnen aus, die **Abth. Kochschule** bietet Gelegenh. zur Erlerng. der feinen u. bürgerl. Küche sowohl für künftige Hausfr. als die Berufsköchin. Kursus 3–9 Monat. Prosp. gratis u. frco. Jed. Schüler, erh. wiederh. Stellung, event. jed. Stellenwch. Beste Quelle für wohl Personal. **Erna Grassenhorst,** Vorsteherin. **Berlin, Wilhelmstr. 10.**

Firma 1870 gegr.
Bei Baarzahlung 20%, Rab. a. Zerlegung bei Ungeübten Orts-Taxe. Bei Ungeübten Fahrt frei.
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Billigste Garantie. Fabrik: **Wilhelm Emmer** Täglich Kulanteste.
Berlin 290, Seydelstr. Preisliste, Musterbuch umsonst.

Orthographisches Wörterbuch zu beziehen durch Franz Siemenroth.

I. Gesellschaftslotterie des Deutschen Flotten-Vereins

Hauptgewinn 20 000 M.

Ferner:

1	Gewinn zu	5000 M.	10	Gewinne je	200 M.
2	Gewinne je	2000 „	50	„ „	100 „
3	„ „	1000 „	100	„ „	50 „
4	„ „	500 „	200	„ „	20 „
			2000	„ „	10 „

Preis des Loses 1 M. Ziehung am 18. März 1904.

Lose sind erhältlich bei den Vorsitzenden der Ortsvereine und unseren Vertrauensmännern, welche auf die Beteiligung durch Rundschreiben hingewiesen worden sind; auch direkt vom Unterzeichneten zu beziehen.

Da die Reinerträge der Lotterie zu gewissen Teilen für See-Wohlfahrtsbestrebungen bestimmt sind, bitten wir unsere Mitglieder besonders, uns durch Abnahme von Losen nach Kräften zu unterstützen.

10 Lose kosten 9 M.

Lose dürfen nur an Mitglieder des Deutschen Flotten-Vereins in Preußen verkauft werden.

Deutscher Flotten-Verein
Der Lotterie-Bevollmächtigte:
W. Severin, Eberswalde, Eisenbahnstr. 80.

Fassungen für Jubiläumsmedaillen und Münzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Kölzsch, Dresden Grunaerstr.
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Unterstützungsvereins für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Freibuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Ohne Preisaufschlag
Gegen Monatsraten à 3 Mark
Preisliste gratis und Lieferung franko.
Goldene Brillen und Pincenez.
Reisszeuge — Barometer — Thermometer — Reisszeuge — Mikroskope — Dampfmaschinen — Elektromotore — Induktions-Apparate — Laterna magica — Photographische Apparate.

Uhren — Regulateure — Goldwaren — Waffen — Musikwerke — Instrumente — Bronze-, Kunstgust- u. Onyx-Vasen — Näh., Wring- u. Brotschneide Maschinen. Petroleumöfen, Brenn- u. Korkschnittapparate, Lampen, Alfenide, Gläser, Kunstlichtdrucke. Neuer Katalog erschienen.
Alles in bester Qualität und sehr billig.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Hinterbliebenen-Kasse
des Verbandes deutscher Beamtenvereine
versichert
mit unbedingtem Rechtsanspruch und vollem Dividendenantheil
Witwen- und Töchterpensionen
lebenslänglich zahlbar
Wechselseitige
Ueberschuß vertheilt den Versicherten

auch ohne ärztliche Untersuchung bei kleinen Versicherungen
Studien- und Erziehungsrenten
zahlbar 6 u. 8 Jahre bez. v. Tode d. Vaters
Sterbegelder
Dividende 3½ Proz. aller eingezahlten Beträge.

Beitrittsberechtigt sind alle **Beamten, Lehrer, Geistliche, Rechtsanwälte, Aerzte** rc.
Die Kasse wird durchweg ehrenamtlich verwaltet und hat keine bezahlten Agenten daher billigste Versicherungsgelegenheit. Druckschen rc. kostenfrei durch die Beamtenvereine (über 100 000 Mitglieder), die Ortsausschüsse und die
Direktion der Hinterbliebenen-Kasse in Wilmersdorf-Berlin W.

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken. Darlehne und **Kautionen** für Offiziere und Beamte. Kostenlose **Kapitalanlage** v. 300 Mk. an bei **6–9%** p. a. **Nutzen** und **Sparkassensicherheit.** Auskunft 10 Pf., verschlossen 20 Pf. mündlich kostenfrei.
Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus
Berlin-Schöneberg, Apostelpaulusstr. 16. — Fernspr.: Amt IX, 13297.

Sir John Retcliffe's wöchentliche Romane.
Jede Woche eine Lieferung für nur **30 Pfg.** Das interessanteste, Spannendste der deutschen Romanliteratur! Der Verfasser erzählt von: **Sinnbrückenden Tänzen der vornehmen Bajaderen** und den Festen der prachtliebenden indischen Fürsten, von den **Schrecken des indischen Aufstandes,** von der **Ausbeutung der Indier durch die Engländer,** von der **Vergewaltigung ihrer Frauen und Töchter,** von der **blutigen Vergeltung!** Er schildert die **wüsten Ausschweifungen der Thugs,** der indischen Mörderbrüder, und die **Taten** grausamer **Seeräuber.** Er erzählt von: **Gutsraubgüge, Liebesepisoden** und **blutigen, erbarmungslosen indischen Kämpfen.** Er führt uns in die **Harems der Mohammedaner** und schildert das **weichliche, üppige, entnervende Haremleben** und die **furchtbaren Greueltaten der Beschi Bazuks,** die **unerhört sind in der Geschichte der Menschheit** etc. etc. Jede Woche erscheint eine Lieferung von 80 Seiten (gross Format) für nur 30 Pfg., **ein ganz enorm billiger Preis,** um jedermann den Bezug zu ermöglichen. **Lieferung 1 bis 3 sende auf Probe gegen Einsendung von 1 Mk.** (auch Marken) franko. (Nachnahme und Ausland 20 Pfg. Porto mehr.)
Rich. Eckstein Nachfolger, BERLIN W. 57, Bülowstr. 31 part.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Tennewitzstr. 2. — Druck von G. Regenhardt, Berlin W. 35.

Digitized by Google

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 6823), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 M. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und der Zusammenschlüsse erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

III. Jahrgang | **Berlin, am 26. Januar 1904.** | **Nummer 2**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Der neue Servistarif. — Uebersicht der etatsmäßigen Stellen für die Beamten der vom Staate verwalteten Eisenbahnen. — Albert von Maybach †. — Kleinere Mitteilungen. — Vereinsnachrichten. — Personal-Nachrichten. — Büchertisch. — Briefkasten. — Anzeigen.

Der neue Servistarif.

Der dem Reichstage zugegangene Gesetzentwurf, betreffend Abänderung des Servistarifs und die Klasseneinteilung der Orte, soll am 1. April in Kraft treten, unbeschadet der jährlichen Stellenbewilligung durch den Reichstag. Die nächste Revision des Tarifs und die Klasseneinteilung der Orte erfolgt mit der Wirkung vom 1. April 1913 ab, von da ab von zehn zu zehn Jahren. Nach der Servisklasse richtet sich Wohnungsgeldzuschuß und Servis für die Beamten und das Militär. Die Uebertragung eines Ortes in eine höhere *Servisklasse* hat demzufolge auch eine Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses und Servis zur Folge. Die Mittel zur Bestreitung des infolge der neuen Klasseneinteilung und der veränderten Tarifsätze sich ergebenden Mehrbedarfs an Servis- und Wohnungsgeldzuschuß

für die Militärverwaltung Preußens, Sachsens und Württembergs mit	867940 Mk.
für die Militärverwaltung Bayerns mit	108695 „
für die Reichspost- und Telegraphenverwaltung mit	1141230 „
für die Reichsjustizverwaltung mit	40200 „
für den Bereich des Reichsamts des Innern mit	13380 „
für den Marineverwaltung mit	8931 „
für den Bereich des Reichsschatzamts	804 „
zusammen mit	2181180 Mk.

treten den entsprechenden Ausgabeteilen des Reichshaushalts-Etats für 1904 hinzu. Die von Baiern und Württemberg von dem Ueberschusse der Reichspostverwaltung zu zahlenden Ausgleichungsbeiträge vermindern sich infolge der Mehrausgabe von 1141230 Mk. um 198330 Mk. Es sollen versetzt werden

in die Klasse A:

Breslau, Charlottenburg, Köln a. Rh., Deutsch-Wilmersdorf, Leipzig, Rixdorf b. Berlin und Schöneberg b. Berlin;

in die 1. Klasse:

Altenburg (S.-A.), Borbeck (Reg.-Bez. Düsseldorf), Ammelsburg b. Berlin, Cannstatt, Carlshausen, Friedenau b. Berlin, Gelsenkirchen, Grunewald, Kolonie Grunewald b. Berlin, Hildesheim, Homburg a. d. Höhe, Ingolstadt, Kattowitz, Kehl (Stadt), Kehl (Dorf), Konstanz, Kottbus, Landau, Lichtenberg mit Friedrichsberg b. Berlin, Ludwigsburg, Mülheim a. d. Ruhr, Mülheim a. Rh., Oberhausen, Pankow, Plauen i. Vgtl., Steglitz b. Berlin, Tempelhof b. Berlin, Trier und Worms;

in die 2. Klasse:

Arnstadt (Schw.-S.), Beeck (Reg.-Bez. Düsseldorf), Blankenese mit Mühlenberg, Blasewitz bei Dresden, Bocholt, Bottrop, Bruchsal, Buer (mit Eisenbahnstation Hugo), Bockenhuden (i. Schleswig), Dorotheendorf (Reg.-Bez. Oppeln), Durlach i. B., Eberswalde, Friedrichsfelde (Kr. Niederbarnim), Friedrichshagen bei Berlin, Fürstenwalde, Göppingen, Gr. Flottbek, Grünberg, Hamborn, Hameln, Helgoland (Insel), Höchst a. M., Klein-Flottbek mit Teufelsbrücke, Lahr, Loschwitz (bei Dresden), Nauheim (Bad), Neustadt i. O.-Schl., Nienstedten, Ober-Löschnitz (bei Dresden), Offenburg i. B., Ostrowo, Poppelsdorf, Prenzlau, Radebeul bei Dresden, Rudolstadt, St. Roold, Schneidemühl, Tegel (Gemeinde), Wald (Reg.-Bez. Düsseldorf), Wanne, Wannsee bei Potsdam, Wattenscheid, Wilhelmsburg, Wolfenbüttel, Zaborze (Gutsbezirk), Zabrze (Gutsbezirk), Zehlendorf (Kr. Teltow), Zweibrücken;

in die 3. Klasse:

Adlershof, Altdamm, Aumund (Reg.-Bez. Stade), Bau St. Martin, Bensberg, Bernstadt, Bischofsburg, Biskupitz (Gemeinde), Bitsch (Els.-Lothr.), Blumenthal (Reg.-Bez. Stade), Boguschütz mit Zawodzie (Oppeln), Breckau bei Breslau, Burgdamm bei Stade, Crampas, Damm bei Potsdam, Debschwitz (R. j. L.), Deuben, Deutsch-Eylau, Devant les Ponts, Dühren, Euskirchen, Ewing, Falkenstein, Finsterwalde, Forst (Bezirk Aachen), Freisenbruch, Friedrichsthal mit Wildsteck, Gadderbaum, Geisenheim, Gladbeck, Godesberg, Gräfrichen, Griesheim a. Main, Großn, Gr. Buchholz, Grünau, Hainau, Hamme, Herten, Horst (Reg.-Bez. Arnsberg), Horst (Reg.-Bez. Münster), Ilmenau, Ilvesheshofen, Johannisthal (Reg.-Bez. Potsdam), Kostrzyn, Katernberg, Kesselstadt, Kitzingen, Königsbrück, Königstein a. Taunus, Königsteele, Krakau (Reg.-Bez. Magdeburg), Kronberg, Kronenberg, Kulmsee, Langenfeld, Lankwitz, Lesum, Lösen, Lockstedt mit Hohelust und Depenstücken, Langeoille, Lützendortmund, Mariendorf mit Südende bei Berlin, Mettmann, Militsch, Montigny, Mutzig (Els.-Lothr.), Ramslau, Neuendorf bei Nowawes, Neuhaldensleben, Neu-Ifenburg, Norderney, Nowawes, Ober-Ursel, Oeynhausen (Stadt), Oranienburg, Osterfeld, Pfalzburg, Pforten (R. j. L.), Plantières-Queulen, Rastenburg (Stadt), Rathe (Reg.-Bez. Düsseldorf), Recklinghausen (Landgem.), Reinbeck, Remagen, Richtersdorf, Roßlau, Rüttenscheid, Sablon, St. Julien, St Matthias-Medard-Feyen, Saßnitz, Schedewitz, Schwenningen, Sensburg, Sedowitz, Siemianowitz, Soldau i. Ostpr., Sprottau, Stallupönen, Stellingen mit Langenfelde, Stöcken, Strasburg i. Westpr., Salzbach, Tangermünde, Traunstein, Unterenhaus, Vegesack, Wahlerhausen, Waltershausen, Warmbrunn, Weiden, Wohlau, Wreschen, Wülfel, Zoppot, Züllchow bei Stettin.

Digitized by Google

Uebersicht

der

etatsmäßigen Stellen für die Beamten der vom Staate verwalteten Eisenbahnen

nach dem Etat für das Etatsjahr 1903 und nach dem Etat für das Etatsjahr 1904.

Laufende Nr.	Beamtenklasse.	Zahl der etatsmäßigen Beamtenstellen für 1904	für 1903	mithin für 1904 mehr (+) weniger (−)	Erläuterung der Zu- und Abgänge.
1.	Präsidenten der Eisenbahndirektionen	21	21	—	
2.	Mitglieder der Eisenbahndirektionen (einschl. der Ober-Regierungs- u. Ober-Bauräte	369	357	12	12 Mitgliedsstellen sind mehr vorgesehen, und zwar kommen in Zugang: 2 Stellen für administrative Dezernate, 2 Stellen für bautechnische Streckendezernate, 1 Stelle für 1 betriebstechnisches Mitglied, 2 Stellen für maschinentechnische Mitglieder, diese 7 Stellen in der Hauptsache infolge Vergrößerung von Direktionsbezirken und Vermehrung der Geschäfte aus Anlaß des Zuganges der Privatbahnen und von Neubaustrecken. 3 Stellen für bautechnische Beamte für die Bearbeitung der Eisenkonstruktionen, Brückenangelegenheiten sowie für die Sonderbearbeitung des Baumaterialienwesens, nachdem es sich als notwendig erwiesen hat, die Konstruktionsarbeiten bei ihrer Wichtigkeit in technischer und wirtschaftlicher Beziehung zunächst bei den bedeutendern Eisenbahndirektionen, bei denen schon seit Jahren Bauinspektoren für diesen Zweck bestellt sind, in besonderen Dezernaten zusammenzufassen und bei der Eisenbahndirektion für die Leitung der dort eingerichteten Revisionsamtes für Oberbauanordnungen und Betriebsstoffe sowie für die weitere Bearbeitung der Versuchsergebnisse ein neues Dezernat einzurichten sowie 2 Stellen für neubautechnische Dezernate, welche bei der umfangreichen Bautätigkeit bereits eingerichtet werden mußten. Von den insgesamt für Direktionsmitglieder vorgesehenen Stellen ist eine für das badische Mitglied bestimmt. Bei der Eisenbahndirektion Berlin soll eines der vorhandenen maschinentechnischen Mitglieder zum Oberbaurat ernannt werden — mit der pensionsfähigen Zulage von 900 Mk. —, nm dem Präsidenten auch in maschinentechnischen Angelegenheiten sachverständigen Vertreter und Berater (§ 64 der Geschäftsordnung für die Eisenbahndirektionen) beizugeben. Der maschinentechnische Oberbaurat soll an den wichtigen maschinentechnischen Geschäften in gleicher Weise wie der bautechnische Oberbaurat und wie der Ober-Regierungsrat an den wichtigen Geschäften ihrer Fachrichtung beteiligt werden.
3.	Vorstände der Eisenb.-Betriebsinspektionen	254	247	7	Aus Anlaß der Erweiterung des Bahngebietes infolge Zuganges der Privatbahnen und von Neubaustrecken sind 9 Stellen für Inspektionsvorstände mehr vorgesehen, und zwar: 6 für Betriebsinspektionen in Soltau, Dt. Eylau, Rattenburg, Cosfeld, Colberg und Simmern, 2 für Maschineninspektionen in Lyck und Tilsit, 1 für eine Verkehrsinspektion in Altona. Außerdem müssen wegen zu großen Umfanges und wegen Ueberlastung der jetzigen Betriebsinspektion 1 in Frankfurt a. M., der Betriebsinspektion in Kattowitz und der Verkehrsinspektion in Gießen eine neue Betriebsinspektion in Hanau, eine neue Maschineninspektion in Gleiwitz oder Beuthen und eine neue Verkehrsinspektion in Limburg a. Lahn eingerichtet werden, wodurch weitere 3 Stellen für Inspektionsvorstände in Zugang kommen. Endlich ist für den Vorstand der neuen Werkstätteninspektion in Gleiwitz (neue Lokomotivwerkstätte) eine neue Stelle erforderlich.
	„ Maschineninspektionen	86	83	3	
	„ Werkstätteninspektionen	86	85	1	
	„ Verkehrsinspektionen	87	85	2	
	Vorstände des Zentralwagenamts in Magdeburg und des Wagenamts in Essen sowie Telegrapheninspektoren	6	6	—	
4.	Rechnungsdirektoren	21	21	—	
5.	Eisenbahn-Bau- und Betriebsbezw. Maschineninspektoren	167	177	10	Für die 10 wegfallenden technischen Mitgliedsstellen (laufende Nr. 2) kommen ebensoviele Bauinspektorstellen in Abgang. Unter den für Bauinspektorstellen vorgesehenen Stellen befinden sich ebenso wie im Etat für das Etatsjahr 1903 5 Stellen für 5 aus dem Staatsdienste deurlaubte Beamte; diese Stellen sollen bei Rückkehr der Beamten in den Staatsdienst weg, sobald die letzteren in eine der dauernd vorgesehenen Bauinspektorstellen einrücken können. 2 Stellen für Eisenbahnbauinspektoren des Hochbaufachs sind bei einmaliger Erledigung vom Etat der Eisenbahnverwaltung auf den Etat der Bauverwaltung zu übertragen.
6.	Hauptkassenverwalter	21	21	—	
7.	a) Hauptkassenkassierer	21	21	—	
	b) Betriebskontrolleure	75	74	1	1 Betriebskontrolleurstelle ist aus Anlaß der Erweiterung des Bahngebietes mehr vorgesehen.
8.	a) Stationsvorsteher 1. Klasse	441	436	5	Eine Anzahl von Bahnhöfen, Güterabfertigungsstellen und Güterkassen soll, entsprechend dem bedeutenden Umfange des Verkehrs und der Geschäfte in die Zahl der Dienststellen 1. Klasse aufgenommen und demgemäß mit Beamten 1. Klasse besetzt werden. Aus dieser Veranlassung kommen 23 Stellen 1. Klasse in Zugang. Drei Stationskassenverwalterstellen sollen, da ihre Inhaber Güterkassen verwalten, in Güterexpeditionsvorsteherstellen umgewandelt werden, 2 Stellen für Stationsvorsteher 1. Klasse sind für badische Beamte bestimmt.
	b) Güterexpeditionsvorsteher	366	345	21	
	c) Stationskassenverwalter	113	116	3	
9.	a) Technische Eisenbahnbetriebe einschl. bau- und maschinentechnische Eisenbahn-Betriebsingenieure	915	865	50	Nach Maßgabe des dauernd erforderlichen Bedarfs an mittlerem technischen Personal bei den Eisenbahndirektionen und Inspektionen und den abzweigigen größeren Reparaturstätten sind 50 Stellen für technische Eisenbahnsekretäre mehr vorgesehen. Von den insgesamt vorgesehenen Stellen ist 1 für einen badischen Beamten bestimmt. Von den 915 technischen Eisenbahnsekretärstellen sollen 241 — gegen 234 im Vorjahre — bei Vorständen der Betriebsinspektionen als bautechnische Betriebsingenieure und 161 — gegen
	b) Werkstättenvorsteher	66	61	5	

Digitized by Google

Laufende Nr.	Beamtenklasse.	Zahl der etatsmäßigen Beamtenstellen für 1904	für 1903	mithin für 1904 mehr	weniger	Erläuterung der Zu- und Abgänge.
10.	Nichttechnische Eisenbahnsekretäre einschl. Kassenkontrolleure, Rechnungsrevisoren und Materialienverwalter 1. Klasse	4 206	4 164	42		151 im Vorjahre — den Vorständen der Maschinen- und Werkstättenrevisionen als maschinentechnische Betriebsingenieure beigegeben werden. Bei einigen Betriebswerkmeistereien, zu denen besonders zahlreiche Lokomotivpersonale, umfangreiche Werkstätts-, Gasanstalts-, elektrische und sonstige Anlagen gehören, soll der dienstleitende Werkmeister durch einen Werkstättenvorsteher ersetzt werden. Aus diesem Anlaß kommen 4 Stellen in Zugang. Eine weitere Stelle ist mehr vorgesehen für den Leiter einer außergewöhnlich großen Licht- und Kraftanlage. Von den insgesamt für Werkstättenvorsteher vorgesehenen Stellen ist 1 für einen badischen Beamten bestimmt.
						Aus Anlaß der Erweiterung des Bahngebiets kommen 40 Stellen in Zugang. 2 weitere Stellen sind neu vorgesehen für den Materialienverwaltungsdienst, indem berücksichtigt ist, 2 größere Magaz ne ihrer Bedeutung und ihrem Geschäftsumfange entsprechend, mit Materialienverwaltern 1. Klasse zu besetzen. Von der Gesamtzahl der für 1904 vorgesehenen Stellen — 4206 — sind demnach 110 — gegen 108 im Vorjahre — für Materialienverwalter 1. Klasse bestimmt. Zu badische Beamte enthalten von der Gesamtzahl 4 Stellen. 204 Stellen sind wie im Vorjahre im Etat als unter bestimmten Voraussetzungen künftig wegfallend bezeichnet.
11.	a) Stationsvorsteher 2. Klasse	1 089	1 063	26		Bei den Stationsvorstehern 2. Klasse kommen 5 Stellen für in Bahnhöfe 1. Klasse umzuwandelnde Bahnhöfe 2. Klasse (vgl. laufende Nr. 8 a) in Abgang. Dagegen sind 31 Stellen für bisherige Bahnhöfe 3. Klasse, welche infolge des schwieriger gewordenen Betriebes zu Bahnhöfen 3. Klasse erhoben werden sollen, sowie aus Anlaß des Hinzutritts der Privatbahnen in Zugang zu bringen. Von der Gesamtzahl der Stellen ist 1 für einen badischen Beamten bestimmt. Für die neu vorgesehenen Stellen für Güterexpeditionsvorsteher (vgl. laufende Nr. 8 b) gehen 18 Stellen für Güterexpedienten ab. Dagegen sind 61 Stellen für Güterexpedienten teils für solche Abfertigungsstellen, welche als selbständige Dienststellen eingerichtet werden müssen, weil sie von den Stationsvorstehern nicht mehr mitverwaltet werden können, teils für die Leiter von Abteilungen und die Bahnehmung der schwieriger Geschäfte in größeren Dienststellen und für die Verwaltung von Güterstoffen, sowie endlich auch Anlaß des Hinzutritts der Privatbahnen neu eingestellt. Von der Gesamtzahl der Stellen ist 1 für einen badischen Beamten bestimmt. 30 der wichtigeren und schwierigeren Bahnmeisterstellen sollen in Bahnmeistereien 1. Klasse umgewandelt werden. Es kommen daher 30 Stellen für Bahnmeister 1. Klasse in Zugang. Von der Gesamtzahl der Stellen sind 2 für badische Beamte bestimmt. Für 1 der zugehenden 5 Werkstättenvorsteherstellen (vgl. Nr. 9 b) kann eine Werkmeisterstelle abgelegt werden, während bei 4 Stellen der Werkmeister neben dem Werkstättenvorsteher wegen der großen Ausdehnung der zu beaufsichtigenden technischen Anlagen bestehen muß. Dagegen kommen aus Anlaß des Hinzutritts der Privatbahnen sowie für neu einzurichtende Betriebswerkmeistereien und solche bereits bestehende Betriebswerkmeistereien, bei denen wegen der Zunahme des Geschäfts ein 2. Bureaumeister bestellt werden muß, für zum Zwecke einer schärferen Handhabung des Wagenrevisionsdienstes neu einzurichtende Wagenwerkmeistereien und zur Besetzung von Werkmeisterabteilungen in solchen Hauptwerkstätten, die neu eingerichtet werden, bezw. eine weitere Ausdehnung erfahren haben oder erfahren, insgesamt 31 Stellen in Zugang. Von der Gesamtzahl der Stellen sind 2 für badische Beamte bestimmt.
	b) Güterexpedienten	1 382	1 339	43		
	c) Stationsrechnungnehmer	289	289	—		
	d) Bahnmeister 1. Klasse	748	718	30		
	e) Werkmeister	822	792	30		
	f) Schiffskapitäne 1. Klasse	3	3	—		
12.	Betriebssekretäre:					Am 1. April 1904 werden voraussichtlich noch 2754 nichttechnische und 120 technische Betriebssekretäre vorhanden sein, deren Stellen noch vorgesehen werden müssen. Die Stellen der nichttechnischen Betriebssekretäre werden bei ihrem Freiwerden in nichttechnische Bureauassistentenstellen umgewandelt. Die Stellen der technischen Betriebssekretäre sind als künftig wegfallend bezeichnet. 4 Stellen sind für nichttechnische Betriebssekretäre sind für badische Beamte bestimmt.
	a) nichttechnische	2 754	2 951	197		
	b) technische	120	120	—		
13.	a) Technische Bureauassistenten und Zeichner 1. Klasse	195	183	12		Nachdem in Aussicht genommen ist, die bisherigen Zeichner 1. Klasse — in Zukunft technische Bureauassistenten und Zeichner 1. Klasse — und die Kanzlisten 1. Klasse im Gehalte mit den Bureauassistenten u.s.w. gleichzustellen, werden sie mit den bisher unter Nr. 14 aufgenommenen Beamtenklassen aufgeführt. Es ist beabsichtigt, für die jetzigen Zeichner 1. Klasse, um sie auch für technerische Arbeiten verwenden zu können, die Amtsbezeichnung „technische Bureauassistenten“ einzuführen, bezw. mit Rücksicht darauf, daß vereinzelt die Kalkulationsprüfung nicht beiseiten werden sollte, beide Bezeichnungen nebeneinander zu gebrauchen, so daß die Beamtenklasse in Zukunft heißt: „technische Bureauassistenten und Zeichner 1. Klasse“ bezw. nach Wahl auch Zeichnerstellen: „technische Bureauassistenten und Zeichner“. Nach Maßgabe des dauernden Bedarfs an solchem Personal sind einschließlich des Zugangs für die Privatbahnen 12 Stellen mehr vorgesehen. Der Bedarf an Stellen für Kanzlisten 1. Klasse stellt sich nach Maßgabe des dauernden Personalbedarfs für den Kanzleidienst einschließlich des Zugangs für die Privatbahnen auf 354 Stellen. Es kommen hiernach 28 Stellen in Zugang. Infolge Umwandlung von nichttechnischen Betriebssekretärstellen in Bureauassistentenstellen, zur Besetzung der in Bahnhöfe 3. Klasse umzuwandelnden Vorsteherstellen, für neue Bahnhöfe 3. Klasse an Betriebs- und Neubaustrecken sowie aus Anlaß des Hinzutritts der Privatbahnen sind unter Berücksichtigung des Abganges infolge Umwandlung von höheren Bahnhöfen 3. Klasse in Bahnhöfe 2. Klasse bezw. Vorsteherstellen 272 Stellen für nichttechnische Bureauassistenten, Stationsverwalter und Stationsassistenten mehr vorzusehen. Von der Gesamtzahl der Stellen sind 39 für badische Beamte bestimmt. Für die in Zugang gebrachten Stellen für Materialienverwalter 1. Klasse (laufende Nr. 10) sind 2 Stellen für Materialienverwalter 2. Klasse abgelegt. Dagegen sind 4 Stellen aus Anlaß der
	b) Kanzlisten 1. Klasse	354	326	28		
	c) Nichttechn. Bureauassistenten, Stationsverwalter und Stationsassistenten	12 661	12 389	272		
	d) Materialienverwalter 2. Klasse	172	170	2		
	e) Bahn- u. Telegraphenmeister	1 716	1 674	42		
	f) Schiffskapitäne 2. Klasse	8	7	1		

Digitized by Google

Laufende Nr.	Beamtenklasse.	Zahl der etatsmäßigen Beamtenstellen für 1904	für 1903	mithin für 1904 mehr	weniger	Erläuterung der Zu- und Abgänge.
						Erweiterung des Bahnbetriebs mehr vorgesehen, so daß sich ein Zugang von 2 Stellen bei den Materialienverwaltern 2 Klasse ergibt. Für die nach laufender Nr. 11d zu Besetzung mit Bahnmeistern 1. Klasse in Aussicht genommenen 30 Bahnmeisterposten kommen ebensoviele Stellen für Bahnmeister in Abgang. Dagegen sind für Privatbahnen, für neue Bahnmeistereien an schwierigen Betriebsstrecken, für neue Hochbaubahnmeistereien in Städten mit großen und zahlreichen fiskalischen Gebäuden, für bedeutende Oberbau- und Baumaterialienmagazine und Beaufsichtigung von Schwellentränkungsanstalten 72 Stellen mehr erforderlich. Die vorgesehene Vermehrung bezw. Verminderung der etatsmäßigen Stellen beim Schiffsmaschinenpersonal (Schiffskapitäne 2. Klasse, Schiffsmaschinisten — laufende Nr. 15b —, Steuermänner, — laufende Nr. 16b —, Schiffsheizer — laufende Nr. 20b —, Matrosen — laufende Nr. 22f —) ist darauf zurückzuführen, daß bei dem Trajektverkehr Bingen—Rüdesheim 2 neue Fährschiffe eingestellt, auch die Fahrten vermehrt werden sind, während auf der andern Seite der in Aussicht genommene gemeinsame Dampffährbetrieb über die Schultenlake nach der Holminsel zunächst nicht zur Ausführung gelangt, auch andermeist etatsmäßige Stellen für Schiffsheizer und Matrosen entbehrlich geworden sind.
14.	a) Zeichner	64	79		15	Am 1. April 1904 werden unter Berücksichtigung des Abganges infolge Aufsetzung von Stellen für Zeichner 1. Klasse (technische Bureauassistenten und Zeichner 1. Klasse) sowie für Kanzlisten 1. Klasse (laufende Nr. 13a und b) voraussichtlich noch 64 Zeichner und 207 Kanzlisten vorhanden sein, deren Stellen noch vorgesehen werden müssen. Die Stellen der Zeichner und Kanzlisten sind sämtlich wie in den Vorjahren, mit der Maßgabe als künftig wegfallend bezeichnet, daß von je 2 freiwerdenden Stellen die eine wieder besetzt, die andere aber in Abgang gestellt wird.
	b) Kanzlisten	207	252		45	
15.	a) Lokomotivführer	12 092	11 592	500		Zur Besetzung der Lokomotiven bei den in Zeiten mittleren Verkehrsumfangs regelmäßig fahrenden Zügen ist eine Vermehrung der Stellen für Lokomotivführer und für Lokomotivheizer (laufende Nr. 20a) um je 500 erforderlich. Von den insgesamt vorgesehenen Lokomotivführerstellen sind 15 für badische Beamte bestimmt. Wegen Vermehrung der Schiffsmaschinistenstelle siehe die Erläuterung zu Nr. 13f (Schiffskapitäne 2. Klasse). Für neue erweiterte elektrische Anlagen sind 6 Stellen für Maschinisten mehr eingestellt worden. Von der Gesamtzahl der Stellen ist 1 für einen badischen Beamten bestimmt.
	b) Schiffsmaschinisten	15	14	1		
	c) Maschinisten bei elektrischen Anlagen	111	105	6		
16.	a) Zugführer	4 668	4 062	606		Die für Zugführer, Schaffner und Bremser (laufende Nr. 22e) sowie Wagenmärker (laufende Nr. 24b) mehr vorgesehenen Stellen sind zur ordnungsmäßigen Besetzung der in Zeiten mittleren Verkehrsumfanges regelmäßig fahrenden Züge erforderlich. Von den insgesamt vorgesehenen Stellen sind 9 für badische Beamte bestimmt. Wegen Vermehrung der Steuermänner siehe die Erläuterung zu Nr. 13f (Schiffskapitäne 2. Klasse).
	b) Steuermänner	14	13	1		
17.	a) Werkführer	1 056	1 023	33		Um eine Anzahl Vorarbeiter, die mit Werkführergeschäften in den Eisenbahnwerkstätten betraut sind, als Beamte etatsmäßig anzustellen, sowie aus Anlaß des Hinzutritts der Privatbahnen sind 33 Werkführereistellen neu vorgesehen. Infolge Erweiterung des Bahngebiets kommen 25 Lademeisterstellen in Zugang. Von der Gesamtzahl der Stellen ist 1 für einen badischen Beamten bestimmt. Entsprechend der Vermehrung des Gesamtpersonals im Wagenmeisterdienste ist auch eine Vermehrung der Stellen für Wagenmeister in Antrag gebracht. 57 Stellen kommen in Zugang. Von der Gesamtzahl der Stellen sind 7 für badische Beamte bestimmt. Hinsichtlich des Bedürfnisses für die Privatbahnen sind zur Besetzung der dauernd erforderlichen Rangiergruppen mit je 1 etatsmäßigen Beamten 196 neue Rangiermeisterstellen notwendig. Von der Gesamtzahl der Stellen sind 4 für badische Beamte bestimmt. Für neue elektrische Anlagen sind 2 Maschinenmeisterstellen in Zugang. Von der Gesamtzahl der Stellen ist je 1 für einen badischen Beamten bestimmt.
	b) Telegraphisten	1 832	1 832	—		
	c) Ladem eister	2 793	2 768	25		
	d) Wagenmeister	1 776	1 719	57		
	e) Rangiermeister	3 041	2 845	196		
	f) Maschinenmärker bei elektrischen Anlagen	242	240	2		
18.	a) Fahrkartenausgeber	373	321	52		Entsprechend der Vermehrung des männlichen Personals im Fahrkartenausgabedienst ist auch eine Vermehrung der etatsmäßigen Stellen für Fahrkartenausgeber in Antrag gebracht. Infolge der Vermehrung der Zahl der Zugführer (laufende Nr. 16a) sind 600 Packmeisterstellen weniger erforderlich. Von der Gesamtzahl der Stellen sind 6 für badische Beamte bestimmt. Mit Rücksicht auf die Bestimmungen des Bundesrats, betr. Abänderung der Bestimmungen über die Besoldung von Eisenbahn-Betriebsbeamten, vom 15. Mai 1903 (Reichs-Gesetzbl. S. 219) ist in Aussicht genommen, die Stellen der Packmeister nach und nach eingehen zu lassen. Dienstgeschäfte des Packmeisters, soweit sie nicht vom Zugführer mit wahrgenommen werden können, werden den Schaffnern übertragen. Bei den Haltestellenaufsehern und Weichenstellern 1. Klasse kommen in Zugang 132 Stellen für neue Bahnstrecken und aus Anlaß des Hinzutritts der Privatbahnen, 37 für neue und erweiterte Bahnhöfe und Haltestellen, neue Kreuzungs-, Block- und Signalstationen, für bisherige Bahnhöfe 3. Klasse und Haltepunkte, deren Verwaltung bisher Stationsverwaltern bezw. Weichenstellern übertragen war, 60 für solche Bahnhöfe und Haltestellen, auf deren für den Bahnhofs- (einschließlich Telegraphen-) und Abfertigungsdienst besondere Beamte mit der Besoldung zum Weichensteller 1. Klasse zu bestellen sind, und endlich 178 Stellen für solche teils bisher schon bestehende, teils neu eingerichtete Weichen- und Signalstellwerke, die infolge der wachsenden Schwierigkeiten des Betriebes mit besonders befähigten und zuverlässigen, als Weichensteller 1. Klasse zu bestellenden Beamten zu besetzen sind. Dagegen kommen in Abgang 20 Stellen für solche bisherige Haltestellen, welche ihres gesteigerten oder vermehrten Verkehrs wegen als Bahnhöfe 3. Klasse mit Stationsverwaltern oder als
	b) Packmeister	1 871	2 471		600	
	c) Haltestellenaufseher und Weichensteller 1. Klasse	5 255	4 868	387		
	d) Maschinenwärter	730	720	10		

Digitized by Google

Laufende Nr.	Beamtenklasse.	Zahl der etatsmäßigen Beamtenstellen für 1904	Zahl der etatsmäßigen Beamtenstellen für 1903	mithin für 1904 mehr (+) weniger (−)	Erläuterung der Zu- und Abgänge.
					weniger wichtige Haltestellen und Haltepunkte mit Weichenstellern oder Bahnwärtern besetzt werden sollen, so daß ein Zugang von 387 Stellen verbleibt. Von der Gesamtzahl der Stellen sind 14 für badische Beamte bestimmt. Für neue Wasserstationen sowie aus Anlaß des Hinzutritts der Privatbahnen sind 10 Maschinenwärterstellen mehr erforderlich.
19.	Vor dem 1. April 1899 angestellte Eisenbahngehilfinnen	63	70		7 Stellen der vor dem 1. April 1899 angestellten Fahrkartenausgeberinnen sind zur Erledigung gekommen und in Stellen mit dem Gehaltssatze von 900 bis 1400 Mk. (laufende Nr. 21c) umgewandelt worden. Eine gleiche Umwandlung tritt hinsichtlich der noch vorhandenen Stellen ein, sobald letztere frei werden. Wegen der Aenderung der Amtsbezeichnung der bisherigen Fahrkartenausgeberinnen wird auf die Begründung unter laufender Nr. 21c verwiesen.
20.	a) Lokomotivheizer	12 092	11 592	500	Die bei den Lokomotivführern (laufende Nr. 15a) für die Stellenvermehrung angegebenen Gründe treffen auch bei den Lokomotivheizern zu. Von den insgesamt vorgesehenen Stellen sind 16 für badische Beamte bestimmt. Wegen der Verminderung der Schiffsheizerstellen siehe die Erläuterung zu laufender Nr. 13d (Schiffsschaffner 2. Klasse). Aus Anlaß der Neueinrichtung und Erweiterung von Werkstätten sowie infolge des Hinzutritts der Privatbahnen kommen 6 Magazinaufseherstellen in Zugang. Eine Fahrkartenschreiberstelle ist als entbehrlich abgelegt. Aus Anlaß des Hinzutritts der Privatbahnen sind 6 Bureaudienerstellen mehr vorgesehen. Wegen Verpachtung der Brückengelderhebung auf der linken Rheinbrücke bei Köln werden die dadurch entbehrlich gewordenen Brückengeldeinnehmerstellen bei Abgang der zeitigen Inhaber nicht wieder besetzt. 1 Stelle ist in Abgang gekommen.
	b) Schiffsheizer	16	18	2	
	c) Magazinaufseher	263	257	6	
	d) Fahrkartenknipser	93	94	1	
	e) Kassen- und Bureaudiener .	425	419	6	
	f) Brückengeldeinnehmer . . .	5	6	1	
21.	a) Weichensteller	18 799	18 296	503	Infolge des Zugangs der Privatbahnen, zur Belegung der Weichenstellerposten auf den neuen Bahnstrecken und den neuen und erweiterten Bahnhöfen und Haltestellen an den Betriebsstrecken, zur Belegung der Weichenstellerposten mit ununterbrochenem Dienste mit mehreren etatsmäßigen Beamten sowie infolge Umwandlung von Bahnwärterposten in Weichenstellerposten sind unter Berücksichtigung der Stellenzahl, die infolge Vermehrung der Zahl der Weichenstellen 1. Klasse (laufende Nr. 18c), infolge Zusammenlegung von Weichen zu Stellwerken und aus anderen Gründen in Abgang kommen können, 503 Stellen mehr erforderlich. Von der Gesamtzahl der Stellen sind 16 für badische Beamte bestimmt. Wegen Vermehrung der Wagenwärterstellen siehe die Erläuterung zu laufender Nr. 18a (Zugführer). Für einen Teil der bisher im blätterigen Verhältnis im Güterabfertigungs- und Telegraphendienste beschäftigten weiblichen Kräfte werden nunmehr auch etatsmäßige Stellen mit dem Gehalte der bisherigen Fahrkartenausgeberinnen vorgesehen. Dabei ist es für zweckmäßig erachtet worden, daß die in den verschiedenen Dienstzweigen beschäftigten weiblichen Kräfte unter der gemeinsamen Bezeichnung „Eisenbahngehilfin" zusammengefaßt werden. Die Einführung einer einheitlichen Bezeichnung gewährt eine bessere wirtschaftliche Verwendung der weiblichen Beamten nach Maßgabe des dienstlichen Bedürfnisses. Mit der Vereinigung der Stellen ist der weitere Vorteil verbunden, daß die Anwärterinnen nach dem Dienstalter, ohne Rücksicht auf die Art ihrer Beschäftigung, zur etatsmäßigen Anstellung gelangen können. Im ganzen sind für die 5 Dienstzweige 150 neue Stellen vorgesehen. 7 Stellen sind von laufender Nr. 19 hierher übertragen.
	b) Wagenwärter	1 612	1 561	51	
	c) Erkundungsgehilfinnen . . .	407	250	157	
22.	a) Brückenwärter	116	112	4	Infolge der Inbetriebnahme der neuen Oberbaumbrücke in Hamburg sowie aus Anlaß des Zugangs der Privatbahnen sind 4 Stellen für Brückenwärter mehr vorgesehen. Aus Anlaß von Bahnhofserweiterungen sowie infolge des Hinzutritts der Privatbahnen kommen 5 Portierstellen in Zugang. Von der Gesamtzahl sind 2 für badische Beamte bestimmt. Für neue Bahnstrecken, neue und erweiterte Bahnhöfe, infolge weiterer Ausdehnung der Bahnsteige sperre sowie aus Anlaß des Zugangs der Privatbahnen sind 112 Stellen für Bahnsteigschaffner mehr erforderlich. Von den insgesamt vorgesehenen Stellen sind 10 für badische Beamte bestimmt. Wegen der Vermehrung der Schaffner- und Bremserstellen siehe die Erläuterung zu laufender Nr. 16a (Zugführer). Wegen der Verminderung der Matrosenstellen siehe die Erläuterung zu laufender Nr. 13f (Schiffsschaffner 2. Klasse).
	b) Kranwärter	2	2	—	
	c) Portiers	753	748	5	
	d) Bahnsteigschaffner	2 601	2 489	112	
	e) Schaffner und Bremser . . .	14 935	14 391	544	
	f) Matrosen	29	34	5	
23.	a) Bahnwärter und Nachtwächter .	17 893	18 160	267	Infolge weiterer Durchführung der Trennung der Bahndienstordnung vom Schrankendienste, Beseitigung von Bahnübergängen und zweckmäßiger Stationierung des Wärterpersonals, sowie infolge Belegung von Blockstationen mit Weichenstellern sind unter Berücksichtigung derjenigen Stellen, die infolge des Hinzutritts der Privatbahnen, sowie zur Belegung der Posten auf den neuen Bahnstrecken in Zugang kommen, 267 Bahnwärterstellen weniger erforderlich, die als entbehrlich abgelegt sind. Von der Gesamtzahl der Stellen sind 23 für badische Beamte bestimmt.
	b) Kranwärter	3	3	—	
	Insgesamt .	135 881	132 635	3246	

Also die Telegraphistenzahl verringert sich nicht? — Wunderbar, höchst wunderbar! Wir glaubten nach den Aeußerungen der Verwaltung, die Telegraphisten seien auf dem Aussterbeetat. Und nun werden sie konserviert? Sollte sich die Meinung von ihrer Entbehrlichkeit in ihr Gegenteil verkehrt haben? Wir sind begierig auf die Aeußerungen vom Ministertisch gelegentlich des Eisenbahnetats. (Die Schriftleitung.)

Digitized by Google

Albert von Maybach †.

Im hohen Alter von 81 Jahren ist der Wirklich. Geheime Rat der preußischen Eisenbahnen und Konsolidator der preußischen Finanzen in Berlin gestorben. Sein ganzes Leben hatte er dem Dienste der Eisenbahnen gewidmet. Nachdem er zunächst staatsseitig zu bestellendes Mitglied mehrerer Privatbahnen geworden war, wurde er 1858 Geh. Regierungsrat im Handelsministerium, dem damals noch die Eisenbahnen unterstanden. 1863 wurde ihm dann die Leitung der Eisenbahnverwaltung in Saarbrücken übertragen. Dann erhielt er den Vorsitz bei der Direktion der Ostbahn und wurde 1867 Eisenbahndirektor in Hannover. 1874 trat er an die Spitze des Reichseisenbahnamtes, vermochte aber mit seinem Gedanken an eine Uebertragung der Eisenbahnen auf das Reich nicht durchzudringen. 1878 wurde er zum Handelsminister ernannt. Unter ihm erfolgte die Trennung der Eisenbahnverwaltung vom Handelsministerium. Er selber wurde 1879 zum Minister für öffentliche Arbeiten ernannt, und unter ihm begann eine glänzende Aera der preußischen Finanzen, gegründet auf die Einnahmen der unter ihm verstaatlichten Bahnen, wie sie nie zuvor möglich erschien. Ihm ist die ganze Verstaatlichungsaktion zu danken. Kaiser Friedrich zeichnete ihn durch den Schwarzen Adlerorden aus und verlieh ihm damit den Adel. Im Juni 1891 erhielt er die erbetene Entlassung und hatte die Freude, noch zwölf Jahre hindurch das Werk, das er geschaffen, unter seinen würdigen Nachfolgern weiterwachsen zu sehen. Der alte Herr nahm bis in seine letzten Tage regen Anteil am öffentlichen Leben und hat sich namentlich zu eisenbahntechnischen Fragen wiederholt in Tagesblättern schriftlich und gutachtlich geäußert. Nun ist auch er dahingegangen, vielleicht einer der letzten typischen Vertreter des altpreußischen, etwas steifen, aber treuen, ganz im Berufe aufgehenden Beamtentums. Gerade darum vielleicht galt er Fernerstehenden als ein nicht allzu liebenswürdiger Mensch, und es ist oft erzählt worden, wie er einem Stationsvorsteher, der er unangemeldet konstrollieren wollte, auf dessen stille Frage: „Mit wem habe ich das Vergnügen?“ die Antwort gab: „Ich bin der Minister Maybach und von Vergnügen ist mit mir überhaupt keine Rede.“ Sein Gedächtnis wird fortleben als das eines der arbeitsamsten, selbstlosesten und sachkundigsten Männer der Aera Bismarck. Man kann aber leider nicht sagen, daß er neben seiner rastlosen Tätigkeit für die Erhöhung der Staatseinnahmen durch die Erträgnisse der Eisenbahnen noch Zeit und Neigung fand auch seinen Beamten, seinen Mitarbeitern in der schwierigen Uebergangszeit diejenigen Besserungen zuzugestehen, die sie sich erarbeitet und verdient hatten. Erst unter seinem Nachfolger, von Thielen, drang eine Gehaltserhöhung durch. Daß er dem Eisenbahnwesen in der allgemeinen Achtung eine hohe Stellung verschafft hat, ist aber ohne Zweifel sein Verdienst.

Kleinere Mitteilungen.

Pensionsanspruch eines Eisenbahners aus dem Unfallfürsorgegesetz vom Juni 1887. Der Kläger stand früher in Diensten der Eisenbahndirektion Elsen als elektrischer Lokomotivheizer. Nach bestandenem Lokomotivführerexamen wurde er als solcher wegen anderweitiger Krankheit in der Anstellung übergangen und bald darauf mit einer Jahrespension von 408 Mk. in den Ruhestand versetzt. Im Klagewege begehrt er vom Eisenbahnfiskus auf Grund des Unfallfürsorgegesetzes ein bedeutend höheres Ruhegehalt. Nach seiner Behauptung ist er infolge eines hartnäckigen Blasenleidens pensioniert worden. Dieses Leiden hat er sich angeblich während einer Dienstfahrt bei stürmischem, regnerischem Wetter im Februar 1894 auf einer damals rückwärts fahrenden, mit Schutzvorrichtungen für solches Rückwärtsfahren aber nicht versehen gewesenen Lokomotive zugezogen. Der beklagte Eisenbahnfiskus hat das Klagevorbringen in seiner Hauptbestritten, jedoch eingewendet, es liege, die Richtigkeit der klägerischen Behauptungen unterstellt, doch kein Betriebsunfall im Sinne des angeführten Gesetzes vor. Das Landgericht Elsen, wie auch sodann das Oberlandesgericht haben die Forderungen nach langjährigen Verhandlungen abgewiesen. Ein Betriebsunfall im Sinne des § 1a a. O. liege nicht vor. Ein solcher Betriebsunfall sei nicht vorhanden, obwohl auch in der Reichsgerichtsentscheidung Bd. 29, S. 224 anerkannt sei, begrifflich ein den regelmäßigen Betrieb in außergewöhnlicher Weise unterbrechendes Ereignis voraus, als welches ein regnerisches, stürmisches Wetter unter den vorliegenden Umständen nicht angesehen werden könne. Das Reichsgericht habe sich freilich in einer neuerlichen Entscheidung Bd. 44 S. 254 auf einen anderen Standpunkt gestellt, indem es dort, und zwar in bewußtem Gegensatz zu der vorstehend weiteren Auffassung unter Betriebsunfall jedes plötzlich bestimmbare und bestimmte, mit plötzlich schädigender Einwirkung auf den Körper des Betreffenden verbundene Ereignis ohne Rücksicht auf die Frage eines außergewöhnlichen Eingriffs in den regelmäßigen Gang des Betriebes verstanden wissen will. Jedenfalls handele es sich bei dem dieser letzterwähnten Entscheidung zugrunde liegenden Fall doch immerhin um ein außergewöhnliches Ereignis, nämlich eine damals hereinbrechend gewesene übergroße Hitze, welche im Zusammentreffen mit einer damals durch Ueberanstrengung im Dienste hervorgerufenen Nervenerschöpfung eine durch plötzliches Ereignis in die Erscheinung getretene Verschlimmerung veranlaßt habe, während vorliegend auch nach des Klägers Behauptung nur eine durch das gewöhnliche Ereignis eines stürmisch-regnerischen Wetters veranlaßte Erkältung, die freilich in der Folge das beschriebene Leiden nach sich gezogen haben soll, in Frage liebe.

Stationsnamen. Da darüber geklagt worden ist, daß die Namen der Eisenbahnstationen oft durchweg mit großen Buchstaben bezeichnet werden und deshalb schwerer lesbar sind, als wenn nur der Anfangsbuchstabe mit einem großen, im übrigen aber der Name mit kleinen Schriftzeichen in der für die Deutschen erforderlichen Größe dargestellt wird, so soll, laut einer Anordnung des Eisenbahnministers, in Zukunft bei Herstellung neuer Stations- und anderer Anschriften in der letzteren Weise verfahren werden. Im übrigen bleibt die Bestimmung bestehen, daß die Anschriften in schwarzer Blockschrift auf weißem Grunde herzustellen sind.

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für preußische Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

An die Mitglieder des Vertrauensmannsbezirks Nr. 63 in Styrum.

Als Vertreter des Vertrauensmanns, Königlichen Eisenbahn-Stations-Assistenten Herrn Hamann, ist der königliche Eisenbahn-Telegraphist Friedrich Steindel, Styrum, Hoherstraße Nr. 13 wohnhaft, ab 1. Januar 1904 gewählt und von uns bestätigt worden.

Der Vorstand
Rizkowsky. Rens. Fr. Schenk

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Dortmund und Umgegend.

Auf die am 30. Januar, abends 8 Uhr, im Viktoria-Hotel, auf dem Berge 6, hierselbst stattfindende Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Kaisers (Adealer, Musik, Tanz) wird hiermit noch einmal besonders aufmerksam gemacht.

Die nächste Monatsversammlung findet am Mittwoch, den 24. Februar, abends 8½ Uhr, ebendaselbst im Vereinszimmer statt. Die Märzversammlung fällt aus.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Eingänge.
4. (Wichtige) Petitionen und Lage.
5. Verschiedenes.

Um zahlreiche Beteiligung wird dringend gebeten.

Der Vorstand.
E. Möller.

Die Wohnung unseres Kassierers Kallerhoff befindet sich ab 1. Januar 1904 Sonnenstraße 36.

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgebung.

Die Monatsversammlung im Februar fällt aus. Dafür findet am Mittwoch, den 10. Februar, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal ein Herrenabend statt. Geistzähriges Erscheinen erbeten.

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Hagen und den anschließenden Bezirken.

In der jüngst stattgefundenen Versammlung unserer Vereinigung waren 22 Mitglieder erschienen. Punkt 1 und 2 der Tagesordnung, Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder, konnten vor Beginn der Versammlung Erledigung finden. Nach Eröffnung der Versammlung durch den 1. Vorsitzenden erfolgte Rechnungslegung von seiten des bisherigen Kassierers, Koll. Reinert. Er ersah sich, daß die Verwaltung der Kasse mit größter Gewissenhaftigkeit geführt war, und wurde dem ebenfalls per Kassierer Entlastung erteilt.

Punkt 3 der Tagesordnung konnte nicht erledigt werden, da das uns zugegangene Material, betr. Zusammenschluß, als nicht ausreichend angesehen wurde, um zu einer Abstimmung zu schreiten. Es wurde unter 4. Schriftführer deshalb ersucht, sich nochmals mit dem Vorsitzenden des Zusammenschlusses zu benehmen und dem Verein bei der nächsten Versammlung erschöpfendes Material zu unterbreiten.

Bei Punkt 5, Verschiedenes, erfolgte die Verlesung der in diesem Jahre dem Hohen Hause der Abgeordneten vorgelegten Bittschrift des Koll. Herrmann-Düsseldorf. Diese Bittschrift fand im allgemeinen geteilten Beifall, denn in keiner Weise ist an unsere Diäten gedacht. Der Vorschlag, die Beförderung der Telegraphisten zu Telegraphen-Assistenten nach dem Dienstalter vorzunehmen, wird, wenn er in Erfüllung gehen sollte, mit Freuden begrüßt. Aber leider vermissen wir jene die Bitte, welche dem Abgeordnetenhause zur Verkürzung der Diätarzeit unterbreitet ist. Sollte sich hierzu tatsächlich kein geeigneter

Digitized by Google

Vorschlag finden? Denn die Beförderung eines Telegraphisten zum Telegraphen-Assistenten kommt bekanntlich keinem Diätar zu gute. Nicht nur allein das Wohl der Telegraphisten sondern auch die Verkürzung der langen Diätarzeit müssen wir zu erreichen suchen. Gerade das loss unserer Diätare, besonders in großen Stadten, ist nicht beneidenswert. Sollte hieran nichts zu ändern sein? Im Verlauf des weiteren stellte Koll. Damme den Antrag, die Anregung des Ortsvereins Frankfurt a. M., betr. Sammlung von Zigarrenbanderolen usw. zu unterstützen. Dieser Antrag fand einstimmige Annahme.

Hierauf wurde vom Koll. Hagemann-Halmickede der Antrag gestellt, Wanderversammlungen einrichten zu lassen, um den Kollegen der Stationen Y., Sr., Hz und Un die Teilnahme an unseren Versammlungen zu ermöglichen. Dieser Antrag wird in der nächsten Versammlung Erledigung finden. Unsere nächste Zusammenkunft findet am 13. Februar, abends 8½ Uhr, im Kölnerhof Schöne Aussicht, Kölner Straße, statt. Die Tagesordnung wird vor Beginn der Versammlung bekanntgegeben.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand:

Reynaber	Schöttler	Emants
1. Vorsitzender.	1. Schriftführer.	1. Kassierer.

Ortsverein Stettin.

Auszug aus dem Protokoll vom 9. Januar 1904.

Die Versammlung war von 14 Mitgliedern besucht und wurde durch den II. Vorsitzenden Herrn Buchholz eröffnet.

Tagesordnung:

1. Wahl des Vorstandes
2. Besprechung über das am 6. Februar abzuhaltende Stiftungsfest.
3. Verschiedenes.

Punkt 1. Die Wahl des I. Vorsitzenden fand durch Abgabe von Stimmzetteln statt, und wurde Herr Stations-Assistent Buchholz, Stn. Pb., zum I. Vorsitzenden gewählt; derselbe nahm die Wahl dankend an und versprach, in den Bahnen weiter zu arbeiten, welche sich der Verein als Ziel gesteckt hat zum Wohle der Gesamtheit. Einstimmig durch Zuruf wurden gewählt: zum II. Vorsitzenden Herr Kollege Krause, I. Schriftführer Kollege Maltwitz, I. Kassierer Kollege Wirdemann, II. Schriftführer Kollege Hibrit, II. Kassierer Kollege Baumbach. Sämtliche Herren nahmen die Wahl dankend an und versprachen, für das Wohl des Vereins nach besten Kräften zu sorgen.

Punkt II. Unser diesjähriges Stiftungsfest, verbunden mit Kaisers Geburtstag, findet am Sonnabend, den 6. Februar d. Js., im Saale des Restaurant Mirau, Falkenwalderstraße 1, statt. Das Fest besteht aus: 1. Konzert, 2. Theatralische Vorstellung, 3. Tableaus von Scherzen, 4. Tanz. Für das Gelingen dieses Festes hat das hierzu gewählte Festkomitee zu sorgen und das Erforderliche zu veranlassen. Sämtlichen Mitgliedern wird nochmals ans Herz gelegt, sofern sie nicht dienstliche Gründe hindern, sich an diesem Feste zu beteiligen.

Punkt III nichts.

Die Versammlung wurde um 12 Uhr geschlossen, trotzdem dehnte sich das Beisammensein bis 1 Uhr aus; für das nötige Naß hatte ein Kollege (Strtn. Pb.) gesorgt, welcher ein sagenumwobenes Schreiben auflegte, was ja nicht abgeleugnet, sondern aus den Anwesenden mit Dank angenommen wurde. Auch unsere Besitzungen scheinen sich jetzt mehr dem Gemütlichen zuneigen zu wollen und das zugeschüttete Wesen scheint mehr zu verschwinden.

Auch hatte uns der von Berlin (Potsd. Bhf.) nach Altdamm versetzte Kollege Herr Romig mit seinem Besuch beehrt; derselbe wurde in unseren Verein übernommen.

Das Stiftungsfest der Generalversammlung wird noch bekannt gegeben.

Der Vorstand

Buchholz,	Maltwitz,	Wirdemann,
Vorsitzender.	Schriftführer.	Kassierer.

Nachruf!

Am 10. Januar d. J. entschlief nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber Kollege, der Kgl. Eisenb.-Telegraphist

August Henning zu Köslin

im Alter von 60 Jahren 1 Monat.

Er war uns allen ein lieber Kollege, dessen Andenken sehr stets bewahren werden. Friede seiner Asche!

Die Vereinigung der Eisenb.-Telegr.-Beamten des Dir.-Bez. Stettin.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Elberfeld.

Versetzt: Stations-Assistent für den Telegraphendienst Schirmer von Hagen nach Elberfeld (Dirkfelds-Bürgerm. Telegraphist Meyfarth von Opladen nach Hagen-Eckesey Stations-Assistent für den Telegraphendienst Schäfer von Hagen-Eckesey nach Mülheim a. Rhein.

Beurlaubt: Die Prüfung zum Stations-Assistenten die Telegraphisten Schneider in Barmen, Andrer in Herdecke-Vorhalle, Harbick in Holzwickede, sowie Telegraphen-Diätar Faß in Opladen.

Dir.-Bez. Stettin.

Versetzt: 1. 1. 04 Telegraphen-Diätar E. Romig von Berlin (Potsdamer Bahnhof) nach Alt-Damm.

Gestorben: Telegraphist Henning, Köslin.

Dir.-Bez. Köln.

Königliche Anstellung (unkündbare) haben erhalten: die Telegraphisten Jakob Schneider, Carl Schiele und Heinrich Dehr in Unger a. Rhein.

Beurlaubt: Die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten die Telegraphisten Bartz in Aachen, v. d. Driesch in Erkelenz, Köhler in Herbesthal, Titbay in Neuwied.

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgebung.

Ernannt zum Königlichen Stations-Assistenten: Telegraphist Gebner in Frankfurt (Hpt.-P.-Bhf.), Telegraphisten Schunk und Schaurr in Frankfurt (M. Gtr.-Bhf.).

Ernannt zum Königlichen Telegraphisten: die Telegraphen-Diätare Port in Homburg und Krebs in Frankfurt (Hpt.-P.-Bhf.)

Büchertisch.

Die Verfassung und Verwaltung des deutschen Reiches und preußischen Staates nebst Einteilung der deutschen Armee und kaiserlichen Marine sowie einem Anhang, das Ministerium des königlichen Hauses. Verlag von Georg Berger in Schwerin. Wie vielen unserer Staatsbürger sind die Einrichtungen unserer Staatsverwaltung ein Buch mit sieben Siegeln! Sie haben keine Ahnung und kein Verständnis dafür, wie wunderbar genau das alles ineinander paßt und arbeitet. Sie denken, das muß so sein, ohne sich um das „Wie" und „Wo" zu kümmern. Nicht nur jeder einzelne Beamte, der mit tätig ist an dem Betriebe der großen Staatsmaschine, sollte genau Zeit Bescheid wissen, sondern auch jeder einzelne Staatsbürger. — Für den, der sich auf diesem Gebiet eine umfassende Kenntnis anelanen möchte, dürfte dieses Buch, welches für den billigen Preis von 60 Pfg in jeder Buchhandlung zu haben ist, sehr zu empfehlen sein.

Briefkasten.

A. in H. Wie stimmen Ihnen bei. Es ist ein sehr eigenschädliges, unfolgelaisches Ansinnen, wenn jemand sein eigenes Besehen der Prüfung hierher zum Abdruck meidet, die Namen seiner Kollegen aber, die mit ihm die schweren Stunden durchgemacht haben, einfach verschweigt. Leider kommt das sehr häufig vor, wie wir nach fortwährend erfahren. Könnte denn dieses „Meidevorsehen" von den Ortsvereinsvorständen nicht organisiert werden.

A. M. in D. In nächster Nummer. Der Abdruck des Etats lief es nicht zu. Herzlichen Gruß.

Aufruf!

an sämtliche Eisenbahn-Telegraphen-Beamten!

Sammelt Cigarrenspitzen und Staniolabfälle!

Ueber 10 Millionen Flaschen Original-Reichel-Essenzen zur Selbstbereitung von Cognac, Rum und allen echten Bitkern wurden bisher verkauft! — Sicherlich ein beispiellos Erfolg, wie ihn keine Konkurrenz auch nur annähernd aufzuweisen vermag. Die großen Vorzüge genannter Fabrikate, wie unübertroffener Feinheit des Geschmackes, Kraft und Fülle des Aromas der aus ihnen bereiteten Liköre ic., in erster Linie aber die Tatsache, daß sie keine künstlichen Essenzen, sondern natürliche Extrazzisse von garantierter Reinheit sind, haben sie vor allen anderen in der ganzen Welt bekannt und berühmt gemacht, ihnen Eingang in vielen Hunderttausenden von Familien verschafft. Die Art ihrer Zusammensetzung ist nicht nachzuahmen und in Deutschland unerreicht. Jahrzehnte glänzende Begutachtungen von Kennern und Sachverständigen, sowie goldene Medaillen und Ehrendiplome bestätigen neben den sich täglich mehrenden Kundenkreise die absolute Ueberlegenheit der Original-Reichel-Essenzen, welche trotz alledem im Gebrauche die weitaus billigsten sind, weil aus größter Ergiebigkeit. — Wer diese Essenzen einmal probiert hat, nimmt keine anderen mehr. Die Fabrik, aus welcher sie hervorgehen, ist die größte ihrer Art in Deutschland, als musterzültig anerkannt und artigt sich der modernsten Einrichtungen, sowie Destillierapparate vollkommenster Konstruktion. — Da das wirklich Gute bekanntlich mit Vorliebe nachgeahmt wird, liegt es im eigensten Interesse der verehrlichen Konsumenten, ausschließlich Marke „Reichstrees" zu fordern, denn nur diese allein garantiert für die Echtheit des Fabrikats. Jedes andere Angebot weise man entschieden zurück! — Die echten Original-Reichel-Essenzen sind durch die bekannten Niederlagen zu beziehen, oder, wo nicht erhältlich, durch den alleinigen Fabrikanten Otto Reichel, Berlin SO., Eisenbahnstr 4. Man beachte den briefeigenen Firmenstempel dieser Firma.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlich gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier angezeigten Firmen gefl. berücksichtigen zu wollen.
— **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen. — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm für 200 Mk. für das Tausend; im Gewichte von über 5 Gramm bis einschließlich 20 Gramm für 250 Mk. für das Tausend; im Gewichte von über 5 Gramm nach Vereinbarung.

Klassiker-Bibliothek

für **36 Mark** wird sofort komplett geliefert gegen **monatliche Ratenzahlungen von 3 Mark an.**

1. Schillers Werke . . . 12 Bde.
2. Goethes Werke . . . 16 „
3. Lessings Werke . . . 4 „
4. Körners Werke . . . 2 „
5. Hauffs Werke . . . 5 „
6. Lenaus Werke . . . 2 „
7. Heines Werke . . . 3 „
8. Uhlands Werke . . . 3 „
9. Shakespeares Werke . 12 „
10. Heines Werke . . . 12 „

zusammen 72 Bände

in 24 prachtvollen Ganzleinenbänden gebunden, tadellos neu.

Karl Hermann Otto & Cie.
Schöneberg-Berlin
Martin Luther-Strasse No. 55.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Kölitzsch, Dresden Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Uebereinkommens für Staats- und Reichseisenbahnbeamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss Vereine.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Cigarren

100 St. 4 Pf.-Cigarren M. 3.50
100 St. 5 Pf.-Cigarren M. 3.80
100 St. 6 Pf.-Cigarren M. 4.20
100 St. 7 Pf.-Cigarren M. 5.—
100 St. 8 Pf.-Cigarren M. 5.50
100 St. 10 Pf.-Cigarren M. 6.50
100 St. 15 Pf.-Cigarren M. 8.—
100 St. 20 Pf.-Cigarren M. 11.—

Versand an Herren Beamten **auf Wunsch** gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.

Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Ohne Preisaufschlag **Gegen Monatsraten à 3 Mark** Preisliste gratis und Lieferung franko.
Goldene Brillen und Pincenez.
Reisszeuge — Barometer — Thermometer — Reisszeuge — Mikroskope — Dampfmaschinen — Elektromotore — Induktions-Apparate — Laterna magica — Photographische Apparate.
Uhren — Regulateure — Goldwaren — Waffen — Musikwerke — Instrumente — Bronze-, Kunstguss- u. Onyx-Vasen — Nähm., Wring- u. Bretschneide-Maschinen. Petroleumöfen, Brenn- u. Kerbschnittapparate, Lampen, Altenide, Globen, Kunstlichtdrucke. Neuer Katalog erschienen.
Alles in bester Qualität und sehr billig.
Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Was beginnen wir mit unserer Tochter?

Durch Besuch unsa **Hausmädchenschule** bietet auch Gelegenheit zur Ausbildung als besseren Hausmädchen, Stütze, Junfer. Die Abtheilung **Fröbelschule** bildet Kinderfräul., L., II. Klasse und Kinderpflegerinnen aus, die **Abth. Kochschule** bietet Gelegenh., zur Erlerng. der feinen u. bürgerl. Küche sowohl für künftige Hausfr. als die Berufsköchin. Kursus 5—6 Monat. Prosp. grat. Beco. Jed. Schüler, erh. wieder. Stellung, ebenso jed. Stellensch. Beste Quelle für weibl. Personal. **Frau Gesandtrath,** Vorsteherin. **Berlin, Wilhelmstr. 10.**

Johann Tesch's
Katechismus
für die Vorbereitung zur Prüfung zum Eisenbahnassistenten der Staatseisenbahnen.
Siebente, gänzlich neu bearbeitete Auflage.
Grossoktav geheftet 8 Mark, gebunden in Ganzleinen 9 Mark.

Gegen Vorreinsendung des Betrages liefere ich das gangbare und preiswerte Werk jedem Bestteller franko.
Berlin W., Franz Siemenroth,
Dennewitzstraße 2.

Hinterbliebenen-Kasse
des Verbandes deutscher Beamtenvereine
versichert
mit **unbedingtem Rechtsanspruch** und vollem Dividendenantheil
Witwen- und Töchterpensionen
lebenslänglich zahlbar
Wechselseitige
Ueberschuß vertheilt den Versicherten
auch **ohne ärztliche Untersuchung** bei kleinen Versicherungen
Studien- und Erziehungsrenten
zahlbar 6 u. 8 Jahre bezw. v. Tode d. Vaters
Sterbegelder
Dividende 3½ Proz. aller eingezahlten Beiträge.
Beitrittsberechtigt sind alle **Beamten, Lehrer, Geistliche, Rechtsanwälte, Aerzte** 2c.
Die Kasse wird durchweg ehrenamtlich verwaltet und hat keine bezahlten Agenten
daher **billigste** Versicherungsgelegenheit. Druckjachen 2c. kostenfrei durch die Verbandsvereine (über 100 000 Mitglieder), die Ortsausschüsse und die
Direktion der Hinterbliebenen-Kasse in Wilmersdorf-Berlin W.

— Firma 1870 gegr. —
Bei Barzahlung 20% Rab. u. Zeitzahlung.
Erste Klasse
Radius für
empfiehlt sich
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Länger Garantie 10 Jahre
Fabrik: Wilhelm Emmer Berlin 208, Seydelstr.
Wertbeständ. Ausverkauf
Preisliste, Musterbuch umsonst.

Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache
von
Dr. Konrad Duden,
Geheimer Regierungsrat.
Zu beziehen franko gegen Vorreinsendung von 1,60 Mk. durch
Franz Siemenroth,
in Berlin W., Dennewitzstraße 2.

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken. Darlehne und Kautionen für Offiziere und Beamte. Kostenlose **Kapitalanlage** v. 300 Mk. an bei **6—9½** p. a. **Nutzen und Sparkassensicherheit.** Auskunft 10 Pf., verschlossen 20 Pf. mündlich kostenfrei.
Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus
Berlin-Schbg., Apostelpaulussstr. 16. — Fernspr.: Amt IX, 13297.

Sir John Retcliffe's Jede Woche eine Lieferung für **6** Millionärbuch Romane. **nur 30 Pfg.** Das interessanteste, spannendste der deutschen Romaliteratur! Der Verfasser erzählt in den fesselnden Bänden der verführerischen Bajaderen und den Festen der prachtliebenden indischen Fürsten, von den Schrecken des indischen Aufstandes, von der Aufreizung der indischen Bevölkerung gegen die Engländer, von der Vergewaltigung ihrer Frauen und Töchter, von der blutigen Vergeltung! Er schildert die wüsten Bacchanalien der Thugs, der indischen Mörder-sekte, und die Taten grausamer Seeräuber. Er erzählt von Kulialiganden, Goldsandjägern und blutigen, erbarmungslosen Indianerkämpfen. Er führt uns in die Harems der Mohammedaner und schildert das weichliche, üppige, entnervende Haremsleben und die furchtbare Grausamkeiten der Asiatischen Bazuke, die unerhört sind in der Geschichte der Menschheit etc. etc. Jede Woche erscheint eine Lieferung von 80 Seiten (großes Format) für nur 30 Pfg. **ein ganz enorm billiger Preis,** um jedermann den Genuß zu ermöglichen. **Lieferung 1 bis 3 sende zur Probe gegen Einsendung von 1 Mk.** (auch Markenz) franko. (Nachnahme und Ausland 20 Pfg. Porto mehr.)
Rich. Eckstein Nachfolger, BERLIN W. 57, Bülowstr. 51 part.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Dennewitzstr. 2. — Druck von C. Argenhardt, Berlin W. 35.

Digitized by Google

Stanford Univer
MAY
12
1904

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Pensionskommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 25. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Zeitungspreisliste Nr. 9021), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk vierteljährlich. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Pensionskommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 80 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

III. Jahrgang | **Berlin, am 10. Februar 1904.** | **Nummer 3**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Allen Ortsvereinen des Zusammenschlusses. — Witwen- und Waisenkasse. — Servistarif. — Drahtlose Telegraphie. — Kleinere Mitteilungen. — Vereinsnachrichten. — Personal-Nachrichten. — Anzeigen.

Allen Ortsvereinen des Zusammenschlusses

diene zur Nachricht, daß auf die diesseitige Bitte in Nr. 24 unserer Zeitschrift von neun nur sechs Ortsvereine die Erklärung des Einverständnisses mit der Veröffentlichung eines Leitartikels nach hier gelangen ließen, und zwar:

1. Ortsverein Bochum,
2. Ortsverein Breslau,
3. Ortsverein Düsseldorf,
4. Ortsverein Dortmund,
5. Ortsverein Erfurt und
6. Ortsverein Essen.

Die in Nr. 24 unter laufender Nummer 1, 2, 4 (Aachen, Altona-Hamburg, Berlin aufgezählten Vereine sind ruhig, sehr ruhig!

In Verfolg der Bekanntgabe des Vorsitzenden des Zusammenschlusses und in Ergänzung der Frankfurter Delegiertenbeschlüsse wird hiermit folgende Artikelserie festgelegt:

I. Für die erste Februarnummer, 10. Februar, vom Ortsverein Bochum, Thema: Erholungs- oder Sommerurlaub.

II. Für die zweite Februarnummer, 25. Februar, vom Ortsverein Breslau, Thema: Telegraphenräume, Personal und Einrichtungen ꝛc.

III. Für die erste Märznummer, 10. März, vom Ortsverein Düsseldorf, Thema: Eisenbahntelegraphisten bei den Privat- und Staatsbahnen früher — heute.

IV. Für die zweite Märznummer, 25. März, vom Ortsverein Essen, Thema: Petitionsrechte und dergleichen und heutige Lage der Eisenbahntelegraphisten.

V. Für die erste Aprilnummer, 10. April, vom Ortsverein Dortmund, Thema: ?

VI. Für die zweite Aprilnummer, 25. April vom Ortsverein Erfurt, Thema: Remunerations- und Unterstützungsfragen ꝛc.

VII. Für die erste Mainummer, 10. Mai, vom Ortsverein Frankfurt-Main mit Thema des Ortsvereins Aachen: Lag oder liegt noch Bedürfnis zur Gründung von Wohlfahrts- und Unterstützungskassen ꝛc. vor?

VIII. Für die zweite Mainummer, 25. Mai, vom Ortsverein Cassel (welcher leider Gegangenen war) mit Thema des Ortsvereins Altona-Hamburg: Vorschläge, um die Vereinstätigkeit zu heben und zu beleben, oder Thema des Ortsvereins Berlin: Kleiderkassenzwang.

Kollegen, was ich vorausgesetzt hatte, ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Die Erwartung, daß die in Frankfurt gefaßten Beschlüsse allseits voll und ganz anerkannt und gehalten würden, war — ein Traum, war eine schöne Illusion. Sechs von neun, also zwei Drittel folgten dem Aufrufe, das letzte Drittel versagte. Das ist das Resultat eines Versuchs, die Kollegenschaft allgemein für die Interessen des Standes zu alarmieren, zu mobilisieren! Nur einen Teilerfolg zeitige dieses Streben. Die treusten Anhänger folgten der Fahne des Aufrufs, ein Rest blieb leider wie gewöhnlich zurück. Ehemals war es nicht so, ehemals zählten gerade die heute Zurückgebliebenen zu den Ersten.

Doch fort, fort mit solchen Erinnerungen! Heute will ich die Gründe des Interessenrückganges unerörtert lassen Solange der noch verbleibende Rest der Eisenbahntelegraphisten weiterhin in steter Treue zusammenhält, zusammenwirkt, schafft, arbeitet, solange liegt für die, von jeglicher Besserstellung bezw. Beförderung ausgeschlossene, vom Glück gewissermaßen enterbte und deshalb Trotz heischende und sich auch gegenseitig zusprechende Kollegenschaft noch kein Grund vor, mutlos zurückzusinken und in Lethargie zu erstarren, den Fach- und Lebensinteressen die Einsicht zu versperren, ja, das eigene Ich sogar mit Herbheit und Mißgunst zu verschließen.

Warm soll das Herz sein für Alle, und warm soll es bleiben, bis es aufhört zu schlagen. „Lernet zu leiden, ohne zu klagen". Ja, ja — aber, ich sage auch: „Lernt erst mal klagen, ehrlich, wirklich leiden!" Dann werdet Ihr alle mannhaft! Euch geschehenes Unrecht schreit, klagt es hinaus, offen und frei, das macht stark und richtet das Selbstbewußtsein eines jeden Menschen wieder auf, ja, es bringt Hoffnung, und die Hoffnung bringt uns das fast verlorene gegangene Selbstvertrauen wieder zurück. Schon Goethe sagt:

„Was bringt zu Ehren? Sich wehren.
Was macht gewinnen? Nicht lange besinnen.
Was bringt in Schulden? Harren und Dulden."

Kollegen, wenn auch vieles schon uns fehlgeschlagen ist, so laßt die Gelegenheit in gemeinsamer Arbeit zusammenzustehen, im gemeinsamen Wirken gegenseitige geistige Berührung zu suchen und hoffentlich zu finden, nicht ungenützt vorübergehen. Mein Aufruf in Nr. 24 sollte Allen ein geistiges Feld nur vorbereiten — feine Grenzen sollten gezogen, kein striktes Arbeitspensum sollte festgelegt werden — nein, ein freies Ermessen, ein freies Empfinden sollte entscheiden und Veranlassung geben, daß zweckentsprechende, allgemein nützliche Themata in der Zeitschrift der Kollegenschaft unterbreitet würden. Das war und ist noch heute unsere Absicht. Bis Mai ist der Bedarf an Einsendungen anscheinend gedeckt, dennoch will ich es nicht unterlassen, schon heute den übrigen Ortsvereinen die Wahl eines Themas anheimzustellen. Möge sich jeder Verein (Stettin, Halle, Magdeburg, Kreuzburg, Saarbrücken, Kattowitz, Langendreer, Wanne, Hagen, Elberfeld ꝛc. ꝛc.) dazu entschließen, etwas Ersprießliches zu schaffen. Keine Vorschrift soll gegeben sein, der Preßkommission die Arbeit zur Begutachtung zu unterbreiten, nein, das Gegenteil ist der Fall. Alle Einsender sind gebeten, ihre Arbeiten unserm bewährten Schriftleiter Herrn Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Dennewitz-Straße 2, direkt einzuschicken. Bei Meinungsverschiedenheiten erst soll die Preßkommission vermittelnd eingreifen. Das ist

Digitized by Google

und war das Ziel, das war der Zweck der geschaffenen Einrichtung — sie richtig auszunützen, ist Sache der Vereine und ihrer Mitglieder. Jeder oben genannte Verein wird gebeten, sich der Sache anzunehmen, ein Thema auszuarbeiten und den Titel bezw. den kurzen Inhalt (damit Duplikate vermieden werden) nach hier anzumelden. Von hier aus erfolgt dann zeitig die Bekanntgabe der weiteren Artikelserien.

„Sie sollen nicht kurz sein und auch nicht lang,
Der Inhalt jedoch geb' reinen Klang."

Soll es so sein, dann Hände her und los mit Gott für unsern Verband und für die so hart bedrängte, zurückgesetzte Allgemeinheitssache der Eisenbahntelegraphisten.

„Ein Album ist des Menschen inn'res Leben,
Das aufbewahrt in Gottes Händen bleibt:
Ein leeres Blatt wird jeglichem gegeben,
Und jeder ist nur, was er darauf schreibt."

Dortmund. Alex Möller.

Witwen- und Waisenkasse.

Zu unserem Aufruf, betr. Gründung einer Witwen- und Waisenkasse sind bis jetzt noch keine Gegenstimmen laut geworden. Trotzdem aber am letzten Delegierten-Tag viele Ortsvereine sich zur Gründung einer Kasse mit Zwangsbeiträgen aussprachen, sind bis jetzt noch keine bestimmte Anmeldungen zur freiwilligen Beisteuerung erfolgt. Nur aus den Vereinsnachrichten läßt sich erkennen, daß einzelne Ortsvereine einen Sammelmeister ernennen und zum Ausbau des Werkes ihre Hülfe zusagen. Wir geben uns der angenehmen Hoffnung hin, daß die ernannten Sammelmeister ihre Pflicht erfüllen und das Sammeln mit allem Ernste in die Hand nehmen. Soll aber das von uns ins Auge gefaßte Ziel mit Erfolg durchgeführt werden, so müssen alle Ortsvereine sich der Sache anschließen, und helfen, das Ganze der Vollendung zuzuführen. — Wir haben in unserem Bezirk verschiedene allgemeine Vereine, die sich die Aufgabe stellen, die Not zu lindern, soweit die Kräfte reichen; jeden Tag werden wir aufgefordert, und der Sache anzuschließen, und es wäre uns Gelegenheit genug geboten, dem Werke der Nächstenliebe in diesem Kreise ein Opfer zu bringen, doch wollen wir lieber im Kreise der Kollegen unsere Kräfte verwenden, und halten es für unsere erste Pflicht, für die eigenen Angehörigen zu sorgen. Der Zweck unserer Kasse kann jedoch nur dann erfüllt werden, wenn wir in der glücklichen Lage sind, jeder Witwe der gesamten Vereine einen Betrag bewilligen zu können. Wenn alle Ortsvereine ein Scherflein betragen, so wird uns dieses gelingen.

Da bis jetzt der Kasse von auswärts noch nichts zugegangen ist, so stellt sich das von uns zur Verfügung gehaltene Geld wie folgt:

Kassenbestand	43,48	Mk.
Erlös einer versteigerten Zigarre	5,15	„
Erlös eines versteigerten Notizbuches	1,37	„
Doppelte Einnahme einer Eintrittskarte	0,50	„
Ueberschuß bei der Sammlung einer Kranzspende	2,00	„
Aus dem Sammelkasten der Stat. Frankf. Hptbf.	1.60	„
	54,10	Mk.

Außerdem ist noch ein Bestand von einigen Pfund Staniol und Zigarrenspitzen vorhanden. Das Staniol werden wir nächster Tage „versilbern". Die Stationen der Nachbarbezirke, denen es möglich ist, uns Abfälle durch Gelegenheiten zuzusenden, werden gebeten, sobald es das Absenden lohnt, solches an unseren Sammelmeister, Kollegen Weber, Frankfurt a. M., Hptbf., abzugeben. Die Verwertung von Zigarrenabfällen kann nur in großen Mengen stattfinden.

Kollegen! Noch sind 1800 Telegraphisten im Bereiche der Kgl. Pr. Staatsb., wenn nun jeder einzelne nur ein ganz kleines Opfer bringt und sich der Mühe des Sammelns unterzieht, und wir bedenken, daß auch die beförderten Kollegen sich nicht verschließen der gemeinschaftlichen Sache ihr Mitwirken zu versagen, dann müssen wir uns doch unbedingt die Antwort geben: die Kasse wird in die richtige Bahn kommen und wir dürfen nicht rastlos stehen bleiben.

Aus den letzten Nummern der Zeitschrift geht hervor, daß einige Vereine dem Einschlafen nahe waren und jetzt wieder mit neuem Mut die Vereinstätigkeit aufnehmen wollen. Möge dies es Erwachen ein Mahnruf an alle die Vereine sein, die sich auch zum Winterschlaf rüsten wollen. Nehmt mit frischem Mut die Tätigkeit auf und der Erfolg wird uns dankbare Herzen bringen.

Betreffs eingegangener Vorschläge zum Sammeln von noch weiteren Gegenständen haben wir beschlossen, es vorerst bei Staniol und Zigarrenspitzen zu belassen. Wird dieses von allen Vereinen mit allen Kräften durchgeführt und die Benutzung eines Sammelkastens nicht vergessen, so wird es wohl möglich werden, dem Delegierten-Tag eine Summe zur Verfügung zu stellen und hier das angesagene Stückweck zu einem festen Ganzen zusammenzuschmieden.

Mit treu kolleg. Gruß
namens des Ortsvereins Frankfurt a. M.
Diedrich.

NB. Weitere Veröffentlichungen folgen, sobald sich der Kassenbestand ändert.

Servistarif.

Einen Vorgeschmack dessen, was man an gründlicher Verhandlung bei der zweiten Lesung des Gesetzentwurfs über den Servistarif und die Klasseneinteilung der Orte noch zu erwarten hat, bietet das vorläufige Verzeichnis der dazu beim Reichstag eingegangenen Petitionen. Die Postassistenten bitten um Renderung des Wohnungsgeldzuschuß-Systems überhaupt und um Erhöhung für Witwen, andere Petitionen um Aufbesserung der mittleren Beamten. Der Bund der Berliner Grundbesitzer-Vereine ersucht, für die Bemessung des Wohnungsgeldzuschusses der Beamten nicht den Amtssitz, sondern den Wohnsitz zur Grundlage zu nehmen, um so die Beamten von den Vororten fern zu halten, und die gleiche Petition hat auch der Zentralverband der städtischen Haus und Grundbesitzer-Vereine Deutschlands in Dresden überlandt. 123 gesondert aufgeführte Bittschriften fordern eine Erhöhung der Ausgangsklasse ihrer Orte. In die höchste Klasse (A. wie in Berlin, Charlottenburg usw.) möchten Vororte größerer Städte wie Bergedorf, Bremerhaven, Friedenau, Kolonie Grunewald, Neu-Weißensee, Schmargendorf, Steglitz, Treptow bei Berlin und Reinbek, sowie Chemnitz, Danzig, Dortmund, Essen (Ruhr), Heidelberg, Königsberg i. Pr., Magdeburg, Mannheim. Die übrigen Petenten treten für eine Höherstellung ihrer Wohnorte um eine bis drei Stufen ein; Sommerfrischen wie Waidmannslust, Westerland (Sylt), Steele-Nord, Brackwede und die Bürgermeisterei Stoppenberg wollen den Sprung von der vierten gleich in die erste Stufe machen. Zehlendorf (Wannseebahn), das von der dritten in die zweite Klasse geschoben werden soll, möchte noch einen Schritt weiter zur ersten Klasse tun dürfen, Mariendorf bei Berlin hat sogar nur den Ehrgeiz auf die dritte Klasse. Für einige Petitionen haben sich bereits Mitglieder des Hauses engagiert, so die Abg. Wallenborn (Zentr.) für Bisburg (Rheinland), Dr. Sattler (natl.) für Bremervörde und für St. Magnus, Ilsfeld (Zentr.) für Kronberg i. Taunus und Königstein i. T., Stupp (Zentr.) für Heddesdorf (Kr. Neuwied) und für Linz (Rhein), Graf zu Stolberg-Wernigerode (kons.) für Lyck, Sped (Zentr.) für Mariendorf bei Berlin, Lehmter (Zentr.) für Mannheim, Himburg (kons.) für Osterburg, Lehmann (natl.) für Weida, Krämer (natl.) für Wehlar und Horn-Reiße (Zentr.) für Ziegenhals.

Drahtlose Telegraphie
(Funkentelegraphie)

Den uns von der Verlagshandlung zur Verfügung gestellten Ausbängebogen aus der soeben erscheinenden neuen Auflage von Meyers Großem Konversations-Lexikon*) entnehmen wir den folgenden, in seiner Ueberschtlichkeit unsern Lesern gewiß willkommenen Aufsatz:

Die Versuche, ohne verbindenden Draht zu telegraphieren, beginnen schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Eine 1849 von Wilkings angegebene Einrichtung bezweckte zwischen England und Frankreich durch elektrische Induktion Zeichen zu geben, aber erst 1893 gelang es Preece, in dieser Weise auf

*) Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mehr als 148 000 Artikel und Verweisungen auf über 18 240 Seiten Text mit mehr als 11 000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf über 1400 Illustrationstafeln (darunter etwa 180 Farbendrucktafeln und 300 selbständige Kartenbeilagen) sowie 130 Textbeilagen. 20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

Digitized by Google

8 km durch die Luft zu telegraphieren. Rathenau erreichte 1894 durch Wasser auf 4,5 km, Strecker 1896 durch Erdreich als Leiter auf 8 km Verständigung. Die Vorschläge Edisons (1892), mit elektrisch geladenen, auf hohen Antennen angebrachten Platten, und diejenigen Zicklers (1898), mittels ultravioletter Strahlen zu telegraphieren, sowie die Braunschen hydrotelegraphischen Versuche (1898) blieben ohne praktischen Erfolg. Es ist Marconis unbestrittenes Verdienst, durch kritische Auswahl und Vervollkommnung vorhandener wissenschaftlicher Apparate eine lebensfähige und praktisch brauchbare drahtlose Telegraphie mittels elektrischer Wellen durch den Aether zuerst ausgeführt zu haben. Sir William Thomson bewies 1855 mathematisch, von welchen Eigenschaften die schon 1847 von Helmholtz für möglich gehaltene oszillatorische Entladung der Leidener Flaschen abhängt, Feddersen zeigte 1858 die Oszillationen (5 mal 10^5 in der Sekunde) auf der photographischen Platte, und Hertz wies 1887 durch seine weltberühmten Versuche nach,

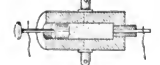


Fig. 1. Erste Branlyrohre.

daß die elektrischen Wellen (deren Schwingungszahl er 1888 auf 5mal 10^8 steigerte) die Gesetze des Lichtes befolgen. Dem 1890 von Branly erfundenen Kohärer (Fig. 1) gab Lodge 1893 den Klopfer als Entfritter bei, auch gelang es ihm, damit auf 180 m drahtlos zu telegraphieren, während Popoff in Kronstadt u. a. den Fritter in Verbindung mit einer Antenne als Gewitteranzeiger benutzte. Inzwischen waren die Hertzschen Versuche in Bologna von Righi fortgesetzt worden, dessen Vorlesungen (Righi-Oszillator) Marconi hörte. Letzterer machte auf dem Landgut seines Vaters die ersten Versuche mit drahtloser Telegraphie, indem er Antenne und Erdleitung anwendete. Marconis erstes deutsches Patent datiert vom 3. Dez. 1896. Nach weitern Versuchen in England, im Juli 1896, wechselte Marconi 1897 im Golf von Spezia die ersten Funkentelegramme auf 12 km zwischen Land und Schiff. Er gestaltete die korrespondierenden Stationen symmetrisch und fügte zur Erreichung der Abstimmung den Transformator bei. 1898 erfand Braun in Straßburg den geschlossenen Schwingungskreis (Patentanmeldung vom 14. Okt. 1898); in diese Zeit fällt auch die Erfindung des Antikohärers durch Aschkinaß, Neugeschwender und M. Vèla-Schaefer, während der sich selbst entfrittende Kohlenpulverkohärer von Tommasina erst 1900 bekannt wurde. Bei dem auf der Semaphorenstation von Livorno seit 1900 verwendeten, nach Castelli benannten Selbstentfritter (Fig. 2) befinden sich zwischen den äußern Kohlenelektroden und der mittlern Eisenelektrode Quecksilbertröpfchen, auf denen eine dünne Schicht Kohlenpulver liegt. Er ähnelt dem Reiponder von De Forest. Der 1903 bekannt gewordene, sich gleichfalls selbstentfrittende Scheibenkohärer von Lodge-Muirhead besteht aus einem scharfrandigen kleinen

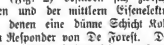


Fig. 2. Castelli selbst entfrittender Kohärer mit zwei Quecksilbertröpfchen

Metallrädchen, das eine auf Quecksilber schwimmende Oelschicht berührt und nur beim Auftreffen elektrischer Wellen mit dem Quecksilber in Kontakt tritt. Slaby und Arco arbeiteten seit 1898 an der Ausbildung ihres Systems; ihre und die Braunschen Patente werden seit Juni 1903 von einer Gesellschaft („Gesellschaft für drahtlose Telegraphie" in Berlin) einheitlich ausgebeutet und ausgestaltet. Die Versuche, ein störungsfreies Arbeiten zu erreichen, werden eifrig fortgesetzt. Braun hat Einrichtungen angegeben, durch Anordnung geeigneter Metallschirme um die Senderantenne die Zeichengebung nach bestimmten Richtungen auszuschließen, sowie unbegrenzte Energiemengen auszusenden und trotz kurzer Antennen sehr lange Wellen (bis 3000 m) zu erzeugen. Nikola Tesla wendet am Geber- und Empfangsorte je zwei auf verschiedene Frequenzen abgestimmte Antennen an; die Empfangsantennen wirken gemeinsam auf ein Relais, das nur anspricht, wenn beide Antennen gleichzeitig von beiden Senderantennen erregt werden.

Im Mai 1900 wurde die erste deutsche Funkentelegraphenstation auf Borkum Leuchtturm in Betrieb genommen. Mehrere Seetelegraphenanstalten, z. B. Kurhaven, Helgoland, Hörnum auf Sylt, Brunsbüttelkoog, Bülk, Marienleuchte auf Fehmarn, Arkona, Arendsee, Rixhöft, Memel rc., wurden von der Marine für drahtlose Telegraphie eingerichtet und können Seetelegramme in Form des Funkspruchs austauschen. Guarini erprobte 1901 in Mechelen sein Relais für drahtlose Telegraphie zur automatischen Uebertragung der Telegramme von Brüssel nach Antwerpen. Im Dezember 1901 übermittelte Marconi den Buchstaben „S" drahtlos über den Atlantischen Ozean, und 21. Dez. 1902 gelang es ihm, die ersten wirklichen Telegramme zwischen den Stationen Glace Bay (Kanada) und Poldhu (Cornwallis) drahtlos auszutauschen; der regelmäßige transatlantische Telegrammverkehr (10 Cent das Wort) ist noch nicht eröffnet (August 1903); die „Times" haben jedoch schon Marconigramme gebracht.

Das spezifische Anwendungsgebiet der drahtlosen Telegraphie ist die von Tageszeit und Witterung unabhängige Verbindung der Schiffe untereinander und mit der Küste. Ueberland und von Land zu Land ist die drahtlose Telegraphie nur in seltenen Fällen mit der gewöhnlichen Telegraphie in Wettbewerb getreten, z. B. in Alaska, im Kongostaat, zwischen Südseeinseln, zum Anschluß von Bergstationen (Zugspitze-Eibsee), auch zur Uebermittlung von Zeitsignalen zur Bestimmung der geographischen Länge da, wo Telegraphen fehlen; eine Kopenhagener Finanzgruppe ist der Herstellung der Verbindung Schottland-Island näher getreten; durch Errichtung einer Station auf Spitzbergen soll die drahtlose Telegraphie selbst in den Dienst der Polarforschung gestellt werden. Nach dem gegenwärtigen Stande der Funkentelegraphentechnik nehmen die Kabelgesellschaften an, daß die Kabel nach wie vor in demselben Umfange benutzt werden, selbst wenn die Telegraphiergeschwindigkeit der Kabel erreicht werden sollte; sie betrachten die drahtlose Telegraphie nicht als eine gefährliche Mitbewerberin, sondern als schätzenswerte Gehilfin und rüsten ihre Kabelschiffe mit Stationen für drahtlose Telegraphie aus. Die Ausrüstung der Küstenstationen aller Art (Schiffsmelde- und Marinefunkstationen, Leuchtturme, Feuerschiffe rc.) mit drahtloser Telegraphie schreitet in allen Ländern stetig vorwärts. Die italienische Küste wird in Abständen von 300 km für militärische und Handelszwecke mit Marconistationen ausgestattet (Punta di Vela, Montemario, Capo di Leuca auf Elba rc.). Die englische Gesellschaft Lloyd's, die sich mit Schiffsangelegenheiten aller Art befaßt und namentlich Schiffsmeldungen verbreitet, hat sich verpflichtet, auf ihren über die ganze Erde verbreiteten Stationen nur Marconisysteme einzuführen. Auf den Dampfern der Cunardlinie werden die unterwegs eingegangenen Funkentelegramme täglich durch eine Zeitung, „Cunard Bulletin", veröffentlicht. Zahlreiche Kriegsschiffe aller seefahrenden Nationen haben Funkentelegraphen an Bord (50 deutsche das System Slaby, viele österreichische, dänische rc. das System Braun). Auf einer Fahrt von der russischen bis zur holländischen Grenze, selbst im Nordostseekanal befinden sich die deutschen Schiffe dauernd im Bereich einer Funkspruchstation. Die englische Kriegsmarine wendet jährlich 400 000 Mk. für drahtlose Telegraphie auf. Außer in England haben sich in Amerika, Kanada rc. kapitalkräftige Gesellschaften für drahtlose Telegraphie gebildet. Die Marconi Wireless Telegraph Co. hatte Ende September 1902: 25 Stationen, 32 englische Regierungsschiffe und 30 andere Dampfer für drahtlose Telegraphie ausgerüstet. Auf 200 km, in einzelnen Fällen auch bis 300 km wird heute schon von kleinern Kraftstationen aus drahtlos sicher gearbeitet; mit den Passagierdampfern der Strecke Dover Calais (118 km) besteht eine regelmäßige Verbindung für drahtlose Telegraphie. In Schönweide bei Berlin hat die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft eine Station nach dem System Slaby-Arco mit größerer Reichweite und einer Höchstspannung von 40 000 Volt errichtet. Diese Gesellschaft sowie Siemens u. Halske haben für Feldwecke fahrbare funkentelegraphische Stationen gebaut, die sich bei den Manövern bewährt haben; die Antennen aus Metalldrähten werden durch Ballons oder Drachen hochgeführt. Nachdem schon im Oktober 1902 zwischen Toronto und Montreal mit fahrenden Eisenbahnzügen durch drahtlose Telegraphie Verständigung erzielt

Digitized by Google

war, ist anfangs 1903 auf der Militäreisenbahn Berlin-Zossen das System Braun auch im Eisenbahnsicherheitsdienst mit Erfolg eingeführt worden. Selbst zur Verbreitung von Börsennachrichten (in Paris und New York) sowie zur Betätigung von Feueralarmsignalen (in London) wird die drahtlose Telegraphie benutzt. In Italien, wo in den nächsten 14 Jahren nur Marconisysteme eingeführt werden dürfen, hat das Parlament eine große Summe zur Herstellung einer Verbindung für drahtlose Telegraphie mit Südamerika (Argentinien) bewilligt. Die De Forest-Gesellschaft errichtet bei Kap Flattery, der Nordwestspitze der Vereinigten Staaten von Amerika, eine große Station für drahtlose Telegraphie zur Ueberbrückung des Stillen Ozeans, namentlich zum Verkehr mit Japan und Kamtschatka.

Die Staaten mit Telegraphenregal, z. B. das Deutsche Reich, Frankreich, England ꝛc., haben für den Bereich des

Fig. 3. Oszillator.

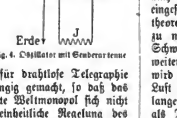


Fig. 4. Oszillator mit Senderortsanne

Regals die Anlage von Stationen für drahtlose Telegraphie von der staatlichen Genehmigung abhängig gemacht, so daß das von der Marconigesellschaft angestrebte Weltmonopol sich nicht durchführen lassen wird. Für die einheitliche Regelung des Funkentelegraphenverkehrs werden gesetzgeberische Maßregeln und internationale Verträge mit Vorschriften über die Errichtung von Stationen für drahtlose Telegraphie, über die Verpflichtung der Schiffe und Stationen zur Entgegennahme der Telegramme, über die anzuwendenden Wellenlängen, über Fernhaltung gegenseitiger Störungen ꝛc. auf die Dauer nicht entbehrt werden können. Auf Anregung des Deutschen Reiches sind Delegierte verschiedener Staaten zur Beratung über die Grundlagen eines derartigen Abkommens zusammenberufen worden; eine Vorkonferenz hat im August 1903 stattgefunden.

wieder nach B hinschwinge ꝛc., weshalb die ganze Einrichtung Oszillator (J) genannt wird. Während scheinbar nur ein Funke überspringt, schwingt die Elektrizität viele millionenmal hin und her, bis die Oszillationen schwächer und schwächer werden (abklingen, absterben), um endlich ganz zu erlöschen. Das Abklingen der Oszillationen beruht darauf, daß, namentlich im Funken, elektrische Energie in Wärme umgesetzt und gleichzeitig, was für die drahtlose Telegraphie die Hauptsache ist, an die der Funkenstrecke zunächst liegende Aetherschicht abgegeben wird. Jede Aetherschicht erregt die folgende, so daß eine fortschreitende Transversalwelle entsteht, d. h. die als Schwingungen bezeichneten elektrischen Störungen im Aether stehen senkrecht auf ihrer Fortpflanzungsrichtung. Die elektrischen Schwingungen (Wellen) pflanzen sich mit Lichtgeschwindigkeit fort, so daß das Produkt aus Wellenlänge und Anzahl der ganzen Wellen in der Sekunde stets rund 300 000 km beträgt. Den kürzesten bis jetzt als elektrisch erkannten Wellen von etwa $\frac{1}{1000}$ m Länge entsprechen also 50 000 Schwingungen in der Sekunde. In der drahtlosen Telegraphie werden meist längere Wellen von 200—300 m Länge benutzt. Da die Wellenlänge und damit auch die Schwingungszahl hauptsächlich von der in den Oszillator eingeschalteten Kapazität und Selbstinduktion abhängt, sind theoretisch die Mittel gegeben, die Wellenlänge beliebig lang zu machen, obgleich hierbei in der Praxis noch erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden sind. Damit die Wellen auf weitere Strecken wirksam in den Raum ausstrahlen können, wird von dem einen Ende des Oszillators J senkrecht in die Luft (Fig. 4) ein nach Bedarf 60 und mehr Meter langer, Antenne genannter Draht hoch geführt, der nunmehr als Teil des Oszillators ebenfalls von den Schwingungen durchlaufen wird; gleichzeitig wird die Erde an den Oszillator gelegt. Der Wirkungsbereich der Antenne wächst im allgemeinen mit deren Länge. Die von der Antenne in den Aether ausgestrahlten Wellen gehen durch nichtleitende Körper entweder ungehindert oder unter Auftreten von Beugungserscheinungen hindurch, während sie von Leitern teils reflektiert, teils, namentlich wenn diese, wie die am Empfangsort errichtete gleichartige Antenne (Fig. 5), senkrecht getroffen werden, in dem Leiter selbst wieder elektrische Schwingungen, ähnlich denen in der Senderantenne, erzeugen. Die in der Empfänger-

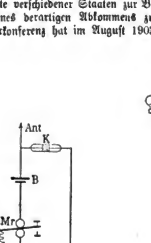


Fig. 5. Empfänger mit Antenne.

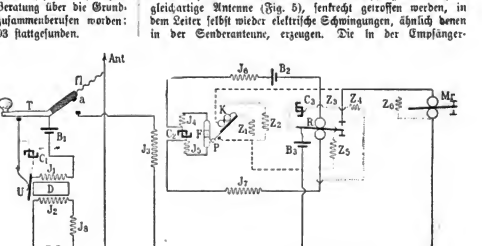


Fig. 6. Marconis vereinigte Geber- und Sonderschaltung für Borkum.

Die drahtlose Telegraphie oder Funkentelegraphie, soweit sie praktisch als Verkehrsmittel dient, beruht auf der Anwendung elektrischer Wellen, die sich in einer derart geeigneten Form und Stärke erzeugen lassen, daß sie möglichst ungedämpft in den Raum ausstrahlen und mittels besonderer Apparate an entfernten Orten wahrgenommen werden können. Nähert man die durch Metallstäbe mit den Metallplatten A und B verbundenen Metallkugeln a und b (Fig. 3) genügend und verbindet die Stäbe mit den Polen eines in Gang gesetzten Induktoriums, so laden sich die Platten mit entgegengesetzten Elektrizitäten so lange, bis die Ladungen durch einen zwischen a und b überspringenden Funken anfangen sich auszugleichen. Unter bestimmten Voraussetzungen erfolgt der Ausgleich oszillatorisch, d. h. man kann sich vorstellen, daß Elektrizität von A über die Funkenstrecke a b nach B durchbreche, an den Grenzflächen von B zurückgeworfen (reflektiert) werde, nach A zurückflute, antenne entstehenden Schwingungen treten in den mit ihr verbundenen Kohärer oder Fritter K über. Der einfachste Kohärer besteht aus einer etwa 10 cm langen Glasröhre mit an beiden Enden eingeführten Metallelektroden, zwischen deren Endflächen Metallfeilicht aus Silber, Nickel, Stahl u. dgl. eingefüllt ist. Wird dieser Fritter in einen aus Batterie B und Morseapparat Mr bestehenden galvanischen Stromkreis (Fig. 5) eingeschaltet, so zeigt sich, daß der vorher unter dem Einfluß der Batterie angezogene Anker des Morseapparats abfällt; der große Widerstand des Fritters hat den Strom dementsprechend geschwächt. Sobald jedoch elektrische Wellen den Fritter bestrahlen oder die in der Empfängerantenne erregten Schwingungen denselben durchlaufen, sinkt dessen Widerstand erheblich, so daß der Morseapparat anspricht. Durch das Leitendwerden des Fritters wird gleichzeitig ein Klopfer K (Fig. 6) in Tätigkeit gesetzt, dessen Klöppel K^1 nach

Digitized by Google

Ankunft der Welle den Kohärer sofort wieder durch Gegenschlagen (Erschüttern) entfrittet, so daß der hohe Anfangswert des Widerstands wiederhergestellt wird. Infolgedessen erscheint auf dem Papierstreifen des Morseapparats nur ein Punkt. Je nachdem nun das Induktorium am Senderorte kürzere oder längere Zeit in Tätigkeit gesetzt wird, entsteht am Empfangsort eine kürzere oder längere Reihe von Punkten, die, wenn der Morseapparat genügend träge eingestellt wird, zu kürzern und längern Strichen zusammenfließen und die bekannte Morseschrift bilden; auch können die Zeichen nach der Klopfmethode mittels Telephons abgehört werden. Bei der abgestimmten oder syntonischen drahtlosen Telegraphie lassen sich die Zeichen auf weitere Entfernungen zurzeit nur mittels Telephons empfangen. Die in der oben angegebenen Weise erzeugten Wellen sind stark gedämpft und klingen rasch ab, sie wirken auf den Fritter wie ein kurzer Schlag, bringen ihn zwar, wie z. B. jeder kurze mechanische Schlag eine Klaviersaite zum Tönen bringt, zum Ansprechen, aber nicht zum nachhaltigen Mitklingen (zur Resonanz). Dies geschieht, wenn die ankommende Welle die gleiche Schwingungsdauer hat wie diejenige Welle, die der Empfänger-Schwingungsbahn einschließlich Fritter nach der in sie eingeschalteten Kapazität und Selbstinduktion eigentümlich ist, und wenn ferner nicht bloß eine Welle, sondern eine Reihe solcher Wellen längere Zeit in merklich gleichbleibender Intensität auf den Fritter einwirkt. Die Wirksamkeit des Fritters wird demnach nur dann durch Resonanzwirkung verstärkt, wenn die abgehende Welle auf die Eigenschwingung des Empfängers abgestimmt ist.

Jeder nicht abgestimmte Sender beeinträchtigt jeden in seinem

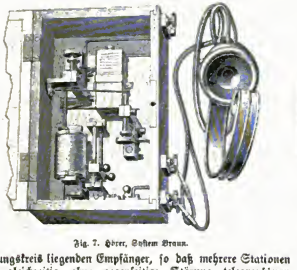


Fig. 7. Hörer, System Braun.

Wirkungskreis liegenden Empfänger, so daß mehrere Stationen nicht gleichzeitig ohne gegenseitige Störung telegraphieren können; dies wird innerhalb bestimmter Grenzen möglich, wenn von mehreren Stationen je zwei auf eine verabredete Wellenlänge abgestimmt sind und mit schwach gedämpften Wellen arbeiten. Immerhin kann jedoch noch eine Station, die stark gedämpfte Wellen aussendet, jede näher gelegene abgestimmte Station stören, auch sind so empfindliche Empfangsapparate (z. B. Fig. 7) konstruiert worden, daß die zwischen abgestimmten Stationen gewechselten Telegramme aufgefangen werden können. Der wesentliche Bestandteil dieser Apparate ist ein unvollkommener Kontakt zwischen einer federnden Metallplatte und einer harten Kohlenspitze. Daß besser über Wasser als über Land drahtlos telegraphiert werden kann, erklärt sich daraus, daß keine zwischenliegenden Gegenstände, namentlich Metallteile, die Wellen reflektieren und auffangen, auch glaubt man, daß die Wellenstrahlen nicht genau die gerade Richtung, wie die Lichtstrahlen, beibehalten, sondern sich gegen die Wasseroberfläche neigen. Marconi hat beobachtet, daß bei Nacht etwa dreimal so weit telegraphiert werden kann als bei Tage, jedoch macht sich diese Erscheinung erst bei sehr hohen Spannungen und bei Entfernungen von 1000 km bemerklich; sie wird auf eine Entladung der Senderantenne durch das Sonnenlicht zurückgeführt. Ein gleichzeitiges ungestörtes Arbeiten zwischen vielen Stationen auf größere Entfernungen ohne beträchtliche Antennenhöhe ist, abgesehen von rein konstruktiven Verbesserungen, das wesentliche Ziel aller Neuerungen auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie. Vollständige Funkentelegraphensysteme sind ausgebildet worden: von Marconi, von Braun in Gemeinschaft mit Siemens und Halske, von Slaby und Arco in Gemeinschaft mit der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in Berlin, von Lodge und Muirhead in London, von Fessenden sowie Lee de Forest-Smythe in Nordamerika. Auch in Frankreich und Rußland, z. B. von Ducretet in Gemeinschaft mit Popoff, sowie in Spanien (Cervera) und Italien (Marinesystem) sind besondere Systeme zusammengestellt, die sich jedoch weniger in ihrem grundsätzlichen Aufbau als in Einzelheiten von den drei erstgenannten Systemen unterscheiden.

In Fig. 6 ist die Borkumer Marconi-Station (vereinigte Geber- und Sendereinrichtung) schematisch dargestellt; vergl.

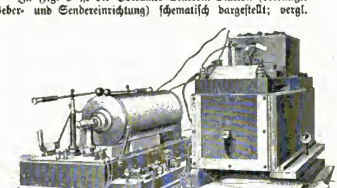


Fig. 8. Funkentelegraphenstation im Leuchtturm in Borkum. (Meinres System Marconi.)

auch Fig. 8. Bei Absendung eines Zeichens wird die Taste T niedergedrückt, wie es in der Figur dargestellt ist. Die Batterie B_1 setzt den Unterbrecher U, dessen Anker von dem Kern D des Induktoriums beim Durchgang des Stromes durch die Primärrolle J_1 angezogen wird, in Tätigkeit, wodurch in der Sekundärrolle J_2 Wechselströme entstehen, die im Oszillator O die Funkenentladung hervorrufen. Die Spule J_4 dient zur Erhöhung der Selbstinduktion in dem offenen Schwingungskreise Erde, J_3, J_5, Antenne. Bei ruhender Taste schließt sich der Kontakt a, der von dem Körper der Taste isoliert ist, und verbindet über die Schnur k die Antenne mit der Empfangseinrichtung. Die in Wirklichkeit auf einen Kern gewickelten Spulen J_3, J_4 und J_5 bilden den Transformator (Zigger). Die ankommenden Wellen erregen die Spule J_3, diese induziert die durch den kleinen Kondensator C_2 verbundenen Spulen J_4 und J_5, welche die Schwingungen auf den Fritter F übertragen, so daß die Batterie B_2 das Relais R betätigt. Die Relaiszunge schließt die Batterie B_3, und zwar sowohl

Fig. 9. Antenne der Station Borkum

den Stromkreis mit dem Klopfer K als auch den mit dem Morseapparat Mr. Die Selbstinduktionsrollen J_6 und J_7 versperren den Schwingungen in J_4 und J_5 den Zugang zum Relais. Die Kondensatoren C_1 und C_3 dienen zur Abschwächung der Funkenbildung zwischen den Kontakten, während die Zweigwiderstände Z_1 bis Z_6 hauptsächlich unerwünschte Induktionswirkungen auf den Kohärer fern halten sollen. Um den Kohärer gegen die Wirkung des eigenen Oszillators O zu schützen, ist die ganze Empfangseinrichtung mit Ausnahme des Morseschreibers Mr in einen die elektrischen Wellen reflektierenden und absorbierenden Eisenblechkasten eingeschlossen.

(Schluß folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Für die Laufbahn als Eisenbahn-Betriebs-Ingenieur

bei Maschinen- oder Werkstätten-Inspektionen, sowie als maschinentechnischer Eisenbahnsekretär dürften nur solche Bewerber angenommen werden, welche die Berechtigung zum einjährigfreiwilligen Militärdienst erworben, sowie mindestens zwei Jahre in einem Maschinenbaubetrieb oder in einer Eisenbahn-Hauptwerkstätte praktisch und mit gutem Erfolge gearbeitet haben, welche ferner das Reifezeugnis einer anerkannten Preußischen Höheren Maschinenbauschule besitzen. Bei der Annahme für den Werkmeisterdienst sind diejenigen Bewerber vorzugsweise zu berücksichtigen, welche neben der vorgeschriebenen theoretischen Ausbildung und praktischen Beschäftigung in Werkstätten das Reifezeugnis der anerkannten Preußischen Maschinenbauschulen besitzen. Zu diesen in Preußen anerkannten Lehranstalten gehören auch die Königlichen Vereinigten Maschinenbauschulen zu Dortmund, die hauptsächlich die Ausbildung von Maschinen- und Elektrotechnikern, sowie von Betriebsbeamten für die Privatindustrie bezwecken. Betreffs des Beginns ihres neuen Lehrkursus im Frühjahr 1904 verweisen wir auf die Anzeige der heutigen Nummer. Eine frühzeitige Anmeldung wird wegen des Andranges dringend empfohlen.

Vereins-Nachrichten.

An die Ortsvereine des Zusammenschlusses.

In den ersten Themen Aufteilung für die Ortsvereine des Zusammenschlusses sind diesseits leider die Ortsvereine Cassel und Duisburg nicht mit aufgeführt worden. Ich bitte das Versehen gütigst zu entschuldigen. Stand in Anspruch genommen, ist der Fehler mir unterlaufen. Ortsverein Cassel ist — ich setze die Bereitwilligkeit dieses Ortsvereins voraus — noch zuletzt mit Thema versehen worden. Duisburg wollen wir jedoch jetzt freie Hand geben oder . . . ist Ortsverein Duisburg vielleicht bereit, das Thema des Ortsvereins Dortmund zur Ausarbeitung zu übernehmen? Lieb und zuspruch angenehm wäre mir ein derartiges Entgegenkommen, andernfalls würde mich der genannte Ortsverein sehr zu Dank verpflichten, wenn er die Themen über Wohl des Themas und Zeitpunkt der Veröffentlichung baldmöglichst nach hier gelangen ließe. Eine kleine Berichtsbung der Reihenfolge wäre sodann evtl. erforderlich. Die Bestimmung, wie es gehalten sein soll, stelle ich dem Ortsverein Duisburg jedoch anheim. In der Hoffnung, daß die getroffenen Abmachungen allseits Beachtung und Zustimmung finden, und daß die bis jetzt genannten Ortsvereine es sich angelegen sein lassen werden, der Behandlung der Themen, die Aufschlüsse darbieten für den Stand der Eisenbahnbetriebsanlagen bestens und richtig in den Vordergrund zu stellen, verbleibe ich mit Gruß und Handschlag in Treue

Altergebenster

Dortmund. Alex Möller.

An die Herren Vertrauensmänner und sämtliche Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens.

Ueber die Ergebnisse des Wohlfahrts-Uebereinkommens bis Ende Dezember 1903 haben wir eine Zusammenstellung in Form eines Flugblattes hergestellt und diese an die Herren Vertrauensmänner zur Verteilung an die Mitglieder versandt.

Auf Grund des Beschlusses der letzten Generalversammlung ist jedes Mitglied berechtigt, neue Mitglieder zu werben, wenngleich wir nicht nur an die Herren Vertrauensmänner, sondern an sämtliche Mitglieder das ganz ergebene Ersuchen, für eine möglichst große Beteiligung des Blattes mitbehilflich sein zu wollen und bitten sehr, daß es ein jedes einzelne Mitglied als besondere Ehrenpflicht betrachten möge, unter den Beamten und Hülfsbeamten recht viele neue Mitglieder zu werben.

Für eine jede Neuaufnahme erhält der Werber für seine Mühewaltung und zur Deckung der Unkosten eine Entschädigung von 50 Pfg., die durch den betreffenden Vertrauensmann von dem Eintrittsgelde des neuen Mitgliedes einzubehalten und an den Werber zu zahlen ist.

In Anbetracht mehrerer Anfragen machen wir noch bekannt, daß der § 12 unserer Satzungen von der Generalversammlung 1903 neu aufgestellt ist und die im § 12 des 11. Nachtrages im Jahre 1897 festgesetzte Zusatzgebühr für verspätete Aufnahme wegfällt.

Der Vorstand.

Nitzkowsky, Renz, Fr. Schenk.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten des Dir.-Bez. Altona.

Die Tagesordnung zur Vierteljahrsversammlung in Hamburg, am 17. Januar 1904, welche lautete:

1. Unterstützungsantrag des Verbandsvorsitzenden für O.-B. Essen,
2. Witwen- und Waisenkasse betreffend (Antrag von Frankfurt a. M.),
3. Preßkommission (Aufforderung vom O.-B. Dortmund),
4. Berschiedenes,

wurde wie folgt erledigt.

Zu 1. Zur Unterstützung des Essener Kollegen wurden 10 Mk. aus der Vereinskasse bewilligt.

Zu 2. Der offizielle Beitritt zu obiger Kasse wurde vorläufig abgelehnt; es sollen jedoch für diesen Zweck gelegentliche Zuwendungen vom diesseitigen O.-B. gemacht und nach Frankfurt a. M. abgeführt werden. — Das Amt eines Sammelmeisters übernahm Herr Kollege Aue, Hamburg — Hannover, Bahnhof, und es wird gebeten, Reizendel, Zigarrenabschnitte usw. dorthin abzuliefern.

Zu 3. Die Ausarbeitung und Ablieferung des vom O.-B. Dortmund verlangten Leitartikels, wurde vom Vorstande an die Hamburger Kollegen abgetreten und von diesen angenommen, um den Mitgliedern aus der Mitte der Vereinigung heraus, Gelegenheit zur Betätigung nach dieser Richtung hin zu geben. Herr Kollege Möller - Dortmund wurde inzwischen hiervon benachrichtigt.

Zu 4. Es wurden mehrere Mitglieder aus der Vereinigung ausgeschlossen, welche mit ihren Beiträgen seit längerer Zeit im Rückstande geblieben waren. Ferner besprach die Versammlung die hierzüglichen Petitionen und die allgemeine Lage, und empfahl den Kollegen den Bezug der Herrmann'schen Petition. Sodann wurde Klage geführt über die oft unpünktliche Lieferung der Zeitschrift, und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß in Niederschlungsfällen der Verbands-Vorsitzende hierin Wandel schaffen werde.

Der Vorstand.
J. A.: Blume.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Berlin und Umgegend.

In der am Mittwoch, den 30. v. Mts., abgehaltenen Versammlung wurde als Punkt 1 der Tagesordnung die Frage erörtert, ob voercinsseitig eine Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers, verbunden mit unserem Stiftungsfeste, stattfinden solle. Nachdem viele Kollegen im Anbetracht unserer günstigen Kassenverhältnisse dafür gestimmt hatten, wurde der Antrag eingebracht, von einer Feier diesmal abzusehen, da die meisten Kollegen Mitglieder der Bezirksvereine seien, und in diesen schon einer Kaisergeburtstagfeier beiwohnen würden. Als Erlag dafür sollte im Sommer ein recht schönes Fest, vielleicht im Restaurant Kuffhäuser an der Oberspree, veranstaltet werden, auf welchem durch Tanzmusik und Arrangierung von Kinderspielen für Unterhaltung von Groß und Klein gesorgt werden solle.

Dieser Antrag gelangte sodann zur Annahme.

Die Erledigung der anderen Punkte der Tagesordnung ging glatt von statten, worauf die Kollegen noch lange in zwanglofer Unterhaltung beim Glase Bier zusammenblieben. Mit einem „auf Wiedersehen im Februar" trennte man sich gegen 12 Uhr.

Der Vorstand.

Ortsverein Bochum.

Am Sonntag, den 28. Februar 1904, nachmittags 4 Uhr im Vereinslokal „Cafés Kortum" Vierteljahrsversammlung. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. (Sehr viel neues). Um eine rege Beteiligung wird gebeten.

Der Vorstand.

Ortsverein Cassel.

Nächste Versammlung findet am Mittwoch, den 24. Februar cr., abends 8 Uhr im Restaurant „Schaub's Garten", Wolfschlucht, statt. Etwas regere Beteiligung wird dringend gewünscht.

Der Vorsitzende,
Flamme.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Dortmund und Umgegend.

1. Vors.: W. Boßwinkel, 1. Schriftf.: Alex Möller, Dortmund Dortmund-Hb., Bornstr. 70. (Bhf. Dortmunderfeld), Ritterstr. 10.
1. Kassierer: D. Kalterhoff, Dortmund (Süd-Bhf.), Semerstraße 36.

Die Märzversammlung fällt aus. Die Februarversammlung findet jedoch am Mittwoch, den 24. cr., abends 8 Uhr im Viktorhotel, Auf dem Berge 6, hierselbst statt.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Vereins- und der Kamener Sterbebeiträge, auch der Reise, sowie Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Rechnungslage und Bericht über Geburtstagsfeier Sr. Maj. des Kaisers.
3. Flottenvereinsangelegenheiten (Flottentofe sind durch Möller, Dortmund, und Schmiedingshof, Lünen, zu beziehen).
4. Eingänge und Allgemeines. (Wichtig!)
5. Festlegung der Hptligeneralversammlung (wann und wo?)
6. Verschiedenes. (Petitionen sind hier noch disponibel)

Um zahlreiche Beteiligung der dienstfreien Mitglieder wird dringend gebeten.

Kollegen! Die diesjährige, so günstig verlaufene Geburtstagsfeier Sr. Maj., unsres vielgeliebten, hochverehrten Herrschers, hat wiederum zur Genüge bewiesen, daß, trotzdem unser Häuflein immer kleiner geworden, treudem die stets unsere Mitglieder immer und immer mehr zusammengeschmolzen ist — der Geist der Gemeinsamkeit — das Gefühl der Zusammengehörigkeit bei den hier vorhandenen Eisenbahn-Telegraphisten noch nicht entschwunden war. Herbeigeeilt kamen sie am 30. Januar, alte — soweit sie alleinstehend und dienstfrei waren. Wie herzlich und erfrischend eine derartige gemeinsame Feier auf die Gemüter wirkt, hat wohl jeder Einzelne von uns empfunden. Daß eine solch erhebende Feier, wie wir sie gehalten haben, möglich war, ist der rastlosen Arbeit und Mühwaltung unserer Freunde und Kameraden von nah und fern zu verdanken. In erster Linie gebührt Dank unseren Freunden, den Hrn. Gebr. Klingenhagen und ihren Damen, dem Hrn. Kapellmeister Guth und der Tochter des Kollegen Beith, unserm Kollegen Hrn. Schäfer und Tochter, dem Kollegen Hrn. A. Kreutzkamp und seinen Freunden, sowie den Kollegen Hrn. Brieh, Boßwinkel, Saatweber usw. Allen sei hiermit herzlich gedankt! Die Bereitigung dankt allen und gibt sich der frohen Hoffnung hin, daß das Jahr 1905 uns ebenso gesund, froh und friedlich, wie 1904 wieder beisammen finden wird.

Haben wir am 30. Januar gezeigt, daß Einigkeit bei uns noch vorhanden ist, so halte, Kollegen, in Zukunft auch weiterhin in fester Treue bei allen lebenslagen zusammen. Zeigt in allen Lagen, bei

Digitized by Google

allen Bestrebungen geschlossenes Zusammenstehen, zeigt es besonders dann, wenn es gilt die Interessen des Eisenbahn-Telegraphistenstandes, seiner Vereine und seiner Wohlfahrtseinrichtungen zu hegen, zu pflegen und zu schützen.

Einer für Alle — jetzt und immerdar, so soll es allzeit ihre bei und nicht nur heißen — sondern auch fein!

Mit Gruß
J. A. Alex Möller,

Ortsverein Duisburg und Umgegend.

Zu der auf Sonntag, den 17. Januar d. Js., nach Duisburg einberufenen Generalversammlung waren zu Anfang der Versammlung die Mitglieder nicht in der gewünschten Zahl eingetroffen. Erst nach und nach fanden sich die Kollegen zahlreicher ein. Gegen 5 Uhr wurde die Versammlung durch den 1. Vorsitzenden Kollegen Althausen eröffnet.

Als erster Punkt wurden von dem Vorsitzenden einige ausswärtige Mitglieder gebeten, sich von der Führung des Kassenbuches und der sachgemäßen Verwendung der Vereinsgelder im verflossenen Jahre zu überzeugen. Von der Versammlung wurden hierzu die Kollegen Boos-Sierkrade, Ritsemann-Feintrop bestimmt. Diese fanden denn auch alles in bester Ordnung und wurde sodann dem Kassierer Entlastung erteilt.

Hierauf wurde zur Wahl des Vorstandes übergegangen. Dieselbe wurde ohne jegliche Erörterung vollzogen. Die bisherigen Vorstandsmitglieder wurden alle einstimmig wiedergewählt. Für die Stelle eines Sammelmeisters wurde Kollege Feldkamp vorgeschlagen und dieser auch von der Versammlung einstimmig gewählt. Bei dieser Wahl wurde von dem Vorsitzenden mitgeteilt, daß eine Sammelbüchse für die Kollegen sei, welche bei den Vereinsversammlungen auf den Tisch gestellt werde und so nach Belieben eines jeden benutzt werden könne. Es wurde den Mitgliedern sodann noch empfohlen, fleißig Zigarrenspitzen, Staniolabfälle und dergl. zu sammeln und an den Sammelmeister abzuliefern.

Hierauf kam der Vorsitzende auf den Bericht in Zeitschrift No 22 vom 26. November v. Js., betitelt „Preßkommission" zu sprechen. Es wurde von der Versammlung allgemein als herabwürdigend empfunden, daß in der Reihe der Ortsvereine, welche ein „Thema" für die Zeitschrift auszuarbeiten haben, der Ortsverein Duisburg und Umgegend vollständig fehlt. Die Mitglieder sind der festen Ueberzeugung, daß auch im Ortsverein Duisburg und Umgegend sich wohl derartige Kräfte befinden, welche ein Thema ausarbeiten imstande sein. Von der Versammlung wurde der Schriftführer beauftragt, bei der Preßkommission anzufragen, wie es kommt, daß der Ortsverein Duisburg und Umgegend, welcher doch auch zum Zusammenschluß gehört, in der obgedachten Nettenliste der Ortsvereine in No. 22 v. Js. der Zeitschrift fehlt. Es wurde sodann noch ein Schreiben des Vorstandes des geschäftsführenden Ortsvereins des Zusammenschlusses zur Kenntnis der Versammlung gebracht. Sodann wurde beschlossen, die nächste Wanderversammlung nach Mülheim-Eppingerhöfen zu legen. Die Kollegen Broderhoff und Dörre wurden mit der Wahl des Lokals beauftragt.

Die Tagesordnung war hiermit erschöpft und wurde die Versammlung von dem Vorsitzenden für geschlossen erklärt.

Es wurde sodann mit den Vorbereitungen für die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers begonnen. Nach und nach fanden sich die eingeladenen Gäste und Teilnehmer so zahlreich ein, daß auch der letzte Platz vergeben war. Die Feier wurde durch ein Musikstück eröffnet, worauf von dem Festen Gabe des Kollegen Althausen der Festprolog gesprochen wurde, welchem die Festversammlung reichen Beifall zollte. Hierauf gedachte der Vorsitzende in kurzen Worten des erhabenen Geburtstagskindes, Sr. Majestät des Kaisers, welche zum Schluß in ein dreifaches Hoch ausklingen, in welches die Festteilnehmer begeistert einstimmten. Die von dem Komiker vorgetragenen Sachen brachten die Lachmuskeln in Tätigkeit und das von einigen Kollegen aufgestellte lebende Bild „Ein Telegraphenzimmer" fand allseitigen Anklang. Nach Abwicklung des Programms wurde zum Tanz übergegangen. Die Festteilnehmer blieben in ungestörter Gemütlichkeit bis gegen Morgen zusammen und trennten sich dann mit dem Wunsch baldigst wieder in ebensolcher Gemütlichkeit ein Fest feiern zu können.

Die nächste Wanderversammlung ist auf Sonntag, den 6. März d. Js., nachmittags 4 Uhr in Mülheim-Eppingerhöfen, Restaurant „Zum Taunus" am Rathausmarkt festgesetzt.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Um recht zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand

Althausen,	Bäcker,	Büchler,
1. Vorsitzender.	1. Schriftführer.	1. Kassierer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Essen und Umgegend.

Am 23. Januar feierte unsere Vereinigung den Geburtstag Sr. Majestät unseres Kaisers in den Lokalitäten der Restauration Berle, und zwar, wie das nicht anders zu erwarten war, in durchaus würdiger Weise. Gegen 8 Uhr füllte sich das Festlokal mit unseren Mitgliedern und ihren Angehörigen so, daß es einem beinahe unheimlich vorkam, wo denn hierauf plötzlich diese Menschenmenge Platz finden sollte. Auch unser Verbandsvorsitzender und Ehrenmitglied Herr Herrmann nebst Gemahlin waren von Düsseldorf zur Feier erschienen. Nachdem die Musik einige Stücke vorgetragen, ergriff der erste Vorsitzende Herr Schultheis das Wort zur Kaiserrede und feierte Se. Majestät als den ersten Diener des Staates, der jedem Beamten die Richtschnur seines Handelns täglich klar vorzeichne. In das am Schluß der Rede ausgebrachte Hoch stimmten die Anwesenden freudig ein, worauf die Nationalhymne gesungen wurde. Es begann dann der gemütliche Teil, und hier sei besonders der Verlosung gedacht, wo die Glücksgöttin Fortuna so recht nach ihrer neidischen Art walten konnte und das Glück bald hier, bald dorthin verteilte. Es wechselte dann Tanz mit gemeinschaftlichen Liedern, komischen und Gesangsvorträgen in reicher und bunter Folge ab.

Bis in die späten Morgenstunden hielten die meisten aus und alle suchten dann in den Bemühungen, einige angenehme und fröhliche Stunden im Kreise von Standesgenossen verbracht zu haben, ihre heimatliche Stätte auf.

Den um das gute Gelingen des Festes bemüht gewesenen Herren sei an dieser Stelle der besondere Dank der Vereinigung ausgesprochen.

Die geehrten Mitglieder werden hiermit zugleich nach an die Monatsversammlung am 13. Februar, 8½ Uhr abends, erinnert.

Der Vorstand

Verein der Telegraphen-Beamten von Essen und Umgegend.

Erinnere an die Monatsversammlung am 13. Februar, 8½ Uhr, und bitte recht zahlreich zu erscheinen.

Der Vorsitzende.
Schultheis.

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgebung.

Eines Berichtes über den Verlauf unserer am 17. Januar abgehaltenen Winterfeste darauf es nicht; dasselbe war, wie wir es nicht anders gewöhnt sind, durchaus dem Zwecke entsprechend, gemütlich. Jedoch wollen wir es nicht unterlassen, allen Damen und Herren, die sich in den Dienst der guten Sache stellten und so manche freie Stunde opferten, unseren herzlichen Dank auszusprechen.

Frankfurt a. M., 2. Februar 1904.

Der Vorstand.
Raul, Runge, Diedrich.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Essen.

Prüfung bestanden zum Eisenbahn-Assistenten: 21. 1. 04 Telegraphist Neuschenbach in Werden; 3. 2. 04 Landscheid in Bergeborbeck; 3. 2. 04 Knüfermann in Ruhrort.

Pensioniert: Am 1. 3. 04 Telegraphen-Assistent Person in Dortmund; 1. 2. 04 Telegraphist Timmering in Dortmundersteb

Nach vorausgegangener Vorprüfung sind die Stations-Assistenten des Telegraphendienstes Schulze in Aplerbeck und Wenzel in Bacop ab 1. Februar d. Js. zur Ausbildung für die Fachprüfung 1. Klasse zugelassen.

Versetzt: Schulze ab 1. Februar nach Essen (Ruhr).

Aufruf!

an sämtliche Eisenbahn-Telegraphen-Beamten!

Sammelt Cigarrenspitzen und Staniolabfälle!

Seit alters her sind die Weinberge berühmt, welche die Stadt Malaga umränzen und deren köstliche Weine den Namen dieses Hafens führen. Unübertroffen sind sie auch heute noch als Südweine, riesengroß sind die Bestände an älteren und alten Jahrgängen. Besonders sich doch noch einer amtlichen Feststellung am 1. Juli 1903 — allein im Stammkreise der Stadt Malaga — in den von Konsumabgaben befreiten Lägern (die zum Export bestimmt), 23 743 536 Liter Wein, der Ertrag der Ernte von 1901 nicht einbegriffen. Mannigfaltig sind diese Weine von der besseren bis fast schwarzen Farbe, von dem herbsten bis zum süßesten Geschmack. Mit der Einfuhr der besten dieser Sorten nach Deutschland und Lieferung in Malaga-Originalfässern ohne Umfüllung befaßt sich die Firma **Fritz P. Hohmann, Hamburg, Malaga-Südweineimport,** und zeugen die täglich unaufgefordert dieser Firma zugehenden Anerkennungen von der Güte der von ihr importierten Weine und der prompten Bedienung. Die Versand-Bedingungen, welche die heutige besondere Beilage unseren Lesern bekannt gibt, sind die allergünstigsten und schützen für den Besteller jedes Risiko aus. In der Tat sind die Weine dieses Hauses genügend als vorzüglich bekannt, als daß sie besonderer Empfehlung bedürften. Erwähnen möchten wir nur, daß die Firma Fritz P. Hohmann durch ihren Sitz in Hamburg den Käufern die größte Sicherheit bietet, wie sie auch im Gegensatz zu ausländischen Häusern in der Lage ist, die Aufträge prompt auszuführen, da sie stets größere Sendungen Malaga-Originalsüßer jeder Größe per Schiff unterwegs hat. Ein weiterer Vorteil besteht darin, daß die Firma Fritz P. Hohmann durch ihren Filialvertreter Hauch (per Postpaket) es dem Käufer ermöglicht, eine genaue Auswahl, seinem Geschmacke entsprechend, zu treffen, sich von der Güte der Weine zu überzeugen, wie auch die Weine zu prüfen und zu vergleichen.

Wer sich ein Fahrrad auf Abzahlung anschaffen will, sei auf das heutige Inserat der Roland-Maschinen-Gesellschaft, G. m. b. H. zu Köln, hingewiesen, deren Räder sich eines vorzüglichen Rufes erfreuen. Die prachtvolle Preisliste erhalten unsere Leser auf Verlangen kostenfrei zugesandt.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Gesuchen bitten wir die Ihre anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die dreigeteilte Petitzeile aufgenommen. — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend im Gewichte von 5 bis einschließlich 10 Gramm 12 Mk. für das Tausend und im Gewichte von über 5 Gramm nach Vereinbarung.

Tausch.

Tel.-Stat. 2. Cl., Bez. Cassel am Fuße des Südharzes, wünscht Tausch. Station u. Bezirk einerlei. Off. beliebe man unter „Südharz" an die Geschäftsst. d. Bl. zu senden.

Das altrenommirte Erna

Grauenhorst Institut

besteht aus folgenden Abteilungen
Gesangbildung und Kapellmeister-Privatschule und Kindergarten, Schneiderakademie, Putzmacherei, Herrenfrisiersalon und Kunstbrief-Mal. Sprach- und Musikschule. Ausbildungsdauer 3, 4, 6 Monat oder perfektes Prospekt. Examen. gratis u. fr. Musikinstrumente, Verl. 25 M. Freiexemplar für Abgl. sowie Stellenlos nach hier und auswärts. Beste Kunde für weibliches Personal. Gest. Anfragen nur Wilhelmstr. 10 Berlin.

Cigarren

100 St. 4 Pf.-Cigarren M. 3.50
100 St. 5 Pf.-Cigarren M. 3.80
100 St. 6 Pf.-Cigarren M. 4.20
100 St. 7 Pf.-Cigarren M. 5.—
100 St. 8 Pf.-Cigarren M. 5.50
100 St. 10 Pf.-Cigarren M. 6.50
100 St. 15 Pf.-Cigarren M. 8.—
100 St. 20 Pf.-Cigarren M. 11.—

Versand an Herren Beamten auf Wunsch gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Porto berechnung. — Garantie: Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.

Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.
Viotho i. Westf., No. 23.

Deutsche ertheilungs-Nähmaschinen, Waschmaschinen, landwirtschaftliche Maschinen auf Wunsch auf Teilzahlung
Anzahlung 6—12 Mk.
Abzahlung 4—7 Mk.
Nun wirkl. Preisliste.
Roland-Maschinen-Gesellschaft in Cöln, 602, Rolandstr. No. 6.

Johann Tesch's
Katechismus
für die Vorbereitung zur Prüfung zum Eisenbahnassistenten der Staatseisenbahnen.
Siebente, gänzlich neu bearbeitete Auflage.
VII. u. 602 Seiten.
Gebunden gebettet 8 Mark, gebunden in Ganzleinen 9 Mark.
Gegen Voreinsendung des Betrages liefere ich das gangbare und preiswerte Werk jedem Bestellers franko.
Berlin W., Franz Siemenroth, Tennenhöfstraße 2.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten bietet die Firma
Albrecht Kölzsch, Dresden, Grana
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Unterstützungsvereins für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 20 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Ohne Preisaufschlag

Gegen Monatsraten à 3 Mark

Goldene Brillen und Pincenez.
Preisliste gratis und Lieferung franko.
Reisegläser — Barometer — Thermometer — Reisezauge — Mikroskope — Dampfmaschinen — Elektromaschen — Induktions-Apparate — Laterna magica — Photographische Apparate.

Uhren — Regulateure — Goldwaren — Waffen — Musikwerke — Instrumente — Bronze-, Korallgust- u. Onyx-Vasen — Nähm.-Wring.- u. Brotschneide-Maschinen. Petroleumöfen, Brenn- u. Kerbschnitzapparate, Lampen, Affenöle, Globen, Kunstlichtdrucke für Neuer Katalog erschienen.

Alles in bester Qualität und sehr billig.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Hinterbliebenen-Kasse
des Verbandes deutscher Beamtenvereine
versichert

mit unbedingtem Rechtsanspruch und vollem Dividendenanteil
Witwen- und Töchterpensionen
lebenslänglich zahlbar
Wechselseitige
Ueberschuß verbleibt den Versicherten

auch ohne ärztliche Untersuchung bei kleinen Versicherungen
Studien- und Erziehungsrenten
zahlbar 6 u. 8 Jahre bezw. v. Tode d. Vaters
Sterbegelder
Dividende 3½ Proz. aller eingezahlten Beiträge.

Beitrittsberechtigt sind alle Beamten, Lehrer, Geistliche, Rechtsanwälte, Aerzte.
Die Kasse wird durchweg ehrenamtlich verwaltet und hat keine bezahlten Agents daher billigste Versicherungsgelegenheit. Druckfachen 2c. kostenfrei durch die Verbandsbe (über 100 000 Mitglieder), die Ortsausschüsse und die

Direktion der Hinterbliebenen-Kasse in Wilmersdorf-Berlin W.

v. Firma 1870 gegr. v. Bei Barzahlung 20% Rab. u. Zeitlebung bei Abzahlung Preis unverändert
Orig. Steinway Flügel
Hoflief. Ehrenpreis
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Jährliche Fabrikation
Berühmte Konzertmeister
Fabrik Wilhelm Emmer Berlin 208, Seydelstr.
Illustrirte Preisliste gratis u. franko.

Bestbekannte erstklassige Roland-Fahrräder
auf Wunsch auf Teilzahlung
Anzahlung 30—50 Mk.
Abzahlung 5—15 Mk.
Illustrirte Preisliste gratis u. franko.
Barzahlung
Niederfahrräder schon v. 70 M. an.
Nur verkaufen unmittelbar an Private.
Roland-Maschinen-Gesellschaft in Cöln 602, Rolandstr. 6.

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken. Darlehne und Kautionen für Offiziere und Beamte. Kostenlose Kapitalanlage v. 300 Mk. an bei 6—9% p. a. Nutzen und Sparkassenähnliche Sicherheit. Auskunft 10 Pf., verschlossen 20 Pf. mündlich kostenfrei.

Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus

Berlin-Schbg., Apostelpaulusstr. 16. — Fernspr.: Amt IX, 13297.

Sir John Retcliffe's

weltberühmte Romane.
Jede Woche eine Lieferung für nur 30 Pfg. Das Interessanteste, Spannendste der deutschen Romanliteratur! Der Verfasser erzählt von: Sinnberückenden Tänzen der verführerischen Bajaderen und den Festen der prachtliebenden indischen Fürsten, von den Schrecken des indischen Aufstandes, von der Ausbreitung der Indier durch die Engländer, von der Vergewaltigung ihrer Frauen und Töchter, von ihrer blutigen Vergeltung! Er schildert die wüsten Bacchanalien der Thugs, der indischen Mörderbande, und die Taten grausamer Henkersbuben. Er erzählt von: Buffelsjagden, Tigerjagden und Elefantenjagden, von Abenteuern und Indianerkämpfen. Le führt uns in die Harems der Mohammedaner und schildert das wollüstige, üppige, sittenverwilderte Haremsleben und die furchtbaren Grausamkeiten der Basch i Bozuks, die anerhört sind in der Geschichte der Menschheit etc. etc. Jede Woche erscheint eine Lieferung von 80 Seiten (große Format) für nur 30 Pfg., ein ganz enorm billiger Preis, um jedermann den Bezug zu ermöglichen. Lieferung 1 bis 3 sende zur Probe gegen Einsendung von 1 Mk. (auch Marken) franko. (Nachnahme auf Ausland 20 Pfg. Porto mehr.)
Rich. Eckstein Nachfolger, BERLIN W. 57, Bülowstr. 51 part.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Tennenhöfstr. 2. — Druck von G. Regenhardt, Berlin W. 35.

Digitized by Google

Stanford Univers. MAY 12 1904

Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 9623), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4 spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

III. Jahrgang | **Berlin, am 26. Februar 1904.** | **Nummer 4**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Vergleich der Beamtenverhältnisse im Deutschen Reich, in Preußen und in Baden. — Drahtlose Telegraphie. — Hoffen und Harren. — Erholung und Sommerurlaub. — Kleinere Mitteilungen. — Vereinsnachrichten. — Personal-Nachrichten. — Briefkasten. — Anzeigen.

Vergleich der Beamtenverhältnisse im Deutschen Reich, in Preußen und in Baden.

Seit dem 1. Januar 1903 führen die bei der badischen Staatseisenbahn angestellten Ober-Telegraphisten den Titel „Telegraphensekretär", die Betriebsassistenten den Titel „Betriebssekretär" und die bisherigen Expeditionsassistenten den Titel „Betriebsassistenten". Mithin künftige Laufbahn dieser uns völlig verwandten Beamtenkategorie: Gehülfe, Eisenbahnassistent, Betriebsassistent und Betriebssekretär. Die Ueberführung in diese Stellungen ist ohne vorherige weitere Prüfungen oder sonstige einschränkende Voraussetzungen erfolgt.

Diese Tatsache ist sehr bemerkenswert und gibt uns Veranlassung, unsere Lage mit derjenigen der oben bezeichneten Beamten zu vergleichen.

Es muß vor allem auffallen, daß die preußischen Staatseisenbahn-Telegraphisten die Ernennung zum Telegraphenassistenten von einer besonderen, dazu noch erschwerten Prüfung abhängig macht, während das badische Ministerium auf Vorschlag des Vereins badischer Eisenbahnbeamten ihre Beamten ohne weiteres mit dem Sekretariitel beschenkt.

Betrachten wir ferner einmal die dienstliche Laufbahn der mittleren badischen Eisenbahnbeamten unter gleichzeitiger Berücksichtigung des finanziellen Gesichtspunktes.

Der 17 jährige Gehülfe bezieht nach sechsmonatlicher Lehr- und Probezeit eine Vergütung von 800 Mk., sodann nach zweijähriger Dienstzeit 1000 Mk. jährlich, nach dreijähriger Dienstzeit 1100 Mk. und nach je zwei Jahren 100 Mk. Zulage bis 1550 Mk. Er legt nach drei Jahren seine Prüfung ab und wird Eisenbahnassistent mit einer Vergütung von jährlich 1200— 1550 Mk. je nach dem Dienstalter: Zulagen wie bei den Gehülfen. Nach weiteren vier Jahren (z. Zt. schon nach 3½—4 Jahren) erfolgt die etatsmäßige Anstellung unter Ernennung zum Betriebsassistenten.

A. Gehalt:

a) Ober-Telegraphisten bezw. Telegraphensekretäre: 1700—3000 Mk. Wohnungsgeld (Ortsklasse I—V) 230—600 Mk. Anfangszulage: 300 Mk. nach zwei Jahren. Ordentliche Zulage: 250 Mk. nach drei Jahren.

b) Betriebsassistenten bezw. Betriebssekretäre: 1500—2800 Mk. Wohnungsgeld (Ortsklasse I—V) 230—600 Mk. Anfangszulage: 200 Mk. nach zwei Jahren. Ordentliche Zulage: 250 Mk. nach je drei Jahren. Nach etwa 12 Jahren etatsmäßiger Anstellung wird der Betriebsassistent ernannt zum: Betriebssekretär, Höchstgehalt 2800 Mk. oder Stationsverwalter bezw. Güterexpedient, Höchstgehalt 3000 Mk. Aus diesen Kategorien gehen, wiederum ohne Examen, hervor:

1. Stationskontrolleure und Telegraphenkontrolleure, Höchstgehalt: 3500 Mk. oder
2. Bahnverwalter und Güterverwalter (II. Gehaltsklasse) Höchstgehalt: 4300 Mk. Ordentliche Zulage: 400 Mk. nach je drei Jahren. Das Wohnungsgeld (I—V) beträgt hier für 1. 160—680 Mk. für 2. 300—750 Mk.

Die ordentlichen Zulagen betragen bis zum Höchstgehalt von 3500 Mk.: 250 Mk. nach je drei Jahren.

Aus der Klasse der Betriebssekretäre, mit der wir uns hauptsächlich hier zu beschäftigen haben, sollen nach der Gehaltsordnung des Beamtengesetzes zehn solche Beamten, je nach der Größe des Stationsamtes, Dienstzulagen bis zu 200 Mk. gewährt werden.

Wer will daran zweifeln, daß die Betriebsassistenten „ungeprüft" ladellose Beförderungsaussichten haben? „Sekretäre" werden sie alle und bezüglich des Aufrückens in die höheren und höchsten Stellen gilt genau wie bei uns der Satz: „Viele sind berufen, doch wenige sind auserwählt."

Noch eins: Diejenigen Eisenbahngehülfen, welche die Assistentenprüfung nicht ablegen oder zum zweitenmale nicht bestehen, haben deshalb nicht nötig, aus der Verwaltung auszuscheiden, sie werden vielmehr später (nach zehn Jahren) zu Bureauassistenten oder Stationsvorstehern, allerdings bei bescheidenen Gehaltsverhältnissen (1300, 1450 bis 2100 Mk.) befördert.

1. Das Ruhegehalt in Baden beträgt (§ 35 B. B. G.), wenn die Zuruhesetzung nach vollendetem elften Dienstjahr eintritt, 30% der Summe, welche unmittelbar vor der Zuruhesetzung den Einkommenanschlag des Beamten darstellt und steigt von da mit jedem weiter zurückgelegten Dienstjahr um 1½% bis zum Höchstbetrage von 75% jener Summe. Auch bei kürzerer als zehnjähriger Dienstzeit tritt der Anspruch auf Ruhegehalt ein, wenn die Zuruhesetzung wegen einer Krankheit, Verwundung oder sonstigen Beschädigung erfolgt ist, welche sich der Beamte erweislich bei Ausübung seines Dienstes oder aus Veranlassung desselben, ohne eigenes Verschulden zugezogen hat. In diesem Falle beträgt das Ruhegehalt 30% des maßgebenden Einkommensanschlags.

Wichtig ist, daß in den Einkommensanschlag das Wohnungsgeld mit dem für die erste Ortsklasse festgesetzten Betrag der maßgebenden Dienstklasse aufgenommen

Digitized by Google

wird. Der pensionsfähige Einkommensanschlag eines Betriebsassistenten ist also: Gehalt und 600 Mk. Wohnungsgeld.

2. Im Reiche und in Preußen beträgt das Ruhegehalt nach vollendetem zehnten Dienstjahre $^{15}/_{60}$ und steigt von da ab um je $^{1}/_{60}$ des pensionsfähigen Diensteinkommens. Ueber den Betrag von $^{45}/_{60}$ des Diensteinkommens hinaus findet eine Steigerung nicht statt. Die Dienstzeit vor Beginn des 21., in Baden vor Vollendung des 20. Lebensjahres, bleibt außer Berechnung.

Das Anfangsgehalt ist mithin in Baden, namentlich auch infolge des höheren Wohnungsgeldes, bedeutend größer als im Reich und in Preußen.

Zieht man in Betracht, daß Baden sein Wohnungsgeldsystem vor Jahresfrist in tatsächlich mustergültiger und geradezu splendider Weise, in einer Zeit der allgemeinen Klage über ungünstige Finanzlagen, ausgebaut hat, daß ferner der Witwenkassenbeitrag — drei Prozent des maßgebenden Einkommenanschlags — jetzt nicht mehr erhoben wird, so muß sich die Ueberzeugung Bahn brechen, daß die badischen Beamten und insbesondere die Eisenbahnbeamten alle Ursache haben, der Großherzoglichen Regierung und der Volksvertretung für das wirklich wohlwollende Entgegenkommen dankbar zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Drahtlose Telegraphie

(Funkentelegraphie)

(Schluß.)

Als Antennen wendet Marconi auf kürzere Entfernungen einen etwa 40 m hoch geführten isolierten Draht an; auf Station Borkum Leuchtturm (Fig. 9) besteht die Antenne aus zwei nach einem 38 m hohen Mast geführten isolierten Drähten, zwischen denen ein 1,5 m breites, 20 m langes blankes Drahtnetz ausgespannt ist. Eine Braunsche Antenne ist in Fig. 10 dargestellt. Die gewaltigsten Antennen für den transatlantischen Verkehr befinden sich in Poldhu (Cornwallis), in Glace Bay (Fig. 11), Kap Breton (Kanada) und Kap Code (Nordamerika): zahlreiche, etwa 40 m lange blanke Kupferdrähte sind in je 1 m Entfernung an Querdrähten

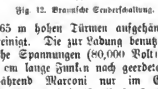


Fig. 12. Braunsche Senderschaltung.

zwischen vier 65 m hohen Türmen aufgehängt und unten zu einem Seil vereinigt. Die zur Ladung benutzten Kraftstationen liefern so hohe Spannungen (80,000 Volt), daß von der Kupferlitze 30 cm lange Funken nach geerdeten Drähten überspringen. Während Marconi nur im Empfänger einen geschlossenen Schwingungskreis (J_4, F, J_5, J_6, R, B_2 J_8, Fig. 6) anwendet, hat Braun zuerst durch Versuche nachgewiesen, wie wichtig es ist, gerade im Geber einen geschlossenen Schwingungskreis zu verwenden und das Abperlen der Wellen durch Nachlieferung von Elektrizitätsmengen aus Kondensatoren zu

Fig. 13. Braunsche Empfängerschaltung.

verhüten, um namentlich für syntonische Telegraphie möglichst reine und ausdauernde Wellen zu erhalten. Das Prinzip der Braunschen Schaltung ist aus Fig. 12 (Geber) und Fig. 13 (Empfänger) ersichtlich. Die aus der sekundären Rolle J des Induktoriums (Fig. 12) gespeiste Funkenstrecke ist mit Kapazitäten (Leidener Flaschen oder Kondensatoren) C, C durch die Selbstinduktion (Drahtrolle) L zu einem Kreis geschlossen, dessen Wellen die Länge λ der Drahtspule M durch Induktion aufgezwungen werden. Die Antenne und das isolierte Ansatzstück A_1 werden je $= \frac{\lambda}{4}$ lang gemacht. In ähnlicher Weise erzeugen auf der Empfangsstation die in der Antenne ankommenden Wellen in dem geschlossenen Kreise C C L Schwingungen, die sich durch Induktion auf M mit den Verlängerungsdrähten A_2 und A_3 und den Kohärer K übertragen, so daß der Morseapparat Mr anspricht. Die Erdleitung kann bei dem Braunschen System (Fig. 14 u. 15) entbehrt werden. Fig. 14 zeigt die Station im Kraftwerk der elektrischen Hochbahn in Berlin nach dem System Braun und Siemens u.

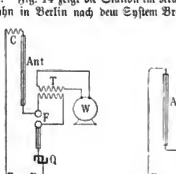


Fig. 16 und 17. Slabysche Senderschaltungen.

Halske. a Zuführung zu den Akkumulatoren der Dynamomaschine, b Schmelzsicherungen, cc Volt und Amperemesser, d Ausschalter, e Umschalter (Ersatzgeber eingeschaltet), f Transformator, gg Leidener Flaschen in Röhrenform, h Funkenstrecke, i Taste mit magnetischer Funkenlöschung, k Wehnelt-Unterbrecher, l Induktor, m Senderkapazität, n Anschluß an die Antennen, o Kondensator, p Transformator, q Kohärer mit magnetischer Regelung, r Relais, s Morseschreiber, u Lokalwecker, v Hörer nebst Zubehör, w Empfangskapazität.

Slaby legte zuerst weniger Wert darauf, durch Ausbildung sehr reiner Wellen mit scharf ausgesprochenen Knoten und Bäuchen den Fritter für abgestimmte Telegraphie zur lebhaften Resonanz zu bringen. Er sichert das Ansprechen des Fritters hauptsächlich dadurch, daß er im Sender möglichst große, hoch gespannte Elektrizitätsmengen in Schwingungen versetzt, weshalb

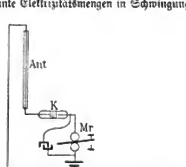


Fig. 19. Slabysche Empfängerschaltung.

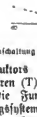


Fig. 20. Anschaltung des Slabys Multiplikator

er statt des Ruhmkorffschen Induktors lieber Wechselstrommaschinen (W) mit Transformatoren (T) benutzt, die nach Fig. 16 geschaltet werden. Die Funkentelegraphenstation vereinigtes Geber- und Empfangssystem), Fig. 18, kann unmittelbar mit einer Hochspannungsanlage verbunden werden. Am obern Ende (Fig. 16) der Antenne, die zur Herabminderung ihrer Selbstinduktion als Drahtröhre ausgebildet ist, wird eine Spule C mit hoher Selbstinduktion angebracht, die mit Erde verbunden ist. Die Spule verhindert den Uebertritt der in der Antenne sich ausbildenden Schwingungen in die Erdleitung E_1. Die Antenne kann ohne Hochspannungsgefahr angefaßt werden, was bei Marconis älterer Schaltung nicht, wohl aber auch bei der Braunschen der Fall ist. Fig. 17 stellt die Slabysche Schaltung mit gewöhnlichem Induktionsapparat dar. Tatsächlich enthalten beide Schaltungen geschlossene Schwingungskreise: E_2, Kondensator Q, Funkenstrecke F,

Digitized by Google

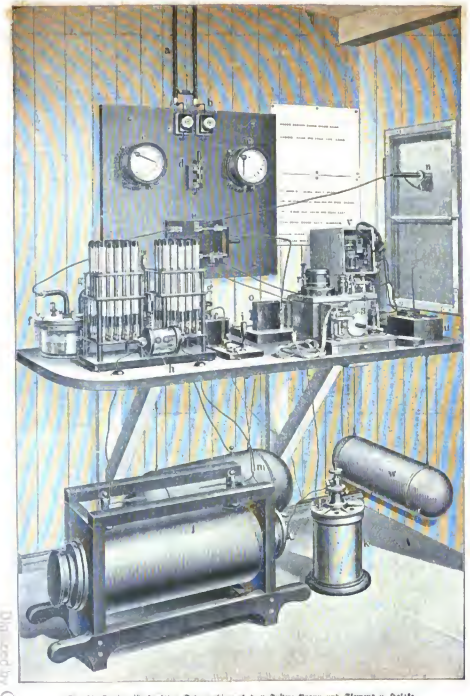


Fig. 14. Station für drahtlose Telegraphie nach dem System Braun und Siemens u. Halske im Kraftwerk der elektrischen Hochbahn in Berlin.

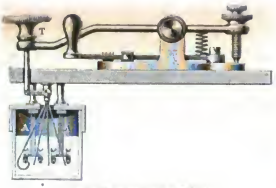


Fig. 13. Seedersatz (System Fessenden).

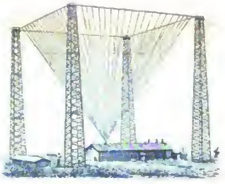


Fig. 11. Grace Bay-Station.

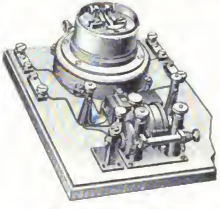


Fig. 15. Braunscher Empfänger (Fritter mit magnetischer Regulierung, Klopfer u. Relais).

Fig. 22. Wellenempfänger (System Fessenden).

Fig. 10. Funkentelegraphenstation Sachsenhausen (System Braun).

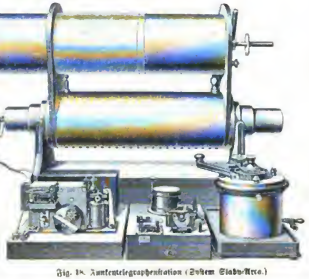


Fig. 18. Funkentelegraphenstation (System Slaby/Arco.)

Digitized by Google

Antenne, C, E_1, bez. E_1, Antenne, Funkenstrecke F, J, E_2. Bei der letzten Schaltung ist der Kondensator C parallel, statt, wie bei Braun, in Reihe geschaltet. Die Slabyschen Schaltungen einschließlich der Empfängerschaltung (Fig. 19) sind neuerdings vielfach vielfach vervollkommnet worden. Abstimmung erreichte Slaby, als er rechnerisch und experimentell feststellte, daß die Wellenlänge gleich vier Antennenlängen sein müßte, daß es jedoch genügte, wenn Antenne plus horizontaler Ansatzdraht gleich einer halben Wellenlänge sind, und daß der Fritter da eingeschaltet werden müßte, wo ein Schwingungsbauch entsteht. Die bei a geerdete Antenne a b (Fig 20) hat bei a einen Schwingungsbauch (punktierte Linie), ebenso der der Antenne gleiche Horizontaldraht b c bei c. Legt man bei c eine auf eine halbe Wellenlänge abgestimmte Welle von bestimmter Form und Windungszahl, von Slaby Multiplikator genannt, an, so entsteht bei d ein Schwingungsbauch mit entgegengesetztem Vorzeichen, so daß der zwischen c und d eingeschaltete Fritter doppelte Spannung erhält. Legt man in b noch ein anderes Ansatzstück nebst entsprechendem Multiplikator an, so spricht der eingeschaltete Fritter auf eine zweite Sorte Wellen an, so daß damit die Grundlage für eine abgestimmte Mehrfachtelegraphie gegeben sind.

Seit Ende 1900 schaltet Marconi auch zwischen Funkenstrecke und Antenne einen Transformator und stimmt die primären und sekundären Schwingungskreise im Geber und Empfänger auf dieselbe Wellenlänge ab. Als Unterbrecher dienen Wehnelt-Unterbrecher, Quecksilber-Turbinenunterbrecher, Quecksilberdampfunterbrecher von Cooper Hewitt rc. Bei den Versuchen auf weite Entfernungen hat Marconi statt des Kohärers neuerdings (1902) den von ihm angegebenen (Hysteresis)-Detektor (Fig. 21) verwendet. Setzt man ein Stück Eisen E

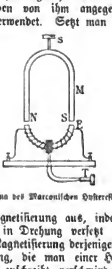


Fig. 21. Schema des Marconischen Hysteresisdetektors.

einer rotierenden Magnetisierung aus, indem der Magnet M durch die Scheibe S in Drehung versetzt wird, so hinkt die Augenblickslage der Magnetisierung derjenigen des Feldes nach; diese Phasenverschiebung, die man einer Hysteresis genannten Eigenschaft des Eisens zuschreibt, verschwindet, wenn das Eisen von elektrischen Wellen getroffen wird, und macht sich in einem eingeschalteten Telephon T als Ton bemerkbar. Der neue Apparat ist empfindlicher und läßt, da er nicht entfrittet zu werden braucht, eine größere Telegraphiergeschwindigkeit zu.

Nach Fessenden unterscheiden sich seine „halbfreien Aetherwellen" dadurch von den Hertzschen Wellen, daß sie als Halbwellen aus der geraden Richtung abgelenkt werden können und zu ihrer Entwickelung mindestens auf eine Viertelwellenlänge eines guten Leiters in der Richtung der Verbindungslinie der Telegraphenstationen bedürfen. Die Antenne, aus einem senkrechten Leiter in einem mit Flüssigkeit gefüllten Rohr bestehend, ist ohne Transformator mit der Funkenstrecke verbunden Statt eines Kohärers verwende Fessenden unter anderm einen äußerst feinen Platindraht in Silberumhüllung, die in einer luftentleerten Glasbirne B (Fig. 22) schwebt. Die geringste Energieemenge reicht aus, den Platindraht zu erhitzen. Das Induktorium ist während des Zeichengebens ununterbrochen in Tätigkeit. Die Abstimmung wird durch die Regelung der Kapazität rc. eines in Oel liegenden Drahtnetzes A erzielt (Fig. 23), von dem beim Niederdrücken der Taste T ein Teil kurz geschaltet wird, so daß die Stationen außer Abstimmung kommen, was im Telephon als Zeichen gehört wird. De Forest verwendet einen Responder genannten Wellenempfänger, indem er zwischen zwei Metallelektroden eine teigartige Masse bringt, die mit einer elektrolysierbaren Flüssigkeit und Metallpartikelchen gemengt ist. Die durch Dauerstrom in der Masse erzeugten Metallbrücken werden durch die auftreffenden Wellen unterbrochen.

Hoffen und Harren.

Nachdem die Bitte des Vorsitzenden des Zusammenschlusses bezüglich eines Empfangs von dem Herrn Minister ablehnend beschieden wurde, versuchte der Unterzeichnete im nachstehenden Wortlaut — zum vierten Male — einen persönlichen Empfang bei dem Herrn Minister zu erbitten:

Essen, Ruhr, 30. November 1903.

An den Königlichen Staatsminister und Minister der öffentlichen Arbeiten Herrn Budde, Exzellenz, Berlin.

Im Dienstwege.

Gehorsamste Bitte des Königlichen Eisenbahn-Telegraphisten Daniel Schultheis in Essen a. d. Ruhr, betreffend Beförderungen zum Stations-Assistenten für den Telegraphendienst bezw. um Gewährung eines Empfanges.

Unter gehorsamster Bezugnahme auf meine Eingabe vom 25. August 1902, die Beförderung zum Stations-Assistenten für den Telegraphendienst betreffend, wage ich es, Ew. Exzellenz die gehorsamste Bitte noch einmal vorzulegen, die Beförderungen zu Stations-Assistenten für den Telegraphendienst, bezw. die Beseitigung der ungleichen Beförderungs-Verhältnisse der Telegraphisten hochgeneigtest in Erwägung zu ziehen, sowie mir einen persönlichen Empfang hochgeneigtest gewähren zu wollen.

Den hehren Schmerz, welcher besonders die älteren Telegraphisten, die fast ihre ganze Lebenszeit dem Staatsdienste gewidmet haben, infolge ihrer Ausschließung von der Beförderung ergriffen hat, vermag ich nicht zu unterdrücken, obwohl ich die vornehmsten Aufgaben, deren Erfüllung einen Königlichen Beamten zieren soll, nach wie vor in das innerste meiner Herzensüberzeugung befestigt halte; Hoffnung und Vertrauen zu den Maßnahmen der Königlichen Staatsregierung leiten meine 34jährige unausgesetzte Dienstfreudigkeit. Der Höhepunkt körperlicher Rüstigkeit für den äußeren Bahndienst, besonders ein ungeschwächtes Seh- und Hörvermögen, ist zwar bei vielen Telegraphisten in ihrem Alter von 50 Jahren nicht mehr im vollen Umfange vorhanden; hierzu tritt bei mir auch noch meine im Jahre 1872 eingetretene Eisenbahn-Invalidität; aber Ew. Exzellenz Worte im Hohen Haus der Abgeordneten am 26. Februar 1903 erweckten bei mir von neuem Hoffnung und Vertrauen, daß für die bisher zurückgestellten Telegraphisten älterer Jahrgänge eine Besserstellung angetreten werde.

Die Staatsbahn-Telegraphisten in Preußen, welche bisher mit denjenigen der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen in gleichen Bezügen und Anwartschaften standen, müssen den letzteren gegenüber nunmehr zurückstehen, indem diese, wie in der beigefügten Zusammenstellung gehorsamst niedergelegt ist, unter Absetzung von jeder Berechtigung und Anwartschaft lediglich nach dem Dienstalter befördert werden, obwohl sie beide unter einem Bildungsgrad und gleicher Verantwortung den Maßnahmen und Betriebseinrichtungen Ew. Exzellenz gleich nahe stehen und beide sich ebenbürtig sein dürften in der Ausübung gleicher Dienste und gleichlautender Dienstvorschriften, beide dem Staat und Reich gleichmäßig verpflichtet sind, beide nur einem König und Kaiser in innigster Ehrfurcht und Ergebenheit dienen und als Patrioten sich beide verpflichtet halten, an der Erhaltung und Stärkung des sozialen Friedens mitzuwirken und den Niedergang patriotischen Empfindens allseitig zu verhüten.

Ew. Exzellenz unausgesetztes Wohlwollen und stete Fürsorge wolle zur Verwirklichung der Verbesserungen führen, welche mehr als tausend Telegraphisten und Familienväter ehrfurchtsvoll ersehen, damit die Bumruhigung, die in ihren Reihen mehr und mehr Platz zu greifen scheint, gebannt und ihr sozialer Friede gesichert wird.

Zu dem mündlichen Vortrage stets bereit, bitte ich zugleich auch den Telegraphisten Herrmann in Düsseldorf mit empfangen zu wollen.

Daniel Schultheis,
Königlicher Eisenbahn-Telegraphist.

Auf diese Eingabe erfolgte wieder Erwarten die nachstehende Antwort:

Digitized by Google

Königl. Eisenb.-Direktion Essen, 31. Dezember 1903.

Auf das an den Herrn Minister gerichtete Gesuch vom 30. November d. Js. werden Sie nochmals in dessen Namen beschieden, daß Ihre Beförderung zum Stations-Assistenten nicht angeordnet werden kann.

Sommer.

Auch dieser steten ablehnende Bescheid, so niederdrückend er auch sein mag, wird mich nicht hindern, vertrauensvoll an dem Gerechtigkeitssinn St. Exzellenz festzuhalten und an der berechtigten Bitte um Verbesserung unserer Lebensstellung weiter zu arbeiten.

So lange sich noch die Herren Abgeordneten des Landtages für unsere mißliche Lage eingehend interessieren und die Königliche Staatsregierung hiervon zu überzeugen suchen, dürfen wir die Hoffnung auf eine endgültige Regelung der Telegraphistenfrage nicht sinken lassen.

Essen, Ruhr, 18. 2. 1904. Schultheis.

Erholung und Sommerurlaub.

Skizze von Johannes Flicker-Bochum.

Die Zeit, in der der jahraus jahrein an seine dienstliche Tätigkeit festgebannte Eisenbahnbeamte seinen Urlaub antreten kann, steht wieder nahe bevor. Langsam, wenn auch kaum merklich, kommt der Lenz gegangen, hält er seinen siegreichen Einzug, seinem grimmen Vorgänger — dem Winter — zum Trotz. Wie freuen wir uns darauf, und wie sehnen wir den Augenblick herbei, als freier Mann hinauszufahren in Gottes freie herrliche Natur, hinzuweilen an die Stätten, wo wir aufgewachsen, wo wir die schönste Zeit unseres Lebens — unserer Jugend genossen haben, um daselbst alte Erinnerungen wieder auffrischen zu können. Glücklich ist derjenige zu preisen, der über die nötigen Reisemittel verfügt — für das eigentliche Reisegeld ist für uns Eisenbahner in gleicherweise verwaltungsseitig in zuvorkommendster und weitgehendster Weise durch Gewährung freier Fahrt Fürsorge getroffen, sodaß es auch den Minderbegüterten möglich ist, selbst bei sehr entfernt wohnenden Verwandten und Bekannten seinen Urlaub zu verbringen. Letztere befinden sich demnach gegenüber denjenigen, die keine verwandte Seele auf diesem Planeten mehr haben, in der Tat immerhin noch in einer sehr beneidenswerten Lage. Am Bekömmlichsten wirkt es natürlich auf den Geist, Körper und das Gemüt, wenn der 14tägige Urlaub auf dem Lande oder in einer waldreichen Gegend, abseits von allem Weltgetümmel, verbracht werden kann; wer ihn auf diese Weise verbringt, wird großen Nutzen davon haben und neu gestärkt zu seinen dienstlichen Verrichtungen zurückkehren. Derjenige aber, der da glaubt, wenn er während dieser Zeit von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt fahren könnte, würde etwa irgend welchen Nutzen für seinen Körper daraus ziehen, befindet sich in einem gewaltigen Irrtum; nur müde und abgetzt wird er zurückkehren. Gewiß, wir leben ja nun einmal im Zeitalter des Verkehrs und der Elektrizität und leicht ist es für jeden, sich auf den Flügeln des Dampftrosses hinaustragen zu lassen in die weite, weite Welt. Wir leben ferner im Zeitalter des Genusses, der Nervosität, des Hastens und des Jagens nach Geld, Gut und — Glück. Nach Geld, Gut und — Glück?! Ach, wie manches ist schon auf diesen Wege gestrauchelt, in seinen Hoffnungen getäuscht worden, derartig getäuscht worden, daß er nie mehr die Kraft zu fröhlichem Schaffen und Tun in sich zurückkehren fand. Enttäuscht wird mancher gewahr — oftmals leider erst dann, wenn es schon viel zu spät ist —, daß er die beste Zeit seines Lebens falschen trügerischen Spekulationen hingegeben hat, ohne irgend welchen Vorteil davon gehabt zu haben, als den, nebenbei noch seine Gesundheit, den Frieden seiner Seele, seine Existenz und vielleicht auch sogar das Glück seiner Familie unwiederbringlich geopfert zu haben. Vergangene Zeiten kehren in unserem Erdendasein niemals wieder zurück. Nur derjenige, der es versteht, in allen seinem Tun und Lassen Maß und Ziel, d. h. die goldene Mittelstraße inne zu halten, und mit dem zufrieden ist, was ihm Gott mit auf den Weg gegeben hat, der verschafft sich einen rechten und ungetrübten Genuß seines irdischen Daseins. Gewiß, der Mensch muß nach steter Vervollkommnung streben und sich bemühen — ohne jedoch etwa in Rücksichtslosigkeit zu verfallen — auf der sozialen Stufenleiter immer mehr und mehr empor zu klimmen; aber solches muß, wie schon angedeutet, in der richtigen Weise geschehen — nicht in aufregender Hast und Eile —, denn sonst werden die Kräfte bald anfangen zu erlahmen, erschöpft sein. Ein großer Weiser des grauen Altertums, sprach einmal das Wort aus: „Mensch, erkenne dich selbst!“ Nur der Mensch, der sich selbst rechtzeitig erkennt, wird vor Entäuschungen bewahrt bleiben, wird Einkehr in sich selbst halten und sein Tun und Lassen danach einzurichten wissen. Wir bitten, uns diese kleine Abschweifung gütigst entschuldigen zu wollen. — Wer also seinen Erholungsurlaub in der richtigen Weise genießen will, der gehe, wie wir bereits weiter oben bemerkten, aufs flache Land, in waldreiche Gegenden oder ans Wasser; dort wird jeder Erholungsbedürftige eine seinem Körper und Geist zuträgliche, vor allen Dingen aber eine ozonreiche Luft finden, die ihn kräftigen und stärken wird. Wie wohl fühlt man sich, seine freie Zeit abseits vom Gerüttsche der Welt, in stiller Einsamkeit verlebt zu haben. Wie angenehm, wohltuend und bekömmlich ist doch so ein Aufenthalt auf dem Lande, in der Nähe großer Waldungen oder am Wasser. Dies weiß am besten derjenige zu beurteilen, der jene Stätten zur Erholung und Kräftigung seiner Konstitution vom Arzt vorgeschrieben bekommen hat und deshalb wohl oder übel hat aufsuchen müssen. Welch' herrlicher Genuß bietet in solchen Gegenden doch so ein Spaziergang in aller Herrgottsfrühe, wie mundet doch danach das erste Frühstück. Aber leider, leider verschlafen die meisten von und die schönen Morgenstunden, weil, nun, weil sie des abends vorher aus diesen oder jenen Gründen nicht ins Bett kommen konnten, können sie logischerweise am Morgen aus den Federn nicht wieder rechtzeitig sich erheben. Aber gerade die frühen Morgenstunden sind, wegen der sauerstoffreichen und tauseuchten Atmosphäre am geeignetsten, Körper zu erfrischen und wieder neu zu beleben.

Und wer sich dann noch einen weiteren Genuß verschaffen will, der entledige sich der Schuhe und Strümpfe und mache barfuß eine Morgenpromenade im taufrischen Gras. Hei, wie das erst so recht dem Körper wohl tut! Nicht um alles in der Welt möchte ich auf dieses großartig wohltuende Vergnügen bei solchen Gelegenheiten verzichten. Mancher wird vielleicht beim Lesen dieser Zeilen verächtlich die Nase rümpfen, oder es überzieht ihn eine Gänsehaut. Doch diesem rufe ich zu: „probatum est!“ Wie dankbar ist Schreiber dieser Zeilen dem verstorbenen Pfarrer Kneipp, daß er ihn dieses und noch vieles andere von seiner Wasserkur gelehrt hat. Wie gestärkt, neu belebt und gehoben fühlt man sich nach solch' einer Barfußtour. Wer es nicht glauben will, der probiers; Probieren geht bekanntlich über studieren. Wer es schon einmal versucht und getan hat, weiß auch, daß ich in dieser Hinsicht nicht übertreibe und wer von den Herren Kollegen mich näher kennt, wird wissen, daß ich das Barfußgehen im Frühjahr, Sommer, Herbst, ja sogar zur Winterzeit, wenn es schneit, ausübe. Vom Baden will ich weiter nicht reden, denn das weiß sicher ein jeder von uns, wie bekömmlich dem Körper solches ist. Wenn nun die Urlaubszeit da ist, dann hinaus, ihr südlichen Kollegen, aufs Land! Kneift jeder Bequemlichkeit ab, geht fleißig in Gottes freier Natur spazieren, geht zeitig am Abend zur Ruhe und steht am Morgen zeitig wieder auf. Man meide aber auch den allzu reichlichen Genuß alkoholischer Getränke, denn diese wirken nur erschlaffend auf den Körper und Geist ein. Einen Schluck frisches Quellwasser oder ein Glas Milch während des Spazierganges genossen, erfrischen und beleben den Körper mehr als jedes andere alkoholische Getränk — selbst Bier nicht ausgenommen; letzteres spare man, glaubt man wirklich ohne dieses Getränk nicht gut leben konnen, für eine günstiger gelegene Zeit auf.

Warum schickt man denn die heranwachsende städtische Jugend während der Ferien gerade aufs Land? Doch nur einzig und allein eben deshalb, weil man sich von dem günstigen, belebenden Einfluß einer reinen Land- und Gebirgsluft auf den jugendlichen Körper mehr denn je überzeugt hat. Genießt du, lieber Leser, deinen Urlaub in dieser Weise, dann wirst du, wie schon bemerkt, gekräftigt an Geist und Körper zurückkehren und deinen Dienst auch wieder freudig verrichten können.

Digitized by Google

Kleinere Mitteilungen.

Eine in Kassel abgehaltene Versammlung von Vertretern von **268 Eisenbahnvereinen** mit nahezu 170 000 Mitgliedern aus allen Direktionsbezirken der preußisch-hessischen Staatsbahnen beschloß die Gründung eines **allgemeinen Verbandes**, der sich gemeinsame Wohlfahrtszwecke, insbesondere die Gründung von Hilfskassen zur Ergänzung der Pensionsbezüge, der Alters- und Invalidenrenten, der Krankengelder, sowie der Witwen- und Waisenbezüge zur Aufgabe machen soll. Dem Kaiser wurde von der Gründung Kenntnis gegeben, mit dem Hinzufügen, daß der Verband nicht zum mindesten die Liebe zu König und Vaterland fördern solle. Die telegraphische Antwort des Kaisers lautet wie folgt:

„Den Huldigungsgruß der heute dort versammelt gewesenen Vertreter zahlreicher Eisenbahnvereine habe ich mit Freude und Dank entgegengenommen. Der Beschluß, einen großen Verband zu bilden, der Wohlfahrtszwecke verfolgen und Liebe zu König und Vaterland fördern soll, hat mich mit hoher Befriedigung erfüllt, und ich wünsche, daß diese edlen Bestrebungen, denen ich gern meine Unterstützung werde angedeihen lassen, einen reichen Erfolg zum Besten aller Beteiligten haben mögen.

Wilhelm I. R."

Vereins-Nachrichten.

Bekanntgabe
des geschäftsführenden Orts-Vereins des Zusammenschlusses.

In seinem Sitzungsbericht — Nr 2 der Zeitschrift — gibt der Orts-Verein Hagen bekannt, daß die Fassung der diesjähr Petition des Telegr. Hezemann deshalb geteilten Beifall bei seinen Mitgliedern gefunden, weil in ihr nicht der Telegr.-Diätare gedacht worden wäre. — Da es in der Natur der Sache liegt, daß jede Petitionirung in sich geschlossen vorgetragen werden muß, weil die Budgetkommission bei ihren Beratungen immer nur mit der Kasse sich befaßt, von der die Bittschrift unterschrieben ist. So mußte, wie geschehen, die in den genannten Bittschrift die Diätarsfrage nicht mit aufgeführt, sondern besonders behandelt werden Dieses ist geschehen in 2 Petitionen, die dem hohen Hause vorliegen

A. Herrmann, Vorsitzender.

Allen Ortsvereinen des Zusammenschlusses zur Kenntnis.

Die in Nr. 3 der Zeitschrift zur Veröffentlichung gekommene Aufstellung der Ortsvereine war Resultat ursprünglich für die Nr. 2 bestimmt. Die Belanntgabe des neuen Eisenbahn-Etats durch Herrn Siemenroth in Nr. 2 (die wohl allseitigen Anklang und Beifall gefunden) verursachte jedoch eine Verzögerung der betr. Notiz bis zum 10. Februar.

Alle beteiligten Vereine werden auf die dadurch hervorgerufene 14 tägige Hinausschiebung der Artikelreihenfolge hiermit aufmerksam gemacht und gleichzeitig gebeten, die Einsendung der Aufsätze an Hrn. Siemenroth gefl. recht zeitig bewirken zu wollen.

Der Ortsverein Altona-Hamburg, welcher seine Einverständnis-Erklärung etwas verspätet nach hier gelangen ließ, wird gebeten, sich der betr. Sache weiter anzunehmen und das l. Jt. erbetene Thema: „Vorschläge, um die Arbeitsfähigkeit zu heben und zu beleben" gütigst auszuarbeiten und als zur Reihenfolge IV 4 gehörend (vor Ortsverein Dortmund, also zweite April-Nr.) pünktlich nach Berlin zur Abfendung zu bringen. Ortsverein Cassel wolle gefl. nunmehr in entsprechendem Abstand das Thema Ortsverein Berlin: „Kleiderkassen und Kleiderkassenzwang" zur Ausarbeitung übernehmen.

Die eingetretenen Irrtümer und Verzögerungen bitte ich gütigst zu entschuldigen.

Zuversichtlich erhoffend, verbleibe mit Gruß und Handschlag in Treue

Dortmund. Aler Möllee.

Ortsverein Breslau.

Freitag, den 4. März cr., abends 8 Uhr, findet in unserem Vereinslokale „Menzels Brauerei, Kupferschmiedestraße" die feste diesjährige Generalversammlung statt. Da in derselben auch die Neuwahlen des Gesamtvorstandes stattfinden, wird um recht zahlreiches Erscheinen ersucht.

Die weitere Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben werden.

Der Vorstand
Przybylski. Reuschel.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Essen und Umgegend.

Nächste Monatsversammlung am 12. März, abends 8½ Uhr, in Essen, Vereinslokal Peters, Chausseestraße Nr. 7.

Tagesordnung:

1. Zahlen der Beiträge.
2. Festsetzung des Tages der April-Generalversammlung in Gelsenkirchen.
3. Wahl der Rechnungsprüfer
4. Standesfragen und Verschiedenes.

Kollegen! Die Monatsversammlung am 13. Februar war von 34 Mitgliedern besucht, ein Zeichen, daß der kollegialische Sinn unter uns noch blüht und lebendig erhalten bleibt. Für die oben angesetzte nächste Versammlung ist ein derartiger guter Besuch umsomehr zu erwarten, als unsere Vereinigung auf nahezu 100 Mitglieder gestiegen ist und die Abwickelung der auf der Tagesordnung stehenden Punkte eine vollbesetzte Versammlung dringend verlangt.

Außerdem steht die zweite Lesung des Eisenbahnetats bevor; was das für uns in diesem Jahre heißt, weiß jeder Kollege, der zu unserer Vereinigung gehört.

Sodann muß zu dem Punkt 1 noch die Bitte ausgesprochen werden, möglichst bald die Regulierung der rückständigen Vereinsbeiträge vorzunehmen. Unser Jahresschluß rückt näher und der Kassierer muß seinen Kassenabschluß vorbereiten. Aber auch andere Gründe geben Veranlassung an diesen Punkt ernstlich zu erinnern; ohne Barmittel läßt sich nun einmal nicht arbeiten und da nahezu 54 Mark vorzugsweise an Portokosten rc. entstanden sind, ist der Kassenbestand leicht erklärlich. Das daher jeder seine Pflicht auch auf diesem Gebiete.

Der Vorstand
Schultheis, Vorsitzender.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Hagen und den anschließenden Bezirken.

Die am 13. d. Mts. stattgefundene Monatsversammlung war wieder sehr gut besucht. Es waren 19 Mitglieder erschienen. Nachdem vom 1. Vorsitzenden die Versammlung eröffnet war, erfolgte die Verlesung der Tagesordnung, welche folgende Punkte aufwies.

1. Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder (war erledigt)
2. Definitive Beschlußfassung über den Beitritt zum Zusammenschluß.
3. Besprechung über den Antrag des Kollegen Hagemann in Sr.

Zu Punkt 2 unserer Tagesordnung erfolgte eine eingehende Erläuterung seitens des 1. Vorsitzenden über Zweck und Bestrebung des Zusammenschlusses. Nach längerer allgemeiner Erläuterung sprachen sich die Kollegen Ohhoff und Schottler für den Beitritt zum Zusammenschluß aus und wurde von letzterem beantragt, endgültig darüber abzustimmen, da wir aus vorliegendem bleibenden Material genügend unterrichtet sind. Weitere Stellungnahme hiergegen erfolgte nicht und konnte zur Abstimmung geschritten werden.

Das Ergebnis war die einstimmige Erklärung für den Beitritt zum Zusammenschluß und wurde demzufolge unser 1. Schriftführer Kollege Schottler beauftragt, sich in dieser Angelegenheit mit dem Vorstande des Zusammenschlusses zu benehmen.

Zu Punkt 3 fand der Antrag des Kall, Hagemann Erledigung. Der Zweck dieser Anregung war bereits in der letzten Zeitschrift erläutert. Auch dieser Antrag wurde einstimmig angenommen und darauf beschlossen, die nächste Monatsversammlung am Sonntag, den 13. März, nachmittags 4 Uhr, im Restaurant Boberath in Herdecke-Borth., abzuhalten. Die Herren Kall. aus Pl., welche auch an einen guten Tropfen gewöhnt sind, werden wohl das weitere veranlassen. Ebenso werden sie uns auf dem Rückweg evtl. als streckenkundige Begleiter liebenswürdig zur Seite stehen. Diese Wanderversammlung verspricht ein großartiges Amusement und wollen wir deshalb auch an unsere Damen denken. Alle Kollegen, selbst auf mit Weib und Kind (selbstverständlich ermachtigt) nach D.

Zu Punkt 4, Verschiedenes, wurde als Sammelmeister Koll. Daume gewählt und gleichzeitig den Mitgliedern ans Herz gelegt, recht tüchtig die Werbung des Ortsvereins Frankfurt Main zu unterstützen.

Weiteres wurde nicht angebracht und darauf der geschäftliche Teil vom 1. Vorsitzenden um 11 Uhr geschlossen und die Abteilung zu ihrem Rechte gelassen. Es traten dann noch einige sehr fröhliche Stunden ein, und besonders unser Koll Aust verstand es mit seinen Beobchen mit e, a und o die Lachmuskeln der Anwesenden in Bewegung zu setzen

Gleichzeitig möchten wir unsere musikalisch gebildeten Kollegen auf die Anschaffung ihrer Instrumente hinweisen. Das Oel zum Schmieren liefert der Wirt in Sch.

Der Vorstand

Reynaber.	Schottler,	Emonts,
1. Vorsitzender.	1. Schriftführer.	1. Kassierer.

An die Mitglieder der Ortsgruppe Karlsruhe.

Da ich die Kollegen der einzelnen Stationen mit genügender Zahl von Aufnahmescheinen und Nachweisungen der Wohlfahrtskasse versehen habe, bitte ich aber auch die Herren Kollegen, recht kräftig für das Wohl unserer Kasse zu werben, damit auch unsere Gruppe am Jahresschluß eine recht große Anzahl neuen Neueintretenden aufzuweisen hat.

Mit koll. Gruß
Chr. Porn, Vertrauensmann.

Ortsgruppe Leipzig.

In der am 20. Februar cr. progeammgemäß (Sannabend nach den 15ten) in Tzschermanns Hotel abgehaltenen Versammlung waren leider, leider, nur 2 Kollegen erschienen.

Nach will ich nicht glauben, daß die in dieser Zeitschrift ja oft — mit recht gegriffelte Interessenlosigkeit nunmehr auch auf uns Anwendung finden könnte. Bisher hat es bei der großen Mehrzahl hiesiger Mitglieder an dem richtigen Verständnis für ein festes Zusammenhalten in dieser unsachlärten Zeit, für ein gemeinsames Wirken zur Erreichung unserer Ziele nicht gefehlt. Nicht zuletzt hat wohl auch das gemütliche Beisammensein im Kreise der, speziell in Leipzig so zerspllitert gruppierten Kollegen, seine Anziehungskraft bisher ausgeübt. Wie dem nun auch sei, in diesem Falle wird jo jeder widerrechtlich Fernegebliebene seinen Adel bezeugen müssen, nichtsdestoweniger bitte ich Sie, nun aber dafür

am Sonnabend, den 19. März cr., abends 8 Uhr

Digitized by Google

um so zahlreicher erscheinen zu wollen. Für Reservierung eines genügend großen Raumes wird rechtzeitig Sorge getragen werden.

Als Versammlungslokal gilt von jetzt ab das Restaurant des „Hôtel du Nord, Blücherstr. 10“, welches unser bisheriger Wirt jetzt bewirtschaftet.

Tagesordnung:

1. Wahl eines Sammelmirsters für Zigarrenspitzen u. Staniolabfälle;
2. Einziehung der verlierenden Nickel, auch für Petitionen;
3. Verschiedenes.

Zur Schaffung eines sicheren Anhalts werde ich mich sortab zur Bekanntgabe der Versammlungen pp. dieser Zeitung bedienen. Unser werter Schriftleiter, Herr Franz Siemenroth aber, wird seinerseits bemüht sein, den Mitgliedern der Ortsgruppe Leipzig die Zeitungen sortab pünktlicher zuzustellen und somit den Zweck meiner Absichten unterstützen.

Mit kollegialischem Gruß
Werner, Vors.

An die Mitglieder des Vertrauensmanues-Bezirks Nr. 53 — Magdeburg.

Nach einem Beschluß des Gesamt-Vorstandes vom 15. Januar cr. wird der Bezirk 53 — Magdeburg — ab 1. April d. Js. dezentrig geteilt, daß diesenigen Mitglieder, die die Königlichen Eisenbahn-Telegraphisten Herrn C. Kuhrau als Vertrauensmann und Herrn Friedrich Freckmann als dessen Vertreter gewählt haben, einen neuen Bezirk und zwar Nr. 79 — Magdeburg — bilden, während der Bezirk Nr. 53 — Magdeburg — mit den verbleibenden Mitgliedern bestehen bleibt.

Die Mitglieder werden hierdurch ersucht, den Vertrauensmännern Herrn Kuhrau bezw. Herrn Kettner mitzuteilen, zu welchem Bezirke sie gehören wollen.

Ab 1. April 1904 bestehen somit in Magdeburg:
Bezirk Nr. 53. Vertrauensmann Königlicher Eisenbahn-Stations-Assistent Herr Kettner-Magdeburg, Lübdorferstr. 2. Vertreter Königlicher Eisenbahn-Stations-Assistent Herr Wiebe.
Bezirk Nr. 79. Vertrauensmann Königlicher Eisenbahn-Telegraphist Herr C. Kuhrau-Magdeburg, Wilhelm Raabestr 15 III. Vertreter Königlicher Eisenbahn-Telegraphist Herr Friedrich Freckmann-Magdeburg, Kaiserstr. 108

Gegliere bekden Herren sind von uns ab 1. April cr. bestätigt worden.

Der Vorstand.
Rizkowsky. Renz. Fr. Schenk.

Ortsverein Saarbrücken.

Kaisergeburtstags- und Jubiläumsfeier!

Am Sonntag, den 31. Januar cr., abends 8 Uhr, fand im Saale des „Tannhäuser“ zu St. Johann die Geburtstagsfeier Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. mit der anschließenden Jubiläumsfeier des Vorstehenden des Ortsvereins Saarbrücken Herrn L. Schäfer statt. Zu dieser waren in großer Zahl die Freunde und Kollegen erschienen, sodaß sich der sehr geräumige Saal alsbald zu klein erwies, um sämtlichen Anwesenden Sitzgelegenheit zu bieten. Eröffnet wurde die Feier mit einem Festmarsch. Nachdem das Ouvertüre zündenden von der Kapelle des Dragoner-Regiments Nr. 7 gespielt war, sprach Fräulein Schäfer den Festprolog. Hierauf folgte ein Walzer. Die Festrede hielt Kollege Hoffmann. In recht ernigen und packenden Worten schilderte er den Kaiser als einen echten Hohenzollernsprossen und Friedensfürsten und stellte ihn in jeder Hinsicht uns als ein leuchtendes Vorbild vor Augen. Die formvollendete, von echt patriotischem und christlichem Gedanken durchdrungene Festrede ließ der Redner ausklingen in einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, in welches die Festversammelten jubelnd einstimmten. Der zweite Vorsitzende Kollege Kuhn hielt die Jubiläumsrede. Er schilderte den Telegraphistenstand als einen schweren Beruf, in welchem Elemente gegen Elemente kämpfen müßten und gedachte der langjährigen Dienstzeit unseres verehrten Vorsitzenden Herrn Schäfer; als Gegenst wurde ihm ein schöner Pokalgeschenk überreicht. In das zum Schluß auf den Jubilar gebrachte Hoch stimmte die Versammlung mit Jubel ein. In bewegten Worten dankte der Jubilar. Herr Kollege Weiler gedachte der Damen. Herr Stations-Assistent Andreas überbrachte die herzlichsten Glückwünsche der mittleren Stations-Beamten und führte seine wohldurchdachte Rede in einem Hoch auf den Telegraphisten-Verein aus. Ein Einakter „Unser Fritz als Heiratsvermittler“ brachte die Gäste in sehr gemütliche Stimmung. Mehrere Couplets, vorgetragen von dem Sohn des Kollegen Kuhn und dem Komiker Herrn Siebert, brachten nur Lachsalven hervor. Den Glanzpunkt zeigte zum Schluß das lebende Bild, wobei Fräulein Kuhn einen sinnreich verfaßten Prolog sprach.

Allen Mitwirkenden, den Herren Kuhmann, Kuhn und Rheinhardt, sowie den Damen, Fräulein Rheinhardt, Kuhn und Schäfer sei herzlichsten Dank für ihre überaus großen Leistungen.

Eine zum Schluß abgehaltene amerikanische Versteigerung von Wein und Kuchen erzielte große Heiterkeit und einen schönen Ertrag. Der Tanz wurde ausgedehnt bis morgens 5 Uhr, sodaß sämtliche Anwesende sehr vergnügte Stunden verlebt hatten.

Der Vorstand.
J. A.
M. Hoffmann.

Orts-Verein Stettin.

Die nächste Monats- und Generalversammlung findet am Sonnabend, den 5. März cr., abends 9 Uhr, im Vereinslokal (Lindenhof) statt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht;
2. Rechnungslegung;
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen der Herren Kollegen wird gebeten

Der Vorstand.

Oeffentliche Empfangsbescheinigung.

Außer den in Nr. 1 der Zeitschrift aufgeführten Zuwendungen von . . . . . Mk. 66,80
sind noch eingegangen:
von Kollege Krüger, Bochum . . . . „ 3,00
„ „ Crombach, Aachen . . . . „ 5,00
„ „ Domnitzer, Gleiwitz . . . . „ 5,00
„ „ Krüger, Hamburg-Altona . . „ 10,00
zusammen Mk. 89,80

Die Sammlung hiermit schließend, bitte ich alle Geber den herzlichsten Dank des in Frage kommenden Kollegen entgegennehmen.

Schultheiß.
Vorsitzender O.-V. Essen.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Cöln.

Ernannt: Die Telegraphisten Neumann-Cöln—Gereon ab 1. Jan. 1904, Königs-Stolberg u. Peltzer-Aachen ab 1. Febr. 1904 zu Königl. Stations-Assistenten; der Telegraphen-Diätar Brück, Güterabfertigung Cöln—Deutz zum Telegraphisten ab 1. Febr. 1904.

Gestorben: Stations-Assistent Friedlieb-Bonn.

Dir.-Bez. Essen.

Versetzt: Telegraphist Landschied von Bergedorbeck nach Neumühl ab 16. Februar 1904.

Dir.-Bez. Halle a. S.

Die Prüfung zum Stations-Assistenten haben bestanden:
Kgl. Telegraphist Rosenhagen, Gräfenhainichen,
„ „ Müller, Gisleben,
„ „ Lehmann, Annaberg,
„ „ Baiser, Ludwigsfelde,
„ „ Wiegmann, Landsberg b. Halle,
sämtlich am 15. Februar 1904.

Dir.-Bez. Kattowitz.

Ernannt: Der Telegraph.-Diätar Franz Stephan in Jabrze zum Kgl. Telegraphisten ab 1. Jan. 1904.

Briefkasten.

C. u. Fr. Besten Dank! Die Fortsetzung und weitere Mitarbeit erwarten wir gern. Die Bogen können auf beiden Seiten beschrieben werden.

W. in Rat. Wegen Raummangels in nächster Nummer. Besten Gruß und Dank.

F. A. Für die Anstellung der zum Stationsassistenten geprüften Telegraphisten kommen bei der preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft in Betracht 1. die Stellen der Stationsassistenten des Telegraphendienstes und 2. die übrigen Stationsassistentenstellen. Die Stellen der Stationsassistenten des Telegraphendienstes sind für 1904 nicht vermehrt worden. Für die Stellen der Stationsassistenten des Telegraphendienstes sind innerhalb jedes Anstellungsbezirkes unter allen zum Stationsassistenten förmlich geprüften und für den Bahnhofsdienst geeigneten Telegraphisten die in der jetzigen Stellung dienstältesten Anwärter auszuwählen, mit der Maßgabe, daß der Anspruch der Militäranwärter auf ⅓ der Stellen gewahrt werden muß. Wegen der übrigen Stationsassistentenstellen haben die Militäranwärter, soweit sie vorzugsberechtigt sind, ein Anwärterdienstalter nach Ablauf des Vorbereitungsdienstes für den mittleren Dienst. Dieses Anwärterdienstalter kann auch den nichtvorzugsberechtigten Militäranwärtern mit mittlerer Gesundheitsgung beigelegt werden. Den nichtanstellungsberechtigten Telegraphisten wird das Anwärterdienstalter auf 5 Jahre nach dem Tage etatsmäßiger Anstellung als Telegraphist beigelegt.

Dieser Nummer liegen je eine Beilage der Holländischen Cigarren- und Tabak-Fabrik Gebr. Bierbaum, Oelsen und des Vaterländischen Verlags, Berlin SW. bei, auf die wir unsere verehrten Abonnenten besonders aufmerksam machen.

Anruf!
an sämtliche Eisenbahn-Telegraphen-Beamten!
Sammelt Cigarrenspitzen
und Staniolabfälle!

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Interessenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier empfohlenen Firmen ganz besonders zu berücksichtigen.
— Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen. — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend im Gewichte von 5 bis einschließlich 9 Gramm 12 Mk. für das Tausend und im Gewichte von über 9 Gramm nach Vereinbarung.

Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache
von
Dr. Konrad Duden,
Geheimer Regierungsrat.

Zu beziehen franko gegen Voreinsendung von 1,80 Mk. durch
Franz Siemenroth,
in Berlin W., Tennewitzstraße 2.

Cigarren
100 St. 4 Pf.-Cigarren M. 3.50
100 St. 5 Pf.-Cigarren M. 3.80
100 St. 6 Pf.-Cigarren M. 4.20
100 St. 7 Pf.-Cigarren M. 5.—
100 St. 8 Pf.-Cigarren M. 5.50
100 St. 10 Pf.-Cigarren M. 6.50
100 St. 15 Pf.-Cigarren M. 8.—
100 St. 20 Pf.-Cigarren M. 11.—
Versand an Herren Beamten auf Wunsch gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.
Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Kölzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Uebereinkommens für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.
Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Ohne Preisaufschlag **Gegen Monatsraten à 3 Mark** Preisliste gratis und Lieferung franko.
Goldene Briden und Pincenez.
Reisezeiger — Barometer — Thermometer — Reisezeuge — Mikroskope — Dampfmaschinen — Elektromotore — Induktions-Apparate — Laterna magica — Photographische Apparate.
Uhren — Regulateure Goldwaren Waffen — Musikwerke — Instrumente — Bronze-, Kunstguss- u. Onyx-Waren — Nähm., Wring- u. Strickmaschinen. Petroleumöfen, Brenn- u. Kerbschnittapparate, Lampen, Aftenide, Gieben, Kunstlichtdrucke. Neuer Katalog erschienen.
Alles in bester Qualität und sehr billig.
Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Firma 1870 gegr. Bei Bezugsreise 20% Rab. a. Festlendung. Orts-Kassen entsprechend Fabrik-Preise.
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Jährliche Baisse-Liefer. Jahrlich Wilhelm Emmer Berlin 200. Seydelstr. Persönliche Musterbesuch erbeten! Allerbest. Kunstwerk

Hinterbliebenen-Kasse
des Verbandes deutscher Beamtenvereine
versichert
mit unbedingtem Rechtsanspruch und vollem Dividendenanteil
Witwen- und Töchterpensionen
lebenslänglich zahlbar
Wechselseitige
Ueberschuß verbleibt den Versicherten
auch ohne ärztliche Untersuchung bei kleinen Versicherungen
Studien- und Erziehungsrenten
zahlbar 6 n. 8 Jahre bezw. v. Tode d. Vaters
Sterbegelder
Dividende 3½ Proz. aller eingezahlten Beiträge.
Beitrittsberechtigt sind alle Beamten, Lehrer, Geistliche, Rechtsanwälte, Aerzte rc.
Die Kasse wird durchweg ehrenamtlich verwaltet und hat keine bezahlten Agenten daher billigste Versicherungsgelegenheit. Druckfachen rc. kostenfrei durch die Verbandsvereine (über 160 000 Mitglieder), die Ortsausschüsse und die
Direktion der Hinterbliebenen-Kasse in Wilmersdorf-Berlin W.

Handbuch
für den Stations- und Abfertigungsdienst.
Leitfaden, Hilfsmittel u. Orientierungs-Material für Eisenbahnbeamte.
Herausgegeben und bearbeitet von
H. Münch, Königlicher Stationsvorsteher.
Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage. 1902. 289 Seiten gr. 8°. Geb. 2 Mk.
Für die in der Vorbereitung zum Außendienst stehenden Telegraphisten ein ganz vorzügliches Hilfsbuch.
Zu beziehen franko gegen Voreinsendung von 2 Mark durch
Franz Siemenroth,
in Berlin W., Tennewitzstraße 2.

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken. **Darlehne** und **Kautionen** für Offiziere und Beamte. Kostenlose **Kapitalanlage** v. 300 Mk. an bei 6—9 % p. a. **Nutzen** und **Sparkassensicherheit.** Auskunft 10 Pf., verschlossen 20 Pf. mündlich kostenfrei.
Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus
Berlin-Schbg., Apostelpaulusstr. 16. — Fernspr.: Amt IX, 13297.

Johann Tesch's
Katechismus
für die Vorbereitung zur Prüfung zum Eisenbahnassistenten der Staatseisenbahnen.
Siebente, gänzlich neu bearbeitete Auflage.
VII. u. 602 Seiten.
Großoktav geheftet 8 Mark, gebunden in Ganzleinen 9 Mark.
Gegen Voreinsendung des Betrages liefere ich das gangbare und preiswerte Werk jedem Besteller franko.
Berlin W., Franz Siemenroth,
Tennewitzstraße 2.

Johann Tesch's
Katechismus
für die Vorbereitung zur Prüfung zum Telegraphisten.
Vierte Auflage.
VI. u. 209 Seiten.
Oktav in Ganzleinenband 2,50 Mk.
Gegen Voreinsendung des Betrages liefere ich portofrei.
Berlin W., Franz Siemenroth,
Tennewitzstraße 2.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Tennewitzstr. 2. — Druck von G. Regenhardt, Berlin W. 35.

Digitized by Google

Oxford University MA 1904

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 6623), sowie die Geschäftsstelle. – Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. – Anzeigengebühr 30 Pfg für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

III. Jahrgang | **Berlin, am 10. März 1904.** | **Nummer 5**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Vergleich der Beamtenverhältnisse im Deutschen Reich, in Preußen und in Baden. — Aufruf. — Die diesjährigen Petitionen. — Der Telephon-Desinfektor. — Aus der Praxis. — Kleinere Mitteilungen. — Vereinsnachrichten. — Personal-Nachrichten. — Briefkasten. — Anzeigen.

Vergleich der Beamtenverhältnisse im Deutschen Reich, in Preußen und in Baden.

(Fortsetzung.)

In der Reichstagssitzung vom 28. Februar 1903 trägt Herr Abgeordneter Hug (Centrum) wörtlich eine Reihe von Wünschen verschiedener Handelskammern vor. Dann fährt er fort:

„Zahlreicher aber sind die Anliegen, die mir mitgeteilt worden sind, auf dem persönlichen Gebiet, sie gehen aus von den Reichsbeamten. Im Vordergrund steht die Klage über die Unzulänglichkeit des Wohnungsgeldzuschusses. Die Klage tritt besonders stark hervor in meinem Heimatslande Baden. Es ist ein äußerer Grund, der diese Klage vermehrt hat, und dieser besteht darin, daß wir in Baden ein neues Wohnungsgeldgesetz erhalten haben, und zwar mit Wirkung vom 1. Januar 1902 ab. Ich habe schon im vorigen Jahre den Herrn Staatssekretär darauf aufmerksam gemacht. Damals lag das Gesetz erst im Entwurf vor. Inzwischen ist das Gesetz perfekt geworden. Dieses Gesetz beruht auf einer sorgfältigen Statistik, auf Erhebungen über die Mietszinsen, welche die einzelnen Beamten zu zahlen haben und dezweckt, die Wohnungsgeldsätze dem tatsächlichen Bedürfnis anzupassen, wenigstens bei den unteren und mittleren Beamten. Die Wohnungsgeldsätze sind daher in Baden bei den unteren und mittleren Beamten derart bemessen, daß sie zur Zahlung standesgemäßer Mietswohnungen hinreichen.

Ich gestatte mir nun, bei den Unterbeamten die Unterschiede hervorzuheben. Nach dem Wohnungsgeldgesetz des Reiches und in Preußen bezieht die unterste Klasse der Beamten an Wohnungsgeldzuschuß jährlich:

in der I. Ortsklasse	180	Mark,	
„ II. „	144	„	
„ III. „	108	„	und
„ IV. „	72	„	

Die unteren Beamten in Baden — es ist das die Abteilung K — beziehen an Wohnungsgeld:

in der I. Ortsklasse	400	Mark,	
„ II. „	300	„	
„ III. „	250	„	
„ IV. „	200	„	

Der Unterschied beträgt also:

für die I. Ortsklasse	220	Mark,	
„ II. „	156	„	
„ III. „	142	„	
„ VI. „	128	„	

Sie sehen also, daß bei den Unterbeamten in Baden das Wohnungsgeld mehr als doppelt so hoch ist, als die entsprechenden Wohnungsgeldzuschüsse des Reichs und in Preußen.

Nun könnte man ja den Einwand erheben, vielleicht sind auch die Gehälter für die Unterbeamten in Baden geringer, so daß das Minus im Gehalt ausgeglichen werden müßte durch ein Plus im Wohnungsgeld. Allein dieser Einwand trifft nicht zu. Soweit ich von den Einkommenverhältnissen der Unterbeamten im Reich und in Baden Kenntnis habe, sind die badischen Unterbeamten in ihren Gehaltsverhältnissen mindestens ebenso gut und besser gestellt, wie die bezüglichen Reichsbeamten. Aehnliche Betrachtungen könnte ich anstellen inbezug auf die Subalternbeamten. Ich beschränke mich darauf, hervorzuheben, daß beispielsweise in Konstanz, wo die mittleren Reichsbeamten in der zweiten Ortsklasse eingereiht sind, die einen Wohnungsgeldzuschuß beziehen von 300 Mark, während der tatsächliche Aufwand für die Wohnung 500 bis 600 Mark beträgt. Wenn man also auch annehmen wollte, daß der Wohnungsgeldzuschuß keine völlige Deckung sein soll für den tatsächlichen Wohnungsaufwand, daß er nur etwa 75 Prozent desselben decken soll, so reicht er dennoch nicht hin, um das Wohnungsbedürfnis in diesem prozentual beschränkten Umfange zu befriedigen.

Nun aber ist im vorigen Jahre dem Reichstage eine Servisvorlage zugegangen, verbunden mit einer Klasseneinteilung der Orte; dieselbe ist aber nicht in ihrem vollen Umfange vom Reichstag angenommen worden, sondern nur in der Form eines Notgesetzes, das Dauer haben soll bis zum 1. April 1904.

Der Reichstag selbst hat die Resolution gefaßt, daß Wohnungsgeld und Servis von einander getrennt und daß dem Reichstage im Jahre 1904 eine neue Wohnungsgeldvorlage mitgeteilt werden soll; ich erlaube mir daher, den Herrn Staatssekretär auf das badische Gesetz aufmerksam zu machen. Ich bin ja weit entfernt davon, das badische Gesetz als ein nach jeder Richtung nachahmenswertes Beispiel hinzustellen; denn die Verhältnisse im Reich sind viel größer, verwickelter und mannigfaltiger als in Baden, und es kann natürlich ein Gesetz eines kleineren Staates nicht ohne weiteres auf das große Reich übertragen werden. Aber zwei Vorzüge hat das badische Gesetz, erstens, daß es aufgebaut ist auf einer genauen Statistik, zweitens, daß es das Wohnungsgeld für die mittleren und unteren Beamten möglichst dem tatsächlichen Bedürfnis anpaßt. Ich glaube, wenn das Reichsgesetz, das wir zu erwarten haben, nach den Prinzipien, die diesen beiden Vorzügen zugrunde liegen, ausgearbeitet wird, es bei den beteiligten Beamten Befriedigung hervorrufen wird. Die Absicht, die hier

Digitized by Google

obwaltet, ist die Dauer des Diätariats einzuschränken. Gegenwärtig beträgt die Zeit des Diätariats 6 bis 6½ Jahre, sie sollte aber mindestens auf 5 Jahre eingeschränkt werden." u. s. w.

Nach dem Willen der Regierung soll es also beim Tarif von 1873 für die Wohnungsgeldzuschüsse verbleiben, obwohl sich das Verhältnis vom Wohnungsgeldzuschuß zum Betrage der Wohnungsmiete infolge der gesteigerten Mietspreise seit dem Jahre 1873 ganz erheblich zu ungunsten der Beamten, besonders der Unterbeamten verschoben hat. In Köln a. Rh. und Frankfurt a. M. werden für eine kleine Wohnung von drei Zimmern 600 bis 800 Mark verlangt. Die Regierung hat dies vor zwei Jahren selber anerkannt. Damals brachten regierungsfreundliche Blätter inbezug auf die Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses beispielsweise für Berlin die Mitteilung, daß für Unterbeamte der Wohnungsgeldzuschuß erhöht werden solle von 240 auf 500 Mark, für Subalternbeamte von 540 auf 710 Mark, für höhere Beamte von 900 auf 1000 Mark. Diese Nachricht ist damals unwidersprochen geblieben, und ich sollte meinen, daß eine solche Erhöhung nach jeder Richtung hin gerechtfertigt erscheint. Die Teuerungs- und Stellenzulage müßte in Wegfall kommen, dafür auf Grund der erheblichen Wohnungsmieten der entsprechende Wohnungsgeldzuschuß gewährt werden. Der Eisenbahn-Telegraphist in Preußen hat keinen Anspruch auf Dienstwohnung, nur eine geringe Stellenzulage, die ihm wenig helfen kann. Da die Wohnungen in der Nähe der Bahnhofsviertel sehr hoch in Miete stehen, ist er gezwungen, in einem ferngelegenen Stadtteil oder Vorort eine Wohnung zu suchen, er hat dadurch mit allen Witterungsverhältnissen zu kämpfen und tritt oft müde und durchnäßt in seinen Dienst ein.

Im Jahre 1870 standen die preußischen Staatseisenbahntelegraphisten mit den Kanzlisten, Bahnmeistern, Stationsassistenten und Telegraphen-Aufsehern annähernd in einer Gehaltsklasse; seitdem sind dieselben bei allen Gehaltsaufbesserungen stets zurückgesetzt worden. Seit 1890 haben mehrmals Gehaltsaufbesserungen stattgefunden, bei den mittleren Beamten sind sogar einige um 1000 Mark verbessert worden; dabei sind die preußischen Staatseisenbahntelegraphisten stets leer ausgegangen, sie haben bis jetzt in 13 Jahren nichts mehr erhalten. Nun sind die armen Eisenbahntelegraphisten, die schon eine Reihe von Jahren als Hilfstelegraphisten und Diätare schlimme Zeiten durchgemacht haben, ohne jegliche Aufbesserung auf den Aussterbeetat gesetzt. — Wie mir bekannt geworden ist, sind alle Telegraphenbeamten im Deutschen Reiche, auch ihre Kollegen, die Eisenbahntelegraphisten in Elsaß-Lothringen, selbst die Telephonistinnen bei der Post, Subalternbeamte. Wie kommt es nur, daß diese wenigen preußischen Eisenbahntelegraphisten, die schon seit 30 Jahren um den Servis der vierten Klasse bitten, die gerne auf die Stellenzulage und Tantièmen verzichten — damit dem Staate keine Mehrkosten erwachsen —, immer noch mit den etatsmäßigen Depeschenboten und Nachtwächtern auf der untersten Servisklasse stehen? Ist denn der Telegraphendienst bei den preußischen Eisenbahnen vereinfacht und nicht mehr so verantwortlich wie früher? — Oder soll es eine Zurücksetzung und Demütigung sein? — Oder gehen schlechte Berichte über den Telegraphendienst nach oben? —

Die Postleven werden genau wie die Telegraphenaspiranten im Telegraphendienst ausgebildet und müssen dann ein volles Jahr turnusgemäß selbständig arbeiten. Diese Eleven, die solange mit der Wahrung des Telegraphendienstes betraut worden sind und später zu Direktoren und Posträlen avancieren, werden ihre untergebenen Postitelegraphisten nie zu Unterbeamten stempeln, weil sie den nervenanstrengenden Dienst praktisch kennen gelernt haben. Selbst Herr v. Podbielski, früherer Staatssekretär der Reichspost, im praktischen Dienst nicht ausgebildet, machte vor vier Jahren seinen Beamten ein Neujahrsgeschenk, das allgemeine Freude hervorrief, besonders bei den Post- und Telegraphenassistenten, sie wurden unerwartet von 2700 auf 3000 Mark erhöht. Wie den Lesern wohl bekannt sein wird, hat sein Nachfolger, Herr Staatssekretär Kraetke, bei der letzten Personatreform seine Beamten mit einer Weihnachtsgabe überrascht. Nämlich die Diätarzeit ist auf fünf Jahre festgesetzt, alsdann erfolgt die etatsmäßige und zugleich unkündbare Anstellung zum Post-Telegraphenassistenten, nach zwei bis drei Jahren die Ernennung zum Ober-Telegraphenassistenten (ohne Examen) und nach fünfzehn Jahren die Ernennung zum Sekretär (ohne Examen). Seine Beamten werden ihm sein — bisher bei der Post unbekanntes — Eintreten für ihre langgehegten Wünsche nicht vergessen. — Man darf jetzt mit Genugtuung sagen, daß die Forderungen der Assistenten der Reichspost in vollem Maße erfüllt worden sind. K.

Zuruf.

Ein schweres Verhängnis ist über unsere Kolonie Südwestafrika hereingebrochen. Leben und Eigentum vieler Ansiedler ist aufs schwerste bedroht; durch den Aufstand der Hereros werden die Früchte jahrelanger, mühseliger Arbeit vernichtet. Es ist Pflicht des deutschen Volkes, Hülfe zu bringen und das Los der vom Unglück betroffenen Landsleute nach Kräften zu lindern. Daher richten wir an alle Vaterlandsfreunde die dringende Bitte, sowohl selbst dazu beizutragen, daß der Not unserer Volksgenossen in Südwestafrika gesteuert werde, als auch in ihren Bekanntenkreisen Geldsammlungen für diesen Zweck zu veranstalten!

Die diesjährigen Petitionen.

Aus Telegraphistenkreisen sind folgende Petitionen in der Kommission zur Prüfung des Staatshaushaltes beim Preußischen Abgeordnetenhause eingegangen:

Laufende Nr. (innerhalb d. Kommission)	Journal-Nummer	
1133	443	Telegraphenmeister Behrendt und Gen. in Kottbus u. a. O. — Verbesserung der Verhältnisse der **Eisenbahn-Telegraphenmeister.**
1134	77	Telegraphist Busse in Magdeburg — **Beförderung der Eisenbahntelegraphisten** zu Assistenten für den Telegraphendienst nur nach dem Dienstalter.
		Zu demselben Gegenstand haben folgende Telegraphisten Petitionen eingereicht:
1135	239	Schultheis in Essen — }
1136	240	Herrmann in Düsseldorf — } Ueberreicht vom Abgeordneten Marx
1137	275	Kuhrau in Magdeburg
1138	291	Schlieper in Essen
1139	292	Grobe in Essen
1140	293	Schröder in Essen
1141	294	Hafemann in Essen
1142	295	Offendoth in Sterkrade
1143	310	Fischer in Bochum
1144	379	Telegraphendiätar Obodda in Essen — Frühere Ernennung der **Telegraphendiätare** zu etatsmäßigen Telegraphisten.

Digitized by Google

Schnelle Hülfe ist dringend geboten, auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Nach Abschluß der Sammlungen wird ein aus der Zahl der Unterzeichneten zusammentretender Ausschuß die Verteilung der Gelder übernehmen.

Johann Albrecht, Herzog von Mecklenburg.
Graf von Bülow, Reichskanzler ꝛc.

Im Anschluß an den vorstehenden Aufruf gestatte ich mir auf die im diesj. Orts-Verein getätigte Bildung eines Komitees zwecks Empfangnahme von Spenden für die hülfsbedürftigen Landsleute in Südwestafrika aufmerksam zu machen. Spenden werden jederzeit vom Unterzeichneten entgegengenommen. Ueber den Eingang der Gelder, deren Abführung usw. wird von hier vierwöchentlich in dieser Zeitschrift quittiert und Aufklärung gegeben werden.

Voraussichtlicher Schluß der hiesigen Sammlung am 1. Mai cr.

Kollegen!!

Wo je Not geherrscht, wo je Bedrängnis eingetreten, hat man an unsere Herzen nie vergeblich appellieren brauchen. Heute, Kameraden ist allen deutschen Männern Gelegenheit geboten, Mildtätigkeit zu üben, die Hände zu öffnen für fern in Not geratene deutsche Brüder. Laßt uns nicht vergeblich bitten, laßt Euch erweichen und gebt Alle! Gebe jeder sein Scherflein wie seine Kräfte und Verhältnisse es gestatten. Der Dank der fern mit Not kämpfenden Landsleute und das Bewußtsein Gutes gewirkt zu haben, soll uns Allen Genugtuung bieten.

Laßt die rechte Hand nicht sehen, was die linke Hand spendet! Betätigt Patriotismus und Vaterlandsliebe, indem Ihr Alle Eure Herzen und Börsen öffnet!

Mit Gruß

Dortmund, Reinstr. 10 III.

Alex Möller.

Der Telephon-Desinfektor.

Dr. Piorkowski in Berlin, der den Apparat eingehend untersucht hat, schreibt über dessen Zweckmäßigkeit und Desinfektionskraft folgendes: Durch die Einrichtung der Fernsprechanlagen ist der gesamten Menschheit unzweifelhaft ein großer Dienst erwiesen worden! So angenehm aber auch die Erleichterung des Verkehrs durch sie geworden ist, ebenso wenig ist dort die Ansteckungsgefahr zu verkennen, welche durch sie heraufbeschworen werden kann. Aus neueren Arbeiten verdienter Forscher ist ja bekannt, daß z. B. die Tuberkulose durch Verspritzen feinster Tröpfchen beim Sprechen ihre hauptsächlichste Verbreitung findet. Auch andere Bakterien, wie die der Diphtherie, Pneumonie, des Schnupfens, Keuchhustens usw., haben ihren Sitz in der Nasen-, Mund- und Rachenhöhle. Ist also die Ansteckungsgefahr nicht unbedeutend, so kommen auch noch in Betracht die schlechten Mundgerüche, die bei Karies, bei anderen Mund- und Magenkrankheiten während des Telephonierens in das Sprachrohr entladen werden und unter Umständen einen längeren Aufenthalt in demselben nehmen können.

Namentlich bei Telegraphenämtern, wie überall dort, wo eine große Anzahl Personen auf einen Apparat angewiesen ist, wird dieser Umstand unangenehm empfunden werden. Da ist denn besonders warm zu begrüßen, daß ein Apparat konstruiert worden ist, welcher es ermöglicht, diesem Uebel zu steuern und den Interessenten die Gewißheit zu geben, daß die Infektionsgefahr wesentlich herabgemindert ist. Dieser Apparat besteht aus einer Metallkapsel, in welcher sich ein Desinfektionsmittel befindet, welches infolge seines fortwährenden auf das Sprechrohr wirkenden Einflusses eine starke Oberflächendesinfektion ausübt.

Durch die Art der Ausführung und die Zweckmäßigkeit seiner Konstruktion entspricht er demnach den an ihn gestellten Anforderungen. Die Kapsel wird in Ruhepausen auf das Sprachrohr gesetzt und es bleibt so eventuellen Bakterienauflagerungen keine Gelegenheit, sich einzunisten. Die bakteriologischen Versuche, welche angestellt wurden und welche so ausgeführt sind, daß sowohl leicht abzutötende, wie auch mehr resistente Bakterien auf die Einmündungsfläche des Sprechrohres verteilt worden sind, namentlich Mundbakterien, Diphtherie-, Pneumoniekeime usw. haben ergeben, daß dieselben vernichtet wurden, während gleichzeitige Kontrollversuche die Lebensfähigkeit aller dieser Mikroben ergaben.

Im einzelnen wurde derart vorgegangen, daß die verschiedenartigsten Bakterien, welche auf den zusagendsten Nährboden zum Keimen gebracht waren, in dünner Schicht auf den betreffenden Holz- und Metallwänden fixiert wurden. Gewöhnlich schon nach wenigen Sekunden konnte man nach dem üblichen Verfahren die Lebensfähigkeit der Bakterien nicht mehr nachweisen. Ein weiterer Versuch wurde ferner derart eingeleitet, daß eine Versuchsperson eine Aufschwemmung von Bacillus violaceus-Keimen, eine Bakterienart, welche häufig in der Berliner Wasserleitung angetroffen wird und auch aus derselben isoliert worden ist, in den Mund nahm und laut, resp. leise in den Apparat hineinsprach, hustete usw. Alle diese Keime waren in wenigen Sekunden abgetötet, während auch hier wieder auf Kontrollplatten das Wachstum der betreffenden Bazillen bequem nachgewiesen werden konnte. Weitere Versuche wurden betreffs der Desodorationskraft des Apparates vorgenommen. Es kamen namentlich starke und unangenehme Riechstoffe zur Verwendung, wie Schwefelwasserstoff, Ammoniak, alle diese Gerüche wurden sofort gehoben, was dem Umstande zuzuschreiben ist, daß dieselben chemische Verbindung mit dem Desinfektionsstoff eingehen.

Auf Holz, Metall, Leder und andere ähnliche Gegenstände bleibt das Desinfizens ohne Einwirkung, ein Zerstören derselben ist ausgeschlossen. So stark seine Giftwirkung auf Bakterien ist, so bleibt sie doch auf Menschen, wie durch viele Versuche nachgewiesen ist, ohne besonderen Einfluß. Nach alledem kann der Apparat, welcher dazu berufen ist, die mit dem Telephonieren verknüpften Gefahren einzudämmen, nicht warm genug empfohlen werden.

Ein Resultat, wie es als Gegenstück zu anderen bekannten Desinfektionsarten als recht günstig bezeichnet werden muß, ist folgendes: Nachdem auch die mit Tuberkelbazillen und die mit tuberkelbazillenhaltigem Sputum angestellten Untersuchungen beendet waren, ergab sich, daß die Tuberkelbazillen im allgemeinen nach 20 bis 25 Minuten abgetötet waren, wenn sie von Reinkulturen aufgeschwemmt, angewendet waren; in 35 bis 40 Minuten, wenn sie sich innerhalb von Sputum befanden, also im Speichel eingebettet waren.

Zum Schlusse sei es uns noch gestattet, einige Versuchsergebnisse hier anzuführen:

Minuten:	1	2	3	4	5	20/25	35/40
Diphtheriebazillen	+	+	—				
Pneumokokken	+	—					
Typhusbazillen	+	+	+	—			
Pyocyaneusbazillen	+	+	+	+	—		
Staphylokokken	+	+	+	+			
Rundbelag	+	+	+	—			
Influenzabazillen	+	—					
Bacillus violaceus vorsprayt	+	+	+	—			
Tuberkelbazillen in Reinkultur	+	+	+	+	+	—	
do. in Sputum	+	+	+	+	+	+	—

Zeichenerklärung:
+ Wachstum
+ Wachstum gehemmt
— abgetötet.

Aus der Praxis.

„Bis hierher und nicht weiter", so rief man von hoher Stelle vor nicht allzu langer Zeit den jetzt ausscheidenden Eisenbahntelegraphenbeamten zu, um damit ihren Bestrebungen bezüglich Bessergestaltung ihrer Lage für immer einen Riegel vorzuschieben. Die preußische Staatseisenbahnverwaltung war von jeher der Ansicht, dem Stationsbeamten, der den Betriebsdienst zu leisten hatte, auf verkehrsreichen Stationen und Bahnhöfen Telegraphisten von Beruf beizugeben, die auch imstande wären, in Abwesenheit dieses Beamten die Betriebsangelegenheiten im Telegraphenbüreau selbständig, wenn natürlich auch nur für eine ganz kurze Zeit, überwachen und eventuell übernehmen zu können; dieses geschah dann auch in der Regel in bestem Einvernehmen und nach vorheriger Verständigung der

Digitized by Google

Beteiligten. Bei vielen ehemaligen Privatbahnen wurden überhaupt nur Telegraphisten zu Stationsassistenten befördert. Daß die Verwaltungen mit diesem System gut auskamen, hat sich schon oftmals erwiesen. Mir selbst passierte einmal in meiner langjährigen Praxis ein Fall, den ich kurz hier anführen will: Im Nachtdienst auf der großen verkehrsreichen Station K., auf der tagtäglich mehrere hundert Züge aus- und einfahren bezw. der Abfertigung harren, gab der gerade dienst habende Stationsbeamte die Einfahrt für einen Güterzug in der Eile bezw. aus Versehen in ein — leider — noch mit Wagen besetztes Gleise. Als gleich darauf der für den betr. Stationsbeamten gewiß sehr zu bedauernde Zusammenstoß erfolgte, war er auch schon zur Unfallstelle geeilt. Ich war also allein auf der Zugabfertigungsstelle auf mich angewiesen. Hinter dem aufgefahrenen Güterzuge hatte ein Fern-Schnellzug Plan, der in dahselbe Gleise einfahren mußte. Von der Nachbarstation einer abzweigenden Strecke war der Personenzug, der Anschluß an den erwähnten Fern-Schnellzug hatte, fällig, der also unter allen Umständen angenommen und dem dann Einfahrt gegeben werden mußte. Zuerst verschaffte ich mir die Ueberzeugung, ob auf der Unfallstelle das nebenanliegende Güterzuggeleis frei war, setzte mich darauf dann dieserhalb sofort telephonisch mit dem diensthabenden Stationsbeamten auf der Hauptstation — Bahnsteig — in Verbindung, worauf der bereits signalisierte Fern-Schnellzug mit seiner Zustimmung und mit einer geringen Verspätung entgegen der Fahrordnung im besagten unrichtigen Gleise einfuhr; ebenso fuhr der erwähnte Personenzug ungehindert ein. Es liegt mir durchaus fern, hiermit sagen zu wollen, daß ich mit diesen Eingreifen und selbständigen Handeln und unter solchen Umständen etwa ganz Außergewöhnliches geleistet hätte — nein, das sei fern von mir; vielmehr soll damit nur der, wenn auch schwache Beweis erbracht werden, daß die Telegraphisten den praktischen Anforderungen, die die Verwaltung an sie zu stellen durchaus berechtigt ist, auch voll und ganz gewachsen sind. Die Stationsbeamten werden, davon sind wir ohne jedwede Ueberhebung fest überzeugt, von dem Aussterben der Telegraphisten auch nicht so recht erbaut sein. Ausgeschlossen dürfte unter anderem auch nicht sein, daß die jetzt im Telegraphendienste schon vielfach Verwendung findenden Nichtberufstelegraphisten, sobald sie diesen Dienstweg erst mal richtig kennen gelernt haben, mit denselben Anforderungen bezüglich Bessergestaltung ihrer Lage an die königliche Staatsregierung herantreten, wie wir es bisher getan haben. Immer und immer wieder muß ich an das Wort „aussterben“ denken. Ein bekannter lieber Kollege, Herr M., schrieb neulich, es wären noch 1832 Kollegen in Preußen vorhanden, die also noch erst aussterben müßten, bevor der letzte Platz von der Bildfläche gänzlich verschwunden wäre. Aussterben heißt bekanntlich hoffnungslos dahinsiechen. Ein Beamter aber, der noch leben kann und leben muß, der aber — sinnbildlich gesprochen — an einer langsam schleichenden, alles Mark und alle Lebenskraft verzehrenden, also unheilbaren Krankheit leidet, die ihn aber trotzdem noch lange am Leben läßt, nur daß er auf nichts, rein gar nichts mehr irgendwelchen Anspruch erheben kann und darf, den gewissermaßen kein freundlicher Sonnenstrahl mehr bescheinen darf, muß demnach blutenden Herzens zusehen, wie andere ihr Dasein durch eine gütige Wendung des Schicksals ohne jedes besondere Verdienst besser zu gestalten in der angenehmen Lage waren. Nur für den langsam Dahinsiechenden, gewissermaßen dem unrettbaren Tode Verfallenen, gibt es leider keine Hoffnung mehr. Auch der letzte noch vorhandene gewesene Hoffnungsschimmer, in eine höhere Servicestufe zu gelangen, am wenigstens mit denjenigen ehemaligen Kollegen, die vor nicht langer Zeit noch unter den Telegraphisten zu finden waren, auch nur in etwas gleich gestellt zu sein, scheint auch für immer dahinschwinden zu wollen. Hierzu kommt noch, daß der Telegraphist jetzt meist nur noch auf den Zug- und Signaldienst angewiesen, der vielfach auf die Stellwerke verlegt ist, wo es im Sommer zu heiß und im Winter zu kalt, mithin der Gesundheit auf die Dauer sehr nachteilig ist. Der Nachtdienst hat sich auch vermehrt, indem unsere Kolleginnen nur Tagesdienst tun dürfen. Sie erhalten jetzt auch noch die bisherige einzige Nebeneinnahme der Telegraphisten, nämlich die Tantième für die Beförderung der Privatdepeschen. Dazu sind diese Damen unverheiratet, während die Telegraphisten meistens Familienväter sind, die diesen Einnahmeausfall in ihrem Haushaltungsbudget, namentlich bei einer zahlreichen Kinderschar, sehr wohl vermissen werden. Es hat uns wohl das Glück aus weiter Ferne gewinkt, aber sein Füllhorn hat es über uns nicht ergossen. Viele waren zwar berufen, aber nur wenige wurden von dem Glücke ausgewählt und bevorzugt. Gar mancher ist hoffnungsfreudig hingezogen zur Stätte der Theorie und kam enttäuscht von dort zurück, indem die praktischen Erfahrungen daselbst nicht zur Geltung kamen. Wie wäre es auch anders zu erwarten gewesen? Ein im Dienst ergrauter Beamter, der während der ganzen Jahre vielfach mit Sorgen und Entbehrungen zu kämpfen hatte, konnte sich ja kaum eine Tageszeitung halten, geschweige denn noch Bücher mit wissenschaftlichen Inhaltes zulegen, um einen Vorrat davon zu lernen. Jeder Mensch wird es ja bestätigen können, daß ein Beamter, der lange Jahre im Telegraphendienst zugebracht hat, sehr nervös geworden, und daß ihm die Lust und Liebe am Auswendiglernen vergangen ist, mag er praktisch sonst noch so tüchtig sein; aber dennoch könnte er doch ebenso gut Assistent für den Telegraphendienst, wie nur Telegraphist sein; denn was auf den Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen möglich ist, das dürfte auf den preußischen Staatseisenbahnen auch möglich zu machen sein. Aber diesen ungeachtet wollen wir nicht verzagen und treu zusammenhalten in guten wie in bösen Tagen. Wir wollen uns aber auch von niemandem überbieten lassen in der Treue zu Kaiser und Reich, sondern treu zu unserem vielgeliebten Kaiser stehen bis der letzte Blutzmann seine Augen für immer geschlossen hat.

Servus.

Kleinere Mitteilungen.

Titeländerungen für weibliche Eisenbahnbeamte. Auf Anordnung des Ministers der öffentlichen Arbeiten werden vom 1. April ab an die Amtsbezeichnungen der weiblichen Bediensteten im Bereich der preußischen Staatseisenbahnverwaltung wie folgt geändert. Der Titel „staatsmäßige Fabrikantenausgeberin“ wird in „Eisenbahngehilfin“, der Titel „diätarische Fabrikantenausgeberin, Telegraphistin oder Abfertigungsbeamtin“ in „Eisenbahnassistentin“, der Titel „Fabrikantenausgeberin, Telegraphistin oder Abfertigungsbeamtin im Probedienst“ in „Eisenbahngehilfin im Probedienst“ umgeändert. Die „Hilfsfabrikantenausgeberinnen, Telegraphistinnen oder Abfertigungsgehilfinnen“ haben fortan den Titel „Eisenbahnhilfsdienerin“ zu führen.

In der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses wurden bei Beratung des **Eisenbahnetats** über die Gehalts- und Titelverhältnisse einiger **Beamtenklassen** wichtige Erklärungen abgegeben. Minister Budde teilte u. a. mit, daß die Verhältnisse der höheren technischen Beamten sich gebessert hätten. Eine besondere Aufmerksamkeit müsse dem Stand der mittleren Techniker gewidmet werden. Diese müßten in ihren Verhältnissen gebessert werden, da sie z. B. in der Staatseisenbahnverwaltung zu wenig Aussicht hätten und somit zu Privatbetrieben übergingen. Er habe eine Verbesserung der Stellung speziell der Bahnmeister erster Klasse beim Finanzministter erbeten, und zwar mit dem Erfolg, daß er in der Lage sei, den einzelnen bis 400 M. jährlich zusichn zu gehen. Auch würden sie jetzt nicht bloß bei Inspektionsvorständen, sondern auch bei den Direktionen beschäftigt. Von einem Mitglied der Kommission wurde die Lage der Bureaudiätare zur Sprache gebracht, speziell, daß sie ungebührlich später zur definitiven Anstellung kämen. Hierauf wurde von einem Vertreter der Staatsregierung folgende Aufklärung gegeben: Die Verwaltungsordnung von 1895 hat einen Ueberfluß an mittleren nichttechnischen Bureaubeamten herbeigeführt. Daß ihre Verhältnisse nicht so verbessert sind, wie die Verwaltung es wünscht, liegt daran, daß die Bureaudiätare mit den Betriebssekretären konkurrieren, welche Eisenbahnsekretäre werden. Der Minister hatte Anordnungen getroffen, welche zur Folge gehabt haben, daß die Bureaudiätare nach sieben Jahren zur Anstellung kamen. Nachdem dies erreicht, hat der Minister den Befehl aufgehoben, aber nur vorübergehend, bis zu dem Zeitpunkt, daß die alten Betriebssekretäre als Eisenbahnsekretäre untergebracht sind. Güterexpedienten kommen in die Stelle von Eisenbahnsekretären, weil grundsätzlich der Bureaudienst nicht neue Abfertigungsdienste in sich ziehen darf. Der Minister leitete ferner mit, daß seine Verhandlungen, den Titel „Bautechniker“ abzuschaffen und durch einen neuen Titel zu ersetzen, bislang vollständig ergebnislos gewesen seien.

Telegraph und Telephon im Verkehr. Telegraph und Telephon haben im Laufe der Zeit für den geschäftlichen, zumal für den kaufmännischen Verkehr eine immer größere Bedeutung gewonnen, und so ist es nur natürlich, daß ihre Anwendung vielfach zur Erörterung rechtlicher Fragen und zu gerichtlichen Entscheidungen Veranlassung gegeben hat. Zunächst sind im Bürgerlichen Gesetzbuch, zum verschiedenen Zweifeln zu begegnen, welche sich daraus ergeben hatten, daß die bisherigen Gesetze der Verwendung von Telegraph und Telephon überhaupt nicht gedachten, ein paar wesentliche Bestimmungen getroffen worden. Die eine derselben geht dahin, daß die telegraphische Uebermittelung überall zur Wahrung der schriftlichen Form eines Rechtsgeschäftes genügt, wo die Schriftlichkeit nach gesetzlicher Vorschrift nicht erforderlich, sondern nur von den Parteien vereinbart ist, während allerdings da, wo die schriftliche Form durch das Gesetz geboten ist, die telegraphische Uebermittelung nicht ausreicht. Da nun aber nach dem heutigen Rechte nicht nur, wie früher, für das Handelsrecht,

Digitized by Google

sondern ganz allgemein der Grundsatz der Formfreiheit gilt, und daß übrig behilflich auszuhandhaben sie einzelne besonders Rechtsgeschäfte schriftliche Form vorschreibt, da ist die erwähnte Bestimmung von wesentlicher Bedeutung. Sie hat in der Praxis zu gerichtlichen Entscheidungen dahin geführt, daß unter Umständen, d. h. wo dieses geschäftsschädlich ist, oder wo es das Interesse des anderen Teiles erheischt, eine Schadenersatzpflicht dadurch begründet werden kann, daß die beschleunigte telegraphische Uebermittelung statt der einfach schriftlichen unterlassen wird. Die anderen der oben gedachten Bestimmungen finden sich in § 147 B. G.-B., welcher besagt: „Der einem Anwesenden gemachte Antrag kann nur sofort angenommen werden. Dies gilt auch von einem mittels Fernsprechers von Person zu Person gemachten Antrage. Die Bestimmung erhält, daß zwei Personen, welche in geschäftlichen Angelegenheiten mit einander telephonisch verbunden, nicht wie die telegraphisch miteinander Verhandelnden, als Abwesende, sondern als Anwesende betrachtet werden, woraus sich im einzelnen die mannigfachsten Konsequenzen ergeben. Verschiedene Rechtslehrer wollen nun aus dem Umstande, daß jemand in seinem Geschäftslokal ein Telephon hält, folgern, daß derselbe für alle Erklärungen verantwortlich ist, welche von seinem Personal, sowei es diesem zugänglich ist und sein soll, unter diesen Benutzung abgegeben werden, daß er also alle diese Erklärungen als seine eigenen gelten lassen muß. Andere Rechtslehrer bekämpfen indessen diese Ansicht, welche, ihre Richtigkeit vorausgesetzt, offenbar von der größten Tragweite sein würde, und ein höherer Gerichtshof hat sich in einer kürzlich ergangenen Entscheidung ebenfalls gegen sie erklärt; seitens des Reichsgerichts wurde die Frage noch nicht entschieden. Zweifellos ist jedenfalls noch § 147, daß ein Antrag, den der Antragende selbst durch den Fernsprecher übermittelt, wenn er denjenigen, für welchen er bestimmt ist, ebenfalls persönlich am Apparat trifft, als abgelehnt gilt, sowie er nicht sofort von diesem angenommen wird. Eine fernere Bestimmung enthält das Bürgerliche Gesetzbuch, welche zwar in ihrem Wortlaute auf Telegraph und Telephon nicht Bezug nimmt, doch aber für beide ganz besondere Bedeutung hat, findet sich in § 190. Es wird dort bestimmen, welcher sich zur Uebermittelung seiner Willenserklärung einer anderen Person bedient, unterstellt werden, wenn sie durch diese unrichtig übermittelt wird, das Recht gewährt, diese falsche, seinem Willen nicht entsprechende Erklärung anzufechten, indem er den anderen Teil unverzüglich davon in Kenntnis setzt, daß er an sie nicht gebunden sein wolle. Diese Bestimmung findet indessen unbedingt auf den telegraphischen Verkehr Anwendung finden, sie trifft aber auch auf den telephonischen Verkehr dann zu, wenn derselbe nicht von Person zu Person stattfindet, sondern auf der einen oder anderen Seite von einem Beamten übermittelt wird. Bei der Uebermittelung der zu übermittelnden Nachricht aber nicht dieser Dritte, sondern, wie es ja vorkommen kann, ein mangelhafter Funktionieren der telephonischen Einrichtung verschuldet, so trifft, darüber herrscht kein Zweifel, die Bestimmung nicht zu, und Schadenersatz ist nicht zu beanspruchen, als ob eine Willenübereinstimmung zwischen den Parteien überhaupt nicht zustande gekommen war. Im übrigen bleibt es völlig gleichgültig, wem die Verkümmelung zur Last fällt; bei einer Depesche z. B. denjenigen Beamten, der dieselbe aufnimmt, oder den, welcher sie ausfertigt, oder auch irgend einem anderen. Selbstverständlich ist, daß bei telegraphischen Geschäftsabschlüsse der briefischen Bestätigung, welche nachzuholen pflegt, eine genauere Feststellung der Geschäftsbedingungen verbunden bleiben kann; hierüber sind keine näheren Angaben, welche für das Zustandekommen eines Vertrages nach Briefwechsel überhaupt in Frage kommen, wie eine neuerlich ergangene Entscheidung des Oberlandesgerichts Hamburg des ausdrücklich festgestellt hat.

Neuer Personen- und Gepäcktarif. Am 1. April d. J. werden auf den Eisenbahnen Deutschlands neu eingeführt: 1. ein deutscher Eisenbahn-Personen- und Gepäcktarif, Teil I, unter Aufhebung des deutschen Eisenbahn-Personen- und Gepäcktarifs, Teil I, vom 1. Januar 1900 nebst den Nachträgen I bis 5; 2. ein neues deutsches Eisenbahn-Güterverzeichnis, Teil I, Nachtrag I, April 1900 nebst Nachtrag I; 3. ein Nachtrag I zum deutschen Eisenbahn-Gütertarif, Teil I, Abteilung A, vom 1. April 1903. Die neuen Tarife und der Nachtrag I zum deutschen Eisenbahn-Gütertarif, Teil I, Abteilung A, enthalten neue Bestimmungen über Beförderungspflicht, sowie Aenderungen und Ergänzungen der Zusatzbestimmungen und der Anlage B zur Eisenbahn-Verkehrsordnung, der allgemeinen Tarifvorschriften für den Güterverkehr und der Güterklassifikation. Hierdurch werden neben einer Erhöhung der Frachtsätze für Nahgemüse Ermäßigungen und Vergünstigungen herbeigeführt. Die in die Tarife aufgenommenen zusätzlichen Bestimmungen zur Verkehrsordnung sind gemäß der Vorschrift unter 1 (3) der Eisenbahn-Verkehrsordnung genehmigt worden.

Gegen eine **Eisenbahngemeinschaft mit Preußen**, sowie gegen eine **Reichseisenbahngemeinschaft** hat sich jüngst der sächsische **Finanzminister Dr. Rüger** in der ersten Ständekammer mit Entschiedenheit ausgesprochen. Der Minister führte u. a. aus: Wir sind schon durch unsere geographische Lage genötigt, im engsten Einvernehmen mit unseren Nachbarstaaten, insbesondere auch mit Preußen, zu bleiben, und wir haben, glaube ich, auf diesem Wege schon den Erfolg erreicht, daß wir in den Bestrebungen unsere Nachbarn aus in Uebereinstimmung handeln und durchaus nach gleichen Grundsätzen verwalten, wie es im Königreiche Preußen geschieht. Ich berte aus den Worten des Herrn Geh. Rats Dr. Georgi heraus, daß er glaubte, es bestanden bei und in bezug auf das Tarifwesen und auf das Frachtwesen große Uebelstände, die sich ohne weiteres beseitigen ließen, wenn wir nur — ja, ich weiß nicht, ob ich es so ausdrücken darf — in eine nähere Gemeinschaft mit Preußen treten würden. Schon die Voraussetzung ist unrichtig und trifft nicht zu. Solche Uebelstände bestehen nicht. Es gibt im Tarifwesen keine Uebelstände, die ihren Ursprung darin hätten, daß wir mit unseren Nachbarstaaten, insbesondere mit Preußen, zu wenig Fühlung nähmen. Das einzige, worüber der Verkehr sich vielleicht beschweren kann — wenigstens ist er es —, ist die Frage der Verkehrsleitung, die Frage, ob man auf dem kürzesten Wege von Punkt zu Punkt führt, oder ob man daneben auch das Interesse berücksichtigt, das die verschiedenen Länder daran haben, daß ihre Eisenbahn auf der möglicht langen Strecke benutzt wird. Darüber, ob und inwieweit es zulässig ist, in dieser Hinsicht dem Einzelinteresse der verschiedenen Staaten Rechnung zu tragen und in gewissem Umfange Abweichungen von der kürzesten Linie zu gestatten, bestehen seit langem sehr Abmachungen. Es sind aber auch weiter Verhandlungen im Gange, und diese haben uns zunächst in Sachsen Veranlassung gegeben, einmal zu erklären: wir sind durchaus für ein finanzieller Erfolg hinter der ganzen Frage? Die Berechnungen, die hierbei haben angestellt werden müssen, sind ungemein verwickelter Art, zumal man mit einer ganzen Reihe von Eventualitäten rechnen muß, aber soviel scheint sicher zu sein, daß der Staat als solcher an der strittesten Durchführung des Prinzips der kürzesten Linie kein hervorragendes finanzielles Interesse hat. Was er auf der einen Seite profitiert, gibt er wenigstens zu einem guten Teile auf der anderen Seite wieder daran. Es bleibt also bloß noch, daß bei den jetzt bestehenden Einrichtungen das Interesse des einzelnen vielleicht nicht genügend berücksichtigt würde. Aber auch in dieser Beziehung werden die Nachteile, die aus der Einrichtung erwachsen, danke ich, ungemein übertrieben. Es sind keine erheblichen Nachteile, die daraus entstehen, daß in bestimmtes Frachtgut nicht immer auf dem Wege der kürzesten Entfernung befördert wird. Aber ich wiederhole, daß Erörterungen und Verhandlungen im Gange sind, die den Punkt berühren, daß ganze Verhältnis zu revidieren. Herr Geh. Rat Dr. Georgi lehnt eine Vereinigung ab, die auf finanzieller Grundlage beruhen soll, er meint nur, wenn ich recht verstanden habe, eine Vereinigung in Beziehung auf die Verwaltung der Eisenbahnen. Aber da ist ja schon eigentlich alles geschehen, was man zu erwarten hat, aber es ist doch wenigstens sehr viel geschehen. In Beziehung auf die Tarife läßt der bestehende Zustand nach meiner Auffassung wenig zu wünschen übrig, und insoweit wir noch tatsächlich eine Tarifhoheit gewiesen, möchte ich sie mir nicht entziehen lassen, denn sie gibt mir die Möglichkeit — wenn vielleicht auch nur in beschränkten Grenzen — zu gewissen Reformen, wir wir sie eben bei den Eisenbahnen in Beziehung auf die Fahrgeldtarife durchgeführt haben. Das Tarifwesen an sich kann also seinen Grund geben, eine nähere Vereinigung anzubieten. Ohne Zweifel ist es von großer Bedeutung, daß zwischen Preußen, wenn die Verwaltungen sämtlicher Eisenbahnen immer nach dem Grundsatze ausgehen, daß sie auch des Interesse des anderen Teiles billig berücksichtigen, und ich kann an dieser Stelle hervorheben, daß wir in dieser Beziehung mit den Königlich Preußischen Behörden, aber auch mit Bayern auf gutem Fuße leben. Daß unsere Interessen selbstverständlich im einzelnen Falle auseinandergehen, das wird niemand wundernehmen. Bisher ist es auf immer gelungen, die freundschaftlichen Beziehungen aufrecht zu erhalten, in keinem Falle sind mit unseren Nachbarstaaten auch in Beziehung auf das Eisenbahnwesen gestanden haben.

Der künftige Zentralbahnhof in Leipzig. Mich eine Riesenanlage dieser Bahnhof werden wird, gehen folgende Zahlen: die Fläche des Personenbahnhofs wird noch der „K. Ztg." 36 000 qm umfassen; er wird 800 m breit und 320 m lang werden, also noch einmal so groß sein wie der Augustusplatz, der bekanntlich einer der größten Plätze Europas ist. Er wird 26 Gleise mit 26 Bahnsteigen überlegt. Die Postpaketanlage wird in ihrer Verladehalle nicht weniger als 32 Gleise zählen. Die Gesamtkosten betragen 139 Millionen Mark; Preußen und Sachsen zahlen davon je 53 Millionen, Leipzig 17½ Millionen. Auf die Personenabfertigung wird einen erheblichen Anteil beitragen müssen. Die Bauzeit ist auf 12 Jahre berechnet. Bis Ende 1907 wird das Areal für den Hauptbahnhof freigelegt und werden die Arbeiten für die Hangierbahnhöfe und die Verbindungsgleise fertig sein; 1910 wird der erste, und zwar der provisorische Teil des Empfangsgebäudes, 1914 der gesamte Bau vollendet sein. Der Vorsprung der preußischen Verwaltung kommt daher, daß sie bereits seit 1900 Areal erworben hat und deshalb mit den Vorarbeiten eher beginnen konnte. Die Abteilung der preußischen Züge erhält Gleis 1 bis 8, die sächsischen Züge Gleis 9 bis 26. Es können gange Züge zwischen der Höfer und der Berliner, der Dresdener und der Magdeburger Linie durchgeführt werden; auch ist die Durchführung mittels des preußischen Reservegleises von jedem sächsischen auf jedes preußische Gleis ermöglicht.

Die Telegraphie im Kongostaate. Ueber den Stand des Telegraphennetzes im unabhängigen Kongostaate gibt die „Elektrotechnische Zeitschrift" interessante Ausschlüsse. Zum Bau werden Eingeborene verwendet, welche in Abteilungen von je vierzig Mann unter je einem zwei Europäern beaufsichtigt werden. Zwischen Leopoldsville und Boma besteht die Leitung aus zwei Drähten aus Phosphorbronze, je 2 mm dick, welche zur Verhütung der Entwendung schwarz angestrichen sind. Die auf Träger beruhten Stahldrähte, 6,5 m hoch, haben einen Abstand von 90 m. In Linderfüll überschreiten sie den Kongo in einer Breite von 800 m, weshalb an beiden Ufern je 16 m hohe Stangen aufgestellt sind, mit vier Stahldrähten. Auch zur Ueberschreitung des Kasisi werden 14, 35 und 37 m hohe Masten. Träger werden auf den Inseln von 450—700 m. Die Linie Boma—Leopoldville hat drei Hauptstationen für Telegraph und Telephon, neun Telephonstationen und sechs Telephonsprechstellen für die Schiffskopitäne. Bei letzteren befinden sich auf hohen Stangen (zum Schutz gegen die wilden Eingeborenen) Umschalter mit drei Kontakten. Mit dem Ausbängen der Hörtelephone wird Kontakt 1 oder 2 je nach der Sprechrichtung geschlossen; nach beendetem Gespräch wird mit dem Einhängen der Telephone der Kontakt 3 geschlossen und so automatisch die direkte Verbindung wieder hergestellt. Störungen sind häufig, teils durch den Abreißenden und den Abreißen der Eingeborenen, teils durch Elefanten verursacht, welche sich an den Stangen reiben und sie umwerfen.

Digitized by Google

Betriebsdienliche Einrichtungen. Auf dem Hauptbahnhofe in Köln ist eine praktische Neuerung geschaffen worden. In der Mitte der Bahnsteige auf der links- und rechtsrheinischen Bahnhofseite ist je ein Ständer aufgestellt, auf dem sich eine runde Scheibe, ähnlich einer Uhr befindet, welche die Gleise und die Zugrichtung bezeichnet. Diese Scheiben stehen mit dem an der Rheinbrücke befindlichen Stellwerk in elektrischer Verbindung und geben durch lautes Schellen und einen Zeiger an, wenn rechtsrheinische Züge Verspätung haben, ferner wann die Ankunft der verschiedenen Züge bevorsteht. Diese Einrichtung von rechtsrheinischen Zügen in ein anderes als das durch die Uebersichtsskizzen angekündigte Gleis erfolgen soll, so bezeichnet der Zeiger auch das betreffende Gleis. Diese Einrichtung ist vorzugsweise zur Orientierung der Bahnbesuchenden bestimmt, kann aber auch zu dienstlichem Zweck auch den Zugführern dienen. In der Dunkelheit wird der Apparat, wenn er sich in Tätigkeit befindet, elektrisch beleuchtet

Sicherung gegen die vorzeitige Umstellung von Weichen in Stationen mit Stellwerken. Die Eisenbahndirektion Nürnberg hat kürzlich folgende Verfügung an ihre Dienststellen erlassen:

In der jüngster Zeit in einer Station eingetretene Unfall ist gleich einer nicht unerheblichen Zahl früherer Unfälle auf vorzeitige Umstellung der Weichen bei Einfahrt des Zuges zurückzuführen.

Eine so oftmalige Wiederkehr derartiger schwerer Gefährdungen der Fahrsicherheit, welche überwiegend in Stationen der Zentralisierungsklasse I eintreten, würde kaum möglich sein, wenn die Bestimmung des § 16, Ziffer 2, Abs. 2 der allgem. Dienstinstruktung: Nicht Ueberhabung und Instandhaltung der Stellwerksanlagen gewissenhafter beachtet würde. Die Stationsvorsteher und deren Stellvertreter werden daher angewiesen, dass mit der Bedienung der Stellwerksanlagen die treue Beamten betraut werden, welche den §§ 16 bis 18 A. D. I. sowie über die Tragweite etwaiger Zuwiderhandlungen von neuem und in gewissen Zeitabschnitten wiederholt eingehend zu belehren und durch möglichst häufige und unvermutete Kontrollen die Wahrnehmung der vorbezeichneten Bestimmungen zu überwachen. Bei wahrgenommenen Unregelmäßigkeiten ist, auch wenn dieselben weitere Folgen nicht hatten, sofort Anzeige zu erstatten, damit gegen die Fehlgen eingeschritten werden kann.

Gemäß Entschließung der K. Generaldirektion vom 14. Nov. ds. Js., Nr. 75913 II ist in sämtlichen Stationen der Zentralisierungsklasse I über dem Stellwerke an einem in die Augen fallenden Punkte ein Plakat nachstehenden Inhalts anzubringen:

„Der für die Einfahrt eines Zuges angesetzte Fahrstrassenhebel darf in keinem Falle zurückgestellt werden, bevor die in Betracht kommende Weichenstrecke vollständig durchfahren und außerdem die Lokomotive dieses Zuges in der Höhe des Stationsgebäudes angekommen oder in der Station zum Stillstand gelangt ist.

Zuwiderhandelnde haben strengste Beahndung, unter Umständen Strafentlassung zu gewärtigen."

Beeinflussung im Güterabfertigungsdienst in Oesterreich. Das bisherige Verfahren, wonach die gutrankenden Abfertigungsverfahren für Eilgut soll demnächst durch Einführung von sogenannten Frankierungsmarken eine wesentliche Vereinfachung erfahren. An Stelle des Frachtbriefes soll eine der Postpaketbeförderung konforme Begleitbriefe treten, auf der die Beförderungsgebühr mittels Marken zu entrichten wäre. —

Kürzlich waren es 68 Jahre, daß die erste Eisenbahn Deutschlands, die Nürnberg—Fürther-Ludwigsbahn, eröffnet wurde. Lange Jahre hatte es gedauert, bis endlich am 7. Dezember 1835 der hier beschlossen wurde, und welch ein Umschwung ist in den Verkehrsverhältnissen während der 68 Jahre eingetreten.

Einem Aufsatze über Dienstfrauenregelung im „Zivilgeist" entnehmen wir folgende beachtenswerte Ausführungen: „Den Betriebsinspektoren liegt die Regelung des Dienstes der Betriebsbeamten noch den gegebenen sehr dehnbaren Bestimmungen ob. Der Betriebsinspektor soll den Dienst auf schwere und anstrengende Tätigkeit hin prüfen. Es kann deshalb von einer einheitlichen Regelung hierbei Dienst nicht gesprochen werden. Soviele Betriebsinspektionen, soviele verschiedene Ansichten hinsichtlich der Dienstschwere und Dienstregelung. Jeder Inspektionsbezirksrat kann den Dienst nach seinem Dafürhalten regeln.

In den jetzt gültigen Bestimmungen werden nur die Stunden, nicht die täglichen Dienststunde gesprochen. Die Ausführungsbestimmungen geben Aufschluß über die Berechnung dieser durchschnittlichen Leistung. Darnach bleiben die freien Tage bei Berechnung des Durchschnittes nicht etwa außer Ansatz, sondern die durchschnittliche tägliche Dienstdauer berechnet sich nach Abzug der freien Tage. Bei dieser Berechnungsweise ist es ja ein Leichtes, unter dem Durchschnitt zu bleiben. Man braucht nur, um zu dem vorschriftsmäßigen Durchschnitt zu gelangen, einen oder zwei freie Tage mehr einzuführen. In westlichen seit oder kann bei diesem Berechnungsmodus die zu leistende tägliche Dienstzeit den Mann erdrücken."

In einer Anmerkung der Redaktion wird der von dem Verfasser ausgegangener Vorschlag, mit den Dienst- oder Bahnhofsvorstehern Eisenbahnminister in Angelegenheit der Dienste und Aufgezeiten der Betriebsbeamten heranzutreten, kurz besprochen und darauf hingewiesen, daß es geraten sei, dieses Vorhaben daß auszuführen, und zwar ehe noch Sonntag und Nachtzug Anlaß finden, sich mit der Sache in der breiten Oeffentlichkeit zu beschäftigen.

Der große Union-Bahnhof in Washington. Im Februar 1903 bewilligte der Kongreß den Bau des großen neuen Unionbahnhofs in Washington, der ein gemeinschaftliches Unternehmen der Pennsylvania- und der Ohio- und Baltimorebahn bildet. Mailr. Gaz. bringt eine Beschreibung, der wir folgendes entnehmen: Der für ihn bestimmte Platz ist in fast jeder Beziehung ideal zu nennen, da er nahe genug am Geschäftsmittelpunkt liegt, während die Zufahrtsgleise nur einen kleinen und unvollständigen Teil der Stadt berühren. Auf den gerade vor dem Bahnhof liegenden Platz, der 500 Fuß (= 150 m) breit und 1000 Fuß (= 300 m) lang ist, werden neun verschiedene Straßen einmünden, so daß der Bahnhof im Mittelpunkt eines Netzes strahlenförmiger Zufahrtsstraßen liegt. Große Massen von Menschen können dadurch den Bahnhof ohne Schwierigkeit erreichen und verlassen. Der große, fast quadratische Platz wird mit Springbrunnen und Säulengängen geschmückt, während ihn eine Terrasse von dem das Hauptgebäude umgebenden 100 Fuß (= 30 m) breiten eigentlichen Vorplatz trennen wird. Das Bahnhofsgebäude selbst ist 620 Fuß (= 186 m) lang und wird wahrscheinlich aus weißem Marmor oder Granit gebaut werden. Die drei 80 Fuß (= 24 m) hohen Eingangsbogen übertreffen an Umfang ihre römischen Vorbilder, die Triumphbogen, bei weitem. Sie führen in einen gewölbten, offenen Vorraum und von da in die 220 Fuß (= 66 m) lange Hauptwartehalle. Zwei 40 Fuß (= 12 m) hohe Bogen an den Endhallen des Gebäudes sind ein Einfahrt für Wagen bestimmt. Innerhalb des Bahnhofs liegen um die allgemeine Wartehalle herum Speisesaal, Frühstückszimmer, Zimmer für Fernsprecher und Telegraph, Rauchzimmer, Wartesaal für Frauen, während die Hauptgeschäftsräume und die Speisehallen an den Flügeln einer Seitenhalle liegen, die sich direkt auf die Wartehalle öffnet. Während so Fahrkartenschalter und Gepäckraum einen wesentlichen Teil der großen Wartehalle bilden, dienen sie zugleich als Durchgang für die Reisenden, die mit Fuhrwerk ankommen oder abfahren. Denn die An- und Abfahrtsstraße für das Fuhrwerk ist an der Westseite des Hauptgebäudes angeordnet. Von da aus betritt man durch einen Vorraum sogleich die Seitenhalle, in der sich die eben geschilderten Fahrkartenausgaben und Gepäckräume befinden. Das Gepäck wird mit Hilfe von elektrisch betriebenen Wagen und Aufzügen auf unterirdischem Wege direkt zu den Zügen geschafft. Dieser enge Zusammenhang von Gepäck, Fahrkarten und Wagenhalle ist auf größeren amerikanischen Bahnhöfen eine ungewöhnliche Einrichtung. Sie ist deswegen so, daß der Reisende Fahrkarten- und Gepäckangelegenheit mit der äußersten Eile erledigen kann. Das Rauch- und das Wartezimmer für Frauen sollen große, helle Räumlichkeiten werden, der Speisesaal wird im Pompejanischen Stil ausgeführt, die Küche kommt ins oberste Stockwerk.

Die Bahnhofshalle, die 130 Fuß (= 39 m) breit und 700 Fuß (= 228 m) lang ist und deren Decke eine einzige Spannung bildet, übertrifft an Größe alles bis jetzt in dieser Beziehung in Amerika dagewesene. 15 Türen öffnen sich auf die Bahnsteige, außerdem befindet sich dort noch ein Zugang zur An- und Abfahrtshalle der Fuhrwerke und verschiedene andere Zugänge zum Vorplatz. An Gleisen sind 29 vorhanden. 18 davon sind stumpfe (stub) Gleise, die sich in derselben Höhe wie die Halle befinden und einen ebenerdigen Bahnsteig bilden. Die übrigen 11 Gleise liegen 20 Fuß (= 6 m) unter der Höhe der Wartehalle; davon werden sechs unterhalb des Gebäudes in einem südwärts führenden Tunnel weiter geleitet und bilden einen Durchgangsbahnhof. Die Anordnung auf dieser Ebene ist ähnlich der mit der des Dresdener Bahnhofs. Im Hauptgebäude befindet sich noch ein Zimmer für Kranke, das unmittelbar von den Zügen aus zugänglich ist, eine Räumlichkeit für den sich dort ständig aufhaltenden Arzt, Geschäftszimmer zum Aufenthalt für die Leiden der Reisenden begleitenden Personen, Aufstehzimmer mit Bad für Reisende, die nur einen Tag in Washington bleiben wollen, und schließlich sogar noch ein türkisches Bad mit Schwimmhallen. In den oberen Stockwerken sind eine Anzahl Bureaus, Aufenthaltszimmer, Spielzimmer, Bibliothek und Bäder für die Bedienstesten, Schlafräume für 100 Personen. Die Gesamtkosten werden sich auf etwa 14000000 Dollar (= 56000000 Mark) belaufen. „Baltim. Gaz." bringt soweit Abbildungen des Bahnhofsgebäudes mit Platz und den einmündenden Straßen, als auch einen genauen Plan der inneren Einrichtung des Bahnhofsgebäudes.

Das Reliefmodell der für die Stadt Washington geplanten Bahnhofes wird auf der Weltausstellung in Bälder ungefähren Abmessungen zu sehen sein. Dies Modell wird eine Länge von 80 Fuß, eine Breite von 40 Fuß und eine Höhe von 15 Fuß haben. Es wird in der Eisenbahnabteilung ausgestellt und zwar auf Kosten der beiden Eisenbahnen, welche den Bahnhofsbau in Washington ausführen. Es sind dies die Baltimore- und die Ohio- und die Pennsylvania-Eisenbahn. Das Bahnhofsgebäude wird mit einem Kostenaufwand von 56—60000000 Mark errichtet. Es wird der schönste und größte Bahnhof der Vereinigten Staaten sein. In Räumlichkeiten für Bahnsteigen, Bedürfnissen, Warte- und Speisesälen sind so riesenhaft, daß sich 22000 Personen gleichzeitig auf dem Bahnhofe aufhalten und bewegen können, ohne daß ein Gedränge entsteht. Der Hauptwartesaum wird 260 Fuß lang, 160 Fuß breit und 120 Fuß hoch. Der Hauptspeisesaal wird 100 Fuß lang, 65 Fuß breit und 80 Fuß hoch.

Die Telephonie in Schweden. Das Telephon ist in Schweden ausnehmend stark verbreitet. Es gibt dort 1130 Umschalte-, 811 öffentliche Sprechstellen und 55374 Teilnehmerstellen bei 153 vom Staate betriebenen Stadttelephonanlagen. Man gibt Aufträge, kauft und verkauft sich ausschließlich mittels Telephon, und binnen 10 Minuten spricht man von einem Ende Schwedens bis zum anderen. Die braunen und schwarzen Bären, die meistens verfolgt im Gebiet nicht — werden bald ausgestorben sein; denn sobald sich einer im Norden des Landes zeigt, wird eine Gesellschaft von Jägern in Stockholm telephonisch verständigt und bricht dann sofort auf, um denselben zu ergreifen. So hat jüngst ein Bauernjunge in Wermland einen Bauern gemachte telephonische Anzeige eine 20stündige Eisenbahnfahrt hin und zurück gemacht, um einen Bären zu erlegen.

Die weiblichen Konkurrenten der Stationsvorstände mehren sich. Nicht blos Rußland und Oesterreich (Südbahn), wie in diesem Blatte schon früher mitgeteilt wurde, verwendet Frauen für den Vorstandsdienst auf kleineren Stationen, auch England hat diese Eigenart der Vergebung von Vorstandsposten aufzuweisen. In Whippingham auf der Insel Wight führt Mrs. Mermood als Stationsvorsteher das Regiment. Scherzo „Bioche" führt sie ihren Lesern im Bilde vor, eine Anszeichnung, die sonst selbst gegenüber hochverdienten Eisenbahngrößen nicht üblich ist. „Ihr ist es zugefallen" — schreibt die

Digitized by Google

„Bloche" — „sich in einem höheren Posten im Eisenbahnbetriebe erfolgreich gegen männliche Konkurrenz zu behaupten, ein Posten, der große Anforderungen körperlicher und geistiger Art stellt, namentlich wegen der damit verbundenen außerordentlichen Verantwortlichkeit. Man wird noch mehr Hochachtung vor Mrs. Merwood empfinden, wenn man erfährt, daß sie außerdem tagtäglich als Gepäckträgerin, Kassiererin, Bahnsteigerin, Billetabknipserin und als Weichenwärterin tätig ist. Die Last aller dieser Würde erdrückt Mrs. Merwood jedoch nicht, sondern sie findet auch noch Muße, ihren Garten, der das Stationsgebäude umgibt, in tresflicher Ordnung zu halten." Das ist in allerdings alles möglliche, — wenn wohl und nicht aus weiblicher Feder geflossen ist.

Der Telechirograph ist ein neuer Handschriftentelegraph, welcher von C. K. Gruhn erfunden wurde. Das Prinzip des Apparates besteht darin, daß die Bewegungen des Schreibstiftes in zwei aufeinander senkrecht stehende Komponenten aufgelöst wird, welchen zwei elektrische Ströme entsprechen. Im Empfangsapparat erzeugen die komponierenden Ströme Ablenkungen eines kleinen Konkavspiegels in zwei aufeinander senkrecht stehenden Ebenen. Der Spiegel reflektiert den Lichtstrahl einer Glühlampe auf einen Streifen lichtempfindlichen Papieres, welcher die genaue Reproduktion des Originals zeigt. Die Erzeugung der sich wellenförmig bewegenden Ströme geschieht durch Schleifkontakte, welche auf Widerstandsspulen gleiten. Die Schleifkontakte sind einerseits mit dem Schreibstifte, andererseits mit Zugfedern verbunden. Der Spiegel ist mit einem dreieckigen Eisenstück verschraubt und an drei Punkten festgehalten. Ein Punkt ist fix, die beiden anderen sind an den Ankern befestigt. Schwingungen des Ankers werden durch eine Flüssigkeitsdämpfung verhindert. Der Apparat schreibt nur, wenn der Stift auf die Unterlage gepreßt wird. Wird der Stift gehoben, so wird der Strom ausgeschaltet. Die Widerstände enthalten viele Windungen feinen Drahtes, die nahe bei einander liegen. Trotzdem ist die Widerstandsvariation nur sprungweise. Die Verdrehung der Bänder, welche den Schreibstift mit den Schleifkontakten verbinden, wird durch eine besondere Anordnung kompensiert. Der Apparat ist sehr gedrängt gebaut und enthält nebst einem kleinen Motor zum Abwickeln des lichtempfindlichen Papieres, sowie das Entwicklerbad, Trockenrollen usw.

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen-Beamte.

An die Herren Vertrauensmänner und sämtliche Mitglieder.

Die Wohnung des Vorsitzenden, Königlichen Eisenbahn-Stations-Assistenten Herrn Nitzkowsky, befindet sich ab 16. d. Mts.:

Berlin S., Dresdenbachstraße Nr. 33 I.

* * *

Mit Rücksicht darauf, daß die Einziehung der Umlage pro April-Juli keine Verzögerung erleidet, stellen wir ergebenst mit, daß infolge der 14 Pensions- und der 2 Sterbefälle im laufenden Vierteljahre

die Umlage 4 Mark beträgt.

Der Vorstand

Nitzkowsky. Renz. Fr. Schenk.

Bekanntmachung.

Da der Gesamtvorstand des Wohlfahrtsübereinkommens in Berlin die Neuregelung der Vertrauensmänner für Magdeburg in Nr. 4 unserer Zeitschrift bekannt gemacht hat, so sage ich auf diesem Wege allen lieben Kollegen und Herren Mitgliedern des Wohlfahrtsübereinkommens für das mir bereits entgegengebrachte Vertrauen meinen verbindlichsten Dank. Alle Anzelegenheiten in Wohlfahrtssachen, die mich betreffen, bitte ich an meine Adresse Wilhelm Roadstraße Nr. 16, III, zu richten.

Magdeburg, im März 1904.

Carl Luhrau, Vertrauensmann.

Nachruf!

Am 5. März cr. verschied ganz unerwartet unser treues Mitglied des Wohlfahrts-Uebereinkommens, der Königl. Staatsbahn-Telegraphist Herr

Jacob Kraiker

in Altneffen (Hz.)

Wir werden demselben ein gutes Andenken bewahren.

Heinsius,
Vertrauensmann, Frintrop.
(Beginf 67.)

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Altona.

Ernannt: Die Telegr.-Diätare Behrens in Neumünster und Riedrn in Wilhelmsburg am 1. d. Mts. zu Telegraphisten.

Dir.-Bez. Kassel.

Ernannt: Telegr.-Diätar Brehm in Bebra am 1. Febr. 1904 zum Kgl. Eisenb.-Telegraphisten.

Dir.-Bez. Mainz.

Versetzt: Telegraphist Jos. Schmelzer von Mainz nach Darmstadt; Telegraphist Jakob Ehrhard von Bingerbrück nach Sprendlingen.

Ernannt: Telegraphist Albert Baum zu Bingerbrück zum Stations-Assistenten; Telegr.-Diätar Arthur Schmitt zu Bingerbrück zum Telegraphisten.

Die Prüfung zum Stations-Assistent haben bestanden die Telegraphisten Peter Massing zu Bingerbrück, Wilhelm Wirnerich zu Bingerbrück, Jakob Ehrhard zu Sprendlingen b. Frankfurt.

Briefkasten.

Den stenographischen Bericht — wenigstens den für unsere Leser wichtigsten Teil — bringen wir in Nr. 6 zum Abdruck.

Trautwein-Pianinos — Osterpreise! Wir machen unsere geehrten Leser ganz besonders darauf aufmerksam, daß gegenwärtig die altbekannte T. Trautwein'sche Pianofortefabrik in Berlin (W. Leipziger Straße 118/119) für die Anschaffung eines Pianinos zum Osterfeste einen außerordentlich hohen Rabatt 25 gewährt.

Es ist doch der Wunsch so manches Familienvaters zum heiligen Osterfeste, der ganzen Familie eine Freude zu bereiten und ein Wertstück fürs Leben anzuschaffen! Liegt doch auch die Bildung unserer Kinder uns allen so am Herzen, daß wir gern und willig ein Opfer dafür bringen!

Die T. Trautwein'sche Pianofort-Fabrik in Berlin erleichtert die Anschaffung eines wirklich guten, gediegenen Pianinos jetzt zum Feste derart, daß wir nur empfehlen können, sich mit genannter Firma in Verbindung zu setzen. — Auf Wunsch sieht unseren Lesern von genannter Firma sowohl die illustrierte Preisliste wie auch die Ostern-Rabatt-Tabelle kostenlos und postfrei zur Verfügung.

Für die Trautwein-Pianinos wird eine 20jährige, schriftliche Garantie geleistet.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein Prospekt der **„Berliner Neuesten Nachrichten"** bei, auf den wir unsere Leser ganz besonders hinweisen. Die „Berliner Neuesten Nachrichten" haben den Beamten und Mitgliedern aller Beamten-Vereine bei Bezug der Zeitung einen Vorzugspreis eingeräumt und gewähren bei täglicher postamtlicher Zustellung einen Rabatt von Mk. 2 — vierteljährlich, sodaß der Abonnementspreis für die Beamten nur Mk. 3,50 — vierteljährlich an Stelle des gewöhnlichen Preises von Mk. 5,50 — vierteljährlich beträgt. Alles Nähere finden unsere Leser in dem heiligenden Prospekt.

Der Touristenklub für die Mark Brandenburg zu Berlin (gegr. 1884) versendet seinen in neuer Form herausgegebenen Jahresbericht für das Jahr 1903.

Der sich zur Zeit eines regen Aufschwunges erfreuende Verein bietet seinen Mitgliedern auf dem Gebiete märkischer Touristik und Heimatliebe, sachgemäße Führung der regelmäßigen Wanderfahrten, gediegene Vorträge, eine reichhaltige Bibliothek, sowie eine durch zahlreiche Illustrationen bereicherte Zeitschrift, auf die Freunde der Bestrebungen auch gesondert abonnieren können. Die Wanderfahrten finden alle 14 Tage Sonntags statt und werden durch die Tagesrittungen bekannt gemacht.

Drucksachen zur Information versendet bereitwilligst der I. Schriftführer F. Kaufmann, Berlin O., Lötzerstr. 20.

Die weltbekannte Nähmaschinen-Grossfirma
M. Jacobsohn, Berlin N. 24, Linienstr. 126
an der Friedrichstrasse, Lief. v. Post-, Preuss. Staats- und Reichseisenbahn-Beamten-Vereinen, ferner Eisenb.-Verein Berlin, Lehrer-, Militär-Krieger-Verein, versendet die neueste hocharm

Nähmaschine Krone

für alle Arten Schneiderei 45, 48, 50 M., 4 wöchentliche Probezeit 5 Jahre Garantie, Wasch-, Roll-, Wring-, Plättmaschinen zu billigen Preisen. Kataloge, Anerkenn. gratis u. franko. Beamte 5 pCt. Rabatt.

Die Original-Katalogpreise sind gleich um ca. 35 pCt. billiger ausgeschrieben und dienen zugleich als Vorzugspreise.

Militaria Kronen Fahrräder 90 Mk.

Mit der von Ihnen bezogenen Nähmaschine bin ich sehr zufrieden.
Dorsten I. Westf., 5. 2. 03. Dr. Bender,
Kgl. Gewerbeinspektor.

Digitized by Google

· Anzeigen ·

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Anfragestil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellenankauf bezwecken, werden nur ermässigten Preise von 10 Pf. für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen. Anzeigen bis zum Gewicht von 3 Gramm 10 Mk. für das Tausend im Gewichte von 3 bis einschließlich 6 Gramm 12 Mk. für das Tausend und im Gewichte von über 6 Gramm nach Uebereinkunft.

Das altrenommirte Erma

Grauenhorst Institut

besteht aus folgenden Abteilungen: Handelsschule und Realschule, Gymnasialschule und Kindergarten, Gouverneurakademie, Pädagogium, Sexta etc. Heim- und Krankenpflege, Gärtnerei und Musikschule, Ausbildungsbauer 3, 4, 6 Monat oder nach Bedarf. Prospekte im Sanitäter, grat. u. fr. Ausländer pro Quart. 35 M. Gartenanlagen für Zögl. sowie Stellenlich. nach ihrer und ausländ. Reise Dauer für weiblichen Personal. Seit 18 Jahren

nur Wilhelmstr. 10 Berlin.

Cigarren

100 St. 4 Pf.-Cigarren M. 3.50
100 St. 5 Pf.-Cigarren M. 3.80
100 St. 6 Pf.-Cigarren M. 4.20
100 St. 7 Pf.-Cigarren M. 5.—
100 St. 8 Pf.-Cigarren M. 5.50
100 St. 10 Pf.-Cigarren M. 6.50
100 St. 15 Pf.-Cigarren M. 8.—
100 St. 20 Pf.-Cigarren M. 11.—

Versand an Herren Beamten **auf Wunsch** gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.

Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten

bietet die Firma

Albrecht Kölzsch, Dresden Grana

beim Bezug von

Uhren, Gold- und Silberwaren

als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Uebereinkommen für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und **20 anderer Beamten-Verbände** mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Ohne Preisaufschlag **Gegen Monatsraten à 3 Mark** Preisliste gratis und Lieferung franko.

Goldene Brillen und Pincenez.

Reisszeuge — Barometer — Thermometer — Reisszeuge — Mikroskops — Dampfmaschinen — Elektromotore — Induktions-Apparate — Laterna magica — Photographische Apparate.

Uhren — Regulateure — Goldwaren — Waffen — Musikwerke — Instrumente — Bronze-, Petroleumöfen, Brenn- u. Kerbschnittapparate, Lampen, Altenide, Globen, Kunstlichtdrucke. Neuer Katalog erschienen.

Alles in bester Qualität und sehr billig.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Firma 1870 gegr. — Bei Baarzahlung 20% Rab. a. Festlieferung, bei Ratenzahlung entsprechend hohe Preise — Feinste Fabrikate — Höchste Auszeichnungen

Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.

Jahrelange Garantie. — Kürzeste Lieferzeit.

Wilhelm Emmer
Berlin 206, Seydelstr.
Direktester Fabrikverkauf an Private.

Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache
von
Dr. Konrad Duden,
Geheimer Regierungsrat.

Zu beziehen franko gegen Voreinsendung von 1,80 Mk. durch
Franz Siemenroth,
in Berlin W., Dennewitzstraße 2.

Johann Tesch's Katechismus
für die Vorbereitung zur Prüfung zum Telegraphisten.

Vierte Auflage.
VI. u. 209 Seiten.
Oktav in Ganzleinenband 2,50 Mk.

Gegen Voreinsendung des Betrages liefere ich portofrei.

Berlin W., Franz Siemenroth,
Dennewitzstraße 2.

Soeben erschien:

„Der elektrische Fernseher"
von
Fritz Lux.

An der Erfindung eines „Fernsehers" ist schon viel gearbeitet worden und schon viele Konstruktionen sind entstanden, jedoch bis jetzt war es noch mit keiner einzigen möglich, das „Fernsehen" wirklich zu erreichen. Theoretisch mußten die Apparate wohl zum Teil arbeiten, jedoch in der Praxis versagten sie alle! Herr Lux hat es nun verstanden einen Apparat zu konstruieren, welcher Bilder von Schriftzeichen, Worten und Personen von einer Stelle nach beliebigen anderen Stellen überträgt. — Auf ähnliche Weise, wie es möglich ist ohne Drahtverbindung zu telephonieren, ist es auch möglich mit dem Apparat des Herrn Lux ohne Drahtverbindung fernzusehen. Die interessante Broschüre mit 22 Abbildungen über den „Fernseher" kann zum Preise von Mk. 1.50 durch die Geschäftsstelle der „Zeitschrift" bezogen werden.

Polytechn. Institut, Friedberg in Hessen, b. Frankfurt a. M.
Programme grat. Prof.-Kommissar.

I. **Gewerbe-Akademie** f. Maschin.-, Elektro-, Bauingenieure u. Baumeister 6 sukz. Kurse.
II. **Technikum** (mittlere Fachschule) f. Maschin.- u. Elektro-Technik. 4 Kurse.

Absolventen von Baugewerkschulen finden Aufnahme.

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken. Darlehne und **Kautionen** für Offiziere und Beamte. Kostenlose **Kapitalsanlage** v. 800 Mk. an bei **6—8%** p. a. **Nutzen** und **Sparkassensicherheit.** Auskunft 10 Pf., verschlossen 20 Pf. mündlich kostenfrei.

Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus
Berlin-Schbg., Apostelpaulusstr. 16. — Fernspr.: Amt IX, 13297.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Dennewitzstr. 2. — Druck von C. Wegenhardt, Berlin W. 35.

Digitized by Google

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Zeitungspreisliste Nr. 6653), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährlich. Einzelne Nummer 30 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und der Zusammenschlüsse erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

III. Jahrgang **Berlin, am 26. März 1904.** **Nummer 6**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Bekanntgabe. — Das Petitionsrecht und die Lage der Telegraphisten und Diätare. — Preußisches Abgeordnetenhaus. — Vereinsnachrichten. — Personal-Nachrichten. — Anzeigen.

Bitte.

Die Herren Vertrauensmänner werden gebeten, die Bestellungen für das mit dem 1. April 1904 beginnende Vierteljahr der „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphenbeamte" in der Zahl ihrer Mitglieder (das Abonnement ist bekanntlich obligatorisch) so zeitig wie möglich aufzugeben und die Abonnementsbeträge (à 50 Pf.) an die unterzeichnete Geschäftsstelle einzusenden.

Die Geschäftsstelle der „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte"
Franz Siemenroth.

Berlin W., Dennewitzstr. 2,
Ende März 1904.

Bekanntgabe.

Dem Hohen Hause gegenüber führte kürzlich der Herr Minister aus, daß er die Herren Abgeordneten als die natürlichen Uebermittler der Wünsche seiner Beamten betrachte. Zur Orientierung der Herren Abgeordneten während ihrer Anwesenheit in der Heimat zu den Osterferien erscheint eine Klarlegung:

„Die Bedeutung der Telegraphie
1. im Eisenbahnverkehrsregelungs- und Sicherheitsdienst;
2. im öffentlichen bezw. Privattelegrammverkehr;
3. in ihrem Bedienungspersonal."

Sämtliche Telegraphisten werden gebeten, diese Klarlegung von der Schriftleitung der Zeitschrift, Redakteur Siemenroth, für 25 Pf. portofrei zu beziehen und im eigenen Interesse zweckentsprechend zu verwerten.

Mit herzlichem Ostergruß, in Treue fest.
Düsseldorf, 21. März 1904. Albin Herrmann.

II. Kommission für Petitionen.

Willebrand, Amtsgerichtsrat a. D. (Vorsitzender).
Freiherr v. Dobeneck, Major a. D. (Stellvertreter).
Freiherr v. Bodenhausen, Kammerherr, Landrat z. D.
Hammer, Rentner.
Heckenroth, Pfarrer.
v. Heyking, Landrat.
v. Lucke-Büttnershof, Deichhauptmann.
Dr. v. Quistorp, Rittergutsbesitzer.
Graf v. d. Recke-Volmerstein, Landesältester.
Strosser, Major a. D.
v. Veltheim-Schöpfließ, Major a. D.
Kiehn, Landschaftsrat.
Löscher, Gutsbesitzer.
Lüdicke, Rechtsanwalt und Notar.
Dr. Wagner, Mathematiker.
Jorns, Kupferwerksbesitzer.
Jürgensen, Amtsgerichtsrat.
Pritze, Geh. Bergrat.
Dr. Röchling, Landgerichtsrat.
Wiersdorff, Fabrikbesitzer.
Cassel, Justizrat, Berlin.
Goldschmidt, Redakteur.
Freiherr v. Eynatten, Amtsgerichtsrat.
Dr. Hauptmann, Univ.-Professor.
Hoheisel, Stadtpfarrer.
Kaute, Reg.- u. Forstrat.
Mies, Steuerinspektor.
Dr. Mizerski.

VIII. Kommission zur Prüfung des Staatshaushaltsetats.

Dr. Freiherr v. Erffa, Kammerherr (Vorsitzender).
Brüll, Geh. Reg.-Rat (Stellvertreter).
v. Arnim-Züsedom, Kammerherr.
v. Bockelberg, Landrat z. D.
Graf zu Limburg-Stirum, Exzell., Gesandter z. D.
v. Pappenheim, Kammerherr.
Winckler, Landrat a. D., Generalfeuersozietätsdirektor.
Dr. Wolff-Gorki, Landrat z. D.
Dr. Rewoldt, Justizrat.
Stengel, Konsul a. D.
Dr. Brandi, Wirkl. Geh. Oberregierungsrat.
Dr. Friedberg, Univ.-Professor.
Schmieding (Dortmund), Landgerichtsrat a. D.
Wamhoff, Hofbesitzer.
Dr. Wiemer, Syndikus, Berlin.
Graf Praschma, Rittergutsbesitzer.
Dr. v. Savigny, Landrat.
Wallenborn, Privatmann.
Vogt, Justizrat.
de Witt (Mülheim), Amtsgerichtsrat.
Schroeder (Neustadt), Privatmann.

Digitized by Google

Das Petitionsrecht und die Lage der Telegraphisten und Diätare.

Ueber diesen Punkt und speziell über die Frage, ob und wie der preußische Staatsbürger und Beamte petitionieren darf, darüber dürften alle, die unseren Bestrebungen nahe stehen und die Wege kennen, die wir uns seit nahezu 30 Jahren vorgezeichnet haben, kaum noch im Zweifel sein. Leider steht aber noch eine sehr große Zahl der Telegraphistenklasse weit abseits vom Wege der Gemeinsamkeit, hören und sehen nichts, oder — besser gesagt — sie wollen nichts hören und sehen, lesen keine Zeitschrift, halten sich von allen Bestrebungen ihrer Mitmenschen fern, und glauben schon damit ein Verbrechen zu begehen, wenn sie sich durch irgend einen Umstand der Sache — ihrer eigenen Interessensache — unbeabsichtigt nur nähern. Die kleinliche Furcht, die Furcht gegen sich selbst, hält sie von allem ab, was ihnen eine moralische Pflicht für ihre und ihrer Familien wirtschaftliche Lage zu tun gebietet.

Der gewöhnliche Arbeiter ohne besonderen Beruf, der Handwerker in seiner jeweiligen Berufstätigkeit, ist unausgesetzt bestrebt, seine Lebensstellung zu verbessern und den notwendigen Lebensunterhalt für seine Angehörigen zu erhöhen; er tritt deshalb mit seinem Arbeitgeber in Unterhandlung und sucht, seinen Leistungen entsprechend, eine bessere Löhnung zu erringen oder im Wege seines gesetzlichen Kündigungsrechts eine bessere Löhnung anderweit zu erlangen. Ganz gleich wie der Wechsel nun ausfällt, er verfucht aber doch wenigstens seine und seiner Familie Lage zu verbessern, und wenn es fehlschlägt? — Nun, nun Er hat dann doch wenigstens seine Pflicht getan!! Und er fängt an das fehlgeschlagene Ziel abermals zu verfolgen.

Hat von unseren Kollegen auch jeder seine Pflicht gegen sich selbst und die Gesamtheit getan oder wenigstens den Versuch gemacht, diese zu erfüllen?

Die Verfassung des preußischen Staates gibt jedem seiner Untertanen, ob Beamter oder nicht, das gesetzliche Recht zu petitionieren, d. h. seine Bitten dem Haus der Abgeordneten schriftlich zu übermitteln. Dieses Recht schließt auch die Berechtigung in sich, daß der Petent die gewählten Abgeordneten besucht und die Petition durch mündlichen Vortrag erläutert bezw. weitere Wünsche mündlich zur Kenntnis der Abgeordneten bringt, sodaß letztere in sachlicher Weise den Inhalt der Petition kennen lernen und zu geeigneten Zeitpunkten im Hohen Hause ein zweifelloses Urteil abgeben können.

Abgesehen von Korporationen bürgerlicher Gemeinschaften — Gemeinden, Vereinen usw. —, ist es verfassungsmäßig unstatthaft und verboten, die Petition eines anderen mit zu unterzeichnen und solche mit mehreren Unterschriften versehen einzusenden bezw. verschiedene Beamtenklassen in einer Petition zu verbinden, z. B. wäre es verfassungswidrig und zwecklos gewesen, die Lage der Telegraphendiätare mit den beiden großeren Petitionen der Telegraphisten H. und Sch. zu verflechten. Dagegen kann und darf jeder einzelne Beamte seine Petition einsenden, selbst auch dann, wenn sich deren Wortlaut mit demjenigen einer anderen deckt; endlich kann auch eine Person die Bitten einer Gesamtheit, d. h. einer Klasse, in eine Petition kleiden und zur Vorlage bringen.

Wenn nun bei den Staatseisenbahn-Telegraphisten durch die Petition des Verbandsvorstandes der letztere Weg im allgemeinen gewählt ist und durch eine solche des Unterzeichneten weitere Ausdehnung und ausführliche Unterstützung erfahren hat, so darf doch nicht zuversichtlich angenommen werden, daß damit jeder Telegraphist seine Pflichten erfüllt sieht und weiterhin wartet, wie die Dinge sich gestalten werden. Nein, nein, das kann und darf nicht sein! Dieses sind nur die Grundlagen, die Richtschnüre, die Wegweiser, nach denen jeder in seinem engeren Kreise oder allein weiter streben, weiter arbeiten darf, soll und muß; an der Hand dieser Wegweiser muß jeder die Erreichung seines Zieles anstreben; jeder hat den Abgeordneten, dem er bei der Wahl im letzten November seine Stimme gegeben hat, zu besuchen und ihn mit der heutigen Lage der Staatsbahntelegraphisten vertraut zu machen und zu bitten, bei den Etats- und Petitionsberatungen sich der gegenwärtigen mißlichen Beförderungsverhältnisse der Telegraphisten und Telegraphendiätare anzunehmen und ein gutes Wort zur rechten Zeit einzulegen — das ist ein verfassungsmäßiges Recht, eine moralische Pflicht eines jeden für sich und seine ihm aus Herz gewachsene Familie.

Es wird vielleicht mancher Kollege beim Lesen dieser Zeilen kopfschüttelnd sagen: „Ja, wie soll denn das möglich gemacht werden, die Herren Abgeordneten sind jetzt doch alle in Berlin.“

Das ist allerdings wahr; aber diese gehen auch aus dem einen oder anderen Grunde auf kurze Dauer ab und zu nach Hause, und sobald die Osterferien ins Land kommen, dann gehen sie alle in die heimatlichen Gefilde und dann gerade dürfte es an der Zeit sein, sich denselben zu nähern, sofern es vor der ersten Abreise noch nicht geschehen, einen persönlichen Besuch event. schriftlich nachzusuchen und an der Hand des Petitionsmaterials die allgemeinen und persönlichen Verhältnisse vorzutragen.

In meiner langjährigen Praxis bin ich noch niemals an verschlossene Türen gekommen, niemals ist mir ein nachgesuchter Empfang verweigert worden. Ermanne sich daher jeder Kollege sein Bestes zu tun, mitzuwirken an den edlen uneigennützigen Bestrebungen einzelner Kollegen, die es sich angelegen sein lassen, die seit 1901 eingeführten eigenartigen Zukunftsverhältnisse der Staatsbahntelegraphisten und Diätare, wobei dessen die gesamten Telegraphendienstwesens in andere, der Gesamtheit zugute kommende Grundlagen mit Hilfe des Hauses der Abgeordneten einzulenken.

Versäume keiner seine Zeit; wer den rechten Augenblick versäumt, der hat sein halbes Leben vertrödelt, der günstige Augenblick kann nicht wieder eingeholt werden.

Das Schaltjahr 1904 soll ein Glücksjahr sein, weil wir sein 7 Jahren sein Schaltjahr gehabt haben.

Wenn es auch als Axiommärchen bezeichnet werden muß, so könnte es indes nichts schaden, wenn sich das neue Jahr einige Sonderheiten angenehmer Art leisten und es sich etwas mehr bei uns in Gunst setzen wollte, als seine unliebenswürdigen Vorgänger. Wohl ist der Zeitabschnitt, den ein neues Jahr begrenzt und bedeutet, geeignet, Um- und Rückschau zu halten im dienstlichen und Familienleben, die beide so eng miteinander verknüpft sind. Drei Jahre sind seit dem Anbruch einer neuen Laufbahn, die man von der Telegraphistenfrage abhängig gemacht und abgetrennt hat, verflossen; traurige Jahre für diejenigen, die ein widriges Geschick nicht für geeignet hielt, freudige Jahre für diejenigen, denen eine ungeahnte Ueberraschung zuteil wurde und nun am 1. April d. J. eine klingende Nachhilfe von 200 Mark Zulage erhalten. Während der eine auf seinem Gehaltsstab von 1800 M. stehen geblieben ist, hat sein beförderter Kollege im gleichen Dienstalter nunmehr schon eine Pension in Höhe dieses Betrages erlangt; wahrlich ein Verhältnis, das wohl berechtigtes Erstaunen bei einem von mir besuchten Herrn Abgeordneten hervorrief, sodaß es mir im ersten Augenblicke schwer wurde, den Herrn von der Wahrheit zu überzeugen.

Von den Ueberraschungen in 1904 dürfte bemerkenswert sein, daß man in der Verminderung der Telegraphisten und Vermehrung der Telegraphen-Assistenten plötzlich „Halt“ gemacht hat. Die Ursachen hierzu — mögen sie liegen wie und wo sie wollen — können für den Telegraphistenstand nicht nachteilig sein, umsoweniger als man an berufener Stelle schon in der kurzen Zeitspanne von 3 Jahren zu der Einsicht gekommen zu sein scheint, daß es so wie bisher doch nicht weiter bergab gehen darf und daß es auf die Dauer auch nicht möglich sein wird, die Pflichten und Aufgaben, welche der Eisenbahntelegraphie obliegen, ohne Berufs-Telegraphisten ausführen zu lassen.

Ferner ist die Beibehaltung der 1832 Telegraphistenstellen ein Hoffnungsstrahl für die noch vorhandenen vielen Diätare, sowohl der Militär- als auch Zivil-Anwärterklasse, welche in ihrem diätarischen Verhältnis schon 5 Jahre und länger auf eine etatsmäßige Anstellung warten; denn es werden alle durch Tod oder Pensionierung oder sonstige Anlässe frei werdenden Telegraphistenstellen

Digitized by Google

ohne Ausnahme durch Diätare besetzt, und das dürften aller Voraussicht nach in 1904 nicht wenige sein.

Der sehnlichste Wunsch aller Telegraphenbeamten dürfte wohl einstimmig dahin zusammengefaßt werden können, daß alle Diätare sobald als möglich in das etatsmäßige Verhältnis eingefügt würden, damit auch deren mißliche Lage und wirtschaftlichen Verhältnisse eine Besserung erfahren.

Leider fällt aber auch in diese Hoffnung ein bitterer Wermutstropfen, der zwar den bisherigen Beförderungsverhältnissen der Diätare direkt nichts schadet, aber bei denselben doch schwere Aergernisse hervorzurufen geeignet ist. Während die Diätare zum Teil bereits 1888 in den Eisenbahndienst eingetreten, Soldat gewesen, zum Teil Militärinvalide geworden und seit 1899 — also schon 5 Jahre — Diätare sind und auf eine durch Tod usw. freiwerdende Telegraphistenstelle warten müssen, sollen dem Vernehmen nach von den im Telegraphendienst befindlichen weiblichen Personen 100 am 1. April etatsmäßig angestellt werden, obwohl dieselben erst 1901 eingetreten sind und sich zum Teil in einem Lebensalter von kaum 23 Jahren befinden.

Die Diätare sind, im Alter von 28 bis 32 Jahren stehend, in der Mehrzahl verheiratet, haben Frau und Kinder, oftmals auch noch arbeitsunfähige verdienstlose Angehörige zu ernähren, und bei einem monatlichen Höchsteinkommen von 100 Mk. wahrlich keine beneidenswerte Aufgabe ist, während die weiblichen Personen in ihrer Mehrzahl entweder noch als Kind im elterlichen Hause leben oder aber mit der Mutter oder dem Vater ein gemeinsames Hauswesen führen und auf diese Weise nicht so an die ernsten wirtschaftlichen Sorgen verknüpft sind wie der an Lebens- und Dienstjahren weit ältere Diätar.

Möge Gott den Telegraphisten und Diätaren im Jahre 1904 die ersehnte wirtschaftliche Aufbesserung senden, damit endlich Ruhe und Frieden eintreten.

E.-18. 3. 04. Schultheis.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Aus der zweiten Lesung des Eisenbahnetats geben wir nachstehend das für unsere Leser wichtigste:

35. Sitzung am 7. März 1904.

Budde, Minister der öffentlichen Arbeiten. Mit der Betriebssicherheit im Zusammenhange steht nun unmittelbar die Fürsorge für das Personal; denn ein sicherer Betrieb hängt selbstverständlich von einem gut geschulten und gut disziplinierten Personal sehr wesentlich ab. (Sehr richtig!) Das Personal ist ganz gewaltig angewachsen, auf 375 000 Personen. Es ist ganz natürlich, daß diese 375 000 Personen nicht sämtlich zufriedene Menschen sein können, und ich vermute, daß eine Anzahl Abgeordneter in ihre rednerische Patronentasche (Heiterkeit) noch eine Anzahl Patronen eingesteckt haben, die Ihnen mit auf den Weg gegeben worden sind. Das muß ich erwarten, und soweit die vorgetragenen Wünsche berechtigt sind, werde ich sie gern erfüllen, soweit es in meinen Kräften steht. Aber ich mache auch darauf aufmerksam, daß nicht alle Wünsche befriedigt sein werden, und wenn immer alle derartigen Wünsche hier vertreten werden, so hebt sich die Begehrlichkeit in einer solchen Weise, daß es eine große Gefahr ist. (Sehr richtig! rechts.) Ich glaube, daß die Beschwerung aller Wünsche auch nicht immer zur Zufriedenheit beitrügt. Ich bin ja das Ministerium dazu da, um die Verantwortung für alles zu tragen und auch die Klagen anzuhören, die sich gegen mich richten; aber ob es nun nützlich ist, daß dem Chef stets von Jenen gesagt wird: wir möchten die Wohltäter sein, und da bist du der Mann, der die Sachen nicht bewilligt — das kann ich dahingestellt (sehr richtig!); für die Disziplin wird es jedenfalls nicht nützlich wirken. Deutlich ist auch eine Deputation bei mir gewesen und hat mir eine Anzahl Wünsche vorgelegen, von denen ich einen Teil schon erfüllt hatte; ein Teil war neu, war noch nie an mich herangetreten, es lief sich aber darüber reden. Da sagte der Führer der Deputation: Ach, wir bringen das alles in unserer Petition an, die wir an das Abgeordnetenhaus einreichen. Ich fragte: Warum kommen Sie denn zu mir? Ich denke, Petitionen werden erst eingebracht, wenn Sie sich über mich beklagen wollen und beim Abgeordnetenhaus Hilfe suchen? — „Ach nein, wir reichen alle Jahre unsere Petition ein (Heiterkeit), in der wir alle unsere Wünsche zusammenfassen." — Das ist mir neulich passiert und ich möchte das, ehe die Personaldebatte beginnt, hier zum Ausdruck bringen. Ich ich nun selbstverständlich dafür zu haben bin und dafür einsetzen werde, für das zu sorgen, was ich irgendwie für das Personal schaffen kann, das bedarf gar keines Wortes. Ich will aber einige Zahlen anführen, die doch auch bewiesen werden, daß der Verwaltung in der Fürsorge für das Personal nicht ruhig standen hat in den letzten Jahren. Vom Jahre 1897 bis 1902, also in fünf Jahren, sind die Einnahmen der Staatseisenbahnverwaltung gewachsen von 1 188 605 000 Mk. auf 1 400 563 000 Mk.; das ist also um 17,8 pCt. Dagegen haben sich die Ausgaben für das gesamte Personal, einschließlich der Beträge, die für Pensionen in den Etat des Herrn Finanzministers gebucht sind, von 344 785 000 Mk. auf 427 610 000 Mk. erhöht, also um 24 pCt. Das ist also ein Beweis dafür, daß die Eisenbahneinnahmen progressiv höher dem Personal zugute gekommen sind, als die Steigerung der Einnahmen tatsächlich hat. Im neuen Etat habe ich nun alle Wünsche erfüllen können, die ich selbst gehabt habe, weil ich natürlich Rücksicht nehmen muß auf die gesamte Gestaltung des Etats, auf die übrigen Bedürfnisse; deshalb kann ich nicht beanspruchen, daß meine sämtlichen Wünsche erfüllt werden. Es ist mir aber gelungen, wenigstens die Gehälter der am geringsten besoldeten Bahnmeisterlose, der Bahnwärter, zu erhöhen, und zwar um 100 Mk., was eine Mehrausgabe im Jahre für die Staatseisenbahnverwaltung von 1½ Millionen Mark ausmacht. — Für die Bahnmeister, — eine wichtige Klasse unseres Personals, ist zwar keine Gehaltserhöhung vorgesehen; aber die Einkommensverhältnisse eines großen Teils der Bahnmeister I. Klasse in schwierigen Stellen erfahren doch insoweit eine Verbesserung, als ihnen besondere Stellenzulagen bis zum Betrage von 400 Mk jährlich gewährt werden sollen. — Für die Lokomotivbeamten ist der pensionsfähige Teil ihrer Nebenbezüge so erhöht worden, daß dadurch für sie eine nicht unbeträchtliche Verbesserung ihrer Pensionsdurchschnittes eintreten wird, ein Wunsch, den die Lokomotivbeamten verschiedentlich ausgesprochen haben. Ich möchte dazu bemerken, daß die Lokomotivbeamten bei mehrfachen Gelegenheiten, worauf wie in der spöteren Debatte noch zurückkommen, streng zum Ausdruck gebracht haben, daß sie treu zur Verwaltung halten und es nicht haben, daß man ihnen nachjagt, daß sie irgend welchen Umsturzbewegungen unter sich Raum geben. (Bravo!) Der Geist des Zusammengehörigkeit, der unter dem Lokomotivpersonal herrscht, geht auch schon daraus hervor, daß sie sich aus eigener Kraft ein Erholungsheim geschaffen haben, und wer sich bei den Herren zur Besichtigung empfehlen möchte, der nach Münden kommt. Die Vermehrung der etatsmäßigen Beamtenstellen geht in dem neuen Etat bei mehreren Beamtenklassen über die Vermehrung der Kopfzahl hinaus. - Dies bedeutet also eine weitere Verbesserung der Anstellungs- und Beförderungsverhältnisse dieser Beamtenklassen. Im ganzen kommen in Zugang 3246 neue Etatsstellen, davon allein 1000 bei den Lokomotivbeamten, 900 bei den Weichenstellern erster Klasse und Weichenstellern, 600 bei den Zugbeamten und 200 bei den Rangiermeistern, alles Klassen des ausführenden Betriebsdienstes. Auch bei den besseren Stellen des Stations- und Güterabfertigungsdienstes und ebenso bei den höheren technischen Stellen sind einige Vermehrungen eingetreten, die ein schnelleres Aufrücken der Beamten zur Folge haben werden. Bei Bemessung der Kopfzahl wird immer mehr berücksichtigt, daß das Dienstpersonal nicht überanstrengt wird, daß es bei seinen Ruhepausen, und namentlich am Sonntag, möglichst in der Heimat bleibt. In welcher Weise das geschehen ist, mögen Ihnen folgende Zahlen beweisen. Wenn man die angeführten Stellen für voll rechnet und beim Zug- und Lokomotivpersonal Ruhepausen unter 6 Stunden als vollen Dienst mit berücksichtigt, dann leistete jeder Bedienstete im Durchschnitt täglich im Jahre 1890 10,64 Stunden, im Jahre 1903 10,54 Stunden Dienst, und er hatte an Ruhetagen im Monat im Jahre 1890 3,26, im Jahre 1903 3,39 Tage. Von den Ruhetagen entfielen auf den Sonntag im Jahre 1900 1,97 und im Jahre 1903 2,13 Tage. Sie sehen also auch das Bestreben der Verwaltung, den Mann möglichst am Sonntag nach Hause zu bringen und ihm Ruhe zu gewähren, damit er auch zur Kirche gehen kann.

Neben dem, was ich gesagt habe, widmet die Verwaltung ihre besondere Aufmerksamkeit der Ausgestaltung der Ueberwachungs- und Aufenthaltsräume der Bediensteten während ihrer Dienstpausen und der Verbesserung der Badeanstalten, wo noch manches zu tun übrig bleibt, der Speiseanstalten und ähnlicher Fürsorgeeinrichtungen, wie sie die heutige Zeit verlangt.

Es sind dann in der Presse vielfach die Ministerialkommissionen besprochen worden, die ich ausgesandt habe. Sie sind „Ueberrichtungskommissionen" genannt worden. Dafür kann ich nicht, meine Herren, denn sie haben nicht den Zweck, irgend welche Personen oder Dienststellen zu überrichten oder Mißstände hervorzurufen, sondern sie sollen in Ordnung wäre. Meine Herren, wer einer Betriebsverwaltung so vorgestanden hat, wer Fabrikdirektor gewesen ist oder irgend ein Unternehmen verwaltet hat, der weiß, daß der Herr nachsehen muß, ob alles in Ordnung ist. Es kommt vor, daß Meinungen darin liegen, die Beamten, die Arbeiter wollen es vielmehr selbst, daß die Spitze kommt und sieht, wie tüchtig jeder an seiner Stelle arbeitet. Da ich nun bei 34 000 km Eisenbahnlinien, die meiner Leitung unterstellt sind, nicht selbst überall hinkommen kann, so habe ich Inspektionsbezirke durch Ministerialkommissionen ausfüllen. Ich betone also ausdrücklich, daß diese Kommissare nicht etwa gegen die Direktionen ausgeschickt werden, sondern im Gegenteil im vollsten Einverständnis mit den Herren Präsidenten habe ich die Einsetzung getroffen, und diese sind durchaus entschieden damit, daß sie bei der Bücke ihrer Verantwortung gewissermaßen unterstützt werden, daß sie auch durch die Untersuchungen hören, ob an dieser oder jener Stelle im Betriebe etwas nicht so ist, wie sie es selbst möchten. Die Kommissionen haben nun nach verschiedener Richtung hin sehr bemerkenswerte, ja allerdings unangenehmeidet, in einen beliebigen Direktionsbezirk eingelaufen. Sie bestehen aus einem bau- und betriebstechnischen, einem maschinentechnischen Beamten und einem Verwaltungsbeamten, und zwar solchen Beamten, die auf den betreffenden Bahnstrecken speziell Bescheid wissen. Bei Rückfehr haben mir die Kommissionen über ihre rein objektive Prüfung Vortrag gehalten, und hieraus sind eine ganze Menge Anordnungen hervorgegangen, die praktisch erschienen. Man sagt ja, daß sich am grünen Tisch schwer Verfügungen ausarbeiten lassen, die praktisch sind. Ja, meine Herren, deshalb schicke ich eben die Kommissare hinaus, um die Verfügungen, die am grünen Tisch ausgearbeitet sind, zum prak-

Digitized by Google

tischen Leuten nachzureden zu lassen. Auf diesem Wege sind dann eine ganze Reihe von Verbesserungen getroffen worden hinsichtlich der Uebernachtungs- und Warteräume, Speiseanstalten, Kantinen, Wärmeeinrichtungen, Badeanstalten, Lesezimmer, Dienstdauer- und Mobilstellungen, die für das Personal sehr wichtig sind. Wenn ein Dienstturnus unzweckmäßig aufgestellt ist, dann kann es vorkommen, daß ein Zugpersonal nichts zu essen bekommt, weil auf der Wechselstation, wo es umsteht, nicht der nötige Aufenthalt vorhanden ist; also der Turnus, den sie fahren, muß sorgfältig bearbeitet und revidiert werden, um sicherzustellen, daß das Personal auch seine Mahlzeitspausen hat. Auch in bezug auf die Aufsichtsbezirke, in bezug auf Versetzungen, Anschlußbezirke, die Beschaffung von Wohnungen in der Nähe der Bahn, Wagenreinigung, Wagen- und Signaldienst u. dergl. mehr, bedauf es ständiger Arbeit und Kontrolle, daß die gegebenen Bestimmungen praktisch sind und richtig gehandhabt werden. Ich glaube aber, es ist durchaus richtig gewesen, ist, die Kommissionen zu schaffen, und sie werden auch im neuen Etatsjahr wieder in die Direktionen entsendet werden zum Nutzen des Dienstes und des Personals.

Es ist für mich als Chef der Verwaltung die Hauptsache, daß ich die Eisenbahn dem eigentlichen Zwecke deinen lasse. Daß ich aber auch als Leiter des Ganzen wünsche, daß die Eisenbahnen auch etwas abwerfen, ist selbstverständlich, und zwar schon deshalb, weil die Beschaffung, die die Verwaltung hat, nur dann angemessen durchgeführt werden können, wenn die Verwaltung wirklich auch etwas abgeworfen hat. Wenn aber die Verwaltung mit Defizit arbeitet, dann ist es selbstverständlich, daß in allen Zweigen der Verwaltung auch eine sklavische Sparsamkeit eintreten muß. Nun, Sparsamkeit, wo sie am Platze ist, ist immer gut, aber wenn die Eisenbahnverwaltung zu fiskalisch wäre, hat in den tatsächlichen Verhältnissen keine Begründung. Der Vorwurf wird aufgesprochen, wenn irgend ein Passagier einen Abteil mit der richtigen Anzahl von Personen belegt findet, es sind nur fünf statt sechs darin, sofort heißt es: Wenn unglücklicherweise ein Wagen nicht so gebaut ist, wie es der Chef der Verwaltung und alle Beamten wünschen, dann soll dies die Sparsamkeit und Fiskalität der Verwaltung beweisen. Wenn ich die Hoffnung hier Wagen, wo sie so groß ist, auf meinen Abteile übertragen könnte, dann wäre ich glücklich, dann wäre der Ausweg gefunden. Ich habe in der Verwaltung bisher von Fiskalität noch nichts bemerkt, und sie liegt mir gänzlich fern, wenn ich auch als Staatsminister selbstverständlich darauf sehen muß, daß mit Fiskalität gearbeitet wird, und daß die Verwaltung einen angemessenen Ueberschuß liefert. Was also die Finanzen betrifft, so war der Herr Finanzminister in seiner Etatsrede am 19. Januar durchaus berechtigt, wenn er nach den Angaben, die er von der Eisenbahnverwaltung gegeben hatte, mitteilte, daß die Mehreinnahmen der Eisenbahnverwaltung gegen den Etat für das laufende Jahr rund 100 Millionen betragen würden. Die Mehrausgaben wurden damals von mir selbst auf 37 Millionen geschätzt, und so kam der Herr Finanzminister auf einen Etatsüberschuß von 63 Millionen. Nach den neuesten Berichten, die mir von den Eisenbahn-Direktionen vorliegen, din ich in der angenehmen Lage, diesen Mehrüberschuß um 30 Millionen höher angugeben, (hört, hört!) nämlich auf 93 Millionen. Das bedeutet also gegen das Jahr 1901 nahezu 80 Millionen Mehrüberschuß und gegen das Jahr 1902 rund 56 Millionen mehr. Wie sind also, wie die Dinge sich augenblicklich gestaltet haben, mit einem Betriebsüberschuß von annähernd 600 Millionen Jahaftet. Infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Rückgangs ging der Betriebsüberschuß, welcher im Jahre 1900 noch 564 Millionen betragen hatte, im Jahre 1901 auf 517 Millionen zurück, erholte sich aber schon im nächsten Jahre 1902 auf 541 Millionen, sodaß bekanntlich nicht nur das Defizit bei Jahres 1902 völlig wettgemacht, sondern noch darüber hinaus ein Betrag von mehr als 15 Millionen Mark dem Dispositionsfonds der Eisenbahnverwaltung zugeführt werden konnte. Der für das laufende Etatsjahr mit nahezu 600 Millionen Mark in Ansicht gestellte Betriebsüberschuß wird nun nicht nur diese hohe Defizit des gegenwärtigen Staatsbauhaltsetats von 1903 um 71 Millionen decken, sondern er wird auch einen namhaften Betrag dem neugebildeten Ausgleichfonds zuführen, sodaß dieses im vorigen Jahre für alle Fälle vorsorglich getroffene Institut demnächst alimentiert und also ins Leben treten wird.

Ich habe, die Ehre Gebaid schon sehr in Anspruch genommen mit den vielen Zahlen, die ich aufführte. (Rufe: Nein, nein!) Ich möchte mich daher nun resumieren; ich teile an das Haus die Frage: war die preußische Eisenbahnverwaltungspolitik eine richtige, hat sie erfüllt, daß sie die Bahnen als ein einheitliches Bahnnetz durchgeführt hat, daß wir einheitliche gute Fahrpläne haben, daß wir den Verkehr richtig bedienen? hat die preußische Staatseisenbahnverwaltung alles das, was sie erfüllt, daß sie die centralen Bahnen an sich genommen hat, um unsere zahle zu bauen, und ist, im ganzen genommen, in den letzten 25 Jahren das wirtschaftliche Leben gestiegen, können wir auf eine Eisenbahnverwaltung zurückblicken, die sich selbst stolz kann der sagen: ich bin? Dann sage ich: ist die Politik eine richtige, dann verdienen die Männer, die die Politik gemacht haben, — das war Bismarck, der sie erdachte, dann der Mann, der sie an erster Stelle durchführte, das war Maybach, dann m r zwe kurzem zu Grabe getragen Thielen, und dann ferner sie weiter durchgeführt hat, das war mein Amtsvorgänger Thielen und vor allen Dingen, meine Herren, auch die Männer, die zu mein r Seite ihre Ihren (Bravo!), und die zum Teil schon seit 25 Jahren mitgewirkt haben (Bravo!), und die vorherrschen den vollen Dank der Nation! (Schhafter Beifall.) Ich überlasse es Ihrem Urteil, meine Herren, ob das der Fall ist. Ich hielt es nur für meine Pflicht, Ihnen dies aus Anlaß des 25jährigen Gedenktages der preußischen Staatseisenbahnen vorzuführ n, und i m im übrigen der Nation das Urteil darüber überlaß n, ob die preußische Staatseisenbahnverwaltung im großen und ganzen ihre Aufgaben erfüllt hat, ob sie das geleistet hat, was König und Vaterland von ihr verlangen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Wallenborn: Meine Herren, der Rückblick, den der Herr Minister heute Nachmittag im vorletzten Teile seiner Rede über die Wichtige Entwickelung des preußischen Eisenbahnwesens gegeben hat, berührt in uns noch mehr das recht angenehme, beruhigende Gefühl, mit dem wir in diesem Jahre an die Beratung des Eisenbahnetats herantreten können, die Beruhigung, einen solchen, gut fundierten und gut geleiteten Großbetrieb gegenüberzustehen. Dieses Gefühl der Beruhigung beruht sich nicht blos auf die Art der Leitung und die finanziellen Ergebnisse dieser gewaltigen Organisationen, sondern auch nicht zum mindesten auf die stets voranschreitende, immer größer werdende Sicherheit der Beförderung unserer Reisenden und des Personals. Wir erkennen gern das Wohlwollen, das wirkliche Wohlwollen an, welches der Herr Minister seinen Untergebenen gegenüber zeigt, besonders in der Verbesserung der Verhältnisse der unteren Beamten und der Arbeiter. Wir bereits in der Budgetkommission mögte ich aber auch hier ganz besonders bitten, daß der Herr Minister sich die Aufbesserung der Wohnungsgeldzuschüsse besonders der unteren Beamten recht angelegen sein lassen möge. Durch die auch von uns begrüßte Verwendung von Dienstwohnungen für einen großen Teil dieser Beamten tritt die Unzulänglichkeit der Wohnungsgeldzuschüsse für die übrigen noch viel schärfer hervor. (Sehr richtig!) Wie die heutige Auskünfte des Herrn Ministers bezüglich seiner Stellung zu den Beamten sehr wohlwollend war, so hat auch auch die Antwort, welche er bei der Beratung des Etats der Reichseisenbahnverwaltung unserem Fraktionsgenossen, dem Abgeordneten Erzberger, kürzlich im Reichstag auf denen Anregung bezüglich der Unterbeamten und Arbeiter gegeben hat, sehr sympathisch berührt, namentlich daß uns, wie der Herr Minister, in inniger Verbindung der Verwaltung mit dem Personal die soziale Frage für die Eisenbahnverwaltung gelöst werden könne. Unsere Wünsche bezüglich der Erweiterung der Sonntagsruhe für die Unterbeamten sind dem Herrn Minister bekannt. Die Verbesserungen in Sonntagsruhe sind nicht, welche der Erweiterung der Sonntagsruhe entgegenstehen, aber wir glauben, daß bei noch weiterer Einengung der Güterzüge an Sonntagen etwas Einfluß ausgeübt werden könnte; die Verminderung der Personenzüge würde sich nicht zum Nachteil des Publikums und besonderen Interessiren. Wenn in diesem Jahre mit der Aufbesserung der Bahnwärter und eine Verbesserung der Bahnmeister erster Klasse im Etat erfolgreich werden konnte, so wird der Herr Minister weiterhin doch Sorge tragen müssen daß die Lage der übrigen Bahnmeisterbeamten die völlige Unzulänglichkeit der Bezüge sich zeigt, Abhilfe geschaffen wird (Sehr richtig! im Zentrum.)

Abg. Macco (natl.). In bezug auf die Beamten im neuen Etat möchte ich noch hier meinem Bedauern Ausdruck geben, daß wieder zu bei den Ausgaben noch näher darauf eingehen. Ich möchte nur der Eisenbahnverwaltung und dem Herrn Minister zunächst meinen Dank sagen, daß er in einem allgemeinen Punkte eine Erleichterung den Beamten hat eintreten lassen, indem er den Erlaß betreffend die Anrechnung der Dienstzeit beim Militär auf ihre Dienstzeit bei der Eisenbahnverwaltung unter gewissen Bedingungen. Das war ein sehr großer Mangel, der von vielen Eisenbahnbeamten sehr unangenehm empfunden worden war. Auch der Anrechnung meines Dankes den Beamten dem Herrn Minister dankbar sein. Dann möchte ich einige allgemeine Punkte erwähnen. Da ist in erster Linie der Wunsch aller Klassen von Angestellten auf eine frühere Uebernahme als Beamte, sodaß sie lebhaften sind, das Hochgehalt der Beamten. Es ist leider eine Statistik über das Verhältnis, in dem unsere verschiedenen Beamtenkategorien das Höchstgehalt erreichen, nicht vorhanden; wenigstens habe ich es bis jetzt nicht erlehen können. Ich habe in der Budgetkommission gehoben, und eine solche Statistik aufzumachen; vielleicht nicht allgemeinen Eisenbahnverwaltung die Statistik inzwischen angefertigt, sodaß man sich ein Bild darüber machen kann. Es wird von sehr vielen Beamtenkategorien darüber geklagt, daß, wenn sie überhaupt das Höchstgehalt erreichen, sie es nur in einem Alter erreichen, in welchem die verhältnismäßig wenig Ausgen davon haben, und daß sie gerade in den Jahren, in welchen sie die höchsten Ausgaben für ihre Kinder haben, am meisten Not leiden. Das ist doch ein allgemeiner Punkt, der Beachtung verdient. Ich will auf die einzelnen Kategorien nicht näher eingehen. Es ist das ein gelährliches Ding. Wenn man auf jede Beamtenklasse eingeht, so ist es sehr schwer, die Berechtigung der einzelnen Wünsche einander gegenüberzustellen, das kann man hier im Plenum nicht tun. Ich will aber ausdrücklich betonen, daß es sehr wünschenswert ist, daß Berhältnisse sorgfältig zu prüfen und auf sie bei Gelegenheit der Prüfung der Petitionen in der Budgetkommission näher zurückkommen. Sodann ist es in hohem Maße wünschenswert, daß bei der Alters- und Invalidenversicherung die Beamten möglichst weitgehend berücksichtigt werden, daß sie nach 70 auf 65 Jahre mindestens zurückgesetzt wird. Ich bin überzeugt, daß der Prozentsatz derjenigen, die infolge ihres Alters als arbeitsunfähig außer Dienst treten, ein verhältnismäßig sehr geringer ist 65 und kann man weitre sehr viel gelegt über ungerechte Klagen bei den Berichungen der Beamten mit Familie. Ich glaube, das ist eine Sache, die ganz gewiß der Zentralinstanz nicht zum Vorwurf gemacht werden kann. Sie hat sicher den guten Willen, in dieser Beziehung die größte Rücksicht auszuüben; das ist aber oftmals von der mehr oder weniger großen Menschenfreundlichkeit der einzelnen Bezirksbehörden.

Wir sind dem Herrn Minister dafür dankbar, daß er die Anfangsgehälter der Bahnmeister erhöht hat. Ich möchte auch den Wunsch aussprechen, daß bei dieser Erhöhung kein Ausfall durch Wegfall der Stellenzulagen aufgehoben wird.

Abg. Dr. Wiemer (Fr. Volksp.). Ich habe nicht die Absicht, im einzelnen die Beamtenfragen zu erörtern, aber ich möchte wie die Herren Vorredner und auch der Herr Minister, im allgemeinen die Stellung gegenüber diesen Beamtenfragen kennzeichnen. Ich bin im übrigen mit dieser Eingangsausführung fertig. Was die Aeußerungen des Herrn Ministers anlangt, so klang doch ein gewisser Mißmut heraus darüber, daß Wünsche der Beamten in Petitionen aus dem Hause heraus unter-

Digitized by Google

stützt werden. Ich möchte das nicht für berechtigt ansehen, halte es vielmehr für die Pflicht der Abgeordneten, berechtigte und wohlbegründete Wünsche der Beamten, die in Petitionen an das Haus herantreten, zu prüfen, und zur Erwägung dem Ministerium zu empfehlen; denn wir sind der Ueberzeugung, es ist ein nobile officium der Verwaltung gegenüber den Beamten und Arbeitern, alles zu tun, was nach Gerechtigkeit und Billigkeit geschehen kann, um die Wünsche der Beamten und Arbeiter zu berücksichtigen.

37. Sitzung am 9. März 1903.

Schmieding (Dortmund), Berichterstatter: An Gehältern für die Staatseisenbahnbeamten sind bei Tit. 1 Kap. 23 2200 Millionen Mark ausgeworfen und bei Tit. 2 für Wohnungsgeldzuschüsse für diese Beamten 24½ Millionen, also gewiß respektable Summen. Bei dem engen sachlichen Zusammenhang des Gehalts mit dem Wohnungsgeldzuschuß sind die Titel in der Budgetkommission zweckmäßig behandelt, und ich möchte den Herren Präsidenten bitten, diese beiden Titel auch hier zusammen zur Verhandlung zu stellen.

Meine Herren, gegen das Vorjahr sind an Gehalt bei Tit. 1 für die Beamten 8 Millionen Mark mehr in den Etat eingestellt und bei Tit. 2 für Wohnungsgeldzuschüsse 335 000 M. Dieser Mehransatz findet seine Begründung einmal in der Vermehrung der Beamtenstellen und zweitens in der Erhöhung des Gehalts dieser Beamten. In letzterer Beziehung haben allerdings eine wesentliche Gehaltsaufbesserung nur die Bahnmeister erhalten, deren Anfangsgehalt von 1500 M. auf 1600 M. erhöht ist. Diese Erhöhung hat für den Etat einen finanziellen Effekt von 1 152 000 M. In der Budgetkommission war man mit dieser Gehaltserhöhung gerade der unteren Beamtenklasse nachaus einverstanden, um die gleiche Wohltat auch den Stellen zuteil werden zu lassen, die durch Zulagen bedacht sind. Der Herr Finanzminister hat ja bereits bei der ersten Lesung des Etats darauf hingewiesen, daß im ganzen im Eisenbahnetat 3240 neue etatsmäßige Stellen geschaffen worden sind. Davon entfallen 500 Stellen auf die Lokomotivführer — in runden Summen jedesmal gesprochen —, 500 Stellen auf die Heizer, 900 auf die Weichensteller und Haltestellenaufseher und 544 auf die Schaffner. Der Herr Finanzminister hat bei dieser Gelegenheit geäußert, daß hiermit auch im wesentlichen die Forderungen der Eisenbahnbeamten und Arbeiter befriedigt seien. Wie jetzt sind 27 280 Wohnungen für Eisenbahnbeamte und -arbeiter geschaffen. Es wurde aber hervorgehoben, daß bei den großen Heere von fast einer Viertelmillion Beamten und Arbeitern im Eisenbahnbetriebe doch noch manches noch nicht ganz geringe sei, und daß ein gut Teil Sozialpolitik gerade in der richtigen Lösung der Wohnungsfrage liege, und es deshalb dringend erwünscht sei, daß gerade hier die soziale Politik des Eisenbahnministeriums ihren Niederschlag finde. Dieser Gesichtspunkt wurde auch auf den Antrag Oster-Kopsch hingewiesen, der zu dem Hauseinschnitt, bei sämtlichen Staatsbeamten eine Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses stattfinden zu lassen. Dieser Antrag schneidet ja bei der Eisenbahnverwaltung mit diesem großen Heer von Beamten und Arbeitern natürlich besonders scharf ein, und es wurde auch aus der Kommission anerkannt, daß dieser Antrag an der richtigen Stelle einsetze, an der eine weitere Besserstellung der Beamten und Arbeiter stattzufinden habe. Da der Antrag sich allein zum Etat behandelnd gestellt ist, sondern ganz allgemein die Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses verlangt, so konnte dieser Antrag auch speziell beim Eisenbahnetat in der Kommission keine formelle Erledigung nicht finden, und es wurde deshalb beschlossen, diesen Antrag bei den Etat der Finanzministeriums besonders zu behandeln. Ich empfehle dem Hause auch, diesen wichtigen Antrag dann dort einer besonderen und eingehenden Besprechung zu unterziehen. Die Zahl der Wünsche ist in diesem Etat unvergleichlich einzelnen Beamtenklassen ist auch in diesem Jahre keine kleine gewesen. Es sind allein zum Eisenbahnetat an Beamtenklassen und einzelnen Beamten nicht weniger als 130 Petitionen eingereicht. Meine Herren, hier kann man, glaube ich, sagen: weniger wäre mehr, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß manche sehr berechtigte Wünsche darunter leider, die nicht in unbedingt sicherer Sache ich ihm anschließen. Es wurde daher in der Budgetkommission als unmöglich anerkannt, alle diese Petitionen zusammen mit dem Etat zu verhandeln, weil dann überhaupt an eine rechtzeitige Fertigstellung des Etats auch in Zukunft nicht gedacht werden könnte. Deshalb wurde in der Kommission, wie das ja auch schon bei der Einleitung der Besprechung des Eisenbahnetats in der Geschäftsordnungsdebatte hervorgehoben worden ist, beschlossen, alle diejenigen Sondervünsche der Beamten vorläufig zurückzustellen, über welche besondere Petitionen vorliegen, und diese dann eingehend zur Erörterung zu bringen, wenn diese Petitionen verhandelt werden. In der heutigen Budgetkommission wurde darauf hingewiesen, daß man diese Wünsche mit um so sicherem Gewissen vorläufig hier zurückstellen könne, diese Petitionen in den letzten zwei Jahren ihre volle Erledigung gefunden haben und dies voraussichtlich auch in diesem Jahre der Fall sein würde. — Ich möchte deshalb auch als Berichterstatter der Kommission den Wunsch aussprechen, daß diese Sonderwünsche möglichst aus der Diskussion ausscheiden und nur diejenigen Wünsche hier behandelt werden, welche von allgemeinerem Interesse sind. Als solche Fragen von allgemeinerem Interesse wurden in der Budgetkommission die Verhältnisse der technischen Beamten im Eisenbahnwesen besprochen, und zwar sowohl die Verhältnisse der höheren technischen Beamten als die der mittleren Techniker. Der Herr Minister teilte bezüglich der ersteren mit, daß es möglich gewesen sei, den höheren technischen Beamten der Eisenbahnverwaltung mehrfache Verbesserungen zuteil werden zu lassen; die Anstellungsverhältnisse der Techniker, wenigstens die erste etatsmäßige Anstellung als Bauinspektor, seien gegenwärtig günstiger als früher. Am 1. April 1904 würde der älteste Regierungsbaumeister des Eisenbahnbaufaches ein Dienstalter von 14 März 1898 haben, im Eisenbahnmaschinenbaufach von 30. März 1897, das seien also rund 6 bzw. 7 Jahre. Nicht so günstig stände es mit den Beförderungsaussichten der höheren Techniker. In dieser Beziehung ständen die Techniker den Juristen auch heute noch erheblich nach; während der Techniker mit etwa 50 Jahren in die Stellung eines Direktionsmitgliedes gelange, erreiche sie der Verwaltungsbeamte mit 37 bis 38 Jahren; also hier seien Verbesserungen für die Techniker immerhin noch erstrebenswert. Bezüglich der mittleren Techniker — besonders kommen hier die Bahnmeister in Betracht — wurde betont, daß diese Beamten besonders wichtige Dezernate hätten und gerade bedeutende große Verwaltungsverwaltungen des Staates unter sich hätten. Es sei deshalb zunächst in Aussicht genommen, um diesen Beamten eine Besserstellung zuteil werden zu lassen, den Beamten in den wichtigsten Bahnmeisterein erster Klasse eine Stellenzulage bis zum Betrage von 400 M. zufließen zu gehen. Aufsehen solle der Versuch gemacht werden, tüchtige Bahnmeister erster Klasse nicht bloß in den Inspektions-, sondern auch in den Direktionsbureaus zu beschäftigen und im Falle der Bewährung auch in etwaige Eisenbahnsekretariatsstellen eintreten zu lassen. Endlich wurde dann auch bei dieser Gelegenheit in der Budgetkommission an den Herrn Minister die Frage gerichtet, wie sich die im Jahre 1895 erfolgte Neuregelung der gesamten Eisenbahnverwaltung bewährt habe. Diese Neuregelung hatte bekanntlich eine wesentliche Vereinfachung des Schreibwerkes und eine Vereinheitlichung des ganzen Geschäftsganges der Staatseisenbahnverwaltung. Die Auskunft, welche der Herr Minister auf diese Frage erteilte, war eine recht günstige; es wurde ausgeführt, daß sich das ganze Gewand, die im Jahre 1895 geschaffene Ordnung und Gliederung der Verwaltung der Staatseisenbahn, vorzüglich gut bewährt habe. Die verwaltenden Direktionen und die ihnen nachgeordneten Inspektionen hielten enge Fühlung mit der Verkehrswelt; sie kannten die örtlichen Verhältnisse und seien daher in der Lage, einen auch schwierigkeiten Betriebsplan zu regeln. Der ganzen Verwaltungsdienste werde unausgesetzt daran gearbeitet, den Geschäftsbetrieb noch fortgesetzt einfacher und einfacher zu gestalten. Es sei möglich gewesen, auch die in vorigen Jahre vom Staate erworbenen Privatbahnen ohne irgendwelche nennenswerte Ergänzungen oder Erweiterungen des Verwaltungsapparates zu übernehmen. Trotzdem mit beiden Privatbahnen und den hessischen Bahnen das Verwaltungsgebiet seit Ende 1894 um 7600 km, also mehr als ¼, zugenommen habe und die Betriebslänge um mehr als eine halbe Milliarde Mark, also über 50%, seit dieser Zeit gestiegen sei, so würden doch heute im gesamten Verwaltungsdienste an höheren, mittleren und unteren Beamten tatsächlich 2564 Bedienstete weniger beschäftigt als im Jahre 1894. Das ergebe eine absolute Ersparnis an Jahresaufwand von mehr als 6½ Millionen Mark. Relativ aber sei die Ersparnis gegenüber derjenigen Summe, die bei unverändertem Fortbestande der früheren Verwaltung und Finanzordnung alljährlich zu verausgaben wäre, auf mindestens das Zweifache, also auf rund 20 Millionen Mark, zu berechnen. Damit solle es aber noch nicht sein Bewenden haben; gegenwärtig schwebten noch Erörterungen mit der Oberrechnungskammer, die weitere Vereinfachungen auf dem Gebiete des Rechnungswesens erhoffen ließen. Ich glaube, die Abgeordneten und mit ihr das Haus können nur wünschen, daß diese Verhandlungen der Oberrechnungskammer zu einem guten Ende geführt werden; denn das Land hat das größte Interesse an einer einfachen, geordneten Wirtschaft der Eisenbahnverwaltung. Dann werden die Einnahmeüberschüsse 6 resp. 20 Millionen Ersparnis hat, hat das Land gewiß den zehnfachen Vorteil davon.

Busch: Nach einer Aterhöchsten Kabinettsorder vom 14. Dezember 1891 wird den Militäranwärtern ein Militärdienstjahr für Besoldungsdienstjahr angerechnet. Denjenigen Eisenbahnbeamten im Subaltern- und Unterbeamtenstande, die in der organisierten Schutzmannschaft oder Gendarmerie gedient haben, wird dieses Jahr auf die Besoldungsdienstzeit nicht angerechnet. Ich glaube, es entspricht einem Gebot der Gerechtigkeit und Billigkeit — denn es kann wenigstens keinen Grund einsehen, warum es den einen gewährt, den andern verlagt wird —, daß auch hierher Richtung eine Aenderung geschaffen wird. Ich würde der Eisenbahnverwaltung dankbar sein, die eine generelle Regelung eintreten will, wenn sie auch hier Richtung hin mit den anderen Ministerien den Antrag gabe. Wir haben vom Herrn Eisenbahnminister gehört, daß er das Koalitionsrecht seiner Beamten nach jeder Richtung hin respektiert und die Bildung des Eisenbahnervereins begrüßt hat. Es ist mir nicht recht verständlich, daß es mir, daß der Herr Eisenbahnminister Eingaben des Militäranwärtervereins, dem eine große Zahl von Eisenbahnbeamten angehört, grundsätzlich unbeantwortet läßt. Es hat sich in den Reihen dieser doch wirklich königstreuen Beamten eine gewisse Mißstimmung hervorgerufen. Wenn der Herr Eisenbahnminister das Vorgehen nicht als ein berechtigtes ansieht, die Interessen seiner Beamten durch den Militäranwärterverband zu vertreten, so, glaube ich, würde es doch vermieden und verhindert gewirkt haben, wenn den Herren unbeschieden hätte, daß diese der Bescheid gegeben worden wäre, daß die Wünsche auf anderem Wege der Eisenbahnverwaltung zur Kenntnis gebracht werden müßten. Dann wäre aber den Herren überhaupt keine Antwort gegeben hat auf ihre Eingabe vom 20 Januar 1902 inbetreff der Gehaltsverhältnisse der Subaltern beamten und vom 22. Februar 1903, daß hat eben bei diesem Verbande, der zahlreiche Eisenbahnbeamte als Mitglieder zählt, große Verstimmung hervorgerufen, und ich würde dem Herrn Eisenbahnminister dankbar sein, wenn er den Herren nach dieser Richtung eine Erklärung gäbe, die diese Verstimmung wegnehmen würde. Ich hatte vor, eingehend zu der Frage der Gehaltsverhältnisse der Eisenbahn-

Digitized by Google

betriebsbeleuchtete zu sprechen; da der Herr Präsident uns aber gesagt hat, daß diese Frage ausscheiden muß, so werde ich mir das bis zu einer späteren Zeit vorbehalten. Dann hat der Herr Finanzminister uns in der Erklärung abgegeben, daß er trotz der günstigen Finanzlage in Preußen die Gehaltsaufbesserungen grundsätzlich für abgeschlossen betrachte. Meine Herren, auch meine Freunde und ich stehen auf dem Standpunkt, daß trotz der günstigen Finanzlage bei der traurigen Lage unserer Mittelstands, des Handwerks, speziell aber des Bauernstandes, alle Gehaltserhöhungen, die nicht absolut notwendig sind, zurückgestellt werden müssen; aber andererseits hat mein verehrter Fraktionskollege Herr Bachem schon ausgeführt, daß die Erklärung des Herrn Finanzministers uns nicht daran hindern könnte, die Erhaltsforderungen der unteren und der unteren Beamten, die wir als gerechtfertigt und als absolut unabweisbar ansehen, vor wie nach hier zu vertreten. In dieser Richtung, meine Herren, möchte ich sagen, daß mir doch das Endgehalt der Stationsassistenten von 2700 Mk., der Lokomotivführer von 2600 Mk., der Zugführer von 1800 Mk. und vor allen Dingen der Schaffner von 1200 Mk. als etwas sehr gering gegenüber ihren Leistungen erscheint. Wir alle haben ja Gelegenheit, gerade diese Beamten auf unseren Reisen zu beobachten und zu sehen, wie dienstfreidig, dienstwendig und dienstgewissenhaft sie uns gegenüber sich bewegen, und ich habe den herzlichen Wunsch, daß der Herr Eisenbahnminister trotz der Erklärung des Herrn Finanzministers sich nicht abhalten lassen wird, auch nach dieser Richtung hin sein Wohlwollen, daß bei allen Beamten in der Eisenbahnverwaltung durchaus anerkannt wird, daß auch wir anerkennen, weiter getrieben zu machen, sodaß in absehbarer Zeit diese Eisenbahnbeamtenklasse zu einem Gehalte kommen, das ihrem Wirken und ihrer Stellung entspricht. (Bravo!)

Abg. Prieß. Der Herr Minister hat bereits in seiner Rede vom 5. März d. J. ausgeführt, daß er selbst sehr viele Wünsche für seine Beamten hätte, namentlich in sozialer Hinsicht. Ich komme deshalb gleich auf einen Punkt, den der Herr Referent hier berührt hat, das ist die Wohnungsfrage. In der Bemerkung zum Etat ist erwähnt, daß 27 280 Beamte der Eisenbahnverwaltung Dienstwohnungen hätten. Das ist ja eine gewaltige Zahl. Wenn Sie den Wert einer Wohnung etwa zu 7- bis 8000 Mk. veranschlagen, so ist das ein Kapital von 200 Millionen Mark, was in Dienstwohnungen festgelegt ist, und ein Kapital, das sich eben nur dadurch verzinst, daß den Beamten keine Dienstwohnungsentschädigung gezahlt zu werden braucht. Diese Dienstwohnungsentschädigung aber, meine Herren — das wissen Sie alle —, reicht bei weitem nicht aus für die Beamten, um sich eine entsprechende Wohnung zu beschaffen; ich glaube, in unseren Industriebezirken wird sie kaum zur Hälfte genügen, um eine Wohnung, wie sie die betreffenden Beamtenklassen verlangen können, sich zu mieten. Ich möchte deshalb einen bringenden Wunsch an den Herrn Minister richten, mit dem Bau von Dienstwohnungen kräftigst fortzufahren. Wenn ich die Zahl der Beamten zusammenzähle, auf die diese 27 280 Dienstwohnungen kommen, so sind das 122 Tausend und einige Hundert; das macht also etwa 22 %, aller Beamten, die eine Dienstwohnung inne haben. Ich erinnere mich eines Erlasses des Herrn Ministers v. Berlepsch, der in sozialer Beziehung Großes zu wirken beabsichtigte. Der Herr Minister von Berlepsch hat 1891 an die Bergverwaltung einen Erlaß gerichtet, worin er wünschte, sämtlichen Beamten eine Dienstwohnung zu verschaffen. Dieser Wunsch klang damals etwas sehr weitgehend, wenn man besonders die finanzielle Seite betrachtete. Es ist aber diesem Wunsche insoweit in sehr reichlichem Maße entsprochen; denn es haben von den Bergbeamten ungefähr 40% Dienstwohnungen. Ich möchte den Herrn Minister bitten, diesen Beispiele nachzueifern.

(Fortsetzung folgt)

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen-Beamte.

An die Herren Vertrauensmänner und an sämtliche Mitglieder.

Die Wohnung des 1. Vorsitzenden, Königlichen Eisenbahn-Stations-Assistenten Herrn **Ryżkowsky**, befindet sich:

Berlin S., Dieffenbachstraße Nr. 33 I.

* * *

In der heute von 10 Mitgliedern abgehaltenen Vorstandssitzung wurden in Anbetracht der im laufenden Vierteljahr gezahlten Beihilfen

a) für 14 Pensionsfälle à 600 = 8400 Mk.,

b) für 3 Sterbefälle à 600 = 1800 Mk.,

und der sonstigen Ausgaben, die den Mitgliedern in der Vierteljahrs-Rechnung mitgeteilt werden,

die Umlage pro April/Juli auf 4 Mark

festgesetzt.

Der Vorstand

Ryżkowsky. Renz. Fr. Schenk.

* * *

An die Herren Vertrauensmänner und sämtliche Mitglieder.

Zur ordnungsmäßigen Erledigung der Verwaltungs-Geschäfte des Uebereinkommens bringen wir nachstehende Punkte zwecks genauester Beachtung zur Kenntnis.

I. Pünktliche Ablieferung der Umlagen an die Vertrauensmänner.

In der letzten Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß eine größere Anzahl von Mitgliedern mit ihren Umlagen im Rückstande geblieben ist. Wir richten an sämtliche Mitglieder das ergebene Ersuchen, möglichst dahin mitzuwirken zu wollen, die Umlagebeträge bestimmt in den ersten fünf Tagen des Quartals an die Vertrauensmänner abzuliefern, was zu einer ordnungsmäßigen Kassenprüfung unbedingt erforderlich ist.

Desgleichen ersuchen wir die Herren Vertrauensmänner, die säumigen Mitglieder zu mahnen und dieselben auf die Bestimmungen des § 15 Absatz 3 unserer Satzungen zu verweisen, nach welchen die Ausschließung eines Mitgliedes vom Vorstande beschlossen werden kann.

II. Ablieferung der Umlagen seitens der Herren Vertrauensmänner an den Kassierer.

Die ordnungsmäßige Kassenprüfung wird ferner dadurch sehr beeinträchtigt, daß einige Herren Vertrauensmänner die eingezogenen Umlagen erst am Schlusse des Quartals, ja sogar für das nächstfolgende Quartal in den ersten Tagen des neuen Vierteljahres einsenden.

Da mit der Ablieferung der 38. Umlage mehrere Vertrauenstexte noch im Rückstande sind, so hat der Vorstand in seiner am 17. d. Mts. von zehn Mitgliedern besuchten Sitzung einstimmig beschlossen, daß

in Zukunft diejenigen Vertrauensmänner, die bis zum 15. des zweiten Monats nicht abgeliefert haben, den Mitgliedern durch die Zeitschrift namhaft zu machen sind.

Mitglieder, die in den ersten vier Wochen nicht gezahlt haben, sind als Restanten zu behandeln.

III. Anfertigung der Ablieferungsscheine.

Bei der Anfertigung der Ablieferungsscheine ersuchen wir die Herren Vertrauensmänner gefälligst beachten zu wollen, daß die sämtlichen in dem Bezirke vorhandenen Mitglieder unter Angabe ihrer Stammrollen-Nummer aufgeführt sein müssen. Die Eintragung der Stammrollen-Nummern ist bei Mitgliedern gleichen Namens unbedingt erforderlich.

Von den eingetragenen Beträgen ist für jede Seite eine Summe zu ziehen und diese auf die nächstfolgende Seite zu übertragen, alsdann die Schlußsumme festzustellen. Etwaige Beträge z. B. Wertbegeld, Jahres-Entschädigungen usw., sind von dieser Schlußsumme zu machen, so daß schließlich der wirklich abzuliefernde Betrag auf dem Ablieferungsscheine erscheint.

Restanten, versetzte und beförderte Mitglieder sind am Schlusse der Ablieferung nochmals besonders namhaft zu machen.

IV. Versetzungen der Mitglieder.

Bei Versetzungen wollen die Mitglieder dem Vertrauensmanne im Bezirk des alten Stationsortes mitteilen, wohin sie versetzt sind und sich alsdann bei dem Vertrauensmanne des neuen Stationsortes unter Angabe ihrer Wohnung melden

Die Herren Vertrauensmänner werden gebeten, die Ueberweisungen der Mitglieder von einem zum anderen Bezirke per Postkarte unter Angabe des Nationals, der Stammrollen-Nummer und der Reservefonds-Leistungen pünktlich zu bewirken, auch Mitteilung an den Vorstand, spätestens jedoch auf dem Ablieferungsscheine machen zu wollen

V. Einsendung der Schriftsachen, Gelder und Ablieferungsscheine.

Wir bitten ferner beachten zu wollen, daß

1. sämtliche Briefschaften an den Vorsitzenden, Königlichen Eisenbahn-Stations-Assistenten Herrn Ryżkowsky, Berlin S., Dieffenbachstraße Nr. 33 I,
2. sämtliche Geldbeträge an den Kassierer, Königlichen Eisenbahn-Telegraphisten Herrn Renz, Berlin SW., Wedekindstr. Nr. 115 II,
3. die Ablieferungsscheine an den Revisor, Königlichen Eisenbahn-Telegraphisten Herrn Gorski, Ritdorf b. Berlin, Ringbahnstraße Nr. 30 II, zu richten sind.

Berlin, den 23. März 1904.

Der Vorstand

Ryżkowsky. Renz. Fr. Schenk.

* * *

An die Ortsvereine des Zusammenschlusses.

Der Ortsvereinigung Breslau ist es wegen Erkrankung seines Schriftführers nicht möglich gewesen, den angenommenen Aufsatz rechtzeitig zu liefern. Es wird um Entschuldigung gebeten. Das verabredete Thema gelangt demnächst zur Veröffentlichung.

Die übrigen Ortsvereine werden hierdurch nochmals freundlichst ersucht, ihre Aufsätze pünktlich nach Berlin zur Einsendung zu bringen.

Mit Gruß und Handschlag

Alex Möller.

* * *

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Dortmund und Umgegend.

I. Vors.: B. Boswinkel, Dortmund. 1. Schrift.: A. Möller, Dortmund. 2. Schrift.: H. Bornstr. 70. feld (Dortmund), Mittelstr. 10.

1. Kassierer: D. Katterbohl, Dortmund, (Süd-Bhf.), Sonnenstr. 36.

Die nächste Monatsversammlung ist Generalversammlung und findet am Sonntag, den 17. April, nachmittags 4½ Uhr, mit Damen im Viktoriahotel auf dem Berge 6 hierselbst statt. Um zahlreiche Beteiligung der dienstfreien Kollegen (mit Damen) wird gebeten.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge (auch der Reste) und Zulnahme neuer Mitglieder.
2. Kassenbericht.
3. Bericht der Kassenprüfer.
4. Vereinsangelegenheiten (Aufruf usw.).
5. Aenderung des § 12 der diesj. Satzungen.
6. Flottenvereinsangelegenheiten (die Ziehung der Flottenlotterie findet bestimmt am 20. April d. J. statt).
7. Lage.
8. Zeitschrift
9. Verschiedenes

Zahlreichen Besuch erwartet bestimmt.

Der Vorstand,

i. A.: Alex Möller.

Digitized by Google

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Essen und Umgegend.

Den Mitgliedern zur vorläufigen Kenntnis, daß die April-Generalversammlung in Oefsenkrschen stattfindet, und zwar am 24. April d. J. Tagesziel, Versammlungslokal und Tagesordnung werden in der nächsten Zeitschrift-Nummer bekannt gegeben.

Essen, den 19. März 1904.

Der Vorstand.

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgebung.

Die nächste Monatsversammlung findet Mittwoch, den 13. April, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal statt.

Tagesordnung wird bei Beginn der Versammlung bekannt gegeben. Vollzähliges Erscheinen erbeten.

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Hagen und den anschließenden Bezirken.

An der am 13. d. Mts. stattgefundenen ersten Wanderversammlung in Herdecke Borh. hatten sich eine stattliche Anzahl Kollegen mit ihren Damen beteiligt. Nachdem vom 1. Vorsitzenden die Versammlung eröffnet war, meldeten sich hier weitere Kollegen zur Aufnahme in unsere Vereinigung. Da bei dieser Zusammenkunft hauptsächlich die Idealität herrschen sollte, fand auch hiermit der geschäftliche Teil seine Erledigung. Kollege Weingarten beschlagnahmte jetzt das uns von dem Herrn Wirt in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellte Klavier und entlockte demselben so wundervolle Weisen, daß bald der schönste Tanz im Gange war. Während den Zwischenpausen sorgten die Kollegen Rüscher und Emonts mit ihren komischen Vorträgen für angenehmste Unterhaltung. Besonders zwei Leistungen dieser lustigen Rheinländer, die „Kneippsche Kur" und „Susanne und ihr Mann", wurden von den Anwesenden mit stürmischer Beifallsruf aufgenommen. Leider zu schnell verginge die angenehmen Stunden und bald lichteten sich die Reihen derart, daß Kollege Reynaber sich genötigt sah, gegen 11 Uhr das Signal „Zum Sammeln" zu geben, um zu den heimischen Penaten zurückzukehren. Wie steuerten denn auch der Heimat zu mit dem Bewußtsein, einen großartigen Sonntag in Herdecke Borh. verlebt zu haben. Ganz besonders sei jedoch den Kollegen Rüscher, Emonts und Weingarten für ihre angenehme Unterhaltung an dieser Stelle nochmals gedankt.

Unsere nächste Versammlung findet am Samstag, den 9. April d. J., abends 9½ Uhr, im Restaurant „Schöne" hier statt.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge und Aufnahme eines Mitgliedes.
2. Besprechung über Abhaltung eines Familienabends.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Reynaber,	Schöttler,	Emonts,
1. Vorsitzender.	1. Schriftführer.	1. Kassierer.

Ortsverein Halle a. S.

Die am 12. März cr. durch Zirkularschreiben einberufene Monatsversammlung wies eine sehr schwache Beteiligung auf, es fehlten ohne jeglichen Grund nur die Kollegen, welche prinzipiell niemals eine Versammlung besuchen.

Punkt 9 Uhr eröffnete der erste Vorsitzende Kollege Brandt mit einer Begrüßungsansprache an die Erschienenen die Versammlung.

Hierauf wurde der Beschluß gefaßt, behufs Gründung eines Unterstützungsfonds den sämtlichen Kollegen das Sammeln von Zigarrenspitzen, Stanniol, altem Kupfer usw. anzuraten. Zu diesem Zwecke wurden die Kollegen Rüsche und Matzahn zu Sammelmeistern gewählt, dieselben nahmen die Wahl dankend an.

Außerdem ist für den Verteuerungsmann vom Wohlfahrtsüberein kommen (Kollege Brandt) im Falle seines Ausscheidens aus dem Dienste der Stations-Assistent bei den Telegraphendienst Oschke als Nachfolger auserlesen und einstimmig gewählt worden.

Nach Besprechung verschiedener interner Sachen wurde die Versammlung um 11½ Uhr geschlossen.

Der Vorstand
Brandt.

Ortsgruppe Leipzig.

Die am 19 März abgehaltene Versammlung war verhältnismäßig gut besucht. Der mangelhafte Besuch der vorigen Versammlung war zum großen Teil durch das schlechte Wetter, welches an diesem Tage herrschte, herbeigeführt worden.

Zum Sammelmeister kam sich Kollege Förste in Leutzsch bereit und sind fortab Zigarrenspitzen und Stanniolabfälle an diesen direkt oder auf dem Thüringer Bahnhof-Telegraphenbureau abzuliefern. Sehe ein jedes seinen Stolz darin, auch zu den Ehrenden zu gehören, damit wir bald etwas tüchtiges zusammen bekommen.

Wegen des am 16. April cr. stattfindenden Stiftungsfestes des Thür. Beamtenvereins findet unsere Zusammenkunft erst am 23. April cr., **abends 8 Uhr im Hotel du Nord**, Blücherstraße, statt. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Zu zahlreichem Besuch sehe umsonehe ein, als dieses wohl wegen des allmählig beginnenden Sommerurlaubs die letzte Frühjahrsversammlung sein wird.

Zu dem bevorstehenden Termin der Beitragsfälligkeit (50 Pf. Zeitung, 50 Pf. Zusammenstühl) bitte ich dieselben baldmöglichst geschlossen bis 5. April im Thür. Telegr.-Bureau abzuliefern. Gleichzeitig aber bitte ich auch nicht die Nickel zu vergessen, welche die Herren für Ersatzleiden von den Versammlungen ohne Grund zu entrichten haben. Es weiß doch jeder am besten selbst, ob und wann er dabei sein konnte, wir ist es unangenehm, daran erinnern zu müssen.

Mit kollegialem Gruß

Werner.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Dortmund und Umgegend.

Nachruf!

Am 15. März wurde unser braver lieber Freund und Kollege, der Königliche Eisenbahntelegraphist

Friedrich Reeck

stationiert Dortmund, Rgbhf., beim Ueberschreiten der Gleise überfahren und sofort getötet.

Einem einfahrenden Zuge wollte der Kollege ausweichen, einem ausfahrenden fiel der Arme zum Opfer.

Der unerbittliche Tod hat seine Angehörigen — seine Braut kurz vor der Hochzeit — unerwartet in Leid und Kummer gestürzt. Lebensfroh — ehrenhaft im Handeln — gesund — munter — erst 33 Jahre alt, eilte ihn der Tod den Seinen.

Uns allen war er ein treuer, braver, mitstrebender Freund und Kollege. Friede seiner Asche.

Die diesjährige Vereinigung wird sein Andenken stets in Ehren halten.

Der Vorstand
J. A.
Ntzg Möller.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Erfurt.

Die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten hat bestanden:
Telegraphist Linde, Eisenach.

In den Ruhestand versetzt: Telegraphist Heldig, Erfurt, ab 1. Juni 1904.

Versetzt: Stations-Assistent Muert von Friedrichroda nach Meiningen ab 1. April 1904.

Dir.-Bez. Essen.

Prüfung bestanden: Telegraphist Ingenlenf-Wesel am 20. 2. 04. zum Eisenbahn-Assistenten und am 10. 3. 04 von Wesel nach Wanne versetzt.

Versetzt: Telegraphist Neuschenbach von Werden (Ruhr) nach Wanne; Telegraphen-Assistent Behrens von Wanne nach Werden(Ruhr).

Gestorben: Telegraphist Stalker am 6. 3. 04 in Altenessen (Rh.); Telegraphist Reeck am 15. 3. 04 in Dortmund, Rgbhf.

Dir.-Bez. Halle a. S.

Ernannt zu Königl. Telegraphisten:
Am 1. Januar cr. Telegr.-Diätar Förste in Leipzig.
„ 1. Februar cr. Telegr.-Diätar Dornheim in Rötschau (befindet sich in der Ausbildung zum Stat.-Assist.).

Prüfung zum Stat.-Assistenten hat bestanden:
Am 19. März cr. Königl. Telegraphist Laubner in Gröbers.
Telegraphist Bauer-Zwönitzfelde.

Pensioniert zum 1. April:
Königl. Telegraphist Reiterich in Leipzig, Magdeb. Bhf.

Dir.-Bez. Münster i. W.

Versetzt: Telegraphendiätar Monder zum 1. April 1904 von Osnabrück nach Lingen.

Die weltbekannte Nähmaschinen-Grossfirma **M. Jacobsohn, Berlin N. 24, Linienstr. 126** an der Friedrichstrasse, Lief. v. Post-, Preuss. Staats- und Reichseisenbahn-Beamten-Vereinen, ferner Eisenb.-Verein Berlin, Lehrer-, Militär-Krieger-Verein., versendet die neueste hocharm

Nähmaschine Krone

für alle Arten Schneiderei **45, 48, 50 M.**, 4 wöchentliche Probezeit 5 Jahre Garantie, Wasch-, Roll-, Wring-, Plättmaschinen zu billigen Preisen. Kataloge, Anerkenn. gratis u. franko. Beamte 5 pCt. Rabatt.

Die Original-Katalogpreise sind gleich um ca. 35 pCt. billiger ausgeschrieben und dienen zugleich als Vorzugspreise.

Militaria Kronen Fahrräder 90 Mk.

Mit der von Ihnen bezogenen Nähmaschine bin ich sehr zufrieden.
Dorsten i. Westf., 5. 2. 03. Dr. Bender,
Kgl. Gewerbeinspektor.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, irreleitende geringere Firmen auf den Inseratentext der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einholen Bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von **10 Pf.** für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen. — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm **10 Mk.** für das Tausend im Gewichte von 5 bis einschließlich 8 Gramm **12 Mk.** für das Tausend und im Gewichte von über 8 Gramm nach **Vereinbarung.**

Tausch.

Telegraphist des Direktionsbezirkes Elberfeld, 8 stünd. Dienst, **wünscht Tausch** nach Begief. Hafte od. Magdeburg. Gütstig für Distanz. Offerten beliebe man unter „Halle" an die Geschäftsstelle dies. Blattes zu senden.

Cigarren

100 St. 4 Pf.-Cigarren M. 3.50
100 St. 5 Pf.-Cigarren M. 3.80
100 St. 6 Pf.-Cigarren M. 4.20
100 St. 7 Pf.-Cigarren M. 5.—
100 St. 8 Pf.-Cigarren M. 5.50
100 St. 10 Pf.-Cigarren M. 6.50
100 St. 15 Pf.-Cigarren M. 8.—
100 St. 20 Pf.-Cigarren M. 11.—

Versand an Herren Beamten **auf Wunsch** gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurückn ahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.

Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Kölzsch, Dresden Grunaerstr.
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Fahrt-einkommen für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Ohne Preisaufschlag **Gegen Monatsraten à 3 Mark** Preisliste gratis und Lieferung franko.

Goldene Brillen und Pincenez.

Reisszeuge — Barometer — Thermometer — Reisszeuge — Mikroskope — Dampfmaschinen — Elektromotore — Induktions-Apparate — Laterne magica — Photographische Apparate.

Uhren — Regulateure — Goldwaren — Noten — Musikwerke — Instrumente — Bronze-Kunstgegenst. u. Onyx-Vasen — Näh-, Wring- u. Brotschneide-Maschinen, Petroleumöfen, Bronze- u. Korbschaltapparate, Lampen, Alkoholöfen, Globus, Kassenschlösser, Anker. Neuer Katalog erschienen

Alles in bester Qualität und sehr billig.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Firma 1870 gegr. — Bei Baarzahlung 20% Rab. u. Freilieferung bei Abnahme von 6 Pianos. — Gute Referenzen. — Zahlungserleichterung.

Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.

Königliche Hofmusikanten liefern. — Zahlreiche Anerkennungen. — Illustrirte Preisliste gratis und franko.

Wilhelm Emmer
Berlin 204. Seydelstr.

Johann Tesch's
Katechismus
für die Vorbereitung zur Prüfung zum Eisenbahnassistenten der Staatseisenbahnen.
Siebente, gänzlich neu bearbeitete Auflage.
VII. u. 602 Seiten.
Großoktav geheftet 8 Mark, gebunden in Ganzleinen 9 Mark.
Gegen Voreinsendung des Betrages liefere ich das gangbare und preiswerte Werk jedem Besteller franko.
Berlin W., Franz Siemenroth, Tennewitzstraße 2.

12,000 Uhren jährlicher Versand.
Uhren, Goldwaren
Jonass & Co. G.m.b.H.
Berlin, Kommandantenstr. 79
Für die Herren Beamten aussergewöhnlich günstige
Vorzugs-Abzahlungs-bedingungen.
KATALOG UMSONST

Vollständig umsonst

eine 6farbige Special-Karte vom russisch-japan. Kriegsschauplatze

mit Sonderkärtchen von Port Arthur, dem Baikal-See u. Nagasaki,

31 : 22½ cm groß, sehr übersichtlich ausgeführt und selbst kleinere Orte enthaltend, erhält in den ersten Tagen des Monats April jeder Abonnent der **„Berliner Abendpost".**

Die „Berliner Abendpost" ist eine politisch-gesellschaftliche, jedoch mit festen Grundsätzen geleitete, täglich erscheinende Zeitung. Sie ist in erster Linie für den ausserhalb Berlins Wohnend-n bestimmt. Neben Nachrichten aus aller Welt bringt sie alles Wichtige und Interessante aus der Reichshauptstadt, lässt aber alle für den Leser in der Provinz überflüssigen Verein-etc. Notizen fort.

Vorzüge der Berliner Abendpost:

Schnelle und umfassende Berichterstattung, begleitet von trefflichen Illustrationen, namentlich **ausführliche Kriegsberichte.**

Zuverlässiger Handelsteil und täglicher Kursbericht für Besitzer von Wertpapieren und Verwalter von Kapitalien.

Umfangreicher Unterhaltungsteil, spannende Romane, vortreffliche Feuilletons und Novellen, Kunst und Wissenschaft, Sport und viel „Vermischtes".

Beilagen und Sonder-Rubriken:

„Deutsches Heim", wöchentliches Unterhaltungsblatt, 16 Seiten.

„Kinder-Heim", illustr. Jugend-Beilage.

„Witz und Humor", allwöchentliche Rubrik.

„Rentier Käsebier's Reden" jede Woche.

„Der Gerichtssaal", juristische Beilage und Ratgeber.

Tägl. Kursbericht, Verlosungs-Tabellen.

Interessante Preis-Aufgaben mit wertvollen Preisen.

Zu abonnieren bei jeder Postanstalt oder auch beim Briefträger:

Vierteljährlich 1 Mark 80 Pfennig. — Monatlich 60 Pfg.

Probenummern sowie Sonder-Abdrucke unserer grossen Oster-Preis-Aufgabe mit 20 Preisen für 1000 Mark an jede Adresse umsonst u. portofrei.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Tennewitzstr. 2. — Druck von C. Reyerhardt, Berlin W. 35.

Digitized by Google

University Library
MAY 1904

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 6623), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

III. Jahrgang | **Berlin, am 10. April 1904.** | **Nummer 7**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Telegraphenräume, Personal und Einrichtungen. — Preußisches Abgeordnetenhaus (Fortsetzung). — Kleinere Mitteilungen. — Vereinsnachrichten. — Personal-Nachrichten. — Anzeigen.

Telegraphenräume, Personal und Einrichtungen.

Bei den vor mehreren Jahren auf größeren Eisenbahnstationen im Telegraphendienst eingeführten Umschaltern, durch welche auf sehr weite Entfernungen der Depeschendienst erledigt wird, ist es von größter Wichtigkeit, daß die äußerst fein konstruierten Uebertrager an den Apparaten peinlichst sauber gehalten werden, um ein tadelloses Arbeiten zu ermöglichen.

Da nun nicht allein bei diesen, sondern auch bei den anderen dem Telegraphendienst dienenden Apparaten die Fernhaltung von Staub pp. von großer Wichtigkeit ist und wohl bemahe in sämtlichen Eisenbahn-Telegraphenbureaus die tägliche Reinigung der Fußböden leider durch Ausfegen mit Besen erfolgt, entwickelt sich dabei trotz in der Regel vorhergehender Besprengung mit Wasser eine derartiger Staub, daß Apparate und Tische im Zimmer jedesmal mit einer starken Staubschicht bedeckt werden. Dieser Staub legt sich nicht nur sehr leicht auf die Kontakte der Apparate, sondern ist für die in diesen Räumen auch während der Reinigung fortgesetzt weiter arbeitenden Beamten höchst gesundheitsschädlich.

Diesem Uebelstande könnte dadurch leicht abgeholfen werden, indem die Fußböden der Telegraphenzimmer entweder mit einem Anstrich oder einem Linoleum-Belag versehen würden und alsdann das Reinigen mit feuchten Lappen erfolgen müßte. Hierdurch dürfte eine weit größere Sauberkeit und höhere Leistungsfähigkeit der Apparate erzielt werden. Bezüglich der Beleuchtung wäre es sehr erwünscht, wenn die Gas- pp. Arme verstellbar und nicht so hoch stehend eingerichtet, die Glocken aber zur besseren Schonung der Augen durchweg mit Schirmen versehen würden.

Auch das Zusammenlegen von Telegraphenbureaus, worin speziell der Depeschendienst auf weitere Entfernungen abgewickelt wird, und Stellwerken wirkt ohne Zweifel auf diesen Dienst und die betreffenden Beamten äußerst störend. Man stelle sich nur ein größeres Stellwerk vor, worin Tag und Nacht die vielen Weichen- und Signalhebel infolge starken Verkehrs fortwährend zu bedienen sind, die dazu nötigen, lauten Zurufe erschallen, das Ans- und Einfahren der Züge, das Rangieren derselben sowie die hierzu erforderlichen Signale und man wird die unter solchen Verhältnissen arbeitenden Telegraphenbeamten wirklich nicht beneiden. Beamte, die längere Jahre einem derartigen Getöse ausgesetzt sind, werden dies an ihrer Nervosität sehr genau, denn ein solches Geräusch verlangt eine viel angespanntere Aufmerksamkeit bezüglich der Apparate, als wie dies in ruhig gelegenen Telegraphenbureaus, (z. B. im Reichstelegraphendienst) durchgängig der Fall ist. Dieses Verhältnis dürfte auch dem Gehör nicht zum Vorteil dienen.

Die Apparate des Zugmeldedienstes sind ja unbedingt in unmittelbarer Nähe des den Block bedienenden Stations- bezw. Telegraphenbeamten zu belassen und nicht in größerer Entfernung von diesem zu postieren, da gerade durch solche Entfernungen nur zu leicht Mißverständnisse sich einschleichen können.

Was das gegenwärtige Ergänzungspersonal in unserem Dienst anbetrifft, so dürfte dasselbe, bis auf ganz wenige Ausnahmen, trotz besten Willens, nicht voll und ganz seinen Mann stellen. Dies ist um so weniger zu erwarten, weil diesem Nachschube die bisher den Telegraphenbeamten gewährte Ausbildung nicht zuteil wird; es macht sich daher auch dieser eben erwähnte Uebelstand in der Praxis, wo derartige Beamte stationiert sind, sehr nachteilig bemerkbar.

Bei den jetzt bestehenden, weit verzweigten telegraphischen Einrichtungen wäre es im Gegenteil bedeutend zweckmäßiger und weit mehr im dienstlichen Interesse liegend, wenn die Telegraphenbeamten eine noch ausgedehntere Ausbildung, wie früher, erhielten; denn nur ein gut geschultes Personal gewährleistet, auch unter den schwierigsten Verhältnissen, eine einwandfreie Durchführung des Dienstes. Diese Behauptung auch bei weniger geübtem Personal anzustellen bezw. aufrecht zu erhalten, dürfte wohl nicht am Platze sein.

Selbst unser hochverehrter Herr Minister, Exzellenz Budde, vertritt diese Ansicht in seinem Werke „die Französischen Eisenbahnen im deutschen Kriegsbetriebe 1870/71" in einer für uns sehr anerkennenden Weise.

Möge daher Exzellenz Budde auch jetzt in seinem verantwortungsvollen Amte derselben Meinung bleiben und uns Berufstelegraphisten sein Wohlwollen auch fernerhin bewahren.

W. Sündermann.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

37. Sitzung am 9. März 1904.

(Fortsetzung.)

Abg. **Prieze** (Natlib.) Die Wünsche der Eisenbahnbeamten, die an uns herantreten, sind ja sehr zahlreich. Sie haben bereits von dem Herrn Referenten gehört, daß allein 130 Petitionen von Eisenbahnbeamten an das Hohe Haus gekommen sind. Ich will darauf jetzt nicht näher eingehen, weil der Herr Präsident bereits gesagt hat, daß diese Sachen später eingehend besprochen werden sollen. Ich kann jedoch nicht umhin, einige Punkte genereller Natur hervorzuheben. Das ist erstens der Wunsch nach Aufsetzung der kleinen verschuldete besoldeten Beamten, also der Portiers, der Bahnhofsschaffner, der bei unanderer, die mit einem Minimalgehalt von 800, 9[illegible]

Digitized by Google

mit den Herren Finanzministern über eine weitere Verbesserung hinsichtlich der Lage der Bahnmeister, die noch nicht zum Abschluß gelangt sind." Ich möchte mir die Frage erlauben, ob diese Verhandlungen mit den Herren Finanzministern, die ja nunmehr wieder ein Jahr lang angedauert haben, zum Abschluß gekommen sind, und welche Besserungen für die Bahnmeister in diesem Etat und für die Zukunft in Aussicht genommen sind. Im Vorjahre wurden 50 Bahnmeister zu Bahnmeistern I. Klasse befördert, was für diese 50 Bahnmeister eine Aufbesserung im Gehalt von je 300 Mark bedeutete. Diese Aufbesserung, so dankbar sie auch anerkannt wird, ist indessen nicht hinreichend, um den Wünschen und berechtigten Ansprüchen dieser Beamtenkategorie Rechnung zu tragen. Wiederholt hat sich das hohe Haus auch beschäftigt mit den Gehaltszulagen der Fahrkartenrevisoren. Dieselben stehen ganz gut in der Anfangsgehalt von 1000 Mk. und erreichen ein Höchstgehalt von 1500 Mk. in 21 Dienstjahren. Die Anstellung als Fahrkartenrevisor erfolgt aber erst entweder nach 12jähriger Militärdienstzeit oder nach 12- bis 15jähriger Tätigkeit als Hilfsfahrkartenrevisor. Meine Herren, das Höchstgehalt wird von dieser Beamtenkategorie erst durchweg nach dem 50. Lebensjahre erreicht. Während bei manchen anderen Beamtenkategorien die Gehälter beständig leidlich erscheinen, weil sie alle Durchgangsgehälter anzusehen sind, so ist es mit den Fahrkartenrevisoren nicht der Fall; denn ihre Karriere wird in dieser Stellung abgeschlossen, ein weiteres vermögen sie nicht zu erreichen. Ihr Dienst ist ein durchaus anstrengender und verantwortungsvoller; sie müssen mit gespanntester Aufmerksamkeit auf der Arbeit sein, und besonders das Augenlicht dieser Beamtenkategorie wird fast durchweg feinheitig geschwächt. Der Wunsch dieser Kategorie geht dahin, Gehaltsbezüge von 1200 bis 1600 Mk. zu haben, und zwar das Höchstgehalt nach 18 Jahren zu erreichen. Ich darf mich erinnern, daß dieser durchaus bescheidene Wunsch mit Wohlwollen seitens des Herrn Ministers geprüft werden wird. Mit diesen Wünschen will ich mich, da wir ja später noch Gelegenheit haben, antäglich der Petitionen, Wünsche von anderen Beamtenkategorien zu sprechen, in diesem Augenblicke begnügen. Es ist richtig, daß die Aufbesserung der Beamten eine schwierige Aufgabe ist, und daß der Herr Minister sehr oft im Zweifel sein mag, wo er anfangen soll. Die Hauptsache ist, daß überhaupt angefangen wird, und daß nach dem Maße im möglichst beschleunigtem Tempo imgeschalten wird. Die Aufbesserung unserer unteren und mittleren Beamten ist nach meinem Erachten eine Kulturaufgabe, die gelöst werden muß. Bei den Militärausgaben hat man uns oft zur Empfehlung gestellen gelegt, daß die Ausgaben für die Kulturaufgaben werde, wie ein beruhigender Regen auf unser wirtschaftliches Leben wirke, das Geld bleibe ja im Lande. Ich will in diesem Augenblicke nicht untersuchen, wie weit diese Behauptung zutreffend ist; ich erkläre aber, daß diese Behauptung jedenfalls auch in für uns, die Beamten, die ausgegeben werden, um unsere unteren und mittleren Beamten aufzubessern; sie werden dadurch in den Stand gesetzt, etwas mehr Brot und etwas mehr Fleisch für sich und ihre Familie zu kaufen und eine etwas menschenwürdigere Wohnung sich gemietet zu können, als es vielfach bisher der Fall ist. (Sehr richtig! links.) Man hat vielfach nicht nur hier, sondern auch im Reichstag das Wohlwollen der Regierung für die unteren und mittleren Beamten stets mit dem Hinweis darauf in Anspruch genommen, man wolle den roten Gespenst begegnen. Diesen Hinweis möchte ich nicht gut eigen machen; ich kenne keine Gespensterfurcht, ich fürchte mich auch nicht vor dem roten Gespenst. Dies aber glaube ich, daß nämlich der Herr Minister alle Ursache hat, die schwierige Aufgabe einer durchgehenden Aufbesserung der unteren und mittleren Beamten mit allem Nachdruck zu betreiben und durchzuwirken, daß die berechtigten Wünsche der betreffenden Beamtenklassen erfüllt werden. Das ist die praktische soziale Fürsorge, von der der Herr Minister sprach, und wenn der Herr Minister nach dieser Richtung sich in dieser Weise betätigt, so werde ich versuchen, ihn zu wollen wir ihm dabei redlich helfen. (Lebhafter Beifall bei den Freisinnigen.)

Abg. Dr. v. Savigny (cons): Meine Herren, den Mut des Herrn Vorredners beneide ich gar nicht, besonders nachdem er ihn auch dem Hause gegenüber dadurch gezeigt hat, daß er sich eigentlich materiell vollständig über die vom Präsidenten geäußerten Wünsche und die uns aufgegebenen Redefriemen hinweggesetzt hat! Die Beamtenpetitionen hat er zwar dem Namen nach berührt, aber sachlich hat er aber im wesentlichen Teil für die sämtlichen Beamtenkategorien vorgetragen, die sich petitionierend an uns gewandt haben, und er hat sich nicht einmal die Schranke auferlegt, die wohl sonst hier üblich war, daß er sich als Sachverständiger auf seinen Gebiet gezeigt aus einzelne Beamtenkategorien hervorgehoben hat, sondern er hat mit geradezu universeller Kenntnis die Wünsche aller Beamten hier vorgeführt. Ich will ihm jedoch auf dieses Gebiet nicht folgen; ich bin überzeugt, daß wir den Stoffe sachlich ausführen werden, bei den Petitionen in gründlicher Weise und noch besser und vertiefter, als es der Herr Vorredner getan hat, auf die Berechtigung der von den Beamten vorgetragenen Wünsche einzugehen, und wir werden es dann an der Wärme und der Sarzasm in der Prüfung dieser Wünsche auch unterereiseln hier nicht fehlen lassen.

38. Sitzung am 10. März 1904.

Abg. Brust. Der Gegenstand unserer heutigen Tagesordnung ist gestern schon von den verschiedensten Rednern behandelt worden, und ich finde das Gebiet im allgemeinen ziemlich abgegrast, sodaß nur noch einige Halme übrig bleiben und ich in der glücklichen Lage bin, mich möglichst kurz zu fassen und nur einige Erläuterungen der früheren Darlegungen anzufügen brauche. In der Thronrede Seiner Majestät des Kaisers wurde bei Eröffnung des Landtags angegeben, daß das Gehalt der niedrigst besoldeten Angestellten bei den Staatsbahnen, der Bahnwärter, eine Aufbesserung erfahren solle. Diese hat meines Erachtens lange genug auf sich warten lassen und scheint auch keine wesentliche Aufbesserung zu sein; denn die Bahnwärter stehen im Etat mit einem Gehalt von 800 bis 1000 Mk. Man wird aber für diese geringe Aufbesserung auch schon dankbar sein in der Hoffnung, daß zu gegebener Zeit eine weitere Aufbesserung erfolgen wird. Mein Wunsch ist dahin, das Gehalt aller unteren Beamtenkategorien aufzubessern; insbesondere halte ich für notwendig, daß das Gehalt der Bahnhofschaffner aufgebessert wird. Es muß zu zugegeben werden, daß bei der letzten Gehaltsaufbesserung den Bahnsteigschaffnern eine Zulage von 100 Mk. gegeben wurde, aber nur eine Zulage auf das Anfangsgehalt, sodaß also auch da eine allgemeine generelle Aufbesserung nicht erfolgt ist. Daß mit so niedrigem Gehalt namentlich in den großen Städten und Industriezentren, wie im Ruhrkohlengebiet, wo die Lebenshaltung sehr teuer ist, keine Familie anständig ernährt werden kann, bedarf keines Beweises. Es muß zugegeben werden, daß Wohnungsgeldzuschüsse von 72 bis 100 Mk. sowie auch Stellen- und Teuerungszulagen von 110 bis 180 Mk. gewährt werden. Doch diese Beträge werden beim Aufrücken in eine höhere Gehaltsstufe wieder gekürzt. Im günstigsten Falle stellt sich das Einkommen eines Bahnhofsschaffners auf 1260 Mk., doch werden hiervon noch 60 Mk. für Kleidergeld abgerechnet. Nun sind die meisten Schaffner verheiratet, haben durchschnittlich eine Familie von 6 bis 7 Köpfen und bedürfen dazu einer Wohnung von mindestens 4 Räumen, die in den großen Städten und Industriebezirken bis zu 400 Mk. jährlich kostet. Die Dienstzeit wegen sind die Bahnsteigschaffner meistens auch gezwungen, in der Nähe der Bahnhöfe zu wohnen, wo die Mieten bekanntlich am höchsten stehen. Es bleiben also nach Abzug der Miete eigentlich nur noch 860 Mk. für den vollen Unterhalt der Familie übrig, und daß dies bei den hohen Lebensmittelpreisen und Mieten zu wenig ist, braucht nicht nähr vorgelegt zu werden. Krankheiten sind häufig Folgen der schlechten Ernährung. Kommt nun der Bahnsteigschaffner oder der Rangierer in die größte Not, und muß er bei der Bahnverwaltung um Unterstützung einkommen, die ihm allerdings in Höhe von 14 bis 20 Mk. auch gewährt wird, so wird diese Unterstützung aber bei den Weihnachtsgebern wieder in Abzug gebracht. Meine Herren, das muß sogar die Beamten und Arbeiter, die von Krankheiten heimgesucht werden, erbittern, daß, wenn sie nun in solche Notlage kommen, ihnen dann die Weihnachtsgelder vorenthalten werden. Ich meine deshalb, daß eine Aufbesserung des Gehalts der Bahnsteigschaffner am Platze wäre. Sie sollen auch auch stets ordentlich gekleidet sehen, weil sie in ihrer Dienstgegenschaft auch viel mit dem Publikum verkehren. Dann aber auch wollen Sie nicht vergessen, daß sie durch ihr pflichtgemäßes Vorgehen und ihre Kontrolle sich auch oft den Haß und die Verfolgung des unredlichen Teiles der reisenden Publikums zuziehen und sie so in eine äußerst schwierige und peinliche Lage kommen. Es erscheint meines Erachtens daher notwendig, daß das Gehalt der Bahnsteigschaffner und den Wohnungsgeldzuschuß erhöht wird, wie in großen Städten und Industriebezirken. Dann erscheint mir auch durchaus der Wunsch der Bahnsteigschaffner gerechtertigt, bei späteren Pensionierungen ihnen die Dienstzeit als Hilfsdiener anzurechnen. Ich reise sehr viel im Ruhrkohlengebiet und kenne vielfach die Lage dieser Bahnsteigschaffner, um zwar auch aus eigner Anschauung, sodaß ich die Behältnisse auch einigermaßen zu kennen wohl behaupten kann. Daher möchte ich den Herrn Minister bitten, bei diesen Angestellten der Staatsbahnen, sobald es irgend möglich ist, mit Gehaltserhöhungen einzutreten. Dann halte ich auch für dringend geboten eine Verbesserung der Lokomotivführer bezüglich ihres Einkommens. Sie stehen im Gehalt von 1000 bis 1500 Mk.; ihr Dienst ist aber ein außerordentlich aufreibender und verantwortungsvoller. Er ist so verantwortungsvoll wie der des Lokomotivführers, zumal, wie mir bekannt ist, die Lokomotivheizer abwechselnd als Heizer und als Führer benutzt werden. Die Lokomotivführer stehen aber auch im Gehalt von nur 1200 bis 2200 Mk., und auf der Achtsamkeit und Arbeitsfreudigkeit der Lokomotivführer und Heizer beruht eigentlich die Sicherheit des Eisenbahnbetriebes und damit auch die Sicherheit des reisenden Publikums. Wir sollten daher bei diesen beiden Beamtenklassen auch ausnömmliche Gehälter gewähren und sie auch somit so weit, wie möglich, gut stellen. Nach mir gevorbenen Darstellungen ist auch das Los der Rangierer und Zugführer der Staatsbahnen ein sehr verantwortungsvolles und dazu auch manchmal ein außerordentlich anstrengendes. Die Wagenmeister sind die eigentlichen natürlichen Hüter des ganzen Wagenparks; sie haben jeden Wagen von Abgang aus der Station in sachlicher Beziehung zu überwachen. Dann haben sie zu entscheiden, ob ein beschadigter oder betriebsunsaliger Wagen auszusperren ist, oder ob er zur Beitimmungsstation oder zur Werkstatt weiterreisen kann. Weiter sind auch mir geworbenen persönlichen Mitteilungen die Wagenmeister auch verantwortlich für die Sicherheit der Ladung und nicht, wie vielfach irrig angenommen wird, die Lademeister. Sodann hat aber auch für die in den Werkstätten dreigestellten Wagen nicht der Werkmeister die Verantwortung, sondern der Wagenmeister. Ist dem so, warum ist es dann zweifelhaft, daß diese Anordnung habe, dann erscheint es mir doch ein Hindrug, daß die Werkmeister die Dargestellten der Wagenmeister sind. Wenn bei gleichgültigen und trägen Werkmeistern der Wagenmeister in die Lage gebracht wird, unsichtige und häufig betriebsgefährliche Wagen dem Dargestellten wieder in die Werkstatt zurückzuverweisen zu müssen, so kommt er dadurch in eine unangenehme Situation, weil dieser Vorgesetzte allzu leicht geneigt sein dürfte, sich zu revanchieren, und wenn auch nur durch Schikane. Meine Herren, eine vorsichtige und pflichteifrige Wagenmeister veranlaßt ungewollt dem ihm vorgesetzten Beamten viele schriftliche Arbeiten und Untersuchungen. Der Wagenmeister hat nämlich gleich die Verpflichtung übenommen, jede Beschädigung von Fahrzeugen zu melden, damit der Schuldige regreßpflichtig gemacht werden kann. Diese Feststellung erfordert aber beamtlich einige Schreibereien der Vorgesetzten der Wagenmeister, sodaß letztere leicht in den Verdacht kommen können, den Vorgesetzten viel zu viel Arbeit zu machen, und sich dann bei denselben dadurch mißliebig machen. Dadurch kommt dann der Wagenmeister leicht in die Versuchung, verschuldete Beschädigungen von Fahrzeugen nicht zu melden. Wenn er bei un-

Digitized by Google

verschuldeten Beschädigungen von Wagenmaterial ein Auge zudrückt, so ist das verständlich. Hier kommt es ja auch nicht in erster Linie darauf an, die Schuldigen zugrundstrafen zu machen, weil doch die meisten angestellten Rebeiter keinen Werth haben, sondern hier scheint mir das wesentlichste zu sein, daß überhaupt die Schuld verschwiegen wird und nicht einmal ein Verweis gegeben, geschweige denn eine kleine Ordnungsstrafe auferlegt werden kann. Dadurch fühlen sich träge und gleichgültige Leute sicherer und übt man praktisch von weiteren Schädigungen des Eisenbahnbetriebs. Wir wurde von einem beteranbeten Wagenmeister erklärt, daß der weitaus größte Teil aller Beschädigungen auf grobe Nachlässigkeit, nicht selten sogar auf Bosheit zurückzuführen sei. Aber wenn auch die Wagenmeister die Schäden alle kennen, so kommt doch kaum der zehnte Teil der Meldungen weiter als vor den nächsten Vorgesetzten, der in den meisten Fällen die Uebeltäter in Schutz nehme, sei es als Stationsvorsteher, um nicht selbst in den Ruf zu kommen, ein unfreundlicher Vorgesetzter zu haben, sei es als Oberwerfter, um gut Freund mit dem Stationsvorsteher zu bleiben. So würden jahraus jahrein zoyalagen Millionen Mark an Reparaturkosten unnütz vergeudet, die gespart werden könnten, wenn der Wagenmeister wirklich die Autorität besäße, der er auf dem Papier allerdings hat. Ich gebe zu, daß dies harte Anschuldigungen sind, aber ich habe keinen Grund, an der Wahrheit derselben zu zweifeln, weil sie mir von einem besonderen und rechtlich denkenden Wagenmeister mitgeteilt worden sind, der, soweit ich es zu beurteilen vermag, kein Streber ist. Anführen möchte ich noch, daß den Wagenmeistern verantwortungsvolle Arbeiten obliegen, so die Zusammenstellung der Personen- und Schnellzüge usw. Wenn ich nicht fehlgehe, liegt von diesen Wagenmeistern dem Lohen Hause eine Petition vor, und es wird wie vielleicht später gestattet sein, bei der Beratung dieser Petition noch weiteres auszuführen. Es sei heute nur noch angeführt, daß der Beruf der Wagenmeister wohl einer der gefährlichsten im Eisenbahnbetriebe ist. Es wurde mir mitgeteilt, daß bei den Reichseisenbahnen 106 Wagenmeisterstellen seien. Von den Inhabern derselben seien t. durch Unfälle zu Tode gekommen 10, 2. infolge Unfalls pensioniert 9, 3. natürlichen Todes gestorben 8, 4. infolge Alter oder Krankheit pensioniert 10. Das ergibt, daß mehr als 50 Prozent durch Unfälle gezwungen wurden, vorzeitig den Dienst aufzugeben. (Hört, hört! im Zentrum.) Es scheint mir dringend geboten, die Wagenmeister innlich im Gehalt besser zu stellen. Mein mehrfach genannter Gewährsmann schreibt mir auch hierüber: Es ist erforderlich, daß man wohl eine Besserstellung im Gehalt wünsche; falls das aber voraussichtlich nicht zu erreichen sei, sei absolut notwendig eine Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses, weil damit zugleich eine Aufgehaltserhöhung verbunden wäre. „Arbeiten wir“ — so fährt er fort — „so würden wir infolge der dadurch erhaltenen Autorität die Mehrausgaben mehr als zehnmal beden können. Durch schärfere Handhabung unserer Dienstvorschriften würde auch dem vielerlei Unfug auf den Bahnhöfen und den Anschlüssen erheblich gesteuert werden. Wir könnten ferner t. die Schuldigen zur Rechenschaft ziehen; 2. würde auch das Material überhaupt schonender behandelt und die Beschädigung vermieden, ganz abgesehen davon, daß durch schonende Behandlung des Materials auch der sogenannte natürliche Verschleiß eingeschränkt würde; 3. könnten wir bei unseren Vorgesetzten, den Werkmeistern, energischer auf gründliche Instandsetzung der Wagen dringen; 4. wäre mehr Autorität gegenüber den höher oder besser gestellten Beamten, die sich zwar auch jetzt unseren Anordnungen fügen sollten, sehr oft aber Hiebe“ Hier scheint mir doch guter Wille und etwas Streben vorzuliegen, und ich möchte daher den Herrn Eisenbahnminister bitten, die Sache wohlwollend zu prüfen und gegebenenfalls zu berücksichtigen. Endlich möchte ich dann auch bitten, der Lage der Schaffner und Bremser, sowie der Höhe der Löhne aufzuhelfen. In gleicher Weise möchte ich dann auch ein tiefes Wort einlegen für die Aufbesserung der Lage der Lademeister, der Ladewiegebeamte, der Gehilfen im mittleren Eisenbahndienst usw. (Zuruf des Abgeordneten v. Heydebrand.) Wie ich eben sagen gelegt habe, wünsche ich die Aufbesserung der Lage aller unteren Eisenbahnangestellten und arbeiter herbeigeführt zu sehen. Wenn wir mit Befriedigung auf die erwarteten hohen Ueberschüsse der Eisenbahnen sehen, dann sollten wir auch gern bereit sein, die Arbeiter und Angestellten der Staatseisenbahnen in einmal an diesen Ueberschüssen teilnehmen zu lassen. (Sachen rechts.) Dadurch würden diese Kreise ganz sicher die alte Arbeitsfreudigkeit und den alten guten Geist auch weiter bewahren, der sie bisher bei schlechten Löhnen und Gehältern (Zuruf rechts schlechten?) ihre verantwortungsvolle Arbeit doch willig übernehmen ließ. (Lachen rechts.) Zweifellos würde dadurch auch die Sicherheit des Betriebs in erheblichem Maße gesteigert, (Zuruf des Abgeordneten v. Pappenheim) großer Schaden an Material verhütet und auch dem reisenden Publikum möglichste Sicherheit geboten werden. (Lachen rechts.)

Abg. Fellisch (fonl.): Es hat mir ein Wort des Herrn Ministers großes Vergnügen gemacht, nämlich er habe allen, auch den niederen Beamten und über die sonstigen dienstlichen Verhältnisse meiner Verwaltung gesprochen wird, macht mir keinen Schmerz, sondern macht mir großes Vergnügen. Meine Herren, ich hoffe, daß ich ihm mit den wenigen Ausführungen, welche ich hier vorbringen will, auch ein reines Vergnügen mache, daß er keinen Schmerz deswegen zu haben braucht. Ueber zwei Beamtenkategorien kann ich nicht reden, nämlich über die Eisenbahnbeteranen und über die höheren technischen Beamten der Eisenbahnverwaltung, und zu dieser Richtung sind die Anträge vorliegen, und über diese darf bekanntlich nicht gesprochen werden; also ich unterlasse das und werde mir einen anderen Platz dafür aussuchen. Ich möchte aber zwei Worte sprechen über die Bahnmeister erster Klasse Die Herren haben den Wunsch, Subalternbeamte erster Klasse zu werden, und sie begründen dies damit, daß sie tatsächlich heute den ganzen technischen Sicherungsdienst der Eisenbahn zu übernehmen haben, daß dieser ihm wesentlichen von ihnen abhängt, und daß auch somit die Anforderungen an sie in erheblicher Weise gestiegen sind. Meine Herren, wenn die Beamtenkategorie also verlangt, daß sie ranglich und gehaltlich höher gestellt wird, so scheint mir das kein unmotiviertes Verlangen zu sein. Nun noch zwei Worte über die Lokomotivführer! Ich rede aber nicht über die Lokomotivführer im allgemeinen, sondern nur von denjenigen, die früher im Privateisenbahndienst gestanden haben und dann später in den Staatsdienst übernommen worden sind. Das Maximaleinkommen der Lokomotivführer beträgt 2877 Mk., und zwar setzt es sich zusammen aus den Maximalgehalt von 2200 Mk., dem durchschnittlichen Wohnungsgeldzuschuß von 327 Mk. und 350 Mk. Nebeneinkünften, die in dankenswerter Weise seit auf 540 Mk. seitens der Eisenbahnverwaltung erhöht worden sollen. Das Gehalt von 2200 Mk. ist ja nicht erreichbar im Privatdienst gezahlen haben, ist zwar genau dasselbe; aber es sind die Nebenbezüge nicht pensionsfähig, und sie müssen für ihre Pension jährlich 3—5 pCt., d. h. 120—150 Mk., zahlen, während diejenigen Lokomotivführer, die von vornherein im Staatsdienste gestanden sind, diese Pensionsbeiträge nicht zu zahlen haben. Wenn hier ein Ausgleich stattfinde, wenn man also den Lokomotivführern, die früher nicht im Staatsdienst gestanden haben, sondern erst später übernommen worden sind, dieselben Vorteile gewährte, so scheint mir das nicht unbillig zu sein. Mit anderen Worten, ich wünsche, daß diese Lokomotivführer, welche später in den Staatsdienst übernommen worden sind, Pensionsbeiträge nicht zu bezahlen brauchen, und daß ihnen auch die Nebenbezüge als pensionsfähiges Gehalt angerechnet werden Es ist dies kein unbilliges Verlangen; denn es gibt keine Beamtenkategorie, die infolge ihres aufreibenden Dienstes schneller unmöglich wird. Wir ist von Aerzten, die mit den Eisenbahnbeamten zu tun haben, mehrfach erklärt worden, daß ein Lokomotivführer selten länger als 25 Jahre seinen Dienst tun kann. Sie werden eben körperlich sehr schnell verbraucht. Es ist ja bekannt, daß selbst die geringste Einbuße in bezug auf das Sehvermögen sie dienstunfähig macht. Der Herr Zoll. v. Heydebrand hat ja einige Zahlen angeführt, wenn diejenigen Eisenbahnarbeiter, welche eine längere Zeit — sagen wir mal 10 Jahre — im Dienst der Eisenbahn tätig gewesen sind, eine Gutsat seitens der Eisenbahnverwaltung dadurch erhalten könnten, daß ihnen alljährlich eine bestimmte Zahl von acht Tagen gegeben und ihnen während dieser Zeit ihr Lohn weiter ausgezahlt würde. Ich könnte diesen Gedanken gern unterstützen; denn es ist dies eine Prämie auf Arbeitswilligkeit und Arbeitstüchtigkeit.

Abg. Hedenetz (konl.): Ich will mich nur verschiedenen Rednern dieses Hohen Hauses schon das Wohlwollen des Herrn Ministers in Anspruch genommen worden besonders für die unteren Beamtenklassen der Eisenbahnverwaltung. Ich schließe mich diesen Rednern an zunächst mit dem aufrichtigen Dank an den Herrn Minister für die so mannigfaltige Streben, die Lage der unteren Eisenbahnbeamten, ihre sozialen Verhältnisse immer mehr zu bessern, ebenso mit aufrichtigem Dank für die leise Energie, mit der er dem Eindringen sozialistischer Ideen in die Kreise seiner Beamten von Anfang an entgegengetreten ist. Ich tue es in der ehrlichen Erwartung, daß auch in der Zukunft im Verein mit ihrem hohen Chef die Eisenbahnbeamten, die Eisenbahnarbeiter allen sozialistischen Tendenzen einen mißverwöhnlichen Damm entgegenstellen. Es ist schon wiederholt gerechnet worden, daß die Lage der Schaffner und Bremser. Das Anfangsgehalt dieser Beamten ist allerdings auf 900 Mk. erhöht worden; aber das Endgehalt ist auf der Höhe von 1200 Mk. geblieben, auf die es 1890 gesetzt wurde, nur ist die Erreichung dieser Höchstgrenze von 24 auf 21 Jahre hinaufgeschoben worden. Dadurch ist es für viele dieser Beamten fast unmöglich, in den Genuß des Höchstgehaltes zu kommen. Es ist gestern schon erwähnt worden, daß viele von den Beamten erst im 30., 31. Dienstjahre zur Anstellung gelangen, daß infolgedessen sehr viele erst mit 40 zur Anstellung kommen, mit 60 Jahren würden die also erst in den Genuß des Höchstgehaltes gelangen. Dann sind aber viele dieser Beamten durch körperliche leiden, die sie in ihrem schweren Dienst sich zugezogen haben, dienstunfähig geworden, sodaß sie das Höchstgehalt nicht genießen können. Im Rechnungsgesetzentwurf beziehen die Beamten in der letzten Abteilung der V. Servisklasse 72 Mk. Das ist bei den immer steigenden Mietspreisen, besonders bei uns in Schlesien, etwas sehr wenig. Wenn ich an einen Ort in meinem Kreis denke, der einen großen Bahnhof hat, so ist wohl keine Wohnung für eine Familie, die mit ihren Ansprüchen noch so bescheiden sein mag, unter 150 bis 150 Mk zu erhalten. Die Beamten müssen also zulegen, wodurch ihre pekuniäre Lage nur noch schlechter gestellt wird. In anderen Staaten, z. B. in Baden, steht diese Beamtenklasse besser. Nun weist man auf die Kilometergelder hin. Aber diese sind nicht dazu da, um Ersparnisse zu machen, sondern sie sollen nur dazu beitragen, daß die Beamten erhalten. Die gehen selten weit über diesen Betrag hinaus. Ich komme auch noch zu einer anderen Kategorie der Beamten, die sind die Stellenzulagen, die wir über

der die Freude des Weihnachtsfestes in vielen Familien leiden soll. Es kommt noch eine andere Gefahr hinzu. Man erstickt sich dann in diesen verschmutzten Kesseln allerlei von dem, was andere erhalten haben. Man nennt Zahlen und Summen, die sehr oft bis ins märchenhafte gehen, aber nur noch mehr dazu beitragen, die Verstimmung zu erhöhen. Meines Erachtens sind Gratifikationen gewiß da am Platze, wo in außerordentlichen Fällen außerordentliches geleistet wird, wenn z. B. durch die Umsicht eines Zug- oder Streckenoder Stationsbeamten eine Gefahr verhütet wird. Sonst aber sollte der Grundsatz gelten: jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert; jedem einen auskömmlichen Lohn genug!

Eine Anfrage noch an den Herrn Minister in bezug auf die Anstellung von Weichenstellern! Es ist mir da gelegt worden, daß durchschnittlich nur 20 pCt. von den zur etatsmäßigen Anstellung gelangenden genommen werden. Wenn dem so ist, so müssen schon diese Bediensteten, die übrigen 80 pCt. aber genommen werden aus den Stationsgehilfen. Ja) möchte, wenn das richtig ist, dringend eine mindestens gleiche Berücksichtigung der erfahrenen, d. h. der im Weichenstellerdienst schon längern Beamten empfehlen. Es sind ja viele Bahnhöfe, die in diesen Tagen auf dem Hohen Hause dem Herrn Minister vorgetragen werden. Aber ich glaube, daß alle, die sie vortragen, dabei nur den einen Gedanken, die sehnliche Absicht haben, mitzuhelfen, daß das preußische Eisenbahnwesen, das auf eine 50jährige glorreiche Entwickelung zurückschauen darf, auch in dem neuen kommenden Vierteljahrhundert immer mehr werde, was es sein soll und sein will: ein Musterwesen! (Bravo! rechts.)

Abg. Dr. Arendt (Reichsp.): Meine Herren, ich beabsichtige nicht, in die schon sehr weitschichtig gewordene Erörterung über die Gehaltsaufbesserung der Eisenbahnbeamten meinerseits einzutreten. Ich habe das Vertrauen zu dem Herrn Eisenbahnminister, daß er die ihm vorgetragenen Wünsche seiner Beamten freundlich aufnehmen, eingehend prüfen und prüfen wird. Ich habe ferner das Vertrauen, daß der Herr Eisenbahnminister die berechtigten Wünsche seiner ihm untergebenen Beamten so weit zu erfüllen bestrebt ist, als in seiner Macht liegt.

Ich möchte bei einer anderen Frage mit wenigen Worten mich einlassen, bei einer Frage, wo es sich auch handelt um die Aufbesserung der Lage der Eisenbahnbeamten, und zwar eine Aufbesserung, die meines Erachtens noch notwendiger ist, und vielfamer sein würde, als die Gehaltsaufbesserung, ich meine die Wohnungsfrage. Ich will etwas auch der Besprechung des verdienstlichen Antrages der Herren Kollegen Oeser und Fand vorgreifen. Ich möchte mein Thema sogar noch weiter einschränken dahin, daß ich nur die Bitte dem Herrn Eisenbahnminister vortrage und ihn sehr dringend ersuche, als bisher geschehen, für die Verbesserung der Dienstwohnungen zu sorgen. Ich folge da einer Anregung, die auch aus der Kommission gewoden ist, und auch dem Beispiele des Herrn Kollegen Peltzer, der die Frage allerdings mit ausführlicher behandelt hat. Nach der Statistik von 1904 werden von den 135 881 etatsmäßigen Eisenbahnbeamten, 27 280 oder, eingerechnet die 79 badischen Beamten, die hier in Frage kommen, 27 359 Beamte in Dienstwohnungen untergebracht. Das ist, wie Herr Kollege Peltzer gestern auch ausgeführt hat, ein an sich günstig gerechnet ergibt es 201 Dienstwohnungen auf 1000 Beamte. Darin ist ein allerdings geringer Fortschritt zu erkennen seit dem Jahre 1902. 1902, wo der größte Tiefstand in der Verhältniszahl erreicht wurde, waren 196 Beamte auf 100 mit Dienstwohnungen ausgestattet. 1903 war diese Zahl auf 198 gestiegen. Aber, meine Herren, wie tief war auch die Zahl von Dienstwohnungen für die Eisenbahnbeamten gesunken! Im Jahre 1889 lamen 240 Dienstwohnungen auf 1000 Beamte, im Jahre 1894 noch 226, 1894/95, 1896 und 1898 228, 1897 und 1898 223, 1899 207, 1900 199, 1901, wo eben der größte Tiefstand erreicht wurde, nur noch 196 Dienstwohnungen. Ich stelle also fest, daß seit dem Jahre 1892 die verhältnismäßige Zahl der Dienstwohnungen der Eisenbahnbeamten um 44 pCt. zurückgegangen ist, daß die Verhältniszahl anlommen — gestunken war von 240 auf 196, also um etwa 20 pCt. Auf Seite 49 der Statistik der Eisenbahnverwaltung für 1904 wird in den Erläuterungen bemerkt, daß für das Jahr 1904 1760 000 Mk. verwendet werden sollen zur Errichtung von Dienstwohnungen an 121 Orten und Stellen, an denen das Bedürfnis des Betriebes die Dienstwohnungen am meisten erfordert. Es sind das 113 Dienstwohnungen für mittlere Beamte, vorzugsweise Stationsvorsteher und Bahnmeister, und 178 Wohnungen für unsere Eisenbahnbeamte, vorzugsweise Bahnwärter und Weichensteller. Das ergibt einen Zuwachs von etwas über 1 pCt., ist also, offen gesagt, nicht viel. Es wird nicht bestritten werden können, daß bei der Eisenbahnverwaltung das Bedürfnis nach Dienstwohnungen ein sehr dringendes ist als bei den anderen Betriebsverwaltungen, eher größer. Wie bei anderen Betriebsverwaltungen ist ja auch bei der Eisenbahnverwaltung der Dienst ohne Verzug zu leisten und er kann jederzeit erfordert werden. Daraus geht eine Notwendigkeit hervor, daß dieser als bald entsprechen gezeignete erscheinen läßt eine Wohnung des Bahnbeamten in der Nähe der Betriebsstelle. Nun stehen aber der Beschaffung einer Wohnung in der Nähe der Betriebsstelle gerade bei der Eisenbahn besondere Schwierigkeiten entgegen. Der Bahnhof ist ja so gelegen, daß nicht einem gehäuften Betriebe arbeitenden Bahnhöfen und auf und an den Strecken, bei denen der Dienst für den einzelnen Beamten auf große Längen sich ausdehnt. Diese Umstände erschweren das Unterkommen der Beamten in Privatwohnungen in der Nähe der Betriebsstelle. Natürlich sind ihrer Geschäfte wegen oder tritt gar nicht ein, insofern, als sie bei weit auseinander stehenden und oft in der Einsamkeit stehenden Häusern nahrgemäß nicht ihre Rechnung findet. Unter diesen Umständen ist es überraschend, daß selbst für diejenigen Eisenbahnbeamten, bei denen das Bedürfnis nach Dienstwohnungen in der Entwickelung ausgesprochen ist, nämlich bei den Bahnwärtern und Weichenstellern, nur eine Unterkunft für etwa die Hälfte der Beamten in Dienstwohnungen gesichert ist. Die nicht weniger als 20 000 Rotten zählenden Bahnwärter und Weichensteller sind also, obgleich ihr Dienst sie unmittelbar an die Bahn fesselt, nur zur Hälfte in Dienstwohnungen untergebracht. Bei einem Vergleich mit anderen Betriebsbeamten — und die liegt mir gerade der Vergleich mit der Bergverwaltung besonders nahe — ergibt sich, daß auch darchweg dort für Dienstwohnungen der Beamten besser hat gesorgt werden können. Bei der Bergverwaltung haben von den 8909 Beamten 1193 Dienstwohnungen zur Benutzung. Das ist 410 : 1000, also reichlich doppelt so viel, als bei der Eisenbahnverwaltung. Ja, wenn man die mit den Bergaufsichtsbeamten des Privatbergbaus beauftragten 528 Bergbeamten ausscheidet, die nur 18 Dienstwohnungen benutzen, also das Verhältnis bei den eigentlichen Betriebsbeamtungen sucht, dann findet man, daß 495 Dienstwohnungen, also fast die Hälfte, auf 1000 Beamte kommen. Man wird mir mit einigen entgegnen: ja, für das Wohnungsbedürfnis der Eisenbahnbeamten wird in anderer Weise, und zwar sehr reichlich gesorgt; ich werde verweisen werden auf die tatsächlich bedeutenden Summen, die seit dem Jahre 1895 für die Erbauung staatseigener Beamten aufgewendet worden sind, die dann zu mäßigen Mieten an die Beamten abgegeben werden; ich werde verwiesen werden auf die Baudarlehen, die an auch für Eisenbahnbeamte sorgende Genossenschaften gewährt worden. Es ist richtig, daß die Erbauung staatseigener Wohnungen seit dem Inkrafttreten des Gesetzes vom 13. August 1895 bis zum 1. Oktober 1903 in der Eisenbahnverwaltung allein, die allerdings den Löwenanteil hat, 21 883 638 Mk. verwendet und an Baudarlehen 11 573 300 Mk. gewährt worden, im ganzen 33 420 938 Mk., zusammen eine sehr ansehnliche Summe. Aber, meine Herren, das kommt doch zum allergeringsten Teil den Bahnbeamten zugute, zum ganz überwiegenden Teile dagegen, was ich durchaus gerechtfertigt finde, den Arbeitern. Ich habe mich auch von mir zugänglichen Material ermitteln können, in welchem Verhältnis die Eisenbahnbeamten und Arbeiter an diesen Summen teilgenommen haben. Bei der Bergverwaltung beispielsweise ist von den Mitteln des Gesetzes vom 4. Mai 1903 bis zum 1. April 1904 mit 412 Wohnungen lediglich für die Arbeiter ausgeführt, dagegen nur ein Haus mit 4 Wohnungen für Beamte. Es unterliegt ja für niemanden einem Zweifel, daß eine eigene Wohnung bei weitem das bessere ist. Das deutsche Sprichwort bewährt sich auch hier: eigener Herd ist Goldes wert! Leider sind unsere Beamten meist nicht so vermöglich, daß sie aus eigenen Mitteln eine Wohnung sich beschaffen könnten. Der Beamte, der es gleichwohl wagt, sich ein Haus zu erbauen, gleicht der Nezel nach mit Sorgen infolge der Schulden, die er gemacht hat, in das Haus hinein. Aber nicht bloß das, meine Herren. Wenn er die Wohnung aufgeben muß, z. B. wenn er versetzt wird, oder wenn die Wohnung aufgegeben werden muß, weil nach dem Tode des Mannes die Witwe zu einer nach Beschränkenden Lebenshaltung übergehen muß, ergeben sich oft große Schwierigkeiten und Verluste. Gewiß ist der Besitz einer Dienstwohnung das beste Mittel, um unsere Eisenbahnbeamten in gute Wohnungen zu bringen. Die Dienstwohnung erfüllt in vollstem Maße die Anforderungen, die man an eine gute Wohnung stellen kann. Das gilt ganz besonders für diejenigen Orte, wo Mietswohnungen nur mit schweren Kosten zu erlangen sind; das gilt besonders auch für das niederrheinisch-westfälische Industriegebiet, wo nicht bloß also bald eine Vermehrung der Zahl der Dienstwohnungen für die Beamten geboten werden könnte. Ich will auf die so oft, auch hier mit Recht hervorgehobene ethische Seite des Bewohnens von einem eigenen Hause hier nicht näher eingehen; ich möchte nur noch eine andere Idee Sie hier hervorheben. Zweifellos ist die Dienstwohnung von der Privatwohnung dadurch unterschieden, daß sie lediglich für den königlichen Dienst bestimmt ist, und daß ihr Bewohner der Träger eines königlichen Amts sein muß. Dadurch wird unzweifelhaft das festere Band des Bewohners einer Dienstwohnung gestärkt. In unserer Zeit, die von unheilvolle Mächte bestrebt sind, die Autorität zu untergraben und das Ansehen der Beamten zu ermedigen, sollte man auch solche kleine Mittel nicht verschmähen, um die Autorität des Beamten zu mehren. (Bravo!)

Abg. v. Leipziger (kons.): Man kann grundsätzlich jeder Veränderung in den Besoldungsverhältnissen der Beamten abgeneigt sein, und doch im einzelnen Falle sich überzeugen lassen, daß die eine oder die andere Klasse durch die Verschiebung der dienstlichen Verhältnisse auch Anspruch auf eine Veränderung ihrer Besoldung zu machen berechtigt sein dürfte. Wenn man die Gründe prüft, die im Jahre 1897 bei der Gehaltsfestsetzung der einzelnen Beamtenklassen maßgebend gewesen sind, so hat man sich damals in der Hauptsache leiten lassen von dem Maße der Vorbildung, der Leistungen und der Verantwortlichkeit jeder einzelnen Beamtenklasse. Nun ist bei den Bahnmeistern speziell in allen drei Richtungen eine derartige Aenderung eingetreten, daß es wohl berechtigt ist, die Wünsche, die diese Klasse in bezug auf Besoldungserhöhung hat, hier zur Sprache zu bringen und warm zu empfehlen. Einmal sind die Anforderungen an die Vorbildung der Bahnmeister durch den Erlaß des Herrn Ministers vom 21. Juli 1902 bedeutend gesteigert. Ihre Prüfung erstreckt sich heute auch auf Physik, Chemie und andere Wissenschaften. Zweitens ist das Maß ihrer Leistungen dadurch sehr gewachsen, daß man ihnen die Funktionen der früheren Telegraphenmeister übertragen hat und sie heute die ganze Verantwortung für das elektrische Signalsystem auf allen Bahnen haben. Es ist bekannt — und ich möchte das wiederholen —, daß der verantwortungsvolle Dienste unter allen doch wohl der Bahnmeister ist, daß Leben und Sicherheit der Reisenden in seiner Hand liegt; ebenso die Vertretung der Millionen, die im Grundbesitz der Eisenbahn angelegt sind. Wenn wir also, meine Herren, für eine Besserung der Lage dieser Beamten eintreten, so tun wir, glaube ich, in Anbetracht der gewachsenen Ansprüche nur unsere Schuldigkeit. Ich weiß, daß der Herr Minister warm eingetreten ist für eine Besserstellung der Bahnmeister. Ich weiß aber auch, oder ich nehme es an, daß er das, was er hat erreichen wollen, bei den Herrn Finanzminister nicht erreicht hat; (hört, hört!) denn wenn der Herr Eisenbahnminister

Digitized by Google

im vorigen Jahre und gelegt hat, es schweben Verhandlungen mit dem Herrn Finanzminister über eine weitere Verbesserung hinsichtlich der Lage der Bahnmeister, die noch nicht zum Abschluß gelangt sind, so meine ich, daß er dabei ein höheres Ziel gehabt hat, als die 400 Mk. Zulage an einige Bahnmeister I. Klasse, die er jetzt zugesagt hat. Der Herr Minister hat in der Budgetkommission weiter in Aussicht gestellt, daß er einen Teil der Bahnmeister I. Klasse befördern in das höhere Gehalt, das sie erstreben, in die Gehaltsklasse der Stationsvorsteher I. Klasse beziehentlich der technischen Betriebssekretäre, die mit einem Endgehalt von 4200 Mk. dotiert sind, einrücken lassen würde, indem er sie prodemerite in die Stellungen technischer Betriebssekretäre einrücken wandieren und je nach den Erfahrungen in dieser Richtung den Wünschen der Bahnmeister gerecht werden würde. Meine Herren, wenn ein Wort dem Herrn Eisenbahnminister vielleicht den Rücken stärken kann zu den Verhandlungen mit dem Finanzminister, so möchte ich den Herrn Minister bitten, doch seine Versuche, dem Herrn Finanzminister noch mehr zu erreichen, fortzusetzen und dadurch, daß er seine wohlwollende Absicht, den Bahnmeistern in der in der Budgetkommission angedeuteten Weise zu helfen, hier vor dem Lande ausspricht, eine Verstärkung in den Kreisen zu schaffen, die draußen im Lande sich zurückgesetzt und minderbewertet fühlen.

Abg. Dr. v. Dirksen (teknk.): Der Herr Minister hat neulich zutreffend gesagt, die Wünsche, mit denen die einzelnen Abgeordneten hier auftamen, gliehen Patronen, die ihnen bei ihrer Arbeit zu dem Wahlkreise nach der Hauptstadt von den Wählern in die Patronentasche gelegt seien. Wir haben gestern und heute verschiedene Kollegen sehen können, die mit so gefüllter Patronentasche antraten, daß sie ein wahres Schreckfeuer auf den Herrn Minister eröffneten. Ich habe nur eine Patrone auf Lager, die ich in möglichst milder Form abschießen möchte. Ich möchte nämlich der Berücksichtigung empfehlen oder wenigstens fragen, ob die Wünsche der Eisenbahnmagazinaufseher, die seit einer Reihe von Jahren, nämlich seit dem Jahre 1897 eine Aufstellung mit den Lademeistern petitionierten, Aussicht auf Berücksichtigung haben. Sie haben seither, bis zum Jahre 1890, mit den Lademeistern zusammen rangiert; dann erlitten sie eine kapitis deminutio insofern, als das Gehalt der Lademeister um 1350 Mk. auf 1800 Mk. gebessert, ihr Gehalt um 1350 Mk. nur auf 1500 Mk. gesteigert wurde. Mit der Neuorganisation im Jahre 1895 wurde ihnen die Aussicht, Materialienverwalter zu werden, abgeschnitten, sodaß selbst der tüchtigste Magazinaufseher niemals Materialienverwalter werden konnte. Die Magazinaufseher sind in ihren dienstlichen Funktionen den Lademeistern in bezug auf Lasten und Pflichten gleichgestellt; sie müssen sie oft vertreten und haben annähernd denselben Geschäftskreis. Sie haben sich seit dem Jahre 1895 wesentlich an das Abgeordnetenhaus gewandt, sind aber unberücksichtigt geblieben, obwohl ihre Petitionen der Regierung als Material überwiesen worden sind. Bei der im Jahre 1898 erfolgten allgemeinen Besserstellung der mittleren und unteren Beamten ist ihnen eine Aufbesserung nicht zuteil geworden. Diese Zurücksetzung haben sich eher vermehrt als vermindert; sie sind erschöpfend in einer Petition dargestellt, mit deren Einzelheiten ich Sie aber verschonen will. Es ist weiter gesagt, daß sie bestimmungsgemäß nur aus den Militäranwärtern hervorgehen, daß nur wenigen vergönnt ist, das Höchstgehalt zu erreichen, weil sie zum größten Teil erst im vorgerückten Alter in eine etatsmäßige Stellung einrücken. Sie bilden auch seit dem Jahre 1895 eine Beamtenklasse, die ohne Aussicht auf zukünftige Beförderung ist, sodaß sie auch dadurch etwas pessimistisch verstimmt sind. Sie sind endlich nur in größeren Städten beschäftigt und dadurch zu vermehrten Ausgaben veranlaßt. Ich wage nach den vielen absfälligen Aeußerungen, die ich im Kreise meiner Fraktionskollegen und unserer Konservativen Freunde über Kollegen, die für Gehaltsverbesserungen plädierten, gehört habe, keinen bestimmenden Antrag zu stellen; ich möchte aber als vorteilhaft ins Gewicht fallend geltend machen, daß es sich hier nach dem ganzen Etat überhaupt nur um 263 Beamte handelt, die in Frage kommen können; denn auf S. 89 sieht: Magazinaufseher 263 —, während die Lademeister, deren sie gleichgestellt werden möchten, über das Zehnfache haben, nämlich 2763. Eine große materielle Aufgabe würde es also für die Staatsverwaltung nicht haben, wenn die Anträge als berechtigt anerkannt werden. In dem Bericht der Budgetkommission aus dem Jahre 1899 sind die Gründe für und wider bereits eingehend erörtert worden. Es ist gesagt worden, daß diese Beamten eine sehr große Verantwortung haben, daß z. B. am Rhein einer dieser Beamten für 600 000 Mk. Holz abgenommen hat. Wenn Beamten solche Summen durch die Finger gehen, wäre es vielleicht berechtigt, wenn man sich ihre annähme. Trotzdem ist damals vom Regierungskommissar gesagt worden, das ginge nicht, worauf im Plenum der Abgeordnete Lohensity am 22. Februar 1899 ausgeführt hat, zu seiner Ueberraschung seien die Magazinaufseher unberücksichtigt geblieben, obwohl sie eine sehr verantwortliche Stellung hätten und öfters die Funktionen des Materialienverwalters versähen; es scheine, daß man bei der Königlichen Staatsregierung vielleicht an der Benennung Aufseher Anstoß genommen und sie deshalb in ihren niedrigen Gehalt belassen habe. Ich schließe mit dem Anheimstellen an den hiesigen Minister, die Petition wohlwollend zu prüfen und, wenn er glaubt, daß die Ansprüche, die die Beamten bisher immer sehr höflich und anständig vorgetragen haben, Berücksichtigung verdienen, ihnen diese zuteil werden zu lassen. (Bravo!)

Budde, Minister der öffentlichen Arbeiten: Ich glaube der Ansicht der Mehrheit dieses Hohen Hauses zu entsprechen, wenn ich auf die einzelnen Wünsche, die vorgetragen sind, jetzt nicht eingehe, sehe richtig, sondern auch nur einige allgemeine Bemerkungen beschränke, die zugleich Antworten sein wollen auf einige Fragen, die an mich gerichtet sind. Eine sehr wichtige Frage hat Herr Abgeordneter Dr. Schulz berührt, das ist die Frage der Wohnungen für die Bediensteten, und zwar speziell der Dienstwohnungen. Im Jahre 1896/97 28 900 Dienstwohnungen gehabt und 1902 73 480. Im ganzen haben wir auf 100 Eisenbahnbedienstete mit eigenem Haushalt im Jahre 1896/97 11,43 % Dienstwohnungen gehabt und 1902 16 %. Die Gesamtzahl der Wohnungen, die für Eisenbahner zur Verfügung stehen, setzen sich zusammen, teils aus Dienstwohnungen, teils aus Mietswohnungen, ist gewachsen 1896 von 30 351 auf 47 418. Es waren, um auf diese an mich gestellten Fragen zu antworten, an Wohnungen überwiesen: Unterbeamten 28 150, Mittleren 5030, mittleren Beamten 8180, und davon 2280 an Stationsvorsteher. Für 1904 haben der Eisenbahnverwaltung zum Neubau von Wohnungen bezw. zur Beschaffung von Wohnungen zur Verfügung: im Betriebsetat 2½ Millionen, im Extraordinarium 1 Million und in den neuen Gesetz dehr. die Bereitstellung von Mitteln zur Beschaffung von Wohnungen für Arbeiter in den staatlichen Betrieben 9 Millionen, sodaß im Jahre 1904 12½ Millionen für diesen hochwichtigen Zweck der Wohnungsfrage zur Verfügung stehen außer den in den Neubauten enthaltenen Beträgen. Seit 1895 sind für Wohnungen aufgewendet 61 068 860 Mk. Ich glaube, daß aus diesen Zahlen hervorgeht, daß den berechtigten Wünschen nach möglichst vielen Wohnungen für die Eisenbahner entsprechend Rechnung getragen wird.

Abg. Marx (Ztr.): Es ist gestern durch Beschluß des Hauses der Antrag Trimborn auf eine spätere Zeit vertagt worden und ebenso bestimmt worden, daß über die Verhältnisse der Betriebssekretäre die dahin nicht gesprochen werden soll. Ich möchte nun hier doch festgestellt wissen, da über die Tragweite des Antrages verschiedene Auffassungen bestehen, daß die Verhältnisse der sogenannten geprüften Betriebssekretäre später auch zur Besprechung gelangen können. Ich möchte feststellen, daß die Ansicht des Hohen Hauses doch offenbar dahin ging, die ganze Frage der Betriebssekretäre auszuscheiden und dann demnächst bei dem Antrag Trimborn zur Verhandlung zu bringen. Ich möchte das deshalb tun, damit später, wenn der Antrag Trimborn zur Sprache kommt, uns das Rückgreifen auf die sogenannten geprüften Betriebssekretäre und deren Verhältnisse nicht abgeschnitten werden könne.

Abg. Wegner (Antis): Meine Herren, ich wollte nur bemerkenshalber durch den Schluß der Debatte die Wünsche derjenigen Beamtenkreise, die seine Petition eingereicht haben, nunmehr in der zweiten Lesung nicht zur Sprache gelangen können. Ich wollte unter anderem die berechtigten Wünsche der Beamten aus dem Supernumerariat im Königlichen Eisenbahnabfertigungs- und Buchhaltereidienste und der Stationsbeamten vertreten. Die Möglichkeit ist mir genommen durch den Schluß der Debatte; ich konstatiere das hiermit.

(Schluß folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Schulen für Telegraphie ohne Draht. In Paris werden demnächst als erste ihrer Art nicht weniger als drei Schulen für Telegraphie ohne Draht ins Leben gerufen werden. Post- und Telegraphenbeamte, die sich besonders durch Umsicht und Erfahrung ausgezeichnet haben, werden als Schüler in diese Anstalten berufen, um mit der Telegraphie ohne Draht nach vorn Betten von Herz bekannt und vertraut gemacht zu werden. Ferner sollen in diesen Schulen von Sachverständigen neue Apparate für die Telegraphie ohne Draht, die fast täglich auftauchen, geprüft und begutachtet werden.

Der Begründer und Vorsitzende des „Deutschen Vereins adstitnenter Eisenbahner", Eisenbahndirektor de Terra, der sich auch fachschriftstellerisch betätigt hat, und dessen Verlegung nach Stolp im Jahre 1902 berechtigtes Aufsehen erregte, schreibt, wie wir hören, zum 1. April aus der Staatseisenbahnverwaltung, um sich zunächst ganz in den Dienst seiner gemeinnützigen Bestrebungen zu stellen. Seinen Wohnsitz gedenkt er zu dem genannten Zeitpunkte nach Marburg i. H. zu verlegen. Wir wünschen seinen Bestrebungen, das Leben des auf der Eisenbahn tätigen Publikums noch mehr zu sichern, fernerhin wachsende Erfolge.

Keine Neuorganisation der Staatseisenbahnverwaltung. Vor einigen Tagen lief die Meldung durch die Presse, daß der Minister der öffentlichen Arbeiten zum Beginn des Jahres 1905 eine Neuorganisation der Staatseisenbahnverwaltung beabsichtige, und daß zur Beratung dieses Planes für Mitte April d. J. die sämtlichen Eisenbahndirektionspräsidenten nach Berlin eingeladen seien. Es soll sich insbesondere um die Bildung von Generaldirektionen und den Wegfall aller Eisenbahninspektionen handeln. Hierzu schreibt die „N. A. Ztg.": Wir sind, namentlich zur Beruhigung der beteiligten zahlreichen Städte und Beamten, zu der Erklärung ermächtigt, daß die Mitteilung in ihren Einzelheiten, wie im ganzen jeglicher Unterlage entbehrt. Die Organisation der Staatseisenbahnen vom Jahre 1895 hat sich, wie der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten noch kürzlich im Abgeordnetenhause unter zifermäßiger Darlegung der Erfolge ausgeführt hat, durchaus gut bewährt. Ein Anlaß zu ihrer Aenderung liegt daher nicht vor.

Digitized by Google

Vereins-Nachrichten.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten des Dir.-Bez. Altona.

Die General-Versammlung findet statt am Sonntag, den 24. April, nachm. 5 Uhr in Hamburg, Restaurant „Kreyer", Altonaerstr. Nr. 5, Ecke Schanzenstr., in der Nähe des Bahnhofs Sternschanze.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Neuwahl des Vorstandes.
3. Unterstützungswesen.
4. Delegiertentag Magdeburg.
5. Verschiedenes.

Um recht zahlreiche Beteiligung aller dienstfreien Mitglieder bittet

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Dortmund und Umgegend.

Der Tod des Kollegen Fritz Rerck veranlaßt uns, schon heute eine neue Sterbeumlage zur Ausschreibung gelangen zu lassen. Für genannten Sterbefall kommen hiermit wiederum 35 Pfg. Sterbegeld pro Mitglied zur Einziehung. Es wird gebeten, diese 35 Pfg., sowie die restierenden 35 Pfg. Sterbegeld für Poth (November 1903) spätestens am 17. April (General-Versammlung) mit den fälligen Quartalsbeiträgen an unsern Kassierer Kollegen Kallerhoff gelangen zu lassen.

§ 9 der Satzungen wird für unpünktliche Mitglieder in Erinnerung gebracht.

Der Vorstand
J. A.: Möller.

Ortsverein Duisburg und Umgegend.

Die nächste Quartalsversammlung findet am Sonntag, den 8. Mai 1904, nachm. 4 Uhr, im Hotel Monopol hierselbst, Mülheimerstraße 54, oben statt.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Nach der Versammlung gemütliches Beisammensein mit Tanzvergnügen. Die Kollegen werden ersucht Familienangehörige einzuführen, um einige gemütliche Stunden verleben zu können.

Der Vorstand.

Bergischer Bliwverein Elberfeld.

Monats-Versammlung am Mittwoch, den 20. April 1904, abends 8 Uhr, in unserem Vereins-Lokale, Bahnstraße 44 hierselbst.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Elberfeld, am 5. April 1904.

Der Vorstand
Simons, Tillmanns,
Vorsitzender. I. Schriftführer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Essen und Umgegend.

Sonntag, den 24. April 1904 nachmittags 4½ Uhr im Restaurant Grümme, Gelsenkirchen, Südhorststraße Nr. 19 (fünf Minuten vom Bahnhof)

Jahres-Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. a) Bekanntgabe des Jahresberichts.
   b) Bekanntgabe des Kassenberichts.
3. Prüfungsbericht der Kassenrevisoren und Entlastungserteilung.
4. Vorstandswahl.
5. Bestimmung über Ort und Zeit der nächsten außerordentlichen General-Versammlung.
6. Wahl des Verbandsdelegierten.
7. Besprechung über zu treffende Maßnahmen bezüglich unseres Standes.
8. Näherer Beschlußfassung über Unterstützung der Witwen- und Waisenkasse.
9. Endgültige Regelung über vorliegende Beschwerden betreffend unregelmäßiges Erscheinen der Zeitschrift.
10. Verschiedenes.

Kollegen! Wie zu ersehen, ist die Tagesordnung reichhaltig ausgefallen. Wir müssen daher pünktlich 4½ Uhr mit der Eröffnung der General-Versammlung beginnen. Die Zeit ist so gelegt und die Lage treffen in Gelsenkirchen von allen Richtungen so zahlreich ein, daß an ein pünktliches Anfangen festgehalten werden muß; hierdurch wird auch ein frühzeitiges Beenden der Versammlung gewährleistet. Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es nun, dafür zu sorgen, daß es auch auf alle Fälle in Gelsenkirchen anwesend ist. Die in letzter Zeit über und hereingebrochenen bedeutenden mannigfachen Vorkommnisse sind dazu angetan, daß die Kollegen dazu getrieben werden, in der Versammlung neuen Mut und neue Kraft zum weiteren Aus- und unverzüglichen Festhalten der von der Interessengemeinschaft zum Ausdruck gebrachten Wünsche zu holen. Hoffentlich ist am 24. April jeder Mann an Bord.

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Magdeburg und Umgegend.

Die nächste Versammlung findet am Mittwoch, den 20. d. Mts., 8½ Uhr abends in unserm Vereinslokale Belvedere, Fürstenwall, statt. Tagesordnung, welche sehr wichtig, wird in der Versammlung bekannt gegeben. Da unter anderen in dieser Versammlung sehr wichtige, unsere Lage betreffende Angelegenheiten, Berichterstattung, Besprechung über die hier stattfindende General-Versammlung des Zusammenschlusses pp. auf der Tagesordnung stehen, so bitten wir alle dienstfreien Kollegen zu dringend als möglichst im eigenen Interesse, zu erscheinen. Ganz besonders werden die Herren, die dem Verein noch fern stehen und durch das unpünktliche Erscheinen der Zeitschrift ihren Austritt aus dem Verein erklärt, gebeten, sich uns anzuschließen, um so leichter unser, sondern Verschulden des Verlegers ist, welche wiederholt gerügt wurde, die Zeitschrift pünktlich zu liefern, was derselbe auch versprochen, dem er aber nicht nachgekommen ist.

Werte Kollegen! Wir glauben wir Ihnen einig zu sein, daß nur „Einigkeit" stark macht, darum lassen Sie und, die wir noch vorhanden sind, fest und treu zusammenhalten, denn nur dann können wir unser Ziel erreichen. Lassen Sie den Mut nicht sinken und erinnern Sie sich an das Sprichwort: „Ein steter Tropfen durchlöchert den Stein". Wie werden alles, was zu unserer Besserstellung führt, erstreben, welches außer vieler Mühe, Unkosten verursacht, wozu Sie uns durch Ihre Mitgliedschaft unterstützen wollen. Endlich teilen wir hierdurch ergebenst mit, daß in dieser Versammlung ein Kollege des Hauptbahnhofes Magdeburg für einen Teil des Unterhaltungsabends sorgen wird.

Mit kollegialem Gruß

Der Vorstand
H. Busse, I. Vorsitzender. G. Ihde, I. Schriftführer.
C. Kuhrau, I. Kassierer.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Breslau.

Ernannt: Zum Königl. Eisenbahn-Stations-Assistenten der Bahnhofsdirektion der Königl. Eisenbahn-Telegraphist Schotz in Breslau-Pöpelwitz.

Dir.-Bez. Essen.

Befördert: Am 1. April 1904 Telegraphist Klassen, Oberhausen, zum Telegraphen-Assistenten; Telegraphist Fahnenbrück in Steerade zum Eisenbahn-Assistenten.

Pensioniert: Ab 1. Mai 1904 Telegraphist Stahl, Essen Hb.

Dir.-Bez. Halle a. S.

Ernannt: Zum Königl. Stations-Assistenten der Königl. Eisenbahn-Telegraphist Heier. Menne zu Ellenburg.

Bestanden: Die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten Telegr. Köstel-Finsterwalde, Lehmann-Annaburg und Friedrich-Nußland.

Versetzt: Zum 1. April 1904 Telegraphist Köffri von Finsterwalde nach Coltbus, Mauß von Dessau nach Nußland, Knorpki von Röderau nach Delitzsch, Wältnig von Dobrilugk-Kirchhain, nach Röderau und Friedrich von Falkenberg nach Halle a. S.

Anruf!

an sämtliche Eisenbahn-Telegraphen-Beamten!

Sammelt Cigarrenspitzen und Staniolabfälle!

Ist das Rauchen nachteilig für die Gesundheit? Diese Frage ist im allgemeinen zu verneinen.

Der Genuß von Tabak ist weitihin den meisten Rauchern nicht schädlich. Es ist so sein, daß in vereinzelten Fällen ärztlicherseits das Rauchen verboten wird, durchweg aber beeinflußt die Zigarre oder die Pfeife die Gesundheit nicht ungünstig. Im Gegenteil: Nach einer überstandenen Krankheit gesellt sich dem wiedererstehenden Wohlbefinden der Appetit zum Rauchen zu.

Aber, wie bei allen Nähre und Genußmitteln, so auch bei Tabak und Zigarren: Es muß zwischen dem Guten und dem Minderwertigen unterschieden werden.

Unreife, geringe Rohtabake können ebensowenig eine gutschmeckende Zigarre abgeben, als minderwertiges Fleisch einen guten Braten; ein unsolventer Arbeiter in der Zigarrenfabrik ist schlimmer als ein schmutziger Bäckerjunge. —

Von diesem unstreitig richtigen Gesichtspunkte ausgehend, hat es die **Firma Heinrich Keesing, Zigarren- und Tabakfabrik in Bocholt in Westfalen,** von jeher als strenge Geschäftsgrundsätzen betrachtet

1. nur allerbeste völlig reife Rohtabake einzukaufen, da nur diese Garantie für Qualitätszigarren bieten und

2. nur feingesunde, d. h. ölliche Arbeiter zu beschäftigen, überhaupt in sämtlichen Fabrikräumen auf peinlichste Reinlichkeit strenge zu halten.

Wir glauben, daß diese beiden Momente wesentlich genug sind, sie heute, wo unserem Blatte ein Prospekt der genannten Firma beiliegt, an dieser Stelle ganz besonders hervorzuheben.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen.

— Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen.

— Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend, im Gewichte von 5–15 Gramm 15 Mk. für das Tausend und im Gewichte von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Tausch.

Welcher Stationsassistent des Telegraphenbezirkes des Bezirks Cassel, Frankfurt oder Erfurt tauscht nach schöner Station des Bezirks Cassel, herrliche Lage, kein Nachtdienst Vergütung ev. bis 400 Mk. Offerten unter A. B. an die Expedition dieses Blattes.

Das altrenommirte Erste
Grauenhorst Institut
besteht aus folgenden Abteilungen: Handelsschule und Realschule, Fachschule und Kindergarten, Säuberlichademie, Präparandenanstalt, Vorbereitungsanstalt für Post-, Eisenbahn- und Telegraphen-Fach, Sprach- und Musikschule, Ausbildungskursus für Zeichnen, Malen und Kunststopfen. Beginn des neuen Kursus Ostern und Michaelis. Prospekte und Referenzen gratis durch das Direktorium. Grauenhorst i. Westf.

Cigarren
100 St. 4 Pf.-Cigarren M. 3.50
100 St. 5 Pf.-Cigarren M. 3.90
100 St. 6 Pf.-Cigarren M. 4.20
100 St. 7 Pf.-Cigarren M. 5.—
100 St. 8 Pf.-Cigarren M. 5.50
100 St. 10 Pf.-Cigarren M. 6.50
100 St. 15 Pf.-Cigarren M. 8.—
100 St. 20 Pf.-Cigarren M. 11.—
Versand an Herren Beamten auf Wunsch gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — Garantie: Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.
Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Klötzsch, Dresden-Grana
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Uebereinkommen für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 29 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Preisliste gratis u. franko.

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an

Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgegenstände, Kunstlichtdrucke, Näh-maschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerbschnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Firma 1870 gegr. m. Bei Baarzahlung 30%, Rab. u. Preisermäßig. bei Abzahlung entsprechend.
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Ehrende Referenzen für. Gebrüder Wilhelm Emmer Berlin 290. Septbstr. Preisliste, Musterbuch umsonst. Kürzeste Lieferzeit.

Polytechn. Institut Friedberg in Hessen b. Frankfurt a. M.
Programme grat. Prof. Kommissar.
I. Gewerbe-Akademie f. Maschin., Elektro-, Bauingenieure u. Hauptschüler 6 akad. Kurse.
II. Technikum (mittlere Fachschule) f. Maschin.- u. Elektro-Technik. 4 Kurse.
Absolventen von Baugewerksschulen finden Aufnahme.

Soeben erschien:
„Der elektrische Fernseher"
von
Fritz Lux.
An der Erfindung eines „Fernsehers" ist schon viel gearbeitet worden und schon viele Konstruktionen sind ausgedacht, jedoch bis jetzt war es noch mit keiner einzigen möglich, das „Fernsehen" wirklich zu erreichen. Theoretisch mußten die Apparate wohl zum Ziel arbeiten, jedoch in der Praxis versagten sie alle. Herr Lux hat es nun verstanden einen Apparat zu konstruieren, welcher Bilder von Schriftzeichen, Worten und Personen von einer Stelle nach beliebigen anderen Stellen überträgt — Auf ähnliche Weise, wie es möglich ist ohne Drahtverbindung zu telephonieren, ist es auch möglich mit dem Apparat des Herrn Lux ohne Drahtverbindung fernzusehen. Die interessante Broschüre mit 22 Abbildungen über den „Fernseher" kann zum Preise von M. 1.50 durch die Geschäftsstelle der „Zeitschrift" bezogen werden.

Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache
von
Dr. Konrad Duden.
Zu beziehen franko gegen Voreinsendung von 1,60 Mk. durch
Franz Siemenroth
Dennewitz-Straße Nr. 2. Berlin W. Dennewitz-Straße Nr. 2.

12,000 Uhren jährlicher Versand.
Uhren, Goldwaren
Jonasse & Co. G.m.b.H.
Berlin, Kommandantenstr. 79
Für die Herren Beamten aussergewöhnlich günstige Vorzugs-Abzahlungs-bedingungen.
KATALOG UMSONST

Herausgeber für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Dennewitzstr. 2. — Druck von C. Regendhardt, Berlin W. 8.

Digitized by Google

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 2 Bogen Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 6625), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

III. Jahrgang | **Berlin, am 26. April 1904.** | **Nummer 8**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Ein Wort aus dem hohen Norden. — Preußisches Abgeordnetenhaus (Schluß). — Telegraphen-Uebersicht von 1903. — Kleinere Mitteilungen. — Vereinsnachrichten. — Personal-Nachrichten. — Büchertisch. — Anzeigen.

Ein Wort aus dem hohen Norden.

In letzter Zeit konnte man mit einem gewissen Wohlbehagen über einzelne gut, sogar stark besuchte Ortsvereinsversammlungen lesen. Es ist nur bedauerlich, daß man dies nicht von jeder einzelnen Versammlung sämtlicher Ortsvereine sagen kann. Es ist betrübend, wenn man immer noch wieder lesen muß, die und die Versammlung war nur schwach oder sogar schlecht besucht. Es dürfte jetzt doch bald an der Zeit sein, wo jeder einzelne Kollege zu der Erkenntnis gekommen ist, daß der Zusammenschluß nur unser aller Wohl und Wehe im Auge hat. Daß dem Zusammenschluß sein Vorhaben und seine Bestrebungen noch nicht in jeder Richtung gelungen sind, darf doch kein Grund zur Unzufriedenheit sein oder sogar zu Mißtrauen Veranlassung geben. Im Gegenteil sollte uns dieses erst recht ermuntern, uns immer enger und fester miteinander zu verbinden. Vor allen Dingen möchte ich diejenigen Herren, welche bisher ganz im Hinterhalt standen und zum großen Teil noch stehen, doch mal anstoßen, damit sie sich die Frage vorlegen: „Was habe ich zu tun, um meine Lage zu verbessern?“ Die Antwort hierauf wird jeder sehr leicht finden, wenn er nur ernstlich und aufrichtig fragt und die richtige Antwort hören will. Es gibt leider noch viele Kollegen, die nicht fragen: was habe ich zu tun?, sondern sie fragen: was haben andere zu tun, damit ich meine Lage verbessere? Das sind Tatsachen, welche schon so oft bedauert worden sind, und man muß sich wundern, daß es überhaupt noch einen Eisenbahn-Telegraphisten gibt, der es mit ruhigem und kaltem Gewissen ansehen kann, wie sich andere für ihn plagen und abmühen.

Wenn man zurückdenkt, was schon alles getan und gearbeitet worden ist, so kann man es mit dem allerbesten Willen nicht fassen, wie es noch Leute geben kann, welche allen diesen Mühewaltungen mit solch einer Gleichgültigkeit gegenüberstehen können. Da die Eisenbahn-Telegraphisten doch alle ein und dasselbe Ziel verfolgen, sollte es doch gar keiner weiteren Worte bedürfen, noch darauf hinzuweisen, daß jeder einzelne diesem Zusammenschluß angehören müßte. Jeder sollte es als seine moralische Pflicht ansehen, sich dem Zusammenschluß anzuschließen, damit wir endlich einmal etwas Ganzes und Vollständiges haben.

Es ist gar nicht erforderlich, daß gerade jeder einzelne große Opfer bringt. Es wäre aber für die arbeitsfreudigen Kollegen ein Beweis der Anerkennung und Genugtuung für ihre Mühewaltung und würde ein Ansporn zur weiteren regen Tätigkeit sein.

Auch in bezug auf den Besuch der Versammlungen muß man sich wundern, welche Entschuldigungsgründe manchmal hervorgesucht werden. Nach meiner persönlichen Ansicht kann als stichhaltiger Entschuldigungsgrund nur Dienst und wirkliche Krankheit angesehen werden. Selbst Früh- oder Nachtdienst kann ich als Entschuldigung nicht gelten lassen, zumal da die Versammlungen meistenteils nur vierteljährlich, also im ganzen Jahr viermal stattfinden. Es liegt in den meisten Fällen auch nur an dem Willen; ich behaupte ausdrücklich, nur an dem guten Willen liegt es, denn bei wirklich gutem Willen läßt sich ungehener viel ermöglichen. Aus persönlicher Erfahrung kann ich dies bestätigen. Ich will nur kurz erwähnen, ohne mich etwa auf das hohe Pferd setzen zu wollen, daß ich seit Gründung unseres Ortsvereins im Jahre 1894 bis jetzt nur eine einzige Versammlung versäumt habe, trotzdem ich von meinem Stationsort bis zum Versammlungsort 113 Km. zu reisen hatte.

Leider muß ich aber auch bekennen, daß einige Kollegen von hier überhaupt noch gar keine Versammlung besucht haben. Man muß sich fast schämen es auszusprechen, daß man solche interesselosen Kollegen hat, es ist aber Tatsache, und da kann aufgeboten werden, was da will, das läßt sie alles kalt wie Eis. Sie sind sich eben nur bewußt und weiter hört man von diesen Kollegen auch nichts, daß es ihnen furchtbar schlecht ergeht und daß für sie nichts geschieht, wollen also von dem ernten, was andere säen, oder nach deutlicher, sie wollen sich mit fremden Federn schmücken.

Trotzdem ich persönlich ja mein Ziel erreicht habe, halte ich es erst recht für meine Pflicht, das Interesse des Zusammenschlusses zu wahren, und der Zweck dieser Zeilen wäre erreicht, wenn der Zusammenschluß beim nächsten Jahresbericht als Zusatz sagen könnte: Sämtliche Telegraphisten, Diätare und Assistenten des Telegraphen-Dienstes gehören dem Zusammenschluß an.

Um dieses Ziel zu erreichen, oder, ich will besser sagen, um diesem Ziele näher zu kommen, möchte ich mir erlauben, auf einige Punkte ganz besonders hinzuweisen.

Die Ortsvereine müssen stets danach hinstreben, die Versammlungen recht interessant zu gestalten. Dazu gehört präziser, pünktlicher Anfang, damit jeder Teilnehmer über seine Zeit disponieren kann. Die Mitglieder werden sich dann leicht an Pünktlichkeit gewöhnen. Der Vorstand muß vor jeder Versammlung eine Vorstandssitzung abhalten und die Tagesordnung eingehend besprechen. Meinungsverschiedenheiten unter den Vorstandsmitgliedern müssen hierbei beseitigt werden, damit der gesamte Vorstand sich in der Mitgliederversammlung

Digitized by Google

ganz klar ist, was er will. Es macht in einer Versammlung einen gar zu peinlichen Eindruck, wenn sich nicht einmal die Vorstandsmitglieder einig sind. Hat eine Versändigung innerhalb des Vorstandes stattgefunden, so werden die Verhandlungen hierdurch sehr erleichtert und abgekürzt. Es wird dem Vorstand ein leichtes sein, seine Beschlüsse durchzubringen. Nur in den seltensten Fällen werden dann Vorstandsbeschlüsse denen der Versammlung unterliegen. Es muß ferner darnach hingetrebt werden, daß in jeder Versammlung den Teilnehmern etwas Neues oder Interessantes mitgeteilt werden kann, mag es sein, was es will. Die Neugier der Mitglieder muß derartig angespornt, daß sie die Zeit kaum abwarten können, bis wieder eine Versammlung stattfindet. Hierzu ist aber erforderlich, daß die Ortsvereinsvorstände mit dem geschäftsführenden Vorstand des Zusammenschlusses in steter Fühlung bleiben und über alle Angelegenheiten informiert sind. Noch einen Hauptpunkt möchte ich erwähnen. In den Versammlungen dürfen die Verhandlungen nicht zu weit ausgedehnt werden. Es muß recht sachlich verhandelt und von den Tatsachen nicht abgeschweift werden. Fallen die Debatten auch mal heftig aus, so schadet's nicht, ist gar kein Fehler, im Gegenteil, es klärt nur die verschiedenen Meinungen. Nur muß hierbei vermieden werden, daß jemand persönlich wird, das darf unter keinen Umständen vorkommen.

Es muß ferner mehr dafür gesorgt werden, daß unsere Familienangehörigen, wie unsere Frauen und erwachsenen Kinder, über unsere Bestrebungen mehr informiert und für unsere Sache mehr interessiert werden, denn das sind ja gerade diejenigen, für welche wir streben und für die wir arbeiten. Es sind aber auch diejenigen, welche uns sehr unterstützen und mithelfen können. Wenn unsere Familienangehörigen zu der richtigen Erkenntnis gekommen sind, daß unsere ganze Arbeit, unser ganzes Sun und Trachten nur ihnen gilt, daß wir nur bestrebt sind, ihnen eine bessere Zukunft zu sichern, so werden und können sie gar keinen Mann resp. Vater von seinen Bestrebungen zurückhalten. Sie werden vielmehr, wenn sie erst zu der richtigen Ansicht gekommen sind, von selbst nachhelfen, selbst dann, wenn sie sich schon auf die dienstfreien Stunden des Mannes resp. Vaters gefreut haben. Wenn sie wissen, es findet eine Versammlung statt, werden sie ganz von selbst sagen: Mann oder Vater, da mußt du hingehen, mußt mal sehen, was dort aufgestellt wird und wie eure Angelegenheit steht. An uns aber liegt es, die Familienangehörigen bei jeder Gelegenheit über alles genau aufzuklären und zu informieren.

Ich halte es daher für sehr angebracht, daß die Verhandlungen in den Versammlungen, wie schon vorhin erwähnt, recht sachlich und dadurch möglichst kurz gehalten werden. Wenn dann irgend möglich, muß nach jeder Versammlung noch eine gemütliche Zusammenkunft mit den Familienangehörigen erfolgen. Es ist nicht erforderlich, daß dazu jedesmal viel aufgeboten wird, wie große Vorträge, Tanz usw., es genügt schon, wenn man im Kollegenkreise hübsch gemütlich zusammen sitzt, plaudert und gegenseitig seinem Herzen Luft macht. Hierdurch bekommt man andere Gedanken und wird anderen Sinnes, denn jemehr die persönliche Bekanntschaft ausgedehnt wird, um so leichter wird sich der eigenartige Telegraphendienst abwickeln lassen. Auch die Differenzen und Unzuträglichkeiten werden sich hierdurch bedeutend vermindern.

Zum Schluß noch eins. Nach dem diesjährigen Etat hat allerdings eine Vermehrung der Assistentenstellen für den Telegraphendienst, ebenso aber auch eine Verminderung der Telegraphistenstellen nicht mehr stattgefunden. Sollte uns dies nicht Anlaß geben zum Denken? Denn davon wird doch wohl jeder überzeugt sein, daß es so, wie es jetzt ist, nicht weiter gehen kann, ohne daß der ganze Betrieb in Mitleidenschaft gezogen wird. Darum, wer noch Ohren hat, zu hören, der höre. Vor allem diejenigen, welche schon die Flinte ins Korn geworfen haben. Holet sie wieder hervor und schart euch mit um unsere Fahne, und zwar so lange, bis auch für den letzten Telegraphisten ein neuer Frühlingsmorgen angebrochen ist. Ein altes Sprichwort sagt:

„Was lange währt, wird endlich gut!"

Bw.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

38. Sitzung am 10. März 1904.

(Schluß.)

Abg. Marx (Centr.): Bereits im vorigen Jahre durfte ich die Bitten der Beamten um die Gewährung einer regelmäßigen Besoldung von Sonntagsdienst und einer größeren Einschränkung der Arbeitszeit, der öfteren Gewährung eines Ruhetages, wie es in der betäglichen Dienstordnung heißt, vortragen. Es sind auch im Laufe des verflossenen Jahres wiederum eine recht große Reihe von Klagen darüber den verschiedenen Herren hier aus dem Hause zugekommen, daß trotz der Versicherungen der Herren Ministers, die schon im vorigen Jahre abgegeben worden, daß er ihrerg darauf hielte, daß namentlich die nötige Sonntagsruhe den Beamten verschafft würde, dennoch in manchen Beziehungen den Arbeitern und Beamten nicht hinreichend entgegengekommen würde. Die beiden Fragen in der Gewährung des Ruhetages und der Gewährung der nötigen Sonntagsruhe stehen so wohl in einem ziemlich engen Zusammenhange. Der Herr Minister hat bereits bei der Beratung im Herrenhause am 12. Februar 1904 in Uebereinstimmung mit dem Regierungskommissar im vorigen Jahre die Erklärung abgegeben, daß immer mehr und mehr auf die Beschränkung der Dienstzeit der Beamten und auf die öfrere Gewährung eines Ruhetages hingearbeitet würde. Es sind da bei der Beratung des Herrenhauses genauere Zahlen mitgeteilt worden, aus denen sich allerdings ergibt, daß in recht erheblicher Weise die Dienstbeschränkung stattgefunden hat.

Abg. Lattmann: Als im vorigen Sommer kurz vor den Reichstagswahlen durch die Presse jene sozialdemokratische Unwahrheit: Eisenbahner, wählt sozialdemokratisch, Bubbe will es! — ging, rechnete sich in allen nationalen Kreisen, und namentlich auch in den Kreisen der Eisenbahnbeamten selber eine lebhafte Entrüstung, denn sie wußten von Anfang an, daß jede Spur von sozialdemokratischer Wahlveit waren, daß es lediglich eine Beobachtung eines mit Willen falsch verstandenen Wortes des Herrn Ministers war. Mit Recht hat der Herr Minister im Herrenhause am 12 Februar und gestern auch hier betont, daß der nationale Sinn noch tief eingewurzelt sei in den Reihen seiner Beamten, zugleich aber auch auf die Gefahr hingewiesen, die in den vorzugsweisen Versuchen der Sozialdemokratie, in die Reihen der Eisenbahnbeamten einzudrechen, liegt, und hat diese Gefahr auch mit Beispielen im Herrenhause belegt. Nun glaube ich liegt es im Interesse der Gesamtheit unseres Staats und namentlich auch im Interesse der Eisenbahnbeamten selber, wenn vor der breitesten Oeffentlichkeit gang besonders solche Beispiele sozialdemokratischer Bestrebungen besprochen werden, und wenn darauch hingewiesen wird, wie wenig wahr ja der Herr Minister mit Recht vorhin auch wieder hervorgehoben hat — die Sozialdemokratie als die eigentliche Vertreterin der Arbeiterinteressen angesehen werden kann. — Am 18 Januar erschien in einem sozialdemokratischen Blatte, dem „Volksblatt für Hessen und Waldeck", also in dem von mir vertretenen Kreise Cassel, ein Artikel mit der Ueberschrift: „Von der Zufriedenheit unserer biesigen Eisenbahner". Der Artikel beginnt sich auf die Gemütsstimmen die Unterbeamten. Dort heißt es: „Die diesjährige Verteilung der Weihnachtsgratifikationen hat wieder ungeheiltes Schneen in die Reihen der Sozialdemokratie getrieben. So eine Verteilung ist noch nie dagewesen. 45 000 Mk. für Gratifikationen waren für die Direktion Cassel ausgeworfen. Davon haben die Herren Räte mit dem Positivstein an der Spitze sich alle mit 1500 Mk. bedacht. Alles Herren, die bis zu 9000 Mk. Gehalt beziehen und monatlich 2—300 Mk. Reisespesen sie noch bessere Aufwühlung der schon überbedeten Arbeiter und Unterbeamten etwa erklärlich. Voll alle Beamten, ohne jeden Ausnahmen sind leer ausgegangen. Das braucht auch so ein armer Teufel von Bahnwärter mit vierelfjährlich 180 Mk. Gehalt mit seinen 7 Kindern eine Gratifikation; er muß ja sie wie so immer zungern und darben, mag ihm dann auch zu Weihnachten eine Freude machen, der Mann könnte ja übermütig werden. Was brauchen auch die Kinder der Eisenbahnproletarier Geschenke zu Weihnachten, damit würden sie ja nur verwöhnt werden. Ihnen muß es genügen, wenn der Herr Vater mit der Hoffnung auf ihn das Jenseits tröstet. Minister Bubbe hätte nur mal in diesen Tagen seine Beamten und Arbeiter hören sollen, er hätte dann sicher gesagt: „Ich habe nicht mehr viele, welche nicht Sozialisten sind." Die Zugpersonale sagten es offen und frei, wenn jetzt wieder Wahl ist, kommen noch mehr Sozialisten in den Reichstag. Die Sozialdemokratie kann sich bei den Herren Oberregierungsrat Landgrebe und Goos bestens bedanken. Ihr aber, Kollegen, tretet alle ein in unseren Verband, wo das freie Wort noch eine Stätte findet. Hinein in unseren Verband!" — Meine Herren, es war außerordentlich günstig, daß schon wenige Tage nachher diese selbe Zeitung gezwungen wurde von der Eisenbahndirektion in Cassel, eine Berichtigung aufzunehmen, die klar und deutlich die Unwahrheit dieser sozialdemokratischen Verhetzungen, die nicht ganz ohne Gefahr in den Reihen der Unterbeamten war, erlichtig stellt. Durch diese Berichtigung wurde nachgewiesen, daß es unwahr ist, daß die Eisenbahndirektion Cassel 45 000 Mk. für Gratifikationen ausgeworfen sind, daß sich davon die Räte mit dem Präsidenten an der Spitze alle mit 1500 Mk. bedacht hätten, und daß alle Unterbeamten mit kleinen Ausnahmen leer ausgegangen seien. Gegenüber der von der sozialdemokratischen Zeitung angeführten Zahl

Digitized by Google

wurde festgestellt, daß zur Verteilung von Gratifikationen und Unterstützungen der Direktion zur Verfügung standen: für höhere Beamte 5380 Mk. für mittlere Beamte 85 874 Mk. und für Unterbeamte 81 100 Mk., und daß zu Weihnachten allein an Unterbeamte über 40 000 Mk. zur Verteilung gelangt waren. Diese schnelle Feststellung einer sozialdemokratischen Unmatheit hat sicherlich in den Kreisen der Eisenbahnarbeiter und Eisenbahnbeamten eine große Freude hervorgerufen. Ich habe selbst aus Kreisen der Eisenbahnbeamten viele Beschwerden bekommen mit der dringenden Bitte, doch einmal vor dem Lande festzustellen, in welchen Gehalten sie gegenüber dieser fortgesetzten sozialdemokratischen Verhetzung stehen, wie sie sich selber darüber äußert, sich beleidigt geführt haben durch jene sozialdemokratische Verleumdung: sie wollten jetzt sozialdemokratisch pfeifen. Aber so ganz ungefährlich war diese Verhetzung auf dem Gebiete des Gratifikationswesens für die Unterbeamten deshalb nicht, weil auf diesem Gebiete allerdings in weiten Kreisen der Beamten, älteren sowohl wie jüngeren und unteren, die Ansicht herrscht, daß das ganze Gratifikations- und Remunerationswesen nach manchen Richtungen hin ungesund ist. Gratifikationen, Remunerationen und wie sie alle diese schönen Bachen auf gut Deutsch heißen mögen, bringen in sich so viele Anlässe des Neides, der Streberei und der gegenseitigen Mißachtung, daß man wünschen könnte, daß auf diesem Gebiete eine Aenderung komme. Es ist in derselben Eisenbahnverwaltung, aus der ich diese sozialdemokratische Beispiel vorgeführt habe, vieles als Wunsch der Beamten laut geworden, man möchte überhaupt mit diesem Gratifikationswesen aufräumen, man möge diese Summen in anderer Weise zugunsten der Beamten verwenden, entweder in gleichmäßiger Verteilung oder mehr noch zu Unterstützungen in Notfällen. Gerade auf diesem Gebiete der außerordentlichen Unterstützungen in Notfällen kann allerdings sehr viel geschehen. Aber auch auf diesem Gebiete ist in den Kreisen der Beamtenmen ein Bedenken entstanden. In denjenigen Beamtenkreisen, die fern von dem Hauptmarkte der Verwaltung sind, ist immer mehr die Beschränkung laut geworden, daß diejenigen Beamten, die an dem Sitze der Zentralstelle der Verwaltung sind, vielleicht mehr und verhältnismäßig reichlicher bedacht werden als diejenigen Beamten, die ferner von dieser Stelle der Aufsehen sind. Ich habe Beispiele angeführt worden, wo gerade bei der Verteilung von außerordentlichen Unterstützungen doch auch manches untergelaufen ist, was nicht zum Segen und zur Zufriedenheit der Beamten beitragen könnte. Ein Beispiel aus dem Bereich der Beamten wurde mir erzählt, an dem dies klar wird. Die Frau eines Unterbeamten ist seit längeren Jahren schwer krank. Deshalb hat der Mann seit drei Jahren eine Extraunterstützung bekommen, und seine Kollegen haben der Familie das auch selbstverständlich gern gegönnt. Im Herbst ist die Frau gestorben. Kein einziger Pfennig von dieser Unterstützung ist der Familie zugute gekommen, sondern in wenig Stunden hat der Mann mit anderen Saufkumpanen diese Unterstützung vertrunken. Vielleicht ist der Wunsch der Unter- und mittleren Beamten nicht unberechtigt, wenn diese Kreise der Beamten vielleicht selber bei der Beurteilung der Verteilung solcher Extrazuwendungen mit herangezogen würden. Ich glaube, man könnte diejenigen Beamtenkategorien, für die solche Extraunterstützungen nun in dem betreffenden Orte bereit waren, vielleicht in der Weise mit heranziehen, daß sie als genaue Kenner der betreffenden Verhältnisse ein Vorschlagsrecht hätten und damit selber darüber wachten, ob diese Verteilung wohl in sozial wirklich wertvoller Weise auch zum Besten der Familie käme. Wenn man auch der Richtung hin die Beamten etwas mehr mit heranziehen würde, auf dem sozialen Gebiete festsend mit eingreifen für die Kollegen, und wenn dann die Verhetzungsversuche der Sozialdemokratie, wie ich sie vorhin vorgeführt habe, in der breitesten Oeffentlichkeit sein, genagelt werden, dann wird auch in den Kreisen der Unterbeamten immer mehr das Bewußtsein erwachen, daß der Herr Minister recht hat, wenn er erklärt: die Sozialdemokratie ist nicht die wahre Vertreterin der Interessen der Arbeiter, sondern der gesamte Landtag, die gesamte Regierung nimmt die Interessen der Arbeiter besser wahr. Dann wird die Zeit vielleicht nicht fern sein, wo auch aus den Kreisen der unteren Eisenbahnbeamten die bei nachsten Wahlen die sollung lauter und stärker herausschallt: die Eisenbahner, wählt deutschnational; Bude breut sich! (Bravo! rechts)

Abg. Ernst: Der Herr Eisenbahnminister hat in der 58. Sitzung der vorigen Session bei der Beratung des von meinem Freunde Winkler und mir eingebrachten Antrages, betreffend die Errichtung von Genesungsheimen und Kurhospitälern, ein Wort gesprochen, das mir ganz besonders gefallen hat. Er sagte nämlich, daß ihn niemand in der Fürsorge für die Eisenbahner übertreffen könne. Wie haben diesen Worten volles Vertrauen geschenkt, und der vorliegende Etat beweist, daß wir uns in diesem Vertrauen nicht getäuscht haben In den Erläuterungen zum Etat heißt es auf Seite 46: „Neu eingestellt ist ein Betrag von 50 000 Mk. zu Beihilfen zur Herstellung von Genesungsheimen, um die Beamten und Bahnarbeiter, erreichen möge, nicht ganz erfüllt worden ist, so geben wir uns doch der Hoffnung hin, daß der Herr Minister allmählich von selbst zu der Ueberzeugung gelangen werde, daß es im Interesse sowohl des Staates wie der Beamten liege, Genesungsheime auf Staatskosten zu errichten. In dieser angenehmen Hoffnung nehme ich gern Veranlassung, dem Herrn Minister für die aufs neue bewiesene Fürsorge für das Wohl seiner Beamten herzlichst zu danken.

Abg. Leitmann: Meine Herren, es ist mit großer Freude zu begrüßen, daß in diesem Etat wiederum eine Steigerung der Summen die für Wohlfahrtszwecke aufgeworfen sind, stattgefunden hat, und zwar diesmal um beinahe 1½ Millionen Mark. Das zeigt das immer größer werdende Bewußtsein unserer leitenden Kreise, daß gerade auf dem Gebiete der sozialen Wohlfahrtspflege außerordentlich viel ungiestet der Beamten und der in die Beamtenkreise hineinreichenden Arbeiterschichten getan werden muß. Es wird darauf ankommen, ob diese Werte auch in richtiger sozialer Weise verwendet werden, und da wird es vielleicht gestattet sein, nach dieser Richtung dem Herrn Minister einige Wünsche vorzutragen. Ein Teil des Liebesbaudienstes, der mit ganz besonderen Schwierigkeiten und Nachteilen für die Gesundheit verbunden ist, ist der Nachtdienst, und deshalb wäre es außerordentlich segensreich sein, wenn größere Summen der für die Wohlfahrtspflege aufgeworfen Teile zur Erleichterung dieses Dienstes der Arbeiter und Beamten verwendet würden. Der Nachtdienst im Eisenbahnwesen ist in mehrfacher Hinsicht notwendig. Es ist nun am 27. Februar 1903 im Reichstage beim Postetat von dem Vertreter der Reichsregierung auf die Schwierigkeit und die Gesundheitsgefahren des Nachtdienstes hingewiesen und bemerkt worden, daß zum Ausgleich dafür eine günstigere Berechnung des Nachtdienstes stattfinden müsse, nämlich die Stunde Nachtdienst zu anderthalb Stunden gerechnet würde, ferner daß der Nachtdienst bei der Post durchweg acht Stunden nicht übersteigt. Die Bahndamen stehen nach beiden Richtungen hin hinter. Der Nachtdienst wird dem Tagdienst gleichgerechnet und dauert 8 bis 12 Stunden. Da kann die Post als Vorbild dienen. Meine Bitte an den Herrn Eisenbahnminister, nach den Grundsätzen der Post auch den Nachtdienst der Eisenbahnbeamten zu regeln, dürfte nicht unberechtigt sein. Ich einer anderen Richtung möchte vielleicht auch eine größere Summen für die Wohlfahrtseinrichtungen etwas verwendet werden können. Viele Bahnteilgschaftler leiden außerordentlich unter der Witterung an ihrer Gesundheit, weil sie ohne Schutz auf dem Bahnsteige sind. Es ist mir aus dem sehr jungen Verkehr, durch welches ist als Abgeordneter in kurzer Zeit so immer wieder durchfahren muß, von den dortigen Bahnsteigschaftlern und ebenso von den Bahnsteigschaffnern meines Wahlkreises Cassel mehrfach der Wunsch ausgesprochen worden, man möchte doch einen Bau in Wachhäuschen für Nacht- und Tagdienst oder dergleichen gewähren, wie wir sie zu bei einer Reihe von Bahnhöfen schon haben. Ich darf vielleicht die Bitte an den Herrn Minister richten, auch für diese oben genannten Gegenden solche Vorrichtungen zum Schutze der Gesundheit und der Wohlfahrt dieser Beamten herstellen zu lassen. Wenn diese für die Wohlfahrtseinrichtungen ausgeworfenen Summen sich von Jahr zu Jahr steigern und wir daraus mit Recht folgern, daß das Bewußtsein der sozialen Pflicht auch bei unserer Regierung vorhanden ist, so werden wir auch noch auch darüber klar sein, daß diese Summen nur dann zu wirklich gutem Erfolge und Segen des Beamten- und Arbeiterstandes werden können, wenn die Hergabe und Verwendung dieser Summen getragen wird von einer echten sozialen Gesinnung, wie sie zu gewissen in den höheren Kreisen, gerade im Eisenbahnministerium in diesen letzten Jahren in schöner Weise zur Geltung gekommen ist. Ich will auch gar nicht den Versuch erheben, als wenn diese soziale Gesinnung sonst etwa to in den Kreisen der höheren Eisenbahnbeamten nicht in genügendem Umfange vorhanden sei. Aber ich darf als Botsvertreter mir auch das Recht nehmen, darauf hinzuweisen, daß doch in manchen Kreisen der höheren Beamten dieses richtige logische Verständnis, der richtige soziale Sinn im Umgange und im amtlichen Verkehr mit den Untergebenen noch fehlt, und daß nach dieser Richtung vielleicht durch einen sanften Druck von oben namentlich auf die jüngeren höheren Beamten gut eingewirkt werden könnte. Wenn auf diesem Gebiete der soziale Sinn wächst, dann werden die Aufgaben, die für Wohlfahrtszwecke von uns gemacht werden, auch wirklich segenbreich angelegt sein. Es würde dann immer mehr das Bewußtsein auch gerade in die Kreise der Beamten und Arbeiter kommen, daß es nicht nur die lohnfrage bei ihnen ist, die sie bewegen muß, sondern daß das Verhältnis zwischen den Beamten und dem Staate außer dieser Lohnfrage doch noch ein außerordentlich wesentliches anderes Moment hat, das der gegenseitigen Treue, das zum Ausdruck kommt in einer sozialen Wohlfahrtspflege und Fürsorge seitens der leitenden Verwaltungen und auf der anderen Seite in einer unbedingten Treue und einem freudigen Anerkenntnis dieser Fürsorge auf seiten der Arbeiter und der Beamten. (Bravo! rechts.)

Telegraphen-Rebericht von 1903.

Auf dem Gebiete der Telegraphie war das wichtigste Ereignis die im Jahre 1903 zu London abgehaltene Internationale Telegraphenkonferenz. Nach Beschluß der Abgeordneten der Budapester Konferenz vom Jahre 1896 hätte die nächste Londoner Konferenz im Jahre 1901 stattfinden sollen; sie mußte aber zweimal verschoben werden, zuerst auf das Jahr 1902, dann auf den Mai 1903. Die zu prüfenden Vorschläge waren zahlreicher und wichtiger als jene aller vorhergegangenen Konferenzen. Die Revision des Budapester Vertrages war daher sehr mühevoll, und die Bewältigung des Gesamtprogrammes durch die Delegierten der Staatstelegraphenverwaltungen und die Vertreter der Privatgesellschaften erforderte nicht weniger als 7 Plenarsitzungen, 11 Sitzungen der Regelementkommission, mehrere Sitzungen der Unterkommissionen, 3 Sitzungen der Tarifkommission, 1 der Telephon und 3 der Redaktionskommission.

Die 44 Staaten, welche den Telegraphenverein bilden,

Digitized by Google

und die 33 Privat-Telegraphengesellschaften, von welchen 18 dem Vertrage von St. Petersburg beigetreten sind, waren bei dieser Versammlung durch die tüchtigsten Fachmänner auf dem Gebiete des Telegraphen- und Telephonwesens der ganzen Welt vertreten. Selbst die Vereinigten Staaten Amerikas haben, obwohl sie dem Vereine nicht angehören, sich sehr lebhaft an den Arbeiten dieser Konferenz beteiligt und als ihren Vertreter den General Greely, den Vorstand der Militärtelegraphie, abgeordnet. Eine der schwierigsten Fragen, welche diese Versammlung zu behandeln hatte, bildete die Verwendung des vom Internationalen Bureau der Telegraphenverwaltungen aufgestellten amtlichen Wörterverzeichnisses zur Abfassung von Telegrammen in verabredeter Sprache, auf welche wir näher eingehen müssen.

Die hohen Tarifsätze für die auf den Unterseekabeln zu befördernden Telegramme haben bald nach dem Inslebentreten der internationalen Telegraphie die Anwendung eines besonderen Systems der Telegrammabfassung — Uebereinkunftssprache — gezeitigt. Diese verabredete Sprache beruht wie die Geheimsprache im eigentlichen Sinne auf der Mischung von Ziffern oder Buchstaben, deren Bedeutung nur jenen Personen bekannt wird, welche den Schlüssel derselben besitzen. Anstatt nun diese Ziffern oder Buchstaben zur Telegrammabfassung unmittelbar wie bei der Geheimsprache zu benutzen, ersetzt man sie durch verabredete Worte. Um den Absendern die Abfassung ihrer Telegramme nach diesem Systeme zu erleichtern, haben Agenturen und Buchhandlungen die Herstellung von Schlüsseln oder Codexen unternommen, welche einerseits Wortverbindungen oder Ziffergruppen nebst den in den Telegrammen sie ersetzenden verabredeten Wörtern verzeichnet enthalten, anderseits auch die wirkliche Bedeutung dieser Wörter oder der Redensarten und Formeln der offenen Sprache, welche sie ersetzen sollen.

Durch ein solches Mittel konnten die Kaufleute bedeutende Ersparungen an Telegrammkosten erzielen. Die Telegraphenverwaltungen behandelten anfangs die also abgefaßten Telegramme als chiffrierte Telegramme, allmählich griff aber eine gewisse Nachsicht gegen dieselben Platz, und im Jahre 1871 gestattete die Konferenz zu Rom deren Behandlung als gewöhnliche Telegramme ohne die Zuschlagsgebühr für die Vergleichung.

Bald aber schlichen sich Mißbräuche in der Anwendung der Uebereinkunftssprache so häufig ein, daß die Verwaltungen in ihrem finanziellen Interesse und aus Rücksicht auf die geregelte Dienstführung dagegen einschreiten mußten. Diese Mißbräuche bestanden hauptsächlich in der Anwendung von außerordentlich langen Wortbildungen und von dem Sprachgebrauch zuwiderlaufenden Zusammenziehungen von Wörtern, um für einen zwei oder mehrere Worte umfassenden Ausdruck die Gebühr für nur ein Wort zu bezahlen.

Im Jahre 1879 begann die internationale Konferenz zu London die Anwendung der verabredeten Sprache einzuschränken, indem sie diejenigen Sprachen genau bezeichnete, aus welchen die Aufgeber Wörter zur Abfassung ihrer Telegramme entnehmen durften, und indem sie die Anwendung von Eigennamen untersagte.

In der Berliner Konferenz (1885) wurden diese Bestimmungen ergänzt durch die Festsetzung von 10 Buchstaben als der größten Länge eines Wortes in verabredeter Sprache. Da aber auch diese Maßregeln sich als unzureichend erwiesen, beaufstragten die Verwaltungen im Jahre 1890 das Internationale Bureau mit der Herstellung eines offiziellen Wörterbuches, welches Wörter aller in den Ländern der vertragsschließenden Staaten gebräuchlichen Sprachen enthält, und aus welchem die Aufgeber ausschließlich die Wörter zur Abfassung ihrer Telegramme in verabredeter Sprache entnehmen mußten.

Dieses offizielle Wörterverzeichnis erschien im Jahre 1894. Es enthielt 257 000 Wörter, ausschließlich aus den Wörterbüchern der acht zur Korrespondenz in Uebereinkunftssprache zugelassenen Sprachen — deutsch, englisch, französisch, holländisch, italienisch, portugiesisch, spanisch und lateinisch — entnommen und ohne Unterschied in alphabetischer Ordnung aufgeführt. Die Wörter wurden, wie bei jedem Privat-Handels-Kodex und Wörterbuch, numeriert und so gewählt, daß zwischen ihnen womöglich ein Unterschied von zwei Buchstaben oder drei Telegraphenzeichen war.

Die Anordnung und der mäßige Preis des offiziellen Wörterverzeichnisses machten dasselbe zu einem von den Kaufleuten sehr geschätzten Werke zur Herstellung der Schlüssel ihrer Korrespondenzen in verabredeter Sprache. Auch wurde dasselbe für die Herausgeber und Hersteller von Privatwörterbüchern und Kodexen ein um so fruchtbareres Konkurrenzunternehmen, als nach der Entscheidung der Pariser Konferenz (1890) seine Ingebrauchnahme nach drei Jahren vom Tage der Herausgabe an obligatorisch werden sollte.

Die Herausgeber und Hersteller von Wörterbüchern, welche durch dieses Konkurrenzunternehmen ihr Geschäft mit den großen darin steckenden Kapitalien*) bedroht sahen, eröffneten gegen dieses gesürchtete Monopol einen sehr lebhaften Feldzug. In ihrem Kampfe wurden sie unterstützt von den Handelskammern, welche dem offiziellen Wörterbuche Unvollständigkeit hinsichtlich der Zahl der Wörter und Mangelhaftigkeit bezüglich der regelrechten Anwendung der orthographischen, phonetischen und telegraphischen Verschiedenheit der Wörter unter sich vorwarfen.

Auf Betreiben der Handelskammern machte das britische Generalpostamt 1896 der Budapester Konferenz sodann den Vorschlag, im Artikel VIII des internationalen Telegraphenreglements die Bestimmung aufzuheben, nach welcher die Anwendung des offiziellen Wörterverzeichnisses vom Jahre 1894 zur Abfassung der Telegramme in verabredeter Sprache obligatorisch sein sollte.

Die Budapester Konferenz hielt indessen den Grundsatz der obligatorischen Anwendung des Wörterverzeichnisses aufrecht und bestimmte, daß von dem Zeitpunkte ab, der durch eine künftige Konferenz festgesetzt werden sollte, alle Wörter, die zur Abfassung von Telegrammen in verabredeter Sprache verwendet werden sollen, aus dem vom Internationalen Büreau der Telegraphenverwaltungen aufgestellten und entsprechend vermehrten Wörterverzeichnis zu entnehmen seien.

Zugleich sprach sie den Wunsch aus, es möchte das offizielle Wörterbuch nicht mehr in Koeerform, sondern wie eine einfache Liste von Wörtern hergestellt werden, welche den Herausgebern und Kaufleuten die ihren Bedürfnissen am meisten entsprechenden Elemente zu liefern vermöchte. Außerdem wurde bestimmt, daß das offizielle Wörterverzeichnis alle in den dermalen vorhandenen Privat-Wörterbüchern und Kodexen aufgeführten Wörtern enthalten müßte unter dem Vorbehalte, daß diese Wörter wirklich einer der zur Korrespondenz in Uebereinkunftssprache zugelassenen acht Sprachen angehörten und den von dem Internationalen Reglement festgesetzten Bedingungen entsprächen. Geleitet von diesen Wünschen und Bestimmungen, welche die Interessen der Herausgeber und Hersteller von Kodexen sowie jene der Kaufleute befriedigen mußten, begann das Internationale Büreau im Jahre 1897 die Ausarbeitung des neuen offiziellen Wörterverzeichnisses. Die Numerierung der Wörter wurde aufgegeben und alle regelrechten Vokabeln der Privat-Wörterbücher, welche dem Internationalen Büreau zur Aufnahme in dem neuen Verzeichnis zugegangen waren, wurden demselben auch einverleibt ohne Rücksicht auf deren mehr oder minder große Aehnlichkeit unter einander.

Das neue offizielle Wörterverzeichnis erschien im Juli 1901 in vier Bänden und enthielt mit einem Anhange ungefähr 1 990 000 Wörter.

Der Zeitpunkt, an welchem die Bestimmungen über den ausschließlichen und bindenden Gebrauch der Wörter dieses Verzeichnisses voraussichtlich in Kraft treten sollten, erregte von neuem Unzufriedenheit in der Gewerbe- und Handelswelt sowie bei den Herausgebern und Verfassern von Privat-Wörterbüchern, weil sie durch diese Maßregel zur vollständigen Umarbeitung ihrer Werke gezwungen gewesen wären, um sie mit dem offiziellen Wörterverzeichnis hinsichtlich der vielen gegenständlichen Ausdrücke, welche sie enthielten oder deren Bildung sie ermöglichten, in Uebereinstimmung zu bringen. Die Kaufleute waren deshalb unzufrieden, weil sie die Beschränkungen, welche das Wörterverzeichnis beim Gebrauche der verabredeten Sprache mit sich brachte, als einen Eingriff

*) Nach einer Erklärung des amerikanischen Generals Greely in der Reglementskommission vom 5. Juni 1908 sollen die vorhandenen amerikanischen Handelskodexe einen Wert von mindestens einer Million Dollar = 4 Millionen Mark repräsentieren.

Digitized by Google

in ihre Aktionsfreiheit und als eine bedeutende Benachteiligung in der Entwickelung ihrer Handelsbeziehungen betrachteten. Die obligatorische Einführung des Wörterverzeichnisses wurde bekämpft von dem Handelskammern-Vereine in Großbritannien, welcher nicht weniger als 101 Verbände umfaßt, von vielen anderen britischen Kammern, von 78 deutschen Handelskammern, von den Kammern in Australien, Kanada, China, Dänemark, Spanien, Japan, von 8 Handelskammern und 38 kaufmännischen Vereinen in Nordamerika, von sehr vielen Handelshäusern in Belgien, Portugal usw.

Angesichts dieser fast einstimmig erhobenen Proteste hat die Londoner Konferenz auf die zwangsweise Einführung des offiziellen Wörterverzeichnisses verzichtet und der Handelswelt den Gebrauch künstlicher Wortbildungen bei ihrer Telegraphenkorrespondenz in verabredeter Sprache unter gewissen Beschränkungen gestattet. Die Wörter der verabredeten Sprache dürfen höchstens zehn Buchstaben, nach dem Morse-Alphabet, enthalten und müssen aus Silben einer der oben genannten zulässigen acht Sprachen bestehen. Durch diese Bestimmung hat die Konferenz den ganzen Streit zwischen den Verwaltungen und Telegrammaufgebern abgeschnitten und darf erwarten, daß ihr Nachgeben in ihrer ganzen Tragweite anerkannt wird. Außerdem wurden noch zwei weitere wichtige Zugeständnisse den Kaufleuten gemacht, nämlich die Zulassung von Handelsmarken oder abgekürzten, im Handelsverkehr üblichen Ausdrücken bei Telegrammen in offener Sprache, sowie die Anwendung von Buchstaben oder Buchstabengruppen bei Telegrammen in chiffrierter Sprache. Erst nach langen Erörterungen konnte man sich über diese Bestimmungen, welche für das hauptsächlich in geheimer Sprache korrespondierende Publikum sehr vorteilhaft sind, einigen, und der Meinungsaustausch über diese wichtige Frage nahm mehrere Kommissionssitzungen in Anspruch. Die Mitglieder der Konferenz ließen zwar das offene Wörterverzeichnis fallen, sprachen sich aber sehr lobend über diese mühevolle Arbeit des Internationalen Bureaus aus, was für die beteiligten Beamten eine Anerkennung ihrer gewissenhaften jahrelangen Bemühungen bildete.

Die wichtigsten Ergebnisse der Internationalen Telegraphenkonferenz von London sind bereits in den vorjährigen Nummern 16, 19 und 22 dieser Blätter bekanntgegeben worden, weshalb hier nur auf die neuen Bestimmungen über den Gebrauch des Telephons und auf die Ermäßigung der Gebühren für Zeitungstelegramme um 50 Proz. noch besonders aufmerksam gemacht wird.

Die Telegramme der Presse sind zwar schon vor der Londoner Konferenz auf einigen Kabellinien zum halben Preise der gewöhnlichen Taxe befördert worden, doch beruhte diese Vergünstigung lediglich auf besonderen Abmachungen zwischen den Staaten oder mit den Privat-Telegraphengesellschaften. Frankreich gebührt das Verdienst, daß im europäischen Vorschriftenbereiche diese Reform eingeführt wurde, wobei jedoch nicht ausgeschlossen ist, daß die vertragschließenden Teile das Recht haben, auch im außereuropäischen Verkehre Korrespondenzen zum Gebrauch der Presse zu bestimmten Stunden und unter bestimmten Bedingungen, ohne Nachteil für den allgemeinen Dienst zu ermäßigten Preisen zu befördern oder für diesen Zweck besondere Leitungen gegen Bauschvergütung zu vermieten.

Die Londoner Konferenz wurde am 26. Mai eröffnet und am 10. Juli 1903 nach 46 tägiger Beratung geschlossen. Diese Dauer ist nicht besonders lange im Vergleiche zu den früheren Konferenzen, z. B. der St. Petersburger vom Jahre 1875, welche 52 Tage, und der von London 1879, welche 49 Tage dauerte.

Das Internationale Bureau hat im Oktober 1903 eine neue Ausgabe des offiziellen Verzeichnisses der Welttelegraphenkabel veröffentlicht. Dasselbe weist gegen jenes von 1901 eine Mehrung der Kabel um fast 55 000 km oder 30 000 Seemeilen nach. Die Commercial Pacific Compagnie allein besitzt 14 519 km (7840 Seemeilen) Kabel im Betriebe zwischen San Francisco und den Philippineninseln. Das amerikanische Netz der Philippinen besteht aus 33 Kabeln von 2433 km (1314 Seemeilen) Länge. Unter den Staatsnetzen hat das französische die größte Erweiterung erfahren. Die Kabel der West African Telegraph Compagnie an der Westküste Afrikas von Dakar nach Conakry, von Grand Bassam nach Cotonou und Libreville wurden vom Staate angekauft, ein Kabel von Oran nach Tanger und eines von Turan in Tonkin nach Amoy in China gelegt, wodurch das französische Kabelnetz eine Gesamtlänge von 5134 km (2772 Seemeilen) erreichte.

In Deutschland wurden 332 km (180 Seemeilen) neue Telegraphenkabel gelegt, so daß das Netz des Staates und der deutschen transatlantischen Kabel-Gesellschaft 3615 km (1952 Seemeilen) lang ist.

Das britische Staatskabelnetz hat um 440 km (238 Seemeilen) und jenes der Eastern Telegraph Compagnie um 303 km (164 Seemeilen) zugenommen.

In Rußland — europäisch, kaukasisch und asiatisch — betrug der Kabelzuwachs 317 km (171 Seemeilen).

Britisch-Indien hat 1901 ein Kabel von Jask nach Maskate gelegt und sein Kabelnetz um 400 km (216 Seemeilen) erweitert.

In Niederländisch-Indien wurden zwischen Java, Borneo und Celebes neue Kabel gelegt in einer Länge von 1800 km (972 Seemeilen).

Auch Japan hat 30 neue Kabelleitungen in einer Länge von 243 km (131 Seemeilen) gelegt.

Die Eastern Extension Telegraph Compagnie hat neue Leitungen gelegt zwischen den Inseln Mauritius, Rodriques, Cocos und Australien und ebenso 4 Kabel zur Ergänzung der Verbindungen zwischen Afrika und Australien, wodurch das Netz um 10 000 km (5400 Seemeilen) erweitert wurde.

Endlich hat die Commercial Cable Compagnie ihr Kabel von Waterville nach Bristol verdoppelt und ein neues Kabel von Waterville nach Fayal (Azoren) gelegt, was einem Zuwachs von 2860 km (1550 Seemeilen) entspricht. Während der Legung des letztgenannten Kabels wurden im Atlantischen Ozean Untersuchungen mit dem Senkblei vorgenommen. Sir John Murray, der leitende Ingenieur, teilte dieselben in drei Gruppen: Erstens jene zwischen den Azoren und den britischen Inseln, zweitens jene zwischen den Azoren und der amerikanischen Küste, drittens jene an der Azorenbank ausgeführte Untersuchungen. Bei allen drei Gruppen machte man interessante Entdeckungen.

Bei der ersten Gruppe war der Meeresgrund 6000 Meter tief, auch fand man zahlreiche Sandbänke, welche wohl die Spitzen untermeerischer Berge zwischen 2400, 2800 und 4000 Metern Tiefe waren. Auf der Südseite zwischen den Azoren und den Vereinigten Staaten fand man eine unerwartete Verlängerung der großen Bank von Neufundland. Schließlich fand man neue, von den bisherigen abweichende Untersuchungsergebnisse über Meeresströmungen und über die Temperatur der großen Tiefen. So dient also die Kabellegung auch dem wissenschaftlichen Fortschritte und regt die Marine-Ingenieure zu allgemein ersprießlicher Tätigkeit für das Seewesen an.

(Bayr. Verkehrsblätter.)

Unseren Lesern

empfehlen wir erneut:

„Die Bedeutung der Telegraphie

1. im Eisenbahnverkehrsregelungs- und Sicherheitsdienst;
2. im öffentlichen bezw. Privattelegrammverkehr;
3. in ihrem Bedienungspersonal."

Sämtliche Telegraphisten werden gebeten, diese Klarlegung von der Schriftleitung der Zeitschrift für 25 Pfg. portofrei zu beziehen und im eigensten Interesse zweckentsprechend zu verwerten.

Kleinere Mitteilungen.

Bei der heutigen dritten Beratung des **Eisenbahnetats im Abgeordnetenhause** erklärte Minister Budde, daß er sowohl **ein Telegramm des Kaisers** erhalten habe, durch welches der Finanzminister ermächtigt werde, dem Abgeordnetenhause bereits in den nächsten Tagen einen Gesetzentwurf vorzulegen, der drei Millionen für die soziale Wohlfahrt der Eisenbahndiener verlangt.

Eine Speiseanstalt für Eisenbahner. Im Hauptbahnhofe Frankfurt a. M. besteht seit Mitte Dezember 1903 an Stelle einer früheren Kellermirtschaft eine von der dortigen Gesellschaft für Wohlfahrtseinrichtungen mit Genehmigung des Ministers der öffentlichen Arbeiten eröffnete und geleitete Speisewirtschaft. Wie Herr Stationsvorsteher Krüger in Frankfurt a. M. mitteilt, ist sie in erster Linie für die Eisenbahner, also für Arbeiter aller Art, Fahrbeamte usw. geschaffen, indessen haben auch andere Leute Zutritt, und so werden die Räume namentlich auch stark von Postbeamten und Arbeitern der nahegelegenen Aemter, wie auch von zahlreichen anderen Personen be-

Digitized by Google

sucht. Dank dem geringen, ebenfalls vom Herren Minister genehmigten Pachtbetrage, welchen die Gesellschaft für die großen Wirtschaftsräume zahlt, und im Hinblick auf den wohltätigen Zweck der Gesellschaft sind die Preise für Lebensmittel usw. im Speisewirtschaft sehr niedrige. Ein vollständiges und reichliches, aus Suppe, Fleisch, Gemüse und Kartoffeln bestehendes Mittagessen kostet 30 Pf., dasselbe Essen ohne Suppe 25 Pf., Suppe (reichlich ein Teller) 10 Pf., Gemüse 10 Pf., Kartoffelsalat oder gebratene Kartoffeln 10 Pf., Kaffee ohne Zucker für die Tasse oder den Becher 5 Pf., mit 2 Stück Zucker 6 Pf., Milch für den Becher 6 Pf., Schokolade 10 Pf., Tee 10 Pf., Kraftbrühe 10 Pf., mit Ei 15 Pf. usw. Bier ist zwar ebenfalls zu mäßigem Preise zu haben, dagegen sind Spirituosen, unter welchem Namen sie immer vorkommen, ausgeschlossen. Es besteht, wie dies auch Anschläge besagen, kein Trinkzwang. Frisches Wasser steht auf jedem Tische und wird vielfach getrunken auch von solchen, die früher ohne Bier oder Schnaps zu ihren Mahlzeiten nicht genossen haben wollten. Alle sind die Speisewirtschaft benutzt wird und wie viel Leute dort ihr kräftiges, gesundes, sauber zubereitetes Essen einnehmen, möge die nachstehende Nachweisung zeigen. (Es sind nur die an meisten abgegebenen Lebensmittel und Getränke aufgeführt.)

Tag	Port. Essen à 25 Pf.	Port. Essen à 30 Pf.	Tassen Kaffee mit Zucker	Tassen Kaffee ohne Zucker	Tassen oder Becher Milch	Stück Brot Brötchen	Schokoladen-Getränke Eierkakao	Portionen Kartoffeln
Dez.	14.	43	9	2	—	9	10	8
Jan.	4.	104	85	49	132	243	14	10
Febr.	8.	120	104	31	157	290	10	9

Der „Küchenzettel" ist genau geregelt. Von kleinen Abweichungen abgesehen, gibt es in der Regel:

Sonntag	Mittag	Suppe, Ochsenfleisch, Koteletts, Kartoffeln.
Montag	„	Bohnensuppe, Hackbraten, Kartoffelgemüse.
Dienstag	„	Nudelsuppe, Ochsenfleisch, rote Rüben, Kartoffeln.
Mittwoch	„	Linsensuppe, Frankfurter Bratwurst, Wirsing, Kartoffeln.
Donnerstag	„	Erbsensuppe, Koteletts, Rotkraut, Kartoffeln.
Freitag	„	Bohnensuppe, Kalbsbraten, Kalbsrad, Kartoffeln.
Sonnabend	„	Grießsuppe, Ochsenfleisch mit saurer Sauce, Kartoffeln.

Das Büfett weist eine ganze Reihe Wurst- und Käsesorten usw. auf, welche ebenfalls zu billigen Preisen zu haben sind und namentlich zum Frühstück und Abendbrot genommen werden. Die Eisenbahner erkennen dankbar die stete Fürsorge des Herrn Ministers und der Eisenbahndirektion an, welche durch die Errichtung der „Speisenanstalt" sich aufs neue bestätigt und bewährt hat.

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für preußische Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

An die Herren Vertrauensmänner und an sämtliche Mitglieder!

In der in Nr. 6 der Zeitschrift veröffentlichten Bekanntmachung über die Festsetzung der Umlage hat sich insofern ein Irrtum eingeschlichen, daß es nicht heißen darf: „Die Umlage pro April—Juli," sondern, da die Umlagebeträge nachträglich einzugezogen werden,

„die Umlage pro Januar—März auf 4 Mark" usw.

Der Vorstand

Rigkatowsky. Renz. Fr. Schenk.

" " "

Verhandelt: Berlin, den 7. April 1904:

Zu der vom Vorstande zu heute angesetzten vierteljährlichen Kassenrevision hatten sich die Kassenrevisor Herren Schenk und Hardell, sowie der 1. Schriftführer Herr Schenk in der Wohnung des Kassierers Herrn Renz eingefunden.

Die Kasse wurde nach den Belägen geprüft und die Bücher in Ordnung befunden.

Der Vermögensbestand der Kasse stellte sich am 31. März 1904 wie folgt:

1.	Bei der Deutschen Bank unter eigenem Verschluß	
	a) in Preuß. Konsols zu 3½ %	69 000,— Mk.
	b) „ „ „ „ 3 %	21 600,— „
2.	Verfügbare Gelder bei der Deutschen Bank . .	9 146,65 „
3.	„ „ beim Kassierer	2 419,04 „
		102 165,69 Mk

Gleichzeitig fand für die Zeit vom 1. bis 6. April eine Barrevision statt und wurde eine Einnahme von . . 2965,49 Mk.
eine Ausgabe von 2474 — „
festgestellt, so daß beim Kassierer ein Barbestand von 191,49 Mk. vorgefunden wurde.

Die Kassenprüfer

Schönwald. Gorelli.

Renz, 1. Kassierer. Fr. Schenk, 1. Schriftführer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Essen und Umgegend.

Nächste Monatsversammlung am Samstag, den 14. Mai, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal „Peters", Essen, Chausseestraße 7.

Tagesordnung kann noch nicht bekannt gegeben werden. Näheres event. durch Tageblatt; sonst Bekanntgabe in der Versammlung.

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Dortmund und Umgegend.

Die nächste Monatsversammlung findet am Mittwoch, den 11. Mai, abends punkt 8 Uhr im Victoria-Hotel, auf dem Berge 6, hierselbst statt.

Die Tagesordnung wird während der Versammlung bekannt gegeben.

Um rechtzeitige und zahlreiche Beteiligung wird dringend gebeten.

Der Vorstand.

J. A.: Alex Möller.

Den Mitgliedern der Vereinigung diene folgendes zur Kenntnis: Die Generalversammlung der Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Dortmund und Umgegend beschloß einstimmig, den § 12 der diesl. Vereins-Satzungen wie folgt zu ändern:

„Die Vereinigung löst sich auf, sobald die Zahl der Mitglieder auf sechs gesunken ist. Ueber den alsdann noch vorhandenen Kassenbestand verfügt die evtl. bildungsweise einzuberufende Vereinsversammlung endgültig. Stimmenmehrheit entscheidet."

Die Generalversammlung genehmigte des weiteren nachfolgenden Antrag, und zwar ebenfalls einstimmig. „Der Vorleger der Telegraphisten-Zeitschrift Herr Siemenroth ist sofort aufzufordern, eine rechtzeitige, pünktliche Lieferung der Zeitung in Zukunft unbedingt bewirken zu wollen . . . Der Vorstand der hiesigen Orts-Vereinigung wird gleichzeitig gebeten, wegen der stattgehabten vielen Unpünktlichkeiten durch Beschwerde beim Verbandleiter, für evtl. anderweite Regelung bezw. Lieferung Sorge zu tragen."

Den O.-B.-Mitgliedern zerfallsbaus zur Kenntnis.

Dortmund, den 17. April 1904.

Der Vorstand

Wilh. Bosmwinkel. Alex Möller. D. Kallerhaff.

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgebung.

Die Monatsversammlung pro Mai fällt aus, dafür findet Mittwoch, den 11. Mai ein allgemeiner Herren-Ausflug nach Sachsenhausen statt. Zusammenkunft nachm. 2½ Uhr an der Endstation der Straßenbahn (Bornheimerstraße). Es wird bestimmt erwartet, daß alle diesseitigen Kollegen pünktlich zur Stelle sind. An der letzten Monatsversammlung wurde auf Antrag beschlossen, an die Kollegen der auswärtigen Stationen ein Zirkular ergehen zu lassen und dieselben aufzufordern, die regere Beteiligung an den Versammlungen wieder herbeizuführen. An den Kommissionen für die Witwen- und Waisenkasse haben sich bis jetzt nur die Kollegen der Station Frankfurt-Ostbf. beteiligt, diesen danken wir für ihre rege Tätigkeit herzlichst, bitten aber auch, daß alle Kollegen uns in diesem Werke unterstützen. Der Vorstand ist jederzeit bemüht, die Interessen des Vereins zu vertreten, erwartet aber auch ein Entgegenkommen seitens der Mitglieder und hofft, daß die nächsten Versammlungen wieder in allbekannter Weise zahlreich besucht werden.

Frankfurt a. M., den 16. April 1904.

Der Vorstand

Runge, 1. Vorsitzender.

Maul, 1. Kassierer. Diedrichs, 1. Schriftführer.

An die Mitglieder des Vertrauensbezirks Frankfurt a. M.

Zu Nr. 6 der Wochenschrift führt der Vorstand des Wohlfahrtsübereinkommens Klage über Abliefern der Gelder und ordnungsmäßigen Behandlung der Ablieferungsscheine. Da diese Klagen schon wiederholt vom Vorstand veröffentlicht sind, sehe ich mich veranlaßt, den Mitgliedern meines Bezirks zu erklären, daß diese Ermahnungen mich nicht betreffen können. Alles was unter Nr. III gesordert wird, habe ich als selbstverständlich geachtet, betreffs pünktlicher Ablieferung der Gelder bedarf es bei uns ebenfalls keiner Ermahnung. Trotzdem mein Bezirk 72 Mitglieder, auf 21 Stationen verteilt, umfaßt, sind unsere Ablieferungen immer im Laufe des ersten Monats erfolgt. Indem ich den Mitgliedern des Vertrauensbezirks Frankfurt a. M. für die bereitwillige Unterstützung herzlichst danke, bitte ich auch fernerhin dafür zu sorgen, daß unser Bezirk sich niemals bei solchen Klagen betroffen fühlen kann.

Frankfurt a. M., im April 1904.

Diedrich, Vertrauensmann.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Hagen und den anschließenden Bezirken.

Die am 9. April stattgefundene Versammlung unserer Vereinigung war wieder gut besucht.

Gegen 9 Uhr wurde dieselbe vom 1. Vorsitzenden, Kollege Reinhardt eröffnet und zur Erledigung der in der vorigen Versammlung aufgestellten Tagesordnung geschritten.

Punkt 1. Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder war erledigt. Punkt 2. Besprechung über Feier eines Familienabends. Nach eingehenden Beratungen bat der 1. Vorsitzende hierzu vorläufig Abstand zu nehmen mit der Begründung, daß jetzt, wo die Urlaubungen der Kollegen ihren Anfang nehmen, es manchem Mitgliede versagt wäre, an der benannten Feier teilzunehmen.

Antrag wurde einstimmig angenommen.

Unter Punkt 3, Verschiedenes, wurde den Anwesenden vom Kollegen Reinhardt folgendes unterbreitet:

„Meine Herren! Mit Rücksicht darauf, daß wir von der Feier eines Familienabends Abstand nehmen, möchte ich Sie bitten, einem durch längere Krankheit seiner Frau in Not geratenen Kollegen eine Unterstützung aus der Vereinskasse zu bewilligen. Unser lobhafter

Digitized by Google

Zustimmung wurde dieser Antrag angenommen und demselben eine einmalige Unterstützung von 20 Mark bewilligt.

Hierauf wurde von einigen Kollegen beantragt, doch die nächste Versammlung wieder nach außerhalb zu verlegen.

Auch diesen Antrage wurde einstimmig stattgegeben und folgendes bestimmt:

Unsere nächste Versammlung findet am Sonntag den 8. Mai, nachm. 4 Uhr in Schwerte, Hotel „Westfälischer Hof", in nächster Nähe des Bahnhofs statt. Abfahrt von Hagen mit Pz. 63a, 2,35 nachm. Die Kollegen in Sr. werden das Weitere veranlassen.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand.

Reynaber,	Schöttler,	Emonts,
1. Vorsitzender.	1. Schriftführer.	1. Kassierer.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Bromberg.

Versetzt: Am 1. April 1904 Telegraphist Reinhold Fiedler von Posen nach Opalenitza.

Dir.-Bez. Erfurt.

Versetzt: Telegraphist Linde von Eisenach nach Fröttstadt ab 1. April 1904; Telegraphist Triebel von Arnstadt nach Zella-St.-Bl. ab 1. Mai 1904.

Dir.-Bez. Essen.

Versetzt: Telegr.-Assistent Marggraf von Essen nach Speldorf ab 1. April 1904; Telegraphist Schieferell von Altenessen nach Herne ab 1. Mai 1904

Die Königliche Anstellung erhielten: Telegr.-Assistenten Marggraf in Speldorf, Grabe in Kray Nord, Mersmann in Ueckendorf und von Scheven in Langendreer Süd, ferner die Telegraphisten Steinbeck in Sterkrade, Jeznitz in Essen Nord, Altemann in Frintrop, Post in Linnen, Anisch und Meinertil in Oberhausen, Donneker in Schalke, Niederegelsh in Steele Nord, Kühnemann in Osterfeld Süd, Schmidt in Wesper, Voß in Lütgendortmund.

Dir.-Bez. Frankfurt a. M.

Bestanden: Die Prüfung zum Stations-Assistenten: Zierdt, Telegraphist in Station Sachsenhausen.

Ernannt: Zu Telegraphisten die Telegraphen-Diätare Müller in Offenbach, Brendel in Frankfurt-Hpt.-Güterbhf., König und Stüber in Frankfurt-Hpt.-Pers.-Bhf.

Dir.-Bez. Halle a. S.

Ernannt: Telegr.-Diätar Radetzki in Deutsch zum Königl. Eisenbahn-Telegraphisten.

Dir.-Bez. Hannover.

Ernannt: Der Telegraphist Tödtmer zum Stations-Assistenten ab 1. März und der Telegr.-Diätar Mennecke zum Telegraphisten ab 1. April 1904.

Dir.-Bez. Kattowitz.

Versetzt: Stations-Assistent des Telegraphen-Dienstes Berger von Annaberg und Telegraphist Kubitza von Tworog beide nach Kreuzburg I. O.-Schl. sowie der Telegr.-Diätar Carl Damek von Zawadzki nach Myslowitz I. O.-Schl. unter Ernennung zum Telegraphisten am 1. April 1904.

Zur Ausbildung im Stationsdienst unter vorangehender Vorprüfung: Die Telegraphisten Fuchs in Morgenroth, Botta und Kostors in Kreuzburg I. O.-Schl. seit 1. Februar 1904.

Das Allgemeine Ehrenzeichen aus Anlaß des Uebertritts in den Ruhestand erhielt der Königl. Eisenbahn-Telegraphist August Noldner, früher in Kreuzburg und Milchine, jetzt in Lissa I. Po.

Prüfung bestanden: Zum Weichensteller mit „gut" Hilfstelegraphist Wacztawczek in Konstadt.

Dir.-Bez. Mainz.

Versetzt: Stations-Assistent Peter Klein von Niederlahnstein nach Geisenheim ab 1. April 1904.

Nachruf.

Am 31. März d. J. entschlief nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber Kollege, treues Mitglied des Wohlfahrts-Uebereinkommens, der Kgl. Eisenbahn-Telegraphist

Julius Rehfeldt

zu Frankfurt a. O. im Alter von 54 Jahren 6 Monaten.

Er war uns ein lieber Kollege, dessen Andenken wir stets bewahren wollen.

Krüger, Vertrauensmann.

Nachruf.

Am 8. April cr. starb nach nur vierzägiger Krankheit an einer heftig auftretenden Lungenentzündung mit Herzlähmung unser lieber Kollege, der Aufsichtsbeamte und Kgl. Stations-Assistent für den Telegraphendienst,

Herr **August Bähr**

in Metz im Alter von 52 Jahren.

Dieses unerwartete Hinscheiden setzte sowohl seine Familie wie seine Kollegen und Bekannten in tiefe Trauer. Sein ehrenhafter Charakter und sein kollegialischer Sinn, sichern ihm ein bleibendes Andenken unter seinen Freunden und Kollegen.

Ein trauerfolgte Gattin und drei minderjährige Kinder trauern um ihren Ernährer.

Er war Mitglied und Mitgründer unseres Wohlfahrts-Uebereinkommens.

Er ruhe in Frieden.

Arras, Vertrauensmann.

Nachruf.

Am 13. April starb nach langem, schweren Leiden unser lieber Kollege, Mitglied des Ortsvereins Posen und des Wohlfahrtsvereins, der Kgl Eisenbahn-Telegraphist

Kasimir Walczack

im Alter von 54 Jahren.

Er war ein lieber Kollege, dessen Andenken wir bewahren wollen.

Friede seiner Asche.

J. A. Rupnow, Vertrauensmann.

Büchertisch.

Das treffliche Buch **„Die Verfassung und Verwaltung des Deutschen Reiches und des Preußischen Staates"** von Dr. jur. P. Schubart, Geh. Seehandlungsrat a. D. (nebst einem Abdruck der deutschen und der preußischen Verfassungsurkunde und des Allerhöchsten Erlasses vom 4. Januar 1882) ist soeben in achtzehnter Auflage erschienen (Breslau, Wilh. Gottl. Korn; 214 + 42 Seiten, Preis geh. 1,60 Mk.). Das Schubartsche Werk stellt in der Einleitung die wichtigsten Begriffe des allgemeinen Staatsrechts klar und gibt dann eine summarische Geschichte der Verfassung des Deutschen Reiches sowie eine systematische Darstellung des Verfassungsinhalts und der Verwaltungsorganisation des Reiches sowie der Reichslande Elsaß-Lothringen. In derselben Weise sind in der zweiten Abteilung des Buches die Verfassung und Verwaltung Preußens behandelt. Das Werk mendet sich nicht an den Fachmann, sondern an jeden denkenden Bürger, dem es ein anschauliches Bild der Grundsätze unseres Staats- und Verfassungslebens gibt. Diesen Zweck erreicht der Verfasser durch übersichtliche Gliederung des Stoffes, durch Verzichtleistung auf gelehrte Anmerkungen und historische Exkurse und durch eine ansprechende, das Interesse des Lesers weckende und steigernde Darstellung. Die neue, im Januar d. J. abgeschlossene Auflage läßt sich auf jeder Seite die sorgsam besserude Hand des Autors und das erfolgreiche Streben erkennen, größte Klarheit mit möglichster Kürze zu verbinden; einzelne Abschnitte, wie die über die sozialpolitische Gesetzgebung, über Bier-, Branntwein- und Zuckerbesteuerung, über Eisenbahnschulden usw. sind vollständig umgearbeitet worden. Ein sehr ausführliches alphabetisches Sachregister ermöglicht eine sofortige Orientierung über jede Frage. So ist das Schubartsche Werk ein unentbehrliches Handbuch für den Anwärter irgend welcher Beamtenlaufbahn wie für jeden Staatsbürger, der den innerpolitischen Ereignissen mit Verständnis folgen will.

Das Eisenhüttenwesen. Von Geh. Bergrat Prof. Dr. Wedding. Mit 12 Figuren im Text. (Aus Natur- und Geisteswelt", Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 90 Bändchen.) 2 Auflage. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig. VIII. u. 120 S. 8. Preis geh. Mk. 1.—, geschmackvoll geb. Mk. 1.25.

Jeder Techniker kennt und gebraucht Eisen, aber auch jeder Laie weiß von seiner Bedeutung. Seine mannigfachen Eigenschaften machen dieses Metall zu dem wichtigsten Stoffe. Die Eigenschaften, welche sich in der verschiedensten Art, als Festigkeit, Härte, Schmelzbarkeit usw., kundgeben, gründen sich auf die Herstellungsweise. Es ist daher erklärlich, daß nicht nur der Techniker sondern auch jeder insbesondere jeder Metallarbeiter, sondern jeder, der technisches Interesse hat, der Wunsch haben muß, über die Herstellungsarten des Eisens unterrichtet zu sein. Diesem Wunsche wird durch die in acht gemeinfaßlichen Vorträgen niedergelegte vorliegende Darstellung Rechnung getragen. Der schnelle Verbrauch der ersten Auflage beweist die Zweckmäßigkeit der gebotenen Belehrung. Die zweite, den Anforderungen und Verbesserungen der Neuzeit entsprechend umgearbeitete Auflage wird sicher den gleichen Anklang finden und kann bestens empfohlen werden.

Digitized by Google

Anzeigen

Dichtefer werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einsendungen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — **Familienanzeigen**, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen. — **Gesuche** bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 **Mk.** für das Tausend im Gewicht von 5 bis einschließlich 6 Gramm 12 **Mk.**, für das Tausend und im Gewichte von über 6 Gramm nach **Vereinbarung**.

Tausch.

Welcher Stationsassistent des Telegraphendienstes des Bezirks Cassel, Frankfurt oder Erfurt **tauscht** noch schöner Station des Bezirks Essen, herrliche Lage, kein Nachtdienst. Vergütung ev. bis 400 Mk. Offerten unter **A. B.** an die Expedition dieses Blattes.

Johann Tesch's

Katechismus

für die Vorbereitung zur Prüfung zum Telegraphisten.

Vierte Auflage.

VI. u. 200 Seiten.

Ottav in Ganzleinenband 2,50 Mk.

Gegen Voreinsendung des Betrages liefere ich portofrei.

Berlin W., Franz Siemenroth, Dennewitzstraße 2.

Cigarren

100 St. 4 Pf.-Cigarren M. 3.50
100 St. 5 Pf.-Cigarren M. 3.80
100 St. 6 Pf.-Cigarren M. 4.20
100 St. 7 Pf.-Cigarren M. 5.—
100 St. 8 Pf.-Cigarren M. 5.50
100 St. 10 Pf.-Cigarren M. 6.50
100 St. 15 Pf.-Cigarren M. 8.—
100 St. 20 Pf.-Cigarren M. 11.—

Versand an Herren Beamten **auf Wunsch** gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.

Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten

bietet die Firma

Albrecht Kölzsch, Dresden-Gruna

beim Bezuge von

Uhren, Gold- und Silberwaren

als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Ueberschüsse für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 26 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Fassungen f. Jubiläums-Denkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Preisliste gratis u. franko.

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an

Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Nähmaschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerbschnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Firma 1870 gegr.
Bei Baarzahlung 20% Rab. o. Zielaufschlag, bei Abzahlung kulanteste Bedingungen. Gratis-Liste. Gratis-Preisliste.

Emmer-Pianinos

Flügel — Harmoniums.

Jährlich Hunderte Anerkennungen. Fabrik: **Wilhelm Emmer** Berlin S90, Seydelstr. Musterlager: Ruhmeshalle, Markthalle, Markthof, Ecke Seydelstr. Musterbuch umsonst.

Polytechn. Institut, Friedberg in Hessen, b. Frankfurt a. M.
Programme gratis. Prof.-Kommissar.

I. Gewerbe-Akademie f. Maschin., Elektro-, Bauingenieure u. Baumeister 6 akad. Kurse.
II. **Technikum** (mittleres Fachwissen) f. Maschin.- u. Elektro-Technik. 4 Kurse.

Absolventen von Baugewerkschulen finden Aufnahme.

Soeben erschien:

„Der elektrische Fernseher“

von

Fritz Lux.

An der Erfindung eines „Fernsehers“ ist schon viel gearbeitet worden und schon viele Konstruktionen sind entstanden, jedoch bis jetzt war es noch mit keiner einzigen möglich, das „Fernsehen“ wirklich zu erreichen. Theoretisch mußten die Apparate wohl zum Teil arbeiten, jedoch in der Praxis versagten sie alle! Herr Lux hat es nun verstanden einen Apparat zu konstruieren, welcher Bilder von Schriftzeichen, Worten und Personen von einer Stelle nach beliebigen anderen Stellen überträgt — Auf ähnliche Weise, wie es möglich ist ohne Drahtverbindung zu telephonieren, ist es auch möglich mit dem Apparat des Herrn Lux ohne Drahtverbindung fernzusehen. Die interessante Broschüre mit 22 Abbildungen über den „Fernseher“ kann zum Preise von **Mk. 1.50** durch die Geschäftsstelle der „Zeitschrift“ bezogen werden.

Orthographisches Wörterbuch

der deutschen Sprache

von

Dr. Konrad Duden.

Zu beziehen franko gegen Voreinsendung von **1,60 Mk.** durch

Franz Siemenroth
Dennewitz-Straße Nr. 2. Berlin W. Dennewitz-Straße Nr. 2.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Dennewitzstr. 2. — Druck von G. Regenhardt, Berlin W. 44.

Digitized by Google

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Postzeitungsliste Nr. 8624). Sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Kapitalgebühr 30 Pfg. für die 4 spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

III. Jahrgang — **Berlin, am 10. Mai 1904.** — **Nummer 9**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Vorschläge, um die Vereinstätigkeit zu heben und zu beleben. — An alle Telegraphen-Diätare der Preußisch-Hessischen Eisenbahndirektionsbezirke! — Die Verwendung des Tintenstifts im Telegraphendienst auf den preußisch-hessischen Staatseisenbahnen. — Gerichtliche Entscheidungen — Kleinere Mitteilungen. — Vereinsnachrichten. — Personal-Nachrichten. — Briefkasten. — Anzeigen.

Vorschläge, um die Vereinstätigkeit zu heben und zu beleben.

Um eine rege Vereinstätigkeit unter den Mitgliedern eines Vereins zu erwecken, ist unbedingt erforderlich, daß sämtliche Mitglieder sich persönlich kennen lernen, fest und treu zusammenhalten sowohl in und außer dem Dienst und gemeinschaftlich bestrebt sind, die Ziele zu erreichen, welche sich der Verein gesteckt hat. Dieses jedoch zu ermöglichen, setzt ein häufiges Zusammenkommen der Mitglieder voraus, was durch regen Besuch der anberaumten Versammlungen Pflicht eines jeden Mitgliedes sein soll. Es soll und muß Pflicht eines jeden Mitgliedes sein, die Versammlungen zu besuchen sowie mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft für die Interessen des Vereins einzutreten. Hier heißt es eben „die Pflicht ruft" und jeder etwas Ehrgefühl besitzende Kollege folgt dem Rufe der Pflicht, sobald es ihm sein Dienst erlaubt. Doch halt! Sobald es ihm sein Dienst erlaubt. Also, nachdem die Pflichten des Dienstes vollbracht, sollen die Pflichten der Vereinstätigkeit beginnen. Was für eine fieberhaft anstrengende und aufreibende Tätigkeit die Pflichten des Telegraphendienstes bei der Eisenbahn erfordern, wird jeder Kollege aus besten selbst wissen. Auch ist es wohl kaum zu verwundern, wenn jeder Kollege nach Vollendung seiner Dienstpflicht die ihm verbleibenden wenigen dienstfreien Stunden im Kreise seiner Familie zubringt, bezw. sich durch Ruhe zu stärken oder durch sonstige Zerstreuung die Grillen zu vertreiben sucht. Könnte hier nicht etwas geschehen, um den Mitgliedern die Erfüllung ihrer Vereinspflicht zu erleichtern, bezw. daß dieselben die Versammlungen häufiger und zahlreicher mit mehr Lust und Liebe besuchen. Ich glaube, es ließe sich z. B. sehr gut einrichten, den geschäftlichen Teil der Versammlungen, obwohl ordnungsmäßig und prompt, jedoch so kurz wie irgend möglich zu erledigen. Nach Beendigung dieses Teiles aber die Versammlungen durch geselliges Beisammensein, wie musikalische Unterhaltung, komische Vorträge, Kegelschieben oder sonstige Belustigung event. mit Familie auszudehnen. Ich glaube ganz bestimmt, daß speziell in unserem Verein sich manche Kollegen befinden, welche der Musik und des Gesanges kundig sind und durch Zumbetragen ihrer Kunst zu einem geselligen Beisammensein sehr wesentlich mitwirken. Es würde hierdurch auch den Familienangehörigen der Mitglieder Gelegenheit gegeben, gegenseitig bekannt zu werden, wodurch unter diesen an und für sich ein Anspornen zum Besuch solcher — ich möchte sagen — Familienabende sich bemerkbar machen würde. Die Mitglieder selbst aber würden in diesem Falle, befeelt von dem Wunsche, im Kreise ihrer Familie zu weilen sowie auch an den Versammlungen teilnehmen zu können, zwei Fliegen gleichzeitig mit einer Klappe schlagen. Auch unser Kassierer dürfte zu solchen Belustigungen kein sonres Gesicht machen und ein kleines Sümmchen (nicht zum geschäftlichen Teil) aus seiner Kassette bewilligen, damit wenigstens der heißeste Durst gelöscht wird.

Andererseits möchte ich es auch für zweckmäßig erachten, die vierteljährlichen Versammlungen nicht wie bisher an Sonntagen, sondern an irgend einem Werktage abzuhalten. Diesen Vorschlag möchte ich folgender Weise begründen: Die meisten Kollegen, auf größeren Bahnhöfen stationiert, haben einen 3–5 tägigen Dienstwechsel und sind somit alle 3 bis 5 Tage dienstfrei. Aus diesem Dienstwechsel. ergibt sich auch ein dienstfreier Sonntag, welcher aber nur leider alle 3 bis 5 Sonntage sich einstellt. Nehme ich nun die 4 Sonntage ab, an welchen die Versammlungen besucht werden müssen, so bleiben im Durchschnitt jährlich 9 Sonntage, welche im Familienkreise zugebracht werden können. Für einen Familienvater eigentlich ein bischen knapp. Da es aber andererseits an dienstfreien Werktagen bei diesen Kollegen durchaus nicht mangelt, so glaube ich ganz bestimmt, daß der Besuch der Versammlungen an Werktagen bedeutend zahlreicher sein würde wie an Sonntagen. Ein dienstfreier Werktag ließe sich ferner evtl. durch Tausch der Kollegen untereinander auch leichter herbeiführen wie ein dienstfreier Sonntag.

Zum Schluß möchte ich noch als sehr wichtig für die Hebung der Vereinstätigkeit bezeichnen, wenn alle die bis jetzt unserem Verein noch fern stehenden Kollegen sich diesem als Mitglieder anschließen, um gemeinschaftlich mit den jetzigen Mitgliedern das zu erstreben, was wir Eisenbahn-Telegraphisten uns als Ziel gesteckt haben. Denn — Einigkeit macht stark! Oder sind wir Telegraphisten etwa nicht stark genug, um einig zu sein?

Vorstehende Darstellungen sind indes nur meine persönlichen Ansichten und mancher Leser denkt hierüber vielleicht anders. Es würde mich daher sehr freuen, in nicht allzuferner Zeit weitere Ansichten und „Vorschläge, um die Vereinstätigkeit zu heben und zu beleben" an dieser Stelle lesen zu dürfen.

Harburg. R. Sparmann.

An alle Telegraphen-Diätare der Preußisch-Hessischen Eisenbahndirektionsbezirke!

Wie allen Herrn Kollegen bekannt sein dürfte, rangieren wir Telegr.-Diätare ab 1. April durch den ganzen Preußisch-Hessischen Bereich. Es wird wohl manchem Kollegen nicht

Digitized by Google

immer möglich gewesen sein zu wissen, an welcher Stelle er sich zur Zeit befand. seiner etatsmäßigen Anstellung in seinem Gruppenbezirk befunden hat, weil Mitteilungen über Ernennungen an unsere Zeitschrift leider seitens der Beteiligten nur mangelhaft gemacht werden*). Für die Zukunft bitte ich daher alle Herrn Kollegen recht pünktlich mit solchen Mitteilungen zu sein, weil uns dies nur allein als Leitfaden und Uebersicht dienen kann. Ein bestimmter Anhaltspunkt war bisher keinem Kollegen geboten. Selbst an amtlicher Stelle wurde mir die Auskunft über die Anzahl meiner Vordermänner verweigert. So wie ich zu meiner Benutzung das Bedürfnis empfinde, zu wissen, an wievielter Stelle ich wohl sein mag, so sehe ich das auch von allen Kollegen voraus. Um dies zu ermöglichen, bitte ich alle Herren Kollegen, mir umgehend mitteilen zu wollen den Tag des Eintritts, Tag der Prüfung, Ernennung zum Diätar und Angabe ob Zivil- oder Militäranwärter. Auf Grund dieser Mitteilung stelle ich eine Liste auf, welche ich in der Zeitschrift veröffentliche. Dadurch wird es jedem Kollegen möglich sein zu wissen, an wievielter Stelle er sich ungefähr befindet und wann er annähernd auf seine etatsmäßige Anstellung rechnen darf. Ich hoffe, daß alle Kollegen sich rege dabei zeigen werden, da der Zweck der Angelegenheit jedem zu gut kommen wird.

Ich selbst bin Militäranwärter (nichtvorzugsberechtigt) und beginne in nächsten Monaten mein siebentes Jahr. Mein fünfjähriges Jubiläum als Diätar feiere ich in nächsten Tagen und noch ist keine große Aussicht auf Ernennung vorhanden. Die Sorge, meine Frau und 3 Kinder zu unterhalten, ist bei der Besoldung von 1200 Mk. sehr groß und ich erwarte sehnsuchtsvoll den Zeitpunkt meiner Ernennung. An Lebensjahren zähle ich 35. Mit großer Freude habe ich den Erlaß seiner Exzellenz des Herrn Ministers über die Durchrangierung vernommen Abgesehen von dem Vorteil welcher mir dadurch entstehen wird oder soll, ist es als ein Gerechtigkeitsakt anzusehen, daß Ungleichheiten, welche jetzt zweifellos bestanden haben, dadurch beseitigt werden. Empfindungen eigentümlicher Art waren es, welche mich und alle Kollegen am 1. April überraschten, als wir mit ansehen mußten, wie Damen, welche einige Jahre später bei der Verwaltung eintraten, etatsmäßig wurden. Diese Damen sind nur im Korrespondenzzimmer beschäftigt, tun nur Tagesdienst, haben weder Nachtdienst noch Signaldienst auszuführen und sind alleinstehende Personen, beziehen Stellenzulagen und Wohnungsgeldzuschuß und erhalten auch längeren Urlaub für den Sommer. Dessen ungeachtet dürfen wir den Kopf nicht hängen lassen, sondern müssen mit unserer alten Dienstfreudigkeit aufschauen zu dem, der über unser Wohl und Wehe wacht, der für alle seine Untergebenen Gerechtigkeitsgefühle in sich birgt, das ist unser allerverehrter hoher Chef Se. Exzellenz der Herr Minister v. Budde.

Mit kameradschaftlicher Treue
und kollegialischem Gruße
Robert Schunke,
Breslau O.-S. Bf.

Die Verwendung des Tintenstiftes im Telegraphendienst auf den preußisch-hessischen Staatseisenbahnen.

Von Heinrich Köhler-Hattingen (Ruhr).

Es sind ungefähr jetzt 17 Jahre verflossen, seitdem im Bezirk der vormaligen königlichen Eisenbahndirektion rechtsrheinische zu Köln das Schreiben mit Tinte in die Zug- und Depeschen-Journale aufgehoben wurde und dafür der jetzt überall gebräuchliche Tintenstift zur Einführung gelangte. Diese Aenderung wurde damals von den Telegraphenbeamten des Eisenbahndirektionsbezirks Köln rechtsrheinisch mit großem Jubel begrüßt und als ein Fortschritt angesehen. Seit jener Zeit hat diese Neuerung überall bei den preußischen Staatseisenbahnen Eingang gefunden. Die gute alte Zeit, in der Telegramme und ebensolche Abschriften mit Tinte geschrieben werden mußten, sind Gott sei Dank dahin und niemand von uns wird sie sich zurückwünschen. Die Stahlfeder, mit der man zwölf Stunden angestrengt geschrieben hatte, hatte nach Ablauf dieser Zeit beinahe die Form und das Aussehen einer angebogenen Rundschriftfeder erhalten und wär infolgedessen so abgenutzt worden, daß man fast tagtäglich in die verzweifelt wenig angenehme Lage kam, sich beim gestrengen Herrn Chef eine andere zu holen. Anders dagegen ist es mit dem jetzt in Gebrauch befindlichen Tintenstift; bis solch' ein „Ende" mal aufgebraucht ist, ist der Empfangstermin dem Herrn Chef längst entschwunden. (In früheren Jahren wurde bekanntlich vielfach der Tag der Verausgabung von Schreibutensilien gewissenhaft gebucht und hierüber eine ausgedehnte Kontrolle geführt. Die jüngeren Herren Kollegen haben diese Zeit natürlich nicht mehr mitgemacht.) Was nun die Verwendung des Tintenstifts im Telegraphendienste anbetrifft, so ist die Frage: hat sich der ſ. Bl. mit großer Freude begrüßte Tintenstift bewährt und hat er den Erwartungen entsprochen? mit einem kategorischen „Nein" zu beantworten, dem Hauptzweck seiner Einführung; d. h. der dadurch beabsichtigten größeren Reinhaltung der Apparate und deren Tisch hat derselbe vollauf entsprochen. Dahingegen hat sich aber in Telegraphistenkreisen eine Abneigung gegen die Verwendung dieses Schreibzeuges mit der Zeit überall bemerkbar gemacht, weil das Auge durch den Gebrauch geschädigt wird und oft frühzeitige Kurzsichtigkeit sich bemerkbar zu machen pflegt. Ebenso feststehend ist die Tatsache, daß der Tintenstift, besonders bei künstlichem Licht, auf die Sehkraft der Augen sehr schädlich einwirkt,, zumal der Beamte meistens gezwungen ist, dort zu schreiben, wo der Apparat aufgestellt ist, ohne Rücksicht darauf, aus welcher Richtung das Licht seine Strahlen wirft. Schreiber dieses hat allen Grund, als bestimmt sicher annehmen zu dürfen, daß die Sehkraft seiner Augen nur infolge des langjährigen Gebrauchs des Tintenstiftes derartig geschwächt worden, daß er sich wohl oder übel dazu verstehen mußte, eine Brille zu tragen. Von diesem Hilfsmittel werden wohl schon viele Kollegen Gebrauch haben machen müssen. So feindselig wir nun ſ. Zt. dem Schreiben mit Tinte während des Dienstes gegenüber standen, so wohltuend war doch deren Farbe im Nachtdienst für das Auge. Sollte nun nicht vielleicht gar auch die unter dem Telegraphenpersonal oft vorkommende Farbenblindheit auf den Gebrauch des Tintenstiftes zurückzuführen sein? — — Wie mir kürzlich ein bekannter Doktor der Chemie auf Befragen erklärte, sei es ein leichtes, dem jetzt im Eisenbahndienst gebräuchlichen Tintenstift eine schwärzere Färbung — ähnlich der der Bleistifte — zu geben. Zudem birgt der Tintenstift noch die große Gefahr in sich, daß infolge des starken Anilingehalts bei der geringsten Berührung mit einer Wunde, Blutvergiftung eintritt. Sollte daher der Tintenstift nicht durch den Bleistift oder etwas Aehnliches ersetzt werden können? Ein zweiter Hauptzweck, den der Tintenstift zu erfüllen hat, liegt doch nur in darin, eine Aenderung des einmal Geschriebenen, z. B. durch Vornahme von Radierungen, unmöglich zu machen. Ein Tintenstift ist allerdings etwas frühzeitiger verbraucht, als ein Bleistift; dahingegen birgt letzterer aber auch nicht so viel Gefahren für Leben und Gesundheit in sich. Möge die Zeit nicht mehr fern sein, wo der Tintenstift einem besseren Schreibzeug das Feld räumen muß. Der Behörde aber würden wir für eine Aenderung zum Besseren in der von uns besprochenen Weise äußerst dankbar sein. Nutzen hätten beide Teile davon zu erwarten.

F.

*) Selber richtig. D. Schriftf.

Gerichtliche Entscheidungen.

Dortmund, 26. März. Erste Strafkammer. Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor Seyffahrt.

Das Eisenbahnunglück auf Bahnhof Rauxel

vom 4. Dezember v. Js. beschäftigte heute abermals die Strafkammer, nachdem bereits vor einiger Zeit die Sache vertagt werden mußte. Auf der Anklagebank erblicken der Weichensteller I. Klasse Wilhelm Kümper aus Deininghausen, welcher sich wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten hatte. Bei dem Unglück kamen bekanntlich drei beamte Begleute zu Tode, woran den Angeklagten allein die Schuld treffen soll, der an jenem traurigen Tage als Stationsaufsichtsbeamter tätig war, infolgedessen er für den ordnungsmäßigen Betrieb zu sorgen hatte. Auf die Frage des Herrn Vorsitzenden, was der Angeklagte zu erwidern habe, erklärte derselbe, daß er völlig unschuldig sei, setzte dann hinzu, daß am genannten Tage der Personenzug Nr. 229, welcher fahrplanmäßig die Station Rauxel um 3,52 Minuten zu passieren hatte, 9 Minuten Verspätung hatte, und somit erst 4,01 Uhr in Rauxel einlief. Der Schnellzug Nr. 88, welcher 4,02 die Station zu passieren hatte, traf ebenfalls mit 2 Minuten Verspätung ein. Infolge dieser Verspätung habe er, der Angeklagte, dem Personenzug die Einfahrt gegeben, um ihn auf der Station so lange stehenlassen, bis der Schnellzug die Station passiert hatte. Bevor der Schnellzug jedoch kam, verließ Kümper den ersten Bahnsteig und begab sich zum zweiten, nachdem er das Publikum gewarnt hatte, ihm zu folgen. Das Warnen habe aber nichts genützt, die Passagiere wären ihm

Digitized by Google

nachgefolgt, worunter sich auch die drei Getöteten befanden. Dem Angeklagten wird nun zur Last gelegt, daß er in zwei Punkten gefehlt habe, und zwar dadurch, indem er dem Personenzug die Einfahrt gab und den ersten Bahnsteig verließ, ehe der Schnellzug die Station passiert hatte. Als Sachverständiger wurde Herr Geheimer Regierungsrat Dorner-Essen vernommen, welcher sich dahingehend aussprach, daß das Unglück nicht geschehen wäre, wenn der Angeklagte dem Personenzug keine Einfahrt gegeben und den ersten Bahnsteig nicht verlassen hätte. Anderer Ansicht war Herr Direktor Schirmer-Hannover, der erfahrener Bahnbeamter, welcher die verschiedensten Stellungen im Bahndienst bekleidete und sich auch mit Hunderten von Bahnunglücken zu beschäftigen hatte. Der Herr Sachverständige führte aus, daß er sich noch gestern an Ort und Stelle begeben habe; nach allen Mitteilungen, die man ihm gemacht habe, und der Besichtigung, daß der Angeklagte mit allen Kräften bestrebt war, ein Unglück zu verhüten. Die Getöteten trugen selbst die Schuld, indem sie die Warnung des Beamten nicht beachteten. Es sieht unzweifelhaft fest, daß dem Angeklagten ein sorgfältiger und vorsichtiger Beamter zu beachten hatte, erstens sag ihm ob, ein Unglück zu verhüten und zweitens war es verpflichtet, für pünktliche Einführung der Züge zu sorgen, deshalb habe der Angeklagte getan, wenn aber das Publikum die Warnungen nicht beachte, dann treffe es auch die Folgen, die daraus entständen. Herr Betriebsinspektor Kaupe stelle sich auf den Standpunkt des Herrn Sachverständigen Dorner. Der Angeklagte durfte den ersten Bahnsteig nicht verlassen, ebenowenig durfte er dem Personenzug die Einfahrt geben, denn der Schnellzug die Station nicht passiert hatte. Es wurden dann eine Menge Zeugen vernommen, die nur wenig sagen konnten, da das Unglück eben zu schnell geschah. Herr Blum dagegen war wohl der einzige, der den ganzen Sachverhalt am besten beobachtet hat. Der genannte machte nämlich am selben Tage mit einem Regierungsbaubführer eine Probefahrt mit einer neuen Lokomotive nach Dortmund, kamen einige Minuten vor dem Unglück in Kamrat an, mußten aber so lange warten, bis der Personenzug abgefertigt war, bis sie dieselbe Station passieren hatten. Die beiden Beamten verließen ihre Maschine und begaben sich auf den Bahnsteig, wo Zeuge Blum bemerkte, daß die Einfahrt zum Schnellzug gegeben wurde. Weil der Personenzug die Einfahrt bereits hatte, sei er der festen Ueberzeug ung gewesen, daß der Personenzug kaum zu sehen gewesen sei. Er habe den Angeklagten dadurch unterstützt, indem er auch dem Publikum zugerufen habe, den Bahnsteig nicht zu verlassen.

Die drei Getöteten wollten aber noch über das Gleis gehen, wurden aber im selben Moment von der Maschine des Schnellzuges, der noch Notsignale ertönen ließ, erfaßt. Herr Blum schloß ebenfalls mit der Bemerkung, daß das Unglück nicht geschehen wäre, wenn der Angeklagte dem Personenzug die Einfahrt nicht gegeben und den ersten Bahnsteig nicht verlassen hätte. Herr Betriebsinspektor Kaupe schließlich wurde, stellte der Verteidiger des Angeklagten, Herr Justizrat Lenzmann, an Herrn Betriebsinspektor Kaupe die Frage, ob der Angeklagte nach dem Reglement auch den ersten Bahnsteig nicht verlassen durfte, wenn dieser auf kein anderen Bahnsteig ein Unglück hätte verhüten können. Der Herr Gutachter ist der Meinung, daß der Angeklagte auf seinem Posten bleiben mußte. Hiernach war die Beweisaufnahme beendet. Herr Staatsanwalt Kneller führt kurz aus, daß die Beweisaufnahme Tatsachen ergeben hätte, daß die Getöteten an dem Unglück selbst die Schuld trügen, doch sei aber festgestellt, daß der Angeklagte gefehlt habe, indem er dem Personenzug die Einfahrt gegeben und den ersten Bahnsteig verlassen habe, was er nach seiner Instruktion nicht durfte. Mit Rücksicht darauf, daß durch diese Fahrlässigkeit drei Menschen zu Tode gekommen seien, beantrage er gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten. Herr Justizrat Lenzmann führte dagegen aus, daß er durch die Aussprüche der beiden Sachverständigen nicht entlastet sei. Vor für seine Person hatte den Angeklagten für vollständig schuldlos, derselbe habe gehandelt, wie jeder andere Beamte auch gehandelt haben würde. Wenn der eine Sachverständige meinte, der Angeklagte habe gegen seine Instruktion verstoßen, dann könne er, der Justizrat Lenzmann, nur sagen, daß nach seiner langjährigen Erfahrung durch die gedruckten Reglements mehr Unfälle herbeigeführt würden, als durch das tatsächliche Eingreifen praktischer Beamten. Es wäre überhaupt viel besser, wenn das große gesetzende Publikum etwas freier erzogen würde und nicht so auf die Reglements, Bahnbeamten usw. angewiesen wäre. Man sollte mal nach Belgien und England gehen, wo das Publikum sich selbst vor derartigen Unfällen schützen müsse. Dort könnten lange nicht so viel Unglücksfälle vor, wie bei uns, wo nur nach den toten Buchstaben gehandelt würde. Derselbe sei in Kraft auch gewesen, daß der dienstuende Beamte das Publikum mit einer Schelle warne, eine solche aber wäre gar nicht vorhanden gewesen, dafür habe der Beamte seine Lunge anstrengen können. In deutlicher Weise führte der Justizrat Lenzmann noch an, wenn alle Beamten strikte nach dem Reglement handelten, dann käme überhaupt kein Zug mehr von hier nach Berlin, sie würden alle stecken bleiben. Auch das Unglück bei Altenbeken, bei welchem Verbindung er auch als Verteidiger hingehierte, sei einzig und allein der Innehaltung des Reglements zuzuschreiben gewesen, hätten dort die Beamten freie Hand gehabt, wäre das Unglück vielleicht gar nicht geschehen. Die ganze Beweisaufnahme spreche dafür, daß der Angeklagte Kämper all 6 getan habe, um ein Unglück zu verhüten, weshalb er bitte, denselben freizusprechen. Tatsache sei es ja, daß bei diesem Unfall gleich drei Familien unglücklich geworden seien, viel trauriger würde es aber sein, wenn man auch noch eine vierte Familie unglücklich machen wolle, deren Oberhaupt, noch unbescholten, man ins Gefängnis bringen wolle. Das Urteil war auch der Meinung, daß die Getöteten in diesem Falle die Schuld selbst trügen, da sie die Warnung des Beamten nicht beachteten.

Der Angeklagte wurde freigesprochen.

Kleinere Mitteilungen.

Ein Jubiläum. Die „Köln. Ztg." schreibt: Am 1. April feierte, worauf Minister v. Budde in seiner Einführungsrede zum Eisenbahnetat am 7. März hingewiesen hat, das preußische Ministerium der öffentlichen Arbeiten den Tag, an dem es in seiner heutigen Gestalt 25 Jahre lang besteht. Die in diesem Zeitraum vollbrachte Arbeitsleistung verdient es wohl, aus der Rede des Ministers nach dem amtlichen Text noch einmal besonders hervorgehoben zu werden. Nach den Angaben des Ministers betrug vor 25 Jahren, im Jahre 1879, die Betriebslänge der Bahnen 6104 km, heute 33766 km; damals betrugen die Betriebseinnahmen 163880000 Mk. und zwar 151740000 Mk., die Betriebsausgaben damals 102051000 Mk. und zwar 99318000 Mk., der Betriebsüberschuß damals 61000000 Mk. und jetzt 600000000 Mk., das Gesamtanlagekapital 1423000000 Mk. gegen 8,3 Milliarden, die Rente des Kapitals 4,30 pCt. gegen jetzt 7 pCt., die Zahl der Stationen, Bahnhöfe, Haltestellen, Haltepunkte damals 807 und jetzt 1883, die Zahl der beförderten Personen damals 31867000 und jetzt 608865000, die Einnahmen für einen Personenkilometer damals 3,42 Pfg. und jetzt 2,52 Pfg., die beförderten Gütertonnen damals 24820000, jetzt 219900000, die Einnahmen für den Tonnenkilometer damals 4,53 Pfg. gegen jetzt 3,54 Pfg., der Zahl der Eisenbahner 1879 60500, heute rund 375000. Das ist ein Ergebnis, wie es vor 25 Jahren kaum eine Phantasie vorausgesehen hat. 1838 wurde in Preußen die erste Bahn von Berlin nach Potsdam gebaut, und zwar als Privatunternehmen. Erst 1849 machte der Handelsminister v. d. Heydt den Kammern Vorlagen für eine Anzahl Staatsbahnen; Private und Staat bauten in den folgenden Jahrzehnten nebeneinander. Da nach dem großen Krieg Bismarcks Pläne auf eine große Verkehrsmonopolgesellschaft scheiterten, taufte Minister v. Maybach 1879 und 1880 leicht große Bahnen an, worauf dann allmählich sämtliche große Bahnen in den Besitz des preußischen Staats übergingen. 1896 wurde der Staatsvertrag mit Hessen geschlossen, der sich zu einem vollen Erfolg entwickelt hat. Man hatte gegen die obigen Ziffern die so viel gerühmten Verhältnisse in Nordamerika, wo nach den Darlegungen des Geheimrats v. d. Leyen in der Zeit von 1870 bis 1897 nicht weniger als 752 Eisenbahnen bankrott wurden und unter Zwangsverwaltung kam, wo nach den Aufführungen des Finanzministers v. Rheinbaben 54 pCt. dieser Eisenbahnen überhaupt keine Dividende gaben und sich alle insgesamt mit noch dabei 2 pCt. verzinsen. Ein solcher Vergleich läßt den Stolz berechtigt erscheinen, mit dem am 1. April Preußen auf die Einführung seines Arbeitsministeriums im ersten Vierteljahrhundert seines Bestehens zurückblicken konnte. Daß auch das zweite Vierteljahrhundert an Ergebnissen nicht zurückstehen wird, dafür bürgt das Motto des jetzigen Leiters der preußischen Eisenbahnen: Rost ich, so rost ich!

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Pensionskassen für preußische Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Gehilfen.

Berlin, den 30. April 1904.

Um unliebsame Verzögerungen im geschäftlichen Verkehr möglichst zu vermeiden, machen wir nochmals darauf aufmerksam, daß

1. alle Vorsteherämter an den Vorsitzenden Königlichen Eisenbahn-Stations-Assistenten Herrn Rybkowsky, Berlin S., Dieffenbachstraße 33, I.,
2. sämtliche Gelder an den Kassierer Königlichen Eisenbahn-Telegraphisten Herrn Renz, Berlin SW., Möckernstraße 116, II.,
3. die Adressenveränderungen an den Korrespondenz Königlichen Eisenbahn-Telegraphisten Herrn Gorski, Arndorf bei Berlin, Ringbahnstraße 30, III.

zu richten sind.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 56 Niederlahnstein.

Als Vertreter des Vertrauensmannes, Königlichen Eisenbahn-Stations-Assistenten Herrn Müller, Niederlahnstein, Saargosse Nr. 1, ist ab 1. Mai d. Js. der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Wilhelm Kraus, Oberlahnstein, Burgstraße Nr. 52 wohnhaft, von uns bestätigt worden.

Der Vorstand:
Rybkowsky. Renz. Fr. Schenk.

Vereinigung der Königlichen Eisenbahn-Telegraphenbeamten des Dir.-Bez. Altona.

In der Generalversammlung am 24. April in Hamburg wurde die Tagesordnung, welche lautete:

1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Neuwahl des Vorstandes, 3. Unterstützungswesen, 4. Delegiertentag Magdeburg. 5. Verschiedenes, wie folgt erledigt:

Zu 1: Mitgliederbestand am 31. März 1903: 76, Abgang infolge Versetzungen 6, ausgeschieden 3, mithin Bestand am 31. März 1904: 67 Mitglieder (davon 3 Pensionäre). Zahlung ihrer Beiträge binnen kurzer Frist nochmals aufgefordert sind.

Die Kassenprüfer erstatteten Bericht über die Kassenverhältnisse; Bestand am 31. März d. J. 63,50 Mk.

Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt.

Zu 2: Der Vorstand setzt sich jetzt folgendermaßen zusammen: 1. Vorsitzender Herr Bochow (neu gewählt), 2. Vorsitzender Herr Kau; 1. Schriftführer Herr Blume, 2. Schriftführer Herr Schneeberg (neu gewählt); 1. Kassierer Herr Krüger, 2. Kassierer Herr Lichte (neu gewählt); Kassenprüfer Herr Ackert und Herr Brosse (neu gewählt).

Digitized by Google

Zu 3: Ein von einem Nichtmitgliede eingereichtes Unterstützungsgesuch wurde, als zur Weitergabe an den Verbandsvorstehenden nicht geeignet, abgelehnt.

Als Ersatz für den erkrankten Kollegen Rau übernahm Kollege Schneeberg das Amt eines Sammelmeisters für die Witwen- und Waisenkasse und sind gelegentliche Zuwendungen (Geld und Abfälle) diesem Kollegen zu überweisen.

Zu 4: Als Delegierter zum Verbandstag Magdeburg wurde Herr Bochum gewählt, und als ersatzl. Vertreter Herr Buchholz in Aussicht genommen. Anträge zum Verbandstag seitens der Mitglieder werden baldigst erbeten.

Zu 5: Es wurden verschiedene Schriftstücke, die allgemeine Lage betreffend, verlesen und besprochen.

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Essen (Ruhr) und Umgegend.

Bericht

über die ordentliche General-Versammlung vom 24. April 1904 in Gelsenkirchen.

Die ordentliche General-Versammlung, von 40 Mitgliedern besucht, wurde um 5 Uhr vom 1. Vorsitzenden Herrn Schultheiß eröffnet. Nachdem die anwesenden Kollegen begrüßt waren, verbreitete sich der Vorsitzende über das zehnjährige Bestehen unseres Ortsvereins, schließend mit dem Wunsche, mit Eintritt in ein neues Jahr die Hoffnung nicht aufzugeben, daß auch unserem Stande endlich die berechtigte Anerkennung zuteil wird. Sodann in die reichhaltige Tagesordnung eingetreten wird, gedenkt der Vorsitzende unseres Kaisers und bringt ein Hoch auf Se. Majestät aus, in das die Kollegen mit Begeisterung einstimmen.

1. Angemeldet als Mitglieder sind 4 Kollegen, welche aufgenommen werden.

2. Geschäfts- und Kassenbericht werden ohne Einwendungen angenommen. Die Vereinigung zählt augenblicklich 97 Mitglieder. Rückständige Beiträge sind 24 Mk. verzichnet.

3. Nach Anhörung der Kassenprüfer wurde Entlastung bedenklos erteilt.

4. Vorstandswahl ergibt folgendes einstimmige Resultat:

1. Vorsitzender: Schultheiß, 2. Vorsitzender: Siegen;
1. Schriftführer: Wertenbach, 2. Schriftführer: Haibach;
1. Kassierer: Albert, 2. Kassierer: Jahnen;
Beisitzer: Werther und Schlepper.

Letztere beiden Herren wurden neu zum Vorstand hinzugewählt, weil ein Antrag vorlag, den Vertrauensmann des Wohlfahrts-Ueberseinkommens Sitz und Stimme zu geben, andernteils aber auch der Vorstand eine Versammlung vertragen könne. Es wurde bethalb auch der Vertreter des Vertrauensmannes hinzugenommen.

5. Die nächstjährige Hauptjahresversammlung findet in Wanne statt.

6. Durch Zuruf wird unser bisheriger Verbandsdelegierter Herr Schultheiß als solcher von neuem bestätigt.

7. Nach einer eingehenden Darlegung der z. Z. liegenden Verhältnisse seitens des Herrn Vorsitzenden, wird dessen Antrag, vorläufig eine abwartende Stellung einzunehmen, angenommen.

8. Es wird beschlossen, den Frankfurter Ortsverein außer dem vorhandenen und ferner hin zu sammelnden Stanniol und Zigarrenspitzen einen Barbetrag von 20 Mk. zur Verfügung zu stellen mit der Bescheinkung, erst dann die Ueberweisung vorzunehmen, wenn mit Sicherheit angenommen werden kann, daß eine tatsächliche Gründung der Witwen- und Waisen-Unterstützungskasse gewährleistet ist. Dem Delegierten, Vorsitzenden Herrn Siegen, wurde die Befugnis erteilt, den Betrag event. auf 30 Mk. zu steigern.

9. Nachdem die in letzterer Zeit überhandgenommenen Unregelmäßigkeiten in der Zustellung der Zeitschrift arge Mißstimmung in unseren Kreisen hervorgerufen haben und diese Angelegenheit eine schleunige Regelung erheischt, Herr Siemenroth anscheinend für Abstellung nichts tun will oder kann (ist rüber ist von Herrn S. nichts genaueres zu erfahren), so war eine Besprechung der Zeitschriftfrage sehr am Platze. General-Versammlung ist der Ansicht, daß nochmals ein Versuch gemacht soll, ein pünktliches Erscheinen der Zeitung zu ermöglichen, andernfalls auf dem demnächst stattfindenden Magdeburger Verbandstage eine endgültige Entscheidung mit allen Mitteln herbeizuführen ist. Die Zeitschrift ist dazu bestimmt, ein Bindemittel zwischen den Kollegen selbst und andernteils der Vermittler zu sein, zwischen den einzelnen Ortsvereinen und dem Wohlfahrts-Ueberseinkommen. Sie ist der gegebene Faktor, eine enge Fühlung des einzelnen mit dem Ganzen herbeizuführen. Wenn durch derartige Nachlässigkeit das Vorhaben des Verbandes, die Zeitung als Ausdrucksmittel unseres Strebens denen zu lassen, illusorisch gemacht wird, dann braucht man sich auch nicht zu wundern, daß die Abonnentenzahl rapid heruntergehen muß und den Schaden trägt allemal in erster Linie — die Gesamtheit. Mir sind von dem Wert der Presse im allgemeinen, wie auch von unserer Zeitschrift im speziellen, viel zu sehr überzeugt, obschon gerade unsere Zeitschrift noch lange nicht das Ideal ist, wie es von vielen Seiten gewünscht wird, aber deshalb eine Verkümmerung unseres Organs z nieteten zu lassen, kann nicht in der Absicht unserer Vereinigung liegen. Wenn Herr S. diese geringe Anforderung (pünktliches Erscheinen der Zeitschrift) nicht verbürgen kann, dann liegen die Gründe allerdings tiefer.

10. Nach Besprechung und Erledigung einiger internen Fragen betonte der Herr Vorsitzende in seinem Schlußwort, daß auch für die nächste Zeit ein straffes Zusammenhalten von nöten sei. Die Verhältnisse hätten, weil die Petitionen noch nicht zur Beratung gestanden, noch keine Klärung erfahren können. Die kommenden Wochen brächten vielleicht eine Wendung der Dinge. Deshalb müsse ein jeder Kollege es als erste Pflicht betrachten, die Monatsversammlung stets zu besuchen. Auch heute hätten mehr anwesend sein können. Bei einer augenblicklichen Zahl von 100 Mitgliedern wäre es doch erhebender gewesen, eine noch bessere besuchte General-Versammlung zu sehen, als ein Besuch von 40 Kollegen. Mit Dankesworten für Erscheinen und Aushalten schloß Herr Schultheiß die in allen Teilen gut verlaufene Generalversammlung um 8½ Uhr.

Der Vorstand.

Schultheiß, I. Vorsitzender. Wertenbach, I. Schriftführer.
Albert, I. Kassierer.

Kassenbericht

für die Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1904

Einnahme:					Ausgabe:				
An Barbestand am 1. Januar 1904			827	57	Per Pensionsbeihilfen 14 à 600 Mk.	8400	00		
„ Rest aus der 37. Umlage	716	00			„ „ 1 „ 200 „				
„ 38. Umlage von 2334 Mitgliedern	9336	00			„ Sterbegelder 4 „ 600 „	2400	00	11 000	00
„ 39. Umlage von den Nachzahlungen	80	00	10 132	00					
„ Reservefondsbeiträge	1377	85			„ Entschädigung des Vorstandes:				
„ „ v. d. Nachzahlungen	192	70			Vorsitzender	25	00		
„ Eintrittsgelder	270	00	1 840	55	Schriftführer	25	00		
					Kassierer	75	00		
„ Besondere Einnahmen	19	40			Kassenkontrolleur	12	50		
„ Nachzahlung Bez. Köln	2	00			Fährgelder der Beisitzer	3	40	140	90
„ „ „ Bochum	7	30	28	70					
					„ Insertion in der Zeitschrift	50	00		
„ Staffeleinsen v. 1903	190	50			„ Drucksachen	87	05		
„ Zinsen p. Oktober—März	1444	00	1 634	50	„ 1 Stempel	2	25	139	30
„ Checkbeträge d. Deutschen Bank			5 000	00	„ Porti des Vorstandes	43	08		
					„ „ der Vertrauensmänner	51	90	94	98
					„ Neuaufnahmen			22	50
					„ Rest Bezirk Siegen	5	00		
					„ „ „ Mülheim i. Eif.	7	10	12	10
					„ Deutsche Bank	5634	50		
					„ Barbestand am 31. März	2419	04	8053	54
	Sa.		19 463	32		Sa.		19 463	32

Vermögensbestand am 31. März 1904.

Wertpapiere	3½ % Preußische Konsols Mark 69 000,—	
	3 % „ „ „ 21 600,—	
Verfügbare Gelder bei der Deutschen Bank „		9 146,65
„ „ beim Kassierer		2 419,04
	Mark	102 165,69

Geprüft und richtig befunden.
Berlin, den 7. April 1904.
Die Kassenprüfer
Gorski, Schönwald.

Der Kassierer E. Renz.

Digitized by Google

Nachweisung der Einnahmen und Ausgaben der Herren Vertrauensmänner aus der 38. Umlage, die in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März eingegangen sind.

Am	Vertrauensmann	Bezirk	Es zahlten								Brutto-Einnahme		Porto-Ausgabe		Sit. Neu-Anschaffungen		Gesamt-Ausgabe		Netto-Einnahme	
			Mitglieder		Rente aus v. Uml.		38. Umlage		Reisegeldfonds		Eintrittsgeld									
			Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.								
2. Jan.	v. Michalski	Oleiewo	—		368	—	—		68	65	22	—	458	65	10	—	1	50	11	50	[1])	447 15
2. „	Rose & comp. Jos.		1	—	—		4	—	—		25	—	4	25	—	—	—	—	—	—		4 25
4. „	Arnicl	Scheidemühl	9	—	—		36	—	8	90	—	—	44	90	—	—	—	—	—	—		44 90
4. „	Wojciechowski	Raitbor	11	—	—		44	—	6	80	—	—	50	80	—	—	—	—	—	—		50 80
4. „	Hoffen	Warburg	—		32	—	—		1	75	—	—	33	75	—	—	—	—	—	—	[2])	33 75
4. „	Rote	Inowenslaw	9	—	—		36	—	6	25	—	—	42	25	—	50	—	—	—	50		41 75
4. „	Tons	Bermen	2	—	—		8	—	2	—	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—		10 —
4. „	Felix & Michalski	Oleiwitz	2	—	—		8	—	1	25	—	—	9	25	—	—	—	—	—	—		9 25
6. „	Klose	Usia	12	—	—		48	—	8	50	—	—	56	50	—	—	—	—	—	—		56 50
8. „	Krüger	Arenthurt	13	—	—		52	—	11	25	—	—	63	25	—	—	—	—	—	—		63 25
8. „	Rudolph	Düren	19	—	—		76	—	9	75	—	—	85	75	—	—	—	—	—	—		85 75
8. „	Rupnow	Posen	25	—	—		100	—	15	85	4	—	119	85	—	—	—	50	—	50		119 35
8. „	Urbanec	Charlottenburg	31	—	—		124	—	15	40	8	—	147	40	—	—	—	—	—	—		147 40
8. „	Ohl	Quitzow	11	—	—		44	—	9	75	—	—	53	75	—	—	—	—	—	—		53 75
8. „	Ripple	Bromberg	9	—	—		36	—	3	90	—	—	39	90	—	—	—	—	—	—		39 90
8. „	Scheel	Maelenburg	17	—	—		68	—	15	50	—	—	83	50	—	—	—	—	—	—		83 50
8. „	Block	Berlin	23	12	—		92	—	15	90	—	—	119	90	—	—	—	—	—	—		119 90
9. „	Theil	Lichtenberg	11	—	—		44	—	9	05	—	—	53	05	—	50	—	—	—	50		53 55
11. „	Sawenec	Luremburg	28	—	—		112	—	18	85	—	—	130	85	5	60	—	—	5	60		125 25
11. „	Hartmann	Paderborn	12	—	—		48	—	1	50	—	—	49	50	—	—	—	—	—	—		49 50
11. „	Neil	Berlin	8	—	—		32	—	1	90	—	—	33	90	—	—	—	—	—	—		33 90
11. „	Müller	Wreschlahnstein	12	—	—		48	—	7	15	—	—	55	15	2	40	—	—	2	40		52 75
11. „	Barndt	Berlin	16	—	—		64	—	7	—	—	—	71	—	—	25	—	—	—	25		70 75
12. „	Schlitzke	Thorn	14	—	—		56	—	13	—	—	—	69	—	—	—	—	—	—	—		69 —
12. „	Werner	Görlitz	14	—	—		56	—	6	—	8	—	70	—	—	—	50	—	50	—		69 50
12. „	Schmidt	Siegen	—		40	—	—		4	85	—	—	44	85	—	—	—	—	—	—	[3])	44 85
12. „	Gruner	Breslau	32	—	—		128	—	23	20	—	—	151	20	—	—	—	—	—	—		151 20
12. „	Porn	Raethaus	20	12	—		80	—	2	—	16	—	110	—	—	50	1	—	1	50		108 50
13. „	Schöppper	Leipzig	25	—	—		100	—	23	—	2	—	125	—	—	—	50	—	50	—		124 50
13. „	Schröder & ct.	Aabye	5	—	—		20	—	5	15	—	—	25	15	—	—	—	—	—	—		25 15
14. „	Bahis	Cöln-Nippes	6	—	—		24	—	2	75	—	—	26	75	—	—	—	—	—	—		26 75
14. „	Engmann	Rummelsburg	9	—	—		36	—	6	20	—	—	42	20	—	—	—	—	—	—		42 20
14. „	Wrzeciona	Oppeln	14	—	—		176	—	24	15	8	—	208	15	—	—	—	50	—	50		207 65
14. „	Schrader	Deiden	111	—	4	—	444	—	135	—	14	—	595	35	—	—	1	50	1	50	[4])	593 85
15. „	Jost	Cobleng	10	—	—		40	—	3	80	—	—	43	80	—	—	—	—	—	—		43 80
15. „	Stille	Göttingen	15	—	—		60	—	7	—	—	—	67	—	—	—	—	—	—	—		67 —
15. „	Bodow	Kiel	18	—	—		72	—	—	—	—	—	72	—	—	—	—	—	—	—		72 —
15. „	Bödder	Erfurt	68	—	—		272	—	44	30	—	—	316	30	—	—	—	—	—	—		316 30
15. „	Felix	Berlin	98	44	—		392	—	60	75	10	—	506	75	—	30	2	50	2	80		503 95
16. „	Werther	Essen	101	4	—		404	—	47	90	36	—	491	90	—	20	3	—	3	20		488 70
16. „	Schüning	Hannover	20	—	—		80	—	9	30	—	—	89	30	—	—	—	—	—	—		89 30
16. „	Kurr	Warburg	22	4	—		88	—	13	60	—	—	113	60	—	—	—	50	—	50		113 10
18. „	Herrmann	Zuttelbrief	42	—	—		168	—	20	50	8	—	196	50	4	20	—	50	4	70		191 80
18. „	Sack	Hildesheim	12	—	—		48	—	6	45	—	—	54	45	—	—	—	—	—	—		54 45
18. „	Schrader	Insterburg	30	—	—		120	—	17	—	—	—	137	—	—	—	—	—	—	—		137 —
18. „	Brandt	Halle a. S.	33	—	—		132	—	20	60	—	—	152	60	—	—	—	—	—	—		152 60
18. „	Loos	Wiesbaden	20	—	—		80	—	12	75	—	—	92	75	—	—	—	—	—	—		92 75
18. „	v. Schoen	Langendreer	16	—	—		64	—	—	—	—	—	64	—	—	—	—	—	—	—		64 —
18. „	Lutoschka	Cottbus	9	—	—		36	—	4	50	—	—	40	50	—	30	—	—	—	30		10 20
18. „	Karsten	Reuß	22	—	—		88	—	17	25	3	—	108	25	—	—	—	50	—	50		107 75
19. „	Kitz	Breslau	49	—	—		196	—	33	85	—	—	229	85	—	—	—	—	—	—		229 85
19. „	Kettner	Magdeburg	79	—	—		316	—	58	80	8	—	382	80	—	65	—	50	1	15		381 65
19. „	Matthäei	Elberfeld	73	40	—		292	—	46	15	—	—	378	15	10	—	—	—	10	—		368 15
19. „	Schönwaldt	Berlin	48	—	—		192	—	39	65	11	—	233	65	—	45	1	50	1	95		231 70
21. „	Heinrich	Arnsberg	55	—	—		220	—	21	20	—	—	241	20	2	50	—	—	2	50		238 70
21. „	Ebinger	Hameln	11	—	—		44	—	6	80	—	—	50	80	—	—	—	—	—	—		50 80
22. „	Fischer	Bochum	40	4	—		160	—	18	35	—	—	182	35	—	—	—	—	—	—	[5])	182 35
22. „	Hammann	Altnaden	65	—	—		260	—	29	15	8	—	297	15	—	—	50	—	50	—		296 65
22. „	Theiler	Norchausen	29	4	—		116	—	15	05	—	—	148	05	5	40	—	—	5	40		142 65
22. „	Knoche	Falkenberg	20	—	—		80	—	3	20	—	—	83	20	—	—	—	—	—	—		83 20
22. „	Jenning	Berlin	35	—	—		140	—	29	60	—	—	169	60	—	—	—	—	—	—		169 60
26. „	Bokwinkel	Dortmund	90	8	—		396	—	31	—	38	—	473	—	—	—	3	—	3	—		470 —
26. „	Rupertl	Braunschweig	21	—	—		84	—	19	90	—	—	94	90	—	—	—	—	—	—		94 90
25. „	Wiedemann	Stettin	38	—	—		152	—	22	95	—	—	174	95	—	—	—	—	—	—		174 95
25. „	Bernhard	Berlin	13	—	—		52	—	12	40	—	—	64	40	—	40	—	—	—	40		64 —
27. „	Botta	Kreutburg	16	—	—		64	—	13	20	—	—	77	20	—	80	—	—	—	80		76 40
27. „	Diederich	Frankfurt a. M.	68	8	—		272	—	35	45	—	—	315	45	—	—	—	—	—	—		315 45
1. Febr.	Grahn & ct. v. Michalski		1	4	—		4	—	—		—	—	8	—	—	—	—	—	—	—		8 —
1. „	Jägemann & ct. Brandt		1	—	—		4	—	—		40	—	4	40	—	—	—	—	—	—		4 40
8. „	Löwe	Reiße	16	8	—		64	—	12	—	2	—	86	—	—	—	—	—	—	—		86 —
8. „	Lauterborn	Rüiny	17	8	—		68	—	8	20	—	—	84	20	—	—	—	—	—	—		84 20
9. „	Grimm	Altona	50	4	—		200	—	19	20	—	—	223	20	—	—	—	—	—	—		223 20
9. „	Schenck	Jabern	13	—	—		52	—	7	50	—	—	59	50	—	—	—	—	—	—		59 50
15. „	Schrader	Insterburg	—	—	—		—	—	—	—	4	—	4	—	—	—	50	—	50	—		3 50
17. „	Arras	Wen	21	—	—		84	—	15	80	8	—	107	80	—	—	50	—	50	—		107 30
19. „	Bergmann	Cassel	38	—	—		152	—	20	60	2	—	174	60	—	—	—	—	—	—		174 60
20. „	Schmidt	Siegen	29	36	—		116	—	15	70	—	—	167	70	1	20	—	—	1	20		166 50
20. „	Gartner	Bielefeld	7	—	—		28	—	3	40	—	—	31	40	—	—	—	—	—	—		31 40
24. „	Pieper	Aachen	29	28	—		80	—	17	—	—	—	125	—	4	80	—	—	4	80		120 20
24. „	Rühlemann & ct. Jos.		1	4	—		4	—	1	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—		9 —
9. März	Löscrincr	Köln	16	8	—		64	—	8	20	—	—	80	20	—	—	—	—	—	—	[6])	80 20
9. „	Schlünz	Straßburg	40	—	—		184	—	23	75	—	—	207	75	—	—	—	—	—	—		207 75
12. „	v. Elber	Mülhausen	23	—	—		92	—	16	25	—	—	108	25	1	15	—	—	1	15	[7])	107 10
12. „	Hoffen	Warburg	12	20	—		48	—	5	55	—	—	73	75	—	—	—	—	—	—		73 75
18. „	Schäfer	Saarbrücken	34	8	—		136	—	15	—	—	—	159	—	—	—	—	—	—	—		159 —
18. „	Jundorff	Münster i. W.	45	—	—		180	—	24	75	12	—	216	75	—	—	1	50	1	50		215 25
31. „	v. Michalski	Oleiwitz	88	4	—		352	—	56	—	28	—	440	—	—	—	1	50	1	50	[8])	438 50
			2334	176	—		9336	—	1377	85	270	—	11699	85	51	90	22	50	74	40		11625 45

[1]) Betrag aus 37. Uml. 4,91 Mitgl. 4 Pf. zu wenig eingesandt. [2]) Für 1 Mitgl. aus der 37. Uml. [3]) Für 10 Mitgl aus der 37. Umi. [4]) Zum Ausgleich des Kontos nach 1,80 Mk. [5]) 4a wenig eingel. 5 Mk. [6]) + Perl. 2 Mk. [7]) Nach 3,10 Mk. [8]) + 4,00 Mk., welche am 2. 4. zu wenig gel. aufgeführt sind.

Renz, Kassierer.

Digitized by Google

Neu aufgenommen in der Zeit vom 1. Januar bis 30. April 1904:

	Im Bezirk des Vertrauensmannes	Herrn		Stammrolle Nr.
1.	v. Michalski, Gleiwitz	Herr	August Kunjan, Stations-Assistent zu Mysłowitz	3140
2.	" " "	"	Paul Hipko, Weichensteller zu Leipzig, Th. Bf.	3142
3.	" " "	"	Ernst Goris, Stations-Assistent zu Styrum	3143
4.	" " "	"	Otto Murawski, Bahnsteigschaffner zu Jarotschin	3144
5.	" " "	"	Gerhard Bock, Fahrkarten-Ausgeber zu Hagen	3145
6.	" " "	"	Diedrich Gerling, Stations-Assistent zu Hagen	3146
7.	" " "	"	Johann Niechalski, Stations-Assistent zu Hagen	3147
8.	Kellner, Magdeburg	"	Martin Suhrke, Stations-Diätar zu Blumenberg	3148
9.	Brandt, Halle a. S.	"	Ernst Meier, Telegraphist zu Halle a. S.	3005
10.	" " "	"	Hermann Dupont, Weichensteller zu Berlin St. B.	3149
11.	" " "	"	Hermann Heyer, Stations-Assistent zu Harburg	3150
12.	Funkoft, Münster i. W.	"	Gustav Stegmann, Stations-Assistent zu Rheine	3151
13.	" " "	"	Hugo Fleisch, Stations-Assistent zu Rheine	3152
14.	Karsten, Neuß	"	Wilhelm Klein, Telegraphist zu Neuß	3153
15.	Herrmann, Düsseldorf	"	August Ifhauer, Stations-Assistent zu Wülheim Rh.	3154
16.	Fischer, Bochum	"	Ernst Jung, Weichensteller zu Hattingen	3155
17.	" " "	"	Heinrich Himpe, Lademeister zu Hattingen	3156
18.	" " "	"	Johannes Rohde, Stations-Assistent zu Znowrazlaw	3157
19.	" " "	"	Robert Bub, Schaffner zu Kreuzthal	3158
20.	Hammann, Alsdaben	"	Heinrich Bierbek, Weichensteller zu Oberbaumen	3159
21.	" " "	"	Friedrich Heilmann, Rangierweiter zu Berlin O.	3160
22.	" " "	"	Theodor Slanik, Stations-Assistent zu Kreuzburg	3161
23.	Funkoft, Münster	"	Georg Henne, Stations-Assistent zu Rheine	3162
24.	Fritz, Berlin	"	Gustav Pahl, Bahnsteigschaffner, Berlin Frl.	3163
25.	Schlieske, Thorn	"	Friedrich Splitt, Weichensteller zu Gollerthausen	3164
26.	" " "	"	Paul Nicklaus, Stations-Assistent zu Znowrazlaw	3165
27.	" " "	"	Hubert Bienzel, Stations-Assistent zu Znowrazlaw	3166
28.	Boswinkel, Dortmund	"	Heinrich Böckmann, Weichensteller zu Lünen	3167
29.	v. Michalski, Gleiwitz	"	Paul Gowalla, Stations-Geh. zu Gleiwitz	3168
30.	" " "	"	Richard Pelke, Stations-Assistent zu Gleiwitz	3169
31.	Fritz, Berlin	"	Otto Buchholz, Bahnsteigschaffner zu Berlin Frl.	3170
32.	Wojciechowski, Ratibor	"	Wilhelm Grimm, Stations-Assistent zu Rendsb.	3171
33.	v. Michalski, Gleiwitz	"	Julius Roesch, Weichensteller zu Gleiwitz	3172
34.	Schrader, Insterburg	"	Otto Mille, Weichensteller zu Allenstein	3173
35.	Boswinkel, Dortmund	"	Heinrich Hahn, Stations-Assistent zu Dortmund	3174
36.	Block, Berlin	"	Franz Böttger, Lademeister zu Lichterfelde	3175
37.	Porn, Karthaus	"	August Winter, Stations-Diätar zu Trier	3176
38.	" " "	"	Carl Stegmaier, Stations-Assistent zu Karthaus	3177
39.	Diedrich, Frankfurt a. M.	"	Adam Wehner, Stations-Assistent zu Fulda	3178
40.	Schlieske, Thorn	"	Carl Flugel, Bahnsteigschaffner zu Thorn	3179
41.	Wojciechowski, Ratibor	"	Emil Owsarek, Eisenbahn-Praktikant zu Oberberg	3180
42.	Schönwald, Berlin	"	Julius Müller, Weichensteller zu Berlin	3181
43.	Sack, Hildesheim	"	Friedrich Wachlan, Stations-Assistent zu Hildesheim	3182
44.	Bart, Hamm	"	Wilhelm Rölling, Weichensteller zu Soest	3183
45.	Lescrinier, Köln Deutz	"	Boleslaus Bromikowski, Weichensteller zu Deutzerfeld	3184
46.	" " "	"	Bertram Sommershoff, Weichensteller zu Kalk	3185
47.	Werther, Essen	"	Otto Siegmund, Bureau-Diener zu Essen	3186
48.	" " "	"	Heinrich Müller, Rangierweiter zu Essen	3187
49.	" " "	"	Malthias Schröder, Weichensteller zu Essen	3188
50.	" " "	"	Friedrich Busch, Weichensteller zu Essen	3189
51.	" " "	"	Johann Schröer, Schaffner zu Essen	3190
52.	" " "	"	Friedrich Dorn, Lademeister zu Essen	3191
53.	" " "	"	Gustav Gade, Stations-Gehilfe zu Essen	3192
54.	" " "	"	Wilhelm Meier, Weichensteller zu Essen	3193
55.	Maithaei, Elberfeld	"	Heinrich Horn, Telegraphist zu Barmen	3194
56.	Bernhard, Berlin Pof.	"	Otto Fischer, Stations-Gehilfe zu Berlin	3195
57.	" " "	"	Leopold Schneiderelt, Stations-Gehilfe zu Berlin	3196
58.	Boswinkel, Dortmund	"	Friedrich Klingenhagen, Weichensteller zu Witten Ost	3197
59.	Burr, Harburg	"	Heinrich Bardenhagen, Stations-Assistent zu Harburg	3198
60.	" " "	"	Wilhelm Krause, Telegraphist zu Hamburg	3199
61.	Porn, Karthaus	"	Peter Meyer, Weichensteller zu Karthaus	3200

E. Renz, Kassierer.

Pensions-Beihilfen:

	Im Bezirk des Vertrauensmannes	Herrn		
1.	Ohl, Cästrin	Herr	Georg Vogel, Kreuz, pens.	1. I. 04. 67 J. 1 M. 22 T., zus. 600 M.
2.	Scheel, Marienburg	"	Wilh. Brach, Graudenz	1. I. 04. 65 J. 11 M. 18 T., zus. 600 M.
3.	Gruner, Breslau	"	Josef Erfurth, Oels	1. I. 04. 57 J. 11 M. 1 T., zus. 600 M.
4.	Porn, Karthaus	"	Ph. Jehnder, Gerolstein	1. I. 04. 51 J. 6 M. 7 T., zus. 300 M.
5.	Block, Berlin	"	Trug. Klümmel, Berlin	1. I. 04. 61 J. 7 M. 14 T., zus. 600 M.
6.	" "	"	F. Bielau, Ge.-Strehlitz	1. I. 04. 52 J. — M. 5 T., zus. 600 M.
7.	" "	"	A. Gottschling, Fellhammer	1. II. 04. 59 J. 4 M. 22 T., zus. 600 M.
8.	Schönwald, Berlin	"	G. Bandre, Oberswalde	1. II. 04. 58 J. 3 M. 13 T., zus. 600 M.
9.	" "	"	Joh. Bleich, Wittenberge	1. II. 04. 60 J. — M. 1 T., zus. 600 M.
10.	Wiedemann, Stettin	"	B. Kabell, Stolp i./Pom.	1. II. 04. 61 J. 4 M. 17 T., zus. 600 M.
11.	Herrmann, Düsseldorf	"	A. Lindenau, Düsseldorf	1. II. 04. 50 J. 8 M. 25 T., zus. 600 M.
12.	Boswinkel, Dortmund	"	W. Timmering, Dortmderf.	1. II. 04. 42 J. 6 M. 15 T., zus. 600 M.
13.	Bolte, Kreuzburg	"	Aug. Kühner, Kreuzburg	1. II. 04. 63 J. 11 M. 10 T., zus. 600 M.
14.	" "	"	A. Schwarzbach, Görlitz	1. II. 04. 60 J. 5 M. — T., zus. 600 M.
15.	Boswinkel, Dortmund	"	Aug. Person, Dortmund	1. II. 04. 51 J. — M. 9 T., zus. 600 M.

8600 M.

Sterbegelder:

	Im Bezirk des Vertrauensmannes	Herrn		
1.	Wiedemann, Stettin	Herr	Aug. Henning zu Cöslin, gest. 9.	I. 04. 60 J. 1 M. 8 T. 600 M.
2.	Karsten, Neuß	"	Wilh. Friedlieb zu Bonn, gest.	4. II. 04. 40 J. 7 M. 18 T. 600 M.
3.	Heinsius	"	Jacob Kracker zu Allenstein, gest.	4. III. 04. 57 J. 8 M. 4 T. 600 M.
4.	Boswinkel, Dortmund	"	Friedr. Reck zu Dortmund, gest.	14. III. 04. 31 J. 10 M. 12 T. 600 M.

2400 M.

E. Renz, Kassierer.

Digitized by Google

Kollegen! Wir sind nach einem jahrzehntelangen Bestehen unserer Vereinigung und nach einer langjährigen mühevollen Arbeit in unserem Streben nach Verbesserung unserer Lage noch fast auf demselben Niveau wie vordem. Die Vereinigung selbst hat es sich angelegen sein lassen und verstanden, daß die Kollegen sich selbst viel näher gekommen sind, und es hat sich bei der Mehrzahl gezeigt, daß sie sich haben verstehen lernen. Wenn nun alle unter einen Hut zu bringen noch nicht erreicht ist und wohl nie erreicht wird, so darf und soll uns das nicht abhalten, fortgesetzt bieten uns noch fernstehenden Kollegen die Vorteile eines Zusammenschlusses der Gesammtheit vor Augen zu führen und dahin zu steuern, daß es uns gelingt, wenigstens diejenigen, die noch nicht ganz für alles sie interessierende abgestumpft sind, in unsern Reihen aufzunehmen. Das ist die Kardinalfrage unserer Vereinigung. Mit mehr als 100 Mitgliedern treten wir in das 11. Geschäftsjahr. In dieser Besetzung ist viel erreicht, es muß aber noch besser kommen. Wo kein Holz, da fliegen auch keine Späne. Arbeiten soll unsere nächste Parole nach wie vor sein. Nichts bleibe unversucht. Es muß aber auch die nötige Unterstützung da sein und die kann am besten gewährt werden, wenn sich diejenigen Kollegen, die noch schmollend zurückstehen, endlich ihrer Kollegialität besinnen wollen. Der Vorsitzende (D. Schultheis, Essen [Ruhr], Rolandstraße 1) und der Schriftführer (L. Wertenbach, Rüttenscheid bei Essen [Ruhr], Moltkestraße 6) sind bereit, wenn der betreffende Kollege, der gewillt ist, unserer Vereinigung anzugehören und nicht selbst in der nächsten Monatsversammlung erscheinen kann oder durch einen befreundeten Kollegen seine Mitgliedschaft anmelden lassen will, die schriftliche Anmeldung entgegen zu nehmen; eine Karte genügt. Aber auch jedes Mitglied soll die noch fernstehenden Kollegen anzehen und dafür sorgen, daß er in der nächsten Versammlung eine Anmeldung machen kann, das gebört zur moralischen Pflicht. Viel Arbeit wird uns noch vor beschieden sein, ehe wir unser Ziel erreicht haben und ausruhen können, aber ein jeder muß auch das unbedingt Wenigste, als Mitglied einer Vereinigung anzugehören, dazu beitragen. Wohlan denn, Kollegen, kommt und seid treue Kollegen, wahre Mitarbeiter an den edle Bestrebungen unseres Standes.

Die nächste Monats-Versammlung findet am 14. Mai, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal Peters in Essen, Chausseestraße, statt.

Schultheis, Vorsitzender.

Ortsverein Halle a. S.

Die am 12. März cr. durch Zirkularschreiben einberufene Monatsversammlung wies eine zahlreiche Beteiligung auf, es fehlten ohne jeglichen Grund nur die Kollegen, welche prinzipiell niemals eine Versammlung besuchen.

Punkt 9 Uhr eröffnete der erste Vorsitzende Kollege Brandt mit einer Begrüßungsansprache die die Erschienenen die Versammlung.

Hierauf erstattete der Geschäftsführer Kollege Brandt, eines Unterstützungsfonds den sämtlichen Kollegen das Sammeln von Zigarrenspitzen, Stanniol, altem Kupfer usw. anzuraten. Zu diesem Zwecke wurden die Kollegen Ritzke und Matzahn zu Sammelstellen gewählt, selbige nahmen die Wahl dankend an. Außerdem ist für den Vertrauensmann vom Wohlfahrtsvereinkommen (Kollege Brandt) im Falle seines Ausscheidens aus dem Dienste der Stations-Assistent für den Telegr.-Dienst Oschke als Nachfolger ausersehen und einstimmig gewählt worden.

Nach Besprechung verschiedener interner Sachen wurde die Versammlung um 11½ Uhr geschlossen.

Der Vorstand
Brandt.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Altona.

Ernannt: Telegraphist Gerdick zum Stations-Assistenten.
Prüfung bestanden: Zum Stations-Assistenten die Telegraphisten Broese, Hilmer, Höhne und Reimann; dieselben sind versetzt bezw. nach Lütjenburg, Friedrichstadt, Dammtor und Eutzhaven.

Dir.-Bez. Elberfeld.

Vor der Prüfungskommission zu Elberfeld haben die Fachprüfung I. Klasse mit Erfolg abgelegt: Briefsekretär in Leichlingen, Stat.-Ass. für den Telegr.-Dienst Cramer v. Clausbruch in Cöln-Süd, desgl. Stat.-Diätar Schwarz in Opladen.

Vorzeitig pensioniert wurde, wegen Schwerhörigkeit, der K. Telegr. Josef Sieyrn zu Barmen, welcher unter Berücksichtigung seines langen schon eintge Jahre im Gesamtdienste angehörte, bei Gelegenheit seiner Geschäftsentzweidung verliehen.

Ernannt: Telegraphisten Laue, Dierdorf und Ruff in Hagen, Westf., zu Kgl. Eisenbahn-Telegraphisten. Telegraphist Wiebel in Herdecke Vorhalle zum Stations-Assistenten unter Versetzung nach Schalksmühle.

Bestanden: Die Prüfung zum Stations-Assistenten: Telegraphist Bellersheim und Telegraphendiätar Zötter in Hagen, Westf.

Versetzt: Stations-Assistent für den Telegraphendienst Ringert von Hasve nach Greifenhagen, Bez. Stettin; Stations-Assistent für den Telegraphendienst Kersten von Herdecke-Vorhalle nach Hengstei; Stations-Assistent für den Telegraphendienst Koch von Schwerte nach Olpe; Telegraphist Baum von Oberhagen nach Herdecke-Vorhalle; Telegraphist Rosenkranz von Hengstei nach Hagen, Westf.; Telegraphist Rau von Hagen-Eckley nach Schwerte; Telegraphist Kampmann von Holzwickede nach Hagen Eckesey; Telegraphist Andree von Herdecke-Vorhalle nach Bruchsal; Telegraphist Sommer von Bohwinkel nach Düsseldorf-Derendorf.

Ausgeschieden: Telegraphen-Diätar Wurme in Kreuztal.

Dir.-Bez. Essen.

Ernannt 1. 5. 04: Telegraphist Bellipp in Dortmund zum Eisenbahn-Assistenten.
Versetzt 1. 5. 04: Telegraphist Schiefereit in Altenessen nach Hörde, sondern nach Bergedorbed.
Bestanden 9. 4. 04: Telegr.-Diätar Blume in Dortmund die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten.

Nachruf.

Am 24. April starb nach langen, schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden das Mitglied des Wohlfahrts-Ueberseinkommens, der Königl. Stations-Assistent für den Telegr.-Dienst

Adolf Grohmann

zu Görlitz im Alter von 38 Jahren 5 Monaten.
Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Görlitz, den 28. April 1904.

H. Werner, Vertrauensmann.

Nachruf.

Am 30. April 1904 starb in St. Johann bei Basel unser Kollege, der Stations-Assistent für den Telegraphendienst

Herr Eugen Zentz

im Alter von 44 Jahren am Herzschlag. Er hinterläßt eine Frau und drei Kinder unter 8 Jahren.

Kollege Zenz war seit Bestehen der Wohlfahrtseinrichtung unser Mitglied und ein pflichttreuer, fleißiger Beamter. Sein Andenken wird uns in Ehren bleiben.

Namens d. O.-V.: v. Eller, Kais. Stat.-Ass. f. d. Tel.-Dienst. Mülhausen (Elsaß).

Briefkasten.

D. in Frankfurt (Main). In Nr. 10. Besten Gruß!
E. in M. und P. in N. Die Abfassung der Nachrufe wird aber doch wohl besser von seiten des betr. Ortsvereins vorgenommen, die Redaktion kann dies, ohne den Dreiverbenen gekannt zu haben, nicht leisten.

Musik und Gemüt. Es ist eine alte Erfahrung, daß nichts die Menschen leichter einander näher bringt, als die Musik. Sie ist die edelste Gottesgabe für das gesamte Menschengeschlecht und sollte deshalb jeder in seinem Kreise heilen, dieselbe zu pflegen. Wie dieselbe auf das Gemüt eines jeden fühlenden Menschen einen wohltuenden Eindruck hervorruft, so wirkt sie aber auch zugleich beruhigend auf die abgespannteften Nerven, was von den ersten Psychiatern immer wieder anerkannt wird. Der Einfluß der Musik ist so bedeutend, daß mancher auch der Bevorzugung eines Komponisten oder einer bestimmten Richtung bereits Schlüsse auf den Charakter eines Menschen ziehen kann. Glücklicherweise ist bei der erstaunlichen Leistungsfähigkeit unserer ersten Instrumentenbauer die Pflege der Musik kein Vorrecht der besseren Klassen; bei den mäßigen Preisen für selbst erstklassige Instrumente, sei es Flügel, Pianino oder Harmonium kann man sich solches leicht anschaffen. Wer in dieser Beziehung gut bedient sein will, dem können wir die bekannte Pianofortefabrik von Lilh. Emmer, Berlin C., Seydelstr. 20, nur empfehlen. Die glänzendsten Anerkennungen erster und weiter Kreise unterstützen den hervorragenden Ruf dieser Firma. Man kaufe nur bei erstklassigen Firmen, deren Ruf genügende Garantie für solide Fabrikate bietet.

Im 1/1000 Sekunde Bewegungsmomente auf die lichtempfindliche Platte zu fixieren war bisher die Höchstleistung, die von der besten photographischen Camera verlangt wurde. Die Technik ist inzwischen ratlos fortgeschritten. Heute werden Cameras gebaut, die infolge ihrer Konstruktion und Optik Belichtungen bis zu 1/2000 Sekunde ermöglichen. Es können mit diesen Apparaten Momente festgehalten werden, die das menschliche Auge nicht im entferntesten wahrzunehmen imstande ist. Die ersten Apparate dieser hohen Leistungsfähigkeit sind die bekannten „Union"-Cameras von Stödig & Co., Dresden-Bodenbach. Ein Prospekt liegt unserem heutigen Blatte bei.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, zeitungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergeteilte Petitzeile aufgenommen. — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend im Gewicht von 5 bis einschließlich 8 Gramm 15 Mk. für das Tausend und im Gewichte von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Wichtig für Brautleute
Preise 40% billiger wie in der Provinz.
Brautausstattungen
Preis-Katalog mit Abbildungen gratis und franko.
F. ZIECH's Möbel-Fabrik, Berlin, O.
Gegründet 1859. Kleine Andreasstr. 5. Eigenbau.

Das altrenommirte Etna
Grauenhorst Institut
besteht aus folgenden Abteilungen: Handelsabteilung und Realschule, Fachschule und Bildungsanstalt für Lehrer, Künstler, Schauspieler, Pädagogik, Musik, Gesang, Violine, Klavier, Harmonium, Orgel, Theorie, Sprachen, Turnen, Fechten, Reiten, Tanzen, Schwimmen, Rudern, Segeln, Radfahren, Exerzieren, Gymnastik, Spiele, Ausflüge, Reisen, Sport, Jagd, Fischerei, Landwirtschaft, Gärtnerei, Bienenzucht, Obstbau, Weinbau, Viehzucht, Molkerei, Kochkunst, Hauswirtschaft, Handarbeiten, Kunststopfen, Plätten, Waschen, Bügeln, Nähen, Schneidern, Stricken, Häkeln, Sticken, Weißnähen, Kleidermachen, Putzmachen, Frisieren, Kosmetik, Schönheitspflege, Kunstgewerbe, Malen, Zeichnen, Modellieren, Schnitzen, Brandmalerei, Photographie, Kochen, Backen, Einmachen, Konservieren, Servieren, Anrichten, Tischdecken, Blumenbinden, Kranzwinden, Kinderpflege, Krankenpflege, Verbinden, Massieren, Baden, Turnen

Harvard University Library
JUN 1904

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungsliste Nr. 9023), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährlich. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4 spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

III. Jahrgang **Berlin, am 26. Mai 1904.** **Nummer 10**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Lag oder liegt noch ein Bedürfnis vor zur Gründung von Wohlfahrtskassen pp ? — Sommer- oder vielmehr Erholungsurlaub! — Zur Diätenfrage. — Drei Millionen für die Eisenbahner. — Wasserbeer oder Bierberg. — Gerichtliche Entscheidungen. — Kleinere Mitteilungen. — Vereinsnachrichten. — Personal-Nachrichten. — Büchertisch. — Anzeigen.

Lag oder liegt noch ein Bedürfnis vor zur Gründung von Wohlfahrtskassen pp.?

(Aufgearbeitet vom Ortsverein Frankfurt a. M.)

Zur ersten Frage, lag ein Bedürfnis vor. Wollen wir uns in kurzen Worten vor Augen führen, was die Kollegen im Jahre 1893 zur Gründung unseres Wohlfahrtsübereinkommens bewogen hat.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß kaum die Hälfte der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten in der glücklichen Lage ist durch Lebensversicherungsabschlüsse mit Privatgesellschaften, für spätere Zeiten ein kleines Kapital sicher zu stellen. Die meisten Kollegen müssen bei einem frühzeitigen Ableben ihre Angehörigen in recht traurigen Lagen zurücklassen; hier lag ein dringendes Bedürfnis vor, unter eigener Verwaltung eine Kasse zu gründen, der die Aufgabe zufällt, durch gegenseitige Verpflichtungen in Pensions- und Sterbefällen eine kleine Beihilfe auszuzahlen

Mit solchen Bedingungen wurde unser Wohlfahrtsübereinkommen gegründet und heute können wir stolz sein, daß die Kasse allen gestellten Ansprüchen voll und ganz Gewähr geleistet hat, denn seit Gründung (Oktober 1893) bis Juli 1903 sind

für 192 Pensionsfälle . . . . 92 700 Mk.
für 154 Sterbefälle . . . . 78 800 Mk.
Summa 171 500 Mk.

an Beihilfen ausgezahlt. Trotz dieser hohen Summen haben wir bei nur 2500 Mitglieder noch einen Reservefonds von 100 000 Mk. Hiermit dürfte aller Zweifel über die Leistungsfähigkeit des Wohlfahrtsübereinkommens beseitigt sein, denn auch in anderen Kreisen bestehen keine Bedenken, sich unserer Kasse anzuschließen.

Seit Juli 1900 sind alle Kategorien aufgenommen und haben von diesem Zeitpunkt einen Zugang aufzuweisen, der sich, wie folgt, stellt:

98 Telegraphenbeamten
41 Damen
417 andere Beamten
Summa 556 Mitglieder

Diesem Zugang stellt sich im gleichen Zeitabschnitt ein Abgang gegenüber und zwar

90 Pensionsfälle
75 Sterbefälle
Summa 165

Mithin müßten wir vom Juli 1900 bis Juli 1903 einen Zugang von 391 Mitglieder haben, wenn sich hier leider nicht ein dieterer Tropfen einmischen wollte. Laut Nachweisung vom Jahre 1900 betrug die Mitgliederzahl 2305 — der reine Zuwachs bis Juli 1903 — 391 — also 2305 + 391 = 2696, aber leider führt die Nachweisung pro Juli 1903 nur 2500 Mitglieder auf. Wer stellt den freiwilligen Abgang? Die seit Juli 1900 Neueingetretenen sicherlich nicht, nur in den eigenen Kreisen haben wir diesen Abgang zu suchen. Wenn man heute sieht, wie alle Verbände sich zusammenschließen, um mit vereinter Kraft auf dem Gebiete der Wohlfahrt für die Mitglieder des großen Eisenbahnverbandes Sorge zu tragen, so scheint es unbegreiflich, wie noch Kollegen da sein können, die sich dem von uns schon lange gepflegten Gebiete der Wohlfahrt abwenden. Hier treffen auch die Worte zu, die der Einsender „vom hohen Norden" anwandte. „Es kann da geboten werden, was da will, das läßt sie alles kalt wie Eis." —

Die erste Frage, lag ein Bedürfnis vor, wird zur Genüge beantwortet sein, aber anschließend hieran können wir uns fragen, welche Vorteile haben wir der Gründung und dem Bestehen des Wohlfahrtsübereinkommens zu verdanken? Vor dem Jahre 1893 bestanden wenige Ortsvereine; kam es doch sogar vor, daß in größeren Städten mit mehreren Bahnhöfen die Kollegen einen geselligschaftlichen Verkehr nicht pflegten und sich zum Teil überhaupt nicht kannten. Nach der Gründung des Wohlfahrtsübereinkommens mußte der Vorstand ein Mittel suchen, durch irgend einen Weg mit den Mitgliedern in Fühlung zu kommen, auf brieflichem Wege wäre es mit großen Kosten verbunden und auch sehr erschwert gewesen. Die einfachste Lösung dieser schweren Frage wurde durch die Herausgabe einer eigenen Zeitschrift beseitigt. Hier war nun jedem Kollegen Gelegenheit geboten, seinen Wünschen freien Lauf zu geben. Wo noch keine Ortsvereine bestanden, sind deren Gründungen durch die Zeitschrift in die Wege geleitet. Dann kam man bald zur Einsicht, daß nur durch ein geschlossenes Ganzes das Vereinsinteresse gepflegt werden kann. Der Zusammenschluß wurde geübt und heute bedarf es keiner weiteren Erklärung was hier schon geleistet wurde.

Mit dankbaren Herzen wollen wir derer gedenken, die im Jahre 1893 zusammen getreten und den ersten Grundstein zu allen weiteren Verbindungen gelegt haben.

Nun kommen wir zu dem zweiten Punkte unserer heutigen Betrachtungen. Liegt noch ein Bedürfnis zur Gründung weiterer Kassen vor?

Hier käme als erstes eine Unterstützungs- oder Darlehnskasse in Frage; zu dieser Gründung können wir uns jedoch nicht entschließen, denn heute stehen einem bedrängtem Kollegen viele Wege offen, seine Lage zu verbessern. Außerdem haben die allgem. Eisenbahnvereine Spar- und Darlehnskassen gegründet, wo jedem Kollegen Gelegenheit gegeben ist, im Notfalle ein Darlehn auf,

Digitized by Google

zunehmen. Würden wir im eigenen Kreise eine derartige Kasse gründen, so könnten wir uns den Vorwurf nicht ersparen, das Schuldenmachen erleichtert zu haben und manche Unannehmlichkeiten blieben nicht aus, denn gar oft könnte es vorkommen, daß ein Kollege ein Darlehen aufnimmt und niemals in der Lage ist, gegebenen Verpflichtungen nachzukommen. Hier müßten wir mit zwei Punkten rechnen, entweder derartige Fälle schwinden zu lassen oder gar gegen einen Kollegen auf dem Zwangswege vorzugehen. Um dieses zu vermeiden, wollen wir es hier bei dem seitherigen Verfahren belassen. Kann ein Kollege ohne alle andere Hilfe nicht aus seiner bedrängten Lage herauskommen, so es wird auch fernerhin genügen, an die freiwillige Opfertätigkeit seiner Kollegen zu appellieren. Eine Hauptaufgabe, die für uns übrig bleibt, ist, für unsere Witwen und Waisen zu sorgen, das hierzu von uns in Angriff genommene Programm haben wir bereits zur Kenntnis gebracht. Die Eisenbahnvereine schließen sich zusammen um mit vereinter Kraft die Wohlfahrt zu pflegen; aus dem ersten Teil der heutigen Betrachtungen haben wir gesehen, daß auch bei uns nur durch Zusammenschließung zum Segen des Ganzen etwas erreicht werden kann, deshalb bedarf es keiner weiteren Ermahnungen, hier mit voller Kraft einzutreten. Haben wir erst eine Witwen- und Waisenkasse gegründet, so legen wir den Ortsvereinen größere Verpflichtungen auf und die Tätigkeit findet neuen Anspoen. Aus den Vereinsberichten ist ersichtlich, daß die meisten Ortsvereine der Sache nähertreten, doch geben wir uns der angenehmen Hoffnung hin, daß am nächsten Delegiertentage kein Verein fehlen wird. Noch manche Punkte würden sich finden, die Titelfrage eingehender zu beantworten, wir nehmen aber an, daß vorstehende Ausführungen genügen werden, einen jeden Kollegen zu neuer und frischer Vereinstätigkeit aufzumuntern.

D.

Sommer- oder vielmehr Erholungsurlaub!

„Lasse dir den Mut nicht rauben;
Sei im Unglück stolz und fest!
Werden doch die besten Trauben
Stets am härtesten gepreßt!"

Jahraus — Jahrein, quält sich der Mensch ums liebe bischen Dasein! Im Schweiße seines Angesichts ringt er, um für sich und die Seinen das Allernotwendigste zu erwerben. Er macht die Nacht zum Tag und umgekehrt, er strengt seine Sinne an, um Wege und Mittel zu finden, durch welche er das Los seiner Angehörigen auf- oder vielmehr verbessern kann. Nichts gilt ihm Arbeit — Last — Entbehrung — nichts gilt ihm dienstliche Aufreibung. Kräftig reckt er die Arme, streckt sie und greift mit wuchtigem Drücken hinein in die großen, großen Speichen des Weltrades, um im dienstbereiten Eifer mit Schaffen zu helfen — damit ein großes starkes Ganze fest aufgebaut — unerschütterlich für alle Zeiten entsteht — damit es dauernd stehen bleiben kann als Merkstein, um kommenden Generationen zu zeigen, was Arbeitsmut, was Arbeitslust vormals geleistet haben. Der Merkstein soll rufen: Das erarbeitete der Mensch — und dies sind seine Werke!

Eins der mächtigsten, eins der schönsten Menschenwerke sind wohl die Eisenbahnen und ihre Einrichtungen. Milliarden an Wert bringen sie zum gegenseitigen Austausch — Millionen und Abermillionen Menschen geben sie Arbeit und Verdienst. Von allen Betrieben die auf Erden existieren liegt jedoch wohl keiner seinen Bediensteten angestrengtere Pflichten, aufreibendere Tätigkeit auf als gerade wiederum die Eisenbahnen. In Erkenntnis dieser Tatsache sind die Leiter der Eisenbahnverwaltungen — gleich ob staatlich oder privat — überall dazu übergegangen, daß sie ihren Angestellten die Rüstigkeit, die Lebensfähigkeit und Lebensfreudigkeit durch Gewährung eines festgesetzten, alljährlich sich wiederholenden Sommerurlaubs zu erhalten und aufzufrischen versucht haben.

Humanität zu üben war stets, und ist noch heute die Absicht und der Wille der leitenden Gewalten von oben gewesen!

Leider wird dieser Absicht überall nicht immer entsprochen, sonst ließen sich Gegensätze — Unterschiede, wie sie häufig vorgekommen sind, einfach nicht erklären.

Kurze Beispiele:

1903 erbaten die Telegraphisten einer westfälischen Kohlenstation den 14tägigen Sommerurlaub. Dem ersten Beamten schrieb man wie folgt:

„B. J. ꝛc. d. 20. 6. 03.
G. Rückg. an Station . . . . . .

Falls der Telegraphist X. auf ärztliche Anordnung nicht eines längeren Erholungsurlaubs bedarf, muß er sich wie alle anderen Telegraphisten mit einem 10tägigen Urlaub begnügen. Danach ist der Urlaubsantrag zu ergänzen oder zu berichtigen.

Gez. (Unterschrift).

Attest.

Herr Telegraphist X. hat seit einem Jahre mit Kartarrh der Luftwege zu kämpfen und bedarf mindestens 14 Tage des Aufenthalts in guter Land- und Waldluft. 27. 6. 03. Dr. X. . . . .

Der „Vierzehntägige" wurde nunmehr gewährt. Dem zweiten Beamten wurden von den fonst gewährten 10 Urlaubstagen (da er anläßlich der Entbindung seiner Frau bereits 3 Tage Noturlaub gehabt), einen gleichen Urlaub hatten zwei Kollegen im November und Dezember des Vorjahres genießen müssen, noch zwei weiterere Tage abgezogen. Auf ein erneut an die vorgesetzte K. Eisenb.-Direktion gerichtetes gehorf. Gesuch erteilte die zuständige Betriebsinspektion folgende Antwort:

B. J. ꝛc. Urschr. an Station X. . . . . 4. 8. 03.

Dem Gesuchsteller ist zu eröffnen, daß ihm wie allen übrigen Telegraphisten des diesseitigen Bezirks ohne jede stichhaltige Begründung nur 10 Tage Urlaub während eines Kalenderjahres gewährt werden können und daß die von ihm namhaft gemachten Telegraphisten X. und U. im Kalenderjahr 1903 außer ihrem Erholungsurlaub keinen weiteren Urlaub gehabt haben. Außerdem hat er sich für die Folge solcher unberechtigter Berufung auf andere Beamte zu enthalten, da bei jeder Urlaubserteilung die Bedürfnisfrage sowohl vom dienstlichen und persönlichen Standpunkte als auch nach den bestehenden Bestimmungen eingehend geprüft wird. X. hat sich also mit dem 8 tägigen Urlaube zu begnügen.

Gez. (Unterschrift).

Ein später beantragter Nachurlaub zum Rückholen der Kinder (zwei Tage) wurde gewährt mit der Maßgabe, die zwei Tage seien auf den Urlaub 1904 in Anrechnung zu bringen. Alle übrigen Kollegen dieser Inspektion bekamen ebenfalls nur 10 Tage Urlaub, bemerkt sei jedoch noch, daß den Kollegen der übrigen Inspektions-Bezirke 1903 ein 14tägiger Sommerurlaub nicht verfagt wurde. Für 1904 ist im Auftrage der Bahninspektion durch den zuständigen Dienstfleiß-vorsteher den vorerwähnten bereits die Weisung gegeben: „Mit Vertretung seien den Telegraphisten sieben, ohne Vertretung zehn Tage Sommerurlaub bewilligt."

Sollte vorstehende Handhabung der Bestimmung, wonach: „Stationsassistenten, Lokomotiv- und Zugführern, Telegraphisten ein 14tägiger Sommerurlaub gewährt werden kann", wohl vereinzelt stehen?

Das alte Jahr verrinnt, das neue Jahr kehrt wieder und damit auch die Zeit in der die Herzen der Menschen nach Luft und Erholung lechzen, in der die Sehnsucht sie drängt, sie hinaustreibt in den Trubel der Welt, um zu lernen, um zu schauen, zu bewundern die Größe, die Güte und die Allmacht des allmächtigen Gottes und Schöpfers!

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt."

Die tiefe Wahrheit dieser Zeilen hat wohl jeder von uns schon warm empfunden. Gerade der Beamte, dem die pekuniären sowohl wie auch dienstlichen Verhältnisse

Digitized by Google

selten — **wohl nie** — einen mehr wie einmaligen Erholungsurlaub pro Jahr gestatten, empfindet deshalb auch äußerst schmerzlich die kleinste Reduzierung — Einschränkung — seines ohnehin schon so sehr knapp bemessenen Erholungsurlaubes! Wann empfindet der kleine Beamte am meisten die fürsorgende Gerechtigkeit seiner Vorgesetzten? Stets wenn er einsehen lernt, daß nicht nur nicht mit zweierlei Maß gemessen, sondern daß Güte und Wohlwollen gleicharig über alle Beamten eines Standes ausgedehnt und verteilt werden. Unterschiedliche Behandlung der Bediensteten trägt nicht zur Hebung der Zufriedenheit derselben bei. Entweder allen Telegraphisten 10- oder aber allen gleichmäßigen 14tägigen Erholungsurlaub, das ist eine Bitte, die gewiß nicht auf unfruchtbaren Boden fallen, sondern bei unparteiischer Beurteilung allgemeinen Beifall — bei wohlwollender jedoch außerdem noch die endgiltige Beseitigung der bisherigen Ungleichheiten zu Gunsten der allgemeinen 14tägigen Beurlaubung zeitigen wird. Jeder Mensch, ob Arbeiter — ob Handwerker — ob Kaufmann — ob Abgeordneter — ob Privatier — jeder Mensch spannt, sobald er es sich eben erlauben kann, alljährlich einmal im Sommer auf kurze Zeit aus, um Körper und Geist zu erfrischen, um neugestärkt seinem Beruf nachgehen und gekräftigt an Leib und Seele seine Arbeit für ein neues Jahr pflichtgetreu wieder aufnehmen zu können. Etwas ähnliches — gleichmäßig verteilt — mitgenießen zu dürfen, ist eine der täglichen Bitten, ist einer der täglichen Wünsche aller Eisenbahntelegraphisten!

Xmr.

Zur Diätarenfrage.

Aus Anlaß mehrfacher Anfragen und im Hinblick auf die Vereinsnachrichten des Ortsvereins Hagen — Seite 14 und 15 der Zeitschrift Nr. 2 — gibt der unterzeichnete Mitarbeiter an den Bestrebungen des Zusammenschlusses bekannt, daß auch in diesem Jahre für die Telegraphen-Diätare geschehen ist, was im verfassungsmäßigen Rechtswege schriftlich und mündlich zu tun möglich war.

Aus welchem Grunde die Diätarenfrage mit derjenigen der Telegraphisten in den beiden Hauptpetitionen wörtlich nicht verflochten ist, darüber werden in einer der nächsten Zeitschriftnummern einige Worte Erwähnung finden; an dieser Stelle möchte ich nur hervorheben, daß diesfeits gelegentlich der Besuche mehrerer Herrn Abgeordnete allemal auch die mißliche Lage der Diätare in die Unterhaltung eingeflochten wurde.

Von den dem Hohen Hause vorgelegten Bittschriften der Diätare wird die nachstehende im Wortlaut veröffentlicht, während eine andere, in ihrer Fassung weiter ausgedehnte auf Wunsch des Einsenders an dieser Stelle nicht bekannt gegeben werden darf.

Gott mag geben, daß die stets bescheidenen Wünsche und Bitten der Telegraphisten und Diätare endlich einer Erfüllung entgegen gehen.

Essen (Ruhr), 18. 2. 04. Schultheis
Vorsitzender, O.-V. Essen.
Essen (Ruhr), im Januar 1904.

Bittschrift
des Eisenbahn-Telegraphen-Diätars Otto Obodda
in Essen a. d. Ruhr, betreffend Beförderung aus dem diätarischen Verhältnis in die etatsmäßige Telegraphistenstellung.

An das Hohe Haus der Abgeordneten
Berlin.

Infolge der Neuregelung des Telegraphendienstes im Bereiche der Preußischen Staatseisenbahnen seit 1. April 1901 ist für die damals noch vorhandenen Telegraphendiätare ein sozusagen vollständiger Stillstand in der Beförderung zu etatsmäßigen Telegraphisten eingetreten, indem eine Anstellung derselben nur erfolgt, wenn eine Stelle durch Tod oder Pensionierung frei wird, während diejenigen Stellen welche infolge Beförderung zum Stations-Assistenten in den Reihen der Telegraphisten frei werden, den Diätaren verschlossen bleiben und nicht wieder besetzt werden.

Neben mir sind noch viele Telegraphendiätare welche 5 Jahre und mehr auf eine etatsmäßige Anstellung in aller Sehnsucht für das Wohl ihrer Familie warten. Ich habe 4 Jahre 2 Monate als Soldat gedient und wurde infolge einer erlittenen Dienstbeschädigung mit Zivilversorgungsschein entlassen, seit dem 2. Mai 1899 befinde ich mich als Telegraphen-Aspirant bezw. Diätar im Eisenbahndienst, jedoch ist nach der gegenwärtigen Lage der Verhältnisse noch gar nicht vorauszusehen, wann eine etatsmäßige Anstellung erfolgen wird.

Nach Abzug der Kleiderkassenbeiträge pp. beträgt meine diätarische Besoldung 93,20 Mk., ein Betrag, welcher selbst hinter dem Lohn des niedrigsten Arbeiters zurücksteht und trotz aller Einschränkung in der hiesigen verkehrsreichen Industriegegend bei weitem nicht ausreicht, einer Familie auch nur den allernötigsten Lebensunterhalt zu bieten. Die Erklärung des Herrn Regierungs-Vertreters im Hohen Hause der Abgeordneten am 26. Februar 1903 — Stenogramm, Seite 2043, — daß die Diätare in die Telegraphistenstellen einrücken, soweit solche vorhanden seien, mag wohl richtig sein, daß aber die Lage der Diätare nicht verschlechtert sei, dürfte insofern nicht zutreffend sein, als freie Telegraphistenstellen nicht geschaffen werden und diejenigen Stellen, welche durch Beförderung frei werden, unbesetzt bleiben bezw. durch weibliche Personen ausgefüllt werden. Die Lage der Diätare und deren Frauen und Kinder, welche schon mehr als 5 Jahre lang eine etatsmäßige Telegraphistenstelle erhoffen, ist somit die denkbar traurigste und nicht geeignet, den wirtschaftlichen Standpunkt und den sozialen Frieden hochzuhalten.

Das Hohe Haus der Abgeordneten bitte ich daher, beschließen zu wollen: daß das diätarische Verhältnis der Telegraphendiätare abgekürzt und deren Ernennung zum etatsmäßigen Telegraphisten in anderer Weise als seit 1. April 1901 geschehen, geregelt wird, bezw. daß denselben während der Diätarienzeit eine Stellenzulage bewilligt wird, welche dieselben einstweilen vor der äußersten Not und Entbehrung schützt.

Ehrerbietigst
Otto Obodda, Telegraphen-Diätar.

Drei Millionen für die Eisenbahner.

Des Eisenbahnministers Antwort auf den ungarischen Streik.

Der Eisenbahnminister hatte in die Schlußberatung des Eisenbahnetats im Abgeordnetenhause einen Trumpf mitgenommen: er spielte diesen Trumpf aus, als es sich um den letzten Stich handelte; den Eisenbahnern sollen von Staatswegen drei Millionen Mark zu Wohlfahrtszwecken „gespendet" werden. Der Minister teilte dies dem Hause mit folgenden Worten mit:

Eine Depesche Sr. Maj. des Königs ermächtigt den Herrn Finanzminister und mich, dem hohen Hause eine Vorlage zu machen, durch die wir den Eisenbahnern drei Millionen Mark spenden, um auf dem Gebiete der Arbeiterwohlfahrt weiter vorzugehen. Am 7. März v. J. habe ich unter dem vollen Beifall des Hauses mitgeteilt, daß am 26. Februar in Kassel ein Eisenbahnerverband gegründet worden ist, der den Zweck hat, durch Selbsthilfe, Versicherung und Gründung von entsprechenden Einrichtungen zu erreichen, daß die verwaltungsmäßigen und gesetzmäßigen Krankengelder eine entsprechende Erhöhung erfahren. Der Eisenbahnerverband wird im nächsten Monat zusammentreten, um eine Zuschußkrankenkasse zu gründen. Auch Sterbegelder sollen aus der Kasse gewährt werden. Die Staatseisenbahnverwaltung hat die volle Berechtigung und Verpflichtung, ihren Angestellten für ihre Wohlfahrts-Einrichtungen weitere Zuschüsse zu gewähren. Ich hoffe auf eine allseitige Zustimmung zu der bevorstehenden Vorlage, die Ihnen in den nächsten Tagen zugehen wird. Damit glaube ich auf dem Gebiet der sozialen Wohlfahrtspflege getan zu haben, was in meinen Kräften liegt.

Es ist gewiß erfreulich, schreibt die „Berliner Morgenpost", daß der Minister den Eisenbahnerstreik in Ungarn nicht mit den Augen des Scharfmachers angesehen hat, sondern daß als eine Art Antwort auf diesen Streik die Depesche aus Italien erwirkt worden ist, die den Wohlfahrts-Einrichtungen der Eisenbahnervereine drei Millionen Mark zur Verfügung stellen will. Indessen darf nicht verschwiegen werden, daß mit dieser

Digitized by Google

„Spende" den eigentlichen und dringenden Beschwerden der Eisenbahner nicht abgeholfen wird. Es erscheint vielleicht als undankbar und unangemessen, ist aber bei näherem Zusehen ganz verständlich und gar selbstverständlich, daß gewiß alle Beamten und Arbeiter der preußischen Staatsbahn gern auf die drei Millionen Mark verzichten würden, wenn man dafür nur ihren dringendsten Beschwerden irgend ein Entgegenkommen zeigte; das hat, wie wir alsbald nach dem Erscheinen des Etats und seither wiederholt betont haben, der diesjährige Staatshaushaltsplan ganz und gar vermissen lassen, und leider hat auch das Abgeordnetenhaus durch den eiligen Abbruch der zweiten Lesung des Eisenbahnetats die Eisenbahner bitter enttäuscht. Jahrleiche Beschwerden des Beamten- und Arbeiterheeres fallen unter den Tisch und wenn die Presse nicht wäre, und sich der Hunderttausende annähme, die der größte Betrieb der Welt beschäftigt, so müßten diese Hunderttausende mit Empfindungen, die wir nicht zu schildern brauchen, sich ohne Schutz und Vertretung ihrer Verwaltung gegenüber sehen, die auf der einen Seite eine ungeheure Macht besitzt, auf der anderen so umfangreich und kompliziert ist, daß die Zentralstellen selbst der Information durch die Presse, durch die öffentliche Kritik dringend bedürften, wenn sie nicht über wesentliche Dinge im Dunklen bleiben wollen.

In der dritten Lesung des Etats kamen im übrigen nur wenige der Beschwerden des Eisenbahnpersonals noch zum Ausdruck. Abg. Pleß vertrat die Klagen der Anwärter, die eine viel zu lange Wartezeit durchmachen müssen, bis sie angestellt werden. Er hätte noch hinzufügen können, daß durch die zweckwidrigen Anordnungen des letzten Jahres und weiter zurückliegender Zeit die Wartezeit einzelner Kategorien von Anwärtern, wie der neuen Gruppe von gemeinsamen Zwilanwärtern für den Bureau- und Abfertigungsdienst ins Unmögliche, Unerträgliche steigen muß, und daß die Verwaltung über diese Wirkung ihrer Anordnungen anscheinend ganz im Dunkeln ist. Der Abg. Werner nahm sich der Zwilanwärter des Abfertigungsdienstes an und übte an der Haltung des Ministers eine scharfe Kritik. Der Minister antwortete auf diese beiden einzigen in der dritten Lesung erhobenen Beschwerden von Beamten nichts. Er verließ sich wohl auf seinen „Trumpf".

„Wohlfahrt" ist ein schönes Wort, und drei Millionen dafür sind nicht zu verachten. Aber die beste Wohlfahrt verbürgen ein angemessenes Gehalt oder Lohn, Anstellung und Beförderung zu angemessener Zeit. Daran aber läßt es die Eisenbahnverwaltung in bedauerlichem Maße gegenüber einer Reihe von Beamtengruppen fehlen, wie denn auch die Löhne der Eisenbahn im Berliner Direktionsbezirk ganz unzureichende sind. Die Beamten und Arbeiter, die regelmäßig zu kurz kommen, sind mit einer Spende für Wohlfahrtseinrichtungen nicht in den Glauben zu versetzen, daß sie auf den Geleisen der Staatsbahnverwaltung wohl fahren.

Wasserherz und Bierherz.

Von

Prof. Dr. med. A. Forel, Chigny b. Morges.

Bekanntlich hat auf dem Bremer Kongresse Herr Professor Hueppe behauptet, das Bierherz komme nicht vom Bier, sondern von der vertigten Flüssigkeitsmenge. Behaupten ist leicht, beweisen schwerer. Diese Behauptung ist schon deshalb höchst verdächtig, weil wir ja recht gut wissen, daß auch der Wein und der Schnaps Herzversetzungen und Herzerweiterungen bewirken. Nun möchte ich zur Beruhigung der unmäßigen Wassertrinker, die übrigens nicht bei den Abstinenten, sondern vielmehr bei den Alkoholtrinkern zu finden sind, folgenden Fall mitteilen:

Als ich im Jahre 1879 die Direktion der Irrenanstalt Burghölzli übernahm, befand sich daselbst ein an Paranoia (Verrücktheit) leidender Patient, namens R., der sich heute noch in der Anstalt befindet und 61 Jahre alt geworden ist. Derselbe hat von frühester Jugend an (von dem 6ten Lebensjahre) die schlechte Gewohnheit, enorme Quantitäten Wasser täglich zu trinken. Er trank den ganzen Tag, an jedem Brunnen und immer in enormen Mengen. Leider wurden diese Mengen nicht genau gemessen, betrugen aber sehr viele Liter. Ich habe nun meinen Nachfolger, Professor Bleuler gebeten, die Sache etwas genauer zu untersuchen und mir darüber zu berichten. Er schreibt mir jetzt folgendes:

„R. trinkt im Minimum 6 Liter Wasser pro Tag, sehr wahrscheinlich im Durchschnitt bedeutend mehr. Nach seiner eigenen Angabe und nach den Feststellungen zuverlässiger Wärter (und des Oberwärters) hat er früher noch viel mehr getrunken. Jede Nacht waren seine beiden Nachtgeschirre, die 4 Liter halten, mit Urin ganz gefüllt.

Das Herz des R. ist ganz gut. Herztöne rein; Dämpfung von der Mitte des Brustbeines bis ein klein wenig außerhalb der Brustwarze. Der Puls ist ganz regelmäßig, kräftig. Also keine Spur von Bierherz.

Es kommt hinzu, daß R. ein ganz kleines, schmächtiges Männlein ist, fast ein Zwerg. Daß 6 Liter getrunkenes Wasser täglich wirklich ein äußerstes Minimum bei ihm sein muß, geht schon aus der Thatsache hervor, daß er jede Nacht allein 4 Liter Urin produziert. Er trinkt am Tag vielmehr, als in der Nacht und uriniert natürlich jeden Augenblick. Die getrunkene Quantität ist deshalb schwer festzustellen, weil er beständig an den Brunnen trinkt, was sich nicht messen läßt.

Bedenke man, daß der Mann, (früher nicht Abstinent gewesen, jetzt mehr notgedrungen, weil alle Patienten im Burghölzli abstinent leben) diese sonderbare Gewohnheit seit seiner frühesten Kindheit hat, so muß man zugeben, daß, wenn die Flüssigkeit allein, nach Hueppe's Ansicht, das Herz verderben würde, er nun mit 61 Jahren kein normales Herz mehr haben sollte.

Freilich könnte uns die Hueppesche Theorie um so gleichgültiger sein, als wir Abstinenten überhaupt sehr wenig Flüssigkeit zu uns nehmen. Aber Hueppe behauptet das Vorhandensein eines Teeherzens, das er bei den Russen auf die große Quantität des vertilgten Tee's zurückführt. Damit will er den Versuch machen, die Unschuld des Bieres, das heißt, des Alkoholgehaltes des Bieres, darzutun. Solche scheinbar erklärenden Argumente verfehlen nicht, bei denjenigen, die nicht nachdenken, zu verfangen. Wenn aber selbst die Sache, die ich für völlig unrichtig halte, richtig wäre, genügt etwas Ueberlegung, um folgendes festzustellen:

Der Alkohol macht Durst und erzeugt zugleich ein Verlangen nach größeren Quantitäten des Berauschungsmittels. Der Schnapstrinker kann nur mit geringen Flüssigkeitsdosen sein Verlangen nach stärkerer Narkose stillen, der Biertrinker braucht aber große Quantitäten. Der Schnapstrinker kann seinen Durst nebenbei mit Wasser stillen. Das braucht der Biertrinker nicht, weshalb er auch das Wasser so verachtet. Wenn also die absorbierte Flüssigkeitsmenge, wie Hueppe behauptet, der Sünder beim Bierherz wäre, so bliebe nichtsdestoweniger das Bier der Hauptverzeuger des Bierherzens, weil es aus dem eben erwähnten doppelten Grunde zum Trinken großer Flüssigkeitsmengen treibt. Ich schließe somit wie folgt:

1. Das Biertrinken ist die Ursache des Bierherzens.

2. Vorhandensein eines Teeherzens wird behauptet, ist aber meines Erachtens nach nicht erwiesen und dürfte zu jenen zahlreichen lustigen Hypothesen gehören, die jeden Augenblick in der Medizin spuken und die man auf einigen zufälligen Befunden konstruiert. Der Russe trinkt nicht nur viel Tee, sondern auch viel Schnaps und letzterer dürfte die Ursache seines angeblichen Teeherzens sein. Man hat in ganz ähnlicher Weise früher dem Tabakgenuß eine Augenkrankheit zugeschrieben, die sich später als alkoholische Netzhaut-Atrophie entpuppt hat.

3. Die Ansicht vom Wasserherzen erstiert nur im Kopf des Herrn Hueppe. Der Fall R., obwohl ein Fall allein niemals entscheiden kann, spricht drastisch genug gegen eine derartige Annahme.

Gerichtliche Entscheidungen.

Vom Vereinswesen. Eine für Vereine wichtige Frage ist die, ob ein Verein bei Verzichtleistung auf die früher erlangte Rechtsfähigkeit, also auf die Rechte einer juristischen Person, hierdurch gleichzeitig der vollständigen Auflösung verfällt. Kürzlich hat ein Amtsgericht tatsächlich in diesem Sinne entschieden und damit ausgesprochen, daß das Vereinsvermögen, wie bei den meisten Vereinen im Falle des Eingehens des Vereins in den Satzungen vorgesehen ist, der Armenkasse anheimzufallen habe, während es in diesem Sonderfalle aber lediglich auf die Absicht des Vereins war, wegen der mit der Rechtsfähigkeit verbundenen mancherlei Umstände und Kosten auf diese Rechte zu verzichten, im übrigen jedoch als nicht rechtsfrähiger Verein weiter zu bestehen und damit auch im Besitze des Vereinsvermögens zu bleiben. Die Entscheidung des Amtsgerichts ist juristisch nicht haltbar, wenn das Bürgerliche Gesetzbuch auch nur Vorschriften für den Fall der Auf-

Digitized by Google

lösung des Vereins oder der Entziehung der Rechtsfähigkeit gibt. Der vorliegende Fall kann aber zweifellos als „Auflösung" des Vereins nicht angesehen werden, denn die Auflösung vernichtet den Bestand des Vereins in jeder Form. Wird dem Verein die Rechtsfähigkeit entzogen, so schließt das nicht aus, daß die Vereinigung in Form und Wesen eines nicht rechtsfähigen Vereins fortbesteht. Die Reichstagskommission hat seinerzeit an die Stelle der „Auflösung" den „Verlust der Rechtsfähigkeit" gesetzt, um auszusprechen, daß der Verlust der Rechtsfähigkeit nicht notwendig die Existenz des Vereins als nicht rechtsfähigen ausschließe. Der Verein, welchem die Rechtsfähigkeit entzogen ist, besteht also weiter, wenn die Satzung dies bestimmt. Was aber von der „Entziehung" der Rechtsfähigkeit gilt, das muß auch in dem Falle entsprechende Anwendung finden, in welchem der Verlust dieser Eigenschaft durch freiwilligen Verzicht herbeigeführt wird.

Ueber einen **schweren Eisenbahnunfall alkoholischen Ursprungs** wurde, wie aus Sachsen berichtet wird, am 24./25. Februar vor dem Landgericht in Zwickau verhandelt. Der Lokomotivführer Lohse war beschuldigt, am 16. August 1903 bei Rotbenkirchen durch zu schnelles Fahren die Entgleisung eines Personenzuges herbeigeführt zu haben. Wie die Untersuchung ergab und durch die Verhandlung bestätigt wurde, hatte sich Lohse durch reichlichen Biergenuß (er selbst sollte sich einer Trinkfestung von 20 Glas Bier gerühmt haben) seines klaren Bewußtseins beraubt und sein Gefährt selbstredend übel gesteuert. Die Folge davon war, daß er, statt, wie sie für die Nebenbahnstrecke vorgeschrieben, mit 25 km mit einer Geschwindigkeit von 60—75 km in der Stunde fuhr und dadurch den aus 14 Wagen bestehenden Zug in einer Kurve zur Entgleisung brachte. 4 Personen wurden getötet und über 100 mehr oder minder schwer verletzt. Der Angeklagte wurde zu $2^1/_2$ Jahren Gefängnis verurteilt.

Wem angesichts solcher keineswegs vereinzelt dastehenden Verkehrsunfällen Vorkommnisse nicht die Augen über die schweren Gefahren des Alkoholgenusses im Eisenbahndienst und über die dringende Notwendigkeit ihrer wirksamen Verhütung aufgehen, dem ist wahrlich nicht zu helfen.

Kreisenfels. Ueberfürdet. Die Strafkammer sprach seitens den Stationsdiätar Günstreich, der am 15. August, nachts, den Zusammenstoß zweier Züge verschuldet hatte, frei. Der Dienst des Beamten sei außerordentlich anstrengend gewesen und hätte seine Kräfte überstiegen. Der Angeklagte habe sich in einem entschuldbaren Irrtum befunden, der durch die Verhältnisse hervorgerufen worden sei. — Die Gründe, die das Gericht in diesem Falle zum Freispruch veranlaßten, werden hoffentlich auch vom Eisenbahnminister berücksichtigt werden.

Kleinere Mitteilungen.

Eine westdeutsche Heilanstalt für Eisenbahner. In der hessischen Kreisstadt Meldungen sind in Gegenwart des Eisenbahnministers Budde die Räumlichkeiten des neuen Mütter-Eisenbahnerstiftshauses neuerbauten Heilanstalt für die Eisenbahnbeamten im Westen Preußens statt. Oberpräsident von Windheim, Regierungspräsident v. Trott zu Solz, der Eisenbahndirektionspräsident Ulrich werden anwesend sein. Die Anstalten sind nach einer Mitteilung an den Vorstand der Eisenbahnpensionskasse für die Besichtigung der Anstaltsräume im August d. J. gelegentlich des Aufenthaltes auf Bildhemshöhe in Aussicht gestellt. Die Heilanstalt ist herrlich im großen Stadtwalde gelegen.

Die Nachbehandlung von den Heilstätten entlassener lungenkranker Eisenbahner betrifft ein Erlaß des preußischen Ministers Budde an die Kgl. Eisenbahndirektionen und die Arbeiterpensionsämter:

„Um den Erfolg der Behandlung in Heilstätten nach Möglichkeit zu sichern und zu einem dauernden zu gestalten, ist es vielfach erforderlich, daß die aus den Heilstätten Entlassenen nicht sofort ihre frühere Tätigkeit in vollem Umfange aufnehmen, sondern noch eine Zeitlang gehalten werden, Anstrengendere einem normalen Kräftemaße entsprechende zur Dienstverwendung sollen die Eisenbahndirektionen, die Inspektionsvorstände und Dienstvorsteher die geeigneten Maßnahmen treffen. So wird z. B. unter Umständen mit Zustimmung des Arbeiters seine Versetzung in eine weniger hohe Lage oder in gesundere Gegend in Frage kommen. Soweit die Arbeiter noch nicht in vollem Umfang zur Arbeit heranzugezogen werden dürfen, soll ihnen der volle Lohn gezahlt und auch sonst durch Gewährung von Unterstützungen zu helfen getrachtet werden."

Ein Verbot des Alkoholgenusses für amerikanische Eisenbahnbeamte hat nach der „Railway and Engineering Review" die Northern Pacific Railroad am 1. Januar 1904, gütig sowohl im als außerhalb des Dienstes, erlassen. Wiederholter Verstoß dagegen soll als begründete Ursache zur Dienstentlassung gelten. Bereits früher haben einige andere amerikanische Bahnen das Verbot des Alkoholgenusses für ihre Bediensteten ausgesprochen.

Drahtlose Telegraphie Helgoland-Norderham-Hamburg. Von der seit Juli 1903 in Betrieb der deutschen Marine befindlichen Funkspruchstation Helgoland aus, einer Station, welche durch die ersten Versuche Professor Braunn eine gewisse historische Bedeutung in der drahtlosen Telegraphie erlangt hat, wurden in den letzten Tagen gleichzeitig sowohl nach dem mitten im Hamburger Hafen liegenden neuen Schnelldampfer „Cap Blanco" der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft wie auch noch einer in Amsterdam innerhalb der dortigen Werft errichteten holländischen Station Zeichen und Telegramme mittelst drahtlose Telegraphie mit absoluter Klarheit und fehlerfrei übertragen. Dieser von der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie System „Telefunken" gelieferte Beweis ihrer heutigen technischen Können ist um so bemerkenswerter, als es sich hier um eine Entfernung von 300 km handelt, die unter erschwerenden Verhältnissen mit den Hilfsmitteln einer normalen Marine-Funkspruchstation bewältigt wurde. Von der Marconi-Gesellschaft sind zwar bereits größere Entfernungen mittelst Wellentelegraphie überbrückt worden, doch mußten stets Stationsanlagen von geradezu ungeheuerlichen Dimensionen zu diesem Zwecke errichtet und zu Hilfe genommen werden.

Preußischer Eisenbahner-Verband. Die Bildung des allgemeinen Verbandes der Staatseisenbahnerverbände, für am 20. Februar in Kassel erfolgt. Die wesentlichsten Satzungen lauten u. a.:

1) Der allgemeine Verband der Eisenbahnvereine der preußisch-hessischen Staatsbahnen, der Staatseisenbahnerverband, hat die Aufgabe, die Zusammengehörigkeit der Eisenbahnvereine zu pflegen und die gemeinsamen Zwecke dieser Vereine in jeder Richtung zu wahren und zu fördern, insbesondere auch durch Schaffung gemeinsamer wirtschaftlicher Einrichtungen, deren Bedeutung über die Kräfte der einzelnen Vereine hinausgeht und die Zusammenfassung der Gesamtheit oder Mehrheit der Eisenbahnvereine erfordert.

2) Als solche Einrichtungen sind vorläufig in Aussicht genommen:

1. Herausgabe einer Verbandszeitschrift. 2. Organisation von Hilfskassen zur Ergänzung der Pensionsbezüge, der Alters- und Invalidenrenten, der Krankengelder, sowie der Witwen- und Waisenbezüge. Für die unter 2 genannten Einrichtungen gilt als Regel, daß sie zwar Teile des Verbandes bleiben, im übrigen aber mit selbständiger Verwaltung und Geldgebarung eingerichtet werden sollen. Ob und in welchem Umfange zur Teilnahme an diesen Einrichtungen auch Eisenbahnbedienstete zugelassen werden können, die nicht Mitglieder der Allgemeinen Staatseisenbahnvereine sind, soll im Einzelfall der Beschlußfassung der selbständigen Verwaltungsorgane überlassen bleiben.

3) Vermittlung von Vorzugspreisen für die Benutzung von Bädern, Kuranstalten und Sammelstellen.

Der Verband wird vertreten durch den geschäftsführenden Verein (für die nächsten fünf Jahre Kassel), durch den Ausschuß und den Verbandstag.

Vermeidung unnötigen Schreibwerks. Die Eisenbahndirektion Berlin hat kürzlich folgende Verfügung erlassen: Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß bei der Unterschrift von Betriebsunregelmäßigkeiten auf Grund der Fahrdienste seitens der Dienstvorsteher vielfach unnötiges Schreibwerk in erheblichem Umfange ausgeführt wird, indem förmliche und umständliche Verhandlungen ohne Auftrag der vorgesetzten Inspektionen aufgenommen werden, und zwar auch dann, wenn nach Anhörung der betreffenden Bediensteten offenbar ein freiwilliges Verschulden nicht vorliegt.

Es muß auch unbedingt vermieden werden, Angaben und Erklärungen in die Verhandlungen aufzunehmen, die nicht unbedingt zur Sache gehören. Die Abfassung der Niederschriften hat in einfacher und klarer Weise zu geschehen. Der vernehmende Beamte hat nicht Protokolle zu führen, sondern das für die Beurteilung Wesentliche zu erforschen, die Richtigkeit und Glaubwürdigkeit der Angaben zu prüfen, offenbaren Unmöglichkeiten und Unrichtigkeiten entgegenzutreten und die Sache kann, und zwar mit entsprechendem Vermerk, in die Niederschrift aufgenommen, wenn der Vernommene darauf besteht.

Desinfektion der Eisenbahnwagen. Eisenbahnwagen für Menschen- und Vieh- und Warenbeförderung sind nur zu leicht geeignet, auch Infektionsgiftstoffen von Krankheitserregern aller Art in sich haften und die Frage der Unschädlichkeit derselben hat schon wiederholt die Kongresse für Hygiene beschäftigt. Auch der letzte Kongreß für Hygiene und Demographie in Brüssel hat nach einer Mitteilung der „Umschau" zu dieser Angelegenheit Stellung genommen und in der Hauptsache für Transportpflegerne eine Reihe von Grundsätzen für die besten Desinfektionsmethoden aufgestellt. Danach wäre leichte Reinigungs- und Desinfektionsmöglichkeit die Grundbedingung einer entsprechenden Wagenkonstruktion, bei der vor allem Polster, Matratzen und die Garnituren leicht abnehmbar — und auswechselbar; die abwaschbaren Teile sein mit Flüssigkeiten zu reinigen, Lücken und Falten mechanisch — heißes Io oft als möglich, jedenfalls aber nach vermuteter Infektion, so bei Blatternfällen- und Krankentransportwagen. Am besten eignet sich zur Desinfektion des Inneren der Wagen vergastes Formaldehyd. Spezielle Krankentransportwagen mögen in größerer Anzahl vorhanden sein und sind nach jeder Benutzung zu desinfizieren. Bleiwagen nähren am leichtesten durch hochgespannten Dampf; Holzwagen durch mit antiseptischen Flüssigkeiten unter hohem Druck hineinfrei zu machen. Eine billige, schnelle und erfolgreiche, dabei dem Wagenmaterial unschädliche Desinfektionsart wäre als Ideal allerdings noch zu finden; was solche Versuche anlangt, wäre Belgien bis jetzt an führender Stelle zu nennen.

Das Trockenelement von Gaßner und Hellesen. Die Trockenelemente unterscheiden sich von den nassen Elementen hauptsächlich darin, daß der Elektrolyt nicht in Form einer tropfbaren Flüssigkeit, sondern aufgenommen von einer porösen Masse oder einer Gallerte vorhanden ist. Die Trockenelemente sind in der Regel Becherelemente, d. h. Elemente, bei denen als Behälter für die Bestandteile des Elementes selbst eingebaut werden. Der feste Einbau wird teilweise schon dadurch erreicht, daß sich zwischen den beiden Elektroden die unmittelbare Elektrolytmasse befindet. Die Trockenelemente werden fast ausnahmslos mit Zink-Kohlenelement hergestellt. Das Zink hat meistens die Form eines Ringes und bildet gewöhnlich die äußere Elektrode.

Das neueste Gaßnersche Trockenelement ist ein Zink-Kohlenelement. Die negative Elektrode besteht aus einem zylindrischen Gefäße von 2 Millimeter starkem Zinkblech, welches gleichzeitig als äußere Hülle dient. Der Zinkzylinder ist 175 Millimeter hoch und hat 80 Millimeter äußeren Durchmesser. In die Mitte des Zinkgefäßes ist als positive Elektrode ein dicker mit Eisenhydroxyd getränkter Kohlenzylinder von 60 Millimeter äußerem Durchmesser und 10 Millimeter Wandstärke hineingestellt. Zwischen den Kohlenzylinder und den Zinkmantel ist Erregermasse, eine mit Salmiak angerührte Gypsmischung, eingefüllt. Die Grundfläche des Kohlenzylinders und die Erregermasse sind durch eine Paraffinschicht von dem Boden des Zinkgefäßes getrennt. Oben

Digitized by Google

ist die Erregermasse durch eine Deckschicht aus Paraffin abgeschlossen. Der Kohlenzylinder ist oben mit einem 20 Millimeter starken Kohlendeckel bedeckt. Der Deckel ist zum Abzug der im Innern des Elementes sich entwickelnden Gase mit einer Lüftungsöffnung versehen, welche stets offen sein muß, da andernfalls das Element schnell seine Wirkung verliert. Die Mitte des Deckels ist zu einem kleinen Ansatz ausgebildet. In diesen ist ein Gewindestift aus Messing eingelassen, an den mittels Messingmutter und Unterlegscheibe der positive Kohlenstift festgelegt wird. Der negative Poldraht ist außen an den Zinkmantel angelötet.

Das neueste Trockenelement von Beissen gehört, ebenso wie das Gahnersche, zur Klasse der Zink-Kohlenelemente. Als Gefäß dient ein viereckiger Pappkasten. Die Zinkanode hat Hohlzylinderform. Als Kathode dient ein Kohlenstift. Zur Depolarisation wird ein Gemisch von Kohle- und Braunsteinpulver benutzt; Depolarisatormasse und Kohlenstift sind durch eine Umhüllung von Nesselgaze zu einem Ganzen vereinigt. Die Elektrolytmasse besteht aus Gips, der mit Salmiaklösung gerührt ist. Die Gipsmischung ist oben mit einer dünnen Paraffinschicht bedeckt, welche in gleicher Höhe die Gipsmasse abschließt. Den Verschluß des Elementes bildet eine Asphaltschicht und ein Pechverguß. Die aus dem Innern in die Reisipruschicht tretenden Gase werden durch Löcher des Zinkzylinders zuerst in die zwischen dem Zinkzylinder und dem Pappkasten befindliche Sägespanfüllung geleitet und treten erst dann durch ein Glasröhrchen ins Freie. Man hat dies deshalb getan, damit die etwa mitgerissenen Salmiakdämpfe an die Sägespäne abgegeben werden können und nicht die außen befindlichen blanken Metallteile gelöthen.

Der Trockenelemente an den äußen Elementen besteht vor allem darin, daß wegen des festen Einbaues die Bestandteile gedrängter angeordnet werden können, so daß das Element kleiner ausfällt, und daß ferner der Elektrodenabstand so gering wie möglich gemacht werden kann. Außerdem stellt sich der Betrieb mit Trockenelementen billiger als der Betrieb mit naßen Elementen.

Neuartiger elektrischer Bahnbetrieb in der Schweiz. Ein neuartiger elektrischer Bahnbetrieb wird derzeit von der Generaldirektion der Schweizerischen Bundesbahnen studiert. Nach einem Berichte des „Elektrotechnischen Anzigers" beruht diese Neuheit auf dem Grundsatze, die vorhandenen Mittel nach Möglichkeit auszunützen und demgemäß die bisherigen Dampflokomotiven für den elektrischen Betrieb zu verwenden, was in der Weise zu erreichen wäre, daß der Dampfkessel der Lokomotiven nicht wie bisher mit Kohlen, sondern elektrisch geheizt wird. Die elektrische Heizung hat den außerordentlich großen Vorteil, daß die dabei verwandte Kraft vollständig ausgenützt wird, während bei der Verbrennung der Kohle ein großer Teil der Energie verloren geht und einfach in die Luft entweicht. Eine Umänderung der gewöhnlichen Lokomotiven in „elektrothermische Lokomotiven" würde lediglich einen Umbau des Kessels durch Beseitigung der Feuerbüchsen und Siederohre und deren Ersatz durch parallele elektrische Heizwände erfordern, die den ganzen Kessel der Länge nach durchziehen. Diese Heizwände können aus doppeltem Kupfer- oder Eisendach bestehen, zwischen denen die elektrischen Heizelemente eingebettet sind. Solche Heizwände sind für andere Zwecke bereits in genügender Vollkommenheit geschaffen und könnten für die elektrothermische Lokomotive ohne Abänderung verwendet werden. An Stelle des Kamines kommt der Schleifbügel zur Anwahne des Stromes treten, während am Führerstande nur eine Schaltkael mit den erforderlichen Um- und Ausschaltern und dem Apparate zur Messung des Stromes anzubringen wäre. Die übrige Einrichtung der Lok motiven könnte bestehen bleiben. Einständlicher Dampfverbrauch von 1000 kg würde eine Stromaufnahme von etwa 275 Kilowatt beanspruchen, ein für die Praxis durchaus zulässiges Verhältnis. Die geringen Kosten der Umgestaltung und die Möglichkeit der Beibehaltung der bisherigen Heizung und Bremsung der Wagen würden den Uebergang zum elektrothermischen Bahnbetriebe wesentlich erleichtern.

Vereins-Nachrichten.

Düsseldorf, den 20. Mai 1904.

Der Vorstände des geschäftsführenden O.-B.

an

sämtliche O.-B. und Einzelmitglieder des Zusammenschlusses Preußischer Staats- und Reichseisenbahntelegraphisten.

Die Tagung des Zusammenschlusses findet im Laufe des Monats August, und zwar, entsprechend dem Beschluß der vorjährigen Tagung, in Magdeburg statt. Das genaue Datum sowie die Tagesordnung werden in Kürze zur Kenntnis gebracht werden.

A. Herrmann.

Bekanntmachung.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für preußische Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Berlin, den 24. Mai 1904.

An die Mitglieder des Vertrauensmannsbezirk Nr. 19 in Oppeln.

Als Vertreter des Vertrauensmannes, Königlichen Eisenbahn-Stations-Assistenten Herrn Wrzeciona, ist von uns der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Franz Sohna, Oppeln, Maiapanerstraße Nr. 47 part. wohnhaft, bestätigt worden.

Der Vorstand

Nitzkowsky. Renz. Fr. Schenk.

Ortsverein Breslau.

Die nächste Monatsversammlung findet am 3. Juni statt.

Wegen der reichhaltigen und wichtigen Tagesordnung wird um recht rege Beteiligung ersucht.

Przybylski, Vorsitzender. Wolff, 2. Schriftführer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Essen und Umgegend.

Aus Anlaß des 80. Geburtstages des ehemaligen Abgeordneten Dr. Hammacher, welcher an der Leitung der Telegraphistenfrage noch immer regen Anteil nimmt, wurde am 1. Mai nachstehendes Telegramm abgesandt:

„Herrn Dr. Hammacher,
Berlin, Kurfürstenstr. 115.

Zur Feier des 80. Geburtstages Ew. Hochwohlgeboren senden die Mitglieder der Essener Telegraphisten-Vereinigung herzlichsten Glückwunsch, Gott schütze und geleite Ew. Hochwohlgeboren heut und allezeit.

Schultheis, Vorsitzender.

Als Antwort ging folgendes Schreiben ein:

„An den Vorsitzenden der Essener Telegraphisten-Vereinigung
Herrn Schultheis
Essen, Ruhr.

Bei der Rückkehr meines 80. Lebensjahres erhielt ich geheren übervus zahlreiche Grüße und Glückwünsche aus allen Teilen des Reiches. Diese Beweise freundschaftlicher Gesinnung und mich hoch ehrender Anerkennung meiner öffentlichen Tätigkeit im Dienste des Vaterlandes haben meinem Herzen wohlthuht wohlgetan. Sie erfüllten meine Brust in den Gefühle tiefer Dankbarkeit für ein gütiges Geschick, das es mir vergönnt, in solchem Alter auf ein reiches, auch durch das Wohlwollen eines großen Kreises persönlicher und politischer Freunde beglücktes Leben zurückzublicken.

Einen jeden einzelnen und den zahlreichen Berehren, die mir ihre Glückwünsche brachten, in besonderer Weise meinen tiefgefühlten Dank auszusprechen, übersteigt meine Kräfte. Ich bitte aber übergeugt zu sein, daß ich bis an das Ende meiner Tage Treue um Treue hochhalten und nie die Wege verlassen werde, an denen ich an geeinigen Tage so viele erhebende Zeichen der Freude und Ehrung fand.

Dr. Friedrich Hammacher.

Nächste Monatsversammlung Samstag den 11. Juni 8½ Uhr abends, Vereinslokal Peters, Essen, Thaussestraße.

Tagesordnung.

1. Aufnahme neuer Mitglieder sowie Zahlung von Beiträgen.
2. Anträge zum Magdeburger Delegiertentag.
3. Standesfragen.
4. Verschiedenes.

Diejenigen einzelnen Mitglieder, welches dienstlich verhindert waren an den letzten Versammlungen teilzunehmen und deshalb mit der Beitragszahlung im Rückstande sind, werden gebeten, den Rückstand einzusenden, sofern sie auch an dem nächsten Versammlungs-Abend verhindert sein sollten. Im übrigen sei die Bitte noch ausgesprochen, dem Besuch der Vereinsversammlungen recht lebhaftes Interesse entgegenzubringen, damit dem Zuwachs der Mitgliederzahl entsprechend, auch die bisherige Besuchsziffer eine größere wird.

Schultheis, Vorsitzender.

Ortsverein Gleiwitz O.-Schl.

Drei Kaiser-Eck den 10. Mai 1904.

In der am 24. d. Mts., abgehaltenen Versammlung wurde von den anwesenden Mitgliedern einstimmig beschlossen, den Vorstand zurzubeiten, unserem Verein, um Wandel zu schaffen, sein früheres Wirken und Ansehen zu heben, einen Vorstand zu wählen, welcher dem Verein mehr Interesse entgegenbringt. Es ist unbedingt erforderlich und hitte ich die Herren Mitglieder dringend, sich an dieser Wahl zu beteiligen

Sollte es jedoch einem oder anderen der Herren Mitglieder nicht möglich sein, an dieser Wahl teil zu nehmen, so will ich nur hervorheben, daß es nicht unbedingt nötig ist, bei der Wahl von den Anwesenden zu wählen, sondern daß hierzu auch abwesende Mitglieder gewählt werden können, welche alsdann um Annahme ihrer Wahl zu befragen wären.

Außerdem ist es saugungsmäßig zulässig, daß sich verhinderte Mitglieder zur Abgabe ihrer Stimme durch von ihnen mit Ausweis versehene andere Kollegen (Mitglieder) vertreten lassen können.

Nach all diesen Besprechungen haben es die anwesenden versammelten Mitglieder für angezeigt erachtet, zum Sonntag 5. Juni d. Js. nachmittags 4 Uhr, eine Generalversammlung, welche bei Kästel zum „Grafen Moltke", Bahnhofstraße tagen soll, mit nachstehender Tagesordnung einzuberufen.

Tagesordnung:

1. Vorbesprechung.
2. Neuwahl des ganzen Vorstandes und event. eines neuen Vertrauensmannes.
3. Festsetzung der nächsten Versammlung.
4. Aufnahme neuer Mitglieder.

Digitized by Google

Die Wahl findet bestimmt statt, auch bei geringer Beteiligung nach ½ stündiger Vertagung.

Dienstfreie Kollegen oder deren Vertreter werden bestimmt erwartet.

Der Vorstand.
J. A.: Sonnitzer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Hagen und den anschließenden Bezirken.

Die am 8. d. Mts. in Schwerte stattgefundene 2. Wander-Versammlung entsprach, die Beteiligung betreffend, nicht den allgemeinen Erwartungen. Obwohl die Kollegen von Sr. Ihr möglichstes getan hatten, um uns zu einem recht vergnügten Sonntag zu verhelfen, hatten es doch viele der Getreuen von Hagen vorgezogen, dieser Versammlung fernzubleiben, obwohl ihnen der Dienst eine Teilnahme an dieser nicht verjagte.

Es waren im ganzen dreizehn Kollegen mit ihren Damen erschienen; und hatte Kollege Reynader, die eine Tagesordnung nicht vorgesehen war, gleich zu Anfang den Vorsitz an die Fidelitas abgetreten. Diese stand dann auch bald als aufgehende Sonne am Firmament der Gemütlichkeit und führte das Szepter über die ihr Huldigenden. Von unseren musikalisch gebildeten Kollegen waren die Kollegen Mayfarth und Raiche vertreten und hatten es diese besonders auf die Stiefelsohlen der lanzlustigen Jugend abgesehen. Ja, sogar manches alter „Drahtfuß" tiblierte noch ein. „Zwei dunkle Augen, so hell und klar". Es herrschte eben die Fidelitas in ihrem kleinen Reiche mit solcher Sicherheit, daß sogar die Kollegen mit 4—5jähriger Diätarzeit für einige Stunden all ihre Familien- und Nahrungssorgen vergessen hatten. Die letzte Tatsache beweist viel und ist der beste Beweis für das erlebte Amusement.

Gegen 10 Uhr abends rüsteten wir uns dann allmählich zum Rückmarsch mit dem Bewußtsein, einen sehr vergnügten Sonntag, für Gruppe II, einen Tag, an dem man nicht der Sorgen gedachte, verlebt zu haben. Den Kollegen von Sr. ist für ihre Gastfreundschaft hiermit noch besonders gedankt.

Unsere nächste Versammlung findet am Sonnabend, den 11. Juni, abends 8½ Uhr im Restaurant Schäfer, Hagen i. W., Körnerstraße statt. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Um recht zahlreiches Erscheinen, auch derjenigen Kollegen, welche sich vielleicht als Persona ingrata hingestellt denken, ersucht

Der Vorstand.

Reynader,	Schättler,	Emonts,
1. Vorsitzender.	1. Schriftführer.	1. Kassierer.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Magdeburg.

Ernannt: Die Telegraphen-Diätare Behn in Blumenberg und Lewald und Blickenroth in Magdeburg zu Telegraphisten.

Versetzt: Der Telegraphist Ascher von Magdeburg-Buckau nach Hagen und die Telegraphisten Schuhmacher und Struwe von Magdeburg-Neustadt, ersterer nach Magdeburg-Sudenburg und letzterer nach Güsten.

Der Vorstand
J. A.: Ruhrau.

Büchertisch.

Neue, neunte Ausgabe von Stielers Hand-Atlas, 100 Karten in Kupferstich, herausgegeben von Justus Perthes' Geographischer Anstalt in Gotha. (Erscheint in 50 Lieferungen [jede mit 2 Karten] zu je 60 Pfg. oder in 10 Abteilungen [jede mit 10 Karten] zu je 3 Mk. 19. bis 22. Lieferung.

Die in den letzten Wochen herausgegebenen vier Lieferungen zu je zwei Blatt sind ausschließlich europäischen Ländern gewidmet und zwar behandeln drei Blätter Frankreich, drei Blätter Spanien und Portugal und zwei Blätter Rußland. Die nach von Dr. E. Vogels Meisterhand geschaffenen Karten von Frankreich und Spanien sind einer durchgreifenden Revision unterzogen worden, wobei die Ergebnisse der letzten Volkszählungen, der Ausbau der Verkehrswege zu Land und zu Wasser und die Fortschritte der topographischen Aufnahmen eingehende Berücksichtigung gefunden haben. Besonders einbaudvoll sind die Uebersichtskarten von Frankreich und Portugal; auf der ersten befindet sich ein Plan der weiteren Umgebung von Paris mit genauer Angabe der sämtlichen Befestigungen. Eine Prachtleistung verspricht die neue Karte vom Europäischen Rußland und Nordskandinavien in 1:3700000 zu werden, von welcher ersten vier Blätter, die das nördliche Skandinavien, Finnland und das nördliche Rußland enthalten, vorliegen. Die dankbare Aufgabe, den Gegensatz zwischen den tiefeinschneidenden Fjorden und der Hochgebirgswelt des nördlichen Norwegen mit ihren Gletscherwassen, zwischen den Tausenden von Seen und Inseln Finnlands und den einförmigen Tundren und Sumpfflächen des nördlichen Rußland zur bildlichen Darstellung zu bringen, ist von den Kartographen H. Kednert und H. Habenicht in trefflicher Weise gelöst worden. Diese Blätter lassen erwarten, daß die Petermannsche Schule auch in seinen Schülern und Nachfolgern die führende Stelle in der Kartographie sich bewahren wird.

Luft, Wasser, Licht und Wärme. Neun Vorträge aus der Experimental-Chemie. Von Prof. Dr. R. Blochmann. Mit zahlreichen Abbildungen. („Aus Natur- und Geisteswelt." Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 5. Bändchen.) 2. Auflage. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig. [VI und 152 S.] Preis geh. Mk. 1.—, geschmackvoll geb. Mk. 1,25.

Der Verfasser will den Laien in das Gebiet der Chemie einführen. Das Experiment, welches in den zahlreichen Abbildungen (115) sich gewissermaßen vor den Augen des Lesers vollzieht, bildet die Grundlage aller Erörterungen, bei denen auf die alltäglichen Erscheinungen und auf das praktische Leben besonders Rücksicht genommen wurde. Daher finden die Vorgänge in der Kerzenflamme ebenso Beachtung, wie das Feuer in unseren Oefen und die Verwendung des Gases zum Kochen. Die unvollständige Verbrennung und die langsame Verbrennung, die Quelle der Körperwärme bilden den Schluß der Betrachtungen, die einen tiefen Einblick in das Walten der Natur gewähren. Molekül und Atom, Element, chemische Zeichen und Formeln sind an geeigneter Stelle abgeleitet und erörtert, so daß der aufmerksame Leser, auch wenn er ohne alle Vorkenntnisse an das Büchlein herantritt, es mit den Grundbegriffen der Chemie vertraut aus der Hand legen wird. Aber auch der Lehrer für Chemie wird darin mancherlei Neues, insbesondere einige noch nicht allgemein bekannte Experimente finden, die er in seinem Unterricht verwerten kann. Ein der zweiten Auflage neu eingefügtes Kapitel über „flüssige Luft" zeigt den neuesten Fortschritten der Wissenschaft und Technik Rechnung. So kann das Büchlein erneut angelegentlichst empfohlen werden, darauf kann der Preis bei der trefflichen Ausstattung als außerordentlich niedrig bezeichnet werden kann.

Die neue, neunte Lieferungsausgabe von **Stielers Handatlas** (Gotha, Justus Perthes; 50 Lieferungen zu je 60 Pfennig) ist in den letzten Wochen der Vollendung näher gerückt, denn es liegen jetzt die 23.—28. Lieferung vor, sodaß die Hälfte nunmehr überschritten ist. Sämtliche unsere Karten dieser Lieferungen beziehen sich auf europäische Länder. Vollständige Neubearbeitungen und Neustiche sind 3 Blätter, nämlich Nr. 39: Irland, Nr. 46 und 47: Rußland, Blatt 3 und 4. Die Karte von Irland in 1:1560000, welche wegen Raummangel auf den Blättern von Großbritannien Nebenkarten der Industriebezirke der Grafschaften Lancaster und York in 1:750000 und den Plan von London in 1:180000, ferner Dublin und Umgegend in 1:150000 aufnehmen mußte, verrät eine durchaus sachgemäße Verarbeitung des einschlägigen Materials; Reiseführer, wirtschaftliche Handbücher, geologische und historische Werke sind zu Rate gezogen, um die für verschiedene Interessenten wichtigen Angaben aufführen zu können. Die Blätter von Rußland in 1:3700000 fallen einen ganz bedeutenden Fortschritt gegen die bisherigen Darstellungen erkennen, so daß das Gelände besonders in den zentralen Gebieten und im Ural, eine wesentlich andere Gestalt erhalten. Die sechsblätterige Karte von Rußland verspricht eine Zierde des Atlas zu werden, wie sie in keinem anderen Handatlas des In- und Auslandes anzutreffen ist. Daß die Entwicklung des Eisenbahnnetzes dem augenblicklichen Stande entspricht, erscheint selbstverständlich; selbst die erst kürzlich eröffneten Strecken auf der neuen mittelasiatischen Linie Orenburg—Taschkent sind schon als solche eingetragen. Die übrigen Blätter Nr. 16: Oesterreich-Ungarn, Uebersicht, Nr. 21—25: Italien, 29 und 30: Frankreich, Blatt 3 und 4, und Nr. 41: Dänemark sind noch von Dr. E. Vogel entworfen und gezeichnet, aber in jeder Richtung berichtigt und ergänzt worden; die Aufnahmen des Bahn- und Straßennetzes, die Bevölkerungen, welche durch die Ergebnisse von Volkszählungen veranlaßt wurden, die verschiedene wirtschaftsgeographische Entwicklung von Ländern und Landstrichen ist überall berücksichtigt worden. Mit Freude wird jeder Kenner und Liebhaber geographischer Karten diese Musterwerke Carl Vogels in neuem Gewand begrüßen.

Der Gesamtauflage unserer heutigen Nummer liegt eine Beilage der Firma **J. D. Meißner & Co.** in **Hamburg 21** bei, auf welche wir unsere werten Leser ganz besonders aufmerksam zu machen nicht verfehlen wollen. Die Firma liefert Zigarren von wirklich vorzüglichen Qualitäten in allen Größen schon von M. 25,— pro Tausend Stück an, und bietet jedem Raucher in ihrem heutigen Angebot eine selten günstige Gelegenheit, für billiges Geld aus ihren großen Partien, welche sonst nach Süd-West-Afrika und China exportiert werden, Qualitäts-Zigarren zu kaufen.

Jeder Geschmacksrichtung ist Rechnung getragen, dem verwöhntesten Kenner empfiehlt die Firma ihre Spezialitäten in Hamburger Handarbeit nach Havanaer Art, also Importen-Ersatz. Aufträge von M. 20,— aufwärts werden ohne Porto und Nachnahmespesen ausgeführt, wodurch die Zigarren infolge des Wegfalls der Verkaufsspesen nicht verteuert werden.

Aufruf!
an sämtliche Eisenbahn-Telegraphen-Beamten!

Sammelt Cigarrenspitzen
und **Staniolabfälle!**

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift“ hinweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen.
— Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen. — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend im Gewicht von 5 bis einschließlich 8 Gramm 12 Mk. für das Tausend im Gewicht von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Wichtig für **Brautleute**
Preise 40% billiger wie in der Provinz. Komplette Einrichtungen nach jedem Stile u. Fasson. Preisliste kostenlos. Katalog mit vielen Abbildungen gratis u. franco.
E. ZECH's Möbel-Fabrik Berlin, O.
Kleine Andreasstr. 9.
Gegründet 1869. Basenden 6% Rabatt.

— Firma 1870 gegr. —
Bei Baarzahlung 30%, Rab. u. Zielvergütung bei Abzahlung, portofreie Lieferung.
Erste Fabrikate
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Jährliche Garantie. Fabrik: Rückporto erbeten.
Wilhelm Emmer
Berlin S 99., Schreiberhauerstr. 9.
Preisliste, Musterbuch umsonst.

Cigarren
100 St. 4 Pf.-Cigarren M. 3,50
100 St. 5 Pf.-Cigarren M. 3.80
100 St. 6 Pf.-Cigarren M. 4.20
100 St. 7 Pf.-Cigarren M. 5,—
100 St. 8 Pf.-Cigarren M. 5.50
100 St. 10 Pf.-Cigarren M. 6.50
100 St. 15 Pf.-Cigarren M. 8,—
100 St. 20 Pf.-Cigarren M. 11,—
Versand an Herren Beamten **auf Wunsch** gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.
Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Fassungen für Lubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Kölzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Ueberschusses für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 26 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Preisliste gratis u. franko. — Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an
Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Nähmaschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerbschnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc.
Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!
Cuba Plantadores 100 Stück Mk. 4,20
Täglich viele freiwillige Anerkennungen.
Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadelloses weisser Brand.
300 Stück portofrei. — Den Herren Eisenbahn-Beamten 5% Rabatt und Ziel 3 Monate.
Nichtgefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.
Wüstendörfer & Senftner, Cigarren-Fabrik, **Berlin SW.,** Kochstr. 59.
Vertragslieferanten vieler Eisenbahn-Beamten-Verbände.

Soeben erschien:
„Der elektrische Fernseher“
von
Fritz Lux.
An der Erfindung eines „Fernsehers“ ist schon viel gearbeitet worden und schon viele Konstruktionen sind entstanden, jedoch bis jetzt war es noch mit keiner einzigen möglich, das „Fernsehen“ wirklich zu erreichen. Theoretisch mussten die Apparate wohl zum Teil arbeiten, jedoch in der Praxis versagten sie alle! Herr Lux hat es nun verstanden einen Apparat zu konstruieren, welcher Bilder von Schriftzeichen, Worten und Personen von einer Stelle nach beliebigen anderen Stellen überträgt — Auf ähnliche Weise, wie es möglich ist ohne Drahtverbindung zu telephonieren, ist es auch möglich mit dem Apparat des Herrn Lux ohne Drahtverbindung fernzusehen. Die interessante Broschüre mit 22 Abbildungen über den „Fernseher“ kann zum Preise von **Mk.** 1,50 durch die Geschäftsstelle der „Zeitschrift“ bezogen werden.

Polytechn. Institut, Friedberg in Hessen, b. Frankfurt a. M.
Programme grat. Prät.-Kommissar
I. Gewerbe-Akademie
I. Maschin.-, Elektro-, Bauingenieure u. Bauwerkmeister
6 akad. Kurse
II. Technikum (mittlere Fachschule) f. Maschin.- u. Elektro-Technik. 4 Kurse.
Absolventen von Baugewerkschulen finden Aufnahme.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Eisenreich, Berlin W. 57, Tramonstr. 2. — Druck von G. Regenhardt, Berlin W. 35.

Digitized by Google

Stanford University Libraries

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 6653), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg für die 4 gespalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und der Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

III. Jahrgang | **Berlin, am 10. Juni 1904.** | **Nummer 11**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Kollegialität. — Was soll und muß der Delegiertentag erörtern? — An alle Telegraphisten-Diätare der preußisch-hessischen Eisenbahnbezirke. — Aufruf! — Aus Elsaß-Lothringen und Luxemburg. — Eingelandt. — Preußisches Abgeordnetenhaus — Kleinere Mitteilungen. — Vereinsnachrichten. — Personal-Nachrichten. — Anzeigen.

Kollegialität.

Es gehört zum geschärften Bestande menschlicher Erkenntnis, daß alle Dinge von einem lebendigen Bande allburchwaltender Kraft umschlungen werden. Nichts steht für sich allein da, sondern es ist Glied einer Kette, die ein in sich geschlossenes Ganzes bildet. So tragen z. B. alle Lebewesen vom untersten bis zum Menschen hinauf einen gemeinsamen Typus, und dieselben Gesetze und die gleichen Betätigungsformen treten an ihnen hervor. Diese Erkenntnis hat, wie wir wissen, eine Weltanschauung gezeitigt, die wir Monismus nennen. Der philosophische Monismus kann sich nun in verschiedener Gestalt ausprägen. So haben wir einen pantheistischen, materialistischen und einen theistischen Monismus. Der Monismus beruht auf dem Grundgedanken, daß der Weltheit der Dinge und Formen eine Einheit zu Grunde liegt. Dieser Gedanke ist jedenfalls im allgemeinen richtig und Irrtümer noch dieser Richtung liegen allein in der menschlichen einseitigen Art seiner Ausgestaltung. Wenn ein urverwandtschaftliches Verhältnis alle Dinge umschließt, dann muß auch der Ursprung derselben ein einheitlicher sein. Ob nun dieser einheitliche Grund dem entspricht, was beispielsweise Schopenhauer Wille, der Materialist Stoff nennt, ist eine Frage, die nie in einem einheitlichen Sinne entschieden werden wird. Genug, daß wir in den Dingen ein alles umschlingendes Band anerkennen müssen, das jenseits unserer Sinneswahrnehmung liegt.

Dieses Band zeigt sich uns wiederum in verschiedenen Formen und Abstufungen. Es tritt in der unorganischen Natur als Anziehungskraft hervor, in der organischen als Zuneigung, Liebe. Das, was die Elemente zu einer Einheit zusammentreten läßt, das führt auf höherer Stufe auch die Menschen in soziale Verbände, in Staat und Gesellschaft zusammen. Die Einzelwesen können nicht selbständig und verlassen im Leeren schwimmen, über das keine Beziehung, kein Band hinüberreicht, sondern sie sind aufeinander angewiesen, und ihre Bestimmung ist es, in Wechselwirkung zu treten und sich an der allgemeinen Weltaufgabe, ihrem Charakter und ihrer Bestimmung gemäß zu beteiligen.

In der Mutterliebe, in der Kindesliebe, in der Freundschaft, in der allgemeinen Nächstenliebe haben wir die geheimnisvollen Fäden, die die Menschen aneinander fesseln und sie in ein Verhältnis hineinbringen, das ihre Existenz und ihr Gedeihen allein gewährleistet. Der Mensch für sich allein gleicht Robinson auf einsamer Wüsteninsel. Wir sind alle eines Wesens, ein Fleisch und Blut, daher sind wir aufeinander angewiesen, und es ist Pflicht, den inneren Drang unseres Wesens als Liebe zu betätigen. Nicht ohne Unrecht hat man daher den Kern des Wesens, das sich als das einige Band durch alle Dinge hindurchzieht, mit Liebe bezeichnet.

Es bildet die Grundlage der Moral, und unter der Voraussetzung seines Vorhandenseins hat der Glaube an eine sittliche Weltordnung allein eine Berechtigung. Die Erkenntnis, daß wir eines Wesens sind, daß wir in einem urverwandschaftlichen Verhältnis zu einander stehen und stehen sollen, ist es, an die jeglicher Apell an moralisches Handeln sich richtet.

Je enger sich nun Menschen zusammenschließen, je näher sie sich in gemeinsamem Wirken treten, um so mehr erwächst ihnen auch die Pflicht, jene Forderungen unseres innersten Wesenskernes zu erfüllen. Schon in der unbewußten Natur werden uns Fingerzeige gegeben, wie sich das Zusammengehörigkeitsverhältnis im bewußten Leben zu gestalten hat. Die Anziehungskraft nimmt zu und ab mit dem Quadrat der Entfernungen und die Anziehungskraft des Magneten wächst um so mehr, je näher ihm der Eisenstab kommt. Genau so muß es auch im sozialen Leben sein. Menschen, die an einem Strang ziehen, die einem Ziele zustreben, die täglich und stündlich zusammen sind, müssen sich in demselben Maße geistig nähern, wie sie sich räumlich näher treten. Mit Ueberwindung der räumlichen Schranken tritt naturgemäß auch das trennende Verhältnis, das in der Persönlichkeit als einer Welt für sich gegeben ist, mehr und mehr in den Hintergrund.

So tritt z. B. in einem Beamtenkörper ein Gefühl der Solidarität zwischen den einzelnen Gliedern dieses Körpers in Erscheinung. Dieses Solidaritätsgefühl, das eine besondere durch die äußeren Lebensumstände bedingte Form jenes urverwandschaftlichen Verhältnisses zwischen allen Dingen, zwischen Mensch und Mensch ist, bezeichnen wir mit Kollegialität; sie ist also nicht lediglich in äußeren Umständen zu suchen, sie ist nicht bloß darauf zurückzuführen, daß eine Anzahl Beamte sich verbunden fühlen, weil sie einen gewissen Interessenkreis gemeinsam mit einander teilen, sondern sie hat tieferliegende Wurzeln, sie entstammt der Quelle, der alle Moral überhaupt entstammt.

Durch das Vorstehende sollte gezeigt werden, daß ein moralischer Imperativ, ein sittliches Gesetz, das in unserem Wesen selbst begründet liegt, uns zur Kollegialität verpflichtet. Das Pflichtgebot der Kollegialität muß also in seinen Wurzeln verfolgt, tiefer gefaßt werden, wie es gewöhnlich geschieht, es muß nicht nur als ein mehr in materieller Richtung liegendes Interesse, sondern als Gesetz gefaßt werden, das uns ebenso zur Erfüllung verpflichtet wie das allgemeine Gebot: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst."

Digitized by Google

Die Frage nun, ob die Kollegialität in unseren Kreisen durchgängig in der Weise ausgeübt wird, wie es das in unserem Wesen begründete Gesetz erheischt, muß leider mit „nein" beantwortet werden. Es gibt auf diesem Gebiete immer viel auszustellen und zu verbessern. Kollegialität ist der Kitt, der alle Glieder eines Beamtenkörpers vom höchststehenden bis zum untersten solidarisch verbinden soll. Von diesem Ideale sind wir aber noch himmelweit entfernt.

Wie oft erleben wir es in unserem Stande, daß Beamte, die einige Rangstufen über uns stehen, den ihnen pflichtschuldigst gebotenen Tagesgruß nicht einmal erwidern, daß sie vielmehr stolzerhobenen Hauptes an uns vorübergehen als wären wir Luft. In solcher Lage ist man immer versucht, solchen „Ruch-Kollegen" das zwar etwas sarkastische, aber hier sehr passende Wort zuzurufen: „Verzeihen Sie, daß ich geboren bin." Es scheint überhaupt, als ob man es vielfach in jenen Kreisen als das äußere Kennzeichen des „höheren Beamten" ansieht, den Gruß des niedriger stehenden Mitarbeiters nicht zu erwidern.

Die Bezeichnung „Kollege" wird von dieser Kategorie „höherer" Beamten schon als Beleidigung empfunden. Man glaubt sich dadurch ein höheres Ansehen geben zu können, daß man eine möglichst breite Kluft zwischen sich und dem Untergebenen konstruiert.

Es ist in solchen Fällen der Keil des Hochmuts, durch den man sich von allem, was niedriger steht, zu trennen sucht, wie überhaupt Hochmut meistens das Grundübel ist, das der Kollegialität hindernd im Wege steht. Die eben gekennzeichnete Art von Beamten liebt es auch, sich bei jeder Gelegenheit recht feierlich zu benehmen und sich in das Gewand der Unnahbarkeit zu hüllen. Von dem niedriger stehenden Beamten wird dagegen verlangt, daß er ein rechtes Schafsgesicht macht und mit tiefem Bücklinge und dem Ausdrucke tiefster Ergebenheit die Weisungen und Befehle des gnädigen Auch-Kollegen entgegennimmt. Wer sein Ansehen und seinen Wert durch Anwendung solcher Mittel erhöhen will, den können wir höchstens bemitleiden. Nur der dumme, nichtdenkende Mensch wird den Rang zum Wertmesser der Person machen. Wenn es auch im Interesse der Ordnung und der Disziplin notwendig ist, Rangstufen zu schaffen, so weiß doch jeder Einsichtige, daß der Rang in Wahrheit nur ein konventioneller, simulierter Wert ist und niemals als der wirkliche Gradmesser der Person gelten kann. Der so viel bekämpfte Kastengeist, der gerade im deutschen Beamtentum seine Rolle spielt, ist das Radikalübel, das ein kollegialisches Verhältnis, soweit es in der Natur der Sache möglich ist, nicht aufkommen läßt. Viele Beamte in höherer Stellung vergessen, daß sie nur Teile eines Ganzen und Diener einer Gemeinschaft sind, ebenso wie ihre im Rang tieferstehenden Kollegen; sie vergessen, daß sie ein allgemeines moralisches Gesetz diesen gegenüber verpflichtet.

Selbstverständlich haben wir hier keine Vierbankkollegialität im Auge, sondern wir verlangen nur die Betätigung eines Solidaritätsgefühls, daß sich in Entgegenkommen, Wohlwollen, Teilnahme, Rücksichtnahme, Wahrung der allgemeinen Anstands- und Höflichkeitsregeln kundgibt. Im allgemeinen kann man die Beobachtung machen, daß hohe Beamte ihren Untergebenen viel freundlicher und kameradschaftlicher entgegentreten, als die auf halber Höhe stehen gebliebenen Herren.

Läßt nun die Kollegialität mit großer Kreisperipherie, jene nämlich, die alle Glieder eines Verwaltungskörpers mit gemeinsamem Band umschlingen soll, viel zu wünschen übrig, so steht es aber auch mit dem Solidaritätsbewußtsein im engeren Rahmen, mit der eigentlichen Standeskollegialität, von der gewöhnlich immer nur allein die Rede ist, recht mäßig.

Sehen wir uns einmal im engeren Kreise um; können wir wohl zufrieden sein mit dem, was sich unserer Beobachtung darbietet? Keineswegs! Weder im Dienst noch außer Dienst tritt uns das Ideal der Kollegialität in einer Weise entgegen, die uns erfreuen und ganz befriedigen könnte. Viele unserer Standesgenossen kennen leider Kollegialität nur dem Worte nach, und es ist ihnen diese Art Gemeinsamkeitssinn fremd; ihr kollegialisches Handeln ist eigentlich nur Schein, weil es immer von einem Nebeninteresse diktiert wird. Wirkliche Kollegialität aber ist nicht berechnend, nur die falsche führt den Egoismus als Kontrebande mit sich. Wer für nichts Interesse hat als für sich, der kennt freilich diese Tugend nicht. Der ehrliche Beamte kann sich auch mit dem nicht solidarisch fühlen, der überall seine Vorteile sucht, der stets auf Mittel sinnt, wie er sich bei Vorgesetzten beliebt machen kann, der andere aus ihren Stellungen herausdrängt, um sobald wie möglich ihren Platz einzunehmen. Auch derjenige, der nur immer seine Mitarbeiter auf der Zunge führt, der sie bei jeder Gelegenheit bei Standesgenossen und Vorgesetzten verklatscht und ihnen alles mögliche anhängt, der mit Luchsaugen nur immer das Tun und Lassen anderer verfolgt, um Gelegenheit zu haben, ihr Ansehen zu schmälern und ihren Ruf zu schädigen, hat nicht Anspruch auf ein tiefer gehendes kollegiales Interesse.

Unter den genannten Umständen ist ein kameradschaftliches Zusammenarbeiten und Zusammenleben sehr schwierig. Wer sich mit dem Panzer der Selbstsucht umgibt, wer die Interessen anderer mit Füßen tritt und stets nur auf eigene Vorteile sinnt, der hat sein Recht auf mildes Entgegenkommen verwirkt.

Zuweilen sind es nur kleine körperliche Vorzüge, die man schon für ausreichend hält, eine Reservestellung den anderen Kollegen gegenüber einzunehmen. Im Dienste wie auf der Straße spielt man den vornehmen Mann, der es sich schuldig ist, eine Position einzunehmen, die jenseits und abseits der großen Masse liegt. Auch einige Tausend Mark Vermögen bilden oft die Ursache eines Absonderungskitzels und werden als ein Wert betrachtet, der es seinem Besitzer unschicklich erscheinen läßt, kollegiale Beziehungen zu den mit Glücksgütern weniger gesegneten Mitarbeitern zu unterhalten. Geistige Reglamkeit und Weitblick zeichnen freilich weder die Schönen noch die Reichen von solcher Gesinnung aus. Hier erzeugt vielfach nur beschränkte Einsicht jenen Stolz, und seine Träger sind zuweilen recht naive Menschen. Aehnliches kann man auch vielfach bei manchen unserer Standesgenossen beobachten, die noch die körperliche Rüstigkeit besitzen und zu Assistenten befördert werden. Schon während der Vorbereitungsperiode fangen sie allmählich an, sich zu isolieren und die kollegialen Verbindungsfäden zu zerschneiden, die sie mit ihren Alters- und Berufsgenossen bisher verknüpften. Sobald sie aber die kleine Prüfung notdürftig abgelegt haben, dann fühlen sie sich schon als etwas „Apartes", und wenn sie gar erst die Achselstücke als das äußere Zeichen ihrer neuen Würde tragen, dann sind sie — wie man zu sagen pflegt — kollegialisch überhaupt nicht mehr zu gebrauchen.

Auch das kollegiale Verhältnis zwischen älteren und jüngeren Beamten läßt viel zu wünschen übrig. Man kann sehr häufig die Erfahrung machen, daß jüngere Beamte den im Dienste alt und grau gewordenen Kollegen in einer unhöflichen, ja oft garstigen Weise entgegentreten, die nicht nur aller Kollegialität ins Gesicht schlägt, sondern auch dem Sprüche: „Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und das Alter ehren" Hohn spricht. Wie den erwachsenen „Kindern" oft die alt gewordenen Eltern im Wege sind, so möchten manche junge Beamte auch ihre älteren Kollegen „hinausdrängeln".

Namentlich früher, als die Gehaltsbemessung nach Dienstaltersstufen noch nicht geschaffen war, sah es in dieser Beziehung recht traurig aus; manchem alten Beamten, manchem Armen, der noch für seine Kinder zu sorgen hatte, wurde das Leben durch Sticheleien und arge Verleumdungen recht sauer, ja unerträglich gemacht.

Andererseits muß manchen älteren Beamten der Vorwurf gemacht werden, daß sie ihren jüngeren Kollegen auch nicht mit dem wünschenswerten Wohlwollen entgegentreten und sie ohne besonderen Anlaß beiseite setzen. Junge, ihre Laufbahn erst beginnende Beamte, die praktisch noch ungeschult sind, die den Gang der Geschäfte noch nicht kennen und sich die erforderlichen Handgriffe und

Digitized by Google

Fertigkeiten noch nicht angeeignet haben, werden oft barsch abgewiesen, wenn sie an ihre älteren Kollegen herantreten, um sich über diesen oder jenen Punkt Aufklärung zu erbitten. Gerade die älteren Beamten müßten dem jüngeren, nachrückenden Geschlecht in bezug auf kollegiales Verhalten vorbildlich sein. Wohlwollendes Entgegenkommen wird von erzieherischem Einfluß auf die jungen Leute sein. „Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen“ heißt das Sprichwort. Wenn wir Aelteren den Jüngeren die helfende Unterstützung versagen, dann können wir nicht erwarten, daß diese, wenn sie dereinst an unsere Stelle gerückt sein werden, es dem kommenden Geschlechte gegenüber anders machen.

Was können wir nun innerhalb unseres Standes zur Hebung der Kollegialität, zur Verwirklichung dieses Ideals tun?

Ich glaube, daß diese Aufgabe in den Rahmen der Verbandsziele hineinfällt. — Manche Verbandskollegen denken gering über alles das, was unter den Begriff des Ideals fällt. Auch die sogenannte Kollegialität ist ihnen mehr Phrase als etwas, das wert wäre, ihm mehr als ein flüchtiges Interesse zu widmen. —

Nun, ihr lieben Freunde und Leidensgenossen, wem verdankt denn der Verband sein Dasein? Einem Ideal! — und zwar dem Ideal der Kollegialität. Wir dürfen nie vergessen, daß die Pflege dieses Ideals und seine Umsetzung in die Praxis eine der wichtigsten Verbandsaufgaben sein muß, weil der Verband eben eine Schöpfung der Kollegialität ist.

Jede große Bewegung, die Bestand hat, wurzelt in einer Idee und nicht bloß in materiellen Interessen. Alles Große, was in der Welt geschaffen wurde, war das Werk der Begeisterung, zog seine Nahrung aus der Feuerkraft des Ideals. Das Ideal hat seine Wurzel in unserem innersten Wesenskern, es hat eine Heimstätte in jedem Menschen, weil wir alle, wie ich schon zu Anfang ausführte, eines Geschlechts sind und in einem unverwandtschaftlichen Verhältnisse zu einander stehen.

Nimm einer Gemeinschaft, einer Bewegung das Ideal — und du nimmst ihr alles; — sie wird in Atome zersplittern, weil du ihr die bindende Kraft geraubt hast! Mit materiellen Interessen läßt sich wohl eine Zeitlang klappern, aber auf die Dauer können sie nicht die Zugkraft ausüben, die eine Gemeinschaft zusammenhält und ihr eine lange Lebensdauer garantiert.

Das Ideal ist die letzte Voraussetzung jeder Vereinigung wie der Raum die letzte Voraussetzung für das Ineinscheinungstreten der körperwelt ist. Wenn wir von einem Ding alle Eigenschaften hinwegdenken, dann bleibt doch der Raum als letzte Prämisse übrig.

Wenn man dem Verbande alles nehmen wollte, wenn alles in Trümmer sinken würde, dann bliebe doch das im Grunde unseres Wesens wurzelnde Solidaritätsgefühl, das Ideal der Kollegialität, dem wir sein Entstehen verdanken als der Mutterboden, aus dessen Schoß immer wieder neues Leben emporsprießt, übrig. Es muß daher stets dahin gearbeitet werden, daß dieses Ideal nicht verblaßt, weil unser korporatives Sein oder Nichtsein davon abhängig ist.

Auch unsere materiellen Interessen müssen durch das Kollegialitätsideal befruchtet werden, unseren Wohltätigkeitsbestrebungen muß es als Basis dienen. Es soll kein Strohfeuer sein, sondern ein gleichmäßiges, andauerndes Grundgefühl. Wahre Kollegialität ist duldsam; sie ruft nicht heute: „Hosianna“ und morgen: „Kreuziget ihn,“ wenn etwas verfehlt wurde; sie ist sachlich in der Kritik und stellt den ehrlichen Sünder nicht gleich an den Schandpfahl; sie denkt nicht gleich das Uebelste von demjenigen, der in jahrelangem rastlosen Fleiß mit Geschick und Aufopferung seine Sache geführt hat.

Die Pflege der Kollegialität muß — es sei immer wieder betont — eine der vornehmsten Aufgaben des Verbandes sein; ihre befruchtende Kraft muß alles durchdringen; sie muß im Dienste und außer Dienst ihre Früchte tragen. Die praktische Kollegialität umfaßt ein außerordentlich weites Gebiet und eröffnet zahllose Perspektiven. Sie richtet sich aber nicht bloß an einzelne, sondern an jeden und fordert alle zur Mitwirkung auf.

Der Verband hat wohl bei vielen ein Zugehörigkeitsgefühl geschaffen, aber wir sind noch weit vom letzten Ziele entfernt; und es ist jetzt die höchste Zeit, unsere Kräfte zu konzentrieren und unseren Leidensgenossen wieder den Kurs zu geben, den wir inne hatten, als der erste Trommelwirbel zur Sammlung des Wohlfahrts-Uebereinkommens erklang.

Darum auf zu neuem Wirken! C. K.

Was soll und muß der Delegiertentag erörtern?

Um harte Stunden gemeinsamer Arbeit zusammen zu verleben, um den 1899 geschaffenen, 1901 durch Neuorganisation der Telegraphistenfrage im Steckkissen der Entwickelung fast erstickten, vernichteten Telegraphistenverband neu zu stärken, neu zu stützen, um seine Lebensfähigkeit aufzufrischen, um den geschlossenen Bund zum Vorwärtsstreben in Standes- und Berufsangelegenheiten enger und fester zu fassen, vereinigen sich alljährlich die Delegierten der einzelnen Eisenbahntelegraphistenvereine zu ernstem Tun und Raten.

Wird man auch 1904 in Magdeburg schwerlich sagen können, daß ein besonders freudiges Ereignis, etwa eine allgemeine Aufbesserung, oder aber wenigstens eine gerechte Lösung der Telegraphistenfrage zu verzeichnen gewesen wäre oder in Kürze zu erwarten stünde, so muß doch die unermüdliche Schaffensfreudigkeit der einzelnen Kollegen, der einzelnen O.-V. hier hervorgehoben werden. Ehre dem Ehre gebührt. Essen, Düsseldorf, Frankfurt, Hamburg usw. haben sich besonders verdient gemacht.

Hat der Tag 1904/05 den Telegraphistenstand „das Erbeteme“ auch nicht gegeben, hat er das seit fast 25 Jahren allgemein ersehnte Ziel auch nicht greifbereit hingestellt, hat er die Telegraphistenfrage auch wiederum offen stehen lassen, so hat sich doch in Fachkreisen die Ueberzeugung durchgerungen, daß man 1901 herbe Ungleichheiten geschaffen, und daß man einem Teil, dem größten, weitaus größten Teil der Eisenbahntelegraphisten eine bittere, durch nichts zu motivierende Zurücksetzung hat widerfahren lassen.

Auf die damals geschaffenen, heute so scharf hervortretenden Gegensätze im Eisenbahntelegraphendienst jederzeit besonders hinzuweisen und die zutage tretenden Mängel dieses eminent wichtigen Dienstzweiges bei Gelegenheit an geeigneter Stelle hervorzuheben, ist Pflicht des Zusammenschlusses und seines Vorstehenden.

Die Mitglieder des Verbandes haben jedoch wiederum die stritte Pflicht, das Streben desselben nach Kräften, nach Möglichkeit zu unterstützen und zu decken! Vereine wie Düsseldorf mit Herrmann, Essen mit Schultheiß, Frankfurt mit Diedrich und Vater Runge, Erfurt mit Widder, Alt-Hamburg mit Blume tun ja Gott sei Dank vollauf ihre Schuldigkeit, viel könnte und müßte jedoch auch noch in anderen Bezirken wie Köln, Kassel, Hannover, Münster, Königsberg, Bromberg usw. geschehen, damit das Wort:

Denn nur der Mann ist achtungswert,
Der für sich, die Seinen und seines Amtes Brüder
Das, was in Ehren erlangich, erstrebt und voll begehrt“

der Wirklichkeit näher geführt und somit der Allgemeinheit gleichzeitig die Möglichkeit gegeben wird, es für den Zusammenschluß überall noch vorteilhaft ausnutzen zu können. Diese Ausführungen mögen zur Erläuterung des Nachfolgenden dienen, die Grundidee der Ueberschrift weiter zu vervollkommnen, auszuspinnen, ist Sache des diesjährigen Delegiertentages, immerhin will ich es nicht versäumen, schon heute auf die Wichtigkeit der Magdeburger Tagung hinzuweisen, sie gewissermaßen vorher zu zerpflücken, um dadurch öffentlich den Nachweis zu ermöglichen, daß gerade der Magdeburger Tag als einer der wichtigsten in den Annalen der Vereinsgeschichte, des Zusammenschlusses figurieren wird.

„Was soll und muß der Delegiertentag erörtern?“ Stellen wir außer der noch bekannt zu

Digitized by Google

gebenden Tagesordnung mal vorläufig einige Probepunkte auf wie: I. Allgemeine Lage, II. Engere Verbandsangelegenheiten, III. Unterstützungskasse, IV. Zeitschrift, V. Diätarwesen usw. Ad I ist alljährlich reiflich erörtert worden. Zu II haben sich Mängel herausgestellt, die dringend der Abhilfe bedürfen: 1. muß ein bedeutend stärkeres Hervortreten der führenden Ortsvereinigung an die Oeffentlichkeit platzgreifen und 2. muß eine mindestens halbjährliche Berichterstattung der Leistungen der führenden O.-Vg. an die Einzelortsvereine erfolgen. Eine kurze auszugsweise Berichterstattung muß evtl. durch die Zeitschrift zur Kenntnis der Einzelmitglieder gebracht werden. Ad. III. Die Frage der Unterstützungskasse hat u. a. in Nr. 10 der Zeitschrift eine eingehende Erörterung bereits gefunden. Jeder von uns, der den Artikel gelesen, wird der Ausarbeitung seinen Beifall nicht versagen. Reiflicher Ueberlegung bedürfen die darin gemachten Vorschläge aber entschieden, einmal schon deshalb, weil der Gründung einer Unterstützungs- bezw. Darlehnskasse die Zweckmäßigkeit abgesprochen, die Gründung einer Hinterbliebenenkasse dagegen warm befürwortet wird. Die Frankfurter guten Absichten in Ehren, aber, um einige eigenen Worte unseres lieben Robert Diedrich zu gebrauchen: „Würden wir uns bei Gründung einer Hinterbliebenenkasse im eigenen Kreise den Vor- bezw. Einwurf nicht ersparen: Wer sorgt dann für die letzten Witwen und Waisen der auf dem Aussterbeetat figurierenden Eisenbahntelegraphisten?“

Solange unsere Zukunft eine dunkele ist, solange wir nicht bestimmt wissen, was mit unserer Kategorie späterhin geschieht, solange ist es meines Erachtens verfrüht, an die Gründung einer Hinterbliebenenkasse heranzutreten. Das, Kollegen, ist meine persönliche Ansicht, bemerken will ich aber gleichzeitig, daß ich mich einer geraden, klaren Gegenbeweisführung nicht verschließen, sondern daß ich mich einer vorhandenen Mehrheit stets unterordnen und fügen werde. Die Gründung einer Darlehnskasse lehne ich im Einverständnis mit den Diedrich'schen Ausführungen ab. Nun kommt als letztes mein Steckenpferd: „Die Unterstützungskasse“. Hier etwas Reelles aufzubauen, zu gründen, liegt Stoff genug vor. Kollegen, jede Beamtenklasse mit karg bemessenem Einkommen legt seinen Angehörigen oft genug die Pflicht auf, „hineinzugreifen in den Beutel der christlichen Nächstenliebe, um steuern zu helfen der Not eines fast ertrinkenden Kameraden.“ Zu einer solchen Kategorie zählen auch die Eisenbahntelegraphisten! Hier Kollegen ist Gelegenheit — hier gilt es also ein Werk zu bauen, das der Allgemeinheit Schutz bietet — einen Hebel anzusetzen der bei allen, allen Kollegen das Mitgefühl für den Nächsten hervorzwingt, kurz, eine Kasse zu gründen, die den lebenden Kollegen, wenn auch nicht volle Rettung, so doch mindestens Linderung ihrer Not und somit Auffrischung der Lebensfreudigkeit zu bieten geeignet ist.

„Wir wollen Tränen trocknen und keine Treber“, sagte mir mit Hinweis auf den derzeit in Kassel geführten Treberprozeß mal ein Freund. Ja, Kollegen, wir wollen Tranen trocknen, aber nicht allein bei Witwen und Waisen, denen unsere Wohlfahrt ja bereits eine kleine Gabe bietet, nein, auch die Tränen würdiger, der Unterstützung bedürftiger Kameraden sollen getrocknet werden. Hier die Hand anzulegen, hier aufzubauen, zu helfen, Kollegen — laßt uns eines Sinnes sein. „Tränen wollen wir trocknen“, das soll diesmal die Magdeburger Parole sein. Vorschläge zu machen, will ich hier heute unterlassen. Ich fordere aber alle Kollegen auf, Mittel und Wege zu suchen, um das schon wiederholt in Anregung gebrachte gewissermaßen als praktischen Rohbau der Magdeburger Versammlung zur evtl. Abschleifung ungeeigneter scharfer Ecken und Kanten zu präsentieren. Diesen Bau zu putzen und durch Aufsetzen eines festen Daches zu krönen, ist Sache der nach Magdeburg eilenden Kameraden.

Punkt IV: Zeitschrift, bedarf zwecks Herbeiführung gesunder Existenzverhältnisse dringend der Neuregelung. Geeignete Vorschläge und Maßnahmen zu treffen, ist in erster Linie Sache des Verbandsleiters. Die Erörterung der Angelegenheit bedarf hier jedoch eines besonderen Abschnitts.

Punkt V: Diätarwesen, hat in Nr. 10 Ortsverein Essen klarlegend erörtert. Daß dieser Punkt im Zusammenschluß noch nie eingehenden gewesen, beweisen die nicht vorhandenen Diätarkollegen fest versichert sein. So gut wie die Angelegenheiten der etatsmäßigen Telegraphisten bei uns im Auge gehalten werden, genau so gut werden bei uns auch nach Möglichkeit die Interessen der Diätare stets wahrgenommen.

Um die heute hier aufgestellte Rechnung in Magdeburg würdig abschließen zu können, Kollegen, auch ihr Beförderten, laßt den Mahnruf nach Einigkeit, nach Festhalten an dem Zusammenschluß nicht ungehört verhallen. Bleibt alle ihr Telegraphisten, und ihr alle, die ihr Telegraphist gewesen seid, einig und der Sache treu. Schließt euch im Zusammenschluß zusammen zum Wohle des großen Ganzen. „Treue um Treue“, sagte Se. Exzellenz der Herr Minister in seiner letzten Etatsrede, ja, Kollegen, so wie wir das Treugelöbnis unserem Herrscher, unserem Staate, unserer Verwaltung halten, so wollen wir es auch uns gegenseitig halten, indem wir uns selbst und unserer Sache immerdar die Treue wahren, indem wir treu bleiben unseren gemeinsamen Arbeiten und Zielen.

Treue um Treue zu allen Zeiten!

Aus der Stunde, die du nützest,
Quillt dein Eigentum, die Ruh,
Du bist nicht was du besitzest,
Nein, was du tust — nur das bist du.

Dortmund. Alex Möller.

Zu alle Telegraphisten-Diätare der preußisch-hessischen Eisenbahnbezirke.

Die erbetenen Angaben in Nr. 9 unserer Zeitschrift sind bis jetzt noch sehr mangelhaft eingegangen. Ich bitte alle Kollegen, welche noch im Rückstande sind, um sofortige Einsendung der gewünschten Angaben, weil sonst die Anfertigung einer Uebersicht unmöglich wird. Von den Bezirken Köln, Elberfeld, Essen ist mir eine Gemeinschaftsliste zugegangen. Sehr bedauerlich ist es, daß es auch bei dieser Arbeit noch säumige Kollegen gibt. Mögen sich alle Kollegen bemühen, das Versäumte nachzuholen!

Mit kollegialischem Gruß

Schunke, Breslau O./S. Bf.

Aufruf!

„Ein schweres Verhängnis ist über unsere Kolonie Südwestafrika hereingebrochen. Leben und Eigentum vieler Ansiedler ist aufs schwerste bedroht; durch den Aufstand der Hereros werden die Früchte jahrelanger, mühseliger Arbeit vernichtet. Es ist Pflicht des deutschen Volkes, Hilfe zu bringen und das Los der vom Unglück betroffenen Landsleute nach Kräften zu lindern. Daher richten wir an alle Vaterlandsfreunde die dringende Bitte, sowohl selbst dazu beizutragen, daß der Not unserer Volksgenossen in Südwestafrika gesteuert werde, als auch in ihren Bekanntenkreisen Geldsammlungen für diesen Zweck zu veranstalten!

Schnelle Hilfe ist dringend geboten, auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Nach Abschluß der Sammlungen wird ein aus der Zahl der Unterzeichneten zusammentretender Ausschuß die Verteilung der Gelder übernehmen.

Johann Albrecht, Herzog von Mecklenburg.
Graf von Bülow, Reichskanzler ꝛc.“

Im Anschluß an den vorstehenden Aufruf gestatte ich mir auf die im diesj. Orts-Verein getätigte Bildung eines Komitees zwecks Empfangnahme von Spenden für die hilfsbedürftigen Landsleute in Südwestafrika aufmerksam zu machen. Spenden werden jederzeit vom Unterzeichneten entgegengenommen. Ueber den Eingang der Gelder, deren

Digitized by Google

Abführung usw. wird von hier vierwöchentlich in dieser Zeitschrift quittiert und Aufklärung gegeben werden.

Voraussichtlicher Schluß der hiesigen Sammlung **am 15 ten September 1904.**

Kollegen!!

Wo je Not geherrscht, wo je Bedrängnis eingetreten, hat man an unsere Herzen nie vergeblich appellieren brauchen. **Heute, Kameraden ist allen deutschen Männern Gelegenheit geboten, Mildtätigkeit zu üben, die Hände zu öffnen für fern in Not geratene deutsche Brüder. Laßt uns nicht vergeblich bitten, laßt Euch erweichen und gebt Alle!** Gebe **jeder** sein Scherflein wie seine Kräfte und Verhältnisse es gestatten. Der Dank der fern mit Not kämpfenden Landsleute und das Bewußtsein Gutes gewirkt zu haben, soll uns Allen Genugtuung bieten.

Laßt die rechte Hand nicht sehen, was die linke Hand spendet! Betätigt Patriotismus und Vaterlandsliebe, indem **Ihr Alle** Eure Herzen und Börsen öffnet!

Mit Gruß

Dortmund, Rittestr. 10 III.

Alex Möller.

Eingegangen für **Südwestafrika:**

Station	Dortmund G.-E.	Mk. 2,70	Boßwinkel.
„	Dortmund Südbhf.	„ 3,30	Kallerhof.
„	Dortmunderfeld	„ 3,25	Alex
„	Barop	„ 1,00	Möller.
„	Lünen	„ 0,50	
„	Mischline O.-S.	„ 0,50	

Summa Mk. 11,15

Allen Gebern herzlichen Dank!

Dortmund, den 1. Juni 1904.

Alex Möller, Rittestr. 10.

Aus Elsaß-Lothringen und Luxemburg.

In der Reichstagssitzung vom 3. Mai d. J. sind die von Beamten und Bediensteten der Reichseisenbahnen ergangenen zahlreichen Petitionen nach der mündlichen Berichterstattung der Kommission für den Reichshaushaltsetat formell und geschäftsordnungsmäßig erledigt worden; es handelt sich um insgesamt 18 Vorlagen der verschiedenen Dienstklassen. Bei den Beratungen, die innerhalb der Kommission stattgefunden haben, nahm der Vertreter der Reichseisenbahnverwaltung Gelegenheit, den Standpunkt der letzteren zu den vorgetragenen Wünschen der Beamten darzulegen. Er führte hierbei aus, „wie es charakteristisch den sämtlichen vorliegenden Petitionen sei, daß jede Beamtenklasse mit anderen gleichgestellt zu werden wünscht, weil sie angeblich dadurch oder noch mehr zu leisten habe. Die Befriedigung der Wünsche würde eine große Mehreinstellung von Mitteln, auch eine anderweite Klassifikation der Beamten verlangen. Die Verwaltung halte einen Teil der Klagen für gerechtfertigt, hätte aber auf die anderen Reichs- und Staatsverwaltungen Rücksicht zu nehmen; bei einer künftigen Gehaltsregulierung sollen die Wünsche gemeinsam behandelt werden, das Herausgreifen einzelner Klassen von Beamten sei nicht angängig. Um eine Besserstellung der Beamten wäre die Verwaltung bereits bemüht, jedoch müsse mit der Durchführung noch gewartet werden."

Aus der Mitte der Kommission wurde mit Recht, was wir besonders erwähnen möchten, zu einer die Verbesserung der Pensionsverhältnisse des Lokomotivpersonals betreffenden Petition allgemein bezüglich geltend gemacht, daß, wenn die verbündeten Regierungen mit einem neuen Militärpensionsgesetz kommen wollten, dann wohl auch das Zivilpensionsgesetz revidiert werden müsse. Damit ist die Frage dieser Aenderung, von welcher in der Presse wiederholt die Rede war, aufs neue auch im Reichstag angeschnitten worden.

Was nun die Verabschiedung der Petitionen anbelangt, so erfolgte dieselbe nach dem Antrage des Berichterstatters der Kommission in folgender Weise.

a) Zur Berücksichtigung sind der Regierung empfohlen: die Petition der Lokomotivführer, soweit sie gerichtet ist auf Verbesserung der Pensionsverhältnisse (vergl. auch unter b); die Petition der Betriebssekretäre wegen Gehaltserhöhung (vergl. auch unter d).

b) Als Material wurden der Regierung überwiesen in Anbetracht des Umstandes, daß eine Aenderung der Beamtengehälter in absehbarer Zeit in Aussicht gestellt ist: Die auf Verbesserung des Diensteinkommens hinausgehenden Petitionen der Weichensteller erster Klasse, der Eisenbahn-Werkführer, der (im Lohnverhältnis stehenden) Stations-, Werkstätten- und Bahnmeisterschreiber um Erlangung der Beamteneigenschaft, der mittleren Eisenbahnbetriebsbeamten um Gleichstellung mit den gleichklassigen Reichspostbeamten, der mittleren und unteren Reichseisenbahnbeamten um Anrechnung der diätarischen Dienstzeit auf die Dienstalterstlassen; der Lademeister, der Eisenbahnwerkmeister, der Zugbegleitungsbeamten, der Zeichner, der Wagenmeister, der (im Lohnverhältis stehenden) Bureau-Hilfsarbeiter um etatsmäßige Anstellung, der Magazinaufseher, endlich des Lokomotivpersonals, soweit es sich um Erhöhung der Gehaltsbezüge handelt (vergl. unter a).

c) Zur Erwägung ist der Regierung überwiesen, nachdem die Vertreter der Verwaltung in der Kommission erklärt hatten, daß man bereit sei, den Wünschen der Petenten bis zu einem gewissen Grade entgegenzukommen: die Petition verschiedener Unterbeamten um Lieferung von stiftlichen Winterbekleidungsstücken an die Rangiermeister, Rottenführer, Weichensteller und Bahnwärter.

d) Uebergang zur Tagesordnung wurde beschlossen hinsichtlich der Petition der Betriebssekretäre, soweit in derselben eine Verschmelzung der Stellen der Betriebs- und der Eisenbahnsekretäre angestrebt wird (vergl. auch unter a). Damit ist vom Reichstag diese ihm vorgetragene Bitte zurückgewiesen worden, ein Ausgang, der allerdings vorauszusehen war. Das in der Vorlage ausgesprochene Verlangen bleibt eben nicht auf dem Boden der Personal-Organisation stehen, und wurde es demgemäß in der Kommission von seiten des Regierungsvertreters bestimmt abgelehnt; bei den etatsmäßigen Bureaubeamten gibt es in der Folge nur noch Eisenbahnsekretäre und Bureauassistenten, die Stellung der Betriebssekretäre steht längst auf dem Aussterbeetat, und die Zahl der vorhandenen verringert sich infolge ordnungsmäßiger Beförderung oder durch natürlichen Abgang. Wer in die Stellung eines Eisenbahnsekretärs einrücken will, muß nach wie vor die vorgeschriebene Prüfung abgelegt und bestanden haben; hierzu ist auch den Petenten Gelegenheit geboten bezw. geboten gewesen und vermögen dieselben keine Entschuldigungsgründe anzuführen, wenn sie sich den gegebenen Bestimmungen nicht unterworfen oder in der Prüfung eine ausreichende Befähigung nicht dartun konnten.

Der Erklärung der Regierung, daß eine vor einer Kommission abzulegende Prüfung zur Beurteilung des Anwärters notwendig wäre und in dieser eigenen Interesse eingeführt ist, um ihn nicht von seinen nächsten Dienstvorgesetzten in bezug auf sein Fortkommen abhängig zu machen, müssen wir beipflichten; ein vollkommener Maßstab, die Leistungsfähigkeit des Beamten zu erkennen, ist ja die Prüfung keineswegs, aber doch wohl unter zwei Uebeln das kleinere und immerhin ein Hilfsmittel, ein Anhalt. Gäbe es keine Prüfungen, dann würde man in diesen oder jenen Fällen von Willkür der Dienstvorsteher sprechen. Fachprüfungen sind nicht zu entbehren.

Während bereits gelegentlich der zweiten Lesung des Etats der Reichseisenbahnen von einigen Abgeordneten für mehrere Klassen der Reichseisenbahnbeamten eingetreten war und nunmehr der Reichstag nach Durcharbeitung der an ihn gerichteten diesbezüglichen Vorlagen seine Stellungnahme dazu kundgegeben, hat er die Standesinteressen der beteiligten Beamtenschaft insoweit genügend vertreten, als es in seiner Kompetenz liegt.

Der nächste Zweck der Bittschriften — Wünsche, Klagen und Beschwerden aus Beamtenkreisen an die Regierung zu bringen, womöglich mit Unterstützung der Volksvertretung, ist damit erreicht, nicht indessen der beabsichtigte schließliche Effekt, also die Erfüllung der vorgebrachten Anliegen. Das steht noch auf einem anderen Blatte; hierzu gebraucht die Beamtenschaft vor allem das Wohlwollen, die Gerechtigkeit und die Einsicht der vorgesetzten Verwaltungsbehörden, und das wollen wir ihr wünschen, soweit es sich um berechtigte und erfüllbare Forderungen handelt.

Digitized by Google

Eingesandt.

In Nr. 19 des „Flügelrad“ wird unter „Vermischtes“ auf eine Krankheit, den Telegraphistenkrampf, die nach dem „Arbeiterschutz“ Dr. Armbach als „Telegraphistenkrankheit“ bezeichnet, hingewiesen und hervorgehoben, daß von dieser Krankheit ausschließlich nur Leute betroffen werden, welche mit Morse- oder Hughes-Apparaten zu arbeiten haben. Des weiteren werden als vorzugsweise Bedingungen angeführt: schlechte Ventilation, mangelhafte Beleuchtung, der große Lärm im Arbeitssaal, sowie die zu vielen Arbeitsstunden.

Der Hauptsitz der Krankheiten sind die oberen Extremitäten, doch können Schmerzen auch in alle übrige Teile des Körpers mitunter überstrahlen. Ferner können Kopfschmerzen, Aufregungszustände und Schwindel sich zeigen. Nach der Meinung von Marogliano ist diese Krankheit als eigene Krankheit wohl kaum anzusehen, sondern gehört, wie der Schreibkrampf, in das Gebiet der Nervenkrankheiten.

Zur Hebung dieses Uebels wird auf pflegliche Behandlung des Körpers durch ausreichenden Schlaf, geeignete Ernährung, frische Luft und Waschungen hingewiesen.

Was nun die vorstehend angeführten Erscheinungen insbesondere Kopfschmerzen und Aufregungszustände anbetrifft, so wird wohl beinahe jeder, seit einer längeren Reihe von Jahren auf einer größeren Station ununterbrochen im Telegraphendienst befindliche Kollege bestätigen können, daß sich tatsächlich bei vielen von uns Beamten-Telegraphisten derartige Wahrnehmungen zeigen, denn unser Dienst wirkt eben unstreitig sehr nachteilig auf das Nervensystem ein.

Diesem Uebelstande in der oben angedeuteten Weise abzuhelfen, sind wir bei unserem, den heutigen Zeitverhältnissen in keiner Weise entsprechenden Wohnungsgeldzuschusse leider nicht imstande. Eine nur halbwegs geeignete Wohnung, in welcher der Beamte sich für den Nachtdienst durch ausreichenden Schlaf ausruhen kann, ohne von der Familie nicht gar zu sehr gestört zu werden, erfordert einen ganz bedeutenden Zuschuß von unserem, ebenfalls bescheidenen Gehalte. Ja, wenn uns wenigstens ein höherer Wohnungsgeldzuschuß gewährt würde, so wäre uns schon sehr viel geholfen, aber unter diesen Umständen — obendrein noch eine zahlreiche Familie — event. noch besondere Ausgaben für geeignetere Ernährung zu machen, werden die meisten Kollegen beim besten Willen, ohne noch eine größere pekuniäre Verlegenheiten zu geraten, wohl nicht in der Lage sein.

Aber lassen wir vorläufig den Mut nicht sinken, vielleicht trägt dieses ärztliche Gutachten auch mit dazu bei, daß unser langjähriger, bescheidener, wohl aber berechtigter Wunsch, durch dessen Erfüllung beregtem Uebel teilweise abgeholfen werden kann, endlich der Verwirklichung näher gerückt wird und wir nach so langem Hangen und Bangen wenigstens in den Genuß des erhöhten Wohnungsgeldzuschusses gelangen. Le.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

77. Sitzung vom 7. Juni.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Antrag Oeser-Kopsch (freis. Vp.): „Die Regierung wird dem Landtage baldmöglichst eine Vorlage zugehen lassen, welche im Verhältnis zu den seit 1873 erhöhten Mietspreisen eine Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses der Beamten vorsieht.“ Dazu beantragt Abgeordneter Dr. Hirsch (Berlin.) den Zusatz: „insbesondere erwägen, ob und inwieweit eine Abstufung des Wohnungsgeldzuschusses je nach der Zahl der unterhaltungsberechtigten Familienangehörigen der Beamten zweckmäßig einzuführen sein möchte“.

Abg. Oeser (freis. Vp., auf der Tribüne wegen des im Saale herrschenden Lärms sehr schwer verständlich) begründet den Antrag. Redner spricht die Hoffnung aus, daß die Regierung, welche wiederholt das Mißverhältnis zwischen Mieten und Wohnungsgeldzuschuß anerkannt habe, dem Antrag baldmöglichst Rechnung tragen werde. Die Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses sei aus praktischen und sozialpolitischen Gründen dringend notwendig.

Abg. Schmedding (Zentr.): Wir erkennen das Bedürfnis nach einer Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses der Beamten an, meinen aber, dieses Bedürfnis ist nicht überall in gleichem Maße vorhanden, sondern stellt sich ab nach der Zahl der Familienangehörigen, welche die Beamten zu versorgen haben. Dieser Gedanke ist durchaus kein neuer, der Unterschied zwischen Ledigen und Verheirateten wird auch bei der Einkommensteuerveranlagung gemacht. Ich bitte Sie, die Anträge in der Budgetkommission zu beraten.

Abg. Lotichius (natl.) erklärt, daß seine Partei dem Antrage sympathisch gegenüberstehe.

Minister Frhr. v. Rheinbaben: Herr Oeser hat seinen Antrag im wesentlichen damit begründet, daß es den Beamten nicht möglich sei, sich mit dem Wohnungsgeldzuschuß in seiner jetzigen Höhe angemessene Wohnungen zu beschaffen. Er übersieht dabei, daß der Wohnungsgeldzuschuß ein variabler Teil des Gehalts, der einen Ausgleich für die verschiedenen Verhältnisse auf Grundlage des Servisreglses bildet. Ich erinnere daran, daß der Staat bereits recht erhebliche Aufwendungen für seine Beamten gemacht hat. Von 1891 bis 1900 sind jährlich 91 Millionen Mark für Gehaltserhöhungen der Beamten, Lehrer und Geistlichen aufgegeben, die Ausgaben für Pensionen und Reliktengelder haben sich von 31 Millionen im Jahre 1891 auf 74 Millionen im Jahre 1904 vermehrt. Es ist wiederholt festgestellt, und wir müssen wünschen, daß auch unsere Beamten daran teilnehmen. Soviel also die Finanslage es gestattet, werden wir bieser Frage näher treten. (Bravo!) Den Antrag Hirsch halte ich für praktisch undurchführbar, er würde die Verhältnisse sehr komplizieren. Ich kann also nur erklären, daß wir einer Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses für die Unterbeamten sympathisch gegenüberstehen. (Sehr erfreulich, aber wann wird's zur Wirklichkeit werden? D. Schriftl.)

Kleinere Mitteilungen.

Die Telegraphie und Telephonie in Japan. Bis zum Jahre 1877 fand der Telegraphenbau unter japanischer Leitung englischer Ingenieure; aber bald hatten sich, mit der diese mongolischen Rasse eigenen Intelligenz, gebildete Japanesen mit dieser Spezialtechnik so vertraut gemacht, daß sie seit 1879 imstande waren, die Leitung der Arbeiten selbständig in die Hand zu nehmen. Der Fortschritt war so große, daß sie im Jahre 1890 mit bestem Erfolge ihre ersten unterseeischen Kabel legten, ohne die Hilfe ihrer bisherigen Lehrer in Anspruch nehmen zu müssen, deren Mission hiermit erledigt war. Dasselbe Verhältnis trat ein bezüglich der zum Leitungsbau benötigten Materialien. Während früher die Isolierglocken aus europäischer Porzellanfabrik bezogen wurden, werden dieselben jetzt durch die einheimische Industrie hergestellt. Der Bedarf an Draht, Kabeln, Apparaten und Meßinstrumenten, welche die Verschiedene verschiedenen gewerblicher Etablissements nötig, die anfangs von den fremden, später aber ausschließlich von den japanischen Ingenieuren geleitet wurden. Die Regierung war eifrig bestrebt, sich baldmöglichst des europäischen Einflusses zu entledigen und die jungen Ingenieure haben auch in von der Regierung in sie gesetzten Erwartungen nicht getäuscht; sind im Jahre 1878 fabrizierte man in Japan Morseapparate und projizierten japanische Mechaniker die komplizierteren Apparate wie die von Hughes und Wheatstone. Was die Telephonie anbetrifft, so wartete man in Japan, obwohl man sich genügenden Erfolg von dieser neuen Einrichtung versprach, mit der Einführung derselben doch bis zum Jahre 1890, wo die erste Telephonleitung zwischen Tokio und Yokohama hergestellt wurde. Das Publikum verhielt sich auch der Neu-rung gegenüber anfangs sehr reserviert und erst im Jahre 1893 legte man die zweite Leitung zwischen Osaka und Kobe. Nun machte sich aber der europäische Einfluß rasch geltend und 1895 bestand man eine beträchtliche Anzahl von Telephonstellen. Man errichtete Zentralbureaus und im Jahre 1899 konnte die erste Linie auf große Entfernung zwischen Tokio und Osaka eröffnet werden. Japan besitzt jetzt ungefähr 3000 km Stadtleitungen und 80 Stadtverbindungsleitungen, welche zusammen 160 000 km betragen. Die Zahl der Abonnenten beliet sich im Jahre 1902 auf 26 000 und die der ausgetauschten Gespräche erreichte in diesem Jahre die enorme Höhe von 90 Millionen. Die Herstellungskosten betragen annähernd 35 Millionen und die jährlichen Einnahmen — ungefähr 6 Millionen — decken noch nicht die für die geforderten Abonnements-Neuanschlüsse benötigten Ausgaben.

Vereins-Nachrichten.

Düsseldorf, den 20. Mai 1904.

Der Vorsitzende des geschäftsführenden O.-B. an sämtliche O.-B. und Einzelmitglieder des Zusammenschlusses Preußischer Staats- und Reichseisenbahntelegraphisten.

Die Tagung des Zusammenschlusses findet im Laufe des Monats August, und zwar, entsprechend dem Beschluß der vorjährigen Tagung, in Magdeburg statt. Das genaue Datum sowie die Tagesordnung werden in Kürze zur Kenntnis gebracht werden. A. Herrmann.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für preußische Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirk Nr. 62 in Dortmund.

Der Bezirk Nr. 62 in Dortmund ist ab 1. Juni d. J. derartig geteilt worden, daß die Stationen Dortmund-Süd, Königsborn, Lüdern, Lütteringhausen, Dortmundertelb, Hörde, Aplerbeck, Kurl, Annen, Witten West u. Ost und Lütgen-Dortmund einen neuen Bezirk Nr. 80 mit der Bezeichnung „Dortmund-Süd“ bilden.

Digitized by Google

Als Vertrauensmann für den Bezirk Nr. 62 „Dortmund-Nord" verbleibt der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Bohnwinkel, Dortmund, Bornstraße 70,

als Stellvertreter ist der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Otto Riep-Dortmund Hauptbf. von uns bestätigt worden.

Als Vertrauensmann für den neugebildeten Bezirk Nr. 80 „Dortmund-Süd" ist der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Dietrich Kallerhoff, Dortmund, Sonnenstraße 36 wohnhaft, Bahnhof Süd stationiert,

als Stellvertreter Königliche Eisenbahn-Assistent Herr Otto Briese, Dortmund, Süderstr. 33 wohnhaft, Bahnhof Süd stationiert, von uns bestätigt worden.

Berlin, den 30. Mai 1904.

Damit die Einziehung der Umlage für April/Juni keine Verzögerung erleidet, so machen wir vorläufig bekannt, daß zur Deckung der in diesem Vierteljahr die bis dato gezahlten Beihilfen

für 1 Pensionsfall à 200 Mk. = 200 Mk
„ 1 „ à 300 „ = 300 „
„ 7 „ à 600 „ = 4200 „
„ 5 Sterbefälle à 600 „ = 3000 „
in Sa. 7700 Mk.

eine Umlage von 4 Mk.

zur Erhebung kommen muß, worüber der Vorstand in seiner nächsten Sitzung Beschluß fassen wird.

Berlin, den 1. Juni 1904.

Der Vorstand

Rikowsky. Renz. Fr. Schenk.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Dortmund und Umgegend.

Die Juniversammlung fällt aus! Am Mittwoch, den 6. Juli, abends Punkt 7½ Uhr findet hierselbst im Victoria-Hotel, Auf dem Berge 6, eine

außerordentliche Bezirksversammlung

statt.

Tagesordnung:

A. 1. Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Eingänge u. dergl.
3. Wahl eines Delegierten.

B. Vorbesprechung für den Delegiertentag in Magdeburg.
1. Allgemeine Lage.
2. Verbandsangelegenheiten und Verbandsleitung.
3. Unterstützungskasse p.p.: Anträge und Vorbesprechung.
4. Zeitschrift.

Die Nachbarortsvereine Hagen, Elberfeld, Langendreer, Bochum, Essen, Duisburg und Düsseldorf werden gebeten, d.s Interesse an die vorbezeichneten Allgemeinfragen durch Absendung eines Delegierten nach hier zu betätigen und zu unterstützen.

Pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird allen hiesigen dienstfreien Kollegen zur Ehrenpflicht gemacht.

Die Augustversammlung fällt wieder aus. Der Tag der Septemberversammlung wird noch besonders bekannt gegeben.

Mit Gruß!

Der Vorstand:

J. A.: Boßwinkel, Max Möller, Kallerhoff.

Ortsverein Duisburg und Umgegend.

Die auf den 8. Mai d. J. anberaumte Quartalsvorsammlung war ganz jämmerlich besucht. Von den Nachbarstationen waren 2 Kollegen erschienen und von hier sage und schreibe drei, trotzdem von hier mindestens ihrer sechs hätten erscheinen können.

Die Tagesordnung konnte nicht ganz erledigt werden, da der Vorstand nicht ganz zur Stelle war. Es wurde unter anderem beschlossen, daß die Wanderversammlung dieses Quartals ausfällt und die nächste Quartalsversammlung am Sonntag, den 3. Juli, nachmittags 3 Uhr im Restaurant „Zum Taunus", am Rathausmarkt in Mülheim-Eppinghofen, stattfindet, daran anschließend Ausflug nach dem Kahlenberg. Die gemütliche Feier mit nachfolgendem Tanz wurde wegen der ungemütlich leere des Lokals aufgehoben und die engagierten Künstler entsprechend entschädigt.

Es ist seitens des Vorstandes schon alles mögliche versucht worden, die Versammlungen derart zu legen, daß dieselben von vielen Kollegen besucht werden können, ferner denselben durch an die Tagesordnung anschließende Idealitäts mehr Zugkraft zu verleihen, aber anscheinend alles vergebens. Es ist wohl hier und da einer zu entschuldigen, aber die Mehrzahl bleibt ihren Standesinteressen fern, sie erkundigen sich hin und wieder mal, was es Neues gibt und damit denken sie ihren Verpflichtungen vollständig Genüge geleistet zu haben.

Erinnert man sie daran, dann versprichst der eine hoch und teuer, daß er das nächste Mal sicher kommt; der andere meint, wenn er nur seinen Beitrag richtig bezahlt, da wäre die Sache genügend unterstützt, für das andere haben sie den Vorstand.

Kollegen, das muß anders werden! Wie ist das zu entschuldigen wenn ein Kollege an einem Versammlungstage nicht erscheint, aber zur selben Zeit der Versammlung eines anderen Vereins beiwohnt, aber ein anderer sich entschuldigt, er habe Nachtdienst, aber trotzdem während der Versammlungszeit sich anderswo am Biere labt. Das sind für unseren Verein unhaltbare Zustände, und müssen wir entschieden dagegen Verwahrung einlegen und die Mitglieder an ihre Pflicht erinnern. Dem Vorstand wird es auch einmal leid, wenn er sieht daß alle Bemühungen nutzlos und fruchtlos sind. Es sind ja jetzt wohl die schönen Monate und mancher Kollege benutzt den selber so seltenen freien Sonntag um sich mit seiner Familie an der herrlichen Natur zu ergötzen und sich im Freien zu erholen, aber einmal im Vierteljahr, bloß einmal eine Versammlung seiner Kollegen zu besuchen, sollte sich doch nicht ermöglichen lassen? Nun wir hoffen für die Zukunft das Beste. Um nun auch im Kollegenkreise sich an der Natur zu erfreuen, ist die nächste Quartalsversammlung nach Mülheim-Eppinghofen verlegt, um nach dieser einen wohlverdienten Spaziergang, an der herrlichen Ruhr entlang, zum Kahlenberg zu machen. Möge jeder dienstfreie Kollege mit seinen Familienangehörigen pünktlich erscheinen, da präzise abmarschiert wird.

NB. Die Mitglieder des Ortsvereins sind von dem Weichenstellerverein in Duisburg zu der am 10. Juli cr., nachm. 3 Uhr, stattfindenden Fahnenweihe nebst Festzug und Ball freundlichst eingeladen und wird um zahlreiche Beteiligung gebeten.

Der Vorstand.

Ortsverein der Staats-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten des Direktions-Bezirks Kattowitz.

Den Mitgliedern des Ortsvereins sowie des Wohlfahrts-Ueberschusses zur gefl. Kenntnis, daß in der am Sonntag, den 5. d. M., hierselbst abgehaltenen außerordentlichen Hauptversammlung die durch unsere Zeitschrift vom 26. v. M. (Nr. 10) einberufen worden war, ein anderer Vorstand und Vertrauensmann gewählt ist. Als Kassierer bin ich weiter verblieben. Vertrauensmann ist jetzt der Königl. Eisenbahn-Telegraphist Hugo Chartée, wohnhaft hierselbst, Eisabethstr. 6 i. am Ringteich. Gleichzig und daselbst bedienstet. Alle Zahlungen an die Wohlfahrtskasse, sowie für die Zeitschrift, bitte vom 1. Juli d. J. ab an Herrn Chartée zu entrichten. Die Ortsvereinsbeiträge können zusammen mit den Wohlfahrts-Beiträgen ebenfalls an den Genannten geschickt werden.

Postsendungs sende ich, der Eile wegen, voraus. Der Versammlungsbericht, den der bisherige 1. Schriftführer und Vertrauensmann noch abzufassen hat, wird durch diesen folgen. Ich glaube meine Zuversicht aussprechen zu dürfen, daß durch die am Sonntag erfolgte, durchgreifende Aenderung in der Verteilung der Aemter Ordnung und Festigkeit in den Ortsvereins- und Vertrauensmanns-Angelegenheiten einkehren wird; daß die werten Kollegen sich nun wieder mehr an uns anschließen können und im Interesse der guten Sache es auch voll und ganz tun werden.

Mit freundlichem kollegialischem Gruß

Lommiher, Kassierer.

An die werten Kollegen des Vertrauensmanns-Bezirks Kattowitz.

Nachdem ich am 5. d. Mts zum Vertrauensmann für das Wohlfahrts-Ueberschußkommen für hiesigen Bezirk und als 1. Schriftführer für den Bezirk des Ortsvereins Kattowitz erwählt worden bin, teile ich hierdurch mit, daß ich die Besorgung der Geschäfte dieser beiden Aemter übernommen habe und sie nach besten Vermögen auch ausführen werde. Ich bitte die werten Kollegen um ihr Vertrauen, aber auch, mich besonders durch recht pünktliche und sehlige Zahlungen in meinen Geschäften unterstützen zu wollen, damit ich die übernommenen Geschäfte recht besorgen und auch unseren sehr werten Vorstande in Berlin gerecht werden kann.

Herzlichen kollegialischen Gruß

Hugo Chartée

Kgl. Eisenbahn-Telegraphist.

An die Mitglieder des Ortsvereins Stettin und des Vertrauensmannsbezirks Nr. 11.

Vom 1. Juli d. J. ab befindet sich meine Wohnung Bogislawstraße Nr. 28, II. Briefe und Geldsendungen sind entweder nach meiner Wohnung oder nach Stettin Personen-Bahnhof zu senden.

Die noch mit den Vereins- und Zeitschriftenbeträgen im Rückstand befindlichen Kollegen werden um baldige Einsendung dieser Beträge ersucht.

Wiedemann,

Vertrauensmann und Kassierer des Ortsvereins Stettin.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Altona.

Pensioniert: Zum 1. September d. J. der Telegraphist Repschläger in Neumünster.

Dir.-Bez. Cöln.

Versetzt: Stations-Assistent für den Telegraphendienst Joseph Döhmer von Empel nach Kalk ab 1. 6. 04.

Dir.-Bez. Essen.

Bestanden: 28. 5. die Telegraphisten Erkens in Oberhausen und Büschel in Gelsenkirchen die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten.
Versetzt: 1. 6. Telegraphist Erkens von Oberhausen nach Neumühl.
Pensioniert: 1. 7. Telegraphist Walter in Dortmund.

Dir.-Bez. Halle.

Ernannt: Telegraphist Friedrich in Ottrand zum Königl. Stations-Assistenten, die Telegraphisten-Diätare Heinen und Echardt in Hadenwalde, Lüderitz und Wedemeyer in Zielenberg zu Königl. Eisenbahn-Telegraphisten.
Versetzt: Telegraphist Radeztki von Delitzsch nach Pegau.

Digitized by Google

· Anzeigen ·

Die Leser werden freundlichst gebeten, Anfragen, die gelegentlich Anzeigen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einsendungen bitten wir die Anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen.

Inseratenannahmen und Anzeigen, welche Stellenbesetzungen bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von **10 Pf.** für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen. — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm **10 Mk.** für das Tausend im Gewicht von 5 bis einschließlich 9 Gramm **12 Mk.** für das Tausend und im Gewicht von über 9 Gramm nach Vereinbarung.

Tausch.

Telegraphist, Station 1. Klasse am Rhein, 8stündiger Dienst, Stellenzulage 100 Mk., wünscht Familienverhältnisse halber **Tausch nach Bezirk Cassel oder Hannover.** Offerten unter „Rhein" an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Wichtig für **Brautleute**
Preise 40% billiger wie in der Provinz.
Komplette Aussteuer von mindestens 300 Mk. bis 5000 Mk. in jeder Preislage.
Prachtkatalog gratis und franko.
F. ZECH'S Möbel-Fabrik, Berlin, O.
Gegründet 1856. Kleine Andreasstr. 9. Raten à 6% Rabatt.

Das altrenommirte Firma
Grauenhorst Institut
besorgt aus solgenden Abteilungen: Haushaltung und Hochschule, Fröbelschule und Kindergarten, Schreiber akademie, Pflichtbuch, Turn- rc. Fechter- und Kunstlauf-Abt., Sprach- und Musikschule, Kochschulungskurse 3, 4, 6 Monat oder nach besonder. Prospekt. Daselbst gut u. sr. Kinderpflegerinnen, Prof. M. M. — Stellennachweis für Zögl. sowie Stellsuch nach hier und auswärts. Beste Quelle für weibliches Personal. Seit 10 Jahren
nur Wilhelmstr. 10 Berlin.

Cigarren

100 St. 4 Pf.-Cigarren M. 3.50
100 St. 5 Pf.-Cigarren M. 3.80
100 St. 6 Pf.-Cigarren M. 4.20
100 St. 7 Pf.-Cigarren M. 5.—
100 St. 8 Pf.-Cigarren M. 5.50
100 St. 10 Pf.-Cigarren M. 6.50
100 St. 15 Pf.-Cigarren M. 8.—
100 St. 20 Pf.-Cigarren M. 11.—

Versand an Herren Beamten **auf Wunsch** gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.

Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Johann Tesch's
Katechismus
für die Vorbereitung zur Prüfung zum Telegraphisten.
Vierte Auflage.
VI. u. 209 Seiten.
Oktav in Ganzleinenband 2,50 M.
Gegen Voreinsendung des Betrages liefere ich portofrei.
Berlin W., Franz Siemenroth, Dennewitzstraße 2.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Kölzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Uebereinkommen für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Reichs-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Fassungen förbuhlt. umedenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen. — Prachtbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Preisliste gratis u. franko.

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an
Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Nähmaschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerbschnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc.
Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!
Cuba Plantadores 100 Stück Mk. 4,20
Täglich viele freiwillige Anerkennungen.
Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadellos weisser Brand. 300 Stück portofrei. — Den Herren Eisenbahn-Beamten 5% Rabatt und Ziel 3 Monate. Nichtgefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.
Wüstendörfer & Senftner, Cigarren-Fabrik, **Berlin SW.,** Kochstr. 59.
Vertragslieferanten vieler Eisenbahn-Beamten-Verbände.

Firma 1870 gegr.
Bei Baarzahlung 20% Rab. a. Preisnotiert. Orts-Preisliste bei Abzahlung entsprechend. Fabrik-Lote.
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Jährlich 8000 Instrumente. Fabrik **Wilhelm Emmer** Berlin 209, Seydelstr. Detailstr. Musterbuch umsonst. 8 Verkaufs-Läden.

Orthographisches Wörterbuch

12.000 Uhren jährlicher Versand.
Uhren, Goldwaren
Jonass & Co. G.m.b.H.
Berlin, Komandantenstr. 79
Für die Herren Beamten aussergewöhnlich günstige Vorzugs-Abzahlungsbedingungen.
KATALOG II UMSONST

Polytechn. Institut, Friedberg in Hessen, b. Frankfurt a. M.
Programme grat. Prosp. kommissar.

Gewerbe-Akademie I Maschin., Elektro-, Bauingenieure u. Bauwerker. 4 Semest. Kurse.
II Technikum (militärfr. Fachschule) f. Maschin.- u. Elektro-Technik. 4 Kurse.

Absolventen von Baugewerkschulen finden Aufnahme.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag Franz Siemenroth, Berlin W. 8., Dennewitzstr. 2. — Druck von C. Regenhardt, Berlin W. 35.

Digitized by Google

Oxford University
1904

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Ueberein kommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 25. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 6625), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und der Zusammenschlüsse erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

III. Jahrgang | **Berlin, am 25. Juni 1904.** | **Nummer 12**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Unterstützungskasse. — Die Eisenbahnen. — Aufruf! — Die Wasserlokomotive. — Fiat justitia, pereat mundus. — Elektrizität und Magnetismus. — Kleinere Mitteilungen. — Vereinsnachrichten. — Personal-Nachrichten. — Briefkasten. — Anzeigen.

Unterstützungskasse?

So wandle Du, der Lohn ist nicht gering! —
Nicht schmausend hin, wie jener Sibermann ging,
Nein, freue Dich stark mit kunstgeübter Hand
Den Samen aus auf ein beackert' Land,
Und sorge nicht: Die Ernte wird, sie muß erscheinen
Und Dich beglücken und die Deinen.

Schon 1903 erlaubte ich mir Vorschläge zu machen und dieselben zwecks Gründung einer Unterstützungskasse der Allgemeinheit zur Erwägung und Durchberatung zu unterbreiten. Wenn ich heute auf einen damals gemachten Entwurf zurückgreife, bitte ich solches Handeln zu entschuldigen. So unmaßgeblich der Entwurf 1903 für die Kollegenschaft war, ebenso unmaßgeblich soll der erneut in Erinnerung gebrachte derzeitige Dortmunder Antrag heute sein. Ich bitte ihn als das zu betrachten, was er damals war, und als was er auch heute hier wiederum in die Erscheinung treten soll: Als einen Vorschlag, der allen Ortsvereinen bei Durchsicht Winke und Ratschläge bieten kann, wie ohne Gründung einer Zwangskasse ein Fonds zu schaffen ist, der geeignet erscheint, für Mitglieder des Zusammenschlusses in Zeiten der Not kleine sofortige Unterstützungen zu stiften bezw. zu gewähren. Zu bedenken gebe ich vorweg noch allen, allen Kollegen: Eine Unterstützungskasse gleicht meiner Ansicht nach einer **Unfallkasse**! **Jeder** von uns **kann** in eine Lage geraten, die ihn **zwingt,** sie in Anspruch zu nehmen! **Jeder** von uns, der seine Dienstzeit beschließt, ohne in eine solche Notlage **hineingedrängt** worden zu sein, möge seinem Schöpfer danken! Fabuliere man hier nicht von Selbstverschuldung und dergl. mehr, was dem Menschen passieren kann, welche Fehler und Fehltritte er begeht, singt man keinem in der Wiege vor. Vom einzelnen wird die Rechenschaft erst dort oben verlangt und **wir, wir** sollen unseren Kollegen nicht Richter, sondern Helfer sein. Nun weiter zur Sache: Mein damaliger Vorschlag lautete:

> Nehmen wir an, die vielleicht vorhandenen zwanzig Ortsvereine zahlten auf ein Jahr der event. Kasse pro Verein event. in vier Raten freiwillig 50 Mk. Beitrag, ohne daß von seiten der Mitglieder Anträge auf Unterstützung gestellt, oder — daß gestellte, durch Ortsvereine und durch den Zusammenschluß besonders geregelt würden — so hätte die Kasse beim Jahresschluß ca. 1000 Mk. nebst Zinsen als eisernen Bestand. Im zweiten Jahre könnten diese freiwilligen Beiträge für die Ortsvereine auf event. 40 Mk. jährlich, und im dritten auf 30 Mk. herabgelegt werden. Im zweiten Jahre könnten beschränkt Unterstützungsbeträge von 25 bis 50, im dritten 50 bis 75 Mk. usw. als Höchstleistung pro Fall sofort gewährt werden. Eine Unterstützungspflicht darf nicht eingeräumt, nicht zugestanden werden. Die Entscheidung über eine unterbreitete Hilfsbedürftigkeit wird von Fall zu Fall dem Antragsteller und seinem Verein sofort bekannt gegeben. Beschwerden regelt die führende Ortsvereinigung im Einverständnis mit mindestens zwei Nachbar-Ortsvereinen. Weitere Beschwerden erledigt der jährliche Delegiertentag. — — — — Sollte etwas derartiges nicht zu erreichen sein?? Ueberstiegen solche pekuniären Ansprüche unsere wirkliche Leistungsfähigkeit? — — Und weiter:

Große Kosten sollen den Mitgliedern nicht erwachsen. Sache der einzelnen Ortsvereine ist es ja, den Beitrag zur Kasse mit dem eigenen Mitgliederbestand in Einklang zu bringen und zu regeln. Jeder Ortsverein kann eine annähernde Summe event wohl aus sich selbst heraus leisten — er hat es ja bis heute schon getan — tun müssen! Das Sammeln von Abschnitten, Stanniol und dergl. mehr, wie es bei anderen Vereinen gang und gäbe ist, könnte für genannten Zweck auch bei uns ganz gut mit in Erwägung gezogen werden. Es müssen sich nur Kollegen finden, die bei solchen Angelegenheiten ihr eigenes „Ich" zur Verfügung stellen, die solches Streben mit Liebe und Hingebung weiterhegen, weiterentwickeln, und daß sich solche Kollegen finden mögen, wollen wir hoffen und — — gebe es Gott. (Dieser Wunsch ist heute in Frankfurt in Erfüllung gegangen.)

So schrieb ich 1903:

Der vorjährige Delegiertentag Frankfurt lehnte alle Anträge auf Gründung einer bestimmten Kasse mit festen Beiträgen — — — mit Rücksicht auf die beschränkten Verhältnisse der sämtlichen Eisenbahntelegraphenbeamten — — — vorläufig ab und verschob eine definitive Entscheidung auf später. Dem Frankfurter Ortsverein gebührt jedoch heute das Verdienst, die Sache erneut angeschnitten und durch Stiftung eines kleinen Grundkapitals der Verwirklichung näher gerückt zu haben. Die Frankfurter Kollegen sind es, die sich bereitwilligst jeder Mühe unterziehen, — — — die gesparte Zigarrenabfälle, Stanniolkapseln usw. usw. gesammelt entgegennehmen, um sie in größeren Mengen gegen Bargeld abzusetzen.

Frankfurter Kollegen sind es, die den so erzielten Gewinn der event. Unterstützungskasse zur Verfügung stellen Fürwahr ein Beispiel, das zur Nacheiferung anspornen sollte, das anerkannt werden muß! Unserm Generalsammelmeister Robert Diebrichs in Frankfurt a. M., Kurfürstenplatz 39, und seinen Frankfurter Mithelfern

Digitized by Google

ein Bravo! — — — — Warnen, Kollegen, will und muß ich jedoch hier auch heute wieder, etwas zu schaffen, wodurch der einzelne Kollege zu stark belastet werden könnte. Ueben wir bei Gründung einer Kasse keinen Zwang aus, das sei Hauptbedingung. Diejenigen Ortsvereine, die einer derartigen Vereinbarung beitreten wollen, mögen es tun — die es nicht wollen, lassen es bleiben. Selbst die einzelnen Ortsvereine sollen ihren Mitgliedern freien Willen lassen. Selbstverständlich können nur Mitglieder und solche Vereine unterstützt werden, die der Vereinbarung mindestens ein Jahr angehört haben. —

Die 1903 in Vorschlag gebrachten Ortsvereins-Beiträge halte ich im allgemeinen heute für zu hoch gegriffen. Gehen wir herunter. Erheben wir $^1/_2$ oder $^3/_4$ der angeführten Summe, so erhält die kassenführende Ortsvereinigung immerhin Beträge, mit denen gerechnet werden kann. Ein fester Fonds muß selbstverständlich erst geschaffen werden. Das Sammeln von allerhand Gegenständen bringt, wenn es eifrig betrieben wird, wenn auch nicht viel — immerhin etwas ein!

Ein zweiter Vorschlag, pro Mitglied und Jahr vielleicht 40 bis 60 Pfg. Unterstützungssteuer zur Einziehung gelangen zu lassen, brächte der Kasse bei zirka 1200 Zusammenschlußmitgliedern ungefähr 480 bis 720 Mk. Einnahme. 40 Pfg. pro Jahr — also vierteljährlich 10 Pfg. — ist doch sicherlich nicht zu hoch gegriffen. Die Mitglieder hätten diesen Beitrag halbjährlich an den zuständigen Ortsverein abzuführen. Der Ortsverein gibt die eingegangenen Beiträge bis zum 15. eines jeden Halbjahres an den Kassenverein weiter. Der Kassenortsverein kann einem Antragsteller bei Bejahung der Bedürftigkeitsfrage sofort 20, 30 oder 40, jedoch nie über 50 Mk. Unterstützung gewähren. Anträge sind an den zuständigen Ortsvereins-Vorsitzenden zu richten. Dieser gibt den Antrag mit Begutachtung, ob Bedürftnis vorliegt, und gleichzeitiger Angabe der event. Unterstützungssumme sofort an den Kassenortsverein weiter. Der Vorsitzende ist in den übrigen Vorstandsmitgliedern für die gemachten Angaben Aufklärung schuldig und haftet für dieselben. Der Kassenortsverein zahlt den Verhältnissen entsprechend oder gibt dem Antragsteller von der Ablehnung seines Gesuches ohne Angabe der Gründe Kenntnis. Der führenden Ortsvereinigung sind die sämtlichen vorgelegten Anträge vierwöchentlich, unter Bekanntgabe, was veranlaßt wurde, durch den kassenführenden Verein zu unterbreiten. Die führende Ortsvereinigung entscheidet über Beschwerden. Außergewöhnliche Unterstützungen über 50 Mk. können nur mit Zustimmung der führenden Ortsvereinigung gewährt werden. Dem alljährlichen Delegiertentage ist über Einnahme und Ausgabe der Kasse Bericht zu geben. Die Namen der Antragsteller sind im allgemeinen geheim zu halten. Die Gesuche müssen jedoch auf Wunsch einer event. zu wählenden Kommission des Delegiertentages vorgelegt werden. Die Einzelmitglieder des Zusammenschlusses und der Kasse unterbreiten Anträge der führenden Ortsvereinigung. Diese recherchiert sofort, ob der Antrag begründet ist und reicht denselben an den Kassenortsverein weiter. —

Das wären die Hauptpunkte meines zweiten Vorschlages. Nun habe ich noch einen dritten in petto: Ein bestimmter Ortsverein (z. B. Frankfurt) wird ermächtigt, im Anschluß an seine Ortsvereins-Satzungen eine Unterstützungskasse zu bilden. Der Anfang mag klein und bescheiden sein, sowohl bei Auszahlung von Unterstützungen, wie auch bei Einziehung der Beiträge.

Ortsvereine können unter Angabe des eigenen Mitgliederbestandes und Zahlung eines festen Satzes pro Kopf als Mitglieder geführt werden. Dafür wird denselben das Recht, Anträge auf Unterstützung eines ihrer Mitglieder zu stellen, zugestanden. Die Gewährung hängt von dem jeweiligen Kassenbestande ab. Besondere Satzungen erläßt je nach Bedürfnis auch hier der Kassenortsverein. Der Kassenortsverein ist für seine Kassenführung verantwortlich. Den Bericht über Kassenbestand, Revisionen, über gewährte Unterstützungen usw. erstattet der Kassenverein vierteljährlich durch die diesseitige Zeitschrift für Eisenbahntelegraphenbeamte. —

Was wir für einen hilfsbedürftigen Kollegen oder eine in bittere Not geratene Familie eines Kollegen unter uns tun, ist unsere Sache und geht eigentlich die Außenwelt nichts an. Dennoch brauchen wir die Oeffentlichkeit nicht scheuen, wenn wir ein Werk der Nächstenliebe tun, wenn wir der unglücklichen Familie eines Kollegen sofort helfend unter die Arme greifen. —

Namen sollen nie genannt werden, die Bekanntgabe besonders harter Fälle durch die Zeitschrift soll jedoch nicht ausgeschlossen bleiben. Zum Schluß, Kollegen! Meine Vorschläge will ich durchaus nicht als bedeutend und ausschlaggebend hinstellen, dienen können sie unter Umständen aber mit dazu, unserer Sache neue Freunde zu verschaffen, das Gefühl der Interessengemeinschaft aufzufrischen, um somit gleichzeitig das Zusammengehörigkeitsgefühl bei dennoch vorhandenen Eisenbahntelegraphisten zu stärken und zu kräftigen!

Die Ortsvereine des Zusammenschlusses werden gern Gelegenheit nehmen, einzelne Vorschläge auf ihre Brauchbarkeit hin zu prüfen. Schon das ist Grund genug, hervorzutreten, damit die Allgemeinheit der Kameraden die „Für und Wider“ einer derartigen Gründung zeitig und eingehend erörtern und durchberaten kann. Also Kollegen, nochmals, bringt Vorschläge — sucht — prüfet und wählet das Beste!

Immer strebe zum Ganzen,
Und, kannst du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Dortmund. Alex Möller.

Die Eisenbahnen.

„Was ist denn Deutschland, Europa vor 50, vor 100 oder 200 Jahren gewesen“, sagte jüngst der weise chinesische Botschafter in Berlin zu dem Interviewer von der „Neuen Fr. Pr.“, und weshalb verlangt man von China, daß es urplötzlich ein zivilisiertes Land sein soll, während der Bahnbau jetzt erst beginnt? In diesen Worten liegt ein tiefer Sinn, viel tiefer vielleicht, als der schlitzäugige Himmelssohn weiß. Denn jedenfalls ist ihm nicht so genau bekannt gewesen, wie hoch sich die Kosten eines Bahnkilometers und für die am Schlusse des Jahres 1902 in Betrieb gewesenen Bahnen insgesamt berechnen.

In Europa betragen die Kosten eines Bahnkilometers 299 372 Mark, in den außereuropäischen Ländern 148 719 Mark. Die gesamten Bahnen Europas repräsentieren 299 372 × 296 051 = 88 629 379 972 Mark, diejenigen in den außereuropäischen Ländern 148 719 × 542 165 = 80 630 236 635 Mark, das Anlagekapital aller Ende 1902 im Betrieb gewesenen Eisenbahnen 169 259 616 607 Mark, oder rund 169$^1/_4$ Milliarden Mark.

Eine Rolle von 20-Markstücken, die vorstehenden Betrag enthalten sollte, müßte eine Länge von etwa 11 800 km haben, und zur Verladung dieses Betrages wären etwa 6800 Eisenbahngüterwagen von je 10 000 kg Tragfähigkeit zu stellen.

Die Tätigkeit im Eisenbahnbau ist aber noch im Steigen begriffen. Im Weltall des Archivs für Eisenbahnwesen lesen wir, daß die Eisenbahnen der Erde von Ende 1898 ab bis 1902 um 87 242 km, oder um 11,6 v. H., zunehmen. Den größten Anteil an dem Zuwachs hat Amerika mit 35 234 km, dann folgt Europa mit 26 307, Asien mit 17 767, Afrika mit 5463 und Australien mit 2471 km. Amerika erfreut sich mit 421 571 km mehr als der Hälfte der gesamten Eisenbahnlänge der Erde; ihm folgt Europa mit 296 051 km, Asien mit 71 379, Australien mit 25 805 und Afrika mit 23 417 km.

In der Dichtigkeit des Eisenbahnnetzes steht noch immer das starkbevölkerte Belgien mit 22,5 km Eisenbahn auf je 500 qkm Fläche obenan. Dann folgt Sachsen mit 19,6, Baden mit 13,8, Elsaß-Lothringen mit 13,0, Großbritannien und Irland mit 11,3 km Eisenbahn auf je 100 qkm Fläche. Die geringste Dichtigkeit haben unter den europäischen Ländern Norwegen mit 0,7 und Rußland mit 0,9 km Eisenbahn auf 100 qkm Fläche. Von den außereuropäischen Ländern besitzen die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit 4,2 km Eisenbahn auf 120 qkm das dichteste Netz.

Digitized by Google

Aufruf!

„Ein schweres Verhängnis ist über unsere Kolonie Südwestafrika hereingebrochen. Leben und Eigentum vieler Ansiedler ist aufs schwerste bedroht; durch den Aufstand der Hereros werden die Früchte jahrelanger, mühseliger Arbeit vernichtet. Es ist Pflicht des deutschen Volkes, Hilfe zu bringen und das Los der vom Unglück betroffenen Landsleute nach Kräften zu lindern. Daher richten wir an alle Vaterlandsfreunde die dringende Bitte, sowohl selbst dazu beizutragen, daß der Not unserer Volksgenossen in Südwestafrika gesteuert werde, als auch in ihren Bekanntenkreisen Geldsammlungen für diesen Zweck zu veranstalten!

Schnelle Hilfe ist dringend geboten, auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Nach Abschluß der Sammlungen wird ein aus der Zahl der Unterzeichneten zusammentretender Ausschuß die Verteilung der Gelder übernehmen.

Johann Albrecht, Herzog von Mecklenburg.
Graf von Bülow, Reichskanzler ꝛc."

Im Anschluß an den vorstehenden Aufruf gestatte ich mir, auf die im hies. Orts-Verein getätigte Bildung eines Komitees zwecks Empfangnahme von Spenden für die hilfsbedürftigen Landsleute in Südwestafrika aufmerksam zu machen. Spenden werden jederzeit vom Unterzeichneten entgegengenommen. Ueber den Eingang der Gelder, deren Abführung usw. wird von hier vierwöchentlich in dieser Zeitschrift quittiert und Aufklärung gegeben werden.

Voraussichtlicher Schluß der hiesigen Sammlung **am 15 ten September 1904.**

Kollegen!!

Wo je Not geherrscht, wo je Bedrängnis eingetreten, hat man an unsere Herzen **nie** vergeblich appellieren brauchen. **Heute,** Kameraden, ist **allen** deutschen Männern Gelegenheit geboten, Mildtätigkeit zu üben, die Hände zu öffnen für fern in Not geratene deutsche Brüder. Laßt uns nicht vergeblich **bitten, laßt Euch** erweichen und gebt **Alle!** Gebe **jeder** sein Scherflein wie seine Kräfte und Verhältnisse es gestatten. Der Dank der fern mit Not kämpfenden Landsleute und das Bewußtsein Gutes gewirkt zu haben, soll uns Allen Genugtuung bieten.

Laßt die rechte Hand nicht sehen, was die linke Hand spendet! Betätigt Patriotismus und Vaterlandsliebe, indem Ihr **Alle** Eure Herzen und Börsen öffnet!

Mit Gruß

Dortmund, Ritterstr. 10 III.

Alex Möller.

Eingegangen für **Südwestafrika:**

Station	Dortmund G.-E.	Mk. 2,70	Bopwinkel.
„	Dortmund Südbhf.	„ 3,20	Kallerhof.
„	Dortmunderfeld	„ 3,25	Alex
„	Barop	„ 1,00	Möller.
„	Lünen	„ 0,50	
„	Mischline O.-S.	„ 0,50	

Summa Mk. 11,15

Allen Gebern herzlichen Dank!

Dortmund, den 1. Juni 1904.

Alex Möller, Ritterstr. 10.

Die Wasserlokomotive.

Der Münchener Kunstmaler Professor Frank Kirchbach hat eine besonders in Eisenbahnkreisen Aufsehen erregende Erfindung gemacht, nämlich die Wasserlokomotive, welche er vor einiger Zeit einem Berichterstatter der „Münchener Neuesten Nachrichten" und später auch Sr. K. Hoheit dem Prinzregenten im Modell vorgeführt hat, welches bereits patentiert ist und im Betrieb tadellos funktioniert.

Ueber diese Vorführung berichtet der Vertreter des oben genannten Blattes, daß diese neue Maschine deshalb „Wasserlokomotive" benannt wird, weil zu ihrem Antrieb weder Dampf, noch Benzin oder Heißluft, sondern das billigste Betriebsmaterial, was es gibt, verwendet wird, nämlich — reines, von keinerlei Zusätzen abhängiges Wasser. Um uns ein klares Bild von der Erfindung zu machen, müssen wir vor allem der zwei Hauptprinzipien gedenken, auf denen sie aufgebaut ist: auf der Verwendung von Wasserrädern, die nach dem oberschlächtigen System, jedoch mit sinnreich konstruierten Doppelschaufeln gebaut sind, und auf die Anwendung von Saugheben, die den Rädern das Wasser zuführen. Vorbedingung für den Betrieb einer Wasserlokomotive ist das Vorhandensein eines Kanals, der von einem höher gelegenen Punkte aus von einem Bache oder Flusse abzweigt und so lange horizontal fortgeführt wird, bis er die für die nach Bedarf an Größe und Umfang verschieden gestellter Lokomotive nötige Höhe über dem Schienenniveau erreicht hat. Von hier aus werden Kanal und Schienengleise in einer schiefen Ebene und untereinander parallel dem tiefer liegenden Endziel zugeführt.

Der Antrieb der Lokomotive geschieht sehr einfach. Der Saugarm, der von der Lokomotive aus in den neben den Schienen herlaufenden, auf Ständern in eisernen Halbrohren oder, wenn Holzreichtum verhanden, in hölzernen Beschlächten fortgeleiteten Kanal eingreift, zieht, lustleer gemacht, mit großer Geschwindigkeit das Wasser ein und gibt es, möglichst breit verteilt, auf die Schaufelfüllungen des Wasserrades ab. Dieses setzt sich hierdurch in Bewegung und überträgt die Kraft auf ein Zahnrad, das mit verschiedenen, durch eine praktisch angelegte Steuerung jederzeit zu wechselnden Uebersetzungen in Verbindung steht. Die Bedienung ist durchweg einfach. Je nachdem das Ventil des Saughebers auf die Vorder- oder Rückseite geöffnet wird, kann das Fahrzeug vor- oder rückwärts fahren.

Dem Laien möchte es nun auf den ersten Blick scheinen, als ob die Wasserlokomotive wohl dann werde arbeiten können, wenn sie stromabwärts fährt, nicht aber dann, wenn sie stromaufwärts sich bewegen soll. Und doch arbeitet die Maschine auch in dieser Richtung tadellos. Denn das abwärts strömende Wasser bietet ihr nur so viel Widerstand, als die Flächen des Saughebers ihm entgegensetzen. Da der Saugheber aber mit einem scharfen Kiel versehen ist, wird dieser Widerstand auf ein Minimum reduziert. Das vom Wasserrad ablaufende Wasser wird in einen seitwärts neben den Schienen sich hinziehenden Graben geleitet, von dem aus es teilweise für den Betrieb des Kanals entnommen und nutzbar gemacht werden kann. Das merkwürdigste an der Erfindung ist die große Kraftäußerung, die der Wasserlokomotive eigen ist. Das hängt zusammen mit der durchaus eigenartigen Konstruktion des Wasserrades, die das zufließende Wasser bis zum letzten Tropfen zu Kraftzwecken ausnützt und fast die volle Hälfte des Rades hierfür zu beanspruchen versteht.

Die beiden Modelle, die Herr Professor Kirchbach dem Vertreter der Presse vorführte, der Typ einer Güterzugslokomotive und einer für schnellere Beförderung geeigneten Lokomotive, funktionierten auf der eigens zu Versuchszwecken gebauten Ringbahn tadellos und nahmen auch die Steigungen ausgezeichnet.

Die neue Konstruktion des Wasserrades hat auch für andere Zwecke noch eine große Zukunft vor sich. Sie ermöglicht infolge ihrer enormen Kraftausnützung namentlich den Kleinmühlen ein erfolgreiches Konkurrieren und gestattet auch an solchen Plätzen die Anlage von Mühlen, die infolge ihrer verhältnismäßig geringen Wasserkraft sonst nicht hierfür geeignet wären. Auch in den Fällen, in denen es sich darum handelt, mit geringen Kosten Wasser auf eine ansehnliche Höhe zu pumpen, findet das neue Wasserrad vorteilhafte Verwendung. Ueber eine weitere, höchst interessante und bedeutungsvolle Anwendungsart wird die Oeffentlichkeit schon in allernächster Zeit Näheres erfahren.

Die wirtschaftlichen Vorteile der Erfindung liegen klar zutage. Sie ermöglicht es, jene Wasserkräfte, die für die Schiffahrt entweder ein zu starkes Gefälle oder eine zu geringe Wassermenge haben, dem Güterverkehr dienstbar zu machen. Daß die Betriebsstoffen keine Rolle spielen, dürfte aus dem Gesagten hervorgehen. Das Wasser ist der geduldigste und billigste Motor, den es gibt. Die Anlagekosten einer solchen Bahn sind nicht übermäßig groß und machen sich reichlich dadurch bezahlt, daß eben fast keine nennenswerten Betriebskosten zu bestreiten sind. Beim Transport von Massengütern, Kohle, Zement, Steine, Holz usw., als Treibel-Motor, als Lokomotive für große Industriewerke zur Verbindung zwischen dem Gewinnungsort des Rohmaterials und den Ver-

Digitized by Google

arbeitungswerkstätten usw. wird die Wasserlokomotive zweifellos ein ausgedehntes Anwendungsgebiet erobern. Ihr größter Wert ist eigentlich negativer Art. Sie ist dazu berufen, uns den „schwarzen Diamanten" schonen zu helfen, den Steinkohlenverbrauch, wenigstens während eines großen Teil des Jahres in den gemäßigten Klimaten, auf einem weiten Felde des Verkehrs, dem der Güterbeförderung, einzuschränken, um einer zu frühen Erschöpfung des wichtigsten Materials für unsere Industrie vorzubeugen.

So weit lautet der Bericht des Vertreters der „Münchener Neuesten Nachrichten" in Nr. 176 dieses Blattes vom 15. April 1904. Wenn schon dem nichttechnischen, praktischen Betriebsbeamten beim Lesen dieser, aus der Feder eines jedenfalls von der Erfindung begeisterten Reporters fließenden Schilderung über die praktische Verwendung der Wasserlokomotive lebhafte Zweifel aufsteigen, und er sich eines Lächelns nicht erwehren kann, so mußte dieser Artikel die Kritik des maschinentechnischen Fachmannes geradezu herausfordern. Die Antwort hat auch wirklich nicht lange auf sich warten lassen und lautet in Nr. 179 der genannten Zeitung vom 16. April wie folgt:

„Die Wasserlokomotive des Herrn Professors Frank Kirchbach ist ein schönes Beispiel dafür, wie gefährlich es ist, aus dem befriedigenden Arbeiten eines Modells ohne weiteres Schlüssen zu wollen, daß sich die Konstruktion auch im großen bewährt. Wir wollen davon absehen, daß es im allgemeinen praktisch unmöglich sein wird, eine Eisenbahn mit nahezu gleichem Gefälle, ohne Steigungen, auszuführen, und ebenso davon, daß das System im Winter sehr häufig in unserem Klima versagen würde. Wir wollen annehmen, daß das Kirchhachsche Schaufelrad ideal ist, d. h. daß es ohne irgendwelche Verluste arbeitet, und wollen etwas näher betrachten, wie sich die Sache bei einer Eisenbahn von Ingolstadt nach München (80 km) gestalten wird. Der Höhenunterschied beider Städte beträgt 160 m, also würde das Gefälle des Kanals, den wir uns 5 m über der tiefsten Schaufel des Wasserrades denken wollen, 1 : 500 betragen. Um eine Pferdekraft (75 mkg) zu erzeugen, muß man in jeder Sekunde 15 l Wasser 5 m hoch herabfallen lassen; um also eine Lokomotive von 600 Pferdekräften durch eine Wasserlokomotive zu ersetzen, muß man letzterer in jeder Sekunde $600 \times 15 = 9000$ l $= 9$ cbm Wasser durch den Saugheber auf das Schaufelrad führen. Damit ein stetiger Betrieb auch nur mit einer Lokomotive möglich ist, muß der Kanal in der Sekunde 9 cbm Wasser führen; dazu muß er bei günstigster Verteilung etwa 4,3 qm Querschnitt (1,47 m Tiefe, 2,93 m Breite haben. Die wiederholte Benutzung des Wassers schließt sich dadurch aus, daß das einmal benutzte Wasser nur durch mehr als $500 \times 15 = 2500$ m lange Kanäle wieder in den Hauptkanal geführt werden kann. Ein solcher Kanal, dessen Dimensionen noch viel zu klein sind, da alle Widerstände unberücksichtigt bleiben, würde die Anlagekosten der Bahn mehr als verdoppeln und dabei würde er gleichzeitig nicht einmal zwei Lokomotiven auf der Strecke treiben können.

Die Sache ist aber auch, abgesehen davon, ganz unwirtschaftlich, da von den 9 Kubikmetern, welche der Kanal führt, nur ein Gefälle von 5 Metern ausgenützt wird. Da wäre es doch viel besser, man ließe das Wasser gleich in einem im Boden verlegten Druckrohre von entsprechenden Dimensionen (2,4 Meter Durchmesser) von München nach Ingolstadt fließen; das wäre billiger als ein offener Kanal 5 Meter über dem Boden, und das Wasser wäre im Winter vor dem Gefrieren gesichert. Es würden dann von der Druckhöhe von 160 Meter noch etwa 84 Meter wirksam bleiben und das aus dem Rohre auf eine Turbine strömende Wasser würde in Ingolstadt noch einen Effekt von $84 \times 9000 : 75 = 10\,000$ Pferdekräften haben. Damit erzeugt man elektrischen Strom, mit dessen Hilfe man dann gleichzeitig 16 Lokomotiven zu je 600 Pferdekräften theoretisch bestreiten könnte. Will man das nicht, so könnte man den Kanal gleich noch etwas größer machen und dann die zu befördernden Güter auf dem Kanal hinabschwimmen lassen, dann wäre wenigstens die Eisenbahn erspart (!!). Jetzt, wo man die Energieübertragung durch Elektrizität hat, ist die Kirchhachsche Erfindung, trotzdem sie das Interesse hoher Kreise erregte, nicht mehr zeitgemäß.

Es gibt Kinderlokomotiven, deren Feder mit einem Uhrschlüssel aufgezogen wird und die dann mit befriedigender Geschwindigkeit ablaufen. Wenn jemand glauben würde, man brauche nur eine recht starke Feder in eine große Lokomotive einzubauen und den Führer mit einer tüchtigen Kurbel auszurüsten, um Eisenbahnzüge zu ziehen, so wäre die Täuschung nicht viel größer als die, welcher sich Herr Kirchbach hingibt, wenn er glaubt, sein Modell könnte im großen etwas Brauchbares leisten. Die Erfindung hat eine Zukunft als Spielzeug, und in dieser Hinsicht mag man sie ausbilden; in Fachkreisen, die genügend dienendes Personal zum Aufwischen haben, wird es große Freude bereiten."

Durch diese herbe, geradezu vernichtende Kritik eines maschinentechnischen Fachmanns dürfte der neuesten, sensationellen Erfindung, der „Wasserlokomotive", für ihre praktische Verwertung das Urteil gesprochen sein, und es bleibt für den berühmten Künstler nur zu hoffen, daß seine berechtigtes Aufsehen erregende und fast die Grenze des Perpetuum mobile streifende Erfindung wenigstens eine Zukunft im bescheidenen Wirkungskreise haben möchte.

Fiat justitia, pereat mundus!

(Gerechtigkeit muß sein und sollte die Welt dabei zugrunde gehen.)

(Eingesandt.)

Nach diesem alten Grundsatz zu verfahren, ist die Hauptaufgabe unserer Gerichtsorgane. Ebenso streben auch sämtliche Behörden und Verwaltungen danach, diesen Grundsatz ihren Beamten und Arbeitern gegenüber in Anwendung zu bringen. Nur eine einzige Beamtenkategorie scheint sich diese Justitia zum Feinde auserkoren zu haben, und zwar die der Telegraphen-Diätare. Denn gerade diese Beamten haben eine Härte zu ertragen, welche mit der Ungerechtigkeit in engster Verwandtschaft steht. Wie unzählige Seufzer von Diätaren steigen täglich zum Himmel empor, wenn sie im Kreise ihrer Familie von allen Angehörigen an die aussitzenden Entbehrungen erinnert werden. Die allzu lang anhaltende Not läßt manchen Diätar zusammenbrechen unter der Last seines kümmerlichen Daseins.

Der junge Nachwuchs dieser Beamten wird in seiner Entwickelung zurückgehalten, schon weil es an der nötigen kräftigen Nahrung fehlt. Mit welchen Gefühlen mag wohl ein Telegraphen-Diätar auf seine Kolleginnen herabblicken, die, meist angestellt, im elterlichen Hause wohnhaft sind und sich in der Lebensweise etwas zugute tun können, wohingegen es in des Diätars Familie nicht selten an trockenem Brot mangelt. Ja, erstere genießen sogar noch die Vergünstigung, vom Nachtdienst befreit zu sein.

Welches sind die Ursachen, daß viele von den Diätaren erkranken und vorwiegend Lungenheilstätten überwiesen werden müssen? Wenn auch nicht allein die Familien- und Nahrungssorgen die Ursachen zu solchen Krankheiten sind, so tragen sie doch viel mit dazu bei und bei etwas besserer körperlicher Pflege und weniger Sorgen könnte sich mancher Diätar seine Gesundheit länger erhalten. „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir, Herr Gott erhör' mein Flehen", das sind die Seufzer der Telegraphen-Diätare in Worte gefaßt, und ein jeder dieser Beamten wird sie als richtig anerkennen. Wie ist auch ein anderer Gedanke möglich? Der Dienst ist aufregend, auf vielen Stationen mit 12stündigem Tages- und Nachtdienst, in der Familie tritt dem Armen Not und Entbehrung entgegen, und die geringe Aussicht auf Verbesserung der Stellung raubt jede Lebenslust. Seine Kinder vergleicht ein Diätar mit jungen Bäumen, denen es an gutem Boden und Wasser fehlt. Sie wachsen und gedeihen wohl, aber nie zu Bäumen, die Wind und Wetter trotzen können. Im Entwickelungsstadium hat es eben am Guten gefehlt.

Dieser Vergleich wird wohl bei allen, welche die Lage der Diätare kennen, Zustimmung finden.

Hoffentlich werden diese Zeilen mit etwas dazu beitragen, unserem allverehrten Chef Sr. Exell. von Budde über den wahren Stand unserer höchst traurigen Lage Aufklärung zu geben.

Wir bringen ihm das herzlichste und größte Vertrauen entgegen und erhoffen mit stiller Zuversicht von ihm endliche Besserung unserer Lage. Wir wollen doch nur, daß uns Gerechtigkeit werde, welche darin besteht, Mittel und Wege zu finden, die in absehbarer Zeit alle Diätare zur etatsmäßigen Anstellung bringen.

Z.

Digitized by Google

Elektrizität und Magnetismus

sind Naturkräfte, deren Ursache und Wesen uns zwar noch nicht völlig bekannt sind, deren Wirkungen wir aber durch Erfahrung und Beobachtung kennen gelernt und uns nutzbar gemacht haben. Beide Kräfte sind miteinander nahe verwandt. Mit Hilfe der einen kann man die andere hervorrufen. Jede derselben hat jedoch ihre besonderen Eigentümlichkeiten und folgt bestimmten Gesetzen.

Elektrizität.

Es gibt positive + und negative — Elektrizität. Beide Arten entstehen gleichzeitig und sind von einander sehr verschieden, vereinigen sich aber im elektrischen Strom oder Funken zu einer einzigen, gemeinsamen Wirkung. Die Bewegung und die Vereinigung der Elektrizitäten erfolgt mit einer außerordentlich großen Geschwindigkeit.

Gleichartige Elektrizitäten stoßen sich ab, fliehen sich; ungleichartige dagegen ziehen sich an, suchen sich zu vereinigen.

Jeder Körper oder Stoff enthält Elektrizität. Sind die beiden (+ und —) Elektrizitäten in dem Körper innig vereinigt, so halten sie sich das Gleichgewicht, sie befinden sich in Ruhe. Wir können dann die Elektrizität nicht erkennen und nennen deshalb den Körper unelektrisch. Werden die beiden (+ und —) Elektrizitäten aber aus irgend einer Veranlassung in dem Körper von einander getrennt, so ist das Gleichgewicht gestört. Wir können dann die Elektrizitäten wahrnehmen und nennen den Körper elektrisch.

Die Elektrizität tritt, je nach ihrer Entstehungsweise, in verschiedenen Formen auf:

1. **Reibungs-Elektrizität** entsteht durch Reibung zweier verschiedenartiger Körper oder Stoffe aneinander. Sie kommt in der Natur in der Gewitterluft, im Blitz vor und wird dort durch Reibung der Luft an dem Erdboden oder durch Reibung von Wolken mit der Luft, am häufigsten aber durch Reibung von zwei Luftströmungen erzeugt, deren Wärmegrad und Feuchtigkeitsgehalt erheblich von einander abweichen.

Künstlich wird Reibungs-Elektrizität in Elektrisiermaschinen (z. B. durch Reibung von Glas, Hartgummi, Harz u. dgl. mit Pelzwerk, Seide, Wolle) hervorgerufen und oft zur Minenzündung angewendet.

2. **Berührungs-Elektrizität** entsteht durch Berührung zweier verschiedenartiger Körper oder Stoffe miteinander oder mit einem dritten Stoff. Sie wird in galvanischen Elementen und Batterien erzeugt und findet hauptsächlich in der Telegraphie, sowie zum Vergolden, Versilbern usw. unedler Metalle, aber auch zur Minenzündung und bei kleineren Beleuchtungsanlagen Anwendung.

3. **Induktions-Elektrizität** wird entweder mit Hilfe von Magnetismus oder von bereits vorhandener Elektrizität oder auch auf beiderlei Weise hervorgerufen. Sie findet Anwendung bei Telephonen, Minenzündapparaten, Lichtmaschinen und elektrischen Arbeitsmaschinen aller Art.

4. **Thermo-Elektrizität** entsteht an der Lötstelle zweier Metalle, wenn diese einen verschiedenen Wärmegrad erhalten. Diese Elektrizität hat nur sehr schwache Wirkung und wird deshalb selten praktisch verwertet.

Magnetismus

tritt, ähnlich wie Elektrizität, stets in zwei verschiedenen Arten gleichzeitig auf. Man unterscheidet Nord- und Südmagnetismus.

Gleichartige magnetische Kräfte stoßen sich ab, ungleichartige ziehen sich an.

Der Magnetismus ist entweder natürlichen oder künstlichen Ursprungs:

1. Natürliche Magnete sind diejenigen, in der Natur vorkommenden Eisenerze, welche dauernd die Fähigkeit besitzen, Eisenteile an sich zu ziehen.

Im Innern unseres Erdkörpers (etwa in der Nord-Süd-Richtung) befindet sich sehr starker natürlicher Magnetismus.

2. Künstliche Magnete werden aus Eisen oder Stahl, entweder mit Hilfe des natürlichen Magnetismus oder durch einen bereits vorhandenen künstlichen Magneten oder auch mit Hilfe von Elektrizität, hergestellt. Sie behalten die magnetische Kraft nur vorübergehend, auf eine gewisse Zeit.

In innigem Zusammenwirken mit der Elektrizität findet Magnetismus in der verschiedensten Weise vielfache praktische Anwendung.

Saarbrücken. M. Hoffmann.

Kleinere Mitteilungen.

Außerordentliche Belohnungen. Nach Bestimmungen des preußischen Eisenbahnministers sind für rechtzeitige Abwendung oder wesentliche Herabminderung von Betriebsgefahren durch das entschlossene Handeln von Eisenbahnbediensteten oder Privatpersonen außerordentliche Belohnungen bis zum Betrage von 300 M. in jedem Einzelfalle zuzubilligen, sofern nicht eine darüber hinausgehende Anerkennung geboten erscheint. Derartige Belohnungen sind u. a. auch in den Fällen zu gewähren, in denen Personen aus der Gefahr des Ueberfahrenwerdens oder aus anderen durch den Bahnbetrieb verursachten Gefahren gerettet werden, sowie für entschlossenes und zweckmäßiges Handeln bei der Entdeckung und Unterdrückung von Wald- und anderen Bränden, die beim Betriebe der Bahn entstanden sind.

Bei Zuerkennung und Bemessung der Höhe dieser Belohnungen wird nun sehr verschieden verfahren. Wenngleich in dem Ministerialerlaß bestimmt ist, daß diese Belohnungen nicht allein für Abwendung, sondern auch für wesentliche Herabminderung von Betriebsgefahren zu gewähren sind (nicht nur gewährt werden können), so bleibt diese Belohnung bei vorkommenden Fällen doch oftmals ganz aus, oftmals werden jedoch auch wieder so geringe Beträge bewilligt, daß von einer außerordentlichen Belohnung kaum gesprochen werden kann, zumal es sich nicht selten um Abwendung oder Herabminderung von Betriebsgefahren handelt, durch die dem Staate Hundertausende von Kosten erspart werden. Eine eingehendere und bessere Würdigung der Verhältnisse würde daher wohl angezeigt erscheinen. Wenn beispielsweise ein Lokomotivführer einen Personenzugs auf einer Nebenbahn bemerkt, daß ein mit Holz oder Steinen schwer beladenes Fuhrwerk trotz der Läute- und Achtungssignale weiterfährt, um den Uebergang noch vor dem Zuge zu passieren, und das Fuhrwerk nur deshalb vor der Gefahr des Ueberfahrenwerdens gerettet wird, daß der Lokomotivführer den Zug rechtzeitig vor dem Ueberweg zum Stehen bringt oder auch nur die Geschwindigkeit so ermäßigt, daß das Fuhrwerk rechtzeitig den Ueberweg verlassen kann, so sollte unseres Erachtens dem Führer stets eine Belohnung für seine besondere Aufmerksamkeit, seine umsichtige, zweckmäßige und entschlossene Handlungsweise zugebilligt werden. Es mag hier nicht der Einwand erhoben werden, daß der Lokomotivführer nach seiner Dienstordnung verpflichtet ist, auf die Strecke sorgsam zu beobachten und seinen Zug bei sich bietenden Hindernissen rechtzeitig anzuhalten. Er kann aus der Ferne oftmals gar nicht erkennen, ob der Fuhrwerksleiter schon bei der Haltestelle vorbei ist oder ob er die Läute- und Achtungssignale befolgen und rechtzeitig anhalten wird. Wie oft ist es nicht schon vorgekommen, daß die Fuhrwerksleiter schiräend auf dem Wagen angetrosten sind und nichts von dem Zuge gesehen, noch gehört haben. Wenn der Zug dann das Fuhrwerk nicht überfährt, so ist es, daß der Zug noch vor dem Ueberwege zum Stehen kommt, sei es, daß er durch die verminderte Geschwindigkeit das Fuhrwerk unbehindert vorbeilassen kann, so hat der Führer immerhin eine besondere Aufmerksamkeit angewendet, um ein Unglück zu verhüten, wodurch sich eine angemessene Belohnung rechtfertigen läßt. In viel höherem Maße ist eine Belohnung angebracht, wenn beispielsweise ein Schnellzug auf einer Hauptbahn dahinsaust und der Führer noch rechtzeitig entdeckt, daß die Einfahrtsweiche eines Bahnhofes, den er planmäßig zu durchfahren hat, durch ein Versehen für seine Fahrt nicht richtig steht, sondern nach einem mit Wagen belegten Ablaufgleise zeigt, der Zug aber rechtzeitig zum Stehen gebracht wird. Wie viele Menschenleben werden nicht durch die besondere Aufmerksamkeit des Führers gerettet und welcher große Materialschaden wird verhütet. In solchen Fällen sollte man nicht engherzig mit der Bewilligung von Belohnungen sein, sondern gern und reichlich geben, liegt der Vorteil doch auf beiden Seiten. Die Verwaltung ist vor großem Schaden bewahrt und der Führer hat seinen wohlverdienten Lohn, der ihn anspornt, auch für die Folge in gleichem Maße seine Pflicht zu tun, zumal wenn er sich dessen bewußt ist, daß er hierfür auch Anerkennung findet. Gibt man einem Führer in letzterem Falle aber etwa eine Belohnung von nur 30 M., so muß diese für durchaus unangemessen bezeichnet werden und kann die Dienstfreudigkeit des Personals nicht heben, sondern nur das Gegenteil bewirken. Sorgfältige Abwägung jedes einzelnen Falles wird daher angezeigt sein, sowohl hinsichtlich der Bewilligung als auch der Höhe der Belohnung.

Vermeidung unnötigen Schreibwerks. Die Eisenbahndirektion Berlin hat kürzlich folgende Verfügung erlassen: Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß bei der Untersuchung von Betriebsunregelmäßigkeiten auf Grund der Fahrdienstvorschriften der Dienststellen vielfach unnötiges Schreibwerk in erheblichem Umfange ausgeführt wird, indem förmliche und umfängliche Verhandlungen ohne Beitrag der vorgesetzten Inspektionen aufgenommen werden, und zwar auch dann, wenn nach Anhörung der betreffenden Bahnhofsvorsteher offenbar ein kraßbares Verschulden nicht vorliegt. Es muß auch unbedingt vermieden werden, Angaben und Erklärungen in die Verhandlungen aufzunehmen, die nicht unbedingt zur Sache gehören. Die Abfassung der Niederschriften hat in einfacher und klarer Weise zu geschehen. Der vernehmende Beamte hat nicht kritiklos alles, was ihm von dem Vernommenen angegeben wird, niederzuschreiben, sondern das für die Beurteilung Wesentliche zu erforschen, die Richtigkeit und Glaubwürdigkeit der Angaben zu prüfen, offenbaren Unwahrheiten und Unrichtigkeiten entgegenzutreten und diese nur dann und zwar mit entsprechendem Vermerk, in die Niederschrift aufzunehmen, wenn der Vernommene darauf besteht.

Die neue Schnellzugs-(Riesen-)Lokomotive der preußischen Staatsbahn, die wir in Nr. 10 dieser Zeitung schilderten, hat nun verschiedene Probefahrten ausgeführt, bei denen sie das festgesetzte Ziel von 130 Kilometer in der Stunde erreichte, einmal sogar um 7 Kilometer überschritt. Wir entnehmen den hierüber vorliegenden Berichten u. a. folgenden: „Bei der ersten Probefahrt auf der Strecke Göttingen—Kreiensen, bei der die Lokomotive allein ohne Belastung fuhr, wurde

Digitized by Google

eine höchste Geschwindigkeit von 128 Kilometer in der Stunde erlangt, es mußte aber nach Beendigung dieser Leerfahrt die Maschine wegen einiger kleiner Defekte in Reparatur genommen werden. Auf der Fahrt von Hannover nach Berlin, Mitte März, erzielte die Lokomotive mit einem Zug von fünf vierachsigen D-Wagen (etwa 190 Tonnen) eine durchschnittliche stündliche Geschwindigkeit von 110 Kilometer.

Bei den folgenden Versuchsfahrten auf der für solche Zwecke geeigneten Militärreisenbahn erreichte die Riesenlokomotive mit sechs nicrachsigen D-Wagen (520 Tonnen) am ersten Tag die höchste Geschwindigkeit von 118 Kilometer pro Stunde, am zweiten Tag wurde die Geschwindigkeit des Zugs durch günstigen Wind auf 125 Kilometer gesteigert, und es dauerte die ganze Fahrt auf der 23 Kilometer langen Strecke Marienfelde—Zossen 10 Minuten, es ergibt sich also eine durchschnittliche Geschwindigkeit von 86 Kilometer in der Stunde.

Bei den weiteren Fahrten mit demselben Zug erzielte man eine größte Geschwindigkeit von 128 Kilometer in der Stunde, und nachdem man das Zuggewicht um die Hälfte verringert hatte (112 Tonnen), eine größte Geschwindigkeit von 137 Kilometer in der Stunde, das höchste, was bis jetzt von Dampfkraft motiven erreicht wurde, und was an und für sich eine ganz respektable und anerkennenswerte Leistung darstellt."

Eine Probealarmierung im Rettungsdienste hat Minister Budde von Sachsenhausen aus ins Werk gesetzt. Bereits 17 Minuten nach der Anrufung ging der In Frankfurt a. M. stationierte Hilfszug nach der fingierten Unfallstelle ab. Ein ebenso günstiges Ergebnis hatte eine bei Mainz von anderer Seite veranstaltete Probealarmierung. In diesem Falle ging der Hilfszug unter Begleitung des Inspektionsvorstandes, des Bartsanders der Maschineninspektion, des Bahnarztes und 30 Arbeitern 19 Minuten nach Eintreffen der Alarmdepesche ab.

Gefahrlose Kuppelung von Eisenbahnfahrzeugen. Die Zeitschrift „Barent und Industrie" in München teilt mit: Auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens wurde von einem Münchener Kaufmann, Herrn Heinrich Kohn, eine Erfindung gemacht, die nach Ansicht von Fachleuten berufen sein dürfte, die Gefahr der Lokomotivführer und daher gefährlichen Kuppelungen von Eisenbahnfahrzeugen einer Lösung einen Schritt näher zu bringen. Diese Erfindung betrifft eine selbsttätige Kupplung von Eisenbahn- (und auch anderen auf Schienen laufenden) Fahrzeugen, die nicht nur den Vorteil der absolut sicheren und zuverlässigen Wirkungsweise besitzt, sondern überdies noch den weiteren Vorzug aufweist, daß der ganze Zug selbsttätig gekuppelt wird. Außerdem ist zu beachten, daß das Entkuppeln der Wagen auf außerordentlich einfache und sichere Art erfolgt, ohne daß der die Kuppelung Bedienende sich irgendwie zwischen entgegen laufende Wagen begeben muß. Auch erwirkt die Vorrichtung durch federnde Lagerung, daß sich der Zug ruckoder stoßfrei in Bewegung setzt. Dabei sind die auf Entkuppelung gestellten Wagen selbst von weitem schon durch eine selbsttätige Signalvorrichtung erkenntlich gemacht, so daß der Bedienung noch weiter vereinfacht wird. Diese Erfindung wird nicht nur eine Erleichterung an Material zur Folge haben, sondern in erster Linie dazu beitragen, daß die Unfälle, die ja häufig besonders beim Rangieren des Zuges auftreten, tunlichst vermieden werden. Die Verwertung dieser Erfindung ist die Bildung einer Gesellschaft bereits im Gange.

Wohnungsgeldzuschuß der Unterbeamten. Die Frage des Wohnungsgeldzuschusses der Unterbeamten ist durch eine der letzten Verhandlungen des Abgeordnetenhauses um ein wenigstes gefördert worden. Seit vielen Jahren stimmen diese wichtigen Stützen einer geordneten Verwaltung in Staat und Reich um Aufbesserung derselben Bezüge, in denen sie unverhältnismäßig minder günstig gestellt sind im Vergleich zu den Subalternbeamten. Sie sind ebenso wie die letzteren aus dem Heeresdienst hervorgegangen, haben ihre Zeit in der Front abgedient, zum größten Teil als Unteroffiziere, während die in den Subalterndienst übernommenen Beamten vorwiegend als Schreiber in den Kompagnien oder Lazaretten Verwendung fanden. Der ungleich höhere Wohnungsgeldzuschuß, der den Subalternbeamten zuteil wird im Vergleich zu den Unterbeamten, ruft in den letzteren der letzteren umsomehr das Gefühl ungerechter Behandlung hervor, je mehr sie für die Möglichkeit entfällt, ihre Wohnung in entlegenen und billigen Stadtteilen — namentlich in der Reichshauptstadt — zu nehmen. Der preußische Finanzminister hat die Beschwerdeführer in keiner Weise verneint. Das ist schon viel. Er hat aber auf die mißliche Finanzlage hingewiesen, solange nicht die Finanzgebarung im Reiche und in den Einzelstaaten auf bessere Grundlagen gestellt wird. Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses will in die überwiesenen Anträge einer wohlwollenden Behandlung unterziehen. Wir möchten nicht daran zweifeln, daß, wenn eine Einigung der Kommission in dem Sinne zustande kommt, dem Finanzminister ein Kredit für Wohnungsgeldzuschußzulagen zur Verfügung zu stellen, ein Weg gefunden würde, um einen beträchtlichen Teil der jetzt bestehenden Härten herabzumindern.

Vereins-Nachrichten.

Düsseldorf, den 20. Mai 1904.

Der Vorstände des geschäftsführenden O.-B.

an

sämtliche O.-B. und Einzelmitglieder des Zusammenschlusses Preußischer Staats- und Reichseisenbahntelegraphisten.

Die Tagung des Zusammenschlusses findet im Laufe des Monats August, und zwar, entsprechend dem Beschluß der vorjährigen Tagung, in Magdeburg statt. Das genaue Datum, sowie die Tagesordnung werden in Kürze zur Kenntnis gebracht werden.

A. Herrmann.

Wohlfahrts-Pensionskassen für preußische Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Am 1. Juli d. J. gehen die Geschäfte des I. Vorstehenden auf den Kollegen Tessel über, es sind somit von diesem Tage ab sämtliche Briefschaften an den Königlichen Eisenbahn-Stationsassistenten

Herrn Tessel, Rixdorf b. Berlin, Bergstr. 144 II

zu richten.

Der Vorstand.
Riplowsky. Fr. Schenk.

Berlin, den 20. Juni 1904.

In Anbetracht der in diesem Vierteljahre gezahlten Beihilfen für

1 Pensionsfall	à 200 Mark	=	200 Mark
1 Pensionsfall	à 300 „	=	300 „
7 Pensionsfälle	à 600 „	=	4200 „
5 Sterbefälle	à 600 „	=	3000 „
		in Sa.	7700 Mark

wird am 1. Juli d. Js. **eine Umlage von 4 Mark**

erhoben.

Der Vorstand
Riplowsky Renz. Fr. Schenk.

Ortsverein Berlin.

Den Mitgliedern des Bezirks 8 (Kgb. Rummelsburg) zur Kenntnis, daß ich infolge Pensionierung ab 1. Juli d. J. die Geschäfte als Vertrauensmann des Wahlfahrts-Ueberein kommen für preußische Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen-Beamte an Herrn Sommer, K. Eisenbahn-Telegraphist, Stat. Kgb. Rummelsburg, wohnhaft Rummelsburg b. Berlin, Prinz Albertstr. 3 II, ab 15. Juni abgetreten habe und bitte, alle darauf bezügl. Schriftstücke, sowie die fällig werdende Umlage an Herrn Kollegen Sommer übersenden zu wollen.

Gleichzeitig sage ich hiermit allen Kollegen und Freunden Lebewohl.

A. Engmann,
Stat.-Ass. für Telegr.-Dienst.

An die Mitglieder des neuen Bezirks Dortmund-Süd.

Nachdem der Bezirk Dortmund 62 wegen seiner Größe nunmehr geteilt und die Betanntgabe an die Mitglieder hierüber in der Zeitschrift Nr. 11 vom 10. d. Mts. — vom Vorstande zu Berlin — erfolgt ist, stelle ich hiermit, den aus meinem Bezirk ausscheidenden und zum neuen Bezirk Dortmund-Süd übergehenden Mitgliedern meinen Dank ab für die treue Mitarbeit, welche sie mir seit meiner Uebernahme des Bezirks Dortmund durch pünktliche Einsammlung und Ablieferung der Beiträge erwiesen, wodurch es mir erleichtert wurde, meinen übernommenen Verpflichtungen dem Vorstande, sowie der Wohlfahrt gegenüber gerecht zu werden.

Gleichzeitig bitte ich, das mir bisher geschenkte Vertrauen auf den neuen Vertrauensmann Herrn D. Kallerhoff zu Dortmund-Süd übertragen und ihm sein Amt durch pünktliche Sammlung und Einsendung der Beiträge erleichtern zu wollen.

Dortmund im Juni 1904.

Mit Gruß!
W. Boswinkel, Vertrauensmann.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Dortmund und Umgegend.

Am Mittwoch, den 6. Juli, Abends 7½ Uhr im Victoria-Hotel auf dem Berge 6 flerselbst, außerordentliche Bezirksversammlung mit Damen.

Der Vorstand i. A. Alex Müller.

Die Wahl als Orts-Vereins-Sammelmeister für den Dortmunder Bezirk hat der Kollege Hermann Korte, Dortmund Rheinischestr. 129 wohnhaft, angenommen.

Sendungen sind dem Kall. Korte direkt zu überweisen.

Orts-Verein Dortmund.

Ortsverein Duisburg und Umgegend.

Wir machen nochmals auf die am 3. Juli, nachmittags 3 Uhr, in Mülheim-Eppingholen, Restaurant „Taunus" am Rathausmarkt, stattfindende Quartalsversammlung aufmerksam

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Bericht über die letzte Versammlung.
3. Wahl eines Delegierten nach Magdeburg.
4. Anträge zum Delegiertentag.

Digitized by Google

5. Festsetzung der nächsten Quartalsversammlung bezw. Ausfall der Wanderversammlung.
6. Wahl eines I. Vorsitzenden.
7. Sonstiges.

Wir bitten die Kollegen pünktlich zu erscheinen, damit um 4 Uhr präzise nach dem Kahlenberg abmarschiert werden kann. Zahlreiche Beteiligung der Familienmitglieder und Freunde wird gewünscht.

Desgleichen zur Kenntnis, daß Kollege Althausen sein Amt als I. Vorsitzender niedergelegt hat und dessen Geschäfte vorläufig von dem II. Vorsitzenden, Kollegen Wilh. Schoere, Duisburg, Bahnstraße 4, wahrgenommen werden.

Schoere, Bücker, Büchler,
II. Vorsitzender. I. Schriftführer. I. Kassierer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Essen und Umgegend.

Monatsversammlung Sonntag, den 10. Juli, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal Peters, Chausseestraße.

Tagesordnung:

1. Entgegennahme und Beratung von Anträgen zum Verbandstage.
2. Standesfragen.
3. Verschiedenes.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht.

Der Vorstand.

Ortsverein Halle a. S.

Die nächste Monatsversammlung findet am 25. d. M. im Restaurant „Prinzenhof“ statt. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Tagesordnung:

Wahl eines Delegierten zum diesjährigen Delegiertentage in Magdeburg.

Bekanntmachung.

Wegen Krankheit des ersten Vorsitzenden hat der zweite Vorsitzende, Kollege Ritsche, die Leitung des Vereins übernommen. Etwaige Eingänge sind an diesen, Bahnhof Halle a. S., Telegraphen-Bureau, zu adressieren.

Der Vorstand.

Vereinigung der Staats-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten für den Eisenbahn-Direktionsbezirk Kattowitz.

Zweigverein „Drei Kaiser-Ecke“.

Nach einem Interregnum von einem Jahre, während welcher Zeit alle Versuche, zu einem vollzähligen Vorstandssitzepe zu gelangen, infolge fortgesetzter Beschlußunfähigkeit scheiterten, ist es endlich gelückt, in der außerordentlichen General-Versammlung am 5. Juni d. Js. zum Ziele zu kommen.

Die Vorbesprechung, in der sowohl allgemeine Standes- und Vereins-Interessen, als auch persönliche und sachliche Angelegenheiten eingehend erörtert wurden, brachte es mit sich, daß die Tagesordnung glatt erledigt werden konnte. Der unterzeichnete bisherige Geschäftsführer legte seine Aemter für immer nieder, da er durch anderweite Dienstobliegenheiten an der ferneren Mitarbeiterschaft zurseit wie auch voraussichtlich später behindert ist.

Die auf allgemeinen Wunsch durch Zuruf vorgenommene Vorstandswahl gestaltete nachstehende Besetzung des Vorstandes:

Es wurden gewählt und nahmen die Wahl an

die Herren: Koll. Göbel, Gleiwitz, zum I. Vorsitzenden
„ Bennert, „ „ II. „
„ Lownitzer, „ „ I. Kassenführer
„ Schulz, „ „ II. „
„ Chartée, „ „ I. Schriftführer
„ Wieland, „ „ II. „
„ Franke und Koll. Assistent Jänsch, sämtlich aus Gleiwitz, zu Beisitzern für lokal- und Geselligkeitsangelegenheiten.
„ Rolenkronz aus Zabrze C.-K. und Kollege Hoffske aus Morgenroth zu Kassenprüfern.

Vorstehende Aemter gelten bis zur Oktober-General-Versammlung im Jahre 1905.

Zum Vertrauensmann wurde Kollege Chartée erwählt, als dessen Stellvertreter Kollege Lownitzer bestimmt. —

Das Zustandekommen dieses Ergebnisses wurde durch ein kräftiges „Hoch“ auf das fernere Wachsen, Blühen und Gedeihen des Vereins gebührend gefeiert.

Das einmütige Zusammenhalten aller Kollegen zum Verein, sowie das tatkräftige Wirken des Vorstandes ist für die Weiterverbreitung des alten Glanzes und Ansehens des Vereins nicht nur wünschenswert, sondern auch unbedingt erforderlich; letzteres um so mehr, als unser Verein im November d. Js. auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken kann. Ueber die Art und Weise der Feier des zehnjährigen Stiftungsfestes soll in der nächsten Versammlung in der ein vollzähliges Erscheinen sicherlich erwartet wird, des weiteren beraten und endgültig beschlossen werden. Die nächste Versammlung wurde für Sonntag, den 17. Juli d. Js. festgesetzt und findet wiedee im Vereinszimmee des Restaurants „Zum Großen Moltke“ Bahnhofstraße, statt, welch letzteres Lokal bis auf weiteres zu unserem Vereinslokal erklärt wurde. — —

Für das seit Bestehen des Vereins und auch vorher mir erwiesene und gebrachte Vertrauen sage ich allen meinen Kollegen meinen herzlich ergebenen Dank. Ich bedaure nur, daß ich in der letzten Zeit mich des geschenkten Vertrauens nicht so würdig erzeigen konnte, wie es erwartet wurde und die Sache erheischte, indem sowohl dienstliche wie persönliche Verhältnisse mir unvorhergesehene Hindernisse bereiteten. Doch werde ich stets bestrebt sein und bleiben, in alter Liebe und Treue zum Verein wie zur Sache festzuhalten. Das walte Gott!

Gleiwitz, den 15. Juni 1904.

Adolf von Michalski
Königlicher Eisenbahn-Telegraphist,
Stat.-Aspirant.

Ortsgruppe Leipzig.

Die im April abgehaltene Versammlung war so schwach besucht, daß wie im Monat Mai keine abhielten und die nächste erst nach Beendigung der Urlaubsperiode, vielleicht im Monat Oktober, wiedee abzuhalten gedenken. Näheres wird rechtzeitig bekannt gegeben werden. Erinnern möchte ich daran, sich etwas eifriger an der Sammlung von Zigarrenspitzen usw. zu beteiligen und selbige dem Kollegen Förster, Leutzsch, zu übermitteln.

Allen Kollegen aber wünsche ich von Herzen, daß sie während der Urlaubszeit die uns so nötige Erholung im vollsten Maße finden und mit neuer Lust und Kraft an die alte Wirkungsstätte zurückkehren möchten.

Mit kollegialischem Gruß

Leipzig, im Juni. Weener.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Magdeburg und Umgegend.

Die satzungsmäßige Vierteljahrsversammlung findet am Mittwoch, den 20. Juli, im Vereinslokale Belvedere, abends von 8½ Uhr an, statt. Bezüglich der Beratungspunkte des Vorstandes des Zusammenschlusses, bitten wir alle unsere lieben Vereinsmitglieder recht zahlreich zu erscheinen, da wichtige Sachen zu erledigen sind.

Der Vorstand

H. Busse, I. Vorsitzender. G. Ihde, I. Schriftführer.
C. Kuhrow, I. Kassierer.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Breslau.

Versetzt: Der Telegraphist Appel von Mittelwalde i. Schles. nach Sagan ab 1. 6.

Dir.-Bez. Essen.

Versetzt: 1. 7. 04 Tel.-Assist. Meyer von Dortmund nach Essen Hb. Tel.-Dirk. Hensel von Bochum Süd nach B. rlin Bhf. Westend. Tel.-Dirk. Koppers von Dinslaken nach Oberhausen.

Bestanden 28. 5 04 Telegraphist Kortenjann in Bruch die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten

Dir.-Bez. Halle.

Ernannt: Telegraphist Müller, Beeskow, zum Königl. Stations-Assistenten; Telegraphen-Diätar Hoase, Leipzig-Mg., zum Königl. Telegraphisten beide am 1. Mai 1904.

Versetzt: Telegraphist Müller von Gröbers nach Brehna und Laubner von Gröbers nach Zscherndorf, beide am 1. Mai 1904.

Genannt am 1. 5. 04: Telegraphist Riemann, Kottbus, zum Stations-Assistenten für den Bahnhofsdienst; Telegraphist Oswald, Lübben, zum Stations-Assistenten des Telegraphen-Dienstes, sowie die Telegraphen-Diätare Wiegmann, Landsberg b. Halle, Räuber und Friedrich, Halle a. S., zu Telegraphisten. Am 1. 6. 04: Die Telegraphen-Diätare Jügemann, Rotzehn, Halle a. S. und Siebert, Oberröblingen, See zu Telegraphisten.

Versetzt am 1. 5. 04: Telegraphen-Diätor Ribbeck von Halle a. S. nach Gröbers zwecks Ausbildung im Stationsdienst.

Dir.-Bez. Magdeburg.

Die Beförderung des Telegraphisten Schumacher von Bahnhof Neustadt nach Bahnhof Sudenburg ist aufgehoben, auch ist der Telegraphist Strume nicht nach Güsten, sondern nach Bahnhof Buckau versetzt worden.

Briefkasten.

Spichern 48. Ihre erste Anfrage ist hier nicht eingegangen. Wie werden sie demnächst zu beantworten versuchen. So einfach ist das nicht.

Aufruf!

an sämtliche Eisenbahn-Telegraphen-Beamten!

Sammelt Cigarrenspitzen
und **Staniolabfälle!**

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen gefl. besonders zu berücksichtigen.
— Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk., für das Tausend im Gewicht von 5 bis einschließlich 8 Gramm 12 Mk., für das Tausend im Gewichte von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Wichtig für Bräutleute
Preisgekrönt, billigster wie in der Provinz, Brautausstattung
Prachtvoll. Katalog mit vielen Abbildungen gratis u. franko!
EZECH Möbel-Fabrik Berlin O.
Königsberger Kissingen Gegründet 1856. Kleine Andreasstr. 9. Bahnhof-Nähe.

Cigarren
100 St. 4 Pf.-Cigarren M. 3,50
100 St. 5 Pf.-Cigarren M. 3,80
100 St. 6 Pf.-Cigarren M. 4,20
100 St. 7 Pf.-Cigarren M. 5,—
100 St. 8 Pf.-Cigarren M. 5,50
100 St. 10 Pf.-Cigarren M. 6,50
100 St. 15 Pf.-Cigarren M. 8,—
100 St. 20 Pf.-Cigarren M. 11,—
Versand an Herren Beamten **auf Wunsch** gegen 8 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.
Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Költzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Uebereinkommens für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 29 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Preisliste gratis u. franko.

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an
Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisezeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Nähmaschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Korbschnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc.
Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Firma 1870 gegr.
Bei Baarzahlung 20%, Bei 6 Zielmonaten, bei Abzahlung entsprechend. Gute Qualität. Billige Preise.
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Jährlich 10000 Stück. Ueber 30 Auszeichnungen. Kl. Rudolfstr. 1. Schrift: **Wilhelm Emmer** Berlin S 59. Preisliste, Musterbuch umsonst.

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!
Cuba Plantadores 100 Stück Mk. 4,20
Täglich viele freiwillige Anerkennungen.
Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadelloses weisser Brand.
Sw. Stück portofrei. — Den Herren Eisenbahn-Beamten 5% Rabatt und Ziel 3 Monate
Nichtgefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.
Wüstendörfer & Senftner, Cigarren-Fabrik, **Berlin SW.,** Kochstr. 59.
Vertr. gelieferanten vieler Eisenbahn-Beamten-Verbände.

Orthographisches Wörterbuch zu beziehen durch Franz Siemenroth.

Sir John Retcliffe's weltberühmter Roman, Das Interessanteste, Spannendste der deutschen Kolonialliteratur! Der Verfasser schildert Sinnberückenden Tänzen der verführerischen Bajaderen und den Festen der prachtliebenden indischen Fürsten, von den Schrecken des indischen Aufstandes, von der Ausbeutung der indier durch die Engländer, von der Vergewaltigung ihrer Frauen und Töchter, von der blutigen Vergeltung! Er schildert die wüsten Abscheulichkeiten der Thugs, der indischen Mörder, er zeichnet von Sittenlosigkeit, Goldexpeditionen und blutigen, erbarmungslosen Indianerkämpfen. Er führt uns in die Harems der Mohammedaner und schildert uns weichliche, üppige, entnervende Haremsleben etc. Monatl. 1 Band von 500 Seiten. Trotzdem billigst, interessant, Lesestoff! **Verlangen Sie Send 1 zur Probe! Ich liefere Ihnen zum Subskriptions Preis von brosch. 2,20 Mk. gebd. 3,30 Mk. franko.** (Nachlieferungen und Anstoß. 20 Pfg. Porto mehr.) (Bestellen Sie gleich, später erhöht sich der Preis wieder auf brosch. 3,20 Mk. gebd. 4,30 Mk.) Hochst willkommenes Geschenk für Herren! Rich. Eckstein Nachfolger, Berlin W. 5. Bülowstr. 51.

Polytechn. Institut, Friedberg in Hessen, b. Frankfurt a. M.
Programme gratis. Prof.-Kommissar.
I. Gewerbe-Akademie (Maschin.-, Elektro-, Bau-Ingenieure u. Baumeister 6 stünd. Kurse.
II. Technikum mittlere Fachschule f. Maschin.- u. Elektro-Technik. 4 Kurse.
Absolventen von Baugewerkschulen finden Aufnahme.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Pennewitzstr. 2. — Druck von C. Regenhardt, Berlin W. 35.

Digitized by Google

Stanford University Library AUG 12 1904

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungspreisliste Nr. 4023), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg für die 45spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

III. Jahrgang **Berlin, am 10. Juli 1904.** **Nummer 13**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Bekanntgabe! — Tantiemen. — Galvanische Elektrizität. — Ruf mir! — Ueber die höhere Verwaltungsprüfung für Post und Telegraphie im Jahre 1903. — Kleinere Mitteilungen. — Vereinsnachrichten. — Personal-Nachrichten. — Anzeigen.

Bekanntgabe!

Der Vorsitzende des geschäftsführenden Ortsvereins an alle Ortsvereine und Einzelmitglieder des Zusammenschlusses Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphisten!

In Verfolg des § 7 der Satzungen findet die diesjährige Tagung des Zusammenschlusses

am 14. August, vorm. 8½ Uhr, in Magdeburg

statt. Der Ortsverein Magdeburg wird gebeten, das Erforderliche zu veranlassen und das hierauf Bezügliche zur allgemeinen Kenntnis zu bringen. Anträge pp. werden zu Händen des Unterzeichneten erbeten.

Düsseldorf, den 28. Juni 1904.

Mit Gruß und Handschlag

Albin Herrmann.

Tantiemen.

Bei Aufstellung der Listen zur Auszahlung der Depeschen-Tantiemen für das Rechnungsjahr 1902/03 wurde zum ersten Male im Direktionsbezirk Essen die, durch Amtsblatt verfügte, neue Verteilung an die beteiligten Beamten, zur Ausführung gebracht. Die Mehrzahl der Telegraphisten war dadurch gegen früher sehr im Nachteil und die von einigen Kollegen vorgebrachten Bedenken wurden kurzerhand von der Direktion abgewiesen unter Hinweis auf die erfolgte Amtsblattverfügung. In diesem Jahre wurde ebenfalls nach der neuen Methode verteilt.

Der Unterschied des zur Verteilung an die betr. Beamten kommenden Betrages für die einzelnen Stationen ist ein ganz enormer, je nach der Zahl der beförderten Privattelegramme. So wurden z. B. ungefähr befördert im Jahre 1903/04 in

Köln	110 000 Stück
Berlin Schl.	37 800 „
Düsseldorf	36 000 „
Magdeburg	15 000 „
Duisburg	11 000 „
Essen	7 000 „
Wanne	6 000 „
Oberhausen	6 000 „
Braunschweig . . .	4 500 „

Der Anteil eines einzelnen Beamten ist daher auf verschiedenen Stationen sehr verschieden. So beträgt z. B. der Anteil in Köln auf den Telegraphenbeamten über 100 Mark durchschnittlich, während er in Wanne nur 10 bis 15 Mark beträgt.

Während nun diese Ungleichheit nicht zu umgehen ist, daß der Telegraphenbeamte auf einer größeren Station mit durchschnittlich größerem Privattelegrammverkehr bezüglich der Tantiemen besser gestellt ist, als der auf einer kleineren, so war es bisher aber Brauch, daß die Telegraphenbeamten auf einer Station gleiche Anteile erhielten, trotzdem der eine mehr oder weniger an der Beförderung beteiligt war. Dieses bewährte Verfahren hat nun seit dem vorigen Jahre der neuen Methode Platz machen müssen, indem jetzt jeder nach der Zahl der von ihm selbst abgegebenen Privattelegramme an der ganzen Summe, welche der betr. Station zufällt, konkurriert.

Im ersten Augenblick erscheint es als ganz gerechtfertigt, wenn derjenige, welcher die meisten Telegramme befördert, auch den größten Anspruch auf die Tantieme hat. Aber ich will hier einiges anführen, das sehr zu ungunsten dieser neuen Verteilung spricht. Nehmen wir z. B. die Station N., auf welcher der Gesamttelegraphendienst von 10 Telegraphisten und 10 Telegraphistinnen oder jetzt Eisenbahngehilfinnen ausgeführt wird. Der Zugmeldedienst, getrennt von dem direkten Verkehr, wird von 8 Telegraphisten in 6 Touren wahrgenommen, 2 Touren entfallen auf Nachtdienst an direkten Leitungen. 2 Aufsichtsbeamte und 6 Gehilfinnen versehen abwechselnd von früh 6 Uhr bis abends 10 Uhr den Dienst an direkten Leitungen. Also der Telegraphist ist während 8 Wochen nur 14 Tage und diese nur zur Nachtzeit im direkten Verkehr tätig. Diese Zeit ist für ihn die einzige Gelegenheit Privattelegramme zu befördern, und zwar dann nur von abends 9 Uhr bis morgens 6 Uhr. Zur Nachtzeit werden bekanntlich die wenigsten Telegramme aufgegeben, infolgedessen bringt er keine große Zahl beförderter Privattelegramme zusammen.

Die Damen oder vielmehr Eisenbahngehilfinnen, welche schon dadurch im großen Vorteil sind, daß sie erstens ohne nennenswerte Prüfung nach 6 Monaten Ausbildung diätarisch angestellt und nach weiteren 2 Jahren etatsmäßig werden (Diätare 5 bis 7 Jahre) und zweitens nur den leichten Dienst versehen, drittens nur Tagesdienst haben, erhalten sie auch noch viertens den Hauptteil der Tantiemen, welche den Telegraphisten durch ihren ungünstigen Dienst entzogen werden. Dadurch wird das Verhältnis den Damen gegenüber, das ohnedies kein kollegiales ist, nur noch empfindlicher, denn der Telegraphist sagt sich, du machst alle 14 Tage Nachtdienst, versiehst den verantwortungsvolleren Zugmeldedienst, bist Familienvater und bekommst 3 bis 5 Mark Tantiemen,

Digitized by Google

während deine 18 bis 20 jährige Rivalin für ihre leichtere Tätigkeit 40 bis 50 Mark und noch mehr Tantiemen bekommt. Kommentar überflüssig. Es gibt ferner Stationen, wo nur Telegraphisten sind und von diesen eine Anzahl durch ihren Dienst in den Bahnhofsbezirken oder an den Stationsblockierungen das ganze Jahr nicht in der Lage sind, Privattelegramme abzugeben, aber trotzdem bei der Verteilung gleiche Teile wie die andern bekommen. Könnte dies nicht auch da, wo Ehefrau und Kinder dazwischen sind, ebenso gehandhabt werden? Dann wäre keiner zurückgesetzt.

Durch das jetzt eingeführte Akkordsystem entstehen viele Unannehmlichkeiten, besonders für den Annahmebeamten, welcher die Telegramme zu verteilen hat; wenn Blicke Magnete wären, flögen die Telegramme in die einzelnen Bezirke hinein, besonders zeigt da das schwache Geschlecht starke Pole. Der Zurückhaltende ist natürlich am Ende des Verteilungsjahrs insofern der Dumme, daß er so und soviel weniger bekommt.

Hoffentlich wird dieses System bald dem alten wieder Platz machen, damit es nur noch als häßliches Andenken von den Telegraphisten betrachtet wird.

Relchüb.

Galvanische Elektrizität.

In der Telegraphie (Fernschreibekunst) haben wir es fast ausschließlich zu tun mit der Berührungs-Elektrizität, auch Kontakt- oder galvanische Elektrizität genannt (nach ihrem Entdecker Galvani).

Galvanische Elemente.

Man tauche zwei Platten beliebigen, aber verschiedenartigen Metalls, z. B. Zink und Kupfer, in ein Gefäß mit Wasser, und zwar so, daß die beiden Platten frei im Wasser hängen, sich nicht berühren und mit den oberen Enden aus dem Wasser herausragen. An die freien oberen Enden befestige man je eine Klemmschraube, um in bequemer Weise einen Draht einklemmen zu können.

Die beiden Metallplatten nennt man die „Erreger oder Elektroden" (Zinkelektrode, Kupferelektrode), die beiden Klemmschrauben die „Pole" des Elements (Zinkpol, Kupferpol).

Wenn man die beiden Pole durch einen Draht in Verbindung setzt, so entsteht zwischen den beiden Metallplatten infolge einer uns geheimnisvollen Kraft eine gegenseitige Einwirkung auf einander und auf das zwischen ihnen befindliche Wasser (elektrische Spannung, elektromotorische Kraft).

Wasser ist ein zusammengesetzter Stoff, entstanden durch eine innige Verbindung von Sauerstoff mit Wasserstoff. Jedes kleinste Wassertröpfchen besteht daher aus Sauerstoff und Wasserstoff. Der Sauerstoff enthält die negative, (abstoßende[—]), der Wasserstoff die positive (anziehende [+]) Elektrizität. Beide Elektrizitäten halten sich in dem Wassertröpfchen für gewöhnlich das Gleichgewicht, befinden sich also in Ruhe. Durch die Wirkung der beiden Elektroden im Elemente wird nun aber eine kleine Menge des zwischen ihnen befindlichen Wassers in seine ursprünglichen Bestandteile zerlegt. Es werden also die Sauerstoffteilchen von den Wasserstoffteilchen und mit ihnen auch die negative von der positiven Elektrizität getrennt. Der Sauerstoff mit der negativen (—) Elektrizität setzt sich an das Zink, der Wasserstoff mit der positiven(+) Elektrizität an das Kupfer. Diese gewaltsam getrennten, ungleichartigen Elektrizitäten haben aber das Bestreben, sich wieder zu vereinigen, und da ihnen hierzu der Verbindungsdraht zwischen den Elektroden einen geeigneten Weg bietet, so bewegen sie sich durch diesen Draht. Jede Elektrizität behält dabei die im Element bisher eingeschlagene Richtung.

Die + Elektrizität bewegt sich daher aus dem Wasser durch das Kupfer und den Draht nach dem Zink, die — Elektrizität umgekehrt aus dem Wasser durch das Zink und den Draht zum Kupfer. Beide Elektrizitäten haben also eine einander entgegengesetzte Richtung. Auf diesem Wege vereinigen sie sich und gleichen sich aus.

Der Kreislauf von Elektrizität dauert aber unausgesetzt fort, weil mit der andauernden Zerlegung neuer Wassermengen immer wieder neue Elektrizitätsmengen sich trennen und durch den Verbindungsdraht ihre Vereinigung suchen.

Galvanische Elektrizität bedarf einer zusammenhängenden, guten Leitung. Sie ist nicht imstande, über Lücken in der Leitung hinwegzuspringen. Sobald also bei die Pole des Elements verbindende Draht (die Leitung) durchschnitten oder auf andere Weise der Weg für Elektrizität unterbrochen wird, hört sofort jede elektrische Tätigkeit auf. Letztere tritt aber wieder ein, wenn ein Weg für die Elektrizität wieder hergestellt ist.

Obwohl die beiden (+ und —) Elektrizitäten in entgegengesetzter Richtung den Draht durchfließen, so wirken sie doch nicht einander entgegengesetzt, sondern unterstützen sich gegenseitig und wirken zusammen in demselben Sinne, denn die negative Elektrizität besitzt eine umgekehrte Wirkung als die positive. Daher kommt es, daß man nicht zwei verschiedene Ströme von entgegengesetzter Richtung in dem Verbindungsdrahte des Elements wahrnimmt, sondern nur einen einzigen Strom von einer bestimmten Richtung. An einem Beispiel will ich dies erläutern:

In Berlin werden Briefe auch durch die „Rohrpost" befördert. Die Briefe werden in eine Kapsel gesteckt und letztere in ein Rohr geschoben, welches die beiden Postämter A und B mit einander verbindet. Bei A und B befinden sich Luftpumpen. Die Pumpe A drückt Luft in die Röhre hinein und bewirkt dadurch in derselben eine Luftverdichtung, welche man sich in der Richtung von A nach B fortschreitend denken kann. Die Pumpe B dagegen saugt Luft aus der Röhre heraus und bewirkt dadurch in derselben eine Luftverdünnung oder Luftleere, welche man sich in der Richtung von B nach A fortschreitend denken kann. Die Luftverdichtung (+) hinter der Briefkapsel und die Luftleere (—) vor derselben haben also zwar entgegengesetzte Richtung, wirken aber auf die Briefkapsel in demselben Sinne, denn letztere bewegt sich von A nach B.

Ebenso wie hier nur von einer einzigen Richtung der Wirkung gesprochen werden kann, ebenso spricht man auch in der Telegraphie nur von einer einzigen Richtung des elektrischen Stromes. Diese Richtung ist je nach Art der Elemente eine verschiedene.

In dem arbeitenden Element wird ein Teil des vorhandenen Wassers zersetzt in Sauerstoff und Wasserstoff.

Der Sauerstoff setzt sich in unsichtbaren Teilchen an die Zinkelektrode und frißt von derselben kleine Mengen ab. Mit dem abgelerfessen Zink bildet er Zinkoxyd, welches von der Zinkelektrode entfernt werden muß, damit diese metallisch rein bleibt. Die Reinhaltung der Zinke geschieht auf chemischem Wege, Salmiak, Salzlösung sind hierfür am gebräuchlichsten.

Saarbrücken. M. Hoffmann.

Aufruf!

„Ein schweres Verhängnis ist über unsere Kolonie Südwestafrika hereingebrochen. Leben und Eigentum vieler Ansiedler ist aufs schwerste bedroht; durch den Aufstand der Hereros werden die Früchte jahrelanger, mühseliger Arbeit vernichtet. Es ist Pflicht des deutschen Volkes, Hilfe zu bringen und das Los der vom Unglück betroffenen Landsleute nach Kräften zu lindern. Daher richten wir an alle Vaterlandsfreunde die dringende Bitte, sowohl selbst dazu beizutragen, daß der Not unserer Volksgenossen in Südwestafrika gesteuert werde, als auch in ihren Bekanntenkreisen Geldsammlungen für diesen Zweck zu veranstalten!

Schnelle Hilfe ist dringend geboten, auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Nach Abschluß der Sammlungen wird ein aus der Zahl der Unterzeichneten zusammenretender Ausschuß die Verteilung der Gelder übernehmen.

Johann Albrecht, Herzog von Mecklenburg.
Graf von Bülow, Reichskanzler ꝛc."

Im Anschluß an den vorstehenden Aufruf gestatte ich mir, auf die im hies. Orts-Verein getätigte Bildung eines Komitees zwecks Empfangnahme von Spenden für die hilfsbedürftigen Landsleute in Südwestafrika aufmerksam zu machen. Spenden werden jederzeit vom Unterzeichneten entgegengenommen. Ueber den Eingang der Gelder, deren Abführung usw. wird von hier vierwöchentlich in dieser Zeitschrift quittiert und Aufklärung gegeben werden.

Voraussichtlicher Schluß der hiesigen Sammlung **am 15 ten September 1904.**

Digitized by Google

Kollegen!!

Wo je Not geherrscht, wo je Bedrängnis eingetreten, hat man an unsere Herzen nie vergeblich appellieren brauchen. **Heute, Kameraden, ist allen deutschen Männern Gelegenheit geboten, Mildtätigkeit zu üben, die Hände zu öffnen für fern in Not geratene deutsche Brüder. Laßt uns nicht vergeblich bitten, laßt Euch erweichen und gebt Alle! Gebe jeder sein Scherflein wie seine Kräfte und Verhältnisse es gestatten.** Der Dank der fern mit Not kämpfenden Landsleute und das Bewußtsein Gutes gewirkt zu haben, soll uns Allen Genugtuung bieten.

Laßt die rechte Hand nicht sehen, was die linke Hand spendet! Betätigt Patriotismus und Vaterlandsliebe, indem Ihr Alle Eure Herzen und Börsen öffnet!

Mit Gruß

Dortmund, Rittersir. 10 III. Alex Möller.

Eingegangen für **Südwestafrika:**

Station Dortmund G.-E.	Mk. 2,70	Postwinkel.	
„ Dortmund Südhbf.	„ 3,20	Kallerhof.	
„ Dortmunderfeld	„ 3,25	Alex	
„ Barop	„ 1,00		
„ Lünen	„ 0,50	Möller.	
„ Mischline D.-E.	„ 0,50		

Summa Mk. 11,15

Allen Gebern herzlichen Dank!

Dortmund, den 1. Juni 1904.

Alex Möller, Rittersir. 10.

Ueber die höhere Verwaltungsprüfung für Post und Telegraphie im Jahre 1903

entnimmt die „Kreuzztg." amtlichen Quellen, daß zur Prüfung der Befähigung für den höheren Postdienst 140 Beamte (1902: 195, 1901: 238, 1900: 239) zugelassen waren. Davon entfallen auf die Oberpostdirektionsbezirke Köln 13, Hamburg 11, Düsseldorf 10, Dortmund 7, Berlin und Danzig je 6, Erfurt, Frankfurt (Oder), Karlsruhe, Kiel und Königsberg je 5, Koblenz, Oldenburg und Oppeln je 4, Bremen, Breslau, Kassel, Köslin, Dresden, Konstanz, Magdeburg, Posen, Stettin und Straßburg je 3, Aachen, Braunschweig, Chemnitz, Halle, Liegnitz und Potsdam je 2, Frankfurt (Main), Gumbinnen, Leipzig, Metz, Minden und Trier je 1. Ferner auf Deutsch-Südwestafrika und Türkei je 1. Von den Zugelassenen haben 45 die Post- und Telegraphenschule besucht. Zur Fortsetzung oder Wiederholung der Prüfung haben sich 186 Beamte (1902: 206, 1901: 174, 1900: 155) gemeldet. Die Gesamtzahl der Zulassungen und Wiederzulassungen beträgt also 1903: 326 (1902: 401, 1901: 412, 1900: 394).

Im Laufe des Jahres sind 44 mündliche Prüfungen abgehalten (1902: 50, 1901: 33, 1900: 31). Von den dazu geladenen 259 Beamten haben 205, darunter 40 in erster, 2 in zweiter Wiederholung bestanden, 54, darunter 9 in erster, 2 in zweiter Wiederholung, nicht genügt. In der mündlichen Prüfung ist 7 Beamten das Prädikat „gut" erteilt worden; über das Gesamtergebnis der Prüfung hat 1 Beamter das Prädikat „gut" erhalten; im übrigen ist die Prüfung „genügend" ausgefallen. Von 100 Beamten haben in der mündlichen Prüfung nicht bestanden 20,8 (1902: 20,0 1901: 22,6, 1900: 19,1). Bei den zur Post- und Telegraphenschule einberufen gewesenen Beamten betragen die entsprechenden Zahlen 15,6 (1902: 14,1, 1901: 22,7, 1900: 21,6), bei den übrigen Beamten 23,1 (1902: 22,1, 1901: 22,5 1900: 18,5).

Von den vorzugsweise für Telegraphie ausgebildeten Beamten sind 104 (1902: 87, 1901: 81, 1900: 59) zur höheren Prüfung zugelassen worden. Davon entfallen auf die Oberpostdirektionsbezirke Düsseldorf 11, Breslau und Hamburg je 7, Berlin und Schwerin je 6, Dortmund und Straßburg je 5, Frankfurt (Main) 4, Chemnitz, Danzig, Dresden, Karlsruhe und Minden je 3, Aachen, Braunschweig, Kassel, Köln, Frankfurt (Oder), Hannover, Königsberg, Konstanz, Leipzig, Magdeburg, Metz, Oppeln, Potsdam, Stettin und Trier je 2 und Bremen, Bromberg, Koblenz, Köslin, Erfurt, Kiel, Liegnitz und Münster je 1 Beamter. Von den Zugelassenen haben 50 die Post- und Telegraphenschule besucht. Zur Fortsetzung oder Wiederholung der Prüfung haben sich 32 Beamte (1902: 42, 1901: 45, 1900: 27) gemeldet. Die Gesamtzahl der Zulassungen und Wiederzulassungen beträgt also 136 (1902: 129, 1901: 126, 1900: 86).

Im Laufe des Jahres sind 14 mündliche Prüfungen abgehalten (1902: 17, 1901: 10, 1900: 9). Von den dazu geladenen 83 Beamten haben 60, darunter 14 in erster Wiederholung bestanden, 23, darunter 5 in erster, 1 in zweiter Wiederholung, nicht genügt. In der mündlichen Prüfung ist 3 Beamten das Prädikat „gut" erteilt worden; über das Gesamtergebnis der Prüfung hat 1 Beamter das Prädikat „gut" erhalten; im übrigen ist die Prüfung „genügend" ausgefallen. Von 100 Beamten haben in der mündlichen Prüfung nicht bestanden 27,7 (1902: 22,8, 1901: 21,6, 1900: 23,1). Bei den zur Post- und Telegraphenschule einberufen gewesenen Beamten betragen die entsprechenden Zahlen 17,7 (1902: 10, 1901: 11,5, 1900: 20,3), bei den übrigen Beamten 34,7 (1902: 31,2, 1901: 41,7, 1900: 33).

Kleinere Mitteilungen.

Versuchsfahrten mit einer Heißdampflokomotive. In den letzten Tagen wurde bei den Versuchsfahrten auf der Militärbahn Berlin—Jüterbog eine Heißdampflokomotive von Borsig geprüft. Es ergab sich eine über Erwarten große Leistung des Kessels und ein sehr gutes Anfahren der Maschine. Einen Zug von 6 Wagen mit einem Gewichte von 224 t beförderte diese Maschine in 15 Minuten Fahrzeit mit einer größten Geschwindigkeit von 128 km pro Stunde und einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 92 km, wobei die Höchstgeschwindigkeit nach 9½ Minuten erreicht wurde. Bei einem Zug mit 3 Wagen wurde sogar eine Höchstgeschwindigkeit von 135 km pro Stunde festgestellt bei einer Fahrtdauer von 13 Minuten und einer durchschnittlichen Fahrgeschwindigkeit von 106 km. Schon nach 6 Minuten Fahrt wurde die Ziffer von 120 km erreicht. Die größte Maschinenleistung betrug etwa 1800 indizierte Pferdestärken. Die Mehrapparate ließen auch bei diesen außergewöhnlichen Leistungen der Lokomotive keine gefährlichen Schlingerbewegungen der Lokomotive erkennen. Wenn auch selbstverständlich derartige Züge unzulässig sind. Der Gang des Wagenzuges muß als ganz vorzüglich bezeichnet werden. Bemerkenswert ist, daß diese Heißdampf-Schnellzugslokomotive ein um etwa 15 t niedrigeres Dienstgewicht hat als die für gleiche Leistung gebauten Maschinen anderer Systeme; das Dienstgewicht der eigentlichen Maschine beträgt nur 54·5 t. Der Tender enthält 16 m³ Wasser, die bei dem erheblich geringeren Wasserverbrauch der Heißdampfmaschine für eine Strecke von etwa 200 km ausreichen. Bei der Konstruktion der Lokomotive ist vor allem der Gründung größter Betriebssicherheit und der besonderen Berücksichtigung der beim Heißdampf auftretenden Betriebsschwierigkeiten maßgebend gewesen, in letzterer Beziehung kamen namentlich die Metalldichtungen und die Vermeidung größerer Reibungsflächen in Betracht. Wenn auch die viel zu kurze Dauer der Probefahrten noch kein endgültiges Urteil zuläßt, so läßt sich doch sagen, daß sich bislang die bezeichnete Heißdampflokomotive als die leistungsfähigste erwiesen hat.

Die Funkentelegraphie (System Slaby-Arco) im Bahnbetrieb. Auf der Teufls-Kussiger Eisenbahn hat man mit vorzüglichen Erfolge Versuche gemacht, sich vom fahrenden Zuge aus mit den Stationen durch Funkentelegraphie zu verständigen. Die Direktion hatte zu diesem Zwecke dem Ingenieur Biscau, Direktor des Zeplizer Elektrotechnikums, einen Salonwagen zur Verfügung gestellt, in dem eine vollständige Telegraphenstation sowie eine Akkumulatorenbatterie von 100 Volt Spannung untergebracht war. Der von Fritter tragende Apparat mit dem Morseschreiber wurde während angeordnet, um die Stöße des Wagens zu mildern. Dieser Wagen wurde dem fahrplanmäßigen Personenzuge angekuppelt. An der Stirnseite des Wagens traten die Empfangs- und Sendedrähte aus. Auf eine Entfernung von etwa 7 km wurde nun zwischen dem fahrenden Zuge und den Stationen telegesprächt. Die Zeichen kamen klar und deutlich zum Ausdruck.

Streckentelephon Siemens & Halske. Es ist bisher wenig bekannt geworden, daß sich auch im Fernbahnbetriebe der Streckenfernsprecher bereits Eingang verschafft hat. So ist auf den preußischhessischen Staatsbahnen ein Streckenfernsprechsystem nach dem Patent Siemens & Halske eingeführt worden. Neue Konstruktionsmerkmale an diesem sind die Vereinigung sämtlicher Batterien auf Anfangs- und Endstationen und die Verwendung von Ruhestrom. Während die erste Neuerung den Vorzug hat, daß sich auf den manchen Fahrtlichkeiten ausgesetzten Elemente auf den verschiedenen Unterstationen und damit ein sicheres Funktionieren der Strecke mit sich bringt, hat die zweite eine beständige Ueberwachung und Betriebsmäßigen Zustandes der Leitung und der Apparate zur Folge. Dieser Ruhestrom, den die Batterie der Anfangs- und Endstation durch die in dem Streckenabschnitt liegenden Fernsprecher dauernd hindurchsendet, gibt nicht nur die Energie für alle Mikrophone, sondern ermöglicht auch durch Einschaltung eines Stromzeigers die Ueberwachung aller zugehörenden Apparate.

Telegraphenzerstörer. Ortane, Erdbeben und andere Störungserscheinungen sind Feinde der Telegraphen; noch schrecklicher sind die roten Ameisen. In gewissen Gegenden Afrikas und die weißen Ameisen in Oberägypten, im Sudan und in Indo-China, welche die Telegraphen-

Digitized by Google

stungen unglaublich rasch am unteren Ende absagen. Der ärgste Feind ist aber für Unterseekabel ein unendlich kleines Bläschen, welches die Kabelisolation durchmagt und den Leitungsdraht mit dem Meerwasser verbindet, wodurch die Verbindung gestört wird. Man sieht, welchen Gefahren die Telegraphenleitungen ausgesetzt sind. Welche Mittel besitzen aber gegen solche Feinde?

Terminkarif. Das Börsentum hat im Abgeordnetenhause eine Interpellation eingebracht, in der die Staatsregierung gefragt wird, ob sie gewillt sei, wie dem Reich, auch den preußischen Beamten die nach dem neuen Servisgesetz zu erwartenden höheren Wohnungsgeldzuschüsse mit tüchtigerer Münze zu zahlen. 1. April St. A. zu genießen.

Die Festvorträge des 11. Deutschen Abstinententages (16.—19. Juli) in Altona sind für den Vorabend am 16. Juli von den Herren Prof. Dr. phil. Johann Bergmann-Stockholm und Landrichter Dr. Hermann R. Poppert-Hamburg übernommen worden, zwei bekannte Alkoholgegner, die sich bereits vor Jahren in Wiesbaden der ernsten Bedeutung der Alkoholfrage in der antiken Welt" sprechen werden, hat der letztere die Behandlung des Themas „Das nächste praktische Ziel der Abstinenzbewegung" sich zur Aufgabe gestellt.

Die lange Telephonsitzung. Das verständige Vorgehen einer Telephonistin hat kürzlich in Bitsch einen Mann, der am Telephon von heftigem Unwohlsein befallen und bewußtlos zusammengeklirrt war, rasche Hilfe gebracht. Um 5 Uhr früh rief die Nummer 370 die Telephonzentrale an. Das Telephonfräulein fragte nach der Nummer, hörte aber nur einige lallende Laute, denen tiefe Stille folgte. Das Fräulein schloß ganz richtig, daß einer Person beim Telephon ein Unfall zugestoßen sei, rief ihrerseits die Freiwillige Rettungsgesellschaft an, teilte ihr den Sachverhalt mit und gab weiter die Weisung, das Telephon befinde sich in der Bäckerstraße Nr. 21 bei dem Herrn Daniel Dentsiten. Ein Ambulanzwagen ging sofort dahin ab, und der Inspektionsarzt fand wirklich im Vorzimmer den allein dort anwesenden Diener mit Erscheinungen allgemeinen Unwohlseins auf dem Boden hingestreckt. Er wurde ins Hotel gebracht. Die weiteren Ermittlungen erzählt der Rettungsgesellschaft zu ergriff Linie der Telephonistin.

Schule für drahtlose Telegraphie. In Frankreich werden demnächst an zwei Orten Schulen für drahtlose Telegraphie eröffnet werden: in Billefauf und bei der Mühle von Cherifen bei Melun. Dort werden die sorgfältig ausgebildeten Telegraphisten für den drahtlosen Telegraphie ausgebildet und zugleich die neuesten Apparate hierfür erprobt. Ein sonderbarer Zufall ist es, daß auch der Ingenieur Chappe in Billefauf die ersten Versuche mit seinem Semaphor (1792) angestellt hat.

Körperverletzung per Telephon. Wegen fahrlässiger Körperverletzung mittels des Telephons hatte sich ein in Hamburg praktizierender Arzt vor der dortigen Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte wurde beschuldigt, anfangs Oktober vorigen Jahres seinen Kunden am Telephon durch anhaltendes heftiges Drehen der Kurbel eine so starke elektrische Strömung hervorgerufen zu haben, wodurch die Telephonistin K. ein Gehörleiden erlitt, das sie für einige Tage dienstunfähig machte. Der Angeklagte bestritt das ihm zur Last gelegte heftige Kurbeldrehen; er erklärte, daß durch Wiederholung des Rufes in nachteiliger Folgen, wie sie die Telephonistin davongetragen haben will, entstehen könnten. Diese Ansicht wurde von dem die Telephonistin behandelnden Spezialarzt entschieden für unrichtig bezeichnet. Die als Zeugin gelabene Telephonistin bekundete, daß der Angeklagte, als sie sich weigerte, die Verbindung mit seiner Leitung zu trennen und eine solche mit der Aufsicht des Amtes herzustellen, unaufhörlich die Kurbel gedreht habe. Infolge des hierdurch entstandenen starken Wechstromes hätten sich bei ihr so heftige Kopf- und Ohrenschmerzen eingestellt, daß sie den Spezialarzt aufsuchen mußte. Eine andere Telephonistin erklärte, daß der Angeklagte auch bei einer früheren Gelegenheit die Kurbel so heftig gedreht habe, daß sie Schmerzen verspürt habe und dem Apparat zurückfragen mußte. Nach der Gutachten eines Reihe technischer Fragen durch Sachverständige und durch die übrige Beweisaufnahme hielt der Staatsanwalt für erwiesen, daß durch das zu starke Kurbeldrehen des Angeklagten der Telephonistin K. eine Körperverletzung beigebracht worden sei; er beantragte mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte sich in momentaner Erregung befunden habe, eine Geldstrafe von dreißig Mark eventuell drei Tage Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte demgemäß. In den Urteilsgründen wurde als erwiesen angesehen, daß der Angeklagte durch zu starkes Kurbeldrehen den bestehenden Wechstrom und dadurch bei der Telephonistin K. die Schmerzempfindung hervorgerufen habe.

Eisenbahnen im heiligen Lande. Mitteilungen des „Jerusalemsvereins" aus Haifa über die Verhältnisse der dortigen deutschen Kolonie enthalten folgende Angaben über die Bau einer Eisenbahn Haifa—Damaskus: Man legt hier große Hoffnungen auf diese Eisenbahn, an der jetzt eifrig gearbeitet wird. Eine englische Gesellschaft hatte im Jahre 1890 die Erlaubnis erworben, diese Bahn zu bauen und die Acca und Haifa Bahn anzulegen. Der Bau wurde auch begonnen, aber nach Vollendung von wenigen Kilometern einen eingestellt, da die Mittel ausgegangen waren. Im vorigen Jahr hat man die Arbeit wieder aufgenommen, und es scheint, als ob diesmal das Ziel erreicht werden sollte. Dieses Ziel ist, eine Verbindungsbahn zwischen der Bahn Beirut—Damaskus und Süden durch Haifa herzustellen. Der Bahnbau schreitet unter der Leitung deutscher Ingenieure ungehaut rüstig vorwärts. In wenigen Monaten wird man bis an den Jordan fahren. Die deutschen Ingenieure, die den Bahnbau leiten, sind Meltzer und Meißner, letzterer ist der Chef-Ingenieur der Meßbahn. Die neue Bahn hat entschieden eine Zukunft, da sie die fruchtbaren Ebenen Acca und Jesreel und das getreidereiche Hochland des Hauran durchschneiden wird. Ihr soll ist folgender: Sie führt von Haifa aus in südöstlicher Richtung den Kison entlang, vorbei an dem sogenannten „Pfaffenhügel", wo die Abschlachtung der Baalspriester stattgefunden haben soll, durchquert die Sümpfe bei Fula; den kleinen Hermon links, die Gilboberge rechts lassend, berührt die Bahn das alte Gunem (siehe 2. Kön. 4, 8), und erst nach dem sechzigsten Kilometer wird die erste größere Station Beian (das alte Beth-Sean) erreichet werden. Dann schlägt sie nördliche Richtung ein, dem Jordantal entlang, überschreitet diesen etwa zwei Stunden südlich vom Ausfluß aus dem See Genezareth und schlängelt sich dann, eine Höhe von zirka 650 Meter überwindend, das Yarmuktal hinauf auf die Hauran-Ebene und mündet nördlich von Dora in die in Hedjaz-Bahn ein.

Abweichung von der Fahrordnung. Daß ohne zwingenden Grund nicht von der für die Bahnhöfe aufgestellten Fahrordnung abgewichen werden sollte, ist eigentlich als eine einfache Grundregel der Betriebssicherheit anzusehen. Dennoch scheint der Fall nicht ganz selten aufzutreten, daß Güterzüge auf einem andern Gleise aufgestellt werden und abfahren, als es die Fahrordnung vorsieht, ohne daß ein wirklicher Zwang zu einer solchen Abweichung vorliegt. Aus einer Unfallsache, die kürzlich vor dem Gericht zu Berlin zum Austrag kam und in der es sich um eine solche Abweichung von der Fahrordnung drehte, hat das Gericht diese Handlungsweise als fahrlässig angesehen und den in dieser Hinsicht beschuldigten Beamten eine Geldstrafe verurteilt.

Vorsicht im Dienst bei Nivauübergängen auf Stationen! Auf der Station Aurich muß das reisende Publikum, um in der Richtung nach Dortmund einzusteigen, das Hauptgleis der anderen Richtung überschreiten. Aus diesem Grunde besteht die Vorschrift, daß Zugkreuzungen innerhalb der Station nicht vorgenommen werden dürfen. Eines Tages wich der Dienstbehende unserem etwas von der Vorschrift ab, als er einen vor dem Einfahrtssignal wegen des von der Gegenrichtung zu erwartenden Schnellzuges haltenden Personenzug am viele Zeit freigab, als der Personenzug in Sicht kam. Dadurch kreuzte diese beiden Züge — der Schnellzug hatte durchzufahren — vor dem Bahnsteige zu gleicher Zeit zusammen. Obwohl der Dienstbehende das am Bahnsteige anwesende Publikum, welches den Personenzug benutzen wollte, vor dem Betreten des Gleises gewarnt hatte, erwarteten Durchfahrt des Schnellzuges warnte, so begaben sich doch drei Personen auf den Weg zu dem eben angekommenen Personenzug. Die schreckliche Folge davon war, daß sie im Augenblick des Beschreitens des einen Gleises vom Schnellzug überfahren und getötet wurden.

Der Fall führte zu einer Anklage des betreffenden Dienstbehenden. Er wurde aber freigesprochen, nachdem die Sachverständigen-Urteile günstig für ihn ausfielen.

Standesbestrebungen. In einem Aufsatze über die Pflege der Eigenart auf unseren Schulen in der „Deutschen Monatsschrift" für das gesamte Leben der Gegenwart" äußert sich Adolf Matthias über die Standesbestrebungen der Lehrer in folgender Weise: „Und als ob sich alles verschworen hätte, um jegliche Eigenart aus der Schule zu vertreiben, kommen noch die an sich so begreiflichen und berechtigten, auch legislatorischen Bestrebungen der Lehrerversammlungen und Tagungen hinzu, auf welchen die Standesinteressen der Lehrer in solcher Breite und in solchem Umfange zur Sprache kommen, daß es zuzeiten den Anschein hat, als gebe es in der Lehrerwelt nichts Wichtigeres zu verhandeln, als Gehalt, Zulage, Titel, Würde, Charakter und Ancienitätsfragen". Sollten sich bei diesen Worten nicht auch andere Berufsstände getroffen fühlen?

Antialkoholisches vom kaiserlichen Hofe. Die Behauptung der Alkoholfreunde, die Notiz, welche kürzlich durch die Blätter ging, daß der Kaiser auf seiner Mittelmeerfahrt nur alkoholfreie Getränke genossen habe, sei eine tendenziöse Erfindung der Alkoholgegner, ist unzutreffend. Sie war überhaupt nicht von alkoholgegnerischer Seite ausgegangen. Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, beruhte allerdings jene Nachricht völlig auf Wahrheit. Der Kaiser hat auch durch eine kleine Indiskretion in die Oeffentlichkeit gedrungen ist. Außerdem besteht die Tatsache, daß im Laufe des letzten Jahres von einer bekannten Gesellschaft zur Herstellung alkoholfreier Traubensäfte mehrere 1000 Flaschen an die kaiserlichen Schlösser in Berlin, Wilhelmshöhe, Cadinen, Homburg und an das Prinzenhaus in Plön geliefert sind, daß ferner die Kaiserin ebenfalls seit längerer Zeit sich nur dieser Getränke bedient, daß ein Teil der an der Marschallstafel speisenden Offiziere und Gäste dem Beispiel des Kaisers gefolgt sind und daß z. B. Se. Exzellenz der Wirkliche Geheimrat Prof. Dr. Schmidt, welcher s. Z. die Kehlkopfoperation beim Kaiser vornahm, sich den alkoholfreien Traubensaft, den er an der kaiserlichen Tafel kennen gelernt, dort täglich getrunken und sehr lobend gesagt hatte, nach seiner Rückkehr nach Frankfurt ebenfalls bestellte. Ferner ist es Tatsache, daß der Kaiser vor Jahresfrist eine Kollektion Enthaltsamkeitsschriften dem Kriegsminister zur Prüfung überwiesen hat, daß dieser ein Interesse von denselben Kenntnis genommen hat, und daß hauptsächlich seitdem die Bestrebungen, gegen die Gefahren des Alkoholmißbrauches anzukämpfen, gern anerkannt und in ihrer Wichtigkeit für das Volkswohl gewürdigt werden. Bezeichnend für die Bedeutung, welche der Bekämpfung des Alkoholismus von höchster Stelle aus beigemessen wird, ist auch in den Kreisen der Marine beigelegt wird, geht daraus hervor, daß Prinz Heinrich zum vergangenen Weihnachtsfeste sämtlichen Mannschaften der Kaiserl. Marine als Weihnachtsgeschenk nebst einem kleinen Soldatenkalender das bekannte illustrierte Enthaltsamkeitsflugblatt „Der Pfiffikus" verabfolgen ließ. Dieses Interesse am kaiserlichen Hofe für die Enthaltsamkeitsbewegung entspricht durchaus dem starken Interesse, welches der Kaiser mit weitem Blick an allem neuen, wirklich Guten, Großen und für die Nation Nützlichen nimmt.

Gehaltsaufbesserung der bayrischen Beamten. Aus den Mitteilungen des Finanzministers in der freien Kommission zur Beratung der Frage der Aufbesserung der Staatsbeamten ist hervor-

*) Anm. Durch den Buchhandel oder durch den Geschäftsstelle des I. O. G. T. in Hamburg für den Preis von 10 Pfg. zu beziehen.

Digitized by Google

zuheben, daß die 3½ Millionen, welche die geplante Aufbesserung erfordert, ohne Belastung des Staatshaushaltes zur Verfügung stehen. Die Aufbesserung soll nicht in der Form von Wohnungsgeldzuschüssen, sondern als „außerordentliche Zulage" erfolgen. An der Aufbesserung nehmen alle nichtleidigen Beamten und Bediensteten, ausgenommen die Staatsminister, teil. Ferner sind ausgenommen Beamte und Bedienstete, welche Dienstwohnungen, höhere Wohnungsentschädigungen oder ein mit dem Amte verbundenes Nebeneinkommen von über 1200 Mk oder höhere örtliche Zulagen haben. Im ganzen nehmen an der Aufbesserung 37 200 von insgesamt 63 346 Beamten und Bediensteten teil. Die aufzubessernden Beamten werden nach den drei örtlichen und nach den zu bildenden vier Kategorien von Beamten 60—270 Mk. jährlich und beginnt ab 1. Januar 1904. Diese Kategorien sind folgende: Kategorie A umfaßt die nichtpragmatischen Staatsbeamten und Bediensteten mit einem Diensteinkommen bis 1830 Mk und die Bediensteten und Beamte die zum Abjunkten; die Kategorie B die nichtpragmatischen Beamten und Bediensteten mit über 1830 Mk. (Eisenbahnpregedienten, Revisoren usw.), sowie die pragmatischen Beamten der Gehaltsregulativklassen II und 12 (Eisenbahnassessoren, Offiziale, Oberexpeditoren usw.), Kategorie C der pragmatischen Beamten der Regulativklassen 1 bis 6 (Amtliche höhere Eisenbahnbeamte). Ueber die Regelung der drei Ortsklassen heißt es weiter, daß z. B. die Städte I außer München nunmehr auch die Städte Nürnberg, Augsburg, Würzburg, Ludwigshafen, Fürth, Bad Kissingen usw., Klasse II die Städte Kaiserslautern, Regensburg, Bamberg, Hof, Bayreuth, Erlangen, Aschaffenburg, Ansbach, Schweinfurt usw. einreihen in Klasse III alle kleineren Orte fallen. Die außerordentliche Zulage soll betragen: Für Kategorie A in der 1. Klasse 135 Mk., in der 2. Klasse 90 Mk., in der 3. Klasse 60 Mk. pro Jahr; für die Kategorie B in der 1. Klasse 180 Mk., in der 2. Klasse 135 Mk., in der 3. Klasse 90 Mk.; in der Kategorie C in der 1. Klasse 225 Mk., in der 2. Klasse 180 Mk., in der 3. Klasse 135 Mk.; für die Kategorie D in der 1. Klasse 270 Mk., in der 2. Klasse 225 Mk., in der 3. Klasse 180 Mk.

Dienstbeschädigung durch kranke Ehefrauen kommt, wie der „Ztg. d. V. d. E.-V." geschrieben wird, bei den Bahn- und Weichenwärtern sehr oft vor. Da der Gesundheitszustand der Frau eines Wärters tatsächlich in nicht zu unterschätzender Weise oft einen erheblichen Einfluß auf die dienstliche Tätigkeit des Mannes ausübt und infolgedessen die Frage der Betriebssicherheit hiervon unmittelbar berührt wird, so wird empfohlen, durch allgemeine Belehrung dahin zu wirken, daß sich die in Betracht kommenden Männer des Flügelrades nur eine „tüchtige und gesunde Frau nehmen, eine Frau, welche imstande ist, dem Hausstand in einer Weise vorzustehen, die dem Mann gestattet, seinem Dienste ohne Sorgen obzuliegen und ihn nicht zwingt, die Aufsehungen vorschriftswidrig ganz oder teilweise der Familie zu overlassen.

Die „Eisenbahn", welche diese Zuschrift vollinhaltlich nachdruckt, bemerkt dazu in lakonischer Kürze: „Das ist leichter gesagt als getan. Nach unserer Erfahrung sind unsere Wärterfrauen — Gott sei Dank! — recht gesund."

Allen Männern des Flügelrades und solchen, die es werden wollen, sei diese außerordentlich „praktische Idee" zur Beachtung empfohlen. Im allgemeinen gilt zwar der Grundsatz, daß die Schließung des Ehebundes herzensache sein soll, doch mögt in unserem realistischen Zeitalter so sentimet bestehe. „Nur immer praktisch! sei die Losung. Wo aber der Fall so liegt, daß einer von seinem Eintritt in den Eisenbahndienst eine „durchaus tüchtige und gesunde" Frau geheiratet hat, die aber während der Eisenbahndienstzeit ihres Ehegatten infolge ernstlicher häuslicher Pflichten vielleicht nicht imstande war recht und gesunden Entbehrungen kränklich geworden ist, so denke der Eisenbahner praktisch und suche sich sie scheiden. Als Scheidungsgrund steht ihm ja „gefährdete Betriebssicherheit" zur Seite.

Eisenbahnbeamte und Tagespresse. In einem „Eisenbahnbeamte und Publikum" überschriebenen Aufsatz in „Bahn frei" wird u. a. obiges Thema berührt und darüber gesagt: „Man den Dispositionen der Verkehrsbeamten, die das Gewirre der Züge bei Verkehrsunregelmäßigkeiten zur Genüge kennen, ist es nicht selten, daß das Publikum aber nichts und weiß auch nichts davon, weil es die Fachblätter gewöhnlich nicht liest und die Tagespresse meist nichts Richtiges über Eisenbahndienst enthält. Das Publikum kennt den Dienst höchstens nach den Sekundärerscheinungen der Letzteren Natur. Daß die Tagespresse über den erkrankten Dienst so schlecht unterrichtet ist, mag vielleicht darin seinen Grund haben, daß auch die Literatur über dieses Fach sehr spärlich vertreten ist. Die Inkurrationen darf man natürlich nicht zur Literatur zählen und solchen mangelt es natürlich nicht. Aber ein Buch, welches das Wesen des erkrankten Dienstes anschaulich und gemeinverständlich darstellte, wäre vielleicht geeignet, einen Wandel zum Besseren herbeizuführen." (? Die Schriftl.)

Daß die gute Verbindung zwischen Publikum und Eisenbahn wesentlich gehoben würden, wenn in Privatkreisen mehr Verständnis für das Wesen unserer Berufstätigkeit vorhanden wäre, als es in Wirklichkeit der Fall ist, unterliegt keinem Zweifel. Die in der Tagespresse oder sonstwo hinterlegte recht oft aufgeregte Kritik, die Sachlichkeit entbehrende Bemängelung der Einrichtungen und des Dienstes der Eisenbahnen findet ihre Erklärung oftmals in dem Mangel an Verständnis für die elementarsten Grundbedingungen, nach denen der Eisenbahnbetrieb zu leiten ist. Oft ganz winzige Verkommnisse werden in der Tagespresse in Schauerromanen aufgebauscht, nach denen ein schrecklichen Unglück nur durch einen günstigen Umstand gerade noch verhütet wurde usw., gar nicht zu reden von der Eisenbahnpolitik im allgemeinen, in der sich heute jeder Dorfschulmeister als ein gewiegter Kenner aufspielt und der mit den sonderbarsten anderen in Eisenbahnbingen gesichteter Männer aus dem Volke die Kurzsichtigkeit der Eisenbahnverwaltungen absolut nicht begreifen kann.

Aenderungen im Telegraphenverkehr am 1. Juli. Die Aenderungen im Verkehrsteilen beim diesmaligen Wechsel des Vierteljahres beschränken sich auf die Telegraphie, bei der Neuerungen im internationalen Verkehr eintreten, die nach nicht mitgeteilt worden sind. Die Aenderungen sind bei der vorläufigen Telegraphenkonferenz in London beschlossen worden. Wichtig für das Publikum sind die neuen Abkürzungen: POD oder „dringende telegraphische Empfangsanzeige"; ist oder „Ems" für Telegramme, die nicht während der Nacht befördert werden sollen. Außerdem sind die Bezeichnungen PG für „postlagernd" und PGR für „postlagernd einzuschreiben" in GP und GPR umgewandelt worden, um Verwechslungen mit PC („telegraphische Empfangsanzeige") zu verhüten. Zur Beschränkung der Fassung der Telegramme sind neu eingeführt: CRS für Empfangsanzeigen auf Staatstelegramme und CRD für dringende Empfangsanzeigen. Telegramme, deren Text ausschließlich aus einem oder mehreren Unterschriftsbezeichnen gebildet ist, sind nicht zulässig. Eine Unterschrift ist nicht erforderlich; sie kann vom Absender in Form einer gebräuchlichen Abkürzung abgekürzt, oder durch eine eingetragene Adresse ersetzt werden. Die Zeit für Rückfragen und Berichtigungen ist auf 8 Monate ausgedehnt worden. Unterpunktionszeichen werden im europäischen Verkehrsbereich nur auf Verlangen telegraphiert. Im internationalen Verkehr muß der besonderen Angabe „Antwort bezahlt" oder RP oder „dringende Antwort bezahlt" aber RPD sieht die Zahl der vorauszubezahlenden Wörter hinzugefügt werden, z. B. RP 15, und zwar auch dann, wenn für 10 Wörter vorauszubezahlt wird. Im inneren Verkehr ist dies nur bei Vorausbezahlung für mehr als zehn Wörter erforderlich. Die Verkürzung hat nur bei mehr als 30 Worte vorauszubezahlt werden dürfen, ist aufgehoben. Die Wiederherstellung der Gebühren ist wesentlich erleichtert worden. Jährliche Gebührenzuschläge werden ermäßigt, insbesondere im Verkehr mit Aegypten, Madeira, Kamerun, Togo, Kreta und Tonkin usw. Nach dem ganzen russischen Russland kostet jetzt das Wort 75 Pf. Mit Rücksicht auf diese Aenderungen hat die Telegraphenordnung für das Deutsche Reich eine entsprechende neue Fassung erhalten.

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Ueberein kommen für preußische Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Am 1. Juli d. J. gehen die Geschäfte des I. Vorsitzenden auf den Kollegen Tessel über, es sind somit von diesem Tage ab sämtliche Briefschaften an den Königlichen Eisenbahn-Stationsassistenten

Herrn Tessel, Rixdorf 6. Berlin, Bergstr. 144 II

zu richten.

Berlin, den 1. Juli 1904.

Der Vorstand.

Niklowsky. Renz. Fr. Schenk.

An alle Herren Vertrauensmänner sowie an sämtliche Herren Mitglieder.

In Ausführung des Beschlusses der Generalversammlung vom 27. Juni 1903, habe ich am 1. d. M. die Geschäfte des I. Vorsitzenden übernommen.

Mein eifrigstes Bestreben wird es jedergeit sein, die Geschäfte nur im Interesse unseres Ueberein kommens zu führen, sowie auch die Mitgliederzahl vergrößern und unser jetzt vorhandenes Reservekapital von 105 000 Mk. mit erhöhen zu helfen.

Damit mir dieses möglich ist, richte ich an sämtliche Herren Mitglieder die ergebenste Bitte, gefälligst durch pünktliche Zahlung der Umlagen und durch Werbung neuer Mitglieder auch ihrerseits ein gewisses Interesse zu bekunden. Die Herren Vertrauensmänner bitte ich ebenfalls ergebenst, für pünktliche Abliefer ung der Umlagen sowie auch für Werbung neuer Mitglieder stets gefälligst sorgen zu wollen.

Alle geschäftlichen Briefschaften bitte von jetzt ab an meine Adresse „Stations-Assistent Tessel, Rixdorf bei Berlin, Bergstraße 144 II", richten zu wollen.

W. Tessel, I. Vorsitzender.

Verhandelt: Berlin, den 8. Juli 1904.

In der vom Vorstande zu heute 8 Uhr vorm. anberaumten vierteljährlichen Kassenrevision hatten die Herren Kassenprüfer Gorski und Schönwald, sowie der I. Vorsitzende Herr Tessel und der I. Schriftführer Herr Schenk sich in der Wohnung des Kassierers Herrn Renz eingefunden.

Die Kasse, Bücher und die Belege wurden geprüft und in musterhafter Ordnung befunden.

Der Vermögensbestand stellte sich am 30. Juni d. Js. wie folgt:

1.	Bei der Deutschen Bank unter eigenem Verschlusse:	
	a. in Preuß. Konsols zu 3½ % . . .	79 000,00 Mk.
	b. „ „ „ 3½ % . . .	21 600,00 „
2.	Verfügbare Gelder bei der Deutschen Bank	2 973,10 „
3.	Verfügbarer Bestand beim Kassierer . . .	1 718,24 „
	in Sa.	105 291,34 Mk.

Digitized by Google

Gleichzeitig fand für die Zeit vom 1. bis 8. Juli eine Bar-revision statt und wurde mit dem Uebertrage vom vorigen Vierteljahre eine Einnahme von . . . . . 2296,84 Mk.,
eine Ausgabe von . . . . . 1189,90 „
festgestellt, sodaß beim Kassierer ein Barbestand von 1109,84 Mk. vorgefunden wurde.

Die Kassenprüfer.
Schönwald. Gorski.

Der Vorstand.
Teffel. Renz. Fr. Schenk.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 8 in Berlin-Rummelsburg.

An Stelle des am 1. Juli d. J. in den wohlverdienten Ruhe stand getretenen Vertrauensmannes Herrn Kollegen Engmann ist zum Vertrauensmann der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Sommer, Rummelsburg, Prinz Albertstr. 3 II, zum Stellvertreter der Königliche Eisenbahn-Station-Assistent Herr Lemke, stationiert Rangierbahnhof Rummelsburg, von uns bestätigt worden.

Berlin, den 2. Juli 1904.

Der Vorstand.
Teffel. Renz. Fr. Schenk.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Gleiwitz, speziell der Stationen nachgenannter Strecken.

Für die Stationen der Strecken: Tarnowitz—Bossowska, Tarnowitz—Lublinitz und Tarnowitz—Beuthen ausschl. ist ab 1. Juli d. J. ein neuer Vertrauensmanns-Bezirk Nr. 81, „Tarnowitz", von uns gebildet und sind zum Vertrauensmann der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Arndt, Tarnowitz, Baustr. 51, zum Stellvertreter der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Schade, Tarnowitz, Lublinitzerstr., von uns bestätigt worden.

Berlin, den 2. Juli 1904.

Der Vorstand.
Teffel. Renz. Fr. Schenk.

Düsseldorf, den 20. Mai 1904.

Der Vorsitzende des geschäftsführenden O.-B.
an
sämtliche O.-B. und Einzelmitglieder des Zusammenschlusses Preußischer Staats- und Reichseisenbahntelegraphisten.

Die Tagung des Zusammenschlusses findet im Laufe des Monats August, und zwar, entsprechend dem Beschluß der vorjährigen Tagung, in Magdeburg statt. Das genaue Datum, sowie die Tagesordnung werden in Kürze zur Kenntnis gebracht werden.

A. Herrmann.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten des Dir.-Bez. Altona.

Die nächste Vierteljahrsversammlung wird am Sonntag, den 31. Juli, nachmittags 5 Uhr in Hamburg, Kiepers Restaurant, Ecke Schauenfter. und Altonerstr. (Nähe Bahnhof Sternschanze), abgehalten.

Alle dienstfreien Mitglieder werden um pünktliches Erscheinen dringend gebeten. — Kunkschreiben folgt

Tagesordnung:

1. Delegiertentag Magdeburg (Anträge usw.).
2. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Ortsverein Duisburg und Umgegend.

Die am 3. Juli in Mülheim Eppinghofen stattgefundene Quartalsversammlung war von selten der auswärtigen Mitglieder sehr gut besucht; besonders zahlreich nahmen deren Familien an dem Ausflug nach dem Kahlenberg teil. Von Station Duisburg waren leider nur zwei Kollegen erschienen, was bei den auswärtigen Mitgliedern einen schlechten Eindruck hervorrief, und wurde dieses Verhalten der Duisburger Kollegen seitens derselben sehr getadelt und im Interesse der großen Ziele, welche sich der Zusammenschluß gestellt hat, lebhaft bedauert. Die Versammlung wurde kurz nach 4 Uhr in Abwesenheit des 1. Vorsitzenden von dem 1. Kassierer Kollegen Büchler mit einem Kaiserhoch eröffnet und weiter geleitet.

Punkt 1, Zahlung der Beiträge, wickelte sich glatt ab.

Punkt 2, Bericht über die letzte Versammlung, war schon durch die „Zeitschrift" erledigt.

Punkt 3 und 4, betreffend Wahl eines Delegierten und Anträge zum Verbandstag in Magdeburg, wurden zurückgestellt und dem Vorstande die Regelung übertragen.

Punkt 5. Nächste Wandervversammlung fällt aus, dafür findet die kommende Quartalsversammlung im Anfang des Monats Oktober in Erintrop statt, worüber noch das Nähere bekannt gegeben wird.

Punkt 6. Wahl eines 1. Vorsitzenden. Ueber diesen Punkt entspann sich eine große Debatte. Kollege Büchler wollte die Geschäfte dem II. Vorsitzenden bis zum Januar (Termin für Neuwahl des Vorstandes) übertragen haben, sonst aber seitens der Versammlung seine Zustimmung und wurde der Gegenantrag des Kollegen Hamann betr. Vornahme einer sofortigen Neuwahl mit großer Mehrheit angenommen. Kollege Peters, bisher II. Kassierer wurde einstimmig zum 1. Vorsitzenden gewählt und an dessen Stelle Kollege Wolff zum II. Kassierer. Die Adresse von Kollege Peters ist:

Carl Peters, Königlicher Eisenbahn-Telegraphist
Duisburg, Augustastraße 13.

Wegen des Ausstluges wurde dann um 5½ Uhr die Versammlung geschlossen und nach dem Kahlenberg aufgebrochen. Aber mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten und Gott Pluvius strolt schnell, manchmal auf der Stell'! Kaum auf dem Kahlenberg angelangt, öffnete er seine Schleusen und ein wolkenbruchartiger Regen verdarb alle Festfreude. Infolge dieser Situation wurde wieder nach Mülheim zurückmarschiert, um in einem Restaurant Halt zu machen, woselbst die Kollegen noch lange ihre Gedanken austauschten und alsdann nach ihren Stationen zurückkehrten mit dem Bewußtsein, trotz der trüben Witterung einen sonnigen Tag im Kollegenkreis verlebt zu haben.

Der Vorstand:
Peters Bäcker Büchler
I. Vorsitzender. I. Schriftführer. I. Kassierer.

NB. Die Kollegen werden gebeten recht zahlreich zu der am Sonntag, den 17. Juli d. Js., stattfindenden Zusammenkunft des Beamtenvereins Borussia zu erscheinen und sich nachm. 3 Uhr an dem Festzuge, welcher vom Bahnhof aus erfolgt, zu beteiligen.

Der Vorstand.
Peters, I. Vorsitzender.

Für das mir seitens der Mitglieder geschenkte Vertrauen bestens dankend, gestatte ich mir, heute schon die dringende Bitte auszusprechen, durch regen Besuch der Versammlungen die Bestrebungsstelle zu heben und die Mühewaltung des Vorstandes in etwas zu unterstützen, damit ein jeder mit Lust und Liebe seines Amtes wattet und durch intensive Arbeit und treues Zusammenhalten endlich erreicht wird, daß unser aller Wunsch, eine Verbesserung des Telegraphistenstandes zu erringen, in Erfüllung geht.

Mit kollegialischem Gruß und Handschlag
Carl Peters
I. Vorsitzender.

Bergischer Bliwverein Elberfeld.

Zu der am Mittwoch, den 20. Juli d. J., abends 8½ Uhr, in unserem Vereinslokal (Restauration Germania, Bahnhofstr.) stattfindenden Monats-Versammlung ladet hiermit freundlichst ein.

Elberfeld, den 8. Juli 1904

Der Vorstand.
Simons, Tillmanns,
Vorsitzender. Schriftführer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Erfurt und Umgegend

Die nächste Generalversammlung findet am Sonntag, den 17. Juli, nachm. 4 Uhr, in Erfurt im Restaurant „Zum fühlen Morgen", Meisterstraße 84, statt.

Tagesordnung:

1. Kassen- und Geschäftsbericht.
2. Beschlußfassung über Fortbestehen des Vereins.
3. Delegiertenwahl.
4 Vorstandswahl.
5. Verschiedenes.

Die Mitglieder haben in der letzten Zeit eine Interesselosigkeit gezeigt, wie eine solche seit dem Bestehen des Vereins noch nicht zu Tage getreten ist, ist doch zu der letzten Generalversammlung nicht ein einziges Mitglied erschienen. Unter diesen Verhältnissen hat sich der Vorstand veranlaßt gesehen, den Punkt 2 auf die Tagesordnung zu setzen.

In Anbetracht dessen richten wir an die Mitglieder die inständigste Bitte, so zahlreich wie nur irgend möglich zu erscheinen, dies zu tun müßte ein jeder als Ehrenpflicht betrachten.

Muß auch die bei den Kollegen sich bemerkbar machende Mutlosigkeit begreiflich erscheinen, so ist es doch nicht so weit, die Flinte kampfesmüde ins Korn zu werfen. Bleibt sich nicht noch ein weites Arbeitsfeld? Gibt es nicht noch Interessen aller Art zu vertreten? Haben wir nicht noch Ideale, deren Verwirklichung uns wünschenswert, erscheint?

Die am 17. Juli hier tagenden Kollegen sollen sich dahin schlüssig werden: wollen wir auf dem bisher eingeschlagenen Wege weiter schreiten und dazu ist eine regere Teilnahme an den Versammlungen als bisher unerläßlich, oder wollen wir den Verein anders gestalten, hierzu machen sich verschiedene Statutenänderungen nötig, oder wollen wir den Verein auflösen? Dies würde der Anfang davon sein, das Gefühl der Kollegialität, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aus den Herzen zu verdrängen.

Darum Kollegen, kommt alle, soweit der Dienst es irgend ermöglichen läßt und gebt eurer Gesinnung Ausdruck, ob euch noch der alte Geist der Telegraphisten beseelt, oder ob solcher aus eurer Brust entschwunden ist.

Erfurt, den 24. Juni 1904

Der Vorstand.
Wildner, Möller,
Vorsitzender. Schriftführer.

Digitized by Google

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgebung.

Die Generalversammlung für das Geschäftsjahr 1903/04 findet Mittwoch, den 10. August d. J., abends 8½ Uhr, im Vereinslokal statt.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Besprechung über die Magdeburger Tagung.
3. Verschiedenes.
4. Neuwahl des Vorstandes.

Liebe Kollegen! Unser seitheriger Vorsitzende, Herr Runge, lehnt eine evtl. Wiedernahl ab. Wenn der Ortsverein Frankfurt auch fernerhin als lebensfähig erhalten bleiben soll, dann ist es auch Pflicht eines jeden Mitgliedes, am 10. August, soweit nicht dienstlich verhindert, pünktlich zur Stelle zu sein. Besonders den auswärtigen Mitgliedern legen wir die Bitte ans Herz, durch zahlreiches Erscheinen ihre Zustimmung zum Weiterbestehen des Vereins geben zu wollen. Alles weitere mündlich.

Der Vorstand.
J. A.
Diedrich.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Hagen und den anschließenden Bezirken.

In der am 11. Juni stattgefundenen Versammlung waren 18 Mitglieder vertreten. Zwar nicht viel, aber mit Rücksicht auf die Urlaubszeit entschuldbar. In Abwesenheit des 1. und 2. Vorsitzenden wurde die Versammlung um 9½ Uhr vom 1. Schriftführer Koll. Schöttler eröffnet. Derselbe wies darauf hin, daß, obwohl uns ein definitiver Bescheid vom Vorstande des Zusammenschlusses noch nicht zugegangen ist, wohl unserer Zugehörigkeit zu diesem nichts entgegenstehen dürfte und wir uns deshalb mit der Wahl eines Delegierten nach Magdeburg befassen müssen. Ebenso angebracht wäre es auch wohl, über etwa zu stellende Anträge in Diskussion zu treten. Diese Anträge des Koll. Schöttler wurden auch dann unter lebhafter Zustimmung erledigt. Es erfolgte zuerst die Wahl eines Delegierten für den Verbandstag nach Magdeburg durch Stimmzettel. Aus derselben ging Koll. Schöttler fast einstimmig hervor und ist somit gewählt. Diese Wahl wurde mit Dank für das Vertrauen von demselben angenommen. Jetzt wurde vom Koll. Georg ein entsprechender Antrag gestellt, womit Koll. Schöttler als wohl ausgereist nach den Ufern der Elbe pilgern kann. Nach längerer, eingehender Besprechung wurde dieser Antrag einstimmig angenommen. Hierauf verlaß Koll. Schöttler eine vom Ortsverein Dortmund eingegangene Einladung zur Teilnahme an der am 6. Juli daselbst stattfindenden Bezirksversammlung. Diese Einladung wurde lebhaft begrüßt und soll dem Antrage des Koll. Gwandt gemäß zugesprochen werden. Dieser ging dahin, daß es wohl angebracht wäre, wenn der nach Magdeburg gehende Kollege auch an dieser teilnimmt. Jedoch wäre es zu empfehlen, wenn sich auch noch mehrere anschließen würden. Diesem Antrage wurde ebenfalls zugesprochen und Koll. Schöttler beauftragt, unseren allverehrten Alex Möller entsprechend zu benachrichtigen.

Hiermit fand der geschäftliche Teil seine Erledigung und wurde um 11½ Uhr zur Diskussion übergegangen, welche sich der Zeit entsprechend ausdehnte.

Unsere nächste Versammlung findet am Samstag, den 9. Juli, abends 8½ Uhr im bekannten Lokale statt.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Berichterstattung von den Teilnehmern an der Versammlung in Dortmund.
3. Bewilligung der Spesen des Delegierten nach Magdeburg.
4. Besprechung über etwa noch zu stellende Anträge.
5. Verschiedenes.

Um recht zahlreichen Besuch ersucht

Der Vorstand
J. A.: Rose, 2. Schriftführer.

Ortsverein Saarbrücken.

Am Sonntag, den 31. Juli cr., abends 8½ Uhr findet in unserem Vereinslokale, Restaurant Hubertus, St. Johann, eine Monatsversammlung statt. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Wegen Bavorstehen des Delegiertentages bitte recht zahlreich erscheinen zu wollen.

Der Vorstand.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Altona.

Versetzt: Telegr. Kobee am 1. 7. 04 von Neumünster nach Neumünster a. Bosse unter gleichzeitiger Ernennung zum Stat.-Assistenten.

Dir.-Bez. Erfurt.

Ernannt: Telegr.-Diätar Riemschneider in Sondershausen zum Königl. Eisenbahn-Telegraphisten; Telegr.-Diätar Heinecke ab 1. Mai d. J. zum Königl. Staatsbahn-Telegraphisten.

Versetzt: Telegr.-Diätar Stahl von Gerstungen nach Eisenach ab 1. Juni d. J.

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgebung.

Bestanden: Telegraphist Künnecke in Hanau Ost die Prüfung zum Stations-Assistenten

Versetzt: Telegr. Künnecke von Hanau Ost nach Herborn (äußeren Dienst), desgleichen Telegr. Jung von Höchst a. M. nach Ru.

Dir.-Bez. Kattowitz.

Ernannt: Telegr.-Diätare Joseph Stephan in Kandrzin, Kauer in Dombrau und am 1. Juli Czadon in Radzionkau zu Königl. Telegraphisten.

Versetzt: Telegraphist Sobel von Oppeln nach Annaberg; und Kinel von Kandrzin nach Peiskretscham.

Aufruf!

an sämtliche Eisenbahn-Telegraphen-Beamten!

Sammelt Cigarrenspitzen

und

Stanniolabfälle!

Die Moment-Aufnahme ist heute unbestreitbar der wichtigste Teil der Photographie, denn nur sie ermöglicht eine vollkommen naturgetreue Wiedergabe. Mehr oder weniger häufig ist nun, daß viele Amateure so bescheidene Ansprüche an ihre Cameras stellen, sie meinen, die interessantesten Sprungaufnahmen usw. seien nur von einem raffinierten Berufsphotographen fertiggubringen. Doch ist nichts leichter als die Aufnahme eines Augenblicksbildes. Allerdings gehört dazu ein Apparat mit guter Verschlußtechnik, sowie ein lichtstarkes Glas. Apparate, die beides vereinigen, sind die bekannten Union-Cameras, und da diese außerdem unter erleichterten Zahlungsbedingungen abgegeben werden, erklärt sich daraus die außerordentliche Verbreitung, die diese Apparate gefunden haben. Der neueste Projekt über Union-Cameras von Stöckig & Co., Dresden-Bodenbach liegt unserem heutigen Blatte bei.

Ist das Rauchen nachteilig für die Gesundheit? Diese Frage ist im allgemeinen zu verneinen.

Der Genuß von Tabak ist weithin den meisten Rauchern nicht schädlich. Es mag sein, daß in vereinzelten Fällen krankhaftes Reizen das Rauchen verboten wirft, durchweg aber bereichert die Zigarre oder die Pfeife die Gesundheit nicht ungünstig. Im Gegenteil: Nach einer überstandenen Krankheit pflegt sich dem wiedererlangten Wohlbefinden der Appetit zum Rauchen zu.

Aber, wie bei allen Nähr- und Genußmitteln, so auch bei Tabak und Zigarren: Es muß zwischen dem Guten und dem Minderwertigen unterschieden werden.

Unreife, geringe Rohtabake können demzufolge eine geschmackvolle Zigarre abgeben, als minderwertiges Fleisch einen guten Braten; ein unwaberer Arbeiter in der Zigarrenfabrik ist schlimmer als ein schmutziger Bäckereigeselle. —

Von diesem unstreitig richtigen Gesichtspunkte ausgehend, hat es **die Firma Heinrich Neeßing, Zigarren- und Tabakfabrik in Blotho in Westfalen,** von jeher als strenge Geschäftsprinzipien betrachtet

1. nur allerbeste völlig reife Rohtabake einzukaufen, da nur diese Garantie für Qualitätszigarren bieten und

2. nur ferngesunde, reinliche Arbeiter zu beschäftigen, überhaupt in sämtlichen Fabrikräumen auf peinlichste Reinlichkeit strenge zu halten.

Wir glauben, daß diese beiden Momente wesentlich zum Projekt, sie heute, wo unserem Blatte ein Projekt der genannten Firma beiliegt, an dieser Stelle ganz besonders hervorzuheben.

Die weltbekannte Nähmaschinen-Grossfirma
M. Jacobsohn, Berlin S. 24, Linienstr. 126
an der Friedrichstrasse, Lief. v. Post-, Preuss. Staats- und Reichseisenbahn-Beamten-Vereinen, ferner Eisenb.-Verein Berlin, Lehrer-, Militär-Krieger-Verein., versendet die neueste hocharm

Nähmaschine Krone

für alle Arten Schneiderei 45, 48, 50 M., 4 wöchentliche Probezeit 5 Jahre Garantie, Wasch-, Roll-, Wring-, Plättmaschinen zu billigen Preisen. Kataloge, Anerkenn. gratis u. franko. Beamte 5 pCt. Rabatt.

Die Original-Katalogpreise sind gleich um ca. 35 pCt. billiger ausgeschrieben und diesen zugleich als Vorzugspreise.

Militaria Kronen Fahrräder 90 Mk.

Mit der von Ihnen bezogenen Nähmaschine bin ich sehr zufrieden.
Dorsten i. Westf., 5. 2. 03. Dr. Bender,
Kgl. Gewerbeinspektor.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, lieferungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier angezeigten Firmen ganz besonders zu berücksichtigen.
— Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellensuche betreffen, werden zum ermäßigten Preise von 15 Pf. für die dreigeteilte Petitzeile aufgenommen. — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 11 Mk. für das Tausend, im Gewichte von 5 bis einschließlich 8 Gramm 12 Mk. für das Tausend und im Gewichte von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Wichtig für **Brautleute**
Preise 40% billiger wie in der Provinz. Kostenlose Lagerung. Bequeme Teilzahlung.
Prachtkatalog umsonst und portofrei.
F. ZECH Möbel-Fabrik Berlin, O.
Kleine Andreasstr. 9. Gegründet 1859. Basarhaus 64 Räume.

Tausch.

Telegraphist, Station Magdeburg H., 8- bezw. 9stündiger Dienst, Stellenzulage 70 Mark, wünscht Familienverhältnisse halber Tausch nach Bezirk Berlin, Erfurt, Kassel oder Hannover. Nichtverheiratetem gegend wird wegen Krankheit der Frau bevorzugt. Offerten an Hilkenroth, Magdeburg, Annastrasse 32.

Deutsche erstklassige Roland-Näh-maschinen und Waschmaschinen, fabrikneue, schaftliche Maschinen, auf Wunsch auf **Teilzahlung** Anzahlung 6 Mark. Abzahlung 4-7 Mk. monatlich. Sehr billige Preise. Man verlange umsonst Preisliste. **Roland Maschinen-Gesellschaft** in Cöln Nr. 1525

Cigarren

100 St. 4 Pf.-Cigarren M. 3.50
100 St. 5 Pf.-Cigarren M. 3.80
100 St. 6 Pf.-Cigarren M. 4.20
100 St. 7 Pf.-Cigarren M. 5.—
100 St. 8 Pf.-Cigarren M. 5.50
100 St. 10 Pf.-Cigarren M. 6.50
100 St. 15 Pf.-Cigarren M. 8.—
100 St. 20 Pf.-Cigarren M. 11.—

Versand an Herren Beamten auf Wunsch gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.

Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Deutsche erstklassige Brikanta-rader und Motorräder auf Wunsch auch **Teilzahlung.** Anzahlung bei Fahrrad 20-50 Mk., Abzahlung 5-12 Mk. monatlich. Bei Barzahlungsgelegenheit Fahrradersatzteile 10 Prz. Rab. Fabrik härteste coulanteste billig. Man verlange umsonst Preisliste. **Roland Maschinen-Gesellschaft** in Cöln Nr. 1525

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten bietet die Firma **Albrecht Kölzsch,** Dresden-Gruna beim Bezuge von **Uhren, Gold- und Silberwaren** als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Beamten-Vereins für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Bureau-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten-Verbände mit über 150000 Mitgliedern. Listen erst der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post Spar- und Vorschuss-Vereine.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an

Preisliste gratis u. franko.

Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Nähmaschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Hieb- und Kehrschneidapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc. versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Zwicker.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Aus altrenommierte Firma
Grauenhorst Institut
besteht aus folgenden Abteilungen: Handelsschule und Kaufmänn. Fortbildungsschule und Kindergarten, Schneider-Akademie, Zeichenschule, Sprachen, Artisten- und Kunstgast.-Akt., Sprech- und Musikstücke. Ausbildungsdauer 3, 4, 6 Monat oder nach Wunsch. Prospekte gratis u. franko durch Grauenhorst, Berlin W. Briefverkehr nur Zügl. sowie Bleistift nach hier und auswärts. Gebe Briefe für persönlich Personal. Gegr. 10 Jahren **nur Wilhelmstr. 10** Berlin.

Orthographisches Wörterbuch zu beziehen durch Franz Siemenroth.

Sir John Retcliffe's weltberühmte Romane. Das interessanteste Spannendste der deutschen Romanliteratur! Der Verfasser erzählt: Sinnberückenden Tänzen der verführerischen Bajadören und den Festen der prachtliebenden indischen Fürsten, von den Schrecken des indischen Aufstandes, von der Ausrottung der Indier durch die Engländer, von der Vergewaltigung ihrer Frauen und Töchter, von der blutigen Vergeltung! Er schildert die wüsten Beschwelgen der Thugs, der indischen Mörderbanden, und die Taten grausamer Seeräuber. Er erzählt von Büffeljagden, Goldexpeditionen und Mohammedaner sich schildert des weichliche, üppige, antnerv Haremsleben etc. Mexiko 4 Bände von 700 bis 800 Seiten. Jedem billiger, interessant. Lesestoff. Verlangen Sie Band 1 zur Probe! Ich liefere Ihnen zum Subskriptions-Preis von brosch. 2.20 Mk., gebd. 3.30 Mk. franko. (Nachnahme und Ausld. 20 Pfg. Porto mehr.) Derselbe Betrag, wieder erhöht sich der Preis wieder auf brosch. 3.50 Mk., gebd. 4.50 Mk.! Höchst willkommenes Geschenk für Herren! Rich. Eckstein Nachfolger, BERLIN W. 8, Bülowstr. 81.

Firma 1870 gegr. — Bei Bargahlung 30% Rab. u. Probesendung. — Erste Klasse — bei Abzahlung entsprechend. — Zweite Sorte

Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.

Königl. Hofpianof. Wilhelm Emmer Berlin SW. 68, Seydelstr. Zahlreiche Anerkennungen. Preisliste, Musterbuch umsonst. Hervorragende Leistungsfähigkeit.

12,000 Uhren jährlicher Versand.

Polytechn. Institut, Friedberg in Hessen, Staatsaufsicht. Programme gratis. Prof.-Kommissar.

Gewerbe-Akademie 1 Maschinen-, Elektrotechn.-Ingenieure u. Baumeister 6 sem. Kurse. **Technikum** mittlere Fachschulen f. Maschinen- u. Elektro-Technik, 4 Kurse.

Absolventen von Baugewerkschulen finden Aufnahme.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W. 9, Tonnenstr. 2. — Druck von C. Reyerhoff, Berlin W. 35.

Digitized by Google

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 9623), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4 spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und der Zusammenschlüsse erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

III. Jahrgang **Berlin, am 26. Juli 1904.** **Nummer 14**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Delegiertentag. — Der Konsumverein. — Ein offenes Wort an die den einzelnen Ortsvereinen noch fernstehenden Kollegen. — Nervenheilstätte für Unbemittelte. — Vormals die Sage der Telegraphen-Diätare. — Aufruf! — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Briefkasten. — Anzeigen.

Delegiertentag
des
Zusammenschlusses Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine.

Magdeburg, den 20. Juli 1904.

Im Anschluß an die Bekanntgabe des Herrn Vorsitzenden bittet der ergebenst unterzeichnete Ortsverein, die Anmeldungen der Herren Delegierten sowie der inoffiziellen Teilnehmer **bis zum 8. August gest. beschaffen zu wollen und an**

Herrn G. Ihbe, Telegraphist,
Magdeburg, Ihlandstraße 11 II

einzusenden. Wegen Beschaffung der Nachtquartiere bitten wir um Angabe der voraussichtlichen Ankunft und Aufenthalts-dauer hierselbst.

Bei Ankunft in Magdeburg-Hauptbahnhof wollen sich die Herren Delegierten und Freunde im dortigen Telegraphen-Bureau melden, woselbst die Quartiere in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes durch die dienstfreien Kollegen nachgewiesen werden.

Programm.

Am Vorabend, den 13. August, Empfang und Begrüßung der Delegierten und sonstigen Teilnehmer, hieran anschließend Herren-Kommers im „Hohenzollern-Park" (in nächster Nähe des Bahnhofes und der Quartiere). Den nötigen Stoff hierzu spendet der unterzeichnete Ortsverein.

Am 14. August, 8½ **Uhr morgens, Delegierten-Versammlung im „Hohenzollern-Park". Während der Beratungen findet eine Pause statt und erlaubt sich der unterzeichnete Ortsverein, hierzu ebenfalls einen kalten Aufschnitt und den zugehörigen Erfrischungstrunk zu spenden. Nach Schluß der Beratungen gemeinschaftliches Mittag-Essen im „Hohenzollern-Park".**

Nachmittag 4 Uhr Auffahrt mit Familie nach dem „Herrenkrug" mit der Elektrischen resp. Dampfschiff. Daselbst großes Militär-Konzert (Rgt. Nr. 66), und vom „Herrenkrug" gemeinschaftlicher Marsch nach dem Biederitzer Busch zur Waldschenke. Am Spätabend bleibt es jedem der Herren Delegierten und Freunde überlassen, sich in Alt-Magdeburg unter Führung hiesiger Kollegen zu amüsieren.

Wir wünschen, daß unsere Beratungen den Verband kräftigen und zu unserem baldigen Ziele führen mögen. Außerdem werden wir uns bemühen, den Aufenthalt in der alten „Festung Magdeburg" so angenehm wie möglich zu gestalten und bitten wir um recht rege Beteiligung.

Mit kollegialischem Gruß
namens des Ortsvereins Magdeburg

H. Buffe, Vorsteher. **G. Ihbe,** Schriftführer. **C. Kuhrau,** Kassierer.

Der Konsumverein

des Ministers v. Budde vom 29. v. Mts., gerichtet an die Königl. Eisenbahndirektion, liegt jetzt im Wortlaut vor. Er lautet:

In dem Erlasse vom 29. November 1900 ist schon darauf hingewiesen, daß kein Anlaß vorliegt, Beamten der Staatseisenbahnverwaltung die Beteiligung an der Verwaltung von Konsumvereinen, soweit diese sich auf die Verfolgung lediglich privatwirtschaftlicher Zwecke in einer für Beamte angemessenen Form beschränken, zu untersagen; nur dürfte den Beamten in Rücksicht auf solche Nebenämter eine Einschränkung ihrer dienstlichen Aufgaben nicht zugestanden, insbesondere auch nicht gestattet werden, während der Dienststunden im Interesse der Konsumvereine tätig zu sein. Auch solle, soweit Beamten-konsumvereinen von der Staatseisenbahnverwaltung ausnahmsweise fiskalische Räumlichkeiten zum Geschäftsbetriebe überlassen sind, eine anderweitige Vergütung ausbedungen werden.

Im Anschluß hieran bemerke ich, daß es im allgemeinen erwünscht ist, wenn der Warenbezug seitens der Bediensteten der Staatseisenbahnverwaltung möglichst überall durch Vermittelung des Klein- und Zwischenhandels vor sich geht. Hierbei lassen sich zur Erreichung ähnlicher Vorteile, wie die Konsumvereine ihren Mitgliedern gewähren, in geeigneten Fällen Vereinbarungen mit Kaufleuten dahingehend treffen, daß den Beamten beim Bezuge gewisser Mengen, oder bei Erfüllung gewisser anderer Bedingungen Preisnachlässe gewährt werden (Rabatt-Spar-Vereine). Derartige Abmachungen sind zurzeit mehrfach, insbesondere im Anschluß an die bestehenden Eisenbahnvereine geschlossen worden und haben sich für beide Teile durchaus vorteilhaft erwiesen. Im übrigen ist es selbstverständlich den Beamten überlassen, ob sie einem Konsumvereine, der die eingangs erwähnten Bedingungen erfüllt, beitreten wollen. Ich mache indes darauf aufmerksam, daß die Genehmigung zur Uebernahme von Aemtern in Vorstand und Aufsichtsrat durch Beamte der Staatseisenbahnverwaltung und die Hergabe fiskalischer Räumlichkeiten zum Geschäftsbetriebe der Konsumvereine nur in Frage kommen kann, wenn für die

Digitized by Google

Schaffung bezw. das Vorhandensein der Konsumvereine ein unabweisbares Bedürfnis besteht. Ein solches vermag ich im allgemeinen nur dann anzuerkennen, wenn:

1. den Bediensteten in größerer Anzahl wegen weiter Entfernung ihrer Wohnstätten von den geschäftlichen Mittelpunkten (entlegene Kolonien bei Rangierbahnhöfen, Werkstätten usw.) die Gelegenheit zum Einkauf von Lebensmitteln und sonstigen Bedürfnissen des täglichen Lebens sehr erschwert ist,
2. an den betreffenden Orten unverhältnismäßige Teuerungsverhältnisse nicht nur vorübergehender Natur herrschen,
3. zu befürchten ist, daß die Bediensteten andernfalls ihr Bedürfnis nach billigem Warenbezuge auf andere, weniger ersprießliche Weise, z. B. durch den Beitritt zu Konsumvereinen befriedigen werden, die tatsächlich nicht auf privatwirtschaftliche Zwecke allein gerichtet sind.

In den Fällen zu 2 und 3 empfiehlt es sich, vor der Entscheidung die Kommunalbehörden zu befragen, auch dem zuständigen Regierungspräsidenten Gelegenheit zur Aeußerung zu geben. Jedenfalls erwarte ich, daß die Genehmigung zur Uebernahme von Aemtern in den Konsumvereinen den Beamten dann versagt und die schon erteilte Genehmigung wieder zurückgenommen wird, wenn die den Beamten gewährte Entschädigung und das Maß ihrer Tätigkeit für die Konsumvereine eine solche Höhe erreichen, daß davon eine ungünstige Einwirkung auf ihre dienstliche Tätigkeit zu befürchten ist. Ferner bestimme ich, daß für die Genehmigung von Anträgen auf Hergabe fiskalischer Räumlichkeiten zum Geschäftsbetriebe von Konsumvereinen künftig nur die Königl. Eisenbahndirektionen selbst zuständig sind. Die Genehmigung ist nur ausnahmsweise zu erteilen, wenn andernfalls die berechtigten Bedürfnisse der diesseitigen Bediensteten nicht würden befriedigt werden können. Die Königlichen Eisenbahndirektionen wollen hiernach die Verhältnisse der Konsumvereine ihres Bezirkes, an deren Verwaltung Staatseisenbahnbeamte beteiligt sind, einer erneuten Prüfung unterziehen und gegebenenfalls das weitere im Sinne dieses Erlasses veranlassen. Sollten in einzelnen Fällen Zweifel auftreten, so ist meine Entscheidung einzuholen.

Ein offenes Wort an die den einzelnen Ortsvereinen noch fernstehenden Kollegen.

Von Heinrich Köhler-Hattingen (Ruhr).

Wie aus Nr. 9 unserer Zeitschrift zu ersehen war, hatte Herr Kollege Schultheiß im Essener Ortsverein kurz vorher wiederum sehr zu Herzen gehende Worte über das Verhalten der den einzelnen Ortsvereinen noch fernstehenden Kollegen gesprochen. Trotzdem die Rede in kleiner Schrift gedruckt worden ist, treten die einzelnen Lettern jedem meteorgroß vor die Augen. Schon aus Dankbarkeitsgefühl den lieben Kollegen gegenüber, die seit Jahren rastlos und unablässig für die Hebung unseres Standes eingetreten sind, sollte sich schon ein jeder der noch fernabstehenden Kollegen den einzelnen Ortsgruppen anschließen. Es ist ein unbedingtes Erfordernis, daß jeder sein Scherflein zur Deckung der Unkosten, die den „unermüdlichen" Kollegen entstehen, oder sei es zur Beihilfe, die den in Not Geratenen seitens der Ortsgruppen gewährt werden, mit beisteuern hilft. Lasset uns die arbeitsamen und schaffensfreudigen Kollegen dadurch ermutigen und zu neuer Arbeit anspornen, indem jeder sich der Ortsgruppe in seinem Bezirk als Mitglied anschließt und dann das Liedchen im Stillen vor sich hin summt: „Wir halten fest und treu zusammen . . ." Macht es nur nicht wie jener Schlauberger, der Pilze gekauft hatte und in seiner Unkenntnis nicht wußte, ob sie auch wohl giftfrei waren; um solches aber am sichersten feststellen zu können, ließ er dann zu seiner eigenen Sicherheit zuerst seine Kinder davon genießen, und, als er sah, daß bei den Kleinen keine Vergiftungserscheinungen eintraten, setzte auch er sich zu Tisch und aß sich gründlich satt. Also, auf ihr Fernstehenden, an die Gewehre! Was lange währt, wird endlich gut! In den Versammlungen des Ortsvereins verlebe ich die schönsten Stunden; ich besuche sie stets auf meine Kosten und fühle mich in der Tat glücklich unter meinen Kollegen im Ortsverein Bochum. Sobald vom Vorsitzenden das Kaiserhoch ausgebracht und verklungen ist, gibt es noch manches Neue zu erfahren, denn die sämtlichen Ortsvereinsvorstände arbeiten geistesmerkmaßen Hand in Hand. Hat ein Leid und Kreuz auch noch so lange gewährt, einmal wird und muß selbst dem Bedrängtesten unter den Bedrängten und vom Schicksal Verfolgtesten die Morgenröte einer besseren Zukunft leuchten. Allerdings trägt auch mancher von uns seine oft jahrelangen Hoffnungen zu Grabe und erst von diesem Zeitpunkte ab hat das arme gequälte und an Enttäuschungen gewöhnte Herz endgültige Ruhe gefunden.

Nervenheilstätte für Unbemittelte.*)

Der Mangel an Heilstätten für Wenigerbemittelte macht sich aber wohl nie mehr fühlbar, als wenn es sich um eine Erkrankung des Nervensystems handelt. „Man braucht nicht Nervenspezialarzt zu sein", sagt Dr. Neumann-Karlsruhe, „um zu wissen und täglich von neuem zu erfahren, daß in einer ganz unverhältnismäßig großen Zahl von Fällen, besonders von funktionellen Neurosen und Erschöpfungskrankheiten auf anämischer Basis der Einleitung einer rationellen Therapie unüberwindliche Hindernisse im Wege stehen, einfach deshalb, weil es keine geeigneten Heilanstalten gibt, in denen Kranke, die nicht 8—10 Mk. täglich zu zahlen vermögen, ausreichend lange Zeit hindurch zu billigen Pensionssätzen Verpflegung und Behandlung finden können."

An billigen Heilstätten für alle jene kleinen Existenzen der Unterbeamten und des Mittelstandes, Lehrer, Kaufleute, für die noch keine Schutzgesetzgebung besteht, mangelt es zur Zeit noch, während mehr als eine genügend ausreichende Zahl von Heilstätten, Genesungsheimen und Sanatorien für die wohlhabenden Klassen, die 8 bis 25 Mk. pro Tag zu zahlen in der glücklichen Lage sind, in allen Teilen des In- und Auslandes vorhanden.

Bis jetzt gibt es im großen deutschen Vaterlande nur eine einzige Heilanstalt, in der weniger- und unbemittelte Nervenleidende Aufnahme und Verpflegung finden können. Es ist dies das auf einem 7 ha großen Terrain erbaute Haus Schönow in Zehlendorf bei Berlin. Diese Heilstätte ist durch mildtätige Stiftung dreier Berliner Herren, welche die ansehnliche Summe von 232 000 Mk. in hochherziger Weise zur Verfügung stellten, ins Leben getreten. Im Rheinland, im Bezirk Düsseldorf, beabsichtigt der „Bergische Verein für Gemeinwohl" eine ähnliche Volksheilstätte für Nervenleidende zu errichten. Auch im Großherzogtum Hessen besteht unter Leitung des als Irrenarzt weithin bekannten Geheimen Rats Ludwig ein Verein, der sich die Errichtung einer derartigen Heilstätte zur Aufgabe gemacht hat. In Königstein im Taunus ist ebenfalls seit einigen Jahren eine vorgenannte Anstalt ins Leben getreten.

Wiewohl der durch seine literarischen Arbeiten rühmlichst bekannte Nervenarzt Dr. Möbius-Leipzig mit der interessanten Abhandlung: „Ueber die Behandlung von Nervenkranken und die Errichtung von Nervenheilstätten" bereits im Jahre 1895 die Aufmerksamkeit der maßgebenden Kreise auf die Errichtung von Nervenheilstätten für Wenigerbemittelte zu lenken suchte, war bis jetzt leider nur ein schwaches Echo zu vernehmen. Der Grund hierfür liegt in erster Linie darin, daß Nervenleiden von weniger in die Augen fallenden Krankheitserscheinungen begleitet und vor allem nicht so akut gemeingefährlich sind, wie beispielsweise die Tuberkulose. Erst die überaus große Zunahme der an Nervenleiden Erkrankten, in allen Berufsschichten der Bevölkerung, hat in gebieterischer Weise um Abhilfe geschrien.

Das moderne Erwerbsleben mit seiner zunehmenden Entwöhnung von naturgemäßer Daseinsführung, die heutigen erhöhten Anforderungen an die Leistungsfähigkeit des einzelnen, besonders der Telegraphen-, Post- und Eisenbahnbeamten, haben in dem Kräftehaushalt der großen Masse eine Unterbilanz hervorgerufen und damit unserem Zeitalter das Gepräge der Nervosität aufgedrückt. Nervöse, neuralgische Schmerzen, Kopfweh, Schlaflosigkeit, Schwächezustände, seelische Gemüts-

*) In diesem Aufsatz wird nicht etwa die unmaßgebliche Ansicht eines Laien, sondern die von namhaften Fachgelehrten (Nervenarzt Dr. Möbius-Leipzig, Nervenarzt Dr. Neumann-Karlsruhe) zum Ausdruck gebracht. Dieses und weiteres geeignetes Material hat der Großh. Anstaltsarzt Herr Dr. Walter Fuchs, Emmendingen, ein eifriger Vorkämpfer in dieser wichtigen Frage, dem Verfasser in bereitwilligster Weise zur Verfügung gestellt, wie er auch diesen Aufsatz im Entwurf auf seine Richtigkeit geprüft hat.

Digitized by Google

leiden, Neigung zu Zorn und Streit usw., sind ja nach der Individualität die gewöhnlichsten Krankheitserscheinungen. Das schlimmste an dem Leiden ist aber die erbliche Belastung und Degeneration der Nachkommenschaft.

Diesen keimverschlechternden Einfluß — hat vor allem der Mangel an Erholung im weitesten Sinne des Wortes herbeigeführt. Bei den Nervenkranken, deren Zellen einem krankhaft erhöhten Abbau unterliegen, bedarf es auch im Ueberfluß hinzugebrachter Gelegenheit und besonderer Mittel zur Neukonstruktion, sonst büßt die Nachkommenschaft in nicht wieder gut zu machender Weise oder eben der Betreffende selbst; denn die Erfahrung lehrt, daß die sogenannten nervösen Störungen das Rekrutierungsmaterial der schwersten Geisteskrankheiten bilden.

Es bedarf nun keines Wortes, daß die minderbemittelten Kranken die nötige Erholung zu Hause nicht finden können. Das, was man da gemeinhin unter Erholung versteht, ist meistens nichts als anders geartete Strapazen, vornehmlich aber eine Giftbehandlung, Alkohol! Nicht minder schädlich ist das Mitten der gern konsultierten Kurpfuscher, die bei manchem Suggestionserfolg im einzelnen des Uebels Kern nicht zu fassen vermögen. Das einzige, aber auch Erfolg verbürgende Mittel ist und bleibt die Versetzung in ein anderes, in das geordnete Leben der Nervenheilstätte, wo die geeigneten Heilmittel: Elektrizität, Bäder, Massage usw. zu Gebote stehen. Der Kranke muß heraus aus seinem Milieu, das die Quelle seines Leidens speist.

Da die Nervenkranken in erster Linie gemütsleidend sind bezw. durch chronische Gemütsbewegungen, unter die Möbius mit Recht die berufliche Ueberanstrengung zählt, erkranken, muß ihnen die Behandlung Ruhe und Seelenfrieden wiederzubringen suchen. Je nach der Individualität mehr oder minder wertvolle Unterstützung vermögen Religion, Kunstgenuß, Naturschönheit, Wissenschaft, Liebe, Freundschaft, Suggestion zu leisten. Die Hauptsache aber bleibt die Arbeit, die nicht einseitige, ernste, aber freudig geübte, hastfreie, die Ermüdung berücksichtigende Arbeit mit nützlichem Ergebnis. Zweckmäßig geleitete Tätigkeit muß der Mittelpunkt der Behandlung sein. Alles ist nur durch wohlorganisierte Anstalten zu erreichen, und deren Verpflegungssätze müssen so niedrig sein — falls die Behandlung nicht vollständig unentgeltlich erfolgen kann — daß sie auch den Unbemittelten eine längere Kur ohne Sorge ermöglichen.

Die eminente soziale wie hygienische, ja fraglos nationale Bedeutung der Angelegenheit läßt aber in erster Linie den Staat verpflichtet erscheinen zur Abhilfe. Handelt es sich doch um Tausende von Staatsbürgern, die ohne rasche, sachkundige und vor allem billige Hilfe vorzeitig arbeitsunfähig werden, die in Geisteskrankheiten verfallen, Selbstmord begehen und die erblich Belasteten nervös erziehen, die sich und ihre Familien ruinieren, den Pensionsfond übermäßig belasten, die ihre ganze Umgebung mit dem Geiste der Trostlosigkeit und Unlust anstecken, Aerger und Verdruß bereiten. Vor allem braucht eine Staatsanstalt nicht unbedingt mit Rücksicht auf den Grundsatz zu arbeiten, daß sie sich selbst zu erhalten hat, was bei Privatanstalten unvermeidlich ist. Davon hängt aber die Bemessung des Minimalpflegesatzes ab. Der Pflegesatz dürfte im höchsten Falle zwei Mark täglich betragen, da es sich eben um Krankheitszustände handelt, die nicht so schnell zu schwinden pflegen und reichlich bemessener Kurzeit bedürfen. Zwei und selbst vier Monate sind aber immer noch wenig gegenüber den 8 bis 10 Monaten Behandlungsdauer bei heilbaren, und der Zeit von Jahren bis Jahrzehnten bei unheilbaren Geisteskrankheiten. Wenn die Alarmsignale des Organismus nach Erholungsbedürftigkeit nicht beachtet werden, so wird uns der Erholungsbedürftigkeit Erschöpfung, und diese kann in ihren schweren, nervösen Formen sich bis zu ausgesprochener Geisteskrankheit steigern, durch sie verfallen die gleichen Menschen der Irrenanstalt, die einige Monate früher nur etwas weniger oder andere Arbeit, etwas mehr und bessere Kost, Luft, Sonne, Ruhe und Schlaf nötig gehabt hätten, um wieder die alte Leistungsfähigkeit zu erlangen und der menschlichen Gesellschaft als nützliche Glieder erhalten zu bleiben.

Als eine Tat von epochemachender Bedeutung ist es zu begrüßen, daß das Großherzogtum Baden als erster staatlicher Organismus mit der Errichtung wenigstens vorerst einer Nervenheilstätte mit 100 Betten für Minder- und Unbemittelte vorgehen will. Das Großherzoglichе Ministerium des Innern hat an die Verwaltungen der sechs größten Städte des Landes eine Anfrage gerichtet, die wörtlich lautet: „Für die Behandlung von Krankheiten des Nervensystems, insbesondere der Nervosität, Neurasthenie und Hysterie, stehen im Großherzogtum außer den beiden medizinischen Kliniken der Universität für Minderbemittelte und Unbemittelte nur die allgemeinen Krankenhäuser zur Verfügung, während für die wohlhabenden Stände eine größere Zahl von Sanatorien vorhanden ist, die unter spezialistischer Leitung sich mit nicht geringem Erfolg mit der Behandlung der genannten Krankheiten, unter Verwendung einer Reihe therapeutischer Einrichtungen, Elektrizität, Bäder, Massage usw. befassen."

Mögen dem schönen Beispiele Badens, das zur Tat zu werden verspricht, die übrigen Staaten oder die Versicherungsanstalten, Verbände, Interessentenkreise bald nachfolgen! „Es ist wahrlich Zeit, endlich ernsthaft das Ziel zu erstreben, zu werben, zu sammeln, wenn's sein muß, zu betteln für den guten und großen Zweck. Für den Wohltätigkeitssinn der reichen Leute liege sich aber kaum eine schönere, zeitgemäßere, dankbarere Aufgabe erdenken. Vielem Elend und tiefen, erbarmungslosesten Leiden würde ein Ende bereitet." Mit diesen schönen Worten schließt Dr. Fuchs einen Aufruf zur Errichtung von Nervenheilstätten für Unbemittelte.

Auch die Eisenbahn-Verwaltung würde im eigensten Interesse handeln, wenn sie die Errichtung von Nervenheilstätten auf das Nachdrücklichste unterstützte. Insbesondere würde der Dienst der Telegraphisten ihnen viele Patienten zuführen. C. K.

Abermals die Lage der Telegraphen-Diätare.

Liebe Kollegen!

In Nr. 12 unserer Zeitschrift schreibt ein Mitleidender aus unserem Kreise: „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir! Herr Gott, erhör' mein Flehen". Welcher Kollege hat beim Durchlesen dieser Zeilen nicht seiner armen Familie gedacht, die dazu bestimmt ist, sein ihm auferlegtes Kreuz mit tragen zu helfen? Mit wehmütigen Empfindungen sind diese gedenken, von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Worte von uns allen aufgenommen worden. Betrachtet man die Beförderungen unseres Standes vor noch sechs Jahren, wo besonders in den westlichen Bezirken viele Hilfstelegraphisten sofort etatsmäßig wurden, oder einige Diätare im ungünstigsten Falle drei bis vier Jahre auf ihre Ernennung warteten, mit den heutigen Verhältnissen, denn eine große Anzahl Kollegen geht schon weit in das sechste Jahr, ohne Aussicht auf Anstellung zu haben, so war es unausbleiblich, daß die heute herrschende bittere Not über uns hereinbrechen mußte.

Es hieße Bäume in den Wald tragen, noch auffklären zu müssen, wie weit mit einem Barverdienst pro Monat von 92 — 93 Mk. in den westlichen Bezirken, geschweige denn in größeren Städten mit einer Familie zu kommen ist. Wie ist sein jener Zeit die Lage der Telegraphen-Diätare rückwärts, die Zeit mit ihren täglich teurer werdenden Verhältnissen aber vorwärts gegangen?

Ist es denn absolut nicht möglich, für uns eine Stellenzulage vorzusehen, um wenigstens so die Not einigermaßen zu lindern, damit sich manche brave Familie bis zur Anstellung über Wasser halten kann?

Kein Kollege von uns wird so unbescheiden sein und Gehälter beanspruchen, um hiervon etwas reservieren zu können; nein, was wir aber bestimmt erbitten, ist soviel, um unsere Familien sättigen und bedecken zu können. Die Not schreit hier aus allen Ecken.

Not, ja Not, du herbes Wort, leider, leider kennt dich nur, wer dich selbst erlebte. Wieviel arge Ungleichheiten sind nicht seit der Neuorganisation schon in den Ernennungen zum Stations- bezw. Telegraphen-Assistenten vor sich gegangen? Hilfstelegraphisten, die nicht mehr Diätar, als wir es waren, werden konnten, sind längst zum Weichensteller ernannt, haben eine etatsmäßige Stellung mit höherem Einkommen als wir, Telegraphen-Diätare, die noch vor Torschluß ihre Ernennung erhielten und mit uns fast gleichaltrig waren, stehen heute vor der zweiten Gehaltsstufe und sind bereits „Königlich", wogegen wir noch basselbe sind, was wir schon damals waren!

Digitized by Google

Den Weichenstellern gönnen wir diesen kaum nennenswerten Vorteil selbstverständlich von ganzem Herzen, denn gerade diese Eisenbahner haben eine der härtesten Proben bestanden. Um aber unserem Geschick die Krone aufzusetzen, will ich nebenbei bemerken, daß sogar verschiedene Damen mit einer vierjährigen Eisenbahndienstzeit etatsmäßig geworden sind. Auch hier wollen wir die geschaffenen edlen Zwecke nicht verkennen, denn hierdurch wird manche unterstützungsbedürftige Eisenbahnerfamilie unterhalten. Aber dennoch ringen wir bei einer sechzehn- (und mehr)-jährigen Eisenbahndienstzeit mit unseren unschuldig mitleidenden Familien die Hände, wie es möglich war, Damen in vier Jahren zu geben, was uns in viermal so langer Dienstzeit zu erreichen nicht möglich ist?

Wie bitter ist es für uns, sich erinnern zu müssen, daß die heutigen Diätare zur Ausbildung dieser Damen mit beitragen mußten. Was haben wir seit der Neuregelung des Telegraphen-Dienstes nicht alles ertragen, erduldet, entbehren müssen? — Fürwahr, ein solch hinsiechendes Dasein raubt jede Lebenslust. Sicher hat sich manch hier Kollege von uns im stillen schon gesagt: „Schließlich besser ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende."

Wann wird endlich unser Flehen und Hilferufen in dieser unerträglichen Lage erhört werden?

Bekanntlich ist die Zahl der Telegraphistenstellen in diesem Etatsjahre auf 1832 geblieben. Aus diesem Grunde erlaubte sich „Die Eisenbahn" zu schreiben, daß die Telegraphen-Diätare nunmehr bald dergriffen sein würden. Ja, die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. Auch die Durchrangierung sämtlicher Bezirke ändert hieran nur wenig. Für die Folge stehen uns auch nur die durch Tod, Pensionierung, oder die wenigen Stellen zur Verfügung, die von den Telegraphisten in diesem Etatsjahre behufs Ernennung zum Stations-Assistenten verlassen werden. Da die Zahl der heutigen Diätare noch in die Hunderte geht, ist noch gar nicht abzusehen, wann der letzte von uns hereinst etatsmäßig werden wird. Eine große Hilfe hätten wir bekommen, wenn der diesjährige Etat eine Anzahl Stellen für Telegraphen-Assistenten gebracht, und die Telegraphistenstellen gelassen hätte, was bedauerlicherweise nicht eingetroffen ist.

Trotz alledem soll auch ferner sein: „Die Hoffnung unser Wanderstab, von der Wiege bis zum Grab". — Wenn dennoch die Telegraphen-Diätare in einem so kummer- und sorgenvollen Leben, allen ihren patriotischen Vereinen, sowie dem deutschen Flottenverein treu geblieben sind, zu jeder sich bietenden Gelegenheit für Seine Majestät, unseren allergnädigsten Kaiser, und das deutsche Vaterland eintreten, Seiner Exzellenz unseren allerechtesten Herrn Minister von Budde auch fernerhin Treue und Ergebenheit geloben, so mögen diese Zeilen auf Vertrauen gegen Vertrauen an Seine Exzellenz nicht achtlos vorüber gehen.

Tausendfacher Dank wird unserem Fürsorger, Seiner Exzellenz Herrn Minister von Budde, welcher unsere Lage während seiner kurzen Tätigkeit zu unserer aller Freude bereits erkannt, sicher sein, und Händeringen wie Tränenvergießen wird ein Ende nehmen. Die Telegraphen-Diätare mit ihren Familien haben wahrlich genug gelitten. O.

Aufruf!

„Ein schweres Verhängnis ist über unsere Kolonie Südwestafrika hereingebrochen. Leben und Eigentum vieler Ansiedler ist aufs schwerste bedroht; durch den Aufstand der Hereros werden die Früchte jahrelanger, mühseliger Arbeit vernichtet. Es ist Pflicht des deutschen Volkes, Hilfe zu bringen und das Los der vom Unglück betroffenen Landsleute nach Kräften zu lindern. Daher richten wir an alle Vaterlandsfreunde die dringende Bitte, sowohl selbst dazu beizutragen, daß der Not unserer Volksgenossen in Südwestafrika gesteuert werde, als auch in ihren Bekanntenkreisen Geldsammlungen für diesen Zweck zu veranlassen!

Schnelle Hilfe ist dringend geboten, auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Nach Abschluß der Sammlungen wird ein aus der Zahl der Unterzeichneten zusammentretender Ausschuß die Verteilung der Gelder übernehmen.

Johann Albrecht, Herzog von Mecklenburg.
Graf von Bülow, Reichskanzler ꝛc."

Kassenbericht

für die Zeit vom 1. April bis 30. Juni 1904.

Einnahme:				Ausgabe:			
An Barbestand am 1. April 1904			2419 04	Per Pensionsbeitrag 1 à 200 Mk.	200 00		
„ Reste aus der 38. Umlage	236 00			„ „ 1 „ 300 „	300 00		
„ 39. Umlage von 2306 Mitgliedern	9224 00			„ „ 7 „ 600 „	4200 00		
„ 40. „ „ den Auszahlungen	68 00		9528 00	„ Sterbegelder 5 „ 600 „	3000 00	7700	00
„ Eintrittsgelder	308 00			„ Entschädigung des Vorstandes:			
„ Reservefondsbeiträge	1293 15			Vorsitzender	25 00		
„ „ „ von den Auszahlungen	121 00		1722 15	Schriftführer	25 00		
				Kassierer	75 00		
„ Besondere Einnahmen			18 10	Kassenkontrolleur	12 50		
„ Deutsche Bank f. Ausgabe	10961 05			Kassenprüfer	5 00		
„ Zinsen	87 50		10048 55	Fahrgelder der Beisitzer	2 00	144	50
				„ Drucksorten-Entschädigung Siemens & Roth		50	00
				„ Porto-Auslagen des Vorstandes	31 05		
				„ „ „ der Vertrauensmänner	19 00	50	05
				„ 49 Neuaufnahmen		24	50
				„ Deutsche Bank Einzahlungen	4000 00		
				„ „ „ Zinsen für Einnahme	87 50	4087	50
				„ Ankauf v. Mk. 10000 Preuß. 3½ % Konsols	10000 00		
				Coursdifferenz (Cours 101,90)	190 00		
				Zinsen 54 Tage	52 50		
				Provision und Stempel	18 55	10961	05
				„ Barbestand am 30. Juni 1904		1718	24
	Mark		24 035 84		Mark	24 035	84

Revidiert und richtig befunden.
Berlin, den 8. Juli 1904.
Die Kassenprüfer
Gorski, Schönwald.
Der Vorstand
Tessel, Renz, Fr. Schenk.

Vermögensbestand am 30. Juni 1904.

Wertpapiere Preußische 3½ % Konsols	Mark	79 000,—
3½ %	„	21 600,—
Verfügbare Gelder bei der Deutschen Bank	„	2 973,10
„ „ beim Kassierer	„	1 718,24
	Mark	105 291,34

Aufgestellt am 30. Juni 1904.
E. Renz, Kassierer

Digitized by Google

Nachweisung der Einnahmen und Ausgaben der Herren Vertrauensmänner aus der 39. Umlage, die in der Zeit vom 1. April bis 30. Juni eingegangen sind.

Am	Vertrauensmann	Bezirk	Es zahlten: Mitglieder	Reste aus d. Umf.	39. Umlage	Reservefonds	Eintrittsgeld	Bruttoeinnahme	Portoauslagen	für Neumitgliedern	Gesamtausgabe	Nettoeinnahme
			Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.
11. April	Rose-Endenich & ct.	Jost-Todtenj.	1 —	— —	4 —	—	25 —	4 25	— —	— —	— —	4 25
—. „	Rose	Inowrazlaw	12 —	— —	48 —	6	75 24 —	78 75	— 50	1 50	2 —	76 75
—. „	Wojciechowski	Natibor	12 —	— —	48 —	7	05 10 —	65 05	— —	1 —	1 —	64 05
—. „	Klose	Lissa i. P.	12 —	— —	48 —	8	50 — —	56 50	— —	— —	— —	56 50
—. „	Arnkt	Schneidemühl	9 —	— —	36 —	8	90 — —	44 90	— —	— —	— —	44 90
—. „	Ohl	Castrin	11 —	— —	44 —	9	50 — —	53 50	— —	— —	— —	53 50
—. „	Lippke	Bromberg	10 —	— —	40 —	2	50 — —	42 50	— —	— —	— —	42 50
—. „	Kupnow	Posen	26 —	— —	104 —	14	75 — —	118 75	— —	— —	— —	118 75
—. „	Jesse	Oleiwitz	6 —	— —	24 —	4	75 — —	28 75	— —	— —	— —	28 75 [1]
—. „	Porn	Matthaus	21 —	— —	84 —	—	14 —	98 —	— 40	1 50	1 90	96 10
—. „	Wojciechowski	Natibor	1 —	— —	4 —	25	— —	4 25	— —	— —	— —	4 25
—. „	Bochow	Neumünster	18 —	— —	72 —	—	— —	72 —	— —	— —	— —	72 —
—. „	Arndt	Tarnowitz	20 —	— —	80 —	11	70 2 —	93 70	— —	— 50	— 50	93 20
—. „	Schmidt-Soraw & ct.	Klop	— —	— —	— —	17	50 — —	17 50	— —	— —	— —	17 50 [2]
—. „	Schliefke	Thorn	14 —	— —	56 —	13	16 —	85 —	— 20	1 —	1 20	83 80
—. „	Schrl	Marienburg	17 —	— —	68 —	15	50 — —	83 50	— —	— —	— —	83 50
—. „	Tons	Bremen	3 —	— —	12 —	2	50 — —	14 50	— —	— —	— —	14 50
—. „	Barndt	Berlin Gfr.	17 —	— —	68 —	7	25 — —	75 25	— 25	— —	— 25	75 —
—. „	Hartmann	Paderborn	12 —	— —	48 —	1	— —	49 —	— —	— —	— —	49 —
—. „	Kell	Berlin Ofb.	8 —	— —	32 —	7	90 — —	39 90	— —	— —	— —	39 90
—. „	Block	Berlin Abd.	21 —	— —	84 —	13	65 4 —	101 65	— —	— —	— —	101 65
—. „	Schwipper	Leipzig	25 —	— —	100 —	20	— —	120 —	— —	— —	— —	120 —
—. „	Krüger	Frankfurt a. O.	13 —	— —	52 —	7	75 8 —	67 75	— —	— 50	— 50	67 25
—. „	Mebarcd	Weißenfels	28 —	— —	112 —	12	15 —	124 15	— —	— —	— —	124 15
—. „	Burr	Harburg	23 —	— —	92 —	12	05 14	118 05	— —	1 50	1 50	116 55
—. „	Jesse	Oleiwitz	14 —	— —	56 —	8	25 8	72 25	— —	— 50	— 50 [3]	71 75
—. „	Engmann	Rummelsburg	9 —	— —	36 —	6	20 —	42 20	1 80	— —	1 80	40 40
—. „	Rudolf	Tarnowitz	19 —	— —	76 —	9	25 4	89 25	— —	— 50	— 50	88 75
—. „	Sawener	Luxemburg	28 —	— —	112 —	18	25 12	142 25	— —	1 —	1 —	141 25
14. „	Bernhard	Berlin Pot.	14 —	— —	56 —	13	25 —	69 25	— 25	— —	— 25	69 —
14. „	Stille	Göttingen	15 —	— —	60 —	7	— —	67 —	— —	— —	— —	67 —
14. „	Werner	Berlin	14 —	— —	56 —	9	50 — —	65 50	— —	— —	— —	65 50
15. „	Schrader	Jnsterburg	31 —	— —	124 —	17	40 4	145 40	— —	— 50	— 50	144 90
15. „	Diedrich	Frankfurt a. M.	72 16	— —	288 —	38	45 8	350 45	— —	— 50	— 50	349 95
15. „	Botta	Neuruhrrg	16 —	4 —	64 —	12	95 8 —	88 95	— 75	— 50	1 25	87 70
15. „	Schneider-Zabrze & ct.	o. Mitgl.	5 —	— —	20 —	5	15 —	25 15	— —	— —	— —	25 15
16. „	Thell	Lichtenberg	12 —	— —	48 —	8	65 —	56 65	1 20	— —	1 20 [3]	55 45
16. „	Gruner	Breslau	32 —	— —	128 —	22	20 —	150 20	— —	— —	— —	150 20
16. „	Schuring	Hannover	19 —	— —	76 —	8	80 —	84 80	— —	— —	— —	84 80
16. „	Bödder	Krefeld	68 —	— —	272 —	54	10 —	326 10	— —	— —	— —	326 10
16. „	Fritz	Berlin	89 16	— —	356 —	51	25 16 —	439 25	— 25	1 50	1 75	437 50
18. „	Mezeriona	Tyrolin	44 —	— —	176 —	24	15 —	200 15	— —	— —	— —	200 15
18. „	Klop	Breslau	48 —	— —	192 —	30	85 —	222 85	— —	— —	— —	222 35
18. „	Heinrus	Jeinrow	55 —	— —	220 —	20	05 —	240 05	2 50	— —	— 50	236 55
18. „	Werther	Essen	108 8	— —	432 —	77	75 44	541 75	— —	4 50	4 50	537 25
18. „	Wiedemann	Stettin	36 —	— —	144 —	18	85 —	162 85	— —	— —	— —	162 85
18. „	Loos	Wiesbaden	20 —	— —	80 —	14	25 —	94 25	— —	— —	— —	94 25
18. „	Müller	Wedersahmleein	11 —	— —	44 —	6	60 2	52 60	— —	— 50	— 50	52 10
18. „	Karsten	Neuß	21 —	— —	84 —	16	50 1 —	101 50	— —	— —	— —	101 50
19. „	Gärtner	Bielefeld	7 —	— —	28 —	2	40 —	30 40	30 —	— —	30 —	30 10
19. „	Kuhrau	Magdeburg	43 —	— —	172 —	29	55 —	201 55	8 60	— —	8 60	192 95
20. „	Buhl	Coln-Nippes	6 —	— —	24 —	3	75 8 —	34 75	— —	— —	— —	34 75
20. „	Ketiner	Magdeburg	36 —	— —	144 —	33	— —	177 —	— 55	— —	— 55 [3]	176 45
22. „	Jenning	Berlin Web.	34 —	— —	136 —	24	70 —	160 70	— —	— —	— —	160 70
22. „	Schönwald	Berlin St B.	52 1	— —	208 —	32	85 27	271 85	— 2	— 2	— —	269 85
23. „	Schent	Labern	13 —	— —	52 —	7	50 —	59 50	— —	— —	— —	59 50
23. „	Brandt	Polle a. S.	35 —	— —	140 —	21	05 8 —	169 05	— —	— 50	— 50	168 55
23. „	v. Schoen	Langenbroer	16 —	— —	64 —	—	— —	64 —	— —	— —	— —	64 —
25. „	Herrmann	Duffelbort	42 1	— —	168 —	20	10 —	192 10	— —	— —	— —	192 10
26. „	Lutschka	Cottbus	10 —	— —	40 —	4	50 —	44 50	— 30	— —	— 30	44 20
26. „	Kuperll	Braunschweig	21 —	— —	84 —	10	30 —	94 30	— —	— —	— —	94 30
26. „	Fischer	Bochum	41 4	— —	164 —	19	8 —	195 —	— —	— —	— —	195 —
27. „	Bosswinkel	Dortmund	101 —	— —	404 —	44	— 18	466 —	— —	1 50	1 50	464 50
27. „	Hammann	Altaden	66 —	— —	264 —	28	05 4	296 05	— —	— 50	— 50	295 85
29. „	Jahl	Cottbus	10 —	— —	40 —	5	15 —	45 15	— —	— —	— —	45 15
30. „	Theller	Nordhausen	28 —	— —	112 —	15	80 —	127 80	— —	— —	— —	127 80 [3]
2. Mai	Matthari	Elberfeld	77 61	— —	308 —	46	20 8 —	428 20	— —	— 50	— 50	425 70
2. „	Neunaber	Baiern	112 —	— —	448 —	48	95 —	496 95	— —	— —	— —	496 95
3. „	Krosche	Kattowitz	18 —	— —	72 —	3	20 —	75 20	— —	— —	— —	75 20
4. „	Pieper	Jlohen	19 28	— —	76 —	13	25 —	117 25	— —	— —	— —	117 25
5. „	Lüdtken	Harburg	14 —	— —	56 —	10	— —	74 —	— —	— —	— —	74 —
5. „	Lescrimer	Coln-Deutz	16 —	— —	64 —	6	30 10 —	80 30	— —	1 —	1 —	79 30
5. „	Lüne	Celle	16 —	— —	64 —	11	25 —	79 25	— —	— —	— —	79 25
6. „	Marr-Glöwen & ct.	Buer-Harburg	1 4	— —	4 —	—	— —	8 —	— —	— —	— —	8 —
7. „	Sack	Hildesheim	13 4	— —	52 —	6	45 —	92 45	— —	— —	— —	92 45
9. „	Werther	Essen	1 —	— —	4 —	—	25 —	4 25	— —	— —	— —	4 25 [4]
9. „	Werther	Valle a. S.	1 —	— —	4 —	—	40 —	4 40	— —	— —	— —	4 40
9. „	Ebinger	Hameln	10 —	— —	40 —	4	90 —	44 90	— —	— —	— —	44 90
9. „	Bergmann	Cassel	37 —	— —	148 —	17	10 —	165 10	— —	— —	— —	165 10
10. „	Grimm	Altona	49 —	— —	196 —	16	70 —	212 70	— —	— —	— —	212 70
13. „	Unterborn	Mainz	16 —	— —	64 —	10	65 —	74 65	— —	— —	— —	74 65
13. „	Kreas	Metz	21 1	— —	84 —	14	80 1 —	102 80	— —	— —	— —	102 80
20. „	v. Eller	Mülhausen i. Elf.	21 —	— —	84 —	15	— —	99 —	1 15	— —	1 15 [4]	97 85
20. „	Schmidt	Siegen	30 30	— —	120 —	16	20 —	172 20	— —	— —	— — [3]	172 20
20. „	Unterborn	Mainz	1 —	— —	4 —	—	25 —	4 25	— —	— —	— —	4 25
8. Juni	Theller	Nordhausen	1 —	— —	4 —	—	8 —	12 —	— —	— —	— — [4]	12 —
8. „	Schüng	Straßburg	47 4	— —	188 —	27	75 —	219 75	— —	— —	— —	219 75
12. „	Schäfer	Saarbrücken	37 24	— —	148 —	16	— —	188 —	— —	— —	— —	188 —
12. „	Bernhard	Berlin Pot.	— —	— —	— —	—	10 —	10 —	— —	1 —	1 —	9 —
12. „	Funkoft	Münster i. W.	47 —	— —	188 —	25	25 —	213 25	— —	— —	— —	213 25
			2300	236 —	9224 —	1293	15 308 —	11061	15 19 —	24	50 43	50 11017 65

[1] + 15 Pfg. [2] — 10 Pfg. [3] + 5 Pfg. [4] mehr Ausgabe Neum.

E. Nenz, Kassierer.

Digitized by Google

Neu aufgenommen:

					Stammrolle Nr.
1.	Im Bezirk des Vertrauensmannes Herrn	Block, Berlin	Herr	Julius Herrmann, Stations-Assistent zu Berlin Nhb.	3201
2.	" " "	Bähls, Cöln-Nippes	"	Franz Stoffel, Telegraphist zu Cöln Sdt.	3202
3.	" " "	v. Michalotti, Gleiwitz	"	Franz Salomon, Schaffner zu Morgenroth	3203
4.	" " "	Müller, Niederlahnstein	"	Josef Daum, Telegraphist zu Niederlahnstein	3204
5.	" " "	Krüger, Frankfurt a. O.	"	Carl Thiel, Stations-Assistent zu Sommerfeld	3205
6.	" " "	Pieper, Aachen	"	Gustav Heede, Stations-Assistent zu Malmedy	3206
7.	" " "	Schönwald, Berlin St.-B.	"	Josef Grimm, Weichensteller zu Berlin St.-B.	3207
8.	" " "	" " "	"	August Bader, Stations-Assistent zu Berlin St.-B.	3208
9.	" " "	Schrader, Insterburg	"	Robert Lieber, Weichensteller zu Allenstein	3209
10.	" " "	Boswinkel, Dortmund	"	Albert Kanitz, Stations-Diätar zu Mengede	3210
11.	" " "	Fritz, Berlin	"	Otto Wegener, Rangiermeister zu Berlin Schl.	3211
12.	" " "	" "	"	Otto Schulze, Wagenmeister zu Berlin Schl.	3212
13.	" " "	Sapener, Luxemburg	"	Johann Schiesser, Stations-Diätar zu Luxemburg	3213
14.	" " "	Rudolph, Düren	"	Paul Weiser, Weichensteller in Düren	3214
15.	" " "	Bergmann, Cassel	"	Wilhelm Klehm, Stations-Assistent zu Cassel	3215
16.	" " "	v. Michalski, Gleiwitz	"	Carl Schnapke, Stations-Assistent zu Chorzow	3216
17.	" " "	Sapener, Luxemburg	"	Franz Weibert, Stations-Diätar zu Luxemburg	3217
18.	" " "	Arndt, Tarnowitz	"	August Sygulla, Weichensteller zu Tarnowitz	3218
19.	" " "	Fischer, Bochum	"	Heinrich Börster gen. Brüggemann, Stat.-Diät. zu Hattingen	3219
20.	" " "	Fritz, Berlin	"	Robert Fuhlbrügge, Rangiermeister zu Berlin	3220
21.	" " "	Boswinkel, Dortmund	"	Friedrich Deelshage, Weichensteller zu Dortmund	3221
22.	" " "	" "	"	Wilhelm Beermann, Weichensteller zu Dortmund	3222
23.	" " "	Mailbael, Eberfeld	"	Wilhelm Trimborn, Weichensteller zu Hochdahl	3223
24.	" " "	Hammann, Styrum	"	Diedrich Schmeeks, Stations-Gehilfe zu Oberhausen	3224
25.	" " "	" "	"	Josef Ilüm, Stations-Gehilfe zu Oberhausen	3225
26.	" " "	Thetler, Nordhausen	"	Heinrich Otto, Rangiermeister zu Nordhausen	3226
27.	" " "	" "	"	Wilhelm Decker, Rangiermeister zu Nordhausen	3227
28.	" " "	" "	"	Wilhelm Hillenbaum, Rangiermeister zu Nordhausen	3228
29.	" " "	Sad, Hildesheim	"	Wilhelm Buckpelen, Wagenmeister zu Hildesheim	3229
30.	" " "	" "	"	Carl Göbecke, Rangiermeister zu Hildesheim	3230
31.	" " "	Fritz, Berlin	"	Heinrich Pelz, Rangiermeister zu Berlin Schl.	3231
32.	" " "	Urbanek, Westend	"	Otto Schönfeld, Stations-Assistent zu Berlin Nhb.	3232
33.	" " "	" "	"	Otto Specht, Weichensteller I. Kl. zu Berlin Moa.	3233
34.	" " "	" "	"	August Heft, Weichensteller I. Kl. zu Berlin Moa.	3234
35.	" " "	Schliesse, Thorn	"	Emil Welke, Weichensteller I. Kl. zu Thorn	3235
36.	" " "	" "	"	Gustav Krumm, Portier zu Thorn	3236
37.	" " "	" "	"	Ernst Knoblauch, Wagenmeister zu Thorn	3237
38.	" " "	Werther, Essen	"	Johann Wegener, Rangiermeister zu Essen	3238
39.	" " "	Fritz, Berlin	"	August Zimmer, Stations-Assistent zu Berlin	3239
40.	" " "	Wiedemann, Stettin	"	Otto Normann, Portier zu Straßburg U./M.	3240

E. Renz, Kassierer.

Pensions-Beihilfen:

1.	Im Bezirk des Vertrauensmanns Herrn	Urbanek	Herr	Alfred Nitsche zu Charlottenburg im Alter von 39 J. 4 M. 15 T.	M. 600
2.	" " "	Schmipper	"	August Krisch zu Leipzig " " " 65 J. 6 M. 22 T.	M. 600
3.	" " "	Schönwald	"	Ernst Barthold zu Bernau " " " 30 J. 6 M. 10 T.	M. 200
4.	" " "	Theil	"	August Krüger zu Lichtenberg " " " 62 J. 4 M. 29 T.	M. 600
5.	" " "	Schmidt (Siegen)	"	Peter Euteneuer zu Dillenburg " " " 62 J. 11 M. — T.	M. 600
6.	" " "	Mailbael	"	Steven zu Barmen " " " 67 J. 6 M. — T.	M. 600
7.	" " "	Werther	"	Luis Stahl zu Essen " " " 40 J. 6 M. 26 T.	M. 600
8.	" " "	Fritz	"	Ernst Thielke zu Berlin " " " 40 J. 10 M. 29 T.	M. 300
9.	" " "	Widder	"	Wilhelm Heidig zu Erfurt " " " 54 J. 11 M. 21 T.	M. 600
					M. 4700

Sterbegelder:

1.	Im Bezirk des Vertrauensmanns Herrn	Krüger	Herr	Julius Rehfeld zu Frankfurt a. O. im Alter von 54 J. 6 M. 7 T.	M. 600
2.	" " "	Rupnow	"	Casimir Walczak zu Posen " " " 54 J. 4 M. 7 T.	M. 600
3.	" " "	Werner	"	Adolf Grohmann zu Goelitz " " " 38 J. 7 M. 20 T.	M. 600
4.	" " "	Arras	"	August Bähr zu Metz " " " 51 J. 11 M. 25 T.	M. 600
5.	" " "	v. Eller	"	Zeny	M. 600
					M. 3000

E. Renz, Kassierer.

Im Anschluß an den vorstehenden Aufruf gestatte ich mir, auf die im diesj. Orts-Verein getätigte Bildung eines Komitees zwecks Empfangnahme von Spenden für die hilfsbedürftigen Landsleute in Südwestafrika aufmerksam zu machen. Spenden werden jedergeit vom Unterzeichneten entgegengenommen. Ueber den Eingang der Gelder, deren Abführung zum Teil wird von hier vierwöchentlich in dieser Zeitschrift quittiert und Aufklärung gegeben werden.

Voraussichtlichster Schluß der hiesigen Sammlung am 15 ten September 1904.

Kollegen!!

Wo je Not geherrscht, wo je Bedrängnis eingetreten, hat man an unsere Herzen nie vergeblich appellieren brauchen. Heute, Kameraden, ist allen deutschen Männern Gelegenheit geboten, Mildtätigkeit zu üben, die Hände zu öffnen für fern in Not geratene deutsche Brüder. Laßt uns nicht vergeblich bitten, laßt Euch erweichen und gebt Alle! Gebe jeder sein Scherflein wie seine Kräfte und Verhältnisse es gestatten. Der Dank der fern mit Not kämpfenden Landsleute und das Bewußtsein Gutes gewirkt zu haben, soll uns Allen Genugtuung bieten.

Laßt die rechte Hand nicht sehen, was die linke Hand spendet! Betätigt Patriotismus und Vaterlandsliebe, indem Ihr Alle Eure Herzen und Börsen öffnet!

Mit Gruß

Dortmund, Ritterstr. 10 III.

Alex Möller.

Kleinere Mitteilungen.

Versuche von elektrisch beleuchteten Zügen mit selbsttätiger Kuppelung auf den preußischen Staatseisenbahnen. Seit Ende Januar 1904 verkehrt zwischen Köln und Berlin ein neues D-Zugspaar. Die Züge führen nur neue D-Zugswagen mit elektrischem Licht und selbsttätigen Kuppelungen, sogenannten Greifer-kuppelungen. Der elektrische Strom für die Beleuchtung des Zuges wird durch eine Dynamomaschine erzeugt, die auf einer der inneren Achsen eines der beiden Drehgestelle am Packwagen angebracht ist, von wo aus er nach dem Schaltertritte im Packwagen und von dort in die einzelnen Batterien geleitet wird, die unter jedem Wagen angebracht sind und die Lampen im Zuge speisen. Jeder Wagen I. und II. Klasse hat vier Stromkreise und zwar einen für die Seitengang- und Abortlampen, einen für die mittleren Deckenlampen, einen für die seitlichen Decken-lampen und einen für die Leselampen. In jedem Wagenabteilung sind zwei Decken- und vier Leselampen angebracht. Die einzelnen Strom-kreise können jeder für sich aus- und eingeschaltet werden. Der

Digitized by Google

elektrische Strom wird während der Fahrt durch die erwähnte Dynamomaschine erzeugt und durch eine Aluminiumzelle und die elektrische Hauptleitung (Kabel) in die einzelnen Wagen geleitet. Diese Beleuchtungseinrichtung bietet für die Reisenden eine große Annehmlichkeit. Ein Probezug trat kürzlich in Köln ein und fuhr am nächsten Tage wieder nach Berlin zurück. Das Ergebnis war ein tadelloses.

Neue technische Erfindung. Wie die rumänischen Zeitungen mitteilen, hat der Ingenieur Marinescu, Vorstand des Telegraphenamtes in Bralla, die Schaltungssysteme ersonnen, welches die Herstellung neuer Telephonverbindungen an bereits vorhandene Linien ohne neue Leitungen ermöglicht. Die ersten Versuche mit diesem Systeme, welches der Erfinder „Telephon-Duplex" genannt hat, wurden zwischen Bralla und Galaz angestellt und waren von überraschend gutem Erfolge. Dieses System wird nun auch auf der Strecke Bralla—Bukarest demnächst angewendet. Ingenieur Marinescu hat vor einigen Jahren mit seinem Chef Brateseu auf der Rückreise von Paris die Telegraphen- und Telephoneinrichtungen in München eingehend besichtigt und eine Beschreibung der betreffenden Apparate von der bayrischen Generaldirektion auf sein Ansuchen erhalten.)

Gegner der drahtlosen Telegraphie. Aus London kommt die sonderbare Nachricht, daß die Fischer in und um Yoldhu in einer Eingabe die Einsetzung der drahtlosen Telegraphenstation vorstellig vorlangen, weil dieselbe nach ihrer Ansicht an dem jetzigen verhältnismäßig schlechten Wetter Schuld ist.

Die Stationsanlagen in Deutschland. Einer unlängst gemachten Mitteilung des Verkehrsministeriums in der bayerischen Kammer der Abgeordneten entnehmen wir folgende interessante Angaben. Die Zahl der Bahnhöfe und Haltestellen an 100 Kilometer Betriebslänge beträgt in der Pfalz 24,4, in Baden 20,7, in Württemberg 19, in Sachsen 18,6, in Bayern 17,3, im Reichsland 17,1, in Preußen 14,6. Rechnet man noch die Haltestelle ein, so kommen auf 100 Kilometer Betriebslänge in der Pfalz 26,5, in Baden 25,7, in Württemberg 25,3, in Bayern 23,5, in Sachsen 23,3, im Reichsland 22,5, in Preußen 18 Bahnhöfe, Haltestellen und Haltepläze. Das ist aber nicht entscheidend für das Urteil. Maßgebend ist die Umfang des Verkehrs und der Einnahmenanteilnahmen. Es betrugen auf 1 Million Transportein nahmen a) die Zahl der Bahnhöfe und Haltestellen in Württemberg 8,0, in Bayern 8,0, in der Pfalz 5,9, in Baden 4,4, im Elsaß 3,8, in Sachsen 3,8, in Preußen 3,4; b) die Zahl der Bahnhöfe, Haltestellen und Haltepläze in Bayern 8,1, in Württemberg 7,9, in Baden 7,6, in der Pfalz 5,6, in Elsaß 5,0, in Sachsen 4,7, in Preußen 4,1.

Sicherheitsmaßregeln auf der Berliner Hoch- und Untergrundbahn. Die Blockierung erfolgt, wie die „Deutsche Str. und Kleinb. Ztg." schreibt, nach dem neuen Siemens und Halskeschen Systeme, welches dadurch eine doppelte Sicherheit gewährt, daß die Freigabe einer Strecke nur durch Mitwirkung des Zuges erfolgen kann. Auf jeder Station sowie in jedem Zuge befindet sich ein Kurzschlußhügel, welcher aus besonderem Widerstand blotendem Metall besteht und mit zwei isolierten Handgriffen versehen ist. Soll nun die betreffende Strecke freigegeben werden, so wird das eine Ende des Bügels an die Leitschiene, das andere an die Fahrschiene gelegt. Hierdurch entsteht Kurzschluß und auf der Zentrale fällt im selben Augenblicke ein Ausschaltrebel herab, wodurch der betreffende Bahnabschnitt — die ganze Hochbahn zerfällt in fünf solcher Abschnitte — stromlos wird und ohne Gefahr begangen werden kann. Auf jeder Station befinden sich ferner Feuerlöschkannen, Wasserleimse, Sandkästen. Diese Geräte werden in kleinen weißen und schwarzen Kästen verwahrt. Es soll nun auch jeder Wagen solche Feuerlöschkannen erhalten. Jeder Bahnhof ist mit einem Hydranten versehen; es wird nun noch ein zweiter angelegt und an sämtlichen Hydranten an Stelle der Verschraubung die sogenannte Storsche Bockkuppelung angebracht werden. Dadurch ist es der Berliner, Charlottenburger und Schöneberger Feuerwehr möglich, jederzeit sofort ihre Schläuche anzukuppeln. Die Leichleitung wird nicht durch den Betriebstrom gespeist, sondern hat eine besondere Stromzuführung. Da aber immerhin durch Feuer auch die an der Tunneldecke seitliegende Lichtleitung geschädigt werden kann, so wird jetzt eine zweite Lichtleitung angelegt, deren Kabel innerhalb der Mauer sich befinden, also absolut geschützt sind. In Erwägung gezogen ist ferner noch derselbe: die Anbringung von Einstiegschächten in kleineren Zwischenräumen, die Aufstellung von Hydranten und die Anbringung selbstätiger Feuermelder innerhalb des Tunnels.

Vereins-Nachrichten.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Essen (Ruhr) und Umgegend.

Die am 13. August fällige Monats-Versammlung fällt wegen des am 14. August stattfindenden Verbandstages in Magdeburg aus. Dafür wird im September in Essen eine außerordentliche General-Versammlung abgehalten. Tag und Zeit wird rechtzeitig bekannt gegeben.

Der Vorstand.

Ortsverein der Staats-Eisenbahn-Telegraphisten für den Eisenbahn-Direktionsbezirk Kattowitz.

Die Versammlung am 17. d. M. war wiederum schwach besucht; vorwiegend waren Gleiwitzer Kollegen erschienen. Die eingebrachte Tagesordnung wurde wie folgt erledigt.

Nachdem in der außerordentlichen Hauptversammlung vom 5. v. M. eine durchgreifende Aenderung in der Besetzung der Aemter stattgefunden und der neue Vorstand den besten Willen hat, sich der Vereinssache anzunehmen, und den Erwartungen der Mitglieder möglichst gerecht werden will, sollen alle Kollegen aufgefordert werden, sich dem Vereine anzuschließen.

Im Monat November d. Js. werden 10 Jahre verflossen sein, seitdem der Verein besteht. Zur Feier dieses Tages soll ein Vergnügen veranstaltet werden. Zu dessen Besprechung findet am 28. August d. Js. nachm. 3 Uhr in Gleiwitz im Vereinslokal „Restaurant Graf Moltke", Bahnhofstraße, eine Versammlung statt. Die Ehrung von Jubilaren wie sie bereits früher beschlossen war und auch einige male stattfand, wird wieder durchgeführt und eine solche mit dem Stiftungsfeste verbunden. Für die Vorstandsmitglieder sollen, für den Gebrauch bei Vergnügungen, Abzeichen aus der Vereinskasse beschafft werden, die Eigentum des Vereins verbleiben. Das Bedürfnis ist bei früheren Gelegenheiten festgestellt worden.

Zu der Tagung des Zusammenschlusses, wird ein Delegierter eines anderen Vereins um Vertretung ersucht werden. Es soll für Gründung eines Unterstützungs-Verfahrens mit 10 Pfg. für das Mitglied und Unterstützungsfall aus der Vereinskasse und für wöchentliches Erscheinen der Vereinsgeschäftsheft mit möglichst höchstens 70 Pfg. Abonnementsbeitrag, wobei das Beiblatt fortfallen könnte, eingetreten werden. Der Bezug soll für alle Telegraphisten Ehrensache und Pflicht sein. Das jetzige, zweimalige Erscheinen, ist bei einigen Angelegenheiten, wie es hier jetzt die Regelung der Vorstandsämter und des Vertrauensmann-Amtes für das Bezirkskomando Uebereinkommen war, viel zu schleppend und unseren Interessen nicht förderlich.

Der neugewählte Vertrauensmann, Königl.-Eisenb.-Telegraphist H. Ebartke, wohnhaft Gleiwitz, Eisabethstr. 6, hat seine Geschäfte vom 1. Juli d. J. ab übernommen. Er wurde von Vorstandswegen über die Kassenführung seines Vorgängers befragt und sind Beschäfte gefaßt.

Die nächste Vorstands-Versammlung wird noch bestimmt. Wie schon oben bemerkt, ist am 28. d. Mts. eine Versammlung zur Beratdredung des Stiftungsfestes und wird um recht zahlreiches Erscheinen ersucht.

Der Vorstand.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Breslau.

Ernannt: Zum Telegraphisten die Diätare Rob Schunke, Breslau Oberschl. Bahnhof und Hermann Hauschild, Mochbern.

Dir.-Bez. Elberfeld.

Ernannt 1. 7. 04: Telegraphist Bartels zum Stat.-Aff. des Telegraphendienstes.

Dir.-Bez. Essen.

Ernannt 1. 7. 04: Telegr.-Diätar Blume in Dortmund zum Stations-Diätar.

Versetzt 1. 8 04: Telegraphist Meyer von Wanne nach Wilhelmshöhe Bez. Cassel.

Pensioniert 1. 8. 04: Telegraphist Uehmann in Herne.

Dir.-Bez. Hannover.

Bestanden: Die Fachprüfung 1. Klasse der Stat.-Assist. für den Telegr.-Dienst W. Volckmer in Hildesheim.

Dir.-Bez. Kattowitz.

Ernannt 1. 7. 04: Der Telegr.-Diätar Franz Bernet zum Königl. Eisenb.-Telegraphisten.

Dir.-Bez. Münster.

Bestanden: Die Prüfung zum Eisenb.-Assistenten die Königl. Telegraphisten Knake und Jansen in Emden, Raja in Lent, Kappen in Osnabrück und Heymer in Meppen.

Versetzt 1. 7. 04: Raja von Leer nach Rheine und Heymer von Meppen nach Twistringen behufs Wahrnehmung des äußeren Stationsdienstes.

Briefkasten.

S. in Breslau. Die Fassung der Bekanntgabe müssen wir Ihnen überlassen, bitten also, sie für den Druck selbst zuschreiben.

K. in M. Wir haben nicht in Erfahrung bringen können, ob die Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse in den östlichen Bezirken besser sind wie in den westlichen. Vielleicht erhalten wir aus den Bezirken Kattowitz und Bromberg darüber Aufklärung. Wir bitten um freundlichen Bescheid.

Gewerbe-Akademie Friedberg i. H. Am 21. Juni d. J. fanden an hiesiger Gewerbe-Akademie unter dem Vorsitz des Geheimen Baurats Schlichting abermals Prüfungen statt, welche ein günstiges Resultat ergaben. Unter den 14 Kandidaten, welche sich zu dieser Prüfung gemeldet hatten, konnte die Prüfungs-Kommission 5 das Zeugnis „sehr gut bestanden", 7 das Prädikat „gut bestanden" und 1 das Prädikat „bestanden" geben, während ein Kandidat die Prüfung nicht bestand. Die nächste Prüfung wird voraussichtlich im November d. J. stattfinden können. Das Wintersemester beginnt am 26. Oktober d. J.

Digitized by Google

Anzeigen

Die hier werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Anzeigenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einrückungen bitten wir die hier angezeigten Firmen ganz besonders zu berücksichtigen.
— Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen. — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend im Gewicht von 5 bis einschließlich 6 Gramm 12 Mk. für das Tausend und im Gewicht von über 6 Gramm nach Vereinbarung.

Wichtig **Brautleute**
Preise 60% billiger wie in der Provinz. Brautausstattungen, Möbel-Lieferung. Prachtvoller Katalog mit vielen Abbildungen gratis u. franco.
F. ZECH Möbel-Fabrik Berlin O. Königstr. 1 Ecke Andreasstr. 9 Gegründet 1856. Kleine Andreasstr. 9 Bahnhof Ostbahnhof.

Deutsche erstklassige Roland-Nähmaschinen und Waschmaschinen, landwirtschaftliche Maschinen, auf Wunsch auf **Teilzahlung** 5-25 Mk. Anzahlung. Abzahlung 4-7 Mrk. monatlich. Sehr billige Preise. Man verlange umsonst Preisliste. **Roland Maschinen-Gesellschaft** in Cöln Nr. 1525.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Klötzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Uebereinkommens für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Bureau-Beamten-Vereins zu Hannover, und 20 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant des Mitgliedes des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Fassungen für Jubiläumsgeschenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.
Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Cigarren
100 St. 4 Pf.-Cigarren M. 3.50
100 St. 5 Pf.-Cigarren M. 3.80
100 St. 6 Pf.-Cigarren M. 4.20
100 St. 7 Pf.-Cigarren M. 5.—
100 St. 8 Pf.-Cigarren M. 5.50
100 St. 10 Pf.-Cigarren M. 6.50
100 St. 15 Pf.-Cigarren M. 8.—
100 St. 20 Pf.-Cigarren M. 11.—
Versand an Herren Beamten auf Wunsch gegen 8 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.
Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 73.

Preisliste gratis u. franko

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an
Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Nähmaschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerbschnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc.
Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Orthographisches Wörterbuch zu beziehen durch Franz Siemenroth.

Firma 1870 gegr.
Bei Bauzeitung 20%, Rab. u. Zeitteilung bei Bhjahlung empfiehlt
Orth-Flügel Harfinen
Gebrü. Zeitz.
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Königl. Hof-Lieferant
Schiff. Wilhelm Emmer
Kl. Hirschgr. Mutzenb.
Berlin 204. Verbreitete Preisliste, Musterbuch umsonst.

Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder und Motorräder auf Wunsch auf Anzahlung bei **Teilzahlung** Fahrräder 25-30 Mrk. Anzahlung, 5-15 Mk. monatlich. Bei Barzahlungsliefern Fahrräder schon v. 70 Mrk. an. Fabelhaft billig. Motorräder ebenso billig. Man verlange umsonst Preisliste. **Roland Maschinen-Gesellschaft** in Cöln Nr. 1525.

Sir John Retcliffe's Neuestes Werk. Des Interessantesten, Spannendste das je deutschen Romanliteratur! Der Verfasser erzählt von: Einsiedlerischen Tänzen der verführerischen Bajaderen und den Festen der prachtliebenden indischen Fürsten, von den Schrecken des indischen Aufstandes, von der Ausbeutung der Indier durch die Engländer, von der Vergewaltigung ihrer Frauen und Töchter, von deren Rache und Vergeltung! Er schildert die wüsten Bacchanalien der Thugs, der indischen Mörder-sekte, und die Taten grausamer Soersbeer. Er erzählt von: Büffeljagden, Goldexpeditionen und blutigen, erbarmungslosen Indianerkämpfen. Er führt uns in die Harems der Mohammedaner und schildert das weichliche, üppige, entnervte Haremsleben etc. Monatl. 1 Band von 500 bis 600 Seiten. Enorm billiger, interessant. Lesestoff. Verlangen Sie Band 1 zur Probe! Ich liefere Ihnen zum Subskriptions-Preis von broch. 2.20 Mk., gebd. 3.30 Mk. franko. (Nachnahme und Ausld. 20 Pfg. Porto mehr.) (Bestellen Sie gleich, sonst erhöht sich der Preis wieder auf broch. 3.20 Mk., gebd. 4.30 Mk.) Wünsche willkommenes Geschenk für Herren!
Rich. Eckstein Nachfolger, BERLIN W. 8, Mohrenstr. 51.

Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache
von
Dr. Konrad Duden.
Zu beziehen franko gegen Voreinsendung von 1,60 Mk. durch
Franz Siemenroth
Tennewitz-Straße Nr. 2. Berlin W. Tennewitz-Straße Nr. 2.

Gewerbe-Akademie, Friedberg i. H. bei Frankfurt a. M.
Polytechnisches Institut
für **Maschinen-, Elektro- und Bau-Ingenieure** sowie für **Architekten.**
Semesterbeginn: Mitte April und Ende Oktober.
Programm durch das Sekretariat.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Tennewitzstr. 2. Druck von G. Reichardt, Berlin W. 35.

Digitized by Google

Zeitschrift

für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Pensionskommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 6623), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4 spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Pensionskommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

III. Jahrgang | **Berlin, am 10. August 1904.** | **Nummer 15**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Tagesordnung. — Zur Geschichte der Verkehrswege. — Moderne Töchtererziehung bezw. moderner Broterwerb. — Induktions-Elektrizität. — Gesundheitlicher Wink für Badegäste. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Anzeigen.

Tagesordnung

für die Tagung des

Zusammenschlusses Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine

am

14. August 1904 zu Magdeburg.

1. **Begrüßung der Abgeordneten und Gäste durch den Orts-Verein Magdeburg.**
2. **Uebernahme und Eröffnung der Tagung durch den Vorsitzenden des geschäftsführenden Orts-Vereins.**
3. **Bildung des Büreaus und Feststellung usw. der Teilnehmerzahl.**
4. **Rechenschaftsbericht über das verflossene Vereinsjahr — § 7 der Satzungen.**
5. **Besprechungen der lfd. Nr. 4 und Erörterungen von Standesfragen.**
6. **Unterstützungswesen.**
7. **Allgemeines.**
8. **Neuwahl des geschäftsführenden Orts-Vereins und des nächsten Tagungsortes — § 8 der Satzungen.**
9. **Schluß.**

Düsseldorf, den 1. August 1904.

Herrmann, Vorsitzender.

Zur Geschichte der Verkehrswege.

Von F. Kunze.

Unter den äußeren Zeichen der Zivilisation eines Landes steht in erster Reihe auch die zweckmäßige Ausstattung desselben mit gang- und fahrbaren Land- und Heerstraßen; denn nur auf diesen kann die kräftigste Sprungfeder einer edleren Landeskultur, nämlich Handel und Verkehr, eine entsprechende Wirksamkeit entfalten. Selbst in solchen Weltgegenden, die von der Natur verschwenderisch mit Segnungen aller Art beglückt sind, kann der menschliche Kampf gegen Unkultur und Roheit niemals mit Erfolg gekrönt sein, wenn nicht gute Straßen den nötigen Verkehr mit dem In- und Auslande ermöglichen. Landhandel ist nicht denkbar ohne feste Straßen, und selbst in den weiten Steppen, wo nicht erst „künstliche Ebenen" zu schaffen erforderlich ist, müssen wenigstens Richtpunkte des Verkehrs vorhanden sein, deren ständige Benutzung dann dauernde Spuren hervorbringt. Natürlich richtet sich die eigentliche Beschaffenheit der Wege unmittelbar nach den Transportmitteln des Verkehrs. Wo der Mensch selbst als Lastträger auftritt, wie z. B. im größten Teile Afrikas, genügen schon schmale Pfade, während der Gebrauch des Wagens breite, verhältnismäßig ebene Straßen bedingt. Aber nicht nur der Handel, sondern auch die rein sozialen Gefühle der Sympathie und Verwandtschaft haben zum Teil die Anfänge des Verkehrs geschaffen, indem sie raschere Verbindungen zwischen getrennt wohnenden Gruppen der Menschheit förderten.

Die ältesten Spuren künstlich angelegter Straßen müssen natürlich bei solchen Völkern gesucht werden, die sich durch Handel und Verkehr bemerkbar machten und dabei gebahnte Wege zu benutzen hatten. Jedenfalls dürften hierbei die alten Aegypter, Phönizier, Inder und Perser zunächst in Betracht kommen. Bevor die Länder dieser Völker künstliche Straßen aufzuweisen vermochten, mußten jedoch erst Pfade zu Wanderungen nach bestimmten Richtungen hin existieren und diese hatten die mancherlei natürlichen Beschiedenheiten des Terrains, nämlich Anhöhen, Täler, Flüsse, Moräste, Wälder usw. zu berücksichtigen. In Gegenden natürlich, wo solche augenfällige Eigenheiten des Bodens fehlten und wo infolgedessen auch die erforderlichen Abwechslungen nicht vorhanden waren, mußte man, um nicht irre zu gehen, allmählich durch Menschenhände nachhelfen. Man schnitt daher — wie das heute die amerikanischen Rothäute noch tun — allerhand orientierende Zeichen in die Rinde benachbarter Bäume, schlug auch wohl Pfähle ein oder setzte Steinhaufen als Merkmale hin. Nur auf diese Weise vermochten sich die Wanderer zwischen zwei entfernten Orten einigermaßen zurechtzufinden. Die Entfernungen wurden in der Regel nach Tagereisen berechnet, ein Gebrauch, der nicht nur vielen unkultivierten Völkern eigen war, sondern beispielsweise auch von den biblischen Israeliten beobachtet wurde. Ja, von europäischen Reisenden, die durch weite Gegenden Asiens und Afrikas wanderten, hören wir, daß sie den Weg eines Tages als Maßstab anlegten.

Ueber den Begriff des Weges finden sich in den indogermanischen Sprachen zahlreiche unverwandte Gleichungen, doch ist aus denselben nicht ersichtlich, inwieweit diese Ausdrücke schon in der Urzeit einen künstlich gebahnten Weg bezeichnen. Wanderungen in entfernte Gegenden waren höchst beschwerlich, sobald sie über ein noch unbebautes Terrain sich erstreckten. Allein die ewig frische Liebe zu Erwerb und Besitz, der grundlegende Trieb für Handel und Verkehr, hielt diesen Beschwerlichkeiten so lange das Gleichgewicht, bis es der dabei erzielte Gewinn ermöglichte, die bisherigen Unbequemlichkeiten mit Hilfe der Kunst zu beseitigen. Zu diesem Zwecke war es erforderlich, das fragliche Reisefeld zu überblicken, was am besten

Digitized by Google

durch rohe Zeichnungen ermöglicht werden konnte. So wie nun die Wilden Amerikas noch jetzt die Kunst üben, eine Art von Landkarten auf Felle und Baumrinden zu zeichnen, welche eine ziemlich genaue Ansicht von den in Rede stehenden Gegenden gewähren, so hat man gewiß auch im hohen Altertum auf ähnlichen Sich verstanden. Nachdem auf diese Art zuerst ein Ueberblick über Grund und Boden gewonnen war, konnte man dazu schreiten, den geradesten Weg zwischen den zwei Orten auszumitteln und hiernach insomeit, als es das Terrain gestattete, einen künstlichen Weg, eine Straße anzulegen. Dabei waren die ersten Straßen immer noch mehr bloße Pfade für Maultiere, Kameele, Pferde und galten dem Führer als wirkliche Landstraßen für den Wagenverkehr aller Art, obwohl sie eigentlich erst die nächste Grundlage für den nachherigen Straßenbau größeren Stils bildeten. Je mehr nun in einzelnen Gegenden der Anbau und die kultivierende Bevölkerung zunahm, desto leichter konnte man auch allmählich die früheren Karawanenzüge entbehren, die wegen der erforderlichen Mitnahme an Lebensmitteln, Gerätschaften, Kleidungsstücken u. a. Sachen — auf viele Tage bemessen — allerhand Mühseligkeiten im Gefolge hatten.

Betrachten wir zunächst das „Heilige Land" der Bibel, so extreute sich daselbe bereits im hohen Altertume mancherlei Heerstraßen und Karawanenwege, erzeugt durch die häufigen Gleisespuren und das dazu kommende Betreten seitens der Last- und Reittiere. Diese ungekünstelten „Verkehrslinien" führten bald über holperigen Boden, bald über glatte Felsenplatten auf- und abwärts, zuweilen auch durch Hohlwege und Bäche, die in den regnerischen Tagen des Winters den Durchgang nicht nur unmöglich, sondern auch gefahrvoll machten. Der Gebrauch von Transportwagen in Phönikien, der Kriegswagen kanaanitischer Stämme zur Zeit Josuas und der Richter sowie die von den kriegerischen Königen schon gekannte Anwendung der sogenannten „Streitwagen" läßt vermuten, daß im frühgeschichtlichen Kanaan bereits gewisse Kunststraßen vorhanden waren. Oftmals wird im alten Testament die „Straße" erwähnt, ja nach 4. Mose 20, 19 wollte das Volk Israel mit dem Vieh „auf der gebahnten Straße ziehen". Man bahnte nämlich gewisse Verkehrswege derart, daß man beträchtliche Vertiefungen ausfüllte, Erhöhungen gewöhnlicher Art ebnete, große Steine beseitigte und stärkeres Gestrüpp ausrodete, besonders dann, wenn Fürsten oder Kriegsheere das Land zu durchziehen hatten. Nach 5. Mose 19, 3 ist die Instandhaltung der Straßen nach den Freistätten dem Volke, das nach Luthers Uebersetzung „gelegene Oerter wählen" sollte, zur Pflicht gemacht worden. Das hügelige West-Jordanland wies eine gewisse natürliche Festigkeit des Bodens auf, welcher Umstand eine künstliche Bearbeitung desselben zwecks Ausarbeitung von Straßen nicht erforderte. Natürlich eigneten sich die meisten dieser Steige mehr für Fußgänger, Reiter und Saumtiere als für Wagen. Von der „großen Landstraße zwischen Hebron und Jerusalem" schreibt ein praktischer Amerikaner, der dort örtliche Studien vornahm: „Sie ist in grader Richtung und an vielen Stellen künstlich und augenscheinlich in alter Zeit gemacht. Räder haben diesen Weg jedenfalls nicht berührt. Die Hügel sind zu schroff und zu steil, und die Oberfläche des Bodens ist zu häufig mit Felssteinen bestreut, als daß die Möglichkeit vorhanden wäre, daß Wagen in dieser bergigen Gegend gebraucht werden könnten ohne künstliche Bebauung von Wegen, wie sie hier nie existiert haben." Man beschränkte sich also wohl nur auf eine ziemlich unvollkommene Zurechtmachung oder Ausbesserung der von der Natur selbst dargebotenen zweckmäßigen Verbindungslinien. Zwar berichtet Josephus in seinen „Jüdischen Altertümern" von einem durch den baulustigen König Salomo angelegten Wege mit gepflasterter Grundlage, doch lasen wir in der Bibel nichts davon. Wahrscheinlicher dürfte der von 193—211 n. Chr. auf dem römischen Throne gesessene Kaiser Septimius Severus als Erbauer anzusehen sein, denn dieser sah in seinem weiten Reiche auf das Vorhandensein guter Militärstraßen.

Jene „mit schwarzen Steinen gepflasterte Straße" — die irrtümlich dem König Salomo zugeschrieben wurde — läßt vermuten, daß es zu Josephus Zeiten, also im ersten Jahrhundert n. Chr., wirklich mehr oder weniger kunstvolle Wege mit steinernem Grunde in der Gegend von Jerusalem gab. Maimonides bemerkt hierzu, daß von dem hohen Rate „Zions" schon einige Wochen vor Ostern die zur Aufsicht über die Wege bestellten Personen ausgeschickt worden seien, um die von der karawanenartig heraufziehenden Menschenmenge berührten Straßen, wenn nötig, zu pflastern, überhaupt gut in Stand zu setzen. Der hierzu ausersehene Basalt konnte ja aus der „Gegend von Tyrus und Sidon" leicht herbeigeschafft werden.

Paulus Benetus will wissen, daß die Augen Chinesen schon in grauer Vorzeit kostbarer gepflasterter Straßen auf die weiteste Entfernung hin sich erfreut hatten. Ihr Kaiser Chuabao, der in unvordenklichen Zeiten lebte, ließ angeblich Wege ebnen, um leicht über die Berge gelangen zu können. Andere wiederum behaupten, die alten Phönizier seien die ersten gewesen, welche es versucht hätten, die öffentlichen Wege mit Sand, Kiesel- u. a. Steinen zu belegen und befestigen. „Wie die Kunststraßen der Inder und Karthager beschaffen gewesen, darüber fehlt es uns ganz an Nachrichten. Doch haben sie als Handelsvölker gewiß schon dergleichen Anlagen gekannt, obgleich die meisten Warentransporte damals durch Lastthiere in Karawanenzügen erfolgten. Es mußte immer Gegenden geben, wo Karawanenzüge ohne feste Straßen wegen hemmmender Gebirge, Untiefen, Moräste und dgl. nicht möglich waren, und hier konnte nur durch ordnende Menschenhand nachgeholfen werden."

Die ersten geschichtlich beglaubigten Tatsachen auf diesem Gebiete treten uns erst entgegen in den genauen, oftmals stationsweisen Aufzeichnungen und Beschreibungen von Karawanenstraßen bei Herodot, Strabo, Ptolomäus u. a. Schriftstellern des Altertums. Stellt man diese Nachrichten zusammen, so ergibt sich, daß ein weitverzweigtes Netz solcher Straßenzüge die alte Welt durchquerte und dabei auch das schon erwähnte Palästina nicht unberührt ließ. Die Hauptadern gingen in Afrika von Memphis und Theben am Nil aus und verzweigten sich nach den nächsten umliegenden Ländern, teilweise bis nach Tyrus und Sidon. Von hier aus liefen weitere Verkehrswege nach dem „glücklichen Arabien", das seiner mannigfaltigen Naturerzeugnisse wegen im Altertume eine so große Anziehungskraft auf Handel und Verkehr ausübte. Von Tyrus aus führte östlich eine Karawanenstraße über Palmyra nach Mesopotamien, wo schon einige Jahrtausende v. Chr. die legendhafte, mannweibliche Königin Semiramis regelrechte Verkehrsstraßen angelegt haben soll. Von Babylon aus gingen verkehrsreiche Linien hinab bis an den Indus behufs Verbindung mit den indischen Handelswegen und bis nach Baktra, dem eigentlichen Hauptplatze des kommerziellen Lebens und Treibens von Ostasien. „Demnach umfaßte ein Netz regelmäßiger Straßenzüge die ungeheuren Entfernungen von dem heutigen Kimbuku bis Peking und vom Ganges bis zum Schwarzen Meere."

Erst von den Persern wissen wir mit einiger Sicherheit, daß sie wirkliche Heerstraßen anlegten, welche sämtliche Provinzen ihres weitläufigen Reiches durchschnitten. Zunächst gaben wohl die nationalen Eroberungsgelüste den ersten Anstoß dazu, denn zahlreiche Heere konnten ohne gebahnte Wege nicht mit der nötigen Schnelligkeit vorwärts bringen. Ferner boten nicht nur Handel und Verkehr, sondern namentlich auch der Vorteil, den die Landesregenten selbst aus der so erleichterten Kommunikation mit den einzelnen Provinzen zogen, besondere Gelegenheit zur Beibehaltung, Verbesserung und Erweiterung solcher Straßen. Wie Cyrus namentlich aus diesem Grunde die ersten Poststanstalten schuf, so legte er auch dieserhalb gebahnte Straßen an, und diese wirkten desto beförderndet auf Handel und Industrie, als sie wesentlich dazu dienten, Länder zu vereinigen, die wegen ihrer physischen Beschaffenheit den gegenseitigen Verkehr nicht durch bedeutende Flußschiffahrt unterstützt sehen konnten. Herodot hat uns einen der großen persischen Heerwege eingehend beschrieben, doch würde die Wiedergabe seiner Worte hier zu weit führen. Er bildete jene künstliche Straße „die Verbindung zwischen Sardes, der reichen, üppigen Residenzstadt Lydiens und der Hauptstadt Susa; sie reichte mithin vom Mittelmeer bis zum persischen Meerbusen, eine Strecke, welche wegen des zur Umgehung der arabischen und mesopotamischen Wüste erforderlichen Umweges nicht weniger als 2500 km betrug. In Verbindung mit diesem ansehnlichen Straßenzuge stand die königliche Heerstraße von Susa über Tigris nach Babylon. Sie war ungefähr 300 km lang. Die dritte von Susa nach dem Inneren Asiens auslaufende Verkehrslinie ging bis gen Celenä, wo sie sich mit der Mittelmeerstraße vereinigte, und wandte sich von hier ab nach Ekbatana, um durch den berühmten Felsenpaß der Kaspischen Tore nach Baktra und weiter über den Oxus bis Kyropolis am Jaxartes zu führen. Dieser Straßenzug war über 200 km lang, doch streckenweise

Digitized by Google

Karawanenstraße." Als etwas Besonderes erwähnt Strabo, daß es in Smyrna gepflasterte Wege gegeben habe, doch dürften sie wie manche ähnliche Steinwege in Ephesus und Pergamon Ueberbleibsel aus der römischen Zeit gewesen sein.

(Bayer. Verkehrsbl.)

Moderne Töchtererziehung bezw. moderner Broterwerb.

In letzter Zeit gingen mehrfach Artikel durch größere Zeitungen konfervativer und antisemitischer Richtung, aus denen z. T. berechtigter Unwille mittlerer und unterer Beamten gegen die Bevorzugung weiblicher Hülfskräfte zu lesen war. Wir werden gebeten, einige Artikel zur weiteren Veröffentlichung im Interesse unserer Abonnenten zum Abdruck zu bringen.

Emanzipation und billiges Beamten-Personal im Staatsdienste.

Die andauernden Eingaben einzelner Beamtengruppen im Bahn- und Postdienste gaben den derzeitigen Ministern Miquel und Thielen Veranlassung, ein Mittel zu ersinnen, dem Drängen der Beamten nach Erhöhung des Gehalts auf billige Art ein Ende zu machen. Man ging hierbei von dem zweifelhaften Grundsatze aus, daß der Staat durchaus nicht nötig habe, männliche Beamte und deren Familien zu versorgen; ein weibliches lediges Personal könne und würde für $^2/_3$ Gehalt dieselben Dienstfunktionen ausüben. Die vermeintliche Fürsorge für Töchter unbemittelter Eltern (durch die freisinnigen Abgeordneten durchweg begünstigt) gab die beste Gelegenheit, dieses billigere weibliche Beamtenium in vielen Dienstzweigen schleunigst einzuführen. Ob damit in Wahrheit ein sozialer Fortschritt erzielt wird, glaube ich mit Bestimmtheit verneinen zu müssen; denn was den jungen Damen gegeben, hat den Männern erst genommen werden müssen. Persönliche Rücksichten haben erwiesen, daß eine Reihe von Beamtenfamilien zu Gunsten junger Damen hat weichen müssen, trotz gegenteiliger Aussagen im Landtage aus gewissem Munde. Man wird das Volk doch nicht glauben machen wollen, daß der männliche Beamte mit seiner oft starken Familie mit demselben Gehalte eines ledigen beamteten Dämchens auskommen kann?

Bei den jetzigen Lebensmittelpreisen ist das wohl ausgeschlossen. Bezüglich der Vorbildung der Beamtinnen sucht z. Zt. eine Anzahl Lehrer an Mittelschulen einen förmlichen Sport darin, die Konfirmandinnen für Männerberufe zu begeistern. Es kommen im Staatsdienste vorzugsweise in Frage: „Buchhaltung, Schreibmaschine, Telegraphie, Telephonie, Fahrkarten- und Güterdienst.

Im Privatdienste kommen in Frage: Buchhaltung, Schreibmaschine, Stenographie, (Sprach- und Schullehre im Kommunaldienste). Neuerdings haben Frauen von besserer Schulbildung weit mehr als früher sich als Schriftstellerinnen, Redakteure und Journalistinnen mit Erfolg betätigt. Die besondere Ausbildung in den einzelnen Dienstzweigen erfolgt auf Ministerialvorschriften, jedenfalls ist sie aber eine viel einfetigere als die der männlichen Anwärter. Die Annahmebedingungen sind ebenfalls durch Ministerialerlaß geregelt. Wenn auch von hoher Stelle des öfteren hervorgehoben wird, daß seitens der Beamtinnen größter Fleiß und gute Leistungen gezeigt seien, so ist gleichfalls von der weitaus größten Zahl männlicher Beamten dasselbe nachzuweisen. Es bleibe für heute dahingestellt, ob die Aussagen bezgl. der Mädchenleistungen in Wahrheit überall zutreffen. Trotz alledem wird mancher Beamtin, selbst bei gutem Willen, die körperliche Kraft und Ausdauer fehlen, ein Gleiches wie die Männer zu leisten; ganz abgesehen vom Nachtdienste, der nunmehr den Männern doppelt aufgebürdet wird, wodurch viele Beamte geradezu zu Nachtwächtern gemacht werden.

Daß sich die Ehefrauen dieser geschädigten Beamten mit solchen ihnen ungerecht erscheinenden Maßnahmen nicht ohne weiteres abfinden lassen, liegt auf der Hand; und eine Reihe Zeitungsartikel von Beamtenfrauen beweist deren Unmut zur Genüge. Die Entfremdung des Nachwuchses deutscher Frauen vom eigentlichen Hausfrauenberufe leuchtet klar ein, wenn man bedenkt, daß in den meisten Fällen solche Beamtinnen durch ihre 5—10jährige Berufstätigkeit der Kenntnis des bürgerlichen Kochens, des Nähens, Haushaltens usw. fast gänzlich entwöhnt werden, und im Falle einer Verheiratung bedenkliche Mängel an Hausfrauen-Eigenschaften aufweisen. An derem Stelle wird von den beamteten Damen zumeist während der Freizeit das Lesen guter und schlechter Romane beliebt, es werden Partien irgend welcher Art verabredet und sonstige Extravaganzen getrieben. Viel verständiger wäre es, die jungen Mädchen zur Ehe zu erziehen.

Dies tut heutzutage sehr not, denn die sozialen Verhältnisse bedingen heute mehr denn je tüchtige Hausfrauen, ehrbare Gattinnen und gesunde Mütter. Man kann es manchem jungen Manne nicht verdenken, wenn er statt einer schlechten Hausfrau lieber keine heiratet. Bei der angedeuteten Erziehung zu Ehe hat insbesondere eine verständige Leitung des Hauswesens, zweckmäßiges Kochen, Verständnis in der Anfertigung und Erhaltung von Wäsche und Kleidung, vernünftige Zimmerordnung Platz zu greifen, desgleichen eine angenehme Gestaltung im eigenen Heim, womit eine Fesselung des zukünftigen Gatten an sein Haus, an seine Familie begründet wird, zu erfolgen. (Bestes Schutzmittel zur Bekämpfung des Kneipenlebens). Die Heranziehung der heranwachsenden Töchter zur häuslichen Gesundheitspflege, Zulassung zum Aerztestudium, Ermöglichung zur Teilnahme an bildenden öffentlichen Vorträgen, Beteiligung an religiösen Vereinigungen zwecks Erzeugung von Herzensbildung, Edelmut und Wohltätigkeitssinn, Lesen nur guter Zeitschriften, Vernichtung jeder Schundliteratur als bestes Mittel gegen falsche Emanzipationsgelüste sind anzustreben.

Ein Mädchenherz, das von dem Staube
Der Sittenfäulnis blieb verschont,
In dem die Unschuld einer Taube
Die Reuschheit der Diana wohnt;
Das ist ein Schatz, den zu erringen
Kein Zlet zu hoch, kein Weg zu breit,
Und solchen Schatz an sich zu bringen
Ist höchste Erdenseligkeit!

(Sperling, Erzieh. zur Ehe).

Es soll keineswegs verkannt werden, daß sich unter besonderen, pekuniären Verhältnissen bei im Lebensalter vorgeschrittenen ledigen Damen, jungen Witwen oder geschiedenen jungen Frauen der Broterwerb dringend nötig macht, doch sollten nicht, wie neuerdings beliebt, Männerberufe erwählt werden, um ein Regiment „Mannweiber" zu züchten, sondern es sollten zunächst Berufe erwählt werden, die für das spätere Leben der Ehefrauen sehr zu gute kommen: Stütze der Hausfrau, Beschäftigung als Kindergärtnerin, Krankenpflegerin, Blumenbinderin, Telephonistin, Schneiderin, Putzmacherin, evtl. auch Handarbeitsunterricht, Obstkonservierung u. dergl. m.

Das staatliche Vorgehen in der Wegnahme von Stellen männlicher Beamten, die vielfach gediente Vaterlandsverteidiger waren, wird in den Fachblättern der Invaliden und Militäranwärter scharf getadelt und beweist, welchen Mißton die Züchtung der weiblichen Beamtengarde hervorgerufen hat.

Wollte man an maßgebender Stelle doch einsehen lernen, daß des Weibes Beruf zuförderst die Stellung einer Hausfrau, einer Mutter ist.

Das ist des Weibes edelster und göttlicher Beruf.

Lg.

* * *

Auf eine dieser Veröffentlichungen sah sich ein Frauenrechtler (Nordhäuser Lehrer . . . . e) veranlaßt, folgende Entgegnung zu bringen:

Der Kampf der Frauen.

In der Dienstag-Nummer des „Nordhäuser Tageblattes„ befindet sich ein Artikel, der sich mit der Emanzipation der Frauen befaßt und insbesondere beklagt, daß unsere Verwaltungsbehörden Frauen in Männerberufe einrücken lassen, dadurch einerseits aber Familienväter um ihr Brot bringen, andererseits unsere weibliche Jugend immer mehr und mehr dem eigentlichsten Beruf entfremden: dem der Hausfrau und der Mutter. — Nun kann man es ja einem Beamten absolut nicht verargen, wenn er sich gegen ein weiteres Eindringen der Frauen in seinen Beruf sträubt; man kann es auch dem Verfasser nachfühlen, wie sehr dabei eine rechte Erziehung zur Ehe in Frage gestellt wird. Was aber in diesen Zeilen zurückgewiesen werden soll, in aller Ruhe und Sachlichkeit natürlich, ist die gänzlich falsche Beleuchtung der Frauenfrage als solche. — Nach dem Artikel könnte man zu der Auffassung gelangen, als machten sich unsere jungen Damen einen Spaß daraus, in Männerberufe zu gelangen, der Ehe zu entfliehen und möglichst alle echt weiblichen Eigenschaften abzustreifen. Das wäre doch sehr naiv gedacht. Es handelt sich hier um eine durchaus ernste Sache.

Digitized by Google

Man denke, daß wir 1895 27,7 Millionen männliche, aber 28,6 Millionen weibliche Personen im Deutschen Reiche hatten, genauer gesagt, daß 883000 Weibliche mehr als Männliche vorhanden waren. Das kommt nicht durch Geburtenüberschuß, sondern durch die größere Langlebigkeit der Frauen.

Während wir 90000 Männer über 80 Jahre haben, erreichen 120000 Frauen dieses Alter. Wohin sollen wir mit diesem Ueberschuß? Der will doch auch wohnen und essen und trinken und leben! Die Frau kann bis heute mit Recht sagen, daß ihr kein Spielraum zur Entfaltung ihrer Kulturkräfte gelassen wird und daß sie deßhalb überhaupt nicht zeigen kann, was in ihr ist. Gerade die gebildete Frau ist vermögensrechtlich abhängig und wächst im allgemeinen ohne bestimmte Fachbildung auf. Man tasse der gebildeten Frau die Möglichkeit, zunächst einmal Schule und Unabhängigkeit wie ein Mann zu genießen!" Dann erst wird man sehen, was die Frauen im ganzen wert sind. Die Frau hat ein Recht darauf, daß man sie die Probe machen läßt, ehe man von ihrer „pschopathischen Minderwertigkeit" zu reden wagt. Aber auch die Frau der Mittelstände ist bis jetzt dem gleichaltrigen Manne gegenüber benachteiligt. Auch sie hat schlechtere Schulen und keine Möglichkeit, Freiheit und Selbstachtung zugleich zu besitzen. Und was hat erst die Arbeiterin an sozialer Rechtsgleichheit? Die Männer wenigstens, die an den Kulturwert der freien Entwickelung glauben, hätten die Pflicht, den Frauen zu helfen, an unserem Kulturfortschritt mitarbeiten zu können. Wie weit das schon jetzt der Fall ist, mögen einige Angaben veranschaulichen.

1895 gab es 6380000 selbsterwerbende Frauen gegenüber 22914000 Männern. Es kommen also etwa drei Männer auf eine erwerbende Frau. Vermindert wird die Bedeutung dieser Zahl allerdings, wenn man bedenkt, daß darunter 2753000 landwirtschaftliche Arbeiterinnen sind, also in einem Beruf, der ja von jeher Frauen beschäftigte.

In der Bekleidungs- und Reinigungs-Industrie fanden sich 713600, in der Textilbranche 428600, im Handel 300000, in der Gastwirtschaft und im Verkehr 201000 Frauen. Von 1897—1899 stieg die Gesamtzahl der weiblichen industriellen Arbeiter von 452000 auf 501000. Anders ist das Verhältnis, wenn man auf die Unternehmerstellen sieht. Da ist das Verhältnis des Mannes zur Frau

im Handel wie 5 : 1,
in der Gastwirtschaft wie 4 : 1,
in der Landwirtschaft wie 7 : 1.

Das will sagen: ein Fünftel der deutschen Betriebe wird von Frauen geleitet; immerhin eine ansehnliche Arbeit. Darüber nun zu diskutieren, wie weit die Frau in den Arbeitsprozeß hineingehört, wie weit das Arbeiten weiblich oder unweiblich sei, wäre wohl sehr überflüssig, weil man darüber doch nur in theoretischen Erwägungen sprechen kann. Wie die Dinge jetzt einmal liegen, muß die Frau um ihre Existenz kämpfen, und in diesem Kampfe genießt sie den Vorteil der etwas zäheren Art und den Vorteil der unterdrückten Rasse, die die andere durch Bedürfnislosigkeit unterbieten kann.

Diese Waffe der Bedürfnislosigkeit ist nun gewiß nicht schön, weder für den, der sie führen muß, noch für den, gegen den sie geführt wird. Und wenn man bedenkt, welche Arbeitslöhne man Frauen anbietet, so kann man einmal sagen: es ist himmelschreiend, daß Arbeitskräfte so ausgenutzt werden, und auf der anderen Seite kann man sagen: hätten wir diese niedrigsten Formen von Industrie nicht, in denen man ebenso niedrige Löhne bezahlt und manchmal nur zahlen kann, dann würde eine größere Zahl von Frauen bei unseren jetzigen Verhältnissen überhaupt existenzlos sein. Das Tor, durch welches die Frau in ein größeres Selbstbestimmungsrecht und in den gesamten Wirtschaftsprozeß eindringt, ist ungeheuer eng. Durch dieses enge Tor des geringen Lohnes drängt die Frau sich durch, um auf dem Gebiet der erwerbenden Arbeit überhaupt Terrain zu gewinnen. Natürlich hat sie recht, wenn sie sich das Tor weiter zu machen sucht; aber auch darin hat sie recht, daß sie das Tor benutzt, um überhaupt in die Arbeit hineinzukommen. Und was den Frauen dabei hilft, ist, daß die Männer Väter von Töchtern sind. Das hindert sie, die Sache einfach vom Männerstandpunkt aus anzusehen. Es ist unser Fleisch und Blut, das in der Frauenfrage vor uns steht. Ein Glückauf den Frauen, die etwas tüchtiges leisten wollen!

Le.

* * *

NB. Der Kampf der Frauen dürfte mehr auf juristischem und sozialem Gebiete liegen, denn die Interessen der Beamtenfrauen werden durch den Kampf der jungen Mädchen (Beamtinnen) nur geschädigt, was im folgenden Artikel (Nordd. Tagebl., Deutsch-soziale Blätter, Hambg. Bl., Nordd. Post u. a.) zum Ausdruck gebracht wird.

Emanzipation und billiges Beamtenwesen im Staatsdienste.

II.

Unter dieser Ueberschrift erschien in Nr. 270 der Nordd. Ztg. aus berechtigten Gründen mein Artikel, gegen welchen Herr -e- in Nr. 273 Stellung nimmt. Für seine sachlich gehaltene Entgegnung, sowie die Aufführung des statistischen Materials bin ich ihm zunächst dankbar; seine Entgegnung vermag indessen meine Ausführungen in Nr. 270 nicht zu entkräftigen.

Herr -e- versucht „die gänzlich falsche Beleuchtung der Frauenfrage als solche" zurückzuweisen, indem man zu der Auffassung kommen könne, „es mache den jungen Damen Spaß, in Männerberufe zu gelangen, der Ehe zu entfliehen und möglichst alle echt weiblichen Eigenschaften abzustreifen. Das sei doch jetzt naiv gedacht!"

Nun, Verehrtester, ich habe solches weder wörtlich behauptet, noch hat mir ein solcher Gedanke zu Grunde gelegen. Die Frauenfrage hat meines Erachtens viel mehr auf sich, als die bloße Versorgung einer Anzahl lediger Damen aus unbemittelten und bemittelten Kreisen in Staatsbeamtenstellen. Als Beamtinnen werden letztere zu Gegnern unserer eigenen Gattinnen, es steht demnach Frau gegen Frau; inwieweit dies zutrifft, hängt von den Zwangsmaßregeln der einzelnen Behörden ab, was sich Ihrer Kenntnis, Herr -e-, verschließt. Kann oder will das der eine oder andere „Frauenfragenschwärmer" nicht einsehen, so ist ihm nicht zu helfen. Dem Schreiber Dieses liegt es fern, gegen die Emanzipation im Allgemeinen anzukämpfen, im Gegenteil, sie muß durchgedrückt werden, aber auf rechter Bahn. Der Stein der Emanzipation ist Gott sei Dank im Rollen, niemand kann ihn mehr aufhalten, man lenke ihn aber, um zum rechten Ziele zu gelangen.

Die Frau soll weder über noch unter dem Manne stehen, sondern neben ihm! Sie sollte daher eine gleichwertige Schulbildung genießen mit ihm, sie soll sein intimster Berater sein können auf wirtschaftlichem und geistigem Gebiete, um eine ideale Ehe zu ermöglichen. Sie soll fähig gemacht werden, kleinliche Denkungsarten und Handlungsweisen in der Familie, im Geschäft, im Amte abzuschwächen statt zu vergrößern, ihn zu guten Leistungen und Unternehmungen zu begeistern.

Würde sich so mancher männliche Frauenfragenforderer (?) bemühen, tiefer in geschädigte Familien hineinzublicken, er würde manchen Verdruß, manchen Kummer, manches Herzeleid wahrnehmen. Krankheiten sind nicht immer am äußerlichen Menschen wahrnehmbar, sie sitzen oft tiefer, im Seelenleben, sie martern Ihn und Sie, machen die Ernährer unfähig im Dienste und verleiden oft den geschädigten Beamten die Freude am Familienleben. Wünschen Sie Beweise Herr -e- — Sie können solche haben; aber nicht Alles gehört in die Zeitung. Viele Orte geben Beweise von gestörtem Familienglück durch das „Frauenzölibat", wie ich es in Nr. 270 zu kennzeichnen mir erlaubte. Doch bleiben wir sachlich.

Was die rechtliche Stellung der Frau (auch des Mädchens) heutzutage anlangt, so können wir wohl zugestehen „manches ist besser geworden", aber „vieles bleibt noch zu verbessern." Je ungestümer aber eine Umwälzung bestehender Verhältnisse bewirkt wird, je leichter gerät sie auf Abwege.

Vor allen Dingen ist zu erstreben, daß Knaben wie Mädchen vom 7. bis 15. Lebensjahre eine gleiche Volks- bezw. Mittelschul-Bildung genießen, daß ferner Mädchen und Frauen vom 21. Lebensjahre ab rechtlich genau so gestellt werden wie die Männer, damit sie sowohl über ihre eigene Person, wie über ihre Vermögensverhältnisse vor Gericht und anderwärts genau so selbständig entscheiden dürfen wie die Männer.

Ist das durch die Landtagsabgeordneten erst erreicht dann ist die Emanzipation im rechten Fahrwasser, so aber gleitet sie bald rechts, bald links und neigt zu Auswüchsen, die eventl. unhaltbare Zustände zeitigen. Die Artikel einer Beamtenfrau

Digitized by Google

(Eva A.) in der „Nordhäuser Zeitung“ und „Nordhäuser Post“ vom 2. bezw. 3. Februar d. Js., welche ich gleichfalls zu beachten bitte, gehen noch weiter. Frau Eva A. verlangt darin auch Einrichtung sogen. Mädchengymnasien (wohl provinzweise) zwecks Vorbereitung zum Studium der Medizin u. A. Ein unschätzbarer Wert liegt darin, wenn Frauen in so vielen Fällen sich an Aerztinnen um Rat und Hilfe wenden könnten. Das alles ist heute den Mädchen leider fast überall noch versagt, und doch hängt von gesunden Frauen unsere künftige Generation ab. Man sollte deshalb von staatlichen Körperschaften weniger die Männerbrositellen für ein „Frauenzölibat“ fordern, sondern bezüglich sich in der Förderung gleicher Schulbildung für Mädchen, Ausbildung für im Artikel Nr. 97 angeführte (eventuell auch andere) Berufe, Schaffung gleicher Rechtsanschauungen und halte zähe hieran fest, um schon nach wenigen Jahren gleiches Recht für Mann und Frau zu erreichen.

Manche Artikel sind lediglich dem Verdrusse entsprungen, der durch die Verdrängung ganzer Familien von grösseren Orten mit besseren Schuleinrichtungen an kleine Orte mit weniger guten Schulen (zum Teil Dorfschulen) zugunsten ledige Damen in vielen Beamtenkreisen entstanden ist.

Man möge solche Angelegenheiten doch nicht vom Katheder aus, sondern vom Standpunkt eines in Mitleidenschaft gezogenen Beamten oder Familienvaters beurteilen, der jahraus, jahrein in steter Angst lebt, ebensalls zwangsversetzt zu werden zugunsten lediger Damen.

Das war und bleibt der Zweck meiner Ausführungen. Das von mir in Nr. 270 angeführte Werk „Erziehung zur Ehe“ von Reinhold Gerling-Dramenburg befürwortet gleichfalls eine vernünftige Emanzipation unserer Frauen und Töchter.

Darum nur vorwärts, Ihr Frauen und Mädchen, im Kampfe um Euer gutes Recht und wirkliche Freiheit; bleibt aber dabei auf rechter Bahn und schneidet Euch nicht ins eigene Fleisch, sofern Ihr ungerechten Forderungen huldigt, die Euren späteren Ehegatten genau so zu treffen vermögen, wie sie heute schon viele Familienväter getroffen haben.

Verlangt vom Abgeordneten und Landtag, was des Weibes ist, lasset aber den Familienvätern, was des Mannes ist! I.g

Nicht ganz mit den Auslassungen des Herrn Einlenders einverstanden, geben wir sie, da von einem Kollegen stammend, unverkürzt wieder. D. Schriftl.

Induktions-Elektrizität

gehorcht nicht denselben Gesetzen, wie galvanische Elektrizität. Induktionsströme sind viel weniger vom Widerstande der Leitung abhängig: sie sind sogar imstande, sehr bedeutende Widerstände zu überwinden.

Während der galvanische Strom mit einem ruhig und gleichmäßig in der Ebene dahinströmenden breiten Flusse verglichen werden kann, gleicht der Induktionsstrom einem steil herabstürzenden, reißenden Gebirgsbache.

Die Entstehungsweise von Induktionsströmen ist eine sehr verschiedenartige, die Wirkung im Elektromagneten aber dieselbe, wie diejenige der galvanischen Ströme.

Magnet-Induktion (Telephon).

Der Magnetismus des Stahlmagneten befindet sich für gewöhnlich in Ruhe und ist gleichmäßig auf beide Stahlhälften verteilt; die eine Hälfte enthält Nord, die andere Südmagnetismus. Die Pole sind am stärksten, die Mitte ist am wenigsten magnetisch. Nähert man einem der beiden Pole, z. B. dem Nordpol, einen Eisenanker, wird letzterer also auf den Nordpol zu bewegt, so ändert sich der Magnetismus in dem Stahlmagneten. Der bisher in Ruhe befindliche Magnetismus strömt nämlich den beiden Polen zu und häuft sich dort an. Die magnetische Kraft der Pole wird also verstärkt.

Wird dagegen der Eisenanker von dem Pole wieder entfernt, bewegt sich der Anker also von dem Pole fort, so ändert sich wieder der Magnetismus in dem Stahlmagneten. Der in den Polen angehäufte Magnetismus strömt in seine Ruhelage zurück. Die magnetische Kraft der Pole geht also wieder auf das anfängliche Maß zurück.

Die Bewegungen des Eisenankers vor dem Magnetpol rufen mithin eine Aenderung in der Verteilung des Magnetismus hervor. Bei Annäherung des Ankers an den Pol wird der Magnetismus des Poles verstärkt, bei Entfernung dagegen wieder geschwächt.

Man schiebe über einen Magnetpol eine Spule aus zahlreichen isolierten Drahtwindungen und verbinde die Enden der Spule, so daß ein geschlossener Leiter entsteht. Jede Aenderung in der Verteilung des Magnetismus im Stahlmagneten wirkt dann auf die Drahtwindungen der Spule ein und erzeugt (induziert) in denselben einen elektrischen Strom. Die Richtung dieses Stromes hängt von der Art der Aenderung im Magneten ab. Nähert sich der Anker z. B. dem Nordpol, wird also der Magnetismus des Poles stärker, so entsteht in der Drahtspule ein elektrischer Strom, welcher die Richtung nach denselben haben möge.

Diese elektrischen Ströme heißen Induktionsströme, weil sie durch Induktion (Einwirkung auf die Drahtwindungen) entstanden sind. Weil diese Induktion durch magnetische Kraft hervorgerufen ist, so nennt man sie Magnet-Induktion.

Induktionsströme können, ebenso wie galvanische Ströme, nur in einem geschlossenen Stromkreise auftreten. Sie dauern nur so lange, wie die Bewegung des Ankers, also die Aenderung des Magnetismus, andauert. Diese Manipulationen treten auch hervor, wenn die Ströme nach einem entfernten Orte geführt werden und dort die Drahtspulen eines Elektromagneten durchfließen.

Angenommen, ein durch Annäherung des Ankers in A entstandener Strom durchfließe in B die Spule, und letztere sei derartig gewickelt, daß dieser Strom im Magnetpol Nordmagnetismus erzeuge. Solange der Strom andauert, verstärkt er also den vorhandenen Magnetismus des Nordpols in B durch Hinzuführung von neu gebildetem Nordmagnetismus. Infolge dieser Verstärkung ist der Stahlmagnet imstande, den Anker an sich heranzuziehen und dieser nähert sich dem Magneten.

Wenn dagegen ein in A durch Entfernen des Ankers entstandener, also entgegengesetzt gerichteter Strom die Spule in B durchfließt, so erzeugt derselbe, da er eine dem vorigen Strome entgegengesetzte Richtung hat, einen Südmagnetismus. Hierdurch wird der vorhandene Nordmagnetismus geschwächt. Der Magnet ist nicht mehr imstande, den Anker festzuhalten, und die Spiralfeder zieht denselben in die Höhe. Der Anker in B macht mithin auch in diesem Falle dieselbe Bewegung, wie derjenige in A. Auf diesem Vorgange beruht die Einrichtung des Telephons.

Man denke sich den Anker des Elektromagneten durch ein dünnes Eisenblech (Schallblech, Membrane) ersetzt, welches in der Mitte leicht federn kann, an den Rändern aber fest eingespannt ist. Wenn nun von A nach B gesprochen wird, so wird die in der Kehle befindliche Luft durch die Muskelkraft der Stimmbänder in Schwingungen versetzt. Schwingende Luft tönt, und da diese Luftschwingungen wellenförmig sind, so nennt man sie Schallwellen. Dieselben pflanzen sich in der Luft fort und treffen das Schallblech des Telephons.

Eine Schallwelle besteht aus einer Anzahl aneinander folgender Wellen. Jede einzelne Welle setzt sich zusammen aus Wellenberg und Wellental. Wenn ein Wellenberg, d. h. die Welle, welche von oben, das Schallblech trifft, so übt dieselbe gegen dasselbe einen Druck aus. Das Schallblech biegt sich also in der Mitte aus und nähert sich dadurch mit diesem mittleren Teil dem dahinter befindlichen Magnetpol. — Trifft nun ein Wellental das Schallblech, so übt dieses keinen Druck aus, das Schallblech schwingt zurück und der mittlere Teil desselben entfernt sich wieder von dem Magnetpol.

Bei jeder Näherung oder Entfernung entstehen Induktionsströme in der Spule des Magneten, diese werden fortgeleitet nach der nächsten Station und übertragen ihre Wirkung auf den Magneten des dortigen Telephons. Treffen die Schallwellen das Ohr, so werden sie als Töne wahrgenommen.

M. Hoffmann.

Gesundheitlicher Wink für Badegäste.

Unter diesem Titel wird, von einigen hervorragenden deutschen Aerzten unterzeichnet, ein sehr zeitgemäßes Flugblatt in den deutschen Badeorten verbreitet, das folgenden Wortlaut hat:

Der gewaltige wissenschaftliche Aufschwung der letzten Jahrzehnte hat naturgemäß auch in der Hygiene der Badekur mit

Digitized by Google

manchem Vorurteil aufgeräumt und manche Lehre gestürzt, die bis dahin als unantastbar gegolten. Den praktisch wichtigsten Teil nimmt in dieser Beziehung wohl die Anschauung über den gesundheitlichen Wert des Alkoholgenusses ein, die eine völlige Umkehrung erhalten hat. Glaubten früher Aerzte und Laien in den alkoholischen Getränken, besonders in Wein, Bier und Kognak, höchst wichtige und unentbehrliche Stärkungs- und Kräftigungsmittel zu haben, so hat die Wissenschaft der neuesten Zeit, einen strengen, kritischen Maßstab anlegend, mit Hilfe moderner und besserer Untersuchungsmethoden gezeigt, daß manche Erscheinungen, die nach dem Alkoholgenuß auftreten, früher ungenau oder falsch gedeutet worden sind, und man kann sagen, daß von Jahr zu Jahr der Alkohol in der ärztlichen Welt in einen immer schlechteren Ruf kommt. Vor wenigen Dezennien noch war man der Ansicht, daß man den Organismus in einem Kampfe gegen die Tuberkulose unterstützen könne durch reichliche Alkoholzufuhr, besonders in der Form von Kognak; noch in der Hamburger Cholera-Epidemie von 1892 wurde von ärztlicher Seite die Parole ausgegeben: reichlicher Kognakgenuß schützt in gewissem Sinne gegen Cholera; es ist noch nicht lange her, daß Bleichsüchtigen Rotwein zur Blutbildung und Kulmbacher Bier zur Kräftigung verordnet wurde, ja, selbst die Zeiten liegen noch nicht so fern, daß schwächliche Kinder ein Fläschchen Tokayer erhielten. Und heute? „Kindern auch nicht ein bißchen Alkohol!“ ist ein allgemein anerkannter Leitsatz geworden: „Mit jedem Tropfen Alkohol, den Du Deinem Kinde reichst, gibst Du ihm fürs Leben einen Tropfen Dummheit und Nervosität.“ Daß Rotwein blutbildend wirke, glaubt kein Arzt mehr, und die jetzt allgemein geltende Ansicht betreffs der Verordnung von Alkohol zur Stärkung drückt Professor Martius, Rostock, folgendermaßen aus: „Es gebe wohl heute keinen Arzt mehr, der schwere Weine oder starke Biere zu Stärkungszwecken verordne. Wo das dennoch vorkomme, müsse dies scharf gebrandmarkt werden.“

Wie man über Alkohol und Tuberkulose denkt, erhellt am besten daraus, daß es jetzt Lungenheilstätten gibt, welche prinzipiell keinen Tropfen Alkohol verwenden. Für Tuberkulose, Cholera und alle anderen Infektionskrankheiten steht fest, daß sie in einem an Alkohol (auch im mäßigsten Grade) gewöhnten Körper bedeutend eher sich festsetzen können, als in einem völlig alkoholfrei gehaltenen. Wie sehr überhaupt der Alkoholgenuß Erkrankung und Lebensdauer beeinflußt, beweisen die Erfahrungen großer Versicherungsgesellschaften in England, wo die Zahl der Alkohol-Enthaltsamen (Abstinenten) recht groß ist (ca. 7 Millionen). Die Erfahrungen der englischen Lebensversicherungsgesellschaften, die gesonderte Tabellen über Enthaltsame und Nichtenthaltsame führen, zeigen, daß die Abstinenz die Lebensdauer durchschnittlich um etwa zehn Prozent verlängert. Die Versicherungen, welche natürlich nur kaufmännisch rechnen, nicht irgendwie volksaufklärend wirken wollen, geben deshalb den Abstinenten bis zu fünfzehn Prozent Prämienrabatt und andere Vergünstigungen. Einige deutsche Gesellschaften tun schon dasselbe. —

Was bedeuten diese Erfahrungen nun für die Badefur?

Außerordentlich viel! Jeder, der entweder ganz und gar seiner Gesundheit wegen ins Bad geht oder doch wenigstens die angenehme Zerstreuung, die das Badeleben ihm bietet, auch nebenbei zur Auffrischung seiner Gesundheit verwenden will, der meide vor allen Dingen alkoholische Getränke! Zwar ist ja im Badeleben so vieles, was gerade im entgegengesetzten Sinne zu wirken sucht: die freie Zeit, das gemütliche Nichtstun, das Umherschlendern, die reichliche Gelegenheit zu trinken und der mehr oder minder sanfte Zwang, der in vielen Hotels und Pensionen nach dieser Richtung hin ausgeübt wird; ja, stand doch noch vor einigen Jahren in dem Prospekt eines vielbesuchten Seebades als Vorzug angegeben, daß die frische Seeluft zum Alkoholgenuß auffordere und daß man in dem Seeklima viel mehr trinken könne, als auf dem Festlande! Wer aber über die Wirkung des Alkohols aufgeklärt ist, der hat gerade im Bade die beste Gelegenheit, einen praktischen Versuch zu machen und auch am eigenen Körper zu erfahren, wie unendlich viel wohler, genußfähiger und fröhlicher man ist, wenn man niemals Wein, Bier usw. trinkt! Schwierigkeiten infolge geschäftlicher oder gesellschaftlicher Verpflichtungen gibt es hier nicht; auch die Rücksichten auf den Wirt fallen fort, weil der Wirt doch, daß seine Gäste ihrer Gesundheit wegen da sind, und außerdem gibt es eine so reiche Menge erprobter alkoholfreier Weine und anderer Getränke, daß jeder Wirt dieselben gern vorrätig halten wird, sobald seine Gäste sie verlangen, und es kann dem Wirt ja einß sein, ob er sein Geld an alkoholfreien oder alkoholhaltigen Getränken verdient. Es liegt also in der Hand der Gäste selbst! In manchen Badeorten gibt es auch schon alkoholfreie Restaurants.

Wer an der alkoholfreien Lebensweise Gefallen findet und Neigung verspürt, auch für das Wohl anderer etwas zu tun — in diesem Falle ohne jedes persönliche Opfer — und in einer eminent kulturfördernden Bewegung mitwirken will, der kann sich einer Abstinenz-Organisation anschließen, deren es zahlreiche verschiedener Art gibt; in Deutschland zählte man 1903 ca. 40 000 Abstinenten. Die unterzeichneten Aerzte erteilen hierüber gern Auskunft.

Dr. med. Bonne, Klein-Flottbek bei Hamburg. Dr. med. Fock Hamburg, Hohewelde. Dr. med. Clemens, Schönwalde in Holstein. Dr. med. Gaye, Stettin, Lindenstraße 10. Dr. med. Dilger. Magdeburg, Halberstädterstraße. Dr. med. Kelleritein, Lüneburg. Dr. med. Pfleiderer, Ulm, Karlstraße 24. Dr. med. Schaumann, Albersdorf in Holstein. Dr. med. Strecker, Berlin N. Straßlundertraße 68.

Kleinere Mitteilungen.

Freie Fahrt für kranke Bahnbeamte. Die Freifahrtordnung für die preußischen Staatsbahnen hat soeben eine bemerkenswerte Ergänzung im Interesse der Beamten und ihrer Familien erfahren. Insbesondere darf jetzt die freie Fahrt für einzelne bestimmte Reisen in Krankheitsfällen bewilligt werden, und zwar für den leidenden Beamten oder für erkrankte Mitglieder seiner Familie, nötigenfalls auch für die zur Begleitung erforderlichen Angehörigen, sowohl dem erkrankten Beamten oder den erkrankten Familienmitgliedern freie bahnärztliche Behandlung aufteil. Es gestattet dies zur Reise nach der dem Wohnort des Bahnarztes nächstbelegenen Station, sowie zur Reise zu Spezialärzten, nach Krankenhäusern, Bade- und Erholungsorten, wenn dies der Bahnarzt verordnet. Erkrankten und ihren Familienangehörigen, denen freie bahnärztliche Behandlung nicht gewährt, darf in den vorbezeichneten Fällen freie Fahrt für ihre Person und nötigenfalls für einen Begleiter gewährt werden, wenn der Arzt die Reise und die Begleitung anordnet. Kinder von Beamten erhalten jetzt freie Fahrt vom Stationsort zum Besuch von Beamtenschulen aller Art, zum Besuch besonderer Unterrichtsstunden und zum Einsegnungsunterricht, unter der Voraussetzung, daß am Stationsort keine Gelegenheit für diese Ausbildung vorhanden ist und die nächstgelegene Unterrichtsanstalt benutzt wird. Unter denselben Umständen kann den Kindern von Beamten auch freie Fahrt zur Erlernung eines Gewerbes oder sonstigen gewerblichen Berufs bewilligt werden. Der Besuch höherer Lehranstalten für die Einjährigenprüfung sowie der von Hochschulen ist ausdrücklich ausgeschlossen. Auch Kinder, die auswärts in die Schule gehen, erhalten freie Fahrt zu den Ferien. Ferner wird den Frauen und Angehörigen von Beamten auf abgelegenen Stationen freie Fahrt zum Einkauf von Lebensmitteln gewährt. Die Mitglieder von Eisenbahnkrankenkassen erhalten für sich und ihre Angehörigen freie Fahrt zum Besuch der ärzten- oder Spezial-Aerzten, ferner u. a. Freifahrt nach Krankenhäusern, Kliniken, Bade- und Erholungsorten sowie zu geeignetem Landaufenthalt in der Nähe des Wohnorts. Endlich kann die Leiche eines Beamten, Hilfsbeamten oder Arbeiters, der außerhalb seines Dienstortes stirbt, freifrei nach diesem befördert werden.

Im Telegraphenamt zu Wladiwostok. Ein Franzose gibt nachstehende Schilderung: „Ich trete ins Haupttelegraphenamt in Wladiwostok, ein ganz neues Bureau mit vielen vergitterten Schaltern. Am Telegraphenschalter nimmt ein Telegramm von einem jungen Chinesen an. Ich warte. Die Dame ist von gesetzem Alter, wohl schon an die fünfzig Jahre, hat aber noch ganz schwarze Haare, trägt ein mit Sammet ausgeputztes Baumwollkleid, eine goldene Halskette, einen Spitzenkragen, Ringe — ich habe bei ihren Bewegungen deren vier an den Fingern der linken Hand gezählt. Ich übergebe ihr nun meine Depesche. Die Dame hat ein Zündhölzchen genommen und es angestreift, wohl um einen Brief zu siegeln. Doch nein, sie nimmt aus einer vor ihr stehenden Schachtel eine Zigarette, natürlich vier russische, bringt sie zwischen die Lippen und zündet sie mit einer unnachahmlichen Grazie ruhig an. Dann legt sie das Zündholz in einen Aschenbecher, stößt mit einem Zuge den Rauch hinlich durch die Nase und beginnt mit der Wortzählung.“ So verstehen Damen den Dienst jenseits des Uralgebirges.

Zweites deutsch-atlantisches Kabel. Nachdem nunmehr auch die Teilstrecke Horta (Azoren) — Newyork des zweiten deutsch-atlantischen Kabels gelegt und in Betrieb genommen ist, stehen zwei vollständige Kabelverbindungen für den direkten Telegrammverkehr mit Nordamerika zur Verfügung.

Digitized by Google

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Ueberreinkommen für preußische Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Insterburg Nr. 29, speziell der Station Königsberg i. Pr.

Der Bezirk Insterburg wird ab 1. Oktober d. J. dezertig geteilt, daß die Mitglieder der Station Königsberg i. Pr. und der Vorortstationen einen neuen Vertrauensmanns-Bezirk „Königsberg i. Pr. Nr. 30" bilden.

Für diesen neugebildeten Bezirk ist als
Vertrauensmann der Königl. Eisenbahn-Telegraphist Herr Stobbe, Königsberg i. Pr., Unterhaberberg Nr. 67, und als
Stellvertreter der Königl. Eisenbahn-Telegraphist Herr Batzer, Königsberg i. Pr., Oberlauf Nr. 23,
von uns bestätigt worden.

Berlin, den 26. Juli 1904.

Der Vorstand.

Tessel. Renz. Fr. Schenk.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Gleiwitz O.-S. Nr. 16.

Für den Bezirk Gleiwitz Nr. 16 ist ab 1. Juli d. J. als
Vertrauensmann der Königl. Eisenbahn Telegraphist Herr Chartôe, Gleiwitz, Hilfsbahnhof Nr. 6 I, und als
Stellvertreter der Königl. Eisenbahn-Telegraphist Herr Lomniger, Gleiwitz, Kronprinzstraße,
von uns bestätigt worden.

Berlin, den 26. Juli 1904.

Der Vorstand.

Tessel. Renz. Fr. Schenk.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Dortmund und Umgegend.

Die Augustversammlung fällt aus. Die nächste Monatsversammlung findet am Mittwoch, den 14. September statt. (Victoriahotel, abends 8 Uhr). U. a. Delegiertenbericht. Weiteres folgt.

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Erfurt und Umgegend.

Am 17. Juli cr. fand die durch Bekanntgabe in Nr. 13 der Zeitschrift einberufene Generalversammlung statt. Obwohl vielerlei noch besser beliebt sein konnte, so war doch die Beteiligung erfreulicherweise eine größere, als in der letzten Zeit. Von auswärts waren erschienen die Kollegen Stein und Hoffmann aus Suhl. Den Verlauf der Versammlung wollen wir den Mitgliedern im nachfolgenden kurz als Protokollauszug bekannt geben.

Nach erfolgter üblicher Begrüßung seitens des Vorsitzenden erstattet der Kassierer den Kassenbericht, daraus ergibt sich, daß am 30. Juni 1904 ein Vereinsvermögen von 73 Mk. 98 Pfg. vorhanden ist. Nachdem nach seitens des Schriftführers der Geschäftsbericht verlesen ist, wird die Entlastung erteilt.

Hierauf ergreift der Vorsitzende das Wort und spricht zunächst über die Interessenlosigkeit, welche die Mitglieder in der letzten Zeit gezeigt haben und betont, daß unter diesen Verhältnissen der Vorstand unmöglich die Geschäfte des Vereins weiterführen könne. Wenn es auch erklärlich sei, daß durch die fortdauernden Mißerfolge Mutlosigkeit Platz gegriffen habe, so dürfe dies doch nicht dahin führen, das Gefühl der Zusammengehörigkeit ganz schwinden zu lassen. Das Ziel gemeinsamer Interessen müsse doch wie vor die Kollegen zur gemeinsamer schießen, liehe sich doch auf dem Gebiete der gegenseitigen Selbsthilfe und dergleichen noch viel Gutes und Zweckmäßiges für die gesamte Kollegenschaft schaffen; er weist hierbei auf den Zeitungsartikel des Kollegen Alex Möller in Nr. 13 unserer Zeitschrift hin und stellt sodann den Punkt 2 der Tagesordnung zur Diskussion.

Es wird hierauf einstimmig beschlossen, den Verein in seiner bisherigen Weise fortbestehen zu lassen und auch fernerhin an dem Zusammenschluß preußischer Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphisten festzuhalten. Aus dem letzteren ergibt sich der Punkt 3 der Tagesordnung „Delegiertenwahl".

Nach kurzer Debatte wird Kollege Stein aus Suhl als Delegierter zum Verbandstage gewählt und benimmt, für die in dem schon erwähnten Zeitungsartikel in Anregung gebrachte Gründung einer Unterstützungskasse und deren Ausbau einzutreten.

Eine längere Debatte entspinnt sich nunmehr bezüglich des Punktes 4 der Tagesordnung „Vorstandswahl", da der 1. Vorsitzende, Kollege Widder, erklärt, sein Amt aus Gesundheitsrücksichten niederlegen zu wollen. Er wird jedoch gebeten, die Wahl nochmals anzunehmen, wozu er sich schließlich auch bereit erklärt. Es wird hierauf der Gesamtvorstand in seiner bisherigen Zusammenstellung wiedergewählt.

Da zu Punkt 5 der Tagesordnung „Verschiedenes" niemand mehr das Wort ergreift, schließt der Vorsitzende um 7½ die Versammlung.

Der Vorstand.

J. A.: Möller, Schriftführer.

Ortsverein Saarbrücken.

Den Mitgliedern des hiesigen Ortsvereins diene zur Kenntnis, daß in der am 31. Juli anberaumten Versammlung wegen allzugroß versspätetem Eintreffen der Zeitschrift keine Anträge bezw. Beschlüsse zum Telegiertentag gefaßt wurden und daher auch von Beschickung durch einen Delegierten Abstand genommen wurde. Ferner ist der geschäftsführende Ortsverein ersucht worden dahin zu wirken, diese Unregelmäßigkeiten endlich abzustellen, andernfalls der hiesige Verein genötigt ist, das Abonnement aufzuheben und dadurch auch dem Zusammenschluß verlustig geht. Ferner stimmt der hiesige Verein gegen eine obligatorische Unterstützungskasse.

Die nächste Versammlung findet voraussichtlich erst im Monat Oktober statt, wenn möglich in Beckingen, wie die Kollegen von Ku. und Tr. wünschen.

Der Vorstand.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Elberfeld.

Bestanden: Die Fachprüfung 1. Klasse der Stations-Assistent für den Telegraphen-Dienst Israel in Düsseldorf.

Versetzt: Stations-Assistent für den Telegraphen-Dienst Bürger von Vorhalle nach Unna. — Telegraphist Lage von Unna nach Halle (Saale).

Dir.-Bez. Essen.

Ernannt 1. 8. 04: Telegraphist Schorre in Duisburg zum Telegraphen-Assistenten. — Die Telegraphen-Diätare Starke in Gelsenkirchen, Kupfer in Borken und Dobda in Essen-Hb. zu Telegraphisten.

Dir.-Bez. Kattowitz.

Ernannt: Die Diätare Paul Gernicke in Kreuzburg O.-S. und Bartos in Ramslau zu Telegraphisten.

Dir.-Bez. Magdeburg.

Versetzt: Die Königl. Eisenbahn-Telegraphisten Schumacher und Schulze von Magdeburg, Neustädter Bahnhof resp. Buckauer Bahnhof nach Magdeburg, Hauptbahnhof.

Aufgehoben: Die Versetzung des Königl. Eisenbahn-Telegraphisten Poßmann von Goslar nach Bernburg.

Nachruf!

Am 23. d. Mts. verschied in Hohenlimburg plötzlich und unerwartet am Gehirnschlag unser guter Freund und Kollege, Mitbegründer des Wohlfahrts-Ueberreinkommens, der Königliche Stations-Assistent Herr

Franz Weinowski

im Alter von 54 Jahren 5 Monaten.

In dem so früh Entschlafenen betrauern wir einen lieben Kollegen, ein aufrichtiges und eifriges Mitglied. Nicht allein unter seinen Kollegen und Freunden, sondern auch bei seinen Herren Vorgesetzten hat er sich infolge seines biederen und ehrenhaften Charakters ein dauerndes Andenken gesichert. Bei seiner 26jährigen Tätigkeit in Hohenlimburg hat er sich auch die Liebe und Achtung aller Mitbürger erworben.

Er ruhe in Frieden.

Auf Wunsch des Verstorbenen fand die Beisetzung in Eydtkuhnen statt.

Siegen, den 1. August 1904. Der Vertrauensmann G. Schmidt.

Sammlung für Südwestafrika.

Eingang	11,15 Mk.
Zugang: Ratibor	2,65 „
	Summa 13,80 Mk.

Allen Gebern Dank! Gruß Alex Möller.

Die weltbekannte Nähmaschinen-Grossfirma **M. Jacobsohn, Berlin N. 24, Linienstr. 126** an der Friedrichstrasse, Lief. v. Post-, Privat-, Staats- und Reichseisenbahn-Beamten-Vereinen, ferner Eisenb.-Verein Berlin, Lehrer-, Militär-Krieger-Verein., versendet die neueste hocharm

Nähmaschine Krone

für alle Arten Schneiderei **45, 48, 50 M.**, 4 wöchentliche Probezeit **5 Jahre Garantie, Wasch-, Roll-, Wring-, Plättmaschinen zu billigen Preisen.** Kataloge, Anerkenn. gratis u. franko. Beamte 5 pCt. **Rabatt.**

Die Original-Katalogpreise sind gleich am ca. 35 pCt. billiger ausgeschrieben und dienen zugleich als Vorzugspreise. **Militaria Kronen Fahrräder 90 Mk.**

Mit der von Ihnen bezogenen Nähmaschine bin ich sehr zufrieden.

Dorsten i. Westf., 5. 2. 03. Dr. Bender, Kgl. Gewerbeinspektor

Digitized by Google

Anzeigen

Die hier werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Interessirt der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einrückung bitten wir die hier empfohlenen Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — **Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken,** werden zum ermäßigten Preise von **10 Pf.** für die viergeteilte Petitzeile aufgenommen — **Gesuche** bis zum Gewicht von 5 Gramm **10 Mk.** für das Tausend im Gewicht von 5 bis einschließlich 8 Gramm **12 Mk.** für das Tausend und im Gewicht von über 8 Gramm **nach Vereinbarung.**

Wichtig für Brautleute
Preise 40% billiger wie in der Provinz.
Warenlieferung mit der Eisenbahn frachtfrei in Hannover.
Versand-Katalog mit über 1000 Abbildungen gratis u. franko.
F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK, BERLIN, O.
Kleine Andreasstr. 9
Gegründet 1856. Kabel 6.

Deutsche erstklassige Roland-Nähmaschinen und Waschmaschinen, landwirtschaftliche Maschinen, auf Wunsch auf
Teilzahlung
Anzahlung 6 Mk.
Abzahlung 6 - 7 Mrk. monatlich. Sehr billige Preise. Man verlange Prospekte, gratis und franko.
Roland Maschinen - Gesellschaft
in Cöln No. 1525

Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder und Motorrader auf Anzahlung, bei
Teilzahlung Fahrräder 20-50 Mk., Abzahlung 5-15 Mk. monatlich. Bei Barzahlung Fahrräder schon von 70 Mrk. an. Fabrikpreise, billig. Man verlange umsonst Preisliste.
Roland Maschinen-Gesellschaft
in Cöln No. 1525

Das altrenommierte Erna
Grauenhorst Institut
besteht seit langerem Abteilungen Handbuchführung und Kaufmännisch, Freiberufsschule und Pensionsanstalt, Gymnasialabteilung, Pädagogium, Pensionsanstalt, Gymnasialabteilung, Pädagogium, Pensionsanstalt, Gymnasialabteilung, Pädagogium,

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungspreisliste Nr. 6633), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

III. Jahrgang | **Berlin, am 26. August 1904.** | **Nummer 16**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Bekanntmachung. — Delegiertentag. — Die Einheitsbestrebungen im deutschen Eisenbahnwesen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Anzeigen.

Bekanntmachung.

Essen (Ruhr), den 20. August 1904.

Der Vorsitzende des geschäftsführenden Ortsvereins Essen (Ruhr) an sämtliche Ortsvereine und Einzelmitglieder des Zusammenschlusses Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphenbeamten.

Durch einstimmigen Beschluß der Delegierten-Versammlung in Magdeburg am 14. d. M., die infolge längerer Krankheit des bisherigen Vorsitzenden — unseres hochgeschätzten Kollegen Albin Herrmann-Düsseldorf — von dem Unterzeichneten geleitet wurde, ist der Ortsverein Essen (Ruhr) unter meinem Vorsitz als geschäftsführender Ortsverein des Zusammenschlusses gewählt worden. Bedingt war der Beschluß einer Neuwahl durch die bestimmte Erklärung des Kollegen Herrmann, daß er sein Amt als Vorsitzender endgültig niederlege und auf eine Wiederwahl nicht eingehen würde.

Unter der Bitte an die anwesenden Kollegen — Delegierte und Gäste in Magdeburg —, mir allseitige Unterstützung zur Ausführung meiner Pflichten angedeihen zu lassen, habe ich das Amt als Vorsitzender übernommen.

Diese am Tage der Delegierten-Versammlung ausgesprochene Bitte wiederhole ich auch heute an die gesamte Kollegenschaft mit dem Hinzufügen, daß ich versuchen werde, allen Wünschen und Anforderungen der Gesamtheit pflichtmäßige Erfüllung angedeihen zu lassen.

Als erste und wichtigste meiner Pflichten, zu deren Ausführung die nächsten Schritte bereits getan sind, soll es nunmehr sein, die Zeitschriftlieferung in geregelte und pünktliche Bahnen zu leiten; wenn auch noch nicht heute und morgen, so doch hoffentlich spätestens ab 1. Oktober d. J.

Die verehrl. **Ortsvereine, Einzelmitglieder, Vertrauensmänner** pp. werden in allerkürzester Zeit entweder durch die Zeitschrift oder besonderes Umdruckschreiben weitere diesbezügliche Nachricht erhalten.

Kollegen! Die Zeitschrift — unser bisheriges Schmerzenskind — ist ein unentbehrliches Hilfsmittel zum Austausch unserer Herzensmeinungen; sie bietet jedem einzelnen die Gelegenheit zur gegenseitigen Annäherung, zur Angliederung an das Ganze; sie ist ferner ein unentbehrliches Nachrichtenblatt zwischen dem Vorstand und den Mitgliedern des Wohlfahrts-Uebereinkommens. Sei daher auch jeder bemüht, zur Erhaltung sein Möglichstes beizutragen! Geht uns die Zeitschrift verloren, dann ist auch der letzte Rest, das letzte Bindemittel in der Kollegenschaft für immer dahin; keiner würde vom anderen etwas mehr hören oder erfahren, jede Nachricht für alle ausgeschlossen sein und bleiben. Auch für unser Wohlfahrts-Uebereinkommen, mit dem wir alle in engster Weise verknüpft sind, würde der Heimgang der Zeitschrift eine weittragende nachteilige Bedeutung mit sich bringen und eine Umgestaltung der Geschäftsführung erfordern.

Wenn auch die Abonnentenzahl um rund 200 zurückgegangen ist, **so wird der Korpsgeist des Telegraphistenstandes im Verein der mitwirkenden Herren Vertrauensmänner es nicht zugeben, daß dieser Ausfall für immer verloren geht.**

Kollegen! Lassen wir uns nicht untergehen in kleinlichen Erwägungen, lassen wir den Mut nicht sinken und versumpfen in Hoffnungs- und Mutlosigkeit, begeistere sich jeder zuerst für seine Pflicht und dann für sein Recht, um so mehr, als wir auch in finsteren Tagen auf Sonnenschein hoffen dürfen.

Zur weiteren Geschäftsordnung werden hiermit alle Ortsvereine und Einzelmitglieder, sowie die Gruppen von Einzelmitgliedern des Zusammenschlusses **dringend** gebeten, mir **umgehend** ein namentliches Verzeichnis der Mitglieder zu übersenden; in demselben ist auch die nähere Wohnungsangabe des Vorsitzenden und Schriftführers zu vermerken, damit bei notwendigem Schriftwechsel über die näheren Adressen keine Zweifel obwalten. Bei den Gruppen der Einzelmitglieder ist die nähere Adresse desjenigen Kollegen erforderlich, welcher die Vermittelung des Schriftwechsels übernimmt bezw. übernommen hat.

Die mir auf diese Weise mitgeteilten Adressen pp. werden alsdann in einem Verzeichnis zusammengestellt und den Beteiligten bezw. der Gesamtheit zur Kenntnis gebracht, damit auch die einzelnen Ortsvereine jederzeit mit einem Adressenverzeichnis ausgerüstet sind.

Kollegen!

Einigkeit und gemeinsames Zusammenwirken kann uns nur zu einer Stärke führen, die wir zur Verwirklichung unserer Bestrebungen äußerst und dringend bedürfen; tue jeder seine Pflicht und blicke vorwärts!

D. Schultheis, Vorsitzender,
Essen (Ruhr), Rolandstraße 1.

Delegiertentag

des Zusammenschlusses Preußischer Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphenvereine am 14. August 1904 im Hohenzollernpark zu Magdeburg.

Die altersgraue Feste Magdeburg hatte dieses Jahr einem kleinen Häuflein Abgeordneter bereitwilligst ihre Tore geöffnet, das bereit war in emster Beratung seine Gedanken auszutauschen, die dazu führen sollen, daß auch dem letzten Kollegen die so heiß ersehnte Gerechtigkeit und Anerkennung endlich zu

Digitized by Google

teil werden solle. Mit wieviel begründeten Wünschen und Anträgen die einzelnen Kollegen in Magdeburg eingezogen sind, das läßt sich schwer sagen, aber wir alle, die wir im steten Ringen um unsere eigene Existenz mitten im Leben stehen, begleiteten unsere Abgesandten zum Elbstrome in der Erwartung, daß dort an der Entwickelung unseres Standes die letzte Hand angelegt würde, daß der Weg gefunden werde, auf dem unser Wollen zum Endziel führt.

Durch die Kollegenschaft von Magdeburg konnte man bei Eintreffen dortselbst so recht herausfinden, daß, wo Blitzmänner zusammenkommen, das Zusammengehörigkeitsgefühl sofort in spontane Wirksamkeit tritt: liebenswürdige Begrüßung, freudiges Zurhandgeben bei Aussuchen der Quartiere, Nichtverlassen bis zum letzten Augenblick, sind Eigenschaften, welche in jedem Moment wohltuend auf die Delegierten einwirkten. Das zeigte sich so recht am Vorabend, als die Magdeburger Kollegen mit einem wohlgelungenen Kommers den in Aussicht stehenden schweren Tag würdig einweihten. Herr Koll. Kuhrau, als ältester Kollege, begrüßte die schon eingetroffenen Delegierten und wünschte dem heutigen Abend einen fröhlichen Verlauf. Das vom Magdeburger Ortsverein gespendete Naß mundete vorzüglich, und wer weiß, wenn's nicht alle geworden wäre, sie säßen heute noch da. Gegen 1 Uhr wurde aufgebrochen, um zum Verbandstage wohl ausgeruht und klaren Geistes zu sein.

Am 14. um 9 Uhr morgens eröffnete der Vorsitzende des Magdeburger Ortsvereins, Herr Kollege Busse, den Delegiertentag, begrüßte die herbeigeeilten Kollegen aufs herzlichste und wünschte den Verhandlungen besten Verlauf. In das hierauf ausgebrachte Hoch auf Se. Majestät stimmten die Kollegen begeistert ein. Sodann übertrug Herr Koll. Busse die Leitung des Verbandstages an den Koll. Schultheis-Essen. Nachdem Koll. Schultheis bekannt gegeben, daß der Verbands-Vors. Herrmann-Düsseldorf wegen Krankheit am Erscheinen verhindert und ihm von demselben der Vorsitz vorläufig übertragen sei, stellt er der Versammlung anheim, über die Person des Vorsitzenden Vorschläge zu machen. Auf Antrag des Koll. Möller-Dortmund wird Koll. Schultheis-Essen einstimmig gewählt. Zur Bildung des Bureaus werden die Koll. Wertenbach-Essen, Ihbe-Magdeburg und Obermeit-Düsseldorf berufen. Als legitimierte Vertreter sind anwesend:

Oberneit, Düsseldorf	30	Mitglieder
Bochow, Hamburg-Altona	70	„
Wolff, Duisburg	40	„
Sündermann, Breslau	36	„
Diedrich, Frankfurt a. M.	67	„
Heinze, Halle a. S.	51	„
Möller, Dortmund	60	„
Wertenbach, Essen-Ruhr	106	„
Kuhrau, Kattowitz	84	„
Schöttler, Hagen i. W.	42	„
Döbbel, Magdeburg	48	„
Brand, Bochum	20	„
Stein, Erfurt	61	„ sowie als Einzelmitglied Starke, Papenburg.

Zusammen 13 Delegierte für ebensoviel Ortsvereine mit 715 Mitgliedern. Außer vielen Magdeburger Kollegen waren zugegen als Gäste die Kollegen Ackert-Harburg, Lorenz-Nordhausen, Fischer-Heringen, Gregor-Staßfurt und Bopp-Frankfurt a. M. Nicht vertreten waren die Ortsvereine Aachen, Bertin, Koblenz, Kassel, Elberfeld, Falkenberg, Kreuzburg, Langendreer, Mainz, Saarbrücken, Stettin und Braunschweig, wovon nur von Saarbrücken ein Entschuldigungsschreiben vorlag.

Vorsitzender Schultheis-Essen bedauert, daß 12 Ortsvereine ohne Vertreter den heutigen Tag als nicht existierend betrachteten, wo doch nur durch Solidarität das, was wir erstreben, erreicht werden könne. Wenn er auch der Zeitschrift durch unpünktliches Erscheinen die Hauptschuld an diesem beklagenswerten Zustand zuweisen müsse, so hätte doch das Interesse die einzelnen Ortsgruppen dazu treiben müssen, sich an zuständiger Stelle zu informieren. Es erhalte nunmehr Bekanntgabe des Geschäftsberichts durch den Vorsitzenden. Der Zusammenschluß besteht aus 25 Ortsvereinen mit 1079 Mitgliedern und 75 Einzelmitgliedern, zusammen 1147 Mitgliedern. Es ergiebt sich gegen das Vorjahr ein Mehr von 20 Mitgliedern. Große Veränderungen innerhalb der einzelnen Ortsvereine haben nicht stattgefunden, beschränken sich vielmehr in den üblichen Zu- und Abgängen. Ein Ortsverein hat sich aufgelöst und zwar Wanne. Die Mitglieder desselben haben sich in der Mehrzahl anderen Ortsvereinen, hauptsächlich Essen, angeschlossen. Tagungen bezw. Besprechungen von Vorständen der Ortsvereine wegen Zusammenschlusses fanden statt zwischen den Ortsvereinen Düsseldorf, Duisburg, Essen, Bochum und Dortmund. In eingehender Weise wurde in diesen Sitzungen über das Wohl des Standes und über die Wege, die beschritten werden mußten, um etwas Greifbares zu gestalten, beraten. Das Resultat dieser gemeinsamen Arbeit wird sich erst bei Beratung der Petition nach Wiederzusammentritt des Landtages in diesem Herbst ergeben. Erwähnt sei jedoch, daß in der Budget-Kommission die Petitionen der Telegraphisten der Königl. Regierung zur Erwägung überwiesen sind. Im verflossenen Geschäftsjahr haben sich die Kassenverhältnisse des Zusammenschlusses günstig gestaltet. Ist es doch zu einer Erhebung von Beiträgen seitens der einzelnen Ortsvereine nicht gekommen. Durch wohlweises Maßhalten im Konto „Ausgaben", obschon die Schranken im Interesse der Sache manchmal hätten durchbrochen werden müssen, ist dieses Resultat zu erzielen gewesen. Leider ist noch ein Rückstand und zwar noch aus 1902/03 vom Ortsverein Berlin mit 30,20 Mark zu verzeichnen. Es wird Aufgabe und Pflicht des betreffenden Ortsvereins sein, diese alte häßliche Schuld, die Gemeingut des Gesamtvorstandes ist, so bald wie möglich aus der Welt zu schaffen. Betreffs der Wohltätigkeit hat ein Unterstützungsantrag vorgelegen und ist hierbei wieder in schönster Weise die Kollegialität dokumentiert worden, indem dem bedürftigen Kollegen ein ansehnlicher Betrag übermittelt werden konnte. Im Schlußwort spricht der geschäftsführende Ortsverein Düsseldorf allen, die ihre Unterstützung dem Zusammenschluß zur Verfügung gestellt haben, von ganzem Herzen seinen Dank aus und wünscht, daß auch fernerhin durch gemachte Anregungen ein einheitliches Arbeiten ermöglicht werde und hierdurch der Zusammenschluß mehr und mehr erstarke und die Gewähr vorhanden sei, durch die zielbewußte Selbstverwaltung, die in den Ortsvereinen selbst ruht, dem Verbande ein kräftiges Rückgrat zu bieten.

Bei Besprechung des Geschäftsberichts wird allseitig gewünscht, daß der Ortsverein Berlin um Begleichung der Ehrenschuld angegangen wird. Sonst waren keine Ausstellungen zu machen und konstatiert der Vorsitzende, daß der Bericht gutgeheißen wird.

Zu Punkt 5 der Tagesordnung: Erörterung von Standesfragen, referiert in längerer Ausführung Vorsitzender Kollege Schultheis-Essen. In Gemeinschaft mit Herrmann-Düsseldorf sind von ihm 120 Abgeordnete in diesem Jahre beschickt worden. 16 Abgeordnete haben Rückfragen gehalten und sind dann nochmals mit eingehendem Material bedacht worden. Außerdem haben 13 Vertrauensabgeordnete Spezialarbeiten erhalten. Hierzu tritt die Arbeit für unsere Diätare an 37 Abgeordnete und 10 Arbeiten, betreffend Darlegungen über die Bedeutung der Telegraphie. Angefertigt wurden zu diesem Zweck 778 Seiten Schriftstücke, 1160 Seiten Druckstücke; es kommen noch hinzu 70 Briefe und Karten an die Kollegenschaft mit 170 Seiten Schrift. Diese Arbeiten will Koll. Schultheis als Verbandsarbeiten angesehen wissen. Durch treue Mitarbeit der Essener Kollegen und Anschaffung einer kleinen Druckmaschine wäre es ihm möglich gewesen, diese Riesenarbeit in verhältnismäßig kurzer Zeit anzufertigen. Immer könnte ja nicht an solchen Arbeiten gedeutelt werden. Plötzlich bei Erscheinen des Etats oder nach stattgehabter Plenarsitzung des Landtags müßten alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, um aufklärend an den verschiedenen Stellen einzuwirken. Des weiteren gibt der Vorsitzende bekannt, daß zwecks Einreichung von Petitionen auf vorherige Einladung eine Besprechung der Diätare in Essen stattgefunden und dabei geführt habe, daß verschiedene Diätare Petitionen unter genauer Darlegung der Verhältnisse eingereicht hätten. Mit diesen schriftlichen Arbeiten war aber unser Tun noch lange nicht abgeschlossen. Die Hauptsache bilde noch, das persönliche Aufsuchen der Abgeordneten. Auch in dieser Beziehung ist im Einverständnis mit dem Verbandsvorsitzenden bei angesehenen und einflußreichen Abgeordneten eine Unterredung nachgesucht und durchgeführt worden. Die Antworten mehrerer Abgeordneten werden zum Beweise, daß in dieser Weise sehr viel erreicht werden kann, vorgelesen. Bei Beratung der Schultheis'schen und Herrmann'schen Petition im nächsten Herbst müsse der Abgeordnete, welcher die beiden

Digitized by Google

Petitionen dem Hause selbst überreicht habe als Antragsteller gehört werden. Hierdurch wäre eine unumgängliche Möglichkeit geschaffen, daß auch unsere Bitten nicht in den Papierkorb wanderten.

Koll. Müller Dortmund hebt hervor, daß der Verbandsvorsitzende und besonders der Ortsverein Essen mit seinem unermüdlichen Vorsitzenden hervorragend gearbeitet hätten. Auch er ist der Meinung, daß die Abgeordneten, nachdem das Material in ihren Händen ist, aufgesucht und aufgeklärt werden müssen. So habe er Gelegenheit gehabt, mit einem hervorragenden Abgeordneten zu sprechen und von demselben die Versicherung erhalten, an maßgebender Stelle für unsere gerechten Forderungen einzutreten. Auch Nachbarkollegen hätten das gleiche unternommen und wären von den gehabten Unterredungen vorläufig befriedigt. Er bittet die Versammlung, dem Koll. Schultheis-Essen dadurch ihren Dank für die aufopferungsvollen Arbeiten abzustatten, daß sich die Kollegen von ihren Sitzen erheben möchten; was geschieht.

Vors. Schultheis-Essen gibt noch eine drastische Antwort eines Abgeordneten zum besten, welche so recht geeignet erscheint, an traurige Zustände in bezug auf Behandlung unseres Standes zu erinnern. Auf allgemeinen Wunsch wird die Liste der 138 Abgeordneten, welche mit dem Schultheisschen Material beschickt sind, verlesen. Der Vorsitzende wirft alsdann die Frage auf, was nunmehr geschehen solle. Im vorigen Jahre hätte Koll. Sewerin gemeint, wir sollten mehr in die Oeffentlichkeit treten. Hiermit wäre es aber nicht so leicht bestellt. Es fänden sich ja wohl einige Tagesblätter, die die einworfenen Artikel veröffentlichten, aber diese Presse wäre ohne jedweden Einfluß. Zeitungen, die als offiziös gelten, nehmen ohne Einhaltungen nichts auf und hiermit könnte uns doch auf keinen Fall gedient sein. Der Versuch, der unternommen worden sei und zwar nach allen Parteirichtungen hin, müsse als gescheitert betrachtet werden. Da alle Brunnen in bezug auf Verarbeitung und Verwertung von gutem Material leer geschöpft seien, wäre es wohl das Richtigste, daß wir bis zum Herbst eine abwartende Stellung einnehmen würden.

Koll. Bochow-Neumünster pflichtet den Schultheisschen Ausführungen bei. Die meisten Abgeordneten hätten fast immer nur ein unklares Bild unserer Existenz. Im übrigen ist er für ein einheitliches verbandseitiges Weiterverfolgen auf dem beschrittenen Wege.

Koll. Sündermann-Breslau empfiehlt als Redakteur unserer Zeitschrift einen pensionierten Beamten anzustellen.

Der Vorsitzende ersucht, die Besprechung der Zeitschriftangelegenheit und der damit zusammenhängenden Fragen bis nachher zurückzustellen.

Koll. Schöttler-Hagen bestätigt, daß die einflußreiche Presse mit enormen Streichungen unsere Artikel aufnehmen wollen; er hätte mit mehreren Berliner Zeitungen hierüber Verhandlungen gepflogen, die aber zu keinem Resultat geführt hätten.

Koll. Bochow-Neumünster bittet noch zu beachten, daß man auch in dieser Beziehung sehr vorsichtig sein müsse.

Vors. Koll. Schultheis-Essen ersucht, die Versicherung hinzunehmen, daß in dieser wichtigen Sache nichts unversucht geblieben ist. Er stellt an den Delegiertentag die Frage, ob der Ortsverein Essen wie bisher unsere Angelegenheiten weiter bearbeiten soll.

Koll. Schöttler Hagen ist dafür, daß Essen die Angelegenheit in Händen behält und ersucht die übrigen Vertreter, die Essener Kollegen in jeder Weise und auf Verlangen zu unterstützen.

Koll. Schultheis-Essen ist bereit, der Gesamtheit auf diesem Wege weiter zu dienen und wünscht nur, bei Mitteilungen oder Anregungen, die ihm zugehen sollten, um kurzes und bestimmtes Material.

Koll. Döbbel-Magdeburg beantragt, jetzt eine Frühstückspause eintreten zu lassen. Dieselbe wird angenommen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung erhält das Wort:

Koll. Döbbel-Magdeburg. In längerer eingehender Rede zerpflückt er das uns zu Gebote stehende reichhaltige Material, im besonderen wie es uns von der Regierung durch ihre Organe in den letzten Jahren geboten worden ist, und bittet auch für die Folge, in bestimmter Weise einen Willen zu zeigen und unsere Forderungen hauptsächlich auf die Versprechungen der König. Regierung zu konzentrieren.

Vors. Koll. Schultheis-Essen ist mit den Ausführungen des Vorredners einverstanden und will die vorgebrachten Punkte bei nächster sich bietender Gelegenheit verwerten. Das ist auch schon lange sein Prinzip gewesen, daß die vorgelegten Petitionen in der Grundidee einheitliche Wünsche enthalten. Deshalb ist es auch von Vorteil, daß sämtliche Petitionen durch die Hand des Ortsvereins-Vorsitzenden abgesandt werden und hierdurch gewinnt man ein Zweites, daß auch eine Kontrolle über die wirklich eingereichten Petitionen vorhanden ist. Im Essener Bezirk wird so verfahren; die ausführlich ausgearbeitete Petition, als Hauptpetition, geht zuerst ab und dann folgen die übrigen als Bezugspetitionen.

Koll. Bochow-Neumünster hält es auch für notwendig, daß die Petitionen möglichst eine einheitliche Gestalt erhalten. Die Bezugspetitionen müßten sich kurz der führenden Petition anschließen. Dann empfiehlt er noch, daß vom Verband frühzeitig ein Anhalt gegeben wird, wie sich die Petenten zu verhalten hätten.

Vors. Koll. Schultheis-Essen erklärte, daß auch sonstige gut begründete Petitionen nicht auszuschließen seien; im allgemeinen würde es genügen, wenn die Bezugspetitionen 15 Zeilen enthielten.

Koll. Schöttler-Hagen bezweifelt, daß die Regierung auf ihre Versprechen eingehen werde, wir wären aber gezwungen immer wieder an den als vollberechtigt bezeichneten Wünschen festzuhalten.

Koll. Döbbel-Magdeburg plädiert für mehrere Hauptpetitionen. Der Regierung schiene es nicht zu genügen, daß eine oder zwei begründete Petitionen eingereicht würden. Es wäre richtiger, wenn aus jedem Ortsvereinsbezirk eine solche angefertigt und in den Grundzügen mit denen aus den anderen Bezirken übereinstimmten, also das Einigende in besonderer Art zum Ausdruck zu bringen.

Koll. Bochow-Neumünster glaubt mißverstanden zu sein; auch er hat der Einheitlichkeit das Wort reden wollen.

Koll. Schöttler-Hagen tritt nochmals dafür ein, daß die Petition des Verbands-Vorsitzenden als maßgebend für alle angesehen wird.

Vors. Koll. Schultheis-Essen betont, daß nach den Worten sämtlicher Vorredner dies auch nicht in Abrede gestellt wird und auch so von ihm aufgefaßt worden ist; es könnte aber eine jede andere Petition mit örtlichen Darlegungen verquickt werden, ohne daß an dem Hauptinhalt etwas geschmälert würde.

Koll. Schöttler-Hagen glaubt konstatieren zu können, daß hiermit alle einverstanden sind und dem Verbands-Vorsitzenden das Weitere überlassen bleiben müsse.

Vors. Koll. Schultheis-Essen erklärt, daß wir doch jetzt nur an die Ausgleichung der uns widerfahrenden Ungerechtigkeit denken und arbeiten sollten.

Koll. Bochow-Neumünster bittet noch, in den Petitionen besonders die Ungleichmäßigkeit, welche in einzelnen Bezirken gehandhabt wird in Bezug auf Prüfung, Ausbildung und Anstellung hervorzuheben.

Koll. Schöttler-Hagen meint, ob es richtig sei, daß wir uns vielfach in unseren Bitten auf das Reichsland berufen.

Koll. Brand-Bochum bespricht die Notwendigkeit darauf hin zu arbeiten, daß, wie es vielfach geschehe, die Telegraphen-Assistenten auf Kosten der Telegraphisten für den äußeren Dienst aushilfsweise verwendet würden, aufgehoben werde.

Vors. Koll. Schultheis-Essen erklärt, daß daraufhin schon lange gearbeitet werde. Was wir weiter wollen ist, daß wir genau so behandelt werden wollen, wie die 1901 beförderten Kollegen, nichts mehr, aber auch nichts weniger. Wir verzichten auf sämtliche Prüfungen; das soll aber keinen jüngeren Kollegen abhalten, wenn es ihm möglich ist, sich den von ihm geforderten Prüfungen zu unterziehen; die Alten arbeiten deshalb getrost weiter.

Die Debatte wurde hierauf geschlossen und die gemachten Vorschläge einstimmig angenommen.

Punkt 7, Unterstützungswesen. Hierzu lagen 2 Anträge (Dortmund und Rationik) vor.

Vors. Koll. Schultheis-Essen bespricht des längeren das Unterstützungswesen, wie es bisher im Zusammenschluß gehandhabt worden ist. Die Idee, eine Unterstützungskasse zu gründen, ist von Frankfurt a. M. ausgegangen. Daraufhin

Digitized by Google

hat sich die Sache weiterentwickelt bis zu den Vorschlägen von Möller-Dortmund. Daß es etwas schönes ist einer bedürftigen Witwe zu Weihnachten, und wenn es auch nur 10 Mk. wären, zu überweisen, ist sehr gut und entspringt einem mitfühlenden Herzen. Aber eine Kasse ins Leben zu rufen mit festen Beiträgen, wird innerhalb unseres Kreises nie verwirklicht werden können. Man muß eben bedenken, daß die Zahl der Telegraphisten nicht mehr zunimmt, durch Prüfungen und Anstellungen werden wir auch Kollegen verlieren, und die auch heute noch teilnahmslos dastehenden Kollegen tun eist recht nichts. Diese drei Faktoren sprechen schon allein dagegen. Dann ist noch weiter zu bedenken: ist mal erst Geld da, kommen auch die Unterstützungsgesuche und woher dann alle befriedigen? Wie bisher die Regelung vorgenommen wurde, ist noch jedesmal eine nette Summe herausgekommen, und wenn der eine oder andere nicht über 100 Mark erhalten hat, so war es doch annähernd soviel. Er ratet allen Ernstes vor Gründung einer Unterstützungskasse mit festen Beiträgen ab und bittet an dem bisherigen Unterstützungsverfahren für bedürftige Kollegen nichts zu ändern.

Koll. Bochow-Neumünster versichert, daß der Hamburger Ortsverein in seinen Versammlungen sich viel und eingehend mit der Unterstützungsfrage beschäftigt habe, aber für eine Witwenkasse wäre keine Sympathie vorhanden. Der Gründung einer Waisenkasse würde er wohl eventuell beitreten können.

Vors. Koll. Schultheis-Essen ergänzt seine vorigen Ausführungen noch durch einige Beispiele, um zu zeigen, daß der Plan unausführbar ist. Er gibt den Antrag Dortmund, wie er auf dem Bezirkstag in Dortmund am 6. Juli beschlossen wurde, und an welchem Vertreter der Ortsvereine von Düsseldorf, Hagen, Essen und Dortmund teilnahmen, bekannt.

Koll. Möller-Dortmund versucht den Antrag zu begründen. Eine Unterstützungskasse hätte, wenn zuerst der Zusammenschluß und dann aus demselben heraus das Wohlfahrts-Uebereinkommen und eine Unterstützungskasse gegründet worden wäre, Aussicht gehabt, lebenskräftig zu sein. Er will sich deshalb auch nicht der besseren Einsicht verschließen und ist bereit, den gestellten Antrag zurückzuziehen.

Koll. Diedrich-Frankfurt bemerkt, daß der Ortsverein Frankfurt durch Sammeln von Abfällen 43 Mk. gesammelt hätte und wollte dieses Verfahren auch den Zusammenschluß ausgedehnt wissen, damit zu Weihnachten den Kindern der Witwen eine Freude bereitet werden könne. Ein Ortsverein hätte die Verwaltung dieser Gelder und das Verbilden der von der Gesamtheit gesammelten Abfälle übernommen und hätte auch vor Weihnachten die Gesuche eingefordert und eine Verteilung der vorhandenen Mittel durchgeführt. So war der Frankfurter Vorschlag gedacht. Daß durch das Einsammeln von Zigarrenspitzen, Staniolabfällen usw. viel herausgeschlagen werden könne, beweise der jetzt vorhandene Kassenbestand des Frankfurter Ortsvereins, welcher eine augenblickliche Höhe von 66 Mk. hat. Für Blei wurde 22 Pf., Staniol 1,50 Mk., Zigarrenspitzen 1 Mk. pro Kilo bezahlt, und wenn da mal alle Kollegen ans Sammeln gingen, käme eine erkleckliche Summe zusammen.

Koll. Schöttler-Hagen glaubt nicht, daß die Sache von langer Dauer sein wird, weil unser Stand auf dem Aussterbeetat gesetzt wäre.

Vors. Koll. Schultheis-Essen schlägt vor, daß allgemein gesammelt werden soll. Das hieraus sich ergebende Ergebnis soll mit den etwa eingehenden freiwilligen Beiträgen jährlich zu einer noch festzusetzenden Zeit entsprechend verteilt werden.

Koll. Bochow-Neumünster stimmt dieser Art Unterstützung für Witwen und Waisen zu und bittet um Annahme.

Vors. Koll. Schultheis-Essen läßt nunmehr darüber abstimmen, ob erstens der Antrag auf Gründung einer Unterstützungskasse mit festen Beiträgen fallen gelassen und zweitens ob der Zusammenschluß bereit ist, eine Unterstützungskasse nach den Frankfurter Vorschlägen ins Leben zu rufen.

Beide Anträge werden einstimmig angenommen. Die Unterstützungskasse für Witwen und Waisen ist somit perfekt. Es handelt sich nur noch um den Sitz der Verwaltung und Herausgabe von Ausführungsbestimmungen.

Vors. Koll. Schultheis-Essen beantragt die Verwaltung dieser Kasse dem Ortsverein Frankfurt sowie auch die Ausarbeitung der Bestimmungen zu übertragen bezw. zu überlassen unter Berücksichtigung der Selbständigkeit des neuen Wohlfahrtsunternehmens.

Koll. Diedrich-Frankfurt denkt, daß eine Verteilung an die hilfsbedürftigen Witwen und Waisen der jedesmalige Delegiertentag als die kompetenteste Stelle vornehmen kann; hierdurch würde eine unparteiische Behandlung gewährleistet.

Koll. Möller-Dortmund bittet die Guttaten der Kasse nur auf Mitglieder und deren Hinterbliebenen zu beschränken.

Koll. Bochow-Neumünster glaubt, daß es dem jeweiligen Ortsverein der die Verwaltung inne hat, überlassen bleiben muß, wieviel jährlich verwilligt werden kann.

Vors. Koll. Schultheis-Essen widerspricht dieser Auffassung und beantragt zu beschließen, daß die eingegangenen Unterstützungsgesuche gesammelt, von der Verwaltung dem Verbands-Vorsitzenden übersandt und von diesem dem Delegiertentag überreicht werden. Dann kann der Allgemeinheit wegen auch eine gerechte Unterstützung nach jeder Seite hin obwalten. Das Geschäftsjahr würde wohl am besten bis zum 1. Juli laufen.

Koll. Diedrich-Frankfurt bittet noch, das Geschäftsjahr vom 1. August bis 31. Juli festzusetzen, weil das Geschäftsjahr des Frankfurter Ortsvereins ebenso begrenzt sei. Eine weitere Debatte wird nicht mehr gewünscht. Die erfolgte Abstimmung ergab auch hierin ein einmütiges Zusammengehen. Ortsverein Frankfurt wurde noch beauftragt, sobald wie möglich mit der Veröffentlichung der betreffenden Bekanntmachungen in der Zeitschrift das Sammeln auf der ganzen Linie zu eröffnen.

Punkt 8. Allgemeines.

Vors. Koll. Schultheis-Essen gibt eine an ihn gerichtete Beschwerde von einem Kollegen aus dem Reichsland bekannt, wonach man dort in dem Glauben lebt, daß durch unser Vorgehen resp. durch Zurückreichen auf die reichsländischen Anstellungsverhältnisse, welche von uns als gerecht bezeichnet und auch auf uns angewandt wissen will, sich die dortige Kollegenschaft seit dem vorigen Jahre benachteiligt fühlt. Er hatte schon mal vor, das Schreiben nicht eher zu beantworten, bis der Delegiertentag hiermit bekannt geworden sei; hat sich aber dann anders besonnen und eine vorläufige Antwort dem Beschwerdeführer zukommen lassen mit der Bitte, einige Fragen gefälligst beantworten zu wollen. Auch dieses Antwortschreiben wird vorgelesen. Ferner macht der Vorsitzende den Delegiertentag mit seiner Eingabe an Se. Exzellenz noch bekannt. Die Vorlesung dieser drei Schriftstücke wird unterbrochen durch Zurufe und Beifall unterbrochen und alle mundern sich über den agressiven Ton und die Drohung des betreffenden Kollegen, daß mit uns preußischen Kollegen abgerechnet werden würde, wenn wir keine Besserung zeigen wollten.

Koll. Brand-Bochum vermißt in der Schultheis'schen Antwort ein Eingehen auf den Vorwurf, daß wir nicht französisch sprechen und verstehen brauchten.

Vors. Koll. Schultheis-Essen erwidert, daß es ihm zu minderwärtig geschienen habe, auf diesen Vorwurf näher einzugehen.

Koll. Wertenbach-Essen beantragt, über diese Angelegenheit zur Tagesordnung überzugehen. (Einstimmig angenommen.)

Koll. Möller-Dortmund bittet, die Besprechung der Zeitschriftangelegenheit bis nach der Mittagspause zurückzustellen. (Einverstanden.)

Es wird noch aus Punkt 9 „Neuwahl des nächsten Tagungsortes" Erledigung gewünscht.

Vors. Koll. Schultheis-Essen erinnert daran, daß im vorigen Jahre in Frankfurt a. M. die Breslauer Kollegen, 1905 hier sich schon hätten festlegen lassen; außerdem läge ein Antrag des Ortsvereins Breslau vor, den Verbandstag im nächsten Jahre dortselbst abzuhalten.

Koll. Diedrich-Frankfurt ist für Breslau.

Vors. Koll. Schultheis-Essen: Es kann unserer Sache nichts schaden, wenn wir auch mal den Osten aufsuchen.

Koll. Sündermann-Breslau hält an dem vorjährigen Versprechen und dem jetzigen Antrage fest und bittet um Annahme, die Kollegen wünschten auch mal Schlesier. zu sehen.

Koll. Heinze-Halle unterstützt den Breslauer Antrag.

Koll. Wertenbach-Essen bemerkt, daß wenn Breslau

Digitized by Google

nicht gesonnen sei, 1905 den Verbandstag zu übernehmen, Essen bereit wäre, die Kollegen nach dort einzuladen, im anderen Falle beantragt er, Essen für 1906 als Tagungsort vorzumerken.

Einstimmig werden beide Anträge angenommen. Der nächstjährige Verbandstag findet also in Breslau statt.

Koll. Sündermann-Breslau dankt für Annahme und verpflichtet sich für Uebernahme.

Vors. Koll. Schultheis-Essen vertritt die Meinung, daß der Tag der Tagung des Delegiertentages für die Folge früher bekannt gegeben werden müsse, mindestens 2 Monate vorher.

Koll. Diedrich-Frankfurt bittet festzustellen, daß ein für allemal der Delegiertentag am 2. Sonntag im August stattzufinden hat.

Vors. Koll. Schultheis-Essen möchte nicht, daß das auf einen bestimmten Tag festgelegt wird, wir müßten dem Ortsverein der die Tagung übernommen in Gemeinschaft mit dem Verbands-Vorstehenden in diesem Falle freie Hand lassen; es könnte aber gelagt werden, daß die Tagung im Monat August stattfinden muß.

Koll. Brand-Bochum ist auch der Ansicht, daß der 2. Sonntag im August festgesetzt werden kann. Sollte der Tag nicht genehm sein, müßte frühzeitig die Verlegung bekannt gemacht werden.

Koll. Diedrich-Frankfurt macht darauf aufmerksam, daß es vorkommen könnte, an zwei aufeinanderfolgenden Sonntagen General-Versammlungen beizuwohnen, einmal unserer eigenen und das andere Mal der des Wohlfahrts-Uebereinkommens. Hätten wir den 2. Sonntag festgelegt, wäre nicht mehr daran zu rütteln.

Vors. Koll. Schultheis-Essen bittet nochmals von einer Festlegung abzusehen und schlägt vor, daß gelagt wird, die Tagung hat im August stattzufinden und der Tag wird zwei Monate vorher bekannt gegeben.

Koll. Lerke-Lapenburg ist dafür, daß der Schriftleiter unserer Zeitschrift, wenn dieselbe nicht rechtzeitig erscheint, regrespflichtig gemacht wird.

Koll. Buse-Magdeburg (Vors. des Ortsvereins) hat die Geschäftsstelle gebeten, die zwei letzten Nummern vor Tagung des Zusammenschlusses doch recht pünktlich erscheinen zu lassen, außerdem ist der Verbands-Vorsitzende zweimal angegangen worden, den Tag in der Zeitschrift bekannt zu geben, damit sich die Delegierten einrichten können. Am Ortsverein Magdeburg hätte es nicht gelegen; er ist auch überzeugt, wenn der Termin früher veröffentlicht und die Zeitschrift pünktlich erschienen sei, mehr Ortsvereine heute hier vertreten gewesen wären.

Vors. Koll. Schultheis-Essen pflichtet dem Vorredner in allen Teilen bei und konstatiert, daß die General-Versammlung damit einverstanden ist, daß der Termin des Tages künftighin zwei Monate vor Tagung vom Verbands-Vorsitzenden zu veröffentlichen ist.

Es tritt hierauf die Mittagspause ein und werden die eingelaufenen Begrüßungstelegramme von Frankfurt a. M., Essen-Ruhr und Düsseldorf verlesen.

Nach Wiedereinfnahme der Verhandlungen um 2½ Uhr wird Punkt 9, Neuwahl des geschäftsführenden Ortsvereins vorgenommen.

Vors. Koll. Schultheis-Essen teilt mit, daß Koll. Herrmann-Düsseldorf unter keinen Umständen die Leitung des Zusammenschlusses mehr übernehmen will. Es wäre zu bedauern, daß ein Mann wie Herrmann, dessen eminente Fähigkeiten von keinem bestritten werden können, sich durch die jahrelangen Vorwürfe dazu bestimmen ließe, ein Vertrauensamt von seinen Kollegen nicht mehr annehmen zu wollen. Das müsse ja allerdings gesagt werden, daß er die Oeffentlichkeit in der Zeitschrift anscheinend gescheut hat wie die Pest, aber andererseits könne er (der Vors.) auch nicht umhin zu konstatieren, daß Koll. Herrmann sonst seinen Mann gestanden hat, wo es galt die Interessen des Telegraphistenstandes in Wort und Schrift zu wahren und zu verteidigen. Auf dem Bezirkstag in Dortmund wäre es ihm schon klar gemacht worden, daß es ein Fehler von ihm immer gewesen sei, so wenig in die Oeffentlichkeit getreten zu sein.

Koll. Obermeit-Düsseldorf bestätigt, daß Koll. Herrmann bestimmt erklärt hat, den Vorsitz im Zusammenschluß nicht mehr übernehmen zu können.

Koll. Diedrich-Frankfurt beantragt, den Ortsverein Essen als geschäftsführenden Ortsverein zu wählen und bittet noch, Koll. Herrmann als Dank für jahrelanges opferfreudiges Ausharren ein Telegramm zu übermitteln.

Koll. Möller-Dortmund pflichtet den Ausführungen Schultheis im wesentlichen bei. In Dortmund habe Koll. Herrmann schon zugegeben, daß er in mehreren Punkten gesündigt habe, aber damit ist der Gesamtheit nicht gedient. Etwas habe er der Oeffentlichkeit mehr bieten können; wenn er die übernommenen Artikel zur Veröffentlichung in der Zeitschrift nicht geliefert habe, so müsse er auch auf Vorwürfe gefaßt sein In sonstigen Angelegenheiten war Koll. Herrmann stets am Platze, niemals daß er auf eigene Faust handelte, immer hat er mit anderen Vereinen Hand in Hand gearbeitet und so das sehr gute Verhältnis zwischen den einzelnen Gruppen fördern helfen. Aus Dankbarkeit stimmt er dem Diedrich'schen Antrage betreffend Danktelegramm an Herrmann zu. Sodann plädiert er für Annahme des weiteren Antrages, den Ortsverein Essen mit der Geschäftsführung zu betrauen.

Vors. Koll. Schultheis-Essen erklärt, daß dem geschäftsführenden Ortsverein viel Arbeit auferlegt würde. Wenn Essen die Geschäftsführung übernehmen würde, könne er als Verbands-Vorsitzender für die Zukunft nicht mehr so offen auftreten. Bisher habe er die sämtlichen Arbeiten mit seinem Namen gedeckt, weil er seine eigenen Interessen vertreten habe. Das ginge aber nicht an als Verbands-Vorsitzender, da würde sein Vorgehen als ein agitatorisches leicht ausgelegt werden können. Im übrigen wäre er auch hier mit dem festen Vorsatz gekommen, die Geschäftsführung nicht zu übernehmen. Dann würden auch zu leicht unberechtigte Vorwürfe gemacht, wie er das schon so oft erlebt hat; als Verbands-Vorsitzender wäre er der Gefahr noch mehr ausgesetzt, und der möchte er sich doch nicht untergehen.

Koll. Möller-Dortmund kann sich den gemachten Ausführungen in keinem Punkte anschließen und tritt nochmals für Uebernahme durch Essen ein.

Koll. Schöttler-Hagen schlägt Dortmund vor, damit Koll. Schultheis in allen Teilen freie Hand behält.

Koll. Möller-Dortmund bittet dringend Essen zu wählen. Die von Koll. Schultheis vorgebrachten Einwürfe wären nicht stichhaltig. Außerdem hätte er nicht allein durch die Vorstandsmitglieder, sondern auch durch die Vereinsmitglieder des Essener Ortsvereins eine kolossale Stütze, was bei keinem anderen der Fall wäre. Er bittet für sofortige Abstimmung.

Für Essen stimmen 12 Ortsvereine, für Dortmund 1, (Schöttler-Hagen), 1 Ortsverein enthält sich der Abstimmung (Wertenbach-Essen).

Vors. Koll. Schultheis-Essen erbittet sich einige Minuten Bedenkzeit und hält mit Koll. Diedrich-Frankfurt, Möller-Dortmund, Obermeit Düsseldorf und Wertenbach-Essen eine kurze Unterredung ab.

Nach Wiedereintritt konstatiert Koll. Möller-Dortmund, daß Koll. Schultheis im Namen des Ortsvereins Essen die Geschäftsführung übernommen habe und bringt ein Hoch auf denselben aus, in welches die Kollegen mit Begeisterung einstimmen.

Vors. Schultheis-Essen ersucht aber, daß man sich strikte an die Anforderungen des Verbands-Vorsitzenden halte und daß besonders die Einsendung der Leitartikel eine Unterbrechung erleiden dürften. Unter der Voraussetzung, daß ihm allseitige Unterstützung zu teil wird, will er für das kommende Jahr den Vorsitz übernehmen und dankt für das Vertrauen. (Allseitiges Bravo). Es wird noch vorgeschlagen an Exzellenz von Budde ein Ergebenheitstelegramm abzusenden. Widerspruch wird nicht erhoben.

Koll. Obermeit-Düsseldorf giebt nunmehr den Kassenbericht bekannt. Die Einnahmen betragen 127,30 M., die Ausgaben 154,17 M., es ist mithin ein Defizit von 26,87 M. zu verzeichnen, welches aber nur als vorläufig zu betrachten ist, da die restlichen 30,20 M. vom Ortsverein Berlin noch zu zahlen sind.

Vors. Koll. Schultheis-Essen erklärt hierzu, daß der Ortsverein Berlin aufgefordert werden soll, die Angelegenheit sofort zu regeln, um einen geregelten Geschäftsgang herbeizuführen.

Digitized by Google

Es folgt nunmehr als letzter Punkt der Tagesordnung das bis zum Schluß aufgesparte heikle Thema: „Zeitschriftangelegenheiten". Hierzu ist der Schriftleiter verbandsseitig und auf Kosten des Zusammenschlusses frühzeitig eingeladen worden, aber verhindert gewesen zu erscheinen. Statt dessen war ein längeres Schreiben von ihm eingegangen.

Vors. Koll. Schultheis-Essen giebt einzelne Teile aus diesem Schreiben bekannt, da Herr Siemenroth ausdrücklich gewünscht hat, den Inhalt des Briefes nicht zu verlesen. Aus den Mitteilungen geht aber hervor, daß der Schriftleiter nicht in der Lage war, seinen Verpflichtungen uns gegenüber prompt nachzukommen. Er hat jedoch mit dem Drucker unserer Zeitschrift folgendes vereinbart und bittet diesen Vorschlägen beizutreten: Die Vertrauensmänner sollen für die Folge die Abonnementsgelder direkt an die Druckerei abliefern, dagegen verpflichtet sich der Drucker am Tage vor Fälligwerden jeder einzelnen Nummer, die Zeitschrift zu versenden. Der bisherige Schriftleiter behält auch ferner die Leitung und trägt die Verantwortung. Der augenblickliche Abonnentenstand beträgt 1652 und hat nach Mitteilung des Schriftleiters seit dem vorigen Jahre um 200 abgenommen. Er wäre nicht deshalb ausgeblieben, weil er eine Debatte scheute, sondern weil er am augenblicklichen Erscheinen verhindert sei. Für uns käme es jetzt nur darauf an was zu geschehen habe, um das Forterscheinen der Zeitschrift sicher zu stellen. Da Herr Siemenroth nicht anwesend sei, könnte auch, wie alle Kollegen gebofft haben, eine Regelung dieses einen unserer wundesten Punkte nicht erledigt werden. Am besten und richtigsten würde es sein, daß er sofort mit Schriftleiter und Drucker in Verbindung trete und daß das Wohlfahrts-Uebereinkommen seine Zahlungen nur noch an uns zu leisten habe.

Koll. Ruhrau-Kattowitz bezweifelt, daß das Wohlfahrts-Uebereinkommen hierauf eingehen wird.

Koll. Möller-Dortmund hofft, daß das Wohlfahrts-Uebereinkommen diesen falschen Standpunkt nicht einnehmen wird, sondern die Ablieferung an uns glatt vollziehen wird.

Vors. Koll. Schultheis-Essen ist auch der Meinung, daß eine Verständigung mit dem Wohlfahrts-Uebereinkommen zu erzielen sein wird; es wird dadurch für alle Seiten eine größere Sicherheit verbürgt.

Die General-Versammlung ist mit den vorgebrachten Ausführungen einverstanden. Dem Verbands-Vorstehenden wird die Regelung der Angelegenheit übertragen. Derselbe erklärt, sofort alles Nötige veranlassen zu wollen, damit schon die nächsten Nummern möglichst wieder pünktlich erscheinen. Die vorliegenden Anträge zu dieser Sache sind vorläufig hinfällig und werden nicht besprochen.

Vors. Koll. Schultheis-Essen erörtert die Möglichkeit, daß vielleicht in der nächsten Zeit eine einmalige Umlage von 10 Pfennig erhoben werden müßte. Er bittet, sich damit einverstanden erklären zu wollen. (Geschieht ohne Widerspruch.)

Koll. Sündermann-Breslau erkucht um Auskunft, weshalb Berlin bis jetzt nicht gezahlt habe.

Koll. Obermeit-Düsseldorf erwidert, daß Ortsverein Berlin trotz Mahnung nicht zum Antworten zu bewegen sei.

Vors. Koll. Schultheis-Essen meint, daß die Zeitschrift „Das Flügeltad" für die Folge für den Vorstehenden nicht mehr von Interesse sei und das Abonnement gespart werden könne, da er anderweitig von dessen Inhalt Kenntnis erhalte. Des weiteren sollen die noch beim Schriftleiter lagernden, von Kollegen Herrmann ausgearbeiteten Darlegungen über die Bedeutung der Telegraphie eingefordert und an die Ortsvereine verteilt werden. (Beide Vorschläge werden angenommen.) Sodann wird der Wortlaut der beiden Telegramme an Erzellenz v. Budde und Kollegen Herrmann vorgelesen und gutgeheißen.

Der geschäftliche Teil war hiermit zu seinem Ende gelangt.

Koll. Busse-Magdeburg wünscht den gefaßten Beschlüssen guten Erfolg und hofft, daß es den Delegierten in Magdeburg gut gefallen habe, sowie die verlebten gemeinsamen Stunden als schöne Erinnerung mit nach Hause genommen werden.

Koll. Müller-Dortmund dankt im Namen des Verbandstages dem Ortsverein Magdeburg für die großartige Aufnahme und Bewirtung und bringt ein Hoch auf das Blühen und Gedeihen desselben aus, daß von der Versammlung herzlichst aufgenommen wurde.

Vors. Koll. Schultheis-Essen schloß hierauf 3½ Uhr den in allen Teilen mit einer seltenen Einmütigkeit ausgezeichneten Verbandstag mit der Aufforderung, § 1 unseres Statuts für die Zukunft nicht außer acht zu lassen.

Auf Wiedersehen in Breslau.

* * *

Es wurde gleich nach beendeter Tagung zum Ausflug nach dem Herrenkrug aufgebrochen. Und fürwahr, es war ein ausgezeichneter Gedanke der Magdeburger Kollegen, nach der angestrengten Arbeit in Gottes freier Natur sich einige Stunden der Freiheit zu freuen. Mit Kind und Kegel hatten sich die Familienangehörigen dortfelbst eingefunden. Nachdem alle von den Schönheiten des Etablissements genug und den angrenzenden großartigen Stadtwald bis zur Elbe durchstreift hatten, wurde zur Heimkehr geschritten. Auch dann konnte noch nicht ans Scheiden gedacht werden und die noch übrig bleibenden wenigen Stunden wurden in dem nicht minder herrlich gelegenen Hohenzollernpark zugebracht.

Was die Magdeburger Kollegen in bezug auf Gastfreundschaft geleistet haben, soll nicht vergessen werden. Es war echte Kollegialität gepaart mit Freigebigkeit, und darum werden allen denjenigen, die in diesem Jahre die Ehre hatten Gäste der lieben Kollegen zu sein, die verlebten Stunden unvergeßlich bleiben.

Ihnen zum Schluß nochmals allseitig herzlichsten Dank.

Wch.

Die Einheitsbestrebungen im deutschen Eisenbahnwesen.

Für die Beamten der z. Z. noch zahlreichen Eisenbahnverwaltungen ist die erstrebte und sicherlich kommende Vereinheitlichung des gesamten deutschen Eisenbahnnetzes von größerer Bedeutung. Ihre Wünsche und Bestrebungen würden dann einen umfassenderen Boden erhalten und eine Hebung des Ansehens der Eisenbahner wäre die sichere Folge. Wir geben daher dem nachfolgenden Artikel der „Bayer. Verkehrsblätter", der das bisher Erreichte zusammenstellt im Interesse unserer Leser Raum.

Die Bestrebungen, ins deutsche Eisenbahnwesen Einheitlichkeit zu bringen, sind keineswegs neu — sie sind fast so alt, als die deutschen Eisenbahnen selbst. Freilich wollte im Anfang nur ein gewisser Einfluß der Reichsgewalt auf die Eisenbahnen, deren Wert für die Landesverteidigung bald erkannt wurde, im Interesse dieser, wie auch im Interesse einer gleichmäßigen Behandlung der Verkehrsinteressenten geltend gemacht werden. Heute liegt die Sache anders. Die großen wirtschaftlichen Vorteile, welche sich aus einer einheitlichen Verwaltung, aus einem einheitlichen Großbetriebe ergeben, sind es insbesondere im Hinblick auf die letzten mageren Einnahmejahre heute, welche die Frage wiederum auf die Tagesordnung gebracht haben.

Was auf Grund der Artikel der Reichsverfassung die deutschen Eisenbahninteressenten erwarten dürften, ist ja durchgeführt wenigstens im großen ganzen, die Konkurrenzkämpfe der einzelnen Verwaltungen üben keinen Einfluß auf die Gestaltung der Tarife, auch die Lieferzeiten werden kaum ungünstig davon beeinflußt.

Wenn also nur diese Seite der Frage in Betracht käme, wäre wahrscheinlich die Bewegung für die deutsche einheitliche Eisenbahn keine große geworden. In der Tat, solange die kleineren mittelstaatlichen Eisenbahnen rentierten, war — auch nach Durchführung des Staatsbahnsystems in Preußen — alles so ziemlich ruhig; nur einige wenige Erörterungen meist akademischer Art sind während dieser Zeit zu verzeichnen. Anders wurde es freilich, als der preußisch-hessische Eisenbahngemeinschaftsvertrag geschlossen wurde und als wenige Jahre später alle mittelstaatlichen Eisenbahnen unter der wirtschaftlichen Depression schwer zu leiden begannen, als die Renten sanken und zur Verzinsung der Eisenbahnschuld allgemeine Steuermittel mit herangezogen werden mußten. Da begann ein lebhaftes Für und Wider, Vorschläge der verschiedensten Art tauchten auf und verschwanden wieder.

Um aber die ganze Bewegung, wie sie in der letzten

Digitized by Google

Zeit mächtig geworden ist, voll zu verstehen und richtig zu würdigen, muß zunächst die historische Entwicklung bekannt sein, und so zerfallen die heutigen Erörterungen in zwei Teile:

1. in einen Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung der Einheitsbestrebungen, namentlich des Reichseisenbahngedankens,

2. in eine Erörterung über die verschiedenen Möglichkeiten eines Zusammenschlusses der deutschen Bahnen.

Es ist nicht leicht gewesen, in diesen Erörterungen, namentlich im zweiten Teil für eine Fachzeitschrift überall den richtigen Weg zu finden, denn es spielen hier teilweise Fragen politischer und sonst heikler Natur mit. Wir werden selbstredend vermeiden, uns auf diese Gebiete zu verlieren, wenn es sich auch nicht wohl ganz umgehen lassen wird, sie zu streifen, und werden die Fragen mehr vom Standpunkt des Fachmannes aus behandeln.

I.

Der erste Anlauf zu einer selbständigen Reichseisenbahnpolitik wurde in dem Verfassungsentwurf des Frankfurter Parlaments 1849 gemacht. Es wurden in diesen Artikel aufgenommen, welche der Reichsgewalt neben bezw. über den Einzelstaaten diejenigen Rechte gewähren sollten, welche zu einer einheitlichen Gestaltung des Eisenbahnnetzes für den allgemeinen Verkehr bezw. für Zwecke der Landesverteidigung nötig sind. Die Artikel lauten:

Der Reichsgewalt hat über die Eisenbahnen und deren Betrieb, soweit es der Schutz des Reiches oder des Interesse des allgemeinen Verkehrs erheischt, die Oberaufsicht und das Recht der Gesetzgebung. Ein Reichsgesetz wird bestimmen, welche Gegenstände dahin zu rechnen sind.

Die Reichsgewalt hat das Recht, soweit sie es zum Schutze des Reiches oder im Interesse des allgemeinen Verkehrs für notwendig erachtet, die Anlage von Eisenbahnen zu bewilligen, sowie selbst Eisenbahnen anzulegen, wenn der Einzelstaat, in dessen Gebiet die Anlage erfolgen soll, deren Ausführung ablehnt. Die Benutzung der Eisenbahn für Reichszwecke steht der Reichsgewalt jederzeit gegen Entschädigung frei.

Bei der Anlage oder Bewilligung von Eisenbahnen durch die einzelnen Staaten ist die Reichsgewalt befugt, den Schutz des Reiches und das Interesse des allgemeinen Verkehrs wahrzunehmen."

Also schon damals waren es die gleichen Gegenstände, in denen die Reichsgewalt sich eine Einwirkung auf den Betrieb der Eisenbahnen sichern wollte, wie in den Verfassungen von 1867 und 1871. Der Deutsche Bund kümmerte sich weder vor 1848 noch als nach Auflösung der Deutschen Nationalversammlung die Bundesakte wieder in Kraft trat, um das deutsche Eisenbahnwesen. Wohl aber finden wir in der Gesetzgebung der Einzelstaaten „Eisenbahngesetze", welche dem Staat bei Konzessionierung von Bahnunternehmungen einen Einfluß auf die Gestaltung der Tarife, die Herstellung von Anschlüssen an bestehende Bahnen und das Recht der Benützung zu militärischen Zwecken gegen eine bestimmte Vergütung sichern sollten.

(Fortsetzung folgt.)

Vereins-Nachrichten.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Essen und Umgegend.

Samstag, den 10. September, abends 8½ Uhr pünktlich im Vereinslokal: Restaurant Peters, Essen, Chausseestr., außerordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Zahlung von Beiträgen und Aufnahme von Mitgliedern.
2. Bericht des Delegierten über den Magdeburger Verbandstag.
3. Offizielle Bekanntgabe über Verlegung des geschäftsführenden Ortsvereins nach Essen.
4. Diskussion über Punkt 2 und 3.
5. Verschiedenes und Zeitschriftenschau.

Kollegen! Die einzelnen Punkte unserer Tagesordnung sind wie zu ersehen mit solch wichtigen Angelegenheiten belegt, daß es wohl keinerlei besonderer Aufmunterung mehr bedarf, unsere Mitglieder an das zu erinnern, was sie ihrer eigenen heiligen Sache und der Wohlfahrt schuldig sind. Wir hoffen demnach, daß jeder einzelne Kollege es als seine erste und ernste Pflicht betrachtet, am 10. September in der General-Versammlung zu erscheinen, und daß er sorgt, daß auch die, die nach zögernd im Hintergrund stehen endlich ihre Teilnahmslosigkeit abwerfen und zeigen, bereit zu sein, jeder nach seinen Kräften unser Ziel erreichen zu helfen. Nur dienstliche Pflicht kann entschuldbar für Nichterscheinen angesehen werden. Alle Kollegen müssen da sein. Zeigen wir uns würdig bei uns übertragenen wichtigen Amtes als geschäftsführendes Ortsverein. Alle Kollegen sehen auf unsere Vereinigung, auf die führende Spitze des Verbandes. Arbeit — schwere Arbeit — ist uns auferlegt und wir haben sie trotz schwerwiegender Bedenken zum Wohle unseres Standes übernommen. Es gilt jetzt zu zeigen, daß das Vertrauen, welches die Gesamtheit unserer Bevollmächtigten entgegengebracht hat und und nur zu Ehre gereichen kann, nicht getäuscht wird.

Durch intensiver Arbeit und unerschrockene Ausdauer wollen wir unsere Interessen nach allen Seiten wirksamst vertreten; durch Wort und Schrift soll unsere gerechte Sache vertreten werden. Dazu bedarf es in erster Linie der unumgänglichen Unterstützung unserer eigenen Mitglieder. Und wir wissen, daß noch viele, wenn der Ruf zum Einspringen erklang, alle Mann freudig an Bord eilten. So hoffen wir denn auch jetzt, daß unsere Bitte nicht unerhört verhallt.

Liebe Kollegen! Unser Programm ist uns vorgezeichnet durch unser „Was wir wollen". Allen ist es bekannt. Also auf, kommt am 10. September und zeigt wahres Interesse und herzliche Kollegialität.

Der Vorstand

Schultheiß — 2. Wertenbach
I. Vorsitzender — I. Schriftführer

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgebung.

Die nächste Monatsversammlung findet Mittwoch, den 14. September, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal statt. Die Tagesordnung wird bei Beginn der Versammlung bekannt gegeben. In der Hauptsache wird der Bericht über die Magdeburger Tagung zur Erledigung gelangen. Wir überlassen es den Mitgliedern, zu beurteilen, ob ein Interesse zum Erscheinen vorliegt.

Die in der Generalversammlung am 10. August vorgenommene Neuwahl des Vorstandes ergab als Resultat: eine einstimmige Wiederwahl des gesamten Vorstandes. Trotzdem unser lieber Baier Runge vorher bestimmt erklärte, eine Wiederwahl abzulehnen, hat er doch den Vorsitz auf ein weiteres Jahr abgetreten. Kollegen! Unsere heftigsten Pfeifchen und Ehrenzeichen sind es, den guten Willen unseres Vorsitzenden den Ortsverein Frankfurt in seiner inneren Stärke hoch zu halten, durch kräftiges Mitwirken zu unterstützen und hiezu gehört in erster Linie Teilnahme an den Versammlungen.

Der Vorstand.
J. A.: Diedrich, Schriftführer.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Essen.

Bestanden: Die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten am 23. 7. 04 Telegraphen-Diätar Brandl in Bochum-Süd, am 20. 8. 04 Telegraphist Reese in Kray Nord, am 26. 8. 04 Telegraphist Wegemann in Schalke.

Versetzt: Zum 1. 9. 04. Telegraphist Eekens von Neumühl nach Oberhausen West, Telegraphist Reefe von Kray Nord nach Barop, Telegraphist Donnecker von Schalke Süd nach Neuß.

Dir.-Bez. Halle a. S.

Bestanden: Die Prüfung zum Stations-Assistent der Telegraphist Kunze in Hoyerswerda. 16. 5. 04.

Versetzt: Telegraphist Kunze von Hoyerswerda nach Leipzig Bes. Bahnh. zur Fahrkarten-Ausgabe am 1. 7. 04.

Aufruf!

an sämtliche Eisenbahn-Telegraphen-Beamten!

Sammelt Cigarrenspitzen
und **Stanniolabfälle!**

Viele Anerkennungen für

Billigste und direkte Bezugsquelle
für Rhein- und Moselweine.

Weine eigener Kelterung! Spezial-Offerte!

Laubenheimer	55 Pfg.	Niersteiner	80 Pfg.
Bodenheimer	60 „	Oppenheimer Berg	100 „
Nackenheimer	70 „	Ingelheimer, rot	80 „
Zeltinger Mosel	85 Pfg.		

per Liter ohne Fass oder per Flasche ohne Glas und Verpackung bei Bezug von ca 30 Liter oder 12 Flaschen an. 3 Fl. zur Probe u. Nachnahme.

Leonhard Becker & Co., Mainz.

vorzügliche Bedienung!

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Anfragestellen der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier empfohlenen Firmen ganz besonders zu berücksichtigen.
— Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergespl. Petitzeile aufgenommen. — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend im Gewichte von 5 bis einschließlich 9 Gramm 12 Mk. für das Tausend und im Gewichte von über 9 Gramm nach Vereinbarung.

Brotlos
kann keine Familie werden, wenn sie in Prym's
PATENT-ZIMMER-BACKOFEN
ihr Brot selbst backt.
16 Stück in einer einzigen Backrohr verkauft, 13 mal patentirt. Prospekte gratis & franco.
PRYM & Cº. Büsbach, Rheinland

Wichtig für Brautleute
Preise 40% billiger wie in der Provinz. Franco Lieferung. Prachtkatalog mit über 800 Abbildungen gratis & franco.
F. ZECH Möbel-Fabrik Berlin O.
Neue Andreasstr 8. Gegründet 1859. Baumstr. 6–8. Kabelst.

Deutsche erstklassige Roland - Nähmaschinen und Waschmaschinen, landwirtschaftliche Maschinen, auf Wunsch auf
Teilzahlung.
Anzahlung 6–12 Mk.
Abzahlung 4–7 Mrk. monatlich. Sehr billige Preise. Man verlange umsonst Preisliste.
Roland Maschinen - Gesellschaft
in Cöln Nr. 1525

Deutsche erstklassige Roland - Fahrräder und Motorräder auf Wunsch auf
Teilzahlung.
Anzahlung bei Fahrräder per 95–80 Mk. Abzahlung 5–12 Mk. monatlich. Bei Barzahlung liefern Fahrräder schon v. 70 a. an. Probehörteile colossal billig. Man verlange umsonst Preisliste.
Roland Maschinen - Gesellschaft
in Cöln Nr. 1575

Cigarren
100 St. 4 Pf.-Cigarren M. 3.50
100 St. 5 Pf.-Cigarren M. 3.80
100 St. 6 Pf.-Cigarren M. 4.20
100 St. 7 Pf.-Cigarren M. 5.–
100 St. 8 Pf.-Cigarren M. 5.50
100 St. 10 Pf.-Cigarren M. 6.50
100 St. 15 Pf.-Cigarren M. 8.–
100 St. 20 Pf.-Cigarren M. 11.–
Versand an Herren Beamten auf Wunsch gegen 9 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — Garantie: Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.
Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Költzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Unterstützungs-Vereines für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.
Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Preisliste gratis u. franko.

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an
Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Nähmaschinen und Wringmaschinen, Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel, Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerschnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc.
Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Orthographisches Wörterbuch zu beziehen durch Franz Siemenroth.

Johann Trsch's
Katechismus
für die Vorbereitung zur Prüfung zum Eisenbahnassistenten der Staatseisenbahnen.
Siebente, gänzlich neu bearbeitete Auflage.
VII. u. 602 Seiten.
Großoktav geheftet 8 Mark, gebunden in Ganzleinen 9 Mark.
Gegen Voreinsendung des Betrages liefere ich das gangbare und preiswerte Werk jedem Besteller franko.
Berlin W., Franz Siemenroth,
Dennewitzstraße 2.

Nur Zivil- u. Staatsbeamte
erhalten von einem alten erstklassigen Bettwarengeschäft, um den Umsatz zu vergrössern, Betten jeder Art (Oberbetten, Plümeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen
vierteljährliche Ratenzahlungen.
Streng diskrete, reelle Bedienung zugesichert. Die Firma führt nur Bettfedern, Daunen und Bettstoffe.
Verlangen Sie Muster und Preisliste.
M. Büngeler, Köln a. Rh., Trierer Str. 13.

Firma 1870 gegr. ab Bei Baarzahlung 20%, Bab. a. Preisforderung bei Abnahme von 3 Pianos entfallende Fracht. Fabrikat I. Ranges. Jährliche Garantie. Schrift Wilhelm Emmer. Berlin 200. Serbstitz Uebersiedlung, Musterlager Lothringerstr. 23.
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.

Gewerbe-Akademie, Friedberg i. H. bei Frankfurt a. M.
Polytechnisches Institut
für **Maschinen-, Elektro-** und **Bau-Ingenieure** sowie für **Architekten.**
Semesterbeginn: Mitte April und Ende Oktober. — Programm durch das Sekretariat. —

12,000 Uhren jährlicher Versand.
Uhren, Goldwaren
Jonass & Co. G.m.b.H.
Berlin, Kommandantenstr. 79
Für die Herren Beamten aussergewöhnlich günstige Vorzugs-Abzahlungsbedingungen.
KATALOG UMSONST

Verantwortlicher Schriftleiter und Verlag Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Dennewitzstr. 2. — Druck von C. Regenhardt, Berlin W. 38.

Digitized by Google

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Pensionskommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 8023), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährlich. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Pensionskommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

III. Jahrgang | **Berlin, am 10. September 1904.** | **Nummer 17**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Bekanntmachung. — Die Einheitsbestrebungen im deutschen Eisenbahnwesen. (Fortsetzung.) — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Die Rangiermeister beim Minister. — Kleinere Mitteilungen. — Anzeigen.

Bekanntmachung.

Essen a. Ruhr, 3. September 1904.

Der Vorsitzende

des geschäftsführenden Ortsvereins Essen an sämtliche Herren Vertrauensmänner und Vorstandsmitglieder des Wohlfahrtübereinkommens, sämtliche Ortsvereine, Einzelmitglieder und Gruppen von Einzelmitgliedern des Zusammenschlusses Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphenbeamten.

Im Anschluß an den Abs. 4 und folgende meiner Bekanntmachung in Nr. 16 sei nachstehendes zur allgemeinen Kenntnis mitgeteilt:

Zwischen dem Schriftleiter unsrer Zeitschrift Herrn Siemenroth und der Verlagsbuchhandlung des Herrn C. Regenhardt in Berlin bezw. dem Vorstand des geschäftsführenden Ortsvereins Essen ist die Vereinbarung getroffen worden, daß unsre Zeitschrift vom 1. Oktober d. J. ab von der Verlagsbuchhandlung C. Regenhardt verlegt und von dieser direkt zum Versand gebracht wird, und daß daher alle Abonnementsbeträge nicht wie bisher an Herrn Siemenroth, sondern an die Verlagsbuchhandlung C. Regenhardt gesandt werden müssen. Letztere sichert eine pünktliche Abfendung der Zeitschrift zu den bekannten Ausgabetagen am 10. und 26. jeden Monats zu.

Die Herren Vertrauensmänner und sonstige direkte Vermittler wollen deshalb **vom 1. Oktober d. J. ab alle Geldbeträge für die Zeitschrift an die Verlagsbuchhandlung des Herrn C. Regenhardt, Berlin W. 35, Kurfürstenstr. 143, einsenden, auch die Veränderungen zu den Versandlisten gleichzeitig dahin gelangen lassen; dagegen sind alle Manuskripte und Nachrichten, welche zur Aufnahme in die Zeitschrift bestimmt sind, nach wie vor an den Schriftleiter Herrn Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Dennewitzstraße 2, abzusenden.**

In den Vereinbarungen ist gleichzeitig zur Pflicht gemacht, daß die Abonnementsbeträge vierteljährlich vor dem Erscheinungstage der zweiten Nummer, also im Oktober, Januar, April und Juli vor dem 25. in den Händen des Herrn C. Regenhardt sein müssen.

Für schleunige Nachlieferung der etwa noch fehlenden August-Nummern und pro upte Lieferung fernerhin — mit den September-Nummern beginnend — ist Sorge getragen.

Grundbedingung für das Fortbestehen der Zeitschrift ist aber, daß nicht allein der gegenwärtige Stamm von 1650 bestehen bleibt, sondern daß bei pünktlicher Lieferung die verlorenen Abonnenten und noch mehr dazu wieder gewonnen werden.

Nicht allein an jeden einzelnen der Gesamtheit, sondern speziell an die Herren Vertrauensmänner, die der Bedeutung ihres Titels entsprechend unser volles Vertrauen allseitig besitzen, wird die dringende Bitte gerichtet, bei Einziehung der Umlagen usw. und sonstigen Gelegenheiten im Interesse der Erhaltung und Vermehrung der Zeitschrift-Abonnenten mit allen Hilfsmitteln einzugreifen und zu versuchen, die bereits Abgefallenen zum neuen Beitritt zu gewinnen.

Vertrauen gegen Vertrauen, Treue gegen Treue, sind die Fundamente, die uns erhalten und stärken, unser Fortbestehen sichern sollen.

Ringe sich jeder zu der Selbsterkenntnis durch, daß unsre Zeitschrift uns erhalten bleiben muß, damit wir nicht an den äußersten Wendepunkt gelangen, da, wo die Fortentwicklung der Bestrebungen unsrer Lebensstellung aufhört; drücken wir uns nicht selbst den Stempel auf ein Dokument, das uns den Wert eines beachtenswerten Standes absprechen könnte?

Kehren wir zu dem gemeinsamen Beschluß, daß der Bezug für alle Kollegen und Mitglieder obligatorisch ist, zurück, dann ist der dauernde Fortbestand unsrer Zeitschrift für immer gesichert; **sie ist und bleibt unsre einzige Pflegestelle der Kameradschaft, der Kollegialität, der Solidarität und der gesamten Interessen des Standes der Eisenbahn-Telegraphenbeamten und des Wohlfahrtübereinkommens.**

Nur allein aus einem starken inneren Müssen kann uns einzig die Kraft erwachsen, etwas Gutes festzuhalten.

Gott befohlen!

D. Schultheis, Vorsitzender.

Die Einheitsbestrebungen im deutschen Eisenbahnwesen.

(Fortsetzung.)

Nach dem Kriege von 1866 schlossen sich bekanntlich die deutschen Staaten nördlich des Mains zu dem Norddeutschen Bunde zusammen. Die Verfassung dieses Bundes vom Jahre 1867 war wesentlich verschieden von der Deutschen Bundesakte seligen Andenkens. An Stelle des losen idealen Bandes, das diese und alle andern früheren deutschen Verfassungen um die deutschen Völker und Staaten schlingen wollten, trat ein materielles Band, das eine Verkehrseinheit (gleiches Recht, gleiches Maß und Gewicht, einheitliche Post) schaffte und so das Einheitsband viel kräftiger knüpfte. Dieser Gedanke kam auch in den Eisenbahnartikeln des Norddeutschen Bundes von 1867 zum Ausdruck. Diese Artikel gingen fast unverändert über in die Verfassung des Deutschen Reiches

Digitized by Google

bedürftig sei. Der Hauptnachteil der getrennten Verwaltung ist in der Konkurrenz, in dem Bestreben jeder Verwaltung, den Verkehr über ihre Linien zu leiten, zu erblicken. Dies würde bei einer einheitlichen Finanz- und Betriebsverwaltung wegfallen. Ebenso würde entfallen die Wagenkontrolle und zu einem Teil die leere Rückführung von Wagen, weiter die vielen Abrechnungsgeschäfte. Das Prinzip der kürzesten Linie könnte voll durchgeführt werden. Wie tief einschneidend die Konkurrenzkämpfe gewirkt haben, haben wir aus den Verhandlungen der württembergischen Abgeordnetenkammer im vorigen Jahre ersehen, ebenso wie schwer es ist, eine wirksame Abhilfe zu treffen. Außer dem Anschluß an die schon bestehende Gemeinschaft haben wir freilich noch verschiedene andere Wege, über die wir uns kurz verbreiten, deren Gangbarkeit wir kurz prüfen wollen. In erster Linie wird hingewiesen auf die Durchführung der Reichsverfassung nauentlich des Art. 42, wonach die deutschen Eisenbahnen wie ein einheitliches Netz verwaltet werden sollen. Wir wollen uns nicht mit den verschiedenen Auslegungen dieses Artikels durch die verschiedenen Staatsrechtslehrer befassen. So viel steht fest, daß es schwer ist für das Reich einzugreifen in die vitalsten Interessen der Einzelstaaten in einem Fall, wo das Reich keinerlei finanzielle Verantwortung übernehmen kann. Ueberdies sind heute die Verhältnisse ganz anders gelagert als 1867 und 1871 und wenn schon die Durchführung einer wirksamen Reichsoberaufsicht damals bei den vielen Privatbahnen schwer war, so ist sie heute sicher nicht leichter geworden und ein neues Reichseisenbahngesetz würde wie im Jahre 1875 schon an der Frage einer mittelbaren oder unmittelbaren Reichsaufsicht eine gefährliche Klippe zu umschiffen haben. Auch ist, wie schon eingangs erwähnt, der Einheitsgedanke aus einem anderen Grunde als in den 70er Jahren heute mächtig geworden: man sucht in ihm finanzielle Vorteile — Ersparnisse usw., die ein Reichseisenbahngesetz kaum bringen könnte.

Die Ueberführung der Bahnen in das Eigentum des Reiches würde heute voraussichtlich an dem Widerspruch von anderer Seite scheitern als im Jahre 1870. Wir haben gesehen, daß Preußen sich ein etwa 32 000 km großes Eisenbahnnetz im Staatsbesitz geschaffen. Bei einem so großen Eisenbahnbesitz ist wohl die größte Leistungsfähigkeit, der billigste Materialbezug möglich. Auf die Machtfülle, welche ein so großer Eisenbahnbesitz verleiht, zu verzichten, wäre Preußen heute wohl kaum mehr geneigt. Schon die finanzielle Seite der Frage fällt sehr in die Wagschale. Vor 15 Jahren blieben in Preußen aus dem Ertrage der Eisenbahn bis 20 Millionen Mark für Zwecke anderer Ressorts übrig — heute sind es 200 Millionen Mark und als im Jahre 1901 soviel von Reichseisenbahn gesprochen wurde, ging eine Notiz durch die Blätter, worin ausgeführt wurde, wenn Preußen seine Bahnen an das Reich abtreten solle, so wären 7 Milliarden zu bezahlen zur Tilgung und Verzinsung der preußischen Eisenbahnschulden und weitere 6 Milliarden zur Entschädigung an Preußen für die ihm entgehenden Renten.

Freilich wäre die Reichseisenbahn das erstrebenswerteste Ziel. Zunächst aber erscheint es nicht möglich, es zu erreichen. Die finanzielle Lage des Reiches, die Abneigung Preußens, seinen wohl konsolidierten Staatsbahnbesitz jetzt aufzugeben, nachdem sein Anerbieten im Jahre 1876 abgelehnt war und wohl im Ernstfall auch der Widerspruch der deutschen Mittelstaaten selbst lassen die Reichseisenbahn auf absehbare Zeit und als unerreichbares Ideal erscheinen.

Von den Gegnern der preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft wird bezw. wurde sehr häufig eine süddeutsche Eisenbahngemeinschaft als erstrebenswert bezeichnet. Wie diese Gemeinschaft*) sich gestalten soll, ob eine Betriebs- oder Finanzgemeinschaft nach preußisch-hessischem Muster oder nur eine Finanzgemeinschaft etwa nach dem nachher noch zu behandelnden hohenlohischen Eisenbahnverein oder ob blos eine Uebereinstimmung in den Tarifen gemeint ist, darüber herrscht noch nicht völlige Klarheit. Finanziell wäre ein solches Projekt nicht besonders wertvoll — die süddeutschen Eisenbahn-Renten sind nicht viel von einander unterschieden und könnten die einzelnen Staaten ohne eigene Ausfälle nicht leicht auf ihre Vorteile gegenüber den anderen verzichten; außerdem bliebe noch Elsaß-Lothringen und von den Reichsbahnen wäre es mehr als zweifelhaft, ob sie sich an eine süddeutsche Gemeinschaft anschließen würden. Ob dann schließlich die Unterordnung der anderen süddeutschen Staaten unter Bayern leichter durchführbar wäre, als unter das preußische Ministerium, ist wohl auch noch eine offene Frage. In der bayerischen Kammer hat denn auch Ministerpräsident Graf von Crailsheim am 21. November 1901 erklärt: „Wir werden jede Vergrößerung ablehnen, welche die Selbständigkeit der bayerischen Staatseisenbahnverwaltung in irgend einer Weise beeinträchtigen würde."

Von der süddeutschen Eisenbahngemeinschaft im Sinn einer Tarifgleichheit äußerte von Crailsheim in der gleichen Sitzung: man versteht darunter gewöhnlich eine Vereinheitlichung der Personentarife. Von diesem Begriff ausgehend, sei bis zu einem ziemlich weitgehenden Grade diese sogenannte süddeutsche Eisenbahngemeinschaft schon hergestellt, da man jetzt schon fast die nämlichen Grundtarife habe nur mit der einzigen Abweichung, daß in Bayern die Rückfahrkarten I. Klasse auf einer etwas höheren Grundlage berechnet seien (13,3 statt 11,4). Freilich hat daneben Baden sein Kilometerheft, Württemberg seine Landeskarte, Bayern seinen Vorortverkehr und wird wohl niemand auf diese Ausnahmen verzichten wollen. Mit dem Begriff Vereinheitlichung der Tarife ist übrigens regelmäßig eine Herabsetzung dieser Tarife verstanden. Wie schwer ein solcher Schritt ist, haben die Beratungen der Tarifkommission der württembergischen Kammer gezeigt, wie auch die Verhandlungen der im Dezember 1901 in Stuttgart tagenden Konferenz der süddeutschen Staaten die bekanntlich fast ergebnislos verlief.

Wir wollen auch noch andere Wege suchen, ob nicht sie zum Ziele führen. Einen Versuch, „die über die nationale Verbindung von Nord- und Süddeutschland vorbehaltene Gemeinsamkeit des Eisenbahnwesens in das Leben zu führen", bildet schon der Entwurf eines Vertrags über die Errichtung eines Eisenbahnvereins vom Jahr 1869. Der bayerische Ministerpräsident und spätere Reichskanzler, Fürst Hohenlohe, hat die Anregung gegeben und den Entwurf dem norddeutschen Bund wie den Einzelstaaten vorgelegt. Die Ausführung blieb liegen, denn bald hatte Deutschland noch größere Angelegenheiten zu erledigen, den Feldzug von 1870 zu führen, der ihm die politische Einheit brachte. Der Gedankengang des Hohenlohe'schen Eisenbahnvereins und einzelne Bestimmungen daraus mögen hier angeführt sein als Material zur

*) In der Sitzung der I. badischen Kammer vom 8. Juni erklärte der badische Staatsminister bei Beratung des Eisenbahnbetriebsbudgets, er bedaure, daß der Zeitpunkt für die Schaffung von Reichseisenbahnen verpaßt sei. Baden denke nicht daran, mit Preußen in eine Eisenbahngemeinschaft zu treten, wie dies Hessen getan habe. Eine Betriebsmittelgemeinschaft sei geboten und es würden weitere Schritte in dieser Hinsicht geprüft werden. Bezüglich der Personentarifstufen lägen die Schwierigkeiten bei Baden, welches ungern das Kilometerheft aufgeben wolle und die Einführung der IV. Wagenklasse zurückweise.

In der 128. Sitzung des Finanzausschusses der Kammer der Abgeordneten sprach der Referent Herr Dr. Pichler sich dahin aus, daß eine Betriebsmittelgemeinschaft eingerichtet werden soll, damit Wagen und Lokomotiven wirtschaftlich besser ausgenützt werden.

Auch der Herr Verkehrsminister Exz. v. Frauendorfer bekonte, daß wenn eine solche Gemeinschaft zustande kommen werde, jede beteiligte Bahnverwaltung nur gewinnen werde. Das Reservatrecht werde hierdurch nicht im mindesten verletzt.

Das Verdienst, die Anregung zur Schaffung einer Eisenbahnbetriebsmittelgemeinschaft (nicht Eisenbahnbetriebsgemeinschaft ähnlich wie die preußisch-hessische) gegeben zu haben, fällt Bayern zu. Es haben nämlich schon früher zwischen der bayerischen und preußischen Verwaltung Verhandlungen über die Schaffung einer Betriebsmittelgemeinschaft stattgefunden. Diese Verhandlungen waren auch dem Abschlusse sehr nahe, sie sind aber deshalb nicht völlig zum Ende gediehen, weil Bayern selbst die Erweiterung des Kreises der Beteiligten wünschte. Wenn nunmehr zwischen Preußen und den übrigen süddeutschen Verwaltungen in dieser Richtung Verhandlungen eingeleitet wurden, so entspricht dies nur den Intentionen der bayerischen Regierung.

Digitized by Google

Erörterung: Der Artikel 1 des genannten Vertrages bestimmt: „Die vertragschließenden Staaten treten für die in ihrem Eigentum stehenden und von ihnen betriebenen Eisenbahnen in einen Verein zusammen, so daß alle diese Linien für die Zukunft ein gemeinsames Eisenbahngebiet bilden."

Der Artikel 2 bestimmt: „Jeder Staat behält die vollständige Ausübung des Betriebs der ihm eigentümlich gehörigen sowie derjenigen Bahnstrecken, auf welchen ihm vertragsmäßig das Betriebsrecht zusteht. Als in dieser Betriebsausführung inbegriffen und daher lediglich dem Einzelstaate überlassen ist insbesondere anzusehen: Anstellung, Versetzung und Außerdienststellung des höheren und niederen Personals, sowie die Disziplin nicht nur über alle Bedienstete, sondern auch auf den Bahnstrecken und in den Bahnhöfen."

Der Artikel 3 regelt die gleichen Betriebsreglements, sowie einen gemeinsamen Tarif, sowohl für die Personen- als die Güterbeförderung. Ferner sollte festgestellt werden, welcher Mindestbetrag an Fahrmaterial, Aufsichts- und Betriebspersonal von jedem Staat im Verhältnis zu seiner Bahnstrecke zu halten ist. Nach Artikel 4 sollte jeder der kontrahierenden Staaten verpflichtet sein, Eisenbahnen, welche im Interesse des gemeinsamen oder durchgehenden Verkehrs für notwendig erachtet werden, zu erbauen. Nach Artikel 6 sollte die Leitung und Oberaufsicht bezüglich sämtlicher Eisenbahnangelegenheiten durch einen Eisenbahnrat und, soweit eine gesetzgeberische Tätigkeit hierbei geboten erscheint, in Verbindung mit einem Parlament ausgeübt werden. Als solches war das Zollparlament in Aussicht genommen. In dem Eisenbahnrat sollte jeder Eisenbahnstaat mindestens eine Stimme haben. Die Zahl der Stimmen sollte je nach der Länge der Kilometer, die ein Staat verwaltet, bis zu acht Stimmen steigen können. Der Hohenlohesche Eisenbahnverein dachte an eine beschränkte Finanzgemeinschaft, nämlich nur an eine solche bezüglich des Ertrags aller über die Landesgrenzen hinausgehenden Transporte seitens der das gemeinsame Eisenbahngebiet bildenden Bahnen, während der Ertrag des internen Verkehrs jedem einzelnen Staate verbleiben würde, eine Bestimmung, die den Wert einer Betriebs- und Finanzgemeinschaft wesentlich beschränken würde, weil damit die unständlichen Verrechnungen, mit denen zurzeit die verschiedenen Verwaltungen zu schaffen haben, nicht eingeschränkt, sondern nur noch vermehrt würden. Die gemeinschaftlichen Einnahmen sollten nach Artikel 12 nach dem Verhältnis der Kilometerzahl der von den einzelnen Staaten betriebenen Bahnen unter Rücksichtnahme auf die Höhe des Anlagekapitals und der Betriebsunkosten verteilt werden, worüber nähere Bestimmungen festgesetzt waren.

Es werden ja manche von diesen Bestimmungen jetzt nicht mehr unmittelbar praktischen Wert haben, aber erfreulich bleibt doch, daß gerade von bayerischer Seite eine solche nationale Anregung schon im Jahr 1869 gekommen ist.

Damit hätten wir die verschiedenen Wege, welche zur Erreichung des Zieles einer einheitlichen Gestaltung des deutschen Eisenbahnwesens führen können, besprochen. Von einigen Akarien sei die auch einmal berührte „Reichsbetriebsgemeinschaft" noch genannt. Ueber die Bedeutung dieses Begriffs wird man sich nicht leicht klar werden. Soll sie sich äußern in Form einer verschärften Reichsaufsicht, so wird sofort die alte Schwierigkeit der Frage einer mittelbaren oder unmittelbaren Aufsicht auftauchen. Denkt man sie sich so, daß das Reich auch das Risiko zu tragen hätte, daß die Verwaltung durch das Reich und auf Kosten des Reiches zu betreiben wäre, so käme wieder die finanziell nicht mögliche Entschädigung Preußens für seine gut rentierenden Bahnen in Betracht.

Moderne Töchtererziehung.

Vielleicht gestatten die Herren einer Beamtin auch einmal ein Wort über das Thema: „Moderne Töchtererziehung bezw. Broterwerb". Ich möchte dem Herrn Lg. die Sache doch einmal von unserem Standpunkt beleuchten. Zuerst meine Herren, warum immer so gehässig gegen uns? Nicht nur in den Zeitungen sondern noch mehr vielleicht im Dienst, offen kann ich sagen, selten aber hinter dem Rücken da wird fürchterlich geschimpft. Hat das Zweck? Bedenken Sie einmal ernstlich, ob gerade speziell wir Beamtinnen jemals öffentlich für uns selbst Schritte getan haben! Dazu, meine Herren, haben wir wohl sehr wenig Zeit und wohl auch nicht die genügende Bildung. Das wollen wir den studierten und vermögenden Frauen gern überlassen, denn dazu braucht man umfassende Kenntnisse und Geld. Wir nehmen also nur dankbar an, was uns unsere Väter und freundlich gesinnten Mitschwestern erwirkt haben. Daß wir diese unsere geringen Pflichten, welche uns im Dienst obliegen, nicht erfüllen, das kann wohl nicht behauptet werden, ich behaupte im Gegenteil, daß die Damen im großen ganzen viel gewissenhafter sind als die Herren im selben Dienst. Ich führe hier hauptsächlich den Fahrkartendienst an, weil das mein Fach ist. Also sähig sind die Frauen wohl, sie sind absolut nicht geistig minderwertig, da möchte ich einmal die verheirateten Herren fragen, wenn sie nur eine halbwegs gescheidte Frau haben. Daß wir körperlich nicht so widerstandsfähig sind, müßte doch eher ein wenig Nachsicht in Ihnen erwecken, als daß Sie uns daraus einen Vorwurf machen. Nun wollen wir einmal von der Erziehung zur Ehe reden. Wiederholt und mit einer Beharrlichkeit sondergleichen weisen Sie uns auf den eigentlichsten und edelsten Beruf der Frau als Gattin und Mutter hin. Ja, aber lieber Herr, wir können doch nicht alle unseren Eltern so lange auf dem Halse sitzen bis ein Mann kommt und holt uns! Fühlen Sie denn nicht, wie unwürdig das für einen Menschen ist? Und fragen Sie einmal Ihre älteren Herren Kollegen, ob es nicht eine sehr schöne Beihilfe ist, wenn die älteren Töchter verdienen, überhaupt wenn sie bei der Eisenbahn sind. Da können wir unsere dienstfreien Stunden noch immer in der Wirtschaft zubringen, unserer Mutter viel Erleichterung verschaffen. Und das müssen die meisten meiner Kolleginnen, tüchtig arbeiten müssen sie manchmal. Während die Herren meist fertig sind, wenn sie ihren Dienst getan haben, und sich dann ruhen oder amüsieren können, müssen wir oft manchmal richtig anfangen zu arbeiten. Wenn der Herr Sohn fortgeht, das hat ja weiter nichts auf sich, für die Tochter schickt sich das aber nicht. Und wenn die Damen dann manchmal eine Partie veranstalten, so bezeichnet Herr Lg. das als Extravaganz, das ist doch mindestens ungerecht. Sie schlagen uns andere Fächer vor; die der Erzieherinnen, Telephonistinnen, u. a. leichtere oder bessere Posten, diese sind aber ebenso überfüllt wie die der männlichen Bevölkerung. Bleiben uns also nur noch Hausmädchen, Köchin, Scheuerfrauen, Fabrikarbeiterin oder Landarbeiterin. Waren Sie schon einmal in Stellung? Nein! — aber ich! Und da kann ich Ihnen versichern, meine Eltern waren ebenso froh als ich, als das ein Ende hatte. Erstens für ein Lumpengeld muß man da arbeiten von früh bis spät, von manchmal sehr ungebildeten Herrschaften sich herunterhunzen lassen. Außerdem, einem alleinstehenden Mädchen bietet und kann die männliche Herrschaft alles mögliche bieten, das Mädchen ist ja schutzlos ihren Unverschämtheiten preisgegeben. Natürlich gibt es auch bessere Stellen, und wenn man älter ist, weiß man sich auch eher zu wehren. Aber mögen Sie Ihrer Schwester oder Tochter so ein Los bieten? Nicht jede ist moralisch stark und wie viele sind schon gefallen!

Das alles haben wir hier nicht zu dulden, wir stehen immer beschützt und frei da, wir brauchen uns nicht zu ducken und zu beugen, wir sind freie Menschen. Und das ist ein so köstliches, schönes Gefühl — können Sie uns das nicht nachfühlen? Wir können uns ganz anders entwickeln, können gute Sachen lesen, uns weiter bilden, es ist überhaupt ein ganz anderes Leben. Daß wir nur Romane lesen, das ist nicht der Fall. Nie in einer anderen Stellung hätte ich so viel über Gesundheitspflege, Kindererziehung und sonstige wertvolle und bildende Geistesprodukte lesen können, da hätte man nie die Zeit zu. Warum neiden Sie den Fabrik- und Landarbeiterinnen nicht ihre Stellung, das ist doch viel eher für die Männer geschaffen? Nun über diesen Punkt könnte man noch viel reden. Ich komme nur zu der Erkenntnis, daß Sie, meine Herren, uns die leichteren Stellen nicht gönnen, das Schwere und Häßliche können wir ja ruhig an uns reißen, da haben Sie nichts dagegen. Hübsch ist das gedacht und echt männlich, sind Sie davon überzeugt? Nun will ich Ihnen nur noch eine

Digitized by Google

Sache empfehlen, über welche Sie und alle Männer der Welt herzlichen kömmen, so viel und so gründlich Sie wollen, wir anständigen Mädchen und Frauen würden Ihnen ewig dankbar sein. Also warum haben Sie sich noch nie darüber beschwert, daß gewisse Frauenzimmer gar nicht arbeiten, immer nur sich amüsieren, den Männern das Geld aus der Tasche ziehen und viele Tausende von Familien unglücklich machen? Diesen Krebsschaden könnten Sie nie genug brandmarken, und das ist auch eine Sache, welche unseren Frauen viel mehr am Herzen liegen muß, als wenn wir uns ehrlich unser bischen Brot verdienen.

Ich bin noch nicht davon überzeugt, daß auch nur eine Familie durch uns elend und arm geworden ist. Durch jene Damen aber unzweifelhaft viele.

Wir werden sicher ebenso gute oder noch bessere Hausfrauen als die Geschäftsfräuleins und andere arbeitende Frauen. Meist aus soliden einfachen Beamtenfamilien stammend, sind wir von klein auf nie verwöhnt und immer angehalten zu arbeiten und zu sparen. So — das ist nun kein tadelloser Aufsatz, das soll nur der freie Herzensergusß einer der viel geschmähten Beamtinnen sein. Eisenbahnzehilfin M.

Wir haben der vorstehenden Einsendung in ihrer vollen Ursprünglichkeit — um ihre Wirkung nicht abzuschwächen — Raum gegeben. Nun mögen sich die bösen Herren noch einmal, aber recht sachlich, äußern.

Wohnungsfragen und — soziale Lage der Eisenbahntelegraphisten!

Von Alex Müller, Dortmund.

Jeden arbeitenden Menschen durchströmt heutzutage — zeitweise wie ein elektrischer Funke — der Gedanke: „Wie ermöglichte ich mir und meiner Familie eine Verbesserung der sich von Tag zu Tag verschlechternden pekuniären allgemeinen sozialen Lage?“

Zeitschriften, Fachzeitungen, ja die gesamte Tagespresse, haben sich ein gemeinsames Ziel gestellt und geben allseits ihr Bestes, um so an Lösung der gestellten Aufgaben tatkräftig mitzuwirken. Vorschläge werden gemacht und verworfen. Praktische, nutzbringende Entwürfe, welche dem arbeitenden Volke Vorteile zu bieten geeignet erscheinen, werden durch Abgeordnete den jeweiligen Parlamenten zur Beratung und eventuellen Einführung unterbreitet usw.

Handlungsbeflissene erstreben pekuniäre und sanitäre Verbesserungen, Arbeiter und Handwerker Aufbesserung ihrer Lage, die Privatbeamten der Werke usw. Einführung einer Staatspension für alle Angestellten, die Aerzte usw. erstreben allgemeine Regelung, die Lehrer usw. Aufbesserung ihrer Einkünfte, Kommunal-, Post-, Steuer- und die sonstigen Staatsbeamten erstreben alle eine Verbesserung — eine Hebung ihrer Lage.

Daß die Eisenbahner bei solchem allgemeinen Wirken und Streben nicht hintenanstehen — nicht hintenanstehen können — ist sattsam bekannt. Weichensteller — Rangiermeister — Telegraphisten — Assistenten — Sekretäre usw. usw., sie alle bitten um Gehaltsaufbesserung — um Verbesserung der Stellung, um Erhöhung des Wohnungsservises und dergl. mehr. Hauptsächlich die Letzterwähnte ist ein springender Punkt — und in fast allen, in den Parlamenten eingehenden Beamtenpetitionen enthalten. Legen wir uns nun einmal die Fragen vor, ob ein solch allgemeines Streben berechtigt ist — bezw. wodurch diese Bewegung hervorgerufen wird oder vielmehr wurde (sie existiert ja nicht erst seit gestern) so lautet die Antwort nur einstimmig: „Das gewaltsame Heraufdrücken der Steuern — (allerdings bedingt durch die vielfach bis ins enorme gesteigerten kommunalen usw. Bedürfnisse, das gemeinsame fortdauernde Anwachsen selbst der feinsten Preise für Lebensmittel — der rapide Geschäftsverkehr — das gewissermaßen Teurerwerden des Baugeldes — all diese Umstände haben das „Anwertsteigen“ des einen Teils gegenüber einem andern veranlaßt und somit eine allgemeine allmähliche Verteuerung der menschlichen Bedürfnisse hervorgerufen. Nur ein — noch dazu hinkendes Beispiel: „Ein Mann will bauen. Das Grundstück, das noch vor 15 oder 10 Jahren kaum Mk. 1000 gekostet hätte, kommt ihn heute mit Sipp und Sapp auf rund Mk. 10000 zu stehen, und dabei hat der Mann, je nach Lage eventuell noch nicht einmal so sehr teuer gekauft! Jetzt geht das Bauen los: Die Steine sind im Preise gegen das Vorjahr, um so und soviel Prozent pro 1000 Stück teurer geworden, die Stundenlöhne der Maurer — Zimmerleute — Anstreicher usw. mußten infolge Abmachung gegen das Vorjahr erhöht werden usw. Die Gemeinde hält die Hand auf und verlangt Vorausbezahlung der Bürgersteige — Gas — Wasser und sonstigen Abgaben. Hinzu kommen nunmehr noch Grund-, Gebäude-, Einkommen- und weiß der liebe Himmel was sonst noch alles für Steuern. Konnte unser Mann vor einigen Jahren sein Häuschen noch für 15—20000 Mk. stehen haben, so zahlt er heute für dieselbe Leistung mindestens Mk. 25000 — wenn nicht gar mehr. — Konnte unser Mann vor einigen Jahren das Zimmer für 90 Mk. gut vermieten, so muß er heute 110 Mk. und mehr für dasselbe Zimmer fordern, um bestehen zu können.

Kleine Ursachen — große Wirkungen! Sowie also eben geschildert die Grund- und Baukosten überall gestiegen sind, ebenso sind auch die Mietpreise für Wohnungen — Ladenlokalitäten und — damit gleichzeitig auch die Preise für Lebensmittel und sonstige Bedürfnisse gestiegen. Der Geschäftsmann will — soll und — muß verdienen! Auch er und die Seinen wollen leben und — seine eventuellen Angestellten auch. Auch diese kommen und fordern kleine Aufbesserungen! Der Konsument muß die Unkosten, die Differenzen stets mitbezahlen! So greift eins ins andere! Ob Privatmann, ob Beamter, ob Arbeiter oder Geschäftsmann — wie hier geschildert, spielt sich das Leben aller Menschen — bei diesem mit mehr, bei jenem mit etwas weniger Sorgen im allgemeinen ab.

Für alle seine Untertanen gleichmäßig zu sorgen — für alle Staatsangehörigen, den jeweilig gegebenen Verhältnissen entsprechend gleich zu wirken — das ist das schöne Recht der Krone und der hohen Regierung. Dieses Recht ausüben zu helfen in gleichmäßiger, gewissenhafter Mitarbeit, ist Pflicht der hierfür vom Volke gewählten Abgeordneten. Diese sollen die Regulierung bei allen patriotischen, vaterländischen Streben — bei allen Fragen die ein ernstes Prüfen der Reichsinteressen fordern — tatkräftig unterstützen (jedoch ohne Parteipolitik zu treiben) — sie sollen aber auch gleichzeitig ehrliche Mittler — Vermittler — zwischen Volk — Regierung und Krone sein und werden! Die Abgeordneten, die aus den Kreisen ihrer Wähler Erkenntnis für das was dem Volke Not tut mit nach Berlin nehmen, sie sollen den Staat und die Regierung dadurch schützen und nützen helfen, daß sie auf herrschende Schäden oder Unzuträglichkeiten hinweisen und Mittel und Wege zur Beseitigung bezw. Verbesserung solcher .... der hohen Regierung unterbreiten! Pflicht eines treuen Wählers — eines treuen Patrioten ist es, nur solchen Bewerbern die Stimme zu geben, die den eben gestellten Anforderungen entsprechen, die den Herrscher und sein hohes Haus — die ihr Volk, ihr Vaterland, ihr Reich, ihre Heimat lieben und zu schützen versuchen!

Entsprechen unsere heutigen Abgeordneten solchen Ansprüchen? Auch auf die Gefahr hin den Leser zu langweilen, gestatte ich mir einige Auszüge aus Fachzeitungen zur Kenntnis zu bringen. Einigen Lesern dürfte der Inhalt teilweise bekannt sein — für die Allgemeinheit hat er sein Interesse jedoch noch nicht verloren. Zu der 77. Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses verhandelte man u. a. über die Beamtenwohnungsfrage wie folgt:

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Antrag Oeser-Kopsch (freis. Vp.): „Die Regierung möge dem Landtage baldmöglichst eine Vorlage zugehen lassen, welche im Verhältnis zu den seit 1873 erhöhten Mietpreisen eine Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses der Beamten vorsieht.“ Dazu beantragt Abgeordneter Dr. Hitze (Zentr.) den Zusatz: „insbesondere erwägen, ob und inwieweit eine Abstufung des Wohnungsgeldzuschusses je nach der Zahl der unterhaltungsberechtigten Familien-

Digitized by Google

angehörigen der Beamten zweckmäßig einzuführen sein möchte".

Abg. Oeser (freis. Vp., auf der Tribüne wegen des im Saale herrschenden Lärms sehr schwer verständlich) begründet den Antrag. Redner spricht die Hoffnung aus, daß die Regierung, welche wiederholt das Mißverhältnis zwischen Mieten und Wohnungsgeldzuschuß anerkannt habe, dem Antrag baldmöglichst Rechnung tragen werde. Die Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses sei aus praktischen und sozialpolitischen Gründen dringend notwendig.

Abg. Schmedding (Zentr.): Wir erkennen das Bedürfnis nach einer Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses der Beamten an, meinen aber, dieses Bedürfnis ist nicht überall in gleichem Maße vorhanden, sondern stuft sich ab nach der Zahl der Familienangehörigen, welche die Beamten zu versorgen haben. Dieser Gedanke ist durchaus kein neuer, der Unterschied zwischen Ledigen und Verheirateten wird auch bei der Einkommensteuerveranlagung gemacht. Ich bitte Sie, die Anträge in der Budgetkommission zu beraten.

Abg. Lotichius (natl.) erklärt, daß seine Partei dem Antrage sympathisch gegenüberstehe.

Es erklärt der Finanzminister Freiherr von Rheinbaben das Einverständnis der Staatsregierung zur Erörterung der Anträge in der Budgetkommission und führte dabei folgendes aus:

Der Wohnungsgeldzuschuß hat niemals die Tendenz verfolgt, eine volle Deckung für die Kosten der Wohnung zu gewähren, sondern er ist, wie es auch der Name schon besagt, nur ein Zuschuß; er hat einen variablen Faktor in den gesamten Dienstbezügen der Beamten darstellen sollen. Ich halte einen solchen variablen Faktor, wie er sich in der Bemessung des Wohnungsgeldzuschusses ausdrückt, für eine durchaus richtige Maßregel. Das Gehalt, an sich gleich bemessen für alle Städte, für alle Orte der Monarchie, wirkt total verschieden. Ein Gehalt kann an billigen Orten mit einfachen Verhältnissen ausreichend sein, während es in einer Großstadt oder in industriell entwickelten Orten unzureichend ist, und deshalb halte ich es für richtig, daß man einen Ausgleich in Gestalt des verschieden bemessenen Wohnungsgeldzuschusses geschaffen hat. Es ist den Herren bekannt, daß wir das Institut der Stellenzulagen geschaffen haben, die namentlich da gewährt werden, wo das Leben sich besonders teuer gestaltet. Ich halte den letzteren Weg nicht für glücklich. Eine solche Individualfestsetzung der einzelnen Orte ist sehr schwierig. Es ist richtig, sich an die gegebenen Sätze des Servistarifs anzuschließen; wenn sie auch wie alle menschlichen Einrichtungen unvollkommen sind, so sind sie doch die besten Maßstäbe, die wir haben, und infolgedessen halte ich die verschiedene Bemessung des Wohnungsgeldzuschusses nach den Servisklassen für richtig. Aber, wie gesagt, der Wohnungsgeldzuschuß stellt nur einen variablen Teil des Gehalts dar. Ich halte es für meine Pflicht, vor dem Hohen Hause darauf hinzuweisen, wie außerordentliche Mittel der Staat angewendet hat, um die gesamten Dienstbezüge der Beamten aufzubessern. Wir haben es getan aus pflichtmäßiger Fürsorge für unsere Beamten, ohne Rücksicht auf Dank oder Undank. Wir beanspruchen auch heute keinen Dank; aber es würde sehr nützlich sein, wenn die Fachblätter der einzelnen Beamtenkategorien einmal darauf hinweisen wollten, was der Staat schon für die Beamten getan hat, und ihre Tätigkeit nicht fortwährend darin sahen, Vergleiche zwischen den einzelnen Beamtenkategorien anzustellen und zu zeigen, daß der eine 100 Mark mehr hat als der andere, und daraus Unzufriedenheit zu schüren.

Seit dem Jahre 1873, von dem der Herr Abgeordnete Oeser ausgeht, oder genauer seit dem Jahre 1874 bis 1890 haben wir danach eine Aufbesserung der Dienstbezüge der Beamten bewirkt, die mit einem Gesamtaufwande von 19 Millionen jährlich verbunden war. Es wird den Herren erinnerlich sein, daß wir die Aufhebung der Witwen- und Waisenbeiträge bewirkt haben; auch sonst sind erhebliche Mehrbewilligungen erfolgt. Eine generelle Aufbesserung der Bezüge der Beamten hat 1890/91 eingesetzt und ist bis 1899 fortgesetzt worden. Diese gesamten Aufbesserungen der Bezüge der Beamten, Lehrer und Geistlichen haben das Staatsbudget mit nicht weniger als 91 Millionen Mark jährlich als dauernden Ausgaben belastet. 91 Millionen Mark! In der Tat eine erhebliche Leistung für die Beamten! Ziehen sie davon die Bezüge der Lehrer und Geistlichen mit 20,7 Millionen Mark jährlich ab und erwägen Sie, daß wir eine erhebliche Anzahl neuer etatsmäßiger Stellen errichtet haben, um die Lage der Diätare zu verbessern, und ziehen Sie auch diesen Betrag mit 18 Millionen Mark ab, so ergibt sich doch seit dem Jahre 1890/91 reine Gehaltsaufbesserungen für Beamte im Betrage von 52,3 Millionen gewährt worden sind. Setzen Sie die von mir vorher erwähnte Summe von 19 Millionen bis zum Jahre 1890 hinzu, so ergibt sich, daß für die Aufbesserung der Beamtengehälter nicht weniger als 71 Millionen Mark durch den Etat mehr bereitgestellt werden als im Jahre 1874.

Dazu kommt, daß diese Summe lediglich gerechnet ist nach dem Satze zur Zeit der Gehaltserhöhung; inzwischen haben wir die Anzahl der Beamten bedeutend vermehrt, und bei den neugeschaffenen Stellen tritt naturgemäß die Erhöhung der Bezüge abermals in die Erscheinung.

Es ist den Herren auch bekannt, in wie großem Maße die Gehaltserhöhung ihre Folgen zeigt bei den Pensions- und Relliktenbezügen. Wir haben uns fast in jedem Etatsjahr damit beschäftigen müssen, diese Fonds zu erhöhen und sehr vielfach hat die Erhöhung nicht ausgereicht, wir haben die Fonds überschreiten müssen. 1890/91 wurden insgesamt an Pensionen gezahlt 24,5 Millionen, an Relliktengeld 6,5 Millionen, zusammen 31 Millionen, im Jahre 1904 dagegen 54 Millionen an Pensionen und 20,4 Millionen an Relliktengeldern, insgesamt also 74,4 Millionen. Seit dem Jahre 1890/91 ist also die Aufwendung des Staates für die Pensionäre und die Relikten von 31 Millionen auf 74 Millionen gestiegen, hat also eine Erhöhung von 43 Millionen erfahren.

Erz. von Rheinbaben führt des weiteren noch aus:

Wenn ich nun zu dem Wohnungsgeldzuschuß zurückkehre, so beträgt er nach dem Etat für 1904 nicht weniger als 48 Millionen jährlich. Dem Reichstage ist bekanntlich eine anderweite Klasseneinteilung der Orte vorgeschlagen; wird diese perfekt, so ergibt sich für Preußen daraus ein Mehraufwand von ungefähr 2 Millionen, sodaß wir jährlich 50 Millionen an Wohnungsgeldzuschüssen zu leisten haben. Speziell für die Unterbeamten stellt sich der Wohnungsgeldzuschuß auf 15 Millionen jährlich.

Der Wohnungsgeldzuschuß stellt einen Teil der gesamten Gehaltsbezüge der Beamten, stellt den variablen Teil dieser Bezüge dar, und in Uebereinstimmung mit diesem Sachen Hause ist der Grundsatz festgestellt worden, daß die Gehaltsregelung als abgeschlossen gelten muß und daran nicht gerüttelt werden kann, wenn nicht die ganze Frage der Gehaltsaufbesserung wieder aufgerollt werden soll. Ich kann deshalb — ich spreche nur für meine Person — nicht in Aussicht stellen, daß wir an eine anderweite Bemessung des Wohnungsgeldzuschusses für die oberen und mittleren Beamten gehen, kann auch ein dringendes Bedürfnis nach dieser Richtung nicht anerkennen.

Anders stehe ich allerdings persönlich zu der Frage — und diese ist ja auch in den Reden der Herren Vorredner hauptsächlich berührt worden — der anderweiten Bemessung des Wohnungsgeldzuschusses für die unteren Beamten. Es kann nach meiner Ansicht kein Zweifel sein, daß die Kreise der Bevölkerung, mit denen die unteren Beamten in Parallele zu stellen sind, sich in den letzten Jahren einer aufsteigenden wirtschaftlichen Lage zu erfreuen haben, daß namentlich die Löhne sehr erheblich gestiegen sind, und wir müssen wünschen, daß auch unsere unteren Beamten dieser allgemeinen Steigerung in der Lebenshaltung dieser Kreise teilhaftig werden. Dazu kommt, daß ganz unzweifelhaft, namentlich in den großen Städten, der Wohnungsgeldzuschuß in immer steigendem Maße unzulänglich geworden ist gegenüber der wirklichen Aufwendung für die Wohnung. Wer diesen Dingen näher

Digitized by Google

steht — und jeder wohlwollende Vorgesetzte muß das — der weiß, wie außerordentliche Aufwendungen die unteren Beamten in den großen Städten, namentlich in Berlin, für ihre Wohnung zu leisten haben, und wie diese Aufwendungen für die Wohnung sie in der Tat dazu nötigen, die Aufwendungen für die anderen Bedürfnisse des Lebens in hohem Maße einzuschränken. Ich würde daher in Anerkennung dieser Tatsache mich sehr freuen, wenn es möglich wäre, den unteren Beamten eine Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses zuteil werden zu lassen. Das dringendste Bedürfnis liegt, wie ich mir eben zu bemerken erlaubt habe, in den großen Städten vor; aber ich glaube, wir würden uns kaum auf die großen Städte beschränken können; wir würden den immer schon vorhandenen Zudrang zu den großen Städten noch befördern, wenn wir an eine Aufbesserung des Wohnungsgeldzuschusses für die unteren Beamten allein für die großen Städte herangingen; wir müßten es dann allen unteren Beamten zuteil werden lassen, nicht bloß den in den großen Städten allein.

Das ist eine Maßregel, die sehr viel Geld kosten würde. 15 Millionen werden wir jetzt für die unteren Beamten auf; wenn wir nur um 30 Prozent erhöhen würden, wären es 4,5 Millionen, wenn wir um 50 Prozent erhöhen, 7½ Millionen jährlich mehr. Ich würde mich freuen, wenn es möglich wäre, zu dieser Maßregel zu schreiten, weil ich in der Tat ein großes sozialpolitisches Interesse darin erblicke, wenn ich sie finanziell verantworten könnte. In diesem Augenblick ist die Sache aber, wie ich glaube, noch sehr dunkel, namentlich im Hinblick auf das Reich. Ob im Reiche bei der überaus mißlichen Finanzlage eine solche Maßregel jetzt möglich ist, ist mindestens fraglich. Also, ich stehe dem Grundgedanken, für die unteren Beamten eine Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses in mäßigen Grenzen eintreten zu lassen, durchaus wohlwollend gegenüber, kann aber andererseits das Bedürfnis nicht anerkennen, eine generelle Erhöhung für alle Beamten eintreten zu lassen.

Ich komme zu dem Vorschlage, den Wohnungsgeldzuschuß abzustufen je nach der Zahl der unterhaltungsberechtigten Familienmitglieder. Der Grundgedanke ist ja unzweifelhaft ein richtiger, daß der Beamte, der unterhaltungsberechtigte Familienangehörige zu versorgen hat, der vor allen Dingen eine erhebliche Anzahl von Kindern hat, viel mehr auf seine Wohnung aufzuwenden hat und viel mehr des höheren Wohnungsgeldzuschusses bedürftig ist, als der Beamte, bei dem solche Verpflichtungen nicht vorliegen, und der namentlich keine erhebliche Anzahl von Kindern hat.

Die Durchführung des Antrages in der vorliegenden Fassung halte ich für unmöglich. Es soll der Wohnungsgeldzuschuß abgestuft werden nach der Zahl der unterhaltungsberechtigten Familienangehörigen. Erstensmal ist der Ausdruck „unterhaltungsberechtigt“ höchst vieldeutig. Ebenso halte ich es nicht für durchführbar, die Zahl der unterhaltungsberechtigten Familienangehörigen maßgebend sein zu lassen. Je nach der Zahl der Kinder würde der Wohnungsgeldzuschuß steigen. Und nun bitte ich, sich mal die praktische Durchführung solcher Maßregel zu vergegenwärtigen: sowie ein neues Kind erscheint, würde der Wohnungsgeldzuschuß erhöht werden müssen. Das würde eine außerordentliche Komplikation hervorrufen und ein außerordentliches Schreibwerk verursachen. Ich würde dann schon bitten, einen automatischen Storch zu erfinden, der den Wohnungsgeldzuschuß automatisch in die Höhe setzt, damit die Behörden nicht so viel Arbeit haben.

(Schluß folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Ueber die Herabsetzung der Leistungsfähigkeit durch den Alkoholgenuß hat Dr. med. Alfred H. Stehr, Arzt in Magdeburg und Doktor der Staatswissenschaften, in seiner tüchtigen volkswirtschaftlichen Studie „Alkoholgenuß und wirtschaftliche Arbeit“ (Jena, Gustav Fischer) eingehende Untersuchungen gemacht. Wenn das beigebrachte statistische Material auch nicht gestattet, den Umfang der Rolle, welche der Alkohol als arbeitsschädigender Faktor spielt bezw. spielen kann, in Prozenten der sonst möglichen Arbeit zu erfassen, so vermag er u. a. doch folgenden, recht bedeutsamen Schluß zu ziehen: „Jede Arbeitsleistung, auch solche, welche mit einem Minimum von Intelligenz ausgeübt, steht nach einem sonntäglichen Uebermaß im Alkoholgenuß die ganze Woche hindurch unter der schädlichen Nachwirkung; letztere wird vermutlich lösungs durch die während der Woche noch dazu genossenen Quantitäten unterhalten.

Die Bahnhofsautomaten. Nach einem Erlaß des Eisenbahnministers an die Eisenbahndirektionen haben diese dem Minister darüber zu berichten, welchen Betrag die auf den Bahnhöfen zugelassenen Warenautomaten im Etatsjahre 1903 geliefert haben. Ferner ist anzugeben, wie viel Warenautomaten zur Zeit zugelassen sind und auf wie viel Stationen sich diese verteilen, wobei die in den Wartesälen aufgestellten Automaten, für die der Bahnhofswirt eine besondere Miete nicht zahlt, für sich zu zählen sind. Schließlich haben die Eisenbahndirektionen durch Ueberschlag den Ausfall zu ermitteln, der entstehen würde, wenn die Warenautomaten nur noch an solchen Stellen aufgestellt würden, die dem nichtreisenden Publikum in der Regel nicht zugänglich sind. Es würde dies für die Streden mit Bahnsteigperre der Raum innerhalb der Sperre sein.

Der Zutritt zu den Wartesälen erster und zweiter Klasse ist denjenigen Reisenden dritter Klasse nicht zu verwehren, welche weder durch ihre Kleidung, noch durch ihr Benehmen Anstoß erregen. Im Falle einer Ueberfüllung der Warteräume zweiter Klasse werden Reisende dritter Klasse nicht mehr zugelassen. Den Reisenden steht nicht das Recht zu, die Entfernung der Reisenden dritter Klasse aus den Warteräumen zweiter Klasse zu fordern. Haben Personen den Warteraum betreten, die nicht hinein gehören, so hat der Stationsvorstand zu befinden und namentlich die Personen auszuweisen, die aus diesem oder jenem Grunde die Reisenden voraussichtlich belästigen würden. Betrunkene Personen werden in die Warteräume nicht zugelassen.

Publikum und Straßenbahn. Ueber das Maß von Aufmerksamkeit, welches das Publikum einer Großstadt im Straßenverkehr gegenüber den Straßenbahnen anzuwenden hat, hat das Hanseatische Oberlandesgericht ein Urteil mit bemerkenswerter Begründung gefällt. In den Gründen wird u. a. ausgeführt: Der Betrieb einer elektrischen Straßenbahn in engen und verkehrreichen Straßen einer Großstadt gefährde stets mehr oder weniger das dort verkehrende Publikum, namentlich in den Abendstunden bei künstlicher Straßenbeleuchtung. Andererseits sei der elektrische Straßenbahnbetrieb, der schon seit Jahren zu den fast unentbehrlichen Bedürfnissen einer heutigen Großstadt gehöre, in dieser seiner Gefährlichkeit dem gelamten städtischen Publikum bekannt, und dieses habe nach der großstädtischen Straßenverkehr erforderlichen Sorgfalt durch entsprechende Vorsicht, sich vor Schaden zu hüten. Wie dem Publikum die Vorteile der elektrischen Straßenbahn offen ständen, so müsse es auch solche Vorsicht anwenden, die ohne elektrische Straßenbahnen nicht erforderlich sein würde. Darin liege auch keine unbillige Belastung des Publikums, da diese gefährliche Einrichtung ihm auf der anderen Seite unschätzbare Vorteile biete. Räumlich beschränkt werde die Gefahr überdies dadurch, daß die elektrischen Wagen nicht auf der ganzen freien Straße, sondern in Geleisen fahren. Die Vorsicht des Publikums brauche sich daher nur auf die Geleise und deren nächste Umgebung zu richten. Andererseits oder verlange die im Verkehr erforderliche Sorgfalt um so mehr, daß ein jeder, der dem Geleise gefährlich nahe sei, oder der das Geleise überschreite, sich durch Umschau vergewissere, daß kein geschwindender elektrischer Wagen herannahme, und zwar durch Umschau nach beiden Seiten hin. Freilich hielten in Deutschland die Straßenbahnwagen regelmäßig die rechte Seite, so daß im allgemeinen genügen würde, wenn der Passant nur nach dieser Seite umschaue. Aber diese Regel sei doch nicht ausnahmslos, es bleibe immer die Möglichkeit bestehen, daß aus besonderen Gründen in einem einzelnen Falle oder an einem bestimmten Orte ein Wagen die linke Straßenseite entlang fahre. Gegen sie große, hierauf dem Passanten, wenn er umsichtig sei, entstehende Gefahr, sich durch Umschau genügend zu sichern, habe der Passant das einfachste, mühelose, ja selbstverständliche Mittel, nicht bloß nach der einen, sondern auch nach der anderen Seite sich umzusehen, ähnlich wie im Verkehrsmittel zum Wagenwechsel, obgleich auch dieser regelmäßig die rechte Seite zu halten habe. Wer das unterlasse, der verstöße die zu seiner eigenen Sicherheit im Verkehr erforderliche Sorgfalt aufs gröblichste. Alles dies gelte für die Abendstunden bei künstlicher Straßenbeleuchtung so gut wie für die Tageszeit. Hieran ändere auch nichts der Umstand, daß die Klägerin die Straße und das Geleise kreuzen wollte, um einen Brief in den gegenüberliegenden Briefkasten zu stecken. Denn hierdurch sei sie weder an der Beobachtung der erforderlichen Sorgfalt gehindert, noch zu deren Verabsäumung berechtigt worden. Ihr gerade dieser Umstand rechtlich ebenfowenig zur Entschuldigung, als wenn sie in Gedanken vertieft oder im Gespräche mit einem Begleiter begriffen gewesen wäre und infolgedessen die erforderliche Umschau verjäumt hätte.

Zur Entlassung bestrafter Eisenbahnbeamten. Ein anerkennenswerter Erlaß des Eisenbahnministeriums wird soeben bekannt. Da in der letzten Zeit wiederholt Fälle vorgekommen sind, in denen Bahnbeamte wegen erst jetzt bekannt gewordener, oft weit zurückliegender Bestrafungen entlassen wurden, so bestimmte Minister von Budde folgendes: Gerichtliche Strafen, selbst Freiheitsstrafen, schließen von der Annahme zur Beschäftigung im Eisenbahndienste nicht grundsätzlich aus. Sie bilden nur dann ein Hinderniß, wenn das äußere Ansehen des Bewerbers durch die Strafe eine Einbuße erlitten hat, namentlich wenn das Vergehen einen Mangel an ehrliebender Gesinnung erkennen läßt, so daß die amtliche oder dienstliche Wirksamkeit einer solchen Person durch den auf ihrer Vergangenheit lastenden Vor-

Digitized by Google

wurf auch für die Zukunft beeinträchtigt und überdies durch die Einstellung das berechtigte Ehrgefühl der Mitarbeiter verletzt würde. Dieselben Grundsätze gelten für die Wiederannahme ehemaliger Beamten und Arbeiter, die eine Strafe verbüßt haben.

Herrins-Nachrichten.

Zur allseitigen Kenntnis und gefälligen Beachtung wird ergebenst mitgeteilt, daß ich vom 22. Sept. ab meine Wohnung nach Hüttenscheid-Essen (Ruhr), Helenenstraße 20, verlegt habe.

Da ein anderer Postbestellbezirk in Frage kommt, bitte ich, zur Vermeidung von Verzögerungen bei Brief- und Geldsendungen hierauf besonders zu achten

Daniel Schultheis.

Vorsteher vom Ortsbezirk Essen und des Zusammenschlusses.

Wohlfahrts-Einrichtungen für preußische Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Berlin, den 19. September 1904.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirk No. 6, Berlin, Lehrter Bahnhof.

An Stelle des Vertrauensmannes, Königlichen Eisenbahn-Telegraphisten Herrn Jenning, ist der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Heinrich (Berlin Hptb. stationiert), Berlin N., Nordufer Nr. 5 I, wohnhaft, ab 1. Oktober d. Js. als Vertrauensmann von uns bestätigt worden.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 38, Harburg.

An Stelle des Vertrauensmannes Herrn Kollegen Burr ist der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Ackert in Harburg, Maretstraße 33, II, und für den Vertrauensmanns-Stellvertreter Herrn Kollegen Buchholz der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Spormann, Harburg, Maretstr. 49, parterre, ab 1. Oktober d. Js. von uns bestätigt worden.

Der Vorstand.

Teßel. Renz. Fr. Schenk.

Ortsbezirk Duisburg und Umgegend.

Die nächste Wandeversammlung findet am 9. Oktober d. Js., nachmittags 4 Uhr, in Frintrop, Restaurant Beckermann (in der Nähe des Bahnhofs Dellwig), statt.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Vortrag des Delegierten vom Verbandstag des Zusammenschlusses in Magdeburg, Kollegen Wolff, Duisburg.
3. Besprechung über einen im Laufe des kommenden Winters zu veranstaltenden gemütlichen Vereinsabend.

Die Mitglieder werden gebeten, sich recht zahlreich einzufinden, da Kollege Wolff vieles Gutes mitzuteilen weiß.

Nach Schluß der Versammlung gemütliches Zusammensein, und wird es Kollege Altemann sich angelegen sein lassen, für Unterhaltung der Mitglieder zu sorgen.

Der Vorstand

Js. Bäcker, I. Schriftführer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Essen (Ruhr) und Umgegend.

Monatsversammlung am 8. Oktober 1904, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal „Restaurant Peters", Chaussestraße.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Standestragen.
3. Verschiedenes.

Kollegen! Um ein regelrechtes Sammeln der Abfälle zu erreichen, sowie eine bequeme Ablieferung zu ermöglichen, bitten wir, die gesammelten Sachen in jeder Versammlung mitzubringen und an den Vorstand gefälligst abliefern zu wollen. Auf diese Weise wird es jedem Kollegen ein Leichtes sein, sich für die gute und nützliche Sache zu interessieren und an der Beteiligung selbst Anteil zu nehmen. Wir hoffen, daß nun alle Kollegen Hand mit anlegen, um einen beträchtlichen Fondd bis zum nächsten Jahre schaffen zu helfen. Durch das allseitige und eifrige Zusammentragen der meistens ohne Wert beachteten Abfälle von Stanniol, Zigarrenspitzen, sogenannten Silberpapier u. und durch den Verkauf derselben können wir von dem erzielten Erlös manchen notdürftigen Familie eine kleine Freude bereiten. Einer allein vermag nichts, alle Kollegen müssen hierin eines Sinnes sein. Wohlan denn, zeige ein jedes Mitglied, was es heißt, für unsere notleidenden Kollegen und deren Familien einzutreten, und wir werden die Ueberzeugung gewinnen, daß bei regem Sammeleifer eine beträchtliche Summe im nächsten Jahre zusammen gekommen und als Unterstützungen verteilt werden kann.

Sodann bitten wir auch um recht zahlreichen Besuch der Monatsversammlung, da verschiedene wichtige Angelegenheiten bekannt gegeben und besprochen werden.

Der Vorstand.

Schultheis, Wertenbach,
I. Vorsitzender. I. Schriftführer

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Hagen und den anschließenden Bezirken.

Die am 20. v. Mts. stattgefundene Versammlung unserer Vereinigung war gut besucht.

Gegen 9 Uhr wurde dieselbe vom 1. Vorsitzenden Koll. Reynaber eröffnet und dem Koll. Schöttler zur Berichterstattung vom diesj. Delegiertentag das Wort erteilt. In längerer Ausführung brachte uns dieser Kollege ein klares Bild von dem unermüdlichen Schaffen und Streben des Zusammenschlusses zur Hebung und Förderung unseres Standes. Ja, wir gelangen zu der Ueberzeugung, daß Männer zur Vertretung unserer Interessen an der Spitze stehen, die rastlos weiterstreben auf dem Gebiete was schon seit Jahrzehnten angelangen ist. Besonders ist es die Ortsgruppe Essen, mit dem Koll. Schultheis, unserem jetzigen Vorsitzenden, an der Spitze, welche unermüdlich weiterschafft und vereint mit sämtlichen Ortsgruppen das zu erreichen versucht, was unseren Kollegen bei den Reichseisenbahnen gegeben ist.

Hoffen wir das Beste.

Hierauf schilderte uns Koll. Schöttler die gefundene Aufnahme in Magdeburg und das Entgegenkommen von seiten der Magdeburger Kollegen in einer solchen Weise, daß es und nicht wundert, wenn bei sämtlichen, f. Zt. dort Anwesenden, dieser Tag in steter Erinnerung bleibt. Besonders gedachte er des in Magdeburg eingenommenen „Möbel-Frühstück" mit den dazu gehörigen „Kümmelweißen", und ließ diese Schilderung manchen Blümann im Lande der schwarzen Diamanten an Magdeburg denken.

Nach diesem Vortrag dankte der 1. Vorsitzende namens der Vereinigung dem Koll. Schöttler für seine Mühewaltung mit dem Bemerken, daß wir es freudig begrüßen können, den Koll. Schultheis-Essen, als Vorsitzenden des Zusammenschlusses zu wissen und derselbe auf etwaige diesseitige Unterstützung in allen Lagen rechnen kann.

Hierauf machte Koll. Reynaber darauf aufmerksam, daß wir noch mit einem geplanten Ausflug in Rückstand sind und bittet, mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Jahreszeit, zu erwägen, diesen bald vorzunehmen. (Allseitige Zustimmung.) Koll. Lauer konstatiert, daß alle dafür sind und ersucht den 28. August als Tag des Ausflugs festzusetzen. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Koll. Reynaber bringt hierauf folgendes in Vorschlag: Am 28. August findet ein Familienausflug nach dem Stolzberg bei Dedeck Park, statt. Daselbst um 4 Uhr Kaffeerestauration bei musikalischer Unterhaltung. Nach dem Kaffeetrinken ein kleines Tänzchen.

Koll. Schöttler wird daselbstangt eine Liste in Umlauf zu setzen, worin sich die Teilnehmer am Kaffeetrinken einzeichnen.

Dieses Programm fand allseitige Annahme.

Unsere nächste Versammlung im September findet mit Rücksicht auf den Ausflug nicht statt. Aber es wird erwartet, was leider nicht der Fall war, daß sich sämtliche diesseitigen Kollegen an diesem Ausflug beteiligen. Für gutes Amüsement wird gesorgt; und war es auch was die anwesend gewesenen Kollegen gerne bestätigen werden. Die Kollegen von Herdede hatten alles aufgeboten was nur zu hoffen war, um es gemütlich zu machen, aber leider wurden ihnen durch das Nichterscheinen vieler Kollegen von d. u. s. w. sehr schlecht gedankt.

Unsere nächste Versammlung findet am Samstag, den 8. Oktober, abends 8½ Uhr im bekannten Restaurant statt.

Tagesordnung.

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand:

Reynaber,	Schöttler,	Emonts,
I. Vorsitzender.	I. Schriftführer.	I. Kassierer.

Ortsverein Halle a. S.

Unsere Monatsversammlungen finden von jetzt ab wieder regelmäßig jeden Sonnabend nach dem ersten statt, sodaß die nächste Versammlung am 8. Oktober stattfindet.

Ortsverein Saarbrücken.

Am Sonntag, den 16. Oktober cr., nachmittags 4½ Uhr, findet auf vielseitigen Wunsch eine Monatsversammlung in Bedingen im Restaurant Georgen am Bahnhof statt.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Anschließend findet ein Konzert statt.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Elberfeld.

Ernannt: Die Telegraphen-Diätare Schöttler und Tottar in Hagen i. W. ab 1. August 1904 und der Telegraphen-Diätar Rasche in Hagen i. W. ab 1. September 1904 zu Telegraphisten.

Dir.-Bez. Halle.

Ernannt: Telegraphen-Diätar Albbeck in Gröbers am 1. Juni 1904 zum Telegraphisten.

Bestanden: Telegraphist Kohlhardt zum Stations-Assistenten.

Versetzt: Telegraphist Heinze nach vorausgegangener Vorprüfung von Halle nach Dürrenberg zur Ausbildung für den Stationsdienst.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Anfragen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellenkauf bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend im Gewicht von 5 bis einschließlich 8 Gramm 12 Mk. für das Tausend und im Gewicht von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Welcher Telegraphist
grösserer Stadt **tauscht** nach der Mark Brandenburg? Angebote in nächster Nummer dieser Zeitschrift unter *S. K.* erwünscht.

Brotlos
kann keine Familie werden, wenn sie in Prym's
PATENT-ZIMMER-BACKOFEN
ihr Brot selbst backt.
15 Stück in einer einzigen Stunde verbackt, 13 mal patentirt. Preisliste gratis & franco.
PRYM & Cº. Busbach, Rheinland.

Firma 1870 gegr. — Bei Baarzahlung 20%. Rab. u. Zielbedingg.
Grösste Auswahl. bei 10jähriger Garantie. Gebr. Flügel stets auf Lager geprüft u. tadellos.
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Billigste Bezugsquelle. Fabrik: **Wilhelm Emmer** Berlin S 14, Seydelstr. 21. Preisliste, Musterbuch umsonst. Reparaturen etc. werden prompt und billigst ausgeführt.

Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache
von
Dr. Konrad Duden,
Gehrimer Regierungsrath.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie gegen Briefeinsendung von 1.60 Mk. durch
Frau Siemenroth,
in Berlin W., Tennenstraße 2.

Wichtig für **Brautleute**
Preise 40% billiger wie in einer Possession. Bequeme Ratenzahlungen ohne Preisaufschlag. Illustrirter Prospekt-Katalog gratis und franko.
F. ZECH's Möbel-Fabrik, Berlin O.
Gegründet 1858. Kleine Andreasstraße 3. Basarbau 6% Rabatt.

Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder und Motorräder auf Wunsch auch Anzahlung bei **Teilzahlung.** Fahrräder 25–50 Mrk. Anzahlung, 8–12 Mk. monatlich. Bei Barzahlungslieferg. Fahrradersatzteile 70 Mrk. an. Fahrschule schönste billig. Man verlange sofort Preisliste. **Roland Maschinen-Gesellschaft** in Cöln Nr. 1525

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Kölzsch, Dresden-Grana
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Unterstützungs-Vereins deutscher Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Listenrant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen. — Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an
Preisliste gratis u. franko.
Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisezeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Näh-maschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinder-stühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerbschnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc.
Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Cigarren
100 St. 4 Pf.-Cigarren M. 3,50
100 St. 5 Pf.-Cigarren M. 3,80
100 St. 6 Pf.-Cigarren M. 4,20
100 St. 7 Pf.-Cigarren M. 5,
100 St. 8 Pf.-Cigarren M. 5,50
100 St. 10 Pf.-Cigarren M. 6,50
100 St. 15 Pf.-Cigarren M. 8,—
100 St. 20 Pf.-Cigarren M. 11,—
Versand an Herren Beamten **auf Wunsch** gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.
Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Nur Zivil- u. Staatsbeamte
erhalten von einem alten **erstklassigen** Bettwarengeschäft, um den Umsatz zu vergrössern, Betten jeder Art (Oberbetten, Plümeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen
vierteljährliche Ratenzahlungen.
• • Erste Zahlung 3 Monate nach Lieferung. • •
Streng **diskrete, reelle** Bedienung zugesichert. Die Firma führt nur Bettfedern, Daunen und Bettstoffe.
Verlangen Sie Muster und Preisliste.
M. Büngeler, Köln a. Rh., Trierer Str. 13.

Viele Anerkennungen für vorzügliche Qualitäten!!
Billigste und direkte Bezugsquelle
für Rhein- und Moselweine.
Weine eigener Kelterung! Spezial-Offerte!
Laubenheimer . . 55 Pfg. Niersteiner . . . 80 Pfg.
Bodenheimer . . 60 „ Oppenheimer Berg 100 „
Nackenheimer . . 70 „ Ingelheimer, rot . 80 „
Zeltinger Mosel . . . 85 Pfg.
per Liter ohne Fass oder per Flasche ohne Glas und Verpackung bei Bezug von ca. 30 Liter oder 12 Flaschen an. 3 Fl. zur Probe u. Nachnahme.
Leonhard Becker & Co., Mainz.

12.000 Uhren jährlicher Versand.
Uhren, Goldwaren etc.
Jonass & Co. G.m.b.H.
Berlin, Kommandantenstr. 79
Für die Herren Beamten ausergewöhnlich günstige Vorzugs-Abzahlungs-bedingungen.
KATALOG II UMSONST

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Frau Siemenroth, Berlin W. 57, Tennenplatz. 2. — Druck von C. Regenhardt, Berlin W. 56.

Digitized by Google

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 6823), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigenpreis 20 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

III. Jahrgang | **Berlin, am 10. Oktober 1904.** | **Nummer 19**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Wohnungsfragen und — soziale Lage der Eisenbahntelegraphisten. (Schluß.) — Verstkommission. — Engerer Zusammenschluß der deutschen Staatsbahnen. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Anzeigen.

Wohnungsfragen und — soziale Lage der Eisenbahntelegraphisten!

Von Alex Möller, Dortmund.

(Schluß.)

Aber es kommt auf die Form der Fassung nicht alles an, und ich glaube, daß die Antragsteller nicht so großen Wert auf die Fassung legen. Vielleicht könnte man sich anlehnen an den Gedanken, der im Umzugskostengesetz enthalten ist usw.

Es sprachen sich sodann noch mehrere Redner für die Erhöhung der Wohnungsgeldzuschüsse aus. Der Antrag wurde sodann einstimmig der Budgetkommission überwiesen.

Wie aus den hier geschilderten Redeauszügen deutlich hervorgeht, können also die Beamten vollständig beruhigt sein. Hauptsächlich für „Die Unteren" soll gesorgt werden. Unsere Hohe Regierung und die Herren Abgeordneten erkennen die Bedürfnisse und Notstände des Beamtentums und sie werden auch nach dieser Richtung ihn jederzeit voll ihre Pflicht erfüllen — ihre Schuldigkeit tun! Daß hier und da Wünsche offen stehen bleiben, ist selbstverständlich unvermeidlich. Unvollständig und bedauerlich wäre meines Erachtens die Angelegenheit jedoch, wenn die Regierung mit der Aufbesserung der Wohnungsgeldzuschüsse bezw. des Servisfes bei den Unterbeamten aufhören und sämtlichen übrigen Beamtenkategorien hier ein unweigerliches „Halt" stellen wollte. Wo heutzutage z. B. die Wünsche der Telegraphisten (Servis 432 Mk.) aufhören, dabei sollen und wollen die Eisenbahn-Assistenten nicht stehen bleiben. Auch diesen und ähnlichen Kategorien steht eine entsprechende Aufbesserung zu. Wie sehr die Angelegenheit allseitig interessiert, wie sehr sie auch in die Vereinigungen der Eisenbahnassistenten ihre Kreise zieht ist aus folgendem zu ersehen: Unter dem 18. Juni schreibt das Fachorgan „Flügelrad" wie folgt:

„Ein zufälliges Zusammentreffen will es, daß fast gleichzeitig mit der Beratung über den Wohnungsgeldzuschuß im preußischen Landtag, über die wir bereits in voriger Nummer gesprochen haben, in der Kommission des Reichstages das Servisgesetz zur Verhandlung gekommen ist. Mußten wir letzteres des ersteren berichten, daß die Aussichten auf die heutzutage Aufbesserung für die mittleren und höheren Beamtenkreise ungünstig seien, da der Herr Finanzminister nicht geneigt ist, die Mittel dazu zu bewilligen, so liegt, wie es scheint, das Verhältnis günstiger beim Servisgesetz, das in der Budgetkommission nach lebhaftem Für und Wider zur Annahme gelangt ist. Damit bleiben allerdings die vielen Wünsche (es waren von Tausenden von Beamten und Unterbeamten und 267 Gemeinden Petitionen eingegangen) bis auf weiteres unberücksichtigt, aber man sagt, daß bei der derzeitigen Geschäftslage tatsächlich wohl kaum etwas anderes zu erreichen gewesen wäre, besonders da eine Durchberatung im einzelnen sowie eine genaue Abwägung der Gründe, die in den Petitionen niedergelegt sind, unendliche Mühe gekostet haben würde, und die Entscheidung darüber, ob nun den Wünschen der Beamten nach besserer Regelung ihrer Wohnungsgeldzuschüsse Rechnung getragen würde oder nicht, wäre doch von reinen Zufälligkeiten abhängig gewesen. Eigentlich war es ja auch, wie in der Tagespresse zutreffend hervorgehoben wird, nicht Sache der Reichstagskommission, solche Untersuchungen von Einzelfällen vorzunehmen, da sie nur die Grundsätze festzustellen hat, nach denen verfahren werden soll. Der zeitige Vorsitzende der Kommission, Dr. Spahn, schlug deswegen bei Beginn der Sitzung vor, man solle die Vorteile, die der Entwurf einer Reihe von Gemeinden bringe, legalisieren und dann in einer Resolution Wünsche zum Ausdruck bringen. Daher war man grundsätzlich damit einverstanden, vorläufig das Gute, was in der Regierungsvorlage für zahlreiche Beamte und Unterbeamte einzelner Städte geschaffen sei, anzunehmen; doch erwartete man eine bindige Erklärung der Regierung, daß sie nun endlich, den lang gehegten Wünschen des Reichstages entsprechend, eine Scheidung des Wohnungsgeldzuschusses von den Servisleistungen vornehmen werde. Es sei unmöglich, namentlich die kleineren und mittleren Beamten bei den wachsenden Wohnungspreisen immer darauf zu verweisen, daß sie eventuell bei einer nächsten Servisklassenvorlage berücksichtigt werden könnten. Tatsächlich seien Servis und Wohnungsgeldzuschuß verschiedene Dinge, die man nicht miteinander verkoppeln solle. Dr. Bachem sprach sich ähnlich aus unter Hinweis darauf, daß die Budgetkommission und der Reichstag bereits seit Jahren in dringlichster Form diesen Wunsch geäußert hätten, endlich eine verständige besondere gesetzliche Regelung der Bewilligung von Wohnungsgeldzuschüssen vorzunehmen. Er verteidigte einen in dieser Beziehung von seinen Freunden eingebrachten Antrag, wonach das gegenwärtig vorliegende Gesetz zunächst mit Wirkung vom 1. April 1904 ab in Kraft treten solle, dann aber die nächste Revision des Servistarifs bereits bis zum 1. April 1908 erfolgen solle. Eine Resolution fügte er hinzu, wonach die verbündeten Regierungen ersucht werden, gleichzeitig mit der Revision des Servistarifs einen besondern Gesetzentwurf über die Bewilligung von Wohnungsgeldzuschüssen vorzulegen und die vorliegenden Petitionen den verbündeten Regierungen als Material für ein solches Gesetz zu überweisen. Der vorgeschlagene Termin vom 1. April 1908 fand aber lebhaften Widerspruch, und der Abg. Singer beantragte

Digitized by Google

sofort, statt dessen den 1. April 1906 zu setzen. Dem schloß sich der Abg. Eickhoff an, der mit ähnlichen Gründen wie die Vorredner sich lebhaft für ein besonderes Wohnungsgeldgesetz aussprach, während der Staatssekretär Graf Posadowsky mit Rücksicht auf die großen finanziellen Mittel, die dazu erforderlich sein würden, vor einem solchen Schritt warnte und darauf hinwies, daß der Personaletat, namentlich der Offiziere, nicht mit den Gehältern der Zivilbeamten in Vergleich gestellt werden könne, da bei dem Personaletat besondere Rücksicht auf Standesaufwendungen in Uniform usw. genommen werden müsse. Trotzdem war die Opposition gegen die Regierungsvorlage eigentlich ganz allgemein. Der Abg. Patzig erklärte, nach diesen Ausführungen des Staatssekretärs viel lieber in die Einzelberatung des Gesetzes und der zahlreichen Petitionen eintreten zu wollen, denn man könne unmöglich die berechtigten Forderungen der zahlreichen Beamten und Unterbeamten wieder aufs Ungewisse vertagen, und endlich müsse die Regierung den Wünschen des Reichstags nachgeben, eine Trennung des Wohnungsgeldzuschusses von dem Servismesen vorzunehmen. Ganz ähnlich sprach sich Graf Oriola aus, der die heutige Einteilung für durchaus unberechtigt erklärte und nachher Beispiele anführte, von einzelnen Städten, bei denen es ganz unverständlich sei, warum man sie schablonenhaft in eine niedrige Klasse gesetzt habe und dabei die Stadtgemeinden wie die Beamten aufs empfindlichste schädige. Die Kommission nahm schließlich den Gesetzentwurf auch mit den angedeuteten Aenderungen an, daß die jetzige Vorlage mit Wirkung vom 1. April 1904 in Kraft gesetzt werden solle, dagegen die nächste Revision mit Wirkung vom 1. April 1906 erfolgen solle. Ebenso stimmte sie der Resolution zu, die ein besonderes Gesetz möglichst bald verlangt, jedenfalls bei Wiedervorlage der neuen Servisteinteilung, über die Bewilligung von Wohnungsgeldzuschüssen, obwohl sich dagegen namentlich der Staatssekretär des Reichsschatzamts wiederholt geäußert hatte usw."

So, Leser, so, Kollegen, steht heute die Angelegenheit des Wohnungsservisses — der Wohnungsgeldzuschüsse! Hoffen wir alle — alle auf ein baldiges, allseitig befriedigendes Ergebnis!

Ich gehe nunmehr zur Erörterung des zweiten Titels des vorliegenden Aufsatzes über und zerpflücke den Satz oder vielmehr die Ueberschrift in folgende Fragen: Sind die berechtigten Wünsche der Eisenbahntelegraphisten heute erfüllt, oder sind sie der Erfüllung näher gerückt? Sie alle, Kollegen, antworten — ich bin davon überzeugt — hier mit Nein! Ich bitte, Kollegen, ehe ich fortfahre, um die Erlaubnis, vorab hier noch etwas bekennen (?) streifen zu dürfen: Gelegentlich der Etatsberatungen im preußischen Abgeordnetenhause am 7. März, äußerte Se. Excellenz der Herr Arbeitsminister, unser hoher Chef, sich u. a. wie folgt:

„Ich möchte dazu bemerken, daß die Lokomotivbeamten bei mehrfachen Gelegenheiten, worauf wir in der späteren Debatte noch zurückkommen, streng zum Ausdruck gebracht haben, daß sie treu zur Verwaltung halten und es nicht dulden, daß man ihnen nachsagt, daß sie irgend welchen Umsturzbewegungen unter sich Raum geben. (Bravo!) Der Geist der Zusammengehörigkeit, der unter dem Lokomotivpersonal herrscht, geht auch schon daraus hervor, daß sie sich aus eigener Kraft ein Erholungsheim gegründet haben, was ich jedem der Herren zur Besichtigung empfehlen möchte, der nach Münden kommt."

„Kollegen! Hier nehmen abermals auch wir Eisenbahntelegraphisten das Recht für uns in Anspruch allzeit — überall — bei allen Gelegenheiten betonen zu dürfen, daß Eisenbahntelegraphisten umsturzlerischen Tendenzen nie, nie gehuldigt haben und nie, nie, niemals huldigen werden! Was der anerkennenswerte Geist der Zusammengehörigkeit der Lokomotivbeamten (mit ihrer großen Beamtenzahl) in Münden sich geleistet hat, ist rühmenswert! Haben aber nicht andere Kategorien, wenn auch nicht dasselbe, so doch ähnliches bereits geleistet? Ich will hier nur das gewissermaßen kleine Wohlfahrtsübereinkommen der preußischen Staatseisenbahntelegraphisten anführen und empfehle eine Aufklärung der Nr. 10 der Telegraphistenzeitschrift (Aufstellung des O.-V. Frankfurt) hier nochmals der allgemeinen Durchsicht.

Ein kurzer Auszug gibt folgenden Ueberblick:

Es unterliegt keinem Zweifel, daß kaum die Hälfte der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten in der glücklichen Lage ist, durch Lebensversicherungsabschlüsse mit Privatgesellschaften, für spätere Zeiten ein kleines Kapital sicher zu stellen. Die meisten Kollegen müssen bei einem frühzeitigen Ableben ihre Angehörigen in recht traurigen Lagen zurücklassen; hier lag ein dringendes Bedürfnis vor, unter eigener Verwaltung eine Kasse zu gründen, der die Aufgabe zufällt, durch gegenseitige Versprüchungen in Pensions- und Sterbefällen eine kleine Beihilfe auszuzahlen.

Mit solchen Bedingungen wurde unser Wohlfahrtsübereinkommen gegründet und heute können wir stolz sein, daß die Kasse allen gestellten Ansprüchen voll und ganz Gewähr geleistet hat, denn seit Gründung (Oktober 1893) bis 1903 sind

für 192 Pensionsfälle . . .	92 700 Mk.
für 154 Sterbefälle . . .	78 800 Mk.
Summa	**171 500 Mk.**

an Beihilfen ausgezahlt. Trotz dieser hohen Summen haben wir bei nur 2500 Mitglieder noch einen Reservefonds von über 100 000 Mk. Hiermit dürften alle Zweifel über die Leistungsfähigkeit des Wohlfahrtsübereinkommens beseitigt sein, denn auch in anderen Kreisen bestehen keine Bedenken, sich unserer Kasse anzuschließen.

Seit Juli 1900 sind alle Kategorien aufgenommen und haben von diesem Zeitpunkt einen Zugang aufzuweisen, der sich, wie folgt, stellt:

98	Telegraphenbeamten
41	Damen
417	andere Beamten
Summa 556	Mitglieder.

Diesem Zugang stellt sich im gleichen Zeitabschnitt ein Abgang gegenüber und zwar

90	Pensionsfälle,
75	Sterbefälle
Summa 165	Mitglieder

Kollegen! Mit Stolz können die derzeitigen 2500 Mitglieder auf solche Leistungen ihrer Kasse zurückblicken, besonders, wenn die himmelweit verschiedenen Einkünfte der gut besoldeten Lokomotiv- und der minder besoldeten Telegraphenbeamten in Betracht — oder vielmehr in Vergleich gezogen werden.

Zu den in gedrückter Lage sich befindenden Beamtenkategorien zählen auch die Eisenbahntelegraphisten. Die Ortsklassifizierung für alle Unterbeamten (die Telegraphisten zählen ja noch heute hierzu) giebt der Klasse I 180 Mk. Wohnungsentschädigung usw. Selbst eine kleine Familie mit — angenommen — 2 Kinderchen, bekommt in keiner Stadt für 180 Mk. heute zwei, vielweniger die absolut nötigen drei Zimmerchen. Zwischen 100—120 und mehr Mark schwankt in den meisten Städten der Mietpreis für je ein Zimmer. Wie größere und ganz große Familien es anzufangen haben, um einigermaßen menschlich zu wohnen, bleibt häufig eine offene Frage. Sie regeln sich ja nach Umständen und geht in Lebensmühigkeit und oft sogar in Mißmut über! Dies alles sei dem folgenden vorausgeschickt. Nun zur Sache:

Schon seit Schaffung des Servisgesetzes 1874 sind die Eisenbahntelegraphisten um anderweite Normierung ihrer Gehaltsbezüge, bezw. um Gleichstellung mit dem Telegraphenbedienungspersonal der Reichspost, an die vorgesetzte Verwaltung herangetreten. Die stets wiederholten, langjährigen Bitten dieser Beamtenklasse verschafften derselben 1888/89 und 1895/96 endlich eine Aufbesserung ihrer Bezüge von steigend 750—1050, von 1050—1500 aufsteigend 1200—1800 Mark.

Befriedigung rief diese Aufbesserung bei den beteiligten Telegraphisten jedoch nicht hervor. Man hatte den Wunsch nach Aufbesserung bei der Verwaltung ja wohl

Digitized by Google

verstanden und glaubte, durch Teilerfüllung einiger Wünsche den allgemeinen Bedürfnissen der Telegraphisten Rechnung getragen zu haben! Das war ein Irrtum! Die folgenden Jahre brachten fortgesetzt neue Klagen, neue Petitionen der Eisenbahntelegraphisten. Immer wieder erschallte ihr Ruf nach Gleichstellung mit den Posttelegraphenbeamten, nach Herausheben der Telegraphisten aus der Klasse der Unterbeamten und auch das mit Recht! Die Eisenbahntelegraphistenstellung ist von jeher keine solche gewesen, daß durch ein — Herausheben derselben aus der Masse — unwürdige Personen mit getroffen worden wären! Im Gegenteil. Bei allen Beamtenklassen giebt es gute und mindergute Elemente! Die Telegraphisten jedoch haben auch hier nie einen höheren Prozentsatz gestellt, als wie ihn andere Kategorien längst präsentieren konnten.

Fast alle Beamtengehälter sind wiederholt erhöht worden. Die Assistenten stiegen bedeutend. Die Lokomotivführer sind heute gut gestellt. Die Zugführer wurden zubaltern! Rangier-, Lade-, Wagenmeister rückten höher in ihren Bezügen, nur die Eisenbahntelegraphisten blieben bei der letzten allgemeinen Aufbesserung unberücksichtigt. — Der Telegraphist blieb auf seinem Einkommen stehen, er blieb gewissermaßen ein Stiefkind — und die Verwaltung verdammte sogar dieses Kind — das so viele lange Jahre treuer Pflichterfüllung im finanziellen Regenwetter und Sonnenschein mit der Behörde durchlebt hatte — 1901 zum Tode!

Die Telegraphisten sterben aus! Neu angenommene bezw. eingestellt werden keine mehr, so hieß es plötzlich! Ca. 260 vorhandene Eisenbahntelegraphisten ernannte man, in einigen Bezirken mit oder vielmehr nach bestandener Assistentenprüfung — in anderen Bezirken ohne Ablegung irgend eines Examens zu Stations- oder Telegraphenassistenten, also — man machte einen Teil der Telegraphisten zu mittleren Beamten — ohne daß diese ehemaligen Unterbeamten den Befähigungsnachweis, den Nachweis der körperlichen Brauchbarkeit, Rüstigkeit, wie er heute entschieden und womöglich bei uns noch schärfer wie früher, überall, in fast allen Bezirken gefordert wird, zu erbringen hatten!

Im Jahre 1900 petitionierte Koll. Herrmann-Düsseldorf noch wie folgt:

„In den Petitionen und Denkschriften der Jahre 1890 und 1897 legten dem Hohen Hause die Staatsbahn-Telegraphisten die Rechtlichkeit ihrer Bitte auf Zuerkennung der mittleren Beamtenstellung in eingehendster Weise dar. Wie das Hohe Haus seit Jahren im Plenum, so auch erörterte zustimmend bereits in der Tagung 1892 die Budgetkommission eine Verbesserung der Telegraphistenstellung bei der in Aussicht gestellten allgemeinen Gehaltsverbesserung und stimmte mit Majorität in den Sessionen 1896 bis 1899 für „Erwägung" bezw. „Berücksichtigung" vorgetragener Bitte.

Im Widerspruch zu diesen Resolutionen steht nun die Tatsache, daß die Hohe Staatsregierung

1. gerade der Telegraphistenstellung, die ihr seit Jahren vor allen anderen petitionierenden Beamtenklassen zuerkannte Verbesserung selbst bei der allgemeinen Aufbesserung aller Beamtengehälter vorenthielt.
2. ihr in vielen Eingestellen eine Verschlechterung angedeihen läßt durch Kürzung der ohnehin nicht hoch bemessenen Stellenzulagen bei Gehaltssteigerungen.

Wenn die Staatsbahntelegraphisten durch die vorauf angeführten Härten, des ferneren den geschaffenen riesigen Unterschieden in den Gehaltssätzen gegen solche Beamtenklassen, denen sie früher im Gehalt gleich oder kaum nennenswert nachstanden, und im Hinblick auf die selbst im preußischen Staatsdienst unterschiedliche Bewertung durchaus gleichwertiger Dienstverrichtungen, wie auch gegen solche im Deutschen Reich, zu Unrecht sich zurückgesetzt und deshalb von einer solchen tiefgehenden, zerstzenden Verstimmung erfaßt fühlen, durch die die Gesinnungstreue unter dem Empfinden: „Hoffnung verloren, alles verloren" auf eine harte Probe gestellt wird, so gründet dieselbe wesentlich auch mit in der Erkenntnis, daß die Ausführungen Hoher Staatsregierung, den Telegraphisten eine Verbesserung mit zu gewähren durch den Eintritt in einen freigegebenen Bruchteil von Stations-Assistenten-Stellen auf Selbstäuschung beruhen dürfte."

Was Herrmann 1900 hier geschrieben, sachlich bewiesen und ausgeführt hat, traf früher und trifft noch heute zu, hauptsächlich der Schlußpassus enthielt und enthält noch heute bittere Wahrheiten! Noch 1899 hatten u. a. die K. E. Dir. Köln-Elberfeld durch Amtsblatt folgende Verfügung erlassen: „Nachdem höheren Orts bestimmt ist, daß in die den Zivil-Anwärtern zufallenden Stations-Assistenten-Stellen auch Betriebsunterbeamte (Telegraphisten, Lademeister, Haltestellen-Aufseher, Weichensteller) unter gewissen Voraussetzungen überführt werden können, lassen fortwährend Anträge auf Zulassung zur Prüfung zum Stations-Assistenten oder auf Schaffung einer Gelegenheit zur Ausbildung behufs Ablegung der Prüfung bei uns ein. Da z. Zt. ein Mangel an Anwärtern nicht vorhanden ist und deshalb bis auf weiteres kein Bedürfnis und keine Veranlassung vorliegt, auf solche Unterbeamte zurückzugreifen, bei eintretendem Bedürfnis aber wegen Auswahl der hierfür befähigten Bedienstetenverwaltungsseitig das Erforderliche veranlaßt werden wird, sind solche Anträge überflüssig und deshalb zu unterlassen."

Alles Bitten war vergeblich — war umsonst. Was Einzelne erzielten, war oder vielmehr wurde der Allgemeinheit der Telegraphisten als „Baum der Erkenntnis" hingepflanzt.

Das Jahr 1901 brachte durch Reorganisation des Telegraphendienstes, teilweises Einstellen minderwertiger Kräfte, statt eine Verbesserung, den Telegraphisten selbst eine Verschlechterung ihrer Stellung. 1902 im Dezember petitionierte Herrmann-Düsseldorf infolgedessen wiederum und zwar wie folgt:

Im Vertrauen auf die Billigkeit und die Gerechtigkeit der ihre Zukunft bestimmenden Gewalten, treten auch in diesem Jahre an das Hohe Haus die Staatsbahntelegraphisten ehrerbietigst heran, mit der Bitte, Mittler für sie sein zu wollen bei der Hohen Staatsregierung, die in Angriff genommene Neugestaltung des Telegraphendienstes weiterhin so ausgestalten zu wollen, wie ihr hoher Chef, Se. Exz. der Herr Minister der öffentl. Arbeiten sie für ihre Kollegen bei der Reichseisenbahn in Elsaß-Lothringen in Ausführung gebracht hat. Das Hohe Haus wird der Billigkeit dieser Bitte seine Zustimmung nicht versagen, wenn es in Erwägung ziehen möchte, einmal, daß die Lebensstellung der Staatsbahntelegraphisten gegen die der Reichsbahn allgemein schon eine niedrigere ist, dann aber auch die Nachteile erkennt, die sich für sie ergeben durch eine ungünstigere Ausgestaltung der Neuordnung: Die Einkommen der Telegraphisten stellen sich:

A. bei der Reichsbahn: 1320 bis 1920 nebst Wohnungsgeldzuschuß 240 Mark. Höchstgehalt in 18 Jahren erreichbar."

B. bei der gr. Staatsbahn: 1200 bis 1800 nebst Wohnungsgeldzuschuß 112 Mark. Höchstgehalt in 18 Jahren erreichbar.

Herrmann führte weiter aus:

Die Neuordnung bezw. die Zuteilung der neuen Stellung „Assistent für den Telegraphendienst" erfolgt:

Bei der Reichseisenbahn an alle Telegraphisten ohne Ansehung der Person und ob Militär- oder Zivilanwärter, nur nach ihrem Dienstalter. Telegraphisten, die in den äußeren Bahnhofsdienst eintreten wollen, werden auch nur in Freistellen dieses Dienstes befördert.

Bei der Staatsbahn an keinen Telegraphisten es sei denn, daß er die körperliche Eignung für den äußeren Bahnhofsdienst besitzt. Dabei haben Militäranwärter den Vorrang.

Digitized by Google

Das Ergebnis dieser Unterschiedlichkeiten ist vollZufriedenheit bei den Telegraphisten der Reichseisenbahn, Verwirrung und Zweifel an Gottes Gerechtigkeit bei denen der Staatsbahn. Denn, und mit Recht fragen sich die letzteren: Womit haben wir mit unseren Kollegen der Reichsbahn bei gleicher Vorbildung und Berufsübung unter unserem gemeinsamen Hohen Chef doch nur ein einheitliches Ganzes bilden, es verdient so abweichend bei der Neuordnung behandelt zu werden, wie es in einer Bittschrift an den Herrn Minister, dargelan worden ist?

Wie so viele Telegraphisten wegen Mangel der körperlichen Eignung nie auf die Zuteilung einer Assistentenstelle rechnen dürfen, möge das Hohe Haus aus zwei Zusammenstellungen entnehmen. Die eine vom Jahre 1899 umfaßt 930 etatsm. Telegraphisten und 259 Diätare, zusammen 1189 Beamte. Unter diesen waren mehr wie 40 Jahre alt 484. Zwischen 35 und 40, 225 und unter 35 nur 480. 429 waren Invaliden neben 94, denen der Uebertritt in den äußeren Bahnhofsdienst wegen körperlicher Gebrechen bereits abgesprochen war. Die andere Zusammenstellung vom Jahre 1901, die von den nahezu 2000 Telegraphisten nur 936 umfaßt, läßt 35% einschl. 16% die in ihrem Berufe kurzsichtig geworden, für den äußeren Bahnhofsdienst ausscheiden wegen erlittener Schaden im Militär- oder Eisenbahndienst. Was das Dienstalter anbetrifft, so befanden sich 27% mehr wie 25 Jahre im Eisenbahndienste.

Dadurch aber auch, daß gerade die jüngeren, körperlich rüstigeren Telegraphisten wegen ihrer naturgemäß größeren Eignung zum äußeren Bahnhofsdienst, in den Genuß der Assistentenstellen treten und bei Verwendung im Telegraphendienst ohne besonders größere Fachkenntnisse dann den leichteren Aufsichtsdienst wahrnehmen, sowie daß die weiblichen Kräfte von der Wahrnehmung der schwierigeren Dienstübung, besonders auch von dem die Gesundheit so schwer schädigenden Nachtdienst entbunden sind, verschärft sich für die alten, ergrauten, ohnehin schon invaliden Telegraphisten der Dienst in einer Weise, daß, wenn nicht die Gerechtigkeit schon allein einer Aenderung das Wort spräche, so doch aus Gründen der Humanität einer solchen Folge zu geben wäre usw".

So, Kollegen, schrieb Hermann 1901, ähnlich 1902, 1903, so schrieb Schultheis und so und ähnlich schreiben viele andere Kameraden! Was aber hat alles schreiben genutzt, gefruchtet? Bis heute nichts, gar nichts! Es sind überall noch dieselben trüben Telegraphistengesichter zu sehen wie ehedem, nur sind sie selbst älter und ihre Haare grauer geworden

Aus allen diesen Schilderungen ist nun wohl (und ich hoffe mit allseitiger Genugtuung) zu ersehen, daß, wenn die allgemeine Lage der Eisenbahntelegraphisten heute auch keine verbesserte oder geklärte ist, es dennoch in den Kreisen der Kollegenschaft nicht gefehlt hat an Bestrebungen, das materielle Wohl der Eisenbahntelegraphisten zu verbessern, die Stellung zu heben, die Erkenntnis durchzuringen, daß die Telegraphisten fähig und würdig genug sind, in die Gemeinschaft der mittleren Beamtenkategorien mit aufgenommen zu werden. Ist bis heute auch alles gemeinsame Streben nach dieser Richtung hin ohne Erfolg geblieben, so darf selbst ein anhaltender Fehlschlag, allgemein, nie entmutigen. Es darf uns nichts abhalten, fortzufahren in rastloser Tätigkeit zu arbeiten, zu wirken, zu schaffen zum Wohle unserer selbst und unserer Familien. Wer rastet, der rostet. Das Beispiel unserer alten, treuen, tapferen Vorkämpfer, welche stets bestrebt gewesen sind, in loyaler, selbstloser Weise ihr Streben und Bitten der Hohen Regierung für die Allgemeinheit zu unterbreiten, soll uns stets vor Augen stehen. Das bisherige allgemein streng gesetzmäßige und erlaubte Arbeiten zur Hebung unseres Standes — soll wie eine teure Blume liebevoll von uns gehegt, gepflegt und weiter fortgepflanzt werden. Daß aber solches möglich, daß solches erreichbar gemacht wird, ist nur durch Einigkeit — durch einig festes, treues Zusammenhalten zu erzielen. — Der Zusammenschluß, den wir Telegraphisten heute besitzen, bietet allen — bietet sämtlichen Kollegen die Hand. Er gibt allen eine Handhabe — er gibt allen eine Rüstung — er gibt Schirm und Hilfe allen, die ihn aufsuchen und benutzen wollen! Ihm dafür treu zu sein, ist Pflicht, für seine Verbreitung zu sorgen, ist Pflicht, ihn zu unterstützen durch Rat und Tat gebietet der Selbsterhaltungstrieb und ist folglich doppelte Pflicht! Handele also jeder, wie es die Pflicht gebietet, halte jeder seinen Gott, seinen Kaiser, sein Vaterland lieb und vor Augen und allen haltet unverbrüchliche Treue im Herzen! Tue jeder seine Pflicht, seinen Dienst in Gehorsam gegen seinen Vorgesetzten, dann, nur dann wird der schließliche Erfolg für alle nicht ausbleiben!

Preßkommission!

„Der Mensch bedarf des Menschen sehr
Zu seinem großen Ziele,
Nur in dem Ganzen wirket er,
Viel Tropfen geben erst das Meer,
Viel Wasser treibt die Mühle."

Allen O.Bn. des Zusammenschlusses diene zur Nachricht, daß — wie im Vorjahr die führende O.Bg. Düsseldorf — mir für das neue laufende Geschäftsjahr 1904/05 auch die führende Orts-Bg. Essen die oben bezeichneten Preßkommissionsgeschäfte übertragen hat. Ich richte hiermit an alle O.B. des Zusammenschlusses und gleichzeitig auch an alle Einzelmitglieder die herzliche Bitte, die bezeichneten Geschäfte mir nach Möglichkeit mit erleichtern und durch bereitwilliges Entgegenkommen für eine rasche, pünktliche, prompte Erledigung der vorkommenden Aufgaben mit Sorge tragen zu helfen. Das Feld das hier rechtzeitig bestellt werden soll und muß, ist für einzelne Kräfte etwas reichlich bemessen, jedes Mitglied kann und soll und muß hier besteuern und helfen. Den O.Bn. des Zusammenschlusses ist Lieferung wenigstens eines einzigen Aufsatzes pro Jahr zur Pflicht gemacht, selbstverständlich steht es jedoch jedem Bereine frei, sich ein beliebiges Thema — nach eigener Idee — zu wählen. Behinderungen oder Verzögerungen in Lieferung eines gestellten Aufsatzes, oder Nichtinnehalten der gestellten Frist, sind rechtzeitig — also mindestens drei Wochen vor Fälligwerden desselben — nach hier anzugeben, so, daß rechtzeitig für entsprechenden Ersatz gesorgt werden kann. Damit eine bestimmte Reihenfolge erzielt wird, lasse ich hier die Namen bezw. Bezirke der sämtlichen O.B. des Zusammenschlusses folgen, gleichzeitig den ersten 13 Vereinen (in Klammer) ein Thema zur Bearbeitung und evtl. Auswahl freistellend:

1.	O.B. Aachen:	(Stations- und Telegraphenzimmer u. Büreauhygiene.)
2.	„ Berlin:	(Remunerationswesen Unterstützungen etc.)
3.	„ Braunschweig:	(Störungen in der Telegraphenleitung und im Morseapparat, und deren Beseitigung früher und heute.)
4.	„ Breslau:	(Noch einmal: Erholungs- und Sommerurlaub.)
5.	„ Bochum:	(Bereinigleben der Eisenbahnbeamten und Wohlfahrtsbestrebungen im Rahmen der Beamtenvereine.)
6.	„ Düsseldorf:	(Lage der Eisenbahntelegraphisten bei den Privatbahnen früher, bei den Staatsbahnen heute.)
7.	„ Duisburg:	(Hat die Neuorganisation 1901 für den Telegraphendienst praktische Vorteile geschaffen?)
8.	„ Dortmund:	(Frauenarbeit im allgemeinen und im Eisenbahnbetrieb.)
9.	„ Essen:	(Uniformfassenzwang.)
10.	„ Elberfeld:	(Unterschiede im Telegraphendienst der Preußisch-Hessischen und der Reichseisenbahnverwaltung sowie der Reichspostbehörde.)
11.	„ Erfurt:	(Streben der Telegraphisten nach Aufbesserung ihrer Verhältnisse.) (Telegraphistendienst auf kleinen und mittleren Stationen. Was muß hier ein Telegraphist alles können und leisten und welche Dienstobliegenheiten und Dienstouren dürfen jedoch im eigentlich nur abverlangt werden?)
12.	„ Falkenberg:	

Digitized by Google

13. „ Frankfurt: (Privatdepeschen-, Tantiemen und
14. „ Hagen. ihre Verteilung.)
15. „ Hamburg, Altona.
16. „ Halle.
17. „ Kattowitz.
18. „ Koblenz.
19. „ Kassel.
20. „ Kreuzburg.
21. „ Langendreer.
22. „ Magdeburg.
23. „ Mainz.
24. „ Stettin.
25. „ Saarbrücken.

Die sämtlichen, für die Oeffentlichkeit bestimmten Einsendungen sind wie bisher unserm Schriftleiter Herrn Frz. Siemenroth, Berlin W. 57, Dennewitzstr. 2 zur ersten Prüfung und evtln. sofortigen Aufnahme zu unterbreiten. Erst wenn Herr Siemenroth in die Berechtigung eines „Eingesandt" Zweifel setzt, oder wenn er die Schicklichkeit, den Vorteil, die Zweckmäßigkeit u. s. w. eines eingesandten Artikels nicht herausfinden kann, soll Herr Siemenroth gehalten sein, die Angelegenheit der Preßkommission zur Entscheidung zu unterbreiten . . . bis zum nächsten Delegiertentage, also wiederum Dortmund.

Die Hauptgeschäfte der s. Zt. gebildeten Preßkommission sind: 1. Für rege Beteiligung der Kollegenschaft an allen öffentlichen Fragen zu sorgen. 2. Eine Auswahl allgemein interessierender Angelegenheiten den Vereinen zur Ausarbeitung zur Verfügung zu stellen. 3. An Aufbesserung der Zeitschrift zu arbeiten, das Interesse für die Zeitschrift zu erwecken und zu beleben. 4. Meinungsverschiedenheiten zwischen Schriftleitung und Einsendern zu vermeiden bezw. zu schlichten und zu regeln.

Das sind die Ziele, das ist der Zweck der Kommission. Ohne allgemeinen Beistand, Unterstützung, Hilfe, kann aber das, was geleistet werden soll und muß, nie, nie geleistet werden. Eine echte Unterstützung, ein echter Beistand ist natürlich: Das Halten der Zeitschrift durch die Kollegenschaft und das Werben neuer Abonnenten! Erforderlich ist es, die Abonnentenzahl nicht nur auf der alten Höhe zu halten, sondern ununterbrochen für weitere neue Leserkreise zu sorgen. Hier, Kollegen, setzt mal alle Mann den Hebel ein, damit das beschlossene obligatorische Abonnement auch wirklich überall zum obligatorischen gemacht wird. Nicht das Papier allein, nein auch die Wirklichkeit soll die Wahrhaftigkeit unseres festen, treuen Zusammenhaltens jetzt und immerdar bei allen Erforderungen beweisen!!! Wenn diese Ueberzeugung sich überall — allerorts erst einmal bahnebrochen hat, dann hat unsere Zeitschrift eine starke, feste Fundamentierung erhalten, die über Fährnisse leicht hinweg zuhelfen geeignet und die, der Preßkommission jene Unterstützung zu geben geeignet ist, die sie dem Verleger einer an Auszehrung und Lungenschwindsucht leidenden Zeitung sonst nie entgegenzustellen die Gelegenheit hat! Wer es ernst meint mit der Sache der Eisenbahntelegraphisten und ihres Schmerzenkindes, der Zeitschrift, der hilft, der unterstützt, der wirbt und arbeitet mit für das große Ganze — für seine Kameraden und — für sich selbst!! Die zuerst aufgeführten O.-B. bis 13 gebeten ihre Bereitwilligkeitserklärung über Zeit und Aufsatz bis zum 25. Oktober spätestens gelangen zu lassen evtl. unter Angabe eines selbst aufgestellten Themas.

Der erste Artikel muß in Nummer 21 am 10. November ds. Js. erscheinen! Die übrigen O.B., 14 bis 25, die gewillt sind der kollegialen Anzapfung zu entsprechen, bitte ich, unter Angabe eines in Vorschlag zu bringenden Themas baldigst nach hier Nachricht zu geben, damit auch für sie eine ungefähre Artikelfolge festgesetzt werden kann.

Kollegen! Wenn auch vieles schon uns fehlgeschlagen ist, so laßt die Gelegenheit in gemeinsamer Arbeit zusammenzustehen, im gemeinsamen Wirken gegenseitige geistige Berührung zu finden, nicht ungenützt vorübergehen. Freies Empfinden, freies Ermessen sollen Veranlassung geben, daß zweckentsprechende, nützliche, interessierende Themata in der Zeitschrift der Kollegenschaft unterbreitet werden. Kollegen, mit solchen Absichten und Vorsätzen also los: Frischauf zu frischem ernsten Tun und Wirken!

Mit Gruß in Treue

Dortmund, Ritterstr. 10. Aley Möller.

Engerer Zusammenschluß der deutschen Staatsbahnen.

Ein sehr bedeutsamer und erfreulicher Fortschritt im deutschen Eisenbahnwesen ist in der Vorbereitung begriffen. In Heidelberg, fanden am 29. v. M. auf Antrag der süddeutschen Staatsregierungen zwischen diesen und dem preußischen Minister der öffentlichen Arbeiten Verhandlungen über einen engeren Zusammenschluß der süddeutschen Staatsbahnen und der preußisch-hessischen Gemeinschaft in der Richtung einer Betriebsmittel-Gemeinschaft statt.

Unsere neuliche Darstellung des bisherigen Ganges zur Herbeiführung einer deutschen Eisenbahn-Gemeinschaft findet damit ihre Berechtigung. Damit ist endlich der erste Schritt zur Beseitigung der vielen Unzuträglichkeiten getan, welche das Nebeneinanderbestehen verschiedener selbständiger Eisenbahnverwaltungen in Deutschland zur Folge hat. Daß die Anregung hierzu nur von den süddeutschen Regierungen ausgehen konnte, versteht sich von selbst: jeder Versuch der preußischen Verwaltung, zur Anbahnung engerer Beziehungen mit den bayrischen, badischen und württembergischen Bahnen die Initiative zu ergreifen, würde bei der noch vielfach vorhandenen partikularistischen Stimmung im Süden nur Mißtrauen hervorgerufen haben und dadurch von vornherein zur Fruchtlosigkeit verurteilt gewesen sein. Ebenso natürlich aber ist es, daß bei dieser ersten Fühlungnahme zwischen den beteiligten Regierungen nun nicht etwa gleich die Verschmelzung der norddeutschen mit den süddeutschen Bahnen zur Erörterung gestellt wird. Es wird zunächst nur eine Betriebsmittelgemeinschaft angestrebt, um auf diesem Wege zu einem engeren Zusammenschluß der preußisch-hessischen Gemeinschaft mit den süddeutschen Staatsbahnen zu gelangen. Das ist weniger, als in der Betriebsgemeinschaft zwischen Preußen und Hessen schon seit Jahren erreicht ist und sich nach dem Urteil aller Sachverständigen zum Besten beider Staaten vortrefflich bewährt hat. Aber es ist doch wenigstens ein Anfang, und wenn erst dieses kurz gesteckte Ziel erreicht ist, werden sich weitere Etappen auf dem einmal beschrittenen Wege leichter zurücklegen lassen. Die jetzigen Verhandlungen bezwecken offenbar lediglich eine wirtschaftlichere Verwendung und Ausnützung der beiderseitigen Betriebsmittel, ein freundnachbarliches Zusammenarbeiten der beteiligten Verwaltungen auf einem zunächst ziemlich eng begrenzten Feld. Gegen diesen Plan, welcher der Selbständigkeit der süddeutschen Staatsbahnen nicht im geringsten zu nahe tritt, wohl aber ihre Rentabilität nicht unbeträchtlich erhöhen kann, dürfte auch der verbissenste Partikularist keine Einwendungen zu erheben haben.

Fortschritte auf technischem Gebiete bringt der Entwurf einer neuen Eisenbahnbetriebsordnung, der jetzt dem Bundesrate zugegangen ist; er hat die bisherigen Bestimmungen der heutigen Anforderungen entsprechend umgestaltet. In die Abschnitte über den Bahnbau und Bahnbetrieb ist eine Reihe neuer, die Sicherheit im Eisenbahnwesen betreffender Vorschriften aufgenommen; verschiedene, bisher nur für Hauptbahnen gültige Bestimmungen wurden auf die Nebenbahnen ausgedehnt. Von Interesse wird es ferner sein, daß für Hauptbahnzüge unter besonders günstigen Verhältnissen künftig eine größere als die bisher gestattete Höchstgeschwindigkeit von 100 Kilometer in der Stunde zugelassen werden kann, und daß als Höchstgeschwindigkeit auf Nebenbahnen, statt bisher 40 km, unter gewissen Bedingungen 50 km in der Stunde statthaft sein sollen. Auch mag erwähnt werden, daß in Zukunft Personenbahnsteige in einer Höhe von 0,76 m über Schienenoberkante allgemein zulässig sein werden, während bisher als größte Höhe 0,38 m vorgeschrieben waren, und daß die alte Vorschrift, wonach der Absahrt eines jeden Zuges ein Achtungssignal vorhergehen muß, gestrichen worden ist,

Digitized by Google

um das für das Publikum lästige Pfeifen der Lokomotiven möglichst einschränken zu können. Bei der Bearbeitung der neuen Ordnung wurde auf scharfe, leichtverständliche Fassung großer Wert gelegt.

Kleinere Mitteilungen.

Der erste allgemeine deutsche Wohnungskongreß, der vom 16. bis 19. Oktober d. Js. in Frankfurt a. M. stattfindet, wirft schon jetzt seine Schatten voraus. Die vereinigten Hausbesitzer Deutschlands haben nämlich bei ihrer Tagung beschlossen, den Kongreß möglichst zahlreich und durch ihre besten Kräfte zu beschicken; man kann sich also mit interessante Zusammenstöße zwischen ihnen und der großen Schar der Wohnungsreformer Deutschlands gefaßt machen. Auch aus den Kreisen der vor einiger Zeit gegründeten Deutschen Gartenstadtgesellschaft heraus werden lebhafte Interessenten gemeldet, sehr günstig ist Gelegenheit, ihre Ideen zu verbreiten, möglichst auszuwägen. Was dem Kongreß aber eine ganz besondere Bedeutung verleiht, das ist der Umstand, daß er durch die jetzt erfolgte Beröffentlichung des Wohnungsgesetzentwurfes für Preußen vor eine ganz direkt aktuelle hochwichtige Frage gestellt ist. Ein vortrefflicher Kenner der ganzen Wohnungsfrage, der bayerische Reichstags- und Landtagsabgeordnete Dr. Jäger, wird speziell über den preußischen Wohnungsgesetzentwurf berichten, und die Verhandlungen und der Kongreßbericht werden sicherlich für die spätere parlamentarische Behandlung der Sache erheblich ins Gewicht fallen. Auch durch die Reichsbehörden ist vor einigen Wochen über „Die Wohnungsfürsorge im Reiche und in den Bundesstaaten" ist dem Kongreß der Weg gut geebnet, und die Wünsche nach einer zusammenfassenden großen Reichswohnungsreform werden aufs neue lebhaft zum Ausdruck kommen. Es haben sich bereits mehrere hundert Teilnehmer für den Kongreß angesagt, u. o. wird auch das Reichsamt des Innern offizielle Vertreter schicken.

Zahlung von Pensionen. Die Zahlung und Verausgabung der den Beamten der Staatseisenbahnverwaltung und deren Hinterbliebenen zustehenden Pensionen nach dem Zivilpensionsgesetz und dem Unfallfürsorgegesetz, der Witwen- und Waisengelder nach dem Hinterbliebenenfürsorgegesetz und Hinterbliebenenersatz nach dem Unfallfürsorgegesetz, sowie der auf gesetzlichen Bestimmungen beruhenden Waisengelder bewilligten Unterstützungen von der d. m. 1. April 1897 verstorbenen Beamten erfolgt vom 1. April 1905 ab nicht mehr durch die Regierungskassen, sondern durch die Eisenbahnkassen.

Belehrung der Eisenbahnangestellten über Unfallgefahren. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat die Königlichen Eisenbahndirektionen auf die Notwendigkeit hingewiesen, daß alle Angestellten der Eisenbahnverwaltung eingehend über die Gefahren, welche die einzelnen Zweige des Eisenbahndienstes mit sich bringen, belehrt und von Zeit zu Zeit immer wieder darauf erinnert werden, wie diesen Gefahren sachgemäß begegnet werden kann. Durch die Amtsblätter soll in angemessenen Zwischenräumen auf die in Plakatform aufgehängten Unfallverhütungsvorschriften hingewiesen werden, auch sollen die Dienstvorschriften und Vorschriftsammlungen zur Verfügung gestellt und an der Hand von Beispielen erläutert. Der Minister spricht die Erwartung aus, daß es sich die Königlichen Eisenbahndirektionen angelegen sein lassen werden, mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß die Angestellten sich jederzeit der Gefahren des Eisenbahndienstes bewußt und im eigenen Interesse darauf bedacht sind, sie durch genaue Befolgung der gegebenen Bestimmungen zu vermeiden.

Im Interesse der Sicherheit des Eisenbahnbetriebes hat das Verkehrsministerium einen Erlaß an die Königl. Eisenbahndirektionen gerichtet, der die wichtige Frage der Beleuchtung der Stellwerksräume behandelt. Vielfach sei die Beleuchtung der Stellwerksräume so eingerichtet, daß der Raum voll beleuchtet und daher auch das Auge des Stellwerkswärters von dem ungeblendeten Lichte getroffen wird. Infolgedessen ist es schwer, die außerhalb des Gebäudes befindlichen Gleise, Weichen, Wagen usw., die in der Regel weniger hell beleuchtet sind, deutlich zu erkennen, während diese mehr hervortreten, wenn der Stellwerksraum in Augenhöhe dunkler gehalten wird. Die Beleuchtung der Stellwerksräume sei daher so einzurichten, daß die Hebel, Blockfelder, Schildervorrichtungen und Morsetische gut beleuchtet sind, dagegen der übrige Teil des Raumes oder, besonders in Augenhöhe des Wärters, durch Blenden dunkel gehalten wird. Die vorhandenen Anlagen sind hiernach zu prüfen und gegebenenfalls zu ändern.

Es ist eine alte Tatsache, daß Durchschnittskleinkommen und Kinderzegen in umgekehrtem Verhältnis zu einander stehen. Der kürzlich erschienene Bericht des Hamburger Medizinalrats liefert wieder einen Beweis für diese Behauptung. Das größte Einkommen per Kopf finden wir in den Stadtteilen Rotherbaum-Harvestehude und zugleich die niedrigste Geburtenziffer. Auf 1000 Einwohner kamen hier jährlich 15,2 resp. 17,1 Geburten, während das Einkommen per Kopf nicht weniger als Mark 2922 resp. Mark 3099 betrug. In dem Arbeiterviertel Billwärder-Ausschlag hingegen, wo das Durchschnittseinkommen per Kopf nur ein Zehntel von dem jenem entsprechen Stadtteile beträgt, ist die Geburtsziffer doppelt so groß wie dort. Einem Durchschnittseinkommen von Mark 317,59 steht eine Geburtenziffer von 34,2 Geburten auf 1000 Einwohner gegenüber. Hier sind zum Vergleich zwei solche Extreme ganz ungemein scharf gegenübergestellt; in der Stadtteil Straßen mit reichen und mit unbemittelten Bewohnern umschließt, kommt die gekennzeichnete Tendenz natürlich weniger rein zum Ausdruck.

Die schon erwähnte Aenderung in den **Wohnungsgeldzuschüssen** für die unmittelbaren preußischen Staatsbeamten, die auf Grund des vom Reichstage in seinem letzten Tagungsabschnitte angenommenen Servisgesetzes, sei es nun vom 1. Oktober, sei es vom 1. April d. J. ab, eintritt, wird auch Erhöhungen der verschiedenen Positionen des preußischen Staatsetats, die sich auf die Wohnungsgeldzuschüsse der Beamten beziehen, im Gefolge haben. Damit diese Erhöhungen möglichst genau in den Etat für das nächste Jahr eingestellt werden können, hat der preußische Finanzminister die zuständigen nachgeordneten Behörden aufgefordert, die gegen den laufenden Etat für das Etatsjahr 1905 durch die Aenderungen der Klassenetatsätze entstehenden Mehraufwendungen ihm bis zum 1. November d. J. mitzuteilen.

Güterschnellzüge auf den preußischen Bahnen. Wie die preußische Staatseisenbahnverwaltung seit langem bemüht ist, die Personen- und Schnellzüge zu beschleunigen, so will sie auch, wie verlautet, versuchen Eilgüterzüge zu schaffen, welche im Interessen des wirtschaftlichen Verkehrs in mehrfacher Beziehung zu heben und zu fördern geeignet wären. Es ist bekannt, daß die jetzt verkehrenden Güterzüge eine Durchschnitts-Geschwindigkeit von nur 25 bis 30 Kilometer in der Stunde haben und deshalb auf verkehrsreichen Strecken durch ihre Länge und Schwerfälligkeit den Personenverkehr derart beeinträchtigen, daß man schon daran gedacht hat, für die beiden Zugattungen getrennte Schienenwege zu schaffen. Dieses ist natürlich nicht überall durchführbar jedenfalls aber mit sehr großen Kosten verbunden. Weit billiger käme man zum Ziel, wenn es gelänge, den Gang der Güterzüge zu beschleunigen, so daß sie mit Personenzugsgeschwindigkeit, etwa 60 bis 60 Kilometer in der Stunde, verkehren könnten. Die Ausführung dieses naheliegenden Gedankens scheiterte bisher immer an der Bremsfrage. Die höhere Fahrgeschwindigkeit bedingt aber eine schnell und kräftig wirkende Bremse, wenn nicht der Vorteil des schnelleren Zugverkehrs durch lange Bremswege illusorisch gemacht werden soll. Die Handbremsen, mit denen gegenwärtig die Güterzüge ausgerüstet sind, würden für den Güterschnellzug unzulänglich sein; er muß mit durchgehender Bremse ausgestattet werden, die von der Lokomotive aus bedient wird. Mit dieser wichtigen Frage beschäftigen sich schon längere Zeit die Eisenbahntechniker und soll die Angelegenheit nunmehr soweit gefördert sein, daß demnächst auf Strecken der preußischen Staatsbahnen Versuche in dieser Richtung mit verschiedenen Bremssystemen angestellt werden können.

Vereinfachung im Rechnungs- und Kassenwesen. Zur Finanzordnung der preußischen Staatseisenbahnverwaltung vom 1. April 1901 ist, wie die „Neue politische Korrespondenz" schreibt, ein Nachtrag dergestalt worden, in dem alle inzwischen ergangenen Aenderungen und Ergänzungen zusammengefaßt sind und gleichzeitig in weiterer Ausgestaltung der Vorschriften mehrfach Vereinfachungen im Rechnungs- und Kassenwesen eingeführt werden.

Privattelegramm — Verkehr auf den Eisenbahnen. Die vielfach beim Publikum verbreitete Ansicht, daß die Eisenbahntelegraphen-Stationen berechtigt und verpflichtet seien, von jedermann und zu jeder Zeit Privattelegramme anzunehmen und zu befördern, führt häufig zu unliebsamen Weiterungen und Beschwerden. Nach den bestehenden Bestimmungen dürfen die Eisenbahntelegraphen-Stationen von jedermann Telegramme annehmen, wenn keine Reichstelegraphen-Anstalt in demselben Orte vorhanden ist, oder sofern die am Orte vorhandene Reichstelegraphen-Anstalt geschlossen ist, oder falls die Bahntelegraphen-Anstalt außerhalb des Ortsbestellbezirks des gleichnamigen Ortes liegt. Ist eine Reichstelegraphen-Anstalt im dem Orte der Eisenbahntelegraphen-Station vorhanden, so dürfen während der Dienststunden der ersteren von letzterer nur von solchen Personen Telegramme angenommen werden, die mit den Zügen ankommen, abreisen oder durchreisen.

Vereins-Nachrichten.

Zur allseitigen Kenntnis und gefälligen Beachtung wird ergebenst mitgeteilt, daß ich vom 22. Sept. ab meine Wohnung nach

Mülheim/Ruhr-Essen (Ruhr), Helenenstraße 20,

verlegt habe.

Da ein anderer Postbestellbezirk in Frage kommt, bitte ich, zur Vermeidung von Verzögerungen bei Brief- und Geldsendungen hiervon besonders zu achten

Daniel Schultheis,

Vorsitzender vom Ortsverein Essen und des Zusammenschlusses.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten des Dir.-Bez. Altona.

Die Vierteljahrsversammlung findet statt am Sonnabend, den 22. Oktober, nachmittags 5½ Uhr, in Hamburg, „Kieper's Restaurant", Schanzenstraße, Ecke Altonaerstr. (Nahe Bahnhof Sternschanze.)

Tagesordnung:

1. Besprechung der Ergebnisse des diesjährigen Delegiertentages.
2. Zeitschrift.
3. Verschiedenes.

Kollegen! Wir bitten höflichst und dringend um zahlreichen Besuch dieser Versammlung und bei früheren Anlässen, da bei undauernd schwacher Beteiligung der Mitglieder an den Versammlungen es dem Vorstande schwer fällt, ein festes Vereinslokal zu halten, und überhaupt das Weiterbestehen der Vereinigung sehr in Frage gestellt wird. Kein dienstfreies Mitglied, — namentlich aber die noch nicht

Digitized by Google

beförderten Kollegen — sollten in ihrem eigensten Interesse und aus Pflichtgefühl eine Versammlung versäumen.

Man sollte es doch mehr beachten, daß der Vorstand seit vielen Jahren die Mühen und Beschwerden der Geschäftsführung trägt, und in den Versammlungen auch immer zur Stelle sein muß. Durch Lauheit und Interessentenfigkeit der Mitglieder kann die gemeinsame Sache jedoch nicht gefördert werden. Eventl. sehen sich die Vorstandsmitglieder genötigt, ihre Aemter dem Verein zur Verfügung zu stellen.

Wir gehen noch bekannt, daß einige beförderte Kollegen gemißt sind, den an der Versammlung teilnehmenden Kollegen ein Faß Bier zu spendieren, und wird eventl. aus der Vereinskasse noch ein Betrag für musikalische Unterhaltung usw. bewilligt werden. Also! ! —

Ferner bringen wir zur Versammlungsberichtigung betreffend Abliefrung von Zigarren- und Stanniolabfällen in freundliche Erinnerung. Sammelmeister sind die Herren Kollegen Rau, Hamburg, Hannov. Bahnhof und Schneeberg, Klosterthor Bahnhof.

Der Vorstand.

Bochow, I. Vorsitzender.
Blume, I. Schriftführer. Keügee, I. Kassierer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Dortmund und Umgegend.

Generalversammlung am Sonntag den 16. Oktober, nachmittags punkt 4 Uhr, im Bittoriahotel auf dem Berge 6 hierselbst, mit Damen.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge (besonders der Reste).
2. Aufnahme neuer Mitgliedee.
3. Eingänge und allgemeine Lage (wichtig).
4. Kassenbericht, Bericht der Kassenprüfer.
5. Geschäftsbericht für 1903/04.
6. Neuwahl des Vorstandes.
7. Neuwahl der Kassenprüfer.
8. Neuwahl der Vergnügungscommission.
9. Zeitschriftsangelegenheiten.
10. Herbstfeier?
11. Beitrag für die neue Witwenkasse. Sitz Frankfurt?
12. Sammelleiter und Sammelmeister!
13. Verschiedenes!

Kollegen! Die wichtige Tagesordnung erfordert allgemeine pünktliche Beteiligung der sämtlichen Mitglieder. Seid eurer Pflicht am 16. Oktober eingedenk und kommt ihr alle, alle nach.

Der Vorstand.

Boßwinkel. Möller. Kallerhoff. Briest. Schlütee. Nirp.

An die sämtlichen O.-B.-Mitglieder des Bezirks Dortmund!

In der Versammlung vom 6. 7. 04 wurde Kollege Hermann Korte, Dortmund, Rheinischestr. 129 einstimmig zum Sammelmeister für den bleistiftigen Bezirk gewählt. Da die Sammlungen (Staniol, Zigarrenspitzen und dergl. mehr) bis heute noch keine nennenswerte Ergebnisse geliefert haben, machen wir hiermit noch einmal besonders auf den beabsichtigten guten Zweck der Sammlungen aufmerksam! Alle aus dem Magdeburger Bezirkeretendsicht-Kapseln, Zeitschrift Nr. 16 vom 26. August — zu ersehen ist, empfangen die hinterbliebenen Witwen bezw. Waisen verstorbener Kameraden — zu gleichen Teilen — allein den Nutzen und Vorteil der in Magdeburg neu geschaffenen Kasse. Geldbeiträge oder Spenden, obigen auch die nicht zurückgewiesen werden, werden sa nicht gefordert.

Es wird nur auf das Aufsewahren, Sammeln und Ablieferu von brauchbaren, noch verwendungswerten Gegenständen wie: Stanniol- etc. Kapseln, Zeitschrift Nr. 16 vom 26. August — zu ersehen ist, empfangen die hinterbliebenen Witwen bezw. Waisen (keine Eisenbahnsymbolen etc.) hingewiesen. Jeder Kollege kann auf diese Weise ein Scherflein steuern, damit das Gefäge der neuen Kasse ein festes und haltbares wird, für lange, lange Zeiten!

Laßt euch die Mühe nicht verdrießen, schließt euch auch hier — wie schon so oft — an ein einiges, großes Ganze an!

Mit Gruß Aler Möller.

Hermann Korte, Sammelmeister, Dortmund, Rheinischestr. 129.

Südwestafrika!

Die in Nr. 13 vom 10. 7. 04 der Zeitschrift unter Dortmund G. E. aufgeführte Spende von 2,70 Mk. für Südwestafrika hat nicht der Bahnhof D. G. E., sondern Kall. Boßwinkel Station Hauptbahnhof hierselbst gesammelt.

Hierzu sammelte Boßwinkel Hauptbhf. weiter: 1,20 Mk. zusammen also 3,90 Mk. Die Südwestafrikasammlung ist hiermit geschlossen. Allen Gebern nochmals herzlichen Dank! Das Resultat ist für die Allgemeinheit ein recht trübes geworden, dennoch werden auch die bei uns gesammelten Groschen herzlich willkommen sein.

Mit Gruß Aler Möller, Dortmund, Altestr.

Ortsgruppe Leipzig.

Nächste Zusammenkunft re: dienstfreien Kollegen wird auf Sonnabend den 22. Oktober cr. festgesetzt. Lokal: Restaur. Hotelbn Nord Blücherstraße.

Infolge Versetzung des Kollegen Föste behufs Ausbildung ist ein neuer Sammelmeister zu wählen. Zur Besprechung verschiedener Angelegenheiten ist ein vollzähliges Erscheinen sehr erwünscht. Zigarrenspitzen pp. mitbringen, damit Abliefrung vor Weihnachten erfolgen kann.

Mit kollegialem Gruß Wernee.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Magdeburg und Umgegend.

Werte Mitglieder!

Die Vierteljahrs-Versammlung findet am Mittwoch, den 19. Oktober cr. abends 9 Uhr, in unserem neuen Vereinslokal „Hohenzollern-Park", Editha-Ring, statt.

Wir bitten um zahlreiches Erscheinen sämtlicher dienstfreier Kollegen. Die Tagesordnung ist sehr wichtig und wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Standhaft und treu und treu und standhaft,
Die machen eine recht deutsche Verwandtschaft!

Mit Gruß

Der Vorstand.

H. Ihbe. H. Busse. C. Kuhrau.

Ortsverein Stettin.

Unsere erste nach den Sommerferien abzuhaltende Monatsversammlung findet am Sonnabend, den 15. Oktober, abends 8½ Uhr im Vereinslokal (Lindenhotel) statt. Die Mitglieder werden gebeten, Uhr recht zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Die Herren Vertrauensmänner, welche noch mit Einsendung der Abonnementsgelder und der Versandlisten im Rückstande sind, werden gebeten beides umgehend zur Erledigung zu bringen.

Die Expedition

C. Regenhardt.

Nachruf!

Am 1. Oktober d. J. verschied infolge eines schweren Unfalles unser lieber Kollege, Mitglied des Ortsvereins Kattowitz und des Wohlfahrtsvereins, der Königl. Stationsassistent des Telegraphendienstes Herr

Josef Wrzeciona

im Alter von 47 Jahren.

Wir betrauern in dem Dahingeschiedenen einen eifrigen Berfechter unserer Interessen, einen stets aufrichtigen Freund und einen Mitbeamten von aufgesuchtester Liebenswürdigkeit.

Eine treusorgende Gattin und drei Kinder bewienen ihren Ernährer.

Er war Mitbegründer und Vertrauensmann des Wohlfahrts-Unterstützungsfonds.

In unser aller Herzen wird das Andenken an den teuren Verstorbenen unauslöschlich bleiben.

Oppeln, im Oktober 1904.

Sossna
stellverte. Vertrauensmann.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Altona.

Ernannt: Die Telegraphisten Blanck — Harburg und Sauerland — Hamburg-S. zu Bureauassistenten.

Versetzt: Am 15. August d. J. der Telegraphist Boisen von Kiel nach Altona.

Dir.-Bez. Elberfeld.

Ernannt: Telegraphist Winterhoff in Wetterruhr zum Eisenbahn-Assistenten.

Versetzt: Stations-Assistent für den Telegraphendienst Koch von Olpe nach Herdede, Vorhalle. Telegraphist Friedrich von Herdede, Vorhalle nach Mülheim-Rhein, Schalte von Schleebusch nach Herdede, Vorhalle. Halter von Hagen nach Holzwickede. Paull von Holzwickede nach Hagen und Telegraphen-Anwärterin Käthe Wolffron, Mülheim-Rhein nach Hagen.

Dir.-Bez. Halle a. S.

Versetzt: Am 1. Oktober 1904 der Telegraphist Förste von Leutzsch nach Kötschau behufs Ausbildung. Telegraphen-Assistent Winger Leipzig Thür. seit 1. Oktober cr. in der Ausbildung zur Fachprüfung I. Klasse.

Dir.-Bez. Stettin.

Versetzt: Telegraphist Lenz von Friedrichshagen nach Stargard i. P.

Pensioniert: Die Königl. Telegraphisten Bessert Stn. Pb, und Kowalck, Stargard i. P. zum 1. Oktober 1904.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellenbauschi bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergeteilte Petitzeile aufgenommen — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend im Gewichte von 5 bis einschließlich 6 Gramm 15 Mk. für das Tausend und im Gewichte von über 6 Gramm nach Vereinbarung.

Telegraphist

auf Station I. Klasse in herrlicher Gegend am Rhein, **eine halbe Stunde von Wiesbaden und Mainz entfernt**, angenehmer achtstündiger Dienst, 80 Mark Gartenzulage, wünscht Tausch mit Kollegen des Direktionsbezirkes Mainz oder Köln. Angebote unter **J. B. 34** postlagernd Biebrich am Rhein erbeten.

Brotlos

kann keine Familie werden, wenn sie in Prym's

PATENT-ZIMMER-BACKOFEN

ihr Brot selbst backt.

16 Stück in einer einzigen Strauss verkauft, 13 mal patentiert. Preisliste gratis & franco.

PRYM & Cº, Busbach, Rheinland

Firma 1870 gegr.

Bei Bezug bis 20% Rab. u. Probesendung.

Erstklassiges Fabrikat

Elegante Ausführung

Emmer-Pianinos

Flügel — Harmoniums.

Fabrik: **Wilhelm Emmer** Berlin 208, Seydelstr. Preisliste, Musterbuch umsonst.

Billigste Bezugsquelle. Kulanteste Zahlungsweise.

Wichtig für **Bauleute**

Preise 60% billiger wie in der Provinz. Brandstätterung. Preis-Katalog gratis und franko. Muster-Sendungen stehen zu Diensten.

F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK, BERLIN, O.

Gegründet 1858. Kleine Andreasstr. 8. Nächste Ecke Stralauerstr.

Deutsche erstklassige Roland-Nähmaschinen und Waschmaschinen, landwirtschaftliche Maschinen, auf Wunsch auf

Teilzahlung

Anzahlung 6–10 Mk.

Abzahlung 4–7 Mk. monatlich. Sehr billige Preise. Man verlange umsonst Preisliste.

Roland Maschinen-Gesellschaft in Cöln Nr. 1367.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten

bietet die Firma

Albrecht Kölzsch, Dresden-Gruna

beim Bezug von

Uhren, Gold- und Silberwaren

als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Uebereinkommen für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereines.

Fassungen für Uhrschildblumendenkmälern in allen Ausführungen u. Preislagen.

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Preisliste gratis u. franko.

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an

Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Nähmaschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerbschnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Cigarren

100 St. 4 Pf.-Cigarren M. 3,50
100 St. 5 Pf.-Cigarren M. 3,80
100 St. 6 Pf.-Cigarren M. 4,20
100 St. 7 Pf.-Cigarren M. 5,—
100 St. 8 Pf.-Cigarren M. 5,50
100 St. 10 Pf.-Cigarren M. 6,50
100 St. 15 Pf.-Cigarren M. 8,—
100 St. 20 Pf.-Cigarren M. 11,—

Versand an Herren Beamten **auf Wunsch** gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.

Heinrich Reesing,

Cigarrenfabrik u. direktem Versand an Private.

Vlotho i. Westf., No. 23.

Nur Zivil- u. Staatsbeamte

erhalten von einem alten **erstklassigen** Bettwarengeschäft, um den Umsatz zu vergrössern, Betten jeder Art (Oberbetten, Plümeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen

vierteljährliche Ratenzahlungen.

• • Erste Zahlung 3 Monate nach Lieferung. • •

Streng **diskrete, reelle** Bedienung zugesichert. Die Firma führt nur Bettfedern, Daunen und Bettstoffe.

Verlangen Sie Muster und Preisliste.

M. Büngeler, Köln a. Rh., Triererstr. 13.

URTEIL staatl. appr.

Nach dem Nahrungsmittel-Chemiker ist der patentamtlich geschützte Magen-Tafellikör

• Friedenskonferenzler •

vorzüglich für Magen u. Verdauung.

Der Likör ist unerreicht in Geschmack und Aroma. Sollte deshalb in keinem Haushalte fehlen.

Preis per 1/1 Flasche Mk. 2,50. 1/2 Flasche Mk. 1,50. Versand von drei 1/1 oder sechs 1/2 Flaschen an durch die alleinigen Fabrikanten

Leonhard Becker & Co., Mainz.

Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Derfflingerstr. 2. — Druck und Verlag von C. Regenhardt, Berlin W. 35.

Digitized by Google

Stanford University NOV 23 1904

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 8653), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 M vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

III. Jahrgang **Berlin, am 26. Oktober 1904.** **Nummer 20**

Der Nbdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Sammelkasten für Witwen und Waisen. — Töchtererziehung??? — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Bücherlisch. — Briefkasten. — Druckfehler-Berichtigung. — Anzeigen.

Der Vorstand des Ortsvereins Frankfurt a. M. an sämtliche Ortsvereine und Einzelmitglieder des Zusammenschlusses Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphenbeamten.

Durch einstimmigen Beschluß der Delegiertenversammlung in Magdeburg am 14. August d. J. wurde der Ortsverein Frankfurt mit der Verwaltung einer Witwen- und Waisenkasse beauftragt und geben den Ortsvereinen das von uns aufgestellte Programm zur Kenntnis, mit der Bitte, sich der Sache anzuschließen.

Sammelkasten für Witwen und Waisen.

I. Zweck.

Jedes Jahr zu Weihnachten wird der Sammelkasten unter den Witwen und Waisen verstorbener Mitglieder des Zusammenschlusses verteilt.

II. Inhalt.

Der Fonds des Sammelkastens wird gebildet durch bare Zuwendungen und Verkauf von Zigarrenspitzen und Stanniolabfällen.

III. Verwaltung.

Ein von dem Delegiertentag zu wählender Ortsverein übernimmt die Verwaltung der Gelder und besorgt den Verkauf der Abfälle. Für die richtige Verwaltung haftet der gesamte Vorstand des betr. Ortsvereins.

IV. Schlußbestimmung.

Verfügung über die gesammelten Gelder kann nur der Delegiertentag treffen.

Vorstehende 4 Abschnitte sind bis zur nächsten Delegierten-Versammlung als bindend anzusehen, die Ortsvereine werden gebeten baldigst ihre Beteiligung zusagen zu wollen.

Frankfurt a. M. im Oktober 1904.

Der kassenführende Ortsverein.

Runge, Vorsitzender.
Maul, Kassierer. Weber, Sammelmeister.
Diedrich, Schriftführer.

Weitere Vorstandsmitglieder: Damm, Zierell, Friedrich.
Arnold, Pinson, Kassenprüfer.

Kollegen! Zu vorstehender Bekanntmachung bedarf es noch einiger Worte betreffs der Ausführung.

Vor allen Dingen darf der Sammelkasten nicht nur auf dem Papier stehen, sondern muß in Tatsache verwandelt werden. Bereits im Vorjahre haben wir dasselbe Programm veröffentlicht, aber leider ohne Erfolg. Da jedoch in diesem Jahre der Delegiertentag einstimmig beschlossen hat, der Sache beizutreten, so wollen wir hoffen, daß am Schlusse des Jahres die ersten Weihnachtsgaben zur Verteilung kommen.

Den Titel Sammelkasten haben wir gewählt, da das Ganze keinem Zwang unterworfen ist, mithin können wir es auch keine Kasse nennen. Wer säet kann ernten, das soll die Devise sein. Die Vereine, welche zum Sammelkasten beitragen, haben auch Ansprüche bei der Teilung.

Zu Punkt I. Zweck des Sammelkastens wäre die Ausführung folgende:

An einem, von dem führenden Ortsverein bestimmten Termin reichen die einzelnen Ortsvereine ein Verzeichnis ein, das die Angaben enthält, wieviel Witwen mit Kinder (unter 14 Jahren) im Bezirk vorhanden sind. Die Zentralstelle fertigt dann einen Bericht an, wieviel nach dem Stand der Einnahme für jede Witwe bewilligt werden kann; die Verteilung soll nach der Kopfzahl gleichmäßig und ohne Unterschied der Bedürftigkeit sein. Die Genehmigung über den vorzulegenden Bericht entscheidet der Delegiertentag. Nachdem die Genehmigung erteilt, läßt der führende Ortsverein in der ersten Woche im Dezember die Gelder an die betr. Ortsvereine zur Verteilung gelangen.

Zu Punkt II. Inhalt. Hier liegt der Kernpunkt, hiervon hängt es ab, ob wir auch wirklich den ersten Absichnitt erfüllen können. In erster Linie müssen sich sämtliche Mitglieder in den Dienst der guten Sache stellen, ein jeder muß bestrebt sein, das Meiste sammeln zu wollen. Was gesammelt werden soll, ist schon des öfteren durch die Zeitschrift bekannt gegeben, denn gar oft war zu lesen: „Sammelt Zigarrenspitzen und Stanniolabfälle!" Aus diesen Abfällen läßt sich manche Mark herausschlagen, denn z. B. werden bezahlt für Zigarrenspitzen pro Kilo 50 Pfg., für Bleiabfälle 22 Pfg. und für Zink 1,50 Mk. pro Kilo. Unter Bleiabfälle gehören alle Staniolkapseln von Flaschen und sonstige Bleiabfälle, unter Zink gehören die sogenannten Silberpapiere (Umschläge von Schokoladen, Käsen, Schnupftabaken pp.) Letzteres ist also das Bestbezahlte. Die nun gesammelten Abfälle werden, sobald die Menge der Mühe lohnt, durch den Sammelmeister der Ortsvereine an die Zentralstelle abgeiandt. Hier wird die weitere Sortierung und Verwertung veranlaßt. Als Sammelmeister für den führenden Verein hat Kollege Weber, Frankfurt a. M., Scheidswaldstraße 37 die Geschäfte übernommen und sind alle Sendungen an diese Adresse porto- und bestellfrei abzuliefern.

Digitized by Google

Nicht nur durch den Erlös der Abfälle können wir dem Sammelkasten seinen Wert geben, sondern auch bare Zuwendungen müssen helfend eingreifen. Dieses in die nötigen Bahnen einzulenken ist Sache der Sammelmeister. An den Vereinsabenden, bei Festlichkeiten pp. muß der Sammelmeister die Mildtätigkeit der Kollegen in Anspruch nehmen und darauf bedacht sein, dem Sammelkasten eine Summe zuzuführen. Sehr erwünscht wäre es, wenn recht bald alle Ortsvereine eine kleine Summe an die Hauptstelle abliefern würden, denn der Grundstock der Kasse leidet noch an großer Bedürftigkeit. Gelder bitten wir direkt an den Kassierer zu richten. Die Geschäfte besorgt Kollege Maul, Frankfurt a. M., Oppenheimerlandstraße 43. Alle Schriftstücke, auch ev. Vormeldungen sind dem Schriftführer zuzustellen. Adresse: Diedrich, Frankfurt a. M., Kurfürstenplatz 39 II. Zum Schlusse dieses Absatzes ist unser einziges Losungswort: „Sammelt."

Punkt III, Verwaltung. Dieselbe ist bis zum nächsten Jahre dem Ortsverein Frankfurt übertragen, wie dieselbe ausgeführt wird, ergiebt sich zum größten Teil aus dem zweiten Abschnitt unserer Ausführungen. Die Aufsicht unterstebt unserem verehrten Vorsitzenden Kollege Runge. Dieses wird den Ortsvereinen genügen für die richtige Verwaltung Sicherheit zu haben. Kassenberichte durch die Zeitschrift erfolgen, sobald der Fond Zuwachs erhält.

Punkt IV, Schlußbestimmungen. Hieraus ergiebt sich, daß es uns fern liegt irgend welche Verfügung über den vorhandenen Fond treffen zu wollen, dieses ist und bleibt Sache des Delegiertentages. Hier können auch erforderliche Aenderungen zu dem von uns festgelegten Programm vorgenommen werden. Jedoch müssen sich alle Ortsvereine bis zur nächsten Tagung mit den angeführten Abschnitten einverstanden erklären, da wir vorher keinerlei Aenderungen annehmen. Etwaigen Bedenken über die Lebensfähigkeit des Sammelkastens sei bemerkt: „Wir geben, solange wir haben." Wenn nichts mehr zum Verteilen da ist, hat der Sammelkasten sein Leben beendet.

Hiermit haben wir die uns vom Delegiertentage auferlegte Pflicht erfüllt und das Sammeln auf der ganzen Linie eröffnet.

Mit kolleg. Gruß und Handschlag

namens des Vorstandes

Diedrich, Schriftführer.

Bestand des Sammelkastens am 1. Oktober 1904.

Barüberweisung des O.-V. Frankfurt . . .		55,36 Mk.
Durch den O.-V. Hagen gesandte Abfälle . .		1,90 „
„ „ „ Essen „ „ . .		5,30 „
„ „ „ Frankfurt a. M. gel. Abfälle		5,70 „
	Sa.	68,26 Mk.

Auf Lager an Zigarrenspitzen
vom Ortsverein Frankfurt . . . 20 Pfund
„ „ Essen . . . . 9 „
„ „ Hagen . . . . 5 „
Frankfurt a. M., 15. Oktober 1904.

Maul, Kassierer. Weber, Sammelmeister.

Töchtererziehung? ? ?

In Nr. 18 der Zeitschrift vom 26. 9. ergeht sich eine Dame in Ausführungen, die den Nagel, wenn auch nicht auf den Kopf getroffen, so doch eine Kleinigkeit gestreift haben. Das beschriebene Hinterherschimpfen halte auch ich für unpassend. Die Kollegen können und müssen, wie stets, auch hier mit offenem Visir kämpfen. Wir haben absolut gar keine Veranlassung, unsere Meinung, unsere Absichten zu verbergen. Raus mit den Worten, wenn sie wahr sind und . . . wahr sind sie und sollen es bleiben. Die Waffen, mit denen Frauenrechtlerinnen schon gekämpft haben, sind zur Genüge bekannt. Darauf näher einzugehen ist hier kein Ort. Ich will heute auch keine langatmigen Erwiderungen loslassen, sondern nur einige Behauptungen der Dame herausheben und beleuchten. Sie schreibt u. a.: Während die Herren meist fertig sind wenn sie ihren Dienst verlassen ꝛc. Ja, liebes Fräulein, was denken Sie denn eigentlich von uns? 9/10 von meinen Kollegen sind verheiratete Leute und, sonderbare Haushaltungen müßten das sein, wo der Mann im Hause nicht zu körperlich anstrengenden Tätigkeiten gezwungen wird, als wie sie vielleicht hier und da sein Dienst ihm abverlangt, absorbert. Wieviel Kameraden kenne ich nicht, die jahraus, jahrein, um ihre Einkünfte zu verbessern, im Schweiße des Angesichts ihr Land beackern, Dünger schleppen und hunderterlei sonstige Verrichtungen vollbringen, die Ihnen, liebes Fräulein, gänzlich unbekannt zu sein scheinen. Wie ein Telegraphist es fertig bringen soll, sich nach Dienstbeendigung „auszuruhen und zu amüsieren", ist mir rätselhaft. Ich, liebes Fräulein, kann das nicht, mir fehlt hierzu die Zeit und leider das nötige Kleingeld. Sollten solches viele meiner lieben Kollegen besitzen? (Wer lacht da?) Sie schreiben weiter. Waren Sie schon mal in Stellung? Ja, Fräulein, glauben Sie, wir wären alle gleich als Telegraphisten, Assistenten oder dergl. zur Welt gekommen? Wie viele meiner Kollegen können auch über dieses Thema hübsche Liedchen singen! und Militärjahre können Sie ja leider auch nicht benennen. Ich persönlich war Wagenmotierer, ca. 10 Jahre Hilfstelegraphist, dann Diätar ꝛc. und mein Lohn? Eine Mark und siebzig Pfennige habe ich lange lange Zeit bezogen, dann endlich kamen auch bessere Zeiten. Sie sagen vielleicht, weshalb suchte der sich keine andere Stelle? Ja, Fräulein, nun muß auch ich dasselbe Lied singen wie Sie, vom Lumpengeld und Herunterhunzen und füge noch hinzu: Eine Stelle wird eben leichter gesucht wie gefunden! Sie schreiben ferner: „Ich komme zu der Erkenntnis, daß Sie, meine Herren, uns die leichten Stellen nicht gönnen, das Schwere und Häßliche können wir ja ruhig an uns reißen!" Fräulein, Fräulein, stellen Sie die Tatsachen da nicht auf den Kopf? Schießen Sie da nicht wieder mächtig übers Ziel hinaus?

Kennen Sie sonst keine häßlichen Arbeiten als die in Nr. 18 aufgeführten? Kommen Sie bitte mal zu uns ins Industrierevier und besehen Sie sich einmal die Zechen, Kokereien, Eisenwerke, Schmelzöfen, Gießereien, Schmieden, Hochöfen, Bläsereien ꝛc., mein Wort, dann bekommen Sie einen andern Begriff von häßlichen Verrichtungen, die zudem sämtlich ein eine längere Lehrzeit erfordern. Sogar der Bergmann spielt heute erst Pferdejunge, Schlepper, Lehrhauer, und erst wenn er das alles durchgemacht hat, ist er ein wirklicher Bergmann! (Sprechen Sie mir hier nicht vom schwachen und starken Geschlecht, sondern bleiben Sie konsequent.)

Stellungen, die den Frauen zukommen, sollen ihnen nicht mißgönnt werden, niemals; Stellungen aber, Fräulein, die eine ununterbrochene Tag- und Nachtarbeit erfordern, sind entschieden nicht für Damen geeignet! Die Damen gehören da nicht hinein. Oder finden Sie es etwa gerechtfertigt, daß, wie es heute geschieht, bei uns die männlichen Kräfte den Nacht- und Zugdienst versehen dürfen, während die Damen bei Tage die Fernbureaus zieren, die Sonn- und Ruhetage sich holen und den auf diese Art und Weise für sie erleichterten Dienst ziemlich bestriedigend verrichten. Ich bestimmt nicht! Gleiche Arbeit, gleiche Pflichten, gleiche Leistungen, gleiche Rechte, gleichen Lohn! Ist das erreicht, dann, liebes Fräulein, sprechen Sie mal wieder von der „größeren Gewissenhaftigkeit der Damen. Aber nicht früher. Die Gewissenhaftigkeit der Herren im Eisenbahndienst richtig zu schätzen und zu beurteilen, scheinen Sie nicht zu können, ich bestreite das wenigstens. Ueber Formularschreiben im allgemeinen zu sprechen, halte ich heute nicht für angebracht, ich behalte mir das Thema für später vor. Eins aber, Fräulein, sage ich ihnen noch heute: „Das Schreien nach Frauenarbeit hört noch einmal auf, sicher auf, ob aber dann nicht nach Männerarbeit geschrieen wird, ist eine Zeitfrage. Schon heute ist in den Städten die Arbeitslosigkeit eine derartig erschreckend große, daß sich die Gefahren für eine ferne Zukunft nicht verkennen lassen. Auch die Arbeit der Fabrikarbeiter, Landarbeiterinnen wird heute schon vielfach geneidet. Um eine Bureaustelle bewerben sich heute 100 und mehr junge Leute. Sind das gesunde Verhältnisse? Und dabei ist hier ein Ende dieser Zustände noch nicht einmal abzusehen. Rechtsanwälte, Kaufleute, Banken, Werke und Verwaltungen gehen zu den billigeren Frauenkräften über. Der Staat mit seiner Post, mit seiner Eisenbahnverwaltung ist ja mit gutem Beispiel vorangegangen.

Digitized by Google

Ueberschüsse herauszuwirtschaften, Ersparnisse zu machen ist heute das Ideal eines jeden Menschen, weshalb nicht auch das des Staates? Ob so aber richtig gehandelt wird, Fräulein, die Frage wollen wir heute ebenfalls mal offen lassen. Und nun der logische Schluß?: Die Heiratsaussichten im Allgemeinen, liebes Fräulein, verbessern sich durch solche Verhältnisse sicher nicht, weder für den einen noch für den andern Teil und werden Mißmut und Mißgunst auf solche Weise nicht ganz von selbst großgezogen?

Goit beſohlen, Fräulein, später mehr!

Alex Möller, Dortmund.

Kleinere Mitteilungen.

Beschaffung von Güterwagen und Lokomotiven für die preußischen Staatseisenbahnen. Für die preußischen Staatseisenbahnen sind 4294 neue Güterwagen verschiedener Gattung und 278 Lokomotiven in Bestellung gegeben worden. Hiervon entfallen auf die Eisenbahndirektionsbezirke Köln 879 Güterwagen und 12 Lokomotiven, Essen 1420 Güterwagen und 14 Lokomotiven, Elberfeld 8 Lokomotiven, Münster 9 Lokomotiven, Mainz 6 Lokomotiven und St. Johann-Saarbrücken 8 Lokomotiven. Die übrigen neuen Güterwagen entfallen auf die Eisenbahnbezirke Breslau, Bromberg, Hannover, Kattowitz und Magdeburg, die neuen Lokomotiven sind auf sämtliche Direktionsbezirke verteilt worden.

Bei den Bemühungen, die sich darauf richten, eine **Eisenbahnbetriebsmittel-Gemeinschaft** zwischen der preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft und den südwestlichen Eisenbahn-Verwaltungen zustande zu bringen, spielt eine gewisse Rolle auch die Frage, ob und wie weit es möglich sein wird, zu erreichen, daß man sich in Süddeutschland die Einrichtung der aierten Wagenklasse mit zu übernehmen bereit findet. Im übrigen dürfte sich die Betriebsmittelgemeinschaft insbesondere auch auf Lokomotiven erstrecken.

Haftpflicht der Post. Die Haftpflicht der kaiserlichen Reichspost wird in einem amtsamtlichen Bescheide in bemerkenswerter Weise erläutert. Es heißt da, daß Telegramme wie gewöhnliche Briefsendungen an sich keinen Wert haben, und es wird deshalb für Verlust, Entstellung und Verspätung von Telegrammen niemals Ersatz geleistet, wenn die Telegraphenverwaltung überhaupt nach § 22 der Telegraphenordnung für die richtige „Ueberkunft" der Telegramme und Zustellung innerhalb einer bestimmten Frist keinerlei Gewähr und hat Nachteile nicht zu vertreten. Es werden indessen auf Antrag dem Absender die Telegrammgebühren zurückerstattet in folgenden Fällen, 1. wenn durch Schuld des Telegraphenbeamten erhebliche Verzögerungen oder nicht binnen 24 Stunden an seine Bestimmung anlangt oder später als ein Eilbrief angekommen wäre, 2. für ein entstelltes Telegramm, wenn die Berichtigung bezahlt und das Telegramm wesentlich keinen Zweck nicht hat erfüllen können und 3. für eine gebührenpflichtige Dienstnotiz, deren Abhendung durch einen Fehler des Betriebes veranlaßt worden ist.

Die Bahnbeamten dürfen in „Zukunft Wechselverbindlichkeiten eingehen. Der Eisenbahnminister hat über das Eingehen von Wechselschulden und Uebernahme von Wechselbürgschaften unter dem 29. September d. J. die nachstehende Verfügung an die königlichen Eisenbahndirektionen erlassen:

„Einige Beamtenvereinigungen, deren Satzungen behördlich genehmigt sind, wie z. B. der Deutsche Beamtenverein in Berlin, verlangen von den Darlehnsnehmern die Bestellung eines Pfandes durch hinterlegung von sicheren Wertpapieren oder Wechseln. Es ist zur Sprache gekommen, daß insbesondere den Staatseisenbahnbeamten, die nach § 15,2 der für sie gültigen „gemeinsamen Bestimmungen" Wechselverbindlichkeiten nicht eingehen dürfen, die Erlangung eines Darlehns von diesen Beamtenvereinigungen erschwert ist, während die Beamten anderer Staatsverwaltungen, für die ein solches Verbot nicht besteht, ungehindert in den Genuß solcher Darlehen gelangen können. In der Erwägung, daß das erwähnte Verbot ursprünglich durch das Bestehen der Wechselschuldhaft veranlaßt worden ist, und daß dieses Zwangsvollstreckungsmittel gegenwärtig nicht mehr besteht, in der weiteren Erwägung, daß durch § 15 der „gemeinsamen Bestimmungen für alle Beamte im Staatseisenbahndienst" das leichtfertige Schuldenmachen streng untersagt ist, und in dem Vertrauen, daß sich die mir unterstellten Beamten einer mißbräuchlichen Eingehung von Wechselverbindlichkeiten gewissenhaft enthalten werden, will ich mich damit einverstanden erklären, daß das Verbot des Eingehens von Wechselschulden und die Uebernahme von Wechselbürgschaften künftig in Wegfall kommt. Ich erwarte jedoch, daß das leichtfertige Schuldenmachen auch für die Folge streng geahndet wird, und daß die schuldigen Beamten unnachsichtig aus dem Eisenbahndienste entlassen werden, wenn eine Besserung in ihrem Verhalten trotz erfolgter Warnung nicht eintritt."

Mit einer guten Zulage wäre gewiß manchem Beamten besser geholfen, als mit guten Ratschlägen!

Humoristisches zur Frauenfrage. Wir lesen dieser Tage wie folgt: Ein männliches Dienstmädchen. Eine Dame in Mülheim (Ruhr) erhielt Blättermeldungen zufolge folgendes Angebot: „Liebe Frau In dem ich in die Zeitung gelesen habe, Als das Ihr ein thüchtiges und braves Mädge für Küch und Hausarbeit sucht Ich wiel die Stelle gern annehme. Ich bin ein Mietlär Intalliede und kann die Weibliche Mägde Arbeit alle wie sie vorkommne. Koche Küche reinhalte Schrube und Zimmers aufnehme und die Beite machen Kartoisein schällen und Wasch wäsche Garte Arbeit auch. Für wolle schon miteinander lerrig werde. Ihre Frau so schreibe mich gleich wieder retur. An Lohn Kost und Lagis 10 Mk. und zwei große Hauschürzeper vor Monat das man nicht so schmutzig wird Achtungsvoll . . ." So sei so gut und schreibe mir euer niedtige Rordte Ihr habt mit mich nichts zu tun und ich bleibe hier in Essen angemeldet wegen Inwalidee. Meine Adreße ist so . . . liebe Frau . . . ich kann die Mädchen arbeit alle. Ich bin lange Hausdiener gewesse Koch beiser wie heut zu Tage die Mädche sind. Die wolle nicht recht Arbeite. Ich und Sie wolle wohl fertig werde." — Es entzieht sich unserer Kenntnis, ob das Engagement perfekt geworden ist.

„O Mann, wie tief bist du gesunken! Sogar den Kochtopf, Schrubber und Ausmischer neidest du den Mädchen? Pfui! Pfui! Ist das Jahr 2000 schon da?"

Alex Mr.

Beschädigung von Telephonkabeln durch Wespen. In der Telephonanlage zu Shanghai sind die unterirdischen Telephonkabel wiederholt durch Wespen beschädigt worden, die den Bleimantel durchbohrten und ihre Eier im Innern ablegten. Es handelt sich dabei um Wespen, die ihre Eier in Bambusstäben zu aederegen pflegen und hierzu die sehr harte Wand des Bambus durchbohren. Insbesondere sind die Beschädigungen der Telephonkabel nur in der Nähe von Bambusgebüschen aufgefunden. Zum Schutze der Kabel hat man sie mit Hanf umhüllt, weil die Wespen eine welche Hülle nicht angreifen.

Weitere Ausdehnung der Betriebsmittelgemeinschaft. In einer von Vertretern sämtlicher mitteleuropäischen Eisenbahnverwaltungen besuchten Eisenbahnkonferenz, die am 21. ds. Mts. in Berlin zu Ende ging, wurden die Vorberatungen zur Durchführung einer Vereinbarung im Verkehr mit den Betriebsmitteln der beteiligten Staaten erledigt. Ferner wurde das Verrechnungssystem einer eingehenden Erörterung unterzogen und dabei die Notwendigkeit einer Regelung anerkannt, die eine Teilerklärung bedeute. Im Anschluß an diese Konferenz traten höhere Eisenbahnbeamte von Württemberg, Baden und Bayern zu einer Besprechung zusammen, um eine Verständigung zu erzielen wegen einer leichteren Ausgabe und Abrechnung der badischen Kilometerhefte. Weiter wurde, wie verlautet, die Frage der Einführung von Kilometerheften in Württemberg und Bayern beschlossen.

Drathlose Telegraphie in Wien. Die österreichische Telegraphenverwaltung errichtet im dritten Stockwerk des neuen Wiener Hauptpostgebäudes eine drahtlose Station nach dem System Slaby-Braun-Siemens, welches billiger ist, als jenes von Marconi. Die Station wird nur nach Leopoldsau (8 km Entfernung) und nach Kreuzenstein (15 km von Wien) sprechen, da für den großen Fernverkehr eine eigene Station bei Wien eingerichtet wird.

Das längste Telegraphenkabel der Erde ist das von San Franzisko nach Manila auf den Philippinen führende. Die Gesamtlänge des Kabels beträgt 14 140 km. Das Kabel führt über Honolulu zu den Midway-Inseln, von dort zur Insel Guam (Marianneen-Archipel) und nach Manila. Während dieses ein Gewicht von 340 Zentnern hatte, mußte, kann nunmehr der Verkehr direkt auf amerikanischen Kabeln erfolgen.

Probeweise Einführung der automatischen Hallsignale. Nach einer Mitteilung der „Elektrical Review" hat die North Eastern Railway auf einer rund 16 km langen Strecke ihrer Hauptlinie probeweise das Elektrogasflystem von Hall eingeführt. Die automatischen Hallsignale stehen seit langem in Amerika in Benutzung. Sie werden dort auf rein elektrischem Wege automatisch durch Wechselstromstöße schwache Ströme hergestellt. Das nun in England versuchte Signal verwendet ganz neu als motorische Kraft Kohlensäure. In einem Stahlzylinder von 216 mm Durchmesser und 3,65 mm Länge am Fuße eines jeden Signales werden 22,6 kg Kohlensäure unter einem Druck von 14 Atmosphären aufgespeichert. Dieser Druck wird durch ein Reduktionsventil auf die Arbeitsspannung von 0,7 Atmosphären gebracht und mit Hilfe elektrisch betätigter Ventile den Zylindern mit den Kolben zur Signalstellung zugeführt. Die Ventile werden durch elektramagnete gehoben und geschlossen, welche auf die gewöhnliche Weise durch einen Lokalstromkreis vom Relais des Gleisstromkreises aus erregt werden. Das Blockieren ist, abgesehen von Bahnabzweigungen und Stationen, vollkommen automatisch und wird nur durch Kontakte betrieben, die der Zug selbst schließt. Die Blockabschnitte in der nahezu vollendeten Strecke sind im Mittel 1200 m lang und sollen die Zugdichte der Strecke verdoppeln können. Es sollen durch diese rasch aufeinander folgende Signale trotz der Verdichtung des Zugverkehrs ganz bedeutende Ersparungen an Löhnen zu erzielen sein.

Magnetische Gewässer. Die Behauptung, daß es Gewässer gebe, welche den in sie hineingetauchten Stahlgeräten magnetische Eigenschaften verleihen, ist bisher meist bestritten und für unglaubwürdig erklärt worden. Jetzt wird von der „Weil der Technik" wieder eine deutlich gehörige Beobachtung mitgeteilt, die Bestätigung und Interesse verdient. Im Staate Indiana gibt es nach diesem Bericht drei Quellen, in denen Nadeln, Messerklingen und ähnliche Gegenstände magnetisch werden. Die eine Quelle befindet sich bei Cartersburg-Springs, eine zweite in einem Brunnen bei der Dorfkirche Athanen, eine dritte in einem Brunnen bei dem Fort Wayne. Alle diese Gewässer haben die gemeinsame Eigentümlichkeit, daß sie einen starken Gehalt von Kohlensäure besitzen, die an der ersten Luft entweicht. Dabei bildet sich nun ein Niederschlag von magnetischem Eisenoxyd. Bei Experimenten, die in Cartersburg-Springs vorgenommen wurden, zeigte es sich, daß stählerne Gegenstände, die vorher keine Spur von

Digitized by Google

Magnetismus besaßen, durch fünf Minuten langes Eintauchen in die genannte Quelle in ihrer ganzen Länge magnetisch geworden waren. Schon ein zwei Minuten langes Eintauchen genügte, um Nadeln so magnetisch zu machen, daß sie aneinander hingen und auch durch einen starken Luftzug nicht von einander gerissen wurden. Messerklingen bewahrten ihre in der Quelle erhaltenen magnetischen Eigenschaften, die sich auch durch Ablenkung der Kompaßnadel offenbarten, etwa dreißig Stunden lang. Die magnetischen Eigenschaften des Wassers von Lihanon sollen dadurch beseitigt worden sein, daß man das Wasser längere Zeit in einem offenen Behälter stehen ließ. Auch das Eintreten von Dampf soll einen raschen Niederschlag des magnetischen Eisenoxyds und dadurch eine schnelle Entmagnetisirung des Wassers bewirken.

Eine probe Maunierung des Rettungszuges der Stettiner Bahn wurde neulich vorgenommen. Ein höherer Beamter der Eisenbahn-Direktion begab sich nach Blankenburg bei Berlin, meldete telegraphisch von dort nach Berlin ein Eisenbahnunglück und ersuchte um sofortige Entsendung des Rettungszuges. Unverzüglich wurden Bahnarzt Dr. Behr und der dirigirende Arzt der Unfallstation IX in der Eichendorffstraße 9, Dr. Königsdorf, nach dem Stettiner Bahnhof gerufen, wo sie den Sanitätswagen mit den im Samariterdienst ausgebildeten Bahnbeamten bestiegen. In dem Arbeitswagen des Rettungszuges nahm ein Eisenbahn-Bauunternehmer mit mehreren Werkmeistern und Arbeitern Platz, und nun ging der Zug schleunigst nach Blankenburg. Dort wurde nach den Anordnungen des Regierungsrates eine halbstündige Uebung vorgenommen, worauf der Zug nach Berlin zurückkehrte.

Direkter Telegraphenverkehr nach Amerika. Die deutsch-atlantische Telegraphengesellschaft hat auf Horta (Azoren) der Zwischenstelle der beiden Kabellinien Emden — New York nach mehrfachen Versuchen jetzt Apparate aufgestellt, die es ermöglichen, durch automatische Zwischenschaltung einer Batterie den Strom derart zu verstärken, daß ein unmittelbarer glatter Verkehr zwischen Emden und New York möglich wird. Bisher mußten die Telegramme in Horta umtelegraphirt werden, wodurch die dortigen Beamtenkräfte bei dem außerordentlich starken Verkehr auf beiden Kabellinien sehr in Anspruch genommen wurden. Durch die jetzige Neuerung werden nicht nur die Beamten entlastet, und zwar so sehr, daß sogar einige ganz überzählig werden, sondern auch der Betrieb wird dadurch erheblich beschleunigt. Da genügend viel Beamte für diesen Vermittlungsdienst ausgebildet sind, soll übrigens auch die von der genannten Gesellschaft vor vielen Jahren in Emden gegründete Telegraphistenschule wieder aufgelöst werden.

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Verhandelt:

Berlin, den 10. Oktober 1904.

Zu der vom Vorstande zu heute Nachmittag 4 Uhr anberaumten westrheinischen Revision der Kasse hatten die Kassenprüfer Bertha Gorsli und Schönwald, sowie der 1. Vorsitzende Herr Teffel und der 1. Schriftführer Herr Schrnk sich in der Wohnung des Kassirers Herrn Renz eingefunden.

Die Kasse, Bücher und die Belege wurden geprüft und in tadelloser Ordnung befunden.

Der Vermögensbestand stellte sich am 30. September cr. wie folgt:

1. Unter eigenem Verschluß bei der Deutschen Bank		
a) in Preuß. Konsols zu 3½ pCt	79 000,00	Mk.
b) „ „ „ „ 3 pCt. . . .	21 600,00	„
2. Bestehender Guthaben bei der Deutschen Bank . . .	8 592,10	„
3. „ „ beim Kassirer	838,31	„
in Summa	110 030,41	Mk.

Gleichzeitig fand für die Zeit vom 1. bis 10. Oktober d. Js. eine Barrevision statt und wurde mit dem Uebertrage vom vorigen Vierteljahre eine Einnahme von . . . . . 3863,56 Mk.
eine Ausgabe von . . . . . 3440,84 „
festgestellt, so daß beim Kassirer ein Baarbestand von . 522,72 Mk. vorgefunden wurde.

Die Kassenprüfer
Gorsli. Schönwald.

Der Vorstand,
Teffel. Renz. Fr. Schenk.

An die Mitglieder des Bertrauensmanns-Bezirks Nr. 25 Bromberg.

An Stelle des bisherigen Vertrauensmannes, des am 1. 8. 04 pensionierten Königlichen Eisenbahn-Stations-Assistenten Herrn Jagodzinski ist als

Vertrauensmann der Königlich Eisenbahn-Telegraphist Herr Lippke, Bromberg, Berufskhofstr. 13,

als Stellvertreter der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Kurzhalz in Bromberg

von uns bestätigt worden.

Der Vorstand.
Teffel. Renz. Fr. Schenk.

An die Mitglieder des Vertrauensmannsbezirk Nr. 19 in Oppeln.

An Stelle des am 1. d. Mts. durch Unfall verstorbenen Vertrauensmannes Herrn Kollegen Wrzeclona ist

als Vertrauensmann der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Sojna, Oppeln, Bahnhofsgebäude,

als Stellvertreter der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Wagner, Oppeln, Gartenstr. 19, 11.

von uns bestätigt worden.

Berlin, den 12. Oktober 1904.

Der Vorstand.
Teffel. Renz. Fr. Schrnk.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Dortmund und Umgegend.

Die **nächste Monatsversammlung** findet am **Mittwoch, den 2. November,** abends **8 Uhr** im Viktoriahotel auf dem Berge 6 ihrerseits statt. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Allgemeines Erscheinen nötig!

Die Oktober-Generalversammlung hat beschlossen, daß das hies. Winterfest (**Geburtstag Sr. Maj. des Kaisers**) am **Sonnabend,** den **28. Januar 1905, im Viktoriahotel** genau dem Vorjahre entsprechend durch Theater, Musik, humoristische Vorträge und Tanz gefeiert werden soll. Hierzu sind gelangen alle 200 Programme im Vorverkauf zur Ausgabe. Die Kollegen werden deingend gebeten, für rechtzeitigen Absatz der Programme an Freunde und bekannte Familien mit zu sorgen. Beteiligungen nimmt die Beerdigungskommission: Koll. Otto Brieß, Bahnhofstr. 33 hierselbst entgegen. Für eingeführte Freunde usw. kostet das Programm 30 Pfg. (eine Dame frei). Mitglieder zahlen für sich und eine Dame 10 Pfg. Allgemeine Beteiligung am Vorverkauf ist erbeten. Weitere Bekanntgabe folgt. Der Vorstand.

Unser Sammelmeister H. Korte, Rhrinischestr. 129, bittet „um Zufuhr" bitten.

Mit Gruß Möller.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Essen (Ruhr) und Umgegend.

Samstag, den 12. Novembre, abends 8½ Uhr im Vereinslokal Peters Monatsversammlung.

Tagesordnung:

1. Eingänge und geschäftsführende Angelegenheiten.
2. Kaisergeburtstagsfeier.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen wird dringend gebeten.

Der Vorstand.

Ortsverein Koblenz.

Die nächste Monatsversammlung findet am Donnerstag, den 10. November, abends 8½ Uhr im Gasthaus zum Löwen (am Hauptbahnhof) statt.

Tagesordnung:

1. Wahl eines anderen Versammlungslokales.
2. Besprechung wegen Veranstaltung eines kleinen Herbst- bezw. Winbnachtsfeier.
3. Antrag auf Abänderung der Vereinssatzungen.
4. Ablieferung der gesammelten Gegenstände.
5. Verschiedenes.

Der Vorstand.
J. A.: Bomtell, II. Vorsitzender.

Ortsgruppe Leipzig.

Unserer am 22. d. Mts. im Hotel du Nord abgehaltene Zusammenkunft war, trotz rechtzeitiger Bekanntgabe in Nr. 19 unserer Zeitschrift, nur von drei Mitgliedern besucht.

Wegen der geringen Aussicht auf einer stärkere Teilnahme an nächster Zusammenkunft und anderseits wegen Erledigung verschiedener Anzelegenheiten, erklärte sich der Versammlung als beschlußfähig und legte folgendes fest:

1. Die durch Versammlungsbeschluß vom 18. Oktober 1902 festgesetzte Vereinsmitgliedsbeide von 10 Pfg. für Kollegen, welche ohne genügenden Grund den Versammlungen fern bleiben, wird wegen der sich herausgestellten Schwierigkeiten bei Einziehung derselben, von sofort ab aufgehoben. Geschäftsunkosten werden daher, nach Aufbrauch des vorhandenen Kassenbestandes, durch Umlage zu decken sein.
2. Nach einer von vorliegenden Mitteilung des Kollegen Schultheis-Mittelschreib ist wegen Erhaltung unserer Zeitschrift eine endgültige Regelung noch nicht erfolgt. Wie die Bekanntmachung vom 3. September cr. — Zeitschrift Nr. 17 — zeigt, sind aber bereits bereits Schritte unternommen worden. Die hierdurch entstandenen außerordentlichen Ausgaben sc. sollen daher einstweilen durch Umlage Deckung finden, welche pro Mitglied des Zusammenschlusses auf 20 Pfg. festgesetzt ist.

Diesem Antrage wurde zugestimmt, da wir alle das größte Interesse haben unser letztes Bindeglied — die Zeitschrift — uns erhalten zu sehen.

Digitized by Google

Unterzeichneter wird den Betrag einstweilen abführen und spätestens am 1. Januar 1905 von den Mitgliedern einziehen.

Nächster Versammlungstag:
am 19. November cr. im Hotel du Nord
Abends 8 Uhr.

Tagesordnung wird dann bekanntgegeben.

Wie festgestellt, fehlten am letzten Versammlungstage vom Magdb. Dbz. Verl. Stat. 3, Güterfest. 9, Thüringer Bbf. 1, Berl. Bbf. 1 und Elbenb. Bbf. 1 Kollegen, welche dienstfrei waren und der Versammlung hätten beiwohnen können.

Werte Kollegen, ich richte nochmals an Sie die herzliche Bitte, treten Sie auf den Reihen der Gleichgültigen heraus, suchen Sie den Kreis der Kollegen, und wenn es auf eine Stunde ist, auf, zeigen Sie, daß Sie treu zusammenhalten wollen und gern ein traulliches Wort im Kreis der Kollegen tauschen. Unser Dienst ist ja so bitter ernst und mannigfach, daß man wohl gern über dieses oder jenes Vorkommnis u. nachbarlichen oder anderen Kollegen darüber spricht, es ist dieses nicht nur unterhaltend und anregend, sondern auch geeignet unseren Gesichtskreis, ja selbst bei älteren und erfahrenen Kollegen, zu erweitern.

Auf zahlreiches fröhliches Wiedersehen am 19. November cr.

Mit Gruß
Werner, Thür.-Bahnhof.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Elberfeld.

Ernannt: Telegraphist Hardick in Holzwickede zum Eisenbahn-Assistenten. — Telegraphen-Diätare Rücker und Schröder in Herdecke-Vorhalle zum Telegraphisten.

Dir.-Bez. Essen.

Ernannt: 1. 10. 04. Die Telegr.-Diätare Fähnrich in Lütgen-Dortmund, Ruschke in Wanne und 16. 10. 04. Münstermann in Rudrort zu Telegraphisten.

Pensioniert: 1. 11. 04. Telegraphist Eysl in Kray-Nord.

Dir.-Bez. Halle a. S.

Bestanden: 17. 9. 04. Die Telegraphisten Graf in Riesky, Mitteljuvy in Rußland und Dornheim in Kültschau die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten.

Dir.-Bez. Frankfurt a. M.

Gestorben: Die Telegraphisten Eldam in Bad Nauheim, Mehlitz in Frankfurt a. M. und Hannappel in Höchst a. M.

Bestanden: Telegraphist Grosser, Frankfurter Hauptgüterbahnhof, die Prüfung zum Stations-Assistenten.

Versetzt: Telegraphist Fleischhauer von Oberursel nach Station Sachsenhausen.

Ernannt: Die Telegraphisten Hartwig in Offenbach-Alt, Hierdt in Sachsenhausen-Neu, Bück in Hungen und Hartwig in Offenbach zu Stations-Assistenten.

Büchertisch.

Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im 19. Jahrhundert. Fünf Vorträge von Professor Dr. Ludwig Pohle in Frankfurt a. M. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig [Vl u. 132 S.] 8. Preis geh. Mk. 1,—, geb. Mk. 1,25.

Die gewaltige Entwicklung, die das deutsche Wirtschaftsleben im 19. Jahrhundert genommen hat, tritt heute jedem einzelnen lebhaft entgegen. Fördernd oder hemmend hat sie auf die Gestaltung seines Lebensschicksals eingewirkt. Es ist eine vollständige Revolution, die das deutsche Wirtschaftsleben im 19. Jahrhundert durchgemacht hat. Und wohl selten hat sich eine so durchgreifende Umgestaltung alter übernommener Verhältnisse in eine so kurze Zeitspanne zusammengedrängt. So muß ein Buch, das in knapper Darstellung in das Verständnis dieser ungeheuren Wandlungen einführt, auf weitestes Interesse rechnen können. Es liegt in dem soeben erschienenen Bändchen der bekannten Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen „Aus Natur und Geisteswelt" von Professor L. Pohle „Die Entwicklung des 19. Jahrhunderts" vor und gibt sich von dem Verfasser gehaltene Vorträge wieder. Der erste Vortrag zeigt zunächst den Gesamtverlauf der ökonomischen Entwicklung Deutschlands im 19. Jahrhundert in drei Hauptperioden (1800—1833; 1834—1871; 1872—1900) und untersucht dann die Veränderungen, die der Gesamtcharakter der deutschen Volkswirtschaft in diesem Zeitraum durch den Uebergang vom Agrarstaat zum Industriestaat erfahren hat. Der zweite Vortrag behandelt die Umgestaltung der Landwirtschaft unter dem Einflusse der Agrarreformen und dem Drucke der wachsenden Bevölkerung; der dritte schildert die Lage der beiden älteren gewerblichen Betriebsformen Handwerk und Hausindustrie, wobei insbesondere auch die vielfach überschrenen, dem Handwerk günstigen Entwicklungstendenzen hervorgehoben werden; der vierte Vortrag ist der Entstehung der Großindustrie mit ihren Begleiterscheinungen (industrielle Kartellbewegung, gewerbliche Arbeiterfrage) gewidmet; der letzte endlich erörtert die Umgestaltung des Verkehrswesens und die Wandlungen auf Gebiete des Handels.

Das Bändchen verdient weiteste Verbreitung seiner selbst und um der Belehrung willen, die es zu geben vermag.

Briefkasten.

M. Die Dienstverhältnisse der in den Kolonien angestellten Eisenbahnbeamten werden nur von Fall zu Fall festgestellt. In der Regel ist das Gehalt das doppelte von dem im Mutterlande; allerdings sind die Lebensverhältnisse in den Kolonien doppelt so teuer.

H. Sch. u. L. R. In nächster Nummer. Diesmal verlangte die Abrechnung des Wohlfahrts-Uebereinkommens zu viel Raum.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Wochenschafts-Bericht

für die Zeit vom 1. Juli bis 30. September 1904.

Einnahme:				Ausgabe:			
An Barbestand am 1. Juli 1904			1718	24	Per Pensionsbeihilfen 1 à 300 Mk.	300	—		
„ Eintrittsgelder	208	50			„ „ 9 à 600 „	5400	—		
„ Reservefondsbeiträge	1389	65			„ Sterbegelder 4 à 600 „	2400	—	8100	—
„ „ von den Auszahlungen . . .	104	65	1702	80					
„ Reste aus der 39. Umlage	272	—			„ Entschädigung des Vorstandes.				
„ 40. Umlage von 2374 Mitgliedern . .	9496	—			Vorsitzender	25	—		
„ 41. „ „ 1 „ . . .	4	—			Schriftführer	25	—		
„ 41. „ „ den Auszahlungen	60	—	9832	—	Kassierer	75	—		
					Kassenkontrolleur	12	50		
„ Zinsen siehe Ausgabe	1619	—			Kassenprüfer	5	—		
„ Besondere Einnahmen	16	75	1635	75	Beisitzer	2	60	145	10
					„ Druckkosten-Entschädigung: Zeitschrift .	50	—		
					„ „ Frequentierte und Stempel . . .	21	—		
					„ Bücher und Druckfachen	44	15	115	15
					„ Porto-Auslagen des Vorstandes . . .	38	88		
					„ „ der Vertrauensmänner	9	35		
					„ „ für Neuaufnahmen . . .	22	—	70	23
					„ Einzahlungen bei der Deutschen Bank . . .			5619	—
					„ Rest des Bezirks 33			1	—
					„ Barbestand am 30. September 1904 . . .			838	31
		Mark	14888	79			Mark	14888	79

Revidiert und richtig befunden.
Die Kassenprüfer:
Gorski. Schönwald.

Der Vorstand:
Tetzel. E. Renz. Fr. Schenk.

Berlin, den 10. Oktober 1904.

Vermögensstand am 30. 9. 04:

Wertpapiere: Preuß. 3½% Konsols	Mk.	79000,—
„ „ 3% „	„	21000,—
Verfügbare Gelder bei der Deutschen Bank . .	„	8502,10
„ „ beim Kassierer	„	838,31
	Mk.	109430,4

Digitized by Google

Nachweisung der Einnahmen und Ausgaben der Herren Vertrauensmänner aus der 40. Umlage, die in der Zeit vom 1. Juli bis 30. September eingegangen sind.

Am	Vertrauensmann	Bezirk	Es zahlten						Brutto-Einnahme	Porto-Auslagen	für Retourmarken	Gesamt-Ausgabe	Netto-Einnahme
			Mitglieder	Reste aus v. Uml.	40. Umlage	Referenz-honds	Ehrenmitglieder						
			Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.		Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.
2.	Juli	Rose & ct. Jost	1	—	4	—	—	25	—	—	—	—	4 25
2.	„	Schmidt & ct. Bernhardt	—	20	—	—	—	—	20	—	—	—	20 —
3.	„	v. Schroen	16	—	64	—	17	—	81	—	—	—	81 —
3.	„	Trotz	2	—	12	—	2	50	16	50	—	—	14 50
6.	„	Stille	15	—	60	—	6	—	66	—	—	—	66 —
6.	„	Wojciechowski	14	—	56	—	6	80	—	—	—	—	62 80
6.	„	Arndt	22	8	88	—	13	—	1 50	110	50	—	—	110 50
6.	„	Thl	11	—	44	—	3	25	—	58	25	—	—	58 25
7.	„	Rupnow	26	—	104	—	14	50	—	118	50	—	—	118 50
7.	„	Barndt	15	—	60	—	6	60	—	66	60	30	—	30	66 30
9.	„	Sommer	8	—	32	—	3	30	—	35	30	—	—	—	35 30
9.	„	Rose	14	—	44	—	5	75	—	49	75	—	50	—	50 25
9.	„	Schliefke	16	—	64	—	15	50	20	99	50	15	1 50	1 65	97 85
9.	„	Schnippper	27	—	108	—	21	75	—	129	75	—	—	—	129 75
14.	„	Arndt	9	—	36	—	8	90	—	44	90	—	—	—	44 90
11.	„	Wehner	29	—	116	—	11	05	20	146	05	—	1 50	1 50	144 55
11.	„	Block	25	20	92	—	16	80	8	140	80	—	1 —	1 —	139 80
13.	„	Gbinger	10	4	40	—	8	15	8	69	15	—	50	50	68 65
13.	„	Porn	24	—	96	—	4	—	—	100	—	40	—	40	99 60
13.	„	Reil	7	—	28	—	1	90	—	29	90	—	—	—	29 90
13.	„	Scheel	17	—	68	—	15	50	—	83	50	—	—	—	83 50
13.	„	Gruner	32	—	128	—	22	20	—	150	20	—	—	—	150 20
14.	„	Krüger	13	—	48	—	6	50	—	54	50	—	—	—	54 50
14.	„	Klose	12	—	48	—	10	—	—	58	—	—	—	—	58 —
14.	„	Linpke	10	—	40	—	2	20	—	42	20	—	—	—	42 20
14.	„	Werner	13	—	52	—	6	—	—	58	—	—	—	—	58 —
15.	„	Fritz	91	26	376	—	55	65	30	197	65	—	50	3 —	3 60	494 15
15.	„	Marx & ct. Barr	1	—	4	—	—	—	—	4	—	—	—	—	4 —
15.	„	Schrader	32	—	128	—	17	80	10	155	80	—	2 —	2 —	150 80
15.	„	Schmling	13	—	76	—	8	80	—	84	80	—	—	—	84 80
15.	„	Theiler	28	12	112	—	16	70	16	156	75	—	1 50	1 50	155 25
15.	„	Hartmann	12	—	48	—	1	—	—	49	—	—	—	—	49 —
15.	„	Gärtner	7	—	28	—	7	40	—	35	40	20	—	20	35 20
18.	„	Kuhrau	46	—	184	—	31	55	—	215	55	20	—	20	215 35
18.	„	Klog	45	—	180	—	31	35	—	211	35	—	—	—	211 35
18.	„	Kelmer	32	—	128	—	27	05	—	155	05	55	—	55	154 50
18.	„	Wallerhöt	39	—	156	—	36	—	—	192	—	—	—	—	192 —
18.	„	Hochow	18	—	72	—	—	—	—	72	—	—	—	—	72 —
19.	„	Botta	16	4	64	—	12	05	—	80	05	75	—	75	80 20
19.	„	Werther	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	— —
19.	„	Wilder	68	—	272	—	44	40	—	316	40	—	—	—	316 40
20.	„	Rohrmöckl	63	—	252	—	49	24	—	325	—	3	—	3	322 —
20.	„	Bahls	7	—	28	—	3	25	—	31	25	—	—	—	31 25
20.	„	Brandt	43	—	148	—	21	70	—	169	70	—	—	—	169 70
21.	„	Bernhard	16	—	64	—	14	—	—	78	—	25	—	25	77 75
21.	„	Kraft	19	4	76	—	14	75	4	97	75	—	—	—	97 75
21.	„	Sarcner	30	—	120	—	19	15	2	141	15	—	—	—	141 15
21.	„	Schönwald	53	—	212	—	33	05	4	247	05	—	50	—	50 255
21.	„	Müller	11	—	44	—	5	20	8	61	20	—	50	—	50 60 70
21.	„	Werther	117	4	468	—	53	60	18	543	60	70	2 50	3 20	540 40
23.	„	Schönwald	1	20	4	—	1	50	—	25	50	—	—	—	25 50
23.	„	Thell	12	—	48	—	8	65	—	56	65	—	—	—	56 65
23.	„	Raperat	22	—	88	—	10	50	—	98	55	—	—	—	98 55
23.	„	Nenning	34	—	136	—	28	80	—	162	80	—	—	—	162 85
25.	„	Wirchina	43	—	172	—	23	05	—	195	05	—	—	—	195 05
25.	„	Matthari	71	36	284	—	39	55	2	361	55	—	50	—	50 361 05
25.	„	Heintus	54	—	216	—	20	—	—	236	—	12	50	12	50 233 50
26.	„	Vood	20	4	80	—	16	25	—	99	25	—	—	—	99 25
26.	„	Reil	9	—	36	—	3	40	—	39	40	—	—	—	39 40
26.	„	Burr	25	—	101	—	14	45	—	115	45	—	—	—	116 45
30.	„	Hartmann	67	—	268	—	28	80	6	302	80	—	1	1	301 80
30.	„	Fischer	40	4	160	—	13	70	4	181	75	—	1 50	1 50	180 25
30.	„	Christ & ct.	9	4	36	—	5	55	8	53	55	60	50	1 10	402 05
4.	August	Schenk	13	—	52	—	6	25	—	58	25	—	—	—	58 25
4.	„	Neumaher	110	—	440	—	53	60	—	493	60	—	—	—	493 60
4.	„	Köffen	10	—	40	—	6	—	2	48	—	—	—	—	48 —
6.	„	Hermann	179	—	716	—	202	10	—	918	10	—	—	—	202 10
6.	„	Enkelbeck	9	—	36	—	4	—	—	43	—	30	—	30	42 70
6.	„	Knoche	16	—	64	—	24	35	—	85	45	—	—	—	85 35
10.	„	Rudolph	19	—	76	—	11	55	—	87	55	—	—	—	87 55
11.	„	Bergmann	39	16	156	—	21	45	2	194	45	—	—	—	190 45
11.	„	Niedermann	37	—	148	—	28	50	—	178	—	—	—	—	178 —
12.	„	Pieper	17	4	68	—	11	25	1	81	25	—	50	50	80 75
16.	„	Feare	15	—	60	—	10	15	—	70	15	—	—	—	70 15
16.	„	Hirsau	49	4	196	—	17	70	—	217	70	—	—	—	217 70
21.	„	Wilder	21	—	84	—	15	25	—	99	25	1	05	1	05 98 20
22.	„	Arnos	2	—	88	—	16	55	—	104	55	40	—	40	104 15
26.	„	Sauerborn	11	—	46	—	9	20	—	70	20	—	—	—	70 20
27.	„	Zoll	3	—	18	—	4	20	—	62	20	—	50	—	50 61 70
27.	„	Wegener	21	12	84	—	16	95	—	118	95	—	—	—	117 95
8.	Sept.	Thiersch	63	—	288	—	34	05	—	327	05	—	—	—	327 05
8.	„	Zeising	19	—	184	—	16	75	—	200	75	—	—	—	200 75
10.	„	Schmidt	38	36	152	—	14	40	—	204	40	—	—	—	163 40
15.	„	Schaller	35	—	141	—	32	—	—	173	—	—	—	—	173 —
21.	„	Kuthoff	37	4	148	—	25	85	—	217	85	—	—	—	217 85
			2573	242	10278	—	1389	65	268	70	14570	15	9	35	22	—	31	38	1338 80

Aufgestellt am 1. Oktober 1904.

E. Renz, Kassierer.

Digitized by Google

Neu aufgenommen:

1.	Im Bezirk des Vertrauensmannes	Herrn	Fritz,	Berlin		Herr	Hans Gottfried,	Berlin,	am 1. 7. 04.
2.	„ „	„	„	„	„	„	Otto Kueing,	Berlin,	am 1. 10. 04.
3.	„ „	„	„	„	„	„	Georg Rümmer,	Berlin,	am 1. 10. 04.
4.	„ „	„	„	„	„	„	Friedrich Neumann,	Berlin,	am 1. 10. 04.
5.	„ „	„	Werther,	Essen		„	Paul Gleien,	Essen,	am 1. 7. 04.
6.	„ „	„	„	„	„	„	Georg Burger,	Essen,	am 1. 7. 04.
7.	„ „	„	„	„	„	„	Johann, Hoisitz,	Wattenscheid,	am 1. 7. 04.
8.	„ „	„	„	„	„	„	August Seidensticker,	Wattenscheid,	am 1. 7. 04.
9.	„ „	„	„	„	„	„	Otto Obbodde,	Essen Hbf.,	am 1. 10. 04.
10.	„ „	„	„	„	„	„	Clemens Meschede,	Essen Hbf.,	am 1. 10. 04.
11.	„ „	„	„	„	„	„	Nicolaus Adams,	Dortmund,	am 1. 7. 04.
12.	„ „	„	„	Bosswinkel,	Dortmund	„	Gerhard Teppmäller,	Dortmund,	am 1. 7. 04.
13.	„ „	„	„	„	„	„	Bernhard Geude,	Dortmund,	am 1. 7. 04.
14.	„ „	„	„	Ebinger,	Hamein	„	Heinrich Bitze,	Hamein,	am 1. 7. 04.
15.	„ „	„	Schrader,	Königsberg		„	Jean Engbarth,	Königsberg,	am 1. 7. 04.
16.	„ „	„	„	„	„	„	Otto Harder,	Königsberg,	am 1. 7. 04.
17.	„ „	„	„	„	„	„	Paul Stiegel,	Königsberg,	am 1. 7. 04.
18.	„ „	„	„	„	„	„	Walter Thurand,	Königsberg,	am 1. 7. 04.
19.	„ „	„	Schönwald,	Berlin		„	August Reklat,	Pankow,	am 1. 7. 04.
20.	„ „	„	Wülter,	Niederalbenstein		„	Josef Hackenbruch,	Niederalbenstein,	am 1. 7. 04.
21.	„ „	„	Höffken,	Warburg		„	Ernst Hühn,	Warburg,	am 1. 7. 04.
22.	„ „	„	Sauener,	Luxemburg		„	Dominik Schmit,	Dielkirch,	am 1. 7. 04.
23.	„ „	„	v. Schreven,	Langendreer		„	Andreas Rinkens,	Langendreer,	am 1. 7. 04.
24.	„ „	„	Rundt,	Tarnowitz		„	Heinrich Jany,	Tarnowitz,	am 1. 10. 04.
25.	„ „	„	Arras,	Metz		„	Georg Wohl,	Metz,	am 1. 7. 04.
26.	„ „	„	Matthaei,	Elberfeld		„	Carl Portmann,	Barmen,	am 1. 10. 04.
27.	„ „	„	Kallerhoff,	Dortmund		„	Rudolf Bramlei,	Dortmund,	am 1. 10. 04.
28.	„ „	„	„	„	„	„	Engelbert Fromme,	Dortmund,	am 1. 10. 04.
29.	„ „	„	„	„	„	„	Friedrich Benna,	Barop,	am 1. 10. 04.
30.	„ „	„	„	„	„	„	Willy Hinz,	Dortmund,	am 1. 10. 04.
31.	„ „	„	Dietrich,	Frankfurt a. M.		„	Ostar Frisch,	Niedenau,	am 1. 10. 04.
32.	„ „	„	Hammann,	Styrum		„	Hermann Richter,	Ruhrort,	am 1. 10. 04.
33.	„ „	„	„	„	„	„	Johann Helmbach,	Ruhrort,	am 1. 10. 04.
34.	„ „	„	„	„	„	„	Friedrich Surat,	Styrum,	am 1. 10. 04.
35.	„ „	„	Urbaneck,	Berlin Wgt.		„	Otto Brey,	Berlin,	am 1. 10. 04.
36.	„ „	„	Krüger,	Frankfurt a. O.		„	Paul Köhe,	Frankfurt a. O.,	am 1. 10. 04.
37.	„ „	„	„	„	„	„	Franz Fließ,	Frankfurt a. O.,	am 1. 10. 04.

Pensions-Beihilfe:

1.	Im Bezirk des Vertrauensmanns	Herrn	Sommer			Herr	August Engmann,	Rummelsburg,	im Alter von 64 J. 5 M. 9 T. M. 600
2.	„ „	„	Bosswinkel		„	„	Franz Waltee,	Dortmund,	„ „ „ 40 J. 9 M. 10 T. M. 600
3.	„ „	„	Kellner		„	„	Christian Diedrich,	Eiloleben,	„ „ „ 58 J. 4 M. 20 T. M. 600
4.	„ „	„	Alex		„	„	Ernst Groß,		„ „ „ 57 J. 11 M. 8 T. M. 600
5.	„ „	„	Lippke		„	„	Adolf Jagodinski,	Bromberg,	„ „ „ 49 J. 1 M. 26 T. M. 600
6.	„ „	„	Matthaei		„	„	Cornelius Eichler,	Bohwinkel,	„ „ „ 65 J. 4 M. 11 T. M. 600
7.	„ „	„	Ohl		„	„	Julius Beeke,	Landsberg a. W.,	„ „ „ 64 J. 10 M. 29 T. M. 600
8.	„ „	„	Jenning		„	„	Friedrich Noll,	Rathenow,	„ „ „ 68 J. 7 M. 10 T. M. 600
9.	„ „	„	Bochow		„	„	Robert Reichsteiger,	Langenfelde	„ „ „ 40 J. 11 M. 11 T. M. 600
10.	„ „	„	Theil		„	„	Friedrich Förster,	Lichtenberg,	„ „ „ 42 J. 6 M. 29 T. M. 300

Sterbegelder:

1.	Im Bezirk des Vertrauensmanns	Herrn	Schmidt (Siegen)		Herr	Gustav Weinowsky,	Weidenau,	im Alter von 54 J. 6 M. 27 T. M. 600
2.	„ „	„	Horn,		„	Peter Schorn,	Ehrang,	„ „ „ 50 J. 4 M. 17 T. M. 600
3.	„ „	„	Diedrich		„	Jean Eidam,	Rauheim,	„ „ „ 41 J. 5 M. 21 T. M. 600
4.	„ „	„	„		„	Helmuth Meitz,	Frankfurt a. M.,	„ „ „ 61 J. 10 M. 14 T. M. 600

Druckfehler-Berichtigung.

In Nr. 19 vom 10. Oktober, Seite 149, im Aufsatz „Preßkommission" muß es heißen in der 15. Zeile von unten: „Die zuerst aufgeführten O.-B. bis 13 „nachdrucken" gebeten usw., und in der 13. Zeile: „Bis zum 25. Oktober spätestens „nach hier" gelangen zu lassen usw.

Aufruf!

an sämtliche Eisenbahn-Telegraphen-Beamten!

Sammelt Cigarrenspitzen und Stanniolabfälle!

Die weltbekannte Nähmaschinen-Grossfirma **M. Jacobsohn, Berlin N. 24, Linienstr. 126** an der Friedrichstrasse, Lief. v. Post-, Preuss. Staats- und Reichseisenbahn-Beamten-Vereinen, ferner Eisenb.-Verein Berlin, Lehrer-, Militär-Krieger-Verein., versendet die neueste hocharm

Nähmaschine Krone

für alle Arten Schneiderei **45, 48, 50 M.**, 4wöchentliche Probezeit 5 Jahre Garantie, **Wasch-, Roll-, Wring-, Plättmaschinen zu billigen Preisen.** Kataloge, Anerkenn. gratis u. franko. Beamte 5 pCt. **Rabatt.** Die Original-Katalogpreise sind gleich um ca. 35 pCt. billiger ausgeschrieben und dienen zugleich als Vorzugspreise.

Militärs Kronen Fahrräder 90 Mk.

Mit der von Ihnen bezogenen Nähmaschine bin ich sehr zufrieden.

Doesten i. Westf., 5. 2. 03. Dr. Bender,
Kgl. Gewerbeinspektor.

Dieser Nummer liegt eine Beilage der **Holländischen Zigarren- und Tabak-Fabrik Gebr. Bierhaus, Orsoy** bei, auf die wir unsere verehrten Abonnenten besonders aufmerksam machen.

Unsere verehrten Leser machen wir auf die heutige Beilage der **T. Trautwein'schen Pianofortefabrik, Berlin W. 66, Leipzigerstraße 119/120** ganz besonders aufmerksam. Die Trautwein-Pianinos sind in der ganzen musikalischen Welt als erstklassig bekannt, und leistet die Fabrik 20jährige schriftliche Garantie für ihre Pianinos; es kann daher unsern verehrten Lesern warmens empfohlen werden, bei Anschaffung eines Pianinos sich an die Trautwein'sche Pianofortefabrik zu wenden, welche gegenwärtig einen ganz besonderen Extra-Vorzugs-Rabatt gewährt und illustrierte Preisliste sowie Rabatt-Tabelle für Beamte jedem Interessenten gratis zusendet.

Für strebsame junge Techniker sind die epochemachenden **Selbstunterrichtswerke** des Systems **Karnack-Hachfeld**, die seit einer Reihe von Jahren, wie dies allgemein anerkannt wird, das bedeutendste technische Fachwerk sind, ganz besonders zu empfehlen. Wer sich als Schlosser, Gießereitechniker, Zeichenlehrer, Betriebsingenieur, Elektromonteur, Lokomotivheizer und -Führer, Eisenbahn-Werkmeister, Kunstschlosser, Werkmeister, Monteur, Eisenbahn-Techniker, Maschinen-Konstrukteur, Werkzeugmaschinenbauer, Elektrotechniker usw. ausbilden will, hat nicht mehr nötig, unter Aufopferung von Zeit und vielem Geld seine Erwerbstätigkeit zu unterbrechen, um irgend eine Fachschule oder ein Technikum zu besuchen, sondern er kann durch das einfache Selbststudium der Werke des Systems Karnack-Hachfeld spielend leicht und ohne große Kosten dasjenige Wissen erlangen, das ihn befähigt, Anspruch auf die bestbesoldeten Lebensstellungen zu erheben. Wir können deshalb die Werke allen Angehörigen der technischen Berufe bestens empfehlen.

Verlag von Bonneß & Hachfeld, Potsdam.

Digitized by Google

· Anzeigen ·

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen.

Familienanzeigen und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend, im Gewicht von 5 bis einschließlich 8 Gramm 12 Mk. für das Tausend und im Gewicht von über 8 Gramm nach **Vereinbarung**.

Deutsche erstklassige Round- Fahrräder und Motorräder auf Wunsch auf **Teilzahlung.** Anzahlung beim Fahrräder 25-50 Mk. Abzahlung 5-12 Mk. monatlich. Bei Barzahlungslieferung Fahrradersparnis 70 Mrk. an. Probehörtelle kostenlos billig. Man verlange umsonst Preisliste. **Roland Maschinen-Gesellschaft m. b. H. in Cöln Nr. 1825**

— Firma 1870 gegr. —
Bei Barzahlung 30%, Rab. o. Festlieferung, bei Abzahlung entsprechend. Fabrik-Lager.
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Jüngste Construction. Vorzüglicher Ton. Solideste Ausführung. Elegante Form.
Fabrik: **Wilhelm Emmer** Berlin 240, Seydelstr. 3 Musterbuch Nr. 18 gratis. Preisliste, Musterbuch umsonst.

Brotlos
kann keine Familie werden, wenn sie in Prym's
PATENT-ZIMMER-BACKOFEN
ihr **Brot selbst backt.**
15 Stück in einer einzigen Stunde verbackt, 13 mal patentirt. Preisliste gratis & franco.
PRYM & Cº, Busbach, Rheinland

Johann Tesch's
Katechismus
für die Vorbereitung zur Prüfung zum Telegraphisten.
Vierte Auflage.
VI. u. 209 Seiten.
Oktav in Ganzleinenband 2,50 Mk.
Gegen Voreinsendung des Betrages liefere ich portofrei.
Berlin W., Franz Siemenroth, Dennewitzstraße 2.

Wichtig für **Brautleute**
Preise 40% billiger wie in der Provinz. Kleine Anzahlung. Bequeme Lieferung. Prachtkatalog gratis und franko.
F. ZECH Möbel-Fabrik Berlin, O. Kleine Andreasstr. 9 Gegründet 1855. Bauernstr. 6, Rabatt.

Fassungen für jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Kölzsch, Dresden-Grunau
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Uebereinkommen für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten-Verbände mit über 180 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.
Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Preisliste gratis u. franko.

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an
Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Nähmaschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerbschnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc.
Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Handbuch
für den
Stations- und Abfertigungsdienst.
Leitfaden, Hilfsmittel und **Orientierungs-Material** für **Eisenbahnbeamte.**
Herausgegeben und bearbeitet von
H. Münch,
Königlicher Stationsvorsteher.
Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage.
1902. 289 Seiten gr. 8°. Geh. 2 Mark.
Für die in der Vorbereitung zum Aufsichtsdienst stehenden Telegraphisten ein ganz vorzügliches Hilfsmittel.
Zu beziehen franko gegen Voreinsendung von 2 Mark durch
Franz Siemenroth
in Berlin W., Dennewitzstr. 2.

Nur Zivil- u. Staatsbeamte
erhalten von einem grossen alten **erstklassigen** Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen
vierteljährliche Ratenzahlungen.
• • Erste Zahlung 3 Monate nach Lieferung. • •
Streng **diskrete, reelle** Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende). **Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unsern langjährigen dauernden Kunden.**
Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis. —
M. Büngeler, Köln, Triererstr. 13.

Professor Albert Heintze
Gut Deutsch.
Eine Anleitung zur Vermeidung der häufigsten Verstöße gegen den guten Sprachgebrauch und ein Ratgeber in Fällen schwankender Ausdrucksweise. Etwa 40 000 Exempl. abgesetzt. **Preis elegant gebunden Mk. 1,60.** Vom Deutschen Sprachverein als die beste Arbeit über den richtigen Gebrauch unserer Muttersprache anerkannte Preisschrift.
Verlag von C. Regenhardt, Berlin W. 55.

Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Siemenroth, Berlin W. 55, Dennewitzstr. 2. — Druck und Verlag von C. Regenhardt, Berlin W. 55.

Digitized by Google

Digitized by Google
DEC 9 1904

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 57.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 6623), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

III. Jahrgang **Berlin, am 10. November 1904.** **Nummer 21**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Einer der Besten †. — Moderner Broterwerb. — Damen im Telegraphendienst. — Die Aufhebung der Arreststrafen gegen untere Beamte. Kleinere Mitteilungen — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Briefkasten. — Anzeigen.

Einer der Besten †.

Viel Kummer hat sein Aug' gesehn,
Viel Sorg' und Leid hat er erblickt,
Viel Tränen hat — noch im Entstehn —,
Albin — — — — — gedrückt!

Am 27. Oktober nachmittags 1½ Uhr verstarb in Düsseldorf der königliche Staatsbahntelegraphist Albin Herrmann, geb. am 1. November 1854 in Wernigerode. Sat 1894 glücklich vermählt, hinterläßt der Verstorbene eine tieftrauernde Witwe und zwei, zwei und acht Jahre alte Kinder. Fast volle 50 Jahre alt erlag der, in der Blüte der Mannesкraft stehende Kollege einem hartnäckigen Nieren- und Leberleiden. Beinahe vier Monate hat die heimtückische Krankheit den Verstorbenen an sein Schmerzenslager gefesselt gehalten, und trotzdem traf die Nachricht seines schnellen Todes seine Freunde und Kollegen wie ein Schlag, wie ein Blitz aus heiterm Himmel. Kraftvoll, mutig, überzeugungstreu ist Albin Herrmann von jeher einer derjenigen gewesen, die die Standesfragen der Eisenbahn-Telegraphisten über das Persönliche hinweggehoben und sie mit ihrer Lebenskraft zu Fragen der Allgemeinheit heraufgedrückt und gestempelt haben. Mutig wie einer hat er es stets verstanden, mit der nötigen und erforderlichen Ergebenheit und Ehrfurcht seine und seiner Kollegen Bitten um Aufbesserung der Lebensverhältnisse den vorgesetzten Behörden vorzutragen, es hierbei keineswegs unterlassend Ungleichheiten, hervorgetretene Mißverhältnisse zu erörtern und Abhilfe zu erflehen. So hat er von jeher bei allen Allgemeinfragen des Telegraphistenstandes mitgekämpft und mitgerungen. Er petitionierte jahraus jahrein um seine und seiner Kollegen Aufbesserung, wo je Not einen Eisenbahntelegraphisten getroffen, Albin Herrmanns Hand tat sich auf. — In Wort und Schrift begeisterte er seine Kollegen zu opferfreudigem Mitspenden. Seine Leistungen verschaften in den Kreisen der Eisenbahntelegraphisten ihm zahlreiche treue Freunde und Verehrer.

Die schönste Kasse, die je eine kleine Vereinigung aufgebaut hat: „Das Wohlfahrtsübereinkommen der Eisenbahntelegraphisten, Sitz Berlin" — — Albin Herrmann war ihr Mitbegründer. Er hat für den Auf-, für den Ausbau dieser Kasse der Uneigennützigkeit, der Selbsthilfe, seine Lebenskräfte mit geopfert. Sein Tun, sein Handeln war tadel-, war makellos zu jeder Zeit. Er stand und steht heute erst recht allen Kameraden als Muster, als nachahmenswertes Vorbild vor Augen, ihm nachzueifern soll unsere Sorge, es ihm gleich zu tun soll unser redliches Streben, unser aller redliches Streben sein! Sein letztes Werk — den Ausbau des Zusammenschlusses der Eisenbahntelegraphenbeamten-Vereine — mit ungeschwächter Kraft zu Ende zu führen ist ihm nicht gelungen. Seine Tatkraft war erschlafft, plötzlich, wie der Quell im Wüstensande versiegt, versagten seine Nerven. Die Erkenntnis des eigenen, schwer kranken Zustandes ließen den Entschluß, das Amt des Vorsitzenden des Zusammenschlusses niederzulegen, in ihm zur Tat reifen. Der diesjährige Magdeburger Delegiertentag brachte die definitive Entscheidung. Fünf lange Jahre hatte er die Arbeitslast, die Mühen, die Sorgen des verantwortungsreichen Amtes ohne Murren getragen. Verdruß, Aerger ohne Zahl hatte er trotz aller Aufopferung mit in den Kauf nehmen müssen. Herrmann hat dennoch pflichtbereit allen Anfechtungen gegenüber tapfer und unverzagt Stand gehalten. Anfeindungen hat er sich gegenübergestellt und hat mannhaft seine Ansichten, seinen Standpunkt vertreten! Keiner Anklage ist er ausgewichen und, Kollegen, das ist sein Ruhm: Seine Fehler gab er zu, seine Irrtümer stand er ein, offen, ein Fürst an Wahrheit und Ehrlichkeitsgefühl! Lauter wie seine Gedanken, lauter wie sein Herz, ebenso lauter war sein Wirken, sein Tun, sein Schaffen in Wort und

Schrift! Ist solch ein Kollege für uns zu ersetzen, ist ein Kamerad bei uns mit gleichen Eigenschaften noch zu finden? Ich glaube, schwer! Es gab nur einmal einen Albin Herrmann! Ersatz, vollgültigen Ersatz bei den heutigen Verhältnissen für ihn zu finden ist unmöglich! Wie das Jahr 1901, so hat das Jahr 1904 den Eisenbahntelegraphisten ungeheuren Schaden zugefügt . . . . . 1902 schrieb ich einige Sätze, die ich, weil sie s. Z. den Beifall des verstorbenen Freundes gefunden hatten und weil sie meiner heutigen Absicht, den Charakter des lieben Verstorbenen nach Möglichkeit wahrheitsgetreu zu schildern sich anpassen, hier noch einmal folgen lassen will. Ich schrieb:

„Wer tot ist, ist tot und doch nicht tot, so härte ich vielfach sagen und: „Der Friedhof ist das Leben“ . . . . Ja, der Friedhof ist das Leben, er weist uns in das Leben, er lehrt und zwingt uns das fortzusetzen, auszubauen, was die da unten erhofft, erstrebt, erträumt hatten. Zwingt uns nicht vor so manchem Grab die Verehrung still zu stehen, die Verehrung vor dem Mute, dem Können, der Taktkraft dessen, der da den ewigen Schlaf schläft? Der Friedhof weist also uns Leben!

Nicht die sind tot, die da gestorben sind, die die leben und nicht mitschaffen, mitringen, mitstreben.

Lerne jeder durch das Aufsuchen des Friedhofes, durch das Gedächtnis an die Toten. Lebt so, daß bei eurem Scheiden, an eurer Gruft die Mitlebenden, die Freunde und Kollegen sagen können: Hier ruht ein guter Mensch, ein braver, treuer Kämpfer, Kamerad und Kollege! Liebt das Leben nicht um des Lebens willen, sondern wegen der Tat. Das Leben stirbt, die Tat lebt, lebt und ehrt das Andenken ihres Schöpfers! Darum gelten auch allen Menschen, allen Kollegen die Worte: Mutig seid, stolz seid, gut, brav, einig und kräftig in eurem Wirken.

Unter so manchem Hügel ruht ein Märtyrer seiner Ueberzeugung, seines Mutes, seiner Taten, seiner Kraft. Hier bleibt stehen, verweilet, ehrt sein Andenken und damit gleichzeitig auch euch selbst. Lernt, strebt und bemüht euch fähig zu sein ihm zu gleichen, wenn das Schicksal euch fordert. Werdet nicht schwach vor dem Leben.

Das Leben, wie es uns heute in allen wirtschaftlichen Verhältnissen entgegentritt, ist unausgesetzt bestrebt uns niederzudrücken, uns schwach und mutlos zu machen. Wir klammern uns an alt hergebrachten und kleinlichen Besitz, wir werden, ja wir sind klein geworden. Den kärglichsten Besitz nimmt uns die letzte Stunde; unser Mut, unser Beispiel lebt, muß fortleben in unseren Nachfolgern, unseren Nachkommen. Daß wir edles Beispiel, daß wir nachzueifterndes Beispiel von Bürgertugend, von Männes- und Berufsstolz, von Mannesmut geben können, muß unser ganzes Sinnen und Trachten gefangen nehmen, muß unser Ansporn sein, damit man auch von uns dereinst sagen kann: Er war tätig, er war mutig, er war stolz, er war edel, hilfreich und gut, er war ein wirklich braver Mensch, Freund und Kollege! So muß es werden, darauf muß das Streben aller Menschen stets gerichtet sein. Gutes zu tun, Gutes zu wirken, Gutes, Fortdauerndes zu schaffen, Treue zu halten ist Pflicht. Alles aber auch aus- und durchzuführen, zeigt aber erst den wirklichen inneren Wert des Menschen.“

Kollegen, treffen alle diese Sätze, Voraussetzungen nicht bei unserm Freund Albin zu? War er nicht stets tätig? War er nicht stets mutig, stolz, edel, hilfreich und gut? War er uns allen nicht ein wirklich braver Mensch, Freund und Kollege? Hat er nicht stets Gutes, Fortdauerndes geschaffen, Treue gehalten, Pflichten erfüllt? Ja Kameraden, er war, er tat dies alles und darum Kollegen laßt uns seiner stets gedenken als eines Mannes, dessen Grab uns zwingt still zu stehen in Verehrung vor dem Mute, dem Können, der Taktkraft dessen, der da unten den ewigen Schlaf schläft; darum wollen wir heute am frischen Grabe des Entschlafenen uns die Hände reichen zu stillem Gelöbnis:

„Laßt uns versuchen ihm nachzueifern, zu werden wie er.“

„Wie kurz ist das Leben, wie kurz der Genuß, wie rasch sind die paar Freuden des Lebens enschwunden. Nur Taktkraft, taktkräftiges Empfinden kann den Menschen hochhalten, ihn schützen. Taktkraft überall entfalten, Taktkraft in allen vorkommenden Lebenslagen zu entwickeln, soll und muß das Streben aller Menschen sein; den Keim, das Empfinden dazu, trägt jeder Einzelne in sich!

Das war das Empfinden unseres Freundes Albin. Es soll von nun an auch das Unsere sein!

Gott schenke seiner Familie, seinen Angehörigen Trost und Linderung im herben Schmerz, Gott schenke ihm selbst Ruhe und den ewigen Frieden! Sanft ruhe seine Asche! Sein Erdenwallen bleibt uns allen unvergeßlich.

Dortmund, den 31. Oktober 1904.

Alex Möller.

Moderner Protenwerb.

Eine Erwiderung.

Uns hat eine Beamtin in der Wochenschrift böse zugesetzt, sie behauptet: „Die Damen leisteten mehr und arbeiteten gewissenhafter als wir Männer!“

Mit diesen Worten erhielt ich nach beendetem Herbsturlaub verspätet die Wochenschrift Nr. 18.

Der Verfasserin bin ich für ihre Arbeit sehr dankbar, zum größten Teile muß ich ihr recht geben, aber einige Sätze dürfen nicht unwidersprochen bleiben. Solche Veröffentlichungen sind geeignet scharfe Gegensätze zu beseitigen und Frieden zu stiften.

So z. B. sprechen Sie, Frl. M.: „Die weiblichen Beamten erfüllten ihre geringen Pflichten nicht“, wo in aller Welt steht denn das? Ist's vielleicht böswilliges Gefasel dortiger Kollegen?

Ferner muß ich Ihrer Behauptung widersprechen, „daß die Beamtinnen im großen ganzen viel gewissenhafter sind als die männlichen Beamten“. Wir liegt von mehreren Orten eine ganze Reihe Beweise vom Gegenteile vor, vielleicht liegt die Schuldfrage in der kurzen Ausbildungszeit. So z. B. haben Telegraphen-Beamte vor ihrer Anstellung 5 bis 6 Jahre auch Kenntnis in anderen Dienstzweigen der Eisenbahn erlangt. Zugegeben wird, daß auch einzelne männliche Beamte oberflächliche Arbeiten liefern. Dieser Passus ist in meinem ersten Artikel als Zurückweisung nur deshalb gestreift worden, weil er s. Z. im Landtage zur Obenansetzung der Damenleistung ausgesprochen worden ist.

Ferner steht nichts in meinen zwei Artikeln, was darauf schließen läßt, daß die Frauen absolut geistig minderwertig sind. Wir würden damit ja unsere eigenen Gattinnen beleidigen. Wohl aber steht darin, daß wir Männer durch die weibliche Beamtengarde zu halben Nachtwächtern degradiert werden, und daß unsere Familienangehörigen damit keineswegs einverstanden sind. Wer 15 bis 20 Jahre lang auf kleinen Stationen jährlich 182 mal 12 stündigen (ehemals teilweise 18 stündigen) Nachtdienst getan, wird besser als eine Beamtin beurteilen können, wie Hirn und Nerven leiden, wie es sich während des Tagesspektakels schlafen läßt statt der Nachtruhe. Man war froh, wenn man endlich auf größeren Stationen dafür Ersatz gefunden, aber unzufrieden wenn man durch das neuere fortschrittliche (?) System wieder zu doppeltem Nachtdienst gezwungen wird.

Inwieweit eine Gesundheitsschädigung eintritt, kann niemand außer den betreffenden Beamten beurteilen als die Nervenärzte.

Wichtigere Arbeiten, in der Regel die mit größerer Verantwortung im Betriebsdienste verbundenen, bei deren Ausübung man leicht mit der Staatsanwaltschaft Bekanntschaft machen kann, werden wohlweislich nur den Männern übertragen. Trotz alledem verlangen einzelne freisinnige Abgeordnete im Landtage vollständige Gleichstellung des

Digitized by Google

Gehalts der ledigen Damen mit dem Gehalte der Männer (der Familienväter); ist das recht?

Weder die Faust in der Tasche noch Petitionen helfen da was, da hilft nur allgemeine Aufklärung, wie sie z. B. in Nr. 15 der Wochenschrift angeführt ist.

Die weiteren vier Sätze, Frl. M., sind nicht geeignet meine Ausführungen zu widerlegen. Sie klagen, daß man als Stütze der Hausfrau sich von ungebildeten Hausherrinnen oft herunterhunzen lassen müsse. Solches passiert dem 20—23 jährigen Soldaten von seinem nächsten Vorgesetzten auch viel öfter und trotzdem muß er stehen bleiben wie aus Erz gegossen. Es soll kein Vorbild — bewahre — nur ein Beispiel soll es sein. Ferner klagen Sie, daß eine junge Dame von den Herren derselben Hausstandes viel Zudringlichkeiten erdulden müsse. Dies, meine Verehrteste, glaube ich Ihnen gern und kann auch sehr wohl nachfühlen, wie peinlich es einer jungen Dame aus guter Familie, wo Ordnung, Zucht und Sitte herrscht, berühren muß. Darin mögen Sie aber den Beweis erblicken, wie recht ich hatte, daß es also sehr not tut, statt mangelhaft vorgebildeter Hausfrauen ohne Gemüt, ohne Herzensreligion, ohne Liebe und Achtung gegen ihre Mitmenschen heranwachsen zu lassen, lieber junge Mädchen zuförderst zur Ehe zu erziehen.

Bitte überzeugen Sie durch Beschaffung dieser Schrift (eventl. in corpore) auch Ihre Freundinnen. Sie werden mir für diesen Wink später dankbar sein. Leider glaubt manche wohlhabende Mutter, daß ihre Repräsentationspflichten höher zu bewerten sind, als die sittenreine Erziehung ihrer flegelhaften Söhne und flatterhaften Töchter. Wodurch kommt die Respektlosigkeit und Rücksichtslosigkeit des größten Teils der heutigen Jugend? Durch Verhöhnung und Geringschätzung der Lehrer und Geistlichen als Schulmeister und Pfaffen, seitens vieler Väter und Mütter, auch minder wohlhabende Familien werden davon betroffen. Sehen doch die Schüler und Schülerinnen der Gymnasien und Töchterschulen die Kameraden der Volksschulen über die Achsel als Menschen zweiter Klasse an. Wo der gute edle Kern nicht schon von Muttern aus in die Kinderherzen gepflanzt wird, da können auch die Lehrer u. a. nicht viel erreichen. Siehe Seite 115, 1. bis 3. Absatz der Wochenschrift.

Es soll keineswegs verkannt werden, daß sich unter besonderen, pekuniären Verhältnissen, bei im Lebensalter vorgeschrittenen ledigen Damen der Broterwerb nötig macht, doch sollten deshalb nicht Männer aus Männerstellungen gedrängt werden, da hierdurch weniger Verheiratungsgelegenheit geboten wird.

Sollten etwa nach Ihrer Meinung die Stützenstellen von Männern ausgeführt werden, also junge Männer Säuglinge pflegen, Wäsche waschen, Essen kochen, Strümpfe stricken, den Kinderwagen schieben?

Ich glaube, im Ernste haben Sie so etwas nicht gedacht, es würde auch wenig germanisch sein.

Also bei aller Hochschätzung des holden Weiblichen gebe man

Jedem das Seine! Lg.-Nrd.

Damen im Telegraphendienst.

Es wird so viel geredet über die Beschäftigung der Damen im Eisenbahndienst und ist ja auch recht (soweit der Nachtdienst in Frage kommt), daß die Herren dadurch geschädigt sind, indem sie etwas häufiger zu demselben herangezogen werden. Aber, meine Herren! Alle Hochachtung vor den Damen! Zum Beispiel: Auf einer Zwischenstation in einer größeren Stadt mit mehreren Bahnhöfen beschäftigt, habe ich sehr häufig Diensttelegramme nach Fernstationen, welche durch den nach Südwest gelegenen Endbahnhof direkt gesprochen werden können, während ich erst durch Umschaltung einer fortwährend besetzten Leitung (meistens Wagendepeschen) durch den nördlich gelegenen Bahnhof, dieselben erreichen kann. Meine Herren, was dieses Umschalten bedeutet, braucht mich geschildert zu werden, das wissen wir wohl alle. Biete ich nun das Telegramm der südwestlich gelegenen Station zum Umtelegraphieren an, so bekomme ich in den meisten Fällen: „Geben Sie doch direkt" — oder „geben Sie doch an den und den" als Antwort. Nur sehr selten wird es abgenommen, ich habe auch schon die Antwort bekommen: „Tut mir sehr leid, aber ich gehe nach Hause und die Herren wollen dann das Telegramm nicht weiter geben, sonst ja sehr gerne." — Ich habe dadurch den Eindruck bekommen, daß gerade die Damen in dieser Sache sehr zuvorkommend sind. Während die Herren nur immer „Warten", und immer wieder „Warten" geben, nehmen die Damen sofort ab oder melden sich nach kurzer Zeit zur Abnahme. Woran wir sonst stundenlang durch die Schaltung arbeiten mußten, ist durch das Umtelegraphieren in kürzester Frist am Bestimmungsorte. Es drängt mich daher, hier einmal eine öffentliche Anerkennung auszusprechen, wo sonst fortwährend über die Beschäftigung der Damen im Eisenbahndienst abfällig geurteilt wird. Ich habe auch schon so manchen Kollegen sprechen hören: „Ja die Damen, die nehmen uns noch das meiste ab."

Darum ein Hoch den Damen im Eisenbahntelegraphendienst!

M. G., Telegraphist.

Die Aufhebung der Arreststrafen gegen untere Beamte.

Diesen Ueberbleibsel einer veralteten Rechts- und Disziplinaranschauung, das zuletzt in der Frühjahrssitzung des Abgeordnetenhauses vom Jahre 1902 in Form einer Petition zur Erörterung stand und durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt wurde, stand am 3. November wiederum auf der Tagesordnung. Sein Schicksal ist diesmal weniger gut gewesen, die Anträge der Abgeordneten Fritsch und Kopsch auf Beseitigung der betr. Bestimmungen des Gesetzes vom 21. Juli 1852 sind angenommen worden. Allerdings sprach sich der Regierungsvertreter für den Beschluß des Hauses nicht gerade hoffnungsfroh aus, sodaß angenommen werden kann, daß die Staatsregierung den bisherigen, eine große Schar treuer Beamten geradezu entehrenden Status bestehen läßt.

Die Verhandlungen lauten:

Haus der Abgeordneten.

96. Sitzung vom 3. November 1904.

Beratung des Antrages des Abgeordneten Fritsch, betr. Aufhebung der Arreststrafen gegen untere Beamte — Drucksache Nr. 55.

Dieser Antrag lautet:

Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen:

die Königliche Staatsregierung zu ersuchen, dem Landtage der Monarchie einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen die Bestimmungen des Gesetzes vom 21. Juli 1852, betreffend die Dienstvergehen der nichtrichterlichen Beamten, über die Zulässigkeit von Arreststrafen gegen untere Beamte aufgehoben werden.

In Verbindung damit:

Neunter Bericht der Petitionskommission. Petition von Landwann und Genossen in Aschorf u. u. D. (II 301) um Abschaffung der Arreststrafe für Unterbeamte.

Berichterstatter ist der Abgeordnete Lüdicke.

Der Antrag der Kommission in Drucksache Nr. 482 Seite 4 geht dahin:

die Petition II 301 der Königlichen Staatsregierung zur Erwägung zu überweisen.

Ich erteile das Wort zur Begründung seines Antrages dem Abgeordneten Fritsch.

Fritsch (natlib.): Meine Herren, Sie kennen die Goethesche Sentenz:

Es erben sich Gesetz und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort!
Vernunft wird Unsinn,
Wohltat Plage.

Diesem Schicksale scheinen in einem gewissen Grade diejenigen Bestimmungen des preußischen Gesetzes vom 21. Juli 1852, betreffend die Dienstvergehen der nichtrichterlichen Beamten, die sich auf die Zulässigkeit der Verhängung einer Arreststrafe gegen unterer Beamte beziehen, verfallen zu sollen. Schon als im Jahre 1840 unter dem damaligen Ministerium Montzfiel die Verordnung, betreffend die Dienstvergehen der nichtrichterlichen Beamten, erlassen wurde, erschien es nicht mehr zeitgemäß, in diese Verordnung noch die früher bestandene Arreststrafe wieder aufzunehmen, und zwar aus dem Grunde, weil die Freiheitsstrafe mehr den Bürger als den Beamten treffe und ihre Zulässigkeit im Verwaltungswege nach dem damaligen Gesetz zum Schutz der persönlichen Freiheit vom 24. September 1848 zweifelhaft erschien und endlich, weil sie das amtliche Ansehen schwäche. Bei diesem Verhältnis ist es gebliebeu, bis gelegentlich der verfassungsmäßigen Revision der altrevidierten Verordnung durch die zweite Kammer unter dem Rücksichtag der damals eingetretenen reaktionären Strömung die Arreststrafe in das Gesetz von 1852 wieder eingeschaltet wurde. Es ist dies damals geschehen in der Erwägung, daß die Vorteile der Steele zur intensiven Stärkung des Ehrgefühls der unteren Beamten, die bei dem geringen Gehalt durch Geldbuße zu hart getroffen würden, für übereinigend erachtet wurden. Also man hat im Auge gehabt die intensive Stärkung des Ehrgefühls der unteren Beamten durch Arreststrafen. Die Zulässigkeit der Arreststrafe wurde festgesetzt bis zur

Digitized by Google

höchstes Dauer von 8 Tagen gegen die Exekutoren, Boten, Kastellane, Diener, sowie zu ähnlichen dort mechanischen Funktionen bestimmten Beamten. Ferner wurde das Staatsministerium ermächtigt, die Zulässigkeit der Verhängung der Arreststrafe noch weiter auszudehnen auf die von ihm zu bestimmenden Beamtenkategorien, der Steuer-, Post-, Polizei- und Eisenbahnverwaltung. Unter der Umgestaltung der Zeitverhältnisse, namentlich unter dem Wandel der sozialen Anschauungen hat indessen die Königl. Staatsregierung sich in Laufe der Zeit doch der Notwendigkeit nicht entziehen können, Einschränkungen jener Arreststrafenbestimmungen eintreten zu lassen. Ich erwähne, daß gelegt im Jahre 1902 die Arreststrafe ganz beseitigt worden ist für die Subalternbeamten, und daß auch Anordnungen getroffen wurden, um der Verhängung der Arreststrafe gegen die Unterbeamten in möglichst engen Grenzen zu halten. Das Deutsche Reich aber hat die vollständige Schutzfolgerung aus der Veränderung der sozialen Anschauungen gezogen, indem es bei dem Erlaß des Reichsbeamtengesetzes von 1873, das im wesentlichen aufgebaut ist auf das preußische Disziplinargesetz von 1852, die Arreststrafe ganz beseitigte. Es ist dann in der Erwägung geschehen, wie bei den Verhandlungen im Reichstage durch den Berichterstatter und andere Abgeordnete klargestellt wurde, daß die Arreststrafe die Natur einer Kriminalstrafe, und zwar einer Körperstrafe habe, somit daß niemand bei den, die Ehrverletzungen infame gewesen sei, ein wirkliches Bedürfnis für die Beibehaltung der Strafe nachzuweisen. In ihrer eingeschränkten Gestalt ist also die Arreststrafe gegenwärtig eigentlich nicht mehr ein allgemein gültiges Disziplinarmittel; sie ist, wenn man sie richtig definieren will, hauptsächlich ein Gegenstand der Kränkung für den großen, zahlreichen Unterbeamtenstand, (sehr richtig! links) die die niederdrückende Richtung der Arreststrafe noch mehr empfindet, leidvern im Jahre 1900 die Subalternbeamten ausgenommen worden sind. Die Strafverschärfungen sind dadurch übrig geblieben gewissermaßen als die einzige Beamtenklasse minderen Ehrgefühls, für die die Arreststrafe noch als angebracht angesehen werden könnte. Die schmerzlich die Unterbeamtenstand dieses Verhältnis empfindet, ergibt sich ja bereits aus den häufigen wiederkehrenden Petitionen dieser Kreise an das Hohe Haus, worin gebeten wird, doch endlich die unzeitgemäße und kränkende Strafeinrichtung in Wegfall zu bringen. Die Königliche Staatsregierung hat sich bisher gesträubt, die gewünschte Einschränkung zu bewilligen. Auf den Kommissionsverhandlungen über die eingegangenen Petitionen sind die Gründe zu ersehen. Vor allen Dingen hat die Staatsregierung die Arreststrafe als unentbehrlich bezeichnet zur Aufrechterhaltung einer strafften Disziplin, insbesondere bei den militärisch organisierten Beamtenkörpern. Aber die von den Regierungskommissaren in den Kommissionsverhandlungen beigebrachten Zahlen beweisen ja gerade das Gegenteil! So ist z. B. von dem Vertreter des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten in bezug auf die Eisenbahnverwaltung angegeben worden, daß im Laufe von 7 Jahren 1896 bis 1902 in Anhängung einer Arreststrafe gegen Eisenbahnunterbeamte vorgekommen seien. Was will das bei dem großen Heere der Eisenbahnunterbeamten bedeuten! Das ist nicht ein Beweis für die Unentbehrlichkeit und Notwendigkeit der Arreststrafe, sondern das ist ein Beweis gegen die Strafe. Was nun die von seiten des Finanzministeriums besonders hervorgehobenen Grenz- und Steueraufseher anbetrifft, für die man eine strafferе militärische Disziplin für notwendig hält, so reichen auch in dieser Hinsicht die mitgeteilten Zahlen durchaus nicht aus zu der Ueberzeugung von der Notwendigkeit der Arreststrafe zu gewähren. Es ist von dem Kommissar des Finanzministers angegeben worden, daß in den Jahren 1900 und 1901 bei einem Personal von 8000 Grenz- und Steueraufsehern es gegen nur 8 Fälle der Verhängung von Arreststrafen vorgekommen sind, und im Jahre 1902 nur 5 Fälle. Das ist keineswegs überzeugend. Was weiter das Justizministerium betrifft, so sind für dieses Ressort die Ordnungsstrafen in den Vordergrund gestellt worden. Auch für sie soll die Arreststrafe im Interesse einer besonders straffen Disziplin notwendig sein; aber da ergibt sich denn doch das merkwürdige Kuriosum, daß, während der Justizminister die Arreststrafen für die Ordnungsstrafen für unentbehrlich hält, der Minister des Innern gerade der umgekehrten Meinung ist. Es ist Ihnen bekannt, meine Herren, daß die Ordnungsstrafen, welche auf die beiden Ressorts verteilen. Nun haben die Königlichen Regierungen einen Erlaß des Ministers des Innern, damals des Grafen Eulenburg, aus dem Jahre 1881 in Händen, worin die Verhängung der Arreststrafe gegen Ordnungsstrafen nicht etwa für unangebracht, sondern auch als unzulässig bezeichnet wird. Man sollte jedenfalls meinen, daß, wenn der Minister des Innern die nötige Disziplin über die Ordnungsstrafen ohne Arreststrafen ausüben kann, der Justizminister dazu auch in der Lage sein müßte. (Sehr richtig!) Der Widerspruch zwischen den beiden Ressorts beweist denn aber auch, welcher Wert den autoritativen Erklärungen der Regierungsvertreter beizulegen ist, also wäre die Arreststrafe wirklich unentbehrlich. Mit etwas größerem Aufsehen von Verurteilung ist man seiten des Ministeriums des Innern hingewiesen worden auf die militärisch organisierten Schutzmannschaften, die Polizeimannschaften und auch auf die Feuerwehren. Aber wenn man sich die Verhältnisse bei diesen Körperschaften etwas näher ansieht, so werden gerade sie den Beweis dafür liefern, daß in der Tat die Arreststrafe dort eine Notwendigkeit ist. Von seiten des Regierungskommissars ist das Beispiel der Berliner Schutzmannschaft angezogen worden; es ist angegeben worden, daß bei ihr nach dem Ergebnis einer dreijährigen Statistik 7% des Bestandes in Haft geschasten mit Arreststrafen belegt worden sein. Es ist bekannt, mit welchen Schwierigkeiten der Ersatz der Mannschaften der Berliner Schutzmannschaft zu kämpfen hat. Vor einiger Zeit ist in den Zeitungen eine Mitteilung erschienen, daß über 1100 Leute aus dem Mannschaftsbestande für den Straßendienst fehlten. Ich will die Richtigkeit dieser Zeitungsmeldung dahingestellt sein lassen; aber wenn man sich den 10jährigen Verwaltungsbericht des Berliner Polizeipräsidiums ansieht, so findet man dort in der Tat Belegung dafür, daß in der Tat der Ersatz der Schutzmannschaft mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, obgleich die Anspruche an die Bewerber sorgfältig herabgesetzt worden sind. Es ist in dem Bericht ausgesprochen worden, daß in den drei Jahren von 1893 bis 1896 von den damals angenommenen neuen Schutzleuten nicht weniger als 341 wieder aus dem Dienste ausgeschieden sind. Das weist doch darauf hin, daß die Verhältnisse bei der Berliner Schutzmannschaft nicht verlockende sind, und es ist wohl nicht ohne Grund, wenn man die Frage aufwirft, ob nicht gerade die dort geübte Arreststrafe abschreckend wirkt.

Ich allgemeinen aber sind diese jetzt genannten militärisch organisierten Beamtenkörper doch nur ein kleiner Bruchteil des großen ausgedehnten Unterbeamtenstandes, und es kann doch wohl nicht richtig erscheinen, daß man auf Grundlage der Zustände bei diesen Kreisen will nunmehr den gesamten Unterbeamtenstand glaubt einen Militärstrafvorschriften entnehmen Arreststrafe unterwerfen zu sollen, die für die militärischen Verhältnisse mit den dort viel höheren Anforderungen an die Disziplin wohl angebracht sein mag, die aber in großer und ganzen nicht auf die Verhältnisse des Zivildienstes zu passen scheint. Nun ist ja von Regierungsseite auch der Einwand erhoben worden, die in den Zivildienst übertretenden Beamten sanden in der sie dort erwartenden Arreststrafe nichts Ungewöhnliches, nichts Neues, denn sie seien ja mit der Strafe bekannt aus ihrem Militärverhältnis, hätten also keinen Grund zur Klage. Das wird denn doch schlagen und bereits widerlegt durch die uns regelmäßig zugehenden Petitionen, in denen deutlich zum Ausdruck gebracht worden ist, wie die Unterbeamtenschaft sich gefühlt durch diese Strafe, und wie sie unter anderem daß nach den Erfahrungen der Verwaltungspraxis das Ehrgefühl durch die Arreststrafe nicht abgetötet werde. Ja das ist wohl insofern zugegeben, als, wenn das Ehrgefühl eines Unterbeamten derart ist, daß er in der Verhängung einer Arreststrafe nichts Beschimpfendes, nichts Ehrkränkendes erblickt, dann dieses Ehrgefühl selbstverständlich nicht mehr abgetötet werden kann. Aber, wenn dem so ist, wo bleibt denn der heilsame und besserende Einfluß, den die Arreststrafe angeblich bewirken soll? Es ist von der Regierungsseite angegeben worden, daß durch die Arreststrafe Unterbeamte in Fällen schwerer Verletzung ihrer Pflichten noch zu retten gewesen seien vor der äußersten disziplinaren Konsequenz, der Dienstentlassung. Es sind einzelne Fälle angeführt worden, die aber absolut verschwindender Bedeutung sind im Verhältnis zu dem riesigen Heer der Unterbeamten. Es ist auch sehr problematisch, ob durch die Arreststrafe allein nur dieser Erfolg erzielt werden konnte, und ob nicht durch energische Anwendung der anderen Disziplinarmittel der gleiche Erfolg hätte erzielt werden können. Ich möchte doch darauf aufmerksam, daß die Verhältnisse in zweifelhafter Elemente, von Elementen so geringen Ehrgefühls und geringer Dienstmoral, weder im Interesse des Staatsdienstes noch im Interesse der Bevölkerung, noch endlich im Interesse des Unterbeamtenstandes liegt. Im Disziplinargesetz selbst ist ja auch bei den Beamten der Achtung, des Ansehens, des Vertrauens würdig sein sollen die ihr Beruf erfordert; aber den Elementen jener Art geht diese Bezeichnung verloren. Und was die Bevölkerung anbetrifft, so hat sie doch das größte Interesse daran, daß die dienstlichen Funktionen sich nur in durchaus ehrenwerten, vertrauenswürdigen Händen befinden. Den Unterbeamtenstand selbst anbelangend, kann ich versichern, daß die erwähnte Unterbeamtenschaft überhaupt nicht imstande, sich derartige Elemente in ihren Reihen noch zu dulden, bestehen. Wie sie seitens des Vorstehenden des Verbands der Militäranwärter ausdrücklich die Erklärung abgegeben worden, man wünsche dieses nicht, sondern hatte es für richtig, daß die Schuldigen aus den Unterbeamtenstande entfernt werden. Es ist also, wenn behauptet wird, es sei eine Wohltat, daß man durch Arreststrafen die Unterbeamten vor der Dienstentlassung zu schützen suche, dies nur als eine falsch angewandte Milde anzusehen. Wenn ich nun das Resultat unserer preußischen Beamtengesetzen zu Grunde legen, in Reiche und in den anderen Bundesstaaten berühre, so ist festzustellen, daß, während der preußische Unterbeamte noch der Arreststrafe ausgesetzt ist, dies anders im Reich auch in vielen Bundesstaaten nicht mehr der Fall ist. Die preußischen Unterbeamten müssen sich also gegenüber ihren Kameraden im Reich und in den anderen Bundesstaaten, die die Arreststrafe nicht mehr kennen, gewissermaßen als Unterbeamte zweiter Klasse vorkommen. Es ist regierungsseitig eingewendet worden, daß es folgrich sei, wie sich die Beseitigung der Arreststrafe im Reich bewährt habe, und demgegenüber eine abgehende Widerlegung dieser Einwendungen wohl nicht vorzunehmen; es genügt, hinzuweisen auf das Beispiel der großen Reichspost- und Telegraphenverwaltung, der zweigrößten Verkehrsverwaltung nach der preußischen Eisenbahnverwaltung. Sie besitzen ein eigenes Disziplinargesetz und die Disziplin in der Reichspostverwaltung ohne Arreststrafen eine mustergültige ist, und wenn ich persönlich ein Zeugnis dafür abgeben darf, der ich in den verschiedensten Dienststellungen der Reichspostverwaltung angehöre ein Menschenalter mich befunden habe, so kann ich erklären, daß zu keiner Zeit nach dem Uebergang von der srühern preußischen Disziplinargesetzgebung zur Reichsdisziplinargesetzgebung ein Mangel an Disziplin hervorgetreten ist, daß irgendwie der Begfall der Arreststrafe als eine Schwächung der Disziplin sich bemerkbar gemacht habe. Daß aber die Verhältnisse in anderen Bundesstaaten anbetrifft, so ist die regierungsseitige Behauptung auf diejenigen, die die Arreststrafe noch haben, noch meiner Meinung eine ganz verfehlte. Die Bundesstaaten, die sie noch haben, beziehen sich auf das preußische Gesetz, und ich bin seit überzeugt, daß in den Augenblick, wo endlich Preußen zur Beseitigung der Arreststrafe übergehen würde, alle diese anderen Bundesstaaten sofort das Gleiche tun werden. Dort liegt auch die Sache meinesachten so, daß die Arreststrafe, obgleich sie gesetzlich besteht, doch eigentlich obsolet ist, kaum noch zur Anwendung gelangt. Ich kann das hier gleich durch amtliche Auskünfte nachweisen; namentlich möchte ich die von bayerischer Seite erhaltene Auskunft hervorheben. Meine Herren, in Bayern besteht allerdings die Arreststrafe,

Digitized by Google

aber unter ganz anderen Verhältnissen, nämlich nicht nur für den Unterbeamtenstand, sondern für die ganze bayerische Beamtenwelt bis hinauf zu den höchsten Spitzen einschließlich der Minister. (Heiterkeit.) Ich verlese die betreffende Stelle der mir zugegangenen Mitteilung:

Nach § 12 der neunten bayerischen Verfassungsbeilage können die Disziplinarstrafen gegen Staatsdiener bestehen in Verweisen, Geldstrafen, Haus- und Zimmerarrest.

Der Arrest kann nur zwischen 24 Stunden und 8 Tagen zugemessen werden.

Diese Bestimmungen beziehen sich auf alle Beamten mit Ausnahme der Richter, der Staatsräte und der Reichsbeamten. Die Arreststrafe ist somit theoretisch heute noch in Bayern für Beamte aller Grade zulässig.

In Wirklichkeit findet jedoch die Anwendung nur auf beschränkte Verhältnisse statt. Nun würde die preußische Staatsregierung, wenn sie sich auf unsere Bundesstaaten berufen will, das mit Recht tun auf diejenigen Bundesstaaten, die die Arreststrafe nicht mehr besitzen, was sie allerdings unterlassen hat, um natürlich ihren Standpunkt in dieser Frage nicht zu schwächen. Ich habe amtliche Auskünfte hier aus Sachsen, aus Hessen — in Oldenburg besteht die Arreststrafe auch nicht — ich habe eine offizielle Auskunft hier aus den Reichslanden. In Sachsen ist die Arreststrafe aufgehoben worden durch Verordnung des Ministeriums des Innern vom 6. März 1877. Das hessische Disziplinargesetz vom 21. April 1881 kennt sie nicht. In den Reichslanden ist das Reichsbeamtengesetz von 1873 als landesgesetz eingeführt worden; in den Reichslanden, meine Herren, unterliegen also die sämtlichen Unterbeamten einschließlich der Ober- und Steueraufseher, der Schutzleute und Polizisten der Arreststrafe nicht. Auch dort kann man nicht behaupten, daß deshalb ein Mangel an Disziplin eingetreten sei. Sodann ist es aber überhaupt ein Irrbestand, daß unsere preußische Disziplinargesetzgebung sich nicht mehr in Uebereinstimmung befindet mit der Reichsdisziplinargesetzgebung; man hat sonst im allgemeinen daran festgehalten, daß bei den sog. gemischten Tatbeständen in den wichtigen gesetzlichen Verhältnissen möglichste Uebereinstimmung bestehen solle. Nun komme ich zu einem anderen Punkte. Ich glaube, daß die Anger Beibehaltung der Arreststrafe doch auch vom politischen Standpunkte aus recht bedenklich ist. Ich weise ihn auf die unaufhörende sozialdemokratische Gefahr. Die Regierung hat deutigen Tages mehr als je nötig, für die Aufrechterhaltung der staatlichen Ordnung sich auf einen staatstreuen, pflichttreuen, verlässlichen Unterbeamtenstand stützen zu können. Nun auf anderen Seite hat sich auch in der Gesellschaft den Wert der Unterbeamtenschaft für ihre Interessen voll erkannt und betreibt nicht ganz ohne Erfolg eine sehr ausgiebige und sehr eifrige Propaganda, um die Unterbeamten für die sozialdemokratische Sache zu gewinnen. Es ist es bedauerlicherweise notwendig, daß alle Handhaben beseitigt werden, die der Sozialdemokratie einen bequemen Agitationsstoff bieten. Nun wissen wir ja alle, wie das soziale Niveau der unteren Bevölkerungsklassen sich seit 50 Jahren, dem Zeitpunkte des Erlasses des preußischen Disziplinargesetzes, verändert hat, wie diese Klassen sich zu einem höheren sozialen Niveau emporgearbeitet haben, wie namentlich die dienenden Stände und die Arbeiterklassen sich heutigen Tages einer Freiheit und Unabhängigkeit erfreuen, die außer Vergleich zu den früheren zustanden stehen. Dagegen tritt um so unangenehmer hervor die Minderheit in dem unteren Unterbeamten sich befindenden mit der Arreststrafe, die ihre persönliche Freiheit beschränkt. Das ist ein wunderveller Agitationsstoff für die Sozialdemokratie. Wenn wir uns angelegen sein lassen, die Sozialdemokratie zu bekämpfen, dann sollten wir aber doch vermeiden, der Sozialdemokratie diese Handhabe noch weiter zu belassen. Wir sollten darauf hinwirken, daß die verletzende, zur Aufregung der Unterbeamten besonders geeignete Arreststrafe in Wegfall komme. Es ist im übrigen auch behauptet worden, die Arreststrafen wären für die Unterbeamten insofern von Vorteil, als sonst Gelbstrafen gegen sie verhängt werden müßten und sie dadurch in ihren ökonomischen Verhältnissen getroffen werden würden, wobei die Familien als Unschuldige mit übrigemzogen würden. Ich behaupte, daß diese Gefahr nicht besteht, daß auch nur einen Augenblick zögern würde, alles zu tun, um eine Freiheitsstrafe vom Familienoberhaupt abzuwenden, (sehr richtig) sondern sich lieber jede Entbehrung auferlegen und darben würde, als zu erdulden, daß der Vater in das Arrestlokal spaziert. Es ist aber auch behauptet worden, zum Nachteil der Familienzucht aus, wenn die väterliche Autorität dadurch erschüttert wird, daß das Oberhaupt der Familie mit Freiheitsentziehung bestraft wird. Unterschätzen wir diesen Umstand nicht! Ich glaube also, daß die Staatsregierung sehr wohl in der Lage sein kann auf die Beibehaltung eines veralteten Strafmittels, daß jetzigen Zeiten für die Disziplin, und ich möchte darauf hinweisen, daß wichtiger als alle Disziplinarstrafen für die Aufrechterhaltung einer guten Disziplin das Vorhandensein eines lebendigen und starken Pflicht- und Ehrgefühls bei den Unterbeamten ist. Man kann nun so mehr auf sichere Erfüllung der Dienstobliegenheiten bei den Unterbeamten rechnen, je mehr der Unterbeamte aus innerem Antriebe, aus innerem Pflichtbewußtsein heraus seine Pflicht erfüllt und nicht nur aus Furcht vor einer Disziplinarstrafe seinen Obliegenheiten nachkommt. (Sehr richtig!) Wenn die Staatsregierung sich entschlösse, dieses veraltete Strafmittel zu beseitigen, so würde sie reichen Lohn finden in einer erhöhten Dienstfreudigkeit und Pflichttreue der Unterbeamten. Ich hoffe, daß sie jetzt die Hand dazu bieten wird, die Arreststrafe als Disziplinarmittel zu beseitigen aus der Welt zu schaffen. Das Hohe Haus aber bitte ich, meinem Antrage sein Wohlwollen zu schenken und ihm seine Zustimmung zu geben. (Lebhaftes Bravo!)

Vizepräsident Dr. Krause (Königsberg): Von dem Abgeordneten Kopsch ist zu der Petition, die gleichzeitig mit zur Beisprechung steht, der Antrag gestellt worden:

Das, Hohe Haus der Abgeordneten wolle beschließen:

die Petition II 301 um Abschaffung der Arreststrafe für Unterbeamte der Königlichen Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen.

Dieser Antrag bedarf noch der Unterstützung. Ich bitte, daß diejenigen Herren sich erheben, welche ihn unterstützen wollen. (Geschieht). Die Unterstützung reicht aus. Nunmehr hat das Wort zunächst der Herr Berichterstatter der Petitionskommission.

Lübicke, (natlib.): Die Petitionskommission hat schriftlich berichtet, und ich nehme auf den schriftlichen Bericht Bezug. (Bravo!)

Vizepräsident Dr. Krause (Königsberg): Ich eröffne nunmehr die Besprechung über den Antrag Fritsch, den Antrag der Petitionskommission und den Antrag Kopsch. In der Besprechung hat das Wort der Abgeordnete Kopsch.

Kopsch, (frs. Vp.): Meine Herren, die Frage der Aufhebung der Arreststrafen für die Unterbeamten hat das Haus wiederholt beschäftigt, ausführlich zuletzt in der Sitzung am 5. Mai 1902. Stets hat das Hohe Haus Ueberzung zur Tagesordnung über die Petition der Unterbeamten beschlossen. Allerdings war die Mindestzahl, welche für Aufhebung der Arreststrafe sich erklärte, bei jeder Abstimmung eine zunehmende, und das läßt mich hoffen, daß bei der hervorstehenden Abstimmung die Minderheit in eine Mehrheit sich verwandeln wird. Neu ist also der Gegenstand, der uns beschäftigt, nicht, neu ist nur der Antrag, der von den Herren Nationalliberalen durch Herrn Kollegen Fritsch gestellt worden ist, und der sich in derselben Richtung bewegt wie die Petition der Unterbeamten. Es bedarf wohl nicht erst einer besonderen Erklärung, daß meine politischen Freunde dem Antrage Fritsch zustimmen werden. Aus dem Umstande, daß der Antrag Fritsch nur 40 Unterschriften von 80 Nationalliberalen trägt, will ich aber nicht schließen, daß ein Teil der Partei dem Antrage nicht zustimmen werde, sondern ich gehe mich der Hoffnung hin, daß eine einmütige Zustimmung der Partei zu diesem Antrage erfolgen wird. Die Petition ist allsährlich wiedergekehrt und zwar mit einer steigenden Zahl von Unterschriften. Im Jahre 1902 waren es 4405, 1903 8562 und in diesem Jahre finden sich 11 382 Unterschriften unter der Petition. (Hört, hört! bei der Freisinnigen). Aus der Wiederholung der Petition wollen wir nicht entnehmen, daß es sich hier um eine Rechtsbereiteinen der Unterbeamten handelt, sondern nur den Beweis daßür erblicken, daß die Gründe, welche seitens der Vertreter der Regierung und seitens der Mehrheit dieses Hauses vorgetrigt worden sind, nicht überzeugend gewirkt haben. (Sehr richtig! bei den Freisinnigen). Zum anderen wollen wir daraus den Beweis entnehmen, welch hohes Interesse die gesamte Beamtenschaft an dieser Petition und an der Erfüllung dieser Petition nimmt. Es ist in keiner Weise hervorgehoben worden, die Unterschriebenen wären nicht alle Preußen; es hätten auch Leute aus Karlsruhe, Stuttgart, Rostock usw. unterschrieben. Das ist nicht ein Beweis gegen die Petition, sondern im Gegenteil die bietet. (Sehr wahr! bei den Freisinnigen). Es ist ja darauß zu erkennen, wie die Beamten sich solidarisch fühlen und mit ihren Kollegen in Preußen, daß die Beamten wünschen, Preußen möge nach dieser Richtung hin auch den Standpunkt beibehalten, den es leider pursuit noch einnimmt. Es ist auch bemerkenswert, daß nicht nur alle Unterzeichner der Petition Beamte seien. Auch das spricht nicht gegen die Petition; es beweist das nur, welch hohes Interesse diese Frage auch außerhalb der Beamtenkreise gefunden hat. (Sehr richtig! bei den Freisinnigen). Wenn ich nun an die Begründung der Petition in der Kommission denke, so kann ich nicht umhin, mein lebhaftes Bedauern zum Ausdruck zu bringen gegenüber der Art und Weise, wie die Herren Vertreter der Regierung gesprochen haben, sich mit der Petition abfinden zu können. Nach dem Bericht haben die Herren einfach gesagt: Es bereiten sich auf die Erklärung vom Jahre 1902/03. Weiter ist aus dem Bericht zu ersehen, daß ein Kommissar des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten überhaupt nicht anwesend war. Aber gerade das Ministerium der öffentlichen Arbeiten hat die überwiegende Anzahl der Unterbeamten in seinem Ressort. Wenn ich mich irre, betrifft der Zahl nach ungefähr 50 bis 70 Tausend, und ich glaube, es wäre wohl angebracht gewesen, daß gerade auch der Vertreter des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten die Erfahrungen auß der letzten Zeit den Mitgliedern der Kommission unterbreitet hätte. (Sehr richtig! bei den Freisinnigen). In der vorwaltenden Zeit man denn nun doch Zeit gefunden haben, die nötigen Nachrichten anzustellen und den Mitgliedern der Kommission Mitteilung von dem machen zu können, was sich mittlerweile ereignet hat. Um so mehr wäre das angebracht gewesen, als es sich bei der Petitionsdebatten um die große Zahl der Gelangenenanwärter handelt; und es liegt doch ein öffentliches Interesse vor, zu wissen, wie die Qualität gerade dieses Beamtenpersonals beschaffen ist, welche Disziplinarmaßnahmen gegen die einzelnen Angehörigen dieses Standes zu ergreifen notwendig geworden sind. Sehen wir uns nun aber die Erklärungen der Herren Kommissare der Regierung im Jahre 1902 an. Einen Teil derselben hat ja bereits der Herr Antragsteller in dankenswerter und ausführlicher Weise berichtet. Dann nur noch einige Bemerkungen. Die Regierungsvertreten beschränken sich die Herren darauf, zu erklären: diese Arreststrafen sind unerläßlich gegenüber den Beamten, welche mehr militaristisch organisiert sind. Meine Herren, zunächst trifft es nicht zu, daß der überwiegende Teil der Unterbeamten, die die Arreststrafe noch trifft, überhaupt militaristisch organisiert sei. Man wird doch nicht etwa behaupten wollen, daß das große Heer der Eisenbahnunterbeamten, die Lokomotivführer, die Weichensteller, die Schaffner, Bremser u. s. w. militaristisch organisiert seien. Auch bezüglich der Gelamtunteroffiziere wird man dies nicht erklären können. Militärische Organisationen versteht im wesentlichen nur für Gendarmen, Schutzleute und vielleicht in gewissem Sinne auch für die Grenz- und Steuerbeamten. Diese Beamtenkategorien kommen

Digitized by Google

noch nicht — der Zahl nach — den dritten Teil der sämtlichen Unterbeamten ein. Aber, meine Herren, ich glaube, es ist überhaupt unzulässig, die Zustände der Beamten mit denen dem Militär irgendwie zu vergleichen. Beim Militär bestehen die Arreststrafen für alle Angehörigen des Heeres, vom höchsten Offizier herunter bis zum letzten Gemeinen; sie werden verhängt vom Vorgesetzten, die eventuell selbst in die Lage kommen können, mit Arrest bestraft zu werden. Darin liegt die Gewähr, daß sie nach eingehendster Prüfung des Sachverhalts und des Charakters verhängt werden. Beim Militär bestehen ferner keine Geldstrafen, um Uebertretung der Disziplin zu sühnen. Vor allen Dingen aber fehlt beim Militär die schwerste Strafe, die Dienstentlassung. Beim Militär handelt es sich meistens um junge, unverbrauchte Leute, bei den Beamten um ältere, verheiratete Männer. Disziplinarstrafen spielen sich beim Militär in den engen Grenzen der Kaserne ab, bei den Beamten wird dagegen eine disziplinarische Bestrafung weiteren Kreisen zur Kenntnis gelangen. Und gerade diese Bekanntwerden einer Arreststrafe ist es, welche kränkend und ehrverletzend auf den Beamten einwirken muß. Der Herr Abgeordnete Fritsch hat auf die Zahl der Bestrafungen hingewiesen. Da begegnen wir allerdings einer großen Verschiedenheit in den einzelnen Ressorts. Der Vertreter des Ministeriums des Innern bezifferte die Zahl der Bestrafungen auf 8 pCt.; der Herr Vertreter der Justiz erklärte, die Fälle seien nicht gerade selten". In erstaunlichem Gegensatz hierzu befinden sich die Angaben des Vertreters des Finanzministeriums und des Vertreters des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten. Bei der Finanzverwaltung sind von 8000 Beamten im Jahre 1902 nur 8, im Jahre 1903 nur 5 mit Arrest bestraft worden. Noch geringfügiger ist die Bestrafung mit Arrest bei der Eisenbahnverwaltung, wo in sieben Jahren nur acht Fälle konstatiert worden sind. Diese Verschiedenheit trotz der Erklärungen der Herren Regierungskommissäre in der Kommission von der Uebereinstimmung bezüglich der Beurteilung des Wertes der Arreststrafen in allen Ministerien, daß tatsächlich in der Anwendung dieser Arreststrafen eine auffällige Verschiedenheit in den einzelnen Ressorts zum Ausdruck gekommen ist. Als durchschlagenden Grund führen die Herren Regierungsvertreter an: Die Arreststrafe ist notwendig zur Aufrechterhaltung der Disziplin. Demgegenüber hat mit Recht Herr Abgeordneter Fritsch auf seine jahrelange Erfahrung als einer der ersten Beamten der Postverwaltung hingewiesen. Wenn in irgend einem Ressort stramme Disziplin notwendig ist, so ist es sicher bei der Postverwaltung. Wenn nun einer der höchsten Postbeamten auf Grund jahrelanger Erfahrung im Hohen Hause erklärt: wir sind ohne Arreststrafen recht gut ausgekommen, so sollte eine derartige Erklärung doch von recht nachhaltigem Eindruck auch für die Herren in der preußischen Verwaltung sein. Dieselben Gründe hat man ja früher auch gehört, als noch der Stock beim Militär maßgebend war; da wurde auch gesagt: ohne Stock kommen wir nicht aus. Wir kommen jetzt ohne Stock aus, und ich glaube, daß die Disziplin, die wirkliche, die gute Disziplin nicht darunter gelitten hat. Allerdings wünschen wir in Uebereinstimmung mit den Vorlegenden des Herrn Kollegen Fritsch, die Disziplin nicht aus Furcht vorhanden sei, sondern aus den inneren Pflichtbewußtsein heraus; und diese Disziplin, die aus dem inneren Pflichtbewußtsein des Beamten hervorgeht, die versagt auch nicht in dem Augenblick, wo der Stock nicht eintritt oder die Arreststrafe nicht droht. Das ist die Disziplin, auf die man sich in jedem Augenblick auch unter den schwierigsten Verhältnissen verlassen kann; diese Disziplin wollen wir erhalten und stärken. Es ist nun zum andern gesagt worden, die Arreststrafe sei eine Wohltat für den Unterbeamten, man benachre den einen oder den anderen vor der Dienstentlassung. Da verweise ich Sie auf den Bericht selbst. Der Bericht sagt, die Kommissare des des Ministers der öffentlichen Arbeiten hatten erklärt, daß in sieben Jahren, in denen 8 Fälle von Arreststrafen vorgekommen sind, die Entlassung dadurch zum Teil vermieden, zum Teil hinausgeschoben worden sei. Aus diesen Worten geht doch klar hervor, daß eine ernstliche Besserung nicht stattgefunden hat. Der Entlassungstermin ist nur hinausgeschoben worden. Ob das im Interesse der Verwaltung liegt oder auch im Interesse des Unterbeamten, das überlasse ich Ihrem Urteil. Vor allen Dingen ist aber nicht der Nachweis erbracht, daß in allen Fällen, wo vielleicht die Arreststrafe das Disziplinarverfahren verhindert hat, nicht eine entsprechende Gedstrafe dieselbe Wirkung gehabt hätte. Aber meine Herren, diese harte Rücksichtnahme auf die wenigen Elemente, für die man durchaus die Arreststrafe benötigen soll, steht in grellstem Widerspruch gegenüber der geringen Rücksichtnahme auf die Hunderttausende von Unterbeamten, die schwer unter der Möglichkeit der Arreststrafe leiden. Ich glaube, daß hunderttausendmal tausend pflichttreue Unterbeamte doch schließlich in höherem Maße die Rücksichtnahme der Regierung verdienen, als die wenigen, die sich in wiederholten Fällen schwerere Vergehen zuschulden kommen lassen. Es ist auch gesagt worden, — der Kollege Fritsch hat schon darauf aufmerksam gemacht —, die Arreststrafe sei für die Beamten keine ungewöhnliche Strafe. Das kann ich nicht zugeben. Unsere Unterbeamten rekrutieren sich doch im wesentlichen aus unseren Unteroffizierschulen. Das sind doch alles Leute, die eine im wesentlichen einwandfreie Dienstzeit hinter sich haben, zum Teil eine Dienstzeit von 12 und mehr Jahren. Ich glaube, daß unsere Militärverwaltung Leute, welche zu Arreststrafen zu wiederholten Malen Veranlassung geben, nicht geduldet haben würde; im Gegenteil, diese Leute haben durch ein gutes Verhalten beim Militär nachgewiesen, daß sie zuverlässig sind und grobe Vergehen sich nicht zuschulden kommen lassen. Wenn man also ihre darauf hinweisen will, daß die Leute ja an Arreststrafen gewöhnt seien, so liegt darin eine Mißverständigung unserer Unterbeamten, die sie nicht verdienen und die zurückgewiesen werden muß. Endlich sagt man, das Ehrgefühl werde dadurch nicht abgestumpft.

(Schluß folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Erleichterung bei der Rentenauszahlung. Auf Grund einer Vereinbarung zwischen dem Reichsversicherungsamt und den Zentral-Postbehörden haben sich letztere bereiterklärt, bei Rentenzahlungen für Empfänger in den Landbestellbezirken die Abtragung der Geldbeträge durch die Landbriefträger ohne Erhebung von Bestellgebühren bewirken zu lassen. Die Erfahrungen mit dieser Einrichtung während der mehrwöchigen Durchführung haben sind nach der „Nat.-Ztg. Korr." derartig, daß ein analoges Verfahren nach der Annahme sachverständiger Beurteiler auch für die Städte und für alle Zahlungen zweckmäßig und möglich ist. Die jetzige Handhabung der Auszahlung ist vielfach unständlich und lästig und führt nicht selten zu einem Aufsuch an Bestellerin. Den Postbeamten sind die Rentenempfänger seines Bezirks fast ausnahmslos persönlich bekannt. Durch seine ständige Berührung mit dem Publikum wird er über den Tod von Rentenempfängern unterrichtet. Die jetzt zu beschaffende Bescheinigung, daß empfänger die Quittung eigenhändig vollzogen", ließe sich durch einen einfachen Bestellvermerk des Boten, wie er bei der Auszahlung der Postanweisungen üblich ist, ersetzen.

Uebermittelung von Telegrammen durch Fernsprecher. Die Fernsprechanschlüsse können für die Uebermittelung von Telegrammen an die Teilnehmer der Fernsprechvereine und für die Aufnahme von solchen benutzt werden. Die Gebühr für das Zuführen eines angekommenen Telegrammes an den Teilnehmer beträgt ohne Rücksicht auf die Wortzahl 10 Pfennig. Die Uebermittelung durch den Fernsprecher erfolgt nur auf Antrag des Teilnehmers. Bei abzusendenden Telegrammen beträgt die Aufnahmegebühr 1 Pfg. für das Wort, mindestens 20 Pfg., überschießende Beträge werden auf die nächstfolgende durch 10 teilbare Summe abgerundet. Außerdem werden die tarifmäßigen Telegrammgebühren erhoben. Diese Einrichtung trägt erheblich zur Beschleunigung in der Beförderung bezw. Beförderung der Telegramme bei.

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen-Beamte.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 11 Stettin.

Für den Vertrauensmanns-Bezirk Nr. 11 Stettin ist ab 1. Januar 1905

als Vertrauensmann der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Mallwitz, Stettin, Sternbergstr. 15, III.

als Stellvertreter der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Hedel, Stettin, Personen-Bahnhof,

von uns bestätigt worden.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 2 Berlin Anhalter Bahnhof.

Für den Vertrauensmanns-Bezirk Nr. 2 Berlin Anh. Bahnh. ist als Vertrauensmann der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Lüdicke, Berlin SW., Fidicinstr. 34, II.,

als Stellvertreter der Königliche Eisenbahn-Stations-Assistent Herr Eßler, Berlin SW., Gneisenaustr. 41

von uns bestätigt worden.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 6 Berlin Lehrter Bahnhof.

Als stellvertretender Vertrauensmann für den Bezirk Nr. 6 Berlin, Lehrter Bahnhof, ist der Königliche Eisenbahn-Stations-Assistent Herr Krafau, Berlin N., Lehrterstr. 6—10, von uns bestätigt worden.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 55 Düren, Rheinpr.

Für den Bezirk Nr. 55 Düren ist

als Vertrauensmann der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Leifeld, Düren, Kölner Chaussee Nr. 70,

als Stellvertreter der Königliche Eisenbahn-Stations-Assistent Herr Rudolph, Düren, Förster. Nr. 29

von uns bestätigt worden.

Der Vorstand.

Tebel. Renz. Fr. Schenk.
I. Vorsitzender. I. Kassierer. I. Schriftführer.

Ortsverein Bochum.

Am Sonntag, den 20. November, nachm. 5 Uhr, Versammlung im Café Kortum. Tagesordnung sehr wichtig. Die Kollegen von Da, Ha, B, Hrl, Witmar und Lner müssen alle zur Stelle sein. Ein auswärtiger Kollege hat sein Erscheinen zugesagt.

Der Vorstand.

Digitized by Google

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Hagen und den anschließenden Bezirken.

In der am 8. d. Mts. stattgefundenen Monatsversammlung waren 19 Mitglieder erschienen. Besonders die Kollegen von Herdecke/Wark. waren, soweit es ihnen der Dienst gestattete, sämtlich vertreten. Ueberhaupt trigen diese Kollegen ein sehr reges Interesse für das Wohl unseres Vereins, wohingegen die Kollegen von Hagen-Eck in dieser Beziehung sehr nachstehen, denn von diesen war kein Mitglied vertreten. Hoffentlich ist es bei letzteren nur vorübergehend.

In Abwesenheit des 1. Vorsitzenden wurde die Versammlung gegen 9 Uhr vom II. Vorsitzenden Kollegen Laue eröffnet und zur Verlesung der aufgestellten Tagesordnung geschritten.

Punkt 1 und 2 verliefen (Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder) waren bereits erledigt.

Zu Punkt 3 (Verschiedenes) stellte Kollege Schöttler den Antrag, anläßl unserer nächsten Monatsversammlung einen Familienabend abzuhalten und evtl. das Geld für ein wenig „Naß" aus der Vereinskasse zu bestreiten. Diese letzte Anregung wurde jedoch vom Kollegen Aust, als fürsorglichen Familienvater derart mit dem Bemerken, dieses stets lieber der Sammelbüchse zum Zwecke der im Dezember stattfindenden Kinderbescherung einzuverleiben, bekämpft, daß sich Kol. Schöttler veranlaßt sah, diesen zuletzt gestellten Antrag zurückzuziehen. Jedoch weil er den zweck Abhaltung eines Familienabends aufrecht und bat die anwesenden Kollegen, doch diesen Antrage zuzustimmen. Hierüber entspann sich nun eine lebhafte Debatte, an welcher sich die Kollegen Aus. Kehm, Emants, Kaimo und Klätich beteiligten. Kol. Schöttler als Schlußredner, bat jedoch, nachdem uns Kall. Emonts den Kassenbestand mitgeteilt hatte, nochmals, seinen Antrag anzunehmen und im nächsten Monat einen Familienabend stattfinden zu lassen. Da erst genannte Kollegen teilt dafür, teilt dawider gesprochen hatten, ließ der 2. Vorsitzende Kollege Laue nunmehr über den Antrag Schöttler per Stimmzettel abstimmen. Es ergab sich, daß der Antrag des Kollegen Schöttler angenommen wurde. Darauf machte Kollege Laue bekannt, daß anläßl unserer am 12. November stattfindenden Monatsversammlung ein Familienabend in Aussicht gestellt ist, wozu sämtliche dienstfreien Kollegen mit ihren Damen hiermit herzlichst eingeladen sind. Der Vorstand wird sich bemühen, recht amüsantes Programm aufstellen zu können, aber es wird auch erwartet, daß sich recht viele Kollegen an dieser Feier beteiligen, denn unsere Vereinigung ist nicht orm an Kollegen, welche gern mal den Pegasus besteigen und ist dieses schon die sicherr Bürgschaft dafür, einen recht gemütlichen Abend vor uns zu haben.

Hierauf wurde, auf Antrag des Kollegen Aust, die in Aussicht gestellte Weihnachtsbescherung besprochen und die schon in früheren Versammlungen besprochenen Punkte für uns gebeihen. Zur Verwaltung standigung wurde jedoch eine Kommission, bestehend aus den Kollegen Kuk. Emants, Kaims, Rehme und Klutisch gewählt, welche beauftragt wurden, das Weitere zu veranlassen. Gleichzeitig wurde Kollege Schöttler beauftragt, nochzeitig eine Liste in Umlauf zu setzen, worin jedes Mitglied die Anzahl und das Alter seiner Kinder einzuzeichnen hat und diese Liste bis zum 1. Dezember dem Kollegen Aust unterbreitet. Weitere Anträge bezw. Ausführungen wurden nicht gestellt und schloß Kollege Laue gegen 12 Uhr den geschäftlichen Teil der Versammlung mit dem nochmaligen Bemerken, daß am 12. November dieses Jahres, abends 8½ Uhr, im Restaurant Schöne hier, Körnerstraße, ein Familienabend stattfindet, bestehend aus Konzert, humoristischen Vorträgen und nachfolgendem Tanzkränzchen. Eingeladene von den Mitgliedern sind uns ebenfalls herzlich willkommen.

Der Vorstand.

Laue, II. Vorsitzender. | Schöttler, I. Schriftführer. | Aust, II. Kassierer.

Ortsverein Halle a. S.

Es wird nochmals in Erinnerung gebracht, daß unsere Monatsversammlungen von jetzt ab regelmäßig jeden Sonnabend nach dem Ersten stattfinden, da daß die nächste Versammlung auf den 3. Dezember fällt. Wir glauben daher bestimmt annehmen zu müssen, daß es für die Folge keines besonderen Hinweises mehr bedarf, wann die Versammlungen stattfinden und erwarten nunmehr auch, daß sämtliche dienstfreien Kollegen hieran teil nehmen werden.

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten Ortsgruppe Magdeburg.

Laut Beschluß der Versammlung vom 19. Oktober 1904 wurde als Vereinslokal der „Hohenzollernhof" gewählt, Ecke der Großen Diesdorferstraße und Adelgebring. In diesem Restaurant ist außer dem sehr freundlichen Vereinszimmer auch gleichzeitig ein freundlicher, neu eingerichteter, schöner Saal zur Abhaltung von Festlichkeiten und wird in diesem Saal die Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Kaisers am 21. Januar 1905 stattfinden

Zu der Betanntgabe des Vorsitzenden des Geschäftsführenden Ortsvereins, Herrn Schüttelo-Essen, eine einmalige Umlage von 20 Pfennigen pro Mitglied zu erheben, wurde es für angezeigt gehalten, diesen Betrag aus der Vereinskasse zu decken. Unter Hinweis auf die Sammelkassen zur Weihnachtsbescherung für Witwen und Waisen wurde das Erforderliche veranlaßt und unser langjähriges treues Vereinsmitglied Herr Schneider-Magdeburg, Elbedahnhof, zum Sammelmeister einstimmig gewählt.

Kuhrau,
Vertrauensmann und Kassenwart.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Erfurt.

Ernannt: 1. 10. 04. Der Telegr.-Diätar Hannemann in Eisenach zum Königl. Staatsbahn-Telegraphisten.

Dir.-Bez. Halle a. S.

Bestanden: Telegraphist Kohlhardt in Markranstädt die Prüfung zum Stations-Assistenten.

Versetzt: 1. 10. 04. Die Telegraphisten Kohlhardt in Markranstädt, Wiegmann in Landsberg bei Halle a. S., Bauer in Beesikow und Fröhlich in Berga-Kelbra sämtlich nach Halle a. S.

Dir.-Bez. Hannover.

Versetzt: Telegraphist Wiechert von Nordhemmen nach Gr. Düngen.

Ernannt: Telegraphist Burgdorf in Celle zum Eisenbahn-Assistenten.

Dir.-Bez. Kattowitz.

Versetzt: 1. 11. 04. Telegraphist Zucke von Tarnowitz nach Kattowitz und Telegraphist Czabon von Radzionkau nach Myslowitz.

Dir.-Bez. Mainz.

Ernannt: 1. 10. 04. Die Telegr.-Diätare Enz in Kreuznach, Hipp in Bingerbrück und Schwing in Darmstadt.

Nachruf!

Am 27. Oktober d. Js. verstarb nach längerem Kranksein unser lieber Kollege und langjähriges Ehrenmitglied, der Königliche Staatsbahntelegraphist Herr

Albin Herrmann,

Düsseldorf.

Wir betrauern in dem Heimgegangenen das, was er uns stets gewesen ist, einen aufrichtigen, lieben, bewährten Kollegen und treuen Freund. Schmerzbewegt und tief betrübt rufen wir ihm nach: „Ruhe wohl, auf Wiedersehn!" Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten!

R. i. p.

Die Mitglieder des Ortsvereins Bochum,
namens derselben: J. Fischer, Vorsitzender.

Nachruf!

Am 27. Oktober verschied nach längerem, schwerem mit Geduld ertragenem Leiden unser lieber Kollege, Vorsitzender des hiesigen Orts-Vereins, Gründer und Vertrauensmann des Wohlfahrts-Ueberreinkommens, der Königliche Staatsbahn-Telegraphist Herr

Albin Herrmann

im Alter von 50 Jahren.

Eine stets treubesorgte Gattin mit zwei Kindern beweinen ihren Ernährer.

Wir verlieren in dem Dahingeschiedenen den eifrigsten und opferwilligsten Berfechter unserer Bestrebungen. Seine hervorragenden Eigenschaften als Kollege sowie auch als Freund sichern ihm ein ehrendes Andenken bei allen, die ihn kannten.

Möge die Erde ihm leicht sein.

Düsseldorf, im November 1904.

Die Mitglieder des Ortsvereins Düsseldorf.
J. A.: Ebermeit, Schriftführer.

Danksagung!

Für die mir anläßlich des Todes meines geliebten Mannes erwiesenen Beileidsbezeugungen sowie die überreichen Kranzspenden spreche ich Allen, namentlich der Redaktion der Zeitschrift für Telegr.-Beamte, den Mitgliedern des Ueberreinkommen sowie den Orts-Vereinen meinen tiefgefühlten Dank aus.

Frau Wwe. Elfriede Herrmann.

Briefkasten.

H. Saar. Gedicht leider ungeeignet. Für den anderen Beitrag ist erst Raum in nächster Nummer.

Digitized by Google

· Anzeigen ·

Die hier werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Interessenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier angezeigten Firmen ganz besonders zu berücksichtigen.
— **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergespl. Petitzeile aufgenommen. — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend im Gewichte von 5 bis einschließlich 9 Gramm 12 Mk. für das Tausend und im Gewichte von über 9 Gramm nach Vereinbarung.

Wichtig für Brautleute
Preis 90% billiger wie in einer Prymis. Prachtkatalog mit über 1000 Abbildungen gratis u. franko
FZECH Nachf. MÖBEL-FABRIK. BERLIN, O.
Gegründet 1856. Kleine Andreasstr. 9. Basarplatz 6 u. Kaiserstr. 9.

Brotlos
kann keine Familie werden, wenn sie in Prymis
PATENT-ZIMMER-BACKOFEN
ihr Brot selbst backt.
16 Stück in einer einzigen Stunde verkauft. 13 mal patentirt. Preisliste gratis & franco.
PRYM & Cº, Büsbach, Rheinland

Johann Tesch's
Katechismus
für die Vorbereitung zur Prüfung zum Telegraphisten.
Vierte Auflage.
VI. u. 209 Seiten.
Elegant in Ganzleinenband 2,50 Mk.
Gegen Voreinsendung des Betrages liefere ich portofrei.
Berlin W., Franz Siemenroth, Dennewitzstraße 2.

Firma 1870 gegr.
Bei Baarzahlung 20%, Kab. a. Freisendung, bei Abzahlung entsprechend. Gebr. Instr.
Erstklassige
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Längste Garantie. Jederzeit Umtausch. Günstigste Ausgleichung.
Wilhelm Emmer
Berlin 208. Verdrießlichstr. Verzeichn. umsonst. Musterlager Dennewitzstr. 2.

Deutsche erstklassige Roland-Nähmaschinen und Webemaschinen, landwirtschaftliche Maschinen auf Wunsch auf Teilzahlung. Anzahlung 6 Mk. Abzahlung 6-7 Mk. monatlich. Sehr billige Preise. Man verlange kostenlos umsonst Preisliste.
Roland Maschinen-Gesellschaft in Cöln Nr. 1525

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Költzsch, Dresden-Gruman
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Ueberein kommen für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Literatur der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.
Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.
Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.
SAXONIA

Preisliste gratis u. franko.
Gegen Monatsraten von Mk. 3 an
Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Nähmaschinen und Wringmaschinen, Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel, Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerbschnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc.
Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Handbuch
für den
Stations- und Abfertigungsdienst.
Leitfaden, Hilfsmittel und Orientierungs-Material für Eisenbahnbeamte.
Herausgegeben und bearbeitet von
H. Münch,
Königlicher Stationsvorsteher.
Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage.
1902. 289 Seiten gr. 8°.
Geb. 2 Mark.
Für die in der Vorbereitung zum Aufsichtsdienst stehenden Telegraphisten ein ganz vorzügliches Hilfsbuch.
Zu beziehen franko gegen Voreinsendung von 2 Mark durch
Franz Siemenroth
in Berlin W., Dennewitzstr. 2.

Nur Zivil- u. Staatsbeamte
erhalten von einem grossen alten erstklassigen Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen
vierteljährliche Ratenzahlungen.
• • Erste Zahlung 3 Monate nach Lieferung. • •
Streng diskrete, reelle Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern. Daunen und Einsetzbiltstoffe (Barchende). Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unsern langjährigen dauernden Kunden.
Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.
M. Büngeler, Köln, Triererstr. 13.

Professor Albert Heintze
Gut Deutsch.
Eine Anleitung zur Vermeidung der häufigsten Verstöße gegen den guten Sprachgebrauch und ein Ratgeber in Fällen schwankender Ausdrucksweise. Etwa 40 000 Exempl. abgesetzt. Preis elegant gebunden Mk. 1,60. Vom Deutschen Sprachverein als die beste Arbeit über den richtigen Gebrauch unserer Muttersprache anerkannte Preisschrift.
Verlag von C. Regenhardt, Berlin W. 55.

12 000 Uhren jährlicher Versand.
Uhren, Goldwaren
Jonass & Co. G.m.b.H.
Berlin, Kommandantenstr. 79
Für die Herren Beamten ausserg. günstige Vorzugs-Abzahlungs-bedingungen.
KATALOG II UMSONST

Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Dennewitzstr. 2. — Druck und Verlag von C. Regenhardt, Berlin W. 55.

Digitized by Google

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von E. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 57.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Bestellzeitungsliste Nr. 8053), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

III. Jahrgang | **Berlin, am 26. November 1904.** | **Nummer 22**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Allerlei. — An die Orts-Vereine des Zusammenschlusses. — Die Aufhebung der Arreststrafen gegen untere Beamte. (Fortsetzung). — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Anzeigen.

Allerlei!

„Nicht rückwärts —
Vorwärts geht die Welt."

Viel schon ist geschrieben, gesprochen über Ortsgruppen und Verbände, ohne daß durch solche Erörterungen das Ziel, der Zweck, dem sie dienen sollten, wesentlich gefördert worden wäre. Vielfach wird tauben Ohren gepredigt — ja, es soll sogar vorgekommen sein, daß in den eigenen Reihen über derartige Ausführungen gehöhnt, gespöttelt und gewitzelt worden ist. Traurige Existenzen, fürwahr traurige Menschen müssen es sein, die ihr bischen Mutterwitz nicht anders in Anwendung zu bringen wissen, als durch die Verhöhnung des Allgemeinstrebens ihrer für die Zukunft besorgten Kollegen! Man sollte es nicht glauben, nicht für möglich halten, daß derartige Geister bei uns — in unseren Reihen noch eine gewisse Existenzberechtigung, ein gewisses „Beachtetseinwollen" für sich in Anspruch nehmen . . . . Solchen Erörterungen bei uns zur Tagesordnung, sie mögen heißen wie sie wollen, ein „Schmeichler" findet sich stets irgendwo, der die Angelegenheit notgedrungenerweise verhohnbeutelt — sie in den Koth zieht — ihr den Ernst des Augenblicks nimmt und sie ins lächerliche quetscht. Bravo klatscht sogar hierzu noch häufig eine gewisse Sorte der „allerwohlwollendsten Freunde". Sonst keinen Finger rührend, sind diese sofort zur Stelle, wenn es etwas zu hintertreiben, wenn es etwas zu verkleinern, wenn es etwas in ein schlechtes Licht zu rücken gilt. Nötig haben diese lieben Freunde häufig genug, eine solche Manipulation. Ihr eigenes Licht — arg verblaßt und mitgenommen, bekommt dadurch eine neue frischere Politur und die tut ihnen oft genug . . . . so bitter, bitter not! Doch einmal fällt die Maske, egal bei welcher Gelegenheit — der Dunkelmann stürzt häufig genug in die selbst gegrabene Grube und dann wehe — Menschen, denen ein solches Handeln inne wohnte, werden nun erkannt, überführt und — die Verachtung ihrer Mitarbeiter trafe sie oft — nie aber hart genug! Doch lassen wir diese Sorte „Interessenfreunde und Spezialisten" nunmehr bei Seite (ein andermal mehr davon) und gehen wir — was meine eigentliche Absicht war — den einzelnen Ortsgruppen heute einmal zu Leibe, um zu schauen, ob dort alles versucht wird, die Interessen der Mitglieder zu wahren, das Standesbewußtsein zu heben, kurz — ob das alles geschieht was erforderlich ist, um das nötige Zusammengehörigkeitsgefühl bei den Gruppenmitgliedern zu erzeugen und wach zu halten. Vor allem will ich hier jedoch einige Vereinsbezirke, die räumlich weit von einander entfernt, sich nur zusammengetan haben, um dem Allgemeinstreben sich wenigstens einigermaßen geschlossen angliedern zu können — ausscheiden. Sie sollen durch meine Ausführungen nicht getroffen werden. Sodann haben wir Vereine, in denen alles geschieht was erforderlich ist, um die Kollegenschaft wach und munter zu halten. Auch diese scheiden aus. Vereine wie Essen, Frankfurt usw. usw. können stets stolz auf ihre Leistungen zurückblicken! — Nun haben wir aber auch wiederum Vereine, deren Mitgliedern unbedingt die richtige Erkenntnis über die Gefährlichkeit der eigenen Lage abgesprochen werden muß. Könnte es sonst möglich sein, daß früher blühende Vereine heute „wie ein Dachs am eignen Fett zehrend" schlafen gegangen sind, oder gar sich in Wohlgefallen aufgelöst haben? Wo sind die damaligen so rührigen Vorstandsmitglieder geblieben, schlafen auch sie? Es waren gar brave, wackere Kameraden darunter, sind auch sie lau, mutlos, kopfscheu geworden? Wenn auch ein einzelner gefehlt, mußte darum das ganze in den Graben gemäht werden? Ich sage nein! Hier haben die Mitglieder den größten Fehler gemacht — begangen. Ein räudiges Schaf konnte ausgeschlossen, Fehler konnten ausgemerzt werden, die übrigen Mitglieder mußten aber um so fester zusammenstehen in Einigkeit treu und stark. Daß sie es nicht taten, ist das Zeichen einer übergroßen Kurzsichtigkeit gewesen, einer Kurzsichtigkeit, die noch heute gemildert, ja, der womöglich gänzlich abgeholfen werden kann, wenn — die rechte Hand den Kollegen die Schutzbrille: den Zusammenschluß, den Verband, das Einigkeits-, das Zusammengehörigkeitsgefühl vor die Augen bringt und die nötigen Erläuterungen hierzu liefert. Der Kollege in . . . . , den ich hier meine und der mich verstehen wird, hat das Geschick und die Kraft hierzu gehabt und besitzt beides noch heute. Ein ernstliches Wollen und — die Sache ist gemacht! . . . . . Vereine, die gewissermaßen schlafen, haben wir ebenfalls. Man hört nie ein Lebenszeichen, nie ein Sterbenswort über engere oder weitgehendere Vereinstätigkeit. Unter der „Lupe der Oeffentlichkeit" wollen wir unser ganzes Arbeiten ja nicht vergliedern lassen, aber irgend etwas passiert doch immerhin einmal, was das Allgemeininteresse erweckt oder doch zu erwecken geeignet ist und solches ist zu Nutz und Frommen der übrigen Vereine, der Allgemeinheit zu unterbreiten. Das ist Pflicht, es dient zur Belehrung und stärkt das Gefühl der Zusammengehörigkeit, erweckt Freundschaft und Mitgefühl für den eignen, sowie auch für die benachbarten und fremden Brudervereine. Das Mittel, einander näher zu treten, bietet die Zeitschrift. Sie öffnet Fragen der Allgemeinheit gern ihre Spalten und steht mit Rat und Tat jederzeit zur Verfügung. Den Dank für solche Bereitwilligkeit müssen wir ihr allerdings durch festes und treues Abonnieren spenden.

Den Vorständen der stillstehenden oder vielmehr ausruhenden Vereine muß es bei Kenntnis ihrer Mit-

Digitized by Google

arbeiter-Mitgliederschaft ein leichtes sein, Leben in ihren Verein zu bringen. Vier, fünf, sechs rührige und eifrige Mitglieder reißen die übrigen lauen Kameraden mit, allerdings Mühe und Aufmunterung darf nicht „berechnet" werden — Liebe zur Sache muß vorhanden sein, sonst nützt alles Werben nichts.

Haben die letztgenannten Vereine bis heute viel gefehlt, so sind diese „Irrungen des Herzens" wenn auch traurig, so doch immerhin noch nicht zu verdammen. Einzelne der eigenen Kollegenschaft treiben leider häufig genug einen Verein dem Untergange entgegen. Anträge wie: „Die Versammlungen finden von nun an halb- oder vierteljährlich statt" sind durchschnittlich bei fast jedem Vereine — der Anfang vom Ende und folglich entschieden zu bekämpfen. Wenn drei oder vier die Versammlungen nur besuchen, verlieren dieselben zu allerdings dem Reiz des anheimelnden, traulichen, — entschieden darf von diesen drei oder vier Mitgliedern die Sache oder nicht in die Ecke geworfen werden. Zeit und treu müssen sie ihren Pfad unentwegt weiter wandelt, erst dann muß und wird schließlich auch bei den übrigen Kollegen die Ueberzeugung von der Nützlichkeit solchen Handelns sich endlich bahnbrechen. Beispiele wirken ansteckend und — mit gutem Beispiele immer voran stehen, gilt als eine Tugend. Wird diese Tugend überall geübt? Ein reell ausgefüllter Fragebogen würde sicher traurige Resultate bringen. Die Herren Vorstandskollegen sollen überall die Lebensgeister — das Interesse — die Liebe zur Sache wecken — sie sollen die Schieber sein, niemals aber sich schieben lassen. Sie sollen weiter ihren Kameraden Mut und Hoffnung zusprechen — sie sollen voll Begeisterung für die gute Sache der Eisenbahntelegraphisten gestimmt sein und diese ihre Stimmung auf die Mitglieder zu übertragen versuchen. Im Verein sollen sie die Ersten sein, sie sollen aber nicht den ersten sich zuzählen, die da wanken, die da die Flügel hängen lassen und in Seufzer ausbrechen: Es hilft ja doch alles nichts mehr! Kopf hoch, frei aufgeschaut, immervoll in das Rad des Vorantreibens gegriffen und gedrückt und geschoben, dann wird sich auch unser Wagen aus allem Wirrwar wieder herausziehen lassen. Albin Herrmanns Worte: „Denn nur der Mann ist achtenswert, der für sich, die Seinen und seines Amtes Brüder, das was in Ehren erlänglich — erstrebt und voll begehrt", stehen mir vor Augen. Sie sind — sie sollen — sie müssen der Merkspruch eines jeden Eisenbahntelegraphisten sein. Nicht Neid, nicht Mißgunst über die Beförderung eines Kollegen darf unser Herz erfassen, freihallen müssen wir es stets von solchen jämmerlichen, kläglichen Gefühlen, streben aber sollen wir alle gleiches zu werden — gleiches zu erzielen — großes, größeres zu leisten, damit wir unserer Familie ein besseres Los bieten, damit wir den ehemaligen Kollegen und Freunden — wo eben angängig — Schutz, Beistand und Hilfe leisten können. Dieses Ziel soll kein Ideal — es soll das mannhafte ernste Streben eines jeden Eisenbahntelegraphisten sein. Den bis heute beförderten Kollegen darf es aber an Willenskraft, solch' Beispiel der Uneigennützigkeit zu geben nie — niemals fehlen. Auch sie haben Pflichten ihren früheren Kollegen gegenüber, dessen müssen sie stets eingedenk sein und bleiben. Streben und werben so die Herzen nach gegenseitiger Hochachtung, dann haben wir, dann haben unsere Vereine gewonnenes Spiel!

Eingeschlafene und ausruhende Vereine habe ich vorstehend gestreift, nun zum dritten Teil. Wir haben heute, ich sage leider, aber noch große, ganz große Bezirke in denen keine Hand, kein Finger gerührt wird, wenn es heißt, am arbeiten — am streben für die Allgemeinheit sich beteiligen. Wie kommt das, so muß man sich doch unwillkürlich fragen? Die Antwort hierauf muß ich schuldig bleiben. Hie und da mag ja wohl der Goethesche Spruch:

„Wer aber recht bequem ist und faul,
Fläg' dem eine gebrat'ne Taube ins Maul,
Er würde höflich sich's verbitten,
Wär' sie nicht auch geschickt zerschnitten!"

zutreffend sein, immerhin sind aber auch Bezirke vorhanden, die Kollegen bergen, deren Namen früher guten Klang besessen haben und noch heute besitzen. Sind denn diese zu nichts mehr zu bewegen — — oder irre ich? Gern, gern will ich dann Abbitte leisten und jede Sühne bringen! Bezirke wie Köln, Münster, Hannover, Danzig, Königsberg, Bromberg, Posen sollen die nicht fähig sein Orts- oder zum wenigsten Bezirksgruppen zu bilden? Es wäre das doch immerhin etwas und gebe dem Ganzen ein festeres, inneres, dauerhafteres Gefüge. Zirka 1200 Telegraphisten gehören zum Zusammenschluß, 1700 halten die Zeitschrift, über 1700 Kollegen sind noch vorhanden, — wo bleibt eigentlich der Rest? Weshalb, warum keine Einigkeit? Kein treues, festes Zusammenhalten, Zusammenstehen wie es andere Beamtenverbände so klar und bestimmt zum Ausdruck zu bringen verstehen? Schaut die Lokomotivführer- die Assistenten- 2c. Verbände an. Sie bringen ihrem Allgemeinstreben verhältnismäßig ganz andere Opfer als wie es die Eisenbahntelegraphisten auch nur entfernt für nötig halten. Haben wir es denn wirklich nicht nötig? Sind wir wirklich so gut gestellt, daß wir unsere Hände in den Schoß legen dürfen? „Wer rastet, der rostet." Diesen Spruch soll jeder beherzigen und es wird besser werden für uns und unsere Zukunft. — Der Verband, der Zusammenschluß bietet allen Kollegen Gelegenheit sich der Allgemeinsache anzuschließen. § 2 und 3 der Satzungen: „Der Zusammenschluß setzt sich aus den bereits bestehenden Ortsvereinen und Einzelmitgliedern pp. zusammen", und Einzelmitglieder werden durch den geschäftsführenden (heute Essen) Ortsverein aufgenommen", geben auch dem entfernt wohnenden Kollegen Anspruch und Gelegenheit auf Aufnahme und Beteiligung an unser aller Streben. Der erste Verbandsvorsitzende Albin Herrmann, Düsseldorf, ist uns mitten aus der Arbeit fortgerissen worden, unser zweiter — Schultheis, Essen — hat mit fester Hand das Steuer des Zusammenschlusses ergriffen; hoffen wir, daß er unser Schifflein sicher steuern und zum glücklichen Ziele leiten möge!

Was wir dichten, schreiben, denken,
Sind nur Keime künft'ger Tat.
Tau von oben soll sie tränken,
Boden finden soll die Saat. —
Streut sie aus und forscht nicht lange,
Bleiben Boden sie gesucht:
Ihr ein fremder, sei nicht bange,
Bringt die Saat nur reiche Frucht!

Alex Möller, Dortmund.

Zu die Orts-Vereine des Zusammenschlusses.

Meine Anzapfung in Nr. 19 der Zeitschrift vom 10. Oktober (Bearbeitung einiger Themata durch die Orts-Vereine des Zusammenschlusses) scheint allgemein wenig Anklang gefunden zu haben. Bis heute haben zwei Orts-Vereine schriftlich und vier mündlich, im ganzen also sechs, mir ihre Bereitwilligkeit kund getan. Die Antworten der übrigen 19 Orts-Vereine stehen noch aus. Fürwahr, ein glänzendes Resultat! Und, soll es das ganze Resultat bleiben? Kollegen, nicht im eigenen Interesse habe ich die Allgemeinbeteiligung erbeten, nein, das Bild der Gesamtheit hat mir vor Augen gestanden. Ich hoffte durch derartige das Allgemeininteresse weckende Arbeiten die Gesamtheit der Kollegenschaft, die Vereinstätigkeit zu beleben und zu stärken. Soll dieses Hoffen falsch, irrig gewesen sein? Ich kann und will es nicht glauben! Erneut richte ich deshalb heute an die Orts-Vereine des Zusammenschlusses, an seine Einzelmitglieder die Bitte, heranzutreten an die gestellten Aufgaben, herauszutreten aus dem Winkel der Zurückgezogenheit, und der Allgemeinheit das zu bieten, zu geben, was sie verlangen kann, verlangen soll und verlangen muß: Ein treues Festhalten an den Interessen des Eisenbahn-Telegraphistenstandes.

Vorschriften, ein bestimmtes Thema aufzustellen und auszuarbeiten, werden nicht gegeben. Die Einzelheiten des Aufsatzes bleiben dem verarbeitenden Orts-Verein überlassen. Das Allgemeininteresse muß jedoch unbedingt bei der einzelnen Arbeit hervortreten bezw. soll sie geeignet sein, dasselbe bei der

Digitized by Google

Gesamtheit der Kollegenschaft zu wecken. Das sind die einzigen Bedingungen. Nochmals also, Kollegen, frisch auf zu fröhlichem Tun!

Treu sein!

Treu sein muß du den Idealen:
Freiheit — Ehr — Menschenrecht.
Vor den Götzen, vor den hohlen
Mammonsbildern knie nicht!
Stolz sein muß du auf der Alten
Deutschen Art, die heilig ist.
Stark sein mußt du, drob'n Gewalten
Oder lockt Sirenenlist!

Alex Möller, Dortmund.

Die Aufhebung der Arreststrafen gegen untere Beamte.

Haus der Abgeordneten.

96. Sitzung vom 3. November 1904.

(Fortsetzung.)

Abgeordneter Kopsch (frs. V.-P.) fortfahrend: Ja, wie hat man denn das eigentlich konstatiert? Ich glaube derjenige, der durch eine Arreststrafe in seinem Ehrgefühl nicht gekränkt und abgestumpft wird, der verdient überhaupt nicht, länger als Beamter in preußischen Diensten zu stehen. Verlegen Sie sich einmal in die enge eines Schutzmannes oder eines Gendarmen, eines Familienvaters, der aus dem Arrest zurückkommt: die Schamröte steigt ihm ins Gesicht, wenn er wieder vor seine Frau und Kinder treten muß als ein mit Arrest Bestrafter. Das ist das Schlimme bei den Freiheitsstrafen. Man hat ferner ausgeführt, Geldstrafe statt Arrest treffe die Familien. Das gebe ich zu für manche Fälle; aber gerade darin liegt ein erzieherisches Moment. Wenn der Vater weiß, daß er durch sein Verhalten Weib und Kinder schädigt, wird er dadurch von Dienstvergehen abgehalten werden. Indem man die Elternliebe zur Aufrechterhaltung der Disziplin heranzieht, wird man weiter kommen als jetzt. Mit Recht hat Herr Kollege Fritsch darauf hingewiesen, daß Frau und Kinder lieber hungern, als daß sie wünschen könnten, der Vater müsse auf Tage oder Wochen seiner Freiheit beraubt. Der Hinweis auf andere Staaten ist vom Herrn Kollegen Fritsch gleichfalls zurückgewiesen worden. Wenn es sich um Beseitigung reaktionärer Maßnahmen handelt, dann bereist man in Sachsen stets andere deutsche Bundesstaaten, die auch so reaktionär sind. In welchen großen Widerspruch stehen derartige Ausführungen mit dem stolzen Wort unseres hiesigen Reichskanzlers: Deutschen in Deutschland voran! Unsere preußische Regierung, welches sind die einmal den Deutschen Reich nachsolgen! Und nun die Gründe, die uns veranlassen, mit allem Nachdruck das hohe Haus zu bitten, endlich den Wünschen der Petenten nachzukommen! Seit 52 Jahren besteht diese Verfügung. Was hat sich aber in 52 Jahren geändert! Die Bildung des ganzen Volkes ist eine allgemeinere, erhöhte geworden, auch die Gemeindebildung hat gewaltige Schulbildung aufzuweisen. Nun ist es doch eine oftbesannte Tatsache, daß mit der erhöhten Bildung sich auch das Ehrgefühl schärft. Die Anforderungen an unsere Unterbeamten sind höhere geworden; man verlangt eine gewisse Intensität und Umsicht, man verlangt ein selbständiges Handeln. Gegenüber einer solchen Stellung sollte man doch von Maßnahmen Abstand nehmen, die einem früheren Jahrhundert angehoren. (Sehr richtig! bei den Freisinnigen.) Dann kommt das Ansehnliche, welches einer Unteroffizierschaft in allen Kreisen des Volks gefunden hat. Es vergeht keine Etatsberatung, wo nicht von den verschiedensten Seiten des hohen Hauses in dankenswerter Weise die Tüchtigkeit und die Pflichttreue unserer Unterbeamten anerkannt wird. Gegenüber diesem Anerkennen nimmt es sich aber schlecht aus, wenn man die Unterbeamten einer Ausnahmestellung wie bisher weiter unterwerfen will. Weiter kommt in unseren unteren Volksschichten und im ganzen Volk auch noch eine Schärfung des Rechtsgefühls hinzu. Unser Volk versteht es nicht mehr, wie jemand ohne richterliches Urteil seiner Freiheit beraubt werden darf. Man wundert sich darüber, daß das im Rechtsstaat Rußland noch möglich ist. Da sollte man doch ähnliche Zustände bei uns in Preußen nicht weiter bestehen lassen. Die Kommission hat diese Petition der Regierung zur Erwägung überwiesen. In dem Kommissionsbericht selbst ist aber ausgeführt worden, daß eine Erwägung eigentlich keinen Zweck hat; denn die Herren in der Regierung haben ja schon erwogen, und zwar schon im Jahre 1902, und sind bei diesen Erwägungen unentwegt stehen. Es ist deshalb angebracht, daß nunmehr das Hohe Haus durch Ueberweisung der Petition zur Berücksichtigung klar und deutlich zu erkennen gibt, daß es mit diesen Zustande aufgeräumt haben möchte. Ich bin der sicheren Ueberzeugung, daß unsere Unterbeamten durch treue Pflichterfüllung, durch Selbstzucht und Selbstdisziplin den Dank dem Hohen Hause nicht schuldig bleiben werden. (Beifall bei den Freisinnigen.)

Dr. Bachem, (Zentr.): Meine Herren, bei den bisherigen Verhandlungen dieser Materie haben meine politischen Freunde in ihrer Mehrheit der Ansicht beigepflichtet, daß den Wünschen der betreffenden Kategorien von Unterbeamten auf Aufhebung der Arreststrafe als Disziplinarmittel nicht zuzustimmen sei. Inzwischen hat eine erneute eingehende Beratung im Schoße meiner politischen Freunde unter Berücksichtigung aller Umstände dahin geführt, daß nun doch angesichts unserer modernen Entwicklung diese Stellungnahme nicht aufrecht erhalten werden kann. Meine politischen Freunde werden daher in dieser Verhandlung sowohl für den Antrag Fritsch stimmen, wie auch für den Antrag Kopsch, welcher dahin geht, die vorliegende Petition der Königlichen Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Nur mit ganz kurzen Worten möchte ich diese veränderte Stellungnahme motivieren, indem ich im übrigen auf das hinweise, was von den beiden Herren Vorredner bereits gesagt haben. Meine politischen Freunde dächter eine andere Stellung eingenommen haben, so geschah das nicht aus Vorliebe für die Arreststrafe an sich als Disziplinarmittel, sondern einzig und allein aus einer humanen Rücksichtnahme auf diejenigen Mitglieder der betreffenden Beamtenkategorien, welche sich etwas hatten zuschulden kommen lassen, und welche, wie die Königliche Staatsregierung ausführte, und wie auch im Schoße meiner politischen Freunde aus mehrfachem Anlaß bekannt war, verhindert, wenn die Arreststrafe nicht zur Anwendung gelangen hätten bestraft werden müssen, sodaß sie ihr Amt und Brot gekommen wären. Man war der Meinung, daß es menschlich zu rechtfertigen sei, solche Beamte nicht ohne weiteres aus dem Stande auszustoßen, sondern ihnen die Möglichkeit zu lassen, sich selbst zu erproben, im Stande erhalten zu werden, wenn es auch geschieht auf dem Wege eines sonst sehr unerwünschten Mittels, nämlich des Mittels des Arrestes. Inzwischen sind wir der Ansicht geworden, daß sich diese humane Rücksichtnahme auf einige wenige, welche sich etwas haben zuschulden kommen lassen, nicht aufrecht erhalten läßt gegenüber der Rücksicht auf den gesamten Stand, auf die Gesamtheit der sehr zahlreichen über 100000 sich bestfindenden Beamten, welche sich nichts zuschulden kommen lassen, und deren Ehrgefühl, Standesgefühl durch Arreststrafe sehr unangenehm empfindet. Das Bildungsniveau der Beamtenkategorien, um die es sich handelt, ist heute ein ganz anderes als vor 30, 40, 50 Jahren. Was dem Standesgefühl dieser Beamten vor einem halben Jahrhundert erträglich war, ist es heute nicht mehr, und dies um so weniger, wenn ein Vergleich mit den anderen Beamtenkategorien gezieht, daß sie zurückgesetzt sind. In der Reichsbesoldungsordnung, für alle Reichsunterbeamten kennt man jenes Disziplinarmittel nicht, für ganz Elsaß-Lothringen kennt man es auch nicht; es ist ganz natürlich, daß ein Stand sich zurückgesetzt fühlt, wenn für ihn ein Disziplinarmittel gilt, das bei einer sehr großen Anzahl im übrigen ihnen gleichstehender Unterbeamten, mit denen sie täglich in Berührung kommen, schon seit dreißig Jahren nicht mehr als notwendig erachtet worden ist; sie fehen, daß es bei den Postbeamten, bei den Reichsbeamten, in Elsaß-Lothringen ohne dieses Mittel ganz gut geht, und der Schluß ist ganz gerechtfertigt: dann mag es bei uns auch ohne dieses Mittel gehen. Das Standesgefühl und das Ehrgefühl dieser Beamtenkategorie muß durchdrungen sein in diesem Punkte, nicht die Rücksicht auf einzelne. Wir sind der Meinung, daß wir diese Verschärfung des Standesgefühls und des Ehrgefühls nicht zurückschrauben sollen dadurch, daß wir die Arreststrafe aufrechterhalten, sondern daß wir im Gegenteil dieses Gefühl schärfen sollen. Das gefchieht, wenn man die Arreststrafe aufhebt. Eine Erschütterung der Disziplin ist nicht zu fürchten. Im Gegenteil, sie wird verschärft, wenn die Beamten sich vor die Alternative gestellt sehen: wenn du etwas pekiert hast, so kannst du nicht mehr auf dem Wege der Arreststrafe in deinem Rang erhalten werden, sondern du bist dem Disziplinarverfahren ausgesetzt, und in diesem wirst du des Standes entlassen werden. Wenn allein 11382 Unterbeamte, von denen vermutlich doch wenigstens 10000 preußische Unterbeamte sind, einen derartigen Wunsch haben, und wenn es in einem Zweifel unterliegen kann, daß sie damit das Sprachrecht der gesamten öffentlichen Meinung ihres Standes sind, so kann die Rücksicht auf wenige Tugend anderer Beamter, auf die man humane Rücksicht nehmen möchte, für den Fall, daß sie sich etwas zuschulden kommen läßt, nicht durchschlagen. (Sehr richtig! im Zentrum und links.) Wir sind also der Ansicht, daß man mit diesem Disziplinarmittel der Arreststrafe definitiv ein Ende machen sollte. Es wurzelt in den Anschauungen einer früheren Periode; es hat in früherer Zeit gut gewirkt, gute Dienste geleistet, heute ist es überlebt; derselbe kann nicht gute Dienste nicht mehr tun können; im Gegenteil, seine Wirkung ist heute eine unerwünschte. Wir sind also der Meinung, daß man das Mittel wo es noch besteht, beseitigen sollte. Ich denke, daß ich damit genügend die verschiedene Stellungnahme meiner politischen Freunde begründet habe, und hoffe, daß in dieser Verhandlung eine Mehrheit sich findet, welche meinen heutigen Anschauungen beipflichtet. Und wenn das Hohe Haus in diesem Sinne Stellung nimmt, so hoffe und wünsche ich, daß dem auch die Königliche Staatsregierung Rechnung trägt, und daß dann recht bald die Arreststrafe als Disziplinarmittel beseitigt sein wird. (Bravo! im Zentrum und links.)

Eckert, (freikons.): Meine Herren, der Antrag des Herrn Abgeordneten Fritsch deckt sich inhaltlich mit dem, was bezweckt die Abschaffung der noch für unsere Beamte als disziplinarische Strafe bestehenden Arreststrafe. Diese Petition hat uns bereits zweimal beschäftigt, und zwar in der Sitzung vom 5. Mai 1902 und vom 28. April 1903. Beide Male ist vom hohen Hause der Petitionskommission, über diese Petition zur Tagesordnung überzugehen, angenommen worden. In diesem Jahre, meine Herren, hat sich nun die Petitionskommission zu meiner Freude auf einen andern Standpunkt gestellt. Nach dem uns vorliegenden schriftlichen Bericht haben sich von 19 Mitgliedern der Kommission, die an der Abstimmung teilgenommen haben, 17 für Ueberweisung zur Berücksichtigung und 12 für Ueberweisung zur Erwägung ausgesprochen, sodaß sogeres der Antrag der Kommission an das hohe Haus ist. Ich stehe nun auf dem Standpunkt, den die Mehrheit der Petitionskommission hat, auf dem Standpunkt derjenigen Kommissionsmitglieder, die für die Berücksichtigung gestimmt haben, und stelle hiermit im Einverständnis mit meinen politischen Freunden den Antrag, der auch von anderer Seite schon gestellt ist, die Petition zur Berücksichtigung zu überweisen und auch den Antrag Fritsch anzunehmen. (Bravo! links.) Die Gründe, welche die Herren Vertreter der Königlichen Staatsregierung gegen den Antrag der Petitionskommission ins Feld führen, scheinen mir nicht stichhaltig zu sein. Sie beziehen nach dem Petitionsbericht im wesentlichen — ich darf das wohl verlesen, Herr Präsident? — darin:

Digitized by Google

1. Es werde durch die Verbängung der Arreststrafe die Dienstentlassung vermieden, mindestens aber häufig hinausgeschoben; es enthalte daher die Beibehaltung der Arreststrafe eine Wohltat für die Beamten;

2. es sei die Beibehaltung der Strafart bei den militärisch organisierten Beamtenkorps zur Aufrechterhaltung der Disziplin unentbehrlich, und es stelle die Arreststrafe mit Rücksicht auf die vorherige militärische Laufbahn dieser Beamten eine nicht ungemöhnliche Strafart dar.

Der Herr Berichterstatter hat darauf sehr richtig ausgeführt:

Beide Gründe sind nicht durchgreifend; wer durch Warnung, durch Verweis und durch Geldstrafe nicht gebessert werden könne, eigne sich nicht zum Beamten und müsse sich gefallen lassen, gemäß § 16 des Disziplinargesetzes aus dem Amte entfernt zu werden; es sei eine unrichtig angewandte Milde, einen solchen Beamten im Dienste zu belassen; zudem bestehe für unmittelbare Beamte die Möglichkeit der Versetzung in ein anderes Amt. Es enthalte aber auch die diese Strafart für den Beamten eine Demütigung vor Frau und Kind einerseits, und vor dem Publikum, das häufig von der Bestrafung erfahre andererseits. Dieser immaterielle Schade lasse sich schwer wieder gut machen. Ferner müsse zwar zugegeben werden, daß bei militärisch organisierten Beamtenkorps die Arreststrafe eine gewisse Berechtigung, wie Truppenteile im Dienst, Instuktionsstunden u. dergl. als geeignetes Strafmittel bezeichnet werden könne; doch werde man auch diese Mittel die Disziplin aufrecht erhalten können; man müsse eben mit der Strafart rechnen, daß die Beamten nicht mehr Soldaten seien, sondern im vorgerückteren Alter ständen. Diese Auffassung deckt sich auch mit derjenigen, die der meisten Beamten selbst haben. Es sind außer der Petition, die in unser aller Händen ist, auch verschiedene Zuschriften an mich und wohl auch an andere Herren des Hauses ergangen, die mit zahlreichen Unterschriften versehen sind. In einem ist gesagt:

Die unterzeichneten unteren Beamten bitten um Abschaffung der Arreststrafen und würden lieber eine Geldstrafe als die gedachte Strafe hinnehmen.

Und in der zweiten, die an mich gerichtet ist, und die, wie ich ganz besonders bemerke, ausschließlich von preußischen Unterbeamten — ich lege einen großen Wert darauf, daß es preußische Unterbeamte sind, also nicht heute anderer Stände oder aus anderen Ländern — heißt es:

Beamte, die 1870/71 in zahlreichen Schlachten dem Tode ins Auge gesehaut, werden heute noch eingesperrt. Einzelne Vorgesetzte lassen den Beamten diese Strafgewalt sogar bei kleinen Versehen fühlen und donnern den Untergebenen an: „wenn mir das noch mal passiert, dann sperre ich Sie ein."

Wir sollen

— fahren sie weiter fort —

die Arreststrafe als entehrend an, wir wollen lieber eine Geldstrafe zahlen und mit unseren Familien darben, als einer solche Strafe verbüßen, die uns nicht allein in den Augen der Kollegen, sondern auch in den Augen des Publikums herabsetzt.

Infolge der ersten Petition, die wir 1902 behandelt haben, sind durch einen Staatsministerialbeschluß vom 12. Juni 1902 die Arreststrafen für Subalternbeamte der Eisenverwaltung, die bis dahin auch noch bestanden haben, aufgehoben worden mit der Motivierung, daß sie nicht mehr als zeitgemäß anerkannt würden. Auch die Arreststrafen für Unterbeamte sind nicht mehr zeitgemäß; sie werden von ihnen als demütigende, auch tiefste beschämende Verurteilung ihres Standes empfunden und dies um so mehr, als bei den Unterbeamten im Reichsdienst eine solche Strafart nach dem Reichsbeamtengesetz von 1873 nicht besteht, sie auch in dem Bundesstaat Oldenburg bereits abgeschafft ist. Der Herr Ministerpräsident hat im Herrenhaus das treffe Wort gesprochen, daß das eine Strafart sei, die nicht mehr in Deutschland ooraus! Als ich dies Wort bei einer andern Gelegenheit hier anführte, wurde mir von jener Seite des Hauses zugerufen: hinten an! Und ich habe damals energisch gegen diesen Zuruf Front gemacht. Lassen Sie mich hinterum in dieser Sache mich zu Worte leiten! Arreststrafen für Beamte passen nicht mehr in unsere Zeit, sie sind unvereinbar mit unseren Anschauungen; säumen Sie damit auf, schneiden Sie diesen Zopf ab! Ich bitte Sie, den Antrag Pirsch und den Antrag Kopsch anzunehmen. (Bravo! bei den Freikonservativen.)

Strosser (Breslau), (fonf.): Meine Herren, wenn ich in dieser Angelegenheit den Standpunkt der Majorität der Kommission vertrete, so bin ich mir sehr wohl bewußt, daß das nicht leicht ist, nachdem sämtliche Herren Vorredner sich für den Antrag Pirsch oder für die Berücksichtigung ausgesprochen haben. Warum hat aber die Majorität der Kommission einen andern Standpunkt eingenommen, warum hat sie Erwägung beschlossen? Etwa deswegen, weil Erwägung weniger wohlwollend wäre den Petitionen gegenüber? Ich glaube nicht, es ist vielmehr in der Kommission allseitig zum Ausdruck gebracht, daß das nicht der Fall sein soll. Ich möchte jetzt nur noch auf einige wenige Einzelheiten eingehen. Wenn der Herr Antragsteller sich darauf beruft, daß die Petition 11 382 Unterschriften trage und daß, wenn eine so große Zahl um Berücksichtigung ihrer Petition bitte, es nicht darauf ankomme, wenn ein Teil der Petenten Nichtpreußen seien, so möchte ich dem gegenüber bemerken, daß fast sämtliche Unterschriften überhaupt ohne Angabe des Standes geleistet sind. Ich glaube deswegen daraus nicht zu ersehen, wie viel von den Leuten überhaupt Unterbeamte sind, außerdem ist aber auch festgestellt, daß ein erheblicher Teil Nichtpreußen sind. Wenn der Herr Abg. Kopsch demgegenüber hervorgehoben und gesagt hat: dieser Umstand spreche gerade dafür, daß die Petition eine besondere Berufsschätzung verdiene, weil soviel andere Leute sich auch dafür interessierten, so glaube ich, trifft das bei der großen Zahl sämtlicher Unterbeamten wohl schwerlich zu. Wenn die Herre Abgeordnete Kopsch uns selbst angegeben hat, daß 120 000 Unterbeamte überhaupt vorhanden seien und von den 11 000 Petenten ein großer Teil noch nicht einmal Unterbeamte sind, so ist die Bewegung für diese Petition eine so übermäßig große nicht gewesen. Es soll nun aber ohne weiteres zugegeben werden, daß das Fortbestehen der Arreststrafe für die Unterbeamten manchen Bedenken unterliegt; es will ich hier in keiner Weise bestreiten. Es ist ganz zweifellos, daß eine gewisse Demütigung der Bestraften gegenüber ihren Frauen und Kindern wachanden ist, und daß es auch möglich sein kann, daß eine gewisse Verabirgung in den Augen des Publikums damit verbunden ist. Nun, steht dem gegenüber — und dasauf ist ja von verschiedenen der Herren Vorredner schon exemplifiziert worden —, daß wir das Fortbestehen der Arreststrafe in der Armee immer noch haben. Der Herr Abg. Kopsch hat mit verhältnismäßig leichter Mühe hervorgehoben, daß in dieser Beziehung allerdings ein ganz außerordentlicher Unterschied vorhanden sei, und daß man Armee und Unterbeamte in dieser Beziehung nicht über einen Leisten schlagen könne. Er hat gesagt, die Arreststrafen beim Militär spielten sich meist in der Kaserne ab, und es würde dadurch also die größeren Aufsehen hervorgerufen wird. Meine Herren, das ist durchaus nicht der Fall. In der Armee spielen sich die Arreststrafen nicht immer in der Kaserne ab, sondern die Leute, welche Arreststrafen zu verbüßen haben, werden in die Arreststrafe, die in vielen, ja sogar in den meisten Fällen nicht in der Kaserne liegen, sondern noch unter Begleitung von Vorgesetzten geführt. Aber ich freue mich wenigstens, daß der Herr Abg. Kopsch ausdrücklich anerkannt hat, daß die Arreststrafen in der Armee unentbehrlich seien, und ich hoffe, daß er auch im Reichstage diesen Standpunkt, wenn er einmal nottwendig sein sollte, vertreten wird. Wenn nun weiter gesagt wird, daß im weiteren Sinne in der Armee nur Leute, die nicht verheiratet seien, mit Arrest bestraft würden, so trifft das abermals nicht zu. Der Herr Abg. Kopsch hat ja auch schon zugegeben, daß auch Leute in der Armee vom Gebäude bis zum niedrigsten Offizier, ebenso wie alle Unteroffiziere und Soldaten den Arreststrafen unterworfen seien. Nun ist aber die Anwendung der Arreststrafen gegenüber den Vorgesetzen der Soldaten, den Offizieren, durchaus eine Seltenheit, und wenn wir z. B. bei den verschärften Stubenarrest, dem alle Offiziere unterliegen, das Offizierseitengewehr aus der Wohnung des betreffenden Herrn abgeholt wird, so bleibt das nicht etwa stets im Verborgenen, wie man zu glauben scheint, sondern es wird oft sehr bald weiter obenweniger bekannt. Deshalb möchte ich auch dies sagen, daß die Argumentation, als ob durch jede Arreststrafe das Ehrgefühl derart abgestumpft würde, daß Leute, die damit bestraft würden, aller und jeder Achtung gegenüber ihren Mitmenschen verlustig gingen, meiner Meinung nach durchaus nicht zutreffend ist, wenn es sich um Gefängnisstrafe und Arreststrafe. Das ist ja keine Frage, daß die Gefängnisstrafe nach der Richtung hin ganz anders wirkt, wie die Arreststrafe. Ferner ist es auch nicht richtig, wenn der Herr Abg. Kopsch behauptet, die früheren Arreststrafen, welche jetzt in Unterbeamtenstande sich befänden, hätten in ihrer Dienstzeit überhaupt keine Arreststrafen erlitten. Das ist durchaus anders. Unteroffiziere — ich möchte das aus meiner eigenen Erfahrung heraus sagen — die 12 Jahre gedient haben, haben in sehr vielen Fällen kleinere Arreststrafen erlitten. Hierbei will ich darauf aufmerksam machen, daß die Disziplinarstrafen von mittlerem und geringem Arrest in bezug auf die Ausstellung der Führungszeugnisses gar keine Rolle spielen, daß Unteroffiziere mit einem „sehr gut" im Führungszeugnis entlassen sind, die im Verlaufe ihrer Dienstzeit mehrere kleinere Arreststrafen erlitten haben. Nun müssen wir auch sagen: wenn werden denn die Arreststrafen bei den Unterbeamten überhaupt verhängt? Es ist ausdrücklich gesagt, daß für nur ungenügend werden: Es handelt sich im Dienst, bei gewissenhaftoedinationsordnungen und aufgedem vielleicht auch noch bei großer Mitgiftigen. Was die letzteren anbelangt, so erinnere ich daran, wohl ein Geschrei sich immer gleich erhob, wenn etwa einmal ein Schutzmann einen solchen großen Mißgriff begangen hatte; heute ist es ebenaus Unfug! Dann war eine Arreststrafe für einen solchen Mann womöglich noch nicht scharf genug. Wenn aber ein Mann zum erstenmale irgend einen Mißgriff macht, soll er da immer gleich mit Dienstentlassung bestraft werden? Darin würde doch eine große Härte liegen. Ich gebe nun aber durchaus zu, daß ein solcher Mißgriff bestehen darin zu finden ist, daß die Arreststrafe bei den Beamten des Reiches nicht besteht, und daß da, wo Reichs- und preußische Unterbeamte eine nebeneinander tätig sind, dies leicht als eine Bevorzugung der Reichsbeamten ausgelegt werden kann, und daß deswegen auch die preußischen Unterbeamten dann als eine Art Unterbeamte zweitee Klasse gelten können. Das ist, wie gesagt, einer der wesentlichsten Gründe dafür, daß wir den Wünschen dieser Unterbeamten auf Abschaffung der Arreststrafen durchaus wohlwollend gegenüberstehen. Wir haben diesen in auch ausdrücklich in der Kommission dadurch zum Ausdruck gebracht worden, daß man die Petition der Königlichen Staatsregierung zur Erwägung überweisen wollte. Wenn die Kommission mit einer so großen Mehrheit, 12 gegen 8 Stimmen, Erwägung beschlossen hat, so sollte dadurch ganz zweifellos ausgedrückt werden, daß die Kommission wünscht, daß die Königliche Staatsregierung ernstlich erwägt, inwieweit sie den Wünschen der Petenten irgendwie entgegenkommen kann und damit also ihre Entschlüsse faßt, ob und welche Aenderungen von Unterbeamten etwa von der Arreststrafe noch weiter ausgenommen werden können. Wenn nun endlich — und das möchte ich zum Schluß noch sagen — darauf hingewiesen worden ist, daß die Aufrechterhaltung der Arreststrafe Wasser auf die Mühlen der Sozialdemokratie treibe, daß sie den Sozialdemokraten lebhaft Agitationsstoff liefere und Sozialdemokraten schaffe, meine Herren, so halte ich denn doch den Unterbeamtenstand in seiner ganz überwältigenden Majorität für viel zu patriotisch, als daß er derartigen Einwirkungen so leicht zugänglich wäre; und so lange sind wir auch durchaus nicht vor der Sozialdemokratie, daß jedesmal dies Schreckgespenst herausbeschworen werden muß, um uns einen solchen Antrage etwa genehigter zu machen. Also nochmals der größte Teil meiner politischen Freunde ist der Meinung,

Digitized by Google

daß wir den Antrag der Königlichen Staatsregierung zur wohlwollenden Erwägung überweisen. (Bravo! rechts.)

Boeemel, Abg. (frs. V.-P.): Meine Herren, aus dem Verlauf der Diskussion habe ich die tröstliche Ueberzeugung geschöpft, daß das Wort: „Und sie bewegt sich doch!“ auch von der Mehrheit des Abgeordnetenhauses gilt. Die hier Vorredner hat bereits gesprochen unter dem etwas niederdrückenden Gefühl, daß er die Mehrheit dieses Hauses nicht mehr wie in früheren Jahren auf seiner Seite habe. (Sehr gut! links.) Und wenn wir auf die Stadien zurückblicken, welche die Angelegenheit bereits durchlaufen hat, so wird uns dieses Gefühl sehr begreiflich erscheinen. Denn in den beiden vorangegangenen Jahren, im Jahre 1902 und im Jahre 1903, ist man sowohl in der Kommission wie im Hause über die bekrefende Petition zur Tagesordnung übergegangen. Heutigen Tages, nach Verlauf eines Jahres, sind wir bereits dahin gelangt, daß weder in der Kommission noch im Hause eine Stimme sich dafür erhebt, über diese Petition wieder zur Tagesordnung überzugehen. Es handelt sich jetzt nur darum, ob wir sie die Form, in welcher wir die Sache an die Königliche Staatsregierung überweisen, die Form „zur Erwägung“ oder „zur Berücksichtigung“ zu wählen haben. Der Herr Vorredner hat das Mißliche seiner Position auch darin kund gegeben, daß er nie schlechthin die Formel „zur Erwägung“ gebrauchte, sondern daß er immer sagte: „zur wohlwollenden Erwägung“. Nun der Unterschied zwischen einer „wohlwollenden Erwägung“ und einer „Berücksichtigung“ ist wirklich nicht mehr so groß, als daß sich die Herren auf jener Seite nicht auch entschließen könnten, schließlich für die Berücksichtigung zu stimmen. (Sehr richtig! links. Zuruf des Abgeordneten v. Puppenheim.) Dann können Sie ja ebenso gut für die Erwägung stimmen.) Nachdem die Mehrheit des Hauses die Genelgtheit kundgegeben hat, für die Berücksichtigung zu stimmen, würde es ein meetwürdiger Vorschlag sein, daß die Mehrheit zur Minderheit übergehen sollte. Ich kann nicht anerkennen, daß in den Fällen, wo ein handgreiflicher politischer Mißgriff begangen worden ist, man im Publikum allgemein nach einer Arreststrafe für den schuldigen Beamten geeufen hätte. (Sehr richtig! links.) Ich erinnere mich eines eigenen Falles, wo ein Beamter von dem Gedanken kam, daß nach einer Rettifikation und Bestrafung des schuldigen Beamten noch den allgemeinen Strafgefühen gerufen, man hat aber weit darüber hinaus nach einer Reform der politeilichen Praxis überhaupt gerufen, und man hat sie auch in vielen Fällen zu Forderung gestellt, daß seitens der Polizei nicht allein mit größerer Vorsicht, sondern auch mit größeeee Achtung vor der persönlichen Freiheit verfahren werde. (Sehr richtig! links.) Das war ein Ruf nach Reform, aber durchaus kein Ruf nach einer Arreststrafe. In der bisherigen Diskussion hat mich besonders fesselnd gefesselt erregt, welches der Herr Antragsteller über das Königreich Bayern beibrachte, nämlich daß dort noch gesetzlich die Arreststrafe in zulässigs Disziplinarmittel gegen Beamte aller Kategorien ist. Ich muß gestehen, wenn eine solche Einrichtung auch in Preußen bestände, so würde vielleicht die Arreststrafe als Disziplinarmittel etwas von ihrem unangenehmen Charakter verlieren. (Sehr richtig! links.) Der Here Kollege Kopsch hat unter anderem darauf hingewiesen, daß beim Militär die Arreststrafe in gerade von solchen Männern verhängt wird, die gegebenenfalls selber auch einmal, wenngleich in anderee Form, mit der Arreststrafe Bekanntschaft machen können. Ich glaube es würde mancher der höheren Beamten über die Arreststrafe für Unterbeamte auch ein etwas anderes Urteil fällen, wenn er sich vorstellen in sich zeige, daß auch ihm einmal, (sehr richtig! bei den Freisinnigen) wenngleich in mildeeer Form, etwas Aehnliches passieren könnte. Welchen Eindruck würde es machen, wenn wir z. B. bei den Verhandlungen dieses Hauses die Erfahrung machten, daß ein Redner, um seine Ueberzeugung, daß diejenigen, die heute die Arreststrafe für Unterbeamte bekämpfen, darum noch durchaus nicht die Karzeestrafe an den Universitäten abschaffen wollen. Ich möchte die bisherige Behandlung nur noch in einem Punkte ergänzen, aber mit einer Ergänzung, die mir durchaus notwendig erscheint. Der Herr Antragsteller hat mit vollem Recht darauf hingewiesen, wie in dem verflossenen halben Jahrhundert ein großer Teil derjenigen, die welche früher die Arreststrafe oder ähnliche Strafen für Frage kommen konnten, heute ein weit höheres soziales Niveau erreicht hat, so daß jetzt für sie eine solche Strafart garnicht mehe in Frage kommen kann. Ich möchte dabei vermeiden auf die gewaltigen, ihrer Zahl und ihrem Umfange nach alle Staatsbetriebe doch weit überragenden privaten Großbetriebe. Es ist ganz selbstverständlich, daß, wenn in einem großen Betriebsteich einmal, sei es auch in der verantwortungsvollsten Stellung als Unterbeamter, nun und nimmermehe in die Gefahr kommt, in eine Arreststrafe genommen zu werden. Das ist aber nicht ohne Bedeutung; und damit komme ich auf den Punkt, den ich heute jetzt für die hauptsächlich am Herzen lag. Ich möchte diejenigen, welche für die Beibehaltung der Arreststrafe eintreten, und auch die Königliche Staatsregierung vor dem Wahn warnen, als ob die Beibehaltung der Arreststrafe gar keinen Nachteil brächte. Im Gegenteil, ich bin der Ueberzeugung, daß angesichts der sozialen Hebung der breitesten Schichten unseres Volkes die Beibehaltung der Arreststrafe, je länger sie andauert, um so mehr einen wesentlichen und heute bereits merkbaren Schaden stiftet. (Sehr richtig! bei den Freisinnigen.)

(Schluß folgt.)

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Pehrerinkommen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Berlin, den 18. November 1904.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 73 „Luxemburg“.

Für den Vertrauensmann-Bezirk Nr. 73, Luxemburg, ist als Vertrauensmann der Kaiserliche Eisenbahn-Stat ons-Assistent Herr Bourg, stationiert Luxemburg, in Gasperich bei Luxemburg wohnhaft, als Stellvertreter der Kaiserliche Eisenbahn-Stations-Assistent Herr Petee Beltendorff II, Luxemburg, Bahnhofsgebäude wohnhaft, von uns bestätigt worden.

Der Vorstand.

Teßel. Renz. Fr. Schenk.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Dortmund und Umgegend.

Letzte Monatsversammlung für 1904 am Mittwoch, den 14. Dezember, abends 8 Uhr, im Viktoria-Hotel, auf dem Berge 6, hierselbst.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Eingänge und Anzeigen.
3. Bericht der Bezahlungskommission.
4. Beteiligung der Festgenossen für die Feier des Geburtstages Se. Maj. des Kaisers am Samstag, den 21. Januar. Die Feier findet im Viktoria-Hotel, auf dem Berge 6, hierselbst statt und beginnt abends Punkt 7½ Uhr. Zur Aufführung gelangen mehrere Theaterstücke, humoristische und musikalische Vorträge, zum Schluß Tanz.
5. Petitionen (dringend).
6. Flottenvereins-Angelegenheiten. (Um rechtzeitige und pünktliche Erneuerung der Flottenmitgliedschaft für 1905 wird dringend gebeten. Die 1905er Mitgliedskarten sind zur Ausgabe fertig gestellt.)
7. Sonstiges.

Die Beteiligung der dienstfreien Kollegen und Mitglieder ist dringend erforderlich.

Kollegen! Wiederum ist ein Jahr hinabgesunken in die Tiefen der Vergangenheit. Was in vereinstätiger Beziehung 1904 geleistet worden wurde — O.-B. Dortmund hat, Dank der vielen Unterstützungen von fern und nah, seine Pflichten erfüllt — ist seinen Aufgaben nachgekommen und hat allen gestellten Anforderungen prompt entsprochen. Daß wir fast sämtlichen Forderungen gerecht werden konnten, haben wir nur dem Zusammengehörigkeitsgefühl der Vereinsmitglieder zu danken. Dieser Dank soll vorjahrsgemäß gebadt hier nicht unausgesprochen bleiben. Dank sei hier allen Mitgliedern gezagt, die den Orts-Verein, sei es durch fleißigen Besuch der Versammlungsabende, sei es durch Mitarbeit, sei es pekuniäe unterstützt und gefördert haben. Ein Muß aber über alle diejenigen, die sich noch heute dem gemeinsamen Streben abhold zeigen, die sich obseits stellen, wenn es heißt, in gemeinsamer Arbeit den eigenen Menschenwert zu zeigen, wenn es heißt die Börsen zu öffnen, um die Allgemeininteressen zu unterstützen, wenn es heißt, in Not geratenen Kollegen, Kameraden zu helfen, aufzumuntern. Laßt uns alle, die ihr noch Telegraphisten genannt wird, die ihr noch heute Telegraphisten sein, zusammenstehen, fest, einig und treu, in jeder Not und Gefahr. Die Notwendigkeit, unser allmählliches Ausscheiden legt uns allen diese ersten der Pflichten seit ans Herz! 1901—1904 haben wir viel verloren, viel haben wir darum wieder einzubringen, wieder einzuholen. Unser Allgemeinintreben hat Verluste gehabt, Verluste erlitten, Verluste, die unbedingt unter Aufbietung der Telegraphistenfassenkraft wieder wett gemacht werden müssen. Kollegen, daß kann nicht der Einzelne schaffen, da muß es überall heißen: „Alle Mann an Bord!“ und dieses „Alle Mann an Bord!“ laßt es nicht zuletzt bei uns ertönen, laßt auch bei uns jetzt und immerdar es maßgebend und besimmend sein! Mit Gruß

Der Vorstand.

W. Bosmwinkel, Dortmund-Hauptbahnhof, Borsite. 70
1. Vorsitzender.
Alex Möller, Dortmunderfeld-Dortmund, Mitterst. 10
1. Schriftführer.
D. Kallerhoff, Dortmund-Südbahnhof, Sonnenstr. 36
1. Kassierer.

Beim Pegramm-Vorwerkauf wird um die Hilfe und Unterstützung der gesamten hiesigen Kollegenschaft gebeten.

Der Sammelmeister H. Korte, Dortmund, Rheinlichestr. 129 läßt um „Zufuhr“ bitten.

Protokollauszug der Versammlung am 2. November 1904.

Bei Eröffnung der Tagung gedenken der Vorsitzende Bohwinkel und Schriftführer Möller des am 27. Oktober entschlafenen Ehrenmitgliedes und treuen Freundes

Albin Herrmann, Düsseldorf.

Die Verdienste des verblichenen Kameraden, die derselbe für die Allgemeinheit sich erworben hat, werden eingehend besprochen. Bosewinkel widmet dem Verstorbenen Worte der Erinnerung und des

treuen Gedenkens, sein Beruf sei unerfesslich. Herrmann nachzustreben, nachzueifern, ihm ähnlich zu werden im Wirken und Streben soll und muß der Wille eines jeden Eisenbahntelegraphisten sein. Die Versammlung ehrt das Andenken des Verstorbenen. Möge die Erde ihm leicht sein!

Der Vorstand.

Mitg. Boswinkel.	Aler Möller.	D. Kallerhoff.
Briest.	Schlüter.	Aley.

Am 14. Dezember, abends 8 Uhr im Viktoriahotel, **Monatsversammlung**, Beteiligung dringend nötig.

Die Januar-Versammlung 1905 fällt aus.

Dafür begeht die Vereinigung am Sonnabend den 21. Januar, abends 7½ Uhr beginnend, die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers im Viktoriahotel, auf dem Berge 6 hierselbst. Kollegen der Nachbarstationen und Nachbarortsvereine sind hiermit herzlichst eingeladen und willkommen! Die Mitglieder zahlen für sich und eine Dame 10 Pfg., eingeführte befreundete Familien und Bekannte für je zwei Personen (ein Herr und eine Dame) 30 Pfg. Entree im Vorverkauf. Eine Kasse wird am Festabend nicht aufgestellt. Zur Aufführung gelangen zwei Theaterstücke „Jochem Pälel oder die letzten drei Taler" und „Eingesperrt" sowie weiter humoristische Vorträge und Musik, zum Schluß Tanz. Programme im Vorverkauf sind zu haben bei den Herren Kollegen Schlüter, Dortmunderfeld Nr. 1, Otto Briest, Südstraße 33 und B. Boswinkel, Bornstr. 70, Dortmund.

Kollegen!

Seit Bestehen der Vereinigung haben wir es uns noch kein Jahr nehmen lassen, den Geburtstag Sr. Majestät festlich vereint zu begehen. Wie in den Vorjahren wollen wir auch dieses Mal zusammenstehen, fest, einig und treu, und die Hände reichen und am 21. einstimmen in den gemeinsamen Ruf: „Se. Majestät, unser Kaiser! Hurra!"

Mit Gruß Aley Möller.

Ortsverein Duisburg und Umgegend.

Die auf den 3. Oktober ds. Js. nach Feierabend angesetzte Quartalsversammlung war ziemlich gut besucht. Wegen dienstlicher Verhinderung des 1. Vorsitzenden wurde die Versammlung durch den 1. Schriftführer, Kollegen Bäcker, mit einem Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser eröffnet.

Sodann wurde in die Tagesordnung eingetreten und wie folgt erledigt:

1. Zahlung der Beiträge wurde schnell erledigt.
2. Besprechung über Bezug der Zeitschrift fand dahin Erledigung, daß von jetzt ab Kollege Bächler-Duisburg, die Zeitung für die Stationen Duisburg und Hochfeld, Hamann-Ehrenn, für Styrum und Mühlheim, Bergisch-Overhausen, für Overhausen und Sterkrade, und Ohlen-Ruhrort für Ruhrort und Neumühl bestellt und besorgt.
3. Bericht des Kollegen Wolff-Duisburg über den Verbandstag in Magdeburg fand die allseitige Anerkennung der Versammlung und wurde dem Kollegen Wolff für seine Ausführungen allgemeine Anerkennung gezollt.
4. Festsetzung der nächsten Versammlung in Duisburg. Generalversammlung mit Neumahl des Vorstandes mit anschließender Kaffeegebrutstagsfeier wurde dem Vorstand das Weitere überlassen. Die Versammlung überläßt dem Vorstand die Regelung der Feier und ist der Ansicht, daß auch das nötige Geld der Feier entsprechend der Kasse entnommen wird. Der Tag, an welchem die Generalversammlung mit Feier stattfinden soll, ist noch durch die Zeitschrift bekannt zu geben.

Hiermit war die Tagesordnung erledigt und wurde zur gemütlichen Unterhaltung übergegangen.

N. B. Den Mitgliedern wird hierdurch mitgeteilt, daß am 1. Januar n. Js. die zur Beteiligung der Unkosten des Verbandes auf jedes Mitglied entfallenden Beiträge von 0,20 Mk. eingezogen werden. Die Mitglieder werden gebeten, diesen Betrag bei Zahlung der Beiträge mit abzuliefern.

Kollegen! Nach dem Winterfest im Januar n. Js. sind wir gesonnen, die im Laufe dieses Jahres für unsere Witwen und Waisen gesammelten Ueberschüsse an den Ortsverein Frankfurt a. M. einzusenden. Wir richten deshalb nochmals an unsere Mitglieder die dringende Bitte, recht eifrig zu sammeln, damit sich die Absendung auch lohnt. Der für diesen Zweck angelegte Sammelkasten wird bei der Feier noch mal in Wirksamkeit treten. Die auswärtigen Mitglieder wollen die gesammelten Gegenstände recht eifrig an unsern Sammelmeister, Kollegen Karl Feldkamp-Duisburg, adressieren.

Zur jeder ein Wenig, denn viel Wenig gibt ein großes Viel. Gedenket unserer Witwen und Waisen!

Der Vorstand. J. A. Bäcker, 1. Schriftführer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Essen, Ruhr und Umgegend.

Samstag, den 10. Dezember, abends 8½ Uhr im Vereinslokal „Restaurant Peters" Monats-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Bericht des Vorstanden über stattgehabte persönliche Regelung der Zeitschriftangelegenheit in Berlin.
3. Kollegengeburtstagsfeier.
4. Geschäftsführende Angelegenheiten.
5. Verschiedenes.

Die reichhaltige und wichtige Tagesordnung erfordert ein zahlreiches Erscheinen. Jeder nur eben abkommliche Kollege muß am 10. Dezember in der Versammlung sein.

Der Vorstand.
J. A.
Schultheis, I. Vorsitzender. Wertenbach, I. Schriftführer.

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgegend.

Die nächste **Monats-Versammlung** findet Mittwoch den 14. Dezember abends 8½ Uhr im Vereinslokal statt. Tagesordnung wird bei Beginn bekannt gegeben.

Der Verein hat beschlossen ein Gruppenbild von sämtlichen Mitgliedern anzufertigen und hierzu vereinbart, jedes Mitglied läßt sich ein Brustbild (Uniform mit Mütze) anfertigen. Diese werden zu einem großen Bilde vereinigt. Die Ausführung, incl. Rahmleisten, wird den Betrag von 5 Mk. nicht übersteigen, ein hiesiger Photograph hat sich erboten ein halbes Dutzend Visit u. je ein großes Bild für diesen Betrag anzufertigen.

Alle Telegraphisten und ehem. Telegraphisten des Direktionsbezirk Frankfurt sind zur Beteiligung herzlichst eingeladen und bitten uns baldgefl. die Teilnahme anzumelden. Mit dem Anfertigen der Bilder soll im Januar begonnen werden, die weiteren Bekanntmachungen gehen den Beteiligten direkt zu.

Der Vorstand.

Sammelkasten für Witwen und Waisen.

Barbestand am 20. Oktober 1904		68,26 Mk.
Zuwendung vom Ortsv. Dortmund am 21. Oktober	15,00	„
„ „ „ Essen am 27. Oktober . .	20,00	„
Teilversammlung in Düsseldorf am 31. Oktober . .	5,22	„
„ „ „ Frankfurt am Vereinsabend .	1,70	„
Aus dem Sammelkasten der Stat. Frankfurt Hbf. .	0,58	„
	Sa.	10,76 Mk.

Kollegen! Einbundert und zehn Mark haben wir bis jetzt zusammengebracht, hiervon sind 100 Mk. bei der Polytechnischen-Gesellschaft zu Frankfurt angelegt. Abbuchungen von diesem Buche können nur im schriftlichen Auftrag mit voller Unterschrift der drei ersten Vorstandsmitglieder geschehen. Nun ist es Sache sämtlicher Mitglieder, dafür zu sorgen, daß wir Weihnachten 1905 die erste Verteilung in zweckentsprechender Weise zur Ausführung bringen können. Weitere Berichte über den Kassenstand gehen wir für die Folge von Vierteljahr Vierteljahr bekannt.

Namens des Vorstandes.

Maul	Diebrich.
Kassierer	Schriftführer

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Hagen und den anschließenden Bezirken.

Am 12. d. Mts. fand in der Restauration des Ortsvereinslokals die beschlossene Familienabend statt. Obwohl wir auf eine rege Beteiligung gehofft waren, übertraf diese jedoch alle Erwartungen. Sämtliche dienstfreien Kollegen, darunter mehrere Stationsbeamte, hatten sich mit ihren Damen eingefunden, um einige genußreiche, fröhliche Stunden zu verleben. Ja, genußreich im wahren Sinne des Wortes. Ueber etwa 80 Personen herrschte die Fidelitas in einer Weise, daß man manchmal glaubte einer Karnevalsitzung beizuwohnen. Denn Humor war die Parole an diesem Abend von Anfang bis zu Ende. Nachdem gegen 9 Uhr die Feier mit einigen Konzertstücken eingeleitet war, überraschte uns als erster Herr Koll. Asche mit zwei Musikvorträgen auf seinem Xylophon bei Klavierbegleitung. Das Gebotene war sehr gut und reicher Beifall belohnte den Kollegen. Jetzt folgten abwechselnd Musik-Gesangs- und humoristische Vorträge an welchen sich sämtliche hiesige Telegraphistinnen und einige Mitglieder beteiligten. Es riefen alle diese Leistungen eine Festesstimmung hervor, wie sie schöner nicht gedacht werden kann. Besonders starke Anforderung an unsere Lachmuskeln stellte der als Gast anwesende Herr Eisenb. Vers.-Inspektor Hagen mit seinen Vorträgen. Denn „Der Dienstmann Nr. 4" und „Ein Couplet mit Interpunktion" wurden großartig zum Vortrag gebracht und verstehlten auch nicht ihre Wirkung.

Hiermit fand der 2. Teil unseres Programms seinen Abschluß, damit noch einige Stunden des Tanzbein geschwungen werden konnte, leider zu schnell eilte die Zeit dahin und bald lichteten sich die Reihen derart, daß auch die letzten gegen 6 Uhr den heimischen Penaten zuzleuerten.

Wir sind der festen Ueberzeugung, daß dieses Fest bei allen Anwesenden die größte Befriedigung gefunden hat und in angenehmer Erinnerung bleiben wird. Denjenigen Damen und Herren, welche weder Mühe noch Arbeit gescheut haben um zur Verschönerung beizutragen, sei an dieser Stelle nochmals herzlichst gedankt.

Unsere nächste Versammlung findet am Samstag den 10. Dezember abends 8½ Uhr im Vereinslokal statt.

Tagesordnung.

1. Definitive Festsetzung des Tages unserer Weihnachtsfeier.
2. Festsetzung des in der Sammelbüchse sich befindlichen Betrages.
3. Verschiedenes.

Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht

Der Vorstand.
J. A. Schöttler, 1. Schriftführer.

Ortsverein Kattowitz.

Gleiwitz, den 20. November 1904.

Am 23. d. Mts. fand die diesmalige Vierteljahrs-Versammlung des hiesigen Ortsvereins in Beuthen, Oberschlesien, im Restaurant Nowak, Gräupnerstraße, statt. Waren die bisherigen Versammlungen in Gleiwitz, selbst bei wichtigen Tagesordnungen schon seit Jahren nur schwach besucht, so daß auf Reigung für Erhaltung des Vereins bei den Mitgliedern nicht mehr gerechnet werden konnte und auch bei dieser der Vorstand seine besondere Beteiligung erhoffen, so war er recht freudig überrascht, durch die große Anzahl der Erschienenen. Die Sitzung wurde mit 17 Mitgliedern eröffnet und diese Zahl erhöhte sich

Digitized by Google

später durch die vom Tagdienst erschienenen Kollegen auf 24. Bei der großen früher sehr geringen Mitgliederzahl, ist das eine sehr stattliche Beteiligung zu nennen. Auch mehrere beförderte Kollegen, die treu zum Verein halten, beteiligten sich.

Die Versammlung leitete der 1. Schriftführer, da der Vorsitzende am Erscheinen dienstlich behindert war. Zur Tagesordnung wurde die Wahl des Vorstandes besprochen und es erklärten alle ihr Einverständnis mit der Regelung. Weitere auch die geschehenen Schritte wegen der Zeitschriftlieferungen. Die erlassenen Schriftstücke wurden vorgelesen und zur Einsichtnahme zugelegt, worauf seitens dem Vorstande die Schuld an den Unregelmäßigkeiten zugeschrieben worden war. Auch trage der Sache konnten die Bemühungen seitlich keinen Erfolg haben, aber sie mußten geschehen, weil die Verhältnisse uns unbekannt waren. Desgleichen war der Ablieferungsschein nebst Postquittung des Versicherungsamtes des Wohlfahrts-Ueberschusses über die 40. Anlage ausgelegt, weil auf die Bekanntmachung der Ablieferung durch die Zeitschrift nicht zu rechnen war. Mit der Verausgabung eines Vergnügens am 6. des Mts. (bereits vorüber) in Gleiwitz zur Feier des zehnjährigen Bestehens des Ortsvereins und einer Kaiserhochrufstaglosfeier in Beuthen, Oberschlesien, die bereits früher in Gleiwitz beschlossen waren, erklärten sich alle Anwesenden einverstanden. Die Festsetzung des Tages und die Veranstaltung wurden den Beuthener Kollegen anheimgestellt und wird vom Vorstande bekannt gemacht werden. In Verbindung damit findet die nächstfällige Versammlung statt. Zur Deckung des an den Zusammenschluß aus der Vereinskasse gezahlten Anteilbetrages von 9 Mark wurde beschlossen, daß mit den nächsten Vereinsbeiträgen jedes Mitglied 90 Pfg. mehr zahlen soll, bis der Bestand der Vereinskasse durch die Veranstaltungen erschöpft sein wird.

Nach Erledigung der Tagesordnung wurde die Versammlung durch ein von dem Leiter ausgebrachtes Kaiserhoch geschlossen und es trat der gemütliche Teil ein. Die Beuthener Kollegen, besonders Herr Seibel, hatten in dankenswerter Weise für Unterhaltung gesorgt, die letzterer leitete. Zitthervorträge, Eisenbahnlieder — von denen Herr Seibel Unmenge hergestellt hatte — und andere, wechselten miteinander ab. Auch Kollege Rakenkamp erfreute durch einige komische Vorträge und zum Schluß spielte die Gattin eines Kollegen zu einem Tänzchen auf. Bis 10 Uhr blieb die Geselligkeit in gehobenster Stimmung kameradschaftlich beisammen, wo dann aufgebrochen werden mußte, weil den meisten früh — manchen schon sehr früh — wieder der Dienstes ernste Pflicht beorstand. Die ganze Abendunterhaltung kostete den kleinen Betrag von 2 Mark, der auf Versammlungsbeschluß aus der Vereinskasse bezahlt wurde.

Die Beuthener Versammlung war nicht nur eine schöne Betätigung der Kollegialität, die den Wunsch auf öftere Wiederkehr erweckte, es wurde auch das Einverständnis mit der Betheiligung des Vereins seitens der Mitglieder ausgesprochen. Daraus und aus der zahlreichen Teilnahme darf geschlossen werden, daß noch genügend Sinn für die Bildbestrebung des Vereins unter den Kollegen vorhanden ist und daß der Vorstand mit seinen Bestrebungen Beifall findet.

Die am 6. ds. Mts. in Gleiwitz abgehaltene Stiftungsfeier verlief sehr gemütlich, nur war sie von auswärtigen Kollegen etwas schwach besucht.

Der Vorstand.
J. A.:
H. Chaetée, Schriftführer.

Ortsverein Coblenz.

Die am 10. November im Gasthaus zum Löwen abgehaltene Monatsversammlung war sehr zahlreich besucht. Die angesetzte Tagesordnung konnte bis auf einige Punkte, welche in der nächsten Versammlung nochmals zur Beratung stehen, erledigt werden.

Es wird zur Kenntnis der Mitglieder gebracht, daß Herr Stellwerks-Bahnmeister Lasanske sich bereit erklärt hat, in den stattfindenden Versammlungen belehrende Experimental-Vorträge zu halten. Die Mitglieder werden in ihrem eigenen Interesse gebeten, die Monatsversammlungen möglichst zahlreich zu besuchen, um auf diese Weise dem Herrn Lasanske für das dem Verein seinerseits entgegengebrachte Wohlwollen gleichsam zu danken.

Die nächste Monatsversammlung findet

am Samstag, den 10. Dezember im Gasthaus zum Löwen

statt.

Tagesordnung.

1. Boetrag des Herrn Stellwerks-Bahnmeisters Lasanske.
2. Vorschläge über ein anderes Vereinslokal bezw. Wahl desselben.
3. Vorschläge und Besperchung über eine kleine Festlichkeit.
4. Ablieferung der gesammelten Gegenstände.
5. Verschiedenes.

Mit kollegialem Gruß

Eisenb. Telegr. Beamten-Verein „Bitz"
Der Vorstand.

Ortsverein Saarbrücken.

Am 11. Dezember, abends 8 Uhr, findet in unserem Vereinslokale, (Hubertus) St. Johann, eine Monatsversammlung mit musikalischer Unterhaltung statt.

Tagesordnung:

1. Besprechung über eine abzuhaltende Kaisergeburtstagsfeier.
2. Verschiedenes.

Wir bitten die Mitglieder mit ihren Angehörigen gefl. recht zahlreich erscheinen zu wollen, da es von ihnen abhängt, ob und wie wir die Kaisergeburtstagsfeier abhalten sollen und bei der kleinen Zahl der Mitglieder unseres Vereins deingend notwendig erscheint, daß möglichst alle dienstfreien Kollegen sich einige Stunden unserer allgemeinen Sache widmen. Die letzte Versammlung mit der musikalischen Unterhaltung war leider schwach besucht, sodaß unsere musikalischen Kräfte wenig Anerkennung fanden. Besonders wollen dieselben in dieser Versammlung die Mitglieder nebst ihren Familienangehörigen mit Konzert beehren.

Der Vorstand.

Ortsverein Stettin.

Die nächste Monatsversammlung findet am Sonnabend den 3. Dezember, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal (Lindenhotel) statt.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Der Vorstand.

Nachruf!

Nach vorausgegangener viermonatiger schmerzvoller Krankheit starb am 27. Oktober d. Js. in Düsseldorf unser unvergessen bleibender lieber Kollege, Ehrenmitglied des Ortsvereins Essen, der Königliche Staatseisenbahn-Telegraphist

Albin Herrmann

im Alter von 50 Jahren.

In ihm hat nicht allein der Ortsverein Essen sein hochverdientes Ehrenmitglied, sondern auch die Gesamtheit des Telegraphistenstandes ihren besten Kollegen und Freund verloren. Er war stets zur Stelle, wo es galt Gutes zu tun. Sein allezeit liebenswürdiges Aeußere wird die durch seine Herzensgüte, seinen kollegialischen Sinn weit übertroffen. Wir bedauern und betrauern seinen frühen Heimgang schmerzlich und werden seiner stets gedenken.

Namens der Mitglieder des Ortsvereins Essen Ruhr.

D. Schulthels, Vorsitzender.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Essen Ruhr.

Pensioniert: 1. 12. 04. Telegraphist Spettmann in Riemke.

Bestanden: Die Prüfung zum Eisenbahnassistenten die Telegraphisten Reinkenhoibe in Lüer am 5. 11. 04., Dotzert in Langendreer-Süd am 5. 11. 04., Bäcker in Duisburg am 18. 11. 04.

Dir.-Bez. St. Joh.-Saarbrücken.

Ernannt: ab 1. 10. 04 Telegraphist Karcher-Saarbrücken zum Stations-Assistenten.

Dir.-Bez. Stettin.

Versetzt: Königl. Eisenb.-Telegraphist Wesolowski von Eilgut-Abf. Stettin zur Güt.-Abt.-Prüfg.

Ernannt: Königl. Eisenb.-Telegraphist Wesolowski zum Eisenb.-Assistenten.

Verliehen: Dem Königl. Eisenb.-Telegraphisten Bessert das Kreuz zum Allgemeinen Ehrenzeichen, dem Königl. Eisenb.-Telegraphisten Konvall das Allgemeine Ehrenzeichen beim Uebertritt in den Ruhestand

Bestanden: Telegraphist Köhler-Falkenburg die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten.

Liebhaber einer guten Zigarre wenden sich am besten an die in Raucherkreisen wohlrenommierte Zigarrenfabrik **Wüstendörfer & Senftner, Berlin SW., Kochstr. 59** und verlangen gefällig und sranko illustrierten Katalog. Eine Spezial-Marke dieser Firma „Caba Plantadores", pro Mille Mk 42.—, übertrifft in dieser Preislage alles bis jetzt dagewesene. Dieselbe ist aus garantiert nur edelsten, rein überseeischen Tabaken hergestellt, hat vorzüglichen Geschmack, ff. Aroma und zeichnet sich durch tadelloss weißen Brand aus. Es sollte daher keiner unserer verehrten Leser versäumen, einen Versuch damit zu machen und bitten wir bei Bestellungen sich auf unser Blatt zu beziehen. Näheres im Inserat ersichtlich.

Nur Zivil- u. Staatsbeamte
erhalten von einem grossen alten **erstklassigen** Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen
vierteljährliche Ratenzahlungen.
• • Erste Zahlung 3 Monate nach Lieferung. • •
Streng **diskrete, reelle** Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende). **Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unsern langjährigen dauernden Kunden.**
Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis. —
M. Büngeler, Köln, Trierers tr. 13.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, Anzeigenaufträge geeigneter Firmen auf den Interessenten der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einsendungen bitten wir die hier angezeigten Firmen gefl. besonders zu berücksichtigen.

Für Anzeigen, welche Stellenbesetzung bezwecken, werden nur ermäßigten Preis von **10 Pf.** für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen. — **Vertretern** die Gebühren nach 5 Gramm **10 Mk.** für das Zentner im Gewichte von 5 bis einschließlich 6 Gramm **12 Mk.** für das Zentner und im Gewichte von über 6 Gramm **nach Vereinbarung.**

Wichtig für Brautleute

Preise 40% billiger wie in der Provinz. Brautausstattung mit und ohne Möbel. Eigene Fabrikation. Franko Prachtkatalog.

E. ZECH Möbel-Fabrik Berlin, O. Kleine Andreasstr. 9. Gegründet 1859. Besonders-Kabatt.

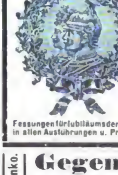
Brotlos

kann keine Familie werden, wenn sie in Prym's **Patent-Zimmer-Backofen** ihr Brot selbst backt.

18 Stück in einer einzigen Strasse verkauft. 13 mal patentirt. Preisliste gratis & franco.

Prym & Cº. Büsbach, Rheinland

Deutsche erstklassige Roland-Nähmaschinen und Waschmaschinen, landwirtschaftliche Maschinen auf **Teilzahlung** Anzahlung 6 Mark. Abzahlung 4-7 Mk. monatlich. Sehr billige Preise. Man verlange umsonst Preisliste. **Roland Maschinen-Gesellschaft** in Cöln Nr. 1525



Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten

bietet die Firma

Albrecht Költzsch, Dresden-Gruman

beim Bezuge von

Uhren, Gold- und Silberwaren

als **Vertrags-Firma** des Wohlfahrts-Unternehmens für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. herein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten-Verbände mit über 1250000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss Vereine.

Preisliste gratis u. franko. — Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Preisliste gratis u. franko.

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an

Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Nähmaschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschrankte, Brenn- und Kerbschnittsparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Für unsere Kleinen!

Wir nennen Ihnen **für wenig Geld** eine grosse Auswahl [illegible]

Erste Collection

für Knaben.

enthaltend 1 Hemd, 1 Schal, 1 [illegible], 1 Paar [illegible], 1 [illegible], 1 Fibel, 1 Kammer, 1 [illegible], 1 Schachtel Soldaten, 1 [illegible], 1 [illegible]

Alles zusammen 2 Mark.

Zweite Collection

für Knaben.

[illegible]

zusammen 2 Mark.

Beide Collectionen zusammen 3.50 Mark.

Dritte Collection

für Mädchen.

[illegible]

Alles zusammen 2 Mark.

Vierte Collection

für Mädchen.

[illegible]

Alles zusammen 2.50 Mark.

Ernst Herold,

Freiburg a. d. Unstr.

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!

Cuba Plantadores 100 Stück Mk. 4,20

Täglich viele freiwillige Anerkennungen.

Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadellos weisser Brand — 300 Stück portofrei — Den Herren Eisenbahn-Beamten 5% Rabatt und Ziel 3 Monate. Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.

Wüstendörfer & Senftner, Cigarren-Fabrik, Berlin SW., Kochstr. 59.

Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände.

Firma 1870 gegr.

Emmer-Pianinos

Flügel - Harmoniums.

Wilhelm Emmer

Berlin 120.

Johann Teich's

Katechismus

für die Vorbereitung zur Prüfung zum Telegraphisten.

Zwölfte Auflage.

Ohne in Glanzleinenband 2,50 Mk.

Berlin W., Franz Siemenroth, Zimmerstr. 2.

12.000 Uhren jährlicher Versand.

Uhren, Goldwaren

Jonass & Co. G.m.b.H.

Berlin, Kommandantenstr. 79

Für die Herren Beamten aussergewöhnlich günstige Vorzugs-Abzahlungsbedingungen.

KATALOG II 01 UMSONST

Verantwortlich für Schriftleitung Franz Siemenroth, Berlin W. 66, Zimmerstr. 2. — Druck und Verlag von C. Regenhardt, Berlin W. 66.

Digitized by Google

Stanford University Libraries JAN 5 1905

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 57.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 25. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 8023), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

III. Jahrgang **Berlin, am 10. Dezember 1904.** **Nummer 23**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Wer kann Mitglied des Zusammenschlusses sein? — Sommerurlaub! — Erinnerungen an meinen Sommerurlaub. — Gesundheitspflege. — Die Aufhebung der Arreststrafen gegen untere Beamte. (Schluß.) — Kleinere Mitteilungen — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Anzeigen.

Wer kann Mitglied des Zusammenschlusses sein?

Welche sonderbare Frage, werden die die Zeitschrift lesenden Kollegen sagen; die Antwort ist doch sehr einfach und lautet: „Alle Eisenbahn-Telegraphen-Beamten in Preußen und Reichsland Elsaß-Lothringen".

Jawohl, das ist generell die richtige Antwort; aber dennoch ist mir eine solche Anfrage zugegangen, welche einer weiteren Erläuterung bedarf.

Erst seit der kurzen Zeit meiner Uebernahme der Geschäfte als Vorsitzender des Zusammenschlusses und speziell auch am Tage der Beerdigung meines lieben Amtsvorgängers — unseres allverehrten Kollegen Herrmann in Düsseldorf — habe ich die Ueberzeugung gewonnen und auch die mündliche Bestätigung hinnehmen müssen, daß in den weitesten Kreisen der Kollegenschaft noch Zweifel darüber bestehen, wer Mitglied des Zusammenschlusses sein kann, bezw. ob und welche Vorbedingungen hierzu erforderlich sind. Insbesondere tritt vielfältig die irrige Auffassung in den Vordergrund, daß der Mitgliedschaft hierzu die Zugehörigkeit zu einem Ortsverein voraufgehen müßte. Auch ist es Tatsache und an dem obigen Trauerlage ebenfalls bestätigt worden, daß da, wo ein Ortsverein im Rückgang begriffen gewesen, die betreffenden Kollegen bei ihrem Austritt aus dem Ortsverein auch zugleich dem Zusammenschluß und der Zeitschrift entsagt haben, in der Annahme, dieses zu tun verpflichtet zu sein. Diese Tatsachen lassen es daher sehr leicht erklärlich erscheinen, daß von den noch heute im Staat und Reich vorhandenen 2302 Telegraphen-Assistenten, Telegraphisten und Diätaren nur etwa die Hälfte — 1147 — dem Zusammenschluß bisher angehörten. — Ein recht trauriges Ergebnis! — Betrachten wir hiergegen die anderen Fachvereine der Eisenbahnbeamten von den „Mittleren" bis zu den letzten Unterbeamten, von denen kaum ein einziger an der Gesamtheit fehlt, sogar noch als Pensionäre in großer Zahl als Abonnent ihrer Fachzeitung treu bleiben, dann haben wir bei der winzigen Zahl von 1147 einstweilen noch gar keine Veranlassung oder Berechtigung, auf die immer so hoch gerühmte Parole: „Einer für Alle und Alle für Einen, einig und stark", Anspruch zu erheben.

Kollegen! Gestatten Sie mir auf die oben bezeichnete Frage zurückzukommen.

Mitglied des Zusammenschlusses kann jeder sein, ohne Unterschied, ob Mitglied eines Ortsvereins oder nicht. Da, wo ein Ortsverein nicht besteht oder nach Lage der örtlichen Verhältnisse sich nicht einrichten läßt, können, wie vielseitig schon geschehen, sogenannte Ortsgruppen gebildet werden, von denen je einer den Herren Kollegen den geringen Schriftwechsel mit dem Zusammenschluß übernimmt. Aber auch einzelne Stationen können eine Ortsgruppe bilden, und wo solche nicht zustande kommen sollten, oder da, wo nur einzelne Kollegen stationiert sind, können die Einzelmitglieder in Wirksamkeit treten; ferner bitte ich auch diejenigen Kollegen, die inmitten des Bezirks eines Ortsvereins beheimatet sind, aber aus irgend einem Grunde — sei er persönlicher oder dienstlicher Natur — dem Ortsverein beizutreten sich versagen zu müssen glauben, als sogenannte Einzelmitglieder dem Zusammenschluß beizutreten.

Sodann scheint aber auch die Frage der Beitragsleistung für den Zusammenschluß einer Aufklärung zu bedürfen, bezw. viele werden den Beitritt überhaupt wegen einer Beitragsleistung, nach dessen Höhe sich auch niemand erkundigt hat, nicht angestrebt haben. Es sei daher an dieser Stelle ganz besonders hervorgehoben, daß feste — laufende — Beiträge von den Mitgliedern des Zusammenschlusses garnicht erhoben werden, vielmehr die geringen Verwaltungskosten und Ausgaben für Standesinteressen je nach Bedürfnis durch Umlage Deckung finden; diese sind aber so gering, daß sie keinem einzigen Kollegen Veranlassung bieten, von dem Beitritt abzusehen. Beweis: In dem letzten Geschäftsjahre war eine Umlage überhaupt nicht erforderlich, jedoch schloß dasselbe mit einer Restschuld von rund 30 Mk. ab, dem aber ein gleicher Betrag noch nicht eingegangener älterer Umlage gegenüberstand. Die augenblicklich ausgeschriebene Umlage von 20 Pf. pro Mitglied wird voraussichtlich die bis Juli 1905 notwendigen Ausgaben decken, so daß im allgemeinen für jedes Mitglied und Jahr 10 Pfennige — sage und schreibe zehn Pfennige — an Beiträgen für den Zusammenschluß entstehen. Kann dieses ein Grund sein der Zusammengehörigkeit fern zu bleiben. Sollte da nicht jeder Kollege in sich gehen müssen und sagen: „Ja, dieses kann und will ich der Gesamtheit opfern, ich will dem Ganzen angehören!" Das einzige, was das Mitglied allerdings als Pflicht sich auferlegt, ist das Abonnement der Zeitschrift, welche bei halbmonatlicher Lieferung 50 Pf. vierteljährlich kostet; aber auch dieser Betrag kann einen Kollegen, der es noch ehrlich meint mit sich selbst und den angestrebten Verbesserungen des Telegraphistenstandes, nicht abhalten, dem Zusammenschluß beizutreten.

Die Zahl der Zeitschrift-Abonnenten war in dem Zeitraum von 2 Jahren von 1906 auf 1652 zurückgegangen. Ist das ein Verhältnis zu der Zahl von 2302 Kollegen und Oberkollegen? Man hat in letzter Zeit hier und da die vorübergehend unpünktliche Lieferung der Zeitschrift als eine willkommene Ursache begrüßt, um sich der Verpflichtung zur Sache zu entledigen. Viele haben bedauerlicherweise von dieser

Digitized by Google

Gelegenheit Gebrauch gemacht, ohne die Ursachen zu ergründen und ohne zu überlegen, daß durch den geringen persönlichen Gewinn des vierteljährlichen Abonnementsbetrages von 50 Pf. der Allgemeinheit des Telegraphistenstandes ein unberechneter Nachteil zugefügt wird; — ein Nachteil, der geeignet ist, das Fortbestehen der Zeitschrift in Frage zu stellen und unsere langjährigen Bestrebungen für Standesverbesserungen ins offene Grab zu stürzen. Hört die Zeitschrift einmal auf — und das muß mit allen gebotenen Hilfsmitteln verhindert werden — dann hören auch die Gemeinschaftsinteressen auf; jeder einzelne wird dann auf sich selbst angewiesen sein, für die Verbesserung seiner Lebensstellung zu sorgen. Ein Zusammengehen, Zusammenhalten, Zusammenwirken gibt es dann nicht mehr, die Eisenbahn-Telegraphisten sind dann lebendig tot.

Kollegen! Meine Worte sind viel zu nüchtern, um mich zu dem Glauben zu versteigen, daß nunmehr Alle — Mann für Mann — dem Zusammenschluß beitreten bezw. zum Abonnement der Zeitschrift auf einmal zurückkehren, lasse aber die Hoffnung nicht sinken, daß Viele Einkehr in sich halten werden und sich der Sache nicht auf alle Zeiten verschließen; werfe jeder die egoistischen Gedanken von sich und gebe dem Raum zur Einkehr, was eine soziale Pflicht in sich schließt.

Nicht in höchster vollendetster Ausführung, sondern in nüchternen schlichten Worten habe ich mir gestattet die Wahrheit unserer gegenwärtigen Sachlage an den Stufen der Willenskraft unserer Kollegen niederzulegen. Die reale Praxis liegt in den Händen des Einzelnen und der Gesamtheit.

Gott befohlen!

Essen a. Ruhr, 16. November 1904.

Schultheis,
Vorsitzender des Zusammenschlusses.

Sommerurlaub.

Dieses Thema einer genaueren Betrachtung zu unterziehen, soll heute einmal unsere Aufgabe sein. Obwohl wir und jetzt in der winterlichen Zeit befinden, soll es mich doch nicht abhalten von dem zu sprechen, was uns alljährlich große Freude bereitet. So wie die Erde des Winters bedarf, um auszuruhen von ihrer Arbeit, daß sie im Frühjahr neu belebt und gekräftigt erwachen kann, um uns mit all ihrer Blüten- und Blumenpracht, den schönen grünen Wäldern, den Wiesen und den goldenen Aehrenfeldern zu erfreuen, so bedarf auch der mit rastlosem Eifer im Tag- und Nachtdienst wechselnd tätige Eisenbahnbeamte der Ruhe und Erholung. Sommerurlaub soll all die matten, müden, überanstrengten Glieder kräftigen und stärken, damit neubelebt an Leib und Seele der Beamte in den nimmer stillstehenden Eisenbahnbetrieb dienstfreudig zurückkehren kann. Die Urlaubszeit derartig zu verleben, daß der eben angeführte Zweck erreicht wird, ist wohl unser aller Bestreben, jedoch von verschiedenen Umständen abhängig. Obwohl wir uns in dankenswerter Weise der freien Eisenbahnfahrt erfreuen, obwohl uns die Entfernung unseres Sommeraufenthaltsortes keine besonderen Kosten verursacht, ist es immer noch mit Schwierigkeiten verbunden, einen geeigneten Landaufenthalt zu finden, der unserer pekuniären Lage und Einnahme entspricht. Wir würden es mit innigstem Danke lohnen und freudig begrüßen, wenn Se. Exz. unser hochgeschätzter Herr Minister von Budde neben den schon bewilligten Ausflugfahrten für unsere Angehörigen im Eisenbahnverein, noch eine Erweiterung, welche unseren Familienangehörigen auch freie Fahrt zur Sommerfrische bis zu einer bestimmten Entfernung gewährt, eintreten lassen würde. Es mag wohl mancher unserer Kollegen noch in der glücklichen Lage sein, Eltern oder Geschwister zu besitzen, die ihm mit seiner Familie eine kostenlose, oder mit sehr wenig Ausgaben verbundene Erholung bieten können. Doch sprechen auch hier verschiedene Umstände mit; die Anverwandten werden durch solchen Besuch häufig stark belastet. Nicht immer sind ausreichend Betten und genügend Wohnungsraum vorhanden, um einer 5 bis 6 Köpfe zählenden Familie Aufenthalt zu bieten. Es trifft wohl nur selten zu, daß die Ferien des Vaters mit denen der Kinder gemeinschaftlich verlebt werden können. Auf großen Stationen können nur einzelne Glückliche es sein, die zu den Schulferien ihren Erholungsurlaub erhalten. Diejenigen Kollegen, welche ihre Ferienzeit getrennt von den Angehörigen verleben müssen, werden sich wenig wohlfühlen. Es entstehen nicht selten bedeutend größere Ausgaben, sodaß die gewünschte Ruhe und Erholung in den meisten Fällen nicht gefunden wird. Noch schlimmer geht es den Kollegen, welche sich bei vollständig fremden Leuten einquartieren müssen. Der Kostenpunkt während der Saison ist so groß, daß er fast nur von besser gestellten Leuten bestritten werden kann. Wird diese Ausgabe nun trotzdem bewältigt, dann fehlt es häufig an anderen Ecken. Richtige Ruhe und Erholung kann nur derjenige finden, der entweder sich in guten Vermögensverhältnissen befindet, eine kinderlose Ehe führt, oder dessen Kinder erwachsen sind und eine Unterstützung vom Vater nicht mehr beanspruchen. Wer sich solcher Verhältnisse erfreut, für den wird es auch zu einem angenehmen Sommeraufenthalt reichen, und bestimmt wird er mit der nötigen Stärkung zurückkehren. Bei vielen Kollegen tritt auch der Fall ein, daß die Kinder der Erholung auf dem Lande bedürftiger sind als der Vater. In solchen Fällen richten sich die Eltern ein. Der Vater wird seinen Sommerurlaub im stillen Heim zu Hause verleben. Er sucht Erholung durch tägliche Spaziergänge zu finden und begnügt sich mit Tagesreisen in die engere Umgegend. So verschafft er den Kindern die nötige Sommer-Erholung.

Auch derartige Wanderungen bringen neue Kräfte und stärken die zerrütteten Nerven. Kollegen, denen ein billiger Sommeraufenthaltsort nicht geboten werden kann, benutzen häufig ihren Urlaub zu Reisen nach entfernteliegenden Ortschaften, um, einerseits eine andere Gegend und andere Leute kennen zu lernen, andererseits aber auch, um einmal mit Kollegen zusammen zu treffen, die ihnen wohl durch gemeinsames Arbeiten, jedoch nie persönlich bekannt geworden sind. Bei solchen Gelegenheiten werden Herzenswünsche und Meinungen ausgetauscht, das Freundschaftsband wird gefestigt zur Förderung der Kollegialität und auch des telegraphischen Schriftwechsels. Auch solche Urlaubsreisen haben den Zweck, gestärkt und zufrieden zur Heimat zurückzukehren, freudig den Dienst wieder aufzunehmen und freundschaftlich mit den nahen und entfernten Kollegen weiter zu arbeiten und den Eisenbahndienst zu fördern. Der Sommerurlaub eines Eisenbahnbeamten ist allerdings nicht mit dem der Justizbeamten oder Lehrer zu vergleichen. Bei diesen Behörden ruht während des Sommerurlaubes die geschäftliche Tätigkeit ganz oder zum Teil und ist auch von längerer Dauer. Der Urlaub des Eisenbahners beruht mehr auf Selbsthilfe, denn er muß vor und nach der der Rückkehr seine beurlaubten Kollegen vertreten. Im Telegraphendienst geschieht dies durch Zuteilung mehrerer Apparate oder durch Verlängerung der Dienststunden. Da heißt es denn auch mit neuem Mut, mit frischer Kraft vom Sommerurlaub zurückkehren. Der Reisecekehr wird infolge Wanderung der landwirtschaftlichen Arbeiter, Ferienreisen, Reisen der Badegäste, Sommerfrischler, Touristen usw. sehr lebhaft. Doch solches Leben ist das Los der Eisenbahner. So wollen wir denn freudig unsern Dienst weiter ausführen in der Hoffnung, daß alle Mängel, die ihm noch anhaften beseitigt, daß unsere Wünsche recht bald erfüllt werden, jedem Kollegen ein recht schöner Sommerurlaub beschieden sei, und daß jeder Kollege hierbei die gewünschte Erholung in reichem Maße finden möge.

Mit soll. Gruß

W. Sündermann, Telegr.

Erinnerungen an meinen Sommerurlaub.

Die Zeit des Sommerurlaubes hat längst ihr Ende erreicht. Der Herbst ist mit aller Macht ins Land gezogen, öde Stoppelfelder und kahle Bäume in Wald und Flur zeugen von seinem Dasein. Gar mancher Kollege hat sich in der Sommerfrische während seines Urlaubes neu gestärkt für seinen nervenanstrengenden Beruf. Mich zog es diesmal nach unserm vielbesungenen, schönen, deutschen Rhein. Schon manches Jahr mußte ich mit diesem Wunsch versagen, um so mehr freute ich mich darauf ihn diesmal erfüllen zu können. Vor Antritt der Reise orientierte ich mich über alle sehenswerten Punkte und

Digitized by Google

Reisevorteile und trat mit vollem Rucksack und gutem Fernglas ausgerüstet wohlgemut die Fahrt an. Mein erstes Ziel war Bingen, Bingerbrück und Rüdesheim, der herrliche Niederwald mit dem schönen, stolzen Nationaldenkmal. Da ist es allerdings besonders schön am deutschen Rhein. Ich vermarf alsbald meinen ursprünglichen Plan die Bahn zu benutzen und bestieg anstatt des Dampfrosses, das Dampfschiff, um einen bessern Eindruck von der Reise zu behalten. Der Rhein ist ein bezaubernder Gebirgskind, als Badensee ist er in anderer Art nicht minder schön; die nächste Strecke bis Mainz erhebt keinen allzu großen Anspruch auf landschaftliche Reize, er strömt in breiter Ebene, in weiter Ferne sieht man Vogesen, Haardtgebirge, Schwarzwald und Odenwald. Bis zum Binger Loch wird er dann schon etwas ansehnlicher. Nachher kommen aber Bilder, die ich mit inniger Freude und berechtigtem Heimatstolz betrachtete. Das Dampfboot störte mich in meiner Betrachtung nicht, dagegen leisteten die Schlepper im Dualmen, zumal bei stiller Luft, unglaubliches, sodaß Atem und Aussicht ungebührlich behindert wurden. Das läßt sich aber nicht ändern, das gehört zur modernen Kultur und bedeutet nur einen Tropfen Wermut im Becher der Freude. Ich will versuchen hier einige besonders schöne Punkte zu erwähnen, die mir nach im Gedächtnis haften geblieben sind, nachdem ich das ganze herrliche Gestade, ausgezeichnet durch weltberühmte Namen, Schönheit und edlen Wein, an mir Revue passieren ließ. Da erschrint die Nahemündung mit Bingen-Bingerbrück, Burg Klopp und dem Scharlachberg, gegenüber das vielgenannte Rüdesheim mit seinem königlichen Wein, über ihm ragend die eherne Germania, zu ihr emporführend auf steile Höhe eine Zahnradbahn. Der schlanke Mäuseturm auf einer winzigen Insel mitten im Rhein, rechts grüßt Burg Ehrenfels inmitten von Rebengeländen hernieder; das erneuerte Schloß Rheinstein und Assmannshausen mit dem „rheinischen Notpon" kommen in Sicht, es folgen Burg Falkenburg und das prächtige Soonect, vom „Prinzen von Preußen", dem spätern Kaiser Wilhelm I. und seinem Bruder dem Prinzen Karl, in den dreißiger Jahren gemeinsam erworben und neu hergestellt, dann Lorch, Bacharach, Ruine Stahleck, Obermesel und Bornich aus der Geschichte wohlbekannte Caub mit Burg Gutenfels und der Rheinpfalz, einem aus mächtigen Quadern gefügten, massiven und doch zierlichen Schlößchen mitten im Rheine. Der Pfalz gegenüber am Caubschen Ufer steht seit 1894 ein Denkmal Feldmarschall Blüchers. Hier ist die Stelle, wo der alte Held in der Neujahrsnacht 1813/14 den Strom überschritt. Ein preußisches und ein russisches Armeekorps setzten über die mit Hülfe von Cauber Schiffern geschlagene Pontonbrücke, die Felsklippe der Pfalz bot dabei einen vorzüglichen Stützpunkt.

Aber weiter auf schnaubendem Rheinschiff; Städtchen, Dörfer, Klöster, zerstörte, erhaltene und neu aus Trümmern erstandene Burgen fliegen vorbei, auch der sagenumwobene Loreley-Felsen. Da erscheinen unter andern Rheinfels, Katze und Maus, Reichenberg, die Brüderburgen Liebenstein und Sternberg, Kloster Bornhofen, Boppard, der Königsstuhl von Blod, die Marksburg, Stolzenfels, bis Koblenz mit dem mächtigen Ehrenbreitstein erreicht ist. An der Moselmündung, auf dem „Deutschen Eck", grüßt jetzt das ragende Reiterbild Kaiser Wilhelms des Siegreichen, wohl sein schönstes Denkmal auf deutscher Erde. Links treten nun bei der ferneren Talfahrt die Berge bis auf stundenweit zurück, um sich später unterhalb Neuwied wieder dicht an den Strom zu drängen. Trotzig ragt nordwärts von Andernach der massige Fels auf, der einst die stolze Burg Hammerstein trug, in der sich Kaiser Heinrich IV. auf der Flucht vor seinem Sohne Heinrich V. geraume Zeit barg, gegenüber der Burg Rheined. Wer kann auf so beschränktem Raum all die Namen und Schönheiten herzählen, trotzdem die Strecke unterhalb Koblenz bei weitem nicht mehr den Reiz der vorhergehenden erreicht. Noch einmal, in anderer Art, leuchtet die Rheinschönheit auf, als uns, fast unvermittelt aus der breitgewordenen Talebene, das herrliche Siebengebirge mit den Ruinen Drachenfels und Godesberg entzückt, vom nahen Bonn und dem lieblichen Königswinter umschmiegt. Flacher und gedehnter werden die Ufer, der schönste Dom der Welt nächst alimählich aus der Ferne empor, und das vieltürmige „heilige" Köln ist da, die eigentliche „Rheinfahrt" ist beendet. Was nun talab noch kommt, ist breite Ebene ohne landschaftliche Hochgenüsse, die sich unmerklich nach dem Tiefland der biederen Monkeers herabsenkt. Ich verließ deshalb die mir heimisch gewordenen unsicheren Balken, grüßte zum Abschied den alten deutschen Rhein und betrat die Metropole desselben, die Beherbergerin vieler Kunstdenkmäler, die Großstadt Köln. Nach einer kurzen Besichtigung der Stadt, des Domes und einer eingehenderen des großen Bahnhofes, dampfte ich weiter nach der schönen Gartenstadt Düsseldorf, welche mit vollem Recht diesen Namen verdient. Nach Besuch der großartigen Gartenbauausstellung fuhr ich nach Duisburg zum Besuch von Verwandten, um dort den Rest meines 14tägigen Urlaubes zu verbringen. Ich muß hier eingestehen, es waren dies mit die schönsten desselben

Am ersten Tage besuchten wir, mein Schwager als Führer natürlich, den großen Duisburger Wald mit seinen schönen Partien wie Steinbruch, Monning, Kaiserberg mit Ruine und Kaiserdenkmal, Wasserturm und Wasserfall. Nachmittags ging an den Rhein. War der obere Rhein mit rebengeschmückten Bergen umsäumt und spiegelten sich herrliche Schlösser und alte Burgen in seinen Fluten, so ist von dieser Pracht hier nichts mehr vorhanden. Flache Ufer, aber mächtig breit wälzt sich hier der Vater Rhein vorbei; stolze Schiffe, ja sogar große Seefahrer trägt hier sein Rücken. Statt der Burgen stehen hier Hochöfen, Eisenhämmer und Walzwerke. Was ist das für ein Getöse und Lärmen, ein Hasten und Jagen nach dem Mammon, welch ein Kontrast zur Stille des Oberrheins! Wir gehen weiter an all diesen ruhenden Schloten vorbei und kommen weiter an die Häfen von Duisburg und Ruhrort. Welch ein Anblick für mich Binnenländer! Hunderte von Schiffen liegen da reihenweise und harren ihrer Ent- oder Beladung. Es lagen an diesem Tage über 400 Schiffe in den Häfen, es sind dies auch die größten Binnenhäfen des Kontinents. Die Hauptbetrachtung nach denselben besteht in Getreide, Holz, Erzen und zum größten Teil in Kohlen. Längs der Ufer reihen sich Elevatoren, sogenannte Schnecken, drehbare Dampfkrähne und sonstige mechanische Vorrichtungen in bunter Reihe und geben dem Gesamtbild ein geschäftiges Getriebe. Am meisten interessierte mich als Eisenbahner der Bahnbetrieb an den Häfen. Die großen Kohlenhäfen beziehen ihre Kohlen ab den Zechen direkt nach den dortigen Häfen und deren Verladung in die Schiffe geschieht mittels Kipper. Es sind dies ganz eigenartige maschinelle Vorrichtungen. Der vollbeladene kippfähige Wagen wird von dem Hauptgleis auf eine Drehscheibe gebracht, hier mit der Kippwand nach vorn auf ein kurzes, geteiltes Gleis, ähnlich einer Zentesimalwage geschoben. Hierauf wird der Verschluß der Kippwand gelöst, der Wagen hinten mit einer starken Kette befestigt und die vorderen Puffer entfernt. Nun sind die Vorarbeiten beendet. Auf einen Hebelgriff des Maschinisten hebt sich die eiserne Platte mit darauftstehendem Wagen senkrecht in die Höhe und der ganze Inhalt Kohlen schießt in einen großen eisernen Trichter, dieser öffnet sich alsdann und die Kohlen laufen in ruhigem Tempo wie ein stiefender Bach in das bereitstehende Schiff. Der leere Wagen wird wieder auf die Drehscheibe zurückgebracht und dann in ein anderes Gleis bugsiert. Hierauf wiederholt sich der Vorgang wieder von neuem bis das Schiff seine vorgeschriebene Ladung hat. So wird Schiff für Schiff beladen, um dann die schwarzen Diamanten in die kohlenarmen Gegenden unseres Vaterlandes zu bringen. In Duisburg ist ein besonderer Hafenbahnhof welcher unter städtischer Verwaltung steht, mit eigenen Betriebsmitteln und Personal. Die Züge kommen von Station Duisburg, werden im Hafenbahnhof übergeben und umgekehrt von der Staatsbahn dort übernommen. Man rechnet durchschnittlich täglich 2000 bis 2400 beladene Wagen, welche von Station Duisburg auf der eingleisigen Strecke nach dem Hafen gehen. Dieselben wieder zurückgerechnet ergibt einen bedeutenden Verkehr. Müde und angegriffen von der angehenden Seeluft leistete ich Verzicht auch noch die Ruhrorter Häfen zu besuchen, welche ganz von der Staatsbahn bedient werden. Wir machten dann noch eine kleine Bierreise durch das jetzt Großstadt gewordene Duisburg. Ich faßte den Entschluß am andern Tag die Station und namentlich auch meine Kollegen zu besuchen. Diesen Entschluß bereue ich nicht, und will ich Euch, liebe Kollegen, auch hier ein kleines Bild von diesem Besuch geben.

Nachdem ich mir, um gegen alle Eventualitäten gesichtzt zu sein, das Recht zum Betreten des Bahnsteiges durch Lösung einer Bahnsteigkarte erworben hatte, passierte ich den Eingang und steuerte nach genügender Information direkt auf das Tele-

Digitized by Google

graphenbureau los. Das Bahnhofsgebäude macht mit seiner Giebelfront der Stadtseite zugewandt einen kleinlichen Eindruck; in seiner Längsseite wirkt es besser, trotzdem alles räumlich beschränkt erscheint. Das Telegraphenbureau ist in einem neu errichteten Betriebsgebäude untergebracht. Ich betrat den Auskunftsschalter, welcher von Telegraphisten bedient wird, stellte mich einem der betreffenden Kollegen vor, welcher mich auch sofort einlud, die neuen Bureaus zu besichtigen, wie überhaupt die gerade anwesenden Kollegen sich sehr liebenswürdig zeigten und mir jede gewünschte Auskunft mit Freude erteilten. Zuerst betraten wir das Zugmeldezimmer, welches furchtbar lang und ziemlich schmal gehalten ist. Eine große Zahl Fenster sorgt für schönes Licht, zu beiden Seiten ist je eine Lichtsorauba, zum Ausschauen für die Stationsbeamten der Bahnsteige. In dem Raume befinden sich acht Zugmeldeapparate, welche von zwei Telegraphisten bedient werden, ferner ein großer, dreiteiliger Blockapparat mit 52 Feldern speziell nur für Freigaben zu Einfahrten, über demselben sind eine Anzahl Blockrückmelder angebracht, dann kommt noch eine Schaltafel mit Läutevorrichtungen, ein Telephon, darin zwanzig Dienststellen zur Verbindung innerhalb des Bahnhofes, welches wiederum mit der Hauptzentrale verbunden ist. Der äußere Dienst auf den Bahnsteigen wird von drei Aufsichtenten wahrgenommen, von denen einer die ganze Verantwortung für das Geben der Ein- und Ausfahrten trägt. Ich erfuhr dort ferner, daß der ganze Bahnhof in fünf Bezirke eingeteilt wird, welche im ganzen durch 18 Stations-Aufsichten, teils in achtstündiger, teils in zwölfstündiger Ablösung, besetzt sind. Der Bahnhof umfaßt 52 Gleise mit einer Unmasse von Weichen und Abzweigungen, welche durch fünf große Stellwerke zentralisiert sind. Täglich verkehren 140 Schnell- und Personenzüge, 300 Eil- und Güterzüge und durchschnittlich 15—20 Sonderzüge, die von und nach Duisburg. Nun betraten wir das direkte Bureau, ein großes, freundliches Zimmer. Hier sind 24 direkte Leitungen, darunter vier Schalteleitungen untergebracht, welche von zwei Aufsichtsbeamten und sechs Telegraphistinnen bedient werden. In einen anschließenden Raume ist die Telephon-Zentrale mit 100 direkten Telephonleitungen und Hunderten von Nebenleitungen. Bei Tage ist eine Dame daran stationiert, während der Nachtzeit wird sie von dem nachtdienstituenden Telegraphisten mitbedient. Nachher schritten wir über den Hausflur, zu den Aufenthaltsräumen für „weibliches“ und dann für „männliches“ Personal, im Dienste vereint und hier getrennt. Im ersteren fiel mir ein großer Toilettenspiegel besonders auf, im letzteren benutzt man Taschenspiegel. Auf Befragen teilte man mir mit, daß diese Räume nur zum Umkleiden benutzt werden, denn die Dienstzeiteinlage gestattet nicht, während der Dienstdauer, sich an der aufgelegten Lektüre, bestehend in einem Band Eisenbahnzeitschriften älteren Jahrgangs, zu erfreuen. Uebrigens war ich kollegial erstaunt, als mir dort die Dienstzeiteinteilung näher bekanntgemacht wurde. Die Duisburger Kollegen müssen, mit Ausnahme der beiden Aufsichtsbeamten, alle 14 Tage Nachtdienst tun, welcher en 2 von 3 Sonntagen 6ogar 12 Stunden beträgt; einen freien Tag kennt man nicht. Auf meiner Station haben wir alle 5 Wochen Nachtdienst, ebenso in Köln und noch auf vielen größeren Stationen, die mir bekannt sind. Allerdings sind bei uns noch keine Damen stationiert. Nach der Verfügung des Herrn Arbeitsministers soll der Dienst der Telegraphistien durch Einstellung von Damen in keiner Weise geschädigt werden. Hier in Duisburg liegt das Gegenteil vor. Vorher, d. h. vor Einstellung der Damen, war alle 3 Wochen Nachtdienst, jetzt alle 14 Tage, was im Jahre 12 Wochen mehr Nachtdienst bedeutet. Hoffentlich wird das auch anders, denn was auf dem Aussterbeetat steht, bedeutet doch nicht „aussterben.“ Ich mußte dann Abschied nehmen und abreisen. In manch ruhigem Augenblick schweifen meine Gedanken nochmals zurück und gedenke ich stets mit Wonne an die schöne Reise nach dem Rhein zurück mit dem Wunsche auf Wiedersehen.

Relchüb.

Gesundheitspflege.

Die Bekämpfung der Lungenschwindsucht durch Impfung mit Tuberkulin nimmt in letzter Zeit erschreckend zu. Statt der Verneidung einer Entstehung dieser gefährlichen und am weitesi verbreiteten Krankheit das Wort zu reden und für gesunde Wohn- und Schlafräume und des gewöhnlichen Bürgers und Arbeiters hauptsächlich und städtischerseits Sorge zu tragen, gibt man jährlich Millionen Mark aus für höchst zweifelhaft wirkende Gifte. Wie manche Krankheit könnte durch natwgemäße Bekämpfung vermieden, wie manche Träne könnte getrocknet werden. Sowohl gegen Lungenschwindsucht wie gegen Pocken wird das Impfwesen nur ein zweifelhaftes Mittel bleiben. Wollten doch unsere Abgeordneten im Reichstage der Volksstimme Rechnung tragen und den vielen Impfgegnern als Aerztekreisen glauben, daß hiergegen nur gesunde Nahrungsmittel, trockene reinliche Wohnungen gute Wasserverhältnisse, Hautpflege und andere Mittel tausendmal mehr bewirken als das neumodigte Impfgift der sonderlichsten Erfinder.

Von Herrn Dr. Franz in Wien lasen wir in Nr. 36 bis 38 der Wiener Med. Wochenschrift folgendes:

Als Abteilungs-Chefarzt des Garnisonhospitals Nr. 1 in Wien hat er mit Genehmigung des Kriegsministers an 400 im Oktober 1901 eingerückten bosnischen Soldaten, welche bis dahin keinerlei Krankheitserscheinungen zu verzeichnen hatten, Versuchsweise Tuberkulin-Einspritzungen gemacht. Die Injektionen sind bald nach der Schutzpockenimpfung in der zweiten Hälfte November 1901 und zwar an den nicht reagierenden Soldaten einige Tage später zum 2. bezw. 3. Male ausgeführt worden. Für wie gefährlich die Lymphe von manchen Aerzten gehalten wird, geht daraus hervor, daß eraus dem Tuberkulin R Zuberkulbazillen zusetzen konnte, so daß er und andere einheimisch vor solchen Einspritzungen warnen. Im ganzen sollen an den 400 Soldaten 775 Einspritzungen gemacht worden sein, von denen bei 265—61% Fieberzuhände eintraten. Diese sämtlich krank gewordten Soldaten klagten über Kopfschmerzen, Frösteln, Niedergeschlagenheit, Schwere in den Gelenken, allgemeine Müdigkeit, welche schon aus den Gesichtszügen und dem matten Gange der Augen zu erkennen war. Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit und Husterreiz waren weitere Folgeerscheinungen der Impfreiz. Ob Herr Stabsarzt Dr. Franz die krank gewordten Soldaten später auch wieder gesund gemacht hat, ist nicht angeführt worden. Dem sittlichen, religiösen, gesundheitlichen und nicht minder vom rein militärischen Standpunkte aus betrachtet, ist ein derartiges Impfwesen entschieden zu verwerfen.

Eine große Menge Beweise, bei denen gerade das Umgekehrte erzielt worden ist, statt eine Gesundung zu erreichen, steht zur Einsichtnahme zur Verfügung; wir geben einzelne davon bekannt. Interessenten empfehlen wir die Beschaffung einer kleinen Broschüre im Selbstverlage von Ludwig Bettzik-Nordhausen 1902, Freiheitstraße, Preis 60 Pfg. Lg.-Nrd.

Die Aufhebung der Arreststrafen gegen untere Beamte.

Haus der Abgeordneten.

96. Sitzung vom 3. November 1904.

(Schluß.)

Abg. Brämel fortfahrend: Denn sie trägt dazu bei, daß gerade die leistungsfähigen und ehrliebenden Elemente lieber auf einen Beruf verzichten, in dem sie gegebenenfalls einer solchen Strafe verfallen könnten. Wir sehen das bereits ganz klar. Ich habe mich ohne Grund in den letzten Jahren wiederholt bie Bezahlitnie der Berliner Schutzmannschaft besprochen; heute zeigt es sich vor aller Augen klar, daß der Ersatz für die Berliner Schutzmannschaft nicht mehr zu beschaffen ist, daß diese dauernd unter einem Mangel an Mannschaften leidet, der ihre Tätigkeit — das muß ausgesprochen werden — auf die Dauer ernstlich zu schädigen droht. (Sehr richtig! bei den Freisinnigen.) Man möge sich nur einmal hier unbefangen in dem Kreise unserer Schutzmannschaft erkundigen, da wird man erfahren, mit welchem großen und berechtigten Mißmut gerade unsere Schutzmannschaft auf diese Arreststrafe blickt. Und wenn einem fähigen und ehrliebenden Mann sich die Aussicht eröffnet, einen Beruf zu ergreifen, sei es in einem Privatbetriebe oder in einem Staatsbetriebe, so kommt unter den Bedingungen, unter welchen sich jemand entschließt, einen bestimmten Beruf zu ergreifen, auch die Bezahlung in Betracht, welche er darin zu erwarten hat, nicht allein das Einkommen. Seien Sie überzeugt, wenn wir uns nicht endlich entschließen, die Arreststrafen für Unterbeamte in Preußen völlig aufzuheben, so wird eine solche Erwägung auch gerade Männer von Eintritt in die Beamtenlaufbahn abhalten, deren Eintritt uns sehr wünschenswert sein muß. (Bravo!)

Oeler (frl. V.-P.): Meine Herren, nach dem für uns so erfreulichen Verlauf der Diskussion wäre es ja eine Grausamkeit gegen das hohe Haus, sehr richtig) wenn ich jetzt meine Argumente gegen die Arreststrafe für Unterbeamte nochmals wiederholen wollte. (Bravo! links.) Das ist in einer so ausgezeichneten Weise geschehen von den verschiedenen Herren Vorrednern, daß ich darauf nicht mehr einzugehen brauche. Ich möchte mich nur mit einigen Bemerkungen wenden gegen die Ausführungen des Herrn Kollegen Strosser. Ich konstatiere, daß die einzige Partei, die heute sich nicht auf den Standpunkt der Mehrheit gestellt hat, die konservative Partei, doch in Wahrheit den früheren Standpunkt ebenfalls aufgegeben hat; denn der Herr Kollege Strosser hat für eine „wohlwollende Erwägung“ der Petition plädiert, und da ist der Unterschied bis zur „Berücksichtigung“ nicht mehr so weit. Ich meine, die Herren von der konservativen Partei würden ein sehr gutes Beispiel geben, wenn sie im Interesse einer schleunigen Erledigung nun auch den letzten kleinen Schritt noch machten und statt für „wohlwollende Erwägung“ für „Berücksichtigung der Petition“ stimmten. Ich möchte das den Herren in ihrem eigenen Interesse nahe legen; denn wenn wir in die Lage kommen sollten, was ich nicht hoffe, im nächsten Jahre nochmals über denselben Gegenstand zu debattieren, würden Sie doch wahrscheinlich veranlaßt sein, für Berücksichtigung der Petition zu stimmen. Ich habe den Eindruck gewonnen aus der Debatte, daß heute die Arreststrafe für Unterbeamte gefallen ist. (Sehr richtig!) Eine Angelegenheit, die von den verschiedenen Parteien mit so triftigen Gründen kritisiert worden ist, kann, wie ich glaube, die

Digitized by Google

Königliche Staatsregierung nicht mehr aufrecht erhalten. (Sehr richtig!) Die Gründe, welche vom Herrn Kollegen Strosser geltend gemacht worden sind, sind, wie er selbst zugeben wird, nicht mehr durchschlagend. Was die Unterschriften unter der Petition anbelangt, so geschieht die Stellung dieses Hauses nicht deshalb, weil die Zahl der Unterschriften auf 11 000 angeschwollen ist, sondern die Stellungnahme dieses Hauses erfolgt aus dem vollen Bewußtsein heraus, daß die Arreststrafe für Unterbeamte nicht mehr zeitgemäß ist. Sie geschieht, wie ich konstatiere und hervorhebe, aus rein sachlichen Erwägungen. Der Herr Kollege Strosser hat zugegeben, daß die Arreststrafe auch von seinem Standpunkte aus Bedenken gegen sich habe. Er findet darin eine empfindliche Demütigung und Erniedrigung dessen, der von der Arreststrafe betroffen wird. Ich kann ihm darin vollständig zustimmen. Wenn hier das Beispiel mit dem Militär wiederholt herangezogen wurde, so hat der Herr Abg. Roesicke bereits ausgeführt, daß das nicht zutreffend ist, mit dem vollständig richtigen Hinweis, daß dem Militär auch der Offizier in Arrest geschickt wird, während bei den Beamten lediglich der Unterbeamte noch unter diesem Damoklesschwerte steht. Daraus folgt ganz sicher, daß viele Mahregel mit voller Schärfe sich gegen den Unterbeamten wendet; der Unterbeamte sagt sich: ich allein im ganzen Königreich bin derjenige Beamte, der auch von der Arreststrafe betroffen werden kann; meine Stellung ist also keine vollwichtige, mein Ehrgefühl, mein Pflichtbewußtsein wird nicht so anerkannt, wie das Pflichtbewußtsein anderer Beamtenkategorien. Ich bin mit Herrn Strosser darin einverstanden, daß, wenn auch die Vorgesetzten in Arrest geschickt werden könnten, das Gefühl dieser Schärfe gegen den einzelnen Stand wegfallen würde, daß dann der Unterbeamte sich nicht mehr degradiert fühlen würde. Der Unterbeamte ist ebenso wie militärischen Willen herangebildet worden, er liegt 10, 20 Jahre in einer bürgerlichen Tätigkeit, er nimmt die Anschauung seiner bürgerlichen Umgebung an, und diese ist eben eine ganz andere. Darin liegt nicht nur eine Demütigung, sondern der Unterbeamte, der einer solchen Strafmaßregel sich entzieht, empfindet einen gewissen psychologischen Knacks, über den er in seinem ganzen Leben nicht wieder hinwegkommt. Es wird ihm geradezu die Ehre gebrochen; er empfindet sich nicht mehr als vollberechtigt gegenüber seinen Genossen und er fühlt sich nicht mehr sicher, daß er nicht noch in seiner Autorität in seinem Wirkungskreise gemieden wird vorher. Es ist von uns nicht verlangt worden, daß ein Schutzmann, der einen Mitgrift begeht, in Arrest geschickt wird. Das ist bereits richtiggestellt worden. Es besteht eine Reihe anderer Disziplinarstrafen, die gegen den Beamten angewendet werden können. Ich möchte die Herren bitten, bei der Betrachtung der Schutzmannsangelegenheiten nicht immer allein von Berlin zu sprechen. Daß es schwer wird, Ersatz für Schutzleute zu finden, ist eine allgemeine Erscheinung, die heraus selben wie in den Provinzen ebenso, und ich meine, die Königliche Staatsregierung hätte alle Veranlassung, einmal den Ursachen nachzugehen, warum der Schutzmannsberuf sich immer schwieriger gestaltet. Die Ursachen liegen zum Teil in der Arreststrafe, zum Teil aber allein darin, daß die ganzen sozialen Stellung, die man dem Schutzmann heute angewiesen hat, und in der mangelhaften materiellen Entlohnung, die ihm zuteil wird. (Sehr richtig! bei den Freisinnigen.) Der einzige Grund eigentlich, der für die Arreststrafe geltend gemacht worden ist, ist ein scheinbarer Humanitätsgrund. Man sagt: man will den Mann nicht in Arrest schicken können, müßten wir ihn entlassen. Ich glaube, meine Herren, diese scheinbare Humanität ist in Wahrheit eine Brutalität; denn um den einzelnen zu schützen, wird der ganze Stand als solcher heruntergedrückt, ist doch ein Stand, der nicht mehr in der Lage ist, bestraft zu werden, nicht mehr in der Lage, sich selbst in Zucht zu halten. Das ist doch ein Zustand, der auf die Dauer unhaltbar ist. Ich glaube, daß dem Verlauf der heutigen Verhandlungen wird mit unzweifelhafter Deutlichkeit hervor, daß das Haus entgegen der vorjährigen Resolution heute nicht mehr in der Lage ist, die Arreststrafe für Unterbeamte aufrecht erhalten sollte. (Sehr richtig! bei den Freisinnigen.) Ich glaube: aus dem Verlauf der heutigen Verhandlungen wird mit unzweifelhafter Deutlichkeit hervor, daß das Haus entgegen der vorjährigen Resolution heute nicht mehr in der Lage ist, die Arreststrafe für Unterbeamte aufrecht erhalten sollte. (Sehr richtig! bei den Freisinnigen.) Ich glaube: aus dem Verlauf der heutigen Verhandlungen wird mit unzweifelhafter Deutlichkeit hervor, daß das Haus entgegen der vorjährigen Resolution heute nicht mehr in der Lage ist, die Arreststrafe für die Unterbeamten aufrecht zu erhalten. Ich bin mit Herrn Strosser darin einverstanden, daß die Arreststrafe für die Unterbeamten durchgeführt werden kann; meine Stellung ist also keine vollwichtige, mein Ehrgefühl, mein Pflichtbewußtsein wird nicht so anerkannt, wie das Pflichtbewußtsein anderer Beamtenkategorien. Ich bin mit Herrn Strosser darin einverstanden, daß, wenn auch die Vorgesetzten in Arrest geschickt werden könnten, das Gefühl dieser Schärfe gegen den einzelnen Stand wegfallen würde, daß dann der Unterbeamte sich nicht mehr degradiert fühlen würde. Der Unterbeamte ist eben von militärischen Willen herangebildet worden, er liegt 10, 20 Jahre in einer bürgerlichen Tätigkeit, er nimmt die Anschauung seiner bürgerlichen Umgebung an, und diese ist eben eine ganz andere. Darin liegt nicht nur eine Demütigung, sondern der Unterbeamte, der einer solchen Strafmaßregel sich entzieht, empfindet einen gewissen psychologischen Knacks, über den er in seinem ganzen Leben nicht wieder hinwegkommt. Es wird ihm geradezu die Ehre gebrochen; er empfindet sich nicht mehr als vollberechtigt gegenüber seinen Genossen und er fühlt sich nicht sicher, daß er nicht noch in seiner Autorität in seinem Wirkungskreise gemieden wird vorher. Es ist von uns nicht verlangt worden, daß ein Schutzmann, der einen Mitgrift begeht, in Arrest geschickt wird. Das ist bereits richtiggestellt worden. Es besteht eine Reihe anderer Disziplinarstrafen, die gegen den Beamten angewendet werden können. Ich möchte die Herren bitten, bei der Betrachtung der Schutzmannsangelegenheiten nicht immer allein von Berlin zu sprechen. Daß es schwer wird, Ersatz für Schutzleute zu finden, ist eine allgemeine Erscheinung, die heraus selben wie in den Provinzen ebenso, und ich meine, die Königliche Staatsregierung hätte alle Veranlassung, einmal den Ursachen nachzugehen, warum der Schutzmannsberuf sich immer schwieriger gestaltet. Die Ursachen liegen zum Teil in der Arreststrafe, zum Teil aber allein darin, daß die ganzen sozialen Stellung, die man dem Schutzmann heute angewiesen hat, und in der mangelhaften materiellen Entlohnung, die ihm zuteil wird. (Sehr richtig! bei den Freisinnigen.) Der einzige Grund eigentlich, der für die Arreststrafe geltend gemacht worden ist, ist ein scheinbarer Humanitätsgrund. Man sagt: man will den Mann nicht in Arrest schicken können, müßten wir ihn entlassen. Ich glaube, meine Herren, diese scheinbare Humanität ist in Wahrheit eine Brutalität; denn um den einzelnen zu schützen, wird der ganze Stand als solcher heruntergedrückt, ist doch ein Stand, der nicht mehr in der Lage ist, bestraft zu werden, nicht mehr in der Lage, sich selbst in Zucht zu halten. Das ist doch ein Zustand, der auf die Dauer unhaltbar ist. Ich glaube, daß dem Verlauf der heutigen Verhandlungen wird mit unzweifelhafter Deutlichkeit hervor, daß das Haus entgegen der vorjährigen Resolution heute nicht mehr in der Lage ist, die Arreststrafe für die Unterbeamten aufrecht zu erhalten. Ich bin mit Herrn Strosser darin einverstanden, daß die Arreststrafe für die Unterbeamten durchgeführt werden kann; meine Stellung ist also keine vollwichtige, mein Ehrgefühl, mein Pflichtbewußtsein wird nicht so anerkannt, wie das Pflichtbewußtsein anderer Beamtenkategorien. Ich bin mit Herrn Strosser darin einverstanden, daß, wenn auch die Vorgesetzten in Arrest geschickt werden könnten, das Gefühl dieser Schärfe gegen den einzelnen Stand wegfallen würde, daß dann der Unterbeamte sich nicht mehr degradiert fühlen würde. Der Unterbeamte ist eben von militärischen Willen herangebildet worden, er liegt 10, 20 Jahre in einer bürgerlichen Tätigkeit, er nimmt die Anschauung seiner bürgerlichen Umgebung an, und diese ist eben eine ganz andere. Darin liegt nicht nur eine Demütigung, sondern der Unterbeamte, der einer solchen Strafmaßregel sich entzieht, empfindet einen gewissen psychologischen Knacks, über den er in seinem ganzen Leben nicht wieder hinwegkommt. Es wird ihm geradezu die Ehre gebrochen; er empfindet sich nicht mehr als vollberechtigt gegenüber seinen Genossen und er fühlt sich nicht sicher, daß er nicht noch in seiner Autorität in seinem Wirkungskreise gemieden wird vorher. Es ist von uns nicht verlangt worden, daß ein Schutzmann, der einen Mitgrift begeht, in Arrest geschickt wird. Das ist bereits richtiggestellt worden. Es besteht eine Reihe anderer Disziplinarstrafen, die gegen den Beamten angewendet werden können. Ich möchte die Herren bitten, bei der Betrachtung der Schutzmannsangelegenheiten nicht immer allein von Berlin zu sprechen. Daß es schwer wird, Ersatz für Schutzleute zu finden, ist eine allgemeine Erscheinung, die heraus selben wie in den Provinzen ebenso, und ich meine, die Königliche Staatsregierung hätte alle Veranlassung, einmal den Ursachen nachzugehen, warum der Schutzmannsberuf sich immer schwieriger gestaltet. Die Ursachen liegen zum Teil in der Arreststrafe, zum Teil aber allein darin, daß die ganzen sozialen Stellung, die man dem Schutzmann heute angewiesen hat, und in der mangelhaften materiellen Entlohnung, die ihm zuteil wird. (Sehr richtig! bei den Freisinnigen.) Der einzige Grund eigentlich, der für die Arreststrafe geltend gemacht worden ist, ist ein scheinbarer Humanitätsgrund. Man sagt: man will den Mann nicht in Arrest schicken können, müßten wir ihn entlassen. Ich glaube, meine Herren, diese scheinbare Humanität ist in Wahrheit eine Brutalität; denn um den einzelnen zu schützen, wird der ganze Stand als solcher heruntergedrückt, ist doch ein Stand, der nicht mehr in der Lage ist, bestraft zu werden, nicht mehr in der Lage, sich selbst in Zucht zu halten. Das ist doch ein Zustand, der auf die Dauer unhaltbar ist. Ich glaube, daß dem Verlauf der heutigen Verhandlungen wird mit unzweifelhafter Deutlichkeit hervor, daß das Haus entgegen der vorjährigen Resolution heute nicht mehr in der Lage ist, die Arreststrafe für die Unterbeamten aufrecht zu erhalten sollte. (Sehr richtig! bei den Freisinnigen.) Ich glaube: aus

dieser Fragestellung einverstanden. Ich bitte, daß diejenigen Herren sich erheben, welche den Antrag Fritsch annehmen wollen. (Geschieht.) Das ist die Mehrheit; der Antrag ist angenommen. Ich bitte nunmehr, daß diejenigen Herren sich erheben bzw. stehen bleiben, welche den Antrag Kopsch annehmen wollen. (Geschieht.) Auch das ist die Mehrheit; der Antrag Kopsch auf Berufsschlußtag ist angenommen. Damit ist der Antrag der Kommission erledigt und dieser Gegenstand der Tagesordnung.

Kleinere Mitteilungen.

Für Zivilanwärter und Zivilanwärter-Beamte. In vielen ernsten Fällen, wo durch Dienstbeschädigungen in der Invalidenversorgung, in den Pensionsverhältnissen und in der Hinterbliebenenversorgung der Beamten wichtige Ereignisse im Leben der Beamtenschaft vorbereitet, und wo die aus dem Zivilstande hervorgegangenen Beamten immerwieder in ihren Ansichten, ja in ihrer Existenz durch die versorgungsberechtigten Unteroffiziere bedroht werden, ist es mehr denn je notwendig, daß sich alle Zivilanwärter, dem Beispiele der Militäranwärter folgend, zusammenschließen, um im gegebenen Augenblick ihre Interessen wirksam vertreten zu können. Leicht erreichbar ist dieses für jeden Zivilanwärter durch den Eintritt in den Verband der Zivilanwärter des Deutschen Reiches (Sitz Hannover), welcher seit 1901 besteht. Er zählt zurzeit 50 Vereine mit annähernd 4000 Mitgliedern und 150 Einzelmitglieder aus allen Beamtenklassen im Reichs-, Staats-, und Kommunaldienst. Nachdem über Zweck und Ziele dieses Verbandes ergeben seine Satzungen, Denkschriften und Petitionen, sowie seine Verbesserungsvorschläge und seine zweimal monatlich erscheinende Verbandszeitschrift. Alle diese Schriften werden auf Wunsch jedem Zivilanwärter kostenfrei zugesandt durch den zweiten Verbandsvorsitzenden, Regierungssekretär Schade in Hildesheim, Roonstr. 20, 2. Etage.

Die Schnellbahnfrage ist von der Eisenbahnverwaltung durch weitere Versuche zwischen Berlin und Breslau gefördert worden. Diese Versuchsfahrten sind jetzt im Monat November bereits in den regelmäßigen Fahrplan aufgenommen. Zur weiteren Beschleunigung der Schnellzüge dient nicht nur die Vergrößerung der Schnelligkeit im Fahren, sondern auch die Abkürzung der Aufenthaltsdauer, durch den Wechsel der Lokomotive bedingt. Ein durchgehender Schnellzugbetrieb ist auch wirtschaftlicher als häufiger Wechsel von Lokomotiven und Personen. Schon im Sommer hatte man Versuche gemacht, die Strecke Berlin-Breslau, eine Entfernung von 340½ Kilometer, mit ein und derselben Lokomotive zu befahren. Es wurden hierzu vier Verbundlokomotiven mit fünf Achsen und vier Zylindern, sowie vierfachige Heißdampf-Zwillings-Maschinen verwendet. Dies ist die größte Strecke, die bisher mit derselben Lokomotive fahrplanmäßig befahren worden ist. Die Versuchsfahrten gelangen vollständig. Die Versuchsfahrten zeigten bei der Ablösung im Grunewald keine außerordentliche Ermüdung. Deshalb ist dieser Dienst bei einer vollständigen Schnellzugfahrt zwischen Berlin und Breslau eingerichtet worden. Er wird sowohl vom Berliner als vom Breslauer Personal geleistet. Später soll der ganze Schnellzugbetrieb zwischen den beiden Städten so eingerichtet werden.

Andenweitige Abgrenzung der Eisenbahndirektionsbezirke Essen und Münster. Wie von gut unterrichteter Seite erfahren ist mit dem 1. April nächsten Jahres eine andere Abgrenzung der beiden Eisenbahndirektionsbezirke in Aussicht genommen. Die Ausdehnung des Bergbaues in nördlicher Richtung bis zur Lippe und darüber hinaus hat dazu geführt, daß der Kohlenbezirk schon erheblich in den Direktionsbezirk Münster hineinreicht. Die Aenderung der Grenzen dieser beiden Bezirke soll dahin beabsichtigt sein, daß die im Direktionsbezirk Münster gelegenen Bahnstationen, die zum Bereich des Kohlenbergbaues gehören, dem Direktionsbezirk Essen zufallen. Durch Vereinigung des Kohlenbergbaues in einen Direktionsbezirk würde u. a. auch der Wagengestellung für den Kohlen- und Kokesverkand zugute kommen, da dieser wichtige Dienstzweig am besten von einer Stelle aus zu leiten ist. Zu dem eingangs erwähnten Termin soll die von der nordwestlichen Grenze des Direktionsbezirks Essen gelegene Bahnstrecke von Sterkrade nach Dinslaken-Wesel-Emmerich dem Direktionsbezirk Münster angegliedert werden, wogegen dieser wahrscheinlich die Bahnstrecken Wanne-Recklinghausen (von Recklinghausen die Halteru), von Dortmund beziehungsweise Hamm bis Duisburg und eventuell die Strecke Hamm-Münster an den Direktionsbezirk Essen abzutreten hätte. Sollte diese Veränderung tatsächlich durchgeführt werden, so würden, wie die „Rh.-Westf. Ztg." schreibt, dadurch die Landkreise Recklinghausen und Lüdinghausen in den Direktionsbezirk Essen zu liegen kommen, nach den verschiedenen Projekten der Erbauung von Wohlbahnen vom Süden des Industriebezirks nach dem Norden zuletzten kommen würde.

Soll das Militärpensionsgesetz rückwirkende Kraft haben? Diese Frage erörtern die „Berl. Pol. Nachr." in folgender Weise: „Das Pensionsgesetz kann rückwirkende Kraft erlangen, ist eine im Reiche wie in den Bundesstaaten seitherhin, bisher ausnahmslos geübte Regel, und man hat selbst in solchen Fällen, wo, wie bei der Einführung des Lehrer-Pensionsgesetzes in Preußen, die Verhältnisse unhaltbar geworden waren, von einer Ausnahme abgesehen und sich mit der Beseitigung des schwersten Uebelstande durch Behilfen begnügt. Schon um nicht andernfalls schwer abzuwiegende Berufungen herbeizuführen und zu verschärfen. Bezüglich Anzug zu Anzug, wo man auch in bezug auf die Militärpersonen nur so weit von der Regel abweichen können, wie in der Tat auf dem Gebiete des Militär-Pensionswesens ganz ausnahmsweise Verhältnisse obwalten, aus denen Berücksichtigung Berufungen anderer nicht wohl hergeleitet werden können, wie dies in bezug auf die Kriegsteilnehmer tatsächlich der Fall ist . . . Erwägt man, daß die Einnahmen des Reiches ohnehin zur Deckung des ordentlichen Reichsaufwandes weitaus nicht ausreichen, und daß neue erhebliche Mehrausgaben von unübersehbarer Natur nicht zu umgehen sein werden, so erhellt, daß es aus finanziellen Gründen, so lange dem Reiche nicht neue Einnahmen zugeführt werden, gänzlich unmöglich sein würde, dem Militär-Pensionsgesetze im weiteren Umfange rückwirkende Kraft zu geben, als dies seitens der verbündeten Regierungen ohnehin schon beabsichtigt wird. Nur wenn dann zugleich die Bewilligung der erforderlichen Mehreinnahmen verbunden wäre, könnte daher ein etwaiges Verlangen der Reichstagsmehrheit nach weitgehender rückwirkender Kraft des Militär-Pensionsgesetzes in erneuter Erwägung gezogen werden." Um die Erschließung neuer Einnahmen für das Reich kommen wir auf die unsere Finanzen zurückliegen, doch schlechterdings nicht mehr herum. Es wäre an der Zeit, diese Frage ernsthaft ins Auge zu fassen, besonders wo es sich beim Militärpensionsgesetz darum handelt, daß berechtigte Wünsche erfüllt werden müßten! Daß natürlich auf dem Gebiete des Militärpensionswesens ganz besondere Verhältnisse vorliegen, gehen obige aus offiziösen Quellen stammende Auslassungen selber zu; man sollte daher auch daran denken, besondere Maßnahmen zur Lösung dieser Frage vorzubereiten.

Ueber die Aufnahme von Eisenbahnbediensteten in die Wählerlisten für Kaufmannsgerichte hat, wie geschrieben wird, der Eisenbahnminister fürzlich folgenden Erlaß an Eisenbahndirektionen gerichtet: „Bei der Durchführung des Reichsgesetzes betr. Kaufmannsgerichte, vom 6. Juli 1904 (R.-G.-Bl. S. 266) ergibt sich die Frage, ob Bedienstete der Eisenbahnen im Sinne der §§ 59 und 1 des Handelsgesetzbuches als Handlungsgehilfen anzusehen und demgemäß dem neuen Gesetze zu unterstellen sind. Diese Frage ist entschieden zu verneinen für alle im Eisenbahnbetriebe beschäftigten Personen. Ebensowenig können — unabhängig von der Staatsbahneigenschaft — diejenigen Bediensteten als Handlungsgehilfen erachtet werden, die technische oder gewerbliche Dienste (im äußeren Eisenbahnbetriebe, den Werkstätten usw.) leisten oder die in untergeordneten Verrichtungen (als Boten, Portiers und dergl.) Verwendung finden. Als zweifelhaft kann die Frage dagegen für diejenigen Personen betrachtet werden, die, ohne als Staatsbeamte angestellt zu sein, in Fahrkarten-, Gütexabfertigungs-, Kassen- und nächstehenden Büreaudienst beschäftigt werden. Ueber etwaige Fälle, in denen Beamte der Staatseisenbahnen in die Wählerlisten für die Kaufmannsgerichte aufgenommen oder demnächst durch die Gerichte der Handlungsgehilfen anerkannt werden sollen, ist zu berichten."

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Lebereinkommen für preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 10 Neumünster.

Als Vertreter des Vertrauensmannes, Königlichen Eisenbahn-Stations-Assistenten Ihnen ist, ist der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Jachaus, Neumünster, Moltkestr. Nr. 28 neu ernannt.

Die Wohnung des Herrn Bochow ist ab 1. 10. 04 Neumünster, Rosenstr. Nr. 29 I.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 14 Berlin-Lichtenberg.

Da unsere Bemühungen, in dem Bezirk einen Vertrauensmann und Stellvertreter zu finden, vergeblich waren, so haben wir den Bezirk aufgelöst und die Mitglieder dem Bezirk Nr. 8 „Rummelsburg" (Vertrauensmann Königlicher Eisenbahn-Telegraphist Herr Sommer, Rummelsburg, Prinz Albertstr. 11) zugeteilt.

Berlin, den 10. November 1904.

An sämtliche Herren Vertrauensmänner, speziell der Bezirke:

1. Berlin Pof.	32. Warburg	48. Erfurt
9. Altona	33. Nordhausen	50. Falkenberg
13. Breslau	34. Göttingen	51. Forbach
14. Breslau	35. Hameln	54. Braunschweig
15. Görlitz	36. Bielefeld	57. Cöln (Rhein)
18. Aachen	39. Paderborn	59. Aachen
21. Bissa i. P.	41. Bremen	60. Metz
22. Frankfurt a. Oder	42. Minden	70. Hagen
23. Küstrin	43. Wiesbaden	71. Siegen
24. Schneidemühl	44. Frankfurt a. Main	72. Zabern
26. Inowrazlaw	45. Mainz	74. Metz
27. Thorn	46. Karlsbad	75. Mülhausen
31. Cassel	47. Saarbrücken	76. Strasburg

Der Vorstand hat in seiner letzten Sitzung angeregt, im Januar 1904 ein Flugblatt, verbunden mit einem Verzeichnis der Herren Vertrauensmänner und deren Stellvertreter, herstellen zu lassen.

Wir ersuchen diejenigen Herren Vertrauensmänner und Stellvertreter, bei denen Aenderungen oder in der Stellung durch Beförderung stattgefunden haben, um baldgefällige Mitteilung darüber.

Da uns die Namen, Stellungen und die Wohnungen der obengenannten Bezirke fehlen, so ersuchen wir die Herren Vertrauensmänner ergebenst, uns baldgefälligst ihre Vertreter namhaft machen zu wollen.

Sollte in einzelnen Bezirken ein Stellvertreter nicht vorhanden sein, so ersuchen wir eine Wahl desselben vornehmen zu wollen, dazu ein geeignetes Mitglied, welches bereit ist das Amt eines Vertrauens-

Digitized by Google

mann-Stellvertreters zu übernehmen, unter Angabe der Stellung und Wohnung in Vorschlag zu bringen.

Damit die Bestätigung der neugewählten oder in Vorschlag gebrachten Herren erfolgen kann, ist eine Erklärung derselben, daß sie bereit sind das Amt eines Vertrauensmann-Stellvertreters zu übernehmen, erforderlich.

Berlin, den 27. November 1904.

In der heute vom 12 Vorstands-Mitgliedern besuchten Sitzung ist die 42 Umlage für die Monate Oktober/Dezember 1904, die am 1. Januar 1905 zur Einziehung gelangt, mit Rücksicht auf die bis heute gezahlten Beihilfen für

1 Pensionsfall à 500 Mk. = 500 Mk.
8 Pensionsfälle à 600 Mk. = 4800 Mk.
2 Sterbefälle à 600 Mk. = 1200 Mk.
Summa 6500 Mk.

und in Anbetracht der im Monat Dezember noch zu erwartenden Auszahlungen sowie der Verwaltungsstoten auf

vier Mark

einstimmig festgesetzt worden.

Berlin, den 22. November 1904.

An sämtliche Mitglieder.

Zahlungen der Reservefonds-Beiträge.

Bezugnehmend auf meinen Aufruf an die Mitglieder machen wir bekannt, daß bei denjenigen Mitgliedern, die im Jahre 1895 bereits Mitglied waren und ab 1. Oktober 1895 ihre vierteljährlichen Raten regelmäßig entrichtet haben, die letzte Zahlung der Beiträge zum Reservefonds **am 1. Juli 1905** stattzufinden hat.

Berlin, den 27. November 1904.

Der Vorstand.

Tesel. Renz. Fr. Schenk.

Sammelkasten für Witwen und Waisen.

Außer Zigarrenabschnitten und Stanniolabfällen werden auch **Zigarrenbänder** gesammelt. Baldige Zusendung der Sammelgegenstände sehr erwünscht.

Eingegangen durch Vermittlung des Kollegen Ruperti, Braunschweig — ein Kistchen Zigarrenabschnitte und Stanniol gesammelt auf Station Braunschweig, 1,10 Mk. in Bar gesammelt auf Station Peine durch Kollege Höfer.

Ferner hat uns Kollege Werner in Leipzig ein Angebot in Schokoladen usw. zugesandt und sich verpflichtet, von den verkauften Waren pro Pfund einen von uns bestimmten Betrag dem Sammelkasten zuzuführen. Angeboten sind folgende Waren:

Marzipankonfekt	pro Pfund 1 Mark
Likörkonfekt, drei verschiedene Sorten	
Fondanté, einfach	
Fondant-Schokolade und -Gelee	
Cremekonfekt	
Konservenringe	
Baumblätterguß	

Diverse Marzipanfiguren, Früchte, Figuren usw. pro Stück 10 und 15 Pfennige. Schokoladen in Tafeln — feinste Marke — 1/2 Pfund à 25 Pfg., Mischung von Marzipan, Creme-Pralinés und Kognak-Bohnen à Pfd. 1,05 Mark.

Es ist die Versicherung gegeben, daß die Waren prima Qualität sind und aus einer der größten und bekanntesten Fabrik Deutschlands stammen. Bestellungen unter 2 Mk. sind nicht erwünscht. Zweckmäßig wird es sein, wenn die Bestellungen in den Bezirken vereinigt und durch die Sammelmeister in die Wege geleitet werden. Im Interesse der guten Sache wird um rege Teilnahme gebeten. Der Besorger ist dem Kollegen A. Werner, Telegraphist, Leipzig Wintergartenstr. 15 II, anzumelden.

Den Bemühungen des Kollegen Werner, zu Gunsten des Sammelkastens, können wir den Dank nicht versagen und wollen auf einen guten Erfolg hoffen. Leider ist das Angebot für dieses Jahr nur etwas zu spät, **doch** schreiben ging hier erst am 26. November ein. Für die Folge bitten wir, **alle Anträge, die den Sammelkasten betreffen**, **nicht an den Vorstand** des Zusammenschlusses, sondern stets an uns direkt einzusenden.

Namens des Vorstandes
Diedrich.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Dortmund und Umgegend.

Letzte Monatsversammlung für 1904 am Mittwoch, den 14. Dezember, abends 8 Uhr, im Viktoria-Hotel, auf dem Berge 6, hierselbst.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Eingänge und Lage.
3. Bericht der Vergnügungskommission.
4. Verteilung der Festprogramme für die Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers am Samstag, den 21. Januar, die Feier findet im Viktoria-Hotel, auf dem Berge 6, hierselbst statt und beginnt abends Punkt 7½ Uhr. Zur Aufführung gelangen mehrere Theaterstücke, humoristische und musikalische Vorträge, zum Schluß Tanz.
5. Petitionen (dringend).
6. Flintenvereins-Angelegenheiten. (Um rechtzeitige und pünktliche Erneuerung der Flintenmitgliedschaft für 1905 wird dringend gebeten. Die 1905 er Mitgliedskarten sind zur Ausgabe fertig gestellt.)

Die Beteiligung der dienstfreien Kollegen und Mitglieder ist dringend, sehr dringend erforderlich.

Der Vorstand.

Bezirk Halle a. S.

Den Mitgliedern des Wohlfahrts-Liebereinkommens meines Bezirks teile ich hierdurch ergebenst mit, daß ich mein Amt als Vertrauensmann infolge meiner Pensionierung zum 1. 1. 1905 niedergelegt habe. Ich kann es nicht unterlassen, Ihnen allen für das Vertrauen, welches Sie mir geschenkt, meinen herzlichsten Dank zu sagen. Ich rufe Ihnen ein herzliches: „Lebe wohl!" zu. —

Mein Nachfolger ist der Königl. Eisenb.-Telegraphist Rudolf Altsche, Halle a. S., Cronbordterstr. 9.

Willy Brandt.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Essen Ruhr.

Ernannt: am 1. 12. 1904 die Telegraphen-Diätare Brückner in Hamm, Hesse in Dortmund und Haas in Langenbreer (Stb) zu Telegraphisten.

Bestanden: die Telegraphisten Dupert in Langenbreer (Stb) und Reinkenhöbe in Soer die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten.

Dir.-Bez. Frankfurt a. M.

Versetzt: 1. 11. 1904 Telegraphist Fülwel von Adelheim nach Frankfurt a. M., Hptbf.

Dir.-Bez. Halle a. S.

Versetzt: 1. 11. 1904 Stations-Assistent Menne von Ellenburg nach Falkenberg zur Fahrkarten-Ausgabe.

Dir.-Bez. Kattowitz.

Einberufen zur Ausbildung für den mittleren nichttechnischen Dienst sind die Telegraphisten: Sotzna in Oppeln, Schönfeld in Kandrzin, Rauer in Dambrau und der Telegraphen-Diätar Pelchen in Groschowitz.

Nachruf!

Am 25. November entschlief in Heiligenstadt nach längerem, mit Geduld getragenem Leiden, der

Königl. Staatsbahn-Telegraphist

Robert Siebert

im Alter von 53 Jahren. Er war uns ein lieber Kollege und ein treues Mitglied des Wohlfahrts-Liebereinkommens.

Wir wollen ihm ein gutes Andenken bewahren.

Kassel, den 2. Dezember 1904.

Bergmann, Vertrauensmann.

Die Zigarren-Fabrik **Wülfenbörse & Genossen, Berlin SW., Hochstr. 59,** veröffentlicht soeben ihren diesjährigen illustrierten Preiskatalog, und können wir nicht umhin, bei dieser Gelegenheit obige bekannte und renommierte Firma in Erinnerung zu bringen. — Allen unseren werten Lesern möchten wir raten, einen Versuch mit den so vorzüglichen Fabrikaten zu machen, der sicher zur vollsten Zufriedenheit ausfallen wird. — Der Katalog wird auf Wunsch gratis und franko an unsere Leser versandt.

Unsere verehrten Leser machen wir auf die heutige Beilage der **J. Trautwein'schen Pianofortefabrik, Berlin W. 66, Leipzigerstraße 119/120** ganz besonders aufmerksam. Die Trautwein-Pianinos sind in der ganzen musikalischen Welt als erstklassig bekannt, und leistet die Fabrik 20jährige schriftliche Garantie für ihre Pianinos; es kann daher unseren verehrten Lesern nicht genug empfohlen werden, bei Anschaffung eines Pianinos sich an die Trautwein'sche Pianofortefabrik zu wenden, welche gegenwärtig einen ganz besonderen Extra-Vorzugs-Rabatt gewährt und illustrierte Preisliste sowie Rabatt-Tabelle für Beamte jedem Interessenten gratis zusendet.

Anläßlich des Weihnachtsbedarfes in **Uhren, Gold- und Silberwaren** wollen wir nicht unterlassen, auf die Firma **Jonaß & Co., Berlin,** welche auch in unserem Interessenkreis vertreten ist, besonders hinzuweisen. Genannte Firma liefert seit vielen Jahren an die deutsche Beamtenschaft und verdient das vollste Vertrauen. Wir können daher nur raten, sich sofort den Weihnachtskatalog, dessen Inhalt jede Geschmacksrichtung befriedigt, kostenlos zusenden zu lassen.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen gefl. besonders zu berücksichtigen. — Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken, werden zum ermäßigten Preis von 10 Pf. für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend im Gewicht von 5 bis einschließlich 8 Gramm 12 Mk. für das Tausend und im Gewicht von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Wichtig für Brautleute

Preise 40% billiger wie in der Provinz. Bemusterungen gratis u. franko. Prachtkatalog mit über 1000 Abbildungen gratis u. franko.

F. ZECH's Möbel-Fabrik, Berlin, O.

Kleine Andreasstr. 8. Gegründet 1856. 6 Minuten v. Kgbhf.

Brotlos

kann keine Familie werden, wenn sie in Prym's **Patent-Zimmer-Backofen** ihr Brot selbst backt.

16 Stück in einer einzigen Strasse verkauft. 13 mal patentirt. Preisliste gratis & franco.

Prym & Co. Büsbach, Rheinland.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten

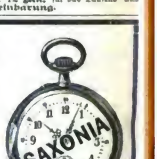
bietet die Firma

Albrecht Költzsch, Dresden-Gruna

beim Bezuge von

Uhren, Gold- und Silberwaren

als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Unterstützungs-Vereins für Staats- und Bahn-Eisenbahn-Beamte, d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.



Fassungen für jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Jeder Beamte

braucht eine Anleitung zur Vermeidung der häufigsten Verstösse gegen den guten Sprachgebrauch und einen Ratgeber in Fällen schwankenden Ausdrucksweise.

Professor Albert Heintze

Gut Deutsch

Vom deutschen Sprachverein als die beste Preisschrift über den richtigen Gebrauch unserer Muttersprache durch Ehrengabe ausgezeichnet.

Preis geb. Mark 1,50.

Verlag von C. Regenhardt Berlin W., Kurfürstenstr. 143.

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an

Preisliste gratis u. franko.

Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktions-apparate, Reisezeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunst-gusswaren, Kunstlichtdrucke, Näh-maschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinder-stühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerb-schnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampf-maschinen, Eisenbahnen etc.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!

Cuba Planfadores 100 Stück Mk. 4,20

Täglich viele freiwillige Anerkennungen.

Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadelloses weisser Brand. — 300 Stück portofrei. Den Herren Eisenbahn-Beamten 5 % Rabatt und Ziel 3 Monate. Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.

Wüstendörfer & Senftner, Cigarren-Fabrik, **Berlin SW.,** Kochstr. 59.

Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände.

Firma 1870 gegr. ♦

Bei Bedarf erbitten Sie Katalog gratis und franko.

Emmer-Pianinos

Flügel — Harmoniums.

Wilhelm Emmer

Berlin 120, Seydelstr.

Persönliche Musterbesuche ausserhalb.

Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache

von

Dr. Konrad Duden,

Geheimer Regierungsrat

bearbeitet, erste Auflage 1880 000 Exemplare.

Preis 3 Mk. gegen Nachnahme oder Vorherbezahlung franko.

Franz Siemenroth,

in Berlin W., Dennewitzstrasse 7.

Nur Zivil- u. Staatsbeamte

erhalten von einem grossen alten **erstklassigen** Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen

vierteljährliche Ratenzahlungen.

♦ ♦ Erste Zahlung 3 Monate nach Lieferung. ♦ ♦

Streng **diskrete, reelle** Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende). Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zahlen zu unsern langjährigen dauernden Kunden.

Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.

M. Büngeler, Köln, Trierer Str. 13.

Verantwortlich für Schriftleitung Franz Siemenroth, Berlin W., Dennewitzstr. 7. Druck und Verlag von C. Regenhardt, Berlin W. 35.

Stanford Univer. JAN 25 1905

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 57.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungspreisliste Nr. 6023), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des obenstehenden Uebereinkommens und den Zusammenschluß erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

III. Jahrgang **Berlin, am 26. Dezember 1904.** **Nummer 24**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Der geschäftsführende Orts-Verein Essen. — Weihnacht. — Drei Wochen in den Bergen der Mittelvogesen. — Erklärung. — Ruhetage und Ruhezeiten. — Telegraphen-Leitungen. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten — Personal-Nachrichten. — Anzeigen.

Bitte.

Die Herren Vertrauensmänner werden gebeten, die Bestellungen für das mit dem 1. Januar 1905 beginnende Vierteljahr der „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphenbeamte" in der Zahl ihrer Mitglieder (das Abonnement ist bekanntlich obligatorisch) so zeitig wie möglich aufzugeben und die Abonnementsbeträge (à 50 Pf.) nur an die unterzeichnete Geschäftsstelle einzusenden.

Die Geschäftsstelle der „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte"
C. Regenhardt.

Berlin W., Kurfürstenstr. 143,
Ende Dezember 1904.

Der geschäftsführende Ortsverein Essen

an die Vorstände sämtlicher Ortsvereine, Ortsgruppen und Einzelmitglieder des Zusammenschlusses, sowie an alle Telegraphisten und ehemalige Telegraphisten der Preußischen Staats- und Reichseisenbahnen.

Essen (Ruhr), 5. Dezember 1904.

Mit dem Ableben unseres allseitig verehrten, stets treugesinnten ehemaligen Verbandsvorsitzenden Albin Herrmann in Düsseldorf ist ein Kollege von uns geschieden, der neben seinem edlen Sinn und uneigennützigen Wirken eine unerreichbare Liebe für die Werke der Wohltätigkeit stets hegte und pflege. Den schweren Druck des Daseins, der auf uns allen lastet, immer erkennend, kam es nicht selten vor, daß seinem opferfreudigen Gebefinn Schranken gezogen werden mußten, und er sein Tun dann häufig mit den unwiderlegbaren Worten entschuldigte:

„Wie glücklich sind unsere Familien gegenüber solchen, denen der Ernährer frühzeitig entrissen worden ist."

Nun ist er selbst dahin, selbst nicht ahnend, daß er seinem häuslichen Glück sobald entrissen werden sollte.

Unmittelbar anschließend an die Beerdigung am 31. Oktober in Düsseldorf gab eine größere Anzahl Kollegen und Oberkollegen aus nah und fern u. a. Herr Blume-Hamburg, Herr Strehlow-Bonn, Herr Israel-Düsseldorf, Herr Diedrich-Frankfurt a. Main, Herr Möller-Dortmund, Herr Albert-Essen, Ruhr und mehrere andere dem Gedanken Ausdruck, dem verstorbenen Kollegen Herrmann einen Grabstein zu widmen. Der Unterzeichnete, dem die Sache übertragen wurde, erklärte jedoch, erst mit den Hinterbliebenen Rücksprache nehmen zu müssen, da einerseits mit der Grabschmückung diesen nicht vorgegriffen werden dürfe und andererseits erst festgestellt werden müsse, ob nicht anderweite und notwendigere Hilfe in der Familie am Platze sei, weil während der langen Krankheit zeitweilig fünf behandelnde Aerzte zur Stelle gewesen und Frau Herrmann selbst während derselben Zeit mehrere Wochen an einer Knieoperation im Krankenhaus hat gepflegt werden müssen.

Der Unterzeichnete hat daher die Witwe Herrmann persönlich gebeten, aus ihrer Reserve herauszutreten und die Wahrheit der Sachlage zu bekennen.

Die letzteren Vermutungen sind zutreffend und ist die Witwe H. dankbar dann einverstanden, wenn die Kollegen zu einem Grabstein, der eine entsprechende Inschrift tragen wird, beitragen wollen.

Geehrte Kollegen!

Wir halten es für unsere Pflicht, eine Ehrenschuld — keine Unterstützung im bisherigen Sinne — abzutragen. Keinem Ortsverein, keinem einzelnen Kollegen soll etwa eine Pflicht auferlegt werden; nein, nein, nur um freiwillige Gaben wird gebeten, welche dazu dienen sollen, unserem verstorbenen Kollegen Herrmann, dessen Andenken in aller Herzen unauslöschbar bleibt, auch ein sichtbares Andenken auf alle Zeiten zu widmen.

Sollten die Beiträge über Erwarten reichlich eingehen, dann wird das Mehr als Beihilfe zur Deckung der enormen Aerzte-Rechnungen usw. verwendet werden.

Beiträge — gleichviel in welcher Höhe — werden von dem Unterzeichneten dankbar entgegen genommen. Der Empfang wird von Zeit zu Zeit nach der Reihenfolge des Eingangs in der Zeitschrift bestätigt werden.

Mit Gott für alle, heute und allezeit!

Schultheis,
Vorsitzender des Zusammenschlusses
Rüttenscheid-Essen (Ruhr), Helenenstraße 20.

Digitized by Google

Weihnacht!

Wie heil'gen Friedens Unterpfand
Ertönt der Glocken festliches Grüßen,
Und durch das nächtlich' stille Land
Ziehn Engel hin auf frommen Füßen.
Wo nur des Himmels Boten geh'n,
Wird Licht und Liebe ausgegossen . . . . .
Doch Kindessang' nur kann sie sehen,
Dem noch die Wundermelt erschlossen.

Wir hören ihrer Botschaft Ton —
Doch lebt in und der fromme Glaube!
Verscheucht nicht Zweifel, Haß und Hohn
So oft des Friedens weiße Taube?
Die Menschheit ringt in Kampf und Streit,
Mit selbstgeschaffenen Beschwerden —
O hört das Wort voll Seligkeit,
Das Wort vom Frieden hier auf Erden!

Wieder ist ein Jahr hinweggerauscht in das Meer der Vergangenheit. Bald lassen wiederum mit klarem Geläute die Weihnachtsglocken ihr feierliches „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen" ertönen. Wehmut beschleicht unser Herz, ernstes Nachdenken durchzittert unser Gemüt und stimmt das Herz traurig. Welche Unsummen von Arbeitskraft hat das vergangene Jahr verschlungen, wieviel Kummer, wieviel Leid hat es beschert, wieviel der Lieben hat es uns entrissen, ohne Linderung für den herben Schmerz, Ersatz für den Verlust zu schaffen? Wieviele haben noch am letzten Weihnachtsabende mit uns gesungen die innigen Weihnachtsmelodien, haben mit uns Liebesworte getauscht unter den strahlenden Aesten . . . und nun? Entschwunden, dahingegangen, verrauscht sie alles! Es hastet das nimmermüde Schaffen um des Weihnachtsfestes frohe Stunden. Die Lebenden verlangen ihr Recht und darum fort, ihr trüben Gedanken. Es soll und muß aufgeschaut werden in das Leben . . . . Die Läden zeigen ihre Winterherrlichkeiten und locken durch ihre Ausstellungspracht der Schaufenster Kauflustige an, machen denen, die ein Geschenk auf den Weihnachtstisch legen wollen, die Wahl gar schwer. Da und dort werden wir mit aller Deutlichkeit auf das nahende Christfest aufmerksam gemacht. In nicht wenigen Schaufenstern glüht der Weihnachtsbaum, prangt das Christkind und hält seine weißen, sammetweichen Flügel über kokfbare Gaben ausgebreitet, schreitet schwerbepackt mit rotwangigen Aepfeln, vergoldeten Nüssen, verlockenden Süßigkeiten der Weihnachtsmann in langem, wallendem Barte. Die Menschen eilen geschäftig hin und her, tragen Christbäumchen unter dem Arm die einen, Pakete und Paketchen die andern. Freudestrahlen huschen über alle Gesichter. Und dann? . . . . Dann ist es da, das frohe Fest, das Fest der Liebe, das Fest für alle Menschenkinder. Angebrochen ist der Tag des Friedens und der Freude, angebrochen mit seinem aus Himmelshöhen flutendem Licht. Das Werk der Nächstenliebe ist vollendet, zu dem viele tausend und aber tausend Hände in geheimnisvollem Schaffen sich geregt. Unter dem strahlendem Christbaum sammeln sich die Angehörigen, sammelt sich groß und klein, um das Liebesfest vereint, gemeinsam zu feiern. Das Fest der Liebe, wie regt es die Gedanken an: „Tut Gutes denen, die euch hassen." Diese Worte des Heilands drängen sich vor unsere Augen und zwingen uns, auch des Nächsten zu gedenken, auch der armen, notleidenden Menschheit. „Tuet Gutes denen, die euch hassen" und „Liebet eure Feinde", diese Gotteswort pochen an unser Herz. Wenn wir schon unseren Feinden Gutes tun sollen, um wievielmehr haben wir die Verpflichtung, den Armen, die ohne Fehl, ohne eigenes Verschulden in Not geraten sind, zu helfen, ihnen zu Weihnachten, dem Fest der Liebe, wenigstens den Unterschied zwischen hoch und niedrig, zwischen arm und reich nicht allzuehr fühlbar werden zu lassen. Ein Scherflein kommt zum andern, ein Groschen zur Mark, so sammelt es sich weiter und füllt auch die Gabentaschen für solche, die bedürftig und der Unterstützung und Beihilfe würdig sind. Ohne Mittel am Christfest dazustehen ist bitter. — Bittre Tränen quellen dem Armen in die Augen, der dort steht und an die gedeckten Tische seiner Mitmenschen denkt. Trübe brennt das Gaslicht der Straßenlaternen, er schleicht nach Hause und findet? . . . auch hier einen kleinen Tisch gedeckt für sich und die Seinen! Die Liebe und Opferfreudigkeit seiner Mitmenschen hat es möglich gemacht, auch hier Gutes zu tun für ihr Weib, für seine Kinder, für ihn selbst. Tränen der Dankbarkeit und Freude dringen in seine Augen. Gerührt faltet er die Hände und betet: „Ehre sei Gott in der Höhe!"

Ein anderes Bild: Auf der Straße stehen zwei Kinder, ein neunjähriges Mädchen und ein sechsjähriger Knabe. Sie halten Ansichtspostkarten und Zündhölzchen feil — fünf Stück für einen Groschen. Da schreitet ein Herr vorbei. Aufjuchend bleibt er einen Moment stehen, dann tritt er auf die Kinder zu. Eine Schachtel Hölzchen sich nehmend, reicht er dem Mädchen einen Taler. „Wie heißt ihr?" fragt er schnell. „Lieschen und Anton B." antwortet die Kleine. „Was machen eure Eltern?" „Vater ist Frühjahr gestorben, er ist sehr lange krank gewesen, sodaß Mütterchen fast alles verkaufen mußte!" „Und eure Mutter?" fragt der Herr weiter. „Mutter näht und bügelt für andere Leute, sie ist jetzt aber auch krank geworden und kann nun nicht mehr arbeiten." „Habt ihr noch Geschwister?" „Ja, Herr, drei — zwei Buben und ein Mädchen." „Wo wohnt ihr denn, Kinder?" „In der X-Straße." „So kommt, führt mich zu eurer Mutter. Ich habe euern Vater gekannt, er war mir ein guter, lieber Freund und Kollege. Ich will sehen, ob ich einst für euch tun kann." — Werden diese Armen nunmehr auch ein Christfest feiern? Ich glaube es wohl. Des Herrn Wege sind wunderbar, auch in dem Schwachen wirket er. „Ehre sei Gott in der Höhe!"

„Ehre sei Gott in der Höhe!" so tönen die Glocken und „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" so jubelt es überall. Festestimmung, Festesfreude ist eingezogen in die Herzen der Menschenkinder!

Das ist Weihnacht — das ist Christ. Christenfest.

„Ehre sei Gott in der Höhe!"

Alex Möller.

Drei Wochen in den Bergen der Mittelvogesen!

Sobald die jährlich wiederkehrenden Herbstferien vor der Tür stehen, und der heiße Sommer dem kühleren Spätsommer das Feld geräumt hat, quält mancher sich mit dem Gedanken, wo er seine Ferien, seinen „Erholungsurlaub" zuzubringen gedenkt, ob er die goldene Freiheit zu Hause bei Mutter, in einer abseits gelegenen Sommerfrische, oder in einem internationalen Luftkur- oder Badeort der schönen Schweiz, der herrlichen Vogesen- oder Schwarzwaldberge, oder gar an den Bergen des interessanten Tiroler- oder Thüringer-Landes zubringen soll.

Selbst die mit Glücksgütern reichgesegneten Glücklicher, die an eine bestimmte Urlaubsfrist nicht gebunden und es auch nicht notwendig haben, nach den Tagen für Quartier und Pflege Nachfrage zu halten, wissen oft selbst nicht, ob sie der Auswahl einer Spätsommerresidenz einem vornehmen Ost- oder Nordseebade, einem Marien- oder Karlsbad, einem Baden-Baden, Wiesbaden, Kissingen, Nauheim oder Homburg den Vorzug geben sollen, da sie vielfach der Ansicht sind, daß dieser oder jener Ort für sie das nicht bieten würde, was sie als Gäste eines See- oder internationalen Landluxusbades zu beanspruchen hätten.

Da ich nicht zu der Kategorie derjenigen Glücklichen zähle, bei denen die Kostenfrage einer Urlaubs-, Vergnügungs- oder Erholungsreise keine Rolle spielt, so nahm ich auch Abstand davon, einen Bade- oder Luftkurort aufzusuchen, der nur Gäste liebt und kennt, denen die „Hochsaisonpreise" Schwierigkeiten oder gar Kopfschmerzen nicht verursachen.

Obgleich das Urlaubsportemonnaie das nötige Gewicht halte, und der Erholungsurlaub nicht ganz so knapp als früher bemessen war, wußte ich doch nicht recht, ob ich unseren Vogesen, dem Schwarzwald, dem Rheingebiet oder gar den Bergen der Schneealpen den Vorzug zum Totschlagen meines diesjährigen Erholungsurlaubes geben sollte, da die Umwege von Offerten und Annoncen, die die Tagespresse während der „Saison" für

Digitized by Google

die Herren Touristen, Bergkraxler und Luftschnapper bringt, einem bei der Auswahl seines Urlaubszielpunktes den Kopf verdrehen, da jeder Ort der schönste, bequemste und meistbesuchteste zu sein behauptet. Eine Sommerfrische überbietet die andere, da jede die billigsten Preise, die schönsten und gesundesten Zimmer und besteingerichteten Lokalitäten inklusive Badeanstalten zu haben behauptet. Andere Geschäfte sicheren ihren Gästen eine aufmerksame und freundliche Bedienung, reelle Getränke und gute Speisen zu, während andere wieder von ihren schattigen Gartenanlagen, billigen und bequemen Fuhrwerken und den vielbesuchten Freikonzerten zu erzählen haben.

Weitere Geschäfte behaupten wieder, daß ihr Anwesen die beste und reinste Waldluft, die schönsten Forellen, Krebse und Karpfen, sowie die herrlichste Umgebung aufzuweisen habe, während andere neidische Konkurrenten ihren lieben Gästen alle Arten von Vergnügungen und Spielen, sowie Jagd, Fischerei, Schiffahrt, Theater, Rauch-, Lese-, Schreib- und Damensalons in sichere Aussicht stellen.

Herzliebchen, was willst du noch mehr?

Wer sich also aus der Unmenge von Zeitungs-Annoncen einen Ort auszusuchen gedenkt, wo er seinen knapp oder unknapp bemessenen Urlaub verbringen will, der dürfte mit der Musterauswahl, wenn dieselbe eine „peinliche" sein soll, oder wenn gar die „Gnädige" das Wort zu reden hat, dann noch nicht fertig sein, wenn selbst der Urlaub zur Hälfte schon vorbei ist, weil die schönen und wunderschönen „Muster" eine Auswahl ebenso schwierig machen.

Es lebe die freie Konkurrenz!

Ich habe daher auch dieses Jahr Abstand davon genommen, den Ort, den ich zu meiner Erholung aufgesucht habe, durch Hilfe der vielseitigen Empfehlungen und Annoncen der Tagespresse auszusuchen, — eine Gnädige kann und hat mich nicht zu beeinflussen — da ich der Ansicht bin, daß man unter denjenigen Häusern, die nicht oder nur selten annocieren, ebenso gute Lokalitäten findet, als unter denjenigen Geschäften, die durch ihre viel- und wenigsagenden Annoncen stets behaupten, die besten, bequemsten und billigsten Absteigequartiere zu haben.

Nachdem der erbetene Urlaub genehmigt, der „Berliner" gepackt und geschnallt und der Reiseanzug zum Anlegen fertig lag, — ein großes Abschiednehmen kennt ein Junggeselle nicht — wurde die langersehnte Urlaubsreise angetreten und zwar ging es den Bergen der elsässischen Mittelvogesen zu, den Bergen, die ich seit vielen Jahren lieben und kennen gelernt habe.

Da das Innere der Vogesenberge eine ausgedehnte Bahnverbindung noch nicht kennt, so konnte die Reise nach meiner Sommerfrische nicht ganz mit dem Dampfroß zurückgelegt werden, was zur Folge hatte, daß ich für den noch zurückzulegenden Landweg ein Fuhrwerk mieten mußte. Billig war dieses Extravergnügen nicht, denn der Herr „Einspänner" kostete meinem Urlaubsportemonnaie ein „Fünfer", ein Betrag also, der meinem noch ziemlich schwerem Munitionsvorratskasten ein sauersüßes Kopfschütteln verursachte, ein Kopfschütteln, das zu meiner und meiner Urlaubsbörse Freude unterblieben wäre, wenn auch die etwas abseits gelegenen Vogesentäler eine günstige Bahnverbindung hätten.

Meine auserwählte Ferienheimat — die Auswahl kann ich als eine sehr gute bezeichnen — ist in einem freundlichen Vogesenseitentale aufzufinden, in einem Tale, das die Bezeichnung „Andlautal" führt und das als eines der schönsten Täler unserer Vogesen bezeichnet werden darf.

An meinem Zielpunkte angekommen, wurde ich von meinen Hausleuten, nicht aber von einem Heer von Bedienten und Betreßten in Empfang genommen und in den für mich bestimmten Raum geleitet. Mir wurde weder das Zimmer Nr. 1 oder 2, noch Nr. 10, 12 oder 15 zum Aufenthalt angewiesen, weil es in meinem Spätsommerquartier nicht gebräuchlich ist, durch die Zimmertür zu verraten, ob man als Gast erster, zweiter oder dritter Güte beherbergt wird. Von der Pflicht, an der „großen Tafel" mein Essen einzunehmen, war ich, wie auch die übrigen Gäste, entbunden, da jeder „Einlogierte" sein Essen in seinem Zimmer serviert erhielt, was mir auch nur angenehm sein konnte, da ich weder einen Parade- oder Salonnoch einen Morgen-, Mittag- oder Spätabendanzug zur Verfügung hatte. Die einzige Klust, die ich bei mir führte, genügte vielmehr für alle vorher und unvorhergesehene Fälle, für Besuche und Empfänge aller Art, eine Wohltat, wie man sie in allen Sommerfrischen und Luftkurorten nicht kennt.

Das Essen auf ein durch den Herrn Hotel Portier gegebenes Glockenzeichen einzunehmen, war nicht notwendig, da jeder Gast wußte, daß der Kaffee um ½9, das Mittagessen um 12 und das Abendbrot um 8 Uhr serviert wurde, eine Zeit also, die sowohl für Langschläfer als auch für Freunde eines frühen Schlafengehens günstig lag. Besondere Gesellschafts-, Rauch-, Lese-, Spiel- und Kneipzimmer hatte meine Spätsommerherberge nicht aufzuweisen, da die vorhandenen Wohnräume — jedem Gast stand ein besonderes Zimmer zur Verfügung — als sehr geräumige, bequeme, gesunde, luftige und äußerst reinliche Räume bezeichnet werden konnten, Räume also, die auch für angenehme und unangenehme Besuche geeignet waren. Da das Wetter während meines Aufenthalts in der Sommerfrische als das reine „Weißesofenstrohsuppenwetter" bezeichnet werden konnte, so wurde die verfügbare freie Zeit auch meistens zu Ausflügen und Wagenpartien nach den nahe gelegenen hübschen Tannenwaldungen, Feldern und Reben ausgenutzt. Wer Liebhaber eines samosen Tropfen 1893er oder 1900er war — wer ist es wohl nicht — der fand in dem freundlichen Tale auch in dieser Hinsicht was sein Herz, oder richtiger gesagt seine durstige Kehle begehrte.

Wenn den Gärten auch keine Freikonzerte, keine Theaterabende, keine Kegelspiele zur Verfügung standen, so konnte von einer eigentlichen „Langweile" doch keine Rede sein, da die meisten Luftschnapper eine große Portion „Humor" und „Liebenswürdigkeit" zu den angenehmen Herbstübungen mitgebracht hatten. Die Fremdenpolizei hat mich weder begrüßt noch aufgesucht, so daß ich auch nicht weiß, ob ich trotz meines 33jährigen Verweilens in den Vogesenbergen als patentierter Reichsländer oder gar noch als „Schneisler" — in der Schneeifel stand meine Wiege — in den Hotelregistern verewigt worden bin.

Unerwähnt will ich auch nicht lassen, daß mir während meines Luftschnappens in den Bergen die zweifelhafte Freude auch zuteil wurde, durch zarte Hand ra....t und geschunden zu werden. Einmal ein Einseifen, Rasieren, Schinden und Schneiden durch unkundige, zarte Hand, aber nicht mehr, da ich auf solch einen Hochgenuß von schöner Hand für immer verzichte.

Da meine Spätsommerresidenz nicht unweit der Perle der Vogesen lag, — auch die Vogesen haben „echte" und „unechte" Perlen aufzuweisen — so konnte ich diese interessante Bergherrlichkeit hin und wieder auch mit einem Besuche beehren. Ich fand, daß der vielgepriesene „Hohwald" wirklich als das Paradies des Waggaumalbes bezeichnet werden darf, daß es ein herrliches Fleckchen Erde ist, ein Waldidyll, wie es selten zu finden ist. Vorzügliche Verpflegung, hübsche Quartiere, reine, staubfreie Waldluft, interessante Spaziergänge, bequeme und moderne Badeanstalten, Wasserfälle, Forellenfang, schöne Wälder, Berge, Täler, Burg- und Schloßruinen waren es, die mir die volle Ueberzeugung verschafften, daß Hohwald als einer der schönsten Luftkurorte der welschen, elsässischen und lothringischen Vogesen bezeichnet werden darf.

Unten im schönen Tale, dort, wo die Berge tragen Reben und die Reben edlen Wein, findet man im Spätherbst zur Traubenkur schöne Gelegenheit, da das untere Tal als die „Weinquelle" der Mittelvogesen bezeichnet werden darf. Da auch alle Sorten von Garten- und Feldobst im Tale zu finden sind, so stehen Liebhabern solcher Leckerbissen alle Obstsorten zur Verfügung, was in allen Sommerfrischen und Luftkurorten aber nicht der Fall ist.

Nachdem die sorgenfreie Urlaubszeit beendet, hieß es, den „Berliner" wieder packen, um mit frischem Mut und Kräften dem schweren Beruf in der Garnison wieder zuzueilen.

Es lebe die Garnison!

Die Rechnung, die mir für mein Luftschnappen und die sorgenfreie Zeit in der Sommerfrische bei meinem Ahnarsche durch die liebenswürdige Hausmadame präsentiert worden ist, konnte als zu stark gepfeffert und gesalzen nicht bezeichnet werden, da die Preise als übliche Landpreise, nicht aber als Großstadtpreise anzusehen waren. Für Licht, Luft und Sonne, sowie für Abnutzung des Stiefelknechts, inklusive Briefkasten und Wecker wurden Beträge nicht in Rechnung gestellt, was lobenswert ist.

Die hier kurz geschilderte Urlaubsreise hat mir den Beweis

Digitized by Google

abermals erbracht, daß es zum Totschlagen eines Erholungsurlaubes für einen Reichsländer nicht absolut notwendig ist, die Schweiz, Tirol, den Schwarzwald oder gar ein „Nordernei“ oder „Heringsdorf“ aufzusuchen, da unsere schönen Vogesenberge und -Täler das auch in Hülle und Fülle zu bieten vermögen, was unsere Herren Konkurrenten jenseits des Rheins für ihre lieben Gäste zur Verfügung haben.

Lacht oder schimpft nur ihr Schneealpenberg-Kratzer, ihr Schwarzwaldverehrer, ihr Hasser der schönen Vogesen, unsere Vogesenberge sind und bleiben doch das Paradies Mittel-Europas, das wir ebenso lieben und verehren, wie der Wiener seine blaue Donau, der Rheinländer seinen Rhein und der Märker seine Mark liebt und verehrt.

Nur in den Bergen der Vogesen wollen wir leben!
Nur im Wäldgauwalde begraben sein!
Dort, wo die Täler tragen Reben,
Und die Reben oben Wein!

Wasigen hoch! Joh. Sch.

Erklärung!

Zufolge der zahlreichen Anfragen, die mir als Vorsitzender des Zusammenschlusses zugegangen sind, gestatte ich mir den Herren Fragestellern und Beschwerdeführern, sowie den geehrten Lesern der Zeitschrift zu erklären, daß der in Nr. 21 erschienene Artikel „Damen im Telegraphendienst“ mit der Unterschrift „M. G. Telegraphist“ verschentlich zum Druck gelangte, ohne daß derselbe einer Zensur der Preßkommission unterzogen gewesen. —

Es ist Sorge getragen, daß derartige Herzensergüsse fernerhin nicht bedingungslos zur Aufnahme gelangen, sondern, gemäß Delegiertenbeschluß, der eingesetzten Preßkommission vorher vorgelegt werden. Wenn auch die Zeitschrift der Tummelplatz unserer Ansichten sein soll und letztere das Interesse an einer sachlichen Polemik bei Andersdenkenden entfachen sollen, so kann doch nur für Auslassungen obiger Art der Raum in der Zeitschrift, meiner Meinung nach, nicht zur Verfügung gestellt werden.

Wenn jedem Kollegen, der einem andern eine dienstliche Gefälligkeit erweist, ein „Hoch“ durch unser Fachblatt ausgebracht werden sollte, dann würden die acht Seiten der Zeitschrift nur hiermit allein ausgefüllt werden. Aber abgesehen von allen den Aufsatz etwa begleitenden Umständen vermag ich nicht zu ergründen, was die betreffenden Eisenbahngehilfinnen, die bei dem Kollegen M. G. in Frage kommen, eigentlich Hervorragendes geleistet haben. — Was haben sie denn getan? — Nichts anderes als ihre Pflicht! Nichts mehr und nichts weniger, als was ihnen der § 9 Absatz 2 und 3 der Vorschriften für den Telegraphendienst zu tun vorzeichnet!

Glaubte der Kollege M. G. für diese Pflichterfüllung den einfachsten Akt noch ein Weiteres — etwa aus persönlichen Rücksichten — tun zu müssen oder seinem Herzen Luft zu verschaffen, dann wäre die Wahl eines anderen Weges als durch die Zeitschrift jedenfalls richtiger gewesen; vielleicht hätte dazu schon eine Ansichtskarte genügt, da ja sehr häufig — wie ich aus eigener Erfahrung sprechen darf — nur von dieser Bedingung die Uebernahme eines Uebertragungs-Telegramms abhängig zu machen versucht wurde. Der Kollege auf seiner Zwischenstation ist vielleicht noch niemals in eine der unangenehmen Zwangslagen versetzt gewesen, denen man auf einer größen Knotenstation ausgesetzt ist. — Anträge von Seitenlinien und Portalionen der Hauptlinien auf Uebertragung von Telegrammen gehen ein, die unter der augenscheinlich beabsichtigten Bequemlichkeit oft aller geographischen Ortskenntnis und Leitungsverhältnissen spotten, so daß eine Zurückweisung — wenn auch den Bestimmungen nicht entsprechend — zeitweilig wohl verzeihlich erscheint.

Sodann will der Herr Kollege M. G. behaupten, daß die „Herren“ nur — ja nur — infolge, geschädigt seien, als sie häufiger als sonst zu den Nachtdiensten herangezogen werden müssen. — Ist dieses denn nicht gerade mehr als nur genug für die geistig auftregende, angestrengte Tatigkeit des Eisenbahn-Telegraphisten, der — oft in primitiven Räumlichkeiten — früher etwa die 5. oder 6. Woche, jetzt aber jede 2. Woche den vielerleits bestehenden 12 stündigen Nachtdienst leisten muß? Früher befand er sich in der günstigen Lage nur jede 5. oder 6. Woche die ungenügende körperliche Ruhe am Tage bei Kinderlärm und allen sonstigen Tagesstörungen in seiner der beschränkten Einfünften entsprechenden, nicht bemeidenswerten Wohnung zu genießen, während ihm heute, den städtischen Verhältnissen entsprechend, jede 2. Woche dieser „Genuß“ zu teil wird. Der ältere und älteste Kollege, dem seine militärischen und dienstlichen Strapazen, verbunden mit langjähriger Dienstzeit, körperlich anhaften und wie Silberfäden auf das ehrwürdige Haupt gezählt und gezeichnet sind, der geh heute — er muß — mehr als jemals in den angestrengten Nachtdienst, der seine vorzeitige Dienstunfähigkeit fördert und seiner Familie die naturgesetzlichen Existenzmittel vorzeitig schmälert, während die weiblichen Personen — teils kaum aus den Kinderschuhen gewachsen — nur Tagesdienst leisten dürfen, bezw. die gegelte Nachtruhe genießen. — Ist dieses nicht gerade genug? — Ja! es ist mehr als genug! — Es ist mehr als zu viel!! —

An die pekuniären Verhältnisse hat der Kollege M. G. wohl auch nicht gedacht, welche unsere diätarischen Kollegen durch die Einstellung und — Beförderung — der weiblichen Personen erleiden müssen; es scheint ihm wohl unbekannt zu sein, daß noch heute viele Kollegen ihrer etatsmäßigen Anstellung sehnlichst entgegensehen, die mehr als 32 Jahre ein verheiratet, mehr als 15 Jahre im Eisenbahndienst und mehr als 6 Jahre als Diätar beschäftigt sind, wahrend am letzten 1. April 100 — einhundert — weibliche Personen etatsmäßig angestellt wurden, die sich kaum 3 Jahre im Eisenbahndienst befanden. — Ist dieses nicht genug und geeignet, den Auslassungen des Kollegen M. G. bestimmt entgegen zu treten? Mag seine Kannegießerei bei den „Damen“, die ihm besonders gefällig sind, angebracht sein, aus den Kreisen der allgemeinen Kollegenschaft wird ihm seine Sympathie gezollt werden.

Essen (Ruhr), 10. 12. 04. D. Schultheiß.

Ruhetage und Ruhezeiten.

In dem großen Eisenbahnbetriebe, bei dem vielfach komplizierten Dienste ist es oft nicht möglich, genau die Ruhetage der Beamten so zu legen, wie es die Bestimmungen über die planmäßige Dienst- und Ruhezeit vorschreibt. Dieselbe besagt: „Jeder im Betriebsdienste ständig beschäftigte Beamte soll monatlich mindestens zwei Ruhetage erhalten.“

Recht deutlich ist dort zum Ausdruck gebracht, daß mindestens zwei Ruhetage im Monat gewährt werden sollen. Es ist hiermit nicht gesagt, daß auch nicht mehr Ruhetage gewährt werden sollen, denn trotzdem wird häufig die Erfahrung gemacht, daß bei Aufstellung der Dienstpläne diese so zugeschnitten sind, daß nur zwei Ruhetage im Monat herauskommen, obgleich nach den örtlichen Verhältnissen und den vorhandenen Beamtenpersonal mehr Ruhetage gewährt werden könnten. Deshalb ist es sehr irrig seitens der Dienstvorsteher, es dürften nicht mehr Ruhetage als zwei im Monat fallen. Lobenswert ist es jedoch, wenn überall zwei Ruhetage sind, aber das trifft nicht überall zu.

Durch die Eigenartigkeit seines Berufes ist der Eisenbahnbeamte (hauptsächlich Stations- und Telegraphenpersonal) gezwungen, an Sonn- und Feiertagen geradeso seinen Dienst zu versehen wie an Wochentagen, denn die Verkehrszeiten und die meisten Fahrpersonale erhalten durch die allgemeine Sonntagsruhe an allen Sonn- und Feiertagen ihre Ruhetage. Bis jetzt sind die Stations- und Telegraphen-Beamten aber noch nicht in der glücklichen Lage, für jeden dem Dienste geweihten Sonn- und Feiertag einen solchen Wochentag als Ersatz zu erhalten, obgleich dieses sehr am Platze wäre. Hoffentlich ist die Zeit nicht allzuweit in der Ferne, daß diesen Beamten auch in der Woche dafür einigermaßen Ersatz zur Verfügung gestellt wird.

Die Vorschriften über den Ruhetag besagen: „Als Ruhetag gilt nur eine Dienstbefreiung von mindestens 24 Stunden.“ Auch das in diesem Satz enthaltene „mindestens“ ist vielfach Regel. Nach einer Woche Nachtdienst gebührt dem Beamten mindestens eine Ruhezeit von 32 Stunden, denn zur Erholung von den Strapazen des Nachtdienstes, der ohnehin anstrengender ist, als der Tagesdienst und zum Kräftesammeln für den neu beginnenden Dienst gebührt dem Beamten eine längere Erholungszeit, da ja bekanntlich bei der Reichspost der Nacht-

Digitized by Google

dienst $1^1/_2$ fach gezählt wird. Bedenkt man, daß der Dienst der Bureaubeamten bei den Verwaltungen abends 6 bezw. $6^1/_2$ Uhr durchschnittlich endet und morgens um 8 Uhr bezw. $8^1/_2$ Uhr beginnt mit einer Mittagspause von 2 bezw. $2^1/_2$ Stunden, somit die Gesamtdienstzeit nur 8 Stunden beträgt, ihr freier Sonntag also 38 Stunden umfaßt, so erhellt man, daß eine 24 stündige Dienstbefreiung doch nur eine geringe ist.

Bei dem Telegraphenpersonal auf einer größeren Station ist der Tagesdienst ebenso wie der Nachtdienst aufreibend, denn betrachten wir nur einmal genau den Dienst in einem Korrespondenzbureau, in welchem ca. 15 Morseapparate aufgestellt sind, der auch nur tourenweise 3, insgesamt täglich 6 Telegraphenbeamte tätig sind, so zeigt dieses Bild immerhin deutlich genug, wie hier ununterbrochen gearbeitet werden muß, um die Arbeit zu bewältigen; das nennt man nicht mehr ein regelrechtes Arbeiten — nein, es wird als ein Ueberbürden der Arbeiten angesehen. Wenn hier verfahren würde wie bei der Reichspost, dann kämen auf 3 Apparate 1 Telegraphenbeamter zum Bedienen, wären insgesamt 5 Beamte, wogegen jetzt 3 Beamte die Arbeit leisten müssen. Hier müßte einmal gründlich Remedur geschaffen werden, denn der Mensch kann nicht als Maschine betrachtet werden. Das lange Aufen, sowie das mangelhafte Arbeiten seitens der kleinen Stationen erschwert den Dienst gewaltig. Hoffentlich treten bald hier bessere Zustände ein.

S. H.

Telegraphen-Leitungen.

Man unterscheidet gute Leiter oder kurzweg Leiter, d. h. Körper oder Stoffe, welche die Elektrizität gut fortleiten, und schlechte oder Nichtleiter (Isolatoren), d. h. Körper oder Stoffe, welche die Elektrizität schlecht oder gar nicht fortleiten.

Zu Leitern gehören vor allem die Metalle, auch Kohle und Braunstein, sowie unser Erdkörper und das auf demselben befindliche Wasser in seinem natürlichen Vorkommen.

Zu den Nichtleitern (Isolatoren) gehören: Glas, Porzellan, Hartgummi, Guttapercha, Wachs, Harz, Seide, Wolle, Oel, Fett.

Zwischen den Leitern und Nichtleitern stehen diejenigen Körper oder Stoffe, welche nach ihrer Zusammensetzung teils gut, teils schlecht leiten. So z. B. leiten die mit Wasser verdünnten Salz- oder Säurelösungen, sowie das in Brunnen, Teichen, Bächen usw. befindliche und das durch Regen oder Tau gebildete Wasser besser als chemisch reines Wasser. Hartgefrorener Schnee und festes Eis, trockene Erde, trockener Sand, trockenes Holz, trockene Luft leiten sehr schlecht oder gar nicht. Schmelzender Schnee, weiches Eis, feuchte Erde, feuchter Sand, feuchtes Holz, feuchte Luft leiten je nach ihrem Gehalt an flüssigen Stoffen mehr oder weniger gut.

Die Fähigkeit eines Körpers, die Elektrizität fortzuleiten oder den Widerstand, welchen ein Körper der Fortleitung der Elektrizität entgegensetzt, nennt man die Leitungsfähigkeit (das Leitungsvermögen, den Widerstand) des Körpers. Leitungsvermögen und Widerstand sind also zwei verschiedene Ausdrücke für dieselbe Sache. Sie sind einander entgegengesetzt. Ist das Leitungsvermögen groß, so ist der Widerstand gering und umgekehrt. Der Widerstand eines Leiters kann gemessen werden und heißt dieses Maß Siemens-Einheit. (S. E.)

Das gebräuchlichste Leitungsmaterial ist Eisen und Stahldraht, welcher zum Schutz gegen Rost verzinkt wird. Kupferdraht, welcher noch besser leitet, wird nur gewöhnlich in Kabelleitungen und innerhalb der Apparate und Batterien benutzt.

Als Isolationsmaterial dient, wie oben angeführt, Glas usw. Je dicker der Draht ist, desto besser leitet er.

Der von einer Batterie ausgehende Strom hat das Bestreben, auf dem kürzesten und bequemsten Wege zu seiner Batterie zurückzukehren. Durch die Leitung soll dem Strom ein bestimmter Weg vorgeschrieben werden. Wenn aber die Hinleitung nicht sorgfältig in allen ihren Teilen von der Rückleitung isoliert ist, so finden an denjenigen Stellen, an denen die Hinleitung mit der Rückleitung in leitende Berührung tritt, Stromableitungen (Nebenschlüsse) statt, und der Strom gerät auf falsche Wege.

Derartige Ableitungen bilden sich immer und zwar besonders bei feuchtem, regnerischen Wetter an den Telegraphenstangen, welche blanken Draht tragen, oder bei Kabeln an fehlerhaften Stellen der Isolierung. Je mehr Ableitungen auf der Leitung vorhanden sind, desto größer muß die Stromstärke sein.

Saarbrücken.

M. Hoffmann.

Kleinere Mitteilungen.

Berlin. — Neue Uniformen und Titel für Eisenbahnbeamte. Nach einer hiesigen Korrespondenz, der wir die Verantwortlichkeit dafür überlassen müssen, sollen die Eisenbahnbeamten jetzt ebenso wie die Postbeamten einen Rehn, außerdem neue Uniform und teilweise neue Titel erhalten. Die neue Uniform wird, wie verlautet, derjenigen des Seebataillons ähnlich sein. Die neuen Titel sind unter anderen: Eisenbahnrat für die Betriebsinspektoren und ähnliche Beamte, während der jetzige Stationsvorsteher in Zukunft Betriebsinspektor heißen soll. Wir bezweifeln bisher noch diese Nachricht, da sie uns von keiner andern Seite bestätigt wird.

Die Behandlung der Petitionen, Seitens aller Parteien ist im Abgeordnetenhause ein Antrag eingebracht worden, die Geschäftsordnungskommission aufzufordern, den § 29 der Geschäftsordnung einer Durchsicht zu unterziehen, um eine zweckentsprechendere geschäftliche Behandlung der Petitionen herbeizuführen.

Dem Abgeordnetenhause ist ein Antrag der freikonservativen Partei, betreffend das **Beamtenpensionsgesetz,** zugegangen, nach welchem die Pension nach vollendetem zehnten Dienstjahr $^{30}/_{100}$, statt $^{25}/_{100}$ des Diensteinkommens betragen, und die Höchstpension von $^{75}/_{100}$ bereits nach zurückgelegtem 35. (statt 40.) Dienstjahre erreicht werden soll.

Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses nahm einen Antrag einstimmig an, die Staatsregierung zu ersuchen, dahin zu wirken, daß der **Wohnungsgeldzuschuß der Unterbeamten mit Familie** erhöht werde und zwar nach Maßgabe der Grundsätze des Ortszuschlagsgesetzes. Der Finanzminister gab eine zustimmende Erklärung ab.

In seiner großen Fürsorge für die Eisenbahnbediensteten hat Minister von Budde neuerdings verfügt, daß ihm zu berichten sei, wie sich die Einrichtungen in den Gepäckwagen zum Wärmen und Zubereiten von Speisen für die Zugbegleiter bewähren. Auch hat der Herr Eisenbahnminister bestimmt, daß nunmehr auch die übrigen älteren Personenwagen 4. Klasse mit solchen Handheizen ausgerüstet werden.

Ueber die Ausgabe von Freikarten hat der Minister der öffentlichen Arbeiten nachstehenden Erlaß an die königliche Eisenbahndirektion gerichtet: Von der überwiegenden Mehrzahl der königlichen Eisenbahndirektionen wird die Einrichtung der Ferien-Monatskarten für zweckmäßig gehalten. Kontrollschwierigkeiten sind nirgends hervorgetreten. Der Absatz an Karten ist in einzelnen Bezirken infolge besonderer Umstände ein verhältnismäßig geringer gewesen. Es kann jedoch angenommen werden, daß die Nachfrage im nächsten Jahre eine größere sein wird. Bei dieser Sachlage halte ich es für angebracht, mit der Maßregel einen erneuten Versuch zu machen. Die königlichen Eisenbahndirektionen wollen die hiernach erforderlichen Anordnungen treffen und darauf bedacht sein, daß angemessene Zeit vor Beginn der nächstfolgenden großen Ferien auf die Einrichtung in einigen öffentlichen Blättern aufmerksam gemacht wird. Zum 1. Oktober nächsten Jahres ist zu berichten, wie sich die Maßregel weiter bewährt hat und wieviel Karten verkauft worden sind.

Der Eisenbahnminister von Budde ist kein Bureaukrat. Bei der kürzlich erfolgten Einweihung der neuen Bahn Schleusingen-Stützerbach hielt er, wie der „Reb. Ztg." aus Schleusingen geschrieben wird, eine Rede, in welcher er betonte, daß die Eisenbahnverwaltung besonders baue bestimmen sei, zu dienen. So solle auch die neue Bahn dem Wohle der einzelnen Gemeinden und des ganzen Staates dienen. Sodann wies er auf die Besammlung der deutschen Verkehrsminister in Heidelberg hin und auf sein Bestreben, die einzelnen Eisenbahnverwaltungen des Deutschen Reiches noch enger zusammenzuschließen. Ferner hob er hervor, daß der Bureaukratismus bei diesem Bahnbau 15 Jahre gedeihet habe, während die Kunst der Ingenieure nur 15 Monate gebraucht habe, das Werk fertigzustellen. Alles ganz gut. Allein Fürst Bismarck klagte schon, die Bureaukratie sei eine Boa constrictor, die nicht zu überwältigen sei.

Unter dem Eisenbahndirektionspräsidenten Thomé fand am 23. November in Frankfurt a. M. im Hauptbahnhof die 67. Sitzung deutscher Eisenbahnoberbeamten statt. Vertreter der hessischen und badischen Regierung wohnten derselben bei. Es wurden einstimmig die Anträge angenommen bezüglich der Gemäßigung der Bahnmaterialfrachten für das Saar- und Siegegebiet, bezüglich Neuordnung gedeckter Güterwagen und bezüglich Beschleunigung der Schnellzugsordnung auf den Strecken Berlin, Kassel, Siegen, Koblenz, Trier, Metz.

Notleidende Eisenbahner. Nicht gerade sehr schmeichelhaft für gewisse Zustände der Eisenbahnverwaltung ist nachstehende Ver-

Digitized by Google

fagung der Eisenbahndirektion in Saarbrücken, welche an sämtliche Dienststellen ihres Bezirkes durch das Amtsblatt gerichtet wurde. Die Verfügung lautet: In neuerer Zeit sind wiederholt Eisenbahnbedienstete, welche in eine Notlage geraten waren, bei der Armenverwaltung um Zuwendung von Unterstützung vorstellig geworden. Wir nehmen hieraus Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß bei wirklicher Hilfsbedürftigkeit Unterstützungsgesuche zunächst stets bei der vorgesetzten Dienstbehörde einzubringen sind. Es wird Wert darauf gelegt, daß die Dienstbehörde von den Verhältnissen der Bediensteten unmittelbar unterrichtet ist, um über erforderlichen Maßnahmen, so wie erforderlichen, zur Linderung der Notlage zu treffen, nicht aber, daß diese Kenntnis erst durch Vermittelung der Ortsarmenverwaltung geschieht. — Die Notlage der unteren Eisenbahnangestellten kann nicht deutlicher illustriert werden.

Vorsicht mit Tintenstiften! Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß der vielgebrauchte Tintenstift anilinhaltig ist und daß durch denselben Anilinvergiftungen hervorgerufen werden können. Letztere sind ja bekanntlich nicht gerade selten in Fabriken, welche Anilin darstellen oder verarbeiten und sie entstehen meist durch Einatmung von Anilindämpfen oder durch Aufnahme von der Haut aus. Auch innerlich genommen ist das Anilin giftig, das muß auch der Franz erfahren, welche, wie der „Lancett" berichtet, die Gewohnheit hatte, ihren Tintenstift mit der Zunge zu belecken. Sie erkrankte mit Schwellung der Lippen und des Zahnfleisches, sowie dauer Verfärbung des letzteren, einer sehr leidenden Zeichnung der Anilinwirkung. Anderen stellten sich Kurzatmigkeit und Verdauungsstörungen ein, ein Beweis, daß das Gift ins Blut eingedrungen war. Früher hat man auch Vergiftungen, die sich beim Genuß von Fruchtsäften und Konditorwaren, sowie beim Gebrauch von gefärbten Lederhüten einstellten, auf Anilinfarbstoffe zurückgeführt, jetzt weiß man aber, daß die Giftwirkung auf anderweitiger, giftiger, bisweilenmer metallische Beimengung beruht.

„... Hoch über der Gemeinheit." Gelegentlich der letzten Manöver im Königreich Sachsen haben Kriminalschauer Quartierzettel daran Anlaß genommen, daß an ihrer Tür und auf dem Quartierzettel der gewöhnliche Soldat als „Gemeiner" bezeichnet worden ist. Obwohl das Wort „Gemeiner" nach dem Wörterbuch „Soldat ohne Dienstrang" bedeutet, soll doch bei der nächsten Bezirksversammlung am 13 d. M. in Zwickau durch den Kriminalschauer Militärverein ein Antrag eingebracht werden, durch den Kgl. Sächsischen Militärvereinsbund dahin zu wirken, daß in Zukunft an Stelle des Wortes „Gemeiner" die Bezeichnung „Soldat" gesetzt werde. Bei den Jägern und Schützen sind schon von jeher die Soldaten ohne Dienstrang mit „Jäger" und „Schützen" bezeichnet worden.

„Eine Ausfaat auf Hoffnung". So wurde einmal die Arbeit für die deutsche Jugend von Deutschlands Großtoge II des Guttempelordens (I. O. G. T.) bezeichnet, und der Ausdruck scheint in mehr als einer Beziehung sich zu erfüllen. Vor drei Jahren belief die Großloge 29 Jugendlogen mit 1084 Mitgliedern und gegenwärtig umfaßt sie bereits 170 Jugendlogen mit etwas über 5000 jugendlichen Mitgliedern. Das Jugendwerk steht unter der verständnisvollen Leitung des Lehrers und Pädagogen J. Koopmann in Bremerhaven-Süd, der auch die „Zeitschrift „Jung-Siegfried" für die Jungtempler herausgibt. Erfreulich ist der Umstand, daß sich bereits namhafte Volkserzieher an diesem Werk beteiligen, durch das die Jugend so erzogen werden soll, daß sie dereinst den herrschenden Trinkunsitten mit Erfolg entgegentreten kann.

Sind Bahnhofswirte zur Gemeindebetriebs- und Gewerbesteuer heranzuziehen? Von dem Gemeindevorstande in Essen war der dortige Bahnhofswirt Karl Relinghaus zur Gemeindebetriebs- und Gewerbesteuer herangezogen worden, gegen welche Veranlagung er sich klageführend an den Bezirksausschuß für den Regierungsbezirk Düsseldorf gewandt hatte. Im türklich stattgefundenen Termin beantrt K. ganz entschieden, steuerpflichtig zu sein, da nicht er als Bahnhofswirt die Schankkonzession besitze, sondern die Eisenbahndirektion stehe den Gewerbebetrieb ausübe. Die Verhandlung drehte sich also um die Frage, ob der Bahnhofswirt als Angestellter der Eisenbahn oder als selbständiger Gewerbetreibender anzusehen sei. Der Bezirksausschuß wies die Klage sachverständig ab, indem er davon ausging, daß es sich im einen Gewerbebetrieb handele, für den der Bahnhofswirt steuerpflichtig sei. Er läßt es dabei hingestellt, ob die Bahnhofswirtschaften anderen Wirtschaften in gewerbepolizeilicher Hinsicht gleichzustellen sind oder nicht.

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Pensionskassen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

An die Herren Vertrauensmänner und sämtliche Mitglieder.

Zur ordnungsmäßigen Erledigung der Verwaltungs-Geschäfte des Pensionskassenvereins bringen wir nachstehende Punkte zwecks genauester Beachtung zur Kenntnis.

I. Pünktliche Ablieferung der Umlagen an die Vertrauensmänner.

In der letzten Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß eine größere Anzahl von Mitgliedern mit ihren Umlagen im Rückstande geblieben ist. Wir richten an sämtliche Mitglieder das ergebene Ersuchen, möglichst balden mitzuwirken zu wollen, die Umlagebeträge bestimmt in den ersten fünf Tagen des Quartals an die Vertrauensmänner abzuliefern, was zu einer ordnungsmäßigen Kassenprüfung unbedingt erforderlich ist.

Desgleichen ersuchen wir die Herren Vertrauensmänner, die säumigen Mitglieder zu mahnen und dieselben auf die Bestimmungen des § 15 Absatz 3 unserer Satzungen zu verweisen, nach welchen die Ausschließung eines Mitgliedes vom Vorstande beschlossen werden kann.

II. Ablieferung der Umlagen seitens der Herren Vertrauensmänner an den Kassierer.

Die ordnungsmäßige Kassenprüfung wird ferner dadurch sehr beeinträchtigt, daß einige Herren Vertrauensmänner die eingegangenen Umlagen erst am Schlusse des Vierteljahres, ja sogar für das verflossene Quartal in den ersten Tagen des neuen Vierteljahres einsenden.

Da mit der Ablieferung der 41. Umlage mehrere Vertrauensleute noch im Rückstande sind, so hat der Vorstand in seiner am 17. d. J. von zehn Mitgliedern besuchten Sitzung einstimmig beschlossen, daß

in Zukunft diejenigen Vertrauensmänner, die bis zum 15. des zweiten Monats nicht abgeliefert haben, den Mitgliedern durch die Zeitschrift namhaft zu machen sind.

Mitglieder, die in den ersten vier Wochen nicht gezahlt haben sind als Restanten zu behandeln.

III. Anfertigung der Ablieferungsscheine.

Bei der Anfertigung der Ablieferungsscheine ersuchen wir die Herren Vertrauensmänner gefälligst beachten zu wollen, daß die hiesigen in dem Bezirke vorhandenen Mitglieder unter Angabe ihrer Stammrollen-Nummer aufgeführt sein müssen. Die Eintragung der Stammrollen-Nummern ist bei Mitglieder gleichen Namens unbedingt erforderlich.

Von den eingetragenen Beträgen ist für jede Seite eine Summe zu ziehen und diese auf die nächstfolgende Seite zu übertragen, alsdann die Schlußsumme festzustellen. Etwaige Abzüge, z. B. Verbegeld, Jahres-Entschädigungen usw., sind von dieser Schlußsumme zu machen, so daß schließlich der wirklich abzuliefernde Betrag auf dem Ablieferungsscheine erscheint.

Restanten, verletzte und beförderte Mitglieder sind am Schlusse der Ablieferung nochmals besonders namhaft zu machen.

IV. Verletzungen der Mitglieder.

Bei Verletzungen wollen die Mitglieder dem Vertrauensmanne im Bezirk des alten Stationsortes mitteilen, wohin sie versetzt sind und sich alsdann bei dem Vertrauensmanne des neuen Stationsortes unter Angabe ihrer Wohnung melden.

Die Herren Vertrauensmänner werden gebeten, die Ueberweisungen der Mitglieder von einem zum anderen Bezirke per Postkarte unter Angabe des Nationals, der Stammrollen-Nummer und der Reservefonds-Leistungen pünktlich zu bewirken, auch Mitteilung an den Vorstand spätestens jedoch auf dem Ablieferungsscheine machen zu wollen.

V. Einsendung der Schriftsachen, Gelder und Ablieferungsscheine.

Wir bitten ferner beachten zu wollen, daß

1. sämtliche Briefschaften an den Vorsitzenden, Königlichen Eisenbahn-Stations-Assistenten Herrn Tetzel, Rixdorf bei Berlin, Bergstr. 144,
2. sämtliche Geldbeträge an den Kassierer, Königlichen Eisenbahn-Telegraphisten Herrn Renz, Berlin SW., Mockenstr. 115II.
3. die Ablieferungsscheine an den Kassenkontrolleur, Königlichen Eisenbahn-Telegraphisten Herrn Gerstl, Rixdorf bei Berlin, Ringbahnstr. 30II, zu richten sind.

Berlin, den 18. Dezember 1904.

Der Vorstand.

Tetzel. Renz. Fr. Schenk.

An die sämtlichen Mitglieder des O.-B. Dortmund.

Für den verstorbenen Kollegen Wilhelm Merten gelangt am ersten Januar eine einmalige Sterbegeldbeihilfen-Umlage von **40 Pfg.** pro Mitglied zur Erhebung.

Es wird gebeten das Umlage bei Zahlung des Vereinsbeitrages am 1. Januar 1905 **pünktlich** mit zur Ablieferung zu bringen.

Der Vorstand.
i. A. Alex Möller.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Dortmund und Umgegend.

Am Mittwoch, den 14. Dezember, abends 8 Uhr:

letzte Monatsversammlung für 1904.

Tagesordnung wichtig!

Erscheinen dringend erforderlich.

Der Vorstand:
J. A.: Alex Möller.

Mit Rücksicht auf die am 21. Januar stattfindende Kaiser-Geburtstagsfeier des hiesigen Dortmunder Eisenbahnervereins, ist die diesbezügliche Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers auf **Samstag, den 28. Januar**, verschoben worden. Die Feier findet des weiteren nunmehr auch nicht im Bürgerhause, sondern im „Restaurant Bürgerhaus" erste Kampfstraße 67 hierselbst statt und beginnt 7½ Uhr. Das Festlokal ist vom Hauptbahnhof aus über den Kongreßwall durch die Weberstraße rechts in die erste Kampfstraße

Digitized by Google

eindiegend, bequem in 4 Minuten zu erreichen. Eingang vom Hauptportal der ersten Kampfstraße aus, erste Etage, Saal links. Kollegen der Nachbarstationen und Nachbarortsvereine sind hiermit herzlichst eingeladen und willkommen! Die Mitglieder zahlen für sich und eine Dame 10 Pfg., eingeladene und eingeführte, befreundete Familien und Bekannte zahlen für je zwei Personen (ein Herr und eine Dame) 30 Pfg. Entree im Vorverkauf. Eine Karte wird am Festabend nicht aufgestellt. Zur Aufführung gelangen zwei Theaterstücke: „Jochem Pävel oder die letzten 8 Taler" und „Singvögelchen" sowie humoristische und musikalische Vorträge zum Schluß: Tanz. Programme im Vorverkauf sind zu haben bei den Kollegen Gr. Schlüter, Dortmunderfeld Nr. 1, Otto Briese, Dortmund, Silderstraße 33, und W. Boswinkel, Bornstr. 70.

Der Vorstand.
I. A. Möllrr.

Auf die Verlegung des Lokals und der Festlichkeit wird nochmals besonders aufmerksam gemacht.

Also am 28. Januar im Restaurant Bürgerhaus, erste Kampfstraße 67.

Die Januarversammlung fällt aus. Die nächste und erste Monatsversammlung 1905 findet am Mittwoch, den 8. Februar abends 8 Uhr hierselbst statt.

Ortsverein Duisburg und Umgegend.

Die nächste **Generalversammlung** findet am **Sonntag**, den **15. Januar n. J.**, nachmittags punkt 5 Uhr im Restaurant Rumpf, Duisburg, Mühlenstr. 65, fünf Minuten vom Bahnhof, statt.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge und Einziehung des Verbandsbeitrages pro Mitglied 20 Pfennige.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Jahresbericht des Kassierers.
4. Neuwahl des Vorstandes.
5. Verschiedenes.

Sodann diesen anschließend Kaisersgeburtstagsfeier wie allährlich. Punkt 8 Uhr Anfang der Feier, bestehend in Musik- und komischen Vorträgen, Deklamationen und Singen von selbst verfaßten Liedern. Ein ringeladenes Männerquartett wird zur Verschönerung des Abends beitragen. Hieran anschließend wird ein kleines Tanzvergnügen mit kleiner Ueberraschung für die anwesenden Damen arrangiert.

Unsern Mitgliedern ist ja hinreichend bekannt, daß sie sich hier amüsieren und bitten wir deshalb die Mitglieder recht dringend, das Nützliche mit dem Vergnügen zu vereinigen und recht zahlreich zu der um 5 Uhr stattfindenden Generalversammlung zu erscheinen. Wir verfügen diesmal über einen größeren Saal wie bisher und bitten daher, recht viele Freunde und Bekannte zu der Feier einzuladen, damit auch dem Wirt genügend Kundschaft getragen wird. Bei dieser Gelegenheit möchten wir nochmals an das Gewissen derjenigen Kollegen rütteln, die zwar zu unserm Vereinsbezirk gehören, aber bis jetzt noch unserem Verein fernstehen. Za z. B. fehlen diejenigen der Stationen Speldorf, Mülheim (Ruhr), Weiel, Emmerich usw. ganz und diejenigen von Oberhausen, Ruhrort, Frintrop, Osterfeld usw. fast zur Hälfte. Würden diese alle beitreten, könnten wir 70 Mann stark sein und natürlich umso leistungsfähiger sein. Kollegen, legt doch die Bedenken ab und tretet bei. Eure Gründe sind heute nicht mehr stichhaltig, wo es gilt, sich als letzter Rest um die Fahne zu sammeln, betrachtet nicht den Ortsverein als den Sündenbock unserer jetzigen Lage, im Gegenteil, tretet diesem bei und unterstützt durch diesen indirekt das weitere Fortbestehen des Verbandes und nicht weniger unserer Zeitschrift, denn sind auch diese geschwunden, dann ist alles verloren, denn bedenket: „Auch diese schon geborsten, kann stürzen über Nacht."

Drum auf und rurre! bisherigen Zeitungslosigkeit und kommt alle am 15. Januar nach Duisburg und laßt euch aufnehmen. Im Verhinderungsfalle übernimmt gern ein Kollege der eigenen oder Nachbarstation die Anmeldung, oder es kann diese auch direkt an unseren bewährten Kassierer, Kollegen Julius Büchirr, Duisburg, Neudorf, Straße 189, erfolgen.

Zum Schluß wünschen wir unsern Mitgliedern und Kollegen nebst Familien vergnügte Weihnachtsfeiertage, ein glückliches Neujahr und ein gesundes Wiedersehen am 15 Januar n. J. in Duisburg.

Der Vorstand.

Peters,	Bäcker,	Büchier,
1. Vorsitzender.	1. Schriftführer.	1. Kassierer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen Beamten von Essen-Ruhr und Umgegend.

Vielfach ausgesprochenen Wünschen entsprechend hat die Vereinigung am 12. Nov. und 10. Dez. beschlossen, das Stiftungsfest und die Kaisergeburtsfeier wie in früheren Jahren in größerem Stile zu feiern. Die Gewähr, daß auch ein wirklich amüsantes Programm zusammengestellt wird, ist in der letzten Versammlung geboten worden. Unsere früheren Favoriten auf dem Gebiete der Unterhaltungskunst sind zusammengetreten und haben sich bereit erklärt, dem Feste wiederum die Bedeutung zu geben, wie solche vor Jahren stets gehabt haben. Namen wie Albert, Böbel, Gemmer, Haibach und Talmen u. a. bürgen dafür, daß uns genußreiche Stunden bevorstehen. Das Fest wird **Samstag, den 21. Januar** 1905, abends 8 Uhr im Saale des Restaurants zum Felsenkeller von Heinrich Schmitt früher Carl Götte, Kettinghauserstraße (gegenüber dem Ostausgang zum Stadtgarten, 5 Minuten vom Hauptbahnhof) stattfinden. Jetzt schon kann bemerkt werden, daß die Festlichkeit aus Konzert, Festrede, lebenden Bildern, Theater, Verlosung und Tanzkränzchen bestehen wird. Für gute Musik hat unser Mitglied Herr Schreck schon gesorgt. Vielleicht ist auch noch der eine oder andere Kollege von auswärts bereit, für Unterhaltung in irgend einer Weise mitzuwirken; deshalb wolle man sich baldigst an den Vorstand wenden, damit Aufnahme im Programm stattfinden kann. Der billigen Preisung ist auch dieses Jahr gedacht und ein namhafter Betrag für Anschaffung schöner und nützlicher Gegenstände bereit gestellt.

Weiterhin hat die letzte Versammlung beschlossen, von jedem unser Fest besuchenden Herrn ein Eintrittsgeld von 20 Pfg. zu erheben, damit die enormen Unkosten einigermaßen ausgeglichen werden. Kollegen anderer Ortsvereine, welche als Gäste erscheinen, haben freien Eintritt; dagegen sind alle Kollegen, welch Mitglied unserer Vereinigung sein können, von der Festlichkeit ausgeschlossen. Einführungen von Freunden und Bekannten ist strafbar und wird gebeten sich in dieser Beziehung keinerlei Schranken zu unterwerfen.

Eintrittskarten sind schon vorher bei unserm Kassierer Herrn Albert, Essen-Rythbl., sowie von den Kollegen auf Essen-Rythbl., Essen-Nord und der Direktion zu haben. Im Interesse eines geregelten Unterbringens der Festteilnehmer erscheint es wünschenswert, schon jetzt mit der Entnahme der Karten zu beginnen und nicht bis zum Festtage damit zu warten. Die Monatsversammlung vom 14. Januar fällt aus.

Der Vorstand.

Ortsverein Saarbrücken.

Die Abendversammlung mit musikalischer Unterhaltung am 11. Dezember war gut besucht, so daß die Mitglieder mit ihren Angehörigen bis 12 Uhr nachts in gemütlicher Stimmung sich befanden. Es wurde beschlossen, die Kaiser-Geburtstagsfeier am Sonntag, den 5. Febr. 1905 abends 8 Uhr beginnend im Knipper-Saal Bahnhofstraße, St. Johann abzuhalten. Der Saal umfaßt 100 Personen. Die Mitglieder werden jetzt schon aufmerksam gemacht, ihr möglichstes dazu beizutragen, damit die Feier so glänzend sich gestaltet, wie die vorjährige.

Der Vorstand.

Nachruf!

Am 1. Dezember d. J. entschlief nach langem Siechtum der in Mirdorf wohnhafte auf Bahnhof Charlottenburg stationierte Königliche Eisenbahn-Telegraphist

Paul Reimann

im 46. Lebensjahre.

Er war Mitbegründer des Wohlfahrts-Ueberein-kommens und trotzdem ihm seine Krankheit nicht gestattete, an gesellschaftlichen Zusammenkünften teilzunehmen, ein treues Mitglied des Ortsvereins.

Mögt dem nunmehr zur ewigen Ruhe Eingegangenen die Erde leicht sein.

Berlin, den 14. Dezember 1904.

Fritz, Vertrauensmann.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Dortmund und Umgegend.

Nachruf!

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden starb am 8. Dezember d. J. unser lieber Freund und Kollege

der Königl. Eisenbahn-Telegraphist

Wilhelm Merken

stationiert Dortmund Rahbf., Mitglied des Orts-Vereins Dortmund und des Wohlfahrts-Ueberein-kommens im Alter von 40 Jahren.

Er hat alle Zeit sei zu uns gehalten, darum auch heute ein: „Ehre seinen Andenken".

Wir werden seiner stets in Treue gedenken und ihn nicht vergessen.

Mögt die Erde ihm leicht sein! Frieden seiner Asche!

Der Vorstand

Wilh. Boswinkel.	Alex Möller.	D. Kallerhoff
Briefst.	Schlüter.	Kirp.

Personal-Nachrichten.

Direktionsbezirk St. Johann-Saarbrücken.

Ernannt: Telegraphist Karcher-Saarbrücken zum Kgl. Eisenbahn-Assistent ab 1. Okt. cr.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier unseren Lesern ganz besonders zu berücksichtigen.

— **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 **Pf.** für die viergeteilte Petitzeile aufgenommen — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 **Mk.** für das Tausend im Gewichte von 5 bis einschließlich 8 Gramm 12 **Mk.** für das Tausend und im Gewichte von über 8 Gramm **nach Vereinbarung.**

Wichtig! **Brautleute**
Preise 40% billiger wie in der Provinz. Brautausstattungen. Lieferung frei Haus. Prachtkatalog mit über 2000 Abbildungen gratis und franko.
F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK BERLIN, O. Kleine Andreasstr. 9. Gegründet 1850. Teilzahlung gestattet.

Brotlos
kann keine Familie werden, wenn sie in Prym's **PATENT-ZIMMER-BACKOFEN** ihr Brot selbst backt.
15 Stück in einer einzigen Stunde verbackt, 13 mal patentirt. Preisliste gratis & franco
PRYM & Cº. Büsbach, Rheinland

Jeder Beamte
braucht eine Anleitung zur Vermeidung der häufigsten Verstösse gegen den guten Sprachgebrauch und einen Ratgeber in Fällen schwankenden Ausdrucksweise.
Professor Albert Heintze
Gut Deutsch
Vom **deutschen Sprachverein** als die **beste** Preisschrift über den richtigen Gebrauch unserer Muttersprache durch Ehrengabe ausgezeichnet.
Preis geb. Mark 1,50.
Verlag von **C. Regenhardt Berlin W.,** Kurfürstenstr. 143.

Firma 1870 gegr. Bei Barzahlung 3% Rab. u. Zielvergütung bei Abnahme entsprechend. Gute, dauerhafte Fabrikate.
Emmer Pianinos
Flügel – Harmoniums.
Mässige Preise. Fabrik: **Wilhelm Emmer** Berlin 120, Stralauerstr. Preisliste, Musterlieferung umsonst. Förderung Musikliebender durch Ratenzahlung.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Költzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Unterstützungs-Vereins für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Bureau-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. **Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.**
Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an
Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Inductionsapparate, Reisezeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Nähmaschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerbschnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc.
Preisliste gratis u. franko.
Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!
Cuba Plantadores 100 Stück Mk. 4,20
Täglich viele freiwillige Anerkennungen.
Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Verzügliche Qualität, tadelloss weisser Brand — **300 Stück portofrei.** — Den Herren Eisenbahn-Beamten 5 % **Rabatt** und Ziel **3 Monate.**
Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.
Wüstendörfer & Senftner, Cigarren-Fabrik, **Berlin SW.,** Kochstr. 59.
Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände.

Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache
von
Dr. Konrad Duden,
Geheimer Regierungsrat.
Zu beziehen franko gegen Vorherein-sendung von 1,60 Mk. durch
Franz Siemenroth,
in Berlin W., Tempelhofer Ufer 2.

12,000 Uhren jährlicher Versand.
Uhren, Goldwaren
Jonass & Co. G.m.b.H.
Berlin, Kommandantenstr. 79
Für die Herren Beamten ausserordentlich günstige **Vorzugs-Abzahlungsbedingungen.**
KATALOG UMSONST

Nur Zivil- u. Staatsbeamte
erhalten von einem grossen alten **erstklassigen** Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen
vierteljährliche Ratenzahlungen.
• • Erste Zahlung 3 Monate nach Lieferung. • •
Streng **diskrete, reelle** Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschütt-Stoffe (Barchende). **Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unsern langjährigen dauernden Kunden.**
Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.
M. Büngeler, Köln, Trierer Str. 13.

Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Siemenroth Berlin W. 57, Tempelhofer Ufer 2. — Druck und Verlag von C. Regenhardt, Berlin W. 58.

Digitized by Google

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Ueberreinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 57.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphe-Beamte erscheint am 10. und 25. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 8023), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4 spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Ueberreinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

IV. Jahrgang | **Berlin, am 10. Januar 1905.** | **Nummer 1**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Der geschäftsführende Orts-Verein Essen. — 1905. — Zur Lage der Zeitschrift. — Aus den Reichslanden. — Ist die Leitung des Betriebsdienstes vollkommen? — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Briefkasten. — Anzeigen.

Der geschäftsführende Ortsverein Essen

an die Vorstände sämtlicher Ortsvereine, Ortsgruppen und Einzelmitglieder des Zusammenschlusses, sowie an alle Telegraphisten und ehemalige Telegraphisten der Preußischen Staats- und Reichseisenbahnen.

Essen (Ruhr), 5. Dezember 1904.

Mit dem Ableben unseres allseitig verehrten, stets treugesinnten ehemaligen Verbandsvorsitzenden Albin Herrmann in Düsseldorf ist ein Kollege von uns geschieden, der neben seinem edlen Sinn und uneigennützigen Wesen eine unerreichbare Liebe für die Werke der Wohltätigkeit stets hegte und pflegte. Den schweren Druck des Daseins, der auf uns allen lastet, immer erkennend, kam es nicht selten vor, daß seinem opferfreudigen Gebefinn Schranken gezogen werden mußten, und er sein Tun dann häufig mit den unwiderlegbaren Worten entschuldigte:

„Wie glücklich sind unsere Familien gegenüber solchen, denen der Ernährer frühzeitig entrissen worden ist."

Nun ist er selbst dahin, selbst nicht ahnend, daß er seinem häuslichen Glück sobald entrissen werden sollte.

Unmittelbar anschließend an die Beerdigung am 31. Oktober in Düsseldorf gab eine größere Anzahl Kollegen und Oberkollegen aus nah und fern u. a. Herr Blume-Hamburg, Herr Strehlow-Bonn, Herr Israel-Düsseldorf, Herr Diedrich-Frankfurt a. Main, Herr Möller-Dortmund, Herr Albert-Essen, Ruhr und mehrere andere dem Gedanken Ausdruck, dem verstorbenen Kollegen Herrmann einen Grabstein zu widmen. Der Unterzeichnete, dem die Sache übertragen wurde, erklärte jedoch, erst mit den Hinterbliebenen Rücksprache nehmen zu müssen, da einerseits mit der Grabschmückung diesen nicht vorgegriffen werden dürfe und andererseits erst festgestellt werden müßte, ob nicht anderweite und notwendigere Hilfe in der Familie am Platze sei, weil während der langen Krankheit zeitweilig fünf behandelnde Aerzte zur Stelle gewesen sind und Frau Herrmann selbst während derselben Zeit mehrere Wochen an einer Knieoperation im Krankenhaus hat gepflegt werden müssen.

Der Unterzeichnete hat daher die Witwe Herrmann persönlich gebeten, aus ihrer Reserve herauszutreten und die Wahrheit der Sachlage zu bekennen.

Die letzteren Vermutungen sind zutreffend und ist die Witwe H. dankbar damit einverstanden, wenn die Kollegen zu einem Grabstein, der eine entsprechende Inschrift tragen wird, beitragen wollen.

Geehrte Kollegen!

Wir halten es für unsere Pflicht, eine Ehrenschuld — keine Unterstützung im bisherigen Sinne — abzutragen. Keinem Ortsverein, keinem einzelnen Kollegen soll etwa eine Pflicht auferlegt werden; nein, nein, nur um freiwillige Gaben wird gebeten, welche dazu dienen sollen, unserem verstorbenen Kollegen Herrmann, dessen Andenken in aller Herzen unauslöschbar bleibt, auch ein sichtbares Andenken auf alle Zeiten zu widmen.

Sollten die Beiträge über Erwarten reichlich eingehen, dann wird das Mehr als Beihilfe zur Deckung der enormen Aerzte-Rechnungen usw. verwendet werden.

Beiträge — gleichviel in welcher Höhe — werden von dem Unterzeichneten dankbar entgegen genommen. Der Empfang wird von Zeit zu Zeit nach der Reihenfolge des Eingangs in der Zeitschrift bestätigt werden.

Mit Gott für alle, heute und allezeit!

Schultheis,
Vorsitzender des Zusammenschlusses
Rüttenscheid-Essen (Ruhr), Helenenstraße 20.

1905.

Ein neues Jahr bringt neue Freuden,
Ein neues Jahr bringt neue Lust,
Ein neues Jahr bringt neue Leiden,
Und banges Ahnen drückt die Brust.

Ein neues Jahr bringt Sorg' und Schmerzen
Selbst und die Zukunft trübe schon u.
Doch stärkt mit Hoffnung neu die Herzen,
Die Arbeit uns — und Gottvertrau'n!

Horch! — die Mitternachtsstunde ertönt. — — — Zwölf dumpfe Schläge vom Kirchturm herab künden sie an . . . Da . . . heller Jubel dringt von den Straßen zu uns herauf. Von allen Ecken erschallt ein jauchzendes: Prosit Neujahr! Prosit Neujahr! Die Glocken der sämtlichen Kirchen stimmen mit feierlichem Geläute ein in das allgemeine Frohlocken der Menschenkinder! Jetzt . . . es wird stiller. Vom Kirchturm herab ertönt feierlich ein Choral: „Lobet den Herrn, den mächtigen König", so dringt es mit mächtigen Tönen in unser Herz hinein! Ja, lobet den Herrn!

Wieder ist ein Jahr vergangen, wieder ist eine Szene aus dem Lebenstheater entschwunden — entrückt. Das alte Jahr 1904 ist in die Vergangenheit hinabgetaucht. Strahlend erscheint — wie ein hehrer Jüngling angetan — das neue Jahr 1905! Willkommen, so drängt's sich unwillkürlich auf unsere Lippen — willkommen, du neues Jahr! Was wirst du Neues, was wirst du des Guten und Bösen uns armen, armen Menschenkindern nunmehr bescheren? Deine Vorgänger versprachen soviel und haben so wenig — so bitter wenig gehalten. Wirst du dieselben Pfade beschreiten oder willst du

Digitized by Google

unser Sehnen stillen? Soll unsere Ausdauer auch 1905 wieder unbelohnt bleiben oder willst du unserem Hoffen Erfüllung spenden?

Wir reichen dir, du neues Jahr, voll der freudigsten Zuversicht die Hand zum Willkommengruß, heißen dich willkommen in unserem Heim, in unserem Herzen!

Die Weihnachtsfesttage sind vorüber. Ruhe ist an Stelle der geräuschvollen Festesfreude getreten, und die Arbeitslage haben für die Menschen damit gleichzeitig von neuem begonnen! Rastlos treibt das Rad des Lebens die Menschheit vorwärts — kein Ausruhen — kein Stillstehen gibt es im großen Weltgetriebe. Ohne Unterlaß ist das Leben der Arbeit gewidmet. Große Feste bringen wohl kleine Pausen, doppelte Arbeit gibt es jedoch nach solchen Tagen zu bewältigen, um die der Allgemeinheit entstandenen Verluste wieder auszugleichen und wettzumachen. . . . Straff reckt sich der Arbeiter empor. Die Muskeln spannen sich an — die Fäuste ballen sich — ein kräftiger Ruck und in kurzer Zeit ist das, was die Ruhetage ihm genommen hatten, eingebracht und ausgeglichen. So geht und wechselt das Leben, jahraus — jahrein.

Alles Weh, das dem Menschenherzen im Laufe der Zeiten geschlagen wurde, Gottvertrauen — Arbeit — und die Zeit selbst bringen den Ausgleich, lindern seine Schmerzen, stillen sein Verlangen, reifen und stärken des Menschen Kräfte zu erneutem Schaffen und Wirken! Mögen die Verluste, die wir erlitten, uns noch so hart getroffen — mögen sie noch so herbe Gefühle in uns geweckt und wachgerufen haben, ein starkes, festes Gottvertrauen — die Arbeit und die Zeit selbst tröpfeln den Balsam „Linderung" wieder in unsere Herzen hinein, geben dem inneren Menschen ein zeitweiliges Vergessen seiner Leiden und frischen Mut, den Stürmen des Lebens kampfesfroh und neugestärkt entgegen zu gehen. Gottvertrauen und Arbeit sind der einzige Halt, auf den der Mensch in allen Lebenslagen sich stützen kann, Gottvertrauen und Arbeit gibt uns in allen Jahresläufen Kraft und Stärke, Gottvertrauen und Arbeit richten den Menschen nach herben Schicksalsschlägen wieder auf, ein festes Gottvertrauen hebt den Menschen empor, läßt ihn Leiden erdulden und läßt ihm sein, von Gott auferlegtes Kreuz geduldig tragen.

Mit Gottvertrauen haben die Eisenbahntelegraphisten jahrzehntelang ihre Wünsche und Bitten um Aufbesserung ihrer Lage der Hohen Regierung und dem Hohen Hause der Abgeordneten alljährlich unterbreitet. Sind unsere Wünsche bis heute auch nicht in Erfüllung gegangen, ist unser Hoffen bis heute auch unerfüllt geblieben, ist unser Streben auch nicht duech Erfolg gekrönt worden — es soll uns trotzdem nicht abhalten, weiter zu verharren im Glauben und Vertrauen auf den endlichen Sieg unseres ununterbrochenen Arbeitens.

Mit Vertrauen wollen wir erneut unsere Wunschzettel auffüllen, die Gelegenheit der Weihnachtsferien ausnutzen und die Herren Abgeordneten von der Billigkeit der Telegraphistenbitten zu überzeugen versuchen. Daß jeder Telegraphist es sich angelegen sein läßt, an der Erfüllung dieser Aufgabe mit zu arbeiten ist ein Wunsch — eine Bitte — die ich beim Jahreswechsel hier auszusprechen nicht unterlassen will.

Unser Familienleben, unsere dienstlichen Verhältnisse, überhaupt das Leben eines Eisenbahners erfordern ein stetes, festes Gottvertrauen — wo solches fehlt, geht alles den Krebsgang. Nicht auf den Zufall sollen wir warten — es gewissermaßen dem Herrn anheimgebend, im Laufe der Zeit uns gutes zu spenden — nein — arbeiten sollen wir mit Gottvertrauen um das tägliche Brot und unsere sonstigen Bedürfnisse. Arbeiten heißt leben. — Leben heißt kämpfen und streben. — Ein redliches Streben ist Menschenpflicht und Gotteswille! Tue darum jeder von uns seine Pflicht, damit für alle eine bessere Zukunft erblühen kann — das ist heute mein zweiter Neujahrswunsch!

„Jeder Mensch, der es in dem Verhältnis, in dem er lebt, gern besser hätte, als er findet, soll damit anfangen, daß er, soviel an ihm ist, das Seine beiträgt, es besser zu machen. Er soll als wahr annehmen: Es ist Gottes Ordnung, daß es in der Welt, d. h. in allen öffentlichen und Privatverhältnissen des Lebens nicht besser gehen könne, als die Menschen durch den guten Gebrauch aller Gnaden und Gaben, die er ihnen dazu verliehen, sich selber dazu verhelfen!"

Mit diesen Pestalozzi'schen Worten will ich schließen. Mögen sie auf gut vorbereiteten Boden fallen und reiche Frucht tragen . . . eine lohnende Ernte kann dann nicht ausbleiben.

Damit allerseits „Gott befohlen" und „Prosit Neujahr!"

Dortmund. Aler Möller.

Zur Lage der Zeitschrift.

Niederschrift des Vorsitzenden des Zusammenschusses Schultheiß, Essen a. Ruhr.

Wenn meinerseits in Nr. 23 des abgelaufenen Jahres 1904 einige Betrachtungen und Anregungen zur Angliederung der Kollegen an den Zusammenschluß zum Ausdruck gebracht wurden und auch herzlichst gewünscht wird, daß mir recht viele Anmeldungen von Gruppen oder Einzelnen mit Beginn des neuen Jahres zugehen möchten, so beabsichtige ich an dieser Stelle einiges über die Zeitschrift, die doch nur das einzige Bindeglied unseres Zusammenhanges bildet, zur Aufführung zu bringen.

Es wird jedenfalls allgemein interessieren zu erfahren, wie sich die Abonnenten auf die einzelnen Bezirke verteilen, bezw. wie verschieden gering die Zahl derselben ist im Verhältnis zu den vorhandenen Kollegen und Oberkollegen. Bei Gelegenheit meiner Anwesenheit in Berlin am 21. und 22. November 1904 zwecks Regelung der Zeitschriftfrage, habe ich mir erlaubt auf Grund der Personalliste festzustellen, in welcher Anzahl auf die Zeitschrift abonniert ist und zwar:

Bezirk	Vorhandene Telegraphisten u. Telegraphen-Assistenten	Zahl der bestellten Zeitschriften	Mithin Zeitschriften weniger
Altona	103	71	32
Stettin	46	45	1
Danzig	25	16	9
Königsberg	28	15	13
Bromberg	40	28	12
Posen	50	27	23
Berlin	172	117	55
Breslau	127	90	37
Kattowitz	150	129	21
Halle	95	91	4
Erfurt	77	64	13
Cassel	115	79	36
Magdeburg	108	70	38
Hannover	123	46	77
Münster	41	31	10
Elberfeld	235	185	50
Essen	324	274	50
Cöln	166	99	67
Frankfurt	130	93	37
Saarbrücken	49	39	10
Mainz	28	11	17
Reichsland	82	46	36
Verschiedene	—	2	—
Zusammen	2314	1668	648

Einer besonderen Ausführung hierzu bedarf es wohl nicht, Kommentar überflüssig. Das Verzeichnis ergibt alles. So erfreulich das günstige — sogar sehr günstige — Verhältnis in einzelnen Bezirken auf die Gesamtheit wirkt, so unerfreulich ist auch das Verhältnis einzelner anderer Bezirke, in denen kaum die Hälfte, bezw. noch nicht einmal die Hälfte der vorhandenen Kollegen sich zu dem geringen Opfer von 50 Pfg. vierteljährlich für die Erhaltung und Förderung der Standesinteressen entschließen können.

Wenn auch zugegeben werden muß, daß mancher Kollege durch das ergebnislose Resultat langjähriger Arbeit und durch die widerstrebenden Verhältnisse von 1901 mutlos und hoffnungslos geworden, auch das Abonnement der Zeitschrift aufgegeben hat, wenn er überhaupt Abonnent gewesen ist, so kann und will ich nicht glauben, daß sich diese Kollegen dauernd der Einsicht verschließen werden, denjenigen Kollegen die Hand zu bieten, die es sich gewisser-

Digitized by Google

müssen zur Lebensaufgabe gestellt haben, ihre und ihrer Kollegen Interessen so lange zu vertreten, bis eine endgültige befriedigende Regelung derselben erfolgt ist.

Außer Stande, jeden einzelnen fernstehenden Kollegen und Oberkollegen zu bitten, zum Abonnement der Zeitschrift zurückzukehren, insofern als mir Namen und Heimatorte derselben unbekannt sind, sei meine innigste Bitte an die gegenwärtigen Leser gerichtet, mitzuwirken an der Fortentwickelung der Zeitschrift, indem sie die Andersgläubigen zu der Einsicht zu bewegen suchen, daß ihre Mitwirkung zur Förderung der gesamten Interessen nicht nur erwünscht, sondern eine dringende Notwendigkeit geworden ist.

Bestellungen werden von der Verlagsbuchhandlung C. Regenhardt, Berlin W. 35, Kurfürstenstraße 143, den Vertrauensmännern des Wohlfahrtsübereinkommens und dem Vorsitzenden des Zusammenschlusses stets gern entgegen genommen.

Im weiteren hat bei der persönlichen Verhandlung in Berlin die Firma C. Regenhardt gebeten, **wenn möglich**, den ausgedehnten Einzelversand nach **einem Orte** einzuschränken. Das bisherige Verfahren, daß die Zeitschrift möglichst nur nach Bahnhöfen getrennt an eine Adresse für **mehrere** Empfänger abgefertigt wurde, wird immer **mehr** aufgehoben durch die **Einzel**sendungen nach den Wohnungen, wodurch der Versand nicht allein erschwert, **sondern** auch der Gewinn bei der zurückgegangenen Abonnentenzahl in Frage gestellt wird. Von dem Vierteljahresbetrag von 50 Pfg. gehen dadurch allein 6 × 3 = 18 Pfg. **ab** für Porto; ferner kommt Druckpapier, Druckerei, **Kreuzband**, Verpackung, Beschreibung, Transport zur Post und Verwaltung in Frage; wie viel alsdann noch übrig **bleibt**, dürfte leicht erklärlich sein. Es sind Empfangsorte zu verzeichnen, an denen alle 12 Exemplare **einzeln** an die Wohnungsadressen abgefertigt werden müssen; sogar zwei und drei Exemplare nach mehreren kleineren Stationen müssen **getrennt** zur Abfertigung gelangen.

Es sei hierbei ausdrücklich bemerkt, daß die Verlagsbuchhandlung C. Regenhardt den Einzelversandt nach wie vor — event. bis zu einer anderweiten Bestellung — gewissenhaft ausführen wird und sie **nur den Wunsch ausgesprochen hat**, aus wirtschaftlichen Gründen und zur schnelleren Abfertigung die Einschränkung dieses Verfahrens nach Möglichkeit zu unterstützen.

Zum Schluß meiner heutigen Neujahrsarbeit **wünsche von Herzen allerseits ein gedeihliches, glückliches neues Jahr. Mögen viele der Kalendertage Freude in Herz und Haus bringen; aber auch da, wo Schmerz und Trauer Einkehr halten sollte, möge durch diese wieder Freude und Glück beschieden sein.**

Gott befohlen, in Liebe an treuer Kollegenschaft festhaltend.

D. Schultheis.

Essen a. Ruhr, 1. Januar 1905.

Aus den Reichslanden.

Daß die Nachricht von dem allzufrühen Ableben unseres unvergeßlichen Freundes und Kollegen Albin Herrmann aus Düsseldorf auch im Reichslande Trauer unter den Kollegen, ganz besonders aber bei denjenigen Kameraden, die aus persönlicher Erfahrung wissen, was der Verstorbene für seine Mitkollegen, für unsere Standesinteressen getan und geleistet hat, hervorrief, dürfte keinem Zweifel unterliegen, zumal der treue, aufrichtige und liebenswürdige Kollege auch bei uns beliebt und geachtet war.

Wer den verstorbenen Kollegen durch persönlichen oder schriftlichen Verkehr hat näher kennen gelernt — letzteres war bei **mir** der Fall — der wußte auch, daß Herrmann ein Ehrenmann durch und durch war, eine Persönlichkeit, auf die wir **stolz** sein durften und die vor keiner Mühe und Arbeit zurückschreckte, wenn es hieß, für unsere heiligsten Interessen einzutreten, für uns bei kompetenter Stelle ein gutes Wort einzulegen.

Die Wahrung der Interessen seiner Standesgenossen lag ihm **sehr** am Herzen, und keine Mittel und Wege blieben unversucht, um die langjährigen und berechtigten Wünsche der Kollegen nach und nach in Erfüllung zu bringen.

Hart, ja sehr hart dürfte es für den Verstorbenen gewesen sein, von dieser Welt für immer Abschied zu nehmen, ohne die Genugtuung zu haben, ob sein langes, unermüdliches Schaffen und Wirken für die Mitkollegen auch einen wirklichen Erfolg haben wird.

Wenn nun treue und brave Kollegen aus dem Norden den schönen Entschluß gefaßt haben, dem Verstorbenen einen Grabstein zu widmen, so können wir einem solchen hochherzigen Entschluß nur voll und ganz zustimmen, zumal es die letzte Ehre für uns sein wird, die wir unserem lieben verstorbenen Kameraden werden erweisen können.

Hoffentlich werden auch die reichsländischen Kollegen sich der Vergangenheit noch entsinnen und bereit sein, ein Scherflein zu den hohen Kosten, die die Beschaffung eines würdigen Grabdenkmals für den auf dem Felde der Ehren verstorbenen Kameraden notwendig macht, herzugeben, da nicht nur die Kollegen im Norden, sondern auch die im Süden dem Verewigten für sein edel kollegiales, mutiges und bewährtes Verhalten zu ewigem Dank verpflichtet sind.

Ehre, dem Ehre gebührt!

Gott gebe dem Verstorbenen die ewige Ruhe und den hartgeprüften Hinterbliebenen Kraft und Mut, sich in das Unvermeidliche zu schicken.

Von Herzen bin ich bereit, Beiträge zur Beschaffung eines würdigen Denkmals für unseren verstorbenen Kameraden Herrmann von Kollegen meines kleinen Bezirks entgegen zu nehmen und nach Essen abzuführen.

Es soll kein Almosen sein, das wir hier geben, nein, es soll nur der Beweis sein, daß auch wir ein warm fühlendes und dankbares Herz haben, wenn es heißt, einen **braven** und **treuen Kameraden** noch nach seinem Tode zu ehren.

Zabern, 31. Dezember 1904.

Joh. Schenk.

Zu die Leitung des Betriebsdienstes vollkommen?

Es ist allen Betriebsmenschen bekannt, daß die Handhabung des Eisenbahndienstes eine große Verantwortung und Gewissenhaftigkeit erfordert — bei dessen Ausübung jeder Beamte und Arbeiter unbedingt seine ganze Kraft hingeben — hinopfern muß. Phlegmatische Menschen sind daher im Betriebsdienst gar nicht zu gebrauchen und — sollten hier und da dennoch einige Stellung im Bahnwesen finden, so sind diese meist nur eine Plage ihrer Mitarbeiter. Vom Rangierer an bis hinauf in die höchsten Berufsstufen verlangen die Dienstvorrichtungen von nüchternen, denkenden Menschen gehandhabt zu werden, andernfalls ist es um die Sicherheit des Bahnwesens schlecht bestellt. In sehr richtiger Weise weiß unser Herr Minister dieses zu schätzen, und ist es daher auch mit Genugtuung zu begrüßen, daß sich innerhalb der Eisenbahnerarmee eine Bewegung vollzieht, die als Ziel den Alkohol zu verdrängen ins Auge gefaßt hat. Selbstverständlich wird der Geist der Beamten zum besseren Dienstausführung hierdurch bedeutend geschärft, und das Wohl der Verwaltung ebenfalls entsprechend gefördert. Jede Berufsklasse wird durch einen Vorgesetzten gelenkt und geleitet. So leitet z. B. das gefahrvolle Rangieren der Rangiermeister resp. Zugführer oder Stationsbeamte, den Güterdienst der Lademeister und Güter-Vorsteher usw., den Telegraphendienst der Stationsbeamte resp. Stations-Vorsteher. Hier glaube ich jedoch einiges sagen zu dürfen, was für die Betriebssicherheit nicht fördernd wirkt und beim Bestehenbleiben ein schweres Uebel bleiben wird. Man liest in letzter Zeit gar häufig, daß Leute eines besseren Standes sich in die Kreise der Arbeiter begeben haben, um durch eigene praktische Erfahrungen den schweren Beruf des Arbeiters genau kennen zu lernen. Diese edlen Männer haben hierdurch den unteren sowohl, als auch den oberen Klassen einen wichtigen Dienst geleistet. Durch ihre als Arbeiter niedergeschriebenen Beobachtungen erhielten die höheren Vorgesetzten wahrheitsgetreu Auskünfte und Schilderungen über viele Arbeitszweige, die sie bisher nur durch Männer der Theorie und nicht der

Digitized by Google

Praxis kennen gelernt hatten. So habe ich als Telegraphist häufig gedacht, müßte auch in unseren Stand sich einmal ein höherer Vorgesetzter hinein begeben und unerkannt in der Umgebung, die Dienstobliegenheiten unseres Berufes mit ausüben helfen, ich glaube, er fände sehr viele Uebelstände. Manches würde sehr schnell geändert werden, was uns armen Teufeln heute entschieden bestritten und nicht geglaubt wird. Schon längst bestreben wir Telegraphisten uns, den Telegraphistenstand zu verbessern und in die subalterne Beamtenklasse, in die er mit Recht hineingehört, zu heben. Beshalb solchem Streben nicht entsprochen werden kann, bleibt uns wohl allen ein Rätsel. Würde der Zugmelde- und der äußere Stationsdienst von ein und derselben Beamtenklasse wahrgenommen bezw. der innere und äußere Dienst, so hätten wir stets ein wirklich geschultes Personal, das jederzeit bereit und fähig wäre, den Betriebsdienst voll und ganz im Sinne der Behörde zu leiten. Heute ist dies nicht immer der Fall. Der Telegraphist soll heute ein mechanisches Werkzeug vorstellen, und im Zugdienste darf er nur das tun, womit der Außenbeamte ihn beauftragt. Dieser darf auch nicht mehr wie einen Auftrag gleichzeitig erteilen usw. Gewiß mögen Stationen vorhanden sein, wo solche Bestimmungen sich ausführen lassen, hier im Westen dagegen wird diese wichtige Vorschrift fast gar nicht beachtet, und sie ist, ganz besonders auf den größeren Stationen, fast unausführbar. So ist der Telegraphist ohne Auftrag öfter gezwungen, den Zug hier- und abzumelden, weil der Außenbeamte verhindert und nicht zu ihm kommen kann, um diesen Auftrag zu erteilen. Häufig hat er gar keine Zeit oder ist durch Hindernisse festgehalten oder kommt vielleicht auch aus Bequemlichkeit nicht. Ist der Telegraphenbeamte nun noch mit anderen Arbeiten beschäftigt, wie Fahrkartenverkauf, Gepäckexpedition oder dergl., so werden die Züge sehr häufig mangelhaft hier- und abgemeldet. Sollte es einmal gar passieren, daß ein Zug nicht abgemeldet, bei der Nachbarstation vor Hof zu liegen kommt, so schiebt man ihm jede Schuld zu und, da er es auch nicht gern mit seinem leitenden Außenbeamten verderben oder er möglicherweise sogar Rücksichten gebrauchen will, hält er den Buckel hin, und die Folgen kann man sich denken. Auch gegen die vielseitigen Arbeiten, die ihm zugeschoben werden, sträubt er sich nicht. Er führt sie neben seinen sonstigen Dienstobliegenheiten aus, jedoch, ich weiß es bestimmt, hundertmal denkt er im Stillen, was haben's die Herren des Außendienstes doch gut. Wenn er nun noch wahrnehmen muß, daß diese Beamten von den meisten Dienstgeschäften nur sehr wenig Ahnung haben, so wird er ganz mißmutig — er sieht ein, seine direkten Vorgesetzten haben nicht die richtige Erkenntnis und Einsicht von seiner Arbeitsleistung! Diese Herren werfen gewöhnlich alles weit fort, als sei das alles gar nichts, würde man die Stellen dagegen tauschen, so träten bestimmt andere Ansichten in den Vordergrund.

Ich glaube mithin nicht falsch zu gehen, wenn ich hier den Vorschlag mache, daß keiner in den Telegraphendienst gelangen darf, ohne in den sämtlichen Dienstzweigen gründlich geschult und ausgebildet worden zu sein. Sodann müßten diese Stellen nur in reine Assistentenstellen umgewandelt werden und zwar so, daß der innere Zugmeldedienst und äußere Stationsdienst von einer Berufsklasse wahrgenommen und durch ständige Abwechselung des äußeren mit dem inneren Dienst und umgekehrt gewechselt würde. Auch der Außenbeamte würde mit den inneren Dienstobliegenheiten, die er heute ja wenig kennt, innig vertraut werden. Alles vergißt sich. Was der Mensch heute lernt, ist ihm in 5—10 Jahren entfallen, wird er aber fortgesetzt (so lange natürlich seine Gesundheit u. a. es zuläßt), in den verschiedenen Berufszweigen abwechselnd beschäftigt, so hat die Verwaltung ganz bestimmt eine viel gewandtere Beamtenklasse am Platze als heute. Auch die Ausbildung zu den betrieblleitenden Stellen ist heute noch sehr flüchtiger Art. Selbst die Kenntnisse, die ein Praktikant sich heute erworben hat, verschwinden durch die einönige Beschäftigung in einem Berufszweige, und ich glaube bestimmt, daß auch hier die Verwaltung noch manches abändern muß, wenn sie ein tüchtig praktisch geschultes Aufsichtskorps haben will. Ob die Ausbildungszeit für einen großen Dienstzweig heute genügend ist, mögen vielleicht höhere Dienststellen besser beurteilen, jedenfalls ist die Ausbildungszeit zum Assistenten viel zu kurz bemessen, so daß die eigentliche Ausbildung sich meist erst selbst beendet, wenn diese Beamten schon über erfahrene Menschen vorbildlich wirken sollen. Auch ob die schnelle Prüfung zum Vorsteher in den zwanziger Lebensjahren praktisch ist, überlasse ich einem reiflichen Nachdenken. Gewiß ist jedoch, daß die meisten Herren noch bestandener Prüfung sich ausruhen und so leicht nicht mehr zum Studium greifen. Heute ist es tatsächlich noch immer der Telegraphenbeamte, vielleicht auch anderer Unterbeamter, der seinem vorgesetzten Stationsassistenten oder sonstigen Aufsichtsbeamten des Aeußeren die nötigen Winke und Aufklärungen, wie er den Zugverkehr am besten lenken muß, erteilt, ganz besonders nach bestandenem Examen, wo der Geprüft sein Wissen praktisch an den Tag legen soll.

Zum Eisenbahn-Assistenten geprüfter Telegraphist.

Kleinere Mitteilungen.

Daß die Militäruntauglichkeit der Bevölkerung mit der Abnahme des Alkoholismus abnimmt, zeigt, wie die Korrespondenz „Die Alkoholfrage“ mitteilt, Schweden (von 36,4 auf 20,4); in Bayern dagegen hat sich mit dem zunehmenden Bierkonsum die Zahl der wegen Herzleidens Ausgemusterten in den letzten 10 Jahren verdoppelt. Es ist gewiß auch kein Zufall, daß die Perser und Araber zur höchsten Macht gelangten, als sie abstinent waren.

Die Supernumerare für die Verwaltung der indirekten Steuern müssen die Prima einer neunstufigen höheren Schule mindestens ein Jahr erfolgreich besucht haben oder das Reifezeugnis einer Landwirtschaftsschule oder höheren Lehranstalt mit sechsjähriger Lehrgange in Verbindung mit dem Reifezeugnisse einer anerkannten zweiklassigen mittleren Fachschule besitzen. Sie müssen vorzugsweise geeignet haben und einen gesunden, kräftigen Körper besitzen, auch in der Lage sein, sich während der dreijährigen Ausbildungszeit aus eigenen Mitteln standesgemäß zu erhalten. Aller nicht über 23 Jahre. Bewerbungen an die betreffende Steuerdirektion. Der Annahme geht unter Umständen eine mündliche und schriftliche Prüfung voran. Supernumerare, die sich durch Fleiß und Fortschritt auszeichnen, können außerordentliche Remunerationen oder im Falle der Bedürftigkeit Unterstützungen erhalten. Genügend qualifizierte Supernumerare werden in der Regel nach Ablegung der bei der Hauptamts-Steuerberechtigung vorgeschriebenen Prüfung zugelassen. Wurde die Prüfung bestanden, so erfolgt Ernennung als Zollpraktikant. Diese erhalten seitweise die Verwaltung etatsmäßiger Stellen und werden als hilfsbeamter oder zu Steuerleistungen verwendet. Die Vergütungen für diese Tätigkeit betragen jährlich 1100 bis 1800 Mark. Die weitere Beförderung hängt von den Leistungen ab. Hauptamts-Rendanten, Buchhalter-Vorsteher und Oberrevisoren beziehen 3000 bis 6000 Mark Gehalt, Hauptzoll- und Hauptsteueramtskontrolleure, Revisions-Inspekteure, Obergrenz- und Oberbeaufsichtscontrolleure 2700 bis 4200 Mark, Oberkontrollassistenten, Hauptzoll- und Hauptsteueramts-Assistenten 1500 bis 3300 Mark. Hierzu kommt, falls nicht Dienstwohnung gewährt wird, Wohnungsgeld.

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Verhandelt

Berlin, den 2. Januar 1906.

Zu der vom Vorstande zu heute Nachmittag 5 Uhr anberaumter ordentlicher Revision der Kasse hatten die Kassenprüfer Herren Gorski und Schönwald, sowie der 1. Vorsitzende Herr Tetzel und der 1. Schriftführer Herr Schenk sich in der Wohnung des Kassierers Herrn Renz eingefunden.

Die Prüfung der Kasse, der Bücher und der Belege gab zu keinerlei Beanstandungen Veranlassung.

Der Vermögensbestand wurde mit Ablauf des 31. Dezember 1904 wie folgt festgestellt:

1. Unser eigenen Vermögensbestand bei der Deutschen Bank		
a) in Preuß. Konsols zu 3½ pCt. . .	79 000,00	Mk
b) in Preuß. Konsols zu 3 pCt. . .	21 600,00	„
2. Verfügbare Gelder bei der Deutschen Bank .	11 679,80	„
3. „ „ bei dem Kassierer . . .	1 074,57	„
in Sa.	113 354,17	Mk.

Die Kassenprüfer

Gorski. Schönwald.

Der Vorstand.

Tetzel. E. Renz. Fr. Schenk.

Digitized by Google

Berlin, den 2. Januar 1905.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Insterburg Nr. 36.

Als Stellvertreter des Vertrauensmannes, Königlichen Eisenbahn-Stations-Assistenten Herrn Rose, ist der Königliche Eisenbahn-Stations-Assistent Herr Frik daselbst von uns bestätigt worden.

Der Vorstand.

Teßel.	Renz.	Fr. Schenk.
I. Vorsitzender.	I. Kassierer.	I. Schriftführer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten des Dir.-Bez. Altona.

Die Vierteljahrs-Versammlung findet statt am **Dienstag, den 17. Januar 1905, nachmittags 5½ Uhr in Hamburg, Rieper's Restaurant, Weidenallee 5, Ecke Altonaerstraße (Nähe Bahnhof Sternschanze).**

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Laut Beschluß in der Oktober-Versammlung soll an Stelle des Stiftungsfestes nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten ein Bier-Kommers mit musikalischer Unterhaltung stattfinden, wofür ein entsprechender Betrag aus der Vereinskasse aufgewendet werden wird.

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Dortmund und Umgegend.

Mit Rücksicht auf die am 21. Januar stattfindende Kaiser-Geburtstagsfeier des hiesigen Dortmunder Eisenbahnervereins, ist die diesseitige Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers auf **Sonntag, den 28. Januar,** verschoben worden. Die Feier findet des weiteren nunmehr auch nicht im Bitterskeller, sondern im „Restaurant Bürgerhaus" erste Kampfstraße 67 hierselbst statt und beginnt 7½ Uhr. Das Festlokal ist vom Haupteingang aus über den Königsmall durch die Weberstraße rechts in die erste Kampfstraße einbiegend, bequem in 4 Minuten zu erreichen. Eingang vom Hauptportal der ersten Kampfstraße aus, erste Etage, Saal links. Kollegen der Nachbarstationen und Nachbarortsvereine sind hiermit herzlichst eingeladen und willkommen! Die Mitglieder zahlen für sich und eine Dame 10 Pfg., eingeladene und eingeführte, befreundete Familien und Bekannte zahlen für je zwei Personen ein Herr und eine Dame) 80 Pfg. Entree im Vorverkauf. Eine Kasse wird am Festabend nicht aufgestellt. Zur Aufführung gelangen zwei Theaterstücke: „Jochem Päsel oder die letzten 3 Taler" und „Singvogelchen" sowie humoristische und musikalische Vorträge zum Schluß: Tanz. Programme im Vorverkauf sind zu haben bei den Kollegen Sr. Schlüter, Dortmunderfeld Nr. 1, Otto Beisel, Dortmund, Silberstraße 33, und W. Bosminkel, Bornstr. 70.

Der Vorstand.
i. A. Möller.

Auf die Verlegung des Lokals und der Festlichkeit wird nochmals besonders aufmerksam gemacht.

Also am 28. Januar im Restaurant Bürgerhaus, erste Kampfstraße 67.

Die Januarversammlung fällt aus. Die nächste und erste Monatsversammlung 1905 findet am Mittwoch, den 8. Februar abends 8 Uhr hierselbst statt.

Ortsverein Duisburg und Umgegend.

Auf die am **15. Januar d. Js., nachmittags 5 Uhr,** im Restaurant Rumpf, Mühlenmeisterstraße Nr. 65 hier, stattfindende Generalversammlung mit anschließender Kaisersgeburtstagsfeier machen wir unsere Mitglieder nochmals aufmerksam und bitten um recht zahlreichen und pünktlichen Besuch.

Ferner erinnern wir nochmals an die Zahlung der Verbandsbeiträges von 20 Pfennig pro Mitglied. Diejenigen Mitglieder, welche etwa dienstlich verhindert sein sollten, am 15. Januar zur Generalversammlung zu erscheinen, werden gebeten, den Betrag den anderen Kollegen mitzugeben.

Ferner hat der Vorstand beschlossen, eine Liste bei unseren Mitgliedern zirkulieren zu lassen, betreffend Zeichnung für eine Ehrengabe für den verstorbenen Verbandsvorsitzenden Kollegen Hermann-Düsseldorf und bitten wir die auswärtigen Mitglieder, am 15. Januar an diese Ehrengabe zu denken oder ebensalls mitgeben zu wollen.

Der Vorstand.

Peters,	Bäcker,	Büchler,
I. Vorsitzender.	I. Schriftführer.	I. Kassierer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Essen-Ruhr und Umgegend.

Vielfach ausgesprochenen Wünschen entsprechend hat die Vereinigung am 12. Nov. und 10. Dez. beschlossen, das Stiftungsfest und die Kaisergeburtstagsfeier wie in früheren Jahren in größerem Stile zu feiern. Die Gewähr, daß auch ein wirklich amüsantes Programm zusammengestellt wird, ist in der letzten Versammlung geboten worden. Unsere früheren Favoriten auf dem Gebiete der Unterhaltungskunst sind zusammengetreten und haben sich bereit erklärt, dem Feste wiederum die Bedeutung zu geben, wie solche vor Jahren stets gehabt haben. Namen wie Albert, Bödel, Gemmer, Halbach und Jalmen u. a. bürgen dafür, daß uns genußreiche Stunden bevorstehen. Das Fest wird **Samstag, den 21. Januar 1905,** abends 8 Uhr im Saale des Restaurants zum Felsenkeller von Heinrich Schmitt früher Carl Götte, Rellinghauserstraße (gegenüber dem Osteingang zum Stadtgarten, 5 Minuten vom Hauptbahnhof) stattfinden. Jetzt schon kann bemerkt werden, daß die Festlichkeit aus Konzert, Festrede, lebenden Bildern, Theater, Verlosung und Tanzkränzchen bestehen wird. Für gute Musik hat unser Mitglied Herr Schreck schon gesorgt. Vielleicht ist auch noch der eine oder andere Kollege von auswärts bereit, für Unterhaltung in irgend einer Weise mitzuwirken; deshalb wolle man sich baldigst an den Vorstand wenden, damit Aufnahme im Programm stattfinden kann. Der beliebten Verlosung ist auch dieses Jahr gedacht und ein namhafter Betrag für Anschaffung schöner und nützlicher Gegenstände bereit gestellt.

Weiterhin hat die letzte Versammlung beschlossen, von jedem unser Fest besuchenden Herren ein Eintrittsgeld von 20 Pfg. zu erheben, damit die enormen Unkosten einigermaßen ausgeglichen werden. Kollegen

Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Rechenschafts-Bericht

für die Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1904.

Einnahme:				Ausgabe:			
An Barbestand am 1. Oktober 1904 . . .			838 31	Per Pensionsbeihilfen 1 à 600 Mk. . .	600	—	
„ Eintrittsgelder	130	—		„ „ 8 à 600 „ . .	4800	—	
„ Reservfondsbeiträge	1430	45		„ „ 1 à 250 „ . .	250	—	
„ „ von den Auszahlungen	73	85	1634 30	„ „ 4 à 690 „ . .	2400	—	7950 —
„ Reste aus der 40. Umlage	518	20		„ Entschädigung d. Vorstandes (2 Sitzung.)	20	—	
„ 41. Umlage von 2397 Mitgliedern . .	9588	—		„ Vorsitzender	25	—	
„ 42. „ „ den Auszahlungen	60	—	10166 20	„ Schriftführer	25	—	
				„ Kassierer	75	—	
„ Zinsen siehe Ausgabe	87	50		„ Kassenkontrolleur	12	50	
„ Besondere Einnahmen	15	95	103 45	„ Kassenprüfer	5	—	162 50
„ Check von der Deutschen Bank . . .			3000 —	„ Druckkosten-Entschädigung: Zeitschrift .			50 —
				„ Porto-Auslagen des Vorstandes . .	34	84	
				„ „ der Vertrauensmänner	358	35	
				„ „ für Neuaufnahmen . .	13	50	406 69
				„ Besondere Ausgabe lt. Vorstandsbeschluß	11	—	11 —
				„ Einzahlungen bei der Deutschen Bank .			6087 50
				„ Baebestand am 31. Dezember 1904 . .			1074 57
	Mark		15742 26		Mark		15742 26

Geprüft und richtig befunden.
Die Kassenprüfer:
Schönwald. Gorski.

Der Vorstand:
Teßel. E. Renz. Fr. Schenk.

Berlin, den 2. Januar 1905.

Vermögensstand am 31. Dezember 1904:

Wertpapiere: Preuß. 3½% Konsols	Mk.	79000,—
„ 3% „	„	21600,—
Verfügbare Gelder bei der Deutschen Bank .	„	11679,80
Barbestand beim Kassierer	„	1074,57
	Mk.	113354,17

Digitized by Google

Nachweisung der Einnahmen und Ausgaben der Herren Vertrauensmänner aus der 41. Umlage, die in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember eingegangen sind.

Am	Vertrauensmann	Bezirk	Es zahlen: Mitglieder	Reste aus v. Uml.	41. Umlage	Reserve-Fonds	Eintrittsgelder	Brutto-Einnahme	Porto-Rückgut	für Neu-Anschaffungen	Gehalts-Zulage	Netto-Einnahme
			Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.
4.	Oktbr.	v. Michalski	Gleiwitz	—	194 20	—	—	—	194 20	—	—	—	194 20
6.	„	Wojciechowski	Rauden	14	—	56	9 80	—	65 80	1 80	—	—	64 —
6.	„	Stobbe	Königsberg	19	—	76	7 90	—	83 90	3 80	—	3 80	80 10
7.	„	Klose	Lissa i. P.	12	—	48	10 —	—	58 —	2 40	—	2 40	55 60
7.	„	Ohl	Cüstrin	11	—	44	6 —	—	50 —	2 20	—	2 20	47 80
7.	„	Reiß	Insterburg	11	—	44	4 75	—	48 75	—	—	—	48 75
8.	„	Jurnow	Posen	27	4 —	108	14 50	—	126 50	5 40	—	5 40	121 10
8.	„	Schoel	Marienburg	16	—	64	13 75	—	77 75	3 20	—	3 20	74 55
10.	„	Urbanek	Charlottenburg	31	—	124	49 15	2 —	175 15	6 40	50	6 90	168 25
10.	„	Tenß	Bremen	3	—	12	2 60	—	14 60	—	—	—	14 60
10.	„	Gruner	Breslau	34	—	136	22 70	—	158 70	6 80	—	6 80	151 90
10.	„	Horn	Karthaus	29	4 —	92	14 —	—	110 —	5 —	—	5 —	105 —
10.	„	Arnold	Schneidemühl	8	—	32	5 90	—	37 90	1 60	—	1 60	36 30
11.	„	Barndt	Oeynhausen	15	—	60	6 60	—	66 60	2 25	—	2 25	64 35
11.	„	Hartmann	Paderborn	12	—	48	9 —	—	57 —	2 40	—	2 40	54 60
11.	„	Stille	Göttingen	15	—	60	5 —	—	65 —	3 —	—	3 —	62 —
12.	„	Schwipper	Leipzig	27	—	108	20 95	—	128 95	5 40	—	5 40	122 85
13.	„	Veltzel	Düren	20	4 —	80	10 25	—	94 25	4 —	—	4 —	90 25
13.	„	Arndt	Dortmund	21	—	84	11 95	—	95 95	4 20	—	4 20	91 75
14.	„	Babls	Cöln-Nippes	7	—	28	3 25	—	31 25	1 40	—	1 40	29 85
14.	„	Reil	Berlin Ghb.	7	—	28	1 90	—	29 90	1 40	—	1 40	28 50
14.	„	Hotta	Kreuzburg	17	4 —	68	12 95	—	81 95	3 95	—	3 95	84 —
15.	„	Krüger	Frankfurt a. O.	11	—	44	7 25	6	57 25	2 60	1 —	3 60	53 65
15.	„	Schierke	Thorn	19	—	76	15 50	—	91 50	—	—	—	91 50
15.	„	Marx & ct. Burr	Harburg	1	—	4	1 50	—	5 50	—	—	—	5 50
15.	„	Bernhard	Berlin Pof.	16	—	64	17 75	—	81 75	1 75	—	1 75	80 —
16.	„	Schüning	Hannover	19	—	76	8 80	—	84 80	3 80	—	3 80	81 —
17.	„	Klug	Breslau	47	12 —	188	37 95	—	237 95	9 40	—	9 40	228 55
17.	„	Werner	Görlitz	13	—	52	6 40	—	58 40	2 60	—	2 60	55 80
17.	„	Schrader	Insterburg	17	—	68	10 70	—	78 70	3 40	—	3 40	75 30
17.	„	Kaiser	Hamburg	26	—	104	12 20	—	123 20	5 20	—	5 20	118 —
18.	„	Fetz	Berlin Schl.	103	32 —	412	59 30	12	515 30	10 90	1 50	12 40	502 90
18.	„	Eblinger	Hameln	11	4 —	44	7 55	—	55 55	2 20	—	2 20	53 35
18.	„	Sommer	Rummelsburg	7	—	28	3 70	—	31 70	—	—	—	31 70
18.	„	Karsten	Neuß	29	4 —	80	17 50	—	101 50	4 —	—	4 —	97 50
19.	„	Sossna	Opperln	42	—	168	23 15	—	191 15	—	50	—	190 65
19.	„	Lippke	Bromberg	9	—	36	2 50	—	38 50	1 80	—	1 80	36 70
19.	„	Werther	Essen	117	8 —	468	56 40	6 —	538 40	20 50	1 —	21 50	516 90
19.	„	Tiedrich	Frankfurt a. M.	70	—	280	51 75	4 —	335 75	10 —	—	10 50	325 25
19.	„	Rubrow	Magdeburg	44	—	176	7 05	—	213 05	—	—	—	213 05
19.	„	v. Schenen	Langendreer	17	—	68	— 75	8	76 75	3 40	50	3 80	72 95
19.	„	Matthai	Elberfeld	67	60 —	268	58 95	4 —	370 95	—	—	—	370 95
20.	„	Kettner	Magdeburg	32	—	128	31 25	—	159 25	10 65	—	10 55	148 70
21.	„	Schönwald	Berlin Sch. B.	50	—	212	42 45	6 —	260 45	—	—	—	260 45
21.	„	Ruvertt	Braunschweig	20	—	80	15 05	—	95 05	4 20	—	4 20	90 85
21.	„	Sonener	Luxemburg	31	—	124	19 80	—	143 80	—	—	—	143 80
22.	„	Heinsius	Krimkau	52	—	208	21 40	—	229 40	2 50	—	2 50	226 90
22.	„	Kallerdt	Dortmund	40	—	160	—	16 —	176 —	8 80	2 —	10 80	165 20
23.	„	Boßwinkel	Dortmund	68	—	272	12 —	—	284 —	10 —	—	10 —	284 —
24.	„	Arndt	Tarnowitz	—	—	—	—	8 —	8 —	—	50	50	7 50
24.	„	Alsche	Halle a. S.	38	8 —	152	22 20	—	182 20	7 60	—	7 60	174 60
24.	„	Mohder	Erfurt	70	4 —	284	37 75	—	326 75	10 80	—	10 80	316 70
24.	„	Müller	Niederlahnstein	14	12 —	56	2 40	—	70 40	2 80	—	2 80	67 60
24.	„	Hammann	Stettin	70	4 —	280	30 75	20 —	334 75	10 —	1 50	11 50	323 25
24.	„	Fischer	Bochum	39	4 —	156	12 95	—	172 95	—	—	—	172 95
25.	„	Boos	Wiesbaden	20	—	80	14 50	—	94 50	—	—	—	94 50
26.	„	Heinrich	Berlin Pb.	29	—	120	19 20	—	139 20	—	—	—	139 20
26.	„	Herrmann	Düsseldorf	45	8 —	180	19 45	—	207 45	9 40	—	9 40	198 05
26.	„	Theiler	Nordhausen	32	8 —	128	17 45	—	153 45	6 60	—	6 60	146 85
26.	„	Eudicke	Berlin Nbb.	21	4 —	84	16 40	—	101 40	4 40	—	4 40	100 —
26.	„	Gärtner	Bielefeld	7	—	28	1 20	—	29 20	1 —	—	1 20	28 —
29.	„	Theil	Lichtenberg b. Bln.	11	—	44	8 15	—	52 15	—	—	—	52 15
31.	„	Klein & ct. Boos	Wiesbaden	11	8 —	4	1 50	—	13 50	—	—	—	13 50
2.	Novbr.	Mik & ct. Eudicke	Berlin	1	—	4	— 50	—	4 50	—	—	—	4 50
4.	„	Neumeier	Hagen i. W.	111	4 —	444	55 30	6 —	507 30	19 —	1 —	11 —	496 30
4.	„	Wiedemann	Stettin	39	—	156	21 15	—	177 15	7 80	—	50 8 30	168 85
5.	„	Charlier	Gleiwitz	81	—	324	56 80	12 —	392 80	10 —	1 —	11 —	381 80
5.	„	Kutzsche	Cottbus	9	—	36	4 —	—	40 —	—	—	—	39 70
5.	„	Schenk	Zabern	13	—	52	6 25	—	58 25	—	—	—	58 25
8.	„	Tonn	Neiße	16	—	64	11 —	—	75 —	3 20	—	3 20	71 80
10.	„	Knoche	Falkenberg	16	—	64	2 95	—	66 95	3 20	—	3 20	63 75
10.	„	Boshow	Kiel	16	—	64	—	—	64 —	3 20	—	3 20	60 80
15.	„	Matthai	Elberfeld	8	8 —	32	4 90	—	44 90	1 60	50	10 50	34 40
17.	„	Bergmann	Cassel	69	4 —	276	27 20	2 —	153 20	8 20	—	8 20	183 —
17.	„	Pieper	Aachen	22	24 —	88	25 75	—	137 75	—	—	—	137 75
17.	„	Heimm	Altona	47	—	188	40 20	—	228 20	10 —	—	10 —	218 20
23.	„	Arras	Metz	23	—	92	17 05	8 —	117 05	4 60	—	50 5 10	111 95
28.	„	Joël	Cochem	7	—	28	4 50	—	32 50	1 80	—	1 80	30 70
1.	Dezbr.	Lauterborn	Mainz	18	16 —	72	7 25	—	95 25	3 80	—	3 80	91 45
5.	„	Sack	Hildesheim	14	8 —	56	7 20	10 —	81 20	3 20	1 —	4 20	77 —
7.	„	Hunhoff	Münster i. W.	45	—	180	21 25	—	204 25	9 40	—	9 40	194 85
13.	„	Schüning	Straßburg	45	—	180	18 25	—	198 25	9 20	—	9 20	189 05
13.	„	v. Eller	Mülheim i. Ruhr	16	—	64	9 25	—	73 25	1 05	—	1 05	72 20
13.	„	Schmidt	Siegen	24	44 —	96	14 55	—	154 55	—	—	—	154 55
17.	„	Schäfer	Saarbrücken	38	12 —	132	13 50	—	157 50	7 80	—	7 80	149 70
24.	„	Debrinker	Cöln	21	—	84	13 —	—	118 —	5 40	—	5 40	92 60
26.	„	Dörken	Werdung	12	8 —	48	6 25	—	62 25	3 —	—	3 —	59 25
				2397	518 20	9588 —	1430 45	130 —	11964 65	358 35	13 50	371 85	11294 80

Aufgestellt Berlin den 31. Dezember 1904.

E. Renz, Kassierer.

Digitized by Google

Neu aufgenommen:

in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1904.

							Stammrolle Nr.:
1.	Im Bezirk des Vertrauensmanns	Herrn	Arndt, Tarnowitz,	Herr	Mathaus Sowinski, H.-Weichensteller, Tarnowitz,	1. 10. 04.	3278
2.	„ „ „	„	Werther, Essen	„	August Theuerkauf, Stat.-Assist.,	Übertritt, 1. 10. 04.	3279
3.	„ „ „	„	Chartière, Myslowitz	„	Adolf Lausch, Stat.-Assist., Myslowitz,	1. 10. 04	3280
4.	„ „ „	„	„ „ „	„	Valentin Konopka, Weichensteller, Gleiwitz,	1. 1. 05	3281
5.	„ „ „	„	„ „ „	„	Paul Riedel, Stat.-Diätar, Myslowitz,	1. 1. 05	3282
6.	„ „ „	„	„ „ „	„	Fritz Berlitz, Stat.-Diätar, Myslowitz,	1. 1. 05	3283
7.	„ „ „	„	Botta, Rosenberg O.-S.	„	Karl Weber, Bahnsteigschaffner, Rosenberg O.-S.,	1. 10. 04.	3284
8.	„ „ „	„	Schönwald, Berlin	„	Karl Schudowa, Bahnsteigschaffner, Berlin St. B.,	1. 10. 04.	3285
9.	„ „ „	„	„ „ „	„	Albert Knuth, Nachtwächter, Berlin St. B.,	1. 10. 04.	3286
10.	„ „ „	„	Reynaber, Herdecke	„	Friedrich Schröder, Telegraphist, Herdecke Bork.,	1. 10. 04.	3287
11.	„ „ „	„	„ „ „	„	Martin Kurtsieker, Weichenst., H.-Uebergabebahnh.,	1. 10. 04.	3288
12.	„ „ „	„	Bergmann, Cassel	„	Emil Döring, Stat.-Gehilfe, Cassel,	1. 1. 05	3289
13.	„ „ „	„	Fritz, Berlin	„	Bruno Heine, Fahrk.-Ausg., Berlin Schl.,	1. 1. 05	3290
14.	„ „ „	„	„ „ „	„	Paul Rasene, Rangiermeister, Berlin Schl.,	1. 1. 05	3291
15.	„ „ „	„	„ „ „	„	Wilhelm Stoppenhof, Bahnsteigsch., Berlin Frt.,	1. 1. 05	3292
16.	„ „ „	„	„ „ „	„	Gustav Stiller, Bahnsteigschaffner, Berlin Frt.,	1. 1. 05	3293
17.	„ „ „	„	Bosswinkel, Dortmund	„	Heinrich Borrmann, Schaffner, Dortmund,	1. 10. 04	3294
18.	„ „ „	„	Dietrich, Frankfurt a. M.	„	Justus Kaufmann Fahrt.-Ausg., Frankfurt a. M.,	1. 1. 05	3295
19.	„ „ „	„	Hellmann, Simmern	„	Dietrich Plantert, H.-Weichensteller Oberhausen,	1. 1. 05	3296
20.	„ „ „	„	Lauterborn, Darmstadt	„	Konrad Schwing, Telegraphist, Darmstadt,	1. 1. 05	3296
21.	„ „ „	„	Bosswinkel, Dortmund	„	Wilhelm Riemenschneider, Stat.-Diätar, Dortmund,	1. 1. 05	3297
22.	„ „ „	„	Rose, Gnesen	„	Emil Siewert, Weichensteller, Gnesen,	1. 1. 05	3298

Pensions-Beihilfe:

1.	Im Bezirk des	Vertrauensmanns	Herrn	Matthaei	Herr	Josef Naarmann, Solingen,	im Alter von	62 J.	7 M.	17 T. M. 600
2.	„ „	„	„	Wiedemann	„	Albert Rowalk, Stargard,	„ „	60 J.	9 M.	11 T. M. 600
3.	„ „	„	„	Berther	„	Albert Mowes, Dorsten,	„ „	66 J.	5 M.	5 T. M. 600
4.	„ „	„	„	Schäfer	„	Max Rosenhahn, Saarbrücken,	„ „	29 J.	8 M.	13 T. M. 500
5.	„ „	„	„	Ruppertt	„	Friedrich Lange, Kreiensen	„ „	55 J.	9 M.	17 T. M. 600
6.	„ „	„	„	Arnicl	„	Ludwig Kohlmeyer, Schneidem.	„ „	68 J.	4 M.	17 T. M. 600
7.	„ „	„	„	Schrader	„	Adolf Hartmann, Adamsdorf	„ „	48 J.	7 M.	8 T. M. 600
8.	„ „	„	„	Gruner	„	Luis Littmann, Breslau	„ „	56 J.	5 M.	19 T. M. 600
9.	„ „	„	„	Jenning	„	Otto Rösleben, Wittenberge,	„ „	54 J.	6 M.	15 T. M. 600
										5300

Sterbegelder:

1.	Im Bezirk des	Vertrauensmanns	Herrn	Sohna	Herr	Josef Mrzeciona, Oppeln,	im Alter von	47 J.	1 M.	5 T. M. 600
2.	„ „	„	„	Obermeit	„	Albin Herrmann, Düsseldorf,	„ „	50 J.	1 M.	36 T. M. 600
3.	„ „	„	„	Fritz	„	Paul Reimann, Charlottenbg.,	„ „	39 J.	0 M.	28 T. M. 600
4.	„ „	„	„	Bergmann	„	Robert Siebert, Heiligenstadt,	„ „	42 J.	11 M.	18 T. M. 600
5.	„ „	„	„	Bourg	„	Victor Jacoby, Luxemburg	„ „	32 J.	5 M.	6 T. M. 250
										2650

anderer Ortsvereine, welche als Gäste erscheinen, haben freien Eintritt; dagegen sind alle Kollegen, welche Mitglied unserer Vereinigung sein können, von der Festlichkeit ausgeschlossen. Einführungen von Freunden und Bekannten ist statthaft und wird gebeten sich in dieser Beziehung kleinerlei Schranken zu unterwerfen.

Eintrittskarten sind schon vorher bei unserem Kassierer Herrn Albert, Essen-Hythof, sowie von den Kollegen auf Essen-Hythof-, Essen-Nord und der Direktion zu haben. Im Interesse einer geregelten Unterbringung der Festteilnehmer ersucht es wünschenswert, schon jetzt mit der Entnahme der Karten zu beginnen und nicht bis zum Festtage damit zu warten. Die Monatsversammlung vom 14. Januar fällt aus.

Der Vorstand.

Ortsverein der Staats-Eisenbahn-Telegraphisten für den Eisenbahn-Direktionsbezirk Kattowitz.

Gleiwitz, den 4. Januar 1905.

Die diesmalige Vierteljahrs-Versammlung findet am **22. d. Mts. in Beuthen O.-Schl., Grünpromenade im Restaurant Nowak** (wo auch die vorige Versammlung stattfand), nachmittags 4 Uhr statt.

Tagesordnung:

1. Besprechung über Teilnahme an den Sammlungen für den Sammelkasten. Zeitschrift Nr. 20/04.
2. Wahl eines Sammelmeisters.
3. Bestimmung des nächsten Versammlungs-Ortes.
4. Verschiedenes.

Nach Erledigung der Tagesordnung Feier des bevorstehenden Geburtstages Sr. Majestät unseres Kaisers.

Die werten Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich und möglichst im dunklen Anzug zu erscheinen. Die Beuthener Kollegen werden bestens für Unterhaltung sorgen.

Der Vorstand des Ortsvereins.

J. A.:
H. Chartée, Schriftführer.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Elberfeld.

Ernannt: 1. 11. 04. Telegraphist Bellersheim in Hagen zum Eisenbahn-Assistenten. — 1. 1. 05. Telegraphisten Georg in Hagen-Eckesey und Schröder in Herdecke-Vorhalle zu Eisenbahn-Assistenten. — 1. 11. 04. Telegraphen-Diätar Lorenz in Hagen zum Telegraphisten.

Versetzt: Telegraphist Feldke von Hagen nach Schwelm-Bahn.

Dir.-Bez. Essen Ruhr.

Gestorben: 8. 12. 04. Telegraphist Mertens-Dortmund.

Ernannt: 1. 1. 05. Telegraphen-Diätare Kröger in Bochum-Süd, Koppers in Oberhausen, Schmidt II in Borken (Westf.), Brod in Langendreer-Süd, Heyhoorn in Ruhrort, Middinghoff und Blume in Dortmund, Boos in Sterkrade, Kraus in Essen-West, Siepmann in Essen-Haupt-Bahnhof, Tacken in Meiderich, Büchler in Duisburg, Schwarze in Blankenstein und Brandt in Bochum-Süd zu Telegraphisten.

Dir.-Bez. Kattowitz.

Bestanden: Telegraphisten Pezy in Scharley, Göhler in Groschowitz, von Michalski in Gleiwitz, Gottlob Sosa in Kreuzburg O.-S. die Prüfung zu Stations-Assistenten.

Versetzt: 1. 1. 05. Telegraphist Bartkowiak von Bobrek O.-S. nach Hamburg.

Dir.-Bez. Magdeburg.

Versetzt: 1. 10. 04. Königl. Telegraphist Naumann von Cöthen (Anhalt) nach Magdeburg-Hauptbahnhof.

Bestanden: Königl. Telegraphist Seeger in Gästen die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten.

Briefkasten.

Kl. in B. Sie irren sich! Der Vorstand des Zusammenschlusses hält seine Mitglieder — aber auch nur diese — über wichtige Angelegenheiten, insbesondere Petitionssachen usw., stets unterrichtet und zwar mittels direkter Drucksache. Wenden Sie sich event. an diesen um nähere Auskunft. Anscheinend sind Sie nicht Mitglied des Zusammenschlusses.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Anzeigenteil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von **10 Pf.** für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen. **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm **10 Mk.** für das Tausend im Gewichte von 5 bis einschließlich 8 Gramm **12 Mk.** für das Tausend und im Gewichte von über 8 Gramm **nach Vereinbarung.**

Brotlos
kann keine Familie werden, wenn sie in Prymis
PATENT-ZIMMER-BACKOFEN
ihr Brot selbst backt.
15 Stück in einer einzigen Stunde verkauft, 13 mal patentirt. Preisliste gratis & franco.
PRYM & Cº, Büsbach, Rheinland

Jeder Beamte
braucht eine Anleitung zur Vermeidung der häufigsten Verstöße gegen den guten Sprachgebrauch und einen Ratgeber in Fällen schwankenden Ausdrucksweise.
Professor Albert Heintze
Gut Deutsch
Vom **deutschen Sprachverein** als die **beste** Preisschrift über den richtigen Gebrauch unserer Muttersprache durch Ehrengabe ausgezeichnet.
Preis geb. Mark 1,50.
Verlag von **C. Regenhardt Berlin W.,** Kurfürstenstr. 143.

Firma 1870 gegr.
Bei Barzahlung 20% Rab. u. Zielrabatt bei Abzahlung entsprechend.
Ob.-B. fünftiger — Jahrfabrikate.
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Mäßigste Garantie etc. — Jahrik: **Wilhelm Emmer** **Berlin 120,** Seydelstr. Preisliste, Musterbuch umsonst — Billigstes Miet-System.

Nur Zivil- u. Staatsbeamte
erhalten von einem grossen alten **erstklassigen** Le...-warengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen
vierteljährliche Ratenzahlungen.
• • Erste Zahlung 3 Monate nach Lieferung. • •
Streng **diskrete, reelle** Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende). Tausende von **Beamten aus allen Gegenden Deutschlands** zählen zu unsern langjährigen dauernden Kunden.
Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.
M. Büngeler, Köln, Trierer Str. 13.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Kölzsch, Dresden-Gruna
beim Bezug von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Ueber-einkommen für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Verein zu Hannover, und **20 anderer Beamten-Verbände** mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen. — Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Preisliste gratis u. franko.
Gegen Monatsraten von Mk. 3 an
Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisezeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Nähmaschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerbschnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc.
Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!
Cuba Plantadores 100 Stück Mk. 4,20
Täglich viele freiwillige Anerkennungen.
Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadellos weisser Brand. — 300 Stück portofrei. — Den Herren Eisenbahn-Beamten 5 % **Rabatt** und Ziel **3 Monate.**
Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.
Wüstendörfer & Senftner, Cigarren-Fabrik, **Berlin SW.,** Kochstr. 59.
Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände.

Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache
von
Dr. Konrad Duden,
Geheimer Regierungsrat.
Zu beziehen franko gegen Nachnahme von 1,60 Mk. durch
Franz Siemenroth,
in Berlin W., Tauentzienstrasse 2.

Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Siemenroth Berlin W. 57, Tauentzstr. 2 — Druck und Verlag von C. Regenhardt, Berlin W. 55.

Digitized by Google

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 57.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Postzeitungskatalog Nr. 8823), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährlich. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigenpreis 30 Pfg. für die 4 spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

IV. Jahrgang | **Berlin, am 26. Januar 1905.** | **Nummer 2**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Preußisches Abgeordnetenhaus. — Uebersicht der etatsmäßigen Stellen für die Beamten der vom Staate verwalteten Eisenbahnen. — Die neue Uniform der Eisenbahnbeamten. — Vereins-Nachrichten — Personal-Nachrichten. — Briefkasten. — Anzeigen.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

116. Sitzung am 10. Januar 1905.

Beratung von Petitionen.

11. Petition der Telegraphisten Buße und Gen. in Magdeburg u. a. O. (II 77. 239. 240. 275. 291. 292. 293. 294. 295. 310) um Beförderung der Eisenbahntelegraphisten zu Assistenten für den Telegraphendienst nur nach dem Dienstalter — Tagesliste Nr. 456.

Berichterstatter ist der Abgeordnete Metzger (Flensburg).

Der Kommissionsantrag lautet:

die Petitionen II 77. 239. 240. 275. 291. 292. 293. 294 295. 310 der Königlichen Staatsregierung als Material zu überweisen.

Berichterstatter Metzger (Flensburg): Meine Herren, die Telegraphisten Buße und Genossen wünschen Beförderung der Eisenbahntelegraphisten zu Assistenten nur nach dem Dienstalter. Sie begründen ihre Petition damit, daß sie vielfach mit der Wahrnehmung des für Assistenten bestimmten telegraphischen Block- und Zugmeldedienstes betraut werden, ohne doch selbst zu Assistenten befördert zu werden. Das Haus hat sich wiederholt mit dieser Angelegenheit beschäftigt und im Jahre 1902 diese Petition zur Erwägung überwiesen, obgleich die Budgetkommission damals beantragt hatte. Die Budgetkommission hat sich der Anschauung nicht verschließen können, daß es in der Billigkeit liegt, wenn wenigstens den älteren Telegraphisten die Wohltat der Beförderung zu Assistenten zuteil würde. Die Budgetkommission beantragt daher Ueberweisung der Petition als Material.

Abg. Marx (Zentr.): Meine Herren, zu meinem Bedauern kann ich bei dieser Sache den soeben gehörten Mahnungen des Herrn Finanzministers, die Petitionen der Beamten hier nicht weiter verteten zu wollen, nicht Folge leisten. Wir sind ja alle davon überzeugt, nachdem wir in den letzten Jahren dieseUmmerge von Petitionen namentlich von Beamten der Eisenbahnverwaltung zugestandt erhalten haben, daß eine ganze Reihe davon nicht Anspruch auf Berücksichtigung hat; aber ebenso sind wir in einer ansehnlichen Zahl von Fällen zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Wünsche der Beamten als durchaus berechtigt anzuerkennen sind. Jedenfalls muß es unsere Gewissenspflicht sein, im einzelnen Falle genau zu prüfen, ob wir die Wünsche der Beamten als begründet anerkennen oder nicht. In der Allgemeinheit, wie der Herr Minister sagen den Wunsch geäußert hat, können wir ihm nicht entsprechen; wir würden geradezu pflichtwidrig handeln, wenn wir alle Beamtenwünsche, die in Petitionen geäußert werden, ohne weiteres als unbegründet unter den Tisch fallen lassen würden. Im vorliegenden Falle bin ich in der glücklichen Lage, Beamtenwünsche unterstützen zu können, die von jeder auf Zustimmung bei allen Parteien des Hauses rechnen durften. Schon vorigen Jahre sind wir bei der Etatsberatung zur Besprechung der Beamtenfragen nicht gekommen; wir haben bei der Etatsberatung ausdrücklich alle diese Beamtenwünsche bis zur Erörterung der Petitionen hinausgeschoben. Deshalb müssen wir jetzt die Angelegenheit der Telegraphisten erörtern, die schon ihr silbernes Jubiläum im Hause gefeiert hat; ich glaube, daß sie seit 28 oder 29 Jahren in diesem Hause erörtert wird. Das Haus hat sich nicht erst seit 1902, wie der Herr Berichterstatter sagte, sondern seit langen Jahren dazu entschlossen, diese Wünsche zur Erwägung der Staatsregierung zu überweisen, und in der Tat haben wir deren wurden diese Petitionen der Königlichen Staatsregierung vielfach auch zur Berücksichtigung überwiesen. Von dem Anteage auf Berücksichtigung habe ich lediglich und allein deshalb Abstand genommen, weil der Wunsch der Petenten dahin geht, daß nur mit Rücksicht auf das Dienstalter die Anstellung als Stationsassistent für den Telegraphendienst erfolgen soll. Ich kann nicht zugeben, daß das schlechthin und in jeder Beziehung gerechtfertigt ist; die Königliche Staatsregierung muß es in der Hand haben, ganz untaugliche Beamte nicht zu versetzen in die in den Etat jetzt eingesetzten Stationsassistentenstellen für den Telegraphendienst. Aus diesem Grunde habe ich also von dem Antrag zur Ueberweisung zur Berücksichtigung Abstand genommen; um so mehr bitte ich Sie, meinem Antrage auf Ueberweisung zur Erwägung wie in den früheren Jahren wiederum stattzugeben. Jedenfalls, der neu in das Abgeordnetenhaus getreten ist — ich habe wiederholt schon die Probe darauf gemacht —, kommt die Situation wunderbar vor. Wenn man ihm entgegenhält: die Telegraphisten im Reichsdienst sind Subalternbeamte, zu welcher Beamtenkategorie zählen Sie wohl die Eisenbahntelegraphisten? kann erfolgt regelmäßig die Antwort: das ist doch ganz selbstverständlich, daß der Eisenbahntelegraphist auch ein Subalterner ist. Die Erfahrung des täglichen Lebens zeigt es, daß wir mit genau demselben Vertrauen zum Eisenbahntelegraphisten hingehen wie zum Telegraphisten der Postverwaltung; und es ist eine, wenn das Reichstelegraphnamt geschlossen ist, unsere Privattelegramme dem Eisenbahntelegraphisten mit demselben Vertrauen übergeben, wie wir es an den Schaltern der Post tun. Entscheidend für den Eisenbahntelegraphendienst ist jedenfalls doch der Umstand, daß diese Leute mitten in dem großen verkehrsreichen Betriebe der Eisenbahn arbeiten müssen; wir sehen sie mitten in dem hastenden Betriebe der Station ihre Geschäfte vollbringen; Anfragen aller Art kommen an die Leute heran; sie haben den Zugmeldedienst zu verrichten; sie haben mit den Stationsassistenten zu verhandeln, mit den Stationsvorstehern; sie haben daneben die Wünsche des Publikums zu berücksichtigen und Telegramme in Empfang zu nehmen; ja, ich möchte fast sagen: den Eisenbahntelegraphisten wird in viel zahlreicheren Fällen die Beförderung von Telegrammen in fremden Sprachen zugemutet, als den Telegraphisten bei den Reichstelegraphenämtern. Trotz alledem — ich will ja nur in Kürze auf die Unterschiede hinweisen — sind die Eisenbahntelegraphisten seit jeher in die Klasse der unteren Beamten verwiesen, während die Telegraphisten des Reichsdienstes Subalternbeamte sind. Den lang gehegten Klagen darüber hat sich nun die Königliche Staatsregierung nicht ganz verschlossen, sondern sie hat, wenn ich recht unterrichtet bin, im Jahre 1900 oder 1901 — ich erinnere mich des Jahres nicht mehr genau — eine Besserung wenigstens insofern herbeiführen wollen, als sie einen Teil der Telegraphisten zu Subalternbeamten machte, indem sie eine neue Kategorie von Beamten einrichtete, die Stationsassistenten für den Telegraphendienst, und hierfür die Subalternquantität festsetzte. Man hatte nun angenommen — das war auch, wenn ich mich nicht sehr täusche, von der Königlichen Staatsregierung in Aussicht gestellt — daß die Zahl der Stationsassistenten für den Telegraphendienst im Laufe der Jahre mehr und mehr, je nach Bedürfnis, vermehrt werden sollte, daß also immer mehr und mehr Telegraphisten in diese Stellen hinein aufrücken könnten. Dieser Hoffnung ist eine bittere Enttäuschung bereitet worden. Schon im Jahre 1903 ist eine Vermehrung der Stationsassistentenstellen für den Telegraphendienst nicht eingetreten. Man hat die Telegraphistenstellen als solche auf den Aussterbeetat gesetzt; es werden keine neuen Telegraphisten mehr angestellt. Aus welchen Gründen man nun im Jahre 1903 von einer Vermehrung der Stationsassistentenstellen abgesehen hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Es scheint mir — ich habe wiederholt in früheren Jahren darauf hingewiesen —, als wenn man überhaupt mit dieser ganzen neuen Einrichtung des Telegraphendienstes keine guten Erfahrungen gemacht habe. Es ist mir mitgeteilt worden, daß auch die Erfahrungen mit der Verschaffung von Telegraphenmeister bei den Eisenbahnen nicht so günstig sind, wie man es sich vorgestellt hatte. Man hatte die Geschäfte der Telegraphenmeister den Bahnmeistern übertragen; davon ist man zurückgekommen; man soll die Telegraphenmeister wieder in ihrer früheren Beschäftigung eingewiesen und die Bahnmeister bezüglich des Telegraphenwesens wieder mehr in den Hintergrund gestellt haben. Jedenfalls aber, gleichviel welches die Gründe sind, müssen wir an die Staatsregierung das Verlangen stellen, daß nun den annähernd nach 1890 bis 1900 Telegraphisten eine weit erheblichere Zahl als bisher zu den Stations-

Digitized by Google

assistentenstellen herangezogen, daß also die Zahl der Stationsassistenten in dem Stat bedeutend vermehrt wird, sodaß einer erhöhten Zahl von Telegraphisten die Möglichkeit geboten wird, in diese subalternen Stellen hineinzukommen. Daß eine Berechtigung dazu vorhanden ist, hat die Staatsregierung dadurch anerkannt, daß sie tatsächlich die Dezillen geschaffen hat. Die Leute haben die Befähigung zu Subalternbeamten und die Beschäftigung von solchen. Unterbeamte sollen lediglich solche sein, die mit mechanischen Arbeiten beschäftigt werden, und dazu geht sicherlich nicht die Tätigkeit der Telegraphisten. Ich will nur daraus hinweisen — das Gutachten ist ja der Staatsregierung sehr genau bekannt —, daß im Jahre 1897 Herr Geheimrat Plüger ein eingehendes Gutachten über die Fähigkeit der Telegraphisten und ihre bedeutende Verantwortlichkeit ausgearbeitet hat, worin er eine erhöhte Rücksichtnahme auf die Telegraphisten genau so wie auf Lokomotivführer empfiehlt. Das ist auch von mannigfacher Seite ausgesprochen worden; ich erinnere nur an den Herrn Kollegen v. Schenckendorff, der gerade als Sachverständiger in dieser Beziehung besondere Beachtung verdient, der sich nicht nur für die Telegraphisten eingesetzt ist und gesprochen hat von seinem sachverständigen Standpunkt aus ihre Ernennung zu Subalternbeamten gewünscht hat. Man hat nun im Laufe der Jahre eine Anzahl von Telegraphisten in diese Stellen der Stationsassistenten hineingelegt; man hatte anscheinend eine gewisse Furcht vor einer sogenannte Beprüfung vorgeschrieben, und der hat sich auch eine Reihe von Telegraphisten unterzogen, die dann nach dem Bestehen dieser Prüfung in Subalternstellen eingerückt sind. Darauf hat man auf einmal gesagt: jetzt hört es auf, jetzt wird die erleichterte Beprüfung nicht mehr gewährt, und die älteren Telegraphisten, die an sich wohl in der Lage sind, diese Subalternstellen auszufüllen, werden nicht mehr befördert. Ich habe das an dieser Stelle schon wiederholt belegt, und die Königliche Staatsregierung hat anerkannt, daß diese Wünschen nicht Rechnung tragen, und daß sie diese Beamten die allgemeinen Bundesratsbestimmungen gelten, es müßten diese Beamten zugleich tauglich sein für den äußeren Stationsdienst; weil sie nicht dafür tauglich seien, würden sie auch nicht befähert in die Stationsassistentenstellen für den Telegraphendienst. Ich hatte damals darauf, daß ein Irrtum der Königlichen Staatsregierung sein muß, wenn sie behauptet, diese Bestimmung der Bundesratsverordnung fände für die Stationsassistenten für den Telegraphendienst Anwendung; denn wenn sie Anwendung fände, wäre sie auch in vielen Jahren nicht möglich, denn hätte der preußische Eisenbahnminister auch damals nicht von den Bestimmungen des Bundesrats dispensieren können. Wie wäre es auch zu erklären, daß nun z. B. in Elsaß-Lothringen ganz anders vorgeht? Da ist festgestellt, daß Telegraphisten, die nicht für den äußeren Stationsdienst tauglich sind, zu Stationsassistenten an dem Telegraphendienst befördert sind; da sind Telegraphisten, die nur ein Bein hatten, heute mit anderen Fehlern, die für den äußeren Stationsdienst untauglich machen, zu Stationsassistenten für den Telegraphendienst ernannt worden. Wenn das Bestehen der Bundesratsverordnung der einzige Grund sein sollte, eine Reihe von Telegraphisten von der Möglichkeit, Subalternbeamte zu werden, auszuschließen, dann ist es höchste Zeit, diese mit der Fassung möglichst weiten Stellen der Stationsassistenten für den Telegraphendienst wieder abzuschaffen. Wenn das der einzige Stein des Anstoßes sein sollte, die Art der Bezeichnung — darauf legen die Telegraphisten gar keinen Wert, ob sie so oder so genannt werden. Wenn die Bestimmung des Bundesrats Anwendung finde, dann muß man eine andere Kategorie schaffen, die nicht unter die Bestimmung des Bundesrats fällt. Die Leute wollen gar nicht für den äußeren Stationsdienst herangezogen werden; sie sind seit jeher Telegraphisten gewesen und haben sich nun seit gerade in diesem Dienst ihre Untauglichkeit für den äußeren Dienst zugezogen. Darin sehe ich gerade das Unbillige des ganzen Zustandes. Gerade für die älteren Telegraphisten stelle ich das Verlangen, daß sie in die Subalternstellen einrücken sollen. Ich bin gewiß dafür, daß man für die neu hereinzuziehenden Beamten möglichst breite Kreise schafft; es mag praktisch sein, daß der Telegraphenbeamte zugleich die Fähigkeit für den äußeren Dienst hat, es mag für kleinere Stationen vorteilhaft sein, wenn der Beamte für beide tauglich ist; aber für die älteren Beamten verlangt doch die Billigkeit, daß ihren Wünschen Rechnung getragen wird. Es ist gesagt worden, man habe nur diejenigen Beamten befördert, die schon längere Zeit im Telegraphendienst und zwar im Aufsichtsdienste beschäftigt waren. Auch das ist nicht richtig. Ich habe früher schon dem Herrn Minister einen Fall angeführt, der in Düsseldorf sehr trotz zutage getreten ist. Ein Beamter, der seit 1891 als Aufsichtsbeamter bei dem Telegraphenamt auf dem großen Bahnhof Düsseldorf-Döppersberg angestellt ist, ist übergangen, und zwar, wie ich nicht anders wie sagen kann, aus dem Grunde, weil der Herr Jahren ein Bein im Eisenbahnbetriebe verloren hat. Der Mann ist früher Weichensteller gewesen und hat während der Dienstes das linglück gehabt, von einem Zug überfahren zu werden. Er hat sich einen künstlichen Fuß beschaffen müssen. Dieser Umstand allein ist maßgebend gewesen, den Mann von der Beförderung zum Stationsassistenten auszuschließen. Eine ganze Reihe Leute haben ihr Augenlicht nicht mehr so bewahren können, wie es ohne diese Bureau- und Telegraphenarbeit möglich gewesen wäre. Sie sind durch die Bureauarbeiten verweichlicht, sie können nicht mehr so gut sehen, wie es für den äußeren Stationsdienst auf den Bahnhöfen notwendig ist. Aber alle diese Umstände können doch diesen Leuten nicht nur zum Nachteil ausgelegt werden, da sie gerade durch den Dienst verursacht sind. Diese Gründe haben uns seit langen Jahren bewogen, wie ich ausführte, stets diese Wünsche der Telegraphisten der Königlichen Staatsregierung zur Erwägung zu überweisen, und nur allein, wie ich sa eben sagte, weil ich der Königlichen Staatsregierung das Recht zugestehe, daß sie ausnahmsweise einzelne Beamte von der Beförderung ausschließt, wenn sie nach besser Ueberzeugung zu dem Schluß kommt, daß ein solcher Mann nicht mehr fähig ist, diesen gefährlichen und verantwortlichen Dienst auszuüben; und deshalb bebe ich von dem Antrage auf Ueberweisung zur Berücksichtigung ab. Der Regel nach müssen wir verlangen, daß die Beamten, die von jener in diesem schwierigen, verantwortlichen und gerade auch für den Betrieb so außerordentlich wichtigen Dienst beschäftigt gewesen sind, nicht mehr in der Stellung als Unterbeamte bleiben, sondern als Subalterne beschäftigt werden; und weiteres wollen sie gar nicht. Sie müssen bedenken, meine Herren, daß gerade diese Herren doch einen Hauptwert darauf legen, daß sie die nötige Nachtruhe haben, daß sie nach den Anstrengungen ihres außerordentlich gefährlichen und verantwortungsvollen Dienstes — denn gerade dieser Eisenbahnbetriebsdienst wird doch der ganze Betrieb geregelt — sich hinreichend ausruhen und die Nerven zur Ruhe bringen, und sie verlangen durch das Streben nach einer subalternen Stelle weiter nichts als die Erhöhung ihres Wohnungsgeldzuschusses. Wenn sie in eben dem Regierungsstil gezogen worden, man habe die Zuschreuung von der Königlichen Staatsregierung, daß der Wohnungsgeldzuschuß für die unteren Beamten erhöht und verbessert würde. Meine Herren, meines Erachtens genügt das nicht. Wir verlangen hier diesen Beamten, gerade diesen Telegraphisten, in erster Linie, daß sie den Subalternbeamten auch bezüglich des Wohnungsgeldzuschusses gleichgestellt werden, weil diejenigen Beamten, die in anderen Ressorts den gleichen Dienst verrichten und hierfür Zulage erhalten, subalternen sind. Deshalb, meine ich, hat das hohe Haus wohl Veranlassung, seiner schon seit langen Jahren immer an den Tag gelegten Ueberzeugung auch heute Ausdruck zu geben und diese Petition der Königlichen Staatsregierung zur Erwägung zu überweisen.

Dr. v. Gunn, Geh. Regierungsrat, Regierungskommissar: Meine Herren, die Besonderheiten des Eisenbahntelegraphendienstes haben in Jahre 1901 zur Umwandlung dieses Dienstes geführt. Im Eisenbahntelegraphendienst sind in immer größerem Umfange Arbeiten zu erledigen. Es muß aber andererseits anerkannt werden, daß dort keineswegs auch recht schwierige Geschäfte wahrzunehmen sind. Um diesem Zustande Rechnung zu tragen, ist die königliche Staatsregierung dazu übergegangen, zwei verschiedene Klassen von Beamten in diesem Dienstzweige zu beschäftigen. Die eine Klasse besteht der einfacheren und geringer bezahlten Beamten, die für diese einfachen Arbeiten völlig ausreichen, zuzuweisen, und die wenigen schwierigen Dienstgeschäfte besser bezahlten Beamten zu übertragen. Für den Telegraphendienst sind seit dieser Zeit Weichensteller, also der erste Stufe und weibliche Arbeitskräfte und anderenfalls für die schwierigen Arbeiten Stationsassistenten für den Telegraphendienst vorgesehen. Die mit vorhandenen Telegraphisten und Telegraphendiätare werden nun, soweit ihre Befähigung reicht, in die Stelle eines Stationsassistenten für den Telegraphendienst oder auch in eine Stationsassistentenstelle des Bahnhofs- und Abfertigungsdienstes übergeführt. Die Staatsregierung ist sehr bemüht gewesen, die bisherigen besser Beamten herauszuziehen und in Assistentenstellen überzuführen. Die Stationsassistentenstellen des Telegraphendienstes ist es nach Ansicht der Staatsregierung unerläßlich, daß sie auch den Bahnhofsdienst auf dem betreffenden Bahnhof kennen. Sie können ihrer Aufgabe, telegraphentechnische Sachverständige der Station zu sein, nur genügen, wenn sie die Bahnhofsverhältnisse aus eigener Anschauung und durch eigene Dienstleistung genau kennen. Es mußte deshalb auf diese Stellen die volle Befähigung eines Stationsassistenten des Bahnhofsdienstes verlangt werden. Diejenigen Telegraphisten, welche zwar die Befähigung für eine Stationsassistentenstelle besitzen, aber nicht die körperliche Befähigung für den Bahnhofsdienst, werden ebenfalls in Stationsassistentenstellen übernommen, aber im Abfertigungsdienst beschäftigt; die Königliche Staatsregierung ist, wie ich wiederhole, sehr bemüht, die für Stationsassistentenstellen befähigten Telegraphisten auszuzeichnen und in solche Stellungen zu überführen. Aber von der Forderung, daß ein Stationsassistent für den Telegraphendienst auch die Befähigung für den Bahnhofsdienst besitzen muß, kann sie unmöglich abgehen, wenn sie den Telegraphendienst auf die bisherige Höhe erhalten will. In dem benehrt worden, daß bei der ersten Schaffung der Stationsassistentenstellen den Telegraphendienstes auch Telegraphisten in diese Stellen befördert worden sind, welche die Befähigung für den Bahnhofsdienst nicht besaßen. Das mußte leider geschehen, weil damals, als die Stellen geschaffen wurden, nicht eine hinreichende Anzahl von Telegraphisten mit der Befähigung für den Bahnhofsdienst vorhanden war und die Ausbildung für diesen Dienstzweig eine zu lange Zeit in Anspruch genommen hätte, sodaß weite Stellen zunächst hätten unbesetzt bleiben müssen. Die Königliche Staatsregierung befand sich alsb in der Zwangslage, daß sie, wenn sie die Stellen nicht vorübergehend unbesetzt lassen wollte, zeitweise bei der ersten Besetzung Telegraphisten einrücken lassen mußte, welche die Befähigung für den Bahnhofsdienst nicht besaßen. Es sind damals aber ganz besonders befähigte Telegraphisten ausgewählt worden, die infolge ihrer höheren Befähigung das Manko der Nichtbefähigung für den Bahnhofsdienst einigermaßen ausgleichen konnten. Die Aussicht, die heute Herrn Abgeordneten Marx mitgeteilt worden ist, als seien die bundesrätlichen Vorschriften hinderlich, ist nicht zutreffend; denn der Telegraphist ist im Sinne der bundesrätlichen Bestimmungen kein Eisenbahnbetriebsbeamter, sodaß sich diese Vorschriften auf ihn überhaupt nicht beziehen. Die bundesrätlichen Bestimmungen kommen nur für den Bahnhofsdienst in Betracht. Meine Herren, ich bitte mich dahin zusammen, daß es bei der Besonderheit des Telegraphendienstes nicht möglich ist, die Telegraphisten, die die Befähigung für den Bahnhofsdienst nicht besitzen, in Stationsassistentenstellen des Telegraphendienstes überzuführen; aber ich wiederhole, daß alle befähigten Telegraphenbeamten, d. h. diejenigen, welche überhaupt die Befähigung für den Subalternbienst besitzen, bereits in Stationsassistentenstellen übergeführt sind oder doch wenigstens für eine solche Ueberführung in Aussicht genommen sind. Sie werden, wenn sie die Befähigung für den Bahnhofsdienst nicht besitzen, im Abfertigungsdienst beschäftigt.

Abg. Dr. Berndt: Meine Herren, ich schließe mich dem Antrage des Herrn Kollegen Marx, sowie der von ihm gegebenen Be-

Digitized by Google

gründung durchaus an. Die Beamten beklagen sich im wesentlichen über eine gewisse Ungleichheit innerhalb ihrer Klasse, und ich glaube, daß das Gefühl einer ungleichartigen Behandlung, welches ja aus den Petitionen hervorgeht, durch die Bemerkungen des Herrn Regierungsvertreters wohl nicht ganz beseitigt worden ist. Es ist als Bedingung die Bekämpfung für den äußeren Bahnhofsdienst hingestellt worden; aber bei den Beförderungen, die z. B. in meiner Heimat stattgefunden haben, hat, wie auch in der Petition ausgeführt worden ist, die Bekämpfung für den äußeren Bahnhofsdienst noch nur bei einem verschwindend kleinen Teil der Beförderten sich als maßgebend erwiesen. In bezug auf das Aufrücken in Stationsvorsteherstellen nach der Anzienntät schließe ich mich dem von Herrn Kollegen Marx Bemerkten ebenfalls an. Es kann dieses Aufrücken nicht ganz einschränkungslos nach der Anzienntät erfolgen; aber im wesentlichen würde es doch für diese Beamten, wie für jenen Beamtenstand, eine bedeutende Beruhigung sein, wenn dies Anzienntätsprinzip eingeführt wird, wenn auch unter gewissen Beschränkungen. Die Beschränkung aber, daß jemand von der Beförderung ausgeschlossen bleibt, wenn er bei einer Privatbahn unter Königlicher Verwaltung worden gewesen ist, sie ist mir nicht verständlich. Ich schließe mich also, wie gesagt, dem gestellten Antrage durchaus an.

Abg. Dr. Heltig, (Zentr.): Meine Herren, die Ausführungen des Herrn Kollegen Marx veranlassen mich, daß ich auf den Inhalt der Petition der Telegraphisten näher eingehe. Mir ist aber die dringende Bitte ausgesprochen worden, diese Petition in einigen Punkten zu ergänzen, und zwar lediglich, soweit der Eisenbahndirektionsbezirk Kattowitz in Frage steht. Es wird mir mitgeteilt, und zwar nicht bloß von Telegraphisten, sondern auch von anderen Beamten, daß das Dezernat der Kattowitzer Eisenbahndirektion wenigstens mitunter etwas eigenartig zu walten scheine, entweder, weil ein häufiger Personenwechsel vorliege, oder aber auch aus anderen Gründen, die die Herren nicht übersehen können, welche mir davon Mitteilung machten. Also es sind nicht die Telegraphisten allein oder ausschließlich, sondern auch andere Beamte, die solches sagten. Bezüglich der Telegraphisten beklagt man sich darüber, daß Herren, welche die Prüfung als Eisenbahnassistenten bestanden haben, trotz bahnärztlich nachgewiesener guter Gesundheit nicht in diese Stellungen hineinrücken, wie das in anderen Bezirken der Fall ist — das wird ausdrücklich betont — in Essen, Halle, Berlin, Erfurt, Köln usw., sondern daß im Kattowitzer Direktionsbezirk solche Leute im innern Dienst beschäftigt werden, und daß alle diejenigen Stellen, welche für die nicht ganz gesunden Telegraphisten immer noch gegeben wären, durch körperlich ganz Gesunde ausgefüllt werden. (Sehr richtig!) Zweitens wird betont, daß Telegraphenassistenten, welche im oberschlesischen Direktionsbezirk überwiegend dem, umunterbrochen im Stationsdienst beschäftigt werden und ihre Prüfung als Eisenbahnassistenten bestanden haben, die Stellenzulagen nicht gleich den übrigen Assistenten erhielten, wie sie durch Erlaß vom 4. 9. 1901 IV. B. 8382 anbesohlen worden sind, selbst wenn sie einen außerordentlich anstrengenden Dienst haben. (Schluß folgt.)

Uebersicht der etatsmäßigen Stellen für die Beamten der vom Staate verwalteten Eisenbahnen

nach dem Etat für das Etatsjahr 1904 und nach dem Etat für das Etatsjahr 1905.

Laufende Nr.	Beamtenklasse	Zahl der etatsmäßigen Beamtenstellen für 1905	Zahl der etatsmäßigen Beamtenstellen für 1904	mithin für 1905 mehr	mithin für 1905 weniger
1	Präsidenten der Eisenbahndirektionen	21	21		
2	Mitglieder der Eisenbahndirektionen	382	369	13	
3	Vorstände der Eisenbahn-Betriebsinspektionen	255	254	1	
	" " -Maschineninspektionen	88	86	2	
	" " -Werkstätteninspektionen	88	86	2	
	" " -Verkehrsinspektionen	88	87	1	
4	Vorstände des Zentralvogenamts in Magdeburg und des Wagenamts in Essen sowie Telegrapheninspektoren	5	6		1
5	Rechnungsdirektoren	21	21		
6	Eisenbahn-Bau- und Betriebs- bezw. Maschineninspektoren	154	167	13	
7	Hauptkassenrendanten	21	21		
	b) Betriebskontrolleure	78	75	3	
8	a) Stationsvorsteher 1. Klasse, Güterexpeditionsvorsteher, Stationskassenrendanten	1220	920	300	
	b) Oberbahnmeister	150	—	150	
9	a) Technische Eisenbahnsekretäre einschl. bau- und maschinentechnische Eisenbahn-Betriebsingenieure	1015	915	100	
	b) Werkstättenvorsteher	67	66	1	
10	Nichttechnische Eisenbahnsekretäre einschl. Kassenkontrolleure, Rechnungsrevisoren und Materialienverwalter 1. Klasse	1362	4206	156	
11	a) Ober-Assistenten einschl. Stationsvorsteher 2. Klasse, Güterexpedienten, Stationsrechnungsführer	3358	2760	499	
	b) Bahnmeister 1. Klasse	800	748	52	
	c) Werkmeister	843	822	21	
	d) Schiffskapitäne 1. Klasse	3	3	—	
12	Betriebssekretäre: a) nichttechnische	2417	2754	337	
	b) technische	120	120	—	
13	a) Technische Bureauassistenten und Zeichner 1. Klasse	245	195	50	
	b) Eisenbahnassistenten einschl. Stationsverwalter	11965	12661	696	
	c) Materialienverwalter 2. Klasse	175	172	3	
	d) Bahn- und Telegraphenmeister	1564	1716	152	
	e) Schiffsassistenten 2. Klasse	8	8		
	f) Kassisten 1. Klasse	134	354	80	
14	a) Zeichner	64	64	—	
	b) Kassisten	98	207	109	
15	a) Lokomotivführer	12868	12092	776	
	b) Schiffsmaschinisten	16	15	1	
	c) Maschinisten bei elektrischen Anlagen	113	111	2	
16	a) Zugführer	5235	4668	567	
	b) Steuermänner	14	14	—	
17	a) Werkführer	1091	1056	35	
	b) Rangiermeister	3221	3041	180	
	c) Telegraphisten	1832	1832	—	
	d) Ladermeister	2888	2793	95	
	e) Wagenmeister	1813	1776	37	
	f) Maschinenwärter b. elektrisch. Anlagen	246	242	4	
18	a) Weichensteller 1. Klasse einschließlich Haltestellenaufseher	3355	2867	488	
	b) Fahrkartenausgeber	423	373	50	
	c) Bahnsteiger	1265	1871	606	
	d) Stellwerkswärtersteller	2400	2538	12	
	e) Maschinenwärter	743	730	13	
19	Vor dem 1. April 1899 angestellte Eisenbahngehülfinnen	59	63	4	
20	a) Lokomotivheizer	12868	12092	776	
	b) Schiffsheizer	17	16	1	
	c) Magazinaufseher	269	263	6	
	d) Fahrkartendrucker	90	93	3	
	e) Kassen- und Bureaudiener	425	425	—	
	f) Brückengeldeinnehmer	4	5	1	
21	a) Weichensteller	20020	18799	1221	
	b) Rottenführer	1800	—	1800	
	c) Wagenwärter	1650	1612	38	
	d) Eisenbahngehülfinnen	436	407	29	
22	a) Brückenwärter	120	116	4	
	b) Krannwärter	2	2	—	
	c) Portiers	761	753	8	
	d) Bahnsteigschaffner	2666	2601	65	
	e) Schaffner und Bremser	16547	14935	1612	
	f) Matrosen	—	29	1	
	g) Schirrmänner	3221	—	3221	
23	a) Bahnwarter und Nachtwachter	17643	17893	250	
	b) Krannwärter	3	3	—	
	Insgesamt	146183	135881	10302	

Erläuterung der Zu- und Abgänge.

Ad 2. 13 Mitgliedstellen sind mehr vorgesehen und zwar kommen in Zugang: 4 Stellen für administrative Dezernate, 2 Stellen für bautechnische Streckendezernate, 3 Stellen für betriebstechnische Dezernate, diese 9 Stellen infolge allgemeiner Vermehrung der Geschäfte und aus Anlaß des Zugangs der oberschlesischen Schmalspurbahn, 2 Stellen für bautechnische Beamte für die Bearbeitung der Eisenkonstruktionen und Brückenangelegenheiten (zu vergl. die Erläuterung zu tit. Nr. 2 der Beilage A 6 zum Etat für das Etatsjahr 1904), 1 Stelle für ein neubautechnisches Dezernat, welches bei der umfangreichen Bautätigkeit bereits eingerichtet werden mußte, sowie eine Stelle für ein bau- und betriebstechnisches Mitglied in weiterer Durchführung der Neuordnung des technischen Telegraphen- und Sicherungswesens an Stelle eines früheren Telegraheninspektions-vorstandes (Telegrapheninspektor), der zum Aufrücken in eine Mitgliedstelle nicht geeignet war und inzwischen ausgeschieden ist (zu vergl

Digitized by Google

die Erläuterung zu §d. Nr. 2 der Beilage A 6 zum Etat für das Etatsjahr 1902). Von den wegfallenden Direktionsmitgliedern vorgesehenen Stellen ist eine für das badische Mitglied bestimmt. Bei 2 weiteren Eisenbahndirektionen soll je eines der vorhandenen maschinentechnischen Mitglieder zum Vorsitzenden ernannt werden — mit der pensionsfähigen Zulage von 900 Mk. —, um dem Fehlenden auch in maschinentechnischen Angelegenheiten einen sachverständigen Vertreter und Berater (§ 6ª der Geschäftsordnung für die Eisenbahndirektionen) beizugeben. (Zu vergl. die Erläuterung zu §d. Nr. 2 der Beilage A 6 zum Etat für das Etatsjahr 1904.) Es werden dann im Etatsjahre 1905 24 Oberbaurate mit der pensionsfähigen Zulage von 900 Mk. ernannt werden, sind zwar 3. das mit den Geschäften des Vorsitzenden auch in den Vorstand der Pensionskasse für die Arbeiter der preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft betraute Mitglied der Eisenbahndirektion Berlin; die Geschäfte der Pensionskasse haben einen solchen Umfang angenommen, insbesondere auch durch Übernahme der Beziehungen des allgemeinen Verbandes der Eisenbahnvereine der preußisch-hessischen Staatseisenbahnen so an Bedeutung zugenommen, daß es geboten ist, die Stellung des mit den Geschäften des Vorsitzenden des Vorstands der Pensionskasse betrauten Direktionsmitgliedes zu heben. 4. für ein Mitglied bei der Eisenbahndirektion Kattowitz, das mit der besonderen Leitung der Geschäfte der oberschlesischen Schmalspurbahn betraut ist und gegenüber den anderen Direktionsmitgliedern einer gehobenen Stellung bedarf. Es werden dann im Etatsjahre 1905 4 Ober-Regierungsräte mit der pensionsfähigen Zulage von 900 Mk. vorhanden sein.

Ad 3. Bei den Stellen für Inspektionsvorstände kommen in Zugang: 1 Stelle für den Vorstand der neuen Betriebsinspektion in Recklinghausen, deren Errichtung infolge Inbetriebnahme neuer Bahnstrecken erforderlich wird. 2 Stellen für Vorstände von Maschineninspektionen, nachdem sich die Notwendigkeit ergeben, in den Direktionsbezirken Saarbrücken und Münster infolge Vergrößerung des Bezirks und bei zu großer Belastung der bisherigen Maschineninspektionen je eine 3. Maschineninspektion einzurichten, 2 Stellen für Vorstände von Werkstätteninspektionen, und zwar eine infolge Umwandlung der Aebenwerkstätte Jena in eine Hauptwerkstätte und 1 für die Hauptwerkstätte in Nähn-Ruppel, weil es erforderlich ist, für die Leitung der Werkstattsanlagen und der Zunahme der Geschäfte einen 3. Vorstand zu bestellen, sowie 1 Stelle für den Vorstand der anläßlich der Uebernahme der oberschlesischen Schmalspurbahn in Beuthen errichteten Betriebsinspektion. Bei den Betriebsinspektionen kommen nach der Erläuterung zu §d. Nr. 2 infolge Umwandlung in eine Direktionsmitgliedstelle 1 Stelle in Abgang.

Ad 5. Für 8 zugehende technische Mitgliedsstellen (§d. Nr. 2) und für 5 Stellen für technische Inspektionsvorstände (§d. Nr. 3) kommen zusammen 13 Bauinspektorstellen in Abgang. Unter den für Bauinspektoren vorgesehenen Stellen befinden sich ebenso wie im Etat für das Etatsjahr 1904 5 Stellen für 5 aus dem Staatsdienst beurlaubte Beamte; diese Stellen sollen bei Rückkehr der Beamten in den Staatsdienst weg, sobald die letzteren in eine der dauernd vorgesehenen Bauinspektorenstellen einrücken können. 2 Stellen für Eisenbahn-Bauinspektoren des Hochbaufaches sind bei einteilender Erledigung vom Etat der Eisenbahnverwaltung auf den Etat der Bauverwaltung zu übertragen.

Ad 7. 3 Betriebskontrollerstellen sind aus Anlaß der Erweiterung des Bahnbetriebes mehr vorgesehen.

Ad 8. Eine größere Anzahl von Stationen 2. Klasse, Güter- und Expeditionsabfertigungsstellen, Güter- und Stationskassen soll, entsprechend dem bedeutenden Umfange des Verkehrs und der Geschäfte in die Zahl der Dienststellen 1. Klasse aufgenommen und demgemäß mit Beamten 1. Klasse besetzt werden. Aus dieser Veranlassung kommen 300 Stellen 1. Klasse in Zugang. 2 Stellen für Güter- vorsteher 1 Klasse sind für badische Beamte bestimmt. 150 der wichtigsten und schwierigsten Bahnmeisterstellen 1. Klasse sollen mit den neu vorgesehenen Oberbahnmeistern besetzt werden. Es kommen daher 150 Oberbahnmeisterstellen in Zugang.

Ad 9. Nach Maßgabe des dauernd erforderlichen Bedarfes an mittleren technischen Personal bei den Eisenbahndirektionen und Inspektionen und den abgewogenen größeren Aebenwerkstätten sind 160 Stellen für technische Eisenbahnsekretäre und 50 Stellen für technische Bureauassistenten (§d. Nr. 13a) mehr vorzusehen. Von den insgesamt für technische Eisenbahnsekretäre vorgesehenen Stellen ist 1 für einen badischen Beamten bestimmt. Von den 1015 technischen Eisenbahnsekretärstellen sollen 245 — gegen 240 — für den Vorsitzenden der Betriebsinspektionen als bautechnische Betriebsingenieure und 169 — gegen 161 im Vorjahre — den Vorständen der Maschinen- und Werkstättinspektionen als maschinentechnische Betriebsingenieure beigegeben werden. Nach Zusammenlegung zweier räumlich getrennten Betriebswerkstätten in Dortmund soll die dadurch frei gewordene Werkstätte einem Werkstättenvorsteher unterstellt werden. Aus diesem Anlaß kommt 1 Stelle in Zugang. Von den zugleich für Werkstättenvorsteher vorgesehenen Stellen ist 1 für einen badischen Beamten bestimmt.

Ad 10. 156 nichttechnische Eisenbahnsekretärstellen sind neu vorgesehen, um die Anstellung der älteren Jahrgänge der Eisenbahnsekretäranwärter, die hauptsächlich infolge Verordnung des inneren Dienstes der Staatseisenbahnverwaltung in ihren Anstellungsverhältnissen gehemmt sind, zu beschleunigen. Mit Rücksicht darauf, daß es sich um die Regelung vorübergehender Verhältnisse handelt, ist in Aussicht genommen, diese Stellen in derselben Weise, wie die durch den Etat für 1903 und der gleichen Veranlassung geschaffenen 204 (zu vergl. die Erläuterung zu §d. Nr. 10 der Beilage A 6 zum Etat für das Etatsjahr 1903) wieder in Wegfall zu bringen, sobald die Verhältnisse der Anwärter wieder regelmäßige sein werden. Es sind daher im Etat als unter besonderen Verhältnissen künftig wegfallend 460 nichttechnische Eisenbahnsekretärstellen bezeichnet. Von der Gesamtzahl der für 1905 vorgesehenen Stellen — 4362 — sind 110 (wie im Vorjahre) für Materialienverwalter 1. Klasse bestimmt. Auf badische Beamte entfallen von der Gesamtzahl 4 Stellen.

Ad 11. Um eine möglichst gleichmäßige Verwendbarkeit der Beamten 2. Klasse des Bahnhofs- und Übertragungsdienstes und ein gleichmäßiges Aufrücken der Anwärter zu erreichen, ist es notwendig, die Stellen 2. Klasse unter der Gesamtbezeichnung „Ober-Assistenten" im Etat auszubringen. Den Stellen von Dienststellen werden die bisherigen Bezeichnungen für die Dauer der Wahrnehmung der Funktion beigelegt. Unter Berücksichtigung des Abgangs infolge Umwandlung von Dienststellen 2 Klasse in solche 1. Klasse (vergl. §d. Nr. 8a) sind 469 neue Stellen vorgesehen, und zwar für neue Stationen 2. Klasse, neue selbständige Abfertigungsstellen, zur Unterstützung der Stationsvorsteher 1. Klasse auf großen Bahnhöfen, für die Verwaltung von Güter- und Stationsklassen, für die Leitung von Ablesungen und die Überwachung der schwierigen Geschäfte in größeren Dienststellen, sowie endlich aus Anlaß des Hinzutritts der Privat- zum Eisenbahnen. Von der Gesamtzahl der Stellen sind 2 für badische Beamte bestimmt. Bei den Bahnmeistern 1. Klasse kommen 150 Stellen infolge Umwandlung in Oberbahnmeisterstellen (vergl. §d. Nr. 8a) in Abgang. Dagegen kommen 202 Stellen in Zugang, weil ebensoviele Bahnmeisterorte, ihrer Bedeutung entsprechend, in Bahnmeisterein 1. Klasse umgewandelt werden sollen. Von der Gesamtzahl der Stellen sind 2 für badische Beamte bestimmt. Für 1 Bahnmeisterstelle 1. Klasse (vergl. §d. Nr. 8b) kann eine Werkmeisterstelle abgelegt werden. Dagegen kommen für neu einzurichtende Betriebswerkmeisterein und solche schon bestehende Betriebswerkmeisterein, bei denen wegen der Zunahme der Geschäfte ein 2. Werkmeister bestellt werden muß, für zum Zweck einer schärferen Überwachung der Wagenreparaturen eingeführte neu einzurichtende Wagenwerkmeisterein und Beisetzung von Werkmitteilungen in solchen Hauptwerkstätten, die neu eingerichtet werden bezw. eine weitere Ausdehnung erfahren haben oder erfahren, sowie endlich aus Anlaß der Übernahme des Betriebes der oberschlesischen Schmalspurbahn 22 Stellen in Zugang. Von der Gesamtzahl der Stellen ist 1 für einen badischen Beamten bestimmt.

Ad 12. Am 1. April 1905 werden, gleichzeitig unter Berücksichtigung des durch den Zugang von 10 bis über 40 Jahren ergebenden Abgangs, voraussichtlich noch 2417 nichttechnische Betriebssekretäre vorhanden sein, deren Stellen noch vorgesehen werden müssen. 4 Stellen für nichttechnische Betriebssekretäre sind für badische Beamte bestimmt. Stellen für technische Betriebssekretäre sind infolge der vorgesehen, als solche am 1. April 1905 voraussichtlich besetzt sein werden. Die Stellen sind sämtlich als künftig wegfallend bezeichnet.

Ad 13. Wegen der Vermehrung der Stellen für technische Bureauassistenten siehe die Erläuterungen zu §d. Nr. 9a (technische Eisenbahnsekretäre). Mit Rücksicht darauf, daß die Stationsassistenten und die Bureauassistenten unterschiedslos im inneren und äußeren Dienste Verwendung finden, sind sie unter der Gesamtbezeichnung „Eisenbahnassistenten" zusammengefaßt worden. Die Stationsvorsteher 1. Klasse wird wie bisher die Bezeichnung „Stationsverwalter" für die Dauer der Wahrnehmung der Funktion beigelegt. Infolge Umwandlung von Eisenbahnassistentenstellen einschl. Stationsverwalter in Oberassistentenstellen (§d. Nr. 11a) sind neue Verschiebungen im Zugange infolge Umwandlung von nichttechnischen Betriebssekretärstellen in Eisenbahnassistentenstellen, des Mehrbedarfs zur Beisetzung neuer Bahnhöfe 3 Klasse und in Bahnhöfe 3. Klasse umzuwandelnder bisheriger Vorsteherstellen, sowie aus Anlaß des Hinzutritts der Privat- zum Eisenbahnen 696 Stellen für Eisenbahnassistenten erforderlich. Stellenzulage weniger erforderlich. Von der Gesamtzahl der Stellen sind 30 für badische Beamte bestimmt. 3 Stellen für Materialienverwalter 2. Klasse sind aus Anlaß der Neueinrichtung bezw. der Erweiterung von Werkstätten mehr vorgesehen. Von der Gesamtzahl der Stellen ist 1 für einen badischen Beamten bestimmt. Für die nach §d. Nr. 11b zur Beisetzung mit Bahnmeistern 1. Klasse in Aussicht genommenen 202 Bahnmeisterein kommen ebenfalls Stellen für Bahnmeister in Abgang. Dagegen sind aus Anlaß der Erweiterung, des Übergangs in neue Bahnmeisterein an schwierigen Betriebsstrecken, für Beaufsichtigung von Schwellentränkungsanstalten sowie für Versuchsanstalten 50 Stellen mehr erforderlich. Der Bedarf an Stellen für Kanzlisten 1. Klasse stellt sich nach Maßgabe des voraussichtlichen Abgangs auf 1424 Stellen. Es kommen hiernach 80 Stellen in Zugang.

Ad 14. Am 1. April 1905 werden voraussichtlich noch 64 Zeichner vorhanden sein, deren Stellen noch vorgesehen werden müssen. Davon müssen die Stellen für 5 Zeichner noch vorgesehen werden, die unter Berücksichtigung des Abgangs infolge Anstellung von Stellen für Kanzlisten 1. Klasse (§d. Nr. 13f) am 1. April 1905 voraussichtlich noch vorhanden sein werden. Die Stellen der Zeichner und Kanzlisten sind sämtlich als künftig wegfallend bezeichnet.

Ad 15. Zur Beisetzung der Lokomotiven bei den in Zeiten mittleren Verkehrsumfanges regelmäßig fahrenden Zügen ist eine Vermehrung der Stellen für Lokomotivführer und für Lokomotivheizer (§d. Nr. 15a) um 776 erforderlich. Von den insgesamt vorgesehenen neuen Stellen für Lokomotivführer und 16 für Lokomotivheizer sind 1 bezw. 2 für badische Beamte bestimmt. Die vorgesehene Vermehrung der Stellen im Schiffsdienste (Schiffsmaschinisten 1 Stelle, Schiffsheizer — für Nr. 20b — 1 Stelle) ist durch die Erössnung der Kolmbahn veranlaßt. Für neue und erweitere elektrische Anlagen sind 2 Stellen für Maschinisten mehr eingestellt worden. Von der Gesamtzahl der Stellen ist 1 für einen badischen Beamten bestimmt.

Ad 16. Die für Zugführer, Schaffner und Bremser (§d. Nr. 22a) sowie für Wagenmeister (§d. Nr. 21c) mehr vorgesehenen Stellen sind zur ordnungsmäßigen Besetzung der in Zeiten mittleren Verkehrsumfanges regelmäßig fahrenden Züge erforderlich. Von den insgesamt für Zugführer vorgesehenen Stellen sind 9 für badische Beamte bestimmt.

Ad 17. Um eine Anzahl Vorarbeiter, die mit Werkführerzeugnissen

Digitized by Google

den Eisenbahnwerkstätten betraut sind, als Beamte etatsmäßig eingestellen, sowie aus Anlaß des Hinzutritts der Privat- usw. Eisenbahnen sind 35 Werkführerstellen neu vorgesehen. Zur Besetzung der dauernd erforderlichen Regierungspoten mit je 1 etatsmäßigen Rangiermeister sind 180 neue Rangiermeisterstellen notwendig. Von der Gesamtzahl der Stellen sind 4 für badische Beamte bestimmt. Infolge Erweiterung des Bahngebietes, der Inbetriebnahme neuer Bahnhöfe, Abfertigungsstellen, der Vergrößerung von Güterschuppen und der Vermehrung der Ladeeinrichtungen kommen 95 Ladewiegerstellen in Zugang. Von der Gesamtzahl der Stellen ist 1 für einen badischen Beamten bestimmt. Entsprechend der Vermehrung des Gesamtpersonals im Wagenmeisterdienste ist auch eine Vermehrung der Stellen für Wagenmeister in Anlay gebracht. 37 Stellen kommen in Zugang. Von der Gesamtzahl der Stellen sind 7 für badische Beamte bestimmt. Für neue und erweiterte elektrische Anlagen kommen 4 Maschinenwärterstellen bei elektrischen Anlagen in Zugang. Von der Gesamtzahl der Stellen ist 1 für einen badischen Beamten bestimmt.

Ad 18. Die im Bahnhofs- (einschl. Telegraphen-) und Abfertigungsdienste beschäftigten Weichensteller 1. Klasse einschl. Haltestellenaufseher, für die besondere Gehaltsstufen für das Etatsjahr 1905 vorgesehen werden, sind von den im Stellwerksdienste beschäftigten Weichenstellern 1. Klasse (im Zukunft Stellwerksweichensteller — ifd. Nr. 184) getrennt. Für neue Bahnstrecken und aus Anlaß des Hinzutritts der Privat- usw. Bahnen, für neue Haltestellen an den Betriebsstrecken, für bisherige Bahnhöfe 3. Klasse und Haltepunkte, deren Verwaltung bisher Stationsverwaltern beim Weichensstellern übertragen war, für solche Bahnhöfe, auf denen es angängig ist, für den Bahnhofs- und Abfertigungsdienst Beamte mit der Befähigung zum Weichensteller 1. Klasse zu besteller, sind unter Berücksichtigung des Abgangs an Stellen für bisherige Haltestellen, welche ihres geringeren oder verminderten Verkehrs wegen als Bahnhöfe 3. Klasse mit Stationsverwaltern oder als weniger wichtige Haltestellen mit Weichenstellern besetzt werden sollen, 488 neue Stellen notwendig. Entsprechend der Vermehrung des männlichen Personals im Fahrkartenausgabedienst ist auch eine Vermehrung der etatsmäßigen Stellen für Fahrkartenausgeber in Anlay gebracht. Infolge der Vermehrung der Zahl der Zugführer (ifd. Nr. 16a) sind 600 Packmeisterstellen weniger erforderlich. Von der Gesamtzahl der Stellen sind 5 für badische Beamte bestimmt. Mit Rücksicht auf die Bestimmungen des Bundesrats, betr. Abänderung der Bestimmungen über die Beschäftigung von Eisenbahn-Betriebsbeamten vom 15. Mai 1903 (Reichs-Gesetzbl. 219), ist in Aussicht genommen, die Stellen der Packmeister nach und nach einzuziehen zu stellen. Die Dienstgeschäfte des Packmeisters, soweit sie nicht vom Zugführer mit wahrgenommen werden, werden dem Schaffnern übertragen. Für neue Weichen- und Signalstellwerke sind 12 neue Stellen für Stellwerksweichensteller notwendig. Von der Gesamtzahl der Stellen sind 14 für badische Beamte bestimmt. Für neue und erweiterte Werkstattsanlagen, neue Wasserstationen und Pumpanlagen sind 13 Maschinenwärterstellen mehr erforderlich.

Ad 19. 4 Stellen der vor dem 1. April 1899 angestellten Eisenbahnmeistbeamten sind zur Erledigung gekommen und in Stellen mit dem Gehaltssatze von 3000—4200 M. (ifd. Nr. 21d) umgewandelt worden. Eine gleiche Umwandlung tritt hinsichtlich der noch vorhandenen Stellen ein, sobald letztere frei werden

Ad 20. Die bei den Lokomotivführern (ifd. Nr. 15a) für die Stellenvermehrung angegebenen Gründe treffen auch bei den Lokomotivheizern zu. Von den insgesamt vorgesehenen Stellen sind 16 für badische Beamte bestimmt. Wegen der Vermehrung der Schiffsheizerstellen siehe die Erläuterung zu ifd. Nr. 15b (Schiffsmaschinisten). Aus Anlaß der Neueinrichtung und Erweiterung von Werkstätten kommen 6 Magazinaufseherstellen in Zugang. 3 Fahrkartendruckerstellen sind als entbehrlich abgesetzt. Wegen Verpachtung der Brückengelderhebung auf der festen Rheinbrücke bei Köln werden die dadurch entbehrlich gewordenen Brückengeldeinnehmerstellen bei Abgang der jetzigen Inhaber nicht wieder besetzt. 1 Stelle ist in Abgang gekommen.

Ad 21. Infolge des Zuganges der Privat- usw. Eisenbahnen, zur Besetzung der Weichenstellerposten auf den neuen Bahnstrecken und den neuen und erweiterten Bahnhöfen und Haltestellen an den Betriebsstrecken zur Besetzung der Weichenstellerposten mit ununterbrochenem Dienste mit mehreren etatsmäßigen Beamten, infolge Bildung neuer Reichsdienstkreise wegen Zunahme des Verkehrs und Steigerung der Schwierigkeiten im Betriebe, sowie infolge Umwandelung von Bahnwärterposten in Weichenstellerposten sind unter Berücksichtigung der Stellenzahl, die infolge der Vermehrung der Zahl der Weichenstellen 1. Klasse einschl. Haltestellenaufseher (ifd. Nr. 18a) und der Stellwerksweichensteller (ifd. Nr. 18d), infolge Zusammenziehung von Weichen zu Stellwerken und aus anderen Gründen in Abgang kommen, 1221 Stellen mehr erforderlich. Von der Gesamtzahl der Stellen sind 19 für badische Beamte bestimmt. 1800 neuzuschaffende Rottenführerstellen kommen in Zugang. Wegen Vermehrung der Wagenwärterstellen siehe die Erläuterung zu ifd. Nr. 16a (Zugführer). 38 Stellen kommen in Zugang. Von der Gesamtzahl sind 12 Stellen für badische Beamte bestimmt. Entsprechend der Vermehrung des im Fahrkartenausgabe-, Gütereabfertigungs- und im Telegraphendienste beschäftigten weiblichen Personals ist auch eine Vermehrung der Zahl der etatsmäßigen Stellen für Eisenbahngehilfinnen vorgesehen. Es kommen 25 Stellen in Zugang; 4 Stellen sind von ifdr. Nr. 19 hierher übertragen.

Ad 22. Infolge Inbetriebnahme der neuen Rheinbrücke bei Mainz sind 4 Stellen für Brückenwärter mehr vorgesehen. Für erweiterte Bahnhöfe kommen 8 Portierstellen in Zugang. Von der Gesamtzahl sind 2 für badische Beamte bestimmt. Für neue Bahnstrecken, neue und erweiterte Bahnhöfe, sowie infolge weiterer Ausdehnung der Bahnsteigperre sind 65 Stellen für Bahnsteigschaffner mehr erforderlich. Von den insgesamt vorgesehenen Stellen sind 10 für badische Beamte bestimmt. Wegen Vermehrung der Schaffner- und Bremserstellen siehe die Erläuterung zu ifd. Nr. 16a (Zugführer). 1612 Stellen kommen in Zugang. Von der Gesamtzahl der Stellen sind 20 für badische Beamte bestimmt. 1 Matrosenstelle ist als entbehrlich abgesetzt. 3221 neu zu schaffende Schirmmännerstellen kommen in Zugang.

Ad 23. Infolge Beseitigung von Bahnübergängen und zweckmäßigerer Stationierung des Wärterpersonals, insbesondere aber infolge Unmandlung von Bahnwärterposten in Weichenstellerposten, weil die jetzigen Inhaber der Stellen im wesentlichen mit Weichenstellerfunktionen betraut sind, sind unter Berücksichtigung derjenigen Stellen, die infolge des Hinzutritts der Privat- usw. Eisenbahnen, sowie zur Besetzung der Posten auf den neuen Bahnstrecken in Zugang kommen, 250 Bahnwärterstellen weniger erforderlich, die als entbehrlich abgesetzt sind. Von der Gesamtzahl der Stellen sind 36 für badische Beamte bestimmt.

Die neue Uniform der Eisenbahnbeamten.

Der Reichsanzeiger meldet:

Der Kaiser hat durch Erlaß vom 24. Dezember 1904 nach meinem Antrage die nachstehend aufgeführten Abänderungen und Ergänzungen der durch Erlaß vom 30. Dezember 1889 genehmigten Vorschriften über die Galakleidung und die Dienstkleidung sowie die Dienstabzeichen des Personals der Staatseisenbahnverwaltung zu genehmigen geruht: 1. die Galakleidung für die Eisenbahnstationsvorsteher 1. Klasse wird abgeschafft, dagegen den Stationsvorstehern 1. Klasse, Güterexpeditionsvorstehern und Stationskassierendanten gestattet, als Kopfbedeckung den schwarzen Hut mit goldener Agraffe, goldenen Kordons und der preußischen Kokarde bei feierlichen Gelegenheiten und sonstigen wichtigen Anlässen zu tragen. 2. die mittleren Beamten des Bahnhofs- und Abfertigungsdienstes erhalten an Stelle der bisherigen Abzeichen an jeder Seite des Kragens allgemein vierzackige vergoldete Sterne, und zwar die Stationsvorsteher 1. Klasse, Güterexpeditionsvorsteher und Stationskassierendanten je drei Sterne, Stationsvorsteher 2. Klasse, Güterexpedienten und Stationseinnehmer je zwei Sterne, Stationsverwalter und Stationsassistenten je einen Stern. 3. die Bahnmeister erhalten als Abzeichen am Kragen ein Rad mit Zirkel und außerdem Bahnmeister 1. Klasse je zwei vierzackige Sterne und Bahnmeister je einen vierzackigen Stern mit der Maßgabe, daß den zurzeit angestellten Bahnmeistern die zwei Sterne belassen werden. 4. die Aermelaufschläge aus Sammet an den Dienströcken der mittleren Beamten und der in gehobenen Stellungen befindlichen untern Beamten werden durch 20 Zentimeter breite Aufschläge aus dem Stoffe des Rockes mit orangefarbenem Vorstoß ersetzt. 5. von den Zugbegleitungsbeamten wird an Stelle der einreihigen Joppe (Litewkenform) eine zweireihige Joppe in der für Bureau- und Kassendienst genehmigten Form getragen, jedoch für Zugführer ohne den orangefarbenen Vorstoß am Kragen. 6. den vorgenannten Beamten wird erlaubt, die bisherige Dienstkleidung bis Ende September 1906 weiter zu tragen.

Berlin, den 24. Dezember 1904.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten v. Budde.

Dazu bemerkt die Nordd. Allg. Ztg:

Durch Königliche Kabinettsordre vom 24. Dezember 1904 sind in der Dienstkleidung der Staatseisenbahnbeamten einige, den Bedienstelen erwünschte Aenderungen genehmigt worden, die im wesentlichen eine Vereinfachung und Verbilligung der Kleidung bezwecken: die bisher übliche, sehr kostspielige Galakleidung 1. Klasse ist weggefallen, dafür aber gestattet worden, bei feierlichen Gelegenheiten den geschmackvollen Galahut zur Dienstkleidung zu tragen. Ferner sind bei den Beamten die einen die ebenfalls kostspieligen und der schnellen Abnutzung ausgesetzten Goldstickereien am Kragen und die Samtaufschläge an den Aermeln in Fortfall gebracht und letztere durch die kleidsamen Rollaufschläge, wie sie an den Ueberröcken der Offiziere getragen werden, ersetzt. Endlich ist der Wunsch der Zugsbegleitungsbeamten, eine zweireihige Joppe an Stelle der bisherigen einreihigen tragen zu dürfen, erfüllt worden. Für die bisherige Dienstkleidung ist noch eine ausreichend bemessene Tragezeit zugelassen, damit die Beamten die bereits beschafften Kleidungsstücke auftragen können. Die Beamten werden diese Aenderungen mit Freuden begrüßen.

Digitized by Google

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 13 in Breslau. Oberschles. Bahnhof.

Als Stellvertreter des Vertrauensmannes, Königlichen Eisenbahn-Telegraphisten Herrn Gruner, ist der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Sommer, Breslau, Königsbahnstr. 61 II, von uns bestätigt worden.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 34 in Göttingen.

Als Stellvertreter des Vertrauensmannes, Königlichen Eisenbahn-Telegraphisten Herrn Voss, ist der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Rudolf Bertin, Wiesbaden, Karlstr. 30 II, von uns bestätigt worden.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 49. in Halle a. S.

An Stelle des in den wohlverdienten Ruhestand tretenden Vertrauensmannes, Herrn Kollegen Brandt, ist als Vertrauensmann der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Witte, Halle a. S., Krondorferstr. 9, als Stellvertreter der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr G. Peter, Halle a. S, von uns bestätigt worden.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 60 in Neuß a. Rhein.

Als Vertreter des Vertrauensmannes, Königlichen Eisenbahn-Telegraphisten Herrn Karsten, ist der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Oskar Riebe, Neuß a. Rhein, Erftstr. 11 I von uns bestätigt worden.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Düsseldorf Nr. 68.

An Stelle des verstorbenen Vertrauensmanns Herrn Herrmann ist als Vertrauensmann der Königlicher Eisenbahn-Telegraphist Herr Obermeit, Düsseldorf, Kaiser Wilhelmstr. Nr. 51, als Stellvertreter der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Hollmann daselbst von uns bestätigt worden.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 75 in Mühlhausen (Elsaß).

An Stelle des Vertrauensmanns, Kaiserlichen Stations-Assistenten Herrn von Elter, ist als Vertrauensmann der Kaiserliche Telegraphist Herr Stroy, Mühlhausen (Elsaß), Lorenzstr. 43, als Stellvertreter der Kaiserliche Telegraphist Herr Hartig, Mühlhausen (Elsaß), Bauzenheimerstr. 4, von uns bestätigt worden.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 76 in Straßburg (Elsaß).

Als Vertreter des Vertrauensmannes, Kaiserlichen Stations-Assistenten Herrn Schlang, ist der Kaiserliche Stations-Assistent Herr G. Rettinger daselbst, von uns bestätigt worden.

An die Herren Vertrauensmänner und an sämtliche Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens.

Wir ersuchen gefälligst beachten zu wollen, daß sämtliche Briefschaften an den I. Vorsitzenden, Königlichen Eisenbahn-Stations-Assistenten Herrn Tetzel in Rixdorf bei Berlin, Bergstr. 144 II,

sämtliche Gelder an den I. Kassierer, Königlichen Eisenbahn-Telegraphisten Herrn E. Renz in Berlin SW., Möckernstraße 115 II,

die Abrechnungsschriften an den Kassenkontrolleur, Königlichen Eisenbahn-Telegraphisten Herrn Gorski in Rixdorf bei Berlin, Ringbahnstr. 30 III

zu senden sind.

Der Vorstand:

Tetzel	Renz	Fr. Schenk
I. Vorsitzender	I. Kassierer	I. Schriftführer

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten des Dir.-Bez. Altona.

Auszug aus dem Protokoll über die Vierteljahrsversammlung vom 17. Januar zu Hamburg.

Die Versammlung war von 20 Mitgliedern besucht. Der Vorsitzende gedachte zu Beginn derselben unseres verstorbenen, unvergeßlichen Kollegen Albin Herrmann und widmete demselben warme Worte der Anerkennung für seine jahrelangen uneigennützigen Bemühungen um unsere gemeinsame Sache. Das Andenken des Verstorbenen wurde durch Erheben der Versammlung von ihren Sitzen geehrt. Sodann forderte der Vorsitzende die Kollegen auf, auswahlmoses entsprechende Beiträge zu zeichnen, zur Beschaffung eines Grabsteines, worüber der Verbandsvorstände in einen schönen Aufruf, in unserer Zeitschrift erlassen hat. Beitragslisten sind bereits in Umlauf gesetzt. Die Versammlung bewilligte zu diesem Zwecke zunächst 15 Mark aus der Vereinskasse, und wird dieser Betrag zusammen mit den freiwilligen Beiträgen abgelandt werden.

Zu II. der Tagesordnung wurde die Zeitschriftfrage nochmals einer gründlichen Besprechung unterzogen und hierzu die Bekanntgabe der Verbandsleitung in Zeitschrift Nr. 1, sowie bezügl. Schreiben der Herren Kollegen Schultheis und Möller verlesen. — Es soll mit allen Kräften auf die Wiedergewinnung ausgeschiedener Mitglieder pp. hingewirkt und das obligatorische Halten der Zeitschrift noch schärfer kontrolliert werden. Es wurde ferner allerdings hervorgehoben, daß sich die Angaben des Verbandsvorstandes vorhandene Telegraphisten pp. im Direktionsbezirk 103, — ältesten Datums — nicht mehr decken will dem tatsächlichen Bestande, da namentlich im verflossenen Jahre viele Versetzungen von Telegraphisten nach anderen Bezirken stattgefunden haben und ebenso eine Anzahl durch Pensionierung und Tod in Abgang gekommen ist, welche in beiden Fällen Hilfsstelle als Ersatz eingestellt wurden. Unsere Vereinigung zählt jetzt einschl. der unter III verzeichneten Neuaufnahmen nach 65 Mitglieder, und würden nach weiteren Neuaufnahmen — voraussichtlich 6 — noch etwa 8 bis 10 Telegraphisten ihnen nicht aber 32, wie die Angabe in der Zeitschrift lautet, im Direktionsbezirk verbleiben, auf deren Gewinnung als Mitglieder und Zeitschriftsabonnenten aus verschiedenen Gründen wohl nicht mehr zu rechnen ist. Nachlässige und nicht zahlende, in den Listen stets als Restanten figurierende Mitglieder nützen der Vereinigung und dem Verbande natürlich auch nichts. An die auswärtigen Herren Mitglieder wird an dieser Stelle nochmals die Bitte gerichtet, die auf ihren Stationen noch vorhandenen Nichtmitglieder unter Hinweis auf die Bekanntgabe des Verbandsvorstandes zum Eintritt in den Verein und Halten der Zeitschrift zu bewegen zu suchen. Etwaige Neuanmeldungen erbitten wir baldigst.

Zu III. Die Herren Telegraphisten Krause und Bartkowiak, überwiesen von den Ortsvereinen Breslau und Gleiwitz, desgleichen die Telegraphisten Wilke und Schulz in Ludwigslust wurden als neue Mitglieder aufgenommen.

An das Sammeln von Abziehern von Abfällen für die Witwen- und Waisenkasse wurden die Versammelten erinnert.

Sodann gelangten mehrere eingegangene Schriftstücke, die allgemeine Lage betreffend, und über das Ergebnis der Verhandlungen am 10. Januar zur Verlesung — Nach Beendigung der Tagesordnung verbrachten die Kollegen noch einige Stunden in gemütlichem Beisammensein beim Glase Bier und musikalischer Unterhaltung.

Die Generalversammlung findet im April ebenfalls in Hamburg statt.

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Dortmund und Umgegend.

Nächste Monatsversammlung am Mittwoch, den 8. Februar im Bürgerhofe, auf dem Berge 6 hierselbst. Tagesordnung u. a. **Besprechung der allgemeinen Lage! wichtig!** Um Zahlung der Vereinsbeiträge und der Sterbebeiträge von 40 Pfg. wird dringend gebeten. Auf Erneuerung der Flottenmitgliedschaft für 1905 wird aufmerksam gemacht. Die hiesigen Mitglieder haben für Herrmann (Aufruf Schultheis) 0,30 Pfg. pro Mann gezeichnet. Die auswärtigen Kollegen werden gebeten, sich anzuschließen und den gleichen Betrag seinem Kassierer Kallerhoff, Sonnenstr. 36 zuzuführen. Mit Gruß

Der Vorstand.
i. A.: Aler Möller.

Ortsverein Düsseldorf.

Durch das Hinscheiden unseres lieben unvergeßlichen Kollegen Albin Herrmann wurde der Vorsitz unseres Ortsvereins frei. Aus diesem Anlaß war es erforderlich, zwecks Bildung eines neuen Vorstandes am Samstag, den 7. Januar, im Hotel Hesse hier eine Versammlung, welche ziemlich gut besucht war, einzuberufen.

Aus der Wahl gingen hervor:

I. Vorsitzender Kollege Riebe, Neuß.
II. Vorsitzender Kollege Hollmann Düsseldorf H.
I. Schriftführer Kollege Klein, Düsseldorf.
II. Schriftführer Kollege Röther, Düsseldorf-Derendorf.
I. Kassierer Kollege Obermeit, Düsseldorf.
II. Kassierer Kollege Röther, Düsseldorf-Derendorf.

Sämtliche Herren nahmen die ihnen durch die Wahl zugefallenen Stellen an. Des weiteren wurde beschlossen die allmonatlich stattfindenden Versammlungen, jetzt abwechselnd in Neuß und Düsseldorf abzuhalten. Die nächste Versammlung findet aus diesem Anlaß in Neuß statt und zwar am 4. Februar abends 8½ Uhr im Lokale Hoevels, Furthstraße 54.

Hierauf sei jetzt schon mit dem Bemerken hingewiesen, sich doch recht zahlreich zu beteiligen. Tagesordnung wird während der Versammlung bekannt gegeben.

Der Vorstand.
i. A.: Klein, Schriftführer.

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgegend.

Die nächste Monatsversammlung findet Mittwoch, den 8. Februar statt. Tagesordnung wird bei Beginn der Versammlung bekannt gegeben.

Sonntag, den 11. Februar, abends 7 Uhr anfangend, veranstaltet der Verein in der Restauration „zum Kempfenturm" Mainzerl. 33/34

Digitized by Google

(vis-a-vis dem eisernen Steg) einen Familienabend bei freiem Eintritt. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder mit Familien erbeten. Den geplanten Herrenabend haben wir auf Mittwoch, den 8. März (Aschermittwoch) verlegt und geben hierzu das Weitere im Februar bekannt.

Namens des Vorstandes
Diedrich, Schriftführer.

Sammelkasten für Witwen und Waisen.

Leider haben wir seit unserer Oktoberabrechnung keinen weiteren Zugang aufzuweisen, sodaß das Vermögen auf

112,11 Mk.

bestehen bleibt. Wo bleibt die Beteiligung?

Frankfurt a. M., den 15. Januar 1905. **Der Vorstand.**
i. A.: Diedrich.

Für Düsseldorf sind eingegangen:

von	Station Frankfurt Hpt. Perl. Bahnhof		21,50 Mk.
„	„ „ „ Gtr.		3,00 „
„	„ Ostbahnhof		1,50 „
„	„ Sachsenhausen		1,80 „
„	Dir.-Bür. „ „		1,00 „
„	Station Rodelheim		2,00 „
„	„ Bockenheim		1,00 „
„	„ Homburg		1,00 „
„	„ Fulda		1,00 „
„	„ Höchst		0,50 „
„	„ Oberrad		0,50 „
„	„ Gießen		2,80 „
„	„ Lollar		0,50 „
„	„ Wetzlar		1,00 „
„	„ Ehringshausen		0,50 „
		Sa.	39,60 Mk.

Allen Gebern herzlichen Dank.

Frankfurt a. M., 18. 1. 05 Diedrich.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Hagen und den anschließenden Bezirken.

Am Neujahrstage hat die von uns erer Vereinigung angeregte Kinderbescherung stattgefunden. Eine zahlreiche Kinderschar hatte sich um den vom Vereinsvorstand angeschafften Christbaum versammelt um nach einmal die Vorzüge des schönsten Festes zu genießen. Es gehörte diese Feier unseren Kindern und war ihnen auch Gelegenheit gegeben sich so recht nach Herzenslust zu amüsieren. Nachdem Koll. Weingarten einige Weihnachtslieder auf dem Klavier zum Vortrag gebracht hatte, nahm die Bescherung ihren Anfang. Sämtliche Kinder der Mitglieder erhielten ihrem Alter und Geschlecht entsprechend drei schöne Geschenke nebst einer Tüte Konfekt, Aepfel und Nüsse. Freudestrahlend empfingen die Kleinen ihre Gaben und mancher Leckerbissen bedrohte sein Püppchen so nämlich, daß das Zusammbl aus allen Poren kam. Leider zu früh mußte zum Abbruch gerüstet werden, weil sich teilweise die Kleinen nach ihren Betten sehnten. Obwohl nur einige Stunden, war es doch eine schöne Feier und gebührt in erster Linie dem Koll Emonts und Klütsch für die Arangierung und Rührung herzlicher Dank.

Unsere nächste Versammlung findet am **Samstag, den 11. Februar 1905,** abends 8½ Uhr, im Vereinslokal statt.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Besprechung der Grabsteinfrage für den verstorbenen Koll. Herrmann bezgn. Bewilligung eines entsprechenden Betrages.
3. Wahl des Vorstandes.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiche Beteiligung, da sehr wichtig, ersucht

Der Vorstand.
J. A. Schöttler, 1. Schriftführere.

Ortsverein Kassel.

Nächste Versammlung findet am Dienstag, den 7. Februar abends 8½ Uhr im Restaurant „Schaubs Garten: Volksschlucht" statt.

Flamme, Vorsitzender

Ortsgruppe Leipzig.

Behufs Besprechung einer Zusichreit werden die Mitglieder zu einer außerordentlichen Zusammenkunft auf **Sonnabend den 18. Februar cr. abends 8 Uhr** nach dem **Restaurant Hotel du Nord, Bischerstr.,** eingeladen. Da die regelmäßigen Zusammenkünfte wegen zu geringer Beteiligung nicht mehr stattfinden, so bitte ich um so mehr, an diesem Abend recht zahlreich zu erscheinen und mir Gelegenheit zu geben, wichtige Angelegenheiten zu Ihrer Kenntnis bringen zu können.

Mit kollegialem Gruß. Werner.

Ortsverein Saarbrücken.

Kaisergeburtstagsfeier.

Wie bereits angekündigt, findet die diesjährige Kaiser-Geburtstagsfeier am **Sonntag, den 5. Februar cr.** Abends 8 Uhr im Knippers-Saal Bahnhofstr. St. Johann (Thor-Eingang) statt. Dieselbe besteht aus Konzert, Komplets-Vorträgen mit anschließendem Tanz. Die Mitglieder nebst Angehörigen und Freunden werden freundlichst eingeladen, recht zahlreich erscheinen zu wollen.

Der Vorstand.
J. A.: M. Hoffmann.

Ortsverein Stettin.

Auszug aus dem Protokoll der Monats-Versammlung vom 4. Januar 1905.

Tagesordnung:

1. Beitrag zum Denkmal des Kollegen Herrmann, Düsseldorf.
2. Wahl des Vorstandes.
3. Stiftungsfest.
4. Verschiedenes.

Zu Punkt 1. Die Versammlung hat beschlossen 10 Mk. als Beihilfe zum Denkmal für den verstorbenen früheren Verbandsvorsitzenden Kollegen Herrmann und der Vereinskasse zu bewilligen.

Zu Punkt 2. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt. An Stelle des Kassierers Kollegen Wiedemann ist Kollege Heckel Stettin Pb ab 1. 1. 1905 getreten. Außerdem hat Kollege Wiedemann die Geschäfte des Vertrauensmannes für den Bezirk Stettin ab 1. 1. 1905 niedergelegt. An dessen Stelle ist Kollege Malinig Stettin Cbs zum Vertrauensmann und Kollege Heckel Stettin Pb als Stellvertreter gewählt und ab 1. 1. 1905 bestätigt worden.

Zu Punkt 3. Im Hinblick auf die in diesem Jahre vorgekommenen Trauerfälle in Familien einzelner Mitglieder, würde die Teilnahme an demselben zu gering sein, daher konnte eine Beschlußfassung zur Abhaltung des Stiftungsfestes nicht erzielt werden.

Aus der Vereinigung ausgeschieden sind: Stations-Assistent Sewerin, Cbw, Königl. Eisenbahn-Telegraphist Büttner Nz. und Kapitale Bgb, letzterer infolge Pensionierung.

Der Vorstand.
Buchholz Mallwitz Heckel

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Elberfeld.

Ernannt: 1. 1. 05. Telegraphist Georg in Eckesey und Schröder in Herdecke Vorst. zum Eisenbahn-Assistenten.

Versetzt: 1. 1. 05. Telegraphist Fritze von Hagen nach Schweim-Loh zur Wahrnehmung des äußeren Dienstes, Telegraphist Tötter zur Wahrnehmung des äußeren Dienstes im Güterbahnh. Hagen, Telegraphist Camphausen von Niederschelden nach Dieringhausen.

Pensioniert: 1. 1. 05. Telegraphist Richter in Schwerte unter gleichzeitiger Verleihung des allgemeinen Ehrenzeichens.

In Ausbildung zur Fachprüfung 1. Klasse:
Eisenbahn-Assistent Georg in Eckesey und Telegraphist Baum Herdecke Vorst.

In Ausbildung für den mittl. nächtl. Eisenbahn-Dienst:
Die Telegraphisten Dierdorf, Endt und Meyhartz in Hagen.

Dir.-Bez. Erfurt.

Ernannt: 5. 1. 05. Telegraphist Erde in Grimmenthal zum Königl. Eisenbahn-Assistenten.

Dir.-Bez. Halle a. S.

Verliehen: Dem Telegraphisten Brandt in Halle a. S. aus Anlaß des Eintritts in den Ruhestand das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens.

Die unterm 5. 1. 05 erfolgte Anstellung haben erhalten: Die Telegraphisten Vorndorff, Peter, Räuber, Wiegmann, Jügemann und Matzahn, sämtlich in Halle a. S.

Dir.-Bez. St. Joh.-Saarbrücken.

Befördert: 1. Januar cr. Sämtliche nach vorhandenen Telegr.-Distore des Direktions-Bezirks Saarbrücken zu Telegraphisten.

Versetzt: Telegraphist Jos. Zwierez von Groß-Siersdorf, Bezirk Rattowitz, nach Saarbrücken P.

Dir.-Bez. Stettin.

Versetzt: 1. 1. 05. Stations-Assistent für den Telegr.-Dienst Titze von Angermünde nach Stettin Cgb für den äußeren Stationsdienst, Königl. Eisenbahn-Telegraphist Strandt von Stettin Cgb nach Stralsund.

Briefkasten.

M. in T. Mit Rücksicht auf die Veröffentlichung des Etats, der diesmal wieder um keine Verminderung der Telegraphistenstellen aufweist, und auf die Weigergabe der Beratung der Petitionen im Abgeordnetenhause hat leider viel wichtiges Material für Nr. 3 zurückgestellt werden müssen. Sie und unsere Leser finden auch das von Ihnen Eingesandte alles erst in nächster Nummer. Besten Gruß!

Morgenrot. Leider bin ich diesmal anderer Meinung. Die Kaffe muß noch viel mehr erstarken, bevor sie Höheres leisten soll. Zurückhaltung mit allen ähnlichen Wünschen ist jedenfalls sehr am Platze, sonst verrinnt das Erworbene im Handumdrehen.

Nach Leipzig. Die rätselhafte Inschrift in der letzten Beilage haben Sie indessen entziffert. Ihr Lateinisch scheint ja hochentwickelt zu sein. Der Schoppen am Sonnabend und vor allem die Mitwisse des schönen Geschiechts (doch nicht gar Kollegin?!) haben es Ihnen wohl leicht gemacht.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähiger gerigente Firmen auf den Inhaltsteil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einholung bitten wir die über anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen.

— **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von **10 Pf.** für die dreigeteilte Petitzeile aufgenommen. — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm **10 Mk.** für das Tausend im Gewichte von 5 bis einschließlich 8 Gramm **12 Mk.** für das Tausend und im Gewichte von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Tauschgesuch

Stations-Assistent, Bezirk Eilenburg, Station 2. Klasse, wünscht um seiner Heimat näher zu kommen, auch Familienverhältnisse halber, Tausch mit Kollegen der Bezirke Berlin, Altona, Posen, Stettin, Breslau od. Magdeburg. Kollegen im Bezirk Eilenburg, welche zwecks Ernennung versetzt werden sollen, bietet sich hierzu Gelegenheit. Adressen unter „Tausch“ an die Expedition der Zeitschrift. Schreiber dieses ist Mitglied des Wohlfahrtsvereinsfonds seit 1893.

Wichtig für Brautleute

Preise 40% billiger wie in jeder Preisliste. Braut-Ausstattungen in jeder gewünschten Preislage. Prachtkatalog gratis und franko.

F. ZECH Möbel-Fabrik Berlin, O. Kleine Andreasstr. 5. Gegründet 1868. Beamten 6% Rabatt.

Beamtendarlehne

gibt diskret zu 5% p. a. M. 500 prolongierend Amt 4. Leipzig, N. 44.

Brotlos

kann keine Familie werden, wenn sie in Prym's

PATENT-ZIMMER-BACKOFEN

ihr Brot selbst backt. 15 Stück in einer einzigen Stunde verbacken! 15 mal patentiert. Preisliste gratis & franco

PRYM & Co. Busbach, Rheinland

Dr. O. Goewie's Unterrichtsbriefe

zur schnellen und leichten Erlernung fremder Sprachen:

Englisch • Spanisch • Italienisch Französisch

Bei Lieferungen je 10 Mk. 250 Mk. geb. 6.00 Mk. mit

Russisch

Bei Lieferungen je 1.00 Mk. 250 Mk. geb. 14.00 Mk.

Verlag v. C. Regenhardt Berlin W. 38

Firma 1870 gegr. v.

Der Burgsteiner Zahn-Nah- u. Freiheben der Abschleim- Gebrauch ratgeberbrosch. Gebiss-fabr.

Emmer-Pianinos

Flügel – Harmoniums.

Königl. Hof-Lief. Aussteller Goldene Medaille

Wilhelm Emmer

Berlin 120, Potsdam. Musterlager und Niederl.

Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache

von

Dr. Konrad Duden,

Königlicher Regierungsrat

Zweites Tausend gegen Bezahlung von 1.40 Mk. franko

Franz Siemenroth,

in Berlin O., Zeughofstraße 1.

Nur Zivil- u. Staatsbeamte

erhalten von einem grossen alten **erstklassigen** Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Daunendecken, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen

vierteljährliche Ratenzahlungen.

• • Erste Zahlung 3 Monate nach Lieferung. • •

Streng **diskrete, reelle** Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern (Daunen und Einschlüsse) ohne Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zahlen zu unsern langjährigen dauernden Kunden

Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.

M. Büngeler, Köln, Triererstr. 13.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten

bietet die Firma

Albrecht Kölzsch, Dresden-Gruna

beim Bezuge von

Uhren, Gold- und Silberwaren

als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Fonds-einkommen für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins in Hannover, und **20 anderer Beamten-Verbände** mit über 150 000 Mitgliedern. **Liefernt der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.**

Fassungen für Schaltuhren und Denkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen. — Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Preisliste gratis u. franko.

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an

Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theaterglaser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Näh-**Kinderwagen, Sportwagen, Kinder-**maschinen und Wringmaschinen, **stühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeug-Schränke, Brenn- und Kerbschnittlap-parate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!

Cuba Plantadores 100 Stück Mk. 4,20

Täglich viele freiwillige Anerkennungen.

Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadelloses weisser Brand. — 300 Stück portofrei. Den Herren Eisenbahn-Beamten 5% **Rabatt** und Ziel **3 Monate.** Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück

Wüstendörfer & Senftner, Cigarren-Fabrik, **Berlin SW.,** Kochstr. 59.

Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände.

12.000 Uhren jährlicher Versand.

Uhren, Goldwaren

Jonass & Co. G.m.b.H.

Berlin, Kommandantenstr. 79

Für die Herren Beamten

aussergewöhnlich günstige

Vorzugs-Abzahlungs-bedingungen.

KATALOG UMSONST

Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Siemenroth Berlin W. 57, Bennewitzstr. 2. — Druck und Verlag von C. Regenhardt, Berlin W. 38.

Digitized by Google

Frankfurter Universitäts-Bibliothek
MAR 10 1905
Lesesaal

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 57.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 30. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 9023), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 20 Pfg. für die 4 spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

IV. Jahrgang | **Berlin, am 10. Februar 1905.** | **Nummer 3**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Verbands-Nachrichten. — Preußisches Abgeordnetenhaus. — Etat und Landtag. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten — Personal-Nachrichten. — Empfangsbescheinigung. — Anzeigen.

Verbands-Nachrichten.

Der geschäftsführende Ortsverein Essen

an die Vorstände sämtlicher Ortsvereine, Ortsgruppen und Einzelmitglieder des Zusammenschlusses, sowie an alle Telegraphisten und ehemalige Telegraphisten der Preußischen Staats- und Reichseisenbahnen.

Essen (Ruhr), 5. Dezember 1904.

Mit dem Ableben unseres allseitig verehrten, stets treugesinnten ehemaligen Verbandsvorsitzenden Albin Herrmann in Düsseldorf ist ein Kollege von uns geschieden, der neben seinem edlen Sinn und uneigennützigen Wesen eine unerreichbare Liebe für die Werke der Wohltätigkeit stets hegte und pflegte. Den schweren Druck des Daseins, der auf uns allen lastet, immer erkennend, kam es nicht selten vor, daß seinem opferfreudigen Gebefinn Schranken gezogen werden mußten, und er sein Tun dann häufig mit den unwiderlegbaren Worten entschuldigte:

„Wie glücklich sind unsere Familien gegenüber solchen, denen der Ernährer frühzeitig entrissen worden ist."

Nun ist er selbst dahin, selbst nicht ahnend, daß er seinem häuslichen Glück sobald entrissen werden sollte.

Unmittelbar anschließend an die Beerdigung am 31. Oktober in Düsseldorf gab eine größere Anzahl Kollegen und Oberkollegen aus nah und fern u. a. Herr Blume-Hamburg, Herr Strehlow-Bonn, Herr Israel-Düsseldorf, Herr Diedrich-Frankfurt a. Main, Herr Möller-Dortmund, Herr Albert-Essen, Ruhr und mehrere andere dem Gedanken Ausdruck, dem verstorbenen Kollegen Herrmann einen Grabstein zu widmen. Der Unterzeichnete, dem die Sache übertragen wurde, erklärte jedoch, erst mit den Hinterbliebenen Rücksprache nehmen zu müssen, da einerseits mit der Grabschmückung diesen nicht vorgegriffen werden dürfe und andererseits erst festgestellt werden müßte, ob nicht anderweite und notwendigere Hilfe in der Familie am Platze sei, weil während der langen Krankheit zeitweilig fünf behandelnde Aerzte zur Stelle gewesen sind und Frau Herrmann selbst während derselben Zeit mehrere Wochen an einer Knieoperation im Krankenhaus hat geflegt werden müssen.

Der Unterzeichnete hat daher die Witwe Herrmann persönlich gebeten, aus ihrer Reserve herauszutreten und die Wahrheit der Sachlage zu bekennen.

Die letzteren Vermutungen sind zutreffend und ist die Witwe H. dankbar damit einverstanden, wenn die Kollegen zu einem Grabstein, der eine entsprechende Inschrift tragen wird, beitragen wollen.

Geehrte Kollegen!

Wir halten es für unsere Pflicht, eine Ehrenschuld — keine Unterstützung im bisherigen Sinne — abzutragen. Keinem Ortsverein, keinem einzelnen Kollegen soll etwa eine Pflicht auferlegt werden; nein, nein, nur um freiwillige Gaben wird gebeten, welche dazu dienen sollen, unserem verstorbenen Kollegen Herrmann, dessen Andenken in aller Herzen unauslöschbar bleibt, auch ein sichtbares Andenken auf alle Zeiten zu widmen.

Sollten die Beiträge über Erwarten reichlich eingehen, dann wird das Mehr als Beihilfe zur Deckung der enormen Aerzte-Rechnungen usw. verwendet werden.

Beiträge — gleichviel in welcher Höhe — werden von dem Unterzeichneten dankbar entgegen genommen. Der Empfang wird von Zeit zu Zeit nach der Reihenfolge des Eingangs in der Zeitschrift bestätigt werden.

Mit Gott für alle, heute und allezeit!

Schultheis,
Vorsitzender des Zusammenschlusses
Rüttenscheid-Essen (Ruhr), Helenenstraße 20.

Essen (Ruhr), 3. Februar 1905.

Den geehrten Mitgliedern des Zusammenschlusses zur gefälligen Kenntnis, daß bezüglich der Petitions-Verhandlungen ein besonderes Schreiben — durch Umdruck vervielfältigt — als Drucksache an die Vorstände der Ortsvereine, Ortsgruppen und Einzelmitglieder zur Versendung gelangt ist, auf welches an dieser Stelle besonders hingewiesen wird.

Schultheis
Vorsitzender des Zusammenschlusses.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

116. Sitzung am 10. Januar 1905.

(Schluß).

Abg. Dr. Heilig fortfahrend: In einem Beispiel wird besonders angeführt, daß ein Herr mehrere Monate lang täglich 12 Stunden bei schlechtestem Wetter in Wintermonaten im Außendienst beschäftigt worden ist. Nicht einmal ein Lokal oder eine Bude hätte ihm vorübergehend Schutz gewährt, während binnen 24 Stunden mehr als 200 Züge verkehrten. Jeder Assistent habe die Teuerungszulage oder Stellenzulage, mag sie heißen, wie sie wolle, von 160 Mk. bekommen, diesen Herren ist sie nicht beschieden worden, und zwar deshalb, weil er keine bestimmte Stelle bekleidete, sondern einige Wochen den einen, andere Wochen den anderen Beamten zu vertreten hatte, sodaß er permanent vertretender Beamter war. Dagegen sei diese Zulage selbst einem Wagenkontrollassistenten überwiesen worden, der nur hin und wieder zweifelhafte Mitlagevertretung zu versehen hatte. Auf die weiteren Ausführungen bezüglich dieses Punktes lasse ich mich jetzt nicht weiter ein, ich will zum Schluß nur noch zwei Sätze vortragen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Telegraphendirektäre von der Ausbildung zu

Digitized by Google

Stationsassistenten ebenfalls ausgeschlossen werden sollten, wie in den Bezirken Halle, Essen, Berlin usw. Sie wünschen gleiche Behandlung wie in anderen Direktionsbezirken. Endlich wird gesagt: Noch schwerstlicher trifft uns die Behandlung der hiesigen etatsmäßigen Telegraphisten, welche ohne ihre Schuld ihren Kollegen in anderen Bezirken nachgesetzt werden, wie auch einigen Weichenstellern, Schaffnern, Fahrkartenausgebern und Lademeistern. In keinem Direktionsbezirk befinden sich noch soviele etatsmäßige Telegraphisten ohne Prüfung und Ernennung wie gerade im Kattowitzer. Ich möchte diese Ausführungen, welche ich nicht teile, kurz, sondern so wiedergeben, wie sie mir mitgeteilt sind, die aber glaubwürdig erscheinen, einer gütigen Berücksichtigung empfehlen.

Abg. Marx: Meine Herren, die Erklärung, die soeben von dem Herrn Vertreter der Königlichen Staatsregierung abgegeben worden ist, hat mich recht lebhaft interessiert. Ich möchte bedingen hier nochmals feststellen, daß nach dieser Erklärung die Bundesratsbestimmungen dem Aufrücken der Telegraphisten in die Subalternstellen, auch wenn die treue für den äußeren Dienst nicht schädig sind, nicht im Wege stehen. Diese Erklärung ist in den früheren Jahren immer nicht abgegeben worden, sondern im Gegenteil, es ist, wie ich mich ganz genau erinnere, mir vom Regierungstische immer entgegengehalten worden, daß man sich an diese Bundesratsbestimmungen halten müsse und deshalb die für den äußeren Stationsdienst nicht tauglichen Telegraphisten nicht in die Stationsassistentenstellen für den Telegraphendienst einrücken lassen könne. Meine Herren, es liegt also lediglich an der Königlich Preußischen Eisenbahnverwaltung, wenn diese Telegraphisten nicht in Subalternbeamtenstellen einrücken resp. befördert zu Subalternen gemacht werden! Daß alle Bestrebungen inzwischen zu Stationsassistenten für den Telegraphendienst gemacht worden seien, meine ich, muß ich einschweren noch recht bezweifeln. Im ganzen sind jetzt von rund 2000 Telegraphisten 500 zu Stationsassistenten für den Telegraphendienst ernannt worden. Nun kann man doch unter keinen Umständen sagen, daß von den 2000 Telegraphisten diese 500 allein befähigt waren, den Dienst als Subalternbeamte auszuüben; das würde ein Armutszeugnis für die größere Mehrheit der Telegraphisten sein, das sicher unbegründet ist. Man hat doch nie gehört, daß über die Unfähigkeit der Telegraphisten im allgemeinen geklagt worden wäre, im Gegenteil, es ist von der Königlichen Staatsregierung wiederholt hier das hob der Eisenbahntelegraphisten in hohen Tönen gesungen worden. Gerade der Eisenbahnminister hat diese Tüchtigkeit, speziell hier die Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit dieser Telegraphenbeamten anerkannt. Was dann Herr Kollege Dr. Heilig hier hervorgehoben hat, ist durchaus richtig: diese Klage trifft nicht nur für den von ihm genannten Eisenbahndirektionsbezirk zu, sondern auch für eine ganze Reihe anderer Eisenbahndirektionsbezirke. Auch da wird geklagt, daß man nicht die Stellen der Stationsassistenten für den Telegraphendienst den Telegraphisten allein reserviere, sondern man setze auch Leute hinein, die für den äußeren Dienst tauglich sind und die auch als Eisenbahnstationsassistenten im allgemeinen durchaus verwendet werden könnten. Ich meine, das angewandte Verfahren ist auch durchaus nicht richtig; man wollte durch Neuschaffung der Stationsassistentenstellen für den Telegraphendienst lediglich und allein den Telegraphisten helfen, und nun soll man ihnen auch ganz heimen und ihnen diese Zahl der Stellen ganz offen lassen. Ich glaube, in dieser Beziehung ist es auch durchaus richtig, wenn ich bitte, die Petition der Telegraphisten nur Erwägung zu überweisen. Ich möchte nochmals daß diese hohe Haus seit Jahren auf diesem Standpunkt gestanden hat; Herr Dr. Hammacher von der nationalliberalen Partei, die Herren Schmidt (Warburg) und Dr. Opfergelt von meiner Partei, von links und von rechts haben die Herren sich seit Jahren aufs wärmste der Petition der Telegraphisten angenommen, die lediglich dahin gehen, daß den hinterbeamtenstellungen herauszukommen und Subalternbeamte zu werden — weitere wollen die Herren nichts —, weil sie auf diesem Wege einen höheren Wohnungsgeldzuschuß gewinnen können. Und ich glaube, das ist ein Wunsch, dem in Konsequenz der früheren Beschlüsse auch heute wieder das Haus sich anschließen sollte.

Dr. Cuno, Geh. Regierungsrat, Regierungskommissar: Ich wollte mir nur erlauben, nochmals darauf hinzuweisen, daß die Königliche Staatsregierung sehr eifrig bemüht gewesen ist, diejenigen Telegraphisten die für Stationsassistentenstellen befähigt sind, aus dem Telegraphendienst herauszunehmen und in diese Stellen zu bringen. Es ist nicht zutreffend, daß ich gesagt hätte, die für Stationsassistentenstellen befähigten Telegraphisten waren jetzt bereits alle in solche Stellen gerückt; ich habe vielmehr gesagt, sie seien eingerückt oder für die Ueberführung in den mittleren Dienst in Aussicht genommen. Die Beförderungen in die Stationsassistentenstellen können natürlich nur nach der Reihe des Dienstalters stattfinden. Nachdem hat der Herr Abgeordnete Marx gemeint, es läge nur an dem guten Willen der Königlichen Staatsregierung, das Erfordernis der Befähigung im Bahnhofsbetrieb fallen zu lassen, an den Bundesratlichen Bestimmungen läge es nicht. Es ist allerdings lediglich darauf an, ob wir die Zuläßeit eines Stationsassistenten für den Telegraphendienst nötig ist, daß er den Bahnhofsbetrieb kennt. Wenn diese Frage bejaht wird — und nach dem Urteil der Staatseisenbahnverwaltung ist sie zu bejahen —, so müssen sie den Beamten, der für den Bahnhofsbetrieb befähigt sein soll, auch die bundesrätlichen Bestimmungen zugrunde gelegt werden, die für die Beamten des Bahnhofsdienstes gegangen sind. Wenn ein Stationsassistent nur im Telegraphendienst beschäftigt werden sollte und könnte, so würden die bundesrätlichen Vorschriften nicht in Frage kommen. Wenn es aber notwendig ist, den Beamten seitwerts auch im Bahnhofsbetriebe zu beschäftigen, weil er nur dann seine Stellung als telegraphentechnischer Sachverständiger ausfüllen kann, wenn er die Bahnhofsbetriebsitte genau aus eigener Anschauung kennt, dann müssen die bundesrätlichen Bestimmungen genau beachtet werden, weil er dann auch die Befähigung für den Bahndienst besitzen muß. Der Umstand, daß einige Dienstgehilfe im Telegraphendienst so schwieriger Natur sind, daß sie Subalternbeamten zugewiesen werden müssen, kann meines Erachtens unmöglich die Staatsregierung veranlassen, nun alle Telegraphisten, die diesen erhöhten Anforderungen nicht entsprechen, zu Subalternbeamten zu machen. Die Telegraphisten, die nur geringeren Anforderungen genügen, müssen Telegraphisten bleiben; neue Telegraphisten werden nicht mehr ernannt, sobald die gegenwärtigen Anwärter für die Telegraphistenstellen etatsmäßig angestellt sein werden.

Vizepräsident Dr. Porsch: Das Wort wird nicht weiter verlangt; die Besprechung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung. Ich werde zuerst abstimmen lassen über den Antrag des Abgeordneten Marx, die Petition der Königlichen Staatsregierung zur Erwägung zu überweisen. Solche dieser Antrag angenommen werden, so ist damit der Beschluß der Kommission erledigt; sollte der Antrag Marx abgelehnt werden, so werde ich ohne besondere Abstimmung annehmen, daß das Haus nach dem Antrage der Kommission beschließt. Ich bitte, daß diejenigen Herren, welche nach dem Antrage des Abgeordneten Marx die Petition zur Erwägung überweisen wollen, sich von ihren Plätzen erheben. (Geschieht). Das ist die Mehrheit; der Antrag des Abgeordneten Marx ist angenommen.

Wir kommen zu

III. Petition des Eisenbahntelegraphisten Schuthof in Oberlahnstein (II 680) um andere Festsetzung seines Besoldungsdienstalters und Ernennung zum Stationsassistenten für den Telegraphendienst — Druckache Nr. 457.

Berichterstatter ist der Abgeordnete Meyer (Flensburg).

Der Antrag der Kommission lautet:

über die Petition II 680 zur Tagesordnung überzugehen.

Ich eröffne die Besprechung und erteile das Wort dem Herrn Berichterstatter.

Meyer (Flensburg), Berichterstatter: Der Eisenbahntelegraphist Schuthof in Oberlahnstein wünscht eine anderweitige Festsetzung seines Besoldungsdienstalters und Ernennung zum Stationsassistenten für den Telegraphendienst. Nach der Erklärung des Herrn Regierungskommissars würde die von dem Petenten beantragte Anrechnung seiner etatsmäßigen Anstellung gegen allgemein gültige Verwaltungsgrundsätze verstoßen; auch ist seine Ernennung zum Stationsassistenten deshalb nicht angängig, wie der Herr Regierungskommissar ausgeführt hat, weil er nicht die erforderliche Befähigung besitze. Auf Grund dieser Erklärungen schlägt Ihnen die Budgetkommission vor, über die Petition zur Tagesordnung überzugehen.

Vizepräsident Dr. Porsch: Die Besprechung ist geschlossen. Ein Widerspruch hat sich nicht erhoben; ich stelle ohne besondere Abstimmung fest, daß das Haus nach dem Antrage der Kommission beschlossen hat.

Wir kommen zu

IV. Petition des Telegraphenbüros Obodda in Essen (II 879) um frühere Ernennung der Telegraphenbüros zu etatsmäßigen Telegraphisten.

Berichterstatter ist hier wieder der Abgeordnete Meyer (Flensburg). Der Antrag der Kommission befindet sich auf Druckache Nr. 458 und geht dahin:

die Petition II 879 der Königlichen Staatsregierung als Material zu überweisen.

Ich erteile das Wort dem Herrn Berichterstatter.

Meyer (Flensburg), Berichterstatter: Der Telegraphenbüros Obodda in Essen wünscht eine Abkürzung der diätarischen Verhältnisse der Telegraphenbüros, respektive eine Streichung. Das Gehalt der Telegraphenbüros ist nicht hoch. Anfangen ist durch Neuregelung des Telegraphenbürosfonds vom 1. April 1901 für die damals noch vorhandenen Telegraphenbüros ein vollkommener Stillstand in der Beförderung dadurch eingetreten, daß neue Stellen nicht geschaffen und diejenigen Stellen, die durch Beförderung frei werden, nicht besetzt werden. Der Budgetkommission scheinen diese Gründe nicht unberechtigt; sie beantragt daher, die Petition der Regierung als Material zu überweisen.

Vizepräsident Dr. Porsch: Die Besprechung ist geschlossen. Ein Widerspruch hat sich nicht erhoben; ich stelle fest, daß das Haus nach dem Antrage der Kommission beschlossen hat.

Etat und Landtag.

Große Erwartungen hat an den diesjährigen Etat wohl keine Beamtenkategorie geküpft gehabt, dennoch hat derselbe vielfache und herbe Enttäuschungen bereitet. Die Hoffnungen, die man allerorts an die Eröffnungsrede des Herrn Finanzministers — gelegentlich der Einbringung des neuen Etats — geknüpft hatte, sind zerstoben. Die nackte Wirklichkeit zeigt uns im allgemeinen für die verschiedenen Beamtenklassen — nur trübe Bilder. Leicht ist es ja nicht, daß soll hier ausdrücklich zugestanden werden, den vorgetragenen, vielfachen und mannigfaltigen Wünschen des Beamtenheeres gerecht zu werden. Etwas mehr Entgegenkommen hätte man beispielsweise einem Teil der Eisenbahnbediensteten zeigen können. Alle Ungleichheiten hier hervorzuheben, ist heute nicht meine Sache, einige Unterschiedlichkeiten und besonders schwerwiegende Enttäuschungen möchte ich aber immerhin zur Erörterung bringen, ohne auf das Ganze besonders einzugehen.

Digitized by Google

Der neue Etat zeigt vergleichsweise u. a. I.: Stations-Abfertigungsvorsteher I. Klasse und Rendanten mehr 300. — II.: Oberassistentenstellen, neu errichtet 499 — zusammen für 1905 mehr: 799 Stellen, für die nichttechnischen, mittleren Eisenbahn-Betriebsbeamten. Dahingegen sind die Stellen der etatsmäßigen Eisenbahnassistenten um rund 696 verringert worden, immerhin bleibt hier für die vorhandenen Stationsdiätare und sonstigen Anwärter pp. allein ein Plus von 103 Stellen. Rechnen wir hierzu noch besondere Umstände wie Pensions- und dergleichen Fälle, so bewegen sich die allgemeinen Beförderungsverhältnisse der in Frage kommenden Anwärter, wenn auch nicht im befriedigenden, so doch immerhin noch im mittelmäßigen Rahmen. Anders wie vorbeschrieben zeigt sich das Bild bei der Kategorie der Eisenbahntelegraphisten. Hier tritt nichts hinzu und geht nichts ab — 1852 Telegraphistenstellen und — sie bleiben. Das ist für die noch vorhandenen Telegraphendiätare günstig — günstig in soferne, weil die Verwaltung hierdurch veranlaßt wird, die durch Todesfall oder Pensionierung pp. frei werdende Telegraphistenstelle, sofort wieder neu zu besetzen. Die Telegraphendiätare werden, da der ganzen Kategorie das Todesurteil gesprochen ist, nunmehr bald von der Bildfläche verschwinden sein. — Wieder eine Existenz — weniger!!! Assistentenstellen für den Telegraphendienst sind überhaupt nicht aufgeführt. Eine Beförderung in solche Stellen hinein, scheint künftighin also wohl ausgeschlossen zu sein. — Auch eine Antwort auf alles Petitionieren. — Wie man den langjährigen Bitten der sich zurückgesetzt fühlenden Eisenbahntelegraphisten bisher entsprochen hat, haben überhaupt die Etats von 1901 bis 1905 bewiesen. Alles Bitten um Ausgleich der 1901 und schon früher geschaffenen Härten ist vergeblich — ist umsonst gewesen. **Nichts** bringt die Verwaltung von dem einmal aufgestellten Grundsatz: Der körperliche Rüstigkeits- und Befähigungsnachweis ist von allen Telegraphisten zu erbringen", mehr ab. Trotzdem der Herr Ministerialdirektor Behrmann am 20. Februar 1901 im hohen Hause der Abgeordneten ausdrücklich wie folgt erklärte:

„Dagegen ist eine Prüfung **nicht** vorgeschrieben, wenn der Telegraphist als Stationsassistent für den Telegraphendienst verwendet werden soll, wie es jetzt vorgesehen ist. Für diesen Fall ist auch angeordnet, daß da eine Prüfung **nicht** stattzufinden hat, wenn bei dem Telegraphisten überhaupt kein Zweifel betreffs der praktischen Verwendbarkeit besteht; natürlich in etwas höherem Umfange muß er verwendbar sein, als der Durchschnittstelegraphist. Er soll die Fähigkeiten haben, Apparate in Ordnung zu bringen, Telegramme zu entziffern, kleine Leitungsstörungen zu beseitigen, also etwas, **was man für den Telegraphisten** verlangen muß. (Und früher von **allen** Telegraphisten verlangt hat. Anmerkung.) Die Zahl der Telegraphenassistenten-Stellen ist, wie der Herr Abgeordnete richtig voraussetzt, im gegenwärtigen Etat nicht abgeschlossen. Wir befinden uns im Anfange der Organisation, es ist nicht unwahrscheinlich, daß künftige Etats wieder mit der Bitte um Stellenvermehrung an das hohe Haus herantreten werden, wie weit diese Stellen dann reichen, muß die Erfahrung lehren."

Auf die Begründung der diesjährigen Telegraphistenbitschrift durch den Herrn Abgeordneten Marx erwiderte der Herr Regierungsvertreter Dr. Cuny wie folgt:

„Meine Herren, die Besonderheiten des Eisenbahntelegraphendienstes haben im Jahre 1901 zur Umwandlung dieses Dienstes geführt. Im Eisenbahntelegraphendienst sind im wesentlichen einfache Arbeiten zu erledigen. Es muß aber andererseits anerkannt werden, daß dort teilweise auch recht schwierige Geschäfte wahrzunehmen sind. Um diesem Zustande Rechnung zu tragen, ist die Königliche Staatsregierung dazu übergegangen, zwei verschiedene Klassen von Beamten in diesem Dienstzweige zu beschäftigen, die große Mehrzahl der einfachen Arbeiten geringer bezahlten Beamten, die für diese einfachen Arbeiten völlig ausreichen, zuzuweisen, und die wenigen schwierigen Dienstgeschäfte besser bezahlten Beamten zu übertragen. Für den Telegraphendienst sind seit dieser Zeit Weichensteller, Weichensteller erster Klasse und weibliche Arbeitskräfte und andererseits für die schwierigen Arbeiten Stationsassistenten für den Telegraphendienst vorgesehen. Die noch vorhandenen Telegraphisten und Telegraphendiätare werden nun, soweit ihre Befähigung reicht, in die Stelle eines Stationsassistenten für den Telegraphendienst oder auch in eine Stationsassistentenstelle des Bahnhofs- und Abfertigungsdienstes übergeführt. Die Staatsregierung ist sehr bemüht (?) gewesen, die befähigten dieser Beamten herauszufinden und in Assistentenstellen überzuführen.

Für die Stationsassistentenstellen des Telegraphendienstes ist es nach Ansicht der Staatsregierung unerläßlich, daß sie auch den Bahnhofsdienst auf dem betreffenden Bahnhof kennen. Sie können ihrer Aufgabe, telegraphentechnische Sachverständige der Station zu sein, nur genügen, wenn sie die Bahnhofsverhältnisse aus eigener Anschauung und durch eigene Dienstleistung genau kennen. Es mußte deshalb für diese Stellung die volle Befähigung eines Stationsassistenten des Bahnhofsdienstes verlangt werden. Diejenigen Telegraphisten, welche zwar die geistige Befähigung für eine Stationsassistentenstelle besitzen, aber nicht die körperliche Befähigung für den Bahnhofsdienst, werden ebenfalls in Stationsassistentenstellen übernommen, aber im Abfertigungsdienst beschäftigt; die Königliche Staatsregierung ist, wie ich wiederhole, sehr bemüht, die für Stationsassistentenstellen befähigten Telegraphisten herauszufinden und in solche Stellungen zu überführen. Aber von der Forderung, daß ein Stationsassistent für den Telegraphendienst auch die Befähigung für den Bahnhofsdienst besitzen muß, kann sie unmöglich abgehen, wenn sie den Telegraphendienst nicht beeinträchtigen will."

Ja hier konnenen gesprochen und verhandelt worden? Auf der einen Seite erklärt der Herr Ministerialdirektor Behrmann 1901: „Es kann abgesehen werden, jedoch usw." auf der anderen der Herr Regierungsvertreter Dr. Cuny 1905: „Von der Forderung, daß ein Stationsassistent für den Telegraphendienst auch die Befähigung für den Bahnhofsdienst besitzen muß, kann sie unmöglich abgehen usw." Diese Worte sprechen hier doch wohl für sich selbst. Hinzusetzen kann man da nichts — gar nichts mehr oder es müßte die Angelegenheit kritisiert behandelt werden! Erwähnen muß ich heute hier jedoch noch einen weiteren Punkt. Der Herr Regierungsvertreter äußerte:

„Es ist nun bemerkt worden, daß bei der ersten Schaffung der Stationsassistentenstellen des Telegraphendienstes auch Telegraphisten in diese Stellen befördert worden sind, welche die Befähigung für den Bahnhofsdienst nicht besaßen. Das mußte leider geschehen, weil damals, als die Stellen geschaffen wurden, nicht eine hinreichende Anzahl von Telegraphisten mit der Befähigung für den Bahnhofsdienst vorhanden war, und die Ausbildung für diesen Dienstzweig eine zu lange Zeit in Anspruch genommen hätte, sodaß viele Stellen zunächst hätten unbesetzt bleiben müssen. Die Königliche Staatsregierung befand sich also in der Zwangslage (?) daß sie, wenn sie die Stellen nicht vorübergehend unbesetzt lassen wollte, zeitweise bei der ersten Besetzung Telegraphisten einrücken lassen mußte, welche die Befähigung für den Bahnhofsdienst nicht besaßen. Es sind damals aber ganz besonders befähigte (?) Telegraphisten ausgewählt worden, die infolge ihrer höheren Befähigung das Manko der Nichtbefähigung für den Bahnhofsdienst einigermaßen ausgleichen konnten. Die Auffassung, die dem Herrn Abgeordneten Marx mitgeteilt worden ist, als seien die bundesrätlichen Vorschriftenhinderlich, ist nicht zutreffend; denn der Telegraphist ist im Sinne der bundesrätlichen Bestimmungen kein Eisenbahnbetriebsbeamter, sodaß sich diese Vorschriften auf ihn

Digitized by Google

überhaupt nicht beziehen. Die bundesrätlichen Bestimmungen kommen **nur für den Bahnhofsdienst** in Frage.

Meine Herren, ich fasse mich dahin zusammen, daß es bei der Besonderheit des Telegraphendienstes nicht möglich ist, die Telegraphisten, die die Befähigung für den Bahnhofsdienst nicht besitzen, in Stationsassistentenstellen des Telegraphendienstes überzuführen; aber ich wiederhole, daß alle befähigten Telegraphenbeamten, d. h. diejenigen, welche überhaupt die Befähigung für den Subalterndienst besitzen, bereits in Stationsassistentenstellen übergeführt sind oder doch wenigstens für eine solche Ueberführung in Aussicht genommen sind. Sie werden, wenn sie die Befähigung für den Bahnhofsdienst nicht besitzen, im Abfertigungsdienst beschäftigt."

Daß alle befähigten Telegraphisten bereits übergeführt, oder für die demnächste Ueberführung in Stationsassistentenstellen in Aussicht genommen seien, ist uns alten neu, ist für die noch vorhandenen Telegraphisten ein sehr schlechtes Zeugnis. Dieses Empfinden wird heute wohl alle Eisenbahntelegraphisten überall gemeinsam durchdacken. 1901 waren 2295 Eisenbahntelegraphisten vorhanden — 1905 sind es nur noch 1832. Mithin sind 463 Telegraphisten von 1901 bis 1905 eingegangen. Von diesen 463 Telegraphisten wurden 1901 267 als „höher befähigt" zur erstmaligen Besetzung der neuen Stellen ausgesucht(!) Nur 195 Telegraphisten hätten demnach von 1901 bis 1905 den Nachweis der Rüstigkeit (?) und der Befähigung zu erbringen vermocht. Das ist bei 2295 Telegraphisten 1901 **bis** 1905, ein sehr, sehr mangelhaftes Resultat!! Was ist die Ursache dieser auffallenden Nichtbefähigung? Sind wirklich alle 1832 Telegraphisten für den Subalterndienst unbrauchbar und waren im ganzen nur die 267 bezw 195 Telegraphisten für den Stations- bezw. **Telegraphenassistentendienst** tauglich? Ein Ueberblick wäre hier doch sehr erwünscht. Die Verhandlung der Bittschriften vom 10. Januar 1905 gibt und bietet ihn nicht. Der Herr Regierungsvertreter ergänzte zwar seine Ausführungen noch und erklärte folgendes:

Dr. Cuny, Geh. Regierungsrat, Regierungskommissar: Ich wollte mir nur erlauben, nochmals darauf hinzuweisen, daß die Königliche Staatsregierung sehr eifrig bemüht gewesen ist, diejenigen Telegraphisten, die für Stationsassistentenstellen befähigt sind, aus dem Telegraphendienst herauszunehmen und in diese Stellen zu bringen. Es ist nicht zutreffend, daß ich gesagt hätte, die für Stationsassistentenstellen befähigten Telegraphisten wären jetzt bereits alle in solche Stellen eingerückt; ich habe vielmehr gesagt, sie seien eingerückt oder für die Ueberführung in den mittleren Dienst in Aussicht genommen. Die Beförderungen in die Stationsassistentenstellen können natürlich nur nach der Reihe des Dienstalters stattfinden.

Wird hierdurch das oben angeführte Zahlenverhältnis im allgemeinen geändert? Ich glaube bestimmt: nein! Die Herren Abgeordneten Marx, Dr. Berndt, Dr. Heiß haben sich alle Mühe gegeben, ihre An- und Absichten der hohen Regierung zu übermitteln, der Erfolg war: die Bittschrift wird der hohen Regierung zur Erwägung überwiesen. Dank, inniger Dank gebührt den Herren Abgeordneten, die so hochherzig und warm für uns eingetreten sind. Herr Abg. Marx führte beispielsweise u. a. aus:

„Meine Herren, die Erklärung, die soeben von dem Herrn Vertreter der Königlichen Staatsregierung abgegeben worden ist, hat mich recht lebhaft interessiert. Ich möchte deswegen hier nochmals feststellen, daß nach dieser Erklärung die Bundesratsbestimmungen dem Aufrücken der Telegraphisten in die Subalternstellen, auch wenn die Leute für den äußeren Dienst nicht fähig sind, nicht im Wege stehen. Diese Erklärung ist in den früheren Jahren hier **nicht** abgeben worden, sondern im Gegenteil, es ist, wie ich mich ganz genau erinnere, **mit** vom Regierungstische immer entgegengehalten **worden**, daß man sich an diese Bundesratsbestimmungen halten müsse und deshalb die für den äußeren Stationsdienst nicht tauglichen Telegraphisten nicht in die Stationsassistentenstellen für den Telegraphendienst einrücken lassen könne. Meine Herren, es liegt also lediglich an der Königlich Preußischen Eisenbahnverwaltung, wenn diese Telegraphisten nicht in die Subalternbeamtenstellen einrücken resp. zu Subalternen gemacht werden, daß alle Befähigten inzwischen zu Stationsassistenten für den Telegraphendienst gemacht worden seien, meine ich, muß ich einstweilen noch recht bezweifeln usw." Der Herr Regierungs-Vertreter ergänzte diese Ausführungen jedoch sofort, indem er u. a. erklärte:

„Sodann hat der Herr Abgeordnete Marx gemeint, es läge nur an dem guten Willen der Königlichen Staatsregierung, das Erfordernis der Befähigung im Bahnhofsdienst fallen zu lassen, an den bundesrätlichen Bestimmungen läge es nicht. Es kommt allerdings lediglich darauf an, ob es für die Tätigkeit eines Stationsassistenten für den Telegraphendienst nötig ist, daß er den Bahnhofsdienst kennt. Wenn diese Frage bejaht wird — und nach dem Urteil der Staatseisenbahnverwaltung ist sie zu bejahen —, so müssen für den Beamten, der für den Bahnhofsdienst befähigt sein soll, auch die bundesrätlichen Bestimmungen zugrunde gelegt werden, die für die Beamten des Bahnhofsdienstes ergangen sind. Wenn ein Stationsassistent nur im Telegraphendienst beschäftigt werden sollte und könnte, so würden die bundesrätlichen Vorschriften nicht in Frage kommen. Wenn es aber notwendig ist, den Beamten zeitweise auch im Bahnhofsdienste zu beschäftigen, weil er nur dann seine Stellung als telegraphentechnischer Sachverständiger ausfüllen kann, wenn er die Bahnhofsverhältnisse genau aus eigener Anschauung kennt, dann müssen die bundesrätlichen Bestimmungen genau beachtet werden, weil er dann auch die Befähigung für den Bahndienst besitzen muß."

Der Umstand, daß einige Dienstgeschäfte im Telegraphendienst so schwieriger Natur sind, daß sie Subalternbeamten zugewiesen werden müssen, kann meines Erachtens unmöglich die Staatsregierung veranlassen, nun alle Telegraphisten, die diesen erhöhten Anforderungen nicht entsprechen, zu Subalternbeamten zu machen. Die Telegraphisten, die nur geringeren Anforderungen genügen, müssen Telegraphisten bleiben; neue Telegraphisten werden nicht mehr ernannt, sobald die gegenwärtigen Anwärter für die Telegraphistenstellen etatsmäßig angestellt sein werden.

Wie aus dem Vorstehenden klar und deutlich zu ersehen ist, stellen sich den Bitten der Eisenbahntelegraphisten keine unüberwindlichen Hindernisse entgegen, sondern — es liegt bei der Kgl. Preuß. Eisenbahnverwaltung, ob sie an dem einmal eingenommenen Standpunkte unabänderlich festhalten will oder nicht! Hoffen wir für die armen zurückstehenden, jahrzehntelangen Eisenbahntelegraphisten das Beste. Unmöglich haben dieselben nie gefordert. Ihr jahrzehntelanges Bitten um Aufbesserung hat von 1901 ab nur für 463 Telegraphisten eine Besserung geschaffen. Heute stehen noch 1832 Eisenbahntelegraphisten — — sie ersehnen, erhoffen heute und weiterhin von der Zukunft eine Aufbesserung ihrer finanziellen Verhältnisse. Unverbrüchlich fest hegen sie die Ueberzeugung von der Erfüllbarkeit ihres unausgesetzten Flehens. Pflichtbewußt befolgen sie mit Vertrauen die Maßnahmen ihrer hohen Verwaltung — mit festem Vertrauen blicken sie zu ihrem hohen Chef auf, auch von ihm eine event. Bessergestaltung ihrer bisherigen Verhältnisse erhoffend. Stets hat sich der Eisenbahntelegraphist als pflichttreuer, pflichtbewußter Beamter bewährt, stets hat er seine Kräfte eingesetzt, wenn es galt Patriotismus und Vaterlandsliebe zu betätigen, stets ist er eingesprungen, wenn es galt, als Christ und Mensch Nächstenliebe zu üben. Nie hat er gefehlt oder sich ausgeschlossen. In

Digitized by Google

seine Stellung heute auf den Ausstorbeetat gesetzt, seiner Charge wird man auch in Zukunft ein Andenken bewahren müssen. Hoffen wir, daß es nach allen Richtungen hin nur ein gutes sein möge. Sollte im Lauf der Zeiten sich jedoch noch einmal die Ueberzeugung von der Zweckmäßig- und Verwendbarkeit der heute so sehr bedrückten Eisenbahntelegraphisten Bahn brechen — hocherfreut und dankerfüllt, mit Vertrauen, Liebe und Anhänglichkeit würden die Reste der dann noch vorhandenen Kategorie ein solches Wohlwollen der hohen Verwaltung begrüßen.

Noch einen wichtigen Punkt hätte ich hier heute zu streifen und zwar: Die Wohnungsgeldfrage!

Um Aufbesserung oder vielmehr Erhöhung der Wohnungsentschädigungen sind jahrelang schon viele Beamtenkategorien mit Bitten vor das Hohe Haus der Abgeordneten getreten. Mehrfach ist man den Wünschen der Bittsteller insofern gerecht geworden, daß man für später eine Erhöhung des Servises der Unterbeamten in Aussicht stellte. Die Ueberzeugung von der zu ungleichen Verteilung der Entschädigungen hat nunmehr endlich dahin geführt, daß wahrscheinlich in dem Etat von 1906 eine Erhöhung der heute geltenden Sätze vorgesehen wird. Allen Kategorien ist eine Aufbesserung von Herzen zu gönnen — für die verschiedenen Klassen der Unterbeamten war sie jedoch zur dringenden Notwendigkeit geworden.

Alles — Mieten, Lebensmittel, Hausbewand, Kleidung, Steuern usw. steigen ins enorme — die Einkünfte der Beamten bleiben sich jedoch fast ständig gleich. Die durchschnittlich alle drei Jahre eintretende Zulage von 60 und 100 (oder gar selbst 200 Mk. bei Assistenten) spielt keine große Rolle. Die Familie hat sich vermehrt, die Kinder werden größer, müssen mehr lernen und kosten daher entsprechend mehr Geld wie früher. Eine Aufbesserung ist somit fast gar nicht zu spüren und dennoch erwartet jeder mit Sehnsucht und Freuden den Tag, wo ihm sein Gehalt erhöht werden wird. Erst der Besitz des Maximalgehaltes bietet für den Beamten — weil seine Kinder bis dahin herangewachsen und womöglich schon zu Verdienst gekommen sind — gewöhnlich einen gesicherten Halt oder Wendepunkt im Leben. Wenn auch nicht überall — bei 4/5 der gesamten Beamtenschaft sicher — spielen sich die Lebensverhältnisse ungefähr wie oben geschildert ab. Hat der Beamte erst sein Maximal, dann sind seine Kinder groß und die größten Lebenssorgen beinah vorüber; solange seine Kinder klein und im Heranwachsen begriffen, sind auch seine Einkünfte klein und nur bescheiden zu nennen. Er muß sich einschränken, behelfen und gar oft mit Entbehrung, Not und Sorge kämpfen, er tuts und erfüllt gleichzeitig treu und pflichtbewußt seine Dienstobliegenheiten. Der Arbeiter greift zu dem Gewaltmittel Streik, um Aufbesserung seiner Lebensverhältnisse zu erzwingen. Der Beamte — selbst der kleinste — wartet, wenn auch oft mit Sehnsucht, auf Besserstellung und begrüßt freudigen Herzens jede Maßnahme seiner Verwaltung, die etwas Aufbesserung für ihn in Aussicht nimmt oder stellt. Das ist heute der Unterschied zwischen Arbeiterschaft und Beamtenmut. Dort Zwangsversuche — hier treue Pflichterfüllung bis zum letzten Atemzuge! Heute begrüßen wir alle es aber auch gerade darum besonders herzlich, daß der Herr Finanzminister eine Erhöhung des Servises in Aussicht stellt. Noch am 10. Januar äußerte er sich hierüber wie folgt: Ich bemerke ausdrücklich, um nicht mißverstanden zu werden, daß ich an dem Beschluß dieses Hohen Hauses, wenn irgend möglich die Wohnungsgeldzuschüsse der Unterbeamten bald aufzubessern, durchaus festhalte, weil ich das für ein Bedürfnis erachte.

Hoffen wir allesamt mit Gott das Beste!

Nun zum Schluß.

Alles Streben, die Lage der Eisenbahntelegraphisten zu verbessern, ist bisher ein gemeinsames gewesen Laßt es, Kollegen, auch in Zukunft so bleiben. Gedenket heute und fernerhin der Mahnung des verstorbenen Kollegen Herrmann: „Nur der Mann ist achtenswert, der für sich, die Seinen und seines Amtes Brüder das, was in Ehren erlänglich ist, erstrebt und voll begehrt.

Haltet zusammen in Freud und Leid, in Kummer und Schmerz. Wie es bisher gewesen ist, so laßt es auch weiterhin sein und damit Gott befohlen. Mr.

Kleinere Mitteilungen.

Das neue Erinnerungszeichen für Eisenbahnbeobachtete hat der Kaiser genehmigt und den großen Empfangssaal im Schlosse dem Minister der öffentlichen Arbeiten von Budde persönlich angehetet. Die vom Kaiser entworfene Auszeichnung hat etwa Talergröße und ist aus Silber gestanzt; sie stellt in der Hauptsache das Symbol des Eisenbahndienstes, das gestügelte Rad, dar, über dem die preußische Königskrone schwebt. Den unteren Teil des künstlerisch ausgestalteten Erinnerungszeichens bildet ein offener Lorbeerkranz, in welchem ein länglich-viereckiges Schild mit der Zahl „25" bezw. „40" hervortritt. Das Erinnerungszeichen für 40jährige vorwurfsfreie Dienstzeit unterscheidet sich von dem für 25jährige Dienstzeit dadurch, daß die Krone wie die Zahl „40" stark vergoldet ist. Wie in dem Vorjahre, so hatte Minister von Budde auch diesmal die Vertreter der acht Bezirke des „Eisenbahn-Vereins" zu dem von ihm veranstalteten Kaisermahl geladen. Bei dieser Gelegenheit überreichte Herr von Budde dem Vorsitzenden des Vereins, Geh. Reg.-Rat Wichtrak, sowie den ihn begleitenden Eisenbahnbeamten und -Arbeitern das neue Erinnerungszeichen.

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Pramte.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 39 in Paderborn.

Als Vertreter des Vertrauensmannes, Königl. Eisenbahn-Telegraphisten Herrn Hartmann, ist der Königl. Eisenbahn-Telegraphist Herr Schmidt, daselbst, Bleichstraße wohnhaft, von uns bestätigt worden.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 4a in Berlin, Gesundbrunnen.

Als Stellvertreter des Vertrauensmannes, Königl. Eisenbahn-Telegraphisten Herrn Barndt, ist der Königl. Eisenbahn-Stations-Assistent Herr Schmiskas, Berlin N., Ramlerstraße 18, von uns bestätigt worden.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 22 in Frankfurt a. Oder.

Als Stellvertreter des Vertrauensmannes, Königl. Eisenbahn-Stations-Assistenten Herrn Krüger, ist der Königl. Eisenbahn-Telegraphist Herr Holz, daselbst, Göritzerstraße 28 I, von uns bestätigt worden.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 47 in St. Johann-Saarbrücken.

Als Stellvertreter des Vertrauensmannes, Königl. Eisenbahn-Stations-Assistenten Herrn Schäfer, ist der Königl. Eisenbahn-Stations-Assistent Herr Frey, Maßstatt-Burbach, Breitestraße 73, von uns bestätigt worden.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 50 in Falkenberg (Bez. Halle).

Als Stellvertreter des Vertrauensmannes, Königl. Eisenbahn-Stations-Assistenten Herrn Fr. Knoche, ist der Königl. Eisenbahn-Telegraphist Herr Göhre, daselbst, von uns bestätigt worden.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 32 in Warburg.

Als Stellvertreter des Vertrauensmannes, Königl. Eisenbahn-Telegraphisten Herrn Höfflen, ist der Königl. Eisenbahn-Telegraphist Herr Theodor Busch, Warburg-Bahnhof, Beamten-Wohnhaus C, von uns bestätigt worden.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 71 in Siegen i. Westf.

Als Stellvertreter des Vertrauensmannes, Königl. Eisenbahn-Telegraphisten Herrn Schmidt, ist der Königl. Eisenbahn-Telegraphist Herr Bollebaum, stationiert Weidenau, in Siegbühle bei Siegen, Schulstraße 33 wohnhaft, von uns bestätigt worden.

Berlin, den 27. Januar 1905.

Der Vorstand:

Tetzel	Renz	Fr. Schenk
I. Vorsitzender	I. Kassierer	I. Schriftführer

An alle Herren Vertrauensmänner, sowie an sämtliche Herren Mitglieder.

Der Vorstand hat in seiner Sitzung am 21. d. Mts. beschlossen, zur besseren Werbung von Mitgliedern sogenannte Flugblätter „Mitteilungen usw." herstellen zu lassen und diese in einer größeren Anzahl an die Herren Vertrauensmänner zur Verteilung zu bringen.

Digitized by Google

Wir bitten ergebenst, von den in nächster Zeit eingehenden Blättern, welche auf der einen Seite über den Stand unserer Kassenverhältnisse genaue Auskunft geben, auch die bisherigen Leistungen, sowie die Vorteile anderen Kassen ähnlicher Art gegenüber erkennen lassen, und auf der Rückseite ein Verzeichnis aller Vertrauensmänner und deren Stellvertreter sowohl und diese bis jetzt bekannt gegeben sind) tragen, gefälligst recht fleißigen und erfolgreichen Gebrauch machen und an die mit Mitbeamten des Bezirks vertreten bezw. in Umlauf setzen und nicht als wertloses Papier wegliegen zu wollen.

Der dem Ueberschusse unserer erwachsende Vorteil ist so doch Mitgetanten zu Gute einzelnen Mitgliedes. Zu bemerken ist hierbei noch, daß für jedes neue Mitglied eine Werbegebühr von 50 Pfg. on den Werber gezahlt wird, also Glück auf.

Berlin, den 30. Januar 1905.

Der Vorstand.

Jeßel. Renz. Fe. Schent.

Ortsverein Bochum i. W.

Am **Sonntag, den 26. Februar,** nachm. 5 Uhr

General-Versammlung

im Vereinslokal „Koffer Kortum"

Tagesordnung:

1. Besprechung bezw. Beschlußfassung ob unser Ortsverein noch weiter bestehen soll oder nicht.
2. Besprechung der Grabsteinfrage für unsere verstorbenen Ehrenmitglied, Kollege Herrmann.
3. Belanntgabe verschiedene wichtiger Eingänge.
4. Sammelkasten für Witwen und Waisen.
5. Verschiedenes.

Die Kollegen von Bhm., B., B. Hri., Da., Ha., Mr. und Lr. werden hiermit dringend gebeten, zu erscheinen, zumal es sich um eine evtl. Auflösung des Vereins handelt. Auch Mitglieder von den Nachbarortsvereinen sind hiermit höflich eingeladen. Also liebe Kollegen am 26. Februar auf nach Bochum.

Der Vorstand:

Fischer Krüger Münner

Ortsverein Duisburg und Umgegend.

Die auf den 15. Januar d. J. in Duisburg angesetzte General-Versammlung war von 15 Mitgliedern der Stationen Oberhausen, Ruhrort, Styrum, Hochfeld und Duisburg besucht. Gegen 5½ Uhr erklärte der 1. Vorsitzende, Kollege Petees, die Versammlung für eröffnet. In seinen Worten streifte Kollege Peters die besonderen Ereignisse des vergangenen Jahres, insbesondere gedachte er in warmen Worten des im vergangenen Jahre in ein besseres Jenseits abgerufenen bisherigen Verbandsvorsitzenden Kollegen Herrmann-Düsseldorf. Dann auch die anwesenden Mitglieder ganz von dem Gedanken des Vorstehenden beseelt waren, bewiesen dieselben durch Erheben von den Sitzen. Sodann wurde in die Tagesordnung eingetreten und diese wie folgt erledigt:

Punkt 1. Zahlung des Vereins- und Verbandsbeitrages war schnell erledigt.

Zu Punkt 2. Aufnahme neuer Mitglieder waren vom Ortsverein Elten die Kollegen Scheidter, Seppl und Lammert auf Fürsprop auf ihren Wunsch an unsern Ortsverein überwiesen. Außerdem wurde der anwesende Kollege Koppers aus Oberhausen neu aufgenommen.

Punkt 3. Der Jahresbericht des Kassierers wurde vom Kollegen Büchler erhoitet und hierauf die Kassenbücher durch die Kollegen Obiep-Ruhrort und Mainetti-Oberhausen revidiert und dem Kassierer Entlastung erteilt.

Punkt 4. Festsetzung der nächsten Versammlung. Bei Erörterung dieses Punktes wurde beschlossen, in Zukunft nur die General-Versammlung in Duisburg, die übrigen Versammlungen jedoch an einem in der vorhergehenden Versammlung näher zu bestimmenden Ort abzuhalten. Die nächste Quartals-Versammlung wurde nach Oberhausen verlegt. Der Tag soll durch die Zeitschrift noch näher festgesetzt werden. Die anwesenden Kollegen aus Oberhausen wurden mit der Lokalfestsetzung usw. betraut.

Punkt 5. Neuwahl des Vorstandes. Erwahlt bezw. wiedergewählt wurden:

Kollege Petees, 1. Vorsitzender
„ Schorre, 2. Vorsitzender
„ Bäcker, 1. Schriftführer
„ de Longueville, 2. Schriftführer
„ Feldkamp, 1. Kassierer
„ Wolff, 2. Kassierer
„ Feldkamp behält außerdem den Posten als Sammelmeister.

Zu Punkt 6. Verschiedenes, wurde die Versammlung betragt, ob das für die nachsitzende Feier hergestellte Liederbuch zum Selbstkostenpreis von 10 Pfennig nicht feil an die Teilnehmer abgegeben werden soll. Die Versammlung war allgemein für Erhebung der 10 Pfennig pro Stück und wurde auch dementsprechend beschlossen.

Hiermit war die Tagesordnung erschöpft, und wurde die Versammlung gegen 7½ Uhr geschlossen.

Inzwischen hatten sich schon allmählig der festlich geschmückte Saal mit Teilnehmern für die nun folgende Kaisers Geburtstagsfeier zu füllen. Noch und noch trafen soviel eingeladene Gäste ein, daß auch der letzte Platz belegt war. Um 8 Uhr nahm sodann die Feier ihren Anfang. Nach Vortrag eines Festeinzugsmarsches durch Klavier und Geige betrat Kollege Büchler die festgestellte Bühne, um den Festprolog zu sprechen, nach welchem die Versammlung voll Begeisterung stehend die Nationalhymne sang. Nach diesem bestieg der engagierte Komiker einige Sachen zum Vortrag. Hierauf toastete der 1. Vorsitzende, Kollege Peters, in warmen Worten, welche vom Herzen kamen und zum Herzen gingen, auf das Geburtstagskind Se. Majestät den Kaiser. In das ausgebrachte Hoch stimmten die Festteilnehmer begeistert ein und stimmten das Lied „Deutschland, Deutschland über alles" an. Es wechselten sich sodann die Unterhaltungen durch Vorträge des Komikers, Absingen einiger Lieder usw. ab, bis gegen 11 Uhr zum Tanz übergegangen wurde. Bei Aufführung der Polonaise gelangte an die Damen ein Bohnenkuchen zur Verteilung, und erhielt die glückliche Besitzerin der Kuchendohne ein kleines Andenken. In gemütlicher Unterhaltung blieben die Festteilnehmer bis gegen Morgen und trennten sich sodann mit dem Bewußtsein, wieder einmal gemütliche Stunden im Kreise der Telegraphisten verlebt zu haben.

„In Treue fest."

Der Vorstand.

Peters Bäcker Feldkamp
1. Vorsitzender. 1. Schriftführer. 1. Kassierer.

Ortsverein für den Dir.-Bez. Kattowitz.

Gleiwitz, den 4. Februar 1905.

Die Versammlung am 22. v. Mts. in Beuthen O.-Schl. unter Leitung des Vorsitzenden, Kollegen Goebel, war ziemlich gut besucht. Beschlossen wurde, an den Sammlungen für den Sammelkasten zu Weihnachtsgaben für Witwen und Waisen verstorbener Kollegen (siehe Zeitschrift Nr. 20 v. Js., Seite 153) sich zu beteiligen. Herr Kollege, Telegraphist Henschel in Beuthen O.-Schl. ist zum Sammelmeister gewählt und hat das Amt angenommen.

Als Versammlungs-Ort für nächstes Vierteljahr wurde **Gleiwitz** gewählt, weil dortihin, außer Beuthen O.-Schl., die besten Zugverbindungen bestehen.

Mit der gemütlichen Veranstaltung war eine Verlosung von Geschenken verbunden, ausgeführt vom Kollegen Herrn Seidel. Jeder Anwesende erhielt ein Gewinnlos. Ein Los wurde versiegelt und brachte 3,30 Mk. ein. Die Gemahlin des Kollegen Herrn Fuchs trug dankenswertenweise viel zur Unterhaltung bei, indem sie auf dem Pianino zu Gesängen und einem Tänzchen aufspielte, woran sich besonders die jüngeren Angehörigen der Kollegen beteiligten. Die Veranstaltung verlief wieder recht gemütlich. Die Kosten sind sehr gering und betragen jetzt 11 Mark.

Für den Sammelkasten werden alle werten Kollegen ersucht, nunmehr recht fleißig Zigarrenspitzen, Stanniolkapseln und andere ertragfähige unbrauchbare Gegenstände (siehe Zeitschr. Nr. 20 v. Js. S. 153 Ausführung zu Punkt II) sammeln und an den Sammelmeister, Herrn Kollegen Henschel in Beuthen O.-Schl. abliefern zu wollen. Auch kleine Barbeträge wolle man möglichst für den guten Zweck übrig machen und an den Sammelmeister mitschicken; 5 oder 10 Pfg. wird wohl manchen öfter erübrigen können. Mit den Beiträgen zur Hauptkasse und zum Ortsverein können ebenfalls zu diesem Zweck an den unterzeichneten Schriftführer Beiträge mitgeschickt werden, welche er dann zusammen an den Sammelmeister obliefern wird. Dieser wird in der Zeitschrift über die Eingänge quittieren.

So unscheinbar diese kleinen Beiträge sind, dürfte doch, bei einigem Interesse bei den Mitgliedern ein verhältnismäßig erklecklicher Betrag einkommen, wie die Abrechnungen des Sammelvereins Frankfurt a. M. beweisen. Viele Wenig machen eben ein Viel. Somit sei viele Angelegenheit allen zur Beachtung aufs wärmste empfohlen und hoffentlich können wir in Kürze schon einen größeren Vorrat der bis jetzt unzulgeholteren Abfall-Sammlungen aufweisen. Auch von Nichtmitgliedern werden Beiträge nicht verschmäht.

Zu die Hinterbliebenen bezw. zur Errichtung eines Grabsteins für unseren verstorbenen Kollegen A. Herrmann sind bis jetzt 11,15 Mk. eingegangen. Da aber die Kollegen mehrerer Stationen die Sammlung anscheinend vergessen haben, wollen wir sie noch nicht schließen und nächsten Vierteljahr fortsetzen. Die Einzelbeträge werden durch Abdruck gelegentlich und nach Schluß der Gesamtbetrag stationsweise in der Zeitschrift bekannt gemacht werden.

Mit kollegialischem Gruß

Der Vorstand des Orts-Vereins.

A. Goebel, Vorsitzender. H. Chartée, Schriftführer.

Ortsgruppe Leipzig.

Bei der Zusammenkunft am 18. d. M., Hotel du Nord, Bücherein kommt eine Zuschrift und andere Vereinsangelegenheiten zur Besprechung. Zahlreichst Erscheinen erwünscht.

Mit kollegialischem Gruß

Werner.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Magdeburg und Umgegend.

Vierte Versammlung.

Ihnen zur Nachricht, daß unsere **Generalversammlung am Donnerstag, den 16. d. Mts., abends 9 Uhr,** in unserem Vereinslokal „Hohenzollernpark", Große Diesdorferstr. Nr. 1, stattfindet.

Tagesordnung:

Neuwahl des Vorstandes.
Jahresbericht und Rechnungslegung, sowie andere sehr wichtige Punkte.

Wir richten nun an sämtliche Mitglieder die Bitte, uns bei Versetzungen und Beförderungen Nachricht zu geben, damit wir imstande sind, dieselben veröffentlichen zu können.

Digitized by Google

Unsere Kaiser-Geburtstagsfeier verlief, wie nicht anders zu erwarten war, in recht patriotischer Weise. Nach einem sehr gut ausgeführten Konzert der Kapelle des Musikmeisters Herrn Chr. Stuger, in Stärke von 30 Mann, hielt der Vorsitzende, Kollege H. Busse, die Festrede und bob in kernigen und zu Herzen gehenden Worten die Vorzüge unseres erhabenen Herrscherhauses hervor. Derselbe forderte alle Anwesenden auf, fest und treu zu Kaiser und Reich zu stehen und schloß mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Maj. Kaiser Wilhelm II., worin sämtliche Kollegen und Gäste begeistert einstimmten. Nachdem die Kaiser-Hymne verklungen, betrat Frl. Böhme, Tochter unseres lieben Kollegen, die Bühne und sprach dieselbe in schönen und klaren Worten den Kaiser-Prolog, wofür derselben von allen Seiten gedankt wurde. Nach Verabreichung des Liedes: „Deutschland, Deutschland über alles" trat der Festball in seine Rechte und manch' schöne Melodie bob bei „Jung und Alt" das Tanzbein. In der Kaffeepause wurden sämtliche Kaffeeschwestern und Kaffeebrüder durch Aufführung der beiden Theaterstücke: 1. „Die letzten zwei Thaler", 2. „Bäckerliebe" und durch den Vortrag: „Ich bleibe ledig" in heiterer Stimmung gebracht. Sämtliche drei Sachen wurden recht flott gespielt und ernteten die Aufführenden, Geschwister Frl. Böhme, Herren Gründler und Jhde, allseitigen Beifall.

Nach Aufhebung der Kaffeepause wurde der Tanz noch einige Stunden fortgesetzt und nach einigen gemeinschaftlich gesungenen Liedern trennten sich die Teilnehmer mit dem Bewußtsein, eine echte patriotische Feier erlebt und durch ihr Erscheinen zum Gelingen des Festes beigetragen zu haben. Wir sprechen nochmals an dieser Stelle allen Teilnehmern, namentlich den beiden Helmsieder Kollegen, unseren besten Dank aus. Der Feier und Bedeutung des Tages angemessen, hätte der Besuch jedoch seitens der dienstfreien Kollegen ein regerer sein können.

Zum Schluß machen wir nochmals auf den Aufruf unseres geehrten Verbands-Vorstehers, Kollegen Schultheis, in Nr. 1 unserer Zeitschrift, sowie gleichzeitig auf den Sammelkasten aufmerksam und bitten, gütige Ehrenspenden und Sammlungen von Stanniol- und Zigarrenabfällen an unseren Kassierer, Kollegen E. Kuhrau, Magdeburg-Hauptbahnhof, einzusenden. Quittung hierüber erfolgt in der Zeitschrift.

Mit Gruß! **Der Vorstand.**

H. Busse, Vorsitzender. G. Jhde, Schriftführer. E. Kuhrau, Kassierer.

An die Mitglieder des Bezirks Nr. 75 in Mülhausen (Elsaß).

Da der Unterzeichnete durch Bestätigung des Vorstandes, veröffentlicht in Nr. 2 der Zeitschrift von diesem Jahre, die Geschäfte als Vertrauensmann seit 1. 1. 1906 übernommen hat, bittet derselbe die hiesigen Mitglieder um recht pünktliche Zusendung der jedesmal fälligen Vereinsbeiträge. Nach § 11 2 der Statuten unseres Verbandes, hat der Unterzeichnete die Quartalsgelder innerhalb 14 Tagen nach Schluß eines jeden Quartals an den Vorstand einzusenden. Die Beträge für die Zeitschrift müssen, damit keine Stockung eintritt, sogar gleich nach dem 1. jedem Quartal eingesandt werden.

Ferner teile ich den auswärtigen Herren Mitgliedern noch zur Beachtung freundlichst mit, daß die Quittungsmarken erst nach Eingang des fälligen Quartalsbetrages den betreffenden Herren Kollegen von mir zugehen werden.

Gleichzeitig erlaube ich mir, unseren bisherigen Vertrauensmann Kollegen Herrn v. Eller im Namen der Mitglieder des Bezirks Mülhausen Elsaß, für die von ihm während seiner 10jährigen umsichtigen und mühevollen Tätigkeit im Dienste des Verbandes an dieser Stelle unseren Dank auszusprechen zu dürfen.

Mülhausen (Els.), den 1. Februar 1905.

Mit kollegialem Gruß

Streu

Vertrauensmann des Bezirks Mülhausen (Els.)

Straßburg (Els.), den 21. Januar 1905.

Nachruf!

Am 21. Januar 1905 starb nach langem, schweren Leiden der Kaiserliche Stations-Assistent

Karl Engelhardt

im Alter von 55 Jahren und 8 Tagen.

Er ruhe in Frieden.

Schlüny, Vertrauensmann.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Essen.

Ernannt: wurden zu Telegraphistien die Telegraphenbiätare Plum in Osterfeld-Süd, Möller in Mengede, Pröpper in Steele-Nord. Hiermit sind sämtliche Diätare im Bezirk Essen nunmehr befördert.

Dir.-Bez. Kattowitz.

Versetzt: Telegraphist Preß von Schurlen nach Rudzinitz, Zwierez von Groß-Strehlitz nach Saarbrücken.

Bestanden: die Prüfung zum Stations-Assistenten die Telegraphisten Eder in Kattowitz, Christian Kostors in Kreuzburg O.-S., Schlaak in Myslowitz und Seidel in Beuthen O.-S.

Das Allgemeine Ehrenzeichen erhielt: der Königl. Telegraphist Kattlofski (früher in Mischline O.-S.) jetzt in Löwenberg beim Uebertritt in den Ruhestand.

Dir.-Bez. Wiesbaden.

Bestanden: Eisenbahn-Telegraphist Thorn, Wiesbaden die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten.

Versetzt: Telegraphist Behr von Curve nach Niederlahnstein und Wittmer von Kreuznach nach Curve.

Empfangsbestätigung.

Zufolge Aufrufs vom 5. Dezember 1904 (Zeitschrift Nr. 24 u. 1) sind bis zum **3. Februar d. J.** folgende Barbeträge von nachstehenden Kollegen bei mir eingegangen:

Winter-Attendorn Mk. 1.50, Kempin-Kreiensen Mk. 3.—, Neubedaum-Weidenau Mk. 1.—, Streblow-Bonn Mk. 5.—, Starke-Papenburg Mk. 3.—, Holzhäter-Hamburg-S. Mk. 3.—, Woycichowski für Ratibor, Neubba, Annaberg und Leobschütz Mk. 7.30, Hasemann-Göthen (Anhalt) Mk. 3.10, Westhof-Rheine Mk. 3.—, Böttcher-Oerkenz a. H. Mk. 3.—, Bauinspektor-Ratingen-Ost Mk. 10.—, Heckel für Ortswerein Stettin Mk. 10.—, Döring-Kolberg Mk. 0.50, Klose für Lissa und Glogau Mk. 3.40, Trojsen-Coblenz Mk. 1.50, Müller-Kohlhirth Mk. 2.50, Krndt-Tarnowitz Mk. 8.—, Telegraphenbeamte Gottbus Mk. 1.65, Hochherz-Gratzrath Mk. 1.—, Walper-Witten Mk. 3.40, drei Kollegen Schwerte Mk. 1.50, Betriebsbof-Kray Nord Mk. 5.—, Vogt-Sommerfeld Mk. 2.50, Widder für Ortsverein Erfurt Mk. 25.—, Botta, Berger, Tinter, Kubitza, Balack, Haesler, Schmez, Kotors, Gerntke in Kreuzburg Mk. 3.65, Haafe-Münsterin Mk. 1.—, Strauß-Wilhelm Rhein Mk. 7.05, Dickmann, Richter in Friedenberg Mk. 2.—, Stadde-Königsberg Mk. 2.80, Station Duisburg Mk. 7.—, Station Neumühl Mk. 1.50, Station Ruhrort Mk. 2.75, Station Oberhausen Mk. 2.—, Station Hochfeld Mk. 1.50, Walton-Lehne Mk. 3.—, Pudow-Hannover (Direktion) Mk. 4.—, Schiming-Hannover (Station) Mk. 6.80, Dreßler-Neumühl a. Rhein Mk. 2.50, Pöhlke-Kettwig Mk. 3.—, Siegfried Station Curve Mk. 1.50, Hammann für Station Styrum Mk. 1.50, Hammann für Station Wesel Mk. 1.50, Sack-Hildeheim Mk. 7.15, Werner-Görlitz Mk. 6.25, Matthael-Elberfeld für Station Barmen Mk. 3.50, Matthael-Elberfeld für Station Grulon Mk. 1.50, Storch-Königshütte Mk. 3.—, Schmidt-Lingerbräck und Kreuznach Mk. 3,50, Buchich-Hasten i. Westf. Mk. 1.50, Telegr. Zimmer, Direktion Essen Mk. 6,90.

Zusammen Mark 197.20.

Allen Gebern herzlichst dankend, bin ich zur Entgegennahme weiterer Beiträge stets gern bereit.

Schultheis

Vorsitzender des Zusammenschlusses.

Auf das Schreiben des Vorsitzenden des geschäftsführenden Ortsvereins, Herrn Schultheis-Essen, zur Beschaffung einer Ehrendenkmals für den verstorbenen Herrn Herrmann, habe ich erhalten: Von Sandersleben Mk. 0,95 und von Bernburg Mk. 1,—. Den Empfang dieser Gelder quittiere ich hiermit und sage den betreffenden Herren meinen verbindlichsten Dank. Ferners Spenden entgegenzunehmen und sie gesammelt dem Herrn Schultheis zuzuführen, erkläre ich mich gern bereit.

Kuhrau,

Kassenwart und Vertrauensmann des Bezirks 58a.

Seit alters her sind die Weinberge berühmt, welche die Stadt Malaga umkränzen und deren köstliche Weine nach allen Weltteilen führen. Unübertroffen sind sie auch heute noch als Südweine, riesengroß sind die Bestände an älteren und alten Jahrgängen. Besonders doch nach einer amtlichen Feststellung am 1. Juli 1901 — allein im Bannkreise der Stadt Malaga — in den von Konsumbahnen bedienten Lagern (die zum Export bestimmt), 23745.536 Liter Wein, der Ertrag der Ernte von 1901 nicht einbegriffen. Mannigfaltig sind diese Weine von der besitzen die saft schwarzen Farbe, von dem herbsten bis zum süßesten Geschmack. Mit der Einfuhr der besten dieser Sorten nach Deutschland und Lieferung in Malaga-Originalflöschern ohne Umfüllung befaßt sich die Firma **Fritz P. Hohmann, Hamburg, Malaga-Südwein-Import**, und zeugen die täglich und unausgesordert dieser Firma zugehenden Anerkennungen von der Güte der von ihr importierten Weine und der prompten Bedienung. Die Versand-Anzeigungen, welche die heutige Nummer dieses Blattes Lesern bekannt gibt, sind die allergünstigsten und schließen für den Besteller jedes Risiko aus. In der Tat sind die Weine dieses Hauses genügend als vorzüglich bekannt, als daß sie besonderer Empfehlung bedürften. Erwähnen möchten wir nur, daß die Firma Fritz P. Hohmann durch ihren Sitz in Hamburg den Käufern die günstigste Gelegenheit bietet, wie sie auch im Gegensatz zu ausländischen Häusern in der Lage ist, die Aufträge prompt auszuführen, da sie stets größere Sendungen Malaga-Originalkäffer jeder Größe per Schiff unterwegs hat. Ein weiterer Vorteil besteht darin, daß die Firma Fritz P. Hohmann, durch ihren Flaschenversand (auch per Postpaket) es dem Käufer ermöglicht, eine genaue Auswahl, seinem Geschmacke entsprechend, zu treffen, sich von der Güte der Weine zu überzeugen, wie auch die Weine zu prüfen und zu vergleichen.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, Anfragen und Aufträge geeigneter Firmen auf den Anzeigenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen.
— Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellenmarkt betreffen, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die dreigespaltene Petitzeile aufgenommen.
— Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend, im Gewichte von 5 bis einschließlich 8 Gramm 12 Mk. für das Tausend und im Gewichte von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Tauschgesuch

Stations-Assistent, Bezirk Elberfeld, Station 2. Klasse, wünscht, um seiner Heimat näher zu kommen, auch Familienverhältnisse halber, Tausch mit Kollegen der Bezirke Berlin, Altona, Posen, Stettin, Breslau od. Magdeburg. Kollegen im Bezirk Elberfeld, welche zwecks Erwennung versetzt werden sollen, bietet sich hierzu Gelegenheit. Adressen unter „Tausch" an die Expedition der Zeitschrift.

Wichtig für Brautleute
Preise 40% billiger wie in der Provinz. Brautausstattungen à la carte. Prachtkatalog umsonst und portofrei.
F. ZECH Möbel-Fabrik Berlin, O. Gegründet 1859. Kleine Andreasstr. 8. Bequeme Ratenzahlungen.

Beamtendarlehne
gibt diskret zu 5% z. E. M. 50 postlagernd Amt 4, Leipzig, Nr. 41

Brotlos
kann keine Familie werden, wenn sie in Prymis
Patent-Zimmer-Backofen
ihr Brot selbst backt.
18 Stück in einer einzigen Strasse verkauft, 13-mal patentirt. Preisliste gratis & franco.
Prym & Cp. Büsbach, Rheinland

Dr. D. Somers
Unterrichtsbriefe
zur schnellen und leichten Erlernung fremder Sprachen.
Englisch • Spanisch • Italienisch
Französisch
10 Lieferungen je 0,50 Mk., geb. 6,00 Mk.
Russisch
10 Lieferungen je 1,00 Mk., geb. 12,50 Mk.
Verlag v. C. Regenhardt Berlin W. 35

Firma 1870 gegr. •
Bei Barzahlung 20% Rab. u. Zeitersparung bei Abzahlung entsprechend.
Fabrik-Lote.
Emmer-Pianinos
Flügel – Harmoniums.
Mässige Ratenzahlung.
Lobreich: Wilhelm Emmer
Berlin 120, Prenzlauerstr. 7.
Preisliste, Musterbuch umsonst.

Beamtenzeitung

Ein Verzeichnis sämtlicher Post-, Eisenbahn- und Telegraphen-Stationen des Deutsch. Reiches, Oesterreich-Ungarns und der Schweiz nebst genauer Postdistanz-Karte enthaltend u. s. w.
— C. Regenhardt —

Pultmappe

Preis: schön gebunden in grünem oder schwarzem Lederstoff, nur Mk. 2.—, durch die Post zuliefert Mk. 2.20.
Verlag v. C. Regenhardt, Berlin W. 35.

Nur Zivil- u. Staatsbeamte
erhalten von einem grossen alten erstklassigen Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen
vierteljährliche Ratenzahlungen.
• • Erste Zahlung 3 Monate nach Lieferung. • •
Streng diskrete, reelle Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende). Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unsern langjährigen dauernden Kunden.
Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.
M. Büngeler, Köln, Triererstr. 13.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Költzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als Vertrags-firma des Wohlfahrts-Unterstützungs-Vereins für Beamte der Sächsischen Staats- und Reichs-Eisenbahnen, d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 20 anderer Beamten-Verbände mit über 150000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offiziar-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.
Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Preisliste gratis u. franko.
Gegen Monatsraten von Mk. 3 an
Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Nähmaschinen und Wringmaschinen, Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel, Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kartenschnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc.
Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!
Cuba Plantadores 100 Stück Mk. 4,20
Täglich viele freiwillige Anerkennungen.
Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadellos weisser Brand — 300 Stück portofrei. — Den Herren Eisenbahn-Beamten 5% Rabatt und Ziel 3 Monate. Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.
Wüstendörfer & Senftner, Cigarren-Fabrik, Berlin SW., Kochstr. 59.
Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände.

12,000 Uhren jährlicher Versand.
Uhren, Goldwaren etc.
Jonass & Co. G.m.b.H.
Berlin, Kommandantenstr. 79
Für die Herren Beamten aussergewöhnlich günstige Vorzugs-Abzahlungs-bedingungen.
KATALOG II 01 UMSONST

Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Clemens, Berlin W. 57, Yorkstraße 7. — Druck und Verlag von C. Regenhardt, Berlin W. 35.

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 57.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungspreisliste Nr. 6653), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

IV. Jahrgang **Berlin, am 26. Februar 1905.** **Nummer 4**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Auch eine Anspannung? — Noch einmal: Neujahr 1905. — Betrachtungen eines Eisenbahn-Telegraphisten. — Ein Lebensbild. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Anzeigen.

Auch eine Anspannung?

Die vor kurzem erschienene Wochenplauderei einer größeren Fachzeitung, die der Allgemeinheit der Telegraphisten vielleicht entgangen ist, glaube ich der Kollegenschaft hier nicht vorenthalten zu dürfen. Das „Flügelrad“ Nr. 4 vom 5. Februar brachte unter der Spitzmarke: **„Ein plumper Angriff“** folgenden freudig-innigen Herzenserguß:

„Bislang war es eine vornehme Gepflogenheit unseres Organs, sich in keinerlei Gezänk mit den Zeitschriften der anderen Eisenbahnberufsvereine einzulassen, noch die berufliche Tätigkeit einer anderen Beamtenkategorie herabzuziehen. Diese Gepflogenheit entspricht durchaus den Wünschen der Mehrheit der Mitglieder. Von ihr abzuweichen, kann und soll daher nicht die Absicht des Schreibers dieser Zeilen sein. Sie sollen lediglich zur Abwehr eines Angriffs dienen, den einer der unseren, oder vielmehr **einer von denen, die es werden wollen,** gegen die mittleren Beamten des äußeren Betriebsdienstes, Stationsvorsteher und Stationsassistenten, sich leisten zu müssen geglaubt hat.

„Ein „zum Eisenbahnassistentenprüfer Telegraphist“ schreibt in der Nr. 1/1905 in der „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphenbeamte“ eine Abhandlung über das Thema: „Ist die Leitung des Betriebsdienstes vollkommen?“ Anstatt nun, wie jeder andere vernünftige Mensch, der sich diese Frage vorlegt, mit einem glatten „nein“ darauf zu antworten, ringt er seinem gequälten Herzen folgenden Erguß ab:

„Heute ist es tatsächlich noch immer der Telegraphenbeamte, vielleicht auch ein anderer Unterbeamter, der seinem vorgesetzten Stationsassistenten oder sonstigen Aufsichtsbeamten des Aeußeren die nötigen Winke und Aufklärungen, wie er den Zugverkehr am besten lenken muß, erteilt, - ganz besonders nach bestandenem Examen, wo der Geprüfte sein Wissen praktisch an den Tag legen soll.“

„Wenn man diese Zeilen liest, so ist man zunächst versucht, an Größenwahn zu glauben usw.“

Der Verfasser Max Wünsch-Breslau hätte m. E. ruhig annehmen dürfen, daß der betr. Telegraphist doch nur **einzig und allein** „Anfänger des äußeren Betriebsdienstes“ hier im Auge gehabt und daß ihm solches — ausdrücklich — zu betonen entgangen ist. Nichts hätte einer solchen Annahme entgegengestanden (die etwas gewagten Kombinationen über Vorsteher usw. waren überhaupt überflüssig) — — aber nein. — — Schleunigst wird die kleine Blöße benutzt, um dem „verhaßten geprüften Unterbeamten“ eins zu versetzen. Bravo, lieber Herr! Den Eisenbahntelegraphisten tun Sie nur einen großen Gefallen, wenn Sie **allen** Kollegen, welche dereinst einmal glücklich befördert sein werden, rechtzeitig die Augen öffnen — — die Augen öffnen, damit dieselben einsehen lernen, was ihrer „jenseits des Unterbeamtentums“ warten. Bei uns liest heute jeder Eingelne auch das **durch** die Zeilen Blickende. Wie sehr unrecht der Kollege gehabt hat, gibt Herr Wünsch selbst aber in nachfolgenden Sätzen sofort zu:

„Jeder braucht eine gewisse Zeit, um die Eigenheiten der Betriebsverhältnisse auf einer Station kennen zu lernen, oft vergeht ein ganzes Jahr darüber. In dieser Zeit der Ungewißheit ist es notwendig, daß sich der Stationsbeamte Rat und Aufklärungen in Lagen holt, denen er nur dann gewachsen sein kann, wenn er zu einer gewissen Routine gekommen ist. Wo anders soll er sich nun diesen Rat und die nötigen Aufklärungen holen, als bei denen, die diese Routine schon besitzen; der Dienststellenvorsteher kann ihm nicht immer zur Seite stehen. Beanspruchet er diesen fortgesetzt, so ist es für den Dienststellenvorsteher am besten, er macht den Dienst selbst. Ich muß offen gestehen, daß ich schon oft, sehr oft, Unterbeamte wie Arbeiter — ältere Rangierer — gefragt habe, wie sie sich die Ausführung dieser oder jener Maßnahme denken, genau so, wie mich hin und wieder Vorgesetzte über Dinge und Umstände fragen, die nur der beantworten kann, der längere Zeit täglich damit umgegangen und unter ihnen zu arbeiten gezwungen war. Ebensowenig, wie ich nun mir einbilde, dieserhalb Regierungsrat werden zu müssen, und ein von mir befragter Rangierer glauben darf, seine Befähigung zum Stationsvorsteher — pardon — Oberassistenten nachgewiesen zu haben, ebensowenig sollte ein Beamter, der den mittleren Beamten zugegählt sein will, sich zu einer solchen Auffassung, wie der Artikelschreiber in der Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphenbeamte es tut, bekennen.“

Hier den entsprechenden Schluß zu ziehen, überlasse ich gerost der Kollegenschaft. Herr Wünsch zitiert aber weiter:

„Der Telegraphist soll heute ein mechanisches Werkzeug vorstellen, und im Zugdienste darf er nur das tun, womit der Außendienstbeamte ihn beauftragt. Dieser darf auch nicht mehr wie einen Auftrag gleichzeitig erteilen usw. Gewiß mögen Stationen vorhanden sein, wo solche Bestimmungen sich ausführen lassen; hier im Westen dagegen wird diese wichtige Vorschrift fast gar nicht beachtet, und sie ist, ganz besonders auf den größeren

Digitized by Google

Stationen, fast unausführbar. So ist der Telegraphist ohne Auftrag öfter gezwungen, den Zug hier- und abzumelden, weil der Außenbeamte verhindert und nicht zu ihm kommen kann, um diesen Auftrag zu erteilen. Häufig hat er gar keine Zeit oder ist durch Hindernisse festgehalten oder kommt vielleicht auch aus Bequemlichkeit nicht. Ist der Telegraphenbeamte nun noch mit anderen Arbeiten beschäftigt, wie Fahrkartenverkauf, Gepäckexpedition oder dergleichen, so werden die Züge sehr häufig mangelhaft hier- und abgemeldet. Sollte es einmal gar passieren, daß ein Zug, nicht abgemeldet, bei der Nachbarstation vor Hof zu liegen kommt, so schiebt man ihm jede Schuld zu."

Kollegen, wer hat hier unrecht, unser Kamerad?? Kann nicht jeder von uns diese Sätze mit unterschreiben? Ich habe in meiner Dienstzeit entsprechende Erfahrungen gemacht — sollten sie anderen Kollegen erspart geblieben sein? Nie wäre ich mit der heutigen Behauptung vor die Oeffentlichkeit getreten, hätte mich (bezw. uns) Herr Wünsch nicht gezwungen, — für oder gegen den Kollegen — Partei zu nehmen. In allen Lebenslagen die Wahrheit hochhalten und dann . . . . mustern Sie selbst einmal die eigenen Reihen, Herr Wünsch! Aber mit geöffneten Augen — schauen Sie durch die Brille der Menschenschwäche, der Menschenleidenschaft! — — Ebensowenig wie ich mir jemals die Behauptung gestatten würde: alle Telegraphisten seien tadellos, ebensowenig können Sie die angeführten Behauptungen — durch die Sie so schwer gekränkt erscheinen — für Ihre sämtlichen Kollegen widerlegen. Zugeben, gern zugeben will ich jedoch, daß Fälle wie die geschilderten nicht allzu häufig in die Erscheinung treten. Dagewesen sind Sie oder schon, und — alle derartigen Existenzen lassen sich bei einer großen, ganzen Kategorie nie vollständig auswerzen, sie werden also auch in Zukunft (ohne daß man ein Diogenes sein muß) zu finden sein. Herr Wünsch endet seine Anzapfung, indem er dem geprüften Kollegen noch einen Hieb versetzen zu müssen glaubt. Er schreibt:

„Hier könnte man mit Schiller ausrufen: „Weh' denen, die dem ewig Blinden des Lichtes Himmelsfackel leih'n! Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden" usw. Den guten Mann drückt ein Schuh, er weiß aber nicht, ob es der rechte oder linke ist."

Der Kollege darf sich aber trösten, denn selbst Herr Wünsch gibt ihm zum Schluß recht und bestätigt seine Ausführungen wie folgt:

„Vor allen Dingen weiß er nicht, daß gerade die Beamten des äußeren Betriebsdienstes seit Jahren schon auf die krankhafte Stelle im äußeren Betriebsdienste, den Zugmeldedienst, hingewiesen. Man gehe hin, wohin man will, fast auf jeder Station wird daran herumgedoktert, wie sich der durch die Vorschriften für den Telegraphendienst geforderte Kontakt zwischen dem Fahrdienstleiter (neuer Ausdruck in der neuen Bau- und Betriebsordnung für dienstuender Stationsbeamter) und dem ihm zur Hilfeleistung im Zugmeldedienste beigegebenen Telegraphisten pp. am besten herstellen läßt. Eine befriedigende Lösung dieses Problems ist bis jetzt m. W. — ich habe auf den größeren Stationen unseres lieben deutschen Vaterlandes und der Nachbarländer vergebens danach geforscht — noch nirgends gefunden worden."

Durch die verschiedenen „Seitenhiebe und vornehmen Ausfälle", die Herr Wünsch im „Flügelrad" ausgeteilt hat, dürfte die eingangs erwähnte kleine unscheinbare Unterfassungssünde ihre „gerechte Sühne" vollauf gefunden haben, darum zum Schluß.

Der „Zeitschrift der Eisenbahn-Telegraphenbeamten" steht bei ihrem leider vierzehntägigen Erscheinen nicht der genügende Raum zur Verfügung, um allen Anfeindungen der Kategorie die eigentlich notwendige und entsprechende Beachtung schenken zu können. Durch einige frühere Jahrgänge des „Flügelrad" dürfte die in der Einleitung angeführte Behauptung des Herrn Wünsch (von der vornehmen Gepflogenheit) jedoch widerlegt werden können. Also bitte event. nur einige Male mit Ruhe nachblättern zu wollen! Dießeits hat man allerdings niemals auf derartige Sachen reagiert. So, hiermit soll auch bei uns das unerquickliche Thema des „Niedrigerhängens der menschlichen Schwächen" endgültig abgeschlossen sein und bleiben. Legen wir die beiden Nummern 1 und 5 als nunmehr erledigt ad acta! Den schönen Flügelradspruch:

Daß diese Erde ein Jammertal,
Das wissen wir leider allzumal;
Doch treibt den Jammer aus kein Jammern
Aus den bedrängten Herzenskammern.
Drum, wer ihm nicht will unterliegen,
Muß kämpfen, um ihn zu besiegen;
Denn unser Ziel muß sein auf Erden,
Den Jammer möglichst tief zu werden,
Statt labungsvoll durch dunkle Zehren
Des Lebens Treibrad noch zu mehren

wollen wir jedoch uns gegenseitig ins Stammbuch zu schreiben nicht vergessen.

Dortmund. Alex Möller
ein „Niedrigerhänger".

Noch einmal: Neujahr 1905.

An der Jahreswende pflegt der Mensch auf sein verflossenes Leben zurückzuschauen. Freuden und Leiden, Gutes und Böses, alles, was das alte Jahr gebracht hat, liegt nun offen vor seinen Augen, und die Erinnerung führt es ihm von neuem vor. Mehr als sonst empfindet dann jeder die Flüchtigkeit der Zeit und der menschlichen Dinge. Das vergangene Jahr erscheint uns als eine kurze Spanne Zeit, von Gott gemäht, es gut zu benutzen. Was heute alle Christen empfinden, das ist der Dank gegen Gott, der das Jahr, wie den Augenblick gibt, und der das Vertrauen auf Beistand und Hilfe, in welchen sich die Vorsätze für die Zukunft erneuern, wach erhält.

Allen wird das neue Jahr Arbeiten und Kämpfe bringen: „Ohne Kampf kein Sieg, ohne Sieg keine Krone." „Ein Kriegsdienst ist auf Erden das menschliche Leben," sagt die heilige Schrift. Mit dem Erwachen des Gewissens beginnt schon in dem Kinde der Kampf gegen das Böse, und noch der Greis hat diesen Kampf zu führen. Die Art des Kampfes wechselt, aber der Kampf dauert ununterbrochen. Die heilige Schrift nennt den Feind, aber sie nennt auch die Waffen, die zum Siege führen: die Wachsamkeit und das Gebet und den Schild des Glaubens. Und die Losung im Streite des Lebens wie im Todeskampf ist Jesus, der uns erlöst hat. Diesen heiligsten Namen nennt darum die Kirche im Evangelium des Neujahrstages.

Christus ist der König; unter seiner Fahne kämpft der Christ. Vor einigen hundert Jahren, so schreibt Bischof Eberhard, feierte ein berühmter König, das Haupt einer gar großen Weltmacht, mit seinen vornehmsten Rittern und Untertanen einen festlichen Aufzug von außerordentlicher Pracht. Der König trug auf seinem Schilde die Sonne als Sinnbild; auf den Schildern der Ritter konnte man die Huldigung in Bildern sehen. Da führte der eine einen Adler im Schilde, weil der Adler nach dem Lichte der Sonne dürstet und sich zu ihr emporschwingt; ein anderer einen Lorbeer, der Siegesbaum, — der dritte eine Lerche, weil die Lerche aufsteigt und ihre Lieder im Sonnenglanze wirbelt; ein vierter einen Spiegel, welcher hell und blank den Glanz der Sonne widerstrahlte. So wurden die Könige der vergänglichen Weltreiche geehrt. Unser himmlischer König ist die wahre Sonne der Gerechtigkeit. Möchten wir nach seinem Lichte dürsten, in seinem Lichte beten und singen, seine Siege und heiligen Lorbeeren brechen, seinen Glanz durch unser ganzes Leben leuchten lassen! Möchte jeder in seinem Stande — wo und wie — neidlos und unverdrossen dem Herrn dienen! Das ist das passendste Losungswort für alle Christen beim Beginn des neuen Jahres. „Ich weihe meine Werke dem Herrn!"

Mit einer Vergreise vergleicht Dante das menschliche Leben, und er nennt das fünfundsiebzigste Lebensjahr

Digitized by Google

stiegen damals wohl von 750/1050 und 1050/1500, endlich auf den heurigen Satz: 12—1800 Mk. Jahresgehalt — den Gipfel des Berges, wohl mit Rücksicht auf das Psalmwort: „Unser Leben währet siebenzig Jahre und, wenn es hoch kommt, sind es achtzig, und was darüber ist, das sind Mühen und Plagen."

Wir sind alle Pilger auf dieser Welt und erhoffen unser Ziel. Für den frommen Christen klingt das Leben von seligen Hoffnungen. Er kennt das Ziel seiner Wanderung und vertraut auf Gott, dessen heilige Vorsehung alles zu einem glücklichen Ausgange führt. Denen, die auf Gott vertrauen, wird alles zum Besten gereichen!

S. H.

Betrachtungen eines Eisenbahn-Telegraphisten.

Blicken wir etwas rückwärts — zunächst auf das Jahr 1902. Als am 1. April 1902 die bestehenden Vorschriften für den Telegraphendienst in Kraft traten, glaubte gewiß jeder Beteiligte, daß nun endlich in dem Durcheinanderarbeiten eine Einigung herbeigeführt sei. Anfangs war auch jeder bemüht das Beabsichtigte durchzuführen. Bald aber stumpften auch die Tapfersten ab, und jeder Bezirk fiel in sein altes Thema zurück.

Der Unbeteiligte wird fragen, worauf liegt denn das? — Zunächst schon daran, daß die Vordrucke verschieden sind, und dann, daß durch die neuen Anordnungen die Arbeit sehr erschwert und verzögert wurde, sodaß es unmöglich war, nach den Bestimmungen zu arbeiten. Weil die einfache Dienstdepesche ebenso beginnt, wie eine Privatdepesche, ist der Aufnehmende genötigt, solange mit dem Abdrucheben zu warten, bis er den ganzen Kopf der Depesche auf den Streifen hat, um dann erst den erforderlichen Vordruck zu suchen und mit dem Abschreiben zu beginnen. Da nun aber oft der Kopf fast länger als der Inhalt einer Depesche ist, so ist der Abgebende beinahe fertig, wenn der Aufnehmende mit Abschreiben anfängt. War nun der Aufnehmende nicht etwas findig, so mußte der Abgebende oft lange auf Quittung warten, weil in der Regel nach dem darauf folgenden Wartezeichen andere Stationen zwischen kamen, oder verbundene Leitungen getrennt wurden.

Noch schlechter ging es mit der Abgabe von Ks-Depeschen. Obwohl das vorgeschriebene Verfahren tatsächlich ein leichtes war, so wurde es doch zur Unmöglichkeit, weil viele Stationen mit schwachen Kräften besetzt waren.

Welche Begeisterung durchwehte das ganze Reich, als sich die Kunde verbreitete, daß unser höchster Chef mit dem Gedanken umgehe seine Telegraphie der Reichstelegraphie gleichzustellen! Sie wurde dadurch vermehrt, daß er zu diesem Zwecke eine Kommission einsetzte und diese bald einen Weg fand, den Gedanken des Auftraggebers zu verwirklichen. Ein lauter Jubel ging durch unsere Reihen darüber, daß wir endlich aus dem beschränkten Kreise in einen weiteren gerückt werden sollten. — Es wurden Leitungen und Schaltungen hergestellt, die es ermöglichten, von einem Ende des preußischen Reiches zum andern durchzuarbeiten und eine Depesche in einigen Minuten von einer Grenze zur andern befördern zu können. Aber diese Freude wurde nur zu bald vernichtet! Wie ein kalter Wasserstrahl wirkte es auf unsere Gemüter, als wir erfuhren, daß der ganze Plan umgeworfen sei, und wir das bleiben sollten, was wir sind. Jeder zog sich wieder in seine Verschanzung zurück und wartete mit Spannung der Dinge, die da kommen sollten und auch bald kamen. Die nicht gefallen hatten, haben geerntet, und die in Mühe, Arbeit und Bitten ergraut, sehen mit blutendem Herzen die jungen Sprossen emporschießen. Um das Maß aber voll zu machen, wurden die alten Telegraphisten durch Einschieben des schwächeren Geschlechtes immer mehr in den schwereren Nacht- und Signaldienst zurückgedrängt. Wie steht es heute schon aus? Ich will es nicht aussprechen, möchte aber einen Streik wie 1894, ein Kaisermanöver oder gar eine Mobilmachung nicht mehr erleben! — Sollte jemand über diese Zustände im Zweifel sein, der verlange einen Bericht von den Kollegen aus Görlitz über das Kaisermanöver von 1900, worüber mitgeteilt wurde, daß, als die Arbeit sich aufgehäuft hatte, die Damen von ihrer letzten Schußwaffe Gebrauch machten und — weinten.

Ferner sind zwar Leitungen und Schaltungen hergestellt, aber eine Depesche über den Schl. Bahnhof hinauszubekommen, ist eine Geduldsprobe; die beste Bestätigung werden der Schl.-Bahnhof und das dort geführte Buch geben können. —

Wie oft muß man die traurige Erfahrung machen, daß man während des Rufens oder in der Arbeit von einer Zwischenstation abgesteckt wird. Aus diesem Verhalten ist am deutlichsten zu sehen, welcher Ernst und welche Gewissenhaftigkeit in dem Personal ist. Es wird gewiß mancher sagen, weshalb werden solche Ungehörigkeiten nicht angezeigt? — Nun, weil es nicht viel nützen würde. Um aber diesen Unfug zu beseitigen, wäre das einfachste Mittel die Stöpsel vom Blitzableiter zu entfernen, oder zu plombieren, damit die leichten Hände damit nicht so viel Mißbrauch treiben könnten.

Fragen wir uns, wie es mit unseren Aufzeichen aussieht, so müssen wir antworten, daß auch hier eine Verschlechterung stattfinden könnte. Ich meine, daß bei der Verkleinerung der Direktion es nicht schwer sein dürfte mit ein und zweistelligen Aufzeichen auszukommen, und nicht, wie es jetzt noch der Fall ist, die alten vierstelligen Aufzeichen bestehen zu lassen. Bei Zusammenstellung derselben wäre es von Wichtigkeit solche Stationen zu berücksichtigen, die oft gebraucht werden, wie Signalhäuser 2c.

Zum Schlusse möchte ich noch die Tasterfedern erwähnen. Es wird von uns gewiß der Erfahrung gemacht haben, daß die meisten Tasterfedern zu hart sind und dem kräftigsten Drucke nicht nachgeben. Deshalb hat man nach Abgabe einer längeren Depesche das Gefühl, als wäre das Fleisch von den Fingern losgedrückt. Arbeitet man aber auf einer weichen Feder, so wird dies ordentlich wohltuend auf die Hände und verursacht viel weniger Geräusch als mit einer harten Feder. —

Mit kollegialischem Gruß und Handschlag.

P.

Ein Lebensbild.

Das Leben und Wirken berühmter Personen zu beschreiben und zu schildern ist verhältnismäßig leicht, das Schaffen und Streben eines sogenannten kleinen Mannes, den nie und nachlebenden Mitarbeitern, Kollegen und Freunden so vor Augen zu führen, daß alle das wirkliche wahre Bild eines Verstorbenen darin wiedergzuerkennen vermögen, ist jedoch eine Aufgabe, bei der sehr leicht des Guten zu viel oder aber auch zu wenig getan werden kann. In nachfolgendem will ich mich bemühen, einer derartigen Aufgabe einigermaßen gerecht zu werden. Möge man diese Zeilen aber darum auch allerorts nehmen als das was sie sein sollen, als einen Versuch: „Einem Verstorbenen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen — Anerkennung zu verschaffen — sein Wirken und Arbeiten der Allgemeinheit vor Augen zu führen als ein Beispiel des nachahmenswertesten Mannesstrebens."

Schon jahrzehntelang geht das Arbeiten der vorhandenen Eisenbahntelegraphisten nach Aufbesserung ihrer Lebenslage und Verhältnisse. Jahrzehntelang haben sich die Besten dieses Standes abgemüht, eine Verbesserung für alle Telegraphisten dahingehend zu erwirken, daß die hohe Staatsregierung dazu übergehen möge, durch Bereitstellung der erforderlichen Mittel sie in die Klasse der Subalternbeamten zu versetzen. Wiederholt hat das Hohe Haus der Abgeordneten diesem Ansuchen stattgegeben. Wiederholt wurden die dahingehenden unterbreiteten Bitten dieser Beamten im Abgeordnetenhause einer Hohen Regierung als Material usw. zur Erwägung und zur Berücksichtigung sogar überwiesen — für die Allgemeinheit der Eisenbahntelegraphisten jedoch stets erfolglos. Was das Jahr 1901 den Eisenbahntelegraphisten bescherte, war für die Allgemeinheit dieser treuen, stets pflichtbewußten Beamtenkategorie nur ein Notbehelf. Die sogenannte Reorganisation brachte den Telegraphisten — durch Einstellung der heutigen, zum Teil minderwerten Arbeitskräfte in den Telegraphendienst — nur Mehrbelastung, Mehrarbeit ohne jedweden, absehbaren Vorteil. Wohl brachten die Etatsjahre 1888/89 und 1895/96 den Telegraphisten kleine pekuniäre Vorteile und Aufbesserungen — das sehnsuchtsvollste Wollte derselben — blieb jedoch ungestillt. Die Telegraphisten

Digitized by Google

während aber fast die sämtlichen Beamtenkategorien bei Gehaltsaufbesserungen früher stets gemeinsam bedacht wurden, blieben die Eisenbahntelegraphisten bei der letzten großen allgemeinen Gehaltsaufbesserung — vollständig unberücksichtigt. Einer hochgespannt gewesenen Hoffnung folgte dann 1901 „Der Sturz aus allen Himmeln". Enttäuschung folgte auf Enttäuschung.

Für einen Bruchteil der Eisenbahntelegraphisten hatte man durch Errichtung der Telegraphenassistentenstellen 1901 eine Verbesserung geschaffen, die Wohltat der Aufbesserung und erstmaligen Besetzung dieser neugeschaffenen Assistentenstellen ohne Prüfung, fiel jedoch nur einem geringen Teil der älteren Telegraphisten in den Schoß. Entgegen der ersten allgemeinen Hoffnung wurden diese Stellen auch an — für den äußeren Bahnhofsdienst geprüfte und für diesen Dienstzweig ausgebildete und ursprünglich auch bestimmte — jüngere Telegraphisten vergeben, so, daß für die im Eisenbahntelegraphendienst ergrauten Beamten nach Abzug der älteren Militär- und Privatbahnanwärter nur eine kaum nennenswerte Anzahl Telegraphenassistentenstellen verblieben. . . . .

In Wort und Schrift durch jahrelanges Arbeiten und Petitionieren hat sich eine große Anzahl Telegraphisten hervorgetan. Eine Menge Kollegen müßte ich hier aufzählen, sollten dieselben alle namhaft gemacht werden. Davon muß ich heute Abstand nehmen. Einer der Besten von allen mit war aber unstreitig Albin Herrmann in Düsseldorf. Ihm, dessen Asche heute schon der frische Rasen deckt, sollen diese Zeilen der Erinnerung gewidmet sein. Geboren 1854 trat Herrmann, nachdem er als vierjährig Freiwilliger bei den 23. Dragonern in Babenhausen (Großherzogt. Hessisch. Garde-Dragoner-Regiment) seiner Militärpflicht genügt, am 1. Oktober 1875 als Telegraphengehilfe bei der Eisenb.-Direktion Elberfeld ein. Er absolvierte abwechselnd in Düsseldorf, Kupferdreh, Vohwinkel stationiert, hier genau dieselben harten Prüfungsjahre, provisorische Dienstzeit, karges Einkommen und teures Großstadtleben, wie wir sie wohl alle durchgemacht haben, und wie sie ein Teil unserer jüngeren Kollegen noch heute durchmachen müssen, nur insofern unterschiedlich, daß seinerzeit die Gehalts- und Lohnverhältnisse noch tiefer darniederlagen als wie sie es heute tun. 1879 nach Düsseldorf zurückversetzt erhielt er am 11. August 1881 seine definitive Anstellung als Telegraphist und rückte sodann allmählig in die etwas besseren Gehaltsklassen ein. Sein feines höfliches, zuvorkommendes und freundliches Wesen, seine guten Kenntnisse bewirkten schließlich seine Einstellung in das Auskunftsbureau des Düsseldorfer Hauptbahnhofs. Diesen Platz hat Herrmann bis zu seinem Ende stets gleichmäßig pflichtbereit und treu ausgefüllt. Im Dienst selbst sowie auch im bürgerlichen Leben war er eine beliebte und gern gesehene Persönlichkeit. Seine Unterhaltungsgabe und sein frischer, kerniger, sprudelnder Humor verschaften ihm viele Freunde. Wer mit ihm persönlich im Verkehr gestanden, vergißt nie sein Talent für humorvolle Schilderungen. Der Erste, wenn es galt eine Gesellschaft aufzumuntern, war Herrmann aber auch stets der Erste, wenn es galt die Hände zu öffnen zu werktätigen Spenden für arme, in Not und Bedrängnis geratene Brüder und Kollegen! Hier sein Streben zu schildern, würde ein Kapitel für sich bilden müssen.

Was die Allgemeinheit der Eisenbahntelegraphisten ihm, abgesehen von seinem Wirken und Arbeiten auf Aenderung der sozialen Lage und Aufbesserung der Telegraphistenstellung, (wie Eingangs geschildert) zu danken hat, ist die Schaffung des heute so mächtig dastehenden und für alle so gleichmäßig segensreich und wohltätig wirkenden Wohlfahrtsübereinkommens. Sein warmer Aufruf vom 21. Juni 1893 weckte die Geister der Eisenbahntelegraphisten. Einig, wie sonst nie, folgten sie seinen Mahnungen und wahrlich, sie sind gut dabei gefahren. Hier trat zum erstenmal aller Zwist auf die Seite. Der 12. Oktober 1893 vereinigte in Berlin eine stattliche Anzahl wackerer Kollegen zu ernstem Tun. Um 3 Uhr mittags war die Gründung des Uebereinkommens eine vollzogene Tatsache. Das erste Versammlungsprotokoll zeigt uns u. a. die Namen: Nitzkowski, Renz, Voigt, Rude, Keller, Meien, Schießße, Herrmann, Przyborski, Schulz, Rose, Funhoff und Sünder.

Die Begründung, die Herrmann veranlaßten für die Gründung einer derartigen Hilfskasse einzutreten, läßt sein Aufruf (oder vielmehr sein offener Brief 1893) deutlich erkennen. Hell und klar zeigt sich aber auch hier der Charakter des Verstorbenen. Er schrieb seinerzeit: „Diejenigen Wohltaten sind am höchsten zu schätzen, zu deren Erringung man selbst den Grund gelegt hat. Jeder von uns hat das Eine oder Andere der durch die Kasse geschaffenen Wohltaten über kurz oder lang, aber bestimmt, zu erwarten. Bedenkt, mit welcher Ruhe Ihr Eurem Lebensabend entgegenblickt, Ihr die arbeitsmüden Augen schließen werdet in dem Bewußtsein, Eurem treuen Weibe und Euren unmündigen Kindern, wenn auch nicht viel so doch etwas, an Baarmitteln zur Begegnung von Unbilden im schweren Kampf ums Dasein, zurückgelassen zu haben."

Diese Worte, die so recht sein Bild vor Augen führen, geben dem 93er Aufruf erst die eigentliche Weihe. Von Interesse aber dürfte vielleicht auch heute noch der Wortlaut dieses Aufrufs für die Allgemeinheit sein. Ist doch gerade er so sehr geeignet, die Schwierigkeiten unseres Standes besonders grell und kräftig zu beleuchten und die Kollegenschaft anzufeuern, noch heute fortzufahren im Streben und Ringen nach Besserstellung der allgemeinen Lebensverhältnisse. Herrmann appellierte seinerzeit an die Herzen der Kollegen wie folgt: „In allen Zweigen des öffentlichen Lebens zeigt sich das Verlangen nach einer Vereinigung zur Wahrung oder Förderung gemeinsamer Interessen. Unsere Zeit ist die der Kontraste. Unter diesem Zeitbild leidet sein Stand so sehr, wie der der Beamten im allgemeinen, der der preußischen Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphenbeamten im besonderen. Seit zwei Jahrzehnten bilden die Bitten der Staatsbahntelegraphisten um Standeserhöhung im Hohen Hause der Abgeordneten einen öffentlichen Beratungsgegenstand. Nach Lage der Sache werden auch diese Bitten nicht eher von der Tagesordnung dieser hohen Körperschaft verschwinden, bis Abhilfe eingetreten ist, dem preußischen Staatsbahn-Telegraphistendienste die gleiche Wertschätzung zuteil wird, welche demselben bei anderen deutschen Staatsbahnen und bei der Reichstelegraphie zuerkannt ist, bis die preußischen Staatsbahn-Telegraphisten ihren unausgereichten und verantwortlichen Bureauarbeiten, im Signal- und Depeschendienst entsprechend, rangmäßig den Reichstelegraphen-Assistenten gleichgestellt werden. Vergeßt doch auch das ganze Familienleben der Staatsbahn-Telegraphenbeamten nicht in dem Boden des Unterbeamten-, sondern in dem des Subalternbeamtenstandes.

Karges Gehalt, erhöhte Lebensansprüche, schwerer Tag- und Nachtdienst in Bureauluft bei mangelhafter Ernährung, untergraben frühzeitig die Gesundheit und machen die rüstigsten Kollegen vorzeitig zu Pensionären oder deren Familien waterlos. Kämpfend mit Not und Sorge, ausgeschlossen von jedem Nebenverdienst, wie ihn sich jeder andere Unterbeamte, in Außenorten wohnend, noch durch Feldarbeit oder andere Handleistungen sichern kann, muß jeder Groschen in der Familie zu Rate gehalten werden, so daß es wohl durchgängig ausgeschlossen bleibt, die hohen Beiträge für Lebens- und Altersversorgung bei Privatgesellschaften aufzubringen.

Ist das Leben im Genuß des kargen Gehaltes schon äußerst erschwert, so gestaltet es sich bei frühzeitiger Pensionierung nach langem Siechtum zum Erbarmen, aber noch trauriger für die Familie nach dem Ableben des Ernährers. Schaut Euch die Frisung des Daseins alter in Pension lebender Kollegen oder deren Witwen an, fürchterlich bitter erscheint die Aussicht, seinen Lebensabend vielleicht im Armenhause beschließen zu müssen, denn da die Ehebündnisse infolge unzulänglichen Einkommens fast durchgängig erst in vorgerückten Lebensjahren geschlossen werden, 18 Dienstjahre zum Erreichen des Höchstgehaltes erforderlich sind, trifft die Dienstniederlegung durchschnittlich vor Erreichung des Höchst-

Digitized by Google

einkommens ein. Das Witwengehalt der Frau eines zivilversorgungsberechtigten Telegraphisten mit 25 Pensionsjahren beträgt bei 1700 Mk. Gehalt ca. 320 Mk. jährlich!

Der Herr Minister besitzt das redliche Wollen, die Lebenslage, aber nur die eines Bruchteils der gegenwärtigen Staatsbahntelegraphisten, durch Uebertritt in andere Dienstfächer zu verbessern. Seine Entschließungen werden sich auf Gegenvorschläge bezw. Gutachten der unterstellten Behörden stützen. Gegenvorschläge werden wohl keine gemacht und das Resultat der Gutachten wird voraussichtlich negativ ausfallen, da ein großer Teil unserer Behörden eben in dem Telegraphisten-Personal eine durchaus zufrieden gestellte Unterbeamtenklasse zu erblicken glauben, welche zu experimentellen Versuchen in anderen Dienstzweigen ungeeignet erscheint. Für unsere Charge wäre ein stolzes Urteil nicht nur ein beschämendes, sondern auch ein unsere Zukunft vernichtendes. (Anmerkung: das Jahr 1901 hat Herrmann Recht gegeben.) Der praktische Telegraphendienst bedingt eine solche geistige Gewecktheit, solche allgemeinen Kenntnisse, daß die Telegraphenbeamten, wenn auch bisher niedriger tariert, keinem Beamten des Eisenbahn-Subaltern- und Reichs-Telegraphendienstes, bei allem Respekt vor deren Können, nachstehen. Minderwertige Kräfte gibt es in allen Stellen und Ständen, zeigt auch solche der Telegraphenstand, so sind dieselben zum Schaden der Betriebssicherheit ein Ergebnis irriger Voraussetzungen der Verwaltung. Die Behauptung, das einzelne oder gar die Mehrzahl der Telegraphenbeamten sich für den Stations- und Expeditionsdienst nicht eignen würden, dürfte dadurch hinfällig werden, daß die bisherige Verwendung von Telegraphisten im äußeren Dienste sowohl als im Expeditionsdienste unseres Wissens zu Mißhelligkeiten keine Veranlassung gegeben hat. Arbeiten doch Hunderte von Kollegen, sowie Aspiranten für den Telegraphendienst (Hilfstelegraphisten) auf mittleren Stationen in der Güterabfertigung, am Fahrkarten- und Güterschalter, ohne von der Verwaltung als „ungeeignet" für diesen Dienst bezeichnet zu werden. Die umgekehrte Behauptung dürfte dasselbe wenn nicht ein ungünstigeres Resultat ergeben. Nicht die Person steht den Wert der Amtsstelle, sondern umgekehrt. Wie die Geschichte der Privatbahn-Gesellschaften darthut, gehörte der Telegraphendienst von jeher nicht zu den Dienstverrichtungen der Unterbeamten, zu bedauern ist es deshalb, daß die geplante Verbesserung nicht den Stand, sondern nur einzelne Personen treffen soll. Kollegen, schreiten wir deshalb zur Selbsthilfe! Betätigt Euren Korpsgeist jetzt, wie Ihr ihn in den achtziger Jahren bei dem Fall Gutberlet in Hanau gezeigt habt. Einer für Alle — Alle für Einen! Die Vereinigung der Telegraphisten in Berlin gibt in ihrem Jahresbericht pro 1891/92 zur Kenntnis, daß den vier vater- und mutterlosen Waisen des verstorbenen Kollegen Bindzus in dem Kollegen Paget der Vormund und dem Kollegen Ritkowski der Gegenvormund beim Gericht erwirkt wurde.

Ehre diesen Männern — Ehre der Vereinigung, welche den 9, 8, 6 und 4 Jahre alten Waisen ein Heim zu sichern, die Eltern zu ersetzen sucht. Was der Verein Berlin in diesem Falle allein, kann eine Vereinigung sämtlicher Telegraphenbeamten im preußischen Staatsbahngebiet und derjenigen der Reichseisenbahnen mehr als doppelt gut leisten.

Gründen wir deshalb zu eignem Nutzen und Besten eine sich an die Statuten der deutschen Telegraphen-Aufsichtsbeamten (Telegraphenaufseher) anlehnende Verbandskasse in ungefähr folgendem Rahmen:"

(Es folgen nunmehr provisorische Satzungen.)

Diese Worte zündeten und entflammten damals die Herzen aller zu gemeinsamem Tun und Schaffen. Mögen sie auch heute allen Kollegen als Mahnung aus dem Jenseits wiederklingen und der Allgemeinheit Segen bringen.

Was Herrmann durch das Wohlfahrtsübereinkommen zu erreichen beabsichtigt hatte, einen festen Kitt für das Leben, für die Einigkeit der Telegraphisten und ihrer Vereine zu schaffen, ist ihm 1893 nicht gelungen. Sein Streben nach dieser Richtung hin blieb damals erfolglos. Bedauernd äußerte er später einmal: „Wir haben 1893 immerhin noch gefehlt, wir haben damals das Pferd beim Schwanz gefaßt, statt beim Zügel, 1893 mußten wir erst den Verband und aus diesem heraus die Wohlfahrt schaffen, dann hätten wir heute einen Zusammenschluß von Lebensfähigkeit und Dauer."

Was Herrmann in den 90er Jahren nicht geglückt, war: Einigkeit für einen großen Eisenbahntelegraphistenverband zu schaffen; nach wiederholtem Anlauf glückte es 1899 dem Kollegen Seuerin, Altdamm. In Erfurt vereinigten sich 1899 wiederum eine große Anzahl Kollegen aus allen Gauen Deutschlands. Eine Vereinigung der bestehenden Telegraphen-Beamtenvereine, „Zusammenschluß der preußischen und Reichstelegraphen-Beamtenvereine" gelauft, wurde dortselbst geschaffen. Die Erfurter Versammlung wählte den Orts-Verein Düsseldorf mit Herrmann an der Spitze als Leiter und Vorsitzenden. Dieses Amt hat er bis 1901 innegehabt. Redlich bemüht, für die Allgemeinheit Gutes zu schaffen und zu tun, ist ihm selbst das Ziel, auf das unser Aller Sehnen und Hoffen stets gestellt war, eine fata morgana geblieben. Ist es ihm auch nicht geglückt, für unsere Stellung Erfolge zu sehen, war es ihm auch nicht vergönnt für die Allgemeinheit der Telegraphisten eine Besserstellung erringen zu helfen, sein Streben war gut, war lauter wie Gold. Seine Verdienste für die Wohlfahrt, für den Zusammenschluß und für die Kollegenschaft werden ihm nie vergessen werden. Als Beamter, als Kollege, als Bürger, als Mensch ist er stets bestrebt gewesen, seine Pflicht zu tun; als Helfer in Nöten hat er sie mehr denn jeder andere getan. Lauer wie sein Herz war auch sein Handeln! Was er erstrebt, ist nur zum Teil gelungen. Andere Hände haben das Erbe übernommen, woran er gestorben ist. Möge ihnen der Erfolg beschieden sein zum Segen und Wohl der sämtlichen Eisenbahntelegraphisten und ihrer Angehörigen. Möge das Ziel, an das der Verstorbene ein Leben der Arbeit gesetzt — geopfert hat, der nicht zu fernen Zukunft endlich entrissen werden. Das walte Gott!

Dem verstorbenen Vorkämpfer der guten Sache, Albin Herrmann, der 33 Jahre seines Lebens dem Staate, davon 29 Jahre allein der Eisenbahn-Verwaltung, gewidmet hat, wollen wir alle in Dankbarkeit ein ehrendes Andenken bewahren.

Alex M . . . .

Kleinere Mitteilungen.

Das amtliche „Dresdener Journal" meldet: Die **Verhandlungen über eine deutsche Eisenbahnbetriebsmittelgemeinschaft**, die am 9. d. M. in Berlin begonnen haben, sind dieser Tage vorläufig beendet worden. Ein endgültiger Abschluß ist zur Zeit noch nicht erfolgt, da es sich vorerst um einen unverbindlichen Meinungsaustausch zwischen den beteiligten Regierungen handelt. Doch wurden in eingehendster Beratung die Grundzüge für weiteres Behandeln vereinbart. Mit der Moderation der zahlreichen, vielfach äußerst schwierigen Einzelfragen wurde ein Unterausschuß betraut, in dem sämtliche deutschen Staatseisenbahnverwaltungen vertreten sein werden. — In einer Mitteilung der „Münch. Neuest. Nachr." über den gleichen Gegenstand wird unter anderem noch gesagt: „Es war sozusagen die Konstituierende Versammlung, in der die einzelnen Verwaltungen ihre Wünsche vortrugen. Auf dieser Basis werden nun die Verhandlungen fortgehen. Man verhehlt sich aber nicht, daß die Angelegenheit sehr große Schwierigkeiten macht."

Endlich ist das neue **Militärpensionsgesetz** im Reichstage erschienen und somit der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Mit Spannung und großem Interesse werden daher die Militärinvaliden einzelne in den Zeitungen veröffentlichte Paragraphen des Gesetzes gelesen haben. Doch der Buchstabe des nackten Gesetzes ist tot. Mißmutig wird so mancher die Zeitung wieder weggelegt und sich gesagt haben: Das, was ich wissen wollte und mich interessiert, habe ich leider nicht herausgefunden. Es mag auch für einen nicht mit der Invalidengesetzgebung vertrauten, namentlich für einen nach Beendigung seiner Militärdienstpflicht in das bürgerliche Leben wieder zurückgekehrten Invaliden schwer sein, sich ein klares Bild zu machen, in welcher Weise die demnächstige Versorgung der invaliden Soldaten, der ganz andere Gesichtspunkte als die früheren zugrunde gelegt worden sind, sich gestalten wird und wie der Gesetzgeber die Anpassung der Versorgung der heutigen Invaliden gegenüber den zukünftigen sich gedacht hat.

Digitized by Google

Ueber alle diese Klippen hilft sehr leicht eine, von einem in Invalidensachen bewanderten Militäranwärter verfaßte, soeben in dem Anton Timm'schen Verlage (Redaktion des Bundes Deutscher Militäranwärter) in Berlin O. 27, Andreasstraße 66, erschienene 52 Seiten starke Broschüre, betitelt: „Das neue Militärpensionsgesetz (Mannschaftsversorgungsgesetz), wie es ist, und wie es sein soll", — Kostenpunkt 50 Pfg. — hinweg, welche eine allgemeine Besprechung des neuen Gesetzes und eine sachgemäße und ausgiebige Erläuterung der einzelnen Paragraphen enthält. Ob und wie sich die Invalidenpension der jetzigen Invaliden bezw. der Bezug resp. Weiterbezug nach dem neuen Gesetze anders gestaltet, darüber gibt die Broschüre eingehend Auskunft. Das Buch erscheint daher nicht nur für jeden Militäranwärter unentbehrlich, sondern kann auch jedem, der sich für die alten invaliden Soldaten interessiert, nur empfohlen werden.

Die Arbeitsverhältnisse der Postbeamten haben im Reichstag bei der Etatsberatung zu Beginn des Jahres bekanntlich eine eingehende Besprechung gefunden. Als eine Frucht dieser Anregungen dürfte wohl ein Erlaß anzusehen sein, den der Staatssekretär des Reichspostamtes an die Oberpostdirektoren ergehen hat. Darnach soll alle drei Jahre der Prüfungen des Arbeitsmaßes, das für die Postbeamten durch eine Generalverfügung vom Jahre 1899 geregelt worden ist, seit, daß im allgemeinen die Bestimmungen zwar durchgeführt, aber eine Summe von Ausstellungen noch durch sorgfältige Revision der einzelnen Dienststundenpläne zu begleichen seien. Insonderheit ist die Sonntagsruhe vollkommener durchzuführen, nötigenfalls durch Personalvermehrung, und die wöchentliche Stundenzahl muß bei schwierigen Leistungen mehr auf der unteren als der Zulässigkeitsgrenze sich bewegen. Die seit Jahren angeregten und mit entsprechenden Mitteln unterstützten Maßnahmen der Oberpostdirektoren zur Herabsetzung des Leistungsmaßes müssen 1904/05 zu Ende geführt und in ihren Wirkungen dauernd aufrecht erhalten werden. Nachprüfung der Dienststundenpläne wird den kontrollierenden Oberbeamten auf ihren Dienstreisen empfohlen. Die Frühdienstantrittszeiten, die vor 4 Uhr morgens beginnen, sind auch für die Zeit von 6 bis 8 Uhr vormittags und ebenso Arbeitspausen während der Nacht, die nur ein bis zwei Stunden betragen, als Nachtdienst andurchbahrsch zu rechnen, Nachtdienstleistungen mit größeren Pausen möglichst zu beseitigen oder einer Anlage werden, die wesentlichsten Ausstellungen gegen die bestehenden einzelnen Stundenpläne mitgetrieft. Es wird u. a. gerügt: die „zu ungleiche Verteilung des Dienstes" auf die einzelnen Tage und Wochen; ferner die zu starke Ausdehnung der Schichten (zwölf und mehr Stunden hintereinander), die zu kurze Bemessung der Mittagspausen, die Zerspaltung des Dienstes in mer und mehr Abschnitte während eines Tages, das Berechnen von Arbeitspausen, die nur nach Minuten zählten, als dienstfreie Zeiten, der vorzeitige Beginn des Nachtdienstes, der statt um 8 Uhr abends bereits in die Nachtmittagsstunden angesetzt wurde, die ungerechtfertigt kurze Berechnung der Nachtschichten und die übermäßige Heranziehung der Beamten und Unterbeamten zu aufreinanderfolgenden Nachtschichten bezw. Früh- und Spätschichten. Auch die Störung der dienstfreien Sonntagsnachmittage durch Anjetzung von Kassenübernahmen für den Abend, die entbehrliche Einrichtung von Nachtdienst während der Sonntagnachmittage wird mit einer Erinnerung bedacht. Dieses „Fehlerregister", bemerkt die „Soziale Praxis" zu dem Erlaß, bestätigt aufs neue die alte Erfahrung, die z. B. auch für den Eisenbahnbetriebsdienst nachgewiesen worden ist, daß es mit der Aufstellung annehmbarer Grundsätze für die Dienstintrittung von oben her durchaus nicht angetan ist, daß vielmehr von den Unterinstanzen vielfach aus Kurzsichtigkeit oder Strebsamkeit, sich durch Personalersparnisse auszuzeichnen, nicht nur gegen den Geist, sondern auch gegen den Buchstaben der Vorschrift gesündigt wird. Ohne einen systematisch betriebenen Aufsichtsdienst über die Arbeitsverhältnisse der Angestellten geht es eben in Staatsbetrieben, die Hunderttausende beschäftigen, ebenso wenig wie in der Industrie.

Wie wenig der Alkohol imstande ist, zu wärmen, beweisen u. a. einige traurige Erfahrungen aus der Geschichte. Als Karl XII. von Schweden 1708 im strengen russischen Winter nach Gaditsch zog, starben ihm unterwegs 4000 Menschen, weil sie im Branntwein Schutz gegen die Kälte suchten. Auch die Franzosen wachten auf ihrem Rückzuge 1812 dieselben schrecklichen Erfahrungen.

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Pensionskassen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Berlin, den 13. Februar 1905.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 31 in Cassel.

Als Stellvertreter des Vertrauensmannes, Königlichen Eisenbahn-Telegraphisten Herrn Bergmann, ist der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Ludwig Satzmann, Wahlershausen b. Cassel, Langestraße 2 wohnhaft, von uns bestätigt worden.

Der Vorstand:

Teßrt Renz Fr. Schenk

Vereinigung der Telegraphen-Beamten von Berlin und Umgegend.

Die am 3. d. Mts. im Restaurant „Zum Stadtwappen" stattgefundene von 15 Mitgliedern besuchte Generalversammlung wurde von dem 2. Vorsitzenden, Kollegen Teßel, um 8½ Uhr eröffnet.

Es fand zunächst eine Rechnungslegung seitens des bisherigen Vorstandes statt, welche ergab, daß gegen die Kassenführung keine Einwendungen zu erheben waren.

Sodann wurde zur Neuwahl des Vorstandes geschritten, aus der als Neugewählte hervorgingen:

1. Vorsitzender Stationsassistent Grosan
2. „ „ Teßel
1. Schriftführer Telegraphist Schönwald
2. „ „ Diehr
1. Kassierer „ Fritz
2. „ „ Bryer
Kassenprüfer „ Kind und Keil.

Ferner wurde beschlossen, behufs Feststellung der Mitgliederzahl an die einzelnen Bahnhöfe Fragebogen zur gefälligen Ausfüllung zu senden.

Werte Kollegen! Da namentlich im verflossenen Jahre das Vereinsinteresse und der Geselligkeitssinn sehr gelitten hat, wird der neu gewählte Vorstand versuchen, dem Beide die erforderliche Pflege angedeihen zu lassen, die zur Hochhaltung desselben erforderlich ist und gibt sich daher der Hoffnung hin, daß es kein Kollege verabsäumen wird, seine fernere Mitgliedschaft in dem eingehenden Fragebogen zu bescheinigen.

Die sofort stattfindenden Versammlungen werden jedesmal rechtzeitig schriftlich den Herren Mitgliedern, bahnhofsweise, bekannt gegeben werden.

Der Vorstand:

Grosan. Schönwald. Fritz.

Ortsverein Breslau.

Am 3. Februar cr. feierte der Ortsverein den Geburtstag Sr. Majestät, welcher mit Rücksicht auf den traurigen Krankheitsfall in der Kaiserfamilie nicht so heiteren Verlauf nahm, als wie bedauerlich war. Doch waren die Herren Mitglieder recht zahlreich erschienen.

Gleichzeitig wird hiermit bekannt gegeben, daß am 3. März, abends 8 Uhr, die diesjährige erste General-versammlung stattfindet, in welcher die Neuwahlen des Vorstandes vorgenommen und auch noch wichtige Besprechungen stattfinden sollen. Um recht rege Beteiligung ersucht

Der Vorstand
Przybolski. Aruschrl.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten zu Dortmund und Umgegend.

Die **Märzversammlung fällt aus!** Die nächste Versammlung ist Generalversammlung, Dieselbe findet am Sonntag, den 5. April, nachm. 4½ Uhr, im Bittoriahotel auf dem Berge 6, hierselbst, statt. (Mit Damen).

Tagesordnung:

1. Zahlung der sämtlichen Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Flottenverein.
4. Eingänge.
5. Lage.
6. Kassenbericht.
7. Bericht der Kassenprüfer.
8. Schlußabrechnung über Kaisergeburtstagsfeier.
9. Vereinsangelegenheiten.
10. Verschiedenes.

Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert **dringend** eine allgemeine Beteiligung der Mitglieder.

Der Vorstand
i. A.: Aler Möller.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Essen und Umgegend.

Sonntag, den 11. März, abends 8½ Uhr, Monats-Versammlung im Vereinslokal „Restaurant Peters", Chausseestraße 9.

Tagesordnung:

1. Zahlung von Beiträgen.
2. Entgegennahme von Anträgen zur diesjährigen Hauptversammlung in Wanne.
3. Verschiedenes.

Um den Kassenabschluß zur Hauptversammlung rechtzeitig fertig zu stellen, wird an Entrichtung der fälligen und rückständigen Beiträge erinnert.

Die diesjährige Hauptversammlung findet voraussichtlich schon anfangs April in Wanne statt. Näheres wird am 11. März bekannt gegeben. — Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Hagen und den anschließenden Bezirken.

In der am 11. d. Mts. stattgefundenen Monatsversammlung, welche gegen 10 Uhr vom 1. Vorsitzenden, Kollegen Reynaber, eröffnet wurde, waren 25 Mitglieder erschienen.

Punkt 1 der Tages-Ordnung. Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder, wurde prompt erledigt, und es waren keine rückständigen Beiträge zu verzeichnen. Hiermit konnte zur Rechnungslegung des Vereins geschritten werden. Es wurde das Kassenbuch

Digitized by Google

2 Mitgliedern zur Kontrollierung vorgelegt. Beide erklärten, daß unser Finanzier seine Unterlagen richtig und musterhaft geführt hat, worauf dem Kassierer, Kollegen Emants, Entlastung erteilt wurde. Anschließend stellte Kollege Rose den Antrag doch 2 Kassenprüfer zu wählen, welche sich alljährlich vor der Vorstandswahl von dem richtigen Bestande unserer Finanzen zu überzeugen und in der Versammlung darüber Bericht zu erstatten hätten. Dieser Antrag fand Zustimmung und wurden die Kollegen Rose und Daume zu Kassenprüfern gewählt.

Punkt 2. Die Trauerfeier für den verstorbenen Kollegen Herrmann-Düsseldorf. Hierzu stellte Kollege Schöttler den Antrag, doch eine Liste zum Zeichnen freiwilliger Beiträge in Umlauf zu setzen, denn es wäre nicht ausgeschlossen, daß sich auch Stationsbeamte, ehemalige Telegraphisten, daran beteiligen würden.

Dieser Antrag fand jedoch nur geteilte Zustimmung. Es wurde vielmehr der Antrag Rau, welcher besagte, die Vereinskasse mit einem Beitrage zu belasten, angenommen. Von mehreren Kollegen wurden jetzt 10 Mark in Vorschlag gebracht. Kollege Schöttler bittet, mit Rücksicht auf unsere gut gestellte Vereinskasse, um Bewilligung von 15 Mark.

Antrag Schöttler wurde einstimmig angenommen und unser Kassierer Kollege Emants beauftragt, diese Summe dem Vorsitzenden des Zusammenschusses, Kollegen Schultheiß-Essen, zuzusenden.

Punkt 3. Wahl des Verbandes.

Der bisherige 1. Vorsitzende, Kollege Reynaber, dankte den Kollegen namens des Vorstandes für das entgegengebrachte Vertrauen und legte das Amt nieder. Die Wahl, welche per Stimmzettel erfolgte, ergab folgendes Resultat:

Kollege Reynaber,	1. Vorsitzender
„ Laue,	2. „
„ Schöttler,	1. Schriftführer
„ Rose,	2. „
„ Emants,	1. Kassierer
„ Auß,	2. „

Sämtliche Kollegen nahmen die Wahl an. Ebenso erklärte sich Kollege Daume bereit als Sammelmeister weiter zu fungieren.

Punkt 4. Verschiedenes.

Es stellten die Kollegen Rose und Klösich Anträge, welche in der nächsten Versammlung beraten werden. Ein Vorschlag des Kollegen Laue, die Beförderung des letzten Diätars auf hiesiger Station durch einen Kommers zu feiern, fand allseitigen Beifall und wird hierüber weiteres beraten werden.

Weitere Anträge wurden nicht gestellt und der geschäftliche Teil gegen 12 Uhr geschlossen.

Nun folgte der gemütliche Teil, welcher sich eine ziemliche Ausdehnung gefallen lassen mußte, denn es gab — na — wir wollen nichts verraten — wanderten die letzten Bitzmänner ihrer Heimat zu.

Unsere nächste Versammlung findet am **Samstag, den 11. März abends 8½ Uhr** im Vereinslokal statt. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Der Vorstand.

Reynaber	Schöttler	Emants.
1. Vorsitzender	1. Schriftführer.	1. Kassierer.

Ortsverein Saarbrücken.

Die „Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten" veranstaltete am Sonntag den 5. Februar cr., abends 8 Uhr im Knipperschen Saal seine Kaisergeburtstagsfeier. Der festlich geschmückte Saal war auch aufs festlichste gefüllt mit Festgästen. Die Musik welche von den Kollegen Keiling, Hofmann und den Freunde Kilczan ausgeführt wurde, fand allseitige Anerkennung. Nachdem einige Musikstücke vorgetragen waren, hielt Herr Schäfer als erster Vorsitzender die Festrede, welche in ein dreifaches Hoch auf Sr. Majestät unseres Kaisers endete. Gemeinschaftliche Lieder, sowie einige Kouplets, vorgetragen von dem Sohne des Kollegen Kuhn, ferner humoristisches Duett: „Der lange schmale Friederich und der kurze dicke Dietrich", vorgetragen von Herren Keiling und Kilczian, brachte alle Anwesenden in heitere Stimmung, sodaß allseitig Beifall gezollt wurde. Um 12 Uhr begann der Tanz, welcher die besten bis 4 Uhr morgens in gemütlicher Stimmung gefeiert. Der Dieser gedachte der Damen in einer längeren Ansprache, wobei ein Hoch auf dieselben ausgebracht wurde.

Alle Festgäste verließen die Festlichkeit mit dem Wunsche, bald wieder in eine so gemütliche, ungezwungene Gesellschaft zu erscheinen. Der Vorstand hat deshalb Nachfrage mit den meisten Mitgliedern gehalten und es wurde dahin beschlossen, **am 26. Februar cr.**, abends 8 Uhr, in dem obigen Saale eine Kappen-Sitzung mit humoristischer Unterhaltung abzuhalten. Tüchtige, humorvolle Kräfte haben ihr Erscheinen zugesagt. Wir bitten darum alle abkommlichen Mitglieder und Freunde — die Damen nicht ausgeschlossen — mit Kappen erscheinen zu wollen.

Der Vorstand.

Ortsverein Wiesbaden.

Diejenigen Herren Mitglieder meines Bezirks, welche sich an der Sammlung für die Witwe unseres zu Düsseldorf verstorbenen Kollegen Albin Herrmann beteiligen wollen, werden gebeten, die Beiträge an mich gelangen zu lassen.

Der Vertrauensmann des 43. Bezirks, Wiesbaden,
Laas.

Nachruf!

Am 3. Februar 1905 starb nach langem, schweren Leiden der
Königliche Eisenbahn-Telegraphist
Herr **Josef Behr**
im Alter von 45 Jahren, 10 Monaten, 16 Tagen.
Im tiefen Trauern seine Gattin mit vier kleinen Kindern.
Er ruhe in Frieden!
Sleaßburg i. Elf., den 10. Februar 1905.
Schünz, Vertrauensmann.

Nachruf!

Am 23. Januar verschied nach kurzer Krankheit der
Königl. Staatsbahn-Telegraphist
Heinrich Gumtow
zu Angermünde im Alter von 64 Jahren. Er war ein lieber Kollege und ein treues Mitglied des Wohlfahrts-Ueberreinkommens.
Wir wollen ihm ein gutes Andenken bewahren.
Berlin, den 5. Februar 1905.
Schönwald, Vertrauensmann.

Personal-Nachrichten.

Direktions-Bezirk Elberfeld.

Bestanden: die Prüfung zum Assistenten die Telegraphisten **Lange**, Barmen-Wichlinghausen, **Horn**, Barmen, **Schäfer**, Barmen-Rittershausen, **Kuhn**, Bochwinkel, **Peter Müller**, Mülheim am Rhein.

Dir.-Bez. Halle a. S.

Versetzt: Telegraphist **Siebert** von Oberröblingen (See) nach Corbetha zur Güteabfertigung.

Die unkündbare Anstellung haben erhalten: die Telegraphisten **Fräßlich** und **Friedreich** in Halle a. S.

„Das Universal-Auskunfts- und Nachschlagebuch", so betitelt sich ein im Verlage von **Banneck & Hachfeld, Potsdam**, erscheinendes und in Lieferungen à 70 Pf. zu beziehendes, epochemachendes, nahezu einziges Werk, das überall berechtigtes Aufsehen erregen dürfte. Es ist ein Universal-Auskunfts- und Nachschlagebuch, mit umfangreicher Anleitung und Mustern zur Erledigung des schriftlichen Verkehrs, ein Handbuch über alle Gebiete und Fragen des bürgerlichen, öffentlichen und praktischen Lebens. Wer Rechtsrate braucht, findet sie in dem Buch in umfassender Weise, wer schriftliche Arbeiten zu erledigen hat, kann das Buch als seinen Privat- und Hausbriefsteller benutzen. Wer sich über irgend eine Frage des öffentlichen Lebens nicht recht klar, schlage das Buch auf, das ein umfangreiches Nachregister enthält, und unterrichte sich dadurch eingehend. Für die Familie ist das Werk geradezu unentbehrlich, denn es gibt gute Ratschläge über Gesundheit, Wohnung, Hausmesken, Bauwesen, Kochkunst, Kindererziehung, Berufswahl, gutes gesellschaftlichen Ton, verkehrtes und deklamatorische Leistungen, weibliche Handarbeiten, häusliche Kunst usw. usw. Ein umfangreiches Fremdwörter- und Rechtschreibebuch ist dem Werk, das wegen seines unendlich wertvollen Inhalts in keiner Familie fehlen sollte, beigegeben.

Einfach und leicht kann sich jedermann Kognak, Rum und sämtliche Liqueure selbst bereiten ohne nachher eine Täuschung zu erfahren, wenn hierzu einzig und allein nur die **berühmten „Original-Reichel-Essenzen"** Marke **„Lichtherz"** — natürliche Destillate und Extrakte, die besten, bewährtesten und im Gebrauch billigsten — Verwendung finden. Die damit ohne weiteres bereiteten Getränke sind **vollkommen echt**, von größter Reinheit wunderbarer Feinheit und den besten und teuersten Fabrikaten des In- und Auslandes an Gehalt und Aroma nicht nur vollständig gleich, sondern übertreffen an Wohlgeschmack und Milde viele derselben und stellen sich bedeutend billiger. „Original-Reichel-Essenzen" sind echt zu haben in den bekannten durch Schilder kenntlichen Geschäften, wo nicht erhältlich, erfolgt Versand von der Essenzenfabrik Otto Reichel, Berlin SO., Eisenbahnstr. 4 über frei Haus. Um sicher zu sein, die wirklich echten Fabrikate zu erhalten, achte man beim Einkauf genau auf **„Reichel-Essenzen"** und Schutzmarke **„Lichtherz"**. Lasse sich niemand durch Nachahmungen täuschen.

Man bemerke den in dieser Nummer beiliegenden Prospekt und verlange ausführliche Broschüre mit erprobten Rezepten: **Die Destillierung im Haushalt", vollständig kostenfrei.**

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, Zeitungsanzeigen geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einsendung dieses wird die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 **Pf.** für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen. — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 **Mk.** für das Tausend im Gewicht von 5 bis einschließlich 8 Gramm 15 **Mk.** für das Tausend und im Gewichte von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Gartenbesitzer und Blumenfreunde wird es interessieren, dass ein neues Katalog-Gartenbuch von M. Petersmann's Blumengärtnereien in Erfurt erschienen ist. Es wird eingeleitet mit den Worten:

„Auch das Beste, was wir bilden, bleibt ein ewiger Versuch."

Das Katalog-Gartenbuch wird — man wende sich direkt an die Gärtnerei Petersmann — kostenlos versandt.

Tauschgesuch

Stations-Assistent, Bezirk Elberfeld, Station 2. Klasse, wünscht, um seiner Heimat näher zu kommen, mit Familienverhältnisse halber, Tausch mit Kollegen der Bezirke Berlin, Altona, Posen, Stettin, Breslau od. Magdeburg. Kollegen im Bezirk Elberfeld, welche gewillt Erneuerung verlegt werden sollen, bietet sich hierzu Gelegenheit. Adressen unter „Tausch" an die Expedition der Zeitschrift.

Wichtig für **Brautleute**
Preise 40% billiger wie in der Provinz.
Brautausstattungen
Preisliste, Katalog und Muster-Kollektionen gratis u. franco
F. ZECH's Möbel-Fabrik Berlin, O.
Gegründet 1850. Beamten-Kredit.

Beamtendarlehne
gibt diskret an P. z. P. M. 50 portofreigend
Aug. 4, Leipzig, Nr. 44

Brotlos
kann keine Familie werden, wenn sie in Prym's
Patent-Zimmer-Backofen
ihr Brot selbst backt.
16 Stück in einer einzigen Sorte versandt, 13 mal patentirt. Preisliste gratis & franco.
Prym & Co. Büsbach, Rheinland

Firma 1870 gegr.
Bei Barzahlung 20%, Rab. u. Preis-Bonus bei 30jährigem Bestehen.
Elektrisch, Pneumatisch, Hydraulisch, Handbetrieb.
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Dauernde Garantie.
Fabrik: Aachen
Wilhelm Emmer
Berlin 120, Seydelstr.
Preisliste, illustrirt u. umsonst.

Nur Zivil- u. Staatsbeamte
erhalten von einem grossen alten **erstklassigen** Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen
vierteljährliche Ratenzahlungen.
• • Erste Zahlung 3 Monate nach Lieferung. • •
Streng **diskrete, reelle** Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende). Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unsern langjährigen dauernden Kunden.
Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis. —
M. Büngeler, Köln, Triererstr. 13.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Kölzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Unternehmens für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss Vereine.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen. — Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Preisliste gratis u. franko.
Gegen Monatsraten von Mk. 3 an
Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Nähmaschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerbschnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc.
Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!
Cuba Plantadores 100 Stück Mk. 4,20
Täglich viele freiwillige Anerkennungen.
Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadellos weisser Brand. — 300 Stück portofrei. Den Herren Eisenbahn-Beamten 5% Rabatt und Ziel **3 Monate.** Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.
Wüstendörfer & Senftner, Cigarren-Fabrik, **Berlin SW.,** Kochstr. 59.
Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände.

Ein Verzeichnis sämtlicher Post-, Eisenbahn- und Telegraphen-Stationen des Deutsch. Reiches, Oesterreich-Ungarns und der Schweiz
nebst 1 grossen Spezialkarte des Reichslandes
4. Regenhardt Berlin W. 35.
Pultmappe
Form, dieselbe gebunden, mit grünem oder schwarzem Lederbezug, nur **Mk. 2.** 30, durch die Post zuzüglich **Mk. 2.30.**
Verlag v. C. Regenhardt, Berlin W. 35.

12.000 Uhren jährlicher Versand.
Uhren, Goldwaren etc.
Jonass & Co. G. m. b. H.
Berlin, Kommandantenstr. 79
Für die Herren Beamten aussergewöhnlich günstige
Vorzugs-Abzahlungs-bedingungen.
KATALOG UMSONST

Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Clemenrath, Berlin W. 57, Tennewitzstr. 2. — Druck und Verlag von C. Regenhardt, Berlin W. 35.

University Library APR 25 1905 Stanford

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 57.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 8023), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4 spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

IV. Jahrgang | **Berlin, am 10. März 1905.** | **Nummer 5**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Verordnungen und Erlasse. — Die Eisenbahnen als Einnahmequelle. — Unser Nachwuchs. — Moralität und Sittlichkeit. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Zweite Empfangsbescheinigung. — Büchertisch. — Anzeigen.

Verordnungen und Erlasse.

Beschäftigung weiblicher Arbeitskräfte bei der Eisenbahn-Verwaltung.

Erlaß des Ministers vom 16. Dezember 1904.

In Ergänzung des Erlasses vom 7. Juli 1903 bestimme ich, daß vor der Einstellung einer weiblichen Arbeitskraft in den Fahrkartenausgabe-, Telegraphen- und Güterabfertigungsdienst grundsätzlich eine Vorprüfung abzunehmen ist, und zwar auch dann, wenn es sich nur um die Einstellung einer Aushelferin handelt. Von der Abnahme einer Vorprüfung kann ausnahmsweise nur dann abgesehen werden, wenn die Bewerberin über den erfolgreichen Besuch der ersten Klasse einer höheren Töchterschule oder einer Handels- oder Fortbildungsschule gute Zeugnisse beibringt.

Wenn auch nichts dagegen einzuwenden ist, daß die Angehörigen von Eisenbahnbeamten und -Arbeitern bei der Vormerkung und Einstellung weiblicher Arbeitskräfte vorzugsweise berücksichtigt werden, so sind doch nur solche Bewerberinnen zuzulassen, welche die erforderliche gute Vorbildung in vollem Maße besitzen. Auch sind die eingestellten Arbeitskräfte alsbald wieder zu entlassen, wenn sich bei der praktischen Beschäftigung herausgestellt, daß sie den zu stellenden dienstlichen Anforderungen nicht völlig zu genügen vermögen. Nur durch sorgfältige Befolgung dieser Grundsätze kann es gelingen, ein gut verwendbares weibliches Personal heranzubilden.

Bei vorhandener besonders guter Vorbildung ist es den Königlichen Eisenbahndirektionen unbenommen, die sofortige Einstellung außerhalb der Reihenfolge der Vormerkungen zu verfügen.

Anzeigen über Verheiratung von Beamten.

Erlaß des Ministers vom 21. Dezember 1904.

Neuerdings sind in mehreren Fällen die von den Beamten zu den Beamtenpensionskassen zu entrichtenden Hinterbliebenenversicherungsbeiträge nicht rechtzeitig erhoben worden, weil die vorgesetzte Eisenbahndirektion keine Anzeige von der Verheiratung oder Wiederverheiratung des Beamten erhalten hat. Die Königlichen Eisenbahndirektionen wollen daher die Beamten auf die ihnen nach § 22 der „Gemeinsamen Bestimmungen für alle Beamte“ obliegende Verpflichtung zur Anzeige der Eheschließung an den nächsten Dienstvorgesetzten erneut aufmerksam machen und die Dienstvorsteher anweisen, die ihnen zugehenden Anzeigen vorzulegen.

Auf Grund dieser Anzeigen ist zur Wahrung der Ansprüche der Hinterbliebenen gegen die Pensionskasse zu prüfen, ob und inwieweit eine Erhebung von Beiträgen anzuordnen ist.

Dienstkleidung der Staatseisenbahnbeamten.

Erlaß des Ministers vom 24. Dezember 1904.

Des Kaisers und Königs Majestät haben durch Allerhöchsten Erlaß vom 24. Dezember 1904 nach meinem Antrage die nachstehend aufgeführten Abänderungen und Ergänzungen der durch Allerhöchsten Erlaß vom 30. Dezember 1889 genehmigten Vorschriften über die Galakleidung und die Dienstabzeichen des Personals der Staatseisenbahnverwaltung zu genehmigen geruht:

1. Die Galakleidung für die Eisenbahn-Stationsvorsteher I. Klasse wird abgeschafft, dagegen den Stationsvorstehern I. Klasse, Güterexpeditionsvorstehern und Stationskassenrendanten gestattet, als Kopfbedeckung den schwarzen Hut mit goldener Agraffe, goldenen Kordons und der Preußischen Kokarde bei feierlichen Gelegenheiten und sonstigen wichtigen Anlässen zu tragen.

2. Die mittleren Beamten des Bahnhofs- und Abfertigungsdienstes erhalten an Stelle der bisherigen Abzeichen an jeder Seite des Kragens allgemein viereckige vergoldete Sterne, und zwar die Stationsvorsteher I. Klasse, Güterexpeditionsvorsteher und Stationskassenrendanten je drei Sterne, Stationsvorsteher II. Klasse, Güterexpedienten und Stationseinnehmer je zwei Sterne, Stationsverwalter und Stationsassistenten je einen Stern.

3. Die Bahnmeister erhalten als Abzeichen am Kragen Rad mit Zirkel und außerdem Bahnmeister I. Klasse je zwei viereckige Sterne und Bahnmeister je einen viereckigen Stern mit der Maßgabe, daß den zurzeit angestellten Bahnmeistern die zwei Sterne belassen werden.

4. Die Aermelaufschläge aus Sammet an den Dienströcken der mittleren Beamten und der in gehobenen Stellen befindlichen unteren Beamten werden durch 20 Zentimeter breite Aufschläge aus dem Stoffe des Rockes mit orangefarbenem Vorstoß ersetzt.

5. Von den Zugbegleitungsmannschaften wird an Stelle der einreihigen Joppe (Litewkenform) eine zweireihige Joppe in der für Bureau- und Kassendiener genehmigten Form getragen, jedoch für Zugführer ohne den orangefarbenen Vorstoß am Kragen.

6. Den vorgenannten Beamten wird erlaubt, die bisherige Dienstkleidung bis Ende September 1906 weiter zu tragen.

Digitized by Google

Pensionen und Hinterbliebenenbezüge der Staatseisenbahn-Beamten.

Auszug aus dem Erlaß des Ministers vom 27. Dezember 1904.

Vom 1. April 1905 ab gelangen folgende den Beamten der Staatseisenbahnverwaltung (einschließlich der Main-Neckarbahn) und der Eisenbahnzentralverwaltung sowie den Hinterbliebenen dieser Beamten aus der preußischen Staatskasse zustehenden Bezüge:

a) Pensionen nach dem Zivilpensionsgesetz und dem Unfallfürsorgegesetz;
b) Witwen- und Waisengelder nach dem Hinterbliebenenfürsorgegesetz;
c) die zur Erhöhung der gesetzlichen Witwen- und Waisengelder bewilligten Unterstützungen für Witwen und Waisen vor dem 1. April 1897 verstorbener Beamten,

nicht mehr durch die Regierungshauptkassen und deren Spezialkassen, sondern durch die Kassen der Eisenbahnverwaltung zur Zahlung.

Technische Bureauassistenten.

Der Minister hat über die Annahme, Ausbildung und Anstellung der technischen Bureauassistenten Vorschriften erlassen, die im Eisenbahn-Nachrichtenblatt Nr. 3 (1905) Seite 14 abgedruckt sind.

Nachzahlung von Wohnungsgeldzuschuß.

Der durch Gesetz vom 6. Juli 1904 für eine Anzahl Orte in Preußen vom 1. Oktober 1904 ab erhöhte Wohnungsgeldzuschuß ist nach dem Gesetze vom 19. Dezember 1904 für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1904 nachzuzahlen.

Stellenvermehrungen am 1. April 1905.

Aus dem Etatsentwurf der Staatseisenbahnverwaltung für 1905 entnehmen wir folgende Mitteilungen.

Es sind an etatsmäßigen Beamtenstellen für die mittleren und Unterbeamten mehr vorgesehen: Betriebskontrolleure 3; Stationsvorsteher 1. Klasse, Güterexpeditionsvorsteher, Stationskassierendanten 300; Oberbahnmeister 150; technische Eisenbahnsekretäre einschl. bau- und maschinentechnische Eisenbahn-Betriebsingenieure 100; Werkstättenvorsteher 1; nichttechnische Eisenbahnsekretäre einschl. Kassenkontrolleure, Rechnungsrevisoren und Materialienverwalter 1. Klasse 156; Ober-Assistenten einschl. Stationsvorsteher 2. Klasse, Güterexpedienten, Stationseinnehmer 499; Bahnmeister 1. Klasse 52; Werkmeister 21; technische Bureauassistenten und Zeichner 1. Klasse 50; Materialienverwalter 2. Klasse 3; Kanzlisten 1. Klasse 80; Lokomotivführer 776; Schiffsmaschinisten 1; Maschinisten bei elektrischen Anlagen 2; Zugsführer 567; Werkführer 35; Rangiermeister 180; Lademeister 95; Wagenmeister 37; Maschinenwärter bei elektrischen Anlagen 4; Weichensteller 1. Klasse einschl. Hafteilenaufseher 488; Fahrkartenausgeber 50; Stellwerkswärter 12; Maschinenwärter 13; Lokomotivheizer 776; Schiffsheizer 1; Magazinaufseher 6; Weichensteller 1221; Rottenführer 1800; Wagenwärter 38; Eisenbahngehilfinnen 29; Brückenwärter 4; Portiers 8; Bahnsteigschaffner 65; Schaffner und Bremser 1612; Schirrmänner 3221. Insgesamt sind 10 302 neue Stellen eingesetzt worden.

Ganz neu sind die Stellen für Oberbahnmeister für wichtige und schwierige Bahnmeisterein 1. Klasse, ferner für Rottenführer und für Schirrmänner, letztere zur Unterstützung und Vertretung der Rangiermeister. Neu ist auch die Beamtenklasse der Oberassistenten; diesen wird, solange sie Leiter einer Station 2. Klasse, Abfertigung usw. sind, die Bezeichnung Stationsvorsteher 2. Klasse, Güterexpedient oder Stationseinnehmer beigelegt.

Im Etatsentwurf sind infolge Umwandlung von Stellen oder Wegfall der betreffenden Beamtenklassen usw. weniger Stellen vorgesehen: nichttechnische Betriebssekretäre 337; Eisenbahnassistenten einschl. Stationsverwalter 696; Bahn- und Telegraphenmeister 152; Kanzlisten 169; Packmeister 606; Fahrkartendrucker 3; vor dem 1. April 1899 angestellte Eisenbahnschlossmeister 4; Brückengeldeinnehmer 1; Matrosen 1; Bahnwärter und Nachtwächter 250.

Der Entwurf sieht 146 183 etatsmäßige Beamtenstellen vor; der Etat 1904 enthielt 135 881 Stellen.

Die Eisenbahnen als Einnahmequelle.

Es sind noch keine 90 Jahre her, seit Georg Stephenson seine erste Lokomotive auf die Kohleneisenbahn zu Killingworth brachte, es sind noch keine 80 Jahre her, daß Fritz Harkort in der Zeitschrift „Germann" energisch für die „Railroads" eintrat und einen Artikel, der den heftigsten Widerspruch der Kohlenfuhrleute, der Chausseegeld-Interessenten und auch einiger Kohlengrubenbesitzer erfuhr, mit den Worten schloß: „Möge auch im Vaterlande bald die Zeit kommen, wo der Triumphwagen des Gewerbefleißes mit rauchenden Kolossen bespannt ist und dem Gemeinsinne die Wege bahnt." Es sind schließlich noch keine 70 Jahre her, seit die ersten kurzen Bahnstrecken (Fürth—Nürnberg 7,7 km, Potsdam—Berlin 26,1 km) eröffnet wurden, und heute haben wir in Deutschland Bahnen, deren Länge die des Aequators etwa um $^1/_4$ übertrifft und besitzen in der preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft die größte wirtschaftliche Betriebs- und Verkehrsgesellschaft der Erde. 1901 betrug ihr Anlagekapital M 6662618819 Mk., ihre Bahnlänge 31549,89 km, ihre Gesamteinnahme 1353722661 Mk., ihre Gesamtausgabe 835968931 Mk., mithin der Betriebsüberschuß 517753730 Mk.

Die enormen Zahlen werden interessant, wenn wir sie, die Verschiedenheit der verfrachteten Güter einmal außer acht lassend, mit den Zahlen vergleichen, welche die Betriebsergebnisse neuerer Bahnen illustrieren.

So bezifferte sich der Betriebsüberschuß der süddeutschen Staatsbahnen nach der Dortmunder Handelskammer für

Bayern auf . . .	36635171 Mk.
Württemberg auf .	15231016 Mk.
Baden auf . . .	13916714 Mk.

und zwar betrug der Ueberschuß der Betriebseinnahmen über die Betriebsausgaben unter Berücksichtigung sämtlicher Einnahme- und Ausgabetitel für

Bayern . . .	2,57 Hundertteile
Württemberg . .	2,60 „
Baden . . .	2,51 „

Die preußisch-hessische Eisenbahngemeinschaft hingegen erzielte einen Ueberschuß, der 6,43 Hundertteile des verwendeten Anlagekapitals ausmachte. Der Ueberschuß aber für den Norden ist in die Augen springend. Vervollständigt wird dieses Bild durch folgende Zahlenreihen aus der Güterbeförderung:

	Einnahme f. d. Tonnenkm*)
Reichseisenbahnen	3,20 Pfg.
Preußisch-hessische Eisenbahngemeinschaft	3,45 „
Bayerische Staatsbahnen . . .	3,65 „
Badische „	3,84 „
Oldenburgische „	3,94 „
Württembergische „	4,09 „
Sächsische „	4,19 „
Mecklenburgische „	4,34 „

und weiter Einnahme von 1 km Betriebslänge

Reichseisenbahnen	31,296 Mk.
Preußisch-hessische Eisenbahngemeinschaft	28,542 „
Sächsische Staatsbahnen . . .	28,184 „
Badische „	26,291 „
Württembergische „	17,778 „
Bayerische „	17,495 „
Oldenburgische „	9,103 „
Mecklenburgische „	5,841 „

Wie wir sehen, nahmen pro Tonnenkilometer die Reichseisenbahnen 3,20 Pfg., die preußisch-hessische Eisenbahngemeinschaft 3,45 Pfg., die bayerischen, badischen und württembergischen Bahnen einen höheren Satz und die mecklenburgische Bahn den höchsten Satz, nämlich 4,34 Pfg. ein. Zu Niedrigkeit der Einnahme für den Tonnenkilometer zugleich Wohlfeilheit der Güterbeförderung bedeutet, beförderten am wohlfeilsten, also für das Gewerbsleben am günstigsten, die Reichseisenbahnen und die preußisch-hessische Eisenbahngemeinschaft, die bayerischen, badischen und württembergischen Bahnen beförderten teurer und die mecklenburgischen am teuersten. Hingegen aber sehen wir die preußisch-hessische Eisenbahngemeinschaft, also die am billigsten transportierten, pro Kilometer Eisenbahnlänge die größte Einnahme erzielt haben.

*) d. h. Für die Beförderung einer Tonne (20 Ztr.) auf die Strecke eines km

Digitized by Google

Baden wirtschaftet aus dem Kilometer weniger heraus, Württemberg und Bayern beträchtlich weniger und Mecklenburg, der teuerste Frachtbeförderer, hat pro Kilometer die niedrigste, ja eine mehr als fünfmal niedrigere Einnahme als Preußen-Hessen. — Weiterhin müssen wir zugestehen, daß von seiten der Bahnen besonders in der letzten Zeit in steigendem Maße durch tarifarische Festsetzungen und Maßnahmen, Verständnis und Entgegenkommen für die Bedürfnisse des wirtschaftlichen Lebens gezeigt worden sind. Eine Reihe von Artikeln, wie Bienen, Brot, Butter, Fische, Muscheln, frisches Gemüse, Milch, frische Beeren, lebende Pflanzen, werden als Eilgut zu Frachtgutsätzen befördert, für eine Reihe von Stückgütern, worunter Futtermittel, Eisen-, Stahl- und Metallwaren ꝛc., ist ein Spezialtarif geschaffen worden, der im Verhältnis von 8 zu 11 billiger ist als der allgemeine Stückguttarif; für Wagenladungen existieren die Wagenladungsklassen (Einheitssatz: 0,60 resp. 0,17 Pfg. für 1 Dz.) und die Spezialtarife (für Fabrikate, Halbfabrikate Rohprodukte) mit den Einheitssätzen von 0,45, 0,35 und 0,26 (resp. 0,22) Pfg., und schließlich versucht man mit den Seehafen-Ausnahmetarifen und den Ausnahmetarifen für Holz, Rohstoffe, Kalk, Steine, Braunkohle, Steinkohle, Eisenerz, Gießereiroheisen, Zucker, Petroleum ꝛc., speziellen Bedürfnissen einzelne Industriezweige oder einzelne Gegenden abzuhelfen. Die Preisabstufung der einzelnen Tarifklassen wird deutlich durch die Einnahmen für den Tonnenkilometer illustriert. Die Einnahme betrug für

Eil- und Expreßgut					16,78 Pfg.
Stückgut und allgemeine Stückgutklasse					11,26 „
Spezialtarif für Stückgüter					9,01 „
Frachtgut in Wagenladungen von mindestens				5 t	7,50 „
„ „ „				10 t	6,47 „
„ der Spezialtarifkl. I		„	„	5 t	5,70 „
„ „ „	I	„	„	10 t	5,19 „
„ „ „	II	„	„	5 t	4,16 „
„ „ „	II	„	„	10 t	4,14 „
„ „ „	III				3,01 „
Wagenladung von mindestens 10 t nach Ausnahmetarif					2,61 „

Hinzugen wird die Belastung der Ausnahme- und Spezialtarife für den allgemeinen Güterverkehr durch folgende Zusammenstellung gekennzeichnet:

Es wurden vereinnahmt:

von Eil- und Expreßgut		29915245 Mk.
von Gütern der allgemeinen Stückgutklasse		92898938 „
von Frachtgütern der allgemeinen Wagenladungsklasse		57719707 „
	Summa	180533890 Mk.

Da nun die Einnahme aus dem eigentlichen Güterverkehr die Summe von 828788037 Mk. ausmacht, verbleiben für die Einnahmen aus den nach Spezial- und Ausnahmetarifen beförderten Gütern 648265147 Mk. Es haben demgemäß die Güter nach den allgemeinen Tarifen nur 21,7 % der Einnahmen geliefert, während die Beförderung der Güter nach Spezial- und Ausnahmetarifen 78,3 % der Einnahmen lieferten. Rechnen wir nun zu den 828788037 Mk. aus den Einnahmen des eigentlichen Güterverkehrs noch die Einnahmen für die Beförderung von Post-, Militär- und frachtpflichtigem Dienstgut, sowie von Vieh und die Rebenerträge hinzu, so kommen wir zu einer Gesamteinnahme im Güterverkehr von 884173534 Mk.

Dieser Summe steht als Einnahme aus dem Personenverkehr nur eine Einnahme von 383418500 Mk. gegenüber. Es fallen also nur 30,25 % der Einnahmen auf den Personenverkehr, während 69,75 % aus dem Güterverkehr stammen.

Bedürfte es noch eines Fingerzeiges dafür, daß die Güterbeförderung die eigentliche Mähmarme unseres Eisenbahnwesens ist, so hätten wir einen. Dies führt uns zu unserer prinzipiellen Stellung gegenüber den Bestrebungen auf Reform unserer Personen- und Gütertarife. Wenn die Reform der Personentarife nach der Richtung der Vereinfachung und Verbilligung erstrebt wird, so würden wir eine Vereinfachung der Personentarife natürlich mit Freuden begrüßen, eine Verbilligung scheint uns das Wirtschaftsleben aber weit dringlicher von den Gütertarifen zu verlangen. Wie wir gesehen haben, wächst unsere Produktion wie unsere Produktionskraft in erstaunlicher Weise, aber der Konkurrenzkampf innerhalb und außerhalb der Zollgrenzen wird auch immer erbitterter und schwieriger und zwar besonders Ländern gegenüber, deren Bewohner, wie die Amerikas, mit Energie und Schaffensfreude ausgerüstet, über großartige Produktionsorganisationen, über Reichtümer aller Art und schließlich noch über beispiellos niedrige Frachten verfügen. Bei dem teilweise schon entbrannten und sicher bevorstehenden Konkurrenzkampf gilt es, alle verfügbaren Hilfstruppen zu mobilisieren und da können und müssen als zweckdienliche Ergänzung der Zollpolitik billige Frachten das erste Aufgebot sein. Natürlich kann bei den heutigen Finanzverhältnissen der in Frage kommenden Staaten, die auf beträchtliche Einnahmen aus dem Eisenbahnwesen geradezu angewiesen sind, vermittelst gewisse nicht an eine plötzliche Herabsetzung der Tarife auf einen wesentlich tieferen Stand gedacht werden. Wenn man sich aber der Versprechung erinnert, die von seiten der preußischen Regierung bei der Verstaatlichung der Eisenbahnen gemacht wurden, wenn wir berücksichtigen, daß nach Artikel 45 der Verfassung des Deutschen Reichs dahin gewirkt werden soll, daß die möglichste Herabsetzung der Tarife erzielt und daß besonders bei größeren Entfernungen für den Transport von Kohlen, Koks, Holz, Steinen, Salz, Roheisen, Düngemitteln ꝛc. ein dem Bedürfnis der Industrie entsprechender ermäßigter Tarif eingeführt werden soll, wenn wir schließlich berücksichtigen, daß ein solches Bedürfnis bei dem bereits begonnenen, aber sicher noch nicht in weit verschärfterem Maße zu erwartenden Konkurrenzkampf fraglos vorliegt, so scheint uns der unverzügliche Beginn einer Herabsetzungs-Aera um so dringender, als eben an eine plötzliche radikale Herabsetzung nicht gedacht werden kann. Eine, wenn auch im langsamen Tempo, aber kontinuierlich fortgesetzte Gütertarifherabsetzung bis zu dem Grade, daß die eine Verkehrsträger bedeutenden Frachtgutarife aufhören und aus den Transportpreisen Transportgebühren werden, das wäre wohl heute das Ideal einer Tarifpolitik. — Unterstützt müßte diese Politik durch reichliches, zweckmäßig konstruiertes, rollendes Material, durch Anlage neuer und durch den Ausbau schon bestehender Bahnhöfe, durch Vermehrung und Milderung von Bahnlinien ꝛc. werden, Angelegenheiten, in denen sowohl das Verkehrsinteresse als großes und ganzes als auch die speziellen Interessen einzelner Gegenden und Orte, soweit sie sich nicht widersprechen, berücksichtigt werden müssen.

Folgende Tabelle dürfte noch von Interesse sein.

Bei der preußisch-hessischen Staatseisenbahn betrug:

Jahr	Betriebslänge am Schlusse des Jahres in km	Zahl der Güterbahnhöfe	Die Einnahme für 1 t-km:				
			Im Güterverkehr überhaupt	In Wagenladungen von mindestens 10 t nach Ausnahmetarifen	I	II In Ladungen von 10000 kg	II In Ladungen von 5000 kg	III
1885	4,88		3,83	2,84	—	3,63	—	—
1890	5,24		3,80	2,83	5,12	4,09	4,16	2,89
1895	6,75		3,76	2,70	5,24	4,10	4,10	2,94
1896	7,15		3,75	2,72	5,25	4,10	4,15	2,95
1897	7,14		3,70	2,66	5,24	4,10	4,11	2,96
1898	7,07		3,63	2,62	5,20	4,09	4,08	2,99
1899	7,28		3,55	2,58	5,19	4,09	4,10	2,99
1900	7,14		3,52	2,58	5,18	4,06	4,10	3,00
1901	6,41		3,53	2,61	5,19	4,16	4,14	3,01
1902	6,54		3,54	2,59	5,17	4,01	4,12	3,01

Nach Bergmeister Engel hat sich der Umtausch der Eisenbahnaktien damals vollzogen gegen Gewährung von 4 prozentigen Konsols. Es wurden weite Schichten, insbesondere des Mittelstandes, in den Erträgen ihres Kapitals empfindlich geschädigt, die in ihrem spärlichen Lebenszuschnitt das Mehr, was ihnen die sicheren Eisenbahnpapiere boten, nicht zu entbehren vermochten. Ein großer Teil jener kleineren Kapitalisten ist damals auf ausländische Werte von geringerer Sicherheit abgedrängt worden. Wie hätte sonst wohl der Kurs der sogenannten exotischen Staatsanleihen — der fortschreitenden immer Festigung jener Länder ungeachtet — diese Steigerung erfahren, welche ihnen bei dem Anbrängen des Kapitals erlaubte, ihre frühere mit 6 % normale Verzinsung auf 4 herabzusetzen! Welche Summen von deutschem Gelde sind dann in den folgenden Jahren an ausländischen Unternehmungen, die durch die Aussicht einer guten Verzinsung das aus den Eisenbahnpapieren freiwerdende Kapital angezogen hatten, verloren gegangen! (Bayr. Verk. Bl.)

Digitized by Google

Unser Nachwuchs.

Der Telegraphendienst wurde bekanntlich vor einigen Jahren „anderweitig" geregelt. An Stelle der auf dem Aussterbeetat stehenden Telegraphisten traten Weichensteller für den Telegraphendienst; zur Beaufsichtigung der Telegraphen- und Signalanlagen an Stelle der Telegraphenmeister die Bahnmeister. Wir, die wir in der Praxis stehen, haben von Anfang an, die Ueberzeugung gehabt, daß diese Anordnung verfehlt war. Die Elektrotechnik ist berufen, im Eisenbahndienste eine immer größere Rolle zu spielen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Instandhaltung der Apparate und Signalanlagen heute lange nicht mehr so sorgfältig erfolgt als früher. Störungen sind an der Tagesordnung. Wir wollen hierfür nicht die Bahnmeister direkt verantwortlich machen, für die die mangelhafte Beseitigung der Störungen müssen wir dies jedoch entschieden. Zweckmäßiger wäre es von vornherein gewesen, wenn man erfahrene Telegraphisten und Telegraphen-Assistenten noch weiter ausgebildet hätte, so, daß sie befähigt wären, die Instandsetzung der Apparate selbst zu besorgen. Der Telegraphenbeamte muß, die Stationsbeamten unterstützen; umgekehrt muß der Stationsbeamte sich auf seinen Telegraphisten verlassen können. Die Ausführung des Telegraphendienstes auf größeren Bahnhöfen auf Grund der bestehenden Bestimmungen ist nicht immer durchzuführen. Für die Stationsbeamten ist daher die Verwendung minderwertiger Kräfte zur Ausübung des Telegraphendienstes, im höchsten Grade zu bedauern; ihr Dienst wird dadurch noch mehr erschwert.

So lange noch die ehemaligen Gehilfen als telegraph. Weichensteller beschäftigt werden, wird sich der Uebelstand nicht so bemerkbar machen, weil diese Leute die nötige Vorbildung besitzen und gewandt und zuverlässig sind. Heute aber fühlt sich jeder Rottenarbeiter schon für diesen Dienstzweig befähigt, und tatsächlich verwenden manche Stationsvorstände dieselben im Zugmeldedienst, wenn sie kaum telegraphieren können, wie dem Schreiber dieses, von einer sehr großen Station bekannt ist. Eine Person, welche früher mit Schippe und Hacke in der Rotte längere Zeit gearbeitet hat, eignet sich die erforderlichen Kenntnisse und Fingerfertigkeiten nicht so leicht an. Bei früheren Privatbahnen gingen die Stationsbeamten aus der Telegraphisten-Kategorie hervor. Diese Einrichtung war sehr zweckmäßig. Es wurden dies nur tüchtige Stationsbeamte. Wie hat sich z. B. der Telegraphendienst Sonntags gestaltet? Schon damals hat man trübe Erfahrungen machen müssen, durch das mangelhafte Telegraphieren der Sonntagsarbeiter; und heute sieht es täglich so aus. Versetzen wir uns einmal in ein Korrespondenzbureau, welche Schwierigkeiten dort entstehen bei Abgabe von Depeschen durch derartig mangelhaft ausgebildete Kräfte. Welche Belehrungen muß man da nicht anwenden: „Bitte nach Vorschrift!" Leider wissen die meisten Herren nichts davon und es entstehen hierdurch oft große Verzögerungen. Bei Störungen in den Leitungen wissen dieselben sich nicht zu helfen. Die Erfahrung spricht zu deutlich. Seit Bestehen der Minister-leitungen ist beständig Störung in denselben. Worauf dies zurückzuführen ist, wird wohl den meisten Kollegen bekannt sein. Besteht eine Störung und die nächste Dienststelle wird davon benachrichtigt, so unterucht dieselbe, ob auch tatsächlich die Störung in ihrem Bezirke liegt, wenn nicht, so benachrichtigt sie die nächstgelegene Dienststelle. Früher ging dies viel schneller, da die Telegraphenmeisterein größere Bezirke umfaßten. Sobald eine Störung bestand, wurde sofort ein fachkundiger Mechaniker gesandt, um Abhilfe zu schaffen. In betreffs der Leitungsvorschriften wird eben falls viel Unkenntnis bewiesen und gezeigt. Viele Stationen glauben, wenn sie ihre Depeschen nur an die nächste, ihnen bekannte größere Station abfetzten, wäre die Angelegenheit erledigt. Die Vorschrift besagt: „Die Depesche ist möglichst an die, der Adreßstation am nächstgelegenen Station der Empfangsverwaltung zum Uebertragen zu geben, damit sie recht wenige Uebertragungen zu erleiden hat. Nie gibt man Depeschen rückwärts, das sagt der normale Verstand schon, — nur vorwärts kommt man zum „Ziel!" — Daraus ersieht man, wie die vorhandenen Kräfte der Telegraphisten mehr und mehr aufgebraucht werden, — zu fürwahr — ein traurig es Los ist ihnen beschieden. Wo Damen im Telegraphendienst beschäftigt werden, dürfen auch nur die Herren den Nachtdienst versehen. Die Verwaltung hat hierdurch bis heute noch keine Ersparnisse gemacht, da bekanntlich mehr weibliche Kräfte vorhanden sein müssen als männliche und auch die Weiblichkeit den Anforderungen der Eisenbahn nicht so gewachsen ist, als die männlichen Kräfte es sein sollen. Hoffentlich sieht sich die Eisenbahn-Verwaltung genötigt, von dem bisherigen System abzugehen.

S. H.

Moralität und Sittlichkeit

stehen im engsten Zusammenhange mit der Gesundheit. Wie oft schon werden die Kinder von der Mutter zu kleinen Notlügen angehalten und wie bitter werden diese später gerächt. Der Begriff Sittlichkeit ist in vielen Familien ein verschiedener, von der armseligsten Hütte bis hinauf in die feinsten Kreise gibt es tausende und abertausende Eltern, die ihren und anderen Kindern mit Beispielen von Sittenverderbtheit vorangehen. Wie können sonst jugendliche Geschöpfe noch in schulpflichtigen Alter sich der gemeinsten Sittenlosigkeit anheimgeben. Wir sind der Ansicht, daß eine gewissenhafte Aufklärung der Jugend, dem Alter entsprechend, über das Geschlechtsleben notwendig sei, und wir sind auch der Meinung, daß Vater und Mutter, Vormund und Pflegemutter den nach Wahrheit dürstenden Kinde nicht lügenhafte, unwahrscheinlich klingende Märchen erzählen sollen, daß sie nicht hinter Beilegenheitslügen ihre Unfähigkeit zum Erzieheramte verbergen sollen, sondern daß sie dem Kinde in ernster aber liebreicher Form diejenige Aufklärung geben müssen, die eben seinem Alter und seinem Fassungsvermögen entspricht.

Wir Eltern schämen uns meist vor unseren Kindern, weil wir nicht die Reinheit im Denken besitzen, die wir uns von Jugend auf hätten bewahren sollen. Gebt der Jugend Aufklärung (siehe nächste Nummer) und Ihr werdet sie vor tiefem Falle bewahren; denn der Unwissende strauchelt leichter als der Wissende! Lg.-Nrd.

Kleinere Mitteilungen.

Zur Nachahmung empfohlen. Die königliche Eisenbahn-Direktion Berlin hat folgende Verfügung erlassen: „In der letzten Zeit ist zu unserem Bedauern ein auffallend starker Eingang anonymer Anzeigen gegen Beamte festgestellt worden. Wir vermuten, daß hierin Angestellte der eigenen Verwaltung die Urheber der Anzeigen sind, und leben und deshalb veranlaßt, an dieser Stelle unserer Verurteilung einer derartigen Handlungsweise Ausdruck zu geben. Die Verdächtigung anderer Personen aus dem Hinterhalte, ohne mit dem eigenen Namen für die aufgestellten Behauptungen eintreten zu wollen, verrät eine derartig niedrige und verwerfliche Gesinnung, daß solche Anschuldigungen auf Berücksichtigung seinerlei Anspruch erheben können. Wir weisen deshalb erneut darauf hin, daß anonyme Eingaben ohne irgend welche Behandlung der Vernichtung anheimfallen."

Der Deutsche Verein enthaltsamer Eisenbahner (D. V. e. E.) wendet sich in einem Aufruf an die „Deutschen Eisenbahner" unter dem Titel: „Was muß geschehen!" worin geschrieben wird: „Seit undenklichen Zeiten hat der Kampf gegen den „übermäßigen" Alkoholgenuß die damit verbundenen Schäden nicht zu beseitigen, kaum merklich zu vermindern vermocht. Geradezu brennend ist die Alkoholfrage geworden, seitdem die alkoholhaltigen Getränke in früher ungekannten Mengen hergestellt werden und die ungeheure Steigerung der Schank- und Verkaufsstellen (Flaschenbierhandel) ihren Genuß immer mehr verbreitet und erleichtert. In den führenden Kreisen der akademisch Gebildeten hat sich der Genuß alkoholischer Getränke zu einer Art Kultus entwickelt, der breiten Volksschichten als Muster dient. Die Gewohnheit, bei allen nur denkbaren Gelegenheiten diesem Kultus zu huldigen, hat zu einem förmlichen Trinkzwange geführt, dessen verderblicher Macht selbst willensstarke und charakterfeste Naturen nicht selten unterliegen, zumal schon geringe Mengen geistiger Getränke Urteilskraft und Selbstbeherrschung mindern. Außerdem sind die Grenzen mäßig und unschädlich alkoholgenuß überaus schwer zu bestimmen und nachweislich sehr viel enger als gemeinhin angenommen wird. Jeder, dem mit dem eigenen Wohl auch die Wohlfahrt der Volksgenossen wahrhaft am Herzen liegt, hat die unabweisbare Pflicht, dem wuchernden Alkoholübel tatkräftig zu steuern. Tausendfältige Erfahrung lehrt, daß nur völlige Enthaltung von alkoholischen Getränken die Macht der Trinksitten und des Trinkzwanges zu brechen, nur dieses Beispiel die unbestreitbare Schwäche der großen Mehrzahl beiden gegenüber zu überwinden vermag. Doppelten Anlaß, sich zu solcher Tat aufzuraffen, haben alle, auf denen eine erhöhte Verantwortlichkeit ruht. Ganz besonders die Eisenbahner, denen täglich Gut und Leben vieler Tausende anvertraut wird. Jede, auch nur vorübergehende Trübung der Sinne und des Urteilsvermögens, wie sie nachweislich schon durch geringe Mengen alkoholischer Getränke herbeigeführt wird, kann in ihrem gefahrvollen Beruf unabsehbares Unheil zur Folge haben. Mehr als andere sind sie steter Lockung zu reichlichem Alkoholgenuß ausgesetzt. Durch nichts können sie sich dieser Lockung leichter und wirksamer entziehen, als durch völlige Alkoholenthaltung, die überdies durch den damit verbundenen Gewinn an Kraft

Digitized by Google

und Gesundheit, an Lebensmut und Lebensfreude für den Verzicht auf einen verhältnismäßig geringen „Genuß" überreichlich entschädigt. Aus dieser Erkenntnis heraus ist, gestützt auf die Erfahrungen und das Beispiel anderer Länder (England, Nordamerika), am 26. Januar 1902 ein „Deutscher Verein enthaltsamer Eisenbahner" ins Leben getreten, der satzungsgemäß unter Ausschluß aller Bestrebungen politischer oder religiöser Art den Genuß alkoholischer Getränke bekämpft, weil dieser „namentlich unter der Herrschaft der bestehenden Trinksitten die jetzigen und die späteren Geschlechter, ihre Leistungen, ihren geistigen und wirtschaftlichen Wohlstand aufs schwerste schädige und insbesondere den verantwortlichen Eisenbahndienst ernstlich zu gefährden geeignet ist." Als stimmberechtigte Mitglieder sind alle im Dienste deutscher Eisenbahnen beschäftigten Personen (Beamte und Arbeiter) ohne Unterschied des Geschlechts willkommen. Wer es als seine Pflicht erkennt, die Bestrebungen des D. B. e. E. nach Kräften zu fördern, ohne sich indes zu völliger Enthaltsamkeit zu verpflichten, kann dem Verein mit einem Jahresbeitrag von mindestens 3 M. als „Freund" beitreten. Wer sich zu einem Jahresbeitrage von mindestens 10 M. verpflichtet oder einen einmaligen Beitrag von mindestens 20 M. leistet, gilt als „Wohltäter" des Vereins. Entsprechend der verschiedenartigen wirtschaftlichen Lage der Mitglieder ist deren Jahresbeitrag bemessen: für Arbeiter und Hilfsunterbeamte auf 1,50 M., für Unterbeamte auf 2 M., für mittlere Beamte auf 3 M., für Oberbeamte und Bahnärzte auf 5 M. — Deutscher Eisenbahner! Wer von euch wünscht sich, in den Kampfe gegen den auch in unsren Reihen allzuhäufig ungesühnte Opfer fordernden Dämon Alkohol zu beteiligen, der schließe sich sogleich dem „Deutschen Verein enthaltsamer Eisenbahner" an. Beitrittserklärungen nimmt der Geschäftsführer, Stationsvorsteher J. Kl. Bochoff in Schalke entgegen. Die Vereinsgeschäftsst, die am 1. und 15. jeden Monats (in Berlin) erscheinende „Mitteilungen", wie der Verein unentgeltlich zugesandt. Vorsitzender: Eisenbahndirektor a. D. de Terra in Marburg a. L.

Das Seh-Telephon, eine neue amerikanische Erfindung, läßt und nicht allein die Stimme des mit uns Sprechenden hören, sondern zugleich auch seine Person. Es kann vielleicht sich von dem gewöhnlichen Telephon nur durch eine wie beim Kodak im Zentrum angebrachte vergrößernde Linse. Der Sprechende darf nur seine Augen aufschlagen, dann sieht er das Bild der Person, mit der er spricht.

Unfälle im Eisenbahnbetriebsdienst. Zur Verhütung der in letzter Zeit häufiger gewordenen Unglücksfälle im Eisenbahnbetriebsdienste hat die Staatsbahn-Verwaltung an die Dienststellen eine Verfügung gerichtet, worin es heißt: „In letzter Zeit haben sich die Unfälle im Betriebsdienst, bei denen Beamte und Arbeiter getötet oder schwer verletzt wurden, in hohe Prozentsätze gesteigert. Mit wenigen Ausnahmen sind diese Unfälle auf eigenes Verschulden oder Unvorsichtigkeit der Verunglückten zurückzuführen. Es wird deshalb sämtlichen Beamten und Arbeitern erneut zur Pflicht gemacht, bei Ausübung des Betriebsdienstes die vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln gewissenhaft und unausgesetzt zu beachten und auch Mitbeamte und Arbeiter bei jeder sich bietenden Gelegenheit zur äußersten Vorsicht und zur Beachtung jener Vorschriften anzuhalten. Für Beamte, welche infolge auf Unglücksverhütung besonders gerichteter Maßnahmen aufmerksam haben, sollen Belohnungen beantragt werden. Es wird dann noch angeordnet, daß die Dienstvorsteher die ihnen unterstellten Beamten und Arbeiter über die Gefahren des Eisenbahndienstes eingehend belehren sollen.

Die schon erwähnte Änderung in den **Wohnungsgeldzuschüssen** für die unmittelbaren preußischen Staatsbeamten, die auf Grund des vom Reichstage in seinem letzten Tagungsabschnitte angenommenen Servisklassengesetzes, sei es mit dem vom 1. Oktober, sei es vom 1. April dieses Jahres ab, eintritt, wird auch Erhöhungen der verschiedensten Positionen des preußischen Staatshaushaltsetats, die sich auf die Wohnungsgeldzuschüsse der Beamten beziehen, im Gefolge haben. Damit diese Erhöhungen möglichst genau in den Etat für das nächste Jahr eingestellt werden können, hat der „Berl. Pol. Nachr." zu hören, der Finanzminister die zuständigen nachgeordneten Behörden aufgefordert, die gegen den laufenden Etat für das Etatsjahr 1905 durch die Änderung der Klasseneinteilung entstehenden Mehrausgaben genau ihm bis zum 1. November d. J. mitzuteilen.

Ueber die Tarifpolitik der preußisch-hessischen Staatsbahnen enthält der „Reichsanzeiger" in einer Betrachtung über die Entwicklung der Gütertarife der preußisch-hessischen Staatsbahnen eine längere Darstellung, worin ausgeführt wird, daß die Tarifpolitik der Staatsbahnen unter grundsätzlicher Wahrung möglichster Gleichmäßigkeit, Uebersichtlichkeit und Stetigkeit in richtiger Fühlung mit dem praktischen Leben und unter dem sachverständigen Beirat angesehener Männer aus dem Handel und Gewerbe stets bemüht gewesen sei. Ergebnis festgestellt, daß hierbei die Gütererzeugung und die Güterbewegung im Lande sich lebhaft entwickelt haben und kräftig fortgeschritten sind, daß namhafte Frachtermäßigungen gewährt wurden, und daß gleichzeitig die Finanzlage des Staates nicht, wie anfänglich von manchen der Verstaatlichung abgeneigten Seiten befürchtet wurde, erschüttert, sondern gestärkt und fest gegründet wurde. Für die Staatseisenbahnverwaltung stehe die Sorge für die Interessen des allgemeinen Verkehrs, für die Förderung des wirtschaftlichen Lebens im Lande, allezeit in erster Reihe. Wenn sie ohne diese zu vernachlässigen durch umsichtige Wirtschaftsführung imstande gewesen sei, im Laufe der Zeit auch zur Deckung der Bedürfnisse des ordentlichen Staatshaushalts in anderen Ressorts erhebliche Summen zur Verfügung zu stellen, die anderenfalls nur durch neue Steuern hätten beschafft werden müssen, so mögen die Ansichten über das Maß, das hierbei vom Standpunkte der Staatsfinanzpolitik innegehalten werden sollte, im Lande auseinandergehen; jedenfalls aber seien diese Summen dem ganzen Lande, der Gesamtheit der Steuerzahler zugute gekommen, und hätten für öffentliche Zwecke gemeinnützige Verwendung gefunden, anstatt, wie früher, dem Dividendeninteresse einzelner Aktiengesellschaften zu dienen.

Schulversäumnis betreffend hat das Kammergericht eine interessante Entscheidung getroffen: Ein Familienvater G. aus Weißfalen war auf Grund einer Regierungsverordnung vom 21. Dezember 1895 angeklagt und verurteilt worden, weil er sein Kind ohne triftgeltige Anzeige und Entschuldigung beim Lehrer zum Schulbesuch nicht angehalten habe. G. behauptete, sein Kind sei krank gewesen und habe daher die Schule nicht besuchen können; unter diesen Umständen könne er wegen der unterlassenen Anzeige und Entschuldigung nicht bestraft werden. Das Landgericht vertrat hingegen den Standpunkt, G. sei strafbar gemacht habe, weil er die Schulversäumnis seinen Kindes nicht rechtzeitig beim Lehrer angezeigt und entschuldigt habe. Gegen seine Verurteilung legte G. Revision beim Kammergericht ein, welches die Vorentscheidung aufhob und die Sache zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung an das Landgericht zurückverwies. Demgemäß von den Entscheidungen anderer Gerichte ist das Kammergericht der Ansicht, Verordnungen betreffend die Bestrafung von Schulversäumnissen, finden ihre rechtliche Grundlage in § 48 II. 12. des Allgemeinen Landrechts. Hiernach können nur Eltern mit Strafe belegt werden, welche hinsichtlich des Schulbesuches ihrer Kinder nachlässig seien. Von Nachlässigkeit könne aber in dem Falle nicht die Rede sein, wenn ein Kind wegen Krankheit den Schulbesuch versäume; wegen unterlassenen Entschuldigung könne eine Bestrafung nicht eintreten. Eine Verpflichtung, durch ein Attest des Kreisarztes die Notwendigkeit der Schulversäumnis nachzuweisen, kann den Eltern niemals auferlegt werden.

Vom neuen Stempelgesetz. Es wird von der Steuerbehörde darauf aufmerksam gemacht, daß nach dem neuen Gesetz vom 1. April 1906 ab die Versteuerung der schriftlichen Pacht- und Mietverträge (Afterpacht und Aftermietverträge sowie antikretischen Verträgen) über unbewegliche Sachen dem Verpächter und Vermieter (Afterverpächter, Aftervermieter, antikretischen Verpfänder) obliegt, und daß nur gegen diese Personen, nicht aber auch gegen die Pächter, Mieter pp., die Strafen, welche die Zuwiderhandlungen gegen die betreffenden Vorschriften nach sich ziehen, festgesetzt sind.

Die Versteuerung erfolgt lediglich mittels eines von dem Verpächter, Vermieter pp. aufzustellenden Verzeichnisses. In dieses Verzeichnis sind die während der Dauer des Kalenderjahres in Geltung gewesenen Pacht- und Miet- pp. Verträge, sofern der nach der Dauer eines Jahres zu berechnete Mietzins mehr als 800 M. beträgt, einzutragen. Das Verzeichnis muß ferner enthalten: Die Bezeichnung des Grundstücks, den Namen der Pächter, Mieter pp., die Dauer des Vertragsverhältnisses während des betreffenden Kalenderjahres, den Zins und den erforderlichen Stempelbetrag ($^1/_{10}$ vom Hundert des Pacht-, Miet- pp. Zinses).

Der Verpächter, Vermieter pp. hat dieses Verzeichnis mit der Versicherung, daß er andere unter die Tarifstelle 48, Buchstabe a des Stempelsteuergesetzes vom 31. Juli 1895 fallende Verträge nicht abgeschlossen habe, zu versehen und die Versicherung bis spätestens zum Ablauf des Januar des auf das betr. Kalenderjahr folgenden Jahres bei einer Steuerstelle zu bewirken.

Bemerkt wird noch, daß den schriftlichen Pacht- und Miet- pp. Verträgen, die durch Briefwechsel zustande gekommenen Pacht- und Miets- pp. Abschlüsse gleichstehen und daß auch diese, sowie die auf Grund einer in einem Vertrage enthaltenen Verlängerung in Geltung gewesenen Pacht- und Miet- pp. Verhältnisse in das Verzeichnis aufzunehmen sind.

Wenn in Verträgen der vorgedachten Art noch andere besonders stempelpflichtige Rechtsgeschäfte, wie z. B. Abreden über Schiedsgerichte pp. beurkundet sind, so muß dieserhalb der erforderliche Stempel zu den Verträgen selbst entwertet werden.

Die näheren Bestimmungen des Stempelsteuergesetzes und Tarife vom 31. Juli 1895 hierüber finden sich in der Gesetzsammlung für 1895, S. 413 ff., die Ausführungsbestimmungen des Herrn Finanz-Ministers dazu in der Bekanntmachung vom 5. Dezember 1895 (Reichs- und Staatsanzeiger 1895 Nr. 44) abgedruckt, auf welche verwiesen wird. Dieselben sind auch den Formularen zu den Pacht- (Miet-, Antipreise-) Verzeichnissen, welche unentgeltlich von allen zuständigen Zoll- und Steuerstellen, sowie von den Stempelverteilern verabfolgt werden, vorgedruckt.

Zugleich wird das Publikum aufgefordert, die zu versteuernden Pacht- pp. Verzeichnisse nicht in den letzten Tagen des Monats Januar, sondern bereits zu Anfang desselben zur Versteuerung vorzulegen, um einen zu großen Andrang der Steuerpflichtigen und eine Stockung des Geschäftsverkehrs zu vermeiden.

Die im vorigen Jahre benutzten Formulare sind, soweit dieselben noch Platz bieten, auch noch fernerhin weiter zu benutzen.

Polytechnisches Institut in Freiberg (Sachs.). Die täglich unter dem Vorsitz des beauftragten Prüfungskommissars an hiesiger Gewerbe-Akademie stattgefundenen Ingenieur-Haupt-Prüfung und Ingenieur-Vorprüfung hatten wiederum ein recht günstiges Resultat ergeben.

Von den 24 Kandidaten, welche sich zur Ingenieur-Haupt-Prüfung gemeldet hatten, konnte die Prüfungskommission 3 das Prädikat „sehr gut bestanden", 14 das Prädikat „gut bestanden" geben, während 1 Kandidat die Prüfung nicht bestand. — Von den 11 Kandidaten der Ingenieur-Vorprüfung bestanden 2 „mit Auszeichnung", 5 erhielten das Prädikat „gut bestanden", 3 das Prädikat „bestanden", während 1 Kandidat von der Vorprüfung zurückgewiesen wurde. —

Bekämpfung des Alkoholgenusses im Eisenbahndienst. Die Großherzoglich oldenburgische Eisenbahndirektion hat an den Bereich oldenburgischer Eisenbahner folgendes Schreiben gerichtet:

„Wir sehen uns veranlaßt, die Mitwirkung unseres Eisenbahnervereins zur Bekämpfung des Alkoholgenusses bei unserem Personal anzurufen. Die unmittelbare Veranlassung geben uns zahlreiche Fälle aus der letzten Zeit, bei denen die Neigung zum Trunk geradezu verderblich geworden hat. Sie bringt Beamte und Arbeiter um Amt und Stellung und bedroht die Familien mit dem wirtschaftlichen

Digitized by Google

Ruin. Aber auch wenn die dem Alkoholgenuß ergebenen Personen nicht so weit heruntergekommen sind, leidet sowohl ihre dienstliche Brauchbarkeit als das Wohl ihrer Familie. Wenn sie sich in verantwortlichen Stellen des Betriebsdienstes befinden, können sie unübersehbares Unheil anrichten. Nach unseren Dafürhalten kann das Uebel nur aus dem Personal heraus wirksam bekämpft werden, und wir sehen es deshalb als eine der vornehmsten Aufgaben des alle Kreise unseres Personals umfassenden Eisenbahnvereein an, hier die Führung in die Hand zu nehmen. Welche Schritte zu tun sind, muß eingehend beraten werden. Wir würden empfehlen, zunächst eine Zusammenkunft des Gesamtvorstandes mit den Vorständen aller Fachgruppen zu berufen. Dem unterzeichneten Eisenbahndirektor würde es erwünscht sein, zu einer solchen Versammlung zugezogen zu werden.

Geoshergerzogliche Eisenbahndirektion.
Graepel.

Wie wir hören, wird der Verein dieser Anregung bereitwilligst Folge geben. Wenn man in Betracht zieht, daß der Genuß geistiger Getränke mit dem Berufe des Eisenbahners, dem täglich tausende von Menschenleben und Güter im Werte von Millionen anvertraut werden, schlechterdings unvereinbar ist, ist geradezu eine sündhafte Gelahr für das Publikum bildet, so wäre es nur zu begrüßen, wenn als Resultat der Beratungen der Gedanke völliger Enthaltsamkeit von alkoholischen Getränken als der allein richtige Standpunkt erkannt würde.

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

An die Herren Vertrauensmännerinnen und sämtliche Mitglieder.

In der heute von 8 Vorstands-Mitgliedern besuchten Sitzung ist die 43. Umlage für die Monate Januar/März 1905, die vom 1. April ds. Js. zur Einziehung gelangt, mit Rücksicht auf die bis heute gezahlten Beihilfen für die

9	Pensionsfälle à 600 Mk.	=	5400 Mk.
2	„ à 400 „	=	800 „
4	Sterbefälle à 600 „	=	2400 „
		Sa.	8600 Mk.

und in Anbetracht der im Monat März noch zu erwartenden Auszahlungen, sowie der Betriebsmittelkonten auf

— vier Mark —

einstimmig festgesetzt worden.

Berlin, den 3. März 1905.

An sämtliche Mitglieder des Wohlfahrts-Ueberein kommens.

Den Mitgliedern geben wir hiermit bekannt, daß der Vorstand mit der Uhren-, Gold- und Silberwaren-Firma Albrecht Kätzsch in Dresden-Gruna einen Vertrag abgeschlossen hat, nach welchem die Firma sich verpflichtet, ihre Waren an die Mitglieder des Ueberein kommens zu den jeweilig giltigen Katalogpreisen, die nach dem neuesten Preisbuch bedeutend herabgesetzt sind, zu liefern und den Mitgliedern bei Barzahlungen 10 %, Kasse-Rabatt,
bei Entnahme von Jubiläums-Geschenken 15 % „ „
zu gewähren. Die Mitbenutzungsweise wird von der Firma zum Selbstkostenpreise ausgeführt.

Zeodem die Fiema Albrecdt Kätzsch in Dresden-Gruna die Kosten für Kisten und Verpacdung nicht mehr berechnet und die bestellten Waren vom Betrage von 20 Mk. ab franko zusendet, verpflichtet sie sich neben diesen Vergünstigungen ferner 2 % bis mit den Mitgliedern erzielten Jahresumsatzes an die Kasse des Wohlfahrts-Ueberein kommens zu zahlen.

Wir bitten unsere Mitglieder bei etwaigem Bedarf speziell zu den bevorstehenden Konfirmationen und zu dem Osterfeste einen Katalog von der Firma kommen zu lassen und bei den Bestellungen die Zugehörigkeit zu unserm Wohlfahrts-Ueberein kommen mit angeben zu wollen.

Berlin, den 3. März 1905.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirkes Nr. 36 in Bielefeld.

Als Stellvertreter des Vertrauensmannes, Königlichen Eisenbahn-Telegraphisten Herrn Gärtner, ist der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Conrad Wilke in Bradwede von uns bestätigt worden.

Berlin, den 28. Februar 1905.

Der Vorstand.

Tesel.	Rems.	Fr. Schenk.
Vorsitzender.	Kassierer.	Schriftführer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Berlin und Umgegend.

Am **Montag, den 13. d. Mts.**, findet die erste, unter dem neuen Vorstand tagende Versammlung im Vereinslokal, am Schlesischen Bahnhof, Breslauer u. Koppenstr.-Ecke, Restaurant „Zum Stadtwappen", um 8 Uhr statt, wozu der Vorstand ergebenst einladet. Die Tagesordnung wird noch durch besondere Schreiben, bekannt gegeben werden. Im Anschluß an die verlautbarten Kundschreiben mit Fragebogen bete, die fernere Mitgliedschaft unserer Vereinigung, ist der Vorstand in der angenehmen Lage, den geehrten Mitgliedern die erfreuliche Mitteilung machen zu können, daß sich, nach den bis jetzt erfolgten Rücksendungen der Fragebogen, die Mitgliederzahl auf 70 bis 75 Mitglieder belaufen wird. Infolge dieser unerwarteten Beteiligung, kann es sich der Vorstand nicht versagen, den geehrten Mitgliedern für das bewahrte Vereinsinteresse, seinen verbindlichsten Dank hiermit auszusprechen; insbesondere sei denjenigen ehrlebenden Herren gedankt, die, wenngleich ihr Ziel bereits erreicht, auch fernerhin der Vereinigung ihre Mitgliedschaft bewahrt haben.

Werte Kollegen! Der Vorstand, welcher seine ganze Kraft einsetzen wird, die erfoderlich ist, um den Verein neu aufzubauen und erblühen zu lassen, fühlt sich daher veranlaßt, an alle Kollegen die ergebene Bitte zu richten, ihm tatkräftige Unterstützung zuteil werden zu lassen, welche zum Gedeihen der Vereinigung unbedingt erforderlich ist. Es ist daher die Hauptaufgabe jedes Mitgliedes für rege Beteiligung an den Versammlungen einzutreten, und dieselben stets recht zahlreich besuchen zu wollen. Mit kollegialem Gruß

Der Vorstand.
J. A.: Schönwald, Schriftführer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Bochum und Umgegend.

Bochum I. Westf., den 26. Februar 1905.

Die heutige Generalversammlung, unter Leitung des ersten Vorsitzenden, Kollegen Fischer, war ziemlich gut besucht. Zu Punkt 1 der Tagesordnung wurde einstimmig beschlossen, daß der hiesige Ortsverein weiter bestehen bleiben soll. Betreffend Punkt 2 der Tagesordnung soll Anfang April eine Liste zum Einzeichnen herum gesandt werden. Punkt 3 war schnell erledigt. Zu Punkt 4 der Tagesordnung erklärte sich unser allverehrter Sammelmeister, Kollege Dahlmeyer, bereit, das gesammelte Material demnächst an Kollegen Diedrich-Frankfurt a. M. abzusenden. Wir machen aber nochmals auf den Sammelkasten aufmerksam und bitten, etwaige Sammlungen von Stanniol, Zigarrenabfällen usw. doch baldigst an Kollegen Dahlmeyer-Bochum-Nord einzusenden. Die nächste Versammlung ist im April. Der Tag wird noch näher bekannt gemacht. Im Monat Mai findet dann eine Versammlung in Hattingen (Ruhr) statt und zwar mit Damen. Kollege Köhler wird für Lokal und genügende Unterhaltung Sorge tragen.

Mit allseitig kollegialem Gruß

Der Vorstand
Fischer — Krüger — Münter

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphisten von Dortmund und Umgegend.

Die **nächste** Monatsversammlung findet nicht, wie irrtümlich bekannt gegeben, am Sonntag den 8., sondern am

Sonntag, den 9. April,
Nachmittags 4½ Uhr pünktlich statt.

Tagesordnung wie bereits veröffentlicht. **Zahlreiche** Beteiligung dringend erforderlich.

J. A.: Alex Möller.

Druckfehlerberichtigung: In Nr. 4 Seite 27, sind die beiden obersten Zeilen links, dem Aufsatz recht meiner Zeile von unten beizufügen. Der betreffende Passus muß lauten: kleine pekuniäre Vorteile und Aufbesserungen — sie stiegen damals von 750/1050 usw.

Ortsverein Düsseldorf.

Die nächste Monats-Versammlung findet statt **am Sonnabend, den 18. März cr., abends 8½ Uhr im Hotel Hesse hier, Kaiser Wilhelmstr. 47.** Die verehrl. Mitglieder werden um zahlreiches Erscheinen ersucht. Tagesordnung wird während der Sitzung bekannt gegeben.

Der Vorstand.

Ortsverein Halle a. S.

Sämtlichen Mitgliedern zur Kenntnis, daß wir unser Vereinslokal nach Landwehrstr. 6 verlegt haben. Auch finden die Monatsversammlungen, nach wie vor, abends 8½ Uhr, jeden Sonnabend nach dem ersten statt.

Ortsverein Saarbrücken.

Am 26. Februar d. J. feierte der hiesige Ortsverein eine karnevalistische Kappensitzung, die in allen ihren Teilen als vollkommen gelungen bezeichnet werden kann und deren Verlauf ein höchst gemütlicher war.

Nachdem Herr Kollege Kuhn die Anwesenden aufs herzlichste willkommen hieß, hielt er eine, von Humor gewürzte Begrüßungsrede, wobei die Narren und Närrinnen ihre Lobspreche erhielten. Die Begeisterung stieg bei dem Vortrag eines Festhymnus von dem Kollegen Herrn Weller. Besonderes Verdienst auf gesanglichem und musikalischem Gebiet erwarben sich die Herren Kollegen Kuhn, Hoffmann, Kelling, Weller und Oberkollege Zimmer, sowie die Herren Kuhn jun., Herrmann, Kilczun und Siebert. Das Fest fand erst in früher Morgenstunde sein Ende. Für besondere Leistungen erhielten die Spieler von der Ordens-Kommission Orden.

Ferner findet am 26. März, abends 8 Uhr, in unserem Vereinslokal Hubertus-St. Johann ein Abschieds-Kommers statt, zu Ehren des nach Gießen versetzten Telegraphisten Herrn Weller. In ihm verliert der hiesige Ortsverein eine tüchtige Kraft. Die Mitglieder werden gebeten recht zahlreich erscheinen zu wollen.

Der Vorstand.

Berichtigung: In dem Bericht des obigen Vereins der Nr. 4 muß es heißen: „Herr Weller gedachte der Damen usw."

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Elberfeld.

Ernannt: l. 3. 05 Telegraphen-Obersekretär Rose, Danme und Klütsch in Hagen-W., Helder in Herdecke-Vorhalle, v. Löchtern und Richter in Frondenberg und Maurer in Wert zu Eisenbahn-Telegraphisten.

Versetzt: l. 4. 05 Stations-Assistent Schröder von Herdecke-Vorhalle nach Bensberg.

Pensioniert: l. 3. 05. Telegraphist Figge in Hagen-W. unter gleichzeitiger Verleihung des Allgemeinen Ehrenzeichens.

Dir.-Bez. Erfurt.

Ernannt: Telegraphist Beck, Eisfeld, ab 1. März. d. J. zum Königl. Stations-Assistenten.

Bestanden: Telegraphist Arnold, Erfurt, die Prüfung zum Stations-Assistenten.

Versetzt: Stations-Assistent Murol ab 1. April d. J. von Meiningen nach Erfurt.

Dir.-Bez. Essen.

Bestanden: 22. 2. 05 Telegraphist Knollmann in Ueckendorf, l. 3. 05: Telegraphisten Thumeyer in Bottrop-Süd und Ernst in Hoerde.

Versetzt: l. 11. 04 Telegraphist Droste von Scharnhorst nach Dortmund-Rgb. und am 1. 1. 05 Telegraphist Schlefereit von Bergedorbeck nach Korschen (Bezirk Königsberg).

Dir.-Bez. Hagen.

Versetzt: Telegraphist Bunghardt von Letmathe nach Hagen zur Wahrnehmung des äußeren Dienstes.

Ernannt: Weichensteller Kuch in Langschede und Bahnsteigschaffner Tristram in Letmathe zum Eisenbahntelegraphisten.

Dir.-Bez. Halle a. S.

Versetzt: Am 1. 4. 05 Telegr. Pietsch von Lutenwalde nach Wahren (äußerer Dienst). — Telegr. Heine von Halle a. S. nach Luckenwalde behufs Ausbildung zum Stationsdienst nach vorausgegangener Vorprüfung.

Zweite Empfangsbescheinigung.

Im Anschluß an die erste Empfangsbescheinigung in Nr. 3 sind bis zum 4. März für **Albin Herrmann's Grabstein** noch folgende Beiträge eingegangen: Kgl. Neumann, Köln-N. 2,50 Mk., Heinsius, Frintrop 4,50 Mk., D.-B. Langendreer 6,00 Mk., Schrader, Unterbg. 1,10 Mk., Stat. Gelsenkirchen 4,05 Mk., Becker, Wanne 6,00 Schöpfel, Bergedorbeck 1,50 Mk., Scholz, Berlin-Moabit 1,25 Mk., Frz. Berlin, für Ortsvorein Berlin, 11,80 Mk., Marggraf, Spelldorf 1,00 Mk., Przybilski, Breslau, für Ortsverein Breslau, 18,00 Mk., durch Bechmiede-Dortmund für Station Hamm H.-B. 3,05 Mk., für Station Dortmund H.-B. 4,40 Mk., für Station Dortmund-Süd 2,80 Mk., für Station Dortmundfeld 1,80 Mk., für Station Rauiel 1,00 Mk., für Station Barop 1,50 Mk., für Station Court 1,00 Mk., für Station Lünen 0,50 Mk., für Station Welver 0,60 Mk., für Station Harde-Hachenen 0,60 Mk., für Station Königsborn 0,50 Mk., für Station Lottringhausen 0,30 Mk., für Station Mengede 0,50 Mk., Kuperti, Braunschweig 3,70 Mk., Thumeyer, Bottrop-Süd 4,00 Mk., Mohr, Hebersleigh unter Winden 10,00 Mk., Boal, Oliersfeld-Süd 4,00 Mk., Werner und Werlig, Grunewald 2,00 Mk., Heere, Schöneberg-Berlin 1,00 Mk., Zianme, Kassel 19,50 Mk., Krüger, Hamburg, für Ortsverein Hamburg-Altona, 15,00 Mk., derselbe, gesammelt im Bezirk daselbst 42,00 Mk., Peters, Halle, für Ortsverein Halle 20,00 Mk., derselbe für Ortsgruppe Leipzig 3,00 Mk., P. Eich, Köln, für Deutzerfeld, Köln H.-B. u. B.-B. 7,65 Mk., M. Hoffmann, Mahlstadt, für Ortsverein Saarbrücken 15,00 Mk., Matthaei, Elberfeld, für Simon, Matthaei, Meyen und Kümmerer in Düppenberg 5,00 Mk., derselbe für Horn, Mietsch, von Heil und Wertz in Barmen 3,50 Mk., derselbe für Lange, Kunath, Bringmann und Böneck in Wichlinghausen 4,00 Mk., derselbe für Schäfer, Gerbrodt, Höhner, Schmitz, Willershohn und Fröhde in Altenschaften 5,00 Mk., derselbe für Kollegen in Steinhof 3,50 Mk. zusammen 240,00 Mk.

Allseitig herzlichen Dank den freundlichen Gebern.

Schultheiß,
Vors. des Zus.-Schusses.

Büchertisch.

Meyers Hand-Atlas. Mit 115 Kartenblättern und 5 Textbeilagen. Dritte, vollständig neubearbeitete Auflage. Ausgabe A ohne Namensregister, 28 Lieferungen zu je 30 Pfennig oder in Leinen gebunden 10 Mark. — Ausgabe B mit Register direkt auf den Karten verzeichneten Namen, 40 Lieferungen zu je 30 Pfennig oder in Halbleder gebunden 15 Mark. Merkag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien. — Ein Hand-Atlas in handlicher Form, die es ermöglicht, das Buch neben die anderen in den Bücherschrank einzureihen, ist ein großes Bedürfnis, nun nur wenige der sogen. Handatlanten gerecht werden. Zu diesen gehört in erster Linie Meyers Hand-Atlas in 115 Karten, von dem soeben die 3. Auflage zu erscheinen beginnt. Von dem Werk, das im Format dem bekannten Konversations-Lexikon entspricht, bringt das erste Heft 5 Karten und Pläne, unter denen wir als ganz neu hinzugekommen zunächst Berlin innere Stadt (1:20 000) und Südwestafrika erblicken. Der erheblich größere Maßstab gegen den des früheren Blattes ermöglicht es, in Berlin alle öffentlichen Gebäude, Denkmäler usw. einzutragen. Das beigefügte Register, das die genauen postalischen Zusätze enthält, erhöht den Wert dieses Plans außerordentlich. Eine gute, bis auf die neueste Zeit ergänzte Karte von Südwestafrika zu haben, ist gerade jetzt besonders willkommen. Wie können auf dieser Karte, die nach besonders Kartons von Swakopmund und der Umgebung von Windhoek führt, den Kriegsschauplatz des Herero-Aufstandes genau studieren, denn alle Marschrouten der deutschen Truppen, sämtliche Schlachtplätze, die Züge und Lager des Feindes, die Heliographenstationen sind genau verzeichnet. — Die Weltverkehrskarte zeigt gegen früher die durch Meyers dieses Werkes an Dampferlinien, Kabel usw. — Daß sämtliche Karten bis auf die letzten Züge ergänzt und berichtigt wurden, können wir mit Freude konstatieren. — Die durchaus vornehme Ausstattung, der vorzügliche, klare Druck läßt schon an dem ersten Heft erkennen, daß die neue Auflage den früheren in keiner Weise nachsteht, zu dieser an Vollständigkeit noch übertrifft.

Unsere verehrten Leser machen wir auf die heutige Beilage der **I. Trautwein'schen Pianofortefabrik, Berlin N. 66, Leipzigerstraße 114/120** ganz besonders aufmerksam. Die Trautwein-Pianinos sind in der ganzen musikalischen Welt als erstklassig bekannt, und leistet die Firma **20jährige schriftliche Garantie** für ihre Pianinos; es kann daher unseren verehrten Lesern nicht genug empfohlen werden, bei Anschaffung eines Pianinos sich an die Trautwein'sche Pianofabrik zu wenden, welche gegenwärtig einen ganz besonderen Extra-Vorzugs-Rabatt gewährt und illustrierte Preisliste sowie Rabatt-Tabelle für Beamte jedem Interessenten gratis zusendet.

Mit dem vorzüglich ausgestatteten und bestens illustrierten Werke **„Bibliothek des allgemeinen und praktischen Wissens“**, über das die Buchhandlung Karl Bloch, Breslau I, Feldstr. 31 c, der heutigen Nummer unserer Zeitschrift einen Prospekt beilegt, wird zum ersten Male ein übersichtes Universum geboten, welches dem nach einem umfassenden Wissen und einer hohen Bildung Strebenden es ermöglicht, die hauptsächlichsten Wissenszweige und Sprachen durch Selbstunterricht sich anzueignen. Von bewährten Fachmännern abgefaßt, ist das Werk nicht nur für den Kaufmann, Beamten usw., sondern auch für den nur mit elementarem Schulwissen ausgebildeten Gewerbetreibenden, Handwerker usw. ein vortreffliches Mittel für sein Vorwärtskommen, dem Wissen und Bildung sind die beiden Faktoren für den Erfolg in unserem rastlos arbeitenden Tagen. Wesentlich erleichtert wird das Studium der „Bibliothek des Wissens“ durch die ungemein praktische und klare Uebersichtlichkeit, wobei nur das Wichtigste in knapper, leicht verständlicher Form, nur das Richtige in mustergültiger Darstellung geboten wird.

Die zahlreichen Abbildungen, Pläne, Buntstafeln und Karten erhöhen den Wert dieser Bibliothek ganz erheblich und unterstützen ihre Benutzung in vortrefflicher Weise.

Louis Schneider & Cie., Berlin S., Moritzstr. 6.

Bestellschein. Hierdurch bestelle ich die allerneueste 6. Auflage von **Meyers Grossen Konversations-Lexikon** gegen monatlicher Ratenzahlung von **5 Mk.** (Preis für 20 Prachtbände mit Goldschnitt à 12 Mk. = 240 Mk.) und verpflichte mich, bei Empfang der ersten Sendung die erste Rate per Nachnahme einzuziehen und die monatlichen Raten bis zur Deckung des Kaufpreises Franko einzusenden. Das Eigentumsrecht der liefernden Firma an den nebenstehenden Bänden und Berlin als Erfüllungsort erkenne ich an.

Name u. Stand: Ort u. Straße:

Bitte hier abreißen und ausgefüllt einsenden.

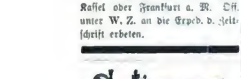
Digitized by Google

Anzeigen

Die Ueber werden freundlichst gebeten, leistungsfähige Fremde Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinweisen. Der Gefälligkeit halber sind die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken werden zum ermäßigten Preis von **10 Pf.** für die viergespa. Petitzeile aufgenommen. — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm **10 Mk.** für das Tausend im Gewichte von 5 bis einschließlich 15 Gramm **12 Mk.** für das Tausend und im Gewichte von über 15 Gramm nach **Uebereinkunft.**

Tauschgesuch

Telegraphist, Bez. Altona, wünscht Tausch mit Kollegen der Bezirke Magdeburg, Halle, Cöln, Elberfeld, Kassel oder Frankfurt a. M. Off. unter W. Z. an die Exped. d. Zeitschrift erbeten.



Kauft Musikinstrumente v. d. Fab. Hermann Dölling jr.
Markneukirchen i. S. No. 861
Kataloge gratis und franko.
Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Dem Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

Wichtig für Brautleute
Preise 10% billiger wie in der Provinz. Brautausrüstung. Katalog mit vielen Abbildungen gratis u. franko.
Prachtvolle Neuheiten in Speisezimmer-Einrichtungen.
F. ZECH's MÖBEL-FABRIK, BERLIN O.
Kleine Andreasstr. 9. Gegründet 1856. Beamten 5% Rabatt.

Beamtendarlehne
gibt diskret zu 5% Z. M. 50 postlagernd sc Amt 4, Leipzig, Nr. 44

Brotlos
kann keine Familie werden, wenn sie in Prym's
PATENT-ZIMMER-BACKOFEN
ihr Brot selbst backt.
16 Stück in einer einzigen Strasse verkauft. 13 mal patentirt. Prospekte gratis & franco.
PRYM & Cº, Büsbach, Rheinland.

Firma 1870 gegr.
Bei Barzahlung 20% Rab. a. Zeitz-Jung. bei Abzahlung entsprechend. Zeitz-Fabrikate.
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Mässige Preise. Solide Arbeit. Vorzügliche Tonfülle.
Gebrüder Wilhelm Emmer
Berlin 120, Seydelstr. Preisliste, Musterbesuch umsonst.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten

bietet die Firma

Albrecht Költzsch, Dresden-Gruna

beim Bezuge von

Uhren, Gold- und Silberwaren

als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Unternehmens für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und **20 anderer Beamten-Verbände** mit über 150 000 Mitgliedern, Literatur der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereins.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.
Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Preisliste gratis u. franko.

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an

Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenes, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Näh-maschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinder-stühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerbschnittapparate, Raster-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen usw.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!

Cuba Plantadores 100 Stück Mk. 4,20

Täglich viele freiwillige Anerkennungen.

Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadellos weisser Brand. — 300 Stück portofrei — Den Herren Eisenbahn-Beamten 5% **Rabatt** und Ziel **3 Monate.** Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.

Wüstendörfer & Senftner, Cigarren-Fabrik, **Berlin SW.,** Kochstr. 59.
Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände.

Gartenbesitzer und Blumenfreunde [illegible]

Nur Zivil- u. Staatsbeamte

erhalten von einem grossen alten **erstklassigen** Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen

vierteljährliche Ratenzahlungen.

• • Erste Zahlung 3 Monate nach Lieferung. • •

Streng **diskrete, reelle** Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende). **Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unsern langjährigen dauernden Kunden.**

Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.

M. Büngeler, Köln, Triererstr. 13.

Verantwortlich für Schriftleitung [illegible] Berlin W. 30, Frankenstr. 7. — Druck und Verlag von G. Regenhardt in Berlin W. 35.

Digitized by Google

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 57.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungspreisliste Nr. 6833), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährlich. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die einspalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

10. Jahrgang **Berlin, am 26. März 1905.** **Nummer 6**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott! — Die Eisenbahn-Telegraphisten im „Aussterben"! — Pflege unserer Muttersprache. — Anfrage. — Kleinere Mitteilungen. — Verordnungen und Erlasse. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Bücherschau. — Anzeigen.

Bitte.

Die Herren Vertrauensmänner werden gebeten, die Bestellungen für das mit dem 1. April 1905 beginnende Vierteljahr der „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphenbeamte" in der Zahl ihrer Mitglieder (das Abonnement ist bekanntlich obligatorisch) so zeitig wie möglich aufzugeben und die Abonnementsbeträge (à 50 Pf.) nur an die untergezeichnete Geschäftsstelle einzusenden.

Die Geschäftsstelle der „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte"
C. Regenhardt.

Berlin W., Kurfürstenstr. 143,
Ende März 1905.

Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott!

Dieser Ausruf, dieser Ausspruch der tiefsten Wahrheit, kund getan durch unsern Herrn Minister, hat wohl die meisten Eisenbahner erfreut. Man konnte sich hieraus den religiösen Standpunkt Sr. Exzellenz lebhaft vorstellen, der sehr einfach, aber erhaben ist. Er neigt mehr dem praktischen als theoretischen Christentume zu und das ist's, was uns veranlaßt, ihm doppelt zu achten und vertrauensvoll zu ihm aufzublicken; da seine Gedanken stets vom ernsten Willen beseelt sind. Der Menschheit den harten Kampf ums Dasein zu mildern, da er sich nur freut, wenn seine ausgestreuten Gedanken auf fruchtbaren Boden fallen, so haben wir alle Ursache mit unserm höchsten Chef zufrieden zu sein. Natürlich nicht alles kann der höchste Beamte in kurzer Zeitfrist zum gedeihlichen Wohle seiner Untergebenen umwandern, es muß vor allem reiflich geprüft und überlegt werden und zum reiflichen Prüfen gehört Zeit und wieder Zeit! Die Erfahrung hats gelehrt. Werden auch wir darum mit unsern heißen, berechtigten Wünschen nicht ungeduldig, wenn sie bis jetzt noch keine Erfüllung gefunden haben, sondern bleiben wir uns selbst gleich und bringen fortgesetzt das zur Sprache, was sich zum Wohle des sozialen Lebens fördern ließe, wenn von Oben ernstlich auf Besserung gedrungen würde. Ich lege mir den Spruch dieser Ueberschrift wie folgt aus: Wie allen bekannt, entstehen alle Offenbarungen, alle äußeren Erscheinungen durch Willenskräfte, die im Unsichtbaren ihre Triebkraft haben und dies sind die Gedanken. Woher und wohin die Gedanken kommen und gehen müssen wir nicht, wohl aber fühlen wir, daß wir von tausenden Gedanken täglich heimgesucht werden, von guten und schlechten und daß wir auch nicht eine Minute ohne Gedanken bleiben können. Der schlagendste Beweis, daß der Mensch ein höheres göttliches Wesen ist, das seine wirkliche Tätigkeit im geistig Unsichtbaren hat und daher auch etwas verehrt, das es mit seinen Sinnen zwar sich nicht vorstellen kann, das es aber in seinem Innern als heilig hegt und pflegt, und wodurch es sich beglückt und glücklich fühlt. Er gibt dieser heiligen und still wirkenden Kraft den Namen Gott! Sich Gott nun vorzustellen, oder ihn außerhalb seiner Person suchen, mag jeder machen wie er will! Die tausend Gedanken, wie oben angeführt, richtig zu verwerten und sie ins äußere Dasein zu setzen durch unsere Willenstätigkeit, ist die wichtigste Arbeit unseres Lebens und nicht so leicht. Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott heißt also, führe ein leidenschaftsloses Leben, so kann Gott sich in Dir offenbaren und er gibt Dir das Gute zum Leben. Daher „klopft an, so wird Euch aufgetan" heißt nichts anders, wer das Gute sucht, frei von Selbstsucht und Egoismus, findet es bestimmt!

Genau so wie zuletzt geschildert muß die Lage der Telegraphisten betrachtet und behandelt werden. Um diesen Wenigen die sehr mäßigen Wünsche zu erfüllen, müssen für deren Wohl „leitende" Menschen eintreten und das kann nur der Eisenbahnminister sein, der Minister, der ganz besonders für die Betriebs- und Verkehrsmenschen, welche Tag und Nacht, entweder draußen im Freien oder im innern Dienst hart zu arbeiten und zu kämpfen haben, eintritt. Wie wächst Anhänglichkeit und Treue zu Fürst und Staat durch eine wohlwollende Verfassung und nachsichtliche Behandlung der Untertanen, der Beamtenschaft. Der gute Gedanke eines reinen, der Wahrheit dienenden Menschen in die Tat umgesetzt, wird stets Gutes erspriessen lassen. Der jetzigen hohen Leitung kann man durchaus nicht nachjagen, daß sie über das Geschick und die Lage ihrer Beamten und Arbeiter sich gleichgültig hinweggesetzt habe — nein! Darum glaube ich aber auch heute um so mehr an die Notwendigkeit, den Herrn Minister auf unsere allgemeine Lage aufmerksam machen zu müssen, da unser Loos ihm bis jetzt noch nicht ganz klar zu sein scheint, sonst konnte im Landtag (Abgeordnetenhaus) 9. März doch wohl kein

Digitized by Google

Regierungskommissar sich erlauben, öffentlich zu sagen: „der Nachtdienst sei so geregelt, daß große Ruhepausen vorhanden seien, auch sonst sei die Dienstzeit in einer den Beamten günstigen Weise geregelt." In meiner Lage ist dies durchaus unzutreffend, denn wenn ich nach achttägigem Nachtdienst von abends 10 bis morgens 8 Uhr, beim Dienstwechsel vormittags 5 Uhr nach Hause gehe, so muß ich um 1 Uhr nachmittags wieder im Dienst sein bis 8 Uhr abends und das auf einer Station, wo täglich 180 Züge fahren, 40 bis 50 Depeschen befördert werden und wo Fahrkartenverkauf nebenbei bewirkt wird. Das ist doch kein angenehmer Dienst, abgesehen davon, daß man alle acht Tage wechselnd Nachtdienst versehen muß. Selbst da, wo unser lieber seliger Albin Herrmann stationiert war, ist der Telegraphendienst noch recht hart und ungesund. Klagte mir doch Herrmann noch kurz vor seinem Krankwerden, daß er — es war während der Ausstellung — durch Ueberarbeitung im Auskunftsbüro so erregt und kaput sei, daß er glaube, es nicht mehr aushalten zu können und richtig, er wurde zum Tage darauf krank und — starb. Wenn ich nicht irre, dauerte der Dienst zu zwei Mann im Auskunftsbüro vom ersten Mann: von 7 bis 10 Uhr vormittags und von 1 bis 7 Uhr nachmittags, vom zweiten: von vormittags 10 bis 1 Uhr nachmittags und von 7 bis 1 Uhr nachts. Doch gewiß ein unerhörter aufreibender Dienst. Grade der Dienstwechsel ist der härteste Tag für die meisten Beamten und Arbeiter und ist in den verkehrsreichsten Eisenbahngebieten der Bezirke Essen, Cöln und Elberfeld leicht noch mehr in einer der Gesundheit zuträglicheren Art zu verbessern. Der Nachtdienst von zwölf Stunden ohne Pause ist gewiß als eine nervenzerrüttende, geistig aufreibende Tätigkeit zu betrachten und wie gefürchtet ist dieser Dienst bei den Leuten, die ihre Zeit wachend in engen Räumen zubringen müssen; Telegraphisten, Weichensteller und andere wissen gewiß Jedem hiervon zu erzählen. Interessant wäre eine Statistik, wieviel Nachtdienststunden Augenschwäche, Nervosität, Herzfehler, Magenleiden hervorrief, und bei vielen diese Leiden auf den lebigen Nachtdienst zurückgeführt werden können. Der Nachtdienst ist entschieden viel schlimmer wie der Tagesdienst, ganz abgesehen davon, daß man am Tage sogar noch zwei Stunden Mittagspause bekommt, die man im Nachtdienst nicht kennt. Es ist daher nicht unverschämt wenn ich behaupte, daß da solche ungesunden Berufe, doch nun einmal nötig sind, dieselben eigentlich auch nur höchstens acht Stunden Dienstdauer haben dürften. Durch solche Verbesserungen risse man eine giftige Wurzel, die auf dem Nährboden der Unzufriedenheit wächst, aus. Die Reichspost soll hier gar nicht in Vergleich gezogen werden, weil ich es unbescheiden finde, sich mit Verwaltungen zu vergleichen, die es besser, viel besser haben als wir! Es gibt auf dieser Erde auch noch Menschen, die es schlechter haben. Mit solchen, wollen wir uns trösten. Will man das Loos der Menschen bessern und menschenwürdig gestalten, so frage man die Menschen selber und vieles, sehr vieles wird man zu hören bekommen, was man von den direkten Vorgesetzten sonst nicht gewahr wird. Will man die Wahrheit hören, so suche man sie an der Quelle und nicht aus zweiter oder gar dritter Hand. Der Mensch ist ein Gottesgeschöpf. In ihm schlummern die edelsten Kräfte, erweckt man diese und fördere sie durch Menschenliebe und tausendfältiger Lohn bei Gott und allen Menschen ist der Dank. Der ehrliche selbstlose Mensch will mehr als nur Geld verdienen, er will, daß die geistig Gebildeten, seine Führer und Meister, sich nicht als unnahbare Menschen zeigen. Eigenschaften wie anschnauzen, scheel ansehen, sich taub stellen für etwaige Anliegen usw. stoßen überall ab!

Nachdem ich nun den Nachtdienst und die Diensteinteilungen als regelungsbedürftig aufgeführt, weise ich noch auf die Leitung des Betriebsdienstes hin, die einige Organisationsfehler haben soll. Ja es liegen tatsächlich hier große Fehler zu Tage, die nicht unbeachtet bleiben dürfen. Heute ist es überall noch üblich, daß man Leute, die eben ihr Examen zum Eisenbahnassistenten gemacht, sofort in den Außendienst steckt, wo sie mitunter ihrer Beamteneigenschaft entsprechend über alle erfahrene Beamten und Arbeitern kommandieren sollen. Sonst nirgendwo üblich ist solches Einarbeiten bei der Eisenbahn der Fall. Bei der früheren Privatbahngesellschaft kannte man ein solches Verfahren nicht. Hier wurde man erst in den inneren Dienst eingeweiht und erprobt und wenn der Beamte hier sich gut einige Jahre geführt, konnte er im Außendienst Fahrdienstleiter (Aufsichtsleiter) werden. Eine derartige Einrichtung böte heute auch nach allen Seiten hin nur gutes. Wo die Leitung noch im Dunkeln tappt, tappt der ganze Apparat im Dunkeln. Würden die Leiter heute alles erprobte Männer sein und diese mit Eifer ihre Untergebenen über alles in den Dienst einschlagende aufklären, so könnte ein solches Wirken vorbildlich sein. Gegenseitig, ohne Neid und Egoismus, sich belehren, vergrößert, stärkt und erhält uns gegenseitig unser Wissen und schafft der Verwaltungein geschultes tatkräftiges Personal. Möge auch hier eine Wendung, eine Besserung zum guten sich baldmöglichst einstellen.

W.

Die Eisenbahn-Telegraphisten im „Aussterben"!

Seit mehreren Jahren stehen die Eisenbahn-Telegraphisten auf dem „Aussterbeetat" d. h., es werden keine „Spezialisten" mehr als „Telegraphisten" angestellt, aber — dennoch wird ihr Dienst versehen. Als Ersatz treten „Weichensteller und Damen" für dem Telegraphendienst in die Erscheinung.

Bekanntlich unterbreiten die Eisenbahn-Telegraphisten seit Jahrzehnten, ihre berechtigten Wünsche den vorgesetzten Behörden und dem Landtage. Die letztgenannte Körperschaft hat auch stets dieselben anerkannt, trotzdem harren die noch vorhandenen Telegraphisten vergebens auf Aufbesserung ihrer Lage. Kategorien, wie die der Rangiermeister, die früher ein geringeres Gehalt bezogen, sind heute bedeutend bessergestellt und zwar bekommen dieselben ihr Höchstgehalt schon mit 15 Jahren, alle drei Jahre früher, als es die Eisenbahn-Telegraphisten erhalten. Noch nie ist einer Kategorie so schroff ablehnend von der Verwaltung entgegengetreten worden, wie der der Eisenbahn-Telegraphisten; ist es ja dem ganzen Publikum unbekannt, welche Leistungen und Verantwortlichkeiten diese Beamten zu tragen haben. Wie verborgene Veilchen, arbeiten dieselben in den oft ungesunden Telegraphen-Büros so daß sie, obwohl der ganze Eisenbahnbetrieb durch sie schriftliche Mitteilungen erhält, der Außenwelt fast unbekannt bleiben.

Ich erlaube mir einen Vergleich zu ziehen zwischen Telegraphen-Assistenten bei der Reichspost-Verwaltung und den Eisenbahn-Telegraphisten. Die Letzteren sind „Unterbeamte" befördern Diensttelegramme oft 200 Wörter lang und mehr, Privattelegramme, Zugmeldungen usw., sie haben schriftliche Sachen zu erledigen, wie Abrechnung mit dem Reichstelegraphen und dergl. Nimmt man den Zugmeldeverkehr zuvor heraus, so sieht man schon hier, welch schwere Verantwortung die Eisenbahn-Telegraphie zu tragen hat. Das geringste Versehen, wie es ja menschlich ist, kann einen Zusammenstoß — der mit Gefängnis geahndet wird — herbeiführen. Bei der Reichspost kann nur mit Geld gestraft werden.

Die Telegraphen-Assistenten bei der Reichspost-Verwaltung sind „mittlere Beamte" und befördern nur Privat- und Postdiensttelegramme.

Nachdem die Eisenbahn-Telegraphisten alljährlich ihre Wünsche dem Hohen Hause der Abgeordneten vergeblich vorgetragen, versuchten dieselben die Bitten der Kategorie ihrem hohen Chef, dem Herrn Eisenbahn-Minister Budde, persönlich vorzutragen. Eine Deputation wurde jedoch von dem Herrn Minister leider nicht empfangen. Der Versuch scheiterte also schon im Entstehen. Die schwierige Lage, in der sich die Eisenbahn-Telegraphisten schon damals (und noch heute) befunden haben, drücken der Kategorie den Stempel des „Zurückgesetztseins" auf; ihr „berechtigtes Bitten" blieb ungehört!

Vor einigen Jahren hat man in der Ueberzeugung von der Berechtigung der vorgetragenen Wünsche 267 Telegraphisten ohne Prüfung zu Telegraphen-Assistenten befördert; seit dieser Zeit verringert sich die Zahl der Telegraphisten von Jahr zu Jahr. Die Gesamtzahl der auf Preuß. Eisenbahnen beschäftigten Eisenbahn-Telegraphisten beträgt heute nur noch 1832. Von

Digitized by Google

Ernennungen und Aufbesserungen in Preußen ist nichts mehr zu spüren, nur bei der Eisenbahn-Verwaltung in Elsaß-Lothringen werden die Eisenbahn-Telegraphisten nach 10 etatsmäßigen Dienstjahren ohne Prüfung zu Telegraphen-Assistenten befördert. —

Die Anforderungen an die sämtlichen Beamten-Kategorien der Eisenbahn-Verwaltung sind gestiegen, ebenso sind auch die Teuerungsverhältnisse schlechter geworden. Ein Unterbeamter kann für sein Servis keine Wohnung mehr mieten, er muß vielmehr noch eine beträchtliche Summe von seinem Gehalt dazu legen. Nebeneinnahmen oder Teuerungszulagen stehen dem Telegraphisten nicht zur Verfügung. Nebenbeschäftigung kann er ebenfalls nicht betreiben, indem er die zur Verfügung stehende freie Zeit zur seiner Stärkung für den kommenden Dienst notwendig verwenden muß. Arbeiten doch sehr viele Telegraphisten wöchentlich ununterbrochen des Nachts. Das Augenlicht wird hierdurch sicher nicht verbessert. Das beständige Klingeln, Treiben, Jagen, das hastige Arbeiten in den Telegraphen-Büros macht die Beamten frühzeitig schwerhörig, krank und nervös.

Jetzt ist es nun ein unbilliges Verlangen, wenn die Eisenbahn-Telegraphisten unausgesetzt stehen, zu „mittleren Beamten" befördert und somit endlich aufgebessert zu werden? Nach Ausspruch mehrerer Abgeordneter und mit Zustimmung der Hohen Regierung gehören sie ja nicht einmal zu den „unteren Beamten". Weshalb wird ihnen d'e offizielle Anerkennung vorenthalten? Hoffentlich wird der Herr Minister, Exzellenz Budde, die Bitten und Wünsche der Telegraphisten bald erfüllen, damit das Sprichwort: „Bittet, so werdet ihr empfangen!" auch bei dieser Beamten-Kategorie sich bewahrheiten möge.

S. H . . . n.

Pflege unserer Muttersprache.

Wo Deutsche heute auf dem Erdenrunde sich zu einer Feier versammeln, da ist, so verschieden auch die Umgebung und die Landessitte sein mögen, die deutsche Sprache das einigende Band. Doch so ist es nicht immer gewesen, selbst nicht in unserm Vaterlande. Begrüßten doch früher die Deutschen ihre Fürsten in lateinischer oder französischer Sprache; auf den Festen, welche dem Vaterlande galten, wurde die Festrede fast immer in einer fremden Sprache gehalten. Mit dem neunzehnten Jahrhundert ist auch die deutsche Sprache wieder zu Ehren gekommen, der Deutsche ist sich bewußt geworden, welch herrliches Kleinod er vernachlässigte. Von Tag zu Tag ist mehr erkannt worden, welch herrliche Schätze die deutsche Sprache an Wort und Geist birgt.

Gerade das Joch der Fremdherrschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts hat in gewisser Hinsicht der deutschen Sprache die Wege geebnet. Um Trost zu suchen in den trüben Zeiten der Erniedrigung unseres Vaterlandes durch den Korsen, wandten die Schriftsteller ihre Blicke in die Vergangenheit zurück und hoben damit ungeahnte Schätze deutschen Geisteslebens. Das verflossene Jahrhundert stand im Dienste der Wissenschaft; unter den pflegenden Händen bedeutender Männer erblühten Naturwissenschaft, Erd- und Völkerkunde, Geschichte, Weltweisheit, Sprachwissenschaft und andere Wissenschaften.

Vor allem wurden die Schätze unserer Muttersprache gehoben, sie wurde sorfältig erforscht und zum Gegenstande gründlicher Unterjuchungen gemacht. Dieser Aufgabe widmeten sich für ihre ganze Lebenszeit die Brüder Jakob und Wilhelm Grimm. Sie waren es, die ihre Forschungen auf dem geschichtlichen Sprachgebiete bis ins kleinste durchspürten und zu der Ueberzeugung kamen, daß „Sprache und Volk eins seien und daß die Sprachwissenschaft nicht Beherrscherin, sondern nur Ergründerin und Verkünderin des Sprachgeistes sein könne und sein dürfe." Doch der damalige Zeitgeist war der Entwickelung unserer Sprache nicht gerade günstig, die wissenschaftliche Richtung leistete der Liebe zu Fremdwörtern Vorschub, denn keiner bediente sich mehr der Fremdwörter als die Gelehrten. Die Reinheit und Schönheit der Muttersprache erlitt immer mehr Einbuße, man gefiel sich darin, recht viel mit fremden Brocken die schöne Muttersprache zu verunzieren. Selbst die Wiedergeburt des deutschen Reiches vermochte nicht diesem Unwesen Einhalt zu tun, und nur wenige fühlten sich nunmehr verpflichtet, der deutschen Sprache zu ihrem Rechte zu verhelfen. Doch im Laufe der verflossenen 30 Jahre hat man den Weg zum Ziele immer mehr geebnet, überall ist die Notwendigkeit erkannt worden mitzuarbeiten an der Vervollkommnung des Ganzen. Die Verkehrssprache, die Rechtssprache, die Sprache in den Bildungsanstalten, im Heere, in der Marine und zuweilen auch die Sprache der Wissenschaft erscheint in recht deutschem Gewande.

Die Bewegung zugunsten der deutschen Sprache macht sich in drei Richtungen bemerkbar, in der Reinigung von allem Fremden und Undeutschen, in dem Vordringen des Hochdeutschen und endlich, allerdings nur in leisen Anfängen, in der Pflege der Aussprache. Die Sprachreinigung bezweckt, wie das Wort schon sagt, die deutsche Sprache von Fremdwörtern zu reinigen, dieses Ziel wird wohl als erstes erreicht werden. Die Ausbreitung des Hochdeutschen ist eine Folge des erwachten Vaterlandsbewußtseins. Obgleich diese Wandlung schon seit Jahrhunderten begonnen hat, sind die Fortschritte doch nie so groß gewesen, wie gegenwärtig. In Landschaften in denen in früheren Jahren nur Plattdeutsch gesprochen wurde, versteht heute das jüngere Geschlecht nur noch das Hochdeutsche. Ohne Zweifel ist das von großem Verdienste; der Ausbreitung des Hochdeutschen kann man ernsten Widerstand wohl nicht mehr entgegensetzen. Daß die Bürger des neuen deutschen Reiches durch das starke Band einer gemeinsamen Sprache mit einander verknüpft sind, ist für das staatliche Leben von ungeheurer Bedeutung. Das beste Beispiel in dieser Hinsicht gibt uns gegenwärtig Oesterreich-Ungarn, wo die Stammesbrüder um das Kleinod ihrer Sprache ringen müssen.

Das Hochdeutsche ist auf dem Wege Allgemeingut zu werden, mit besonderer Freude kann man wahrnehmen, daß auch die unteren Klassen imstande sind, sich schriftlich auszudrücken. Dieser Erfolg ist wesentlich der deutschen Volksschule zuzuschreiben.

Was jedoch die Pflege der Aussprache anlangt, so stehen wir noch weit zurück; die Sprache soll nicht allein Verständigungsmittel sein, sondern ihr auch Wohllaut geben, sie soll mit dem Zweck auch das Angenehme verbinden. Bei einigem guten Willen ist auch hier vieles zu erreichen, und ebenso, wie sich die Sprachreinigung Wege geebnet hat, wird auch die Aussprache zu ihrem Rechte kommen. Möge man nicht vergessen, daß das Ohr der Sinn des Gemüts ist, und welch ein Zauber in einer wohllautenden Aussprache liegt!

Es kann uns Deutschen der bittere Vorwurf nicht erspart bleiben, daß wir vielfach geringschätzend über unsere Muttersprache denken. Trete daher bald an Stelle der Geringschätzung die Wertschätzung. Mögen wir nicht vergessen, daß der schöne Begriff „Muttersprache" auch eine Pflicht in sich schließt. Bis in die weitesten Schichten unseres Volkes ist die Einsicht gedrungen, daß die Muttersprache mehr als bisher zu pflegen sei. Aber andererseits stehen viele noch abseits und wissen nicht recht, was sie beginnen sollen, ob sie in der alten Gleichgültigkeit weiter verharren oder ihrer Muttersprache zum Rechte verhelfen wollen Das gute Beispiel ist hier der beste Lehrmeister, der beste Kämpfer für eine echt deutsche Sache.

An gutem Willen mag es wohl bei den Meisten nicht fehlen, auch das Verständnis für die gegenwärtige Bewegung ist, soweit ich in der Lage bin, die Sache zu überschauen, vorhanden. Doch auch hier tritt ein alter Erbfehler des Menschengeschlechts so grell zutage, die Bequemlichkeit. Bei vielen steht das Können außer Frage, doch das Wollen wird durch die Bequemlichkeit und den Hang an alles Fremde nur zu sehr begünstigt. Denkt nicht so mancher, wenn er in die Lage kommt, an Stelle eines bisher gebrauchten Fremdworts ein gut deutsches Wort zu setzen:

Wozu mich lange damit plagen,
Im Wörterbuche nachzuschlagen?
Laß' ich das Ding als Fremdwort stehen,
Ists um so prächt'ger anzusehen.

Mancher gefällt sich auch darin, recht viel mit Fremdwörtern seine Rede und Schrift zu schmücken, er bedenkt jedoch nicht, welche' große Einbuße sowohl Rede als Schrift dadurch erleidet. Solchen Menschen ist der Mahnruf Wilhem Grimms, den dieser in einem Vortrag über die Fremdwörter seinen Zuhörern zurief: „Halten Sie sich die allgemeinen, unbestimmten, um den Gedanken schlotternden Redensarten vom Leib!" ins Gedächtnis zurück zu rufen.

Digitized by Google

Manche Leser werden gegen diese Ausführungen einwenden, daß es in vielen Fällen garnicht möglich sei, die oder den Gedanken durch ein deutsches Wort wiederzugeben. Mag auch durch ein Wort nicht alles so wiedergegeben werden können, so ist die deutsche Sprache doch reich an Worten, die den gleichen Begriff ausdrücken, aber durch mehrere Worte, von denen jedes an seiner Stelle das Gewollte viel treffender und schärfer sagt, als das dehnbare Fremdwort, geben wir unseren Gedanken einen bestimmten Ausdruck und bringen wir beim Hörer einen bestimmten Eindruck hervor. Das Fremdwort läßt in vielen Fällen Zweifel bestehen, über das, was es sagen will und sehr oft geht dem Hörer das Verständnis verloren, weil er das Fremdwort nicht versteht. Beim deutschen Ausdruck ist dieser Mißerfolg dagegen ausgeschlossen. Wir haben nicht ein Wort für den fremden Ausdruck, sondern mehrere Wörter zu Gebote. Allerdings sind wir Beamte nicht immer in der Lage, stets den deutschen Ausdruck anzuwenden, zumal nicht in der Schrift. In amtlichen Berichten ist ein Zurückgreifen auf alte Gesetze und Bestimmungen notwendig, der Wortlaut derselben ist so lange bindend, als nicht eine neue Fassung vorliegt. Hier ist man also gezwungen, das Fremdwort zu gebrauchen. Bei der Ausarbeitung von kleineren Gesetzen und Verordnungen, die die betreffende Angelegenheit nicht von Grund aus neuordnen, lassen sich die Fremdwörter nicht ohne weiteres beseitigen. Das bürgerliche Gesetzbuch hat in dieser Hinsicht einen würdigen Anfang gemacht.

In welcher Weise können denn wir der gegenwärtigen Bewegung für die Reinigung und Erhaltung der Muttersprache nutzbar sein? Dieser Frage möchte ich in nachstehendem näher treten. Für die Förderung der deutschen Muttersprache kommt der „Allgemeine deutsche Sprachverein" in Betracht. Der Verein wurde im Jahre 1885 durch den verstorbenen Geheimen Hofrat Professor Dr. Hermann Riegel begründet. Der 10. September 1885, der Tag der Gründung des ersten Zweigvereins Dresden, ist als der Geburtstag des Vereins anzusehen, heute ist der Verein über das ganze Reich verbreitet. Sein Leitsatz ist: „Kein Fremdwort für das, was deutsch ausgedrückt werden kann." Begreiflicherweise regten sich auch allenthalben die Feinde dieser deutschen Bewegung, doch im Laufe der Zeit sind sie im Erkenntnis des Besseren und bei Einsicht der Erfolglosigkeit ihres Widerstandes verstummt. In welchem Maße die Bestrebungen des deutschen Sprachvereins zur Pflege der Muttersprache die Teilnahme der weitesten Kreise der gebildeten Bevölkerung finden, dafür bietet einen überzeugenden Beweis die kürzlich erschienene Mitgliederliste des Zweigvereins Berlin-Charlottenburg. Vom Hochschulprofessor bis zum Elementarlehrer und zur Hilfslehrerin, vom Großkaufmann bis zum Buchhalter und Handlungsgehilfen, vom General bis zum Leutnant, vom Staatsminister und Staatssekretär bis zum mittleren Beamten sind alle Grade und Stufen vertreten, kurzum kein Beruf bleibt ohne Vertretung. Der „Allgemeine deutsche Sprachverein" will den echten Geist und das eigentümliche Wesen der deutschen Sprache pflegen, Liebe und Verständnis für die Muttersprache wecken, den Sinn für ihre Reinheit, Richtigkeit, Deutlichkeit und Schönheit beleben, ihre Reinigung von unnötigen fremden Bestandteilen fördern und auf diese Weise das vaterländische Bewußtsein im deutschen Volke kräftigen.

Bei der Verfolgung dieses Zweckes ist jedes Verfahren ausgeschlossen, welches irgendwie mit staatlichen, kirchlichen oder gesellschaftlichen Parteibestrebungen zusammenhängt. Der Verein ist in dieser Beziehung unbedingt parteilos. Er hält mit aller Strenge den Grundsatz besonnenen Maßhaltens aufrecht und verwirft alle Uebertreibungen. Der Beitritt kann erfolgen als Einzelmitglied oder als unmittelbares Mitglied. Der Beitritt als Einzelmitglied kann durch Anmeldung als Mitglied eines Zweigvereins erfolgen, als unmittelbares Mitglied durch Anmeldung beim Schatzmeister des Vereins, Herrn Verlagsbuchhändler Ferdinand Berggold in Berlin W. 30, Motzstr. 78. Der Jahresbeitrag beträgt 3 Mark für das Jahr mit der besonderen Vergünstigung für Bezirks- und Ortsvereine des Verbandes. Die Zusendung der monatlich erscheinenden Zeitschrift sowie der wissenschaftlichen Beihefte erfolgt kostenlos.

Die Zeitschrift selbst ist ein köstlicher Born der Erfrischung für nicht ganz fattelfester Sprecher. Neben den Aufsätzen, die einem deutschen Herzen wohltun, enthält sie stets einige Spalten mit der Ueberschrift: „Zur Schärfung des Sprachgefühls." Diese Wegsteine sind wirkliche Erbauungsstellen für ein an deutscher Wahrheit sich labendes Herz. Auch der Briefkasten ist in dieser Zeitschrift ein klärender Spiegel mancher Ungewißheit und gibt so manches Bild schöner Fremdwortbaschereien wieder.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß auch unser Stand und unser Verband baldigst lebhaft teilnehme an den Bestrebungen zur Erhaltung unserer herrlichen Muttersprache, damit sich mehr und mehr erfülle das Wort:

„Deutsches Denken, deutsches Wort,
Deutschen Volkes bester Hort!"

Frt.-Sach. C. K.

Anfrage.

Welche von den Herren Kollegen, die früher etatsmäßige Beamte (d. h. als Bahnsteigschaffner, Weichensteller, Weichensteller I. Kl. u. s. w.) angestellt waren, nicht im Besitz des Zivilversorgungsscheines sind und nach dem Jahre 1892 die Prüfung zum Telegraphisten abgelegt haben, sind in den letzten zwei Jahren noch zum Telegraphisten ernannt? Erfolgte ihre Ernennung in Ermangelung von Militäranwärtern und wann?

Wann haben die betreffenden Herren die Prüfung abgelegt? Ich selbst habe die Prüfung bereits im Jahre 1892 abgelegt, habe aber meine Beförderung zum Telegraphisten bis heute noch nicht erlangt. Ich habe ein besonderes Interesse daran, erschöpfende Anwort von den Herren Kollegen zu erhalten.

Ferdinand Loethe, Weichensteller I. Klasse,
Berlin O. 112, Frankfurter Allee 158.

Kleinere Mitteilungen.

Förderung der Eisenbahnvereine durch die Bahnärzte. In der im November v. J. in Berlin abgehaltenen Versammlung der Bahn- und Kassenärzte der Kgl. Eisenbahndirektionen Bromberg, Danzig und Königsberg sprach sich einer der Herren Berichterstatter dahin aus, daß es empfehlenswert sei, wenn die Bahn- und Kassenärzte die Bestrebungen der Eisenbahnvereine, namentlich auf den kleineren Stationen, durch Uebernahme geeigneter Vorträge unterstützten. Wir glauben, daß die Eisenbahnvereine den Herren Bahn- und Kassenärzten für ein derartiges Entgegenkommen nur sehr dankbar sein können, und stellen den Vereinen anheim, entsprechende Ersuchen an die Aerzte zu stellen.

Zum Projekt der elektrischen Schnellbahn Düsseldorf Köln verlautet bestimmt, daß das Projekt ausgearbeitet im Verkehrsministerium liegt. Der Eisenbahnminister steht dem Unternehmen durchaus sympathisch gegenüber. Wegen der allzu hohen Kosten soll auf die Anlage ein besonderer Nachdruck auf Schnelligkeit nicht gelegt werden. Es ist festgesetzt, daß die Bahn ausreicht, wer preist durchfährt mit 150 bis 200 km in der Stunde, einzuweilen nur mit 80 bis 100 km Geschwindigkeit fahren soll. Ursprünglich hatte die Rheinische Bahngesellschaft die Absicht, den Plan auszuführen. Im Frühjahr 1904 übernahm die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin die weitere Bearbeitung des Projektes. Dieses Projekt verursacht 21 Millionen Mark Kosten. Es ist beabsichtigt, die eine Hälfte als Obligationen, die andere als Aktien auszugeben. Haltepunkte zwischen Düsseldorf und Köln sind nicht beabsichtigt. Der Zehnminutenbetrieb ist vorgesehen. Die Bahn wird als zweigeleise Vollbahn gebaut. Sie wird von der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft gemeinsam mit den Siemens-Schuckertwerken errichtet.

Verordnungen und Erlasse.

Allerhöchster Erlaß vom 27. Januar 1905, betr. die Verleihung eines Erinnerungszeichens an die Bediensteten der Staatseisenbahnverwaltung.

In Anerkennung der hohen Bedeutung der Staatseisenbahnverwaltung für das gesamte Staats- und Verkehrsleben und zum Ansporn treuester treuer Pflichterfüllung will Ich den Bediensteten der Staatseisenbahnverwaltung für vorwurfsfreie 25- und 40jährige Gesamtdienstzeit ein Erinnerungszeichen nach den beiliegenden Bestimmungen verleihen. Die Abzeichen sind nach der von Mir entworfenen Handzeichnung anzufertigen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat hiernach das Weitere zu veranlassen.

Berlin, den 27. Januar 1905.

Wilhelm.
v. Budde.

Digitized by Google

An
den Minister der öffentlichen Arbeiten.

Bestimmungen über die Verleihung:

1. Das Erinnerungszeichen besteht in einer silbernen Auszeichnung mit der Zahl 25 für 25jährige und in einer vergoldeten Auszeichnung mit der Zahl 40 für 40jährige vorwurfsfreie Dienstzeit im Eisenbahndienst einschließlich der Militärdienstzeit und wird auf der linken Brust getragen.
2. Die Verleihung des Erinnerungszeichens hat im Meinem Namen durch den Minister der öffentlichen Arbeiten zu erfolgen, der auch die Besitzerkennzeichen auszuhändigen hat.
3. Bei Verleihung des Erinnerungszeichens für 40jährige vorwurfsfreie Gesamtdienstzeit wird die vorher verliehene silberne Auszeichnung abgelegt.
4. Wiederholt gewährte Erinnerungszeichen sind von den Inhabern auf eigenen Mitteln wieder anzuschaffen.
5. Die bei Verwendungen über den Verlust des übrigen Ehrenzeichen geltenden gleichlautenden Bestimmungen findet auch auf das in Rede stehende Erinnerungszeichen Anwendung.
6. Die Erinnerungszeichen verbleiben nach dem Tode des Inhabers den Hinterbliebenen zur ehrenvollen Erinnerung.

Entschädigungen an die Vertreter der Eisenbahnvereine für die Teilnahme an den Verbandstagen.

Den Vertretern der Eisenbahnvereine zu den Verbandstagen des Allgemeinen Verbandes und der Bezirksverbände diesen anläßlich der Teilnahme an diesen Verbandstagen Entschädigungen gewährt werden, und zwar

a) den Beamten außerordentliche Remunerationen in Höhe der gesetzlichen Tagegelder,
b) den außerhalb des Beamtenverhältnisses stehenden Bediensteten einmalige Lohnzulagen in Höhe der Sätze der Ziffer 2 des § 65 der Arbeiterpensionskassenfassung, d. h. für die auswärtigen Teilnehmer ein Tagegeld von 6 Mark und, bei Übernachtungen, für jede Nacht noch ein Übernachtungsgeld von 3 Mark.

Da hierbei manche Beamtenklassen (z. B. Packmeister, Lokomotivführer usw.) eine geringere Entschädigung erhielten, als die Vertreter aus dem Arbeiterstande, so hat der Herr Minister genehmigt, daß den Beamten, wenn ihre Entschädigungen in Höhe der gesetzlichen Tagegelder hinter den Entschädigungen zurückstehen, welche in demselben Falle an Arbeiter gezahlt würden, ebenfalls ein Tagegeld von 6 Mark und ein Übernachtungsgeld von 3 Mark als Remuneration bewilligt wird.

Bewilligung der freien Fahrt zu den Sommerausflügen an Bedienstete fremder Eisenbahnverwaltungen.

In den Bezirken der Königlichen Eisenbahndirektion Altona und Stettin bestehen einige Verbandsvereine, welche Bedienstete fremder Eisenbahnverwaltungen unter ihren Mitgliedern haben. Solchen Mitgliedern konnte bisher die freie Fahrt zu den Sommerausflügen der Vereine auf den preußischen Staatsbahnstrecken nicht eingeräumt werden. Der Herr Minister hat zur Förderung der betreffenden Vereine auf Antrag des Vorstehenden des geschäftsführenden Vereins jetzt durch Erlaß genehmigt, daß diesen Mitgliedern die freie Fahrt bei den Ausflügen auf den preußischen Bahnstrecken künftig bewilligt werden darf.

Stellenzulagen.
Erlaß des Ministers vom 16. Januar 1906.

Zu der Allerhöchst über die am 23. November 1904 in Halle stattgehabte Besprechung der Personaldezernenten — Punkt 4 der Tagesordnung — betreffend die Stellen-(Dienst-)Zulagen für die Wahrnehmung schwieriger Dienstgeschäfte durch den Inhaber einer bestimmten Etatsstelle gewährt werden, wobei die im mittleren Bahnhofsdienst beschäftigten Diätare den Inhabern einer Etatsstelle gleichgestellt sind, bemerke ich daher ein Bezug einer Stellenzulage befindlicher Beamter in eine mit höheren Gehaltssätzen ausgestattete Etatsstelle überleitt, so verliert er die bisher von ihm bezogene Stellenzulage, und es ist zu prüfen, ob er trotz seines Einrückens in eine höhere Etatsstelle in seiner bisherigen Beschäftigung belassen werden kann. Ist dies mit Rücksicht auf die Schwierigkeit der wahrzunehmenden Dienstgeschäfte zu bejahen, so würde ihm eine Stellenzulage nur dann neu bewilligt werden können, wenn die Dienstgeschäfte auch im Vergleich mit der von ihm sortan bekleideten höher besoldeten Etatsstelle als besonders schwierig anzusehen sein sollten.

Vereins-Nachrichten.

Nachruf!

Am 1. April d. J. tritt der Königliche Eisenbahn-Stations-Assistent Herr Nyckowsky nach einer 41jährigen Dienstzeit in den wohlverdienten Ruhestand.

Bereits bei Gründung des Wohlfahrts-Unterstützungsfonds hat unser ehrwürdiger Herr Kollege Nyckowsky sich besondere Verdienste um das Zustandekommen desselben erworben, und leitete er seit dem Bestehen des Unterstützungsfonds auch die Geschäfte als 1. Vorsitzender bis zum 30. Juni v. J.

Als solcher hat er jederzeit bei dem weiteren Ausbau unseres Unterstützungsfonds unermüdlich mitgeholfen und alle die vielen Arbeiten unter Aufopferung mancher seiner dienstfreien Stunden in der anerkennenswertesten Weise erledigt.

Sehen wir uns das Fundament, den Aufbau und die Entwickelung unseres schönen Wohlfahrts-Unterstützungsfonds, welches bis jetzt schon manche Not gelindert und auch wohl viele Tränen getrocknet hat, an, so glauben wir im Namen aller Mitglieder sprechen zu dürfen, wenn wir unserem Herrn Kollegen Nyckowsky als Mitbegründer und zehnjährigem Leiter des Unterstützungsfonds sein Scheiden aus demselben hierdurch unseren verbindlichsten Dank aussprechen und ihm einen noch langen, gesunden und fröhlichen Lebensabend wünschen.

Berlin, den 20. März 1905.

Der Vorstand.

Teßel. Renz Fr. Schenk. Schultz. Kind. Heyder. Janke
Streit. Beyer. Schmidt. Bloch. Burr. Grosan. Gorski.
Schönwald.

Wohlfahrts-Unterstützungsfonds für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

An die Herren Vertrauensmänner und sämtliche Mitglieder.

In der heute von 8 Vorstands-Mitgliedern besuchten Sitzung ist die 43. Umlage für die Monate Januar/März 1905, die vom 1. April bis Ja. zur Einziehung gelangt, mit Rücksicht auf die bis heute gezahlten Beihilfen für

9	Pensionsfälle à 600 Mk.	=	5400 Mk.
2	„ à 400 „	=	800 „
4	Sterbefälle à 600 „	=	2400 „
		Sa.	8600 Mk.

und in Anbetracht der im Monat März noch zu erwartenden Auszahlungen, sowie der Verwaltungskosten auf

— vier Mark —

einstimmig festgesetzt worden.

Berlin, den 3. März 1905.

Der Vorstand.

Teßel.	Renz.	Fr. Schenk.
Vorsitzender.	Kassierer.	Schriftführer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen Beamten von Berlin und Umgegend.

Die am 13. März cr. im Hotel „Zum Stadtwappen", Koppenstraße 96, stattgefundene, von 13 Mitgliedern besuchte Versammlung wurde von dem Herrn Vorsitzenden, Kollegen Grosan, um 9½ Uhr eröffnet.

Vor Eintritt in die Tagesordnung hielt der Herr Vorsitzende eine längere Ansprache an die Gäste, worin er hervorhob, daß es ihm zur besonderen Ehre gereiche, zum zweiten Male den Vorsitz der Vereinigung führen zu können; mit Freuden habe er das Steuer des ihm übergebenen Schiffes ergriffen und hoffe, dasselbe in den großen Hafen, der vor uns liegt, sicher einlaufen lassen zu können. Dies werde ihm jedoch nur möglich sein, wenn ihm die allseitige Unterstützung der Kollegen zuteil werde, und bat, stets besten eingedenk zu sein, was wir zu erzielen hoffen, daher das Vereinsinteresse, die Kollegialität und die Geselligkeit pflegen und für regen Besuch der Versammlungen eintreten zu wollen.

Sodann wurde in die Tagesordnung eingetreten.

Punkt 1. Der Antrag auf Verlegung des Vereinslokals wurde abgelehnt.

Punkt 2. Vergnügen. Durch Stimmenmehrheit wurde beschlossen, in diesem Jahre wegen der vorgerückten Jahreszeit von einem Wintervergnügen abzusehen und nur ein Sommervergnügen stattfinden zu lassen, dagegen in dem nächsten Jahre ein Winter- und Sommervergnügen zu arrangieren.

Punkt 3. Mehrere vom Zusammenschluß eingegangene Schreiben wurden verlesen, darunter eins von besonderer Wichtigkeit, welches in der nächsten Versammlung nochmals zur Beverchung stehen wird.

Punkt 5. Verschiedenes. Seitens des Vorstandes wurde gewünscht, daß zu verwertende Gegenstände, wie Zigarrenspitzen, Blei, Zink usw., gesammelt und an den Vereinskassierer abgeführt werden.

Ferner werden die Kollegen darauf aufmerksam gemacht, dem Vorstand Ernennungen und Versetzungen mitzuteilen, um dieselben durch die Zeitschrift den geehrten Mitgliedern bekanntgeben zu können.

Schluß der Versammlung 11½ Uhr.

Werte Kollegen! Um die Geselligkeit mehr zu heben, hat der Vorstand beschlossen, die nächste Versammlung mit Damen abzuhalten, und wird jedoch erwartet, daß die Beteiligung eine recht große ist.

Mit koll. Grüßen

Der Vorstand:

Grosan. Schönwald. Frip.

Ortsverein Breslau.

Die zum 3. März einberufene Generalversammlung wurde vom 1. Vorsitzenden, Kollegen Przybylski, mit einem kräftig aufgenommenen Kaiserhoch um 9 Uhr eröffnet. Alsdann gab der Vorsitzende seiner Freude darüber Ausdruck, daß fast alle Mitglieder, welchen es der Dienst gestattete, anwesend waren, was beweise, daß der Geist des Zusammenhanges noch nicht erloschen sei. Die Versammlung ernannte den in den Ruhestand tretenden Kollegen Bader zum Ehrenmitgliede.

In Anbetracht dessen, daß der Delegiertentag in diesem Jahre in Breslau stattfindet, wurde beschlossen, das Stiftungsfest mit diesem zu verbinden, um den Delegierten nach der Arbeit auch eine Erleichterung zu bieten.

Nach Besprechung verschiedener inneren Angelegenheiten wurde zur Wahl des Gesamtvorstandes geschritten und wurden gewählt:

Digitized by Google

I. Vorsitzender Telegraphist Przybulski.
II. Vorsitzender Telegraphist Sundermann.
I. Schriftführer Telegraphist Neuschel.
II. Schriftführer Telegraphist Wolff.
I. Kassierer Telegraphist Spielvogel.
II. Kassierer Telegraphist Schulz.
Kassenprüfer Telegraphisten Rauscher und Walter.
Vergnügungskomitee Telegraphisten Richter und Lepke.

Nach der Wahl, welche sich recht glatt vollzog, begann die Gerstensaftorgie der im März geborenen Mitglieder, welche ein Viertel Bier spendierten, so daß die Stunden viel zu kurz wurden, hauptsächlich für diejenigen, welche an den Frühdienst denken mußten.

Die nächste Monatsversammlung findet
am 7. April abends 8 Uhr
statt.

Der Vorstand
Przybulski. Neuschel.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphisten von Dortmund und Umgegend.

Auf die diesjährige Generalversammlung am **Sonntag, den 9. April,** wird der **großen Wichtigkeit wegen,** noch einmal besonders aufmerksam gemacht.

Der Vorstand.
J. A.: Alex Müller.

Ortsverein Duisburg und Umgegend.

Die nächste Quartalsversammlung findet am
Sonntag, den 9. April d. Js., in **Oberhausen,**
Restaurant „Berliner Hof" statt. Beginn 5½ Uhr nachmittags.

Tagesordnung wird bei Eröffnung der Versammlung angegeben.

Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten, insbesondere, da die Oberhausener Kollegen für gemütliche Unterhaltung sorgen werden.

Der Vorstand
i. A.: Backer, I. Schriftführer.

Bergischer Blüsverein Elberfeld.

Die nächste Monatsversammlung findet am
Mittwoch, den 19. April d. Js., abends 8½ Uhr
in unserem Vereinslokale, Restaurant Germania, hierselbst statt.

Tagesordnung:

§ 13 unserer Satzungen.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um zahlreiches und pünktliches Erscheinen dringend gebeten.

Elberfeld, den 17. März 1905.

Namens des Vorstandes: Simons. Tillmanns.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Essen (Ruhr) und Umgegend.

Sonntag, den 9. April 1905, nachmittags 4 Uhr in **Wanne,** Restaurant „Salamander" (5 Min. vom Bahnhof)

ordentliche General-Versammlung

Tagesordnung:

1. Aufnahme von Mitgliedern.
2. a. Jahresbericht.
   b. Kassenbericht.
3. Prüfungsbericht der Kassenrevisoren und Entlastungserteilung.
4. Neuwahl des Gesamtvorstandes.
5. Wahl des Verbandsdelegierten.
6. Bestimmung über event. Abhaltung einer außerordentlichen General-Versammlung, sowie Festsetzung des Tages und Ortes für die Tagung.
7. Wahl des Ortes der nächstjährigen Hauptversammlung.
8. Geschäftsführende Angelegenheiten. (Verbandssache).
9. Standesfragen.
10. Zeitschrift.
11. Witwen- und Waisenunterstützung.
12. Entgegennahme von Anträgen für den Breslauer Verbandstag und event. Besprechung derselben.
13. Bericht über den Stand der Sammlung für ein Heermann'sches Grabmonument.
14. Verschiedenes.

Kollegen! Die Tagesordnung ist wie zu ersehen, sehr reichhaltig aufgestellen und birgt eine solche Fülle besprechungsbedürftigen Stoffes, daß eines pünktliches und vollzähliges Erscheinen in Wanne **unbedingt notwendig ist.** Durch die Uebernahme der Verbandsgeschäfte haben sich die Arbeiten derartig gehäuft, daß die einzelnen Punkte ihre **Erledigung finden müssen.** Wir ersuchen deshalb nochmals dringend, sofort nach Einlaufen der einzelnen ½ in Wanne gegen 4 Uhr im Tagungslokal zu erscheinen; nur dann ist Gewähr geboten, ohne Uebereilung die Geschäfte abzuwickeln. Mit kol. Gruß

Der Vorstand.

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgebung.

Die nächste Monatsversammlung findet erst **am Samstag den 15. April** im Vereinslokal statt.

Tagesordnung:

1. Kassenbericht des Ortsvereins.
2. Kassenbericht des Sammelkassens.
3. Antrag, die Versammlungen vom zweiten Mittwoch auf den zweiten Samstag eines jeden Monats zu verlegen.
4. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen erbeten.

Der Vorstand.

Ortsgruppe Leipzig.

Am 9. März hatte sich eine stattliche Anzahl Kollegen in der Thieme'schen Brauerei eingefunden, um dem Kollegen Lange zu seinem 25jährigen Beamtenjubiläum die herzlichsten Glückwünsche darzubringen. Ein von den Kollegen überreichtes sinnreiches Andenken hat den Jubilar sichtlich überrascht und sehr erfreut.

Nach dem überaus fröhlich verlaufenen Abend beauftragte mich der Jubilar, auch allen nicht erschienenen Kollegen seinen herzlichsten Dank für die erwiesene Aufmerksamkeit auszusprechen.

Am 1. April werde ich außer 1.— Mk. für Zeitung und Zusammenschluß noch (wunschgemäß) 20 Pfg. pro Mitglied zur Stärkung unserer Kasse einziehen, **was ich bei Abführung der Beiträge zu berücksichtigen bitte.** Bekanntgabe einer Versammlung im April folgt in nächster Zeitung.

Mit kollegialem Gruß
Werner.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Magdeburg und Umgegend.

Werte Kollegen!

In der am 16. Februar cr. abgehaltenen General-Versammlung wurde der bisherige Vorstand einstimmig wiedergewählt und ihm seitens der Versammlung über seine Tätigkeit Dank und volles Vertrauen ausgesprochen. Als stellvertretender Vorsitzender wurde Kollege Bohme gewählt.

Die vom Verbands-Vorstehenden, Kollegen Schultheiß, eingegangenen Schriftstücke wurden bekannt gegeben und fanden allseitige Zustimmung.

Die nächste Versammlung findet am Mittwoch, den 19. April cr., abends 9 Uhr, in unserem Vereinslokal **„Hohenzollernpark"** statt.

Wir bitten, in dieser Versammlung die gesammelten Zigarren-, Staniol-, Zinn- und Bleistäkle an unseren Sammelmeister, Kollegen Schneider, abzuliefern.

Der Vorstand.

H. Busse,	G. Ihde,	E. Kuhrau,
Bohme,	Senger,	Müller.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Altona.

Ernannt: Der Telegraphist Staeck in Wilhelmsburg zum Stations-Assistenten.

Zur Ausbildung im äußeren Bahnhofsdienst überwiesen: Die Telegraphisten Lichte, Köhler, Henniges, Osterman in Hamburg.

Dir.-Bez. Berlin

Ernannt: 1. 2. 05. Telegraphist Burr zum Eisenbahn-Assistenten und von Harburg nach Berlin, Anhalter Bahnhof, versetzt. — 1. 3. 05. Telegraphist Beral, Güter-Abf. Berlin, Anhalter Bahnhof, zum Eisenbahn-Assistenten. — Telegraphist Grosan am 1. 2. 05, Telegraphist Kind am 1. 3. 05 zu Stations-Assistenten.

Bestanden: Die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten die Telegraphisten Kühn und Kekter, in Westend, letzterer mit „gut" und Wülknitz zu Röderau.

Dir.-Bez. Kattowitz.

Ernannt: Telegraphen-Diätare Pelchen in Groschowitz und Renin in Dombrau zu Eisenbahn-Telegraphisten.

Versetzt: Telegraphist Göhler von Groschowitz nach Oppeln behufs Ausbildung als Aufsichtsbeamter.

Sammelkassen für Witwen und Waisen.

Herr A. Werner, Kgl. Telegraphist in Leipzig, Thür. Bahnhof, hat sich erboten, zugunsten des Sammelkassens einen Versuch in Kaffee, gebr à Pfund 1,10 Mk., und Kakao, à Pfund 1,45 Mk (letzteren auch in ½ Pfund-Paketen), zu vermitteln. Bestellungen sind an den Kollegen A. Werner zu richten.

Kollegen! Bereits im November v. J. hat A. Werner seine Kräfte in den Dienst der guten Sache gestellt und den Verkauf von Schokoladen vermittelt; leider ging der damalige Antrag zu spät ein, so daß eine rechtzeitige Bekanntmachung nicht erfolgen konnte. Von dem Angebote haben nur die Ortsvereine Essen und Hamburg Gebrauch gemacht, und sollen die Sendungen zur Zufriedenheit ausgefallen sein. Jedenfalls ist anzunehmen, daß uns der Kollege nur ein Vertrauens-Angebot stellen wird. Den Kollegen von Leipzig ist diese Vermittelung nicht neu, denn nach den Angaben sollen die Beamten von Leipzig durch die Bemühungen eines Herrn vom äußeren Dienst den Kaffee schon seit langer Zeit gemeinschaftlich bezogen haben. Diese geben das Verkaufsgeschäft auf, und Kollege Werner will es zugunsten unseres Sammelkassens weiterführen.

Wir geben dieses Angebot mit der Bitte bekannt, recht zahlreich davon Gebrauch zu machen; besonders den Kollegen von Leipzig stellen wir anheim, den Kollegen Werner in seinen Bemühungen zu unterstützen.

Wünschenswert wäre es, wenn aus den Kreisen der Kollegen zugunsten unserer Kasse weitere derartige Vermittelungen angetreten würden.

Bericht über den Stand der Kasse am 10. April 1905.

Namens des Vorstandes
R. Diedrich.

Digitized by Google

Zu alle Herren Einsender!

Um Irrtümer und unnütze Portoausgaben zu vermeiden, mache ich erneut darauf aufmerksam, daß alle Einsendungen unseren Schriftleiter, Herrn **Siemenroth, Berlin, Tennewitzstr. 2,** zu übersenden sind. Zweifelhafte Fälle **werden von selbst, von Berlin aus, der Preßkommission zugelegt.** Die Einsendungen dürfen nur einseitig (Vorderseite) beschrieben werden. Die Rückseite muß stets frei bleiben. Ich bitte hiernach zu handeln.

Dortmund, den 14. März 1905. Alex Müller.

Büchertisch.

Luegers Lexikon der gesamten Technik und ihrer Hilfswissenschaften. 2., vollständig neu bearbeitete Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen. 1. Abteilung. 1. Halfte, M. 2,50 (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt). — Die erste Auflage hatte sich in seiner Art einzig dastehenden Nachschlagewerkes hat eine sehr große Verbreitung gefunden. Schon dadurch ist der Beweis erbracht, daß es notwendig war, den Bedürfnissen der Techniker mit einem das ganze Gebiet der Technik und ihrer Hilfswissenschaften umfassenden Werke entgegenzukommen. Es bestehen ja verschiedene Werke, die Spezialitäten der Technik behandeln; die Abgrenzung solcher Gebiete ist aber schwer und die Erfahrung lehrt, daß es selbst für den Spezialisten unerläßlich ist, ein Buch zu besitzen, das ihm nach jeder Richtung hin Aufklärung bietet, das ihn insbesondere rasch und sicher nicht blos in der Praxis, sondern auch in den Grundlagen alles technischen Wissens unterrichtet. Die letzteren sind in neuerer Zeit — wie allgemein bekannt — durch Versuche und Erfahrungen, die ältere wissenschaftliche Anschauungen berichtigt haben, wesentlich umgestaltet worden; schon die erste Auflage des Lexikons berücksichtigte alle diese Errungenschaften und gab durch aufgedehnte Literaturnachweise eine willkommene Uebersicht. Auch die praktische Verwendung dieser Errungenschaften auf verschiedenen Einzelgebieten wurde gezeigt. — Bei der zweiten Auflage ist eine Vergrößerung des Umfangs durch Vermehrung der Bändzahl von 7 auf 8, überdies aber eine bedeutende Inhaltsvermehrung durch übermiegende Anwendung von Kleindruck beabsichtigt. Es wird dies die Aufnahme der neuesten Erfindungen und Entdeckungen sowie die Aufnahme früher unberücksichtigter Stichworte ermöglichen. Schon aus der vorliegenden 1. Hälfte der 1. Abteilung ist zu erkennen, daß verschiedene neue Gebiete, wie beispielsweise aus dem volle 5 Seiten umfassenden Artikel Acetylen hervorgeht, neu einbezogen sein, ausführlicher behandelt werden. Das einzelne, weniger wichtige Dinge, wie Adressfischerei usw., die in der ersten Auflage stehen, aus der zweiten weggelassen sind, ist nicht zu beklagen. Von hervorragender Bedeutung sind bei der neuen Auflage die gezeichneten

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Sinkfunken bitten wir die hier angezeigten Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergeteilte Petitzeile aufgenommen. — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend im Gewicht von 5 bis einschließlich 8 Gramm 15 Mk. für das Tausend und im Gewicht von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Tauschgesuch

Telegraphist, Bez. Altona, wünscht Tausch mit Kollegen der Bezirke Magdeburg, Halle, Cöln, Elberfeld, Kassel oder Frankfurt a. M. Off. unter W. Z. an die Exped. d. Zeitschrift erbeten.

Kauft Musikinstrumente v. d. Fab. Hermann Döhling jr. Markneukirchen i. S. No. 661

Katalogo gratis und franko.

Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

Wichtig für Brautleute

Preise 40% billiger wie in der Provinz. Braut-Katalog gratis und franko. Braut-Ausstattungen Versand nach allen Orten.

F. ZECH Möbel-Fabrik Berlin, O. Kleine Andreasstr. 9. Gegründet 1856. Beamten-Rabatt.

Beamtendarlehne

gibt diskret zu 5% Z. M. 90 postlagernd an Amt 4, Leipzig, Nr. 44

Brotlos

kann keine Familie werden, wenn sie in Prym's **PATENT-ZIMMER-BACKOFEN ihr Brot selbst backt.**

16 Stück in einer einzigen Straße verkauft, 13 mal patentiert. Preisliste gratis & franco

PRYM & Cº. Büsbach, Rheinland

Firma 1870 gegr. Bei Barzahlung 20% Rab. u. greifer-frei bei Abgabe von 2 Fässern entsprechend. Gebrüder Fiesige Fiesige Söhne fitz.

Emmer-Pianinos

Flügel — Harmoniums.

Jüngste Konzert-Mod. Fabrik: **Wilhelm Emmer** Berlin 120. Preisliste, Musterbuch umsonst. Mäßigste Raten-Mod.

Fassungen für jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten

bietet die Firma

Albrecht Költzsch, Dresden-Gruna

beim Bezuge von

Uhren, Gold- und Silberwaren

als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Unternehmens für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins in Hannover, und 28 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Preisliste gratis u. franko.

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an

Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Nähmaschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerbschnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!

Cuba Planfadores 100 Stück Mk. 4,20

Täglich viele freiwillige Anerkennungen.

Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadellos weisser Brand. — 300 Stück portofrei. Den Herren Eisenbahn-Beamten 5% Rabatt und Ziel 3 Monate. Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.

Wüstendörfer & Senftner, Cigarren-Fabrik, **Berlin SW.,** Kochstr. 59.

Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände.

Ein Verzeichnis sämtlicher Post-, Eisenbahn- und Telegraphen-Stationen des Deutsch. Reiches, Oesterreich-Ungarns und der Schweiz

enthält gewisse Spezialkarten enthält u. a.

Regenhardt's Pultmappe

Preis, schön gebunden, mit goldnem oder schwarzem Lederschn., nur Mk. 2.—, durch die Post geliefert Mk. 2.30.

Verlag v. C. Regenhardt, Berlin W. 35

Nur Zivil- u. Staatsbeamte

erhalten von einem grossen alten **erstklassigen** Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen

vierteljährliche Ratenzahlungen.

• • Erste Zahlung 3 Monate nach Lieferung. • •

Streng **diskrete, reelle** Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschlittstoffe (Barchende). Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unsern langjährigen dauernden Kunden

Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.

M. Büngeler, Köln, Triererstr. 13.

Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Pennewitzstr. 3. — Druck und Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35

Digitized by Google

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 57.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 6 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 8628), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährlich. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 6spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

XX. Jahrgang | **Berlin, am 10. April 1905.** | Nummer 7

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Verbands-Nachrichten. — Faulheit, Gleichgültigkeit und Fachpresse. — Ein Wunsch. — Die Eisenbahnbetriebstelegraphen und ihr Verhältnis zum allgemeinen Telegrammverkehr. — Telegraphenübersicht von 1904. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Bücherschau. — Anzeigen.

Verbands-Nachrichten.

Der Vorsitzende des geschäftsführenden Ortsvereins Essen an sämtliche Ortsvereine, Ortsgruppen und Einzelmitglieder des Zusammenschlusses Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphenbeamten.

In Ausführung des letztjährigen Delegiertenbeschlusses und im Einverständnis mit dem Vorstand des Ortsvereins Breslau wird hiermit zur vorläufigen allgemeinen Kenntnis mitgeteilt, daß die diesjährige Tagung des Zusammenschlusses in

Breslau, am 13. August

stattfindet.

Diese Nachricht soll lediglich dazu dienen, den Herren Kollegen, welche als Delegierte oder als Gäste in Breslau zu erscheinen gedenken, Gelegenheit zu geben, bei Festlegung der Sommer-Urlaubszeit schon jetzt entsprechende Rücksicht nehmen zu können.

Essen (Ruhr), 4. April 1905.

Allseitig kollegialischen Gruß

D. Schultheis.

Faulheit, Gleichgültigkeit und Fachpresse.

Es giebt viele Menschen, die sich um nichts weiter kümmern, als um ihr liebes Ich, um das Wohl und Wehe ihrer werten Person und allenfalls um den Kreis ihrer Familie, sofern sie eine solche besitzen. Selbst wichtige Fragen des Lebens und geistige Bewegungen von weittragendster Bedeutung, selbst weltgeschichtliche Ereignisse, die auf das Geschick und die Geschichte ganzer Völker bestimmenden Einfluß ausüben, vermögen sie nicht aus ihrem Dauer- und Winterschlaf, aus ihrer lethargischen Ruhe emporzuschütteln. Sie bauen sich, unbekümmert um das Wohlergehen ihrer Umgebung, ihr Nest, richten es sich so warm, wohlig und behaglich wie möglich ein, tragen zusammen, was sie zum Leben und Genießen gebrauchen, was der Bequemlichkeit dient, und im übrigen stellen sie sich auf den Standpunkt: „Wenn es mir gut geht, dann geht es der ganzen Welt gut."

Diese Art Menschen sind — obwohl es im ersten Augenblick gar nicht so scheint — doch stark ausgeprägte Egoisten, sie stellen, wie das jeder Egoist tut, ihr Auge den Dingen gegenüber stets auf die Frage ein: „Wie werde ich persönlich von ihnen berührt, inwiefern bringen mir sie Vorteile? Aber ihr Egoismus ist nicht positiv, nicht ein Egoismus der Tat, sondern er ist mehr träger, passiver Natur. Wenn ihnen einmal etwas Unangenehmes passiert, wenn sie durch etwas, das nicht in die enge Welt ihrer persönlichen Interessen hineingehört, aus dem stabilen Gleichgewicht hinausgeschleudert werden, so ist der Aerger groß und es wird wohl gelegentlich eine Faust gemacht, aber, dabei hat es denn auch sein Bewenden. Schon bald nach der unliebsamen Störung zieht man sich die Zipfelmütze wieder desto tiefer über die Ohren, um nur nichts mehr zu hören und zu sehen von einer Welt, in der sich freilich hart im Raume die Dinge stoßen. Zieht sich jemand aus Prinzip aus dem Leben zurück, so ist das verständlich und entschuldbar, eine Weltflucht aber als Folge der Faulheit, Gleichgültigkeit und Trägheit ist verächtlich. Diese Apathischen und heillos Gleichgiltigen sind die Nullen des Lebens, denn sie leisten fast nichts für das Allgemeinwohl. An ihrer stumpfen Interesselosigkeit scheitert alles, sie überwindet nicht den kleinsten Berg; selbst der in jedem sich ab und zu regende Wunsch nach einem eigenen Hausstande, nach Weib und Kind wird ihr häufig geopfert. Es schlendert sich ja bisher in den alten Bahnen so gemütlich und gemächlich ohne jedwede Schwankungen und Aufregungen.

Diese soeben geschilderte Art von Menschen begegnet uns überaus häufig in der Beamtenwelt. Es scheint, als ob der Beamtenberuf mit allen ihm anhaftenden Eigentümlichkeiten einen guten Nährboden für diese Spezies bietet, als ob die Tretmühle des Dienstes ganz besonders geeignet ist, diesen Typus in mannigfaltigen Formen und Gestalten zu züchten. Sehen wir uns einmal in unsern Kreisen um, bemerken wir da nicht sehr viele, die garnicht wissen, daß der Mensch ein soziales Wesen ist — oder die wenigstens in der Praxis nicht danach handeln? Giebt es nicht Gleichgiltige genug, denen die Worte Stand, Standeswohl, Standesehre, Standesinteresse schemenhafte, luftige Gebilde und Begriffe sind? Das beweist auch die Interesselosigkeit, mit der viele der Fachpresse gegenüberstehen. Die Fachpresse macht es sich zur Aufgabe, die Wünsche der Beamten zur öffentlichen Kenntnis zu bringen, sie vor allem den maßgebenden Kreisen zu unterbreiten; sie legt den Finger auf Schäden und Mißstände, klopft an, wo es bruchig und hohl klingt, giebt Fingerzeige und macht Vorschläge zu Reformen usw. Das dürfte doch genug sein, denen ein Interesse abzunötigen, zu deren Anwalt sich die Fachpresse gemacht hat. Das ist aber leider nur in verhältnismäßig geringem Umfange der Fall. Viele begnügen sich damit, zuzusehen, wie andere für sie arbeiten, wie andere für sie Kastanien aus dem Feuer holen. Sie lassen es sich sehr wohl gefallen, wenn ihnen das, was ihre Kollegen errungen und erarbeitet haben, als reife Frucht in den Schoß geworfen wird, aber sie selbst mögen nicht den Finger rühren und wollen nicht das kleinste Opfer bringen. Sie „schieben ihren Dienst" — wie man zu sagen pflegt —,

Digitized by Google

lassen sich die Mahlzeiten recht gut schmecken, machen Spaziergänge zum Zwecke besserer Verdauung und leiblichen Wohlbefindens, spielen bei Vergnügungen und Festlichkeiten den ersten Mann — alles übrige aber ist ihnen „Wurst“. Dabei mag man es ganz gut aushalten können; aber sollte der Mensch, der doch, wie wir sagten, ein soziales Wesen ist, nicht auch noch andere Pflichten haben?

Wohin sollte es kommen, wenn jeder Staatsbürger sich auf diesen Standpunkt stellen und als selbstsüchtig Indifferenter nur seinem „Ich“ leben würde? In derselben Weise kann man, den Blick auf einen engeren Kreis beschränkend, fragen, was sollte aus unserer Fachpresse werden, wenn sie von keiner Seite Unterstützung fände, wenn jeder Staatsbeamter so ein gleichgültiger, träger, lediglich seine eigene Wege gehender Phlegmatiker — wie eben geschildert — wäre? Soll die Fachzeitschrift das geistige Zentrum eines Beamtenkörpers sein, soll sie gewissermaßen das Reservoir bilden, in dem die Bäche der Hoffnungen, Erwartungen und Wünsche zusammenfließen, so ist es nötig, daß die einzelnen Glieder dieses Beamtenkörpers ihr auch das erforderliche Interesse und Wohlwollen entgegenbringen, und daß diejenigen, die Gedanken haben, es sich nicht verdrießen lassen, sie schriftlich oder mündlich zur Kenntnis der Schriftleitung zu bringen. Man soll nicht immer erwarten, daß andere das tun, was man nach Maßgabe seiner Veranlagung, seiner Kenntnis der Dinge selbst sehr gut tun könne. Es ist ja nicht jeder ein Schriftsteller, es hat nicht jeder das Talent, seinen Gedanken und Wünschen form- und stilgerechten Ausdruck zu geben, aber es giebt doch viele, die in dieser Hinsicht mehr können, als sie sich selbst zutrauen. Das Mindeste aber, was man von jedem Beamten verlangen kann, ist, daß er wenigstens diejenige Fachzeitschrift, die seine Interessen vertritt, durch Abonnement unterstützt. In dieser Beziehung sieht es aber sehr traurig aus. Gar viele möchten eine Beamtenzeitschrift wohl lesen, wenn sie blos nichts kostete. Sie benutzen dieselbe und ihr Wirken für das Allgemeinwohl gern als Steine, als denen man Funken schlägt, als nährende Kuh, die man melkt, ohne sie füttern zu müssen, aber ein kleines Opfer durch Selbstabonnement usw. bringen — das gibt es nicht. Mögen andere arbeiten und Opfer bringen, mögen andere Stroh sammeln und Ziegeln brennen, man selbst begnügt sich damit, zuzusehen und später an den Früchten der Arbeiten teilzunehmen. Manche sind der Ansicht, daß wir der Fachpresse nicht bedürfen, daß ihre Aufgabe ebensogut die Tagespresse übernehmen könnte. Das ist aber ein irriger Standpunkt. Die Tagespresse ist nicht der geeignete Boden, auf dem intime Fragen des Beamtenlebens diskutiert und Meinungsverschiedenheiten zum Austrag gebracht werden können. Besprechungen in Tageszeitungen haben oft einen so entblößenden Charakter, daß der Beamte, der einen solchen Jammer-Sermon gelesen hat, seine Veröffentlichung mehr bedauert als begrüßt. Die Fachzeitschrift allein ist das geeignete Feld der Interessenvertretung, das Organ, in dem eine Frage in geziemender Weise gestellt und in geziemender Weise beantwortet werden kann, sie ist das öffentliche Gewissen, aber doch nur in Grenzen, wie es dem Standesansehen dienlich und förderlich ist. Wer also seinen Mitkollegen, allen übrigen Leiern und sich selbst einen Dienst erweisen will, der unterstütze die Fachpresse durch Selbstabonnement und andererseits auch durch werbende Tätigkeit unter seinen Amtsgenossen. Wir sollen nicht als Gleichgültige und lethargisch Träge unsere eigenen, selbstsüchtigen Wege gehen und nur für uns sorgen, wir sollen durch Unterstützung derjenigen Beamtenzeitschriften, die unsere Sache führen, unsere Interessen vertreten, dem Ganzen einen Dienst erweisen, denn das Wirken des Ganzen kommt auch jedem Einzelnen zu gute. Von dem Ganzen und seinem Wirken gilt das Wort: „Tua res agitur“. Wenn du die Sache des Ganzen führst, fördert du deine eigene Sache.

Sach. C. K.

Ein Wunsch.

Da es sowohl in der alten wie auch in der neuen Welt gebräuchlich ist, zu Neujahr berechtigte Wünsche zu erfüllen oder doch zur Aussprache zu bringen, so gestatte ich mir hier auch einen Wunsch bekannt zu geben, der, wenn er in absehbarer Zeit in Erfüllung geht, alle Mitglieder unseres Wohlfahrtsübereinkommens sehr erfreuen würde, zumal mit dem Inerfüllungehen auch ein kleiner pekuniärer Vorteil für die Kassenmitglieder verbunden wäre.

Wie den meisten Lesern unserer Zeitschrift noch bekannt sein dürfte, wurde vor zwei Jahren von Berlin aus der Vorschlag gemacht, die Beihilfe, die unsere Kasse zahlt, zu erhöhen, zumal eine Erhöhung der Beihilfe möglich wäre, ohne daß die Umlage erhebliche oder überhaupt erhöht zu werden brauche. — Dieser ganz berechtigte und zeitgemäße Vorschlag fand bei sehr vielen Kassenmitgliedern vollen Beifall, und wie die bieserhalb in unserer Zeitung veröffentlichten Meinungsaustausche zeigten, war ein großer Teil der Mitglieder für eine mäßige Erhöhung der zu zahlenden Sätze, während die Gegner dieser Mitglieder von einer Erhöhung der Beihilfe vorerst noch nichts wissen wollten, obgleich es nicht rundweg abgelehnt wurde, diese für uns wichtige Angelegenheit später einer sorgfältigen Prüfung unterziehen zu lassen. — Die Angelegenheit beschäftigte auch die letzte Generalversammlung, und das Ergebnis der dort geführten Verhandlungen fiel unerwartet zu Gunsten derjenigen aus, die für eine Erhöhung der Beihilfssumme noch nicht zu haben waren; ein Resultat also, das für beide Parteien zu bedauern blieb.

Daß die Angelegenheit den ungeteilten Beifall der Generalversammlung nicht fand, war dem Umstande zuzuschreiben, daß sowohl vor als auch bei der Versammlung selbst geltend gemacht wurde, daß unsere Kasse eine erhöhte Leistung an die Mitglieder mit der jetzigen Umlage noch nicht vertragen könne, und daß eine mäßige Erhöhung der Umlage einen Teil der Kassenmitglieder finanzielle Schwierigkeiten bereiten würde.

Ob die Gründe, die gegen eine erhöhte Kassenleistung ins Treffen geführt wurden, wirklich stichhaltige Gründe waren und heute auch noch sind, will ich einer näheren Prüfung nicht unterziehen, da ich weiß, daß ein Teil der früheren Gegner auch jetzt noch an ihren etwas zweifelhaften Vermutungen festhalten wird, obgleich der Beweis erbracht werden kann, daß unsere Kasse wohl eine erhöhte Leistung vertragen kann, auch wenn eine Erhöhung der Umlage um nur 0,50 Mark eintritt.

Die weiter bekannt, sollte die Beihilfssumme um 150 bis 200 Mark erhöht werden, eine Summe also, die mit der üblichen 4 Mark-Umlage meistens gedeckt werden könnte, wenn wir Abstand davon nehmen wollten, dem Reservefonds Mittel zuzuführen, die von den Ueberschüssen der eingezahlten Umlage herrühren.

Jeder Jahres- oder Quartalskassenbericht liefert uns den Beweis, daß durch die übliche 4 Mark-Umlage meistens ein höherer Betrag zur Einziehung gelangt, als die Kasse im abgelaufenen Vierteljahr zu zahlen hatte.

Würde der zu viel eingezogene Umlagebetrag für das nächste Viertel gutgeschrieben, anstatt dem überaus fetten Reservefonds zuzuführen, wir kämen in vielen Fällen mit einer 3 oder $3^1/_2$ Mark-Umlage aus, um die Auslagen, die uns mit den jetzigen Beihilfssätzen entstehen, zu decken. Fast jeder Vierteljahrskassenbericht wird diese meine Behauptung bestätigen. Daß dem Reservefonds neben seinem rechtsmäßigen Beitrage auch noch der überschießende Umlagebetrag, die Eintrittsgelder und Zinsen, zugeführt werden müssen, dürfte nicht unbedingt notwendig sein, da der erwähnte Fonds mit seinen ihm zustehenden Beträge herzlich zufrieden sein dürfte, und es für uns auch nicht absolut notwendig ist, in den nächsten 12 bis 15 Jahren

150 000 Mark

als Reservefonds zur Verfügung zu haben.

Wenn nun auch die letzte Generalversammlung die Angelegenheit wegen Erhöhung der zu zahlenden Beihilfe als noch nicht ganz spruchreif bezeichnet hat, so bin ich doch der Ansicht, daß diese für uns nicht gleichgültige Sache nicht zum alten Eisen zu werfen ist, da unsere Kasse nur dann einen regen Zuwachs an Mitgliedern zu verzeichnen haben wird, wenn wir, wie auch andere Kassen, den Beweis liefern, daß

Digitized by Google

wir wirkliche Anhänger eines gesunden Fortschrittes, nicht aber des untätigen und verwerflichen Stillstandes sind.

Tritt eine Erhöhung der Beihilfssumme auf 750 oder 800 Mk. ein, — vor dieser Forderung darf unsere Kasse nicht zurückschrecken — dann dürfte auch zu prüfen sein, ob wir nicht für neueintretende Mitglieder, denen eine 4 Mark-Umlage zu hoch bemessen ist, eine Nebenkasse bilden sollten, die nur eine Beihilfssumme im Höchstbetrage von 400 anstatt 800 Mark zahlt. Dieser Kasse könnten und würden dann diejenigen Beamten beitreten, die ein geringes Einkommen haben und uns jetzt den Rücken kehren, weil ihnen eine 4 oder $4^1/_2$ Mark-Umlage finanzielle Schwierigkeiten bereiten dürfte.

Wenn andere, weniger gut fundamentierte Kassen mehrere Abteilungen und auch noch Spar-, Vorschuß- und Unterstützungskassen verwalten können, dann wird auch unsere Kasse zwei Abteilungen einführen und verwalten können, zumal eine große Mehrarbeit hierdurch nicht entsteht und eine weitere Kassenabteilung — 400 Mark — für uns dringend notwendig ist.

Weitere Vorschläge hier zu machen, wie hoch die Sätze und die Umlage zu bemessen, und in welcher Frist der Höchstbetrag zu zahlen ist, nehme ich Abstand, da ich vorläufig nur Wert darauf lege, die Angelegenheit, welche anscheinend in Vergessenheit geraten ist, wieder ans Tageslicht zu bringen, damit baldigst geprüft werden kann, ob der Zeitpunkt nunmehr da ist, wo der Sache näher getreten werden könnte.

Gut dürfte es sein, wenn die im nächsten Jahre fällige Generalversammlung bereits dieses Jahr vor oder nach Tagung des Zusammenschlusses in Breslau in Berlin anberaumt würde, um die brennende Tagesfrage ihrer Erledigung zuzuführen.

Erwünscht wäre es auch, wenn unser geehrter Vorstand durch Zahlen den Beweis erbringen wollte, daß es wohl möglich wäre, die Beihilfssumme zu erhöhen, auch wenn die bisher übliche Umlage nicht erhöht würde.

Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß die hier zur Sprache gebrachte Herzensangelegenheit abermals einer eingehenden Prüfung unterzogen wird, und daß diejenigen, die die richtige Prüfung vorzunehmen haben, zu der Einsicht kommen, daß es für unsere Kasse vorteilhafter ist, die Beihilfe auf 800 Mark zu erhöhen, als ewig bei den Sätzen, die bei Gründung der Kasse festgesetzt wurden, stehen zu bleiben.

Geht unser aufrichtiger Wunsch im Laufe d. J. noch in Erfüllung, dann dürfen wir mit dem neuen Jahre, mit dem Jahre 1905, sehr zufrieden sein und auch behaupten, treue und aufrichtige Anhänger eines stolzen Fortschrittes zu sein.

Morgenrot.

Alters-, Witwen- und Waisenversorgung.

Vor einem Jahre ist das Erscheinen eines neuen Militärpensionsgesetzentwurfs als nahe bevorstehend in der Oeffentlichkeit erörtert worden. So schnell wie diese Nachricht s. Zt. auftauchte, so eingehend sie in Zeitungen und Versammlungen besprochen wurde, so schnell verschwand sie auch wieder, just wie ein schüchternes Veilchen im ersten Lenzessonnenschein, das sein Köpfchen emportrackt, um zu sprühen, welcher Wind wohl wehen mag und sich vorsichtig unter die schützende Laubdecke zurückzieht, wenn ihm statt Wärme und Sonnenschein nur Sturm und Wetter den Willkommengruß bieten. Die Vorlage erschien nicht, weil sie aus finanziellem Bedenken vom Bundesrate unerledigt gelassen und später in veränderter Form neu eingebracht wurde.

Wir haben lediglich festzustellen, daß es auch heute noch, genau wie vor einem Jahre, der sehnlichste Wunsch der Staatszivilbeamten ist, der Wohltaten einer verbesserten Alters-, Witwen- und Waisenversorgung ebenfalls teilhaftig zu werden, die zunächst nur den Angehörigen des Heeres zukommen sollen.

Nicht Undankbarkeit, nicht Unzufriedenheit ist's, die uns sprechen läßt. Wir sind uns bewußt, daß uns die staatliche Fürsorge gerade in den letzten Jahren manche Besserung auf wirtschaftlichem und dienstlichem Gebiete gebracht hat. Allein die Sorge um das Wohl unserer Lieben kann und darf uns nicht schweigen lassen, wenn es sich um eine Verbesserung der Witwen- und Waisenversorgung handelt und der Gedanke, daß uns ein widriges Geschick schon vorzeitig krank und siech aus dem Dienste scheiden lassen könnte, muß uns eine erhöhte Fürsorge für die frühzeitig dienstunfähig gewordenen als das Erstrebenswerteste erscheinen lassen.

Noch sind wir rüstig; noch können Körper und Geist wirken und schaffen; aber wer bürgt dafür, daß es morgen nicht anders ist? Krankheiten und Unglücksfälle können nur zu schnell und unerwartet den Traum der Größe und Sicherheit zerstören. Der unerbittliche Sensenmann schneidet alle Halme, ob reif, ob grün, ob alt, ob jung. Er kennt kein Erbarmen, ihn rühren nicht Klagen noch Tränen. Ist's da nicht ein beruhigender Gedanke, zu wissen, daß unser Brotgeber, der Staat, uns und unsern Angehörigen eine tatkräftige und vor allem ausgiebige Hilfe nicht versagen wird?

So ist's denn ein ideales Streben, das uns leitet! Wohnt doch jedem Menschen der Drang inne, sich und den Seinen für den Lebensabend, für die Zeit der Erwerbsunfähigkeit infolge von Alter und Gebrechen, Sorgen und Plagen fern zu halten und im Falle des Todes der Familie eine Zukunft ohne Elend und Verkümmerung zu sichern. Möchten doch Bundesrat, Reichstag und Landtag unserm Streben wohlwollend begegnen und sich veranlaßt sehen, die günstigeren Bestimmungen des neuen Militärpensionsgesetzes auch auf die Reichs- und preußischen Staatsbeamten auszudehnen.

Frt.-Sach. C. K.

Die Eisenbahnbetriebstelegraphen und ihr Verhältnis zum allgemeinen Telegrammverkehr.

Obwohl der nachstehende Aufsatz der „Bayerischen Verkehrsblätter" hauptsächlich bayerische Verhältnisse behandelt, geben wir ihn seines, für die Leser unserer Zeitschrift interessanten Inhalts wegen unverkürzt wieder.

Für die mit Dampftraft betriebenen Eisenbahnen, schon von ihrem ersten Werden an, bildeten Verkehrsmittel, durch welche die Bewegung der Züge geregelt werden konnte, geradezu eine Existenzfrage. Man mußte den ins Joch gespannten Riesenkräften, den in Bewegung gesetzten gewaltigen Massen, dadurch gewissermaßen Zaum und Zügel anlegen und die „freie Tochter der Natur" verhindern, sich der Fessel zu entraffen und namenlose Verheerungen anzurichten.

Kein Signalmittel ließen die Eisenbahnverwaltungen unversucht: Klingelzüge, Signaltürme, Pfeifen; bei Tag insbesondere verwendete man Flaggen aller Art, Körbe, Scheiben, durchbrochen und undurchbrochen, optische Armtelegraphen, bei Nacht Laternen von allen möglichen Farben. Diese Mittel, so unentbehrlich sie für lokale, spezielle Zwecke zum Teil jetzt noch sind, erwiesen sich in der Anwendung als auf größere Entfernungen benützte Linienfignale in steigendem Maße unzureichend, je mehr die kleinen Stückchen Eisenbahnen, wie sie im Anfang vorhanden waren, auf welchen selten mehr als ein einziger Bahnzug verkehrte, nach und nach zu größeren Komplexen mit bedeutendem durchgehenden Verkehr zusammenwuchsen.

Infolge der Entdeckungen von Gauß und Weber in Göttingen hatte die Leipzig-Dresdener Eisenbahngesellschaft schon im Jahre 1835 und 1836 die elektrische Telegraphie für die Zwecke des Bahnbetriebes ins Auge gefaßt, sich aber durch die auf 2000 Taler veranschlagten Kosten von einem Versuche abhalten lassen.

In England hatte der elektrische Telegraph nicht minder mit Schwierigkeiten zu kämpfen, bevor es ihm gelang, sich Terrain zu erobern. Wheatstone und Cooke hatten einen solchen am 25. Juli 1837 an der Bahnstation Euston Square nach der von Camden Town (heute in London) mit dem besten Erfolge zustande gebracht. Erst mehrere Jahre nachher wurde auf Veranlassung des berühmten Brunel auf der Great Western-Bahn eine Linie, von London nach West-Drayton und Slough (der Mondsee), für den Bahnbetrieb eingerichtet. Die von Brunel beabsichtigte Weiterführung bis Bristol verwarf die Generalversammlung; die Erfinder waren froh, daß sie nicht auch noch die schon gebaute Linie von dem Boden entfernen mußten.

In einer 1842 veröffentlichten Denkschrift suchte Cooke das Interesse der Bahngesellschaften für seinen Telegraphen rege zu machen. Er führte den Beweis, daß die Gefahren, von denen — hauptsächlich auf einspurigen Bahnen — die Bahnzüge bedroht sind, durch den Telegraphen ganz wesentlich vermindert werden, und daß dieser das alleinige Mittel sei, welches dem Bahnbetriebe die größtmögliche Raschheit, Pünktlichkeit und Intensität verleihe, Kostenersparnis, insbesondere

Digitized by Google

die höchste Ausnützung des rollenden Materiales ermögliche, endlich, daß das dadurch beim Publikum hervorgebrachte Gefühl der Sicherheit zu ausgedehnterer Benützung der Bahnzüge veranlasse.

Es kamen nun einige kleinere Telegraphenanlagen zustande, die aber den Charakter bloßer Versuche hatten. Die erste in England erbaute Linie von größerer Länge scheint die für die South Western-Eisenbahn von Nine Elms nach Southampton angelegte gewesen zu sein, welche im Jahre 1845 in Gebrauch genommen wurde. Von da an eigneten sich auch die übrigen britischen Bahnen das neue Hilfsmittel nach und nach an, und es kam die gesetzliche Anordnung, daß jede Eisenbahn, auf welcher mehr als eine Maschine gleichzeitig im Dienste sei, mit einem elektrischen Telegraphen versehen sein müsse. An der Uebermittelung von Privattelegrammen waren die Eisenbahnen durch nichts gehindert, und sie machten von diesem Rechte auch Gebrauch, bis ihnen baldige später gegen reichliche Entschädigung abgekauft und der Telegraph zum Regal erklärt wurde.

Von Cook-Wheer und Steinheil abgesehen, ließ auf dem europäischen Kontinent den ersten, zu praktischen Zwecken dienenden elektrischen Telegraphen im Jahre 1843 die Rheinische Eisenbahngesellschaft herstellen. Er diente zum Signalgeben beim Bahnbetriebe auf der starken Steigung zwischen Aachen und Ronheide, wo die Bahnzüge statt mit Lokomotiven mittels eines endlosen Seiles und einer feststehenden Dampfmaschine fortbewegt wurden; die Bahnstation Aachen war durch diesen Telegraphen mit dem Maschinenhause am Tunnel im Aachener Busch in Verbindung gesetzt: dieser Telegraph bestand aus vier Eisendrähten, von welchen je zwei einen Schließungsbogen bildeten, da die Rückleitung mittels des Erdbodens — obwohl von Steinheil bereits fünf Jahre früher veröffentlicht — dem Erbauer nicht bekannt gewesen zu sein scheint. Der Apparat übermittelte kein vollständiges Alphabet, sondern nur eine kleine Anzahl bestimmter Signale.

William Fardely, ein in Mannheim lebender Engländer, hatte einen Zeigerapparat konstruiert, auch 1843 bis 1844 die Schrift Cookes ins Deutsche übersetzt und die deutsche Erfindung in ausländischem Gewande den Deutschen mundgerecht zu machen gesucht. Angeregt hierdurch und in der Erkenntnis, daß sämtliche bis dahin versuchte Signalsysteme, optische wie akustische, die Anforderungen unbefriedigt ließen, machte der Verwaltungsrat der Taunus-Eisenbahn auf der 9 km langen Strecke Kastel-Biebrich-Wiesbaden einen Versuch mit dem elektromagnetischen System. Es geschah dies im Jahre 1844, also in dem nämlichen Jahre, in welchem Nordamerika die erste Telegraphenlinie durch Morse erhielt, und in England die erste größere Linie (nach Southampton) gebaut wurde. 1846 dehnte man die Leitung bis Frankfurt a. M. aus. Die Apparate waren von eben jenem Fardely entworfen und in einer Schwarzwälder Uhrenfabrik hergestellt worden. Sehr primitiver Art war die Leitung; die ganz niederen Pfosten hatten oben einen Sägeschnitt, in welchem der Draht auflag; die heutigen Isolatoren ersetzte eine aufgenagelte Bedachung von Eisenblech, welche die Feuchtigkeit von der Auflagestelle abhalten sollte; zur Verbesserung der Isolierung waren die Pfosten mit Leim bestrichen.

Das Vorgehen der Taunusbahn hatte die augenscheinlichen Vorzüge, welche der elektromagnetische Telegraph vor jeder der bisherigen Eisenbahnsignalvorrichtungen, insbesondere hinsichtlich der Ersparnis an Betriebsmitteln und der gesteigerten Sicherheit der Fahrten, darbot, unzweifelhaft ins Licht gestellt. Dieses Beispiel und der Umstand, daß nun in Deutschland zahlreiche weitere Erfinder und Verbesserer von Telegraphenapparaten auftauchten, welche sich die Verbreitung derselben mit geschäftsmäßiger Rührigkeit angelegen sein ließen, machte, daß binnen kurzem fast alle deutschen Eisenbahnen mit elektrischen Telegraphen ausgerüstet wurden.

Die bayerische Eisenbahnverwaltung baute bereits im Jahre 1846 ihre erste Telegraphenlinie, und zwar längs der Eisenbahnstrecke München-Rannhofen.

Den Auftrag zur Herstellung dieser Leitung erhielt der bayerische Professor Dr. v. Steinheil, der Erfinder des elektromagneitschen Telegraphen. Die Anlage sollte eine vollständige Kontrolle ermöglichen: 1. über die Zeit des Abganges eines jeden Bahnzuges, 2. über die Geschwindigkeit des Zuges an jedem Punkte, 3. über die Dauer des Aufenthaltes auf jeder Station, 4. über die Präsenz jedes einzelnen Bahnwärters und 5. über die Dauer der ganzen Fahrt. Ferner war verlangt, daß der Oberkondukteur von jedem Bahnwärterposten aus Mitteilungen nach den nächsten Stationen zu machen imstande sei, um nötigenfalls die erforderliche Hilfe zu requirieren. Es ist erstaunlich, welche Anforderungen man an eine Einrichtung stellte, die damals kaum noch in den Kinderschuhen steckte. Heute, bei der hohen Entwickelung des Telegraphenwesens, gibt es noch keine Anlage, welche die vor 60 Jahren gestellten Bedingungen in allen Punkten erfüllt. Steinheil machte sich trotz der starken Zumutungen ans Werk; einen besonderen Erfolg scheint er aber nicht erzielt zu haben, was aus dem Schlußwort einer Beschreibung seiner Einrichtung hervorgeht. Steinheil äußerte sich hierüber wörtlich: „Den von mir hergestellten Telegraphen traf bald nach seiner Herstellung der Unfall, daß der eine Apparat der Endstation mit dem Bahnhofe in München verbrannte. Die Verwaltung hat jedoch denselben nicht wieder ersetzen lassen, auch niemand mit Aufsicht und Erhaltung ausschließlich beauftragt, selbst die entwendeten Drähte nicht wieder ersetzt; sie hat somit die ganze Einrichtung als Telegraph selbst aufgegeben. Ich habe wohl kaum nötig, zu erwähnen, daß unter diesen Verhältnissen von einem günstigen Erfolge keine Rede sein konnte."

Im Jahre 1847 befanden sich in Deutschland und Oesterreich etwa 30 Eisenbahnverwaltungen im Besitze elektrischer Telegraphen, und in der Folge wurde denselben da und dort staatlicherseits geradezu die Verpflichtung hierzu auferlegt.

In Oesterreich zahlten anfänglich die Eisenbahnen für die Besorgung ihrer Betriebsdepeschen ein jährliches Aversum an die Staats-Telegraphenverwaltung, erst später gab es eigene Bahntelegraphen.

Nur für die Zwecke des Bahnbetriebes dienten jene Bahntelegraphen, nicht aber zur Nachrichtenbeförderung für das Publikum, wenn eine solche auch gelegentlich hie und da vorkommen mochte. Einerseits war das Personal noch nicht derart eingeübt, waren die Apparate nicht so verwollkommnet, als daß ein Geschäftszumachs erwünscht gewesen wäre; andererseits stieß die Privatdepeschenbeförderung bei den meisten Bahnen auf Widerspruch von seiten der Regierungen: in Mitteldeutschland konnte sie Entschädigungsansprüche der Thurn und Taxischen Postverwaltung hervorrufen. Die Telegrapheninstruktion der Taunusbahn von 1849 sprach z. B. aus: die Bestimmung des elektromagnetischen Telegraphen sei, dienstliche Nachrichten zu übermitteln, deren Beförderung durch die Bahnzüge nicht rechtzeitig erfolgen könne Mitteilung anderer Nachrichten durfte nur ausnahmsweise und mit Genehmigung eines Mitgliedes des Verwaltungsrates, des Direktors oder Bahninspektors erfolgen.

Der Umschwung in den ursprünglichen Finanzprinzipien der staatlichen Telegraphenverwaltungen zeigt sich am deutlichsten in der unveränderten Stellung, welche dieselben dem Telegraphen der Privateisenbahnen gegenüber einnahmen. Diese letzteren sind aus Konkurrenten, die man sich vom Leibe zu halten suchte, willkommene Hilfsanstalten des Staatstelegraphen geworden. Das ihnen in den größeren Kontinentalstaaten auferlegte formelle Verbot, die Telegraphen zu anderen Zwecken als eisenbahndienstlichen Mitteilungen zu benützen,*) gründet sich zwar ursprünglich auf Erwägungen politischer Art, doch mochten auch Rücksichten auf die Ordnung und Sicherheit des Bahndienstes einigermaßen mitwirken, was schon daraus hervorgeht, daß jenes Verbot auf die meisten Staatseisenbahnen ebenfalls Anwendung fand; nachdem die Staatstelegraphen allmählich dem Gebrauche des Publikums freigegeben wurden, war das Hauptmotiv, demselben die Benutzung der Bahntelegraphen vorzuenthalten, weggefallen, dafür aber trat da

*) In Frankreich war den Eisenbahngesellschaften für den Fall der Zuwiderhandlung die Zurücknahme der Ermächtigung zur Haltung eines eigenen Telegraphen angedroht.

In Preußen wurde gleich anfangs den Eisenbahnen, welche Telegraphen errichteten, die Verpflichtung auferlegt, dieselben nur in Angelegenheiten, welche auf das Eisenbahnwesen Bezug haben, zu benützen, soweit es sich nicht um Staatstelegramme handle. Diese letzteren waren unentgeltlich zu befördern. Ende 1847 erschien eine k. Kabinettsordre, welche eine staatliche Kontrolle über den Verkehr der Bahntelegraphen feststellte. Zur wirksamen Ausübung der Kontrolle wurde angeordnet, daß der Inhalt jeder Drahtmitteilung auf jeder Station in ein dazu bestimmtes Buch einzutragen sei.

Digitized by Google

und dort die Befürchtung einer Beeinträchtigung der Telegrapheneinnahmen an die Stelle, und das Verbot blieb während der ersten Hälfte der fünfziger Jahre aufrechterhalten.

Um diese Zeit erstreckten sich die Linien der Staatstelegraphie in der Hauptsache bloß auf die militärisch, administrativ und kommerziell wichtigsten Städte; durch eine Beiziehung der Bahntelegraphen zum allgemeinen Telegraphendienste konnten die dem Publikum zur Verfügung stehenden Linien und Stationen ohne jeden Kostenaufwand ungemein vermehrt werden. Nachdem in Tagesblättern und gesetzgebenden Versammlungen die hierauf gerichteten Wünsche sich immer dringlicher wiederholt hatten, gestatteten die Regierungen unter gewissen Beschränkungen zahlreichen Staats-Telegrapfenstationen die Beförderung von Privattelegrammen, so Preußen, Oesterreich, Belgien und Frankreich seit 1858. Auch den Staatsbahn-Telegraphenstationen wurde die Annahme und Beförderung von Privattelegrammen zugestanden, z. B. in Sachsen 1853, Hannover 1855, Bayern 1857, Preußen 1858. In Oesterreich hatte sich seit 1853 stillschweigend der Gebrauch herausgebildet, daß die Bahnbeamten, wenn es ihre Zeit erlaubte, Privattelegramme beförderm konnten, aber den ganzen dafür erhobenen Gebührenbetrag an die nächste k. k. Telegraphenstation abliefern mußten.

Eine eigentliche Konkurrenz der Privateisenbahn-Telegraphen erwuchs der Staatsverwaltung durchaus nicht, da die Befugnisse der ersteren derart eingegrenzt waren, daß sie eine Konkurrenz ausschlossen. Auch die Tarife der Bahntelegraphen wurden durch die Regierung festgesetzt.

Die Bahndiensttelegramme hatten natürlich stets den Vorrang in der Beförderung. Für Privattelegramme, welche zum Teil auf Bahn-, zum Teil auf Staatstelegraphen befördert wurden, war anfänglich eine der Eisenbahn verbleibende Zuschlagstaxe zu entrichten (in manchen Ländern noch jetzt). Für Telegramme, die ausschließlich auf den Bahntelegraphen befördert wurden, gehörte die ganze Gebühr ungeteilt der Eisenbahn.

Die neue Einrichtung wurde sofort in einem Umfange benutzt, welcher den besten Beweis lieferte, wie sehr derselbe dem allgemeinen Bedürfnisse entsprach. Die Staatstelegraphenverwaltungen selbst zogen Vorteil daraus, indem sie dadurch der immer dringlicher an sie herantretenden Notwendigkeit, unrentable Stationen zu errichten, mehr auf dem Wege gehen konnten; die Eisenbahnen überstritts ergielten eine bei den damaligen, relativ hohen Telegrammtarifen nicht zu verachtende Nebeneinnahme. Indessen gab es auch Bahnen, die den neuen Betriebsweg als lästig und unbequem mit allen Mitteln von sich abzuwehren suchten; so lehnten die Pfalzbahnen und die bayerische Ostbahn alle derartigen Ansinnen der Regierung viele Jahre hartnäckig ab, da die Gesetze und die Konzessionsbedingungen keine Handhabe boten, die Gesellschaften zu dieser Neuerung zu zwingen. Auch in der Schweiz erhoben sich ähnliche Schwierigkeiten. In der Folge wurde in vielen Ländern, so in Preußen seit 1863, späterhin in ganz Deutschland, den neukonzessionierten Eisenbahnen die entsprechende Verpflichtung ausdrücklich auferlegt.

Wie sehr in den meisten Ländern die anfänglich fiskalische Behandlungsweise des Telegraphen einer volkswirtschaftlichen wich, zeigt sich daran, daß die Staatsverwaltungen (z. B. in Deutschland, Niederlande) später sogar positive Opfer nicht scheuten, um den Bewohnern der Orte, die mit keinen staatlichen, dagegen mit bahndienstlichen Telegraphenstationen versehen waren, die Benutzung der letzteren zu gleichen Preisen zu ermöglichen, wie den den staatlichen Aemtern, d. h. nach dem allgemeinen Tarife, unter Wegfall der früheren Zuschlagstaxe; durch die Aufhebung der letzteren verminderte sich natürlich die von den Staatsverwaltungen bezogene Gebührenreinnahme, indem an dieser jetzt die an die Eisenbahnen zu zahlende Quote für diejenige Drahtkorrespondenz, welche die Linien beider berührte, in Abzug kam. Man ging schließlich noch weiter; nachdem der Telegrammtarif im Laufe der Zeit fortgesetzt Ermäßigungen erfahren hatte, war die aus der Privattelegrammbeförderung zu erzielende Einnahme vielfach zu klein, um diejenigen Eisenbahnen, die auf Grund der Konzessionsurkunde oder allgemeinen Normen nicht die ausdrückliche Verpflichtung dazu hatten, zu vermögen, ihre Linien dem Privattelegrammverkehr zu öffnen. Um nun die Unterhaltung zahlreicher, mit Verlust zu betreibender, eigener Stationen zu umgehen, bewilligte der Staat vielfach den Eisenbahntelegraphen einen höheren Anteil an den gemeinsamen Einnahmen, als ihnen nach Maßgabe der gegenseitigen Leistungen zugekommen wäre. Dadurch wurde mit geringfügigen Opfern erreicht, den dem öffentlichen Verkehre dienenden Telegraphenanlagen eine sehr erhebliche Ausdehnung zu verschaffen.

Noch in anderen Punkten bestehen Wechselbeziehungen zwischen den Eisenbahnen und dem allgemeinen Telegraphen. Wo beide Institute nicht in denselben Händen sind, pflegt vertrags- und konzessionsgemäß der Eisenbahn die Verpflichtung obzuliegen, die Benützung von ihrem Grund und Boden zur Anlage von Staatstelegraphenleitungen zuzulassen und die Bewachung derselben zu besorgen, wogegen ihr vielfach gestattet ist, die für ihren Betriebsdienst erforderlichen Drähte an den Stangen der Staatstelegraphen zu befestigen. Wechselseitige unentgeltliche Beförderung von Diensttelegrammen, insbesondere für den Fall von Leitungsstörungen, ist häufig festgesetzt.

In Bayern werden zurzeit sämtliche Staats- und Privat-Telegraphenanlagen von den Organen der k. bayer. Staats-Telegraphenverwaltung hergestellt und unterhalten. Für die Unterhaltung wird von letzterer jährlich pro Kilometer der Betrag von 4,50 Mk. berechnet. Zur Annahme und Beförderung von Privattelegrammen ist ein Teil der Bahnstationen ermächtigt; jedoch beschäftigt sich die Staatsbahnverwaltung schon seit längerer Zeit im Interesse der Bahnbetriebssicherheit damit, die Bahntelegraphenstationen von der Privatkorrespondenz tunlich zu entlasten. Die Staatstelegraphenverwaltung ist daher gezwungen, an den betreffenden Orten besondere Staatstelegraphenanstalten zu errichten.

Telegraphenübersicht von 1904.

Die Ausführungs-Uebersicht für den internationalen Telegraphenverkehr, wie sie in London 1903 festgesetzt wurde, ist nach Zustimmung aller vertragschließenden Regierungen vom 1. Juli 1904 ab in Kraft getreten. Diese an Stelle der in der Budapester Konferenz 1896 beschlossenen Bestimmungen getretenen neuen Vorschriften sind ohne Anstand ausgeführt worden, und wir können nur beifügen, daß während des bisher verflossenen Zeitraums keine nennenswerten Schwierigkeiten bei deren Anwendung sich ergeben haben. Wir nehmen jedoch die Tarifstrage aus, welche das Hauptinteresse der neuen Aenderungen bildet, denn in dieser Beziehung konnte noch keine genügende Erfahrung gemacht werden.

Die Londoner Ausführungs-Uebereinkunft hat tatsächlich einige Bestimmungen in ihren neuen Vorschriften getroffen, welche noch besonders studiert werden müssen, bevor man sich bei aller Sachkenntnis über die praktischen Folgen der abgeänderten Dienstvorschriften äußern kann. So wurde nach den Bestimmungen der Budapester Ausführungs-Uebereinkunft im Falle einer Unterbrechung des Weges, für welchen die Gebühren erhoben worden waren, die nach Orten des außereuropäischen Vorschriftenbereiches gerichteten Telegramme nur dann auf einem teureren Wege weiterbefördert, wenn der Aufgeber die Gebühr für diese Beförderungsstrecke deponiert hatte.

In dem liberalen Sinne, welcher bei der Londoner Konferenz so oft zutage getreten ist, wurde in der neuen Ausführungs-Uebereinkunft zugegeben, daß künftig im Fall der Unterbrechung einer Beförderungsstrecke den Telegrammen wenigstens während der ersten 24 Stunden das Recht gewährt werden soll, auf einem teureren Weg ohne Gebührenerhebung befördert zu werden, und daß der Ausfall auf alle Aemter verteilt werde, welche an der Umleitung beteiligt sind, einschließlich derjenigen Aemter, welche die Umleitung veranlaßt hat.

Diese für das Publikum sehr vorteilhafte Bestimmung verursacht einige unerwartete Verwicklungen bezüglich der Verteilung des Gebührenausfalles nach Verhältnis der im Artikel LXXVI der Londoner Ausführungs-Uebereinkunft vorgeschriebenen normalen Durchgangsgebühren. Es ist klar, daß das bei der Telegraphie bestehende System der Differentialtaxife und der allenfallsige Einspruch von Privatgesellschaften, welche einen Teil des Ausfalles zu tragen hätten, die Aufgabe sehr verwickelt machen könnte, und daß noch eine Probezeit nötig ist.

Ohne Zweifel wird das Vermittlungsgefühl der Telegraphenämter auch bei dieser Auslegungsfrage wie bei so vielen anderen zu gegenseitigen Zugeständnissen führen, welche jede Unschlüssigkeit in der Anwendung der neuen Ausführungs-Uebereinkunft beseitigen werden.

Digitized by Google

Unter den besonders hervorzuhebenden Bestimmungen der Londoner Ausführungs-Uebereinkunft wollen wir die nicht verbindliche Annahme einer 50 prozentigen Gebührenermäßigung für die Preßtelegramme im europäischen Vorschriftenbereiche erwähnen. Diese Ermäßigung, welche im allgemeinen von einem Teile der Staaten des Vereins angenommen wurde, ist übrigens auch von vielen anderen zufolge besonderen Uebereinkommens zugelassen worden. Im außereuropäischen Vorschriftenbereiche erstreckt sie sich auf den Verkehr mit den entfernteren Ländern, und die Kabelgesellschaften, welche mit Afrika, Amerika, Ostasien und Australien Verbindungen besitzen, haben Preßtarife veröffentlicht, welche sozusagen für alle Punkte der Welt gelten, und deren Gebühren sehr oft auf die Hälfte, in gewissen Fällen, z. B. für Korrespondenzen mit Australien, sogar auf ein Drittel herabgesetzt wurden.

Seitdem die großen submarinen Linien des stillen Ozeans und die Kabel zwischen Afrika und Südaustralien für den internationalen Verkehr eröffnet worden sind, hat das allgemeine Netz keine besondere Weiterung erfahren; die wichtigste ist die Auslegung eines zweiten Leitungsdrahtes durch die deutsche Gesellschaft transatlantischer Kabel zwischen den Azoren-Inseln und New-York vom 1. Juni 1904 ab. Diese Gesellschaft hatte im Jahre 1903 ein zweites Kabel zwischen der Insel Borkum (Deutschland) und Horta (Azoren) gelegt, sodaß nunmehr zwei direkte Kabel zwischen Emden und New-York vorhanden sind.

Die deutsche Gesellschaft transatlantischer Kabel hat vom 1. Januar 1905 ab die Kabel der deutschen Seetelegraphengesellschaft mit allen ihren Betriebseinrichtungen käuflich erworben. Die letztere Gesellschaft ist am 29. Dezember 1904 in Liquidation getreten. Der Betrieb des Kabels Emden—Vigo ist sonach ab 1. Januar 1905 in die Hände der deutschen Gesellschaft transatlantischer Kabel übergegangen.

In Alaska wurde im vergangenen Sommer ein neues Kabel von Seattle nach Sitka gelegt; dadurch sehr alle Orte im Südosten Alaskas in direkte Verbindung mit den Vereinigten Staaten. Außerdem hat die Militärverwaltung ein Kabel von Sitka nach Valdez gelegt und am 12. Oktober 1904 in Betrieb genommen, sodaß Alaska mit dem Weltteilegraphennetze verbunden ist.

Zu erwähnen ist noch die im vergangenen September von der dänischen Regierung an die große nordische Telegraphengesellschaft erteilte Konzession zum Legen und zum Betriebe eines Kabels zwischen den Shetland-Inseln und Island. Diese Konzession ist auf die Dauer von 20 Jahren gegen eine jährliche Abgabe von 75,000 Franken an den dänischen Staatsschatz und 50,000 Franken an den isländischen gewährt worden. Die Kosten der Herstellung und Auslegung des Kabels werden auf 2,775,000 Franks und jene der Landlinien auf ungefähr 530,000 Franks geschätzt, wovon 417,000 Franks auf die Gesellschaft treffen.

Auf dem afrikanischen Festlande hat sich, abgesehen von den Staaten der Kolonien, welche vollständig geordnete und entwickelte Telegraphen- und Telephoneinrichtungen besitzen, überall eine rührige Tätigkeit im verflossenen Jahre entwickelt, um durch den Bau von Eisenbahnen und Telegraphen alle die weiten Gebiete, welche heutzutage kaum noch beiedelt oder erforscht sind, der Zivilisation zugänglich zu machen und die Ausbeutung der Hilfsquellen zu erleichtern, welche der Reichtum der Vegetation und des Bodens dem Handel bietet. Ausgehend von der Nordostküste Afrikas haben wir an erster Stelle die Verlängerung der Linien des ägyptischen Sudan bis Fashoda zu erwähnen, von wo aus sie bis Lado und Redjaf gehen, um sich einerseits mit der afrikanischen Transkontinentallinie zu vereinigen, anderseits in Stanley Falls Anschluß an die Kongolinien zu finden. In Abessinien richtet die Kaiserliche Regierung ihr volles Augenmerk auf den Bau eines inländischen Telegraphen- und Telephonnetzes und hat seine Hauptstadt durch drei große Linien nach Egypten, Erythrea und Djibuti an das internationale Netz angeschlossen.

In Britisch Ostafrika wurde die Linie von Uganda, welche sich bereits bis an das Westufer des Viktoria-Sees erstreckte, bis an das Ufer des Albert Nyanza Sees verlängert, wo im Laufe des vorigen Jahres mehrere Aemter mit Leitungsabzweigungen errichtet worden sind.

Auch in den deutschen Besitzungen, welche an Uganda grenzen, hat der Bau der Telegraphenlinien ebenfalls bedeutende Fortschritte gemacht. Die Küstenlinie dieser Besitzung ist jetzt vollendet, und die Leitung im Innern ist bis Ujiji fortgeführt, einem Orte am Tanganyika-See, wo sie sich wahrscheinlich an die Linie von Cap nach Cairo anschließen wird. Verschiedene Abzweigungen dieser Linie sind z. B. im Bau begriffen, und mehrere Aemter sind auf der Strecke der Usambara-Eisenbahn eröffnet worden.

Die portugiesische Regierung hat gleichfalls ihr Netz von Mozambique und am Kongo erweitert. Die britische Verwaltung beschäftigt sich eifrig mit der Herstellung des Netzes von Bechuanaland und Rhodesia zwischen diesen beiden Gebieten. Im März 1904 wurde der Bau der großen Zweigleitung Bulawayo—Gwanda Geelong fertiggestellt, während gegen Westen die Herstellung der ebenso wichtigen Linie von Bulawayo nach den Victoria-Fällen an der Grenze von Portugiesisch Kongo und Deutsch-Afrika fortgesetzt wurde. Das ganze Netz von Rhodesia hatte Ende März 1904 eine Gesamtlänge von 1453 km Linien und 1627 km Leitungen.

Ueber das Fortschreiten der Arbeiten auf der großen Telegraphenlinie vom Kap nach Kairo sind keine genauen Angaben vorhanden, wir wissen aber, daß an der Eisenbahn vom Kap nach Kairo ununterbrochen gearbeitet wird, und es ist klar, daß die Telegraphenverbindungen dem Eisenbahnbau eher voranschreiten, als hinter ihm zurückbleiben. Die neuesten Mitteilungen über letztere sind folgende: die verschiedenen fertiggestellten Teilstrecken dieser großen projektierten Linie haben jetzt eine Gesamtlänge von mehr als 4000 km, also über die Hälfte der ganzen 8000 km betragenden Entfernung zwischen dem Kap und Kairo. Außerdem sind 560 km im Bau und gegen 1500 km in Vorbereitung zu Ergänzung der Verbindung, welche mit den 3000 km langen schiffbaren Wegen auf den Seen und dem Nil einen ununterbrochenen Beförderungsweg durch Afrika bilden werden.

Wenn die Arbeiten der Eisenbahn und der Dampfschiffverkehr diese so beträchtliche Ausdehnung erlangt haben werden, können wir mit Sicherheit daraus schließen, daß die Telegraphenlinie ebenfalls bald vollendet sein wird, denn jeder Eisenbahnbau erfordert notwendigerweise einen Telegraphen, und ebenso braucht jeder schiffbare, dem Verkehre eröffnete Weg eine Telegraphenleitung zur Sicherung seines Betriebes. Wir können noch beifügen, daß für die 1500 km der noch im Stadium der Vorbereitung stehenden Bahnlinie das Vorhandensein eines Telegraphen nicht unbedingt ausgeschlossen ist, was aber eine zu leichte Lösung dieser so schwierigen Frage wäre, man muß vielmehr glauben, daß diese letzten 1500 km gerade die größten Schwierigkeiten des Unternehmens bilden.

Im belgischen und französischen Kongo haben die Telegraphenlinien in den letzteren Jahren eine große Ausdehnung erfahren. Im unabhängigen Staate war der Bau besonders schwierig wegen der zahlreichen reißenden Flüsse, über welche die Leitungen geführt werden mußten.

Im Golf von Guinea sind die Regierungen von Deutschland, England und Frankreich hauptsächlich mit der Vollendung ihrer Küstennetze und mit der Anlage von Zweigleitungen nach den inneren Gegenden beschäftigt.

Allmählich wird die Sahara von allen Seiten von Telegraphennetzen umkreist; jedoch hat dieser ungeheure Gürtel noch zwei große Lücken im Norden Afrikas, nämlich gegen Marocco, Tripolis und Benghazi, welche aber hoffentlich in absehbarer Zeit ausgefüllt sein werden.

Der gegenwärtige Stand der Elektrizitätswissenschaft und Technik sowie die neuesten geographischen Erforschungen der Sahara zeigen uns, abgesehen von der Radiotelegraphie, daß der Bau einer Linie durch die Sahara nicht zu den Unmöglichkeiten gehört.

Die immer währenden Fortschritte der Telegraphiersysteme bilden übrigens einen wichtigen Faktor bei Lösung der Aufgabe. Bereits ist man imstande, mit dem Wheatstoneapparate von England nach Teheran, also auf eine Entfernung von mehr als 6000 km, Telegramme direkt zu übermitteln.

Wenn nun der Phototelegraph von Siemens & Halske, welcher gleich dem Wheatstoneapparat auf vorausgehender Einstellung beruht, auf solche Entfernungen sich verwenden läßt, so ist keine Grenze der Möglichkeit unserer Verkehrsmittel abzusehen. Es handelt sich in der Tat um einen Wunderapparat, bei welchem alle Hilfsmittel der Telegraphie, des elektrischen Lichtes und der Photographie zusammenwirken, um bis zu 20,000 Wörter in der Stunde zu übermitteln. Eine schwindelnd

Digitized by Google

schnell sich drehende Scheibe — 2000 Umdrehungen in der Minute — druckt bei jeder Tour einen Buchstaben ab, so daß die obige Zahl von 20,000 Wörtern wohl erreicht wird. Dieses ist noch die Minimalleistung, denn der Phototelegraph kann noch viel rascher arbeiten und ist nur durch die Dauer des elektrischen Funkens begrenzt, welcher den Buchstaben am Empfangsapparate hervorbringt, wozu nur eine millionstel Sekunde gehört. Man muß aber mit dem mechanischen Teile des Apparates rechnen, welcher solche Geschwindigkeiten nicht aushalten würde. (Bayr. Verkehrsblätter.)

Kleinere Mitteilungen.

Radiodapparate. Die deutsche Reichspostverwaltung läßt seit einigen Monaten auf der Linie Berlin—Königsberg Versuche anstellen mit neuen Telegraphenapparaten, deren Leistungsfähigkeit alle bisher angewendeten Systeme weit übertreffen soll. Die Telegraphisten konnten ohne vorherige Einübung durchschnittlich 2000 Worte in der Minute auf der 780 km langen Leitung abgeben.

Klopferapparat. Die französische Telegraphenverwaltung gewährt ihren Beamten für die Bedienung der Typendruckapparate von Hughes und Baudot Tantiemen. Nunmehr sollen auch die Beamten, welche als Gehörleser die Klopferapparate bedienen und Ersparungen an Rollenpapier machen helfen, an den Tantiemenbezuge teilnehmen.

Vereins-Nachrichten.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Altona.

Die Generalversammlung findet statt am **Sonntag, den 30. April, nachmittags 5 Uhr,** in Hamburg, „Kleyers Restaurant", Weidenallee, Ecke Altonaerstraße (Nähe Bahnhof Sternschanze).

Tagesordnung.

1. Jahres- und Kassenbericht.
2. Neuwahl des Vorstandes.
3. Wahl eines Delegierten zum diesjährigen Verbandstage in Breslau.
4. Entgegennahme und Besprechung von Anträgen zum Verbandstage.
5. Festsetzung des Ortes für die Juli-Versammlung.
6. Besprechung der Eingänge.
7. Verschiedenes.

Wir bitten die Mitglieder dringend, diese Versammlung recht zahlreich zu besuchen.

Der Vorstand.

Ortsgruppe Leipzig.

Zu Dienstag den 18. d. Mts. werden die Herren Kollegen abends 8 Uhr nach dem Plattenberg-Restaurant (nicht Tunnel) behufs Besprechung einer unaufschiebbaren Angelegenheit hiermit freundlichst eingeladen. Zahlreiches Erscheinen dringend erwünscht.

Mit kollegialem Gruß

Werner.

Ortsverein Saarbrücken.

Zu der Abschiedsfeier des nach Gießen versetzten Telegraphisten Herrn Bleiler hatten sich die Freunde und Kollegen mit Damen am 28. März, abends 8 Uhr, im Knippertbräu, St. Johann, versammelt, um noch einige frohe Stunden miteinander zu verleben und dem Scheidenden die besten Glückwünsche in seinen neuen Wirkungskreis mitzugeben.

Recht wirkungsvoll trat die kleine Musikkapelle der Kollegen mit Verstärkung des Oberkollegen Beermagen ein. Mit abwechselnden Musikstücken und Vorträgen fand die Feier um 2 Uhr früh ihren Abschluß.

In der Abschiedsrede, gehalten vom Kollegen Kuhn, wies derselbe darauf hin, daß es Herrn Weller jetzt schwer fiel, von hier zu scheiden. Als Andenken wurde ihm eine Pfeife und ein Bierkrug, letzterer mit der Widmung: „Gestiftet von den Kollegen in Saarbrücken", überreicht. Kollege Bleiler dankte alles für die Ehrung und beendigte seine in Gedichtform gehaltene Rede zum Wachsen, Blühen und Gedeihen des Ortsvereins.

Möge es ihm in der Ferne wohlergehen und er die frohen Stunden seines Hierseins nicht vergessen.

Ein herzliches Lebewohl ruft ihm zu

der Vorstand.

Dritte Empfangsbescheinigung.

Zum Anschluß an die erste und zweite Empfangsbescheinigung in Nr. 3 und 5 sind bis zum 4. April für Albin Herrmanns Grabstein noch eingegangen

von Kollege	Kraas in Metz, Reichsland . . .	8,00	Mark
„ „	Theiler, Berdhausen	2,40	„
„ „	Kraus, Essen, West	2,00	„
„ „	Emonts, Hagen, für D.-V., Hagen	15,00	„
„ „	Ossendoth, Steckrade	1,20	„
„ „	Hemmer, Tawingen	1,00	„
„ „	Peters, Malmedy	1,00	„
		Sa. 30,60	Mark.

Allen freundlichen Gebern, insbesondere den reichsländischen Kollegen, herzlichst dankend, diene gleichzeitig zur Nachricht, daß beabsichtigt wird, die Sammlung am 1. Mai zu schließen.

Etwa noch zu erwartende Beiträge bitte bis dahin gütigst einsenden zu wollen.

Schultheiß, Vorsitzender.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Essen.

Versetzt: 1. 4. 05 Telegraphist Ingelau von Wanne nach Wesel und Telegraphist Supe von Kaukel nach Herten.

Ernannt zu Eisenbahn-Assistenten am 1. 4. 05: Telegraphist Reese in Barop und Telegraphist Begemann in Schalke.

Dir.-Bez. Halle a. S.

Versetzt: Eisenbahn-Assistent Gunkel von Greppin nach Oberröblingen, See.

Dir.-Bez. St. Joh.-Saarbrücken.

Versetzt: Telegraphist Carl Weller von Saarbrücken nach Gießen.

Dir.-Bez. Köln.

Bestanden: Am 31. 3. 05 die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten mit dem Urteil „gut" der Telegraphist C. Schiele in Engers (Rhein).

Bücherlisch.

Meyers Hand-Atlas. Mit 115 Kartenblättern und 5 Textbeilagen. Dritte, vollständig neubearbeitete Auflage. Ausgabe A ohne Namenregister. 24 Lieferungen zu je 30 Pfennig, oder in Leinen gebunden 10 Mark. — Ausgabe B mit Register aller auf den Karten verzeichneten Namen, 40 Lieferungen zu je 30 Pfennig, oder in Halbleder gebunden 15 Mark. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien. In schneller Folge sind von der dritten, neubearbeiteten Auflage von Meyers Hand-Atlas die ersten sechs Lieferungen erschienen. Wir hatten bereits Gelegenheit, bei Besprechung der ersten Lieferung auf die Bedeutung des Werkes hinzuweisen und die vorzügliche Ausführung, Klarheit und Richtigkeit der Karten zu betonen. Unterdessen liegen 21 weitere Karten des Werkes vor, die volle Beachtung verdienen. Die Einzelkarten der deutschen Länder Elsaß-Lothringen, Hessen-Nassau, Baden, Brandenburg sind in der Hauptsache durch Nachträge neuer Bahnlinien usw. richtiggestellt worden; interessant ist die auf der Karte Elsaß-Lothringens zum Ausdruck gebrachte Verschiebung der deutsch-französischen Sprachgrenze. Sehr willkommen wird allen die Uebersichtskarte von China, Japan, Korea sein, um bei den mit Spannung verfolgten Ereignissen in Asien zur Orientierung zu dienen. Auch die Karte von Kaukasien kommt gerade zur rechten Zeit, um über den Schauplatz der politischen Wirren in Südrußland Aufklärung zu geben. Sehr freudig zu begrüßen ist die Erweiterung der Karte Deutsch-Ostafrikas auf das ganze Gebiet, da der Schwerpunkt der ostafrikanischen Interessenpolitik mehr und mehr nach den Seen verlegt wird. Ein hübscher Karton des Hafens Dar es Salam begleitet die neue Karte. Neu sind auch die Karten von Guyana, in der die Grenzregulierung des Schweizer Schiedsspruches zum Ausdruck kommt, von Cuba, den neuen Interessengebiet der Vereinigten Staaten, mit deutlicher Bezeichnung der Zucker- und Tabakzonen und der Bahnhofsplan ist in größerem Maßstab, mit Karton des Bahnhofs. Eine gründliche Revision hat die Karte Südbrasiliens erfahren, des für unsere Auswanderung so wichtigen Gebietes. Auf der Erdkarte kommen die jüngsten arktischen und antarktischen Forschungen, vor allem auch die Resultate der Erkundung der Meeresströmen, gegen die frühere Auflage sehr gut zur Erscheinung. — Nur diese kurzen Hinweise, doch sie werden genügen, um auch von diesen Lieferungen den Beweis zu bringen, daß in ihnen das Bestreben, das Wert völlig den neuesten Anforderungen entsprechend zu gestalten, glücklich durchgeführt ist.

Musik erfreut des Menschen Herz! Unter den vielen inserierenden Firmen nimmt wohl die **„Vogtländische Musik-Instrumenten-Fabrik Hermann Dölling jr., Markneukirchen i. S.**, die erste Stellung mit ein, und dies auch mit Recht, denn die Instrumente dieser Fabrik gelten seit Jahren zu den allerbesten und billigsten. Ob eine Violine, Guitarre, Zither, Mandoline, Flöte, Klarinette, Trompete usw. usw., Accordions, Mundharmonikas usw., jedes Instrument kauft man bei obiger Firma am besten und billigsten! Viele Anerkennungsschreiben hat diese Firma unserlangt bekommen, ein Beweis, daß Besteller stets zufrieden waren. Den Herren Beamten gestattet die Fabrik Teilzahlungen bereitwilligst. Kataloge werden auf Verlangen sofort zugesandt.

Ein Anstigmat ist bekanntlich das qualitativ am höchsten stehende Objektiv. Der allgemeinen Verwendung stand bisher nur der hohe Preis hindernd im Wege. Seit kurzem werden jedoch die bekannten Union-Kameras der Firma Stöckig u. Co. ausschließlich mit Anastigmaten ausgerüstet, und da diese Apparate unter erleichterten Bedingungen erhältlich sind, dürfte sehr bald manches minderwertige Objektiv verdrängt sein. Im übrigen verweisen wir auf die Beilage in unserem heutigen Blatte.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, Zuwendungen geeignete Firmen auf den Interessenkreis der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier angezeigten Firmen gefl. bevorzugen zu wollen.

Familienanzeigen und Anzeigen, welche **Stellenkauf** bezwecken werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergesp. Petitzeile aufgenommen.

Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für 100 Tausend im Gewicht von 5 bis einschließlich 8 Gramm 12 Mk. für 100 Tausend und im Gewicht von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Tauschgesuch

Telegraphist, Bez. Altona, wünscht Tausch mit Kollegen der Bezirke Magdeburg, Halle, Cöln, Elberfeld, Kassel oder Frankfurt a. M. Ost. unter W. Z. an die Exped. d. Zeitschrift erbeten.

Kauft Musikinstrumente v. d. Fab. Hermann Döllling jr. Markneukirchen i. S. No. 661 Kataloge gratis und franko.

Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

Wichtig für Brautleute!

Preise 40% billiger wie in der Provinz. Grösste Lieferung für die Beamten-Kreise Deutschlands u. Frankreichs. Prachtkatalog gratis und franko.

F. ZECH's Möbel-Fabrik Berlin O. Gegründet 1896. Kleine Andreasstr. 9 Bahnhof Beamten-Kasino.

Beamtendarlehne

gibt [illegible] an E. Z. M. 300 günstigst und [illegible] Leipzig, Nr. 11

Brotlos

kann keine Familie werden, wenn sie in Pryms

PATENT-ZIMMER-BACKOFEN

ihr Brot selbst backt.

16 Stück in einer einzigen Strasse verkauft! Mehrfach patentiert! Preisliste gratis & franko

PRYM & Co. Busbach, Rheinland

Firma 1870 gegr.

Bei Barzahlung 20% Rab. u. Teilzahlung bei 20jähriger [illegible] günstige [illegible] zu prüfende [illegible]

Emmer-Pianinos

Flügel — Harmoniums.

Katalog gratis. Schrift: **Wilhelm Emmer Berlin 1265,** Oststraße 1. Bei Barzahlung 5% Rabatt. Preisliste illustriert gratis und franko.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten

bietet die Firma

Albrecht Kölzsch, Dresden-Gruna

beim Bezuge von

Uhren, Gold- und Silberwaren

als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Unterstützungs-Vereins für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. **Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.**

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Preisliste gratis u. franko.

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an

Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgegenstände, Kunstlitho-drucke, Nähmaschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerbschnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!

Cuba Plantadores 100 Stück Mk. 4,20

Täglich viele freiwillige Anerkennungen.

Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadellos weisser Brand. — 300 Stück portofrei. Den Herren Eisenbahn-Beamten 5% **Rabatt** und Ziel **3 Monate.** Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück

Wüstendörfer & Senftner, Cigarren-Fabrik, **Berlin SW.,** Kochstr. 59.

Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände.

Ein Verzeichnis sämtlicher Post-, Eisenbahn- und Telegraphen-Stationen des Deutsch. Reiches, Oesterreich-Ungarns und der Schweiz [illegible]

Pultmappe

Preis, [illegible] nur Mk. 2. [illegible] Mk. 2.30

Verlag v. C. Regenhardt, Berlin W. 35

Nur Zivil- u. Staatsbeamte

erhalten von einem grossen alten **erstklassigen** Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen

vierteljährliche Ratenzahlungen.

• • Erste Zahlung 3 Monate nach Lieferung. • •

Strenge **diskrete, reelle** Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende). Tausende von **Beamten** aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unsern **langjährigen dauernden Kunden.**

Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.

M. Büngeler, Köln, Triererstr. 13.

12.000 Uhren jährlicher Versand.

Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Tennewitzstr. 2. — Druck und Verlag von C. Regenhardt, Berlin W. 35.

Digitized by Google

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungscatalog Nr. 9033), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 60 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

VI. Jahrgang | **Berlin, am 26. April 1905.** | **Nummer 8**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Zur Wiederkehr des zehnten Jahrestages der Neuordnung der preußischen Staatseisenbahnverwaltung. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Sammelkasten für Witwen und Waisen. — Anzeigen.

Zur Wiederkehr des zehnten Jahrestages der Neuordnung der preußischen Staatseisenbahnverwaltung.

Am 1. April 1905 sind zehn Jahre verflossen, seitdem die bei der preußischen Staatseisenbahnverwaltung bestehende Verwaltungs- und Finanzorganisation zur Einführung gekommen ist. Aus diesem Anlasse hat der Geheime Oberregierungsrat W. Hoff, vortragender Rat im preußischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten, im März-April-Heft des „Archivs für Eisenbahnwesen" einen ebenso interessanten wie lehrreichen Aufsatz veröffentlicht, in dem er einen Rückblick gibt auf das, was vor einem Jahrzehnt an Arbeit geschaffen wurde, wie das Werk durchgeführt und weiter ausgestaltet worden ist, und welchen Einfluß die Reform auf die Entwickelung des Verkehrslebens und der Staatsfinanzen ausgeübt hat. Mit Rücksicht auf die ganz hervorragende Stellung, welche die preußische Staatseisenbahnverwaltung im gesamten Eisenbahnwesen einnimmt, stellen die Bayer. Verkehrsblätter die hauptsächlichsten Daten aus dem vorgenannten Aufsatze zusammen.

Der Neuorganisation war die große Verstaatlichungsaktion der Privatbahnen vorausgegangen, die vom Minister von Maybach mit einer seltenen Energie und hervorragendem Geschick ausgeführt wurde. Nachdem die Ueberführung der Privatbahnen auf den Staat in der großen Hauptsache durchgeführt war, setzte Minister von Thielen mit seiner Neuordnung der Verwaltungsgrundsätze und mit seiner Finanzreform ein. Die frühere Organisation der Staatseisenbahnverwaltung, die vom 1. April 1880 bis dahin 1895, bestanden hat, war aus dem bei der Verstaatlichung der großen Privatbahnunternehmen besonders lebhaft hervorgetretenen Bedürfnis einer Dezentralisation der Verwaltung hervorgegangen. Ihre Einführung beruhte auf der Annahme, daß die Verwaltungsgeschäfte, die nicht der einheitlichen Leitung und Bearbeitung innerhalb eines größeren Verkehrsgebietes bedürfen, zweckmäßig Behörden zu übertragen seien, die unter den Eisenbahndirektionen kleinere Bezirke umfaßten und so, den Personen und Verhältnissen näherstehend und mit ihnen vertraut, die Möglichkeit einer schnelleren und sorgfältigeren Erledigung der gesamten Geschäftsführung bieten sollten. Es waren daher unter den Eisenbahndirektionen die Eisenbahnbetriebsämter als besondere Behördeninstanz eingesetzt worden. Man hatte geglaubt, daß der mit der Einrichtung dieser örtlichen Behörden verbundene hohe Aufwand an persönlichen und sächlichen Verwaltungskosten durch eine größere Wirtschaftlichkeit der Betriebsverwaltung ausgeglichen werde, die man von der Wirksamkeit dieser Behörden zu erwarten habe.

In einer Beziehung hatte diese Verwaltungsorganisation sich bewährt; sie hatte die Bildung von staatlichen Eisenbahnbehörden an den Sitzen der früheren Privatbahnverwaltungen erleichtert. Es waren insbesondere zahlreiche Betriebsämter gegründet, deren Bezirke im wesentlichen aus früheren Privatbahnbezirken bestanden. Die Ueberleitung der Betriebe in die Staatsbahnverwaltung hatte sich auf diesem Wege unter tunlichster Schonung früherer Verhältnisse vollzogen. Im übrigen aber waren, wie die bis zum Anfange der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts gemachten Erfahrungen unzweideutig hatten erkennen lassen, die erwarteten günstigen Erfolge ausgeblieben.

Die Behördenorganisation — unter dem Minister die Doppelinstanz der Eisenbahndirektionen und der Betriebsämter — hatte in dem Dienstbetrieb ein Schreibwerk geschaffen, das die Behörden geradezu in unerträglicher Weise belastete, die sachgemäße Bearbeitung der Geschäfte erschwerte und die Erledigung der Geschäftssachen gerade in den wichtigsten und dringendsten Fällen zum Nachteil des Publikums wie der Verwaltung verzögerte. Hier hatte die Doppelinstanz hemmend gewirkt. Die Betriebsämter waren zwar meistens mit guter örtlicher Kenntnis ausgerüstet gewesen, aber sie hatten nur selten und in der Regel nur in den unwichtigeren Dingen die Entscheidung gehabt. Nur zu oft hatten die Vorgänge des Betriebes und Verkehrs, die in den Betriebsamtsbezirken ihren Ursprung hatten, weit über ihre Bezirke hinausgereicht, oder aus anderen Gründen eine einheitliche Bearbeitung durch die höhere Stelle erheischt. Umständliches Berichtswesen war die Folge gewesen, die schnelle Geschäftsabwicklung hatte gelitten, und die sachliche Richtigkeit der Entscheidung hatte nicht gewonnen, weil den Direktionen die nötige Kenntnis der Einzelverhältnisse fehlte. Die Leitung des Gesamtbetriebes hatte durch die Teilung der Befugnisse und der Verantwortung die unbedingt nötige Einheitlichkeit vermissen lassen; Doppelarbeiten und nicht selten einander widersprechende Maßnahmen hatten die wünschenswerte Pflege und Vervollkommnung der Verkehrs- und Betriebseinrichtungen erschwert und gehemmt. Dabei war auch das wirtschaftliche Ergebnis ein äußerst ungünstiges und von der Volksvertretung wurde namentlich auf den geringen Anwand bei den Reichseisenbahnen und anderen Staatseisenbahnverwaltungen hingewiesen und dringend das Verlangen nach einer wirtschaftlicheren Betriebsführung gestellt.

Das ungünstige finanzielle Ergebnis, das in den Jahresabschlüssen der Eisenbahnverwaltung deutlich zutage trat, hatte man hauptsächlich auf zwei Ursachen zurück-

Digitized by Google

geführt: teils darauf, daß keine der beiden Behördeninstanzen bei der Teilung zusammengehöriger Geschäfte vollen Wiederholt über den wirtschaftlichen Erfolg der Verwaltungsveränderungen hätte und daher das ausreichende Interesse an der sparsamen Wirtschaftsführung fehlte, teils darauf, daß das durch die Doppelinstanz verursachte Schreibwerk einen bedeutenden, durchaus unwirtschaftlichen Aufwand an Personal und Bureaukräften hervorgerufen hätte.

Der Vorschlag einer vom Staatsminister von Thielen zur Verbesserung des Zustandes eingesetzten Kommission sachverständiger Männer hatte sich nach zwei Richtungen bewegt: in der äußeren Gliederung der Verwaltung Beseitigung der Doppelinstanzen in der Verwaltung mit gleichzeitiger Vereinfachung des gesamten inneren Geschäftsbetriebes; in der Finanzgebarung die Einführung praktischer Wirtschaftsgrundsätze mit Eindämmung des schematischen und statistischen Buch- und Rechnungsführung.

Mit dem Inkrafttreten der neuen Organisation am 1. April 1895 wurden die Eisenbahndirektionen unter der Oberleitung des Ministers für die alleinige Leitung des gesamten Dienstes des Baues, Betriebes und des Verkehrs zuständig. Die Eisenbahnbetriebsämter, 75 an der Zahl, und die ihnen nachgeordnet gewesenen Bauinspektionen wurden sämtlich aufgehoben. Die Zahl der Eisenbahndirektionen wurde von 11 auf 20 vermehrt und gleichzeitig in den Eisenbahninspektionen ein Organ mit der Zweckbestimmung geschaffen, die Direktion in der örtlichen Aufsicht über die Ausführung des Dienstes zu unterstützen.

Zur Beseitigung der ungeformten und neu geschaffenen Behörden, Ausführungsorgane, Bureaus, Rechnungsstellen und Kassen mit Arbeitskräften wurde ein genauer Plan aufgestellt, der mit einer ganz außerordentlichen Verminderung des Heeres von Verwaltungs-, Rechnungs-, Kassen- und Kanzleibeamten abschloß.

Die Zahl der bis dahin im gesamten inneren Dienste der Staatseisenbahnen tätig gewesenen Beamten wurde um 3057 oder um 16,8 Prozent vermindert; unter dem entbehrlich gemachten Personal befanden sich 392 höhere Beamte, 2226 mittlere Beamte und 429 Unterbeamte und Arbeiter. Die entbehrlichen Beamten traten teils in den Ruhestand, teils wurden sie mit günstigen Bedingungen zur Disposition gestellt, teils fanden sie als Ersatz für die durch Tod usw. ausgeschiedenen Kräfte in allen Zweigen des Eisenbahndienstes andere Verwendung.

Als einer der wichtigsten Grundsätze der Neuordnung vom Jahre 1895 tritt in der gesamten Gliederung der Verwaltung das Bestreben hervor, jedem Beamten seinen Teil an der Verwaltung aufzuerlegen, dafür ihn aber auch von der Unterordnung unter höheren Instanzen nach Möglichkeit freizumachen. Dementsprechend wurden bei den Eisenbahndirektionen die Abteilungen mit ihren den Direktionsmitgliedern übergeordneten Dirigenten beseitigt und alle Eisenbahndirektionen mit den gleichen Befugnissen ausgestattet. Ebenso wurde für die Beschäftigung des Bureaupersonals und des Rechnungspersonals der Gesichtspunkt leitend, daß nunmehr jeder Beamte ohne die Zwischeninstanz des Bureauvorstehers unmittelbar unter dem Dezernenten zu arbeiten habe.

Wie unter der alten Ordnung, so hat sich auch bei der Neuregelung die Zentrale, d. i. der Minister, die Oberleitung vorbehalten. Seine Anordnungen sind für die Eisenbahndirektionen maßgebend. Außer den der Zentralstelle vorbehaltenen Geschäften gibt es aber noch andere Verwaltungsgeschäfte, die zweckmäßigerweise nicht für jeden einzelnen Eisenbahndirektionsbezirk besonders, sondern — sei es für den ganzen Staatsbereich, sei es für mehrere Direktionsbezirke — einheitlich erledigt werden. Zur Abwicklung dieser Geschäfte sind die Eisenbahndirektionen in Gruppen zusammengezogen, in denen jedesmal eine Direktion die Geschäftsführung hat. Dieses Gruppensystem hat in der Eisenbahnverwaltung teils zur Förderung der Betriebs- und Betriebseinrichtungen, teils zur Erhöhung der Wirtschaftlichkeit, teils endlich zur Ausgleichung von Mißverhältnissen in der Beamtenlaufbahn einen breiten Raum. Es gehören dahin, außer der Tarifbearbeitung, insbesondere: Die Beschaffung und Abnahme der Betriebsmittel; die Beschaffung von Oberbau-, Betriebs- und Werkstattsmaterialien; der Ausgleich der Güterwagen und anderen Betriebsmittel im Bedarfsfalle; die Anordnung der Werkstättenanlagen; das Verkehrskontroll- und Abrechnungswesen; die Regelung der Anstellung und Beförderung verschiedener Beamtenklassen; die Ansarbeitung der Dienstanweisungen für das Personal usw.

Die Seele des gesamten Geschäftsbetriebes eines Direktionsbezirkes ist nach der Neuordnung mehr wie je zuvor der Präsident. Er trägt die volle Verantwortung, ist dafür aber auch in allem, woran er mitarbeitet und mitarbeiten will, allein entscheidend; ausgenommen sind nur Disziplinarsachen, für welche die gesetzlichen Vorschriften gelten.

Zur Entlastung des Präsidenten sind bei jeder Direktion ein Oberregierungsrat und ein Oberbaurat bestellt, denen zugleich die ständige Vertretung des Präsidenten übertragen ist. Ihnen können gewisse umfangreiche, aber nicht grundsätzlich wichtige Präsidialgeschäfte auch in Anwesenheit des Präsidenten übertragen werden; sie sind die Berater des Präsidenten in wichtigen Fällen. Die Oberräte verwalten im übrigen Dezernate ihre Fachrichtung.

Die Mitglieder der Eisenbahndirektionen haben, da der Präsident nur einen Teil der Geschäftssachen mitprüfen kann, und es Abteilungsdirigenten zur Mitprüfung nicht gibt, eine selbständige Entscheidungsbefugnis in zahlreichen Geschäften erhalten, wobei die Einführung eines weit ausgedehnten Systems der gegenseitigen Mitwirkung der Sachdezernenten technischer und administrativer Fachbildung eingeführt ist. Die Vorstände der Eisenbahninspektionen wirken nach dem der Neuordnung zugrunde liegenden Prinzip einander gleichgeordnet nebeneinander, jeder in seinem Dienstbereich. Von der Zentralstelle erlassene genaue Geschäfts- und Dienstanweisungen regeln ihre Zuständigkeit sowohl gegenüber den höheren und unteren Stellen, als auch unter sich, soweit sie örtlich miteinander in Berührung kommen. Nur die Eisenbahndirektion ist zur Leitung berufen. Die Eisenbahninspektionen haben die örtliche Dienstaufsicht; in dieser für die Betriebsdurchführung und Verkehrsbewältigung wichtigen unmittelbaren Beaufsichtigung sind sie mit weitgehenden Befugnissen ausgestattet. Der Kreis der Geschäfte jeder Inspektion ist durch Geschäftsanweisungen bis in alle Einzelheiten bestimmt. Im allgemeinen kommt es in der amtlichen Bezeichnung der Inspektionen zum Ausdruck. Den Betriebsinspektionen sind jedoch auch die Geschäfte der Bahnunterhaltung und Bahnbewachung unter Leitung der Eisenbahndirektion zugewiesen.

Die Stellen der Vorstände der technischen Inspektionen sind den höheren Beamten des Ingenieurs- und Maschinenbaufachs vorbehalten. Die Stellen der Vorstände der Verkehrsinspektionen werden in der Regel mit besonders befähigten Beamten des mittleren Dienstes besetzt. Teilweise finden in dieser Stellung vorübergehend auch Assessoren Verwendung.

Für den gesamten Geschäftsbetrieb ist die kaufmännische Art der Geschäftserledigung eingeführt. Die Zentralstelle beschränkte sich nicht, wie bei dem Erlaß der früheren Organisationsbestimmungen, auf eine allgemeine Ausführungsverordnung, sondern sie traf die Maßnahmen zur Prüfung der Verwaltungsordnung bis in alle Einzelheiten und sicherte damit auch die einheitliche Gestaltung und Durchführung des Geschäftes. So wurden auch bei allen Eisenbahndirektionen die gleichen Bureaubeileilungen gebildet; selbständige Registraturabteilungen mit weitschweifiger Listen- und Aktenführung, die sich im Laufe der Zeit in übertriebener Sorge um den Verbleib jedes auch des unbedeutendsten Schriftstückes herausgebildet hatten, die man aber im kaufmännischen Verkehr nicht kennt, wurden aufgehoben und die bureaumäßige Erledigung und registraturmäßige Arbeit unter Beseitigung unnötiger Listenführung in den Bureauabteilungen vereinigt und, soweit irgend möglich, wieder in eine Hand, d. h. in die Hand des Expedienten (Bureaubeamten)

Digitized by Google

gelegt, der damit sein eigener Registrator wurde. Zugleich wurde das Berichtswesen eingeschränkt und, sofern der mündliche Verkehr genügte, jede Schreibarbeit untersagt; statistische Nachweise mannigfaltiger Art wurden aufgehoben, dagegen wurden die mechanischen Hilfsmittel des Geschäftsverkehrs, wie Kopierverfahren, Schreibmaschinen, Vordrucke aller Art, Eisenbahndienstkarten nach Art der Postkarten, Schriftenbücher, urschriftliche Geschäftserledigung, vereinfachte Aktenführung, Lautmappen an Stelle von umständlichen Notierungen usw. in ausgiebigstem Umfange auch im Eisenbahnbureaudienste eingeführt.

Bei der Finanzreform, die gleichzeitig mit der Verwaltungsreform ins Leben getreten ist, war der leitende Gedanke, die gesamte Finanzgebarung des gewaltigen Verkehrsinstinus so einfach und so übersichtlich zu gestalten, als es die Sorge für eine gesunde Wirtschaftsführung in den zahlreichen Gliedern der ausgedehnten Verwaltung erheischt. Nicht übertriebene und daher falsche Sparsamkeit soll angewendet werden, sondern eine gesunde Ordnung soll Platz greifen. Diese wird im ersten Teile der Finanzordnung selbst mit folgenden Worten gekennzeichnet:

„Jeder Dezernent hat bei der Bearbeitung seiner Geschäftssachen nicht nur die seinem Dezernate entsprechende besondere Fachrichtung (nach der rechtlichen, technischen, verkehrs- und sozialpolitischen Seite usw.) zu verfolgen, sondern auch zu prüfen, ob die Entscheidung mit den Grundsätzen einer verständigen Wirtschaftsführung vereinbar ist. Dabei dürfen selbstverständlich nicht kleinliche Rücksichten walten, vielmehr soll gerade bei einer in steter Entwickelung begriffenen staatlichen Verkehrsanstalt durch umsichtige und wohlburchdachte Maßnahmen, durch Herstellung von gediegenen Anlagen, durch Vorhaltung eines tüchtigen, allen Anforderungen entsprechenden Personals usw. bei voller Anwendung der erforderlichen Mittel die sichere und zweckmäßige Betriebsführung, sowie eine geordnete Verkehrsleitung gewährleistet und dadurch größeren Aufwendungen, die zu oft mit mangelhaften und unzureichenden Anlagen verbunden sind, und Einnahmeverlusten, die eine mangelnde Förderung des Verkehrs zur Folge haben können, vorgebeugt werden."

Nach diesen Erwägungen wurde zunächst das Etatsmuster in grundlegender Weise umgestaltet. Bis zum Jahre 1895 wurden die Ausgaben nach einem Etatsmuster gebucht, das dem Normalbuchungsformular für die Eisenbahnen Deutschlands entsprach. Dieses Muster trug den Anforderungen der Staatsstik und den darauf aufzubauenden Folgerungen weitgehendst Rechnung, aber es war sehr kompliziert und ließ vor allem die Durchsichtigkeit und Uebersichtlichkeit vermissen, die notwendig sind, um schon im Laufe des Jahres den Stand der Finanzen genau zu verfolgen und einer ungefunden Wirtschaftsführung auf frischer Tat nachzugehen und abzuhelfen. Zur Ergänzung der Etatsmuster wurden die Buchungsordnung, die Rechnungsordnung, Werkstättenordnung, Materialienordnung, Druckfachen- und Inventarienordnung, dann die Hauptkassenordnung, Stationskassenordnung, Bankkassenordnung, Anweisung zur Rechnungslegung usw. erlassen. Jede der Vorschriften faßt alle bis dahin zerstreut erlassenen Anordnungen des Sondergebietes zusammen und ordnet gleichzeitig die Bestellung, Vereinnahmung, Rapportierung der Materialien, Drucksachen usw. auch für die Fälle der Behandlung dieser Geschäfte in Direktionsgruppen.

Den Kernpunkt der Finanzreform bildet neben der Umgestaltung des Etatsmusters der Erlaß einer Wirtschaftsordnung. Diese hat den Zweck, einmal alle die Grundsätze, von denen sich der Staatsbahnbeamte bei der Wahrnehmung eines Amtes in bezug auf die Wirtschaftlichkeit leiten lassen soll, klar auszusprechen, und zum andern, Einrichtungen zu schaffen, die eine Ueberwachung des Wirtschaftseffektes schon im Laufe des Jahres in den kürzesten Zeitabschnitten ermöglichen. Großen Wert legt die Wirtschaftsordnung auf die Selbstprüfung der Behörde. Um diese Selbstprüfung ihrer Wirtschaftsführung im Laufe des Jahres ausüben zu können, ist durch die Wirtschaftsordnung für jede Eisenbahndirektion eine Revisionsstelle eingesetzt, die unter der Oberleitung des Etatsrats steht.

(Schluß folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Unserer langjährigen Inseerentin, der Firma **Wüstendörfer & Senftner, Berlin SW., Kochstr. 59,** ist von Sr. Durchlaucht dem Erbprinzen Wilhelm von Hohenzollern für langjährige vorzügliche Lieferungen der Titel Hoflieferant verliehen worden.

Der Telautograph. Die französische Post- und Telegraphenverwaltung kommt immer — zu ihrem Lobe sei's gesagt — den Erfindern ermutigend entgegen und unterstützt sie in ihren geistreichen Projekten, welche Verbesserungen der bestehenden Verkehrsmittel im Aufficht stellen. So verfolgt sie gegenwärtig mit dem größten Interesse die Versuche mit dem Telautographen, welche die beiden Ingenieure Georges Jiaac und Georges Rambret zwischen Paris und Rouen seit einiger Zeit anstellen. Der Telautograph ist bekanntlich ein Apparat, welcher zur Uebertragung der Handschrift und außerdem auch jeder Zeichnung und bildlichen Darstellung dient. Nach Elisha Gray, dem eigentlichen Erfinder des Telautographen, hat Ritchie, sein Schüler und hauptsächlicher Mitarbeiter, das Prinzip des gegenwärtigen Apparates erfunden, während Jiaac und Rambret an demselben Verbesserungen vorgenommen haben, welche ihn praktisch brauchbarer machen. Mit dem Apparate Grays, welcher nur eine Reihe kleiner Striche gab, brachte es Ritchie dahin, den Strich mittels eines Mechanismus zu verlängern. Aufgabe der zu seiner Inganzsetzung nötigen Vorrichtungen konnte er für das Telephon noch nicht verwendet werden. Die Ingenieure Jiaac und Rambret haben jetzt den Apparat so verbessert, daß er mit geringer Abänderung in eine bestehende Telephoneinrichtung eingeschaltet werden kann und daß die beiden Apparate gleichzeitig übereinanderliegen und sich sozusagen ergänzen. Der Mechanismus erhielt ein sehr feines Räderwerk, zwei elektrische und automatische Gangvorrichtungen. Während früher der komplizierte und schwer zu handhabende Apparat eingehende technische Kenntnisse erforderte, ist er jetzt so vereinfacht, daß ein nur eingermaßen gewandter Telegraphist, der sein Geschäft versteht, mit demselben gut arbeiten kann. Der Telautograph ist ein elektrischer Apparat mit einem Geber und Empfänger. Der Geber besteht aus einer Art Schreibpult von 40 cm Breite und hat eine gewöhnliche Rolle imprägnierten Papieres, auf welches man mit einem beliebigen Bleistift das Telegramm niederschreibt.

Unfallmeldedienst in Württemberg. Ueber die Einrichtung des Unfallmeldedienstes sind neue Bestimmungen erlassen worden. Die Fernsprechanstalten und öffentlichen Sprechstellen können künftig für die Benützung außerhalb der Dienstzeit zur Beförderung von Meldungen öffentlicher Stellen über Feuersgefahr oder über Unfälle anderer Art als Unfallmeldestellen eingerichtet werden. Sie erhalten zu diesem Zwecke besondere Wecheinrichtungen, durch die ihre Beamte während des Dienstschlusses an den Apparat gerufen werden kann. Wo der Besorgung des Unfallmeldedienstes durch das Postpersonal Hindernisse entgegenstehen, kann dieser Dienst bei einer Gemeinde, der Amtskörperschaft oder dem Oberamt eingerichtet werden. Unfallmeldungen können auch von Privatpersonen beantragt werden, wenn es sich um Verbreitung ärztlicher Hilfe in schweren Krankheits- und Unglücksfällen handelt. Die Unfallmeldungen können zwischen Orten, in denen der Unfallmeldedienst bei einer Fernsprechanstalt oder öffentlichen Sprechstelle mit Telegraphendienst eingerichtet ist, als Telegramme aufgegeben werden, im übrigen werden die Unfallmeldungen als Fernsprüche übermittelt.

Praktische Verwertung der drahtlosen Telegraphie. Mit dem 1. Januar d. J. ist das Abkommen in Kraft getreten, welches die englische Postverwaltung mit der Marconi-Gesellschaft betreffs Verbindung der Funkentelegraphie mit dem allgemeinen telegraphischen Verkehr Englands abgeschlossen hat. Der am überseeischen Verkehr interessierten Geschäftswelt ist dadurch ermöglicht, von jedem beliebigen Postamte im Inlande mit einem in See befindlichen Schiffe in Verbindung zu treten, oder umgekehrt Nachrichten von einem heimkehrenden oder ausgehenden Schiffe zu erhalten. Die Gebühr ist auf 50 Pfg. für das Wort, die Grundgebühr für ein Funkentelegramm auf 6 Mk. festgesetzt. Die Küstenstationen, von denen aus die aus dem Inlande gehenden oder dorthin bestimmten Meldungen weiter befördert werden, sind North Foreland, Cape Lizard, Niton, Rossiare, Crookhaven und Main Head, sämtlich an der Süd- und Südwestküste Englands bzw. Irlands gelegen. Unter den 23 Schiffen, welche mit Marconi-Apparaten ausgerüstet und dahin an diesen korrespondierenden Dienst der Draht- und Funkentelegraphie angeschlossen sind, befinden sich neun deutsche Schiffe, darunter „Kaiser Wilhelm", „Kronprinz Wilhelm", „Bluecher", „Barbarossa", „Moltke". Wie verlautet, stehen die Marconi-Gesellschaften im Betriebe, ähnliche Abkommen mit den Vereinigten Staaten, Kanada, Italien und Belgien abzuschließen.

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Pensionskommission für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Berlin, Schlesischer Bahnhof Nr. 4, speziell der Südringstationen Treptow, Rixdorf und Tempelhof.

Für die Südringstationen von Treptow bis einschließlich Tempelhof ist ein neuer Vertrauensmannsbezirk von uns gebildet worden und ist als Vertrauensmann der Königl. Eisenbahn-Weichensteller L. Kl., Herr

Digitized by Google

Dzindzol, Albert, Kassebesitz. 119 wohnhaft, Bahnhof Hermannstraße stationiert, von uns bethätigt.

Berlin, den 15. April 1905.

Berlin, den 15. April 1905.

Zu der vom Vorstande zu heute nachmittag 4½ Uhr anberaumten vierteljährlichen Revision der Kasse hatten die Kassenprüfer, die Herren Gorski, Schönwald und Grosan, sowie der 1. Vorsitzende Herr Teßel und der 1. Schriftführer Herr Schenk sich in der Wohnung des 1. Kassierers, Herrn Reny, eingefunden.

Die Kasse, Bücher und die Belege wurden geprüft und in musterhafter Ordnung befunden.

Der Vermögensbestand stellte sich am 31. März ds. Js. wie folgt:

1. Unter eigenem Verschluß bei der Deutschen Bank
   a) in Preuß. Konsols zu 3½% . . . 89000,— Mk.
   b) „ „ „ „ 3% . . . 21600,— „
2. Verfügbare Gelder bei der Deutschen Bank 5278,95 „
3. „ „ beim Kassierer . 217,58 „

Summa 116596,48 Mk.

Gleichheitig fand für die Zeit vom 1. bis 15. ds. Mts. eine Baarrevision statt und wurde nach Abzug der Ausgaben von der Einnahme ein Barbestand von 1125,63 Mk. festgestellt und vorgelunden.

Die Kassenprüfer.
Gorski. Schönwald. Grosan.

Der Vorstand:
Teßel. Reny. Fr. Schenk.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Altona.

Die Generalversammlung findet statt am **Sonntag, den 30. April, nachmittags 5 Uhr**, in Hamburg, „Meyers Restaurant", Neidenallee, Ecke Alsterarstraße (Nähe Bahnhof Dammthor).

Tagesordnung.

1. Jahres- und Kassenbericht;
2. Neuwahl des Vorstandes;
3. Wahl eines Delegierten zum diesjährigen Verbandstage in Breslau;
4. Entgegennahme und Besprechung von Anträgen zum Verbandstage;
5. Festsetzung des Ortes für die Juli-Versammlung;
6. Besprechung der Eingänge;
7. Verschiedenes.

Wir bitten die Mitglieder dringend, diese Versammlung recht zahlreich zu besuchen.

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphisten von Dortmund und Umgegend.

Laut Vorstandsbeschluß vom 16. April cr. soll am Sonntag, den 7. Mai, abends 7½ Uhr, im Vereinslokale auf dem Berge 6 hier eine außerordentliche Generalversammlung (mit Damen) behufs Neuwahl eines 1. Schriftführers stattfinden.

Tagesordnung:

1. Neuwahl eines 1. Schriftführers;
2. Wahl eines Delegierten zum diesjährigen Verbandstag in Breslau;
3. Entgegennahme und Besprechung von Anträgen zum Verbandstage;
4. Verschiedenes.

Die Versammlung ist unter besonderer Rücksichtnahme auf die Kollegen und deren Familienangehörige abends angesetzt worden. Es wird sämtlichen Mitgliedern der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen dringend ans Herz gelegt, die Versammlung recht zahlreich zu besuchen.

Dortmund, Rheinische Straße 62.

Der Vorstand.
J. A.: Schlüter,
2. Schriftführer.

Ortsverein Düsseldorf.

Die nächste Monatsversammlung findet am **Samstag den 13. Mai** im Rest. „Restaurant Hoecks" statt. Anfang 8½ Uhr abends. Nach Schluß der Sitzung gemütliche Unterhaltung, wozu auch die werthst. Damen eingeladen werden. Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Essen und Umgegend.

Samstag, den 13. Mai, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal Restaurant Pete. 6, Ehemitterstraße, Monats-Versammlung.

Tagesordnung.

1. Aufnahme neuer Mitglieder und Zahlung von Beiträgen;
2. Bericht über abgeschlossene Sammlung und Stand der Herrmann'schen Grabstein-Angelegenheit;
3. Geschäftliche Mitteilungen;
4. Verschiedenes.

Um recht vollzähliges Erscheinen ersucht wegen der Wichtigkeit der auf der Tagesordnung stehenden Punkte dringend.

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten Essen (Ruhr) und Umgegend.

Auszug aus der Niederschrift über die Verhandlungen der ordentl. General-Versammlung vom 9. April 1905 in Wanne.

Trotz des in letzter Stunde angeordneten Plans „C" hatten sich 35 Mitglieder in dem von den Wanner Kollegen mit bekanntem Geschick aufgemachten Versammlungslokale „Zum Salamander" eingefunden. Nachdem gegen 4 Uhr von Kollegen Zöller (Wanne) uns photographische Aufnahmen im Garten vorgenommen und die betreffenden Kollegen von demselben im Namen der Wanner Kollegen bewillkommnet waren, eröffnete Kollege Schultheiß die General-Versammlung um 4,30 Uhr und begrüßenden Worten an die Erschienenen und brachte auf Se. Majestät unsern geliebten Kaiser einen von allen Anwesenden begeistert aufgenommenen Toast aus. Hierauf wurde in die 14 Punkte umfassende Tagesordnung eingetreten.

1. Als Mitglied wird der Kollege Kupfer (Borken) in unsere Vereinigung ab 1. 4. 05 aufgenommen.

2a. Der vom I. Schriftführer verlesene umfangreiche Jahresbericht wird beifällig aufgenommen. Folgende Punkte sind als bemerkenswert noch besonders hervorzuheben: Zu verschiedenen Jahre wurden 18 Kollegen aufgenommen, 6 Kollegen sind anderen Ortsvereinen überwiesen worden und 2 Kollegen wurden uns durch Tod entrissen. Unsere Vereinigung zählte am 31. 3. 05 (Jahresschluß) 107 Mitglieder.

2b. Der vom I. Kassierer vorgetragene Kassenbericht bewegt sich in den Schlußsummen in Einnahme mit 415,50 Mk. in Ausgabe mit 211,60 Mk., überschuß vom Geschäftsjahr 1904/05 = 203,90 Mk., davon sind 150 Mk. bei der Altenscheider Sparkasse hinterlegt. 15 Mk. rückständige Beiträge müssen noch in das neue Jahr übernommen werden.

3. Die beiden als Kassenprüfer fungierenden Kollegen Grobe und Rode beantragten, da sie sich von der korrekten Kassenführung überzeugt hatten, Entlastung, welche die General-Versammlung einstimmig erteilte.

4. Vorstandswahl. Der gesamte Vorstand wurde in getrennten Wahlgängen per Akklamation einstimmig wiedergewählt und besteht für das Jahr 1905/06 aus folgenden: Siegen II. Vors., Wertenbach I. Schrift., Haibach II. Schrift., Albert I. Kassierer, Jahnen II. Kassierer, Werther und Schlieper Beisitzer.

5. Kollege Albert soll dieses Jahr unsere Vereinigung in Breslau als Delegierter vertreten. Zum Ersatzmann wird Kollege Jahnen gewählt.

6. General-Versammlung beschließt, in diesem Jahre von einer außerordentlichen General-Versammlung abzusehen und die Berichterstattung über den Verbandstag im September oder Oktober vorzunehmen.

7. Nächstjährige ordentliche General-Versammlung findet in Essen statt.

8. General-Versammlung ist noch einem eingehenden Referat des Vorsitzenden mit dessen Ausführungen und Arbeiten einverstanden und hofft, dem Verbandstage ein günstiges Ergebnis vorlegen zu können.

9. Nach längerer Debatte wird der Vorstand mit der weiteren Bearbeitung dieses Punktes betraut und zwar auf derselben Grundlage wie bisher: Volle freie Hand in jeder Hinsicht.

10. In der Zeitschriftangelegenheit wird ein günstiges Ergebnis hauptsächlich in der Zunahme der Abonnenten erwartet. Im Allgemeinen ist man mit der Zusendung der Zeitschrift zeht zufrieden.

11. Es wird nach einer regen Besprechung ein vorliegender Antrag mit Stimmenmehrheit zum Beschluß erhoben, der Witwen- und Waisenunterstützungskasse eine abermalige Zuwendung von 25 Mark zu überweisen.

12. Hierzu lag ein Antrag vor, der bittet, unseren Delegierten zu beauftragen, in Breslau den im vorigen Jahre schon in Magdeburg gestellten und vorgemerkten Antrag, den Verbandstag im Jahre 1906 in Essen abzuhalten, nochmals zu stellen und zu begründen. General-Versammlung schließt sich einstimmig dem Antrage an.

13. Vorsitzender giebt Einzelheiten über die Sammlung für einen Herrmann'schen Grabstein bekannt. Die Sammlung soll am 1. Mai geschlossen werden; bis jetzt sind 600 Mark eingegangen bezw. als gesammelt schriftlich angemeldet.

14. Mehrere interne Angelegenheiten wurden zur Besprechung vorgebracht und nimmt die längere Debatte bei einigen Punkten zu weilen einen heiteren Verlauf.

Nachdem dann noch von allen Seiten dem Vorstand für die außerordentliche gelestete Arbeit gebührende Anerkennung gezollt war, wurde gegen 8½ Uhr die für Mitglieder und Vorstand überaus anregend verlaufene General-Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf unsere Vereinigung geschlossen. Noch längerer Zeit blieben die Kollegen im Versammlungslokal im trauten Gedankenaustausch zusammen, bis die Zeit heranrückt kam, wo sie daran denken mußten, ihren heimatlichen Stätten wieder entgegen zu eilen, um mit gewonnener neuer Hoffnung und gewappnet mit frischem Mut sich dem verantwortungsvollen Dienste willig zu widmen.

Glück auf!

Der Vorstand.

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgebung.

Die Monatsversammlung im Mai fällt aus. Am Samstag, den 13. Mai, findet ein Herren-Ausflug nach Niederursel statt. Abfahrt ab Frankfurt Hptbf. 2,53 Uhr nachmittags (Fahrkarte Eschersheim). Vollzähliges Erscheinen erbeten.

Der Vorstand.

Digitized by Google

Ortsverein Gleiwitz.

Nächste Vereinsversammlung ist am **Sonntag, den 14. Mai** in Gleiwitz, Restaurant „Graf Moltke", Bahnhofstraße.

Tagesordnung:

1. Wahl des Delegierten für die Versammlung des Zusammenschlusses in Breslau.
2. Verschiedene Besprechungen.
3. Wahl des nächsten Versammlungs-Ortes.

Die werten Mitglieder werden gebeten, auch den Sammelkasten nicht zu vergessen und etwas dafür mitzubringen.

Der Vorstand. J. A.: H. Chartée.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Hagen und den anschließenden Bezirken.

In der am 9. ds. Mts. stattgefundenen Monatsversammlung waren nur 13 Mitglieder erschienen. Die „Getreuen" von Herdecke glänzten diesmal sämtlich durch Abwesenheit. Hierfür dürfte wohl der Grund darin liegen, daß die Bekanntgabe in unserer Zeitschrift nicht erschienen ist.

Gegen 9½ Uhr eröffnete Kollege Reynaber die Versammlung unter gleichzeitiger Bekanntgabe der zu erledigenden Tagesordnung. Es erfolgte die Aufnahme von 2 Mitgliedern. Ein Kollege ist zum 1. April ab ausgeschieden. Unsere Gesamtmitgliederzahl beträgt somit zur Zeit 45.

Hierauf wurde vom Kollegen Reynaber die „Anzapfung" des Kollegen Möller, Dortmund, in Erinnerung gebracht. Es fand eine allgemeine Besprechung statt, welche damit endete, einen Artikel der Preßkommission zur Aufnahme in die Zeitschrift zu unterbreiten, und wurde Kollege Schottler durch Akklamation damit betraut. Mit Rücksicht auf die vorgerückte Zeit wurde hiermit der geschäftliche Teil der Versammlung geschlossen. — Nur noch kurze Zeit blieben die Kollegen bei ihrem Stöpschen in fröhlicher Stimmung zusammen und steuerten dann den Hafen der Heimat zu.

Unsere nächste Versammlung findet am Samstag, den 13. Mai, abends 8½ Uhr im Vereinslokal statt. Hoffentlich werden sich dann sämtliche diensfreien Kollegen einfinden. Denkt auch an die „Reisezeit" sowie Sammelgegenstände"!

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge;
2. Besprechung über eingegangene Neuigkeiten;
3. Besprechung über etwa zu stellende Anträge zum Delegiertentag;
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.
J. A.: Schöttler,
Schriftführer.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Halle a. S.

Bestanden: Die Prüfung zum Eisenbahnassistenten die Telegraphisten Nagel in Eisleben, Siebert in Corbetha, Ribbeck in Groberz, letzterer mit dem Urteil „gut".

Versetzt: Telegraphist Meier von Halle a. S. nach Eisleben behufs Ausbildung im Stellendienst nach vorausgegangener Vorprüfung.

Dir.-Bez. Hannover.

Ernannt: Zum Eisenbahn-Assistenten der Königl. Telegraphist Ludwig Gerwig zu Hildesheim H.

Dir.-Bez. Kattowitz.

Bestanden: Die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten die Telegraphisten Urbatza in Borsigwerk und Rahn in Chorzow.

Versetzt: Telegraphist Seidel von Beuthen O.-S. nach Kattowitz.

Nachruf.

Nach mehrmonatigem schweren Leiden verschied hierselbst an Magenkrebs und Operation am Charfreitag, den 21. d. Mts. abends, unser werter Kollege, Mitglied des Wohlfahrts-Ueberneinkommens, der

Königliche Eisenbahn-Assistent

Heinrich Jänsch

im Alter von 49 Jahr 1 Monat.

Als Mitbegründer und früherer mehrjähriger Vertrauensmann des Wohlfahrts-Ueberneinkommens war er ein eifriger Förderer desselben. Er gründete den hiesigen Ortsverein, war mehrere Jahre dessen Vorsitzender, ein unermüdlicher Verfechter der Interessen unseres Standes und ein treuer Kollege. Obwohl er sein Ziel erreicht hatte, arbeitete er noch auf seinem letzten Krankenlager für Verbesserung unserer Stellung.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Er ruhe in Frieden.

Gleiwitz, den 24. April 1905.

Der Vertrauensmann
H. Chartée.

Wohlfahrts-Ueberneinkommen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Rechnungsabschluß
für die Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1905.

Einnahme:					Ausgabe:				
An Barbestand am 1. Januar 1905			1074	57	Per Pensionsbeihilfen 2 à 400 Mk.	800	—		
„ Eintrittsgelder	114	—			„ „ 9 à 600 „	5400	—		
„ Reservefondsbeiträge	1342	55			„ Sterbegelder 1 à 350 „	350	—		
„ „ von den Auszahlungen	87	75	1544	30	„ „ 5 à 600 „	3000	—	9550	—
„ Reste aus der 41. Umlage	351	90			„ Entschädigung d. Vorstandes (2 Sitzung.)	17	—		
„ 42. Umlage für 2414 Mitglieder	9656	—			„ Vorsitzender	25	—		
„ 43. „ von den Auszahlungen	68	—	10075	90	„ Kassierer	75	—		
					„ Schriftführer	25	—		
„ Zinsen	1807	85			„ Kassenkontrolleur	12	50		
„ Ankauf von Mk. 10000 Pr. 3½ Konsols	10208	50			„ Kassenprüfer	5	—	159	50
„ Chek von der Deutschen Bank	4000	00	16016	35	„ Druckkosten-Entschädigung: Zeitschrift	50	00	50	—
„ Besondere Einnahmen	21	30	21	30	„ Porto-Auslagen des Vorstandes	49	59		
					„ „ der Vertrauensmänner	47	95		
					„ „ für Neuaufnahmen	10	50	108	04
					„ Druckachen, Papier, Stempel	131	—	131	—
					„ Ankauf v. Mk. 10000 Preuß. 3½ Konsols Kurs 101,90	10000	00		
					„ Kursdifferenz, Kurtage, Provision und Stempel	208	50	10208	50
					„ Einzahlungen bei der Deutschen Bank	7807	85	7807	85
					„ Barbestand am 31. März 1905	717	53	717	53
	Mark		28732	42		Mark		28732	42

Geprüft und richtig befunden.

Die Kassenprüfer:
Gorski. Schönwald. Grosan.

Der Vorstand:
Teßel. E. Renz. Fr. Schenk.

Aufgestellt Berlin, den 31. März 1905.

E. Renz, Kassierer.

Vermögensbestand am 31. März 1905:

Wertpapiere: Preuß. 3½% Konsols	Mk.	89 000,—
„ „ 3% „	„	21 600,—
Verfügbar bei der Deutschen Bank	„	5 278,95
Barbestand beim Kassierer	„	717,53
	Mk.	116 596,48

Digitized by Google

Nachweisung der Einnahmen und Ausgaben der Herren Vertrauensmänner aus der 42. Umlage (Oktober—Dezember 1904), welche bis zum 16. Februar 1905 eingegangen sind.

Nr.	Vertrauensmann	Bezirk	Es zahlen														Netto-Einnahme	
			Mitglieder		Reste aus v. Uml.		42. Umlage		Reserve fonds		Eintritts-geber		Brutto-Einnahme		Porto-Auslagen		für Neu-Anschaffungen			
			Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.
2.	Januar	v. Michalski	Gleiwitz	—	—	41	80	—	—	38	30	20	—	100	10	—	—	—	—	100	10
2.	„	v. Michalski & ct. Charlier	„	1	4	—	—	4	—	1	50	—	7	9	50	—	—	—	—	9	50
3.	„	Tons	Bremen	3	—	—	—	12	—	2	50	—	—	14	50	—	—	—	—	14	50
4.	„	Stosbe	Königsberg	19	—	—	—	76	—	8	35	—	—	84	85	—	—	—	—	84	35
5.	„	Rose	Hohenlohe	12	—	—	—	48	—	9	95	8	—	65	25	—	50	—	50	64	25
5.	„	Wojciechowski	Ratibor	14	—	—	—	56	—	6	80	—	—	62	80	1	—	—	—	61	80
5.	„	Bolla	Kreuzburg	18	—	—	—	72	—	12	30	2	—	86	30	—	90	—	50	84	90
6.	„	Klose	Lissa i. P.	12	—	—	—	48	—	8	50	—	—	56	50	—	—	—	—	56	50
7.	„	Rupnow	Posen	27	—	—	—	108	—	16	15	—	—	124	15	—	—	—	—	124	15
7.	„	Wiener	Breslau	34	—	—	—	136	—	23	15	—	—	159	15	—	—	—	—	159	15
8.	„	Sillie	Göttingen	16	4	—	—	64	—	5	50	—	—	73	50	—	—	—	—	73	50
9.	„	Scheel	Marienburg	16	—	—	—	64	—	13	75	—	—	77	75	—	—	—	—	77	75
9.	„	Arndt	Tarnowitz	20	—	—	—	80	—	11	60	—	—	91	60	—	—	—	—	91	60
9.	„	Schiefelle	Thorn	19	—	—	—	76	—	15	50	—	—	91	50	3	80	—	—	87	70
9.	„	Arnicke	Schneidemühl	8	—	—	—	32	—	5	90	—	—	37	90	1	—	—	—	37	90
10.	„	Ohl	Cüstrin	10	—	—	—	40	—	6	—	—	—	46	—	—	—	—	—	46	—
11.	„	Reil	Berlin Gyb.	6	—	—	—	24	—	1	90	—	—	25	90	—	—	—	—	25	90
11.	„	Krüger	Frankfurt a. O.	13	—	—	—	52	—	11	75	—	—	63	75	—	—	—	—	63	75
11.	„	Bandt	Berlin Ost	16	4	—	—	64	—	7	40	—	—	75	40	—	25	—	—	75	15
12.	„	Lippke	Bromberg	11	—	—	—	44	—	6	30	—	—	50	30	—	—	—	—	50	30
12.	„	Schwippert	Leipzig	26	—	—	—	104	—	20	—	—	—	124	—	—	—	—	—	124	—
12.	„	Lübcke	Berlin Nbb.	22	—	—	—	88	—	14	90	—	—	102	90	—	—	—	—	102	90
13.	„	Klug	Breslau	46	—	—	—	184	—	30	30	—	—	214	30	—	—	—	—	214	30
13.	„	Babis	Cöln-Rippes	7	8	—	—	28	—	4	75	—	—	40	75	—	—	—	—	40	75
13.	„	Leifeld	Düren	19	—	—	—	76	—	8	75	—	—	84	75	—	—	—	—	84	75
13.	„	Reil	Berlin Gyb.	1	—	—	—	4	—	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—	4	—
14.	„	Dortmann	Paderborn	12	—	—	—	48	—	5	50	—	—	53	50	—	—	—	—	48	50
14.	„	Fritz	Berlin Sdl.	103	32	—	—	408	—	65	—	12	—	517	—	—	50	2	—	514	50
14.	„	Bochow	Kiel	16	—	—	—	64	—	54	—	—	—	118	—	—	—	—	—	118	—
14.	„	Widder	Erfurt	70	—	—	—	280	—	43	15	2	—	325	15	—	—	—	50	324	65
14.	„	Sommer	Rummelsburg	18	—	—	—	72	—	9	80	—	—	81	80	3	60	—	—	78	20
14.	„	Matthaei	Elberfeld	66	36	—	—	264	—	36	—	—	—	336	—	—	—	—	—	336	—
14.	„	Werner	Würzen	13	—	—	—	52	—	9	40	—	—	61	40	—	—	—	—	61	40
15.	„	Kuhrau	Magdeburg	47	4	—	—	188	—	30	55	2	—	224	55	—	—	—	—	224	55
15.	„	Kallerhoff	Dortmund	44	—	—	—	176	—	12	—	—	—	188	—	—	—	—	—	188	—
16.	„	Schuntng	Hannover	21	—	—	—	84	—	9	80	—	—	93	80	—	—	—	—	93	80
16.	„	Urbanek	Charlottenburg	31	—	—	—	124	—	14	15	—	—	138	15	—	—	—	—	138	15
16.	„	Sohna	Oppeln	43	4	—	—	172	—	23	70	2	—	201	70	8	10	—	50	193	10
16.	„	Porn	Karthaus	23	—	—	—	92	—	19	75	—	—	111	75	—	50	—	—	111	25
16.	„	Charlier	Gleiwitz	85	8	—	—	340	—	60	95	10	—	418	95	4	—	1	—	417	95
16.	„	Werther	Essen	117	4	—	—	468	—	55	—	4	—	526	—	—	—	—	50	521	50
16.	„	Zoll	Coblenz	9	—	—	—	36	—	4	05	—	—	48	05	—	—	—	—	48	05
16.	„	Ritsche	Halle a. S.	36	—	—	—	144	—	18	55	—	—	162	55	—	—	—	—	162	55
17.	„	Heinrich	Berlin Ost	31	4	—	—	124	—	30	20	—	—	158	20	—	—	—	—	158	20
17.	„	Schönwald	Berlin St. W.	56	8	—	—	224	—	36	40	12	—	280	40	—	—	1	—	279	40
18.	„	Kettner	Magdeburg	30	—	—	—	120	—	17	—	—	—	147	—	—	55	—	—	146	45
18.	„	Thelier	Nordhausen	32	—	—	—	128	—	20	55	8	—	156	55	—	—	—	50	156	05
18.	„	Bourg	Luxemburg	29	—	—	—	116	—	17	55	—	—	133	55	5	80	—	—	127	75
19.	„	v Scheven	Langendreer	17	—	—	—	68	—	—	75	—	—	68	75	—	—	—	—	68	75
19.	„	Karsten	Neuß	19	—	—	—	76	—	13	25	—	—	89	25	—	—	—	—	89	25
20.	„	Diebesh	Frankfurt a. M.	72	—	—	—	288	—	43	05	8	—	339	05	—	—	—	50	338	55
20.	„	Hammann	Allenden	73	4	—	—	292	—	29	—	2	—	327	—	—	—	—	50	326	50
20.	„	Mallwitz	Stettin	38	—	—	—	152	—	18	75	—	—	170	75	—	—	—	—	170	75
21.	„	Müller	Niederlahnstein	14	—	—	—	56	—	5	45	—	—	61	45	—	—	—	—	61	45
21.	„	Lutschka	Cottbus	9	—	—	—	36	—	4	—	—	—	40	—	—	30	—	—	38	70
21.	„	Thermeier	Düsseldorf	47	8	—	—	180	—	20	60	—	—	208	60	—	—	4	—	208	60
23.	„	Neumaber	Hagen i. W.	114	—	—	—	456	—	43	—	—	—	499	—	—	—	—	—	499	—
24.	„	Ruperti	Braunschweig	19	—	—	—	76	—	9	80	—	—	85	80	—	—	—	—	85	80
25.	„	Schrader	Insterburg	16	—	—	—	64	—	9	80	—	—	73	80	—	—	—	—	73	80
26.	„	Flöder	Bochum	39	8	—	—	156	—	12	90	—	—	176	90	8	20	—	—	168	70
27.	„	v. Elser	Mülhausen	—	7	10	—	—	—	—	—	—	—	7	10	—	—	—	—	7	10
27.	„	Gärtner	Bielefeld	7	—	—	—	28	—	2	—	—	—	30	—	—	30	—	—	29	70
27.	„	Boswinkel	Dortmund	68	—	—	—	272	—	22	50	10	—	304	50	—	—	1	50	303	—
27.	„	Loos	Wiesbaden	18	—	—	—	72	—	22	25	—	—	94	25	2	—	—	—	92	25
1.	Febr.	Brunlard	Berlin Pot.	17	—	—	—	68	—	14	90	—	—	82	90	—	50	—	—	82	40
1.	„	Eblinger	Hameln	9	—	—	—	36	—	5	75	—	—	41	75	—	—	—	—	41	75
1.	„	Lübcke	Berlin Nbb.	1	—	—	—	4	—	—	40	—	—	4	40	—	—	—	—	4	40
3.	„	Schent	Zabern	13	—	—	—	52	—	6	25	8	—	66	25	2	80	—	50	62	95
4.	„	Funhoff	Münster i. W.	17	8	—	—	188	—	25	40	—	—	221	40	—	—	—	—	221	40
4.	„	Rusche	Falkenberg	18	—	—	—	72	—	3	60	—	—	75	60	—	—	—	—	75	60
7.	„	Grimm	Altona	48	8	—	—	192	—	19	60	—	—	219	60	—	—	—	—	219	60
7.	„	Ickert	Harburg	25	4	—	—	100	—	9	10	—	—	113	10	—	—	—	—	113	10
8.	„	Henßius	Zeitroy	50	—	—	—	200	—	17	05	—	—	217	05	2	50	—	—	214	55
8.	„	Bergmann	Coffel	38	—	—	—	152	—	17	30	2	—	171	30	1	—	—	—	171	30
13.	„	Stieg	Mülhausen	19	20	—	—	78	—	18	75	—	—	114	75	1	05	—	—	113	70
13.	„	Leschnier	Cöln-Deutz	22	4	—	—	88	—	14	55	—	—	106	55	—	—	—	—	106	55
13.	„	Sack	Hildesheim	15	8	—	—	60	—	8	45	—	—	76	45	—	30	—	—	76	25
13.	„	Lauterborn	Mainz	18	—	—	—	72	—	8	05	2	—	86	05	—	20	—	50	85	35
13.	„	Pieper	Aachen	23	19	—	—	92	—	13	50	—	—	124	50	—	—	—	—	124	50
15.	„	Löwe	Neiße	15	—	—	—	60	—	10	25	—	—	70	25	—	—	—	—	70	25
16.	„	Schmidt	Stegen	25	56	—	—	100	—	15	25	—	—	171	25	—	—	—	—	171	25
16.	„	Schäfer	Saarbrücken	37	16	—	—	148	—	16	—	—	—	180	—	—	—	—	—	180	—
16.	„	Arras	Metz	23	—	—	—	92	—	17	05	—	—	109	05	—	40	—	—	108	65
16.	„	Schilling	Straßburg	14	4	—	—	176	—	15	75	—	—	195	75	—	—	—	—	195	75
16.	„	Hoffken	Warburg	12	4	—	—	48	—	31	—	—	—	55	—	—	—	—	—	55	—
				2414	151	90	—	9656	—	1401	20	111	—	11523	10	47	95	10	50	11404	65

Digitized by

Neu aufgenommen in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1905:

Mbr. Nr.	Bezirk	Namen	Stellung	Stationsort	Stammrolle Nr.	Vertrauensmann
1	53a	Ratschek, Hermann	Telegraphist	Magdeburg	3299	Kuhrau
2	62	Hölscher, Wilhelm	Weichensteller	Mengede	3300	Bosswinkel
3	48	Pohl, Friedrich	Portier	Erfurt	3301	Wilder
4	38	Gänserich, Friedrich	Stations-Assistent	Nordhausen	3302	Thriller
5	72	Gerhards, Gerhard	Stations-Diätar	Zabern, Els.	3303	Schenk
6	19	Tillis, Richard	Fahrkarten-Ausgeber	Oppeln	3304	Sossna
7	68	Wallat, Ignatius	„	Düsseldorf	3305	Obermeil
8	68	Bövergraf, Johann	Weichensteller	„	3306	„
9	7	Studer, Max	„	Wesend	3307	Urhamel
10	65	Joppich, Wilhelm	Stations-Assistent	Bochum	3308	Fischer
11	72	Lobstein, Philipp	„	Zabern	3309	Schent
12	16	First, Paul	„	Gleiwitz	3310	Chartée
13	8	Waldbaum, Julius	„	Hammelsburg	3311	Sommer
14	44	Arnold, Gustav	Telegraphist	Elm	3312	Diedrich
15	52	Hirt, Ernst	Weichensteller	Leipzig, Pb.	3313	Schmipper
16	62	Blume, Friedrich	Telegraphist	Dortmund	3314	Bosswinkel
17	62	Antonus, Peter	Portier	„	3315	„
18	62	Beerfürden, Heinrich	Fahrkarten-Ausgeber	„	3316	„
19	63	Juffen, Josef	„	„	3317	„
20	13	Rupprecht, Josef	Weichensteller	Breslau	3318	Gruner
21	16	Rufick, Hartwig	Stations-Diätar	Gleiwitz	3319	Chartée
22	68	Schmitz, Wilhelm	Telegraphist	Düsseldorf	3320	Obermeil
23	72	Greambel, Xaver	Weich.-steller	Stambach	3321	Schenk
24	13	Szymanklewicz, Klemens	Bahnsteigschaffner	Ohlau	3322	Gruner
25	4	Förster, Wilhelm	„	Berlin, Schl.	3323	Fritz
26	66	Kupfer, Rudolf	Telegraphist	Boeken i. Bz.	3324	Berthee
27	66	Barnack, Karl	Weichensteller	Geliebtlichem	3325	„

Pensioniert:

1.	Am 1. Januar 1905:	Herr	Wilhelm Brandt, Halle a. S.	im Alter von	64	Jahr	1	Monat	7 Tage
2.	„ „	„	Otto Hirschfelder, Charlottenburg	„ „	53	„	11	„	8 „
3.	„ „	„	Wilhelm Bohne, Harburg	„ „	62	„	9	„	8 „
4.	„ „	„	Koala Czaster, Berlin	„ „	43	„	10	„	5 „
5.	„ „	„	Heinrich Schneider, Kempen	„ „	64	„	3	„	12 „
6.	„ „	„	Leopold Olschewsky, Königsberg	„ „	52	„	4	„	10 „
7.	„ „	„	Berthold Kattolsky, Kreuzburg	„ „	65	„	6	„	27 „
8.	„ 1. Februar	„	Friedrich Wärdig, Berlin	„ „	56	„	2	„	18 „
9.	„ 1. März	„	Fritz Mielen, Königs-Wusterhausen	„ „	41	„	11	„	— „
10.	„ „	„	Wilhelm Tiage, Hagen i. W.	„ „	65	„	5	„	28 „
11.	„ „	„	Emil Pietsch, Berlin	„ „	55	„	5	„	8 „

Gestorben:

1.	Am 21. Januar:	Herr	Karl Engelhardt, Straßburg, Els.	Alter	55	Jahr	—	Monat	8 Tage
2.	„ 3. Februar:	„	Josef Behr, Straßburg, Els.	„	45	„	10	„	18 „
3.	„ 23. Januar:	„	Albert Gumtow, Stettin	„	64	„	1	„	19 „
4.	„ 8. Dezember:	„	Wilhelm Merlen, Dortmund	„	40	„	7	„	8 „
5.	„ 5. März:	„	Heinrich Reiges, Hannover	„	46	„	8	„	10 „
6.	„ 18. „	„	Hermann Gewiek, Bochum	„	39	„	2	„	20 „

Sammelkasten für Witwen und Waisen.

Kassenbestand am 1. 1. 05 . . . . . Mk. 112,41
Einnahmen vom 1. 1. 05 bis 15. 4. 05 . . . . . Mk. 46,18
Summa Mk. 161,69
Ausgaben für Anlegen der Bücher . . . . . Mk. 2,70
Kassenbestand am 15. 4. 05 **Mk. 158,99**

Runge, Vorsitzender.
Weber, Sammelmeister. Mauß, Kassierer. Diedrich, Schriftführer.

Die Einnahmen pro 1. Quartal 1905 verteilen sich wie folgt:

15. 2. 05	Ortsverein Essen, von Kollegen Wilberg in Ohligh, von einem Reisenden erhalten	Mk.	2,00
27. 2. 05	Ortsverein Leipzig, Kollege H. Werner, Gewinn bei Theaterlotterie-Ball	Mk.	4,90
27. 2. 05	Ortsv. Duisburg, Kollege Feldkamp, Beitrag zum Sammelkasten	Mk.	8,35
28. 3. 05	Verkauf von Stanniol	Mk.	7,10
15. 4. 05	Verkauf von Zigarrenspitzen	Mk.	27,23
		Summa **Mk. 49,58**	

...ers ...
...bezirks — wohl ...
...handhabung ...tzen und Zigarrenspitzen sind eingegangen von
zu häufigeren B... Versand
Fragen des B... übernommen:
haben sie zu ent...ngig, Thür. Bhf., Kaffee, gebr. das Pfund
Grund örtlicher ...d Mk. 1,45.
instanz, die für ...hanau bei Trier
gibt es nicht. Die ...e Flasche Cangemer 01 er Mk. 0,80
genommt, die bureau... „ 99 er Mk. 1,50
daß die sachliche Erledi... „ 03 er Mk. 1,90

b. Rauwerwein, weiß, ½ Liter-Flasche Tafeler 92 er Mk. 2,05
c. Rotwein, gewöhnl. Tischwein, à Liter im Faß Mk. 0,70
„ ½ Liter-Flasche, Trittenheim 01 er Mk. 1,10
„ ¾ Liter-Flasche, Zeltinger 01 er Mk. 1,30
d. Kognak, unter steueramtlicher Aufsicht gebrannt zu Mk. 2,50, 3,50 und 5,50 à Liter in Flaschen.

Bezugsbedingungen: Bei Entnahme von 30 Flaschen Wein bezw. 10 Flaschen Kognak keine Glas- und Emballageberechnung.

Bei Entnahme von weniger als 50 Flaschen Wein bezw. 20 Flaschen Kognak keine Porto-, Glas- und Emballageberechnung. Ziel der Zahlung drei Monate nach dem Versandtage. Bei Zahlendungen wird um baldige Rücksendung der leeren Fässer gebeten. Für Prima-ware leisten beide Kollegen Garantie.

Suche der Ortsvereine, wegen der Sammelmeister ist es, zugunsten des Sammelkastens von den Angeboten im weitgehendsten Maße Gebrauch zu machen.

Kollegen! Am letzten Vierteljahre ist etwas Tätigkeit für den Sammelkasten anzuführen. Alle Ortsvereine haben Sammelmeister zur Unterstützung des Ganzen ernannt, aber mit Ausnahmen allein ist nicht gedient, es muß auch kräftig gehandelt werden. 160 Mark haben wir Kassenbestand; um aber den Zweck der Kasse zu erfüllen, gehören noch größere Summen dazu. Als Erstes hierzu ist es unbedingt erforderlich, daß uns die Ortsvereine bare Zuwendungen zukommen und bitten wir, wo solche uns zugehen, auch vor Ablauf des Monats anweisen zu wollen, damit wir sie zinstragend anlegen können.

Außerdem bitten wir alle gesammelten Abfälle bis spätestens Ende Mai abzuliefern. Das erste Jahr endigt am 1. Juli und geben wir uns der angenehmen Hoffnung hin, dem diesjährigen Delegiertentag eine erfolgreiche Tätigkeit berichten zu können; dieses ist aber nur durch Unterstützung seitens aller Ortsvereine möglich.

Namens des Vorstandes
Diedrich.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen.
— Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergeteilte Petitzeile aufgenommen — Heiligen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend im Gewicht von 5 bis einschließlich 8 Gramm 12 Mk. für das Tausend und in Gewichte von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Tauschgesuch

Telegraphist, Bez. Altona, wünscht Tausch mit Kollegen der Bezirke Magdeburg, Halle, Cöln, Elberfeld, Kassel oder Frankfurt a. M. Off. unter W. Z. an die Exped. d. Zeitschrift erbeten.

Kauf Musikinstrumente
v. d. Fab. Hermann Dölling jr.
Markneukirchen i. S. No. 1
Kataloge gratis und franko.

Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

Wichtig für Brautleute
Preise 40% billiger wie in der Provinz. Kranzablösung. Reichhaltiges Lager in Brautschmuck gratis u. franko.
Prachtkatalog gratis u. franko.
F. ZECH Möbel-Fabrik Berlin O.
Kleine Andreasstr. 8
Gegründet 1859. Sprechstunden 8–1 und 4–7 Uhr.

Beamtendarlehn
gibt diskret zu 5% Z. M 580 postlagernd Amt 4, Leipzig, Nr. 44

Brotlos
kann keine Familie werden, wenn sie in Prym's
PATENT-ZIMMER-BACKOFEN
ihr Brot selbst backt.
15 Stück in einer einzigen Strasse verkauft, 13 mal patentirt. Preisliste gratis & franco.
PRYM & Cº. Büsbach, Rheinland

Firma 1870 gegr. m. bei Barzahlung 2% Rab. a. Teilzahlung bei Abzahlung entfprechend.
Ohne Anzahlung
Teilzahlung
Elegante Fabrikate
Emmer-Pianinos
Flügel – Harmoniums.
Komplete Harmonien liefert
Schreibt: Wilhelm Emmer Berlin 120, verteilt Preisliste, Musterbuch umsonst.
Klaviere Kataloge gratis

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Klötzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Unterstützungs-Vereins für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 20 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Pfälzer-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Preisliste gratis u. franko. Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an
Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Nähmaschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerbschnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc.
Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!
Cuba Plantadores 100 Stück Mk. 4,20
Täglich viele freiwillige Anerkennungen.
Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadelloses weisser Brand. — 300 Stück portofrei. — Den Herren Eisenbahn-Beamten 5% Rabatt und Ziel 3 Monate. Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.
Wüstendörfer & Senftner, Cigarren-Fabrik, **Berlin SW.,** Kochstr. 59.
Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände.

Ein Verzeichnis sämtlicher Post-, Eisenbahn- und Telegraphen-Stationen des Deutsch. Reiches, Oesterreich-Ungarns und der Schweiz
sowie grosses Spezialwörterbuch enthält u. a.
— C. Regenhardt —
Pultmappe
Preis gut gebunden, grünes, oder schwarzes Leder, portofrei nur Mk. 2.—, durch die Post nachnahme Mk. 2.30.
Verlag v. C. Regenhardt, Berlin W. 35

12,000 Uhren jährlicher Versand.
Uhren, Goldwaren
Jonas
Berlin, Komandan... Nr. 214 55
Für die Herren B... 171 30
aussergewöhnlich... 115 70
Vorzugs-Abzah... 106 55
bedingun... 76 95
50 85 55
124 50
70 95
171 25
180 —
40 108 65
195 75
55
KATALOG II

Nur Zivil- u. Staatsbeamte
erhalten von einem grossen alten **erstklassigen** Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen
vierteljährliche Ratenzahlungen.
• • Erste Zahlung 3 Monate nach Lieferung. • •
Streng **diskrete, reelle** Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern. Daunen und Einsetzbarstoffe (Barchende). Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unsern langjährigen dauernden Kunden.
Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.
M. Büngeler, Köln, Triererstr. 13.

Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Clemenitsch, Berlin W. 30, Eisenacherstr. ... Druck und Verlag von ...

10 | 47 | 95 | 10 | 50 | 11464 | 65

Digitized by Google

Univ. of Mich. JUN 27 1905

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 6023), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

VI. Jahrgang | **Berlin, am 10. Mai 1905.** | **Nummer 9**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Zur Wiederkehr des zehnten Jahrestages der Neuordnung der preußischen Staatseisenbahnverwaltung. (Schluß.) — Die Leistungen der Eisenbahn-Telegraphisten. — Aus der Rede des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten von Budde im Abgeordnetenhause am 6. März d. J. — Zur Erhöhung der Beihilfe. — Hinterbliebenen-Fürsorge. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Briefkasten. — Anzeigen.

Zur Wiederkehr des zehnten Jahrestages der Neuordnung der preußischen Staatseisenbahnverwaltung.

(Schluß.)

Dem Etatsrat obliegt in Unterstützung des Präsidenten die besondere Aufgabe der Ueberwachung der Finanzgebarung. An der Spitze der Revisionsstelle steht ein Rechnungsdirektor, der aus den befähigten mittleren Beamten des praktischen Rechnungsdienstes hervorgeht.

Eine durchgreifende Neuordnung erfuhr im Jahre 1900 das zur Feststellung der Einnahmen aus dem Personen- und Güterverkehr berufene Verkehrskontrollwesen. Die Sitze der Kontrollen sind zwar mit wenigen Ausnahmen auf die Wünsche der beteiligten Städte unverändert geblieben, aber der innere Geschäftsgang wurde durch Neubearbeitung der gesamten Rechnungsunterlagen wesentlich vereinfacht und später auch das Abrechnungsverfahren mit fremden Bahnen neu geordnet. Gänzlich aufgehoben wurden die Wagenkontrollen, indem die Ermittlung der Leistungen der Betriebsmittel neu geordnet und in wesentlich einfacherer Gestalt den Betriebsbureaus der Eisenbahndirektionen auferlegt wurde.

Was Geheimrat Hoff über die Erfolge der Reform sagt, soll hier ebenfalls auszugsweise angereiht werden.

Nach zwei Richtungen hatte die Reform eine Verbesserung angestrebt. Größere Beweglichkeit in der Betriebsführung, engere Fühlung der leitenden Behörden nicht nur mit den wirtschaftlichen Kreisen des Landes, sondern auch mit den äußeren Dienststellen und dem ausführenden Personal auf der einen Seite, — größere Wirtschaftlichkeit, vor allen Dingen Ersparnis an dem Kostenaufwand für den inneren Verwaltungsdienst, auf der anderen Seite.

Ob der erstgenannte Zweck erreicht ist, kann nur nach allgemeiner Beobachtungen beurteilt werden, ein Beweis der Richtigkeit des Urteils ist nicht zu erbringen. Als feststehend aber wird man annehmen können, daß die leitenden Präsidenten und Dezernenten der Eisenbahndirektionen mit den Verkehrs- und Betriebsverhältnissen ihres Bezirks — des ganzen Direktions- wie des Streckenbezirks — wohl vertraut sind. Nach der Art der Diensthandhabung sind die zuständigen Direktionsdezernenten zu häufigeren Bereisungen ihrer Bezirke genötigt, in allen Fragen des Baues, des Betriebes und des Verkehrs haben sie zu entscheiden oder mitzuwirken und zwar auf Grund örtlicher Kenntnis der Dinge. Eine Zwischeninstanz, die für sich die Befugnis in Anspruch nähme, gibt es nicht. Die schnelle Entscheidung ist durch nichts gehemmt, die bureaumäßigen Formen sind vereinfacht, so daß die sachliche Erledigung ihre volle Bedeutung erhält.

Die Inspektionsvorstände sind als Organe der Direktionen berufen, die Entscheidungen vorzubereiten und auszuführen; sie besitzen in ihrem engeren Bezirke die genaueste Kenntnis der Betriebs- und Verkehrsverhältnisse, und sie sind gehalten, den Direktionen alles Material schriftlich und mündlich zuzutragen, was ihnen die bestmögliche Geschäftsführung erleichtert. Daß die Inspektionen der verschiedenen Fachrichtungen je in ihren Berichten selbständig beobachten, ist für die Direktion nur von Vorteil; verschiedene Anschauungen klären die Gesamtlage und verhüten einseitige Maßnahmen. Ohne allen Zweifel wickelt sich so die Geschäftserledigung einfacher und rascher ab, als es unter der früheren Organisation der Fall war. Durch jede Vereinfachung in der Form und jede Beschleunigung in der Erledigung hat der Aufwand sich vermindert und die sachliche Erledigung gewonnen. Das Schreibwerk ist außerordentlich vereinfacht und — um einmal einen in der Außenwelt beliebten Ausdruck zu gebrauchen — dem Bureaukratismus ist die nährende Wurzel entzogen. Große Aufgaben auf dem Gebiete des Baues, des Betriebs und des Verkehrs sind ohne allen Zweifel in dem letztverflossenen Jahrzehnt von der Staatseisenbahnverwaltung zu leisten gewesen. Sie hat die Aufgaben des Verkehrs ohne wesentliche Störung und Stockung auch in Zeiten starken Andranges bewältigt; die Personen- und Güterbeförderung ist beschleunigt, in bezug auf die sicherheitlichen Anlagen ist die Verwaltung nicht zurückgeblieben, sondern sie hat ohne Zweifel große Fortschritte gemacht, und die Bauten zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Bahnanlagen, zur Erweiterung des Schienennetzes und zur Erleichterung des Verkehrs sind mindestens wie in früherer Weise, in den letzten Jahren in stets steigendem Umfange gefördert. Dabei hat sich ein ausführender Dienst die Zusammenfassung von Bau und Betrieb in den Betriebsinspektionen bewährt, während den Maschinen- und Verkehrsinspektionen in ihren um das Mehrfache größeren Bezirken ebenfalls eine ausgiebige Wirksamkeit zugewiesen ist. Die gewaltige Arbeit, die mit dem Zusammenschluß der Eisenbahnen Preußens und Hessens in eine Gemeinschaft und mit der Neuregelung der Verwaltung der Main-Neckarbahn verbunden war, ist ohne Schwierigkeit bewältigt und die Uebernahme der seit 1895 vom Staate erworbenen früheren Privatbahnen hat sich glatt vollzogen. Bei allen diesen Maßnahmen hat sich der Verwaltungsapparat bewährt. Daß die Eisenbahnbehörden und die leitenden Beamten dem Dienstpersonal ungleich näher stehen, als in einer Verwaltung mit mehreren Instanzen, leuchtet ohne weiteres ein. Vielleicht könnte die Führung noch enger sein, wenn das Personal — jeden Ranges — länger als üblich an

Digitized by Google

seinem Posten bliebe. Dem stehen aber die Wünsche der Beamten nach Beförderung in höhere Stellen, nach Versetzung in billigere und gesundere Bezirke oder in heimatliche Gegenden entgegen.

Für dasjenige Personal, dessen Dienst durch die Neuordnung unmittelbar beeinflußt wurde, d. h. für das höhere und das Bureau- und Kanzleipersonal, hat die Neuordnung zweifellos große Vorteile mit sich gebracht. Zwar nach dem Grundsatze, daß „dort am besten gearbeitet wird, wo man gewöhnt ist, mit Volldampf zu arbeiten", bewußtermaßen Mehrarbeit für den einzelnen, und zwar ist's Mehrarbeit durch Erhöhung der Verantwortlichkeit in der Sache unter Zurückdrängung des Formenwesens. Aber auch Selbständigkeit ohne die frühere Überleitung, die bis in die kleinsten und unbedeutendsten Einzelheiten dirigierte. Die nach Umfang und Bedeutung erhöhte Tätigkeit mußte eben auch Verbesserungen in der Stellung und im Einkommen der Beamten zur Folge haben. In der Tat haben sich die Anstellungs-, Beförderungs- und Einkommensverhältnisse des höheren und des niederen Verwaltungspersonals durch die Neuordnung wesentlich gebessert. Die Zahl der Stellen für die Direktionspräsidenten ist erheblich vergrößert, dasselbe ist bei den Stellen der Direktionsmitglieder und zwar ganz besonders der technischen Mitglieder der Fall. Angenehme Stellungen nach Dienst und Einkommen sind die Stellen der Vorstände der Inspektionen, deren Inhaber nach dem Dienstalter zu Regierungs- und Bauräten oder zu Eisenbahndirektoren ernannt werden.

Besonders groß ist die Verbesserung der Dienstverhältnisse des Bureaupersonals gewesen; während im Jahre 1894 von den etatsmäßigen nicht technischen Bureaubeamten 79,4 Prozent Stellen zweiter Klasse mit niederen Gehaltsbezügen und 20,6 Prozent Stellen erster Klasse mit höheren Gehaltsbezügen inne hatten, sind gegenwärtig nur 42,28 Prozent Stellen zweiter Klasse, dagegen 57,72 Prozent Stellen erster Klasse vorhandenen. Nicht weniger als 2806 neue Stellen erster Klasse sind seit 1894/95 auf den Etat gebracht worden. Von ganz besonderer Bedeutung aber ist für das mittlere, in wichtigen Stellen tätige Eisenbahnpersonal auch die Maßregel der Neuordnung, daß besonders befähigten, streberhaften Beamten der praktischen Dienstzweige das Aufrücken in die Stellungen der Rechnungsdirektoren und der Vorstände der Verkehrsinspektionen, der Betriebskontrolleure, sowie in die zur Vertretung der technischen Inspektionsvorstände berufenen Ingenieurstellen ermöglicht ist.

Ziffernmäßig nachweisbar ist die volle Erzielung der Kostenverminderung, soweit es sich um den inneren Verwaltungs-, Bureau- und Kassendienst handelt, wie die nachstehende Tabelle zeigt.

Jahr	Höhere Beamte	Kassen- u. nichttechnischer Bureaudienst	Technischer Bureau- u. Zeichnerdienst	Kanzleidienst	Unterdienst
1894/95	1618	9278	3253	1596	2482
1895/96	1226	8445	2472	904	2053
1903	1337	8153	3153	727	2330
1905	1356	8218	3249	750	2379
1905 geg. 1894	— 262	— 1060	— 13	— 776	— 103

Trotz der Ausdehnung des Verwaltungsgebiets um 8473 Kilometer und der erheblichen Steigerung des Verkehrs werden also gegenwärtig in dem gesamten von der Neuordnung der Verwaltung und des Finanzwesens betroffenen Dienst noch 2214 Arbeitskräfte weniger beschäftigt, als im Jahre 1897 tatsächlich im Dienste waren. Für diese Kräfte müßte, wenn sie vorhanden wären, an Besoldungen — nicht gerechnet die Bureaukosten, Pensionslast usw. — die Summe von 5 773 500 Mk. verausgabt werden. Das ist die absolute Jahresersparnis. Sie ist in jedem der vorausgegangenen 10 Jahre noch erheblich größer gewesen, so daß die absolute Ersparnis der Staatskasse am Verwaltungsaufwande in diesem Jahrzehnt sich auf mehr als 60 Millionen Mark belaufen hat.

Erschöpfend ist diese Berechnung aber noch nicht. Abgesehen davon, daß die Minderbeschäftigung so vieler Beamten auch bedeutende Ersparnisse am Bureauaufwande verursacht hat, darf mit Bestimmtheit angenommen werden, daß die im Jahre 1894 vorhanden gewesene Zahl an höheren und niederen Beamten des inneren Dienstes nicht ausgereicht hätte, wenn die durch den Zuwachs der hessischen Bahnen, der Privatbahnen und der neuen Bahnen, sowie durch die Verkehrssteigerung verursachten Mehrarbeiten unter der Herrschaft der alten Organisation hätten bewältigt werden müssen. Unzweifelhaft wäre vielmehr eine bedeutende Vermehrung der Arbeitskräfte nötig gewesen. Hätte diese Vermehrung Schritt gehalten mit der Streckenerweiterung, Wagenachsleistung, Einnahme- und Ausgabebeleigerung, so wäre die Aufwendung, die für den vorliegenden Vergleich in Betracht zu ziehen wäre, sicher viel größer als die Ausgaben des Jahres 1894/95 und es würde alsdann die durch die Reform erzielte Jahresersparnis an Besoldungen sich auf 18 264 000 Mk., 29 179 000 Mk., 30 222 000 Mk. oder 24 678 000 Mk. stellen. Man wird deshalb nicht zu hoch greifen, wenn man eine Ersparung von jährlich etwa 20 Millionen Mark annimmt.

Wenn der preußischen Staatseisenbahnverwaltung vor der Reform des Jahres 1895 der Vorwurf nicht erspart geblieben ist, daß sie im Verwaltungsdienste nicht bloß absolut, sondern auch verhältnismäßig mehr Personal beschäftigt als Eisenbahnverwaltungen geringeren Umfanges, so steht, wie die Statistik der Eisenbahnen Deutschlands für das Jahr 1903 ergibt, ziffernmäßig fest, daß die Kopfzahl des Verwaltungspersonals in der preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft verhältnismäßig erheblich niedriger ist als bei allen anderen Eisenbahnverwaltungen. Sofern die Reichseisenbahnen und die übrigen deutschen Staatseisenbahnen auf die Einheit der Betriebslänge oder der Einnahmen und der Wagenachskilometer nicht mehr Verwaltungspersonal als die preußisch-hessische Eisenbahngemeinschaft beschäftigen, so würden sie zusammen ein Personal von mehr als 3000 Köpfen ersparen.

Bei allen von der preußischen Staatseisenbahnverwaltung erzielten Ersparnissen handelt es sich, wie ausdrücklich hervorgehoben wird, nur um das höhere und um das im inneren Verwaltungsdienst tätige Personal. Die Reform hat sich im wesentlichen nur auf dieses Personal bezogen. Das äußere Betriebspersonal ist bei dieser Reform nirgends vermindert. Es haben im Gegenteil die reichlichen Ersparnisse an dem Aufwande für das Verwaltungspersonal es mit ermöglicht, den Dienst des Außenpersonals durch Abkürzung der täglichen Dienstdauer und Vermehrung der Ruhetage zu erleichtern.

Die Jahresabschlüsse der Staatseisenbahnverwaltung haben sich seit dem niedrigen Stande vor der Einführung der Reformen fast in ununterbrochener Folge günstiger gestaltet; die Abschlüsse der letzten Jahre waren glänzend. Selbstverständlich stehen diese vorteilhaften Ergebnisse im engsten Zusammenhang mit der Entwicklung des einheimischen Verkehrs. Aber auch die Reformen des Jahres 1895 mit ihren unmittelbaren Ersparnissen an Verwaltungsausgaben und mit ihrem nicht hoch genug anzuschlagenden Einfluß auf die ganze übrige Wirtschaftsführung der Verwaltung haben vollen Anteil daran. Durch diese Reformen ist der wirtschaftliche Sinn der Verwaltungskörper und der leitenden Beamten gefördert und auf diejenigen Gebiete geleitet worden, auf denen eine sparsame Wirtschaftsführung angebracht und von Nutzen ist. Zugleich sind den verantwortlichen Stellen die Mittel — Ueberblick und Zuständigkeit — an die Hand gegeben, diesen wirtschaftlichen Sinn in ihrem Wirkungskreise voll zu betätigen. Auf diese Sparsamkeit an der richtigen Stelle kommt es an.

Der Herr Verfasser kommt zu dem Schlusse, daß die Reform des Jahres 1895 in der Art, wie sie durchgeführt wurde, eine zwingende Notwendigkeit war. Erst

Digitized by Google

durch sie ist Preußen der Vorteile des Großbetriebes seiner Eisenbahnverwaltung, der großen Schöpfung seiner vom großen Kanzler Fürsten von Bismarck inaugurierten Eisenbahnpolitik in vollem Umfange teilhaftig geworden.

Die Leistungen der Eisenbahn-Telegraphisten.

Die Lage der Eisenbahn-Telegraphisten ist schon verschiedentlich in der Zeitschrift besprochen worden, sowohl die Dauer der Dienststunden wie auch die Leistungen dieser Beamten. In Nr. 6 unserer Zeitschrift wurde nun unter anderem angeführt, daß diese Beamten Depeschen von 200 Worten und noch mehr befördern. Dieser Ausführung möchte ich noch hinzufügen, daß solche langen Depeschen oft mit 20 Adressen an die verschiedensten Dienststellen versehen sind und für jede dieser Adressen hat der Telegraphist die Depesche auszuschreiben und die in Frage kommenden Dienststellen herauszusuchen. Da die Begrenzung der einzelnen Dienstbezirke teilweise sehr verwickelt ist, so gehört schon eine genaue Kenntnis der Bezirksorganisation dazu, um jede beteiligte Dienststelle heraus zu finden. Es mag vielleicht angenommen werden, daß auf einer größeren Station, wo sich mehrere Dienststellen befinden, diese von der Dienststelle, welche die Depesche aufgibt, gleich direkt berichtet werden, sodaß der Telegraphist nur die Depesche abzutelegraphieren hätte. Dies ist jedoch nicht der Fall, sondern der Telegraphist ist hier auch gleichzeitig Kanzlist und Disponent.

Auch bei Beförderung von Güter- und Gepäck-Recherchen, die überaus zahlreich sind, ist große Umsicht geboten. Derartige Depeschen werden von der suchenden Dienststelle an mehrere Orte gerichtet, öfter auch an ganze Strecken mit Abzweigungen und selbst an alle Gepäckstellen usw. der Preußischen Staats- und Deutschen Reichseisenbahnen mit angrenzenden Nachbarbahnen. Gehen diese Depeschen nicht von einer Hauptstation aus, so werden sie an eine solche gegeben, und hier kommt es hauptsächlich darauf an, zu beurtheilen, welche Stellen von der Aufgabe- oder einer anderen Vermittelungsstation schon erhalten haben und welche noch erhalten müssen, um das Gepäck schnell herbei zu schaffen und dem Reisenden Geld und Zeit zu ersparen. Wenn hier nun vielleicht von maßgebender Stelle aus die Ansicht vertreten wird, daß es schon „Beförderte" gibt, welche diesen Dienst leisten — Aufsichtsbeamte — so ist auch dies nicht zutreffend. Denn wenn Fehler vorkommen, so wird stets nur der arbeitende Telegraphist protokollarisch zur Verantwortung gezogen und eventuell bestraft. Bei der Verschiedenartigkeit der Dienstleitung gibt es viele Stationen, wo die zu Assistenten beförderten ehemaligen Telegraphisten ganz genau denselben Dienst verrichten, wie die noch übrig gebliebenen Telegraphisten. Auf anderen Stationen wieder ist nur ein Aufsichtsbeamter vorhanden, und angenommen, es gäbe Stationen, wo mehrere Aufsichtsbeamte sind, so ist dennoch bei achtstündiger Dienstverrichtung auch immer nur einer im Dienst, und dieser eine ist hauptsächlich mit der Annahme von Privatdepeschen, mit Abfertigung der Reisenden betreffs Vorausbestellung von Fahrkarten und kleineren schriftlichen Arbeiten und Recherchen beschäftigt.

Wenn nun ein Regierungs-Kommissar erklärt hat, daß der wichtigere Depeschendienst von den aus Telegraphisten beförderten Eisenbahn-Assistenten verrichtet wird, so ist er doch sicherlich der Meinung gewesen, daß der Dienst gemäß den ministeriellen Erlassen vom März und September 1901 verrichtet wird, wonach die zu Assistenten beförderten vormaligen Telegraphisten vorzugsweise die Minister- und Fernleitungen bedienen sollen. In diesem Sinne wird der Dienst aber noch nicht auf allen Stationen einheitlich gehandhabt.

Eine einheitliche Handhabung des Telegraphendienstes gemäß den vorerwähnten Ministerialerlassen würde es ermöglichen, daß auch von den noch übrig gebliebenen Telegraphisten welche befördert werden könnten, da sie doch ihre Telegraphistenprüfung mit Erfolg abgelegt haben, und diese Prüfung entscheidend ist zur Verwendung im mittleren Dienst. (Ministerialerlaß vom 13. Februar 1893 P IV. (1) 802.)

Vielleicht dürfte in vorstehendem einiges für die Standesfrage der Telegraphisten von Interesse sein. M. K. C.

Aus der Rede des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten von Budde im Abgeordnetenhause am 6. März d. J.

Ich habe schon vorhin gesagt, der richtige Geist muß im Personal sein und erhalten bleiben. Dazu ist es aber auch notwendig, daß die Staatsbahnverwaltung dem Personal eine entsprechende Fürsorge zu teil werden läßt, daß sie vornehmlich, daß sie sich nicht zu Verbesserungen treiben läßt, sondern die Verbesserungen aus eigener Initiative einführt. (Sehr richtig!) Sie finden deshalb im Etat für 1905 neue große Aufwendungen für das Personal. Die Kopfzahl des Personals der Eisenbahnverwaltung ist auf 389 000 Köpfe angewachsen, in den letzten beiden Jahren zusammen ist eine Vermehrung um 10 000 Köpfe eingetreten. Für dieses Personal wird über diese hohe Milliarde Mk., 56 Prozent aller Betriebsausgaben, ausgegeben. Die Kopfzahlvermehrung im Jahre 1905 entfällt in der Hauptsache auf den äußeren Dienst, in den die große Steigerung des Verkehrs naturnotwendig eine erhebliche Anstrengung für das Betriebspersonal im Gefolge hat. Mit Rücksicht auf den stets schwieriger und anstrengender werdenden Dienst des Personals war es auch nötig, fortgesetzt eine Abkürzung des Dienstes, namentlich für die schwer belasteten Kategorien, einzuführen, und sie werden das auch stetsmäßig im Betriebsbericht angeführt finden. Ich darf generell noch bemerken, daß seit 1892 eine stetige Verbesserung zugunsten des Personals in der Anordnung des Dienstes stattgefunden hat.

Wenn ich nun auf die Besoldungsverbesserungen im einzelnen eingehe, so muß ich voranschicken, daß die Staatsbahnverwaltung als Glied des ganzen Staatskörpers selbstverständlich an die Grundsätze gebunden ist, die die Staatsregierung durch den Herrn Finanzminister in diesem Hause oftmals hat erklären lassen. Ueber die Barriere kann ich trotz aller Petitionen nicht hinwegspringen, daß einzelne Kategorien im Gehalt nicht aufgebessert werden können, wenn nicht organisatorische Verhältnisse dies notwendig machen, d. h. durch die Organisation die Dienstleistungen des betreffenden Personals verändert worden sind, da daß eine Gehaltssteigerung am Platze ist. Ich freue mich aber, daß, trotzdem diese Grundsätze bestehen, sehr erhebliche Verbesserungen eingeführt worden konnten.

Zunächst soll im Bahnmeisterdienste ebenso wie im Stations- und Abfertigungsdienste eine Dreiteilung stattfinden, die das Bahnmeisterpersonal seit Jahren gewünscht hat, statt der bisherigen Zweiteilung. Die Verwalter der wichtigsten und bedeutendsten Bahnmeisterein sollen als Oberbahnmeister auf das gleiche Gehalt wie die Stationsvorsteher erster Klasse, nämlich 3400 bis 4200 Mk., gestellt werden. Solcher Stellen sind für das Etatsjahr 1905 150 vorgesehen. Von dieser insbesondere durch die Durchführung der Neuordnung des technischen, Telegraphen- und Sicherheitsdienstes veranlaßten Maßnahme ist zu hoffen, daß sie dazu beitragen wird, dem Bahnmeisterdienste tüchtige Kräfte zuzuführen und zu erhalten, was unbedingt notwendig ist mit Rücksicht darauf, daß die Sicherheit des Betriebes zum großen Teile in den Händen der Bahnmeister liegt.

Für die Bahnhofs- und Abfertigungsdienste tätigen Weichensteller erster Klasse einschließlich der Hallettellenaufseher, welche wesentlich andere Dienstfunktionen auszuüben haben wie die im Stellwerksdienste beschäftigten Weichensteller, sollen ebenfalls künftig nach einer günstigeren Stufeneinteilung im Gehalt aufrücken können. Auf diese Weise erreichen die Weichensteller erster Klasse einschließlich der Hallettellenaufseher das Höchstgehalt statt bisher in 18 künftig in 15 Jahren.

Für die Stationsvorsteher zweiter Klasse, bei denen aus den vorhin erwähnten Gründlichen eine Gehaltsaufbesserung, die von ihnen auch gewünscht war, nicht durchführen konnte, sind indessen auch Verbesserungen eingetreten, und zwar nicht nur für sie, sondern auch für die Bahnmeister erster Klasse, die Bahnmeister, Werkmeister, Güterexpedienten, Stationsrechnungsführer und -Assistenten im äußeren Abfertigungsdienste, indem nahezu 1½ Millionen an Stellenzulagen, also fast einer Gehaltserhöhung, im neuen Etat aufgebracht sind. Gleichzeitig ist die Höchstgrenze zum Bezuge dieser Stellenzulage auf 400 Mk. erhöht worden, und so wird es möglich sein, schwierige Dienstleistungen mit reichlichen Stellenzulagen zu entlohnen.

Zwei neue Beamtenstellen sollen eingelegt werden, auf die ich ganz besonderen Wert lege: die Rottenführer und die Schirrmänner.

Die Rottenführer sollen die Führer der einzelnen Arbeitsrotte sein, die bisher möglichstlich aus Arbeitern bestand und die auf den Strecken alle den Bahnkörper zu unterhalten hat. Meine Herren, diese Arbeiter kommen namentlich in den Industriegegenden plötzlich hergelaufen, nehmen Arbeit bei der Bahn an, und wenn sie da ein paar Tage oder Wochen gestopft oder gehackt haben, dann werden sie von irgend einem industriellen Werke, von dem sie unter Umständen, wenn auch nur vorübergehend, einen höheren Lohn bekommen, angenommen. Um nun einen Stamm zu gewinnen, ist es nötig, tüchtigen Leuten die Beamtenlaufbahn zu erschließen; das sind die Rottenführer. Obenso war es notwendig, einen Anfänger in der Rangierlaufbahn auf den Rangierbahnhöfen zu haben, der Schirrmann genannt werden soll und auch die Vorteile des Beamtenums bekommt. Diese beiden Kategorien sollen das Gehalt der Schaffner erhalten. Ich halte diese beiden Beamtenklassen für eine ganz wesentliche Verbesserung für unseren Betrieb und auch für einen Ansporn für die Arbeiter selbst. (Sehr richtig.)

Im Etat von 1905 ist eine ganz erhebliche Vermehrung der etatsmäßigen Stellen vorgesehen; wie ich schon erwähnte; insgesamt kommen gegen 1904 einschließlich der Rottenführer und Schirrmänner nicht weniger als 10 302 Stellen in Zugang, sodaß sich die Gesamtzahl

Digitized by Google

der Etatsstellen auf 146 183 erhöht. Vor zehn Jahren war die Gesamtzahl nur 96 195; die Steigerung beträgt hiernach 52 Proz., während die Steigerung des Gesamtkopfzahl des Personals 35,4 Proz. betragt. Hieraus folgt, daß ein hoher Prozentsatz von bisher in außeretatsmäßigem Verhältnis beschäftigten Bediensteten in das etatsmäßige Beamtenverhältnis überführt worden ist oder im neuen Etatsjahr noch erfolgen wird. Darin liegt eine außerordentliche Besserstellung des Personals.

Zu den Stellenvermehrungen im einzelnen kann ich noch folgendes bemerken. Die Staatsanerwaltung hat sich entschlossen, um die älteren Anlagänge der Eisenbahnsekretäranwärter, die hauptsächlich für die Verwendung des inneren Dienstes in ihren Anstellungsverhältnissen gehemmt sind, in Eisenbahnsekretärstellen anstellen zu können, nochmals 156 nichtmechnische Eisenbahnsekretärstellen in den Etat zu bringen. Somit wird es möglich sein, im Jahre 1905 diejenigen Betriebssekretäre, die bei der Besörderung zum Eisenbahnsekretär Aussichten nachgewiesen haben, zu befördern und auch die Anstellung der älteren Bureauhülfäre zu beschleunigen. Durch diese Maßnahme wird den Verhältnissen derjenigen Eisenbahnbetriebssekretäre, die alls das Beförderungsergebnis abgelegt haben, wesentlich Rechnung getragen. Im äußeren und mittleren Dienst ist insbesondere die Schaffung von rund 800 Besoderungsstellen zu erwähnen, darunter 300 I. Klasse, und zwar sie den Bahnhofs- und Abfertigungsdienst ist dies eine ganz besondere Verbesserung. Eine Vermehrung in dieser Höhe hat noch nie zuvor stattgefunden. Sie wird gleichzeitig die Beförderungsverhältnisse der Anwärter günstig beeinflussen. Im übrigen sind zu erwähnen folgende Stellenzugänge für die einzelnen Kategorien: Lokomotivführer und Heizer 500, Zugführer 50, Packmeister I. Klasse und Stellenvertreter 500, Weichensteller 1221, Schaffner, Bremser, Wagenwärter 1650, Ranglermeister 180, Werkführer 35, Wagenmeister 37, Lademeister 95, Fahrkartenausgeber 50, Bahnsteigschaffner 65 und endlich Lokomotivheizer 1750.

Meine Herren, ich glaube, das ist eine Stellenvermehrung, wie sie wohl von dem Personal nicht besser hätte erwartet werden können. (Sehr richtig!)

Was die Stellenzulagen betrifft, so stellt sich dieser Fonds gegen das laufende Jahr um über 2 Millionen Mark höher, davon, wie erwähnt, schon rund 1½ Millionen für die mittleren Aufzeubeamten als Ersatz für die erhöhtt größeren Dienstleistungen, während rund ½ Millionen Mark zur Gewährung von Dienst- und Teuerungszulagen an Unterbeamte bereit gestellt worden ist. Bei 10 Jahren Dienstzeit der Stellenzulagefonds 2 524 000 Mark, für 1905 sind für die gleichen Zwecke rund 7½ Millionen Mark, also 196 Proz. mehr, vorgesehen. Die Stellenzulagen haben sich also im Laufe der Jahre als ein unentbehrlich erfordertliches Mittel herausgestellt, um tüchtige Dienstkräfte, die namentlich durch solche plötzliche Anschwellung des Verkehrs, wie wir sie in diesem Jahre gesehen, verursacht werden, um solche größeren Dienstleistungen zu entlohnen.

Was nun die Arbeiterklasse anbetrifft, so sind diese auch in einer stetigen Steigerung begriffen, wie die Anlage 8 des Betriebsberichts Ihnen zeigt. Die Steigerung beträgt in den verflossenen 8 Jahren 16,3 Proz. Für das Etatsjahr 1905 sind für Betriebs- und Bahnunterhaltungs- und Werkstättenarbeiter besondere Zuschüsse in Höhe von 7 Millionen, gegenüber den zuletzt abgeschlossenen Jahre 1903, über 3½ Millionen angelegt. Diese 3½ Millionen Mark fallen nun so mehr ins Gewicht, als durch die Einführung der Achtstundner und Schichtmänner eine größere Anzahl von hochbezahlten Arbeitern ausfällt und durch minderbezahlte Arbeiter ersetzt wird. Trotzdem ist natürlich die Bedeutung dieser 3½ Million Mark für den einzelnen größer. Daß den langjährig an der Etatsstelle beschäftigten Arbeitern durch einmalige Gehaltserhöhungen eine Freude bereitet wird, habe ich schon erwähnt. Die Fristen dafür sind aber abgekürzt worden, indem wir nicht wie 25, 30, und 50 Jahren die Belohnung gewähren, sondern jetzt nach 20, 30, 40 und 45 Jahren, und zwar betragen die Belohnungen 20, 30, 40, 60, 80, 100 bis 150 Mark.

Meine Herren, das Wohnungswesen ist in außerordentlicher Weise gefördert worden. Es werden auch hier große Mittel in diesem Etat für das Wohnungswesen angefordert. Gegenwärtig verfügt die Staatseisenbahnverwaltung über 39 000 staatseigene Wohnungen, rund 2700 Dienstzimmer mehr als im Vorjahre. Letzteren kommen noch Aufwendungen in Betracht, die aus dem sogenannten Wohnungsfürsorgegesetz genommen werden, und die Darlehne, die gegeben werden aus den Einrichtungen der Arbeiterpensionskassen. Ich will, um nicht zu lang zu werden, die Zahlen nicht im einzelnen anführen, sondern mich darauf beschränken, zu erwähnen, daß die Summe der staatseigenen und Genossenschaftswohnungen jetzt 45 150 Wohnungen beträgt. Wir werden dafür sorgen, daß wir immer mehr Wohnungen zur Verfügung bekommen, weil gerade die Wohnungsfürsorge eines der besten Mittel ist, um die Beamten und Arbeiter an die Staatseisenbahnverwaltung zu fesseln. (Sehr richtig! im Zentrum.) Unsere Unterstützungsfonds sind bei der Staatseisenbahnverwaltung auch wieder durch den Etat verbessert worden. Die Mittel für diese Zwecke sind von 645 000 M. gegenüber der Ausgabe des Jahres 1903 verstärkt worden. Im ganzen sollen zur Unterstützung für Arbeiter und Hinterbliebene 1 080 000 M. im Jahre 1905 verwendet werden. Insgesamt stehen für Remunerationen und Unterstützungen 1 723 800 M. zur Verfügung. Andere Wohlfahrtseinrichtungen sind im Etat ja in reichlichem Maße vorgesehen, und ich lege ganz besonderen Wert darauf, daß namentlich die Ruheuhaltsräume für die Beamten, die Verborgung mit warmer Kost wöhrend der Fahrt und die Ueberuachtungslokale, — daß alle diese Einrichtungen wesentlich verbessert werden, namentlich auch dafür gesorgt wird, daß den Arbeitern, die draußen in Wind und Wetter arbeiten müssen, ein Schutz je nach den Verhältnissen geschaffen wird. Auf diese Sachen im einzelnen will ich nicht eingehen.

Für die Arbeiterschaft werden im Jahre 1905 an Zuschüssen zu den Krankenkassen und Pensionskassen für die Arbeiter an Entschädigungen auf Grund des Unfallversicherungs- und Haftpflichtgesetzes im ganzen 19½ Millionen aufgewendet. Der Prozentsatz der ständigen Arbeiter, die als solche werden alle bezeichnet, die mindestens ein Jahr bei der Eisenbahnverwaltung in Dienst sind, — hat sich erheblich erhöht, und zwar seit 1893 um 13 Proz. Er betrug 1893 80 Proz. aller Arbeiter.

Dann, meine Herren, ist auch ein Etatstitel eingesetzt worden zur Verbesserung und Förderung der Einrichtung zur Krauken- und Kinderfürsorge an solchen Orten, wo die Beamten und Arbeiter in der Einsamkeit wohnen und schwer Anschluß finden an Krankenhäuser. Auch die sind zwei Posten von 24 000 M. und 36 000 M., zusammen also von 50 000 M. hierfür eingesetzt. Im Verhältnis zur Verteilung von Genesungsheimen finden Sie auch wieder einen Titel von 50 000 M. Meine Herren, die Krankenkasse, die gegründet worden ist, hat sich sehr bewährt: in wenigen Wochen waren 70 000 Mitglieder in die Kasse eingetreten. Auf alle diese Verhältnisse kommen wir ja im einzelnen noch zurück.

Aus dieser Fürsorge wäge das hohe Haus entnehmen, daß ich es zweifellos als meine erste Pflicht erachte, für die Beamten nach Möglichkeit zu sorgen. Es sind im Etat 1905 im ganzen an Mehrausgaben für die Beamten und Arbeiter lediglich durch die Verbesserung der Bezüge 10½ Millionen mehr vorhanden als im Jahre 1903, und von diesen 10½ Millionen entfallen allein auf die Vermehrung von 1904 auf 1905 rund 7 Millionen Mark.

Meine Herren, aus diesen Zahlen ergibt sich, wie ich wiederhole, daß mir bestrebt sind, voraus zu denken. Das wird aber nicht verhindern, daß Ihnen eine große Anzahl von Petitionen zugehen wird, daß eine Anzahl von Arbeitern oder Beamten immer noch nicht zufrieden sein wird. Ich möchte aber diese Stelle auch an die Beamten den Mahnruf richten, doch das Ganze zu bedenken und Vertrauen zur Verwaltung zu haben, die alles tut und tun wird, um im Hinblick auf das Ganze für jede einzelne Kategorie zu sorgen. Ich glaube aber, meine Herren, jeder einzelne in diesem hohen Hause kann auch sehr viel gegen die Unzufriedenheit steuern, wenn er den Beamten bei den vorgebrachten Klagen immer die Augen darüber öffnet, wie tatsächlich für sie gesorgt wird. Ich werde, wie ich wiederhole, nach Möglichkeit immer bestrebt sein, zu sorgen, wo ich kann; aber daß ich es bei von fast 390 000 Köpfen bis zu jedem einzelnen zufriedenstellen könnte, meine Herren, das ist nicht möglich. (Sehr richtig!)

Ich muß aber auch von dieser Stelle aus den Beamten und Arbeitern, sämtlichen Eisenbahnbediensteten, zurufen, daß sie mit außerordentlicher Pflichterfüllung ihren Dienst versehen haben, daß sie alle Anspräches, die an sie gestellt worden sind, auch in schwerster Zeit vollständig genügt haben, und ich hoffe, meine Herren, daß das innige Band, das die Vorgesetzten, Beamten und Arbeiter umschlingt, sich immer fester schließen wird, daß sich auch diejenigen Elemente, die sie zu stören Elemente, die die Zufriedenheit im Beamtenkorps oder im Eisenbahnerkorps zu schädigen beabsichtigen. Es ist unbedingt nötig, daß wir uns als ein einheitlicher Korps fühlen. Ich appelliere auch an sämtliche höhere Beamten, daß sie immer mehr Anlaß nehmen, tiefer einzudringen in die Interessen des einzelnen und Fühlung zu behalten bis zu den einfachen Arbeiter (Bravo!). Der Beamte muß mit dem Untergebenen nicht nur als Vorgesetzter, sondern als Mensch zum Menschen verkehren; dann wird das Band, das die Eisenbahner umschlingt, immer inniger werden. (Allseitiger Beifall.)

Zur Erhöhung der Beihilfe.

Der „Neujahrs-Wunsch“ des Herrn Kollegen Morgenrot in Nr. 7 der „Zeitschrift“ hat wieder das leidige Thema aufgerollt, das schon vor zwei Jahren spaltenlange Artikel zufolge hatte, aus denen recht deutlich zu ersehen war, daß nur die älteren, ruhebedürftigen Kollegen die Erhöhung der Beihilfe anstreben, und nicht mit Unrecht.

Ist es doch ein angenehmes Gefühl, nach 10- bis 15jähriger Mitgliedschaft und einer Beitragsleistung von ca. 100 M., 800 oder 1000 M. mit süßem Lächeln einzustreichen; ein besseres Geschäftchen ist doch wahrlich nicht zu machen. Daß bei allen Vorschlägen, die bisher in dieser Richtung gemacht worden sind, nur das eigene „Ich“ in den Vordergrund gestellt worden ist, brauche ich wohl nicht zu erwähnen; wo die jüngeren Mitglieder — ohne welche das Ueberenkommen nicht lebensfähig ist — bleiben und wie die zurecht kommen, das ist den Herren allem Anscheine nach ganz gleich, wenn sie nur ihr Schäfchen im trocknen haben. Zu diesen Herren scheint auch Herr W. zu gehören, sonst würde er sicherlich einen besseren Vorschlag gemacht haben.

Gestatten Sie mir, lieber Herr M., Ihnen meine Lage zu offenbaren. Als 24jähriger bin ich beigetreten und habe seit 1899 bis jetzt 105,50 Mk. bezahlt. Vorausgesetzt, daß mir kein Unfall zuſtößt oder ich nicht schon früher ins bessere Jenseits abberufen werde, bin ich noch 35 Jahre dienstfähig und somit beitragspflichtig und zahle in diesem Zeitraum weitere 35 · 16 = 560 + 105,50 = Sa. 665,50 Mk., nach Ihrem Vorschlag — wenn kein höherer Beitrag wie 5 Mk. eingezogen werden sollte — 35 · 20 = 700 + 105,50 = Sa. 805,20 M., denen als Gegenleistung 600 resp. 800 Mk. gegenüber stehen.

Digitized by Google

Sie sehen, Herr M., in beiden Fällen zahle ich — die Zinsen nur mit 150 Mk. veranschlagt, welche ganz unberücksichtigt bleiben — mehr ein, als ich zu erwarten habe; für mich gewiß keine süßen Früchte des „Wohlfahrts-Uebereinkommens". Daß ich nicht der einzige bin, der sich in dieser Lage befindet, bewiesen allein zwei gleiche Fälle auf hiesiger kleiner Station, sowie die Aussprachen in den Anfangs-Nummern der „Zeitschrift" von 1903. Das Uebereinkommen besteht kaum 11 Jahre und die Belastung nimmt ständig zu, was am deutlichsten daraus hervorgeht, daß anfangs 1,50 bis 2 Mk., später 2,50 bis 3, dann 3,50 und zuletzt 4 M. erhoben wurden und wenn hier nicht „Halt" gemacht werden müßte, so wären sicher wie es schon der Fall war) 4,50 Mk. und schließlich noch mehr zur Erhebung gelangt. Trotzdem ich nun kein absoluter Gegner der Erhöhung bin, darf jedoch dieselbe unter keinen Umständen in der vom Kollegen M. vorgeschlagenen Weise — nach welcher alle unter eine Haube kommen und gleiche Beiträge zu zahlen haben — erfolgen, sondern es muß ein System, ähnlich wie bei Lebensversicherungen, das die Beiträge dem Lebensalter entsprechend regelt, eingeführt werden. Mindestens darf jedoch für Mitglieder, welche bis zum 30. Lebensjahre beigetreten sind, ein höherer als der bisherige Satz von 4 Mk. bei einer Gegenleistung von 800 Mk. nicht zur Erhebung gelangen und müßte, wenn 700 Mk. als Höchstleistung festgesetzt werden sollten, dementsprechend vermindert werden, denn die aufgeführten Zahlen beweisen am deutlichsten, daß mit dem alten System gebrochen werden muß.

Ich hoffe, daß der Vorstand, der sich das Jahr 1905 auf Grund von Sachverständigen-Gutachten erkoren hat, um eine Erhöhung der Beihilfe vorzuschlagen und dessen korrekte Haltung, trotzdem viele ältere Kollegen demselben angehören, lobenswert anerkannt werden muß, sich meinen Ausführungen anschließen und gleichzeitig die Zahlung der Beiträge dem Alter entsprechend vorschlagen wird.

Auch möchte ich noch empfehlen, für gezahlte Beiträge zum Reservefonds, für die jeglicher Nachweis fehlt, ebenfalls Quittungs-Marken zu verabfolgen.

Ast. Winter.

Hinterbliebenen-Fürsorge.

Wer sich seiner Mission hier auf Erden bewußt ist und wem das Wohl seiner Familie am Herzen liegt, der kann von seinem innigeren Wunsche beseelt sein als dem, die Zukunft seiner Angehörigen einigermaßen gesichert zu wissen. Wenn die Beamten neuerdings den Wunsch auf Erhöhung der ihren Hinterbliebenen staatlicherseits gewährleisteten Witwen- und Waisengeldbezüge wieder in den Vordergrund rücken, so wird dies im Ernste von keiner Seite gemißbilligt werden können. Um auch nur die allernotwendigsten Lebensbedürfnisse — Nahrung, Kleidung und Wohnung — in bescheidenster Weise befriedigen zu können, reichen bei der gegenwärtigen kostspieligen Lebensführung diese Bezüge auch nicht im entferntesten aus. Je frühzeitiger das sorgende Familienhaupt durch den unerbittlichen Tod seinem Wirkungskreise entrissen wird, umsomehr wird sich die Unzulänglichkeit der staatlichen Hinterbliebenenversorgung fühlbar machen. Und wie viele unserer Kameraden stürzt der schwarze Fürst der Schatten nicht mitten in ihrer Laufbahn!" Mitten im Leben sind wir in Todeshand. So berechtigt und dringend die Forderung nach einer günstigeren Gestaltung der Hinterbliebenen-Versorgung auch ist, so wird, wie die wirtschaftlichen Verhältnisse gegenwärtig im Reiche liegen, die glückliche Lösung dieser Frage schwerlich in nächster Zeit zu erwarten sein. Infolgedessen werden alle diejenigen Beamten, welche im Falle ihres frühzeitigen Ablebens ihre Angehörigen vor Kummer und Not, Sorgen und Erniedrigungen bewahrt wissen wollen, dieses wichtige Ziel in erster Linie im Wege der Selbsthilfe zu erreichen bestrebt sein müssen. Wenn auch zu hoffen steht, daß der Staat einer so wichtigen Angelegenheit gegenüber, wie es die Fürsorge für die Hinterbliebenen seiner Beamten ist, sich auf die Dauer nicht ablehnend verhalten kann, so wird die staatliche Hilfe doch niemals so reichlich ausfallen, daß unseren Hinterbliebenen ein sorgenfreies, würdiges Dasein gesichert ist. Jedenfalls würden wir unseren moralischen Pflichten als Familienväter kaum gerecht werden, wenn wir uns mit der Hoffnung auf bessere staatliche Fürsorge, deren Verwirklichung noch in so weiter Ferne liegt, ohne weiteres zufrieden geben und für die Versorgung unserer Lieben nicht auch persönlich etwas tun würden.

In unserer Zeit, wo die moderne Zivilisation unaufhaltsam nach dem Ziele fortschreitet, immer neue Bedürfnisse unter den Menschen zu schaffen und immer neue Mittel zu ersinnen, sie zu befriedigen, werden wir allmählich zu höheren Bedürfnissen erzogen, so daß der Weg der Selbstsucht, der die Sparsamkeit seine Gefährtin nennt, manchem beschwerlich und unbekannt erscheinen wird. Da die heutige Schule feste Ziele und Ideale fürs praktische Leben nicht mitgibt, ist es erklärlich, daß bei dem Mangel an direkter sittlicher Erziehung der moderne Mensch ohne Steuer und Kompaß in das Meer des Lebens hinausgestoßen, vielfach der Kraft ermangelt, den Stürmen des Daseins Stand zu halten oder dem Sirenengesang des Genusses zu widerstehen. Und doch ist die Bedürfnislosigkeit eines der vortrefflichsten Mittel im Kampfe ums Dasein. Die Gewöhnung zur Sparsamkeit ist, wenn nicht die ganze Lösung der sozialen Lage, so doch ein gewichtiger Teil derselben. Leute, die ihr Einkommen ganz ausfüllen, schweben beständig am Rande des Elends. Sie sind notwendigerweise schwach und ohnmächtig. Keine Klasse, die aus der Hand in den Mund lebt, wird je etwas bedeutendes leisten. Willst du es zu etwas bringen, so lerne nicht allein erwerben, sondern auch sparen.

Der erste Schritt für jeden, der den ernsten Vorsatz zu sparen hat, ist der, daß er sich zur Pflicht macht, über seine Einnahmen und Ausgaben regelmäßig Buch zu führen. Da unser Einkommen ein festes ist, das wir nach oben nicht steigern können, so müssen wir diesen gefährlichsten Feinde, die überflüssigen Ausgaben, zu vermeiden suchen. Ueberflüssige Ausgaben sind alle solche, welche unser Einkommen übersteigen, z. B. die vielen Vergnügungen, die in manchen Ortsvereinen stattfinden usw. Da wir die regelmäßigen Ausgaben für den notwendigsten Lebensunterhalt nicht streichen können, so muß mit der schwersten Bürde jedes schlecht geführten Staat aufgeräumt werden, mit der Eitelkeit. Gar oft spricht die Verführerin zu uns: „Was die anderen haben, mußt du auch haben, was der Anstand, was deine Stellung fordert, mußt du dir verschaffen, koste es, was es wolle." Um einige Zeit für vermögend, ja reich gehalten zu werden, schlagen viele einen falschen Weg ein, der zum Verderben führt: Nach kurzer Zeit schon wird die Täuschung entlarvt, die Schminke wird abgewischt und die eigene Person wird sichtbar. Andere wiederum scheinen, sobald sie ihr Gehalt empfangen haben, von keinem dringenderen Wunsche beseelt zu sein, als das Geld so schnell wie möglich mit guter Miene wieder los zu werden, wie wenn ihnen das Metall in der Tasche glühend würde. Sie bleiben vor jedem Schaufenster, besonders bei Ausverkäufen stehen und bemerken tausend köstliche Dinge, welche „ausnahmsweise" und „nur für kurze Zeit" zu staunend billigen Preisen abgegeben werden sollen. Was ist da natürlicher, als daß man die „gute Gelegenheit" wahrnimmt? So muß es wohl schon vor hundert und mehr Jahren zugegangen sein, denn auch hierüber sagt Franklin: „Kaufe nur, was du nicht nötig hast, so wirst du bald das Nötige verkaufen müssen."

Wer ohne Ueberlegung kauft, was er nicht nötig hat, wird eine Zugabe erhalten, welche ihm trübe Stunden verursacht. Zum Glück bilden derartige Erscheinungen in unseren Reihen nur eine seltene Ausnahme und solche ganz zu beseitigen, wird wohl nie gelingen. Der Sinn für das Sparen und das sittliche Pflichtbewußtsein ist in unserem Stande mindestens ebenso stark entwickelt, wie in den übrigen uns gleichgestellten Beamtenklassen. Möglicherweise übertreffen wir hierin noch manche andere. Dazu trägt in erster Linie unser Wohlfahrts-Uebereinkommen bei. Was dem Einzelnen mit seinem kleinen Betrage nicht gelingen würde, das bringen die Ersparnisse der großen Menge, welche sich gemeinsam beteiligt, zuwege. Aus dem vielen „Wenig" entstehen große Summen, deren zinsbare Anlagen dem kleinsten Kapitalisten die Vorteile und Sicherheit gewährt, welche er sich allein mit seinen geringen Mitteln nicht verschaffen könnte. Daher möchte ich allen lieben Lesern dieser Zeitschrift zurufen: „Wer noch nicht Mitglied unseres Wohlfahrts-Uebereinkommens ist, der trete sofort in diese so günstige und vorteilhafte Kasse ein. Unser Leben gleicht einem schnell vorüberteilenden Strome. Das erste Viertel des Lebens ist verflossen, bevor man seinen richtigen Gebrauch erkannt hat. Das Leben ist kurz, weniger durch seine geringe

Digitized by Google

Dauer, als deswegen, weil wir diese kurze Zeit nicht immer richtig auszunutzen verstehen, weil wir die Frist schlecht ausfüllen. „Mache es so, mein Lucilius", schreibt der weise Seneca schon im heidnischen Altertume, „rette dich dir selbst! Wen wissen Du wir nennen, der den Tag schätzte, der einsähe, daß er täglich stirbt? Denn darin irren wir, daß wir auf den Tod nur als auf etwas Zukünftiges hinblicken, er ist zum größten Teil schon vorüber. Alles, was von unserem Lebensalter hinter uns liegt, hat der Tod in seinen Händen."

(Schluß folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Uebee das Befinden des Eisenbahnministers Budde wird der „Deutschen Tagesztg." berichtet: Es ist richtig, daß der Minister vor seinem Urlaub schwer leidend war, und daß hierbei seinen zu Beschwerden Anlaß gab. Durch den Urlaub ist er aber glücklicherweise so gekräftigt worden, daß er die Bürde seines schweren Amtes noch länger tragen zu können glaubt. Wir wünschen aufrichtig und von ganzem Herzen, daß die Kräftigung des Ministers vollkommen und nachhaltig sei. Hat er doch in der kurzen Zeit seiner Amtsführung, wie allgemein anerkannt wird, den vollgültigen Beweis geliefert, daß er der rechte Mann am rechten Platze ist.

Nur Wasser? (Gespräch im Eisenbahnwagen.) „Was, Sie trinken nur Wasser?" — „Nichts als reines, frisches Wasser, ohne Mikroben, das kann ich Ihnen sagen!" — „Ach gehen Sie! Nur Wasser trinken? Das ist doch ungemein schwächend!" — „Schwächend? Das Wasser? Glauben Sie denn, junger Mann, daß die Tiere ihren Durst mit Malzbier löschen? Und doch, wenn Sie einen Vergleich von ihren Hörnern erhalten, den können Sie sühlen, nicht wahr? Und die Löwen in der Wüste? Trinken die etwa Champagner zu ihren Mahlzeiten?" (Münchener Arbeiterzeitung.)

Kurvengünstigung. Mit dem „Genossenschaftsverband der Verbandsanstalt evangelischer Arbeitervereine" in Bolmarstein a. d. Ruhr ist die Abmachung getroffen, daß die Anstalt den Beamten und Arbeitern der preußisch-hessischen Staatseisenbahnverwaltung in 1. Klasse für 3,50 Mk., in 2. Klasse für 2,25 Mk. für jeden Tag Unterkunft und Verpflegung bietet. Für jede 1. Klasse sind Zimmer mit Einzelbetten vorhanden. In der 2. Klasse bewohnen mehrere Personen, zwei bis vier, ein gemeinsames Zimmer. Medikamente, ärztlich verordnete Stärkungsmittel und Bäder werden besonders berechnet. Zur Aufnahme ist eine Bescheinigung des behandelnden Arztes sowie eine Vergütungsbescheinigung über die Zahlung der Kosten, die nach Beendigung der Kur in Rechnung gestellt werden, erforderlich. Hochgradig Lungenleidende, Syphilitiker und ekelerregende Hautkranke, Epileptiker, Trunksüchtige und Bettlägerige werden nicht aufgenommen.

Die Vögel und die elektrischen Leitungsdrähte. Wer hätte nicht schon, schreibt die „Freie deutsche Presse", mit Verwunderung das Spatzenvolk auf den Telegraphen- und Telephondrähten sitzen sehen und sich gefragt, ob ihnen der elektrische Strom in ihre Füßchen nichts anzuhaben vermag. Die für stärkere Ströme bestimmten Drähte, also namentlich die Oberleitung der elektrischen Straßenbahnen, würden für einen Vogel unbedingt lebensgefährlich sein, aber die Spatzen scheinen das auch zu wissen, denn sonst müßte man wohl häufiger elektrisch hingerichtete Vögel zwischen den Gleisen finden, was unseres Wissens überhaupt noch nie vorgekommen ist. Es entsteht daher die Frage, ob ein Vogel gleichsam ein Gefühl für die Elektrizität in einem Draht besitzt, ehe er ihn als Ruheplatz wählt. Es muß wohl so sein, daß die Vögel einen besonderen Instinkt haben, der sie von der nachrichtigt, ob eine elektrische Gefahr für sie vorhanden ist oder nicht. Man hat auch darin eine Erklärung gesucht, daß die Vögel sich nur auf Eisendrähte setzen, auf Kupferdrähte aber nicht. Die Beobachtung hat jedoch gelehrt, daß sich Schwalben gelegentlich auch auf Kupfer- und Telephondrähte niederlassen. Man sollte, was ja leicht ausführbar ist, noch etwas genauer darauf acht geben, wie es damit bestellt ist. Vorläufig hat man die Annahme nicht von der Hand weisen können, daß die Vögel ein feineres Gefühl für Elektrizität besitzen als der Mensch und dadurch schon vor der eigentlichen Berührung mit dem Leitungsdraht gewarnt werden. Andernfalls müßte man doch beispielsweise in Berlin nach Einführung des elektrischen Straßenbahnbetriebes ganze Hekatomben von Spatzen auf den Straßenpflaster gefunden haben. — Unserer Ansicht nach erklärt sich die Gefahrlosigkeit der elektrischen Drähte für die Vögel auf dem simsande, daß der elektrische Strom nur dann zur Wirksamkeit gelangt, wenn man die Hin- und Rückleitung einer elektrischen Anlage gleichzeitig berührt. Da die Vögel nur mit einer Leitung in Berührung kommen (der Rückleitung bildet in der Regel die Erde), so ergibt sich ohne weiteres, daß die Vögel von den ihnen als Ruhepunkt dienenden Leitungsdrähten nichts zu befürchten haben.

Verbesserungen am Hughes-Apparat. Der sinnreich eingerichtete Mechanismus des Hughes-Apparates wurde zuerst stets durch ein schweres Gewicht betrieben, welches der Beamte mit Hilfe einer Trettvorrichtung nach jedem Absatz aufzuziehen hatte. Es lag der Gedanke nahe, die Arbeit, welche das sallende Gewicht besitzen, einem Motor zu übertragen. Diese Aufgabe hat die Firma Siemens & Halske in Berlin dadurch gelöst, daß sie einen zweckmäßig konstruierten Elektromotor verwendete. Da heutzutage fast jedes größere Telegraphenamt, wenn nicht eine eigene elektrische Anlage für motorische und Beleuchtungszwecke, so doch wenigstens Anschluß an eine solche besitzt, so haben die Hughes-Apparate mit Elektromotorantrieb bereits ausgedehnte Anwendung gefunden und werden mit der Zeit die alten Apparate mit Gewichtsantrieb gänzlich verdrängen, zumal der ganze Aufbau auf dem Apparatstisch bedeutend einfacher wird. Daß der elektrische Antrieb der Hughes-Apparate dem Beamten eine große Erleichterung gewähren würde, liegt sich von vornherein erwarten. Diese Erwartung hat sich auch bestätigt, denn in den deutschen Telegraphenämtern, welche bis heute für die neue Betriebsform ausgerüstet worden sind, werden die Vorzüge des elektrischen Antriebes außerordentlich geschätzt. Auch in Bayern, und zwar in München und Nürnberg, sind die Hughes-Apparate für den elektrischen Antrieb eingerichtet worden. Ebenso hat sich die Neuerung in Holland, Belgien, Rußland, Chile, in der Schweiz u. a., bereits Eingang verschafft. Der für den elektrischen Antrieb der Hughes-Apparate von Siemens & Halske besonders konstruierte Elektromotor ist für Gleichstrom eingerichtet und wird von der Leitung aus betrieben angebracht. Zur Erhaltung der konstanten Umlaufzahl dient ein ebenfalls von der genannten Firma gebauter Bremsregler, welcher sich gegen die älteren Regulungsvorrichtungen durch seinen zweckmäßigen Aufbau, durch größere Betriebssicherheit und durch leichtere Einstellbarkeit auszeichnet. Von weiteren Verbesserungen, welche die Firma Siemens & Halske an den von ihr gebauten Typendruck-Telegraphen getroffen hat, sei noch die Papierführung erwähnt, welche trotz ihrer scheinbaren Nebensächlichkeit für den sicheren Lauf des Apparates eine nicht zu unterschätzende Wichtigkeit hat. Damit sich der Papierstreifen nicht seitlich vorschieben kann, hat man schon früher Vorrichtungen angebracht, welche die Streifen mit sanftem Druck auf der Druckwalze festhalten, ohne aber die erforderliche Vorwärtsbewegung zu hindern. Diese früheren Vorrichtungen hatten den Mangel, daß sie den Druck auf den Papierstreifen nicht leicht und sicher regeln ließen. Die Firma wendet nun einen kleinen Stahlfederstreifen an, dessen eines Ende durch einen Ausschnitt gegabelt und entsprechend der Rundung der Druckwalze gebogen ist. Dieses Gabelende legt sich auf die Walze, drückt den Papierstreifen an und läßt zwischen seinen beiden Zinken den Papierstreifen für die Bedruckung frei. Das andere Ende des Stahlfederstreifens ist in eine drehbare, am Druckwerke befestigte Büchse einzuklemmen, welche einen kleinen Arm mit einer Klopfschraube trägt. Diese Schraube stellt sich auf die Druckachse, und es kann mit der Verstellung der Kopfschraube der Druck der Zinken auf den Papierstreifen leicht abgeändert werden. In allerneuester Zeit ist seitens der Firma Siemens & Halske schließlich noch eine weitere, ganz erhebliche Vervollkommnung des Hughes-Apparates insofern getroffen worden, als eine einfache Kombination von Elektromotor- und Gewichtsantrieb gefunden wurde, welche gestattet, daß im Augenblick des Versagens des elektrischen Antriebes der Gewichtsantrieb eingeschaltet werden kann, also eine Betriebsunterbrechung zur Unmöglichkeit wird.

Vereins-Nachrichten.

Ortsverein Bochum i. W.

Sonntag, den 21. Mai, nachm. 4 Uhr, Monatsversammlung und zwar **Station Bochum-Nord.** Die Juni-Versammlung findet **bestimmt in Hattingen** (Ruhr) statt.

Tagesordnung.

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Wahl eines Delegierten zum Verbandstage nach Breslau.
3. Entgegennahme und Besprechung von Anträgen zum Verbandstag.
4. Sehr wichtige geschäftliche Mitteilungen.
5. Verschiedenes.

Die Versammlung ist unter besonderer Rücksichtnahme auf die dortigen Kollegen für diesen obigen Tag angesetzt worden, wir hoffen nun aber auch, daß die Versammlung recht zahlreich besucht wird. Die **Kollegen** auf Station Bochum-Nord wollen gefl. das Weitere veranlassen. Besonders seien noch die

„Getreuen"

von hier hiermit freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.
J. A.: Chr. Kröger, Schriftführer.

Bochum i. Westf., den 30. April 1905.

Der Ortsverein Bochum hielt am 7. April cr. folgendes Telegramm an Se. Exzellenz von Budde:

Staatsminister von Budde, Berlin.

Zur Allerhöchsten Ordens-Auszeichnung gratulieren Euer Exzellenz ehrerbietigst; auch wünschen Euer Exzellenz von ganzem Herzen baldige Genesung.

Der Vorstand
des Ortsvereins der Telegraphisten zu Bochum.

Hierauf traf am 19. April nachstehendes Schreiben ein:

Der Minister
der öffentlichen Arbeiten. Mentone, den 13. April 1905
IV B. 5/957.

Dem Vorstande spreche ich für das Glückwunschtelegramm vom 7. d. Mts. meinen Dank aus.

v. Budde,
Staatsminister.

An
den Vorstand des Ortsvereins der Telegraphisten
in
Bochum
durch die Königliche Eisenbahndirektion in Essen.
Sofort!

Digitized by Google

Ortsverein Duisburg und Umgegend.

Die am Sonntag, den 9. April in Oberhausen abgehaltene Quartalsversammlung war gut besucht. Um 6,20 Uhr nachmittags wurde die Versammlung durch den 1. Vorsitzenden, Kollegen Peters, eröffnet. Aus der Tagesordnung sind folgende Beschlüsse zu erwähnen: Die Wahl eines Delegierten zum Verbandstage am 13. August d. Js. wurde bis zur nächsten Versammlung verschoben, da noch keine bestimmten Dispositionen betreffs des Sommerurlaubs getroffen werden konnten. Auch sind bis zu dieser Versammlung etwa zu stellende Anträge zu formulieren.

Die nächste Quartalsversammlung findet im Juli d. Js. in Frintrop statt. Der Tag wird noch näher durch die Zeitschrift bekannt. Es ist geplant, mit dieser Versammlung einen Familienausflug mit Kaffeekochen und Kinderbelustigung zu verbinden. Das Nähere wird mit der Festsetzung des Tages bekannt gegeben werden. Die Herbstversammlung soll dann in Meiderich stattfinden, um auch den Kollegen dieser und der Nachbarstationen Gelegenheit zu geben, sich unserem Vereine anzuschließen. Das Weitere in dieser Sache veranlaßt Kollege Hamann-Styrum.

Es ist ferner angeregt und mißfällig erörtert worden, daß trotz aller Aufforderungen und Ermahnungen noch viele Kollegen unseres Bezirks unserer Sache so fern stehen, gerade als ob sie blind und taub für alles seien. Es wird nochmals ein Zirkular den fernstehenden Kollegen persönlich zugehen und bei Nichterfolg die Namen der betreffenden Kollegen dem Verbandsvorstehenden sowohl wie der Geschäftsstelle der Zeitschrift bekannt gegeben werden, damit dieselben von allen Vergünstigungen ausgeschlossen und somit auch gänzlich isoliert sind. Hoffentlich ist diese Maßregel nicht nötig, denn 60 Pfennig vierteljährlich wird doch gerne ein jeder unserer Sache widmen.

Nach Schluß der Versammlung verblieben die Anwesenden noch einige heitere Stunden, wozu die Oberbauer in Erfindung von sinnreichen Ueberraschungen tatsächlich Großes leisteten. Nur allzufrüh mußte man scheiden, um seinen Heimatsort zu erreichen.

Mit kollegialischem Gruß

Der Vorstand.

J. A.: Peters, I. Vorsitzender.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Elberfeld.

Ernannt: Telegraphist Fethke in Schwelm-Loh zum Eisenbahn-Assistenten.

Versetzt: Eisenbahn-Assistent Schröder von Borbeck nach Bensberg. — Telegraphist Pfeil von Pleitenberg und Meure von Werl nach Herdecke, Bochalle. — Telegraphist Heemig von Lüdenscheid nach Hemer. — Eisenbahn-Assistent Heinrich von Rittershausen nach Hagen. — Eisenbahn-Assistent Heimann von Dieringhausen nach Düsseldorf-Derendorf zur G.-R.

Dir.-Bez. Kummelsburg.

Versetzt: Telegraphist Gustav Richter von Rgb. Kummelsburg nach Niederschöneweide-Johannisthal (Bhf.) zum 1. Mai 1905.

Briefkasten.

Kennt einer unserer Leser den Namen des Komponisten des Telegraphistenmarsches, welcher gelegentlich des Telegraphisten-Kongresses in Como am 31. Mai 1899 gespielt wurde, und würde er die Güte haben, ihn dem Kollegen Przybolski in Breslau II, Nachodstr. 18, mitzuteilen?

[redacted]

Wir machen unsere Leser ganz besonders auf das in der heutigen Nummer erscheinende Inserat der Verlagsbuchhandlung **Paul Barth und Co., Berlin S. 53,** aufmerksam. Diese Firma bietet darin verschiedene gediegene kleine Werke zu einem enorm billigen Preise an und gibt außerdem jedem Käufer Gelegenheit, durch Lösung eines Preisrätsels sich eventuell an einer Gratisprämierung zu beteiligen.

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen.

Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellenverkehr bezwecken werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend, im Gewichte von 5 bis einschließlich 8 Gramm 18 Mk. für das Tausend, im Gewichte von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Tauschgesuch!

Telegraphist, Dir. Hannover, in kleiner Stadt mit Gymnasium und Mittelschule, angenehmer Dienst, wünscht, um seiner Heimat näher zu kommen, **Tausch** mit Kollegen des **Bez. Breslau** oder -Halle. Hier äußerst günstige Gelegenheit zur Ausbildung im Stationsdienst. Off. unter **W. Z.** an die Exped. d. Zeitschrift erbeten.

Telegraphist, Station I. Klasse, Bez. Königsberg, **wünscht Tausch.** Dir.-Bezirk einerlei. Off. unter **G. H. an Verlag von C. Regenhardt, eBerlin.**

Jeder Beamte

braucht eine Anleitung zur Vermeidung der häufigsten Vorstöße gegen den guten Sprachgebrauch und einen Ratgeber in Fällen schwankenden Ausdrucksweise.

Professor Albert Heintze

Gut Deutsch

Vom **deutschen Sprachverein** als die **beste** Preisschrift über den richtigen Gebrauch unserer Muttersprache durch Ehrengabe ausgezeichnet.

Preis geb. Mark 1,50.

Verlag von C. Regenhardt
Berlin W., Kurfürstenstr. 143.

Dr. O. Loewes
Unterrichtsbriefe

zur schnellen und leichten Erlernung fremder Sprachen.

Englisch • Spanisch • Italienisch
Französisch
10 Lieferungen à 0,90 Mk., geb. 6,00 Mk.

Russisch
10 Lieferungen à 1,00 Mk., geb. 12,0 Mk.

Verlag v. C. Regenhardt
Berlin W. 35

Brotlos

kann keine Familie werden, wenn sie in Prymas

PATENT-ZIMMER-BACKOFEN

ihr Brot selbst backt.

15 Stück in einer einzigen Strasse verkauft. 10 mal patentiert. Preisliste gratis & franco.

PRYM & Cº. Büsbach, Rheinland

Ein Verzeichnis sämtlicher Post-, Eisenbahn- und Telegraphen-Stationen des Deutsch. Reiches, Oesterreich-Ungarns und der Schweiz nebst grosser Spedition-karte enthält u. a

C. v. Regenhardt

Pultmappe

Preis, gute, gebunden in grüner oder schwarzer Lederdecke, nur **Mk. 2.—,** durch die Post geliefert **Mk. 2.20.**

Verlag v. C. Regenhardt, Berlin W. 35.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Die grössten Vorteile der Herren Eisenbahnbeamten

bietet die Firma

Albrecht Kölzsch, Dresden-Gruna

beim Bezuge von

Uhren, Gold- und Silberwaren

als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Unterstützungs-Fonds für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten-Vereinen mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Preisliste gratis u. franko.

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an

Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Nähmaschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerbschnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Digitized by Google

Firma 1870 gegr.
Bei Barzahlung 20% Nachl. u. Frachtvergütung bei Abnahme entsprechende Rate.
Ohne Anzahlung
Jahresrate.
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums
Jährliche Garantie.
Fabrik: Wilhelm Emmer Berlin 120, Seydelstr.
Mässiges Ratenziel.
Illustrierte Musterbuch umsonst.
Beamtendarlehne
gibt diskret an 5% p. M. 60 portlagernd Amt 4, Leipzig, Nr. 44

[Aussergewöhnlich günstigen Angebot!
Cuba Plantadores 100 Stück Mk. 4,20
Täglich viele freiwillige Anerkennungen.
Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadelloses weisser Brand. — 300 Stück portofrei. — Den Herren Eisenbahn-Beamten 5% Rabatt und Ziel 3 Monate. Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.
Wüstendörfer & Senftner, Cigarren-Fabrik, Berlin SW., Kochstr. 59.
Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände.

Original-Limetta
sowie
Lemon-Squash ..
die reellsten und billigsten alkoholfreien Getränke, werden im Sommer kalt und im Winter warm getrunken.
Wird mit Wasser verdünnt im Verhältnis 1 zu 10.
Nachnahme-Versand. Literflasche Mark franko Oberalthin.
Hugo Eug. Winkler, Zwickau i. Sa.

Darlehne bis 3000 Mark. Ratenweise Rückzahl. Coul. Bedingungen gibt diskret und schnell Eichbaum, Berlin, Großgörschenstraße 4. Zahlr. Dankschr. (Rückporto.)

Wichtig für Brautleute
Preisgekröntes Werk in der ganzen Brautausstattung. Prachtkatalog gratis und franko.
F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK BERLIN, Gegründet 1859. Kleine Andreasstr. 2 Basenhaide 5/6, Keller

12,000 Uhren jährlicher Versand.
Uhren, Goldwaren
Tonass & Co. G.m.b.H.
Berlin, Kommandantenstr. 79
Für die Herren Beamten aussergewöhnlich günstige Vorzugs-Abzahlungsbedingungen.
KATALOG UMSONST

Nur Zivil- u. Staatsbeamte
erhalten von einem grossen alten erstklassigen Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen
vierteljährliche Ratenzahlungen.
• • Erste Zahlung 3 Monate nach Lieferung. • •
Streng diskrete, reelle Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende). Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unsern langjährigen dauernden Kunden. 2
Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.
M. Büngeler, Köln, Triererstr. 13.

Bedeutende Preisermässigung
soweit der Vorrat reicht, für nachstehende Werke:
1. Das grosse Traumbuch nach ägyptischen und arabischen Urkunden, soweit Mk. 1,—.
2. Der vollendete Weltmann, leichtfassliche Anleitung für Anstand und guten Ton in allen Lebenslagen . . . . " 1,50.
3. Neueste Niasch-Witze, pikant, doch harmlos . . . . " 1,—.
4. Neues vollständiges Kochbuch, ein reichhaltiges Handbuch für jede sparsame Hausfrau . . . . . " 1,—.
5. Unsere Gesundheit, unser Naturheilverfahren nach Bilz, illustriert . . . . . " 3,—.
6. Universalbriefsteller f. d. geschäftl. u. gesellige Leben " 2,—.
7. Haus- und Heilmittel, natürliche und sympathische, als wahrer Volksschatz . . . . . " 1,20.
8. Liebesbriefsteller, für beide Geschlechter . . . . " 1,—.
9. Der praktische Hausdoktor, mit Abbildungen . . . " 1,50.
10. Der perfekte Skatspieler, ein praktischer Versuch mit allen Spielregeln . . . . . " 1,—.
11. Mein Rechtsanwalt, unentbehrlicher Ratgeber in allen Rechtsangelegenheiten . . . . . " 1,25.
12. Anleitung zum Kartenlegen und Wahrsagen, nach bewährten Regeln der arabischen u. ägyptischen Zigeuner " 1,20.
Alle diese Werke offerieren wir zu dem ausserordentlich billigen Preise von 50 Pfennig pro Band.
Bestelle von mindestens 3 Bändchen nehmen ausserdem, sofern sie die richtige Lösung der nachstehenden Preisaufgabe: „Wo ist der Leiermann?“ mit Bestellung einsenden, teil an einer
Gratia-Prämienverteilung.
Jede richtige Lösung erhält eine Prämie,
die beste Lösung die beste Prämie. Verteilung findet am 31. Mai statt. Wer zuerst kommt, erhält zuerst.
Unter den Prämien befinden sich unter anderen folgende wertvolle Geschenke:
1 Konzertsymphon-Musikwerk in reichgenähntem Gehäuse mit 24 Musikplatten im Werte von Mk. 300,—
3 erstklassige Damen- u. Herren-Fahrräder, Werte à Mk. 180,—,
5 Nähmaschinen, Wert à Mk. 75,—,
6 hochmod. goldene Garnituren (Armband, Broschen, Ohrringe) m. echten Perlen und Steinen im Werte von à Mk. 120,—,
1 goldene Herrenuhr im Werte von Mk. 140,—,
1 goldene Damenuhr im Werte von Mk. 120,—,
1 grosser Velour-Salongarnitur im Werte von Mk. 120,—,
10 erstklassige photograph. Apparate im Werte von à Mk. 25,—,
20 elegante Kleiderstoffe in Wolle in Werten von à Mk. 15,—,
20 kompl. Porzellan-Kaffeeservice im Werte von à Mk. 12,—,
10 Prachtwerke „Deutscher Hausschatz“ im Werte von à Mk. 10,—,
25 Prachtwerk „Musikalischer Hausschatz“ im Werte von à Mk. 10,—,
ferner Verteilung unter etwa gleichwertigen Lösungen nach § 659 des Bürgerlichen Gesetzbuches erfolgt.

Wo ist der Leiermann?

Jeder Besteller dreier Bändchen, der in vorstehendem Vexierbild die Umrisse der gesuchten Figur mit Blei-, Buntstift oder Tinte richtig umrandet, das Bild ausmalt und den Ausschnitt einsendet, erhält eine Prämie. Betrag für Bestellten wolle man in Marken anfügig 30 Pf. für Porto beifügen.
Schreiben Sie Ihre genaue Adresse hierunter recht deutlich.

Name des Bestellers:

Wohnort:

Poststation:

Das Kuvert ist zu adressieren an
264 Paul Barth & Co., Prämienabteilung, Berlin S. 53.

Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Siemenroth, Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23. — Druck und Verlag von C. Regenhardt, Berlin W. 30

Digitized by Google

University Library JUN 27 1905 LEEDS

Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 6633), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

VI. Jahrgang — **Berlin, am 26. Mai 1905.** — **Nummer 10**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Verbands-Nachrichten. — An die führende Ortsvereinigung, sowie an alle Ortsvereine des Zusammenschlusses. — Hinterbliebenen-Fürsorge. (Schluß.) — Allerlei aus dem Leben! — Dienstkleidung der Staatseisenbahnbeamten. — Prüfungswesen. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Vierte Empfangsbescheinigung. — Sammellisten für Witwen und Waisen. — Anzeigen.

Verbands-Nachrichten.

Den Mitgliedern des **Zusammenschlusses** zur Kenntnis, daß heute, den 15. Mai, an die Vorstände der Ortsvereine und Ortsgruppen, sowie an die Einzelmitglieder zwei Drucksachen zur Abfendung gelangten, darunter ein größerer Entwurf, welcher den Beschlüssen des Magdeburger Delegiertentages — vergleiche Zeitschrift 1904, Seite 123 — entspricht.

Indem ich hierauf besonders hinweise, sei noch bemerkt, **daß letztere nur zur Kenntnis der Mitglieder des Zusammenschlusses bestimmt ist.**

Essen, den 15. Mai 1905.

Schultheis, Vorsitzender.

An die führende Ortsvereinigung, sowie an alle Ortsvereine des Zusammenschlusses.

Motto: Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
In seiner Not uns trennen und Gefahr.

Aus allen Gauen, aus allen Bezirken der zum diesseitigen Zusammenschluß gehörenden Ortsvereine laufen Klagen über die zunehmende Interessenlosigkeit der Kollegenschaft ein. In der Hauptsache dokumentiert sich dieselbe durch Fernbleiben vieler Telegraphisten vom Allgemeinstreben. — **Nicht- oder** laues Bezahlen der Beiträge, Ablehnen jedweder Vereinstätigkeit und schließlich — durch Nichtbeteiligung der Ortsvereins-Mitglieder an den Sitzungsabenden der zugehörenden Vereinigungen. **Skat-, Kegel- usw. Vereine** werden besucht, das Verständnis für einen Berufsverein geht vielen ab oder der Berufsverein wird gemieden; da sind ja „genügend Dumme" zum Arbeiten vorhanden. Ist ein durch Krankheit oder Dienst verhindertes Fernbleiben zu entschuldigen, so ist eine Nichtbeteiligung an den Vereinsabenden aus Bequemlichkeit oder gar „Lauheit beim Allgemeinstreben" eine bodenlose Rücksichtslosigkeit der Kollegenschaft gegenüber und unverzeihlich! Telegraphisten, die müßig die Hände in den Schoß legen, Telegraphisten, die sich über die Ziele und Zwecke des Strebens, über die zu bewältigenden Arbeitslasten der Vereinsvorstände nicht genügend informieren, Telegraphisten, welche den traurigen Mut besitzen, sich wohl der Kategorie, **aber nicht** einer Vereinigung zuzählen zu lassen, sind keine Kollegen, sind keine wahren, wirklichen Eisenbahntelegraphisten. Wer heute, wo die Zahl der Telegraphisten dahinschwindet wie Schnee an der Sonne, wer heute, wo das Band der eisernen Notwendigkeit und Zusammengehörigkeit für alle Telegraphisten Lebensbedingung geworden ist, wer heute, wo die Verhältnisse ein Anspannen der gesamten noch vorhandenen Telegraphistenkräfte fordern, der Allgemeinsache fernbleibt, wer heute das Abmühen der Vereinsvorstände durch Nichtbesuch der Vereinsabende lohnt — wahrlich — der ist **kein** Kollege mehr, der ist ein zur Wahrung seiner eigenen Vorteile stumpfsinnig gewordener und mit Blindheit geschlagener Idiot. . . . Gott behüte, bewahre und beschütze ihn; daß aber die Allgemeinheit für solche „Kameraden" weiterschaffen soll, sehe ich nicht ein. Die nachfolgenden Anträge sollen die Ausmerzung solcher Elemente aus jedem Verein bewirken. Es ist belanglos, solche Mitglieder in den Listen herumzuführen, ohne daß dieselben für die Vereinigung irgendwelches Interesse betätigen. **Raus** mit solchen Herrschaften aus dem Bund und sollte — **wider Erwarten** — die Beteiligung in Zukunft eine ungenügende bleiben, dann lassen auch wir, **die wir uns stets beteiligt haben,** die Karre laufen, wie sie laufen will — dann hat ja doch schließlich alles Arbeiten und Streben keinen Wert, keinen Zweck mehr! Einig sollen, wollen und müssen wir sein — gehts nicht so, muß es so gehen, ist aber keine Einigkeit, kein fester, unlösbarer Zusammenhang zu erzielen, dann bietet auch das Streben Einzelner keinen Vorteil mehr. Schmutzig weiß, regenschwanger und trübe schaut für die Eisenbahn-Telegraphisten die „Hoffnungssonne", helfe jeder, daß sie wieder wie früher hell, klar und goldig auf unser Streben hernieder-schauen kann. Die Kraft zum Schaffen und Wirken trägt jeder Einzelne von uns in sich aufgespeichert. Die nachstehenden Anträge stelle ich für die Ortsvereine zur Diskussion.

Mit Gruß — Aler Möller.

Zwecks Hebung der allgemeinen Vereinstätigkeit beantragt der Ortsverein Dortmund die Annahme der nachfolgenden Anträge durch den diesjährigen Delegiertentag in Breslau:

1. Antrag.

Jeder Ortsverein hat halbjährlich durch die Zeitschrift die Namen derjenigen Ortsvereinsmitglieder bekannt zu geben, die **sechs** aufeinanderfolgende Versammlungen durch eigenes Verschulden zu besuchen versäumt haben.

Jeder Ortsverein wird weiterhin verpflichtet, Vereinsmitglieder, welche die Vereinsabende ein Jahr lang **nicht** besucht haben, in den Listen zu streichen und

Digitized by Google

unter Begründung die geäußerte Streichung bekannt zu geben (Zeitschrift).

Drei Monate vor Ablauf dieser Frist ist das betr. Mitglied vereinsseitig zu verwarnen.

2. Antrag.

Jeder Ortsverein gibt die Namen der im Ortsvereins-Bezirk stationierten, nicht zur Vereinigung gehörenden Kollegen alljährlich einmal bekannt.

Der vorstehende Beschluß gilt auch für die **durch die Mitarbeit der Kollegenschaft** 1901 und später beförderten „Oberkollegen".

Begründung:

Nur durch ein verschärftes Heranziehen der Ortsvereinsmitglieder zu den Sitzungsabenden der Vereinigungen eventuell unter Ausübung eines moralischen Druckes — glaubt der Antragsteller den zunehmenden Interessenlosigkeit und Lauheit der Kollegenschaft energisch und fest entgegentreten zu können. **Ueberall** da, wo noch nicht alles und jedes Zusammengehörigkeitsgefühl verloren gegangen, **muß** schon die Aussicht auf den selbstverschuldeten Verlust der Mitgliedschaft aufrüttelnd wirken!

Dortmund. Alex Möller.

3. Antrag.

Eine Einschränkung in der Veröffentlichung der Ortsvereins-Protokollauszüge und Festberichte hatte ich — zwecks Hebung der Vereinstätigkeit — für angebracht. Es soll und darf den Mitgliedern keine Gelegenheit geboten werden, sich bequem durch die Zeitschrift über die laufenden Vereinsangelegenheiten orientieren zu können. Wer informiert sein will, soll die Versammlungen besuchen, im übrigen tragen die Versammlungsbesucher für die dienstlich verhinderten Kollegen selbst genügend zur Bekanntmachung der interessierenden Sachen bei.

Alex Möller.

4. Antrag.

1. Der Fonds der in Frankfurt verwalteten „Weihnachtskasse für Kinder verstorbener Kollegen" soll — ehe mit Verteilung von Unterstützungen begonnen wird — auf mindestens 500 Mk. gebracht werden.

2. Mehr als 250 Mk. Kinderunterstützungen dürfen für ein Kalenderjahr nicht bewilligt werden.

3. Die verbleibenden 250 Mk. sollen das Stammkapital der Kasse bilden.

4. Jede verausgabte Summe ist im laufenden Jahre vornehmlich durch freiwillige Spenden, Verkauf von Stanniol und Abfällen, Zinsen des Stammkapitals usw. und eventl. im Notfall, durch eine vom Vorsitzenden des Zusammenschlusses auszuschreibende Umlage auf die alte Höhe zu bringen und zu ergänzen.

5. Der Unterstützungsbetrag ist alljährlich festzusetzen und darf pro Jahr und Kind 5 Mk. nicht übersteigen.

6. Nur die Kinder gewesener O.V.-Mitglieder sind unterstützungsberechtigt.

7. Jeder Ortsvereinsvorsitzende ist verpflichtet, die Zahl der in seinem Bezirk vorhandenen Kinder (unter 15 Jahren) verstorbener ehemaliger O.V. Mitglieder, der kassenführenden Vereinigung Frankfurt mitzuteilen.

8. Diese Mitteilung hat bis spätestens zum 1. Juli eines jeden laufenden Jahres zu erfolgen. **Nachträge** hierzu werden jedoch bis zum 1. November entgegengenommen.

9. **Besondere** Unterstützungsanträge werden **nicht** gestellt.

10. Die kassenführende Vereinigung unterbreitet dem alljährlichen Delegiertentage sämtliche einschl. Briefschaften und Belege.

11. Die Kassenprüfer der kassenführenden Vereinigung sind für die richtige Führung der Kasse mit mitverantwortlich.

12. Eine auf dem Delegiertentag eventl. zu wählende Kommission hat die Geschäftsführung zu prüfen und der Versammlung hierüber sofort zu berichten.

Dortmund. Alex Möller.

5. Antrag.

Durch die Vertrauensmänner des Wohlfahrtsübereinkommens und den Vorsitzenden des Zusammenschlusses ist bei dem Verleger der Zeitschrift C. Regenhardt in Berlin **eine promptere Verschickung** der ersten Quartalsnummern — eventl. auf Risiko des Verlegers — zu erwirken. Die Vertrauensmänner haben die möglichst beschleunigte Einsendung der Quartalsversandlisten an Regenhardt bis zum 5. eines jeden Quartalmonats zu bewerkstelligen.

6. Antrag.

Laut Delegiertenbeschluß ist jeder Ortsverein verpflichtet, einmal im Jahre einen Artikel selbstgewählten Inhalts der Zeitschrift zur Veröffentlichung zu übergeben.

Jeder Ortsverein soll in Zukunft gehalten sein, dieser Pflicht pünktlich nachzukommen. Die ev. Nichterfüllbarkeit der gestellten Forderung, ist unter Angabe der Gründe — der Preßkommission rechtzeitig bekannt zu geben.

Die Ortsvereine übergeben in Zukunft **ihren Delegierten** das für das kommende Geschäftsjahr gewählte Thema.

Der Delegiertentag bezw. die Preßkommission setzen hier sodann die Reihenfolge fest und veranlaßt das Weitere.

Dieser Antrag hat schon für 1905 Gültigkeit.

Alex Möller.

Hinterbliebenen-Fürsorge.

(Schluß.)

„Sollte der Gedanke an die Kürze und Ungewißheit unserer Lebensdauer auf uns als ernste Menschen ohne Wirkung verhallen? Sollte uns die Schwere und hohe Bedeutung unserer Mission hier auf Erden nicht immer wieder ins Gedächtnis zurückrufen und uns erinnern, daß dieses Leben nicht unser Besitz, sondern ein geliehenes Gut ist, über dessen Verwaltung wir sicherlich dereinst Rechenschaft werden ablegen müssen? Das Schuldbuch unseres Lebens kann jede Stunde geschlossen werden, sorgen wir daher in den Tagen der Gesundheit und des Glücks, daß sich seine Posten in guter Ordnung befinden, wenn wir es dem großen Revisor zur letzten Prüfung überantworten müssen, prüfen wir von Zeit zu Zeit, ob wir nicht Rückschriften und ernste Pflichten versäumt haben, ob wir nicht materielle und moralische Schulden zu bezahlen vergessen haben. Nehmen wir an, der sagte ein Arzt, dessen Worten du wohl Glauben schenken müßtest, daß du noch sieben Tage zu leben hättest. Ich weiß, daß manche von euch — und ich denke die Mehrzahl — in solchem Falle die gewärte Frist ganz wie sie sollten, anwenden würden. Ihr würdet weder die Irrtümer der Vergangenheit zählen, noch die dahingegangenen Freuden beklagen, noch unmütig die Finsternis der Zukunft bejammern. Ihr würdet vielmehr mit Ernst und Eifer das zur Ausführung bringen, was sich in der kurz bemessenen Spanne Zeit noch bewältigen läßt, um eure Angelegenheit zu ordnen und für den zukünftigen Unterhalt und Trost eurer Lieben, welche euch vermissen und treu im Herzen tragen werden, zu sorgen. Wie sehr ihr in diesen Tagen menschlicher Schwachheit unterliegt aus Scham über eure Vergangenheit, aus Verzweiflung über das Wenige, was ihr in dem Rest eures Lebens noch ausführen könnt, aus unerträglichem Schmerz über die zereißenden Liebesbande — das wird ganz davon abhängen, wie weit eure Natur infolge der Art eures **vergangenen** Lebens niedergedrückt oder gefestigt ist. Aber ich **glaube**, es würde nur wenige unter euch geben, welche diese letzten Tage nicht besser anwenden, als alle, die ihnen vorausgegangen sind."

Wir Beamten allerdings könnten in einer so kurzen Spanne Zeit wohl kaum noch viel für die Zukunft unserer Hinterbliebenen tun. Für alle unsere Standesangehörigen, die mit irdischen Gütern nicht reich gesegnet sind — und das wird der

weitaus größte Teil sein — ist der Abschluß einer Lebensversicherung und zwar, wie unsere so günstige Kasse, das einzige Mittel, um im Falle eines frühen Todes seine Angehörigen vor Not zu schützen. Wenn wir bei unsern mäßigen Gehaltsbezügen für das künftige Wohlergehen der Familie nicht in solchem Umfange zu sorgen vermögen, daß die Zinsen aus dem flüssig gewordenen Sparkassenkapital und die Bezüge an Witwen- und Waisengeldern die Höhe unseres Gehalts annähernd erreichen, so sollen wir wenigstens das Höchstmögliche zu erreichen bestrebt sein. So selbstverständlich die Erfüllung einer so wichtigen Pflicht jedem besorgten Familienvater eigentlich erscheinen sollte, fehlt es leider, wie die Erfahrung bestätigt, doch nicht an Fällen, wo die Hinterbliebenen unserer verstorbenen Amtsbrüder den großen Segnungen einer Lebensversicherung, dieser herrlichen Frucht der fortschreitenden Kultur, nicht teilhaftig werden können, weil ihr Ernährer es leider verabsäumt hat, in den Tagen der Gesundheit einen Versicherungsvertrag abzuschließen. Wie traurig gestaltet sich in diesen Fällen die Zukunft einer solchen unglücklichen Familie, in deren Mitte künftig das finstere Gespenst der Not als ständiger Gast weilen wird! Wie können die verwaisten Kinder zu braven Menschen erzogen werden, wenn die Mutter durch ihrer Hände Arbeit den vom Tode dahingerafften Vater zu ersetzen trachten muß? In wie vielen Fällen wird das Ansehen unseres ganzen Standes durch die Entredirungen und Demütigungen, denen die Hinterbliebenen preisgegeben sind, nicht Schaden leiden? Wohl suchen die durch unseren Verband ins Leben gerufenen Familienbeiräte den Hinterbliebenen die Wege so gut als möglich zu ebnen, wohl sind alle Verbandsbrüder teilnehmenden Herzens gerne bereit, das Andenken der verstorbenen Kameraden, deren Familien in Not geraten sind, durch milde Gaben zu ehren — das alles aber kommt oft nur einem Tropfen auf einen heißen Stein gleich; einigermaßen ausreichende und dauernde Linderung kann nur auf dem Wege der Selbsthilfe geschaffen werden.

Wer den Segen derselben zu stiften unterläßt, verdient nach der Ansicht von Henry George den schwersten sittlichen Vorwurf und hat wenig Anrecht auf die Dankbarkeit seiner Hinterbliebenen, denen er im Leben durch seine Arbeit nicht richtig gedient hat. Beherzigen wir wohl die Worte Lavaters:

„Mit jedem Hauch entflieht ein Teil des Lebens;
„Nichts heut Ersatz für das, was du verloren;
„Drum suche früh ein würdig Ziel des Strebens;
„Es ist nicht deine Schuld, daß du geboren,
„Doch deine Schuld, wenn du gelebt vergebens."

Frt.-Sach. C. K.

Allerlei aus dem Leben!

Motto: Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.

Das Leben aller Menschen ist mehr oder weniger eine ununterbrochene Reihe seelischer oder körperlicher Erregungen und Schmerzen. In ununterbrochener Reihenfolge lösen die Minuten die Stunden, die Stunden die Tage und die Tage die Monate und Jahre ab, um — Freud' und Leid, um Kummer und Sorgen, meist ungleichmäßig verteilt, der Menschheit zu spenden. Hier trifft die Faust des Schicksals einen Armen hart, wirft ihn zu Boden, daß er wild aufschreit und sich gegen das Geschick aufzubäumen versucht — es nützt nichts! — Er ist bestimmt, sein Kreuz zu schleppen und — er schleppt es, bis ihn und seine Sorgen und Schmerzen der kühle Rasen deckt. — — — Dort auf der anderen Seite ein anderes Bild. — — — Unverdient, ohne Mühe, ohne Not und ohne Anstrengung heimst ein zweiter die Verdienste seines Nebenmannes ein, kalt lächelnd streicht er den Gewinnst ein, sich selbst und sein Talent — andere zu täuschen und zu betrügen — bewundernd. Vielleicht trifft aber auch ihn vor Toresschluß, ehe er für immer die Augen schließt, die rächende Nemesis einmal nicht minder hart. Dann bricht auch hier in einer einzigen Minute das zusammen, was Monate und Jahre aufgebaut und aufzubauen versucht haben. — — Ein drittes Bild zeigt uns die begünstigteren Menschenkinder. Sie säen nicht, sie ernten nicht und doch leben sie von der Arbeit ihrer minder begünstigten Menschenbrüder, unbekümmert um alles Hasten und Jagen im Weltgetriebe. Diese sind glücklich bis der Tod ihnen ein ruhiges oder unruhiges Ende bescheert und die alles ausgleichende göttliche Gerechtigkeit eine Abwägung der guten und bösen Taten der Heimgegangenen vornimmt. Auch hier tritt eine Vergeltung — eine Ausgleichung ein, egal — ob etwas früher oder später, egal — ob im Leben oder — erst nach dem Tode! — — —

So peitscht das Leben alle Erdenkinder verschiedentlich, so treibt das Schicksal den Menschen hin und her, hier, um eine vielversprechende junge Menschenblüte zu knicken, dort, um an einem Laster vorbeizugehen und es nicht zu beachten. Der zuschauende Mensch staunt und begreift nicht die Wege, die das Lebensschifflein eines solchen Menschen steuert! — — —

Ist das Leben der Menschen auf Erden fast für alle ein ununterbrochener Kampf ums Dasein, so treibt, je nach Kraft, Gabe und Leistung, Verdienst und Vermögen, Gunst und Ungunst, das Schicksal den Menschen hin und her — hier schafft es Ruhe, dort nach Willkür — Härten und Ungerechtigkeiten! Nach allen Menschen greift das Schicksal, die Einen setzt es mit den Fingerspitzen, die Anderen aber greift es mit der nackten Faust! — — —

So verschieden wie die Lebensberufe der Menschen sind, so verschieden sind auch die Leistungen und Wünsche, die Besoldungen und Belohnungen ihrer resp. Arbeiter. Mag einer sein Leben als Steinklopfer oder als Kaufmann, als Offizier oder als Landwirt, als Schreiber oder Regierungsrat beschließen, sein Leben galt — sein Streben war — das eigene Erdenloos — sein Vermögen, seine Stellung zu verbessern. Der Steinklopfer und Arbeiter will leichtere Arbeit und mehr Lohn — der Kaufmann Vergrößerung und Ausbreitung seiner Geschäfte, — der Offizier Beförderung usw. — der Landwirt Erhöhung der Zölle und Vermehrung seiner Einnahmen, — der Schreiber feste Anstellung, bessere Einkünfte und Pension, — der Herr Regierungsrat erstrebt ebenfalls weitere Beförderungen — Lehrer, Oberlehrer, Professoren, Pastoren, Aerzte, alle, alle wünschen sie ein mehr, **alle,** alle erstreben sie eine Aufbesserung ihrer sozialen Lage! Das ist eben der Lauf der Welt! Sehen wir also **alle Stände** nach etwas besserem streben, weshalb sollen denn **wir selbst,** die wir in beschränkten Grenzen zu leben durch die Verhältnisse gezwungen sind, **nicht solchen Beispielen** folgen? Ist es ein unerlaubtes Beginnen oder dürfen wir vielleicht gar nur nachts von unserem Sehnen und Hoffen träumen? Ich glaube nicht, daß solches Wunsch und Wille der maßgebenden Faktoren ist oder sein darf! — — — Also alle Stände und Klassen erstreben Auf- bezw. Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse. Der Arbeiter ergänzt sie sich selbst häufig durch die Anwendung seines Gewaltmittels, den Streik. — Der Beamte usw. bittet und fleht, und bleibt alles Flehen nutzlos und ohne Erfolg, dann erst petitionieret er bei seinen Behörden, bei seiner Verwaltung und eventl. bei den gesetzgebenden Körperschaften. So ist es schon lange, lange Jahre gewesen und so wird es wohl noch viele, viele Jahre bleiben. Die Zeiten drängen der Menschheit den Konkurrenzkampf auf — jeder gebraucht rücksichtslos seine Ellenbogen und — wer diese am besten zu gebrauchen versteht, der bleibt bei dem allgemeinen Wettrennen und Kampfe — Sieger. Bei der großen Masse ist es jedoch immerhin auch wieder die soziale Not und der Druck übermächtiger wirtschaftlicher Faktoren, die ein Vorwärtskommen hemmen. Wo bei dem Kampfe ums Dasein die vorhandenen Kräfte und Hilfsmittel versagen, da sollen die Religion und das Christentum einspringen, um die Zweifler zu trösten und aufzumuntern — und wäre es nicht eine falsche Religion, hatten wir nicht ein unwahres, unfreies Christentum, wenn es den Menschen — wie es oft geschieht — **nur allein** auf die Ewigkeit vertrösten wollte?! Auch schon für diese Welt gilt es, Religion zu halten, für diese Welt gilt es zu leben, zu kämpfen, zu ringen; diesem Leben einen geistigen Inhalt zu geben — daß es Ewigkeitswert besitzt —, ist allen Menschen gleiche Pflicht. — Pflicht ist es, diese Welt mit umgestalten zu helfen nach unseren Idealen, daß wir auf

Digitized by Google

Erden keine Hölle und keine Höllenqualen mehr haben, sondern daß die Erde so erträglich wird, wie wir sie uns ersehnen. Ein jeder hat seine Ideale und seine Wünsche und glaubt ungefähr zu wissen, wo es fehlt. Jeder, der seine Persönlichkeit eingesetzt hat zum Besten eines allgemeinen Wohles, ist sich über den eingeschlagenen Weg und über die sich auftürmenden Hindernisse und Folgen klar. — — — Viele lange Jahre haben die Eisenbahn-Telegraphisten gedangt und gefleht, gebeten, gekämpft und gestritten um die Erringung ihres Lebensziels — ihrer Ideale — um Anerkennung und Herausheben aus ihrer gedrückten Stellung, umsonst ist alles Flehen gewesen — nutzlos haben sie Arbeit, Zeit und Geld geopfert, um — kurz vor ihrem Ziele, 1901 — doch der Enttäuschung, der Vernichtung anheimzufallen und der Auflösung preisgegeben zu werden. Nutzlos höre ich da fragen? — — — Nein! ganz nutzlos sind diese Aufopferungen Gott sei Dank denn doch nicht gewesen. Viel hat im Laufe der Jahre das Allgemeinsehnen — hoffen, wünschen — arbeiten zur Hebung des Standes beigetragen. Ist der Kategorie von oben auch keine Anerkennung und Gerechtigkeit widerfahren — das Allgemeinstreben, das gemeinsame Arbeiten — es hat doch sein Gutes geschaffen. Die Wohlfahrtseinrichtungen mit ihren segensreichen Wirkungen — die Errichtung der Ortsgruppen — und schließlich die Gründung des Zusammenschlusses 1899 in Erfurt — sie alle sind Kinder ein und derselben Mutter. Die Eisenbahntelegraphisten haben sie geschaffen, gehegt, gepflegt und großgezogen — hoffentlich für recht — recht lange Zeiten. Die uns Telegraphisten allgemein gezeigte **offene Abneigung** — die bei der letzten Petitionsberatung, trotz der leichten Befriedigung und trotz der **nicht schweren** Erfüllbarkeit der Telegraphistenbitten gezeigte Nichtbeachtung bezw. Abweisung — bereitet der Gesamtheit der Kategorie Sorgen und Schmerzen, welche an der Daseinsfreudigkeit derselben zehren und ihnen oft große Hindernisse in den Weg stellen. Doch darüber später einmal mehr.

Besprach ich, wie zuletzt hier vorstehend geschildert, Spezialschmerzen der Eisenbahntelegraphisten, so will ich heute doch auch einige allgemeinere Beamtenwünsche zur Erwähnung bringen. (Schluß folgt.)

Dienstkleidung der Staatseisenbahnbeamten.

Erlaß des Ministers vom 31. März 1905.

Des Kaisers und Königs Majestät haben nach meinem Antrage die nachstehend aufgeführten Ergänzungen der durch Allerhöchsten Erlaß vom 30. Dezember 1889 genehmigten Vorschriften über die Galakleidung und die Dienstkleidung sowie die Dienstabzeichen des Personals der Staatseisenbahnverwaltung zu genehmigen geruht:

1. Die Oberbahnmeister erhalten als Abzeichen an jeder Seite des Kragens Rad mit Zirkel und davor drei vierzackige vergoldete Sterne, auch wird ihnen gestattet, als Kopfbedeckung den schwarzen Hut mit goldener Agraffe, goldenen Kordons und der Preußischen Kokarde bei feierlichen Gelegenheiten und sonstigen wichtigen Anlässen zu tragen.
2. Die Rottenführer und Schirmmänner haben die für Bahnwärter und Weichensteller vorgesehene Dienstkleidung zu tragen.

Zugleich bestimme ich unter teilweiser Abänderung von Punkt 5 der zu obengenannten Vorschriften erlassenen Ausführungsbestimmungen, daß die zum Eisenbahn-Assistenten geprüften und ständig im mittleren Bahnhofsdienst beschäftigten Beamten des unteren Betriebsdienstes die Dienstkleidung der Eisenbahnassistenten des Bahnhofsdienstes anzulegen haben und daß sie während ihrer ständigen Beschäftigung im mittleren Bureau- und Abfertigungsdienst zur Anlegung dieser Dienstkleidung berechtigt sind.

Den Beamten ist Mitteilung zu machen, sobald feststeht, daß sie ständig im mittleren Dienste beschäftigt werden sollen.

Prüfungswesen.

An einer Ruhestromleitung, die zehn mit Bahnmorseapparaten ausgerüstete Stationen und eine geteilt aufgestellte Batterie bei gleicher Elementenzahl enthält, treten zu verschiedenen Zeiten nachstehende Unregelmäßigkeiten auf:

1. In der ersten Station ist in dem Zuführungsdraht, der mit dem einen Pole der telegraphierenden Batterie verbunden ist, eine Bruchstelle vorhanden. 2. An der Blitzsicherung der zweiten Station ist ein Bodenschluß in der Richtung nach der ersten. 3. In den Meidingerelementen der Ortsbatterie der fünften Station ist die blaue Färbung der unteren Flüssigkeit vollständig verschwunden. In der neunten Station liegt der Relaishebel dauernd an der Metallkontaktschraube an. Welche Wirkungen üben diese Fehler auf die Betriebsfähigkeit der Leitung bzw. auf das Ansprechen der in Betracht kommenden Apparate aus? (Begründung der Angaben.)

Beantwortung: 1. Die Leitung ist stromlos, sämtliche Relaisanker liegen an den Metallschrauben an, die Schreibwerkzeuge sind angezogen, auf den Streifen erscheint ein ununterbrochener Strich. Durch den Bruch des Batteriezuführungsdrahtes ist der Schließungsbogen unterbrochen, d. h. von Erde getrennt, es kann kein Strom in der Leitung fließen. 2. Die erste Station kann mit-keiner, alle anderen Stationen können unter sich sprechen. Der Schließungsbogen ist in zwei ungleiche Teile getrennt. An der ersten Station zeigt das Galvanometer, da die Linienbatterie nur geringen Widerstand hat, starken Strom, an der zweiten Station und Leitung bis zur zweiten Station) findet, starken Strom. Die Galvanometer aller anderen Stationen zeigen schwachen Strom an, weil die zweite Hälfte der Linienbatterie an der Erdstation Strom für sie nem Stationen und die lange Leitung zu liefern hat. Diese Stationen müssen deshalb die Federn der Relais nachlassen, falls die Zeichen zusammenstießen. 3. Die Leitung ist betriebsfähig. Die fünfte Station hört aber die Zeichen nur am Relais, der Schreibapparat spricht nicht an. Die elektromotorische Kraft der Ortsbatterie ist auf ein Minimum gesunken, daher der Ortsstrom zu schwach, um in den Eisenformen der Multiplikatoren des Schreibapparates soviel Magnetismus erregen zu können, daß der Schreibanker angezogen wird. 4. Die Leitung ist betriebsfähig, nur in der neunten Station ist der Ortsstromkreis ständig geschlossen, auf dem Streifen erscheint ein ununterbrochener Strich. Das Relais ist verstellt, d. h. die Feder ist stark angespannt, vorausgesetzt, daß nicht eine Berührung der Leitungszuführungsdrähte vorliegt.

Kleinere Mitteilungen.

Deutsch-Atlantische Telegraphengesellschaft. Mit dem 1. Januar cr. hat die Deutsche Seetelegraphengesellschaft, die u. a. das Kabel Emden—Vigo im Betriebe hatte, sich aufgelöst und ihre Kabel nebst allen Betriebseinrichtungen an die „Deutsch-Atlantische Telegraphengesellschaft" verkauft. Letztere Gesellschaft besitzt nun drei große Unterseekabel, und zwar das im Jahre 1900 verlegte erste deutsch-amerikanische Kabel Emden—Azoren—New-York, dann das im Jahre 1903/4 verlegte Kabel mit der gleichen Führung und zuletzt das Kabel Emden—Vigo. Mit Hilfe dieser Kabel ist es gelungen, den ganzen Telegraphenverkehr zwischen Deutschland, Oesterreich und den Niederlanden einerseits und Nordamerika andererseits von dem Kabel der „Anglo-American Telegraph Co." wegzuleiten und somit das förmliche Monopol dieser Gesellschaft zu durchbrechen. Wenn nun auch der Verkehr nach Amerika auf den deutschen Kabel schon im ersten Jahre sich bedeutend steigerte, so blieb dennoch Kabel doch ein rechtes Sorgenkind. An der holländischen und englischen Küste verlegt, ist es durch die Schleppnetze und Anker der Fischerboote alljährlich und wiederholt so vielen Störungen ausgesetzt, daß allein im ersten Betriebsjahr die Instandhaltung des Kabels ½ Million Mk. erschlang. Durch den Schaden gewitzigt, verlegte man das zweite Kabel an weniger gefährdete Stellen der Küste und bezahlte auch das erste Kabel an der schlimmsten Stelle mit einem Feuerschiff am Eingang in die Zuiderzee umzulegen. Mit diesen Maßnahmen und der Vereinigung aller drei Kabel in eine Hand dürfte nunmehr ein ungestörter Betrieb dauernd gewährleistet sein, ein Betrieb, der auch dem fortgesetzt wachsenden Verkehre in genügen hinreichen wird.

Der Murray-Telegraphenapparat soll, nachdem er im Probebetrieb günstige Resultate gegeben hat, von der Reichstelegraphenverwaltung nunmehr für einige Leitungen zwischen wichtigen Betriebsmittelpunkten, z. B. Berlin und Hamburg, in Betrieb genommen werden. Zuletzt ist der Apparat zur Herstellung des telegraphischen Verkehrs zwischen Berlin und Emden längere Zeit probeweise verwendet worden. Auf einer etwa 470 km langen Leitung aus 4 mm Eisendraht konnte eine Höchstleistung von 120 Wörtern in der Minute bei Einfachschaltung erreicht werden. Für die praktischen Verkehrsbedürfnisse kann sich auf eine Telegraphiergeschwindigkeit von 60 Wörtern; da in Gegensprechschaltung gearbeitet wurde, konnten in einer Minute zusammen 120 Wörter, d. h. in einer Stunde 7200 Wörter übermittelt werden. Dies ist mehr als das doppelte der beim Gegensprechen mit Hughes-Apparaten zu erzielenden Leistung. (Zeitg.)

Befreiung von der Luftbarkeitssteuer. Ein Eisenbahnverein im Regierungsbezirk Arnsberg veranstaltete am 27. Januar d. J. eine Kaisergeburtstagsfeier und war deshalb von der zuständigen Amte mit einer Luftbarkeitssteuer von 17 Mk. belegt worden. Gegen diese

Digitized by Google

Veranlagung hat der Verein mit Erfolg Beschwerde beim Landratsamt erhoben. In der Beschwerde hatte der Verein auf die gemeinschaftliche Verfügung des Finanzministers und des Ministers des Innern vom 15. April 1901 Bezug genommen. Durch diese Verfügung (abgedr. im Ministerialbl. f. d. inn. Verwalt. 1901, Seite 130) sind die Kommunalaufsichtsbehörden ersucht, die Magistrate (Bürgermeister, Gemeindevorstände) mit Anweisung zu versehen und darauf hinzuwirken, daß in den Lustbarkeitssteuerordnungen eine Bestimmung eingefügt wird, wonach Lustbarkeiten, welche zur Feier patriotischer Feste, namentlich des Allerhöchsten Geburtstages, veranstaltet werden, steuerfrei bleiben, sofern sie an dem Gedenk- bezw. Geburtstage selbst stattfinden, daß aber auch, sofern diese Voraussetzung nicht zutrifft (wenn also die Feier an dem betreffenden Gedenktage selbst nicht abgehalten wird), die Steuer für die Lustbarkeiten von dem Magistrate usw. nach pflichtmäßigem Ermessen erlassen werden kann.

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

An die Herren Vertrauensmänner, sowie an sämtliche Mitglieder des Ueberein kommens.

Werbung neuer Mitglieder!

Wir machen hiermit bekannt, daß zur Werbung neuer Mitglieder für unser Wohlfahrts-Uebereinkommen nicht nur die Herren Vertrauensmänner und Stellvertreter berechtigt und verpflichtet sind, sondern sämtliche Mitglieder ihr möglichstes beitragen müssen, um durch die Gewinnung neuer Mitglieder das Uebereinkommen fördern zu helfen.

Um den Mitgliedern die Werbung neuer Mitglieder zu erleichtern, sind nun und Zusammenstellungen über die Ergebnisse unserer Kasse hergestellt und versandt worden, die von den Herren Vertrauensmännern zu beziehen sind.

Ferner bemerken wir, daß jedem einzelnen, der ein neues Mitglied wirbt, für die gehabte Mühe und die etwaigen Unkosten eine Entschädigung von 0,50 Mark

gewährt wird.

Aufgenommen werden können sämtliche Beamte und Hilfsbeamte der Preußischen Staats- und der Reichs-Eisenbahnen, einschließlich der der Preußischen Staats-Eisenbahn-Gemeinschaft, im Alter bis 40 Jahren.

Berlin, den 18. Mai 1905.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 53 in Magdeburg.

Als Stellvertreter des Vertrauensmannes, Königlichen Eisenbahn-Telegraphisten Herrn Kuhlow, ist der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Müller, Magdeburg, Alvensledterstraße 22 II von uns bestätigt worden.

Berlin, den 29. April 1905.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 1 Berlin, Potsdamer Bhf.

An Stelle des Herrn Bernhardt ist der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Oswald Voigt, Berlin Pot. stationiert, Schöneberg, Gothenstraße 17 IV wohnhaft, als Vertrauensmann von uns bestätigt worden.

Berlin, den 18. Mai 1905.

Der Vorstand.

Teßel. Renz. Fr. Schenk.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten des Dir.-Bez. Altona.

Die Tagesordnung zur Generalversammlung in Hamburg am 30. April wurde erledigt wie folgt:

Punkt I a. Mitgliederbestand am 1. April 04 — 65, Abgang infolge Verletzungen und Pensionierung 4, freiwillig ausgeschieden 3, Zugang an neuen Mitgliedern 5; mithin Bestand am 31. März 05 — 63. (Kollege E. A. Hoder-Neustadt a. T. ist als ausgeschiedenes Mitglied zu betrachten und nachträglich — vom 1. April ab — zu streichen.)

b. Kassenbestand am 1. April 04 — Mk. 63,50, Einnahme Mk. 123,50, Ausgabe 107,50, Bestand am 31. März 05 Mk. 82,00. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt.

Punkt II. Die turnusmäßig ausscheidenden Vorstandsmitglieder: der zweite Vorsitzende Herr Nau, der erste Schriftführer Herr Blume und der erste Kassierer Herr Kröger wurden einstimmig wiedergewählt.

Als Kassenprüfer wurden die Herren Krambeck und Ackert gewählt.

Punkt III. Als Delegierter nach Breslau wurde Herr Kollege Bochow und als eventl. Vertreter Herr Kollege Sauerland gewählt. Reiseschein wie bisher.

Punkt IV. Besondere Anträge zum Verbandstage lagen zurzeit nicht vor. — Die Besteuerungen der Verbandsleistung sollen nach jeder Richtung hin unterstützt werden.

Eventl. seitens der Mitglieder noch zu stellende Anträge werden baldigst erbeten, behufs Weitergabe nach Essen und Bekanntgabe in der Zeitschrift.

Punkt V. Die Juli-Versammlung soll ebenfalls in Hamburg stattfinden; von einem Sommerausflug wurde Abstand genommen.

Punkt VI und VII a. Verschiedene Schriftstücke, betreffend die allgemeine Lage, Zeitschriftsangelegenheiten, Witwen- und Waisenkasse und Grabsteinangelegenheit wurden zur Verlesung gebracht. — Für die Witwen- und Waisenkasse wurden aus unserer Vereinskasse 10 Mk. bewilligt und werden mit den schon vorhandenen Beträgen (ebenso die Ablälle) umgehend nach Frankfurt abgeschickt.

b. Betreffs Sammlung für Herrmanns Grabstein wurde mit Bedauern festgestellt, daß sich, wie bei früheren Gelegenheiten, auch in diesem Falle eine Reihe von Kollegen des Diff. Bezirks ausgeschlossen hatten. Das Gesamtergebnis wurde jedoch als sehr befriedigend bezeichnet.

Von einer Aufforderung bezw. Wiederaufnahme früherer Mitglieder des Orts-Vereins, welche seinerzeit ausgeschlossen oder ausgeschlossen sind, wurde aus verschiedenen Gründen abgesehen.

Der Vorstand
J. A.: Blume.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Berlin und Umgegend.

Der am Sonnabend, den 6. Mai cr. stattgefundene Familienabend wurde um 10 Uhr von dem Herrn Vorsitzenden dadurch eingeleitet, daß er die Festgesellschaft begrüßte und willkommen hieß, seinen Dank, besonders den werten Damen für ihr Erscheinen, aussprach und auf S. K. K. H. den Kronprinzen zur Feier seines Geburtstages ein Hoch ausbrachte, in das die Anwesenden begeistert einstimmten.

Anwesend waren 15 Damen und 18 Herren, darunter 5 Gäste. Bei der vorgerückten Zeit wurde in die beabsichtigte Besprechung über Vereinsangelegenheiten nicht eingetreten, sondern dieser Punkt bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt, damit dem Tanze sogleich gehuldigt werden konnte. Es wechselten Tanz mit Vorträgen ab, denn der engagierte Klavierspieler, zugleich Komiker, trug derartig schöne humoristische Kuplets vor, daß das Zwerchfell auf eine harte Probe gestellt und dem Vortragenden jedesmal stürmischer Beifall gezollt wurde. Auch der Kollege Heisel-Weis gab einige nette Sachen zum Besten. Infolge des schönen Amüsements erreichte die Feier in fröhlichster Harmonie erst in der frühen Morgenstunde ihr Ende. In dem Bewußtsein, recht fröhliche und vergnügte Stunden verbracht zu haben, wurde dann zur Heimkehr gerüstet. Denjenigen Kollegen, welche, obgleich dienstfrei, doch dem schönen Feste ferngeblieben waren, diene hiermit zur Nachricht, daß diese Veranstaltung als eins der besten Vergnügen erachtet werden kann, die bisher gefeiert worden sind. Leider hat sich zu unserm Bedauern wieder gezeigt, welche Interessenlosigkeit unter den Kollegen herrscht, denn von 73 Mitgliedern waren, sage und schreibe, 18 erschienen. Der Vorstand hat wiederholt darauf hingewiesen, daß er bestrebt ist, daß Vereinsinteresse zu heben und die Geselligkeit zu pflegen, zugleich aber auch gehetzt, unsere Vorhaben zu unterstützen, aber wir scheinen tauben Ohren zu predigen. Jeder Kollege müßte sich doch vor Augen führen, daß bei so fortgesetzter Interesselosigkeit der Vorstand trotz seines guten Willens, etwas Erspießliches zu erzielen, zurückweichen muß, wenn die Beteiligung stets eine so geringe ist.

Den geehrten Mitgliedern wird hiermit bekannt gegeben, daß die nächste monatliche Versammlung Anfang Juni stattfinden wird.

Tagesordnung:

1. Wahl eines Delegierten zum Besuch des Verbandstages in Breslau am 13. August;
2. Besprechung von Anträgen zum Verbandstag;
3. Besprechung einiger Schreiben vom Zusammenschluß;
4. Sommervergnügen;
5. Wahl des Vergnügungs-Komitees;
6. Zahlung der Beiträge.

Da die Tagesordnung eine sehr wichtige und reichhaltige ist, wird gebeten, daß jeder dienstfreie Kollege anwesend ist.

Der Vorstand.

Groſan. Schönwald. Fritz.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Dortmund und Umgegend.

Die Juni- und August-Monatsversammlungen fallen aus. Die nächste Monatsversammlung findet am Mittwoch, den 5. Juli, abends Punkt 8 Uhr beginnend, im Bitterkahlett hier, Auf dem Berge 6, statt.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder;
2. Regelung der Wohlfahrts-Beiträge usw.;
3. Eingänge und Lage;
4. Ergänzungswahl für den Schriftführer bis Oktober;
5. Anträge, Delegiertenreise in Breslau;
6. Wahl des Delegierten und Festsetzung der Tagegelder;
7. Verschiedenes.

Auch die Versammlung am 7. Mai hat eine Erledigung der eminent wichtigen Tagesfragen nicht herbeiführen können. Wem nunmehr das Wohl der Vereinigung noch etwas gilt, wer die Existenzberechtigung der Vereinigung mit schützen helfen will, der persäume es nicht, am 5. Juli zur Regelung und Erledigung der Tagesordnung mit beitragen zu helfen.

Tue jeder nur seine Schuldigkeit, uns allen wird geholfen sein.

Dringend wird um pünktliche und zahlreiche Beteiligung der dienstfreien Mitglieder gebeten.

Möller.

Digitized by Google

Ortsverein Frankfurt a. M.

Die nächste Monatsversammlung findet Samstag, den 3. Juni, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal statt.

Tagesordnung.

1. Erledigung eingegangener Schriftstücke des geschäftsführenden Ortsvereins.
2. Wahl des Delegierten.
3. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen erbeten.

Der Vorstand.

Ortsverein Gleiwitz.

Bei dem Unterzeichneten sind zur Sammlung für einen Grabstein bezw. zur Unterstützung der Hinterbliebenen A. Hermanns eingegangen und, da nunmehr die Sammlung geschlossen ist, an Kollegen Schultheis, Rüttenscheid-Essen (Ruhr) heute abgesandt.

Von Stationen Gb. 3,90 Mk., Mw. 3,00 Mk., Zi. 0,60 Mk., Mor. 1,25 Mk., Gle. 0,40 Mk., Bt. 1,50 Mk., Bt. 0,30 Mk., Bw. 0,25 Mk., Chz. 0,60 Mk., Ach. 0,30 Mk., Ca. 0,50 Mk., Schr. 0,50 Mk., Ch. 0,50 Mk., Kw. 0,25 Mk. zusammen: 13,75 Mk.

H. Chartée, 1. Schriftführer.

Ortsverein Saarbrücken.

Am Sonntag, den 4. Juni cr., Nachmittags 5 Uhr, findet in unserem Vereinslokal (Hubertus) in St. Johann eine Versammlung statt, wozu sämtliche Kollegen eingeladen werden.

Da die Tagesordnung als sehr wichtig erscheint und im Interesse der Kollegen von Ku. und Tr. die Versammlung nachmittags ist, wird gebeten, daß sich dieselben recht zahlreich beteiligen mögen, andernfalls die Versammlung abends abgehalten wird.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Der Vorstand.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Altona.

Ernannt: Die Telegraphisten Buchholz-Harburg-H. und Dahms-Ludwigslust zu Eisenbahn-Assistenten.

Ueberwiesen zur Ausbildung: Telegraphist Wende-Hamburg-Kl.

Dir.-Bez. Berlin.

Ernannt: 1. April 1905 Telegraphist Schneider-Tf. zum Eisenbahn-Assistenten.

Bestanden: Telegraphist Pöpping Güter-Leb. die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten.

Dir.-Bez. Essen.

Die Königliche Anstellung erhielten folgende 17 Telegraphisten: Stephani in Altenessen, Lackmann in Frintrop, Bergfeld in Oberhausen, Möller in Dortmunderfeld, Mille in Bochum-Nord, Bindzus in Essen-West, Riep und Kreuzkamp in Dortmund, Maufer in Langendreer-Süd, Nadenhüffen-H.-B., Oberbäumer und Becker in Wanne, Münter in Bochum-Süd, Gerhardt in Witten-West, Großeblicke in Werden, Beensmann in Kaupel, Starke in Gelsenkirchen.

Dir.-Bez. Magdeburg.

Bestanden: Telegraphist Heldenreich in Sandersleben die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten.

Versetzt die Telegraphisten: Böhme von Bahnhof Buckau nach Hauptbahnhof Magdeburg; Burgdorf von Hauptbahnhof Magdeburg nach Bahnhof Buckau und Steingroß von Hauptbahnhof Magdeburg nach Stettin-Gsb.

Vierte Empfangsbescheinigung.

Im Anschluß an die vorausgegangenen Empfangsbescheinigungen in Nr. 3, 5 und 7 sind ferner für Albin Herrmanns Grabstein eingegangen:

1.	von Kollege Obermeit, Düsseldorf			
	für Düsseldorf H.-B.		22,00	Mk.
	„ Kollege Israel, Düsseldorf B.-Z.		5,00	„
	„ Station Langenfeld		1,00	„
	„ Derendorf		7,50	„
	„ Ratingen, West		3,00	„
	„ Rath		1,00	„
	„ Bilk		4,00	„
	„ Reuß		9,05	„
	„ Ehrenfeldgheim		2,00	„
2.	von Kollege Hartmann, Paderborn		1,70	„
3.	„ „ Müllner, Bahnwinkel		4,20	„
4.	„ „ Renz, Berlin, für Vorstandssitzung, Wohlfahrts-Aktenreinkommen		4,50	„
	für Bahnhof Wetzend		2,30	„
	„ „ Anhalter	Berlin	4,50	„
	„ „ Potsdamer		3,00	„
	„ „ Lehrter		2,00	„
	„ „ Wittenberge		0,30	„
	„ „ Jüterbog		0,50	„
5.	von Kollege Scheel, Marienburg, Westpreußen		8,00	„
6.	„ „ Diedrich, Frankfurt a. Main		42,10	„
7.	„ „ Sohna, Oppeln, gel. in seinem Bez.		15,90	„
8.	„ „ Werther, Essen, H.-B.		18,50	„
9.	„ „ Schlieper, Essen, Nord		4,25	„
10.	„ „ Andres, Werden (Ruhr)		0,50	„
11.	„ „ Bouvais, Mülheim (Ruhr)		2,50	„
12.	„ „ Wilder, Erfurt, gel. in seinem Bezirk		9,80	„
13.	„ „ Schenk u. Kunze, Zabern, Reichsl.		1,00	„
14.	„ „ Kuhaus, Magdeburg		15,00	„
15.	„ „ Wojwinkel, Dortmund, für Kollege Martens, Minden		2,50	„
	„ „ Müller, Hamm, Rgb.		2,00	„
16.	„ „ Beener, Leipzig, f. ein Nichtmitgl. d. Zusammenschlusses		1,00	„
17.	„ „ Bomsell, Coblenz		6,50	„
18.	„ „ Reynaber, Hagen f. ein. Koll. in Hag.		5,00	„
	für Station Unna		2,00	„
	„ Dieringhausen		0,50	„
19.	„ „ Charlée, Gleiwitz		13,75	„
20.	„ „ Matthael, Elberfeld, für Koll. Schirmer, Elberfeld		0,50	„
	„ „ Kosing, Mülheim (Rh.)		0,50	„
21.	Aus Bez. Aachen Koll. Pieper, Aachen		10,00	„
	„ Pohlig „		5,00	„
	„ Bary „		2,00	„
	„ von Hann, Rothe Erde		1,00	„
	„ Böhmer, Aachen		1,00	„
	„ Schramm, „		1,00	„
	„ Lehnhoff, „		1,00	„
	„ Königs, Stolberg		1,00	„
	„ Baltes, Geilenkirchen		1,00	„
	„ Sprockhoff, Aachen		0,50	„
	„ Deuppel, Herzogenrath		0,50	„
	„ von Hamein, Aachen		0,50	„
	„ Crombach, „		0,50	„
	„ Gallus, St. Vith		0,50	„
	„ Berg, Aachen		0,50	„
	„ Peiser, „		0,50	„
	„ Vermantier, Herbesthal		0,50	„
	„ Köhler, „		0,50	„
	„ Walber, Kolscheid		0,50	„
	„ Chaleur, Herbesthal		0,50	„
22.	Kollege Blume, Hamburg (Versammlung)		1,00	„
23.	„ Knierim, Bismarck		1,50	„
24.	„ Sudmann „		1,50	„
	Zusammen		254,75	Mk.
	Hierzu erster Empfang in Zeitschrift Nr. 8		197,20	„
	„ zweiter „ „ „ „ 6		240,00	„
	„ dritter „ „ „ „ 7		80,80	„
	Im ganzen		722,55	Mk.

Nichtsfestellend wird noch bemerkt, daß der in der zweiten Empfangsbescheinigung (Zeitschrift Nr. 5) von Leipzig enthaltene Betrag zu 3 Mk. nicht von der Ortsgruppe Leipzig, sondern von vier Nichtmitgliedern daselbst gezeichnet wurde.

Mit dem herzlichsten Dank an alle Geber schließe ich die Sammlung, welche ein über alle Erwartungen hinausgehendes Ergebnis gezeitigt hat. Die Verwendung, über welche demnächst weiterer Bericht in der Zeitschrift erfolgt, wird den vielseitigen Wünschen entsprechend stattfinden

Essen, Ruhr, 14. Mai 1905.

Schultheis, Vorsitzender.

Sammelkasten für Witwen und Waisen.

Kassenbestand am 15. April 1905		158,99	Mk.
Zugang bis 20. Mai 1905:			
am 17. April von Oppeln		4,60	„
„ 26. „ „ Dortmund		5,60	„
„ 28. „ „ Duisburg		5,00	„
„ 13. Mai „ Bochum		1,00	„
„ 17. „ „ Hamburg		12,00	„
Kassenbestand am 20. Mai 1905		**187,19**	**Mk.**

Von Oppeln, durch Kollege Sohna, ging der Betrag mit den Bemerken ein: Als Sammlung in meinem Bezirk. Durch ein vor mir in Umlauf gesetzes Rundschreiben ist es mir gelückt, diesen Betrag als alterssährlichen Beitrag für besagten Zweck bis auf weiteres zu sichern.

Dem Kollegen Sohna herzlichen Dank für diese erfreuliche Zusage, die ich den übrigen Sammelmeistern zur Nachahmung bestens empfehle.

Gleichzeitig bringe ich in empfehlende Erinnerung das Sammeln von Stanniol, Zigarrenspitzen und Zigarrenbändern, sowie Aufträge an die Kollegen A. Werner, Leipzig und Chr. Poes, Karthaus, nicht zu vergessen.

Der Ortsverein Frankfurt.
J. A.: Diedrich.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein Prospekt der Firma S. Penzak in München, Luitpoldstr. 9, Versandgeschäft von Elastique-Hosenträgern bei, worauf wir unsere Leser ganz besonders aufmerksam machen.

Wunderbar hört man an allen Orten die Menschen aussprechen, nämlich alles staunt über die frig Westphals Naturheilmethode Lehnitz-Berlin mit ihren großartigen sichreen Heilerfolgen. Herr Frig Westphal in Lehnitz ist auf der Universität der Gottes Natur ausgebildet und hat die vorzüglichen Heilkräfte in der Natur studiert. ganz besonders das Pflanzenreich, wodurch die sogenannten chronischen

Digitized by Google

Unheilbaren, welche von den Ärzten aufgegeben waren, vollständig geheilt sind. Darunter befinden sich Schwindelsucht, Geschlechtskrankheiten, Syphilis, Magengeschwüre mit krebsartigen Erscheinungen, Flechten, Knochenfraß, Bleichsucht, Hüftschuß, Asthma, Blutkrankheiten, Gelenk-Rheumatismus, Gicht usw. usw. Herr Fritz Weispfad geht geradezu mit einer verblüffenden Sicherheit mit seinem Garantieschein vor. Er sagt darin: Auf Grund eines Naturgesetzes muß Heilung eintreten und sollten keine Erfolge erzielt werden, so hat der Patient keinerlei Kosten zu tragen. Honorar nach Heilung! Patienten, wo die Ärzte in vielen Jahren die Krankheiten nicht erkennen konnten, wird die Diagnose von Herrn Fritz Weispfad in ca. 15 Minuten festgestellt, ohne daß vorher die Patienten Mitteilung darüber machen. In der Broschüre sagt Herr Weispfad: Dieses ist nichts besonderes, denn das muß jeder Mensch können, sonst steht er unterm Tierarzt. M. Z.

· Anzeigen ·

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier angezeigten Firmen gang besonders zu berücksichtigen.
— Tauschgesuche, Stellenanzeigen und Anzeigen, welche Stellenbewerben werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergespl. Petitzeile aufgenommen. — Gesuchen bis zum Umfang von 5 Gramm 10 Pfg. für das Tausend und im Gewicht von über 5 Gramm nach Preisvereinbarung.

Tauschgesuch!

Telegraphist, Dir. Hannover, in schöner Stadt mit Gymnasium und Mittelschule, angenehmer Dienst, wünscht, um seiner Heimat näher zu kommen, Tausch mit Kollegen des Bez. Breslau oder Halle. Hier äußerst günstige Gelegenheit zur Ausbildung im Stationsdienst. Off. unter W. Z. an die Exped. d. Zeitschrift erbeten.

Telegraphist, Station I. Klasse, Bez. Königsberg, wünscht Tausch. Dir.-Bezirk einerlei. Off. unter G. B. an Verlag von C. Regenhardt, Berlin.

Beamtendarlehne

gibt diskret an 5% z. M. 90 postlagernd 26 Amt 4, Leipzig, Nr. 44

Kault Musikinstrumente v. d. Fab. Hermann Döhling jr. Markneukirchen i. S. No. 64 Katalog gratis und franko.

Angebe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teil-zahlung gestattet

Hygienischer

Artikel für Frauen. Mehrfach prämiiert. Erfolg sicher. Dtzd. M. 3,—.

Oskar Lutze

Berlin - Reinickendorf (W.)

Partchne

bis 300 Mark. Ratenweise Rückzahl. Coul. Bedingungen, gibt diskret und schnell Eichbaum, Berlin, Großgörschenstraße 4. Jahlr. Tauschbr. (Rückporto.)

„To the front" ist der einzige Hosenstrecker, welcher den Aufbügeln erspart, den Einlaufen der Hosen vorbeugt, die Knöpfchen schont. Zuziehgeber für alle Verhältnisse. — Hochfein. Mark 3.— per Apparat.

Rockbügel „Fon" D. R. G. M. Mark 0.50 p. St. Nachn.

Max Jonas, Berlin, Alexandrinenstr. 101. O. Fabrik patentierter Kleiderbügel

Erste, älteste größte, verbreitetste weltbekannte Nähmaschinen- und Fahrrad-

Grossfirma M. Jacobsohn, BERLIN N. 24, Linien-Str. 126.

Lieferant von Post-, Prauss. Staats- und Kolonialbehörden, Beamten-Vereinen, Lehrer-, Militär-, Krieger-Vereinen ganz Deutschlands versendet gegen bequeme Teilzahlungen direkt an Private

„Krone" für alle Arten Nähmaschinen, 35. 40. 45. 48. 50 Mk., 4 wöchentl. Probezeit. 5 Jahre Garantie. Wasch-, Roll-, Maschinenöl billigst.

Militaria-Zollerräder mit Mäntel, Pedal-Lederbahn- und Bananenkettenschutzvorrichtung, beliebteste Marken, 75 Mk. an, auch direkter Bezug von 5 Fabriken. Nähmaschinen-Ersatzteile sprechen gern vor.

Brotlos

kann keine Familie werden, wenn sie in Prymis

PATENT-ZIMMER-BACKOFEN ihr Brot selbst backt.

15 Stück in einer einzigen Strauße verkauft, 13 mal gekauft. Preisliste gratis & franco.

PRYM & Cº. Büsbach, Rheinland

Bedeutende Preisermässigung

soeben der Vorrat reicht, für nachstehende Werke:

		sonst Mk.
1.	Das grosse Traumbuch nach ägyptischen und arabischen Traumdeuten,	1,—
2.	Der vollendete Weltmann, leichtfaßliche Anleitung für Anstand und guten Ton in allen Lebenslagen	„ 1,20
3.	Neueste Witzsch-Witze, pikant, doch harmlos	„ 1,—
4.	Neues vollständiges Kochbuch, ein reichhaltiges Handbuch für jede sparsame Hausfrau	„ 1,—
5.	Unsere Gesundheit, neues Naturheilverfahren nach Bilz, illustriert	„ 3,—
6.	Universalbriefsteller f. d. geschäftl. u. gesellige Leben	„ 2,—
7.	Neue und Vollständ. natürliches und anständiges Lehrbuch der wahren Volkeschule	„ 1,20
8.	Liebesbriefsteller, für beide Geschlechter	„ 1,—
9.	Der praktische Haustierarzt, mit Abbildungen	„ 1,20
10.	Der perfekte Skatspieler, ein praktisches Lehrbuch mit allen Spielregeln	„ 1,—
11.	Mein Rechtsbeistand, unentbehrlicher Ratgeber in allen Rechtsangelegenheiten	„ 1,25
12.	Anleitung zum Kartenlegen und Wahrsagen, nach bewährten Regeln der arabischen u. ägyptischen Weisen	1,20.

Alle diese Werke offerieren wir zu dem sonnergewöhnlich billigen Preise von 50 Pfennig pro Band.

Bestellen Sie mindestens 3 Bändchen zusammen, sofern wir die richtige Lösung der nachstehenden Preisaufgabe: „Wo ist der Leiermann?" mit Bestellung einsenden, teil an einer

Gratis-Prämienverteilung.

Jede richtige Lösung erhält eine Prämie

die beste Lösung die beste Prämie. Verteilung findet Mitte Juli statt. Wer zuerst kommt, erhält zuerst.

Unter den Prämien befinden sich unter anderen folgende wertvolle Gegenstände:

1 Konzertsaxophon-Musikwerk in reichgeschnitzter Nußbaumkiste mit 24 Musikplatten im Werte von Mk. 300,—,
3 goldene Damen- u. Herren-Fahrräder i. Werte v. à Mk. 180,—,
5 Nähmaschinen i. W. v. à Mk. 75,—,
3 hochfeine goldene Garnituren (Armband, Brosche, Ohrringe) m. echten Perlen und Steinen im Werte von à Mk. 120,—,
1 goldene Herrenuhr im Werte von Mk. 150,—,
1 goldene Damenuhr im Werte von Mk. 120,—,
1 großer Velour-Salontoppich im Werte von Mk. 120,—,
10 erstklassige photograph. Apparate im Werte von à Mk. 25,—,
20 elegante Klavierstoffe in Wolle im Werte von à Mk. 15,—,
30 kompl. Porzellan-Kaffeeservice im Werte von à Mk. 12,—,
10 Prachtwerke „Deutscher Hausschatz" im Werte von à Mk. 10,—,
25 Prachtwerk „Musikalischer Hausschatz" im Werte von à Mk. 10,—,

deren Verteilung unter etwa gleichwertigen Lösungen nach § 850 des Bürgerlichen Gesetzbuches erfolgt.

Wo ist der Leiermann?

Jeder Bestoller dieser Bändchen, der in vorstehendem Verzeichnis die Ziffern der gesuchten Figur mit Blei- Buntstift oder Tinte richtig umrandet, das Bild ausmalt und dann Ansichtsk einsendet, erhält eine Prämie.

Der Betrag von Mk. 1.50 (für drei Bücher) und 30 Pf. für Porto — ist in Marken beizufügen — folgt per Postanweisung, — ist zusätzlich 20 Pf durch Nachnahme zu erheben — Richtgewünschtes bitte zu durchstreichen Bitte schreiben Sie hierunter Ihre Adresse genau und recht deutlich:

Name des Bestellers:

Wohnort

Poststation:

Das Kouvert ist zu adressieren an

264 **Paul Barth & Co.**, Prämienabteilung, **Berlin S. 53.**

Pultmappe

Preis, achte gebunden in grüner oder schwarzer Lederimit. Mk. 2.—, durch die Post geliefert Mk. 2.30.

Verlag v. C. Regenhardt, Berlin W. 35.

Die Verzeichnis sämtlicher Post-, Eisenbahn- und Telegraphen-Stationen des Deutsch. Reiches, Oesterreich-Ungarns und der Schweiz

sowie grosser Spedditionsorte enthält u. a.

C. Regenhardt

Kault Musikinstrumente v. d. Fab. Hermann Döhling jr. Markneukirchen i. S. No. 64 Katalog gratis und franko.

Angebe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teil-zahlung gestattet

Hygienischer

Artikel für Frauen. Mehrfach prämiiert. Erfolg sicher. Dtzd. M. 3,—.

Oskar Lutze

Berlin - Reinickendorf (W.)

Partchne

bis 300 Mark. Ratenweise Rückzahl. Coul. Bedingungen, gibt diskret und schnell Eichbaum, Berlin, Großgörschenstraße 4. Jahlr. Tauschbr. (Rückporto.)

„To the front" ist der einzige Hosenstrecker, welcher den Aufbügeln erspart, den Einlaufen der Hosen vorbeugt, die Knöpfchen schont. Zuziehgeber für alle Verhältnisse. — Hochfein. Mark 3.— per Apparat.

Rockbügel „Fon" D. R. G. M. Mark 0.50 p. St. Nachn.

Max Jonas, Berlin, Alexandrinenstr. 101. O. Fabrik patentierter Kleiderbügel

Erste, älteste größte, verbreitetste weltbekannte Nähmaschinen- und Fahrrad-

Grossfirma M. Jacobsohn, BERLIN N. 24, Linien-Str. 126.

Lieferant von Post-, Prauss. Staats- und Kolonialbehörden, Beamten-Vereinen, Lehrer-, Militär-, Krieger-Vereinen ganz Deutschlands versendet gegen bequeme Teilzahlungen direkt an Private

„Krone" für alle Arten Nähmaschinen, 35. 40. 45. 48. 50 Mk., 4 wöchentl. Probezeit. 5 Jahre Garantie. Wasch-, Roll-, Maschinenöl billigst.

Militaria-Zollerräder mit Mäntel, Pedal-Lederbahn- und Bananenkettenschutzvorrichtung, beliebteste Marken, 75 Mk. an, auch direkter Bezug von 5 Fabriken. Nähmaschinen-Ersatzteile sprechen gern vor.

Brotlos

kann keine Familie werden, wenn sie in Prymis

PATENT-ZIMMER-BACKOFEN ihr Brot selbst backt.

15 Stück in einer einzigen Strauße verkauft, 13 mal gekauft. Preisliste gratis & franco.

PRYM & Cº. Büsbach, Rheinland

12.000 Uhren Versand.

Uhren, Goldwaren

Jonass & Co. G.m.b.H.

Berlin, Kommandantenstr. 78

Für die Herren Beamten aussergewöhnlich günstige Vorzugs-Abzahlungsbedingungen.

KATALOG II UMSONST

Digitized by Google

Wichtig für **Brautleute**
Preise 40% billiger als in der Provinz.
Franco-Lieferung. Illustrirte Preisliste gratis u. franco.
Muster-Katalog mit über 1000 Abbildungen gratis u. franco.
F. ZECH'S Möbel-Fabrik, Berlin, O.
Gegründet 1859. Kleine Andreasstr. 9. Beamten 6% Rabatt.

• **Aeusserst günstige Gelegenheit!** •

Um noch weiteren Kreisen Gelegenheit zu bieten, sich von der Vorzüglichkeit meiner Leistungen zu überzeugen, liefere ich jetzt nach jeder eingesandten Photographie ein fast

lebensgrosses Brustbild
(Pastell noir)

für den ausserordentlich billigen Preis von nur **4,50 M.**
auf elegantem Karton gezogen.

Der Preis beträgt früher 20 Mark und noch mehr. Ich fertige im Gegensatz zu vielen sogenannten Porträt-Ateliers nur ganz tadellos ausgeführte Porträts und garantiere ausdrücklich für vollkommenste Aehnlichkeit und künstlerische Ausführung, sowie auch für dauernde Haltbarkeit.

Der Versand erfolgt gegen Nachnahme, Porto und Verpackung 1 Mark extra.

Geschmackvolle Einrahmungen • komplett von Mark 4,50 an. • •

Rinne v. d. vielen täglichen Dankschreiben:
W. H. Haben Sie vielen und herzlichen Dank. Die beiden Bilder haben ausserordentlich gefallen.
Gem. erg. Heinz, Achlers, 1. Lehrer, Sliemo b. Vechte, Thür.
27

Kunstanstalt Graetz, Berlin,
Meriendurgerstr. 39. K.

Firma 1870 gegr. Bei Barzahlung 20% Rab. u. Preiserlass bei Abzahlung entsprechend. Gebrauchte Pianinos in Zahlung genommen. Emmer-Pianinos Flügel — Harmoniums. Jederzeit Umtausch gestattet. Wilhelm Emmer Berlin 120, Seydelstr. Illustrirte Preisliste gratis und franco. Ohne Kaufzwang versendet.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Kölzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Ueberschusses für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Vereins Deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 26 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen. Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Preisliste gratis u. franko.

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an
Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, vergoldete Metallwaren, goldene Brillen- und Pincenes, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Näh-maschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerbschnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Ausserordentlich günstiges Angebot!

Cuba Plantadores 100 Stück Mk. 4,20

Täglich viele freiwillige Anerkennungen.
Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadelloses weisser Brand. — 300 Stück portofrei. — Den Herren Eisenbahn-Beamten 5% **Rabatt** und Ziel **3 Monate.**
Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.
Wüstendörfer & Senftner, Cigarren-Fabrik, **Berlin SW.,** Kochstr. 59.
Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände.

Um bei
Neurasthenie, Schwächezuständen überhaupt bei **Leiden nervöser Art**
eine Kräftigung und Gesundung der geschwächten Organe und Nerven zu erstreben, sollten Sie baldigst zu einem natürlichen Mittel greifen, der **Selbstbehandlung** durch milden, galvanischen Strom, vermittels eines **leicht anlegbaren Apparates,** welcher den kräftigenden Strom spendet, ohne Berufsstörung, **bequem zu tragen** auf der **Strasse,** im **Bureau,** auf **Reise,** im **Manöver,** bei **Tage** oder bei **Nacht.** Ueberraschend günstige Erfolge sind schon in Fällen erzielt, wo andere Kuren versagten. Näheres aus der soeben erschienenen Gratisbroschüre: „Illustrierte Abhandlung über Galvano-Therapie" ersichtlich, die an Interessenten kostenlos 28 verabfolgt wird. Fordern sie diese von:
Medizinisch galvanisches Institut Berlin N. 133, Linienstr. 131.

Original-Limetta
sowie 25
Lemon-Squash ..
die reellsten und billigsten alkoholfreien Getränke, werden im Sommer kalt und im Winter warm getrunken.
Wird mit Wasser verdünnt im Verhältnis 1 zu 10.
Nachnahme-Versand Liter 1 Mark franko überallhin.
Hugo Eug. Winkler, Zwickau i. Sa.

Nur Zivil- u. Staatsbeamte
erhalten von einem grossen alten **erstklassigen** Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen
vierteljährliche Ratenzahlungen.
• • **Erste Zahlung 3 Monate nach Lieferung.** • •
Streng **diskrete, reelle** Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende). **Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unsern langjährigen dauernden Kunden.** 2
Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.
M. Büngeler, Köln, Treirerstr. 13.

Dank.
Ich hatte die **Schwindsucht,** war **magen-** und **halsleidend** und von den Ärzten aufgegeben und wurde von der **Lungenheilstätte** ebenfalls zurückgewiesen. In meiner Verzweiflung ging ich zum praktischen Naturheilkundigen Herrn **Fritz Westphal, Lehnitz-Berlin.** Derselbe entriss mich dem Tode und bin ich nun wie neu **geboren,** das Gewicht ist von **87 Pfund** auf **120 Pfund** gestiegen, sodass ich als **gesundes, frischblühendes Mädchen** meinem lieben Bräutigam zum Traualtar konnte folgen, wodurch allen Menschen und meine ganze Familie **glücklich** geworden sind. Ich sage hiermit Herrn **Fritz Westphal** für seine Mühe meinen **tiefgefühltesten Dank** und kann die **wunderbare Fritz Westphals Naturheilmethode** allen leidenden Menschen empfehlen, da auch meine **Verwandten** und **Bekannten grosse Erfolge** erzielt haben.
Rummelsburg b. Berlin, Fürstenhausstrasse 20. I. Frau **Minna Pieschke** geb. **Koberstein,** Tochter des **Polizeibeamten C. Koberstein.**
32

Verantwortlich für Schriftleitung: Fron, Clemenroth, Berlin W. 30, Giesenbrechtstr. 23. — Druck und Verlag von C. Reinhardt, Berlin W. 68.

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Ueberreinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 25. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Postzeitungskatalog Nr. 6053), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigenpreis 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, bei Wiederholungsläßen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Ueberreinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

VI. Jahrgang **Berlin, am 10. Juni 1905.** **Nummer 11**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Verbands-Nachrichten. — Allerlei aus dem Leben! (Schluß.) — Sozialdemokratie und Eisenbahner. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Rest-Empfangsbescheinigung. — Danksagung. — Druckfehlerberichtigung. — Bücherstisch. — Anzeigen.

Verbands-Nachrichten.

Der Vorsitzende des geschäftsführenden Ortsvereins Essen an sämtliche Ortsvereine, Ortsgruppen und Einzelmitglieder des Zusammenschlusses Preußischer Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphenbeamten.

Die diesjährige Tagung des Zusammenschlusses findet, wie bereits durch Zeitschrift Nr. 7 bekannt gegeben, **am 13. August, vormittags 8½ Uhr in Breslau** statt.

Tagesordnung:

1. Begrüßung der Delegierten und Gäste durch den Ortsverein Breslau.
2. Uebernahme und Eröffnung der Tagung durch den Vorsitzenden des geschäftsführenden Ortsvereins.
3. Zusammensetzung des Bureaus und Feststellung der Teilnehmer usw.
4. Geschäftsbericht über das Vereinsjahr 1. Juli 1904 bis 30. Juni 1905.
5. Besprechung desselben und Fragebeantwortung hierzu.
6. Standesfragen, unter Berücksichtigung des bereits in Händen befindlichen Entwurfs und hierzu eingehender Anträge.
7. Unterstützungswesen, Sammelkasten Frankfurt nebst Anträgen.
8. Zeitschrift und Ausgestaltung derselben.
9. Allgemeines, soweit mit Nr. 3 bis 8 nicht verbunden.
10. Neuwahl des geschäftsführenden Ortsvereins und des Ortes der nächstjährigen Tagung — § 8 der Satzungen.
11. Schluß.

Anträge usw. sind, soweit möglich, umgehend brieflich an den Unterzeichneten gelangen zu lassen; vorherige Veröffentlichung durch die Zeitschrift bleibt vorbehalten.

An den Ortsverein Breslau ergeht die Bitte, das Weitere für die Tagung in seiner alten schlesischen Hauptstadt freundlichst zu veranlassen bezw. durch die Zeitschrift zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

Ferner ergeht an die gesamte Kollegenschaft die herzlichste Bitte, nicht allein die Delegierten vollzählig abzuordnen, sondern auch durch gegenseitige Dienstleistung das Erscheinen der Kollegen als Gäste des Delegiertentages möglich zu machen.

Die Delegierten wollen mit einem schriftlichen Ausweis versehen sein, aus welchem auch die Zahl der von ihnen vertretenen Mitglieder ersichtlich sein muß.

Diejenigen Ortsvereine und Gruppen usw., denen es absolut unmöglich sein sollte, einen Delegierten zu entsenden — was kaum denkbar ist — wollen sich gefälligst durch einen Bevollmächtigten eines anderen Ortsvereins eventl. vertreten lassen.

Gott befohlen, auf Wiedersehen in Breslau.

Essen-Ruhr, den 4. Juni 1905.

Schultheis, Vorsitzender.

Allerlei aus dem Leben!

(Schluß.)

Zwei dieser Beamtenwünsche greife ich einmal vorab heraus und taufe sie: „Dienstjubiläen" und „Remunerationen." Um auf die erste, also Dienstjubiläen zurückzukommen, bemerke ich im voraus, daß ja — wie alle Welt weiß — die große Gnade Sr. Majestät durch Schaffung einer Anerkennung — hier einem tatsächlichen Mangel abgeholfen hat —, d. h. ich will damit nicht konstatiert sehen, als wenn ich persönlich dergleichen Auszeichnungen nachjagen müßte, oder sie anderen Belohnungen oder Belobungen vor- oder nachstellen würde. Das Bewußtsein, seine Schuldigkeit vollauf getan zu haben, befriedigt den inneren Menschen oft ebenso, als wie äußere Anerkennungen es zu tun vermögen. Es hebt den inneren Menschenwert in uns selbst und verschafft uns Genugtuung und Beruhigung. Immerhin lag für die Beamtenschaft ein Bedürfnis vor — ihre Arbeit — ihre Treue auch von oben her beachtet und anerkannt zu sehen. Jedem Arbeiter spendete die Eisenbahnverwaltung bisher nach 15-, 20-, 25-, 30- und mehrjähriger Arbeitszeit ein Geldgeschenk in verschiedenartiger Höhe. Sie gibt dem Arbeiter Anerkennung für seine getätigte Treue, hebt hierdurch sein Vertrauen und kettet ihn um so fester und unzertrennlicher an sich. Wie hier die Eisenbahn, so handelt aber auch jedes Privatwerk, jeder Grossist, jeder Kaufmann, jede Zeche und auch die meisten städtischen Verwaltungen. Der betr. Arbeiter- oder Beamtenschaft werden oft nicht unbeträchtliche Geldgeschenke, Sparkassenbücher, silberne und goldene Uhren und dergl. mehr beglückwünschend überreicht.

Sang- und klanglos — ohne jedwede Rücksichtnahme beging bis heute der Beamte — und hauptsächlich der kleine Beamte — seine Dienstjubiläen. Er selbst gedachte — weil nicht anders gewohnt — häufig wohl kaum des Tages, an welchem er vor 25 Jahren sein Werk begann, an welchem er — ein Menschenalter rüstig schaffend — die besten Kräfte und Säfte seines Lebens der Eisenbahn-

Digitized by Google

verwaltung zu opfern begann. Wenn hierfür auch bezahlt, werden trübe Stunden, Not, Entbehrungen und dergl. mehr, den meisten Kleinbeamten wohl nicht erspart geblieben sein. Hier und dort wurde wohl schon früher mal ein Jubilar durch Ueberreichung des allgemeinen Ehrenzeichens usw. ausgezeichnet — den meisten Beamten wurde diese Freude jedoch erst bei der Pensionierung zu teil. Wie schon erwähnt, die Gnade Sr. Majestät hat hier endgiltig Remedur geschaffen.

Heute wird nicht mehr allein des Eisenbahn**arbeiters**, nein, heute wird auch des Eisenbahnbeamten, des kleinen Beamten, gedacht und er durch die Ueberreichung der geschaffenen Auszeichnung erfreut.

Wäre ein kleines Geldgeschenk **nebenbei** häufig angebracht oder vielleicht bei einem in Not Steckenden sogar willkommen, so wirkt die Gewißheit: „Meiner wird heute, wo ich vor 25 Jahren die Eisenbahn betrat, zum wenigsten gedacht!“ tröstend und schafft Befriedigung — Befriedigung insofern, daß nicht mehr der Gedanke: „Erinnert man sich heutzutage denn noch des Eisenbahn**arbeiters**?“ störend in die Erscheinung tritt. Die Erinnerung an die fünfundzwanzig- und mehrjährige Dienstleistung eines Beamten ist heute ebenso angebracht, wie die Belohnung eines treuen Arbeiterstammes; hier wie da schafft und gewährt die gezollte Anerkennung: Liebe, Treue und Anhänglichkeit. — — —

Nun zum zweiten Thema: Remunerationen. — Remunerationen, zu deutsch: Vergeltung, Belohnung für geleistete Dienste, Vergütung, gab es früher einmal zu Weihnachten für jeden Beamten. Jedem Beamten, der sich gut geführt hatte, wurde zu Weihnachten eine kleine Belohnung zu teil. Heute ist das Bild leider ein anderes. Daß es jedoch gegen früher besser und schöner geworden, kann keineswegs behauptet werden. Zahlte man früher z. B. dem Assistenten 40 Mk., dem Telegraphisten 20 Mk. zu Weihnachten usw., so bekamen wenigstens gleichmäßig alle Beamten etwas; alle, die nicht bestraft waren — erhielten eine kleine Weihnachtsremuneration (verschiedentlich auch Kartoffelgeld genannt) und — man sah meist nur zufriedene Gesichter. 1904 verteilte man diese Gelder hierorts nach einem neuen Modus. Im Frühjahr wurde beispielsweise eine kleine Anzahl von Beamten, meist die der größeren bezw. Personenstationen, durch unverhoffte Auszahlung von Remunerationen überrascht. Ein gleiches Los traf eine weitere Anzahl von Beamten im Herbst, und das Kind hieß —: „Belohnungen für Dienstleistungen bei Bewältigung des Frühjahrs- bezw. des Herbstverkehrs!“ — Weihnachtsgelder wurden nicht mehr gezahlt, und die Herbstbelohnungen fielen derart spärlich aus, daß nur ein ganz geringer Teil der Beamten bedacht werden konnte. „Es seien nur beschränkte Mittel da“, so hieß es, und — so muß es auch wohl gewesen sein. Wurden früher nur die bestraften Beamten — durch Entziehung der Weihnachtsremuneration — zu Weihnachten zum zweiten Mal bestraft und bei Verteilung der bis her allgemein gezahlten Gelder ausgeschlossen, so traf die plötzliche Entziehung dieser Gelder 1904 den größten Teil der gesamten Beamtenschaft. Bei uns wurde beispielsweise der Herr Vorsteher 1. Kl. mit 60 Mk., sein Vertreter, ein Stations-Assistent (von 9 desgl. Beamten) mit 40 Mk., ein Telegraphist (von 5 desgl. Beamten) mit 25 Mk. bedacht usw. Die übrigen Beamten schauten dieser Verteilung verdutzt und enttäuscht zu. Bemerkt sei noch, daß eine Frühjahrsverteilung **hier nicht** stattgefunden hatte. Daß überdies mein Kollege, der Telegraphist — sich „besonderer“ Verdienste bei Bewältigung des Herbstverkehrs schuldig gemacht hatte, war selbst ihm neu! Sein Hauptverdienst bestand im ganzen darin, daß er ca. drei Jahre älter, eine ganze Anzahl Jahre früher vom Glück begünstigt zur festen Anstellung gekommen war. Er war „nur“ der dienstälteste Telegraphist, ebensowenig bestraft wie wir anderen usw. Von Notlage kann und konnte hier keine Rede sein; sein „etwas“ größeres Dienstalter allein war bei Berücksichtigung und Verteilung der Remuneration maßgebend und entscheidend gewesen. Daß solche Verteilungen von den Beamten wie Härten empfunden werden, ist wohl erklärlich. Mißmut, Neid und Mißgunst werden hierdurch häufig groß gezogen, das Hand in Handarbeiten, das kollegiale Verhalten der Beamten zu einander bleibt nicht mehr dasselbe. Hundertmal wohl habe ich die Aeußerung: „Will man die Weihnachtsgelder in Fortfall bringen, gut — dann gebe man aber auch keinem Menschen mehr etwas und bevorzuge nicht Leute, die nichts mehr und nichts weniger geleistet haben als wie jeder einzelne von uns zu tun und zu leisten verpflichtet war“, gehört, und auch ich selbst stimme dieser Ansicht zu. Bitter, hart und ungerecht muß es empfunden werden — und wird es empfunden — wenn $^{7}/_{10}$ bis $^{4}/_{10}$ der Beamten bei einer Verteilung bedacht und der Rest — der ebenso pflichttreu, ebenso diensteifrig wie der belohnte Kollege seine Schuldigkeit getan hat — übergangen wird. Derartige Belohnungen müssen, wenn sie erfreuend und aufmunternd wirken, wenn sie zufriedene und frohe Gesichter schaffen sollen, die Allgemeinheit der Beamtenschaft und nicht einzelne „Herausgreifende“ — „Dienstälteste“ treffen. Möge man in Zukunft die Weihnachtsremuneration auflösen und keinem mehr etwas geben wollen gut — läßt man diese Verteilung, wenn auch unter anderem Namen, aber weiter bestehen, dann mache man lieber die Beträge etwas kleiner und gebe allen etwas, damit das Weihnachtsfest, das Fest des Friedens und der Freude, allseitig mit Frohsinn gefeiert werden kann und damit die selbstquälerischen Gedanken: „Du bist übergangen oder verklasicht. Du hast Dir durch irgend etwas das Mißfallen Deiner Vorgesetzten zugezogen“ nicht an Ausdehnung gewinnen und dadurch schließlich die Saat des Mißtrauens gepflanzt, großgezogen und verbreitet, sondern daß solches Unkraut, daß solche Gedanken jederzeit und überall schon im Keime erstickt werden können. Die 1904 hierorts getätigte Weihnachtsbelohnung der Arbeiter wird derselbe anerkannt; muß darum aber die der Beamten, und namentlich der kleinen Beamten, in Fortfall kommen? Ich glaube — nicht!

Gestatteten wir uns im Vorhergehenden die Ungleichheiten bei Verteilung der Frühjahrs- und Herbstremunerationen zu besprechen, und konnte hier fast für alle Beamtenkategorien eine ziemlich gleichmäßig verteilte Härte bemerkt werden, so ändert sich das Bild vollständig, wenn wir die diesjährige Ausschüttung oder Verteilung der Stellenzulagen betrachten. Abgesehen davon, daß man im dies-eitigen Bezirk in einzelnen Bureaus der Güter-abfertigungen einem Beamten die Stellenzulage bis zu 240 und 300 Mk. gewährte, beachtete man einen zweiten, die **gleiche**, oder **fast** gleiche Arbeit verrichtenden Beamten einfach **garnicht**. In Frage kommen hier leider überhaupt nur Eisenbahnassistenten und Vorsteher, weil man — sonderbarerweise von der irrigen Meinung ausgehend, **diese** Beamten könnten (z. B. bei Servisklasse I 1332 Mk. Wohnungsgeldzuschuß) für ihren Servis keine entsprechende Wohnung bekommen, — den neu erhöhten Stellenzulagefonds beim Assistenten enden ließ!!! — — —

So ungleich wie die Abfertigungsassistenten wurden jedoch die Fahrkartenassistenten und auch teilweise die Bahnhofsassistenten einzelner Stationen behandelt.

Die Beamten des hiesigen Güterbahnhofes erhielten beispielsweise nur 240 Mk. Stellenzulage, die Beamten des (am gleichen Ort befindlichen) Nachbargüter- und Personenbahnhofes nur 300 Mk. rc. rc.

Die Gesuche der Innenbeamten um Ueberweisung in den Außendienst sollen sich demgemäß bei der V. J. hier sehr häufen, und kann das Wunder nehmen? Der Außenbeamte (Assistent) erhält, wenn auch ungleich verteilt, immerhin etwas, während der Abfertigungsassistent rc. früher ganz und heute zu $^{1}/_{2}$ und mehr übergangen wird.

Gutes hat man durch Erhöhung des Stellenzulagefonds ja bestimmt schaffen wollen, — das ist ohne Zweifel. — Die Verteilung der Zulagen hat aber Ueberraschungen geschaffen, die freudige Gefühle **nicht** zu erzielen vermochten.

Selbst der Allgemeinheit der Assistenten ist keines-

Digitized by Google

wegs damit gedient worden. Mißmut hier — und — mißgünstige Gesichter dort, das ist zum größten Teil das Resultat, das man erreicht hat.

Ist es denn auch zu verwundern, daß bei der Ungleichheit der Behandlung, die man den Angehörigen ein und derselben Kategorie zuteil werden läßt — der Neid und ähnliche Gefühle gewach gerufen werden? — doch zum mindesten der Wunsch erwachgerufen wird: Gleiche Einkünfte zu erzielen, wie sie der Mitarbeiter quittiert — der — absolut nichts mehr leistet und das **gleiche** Amt bekleidet? Wahrhaftig nein! solche Gefühle müssen jedem Beamten, der **etwas** auf sich hält, gefangen nehmen! Zur Schaffung jener Zufriedenheit, wie der angestrengte Dienst sie fordert und verlangt, dient eine derartige ungleiche Arbeitsbewertung keineswegs. Daß man ehemaligen, zur Aushilfe und auch ständig im Außendienst tätigen Unterbeamten, wie z. B. früheren Telegraphenassistenten, die Stellenzulagen vorenthält und vorenthalten hat, berührt auch sonderbar. Schuld mögen die betreffenden Herren hier teilweise wohl selbst haben, indem sie es unterlassen, sich bei der maßgebenden Dienststelle entsprechend bemerkbar zu machen. Durchschnittlich wird ja angenommen, die Verwaltung verfüge die Zahlung solcher Gelder an die Beamten: „Brevi manu“ (kurzer Hand). Empfinden also zum Teil schon die Angehörigen der mittleren Klasse die diesjährige ungleiche Ausschüttung der Stellenzulagen mit Verdrießnis, um wieviel mehr stehen die Unterbeamten einer derartigen Verteilung durchweg kopfschüttelnd gegenüber. Viel hatte man ja vom diesjährigen Etat nicht erhofft, daß er aber so ganz hinter den gehegten Erwartungen zurückbleiben sollte, hat kein Mensch für möglich gehalten.

Die allgemeine „Fürsorge“ erstreckte sich wie letzthin fast stets — auch diesesmal in der Hauptsache — auf die Arbeiterschaft! Die Neu- und Mehrschaffung von Unterbeamtenstellen kommen nur der Arbeiterschaft zugute usw. usw.

Aufbesserung erzielte **keine** Kategorie! — nur die Rangiermeister wurden — m. E. noch mit Unrecht, bevorzugt, indem man sie aus der Allgemeinheit der gehobenen Unterbeamten herausriß und das Dienstalter zum Bezug des Höchstgehalts um 3 Jahre kürzte.

Welche Ansichten bei der Verwaltung hier maßgebend gewesen sind, um solche Maßnahmen bewirken zu können, bleibt uns allen unklar! Die Gefährlichkeit des **Rangiermeister**berufs kann doch wohl allein nicht ausschlaggebend gewesen sein, denn sie ist ja fast garnicht mehr vorhanden — oder — wenigstens nicht in dem Maße vorhanden, als wie allgemein angenommen wird und — wie andere Beamtenklassen als „Fahr-, Weichen- und Aufsichtenpersonale ihr ebenfalls ausgesetzt sind. Die Gefahr des Rangierberufs trägt der Rangierarbeiter und eventl. der zur Hülfeleistung beigegebene Vorrangierer — heutige Schirrmann! Die so oft hervorgehobene Verantwortung kann jetzt ganz hübsch verteilt und geteilt werden — also — es bleibt heute nichts mehr übrig, als wie das „jeder Mitterung Ausgesetztsein“ der Rangierkolonnen. Das hat aber stets im allgemeinen nur abgehärtete Menschen geschaffen und ist im Durchschnitt der Gesundheit zuträglicher als wie das „Eingeperchtsein“ in enge kleine Buden (beim Weichen- und Stellwerkspersonal) mit im Winter womöglich rotglühenden Ofen im Rücken — oder — der Aufenthalt in dunstigen, mit Gas und anderen Düften durchschwängerten, zugigen oder gar total verstauten Bureauräumen (Telegraphenpersonal.)

Keinem Menschen wollen wir eine Vergütigung mißgönnen; daß aber bei angeführter „Fahrkürzung“ der Rangiermeister die genannten gleichstehenden gehobenen Unterbeamtenklassen zurücksetzen, zurücksetzen muß, ist klar. Im Höchstbezug eine „Minderung der Jahre“ nunmehr auch für diese Beamtenklassen herbeiführen heißt nur einen Akt der ausgleichenden Gerechtigkeit üben und vollziehen.

Hatten im großen ganzen die Unterbeamten vom diesjährigen Etat nichts besonderes zu erhoffen, so wurden hier und da doch Stimmen laut, die auf eine veralgemeinerte größere Stellenzulagenverteilung glaubten hinweisen zu dürfen.

Nichts von allem ist wahr geworden! Die Enttäuschung trifft um so härter, als es gerade dem Familienvater einer z-beliebigen Unterbeamtenklasse heutzutage schwer fällt, für seinen Servis sich eine einigermaßen anständige Wohnung zu ermieten. Nehmen wir z. B. einen Eisenbahntelegraphisten des diesj. Bezirks mit Servis I = 180 Mk. + Stellenzulagen 100 Mk. = 280 Mk.! — 280 Mk. sind es also, die derselbe für eine Wohnung anzulegen imstande ist und — wie stehen dem nun die wirklichen Verhältnisse gegenüber? Angenommen, der betr. Beamte hat 4 Kinder (Durchschnittssatz: 2 Jungen, 2 Mädchen), so ist er gezwungen sich zwei Schlafräume eine Küche und ein Wohnzimmer zu ermieten. Das Zimmer kostet beispielsweise hier am Orte 110 Mk. durchmittlich (allerdings nach je Richtung oder Entfernung **mehr** oder **weniger**). Diese 4-Zimmerwohnung erfordert also eine Ausgabe von 440 Mk., der eine Einnahme von nur 280 Mk. gegenübersteht. Die Differenz von 160 Mk. muß sein Gehalt tragen, bei 1200, 1300 oder 1400 Mk. Einkommen allerdings ein Zwangsabzug, der furchtbar, furchtbar schwer empfunden und getragen wird.

Die Gegenüberstellung mit einem Eisenbahnassistenten ergibt folgendes Bild. Gleiche Familie, gleiche Räume und — geben wir als Zugabe hier noch ein Logis, **besseres** oder **Fremd**- und zu Bodenzimmer, so erfordert die Wohnung dieses Beamten durchschnittlich 5 × 110 = 550 + Bodenzimmer bis 70 Mk. = 620 Mk. Ausgabe. Hier steht aber eine Einnahme von 432 Mk. Servis + 240 bezw. 300 Mk. Stellenzulage = 672 bzw. 732 Mk. der Ausgabe gegenüber. Dem genannten Beamten ist es also — bei einem durch **nichts** gerechtfertigten **Mehr** von 2 Zimmern — möglich, von seinen Nebeneinnahmen 52 bzw. 112 Mk. zu sparen. Schon die früher den Eisenbahn-Assistenten hier stets gezahlte Zulage von 150 Mk. + Servis 432 = 582 Mk. erforderte für beregten Zweck nur den verschwindend kleinen Zuschuß von jährlich 38 Mk., dem der eben erwähnte heutige Ueberschuß gegenübersteht!

Wahrlich, wie froh würden wir sein, wie würden wir Gott danken, wenn von uns nur ein jährlicher Mietszuschuß von Mk. 38,— gefordert werden würde! Stellen wir zu diesem Ueberschusse noch die **gewaltigen heute vorhandenen Gehaltsdifferenzen** der beregten Beamtenklassen hinzu, so ist das Kopfschütteln der Unterbeamten über die 1905 beliebte Verteilung der Stellenzulagen wohl gerechtfertigt. Man möge mich verschonen mit Redensarten wie: An unsern Stand werden gesellschaftlich andere Ansprüche gestellt — oder die Erziehung und die Schulen für unsere Kinder kosten entsprechend mehr und dergleichen.

„Man soll als wahr annehmen, daß jeder Mensch das Bedürfnis, sich mitzuteilen, sich zu erholen, sich aufzumuntern besitzt“, — der eine sucht allerdings seinen Weg zur Kirche, der andere zum Theater ꝛc. — das nennt die Welt im ganzen gesellschaftliche Ansprüche! Auch der Unterbeamte besitzt solche Bedürfnisse mehr oder minder. Es kann ihnen jedoch nicht folgen, seine Mittel erlauben es nicht und darum verkümmert gar mancher häufig geistig und körperlich und wird des Lebens müde.

Die Erziehung und Schule erfordert für alle Kinder gleiche **Sorgfalt**, ob reich, ob arm, ob gut oder schlecht besoldet. Und wahrlich, das Schulgeld mancher sogenannten „bessern“ Kinder würde für die Kinder der Armen nutzbringender angelegt sein, als daß es unnütz dem Eigendünkel und der Protzensucht gewisser Kreise, Klassen und Elemente zum Opfer gebracht wird. Die Fähigkeiten der Kinder schlummern, sie zu wecken ist Aufgabe der Eltern und der Schule. Die Intelligenz des armen Kindes bricht sich häufig ebensogut Bahn, wie die des reichen, nur bleibt sie bei dem armen Kinde, weil die Mittel zur Fortbildung fehlen, gewöhnlich stecken, verkümmert, und entwickelt sich später gar zur unzufriedenen Existenz — vulgo Nörgler genannt. Das ist der einzige Unterschied zwischen Schule und Erziehung der reichen und der armen Kinder. Manches Kind muß

Digitized by Google

ein Handwerk erlernen, weil die nötigen Mittel zur Fortbildung fehlen. Die Fähigkeit, eine bevorzugte Lebensstellung zu erringen, hätte es jedoch besessen, — vielleicht besser besessen, als die vielen, nur zu bedauernden Geschöpfe, die heutzutage mit Ach und Krach, durch Nachhilfe und Anwendung der oft qualvollsten Hilfsmittel bis zum Einjährigen gequetscht werden. Auch bei Punkt Schule und Erziehung soll man als wahr annehmen, daß jeder Mensch, ob reich, ob arm, das Bedürfnis empfindet und besitzt, seinen Kindern eine gute Erziehung und eine möglichst gute Schulbildung für die Zukunft mitzugeben. Leider scheitert die selbstverständliche gute Absicht häufig genug an der Mittellosigkeit und Not der Eltern, und der fromme Wunsch bleibt Vater des Gedankens, — muß es bleiben, weil das Gehalt kaum, die nötigsten Lebensbedürfnisse decken hilft.

Man verspricht sich heute so sehr viel von der 1906 zu erwartenden Serviserhöhung für die Unterbeamten. Ich möchte hier entschieden warnen. Nach allen Enttäuschungen, die wir erlebt haben, kann ich den Ankündigungen von wirklicher Abhilfe der bestehenden Not, nur ein banges Gefühl entgegenstellen. Gebe Gott, daß ich zu schwarz sehe, aber ich kann es kaum fassen, daß den Unterbeamten hier endgültig geholfen werden soll. Hochgespannte Erwartungen bringen gewöhnlich die herbsten Enttäuschungen — siehe 1901. — Wie gesagt, gebe Gott, daß ich zu schwarz sehe, und daß das Jahr 1906 uns allen den erwarteten Segen spendet zum Wohle unserer selbst und unserer aller Familien! Zu wünschen und zu gönnen wäre es uns; denn entbehrt haben wir ja alle lange genug. Eine geringe Besserung der Stellenzulagen hätte auch der Unterbeamte freudigst begrüßt — eine angemessene Erhöhung der Wohnungsgelder, die den Unterschied der bisherigen Wertschätzung und des Wohlwollens zwischen Mittel- und Unterbeamten, zwischen 672 bezw. 732 Mark und 280 Mark Servis- und Stellenzulage entsprechend herabmindert, — wird dankbar anerkannt werden.

Die Differenz von 392 bezw. 452 Mark bei mittleren und 280 Mark bei unteren Beamten ist heute tatsächlich zu enorm und durch nichts gerechtfertigt. Soll nicht auch hier der altpreußische Spruch: „suum cuique“ Geltung, Berechtigung und Anerkennung verdienen?

Beim vorliegenden Thema „Allerlei“ halte ich auch das Unterstützungswesen oder vielmehr die Unterstützungsfrage des Anschneidens für wert. Eine eingehende Erörterung will ich mir heute jedoch ersparen. Vielleicht liegt ein späterer Zeitpunkt der speziellen Besprechung passender, oder der eine oder andere Kollege ist bereit, das Thema durch gesammelte Erfahrungen zu ergänzen. Erwähnen möchte ich heute hier nur kurz, daß ich das bisher gehandhabte Verfahren: Antrag auf Unterstützung und Ausfüllen des Fragebogens für erforderlich und richtig halte, auch die evtl. herbeizuschaffende ärztliche Bescheinigung über die in Frage kommenden Krankheiten will ich bedingungsweise nicht verwerfen, für unrichtig und unpraktisch halte ich jedoch die gewöhnlich gestellte Forderung über vorzulegende Belege, wie Quittungen, Bescheinigungen, Rechnungen und dergl. mehr. Das alles ist überflüssiges Bei- und Schreibwerk, schafft Lauferein, Verdruß und Aerger, und bietet der Behörde im Durchschnitt doch nimmermehr ein richtiges Bild von der Lage des Antragstellers. Ueber jeden Groschen, über jede Mark der beregten Auslagen sich Bescheinigungen zu verschaffen, hält schwer. Frau und Kinder hoten die Bedürfnisse, vergessen, verlieren und verlegen die Belege und nachher, wenn sie gefordert werden, sind sie verschwunden. Die Behörde verlangt sie zur Veranschaulichung der Lage, und sind sie nicht herbeizuschaffen, so gibt es entweder keine oder die Unterstützung fällt nur sehr spärlich aus. M. E. drückt nur die harte Not, daß bittere Muß einem Beamten die Bettelfeder in die Hand, um die Verwaltung um Beihilfe oder Unterstützung anzugehen. Darum sollte man es aber auch den in Not Geratenen nicht gar so schwer machen, mit einem Unterstützungsantrag an die Verwaltung heranzugehen.

Eine tüchtige Portion Selbstverleugnung gehört so wie so schon dazu, um unverschuldete Not und Bedrängnis anderen Ohren und Augen preiszugeben. Gerade deshalb aber halte ich auch das Wort: „Bei Unterstützungsfragen fort mit dem überflüssigen unnützen Schreibwerk“, für zweckmäßig und angebracht.

Ein andermal hierüber noch mehr. Heute hier nur kurz noch einige Worte, und zwar über Sommerurlaub. Wieder ist die Zeit da, in der die Herzen der Menschen nach Luft und Erholung lechzen, in der die Sehnsucht sie drängt, sie hinaustreibt in den Trubel der Welt, um zu lernen, zu schauen, zu bewundern die Größe und Allmacht des allmächtigen Gottes und Schöpfers. Gerade der Beamte, dem die pekuniären sowohl wie die dienstlichen Verhältnisse selten — wohl nie — einen mehr wie einmaligen Erholungsurlaub pro Jahr gestatten, empfindet deshalb auch äußerst schmerzlich den kleinsten Abzug an seinem — ohnehin schon so sehr knapp bemessenen Sommer-Erholungsurlaub!

Wann empfindet der kleine Beamte am meisten die fürsorgende Gerechtigkeit seiner Vorgesetzten? — Sicherlich, wenn er einsehen lernt, daß nicht nur nicht mit zweierlei Maß gemessen, sondern daß Güte, Gerechtigkeit, Milde und Wohlwollen gleichartig über alle Beamten — über alle Beamten eines Standes ausgebehnt und verteilt werden. Unterschiedliche Behandlung der Bedienstete trägt nicht zur Hebung der Zufriedenheit derselben bei.

Hoffen wir deshalb heute, daß mit dem bisher beliebten System einiger Betriebs-Inspektionen, den auch für die Eisenbahn-Telegraphisten gewährten Sommerurlaub bis zu 14 Tagen — kurzer Hand auf 10 Tage zu reduzieren, endlich einmal endgültig gebrochen und daß allen Telegraphisten der ihnen zustehende Urlaub voll und ganz gewährt wird, damit sie gestärkt und gekräftigt an Leib und Seele ihre Arbeit für ein neues Jahr pflichtbereit und pflichttreu wieder aufnehmen können.

Jeder einzelne soll eventl. sein Gesuch aber auch dahin dirigieren, wohin es gehört.

Ueber die besprochenen Themas: Dienstjubiläen — Remunerationen — Stellenzulagen — Mit 15 oder 18 Jahren Höchstgehalt — Unterstützungen — Wohnungsservis 1906 und — Sommerurlaub denke ein jeder einmal weiter nach. Einer Besprechung sind die Punkte alle wert; das Thema: Kleiderkasse steht vom O. B. Essen noch aus; Wie wärs bei Hagen mit: Ausbildung für den mittleren Dienst? Wer will???

Mit Gruß und Handschlag Möller.

Sozialdemokratie und Eisenbahner.

Die Verwaltung der preußischen Eisenbahnen läßt es sich zur Ehrende aller Patrioten angelegen sein, unter ihren Beamten und Arbeitern den Geist monarchischer Treue, staatserhaltender Gesinnung und vaterländischer Begeisterung zu pflegen. Aus diesem Grunde ist die Eisenbahnverwaltung der Sozialdemokratie ganz besonders verhaßt und namentlich ihr Leiter, Minister v. Budde, ist der Sozialdemokratie schon lange ein Dorn im Auge. Die sozialdemokratische Presse benutzt darum jede Gelegenheit, Herrn v. Budde und der ihm unterstellten Verwaltung eins zu zeuge zu flicken, und auch jetzt wieder hat der „Vorwärts“ an der Hand des jüngsten amtlichen Berichtes über die Ergebnisse des Betriebes der preußisch-hessischen Staatseisenbahnen einen heftigen Vorstoß gegen Herrn v. Budde gemacht, dem das sozialdemokratische Organ nichts mehr und nichts weniger vorwirft, als daß er den unteren Beamten und Arbeitern die staatsbürgerlichen Rechte verkümmert, ihnen das Wahlrecht schmälert und sie zu Staatsbürgern zweiter Klasse herabwürdige. Derartige Hetzreden gehören nun einmal zum eisernen Bestande in dem Waffenarsenal der Sozialdemokratie und man könnte füglich solche Uebertreibungen, die jeder vernünftige Eisenbahner ja als sozialdemokratische Mache richtig einschätzt, auf sich beruhen lassen, wenn nicht der „Vorwärts“ sich ebenfalls, auch die Beweise für seine wirren Behauptungen zu erbringen. Hierbei zeigt sich die vertogene Kampfesweise der Sozialdemokratie in einem solchen Brillantfeuerwerk, daß es einmal lohnt, diese sozialdemokratische Heuchelei sich näher

anzusehen. Zunächst behauptet der „Vorwärts“ unter Anführung einiger amtlichen Ziffern, daß die von der Eisenbahnverwaltung gezahlten Löhne in einigermaßen anständigen Privatbetrieben kaum noch zu finden wären, daß von einer Aufbesserung der Gehälter und Löhne nichts zu spüren sei und eine große Anzahl von staatlichen Lohnarbeitern auch jetzt noch Löhne bezögen, die zum Lebensunterhalt kaum ausreichten. Bei allen vom „Vorwärts“ angeführten Ziffern „vergißt“ das wahrheitsliebende Blatt aber anzuführen, in welcher Weise die durchschnittlichen Tagesvergütungen und Löhne festgestellt worden sind. Diese sind nämlich dadurch ermittelt worden, daß die an die einzelnen Dienstklassen im ganzen Jahre überhaupt gezahlten Löhne durch die Gesamtzahl der geleisteten Tagewerke geteilt worden sind. Die von den Arbeitern geleisteten besonders vergüteten Ueberstunden sind bei dieser Berechnung in Tagewerke umgerechnet worden, so daß der durchschnittliche wirkliche Tagesverdienst eines Arbeiters sich höher stellt als die angegebenen Sätze. Ferner aber erwähnt das sozialdemokratische Zentralorgan mit keinem Worte, daß die Gehilfen, die Hilfskräfte des unteren Betriebsdienstes, sowie die im Betriebsdienste beschäftigten ständigen Arbeiter auch für diejenigen Sonn- und Feiertage, an denen sie nicht zum Dienste herangezogen werden, sowie für die ihnen gewährten Ruhetage und Ruhezeiten den Lohn weiter erhalten, so daß sich ihr Jahresverdienst auf das 365fache des Tagesverdienstes stellt. Auch ein Teil der Bahnunterhaltungs- und Werkstättenarbeiter, die insbesondere zum Ablösungsdienst im Betriebe herangezogen werden, erhalten für alle Tage des Jahres bezw. wenn sie nur an einzelnen Sonntagen herangezogen werden, auch für diese Tage Lohn. Endlich verschweigt der „Vorwärts“, daß den Hilfskräften im Lokomotiv-, sowie im Zugdienste neben dem Lohne die bestimmungsmäßigen Fahr-, Stunden- und Nachtgelder, sowie Prämien für Materialiensparnis gezahlt werden.

Die gleiche „Wahrheitsliebe“ bekundet der „Vorwärts“ bei seinem Entrüstungsschrei darüber, daß die Dienstpflicht bei dem Zugbegleitungs- und Lokomotivpersonal bis zu 16 Stunden betragen könne. Auch hierbei verschweigt der „Vorwärts“ gerade wesentliche Tatsachen. Bei dem Zugbegleitungs- und Lokomotivpersonal sind nämlich die in die planmäßigen Dienstschicht fallenden, nicht mehr als einstündigen Ruhepausen am Stationsorte und alle nicht mehr als 6 Stunden betragenden ununterbrochenen Ruhezeiten als Dienst nachgewiesen. Solche Ruhepausen, in denen das Personal auch von der Dienstbereitschaft entbunden ist, kommen namentlich auf den Unterwegsstationen sehr häufig vor. So erscheint beispielsweise ein Zugbeamter, der von A nach B fährt (= 5¼ Stunden dienstliche Tätigkeit), in B eine Ruhe von vollen 5 Stunden genießt und danach wieder von B nach A fährt, obwohl er zusammen nur 10½ Stunden dienstlich in Anspruch genommen wird, mit diesem Tage als mit 15 bis 16 Stunden Dienst behaftet. Auch ist noch zu berücksichtigen, daß beim Zugbegleitungs- und Lokomotivpersonal die planmäßigen Ruhetage verhältnismäßig zahlreicher sind als bei dem übrigen Personal. Da ferner ein großer Teil des Personals nicht jeden Tag einen Dienst von der nämlichen Dauer, sondern innerhalb eines bestimmten Zeitabschnitts Dienstschichten von verschiedener Dauer leistet und daher nach Verhältnis in den verschiedenen Spalten nachgewiesen ist, so stellt die aufgeführte Anzahl des Personals nicht diejenige Zahl von Bediensteten dar, für welche ständig der tägliche Dienst auf die angegebene Stundenzahl festgesetzt ist. Dies ist insbesondere bei den angegebenen längeren Dienstschichten und namentlich hinsichtlich des Zugpersonals, bei dem die Dauer des Dienstes zumeist fast täglich wechselt, zu beachten. Wenn beispielsweise 10 Zugpersonale einer Station in der Dienstschicht derart wechseln, daß ein und dasselbe Personal am ersten Tage 9 Stunden, am zweiten Tage 15½ Stunden, am dritten Tage 6 Stunden, am vierten Tage 8 Stunden, am fünften Tage 10 Stunden, am sechsten Tage 10 Stunden Dienst verrichtet, am siebenten Tage ruht, am achten Tage 12 Stunden, am neunten Tage 7 Stunden und am zehnten Tage 10 Stunden Dienst tut, so trifft auf jedes Personal in einem zehntägigen Zeitabschnitt nur einmal eine Dienstschicht von 15¼ Stunden (ein schließlich der Ruhepausen unter 6 Stunden). Da aber diese Dienstschicht täglich — wenn auch abwechselnd von den 10 Personalen — geleistet wird, so erscheint in der Nachweisung ein Personal — etwa zu 4 Köpfen gerechnet — mit einer Dienstdauer von 15 bis 16 Stunden, ohne daß eine regelmäßige Inanspruchnahme eines derartigen Personals von solcher Dauer vorliegt.

Diese tatsächlichen Verhältnisse werden vom sozialdemokratischen Zentralorgan einfach totgeschwiegen, weil eben der Sozialdemokratie gar nichts an der Abstellung von wirklichen Schäden gelegen ist, sondern weil es ihr nur darauf ankommt, das Unkraut der Unzufriedenheit in die Herzen der noch pflichttreuen und monarchisch gesinnten Eisenbahnarbeiter zu streuen, deren Köpfe zu verwirren und die so Verhetzten für die politischen Machtbestrebungen der Umsturzpartei einzufangen. Gewiß ist nichts vollkommen in dieser Welt — am allerwenigsten wird das im sozialdemokratischen Zukunftsstaate der Fall sein — und auch in der Eisenbahnverwaltung kann noch manches besser werden. Wer aber die amtlichen Berichte der preußischen Eisenbahnverwaltung über das Rechnungsjahr 1903 unbefangen und vorurteilsfrei durchliest, der muß es dankbar anerkennen, wie die preußische Eisenbahnverwaltung mit Eifer bemüht ist, auf allen Gebieten etwa vorhandene Schäden zu beseitigen und zu mildern und namentlich für die wirtschaftliche und geistige Hebung ihrer Arbeiter nach Kräften zu sorgen. Das zeigt sich besonders auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege, auf dem namentlich der jetzige Eisenbahnminister v. Budde geradezu Großartiges geleistet und bahnbrechend gewirkt hat. Und die Sozialdemokratie? Nun, der „Vorwärts“ nennt diese hervorragenden Leistungen „sozialpolitische Quacksalbereien, die kaum der Erwähnung wert sind.“

Diese Haltung des „Vorwärts“ sollten sich unsere Eisenbahnarbeiter für alle Zeiten merken. Wir sind davon überzeugt, daß der gesunde Sinn unserer vaterlandstreuen Eisenbahner das ihnen von der Sozialdemokratie angebotene Gift der Unzufriedenheit und Verhetzung energisch von sich weisen und die Eisenbahnarbeiter gemeinsam mit ihrer vorgesetzten Behörde und in Verbindung mit den nationalen Verbänden und Vereinen an der Niederkämpfung der revolutionären Umsturzpartei begeistert mitarbeiten werden. ‘Die Eisenbahner wissen erkenntlicher Weise ganz genau, daß sie ihren eigenen Interessen am besten dienen, wenn sie alle ihre Kräfte für die Aufrechterhaltung und das politische und wirtschaftliche Gedeihen des monarchischen Staates, unseres großen deutschen Vaterlandes, einsetzen, dem sie doch Brot und Lohn und alles, was sie sind, in erster Linie verdanken.

Kleinere Mitteilungen.

Die Erwerbstätigkeit pensionierter Beamten. Nur die allerwenigsten Beamten genießen im Falle der Pensionierung ein Ruhegehalt, das ihrem Aktivitätsgehalt halbwegs gleichkommt. In den meisten Fällen macht sich eine nicht belanglose Differenz empfindlich fühlbar. Diese Differenz auszugleichen, jeden sich solche Beamte verantaßt, sich nach einer ihren geistigen und körperlichen Fähigkeiten entsprechenden privaten Erwerbstätigkeit umzusehen, wobei es manchen gelingt, sich gewisse Vertrauensstellungen zu erobern und so ihre restige Arbeitskraft nutzbar anzulegen. Eine solche Tätigkeit nach erfolgter Pensionierung hat nach der „Deutschen Beamten-Zeitung“ bei der Hamburger Bürgerschaft Bedenken erregt, da sich in folgendem merkwürdigen Antrag Luth machten: „Die Bürgerschaft ersucht den Senat, in Anbetracht des Umstandes, daß Beamte nach ihrer Pensionierung Berufe ergreifen haben, welche an ihre Arbeitskraft i.r große Anforderungen stellten, obgleich ihr mangelhafter Gesundheitszustand als Grund für die Pensionierung angegeben war, durch die dafür geeigneten Behörden eine Untersuchung darüber anstellen zu lassen, welche pensionierten Beamten sich privater oder staatlicher Erwerbstätigkeit zugewandt haben und wie die Einkommensverhältnisse derselben sich infolge dieser Erwerbstätigkeit gestalten, sowie das Resultat dieser Untersuchung der Bürgerschaft zugehen zu lassen.“ So sympathisch man dem Kerne des Antrages gegenüberstand, nämlich den etwaigen Drückebergern auf den Leib zu rücken, so lehnte man doch den Antrag im allgemeinen opponiert. Entschied sprach ein Steuerdeputierter, wohin es führen sollte, wenn die Pensionierten jedes Jahr Rechenschaft über ihr Einkommen ablegen müßten, um danach die Pension abgemessen zu erhalten und wie man diejenigen behandeln wolle, die außerhalb Hamburgs sich niederließen und jede Auskunft über ihr Einkommen einfach verweigern. — Diesen Bedenken ließen sich leicht weitere nicht unwesentliche beifügen. Beamte mit hohen Pensionen giebt es allenthalben nur wenige. Und diese werden in den seltensten Fällen sich eine weitere Erwerbsquelle suchen. Wenn kleine Pensionisten, den Zwange gehorchend, den Rest ihrer Kraft nutzbringend anlegen, so kann ihnen das weder von menschlichen noch von gesetzlichen Standpunkt aus verboten werden. Würde sich aber hierin wirklich

Digitized by Google

ein Gesetzgeber bereitfinden, so würde damit wohl unzweifelhaft die Frage der Pensionserhöhung aktut werden. Der erwähnte Hamburger Antrag wurde nun allerdings dem Senate unterbreitet (gegen den Willen einer starken Minorität), daß er aber „ein harmloser Gedankenausflug in die Zukunft" bleibt, darüber ist man sich in beteiligten Kreisen hoffentlich keineswegs im Zweifel.

Telegraphische Zeitsignale um die Erde. Zu Ehren des am 4. Mai in Washington zusammengetretenen internationalen Eisenbahnkongresses hatte die Washingtoner Marine-Sternwarte in der vorausgehenden Nacht die Ausgabe eines telegraphischen Zeitsignals über die ganze Erde veranstaltet. Die beteiligten Telegraphenverwaltungen und Kabelgesellschaften der Erde hatten bereitwilligst ihre Einrichtungen hierfür zur Verfügung gestellt. Alle Haupt-Sternwarten der alten und der neuen Welt waren aufgefordert worden, das Zeitsignal zu registrieren und mit der Ortszeit dem Einheitszeit zu vergleichen. In Deutschland war die Leitung der Hamburger Sternwarte auf dem Telegraphenamte mit dem General-Post-Office in London verbunden und dort durch ein Relais mit dem nordamerikanischen Kabel in unmittelbare Verbindung gesetzt worden, so daß die von Washington ausgehenden Signale sich auf dem Registrierapparate (Chronographen) der Hamburger Sternwarte direkt automatisch verzeichnen konnten. Da auf dem Registrierapparate die mitteleuropäische Zeit durch die Normaluhr der Hamburger Sternwarte jede Sekunde markiert wird, so konnten die von Washington kommenden Signale sofort mit der Normaluhr der Sternwarte verglichen und der Unterschied genau bestimmt werden. Das Signal sollte in Washington erfolgen um Mitternacht nach der dort geltenden Castern Standart-Zeit, die um 5 Stunden gegen die Greenwich-Zeit und um 6 Stunden gegen die Mitteleuropäische Zeit zurück ist. Es verzeichnete sich auf dem Chronographen der Hamburger Sternwarte um 6 Uhr 1,47 Sekunden M. E. Z., die Uebermittlung hatte also 1,47 Sekunden in Anspruch genommen. Dies entspricht aber keineswegs der Fortpflanzungsgeschwindigkeit des elektrischen Stromes, der in einer Sekunde den Erdumfang achtmal zu umlaufen vermag. Die Verzögerung wird den Uebertragungen zugeschrieben, die nicht überall rein automatisch durch Relais, sondern vereinzelt durch die Hand eines Beamten erfolgt sein werden.

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

An die Herren Vertrauensmänner, sowie an sämtliche Mitglieder des Uebereinkommens.

In der heute von 9 Vorstandsmitgliedern besuchten Sitzung ist die 44. Umlage für die Monate April/Juni 1905, die vom 1. Juli d. J. zur Einziehung gelangt, mit Rücksicht auf die bis heute gezahlten Beihilfen für

12 Pensionsfälle à 600 Mk. = 7200 Mk.
1 Sterbefall . . . . . = 600 „
Sa. 7800 Mk.

und in anbetracht der noch zu erwartenden Auszahlungen, sowie der Verwaltungskosten auf

vier Mark

einstimmig festgesetzt worden.

Berlin, den 5. Juni 1905.

Der Vorstand:

Teßel,	Renz,	Fr. Schenk,
Vorsitzender.	Kassierer.	Schriftführer.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Kassel Nr. 31.

Für den Bezirk Kassel Nr. 31 ist als Vertrauensmann der Königliche Eisenbahn-Telegraphist

Herr Riekel in Kassel, Orleansstraße 18

von uns bestätigt worden.

Als Vertreter verbleibt der Kollege Salzmann daselbst.

Der Vorstand.

Teßel. Renz. Fr. Schenk.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Essen und Umgegend.

Sonnabend, den 17. Juni, abends 8½ Uhr, Monatsversammlung im Vereinslokal, Restaurant Peters, Chausseestraße.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge;
2. Anträge zum Verbandstag;
3. Bekanntgabe der Eingänge;
4. Standesfragen.

Um vollzähliges Erscheinen bittet dringend

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Hagen und den anschließenden Bezirken.

Mit Rücksicht auf das Pfingstfest findet die nächste Versammlung nicht am 10. Juni cr., sondern erst **am 17. Juni,** abends 8½ Uhr, statt.

Tagesordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder;
2. Unterstützungsantrag;
3. Bekanntgabe eines Entwurfs des geschäftsführenden Ortsvereins und Entgegennahme von Anträgen hierzu;
4. Wahl eines Delegierten nach Breslau;
5. Bekanntgabe der Nummer des Beteiligtenloses;
6. Sommerausflug im Juli;
7. Abliefer ung der gesamten Zigarren-, Stanniol- usw. Abfälle an den Sammelmeister;
8. Ausfall der Monatsversammlung im Monat August;
9. Verschiedenes.

Die Tagesordnung ist, wie zu ersehen, sehr reichhaltig aufgestellt, sodaß ein pünktliches und zahlreiches Erscheinen vorausgesetzt wird.

Der Vorstand.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Elberfeld.

Befördert: Die Telegraphisten Heinrich Horn in Barmen und Peter Müller in Hemer zu Eisenbahn-Assistenten.

Bestanden: Die Telegraphisten Bringmann in Barmen, Wichlinghausen und Thomas in Bohwinkel die Prüfung zu Eisenbahn-Assistenten.

Pensioniert: Telegraphist Behmenger in Wetterruhr.

Versetzt: Telegraphist Rasche von Hagen nach Hagen-Hbf. zur Wahrnehmung des äußeren Stationsdienstes.

Rest-Empfangsbescheinigung.

Für Albin Herrmanns Grabstein sind nach nachträglich, nach vorheriger Anmeldung, eingegangen: von Kall. Krüger-Bochum gesammelt im Ortsvereinsbezirke daselbst Mk. 12,40, welcher Betrag der Hauptsumme noch zugestellt worden ist.

Den herzlichsten Dank den Gebern hiermit aussprechend, ist nunmehr die Sammlung geschlossen. Etwa noch weiter eingehende Beträge unterliegen anderweitigen Bestimmungen.

Essen-Ruhr, 1. Juni 1905.

Schultheiß, Vorsitzender.

Danksagung.

Geldbeträge für Frau Reimann sind eingegangen:

von Schultheiß, Essen	. . . .	Mk. 27,60
„ Lauterborn, Mainz	. . . .	„ 11,10
„ Eng, Kreuznach	. . . .	„ 2,50
„ Hefel, Stettin	. . . .	„ 20,—
„ Müller, Kahlfurt	. . . .	„ 4,—
„ Riekel, Kassel	. . . .	„ 10,—
„ Münter, Bochum	. . . .	„ 3,—
„ Obermeit, Düsseldorf	. . . .	„ 10,—
„ Kallerhoff, Dortmund	. . . .	„ 8,05
„ Kirchner, Koblau	. . . .	„ 1,50
	Summe	Mk. 97,75

80 Mark sind Frau Reimann bereits übergeben.

Berlin, den 29. Mai 1905.

W. Fritz.

Druckfehler-Berichtigung.

In dem in voriger Nummer enthaltenen Bericht des Vereins der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten des Direktions-Bezirks Altona muß es in der dritten Zeile des Absatzes b unter Punkt VII nicht „Düff.", sondern „dieff." (= diesseitigen) Bezirks heißen.

Büchertisch.

Musik für Alle. Das soeben zum Preise von 50 Pfg. in Berlage von Ullstein & Co., Berlin, erscheinende Heft 9 der „Musik für Alle" beginnt mit einer anmutigen Arie und Musette aus Gluck „Armide", an die sich dann eine Ariette und ein berühmtes Couplet aus Lortzings „Die beiden Schützen" anschließt. Gewissermaßen ein tschechisches Gegenstück zu Lortzing bildet Fr. Smetana, dessen „Dorftanz" aus der „Verkauften Braut" die Lebensfreude und Ausgelassenheit des böhmischen Volkslebens treffend charakterisiert. Martin Jacobi, dessen neuestes Werk „Reklame" auf der „Wollagen-Oper" zu Berlin jüngst so beifällige Aufnahme gefunden hat, ist mit einem ernst schwermütigen „Kleinrussischen Volkslied" vertreten. Welche, träumerische Stimmung atmet auch die „Mandschurinnen-Ouverture" von Lucy Schutte. Ein melodiöser Walzer von Ernst Rolt, der sich sowohl als Tanz- wie auch als Salonstück eignet, bildet den Schluß des reichhaltigen Heftes.

Digitized by Google

Ein stiller Wunsch so manches Amateur-Photographen ist der Besitz einer Camera mit gutem Anastigmat, trotzdessen eines Goerz-Objektives. Wer bisher vor der einmaligen hohen Barausgabe zurückschreckte, brachte den unserem heutigen Blatte beiliegenden Prospekt der Firma Stöckig & Co., Dresden, Sodenbach, Zürich. Die von dieser Firma im Handel gebrachten Union-Cameras werden jetzt ausschließlich mit Anastigmaten der bekannten optischen Anstalten Goerz, Berlin und Meyer, Görlitz, ausgerüstet.

Wir verweisen unsere Leser auf den der heutigen Nr. beigelegten Prospekt der **Bremer Zigarrenfabrik Heinrich Müller in Bremen.** Da die Firma für etwa 100000 Mitglieder deutscher Vereine Vertragslieferantin ist, darf man derselben wohl mit Vertrauen begegnen. Herren, welche noch nicht von der Firma bezogen haben, werden zu einem Versuch eingeladen, zumal die Bezugsbedingungen jedliches Risiko ausschließen. Die Fabrikate dieser Firma zeichnen sich durch vorzügliches Aroma und tadellosen Brand aus.

· Anzeigen ·

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratteil der „Zeitschrift" hinweisen. Bei Einkäufen bitten wir unsere hier vorgezogenen Firmen gont beziehen zu berücksichtigen.
— **Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken** werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergeld. Petitzeile entgegengenommen. — **Offerten bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Pfg.** für das Tausend im Gewicht von 5 bis einschließlich 6 Gramm 12 Mk., für das Tausend und im Gewichte von über 6 Gramm nach Vereinbarung.

Wichtig für Brautleute
Preise 40% billiger wie in der Provinz. Brautausstattungen, Möbel, Betten, Polstermöbel, Teppiche, Gardinen, Portièren, Kataloge gratis und franko.
F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK BERLIN, O.
Kleine Andreasstr. 9, Begründet 1859. Beamten-Kredit.

Darlehne bis 300 Mark. Raten-weise Rückzahl. Einz. Bedingungen, gibt diskret und schnell **Eichbaum**, Berlin, Großgörschenstraße 4. Zahle Tantiche. (Rückporto.)

Hygienische
Bedarfsartikel. Preisliste mit vielen Empfehlungen gratis. Belehrende Broschüre von Dr. Lindner 50 Pf.
Rudolph's Versandhaus, Dresden-A. 163. Zwingerstr. 8.

Kauft Musikinstrumente v. d. Fab. Hermann Dölling jr. Markneukirchen i. S. No. 14
Katalog gratis und franko.
Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

Wer kennt noch nicht sein
Familien-Wappen?
Auskft. f. 50 Pf. Fast jeder Name vorhanden. **P. Gründel, Dresden,** Seidnitzerstr. 5. Maler, Graveur daselbst. **Stammbäume** etc.

Beamtendarlehne
gibt diskret an Bahnbeamte **Emil Ruf**, Leipzig, Nr. 44

„To the front"
ist der einzige
Hosenstrecker,
welcher das **Aufbiegen** verhindert, die **Hosen** vorzüglich, die **Knöpfe** schonend, die **Knieblosen** anstrengt. Einziger für die Reise! Vorzüglich! — **Hochfein.** Mark 3.— per Stück.
Rockbügel „Fon" D. R. G. M.
Mark 0.60 p. St. u. Nachn.
Max Jeras, Berlin, Alexandrinenstr. 101 G.
Fabrik patentierter Kleiderbügel

Erste, älteste größte, verbreitetste weltbekannte Nähmaschinen- und Fahrrad-Fabrik
Gressfima H. Jacobsohn,
BERLIN N. 24, Linien-Str. 126.
Lieferant von Post-Preussisch.
Nähmaschine

„Krone"
Schneidere, Modell 40, 45, 50 Mk., Schiffl. Probesatz 5 Jahre Garantie, Waesch-, Spalt-, Mangel-, Bolligst.
Militaria-Zollerräder
m. Mittäk., Post-, Eisenbahn- und Hausmiet-verordnungsfähig, beliebteste Marken, 75 Mk. an, durch direkten Bezug 30% Ersparnis. Nähmaschinen überall zu haben.

Brotlos
kann keine Familie werden, wenn sie in Prym's
PATENT-ZIMMER-BACKOFEN
ihr Brot selbst backt.
15 Stück in einer einzigen Strasse verkauft, 13 mal patentirt. Preisliste gratis & franco.
PRYM & Cº, Büsbach, Rheinland.

Die Verzeichnisse sämtlicher Post-, Eisenbahn- und Telegraphen-Stationen des Deutsch. Reiches, Oesterreich-Ungarns und der Schweiz
nebst grosser Spedition-karte enthält u. a.
C. Regenhardt
Pultmappe
Preis, schön gebunden in grünem oder schwarzem Lederstoff, nur **Mk. 2.70,** durch die Post geliefert **Mk. 2.90.**
Verlag v. C. Regenhardt, Berlin W. 35.

Bedeutende Preisermässigung
anstatt der Vorrat reicht, für nachstehende Werke:
1. **Das grosse Traumbuch** nach egyptischen und arabischen Urkunden. statt Mk. 1,— . . . . . **50 Pf.**
2. **Der vollendete Weltmann,** leichtfassliche Anleitung für Anstand und guten Ton in allen Lebenslagen . . . . . „ 1,20.
3. **Neueste Mikosch-Witze,** pikant, doch harmlos . . . . . „ 1,—.
4. **Neues vollständiges Kochbuch,** ein reichhaltiges Handbuch für jede sparsame Hausfrau . . . . . „ 1,—.
5. **Unsere Gesundheit,** neues Naturheilverfahren nach Bilz, illustriert . . . . . „ 2,—.
6. **Universalbriefsteller** f. d. geschäftl. u. gesellige Leben „ 2,—.
7. **Neue und Haltmittel,** nützliche und sympathische, ein weiser Volksarzt . . . . . „ 1.20.
8. **Liebesbriefsteller,** für beide Geschlechter . . . . . „ 1,—.
9. **Der praktische Hausdoktor,** mit 400 Bildern . . . . . „ 1,—.
10. **Der perfekte Skatspieler,** ein prakt. ehes Lehrbuch mit allen Spielregeln . . . . . „ 1,—.
11. **Mein Rechtsanwalt,** unentbehrlicher Ratgeber in allen Rechtsangelegenheiten . . . . . „ 1,25.
12. **Anleitung zum Kartenlegen und Wahrsagen,** nach bewährten Regeln der arabischen u. egyptischen Weisen „ 1,20.

Alle diese Werke offerieren wir zu den enorm billigen Preisen von **50 Pfennig pro Band.**

Bestellen von mindestens 3 Bänden nehmen wir gern an, sofern sie die richtige Lösung der nachstehenden Preisaufgabe: **„Wo ist der Leiermann?"** mit Bestelung einsenden, teil an einer

Gratis-Prämienverteilung.

Jede richtige Lösung erhält eine Prämie, die beste Lösung die beste Prämie. Verteilung findet Mitte Juli statt. Wer zuerst kommt, erhält zuerst.

Unter den Prämien befinden sich un er anderen folgende wertvolle Geschenke:

Wo ist der Leiermann?

1 Konzerte-saphon-Musikwerk in reichgeschnitztem Gehäuse mit 24 Musikplatten im Werte von Mk. 300,—.
5 ersthlassige Damen- u. Herren-Fahrräder i. Werte à Mk. 180,—.
5 Nähmaschinen i. W. v. à Mk. 75,—.
8 hochmod. goldene Garnituren (Armband, Brosche, Ohrringe) in schöner Fassung mit Steinen im Werte von à Mk. 120,—.
1 goldene Herrenuhr im Werte von Mk. 150,—.
1 goldene Damenuhr im Werte von Mk. 120,—.
1 grosser Velour-Salonteppich im Werte von Mk. 120,—.
10 erstklassige photograph. Apparate im Werte von à Mk. 30,—.
30 elegante Kleiderstoffe in Wolle im Werte von à Mk. 15,—.
70 Lampl. Porzellan-Kaffeeservice im Werte von à Mk. 12,—.
70 Prachtwerke „Deutscher Heimgehets" im Werte von à Mk. 10,—.
250 Prachtwrk. „Muskeli chrrflassehets" im Werte von à Mk. 10,—.

deren Verteilung unter etwa gleichwertigen Lösungen nach § 659 des Bürgerlichen Gesetzbuches erfolgt.

Jeder Besteller derer Bändchen, der in vorstehendem Verzeichnis die Umrisse der gesuchten Figur mit Blei-, Buntstift oder Tinte richtig umrandet, das Bild ausmalt und den Ausschnitt einsendet, erhält eine Prämie.

Der Betrag von Mk. 1.50 (für drei Bändchen) und 20 Pf. für Porto — ist in Marken beigefügt — folgt per Postanweisung — ist portofrei 30 Pf. durch Nachnahme zu erheben. — **Nichtgewünschtes bitte zu durchstreichen** Bitte schreiben Sie deutlicher Ihre Adresse genau und recht deutlich.

Name des Bestellers:

Wohnort:

Poststation:

Der Zuxert ist zu adressieren an
261 **Paul Barth & Co.,** Prämienabteilung, **Berlin S. 53.**

12,000 Uhren jährlicher Versand.
Uhren, Goldwaren
Jonass & Co. G.m.b.H.
Berlin, Komandantenstr. 79
Für die Herren Beamten aussergewöhnlich günstige Vorzugs-Abzahlungsbedingungen.
KATALOG UMSONST

Digitized by Google

» Aeusserst günstige Gelegenheit! «

Um auch weiteren Kreisen Gelegenheit zu bieten, sich von der Vorzüglichkeit meiner Leistungen zu überzeugen, liefere ich jetzt nach jeder eingesandten Photographie ein fast

lebensgrosses Brustbild

(Pastell noir)

für den ausserordentlich **billigen Preis von nur 4,50 M** auf eleganten karton.

Der Preis ist noch nur vollwert und künstlerische Ausführung, sowie auch für garantirende Haltbarkeit.

Der Versand erfolgt gegen Nachnahme.

Porto und Verpackung 1 Mark extra.

Geschmackvolle Einrahmungen kompiett von Mark 4,50 an.

Eins v. d. vielen täglichen Dankschreiben:

W. H. Haben Sie vielen und herzlichen Dank. Die beiden Bilder haben ausserordentlich gefallen.

Gen. rep. Heinr. Achler, i. Lehrer, Sämen b. Vechta, Thür.

27 **Kunstanstalt Graetz, Berlin, Marienburgerstr. 39. K.**

Firma 1870 gegr.

Bei Barzahlung 20% Rab. u. Preisermässigung bei Abzahlung event. verabredend.

Grösste Vielfalt — Fabrikpreise.

Emmer-Pianinos

Flügel — Harmoniums.

Königliche Hofmusikanten etc.

Inhaber: **Wilhelm Emmer**

Berlin 120, Seydelstr.

Vorzügliche Musterbuch gratis.

Hygienischer Artikel für Frauen. ○○ Mehrfach prämiiert. Erfolg 31 sicher. Dtzd. M. 2.—.

Oskar Lubic

Berlin - Reinickendorf (W.)

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten

bietet die Firma

Albrecht Kölzsch, Dresden-Gruna

beim Bezuge von

Uhren, Gold- und Silberwaren

als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Uebereinkommen für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 29 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Preisliste gratis u. franko.

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an

Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Indikationsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Näh-maschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerbschnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!

Cuba Plantadores 100 Stück Mk. 4,20

Täglich viele freiwillige Anerkennungen.

Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadelloss weisser Brand. — 300 Stück portofrei. — Den Herren Eisenbahn-Beamten 5% **Rabatt** und Ziel **3 Monate.** Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück

Wüstendörfer & Senftner, Hoflieferanten, Zigarren-Fabrik, **Berlin SW.,** Kochstr. 59.

Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände.

Original-Limetta

sowie

Lemon-Squash ..

die reellsten und billigsten alkoholfreien Getränke, werden im Sommer kalt und im Winter warm getrunken.

Wird mit Wasser verdünnt im Verhältnis 1 zu 10.

Nachnahme-Versand Liter 1 Mark franko Oberalbin.

Hugo Eug. Winkler, Zwickau i. Sa.

Dass Schwindsucht, Malaria, Typhus und chronische Leiden heilbar sind,

dieses habe ich schriftlich dem Königlichen Kultusministerium unterbreitet zur Prüfung meines Gesagten und fordere ich hiermit öffentlich nochmals das Königliche Kultusministerium auf, mein Naturpflanzenheilverfahren auf seine Heilwirkung und Verzüglichkeit hin zu prüfen, denn des liegt im Interesse des deutschen Volkes und der ganzen Menschheit!

Fritz Westphal's Naturpflanzenheilprodukte sind in allen grösseren Apotheken zu haben, nur echt mit Schutzmarke Eichenzweig unter Nr. 44 998 vom Kaiserl. Patentamt.

Fritz Westphal's Naturpflanzenheilinstitut, Lehnitz-Berlin

Sprechst. 10-2 Uhr. In Berlin, Invalidenstr. 123, Montag, Mittwoch u. Freitag 4-6 Uhr. Prospekte, Dankschreiben gratis. Auswärtige Anfragen mit 10 Pf. Rückporto.

Tausende von Original-Dankschreiben mit genauer Adresse stehen dem Publikum zur Verfügung.

Herr Prof. Dr. med. Pohl schreibt mir: „Ihr Zirkular (Prospekt) ist wirklich vorzüglich und vollkommen wahr. Mein Haus steht ihnen zur Verfügung etc. etc.

Um bei

Neurasthenie, Schwächezuständen überhaupt bei **Leiden nervöser Art**

eine kräftigung und Gesundung der geschwächten Organe und Nerven zu erreichen, ist es vor allem nötig, zu einem natürlichen Mittel greifen, der **Selbstbehandlung** durch milden, galvanischen Strom, vermittels eines **leicht anlegbaren Apparates,** welcher den kräftigenden Strom spendet, ohne Berufsstörung, **brauchen zu tragen** auf der **Strasse,** im **Bureau,** auf **Reise,** im **Manr,** bei **Tage** oder bei **Nacht.** Überraschend günstige Erfolge sind schon in Fällen erzielt, wo andere Kuren versagten. Näheres aus der soeben erschienenen Gratisbroschüre: „Illustrierte Abhandlung über Galvano-Therapie" ersichtlich, die an Interessenten kostenfrei versandt wird. Fordern sie diese von

Medizinisch galvanisches Institut Berlin N. 133, Linienstr. 131.

Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Sirmenroth. Für den Anzeigenteil: Gust. Vogt. — Druck und Verlag von C. Mayenhardt. Sämtlich in Berlin.

Digitized by Google

Zeitschrift

für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Steinenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23.

University Library JUL 25 1905 Stanford

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 6023), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

VI. Jahrgang — **Berlin, am 26. Juni 1905.** — **Nummer 12**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Verbands-Nachrichten. — Meine Reise durch Nordamerika. — Neue Eisenbahnlinien. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Bücherlisch. — Anzeigen.

Verbands-Nachrichten.

Der geschäftsführende Ortsverein des Sammelkastens an sämtliche Ortsvereine und Einzelmitglieder des Zusammenschlusses.

In Verfolg unserer Bekanntgabe in Nr. 20 vom 26. Oktober 1904 bitten wir, uns bis spätestens 10. Juli bekannt zu geben, wieviele Witwen und Waisen ehemaliger Mitglieder im Bezirk vorhanden sind. Selbstverständlich bei den Waisen nur solche unter 14 Jahren. — Für die richtigen Angaben tragen die Ortsvereine die Verantwortlichkeit.

Mit dem 31. Juli schließt das erste Geschäftsjahr. Etwaige Bestände an Abfällen können nur verwendet werden, wenn dieselben bis 10. Juli hier eintreffen. Schluß für dare Zuwendungen 20. Juli.

Der Geschäfts- und Kassenbericht, sowie alle Belege werden wir dem diesjährigen Delegierten zur Prüfung vorlegen.

Um dem geschäftsführenden Ortsvereine des Zusammenschlusses noch vor der Tagung einen Antrag vorlegen zu können, müssen wir um Einhalten der vorgenannten Termine bei Zusendungen dringend bitten.

Namens des Ortsvereins
Diedrich.

Meine Reise durch Nordamerika.

So betitelt sich eine Skizze, die Theodor Lechner, Direktor der Lokalbahnaktiengesellschaft München, soeben herausgegeben hat. Dieser hervorragende Fachmann hat mit Kennerblick die Verkehrsverhältnisse Nordamerikas geprüft, und es ist von großem Interesse, was derselbe hierüber berichtet. Er führt, wie die „Bayr. Verkehrsblätter" berichten, u. a. aus:

„Es gibt kein Land und keine Einrichtungen eines solchen, über welche so viele von einander abweichende Urteile gefällt werden, wie über Amerika bezw. die Vereinigten Staaten Nordamerikas. Während auf der einen Seite behauptet wird, über dem großen Wasser ist alles mehr oder weniger Humbug und es ist schade um Zeit und Geld, die immer wieder dem Studium amerikanischer Verhältnisse geopfert werden, sagen wieder andere, Amerika ist das Land, in dem Milch und Honig fließt, in Vergleich zu welchem speziell unsere wirtschaftlichen und verkehrspolitischen Zustände geradezu jämmerlich und armselig genannt werden müssen. Dazu treten noch die dritten, welche bei jeder Gelegenheit ausrufen, in der Regel, ohne Amerika zu kennen: das würden die Amerikaner ganz anders, viel praktischer angreifen, oder wenn dies oder jenes in Amerika wäre, das hätten sie längst ausgebeutet und nutzbar gemacht, oder so etwas Trauriges und Langsames an Beförderung wie auf dieser und jener Eisenbahn gibt es in ganz Amerika nicht; diese prächtigen Wagen dort drüben und dieses schnelle und bequeme Reisen, ja wenn wir so etwas hätten!

Solche und andere — wie erwähnt, häufig widersprechendsten — Urteile hatten in mir den Entschluß gereift, einmal selbst über das Wasser zu reisen und mir aus eigener Anschauung der Dinge ein Urteil zu bilden.

Der Bahnhof der New York-Zentral-Bahn unterliegt zurzeit einem großartigen Umbau, wobei nicht weniger als 19 Stadtblocks überbaut werden. Für den Vorortverkehr werden 9 Gleise und für den Fernverkehr 43 Gleise, also insgesamt 52 Gleise (München Hauptbahnhof hat deren 16 in der Haupthalle) vorgesehen. Der Bahnhof erhält zwei Etagen, in dem die Vorortgleise unten zu liegen kommen. Es ist dies ein gewaltiges Projekt, das jedoch von dem Tunnel der Pennsylvania-Bahn noch übertroffen wird, und das so recht beweist, wie man in Amerika nicht so leicht vor hohen Kosten (dieselben sind auf 225 Millionen Mark veranschlagt) zurückscheut, wenn es gilt, die Verkehrsverhältnisse im großen Stil zu verbessern. So sind zurzeit Verkehrsprojekte in New York in Ausführung mit einem Gesamtaufwand von 840 Millionen Mark. Der Tunnel beginnt unter den sogen. Palisaden 2 km westlich des Hudsonufers, unterführt diese und den Hudson, dann New York und den East River und endigt in Brooklyn, ist 9,8 km lang und je nach der Lage unter Wasser in Röhren oder unter Land in gemauerten Tunnels ausgeführt, zwei- bis viergleisig. In New York wird zwischen der 32. und 33. Straße und der 7. und 8. Avenue auf einem großen Gelände mitten im Herzen von New York 7,5 m unter dem Terrain in offenem Einschnitt der Bahnhof der Pennsylvania-Bahn angelegt. Ueber demselben auf der Höhe werden Verwaltungsgebäude und Hotels erbaut.

Die neue Untergrundbahn wurde am 27. Oktober 1904 nach 4½ Jahren Bauzeit eröffnet und mit einem Aufwande von ca. 250 Millionen Mark erbaut. In einer Gesamtlänge von 38½ km durchzieht dieselbe New York] seiner ganzen Länge nach. Sie ist nach den auch anderwärts gebräuchlichen Normalien als Unterpflasterbahn erbaut und wird elektrisch von einem Kraftwerk aus betrieben, das mit 130 000 HP und 9 Unterstationen arbeitet und in bester Lage an der 12. Avenue längs des Hudsons zwischen der 58. und 59. Straße errichtet ist. Die Bahn ist noch nicht vollständig ausgebaut, bietet aber, was Umfang und Fahrgeschwindigkeit betrifft, wohl die hervorragendste Anlage, welche die Welt in dieser Art kennt. Selbst für die architektonische Ausbildung, welche bisher bei amerikanischen Ingenieurbauten im allgemeinen vernachlässigt wurde, ist hier mehr denn anderwärts getan. Sie hat 4 Gleise, 2 Mittelgleise für den Schnellverkehr mit 60 km Geschwindigkeit, bei denen nur an wichtigen Stationen gehalten wird, und 2 Außengleise für den Lokalverkehr, bei welchem an jeder

Digitized by Google

Station gestoppt wird. Gegenüber der New Yorker Hochbahn bedeutet dieselbe einen großen Fortschritt und ist es vielleicht am Platze, daß ich mich hier etwas allgemeiner über die Stadtbahnen ausspreche und über das, was ich in dieser Art drüben gesehen habe. Die Stadtbahn ist entweder eine Hochbahn oder eine Untergrundbahn, welch letztere unter den Straßenzügen und selbst unter den Häusern unterirdisch gelegt ist. Ueber den Vorteil der beiden Systeme ist ein Streit entbrannt, der aber nach meiner Meinung nicht nach ästhetischen Gesichtspunkten oder solchen der Liebhaberei zu lösen ist, sondern einzig und allein mit Rücksicht auf die Frage der Wirtschaftlichkeit und der Rentabilität. Diese letztere allein wird den Prüfstein und die Richtschnur bei solchen Anlagen zu bilden haben, welche ungeheuere Kapitalien erfordern. Nordamerika hat bald zu dem einen, bald zu dem andern System gegriffen. Wie bereits erwähnt, hat New York beide, die neue Untergrundbahn und die alte Hochbahn mit ihrem unsichönen eisernen Gitterwerk in den Straßen, ihrem ohrenbetäubenden Gerassel, so recht die personifizierte Rücksichtslosigkeit der Amerikaner, aber wiederum praktisch. Die Wagen sind zwar mit nur zwei Ausgängen an den Stirnseiten versehen, welche für die rasche Entleerung nicht so bequem sind wie die Wagen mit Seitentüren, aber das Billettsystem und die Expedierung sind ein Muster praktischer Einfachheit. Am Eingang löst man um 5 Cents sein Ticket und wirft dasselbe vor den Augen eines Kontrolleurs in den Glasaufsatz eines Sammelkastens; man kann alsdann den Zug so lange benützen — ohne weitere Kontrolle natürlich — als man will bezw. bis an das Ende der Fahrt. Dieses System ist natürlich nur durchführbar bei einem einheitlichen Fahrpreis; im Vorortverkehr bei wechselndem Preis ist dasselbe undenkbar. Ob kurz, ob lang, die Fahrt kostet immer und in allen Städten (bei Stadt- und Straßenbahnen) 5 Cents, d. f. 21 Pfg., wofür man allerdings 1 und auch 30 km weit fahren kann; mit einem Transfer (Umsteigebillet), das aber nicht überall ohne Zuschlag abgegeben wird, kann man sogar noch längere Strecken zurücklegen.

Mit Recht legen die Amerikaner einen großen Wert auf möglichst günstige Anschlüsse und Umsteiggelegenheiten von einem Verkehrsmittel zum andern, so von der Trambahn zur Stadtbahn und von der Stadtbahn zur Hauptbahn. Heute schon ist am New Yorker Zentralbahnhof in der 43. Straße in dieser Richtung gut vorgesorgt, indem man von der Hochbahn sowohl wie der neuen Untergrundbahn trockenen Fußes zur Hauptbahn unmittelbar gelangen kann. Das Vollendetste in dieser Beziehung liefert Boston. In den Endbahnhöfen der Hochbahn in Boybury und Charlestown laufen die Gleise in Schleifen aus resp. kehren in solchen um, zu denen die Straßenbahngleise auf Rampen emporgeführt sind, so daß gemeinsame Zwischenperrons entstehen, auf denen der Verkehr von Straßenbahn zu Hochbahn in gleicher Höhe ausgetauscht wird. Dieses gleiche Prinzip ist im Innern der Stadt in der Station Parkstraße durchgebildet, ein Unikum in dieser Hinsicht. Hier ist Vieles und Gutes zu lernen von den Amerikanern, und ist es eine Freude zu sehen, welch enormer Verkehr hier glatt und in aller Ruhe bewältigt wird.

Betreffs der Eisenbahnlängen stehen wohl die Vereinigten Staaten mit 330 000 km obenan gegen 285 000 km von ganz Europa und 52 000 km Deutschlands. Aber auf den Quadratkilometer gerechnet stehen Deutschland an vierter und Nordamerika an elfter Stelle. Sehr interessant ist eine Gegenüberstellung der Reiselängen; so beträgt München—Wien nur den neunten Teil von San Francisco—New Orleans und den zwölften von New York—San Francisco. Selbst Entfernungen wie Paris—Petersburg und Paris—Konstantinopel bleiben noch weit dagegen zurück.

Die Postverwaltung in Nordamerika ist das einzige staatliche Verkehrsinstitut, alles andere, das Telegraphenwesen, die Telephonverbindungen und die Eisenbahnen ruhen in Privathänden. Es haben sich die letzteren ganz selbständig und frei entwickelt — und nicht wie bei uns unter Anlehnung an die vorhandene Postschablone in der Organisation und den Tarifen. Wir haben den Eindruck bekommen, daß die Post drüben nicht so sicher und gut funktioniere wie in Europa und vielleicht besser gleichfalls Privatanstalt wäre. Namentlich primitiv sollen die Verhältnisse auf dem platten Lande bestellt sein. Aber auch in großen Städten werden beispielsweise Pakete, Wertbriefe, Geldsendungen nicht ins Haus gebracht, sondern müssen auf Grund eines erhaltenen Avisos auf der Post abgeholt werden. Dies führt zu ausgedehnter Anwendung der sogen. Box auf dem Postamte; auch die Einrichtung der Briefkasten mit elektrischer Klingel unten am Hauseingange trifft man dort sehr häufig, eine praktische und bequeme Einrichtung, aber nur für den Briefträger. Die Gebührensätze des Telegraphen- und Telephonwesens sind drüben sehr hoch, auch sind die Telephonanschlüsse bei weitem nicht so ausgedehnt wie bei uns.

Hinsichtlich der amerikanischen Eisenbahnen bestehen bei uns teils verworrene, teils übertriebene Anschauungen, letzteres insofern, als bald von wahren Wunderbauten, von fabelhaften Geschwindigkeiten und palastähnlichen Wagen förmlich geschwärmt wird, bald aber über eine Unsicherheit der amerikanischen Bahnen geklagt wird, welche eine Fahrt auf denselben als Wagnis erscheinen lassen. Man darf es mir nicht verargen, wenn ich auf Grund von Erfahrungen sage — und es trifft dies im allgemeinen, nicht nur bezüglich der Bahnen zu —, daß der Deutsche mit seiner angeborenen kritischen Art die eigenenen Einrichtungen gern herunterspielt und das Fremde über Gebühr lobt und zur Nachahmung empfiehlt. Der Amerikaner ist hierin ganz anders geartet, vielleicht wieder zuviel nach der entgegengesetzten Seite. Er ist geradezu kitzlich, was seine Eisenbahnen betrifft, und es wird auch der Deutschamerikaner sehr böse, wenn man in sein stets bereitwillig den heimischen Bahneinrichtungen gespendetes Lob nicht voll einstimmt und sich gar erkühnt, nicht alles gleich schön und gut wie er selbst zu finden. Andere Länder und Völker, andere Sitten und Gewohnheiten! Das „Gut und Schlecht“ wird hier zu einem relativen Begriffe und ist zu messen an den jeweiligen Bedürfnissen. Es ist natürlich ein genaueliger Unterschied, unter welchem Gesichtspunkte und auf Grund welcher Erfahrungen ein Urteil gefällt wird. Derjenige, welcher von New York im Expreß hinausfährt auf einige 100 oder auch mehr Kilometer und wieder so zurückkehrt, unterlags abwechslungsweise im Salon- und Speisewagen sitzt und nachts in einem separierten Raume schläft, auch den Fahrpreis nicht weiter zu prüfen hat, wird entzückt sein und Wunderdinge berichten von der Eleganz und Bequemlichkeit, von der wir noch himmelweit entfernt sind. Andere jedoch, die nicht im Expreß fahren, die sich das Tarifwesen näher besehen, die den technischen Einrichtungen, namentlich den Sicherheitsvorkehrungen ihr Augenmerk zuwenden, werden umgekehrt in vielen Dingen ihre blauen Wunder erleben und, zu Hause angekommen, recht zufrieden sein mit dem, was wir besitzen und nach dem Grundsatze von „modus sit in omnibus rebus“ sehr vorsichtig sein in ihrem Urteil und der Begeisterung für fremde Einrichtungen. Zu diesen anderen zähle ich mich und gestehe es unumwunden, daß ich gerade bezüglich einzelner Eisenbahneinrichtungen die größte Enttäuschung erlebt habe. Dazu glaube ich mich frei zu wissen von dem Vorbachte, daß ich prinzipiell zu Gunsten unserer Bahnen — ich verstehe darunter die deutschen Staatsbahnen — spreche.

Wenn man dem heutigen Stande des amerikanischen Eisenbahnwesens gerecht werden will, muß man auf den Ursprung desselben zurückgehen. Ueber 60 Längengrade und innerhalb 30 Breitengraden dehnt sich dieses gewaltige, ganz Europa an Größe gleichkommende, auf einheitlichen wirtschaftlichen wie politischen Grundlagen aufgebaute Gebiet aus und stellte sich dem Einwanderer sozusagen in seiner ganzen Größe und Schönheit zur freien Verfügung. Die Raumvorstellung mußte von Anfang an, nachdem die Ansiedlung im Osten an dem Streifen der atlantischen Küste begonnen, die Alleghanys überstiegen und zu dem gewaltigen Mississippi vorgedrungen war und nun angesichts des ungeheueren Westens in unabsehbaren Weiten sich verlor, eine andere sein wie bei uns in den abgegrenzten engen Staaten Europas. Nicht einem Staat, sondern einem Kontinent standen die Einwanderer gegenüber und es bemächtigte sich ihrer eine gewisse Hast, ja eine Gier, all dessen, was sie so groß vor sich sahen, möglichst rasch habhaft zu werden. Da taten es nicht mehr Menschenkräfte, sondern die Maschine mußte in ihrer weitesten und größten Leistung dienstbar gemacht werden. Nur auf solche Weise erklärt sich das, was man Amerikanismus nennt, nur so ist es zu verstehen, daß Ueberlandsbahnen entstanden von einer Ausdehnung, gegen welche unsere Strecken weit zurückbleiben.

Digitized by Google

Mit fieberhafter Tätigkeit wurde gearbeitet und fabelhaft rasch fügte sich Masche an Masche in dem mächtig großen Netze. Es ist durch den Charakter der Ausschließung und ganzen Entwicklung Nordamerikas begründet, daß es sich hierbei nur um private Tätigkeit, also um den Bau von Privatbahnen und nicht um Staatsbahnen handeln konnte; denn der Staat war in diesem unermeßlichen Lande so gut wie noch gar nicht organisiert. Noch vor 50—60 Jahren waren die Staaten Iowa und Missouri fast unbevölkert, in den Gebieten von Neumexiko und Californien lebten wenige Ansiedler und das große Oregon zählte erst 10 000 Einwohner, ja Wyoming hatte sich erst 1868 als Staat organisiert. Chicago mit seinen 2 Millionen Einwohnern von heute war 1831 noch eine kleine Befestigung gegen die Indianer mit ca. 100 Einwohnern und in New York selbst war unser in der Mitte der Stadt gelegenes Hotel Fifth Avenue noch 1852 ein kleines Gasthaus in der Oede gelegen. Heute zählt man 330 000 km Bahnen mit etwa 90 verschiedenen Linien bezw. Gesellschaften mit 48 Milliarden Mark investiertem Kapital, darunter 10 sehr große Bahnen. Ich will nicht mit statistischen Ziffern weiter ermüden und möchte nur allgemein folgendes hervorheben: Die amerikanischen Bahnen haben in ihrer Entwicklung einen umgekehrten Weg genommen wie diejenigen Europas. Bei uns hat man mit kleinem begonnen und ist allmählich zur Größe gekommen, angefangen von Nürnberg—Fürth, München—Augsburg und Berlin—Potsdam. In Amerika hat man sofort das Bedürfnis empfunden, angesichts der Größe und Einheitlichkeit des Landes, ins Große und Weite zu arbeiten und Einrichtungen zu treffen, welche das Reisen auf diesen langen Strecken erträglich machten. Man hat daher bereits vor dreißig und mehr Jahren Aufgaben im Eisenbahnwesen zu lösen gehabt, an welche wir erst in der Neuzeit heranzutreten gezwungen waren. Und da ist und bleibt es ein großes Verdienst der Amerikaner, daß sie mit praktischem und sicherem Blick sofort die richtigen Normalien aufstellten und nach diesen einschlossen und rasch arbeiteten. Es ist dies — im allgemeinen betrachtet — das System des vier- und sechsachsigen Intercommunikationswagens, also eines auf Drehgestellen stehenden D-Zuges, die sofortige Einstellung von großen Güterwagen zu 30—50 t Tragkraft, dann das Einpuffersystem mit selbsttätiger Klauenkuppelung und der Bau und die Verwendung von sehr leistungsfähigen, gleichfalls auf Drehgestellen stehenden Lokomotiven. Die Konstruktion des Oberbaues hielt nicht immer gleichen Schritt mit dem des Fahrparkes und man half sich anfangs mit der Verwendung einer größeren Schwellenzahl und ging erst in der neuesten Zeit auf ein schwereres Schienenprofil über. Aber eine Eigentümlichkeit hat ihr Oberbau, d. i. der versetzte Stoß. Man fährt in Nordamerika tatsächlich ruhiger wie bei uns. Daß die Wagen — sowohl Personen- wie Güterwagen — fast ausnahmslos ganz in Holz gebaut werden, ist bekannt. Dies trägt zu dem ruhigen Gang gleichfalls bei, ist aber gewiß nicht nachahmenswert wegen der geringen Solidität und der Gefahr des fürchterlichen Zersplitterns im Falle eines Unglücks. Auch sind diese Wagen keineswegs leichter. Bekanntlich gibt es theoretisch in Amerika nur eine Klasse, aber praktisch war dies niemals wahr. Nachdem auch die konsequenteste Theorie die Menschen nicht wirklich gleichmachen kann und der verwöhnte und wohlhabende Mensch seine besonderen Lebensansprüche geltend macht, ist natürlich auch in dem republikanischen und freien Amerika die Beförderungsart nicht für alle Menschen gleich geblieben. Nach dem Grundsatze, daß, wer etwas Besonderes haben und genießen will, dafür auch besonders und zwar in Amerika tüchtig bezahlen muß, ist der Unterschied nicht in die Klassen, sondern in die Wageneinrichtung und Züge verlegt. Vor allem gibt es zwei Arten von Wagen: diejenigen der betreffenden Eisenbahngesellschaft und die Wagen der Pullmangesellschaft, und diese zwei Arten haben wieder eine ganze Reihe von Unterarten, so daß statt der drei bis vier Wagenklassen wie bei uns deren viel mehr herauskommen. Auf kleine Entfernungen benützt man die sogen. day coach zu 60 Plätzen. Auf große Entfernungen und zu Nachtfahrten fährt man in Pullmanwagen. Hier sind die schlimmsten — und das ist die Regel — die Wagen mit einem gemeinsamen Schlafraum. Der Preis per Kilometer schwankt zwischen 6 und 15 Pfg., je nach der Reiseentfernung und der Zuggattung, ist auf kurze Strecken unverhältnismäßig teuer und auf lange billig; aber mit 5,2 Pfg. per Personenkilometer gegen 2,8 Pfg. in Deutschland immer noch viel teurer wie bei uns. Der Zuschlag im Schlafwagen beträgt 2—5 Dollard, d. h. 8,50 bis 21 Mk. Es besteht ein solches Chaos von verschiedenen Preisen und Sätzen, oft plötzlich wechselnd wegen des gegenseitigen Wettbewerbes der Gesellschaften, daß es tatsächlich unmöglich ist, für die Bildung der Tarife einen Schlüssel zu finden, wie es bei uns die Einheitssätze sind. Billige Fahrgelegenheit kann man bei den Fahrkartenhändlern erhalten, die sich in allen Straßen, namentlich in der Nähe der Bahnhöfe größerer Städte, massenhaft vorfinden. Dieselben verschaffen sich auf alle mögliche Art Fahrkarten, indem sie billige Sonderzugskarten, nicht ganz abgefahrene Scheine von großen Strecken, nicht abgenommene Karten und wohl auch Freifahrtscheine auskaufen. Man kann nicht sagen, daß an jeder Karte ein Betrug klebt, aber ganz sair ist die Sache jedenfalls nicht und sie wird auch von den Eisenbahnverwaltungen stark bekämpft. Gepäck ist bis 150 Pfd. frei, daher der Amerikaner mit dem leichten schmalen Handkoffer reist, dem die niederen Gepäcknetze in den Wagen entsprechen. Sehr bequem ist die Einrichtung der Beförderung des Gepäcks vom und zum Bahnhof durch die Expreßkompagnien, aber auch teuer, mindestens 1 Mk. per Stück. Die Durchgangswagen haben den Vorteil der freien Bewegung; der freien Aussicht, soweit dies die niederen Fenster gestatten, dagegen ist gerade bei langen Reisen der Mangel an frischer Luft oder aber der Ueberfluß an Luftzug sehr lästig; auch gehört mindestens ein Kind zum eisernen Bestand eines Wagens und die amerikanischen Babies verstehen das Schreien ebenso wie die unsrigen. Hinlegen kann man sich nicht, weder in der sogen. day coach, dem gewöhnlichen Wagen, noch auf den Sitzen des Schlafwagens, da der Sitz zu kurz ist und man schon Amerikaner sein muß, um das Anziehen der Knie nachahmen zu können. Etwas Unglaubliches aber sind die engen Gänge (ich habe solche von nur 50 cm Breite gemessen), und es können dieselben geradezu verhängnisvoll werden. Neuerdings bauen die Gesellschaften — in St. Louis waren solche ausgestellt — eigene Salon- und eigene Schlafwagen, also Tageswagen und Nachtwagen, letztere nach unserem System mit eigenen separaten Räumen. Schon hieraus sieht man, wie die Verwaltungen in der allmählichen Anpassung an das europäische System einen Fortschritt sehen, während das große Publikum immer noch das veraltete amerikanische Schlafwagensystem, welches an den Reisenden tatsächlich die unglaublichsten Zumutungen stellt, als dem europäischen System überlegen darzustellen sucht.

Wie sieht es nun mit den gerühmten Zugsverbindungen aus? Im Osten ist die Fahrgelegenheit eine gute, im Westen aber gibt es in der Regel nur einen Tages- und einen Nachtschnellzug. Wenn zwischen zwei Orten mehrere Konkurrenzlinien bestehen, verkehren die Züge aller Linien wegen des Wettbewerbes zu gleicher Zeit, so daß hieraus eine Verbesserung nicht erwächst. Der Unterschied zwischen Schnellzügen und gewöhnlichen Personenzügen ist nicht sehr groß, da erstere gleichfalls nahezu überall halten. Nur die unmäßig teueren Expreßzüge mit ihren hochtrabenden Reklamenamen machen hiervon eine Ausnahme, und damit komme ich auf ein weiteres sehr heikles Kapitel, das der Geschwindigkeitsfrage. Es sind nahezu Märchen, die da erzählt werden. Die durch die Reklame und vielleicht noch durch Coopers Erzählungen angeregte Phantasie stellt sich gern einen amerikanischen Eisenbahnzug als ein bei Nacht und Nebel durch die Prärie brausendes und saufendes Ungetüm vor, die Maschine sauchend und schnaubend, vorn dran der Kuhräumer (cow-catcher), seitlich womöglich in hohem Präriegras lauernde Indianer und weidende Büffelherden! Es liegt entschieden etwas Großartiges und Imposantes in dem Anblick eine 200 m langen Pacificzuges, wie er unaufhaltsam die Tausende von Kilometern dahinrollt, und man beugt sich vor der Energie und dem Mute, die solches geschaffen haben; aber so schnell, wie man sich die Sache denkt, geht sie nicht vor sich. Im Gegenteil! Gerade die schnellsten Züge des Westens kommen über eine Reisegeschwindigkeit von 50—60 km selten hinaus, das ist auch nicht mehr wie bei unseren Schnellzügen. Wir haben die Probe gemacht und sind von Chicago nach New York mit dem zurzeit schnellsten Zuge Nordamerikas, dem 20th Century, gefahren, bei dem wir in 21 Stunden die 1578 km lange Strecke durcheilten, d. i. mit 79 km Reisegeschwindigkeit. Unser Amerikaner besteht aus eleganten Wagen, ist aber auch sehr teuer. So führt derselbe einen Speisewagen,

Digitized by Google

einen Aussichtswagen, einen Salonwagen mit Barbierraum und Bad, 3 Schlafwagen. Die Fahrt kostet 25 Dollars, außerdem 4 Dollars Schnellzugzuschlag und 4 Dollars Schnellfahrtzuschlag, welch letzterer unter Umständen wieder zurückvergütet wird, ein echt amerikanischer Trick: 1 Dollar bei Verspätungen bis zu 1 Stunde, 2 Dollars bei solchen bis zu 2 Stunden, 3 Dollars bis zu 3 Stunden und 4 Dollars bis zu 4 Stunden. Die Aussicht, daß ein Teil des Fahrgeldes wieder zurückzubekommen ist nach der Ankunft, beschäftigt natürlich angelegentlichst die Reisenden und jeder Fahrgast wünscht mit einer Verspätung anzukommen, was aber nur ein paarmal im Jahre vorkommen soll. Kommt man dann doch recht an, ist der Amerikaner stolz und dann auch wieder zufrieden. Wirklich große Geschwindigkeiten, größer wie bei uns, fahren nur einzelne Badezüge auf kurze Strecken, deren Ergebnis dann in alle Welt posaunt wird und so zu dem Glauben führt, daß in Amerika im allgemeinen viel schneller gefahren wird wie bei uns. Schnellfahrten kommen außerdem noch vor bei Verspätungen namentlich im Gefälle — was noch obendrein sehr gefährlich ist —, da dem Lokomotivführer eine Geschwindigkeitsgrenze tatsächlich nicht vorgeschrieben ist. Verspätungen sind namentlich im Westen an der Tagesordnung, und, wie schon früher erwähnt, werden dieselben mit einer staunenswerten Seelenruhe vom Publikum hingenommen; allerdings darf man den Verwaltungen keine zu großen Vorwürfe machen aus denselben, denn die zurückzulegenden Entfernungen sind ungeheuer groß, die Züge sind oft drei und mehr Tage unterwegs und dabei ist gerade der Westen in der Hauptsache mit nur eingleisigen Strecken ausgestattet.

Schon vorher habe ich die Sicherheit berührt, welche viel zu wünschen übrig läßt. Die Konstruktion der Signalanlagen, der Weichenzentralisierung und Streckenblockierung sind nicht so vollkommen und allgemein durchgebildet wie in Deutschland. Die Bewachung der Bahn ist weniger streng, die Wegübergänge sind nur in einzelnen großen Städten abgeschrankt. Niveaukreuzungen von Trambahn und Hauptbahn und von Hauptbahnen untereinander bilden die Regel. Es ist ungeheuer schwierig, angesichts der verschiedenen Grundlagen, auf denen die Statistik aufgebaut ist, hier richtige Vergleiche zu ziehen, aber von Sachverständigen wird der Sicherheitsgrad der deutschen Bahnen auf das Dreifache der nordamerikanischen Bahnen angegeben.

So komme ich zu den Ergebnisse: Amerika hat im Eisenbahnwesen auf seinen Lorbeeren der ersten Zeit ausgeruht und hat es versäumt, voranzuschreiten. Vieles, was sie drüben besitzen, ist nicht anwendbar für uns, anderes ist aber direkt veraltet und es ist absolut falsch, wenn man das sagen. Amerikanische im Bahnwesen, so die Schrankenlosigkeit und die Niveaukreuzungen und manches andere als Fortschritte betrachtet. Das sind beim rechten Lichte betrachtet Rückständigkeiten, deren Abstellung viel Geld kostet, um welche aber die Verwaltungen mit der fortschreitenden Kultur nicht herumkommen werden. Amerika verträgt noch eine Verdreifachung, um ein gleich dichtes Netz wie Deutschland zu besitzen; ich glaube, daß die Zukunft ein anderes Bild bringen wird, wie die abgelaufene Epoche. Man hört sogar Wünsche nach Verstaatlichung der großen Linien, wozu nicht zuletzt das Gütertarifwesen beiträgt, das sehr im argen liegt. Alle Welt weiß, daß der jetzige so energische und zielbewußte Präsident daran ist, hierin Wandel zu schaffen, das Reskatiemesen zu beseitigen und einheitliche Tarifsätze zu schaffen, eine Riesenaufgabe in dem Riesenreiche. Wenn sich heute der Durchschnittssatz im Gütertarif per Tonnenkilometer mit 2 Pfg. unter dem deutschen Satze von 3,5 Pfg. bewegt, so berechtigt dies keineswegs zu dem Schlusse, daß drüben die Güter stets billiger gefahren werden wie bei uns. Die Tarife sind auf Entfernungen, die wir sehr groß nennen, bedeutend höher wie bei uns, aber der Durchschnitt wird herabgedrückt durch die fabelhaft niedrigen Sätze des Ueberlandverkehrs, welche so billig gestaltet werden, um weit entfernt vom Bezugsort der Rohmaterialien, so namentlich auch im Süden, eine Industrie groß zu ziehen. Die Interessen von Industrie und Eisenbahn, welche sich in den gleichen Händen befinden, fallen hier zusammen, deshalb die Möglichkeit, das, was bei der Bahnverwaltung infolge der unter den Selbstkosten erfolgenden Beförderung verloren wird, an der Industrie zu gewinnen."

Aus diesem kurzen Auszug werden unsere Leser unschwer herausfinden, wie es mit den vielgepriesenen Verkehrsverhältnissen in Amerika in Wirklichkeit bestellt ist.

Neue Eisenbahnlinien.

Durch Gesetz vom 6. Juni 1905 wird die Staatsregierung ermächtigt:

1. zur Herstellung von Eisenbahnen und zur Beschaffung der für diese erforderlichen Betriebsmittel und zwar:

a zum Bau von Haupteisenbahnen:

1)	von Egersleb nach Summin die Summe von	3795600 Mk.
2)	von Schmentau nach Riesenburg die Summe von	2336000 „
	dazu behufs Einrichtung der im Zuge der Bahn vorgesehenen Weichselbrücke für den Landverkehr die Summe von	800000 „
3)	von Schwerte nach Dortmunderfeld nebst Gleisverbindung nach der Strecke Schwerte—Langschede die Summe von	670700 „

b. zum Bau von Nebeneisenbahnen:

1)	von Johannisburg nach Dlottowen die Summe von	1640000 „
2)	von Dresdorf nach Bischofsburg (Rothfließ) die Summe von . .	3360000 „
3)	von (Oels) Groß Graben nach Ostrowo die Summe von	5970000 „
1)	von Ottmachau nach Priebern die Summe von	3670000 „
5)	von Lähn nach Löwenberg i. Schl. die Summe von	1902000 „
6)	von Grätz nach Posen die Summe von	3473000 „
7)	von Jastrow nach Tempelburg (Bahnhof) die Summe von . .	3550000 „
8)	von Bütow nach Rummelsburg i. Pom. die Summe von . . .	6260000 „
9)	von Landsberg a. W. nach Soldin die Summe von	5000000 „
10)	von Jasenitz nach Groß Jiegenort die Summe von	1000000 „
11)	von Eichicht nach Lobositz i. Neutz die Summe von	4525000 „
12)	von Bleicherode nach Herzberg die Summe von	5725000 „
13)	von Mühlhausen i. Thür. nach Treffurt die Summe von . . .	3997000 „
14)	von Jeven nach Bremerhörde die Summe von	2130000 „
15)	von Rienburg a. W. nach Rahden die Summe von	6030000 „
16)	von Herlohn nach Schwerte die Summe von	1619000 „
17)	von Westerburg nach Montabaur die Summe von	3110000 „
18)	von Seifen i. Westerwald nach Linz a. Rh. die Summe von .	6370000 „
19)	von Jülich nach Talheim i. d. Rheinprovinz die Summe von .	1366000 „

c. zur Beschaffung von Betriebsmitteln die Summe von . . . . . 1557500 „

zusammen . . . 127489000 Mk.

II. zur Herstellung einer zweigleisigen Verbindung zwischen den Eisenbahnlinien Cöln—Bonn und Cöln (Kalk)—Troisdorf mit Ueberbrückung des Rheins die Summe von . 16450000 „

III. zur Förderung des Baues von Kleinbahnen die Summe von . . . . . 5000000 Mk.

zusammen . . . 148939000 Mk.

zu verwenden.

Kleinere Mitteilungen.

Der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten hat verschiedenen Eisenbahndirektionen in letzterer Zeit die ihm zur Genehmigung vorgelegten Entwürfe zu Dienstanweisungen zurückgeschickt und bemerkt, daß eine ganze Menge entbehrlicher Vorschriften zu entfernen seien, ehe die Dienstanweisungen seine Zustimmung finden würden. Dann heißt es an alle Eisenbahndirektionen: „Wenn auch alle für den Dienst eines

Digitized by Google

Beamten maßgebenden Vorschriften in seine Dienstanweisung aufzunehmen sind, so ist anderseits oder auch alles Einbeziehen und Minderwichtige auszuschließen, damit der Umfang der Dienstanweisung nicht über das unbedingt notwendige Maß hinausgeht. Auch empfiehlt es sich, den Wortlaut so wenig und so selten wie möglich zu ändern, da den Beamten durch häufige Aenderungen das Verständnis und die sichere Anwendung ihrer Dienstvorschriften erschwert wird.“

Erfrischungen für Eisenbahnbeamte. Wie uns ein Privattelegramm meldet, macht die Eisenbahnbeamten-Kasse bekannt, daß sie in Soest eine Selters- und Fruchtwasserfabrik in eigenem Betrieb einrichten wird. Aus dieser Fabrik soll den Eisenbahnangestellten der Bezirke Paderborn 1 und II, Arnsberg und Marburg Selters- und Fruchtwasser in ½ Liter-Flaschen zum Preise von 3 und 4 Pfennig abgegeben werden.

Neuer Morsetaster. Von Brunnell & Co. in New-York ist ein neuer Morsetaster konstruiert worden, der sich von den üblichen Tastern dadurch unterscheidet, daß er durch seitlichen Fingerdruck, statt durch Druck von oben, betätigt wird. Nach der „Electrical Review“ vom 14. Januar soll dieser Taster verschiedenerlei Vorzüge besitzen, indem er eine leichtere und schnellere Zeichengebung gestattet, als die bisher gebräuchlichen Taster. Er erfordert auch weniger Handbewegungen. Schließlich soll der Taster den bei schnellem und anhaltendem Morsearbeiten leicht eintretenden Telegraphierkrampf nicht aufkommen lassen. Trifft das alles wirklich zu, so dürfte die neue Konstruktion allerdings als eine wesentliche Vervollkommnung anzusehen sein.

Ein großes Eisenbahnunternehmen. Die Regierung von Kanada trat mit der unlängst gegründeten Gesellschaft für den Bau einer transkontinentalen Bahn vom Atlantischen Ozean nach dem Großen Ozean, welche sich ganz innerhalb des kanadischen Gebietes halten soll, in Unterhandlung. Die Eisenbahnlinie hat eine ungefähre Länge von 8000 km, die Gesamtkosten werden auf 830000000 M. geschätzt. Die Netzlinien von 3000 km Länge sind hierbei nicht berücksichtigt. Die westliche Strecke von Winipeg nach dem Großen Ozean soll von der Stammgesellschaft erbaut werden, während die Regierung den Bau der Strecke vom Winipeg nach dem Atlantischen Ozean bis nach Moncton in der Provinz Neu-Braunschweig übernehmen und den Betrieb dieser Strecke der Stammgesellschaft gegen eine Sprozentige Verzinsung des Anlagekapitals auf 50 Jahre überlassen wird. Die Vorermittelungen sind noch nicht so weit gediehen, um einen Schluß auf die definitive Lage der Bahn tun zu können. Während die Regierung die Kosten für den westlichen Teil der Linie aufbringt, werden für den westlichen Teil von 5prozentigen Stamm-Kompagnie Aktien aufgegeben, für welche die Regierung eine 3prozentige Verzinsung bis zu ⅔ des Gesamtkapitals garantiert; das übrig bleibende Viertel wird von der Kompagnie garantiert. Die Garantie der Regierung beginnt jedoch erst bei der Fertigstellung der Bahn vom Winipeg bis zur Küste. Der westliche Teil der Bahn muß am 1. Dezember 1911 vollendet sein.

Der Alkohol und das Kind. Auf der IX. Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Abstinenten-Verbandes zu Bremen hielt auch der „Deutsche Verein abstinenter Lehrerinnen“ am 11. Juni eine außerordentliche Hauptversammlung ab, bei der die Vorsitzende Gertrud Streichhan-Hankow bei Berlin einen beachtenswerten Vortrag über das obengenannte Thema hielt, dem wir nachfolgend einige Ausführungen entnehmen. Diese wurden durch ein reiches Zahlenmaterial, sowie durch zwei von Prof. Wetzandt-Würzburg der Rednerin übertassene Tafeln unterstützt. Die eine derselben stellte die log. Schwachsinnskurven dar, zeigend, wie die Kinder, die zur Zeit der Weinlese und der Fastnachtszeit mit Alkohol erzeugt wurden, in ihrer Jugend sehr stark als geistig Minderbegabte, körperlich Anormale, Idioten ꝛc. zur Welt kommen. Eine große Anzahl durchaus zuverlässiger Statistiken beweisen, daß selber auch der der schulpflichtigen Jugend der Alkoholgenuß der Lauenzeit, sei es früh für den eigenen Konsistut und verringerten Leistungsfähigkeit, in der Schule mehr verbreitet ist, als man gemöhnlich annimmt. Dazu kommt, daß das grausame Gesetz der Vererbung auf dem Gebiete des Alkoholismus sich mit erschütternder Deutlichkeit zeigt. Kinder, die Lehrerinnen durch ihre Trunksucht zu leiden, wenn ihnen das Erziehungsobjekt, das Kind, durch den Alkoholgenuß der Eltern als schwachbegabtes übermittelt wird. Besonders verhängnisvoll aber wirken die vom Kinde genossenen alkoholhaltigen Getränke, wie Bier, Wein ꝛc. in sittlicher Beziehung auf den Charakter, auf das Gemüt und den Willen des Kindes. Sanft gesäugte Kinder werden unfolgsam, manche zuerst wagehalsig und unvorsichtig, andere schlürig, wortkarg, untustig zur Arbeit, nachlässig, reizbar und streitsüchtig, die Verstandeskraft über sich verlierend. Die Rednerin schloß ihre interessanten Ausführungen mit dem Wunsche, daß Lehrerschaft und Schule mehr als bisher an der Aufklärungsarbeit sich beteiligen möchten.

Preisausschreibung. Der Verein für Eisenbahnkunde zu Berlin hat zum 1. Februar 1906 zwei Preisausschreibungen zur Bearbeitung gestellt:

1. Untersuchung über die zweckmäßigste Gestaltung der Anlagen für die Behandlung der Stückgüter auf Bahnhöfen.

2. Die Bedeutung der Betriebskoeffizienten als Merkmesser für die Wirtschaftlichkeit der Bahnbetriebe. Als Preise sind für die erste Aufgabe 500 Mk., für die zweite 1000 Mk. ausgesetzt.

Der ausführliche Wortlaut der Aufgaben mit den näheren Bedingungen ist von der Geschäftsstelle des Vereins, Berlin W. 66, Wilhelmstr. 92/93 zu beziehen.

Die Maximalgeschwindigkeit für die Züge der schweizerischen Hauptbahnen. Der schweizerische Bundesrat hat auf den Antrag des Post- und Eisenbahn-Departements eine Verordnung ausgestellt über die Festsetzung der Maximalgeschwindigkeit für die Züge der schweizerischen Hauptbahnen. Es wird darin, wie der „Bund“ mitteilt, unterschieden zwischen Personenzügen mit durchgehender und ohne durchgehende Bremse. Die Maximalgeschwindigkeit für letzte mit durchgehender Bremse beträgt 90 km in der Stunde; allerdings darf ein Zug nicht mehr als 40 Achsen führen. Bis zu 50 Achsen vermindert sich die Maximalgeschwindigkeit auf 75 km, bis zu 60 Achsen auf 65 km. Personenzüge ohne durchgehende Bremse bis zu 60 Achsen dürfen nicht mehr als 45 km in der Stunde zurücklegen. Für Güterzüge bis zu 120 Achsen ist die Maximalgeschwindigkeit auf 45 km festgesetzt. Diese Ansätze gelten für gerade Strecken ohne Gefälle; für Gefällstrecken fällt die zulässige Maximalgeschwindigkeit von 80 km (10—12,5 per Mille) bis 45 km (37,5—80 per Mille). Zur Ausübung einer wirksamen Kontrolle über das Einhalten der vorgeschriebenen Geschwindigkeitsgrenzen sind die Lokomotiven bezw. Züge mit Apparaten auszurüsten, welche die jeweilige Geschwindigkeit sowohl dem Führer angezeigen als auch automatisch aufzeichnen.

Die dritte Wagenklasse der englischen Eisenbahnen. Am 1. November 1844, also vor sechzig Jahren, trat die Parlamentsakte, welche dem Präsidenten des Handelsamtes Gladstone zu danken ist, in Kraft, welche die Eisenbahnen zwang, die dritte Wagenklasse einzuführen. Was bis dahin an Stelle der dritten Wagenklasse den Reisenden von den Eisenbahngesellschaften geboten war, das waren offene Viehwagen mit hohen Seitenwänden, die nicht an Güterzüge angehängt waren. In diese Viehwagen wurden die Reisenden, die billig reisen wollten, hineingepackt; sie waren hier dem Wind und Wetter und auch dem Rauch und Ruß der Lokomotive ausgesetzt, und das Sitzen wurde ihnen absichtlich in jeder Weise unmöglich gemacht. Man verbot z. B. den Reisenden, einen Regenschirm in den Wagen mitzunehmen, den er als Sitz hätte benutzen können — wer während der Fahrt sitzen wollte, sollte eben gezwungen sein, zweiter Klasse zu fahren. An Stelle der offenen Viehwagen führten einige Eisenbahngesellschaften dann auch überdeckte Wagen ein, aber diese hatten keine verschließbaren Fenster, sondern nur verschiebbare Läden, und Sitze gab es darin natürlich auch nicht. Von Beleuchtung bei Nacht war keine Rede. Der Fahrpreis für leichte an Güterzüge angehängte Wagen betrug 1½ Pennys per englische Meile, also die Hälfte mehr als der spezielle Fahrpreis dritter Klasse, der 1844 zur Einführung kam. Die Gladstonsche Akte wurde von den Eisenbahngesellschaften anfangs mit größtem Widerwillen befolgt. Nur den einen vorgeschriebenen Zug mit Wagen dritter Klasse, in denen die Passagiere sitzen konnten und der verschließbare Wagenfenster hatte, ließen die Eisenbahngesellschaften täglich verkehren und die Benützung dieses Zuges, der der „Nigger-Zug“ hieß, wurde dem Publikum nach Kräften verleidet. Ganz allmählich erst kamen die englischen Eisenbahnverwaltungen zu der Einsicht, daß der Passagierverkehr dritter Klasse sich gut bezahlt mache, so daß man nach und nach Wagen dritter Klasse in allen Zügen verkehren ließ. Und tatsächlich war es der Passagier dritter Klasse, an dem die Eisenbahngesellschaften ihre Dividende verdienten, beispielsweise die Midland-Eisenbahngesellschaft am 1. Jänner 1875 bekannt machte, daß die zweite Wagenklasse auf ihren Linien abgeschafft sei. Diese Neuerung wurde stark angegriffen, aber sie hat sich auf der Midland-Eisenbahn bewährt. Die meisten anderen englischen Eisenbahnen haben die zweite Wagenklasse beibehalten. Von den über tausend Millionen Passagieren, welche im letzten Jahre die Eisenbahnen von England und Wales benutzen, reisten 38 Millionen erster Klasse, 67 Millionen zweiter Klasse und 944 Millionen zweiter dritter Klasse.

(Nach „Hayr. Verk.“)

Erkrankungen der Unterbeamten der Sibirischen Eisenbahn. Nach den Mitteilungen der „St. Petersburger Zeitung“ sind die Unterbeamten der Sibirischen Eisenbahn durch ungelunde Wohnungen und Arbeitsräume sehr häufigen Erkrankungen ausgesetzt. Nach amtlichen Zählung des Jahres 1903 entfielen auf 13 909 Unterbeamte 96 855 Erkrankungen oder etwa 6 Erkrankungen jährlich auf jeden Unterbeamten. Von der Gesamtzahl der Erkrankten starben im Laufe des Jahres 150, 170 Angestellte müssen als dienstunfaugtlich entlassen werden. Als besonders ungünstig werden die gesundheitlichen Verhältnisse der Weichenwärter, Bahnmeister, Telegraphenbeamten und Schreiber in den Buchhalterein bezeichnet. Die Wohn- und Arbeitsräume dieser Leute sollen unglaublich schlecht sein. Nach amtlichen Erhebungen müssen zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der Unterbeamten mindestens 16 312 Laubenhäuser oder 72 958 um neue Wohnräume mit einem Kostenaufwande von rund 3 Mill. Rubel errichtet werden.

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Lehrerinnenkasse für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Gemalt.

An die Herren Vertrauensmänner, sowie an sämtliche Mitglieder des Uebereinkommens.

In der heute von 9 Vorstandsmitgliedern besuchten Sitzung ist die 44. Umlage für die Monate April/Juni 1905, die vom 1. Juli d. J. zur Einziehung gelangt, mit Rücksicht auf die bis heute gezahlten Beiträge für

12 Pensionsfälle à 600 Mk. = 7200 Mk.
1 Sterbefall . . . . = 600 „
Sa. 7800 Mk.

und in anbetracht der noch zu erwartenden Auszahlungen, sowie der Verwaltungskosten auf

vier Mark

einstimmig festgesetzt worden.

Berlin, den 5 Juni 1905.

Digitized by Google

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Bremen Nr. 41.

Für den in den Ruhestand tretenden Vertrauensmann, Königlichen Eisenbahn-Telegraphisten Herrn Tons in Bremen, ist der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Schmidt, Bremen, An der Rue Nr. 8 wohnhaft, als Vertrauensmann für den Bezirk Bremen Nr. 41 von uns bestätigt worden.

Berlin, den 17. Juni 1905.

Der Vorstand.

Tetzel. Renz. Fr. Schenk.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten des Dir.-Bez. Altona.

Nächste Vierteljahrs-Versammlung am **Mittwoch**, den 12. Juli, **nachmittags** 5 Uhr in **Hamburg**, „Meyers" Restaurant, Weidenallee, Ecke Altonaerstraße (Nähe Bhf. Sternschanze).

Wir bitten um zahlreiche Beteiligung der Mitglieder.

Tagesordnung:

1. Anträge usw. zum Delegiertentag;
2. Beschlußfassung über einen Unterstützungsantrag;
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Berlin und Umgegend.

Die am **Donnerstag**, den 8. Juni 1905 im Vereinslokal „Hotel zum Stadtwappen", Koppenstr. 98, stattgefundene, von 10 Mitgliedern besuchte monatliche Versammlung wurde um 9½ Uhr von dem Herrn Vorsitzenden eröffnet.

1. Zunächst wurde in eine Besprechung des abgehaltenen Sommervergnügens eingetreten und verschiedene dahin beschlossen, dasselbe am 11. oder 14. Juli in Niederschöneweide entweder im Lokal „Lorelen" oder „Hafelmerder" stattfinden zu lassen. Es sollen jedoch erst nähere Erkundigungen über das zu wählende Lokal, und unter welchen Bedingungen dasselbe dem Verein zur teilweisen Verfügung gestellt wird, eingezogen und dann den geehrten Mitgliedern durch besonderes Schreiben bestimmt der Tag und das Lokal bekannt gegeben werden.

2. Zum Delegierten des am 13. August cr. in Breslau tagenden Verbandstages wurde der Herr Vorsitzende Kollege Grosan einstimmig gewählt und nahm derselbe die Wahl auch an.

3. Auf Grund eines von der Witwe des verstorbenen Kollegen Reimann an den Herrn Vorsitzenden des Zusammenschlusses gerichteten Unterstützungs-Gesuches, dem hiesigen Ortsverein zugegangenen Schreibens des letzteren, worin die traurige Lage, die durch jahrelange, unheilbare Krankheit des Verstorbenen und den Verlust der 18 jährigen Tochter durch den Tod, welcher 4 Wochen vor dem Tode des Vaters eintrat, entstanden, eingehend geschildert und um Sammelgelder gebeten wird, wurde beschlossen, gleich den auswärtigen Vereinen auch im diesseitigen Bezirke, dem ja der Verstorbene angehörte, die milde Hand aufzutun und die vollständig entkräftete und arbeitsunfähige Witwe mit 4 kleinen noch Brot schreienden Kindern nicht darben zu lassen. Es wird daher gebeten, auf den einzelnen Bahnhöfen zu diesem Zwecke Gelder zu sammeln und von einem Kollegen, um Porto zu ersparen, bei dem Ausfluge an den Vereins-Kassierer Kollegen Fritz abzuliefern, beym. nach seiner Wohnung Mühlenstr. 51 einsenden zu wollen.

Kollegen! Wie ja wohl allgemein bekannt, sind die mit großen Gärten und Tanzsälen versehenen, am Wald und Wasser gelegenen Lokale mit der Stadtbahn bequem zu erreichen und deshalb zum Sommervergnügen gewählt worden. Wenn auch unsere Zweimal-Gartenstadt und ihre Vororte es einem jeden in Fülle ermöglicht, nach seiner Art und Belieben seinem Vergnügen nachzugehen, so ist es doch Pflicht eines jeden Kollegen, an dem alljährlich nur einmal stattfindenden Sommervergnügen teilzunehmen und sich unter Kollegen einige vergnügte Stunden zu bereiten, und dieses um so mehr, als sich bei einer großen Beteiligung die Gelegenheit bietet, die Meinungen in unserer Sache, welche in diesem Jahre nach vorliegendem Stande von besonderem Interesse ist, austauschen zu können. Da namentlich für die Kinder große Belustigungen vorgesehen sind, wird gebeten, recht zahlreich mit Familie und Gästen zu erscheinen.

Der Vorstand.

Grosan. Schönwald. Fritz.

Ortsverein Cassel.

Den Herren Mitgliedern zur Nachricht, daß ich an Stelle des nach Berlin versetzten Herrn Kollegen Bergmann zum Vertrauensmann gewählt und bestätigt wurde.

Rickel, Eisenbahn-Telegraphist,
Cassel, Ahrsbergstraße 6,
vom 1. Juli d. Js. ab
Orleansstr. 18 p. II.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Dortmund und Umgegend.

Die Juni- und August-Monatsversammlungen fallen aus. Die **nächste** Monatsversammlung findet am **Mittwoch**, den 5. **Juli, abends punkt 8 Uhr** beginnend, im Viktoria-Hotel hier auf dem Berge 6 statt.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder;
2. Regelung der Wohlfahrtsbeiträge usw.;
3. Eingänge und Lage;
4. Ergänzungswahl für den 1. Schriftführer des Oktober;
5. Anträge, Delegiertentag in Breslau;
6. Wahl des Delegierten und Festsetzung der Tagegelder;
7. Verschiedenes.

Auch die Versammlung am 7. Mai hat eine Erledigung der besonders wichtigen Tagesfragen nicht herbeiführen können. Wenn nunmehr das Wohl der Vereinigung noch etwas gilt, wenn die Existenzberechtigung der Vereinigung mit schützen helfen will, der versäume es nicht, am 5. Juli zur Regelung und Erledigung der Tagesordnung mit beitragen zu helfen.

Um jeder nur seine Schuldigkeit, uns allen wird geholfen sein. Deshalb wird nochmals dringend um pünktliche und zahlreiche Beteiligung der dienstfreien Mitglieder gebeten.

Der Vorstand.

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgebung.

Die nächste Monatsversammlung findet **Samstag, den** 8. Juli abends 8½ Uhr im Vereinslokal statt. Tagesordnung wird bei Beginn der Versammlung bekannt gegeben.

NB. Die Monatsversammlung pro August fällt aus, die diesjährige **Generalversammlung haben wir auf Samstag, den 12. September** verlegt. Anträge sowie Tagesordnung hierzu werden am 26. August bekannt gegeben. Zahlreiches Erscheinen in der Juli-Versammlung erbeten.

Der Vorstand.

Ortsverein Langendreer.

Nächste Versammlung **Freitag, den 7. Juli cr.**, abends 8½ Uhr im Vereinslokale.

Der Vorstand
Herm. Möller.

Büchertisch.

Die in den letzten Monaten erschienenen 6 Lieferungen (Nr. 29 bis 34) der 9 Karten von **Stielers Handatlas** (Verlag Justus Perthes, 50 Lieferungen zu je 60 Pfennig) enthalten unter 12 Karten nicht weniger als 5 Neukarte. Durch Blatt 48 und 49 wird die neue 6blätterige Karte des Europäischen Rußland in 1:3700000 vollendet, eine wertvolle Bereicherung des Atlas, denn in ihr sind zum erstenmal die umfassenden, auf vielen hundert Blättern niedergelegten russischen Aufnahmen zu einem einheitlichen Bilde verarbeitet worden. Diese neuesten Blätter stellen den Süden Rußlands dar, die Uferlande des Schwarzen Meeres und den Kaukasus; der Gegensatz zwischen den Uferebenen und dem Hochgebirge ist trefflich gelungen. Neuheitlichkeit an Namen macht Blatt 76, Australien und Polynesien, beinahe den Eindruck der Ueberfüllung, aber es wird dadurch um so brauchbarer denn es gibt für die zahllosen Inseln nicht allein die einheimischen Namen, sondern auch die Namengebung der Entdecker und auch die späteren, eigentlich recht unzweckmäßigen Umtaufungen der jetzigen Besitzer. Blatt 36 ist eine Uebersicht der britischen Inseln und der Nordsee und Blatt 56 eine Uebersicht von Nord- und Mittelasien, welche das ganze Russische und das Chinesische Reich darstellt. Auf diesen Blatte sind die neueren wissenschaftlichen Bezeichnungen für die Gebirgssysteme Asiens zum erstenmal durchgeführt worden. Daß alle diese Blätter auf dem neuesten Quellenmaterial beruhen, sei nur beiläufig erwähnt. Auch die übrigen Blätter: Das Deutsche Reich, Blatt 1 und 2, Oesterreich-Ungarn, Blatt 3 und 4, Balkanhalbinsel, Blatt 3 und 4 und Nordamerika, Uebersichtsblatt, sind nach den neuesten Karten, den Ergebnissen der Volkszählungen, der Entwicklung der Verkehrswege usw. durchweg berichtigt und ergänzt worden; auf der Uebersicht von Nordamerika sind u. a. die Ergebnisse der neuesten Forschungen in Alaska und im Polargebiet vollständig eingetragen.

Meyers Hand-Atlas. Mit 115 Kartenblättern und 5 Textbeilagen. Dritte, vollständig neubearbeitete Auflage. Ausgabe A ohne Namenregister, 28 Lieferungen zu je 30 Pfennig oder in Leinen gebunden 10 Mark. — Ausgabe B mit Register aller auf den Karten verzeichneten Namen, 40 Lieferungen zu je 30 Pfennig oder in Halbleder gebunden 15 Mark. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

In rascher Folge sind von dem allgemein wegen seiner klaren, vorzüglichen Darstellung und handlichen Form so beliebten Meyers Hand-Atlas sechs weitere Lieferungen (7—12) erschienen, so daß nun fast die Hälfte des umfangreichen Kartenmaterials vorliegt. Mit welcher peinlichen Genauigkeit den neuesten geographischen Erkundungen Rechnung getragen wird, das zeigt z. B. die Karte von Kamerun, die durch Aufnahme der Expeditionsergebnisse zahlreicher deutscher Forscher fast alle „weißen Stellen" verloren hat und ein ganz neues Bild des Landes gibt. Ebenso ist es mit Australien und den Polarkarten der Fall. Namentlich die intensiv neu fast allen Kulturländern betriebene Südpolarforschung machte die Herstellung einer ganz neuen Karte notwendig, die als ganz vortrefflich gelungen bezeichnet werden muß, zumal auch die Tiefenverhältnisse des Antarktischen Meeres sehr gut zum Ausdruck kommen. Sehr willkommen ist dem neu aufgenommenen Karte unserer Kolonie Kiautschau mit Tsingtau, die das rasche Wachsthum und die moderne Anlage dieser Neugründung zeigt. Die Karte Algier-Tunis hat einen recht schätzenswerten Zuwachs durch eine große

Digitized by Google

Darstellung der dichtbevölkerten Küstenstreifen erhalten, dem Plan von Rom hat sich ein zweiter seiner Umgebung mit Einschluß des Albaner- und Sabinergebirges zugesellt. Neu ist auch die Karte von Irland mit den Kartons von Dublin und Killarney. Eine sehr interessante, recht dankenswerte Arbeit bildet schließlich der neue Plan Berlins mit sämtlichen Vororten, auf dem durch Angabe der Hauptbebauungsplans und der Gemeindegrenzen so recht zum Ausdruck kommt, zu welchem Relief diese Weltstadt sich zusammengefügt hat, deren Einwohnerzahl von zwei Millionen auch nicht annähernd den wirklichen Bestand anzeigt, da ja die meisten der bereits hineingewachsenen Gemeinden noch gar nicht administrativ einverleibt sind. — Wer die Karten mit Aufmerksamkeit betrachtet, wird noch eine Fülle des Interessanten finden, ein Beweis, daß sich der Herausgeber auf dem rechten Weg befindet.

Danksagung.

Für **Frau Reimann** sind ferner eingegangen:

Von Haak, Altenstein	. . . . .	Mk. 1,—
„ Przybilski, Breslau	. . . . .	„ 16,30
„ Kuhrau, Magdeburg	. . . . .	„ 10,10
„ Mädder, Erfurt	. . . . .	„ 20,—
„ Strauß, Mülheim (Rhein)	. . . . .	„ 9,—
„ Kozielewski, Ratibor	. . . . .	„ 12,60
„ Schmidt, Bingerbrück	. . . . .	„ 6,—
„ Stobbe, Königsberg i. Pr.	. . . . .	„ 25,—
„ Vogt, Semmerfeld	. . . . .	„ 2,50
„ v. Schewen, Langendorf	. . . . .	„ 5,—
„ Ruperti, Braunschweig	. . . . .	„ 5,—
	Summe	Mk. 117,50

Berlin, den 13. Juni 1905.

W. Fritz.

Druckfehler-Berichtigung.

In **Nr. 11 Seite 82** ist **Zeile 20** links von oben zu lesen: „benutzunge denn nur noch wim.", und weiter Seite 83 links, Zeile 10 von unten statt „Fahrkürzung" **Jahrkürzung**".

Wir verweisen unsere Leser auf den in der heutigen Nr. beigelegten Prospekt der **Bremer Zigarrenfabrik Heinrich Müller in Bremen.** Da die Firma für etwa 100000 Mitglieder deutscher Vereine Vertragslieferantin ist, darf man derselben wohl mit Vertrauen begegnen. Herren, welche noch nicht von der Firma bezogen haben, werden zu einem Versuch eingeladen, zumal die Bezugsbedingungen jedliches Risiko ausschließen. Die Fabrikate dieser Firma zeichnen sich durch vorzügliches Aroma und tadellosen Brand aus.

Aufruf

an sämtliche Eisenbahn-Telegraphen-Beamten!

Sammelt Cigarrenspitzen und Stanniolabfälle!

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einsendungen bitten wir die hier aufgegebenen Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — **Familienanzeigen** und Anfragen, welche **Stellentausch** bezwecken werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen — **Gesuchen** bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 **Pfg.** für das Tausend im Gewicht von 5 bis einschließlich 8 Gramm 12 **Mk.** für das Tausend im Gewicht von über 8 Gramm **nach Vereinbarung.**

Wichtig für Brautleute liefert Mk. billiger wie in der Provinz Brautausstattungen, Möbel aller Art direkt ab Fabrik, Preisliste und Katalog gratis u. franko! **E. ZECH's Möbel-Fabrik Berlin, O.** Gegründet 1859. Kleine Andreasstr. 3. Baumhof 5, Kabelt.

Hygienische Bedarfsartikel. Preisliste mit vielen Empfehlungen gratis. Belehrende Broschüre von Dr. Lindner 50 Pf. **Rudolph's Versandhaus, Dresden-A. 163. Zwingerstr. 8.**

Kauft Musikinstrumente v. d. Fab. Hermann Döling jr., Markneukirchen i. S. No. 44 Kataloge gratis und franko. Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

Brotlos kann keine Familie werden, wenn sie in Prym's **Patent-Zimmer-Backofen** ihr Brot selbst backt! 18 Stück in einer einzigen Stunde verbraucht. 13 mal gebacken. Preisliste gratis & franco. **Prym & Co. Büsbach, Rheinland**

Für Eheleute. Gummiwaren. Versandhaus Heusinger Dresden-A. I. Am 20. Preisliste 25 gratis.

• Aeusserst günstige Gelegenheit! • Um auch weiteren Kreisen Gelegenheit zu bieten, sich von der Vorzüglichkeit meiner Leistungen zu überzeugen, liefere ich jetzt nach jeder eingesandten Photographie ein fast **lebensgrosses Brustbild (Pastell noir)** für den ausserordentlich billigen Preis von **nur 4,50 M.** auf elegantem Karton gezogen. Der Preis betrug früher 20 Mark und mehr, ich fertige ihn Gegenstz zu vielen sogenannten Portrait-Ateliers nur ganz tadellos ausgeführte Porträts und garantiere ausdrücklich für vollkommenste Aehnlichkeit und künstlerische Ausführung, sowie auch für dauernde Haltbarkeit. *Der Versand erfolgt gegen Nachnahme. Porto und Verpackung 1 Mark extra.* **Geschmackvolle Einrahmungen • komplett von Mark 4,50 an. • •** Einige der vielen täglichen Dankschreiben: *H. H. Haben Sie vielen und herzlichen Dank. Die beiden Bilder haben unsere ordentlich gefallen. Gemeinde. Hieme, Achter, 1. Lehrer, Schanz b. Forchh. Thür.* **Kunstanstalt Graetz, Berlin,** Marienburgerstr. 39 K.

Wer kennt noch nicht sein **Familien-Wappen?** Auch. f. 50 Pf. Fast jeder Name vorhanden **P. Gründel, Dresden,** Sachsstrasse 5. Malerei, Verzierungen, Stammbäume etc.

Firma 1870 gegr. Bei Barzahlung 20% Rab. u. Freiverband bei Abnahme von 3 Pfd. Postkolli. **Wilhelm Emmer Berlin 120,** Seydelstr. Preisliste, Musterbuch versandt. **Emmer-Pianinos Flügel-Harmoniums.** Mässige Garantie für. Zahlbedingungen. Kostenfreie Probesendung.

Beamtendarlehne gibt diskret zu 5% Z. M. 60 portofreigend Amt 4, Leipzig, Nr. 44

„To the front" ist der einzige **Hosenstrecker,** welcher den **Aufbügeln erspart,** das **Einlaufen** der **Hosen verhindert,** die **Knickbeulen entfernt.** Zeitgemäß für die Saison! Vorbestellt! — **Hochfein.** Mark 3.— per Apparat. **Rockbügel „Fon"** D. R. G. M. Mark 2.50 p. St. u. Nachn. **Max Jonas, Berlin, Alexandrinenstr. 101. 8 Fabrik patentierter Kleiderbügel**

Influenza, chronische Leiden, ja selbst die gefürchteten Schwindsuchts-Bazillen verschwinden, wo gesundes Blut — **Fritz Westphal's Naturpflanzen-Blutreinigungskur. Fritz Westphal's Kräuter-Präparate** unterstützt und geprüft durch **Professoren, Aerzte** und **Behörden;** mit echt schutzmarke-Etikett und den goldenen Medaillen mit Ehrenkreuz. Geschützt durch **Kaiserliches Patentamt.** Zu haben in grösseren **Apotheken, Drogerien** und besseren Geschäften. Gratisprobe gegen Einsendung von 20 Pfg. Porto. **Fritz Westphal's Naturpflanzenheilinstitut Lehnitz-Berlin.** Sprechstunden 10—2. in Berlin, Invalidenstr. 123, Montag, Mittwoch und Freitag 4—6 Uhr.

Preisliste gratis u. franko.

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an **Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren,** versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Nähmaschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerbschnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc. 5

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Digitized by Google

Erste, älteste größte, verbreitetste weltbekannte Nähmaschinen- und Fahrrad-Grossfirma M. Jacobsohn,
BERLIN N. 24, Linien-Str. 126,
liefert nur an Post-, Preussisch. Staats- und Reichseisenbahn-, Beamtenvereinen, Lehrer, Militär-, Kriegervereinen ganz Deutschlands ausschließlich die neueste deutsche hochmoderne Singer-Nähmaschine „Krone“ für alle Arten Schneider, 35, 40, 45, 48, 50 Mk., 4 wöchentl. Probezeit, 5 Jahre Garantie, Wasch-, Reit-, Mangel billigst. **Militaria-Zollerräder** in Militär-, Post-, Eisenbahn- und Beamtenfarben eingeführt, beliebteste Marken, 75 Mk. an, durch direktes Bezug 10% Ersparnis. Maschinen überall zu besichtigen.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Klötzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Ueberschusses für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereines in Hannover, und 28 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.
Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.
Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Original-Limetta
sowie
Lemon-Squash ..
die reellsten und billigsten alkoholfreien Getränke, werden im Sommer kalt und im Winter warm getrunken.
Wird mit Wasser verdünnt im Verhältnis 1 zu 10.
Nachnahme-Versand Liter 1 Mark franko überallhin.
Hugo Eug. Winkler, Zwickau i. Sa.

Hygienischer Artikel für Frauen. o o Mehrfach prämiiert. Erfolg sicher. Dtzd. M. 2,—.
Oskar Lutze
Berlin - Reinickendorf (W.)

Darlehne bis 300 Mark. Ratenweise Rückzahl. Coul. Bedingungen, gibt diskret und schnell **Eichhaum, Berlin, Großgörschen straße 4.** Zahlr. Danksch. (Nichtporto.)

Nur Zivil- u. Staatsbeamte
erhalten von einem grossen alten **erstklassigen** Bettwerengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen
vierteljährliche Ratenzahlungen.
• • Erste Zahlung 3 Monate nach Lieferung. • •
Streng **diskrete, reelle** Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschlittstoffe (Barchende). **Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unsern langjährigen dauernden Kunden.** 2
Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.
M. Büngeler, Köln, Trierer Str. 13.

Bedeutende Preisermässigung
soweit der Vorrat reicht, für nachstehende Werke:
1. **Das grosse Traumbuch** nach egyptischen und arabischen Traumbüchern . . . . . nonet Mk. 1,—
2. **Der vollendete Weltmann,** leichtfassliche Anleitung für Anstand und guten Ton in allen Lebenslagen . . . „ „ 1,50
3. **Neueste Witzbuch-Witze,** pikant, doch harmlos . . . „ „ 1,—
4. **Neues vollständiges Kochbuch,** wie reichhaltiges Handbuch für jede sparsame Hausfrau . . . . . „ „ 1,—
5. **Unsere Gesundheit,** neues Naturheilverfahren nach Bilz, illustriert . . . . . „ „ 3,—
6. **Universalbriefsteller** f. d. geschäftl. u. gesellige Leben „ „ 2,—
7. **Haus- und Hellmittel,** zuverlässige und sympathische, ein wahrer Volksschatz . . . . . „ „ 1,20
8. **Liebesbriefsteller** für beide Geschlechter . . . . . „ „ 1,—
9. **Der praktische Haustierarzt,** mit Abbildungen . . . „ „ 1,20
10. **Der perfekte Skatspieler,** ein praktisches Lehrbuch mit allen Spielregeln . . . . . „ „ 1,—
11. **Mein Rechtsanwalt,** unentbehrlicher Ratgeber in allen Rechtsangelegenheiten . . . . . „ „ 1,25
12. **Anleitung zum Kartenlegen und Wahrsagen,** nach bewährten Regeln der arabischen u. egyptischen Weise „ „ 1,20
Alle diese Werke offerieren wir zu dem ausserordentlich billigen Preise von **50 Pfennig pro Band.**
Besteller von mindestens 3 Bändchen nehmen ausserdem, sofern sie die richtige Lösung der nachstehenden Preisaufgabe: „**Wo ist der Leiermann?**“ mit Bestellung einsenden, teil an einer
Gratis-Prämien-Verteilung.
Jede richtige Lösung erhält eine Prämie.
die beste Lösung die beste Prämie. Verteilung findet Mitte Juli statt.
Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.
Unter den Prämien befinden sich unter anderen folgende wertvolle Geschenke:

1 Konzertsaxophon-Musikwerk in reichgeschnitzten Gehäuse mit 24 Musikplatten im Werte von Mk. 300,—.
5 erstklassige Damen- u. Herren-Fahrräder i. Werte v. à Mk. 180,—.
5 Nähmaschinen i. W. v. à Mk. 75,—.
8 hochmod. goldene Garnituren (Armband, Brosche, Ohrringe) m. echten Perlen und Steinen im Werte von à Mk. 120,—.
1 goldene Herrenuhr im Werte von Mk. 150,—.
1 goldene Damenuhr im Werte von Mk. 120,—.
1 grosser Velour-Salontoppich im Werte von Mk. 120,—.
10 erstklassige photograph. Apparate im Werte von à Mk. 25,—.
20 elegante Kleiderstoffe in Wolle im Werte von à Mk. 15,—.
20 kompl. Porzellan-Kaffeeservice im Werte von à Mk. 12,—.
10 Prachtwerke „Deutscher Hausschatz“ im Werte von à Mk. 10,—.
25 Prachtwerk „Musikalischer Hausschatz“ im Werte von à Mk. 10,—.
deren Verteilung unter etwa gleichwertigen Lösungen nach § 659 des Bürgerlichen Gesetzbuches erfolgt.

Wo ist der Leiermann?

Jeder Besteller dreier Bändchen, der in vorstehenden Textbild die Umrisse der gesuchten Figur mit Tier-, Bleistift oder Tinte richtig umrandet, das Bild ausmalt und den Ausschnitt einsendet, erhält eine Prämie.
Der Betrag von **Mk. 1.50** (für drei Bändchen und 30 Pf. für Porto — ist in Marken beigefügt — folgt per Postanweisung — ist sonstigen 20 Pf. durch Nachnahme zu erheben. — **Nichtgewünschtes bitte zu durchstreichen.** Bitte schreiben Sie hierunter Ihre Adresse genau und recht deutlich.

Name des Bestellers:
Wohnort:
Post-station:
Das Kouvert ist zu adressieren an
261 **Paul Barth & Co.,** Prämienabteilung, **Berlin S. 53.**

12,000 Uhren jährlicher Versand.
Uhren, Goldwaren
Jonass & Co. G.m.b.H.
Berlin, Kommandantenstr. 79
Für die Herren Beamten
ausergewöhnlich günstige
Vorzugs-Abzahlungsbedingungen.
KATALOG UMSONST

Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Siemenroth. Für den Anzeigenteil: Gust. Vogt. — Druck und Verlag von C. Wegenhardt, sämtlich in Berlin.

Digitized by Google

Harvard University
JUN 10 1905
LIBRARY

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Ueberreinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungscatalog Nr. 6857), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4 spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Ueberreinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

VI. Jahrgang | **Berlin, am 10. Juli 1905.** | **Nummer 13**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Verbands-Nachrichten. — Lebenskampf als Unterbeamte. — Nervöse Berufskrankheiten bei Beamten. — Am Sonnabend Abend. — Gesetze, Verordnungen, Erlasse. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Anzeigen.

Verbands-Nachrichten.

Der Vorsitzende des geschäftsführenden Ortsvereins Essen an sämtliche Ortsvereine, Ortsgruppen und Einzelmitglieder des Zusammenschlusses Preußischer Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphenbeamten.

Die diesjährige Tagung des Zusammenschlusses findet, wie bereits durch Zeitschrift Nr. 7 bekannt gegeben, **am 13. August, vormittags 8½ Uhr in Breslau** statt.

Tagesordnung:

1. Begrüßung der Delegierten und Gäste durch den Ortsverein Breslau.
2. Uebernahme und Eröffnung der Tagung durch den Vorsitzenden des geschäftsführenden Ortsvereins.
3. Zusammensetzung des Bureaus und Feststellung der Teilnehmer usw.
4. Geschäftsbericht über das Vereinsjahr 1. Juli 1904 bis 30. Juni 1905.
5. Besprechung desselben und Fragebeantwortung hierzu.
6. Standesfragen, unter Berücksichtigung des bereits in Händen befindlichen Entwurfs und hierzu eingehender Anträge.
7. Unterstützungswesen, Sammelkasten Frankfurt nebst Anträgen.
8. Zeitschrift und Ausgestaltung derselben.
9. Allgemeines, soweit mit Nr. 3 bis 8 nicht verbunden.
10. Neuwahl des geschäftsführenden Ortsvereins und des Ortes der nächstjährigen Tagung — § 8 der Satzungen.
11. Schluß.

Anträge usw. sind, soweit möglich, umgehend brieflich an den Unterzeichneten gelangen zu lassen; vorherige Veröffentlichung durch die Zeitschrift bleibt vorbehalten.

An den Ortsverein Breslau ergeht die Bitte, das Weitere für die Tagung in seiner alten schlesischen Hauptstadt freundlichst zu veranlassen bezw. durch die Zeitschrift zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

Ferner ergeht an die gesamte Kollegenschaft die herzlichste Bitte, nicht allein die Delegierten vollzählig abzuordnen, sondern auch durch gegenseitige Dienstleistung das Erscheinen der Kollegen als Gäste des Delegiertentages möglich zu machen.

Die Delegierten wollen mit einem schriftlichen Ausweis versehen sein, aus welchem auch die Zahl der von ihnen vertretenen Mitglieder ersichtlich sein muß.

Diejenigen Ortsvereine und Gruppen usw., denen es absolut unmöglich sein sollte, einen Delegierten zu entsenden — was kaum denkbar ist — wollen sich gefälligst durch einen Bevollmächtigten eines anderen Ortsvereins eventl. vertreten lassen.

Gott befohlen, auf Wiedersehen in Breslau.

Essen-Ruhr, den 4. Juni 1905.

Schultheis, Vorsitzender.

Ortsverein Breslau.

Anschließend an die Bekanntgabe des Herrn Verbandsvorsitzenden ist folgendes beschlossen:

1. Sonnabend, den 12. August, abends 8 Uhr Begrüßung der eingetroffenen Delegierten und Gäste im Promenadengarten bei Böttcher.
2. Sonntag, den 13. August, vormittags 8½ Uhr Sitzung in Böttchers Festsälen, abends 8 Uhr Sommernachtskränzchen ebendaselbst.
3. Montag, den 14. August, vormittags Rundgang durch Breslau, nachmittags Dampferausflug mit Gästen und Familien.

Ausführliche Programme wird das Vergnügungskomitee am Sitzungstage verteilen. Etwaige Auskunft an ankommende Delegierte und Gäste erteilen gern die Kollegen auf den Bahnhöfen. Logis sind im Hotel **„Breslauer Hof“, Neue Taschenstr. 14,** in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofes, vorbereitet. Um genügend Plätze freizuhalten, bitten wir die Herren Delegierten und Gäste, ihre Anmeldung bis spätestens 1. August an den Vereinsschriftführer, Kollegen Reuschel, Bohrauerstr. 15 zu richten.

Wir bitten, recht zahlreiche Delegierte zu entsenden und laden alle Kollegen, welche zu dieser Zeit abkömmlich oder ihren Urlaub haben, hiermit ein, den Umweg über Schlesiens Hauptstadt zu nehmen, von welcher vor fast 100 Jahren der Aufruf „An mein Volk“ ausging, um an dem begonnenen Werke bauen zu helfen.

Mit Gruß und Handschlag

Der Vorstand

Przyhybski, Vorsitzender. | Reuschel, Schriftführer.

Lebenskampf als Unterbeamte.

Ach, wie fern sind noch die Zeiten,
Wo ein Hirt die Welt regiert,
Und aus Widerwärtigkeiten
Sie zu einem Ziele führt!

Eine bekannte Fachzeitschrift brachte unlängst eine Abhandlung, „Die Lage der Eisenbahn-Stationsdiätare“ besprechend, worin sie mitteilte, wie schrecklich diese Diätare

Digitized by Google

für ihren Lebensunterhalt zu kämpfen hätten und worin am Schlusse diesem Stande endlich eine Besserung der Lage gewünscht wurde. Gewiß ist nicht zu verkennen, daß ein Eisenbahn-Stationsdiätar, verheiratet und mehrere Kinder ernährend, oft, sehr oft ein elendes Dasein führen muß und sehr häufig mit allen Nöten, ja sogar mit Nahrungssorgen zu kämpfen hat, allein zeigt dieser Stand nur vereinzelt, nur allein solch traurige Bilder?? Anstatt sich bei Besprechung der trüben Zustände auf eine **besser** besoldete Beamtenklasse zu beziehen, vergißt der Schreiber des Artikels sich und beruft sich auf die Weichensteller 1. Klasse, deren Lage bekanntlich eine günstigere sei.

Wenn der heutige Stationsdiätar zuerst die Stellung eines Unterbeamten und event. noch die eines unteren Diätars zu durchkosten gehabt hätte, würde er sich hüten, vergleichend auf die unteren Beamtenklassen hinzuweisen, als ständen diese pekuniär bedeutend besser wie er. Ich könnte schon das Elend, die bittere Not eines ehemaligen Telegraphendiätars, der verheiratet ist und drei Kinder besitzt, schildern; es würde sich sicher jeder freuen, daß er solch ein Hungerleiden noch nicht durchzukämpfen gehabt hat, es würde sicher jeder empfinden und fühlen, wie glücklicher dasteht im Vergleich zu einem Unterbeamten mit zahlreicher Familie. Aus bestimmten Gründen schildere ich das Elend eines ehemaligen Telegraphendiätars nicht mehr, aber jeder, der es wissen, jeder, der es kennen lernen möchte, kann sich erkundigen und er wird bestimmt von der gedrückten, elenden und traurigen Lage dieser ehemaligen Unterbeamten übe:zeugt. Sollte vielleicht die Ansicht bei den Stationsdiätaren usw. vorherrschen, als seien die Ansprüche der Unterbeamten nicht zu vergleichen mit denen der mittleren Beamten, so sei hier kurz erwidert, daß nur die ungerechte Bewertung des einzelnen Standes seitens der Vorgesetzten diese irrige Auffassung verbreitet hat. Das Streben und Trachten, seine Familie der Oeffentlichkeit würdig und achtungswert zu zeigen, wird jedem Menschen angeboren, wohl mag es sein, daß einzelne Angehörige einer Berufsklasse der Eisenbahnbediensteten mindere Ansprüche an das Leben stellen, als wie die anderen es tun; Tatsache ist jedoch, daß unter den Unterbeamtenklassen sich solche befinden, die voll und ganz durch ihre Arbeit und Dienstleistung den mittleren Beamten zuzuzählen sind, und nur der Wille, hier ausgleichende Gerechtigkeit zu üben, fehlt der ausschlaggebenden Instanz und darum, nur darum zählen und rechnen sie nicht zu den mittleren Beamten. Viele Telegraphisten und Weichensteller des inneren Stations- und Abfertigungsdienstes fühlen, daß sie mit den Dienstverrichtungen der mittleren Klasse in keinem Unterschiede stehen. Wenn man auch die fortgesetzten Wünsche dieser Beamten, zu den mittleren Beamten gerechnet und somit besser besoldet zu werden, unterdrückt und ihr Flehen an maßgebender Stelle kein Gehör finden läßt, so können doch selbst viele Beamte der mittleren Klasse die Berechtigung solchen Strebens nach Besserstellung nicht verkennen und lassen uns und uns:rer Arbeit Gerechtigkeit widerfahren.

Gesellschaftliche Ansprüche werden und wurden an einen Telegraphisten bezw. Telegraphendiätar früher und heute ebensogut gestellt als wie sie an die mittleren Beamtenklassen herantreten. Sie sind auch erfüllt worden, aber — man frage nur nicht wie! Wie ein Haushalt bewirtschaftet werden mußte, um solchen Anforderungen einigermaßen gerecht werden zu können, entzieht sich unserer eingehenden Schilderung; böse, recht böse hat es aber oft genug ausgesehen. Verschämte Armut war das Resultat derartiger Kämpfe!

Leider helfen jedoch oft alle Verheimlichungen nichts. Wenn auch in heile, halbwegs gute Kleider gehüllt, verraten doch schwacher Körperbau, Blässe und trübes Aussehen die herrschende Armut dem scharfen Beobachter und nicht mit Unrecht hört man dann als Trost sagen: „Um hübsche Kleidung oder um dies und das auszuführen, muß die Familie Hunger leiden"; ein hartes Urteil, aber sehr oft wahr! Ehe ein Unterbeamter 1600 und 1800 Mark Gehalt bezieht, steht der junge Eisenbahn Stationsdiätar längst in besserem Solde und genießt noch den Vorzug, daß seine Anstellungsberechtigung zum Assistenten von der Stunde der Ausbildung an gerechnet wird. Nach 5jähriger Dienstzeit als Diätar beginnt seine Anwartschaft, wogegen ein Unterbeamter, wenn er die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten gemacht hat, diese Anwartschaft erst nach 5jähriger fester etatsmäßiger Anstellung erhält.

Es ist wohl allgemein bekannt, wie schwer es hält, als Zivilanwärter ohne Vorzugsberechtigung Unterbeamter zu werden; wieviel Fürsprache es bedarf, ehe man eine etatsmäßige Stelle erlangt, und ist endlich dieses Ziel erreicht, so stehen die meisten Anwärter sicher schon im vorgerückten Lebensalter und blicken auf eine 10- bis 15jährige Eisenbahn-Tätigkeit zurück. Wenn unter den heutigen Umständen ein solcher Bewerber nun Aussicht werden will so erreicht er durchschnittlich diese Stellung erst, wenn der Winter schon bei ihm Einzug gehalten hat und seine Haupt ergraut ist. Auch nach bestandenem Examen muß der „untere Beverber" oft noch lange Jahre seine unergeordnete Charge bekleiden und selbst bei andauernder Aushilfe im mittleren Dienst wird ihm keine Entschädigung zuteil. Selbst den im Außendienst beschäftigten ehemaligen Telegraphen-Assistenten hat man die Stellenzulage vorenthalten — alles ein bestehendes Unrecht, das aber nur ein Unterbeamter oder ein gewesener Unterbeamter besonders schwer empfinden kann. Einen solchen Existenzkampf kennt man in den mittleren und oberen Schichten nicht. Weil der Unterbeamte aus eigener Erfahrung weiß, wie bitter es schmerzt, auf alles verzichten zu müssen, was sich anerblich „die bessere Welt" leicht erlauben darf, entwickelt sich bei ihm Mitgefühl, Liebe und Opferfreudigkeit; er begegnet der leidenden Menschheit nicht mit kaltem, gefühllosem Herzen, er ist innig durchdrungen von der Notwendigkeit, allen Notleidenden zu helfen und ihre Lage möglichst zu bessern.

Woher soll z. B. der stets ohne Sorgen Lebende diese gleichen, christlichen, reinen Eigenschaften empfangen haben; voraus gesetzt, daß nicht gute Geburtsanlage und genossenhafte Erziehung ihm ins „Diesseits" als himmlische Geschenke mitgegeben wurden? Durch Entbehrung, Schmerzen und Leiden lernen wir stets das Gute kennen und schätzen; der Kranke die Gesundheit und der Not und Elend genossen habende Unterbeamte „das bessere Einkommen".

Es ist also kein Unrecht, sondern Pflicht, wenn höhere Beamte bestrebt sind, Unterbeamten und Arbeitern zu helfen, sie leisten diesen Leuten hier sogar oft große Dienste, selbst aber werden sie dafür **nicht** unbelohnt bleiben, denn — wer gutes saet, der erntet gutes — das sollten alle Herren Vorgesetzten nur ruhig beherzigen. Liebe erfüllt und durchdringt die ganze Natur und derjenige, welcher hier blind ist, braucht sich nicht wundern, wenn er die Welt anders kennen lernt, wie sie wirklich ist, und wie sie von guten Menschen geschildert wird.

Liebe herrscht in allen Räumen,
Liebe nur regiert die Welt;
Darum wollen wir nicht säumen,
Und zu ihm, der uns erhält
Und ernährt, die Blicke heben.
Ihm allein uns üben,
Der mit treuer Vaterhand
Liebend sich mit uns verband.

Einige zu Eisenbahn-Assistenten Geprüfte.

Neuröse Berufskrankheiten bei Beamten.

(Vorgetragen vom Nervenarzt Dr. Engelen in Düsseldorf.)

Man erzählt von einem Bauer, daß er mit einer alten vernachlässigten Entzündung zum Arzt kam, und auf dessen entrüstete Frage, warum er denn nicht früher gekommen sei, dann sei die Krankheit noch mit Leichtigkeit zu heilen gewesen, jetzt aber sei der Fall komplizierr, schlau erwiderte: „Ja, Herr Doktor, das glaube ich Ihnen schon, daß es Ihnen so passen würde, wenn man Ihnen die Behandlung leicht machte."

In der Ueberzeugung, daß es meist viel leichter ist, Krankheiten zu verhüten als kranke Menschen zu heilen, forscht die Wissenschaft nach der Grundursache der einzelnen Krankheitsformen, um durch deren Beseitigung den Ausbruch der Krankheiten hinten anzuhalten. Als die schönsten und glänzendsten Erfolge dieser Bemühungen verdienen erwähnt zu werden: das Verschwinden

Digitized by Google

der Pocken aus Deutschland, dieser mörderischsten und scheußlichsten aller Seuchen, auf die früher 10 Prozent aller Sterbefälle entfielen, und ferner die Verhütung der Wundinfektionskrankheiten durch die Einführung der Asepsis. Die auf der Grundlage einer breiten Statistik aufgebauten Forschungen nach den Krankheitsursachen, die Erblichkeit, Klima, Alter, Ernährung, Kleidung, Beruf, Wohnung, überstandene Krankheiten, Lebensgewohnheiten usw. berücksichtigen, führten nun zu der Erkenntnis, daß es, wie es Krankheiten der Armen und Reichen, der Kinder und Greise gibt, so auch Berufskrankheiten gibt, Berufskrankheiten entweder in dem Sinne, daß eine bestimmte Krankheitsform ganz ausschließlich oder doch ganz überwiegend häufig an eine bestimmte Art der Beschäftigung gekünpft ist, oder aber in dem Sinne, daß unter der Zahl der Erkrankungsfälle, die auf die Angehörigen einer Berufsklasse entfallen, gewisse Erkennungsformen überwiegen. Solche Berufskrankheiten sind z. B.: die Bleivergiftung, die früher sehr häufige Phosphorentzündung der in Zündholzfabriken beschäftigten Arbeiter, gewisse Lungenerkrankungen der Steinhauer, Bergwerksarbeiter, Feilenhauer, der Schornsteinfegerkrebs, eine als Bäckerbeine bekannte Erkrankungsform usw.

Unter der Zahl der Erkrankungsfälle, von denen Beamte im allgemeinen und besonders auch Post- und Eisenbahntelegraphenbeamte, betroffen werden, nehmen an Häufigkeit die bei weitem erste Stelle Nervenkrankheiten ein, so daß wir in der Berufstätigkeit vielleicht die Grundursache, mindestens aber eine auslösende, mitwirkende Ursache erblicken müssen. Eine Nervenkrankheit kennen wir, es ist dies der Telegraphistenkrampf, der zuerst 1874 in Frankreich durch Onimus beschrieben wurde. Ein Patient, der etwa ein Jahrzehnt im Dienst beschäftigt war, verlor allmählich die Fähigkeit, die einzelnen Buchstaben deutlich zu bilden. Schließlich wurden bei jedem Versuche, zu telegraphieren, die einzelnen Fingergelenke und auch das Handgelenk durch Muskelkrampf starr, steif und unbeweglich. Seither ist die Krankheit oft beschrieben worden, es hat sich herausgestellt, daß sie relativ sehr häufig ist. Solche Störungen kommen vor bei Violinspielern, Trompetenbläsern, Schustern, Schneidern, Zigarrenarbeiterinnen, Uhrmachern. Die weitverbreitetste und deshalb praktisch wichtigste dieser Erkrankungsformen ist der Schreibkrampf, der deshalb als Prototyp eine etwas ausführlichere Erörterung verdient. Der Schreibkrampf findet sich in der Literatur eingehender und öfter seit 1830 beschrieben, also ungefähr seit derselben Zeit, als die moderne Stahlfeder die alte Gänsefeiselfeder immer mehr aus der Praxis zu verdrängen begann. Man hat deshalb anfangs die neumodische Stahlfeder als Grundursache beschuldigt. Richtig ist, daß der Gebrauch zu harter Stahlfeder und ungeeignetem Federhalters, sowie auch gezwungene Körperhaltung das Zustandekommen der Krankheit begünstigen können, aber die Grundursache, neben der jede andere an Wichtigkeit und Häufigkeit weit zurücktritt, ist zweifellos außer der vorhandenen nervösen Veranlassung die zu lange fortgesetzte Schreibtätigkeit, die Ueberanstrengung. Die Krankheit befällt fast immer Männer, in jüngster Zeit auch Damen, meist im Alter von 20 bis 30 Jahren. Auffallend ist, daß die Quantität der zu leistenden Schreibarbeit recht wenig in Betracht kommt. Viel wichtiger ist der feinere Mechanismus des Schreibens, also das Bemühen, recht schön, leserlich, präzise, regelrecht zu schreiben. So erkranken z. B. Aerzte und Schriftsteller, die doch auch oft eine beträchtliche Schreibarbeit zu leisten haben, viel seltener als Beamte, Schreiber, Kaufleute. Es scheint also die flüchtige, hieroglyphenartige, jedem Unbefangenen mit seinen Siegeln verschiedene Handschrift als sehr nützliches Sicherheitsventil zu wirken. Deshalb schreiben auch die Aerzte bekanntlich fast immer undeutlich.

Das eigentliche Wesen dieser Beschäftigungsneurosen ist nicht ganz klar, auch ist der Sitz der Erkrankung nicht in allen Fällen dieser Berufskrankheiten festzustellen. Es liefern uns aber auftretende Muskelabmagerung und Veränderungen der Erregbarkeit der in Betracht kommenden Muskeln und Nerven durch den elektrischen Strom den sicheren Nachweis, daß der Sitz des Krankheitsherdes in der Peripherie, also sagen wir der Kürze halber, in dem betroffenen Gliede zu suchen ist. Aber in den überwiegend meisten Fällen von Schreibkrampf ist der Sitz der Erkrankung in das Zentralorgan, in das Gehirn zu verlegen. Zu jeder Bewegungsausführung ist das zweckmäßige, durch Uebung zu erlernende Zusammenwirken verschiedener Muskelgruppen erforderlich, die bei verschiedenen Bewegungsvorgängen teils in gleichem Sinne, teils in entgegengesetztem Sinne also mäßigend und hemmend wirken. Die zweckmäßige Regulierung im zeitlichen Ablauf dieser Einzelaktionen nennt man Koordination. Durch Uebung wird die anfangs so schwierige Koordination immer leichter, mühelofer, sicherer, schließlich automatisch. Man erlernt das bei dem Erlernen des Sprechens, Gehens, Klavierspielens, Schreibmaschinenarbeitens usw. Zusammenwirkende Muskelgruppen beziehen nun ihre Bewegungsimpulse aus Gruppen von Nervenzellen, die in besonders inniger Verbindung stehen; diese Zellengruppen nennt man Koordinationszentren. Auf einer Funktionsstörung des Schreibekoordinationszentrums beruhen sicherlich die meisten Fälle von Schreibkrampf. Zum Schreiben ist ein sehr feiner Bewegungsmechanismus erforderlich, an dessen Bewirkung sich die Muskeln der Hand, des Unterarmes und des Oberarmes beteiligen. Hauptsächlich treten die kleinen Muskeln des Daumens, die Beuger und Strecker der Finger, die Beuger und Strecker des Handgelenks in Aktion. Die Feder muß in bestimmter Haltung fixiert werden, ferner muß eine bestimmte Stellung der Hand zur Unterlage, weiter eine bestimmte Stellung des Vorderarms und Oberarms eingehalten werden. Aus dieser Ruhestellung der Schreibhaltung heraus müssen nun durch Kombination von Muskelaktionen die Schreibbewegungen mit gleichmäßiger Sicherheit erzielt werden. Zur Erzeugung der Haar- und Grundstriche ist Verstärkung und Nachlaß des Druckes erforderlich, die Hand muß langsam von links nach rechts über das Papier gleiten, Oberarm und Unterarm müssen ihre Lage ändern. Von Bedeutung ist noch, daß zur Erzielung dieser äußerst komplizierten Bewegungsform nicht die Leitung eines einzigen Nerven zur Uebermittlung der vom Gehirn ausgehenden Bewegungsimpulse ausreicht, sondern daß alle größeren Armnervenstämme dazu benutzt werden müssen.

Der Schreibkrampf entwickelt sich fast immer langsam. Zuerst zeigen sich Müdigkeit, Unsicherheit, Spannungsgefühl, Unbehaglichkeit oder auch leichte Schmerzen. Kurzes Aussruhen läßt dann diese Erscheinungen wieder verschwinden. Nach diesem meist einige Monate, selbst Jahre dauernden Vorstadium entwickelt sich langsam das Uebel zur vollen Höhe. Es zeigt sich unter verschiedenen Bildern. Die häufigste Form ist die krampfartige. Krämpfe entweder in unterbrochenen Einzelzuckungen oder in einer anhaltenden Zusammenziehung der Muskulatur festehend, ergreifen die Beuger oder Strecker der Finger, auch die des Handgelenk bewegenden Muskeln, selbst die Muskulatur der Schulter. Die Feder wird hierdurch zu extravaganten, vorschriftswidrigen Kraftleistungen auf dem Papier veranlaßt. Die zweite ist die Zitterform. Bei jedem Schreibversuch stellen sich Zitterbewegungen der Finger und Hand, selbst des Armes und der Schulter ein. Die Schrift erhält hierdurch charakteristische Wellenlinien. Bei einer dritten Form fehlen Krämpfe und Zittern, es macht sich hauptsächlich ein Schwächegefühl geltend, die Hand stockt in der Vorwärtsbewegung, sie klebt förmlich auf dem Papier fest, dazu gesellen sich spannende Schmerzen. Je nach dem Vorwiegen des einen oder anderen Symptoms redet man von der Lähmungs- oder neuralgischen Form des Schreibkrampfes, obwohl Krampferscheinungen bei dieser Form fehlen. Diese typischen Formen sind nicht immer rein ausgebildet, sie können sich kombinieren. Auch Allgemeinerscheinungen wie Angst, Beklemmungen, Aufregung, Blutandrang zum Kopfe können sich hinzugesellen. Nicht selten wird nicht nur eine bestimmte Koordinationsbewegung, wie z. B. Telegraphieren, Schreiben, gestört, sondern auch andere feinere Verrichtungen der Handmuskeln, wie Klavierspielen oder z. B. bei Postbeamten Briefe sortieren, werden unmöglich.

Eine zweite Nervenkrankheit, zu deren Besprechung ich nunmehr übergehe, gehört deshalb unserem Thema an, weil die häufigste, sie auslösende Gelegenheitsursache gerade im Eisenbahn- und Postdienst in besonders ausgesprochenem Maße sich findet. Es ist dies die rheumatische Gesichtslähmung, die häufigste aller Lähmungen. Sie entsteht durch lokale Erkältung des Gesichts, wenn plötzlich die warme Gesichtshaut von einem kalten Luftzuge getroffen wird. Diese Schädlichkeit macht sich mit besonderer Häufigkeit beim Arbeiten am offenen Fenster geltend, durch angestrengte Tätigkeit im geheizten Bureau wird das Gesicht erhitzt und in diesem Zustande beim Oeffnen des Fensters von kalter, stark bewegter Luft getroffen.

Meist bildet sich die Lähmung so plötzlich aus, daß der Patient in höchster Angst wegen des vermeintlichen Schlag-

Digitized by Google

anfalls zum Arzt läuft. Der Anblick dieses Zustandes ist allerdings schreckenerregend genug. Während eine Gesichtshälfte normal aussieht, ist die andere schlaff, nach der gesunden Seite hin verzerrt, die Stirn- und Wangenhaut ist faltenlos, der Ausdruck ist starr, maskenartig, der Mund hängt schief herab, die Wange wird wie ein schlaffes Segel beim Atmen hin und her bewegt. Die Muskeln der gesunden Seite gehorchen allen Bewegungsimpulsen und bewirken das Mienenspiel. Auf der andern Seite kann das Auge nicht geschlossen werden, der Lidschlag fehlt, so daß die Tränen die Wangen herablaufen, die Muskeln der Stirn, der Nase, des Mundes sind weder willkürlich noch unwillkürlich zur Zusammenziehung zu bringen, die Sprache ist durch erschwerte Bildung der Lippenlaute verwaschen. Leider verschwindet das Leiden nicht so schnell wieder, wie es entstanden ist, so daß der Kranke seine Entstellung einige Wochen, selbst viele Monate, manchmal auch für immer behält. Als praktisch hervorragend wichtig muß betont werden, daß es möglich ist, eine häufige Entstehungsursache dieser häßlichen und langwierigen Krankheit zu verhindern. Um den Luftzug während der Arbeit zu vermeiden, müssen die Fenster geschlossen bleiben und Luftklappen (Ventilationen) unter der Zimmerdecke angebracht werden, so daß in den oberen Schichten die warme Luft in breitem, ruhig fließenden Strome sich austauschen kann. Durch die Verhinderung des Luftzuges würde eine zweite Krankheit der Gesichtsnerven beseitigt. Ebensogut wie die Bewegungsnerven des Gesichts können auch die Empfindungsnerven infolge lokaler Erkältung erkranken. Es entsteht dann der Gesichtsschmerz, ein Leiden, das so entsetzliche Qualen bereitet, daß schon mancher davon Befallene sich selbst den Tod gegeben hat. Besonders im Frühjahr und Herbst, wo sich die Erkältungskrankheiten häufen, ist die größte Vorsicht bezüglich des Luftzuges geboten.

Als eine andere Neuralgieform, an der viele Beamte infolge unzweckmäßigen, durch Dienstverhältnisse begründeten Verhaltens erkranken, ist die Ischias zu erwähnen. Diese Krankheit befällt vorwiegend Männer, die im Erwerbsleben stehen. In einigermaßen schweren Fällen ist die Krankheit recht schmerzlich. Jeder Versuch, das kranke Bein zu bewegen, zieht sich durch furchtbare Schmerzanfälle. Auch beim Abklingen der Krankheit vermögen die Patienten nur mit äußerster Vorsicht zu gehen, oft bedürfen sie der Stütze eines Stockes, ja, selbst einer Krücke. Auch während der Ruhe sind meist die Beschwerden recht erheblich. Die Dauer beträgt mindestens einige Wochen, häufig bleiben leichtere Störungen zurück, die sich nicht wieder heben lassen. Auch bleibt lange Zeit eine große Neigung zu Rückfällen immer bestehen.

Von den zahlreichen Ursachen sind einige zu erwähnen, die für unser Thema deshalb in Betracht kommen, weil sie durch die sitzende Lebensweise, die ja sehr viele Beamte und seit neuerer Zeit auch Beamtinnen führen müssen, bedingt sind. Gerade bei sitzender Lebensweise bildet sich am leichtesten eine Blutüberfüllung, eine Blutstauung, verbunden mit Fettablagerung in der Bauchhöhle aus. Es herrscht ja vielfach sogar die Ansicht, daß „ein kleiner Bauch" die Repräsentationsgestalt eines Beamten erhöhen müsse. Bei diesem Zustande sind die das Blut zum Herzen abführenden Gefäße, die Venen des Bauches, mit ihren Verästungsgebieten stark gefüllt, angeschwollen. Weiter leiden bekanntlich Beamte und Beamtinnen, die zu sitzender Lebensweise gezwungen sind, vielfach an chronischer Stuhlverstopfung. Angesammelte harte Kotmassen reizen dann durch Druck die Nerven innerhalb des Beckens. Schließlich kann das anhaltende Sitzen auf harter Unterlage ganz direkt, ohne Vermittelung eines Umweges, diesen sehr exponierten Nerven verhängnisvoll werden. Bekanntlich ist nach längerem Sitzen nicht selten das Bein, wie man sagt, eingeschlafen. Dieses eigentümliche Gefühl von Ameisenlaufen und Taubsein im Gebiet des nervus ischiadicus ist ein Beweis dafür, daß der Nerv beim Sitzen einen Druck erleiden kann. Wie verhängnisvoll ein Druck den Nerven werden kann, das beweisen die sogenannten Schlaflähmungen. Während im wachen Zustande der Druck die erwähnten unangenehmen Empfindungen auslöst und so den Betroffenen veranlaßt, durch Aenderung der Lage und durch Bewegung Abhilfe zu schaffen, kommt im Schlafe die warnende Empfindung nicht zum Bewußtsein und der Patient erwacht mit einer vollkommenen Lähmung. Bei den Beamtinnen tritt noch der traurige Zustand hinzu, daß sie während ihrer Dienstleistungen sich förmlich einer Qual unterziehen und durch ein Korsett (Marterwerkzeug) sich Rippen und Magen so stark schnüren, daß der Blutumlauf zwischen Ober- und Unterkörper zeitweise gehemmt wird. Die kleinen Blutgefäße treten durch das feste Schnüren vollständig außer Funktion. Auch die großen Blutadern sind sehr eingeschnürt, und das Blut kann nur langsam zur Reinigung in das Herz gelangen. Das Blut drängt sich im Oberkörper zusammen, verlangsamt den Lauf; es treten Störungen, Herzklopfen, Blutandrang nach dem Kopfe, ausstrengende Beängstigungen, Kopfschmerzen, rote Kopffarben usw. ein, die alle möglichen Krankheiten im Gefolge haben. Ueberhaupt ist das Korsett nur als ein Folterwerkzeug anzusehen, das das Leben der Damen verkürzt. Das Krankheitsbild eingehend zu schildern, muß ich mir versagen, ich will daher nur in großen Zügen die Haupterscheinungen skizzieren. Die Neurasthenie wird wohl am besten definiert als eine funktionelle, d. i. durch die anatomischen Untersuchungsergebnisse nicht nachweisbare Erkrankung des Nervensystems, die sich äußert als gesteigerte Reizbarkeit und abnorme Erschöpfbarkeit, die Muskulatur des Körpers zeigt zu Zitterbewegungen, unbedeutende Reize erregen oft Zuckungen, bei Anstrengungen stellt sich abnorm früh das Gefühl der Ermüdung ein. Die Sinnesempfindungen sind oft überfein. Peinvolle Empfindlichkeit gegen laute und schrille Geräusche tritt am häufigsten in die Erscheinung, auch Ueberempfindlichkeit des Auges gegen helles Licht ist nicht ungewöhnlich, seltener macht sich große Feinfühligkeit des Geruchs und des Geschmacks unangenehm bemerkbar. Daß das Nervensystem auf Gefühlseindrücke abnorm reagiert, macht sich bemerkbar durch Kopf- und Rückenschmerzen, Schmerzen in den Gliedern, Kopfdruck, Bleischwere der Glieder, Spannungsgefühl in der Herz- oder Magengegend usw. Die unter der Herrschaft des Nervensystems automatisch funktionierenden Organe wie Herz, Magen, Darm, Gefäßsystem zeigen mannigfaltige Störungen. Als die häufigsten erwähne ich: Herzklopfen, leichtes Erröten und Erblassen, saures Magenkatarrh, Stuhlverstopfungen mit Diarrhoen wechselnd, Kopf- und Zahnschmerzen. Die Nervosität macht sich weiter ganz besonders auch durch eine Reihe physischer Erscheinungen bemerkbar.

Die Denktätigkeit ist gehemmt, der Gedankenfluß ist träge, neue Eindrücke werden nur langsam erfaßt, oft als unangenehm empfunden und abgelehnt und deshalb nicht dem Gedächtnis einverleibt. Der geistige Horizont kann sich auf einen kleinen Kreis schmerzhafter Vorstellungen einengen und so schwermütige Grübelsucht, Interesselosigkeit, fortwährende Selbstbeachtung und egoistisch gefärbte Hypochondrie veranlassen.

Der Tätigkeitsdrang ist hierbei herabgesetzt. Der Kranke ist energielos, willensschwach, unlustig zur Arbeit, selbst zum Sprechen nicht aufgelegt, er kommt schwer dazu, einen Entschluß zu fassen und noch schwerer wird es ihm, den endlich gefaßten Entschluß in Handlungen umzusetzen. Besonders auffallend ist die schnelle Ermüdung der Aufmerksamkeit. Auf körperlichem Gebiet macht sich dieser Zustand als verminderter Bewegungsdrang und Gefühl von Muskelschwäche bemerkbar.

Drittens ist gewöhnlich das Selbstgefühl herabgesetzt. Die Stimmung ist gedrückt, trübe, apathisch, mißmutig, traurig, verzagt. In schweren Fällen kommt es zu Angstzuständen, Platzangst, Höhenangst, Berührungsfurcht, Angst vor dem Eisenbahnabteil, Zweifelsucht, die Gefahr Depression kann so sehr das ganze Geistesleben umwandeln, daß der Kranke allen Verstandsgründen zum Trotz der Selbstmordneigung nicht zu widerstehen vermag. Bei der zweiten Form ist der Ablauf der Vorstellungen beschleunigt. — Fortwährend wechseln die Gedanken, keine Vorstellung wird lange festgehalten, ein Eindruck verjagt den andern, so daß keiner fest im Gedächtnis haftet. Gegen längeres, systematisches Nachdenken ist der Kranke durchaus abgeneigt. Die Phantasie ist in rastloser Tätigkeit.

Schließlich muß als sehr häufiges Symptom, das zwischen seelischen und körperlichen Störungen die Mitte hält, die Schlaflosigkeit der Neurasthenieker erwähnt werden. Entweder das vorher gut ausgeprägte Schlafbedürfnis ist nach kurzem Halbschlummer vollkommen verschwunden, oder immer wieder aufs neue auftretende Gedanken, Sorgen, Erinnerungen verscheuchen trotz des starken Ermüdungsgefühls in stundenlanger Qual den erlösenden Schlaf. Daß der Beruf auf die Entstehung der Neurasthenie von Einfluß ist, das zeigt die Statistik; selten werden Offiziere, sehr selten Landleute, ganz außer-

Digitized by Google

ordentlich häufig aber Lehrer und Beamte von dieser Krankheit befallen Wir haben also in der Art der Beschäftigung krankmachende Einflüsse zu suchen, wir müssen nach Verfehlungen gegen die Hygiene des geistigen Arbeitens forschen. Auch Einflüsse, die nicht die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, sondern nur als Geräusch das Ohr treffen, sind störend und deshalb schädlich. Manche Menschen bekommen bei jedem schrillen Laut sofort eine Gänsehaut, bei anderen stellt sich sogar Uebelkeit ein; dagegen ist allgemein bekannt, daß die Musik einen beruhigenden Einfluß auf das Nervensystem auszuüben vermag. Manche Aerzte machen als wirkende Ursache der gesteigerten Nervosität der Großstädter den Lärm des Straßenlebens, das Rasseln der Wagen, das Poltern der Lastfuhrwerke, das irritierende Läuten der elektrischen Bahnen verantwortlich. Statistisch nachgewiesen ist, daß Arbeiter im allgemeinen sehr selten nervös werden, daß aber Fabrikarbeiter, die in sehr geräuschvollen Betrieben beschäftigt sind, eine größere Neigung zur Neurasthenie zeigen. — Auch Einflüsse, unter denen das Auge zu leiden hat, können zur Ueberreizung der Nerven führen. Am bekanntesten sind die äußerst heftigen Kopfschmerzen, die bei dem sogenannten Akkomodationskampf, beim Kampf des Muskels, der die Einstellung des Auges für nahe Gegenstände besorgt, auftreten. Bei künstlicher Beleuchtung sind sehr häufig Fehler in der Anlage zu rügen. Die früher üblichen, unruhig zuckenden Gasflammen sind jetzt wohl überall im Bureaus außer Gebrauch; aber sehr oft sieht man, daß die Lampe zu sehr in der Nähe des Kopfes angebracht ist und diesen erhitzt, und zweitens, daß die Lampe insofern an falscher Stelle sich befindet, als der Kopf des Arbeitenden in den Bereich des vom Lampenschirm reflektierten Lichtkegels fällt. — Von weiteren rein äußeren Einflüssen ist zu erwähnen der Zustand der Luft. Dumpfe, von Staub oder Gasen verunreinigte Luft lähmt die Arbeitskraft. Jeder wird schon beobachtet haben, daß nach längerem Arbeiten im geschlossenen Raume der Kopf müde, schwer, abgespannt wird, und daß dann sofort beim Heraustreten an die frische Luft ein Gefühl der Erleichterung und Erfrischung sich einstellt. Die Arbeitsräume, worin mehrere Personen beschäftigt sind, müssen täglich 3 bis 4 mal gelüftet werden, und während des Lüftens muß die Arbeit ruhen und die darin beschäftigten Personen kurze Zeit pausieren. Die sitzende Lebensweise schädigt vor allem den Blutumlauf und das Nervensystem. Längeres Verharren in derselben Stellung ist für den gesunden Menschen immer schädlich, selbst wenn nach stundenlangem Sitzen durch Spazierengehen, Sport, Gymnastik eine gewisse Kompensation geschaffen wird. Die Arbeit wirkt viel weniger ermüdend, wenn man durch häufigen Wechsel zwischen Liegen und Stehen, Sitzen und Gehen die Körperhaltung ändert. Deshalb ist die bei manchen Telegraphenämtern bestehende Vorschrift, daß der Beamte, auch wenn er kurze Zeit nicht beschäftigt ist, vom Stuhl nicht aufstehen ev. vom Telegraphenapparat sich nicht entfernen darf, vom hygienischen Standpunkt aus durchaus verwerflich. Schließlich kommt von äußeren Umständen noch die Zeit in Betracht, in der gearbeitet wird. Die zuträgliche Zeiteinteilung ist die englische Arbeitszeit. Das in Deutschland übliche Arbeiten nach der Hauptmahlzeit des Tages, wo sich ein erhöhtes Ruhebedürfnis bei fast jedem Menschen einstellt, schädigt in gleicher Weise die Verdauungsvorgänge und das Denkorgan. Dazu kommt noch, daß Telegraphenbeamte vielfach gezwungen sind, nach der Abendmahlzeit auch noch zu arbeiten, also unter ganz besonders ungünstigen Umständen, mit vollem Magen zu ungeeigneter Tageszeit; oftmals ist nicht einmal die erforderliche Zeit zum Essen wegen dringender Arbeiten vorhanden. Der Nachtdienst fordert viele Berufsopfer. Den meisten Menschen ist die Arbeit zur Nachtzeit unzuträglich, und es gibt kein Nervensystem, das durch nächtliche bis zum frühen Morgen ausgedehnte Geistestätigkeit nicht angegriffen würde. Ganz besonders gilt dies für das höhere Lebensalter. Nach dem 50. Jahre sollte unter keinen Umständen ein Beamter zu Nachtdienst verpflichtet sein. Eine weitere Forderung der Hygiene ist Schonung des Alters durch Verminderung der Dienststunden und ferner durch Einrichtung eines ganz regelmäßigen Dienstes.

In der Jugend halte ich es für ungeheuerlich, wenn die Stunden der Arbeit, der Erholung und auch der Mahlzeiten an den einzelnen Tagen ganz verschieden sollen. Für das höhere Alter ist eine nach des Dienstes ewig gleich gestellter Uhr peinlich genau geregelte Lebensweise zuträglicher. Eingehende Berücksichtigung muß auch für Rekonvaleszenten gefordert werden. Nach allen längeren Krankheiten, besonders aber nach Nervenkrankheiten, sollte bei der Wiederaufnahme des Dienstes eine ganz allmähliche Wiedereingewöhnung, eine langsam, stundenweise steigende Beanspruchung eingeführt werden. Eine solche Einrichtung wäre viel zweckmäßiger, als die Erteilung von Kururlaub. Zwei Faktoren möchte ich hervorheben, die gerade für Beamte vielfach in Betracht kommen. Zunächst nervöse Vorgesetzte. Ein nervöser Vorsteher kann ein ganzes Bureaupersonal nervös machen. Die Lebhaftigkeit seines Redens und Gestikulierens wirkt irritierend, durch Heftigkeit, unberechenbare Launen, Ueberschwenglichkeit in Lob und Tadel vermag er wohl seine Untergebenen aus dem seelischen Gleichgewicht zu bringen. Weiter ist als praktisch wichtig zu betonen, daß einförmige Arbeit ganz besonders zehrend und ermüdend wirkt. Bei allen hervorragenden Männern, denen wir wegen der Summe ihrer Leistungen Bewunderung zollen, erkennen wir die Vielseitigkeit ihres Strebens und Wirkens. Von Goethe berichtet der Kanzler Müller: „Wechsel der Tätigkeit war ihm die einzige Erholung.“ Jeder Mensch, der in einem verantwortungsvollen, anstrengenden Berufe steht, muß täglich einige Stunden jede Geistesarbeit ruhen lassen; jeder, der lange arbeitskräftig bleiben will, sollte einige Stunden eines jeden Tages der Erholung, der Freude, dem Lebensgenusse widmen. Außer dieser täglichen Ausspannung ist eine jährliche, etwa vierwöchentliche völlige Loslösung aus allen Berufsverhältnissen das beste Mittel, die geistige Regsamkeit und Frische, die Arbeitskraft und Arbeitslust zu erhalten bis ins Alter hinein.

Zum Schlusse kehre ich wieder zum Ausgangspunkte meines Vortrages zurück. Ich betone, daß die wichtigste und vornehmste Aufgabe der Medizin sei, Krankheitsursachen zu beseitigen. Ich habe nun eine Anzahl krankmachender Einflüsse, die in der Berufstätigkeit der Beamten, besonders der Telegraphenbeamten, begründet sind, aufgezählt. Einige von diesen werden sich nicht beseitigen lassen, ein großer Teil aber kann vermieden werden. So kann z. B. die Schonung des Alters und der Rekonvaleszenten sehr wohl durchgeführt werden, so können auch bei der Anlage von Bureauräumen alle Forderungen der Wohnungshygiene eine peinliche, eingehende Berücksichtigung finden. Meine Aufgabe war es, Sie, meine Herren und Damen, mit den Ihre Gesundheit bedrohenden Momenten bekannt zu machen. Ihre Aufgabe wird es sein, die berechtigten und ausführbaren Forderungen zu vertreten und immer wieder zu erheben, bis sie gewährt werden. Weiter hoffe ich, Ihnen gezeigt zu haben, daß auch die scheinbar an dunklen Geheimnissen so reichen Nervenkrankheiten aus rein natürlichen Ursachen entstehen. Demnach können sie auch nur durch Mittel geheilt werden, deren Anwendung durch die Erfahrungstatsachen der Physiologie und Hygiene gestützt wird und nicht durch Heilmagnetismus, Voltakreuze und elektrische Halsbänder. Gerade durch solche mystischen Schwindelprozeduren wird die beste Zeit zur Heilung einer Krankheit, das Anfangsstadium, nutzlos vertrödelt. Auch in diesem Sinne hoffe ich, einen kleinen Beitrag zu den Aufgaben meines Standes geleistet zu haben, zur Verhütung von Krankheiten. Sach. C. K.

Am Sonnabend Abend.

Mit Alkohol!

Die Woche ist beendet,
Die Arbeit ist vollbracht,
Der Vater will nicht kommen,
Und spät ist schon die Nacht.
Beim matten Lampenscheine
Geht Kind um Kind zur Ruh,
Es drücket der Mutter Segen
Der Kleinen Aeuglein zu.
Und dann schleicht sich die Arme
Aus stiller Kammer fort;
Sie weiß, wo er zu suchen,
Sie kennt den wüsten Ort.
Sie findet ihn betrunken,
Der halbe Lohn ist fort;
Sie bittet, ihr zu folgen,
Sie hat kein hartes Wort.

Digitized by Google

Sie bringet ihn zu Bette,
Bewußtlos schläft er ein.
Sie sinkt in ihre Knie —
Was wird das Ende sein?

Ohne Alkohol!

Die Woche ist beendet,
Die Arbeit ist vollbracht,
Die Leute sind entlassen
Mit frohem „Gute Nacht"!
Den Lohn in seiner Tasche
Eilt jeder froh hinaus,
Gesorgt ist für die Woche,
Für Weib und Kind und Haus.
Gereinigt und gescheuert
Glänzt Stub' und Kämmerlein,
Und Weib und Kinder führen
Den Vater froh herein.
Den Lohn, den treuverdienten,
Reicht er der Mutter hin;
Sie hauset und sie sparet
Damit in trauem Sinn.
Und Freud' und Friede herrschet
Im trauten, stillen Kreis;
Das ist der Arbeit Segen,
Das ist der Arbeit Preis.

Lg.

Gesetze, Verordnungen, Erlasse.

Allerhöchster Erlaß vom 15. März 1905, betr. die unkündbare Anstellung der Weichensteller I. Klasse, einschl. der Haltestellenaufseher und Stellwerksweichensteller. Auf den Bericht vom 15. März d. J. will Ich in Abänderung der durch meinen Erlaß vom 15. Dezember 1894 genehmigten Verwaltungsordnung für die Staatseisenbahnen (Gesetzsammlung 1895 Seite 11) genehmigen, daß Weichensteller erster Klasse, einschließlich der Haltestellenaufseher und Stellwerksweichenwärter unkündbar angestellt werden dürfen.

Dieser Erlaß ist durch die Gesetzsammlung zu veröffentlichen.

Berlin, den 20. März 1905.

Wilhelm.

v. Budde.

An
den Minister der öffentlichen Arbeiten.

Widerrechtliche Benutzung der an die Eisenbahnvereine kostenfrei gestellten Sonderzüge. In nächster Zeit wird wieder von der Eisenbahnverwaltung zu den Sommerausflügen eine Anzahl Sonderzüge an Eisenbahnvereine kostenfrei gestellt werden. Wir nehmen deshalb Anlaß, darauf hinzuweisen, daß die Weitergabe der zur Benutzung dieser Züge ausgestellten Fahrkartenarten an fremde, dem Verein fernstehende Personen und die Benutzung der Karten durch diese Personen unzulässig ist. In mehreren Fällen sind bereits in gerichtlichem Verfahren Mißstände, die ihre Karten weitergegeben hatten, und die fremden Personen, welche auf Grund dieser Karten den Zug zur freien Fahrt benutzten, wegen Betrugs bestraft worden.

Wir empfehlen den Vereinen, um die Mitglieder auf das Unzulässige der Weitergabe von Teilnehmerkarten aufmerksam zu machen, diese mit dem Aufdruck „Nicht übertragbar" versehen zu lassen.

Zumiethen und der Aufwand für die Dienstkleidung bei der Veranlagung zur Einkommensteuer berücksichtigt? Ueber die Frage, ob der Aufwand für Dienstkleidung bei der Veranlagung zur preußischen Einkommensteuer abzugsfähig sei, hatte k. J. das Oberverwaltungsgericht in einem Urteile eine bejahende Entscheidung getroffen. Hierzu wird uns von sachkundiger hochgeschätzter Seite geschrieben: „Das Urteil hat vielfach Mißverständnis gefunden. Mindesterforderniß für die Abzugsfähigkeit ist jedenfalls Ausschließlichkeit der Verwendung für den Dienst (die bes. Ertragsseite) und Nachweis eines wirklichen Mehraufwandes gegenüber den unter den gegebenen Verhältnissen sonst üblichen (zu vgl. Maler- oder Operationsstittel, Grubenkleider, Schifferkleidel u. a.); in erfterer Beziehung wird ev. die Bescheinigung der vorgesetzten Behörde, in letzterer Richtung das pflichtgemäße Ermessen der Veranlagungskommission (§ 44 E.-St.-G. 29. 6. 91, formeller Revisionsstandpunkt) maßgebend sein.

(Aus der Monatsschrift für Deutsche Beamte.)

Kleinere Mitteilungen.

Was soll man bei der Hitze trinken. In Nordeutschland, wo die Enthaltsamkeitsbewegung in wenigen Jahren in überraschender Weise vollstümlich geworden ist, wird neuerdings von den Baubandwerkern Abstinenten und Nichtabstinenten in den sogenannten Baubuden auf ebenso einfache wie billige Weise ein außerordentlich schmackhaftes Getränk hergestellt, welches besonders in heißer Sommerzeit zur Stillung des Durstes höchst empfehlenswert ist. Die Herstellung desselben ist folgende: Man tut drei Eßlöffel gewöhnliche Hafergrütze, eine halbe, in Scheiben geschnittene Zitrone und einen Teelöffel Zucker in ein Gefäß, gießt einen Liter kaltes Wasser darauf, läßt die Mischung etwas ziehen und gießt nach Bedarf dann in das Trinkgefäß. Der Süßlende, vortrefflich schmeckende und dabei nahrhafte Trank eignet sich für Kranke und Gesunde in ausgezeichneter Weise.

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Vereinsnummern für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

An die Herren Vertrauensmänner, sowie an sämtliche Mitglieder.

Zur Beachtung in der Geschäftsführung machen wir bekannt:

I. Pünktliche Zahlung und Einsendung der Umlagen. Die Herren Mitglieder und Vertrauensmänner ersuchen wir ebenso dringend wie höflich, gefälligst dahin wirken zu wollen, daß die Umlagen in den allerersten Tagen, spätestens bis zum 5ten des Quartalmonats von allen Mitgliedern entrichtet und von den Herrn Vertrauensmännern bis zum 10ten des ersten Quartalmonats abgeliefert werden.

II. Führung der Kontrolle über die Restanten. Die Restanten haben sich in letzter Zeit derartig vermehrt, daß durch die Nachmungen und Klarlegungen den restierenden Umlagen erhebliche Portokosten und bedeutende Mehrarbeiten in der Kassen- sowohl wie in der gesamten Geschäftsführung verursacht worden sind.

Wir ersuchen die Herren Vertrauensmänner, die Umlagen möglichst früh nach den Gehaltsabzügen zu erheben und zu versuchen, die Beiträge von allen Mitgliedern zu erhalten.

Insbesondere ersuchen wir, die restierenden Mitglieder auf den Ablieferungsscheinen als Restanten aufzuführen und speziell bei denjenigen, welche mit 2 Umlagen im Rest sind und nur eine bezahlen, den Vermerk „Restant" nicht wegzulassen und die abgelieferten Beträge erst auf die alten restierenden Umlagen zu verrechnen.

III. Ueberweisung der Mitglieder bei Versetzungen. Die Mitglieder werden gebeten, etwaige Versetzungen dem Vertrauensmann des alten Stationsortes bekannt zu geben und sich alsdann bei dem Vertrauensmann des neuen Stationsortes zu melden.

Die Herren Vertrauensmänner ersuchen wir, das Nationale des versetzten Mitgliedes an den Vertrauensmann des neuen Stationsortes per Postkarte mitzuteilen.

IV. Einsendung der Schriftsachen, Gelder und Ablieferungsscheine.

Sämtliche Schriftsachen sind an den I. Vorsitzenden, Königlichen Eisenbahn-Assistenten Herrn Teßel in Rixdorf bei Berlin, Bergstraße 144 II,

die baren Gelder sind an den I. Kassenführer, Königlichen Eisenbahn-Telegraphisten Herrn C. Renz in Berlin SW., Möckernstraße 115 II,

die Ablieferungsscheine sind an den Kassenkontrolleur, Königlichen Eisenbahn-Telegraphisten Herrn Gorski in Rixdorf bei Berlin, Ringbahnstraße 30 III,

zu richten.

Berlin, den 30. Juni 1905.

Der Vorstand.

Teßel,	Renz,	Fr. Schenk,
Vorsitzender.	Kassierer.	Schriftführer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten des Dir.-Bez. Altona.

Nächste Vierteljahrs-Versammlung am **Mittwoch, den 12. Juli, nachmittags 5 Uhr in Hamburg, „Meyers"** Restaurant, Weidenallee, Ecke Altonaerstraße (Nähe Bhf. Sternschanze).

Wir bitten um zahlreiche Beteiligung der Mitglieder.

Tagesordnung:
1. Anträge usw. zum Delegiertentag;
2. Beschlußfassung über einen Unterstützungsantrag;
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Bochum und Umgegend.

Die nächste Versammlung findet am **Sonntag, den 23. Juli,** nachmittags 4 Uhr Uhr in Hattingen a. d. Ruhr statt. Treffpunkt in der Wohnung des Kollegen Köhler. Tagesordnung ist sehr reichhaltig und wird bei Beginn der Versammlung bekannt gegeben. Nach Schluß der Versammlung **Jubiläumsfeier** unseres lieben Kollegen Heinrich Köhler. Es wird daher um ein recht vollzähliges Erscheinen gebeten (mit Gepäck).

Der Vorstand wird es sich nicht nehmen lassen, dieses Fest so schön wie eben möglich auszugestalten, tue aber auch jedes Mitglied seine Pflicht und komme am 23. Juli nach Hattingen.

P. M.

Der Vorstand:

Fischer.	Kröger.	Münster.

Ortsverein Duisburg und Umgegend.

Die nächste Quartalversammlung des Ortsvereins findet am **Sonntag, den 16. Juli d. J.,** nachmittags 5 Uhr beginnend, in Trintrop

Digitized by Google

Restaurant Bedermann (nahe am Bahnhof Dellwig) findet statt. Die zur Verhandlung kommende Tagesordnung wird bei Beginn der Versammlung bekannt gegeben. Die Mitglieder werden gebeten, zu dieser Versammlung recht zahlreich mit ihren Familienangehörigen zu erscheinen, insbesondere deshalb, weil sich die Firmtreter Kollegen erboten haben, für eine angenehme Unterhaltung zu sorgen.

Der Vorstand:
J. A.: Bäder, I. Schriftführer.

Wir verweisen unsere Leser auf den der heutigen Nr. beigefügten Prospekt der Firma: **Grobben & Co.** in **Kaldenkirchen.**

Aufruf
an sämtliche Eisenbahn-Telegraphen-Beamten!

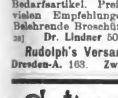
Sammelt Cigarrenspitzen
und **Stanniolabfälle!**

· Anzeigen ·

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellenwechsel bezwecken werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergesp. Petitzeile aufgenommen — Gesuche und Anträge bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend im Gewichte von 5 bis einschließlich 8 Gramm 15 Mk. für das Tausend und im Gewichte von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Wichtig für Private! **Brautleute** Preise 40% billiger wie in der Provinz. Brautausstattungen von über 5000 Mk. bis zu den einfachsten. Preisliste und Katalog gratis und franko. **F. ZECH** Möbel-Fabrik, Berlin, O. Gegründet 1859. Baumschulenweg, Rabett.

Hygienische Bedarfsartikel. Preisliste mit vielen Empfehlungen gratis. Belehrende Broschüre von Dr. Lindner 50 Pf. **Rudolph's Versandhaus, Dresden-A. 163. Zwingerstr. 8.**



Kauft Musikinstrumente v. d. Fab. Hermann Döhling jr. Markneukirchen i. S. No. 64 Kataloge gratis und franko. Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Ihren Beanten Teilzahlung gestattet.

Dr. P. Gowers Unterrichtsbriefe zur schnellen und leichten Erlernung fremder Sprachen. **Russisch** 10 Lieferungen je 1,00 Mk., geb. 12,00 Mk. **Verlag v. C. A. Regenhardt Berlin W. 35**

Brotlos kann keine Familie werden, wenn sie in Prymis **PATENT-ZIMMER-BACHOFEN** ihr Brot selbst backt. 15 Stück in einer einzigen Strasse verkauft, 10 mal patentirt. Preisliste gratis & franco **FRYM & Cº, Büsbach, Rheinland**

Für Eheleute. **Gummiwaren.** **Versandhaus Heusinger** DRESDEN-A. 1, Am See 37. — Preisliste 26 gratis. —

Hygienische Neuheit, ärztlich empfohlen. Aufrage Mark erbeten. **Streubel, Berlin 42,** Prinzessinenstr. 10.

Darlehen. Beamte 6% Teilzahlung gestattet schnell u. diskret. Offert. unt. **L. Z. 1007 an Rudolf Mosse, Leipzig**

• **Aeusserst günstige Gelegenheit!** •
Um auch weiteren Kreisen Gelegenheit zu bieten, sich von der Vorzüglichkeit meiner Leistungen zu überzeugen, liefere ich jetzt nach jeder eingesandten Photographie ein fast **lebensgrosses Brustbild** (Pastell noir) **für den ausserordentlich billigen Preis von nur 4,50 M.** auf elegantem Karton genau

Der Preis betrug früher 20 Mark und noch mehr. Ich fertige im Gegensatz zu vielen eingenannten Porträt-Ateliers nur ganz tadellos ausgeführte Porträts und garantiere ausdrücklich für vollkommenste Aehnlichkeit und künstlerischste Ausführung, sowie auch für dauernde Haltbarkeit.

Der Versand erfolgt gegen Nachnahme.
Porto und Verpackung 1 Mark extra.

Geschmackvolle Einrahmungen • komplett von Mark 4,50 an. • •
Etwa 1/4 stehen täglichen Dankschreiben: *W. H. Haben für weiten und herzlichen Dank. Die beiden Bilder haben unsere ordentlich gefallen.* *Ganz erg. Heiner, Achter, 1. Lehrer, 27 Söhne b. Forbe, Thü.*
Kunstanstalt Graetz, Berlin, **Marienburgerstr 39. K.**

Wer kennt noch nicht sein **Familien-Wappen?** Auch f. 50 Pf. Post-Leder Name verlangen **P. Gründel, Dresden,** Seidenstrasse 8. Malerei, Stammbäume etc.

Firma 1870 gegr. Bei Barzahlung 20% Rab. a. Zeiter-Bons bei Abnahme entsprechender Ersparnis. Elektrische Uhr. Einfache Barometer für Anfänger. Schwerhörige Rufe weiter. Schriftl. Wilhelm Emmer Berlin 120, Seydelstr. Porzellin, Meißnerdr. anfordern.

Emmer-Pianinos
Flügel – Harmoniums.

Beamtendarlehne gibt diskret zu 5% Z. M 50 postlagernd Amt 4, Leipzig, Nr. 44

„To the front" ist der einzige **Hosenstrecker,** welcher das **Aufbiegen erspart,** das **Einlaufen der Hosen verhindert,** die **Knöpflöcher schont.** Zierlicher für die Reise! Verbessert! — **Höchste** Mark 2,50 p. M. **Rockbügel „Fon"** D. R.-G. M. Mark 0,50 p. M. o Nachn. **Max Jonas, Berlin, Alexandrinenstr. 101. B. Fabrik patentierter Kleiderbügel**

Dank.
Ich hatte die **Schwindsucht,** war **mager-** und **haleidend** und von den **Ärzten aufgegeben,** und wurde von der **Lungenheilstätte** ebenfalls zurückgewiesen. In meiner Verzweiflung griff ich zum praktischen Naturheilmittel Ihrem **Fritz Weetphal, Lehnitz-Berlin.** Derselbe entnis mich **dem Tode** und bin ich nun wie **neu geboren,** das Gewicht ist von **87 Pfund** auf **126 Pfund** gestiegen, sodass ich als **gesundee, frischblühendes Mädchen** meinem lieben Heimgam zum Traualtar knnte folgen, wodurch ich **vielen** Menschen und meine ganze Familie **glücklich** geworden und ich sage hiermit Ihrem **Fritz Westphal** für seine Mühe meinen **tiefgefühltesten Dank** und kann die **wunderbare Fritz Westphale Naturpflanzenheilmethode** allen leidenden Menschen empfehlen, da auch meine **Verwandten** und **Bekannten grosse Erfolge** erreicht haben.
Rummelsburg b. Berlin, Fürstenstadtstrasse 20. I. Frau **Minna Piscotke** geb. **Kuberzig.** Tochter des **Polizeibeamten G. Kuberzig.** 32

Preisliste gratis u. franko.

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an
Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Nähmaschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerbschnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc.
Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!
Cuba Plantadores 100 Stück Mk. 4,20
Täglich viele freiwillige Anerkennungen.
Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadellos weisser Brand. — 300 Stück portofrei. — Den Herren Eisenbahn-Beamten **5% Rabatt** und Ziel **3 Monate.** Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.
Wüstendörfer & Senftner, Hoflieferanten, Zigarren-Fabrik, **Berlin SW.,** Kochstr. 59.
Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände.

Digitized by Google

Erste, älteste grösste, verbreitetste weltbekannte Nähmaschinen- und Fahrrad-

Grossfirma M. Jacobsohn,
BERLIN N. 24, Linien-Str. 126.
Lieferant von Post, Preussench, Staats- und Reichseisenbahn-Beamten-vereinen, Lehrer-, Militär-, Krügervereinen gesellschaftsländervereinen sendet die neueste deutsche hocharmige Singer-Nähmaschine

45 Mk.

„Krone" für alle Arten Schneider, 35, 40, 48, 50 Mk., 4 wöchentl. Probezeit, 5 Jahre Garantie,
Weach-Fell Mongel Fußlos.
Militaria-Zollerräder
in Militär-, Post-, Eisenbahn- und Beamtenkreisen eingeführt, beliebteste Marken, 75 Mk. ab, durch direkten Bezug 50%, für-sparsie Maschinen überall zu beschicken.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Kölzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Unterstützungs-Vereins der Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Sport- und Verschuss-Vereine.
Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen

Original-Limetta
sowie
Lemon-Squash ..
die reellsten und billigsten alkoholfreien Getränke, werden im Sommer kalt und im Winter warm getrunken.
Wird mit Wasser verdünnt im Verhältnis 1 zu 10.
Nachnahme-Versand Liter 1 Mark franko Oberalbin.
Hugo Eug. Winkler, Zwickau i. Sa.

Nur Zivil- u. Staatsbeamte
erhalten von einem grossen alten erstklassigen Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen
vierteljährliche Ratenzahlungen.
• • Erste Zahlung 3 Monate nach Lieferung. • •
Streng diskrete, reelle Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende). Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unsern langjährigen dauernden Kunden.
Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.
M. Büngeler, Köln, Trierer Str. 13.

Hygienischer Artikel für Frauen, o. e. Mehrfach prämiiert. Erfolg sicher. Dtzd. M. 2,—.
Oskar Lutze
Berlin-Reinickendorf (W.)

Darlehne bis 300 Mark. Ratenweise Rückzahl. Gen. Bedingungen, gibt diskret und schnell Eschbaum, Berlin, Großbeerenstr. 4. Jahr. Tausende Nachweis.

Bedeutende Preisermässigung
soweit der Vorrat reicht, für nachstehende Werke:
1 Das grosse Traumbuch nach applizierbaren und arabischen Ursprung sonst Mk. 4,—
2 Der vollendete Weltmann, leichtfassliche Anleitung für Anstand und gutes Ton in allen Lebenslagen . . . . „ 1,20
3 Neueste Mixoph-Witze, pikant, doch harmlos . . . „ 1,—
4 Neues vollständiges Kochbuch, ein reichhaltiges Handbuch für jede sparsame Hausfrau . . . . . „ 1,—
5 Unsere Gesundheit, neues Naturheilverfahren nach Olitz, illustriert . . . . . „ 3,—
6 Universalbriefsteller f. d. geschäftl. u. gesellige Leben „ 2,—
7 Neue und Heiterkeit, natürliches und sympathisches, ein weiser Volksarzt . . . . . „ 1,20
8 Liebesbriefsteller für beide Geschlechter . . . . „ 1,—
9 Der praktische Hausdoktor, mit Abbildungen . . . „ 1,20
10 Der perfekte Skatspieler, ein praktisches Lehrbuch mit allen Spielregeln . . . . . „ 1,—
11 Mein Rechtsanwalt, unentbehrlicher Ratgeber in allen Rechtsangelegenheiten . . . . . „ 1,20
12 Anleitung zum Kartenlegen und Wahrsagen, nach bewährten Regeln für erstaunen u. ägyptischen Weisen . „ 1,20
Alle diese Werke offerieren wir so lange vorrätig zu den nebenstehenden billigen Preisen von 50 Pfennig pro Band.
Bestelle von mindestens 3 Bänden nehmen entgegen, sofern die die richtige Lösung der nachstehenden Preisaufgabe: „Wo ist der Leiermann?" mit Bestellung einsenden, teil an unser
Gratis-Prämienverteilung.
Jede richtige Lösung erhält eine Prämie,
die beste Lösung die beste Prämie. Verteilung findet Mitte Juli statt. Wer zuerst kommt, wählt zuerst.
Unter den Prämien befinden sich unter anderen folgende wertvolle Geschenke:

Wo ist der Leiermann?

1 Ko wertvoll. Musikwerk in reichgeschnitztem Gehäuse mit 24 Musikplatten im Werte von Mk. 100,—.
5 erstklassige Damen- u. Herren-Fahrräder i. Werte v. à Mk. 100,—.
5 Silberuhren mit L. W., v. à Mk. 75,—.
5 hochmod. goldene Garnituren (Armband, Brosche, Ohrringe) in echten Perlen und Steinen in Werte von à Mk. 120,—.
5 goldene Herrenuhr im Werte von Mk. 150,—.
1 goldene Damenuhr im Werte von Mk. 120,—.
1 grosser Velour-Salonteppich im Werte von Mk. 120,—.
10 erstklassige photograph. Apparate im Werte von à Mk. 25,—.
20 elegante Kleiderstoffe in Wolle im Werte von à Mk. 15,—.
20 kompl. Porzellan-Kaffeeservice im Werte von à Mk. 12,—.
10 Prachtexemplare Deutscher Hausschätze in Werte von à Mk. 10,—.
25 Prachtwerke „Musikalischer Hausschatz" im Werte von à Mk. 10,—.
deren Verteilung unter etwa gleichwertigen Lösungen nach § 659 des Bürgerlichen Gesetzbuches erfolgt.
Jeder Besteller dieser Bändchen, der in vorstehendem Vexierbild die Umrisse der gesuchten Figur mit Blei-, Buntstift oder Tinte richtig umrandet, das Bild ausmalt und uns Ausschnitt einsendet, erhält eine Prämie.
Der Betrag von Mk. 1,50 für drei Bücher und 20 Pf. für Porto — ist in Marken beizufügen — folgt per Postanweisung — ist ausgleich 20 Pf. durch Nachnahme zu erheben. — Nichtgewünschtes bitte zu durchstreichen. Bitte schreiben Sie hierunter Ihre Adresse genau und recht deutlich.

Name des Bestellers
Wohnort
Poststation
Die Kosten ist — ausgleich 20 Pf. Nachnahme zu erheben.
Paul Barth & Co., Buchhandlung, Berlin S. 53.

12,000 Uhren jährlicher Versand.
Uhren, Goldwaren
Jonass & Co. G.m.b.H.
Berlin, Kommandantenstr. 79
Für die Herren Beamten
aussergewöhnlich günstige
Vorzugs-Abzahlungs-
bedingungen.
KATALOG UMSONST

Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Stemenroth. Für den Anzeigenteil: Carl Vogt — Druck und Verlag von C. Wagner'sche Buchdruckerei, sämtlich in Berlin.

Digitized by Google

Mus. 23 1905

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungspreisliste Nr. 6623), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 M. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

VI. Jahrgang | **Berlin, am 26. Juli 1905.** | **Nummer 14**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Staatsbahn-Telegraphisten-Verband und die Frauen. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Nachruf. — Danksagung. — Rechenschafts-Bericht des Wohlfahrts-Uebereinkommens. — Büchertisch. — Anzeigen.

Staatsbahn-Telegraphisten-Verband und die Frauen.

Nichts ist veränderlicher als Zeit und Menschen! So wahr das Wort ist, daß der Mensch das Produkt seiner Verhältnisse ist, so wahr ist auch, daß er das Produkt seiner Zeit ist.

Vieles, was von den Alten als Kultur angesehen wurde, würde heute bei seiner Anwendung als das Gegenteil gelten. Auf allen Gebieten hat sich eine vollständige Umwälzung vollzogen und mit ihr eine Aenderung der menschlichen Ansichten und Anschauungen. Diese Aenderung der Anschauungen kristallisiert sich in dem Worte: „Moderne Weltanschauung", welcher Ausdruck so bedeutungsvoll und weittragend ist, daß er der heutigen Zeit seinen Stempel aufdrückt.

Auf dem Boden der modernen Weltanschauung ist auch der Verband entstanden oder vielmehr mußte er entstehen, weil der Kampf ums Dasein dieses forderte.

Wer heute nicht schiebt, der wird geschoben! Wer sich in angeborener Bescheidenheit hinter den Ofen setzt und der Dinge wartet, die da kommen sollen, dem wird ihre Entwicklung eine bittere Enttäuschung bereiten, über ihn geht die Welt unbarmherzig zur Tagesordnung über.

Wieviel Poesie ist angesichts der nüchternen Werktäglichkeit schon verloren gegangen, wieviel Idealismus weicht scheu zurück vor dem schweren Schritt des arbeitsgepanzerten Jahrhunderts. Die moderne Weltanschauung hat althergebrachte Sitten und Traditionen über den Haufen geworfen; vieles was uns früher unveränderlich und heilig schien, hängt nur noch an losen Fäden und zollt der Prosa des Lebens seinen Tribut.

Eine Illustration hierzu ist die allgemeine Frauenfrage. Auch sie ist auf dem Boden der modernen oder, besser gelagt, jetzigen Weltanschauung gewachsen. Ob die Frauenfrage dermaleinst im Sinne ihrer Vorkämpferinnen gelöst wird, wie und wann es geschieht, wer kann das ergründen? Für den Verband hat diese Frage nur insoweit Interesse, als sie in ihrer Wirkung vielleicht auch auf sein Gebiet hinübertreten könnte, da der Verband bis jetzt jedoch unsere weiblichen Kolleginnen nicht in seinen schützenden Schatten aufgenommen hat und solches auch wohl niemals tun wird, so steht die Frauenfrage für den Verband vorläufig nur als Symptom da. Aber sie ist ein ernsthaftes Symptom und erinnert uns daran, im eigenen Hause Umschau zu halten.

Gerade diese Bewegung legt uns die Frage vor: Wie ist das Verhältnis unserer Frauen zum Verband und wie ist es umgekehrt der Fall?

Auch bei der allgemeinen Frauenfrage spielt die soziale Fürsorge eine große Rolle. Dieselbe Tätigkeit entwickelt der Verband. Wenn wir einen Blick in die Satzungen unseres Verbandes werfen, so werden wir finden, daß die Sorge für unsere Frauen und Kinder sich wie ein roter Faden durch das ganze Programm zieht. Die Satzungen bezw. Anweisungen für den Vertrauensmann liefern ein Bild planmäßiger und gewissenhafter Fürsorge zum Wohle unserer Familie. Auch die Sterbekasse ist einzig und allein eine Einrichtung im Interesse unserer Frauen und Kinder. In Fällen unverschuldeter Not tritt der Verband als Berater und Helfer auf, namentlich dann, wenn es sich um kinderreiche Familien verstorbener Verbandsmitglieder handelt. Die Vertrauensmänner werden davon erzählen können. Es kommt auch vor, daß sich Angehörige von Verbandsmitgliedern in einer moralischen Notlage befinden. Wie segensreich kann hier die Einrichtung der Vertrauensmänner und Beiräte wirken, wenn ihre Obliegenheiten in richtige und diskrete Hände gelegt sind. Wie mancher Kollege oder dessen Frau und Kinder haben schon die Wohltaten unserer Verbandskasse bezw. eine Beisteuer aus der Sammlung wohlgesinnter Kollegen empfangen. Schon aus diesen kurzen Andeutungen ergibt sich, daß der Verband in seiner Tätigkeit tief in das Familienleben eindringt. —

In der deutschen Familie ist die Frau der Konzentrationspunkt, um welchen sich alle Familienmitglieder gruppieren. Wenn der Ernährer stirbt, oder durch ein Versehen im Dienste jahrelang ins Gefängnis gesetzt wird, so ist das wohl im allgemeinen der schwerste Schlag, welcher eine Familie treffen kann, aber dennoch wird sie nicht zerrissen. Die Mutter hält die Familie zusammen. Sie ist die berufene Vertreterin und Hüterin anziehender und umschlingender Familienbande und ist mit den Freuden und Leiden ihrer Familie am innigsten vertraut. In dieser Eigenschaft weiß sie alles, was im Interesse der ersteren geschieht, am gerechtesten und einschtsvollsten zu würdigen.

Wenn man nun im Gegenteil zu dem bereits Gesagten bedenkt, daß die vom Verbande gebüte Wohltätigkeit in erster Linie unseren Frauen zugute kommt, so muß man sich wundern, daß sie dem Verbande nicht Gleiches mit Gleichem vergelten und ihm mehr Interesse entgegenbringen, als es bis jetzt der Fall ist.

Gewiß soll mit dieser Behauptung nicht der Stab über alle gebrochen werden, nein, es gibt rühmliche Ausnahmen, aber es sind auch nur Ausnahmen, denn die große Mehrheit zeigt für die sozialen Bestrebungen des Verbandes noch wenig Verständnis, zum Schaden des Mannes, welcher der Anregung bedarf und sich ohne sie isoliert fühlt.

Ich will den Einfluß der Frau auf den Mann nicht höher einschätzen, als er tatsächlich ist, aber auch hierin zeigt sich die Verschiedenheit der menschlichen Naturen.

Digitized by Google

Während der eine der Frau gegenüber wie ein rocher de bronce dasteht, macht ein anderer unterthänigst Konzessionen. Die Wahrheit, welche immer normalen Spuren folgt, liegt auch hier in der Mitte und eine Frau mit offenem Herz und Sinn wird auch ohne Einflüsse von außen das Richtige erkennen und danach handeln.

Die Beurteilung sozialer Fragen lernt man freilich nicht in der Schule, diese Fähigkeit erlangt man erst in der Schule des Lebens. Sicher würde jedoch die Mitgliedergahl des Verbandes stärker sein, wenn unsere Frauen in sozialer Beziehung einschtsvoller und aufgeklärter wären. Wie manchem Kollegen würde der Weg zum Verbande geebnet, wie manches vermeintliche Hindernis würde aus dem Wege geräumt, wenn die Frauen in bezug auf unsere Arbeit im Verbande mehr Verständnis zeigten.

Man kann es z. B. verstehen, wenn eine Frau aus Sparsamkeitsgründen im Interesse der Familie eine Ausgabe nicht billigt, aber nicht zu verstehen ist es, wenn Frauen unseres Standes bereit sind, für gesellschaftliche Vergnügungen Opfer zu bringen, welche unsere Verhältnisse bei weitem übersteigen, während dieselben Frauen energisch Protest erheben, wenn der Mann behufs Eintritts in den Verband den häuslichen Etat mit einer geringen Summe belasten will.

Die Pflege der Geselligkeit scheint ihnen unentbehrlich und selbstverständlich, sie gehört zum guten Ton; die Pflege des Standesbewußtseins, der Kollegialität und der Nächstenliebe nicht: es geht auch so!

Zwar sind solche Fälle, in welchen der Mann die Duldertolle spielt, jetzt noch vereinzelt, aber die Kultur treibt uns unaufhaltsam weiter auf der Bahn des Genusses und des Scheins.

Es gibt aber auch Frauen, die so wenig vom Wesen des Verbandes wissen, daß sie ihn lediglich als Vergnügungsverein ansehen, in welchem nur Karten gespielt und Bier getrunken wird. Diese Frauen halten es dann für eine heroische Tat, wenn sie die Männer an den Versammlungsabenden aus Haus fesseln können. Ja, ja, häuslicher Sinn ist zwar eine schöne Tugend, aber sie darf nicht auf Zwang beruhen!

In unserem Stande wohnt ein gut Teil deutscher Ehrlichkeit und Solidität, und nicht zum mindesten sind diese Eigenschaften ein Verdienst unserer Frauen, die von jeher gelernt haben, an das Leben bescheidene Ansprüche zu stellen und sich, wie man im Volksmund sagt, nach der Decke zu strecken. Eine Frau, die das versteht oder verstehen muß, kann man nicht zu den Unwissenden zählen. Sie muß schon im Elternhause eine praktische Schule durchgemacht haben, gut rechnen und balanzieren können, denn nur ein Schritt daneben und die ganze Haushaltungsbilanz fällt zusammen. Ja, es gibt viele Frauen unseres Standes, welche als Mütter einer zahlreichen Familie durch ihre Fähigkeiten in bezug auf sparsame Einteilung und praktische Wirtschaftsführung die größte Bewunderung verdienen. Bei solchen wertvollen Eigenschaften unserer Frauen, die einen hohen Grad praktischer Lebensklugheit voraussetzen, erscheint uns die Teilnahmlosigkeit unserer Ehehälften in bezug auf den Verband wie ein Rätsel.

Wenn man weiter bedenkt, daß der Verband die Sorge für unser Wohlergehen und besonders für das von Weib und Kind als eine seiner vornehmsten Aufgaben betrachtet, so müssen wir uns fragen: Wo liegt die Ursache der Gleichgiltigkeit unserer Frauen?

Ich bin der Ansicht, daß unsere Frauen von dem Verbande viel zu wenig erfahren, als daß sie imstande sein könnten, sich ein eigenes Urteil darüber zu bilden. Viele wissen nicht einmal, warum der Verband gegründet wurde und was er eigentlich will. Die Schuld daran haben wir uns als Ehemänner selbst zuzumessen, denn wo kein Interesse erweckt wird, entsteht auch keins.

Darum bin ich der Meinung: Es ist die dringendste Pflicht eines jeden verheirateten Verbandsmitgliedes, seine Frau über die Entstehung, das Wesen, sowie die Zwecke und Ziele des Verbandes gründlich zu unterrichten und ihr dauerndes Interesse dafür wachzuhalten.

Wir dürfen unsere Frauen darüber nicht im Unklaren lassen, was um ihretwillen geschieht und was geschaffen worden ist mit großen Opfern für uns und unsern Stand.

Die Frauen müssen unsere Bundesgenossinnen werden, und das zu vollbringen liegt in unserer Hand!

Frt.-Sach. C. K.

Kleinere Mitteilungen.

Die Umzugskosten der Eisenbahnbeamten. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine Allerhöchste Verordnung vom 5. Juli 1905, betreffend die Kenderung und Ergänzung der Bestimmungen über die Umzugskosten der Beamten der Staatseisenbahnen und der unter der Verwaltung des Staats stehenden Privateisenbahnen.

Nach dieser Verordnung, die am 1. April 1905 in Kraft trat, wird die Vergütung für Umzugskosten bei Versetzungen nach folgenden Sätzen berechnet: Für Oberbahnmeister 240 Mk. allgemeine Kosten und 7 Mk. Transportkosten für je 10 Kilometer; für Eisenbahnassistenten 180, bezw. 6 Mk.; für Stellwerkswechensteller und Maschinenwärter 150, bezw. 5 Mk.; für Eisenbahngehilfinnen, Rottenführer und Schirrmänner 100, bezw. 4 Mk.

Besuch der Baldwin'schen Lokomotivfabrik. Mit besonderer Genugtuung berichten amerikanische Blätter von dem Besuche, welchen die Mitglieder des Eisenbahnkongresses in Washington der Lokomotivwerkstätten Baldwins in Philadelphia abstatteten. Der ungeheure Umfang derselben und die vielseitige Tätigkeit machte auf die Besucher sichtlichen Eindruck. Es wurde in sämtlichen Abteilungen gearbeitet und es waren nicht weniger als 16 500 Leute beschäftigt. Der Eindruck, welchen diese Werkstatt machte, kam zum Ausdruck in der Erklärung eines hervorragenden Maschinendirektors einer österreichischen Eisenbahn, welcher sagte: Die amerikanische Lokomotivindustrie stehe an der Spitze der ganzen Welt. Die Kosten der Lokomotiven in Amerika seien bis um 25—30% billiger als die in Europa, weil die Werkstätten alles zum Baue Notwendige in eigener Regie herstellen. Ganz besonders förderlich wirke der Umstand, daß in Amerika der Bau der Lokomotiven Gegenstand der freien Konkurrenz sei und man nicht wie in anderen Ländern bei allen Plänen von behördlicher Bewilligung abhängig sei.

Unfälle auf den amerikanischen Eisenbahnen. Von Oktober 1903 bis Oktober 1904 sind bei den Eisenbahnunglücksfällen in den Vereinigten Staaten nicht weniger als 1122 Personen getötet und 5260 Personen verwundet worden, ein Verlust, wie er jenem einer großen Schlacht entspricht. Dabei sind noch gerade die Unglücksfälle eingerechnet, die sich die Menschen selbst beim Kreuzen von Eisenbahngeleisen oder beim Auf- und Abspringen von den Waggons zuziehen und die vielleicht ähnlich hohe Ziffern erreichen wie die vorstehenden. Ein solches Unglücksjahr hat seitdem Amerika noch nicht aufzuweisen gehabt. Auf jeden einzelnen Tag entfallen durch Zusammenstöße und Entgleisungen allein drei Tote und fünfzehn Verwundete. In jedem Monat kamen mindestens zwei große Unglücksfälle vor, bei denen die Zahl der Zahl der Toten und Verwundeten dreißig überstieg. Die weitaus größte Mehrzahl aller Unglücksfälle ist auf den Leichtsinn des Personals zurückzuführen, obwohl in Amerika nur enthaltsame Eisenbahner beschäftigt werden. 68% aller Unfälle sind durch Mängel des körperlichen oder geistigen Zustandes eines Bahnangestellten verschuldet worden. Im einzelnen lag bei 26% ein „Versehen" vor, zumeist beim Geben von Zeichen oder beim Ausstellen oder Lesen von Befehlen; in 25% der Unfälle hatte der schuldige Beamte irgend einen Befehl, eine Vorschrift usw. vergessen; in 8% war es „Fehrsetzheit", d. h. Versehen infolge Aufregung; in 8% lag körperliche Schwäche (Müdigkeit, Erschöpfung usw.) vor. Auf die mangelhafte Ausführung der Bahn oder der Betriebsmittel entfielen nur 16%, auf Wetterereignisse (Nebel, Schneesturm usw.) nur 12%, auf böswillige Einwirkung fremder nur 4%, aller Unglücksfälle.

Beamte und Konsumvereine. Angesichts verschiedentlicher Angriffe auf Beamten und Beamtenverbände wegen von diesen für ihre Mitglieder geschaffenen Lieferungsbegünstigungen, Rabattvertrágen usw. ist es von Interesse, zu hören, wie sich die kgl. preußische Staatsregierung zu dieser Frage verhält und ihre Beamten gegen unbillige Angriffe in Schutz nimmt. Die Zeitungen berichten darüber: Wiederholt ist im Parlament, in der Presse und aus Kreisen der Handels- und Gewerbetreibenden über die Beteiligung von Beamten an der Verwaltung von Konsumvereinen und ähnlichen Vereinigungen Klage geführt worden. Die Staatsregierung hat Anlaß genommen, die Berechtigung eingehend zu untersuchen. Die Ergebnisse hat sie auch die Beteiligung der unmittelbaren Staatsbeamten, der Kommunalbeamten, der Geistlichen und der Lehrer erstreckt. Die umfangreichen Erhebungen, die erst im Jahre 1902 zum Abschluß gelangt sind, haben in allen beteiligten Verwaltungen übereinstimmend zu dem Ergebnis geführt, daß zu einem allgemeinen Verbot der Beteiligung von Beamten usw. an der Verwaltung von Konsumvereinen und ähnlichen Vereinigungen kein Anlaß vorliege, daß es in manchen Fällen sogar erwünscht sein kann, wenn sich Beamte, Geistliche oder Lehrer solcher Tätigkeit — selbstverständlich unbeschadet ihrer dienstlichen Obliegenheiten — hingeben. Die Staatsregierung stellt sich auf den Standpunkt, daß aber die Zulässigkeit der Mitwirkung von Beamten bei der Verwaltung von Konsumvereinen usw. immer nur von Fall zu Fall befunden werden kann. Um durch eine solche Nebentätigkeit von Beamten eine Beeinträchtigung ihrer dienstlichen Obliegenheiten hintanzuhalten, hat beispielsweise der Minister der öffentlichen Arbeiten Anordnungen getroffen, daß Eisenbahnbeamten nicht zu gestatten sei, während der Dienststunden im Interesse ihrer Konsumvereine tätig zu sein. Es haben sich Mißstände oder irgendwelche Schädigungen des Kleinhandels durch das Konsumvereinswesen, die auf die Beteiligung von Staatsbeamten an

Digitized by Google

der Geschäftsführung der Konsumvereine zurückzuführen wären, bisher nicht ergeben. Dagegen sind die Vergünstigungen, die den Konsumvereinen hier und da durch kastenlose oder unverhältnismäßig billige Ueberlassung, Erleuchtung, Heizung von Lokalen oder auf ähnliche Weise zugewendet wurden, beseitigt worden."

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Uebereinkommen
für
Preußische Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Berlin, den 22. Juli 1905.

An alle Herren Vertrauensmänner, sowie an sämtliche Herren Mitglieder.

Zur Vermeidung von Irrtümern bezw. zur Begegnung von Zweifeln machen wir mit Bezug auf unsere Bekanntgabe in Nr. 23 der Zeitschrift vom 14. November 1904 nochmals darauf aufmerksam, daß die Zahlungen zum Reservefonds nach Entrichtung der 44. Umlage am 1. d. Mts. nur für die Mitglieder aufgehört haben, die den für 10 Jahre auf sie entfallenden Betrag voll bezahlt haben.

Nach Abs. 4 des § 12 unserer Satzungen hat jedes Mitglied den Beitrag zum Reservefonds für 10 Jahre voll zu entrichten, und findet diese Bestimmung auf alle die jetzt aufgenommenen, sowie auch auf die ferner eintretenden Mitglieder Anwendung.

Die Herren Vertrauensmänner werden ergebenst ersucht, dies bei Aufnahmen von Mitgliedern bezw. bei Einziehung der Umlagen gefälligst beachten zu wollen.

Der Vorstand.
Teßel. Renz. Fr. Schenk.

Berlin, den 17. Juli 1905.

Verhandelt:

Zu der vom Vorstande zu heute nachmittag 5 Uhr anberaumten vierteljährlichen Revision der Kasse hatten die Kassenprüfer Herren Gorski, Schönwald und Grosan, sowie der 1. Vorsitzende Herr Teßel, der 1. Schriftführer Herr Schenk und der II. Kassenführer Herr Kind sich in der Wohnung des I. Kassenführers Herrn Renz eingefunden.

Die Kasse, Bücher und die Belege wurden geprüft und in Ordnung befunden.

Der Vermögensbestand stellte sich am 30. Juni d. Js. wie folgt:

1.	Unter eigenem Verschluß bei der Deutschen Bank	
	a) in Preuß. Konsols zu 3½ pCt.	89 000 00 Mk.
	b) „ „ „ „ 3 „	21 600 00 „
2.	Verfügbare Gelder bei der Deutschen Bank . . .	9 366 45 „
3.	„ „ beim Kassierer	118 01 „
	in Summa	120 084 46 Mk.

Gleichzeitig wurde für die Zeit vom 1. bis 17. d. Mts. eine Barrevision vorgenommen und nach Abzug der Ausgaben von der Einnahme ein Barbestand von 2754,46 Mk. festgestellt und vorgefunden.

Die Kassenprüfer.
Gorski. Schönwald. Grosan.

Der Vorstand.
Teßel. Renz. Fr. Schenk. Kind.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Berlin und Umgegend.

Begünstigt von schönem Wetter beging der Verein am 14. d. Mts. sein diesjähriges Sommerfest in den herrlich am Wasser und Wald gelegenen Lokal „Forelle" in Niederschönweide.

Gegen 4 Uhr fanden sich teils per Dampfer, teils mit der Bahn die Festteilnehmer ein. An der Feier beteiligten sich ca. 80 Personen einschl. Kinder und Gäste.

Nachdem der Kaffee eingenommen war, begab sich die ganze Festgesellschaft unter Vorantritt der Kinder nach dem Walde, um die Kleinen durch verschiedene Spiele zu belustigen, wobei Papiermützen, Schärpen und verschiedene kleine Geschenke zur Verteilung gelangten, was recht große Freude hervorrief. Nach Beendigung der Spiele sammelten die Stockfatenen zur Veranstaltung und erfolgte dann der Rückmarsch nach dem Lokal. Sodann wurde alsbald dem mitgenommenen Abendessen zugesprochen und dann mit dem Tanze begonnen. Von Jung und Alt wurde das Tanzbein recht kräftig geschwungen und mit den Kindern besondere Tänze aufgeführt.

Herrn Kollegen Schenk, welcher die Belustigungen der Kinder leitete und es verstanden hat, dieselben durch abwechselnde, interessante Spiele und Tänze zu erfreuen, wird hiermit im Namen der Kleinen sowie des Vorstandes für seine Opferwilligkeit der größte Dank ausgesprochen.

Nachdem der Herr Vorsitzende der Festgesellschaft für die rege Beteiligung an dem Feste seinen Dank ausgesprochen hatte, erreichte die Feier um 10½ Uhr ihr Ende, damit um dem um 11,8 Minuten abfahrenden Zuge die Heimfahrt angetreten werden konnte.

Den geehrten Mitgliedern wird hiermit bekannt gegeben, daß die Versammlungen im August und September ausfallen.

Der Vorstand:
Grosan. Schönwald. Fritz.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Dortmund und Umgegend.

Die August-Versammlung fällt aus. Die nächste Monatsversammlung findet am Mittwoch, den 6. September, abends punkt 8 Uhr beginnend, im Viktoria-Hotel hier, auf dem Berge 6, statt.

Tagesordnung:

1. Zahlung rückständiger Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder;
2. Berichterstattung des Kollegen Möller über stattgefundenen Delegiertentag;
3. Verschiedenes.

Für den verstorbenen Kollegen Pöhl in Lünnen sind zur Ergänzung der Begräbnisbeihilfe-Kasse 40 Pfg. pro Mitglied zu erheben.

Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen bitte um recht zahlreiches Erscheinen.

Der Vorstand
Schlüter.

Ortsverein Duisburg und Umgegend.

Die auf den 17. Juli nach Dellwig angesetzte Versammlung wurde um 5½ Uhr durch den 1. Vorsitzenden, Kollegen Peters, eröffnet. Derselbe begrüßte die Erschienenen und bedauerte, daß die Versammlung nur so mäßig besucht sei. Wenn auch das herrliche Sommerwetter einigermaßen entschuldigend einwirke, so könne er sich der Ansicht doch nicht verschließen, daß jedes Vereinsmitglied die Pflicht habe und sowiel Interesse besitzen muß, wenigstens alle Vierteljahre einige Stunden unserer guten Sache zu widmen. Es sei für den Vorstand äußerst unerfreulich, zu sehen, mit welcher Interessenlosigkeit den vereinten Arbeiten gedankt wird. Es wurde alsdann noch einem mit Beifall aufgenommenen Hoch auf unseren Landesherrn in die Tagesordnung eingetreten. Letztere wickelte sich glatt ab, und sei nur folgendes hervorgehoben: Die von dem Verbandsvorstehenden, Kollegen Schultheis, ausgearbeitete Petition wurde von dem Kollegen Büchler zur Verlesung gebracht und waren sämtliche Anwesenden einstimmig der Ansicht, daß sie großartig ausgearbeitet sei und Aenderungsvorschläge nicht zu machen seien. Dem Ausarbeiter, Kollegen Schultheis, gebühre hierfür verbindlichster Dank.

Des ferneren wurde ein vom Verbandsvorstehenden empfohlener Unterstützungsantrag verlesen und einstimmig beschlossen, der bedürftigen Familie eines verstorbenen Kollegen 5 Mark aus der Vereinskasse zukommen zu lassen.

Alsdann wurde über die Entsendung eines Delegierten nach Breslau beraten. Da indessen seiner der verhinderten Kollegen in der Lage war, einen bestimmten Vorschlag zu machen, so wurde der Vorstand ermächtigt, einen Kollegen ausfindig zu machen. Die Tagesgelder zur Reise nach Breslau wurden ohne weitere Debatte genehmigt.

Als Ort der nächsten Versammlung wurde Wesel gewählt und versprachen die Kollegen, um einen erkenntlichen Besuch zu erzielen, recht fleißig und zeitig für selbige zu agitieren.

Alsdann begann der gemütliche Teil und wechselten Klavier- sowie dekamatorische Vorträge ab, sodaß die später erschienenen Damen und sämtliche Kollegen noch recht vergnügte Stunden zu verleben in der Lage waren.

Für das Ausfindigmachen des hübschen Versammlungslokals sei den Kollegen in Friedrop hiermit noch besonders gedankt.

Also auf Wiedersehen in Wesel!

Der Vorstand
Peters, 1. Vorsitzender.

Ortsverein Gleiwitz.

Mußte die vorige, für den 14. Mai anberaumt gewesene Vereinsversammlung wegen Mangel an Teilnahme ausfallen, so war die diesmalige, am 2. bs. Mts. stattgefundene, erfreulicher Weise sehr gut besucht und lebhafte Debatten bewiesen noch vorhandenes Interesse an den Vereinsangelegenheiten. In Vertretungshinderung des 1. Vorsitzenden wurde die Versammlung vom 2. Vorsitzenden, Kollegen Bernet, geleitet. 11 Mitglieder waren erschienen. Die Tagesordnung wurde wie folgt erledigt:

Zunächst wurde vom Vorsitzenden des verstorbenen Vereinsmitgliedes, Gründers und ehemaligen 1. Vorsitzenden, Kollegen Eisenbahn-Assistent Jänsch mit ehrenden Worten gedacht und sein Andenken durch Erheben von den Plätzen geehrt.

Auf den vom Vorstande gestellten Antrag, bei Eingang von Unterstützungs-Gesuchen, um den Unterstützungsbetrag dem Gesuchsteller schneller zukommen zu lassen und nicht erst die nächste Versammlung wegen Bewilligung abzuwarten, dem Antragsteller sofort aus der Vereinskasse einen bestimmten Betrag zuzustellen und diesen dann bei den Vierteljahres-Zahlungen wieder von den Mitgliedern einzuziehen, wurde aus der Versammlung vorgeschlagen, und genehmigt, bei Unter-

Digitized by Google

stützungs-Gesuchen von Mitgliedern des eigenen Vereins 15 Mk. und bei solchen anderer Ortsvereine 10 Mk. sofort zu zahlen. Mit den vierteljährlichen Beitragszahlungen fallen dann hierauf, um den aus der Vereinskasse entnommenen Betrag zu decken, bei einem Unterstützungsfall 25 Pfg., bei zweien 50 Pfg. von den Mitgliedern entrichtet werden.

Für den Frankfurter Sammelkasten für bedürftige Witwen und Waisen von Telegraphisten sind auf Antrag des Vorstandes, weil Spenden von den Mitgliedern noch sehr wenig eingegangen sind, 8 Mk. bewilligt.

Ferner wurde der Antrag des Vorstandes genehmigt, bei Begräbnissen von Ehefrauen der Mitglieder, die verstorbenen Ehefrauen ebenso durch eine Kranzspende von Vereinswegen zu ehren, wie die Mitglieder selbst. Denn die Frau hat einen gewissen Mitanteil an dem Vereine. Durch die Kranzspende ehrt man auch nicht nur sie, sondern auch das Mitglied und die durch die Ehrung bekundete Teilnahme und Mitgefühl der Kollegen muß dem durch den Verlust der Gattin schwer leidenden Kollegen wahltun. Als hier nur kurzem ein solcher Sterbefall eintrat, hatten wir die Empfindung, daß auch von Vereinswegen etwas zu tun am Platze sei. Wir vermissten eine bezügl Bestimmung unangenehm. In der Voraussicht, daß die Kollegenschaft unsere Ansicht teilen und die Spendung nachträglich genehmigen werde, veranstalteten wir die Ehrung. Die Ausgabe wurde von der Versammlung auch bewilligt.

Unseres Wissens ist dieses seit Bestehen des Vereins der erste Fall gewesen, daß einem Mitgliede die Gattin starb. Zu solcher Bestimmung lag daher bis jetzt kein Bedürfnis vor. Glücklicherweise sind solche Sterbefälle sehr selten und entsteht dadurch der Vereinskasse keine nennenswerte Ausgabe. Wenn jetzt wieder ein solcher Sterbefall eintreten sollte, so ist er dem Vorstande von dem Mitgliede selbst oder den Mitkollegen mitzuteilen, worauf der Vorstand den Betrag (bis zu 8 Mk.) dem Besteller übermitteln wird. Die möglichste Beteiligung der Kollegen an den Beerdigungen von Angehörigen der Mitkollegen ist selbstverständlich. Falls es zweckmäßiger, kann nach Vereinbarung der Kranz auch hier beschafft und mitgebracht werden.

Die Teilnahme an der Tagung des Verbandes in Be. scheint nicht nur nötig, sondern auch zweckmäßig, daß ein in die Vereinskassen eingeschleustes Mitglied hingeschickt wird. Es wurde daher Kollege Chartée als Delegierter gewählt und ihm 5 Mk. für den Tag auf die Unkosten bewilligt.

Als nächster Versammlungsort ist von der Versammlung wiederum Gletwitz vorgeschlagen und gewählt, mit Nächst auf die im Oktober stattfindende Neuwahl des Vereinsvorstandes.

Zum Schluß berichtete Kollege und Vertrauensmann Chartée über Angelegenheiten des Wohlfahrts-Ueberreinkommens.

Mit kollegialischem Gruß und Handschlag

Der Vorstand

Franz Bernet, H. Chartée,
2. Vorsitzender. 1. Schriftführer.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Essen.

Versetzt: ab 1. 4. 05 Eisenb.-Assistent Nickel von Lissa i. P. nach Moschin, Bez. Posen.

Dir.-Bez. Frankfurt.

Pensioniert: 6. 4. 05 Telegraphist Fanseau.
Befördert: ab 6. 7. 05 Telegr. Konze von Limberg nach Frankfurt und Telegraphist Geis von Kassel nach Mainz.

Nachruf!

Am 8. Juli starb nach längerer schwerer Krankheit zu Bünen a. Lippe unser lieber Kollege, Mitglied des Wohlfahrtseinrichtungen und des Dortmunder Ortsvereins, der Kgl. Eisenbahn-Telegraphist Herr

Wilhelm Post

im Alter von 44 Jahren. Er war ein treusorgender Vater seiner Familie und uns ein lieber, stets willkommener Mitgliedes. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten. Möge er sanft ruhen!

W. Bahwinkel,
Vertrauensmann.

Danksagung.

Weitere Beträge für **Frau Reimann-Nixdorf** sind eingegangen:

von Knollmann, Wattenscheid	Mk.	1,80
„ Schenk, Zobten	„	3,90
„ Telegraphen-Verein St. Johannis-Saarbrücken	„	10,—
„ Hellwich, Wanne	„	3,60
„ Emanis, Hagen i. W.	„	10,—
„ Pieper, Aachen	„	5,—
„ Peter, Halle a. S.	„	20,05
„ Schönwald, Berlin	„	3,—
„ Zeede „	„	3,50
„ Fritz „	„	3,35
Summe	Mk.	64,20
laut Zeitschrift Nr. 11	„	97,75
„ „ Nr. 12	„	117,50
Zusammen	Mk.	279,45
Ab für Bestellgeld der Postanweisungen, Porto und Frachtgeld	„	2,70
Bleibt	Mk.	276,75

Berlin, den 16. Juli 1905.

Dieser Betrag ist der Frau Reimann in vier Raten im Beisein der Kollegen Beyer und Gorski eingehändigt worden.

Frau Reimann läßt allen Gebern vielen Dank sagen.

Bemerken möchte ich noch, daß der Berliner Verein dem Kollegen Reimann kurz vor seinem Tode eine Unterstützung hat zuteil werden lassen.

Die Sammlung sehe ich hiermit als geschlossen an.

W. Fritz.

Wohlfahrts-Ueberreinkommen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Rechenschafts-Bericht

für die Zeit vom 1. April bis 30. Juni 1905.

Einnahme:

An Barbestand am 1. April 1905			717	53
„ Eintrittsgeldter	182	—		
„ Reservefondsbeiträge	1216	20		
„ „ von den Auszahlungen	44	25	1442	45
„ Reste aus der 42. Umlage	300	—		
„ 43. Umlage für 2415 Mitglieder	9660	—		
„ 44. „ von den Auszahlungen	64	—	10024	—
„ Besondere Einnahmen			13	15
„ Zinsen	87	50		
„ Scheck van der Deutschen Bank	4000	—	4087	50
	Mark		16284	63

Ausgabe:

Per Pensionsbeihilfen, 12 à 600 Mk.	7200	—		
„ Sterbegeld, 1 à 600 „	600	—	7800	—
„ Verwaltungskosten:				
Entschädigung des Vorsitzenden	25	—		
„ „ Kassierers	75	—		
„ „ Schriftführers	25	—		
„ „ Kassenkontrolleures	12	50		
„ der Kassenrevisoren	7	50		
„ „ Vorstandssitzung	9	—		
„ Druckkosten-Entschädigung: Zeitschrift	50	—	204	—
„ Porto-Auslagen des Vorstandes	28	87		
„ „ der Vertrauensmänner	25	25		
„ „ für Neuaufnahmen	21	—	75	12
„ Einzahlungen bei der Deutschen Bank			8087	50
„ Barbestand am 30. Juni 1905			118	01
	Mark		16284	63

Geprüft und richtig befunden.

Berlin, den 17. Juli 1905.

Die Kassenprüfer:
Geosan. Schönwald. Gorski.

Der Vorstand:
Teßei. Fr. Schenk. Kind.

Aufgestellt Berlin, den 30. Juni 1905.

Der Kassenführer: E. Renz.

Vermögensbestand am 30. Juni 1905:

Wertpapiere: Preuß. 3½% Konsols	Mk.	89 000,—
„ 3% „	„	21 600,—
Verfügbare Gelder bei der Deutschen Bank	„	9 366,45
Barbestand beim Kassierer	„	118,01
	Mk.	120 084,46

Nachweisung der Einnahmen und Ausgaben der Herren Vertrauensmänner aus der 43. Umlage (Januar—März 1905), welche bis zum Juni eingegangen sind.

Am	Vertrauensmann	Bezirk	Es zahlten: Mitglieder	Rente aus d. Kont.	43. Umlage	Reisezuschuß	Eintrittsgelder	Brutto-Einnahme	Porto-Auslagen	für Rechtsauskünfte	in Summa	Netto-Einnahme
			Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.
4. April	Tons	Bremen	3 —	— —	12 —	2 50	— —	14 50	— —	— —	— —	14 50
4. „	Boyslechowski	Ratibor	14 —	— —	66 —	7 80	— —	73 80	— —	— —	— —	73 80
4. „	Rose	Hohensalza	12 —	— —	48 —	5 —	— —	53 —	— —	50 —	— 50	52 50
6. „	Ehrke	Nürnberg	11 —	— —	44 —	6 30	— —	50 30	— —	— —	— —	50 30
7. „	Stille	Göttingen	16 —	— —	64 —	5 50	— —	69 50	— —	— —	— —	69 50
7. „	Stobbe	Königsberg	19 —	— —	76 —	8 —	2 —	86 —	— —	50 —	50	86 50
7. „	Klose	Lissa i. P.	12 —	— —	48 —	8 50	— —	56 50	— —	— —	— —	56 50
8. „	Bupnow	Posen	27 —	— —	108 —	13 05	4 —	125 05	— —	50 —	50	124 55
8. „	Scheel	Marienburg	16 —	— —	64 —	13 75	— —	77 75	— —	— —	— —	77 75
10. „	Gruner	Breslau	34 —	— —	136 —	23 —	4 —	163 —	— —	1 —	1 —	162 —
10. „	Jenkel	Schneidemühl	8 —	— —	32 —	5 90	— —	37 90	— —	— —	— —	37 90
10. „	Ohl	Güstrin	10 —	— —	40 —	6 50	— —	46 50	— —	— —	— —	46 50
10. „	Buroski	Berlin Gbf.	14 —	— —	56 —	6 25	— —	62 25	30 —	— —	30	62 05
10. „	Urbanek	Charlottenburg	37 —	— —	128 —	14 80	2 —	144 80	— —	50 —	50	144 40
10. „	Hartmann	Paderborn	12 —	— —	48 —	— 25	— —	48 25	— —	— —	— —	48 25
11. „	Keil	Berlin Gbf.	6 —	— —	24 —	1 90	— —	25 90	— —	— —	— —	25 90
11. „	Reiger	Frankfurt a. O.	13 —	— —	52 —	6 25	— —	58 25	— —	— —	— —	58 25
11. „	Buhse	Cöln-Nippes	8 —	4 —	32 —	4 75	— —	40 75	— —	— —	— —	40 75
11. „	Werner	Görlitz	13 —	— —	52 —	5 90	— —	57 90	— —	— —	— —	57 90
11. „	Schwipper	Leipzig	26 —	— —	104 —	20 50	8 —	132 50	— —	— —	50 —	132 —
11. „	Schliefke	Thorn	19 —	— —	76 —	15 50	— —	91 50	— —	— —	— —	91 50
13. „	Matthiä	Elberfeld	60 —	76 —	240 —	33 50	— —	349 50	— —	— —	— —	349 50
13. „	Schrader	Insterburg	16 —	— —	64 —	9 90	— —	73 90	— —	— —	— —	73 90
14. „	Nitsche	Halle a. S.	36 —	— —	144 —	18 65	— —	162 65	— —	— —	— —	162 65
15. „	Arndt	Tarnowitz	18 —	— —	72 —	11 15	— —	83 15	— —	— —	— —	83 15
15. „	Schönwald	Berlin Gbf.	57 —	— —	228 —	32 56	14 —	274 56	— —	2 —	2 —	272 56
15. „	Bernhard	Berlin Schl.	16 —	24 —	64 —	12 90	— —	100 90	— 60	— —	— 60	100 30
15. „	Klug	Breslau	44 —	— —	176 —	25 45	— —	201 45	— —	— —	— —	201 45
15. „	Schuning	Hannover	19 —	— —	76 —	8 55	— —	84 55	— —	— —	— —	84 55
15. „	Theiler	Nordhausen	31 —	— —	124 —	17 90	— —	141 90	— —	— —	— —	141 90
15. „	Kettner	Magdeburg	29 —	16 —	116 —	27 50	— —	159 50	— —	55 —	— —	158 95
15. „	Fritz	Berlin St. B.	105 —	24 —	420 —	59 10	6 —	509 10	— 40	1 —	1 40	507 70
17. „	Sommer	Rummelsburg	17 —	— —	68 —	10 55	8 —	86 55	— —	— 50	— 50	86 05
17. „	Rosswinkel	Dortmund	70 —	— —	280 —	30 50	12 —	322 50	— —	2 —	2 —	320 50
17. „	Hemjius	Feintrop	50 —	4 —	200 —	15 35	— —	223 35	2 50	— —	— 2	220 85
17. „	Petri	Karlshus	23 —	— —	92 —	2 —	— —	94 —	40 —	— —	— 40	93 60
17. „	Hammann	Altseden	74 —	— —	296 —	26 75	— —	322 75	— —	— —	— —	322 75
18. „	Werther	Essen	118 —	8 —	472 —	53 95	20 —	553 95	3 40	2 —	— 5 40	548 55
18. „	Wibder	Erfurt	68 —	— —	272 —	40 25	— —	312 25	— —	— —	— —	312 25
19. „	Uhlicke	Berlin Schl.	21 —	— —	84 —	16 65	18 —	118 65	— —	2 —	2 —	116 65
19. „	Sohna	Oppeln	42 —	— —	168 —	22 80	— —	190 80	— —	— —	— —	190 80
19. „	Leifeld	Düren	19 —	— —	76 —	9 75	— —	85 75	— —	— —	— —	85 75
20. „	Karsten	Neuß	19 —	— —	76 —	14 25	— —	90 25	— —	— —	— —	90 25
20. „	Bochow	Stettin	16 —	— —	64 —	— —	4 —	68 —	— —	50 —	— 50	67 50
22. „	Kallerhof	Dortmund	44 —	— —	176 —	15 —	8 —	199 —	— —	50 —	— 50	198 50
22. „	Salzmann	Cassel	42 —	12 —	168 —	19 55	— —	199 55	— 85	— —	— 85	198 70
22. „	Bourg	Luxemburg	32 —	— —	128 —	16 15	8 —	152 15	— —	2 —	2 —	150 15
25. „	Ackeri	Harburg	24 —	— —	96 —	11 05	— —	107 05	— —	— —	— —	107 05
26. „	Gärtner	Bielefeld	7 —	— —	28 —	1 —	— —	29 —	— 30	— —	— 30	28 70
26. „	Mallwitz	Stettin	38 —	— —	152 —	19 15	— —	171 15	— —	— —	— —	171 15
26. „	Lutolschka	Gottbus	9 —	— —	36 —	4 —	— —	40 —	— 30	— —	— 30	39 70
26. „	Kuhrau	Magdeburg	37 —	— —	148 —	30 55	2 —	220 55	10 —	— —	10 50	210 05
26. „	Bonin	Kreuzburg	15 —	— —	60 —	7 80	— —	67 80	— 80	— —	— 80	67 —
27. „	Fischer	Kochem	39 —	8 —	156 —	10 85	8 —	182 85	— —	50 —	— 50	182 45
27. „	Charlée	Gleiwitz	88 —	12 —	352 —	60 15	12 —	436 15	— —	1 —	1 —	435 15
28. „	Heinrich	Berlin Ndb.	32 —	4 —	128 —	19 95	— —	151 95	— —	— —	— —	151 95
29. „	Josi	Coblenz	9 —	— —	36 —	2 65	— —	38 65	— —	— —	— —	38 65
1. Mai	v. Steenen	Langendreer	16 —	— —	64 —	— —	— —	64 —	— —	— —	— —	64 —
1. „	Ruperti	Braunschweig	19 —	— —	76 —	10 30	— —	86 30	— —	— —	— —	86 30
1. „	Obermeit	Düsseldorf	47 —	4 —	188 —	28 45	16 —	234 45	— —	1 —	1 —	233 45
5. „	Reynaber	Wagen i. W.	112 —	— —	448 —	45 20	8 —	501 20	— —	50 —	— 50	500 70
6. „	Scherf	Hagen	13 —	— —	52 —	6 25	8 —	66 25	— 40	1 —	1 40	64 85
8. „	Grimm	Altona	49 —	12 —	196 —	16 95	— —	224 95	— —	— —	— —	224 95
8. „	Matthesd	Elberfeld	16 —	— —	64 —	8 50	— —	72 50	— —	— —	— —	72 50
9. „	Knoche	Falkenberg	17 —	— —	68 —	3 20	— —	71 20	— —	— —	— —	71 20
10. „	Müller	Niederlahnstein	13 —	— —	52 —	6 70	— —	58 70	— —	— —	— —	58 70
10. „	Ebinger	Danzig	10 —	4 —	40 —	6 —	— —	50 —	— —	— —	— —	50 —
11. „	Lyos	Bischbaden	17 —	4 —	68 —	8 25	— —	80 25	— —	— —	— —	80 25
11. „	Funhoff	Münster I. W.	46 —	— —	184 —	27 10	— —	211 10	— —	— —	— —	211 10
11. „	Pieper	Aachen	21 —	— —	84 —	11 —	— —	95 —	— —	— —	— —	95 —
16. „	Lüme	Neiße	15 —	4 —	60 —	10 80	— —	74 80	— —	— —	— —	74 80
16. „	v.scrennier	Cöln-Deutz	20 —	— —	80 —	8 75	6 —	94 75	— —	— 50	— 50	94 25
18. „	Kraas	Neiß	23 —	— —	92 —	17 05	— —	109 05	— 40	— —	— 40	108 65
20. „	Lauterborn	Mainz	18 —	— —	72 —	10 40	— —	82 40	— —	— —	— —	82 40
24. „	Stren	Mülhausen	19 —	8 —	76 —	5 85	— —	89 85	3 55	— —	— 3 55	86 40
28. „	Stehler	Saarbrücken	34 —	4 —	136 —	14 50	— —	153 50	— —	— —	— —	153 50
3. Juni	Sack	Hildesheim	11 —	— —	44 —	3 95	— —	47 95	— —	— —	— —	47 95
8. „	Schmidt	Siegen	33 —	48 —	132 —	18 20	— —	198 20	— —	— —	— —	198 20
9. „	Schlüng	Strasburg	14 —	— —	176 —	13 25	— —	189 25	— —	— —	— —	189 25
24. „	Diedrich	Frankfurt a. M.	71 —	— —	284 —	31 55	4 —	319 55	— —	— 50	— 50	319 05
30. „	Hölfken	Warburg	12 —	16 —	48 —	7 —	— —	71 —	— —	— —	— —	71 —
			2415 —	400 —	9660 —	1216 20	182 —	13858 20	25 25	21 —	46 25	13811 95

Renz, Kassierer.

Digitized by Google

Neu aufgenommen in der Zeit vom 1. April bis 30. Juni 1905:

Lfde. Nr.	Im Bezirk des Vertrauensmanns	Namen	Stellung	Stationsort	Ab	Stammrolle Nr.
1	Herrn Lübcke	Glatow, Wilhelm	Stations-Gehilfe	Berlin, Abh.	1./4.	3326
2	„ „	Lippelt, Wilhelm	Ranglermeister	„	1./1.	3327
3	„ Fritz	Jühlke, Reinhold	Wagenmeister	„ Schl.	1./7.	3328
4	„ „	Fiedler, Emil	„	„	1./7.	3329
5	„ „	Jansen, Paul	Schirrmann	„	1./4.	3330
6	„ Lübcke	Winkler, Friedrich	„	„ Abh.	„	3331
7	„ Werther	Sahlmann, Peter	Stations-Aspirant	Uberruhr	„	3332
8	„ „	Redecker, Aloys	Weichensteller	„	„	3333
9	„ Stobbe	Kloth, Julius	Hilfs-Telegraphist	Königsberg	„	3334
10	„ Nupnow	Schmalz, August	Weichensteller	Posen	„	3335
11	„ Fritz	Schmock, Hermann	Schirrmann	Berlin, Schl.	„	3336
12	„ Kallerhoff	Westlamper, Friedrich	Eisenbahn-Assistent	Dortmund	„	3337
13	„ Lübcke	Rathmann, Bruno	Schirrmann	Berlin, Abh.	„	3338
14	„ Schönwald	Streich, Johannes	Praktikant	„ Stb.	„	3339
15	„ „	Fiek, Franz	Ranglermeister	„ „	„	3340
16	„ „	Plit, August	Schirrmann	„ „	„	3341
17	„ „	Niebuhr, Wilhelm	Portier	„ „	„	3342
18	„ Heinsius	Wilps, Theodor	Weichensteller	Altenessen	„	3343
19	„ Bourg	Leyder, Victor	Eisenbahn-Assistent	Luxemburg	1./4.	3344
20	„ „	Hansen, Johann	„	„	„	3345
21	„ „	Besch, Johann	Weichensteller	„	„	3346
22	„ „	Dutreux, Johann	Abfertigungs-Gehilfe	Esch	„	3347
23	„ Fritz	Rückert, Georg	Bahnsteigschaffner	Berlin, Fri.	1./7.	3348
24	„ Todtmiekel	Gerichsläter, Heinrich	Eisenbahn-Assistent	Mengede	1./7.	3349
25	„ „	Bäcker, Friedrich	Weichensteller	Kamen	„	3350
26	„ „	Sonnenberg, Emil	„	Mengede	„	3351
27	„ Bochow	Behrens, Friedrich	Telegraphist	Neumünster	„	3352
28	„ Kallerhoff	Westermelle, Heinrich	Weichensteller	Barop	„	3353
29	„ Hommann	Cloes, Heinrich	„	Duisburg	„	3354
30	„ Fischer	Breil, Wilhelm	Stations-Gehilfe	Leer	„	3355
31	„ „	Engelhard, Hermann	Weichensteller	Steele, Nord	„	3356
32	„ „	Pröpper, Friedrich	Telegraphist	„	„	3357
33	„ Reynaber	Weingarten, Theodor	„	Hagen i. W.	„	3358
34	„ Lescrenier	Pilger, Hubert	Wagenmeister	Cöln-Deutz	„	3359
35	„ Fritz	Doskau, Gustav	Weichensteller	Berlin, Schl.	„	3360
36	„ Jost	Dechert, Heinrich	„	Coblenz	„	3361
37	„ Hunhoff	Brune, Heinrich	Bahnsteigschaffner	Papenburg	„	3362
38	„ Klog	Wäcke, Wilhelm	Telegraphist	Liegnitz	„	3363
39	„ Fritz	Münzberg, Richard	Schirrmann	Berlin, Schl.	„	3364
40	„ Kraas	Heiz, Emil	Telegraphist	Diedenhofen	„	3365
41	„ Fritz	Kaller, Richard	Stations-Assistent	Berlin, Osg.	„	3366
42	„ „	Dohmann, Friedrich	Eisenbahn-Assistent	„ Ze.	„	3367
43	„ „	Augustin, Franz	Schirrmann	„ Schl.	„	3368
44	„ „	Titz, Max	„	„ „	„	3369
45	„ „	Hoppe, Andreas	„	„ „	„	3370
46	„ Chartée	Perepki, Franz	Weichensteller	Gleiwitz	„	3371
47	„ Werther	Müller, Rudolf	Eisenbahn-Assistent	Essen	„	3372
48	„ „	Münther, Jacob	Weichensteller	„	„	3373
49	„ Schenk	Artholz, Josef	Bahnsteigschaffner	Zabern	„	3374
50	„ Matthael	Reins, Lorenz	Heizer I. Klasse	Bohmwinkel	„	3375
51	„ Urbanek	Hahn, Wilhelm	Ranglermeister	Westend	„	3376
52	„ „	Hoberg, Paul	„	Moabit	„	3377
53	„ „	Jablonski, Hermann	„	„	„	3378
54	„ „	Langosch, Gustav	Schirrmann	„	„	3379
55	„ „	Krause, Josef	„	„	„	3380
56	„ „	Fischer, Friedrich	„	„	„	3381
57	„ „	Strosinsky, Carl	Ranglermeister	„	„	3382
58	„ Obermeit.	Müller, Gerhard	Telegraphist	Mülheim, Rh.	„	3383
59	„ Schenk	Magant, Julius	Portier	Zabern	„	3384

Pensioniert:

1.	Im Bezirk des Vertrauensmanns	Herrn	Lüdicke	Herr	Albert Jürzen zu Berlin, Abh.,	im Alter von	59 J.	10 M.	14 T.,	M. 600
2.	„ „ „	„	Bernhardt	„	Heinrich Rykowsky zu Berlin, Pos.,	„ „	71 J.	9 M.	7 T.,	M. 600
3.	„ „ „	„	Klog	„	Robert Schwuttge zu Liegnitz,	„ „	61 J.	7 M.	3 T.,	M. 600
4.	„ „ „	„	Loos	„	Carl Fanselau zu Limburg, Lahn,	„ „	64 J.	11 M.	13 T.,	M. 600
5.	„ „ „	„	Kettner	„	Carl Wiebe zu Magdeburg,	„ „	59 J.	5 M.	22 T.,	M. 600
6.	„ „ „	„	Bourg	„	Mathias Savener zu Luxemburg,	„ „	55 J.	8 M.	10 T.,	M. 600
7.	„ „ „	„	„	„	Johann Schneider zu Esch,	„ „	68 J.	1 M.	7 T.,	M. 600
8.	„ „ „	„	Widder	„	August Jahn zu Naumburg, Saale,	„ „	55 J.	0 M.	11 T.,	M. 600
9.	„ „ „	„	Diedrich	„	Wilhelm Frantz zu Oberrad,	„ „	66 J.	5 M.	1 T.,	M. 600
10.	„ „ „	„	Kallerhoff	„	Friedrich Hirl zu Barop,	„ „	51 J.	4 M.	1 T.,	M. 600
11.	„ „ „	„	Löwe	„	August Riedel zu Neisse,	„ „	69 J.	11 M.	6 T.,	M. 600
12.	„ „ „	„	Widder	„	Hermann Pohle zu Zeitz,	„ „	54 J.	4 M.	6 T.,	M. 600
										7200

Gestorben:

1.	Im Bezirk des Vertrauensmanns	Herrn	Chartée	Herr	Heinrich Jänsch zu Gleiwitz,	im Alter von	40 J.	5 M.	5 T.,	M. 600
										7800

Büchertisch.

Meyers Hand-Atlas. Mit 115 Kartenblättern und 5 Textbeilagen. Dritte, vollständig neubearbeitete Auflage. Ausgabe A ohne Namenregister, 24 Lieferungen zu je 30 Pfennig oder in Leinen gebunden 10 Mark. — Ausgabe B mit Register aller auf den Karten verzeichneten Namen, 40 Lieferungen zu je 30 Pfennig oder in Halbleder gebunden 15 Mark. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Die Lieferungen 13—18 von Meyers Hand-Atlas, die in rascher Folge das so beliebte Handbuch um ein gutes Stück seiner Vollendung näher bringen, liefern uns 24 trefflich entworfene Karten und Pläne in übersichtlicher Darstellung in bunter Folge aus allen Erdteilen.

Digitized by Google

Zum großen Teil sind uns die Karten aus der II. Auflage schon bekannt, doch haben sie sehr bemerkenswerte Korrekturen und Zusätze erfahren. — In die engere Heimat führen die Karten Ost-Westpreußen, Pommern und Posen ein, auf denen man das in den letzten Jahren entstandene Netz von Kleinbahnen gut erkennt sowie die Verteilung der Polen verfolgen kann. Für das Vertiefen in die kriegerischen Verhältnisse des fernen Ostens ist die große Karte Japans mit den angrenzenden Küstenländern Koreas und Sibiriens, mit einem Karton des Golfs von Tschili vom hohem Interesse, der Malatische Archipel und Hinterindien bildet zusammen eine sehr hübsche, mit Kartons von Singapore und Java versehene Karte, auf der das Verwandtschaftsverhältnis Frankreichs und Englands bezüglich Siam zum Ausdruck gebracht ist. Sehr instruktiv ist es, auf der Karte von Afrika die rot angezeichneten Bahnen, die von allen Seiten in den Kontinent vordringen, zu verfolgen, vor allem die von den Engländern ins Auge gefaßte Verbindung von Aegypten nach dem Kap mit den jetzigen Unterbrechungen und Verbindungen. Im einzelnen kommen die südlichen Linien, die sich bereits zu einem ganzen Netz zusammenschließen, auf der Karte Südafrikas zum Ausdruck, die auch die Einverleibung der Burenrepubliken ein abgerundetes Gesamtbild ergibt. — Die uns besonders interessierende Bagdadbahn erscheint in allen Teilen auf der Karte Kleinasiens, die auch die Resultate neuerer Forschungen gewissenhaft vermerkt. Unter den Plänen ist namentlich der New Yorks zu erwähnen; die neuen Untergrundbahnen und großartigen Brückenbauten von ausführlichen Text beigegeben, wie einerseits dieser Koloß nach Expansion strebt, andrerseits zu einem immer engeren Zusammenschluß der durch breite Wasserläufen getrennten Stadtteile drängt. — Bei der Güte des gebotenen Materials sehen wir den nächsten Lieferungen mit großer Spannung entgegen.

Der Post- und Telegraphen-Anwärter. Ein Hand- und Hilfsbuch für Militäranwärter zur Vorbereitung auf die Vorprüfung nebst Bestimmungen über den Eintritt und die weitere Laufbahn der Militäranwärter im Post- und Telegraphendienst. Von R. Hüner, Ober-Postassistent. Verlag der Liebel'schen Buchhandlung, Preis geb. Mk. 3,50.

Der Absatz dieses starker Auflagen beweist zur Genüge den Wert des Hünerschen Buches, das ausschließlich von Militär und Marine gerade werden ist. der Verfasser hat selbst die Militäranwärterlaufbahn durchgemacht und dieser Vorzug prägt sich auch seinem Buch auf: nicht zu viel, nicht zu wenig. Tüchtiges Durcharbeiten des Buches garantiert das Bestehen der Prüfung.

Die 4. Auflage hat im Abschnitt „Französisch" eine schätzbare Bereicherung erfahren, indem der Uebersetzung stets die Bezeichnung der Aussprache hinzugefügt ist. Neu sind ferner die im Abschnitt 7 enthaltenen Prüfungsaufgaben, die über den Umfang der bei der Vorprüfung verlangten Arbeiten hervorragend beleihren. Auch sind in dieser Auflage alle Neuerungen in den Beamtenverhältnissen berücksichtigt. Bei solchen Vorzügen bedarf es keiner nochmaligen Empfehlung des Buches, es empfiehlt sich selbst; wir möchten nur noch darauf hinweisen, daß der „Hüner" auch den sich zur Eisenbahn Meldenden zu empfehlen ist.

Musik für Alle. Das soeben im Verlage von Ullstein & Co., Berlin, zum Preise von 50 Pf. erscheinende Heft 10 der „Musik für Alle" beginnt mit einem anmutigen Menuett Boccherinis und 2 Kompositionen von Frédéric Chopin, die das großen polnischen Meisters Eigenart, seine schwärmerische Innigkeit, den hohen Schwung seiner Phantasie treffend charakterisieren. Der Franzose Benjamin Godard bietet mit seinem „Marsch der Frauen" ein durch Eleganz und Geschlossenheit sich auszeichnendes Salonstück. James Rothstein, durch seine Ueberdrettlieder bekannt, ist mit einer feschen, wirkungsvollen Serenade vertreten. Von aktuellem Interesse ist die norwegische Nationalhymne, deren markige Strophen und feurige Melodien den Freiheitsdrang dieses Volkes zum Ausdruck bringen. Karl Millöcker, der Bettelstudent-Komponist, tritt mit dem Lied „Ringerl und Röckerl" auf das glücklichste den volkstümlichen Ton seiner Heimat. Eine flotte Polka von Leopold Straub, die als Pièdlied in der Operette „Frühlingsluft" das Publikum entzückte, bildet den Schluß des Heftes.

Aufruf
an sämtliche Eisenbahn-Telegraphen-Beamten!

Sammelt Cigarrenspitzen und Stanniolabfälle!

· Anzeigen ·

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen.
— Sämtlichanzeigen und Anzeigen, welche Stellenantrag betreffen, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergespl. Petitzeile aufgenommen — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend im Gewicht von 5 bis einschließlich 6 Gramm 12 Mk. für das Tausend und im Gewichte von über 6 Gramm nach Vereinbarung.

Brotlos
kann keine Familie werden, wenn sie in
PATENT-ZIMMER-BACKOFEN
ihr Brot selbst backt.
16 Stück in einer einzigen Stunde verbackt, 13 mal patentiert. Preisliste gratis & franco.
PRYM & Cº, Büsbach, Rheinland.

Jeder Beamte
braucht eine Anleitung zur Vermeidung der häufigsten Verstöße gegen den guten Sprachgebrauch und einen Ratgeber in Fällen schwankenden Ausdrucksweise.
Professor Albert Heintze
Gut Deutsch
Vom deutschen Sprachverein als die beste Preisschrift über den richtigen Gebrauch unserer Muttersprache durch Ehrengabe ausgezeichnet.
Preis geb. Mark 1,50.
Verlag von C. Regenhardt

Hygienische Neuheit, ärztlich empfohlen
Anfragen Marke erbeten.
Streubel, Berlin 42, Prinzessinenstr. 19.

Darlehen. Beamte 6% Teilzahlung gestattet schnell u. diskret. Offert. unt. L. Z. 1007 an Rudolf Mosse, Leipzig

Firma 1870 gegr.
Bei Barzahlung 20%, Rab. a. freiw. Anz. bei Abzahlung entsprechend.
Erstklassige Fabrikate.
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Längste Garantie.
Zahlreiche Anerkennungen.
Fabrik: **Wilhelm Emmer**
Berlin 120, Seydelstr. Preisliste, Musterbuch umsonst.

Für Eheleute.
3 **Gummiwaren.**
Versandhaus Heusinger
DRESDEN-A. 1, Am See 37.
Preisliste 26 gratis.

Erste, älteste größte, verbreitetste weltbekannte Nähmaschinen- und Fahrrad-
Grossfirma M. Jacobsohn,
BERLIN N. 24, Linien-Str. 126.
Lieferant von Post-, Preussisch. Staats- und Reichseisenbahn- u. Beamtenvereinen, Lehrer-, Militär-, Kriegervereinen ganz Deutschlands versendet die neueste deutsche hocharmige Singer-Nähmaschine **Krone** für alle Arten Schneiders, M. 40, 45, 48, 50 Mk., 4 wöchentl. Probezeit, 5 Jahre Garantie, Wasch-, Roll-, Mangel billigst, **Militair-Zahlräder** in Militär-, Post-, Eisenbahn- und Beamtenkreisen eingeführt, beliebteste Marken, 75 Mk. an, durch direkten Bezug 30% Ersparnis. Nähmaschinen überall zu beziehen.

Influenza, chronische Leiden, je selbst die geförchtesten Schwindsuchts-Bazillen verschwinden, wo gesundes Blut!
Fritz Westphal's Naturpflanzen-Bintreinigungskur.
Fritz Westphal's Kräuter-Präparate unternimmt und garnt durch **Professoren, Aerzte** und **Behörden:** nur echt mit Schutzmarke Eisbaerbild und den goldenen Medaillen mit Ehrenkreuz. Geschützt durch **Kaiserlichen Patentamt.**
Zu haben in **grösseren Apotheken, Drogerien** und besseren Geschäften. Gratisprobe gegen Einsendung von 20 Pfg. Porto.
Fritz Westphal's Naturpflanzenheilinstitut Lehnitz-Berlin.
Sprechstunden 10—2. In Berlin, Invalidenstr. 123, Montag, Mittwoch und Freitag 4—6 Uhr.

Darlehne
erhalten Beamte gegen mässige Zinsen vom Selbstgeber auf mehrjährige Abzahlung. Leise Geneseneschaft. **W. Klein,** Friedrichshagen b. Berlin, Wilhelmstr. 86. (Rückporto.)

Dr. **D. Cowes**
Unterrichtsbriefe
zur schnellen und leichten Erlernung fremder Sprachen.
Russisch
10 Lieferungen je 1,00 Mk., geb. 12,00 Mk.
Verlag v. C. Regenhardt Berlin W. 30.

Original-Limetta
sowie
Lemon-Squash ..
die reellsten und billigsten alkoholfreien Getränke, werden im Sommer kalt und im Winter warm getrunken.
Wird mit Wasser verdünnt im Verhältnis 1 zu 10.
Nachnahme-Versand Liter 1 Mark franko überallhin.
Hugo Eug. Winkler, Zwickau i. S.

Digitized by Google

Wichtig für Brautleute
Preise 40% billiger wie in der Provinz. Brautausstattungen
Brautleinen-Lieferung
Prospekt-Katalog mit über 3000 Abbildungen gratis u. franko
F. ZECH Möbel-Fabrik. Berlin O.
Gegründet 1856. Kleine Andreasstr. 9. Basenhaide 6, Kaufh.

Hygienische
Bedarfsartikel. Preisliste mit vielen Empfehlungen gratis.
Belehrende Broschüre von 36] Dr. Lindner 50 Pf.
Rudolph's Versandhaus, Dresden-A. 163. Zwingerstr. 8.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten bietet die Firma
Albrecht Kölzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Ueberschusses für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.
Fassungen für jubiläumsmedenmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen
Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Kauft Musikinstrumente v. d. Fab. Hermann Döling jr. Markneukirchen i. S. No. 106 Katalogs gratis und franko.
Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

• Aeussersi günstige Gelegenheit •
Um euch weiteren Kreisen Gelegenheit zu bieten, sich von der Vorzüglichkeit meiner Leistungen zu überzeugen, liefere ich jetzt nach jeder eingesandten Photographie ein fast
lebensgrosses Brustbild
(Pastell noir)
für den ausserordentlich billigen Preis von nur 4,50 M.
auf elegantem Karton gezogen.
Der Preis beträgt früher 20 Mark und noch mehr, ich fertige im Gegensatz zu vielen angepriesenen Porträt-Ateliers nur ganz tadellos ausgeführte Porträts und garantiere ausdrücklich für vollkommenste Aehnlichkeit und künstlerische Ausführung, sowie auch für dauernde Haltbarkeit.
Der Versand erfolgt gegen Nachnahme.
Porto und Verpackung 1 Mark extra.
Geschmackvolle Einrahmungen • komplett von Mark 4,50 an. • •
Eine v. d. vielen täglichen Dankschreiben:
W. H. Haben Sie vielen und herzlichen Dank. Die beiden Bilder haben ausserordentlich gefallen.
Ganz erg. Herrn, Achter, 1. Lehrer, Station b. Tuchn. Thür.
27 Kunstanstalt Graetz, Berlin, Marienburgerstr. 30. K.

Beamtendarlehne
gibt diskret zu 5% Z. M. 90 postlagernd Amt 4, Leipzig, Nr. 44 28

Preisliste gratis u. franko.
Gegen Monatsraten von Mk. 3 an
Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Nähmaschinen und Wringmaschinen, Barometer, Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel, Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Karbschnittapparate, Kaiser-Nocessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc. 1
Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

„To the front"
ist der einzige 29
Hosenstrecker,
welcher das Aufbügeln erspart, das Einlaufen der Hosen verhindert, die Kniebeulen entfernt. Reisegehar für die Reise! Vorbeugt! — Hechtein. Mark 1,50 per Apparat.
Rockbügel „Fon"
D. R. G. M.
Mark 0,50 p. St. o. Nachn.
Max Jonas, Berlin, Alexandrinenstr. 101. 0
Fabrik patentierter Kleiderbügel

Beamtendarlehne
diskret zu 5 % Z. M. 90 postl. Amt 4, Leipzig 20. 40

Wer kennt noch nicht sein
Familien-Wappen?
Auch f. 50 Pf. Fast jeder Name vorhanden.
P. Gründel, Dresden, Saidnitzerstr. 5.
Malerei, Graveurarbeit, Stempelbüume etc.

Hygienischer Artikel für Frauen. o o
Mehrfach prämiiert. E folg 31 sicher. Dtzd. M. 2,—.
Oskar Lutze
Berlin - Reinickendorf (W.)

Darlehne bis 300 Mark. Ratenweise Rückzahl. Coul. Bedingungen, gibt diskret und schnell Eichbaum, Berlin, Grunerstrasse 4. Jahlr Dankschr. (Rückporto)

Nur Zivil- u. Staatsbeamte
erhalten von einem grossen alten erstklassigen Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Pfauneaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen
vierteljährliche Ratenzahlungen.
• • Erste Zahlung 3 Monate nach Lieferung. • •
Streng diskrete, reelle Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschlüsstoffe (Barchende). Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unsern langjährigen dauernden Kunden. 2
Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.
M. Büngeler, Köln, Trierer Str. 13.

Gelegenheitskauf: Während der nächsten Zeit stehen wieder zum Verkauf eine Partie Thüringer Wetterhäuser das Stück zu 98 Pf.
2 Stück Mk. 1.95
5 Stück Mk. 4.75
25 Stück Mk. 22.—
100 Stück Mk. 87.—
Unter 2 Stück werden nicht versandt.
Thüringer Wetterhaus mit Starkasten und grossem Thermometer:
kommt der Mann mit dem Regenschirm aus dem Haus, so gibt es schlechtes Wetter;
kommt die Frau heraus, so gibt es gutes Wetter;
halten sich Mann und Frau im Hause auf, so ist das Wetter sehr ungewiss.
Dieses sehr billig (Imitationen, Blumenmalerei, Rosen, Herrenmalerfabrikat)
Zu jedem nur annähernden Preise angeboten
wurden mehrere Tausend Aranerien, Zimmerschmuck-Tannen, elastische, gesunde Exemplare. Man verlangt unsern soeben gratis. Katalog von den Gärtnereien Petersenius, Hofliefer anten, Erfurt. 41

Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Siemenroth. Für den Anzeigenteil: Otto Nagel. — Druck und Verlag von C. Regenhardt, sämtlich in Berlin.

Stanford University Libraries SEP 6 1905

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungspreisliste Nr. 8623), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigegebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

VI. Jahrgang | **Berlin, am 10. August 1905.** | **Nummer 15**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Breslau! — Das Grabmal eines Unvergessenen. — Ueber den Nachtdienst. — Das nordamerikanische Eisenbahnwesen. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Danksagung. — Nachruf. — Büchertisch. — Anzeigen.

Breslau!

Die schweren Kämpfe des preußischen Volkes in den Jahren 1813/15, welche zur endgiltigen Abschüttelung der französischen Fremd- und Willkürherrschaft führten, haben gezeigt, daß ein Volk, daß Menschen, welche opferwillig und kampfbereit sich zusammenscharen, ein einmal gestecktes Ziel auch zu erreichen vermögen.

Das Jahr 1813, der 17. März, brachte das große Wecken König Friedrich Wilhelms III. Aus Breslau ertönte der Ruf: „An mein Volk!“ Und das Preußenvolk? Es erwachte, es folgte dem Rufe seines Königs, griff den Feind mit eiserner Faust an und bereitete seiner Herrschaft ein jähes Ende. Das sind die Erinnerungen, die in uns der Name Breslau erweckt! 1813 rief Preußens König von Breslau aus sein Volk zusammen, es strömte herbei und half seinem Herrscher treulich beim Wiederaufbau des alten Preußenreiches. Das 1813 geschaffene Preußen bildete die Zukunft des heute so herrlich und geeint dastehenden deutschen Vaterlandes. — Möge der liebe Gott es schirmen und schützen und möge der Zeitpunkt, der unserm heutigen Kaiser und König Wilhelm II. zwänge, gleiche oder ähnliche Worte au sein Volk zu richten, dem Vaterlande immer ferner gerückt werden oder noch besser ganz erspart bleiben für ewige Zeiten!

In die Schranken gefordert, würde unseres Königs Ruf jedoch genau denselben brausenden Wiederhall finden, wie das Jahr 1813 ihn gehört und erlebt hat. — —

Weckt das Wort Breslau schon in den Herzen aller Preußen Wiederhall, um wievielmehr fühlen nicht wir noch vorhandenen Eisenbahntelegraphisten uns angenehm berührt durch die Aussicht, in Breslau 1905 einen Verbandstag abhalten zu können, besonders auch deshalb, weil Breslau die Erinnerung an altbewährte preußische Treue und Einigkeit in uns wachruft und wach erhält! Schlesische Gastfreundschaft veranlaßte 1903 in Frankfurt Breslauer Kollegen, die Abhaltung des nächsten Delegiertentages nach Breslau zu erbitten. Für 1904 war die Abhaltung desselben jedoch in Magdeburg bereits beschlossen, für 1905 wurde daher Breslau bestimmt in Aussicht genommen. Der Magdeburger Delegiertentag beschloß einstimmig, dieses Angebot anzunehmen. Die Breslauer Versammlung wird sich ganz gewiß würdig der Reihe der bereits abgehaltenen Delegiertentage anschließen.

Erfurt bot 1899 durch Kollegen Severin die Gründung, Düsseldorf 1900 durch Kollegen Herrmann den festen Bau, Halle 1901, Hamburg 1902, Frankfurt 1903, Magdeburg 1904 die Ergänzung und den Ausbau der z. Zt. festgelegten Einrichtungen des Zusammenschlusses Preußischer Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine!

Gar mancher Ortsverein hat böse Stürme über sich ergehen lassen müssen, gar mancher der zuerst gegründeten Vereine ist arg zusammengeschrumpft oder selbst von der Bildfläche verschwunden; einige neue Vereine sind jedoch aus den verschiedenen Resten wieder emporgewachsen, oder haben sich ergänzt. Das Ganze aber hat der Zusammenschluß — trotzdem auch er böse Verluste zu verzeichnen gehabt hat (u. a. Heimgang des erstgewählten Vorsitzenden usw.) überstanden — und so sehen wir denn heute 1905 wiederum die Reste der noch vorhandenen Eisenbahntelegraphisten dem Rufe ihres alt- und treubewährten Führers Schultheis-Essen folgen und gen Breslau pilgern, um teilzunehmen an Beratungen, die dem Allgemeinwohl der Eisenbahntelegraphenbeamten-Kategorie dienen sollen! Dienstfreitige treu und brav bewährte preußische Eisenbahnbeamte haben sich jahrzehntelang abgemüht, der Gesamtkategorie der Eisenbahntelegraphisten Anerkennung ihrer Leistungen zu verschaffen. Die besten unserer Herren Landtagsabgeordneten mit — wie Berger, Hammacher, Schenkendorff, Werner, Marx und viele, viele andere haben sich jahrzehntelang abgemüht, den berechtigten Flehen und Bitten der Telegraphisten Gehör zu verschaffen — bis heute vergebens. Der Landtag hat die Berechtigung der Telegraphistenbitten wiederholt anerkannt, geholfen worden ist uns aber nicht. Statt wie andere Beamtenklassen vorwärts zu kommen, hat man die Telegraphisten stets und immer wieder von neuem vertröstet und zurückgestellt. Der kleinste Unterbeamte ist letzthin mit aufgebessert — dem Rangiermeister sind noch im laufenden Jahre von seinen 18 Jahren zur Erreichung des Höchstgehalts 3 Jahre gestrichen; der Zugführer ist subaltern, lange subaltern geworden und mehrfach aufgebessert — nur der Telegraphist, der an 30 Jahre die gleiche Gunst erfleht hat, steht auf seinem früheren alten Standpunkt und vegetiert im alten Tempo weiter. Von Aufbesserungen, die anderen Kategorien zuteil wurden, hat der Eisenbahn-Telegraphist nichts zu spüren bekommen. Die neuerdings erhöhten Stellenzulagen sind bis zu 300 Mark und mehr, zur allgemeinen Verwunderung und wohl zum selbsteigenen Erstaunen der Beteiligten, den Eisenbahn-Assistenten usw. in den Schoß gefallen. Der Unterbeamte — u. a. der Eisenbahn-Telegraphist mit seinen 180 Mark Servis und 100 Mark Stellenzulage — brauchte nichts! Der Assistent, der 132 Mark Servis und 150 Mark Stellenzulage = 282 Mark Nebeneinnahme bereits einheimste, hatte leider zu wenig und mußte notgedrungen noch aufgebessert werden!

Diese vorstehende Reminiszenz soll nur dazu dienen, allen Kameraden die heutige Gegenwart und — Vergangenheit lebendig vor Augen zu führen, damit sie ein-

Digitized by Google

sehen lernen, daß bereits vieles gemacht wurde und noch heute vieles gemacht wird, was nicht immer auf Zustimmung bei der beteiligten Beamtenschaft rechnen darf, daß nicht alles, was eingeführt, mit Bravo begrüßt und als Verbesserung empfunden werden kann, damit sie kurzum an Beispielen, wie Lehrer-, Lokomotiv-, Assistentenverbänden usw. lernen, daß nur ein geeintes Ganzes, mächtig und stark im Vertreten der Wünsche seiner Mitglieder, geeignet ist, ein großgestecktes Ziel zu erreichen!

Mögen alle Kollegen an vorhandenen, täglich vor Augen stehenden Beispielen lernen, damit die Zukunft auch bei uns Eisenbahn-Telegraphisten ein vollständig geeintes reines Bild zurückstrahlen, damit die fast erloschene Hoffnungsflamme sich wieder auffrischen, aufrichten und aus sich selbst erneuern kann.

Der Breslauer Delegiertentag aber wolge zeigen, daß die heutigen Enkel und Urenkel demselben brav-treu-zähen Preußenvolke entstammen, wie ihre Großväter 1813!

Treu und ergeben dem Kaiser, dem Vaterlande; dienstbereit zu jeder Stunde soll man uns Eisenbahn-Telegraphisten finden. Die Hoffnung auf Bessergestaltung unserer Zukunft, unserer Lebensverhältnisse, auf Erfüllung unserer gerechten Bitten soll uns stärken und aufrecht erhalten, soll uns stärken, „pflichtbereit und allzeit treu" auszuharren, bis vom Herrgott auch unser eigenes, letztes Ausfahrtsignal gezogen wird! Alex Möller.

Das Grabmal eines Unvergessenen

zeigt uns das untenstehende Bild. Am 27. Oktober 1904 starb der Erste Vorsitzende des Zusammenschlusses, unser allseits hochgeachteter Freund und Kollege Albin Herrmann zu Düsseldorf. Am 5. Dezember forderte sein Amtsnachfolger, Kollege Schultheis in Essen (Ruhr), in dankbarer Erinnerung und Treue, dem tapferen, unermüdlichen Vorkämpfer der Telegraphistensache ein bleibendes Andenken in Gestalt eines Grabsteins zu stiften. Bereits am 26. Mai cr. konnte Koll. Schultheis den Erfolg seines warmherzigen Appells mit 722,55 Mark durch die Zeitschrift quittieren. Ein Bravo allen Gebern! Das Resultat beweist wieder klar und deutlich, daß die Tugend Dankbarkeit noch in allen Telegraphistenherzen grünt, sprießt und knospen treibt und das hier konstatieren zu können, ist uns allen eine große, wahre Freude und Genugtuung gewesen. Im ganzen sind nach Abzug der Bestellgelder eingegangen 728,75 Mark. Das hier abgebildete Grabmal ist ein Felskreuzdenkmal aus Odenwald-Syenit, etwas über 2 Meter hoch, die Einfassung besteht aus weiterfestem Sandstein, das Grab umgibt ein von 6 Säulen getragenes Kettengitter. Gittersäulen und Kette sind aus bronzierten, rostfreibleibendem Material hergestellt. Die Kosten betragen einschließlich der Nebenausgaben rund 400 Mark. Der mehr eingegangene Betrag wurde, nach Abzug desjenigen für Herstellung des Kliches, der Witwe des Verstorbenen zur Begleichung der gehabten großen Pflege- und Aerzte-

Ausgaben ausgehändigt. Wir glauben bestimmt, daß so am besten den Absichten der sämtlichen Spender entsprochen ist.

Das obere Feld des Denkmals zeigt die Erinnerungsworte der Familie: „Hier ruhet in Gott der Königl. Staatsbahn-Telegraphist Albin Herrmann, geb. 1. Novbr. 1854 — gest. 27. Octbr. 1904." Das zweite, untere gibt die Widmung der Telegraphisten selbst: „In Treue fest. Die dankbaren Collegen" wieder. Das Ganze macht einen hübschen, gefälligen Eindruck. — Die einfachen, schlichten Worte der Kollegenschaft: „In Treue fest" sprechen an. Sie geben den nachdenkenden — nein — sie geben allen Kollegen, auch solchen, die es gewesen sind, eine Mahnung mit auf den Weg, für die Zukunft stets dessen eingedenk zu sein und zu bleiben, was der Verstorbene ersehnt und erstrebt, wofür er gekämpft und gestritten und wofür er sein ganzes „Ich", seine Kraft und Ruhe eingesetzt gehabt hat. — — Sein starkes Hoffen und Vertrauen, sein Mut, seine Fähigkeiten sind uns entrissen, sind uns verloren gegangen. — Diesen Verlust auszugleichen, wett zu machen, wettmachen zu helfen ist Nachlaß, ist seine Erbschaft an uns; sie entgegenzunehmen, auszuführen und zu erfüllen ist Pflicht der ganzen Kollegenschaft. Das auch sprechen und sagen uns die einfachen, schlichten Worte: „In Treue fest." — In Treue fest haben wir uns vereint, um dem lieben Toten unsern Dank abzustatten.

Digitized by Google

In Treue fest laßt uns auch in Zukunft zusammenstehen zum gemeinsamen Schaffen und Wirken. Die Werke des Verblichenen zu schützen und weiter auszubauen, ausbauen zu helfen, heißt das Andenken des Toten wach und lebendig halten, heißt ihn noch im Tode ehren, heißt in Treue fest sein! — —

Herrmanns Wahrspruch: „Nur der Mann ist achtenswert, der für sich, die Seinen und des Amtes Brüder das, was in Ehren erlänglich, erstredt und voll begehrt", zeugt von Willenskraft und Willensstärke. Er handelte aber auch stets dementsprechend und war allezeit als Kollege und Mensch: „In Treue fest." Sein mildes, mitfühlendes Herz hingegen wird wiederum durch die schlichten Worte: „Wie glücklich sind unsere Familien gegenüber solchen, denen der Ernährer frühzeitig entrissen worden ist", treffend gekennzeichnet. Beide Sätze fordern das Nachdenken der Kollegen heraus und **wollen** beachtet sein! In diesem Sinne auch laßt uns heute und immerdar seiner gedenken. Was fehlerhaft an ihm war, es ist verschwunden — sein Bild schaut aus der Vergangenheit verklärt zu uns herüber. Wer je einen lieben Menschen draußen gebettet hat, der weiß, wie über dem Grabe verklärter und reiner das Bild des Verstorbenen ersteht. Es ist, als würden die Wesenszüge des Dahingegangenen klarer, das Irdische, Fehlerhafte, Sündige verwischt sich und reiner steht vor unserer Seele, **was** er uns gewesen ist, welcher Segen auf uns von ihm ausgegangen ist.

Auch hier, wo wir an Herrmanns Gruft mit gewissermaßen niederdrückenden Empfindungen stehen, flammert sich unsere Hoffnung an den glimmenden Funken, den seine Seele pflegte und hegte.

Alle Hoffnung aber darf nicht unklare, sentimentale Empfinoung sein und **bleiben**, sie muß sich herausdrängen, um frei zu werden und schöpferisch wirken zu können! Das Kreuz auf dem Grabe ruft uns das Bild des Heilandes in Erinnerung und dieser wieder gibt unserem Sehnen Klarheit, Trost und Stärke! Wie er die Seelenruhe der in ihm Entschlafenen verbürgt, so verbürgt er den Lebenden, die an ihn glauben, den Frieden und das Himmelreich und damit müssen wir uns begnügen, denn es ist das Höchste, was selbst Gott zu geben vermag. Nichtsdestoweniger ist es wahr und wahrhaftig Gottes Wille, daß **wir** Lebenden stets weiterstreben, weiterbauen und weiterarbeiten sollen. Die Heilandsworte: „Betet und arbeitet" lasset auch darum jetzt und immerdar unserer Zukunftshoffnung Ansporn sein! — —

Den ersten herbsten Schmerz der Angehörigen, der Freunde und Kollegen über den gehabten Verlust hat die Zeit gemildert, das Mal, das heute hier aufgebaut worden ist über dem Grab eines lieben, treuen, braven Menschen verinnbildlicht, gezeigt jedoch von der schaffenden Kraft jener Liebe, Treue und Anhänglichkeit, die nicht aufhört und die sich auch in Jahren und Jahren nicht ertöten läßt. Die Worte:

„Was wir bergen in den Särgen,
Ist der Erde Kleid.
Was wir lieben, ist geblieben,
Bleibt in Ewigkeit"

gelten auch dem Andenken Albin Herrmanns!

Seiner Person und seiner aufopfernden Tätigkeit wollen wir stets und immer in treuer, anhänglicher Liebe gedenken!

A. M.

Ueber den Nachtdienst.

Zu allen Zeiten hat es in Staats- und privaten Betrieben den Nachtdienst gegeben. Bevor der Nachtdienst beginnt, geht diesem eine Ruhepause voraus. Eine Pause, welche den Körper, insbesondere die Kopfnerven stählt für die Anstrengungen, welche die Nachtarbeit, zumal bei geistiger Tätigkeit, mit sich bringt.

Je nach dem Beruf ist die Anstrengung der Nachtarbeit verschieden. In der heutigen Zeit des Hastens und Jagens nach großen Leistungen sind selbstredend große Kräfte nötig, um diese Leistungen regelrecht zu vollbringen.

Wie stehen nun aber die gesammelten Kräfte der Nachtarbeit der vorangegangenen Ruhe gegenüber? Speziell über den Eisenbahn-Nachtdienst haben sich wiederholt Aerzte, wohl als die Berufenen, dahin ausgesprochen, daß unter Berücksichtigung der entsprechenden Ruhepausen ein mehrere Nächte währender Dienst dem menschlichen Körper am dienlichsten sei. Jedenfalls diesem Urteil zufolge führten die Staatsbahnen seiner Zeit in ihren Bezirken Dienstteinteilungen bis zu sieben Nächten ein, die noch heute bestehen.

Als jahrelang dienender, im Telegraphendienst einer größeren Station beschäftigter Beamter entspricht diese Anschauung über den mehrere Nächte währenden, hintereinander liegenden Nachtdienst nicht der meinigen und auch nicht derjenigen anderer Beamtenklassen.

Die immerwährende achtstündige Aufregung eines größeren Telegraphen-Bureaus, das eine größere Anzahl Morseapparate und Fernsprecher besitzt, den Telegrammverkehr mehrerer Dienststellen zu bewältigen hat und das meistens während der Nacht von nur einem Beamten bedient wird, reibt den letzteren in den besten Lebensjahren fast auf. Eine gewisse Gereiztheit haftet dem Beamten an und er ist nicht in der Lage, sich vor dem anzutretenden Nachtdienst der gehörigen körperlichen Ruhe zu widmen, aus dem einfachen Grunde, weil er den Schlaf während der Tagespausen in gehörigem Umfange nicht erzwingen kann. Er muß mit nur einigen Stunden festen Tagesschlaf vorlieb nehmen, während er die übrige Zeit schlaflos verbringt. In den jüngeren Jahren stehende Beamte pflegen besser zu schlafen, als es meistens in den älteren Jahren der Fall ist. Darum macht sich bei der großen Mehrzahl älterer Beamten der oben geschilderte Umstand bemerkbar.

Daß der Telegraphendienst an und für sich ein anstrengender ist, hat selbst unser hoher Chef, Exzellenz von Budde, bei Gelegenheit des Empfanges der Rangiermeister im September v. Js. hervorgehoben. Würde statt des mehrmaligen, hintereinander liegenden Nachtdienstes (bis zu sieben Nächten) ein solcher von nur einer Nacht eingeführt werden, hierauf der ganze Tag und die Nacht der Ruhe gewidmet sein, sodann erst am darauffolgenden Tage der Tages- oder Nachtdienst beginnen, so würden Behörde und Beamte sehr gut dabei fahren. Es könnte demzufolge der einmalige Nachtdienst größere Anforderungen an den Beamten stellen. Denn durch die nach dem Nachtdienst erfolgende Ruhe im Bett tritt eine bedeutende Kräftigung des Körpers ein, sodaß der Beamte am anderen Tage zu neuem Tun hergestellt ist, weit mehr, als es bei dem Schlafsuchenden an dem jedesmaligen Tage vor dem anzutretenden mehrmaligen Nachtdienst der Fall ist, wo der Beamte sehr oft abgespannt dahinleben antritt.

Bezüglich der Dienstteintellungen will ich mich auf ein Urteil nicht einlassen, bemerke nur, daß bei einem einmaligen Nachtdienst vor Antritt desselben diesem sehr wohl ein Vormittagsdienst von 8 Stunden vorausgehen kann. — Obwohl es auch Beamte gibt, welche den mehrmaligen Nachtdienst als etwas Gutes begrüßen, um namentlich die freien Tageszeiten vor den Nachtdiensten zu kleinen häuslichen Zwecken usw. zu benutzen, so dürfte dennoch die große Mehrheit der Beamten dem Wunsch auf Abschaffung des mehrtägigen Nachtdienstes im Interesse ihrer Gesundheit zustimmen, und die allgemeine Einführung des nur einmaligen Nachtdienstes mit darauf folgender Tages- und Nachtruhe im Sinne der oben gegebenen Anregung erbitten.

Ich hege die Hoffnung, daß die vorgesetzten Behörden, wenn darum gebeten wird, in wohlwollender Weise eine Erleichterung des Nachtdienstes ihrer Beamten herbeiführen, selbst da, wo wenige Beamte auf einer Station vorhanden sind.

Z. Z.

Das nordamerikanische Eisenbahnwesen.

Von O. Nius, New-York.

In Nr. 12 unserer Zeitschrift brachten wir einen sehr interessanten Aufsatz über amerikanisches Eisenbahnwesen aus den „Bayrischen Verkehrsblättern." Nr. 14 desselben enthält

Digitized by Google

nun die nachstehenden amüsanten Schilderungen, die manches Vorurteil beseitigen werden:

Für Eingeweihte steht nichts so fest als die Tatsache, daß man in Europa im allgemeinen außerordentlich schlecht über Nordamerika und die diesbez. Landesverhältnisse informiert ist, woran allerdings die Presse wohl zum größten Teile Schuld trägt. Leider muß hierbei konstatiert werden, daß in derselben sehr, sehr viel Vertuschungspolitik getrieben wird und zwar sowohl hüben wie drüben, so daß es weniger Schuld des Publikums ist als der Presse, sofern Amerika in den weiteren Schichten der Bevölkerung Europas bis auf den heutigen Tag noch immer ein terra incognita geblieben ist.

So ist es auch mit dem nordamerikanischen Eisenbahnwesen, von welchem in Europa allgemein angenommen und geglaubt wird, daß dasselbe in jeder Beziehung „erstklassig" sei und niemand kommt darauf, daß diese Ansicht eine grundfalsche ist oder sein könnte.

Dennoch aber ist diese Ansicht grundfalsch, denn das Eisenbahnwesen in den Vereinigten Staaten ist alles andere denn „erstklassig" und mehr denn reformbedürftig.

In allererster Linie fehlt es der weitaus größten Anzahl der Bahngesellschaften vor allen Dingen an einem gut ausgebildeten und zuverlässigen Beamtenpersonal. Die Bahngesellschaften stehen in jeder Beziehung und unter allen Umständen auf dem Standpunkte, daß das Publikum vor allen Dingen für die Bahn da ist und diese wiederum einzig und allein nur zur beständigen Bereicherung ihrer Aktionäre.

Dies sind die Grundideen, auf welchen sämtliche nordamerikanische Bahnlinien basieren, aufgebaut sind und betrieben werden.

In den wenigsten Fällen wird daher die Bahngesellschaft über genügendes und ausreichendes Betriebsmaterial verfügen. Die Mehrzahl des Rollmaterials ist obendrein alles andere denn modern und entspricht bei weitem nicht den an dasselbe gestellten Anforderungen des stetig zunehmenden Verkehrs.

Dieser Schilderung entspricht auch genau der Oberbau der Bahndämme, die häufig genug derartig leicht gebaut sind, daß der Betrieb solcher Strecken tatsächlich ein gefährlicher genannt zu werden verdient. Das ganz Gleiche muß vom Signalwesen behauptet werden und ist es nur noch zu verwundern, daß nicht mehr Unglücksfälle auf den Bahnen vorkommen, als dies heute sowieso schon der Fall ist.

Die Lokomotiven in Nordamerika halten mit denen in Deutschland erst recht den Vergleich nicht aus, weil dieselben in Deutschland erstens viel sorgfältiger konstruiert sind und auch zu ihrem Bau bedeutend besseres Material verwendet wird.

Auch die Geschwindigkeit der nordamerikanischen Züge existiert, mit wenigen Ausnahmen, nur in der Phantasie der Herren Yankees selbst und läßt die Geschwindigkeit der gewöhnlichen Züge außerordentlich viel zu wünschen übrig.

Die gewöhnlichen Personenzüge starren zumeist noch von Unrat und Schmutz, wovon eigentlich nur die „Pullmannwagen" eine teilweise rühmliche Ausnahme machen. Allerdings muß hier eingeschaltet werden, daß das Publikum an diesem Aussehen der Züge zum größten Teile selbst die Schuld trägt. Bekanntlich gibt es in Nordamerika nur eine Wagenklasse und jeder Passagier fühlt sich verpflichtet, den Wagen nach Möglichkeit zu beschmutzen. Jeder Passagier macht sich nach Möglichkeit so breit wie es nur angeht und legt ungeniert seine schmierige Fußbekleidung auf die Plüschsitze, sodaß man sich wohl leicht einen Begriff von deren tatsächlichem Aussehen machen kann. Während die nämlichen Fahrgäste allen Ernstes versuchen, durch unausgesetztes Spucken den Fußboden der Wagen in einen seuchtnächtlichen Zustand zu versetzen, geben sich die Passagiere des schwächeren Geschlechtes die größte Mühe, durch Apfelsinenschalen, Papierschnitzel und alle erdenklichen Reste und Abfälle den Fußboden nach Möglichkeit zu — schmücken. Wer genügend Humor besitzt, kann sich auf einer längeren Fahrt über die Sitten und Gewohnheiten des smarten Yankeegeschlechtes grobartig unterhalten und amüsieren.

Da die große Mehrzahl der Passagiere entweder Tabak kaut, oder die Frauen und Mädchen an dem sogenannten Kaugummi herumnuppeln, so erinnern die dabei nötigen Kinnbackenbewegungen der ganzen Gesellschaft außerordentlich lebhaft an eine Herde zweibeiniger „Wiederkäuer".

Daß das Zuspeysal ebenfalls nicht an die Anforderungen heranreicht, welche das Publikum und die Betriebsverwaltung in Europa an dasselbe zu stellen gewöhnt ist, ist nach dem Vorhergesagten eigentlich mehr denn selbstverständlich. Was dem Europäer bei diesem am meisten unangenehm auffällt, ist die geradezu unglaubliche Dummdreistigkeit und Familiarität derselben den Passagieren gegenüber.

Stellt z. B. ein Passagier an irgend einen Zugbeamten eine Frage, so schiebt derselbe erst seinen Tabak aus der einen Backe in die andere, spuckt ebenso kräftig wie nachdrücklichst in möglichster Nähe an der Nasenspitze des Fragestellers vorbei, dann legt er seine meist nicht allzureinliche Hand auf die Schulter desselben und gibt die erwünschte Auskunft. Meist muß man aber die Bemerkung dabei machen, daß diese Auskunft nur für denjenigen verständlich ist, der das Vergnügen hat, schon längere Zeit zum Bewohner des gelobten Landes „Nich-West" zu zählen und zugleich auch, daß der Mann ganz vergessen zu haben scheint, das Sprichwort „time is money" existiert.

Noch schlimmer sieht es mit dem Beamtenpersonal auf den kleineren Stationen im Lande aus, das fast durchweg aus unreifen Bürschchen besteht, die den Zweck ihres Daseins auf dieser Welt noch gar nicht ganz begriffen haben. Frägt man diese irgend etwas, das nicht gerade alltäglich ist, so suchen sie erst eine geraume Zeit in einem Dutzend Büchern umher, finden aber selbstverständlich die gewünschte Angabe ebenfalls nicht und der Fragende wird dann zuguterletzt mit der Auskunft „I don't know" (Ich weiß es nicht) sich zufrieden geben müssen.

Alle in der Praxis erfahrenen Leute sind auf den nordamerikanischen Bahnlinien nicht nur selten, sondern sogar bei den Betriebsleitungen recht unbeliebt, was man am besten daraus ersehen kann, daß dieselben nunmehr eine Bestimmung herausgegeben haben, laut welcher alle Angestellte, die das vierzigste Lebensjahr erreicht haben, sofort zu entlassen und unter keinen Umständen Personen von diesem Alter neu eingestellt werden dürfen.

Der mehr denn häufige Beamtenwechsel ist auch lediglich einzig und allein daran schuld, daß alle Bahnen über ein unerfahrenes, unausgebildetes Personal verfügen, worauf in erster Linie die unglaubliche Unsicherheit im Betriebe zurückzuführen ist.

Wie groß die Betriebsunsicherheit ist, beweisen am besten die jährlich zunehmenden Unglücksfälle auf den nordamerikanischen Bahnen. Dem statistischen Amte nach verunglückten im Jahre 1903 nicht weniger denn 55 000 Personen, was für den denkenden Menschen ungefähr so viel besagt, als daß auch in dieser Beziehung die Staaten ihren Ruf als das Land der „unbeschränkten Möglichkeit" mehr denn austreichend zu bewahren gewußt haben.

So schlecht nun der Betrieb in bezug auf das Publikum tatsächlich ist, um so luktrativer ist derselbe für die Herren — Aktionäre und Konsorten, und das ist im Lande des Dollars eben die Hauptsache. Wie gewaltig der Verdienst der Bahnen in Nordamerika ist, davon kann man sich kaum annähernd ein Bild machen. Im Kalenderjahre 1903 warfen die Bahnen der Vereinigten Staaten den diesbezüglichen Aktionären und Konsorten folgende Profitchen ab: An Bondszinsen wurden rund $239^1/_2$ Mill. Dollar und an Dividenden $164^1/_2$ Mill. Dollar ausbezahlt. Demnach hat der Reingewinn der Bahnen in den letzten vier Jahren um rund 76 Mill. Dollar zugenommen, woraus sich ersehen läßt, daß der Betrieb derselben für die Unternehmer außerordentlich rentabel ist.

Nichtsdestoweniger sind die Herren Aktionäre und sonst daran beteiligte Spezies von Profitjägern mit diesen Einnahmen noch lange nicht zufrieden, sondern suchen ständig diese noch mehr zu erhöhen. Zu diesem Zwecke haben sich letzthin ein gutes Dutzend dieser Dollarfürstlichkeiten zusammengetan, um das Eisenbahnverkehrswesen zu ihrem Vorteile noch mehr, als es zurzeit bereits ist, zu verruinieren. Der Dollarkaiser Morgan und der Petroleumkönig Rockefeller stehen an der Spitze dieser Bewegung, während die Vanderbilts, Goulds usw. als Trabanten derselben mittraben.

Geplant ist, alle großen und größeren Bahngesellschaften des Landes in einen einzigen Trust umzuwandeln, welcher dann ca. 160 000 engl. Meilen Schienenweg sein eigen nennen und ein Kapital von rund 8000 Millionen Dollar repräsentieren wird. Daß ein derartiges Riesenunternehmen nur auf Unkosten des Publikums realisierbar ist, ist wohl selbstverständlich; denn erstens werden die Betriebsunkosten dadurch

Digitized by Google

bedeutend billiger, während die Passage- und Frachtraten, da die Bahn konkurrenzlos ist, sich leichter erhöhen lassen, was sicher auch die erste geschäftliche Handlung nach Abschluß des Geschäftes sein wird.

Kleinere Mitteilungen.

Eine elektrische Schnellbahn zwischen Köln und Düsseldorf. Wie die „Elektrochemische und polytechnische Rundschau“ in Nr. 12 vom 15. März l. J. berichtet, hat der seit längerer Zeit verfolgte Plan einer elektrischen Schnellbahn Cöln-Düsseldorf in letzter Zeit greifbare Gestalt angenommen, indem der Direktor der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft, der Baier des Projektes, mit den Oberbürgermeistern dieser Städte in Verhandlung trat, die aber keineswegs schon zu einer Verständigung über alle technischen und finanziellen Fragen geführt hat. Auch die Frage der Erteilung der Konzession durch den Staat und die Bestimmung darüber, ob nicht der Staat selbst der Erbauung der projektierten Schnellbahn näher treten wird, ist in den Ministerien noch nicht geregelt und entschieden. Die Frage an sich ist natürlich für beide Städte von größter Bedeutung. Der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft hat sich nun auch die Firma Siemens-Schuckert angeschlossen, um den Staat und den beteiligten Städten die nötigen Gewähren zu bieten, daß sie die Garantie, daß die Bahn das Vollkommenste geleistet werde, was die vereinigten Erfahrungen der beiden größten europäischen Elektrizitätsgesellschaften zu bieten vermögen. Es handelt sich nicht um eine elektrische Bahn von Bahnhof zu Bahnhof, sondern um die Herstellung der beiden Straßenbahnen miteinander, nach dem Vorgang amerikanischer Interurbaner Bahnen, die sich in hervorragender Weise gerade dadurch bewährt haben, daß das Publikum in kurzen Zeitabständen den ganzen Tag hindurch von einem großen Verkehrszentrum zum andern gelangen kann, ohne durch die Umständlichkeiten einer Bahnhofseinrichtung Zeit zu verlieren. Wenn auch die Wagen, so lange sie auf den Gleisen im Bereich des Stadtgebietes sich bewegen, ein langsameres Tempo beobachten müssen, so fällt dagegen in die Wagschale, daß dem Publikum eine größere Anzahl von Haltestellen zur Verfügung steht, während es sich sonst aus einem ziemlich bedeutenden Umkreise bis zu einem Bahnhof bemühen muß, wodurch viel mehr Zeit verloren geht. Sodann soll die elektrische Bahn, sobald sie auf den eigenen Bahnkörper aufgetaucht ist, Städte gelangt, mit einer Geschwindigkeit von 60 km in der Stunde fahren, so daß man auf der neuen Bahn die Fahrzeit vom Mittelpunkt der Stadt Köln bis zum Mittelpunkt der Stadt Düsseldorf auf etwa 40 Minuten berechnen könnte. Wenn man nun berücksichtigt, daß von beiden Städten alle 10 Minuten Fahrgelegenheit geboten werden soll, so leuchtet es ein, daß mit der hierdurch bewirkten außerordentlichen Belebung des Verkehrs zwischen zwei benachbarten Städten deren Bewohner einander so nahe gerückt werden, als ob sie zu einem größeren Stadtkomplex gehörten. Angesichts von den mäßigen Fahrpreisen liegt der Hauptaktivposten der neuen elektrischen Bahn in den häufigen Fahrten. Man kann zwar mit den jetzigen Zugsverbindungen auch in 40 Minuten von Cöln nach Düsseldorf gelangen, aber es dauert je nach den Tagesstellen mehrere Stunden, bevor man für die Rückfahrt einen geeigneten Zug findet. Es ist dadurch der Reiz, den die schnelle Fahrt gewährt, vollständig hinfällig wird. Ueber die Linienführung der projektierten Bahn werden nach Erhebungen angestellt, um die Schwierigkeiten zu überwinden, die in der Ausmahl der geeignetsten Straßenzüge unter Berücksichtigung der Bebauungspläne beider Städte liegen. In Köln soll mittels Unterführung die neue Bahn vom Rheinufer bis auf den Domplatz oberhalb des Eisenbahndirektionsgebäudes geführt werden. Hier soll eine unterirdische Haltestelle eingerichtet werden, um den Domplatz nicht in seiner ästhetischen Wirkung zu beeinträchtigen. In nicht zu großer Entfernung vom Düsseldorf wird eine besondere Rheinbrücke projektiert. Was den finanziellen Teil des Projektes anbelangt, so sollen die Oberbürgermeister von Köln und Düsseldorf ihren Städten die Möglichkeit einer wesentlichen Beteiligung vorbehalten. Die Kosten sind auf rund 21 Millionen berechnet. Man macht sich von der Notwendigkeit, für die Verbesserung des Verkehrs zwischen Köln und Düsseldorf Vorsorge zu treffen, seit einen richtigen Begriff, wenn man das schnelle Anwachsen der Bevölkerung dieser beiden Städte sich vergegenwärtigt. Nach der Volkszählung vom Jahre 1900 hatte Köln 372,599, Düsseldorf 213 707, zusammen 586 296 Einwohner. Nach einer Berechnung des „Umschau“ dürfte zu Beginn des Jahres 1910, zu welchem Zeitpunkt wohl erst auf die Betriebseröffnung der Bahn gerechnet werden darf, die Bevölkerungsziffer der genannten Orte: in Köln auf rund 600,000, in Düsseldorf auf 296,000, im ganzen sonach auf rund 770 000 Einwohner

Die geplante turkestanisch-sibirische Eisenbahn. In der Sitzung des Ausschusses für den Bau neuer Eisenbahnen im Ausland ist im März dieses Jahres der Anschluß der Mittelasiatischen Eisenbahn an die sibirische Linie empfohlen worden. Die Mittelasiatische Bahn erstreckt sich vom Kaspischen Meer mit ihren östlichen Abzweigungen bis zu den Erhebungen des Pamir und ist seit etwa einem Jahre durch die Orenburg-Taschkenter Linie mit dem russisch-europäischen Schienennetz angeschlossen. Wie das „Zentralblatt der Bauverwaltung“ mitteilt, erkannten zwar in der Ausschußsitzung die Regierungsvertreter aus staatlichen und militärischen Gründen die Notwendigkeit des Bahnbaues an, wiesen aber darauf hin, daß die geplante Eisenbahn von schätzungsweise 2500 Werst (2670 km) Länge ein Anlagekapital von mindestens 200 Millionen Rubel (430 Millionen Mark) erfordern und dem Staat, gleichwie die sibirische Eisenbahn, jahrelang nur Defizite eintragen würde. Die Defizite der sibirischen Eisenbahn betrugen im Jahre 1908 rund 11 Millionen Rubel (24 Millionen Mark), sie haben inzwischen beständig zugenommen und erreichten im Jahre 1902 die Höhe von rund 25 Millionen Rubel (54 Millionen Mark). Zur Deckung der Betriebskosten der neuen Bahn müßte sie schätzungsweise 1 Million Tonnen Güter jährlich befördern, was bei der spärlichen Bevölkerung des sibirischen Steppengebietes nicht erwartet werden kann. Von anderer Seite wurde darauf hingewiesen, daß bereits vor 40 Jahren der Plan bestand, das Gebiet der sibirischen Steppenprovinz durch eine Eisenbahn zu erschließen, die von Saratow über Semipalatinsk und von Minussinsk bis zum Amur sich erstrecken sollte. In der Folgezeit wollte man die Bahn von Orenburg über Akmolinsk und Biisk nach Wladiwostok führen. Die sibirische Eisenbahn wurde aus militärischen und anderen Gründen nach Norden verschoben. Ferner wurde darauf hingewiesen, daß jede Belebung der Wohnsichtige in jenen Gegenden bei Anlage einer Eisenbahn erforderlich sei, durch die geplante Bahn neue Handelsbeziehungen mit China angeknüpft und aus den fruchtbaren Steppengebieten Westsibiriens Getreidemengen nach Turkestan eingeführt werden könnten, wodurch in verschiedenen Kreisen der Steppe Hungersnot und an anderen Orten neue Bedenschkeiten für den Anbau der Baumwolle frei würden. Der Ausschuß empfahl vor allem zuerst die wirtschaftliche Erforschung des an der geplanten Linie zu durchschneidenden Gebietes, dann eine möglichst einfache und billige Ausweise der Bahn durch Errichtung von provisorischen Bauwerken, Verwendung von leichten Schienen, Vermeidung von Tunnelbauten usw. Die Ausgestaltung der Bahn für den Durchgangsverkehr zwischen Sibirien und Turkestan soll erst in Zukunft bewerkstelligt werden. Das russische Finanzministerium hat sich gegen die Hauptpunkte des Ausschusses gewendet und die Gedmittel für die wirtschaftliche und technische Erforschung des von der Bahn zu durchschneidenden Gebietes angewiesen.

Eisenbahnen der Erde. Die im Maiheft des „A. f. E.“ veröffentlichte, zusammenfassende Statistik der Eisenbahnen der Erde, welche zumeist nach amtlichen Quellen bearbeitet ist, bringt folgende, auf alle fünf Erdteile sich erstreckenden Angaben: Am Schlusse des Jahres 1903 befanden sich im Betriebe befindlichen Eisenbahnen der Länder der Erde eine Gesamtlänge von 869,554 (836,216) km. Der Jahreszuwachs betrug alle 21,139 (21,461) km oder 2,5 (2,6) Prozent. Die meisten Eisenbahnen hat Amerika, nämlich 432,618 (421,571) km, von welchen allein 334,634 (325,777) km auf die Vereinigten Staaten entfallen. Danach folgt Europa mit 340,229 (296,651) km, dann Asien mit 74,546 (71,379) km, Australien mit 26,728 (25,805) km, und an letzter Stelle befindet sich immer noch Afrika mit 25,039 (23,417) km. Die Reihenfolge der wichtigeren Staaten nach der Ausdehnung des Eisenbahnnetzes hat sich im Jahre 1903 nicht geändert. Auf die Vereinigten Staaten von Amerika mit 334,634 km folgt das Deutsche Reich mit 54,426 (53,700) km, in sehr kurzem Abstande das europäische Rußland einschließlich Finnland mit 53,258 (52,339) km, Frankreich mit 45,226 (44,654) km, Britisch-Ostindien mit 41,723 km, Oesterreich-Ungarn mit 36,818 (36,041) km, Großbritannien und Irland mit 36,148 (35,591) km, Kanada mit 30,690 km. Die übrigen Staaten bleiben alle unter 20,000 km. In der Dichtigkeit des Eisenbahnnetzes, d. h. dem Verhältnis der Eisenbahnlänge der einzelnen Länder zu deren Flächengröße, hat, wie bisher, das industriereichste, dichtbevölkerte Königreich Belgien mit 23,1 km auf je 100 km² Fläche obenan. Dann folgen das Königreich Sachsen mit 19,8 km, Baden mit 19,7 km, Elsaß-Lothringen 19,1 km, Großbritannien und Irland mit 11,5 km, Frankreich mit je 10 km auf 100 km² Fläche. Die geringste Dichtigkeit haben unter den europäischen Ländern Norwegen mit 0,7 km und Rußland mit 0,9 km Eisenbahn auf 100 km Fläche. Von den außereuropäischen Ländern haben die Vereinigten Staaten von Amerika mit 4,8 km Eisenbahn auf 100 km² das höchste Verh. Das Verhältnis der Eisenbahnlänge zur Einwohnerzahl ist unter den europäischen Ländern am günstigsten in dem im Verhältnis zu seiner Flächenausdehnung nur schmach bevölkerten Schweden, wo 24,1 km Eisenbahn auf je 10 000 Einwohner kommen. Danach folgen Dänemark mit 19,9 km, die Schweiz mit 12,4 km, Frankreich mit 11,6 km Eisenbahnen auf je 10,000 Einwohner. Von den außereuropäischen Ländern hat die australische Kolonie Queensland im Verhältnis zur Einwohnerzahl die größte Eisenbahnlänge, 97,1 km auf 10,000 Einwohner. Danach folgen die Britischen Südafrikaländer mit 84,3 km, Westaustralien mit 83,8 km, Tasmanien mit 58 km Eisenbahn auf je 10,000 Einwohner. Diese letzte Zahlenreihe belehrt uns, daß das Verhältnis der Eisenbahnlänge zur Bevölkerung ein ganz unbrauchbarer Maßstab für die Beurteilung der Ausstattung eines Landes mit Eisenbahnen ist. Es wäre also ganz gänzlich verkehrt, wenn man eine Uebergiebigkeit des französischen über das deutsche Eisenbahnnetz deswegen behaupten wollte, weil in Frankreich auf 10,000 Einwohner 11,6 km, in Deutschland nur 9,6 km kommen. Diese Erscheinung hat ihren Grund lediglich darin, daß in Deutschland die Bevölkerung an sich größer ist als in Frankreich und sich überdies stetig vermehrt, während in Frankreich ein fast völliger Stillstand eingetreten ist. Der Zuwachs, den die Eisenbahnen der Erde in der Zeit vom Schlusse des Jahres 1899 bis dahin 1903 erfahren haben, beträgt 86,607 km oder 11,9 Prozent. In den Jahren 1898/1902 hatte er 87,249 km oder 11,6 Prozent betragen. In der Tätigkeit im Eisenbahnbau scheint also ein gewisser Rückgang eingetreten zu sein; jedoch hat sich dieser nicht auf Amerika erstreckt, welches wieder den größten Zuwachs mit 39,758 (35,234) km aufzuweisen hat. Europa folgt mit 22,092 (26,307) km, Asien mit 16,724 (17,767) km, Afrika mit 4925 (5463) km und Australien mit 3108 (2471) km. In einer zweiten Uebersicht ist sodann auch in diesem Jahre der Versuch gemacht, die Anlagesteine aller Eisenbahnen der Erde zu schätzen. Es sind zu diesem Zwecke für Eisenbahnen verschiedener Länder die nach der Statistik wirklich verwendeten Anlagekosten zusammengestellt, und zwar getrennt für Eisenbahnen in Europa und für solche in den übrigen Ländern, weil die letzteren im allgemeinen einfacher ausgebildet und ausgerüstet sind als die europäischen Bahnen. Aus der Summe der in der zweiten Uebersicht angegebenen Anlagekosten berechnet sich der Durchschnittskostenbetrag

Digitized by Google

eines Kilometers Bahnlänge für Europa auf 299,988 Mk., d. h. er ist nicht unerheblich geringer als im Vorjahre, wo er 299,272 Mk. betrug. Es hat dies seinen Grund hauptsächlich darin, daß im Jahre 1901 die genauen Zahlen nur für die 8031 km langen ungarischen Staatsbahnen bekannt waren, bei denen der Kilometer durchschnittlich 245,557 Mk. gekostet hatte, während für das Jahr 1902 alle ungarischen Bahnen (17,419 km) mit einem Kilometerschen Kostenbetrag von nur 164,408 Mk. berücksichtigt sind. Bei den übrigen Erdteilen betrugen die Durchschnittskosten eines Kilometers 149,206 Mk. Werden diese Durchschnittsbeträge sämtlichen Eisenbahnen zugrunde gelegt, so ergibt sich ein Anlagekapital für Europa von 300,429 × 299,988 = 88,007'070,402 Mk., für die übrigen Erdteile von 558,926 × 149,206 = 83,396'119,756 Mk., zusammen Anlagekapital der am Schlusse des Jahres 1903 in Betrieb gewesenen Eisenbahnen der Erde 171,402,183,158 Mk. oder rund 171½ (169½) Milliarden Mark.

Baukosten des Simplontunnels. Aus den Berichten, Rechnungen und Bauentwürfen hat der Berner „Bund“ eine Uebersicht zusammengestellt, der wir folgendes entnehmen: Bis Ende 1904 sind für den Bau des Tunnels rund 67 250 000 Fr. b-zahlt worden; dazu kommen weitere Ausgaben für das laufende Jahr im Betrage von 8 250 000 Fr., die Gesamtsoften betragen also 75 500 000 Fr. Dafür ist ein eingleisiger Tunnel und ein mit ihm parallel laufender Stollen gebaut. Für die Ausweitung dieses Nebenstollens zu einem betriebsfähigen Tunnel für das zweite Gleis ist mit der Bauunternehmung Brandt, Brandau & Cie. eine Summe von 19 500 000 Fr. vertraglich festgesetzt worden. Der vollständig ausgebaute Doppeltunnel wird demnach mindestens 95 000 000 Fr. kosten.

Telephonwesen in England. Wie „Helios“ in Nr. 19 vom 10. Mai berichtet, ist zurzeit das Telephon in den ländlichen Kreisen Englands noch wenig bekannt. Um die Vorteile des Telephons auch der ländlichen Bevölkerung zuzummen zu lassen, hat die englische Post- und Telegraphenbehörde vorläufig in sechs Dörfern versuchsweise einen öffentlichen Telephonbetrieb eingerichtet, wie wir ihn in Deutschland schon längst besitzen. Auf jedem dieser Postämter ist ein jedermann zu Verfügung stehender Telephonapparat aufgestellt, welcher gegen Zahlung von 50 Pfg. zu einem drei Minuten dauernden Gespräch benutzt werden kann. Hat die angerufene Person keinen Telephonanschluß, so kann das ihm zunächst liegende Postamt mit der Uebermittelung des Gespräches durch einen Expreßboten beauftragt werden.

Ueber die Rentabilität der Post, der Telegraphie und der Telephonie enthält der Etat der französischen Post- und Telegraphenverwaltung für 1905 einige bemerkenswerte Angaben. Der im vergangenen Jahre von der Deputiertenkammer ausgesprochene Wunsch, es solle für das Fernsprechwesen ein besonderes Budget aufgestellt werden, wird von der Budgetkommission als unerfüllbar bezeichnet. Doch hat sich diese den Bericht ausgebeten, gleich den Einnahmen, die in Frankreich regelmäßig für Post, Telegraphie und Telephonie getrennt veranschlagt werden, auch die Ausgaben nach den verschiedenen Dienstzweigen zu trennen. Nach dieser Berechnung, nach der von den im Etat 1905 angesetzten Summen auf Post, Telegraphie und Telephonie bei den Einnahmen (insgesamt 311,5 Millionen Franks) 74,1%, 13,8% und 12,1% und bei den Ausgaben (247,1 Millionen Franks) 62,6%, 21,2% und 16,1% der Gesamtsumme zu rechnen sind, hat die Post einen Ueberschuß von 76 Millionen Franks, dagegen die Telegraphie einen Minderertrag von nicht ganz 10 Millionen Franks und die Telephonie einen solchen von nicht ganz 2 Millionen Franks aufzuweisen.

Sauberkeit von Eßgeschirren und Trinkgefäßen in den Bahnhofswirtschaften bezw. in den Warteraumen. Die Eisenbahndirektion Saarbrücken kürzlich in einer Verfügung bekanntgegeben hat, liegt Anlaß vor, die Stationsvorstände anzuweisen, durch häufige persönliche Prüfungen dafür Sorge zu tragen, daß bei der Verabreichung von Speisen und Getränken in den Bahnhofswirtschaften die zur Verwendung kommenden Eßgeschirre, wie Teller, Messer, Gabeln, Gewürzbehälter und dergleichen, sowie die Trinkgefäße stets in tadelloser Ordnung und peinlichster Sauberkeit sich befinden und daß Tischleinentuch und Servietten, sowie die vielfach in den Warteräumen erster und zweiter Klasse bemerkten bunten Tischdecken stets in durchaus reinlichem Zustande aufliegen. Ferner wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß die in den Warteräumen für das reisende Publikum aufgestellten Waffertischen regelmäßig mit frischem Trinkwasser zu füllen sind und daß sowohl die Waffertischen wie die Trinkgläser in reinem, durchaus klarem Zustande erhalten werden müssen. Trüb oder gelb gewordene sind deshalb ebenso wie Waffertischen und Trinkgläser dürfen unter keinen Umständen gebuldet werden.

Vereins-Nachrichten.

Ortsverein Bochum i. W.

Unsere Versammlung am 23. Juli in Hattingen an der Ruhr war sehr gut besucht, und wurde gegen 5 Uhr nachm. vom ersten Vorsitzenden eröffnet. Es wurden sodann die wichtigsten Punkte der Tagesordnung schnell erledigt, sollten doch die heutigen Stunden hauptsächlich unserem lieben Kollegen gelten, welcher an heutigen Tage dem gefürchteten Jahre 25 Jahre treu gedient, gewidmet sein. Raum hatte der liebe Jubilar allseitige Glückwünsche entgegengenommen, als sich auch die Kapelle des allgemeinen Eisenbahner-Vereins Hattingen einstellte und ihn mit einem schwungvollen Ständchen überraschte.

Kollege Fischer gedachte sodann in einer zu Herzen gehenden, kernigen Ansprache des Jubilars und seine Schutzworte klangen aus in einem dreifachen Hoch auf unseren treuen Kollegen und Jubilar, in das alle Anwesenden mit Begeisterung einstimmten. Hierauf anschließend überreichte Kollege Münter dem Jubilar das ihm von sei Kollegen gewidmete Geschenk — (Bildnis des [Kronprinzen]). Der Jubilar, welcher von dieser Ueberraschung sichtlich gerührt war, dankte für die große Ehrung und für das ihm dargebrachte schöne Geschenk. Nachdem sodann die ersten genannte Kapelle mehrere Stücke gespielt, hielt Herr Walger einen sehr gelungenen Vortrag, wofür er großen Beifall erntete. Der Vorsitzende gedachte dann in längeren schönen Ausführungen der Frau und der Kinder des Jubilars; besonders führte er den Kindern das vierte Gebot lebhaft vor Augen. Kollege Fischer mußte Nachtdienstes halber leider frühzeitig die Rückreise antreten; bevor er aber Abschied nahm, gedachte er aller Kollegen unseres Bereins, dankte ganz besonders den Anwesenden für das Erscheinen, erwähnte aber auch zu einem weiteren kollegialischen Zusammenhalten, denn nur „Einigkeit macht stark.“ Ferner gedachte er in kurzen Worten des Herrn Musikdirektors für seine großartigen Leistungen und brachte auf die Hattinger Eisenbahner-Kapelle ein dreifaches Hoch aus, in das alleitig freudig eingestimmt wurde. Nachdem die Lachter des Jubilars, sowie die Herren Münter und Walger noch verschiedene schöne Vorträge gehalten hatten und auch die Jugend noch gründlich das Tanzbein geschwungen, mußten die meisten Kollegen gegen 10½ Uhr die Rückreise antreten. Ein jeder der Kollegen wird die heimreise abends mit dem sichersten Bewußtsein angetreten haben, einige sehr schöne Stunden im Kreise der Kameraden verlebt zu haben.

Besonderes Verdienst auf musikalischem Gebiete erwarben sich aber die Herren von der Hattinger Eisenbahner-Kapelle. — Ihnen nochmals herzlichen Dank!

Dem lieben Jubilar aber möge es vergönnt sein, dem Staate noch weitere 25 Jahre treu dienen zu können.

Chelstian Kröger, Schriftführer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Essen und Umgegend.

Sonntag, den 12. August, abends 8½ Uhr, Monatsversammlung im Vereinslokal Restaurant Peters, Chausseestraße. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Allseitiges Erscheinen erwünscht. **Der Vorstand.**

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Hagen und anschließende Bezirke.

Der diesjährige Sommerausflug fand am 16. Juli cr. unter starker Beteiligung der Mitglieder nebst Angehörigen nach dem herrlichen Kalsberge bei Herdecke statt. Nachdem daselbst beim Kollegen Nehm ein guter Kaffee eingenommen, fand ein Rundgang in den wundervollen Waldungen statt. Hierauf wurde eine Sammlung für die Witwen- und Waisenkasse veranstaltet, welche den Betrag von 5 Mark ergab und sofort nach Frankfurt abgesandt wurde. Leider mußte der Rückmarsch etwas früher als beabsichtigt erfolgen, da ein leichter Regen hernieder kam, und der geplante Fackelzug der Kinder (jedes Kind hatte eine kleine Fackel erhalten) nicht stattfinden konnte. Ferner den Mitgliedern zur Kenntnis, daß unser Lotterieloß gleich am ersten Ziehungstage mit einem kleinen Gewinn herausgekommen ist. In Anbetracht der Beurlaubungen fällt die Versammlung im August aus, da auf einen guten Besuch nicht zu rechnen ist. **Der Vorstand.**

Personal-Nachrichten.

Direktions-Bezirk Elberfeld.

Versetzt: Die Telegraphisten Köch von Langschede nach Ilmenau, Niendorf von Ilmenau nach Charlottenburg.

Danksagung.

Für die Mwe. **Reimann** eingegangen:

von	Station	Frankfurt Hauptbahnhof	10,90 Mk.
„	„	Homburg v. d. Höhe	2,00 „
„	„	Gießen	3,00 „
„	„	Sachsenhausen	2,00 „
„	„	Frankfurt Ostbahnhof	1,00 „
„	„	Wetzlar	1,00 „
„	„	Höchst	0,50 „
„	„	Niederheim	0,50 „
„	„	Ehringshausen	0,50 „
„	„	Lollar	0,50 „
„	„	Herborn	0,50 „
„	„	Buckenheim	0,60 „
„	„	Frankfurt Hauptgüterbahnhof	0,50 „
„	Kollege	Koch Sachsenhausen	0,50 „
			Sa. 24,20 Mk.

Vorstehenden Betrag von 24,20 Mk. abzüglich 20 Pf. Porto habe ich erst heute an Kollege Fritz, Berlin abgesandt. Vergeblich habe ich auf die Kollegen der ausbenachbarten Stationen gewartet.

Allen Gebern herzlichen Dank.

Frankfurt a. M., den 27. Juli 1905. Diedrich.

Weitere Unterstützungs-Beiträge sind eingegangen:

von	Diedrich,	Frankfurt a. M.	24,00 Mk.
„	Sohna,	Oppeln	10,00 „
„	Blume,	Hamburg	10,00 „
„	Feldtamp,	Duisburg	5,00 „
„	Sad,	Hildesheim	4,40 „
„	Botta,	Freuzburg O.-S.	8,30 „
„	Chortes,	Gleiwitz	12,00 „
			Sa. 72,70 Mk.

Berlin, den 1. August 1905. **W. Fritz.**

Digitized by Google

Nachruf.

Am 12 Juli starb nach längerer Krankheit zu Düsseldorf unser lieber Kollege

Friedrich Sauer,

bisher in Creuzthal, im Alter von 37 Jahren. Er war Mitglied des Wohlfahrts-Uebereinkommens und hinterläßt eine Witwe mit zwei Kindern. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten. Möge ihm die Erde leicht sein.

J. Obermeit, Vertrauensmann.

Büchertisch.

Eisenbahnlyrik, Lieder und Balladen aus dem Reiche der Schienen. Gesammelt von Lic Deneke und Walther Brügmann. Kl. 8°. 116 Seiten. In geschmackvollem Umschlag kartoniert, Preis 1 Mark. Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Noch vor vielleicht 20 Jahren hätte man sich entsetzt über die poesielose Idee, heute wird es durch die vorliegende Sammlung erwiesen, daß man wohl von einer Eisenbahnlyrik reden darf, einer Lyrik, die dem Boden der modernen Technik, dem Gedanken und Gefühle des Weltverkehrs entwachsen ist, und Stimmungen von eigenartigstem Reize auslöst. — In überschüttlicher Form gewährt die Sammlung einen Einblick in die mächtige Werkstatt einer Poesie, die sich auch vom Zeitgeist nicht in Fesseln legen läßt, und bietet eine willkommene Gabe für alle, die bestrebt sind, dem Verständnis zu lauschen, für alle Kulturbotaniker und literarischen Feinschmecker. — Das Inhaltsverzeichnis weist Namen von bestem Klange auf, darunter Chamisso — Heinrich Heine — Geibel — Scheffel — Fontane — Friedr. Theod. Vischer — Keonartus — Dehmel — Otto Ernst — Fulda — Jacobowski — Lehmann — Viliencron — Omptoda — Presber — Anna Ritter — Hugo Salus — Heinr. Bierordt — Weitbrecht u. a. m.

Das Buch kann gegen Einsendung von 1 Mark durch die Verlagsbuchhandlung Franz Siemenroth in Berlin W., Eisenacherstraße 23, bezogen werden.

Druckfehler-Berichtigung. Der Ortsverein Gleiwitz hat nicht 8 Mark, wie irrtümlich in dem Versammlungs-Bericht in Nr. 14 dieser Zeitschrift angegeben, sondern 8 Mark für den Feankfueter Sammelkasten bewilligt.

Aufruf

an sämtliche Eisenbahn-Telegraphen-Beamten!

Sammelt Cigarrenspitzen

und **Stanniolabfälle!**

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen.

— Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken, werden zum ermäßigten Preis von 10 Pf. für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen. — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend und im Gewicht von über 5 Gramm nach Vereinbarung.

Beamtendarlehne
gibt diskret zu 5% Z. M. 50 postlagernd an Amt 4, Leipzig, Nr. 44

Für Eheleute.
Gummiwaren.
Versandhaus Heusinger
DRESDEN-A. 1, Am See 37.
Preisliste 26 gratis.

Darlehne
erhalten Beamte gegen mäßige Zinsen vom Selbstgeber auf mehrjährige Abzahlung. Keine Genossenschaft. W. Klein, Friedrichshagen b. Ber. in, Wilhelmstr. 56. (Rückporto.)

Nur garantiert reinen 43
Bienen-Honig
versende in Eimern, netto 9 Pfd. zu 6,75 Mk. franko gegen Nachnahme. Feinste Heidehonig-Tafelbutter zu billigsten Tagespreisen.
AUGUST KAUFMANN a Velzen. Lüneburger Heide.

Dr. H. Loewe
Unterrichtsbriefe
zur schnellen und leichten Erlernung fremder Sprachen.
Russisch
10 Lieferungen je 1,00 Mk. geb. 12,00 Mk.
Verlag v. E. Regenhardt Berlin W. 35

Hygienische Neuheit, ärztlich empfohlen. Anfragen Marke erbeten. Streubel, Berlin 42, Prinzessinenstr. 10.

Darlehen. Beamte 6% Teilzahlung gestattet schnell u. diskret. Offert. unt. L. Z. 1007 an Rudolf Mosse, Leipzig.

Erste, älteste größte, anerkannteste weltbekannte Nähmaschinen- und Fahrrad-

Grossfirma M. Jacobsohn,
BERLIN N. 24, Linien-Str. 126.
Lieferanten von Post, Fiskus, Staats- und Reichsbehörden, Beamtenvereinen, Lehrer-, Militär-, Krieger-Vereinen ganz Deutschlands versendet die neueste deutsche hocharmige Singer-Nähmaschine „Krone" für alle Arten Schneiderei, 35, 40, 45, 48, 50 Mk., 4 wöchentl. Probezeit, 5 Jahre Garantie, Wasch-, Roll-, Mangel billigst. Militaria-Zollerräder in Militär-, Post-, Eisenbahn- und Beamten-Reisen eingeführt, belebteste Marken, 75 Mk. an, durch direkten Bezug 30% Ersparnis Maschinen überall zu besichtigen.

Firma 1870 gegr. v.
Bei Barzahlung 20%, Rab. u. Freiversand bei Abzahlung mit Provision.
Emmer-Pianinos
Flügel – Harmoniums.
Jahrelange Garantie.
Wilhelm Emmer
Berlin 120, Seydelstr.
Preisliste, Musterschau umsonst.

Original-Limetta
sowie
Lemon-Squash ..
die reellsten und billigsten alkoholfreien Getränke, werden im Sommer kalt und im Winter warm getrunken.
Wird mit Wasser verdünnt im Verhältnis 1 zu 10.
Nachnahme-Versand Liter 1 Mark franko überallhin.
Hugo Eug. Winkler, Zwickau i. Sa.

Dass Schwindsucht, Malaria, Typhus und chronische Leiden heilbar sind,
dieses habe ich schriftlich dem Königlichen Kultusministerium unterbreitet zur Prüfung meines Gesagten und fordere ich hiermit öffentlich nochmals das Königliche Kultusministerium auf, mein Naturpflanzenheilverfahren auf seine Heilwirkung und Verzüglichkeit hin zu prüfen, denn das liegt im Interesse des deutschen Volkes und der ganzen Menschheit!
Fritz Westphal's Naturpflanzenheilprodukte sind in allen grösseren Apotheken zu haben, nur echt mit Schutzmarke Rübezahl unter Nr. 41 998 vom Kaiserl. Patentamt.
Fritz Westphal's Naturpflanzenheilinstitut, Lehnitz-Berlin
Sprechst. 10-2 Uhr in Berlin, Invalidenstr. 123, Montag, Mittwoch u. Freitag 4-6 Uhr. Prospekte, Dankschreiben gratis. Auswärtige Anfragen mit 10 Pf. Rückporto.
Tausende von Original-Dankschreiben mit genauer Adresse stehen dem Publikum zur Verfügung.
Herr Prof. Dr. med. Pohl schreibt mir: „Ihr Zirkular (Prospekt) ist wirklich vorzüglich und vollkommen wahr. Mein Name steht Ihnen zur Verfügung etc. etc.

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!
Cuba Plantadores 100 Stück Mk. 4,20
Täglich viele freiwillige Anerkennungen.
Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadellos weisser Brand — 300 Stück portofrei. — Den Herren Eisenbahn-Beamten 5% Rabatt und Ziel 3 Monate.
Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.
Wüstendörfer & Senftner, Hoflieferanten, Zigarren-Fabrik, Berlin SW., Kochstr. 59.
Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände.

Digitized by Google

Brotlos
kann keine Familie werden, wenn sie in Prym's
PATENT-ZIMMER-BACKOFEN
ihr Brot selbst backt.
16 Stück in einer einzigen Stresse verkauft, 13 mal patentiert. Preisliste gratis & franco.
PRYM & Cº. Büsbach, Rheinland

Hygienische
Bedarfsartikel. Preisliste mit vielen Empfehlungen gratis. Belehrende Broschüre von 96 Dr. Lindner 50 Pf.
Rudolph's Versandhaus,
Dresden-A. 163. Zwingerstr. 8.

Kauft Musikinstrumente v. d. Fab. Hermann Dölling jr.
Markneukirchen i. S. No. 161
Kataloge gratis und franko.
Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

• Aeusserst günstige Gelegenheit. •
Um auch weiteren Kreisen Gelegenheit zu bieten sich von der Vorzüglichkeit meiner Leistungen zu überzeugen, liefere ich jetzt nach jeder eingesandten Photographie ein fast
lebensgrosses Brustbild
(Pastell noir)
für den ausserordentlich billigen Preis von nur **4,50 M.**
auf elegantem Karton gezogen.
Der Preis beträgt jedoch 20 Mark und noch mehr, ich fertige im Gegensatz zu vielen sogenannten Porträt-Ateliers nur ganz tadellos ausgeführte Porträts und garantiere ausdrücklich für vollkommenste Aehnlichkeit und künstlerische Ausführung, sowie auch für dauernde Haltbarkeit.
Der Versand erfolgt gegen Nachnahme.
Porto und Verpackung 1 Mark extra.
Geschmackvolle Einrahmungen • komplett von Mark 4,50 an. • •
Eine v. d. vielen täglichen Dankesbriefen:
W. H. Haben Sie vielen und herzlichen Dank. Die beiden Bilder haben ausserordentlich gefallen.
Gust. erg. Heiner, Achter, 1. Lehrer, Süssen b. Fachs. Thür.
27 **Kunstanstalt Graetz, Berlin,**
Marienburgerstr 39. K.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Kölzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Uebereinkommen für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 20 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss Vereine.
Fassungen für jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Preisliste gratis u. franko.
Gegen Monatsraten von Mk. 3 an
Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Nähmaschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kehrichtapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc.
Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

„To the front"
ist der einzige
Hosenstrecker,
welcher das Aufbiegen erspart, das Einlaufen der Hosen verhindert, die Knöpfe schont. Verlangen Sie ausdrücklich Verbesserung! — Hochfein Mark 3.— per Apparat.
Reckbügel „Fox" 11 R. M.
Mark 0,50 p. St. o. Nachn.
Max Jonas, Berlin, Alexandrinenstr. 101. G
Fabrik patentierter Kleiderbügel

Hygienischer Artikel für Frauen. o o
Mehrfach prämiiert. Erfolg sicher. Dtzd. M. 2,—
Oskar Lutze
Berlin-Reinickendorf (W.)

Darlehne bis 300 Mark Ratenweise Rückzahl. Coul. Bedingungen, gibt diskret und schnell **Eichbaum, Berlin, Grosse Frankfurterstrasse 4.** Zahlr. Danksch. (Rückporto)

Beamtendarlehne
diskret zu 5 % Z. M. 90
postl. Amt 4. Leipzig 20.

Nur Zivil- u. Staatsbeamte
erhalten von einem grossen alten **erstklassigen** Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen
vierteljährliche Ratenzahlungen.
• • Erste Zahlung 3 Monate nach Lieferung. • •
Streng **diskrete, reelle** Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende). **Tausende von** Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unsern langjährigen dauernden Kunden.
Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.
M. Büngeler, Köln, Triererstr. 13.

Wer kennt noch nicht sein
Familien-Wappen?
Ausk. f. 50 Pf. Fast jeder Name vorhanden
P. Gründel, Dresden, Rechtsbureau f. Malerei, Gravierkunst, Stammbäume etc.

Gelegenheitskauf: Während der nächsten Zeit stehen wieder vom Verkauf einer Partie Thüringer Wetterhäuser
das Stück zu **98** Pf
3 Stück Mk. 1,95
5 Stück Mk. 4,75
25 Stück Mk. 22,—
100 Stück Mk. 87,—
Unter 3 Stück werden nicht versandt.
Thüringer Wetterhaus mit Starkwetter und genauem Thermometer.
Kommt der Mann mit dem Regenschirm aus dem Haus, so gibt es schlechtes Wetter;
kommt die Frau heraus, so gibt es gutes Wetter;
halten sich Mann und Frau im Hause auf, so ist das Wetter sehr ungemein.
Dieses Jahr sehr billig
Obstbäume, Blumen zwischen Rosen, Beerensträuchern
Zu jedem nur annehmbaren Preise angeboten
werden mehrere Tausend Aranearien, Zimmerschmuck-Tannen, stattliche, gepflegte Exemplare. Man verlange umgehend das gesamten Katalog von den Gärtnereien Petersroin, Hoflieferanten, Erfurt 41

Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Clemenitsch. Für den Anzeigenteil: Gust. Vogt. Druck und Verlag von C. Regenhardt, Lindenstr. in Berlin.

Digitized by Google

Zeitschrift

für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 6623), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährlich. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigegebühr 30 Pfg für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

VI. Jahrgang | **Berlin, am 26. August 1905.** | **Nummer 16**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Generalversammlung des Zusammenschlusses. — Offener Brief. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Aufruf. — Anzeigen.

Generalversammlung des Zusammenschlusses der Vereine Preußischer und der Reichs-Eisenbahn-Telegraphenbeamten

am 13. August 1905 in Bürtchers Sälen zu Breslau.

Beginn 9 Uhr. Koll. Przybylski, der Vorsitzende des gastgebenden Breslauer Vereins begrüßte die erschienenen Delegierten und Kollegen, gab seiner Freude über den tebhaften Besuch der Versammlung Ausdruck und brachte ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus. Darauf übernahm Kollege Schultheis, der Vorsitzende des Zusammenschlusses, das Wort über die Zwecke und Ziele der Generalversammlung und sprach die Hoffnung auf gedeihliche Beratung aus. Es erfolgte darauf der Namensaufruf, der die Anwesenheit folgender Delegierten aufwies:

Orts-Verein	Stettin	Koll. Mallnitz	30 Mitgl.
„	Frankfurt a. M.	„ Diedrich	68 „
„	Hagen	„ Rose	43 „
„	Halle	„ Schultze	52 „
„	Kassel	„ Fischer	25 „
„	Bochum	„ Kroeger	20 „
„	Berlin	„ Groian	73 „
„	Dortmund	„ Möller	60 „
„	Erfurt	„ Mund	50 „
„	Essen	„ Albert	108 „
„	Duisburg	„ Albert	40 „
„	Gleiwitz	„ Charisé	52 „
„	Hamburg-Altona	„ Sauerland	64 „
„	Düsseldorf	„ Karsten	27 „
„	Saarbrücken	„ Bröht	36 „
„	Breslau	„ Przybylski	40 „
„	Magdeburg	„ Herm. Busse	35 „

Es sind nicht vertreten die Orts-Vereine Langendreer, Aachen, Elberfeld und von den 16 Ortsgruppen ist nur eine vertreten, Görlitz, durch Kollegen Werner (14 Mitglieder); 17 Ortsvereine und eine Ortsgruppe vertreten also 837 Mitglieder. Die Versammlung weist also eine größere Beteiligung auf wie die vorhergegangenen; es wird das mit großer Genugtuung konstatiert.

Der Vorsitzende verlas nun den nachstehenden **Geschäftsbericht** über das laufende Geschäftsjahr vom 1. Juli 1904 bis 30. Juni 1905.

Geschäftsbericht 1904/05

des Zusammenschlusses Preußischer Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphenbeamten.

Stärke des Zusammenschlusses.

Derselbe setzt sich zusammen aus 20 Ortsvereinen, 18 Ortsgruppen und drei Einzelmitglieder mit im ganzen 1019 Mitgliedern, darunter 172 Eisenbahn-Assistenten bezw. Assistenten für den Telegraphendienst. Von der Reichseisenbahn ist ein neu eingetretenes Mitglied zu verzeichnen und zwar Telegraphen-Assistent Schenk in Zabern.

Gegen die im vorjährigen Geschäftsbericht bekannt gegebene Mitgliederzahl von 1147 wäre demnach der Zusammenschluß zurückgegangen. Ob dies in Wirklichkeit zutreffend ist, muß dahingestellt bleiben, weil bei Uebernahme der Geschäfte durch den Unterzeichneten ein bestimmt und sicher kontrollierbares Material nicht vorlag bezw. das Aktenmaterial, durch die längere Krankheit des Amtsvorgängers — verstorbenen Kollegen Herrmann — hervorgerufen, sich in einer nicht ganz tadellosen Ordnung befand. Die erste Notwendigkeit bestand daher in der Einforderung völlig neu aufgestellter Mitgliederverzeichnisse und Herstellung einer neuen Grundliste.

Bedauerlicherweise gingen die Verzeichnisse so spärlich und langsam ein, daß erst in letzter Zeit zu einem Resultat zu gelangen war, und ist es auch lediglich diesem Umstande zuzuschreiben, daß das zugesagte Verzeichnis der Vorstände nebst den näheren Adressen der einzelnen Ortsvereine usw. bis jetzt noch nicht hat veröffentlicht werden können. Letzteres wird in einer der nächsten Nummern der Zeitschrift zur Ausgabe gelangen.

Von dem bisherigen Ortsverein Koblenz ist ein Verzeichnis bisher nicht zu erlangen gewesen und vom Ortsverein Mainz ist nur noch ein Mitglied, Kollege Lauterborn, zu verzeichnen. Als neue Ortsgruppen sind besonders zu nennen: Poßwinkel, Betzdorf und Görlitz.

Kassenverhältnisse.

Während bei dem vorjährigen Abschlusse, welcher am Delegiertentage erfolgte, noch ein Betrag von 26,87 Mk. ungedeckt bleiben mußte, war bei Abschluß des Geschäftsjahres am 1. Juli d. J. noch ein Barbestand von 82,68 Mk. vorhanden. Die obige Restschuld und die noch zu erwartenden laufenden Ausgaben des Jahres ließen erkennen, daß sich die vom letzten Delegiertentag zugestandene Ausschreibung einer Umlage von 10 Pfg. pro Kopf als unzulänglich erweisen würde, weshalb unterm 20 Oktober 1904 die Ausschreibung einer solchen von 20 Pfg. erfolgte. Der Eingang erfolgte verhältnismäßig schnell.

Die Einnahmen im laufenden Geschäftsjahre betrugen 206,20 Mk., die Ausgaben 123,52 Mk. Letztere sind in einer besonderen Ausgabenkontrolle im kleinen aufgeführt und belegt. Dieses günstige Ergebnis ist erreicht zwar die Folge stets geübter sparsamer Wirtschaft, andererseits aber der Umstand, daß die größeren Postsendungen für Abgeordnete usw. schon im vorigen Abschluß enthalten, bezw. wegen Verzögerung im Abgeordnetenhause und die spät Behandlung der Petitionen am 10. Januar d. Js. eine neuere Beschickung von Abgeordneten und damit verbundener, größerer Portoausgaben in diesem Jahre

Digitized by Google

noch nicht notwendig gewesen ist, diese Notwendigkeit vielmehr erst im Herbst an uns herantreten wird. Zu dem im Vorjahre aufgeführten Rückstand des Ortsvereins Berlin von 30,20 Mk. ist zu bemerken, daß zwischen der derzeitigen Geschäftsleitung und dem früheren Vorstand des Ortsvereins Berlin ein Mißverständnis und eine Meinungsverschiedenheit vorlag, deren Aufklärung anscheinend von keiner Seite angestrebt wurde. Erst nachdem der Ortsverein Berlin unter einem neuen Vorstand zur früheren Größe gelangt war, fanden auch die seitens des Unterzeichneten in besagter Angelegenheit abgesandten Schreiben Beantwortung und die obige Differenz genügende Aufklärung, sodaß Zahlung zum Teil bereits erfolgt ist, bezw. Restzahlung erfolgen wird.

Wohltätigkeit.

Unter dieser Firma hatte die Geschäftsführung nur einmal die Pflicht, an die Kollegenschaft heranzutreten, und zwar für die Witwe und Kinder eines in Berlin gestorbenen Kollegen. Dem Vorsitzenden war es nicht möglich, in seinem Rundschreiben vom 12. Mai d. Js. das bittere Elend in dieser Familie zu schildern, aber die Kollegen haben es verstanden, sofort und so reichlich einzugreifen, daß auch in dieses schauerliche Elend Sonnenschein eingezogen ist. Die Witwe hat mich schriftlich gebeten, ihren heißen Dank allseitig zu verbreiten.

Die Sammlung für den Grabstein des verstorbenen Kollegen und ehemaligen ersten Vorsitzenden Herrmann-Düsseldorf wurde vom Delegiertentag unter Nr. 7 besonders behandelt; jedoch sei an dieser Stelle hervorgehoben, daß die Beiträge über Erwarten reichlich eingegangen sind und dem vielseitigen Wunsch, welchem auch in dem Aufruf Ausdruck gegeben war, entsprochen werden konnte. Nach Deckung der Grabsteinkosten von 400 Mk. konnte der Witwe Herrmann zur Bestreitung der Pflegekosten usw. ein ansehnlicher Betrag übergeben werden.

Ferner wurde auf Anregung des Ortsvereins Frankfurt eine Sammelstelle für Stanniol- und Zigarrenabschnitte und Barmittel errichtet, deren Erträge alljährlich einmal am Delegiertentag an die Waisen verstorbener Kollegen verteilt werden sollen. Die erstmalige Verteilung findet in diesem Jahre statt und zwar unter Nr. 7 der festgesetzten Tagesordnung.

Zeitschrift.

Nachdem in der ersten Hälfte 1904 die mißlichen Verhältnisse in dem Versand der Zeitschrift ihren Höhepunkt erreicht hatten, ging auf Wunsch des Schriftleiters Herrn Siemenroth der Verlag am 1. Oktober 1904 an den Drucker der Zeitschrift, Herrn C. Regenhardt in Berlin über. Der sehr ausgedehnte Schriftwechsel über diesen Punkt befindet sich in einem besonderen Aktenstück II, sowie in Zeitschrift Nr. 17 und folgende von 1904. Die Unregelmäßigkeiten erstreckten sich bis in die Mitte des September hinein, sodaß sich ein allgemeiner Unwille, verbunden mit größter Unzufriedenheit allgemein breitgemacht hatte. Die Abonnentenzahl war auf 1652 gesunken. Um die Hebung und Wiederbelebung der Zeitschrift ist die geschäftsführende Stelle unausgesetzt bemüht gewesen, und zwar durch entsprechende Abhandlungen in der Zeitschrift selbst und durch Herstellung von 250 Stück einer dreiseitigen Druckschrift mit einer gleichen Zahl von Zeitschriften (Nr. 23 u. 24 von 1904 und Nr. 1 von 1905), welche mittels Postdrucksache nach solchen Orten geschickt worden sind, wo wenige oder gar keine Zeitschriften von den Telegraphenbeamten gehalten wurden. Obwohl diese Schriften sachlich und packend abgefaßt waren, hat sich die erhoffte Vermehrung der Abonnenten leider nicht gezeigt, immerhin waren die Bemühungen aber nicht ganz ohne Erfolg, da wenigstens so viele und noch etwas mehr in Zugang gekommen, als der Ausfall durch Tod und Pensionierung verursachte.

Zur weiteren Einlenkung der Zeitschrift in geschickte Bahnen weilte der Vorsitzende am 21./22. November 1904 in Berlin und hielt mit dem Schriftleiter Herrn Siemenroth, Verleger Herrn Regenhardt und dem Vorstand des Wohlfahrts-Uebereinkommens Rücksprache. Die Unterredungen hatten nicht den gewünschten Erfolg, besonders nicht in der Hergabe der 50 Mk, welche das Wohlfahrts-Uebereinkommen vierteljährlich für Mitbenutzung der Zeitschrift zahlt, weil die Firma Regenhardt bestimmt erklärte, auf den Zuschuß dieses Betrages zur Aufrechterhaltung der Zeitschrift durchaus nicht verzichten zu können.

Geschäftsumfang:

Außer den Mitteilungen und Bekanntmachungen durch die Zeitschrift wurden mittels Hektographen-Blaudruck 9 verschiedene Druckfachen im Gesamtumfange von 1650 Druckseiten eigenhändig hergestellt und den Ortsvereinen, Ortsgruppen und Einzelmitgliedern übermiesen. Im ganzen wurden 1960 Postsendungen behandelt und zwar in Empfang 116 Briefe, 81 Postkarten und 193 Geldsendungen, in Versand 378 Drucksachen, 57 Postkarten und 135 Briefe. Unter den letzteren befanden sich solche mit recht ausgedehnter, aber notwendiger Schreibarbeit, desgleichen im Verkehr mit Landtagsabgeordneten, welche stets auf dem Laufenden gehalten werden mußten.

Unerwähnt soll hierbei nicht bleiben, daß der Vorsitzende allein diese Leistungen ausführte, da es ihm, was an anderer Stelle noch zur Aussprache kommen wird, an jeglicher Hilfe gefehlt hat.

Zum Schluß dankt der Vorsitzende des geschäftsführenden Ortsvereins den Mitgliedern des Zusammenschlusses aus vollem Herzen für alle gemachten Anregungen, die, soweit möglich gewesen, stets passende Verwendung gefunden haben, wenn auch häufig in notwendiger anderer Form.

Möge der Zusammenschluß, wenn auch leider weniger an Kopfzahl, so doch in sich und aus sich heraus, mehr und mehr erstarken und gedeihen; möge Einigkeit und gemeinsames Zusammenwirken demselben seinen ehrlichen gerechten Bestrebungen näher führen. Tue jeder seine Pflicht.

Der Geschäftsbericht wurde sodann zur Diskussion gestellt und Kollege Grosan (Berlin) berührte dabei die Verhältnisse der Zeitschrift und begründete die Ursache des restierenden Betrages des Ortsvereins Berlin. Es ergab sich daraus, daß der Vorstand des Zusammenschlusses auf Rückzahlung des Restes verzichtet und dafür einen entsprechenden Betrag an den Witwen- und Waisenfonds der Sammelkasse zahlt. Noch vor der Frühstückspause wurde in Punkt 7 der Tagesordnung — Unterstützungswesen — eingetreten und vom Vorsitzenden konstatiert, daß jedes begründete Ersuchen um freiwillige Leistung von Unterstützungen in überaus reichlicher und schneller Weise erfüllt worden ist. Dieses erfreuliche Zeichen von Kameradschaftlichkeit wurde mit großer Befriedigung von der Versammlung aufgenommen.

Schultheis (Essen) befürwortete die Zentralisierung des Unterstützungswesens durch den geschäftsführenden Ortsverein und bat festzusetzen, daß für jeden Unterstützungsfall nur je 150 Mark verwendet und ein etwaiger Ueberschuß für spätere Fälle zurückgestellt wird, ferner solle der Name des zu Unterstützenden nicht genannt werden.

Rose (Hagen) sprach sodann für eine Festlegung der Unterstützungsbeiträge (15 Pf. für das Vierteljahr). Dagegen wenden sich Diedrich, Kroeger, Chartée, ersterer unter dem Hinweis, daß ein gleicher Antrag vor zwei Jahren schon in Frankfurt (Main) abgelehnt wurde.

Für den Antrag Schultheis sprachen noch Grosan (Berlin) und Busse (Magdeburg). Fischer (Kassel) beantragte, die Quittung über eingegangene Unterstützungsbeträge nicht eher zu veröffentlichen als bis jede Sammlung ganz abgeschlossen ist. Karsten (Düsseldorf) sprach gegen jeden Zwang bei der Wohltätigkeit, Grosan (Berlin) gegen den Fischerschen Antrag. Przyhylski (Breslau) sprach gegen jede Festlegung des Maximalbetrages von 150 Mark für die Unterstützung und wünschte volle Auszahlung jeder Sammlung an den zu Unterstützenden. Möller (Dortmund) wünschte Festhalten an der Norm von 150 Mark. Rose (Hagen) zog seinen Antrag zurück. Nach weiterer Debatte, insbesondere auf Einspruch von Diedrich (Frankfurt a. M.,

Digitized by Google

zog der Vorsitzende auch seinen Antrag, den aus der Sammlung Reimann übrig gebliebenen Betrag als Stamm für einen Unterstützungsfonds zu verwenden, zurück. Eine bezügliche Aenderung des § 5 der Satzungen wird sodann gegen die Stimmen von Frankfurt a. M., Kassel, Essen angenommen. Die gesammelten Beiträge für Witwe Reimann sollen ihr ausgezahlt werden, dagegen sind Frankfurt a. M., Kassel, Bochum, Essen.

Nun referierte Kollege Diedrich über den Geschäftsbericht des Sammelkastens wie folgt:

Geschäftsbericht des Sammelkastens.

Der Jahresbericht umfaßt die Zeit vom 15. August 1904 bis 31. Juli 1905.

Dem Delegiertentag 1903 in Frankfurt wurde ein Antrag, betr. Gründung einer Witwen- und Waisenkasse unterbreitet, aber als nicht mehr lebensfähig abgewiesen. Trotz dieser Ablehnung hat der Ortsverein Frankfurt in Wochenschrift Nr. 20 vom 26. Oktober 1903 einen Entwurf zur Gründung einer Kasse veröffentlicht und die Ortsvereine zur Teilnahme aufgefordert. Bis zum vorjährigen Delegiertentag waren alle Bemühungen erfolglos. Erst in Magdeburg beschlossen die Vertreter, dem Versuchsobjekt beizutreten und beauftragten den Ortsverein Frankfurt, auf die Dauer eines Jahres die Geschäfts- und Kassenführung zu übernehmen.

In Nr. 20 vom 26. Oktober 1904 haben wir die bis zum diesjährigen Delegiertentag geltenden Bestimmungen bekannt gegeben und alle Ortsvereine und Einzelmitglieder des Zusammenschlusses zur Mitarbeit aufgefordert.

Im Laufe des ersten Geschäftsjahres sind dieser Aufforderung nachgekommen: Essen, Dortmund, Hamburg, Oppeln, Hagen, Breslau, Magdeburg, Leipzig, Gleiwitz, Peine, Bochum, Braunschweig, Saarbrücken, Coblenz, Düsseldorf, Halle und Frankfurt.

Im ganzen 17 Ortsvereine bezw. Stationen mit Einzelmitgliedern.

Von diesen haben bar eingesandt:

Frankfurt inkl. des ersten Beitrages	70,79	Mk.
Essen	47,00	„
Dortmund	20,60	„
Duisburg	13,35	„
Hamburg	12,00	„
Oppeln	8,80	„
Hagen	5,00	„
Breslau	5,00	„
Magdeburg	5,00	„
Leipzig	4,90	„
Gleiwitz	3,70	„
Peine	1,10	„
Bochum	1,00	„
Summa	198,24	Mk.

An dem Sammeln von Abfällen haben sich beteiligt: Hagen, Essen, Bochum, Hamburg, Coblenz, Breslau, Braunschweig, Saarbrücken, Düsseldorf, Magdeburg, Halle und Frankfurt.

Eingegangen sind 92 Pfd. Zigarrenspitzen und 147 Pfd. Stanniol, also zusammen 239 Pfd. und ein Paket Zigarren-Bänder. Letztere sowie 40 Pfd. Zigarren-Spitzen sind noch auf Lager.

Nicht zu hoch greifen wir, wenn wir behaupten, daß die Kollegen von Hagen die Hälfte dieser Summe allein gesammelt haben.

Zur weiteren Mitarbeit zugunsten des Sammelkastens hat sich Kollege Werner-Leipzig und Kollege Porn-Karthaus durch Verkauf von Kaffee bezw. Wein, erboten. Im Interesse der guten Sache bitten wir, diese Angebote beachten zu wollen.

Gemäß § 1 unseres Programms vom 26. Oktober 1904 haben wir die Ortsvereine aufgefordert, für die diesjährige Verteilung von Geldern an Witwen und Waisen diesbezügliche Ansprüche einzureichen.

Hierauf hat der Ortsverein Essen zwei Waisen angemeldet. Hamburg, Gleiwitz und Frankfurt verzichten dieses Jahr auf Antragstellung.

Zu § 3, Verwaltung der Kasse, haben wir in Nr. 20, 22, 8 und 10 den Stand der Kasse bekannt gegeben. Eine Kassenrevision im Beisein des ersten Vorsitzenden haben die hierzu beauftragten beiden Kassenprüfer am 2. August vorgenommen. Zur weiteren Prüfung aller Kassen- und Geschäftssachen stellen wir dem Delegiertentag die Gesamtakten zur Verfügung.

Hiermit ist der erste Geschäftsbericht beendet und hoffen wir, daß es dem neuen geschäftsführenden Verein vergönnt ist, im nächsten Jahre über eine größere Teilnahme und Tätigkeit seitens der Ortsvereine berichten zu können.

Frankfurt, den 10. August 1905.

Der Vorstand.

Weber,	Runge,	Diedrich,
Sammelmeister.	Vorsitzender.	Schriftführer.

Kassenbericht

für die Zeit vom 15. August 1904 bis 31. Juli 1905.

Einnahme:

An Beiträgen der Ortsvereine	198,24	M.
„ Erlös für Zigarrenspitzen	27,23	„
„ „ Stanniol	26,05	„
„ Tellersammlung in Düsseldorf am 31. Oktober 1904	5,22	„
„ Zinsen, gutgeschrieben für November, Dezember 1904	40	„
	257,14	M.

Ausgabe:

Per Anschaffung des Kassenbuches	2,70 M.	
„ Portoauslagen	1,25 „	3,95 M.
„ Einzahlung bei der Polytechn. Gesellschaft, Frankfurt	251,40	„
„ Barbestand am 31. Juli	1,79	„
	257,14	M.

Vermögensbestand am 31. Juli 1905.

Angelegt bei der Polytechnischen Gesellschaft zu Frankfurt a. M.	251,40	M.
Barbestand beim Kassierer	1,79	„
	253,19	M.

A. Maul, Kassierer.

Die Entwickelung dieser Wohltätigkeitseinrichtung wurde mit großer Freude begrüßt und Kollegen Diedrich der Dank für seine unermüdliche Tätigkeit dabei ausgesprochen.

Kollege Möller (Dortmund) begründet sodann seinen in Nr. 10 der Zeitschrift veröffentlichten Antrag auf weitere Ausgestaltung des Sammelkastens, der nach Diskussion mit einigen Aenderungen des § 4 einstimmig angenommen wird.

Um 12½ Uhr wurde in die Beratung von Punkt 6 der Tagesordnung eingetreten. Der Verbandsvorsitzende hielt dazu den erläuternden Vortrag. Es wird danach beschlossen, neben der Petition des Verbandes, den Ortsverein Magdeburg zu bestimmen, seine Petition dem Abgeordnetenhause ebenfalls zu unterbreiten. Die Redigierung der Verbandspetition erfolgte nach den Vorschlägen einzelner Ortsvereine mit großer Sorgfalt.

Nach kurzer im Garten des Lokals abgehaltener Mittagspause wurde zu Punkt 8 der Tagesordnung von Möller (Dortmund) die Frage der Lieferung von redaktionellen Beiträgen für die Zeitschrift wieder angeregt; es solle, wie dies auf jedem Verbandstage schon beschlossen wurde, jeder Ortsverein jährlich einen Artikel für die Zeitschrift liefern. Orts-Verein Hagen beantragte, die Zeitschrift wöchentlich einmal erscheinen zu lassen, zog den Antrag jedoch auf Bedenken, die der Vorsitzende äußert, zurück.

Dem für die Zeitschrift wie für die Interessen des Zusammenschlusses seine ganze Kraft einsetzenden Kollegen Möller (Dortmund) wurde für seine nie ermüdende Arbeit allseitiger herzlicher Dank ausgesprochen.

Der bisherige geschäftsführende Verein Essen wurde darauf wiedergewählt und dem Vorsitzenden Daniel Schultheis durch ein dreimaliges Hoch der Dank der Versammlung ausgedrückt. Herr Schultheis nahm dankend an und versprach seine fernere Arbeit dem Verband zu widmen. Zum Versammlungsort des

Digitized by Google

nächsten Jahres wird Essen bestimmt. Der Essener Delegierte sicherte die frohe Zustimmung des Essener Ortsvereins zu. Ein Antrag Berlin, den Verbandstag in den Juni zu verlegen, wurde zurückgezogen. Schluß 5¼ Uhr.

Die Versammlung verlief äußerst angeregt und gab den besten Eindruck von dem guten und kollegialischen Geist, der die Mitglieder des Zusammenschlusses beseelt. Viel trug dazu bei die über jedes Erwarten großartige Gastfreundschaft und Aufnahme seitens des Breslauer Ortsvereins. Der Begrüßungsabend vor der Tagung gab den ermüdet Eingetroffenen einen Eindruck von dem, was die Breslauer sich vorgenommen hatten, zu bieten. Eine fröhliche, ja ausgelassene Stimmung erfüllte den gemütlichen Raum, fröhliche Wiedersehen wurden gefeiert und bei kräftigem Rundgesang der Abend beschlossen. Am Abend des Sitzungstages aber vereinigte eine in Stimmung und Aeußerem festliche Versammlung die Blitzmänner nebst ihren Familien und Angehörigen in Böttchers prächtigen Festsälen. Der Festausschuß, an seiner Spitze der unermüdliche, stetig anregende Kollege Richter, unterhielt dort die Gäste bis zum frühen Morgen mit höchst gelungenen Aufführungen, Solovorträgen und Tanz, sodaß die Teilnehmer die schönen Breslauer Tage nicht vergessen werden und dem dortigen Ortsvereine lebhaften Dank schulden. Leider wird es nicht vielen Delegierten vergönnt gewesen sein, an der am Montage arrangierten Dampferfahrt auf der Oder nebst anschließendem Gartenfest teilzunehmen, denn viele reisten noch in der Nacht ab, direkt in den Dienst.

Auch dem Berichterstatter war es nicht vergönnt, daran teilzunehmen. Wie ihm aber mitgeteilt wurde, verlief auch dieser Tag in allerbester Stimmung und ohne jeden Mißton, trotz zahlreichster Beteiligung. Die heitere, zwanglose schlesische Lebenskreude übertrug sich auch auf die Gäste und begleitete diese über den Frühschoppen mit Würstchen im Schweidnitzer Keller am Vormittag bis zu dem Dampferausflug am Nachmittag, wo ein Kinderfest und andere Veranstaltungen die genußreichen Stunden nur zu sehr verkürzten. Es war daher im Sinne aller, als Kollege Grafan (Berlin-Lichtenberg, Friedrichstr. 68) für die Gäste dem Breslauer Orts-Verein für die glänzende Gastfreiheit den herzlichsten Dank aussprach, den die Herren Przybylski, Reuschel, Richter vom Vorstande ebenso redlich verdient haben, wie jedes Mitglied des wackeren Breslauer Orts-Vereins.

-th.

Offener Brief

an Herrn **Dr. Eduard Engel in Berlin.**

Hochgeehrter Herr Doktor!

Ihr, den Spremberger Eisenbahnunfall beleuchtender Aufsatz: „Wer trägt die Verantwortung" gibt mir den Mut, einige Worte des Vertrauens und der Hochachtung an Sie zu richten. Ueberall, wo ich unsere und mittlere Eisenbahnbeamte zu hören Gelegenheit hatte, haben Ihre Worte Beifall und Beachtung, überall haben Ihre Worte: „Wie aber immer in einem solchen Unglücksfall, sollte sich die Prüfung der Ursachen nicht bloß mit dem Beamten beschäftigen, dessen Verwirrung die nächste Veranlassung bildet, sondern mit der Frage der behördlichen Verantwortung überhaupt", Zustimmung gefunden.

Verzeihen Sie, hochgeehrter Herr Doktor, die Kühnheit, mit der ich an Sie heranzutreten wage; als Eisenbahntelegraphist, also Mitglied einer Beamtenkategorie, bei der in jedem Augenblick ebenfalls ein Eisenbahnunfall passieren kann, hege ich das Zutrauen, daß Sie den vorliegenden Zeilen zum wenigsten einige Beachtung schenken werden. Schon hierfür sage ich Ihnen herzlich Dank! Gestatten Sie mir, Herr Doktor, daß ich und meine Kollegen betreffs des Spremberger Unfalls kurz die eigene, feste Ueberzeugung haben: „Der Spremberger Unfall wäre entschieden vermieden worden, wenn die Station Spremberg oder Schleife außer dem diensttuenden Stationsbeamten noch einen, für den Telegraphendienst verantwortlichen Eisenbahntelegraphisten beisessen hätte. Der Telegraphist hätte speziell hier als Kontrollbeamter gedient und den Fahrdienstleiter entsprechend ergänzen bezw. warnen können."

Als Erläuterung diene Ihnen, Herr Doktor, noch folgendes: Der Eisenbahntelegraphist hat auf größeren Stationen nur die Bedienung der Morse-Telegraphenapparate, also auch das Anbieten, Ab-, Durch- und Annehmen der Züge zu bewirken. Er unterstebt instruktionsgemäß dem diensttuenden Fahrdienstleiter. Dieser gibt für jeden Fall besonders Auftrag. Ihm unterliegt ferner noch Auftrag die Bedienung der Läutewerke und besonders des Telephons. Die direkten oder Fernleitungen sind vielfach vom Zugdienst getrennt und werden besonders bedient. Auf Stationen, wo eine solche Trennung noch nicht stattgefunden, unterliegt diese Bedienung ebenfalls dem den Zugmeldedienst versehenden Eisenbahn-Telegraphisten. Auf kleineren Stationen hatte früher der Eisenbahntelegraphist die Bedienung der Fahrkartenschalter, die Expedierung und Tarifierung der Gepäck- und Güterstücke gleichzeitig zu bewirken und **da**, wo noch Eisenbahntelegraphisten auf solchen und mittleren Stationen vorhanden sind, geschieht solches noch **heute**.

Trotz dieser vielseitigen Verwendbarkeit ging die Verwaltung — wohl infolge fast 30jähriger Petitionierens der genannten Kategorie um Aufbesserung und Hebung in den mittleren Beamtenstand und — trotzdem fast jeder tagende Landtag die ihm vorliegende Petition der Eisenbahntelegraphisten der Regierung zur Berücksichtigung oder als Material überwiesen hatte — „aus Sparsamkeitsrücksichten und um, wie sie selbst angab, mit einer Kategorie von Spezialisten aufzuräumen", dazu über — 1901 — die ganze Kategorie aufzulösen bezw. auf den Aussterbe-Etat zu setzen. Die 1901er Neuorganisation des Telegraphendienstes, die für diesen Dienstzweig in Zukunft pro Dienststelle nur noch je einen Assistenten als Aufsicht und zur Bedienung Damen (welche in dem Zugmelde- bezw. Nachtdienst **wie** wechseln) und Weichensteller vorsieht, ist meines Erachtens der größte Fehlgriff, den die Verwaltung — die berufen ist, kein Mittel, welches der Sicherheit des Verkehrs dienen kann, unversucht zu lassen — keine Kosten, die zur Lebenserhaltung des Publikums dienen können, zu scheuen — begangen hat.

Der Einschiebung der Damen in den Telephon- und Fernmeldebetrieb der Eisenbahn steht ja im großen Ganzen weniger Widerspruch gegenüber — obschon die übrigen, den Telegraphendienst versehenden Beamten durch den Ausschluß des Damennachtdienstes zu **diesem** Dienst entsprechend häufiger herangezogen werden und unter der ungleichen Behandlung leiden müssen. Der Einstellung geübter, tüchtiger Weichensteller (frühere Hilfstelegraphisten, Stations- und Schreibgehilfen, Wagennotierer oder sonst für den Telegraphendienst besonders herangebildete Weichensteller) steht nichts entgegen; Maßnahmen aber, wie sie eine Kgl. E. V. J. hierzulande getroffen hat, indem sie die unterständigen Bahnmeister aufforderte, nach geeigneten Rottenarbeitern für den Telegraphendienst zu recherchieren und in Vorschlag zu bringen, wären aber doch wohl in Zukunft zu inhibieren. Rangierarbeiter und sonstige minderfähige Personale kommen schon heute mehr wie genügend im Telegraphenfernbienst zur Verwendung; sie tragen allerdings nicht zur beschleunigten Abfertigung des Telegrammverkehrs bei, sondern sind demselben sehr oft hinderlich.

Die Telegraphie wurde früher „die Seele der Eisenbahn" genannt und — sie ist auch in Wirklichkeit Unterbindet oder schädigt man diesen Eisenbahnlebensnerv, wie es jetzt geschieht, weiter, so werden böse Folgen ganz bestimmt nicht ausbleiben. Heute unterstützen und regulieren alle noch vorhandenen Eisenbahntelegraphisten die seit 1901 in den Telegraphendienst eingestellten minderwertigen Telegraphenpersonale; sind aber die jetzt noch vorhandenen 1832 Eisenbahn-Telegraphisten erst einmal weiter bedeutend zusammenge-

Digitized by Google

schmolzen, dann fehlt bei besondern Anlässen, wie Wagenmangel, Verunglückungen, Notstand, Manöver und — wovor uns Gott behüten möge — Mobilmachungen, der Eisenbahnverwaltung das dann so dringend nötige Telegraphenpersonal; den gefährlichen, verantwortungsvollen Telegraphen-Zugmeldedienst auf großen Stationen überlässt man — wenn wie früher — den Eisenbahntelegraphisten, die leichteren Dienstlouren hingegen versehen die genannten Aushilfskräfte und die Damen.

Aus Sparsamkeitsrücksichten und weil man die Eisenbahntelegraphisten nicht aufbessern wollte, setzte man für 1901 auf den Ausfälle-Etat. — Hätte aber Spremberg oder Schleife außer dem Fahrdienstleiter einen mitverantwortlichen Eisenbahntelegraphisten besessen, dann wäre aus dem 7. August nicht der gräßliche Unglückstag für die Preußische Eisenbahn-Verwaltung entstanden.

Einer Verwaltung, die eine gut bewährte Einrichtung nicht beachtet, bestehende abschafft oder durch minderwertige, aber billigere ersetzt (siehe Eisenbahntelegraphendienst seit 1901) bleiben die Erfahrungen nie erspart.

Gebe Gott der Allmächtige, daß Unfälle, wie die Eisenbahn solchen am 7. August gesehen hat, den Preußisch-Deutschen Verwaltungen in Zukunft erspart bleiben. — Gebe aber auch Gott weiter, daß den einzelnen Beamtenkategorien ihren Sitten von seiten der Verwaltung mehr Beachtung und Wohlwollen wie bisher entgegengebracht wird. Fast 30 Jahre lang hat eine königstreue, pflicht- und dienstreiche Beamtenkategorie um Uebersührung in die Klasse der mittleren Beamten gebeten; das schließliche Resultat war 1901 Auflösung dieser Klasse — aber — sicher nicht zum Nutzen des Verwaltungsapparats!

Verzeihen Sie, hochgeehrter Herr Doktor, wenn meine Ausführungen den Rahmen des Zulässigen überschritten, wenn ich Ihre Geduld zu lange in Anspruch genommen habe; Ihr Gerechtigkeits-, Ihr Mitleidsgefühl wird vielleicht mit entschuldigen helfen. Ich habe zu erklären versucht, wie wir Telegraphisten und viele Assistenten uns eine Verhütung des Spremberger Unfalles gedacht haben, besonders auch deshalb, weil, einem hier umlaufenden Gerücht zufolge, ein den Telegraphendienst dort selbst wahrnehmender Hilfsweichensteller dem betr. Fahrdienstleiter die Strecke ausdrücklich soll frei gemeldet haben. Ob solches wahr ist, konnte ich bis jetzt leider nicht erfahren, vermieden wäre der Unfall aber bestimmt, wenn dem Eisenbahn-Assistenten ein tüchtiger Eisenbahn-Telegraphist zur Seite gestanden hätte. Ist der Assistent auch im vorliegenden Falle nicht frei zu sprechen, so erscheint uns sein Vergehen dann immerhin etwas entschuldbarer.

Der vorstehende „offene Brief" wird uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt. Er gründet sich auf die durch die Presse gegangene Nachricht, daß dem beschuldigten Stationsassistenten Styllus für den Telegraphendienst nur ein ungeschulter Hilfstelegraphist zur Seite gestanden habe. Es ist nicht möglich, die Richtigkeit dieser Nachricht zu prüfen, sie wäre eben, wenn zutreffend, von höchster Bedeutung, und die Schriftleitung der Zeitschrift wird nicht unterlassen, alles zusammenzutragen, was sie an Material über diesen bedauerlichen Fall erreichen kann, vor allen Dingen aber die kommende Gerichtsverhandlung daraufhin durchzuarbeiten, ob ihre Fehler, die sich durch Mangel an geschultem Telegraphenpersonal begründen lassen, vorliegen.

Die Schriftleitung.

Kleinere Mitteilungen.

Betriebsmittelgemeinschaft. Hierzu schreibt die „D. Str.- u. Kbv.-Ztg.": Die Vorarbeiten zur Durchführung der Betriebsmittelgemeinschaft der deutschen Bahnen sind abgeschlossen und man ist am schwierigsten Punkte, nämlich der Aufteilung der Einnahmen unter die verschiedenen Staatsbahnen angelangt. Diese Frage, die eine gewisse Aehnlichkeit mit den Tantiemenzugeben bei den Verbänden hat, bringt von verschiedenen Seiten die Forderung besonderer Zugeständnisse mit sich. Auch sind noch einzelne Reservatsvorderungen aufgetaucht. Vorläufig haben die Verhandlungen eine dreimonatliche Pause erfahren, da die nächste Konferenz auf den 14. Oktober angesetzt ist. Preußen, das prozentual nicht mit einem gleichen Nutzen an der Durchführung der Betriebsmittelgemeinschaft interessiert ist, wie die übrigen Staaten, hat seine Verzichtung auf den Abschluß der Verhandlungen zu drängen, und es ist garnicht ausgeschlossen, daß der Termin der nächsten noch weiter hinausgerückten wird, da im Oktober für die preußische Staatsbahn die Etatsarbeiten beginnen, die einen Teil der wesentlichsten Kräfte absorbieren werden, die mit der Bearbeitung der Betriebsmittelgemeinschaft vertraut sind.

Rauchschwache Lokomotiven. Die bayerische und die preußische Staatsbahnverwaltung lassen seit längerer Zeit Versuche machen, um das lästige Qualmen der Lokomotiven zu beseitigen. Sie lassen sie zu diesem Zweck mit der Markottischen Rauchverbrennungseinrichtung versehen, die sich bei sachgemäßer Behandlung durchaus bewährt hat. Die betreffenden Lokomotiven sind mit den bekannten roten Streifen um den Schornstein versehen worden, so daß jederzeit erkannt werden kann, ob vorüberfahrende, qualmende Lokomotiven mit der Vorrichtung ausgerüstet sind und ob das Lokomotivpersonal sie sachgemäß behandelt. Eine Ersparung von Feuerung wird durch die Markottische Vorrichtung nicht bewirkt.

Eine eigenartige Eisenbahnbrücke wurde von den Amerikaner Adolson in New York entworfen. Nach der „Rundschau" vom 20. Mai d. J. wird bei dieser Brücke die Anziehungskraft der Erde zum Betrieb von Eisenbahnwagen benützt, welche einen steilen Schlucht oder dergleichen überschreiten sollen. Auf jeder Seite des Zuges befindet sich ein Turm aus Eisenfachwerk, in dessen Innenraum sich ein Aufzug befindet. Von der Spitze jedes Turmes aus verlaufen starke Kabel nach dem Fuße des gegenüberliegenden Turmes, die durch Gegengewichte straff gezogen werden und außerdem verhindern, daß die Festigkeit des Turmes durch den Zug der Kabel bedroht werden könnte. Die Wagen hängen nach der Art der Schwebebahn an Ketten, die auf den Kabeln entlang gleiten. Ist der Wagen am Fuße des Turmes angekommen, so wird er durch den Aufzug bis nach der Spitze des Turmes geschafft, worauf er auf dem anderen Kabelpaar die Rückreise antreten kann. Die Bewegung des Wagens geschieht allein durch die Schwerkraft. Die Geschwindigkeit kann dabei durch Bremsvorrichtungen beliebig geregelt werden. Um den Wagen auf andern Seilbahnen, bei denen sich ein hinaus- und ein abwärtsgehender Wagen immer die Wage halten, ist bei der neuen Erfindung eine Zetreiparmis gemonnen, da ein Wagen von dem andern unabhängig ist.

Ueber die Betriebseinrichtungen der englischen Eisenbahnen. In der von Ministerialdirektor Schröder geleiteten Zebruarsitzung des Vereins für Eisenbahnkunde in Berlin sprach Professor Cauer unter Vorführung zahlreicher, größtenteils nach eigener Aufnahme gefertigter Lichtbilder über Betriebseinrichtungen der englischen Eisenbahnen. Ueber diesen Vortrag berichtet die „Deutsche Bauzeitung" in Nr. 26 vom 31. März d. Js. u. a. folgendes: Nach einleitenden Bemerkungen über die Vorliebe der Engländer für das einfache und praktisch Handgreifliche und nach kurzer Schilderung der ziemlich weitgehenden Einheitlichkeit der Betriebsmittel, die durch die eingreifende Wirksamkeit des „Board of Trade" und die eigenen Bereinbarungen der Eisenbahnen zustande gekommen ist, werden zunächst die Personenstationen behandelt. Ihre Ausbildung ist durch die Dreigleisverkehrs im Innern der Bahnhofsschaltung, durch Trennung der Paketbeförderung, die eigenartige englische Gepäckbeförderung von der unserigen sehr verschieden. In den großen Städten herrsche die Kopfform vor, die den wettbewerbenden Bahnen gestatte, möglichst tief in das Innere der Städte einzudringen. Der Redner hob dann in einer Besprechung der Sicherungseinrichtungen herrn Spezialitäten vor den unserigen hervor. Die verantwortliche Führung für den Zugfahrdienst spielt sich im wesentlichen zwischen den Signalwärtern und Lokomotivführern ab, gegen welche die Tätigkeit der Stationsbeamten und Zugführer ganz zurücktritt. Auch Güterverkehr zeigt ein von dem unserigen durchaus verschiedenes Bild. Bemerkenswert sind u. a. die auf verschiedene Ursachen zurückzuführende schnelle Beförderung der Güter, die wettgehende Teilung der Verkehrsarten bei der Abfertigung und die Pflege einzelner Verkehrsarten durch die wettbewerbenden Verwaltungen, die insofergestehen geringere Bedeutung der Umladungen und der Rangierbahnhöfe, unter denen aber die schon ziemlich alten Bahnhöfe Schaden und Enge-Hill als so vorzüglich angelegt bezeichnet werden, daß sie noch heute für die Erfüllung ihrer Aufgaben ausreichen. Wenn auch im einzelnen nicht mit den englischen Einrichtungen in den ganz abweichenden Rahmen unserer Einrichtungen übertragen werden kann, auch weil diese wegen der folgerichtigen, wissenschaftlichen Behandlung in technischer Beziehung vielfach vollkommen sind, so kann doch, wie der Vortragende zum Schluß betonte, die dem englischen Eisenbahnsachmanne eigene freie Behandlung technischer Fragen ohne jede dogmatische Besangenheit uns sehr lehrreich sein, um uns vor Auswirkungen unserer an sich vorzüglichen wissenschaftlichen Pflege der Technik zu bewahren.

Drahtlose Telegraphie. Der „Kathol. Volksbote" Posen" zufolge konnte der bekannte Physiker der Straßburger Universität, Professor Dr. Braun, jüngst die erfreuliche Mitteilung machen, daß die von ihm mit seinen Assistenten gemachten Versuche, ob man bei der drahtlosen Telegraphie nicht die elektrischen Wellen nur nach einer Richtung versenden könne, nämlich wie man Lichtsignale mit dem Scheinwerfer gibt, in einem gewissen Abschluß gekommen sind und daß sie ein positives Ergebnis gehabt haben. Professor Braun bemerkt, die Methoden beruhten darauf, daß drei in den Ecken eines gleichseitigen Dreiecks verteilte Sondersender mit den Wellen derselben Schwingungszahl, aber in verschiedener Phase erregt werden. Professor Braun hat diesen Ausdruck dahin erläutert, daß die eine von den drei Masten um eine vierteltausendstel Sekunde früher oder später als die beiden anderen zu schwingen anfängt; diese Zeitdifferenz wird, wie die Versuche ergeben haben, eingehalten mit einer Genauigkeit von ungefähr einer achtzigmillionstel Sekunde, das heißt mit einer Genauigkeit von ungefähr einer Sekunde auf drei Jahre. Es ergibt sich dann verschiedene Strahlung nach den verschiedenen Richtungen des Raumes: durch bloßes Umlegen einer Kurbel läßt sich bewirken, daß die Richtung maximaler Wirkung je um 60 bzw. 120 Grad verdreht werden kann.

Digitized by Google

Die größten Bahnhöfe der Welt sind nach einem in Dingler's polytechnischem Journale erschienenen Berichte von Professor M. Buhle und Diplom-Ingenieur W. Pistner, Dresden, über „Das Eisenbahn- und Verkehrswesen auf der Weltausstellung in St. Louis 1904“ die folgenden:

	Bahnhof	Länge m	Breite m	Grundfläche qm	Zahl der Gleise in der Halle
1	St. Louis, Hauptbahnhof	214	183	39,450	32
2	Boston, Südbahnhof	214	171	36,000	26
3	Paris, St. Lazare	190	160	33,400	32
4	Frankfurt a. M.	186	169	31,250	18
5	Dresden-N. (mit Ausschluß d. Halle über d. Gütergleisen-Seitenhallen	241	63	25,300	12
	Mittelhallen	174	59		
6	Boston, Nordbahnhof	163	140	22,920	23
7	Cöln, Hauptbahnhof	225	92	22,920	8
8	München, Hauptbahnhof	140	151	21,070	16
9	Philadelphia, Reading Bahnhof	244	79	19,340	14
10	New York, Grand Central H.	189	101	19,130	21
11	Berlin, Schles. Bahnhof	207	92	18,940	11
12	London, St. Pancras	210	75	15,780	10
13	Leipzig, Hauptbahnhof	290	205	58,550	26
14	Hamburg, Hauptbahnhof	145	145	15,800	12

Den überhaupt größten Bahnhof der Welt wird also nach Vollendung des Hauptbahnhofes in Leipzig Deutschland besitzen.

Telephonanlagen in China. Wie sehr die Einrichtungen der modernen Zivilisation in Südchina Eingang finden, zeigt nach einem Bericht des „Oelist“ die umfangreiche Benützung des Telephons und die Anlage von größeren Telephonnetzen daselbst. Im vorigen Jahre kam das erste größere Telephonnetz in Canton zur Einrichtung, welches gegenwärtig eine Zentrale von etwa 100 Sprechstellen umfaßt und den Zunen des Yistflusses mit den übrigen Mandarine, sowie im Bureaus der wichtigsten fremdländischen und eingeborenen Kaufleute verbindet. Nunmehr vertautet, daß eine Telephonanlage auch in Amoy, und zwar auf der Insel Kulangsu, dem internationalen Fremdenviertel daselbst, geschaffen werden soll. Die Behörde Amoys sind den japanischen Unternehmern gegründet worden und werden auch von diesen betrieben, wobei selbstverständlich alles Material, selbst die Telephonapparate aus Japan bezogen wurden. Es zeigt sich, wie schnell auf technischem Gebiete die japanische Industrie sich aufsehend entwickelt und sogar den Absatz solcher Spezialartikel, deren Erzeugung bis vor kurzem fast ausschließlich amerikanischen Industrie vorbehalten war, dieser streitig macht. Ueber das Funktionieren des Telephons in Canton werden zwar ziemlich viel Klagen laut, doch ist dies zum Teil auf die geringe Fertigkeit der Chinesen in der Handhabung des Telephons, zum Teil auch auf die geringe Qualität der Apparate und unvollständige Anlage des Telephonnetzes zurückzuführen. Dafür sind die Apparate sehr billig, wie auch die Einrichtung der gesamten Anlage mit sehr geringen Kosten durchgeführt wurde und daher bei den chinesischen Behörden den Vorzug vor anderen fremdländischen Projekten gefunden hat. Bemerkenswert ist, daß die Unternehmer in Amoy an Stelle chinesischer Angestellter in der Zentrale, wozu sich diese in Canton bisher wenig geeignet und zuverlässig erwiesen haben, nunmehr japanische Mädchen zu verwenden beabsichtigen.

Die Zahl der Telephonanschlüsse in den Weltstädten. New-York hat, alle amerikanischen Zahlen stimmen, rund 144360 Telephonanschlüsse, so daß bei einer Bevölkerungszahl von 2100000 Seelen auf je 14—15 Einwohner eine Telephonverbindung entfällt. Die zweiter Stelle steht Berlin mit rund 67000 Anschlüssen bei rund 2000000 Einwohnern, so daß jeder 28. bis 29. Einwohner telephonisch verbunden ist. In London (4500000 Einwohner) kommt erst auf jeden 50. in Paris (2670000 Einwohner) erst auf jeden 54. Einwohner ein Telephon. In München bestanden Ende des Jahres 1903 rund 14000 Sprechstellen, so daß bei einer Einwohnerzahl von ca. 530000 auf ungefähr 39 Einwohner ein Telephon traf. An dem nämlichen Zeitpunkte betrug die Zahl der Sprechstellen in Nürnberg rund 7000; bei einer Seelenzahl von ca. 360000 kam also auf jeden 40. Einwohner ein Telephon.

Die elektrische Leitfähigkeit des menschlichen Körpers. Die elektrische Leitfähigkeit des menschlichen Körpers ist kürzlich zum Gegenstand einer hochinteressanten Untersuchung seitens eines Schweizers, E. K. Müller, Leiter des elektromedizinischen Institutes in Zürich, gemacht worden. Dr. Hennig berichtet hierüber in Nr. 18 der „Umschau“ u. a. folgendes: Müller wurde durch anderweitige Forschungen zufällig auf die große Veränderlichkeit der elektrischen Leitfähigkeit des menschlichen Körpers aufmerksam und ging dieser Wahrnehmung an der Hand systematischer Forschungen weiter nach. Die Messungen wurden zumeist in der Weise vorgenommen, daß die aus Spiegelgalvanometer, Vergleichswiderstand, Akkumulator, Stromwiderstand, Millionspotometer usw. bestehende Anlage durch Trockenelementen mit Flaschenzimmern in Verbindung stand, in denen die zu untersuchenden Personen saßen. Die Stromleitung eingeschaltet waren, daß ihre Hände 10 bis 15 Minuten lang in Glaströge mit schwacher Kochsalzlösung eintauchten oder zylindrische Nickelelektroden mit den Händen umfaßten. Das Flaschenzimmer war so angelegt, daß störende Geräusche und andere die Aufmerksamkeit störende äußere Eindrücke möglichst ferngehalten wurden. Auch die Beleuchtung ließ sich nach Bedarf ändern; so konnte das gewöhnliche Tageslicht, falls es die Versuchspersonen zu sehr beunruhigte und erregte, durch Gelblicht ersetzt oder durch farbige Gläser abgeblendet werden, wobei die beruhigende blaue Färbung die wichtigste Rolle spielte. Müller benutzte bei seinen Experimenten zunächst sich selbst, später auch andere Menschen als Versuchspersonen und gelangte dabei zu einer Reihe höchst bemerkenswerter Resultate, von denen die folgenden die wichtigsten sind: Der Leitungswiderstand, den der menschliche Körper dem elektrischen Strom bietet, ist wesentlich abhängig von der jeweiligen Tageszeit, wird aber auch durch die Art der Nahrungsreize, die dem Versuche vorangegangen sind, erheblich beeinflußt. Sehr wichtig für den Ausfall des Experimentes ist weiter die Frage, ob die Versuchsperson zur Zeit der Beobachtungen allein in dem Raume weilt oder mit anderen Personen zusammen. Jede Ablenkung der Aufmerksamkeit, wie sie etwa durch ein Kommen und Gehen eines anderen, ein Gespräch, irgend ein Geräusch, einen Lichtstrahl oder einen sonstigen auffallenden Sinneseindruck hervorgerufen wird, beeinflußt in deutlichster Weise auf die Werte der elektrischen Leitfähigkeit herab, und zwar in dem Sinne, daß der Widerstand verringert wird. Diese Einwirkung ist so groß, daß die Widerstandsgrößen durch derartige physische Beeinflussungen oft auf ein Drittel, ja bis auf ein Fünftel des ursprünglichen Wertes herabgedrückt werden. Auch jede Veränderung in der Leitungswiderstand. — Die Müllerschen Versuche eröffnen der Forschung wie der Hypothese ein weites Feld und werden möglicherweise auch zu bedeutsamen wissenschaftlichen Entdeckungen den Anstoß gegeben haben. An meisten bemerkenswert an ihnen ist jedenfalls die Tatsache, daß der Gehalte aus dem Verhalten der elektrischen Leitungswerte eines Menschen mit Sicherheit Rückschlüsse auf gewisse psychologische und physische Zustände seiner Versuchsperson zu ziehen vermag.

Bekämpfung des Alkoholgetränks in Eisenbahndienst. Die Großherzoglich oldenburgische Eisenbahndirektion hat an den Verein oldenburgischer Eisenbahner folgendes Schreiben gerichtet: „Wir sehen uns veranlaßt, die Mitwirkung unseres Eisenbahnervereins zur Bekämpfung des Alkoholgenusses bei unserem Personal anzurufen. Die unmittelbare Veranlassung geben uns zahlreiche Fälle aus der letzten Zeit, bei denen die Neigung zum Trunk geradezu verderbend gewirkt hat. Sie bringt Beamte und Arbeiter um Amt und Stellung und bedroht die Familien mit dem wirtschaftlichen Ruin. Aber auch wenn die dem Alkoholgenuß ergebenen Personen nicht so weit heruntergekommen sind, leidet sowohl ihre dienstliche Brauchbarkeit als auch Wohl ihrer Familie. Wenn sie sich in verantwortlichen Stellen des Betriebsdienstes befinden, können sie unübersehbares Unheil anrichten. Auch unserem Dafürhalten kann das Uebel nur aus dem Personal heraus wirksam bekämpft werden, und wir sehen sie deshalb als eine der vornehmsten Aufgaben bei alle Kreise unseres Personals umfassenden Eisenbahnervereins an, hier die Führung in die Hand zu nehmen. Welche Schritte zu tun sind, muß eingehend beraten werden. Wir würden empfehlen, zunächst eine Zusammenkunft des Gesamtvorstandes mit den Vorständen aller Zweigvereine zu veranlassen. Dieser unterzeichneten Eisenbahndirektor würde es erwünscht sein, zu einer solchen Versammlung zugezogen zu werden. Großherzoglicher Eisenbahndirektion, Graepel.“ Wie wir hören, wird der Verein dieser Anregung bereitwilligst Folge geben. Wenn man in Betracht zieht, daß der Genuß geistiger Getränke mit dem Berufe des Eisenbahners, dem täglich Tausende von Menschenleben und Güter im Werte von Millionen anvertraut werden, schlechterdings unvereinbar ist, so geradezu eine sündige Gefahr für das Publikum bildet, so wäre es nur zu begrüßen, wenn als Resultat der Beratungen der Gedanke gänzlicher Enthaltsamkeit von alkoholischen Getränken als der allein richtige Standpunkt erkannt würde.

Vereins-Nachrichten.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Dortmund und Umgegend.

Die **nächste** Monatsversammlung findet **am Mittwoch, den 6. September, abends punkt 8 Uhr** beginnend, im Viktoria-Hotel, Auf dem Berge 6, statt.

Tagesordnung:

1. Zahlung rückständiger Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder;
2. Berichterstattung des Kollegen Müller über den stattgefundenen Telegiertentag;
3. Verschiedenes.

Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen bitte ich sämtliche Vereinsmitglieder, die nur irgendwie abkommlich sind, doch die Versammlung recht zahlreich zu besuchen.

Der Vorstand
J. A.: Schlüter.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Essen und Umgegend.

Samstag, den 9. September, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal „Peters“: **Monats-Versammlung.**

Tagesordnung:

1. Berichterstattung über den Verbandstag in Breslau;
2. Standesfragen und Petitionen;
3. Antrag der Verbandsmaßnahmen, nach Delegiertenschluß;
4. Geschäftliches betr. nächstjährigen Verbandstag in Essen.

Einer besonderen Anregung zur zahlreichen Beteiligung an der Monats-Versammlung bedarf es wohl nicht, da die Wichtigkeit der Tagesordnung für sich selbst spricht. Zu jeder seiner Pflicht.

Mit kollegialischem Gruß

Der Vorstand

Schulthels, Vorsitzender. — Werkenbach, 1. Schriftführer.

Digitized by Google

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgebung.

Die diesjährige Generalversammlung findet **Samstag, den 9. September,** abends 8½ Uhr, im Vereinslokal statt.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht;
2. Bericht über den Delegiertentag;
3. Sammelsoftes;
4. Verschiedenes;
5. Neuwahl des Vorstandes.

Kollegen! Vorstehende Tagesordnung genügt, um jedem dienstfreien Mitglied die Pflicht aufzulegen, am 9. September pünktlich zur Teilnahme sich einzufinden.

Namens des Vorstandes: Diedrich, Schriftführer.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Magdeburg.

Ernannt: Der Telegraphist Heydenreich in Sandersleben zum Königlichen Eisenbahn-Telegraphisten. Am 11. April d. Js. hat derselbe die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten bestanden.

Einen alten treuen Hausfreund findet man bei arm und reich seit einigen Jahren immer wiederkehrend. Derselbe hat sich aber auch stets als treu und zuverlässig gezeigt; denn wo derselbe ein- und ausgeht, ist Gesundheit, Frohsinn und Glückseligkeit und ein versüngtes Alter zu finden. Der treue Hausfreund macht gesundes Blut und wo dieses ist, da ist Gesundheit, Frohsinn, Lebenskraft und Lust, und wo sich alles dieses vereinigt, da sind fröhliche Zeiten. Der treue Hausfreund ist Fritz Westphals weltberühmter Kräuterlee und Likör, der von den ersten Autoritäten, Professoren, Aerzten, Chemikern und Apothekern geprüft und mit der großen goldenen Fortschrittsmedaille und Ehrenkreuz usw. mehrfach ausgezeichnet wurde. Zu haben in allen größeren soliden Geschäften und Apotheken. Alleiniger Fabrikant ist Fritz Westphal, Lehnitz-Berlin.

Gartenbesitzer und Blumenfreunde wird es interessieren, daß ein neues Katalog-Gartenbuch von R. Peterseims Blumengärtnereien in Erfurt erschienen ist. Es wird eingeleitet mit den Worten:

„Grab einen Quell in dürren Wüstenland, pflanz' einen Baum in öde Heideland, auf daß ein Wandrer, der nach vielen Jahren an Deinem Quell sich labt und Früchte bricht von Deinem Baume, froh Dich segnend, spricht: „Ein guter Mensch ist dieses Werk gestaltet".

Das Katalog-Gartenbuch wird — man wende sich direkt an die Gärtnereien Peterseim — kostenlos versandt.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma **F. Zech, Möbelfabrik, Berlin O.** bei, auf welchen wir besonders aufmerksam machen.

Aufruf

an sämtliche Eisenbahn-Telegraphen-Beamten!

Sammelt Cigarrenspitzen und Stanniolabfälle!

· Anzeigen ·

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Telegraphen" hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen.
— Familienanzeigen und Anfragen, welche Stellenlosigkeit bejammern, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm 11 Mk. für das Tausend im Gewicht von 5 bis einschließlich 8 Gramm 19 Mk. für das Tausend im Gewicht von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Beamtendarlehne
gibt diskret zu 5% Z. M. 90 postlagernd an Amt 4, Leipzig, Nr. 44

Für Eheleute.
Gummiwaren.
Versandhaus Heusinger
DRESDEN-A. 1. Am See 37.
Preisliste 26 gratis.

Darlehne
erhalten Beamte gegen mäßige Zinsen vom Selbstgeber auf mehrjährige Abzahlung. Keine Genossenschaft. W. Klein, Friedrichshagen b. Berlin, Wilhelmstr. 56. (Rückporto.)

Nur garantiert reinen 43
Bienen-Honig
versende in Eimern, netto 9 Pfd. zu 6,75 Mk. franko gegen Nachnahme. Feinste Molkerei-Tafelbutter zu billigsten Tagespreisen.
AUGUST KAUFMANN a
Uelzen. Lüneburger Heide.

Dr. H. Loewe
Unterrichtsbriefe
zur schnellen und leichten Erlernung fremder Sprachen.
Russisch
10 Lieferungen je 1,00 Mk., geb. 12,00 Mk.
Verlag v. C. Regenhardt Berlin W. 35

Hygienische Neuheit, ärztlich empfohlen. Anfragen Marke erbeten.
Streubel, Berlin 42, Prinzessinnenstr. 10. 38

Darlehen. Beamte 6% Teilzahlung gestattet schnell u. diskret. Offert. unt. L. Z. 1007 an Rudolf Mosse, Leipzig.

Erste, älteste grösste, verbreitetste weltbekannte Nähmaschinen- und Fahrrad-
Grossfirma M. Jacobsohn,
BERLIN N. 24, Linien-Str. 126.
Lieferant von Post-, Fernamts-, Staats- und Knappschaftsbahn-Beamten-Vereinen, Lehrer-, Militär-, Krieger-Vereinen ganz Deutschlands versendet die beste deutsche hocharmige Singer-Nähmaschine
„Krone" für alle Arten Schneidern, 35, 40, 45, 48, 50 Mk., 4 wöchentl. Probezeit, 5 Jahre Garantie, Wasch-, Roll-, Mangel billigst.
Militaria-Zollerräder in Militär-, Post-, Eisenbahn- und Beamten-Reisenausführung, beliebteste Marken, 75 Mk. an, durch direkten Bezug 30% Ersparnis. Maschinen überall zu besichtigen.

Original-Limetta
sowie 35
Lemon-Squash ..
die reellsten und billigsten alkoholfreien Getränke, werden im Sommer kalt und im Winter warm getrunken.
Wird mit Wasser verdünnt im Verhältnis 1 zu 10.
Nachnahme-Versand Liter 1 Mark franko Oberalthia.
Hugo Eug. Winkler, Zwickau i. Sa.

Firma 1870 gegr. v.
Bei Bezug. 20%
Rab. u. Preise-Liste
bei Abzahlung
entsprechend.
Fabrik
fete.
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Fabrik:
Wilhelm
Emmer
Berlin N20, Seydelstr.
Preisliste, Musterbuch umsonst.

Dank.
Ich hatte die Schwindsucht, war mager- und beleidigend und von den Aerzten aufgegeben, und wurde von der Lungenheilstätte ebenfalls zurückgewiesen. In meiner Verzweiflung ging ich zum praktischen Naturheilkundiger Herrn Fritz Westphal, Lennitz-Berlin. Derselbe entriss mich dem Tode und durch ihn wie neu geboren, das Gewicht ist von 87 Pfund auf 126 Pfund gestiegen, sodass ich als gesundes, frischblühendes Mädchen meinem lieben Bräutigam zum Traualtar konnte folgen, wodurch zwei Menschen und meine ganze Familie glücklich geworden sind. Ich sage hiermit Herrn Fritz Westphal für seine Mühe meinen lebhaftesten Dank und kann die wunderbare Fritz Westphals Naturpflanzenheilmethode allen leidenden Menschen empfehlen, da auch meine Verwandten und Bekannten grosse Erfolge erzielt haben.
Rummelsburg b. Berlin, Turnhallstrasse 20, I. — Frau Minna Pistolka geb. Kuberzig, Tochter des Polizeibeamten G. Kuberzig.
32

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!
Cuba Plantadores 100 Stück Mk. 4,20
Täglich viele freiwillige Anerkennungen.
Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadelloses weisser Brand. — 300 Stück portofrei. — Den Herren Eisenbahn-Beamten 5% Rabatt und Ziel 3 Monate.
Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.
Wüstendörfer & Senftner, Hoflieferanten, Zigarren-Fabrik, Berlin SW., Kochstr. 59.
Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände. 8

Digitized by Google

Wie verbessere ich?
Benutzen Sie **O. Weber's** ges. gesch.
Kaffeebeutelfassung
nebst aus dem Ganzen gewirkten Kaffeebeuteln. In den meisten Haushaltungen eingeführt, pro Garnitur **Mk. 1,50.** Ersatzbeutel pro Dtz. **1,50.** — Versand gegen Einsendung oder Nachnahme. 143
O. Weber, Berlin SW. 29, Gneisenaustr. 2 J.

Hygienische
Bedarfsartikel. Preisliste mit vielen Empfehlungen gratis. Belehrende Broschüre von Dr. Lindner 50 Pf.
Rudolph's Versandhaus, Dresden-A. 163. Zwingerstr. 8.

Kauft Musikinstrumente v. d. Fab. Hermann Döhling jr. Markneukirchen i. S. No. 64 Katalog gratis und franko.
Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Kölzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Ueberschusses für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Bieseh.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 29 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen
Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an
Preisliste gratis u. franko.
Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Nähmaschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Aetzschnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc.
Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Aeusserst günstige Gelegenheit.
Um auch weiteren Kreisen Gelegenheit zu bieten, sich von der Vorzüglichkeit meiner Leistungen zu überzeugen, liefere ich jetzt nach jeder eingesandten Photographie ein fast
lebensgrosses Brustbild
— (Pastell noir) —
für den ausserordentlich billigen Preis von nur **4,50 M.**
auf eleganten Karten gezogen.
Der Preis betrug früher 20 Mark und noch mehr. Ich fertige im Gegensatz zu vielen sogenannten Porträt-Ateliers nur ganz tadellos ausgeführte Porträts und garantiere ausdrücklich für vollkommenste Aehnlichkeit und künstlerische Ausführung, sowie auch für dauernde Haltbarkeit.
Der Versand erfolgt gegen Nachnahme.
Porto und Verpackung 1 Mark extra.
Geschmackvolle Einrahmungen komplett von Mark 4,50 an.
Eine v. d. vielen täglichen Dankschreiben:
W. H. Haben Sie vielen und herzlichen Dank. Die beiden Bilder haben ausserordentlich gefallen.
Gruss erg. Heiser, Achler, L. Lehrer, Stiens b. Fuchs, Thür.
Kunstanstalt Graetz, Berlin,
Marienburgerstr. 39. K.

„To the front"
ist der einzige
Hosenstrecker,
welcher den Aufbügeln erspart, das Einlaufen der Hosen verhindert, die Knieboesen entfernt. Vorzüglicher für die Reise! Verbessert! — Hochfein.
Mark 2.— per Apparat.
Rockbügel „Fon"
D. R. G. M.
Mark 0.50 p. St. u. Nachn.
Max Joras, Berlin, Alexandrinenstr. 101. G.
Fabrik patentierter Kleiderbügel.

Beamtendarlehne
diskret zu 5 % **Z. M. 90** postl. Amt 4, Leipzig 20. 40

Wer kennt noch nicht sein
Familien-Wappen?
Auch f. 50 Pf. Fast jeder Name vorhanden
P. Gründel, Dresden, Seidnitzerstr. 5
Malerei, Grvrierarbeit, Stammbäume etc.

Hygienischer Artikel für Frauen. ○ ○ Mehrfach prämiiert. Erfolg sicher. Dtzd. M. 2,—. 31
Oskar Lutze
Berlin-Reinickendorf (W.)

Darlehne bis 300 Mark. Kulante weite Rückzahl. Coul. Bedingungen, gibt diskret und ehrl. **Eichbaum, Berlin,** Großgörschenstraße 4. Jahlr. Dankschr. (Rückporto.)

Nur Zivil- u. Staatsbeamte
erhalten von einem grossen alten **erstklassigen** Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen
vierteljährliche Ratenzahlungen.
▪ ▪ Erste Zahlung 3 Monate nach Lieferung. ▪ ▪
Streng **diskrete, reelle** Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern. Daunen und Einschlittstoffe (Barchende). **Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unsern langjährigen dauernden Kunden.** 3
Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.
M. Büngeler, Köln, Triererstr. 13.

Gelegenheitskauf: Während der nächsten Zeit stehen wieder rnn Verkauf eine Partie Thüringer Wetterhäuser
das Stück zu **98** Pf.
2 Stück Mk. 1,95
5 Stück Mk. 4,75
25 Stück Mk. 22,—
100 Stück Mk. 87,—
Unter 2 Stück werden nicht versandt.
Thüringer Wetterhaus mit Starkasten und grossem Thermometer:
kommt der Mann mit dem Regenschirm aus dem Haus, so gibt es schlechtes Wetter,
kommt die Frau heraus, so gibt es gutes Wetter;
halten sich Mann und Frau im Hause auf, so ist das Wetter sehr ungewiss.
Dieses Jahr sehr billig Obstbäume, Blumen zwiebeln, Rosen, Beerenobststräucher, Ziergehölze zu jedem nur annehmbaren **Preise** empfehlen
Petersenius, Hofbaumschulen, Erfurt. 41
werden mehrere Tausend Araucarien, Zimmerschmuck-Tannen, stattliche, gesunde Exemplare. Man verlange unentgeltlich den gratisen Katalog von den Gärtnereien

Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Clemenroth. Für den Anzeigenteil: Gust. Vogt. — Druck und Verlag von C. Regen Dorbl, sämtlich in Celle.

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 25. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 8823), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

VI. Jahrgang **Berlin, am 10. September 1905.** **Nummer 17**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Prüfungsreformen. — Ortsvereine des Zusammenschlusses. — Das Eisenbahnunglück bei Spremberg. — Kleinere Mitteilungen. — Verbands-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Danksagungen. — Nachruf. — Bekanntgabe. — Büchertisch. — Aufruf. — Anzeigen.

Prüfungsreformen.

Wenn kein Mensch mehr die Wahrheit suchen wird, dann geht alles Bestehende auf dieser Erde in eine Art Fäulnis und Verwesung über.

Indem ich mich entschloß, hierüber unseren Leserkreis zu unterhalten, bitte ich vorab, von mir nicht große Weisheit zu erwarten, da ich ja nicht in den oberen Menschenstufen geboren und erzogen worden bin, sondern mir mein Wissen aus der großen unteren Menschenklasse angeeignet habe und hier nur Selbsterlebtes erzähle, woraus aber die auf der Höhe der Menschheit stehenden Verwaltungsleiter viel zur Erweiterung ihrer Kenntnis schöpfen können und vielleicht sich bewogen fühlen, das Unvollkommene durch Vollkommenes zu ersetzen. Bant sich ja ein jedes Unternehmen zuerst in der Theorie auf, und nur die in Taten geformten Vorsätze geben Aufschluß, ob das Gedachte falsch oder gut war. Eine Kritik des Bestehenden soll also hier nicht meine Absicht sein.

Schon längst bemüht sich bekanntlich der Herr Eisenbahnminister, nur ein gut geschultes und eingearbeitetes Personal zu besitzen, daher die letzten Erlasse, wonach die Anwärter für gewisse Dienstzweige sorgfältig ausgesucht und ausgebildet werden sollen. Man sollte nun glauben, jetzt sei allen geholfen, jedoch ich glaube, wir sind noch weit entfernt vom richtigen System und die Zukunft wird noch manches umstoßen, was heute durch Bestimmungen als zeitgemäß gilt. Nichts ist ja von Dauer, ein ewiges Kommen und Gehen finden wir bei allen Lebewesen und über uns zeigt das ganze Weltall sich wechselnd. Nach den heutigen Verhältnissen gelangt jeder Anwärter eines gewissen Dienstzweiges in denselben, sobald er die hierfür nötigen Prüfungsvorschriften erfüllt hat. Gewöhnlich ist die Ausbildung in Zeitabschnitte eingeteilt, innerhalb welcher man in verschiedene Dienstzweige eingeweiht wird; man macht Prüfungsarbeiten, wird je nachdem gelobt oder getadelt von Vorgesetzten und nachdem man in dieser Weise gequält und abgerichtet worden ist, naht der Haupttag zur Schlußprüfung heran. Hier legt man vor einer berufenen Kommission seine Weisheit schriftlich und mündlich dar, und geht dann nach erfolgtem Ergebnis entweder mit zentnerleichtem oder schwerem Herzen, fröhlich oder tieftraurig nach Hause, um hier zu erzählen, daß man durchgekommen oder durchgefallen sei. Man sollte nun meinen, daß derjenige, der durchgekommen, bedeutend klüger sei als seine unglücklichen durchgefallenen Prüfungskollegen. Die Erfahrung belehrt uns hier jedoch anders. Der Durchgefallene hat vielleicht tüchtig gelernt, nur wurde ihm das Gelernte in der Hauptprüfung nicht abgefordert, wohl aber forderte man etwas anderes von ihm, woran sein harmloses Vertrauen nicht dachte.

Wie allgemein bekannt, hat die Natur uns Menschen unterschiedlich geboren, so daß der eine viel, der andere wenig Lebenskapital besitzt und so ist der mit guter Auffassung und gutem Gedächtnis Versehene in Berufsprüfungen der Glückliche. Der mit weniger Geisteskapital Ausgestattete hat bei solchen Prüfungen unendlich schwer zu leiden, und da kommen wir zu dem wunden Punkte, auf den ich näher eingehen möchte.

Wohl wenige sind ausgerüstet mit der glücklichen Lebensintelligenz, wovon ich eben sprach, die meisten Bewerber sind entwicklungsbedürftig, die nur allmählich ihren Beruf kennen lernen, die in demselben erst lange Zeit praktisch gearbeitet haben müssen, um sich darin zurecht zu finden. Kein Wunder, daß man hier oder dort die Ausbildungskandidaten mit Verzweiflung und bangem Gefühle studieren sieht, sich im stillen sagend: „Wie mag es auslaufen?“ Da gewahrt man denn nicht selten, wie sie Aufschub halten nach einem, der sie durch väterliche Aufklärung in den Irrgängen der Instruktionen zurechtführt. Ein jeder Prüfling wird es zugestehen müssen, daß es für einen Anwärter, der frisch zur Bahn kommt und nach einem Jahr eine mittlere Beamtenprüfung ablegen muß, fast verzweifelnd ist, sich zuerst durch einen Haufen von Instruktionen hindurchzuwinden, weil in der kurzen Frist unmöglich der Behörde Rechenschaft gegeben werden kann über die verschiedenen Dienstzweige, wohl aber, wenn der Anwärter zwei bis drei Jahre praktisch gearbeitet hätte. Würde man die Tauglichkeit mehr von den Taten abhängig machen, anstatt der theoretischen eine praktische Prüfung zur Befähigung für den mittleren Dienst einführen, dann würde die Behörde weit weniger getäuscht von ihren Untergebenen, wie es ja heute hier und da geschieht. Wie viele fallen in Prüfungen durch, weil sie befangen und aufgeregt sind. Im mündlichen mißverstehen diese eine gestellte Frage. Die Frage wird daher falsch beantwortet; oder ein anderer Fall: im Herzen des Prüflings liegt die Antort prompt fertig, weil er sie aber nicht in Formen packen kann, da die Worte in seinem Sprachschatze fehlen oder nicht sofort zur Stelle sind, so erweckt er den Eindruck der Unfertigkeit und fällt durch.

Am besten wird der Anfänger es gewahr, der gewöhnlich seine durch das Ziel gegangenen Gefährten um Auskunft fragt, aber nur mangelhafte Aufklärungen erhält. „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott“ bewahrheitet sich auch hier.

Würde also mehr praktische Intelligenz unter Selbstüberzeugung von den gelieferten Arbeiten seitens der leitenden Instanz die Befähigung zum mittleren Dienst nicht von der Prüfung einer Kommission am grünen Tisch, sondern am Orte der Tat gefordert, so fielen

Digitized by Google

die Befähigungsresultate viel natürlicher aus, als es heute der Fall ist Von Täuschung könnte da keine Rede sein. Ganz besonders der äußere und innere Betriebsdienst erführe mächtige Läuterungen. Viele Menschen, die heute in den Prüfungen durchfallen, würden dann ihre Befähigung zum mittleren Dienste darlegen können und manchem heutigen Mittleren, der sich durch eine glückliche Prüfung durchgerungen und die Gunst seiner Vorgesetzten erworben hat, würde die Qualifikation abgesprochen werden müssen.

Bekanntlich bekommen die Unterbeamten häufig gar keine besondere Ausbildungszeit, müssen neben ihrer Beschäftigung oft unter erschwerenden Umständen sich die nötigen Kenntnisse eines Mittleren aneignen und sind trotzdem meistens die tüchtigsten Eisenbahner; diese Leute sind aber auch von Grund auf im Bahnwesen aufgewachsen. So wie ein Kapitän erst Schiffsjunge war, so sollte auch ein jeder Anwärter erst die unterste Stellung bekleiden, ganz besonders, wenn er äußerer Betriebsleiter werden will, und nur bei Befähigung für seinen Dienst müßte er bevorzugt in die höheren Stellungen gelangen. Da das ganze menschliche Leben sich nur nach Erfahrungen aufbaut, sollten auch die Behörden keine Ausnahme machen, mehr nach praktischer Handlung blicken und nicht die Weisheit an Menschen prüfen, die diese durch mechanisches Einpauken wie wiederkäuende Tiere von sich geben, jedoch praktisch schlecht verdaut haben, gleich einem Schüler, der gut auswendig lernen kann, den Wert, die Bedeutung des Inhalts des Gelernten nur aber oberflächlich kennt.

Sonnenstrahl.

Den Ortsvereinen des Zusammenschlusses

werden zur Auswahl nachfolgende Aufsatzthemata zur baldgefl. Bearbeitung in Vorschlag gebracht:

1. Der Privat- und Staatsbahntelegraphist bis 1901.
2. Ausbildungszeiten und Prüfungsvorschriften eines ehemaligen Eisenbahntelegraphisten und Eisenbahnassistenten.
3. Unterschiedlichkeiten (bei der Ueberführung in die mittlere Beamtenklasse vor und nach der 1901er Neuregelung des Telegraphendienstes.
4. Reichstelegraphie und Eisenbahntelegraphendienst (Bedeutung und Wichtigkeit dieser Dienste für Volk und Vaterland).
5. Verbandsorgan und Verbreitung desselben.
6. Verband bezw. Zusammenschluß: I. Ziele und Bestrebungen;
7. desgleichen: II. Besondere Einrichtungen! (Wohlfahrtskassen — Sammelkasten usw.);
8. desgleichen: III. Rechte und Pflichten der Mitglieder (bei Gründung des Zusammenschlusses und nach 1901).
9. Kleiderkassenzwang.
10. Bittschriften und ihre Erledigungen im Hohen Hause der Abgeordneten.
11. Fernbureau der Eisenbahn. I. Dienststouren, Personal und sonstige Einrichtungen;
12. desgleichen: II. Telegrammverkehr, Leitungswahl, Behandlung und Beseitigung eingetretener Störungen;
13. desgleichen: III. Die 1901er Neuorganisation und ihre Verbesserungen.
14. Eisenbahnzugmeldedienst.
15. Verwaltungseseitige Unterstützungswesen und „Selbsthilfe".
16. Kranken-Unterstützungs- und Sterbekassen usw. und ihre Vorteile für die Hinterbliebenen.
17. Stellenzulagen und Wohnungsgeld usw. der mittleren und unteren Beamten (Härten und Ungleichheiten).
18. Telegraphen und Bahnmeister früher und heute (eingehende Betrachtungen).
19. Die Eisenbahnbeamten und ihre Vereine. I. Berufsvereine bezw. Verbände;
20. desgleichen: II. Der allgemeine Eisenbahnerverband, sein Streben und seine Einrichtungen.
21. Signal- und Telegrapheneinrichtungen.
22. Offene Eisenbahnbriefe an Kollegen u. a. I. Sommerurlaub und Verkehr;
23. desgleichen: II. Unterschiedlichkeiten des Personen- oder Güterbahnfahrdienstes;
24. desgleichen: III. Ueber Ausbildungszeiten der verschiedenen Beamtenklassen usw.;
25. desgleichen: IV. Tag- und Nachtdienst;
26. desgleichen: V. Frauen- und Männerarbeit.
27. Offene Eisenbahnbriefe an Kollegen u. a. Entgegenkommen und Kollegialität;
28. desgleichen: Remunerationswesen;
29. desgleichen: Dienstjubiläum;
30. desgleichen: Gesuche, Bittschriften, Instanzenweg usw.

Vorstehende Themata stehen den Orts-Vereinen, den Orts-Gruppen und den sämtlichen Einzelmitgliedern des Zusammenschlusses zur baldgefl. Bearbeitung offen. Als erster Termin wird der erste November lauf. Jahres festgesetzt. Die Einsendungen sind (eventl. der Portoersparnis wegen) dem Schriftleiter, Herrn Frz. Siemenroth, Berlin W. 30, Eisenacherstraße 23, direkt zu unterbreiten und dürfen stets nur einseitig (also Vorderseite — keine Rückseite muß für Korrektur freibleiben) beschrieben werden.

Eine umgehende Benachrichtigung zwecks Aufhebung der bestimmten Reihenfolge nach hier wird dringend erbeten. Die Reihenfolge der eventl. in Frage kommenden Ortsvereine ist folgende: 1. Aachen, 2. Berlin, 3. Bochum, 4. Breslau, 5. Dortmund, 6. Duisburg, 7. Düsseldorf, 8. Elberfeld, 9. Erfurt, 10. Essen, 11. Frankfurt, 12. Gleiwitz, 13. Hamburg, 14. Hagen, 15. Halle, 16. Kassel, 17. Langendreer, 18. Magdeburg, 19. Saarbrücken, 20. Stettin.

Kollegen! Es ist für die Orts-Vereine des Zusammenschlusses kein Zwang, in die angeregten Bearbeitungen einzutreten, immerhin, glaube ich, wird eine ansprechende Ausarbeitung der vorgeschlagenen Themas auf allgemeinen Beifall der Kollegenschaft rechnen dürfen. Laßt die Breslauer Beschlüsse auch in dieser Hinsicht nicht ungehört verhallen, sorgt alle für ein verallgemeinertes Abonnement, für die weitgehendste Verbreitung unserer Zeitschrift, folgt den gegebenen Anregungen, die nur den allereinzigsten Zweck verfolgen: „Das Interesse an unserem Verbande, an unserer Zeitung lebendig und wach zu erhalten und beides nach Möglichkeit weiter auszubauen". Die zum Zusammenschluß gehörenden Ortsgruppen und Einzelmitglieder werden ebenfalls gebeten, sich hier am allgemeinen Streben recht rege zu beteiligen.

Orts-Vereine und Orts-Gruppen usw., die ein vorgeschlagenes Thema zu übernehmen bereit sind, sowie auch alle Vereine, die von der Bearbeitung ausgeschlossen zu sein wünschen, werden um Mitteilung nach hier gebeten.

In Treue mit Gruß und Handschlag

Alex Möller,
Dortmund, Hüttenamstr. 41.

Das Eisenbahnunglück bei Spremberg.

Nach den Berichten von Augenzeugen geben wir nachstehend noch einige für unsere Leser wichtige Mitteilungen. Ein genaues Bild über die Vorgänge wird zwar hierdurch nicht gewonnen, dies kann erst die Gerichtsverhandlung ergeben. Immerhin wird es aber möglich sein, einen einigermaßen ausreichenden Eindruck über die Ursachen und Wirkungen des in seiner Art nur von amerikanischen Unfällen übertroffenen traurigen Ereignisses zu erhalten. Daß auch hier eine Reihe von Mißverständnissen, Irrtümern und Gewohnheitsunterlassungen zusammengewirkt hat, zeigt sich ohne weiteres aus den dem Zusammenstoß vorausgegangenen Tatsachen. Der Schnellzug 113 von Berlin war fahrplanmäßig abgegangen und 5 Uhr 39 Min. nachm. in Spremberg eingetroffen. Vorschriftsmäßig hätte der Zug hier liegen bleiben müssen, bis der Nachzug zu dem Schnellzug 112 Richtung Görlitz—Berlin die Station passiert haben würde. Bereits von Kottbus ab ist die Strecke eingleisig und kann das Kreuzen der Züge nur auf den Stationen vorgenommen werden. Es ist nun offenbar seitens des Stationsbeamten in Spremberg der große Fehler gemacht worden, daß er den Zug 113 abfahren ließ, ehe die Strecke von der nächsten Station Schleife aus frei gemacht worden war. Der Beamte, der kurze Zeit vorher seinen Kollegen abgelöst hatte, war der Meinung, daß der bereits durch die Station gefahrene Schnellzug 113 dessen Nachzug gewesen sei. Dieser Irrtum konnte den Stationsbeamten auch nicht ausgeredet werden durch den verunglückten Lokomotivführer des Zuges, der auf seine Einwendungen

Digitized by Google

hin, der Nachzug müsse doch hier gekreuzt werden, kurzerhand abgefertigt wurde. Entgegen seiner Instruktion fuhr der Lokomotivführer doch ab, obgleich er am Stelle des mündlichen Befehls einen schriftlichen hätte einholen müssen, da es sich bei dem Abfahren um eine Aenderung in dem Fahrplan handelte. Schleßlich ist es auch unterlassen, die Maschine mit der roten Scheibe an der Vorderwand zu versehen, welche bedeutet „Kreuzung verlegt". Kaum hatte der Zug Spremberg verlassen, so bemerkte der Stationsbeamte seinen Irrtum, nachdem er sich die dienstliche Depesche von Station Schleife durchgelesen hatte, zu der derartige Beamte das Abfahren des Nachzuges in 112 berichtete. Der Schleifer Beamte hat die Meldung vielleicht etwas spät expediert, so daß von seiner Seite aus nichts zur Rettung geschehen konnte. Jedenfalls rannte der Spremberger Beamte, sobald er seinen Irrtum bemerkt hatte, heraus und wollte den Zug durch Rufen zum Halten bringen. Es war aber dazu zu spät. Er gab daher an die Bahnwärter der Strecke das Alarmsignal. Diese sollen dies Signal nun wieder, als eine ganz ungewohnte Erscheinung, überhaupt nicht erkannt haben, überhaupt nicht verstanden haben, so daß die beiden Züge gänzlich ungewarnt aufeinanderrennen mußten. Der Zusammenstoß erfolgte kurz hinter Spremberg (1900 m) an einer ziemlich scharfen Kurve, die von Görlitz aus noch Gefälle und auf welcher der von hier kommende Zug besonders hohe Geschwindigkeit hat. Der Anprall der beiden Maschinen war gewaltig. In einem unentwirrbaren Eisenknäuel sind die Maschinen ineinander verrannt, sodaß sie sich beide aufgebäumt hatten und dann auf die nördliche Seite des Gleises gestürzt, und zwar die Maschine des Zuges Nr. 113 fast ganz umgedreht und diejenige des Zuges 112 auf der Seite liegend. Die Beschädigungen der übrigen Zugteile sind bekannt, desgleichen der übrige Umfang der Katastrophe.

Als ein Nachteil und als eine der Ursachen dieses Unglücks muß auch die Tatsache gelten, daß das Fahrpersonal die Fahrpläne bezw. Fahrplanänderungen — und eine solche bedeutete die Einlegung des Nachzuges — nicht bekannt gemacht bekommt, so daß das Personal des Zuges 113 beispielsweise keine Ahnung davon hatte, daß seit wenigen Tagen ein Nachläufer zu Zug 112 verkehrte und noch weniger davon, an welcher Stelle dieser Nachläufer gekreuzt werden muß. Die Spremberger Beamten — der Stationsvorsteher selbst ist auf Urlaub — sind zudem überlastet und haben zu gleicher Zeit so viel Funktionen, daß notwendiger Weise eine auf Kosten der anderen erledigt werden muß.

Obgleich von einem „Laien" berichtet, muß man doch die Richtigkeit dieser Bemerkungen zu den Tatsachen zugeben; sie sind ja auch oft genug in Fachkreisen erörtert, und es steht zu erwarten, daß behördlich nun noch mehr Wert auf das gelegt wird, was die Praxis verlangt. Gleich der Altenkirchener Unfall Veranlassung dazu, die Hilfszüge und das Rettungswesen neu einzurichten und zu vervollständigen, so wird man wohl auch wieder einmal einen Schritt weiter gehen und das Alarm- und Signalwesen soweit vervollkommnen als nur möglich; wie es überhaupt als ein Grundsatz gelten muß, das technische Fortschritte niemals ohne die praktische Hebung der Wachsamkeit und der Hilfsbereitschaft gemacht werden sollten — ein Erfordernis, das schon durch die zunehmende Schwere und Geschwindigkeit der Züge notwendig erfüllt wird.

Auf die vielen sich widersprechenden Aeußerungen der Tagespresse einzugehen, können wir uns ersparen, denn die zeigen das alte Bild, das sich bei derartigen Anlässen immer von neuem wiederholt: die einen, geneigt, die ganze Schuld auf die Verwaltung und ihren Bureaukratismus zu schieben, während die andern mit Hilfe der Durchschnittsstatistik nachzuweisen suchen, daß nur durch das fehlerhafte Verhalten ausübender Organe das Unheil entstanden sein kann.

Daß nach dem heutigen Stand der Technik mehr zur Sicherung vielbefahrener eingleisiger Strecken geschehen kann, als es bisher der Fall ist, steht fest und erscheint uns wichtiger als der finanziell doch immer nicht leicht zu nehmende Gesichtspunkt des Ausbaues solcher zu zweigleisigen Betrieben. In beachtenswerter Weise schreibt dem „Rüdigerdraht" ein Mitarbeiter:

„Das schwere Eisenbahn-Unglück bei Spremberg hat wieder so recht bestätigt, welch eine große Verantwortung auf den Schultern des Fahrdienstleiters lastet. Ohne auf den Fall selbst näher einzugehen, möchten wir versuchen, einigen ernsten Betrachtungen Raum zu geben, welche mit einem derartig aufsergewöhnlichen Fall in Verbindung zu bringen sind. Im allgemeinen ist man sich ja wohl selbst nicht klar darüber, wie es möglich sein kann, einen Schnellzug auf eingleisiger Strecke den Auftrag zur Abfahrt zu geben, bevor der andere, in entgegengesetzter Richtung kommende Zug eingetroffen ist. Liegt der Spremberger Fall etwa so, wie er allgemein geschildert wird, so bleibt nur die Annahme bestehen, daß ein Beamter in einem Anfall von augenblicklicher Geistesverwirrung gerade das Gegenteil von dem angeordnet oder ausführt, was er vernünftigerweise tun müßte — nachher sich aber selbst nicht zu erklären vermag, wie er so handeln konnte. Ein solches in jedem menschlichen Verhältnis mögliche gestörte Verfassen kann aber gerade bei einem Betriebsbeamten von gar nicht vorauszusehenden Folgen begleitet sein; es muß daher immer wieder betont werden, daß für den Fahrdienstleiter ein klarer Gedankengang und ruhige Besonnenheit zwei unmgängliche notwendige Erfordernisse sind und bleiben werden. Das unumterbrochene Eineriei des Eisenbahnbetriebes kann da, wo namentlich größere und schwierigere Bahnhofsverhältnisse in Frage kommen, mit der Zeit dazu führen, einen unglücklichen Einfluß auf die Sinnesschärfe des einzelnen Beamten auszuüben.

„Bei dem Spremberger Fall wurde nun in der Tagespresse auch der Frage besondere Beachtung geschenkt, wie es möglich sei, daß ein einzelner Beamter es in seiner unbeschränkten Gewalt haben könne, durch irgend einen Fehlgriff ein derartig folgenschweres Unglück herbeizuführen. So vollständig ausgeschlossen durch den Fehler eines einzelnen wird indessen wohl kaum ein ähnlicher Unfall entstehen können. Die scharf abgegrenzten Bestimmungen des Zugmeldebetriebes bedingen wohl überall auf den Stationen die Mitwirkung mehrerer Bedienstesten. Der Telegraphenbeamte ist zunächst direkt beteiligt und über den Lauf der Züge genau unterrichtet; bei den Ein- und Ausfahrten kommten ebenfalls meist der Telegraphenbeamte, außerdem aber noch die Signal- und Weichenwärter in Frage. Auch das Zugpersonal, insbesondere der Lokomotivführer, sowie die Streckenwärter sind unterrichtet, ganz besonders, wenn es sich um Abweichung, um Verlegung von Kreuzungen und Ueberholungen handelt. Wenn somit irgendwie ein verhängnisvoller Mißgriff von üblen Folgen begleitet war, so mußte größtenteils auch seitens der indirekt beteiligten Bediensteten ein Versagen konstatiert werden. Es muß indessen hervorgehoben werden, daß speziell die Grundbedingungen für den eingleisigen Betrieb — und als solche kommen die Bestimmungen des Zugmeldedienstes wohl hauptsächlich in Frage — jedem Betriebsbeamten so in Fleisch und Blut übergegangen sind, daß Verstöße hiergegen zu den allergrößten Seltenheiten gehören. Allerdings bleibt die Tatsache bestehen, daß bei erheblichen Verspätungen der Schnell- und Personenzüge auf eingleisiger Bahn, wodurch bekanntlich wiederholte Kreuzungs- und Ueberholungsverlegungen und wesentliche Abweichungen von der Fahrordnung hervorgerufen werden, den Betriebsbeamten die peinlichste Befolgung der hierüber erlassenen Vorschriften zu betätigen und strenge zu überwachen hat. Die Verlegung von Kreuzungen usw. erfordert Zeit und Genauigkeit, seine Menge Vorbedingungen müssen erfüllt werden, und nur zu leicht kann der leitende Beamte, um seine Verzögerungen herbeizuführen, und weil die Betriebsgeschäfte oft zu schleunigem Handeln drängen, die buchstäbliche Befolgung der gegebenen Bestimmungen außer acht lassen. Auch die Bestimmungen in § 24 der Vorschriften für den Telegraphendienst, wonach ein Zug der nächsten Zugmeldestation bereits angeboten und von dieser angenommen werden darf, bevor ein von dieser Station abgelassener Zug auf der eigenen Station eingetroffen ist, ist von wesentlicher Bedeutung. Sie hat ja den Vorteil und ja wohl auch den Zweck, daß bei kreuzenden Zügen die Abfahrt des wartenden Zuges nicht verzögert wird, anderseits aber konnte u. E. diese vorzeitige Annahme des Zuges unter Umständen auch einen verhängnisvollen Irrtum im Gefolge haben.

„Der Einspruch der Presse, daß der eingleisige Betrieb zwischen Spremberg und Görlitz als Ursache des Unfalles anzusehen sei, ist nach unserer Ansicht durchaus unzutreffend. Wenn sich auch die Gewißheit nicht bestreiten läßt, daß auf zweigleisiger Strecke das Gegeneinanderfahren von Zügen ohne weiteres überhaupt ausgeschlossen ist, so läßt sich durchaus nicht leugnen, die Folgerung kombinieren, daß eben der eingleisige Betrieb das Unglück verschuldet habe. Es gibt tatsächlich eine ganze Menge stark befahrener eingleisiger Strecken, ohne daß jemals die Ablassung zweier Züge in entgegengesetzter Richtung erfolgt wäre. Die Qualifikation der Betriebsbeamten würde jedenfalls schwer herabgedrückt, wenn das reifende Publikum schließlich Furcht empfinden sollte, auf eingleisiger Strecke überhaupt zu fahren, nur weil die Möglichkeit vorhanden ist, zwei Züge in entgegengesetzter Richtung abzulassen.

„Indessen scheint der Spremberger Fall doch die Notwendigkeit näher zu rücken, daß namentlich auf eingleisiger Schnellzugsstrecke eine das gegenwärtige Blockfystem noch überstegende gesicherte Abhängigkeit erzielt werden muß. Wenn jetzt das Ausfahrtssignal nach Abfahrt eines Zuges durch die Blockbedienung auf Halt festgelegt und nach ordnungsmäßig verlaufener Fahrt von der weiterliegenden Blockstelle wieder freigegeben wird, so bedürfte es z. B. bei eingleisigem Betriebe eines Blockapparates, wodurch nicht nur bei Abfahrt eines Zuges von A. nach B. das Ausfahrtssignal in A., sondern auch das in B. mit festgelegt würde. Mit andern Worten: Wenn der Zug von A. abfährt, wird bei der Blockbedienung dasselbst das Ausfahrtssignal auf Station B. für

Digitized by Google

die Ausfahrt nach A. ebenfalls gesperrt; es wäre also nicht möglich, einem Zuge in B. das Ausfahrtssignal auf Fahrt zu stellen, wenn von A. nach B. ein Zug unterwegs ist. Die jetzige Blockierungstechnik dürfte ein derartiges Problem jedenfalls unsicher lösen können. Aber auch selbst bei den kompliziertesten Blockeinrichtungen wird sich schließlich der Dienst der Betriebsbeamten kaum jemals auf eine rein mechanische Leistung herabdrücken lassen; immer wird der Beamte des äußeren Dienstes Kopf und Ueberlegung, sowie ruhige Besonnenheit haben müssen, wenn er als Fahrdienstleiter schwierige Betriebs- und Bahnhofsverhältnisse beherrschen will, wie ihm auch nicht zugemutet werden darf, daß er nebenbei noch Verschäftigungen auszuüben hat, die ihn von seiner Hauptaufgabe mehr als gut ist, ableiten; zu große Personalersparnis hat sich noch immer durch Unfälle gerächt, die nicht selten das Mehrfache von dem erforderten, was eine rechtzeitige und genügende Mehrbesetzung notwendig gemacht hätte. Daß gerade nicht immer die höchste Behörde die Schuld trägt, sei ausdrücklich hervorgehoben; vielmehr tragen hierzu Umstände bei, die mehr bei den Dienstinstanzen zu suchen sind."

Kleinere Mitteilungen.

Neue Schnellfahrversuche. Mit einer neuen Schnellzugslokomotive mit doppeltem Personal werden zurzeit auf der Strecke Berlin—Lehrte Fahrversuche angestellt. Das vierachsige Ungetüm ist konisch gebaut, um den Luftwiderstand besser bewältigen zu können, und zu seiner Bedienung sind zwei Lokomotivführer nebst zwei Heizern erforderlich. Während der eine Lokomotivführer seinen gewöhnlichen Stand inne hat, befindet sich der zweite Führer in dem glasbedeckten, spitzen Vorbau der Lokomotive, um die Strecke besser übersehen zu können. Kesselanlage und Kohlenkammer ermöglichen ausgedehnte Fahrten der Lokomotive, ohne daß diese zum Zwecke der Wasser- und Kohlenaufnahme halten muß. Bei den bisherigen Uebungsfahrten wurden Geschwindigkeiten bis zu 110 km angenommen, die bei den weiteren Versuchsfahrten bis zu 120 km als Maximalgeschwindigkeit ausgedehnt werden sollen.

Verbands-Nachrichten.

Essen, den 29. August 1905.

Unter Hinweis auf den in der Zeitschrift Nr. 16 auszugsweise wiedergegebenen Sitzungsbericht des Delegiertentages Breslau, 13. August 1905, diene zur Nachricht, daß der ausführliche Bericht den Akten des Zusammenschlusses einverleibt ist. Etwaige Einwendungen gegen die Richtigkeit des veröffentlichten Auszuges oder gewünschte Richtigstellungen sind bei dem Verbandsvorsitzenden Schultheis, Essen einzubringen.

Ueber die Einzelheiten des Tages werden die Herren Delegierten in ihren Versammlungen referieren.

Nachzutragen sei noch, daß außer den Kollegen als Delegierte auch solche als Gäste zahlreich — es waren 26 — erschienen waren und zwar aus Breslau, Mochbern, Camenz, Brieg, Kreuzburg, Nordhausen, Harburg, Frankfurt a. Main, Saarbrücken rc.

Der § 5 der Satzungen des Zusammenschlusses erhält nunmehr folgende Fassung:

1. Jede Ortsvereinigung oder Ortsgruppe ist berechtigt, Anträge auf Unterstützung eines ihrer Mitglieder und auch den Witwen derselben der führenden Ortsvereinigung zu unterbreiten. Hierbei gilt jedoch, daß der antragstellende Ortsverein nur solche Kollegen in Vorschlag bringt, die ihm als Mitglieder angehören und die überhaupt ihren kollegialischen Verpflichtungen stets nachgekommen sind. Die führende Ortsvereinigung gibt den einzelnen Ortsvereinen, Ortsgruppen und Einzelmitgliedern mittels Umdruckschreiben, oder in sonst geeigneter Weise, Kenntnis mit dem Anheimgeben, sich den Verhältnissen entsprechend zu beteiligen. Die hierfür bestimmten freiwilligen Spenden sind an die geschäftsführende Ortsvereinigung zu senden, welche dieselbe, unter Empfangsbestätigung in der Zeitschrift, sammelt und dann Unterstützungsbedürftigen — eventl. unter Mitwirkung der betreffenden Ortsvereinigung — übermittelt. Eine Unterstützung soll in der Regel, und sofern nicht anderes vorgeschlagen oder bestimmt wird, den Betrag von 150 Mark nicht übersteigen. Etwa mehr eingehende Beträge sind eventuell für den nächsten Unterstützungsfall in Reserve zu nehmen.

Eine Namensnennung soll weder in dem Umdruckschreiben noch in der Zeitschrift erfolgen.

Eine hierüber zu führende Kontrolle ist alljährlich dem Delegiertentag vorzulegen.

2. Weitere Wohlfahrtseinrichtungen, z. B. Sammelkasten für Witwen und Waisen, werden nach Delegiertenbeschluß bestimmten Ortsvereinen zur Verwaltung übertragen. Diese Ortsvereine haben die Verwaltung der ihnen übertragenen Einrichtungen auf Grund der von ihnen aufzustellenden und vom führenden Ortsverein dezw. Delegiertentag zu genehmigenden Geschäftsordnungen zu führen. Die durch die Verwaltung solcher Einrichtungen entstehenden Kosten werden von den betreffenden Einrichtungen getragen.

Der vom Delegiertentag genehmigte Neudruck der Satzungen ist bereits veranlaßt und wird nach Fertigstellung die Zusendung baldmöglichst erfolgen.

Auf das an Se. Excellenz den Herrn Arbeitsminister von Budde gerichtete Telegramm:

> „In Breslau versammelte Delegierte Preußischer Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphenbeamten-Vereine erlauben sich Ew. Excellenz ehrfurchtsvoll zu begrüßen und die Versicherung unverbrüchlichster Treue zu Kaiser und Vaterland und steter pflichteifriger Hingabe zum Dienst ehrerbietigst zu erneuern.
> Schultheis, Essen-Ruhr,
> Vorsitzender."

ging durch Vermittelung der Königlichen Eisenbahn-Direktion Essen auf dem Dienstwege folgende Antwort ein:

„Der Minister
der öffentlichen Arbeiten

Seebad Heringsdorf, 19. August 1905.

Für die mir am 13. d. Mts. von den in Breslau versammelt gewesenen Delegierten der Telegraphenbeamten-Vereine übersandte Begrüßungsdepesche spreche ich meinen Dank aus.

Von dem Gelöbnis der Liebe und Treue zu Kaiser und Reich sowie pflichttreuester Hingabe zum Dienste, habe ich gern Kenntnis genommen.

von Budde,
Staatsminister."

An
den Vorstand des Zusammenschlusses
Preußischer Staatsbahn- und Reichseisenbahn-Telegraphenbeamten-Vereine,
z. H. des Telegraphisten Herrn Schultheis
in
Essen.

An die Herren Vertrauensmänner, sowie an sämtliche Mitglieder des Uebereinkommens.

Werbung neuer Mitglieder.

Wir machen hiermit bekannt, daß zur Werbung neuer Mitglieder für unser Wohlfahrts-Uebereinkommen nicht nur die Herren Vertrauensmänner und deren Stellvertreter berechtigt und verpflichtet sind, sondern sämtliche Mitglieder ihr möglichstes beitragen müssen, um durch die Gewinnung neuer Mitglieder das Uebereinkommen fördern zu helfen.

Um den Mitgliedern die Werbung neuer Mitglieder zu erleichtern, sind von uns Zusammenstellungen über die Ergebnisse unserer Kasse hergestellt und versandt worden, die von den Herren Vertrauensmännern zu beziehen bezw. von uns nachzufordern sind.

In der nächsten Nummer der Zeitschrift wird die Jahres-Uebersicht vom laufenden Rechnungsjahre 1904/05 veröffentlicht werden; diese Nummer wird in solcher Anzahl hergestellt und versandt werden, daß jedes einzelne Mitglied ein Exemplar durch die Herren Vertrauensmänner erhalten wird. Der Vorstand hofft, daß diese Jahres-Uebersicht zur Gewinnung neuer Mitglieder beitragen wird.

Ferner bemerken wir, daß jedem einzelnen, der ein neues Mitglied wirbt, für die gehabte Mühe und die etwaigen Unkosten

— eine Entschädigung von 0,50 Mk. —

gewährt wird.

Aufgenommen werden können sämtliche Beamte und Hilfsbeamte der Preußischen Staats- und der Reichs-Eisenbahnen einschließlich der der Preußischen Staats-Eisenbahn-Gemeinschaft im Alter bis 40 Jahren.

Berlin, den 1. September 1905.

Der Vorstand.

Teßel. Renz. Fr. Schenk.

Digitized by Google

Verbands-Nachrichten.

Verzeichnis

der dem Zusammenschluß angehörenden Ortsvereine, Ortsgruppen und Einzelmitglieder nebst deren näherer Adresse.

Lfd. Nr.	Ortsbezeichnung	Des Vorsitzenden: Name	Dienst-Stellung	Wohnung	Des Schriftführers: Name	Dienst-Stellung	Wohnung
				I. Ortsvereine.			
1	Essen-Ruhr	Schultheis	Telegr.	Essen-Rüttenscheid, Helenenstr. 20	Bertenbach	Telegr.	Essen-Rüttenscheid, Adolfstr. 6
2	Dortmund	Bosminkel	„	Bornstr. 70	Möller, Alex	Telegr.	Bochumerstr. 9 I
3	Hungenderer	Müller I, H.	„	Blücherstr. 12	o. Scheven	Eis.-Assist.	Blücherstr. 8
4	Frankfurt a. Main	Junge	„	Kronprinzenstr. 18	Diedrich	Telegr.	Kurfürstenplatz 39
				Sammelmeister: Kassierer:	Weber	„	Scheidwaldstr. 37 II
					Raul	„	Oppenheimerlandstr. 43
5	Saarbrücken u. Karthaus	Schäfer, L.	Telegr.	St. Johann/Saar, Gartenstr. 19	Hoffmann	„	Malstadt, Franzstr. 1
6	Aachen	Pieper	Eis.-Assist.	Mariahilfstr. 6	Crombach	Eis.-Assist.	Casinostr. 40 I
7	Düsseldorf	Riebe	Telegr.	Neuß, Erftstr. 11	Obermeit	Telegr.	Kaiser Wilhelmstr. 61
8	Hagen	Reynader	Eis.-Assist.	Allestr. 6	Bedder	„	Langestr.
9	Elberfeld	Simon	„	Soonborn, Kirchweg 5	Matthesi	Eis.-Assist.	Elberfeld, Sandstr. 14 a
10	Bochum	Fischer	Telegr.	Bahnhofstr. 8 II	Kröger	Telegr.	Blücherstr. 59 II
11	Duisburg	Peters	„	Augustastr. 13	Bäcker	„	Duisternstr. 78 II
12	Kassel	Flamme	„	Eisbuchenstr. 15	Bergmann	„	Ziegelstr. 4
13	Erfurt	Hildner	„	Hermarchstr. 6 II	Arnold	„	Erfurt, Bahnhof
14	Halle a. S.	Schultze, Heinr.	„	Forsterstr. 37	Buhle	„	Südstraße 19
15	Breslau	Przybylski	„	Nachodstr. 18	Neuschel	„	Bohrauerstr. 15
16	Kattowitz-Gleiwitz	Göbel	„	Gleiwitz, Hüttenstr. 1	Chartée	„	Gleiwitz, Elisabethstr. 6 I
17	Magdeburg	Buste, H.	„	Göthestr. 1	Ihde	„	Uhlandstr. 8 II
18	Stettin	Buchholz	Eis.-Assist.	Burchardstr. 41	Mallwitz	„	Sternbergerstr. 15 III
19	Hamburg-Altona	Bochow	„	Neumünster, Rosenstr 23	Blume	Eis.-Assist.	Hamburg, Berlinertor 5
20	Berlin	Grolan	„	Lichtenberg b. Berlin, Friedrichstr. 68 III	Schönwald	Telegr.	Pankow b. Berlin, Florastr. 60 II
				II. Ortsgruppen.			
21	Falkenberg Bez. Halle	Knoche	Eis.-Assist.	Bahnhof	Luderitz	Telegr.	Bahnhof
22	Leipzig				Werner A.	„	Thüringerbahnhof, Mittelgrenzstr. 15 II
23	Roslau, Elbe				Kirchner	„	Akazienstr. 5 I
24	Kohlfurt				Müller, W.	„	Bahnhofstr. 20
25	Görlitz				Werner, H.	„	Konsulstr. 45
26	Kreuzburg O.-S.				Botta, J.	„	Chausseestr. 25 III
27	Oppeln O.-S.				Sosna	„	Bahnhof
28	Sommerfeld				Vogt	„	Weinbergstr. 81
29	Ratibor O.-S.				Wodciechowski	„	Salzstr. 9 III
30	Königsberg i. Pr.				Stobbe, Jul.	„	Unterhaberberg 67 I
31	Allenstein				Haase	„	Lautenstr. 15
32	Hildesheim				Sack	„	Augustastr. 21
33	Braunschweig				Ruperti	Eis.-Assist.	Hauptbahnhof
34	Paderborn				Hartmann	Telegr.	Lederstr. 4
35	Beyhorf a. d. Sieg				Dorner	„	Beyhorf
36	Bahwinkel				Müllner	„	Nordstraße 11
37	Mülheim a. Rhein				Strauß	„	Bahnstr. 4 III
				III. Einzelmitglieder.			
38	Papenburg				Starke	Telegr.	Hauptkanal linkt 34
39	Mainz				Lauterborn	„	Albanstr. 10
40	Zabern (Reichsland)				Schenk	Eis.-Assist.	Bahnhof

Abweichungen und Veränderungen sind dem Unterzeichneten stets und möglichst umgehend mitzuteilen, damit die Richtigstellungen von Zeit zu Zeit durch die Zeitschrift bekannt gegeben werden können.

Das vorstehende Verzeichnis zeigt, wie ungleich die Beteiligung an der Mitgliedschaft im Staatsbahnbereich ist, **wie ungleich das persönliche Interesse einer der gesamten Kollegenschaft gleichwertig dienenden Sache entgegengebracht wird;** einzelne Bezirke werden fast vollzählig vermißt. Die pekuniären Verpflichtungen, die sich die Mitglieder des Zusammenschlusses auferlegen, können unmöglich die Ursache des Fernbleibens der übrigen Kollegen sein, weil diese so gering sind, daß sie **höchstens 20** Pfg. pro Jahr betragen.

Der Eisenbahn-Telegraphist dürfte heute mehr als jemals und mehr als jeder andere im Staatsbahnbereich Veranlassung haben, sich mit seinen Amtsgenossen zu verbinden und direkt oder indirekt mitzuwirken an der Erfüllung gerechter Bestrebungen und Verbesserungen seiner sozialen Lebensstellung.

Anmeldungen weiterer Ortsgruppen und Einzelmitglieder werden stets gern entgegengenommen.

Essen-Ruhr, den 29. 8. 1905.

Schultheis, Vorsitzender.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

An die Mitglieder des Vertrauensmannsbezirks Köln-Deutz Nr. 58.

An Stelle des sein Amt niederlegenden Königlichen Eisenbahn-Assistenten Herrn Lescrinier ist ab 1. September d. Js. als Vertrauensmann der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Peter Eich, Köln, Niederlehrstr. 4 III,

als Stellvertreter der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Peter Groß, Köln, Mottestr. 66,

von uns bestätigt worden.

Berlin, den 28. August 1905.

Der Vorstand.

Teßel. Renz. Fr. Schenk.

An die Herren Vertrauensmänner sowie an sämtliche Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens.

In der heute stattgefundenen Vorstands-Sitzung ist die 45 fte Umlage für die Monate Juli/September, die am 1. Oktober d. Js. zur Einziehung kommt, auf

——— vier Mark ———

einstimmig festgesetzt worden.

Berlin, den 29. August 1905.

Der Vorstand.

Teßel. Renz. Fr. Schenk.

Digitized by Google

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Berlin und Umgegend.

Entgegen unserer Nachricht, daß die Versammlungen der Vereinigung in den Monaten August und September ausfallen sollen, wird hierdurch bekannt gegeben, daß, da satzungsgemäß im Monat September 1. J. die Generalversammlung behufs Neuwahl des Vorstandes vorgenommen werden muß, am Freitag, den 15. September cr., abends 7½ Uhr, im Vereinslokal „Zum Stadtwappen", Koppenstr. 96, eine Generalversammlung stattfindet.

Tagesordnung:

1. Kassenbericht;
2. Bericht über den Delegiertentag;
3. Verschiedenes;
4. Neuwahl des Vorstandes;
5. Zahlung der Beiträge.

Kollegen! Obgleich schon die Wichtigkeit und Reichhaltigkeit der Tagesordnung das Pflichtgefühl eines jeden Mitgliedes erwecken muß, so werden dennoch diejenigen alle dienstfreien Kollegen um zahlreiche Beteiligung an der Versammlung gebeten.

Berlin, den 5. September 1905.

Der Vorstand.

Groß. Schönwald. Fritz.

Ortsverein Gleiwitz.

Am Sonntag, den 8. Oktober ds. Js. ist in Gleiwitz Hauptversammlung nachm. 3 Uhr im Vereinszimmer „Graf Moltke", Bahnhofstraße.

Tagesordnung:

1. Mitteilungen über den Verbandstag.
2. Rechnungsgütigung.
3. Besprechung über den nächsten Versammlungstag und Ort, verbunden mit Kaisers Geburtstagfeier.
4. Statutenmäßige Neuwahl des Vorstandes.

Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird wegen der langen Tagesordnung ersucht und darauf aufmerksam gemacht, daß zur Beschlußfähigkeit in dieser Versammlung 15 Stimmen gehören. Am Erscheinen behinderte Mitglieder wollen sich durch teilnehmende vertreten lassen und ihnen eine schriftliche Ermächtigung mitgeben.

Den Frankfurter Sammelsten für Weihnachtsgaben an Witwen und Waisen von Telegraphisten bitte nicht zu vergessen und den Sammelmeister Herrn Kollegen Henschel in St. tüchtig mit Materialien (Zigarrenspitzen und Bändchen, Stanniolkapseln von Flaschen, sogen. Silberpapier von Schokoladen, Schnupftabaken, Käse usw.) zu versehen. Wem es bequemer ist, kann die Ablieferung auch bei mir in der Versammlung besorgen. Ist es viel, nehme ich die Versandschachtel zur Fortschaffung. Nebenbei etwas „Bares" wird durchaus nicht verschmäht. Nickel-Ueberbleibsel können mir auch mit den vierteljährlichen Wohlfahrtsbeiträgen zugeschickt werden. Nachweis erfolgt durch Buch in den Versammlungen.

Von uns ist bisher noch sehr wenig getan, deshalb sind auch vom Vorstande diesmal Vorschläge für Weihnachtsgaben nicht gemacht worden. Was aber für verhältnismäßig große Beträge aus solchen Kleinigkeiten zusammenkommen, zeigt die Abrechnung des Frankfurter Vereins in der vorigen Zeitschrift im Bericht über den Verbandstag, Seite 123. Daher tun wir mit! Viele Wenig machen ein Viel.

Mit freundl. kolleg. Gruß

Der Vorstand.

J. A.: Chartée, Schriftführer.

Ortsgruppe Leipzig.

Nachdem die Urlaubsperiode beendet, werden die Herren Kollegen zur erstmaligen Herbstversammlung auf **Montag, den 18. September**, abends 8 Uhr, nach dem **Battenberg-Restaurant** (nicht Tunnel) hiermit eingeladen. Zahlreiches Erscheinen dringend erwünscht, umsomehr, da in Aussicht genommene Preisspenden von Kollegen, Verbandstag Breslau usw., genügend Stoff zur Unterhaltung bieten werden.

Mit kollegial. Gruß

Wernerr.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Halle.

Versetzt: Telegraphist Busse am 1. 9. 05 nach Lübbenau zur Ausbildung im Stationsdienst nach vorausgegangener Vorprüfung.

Danksagung.

Dem Ortsverein Bochum, sowie allen denen, welche mich aus Anlaß meines fünfundzwanzigjährigen Dienstjubiläums so herzlich verehrten, erlaube ich mir, auf diesem Wege meinen innigsten Dank auszusprechen. Dieser Dienstabschnitt meines Lebens wird mir unvergeßlich bleiben. Den schönsten Beweis, daß im Kohlenrevier Essen der Telegraphist noch anerkannt wird, erblickte ich in der hohen Verehrung, welche mir die Station Hattingen (Ruhr) zu Teil werden ließ. Die Herren Stationsvorsteher, Bahnmeister, Stationsbeamten sowie Kollegen überreichten mir ein herrliches Blumenbukett mit der Inschrift: „Unserem Freund Köhler zum 25 jährigen Jubiläum. Station Hattingen." Sie ehrten mich des abends durch ihre Anwesenheit. Am Sonntag erschienen sämtliche Kollegen des Ortsvereins Bochum und überreichten mir, mit den herzlichsten Wünschen begleitet, das Bild unseres lieben Kronprinzen. Der Ortsverein Essen sowie ein ehemaliger Bochumer Kollege hatten es sich nicht nehmen lassen, mir telegraphisch ihre herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln, wofür ich besonders danke.

Gebe Gott, daß die Liebe und Kameradschaft unter den ausübenden Telegraphisten fortbestehen möge bis zum letzten Mann. Möge Hoffnung und Vertrauen auf eine bessere Zeit nie erlöschen!

Heinrich Köhler, Kgl. Telegraphist.

Danksagung.

Anschließend an meinen herzlichen Dank in Nr. 21 der vorjährigen Zeitschrift drängt es mich, nochmals Veranlassung zu nehmen, an dieser Stelle meinen heißen Dank auszusprechen für alles, was in herzensgütiger Aufmerksamkeit und Anhänglichkeit für meinen lieben unvergeßlichen Entschlafenen

Albin Herrmann,

sowie für mich und meine Kinder getan wurde. Nicht allein eine überaus ehrenvolle Beteiligung an der Beerdigung hat mir das Herz in schweren Stunden erleichtert, sondern auch das bleibende Andenken an seiner Grabstätte und die mir zugewendete Beihilfe legen Zeugnis ab von der gegenseitigen Liebe und Kollegialität, welche bei mir in dauernd dankerfüller Erinnerung bleiben wird.

Frau Elfriede Herrmann.

Düsseldorf, den 29. August 1905.

Nachruf!

Am 18 d. Mts. starb hierselbst nach längerer Krankheit der Königl. Eisenbahn-Telegraphist, Mitglied des Wohlfahrts-Unterstützungseinkommens Herr

August Schäter

im Alter von 55 Jahren 8 Monaten.

Er war ein braver Charakter und seiner Familie ein treusorgender Vater. Uns war er ein werter Kollege. Wir werden seiner uns gern erinnern.

Er ruhe in Frieden!

Gleiwitz, den 5. September 1905.

Der Vertrauensmann
H. Chartée.

Nachruf.

Am 30. August starb nach längerer Krankheit infolge einer Operation unser lieber Kollege

Louis Wenzlaff

in Elbing, im Alter von 62 Jahren. Er war Mitglied des Wohlfahrts-Unterstützungseinkommens und war bei seinen Kollegen sowie allen Mitbürgern, mit denen er im Verkehr stand, hochgeachtet und beliebt. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten. Möge ihm die Erde leicht sein.

E. Schulz, Vertrauensmann,
Bezirk Marienburg.

Bekanntgabe.

Den werten Gebern zur Kenntnis, daß die in Nr. 15 der Zeitschrift gemeldeten Mk. 72,70 nach Abzug von Porto und Postanweisungsbestellgeld Frau Reimann am 22. August eingehändigt worden sind.

Frau Reimann spricht allen Spendern wärmsten Dank aus.

Gleichzeitig bringe ich zur Kenntnis, daß Kollege Bismarck-Stralsund noch 17 Mk. gesandt hat. Sollten noch Sammlungen nicht abgeführt sein, so bitte ich, dieselben dem Vorsitzenden des Zusammenschlusses Herrn Schultheiß, Essen-Rüttenscheid, Helenenstraße 20, zuzustellen, da der Genannte laut Beschluß des Verbandstages vom 13. August d. Js. die Unterstützungsangelegenheiten regelt.

W. Fritz.

Büchertisch.

v. **Ein kurzer Leitfaden für die Behandlung von Pflanzen** usw., gespannen von Fritz Peterselems, ist der Titel einer uns vorliegenden Druckschrift, die Beachtung verdient. Der Verfasser ist der Inhaber der bekannten Firma W. Peterselems Blumenhandlung, Hoflieferant, Erfurt, die durch ihre botanischen, landeskulturellen usw. Erzeugnisse vorteilhaft eingeführt ist.

Gemeinnützige, kostenfreie Unterrichtskurse für jeden Vorwärtsstrebenden zur Erlernung der englischen und französischen Umgangssprache, sowie doppelte und einfache Buchführung, Handelskorrespondenz, Rechnen, Wechsellehre und Stenographie finden in diesem Semester an der Berliner Handels-Akademie statt. Ausnahrliche erhalten den Unterricht nach genauer Anleitung schriftlich, am Schluß findet eine Prüfung statt. Kostenfreie Arbeitsvermittelung aller Arbeiter durch erstklassige Fachlehrer. Die zum Unterricht nötigen Materialien

Digitized by Google

bar sich jeder Teilnehmer selbst zu beschaffen, weitere Kosten als Porto ermachen dann nicht. Höhere Schuldbindung nicht erforderlich. Unterrichtsdauer 4—6 Monate pro Fach.

Anfragen unter Beifügung des Rückporto sind an die Direktion der Berliner Handels-Akademie, Berlin, Kommandantenstr. 80, zu richten.

100000 Raucher sind gewiß eine große Zahl. Die Firma **Heinrich Müller**, Bremer Zigarrenfabrik in **Bremen**, genießt das Vertrauen, sich von Vereinen mit dieser stattlichen Mitgliederzahl Vertrags-Lieferant nennen zu dürfen. Mit Recht dürfen wir daher unsere geschätzten Abonnenten wohl auf die unserer heutigen Nummer beiliegende Spezialofferte dieser Firma aufmerksam machen. Es wird an den Zigarren gerühmt die tadellose Fabrik, ein vorzügliches Aroma, leichte bis milde Qualität, schneeweißer Brand und guter Geschmack. Auch sind die vielen Anerkennungen und Nachbestellungen ein Beweis großer Leistungsfähigkeit. Gewiß den günstigen Bezugsbedingungen ist ein Gleiches nötig auszuschließen und machten wir empfehlen, der Firma einen Auftrag zu überschreiben, welcher zur dauernden Verbindung führen dürfte.

„Stets bereit". Unter diesem Titel bringt die Firma C. F. Wenzel, Halle a. S., Friedrichstr. 55, eine Taschenlampe in den Handel, die ihrer vielfachen Vorzüge wegen aufs wärmste zu empfehlen ist. Handlichkeit, sichere Funktionen, gute Leuchtkraft machen sie besonders gebrauchsfähig. Die Lampe ist bei den diesjährigen Herbstmanövern in verschiedenen Truppenteilen verwendet worden und hat den an sie gestellten Anforderungen noch jeder Seite genügt, was zahlreiche Begutachtungen der Militärbehörden bekunden. So schreibt das Generalkommando des XII. (1. K. S.) Armeekorps: „Auf Ihr . . . wird Ihnen ergebenst mitgeteilt, daß sich Ihre elektrische Taschenlampe — Modell 1904 „Stets bereit" — während der diesjährigen Manöver als ein brauchbares Hilfsmittel bei Truppenübungen während der Dunkelheit erwiesen hat. Ihre Leuchtkraft ist ausreichend, um Karten und kleine Schrift lesen zu können. Auch das Schreiben ist beim Schein der Lampe möglich. Wird die Lampe zu Pferde auf der Brust des Reiters getragen, so wird das Gelände dicht vor dem Pferde hinreichend erleuchtet, um auf dem Wege liegende Hindernisse erkennen und auch Wegweiser lesen zu können. Das Auswechseln der Trockenbatterie ist leicht zu bewerkstelligen." In ähnlichem Sinne sprachen sich das Generalkommando des III. Kgl. Bayer. Armeekorps, die Landwirtschaftskammer für die Provinz Westpreußen u. a., sowie zahlreiche Privatpersonen aus. Diese Firma gibt portugiesische Postkarten in Buntdruck mit historischen Uniformen vom Jahre 1680 und Porträts hoher Fürsten heraus.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma **T. Trautwein** in **Berlin W.** bei, auf welchen wir besonders aufmerksam machen.

Aufruf

an sämtliche Eisenbahn-Telegraphen-Beamten!

Sammelt Cigarrenspitzen und Stanniolabfälle!

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einholung bitten wir die mit angezeigten Firmen ganz besonders zu berücksichtigen.

Familienanzeigen und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken werden zum ermäßigten Preise von **10 Pf.** für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen. — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm **10 Mk.** für das Tausend im Gewichte von 5 bis einschließlich 8 Gramm **12 Mk.** für das Tausend im Gewichte von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Beamtendarlehne gibt diskret zu 5% Z. M. 90 postlagernd Amt 4, Leipzig, Nr. 44

Für Eheleute. Gummiwaren. Versandhaus Heusinger DRESDEN-A. 1. Am See 37. Preisliste 26 gratis.

Darlehne erhalten Beamte gegen mäßige Zinsen von solidestgeber auf mehrjährige Abzahlung. Keine Gemeinnutzkraft. W. Kluth, Friedrichshagen b. Berlin, Wilhelmstr. 86. (Rückporto.)

Nur garantiert reines 47

Bienen-Honig

versende in Eimern, netto 9 Pfd. zu 6.75 Mk. franko gegen Nachnahme. Feinste Malkerei-Tafelbutter zu billigsten Tagespreisen

AUGUST KAUFMANN a. Uelzen, Lüneburger Heide.

Ein Verzeichnis sämtlicher Post-, Eisenbahn- und Telegraphen-Stationen des Deutsch. Reiches, Oesterreich-Ungarns und der Schweiz

nebst grosser Spedition-karte enthält u. a. **C. Regenhardt**

Pultmappe

Preis, echte gebunden in grünes oder schwarzes Lederbuch, nur Mk. 2.—, durch die Post zuliefert Mk. 2.30.

Verlag v. C. Regenhardt, Berlin W. 35.

Hygienische Neuheit, ärztlich empfohlen. Anfragen Marke erbeten. **Streubel, Berlin 42,** Prinzessinnenstr. 10.

Darlehen. Beamte 6% Teilzahlung gestattet schnell u. diskret. Offert. unt. L. Z. 1907 an Rudolf Mosse, Leipzig.

Erste, älteste grösste, verbreitetste weltbekannte Nähmaschinen- und Fahrrad-

Grossfirma M. Jacobsohn,

BERLIN N. 24, Linien-Str. 126,

Lieferanten Post-, Preussisch. Staats- und Reichseisenbahn-Beamtenvereinen, Lehrer-, Militär-, Kriegervereinen ganz Deutschlands versendet die neueste deutsche hocharmige Singer-Nähmaschine für alle Arten Schneiders, 45, 48, 45, 48, 50 Mk., 4 wochenfrei, Probezeit, 5 Jahre Garantie, Wasch-, Kull-, Mangel billigst.

Militaria-Zollerräder

in Militär-, Post-, Eisenbahn- und Beamtenkreisen eingeführt, beliebteste Marken, 75 Mk. an, durch direkten Bezug 50% Ersparnis. Maschinen überall zu besichtigen.

„Krone"

Firma 1870 gegr. Bei Barzahlung 20% Rab. a. Freiverfand bei 20jähriger Garantie. Billigste Preise. Reelle Bedienung. Illustr. Preisliste gratis.

Emmer Pianinos

Flügel — Harmoniums.

Jährliche Garantie. Vorzügliche Referenzen. Fabrik: **Wilhelm Emmer** Berlin 120, Seydelstr. Preisliste, Musterbuch umsonst. Mässige Ratenzahlung.

Gelegenheitskauf: In den tätertreuen Februar- u. Juli-Heften werden zum Verkauf gestellt: 2 Tannen- und Kugel-Lorbeerbäume, ganz herrgewachsene, frischgrüne, gradestumpfe Ware, von jeder ca. 1½ bis ca. 2 Meter hoch, mit einem Kronenumfang von ca. 1½ bis ca. 1½ Meter in meine Holzkübeln das Paar M 11

3 dieser Lorbeerbäume M 26

10 dieser Lorbeerbäume M 81

20 dieser Lorbeerbäume M 160

Dieser Jahr sehr billig: 10 schöne Rosen-Blumenstöcke, Erdbeerpflanzen, kanarischen Zimmerschmuck, Tannen. Man verlange umsonst den gesamten Katalog

Dr. D. Goetzes Unterrichtsbriefe

zur Schnellen und leichten Erlernung fremder Sprachen.

Russisch

10 Lieferungen je 1,00 Mk. geh. 12,00 Mk.

Verlag v. C. Regenhardt Berlin W. 35

Jeder Beamte

braucht eine Anleitung zur Vermeidung der häufigsten Verstöße gegen den guten Sprachgebrauch und einen Ratgeber in Fällen schwankenden Ausdrucksweise.

Professor Albert Heintze

Gut Deutsch

Vom **deutschen Sprachverein** als die **beste** Preisschrift über den richtigen Gebrauch unserer Muttersprache durch Ehrengabe ausgezeichnet.

Preis geh. Mark 1,50.

Verlag von C. Regenhardt Berlin W., Kurfürstenstr. 143.

Wichtig für Bräutleute

Preise 40% billiger wie in der Provinz. Frankolieferung von 100 Mk. an franko. Illustrierte Preisliste gratis u. franko

Pracht-Katalog gratis u. franko

F. LECH's MÖBEL-FABRIK BERLIN O.

Gegründet 1859. Kleine Andreasstr. 9. Basarmen 6%. Rabatt.

Darlehne bis 400 Mk.

an Beamte ohne Bürgschaft 6% Zinsen, coulante Abwicklung, bei verbürgter Deckung gibt prompt **Kiehbaum, Berlin,** Grossgörschenstr. 4. Private Empfehlungen. Rückporto. 45

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!

Cuba Planfadores 100 Stück Mk. 4,20

Täglich viele freiwillige Anerkennungen.

Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadelloses weisser Brand. — 300 Stück portofrei. — Den Herren Eisenbahn-Beamten 5% Rabatt und Ziel 3 Monate. Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.

Wüstendörfer & Senftner, Hoflieferanten, Zigarren-Fabrik, Berlin SW., Kochstr. 59.

Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände.

Digitized by Google

Wie verbessere ich?
Besitzen Sie **O. Weber's** ges. geseh.
Kaffeebeutelfassung
nebst one dem Genuss gewirkten Kaffeebeutels. In den meisten Haushaltungen eingeführt, per Garnitur **Mk. 1.50.** Ersatzbeutel pro Dtz. 1.50. — Versand gegen Einsendung oder Nachnahme. 143
O. Weber, Berlin SW. 29, Gneisenaustr. 2 J.

Hygienische
Bedarfsartikel. Preisliste mit vielen Empfehlungen gratis. Belehrende Broschüre von 36] **Dr. Lindner** 50 Pf.
Rudolph's Versandhaus, Dresden-A. 168. Zwingerstr. 8.

Kauft Musikinstrumente v. d. Fab. Hermann Döling jr., Markneukirchen i. S. No. ... Katalog gratis und franko.
Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

• Aeusserst günstige Gelegenheit. •
Um auch weiteren Kreisen Gelegenheit zu bieten, sich von der Vorzüglichkeit meiner Leistungen zu überzeugen, liefere ich jetzt nach jeder eingesandten Photographie ein fast
lebensgrosses Brustbild
(Pastell noir)
für den ausserordentlichen billigen Preis von nur 4,50 M.
auf elegantem Karton gezogen.
Der Preis betrug früher 20 Mark und noch mehr. Ich fertige im Gegensatz zu vielen angepriesenen Porträt-Ateliers nur ganz tadellos ausgeführte Porträts und garantiere ausdrücklich für vollkommenste Aehnlichkeit und künstlerische Ausführung, sowie auch für dauernde Haltbarkeit.
Der Versand erfolgt gegen Nachnahme.
Porto und Verpackung 1 Mark extra.
Geschmackvolle Einrahmungen • komplett von Mark 4.50 an. • •
Eine v. d. vielen täglichen Dankschreiben:
W. H. Haben Sie vielen und herzlichen Dank. Die beiden Bilder haben ausser-ordentlich gefallen.
Gans org. Heinr. Achter, 1. Lehrer,
27 *Stinna b. Fuchs, Thür.*
Kunstanstalt Graetz, Berlin,
Mariusburgerstr. 30. K.

Wer kennt noch nicht sein
Familien-Wappen?
Anzahl. f. 50 Pf. Fast jeder Name vorhanden.
P. Gründel, Dresden, Seidnitzstrasse 8.
Malerei, Graviersachen, **Stammbäume** etc.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Kölzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Uebereinkommen für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 26 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Liefernd der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Fassungen für jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.
Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Preisliste gratis u. franko.
Gegen Monatsraten von Mk. 3 an
Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Näh-maschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerbschnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc.
Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

„To the front"
ist der einzige
Hosenstrecker,
welcher das Aufhängen erspart, das Einlaufen der Hosen verhindert, die Knieboule entfernt. Zeichne für die Reise! Verbessert — Nachlass. Mark 3,— per Apparat.
Reckbügel „Fon"
D. R. G. M.
Mark 0,50 p. St. u. Nachn.
Max Jonas, Berlin, Alexandrinenstr. 101. O. Fabrik patentierter Kleiderbügel.

Beamtendarlehne
diskret zu 5%. **Z. M. 90** postl. Amt 4. Leipzig 20.
Ein reizendes praktisches Geschenk
für Alt und Jung, für Gross und Klein für Reiter, Radfahrer, Fussgänger.
Wohl keine elektrische **Taschen- und Pumpdesorianne** hat solch erheblichen Beifall gefunden als Modell 1904 **„Sista bereit".**
Von Ihrem Militär geprüft und als brauchbarste Hilfsmittel bezeichnet. Leuchtet dieselbe nur 3,00 u. 3,50 M. thut **unsichtbare** Hingerverrichtung und ermöglicht Dauerbeleuchtung. Mit kleinerem Akkumulator der Welt auf Ladevorschuss 3,00 und 3,50 M.
G. K. Romm, Halle a. S. 61.

Hygienischer Artikel für Frauen. ○ ○ Mehrfach prämiiert. Erfolg 31 sicher. Dtzd. M. 2,—.
Oskar Lutze
Berlin-Reinickendorf (W.)

Darlehne bis 300 Mark. Ratenweise Rückzahl. Genaue Bedingungen, gibt diskret und schnell **Eichbaum, Berlin, Grenzstrasse 4. Zahlr. Dankschr. (Nachporto)**

Nur Zivil- u. Staatsbeamte
erhalten von einem grossen alten **erstklassigen** Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen
vierteljährliche Ratenzahlungen.
• • Erste Zahlung 3 Monate nach Lieferung. • •
Streng **diskrete, reelle** Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende). **Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unsern langjährigen dauernden Kunden.** 2
Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.
M. Büngeler, Köln, Triererstr. 13.

Influenza, chronische Leiden, ja selbst die gefürchteten Schwindsuchts-Bazillen vernichten, wo gesundes Blut!
Fritz Westphal's Naturpflanzen-Blutreinigungskur. Fritz Westphal's Kräuter-Präparate unterstützt und gepflegt durch **Professoren, Aerzte** und **Behörden;** nur echt mit Schutzmarke Eisbrandt und den goldenen Medaillen mit Ehrenkreuz. Geschützt durch **Kaiserliches Patentamt.**
Zu haben in grösseren **Apotheken, Drogerien** und besseren Geschäften. Gratisprobe gegen Einsendung von 20 Pfg. Porto.
Fritz Westphal's Naturpflanzenheilinstitut Lehnitz-Berlin.
Sprechstunden 10—2. in Berlin, Invaliden-Str. 123, Montag, Mittwoch und Freitag 4—6 Uhr.

Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Siemenroth. Für den Anzeigenteil: Gust. Vogt. — Druck und Verlag von C. Regenhardt, sämtlich in Berlin.
Digitized by Google

Königliche Bibliothek JAN 5 1906 Berlin

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungsliste Nr. 8603), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 M. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

VI. Jahrgang | **Berlin, am 26. September 1905.** | **Nummer 18**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Zusammenschluß-Delegiertentage. — Lebenskampf als Unterbeamte. — Ueber die Ursache des Spremberger Unfalles. — Der Spremberger Bahnunfall. — Kleinere Mitteilungen. — Wohlfahrts-Uebereinkommen. — Vereins-Nachrichten. — Dank. — Personal-Nachrichten. Aufruf. — Büchertisch. — Briefkasten. — Anzeigen.

Bitte.

Die Herren Vertrauensmänner werden gebeten, die Bestellungen für das mit dem 1. Oktober 1905 beginnende Vierteljahr der „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphenbeamte" in der Zahl ihrer Mitglieder (das Abonnement ist bekanntlich obligatorisch) so zeitig wie möglich aufzugeben und die Abonnementsbeträge (à 50 Pf.) nur an die unterzeichnete Geschäftsstelle einzusenden.

Die Geschäftsstelle der „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte"
C. Regenhardt.

Berlin W., Kurfürstenstr. 143,
Ende September 1905.

Zusammenschluß-Delegiertentage.

Der Zusammenschluß, welcher sich aus einer größeren Zahl Ortsvereinen, Ortsgruppen und Einzelmitgliedern zusammensetzt, sieht es als seine erste Pflicht an, Treue zu Kaiser und Reich und Liebe zum angestammten Herrscherhaus in seinen Mitgliedern zu erhalten und zu stärken. Er bezweckt, die wirtschaftliche Lage seiner Mitglieder zu verbessern, die Standesinteressen zu fördern, sowie die Pflege der Kollegialität unter den Mitgliedern mehr zu erwecken.

Unverbrüchliche Treue zu Kaiser und Reich, das Vaterland über alles, das allgemeine Wohl der gesamten Kollegenschaft über alle Sonderinteressen des Einzelnen, Mitwirkung an der Erhaltung und Stärkung des sozialen Friedens und des patriotischen Empfindens stehen als erste Nummern auf unserm Programm. Der alljährliche Delegiertentag hat die Bestimmung, dieses Programm zu erneuern und zu befestigen; er ist nicht allein da, in erster Linie über gestellte Anträge — so wichtig sie auch sein mögen — zu verhandeln, nein, vor allem soll derselbe die Zusammengehörigkeit stärken, er soll den Beweis liefern, daß der Zusammenschluß eine dringende Notwendigkeit ist, er soll die Kameradschaft, die Kollegialität, die gesamten Interessen der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten vertreten, fördern und pflegen. Neben diesen nicht zu unterschätzenden Grundsätzen haben die Mitglieder des Zusammenschlusses in ihren Delegierten-Versammlungen es sich als besondere Aufgabe zur Pflicht gemacht, bedürftige, ohne Verschulden in Not geratene Kollegen, sowie Witwen und Waisen verstorbener Kollegen — **aber nur solche, die Mitglieder des Zusammenschlusses sind bezw. gewesen sind** — mit Rat und Tat zu unterstützen und die drückende Not, die sich in gegebenen Fällen zwar nicht immer ganz beseitigen läßt, durch freiwillige Leistungen erleichtern zu helfen.

Der noch in frischer Erinnerung stehende Breslauer Delegiertentag nicht minder als diejenigen der früheren Jahre darf mit voller Genugtuung auf seine diesbezüglichen opferwillig-freiwilligen Leistungen zurückstehen; vielen ist aus bitterer Not und Bedrückung geholfen! Blicken wir nur auf die Erfolge des letzten Jahres zurück, und der Beweis ist erbracht, daß der Korpsgeist in den Reihen der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten die Nächstenliebe auszuüben versteht.

Abgesehen von den fortgesetzten Sammlungen von Staniol, Zigarrenabschnitten und freiwilligen Gaben für den Witwen- und Waisen-Sammelkasten und ferner abgesehen von den freiwilligen Spenden für Herrmanns Grabstein, die auch eine ansehnliche Gabe für die Hinterbliebenen erübrigte, bedurfte es nur eines Aufrufs an die Gesamtheit und binnen kurzer Zeit konnte einer mit 4 kleinen Kindern in unbeschreiblichem Elend siechenden kranken Kollegenwitwe die schöne Summe von rund 350 Mk. übermittelt werden. Würde solches auch ohne Zusammenschluß möglich gewesen sein? — Ich sage nein! niemals und nimmermehr wäre dies möglich gemacht worden. Nur die Pflege der Kameradschaft und der engere Anschluß in den Vereinsversammlungen und Delegiertentagungen bieten für die bezeichneten Leistungen der Wohltätigkeit die Garantien heute und fernerhin. Es sei daher auch an dieser Stelle an die dem Zusammenschluß noch fernstehenden Kollegen die Bitte gerichtet, sich dem Ganzen anzuschließen und mitzuwirken an den gemeinsamen Bestrebungen, deren Lösung sich die Eisenbahn-Telegraphisten zur Aufgabe gestellt haben.

Besserung der wirtschaftlichen Lage und Förderung der Standesinteressen finden neben den obigen Grundsätzen unausgesetzt die sorgsamste Pflege. Jeder erlaubte Weg, jedes gebotene Hülfsmittel soll und darf nicht unversucht bleiben, die Königliche Staatsregierung zu überzeugen, daß der den Telegraphisten zugewiesene Platz sowohl in gesellschaftlicher Hinsicht als auch im Besoldungsetat nicht derjenige ist, welcher ihn zukommt. Aber dazu gehört auch, daß jeder einzelne und besonders diejenigen, die stets gerne als „Erste" an allen evtl. zu-

Digitized by Google

stande kommenden Aufbesserungen teil nehmen möchten, aus ihrer zurückhaltenden Position heraustreten und ihre Wünsche an maßgebender Stelle zum Ausdruck bringen. **Erklärte doch vor einigen Jahren der Herr Vertreter der Königlichen Staatsregierung im Preußischen Abgeordnetenhause selbst, daß die Telegraphisten nicht schlankweg zu den Unterbeamten gerechnet werden könnten, und die Schaffung einer Stellung für die Telegraphisten zwischen mittleren und unteren Beamten nur wegen ungünstiger Finanzlage zur Zeit nicht durchzuführen sei.**

Seit dem Tage dieser öffentlichen Erklärung hat sich vieles geändert, die Finanzlage ist bedeutend gebessert, Gehaltsverbesserungen haben stattgefunden, Stellungshebungen finden alljährlich statt, **nur nicht bei den Telegraphisten!**

Wenn ich nun auch auf meine wiederholte Eingabe — zuletzt am 12. Mai d. J. — an den Herrn Minister Exzellenz von Budde um persönlichen Empfang und Verbesserung der Telegraphistenstellung die nachstehende abweisende Antwort:

„Auf das an den Herrn Minister gerichtete Gesuch vom 12. Mai d. J. werden Sie in dessen Namen unter Hinweis auf die früheren, am 26. März 1901, 19. Juni 1901, 15. September 1902, 17. Oktober 1902 und 31. Dezember 1903 Ihnen mitgeteilten Entscheidungen wiederholt beschieden, daß Ihre Beförderung zum Eisenbahn-Assistenten nicht angeordnet werden kann. Ferner wird Ihnen im Auftrage des Herrn Ministers eröffnet, daß es einer persönlichen Vorstellung nicht bedürfe, Ihnen auch eine Berechtigung, die Interessen der übrigen Telegraphisten zu vertreten, nicht zuerkannt werden könne"

erhalten habe, die ebenso niederdrückend ist wie die vorhergehenden, so verliere ich den persönlichen Mut nicht, um so mehr, als meine 36jährige Dienstzeit keinen Anlaß bietet, mich **persönlich** von einer Vergünstigung ausschließen, der Ausschluß vielmehr mit der Allgemeinheit verbunden ist, so baue und vertraue ich auf die Hoffnung, der Herr Minister werde in Verbindung mit seinen maßgebenden Ratgebern doch noch der Ueberzeugung Raum geben, **daß die Telegraphistenstellung als solche unentbehrlich** ist und einen nicht allein von diesen erstrebten, sondern auch von **sachkundigen Personen und Vorgesetzten befürworteten Platz** in der Besoldung und sozialen Stellung erhalten wird.

Die **Hoffnungstreue** und **Dienstfreudigkeit** hat die Telegraphisten **nicht** verlassen, trotz der Enttäuschungen, die ihnen nicht allein durch vollständige Uebergehung bei den allgemeinen Gehaltsaufbesserungen, sondern auch bei der Neuregelung der Telegraphistenstellung seit 1901 zu teil wurden. Aus diesen Empfindungen heraus schöpfen die Eisenbahn-Telegraphisten die Hoffnung, daß die Königliche Staatsregierung eine Aenderung der gegenwärtigen Verhältnisse herbeiführen werde.

Die Königliche Staatsregierung, welche immer die Treue und Zuverlässigkeit ihrer Telegraphisten **lobte** und **anerkannte**, hat durch die stete Verteidigung ihrer ablehnenden Haltung die **Berufsfreudigkeit der Telegraphisten zwar nicht erschüttert, aber auch nicht dazu beigetragen, dieselbe zu erhöhen.** Die Wünsche der Eisenbahn-Telegraphisten sind stets sehr bescheiden gewesen und sind es auch heute noch, wenn sie sich aber dagegen sträuben, mit den **Boten** der Reichstelegraphen-Verwaltung in eine Reihe gestellt zu sehen, so dürften sie angesichts der wiederholt dargelegten Verhältnisse auch ein gewisses **Recht** dazu haben, um so mehr, als an die Leistungsfähigkeit und Leistungen der heute noch im Telegraphendienst befindlichen Telegraphisten durch die Einschiebung minderwertiger Kräfte weit höhere und anstrengendere Anforderungen gestellt werden, als solches bisher geschehen ist.

Auf diesen Punkt: **„Eisenbahntelegraphie sonst und jetzt"** komme ich später besonders zurück.

Nur allein, weil nach den gegenwärtigen Regelungsbestimmungen, eine Beamtenklasse — die Telegraphisten — zur Aufhebung bestimmt ist, sollen die in dieser Stellung verbleibenden Beamten **dauernd** davon ausgeschlossen sein und bleiben, an irgend welcher Vergünstigung oder Aufbesserung ihrer nicht beneidenswerten Stellung teil zu nehmen, obwohl den Betriebsfekretären, deren Amtsbezeichnung gleichfalls wie die der Telegraphisten, zur Aufhebung bestimmt ist, auf wiederholte Vorstellung eine Gehaltserhöhung von 300 Mk. zuerkannt wurde.

Solche Absicht kann unmöglich der Wille der Königlichen Staatsregierung sein oder den stets fürsorglichen Bestrebungen und Grundsätzen des Herrn Ministers entsprechen, welcher in seiner Rede am 6. März d. J. im Abgeordnetenhause erklärte:

„Ich wiederhole, daß wir bestrebt sind, voraus zu denken. Das wird aber nicht verhindern, daß Ihnen — den Abgeordneten — eine große Zahl Petitionen zugehen wird; daß eine Anzahl von Arbeitern oder Beamten immer noch nicht zufrieden sein wird. **Ich möchte von dieser Stelle aus an die Beamten den Mahnruf richten, doch das Ganze zu bedenken und Vertrauen zur Verwaltung zu haben, die alles tat und tun wird, um im Hinblick auf das Ganze für jede einzelne Kategorie zu sorgen.** Ich glaube aber, meine Herren, jeder einzelne in diesem Hohen Hause kann auch sehr viel gegen die Unzufriedenheit steuern, wenn er den Beamten bei den vorgebrachten Klagen immer die Augen darüber öffnet, **wie tatsächlich für sie gesorgt wird. Ich werde, wie ich wiederhole, nach Möglichkeit immer bestrebt sein, zu sorgen, wo ich kann."**

Die Eisenbahn-Telegraphisten haben das **Vertrauen zum Herrn Minister nicht verloren und verlieren es auch nicht,** aber für sie ist, trotz aller Bitten und entgegen aller wiederholten Befürwortungen der Mehrheit des Abgeordnetenhauses und anderer **sachkundiger und sachmännischer** Personen nichts geschehen. **Keine andere** Beamtenklasse ist im letzten Jahrzehnt von den Wohltaten der **verbesserten** Fürsorge ausgeschlossen geblieben; sie haben **alle, alle,** teils mehr, teils weniger, teil genommen an den Aufbesserungen und verbesserter Gehaltsregulierung bezw. Stellenzulage, **nur die Telegraphisten allein sind von allem ausgeschlossen geblieben; für sie ist nicht gesorgt worden. Haben denn alle die schwerwiegenden Gründe, welche der Königlichen Staatsregierung zu den bisherigen Gehaltsaufbesserungen doch nur allein Veranlassung gaben, — die ist die enorm erhöhte Teuerung aller Existenzmittel und Lebensbedürfnisse, — nicht auch in gleicher Weise bei den Telegraphisten vorgelegen, wie bei allen anderen Beamtenklassen?**

Diese Frage muß, wo noch Gerechtigkeitsgefühl gepflegt und gehegt wird, bedingungslos mit „Ja" beantwortet werden. Daß die Eisenbahn-Telegraphisten unter den Folgen der Teuerung des Lebensunterhalts gerade so schwer zu leiden haben, wie alle anderen Beamtenklassen, ist eine **nicht zu widerlegende Tatsache.**

Sind die Telegraphisten in ihrem **„Zusammenschluß"** bisher stark gewesen in der Uebung von Liebeswerken an bedrängten Kollegen und Witwen, so werden sie auch fernerhin zusammenstehen, festhalten an der Pflege und dem weiteren Ausbau der gemeinsamen Bestrebungen. **Die gegenwärtigen Zeiten können nicht ewig so weiter dauern. Es müssen andere und besser werden für den bisher von allen Wohltaten ausgeschlossenen Telegraphistenstand, weil im Preußischen Staate die Pflege des Rechts an erster und höchster Stelle steht, und die Telegraphisten in ihren seitherigen und ferneren Wünschen nichts gefordert haben und fordern, was nicht der Gerechtigkeit und Billigkeit entspricht.**

Essen, 3. September 05. D. Schultheis.

Lebenskampf als Unterbeamter.

Dieser Artikel, in Nr. 13 unserer Zeitschrift vom 10. Juli d. Js. zum Abdruck gelangt, wurde seitens der beteiligten Kreise des hiesigen Bezirks mit Beifall aufgenommen. Auch hier wurde s. Zt. die soeben Abhandlung „Die Lage der Eisenbahn-Stationsdiätare" einer Besprechung unterzogen. Ich kann mich jetzt darauf beschränken, den Ausführungen meiner Herren Kollegen nur noch einiges hinzuzufügen. Bei den in Rede stehenden Stationsdiätaren handelt es sich lediglich

Digitized by Google

lich um solche, welche aus dem Zivilverhältnis hervorgegangen sind und welche, wie man hier zu sagen beliebt, zu den „Wilden" zählen. Im hiesigen Bezirke wurden in den ersten, auf die Neuorganisation der Staatseisenbahnen (1895) folgenden Jahren eine größere Anzahl Stationsdiätare in Ermangelung von Militäranwärtern ernannt. Diese wurden fast sämtlich aus den vorhandenen Stationsgehülfen entnommen, besonders zahlreich waren die bei den Güterabfertigungen beschäftigten Gehülfen vertreten. Aus einer Verkehrsinspektion wurden in kurzer Zeit etwa 20 Gehülfen Stationsaspiranten. Dagegen wurde auf die bei den Stationen beschäftigten Gehülfen und Hülftelegraphisten, obwohl sie den ersteren mit Bezug auf Vorbildung, Brauchbarkeit und Rüstigkeit nicht nachstanden, nur in vereinzelten Fällen Rücksicht genommen. Dieses hatte seinen Grund zweifellos in dem Umstande, daß in jener Zeit die Eisenbahntelegraphie noch auf der Höhe stand und die letzteren Hülfsbeamten in diesem Dienstzweige verbleiben mußten. Als dann nach wenigen Jahren das Schicksal der Telegraphisten durch Aussterbenlassen derselben besiegelt wurde, mußte der junge Nachwuchs die traurige Erfahrung machen, daß er gegen die früheren Kollegen, die nunmehrigen Stationsdiätare, noch in weit höherem Grade im Nachteil stand. Die Gehülfen bei den Stationen und Güterabfertigungen standen im gleichen Lohnverhältnis, die Hülftelegraphisten bekamen etwas weniger. Der glückliche Gehülfe, welcher Stationsdiätar wurde, bekam als Anfangsgehalt 1140 Mk. und eine Teuerungszulage von 120—180 Mk., nach Erreichung des höchsten Diätensatzes von 1500 Mk. bekam der Diätar des Außendienstes auch noch die für die etatsmäßige Stelle aufgewonnene Stellenzulage, auch sind sich des Oefteren Gelegenheit, ihn zu auswärtigen Verrichtungen heranzuziehen. Daß diese Herren in pekuniärer Hinsicht gegenüber früher eine wesentliche Verbesserung erfahren, wird niemand bestreiten wollen.

Wie gestaltete sich nun ganz anders das Los der im Stations- und Telegraphendienst beschäftigten Gehülfen und Hülftelegraphisten. Sobald die Neuregelung des Telegraphendienstes einsetzte, begann, besonders für die jüngeren Anwärter, eine wirklich traurige Zeit. Die älteren Anwärter wurden zwar noch zum Telegraphendiätar ernannt, mußten aber 4 bis 5 Jahre und teilweise noch länger, auf Ernennung zum Telegraphisten warten. 1020 Mk. Diäten, steigend bis 1200 Mk., daneben eine kleine Teuerungszulage, welche bei jeder Zulage gekürzt wurde und bei Erreichung des Höchstsatzes in Wegfall kam. Stellenzulage bekamen dieselben überhaupt nicht. Den jüngeren Anwärtern wurde der Uebertritt in den Weichenstellerdienst anheimgestellt. Sie mußten, nachdem sie die förmliche Telegraphistenprüfung nach den früheren hohen Anforderungen bestanden hatten, sozusagen als Oberbauarbeiter wieder anfangen, die Weichenstellerprüfung ablegen, um dann späterhin als solcher ernannt zu werden. Die tüchtigen Beamten konnten dann auch mit der Zeit Weichensteller 1. Kl. werden und auch in den mittleren Dienst gelangen. Wenn der erwähnte Herr Artikelschreiber nun auch meint, die Weichensteller 1. Kl. seien pekuniär besser gestellt, als der Stationsdiätar, so übersieht er aber die Schwierigkeiten, die diese Leute überwinden müssen, um endlich Weichensteller 1. Kl. zu werden. Ebenso übersieht derselbe anscheinend die Schwierigkeiten, womit der Unterbeamte gegen seinesgleichen zu kämpfen hat, um überhaupt Anwärter zum Eisenbahn-Assistenten zu werden. Während die Gehülfen seiner Zeit von Amtswegen herangezogen wurden, wird der Unterbeamte nur auf seinen eigenen Antrag und auch dann nur zugelassen, wenn sich die Verwaltung von seiner Tüchtigkeit Ueberzeugung verschafft hat. Auch haben sich die Anforderungen an die Kenntnisse der heutigen Anwärter gegen früher weit höher und vielseitiger gestaltet.

Man sollte also auch diesen Unterbeamten (früheren Gehülfen und Hülftelegraphisten), welche mit den in Rede stehenden Stationsdiätaren, früher sozusagen Schulter an Schulter gewirkt haben und nur durch des Schicksals Tücke auf großen Umwegen das gleiche Ziel erreichen konnten, das, jenige, was sie endlich erlangt, von Herzen gönnen.

Möchte der mehrerwähnte Herr Artikelschreiber einmal zurückgreifen auf seine älteren Herren Kollegen und Oberkollegen. Diese Ende der 80er und anfangs der 90er Jahre als Aspiranten eingestellt, bekamen anfangs 60 bis 75 Mk. Diäten monatlich, Urlaubs- und Fehltage wurden denselben noch in Abzug gebracht. Dabei hatten auch sie noch standesgemäße Verpflichtungen. Zum Schlusse sei wiederholt festgestellt, daß die Berufung des Herrn Vertreters der Interessen der Stationsdiätare auf eine der reichlich vorhandenen und besser besoldeten Kategorien mit gleichwertigen Dienstleistungen, bei uns einen besseren Eindruck hinterlassen haben würde.

Auch ein zum Eisenb.-Ass. Geprüfter.

Ueber die Ursache des Spremberger Unfalles

wissen die Blätter allerlei zu berichten. U. a. wird der „Berliner Abendpost" mitgeteilt, daß der St.-A. Stullnß in der Untersuchung zugegeben habe, anstatt bei Station Schleife auf der nach Görlitz gehenden Strecke verfehentlich bei der entgegengesetzten Richtung angefragt zu haben, ob die Strecke frei sei. Da man sich dort die Anfrage nicht anders erklären konnte, als daß Auskunft über den zu erwartenden Nachtzug verlangt werde und für diesen die Strecke frei war, so erfolgte eine zustimmende Antwort. Der Stationsassistent hat den Irrtum dann zu spät erkannt und den Zug nicht mehr anhalten können. — Das scheint richtig, sagt das „Flügelrad", wenn man bedenkt, mit welcher skrupellosen Sicherheit St. den Lokomotivführer zur Weiterfahrt bestimmt hat. St. hatte angefragt, verhängnisvollerweise aber bei dem entgegengesetzten Posten. Das wird ihn, die Richtigkeit der Nachricht vorausgesetzt, sehr entlasten, da seine Fahrlässigkeit hierdurch in wesentlich günstigerem Lichte erscheint und vielleicht auch die Vorschriften selbst in dieser Hinsicht zur Kritik Anlaß geben. — Daß Stullnß am Tage des Unglücks nicht betrunken gewesen ist, dazu haben sich Zeugen gemeldet. Es empfiehlt sich aber nicht, der gerichtlichen Untersuchung durch mehr oder weniger tendenziöse Artikel in den Weg zu treten.

Das „Flügelrad" aber, ein Blatt, dem man Sympathien für die Telegraphisten nicht gerade nachlagen kann, beschießt im Briefkasten der Nr. 36 einen Leser wie folgt:

„Von Ihren Aeußerungen in bezug auf das Eisenbahnunglück bei Spremberg wollen wir an dieser Stelle einiges wiedergeben. Leider leuchtet überall hervor, daß Personalmangel und unpassende Besetzung verantwortungsvoller Posten eine große Rolle spielen. Was soll man dazu sagen, wenn Dienststellen-Vorsteher lebhaft darüber Klage führen, daß z. B. in Spremberg sozusagen Kinder Telegraphendienst tun? Mit Recht wird es überall schwer empfunden, wo Mädchen und junge Leute, überhaupt Hilfskräfte zu solch einem verantwortungsvollen Dienst herangezogen werden. **Leider wird von „oben her" der Telegraphendienst als minderwertig betrachtet. Beamte vom Außendienst wissen es aber besser, welche große Verantwortung auch hierin liegt.** Eine entgegengesetzte Ansicht können aber auch nur solche haben, die noch keinen Stationsdienst getan haben. Was soll der Fahrdienstleiter, der noch Fahrkartenverkauf, Güterabfertigung usw. mitzubesorgen hat, machen, wenn er nicht einmal brauchbare Telegraphenbeamte zur Verfügung hat? Wir haben eine Nachbarstation, auf der es ganz sonderbar zugehen muß. Dort machen Schreiber, Weichensteller, Bahnsteigschaffner usw. Telegraphendienst: es springt der erste Beste an den Apparat; daß unter solchen Umständen Unglücksfälle kaum zu vermeiden sind, ist klar; auf genannter Station hat es auch schon „öfter geblitzt", wie man sagt, es wird aber weiter gewurstelt. Ich bin 14 Jahre im Außendienst und kann behaupten, daß, wenn die Leute wüßten, in welch großer Gefahr sie schweben, wenn sie den Zug betreten, würde manch einer nicht fahren. Die Zustände dürften aber nicht besser, sondern eher schlechter werden, wenn dem Hilfsbeamten- und Unterbeamtenwesen nicht Einhalt getan wird. In den Telegraphendienst gehören brauchbare, gesetzte Telegraphisten, nicht unreife junge Leute und Mädchen, die den Ernst des Dienstes gar nicht erfassen. Dann muß der Fahrdienstleiter von allen Nebendienstobliegenheiten entbunden werden und nicht, wie jetzt noch zugemutet wird, daß der Fahrdienstleiter während seines Dienstes die Lohnrechnungen kalkuliert. Oder wie soll er die Gedanken beisammen haben, wenn er Zug und Nach kalkuliert hat und dann ohne genügende Ruhe den Stationsdienst antritt?"

Digitized by Google

Der Spremberger Bahn-Unfall.

Der „Offene Brief“ in Nr. 16 hat der Unterzeichneten viele zustimmende mündliche und schriftliche Aeußerungen zugeführt, von denen wir nachstehend nur eine abdrucken:

„Für die Mitteilung des „Offenen Briefes“ in Nr. 16 der Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphenbeamte vom 26. August d. Js., den Spremberger Eisenbahn-Unfall betreffend, und die darin geschilderten auch auf Tatsache beruhenden Zustände in der Bedienung und Ausführung des Eisenbahn-Telegraphendienstes durch minderwertiges Personal, hat wohl bei allen Telegraphisten allseitige Zustimmung gefunden, weshalb ich nicht unterlassen kann, dem Einsender des vorbezeichneten Briefes, Herrn Kollegen A. R . . ., an dieser Stelle hierfür unseren kameradschaftlichen Dank auszusprechen.

D . . . g,
Telegraphist.

* * *

Nach dem Urteil der Bahnbehörden ist auch die größte technische Vervollkommnung kaum imstande, derartige Unfälle, die auf menschlicher Unachtsamkeit und bösem Willen beruhen, gänzlich zu verhindern. Trotzdem hat die Praxis gezeigt, daß die drahtlose Telegraphie im fahrenden Zuge wohl dazu angetan ist, dem Eisenbahnsicherungswesen sehr wertvolle Dienste zu leisten. Die Vernehmungen aus Anlaß des Spremberger Unglücks haben ergeben, daß der schuldige Stationsbeamte noch im letzten Augenblicke, als der verhängnisvolle Schnellzug gerade den Spremberger Bahnhof verließ, versuchte, durch Zurufe den Zug zum Stehen zu bringen, daß aber seine Bemühungen vergeblich blieben. Er hätte, um sein Vorhaben zu erreichen, telegraphisch den nächsten Bahnwärter veranlassen können, dem Zuge das Haltesignal zu geben. Immerhin war es noch fraglich, ob der Zug nicht schon die Bude des Wärters passiert hatte, oder ob dem Wärter noch so viel Zeit blieb, sich dem Zugführer bemerkbar zu machen. Bei Ausrüstung der Züge mit drahtloser Telegraphie wäre es dagegen dem Beamten ein Leichtes gewesen, den Zugführer noch im letzten Augenblicke vor der drohenden Gefahr zu warnen. Vor zwei Jahren wurden bekanntlich auf der Strecke der Militärbahnen Berlin—Zossen eingehende Versuche mit der drahtlosen Telegraphie in fahrendem Zuge gemacht. Man stattete die Telegraphenstationen auf der Strecke mit je einem Empfangs- und Gebeapparat aus, und die gleichen Apparate waren auch im Zuge aufgestellt. Zur Uebermittelung der Zeichen wurden die Telegraphendrähte längs der Strecke zu Hilfe genommen, um weniger Energie nötig zu haben. Diese Versuche, die bis vor wenigen Wochen fortgesetzt wurden, haben vor Sachverständigen und Laien klar dargetan, daß die Station der drahtlosen Telegraphie im fahrenden Zuge in jedem Moment mit irgend einer Telegraphenstation an der Strecke in Kontakt treten, bei etwaigen Unregelmäßigkeiten, Unfällen usw. sofort Meldung erstatten, eventuell auch Privattelegramme befördern, Rettung herbeirufen und die wartenden Angehörigen auf der nächsten Haupstation beruhigen kann. Ebenso können Nachrichten den fahrenden Zug von jeder Station aus erreichen und den Lokomotivführer vor Zusammenstößen, Gleishindernissen und anderen Streckengefahren warnen. — Nicht uninteressant dürfte es auch sein, zu erfahren, daß Streckenblockeinrichtungen für eingleisige Eisenbahnen im Bereich der Mecklenburgischen Staatsbahnen auf den stärker befahrenen eingleisigen Linien Holthusen — Schwerin — Kleinen, Rostock — Warnemünde und Güstrow — Schwaan schon seit zehn bezw. fünf Jahren in Anwendung sind. Diese Vorrichtungen zur Sicherung der Zugfahrten sind das Vollkommenste, was bisher auf europäischen Eisenbahnen zur Anwendung gekommen ist. Es wird mit diesen Vorkehrungen erreicht, daß kein Zug von A. nach B. abgelassen werden kann, wenn ein solcher bereits von B. nach A. ausgefahren ist; auch die Zugfolge in Stationsabstand wird gleichzeitig damit geschert. Ein Ausfahrtssignal nach A. bleibt in der Haltestellung solange „geblockt“, bis der von B. abgelassene Zug in A. eingetroffen ist. Solche Streckenblockeinrichtungen für eingleisige Strecken sind komplizierter und erfordern einen weit größeren Kostenaufwand als die einfachen Streckenblockungen, die eine Zugbewegung nicht verhindern. Auf den europäischen Eisenbahnen hat nur Mecklenburg diese Einrichtung geschaffen, obwohl die Zugzahl auf den betreffenden Strecken Schwerin — Holthusen nur 28, Schwerin — Kleinen 20, Rostock — Warnemünde 45 und Güstrow — Schwaan 20 beträgt.

* * *

Wir sprechen bei dieser Gelegenheit nochmals die Bitte an unsere Leser aus, jede aus dem Gesichtspunkte des „Offenen Briefes“ heraus erwähnenswerte Mitteilung über die Ursachen des Unfalles, und sei sie noch so geringfügig, einzusenden. Das Porto vergüten wir gern.

Die Schriftleitung.

Kleinere Mitteilungen.

Ueber den größten Bahnhof der Welt teilt auf Grund der Darlegungen und Pläne der k. Baurat Toller folgendes mit: Der neue Zentralbahnhof in Leipzig soll alle Züge in einer gewaltigen Kopfstation vereinen. Auf 26 Gleisen werden alle thüringer, preußischen und sächsischen Linien einmünden, so daß beinahe der Durchgangsverkehr nach Ost usw. rasch mittels Ein- und Auskurve möglich wird. Je 13 Gleise der sächsischen und der preußischen Hälfte werden getrennt gehalten; dennoch wird das rollende Material von allen Gleisen aus allen geleitet werden können. Die Riesenfassade des Bahnhofs wird 300 m Breite haben. Die Tiefe, entlang den Bahnsteigen, soll 320 m betragen; sieben mächtige Hallen (5 mit 45, 2 mit 42 m Spannweite) werden sich darüber wölben. Dieser Personenbahnhof wird ein Areal von 96 000 qm einnehmen, doppelt soviel als der Leipziger Augustusplatz. Neben diesem Hauptbahnhof werden Betriebsräume, Post- und Polizeiwarenamt, Bäder und unterirdische Gepäckbeförderung untergebracht. Eine wichtige Neuerung wird auch ein besonderer Postbahnhof werden, wo alle Transit- und Lokalpostexpeditionen erfolgt. Auf 32 Gleisen, die mit je 56 m Ladelänge vor diesen Postbahnhofe münden, können gleichzeitig 132 Bahnpostwagen voll gemacht und abgefertigt werden. Außerdem wird ein Postamt für den Bedarf der Leipziger Bevölkerung im Hauptbahnhof selbst angelegt. Von gleicher Großartigkeit wie die Personenverkehrsanlagen ist der ganze technische Apparat der Abstell-, Rangier- und Werkstätten-Bahnhöfe, die im Norden, Nordwesten, Westen und Süden, für die sächsischen im Osten und Süden abzweigen und bis in die Vororte reichen. Die gesamte Anlage soll bis 1914 im Betriebe sein. Die Kosten beziffern sich auf 130 Millionen Mark. 17 Millionen trägt die Stadt Leipzig, mehrere Millionen auch die Reichspost.

Die Erbauung einer elektrischen Bahn auf die Zugspitze. Die projektierte Bahn hat einen Höhenunterschied von 2200 m zu überwinden und besteht aus einer 1 m-spurigen Reichsbahnverbindung Garmisch—Partenkirchen—Eibsee, deren kleinster Krümmungshalbmesser 25 m und größte Steigung 88% beträgt, und der Steilbahn, welche als Zahnradbahn mit einer Höchstneigung von 500% gedacht ist. Als Betriebsart ist elektrischer Gleichstrom mit 750 Volt Spannung vorgesehen. Interesse bietet besonders eine bisher noch nicht zur Ausführung gekommene Unterbauanordnung, bei der zur Vermeidung der Ausarbeitung und Abtragung des Bergprofils die beiden Lauffschienen in verschiedenen Höhen angelegt sind. Die Zahnstange, deren erhöhter Kopf als unterer Lauffschiene benutzt wird, ist mit seitlichen Zähnen versehen, in welche zwei wagerechte symmetrisch angeordnete Zahnräder seitswärts eingreifen. An der oberen Lauffschiene sind die Sicherungen gegen Kippen angebracht. Für die Stromzuführung dient eine dritte Schiene. Die Personenwagen sind geschlossene Motorwagen. Die Baukosten sind zu 2 Millionen, die jährlichen Betriebskosten zu 250 000 M. veranschlagt.

Versuchsweise Einrichtung auf den Lokomotiven zum Wärmen von Speisen und Getränken. Das preußische Ministerium der öffentlichen Arbeiten erstattet darüber folgendes: Nachdem auf einer Anzahl Lokomotiven versuchsweise Einrichtungen getroffen worden, die den Lokomotivbeamten das Wärmen der von ihnen mitgebrachten Speisen und Getränke in leichterer und besserer Weise ermöglichen als bisher.

In den Erörterungen der Zeitungen über den Spremberger Eisenbahnunglücksfall setzen Wendungen wieder, wie, man solle die Bewegung der Züge von der menschlichen Fehlbarkeit unabhängig machen, und man gedenkt dabei der elektrischen Streckenblockierung. Obwohl festgestellt ist, daß der schuldige Beamte unter dem Einflusse des Betäubungsmittels Alkohol gestanden hat, und obwohl der Geheimrat Schneider Zeitungsnachrichten zufolge sämtliche Eisenbahnunfälle auf Nachlässigkeiten und Versehen von Beamten zurückführt, vergißt man, den unheilvollen Einfluß des Betäubungsmittels Alkohol selbst in den üblichen mäßigen Mengen hervorzuheben. Auch die besten elektrischen Streckenblockierungen verlangen die Bewertung ihrer Zeichen durch ein feiches Gehirn. Ein mäßiger Trinker hat aber kein feiches, sondern ein angemüdetes Gehirn und deshalb werden sich die Eisenbahnunfälle nicht eher mindern, ehe nicht völlige Enthaltsamkeit aller Eisenbahnbeamten durchgeführt ist. Zur Erreichung dieses Zieles müssen aber die obersten Beamten mit ihrem Beispiele vorangehen. Im Spremberger falle hat sich auf der Strecke ein großer Schiendrian gezeigt. Warnungsschilder sind einfach nicht beachtet, Vorschriften nicht befolgt worden. So sehen die Wirkungen des mäßigen Alkoholgenusses aus.

Der Reichs- und Landtagsabgeordnete Ludwig Werner feierte am 31. August mit seiner Gattin, geb. Herzog, das Fest der Silbernen Hochzeit. Obwohl, wie bekannt, herr Werner oft sehr schwer mit der Not des Lebens zu kämpfen hatte, da es ihm, wie soft allen Reichsboten, nicht beschieden war, mit üblichen Gütern gesegnet zu sein,

Digitized by Google

obwohl manchmal schwere Sorgen ihn und seine Gattin niederdrückten, haben beide doch stets in glücklicher Ehe gelebt, weil einer des andern allezeit treuer und wackrer Kamerad war. Indem auch wir dem Jubelpaar unsern herzlichsten Glückwunsch aussprechen, teilen wir für unsere Leser mit, daß die Feier würdig und unter großer Teilnahme verlaufen ist. Deputationen und Telegramme gedachten unter herzlicher Betonung der Verdienste Werners, seiner erfolgreichen parlamentarischen Tätigkeit für die Interessen der unteren Beamten und für die Erhaltung des Mittelstandes.

Zur Titel- und Rangfrage der gehobenen mittleren Eisenbahnbeamten in Preußen. Wie neuerdings verlautet, beabsichtigt der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten andern Amtsbezeichnungen für die Beamten des Bahnhofs- und Abfertigungsdienstes einzuführen. Es sollen hierbei in Betracht kommen: Oberbahnhofsvorsteher für Stationsvorsteher 1. Klasse, Bahnhofsvorsteher für Stationsvorsteher 2. Klasse, Bahnhofsverwalter für Stationsverwalter, Bahnhofsaufseher für Hafenstellenaufseher. Sodann: Obergüterverwalter oder Güterexpeditionsvorsteher, Güterverwalter oder Güterexpedienten, Oberkassenverwalter oder Oberkassenvorsteher für Stationskassierendanten, Kassenverwalter oder Kassenvorsteher für Stationskassierendanten.

Anonyme Anzeigen gegen Beamte sind in letzter Zeit bei der Eisenbahndirektion Berlin in größerer Anzahl eingegangen. Die Direktion hat infolgedessen sämtlichen Dienststellen folgende Verfügung zugehen lassen: „In der letzten Zeit ist zu unserem Bedauern ein auffallend starker Eingang anonymer Anzeigen gegen Beamte festgestellt worden. Wir vermuten, daß häufig Angestellte der eigenen Verwaltung die Urheber der Anzeigen sind und sehen uns deshalb veranlaßt, an dieser Stelle unserer Verurteilung einer derartigen Handlungsweise Ausdruck zu geben. Die Verdächtigungen anderer Personen aus dem Hinterhalt, ohne mit dem eigenen Namen für die aufgestellten Behauptungen eintreten zu wollen, verrät eine derartig niedrige und verwerfliche Gesinnung, daß solche Anschuldigungen auf Berücksichtigung keinerlei Anspruch erheben können. Wir weisen deshalb erneut darauf hin, daß anonyme Eingaben ohne irgendwelche Beachtung der Vernichtung anheimfallen."

Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Rechenschafts-Bericht

für die Zeit vom 1. Juli 1904 bis 30. Juni 1905.

11. Geschäftsjahr.

Einnahme:

An Vermögensbestand am 1. Juli 1904 . .			104757	44
„ Eintrittsgelder	634	50		
„ Reservefondsbeiträge	5689	35		
„ 40—45. Umlage	41091	—		
„ Besondere Einnahmen	73	25	46488	10
„ Zinsen	3601	85	3601	85
	Mark		154847	39

Ausgabe:

Per Pensionsbeihilfen	24400	—		
„ Sterbegelder	9000	—	33400	—
Entschädigung des Vorstandes . .	621	—		
„ der Zeitschrift	200	—	821	—
„ Treffomarke	21	10		
„ Druckachen und Bücher . . .	175	15		
„ Besondere Ausgab. lt. Vorstandsbeschluß	11	—	207	25
„ Portis des Vorstandes	152	18		
„ „ der Vertrauensmänner . . .	440	90		
„ „ für Kassenabnahmen	67	—	660	08
Ankauf von Mk. 10000 Preuß. 3½% Konsols			208	50
Vermögensbestand am 30. Juni 1905				
Mk. 89000 Preuß. 3½% Konsols Nennwert	89000	—		
„ 21600 „ 3½% „ Buchwert	21066	—		
Verfügbare Gelder bei der Deutschen Bank	9966	45		
Barbestand beim Kassierer	118	01	119650	56
	Mark		154847	39

Revidiert und richtig befunden.
Die Kassenprüfer:
Grosan. Schönwald. Gorski.

Aufgestellt im August 1905.
Der Vorstand:
Tetzel. Fr. Schenk. Streit.
C. Renz, Kassierer. Schmidt. Beyer. Block.

An alle Vertrauensmänner und Mitglieder.

Den werten Mitgliedern bedrohen wir uns vorstehend den Rechenschaftsbericht für das Jahr vom 1. Juli 1904 bis 30. Juni 1905 mit der ergebensten Mitteilung zu Kenntnis zu bringen, daß unser Vermögensbestand in dem verflossenen Geschäftsjahre eine Vermehrung von 14793,19 Mk. erfahren hat und am 30. Juni d. Js. den schönen Betrag von 119650,56 Mk. nachweist.

So angenehm dieser Vermögensbestand für uns Mitglieder nun auch ist, so ersteht sie jedoch noch nicht den gesetzlichen Bestimmungen, wonach 10 Prozent von dem, den Mitgliedern zustehenden Gesamtbetrage als Sicherheitskapital vorhanden sein müssen. Dieser Sicherheitsfonds würde bei einer Mitgliederzahl von 2500 à 600 Mk. 150000 Mk. für uns betragen, also noch ein Betrag von 30450 Mk. aufzubringen sein.

Da nun durch den teilweisen Fortfall der Reservefondsbeiträge seitens der älteren Mitglieder dem Sicherheitsfonds jährlich nicht mehr solche großen Summen wie bisher überwiesen werden können, so ist es unsere Pflicht eines jeden Mitgliedes, für Werbung neuer Mitglieder mit sorgen zu helfen, damit wir, bei bisheriger Wirtschaft, mit frohem Herzen nach einigen Jahren sagen können: „Es ist erreicht; das erforderliche Sicherheitskapital ist vorhanden."

Daher, werte Herren Kollegen, mit Volldampf an die Werbung neuer Mitglieder, zum Wohle des Uebereinkommens und dessen Mitglieder. Die Herren Vertrauensmänner werden ergebenst ersucht, die mehreingehenden Stücke dieser Zeitschrift an die Mitglieder, die nicht dem Telegraphistenstande angehören, gefälligst verteilen zu wollen.

Berlin, den 4. September 1905.

Der Vorstand

Tetzel,	Renz,	Schenk,
1. Vorsitzender.	1. Kassenführer.	1. Schriftführer.
Scholz,	Kind,	Heyder,
2. Vorsitzender.	2. Kassenführer.	2. Schriftführer.
Janke, Schmidt,	Streit, Beyer,	Block, Burr,
	Beisitzer.	
Grosan,	Schönwald,	Gorski,
	Kassenprüfer.	

An die Herren Vertrauensmänner sowie an sämtliche Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens.

In der heute stattgehabten Vorstands-Sitzung ist die 45 ste Umlage für die Monate Juli/September, die am 1. Oktober d. Js. zur Einziehung kommt, auf

— vier Mark —

einstimmig festgesetzt worden.

Berlin, den 29. August 1905.

Ortsverein Breslau.

Die am 8. d. Mts. gut besuchte Generalversammlung eröffnete der erste Vorsitzende, Kollege Przybyllski, abends 8 Uhr mit einem kräftig aufgenommenen Kaiserhoch.

Zunächst sprach derselbe seine Freude über das gut gelungene Programm am Delegiertentage aus und dankte für dieses Gelingen sämtlichen Mitgliedern, welche ohne Unterschied bemüht gewesen sind, den Gästen das größte Entgegenkommen zu erweisen durch Aufopfern jeder dienstfreien Stunde. Hauptsächlich aber dankte er dem Vergnügungskomitee, Kollegen Richter und Lepke, welche schon bei der Vorbereitung des Programms unermüdlich gewirkt und bei der Durchführung desselben sich ganz dem Feste geopfert haben. Hier anschließend wurden die zahlreich eingegangenen Zuschriften der Herren Delegierten verlesen, welche große Begeisterung und Freude hervorriefen.

Der Vorsitzende ermahnte die Mitglieder, unermüdlich weiter zu arbeiten und unser Werk aufbauen zu helfen und man solle nicht etwa glauben, daß nun alles erfüllt sei, auch dürfe der hiesige Ortsverein das Gelingen der schönen Tage nicht allein für sich in Anspruch nehmen, sondern ein großer Teil ist dem Herrn Verbandsvorsitzenden Kollegen Schultheiß zuzuschreiben, welcher es verstanden hat, eine solche große Zahl von Delegierten und Gästen um sich zu versammeln, welche bis jetzt noch nicht erreicht wurde. Aber auch den Herren Delegierten sowie den Gästen gebührte Dank, welche durch ihre Kameradschaftlichkeit und ihren Humor viel zu den schönen Tagen beigetragen haben.

Alsdann wurde die glatte Abwicklung des Delegiertentages und die Sitzung selbst besprochen, und fand die Rechnungslegung des Festausschusses statt.

Hierauf fand die Ersatzwahl des 1. Kassierers statt, da der bisherige, Kollege Spielvogel, wegen Ueberführung in den Stations-

Digitized by Google

dienst sein Amt niedergelegt hatte. Es wurden gewählt: Der bisherige II. Kassierer, welcher die Kassengeschäfte bereits führte, Kollege Schulz, Freiburger Bahnhof, als I. Kassierer und als Vertreter Kollege Pache, Hauptbahnhof.

Nach Besprechung verschiedener Standesfragen fand die übliche Geburtagsfeier von Mitgliedern statt, welche recht fröhlich verlief.

Der Vorstand.

Przybylski, I. Vorsitzender. Reuschel, Schriftführer.

Vom 1. Oktober befindet sich meine Wohnung **Lohestr. 5.**

Przybylski, Vorsitzender.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Dortmund und Umgegend.

Mittwoch, den 4. Oktober, abends 8 Uhr, Generalversammlung im Germania-Hotel, Ruckestr. 15.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge, Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Neuwahl des Vorstandes.
3. Verlegung des Vereinslokales.
4. Verschiedenes.

Einer besonderen Anregung zur zahlreichen Beteiligung an der obigen Generalversammlung bedarf es ja wohl nicht, da ein jeder rechtlich denkende Kollege es als seine Pflicht betrachten muß, der Versammlung nach Möglichkeit beizuwohnen.

Der Vorstand
J. Schlüter.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Essen, Ruhr und Umgegend.

Samstag, den 14. Oktober, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Restaurant „Peters", Chausseestraße, **Monats-Versammlung.**

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge;
2. Geschäftsführende Angelegenheiten;
3. Standesangelegenheiten;
4. Verschiedenes.

Kollegen! Es wird hiermit nochmals an Zahlung der noch aus vorigen Quartalen rückständigen Beiträge erinnert. Dieselben müssen in Anbetracht der an unsere Kasse in allernächster Zeit herantretenden Anforderungen Bedürfnisse in der Oktober-Versammlung unbedingt abgeliefert werden. Außerdem ist es im Interesse unserer Sache von außerordentlicher Wichtigkeit, daß in der Versammlung von jeder Station mindestens ein Mitglied anwesend ist; es stehen so wichtige Angelegenheiten zur Tagesordnung, daß sie ein vollzähliges Erscheinen erheischen. Es wird voraussetzt, daß die Mitglieder sich zahlreich beteiligen und die Tagesordnung ihre Erledigung finden kann. Des weiteren ersuchen wir unsere Mitglieder noch, im Einsammeln von Stanniolabfällen, Zigarrenspitzen usw. für den so schön florierenden Sammelkasten nicht zu erlahmen. In jeder Versammlung kann Ablieferung erfolgen und wollen wir stets eingedenk sein, daß es für eine wohltätige Sache geschieht. Alles bisher gesammelt; wer das Meiste ablieferte, verdient sich den größten Dank.

Der Vorstand.

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgebung.

Die nächste Monatsversammlung findet Samstag, den 14. Oktober, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal statt. Tagesordnung wird bei Beginn der Versammlung bekannt gegeben.

Vollzähliges Erscheinen erbeten.

Der Vorstand.

Vereinigung der Telegraphenbeamten von Hagen und den anschließenden Bezirken.

In der am 9. September stattgefundenen Monatsversammlung, welche von 20 Mitgliedern besucht war, wurde Bericht erstattet über die diesjährige Delegiertenversammlung in Breslau.

Kollege Rose, der als Vertreter des hiesigen Ortsvereins den Verbandsversammlungen beigewohnt hat, äußerte sich in eingehender Weise hierüber und betonte zum Schluß noch besonders die gastfreundliche Aufnahme seitens der Breslauer Kollegen.

Da für die heutige Versammlung eine besondere Tagesordnung nicht aufgestellt war, fand der geschäftliche Teil hiermit seinen Abschluß.

Unsere nächste Versammlung findet am 14. Oktober, abends 8½ Uhr im Vereinslokal statt.

Tagesordnung!

1. Zahlung der rückständigen Beiträge.
2. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Ortsverein Halle a. S. und Umgegend.

Unsere nächste Versammlung findet am Sonnabend, den 7. Oktober, im Vereinslokal Neuer Prinzenhof, Landwehrstr. 5, statt. Um das Erscheinen sämtlicher dienstfreier Mitglieder wird gebeten. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Der Vorstand.

Ortsverein Magdeburg.

Den geehrten Herren Mitgliedern des Wahlkartells-Uebereinkommens, die zum Bezirk 53a gehören, teile ich hierdurch mit, daß ich nach **Oberaltedterstr. 51 III** gezogen bin.

C. Kuhrau.
Vertrauensmann-Bezirk 53a.

Bank.

Die zahlreichen Zuschriften über das gut gelungene Programm am Delegiertentage drängen mich, allen, welche sich dieser schönen Tage erinnern, auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank auszusprechen, mit dem Hinzufügen, nicht mehr getan zu haben, als unsere Pflicht und auferlegte.

Der Aufstellung unseres Programms gingen wir von dem Standpunkte aus, daß es nicht genügt, daß die Delegierten die Tagesordnung erledigen und sich dann nach allen Windrichtungen zerstreuen, sondern daß auch die Kameradschaft gepflegt werden müsse, was gerade bei uns so sehr erforderlich ist. Es gibt keinen Dienst, welcher so geeignet ist, unter den Kollegen Zerwürfnis hervorzurufen, als gerade der unsrige. — Drehaht ist es ein unbedingtes Bedürfnis, daß wir uns einander nähern und das Band der Kameradschaft immer enger schließen, und den Dienst erleichtert und fördert. —

Was die beim ganzen Feste herrschende Fröhlichkeit betrifft, so dürfte wohl der Grund darin zu suchen sein, daß wider Erwarten dieser Delegiertentag so hart bedrängt gewesen ist, wie bis jetzt keiner war, was sich dem tatkräftigen und umsichtigen Wirken unseres Verbandsvorsitzenden, Kollegen Schultheis, zuschreibe, welcher es verstanden hat, so viele Kollegen für unsere Sache zu erwärmen und um sich zu scharen. — Bedauerlicherweise fehlte aber trotzdem der ganze Elan. —

Ferner wird mir gewiß jeder Delegierte und auch ihre Gattinnen beipflichten, daß jeder Ortsverein in der Wahl seines Delegierten sehr vorsichtig gewesen ist; denn es dürfte bis jetzt kein Delegiertentag so glatt verlaufen sein, wie der diesjährige. Jeder gab nach und keiner blieb hartnäckig auf seinem Antrag bestehen, wodurch die Arbeit ungemein gefördert und erschwert wird. —

Wir haben gesehen, welche Begeisterung noch in unseren Herzen besteht, denn nicht nur Kollegen stehen fest, sondern sogar gewesene Kollegen kämpfen noch begeistert für unsere Sache. — Dieses sollte die obseits Stehenden in unsere Reihen zurückrufen und sie nicht die Köpfe hängen lassen.

In der Hoffnung, daß der Breslauer Delegiertentag denselben Erfolg haben möge wie der Aufruf „An mein Volk" gehabt hat, rufe ich allen Leidensgenossen zu: „Auf Wiedersehen im Essen" und herzlichsten Gruß!

Przybylski,
Vorsitzender des Ortsvereins Breslau.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Breslau.

Bestanden: die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten Kollege Spielvogel und ist von Breslau, Freiburger Bahnhof, nach Breslau, Hauptbahnhof versetzt.

Bezirk Elberfeld.

Ernannt: Telegraphist Rüscher in Vorhalle zum Eisenbahn-Assistenten.

Bestanden: Telegraphist Emonts in Hagen-Ost und von Löchern in Frondenberg die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten.

Versetzt: die Telegraphisten Doll von Elberfeld nach Schwerte, Baum von Vorhalle nach Wald; Lorenz von Hagen nach Rondorf und Rasche von Hagen nach Brügge, letzterer mit Wahrnehmung des äußeren Stationsdienstes.

Dir.-Bez. Essen.

Bestanden: Am 2. 9. 05 Telegraphist Süther in Ueberruhr die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten.

Dir.-Bez. Kattowitz.

Bestanden haben die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten die Telegraphisten Paupel in Bobrek, Hilbl in Karf, Heligermann in Oppeln, Schönfeld in Kandrzin, Peschen in Groschowitz, Botta in Kreuzburg O.-S. und Sobna in Oppeln.

Ernannt zum Eisenbahnassistenten: Telegraphist Miehl in Schwientochlowitz, Carl Müller in Kandrzin und Bergeler in Georggrube.

Versetzt: Telegraphist Kosiors von Kreuzburg nach Ramsau. Heldut von Karf nach Kandrzin für Aushilfsdienst, Heltermann von Oppeln nach Kreuzburg Güterabfertigung und Telegraphist Kroll ab 1. September von Rakko nach Kattowitz, sowie die Telegraphistin Marg. Deumlich von Kreuzburg nach Kattowitz zur Fahrkarten-Ausgabe.

Büchertisch.

Die elektrischen Einrichtungen der Eisenbahnen. Eine Anleitung zum Selbststudium der Telegraphen-, Telephon- und elektrischen Signal-Einrichtungen von A. Bauer, A. Kraksch, D. Mehr. Zweite vollständig umgearbeitete Auflage 1905. Mit 818 Abbildungen. Gebunden 5 Mark. Verlag von A. Hartleben in Wien.

Die fortwährende Ausdehnung des Eisenbahnverkehrs drängt zu einer stetigen Vervollkommnung der bestehenden Sicherheitsvorrichtungen,

Digitized by Google

darunter stehen diejenigen Vorkehrungen, welche eine elektrische Fernwirkung hervorrufen, an erster Stelle und begründen die im Eisenbahnorganismus so bedeutende Wichtigkeit des Telegraphendienstes. Das vorliegende Werk umfaßt den gesamten Stoff, stellt ihn leicht faßlich dar und bietet an Hand der 318 Abbildungen ein überaus interessantes Studium demjenigen, welche sich fortbilden wollen, und wir hoffen, daß sich deren unter unseren Lesern zahlreiche finden. Das Werk ist durch Franz Siemenroth in Berlin W., Eisenacherstr. 33 (auch gegen ratenweise Bezahlung) zu beziehen. Der der heutigen Nummer beiliegende Prospekt gibt über den reichen Inhalt des Prasch'schen Buches ausführliche Auskunft.

jeder Prüfung, sei es an einem Progymnasium, Realprogymnasium oder Realschule, einer Handelsschule oder höheren Töchterschule etc., mit bestem Erfolge unterzogen kann. Speziell bereitet die Methode Austin auch auf das Einjährig-Freiwilligen-Examen, welches vor der Prüfungskommission abgelegt wird, vor, wie sie auch jungen Lehrern den gesamten Stoff für das Mittelschullehrer-Examen in vorzüglicher, sachgemäßer Weise darbietet. Die Namen der Herren Autoren, welche sich hier vereinigt haben, etwas Vollendetes zu schaffen, bürgen allein schon für die Vortrefflichkeit, Güte und Brauchbarkeit der Werke, und es kann sich daher jedermann mit vollstem Vertrauen dem Studium nach der Methode Austin widmen, er wird es nicht zu bereuen haben.

Briefkasten.

Nach E. Ja, Berlin und Elberfeld.

Die im Verlage von Bonneß & Hachfeld in Potsdam erscheinenden Selbstunterrichtswerke der Lehrmethode Austin erregen in den weitesten Kreisen Deutschlands durch ihre vorzügliche, einzig in ihrer Art dastehende Lehrweise und Unterrichtsmethode berechtigtes Aufsehen. Jedermann ist durch das Studium dieser einfach, klar und leichtfaßlich geschriebenen Werke imstande, sich mit verhältnismäßig geringen Kosten eine umfassende Bildung anzueignen, so daß er einerseits nicht nur ein allgemeines positives Wissen erlangt, sondern andererseits sich

Der heutigen Nummer unserer Zeitschrift liegt eine Postkarte der Firma Carl Gerhoode in Giehen bei, betreffend „Ein freudiges Ereignis für die Raucherwelt", deren Beachtung sich empfiehlt.

Aufruf

an sämtliche Eisenbahn-Telegraphen-Beamte!

Sammelt Cigarrenspitzen und Stanniolabfälle!

Anzeigen

Die Ziffer werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Zusammenzug der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die Inserenten gefl. unsere Firmen gütigst berücksichtigen zu wollen.

— Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellenbewerber betreffen, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen. — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend im Gewichte von 5 bis einschließlich 8 Gramm 12 Mk. für das Tausend im Gewichte von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Beamtendarlehn gibt diskret zu 5% Z. M. 90 positionsrend 8 Amt 4, Leipzig, Nr. 44

Für Eheleute. Gummiwaren. Versandhaus Heusinger DRESDEN-A. 1, Am See 37. Preisliste 20 gratis.

Darlehne erhalten Beamte gegen mäßige Zinsen vom Selbstgeber auf mehrjährige Abzahlung. Reise Genossenschaft. W. Kluth, Friedrichshagen b. Berlin, Wilhelmstr. 80. (Rückporto.)

Nur garantiert reinen **Bienen-Honig** versendet in Eimern, netto 9 Pfd. zu 6,75 Mk. franko gegen Nachnahme. Feinste Meierei-Tafelbutter zu billigsten Tagespreisen.

AUGUST KAUFMANN a Celzen, Lüneburger Heide.

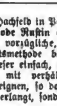
Ein Verzeichnis sämtlicher Post-, Eisenbahn- und Telegraphen-Stationen des Deutsch. Reiches, Österreich-Ungarns und der Schweiz sowie grosser Spedition-Adressen enthält u. a. **C. Regenhardt Pultmappe**

Preis, schön gebunden in grünes oder schwarzes Lederstoff, nur Mk. 2,—, durch die Post geliefert Mk. 2,30.

Verlag v. C. Regenhardt, Berlin W. 35.

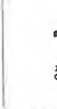
Hygienische Neuheit, ärztlich empfohlen. Anfragen Marke erbeten. **Streubel, Berlin 42,** Prinzessinnenstr. 10.

Darlehen. Beamte 6% Teilzahlung gestattet schnell u. diskret. Offert. unt. L. Z. 1007 an Rudolf Mosse, Leipzig.



Gratis, Franko gratis, verbreitetste weltbekannte Nähmaschinen- und Fahrrad-Grossfirma M. Jacobsohn, BERLIN N. 24, Linien-Str. 126. Lieferant von Post-, Preussisch. Staats- und Reichsmuseen, Lehrer-, Militär-, Kriegervereinen und Privatkundschaft versendet die neueste deutsche hochsarmige Singer-Nähmaschine „Krone" für nur 45 Mk. mit 25, 40, 45, 48, 50 Mk., 4 wöchentl. Probezeit, 5 Jahre Garantie, Wasch-, Roll-, Mangel billigst, Militaria-Zollerräder in Militär-, Post-, Eisenbahn- und Beamtenkreisen eingeführt, beliebteste Marken, 75 Mk. an, durch direkten Bezug 50% Ersparnis Maschinen überall zu besichtigen.

Firma 1870 gegr. Bei Barzahlung 20%, Kab. u. Freilerung bei 3monatlicher Abzahlung portofrei. Gebrauchte Pianinos billigst in Zahlung. Fabrikate. **Emmer-Pianinos Flügel — Harmoniums.** Jahrelang Garantie. Zahlreiche Anerkennungen. Zahlreiche Auszeichnungen. **Wilhelm Emmer Berlin 120,** Seydelstr. Preisliste, Musterbuch umsonst.



Gelegenheitskauf: In den Gärtnereien Petersenn in Erfurt werden zum Verkauf gestellt 2 Tausend Kugel-Lorbeerbäume, eine kompromde, frischgrüne, gradstämmige Ware, ein jeder ca. 1½ hic ca. 2 Meter hoch, mit einem Kronenumfang von ca. 1½ bis ca. 1½ Meter in neuen Holzkübeln, das Paar . . . . . M 14
5 dieser Lorbeerbäume M 26
10 dieser Lorbeerbäume M 51
20 dieser Lorbeerbäume M 98
Dieses Jahr sehr billig: Oleanderne, Rosen, Blumenstrauchen, Erdbeerpflanzen, Araucarien, Zimmertannenschmuck-Tannen. Man verlange umsonst den gesamten Katalog.

Dr. D. Loewes Unterrichtsbriefe zur schnellen und leichten Erlernung fremder Sprachen.

Russisch
10 Lieferungen je 1,00 Mk. geb. 12,00 Mk.
Verlag v. C. Regenhardt Berlin W. 35

Jeder Beamte braucht eine Anleitung zur Vermeidung der häufigsten Verstöße gegen den guten Sprachgebrauch und einen Ratgeber in Fällen schwankenden Ausdrucksweise.

Professor Albert Heintze

Gut Deutsch

Vom **deutschen Sprachverein** als die beste Preisschrift über den richtigen Gebrauch unserer Muttersprache durch Ehrengabe ausgezeichnet.

Preis geb. Mark 1,50.

Verlag von C. Regenhardt Berlin W., Kurfürstenstr. 145.

Wichtig für Preise 40% billiger als in der Fabrik. Brautleute Brautausstattungen Preis-Katalog gratis und franko. **F. LECH** Möbel-Fabrik Berlin, O. Gegründet 1859. Kleine Andreasstr. 9. Basenhaide 5, Ratzgt.

Darlehne bis 400 Mk. an Beamte ev. ohne Bürgschaft 6% Zinsen, prompte Abwicklung, bei sorgfältiger Deskription prompt **Eichbaum, Berlin,** Grenadierstrasse 4. Feinste Empfehlungen. Rückporto 45

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!

Täglich viele freiwillige Anerkennungen.

Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadelloss weisser Brand. — 300 Stück portofrei. — Den Herren Eisenbahn-Beamten 5% Rabatt und Ziel 3 Monate. Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.

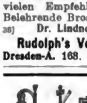
Wüstendörfer & Senftner, Hoflieferanten, Zigarren-Fabrik, Berlin SW., Kochstr. 59.

Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände.

Digitized by Google

Wie verbessere ich?
Benutzen Sie **O. Weber's** ges. geseh.
Kaffeebeutelfassung
nebst aus dem Ganzen gewirkten Kaffeebeuteln. In den meisten Haushaltungen ausgeführt, pro Garnitur **Mk. 1,50.** Ersatzbeutel **pro Dtz. 1,50.** — Versand gegen Einsendung oder Nachnahme. 143
O. Weber, Berlin SW. 29, Gneisenaustr. 2 J.

Hygienische
Bedarfsartikel. Preisliste mit vielen Empfehlungen gratis. Belehrende Broschüre von 30] **Dr. Lindner** 50 Pf.
Rudolph's Versandhaus, Dresden-A. 168. Zwingerstr. 8.


Kauft Musikinstrumente v. d. Fab. Hermann Dölling jr. *Markneukirchen i. S.* No. 164 Kataloge gratis und franko.
Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

• Aeusserst günstige Gelegenheit. •
Um auch weiteren Kreisen Gelegenheit zu bieten, sich von der Vorzüglichkeit meiner Leistungen zu überzeugen, liefere ich jetzt nach jeder eingesandten Photographie ein fast
lebensgrosses Brustbild
(Pastell oair)
für den ausserordentlich billigen Preis von nur 4,50 M.
auf eleganten Karton gezogen.
Der Preis betrug früher 20 Mark und noch mehr. Ich fertige im Gegensatz zu vielen angepriesenen Porträt-Ateliers nur ganz tadellos ausgeführte Porträts und garantiere ausdrücklich für vollkommenste Aehnlichkeit und künstlerische Ausführung, sowie auch für dauernde Haltbarkeit.
Der Versand erfolgt gegen Nachnahme.
Porto und Verpackung 1 Mark extra.
Geschmackvolle Einrahmungen • komplett von Mark 4,50 an. • •
Bins v. d. vielen täglichen Dankschreiben:
W. H. Haben Sie vielen und herzlichen Dank. Die beiden Bilder haben ausserordentlich gefallen.
Gans erg. Heier, Achter, 1. Lehrer, Binnen b. Vechta, Thür.
27 **Kunstanstalt Graetz, Berlin, Merienburgerstr. 39. K.**

Wer kennt noch nicht sein
Familien-Wappen?
Auch. f. 50 Pf. Fast jeder Name vorhanden.
P. Gründel, Dresden, Seidenstrasse. 5. Maleral, Graveuranstalt, Stammbäume etc.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Költzsch, Dresden-Gruna
beim Bezug von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Uebereinkommen für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, der Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und **26 anderer Beamten-Verbände** mit über 150 000 Mitgliedern. Listenzahl der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Fassungen für Jubiläumsdankmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.
Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Preisliste gratis u. franko.
Gegen Monatsraten von Mk. 3 an
Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Nähmaschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerbschnittapparate, Rasirer-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc. 1
Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (19).

„To the front"
ist der einzige 20
Hosenstrecker,
welcher das Aufbügeln erspart, das Einlaufen der Hosen verhindert, die Knieblasen entfernt. Ersetzbar für die Reise! Verbesserl! — Nachtels. Mark 3.— per Apparat.
Rockbügel „Fon"
D. R. G. M.
Mark 2,50 p. St. u. Nachn.
Max Jeras, Berlin, Alexandrinenstr. 101. 0
Fabrik patentierter Kleiderbügel

Beamtendarlehne
diskret zu 5% **Z. M. 90** postl. Amt 4. Leipzig 20. 40
Ein reizendes praktisches Geschenk
für Alt und Jung, für Gross und Klein für Reiter, Radfahrer, Fussgänger.
Wohl keine elektrische Taschen- und Pompadourlampe hat sich so schnell Eingang verschafft als Modell 1904. Sieht bestechend aus. Von hohen Militärs geprüft und als brauchbares Hilfsmittel bezeichnet, kostet dieselbe nur 3,60 u. 3,50 M. Bei mehrfacher Hintereinanderschaltung auf grössere Distanz leuchtend. Mit kleinerer Stärke ist der Weg und Ladevorschrift 3,00 und 2,50 M.
G. K. Remus, Halle a. S. 61.

Hygienischer Artikel für Frauen. o o
Mehrfach prämiiert. Erfolg 31 sicher. Dtsd. M. 2,—.
Oskar Lutze
Berlin-Reinickendorf (W.)

Nur das Neueste!
Hochinteressant zu lesen.
Fürsten- und Völkerschau
im Spiegel der Weltgeschichte.
Reallexikon-Lektüre à 2,50 bis.
Prospekte gratis.
Versandhaus Nitschke, Berlin Stargarderstr. 5a.

Nur Zivil- u. Staatsbeamte
erhalten von einem grossen alten **erstklassigen** Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen
vierteljährliche Ratenzahlungen.
• • Erste Zahlung 3 Monate nach Lieferung. • •
Streng **diskrete, reelle** Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende). **Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unsern langjährigen dauernden Kunden.** 2
Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.
M. Büngeler, Köln, Triererstr. 13.

Dass Schwindsucht, Malaria, Typhus und chronische Leiden heilbar sind,
dieses habe ich schriftlich dem Königlichen Kultusministerium unterbreitet zur Prüfung meines Gesagten und fordere ich hiermit öffentlich nochmals das Königliche Kultusministerium auf, mein Naturpflanzenheilverfahren auf seine Heilwirkung und Vorzüglichkeit hin zu prüfen, denn das liegt im Interesse des deutschen Volkes und der ganzen Menschheit!
Fritz Westphal's Naturpflanzenheilprodukte sind in allen grösseren Apotheken zu haben, nur echt mit Schutzmarke Rübenzahl unter Nr. 44 998 vom Kaiserl. Patentamt.
Fritz Westphal's Naturpflanzenheilinstitut, Lehnitz-Berlin
Sprechst. 10-2 Uhr. In Berlin, Invalidenstr. 123, Montag, Mittwoch u. Freitag 4-5
Prospekte, Dankschreiben gratis. Ausserdem Anfragen mit 10 Pf. Rückporto.
Tausende von Original-Dankschreiben mit genauer Adresse stehen dem Publikum zur Verfügung.
Herr Prof. Dr. med. Pohl schreibt mir: „Ihr Heilverfahren ist wirklich vorzüglich und vollkommen wahr. Mein Haus steht Ihnen zur Verfügung etc. etc.

Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Siemenroth. Für den Anzeigenteil: Gust. Vogt. — Druck und Verlag von C. Regenhardt, sämtlich in Berlin.

Digitized by Google

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 8823), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

VI. Jahrgang | **Berlin, am 10. Oktober 1905.** | **Nummer 19**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Die Eisenbahntelegraphie sonst und jetzt. — Beaufsichtigung des Telegraphendienstes auf größeren Stationen. — Ein Lebensbild. — Zum Spremberger Unfall. — Die Anstellung der Diätare — Kleinere Mitteilungen. — Verbands-Nachrichten. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Büchertisch. — Briefkasten. — Aufruf. — Anzeigen.

Die Eisenbahntelegraphie sonst und jetzt.

Teil I.

Blicken wir nur 4 Jahre zurück auf den Werdegang der Eisenbahntelegraphie und deren telegraphentechnische Unterhaltung nebst Ausbesserung im preußischen Staatsbahnbereich, und der Unterschied zwischen **sonst** und **jetzt** ist unleugbar zu erkennen.

Jeder einzelne Telegraphenbeamte, jeder eingeweihte, urteilsfähige Vorgesetzte vom Stationsbeamten bis ins höhere Amt hinein, sie werden alle — der Wahrheit die Ehre gebend — die pflichtmäßige Erklärung abgeben können und müssen: **„So kann es nicht weitergehen!“**

Die Eisenbahntelegraphie ist von ihrer sonst gelobten und richtig eingeschätzten Leistungsfähigkeit heruntergesunken auf einen Punkt, wo der Ausdruck „Leistungsfähigkeit“ aufgehört hat, eine Berechtigung zu haben; sie wird aber noch weiter sinken, wenn nicht andere Maßnahmen getroffen werden.

Von jeher weit davon entfernt, die Einrichtungen und Anordnungen meiner vorgesetzten Dienstbehörde einer abfälligen Kritik zu unterwerfen, halte ich mich jedoch verpflichtet — es muß dies auch das ernste Bestreben jedes einzelnen Eisenbahntelegraphenbeamten sein — die Undurchführbarkeit des gegenwärtigen Systems der Eisenbahntelegraphie einer Aufklärung näher zu führen, bezw. den Versuch nicht zu unterlassen, den Niedergang derselben zu verhindern; jeder einzelne muß, wie Se. Majestät der Kaiser bei einer Gelegenheit sagte, **sich verpflichtet halten, an dem Wohl der Gesamtheit mitzuwirken.**

Aber wo liegt die Ursache? Es ist wirklich zu bedauern, daß dem Telegraphendienst Personen zugeführt und in demselben verwendet werden, welche, ohne jegliche Vorbildung, den Wert und die Bedeutung dieses Dienstes nicht zu schätzen vermögen und auch nicht befähigt sind, den Dienst sachgemäß und fördernd auszuführen.

Bedauerlich und nachteilig ist es ferner, daß die oberen Behörden anscheinend der — jedenfalls anzutreffenden — Ueberzeugung sind, daß es zur sachgemäßen Ausübung dieses Dienstes einer besonderen Vorbildung und Kenntnis der Einrichtung usw. **nicht** bedürfe.

Eine bessere Schul- und Fachbildung wird, der fortschreitenden Entwickelung entsprechend, in allen Zweigen heute gefordert; auch die preußische Staatsbahn mit ihren stetig steigenden, enormen Verkehrsverhältnissen, bei welchen auch der telegraphische Nachrichtendienst keine unwesentliche Rolle zu spielen hat, bedarf eines nicht allein gut geschulten, sondern auch in der Praxis erfahrenen, bewanderten, ausdauernden Personals, um die gestellten Aufgaben im Betriebs- und Verkehrsleben mit sicherer Hand und praktischer Begabung auszuführen; daß sie aber dazu übergegangen ist, dem Telegraphendienst für aus diesem ausscheidende vollwertige Kräfte einen minderwertigen Ersatz zuzuführen, ist ein Fehlgriff, welcher sich in dem kurzen Zeitraum von 4 Jahren in der ausgedehntesten Weise bereits fühlbar gemacht hat und erst noch fühlbarer wird, sobald die noch vorhandenen vollwertigen Telegraphenbeamten als **Berufstelegraphist** zahlenmäßig weniger werden. Will man diese Tatsache an maßgebender Stelle auch heute noch nicht anerkennen, so wird die Zeit ernster Enttäuschung nicht ausbleiben, vielmehr wird eine Zeit kommen, wo es an **geeigneten** Kräften gänzlich fehlt, weil nicht rechtzeitig dafür gesorgt ist bezw. gesorgt wird, daß für die durch Tod, Pensionierung ausscheidenden oder in andere Dienstbereiche eintretenden Telegraphisten vollwertige Kräfte ausgebildet und eingestellt werden. Wie in jedem anderen Dienstbereiche der preußischen Staatsbahnen der betreffende Beamte als Spezialist seinen Dienst praktisch und vollwertig zum Vorteil des Staates ausführt, so notwendig — sogar noch viel notwendiger — waren und sind fernerhin zur Bewältigung des Telegraphendienstes die Telegraphisten — ebenfalls als Spezialisten.

Von welcher Bedeutung im Eisenbahnbetriebs- und -Verkehrswesen der **Berufstelegraphist** ist, und wie das System der Staatsbahnverwaltung, denselben daraus zu entfernen und durch minderwertige Kräfte — weibliche Personen, Hilfsweichensteller usw. — zu ersetzen, den Interessen eines geordneten, gesicherten Eisenbahnbetriebes entgegensteht, darüber schreibt selbst Se. Exzellenz der Herr Minister von Budde in seinem vortrefflichen Werk: **„Die französischen Eisenbahnen im deutschen Kriegsbetriebe 1870/71“**, Seite 418 bis 421. Da heißt es im Anfang, daß die **Ueberwachung und Unterhaltung** einem **besonderen** Telegraphen-Inspektor oblag. Die Erschwernisse des außerordentlich in Anspruch genommenen Bahntelegraphen in Feindesland bestanden teilweise in dem **mangelhaften Bedienungspersonal**. Es heißt da auch u. a. wörtlich:

> „Aber auch der Mangel an ausgebildeten **Berufstelegraphisten** und die hierdurch bedingte Einstellung ungewandter Hilfskräfte zur Bedienung der Apparate wirkte hemmend und störend auf die Erledigung des Depeschendienstes. So heißt es in einem Bericht der Betriebskommission Nancy an den Handelsminister vom 29. November 1870, daß die für die Strecke Blesme—Chaumont—Châtillon überwiesenen Telegraphisten, meist der Königlichen Ostbahn angehörig, bei der Heimatbahn nur als **Portier** oder telegraphierende Weichensteller Dienste getan hätten und mit dem Telegraphendienst tatsächlich nicht genügend vertraut waren! Es sei im hohen Grade wünschenswert, daß nur tüchtige Telegraphisten überwiesen würden.“

Digitized by Google

Auch zu jener Zeit war, wie es auf Seite 420 weiter heißt, nur der Mangel an **Berufstelegraphisten** die Ursache, daß zur Beförderung der kleinsten Depeschen von 19 Worten 22 Minuten erforderlich waren.

Seit jener Zeit sind 35 Jahre vergangen, eine große Zeitspanne, um das zu erreichen und festzulegen, was damals gefehlt hat.

Wie in militärischer Hinsicht Staat und Reich für alle Eventualitäten gewappnet sind, steht auch die Eisenbahn auf der Höhe der an sie zu stellenden Anforderung; alle Vorbereitungen sind getroffen und werden geübt und geprüft bis ins einzelne, **nur nicht im Eisenbahntelegraphendienst.** Auch in dem vorgenannten Buche heißt es Seite 420, **es sei immerhin auffallend,** daß in der militärischen Instruktion die Sicherung und Bewachung des Telegraphen nirgends besonders erwähnt sei.

Dieses hat man **nach** dem Feldzuge 1870/71 bei den Staatsbahnverwaltungen insofern beachtet, als die Ausbildung und Anstellung von **Berufstelegraphisten** im ganzen Staate größere Ausdehnung gewann, bis man 1901 dazu überging, der Eisenbahntelegraphie den Wert und die Bedeutung ihres Fern- und Nachrichtendienstes und gewissermaßen auch des Zugmeldedienstes abzusprechen.

Gott mag Staat und Reich lange und auf unabsehbare Zeiten vor einer größeren Kriegsverwickelung und ernster Mobilmachung behüten und bewahren, aber sollte dennoch dies Geschick hereinbrechen, dann wäre die Eisenbahntelegraphie in ihrer heutigen Besetzung, Gangbarkeit und Fertigkeit ein ohnmächtiger Faktor in der Abwickelung des mobilen Eisenbahnbetriebes, und diese Ohnmächtigkeit wird sich bei dem fortschreitenden, unten näher beschriebenen Niedergang dieses Dienstes noch weiter ausbreiten.

Sieht man sich heute die verstümmelten Telegramme an, welche nach zwei- oder dreimaliger Uebertragung auf den Zielstationen ankommen, dann bedarf es eines weiteren Beweises nicht mehr, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß unfähige, unkundige, minderwertige Menschen an einem Platze tätig sind, wohin sie vermöge ihrer beschränkten Kenntnisse, ungenügenden Vorbildung und mangelhaften Gewandtheit **nicht** gehören. Diese Ueberzeugung fand bei mir auch noch die Bestätigung, als ich vor wenigen Tagen Gelegenheit hatte, eine auswärtige Morterolle, die zur Prüfung und Feststellung einer verlegten Zugkreuzung unterlucht wurde, zu besichtigen. Nichts als verstümmerte Schriftzeichen und alles andere als die regelrecht verlegte Kreuzung eines Personenzuges mit einem Güterzuge war zu entziffern. Ein sachkundiger Fachmann würde gestaunt haben, wenn er eine solche Rolle zur Prüfung und Besichtigung in Augenschein genommen hätte.

Kann es denn auch anders sein? Hilfsweichensteller, Weichensteller, Arbeiter, welche bisher an **anderen** Dienstleistungen vollwertig und geeignet mitwirkten und sich hierbei gelegentlich die Kenntnis der telegraphischen Schriftzeichen aneigneten und allenfalls eine kleine Meldung — aber auch nichts weiter — notdürftig erstatten können, sowie weibliche Personen, denen es zum weitaus größten Teil an der Luft und Liebe zur Verrichtung weiblicher Berufspflichten mangelt und die Eisenbahntätigkeit nur als Spielerei, und persönlich die Eisenbahn als bequeme Fürsorgeanstalt betrachten, werden, nachdem sie kurze Zeit an einem Uebungsapparat die notdürftigsten Kenntnisse des A. B. C. eingepaukt haben, ohne jegliche weitere praktische Ausbildung und Unterweisung in ein Fernleitungs-Telegraphenzimmer als ausübende Kraft in Dienst gestellt. Sie füllen wohl die **Kopfzahl** aus, aber die entzogenen Kräfte werden sie dem mehr und mehr zunehmenden Telegraphendienst niemals ersetzen und vermöge der dem weiblichen Geschlecht für solche Dienstleistungen abgehenden Ausdauer der Eisenbahnverwaltung auch niemals vollwertigen Ersatz für die ausscheidenden Telegraphistenkräfte schaffen können. Ratlos stehen oder sitzen sie an irgend einer Fernleitung, stümpern an derselben herum, weil sie nichts kennen und vom Regulieren eines Apparats usw. nichts verstehen, bringen deshalb nichts vom Stapel und können auch nichts aufnehmen; das schlimmste hierbei ist aber — und das ist das Ende vom Lied —, daß die Depeschen stundenlang — halbtagelang — und noch länger liegen bleiben und ihren Zweck nur allzuhäufig verlieren. Nicht weniger schlimm ist es aber mit den übrigen, in eine solche größere oder kleinere Fernleitung eingeschalteten Stationen bestellt, die gerne arbeiten möchten, aber durch solche Unerfahrenheiten nicht allein aufgehalten, sondern auch ohne Ende in der Arbeit gestört werden. Die unerfahrene, „unschuldige" dritte Person kann ja leider nichts dafür, denn sie kennt die Tragweite ihrer Handlung nicht, sie hat es nicht gelernt und lernt es auch nicht begreifen! — Mittlerweile sind die Dienststunden beendet, und man rüstet sich zum Heimgang. Die zurückbleibenden Telegramme verursachen ihnen die wenigsten Sorgen, ganz gleich, ob dadurch Fahrplandispositionen und sonstige wichtige Betriebsverhältnisse darunter leiden, bereits gelitten haben oder nicht. Die Kenntnis der Tragweite geht eben ab, weil sie nicht gelernt ist, und der praktische Betriebsdienst diesen Personen unbegreifliche Faktoren sind und bleiben werden.

Die Kehrseite von diesem Bilde ist aber, daß die noch vorhandenen wirklichen **Berufstelegraphisten** mehr als jemals geschehen, angestrengt arbeiten müssen; gerade sie müssen das „liegengebliebene" Depeschenmaterial bearbeiten, auf ihnen bleibt die Arbeitslast hängen, und kommen Beschwerden usw. über verspätete Telegramme, dann **ist** stets der Telegraphist der **erste,** welcher dieserhalb angefahren wird und für die pünktliche Ausführung hätte sorgen müssen; ihm wird vorgehalten, daß ihm die Notwendigkeit der event. bevorzugten Beförderung hätte bekannt sein müssen. **In diesem Falle kennt man den Telegraphisten immer wieder,** denn die „andern" kann man — anständigerweise — doch nicht anfahren, bezw. wegen ihrer Unkenntnis usw. nicht zur Verantwortung ziehen!! —

Aber hiermit nicht genug! Es ist noch vieles andere anders geworden zwischen sonst und jetzt. Früher brauchte jeder Telegraphist — je nach der Zahl der auf einer Station befindlichen — vielleicht die 4. oder 5. Woche Nachtdienst zu leisten, heute geht er — er muß — meistens jede **zweite Woche** in den anstrengenden, häufig 12stündigen Nachtdienst. Sonst befand er sich in der annehmbaren Lage, nur jede 4. oder 5. Woche auf die günstigere, den Körper stärkende Nachtruhe verzichten zu müssen, während er heute jede **zweite Woche** hierauf verzichten muß, ohne Rücksicht auf seine kürzere oder längere Militär- und Eisenbahndienstzeit, ohne Rücksicht auf sein Lebensalter. Die weiblichen Personen dürfen keinen Nachtdienst leisten, und gerade deshalb ist es eine — gelinde gesagt — unüberlegte Einrichtung der Verwaltungsorgane, daß in einen Dienst, der jahraus, jahrein in Tag- und Nachtdienst keine Unterbrechung findet, solche Personen eingestellt werden, die zum Nachteil anderer keinen Nachtdienst leisten können bezw. leisten dürfen.

(Schluß folgt).

Berücksichtigung des Telegraphendienstes auf größeren Stationen.

Der Telegraphenaufsichtsdienst auf größeren Stationen wurde bis vor 4—5 Jahren (Aufhebung des Telegr.-Standes und Einstellen von Weichenstellern, Damen usw.) von den Herren Stationsvorstehern dem ältesten Telegraphisten übertragen, auch waren Stationen da, auf denen jeden Monat ein anderer Telegraphenbeamter damit beauftragt wurde. Die Hauptsache bestand in Ausführung sämtlicher schriftlicher Arbeiten (Abrechnungen, Reklamationen, Recherchen usw.), dabei hatte derselbe meistens gleichzeitig den Annahmeschalter, das Telephon oder einige Morseapparate mit zu bedienen, auch wurden noch viel frühere die schriftlichen Arbeiten in den Pausen (bei guter Besetzung) oder in den Nachtdienstpausen erledigt, was auf kleineren Stationen heute noch der Fall ist. Durch den immer steigenden Verkehr wurden Bahnhofsvergrößerungen vorgenommen, Apparate vermehrt, das Personal auf das doppelte und dreifache verstärkt, und so vermehrten sich denn auch die schriftlichen Arbeiten, so daß seit dem Erlaß von 1900 ein Telegraphist, resp.

Digitized by Google

einer derselben, welche ohne besondere Prüfung zu Telegraphen-assistenten ernannt waren, zum Aufsichtsbeamten ernannt wurde.

Mit dieser Einführung des Ministers ist zwar einem längst gefühlten Bedürfnis Rechnung getragen, jedoch läßt die Ausführung noch viel zu wünschen übrig. Die meisten Telegraphenzimmer sind so gebaut, daß der Aufsichtsbeamte in einem Winkel derselben oder in einem Nebenzimmer untergebracht ist; er kann deshalb wenig oder gar nichts übersehen, und der eigentliche Zweck ist verfehlt.

Unter einem Aufsichtsbeamten versteht man nicht bloß einen mit schriftlichen Arbeiten betrauten Telegraphenbeamten, sondern, wie bei der Post, einen die Aufsicht über die Telegraphenbeamten, Telegraphenboten, Leitungen, Apparate und Telegrammaterial führenden Beamten.

Nach der jetzigen Einrichtung wird dem Telegraphenfach wenig oder gar nichts geholfen. Die Telegraphenbeamten sind sich selbst überlassen, müssen sich selbst unterjüngen, betragen und in den schwierigsten Fällen sich selbst helfen, ja, es fallen ihnen noch Amtsdepeschen, Reklamationen usw. zur Last, es heißt einfach, die Sache betrifft Sie, und die Erledigung muß er dann ausführen. Daß in solchen Fällen der Telegraphenbeamte und seine ihm zugeteilten Apparate Not leiden, liegt klar auf der Hand. Der Aufsichtsbeamte kann sich somit nicht um die Verteilung des Arbeitsmaterials usw. bekümmern, er verteilt die Apparate, sagt den Beamten, sie hätten diese 4, 5 oder gar 6 Apparate zu bedienen und damit genug; ob es zu jeder Zeit möglich ist, dies auszuführen, ist eine Sache für sich. Von seiner Entfernung kann er nicht prüfen, ob Hilfe oder Verstärkung notwendig ist, und dem Telegraphenbeamten bleibt oft nicht die Zeit, den 4., 5. oder 6. Apparat zu überwachen und Meldung zu machen, denn er kann nur immer einen bedienen; die Ausnutzung des Personals ist daher unpraktisch, denn der eine hat viel, der andere Beamte zurzeit gerade weniger zu tun. Wenn nun gerade ein einsichtsvoller, williger Nebenkollege vorhanden ist, dann ist Hilfe zur Stelle. Bei phlegmatischem oder rücksichtslosem Benehmen von letzterem leidet der ganze Betrieb; es gibt unnötige Arbeitsanhäufung, Ueberlieferungen und schwieriges Arbeiten. Auch dürfte die Einrichtung auf jeder größeren Station zu treffen sein, daß ein oder mehrere Stationsschreiber, welche zur Aushilfe ausgebildet waren, eingestellt werden, damit dem Aufsichtsbeamten bei starkem Verkehr Gelegenheit geboten werde, auf einige Stunden den Hauptandrang der Arbeit zu bewältigen, wie es bei der Post auch der Fall ist. Ganz besonders wäre es aber zu empfehlen, 2 Aufsichtsbeamte einzustellen, wie es auch bei der Stationsaufsicht der Fall ist, und zwar von morgens 5 bis abends 12 Uhr, so daß der Posten immer besetzt wäre; innerhalb dieser Zeit hätten sich dieselben abzulösen, denn nach der jetzt herrschenden Vorschrift übernimmt der dienstälteste Telegraphenbeamte dessen Dienst, d. h. zu seinem Pensum. Diese Einrichtung läßt nun sehr viel zu wünschen übrig. Wie kann ein Beamter, welcher eine Gruppe zu bedienen hat (Fern- und Lokalleitung), einen Aufsichtsposten übernehmen; eines muß Not leiden. Er soll Frage und Antwort stehen, sofortige Verfügung in allen Angelegenheiten treffen u. a. m., das alles ist ein Ding der Unmöglichkeit und wird auch danach gehandhabt. Da lobe ich mir die wenigstens einigermaßen praktische Einrichtung bei der Reichseisenbahn-Station Straßburg i. Elsaß. Die Telegraphenräumlichkeiten sind dort so gebaut und eingerichtet, daß der Aufsichtsbeamte seinen Posten in der Mitte einnimmt, links nach der vorderen Seite gruppieren sich die Beamten an den Morseapparaten, von denselben vorn anschließend nach rechts befindet sich die Telephoneinrichtung und Annahmeschalterbedienung, und rechts nach dem Ausgang sind die Tische für Telegrammbestellung, die Boten. Auf diese Weise ist dem Aufsichtsbeamten Gelegenheit geboten, die ihm unterstellten Arbeitskräfte richtig zu verteilen; es entsteht für den einzelnen Beamten keine Ueberbürdung, ebenso wird den Phlegmatikern keine Zeit geboten, auf Kosten ihrer Kollegen sich zu schonen. Für die Ueberwachung der Telegraphen-Boten ist Sorge getragen; sie werden durch 2 aufliegende Depescheneintragbücher für Privat- und Dienstdepeschen beständig kontrolliert, was ganz bedeutenden Vorteil bietet, denn unmäßig langes Ausbleiben der Boten ist damit vollständig ausgeschlossen, und es ist für eine rasche Bestellung der Depeschen Sorge getragen.

Die Leitungsstörungen werden dadurch rascher bekannt und dementsprechend schneller beseitigt. Die ganze Einrichtung ist nachahmenswert. Wie aus Vorstehendem ersichtlich, ist der Aufsichtsdienst auf größeren Stationen unbedingt notwendig und bedarf daher einer dringenden Verstärkung und gründlichen Verbesserung; es würde dadurch den Störungen, dem langen, unnötigen Rufen usw. ganz bedeutend abgeholfen; außerdem kann sich der Aufsichtsbeamte besser von den Leistungen seiner Beamten überzeugen und allenfallsige untaugliche Kräfte in andere Dienststellen oder Dienstzweige empfehlen. Frt.

Ein Lebensbild!

Eine Erinnerung zum 11. September.

In Treue, bis zum Schluß seiner Eisenbahntätigkeit, hat der Königliche Eisenbahntelegraphist **August Runge** in Frankfurt ausgehalten und ausgeharrt im Kampfe gegen die Widerwärtigkeiten des Lebens. Ehrenhaft und fest hat er den Lebenskampf, den mehr oder weniger jeder Mensch zu durchringen hat, bestanden. Treu und fest hat er gestanden im Kampfe als Soldat 1866 gegen Oesterreich und 1870/71 gegen Frankreich. Treu hat er bestanden seinen Kampf als Eisenbahner, um ist er abgetreten, Gott sei Dank noch nicht zur ewigen Ruhe, sondern als Pensionär, um den hoffentlich **noch recht, recht langen Lebensabend** im Kreise der Seinen in Frieden zu verleben und zu beschließen. Wenn grau auch sein Haar, wenn das Alter auch sein Angesicht gefurcht, so ist August Runge doch einer **der Wenigen**, die sich das Herz im Bewußtsein steter, treuer Pflichterfüllung jung

Königl. Eisenbahntelegraphist August Runge.

erhalten, und die in der Heilighaltung und Pflege echter, treuer Kollegenschaft das höchste Ideal nicht nur stets erblickt, sondern die es auch stets und immerdar gepflegt, gehegt und hochgehalten haben. Ein Bravo solchem Kameraden, ein Bravo dem alten Vater Runge!

Am 11. September 1839 zu Falkenberg in Niederschlesien geboren, begann Runge seine Militärdienstzeit im Oktober 1860 im Infanterie-Regiment No. 47. Am 5. Oktober 1866 wurde er zur 8. Kompagnie des Infanterie-Regiments No. 81 versetzt und am 10. Juni 1870 zum Feldwebel befördert. Er kämpfte 1866 in den Schlachten und Gefechten bei Nachod, Skalitz, Schweinsschädel und Königgrätz, 1870 in denen bei Fally, Charly, Rubigny, St. Remy und Noisseville. Bei der 8. Kompagnie des 81. Regiments darf Runge noch heute keiner Kaisersgeburtstagsfeier fern bleiben, dem jüngsten Unteroffizier daselbst ist er bekannt. Er hatte sogar eine Zeitlang die Ehre, mit Sr. Exzellenz, dem heutigen Arbeitsminister von Budde, damals Leutnant im selben Regiment, Seite an Seite zu marschieren. Seine Brust

Digitized by Google

schmücken u. a. das Militärehrenzeichen II. Klasse und das eiserne Kreuz.

Am 1. Juni 1871 begann Runge in Frankfurt a. M. seine Eisenbahnerlaufbahn als Telegraphenanwärter, und **34 lange Jahre** hat er die schwere Bürde dieses verantwortungsvollen Amtes getragen, fast 34 lange Jahre hat er die Pflichten eines Königlichen Eisenbahntelegraphisten gewissenhaft, treu und pflichtbereit erfüllt, 34 lange Jahre hat er aber auch sich die Pflege der Kollegialität angelegen sein lassen. Standhaft und treu hat er seinem Könige und seiner Verwaltung gedient, standhaft und treu aber auch seinen Kollegen mit Rat und Tat in Not und Drangsal zur Seite gestanden. So steht dieser alte Kollege denn vor uns als **ein leuchtendes Vorbild für alle noch vorhandenen Eisenbahntelegraphisten!!!**

Hat die Kategorie der Eisenbahntelegraphisten wohl auch noch gar manchen anderen Kollegen in ihren Reihen, der fleckenrein, ehrenhaft und fest sich um den Stand verdient gemacht hat (**eine gar stattlich hübsche Anzahl solcher Kameraden und Veteranen wie Schultheis-Essen, Wibdor-Erfurt, Braun-Halle, Blume-Hamburg, Rose, Tessel, Renz, Pryzbilski, nicht zu vergessen Ruhrau-Magdeburg, und viele andere mehr**), so hat doch auch Vater Runge bis zum letzten Augenblicke ausgeharrt und sich um die Sache der Telegraphisten verdient gemacht. Erst seine im Juni 1905 erfolgte Pensionierung gab ihm am 9. September Veranlassung, eine Wiederwahl zum ersten Vorsitzenden des Ortsvereins Frankfurt dankend abzulehnen. Die Frankfurter Kollegen mögen nun wohl das Recht für sich in Anspruch nehmen, den Rücktritt ihres langjährigen Ortsvereins-Vorsitzenden allein zu betrauern, die Mitglieder des Zusammenschlusses nehmen aber für sich das Recht in Anspruch, ihnen auch hier, wie immer, **in Freud und Leid** zur Seite stehen und sich dem allgemeinen Bedauern anschließen zu dürfen.

„Liebe und Verehrung" hat Runge überall zu erwecken verstanden, sie zu tätigen ist eine Pflicht der Dankbarkeit, die ich für die Allgemeinheit zum Ausdruck zu bringen, mir hier erlaube. Die Frankfurter Kollegen stifteten zur silbernen Hochzeit dem alten Mitarbeiter ein Gedenkblatt — die Beamten des Hauptbahnhofes zum Andenken einen Schreibtisch — die Kollegen des Zusammenschlusses widmen dem alten bewährten Freunde heute diese Zeilen der Erinnerung! Der O.-V. Frankfurt ernannte in Dankbarkeit Runge zum Ehrenvorsitzenden und schuf hierdurch ein Band, welches den alten Vater Runge — so lange er lebt — noch an die Interessen der Eisenbahntelegraphisten geknüpft hält.

1901 erhoffte Runge — **wie so viele seiner Kollegen** — in Anerkennung seiner Dienstzeit und Leistungen sowie seines pflichttreuen, arbeitsreichen Lebens, Beförderung in eine bessere Lebensstellung und damit zugleich Aufbesserung seiner pekuniären Verhältnisse — weit gefehlt. Auch er mußte abseits stehen bleiben und zuschauen, wie andere, die teilweise nicht einmal gelernt hatten, die Früchte der Arbeit einheimsten.

1905 wurde ihm in Anbetracht seiner Jahre die Pensionierung nahegelegt, die Fürsorge ging selbst soweit, daß man, mit **Rücksicht auf sein hohes Alter, einen letzten Sommerfreisahrturlaub in seine Heimat** (Schlesien) nicht mehr zugestehen zu dürfen glaubte. Ist Runges Leben auch **arbeitshart** und **voller Entsäuschungen** gewesen, sein Geist ist trotz alledem frisch, rege und munter geblieben. **„Arbeit"** ist sein steter Grundsatz gewesen, und er — er hat sich redlich gequält — er hat sie aber geleistet, er ist diesem, seinem Grundsatze immerdar treu geblieben, und darum gellen und treffen auch auf ihn die folgenden Worte besonders zu: Jedes Menschen Arbeit soll ein von Gedanken begleitetes und dadurch über sich selbst erhabenes Tun sein, welches auch dem Arbeitenden zustatten kommt. Auch die Ruhe, die er sich selbst aufzuerlegen hat, soll eine gedankenvolle Erholung, eine in der Beobachtung des Gewirkten, in der Anschauung der dadigen und sogar ewigen Vollendung erzielte Ruhe sein. Im kleinen wie im großen ist der Mensch berufen, die Schöpfungsgeschichte Gottes auf Erden zu wiederholen, der in sechs Tagen die Welt erschuf, um am siebenten zu betrachten, daß alles gut sei. Was erhält die Sinne mehr mit der Pflicht in Frieden als der Fleiß. Nicht allein in Geld, sondern in Fleiß, Stärke und Geschicklichkeit besteht der Reichtum; denn Arbeit gibt Kraftgefühl und Wohlbehagen, und **nichts bewahrt so sehr vor eingebildeten Leiden als Berufstätigkeit und Wirksamkeit.**

Dem starken Willen ist vieles möglich; **der Ausdauer und Geduld ergibt sich schließlich das Unmöglichscheinende,** wenn wir uns das Ziel nur nicht selbst zu hoch stecken und nicht zugleich nach Norden und Süden segeln wollen, sondern genau wissen und fühlen, wo unser Beruf und unsere Stärke liegt, und **wozu wir Kräfte haben!** Arbeit ist Ersatz für jede Art von Glück, Pflichterfüllung beflügelt die hinzhleichende Zeit und verleiht dem Geiste Schwung, dem Herzen Befriedigung und Genuß. Es ist ganz einerlei, wo wir nützen, wenn wir nur mit ganzen Kräften tätig sind. Uns allen ist Tätigkeit auferlegt, denn wir sind Glieder einer großen Kette; **alle** müssen wirken und streben, kein Mensch darf mit leerer Hand dieses Leben verlassen!

Seines Fleißes darf sich jedermann rühmen. Jedes Saatkorn reift zur eigenen Ernte, jede Tat birgt ihren Lohn in sich selber. Was auch mißlang, nie ist es ganz mißlungen, wenn die aufbauende Hand die eigene war. Unser Wirken ist an keine Zeit gebunden, unsere Taten fließen durch die Ewigkeit. **Erproben wir auch jeden ungeblichen Versuch nur aufs neue unsere Kraft,** forschen und untersuchen wir, wo die Keime unseres Könnens und Wollens hinaustreben, so entdecken wir vielleicht neue Ideen, die **uns in die richtige Richtung drängen.** Wo Luft zur Arbeit vorhanden ist, kann ein Anstoß von außen, ein Hinweis auf neue Hilfsquellen aufmerksam machen: strebsamen Naturen aber ist jede Mühe eine süße Notwendigkeit und Bedingung zum Dasein.

Wer durch seine Arbeit vorzugsweise der Menschheit oder einem Allgemeinwohl dient, der muß seinen Lohn nur von oben erwarten, denn hier beginnt der unfruchtbare Weg der Aufopferung, auf dem uns oft kein freundlicher, dankbarer Blick des Nächsten begleitet, auf den wir uns **nur mit der Reinheit unserer Absichten begnügen müssen.**

Ausdauer und Geduld, das sind die Schwestern der Arbeit, mit der wir Eisenbahntelegraphisten uns begnügen müssen, mit der Rutuge sich stets begnügt hat, mit ihnen besiegt der Fleiß jedoch auch manche Schwierigkeit.

„Wer seinen Acker bauet", sagt die heilige Schrift, **„wird Brot genug, wer aber dem Müßiggange (auch Teilnahmslosigkeit gehört dazu) nachgeht, wird Armut genug haben."**

Solche Worte hat auch Vater Runge stets beachtet. Er hat ihnen nachgelebt, gestrebt und geschafft, und darum **möge sein Lebensabend auch ein langer und glücklich zufriedener sein.** Das wünschen ihm die Kollegen des Zusammenschlusses.

Aler M . . . . .

Zum Spremberger Unfall.

Die aus Anlaß desselben gepflogenen Betrachtungen geben mir Veranlassung, einen wichtigen Punkt, der bislang noch nicht berührt wurde, zu erörtern; und zwar ist es der Wortlaut der Frage, welcher vom Stations-Beamten St. anstatt der vorgeschriebenen Anbietungsform gebraucht wurde.

In den meisten Berichten, die ich über diesen verhängnisvollen Unfall gelesen, befindet sich die merkwürdige Tatsache, daß der diensthabende Stations-Beamte St. anstatt bei Station Schleife, bei der entgegengesetzten Station Bageuz angefragt hat: „ob die Strecke frei sei?" Ja, sogar das **„Flügelrad"** bezeichnet diese Handlungsweise des Diensthabenden als sehr entlastend, ohne jedoch selbst an dem Wortlaut der Frage Anstoß zu nehmen. In welcher Instruktion steht denn eine derartige Frage vorgeschrieben? Ich kenne keine. Die Vorschriften für den Telegraphen-Dienst der preußisch-hessischen Staatsbahnen regeln den Telegraphen-Dienst für das Zugmeldeverfahren in einem besonderen Abschnitt, und dieser Abschnitt schreibt im § 24 A° die ganz bestimmte Form vor: „Wird J ag?", in diesem Falle: „Wird Z 113 ag?", von welcher absolut nicht abgewichen werden darf. Würde diese Frage, die jedem

Digitized by Google

Telegraphisten in Fleisch und Blut übergegangen ist, an die Station Bagezu gerichtet worden sein, so würde unzweifelhaft diese Station den Irrtum, welcher die Veranlassung zu dem Unfalle war, bemerkt und aufgeklärt haben.

Wiederum ein Beweis, daß die Telegraphie, die als ein rein mechanischer Dienstzweig hinzustellen versucht wird, der Lebensnerv der Eisenbahn noch ist und auch bleiben wird und stets einen klaren Kopf beanspruchi.

Auch schließe ich mich den Ausführungen in Nr. 16 voll und ganz an und wünsche von ganzem Herzen, daß mit dem jetzigen System der Telegraphie bald gebrochen werden möchte. Die heutigen Zustände sind für uns geradezu beschämend; nicht allein durch das Urteil der Behörde, nein, auch in den Augen des Publikums, das mitunter seine Depeschen jungen Leuten — die noch vor einigen Jahren den hochwohll. Titel „Knecht" oder „Rottenarbeiter" geführt haben — vertrauensvoll zur Beförderung übergeben muß, und die dem alten Militäranwärter würdig zur Seite gestellt werden. Jedenfalls wird durch diesen „Fortschritt" das Ansehen der Eisenbahner nicht gehoben.

— r —.

Die Anstellung der Diätare!

Schon häufig ist die Diätarienfrage angeregt, aber stets totgeschwiegen worden, ja selbst unser Herr Verbandsvorsitzender hat bislang zu der Frage Stellung nicht genommen; warum dies nicht geschehen, blieb bis jetzt eine offene Frage.

Wenn wir nun die früheren Debatten im Verbandstage berechten, so muß jeder zu der Einsicht kommen, das sämtliche Punkte ganz allein durch die Regelung der Gehalts- und Anstellungsfrage hätten erledigt werden können.

Gehen wir bis zu den höchsten Beamten- usw. Stellen, so ist gerade die Gehaltsfrage die entscheidende, und es liegt doch so sehr nahe, eine Aenderung zu schaffen, wenn an maßgebender Stelle die Post als Vorbild ins Auge gefaßt würde. Nach dem Eintritt bei der Post wird dem Betreffenden nach 4 Jahren, wenn er sein Examen bestanden, der Titel Assistent beigelegt, nach weiteren 4 Jahren wird er als Assistent übernommen und bezieht als solcher ein Gehalt von 1500—3000 Mk. und Wohnungsgeldzuschuß. Bei der Bahn ist der Beamte in der Regel schon alt geworden, ehe er aus seiner Stellung als Gehilfe usw. Diätar wird, und dann erst geht von neuem sein Dulden an, und er muß noch sehr lange auf Anstellung und Wohnungsgeld usw. verzichten.

Wenn von den Tausenden im Reiche auch nur einer mit Wahrheitigkeit sagen kann, es ist recht, so will ich gerne schweigen, Unrecht aber will unsere Regierung nicht, und daher bin ich gewiß, daß bei einer sachgemäßen Vorstellung unsere Lage geändert wird.

Wenn ein Diätar von 42 Jahren mit 110 Mk. Gehalt Frau und 5 Kinder unterhalten soll, so heißt das schon viel (wie ist ein solcher Fall bekannt); wie viel mehr heißt es aber, bandesgemäß unterhalten.

Zur Sache wäre vielleicht folgender Vorschlag ein gerechter Ausgleich: Die vorzugsberechtigten Anwärter müßten direkt, die nichtvorzugsberechtigten 3 Jahre, die Zivilsupernumerare 2 Jahre und die Zivilanwärter 5 Jahre nach bestandenem Examen zur etatsmäßigen Anstellung gelangen.

In diesem Ausgleich glaube ich niemand zu weh getan zu haben, indem ich bei den Vorzugsberechtigten die 12 jährige Dienstzeit, bei den Nichtvorzugsberechtigten eine Dienstzeit von 4—6 Jahren, bei den Zivilsupernumeraren die Studierzeit und bei den Zivilanwärtern die Eisenbahndienstzeit in Betracht gezogen habe.

Hoffend, daß meine Bitte nun nicht wirkungslos bleibt, sondern auch von denen mitempfunden wird, die dieser Stellung entrückt sind, harret der besseren Zukunft Stat.-Diätar X.

Kleinere Mitteilungen.

Die eisenbahnfachwissenschaftlichen Vorlesungen finden im Winterhalbjahr 1905/06 in folgender Weise statt: In Berlin werden in den Räumen der Universität Vorlesungen über Nationalökonomie der Eisenbahnen, insbesondere des Tarifwesens, sowie über die Verwaltung der preußischen Staatseisenbahnen und im technologischen Institut der Universität über Technologie gehalten. Das Nähere, namentlich auch über die Anmeldung zu den Vorlesungen, ist aus dem Anschlag in der Universität ersichtlich. In Breslau erstrecken sich die Vorlesungen auf Eisenbahnrecht, Eisenbahnbetrieb und Elektrotechnik, in Cöln auf die wirtschaftlichen Aufgaben der Eisenbahnen, insbesondere das Tarifwesen und Frachtrecht, sowie auf Elektrotechnik, in Elberfeld auf Technologie, in Halle a. S. auf Elektrotechnik.

Die Voruntersuchung wegen des Spremberger Eisenbahnunglücks, die gegen den Stationsassistenten Stullgys aus Spremberg eingeleitet wurde, ist immer noch nicht abgeschlossen. In letzter Zeit sind Sachverständige und zahlreiche Zeugen wiederholt auf das eingehendste vernommen worden. Aus dem Umfange, den die Voruntersuchung angenommen hat, läßt sich der Schluß ziehen, daß die Verhandlung dieser Strafsache bestimmt mehrere Tage in Anspruch nehmen wird. Als sicher muß auch gelten, daß in vorliegendem Falle eine ganze Reihe von irrtümlichen Maßnahmen seitens dienstlich zur Stunde der Katastrophe auf der Strecke Spremberg—Schleife und auf den Stationen beschäftigter Eisenbahnbeamter vorliegt. Die völlige Klarlegung der ganzen Verhältnisse erfordert, wie leicht erklärlich, ein erhebliches Maß von Arbeit und Zeit. Dem Angeschuldigten Stullgys wird als Wahl-Verteidiger Rechtsanwalt Reuscher—Kottbus zur Seite stehen.

Telegraphie ohne Draht. Die Gesellschaft „Telefunken" in Berlin erbaut, wie der „Hellos" mittelt, im Auftrage der nordamerikanischen Regierung eine Funkentelegraphenstation in New-Orleans, welche zunächst eine Reichweite von 600 km, später aber eine solche von 3000 km erhalten soll, so daß New-Orleans z. a. mit Colon verkehren kann. — Die zwischen Chicago und St. Louis laufenden Expreßzüge sollen Einrichtung für drahtlose Telegraphie erhalten, mittels deren Telegramme an die Reisenden und Weisungen für die Beamten befördert werden sollen. Die Versuche sind günstig ausgefallen. — Die Firma Siemens & Halske hat dem italienischen Ministerium das Angebot gemacht, gegen einmalige Zahlung von 660 000 Kr. (739 200 Mk.) zwischen Island und dem Kontinent und ferner zwischen vier Städten der Insel einen Funkentelegraphendienstehr zu errichten. Die Firma will eine Garantieresumme für sicheren Verkehr der Stationen hinterlegen. Die jährlichen Unterhaltungskosten werden auf 50 000 Kr. (56 000 Mk.) geschätzt. Auch die Marconigesellschaft ist mit einem ähnlichen Vorschlage an die isländische Regierung herangetreten und hat bereits zwischen Cornwall und Island Versuche angestellt, die teils erfolgreich waren, teils ungünstig verliefen.

Unterseeische Telephonie. Wie „Hellos" mitteilt, sanden vor kurzem praktische Versuche der unterseeischen Telephonie seitens der Norddeutschen Maschinen- und Armaturenfabrik in Bremen statt, und zwar zwischen dem Außenweserfeuerschiff, welches mit einem Unterwasser-Glockensignalapparat ausgerüstet wurde, und dem Schnellsdampfer „Kaiser Wilhelm II." des Norddeutschen Lloyd, dessen Kapitän schon mehrfach an der nordamerikanischen Küste interessante Beobachtungen mit der neuen Vorrichtung gemacht hat. Der Glockenapparat hängt an dem Feuerschiff seitwärts an einem Schwimmkran. Die etwa 140—150 Pfund schwere Glocke war etwa 22 Fuß tief ins Wasser herabgelassen und wurde mittels Dampfdruckes zum Ertönen gebracht. Die Glocke ließ periodisch die das Außenweserschiff kennzeichnenden fünf Schläge ertönen, deren heller Ton auf dem Dampfer „Kaiser Wilhelm II." schon in einer Entfernung von reichlich 14 km deutlich gehört werden konnte. Der Norddeutsche Lloyd, welchem die Anerkennung gebührt, daß er den neuen Apparat als erste deutsche Reederei praktisch erprobt hat, hat außer dem Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm II." auch den Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm der Große" und den Passagierdampfer „Stendler" mit Empfangsapparaten ausgerüstet.

Wirkung des Alkohols auf die Sehkraft. Nach Dr. Hippel, Prof. der Augenheilkunde in Heidelberg, zählte man im Jahre 1899 in ganz Deutschland 89 799 auf beiden Augen Blinde, davon waren 18% ausgesprochen blind; bei 20% war die Blindheit eine Folge der Ophthalmie der Neugeborenen. An der im Lebensdauer erworbenen Blindheit partizipiert der Alkoholismus mit 40%. (Wochenschrift für Therapie und Hygiene des Auges.)

Verbands-Nachrichten.

Die neu gedruckten Satzungen des Zusammenschlusses sind am 25. September an die Vorstände der Ortsvereine, Ortsgruppen und Einzelmitglieder versandt worden. Sollten solche irgendwo nicht eingegangen sein, erlauben um umgehende Einsendung. Um baldmöglichste Verteilung an die Mitglieder wird ergebenst ersucht.

Auf die gleichzeitig beigefügte Druckkarte vom 20. September wird an dieser Stelle noch besonders aufmerksam gemacht mit der Bitte, von dem Inhalt recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.

Kollegialischen Gruß

D. Schultheis,
Vorsitzender.

Essen, den 3. Oktober 1905.

Vereins-Nachrichten.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten des Dir.-Bez. Altona.

Die Vierteljahrsversammlung findet statt am **Sonntag, den 22. Oktober, nachmittags 4½ Uhr in Hamburg, „Meyers Restaurant"** Ecke Weidenallee und Altonaerstraße. (Nähe Bhf. Sternschanze.)

Tagesordnung:

1. Besprechung über die Ergebnisse des diesjährigen Delegiertentages;
2. Verschiedenes.

Um recht rege Beteiligung bittet

Der Vorstand
J. A.: Blume,
Schriftführer.

Digitized by Google

Ortsverein Duisburg und Umgegend!

Die nächste Quartalsversammlung findet am Sonntag, den 22. Oktober, nachmittags 5 Uhr, in Wesel Restaurant „Hohenzollern-garten“ (nahe dem Berliner Tor) statt, und wird um recht zahlreiche Beteiligung der Kollegen gebeten.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge;
2. Aufnahme neuer Mitglieder;
3. Besprechung über die im Januar n. Js. stattfindende General-versammlung und der eventl. hierzu zu verbindenden Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers.
4. Berichterstattung über den in Breslau abgehaltenen Verbandstag. (Kollege Schultheiß, Essen wird, wenn irgend möglich, der Ver-sammlung beiwohnen.)
5. Besprechung über Petitionen usw.
6. Verschiedenes.

Kollegen! Die Zeit des Sommerurlaubs ist nun vorüber, und werden daher zu dieser Versammlung, welche auf besonderen Wunsch nach Wesel angesetzt wurde, auch wohl alle Kollegen, welche dienstfrei sind, vollzählig erscheinen, insbesondere, da der Verbandsvorsitzende, Kollege Schultheiß, Essen, jedenfalls anwesend sein wird. Auch werden die Kollegen in Wesel ihr Bestes tun, um allen den Anstrengungen angenehm wie möglich zu machen.

Also auf ein fröhliches Wiedersehen in Wesel.

Der Vorstand

Peters,	Bader,	Feldkamp,
1. Vorsitzender.	1. Schriftführer.	1. Kassierer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Essen (Ruhr) und Umgegend.

Sonntag, den 14. Oktober, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Restaurant „Meterö“, Chausseestraße, **Monats-Versammlung.**

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge;
2. Geschäftsführende Angelegenheiten;
3. Standesangelegenheiten;
4. Verschiedenes.

Kollegen! Es wird hiermit nochmals an Zahlung der noch aus vorigen Quartalen rückständigen Beiträge erinnert. Dieselben müssen in Anbetracht der an unsere Kasse in allernächster Zeit heranzutretenden bedeutenden Beanforderungen in der Oktober-Versammlung unbedingt abgeliefert werden. Außerdem ist es im Interesse unserer Sache von ausschlaggebender Wichtigkeit, daß in der Versammlung von jeder Station mindestens ein Mitglied anwesend ist; es stehen so wichtige Angelegenheiten zur Tagesordnung, daß sie ein vollzähliges Erscheinen erheischen. Es wird voraussetzt, daß die Mitglieder sich zahlreich beteiligen und die Tagesordnung ihre Erledigung finden kann. Des weiteren ersuchen wir unsere Mitglieder noch, im Einsammeln von Stanniolabfällen, Zigarrenspitzen usw. für den so schön storierenden Sammelkasten sich zu erbarmen. In jeder Versammlung kann Ablieferung erfolgen, und wollen wir stets eingedenk sein, daß es für eine wohltätige Sache geschieht. Also frisch gesammelt; wer das meiste ablieferl, verdient sich den größten Dank.

Zu der bereits bekannt gegebenen Tagesordnung für den 14. Oktober wird noch mitgeteilt, daß von 8½, bis 9 Uhr ein kleiner Privatvortrag stattfindet, zu welchem die Mitglieder zahlreich und pünktlich eingeladen werden.

Der Vorstand.

Ortsgruppe Leipzig.

Die am 18. v. Mts. im „Battenberg-Restaurant“ abgehaltene Versammlung war sehr mangelhaft besucht, wohlaß geplante Besprechungen unterbleiben mußten. Wegen meiner am 1. Oktober cr. begonnenen Ausbildung zum Eisenbahn-Assistenten wurde die Geschäftsleitung der Ortsgruppe von dem anwesenden Kollegen Kaster freundlichst übernommen, weil der gewählte Vertreter zwar dienstfrei, aber nicht anwesend war. Es wäre wünschenswert, daß die nächste Versammlung besser besucht wird.

Mit kollegialem Gruß

Werner.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Magdeburg und Umgegend.

Die nächste Versammlung findet am Mittwoch, den 18. Oktober, abends 9 Uhr in unserem Vereinslokal „Hohenzollern-Park“ statt, wozu alle dienstfreien Kollegen ebenso dringend als herzlichst gebeten werden, zu erscheinen. Werte Kollegen! Obgleich es einen jeden Pflicht ist, zu erscheinen, so mochen wir noch ganz besonders auf die Wichtigkeit dieser Tagesordnung, welche in der Versammlung bekannt gegeben wird, aufmerksam und bitten auch die auswärtigen Herren Kollegen, nach Möglichkeit von jeder Station mindestens einen Herrn zu entsenden, da es unbedingt erforderlich ist, persönlich anwesend zu sein. Der 1. Vorsitzende, Kollege H. Busse, welcher als Delegierter auf dem Verbandstage in Breslau war, wird außer Berichterstattung sämtlichen Herren Mitgliedern sehr wichtiges Material unterbreiten, was auf schriftlichem Wege nicht zu erledigen ist. Ferner bitten wir behufs Aufstellung einer Liste um Angabe des Eintritts zur Staatseisenbahn-Verwaltung, sowie eventl. vorangegangene Militärdienstzeit, was die Herren von außerhalb am Versammlungstage gefl. übermitteln wollen.

Mit kollegialem Gruß

Der Vorstand

H. Busse,	Ihde.
Ruhrau,	

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Charlottenburg.

Bestanden: Telegraphist Grütt in Moabit die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten.

Dir.-Bez. Essen.

Versetzt zum 1. Oktober die Telegraphisten: Anders von Werden nach Oberhausen; Hochköper von Oberhausen nach Werden; Neuert von Duisburg nach Lünen-Nord; Stiber von Ueberruhr nach Steele-Nord; Lasinski von Mitten-Welt nach Dortmund, Kgl. Eisenb.-Assist. Meyer von Essen-Nord nach Berlin, Güter-Bhf. Schles. Bahnhof.

Bestanden am 27. 9. 05: Telegraphist Brüggerhoff in Kray-Nord die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten unter Versetzung von Kray-Nord nach Essen-Nord.

Dir.-Bez. Frankfurt a. M.

Verliehen aus Anlaß des Uebertritts in den Ruhestand: Das Kreuz zum allgemeinen Ehrenzeichen dem Königl. Eisenbahnsekretär Postens A. Runge zu Frankfurt a. M.

Dir.-Bez. Halle a. S.

Zur Ausbildung zum Eisenbahn-Assistenten ab 1. 10. 05: Telegraphist Haase von Leipzig-M. nach Dürrenberg; Meuer nach Köthchau, bleibt aber in Leipzig stationiert.

Versetzt: Telegraphist Fösste von Köthchau nach Leipzig, äußerer Dienst.

Dauernde Anstellung hat erhalten: Telegraphist Berthold in Leipzig-M. am 1. 4. 05.

Dir.-Bez. Posen.

Versetzt die Telegraphisten: Fiedler von Opalenitza aus Höfe; Müller von Grätzberg nach Posen; Kirchenrister Bahl von Ottlotschin nach Mur. Goslin; Telegraphist Telchmann von Posen zur Kanzlei der Dir. Posen übergetreten.

Pensioniert: Telegraphist Pachali in Posen vom 1. 10. 05 ab und nach Glogau verzogen.

Vom Büchertisch.

Meyers Hand-Atlas. Mit 115 Kartenblättern und 5 Textbeilagen. Dritte, vollständig neubearbeitete Auflage. Ausgabe A ohne Namensregister, in Lieferungen zu je 30 Pfennig oder in Leinen gebunden 10 Mark. — Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien. Mit der 28. Lieferung ist nunmehr die Erste Auflage (A) der dritten Auflage von Meyers Hand-Atlas komplet geworden und damit ein Werk zum Abschluß gebracht, das bereits in seinen früheren Auflagen sich rasch in allen Kreisen große Beliebtheit verschafft hat. Daß den neuesten politischen und wirtschaftlichen Begebenheiten durch Einfügung besonderer aktueller Karten stets Rechnung getragen wurde, konnten wir schon früher wiederholt bestätig bemerken, auch die letzten Lieferungen (19—28) zeigen dies wieder deutlich. Ueber die auf jedem einzelnen Blatt vorgenommenen Verbesserungen in technischer wie in sachlicher Hinsicht ließe sich viel Rühmendes sagen; man sehe aber selbst, prüfe und freue sich des schönen praktischen und zuverlässigen Werks, das nahezu seinen Platz unter den zahlreichen Kartenwerken einnehmen und behaupten wird.

Briefkasten.

W. in G. Brief erhalten, besten Dank. Quelle wird nicht verraten, deshalb unbesorgt.

R. M. in T. und Andere. Für den Annoncenteil der Zeitschrift leitet die Schriftleitung jede Verantwortung ab, sie hat damit nichts zu tun. Ueber Aufnahme oder Nichtaufnahme von Annoncen entscheidet lediglich der Verlag.

Briefkasten des Vorstandes.

Anonymus, Poststempel Großenhain am 28. 9. 05.

Warum so geheimnisvoll ohne Namen? Der erste Punkt ist längst bekannt und verwertet; auf den zweiten Punkt kann ich nicht eingehen.

Fernerhin bleiben namenlose Zuschriften unbeachtet.

Die im Verlage von Bonsen & Hachfeld in Potsdam erschienene **Selbstunterrichtswerke der Lehrmethode Austin** erregen in den weitesten Kreisen Deutschlands durch ihre vorzügliche, einzig in ihrer Art dastehende Lehrweise und Unterrichtsmethode berechtigtes Aufsehen. Jedermann ist durch das Studium dieser einfach, klar und leichtfaßlich gehaltenen Werke imstande, sich mit verhältnismäßig geringen Kosten eine umfassende Bildung anzueignen, so daß er einerseits nicht nur ein allgemeines positives Wissen erlangt, sondern andererseits auch jeder Prüfung, sei es an einem Progymnasium, Realprogymnasium oder Realschule, einer Handelsschule oder höheren Töchterschule mit bestem Erfolge unterziehen kann. Speziell bereitet die Methode Austin auch auf das Einjährig-Freiwilligen-Examen, welches der Prüfungskommission abgelegt wird, vor, wie sie auch jungen Leuten den gesamten Stoff für das Mittelschullehrer-Examen in vorzüglich sachgemäßer Weise darbietet. Die Namen der Herren Autoren, welche sich hier vereinigt haben, etwas Bedeutendes zu schaffen, bürgen dafür schon für die Vortrefflichkeit, Güte und Brauchbarkeit der Werke, und es kann sich daher jedermann mit vollstem Vertrauen dem Studium nach der Methode Austin widmen, er wird es nicht zu bereuen haben.

Digitized by Google

Tausende von Anerkennungsschreiben über gelieferte Musikinstrumente sind der „Vogtländischen Musikinstrumenten-Zobelt Hermann Döling jr. in Markneukirchen" freiwillig zugegangen. Eins der letzten dieser Schreiben lautet wie folgt: „Meine im Namen des hiesigen Musikvereins den größten Dank auszusprechen zu können, macht mir eine besondere Freude, da sich unser Vertrauen auf Sie aufs neue sehr belohnt hat, indem das Cello, welches Sie uns am 25. Januar geliefert haben, allseitig von Musikfreunden als sehr gut im Ton, fein und sauber in Arbeit und zugleich als sehr preiswürdig anerkannt wird. Wir anerkennen auch die Vorzüge der uns schon früher gelieferten Violinen und anderen Instrumente, bestätigen hiermit den auf Seite 1 Ihres Katalogs befindlichen Passus: „Meine Worte empfiehlt sich von selbst" als volle und ganze Wahrheit und bringen jedem, der Bedarf an Musikinstrumenten hat, Ihre Firma in Empfehlung. Albach, Dirigent des Musikvereins „Immanuel", Burkhardtsfelden."

Frohe Botschaft für Hals-, Magen-, Lungen- oder chronische Leidende. Die Firma Fritz Weishpal in Berlin-Lichterfelde bringt eine Anzahl Gratis-Proben ihres glänzend bewährten Mittels zur Verteilung. Die einzig dastehenden Erfolge, welche die Firma mit ihrem lediglich aus den Blättern, Blüten, Wurzeln der besten ausländischen Heilpflanzen hergestellten Mittel bisher erzielt hat, veranlassen sie, alle Hals-, Brust-, Lungen- oder Magenleidenden, die dasselbe bisher noch nicht kennen und schätzen gelernt haben, wiederholt zu einem kostenfreien Versuche einzuladen. Blöther sind viele tausende glänzende Anerkennungsschreiben nebst persönlichen Anerkennungen unaufgefordert bei der Firma eingelaufen, die in ihrem Bureau für jeden Interessenten zur Ansicht ausliegen. Zahlreiche Briefe darunter bekunden, daß das Mittel von geradezu überraschender Wirkung gewesen sei. Bei vielen Affektionen der Atmungsorgane (z. B. chronischen Katarrhen, alten Husten, chronischer Heiserkeit, Verschleimung, Athma, chronischer Bronchitis usw.) hat dasselbe mitunter wahre Wunder gewirkt. Ueber viele tausend Briefe stammen allein von Lungenschwindsüchtigen, die sowiesen einstimmig aussagen, daß schon nach kurzem Gebrauch des Mittels ein Nachlassen des Hustens und des Auswurfs, Verschwinden der so lästigen Nachtschweiße sowie eine Zunahme des Appetits und mithin der Körperkräfte zu konstatieren gewesen sei. Das ist ein Erfolg, der, wie gesagt, einzig dastehe, der ähnlich wohl bei keinem zweiten, Katarrhen, alten Husten, chronischer Heiserkeit, Verschleimung, Asth

Gartenbesitzer u. Blumenfreunde
wird es interessieren, das ein neues Katalog-Gartenbuch von M. Petersenins Blumengroßgärtnereien in Erfurt erschienen ist. Es wird eingeleitet mit den Worten: „Grab' diesen Quell in dürren Wüstensand, pflanz' einen Baum in öde Heideland, auf dass die Wanderer, der nach vielen Jahren an Deinem Quell sich labt und Früchte bricht von Deinem Baume, froh Dich segnend spricht: ein guter Mensch ist diesem Weg geführen."
Das Katalog-Gartenbuch wird — man wende sich direkt an die Gärtnerei Petersenim — kostenlos versandt.

Hygienische
Bedarfsartikel. Preisliste mit vielen Empfehlungen gratis. Belehrende Broschüre von 261 Dr. Lindner 50 Pf.
Rudolph's Versandhaus,
Dresden-A. 163 Zwingerstr. 8.

Kauft Musikinstrumente v. d. Fab. Hermann Döttling jr. Markneukirchen i. S. No. 164
Kataloge gratis und franko.
Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

• **Aeusserst günstige Gelegenheit.** •
Um auch weiteren Kreisen Gelegenheit zu bieten, sich von der Vorzüglichkeit meiner Leistungen zu überzeugen, liefere ich jetzt nach jeder eingesandten Photographie ein fast
lebensgrosses Brustbild
(Pastell noir)
für den ausserordentlich billigen Preis von nur 4,50 M.
auf elegantem Karton gezogen.
Der Preis beträgt kräftige 70 Mark und noch mehr. Ich fertige in Gegensatz zu vielen angepriesenen Fabrik-Artikeln nur ganz tadellose ausgeführte Porträts und garantiere ausdrücklich für vollkommenste Aehnlichkeit und künstlerische Ausführung, sowie auch für dauernde Haltbarkeit.
Der Versand erfolgt gegen Nachnahme.
Porto und Verpackung 1 Mark extra.
Geschmackvolle Einrahmungen • komplett von Mark 4,50 an. •
Eine v. d. vielen täglichen Dankschreiben:
W. H. Haben die vielen und herzlichen Dank. Die beiden Bilder sind ausserordentlich gefallen.
Gans erg. Heiner, Achler, 1. Lehrer,
27 *Bünne b. Vache, Thür.*
Kunstanstalt Graetz, Berlin,
Marienburgerstr. 39. K.

Wichtig für Brautleute
Preise 60 Schilling! Wie in der Provinz. Frankolieferung. Prachtkatalog gegen 20 Pfg. in Briefmarken.
FZECH Möbel-Fabrik Berlin O. Kleine Andreasstr. 9
Gegründet 1855. Besichtigung erbeten.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Költzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Ueberschusswerein für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 26 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.
Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.
Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Preisliste gratis u. franko.

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an
Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Näh-maschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerbschnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc. 1
Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

„To the front"
ist der einzige
Hosenstrecker,
welcher das Aufbügeln erspart, das Einlaufen der Hosen verhindert, die Kniebeulen entfernt. Zeriegbar für die Reise! Verbrennt nie! Hochfein. Mark 2,— per Apparat.
Rockbügel „Fon" D. R. G. M. Mark 0,90 p. St. u. Nachn.
Max Jonas, Berlin, Alexandrinenstr. 101. Fabrik patentierter Kleiderbügel.

Beamtendarlehne
diskret zu 5 %. **Z. M. 90** postl. Amt 4, Leipzig 20. 40

Ein reizendes praktisches Geschenk
für Alt und Jung, für Gross und Klein für Reiter, Radfahrer, Fussgänger.
Wohl keine elektrische **Taschen- und Pendeluhrlampe** hat sich so schnell beliebt gemacht als Modell 1904 **„Stets bereit".**
Von hohen Militärs geprüft und als brauchbarstes Hilfsmittel bezeichnet, kostet dieselbe nur 2,00 u. 3,50 Mk. Hat unbegrenzte Haltevorrichtung und ermöglicht Daumenbedienung. Mit kleinstem Akkumulator der Welt und Ladevorrichtg. 3,00 und 5,50 Mk.
G. K. Remus, Halle a. S. 61.

Privat - Darlehen
an jedermann auf Schuldschein, Ankauf, Beleihung von Erbschaften, Hypotheken a. Grundstücke ausserhalb zu 3½ bis 5 Prozent. Rückporto erbeten.
Moritz, Berlin, Rosenthalerstr. 4.

Tauschgesuch.
Welcher Telegraphist tauscht nach Gotha mit Telegraphist Krüger? Tauschgrund: Persönliche Angelegenheiten. Angebote direkt erbeten.

Nur Zivil- u. Staatsbeamte
erhalten von einem grossen alten **erstklassigen** Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen
vierteljährliche Ratenzahlungen.
• • Erste Zahlung 3 Monate nach Lieferung. • •
Streng **diskrete, reelle** Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Reinfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende). **Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unsern langjährigen dauernden Kunden.** 2
Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.
M. Büngeler, Köln, Trierergrr. 13.

Firma 1870 gegr.
Viel Vorzüge. Bis Vorzahlung 20%. Mod. u. Zeichnung. bei 30jährigem Geschäftsbestehen.
Grösste Auswahl. Fachmännisch. Fabrikpreise.
Emmer-Pianinos
Flügel – Harmoniums.
Königliche Hofmusikfabrik. Silberne Medaille.
Hofl.: **Wilhelm Emmer** Berlin 120, Seydelstr. Grosse Ehrenpreise, Ueberbrock umsonst.

Jeder Beamte
braucht eine Anleitung zur Vermeidung der häufigsten Verstösse gegen den guten Sprachgebrauch und einen Ratgeber in Fällen schwankenden Ausdrucksweise
Professor Albert Heintze
Gut Deutsch
Vom **deutschen Sprachverein** als die beste **Preisschrift** über den richtigen Gebrauch unserer Muttersprache durch Ehrengabe ausgezeichnet.
Preis geb. Mark 1,50.
Verlag von C. Regenhardt Berlin W., Kurfürstenstr. 143.

Wie verbessere ich?
Benutzen Sie **O. Weber's** ges. gesch.
Kaffeebeutelfassung
nebst aus dem Ganzen gewirkten Kaffeebeutels. In den neuesten Hochdrahtmaschinen hergestellt, pro Garnitur **Mk. 1.50.** Fernerhin bestehend **pro Dtz. 1.50.** Versand gegen Einsendung oder Nachnahme. **O. Weber, Berlin SW. 29, Gneisenaustr. 22.**

Verantwortlich für Schriftleitung: Bruno Siemenroth. Für den Anzeigenteil: Carl Vogt. — Druck und Verlag von C. Regenhardt, sämtlich in Berlin.

Digitized by Google

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 6823), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 60 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

VI. Jahrgang | **Berlin, am 26. Oktober 1905.** | **Nummer 20**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Die Eisenbahntelegraphie sonst und jetzt. — Reichstelegraphie und Eisenbahntelegraphendienst. — Verbands-Nachrichten. — Vereins-Nachrichten. — Wohlfahrts-Uebereinkommen. — Personal-Nachrichten. — Aufruf. — Anzeigen.

Die Eisenbahntelegraphie sonst und jetzt.

(Schluß aus Nr. 19.)

Teil II.

Zu den geschilderten schwerwiegenden Umständen und Tatsachen, welche die Beibehaltung der Leistungsfähigkeit der Eisenbahntelegraphie behindern, kommt noch ein Kernpunkt hinzu, und zwar die Frage der telegraphentechnischen Anlage und deren Unterhaltung **sonst** und **jetzt**.

Jeder unparteiische, urteilsfähige Mann, dem die Verhältnisse bekannt sind, wird erklären müssen, und ich selbst auf Grund meiner 33jährigen Praxis in diesem Dienstbereich erkläre, daß der Zustand der Telegraphenleitungen und deren Unterhaltung noch niemals so in Unordnung gewesen — heruntergekommen — ist wie in den letzten drei Jahren. Es kann aber auch gar nicht anders sein, und nur als ein Wunder ist's anzusehen, daß die Sache überhaupt noch nicht ganz zum Stillstande gekommen ist.

Früher wurde beim Eintritt einer Störung dem Telegraphenmeister unter Mitteilung des Störungsortes telegraphisch Kenntnis gegeben, und innerhalb der kürzesten Zeit war der Fehler beseitigt; war er — der Telegraphenmeister — selbst bereits auf einer anderen Tour, so war in der Regel ein in der Werkstatt mit Reparatur beschäftigter Telegraphenarbeiter zur Stelle, welcher sofort nach der Störungsstelle eilte und vermöge seiner Kenntnis und längeren praktischen Tätigkeit den gefundenen Fehler endgültig beseitigte; so kam es auch, daß, abgesehen von orkanartigen Stürmen und sonstigen durch höhere Gewalt oder Unfälle hervorgerufenen umfangreichen Störungen, selten ein Fehler länger als einige Stunden dauerte. Selbst auch dann wurde der Fehler beseitigt, wenn derselbe etwas weiter in dem Bezirk des Nachbartelegraphenmeisters lag, in welchem Falle dem letzteren von der Beseitigung des Fehlers entsprechende Mitteilung gemacht wurde. — Wie sieht es aber heute aus? Gelinde gesagt, ist nahezu **keine einzige** tadellos gangbare Fernleitung oder Bezirksleitung mehr vorhanden. An dem Ort meiner Tätigkeit sind 20 dieser Leitungen, aber ich muß gestehen **und Fachmänner haben sich davon überzeugt, daß leider, leider keine einzige vorhanden, die nicht mehr oder weniger mit Nebenschluß — zum Teil recht alte, aber nicht gefundene Fehler — behaftet oder zeitweise an jedem Tage völlig gestört ist.** Der Fernverkehr nach Berlin und darüber hinaus ist trotz mehrfacher Leitungen oft **tagelang abgeschnitten** oder aufs äußerste erschwert; die neuesten, aus bestem Material hergestellten Leitungen sind auf Tage, auch schon Wochen, ungangbar, weil die Pflege sorgsamer Unterhaltung fehlt.

Diese Zustände waren vorauszusehen und sind daher im Kreise der dem Telegraphendienstwesen nahestehenden Personen **nicht unerwartet gekommen.**

Wurde bisher von dem Bahnmeister der Nachweis irgend welcher in das Fach eines Mechanikers eingreifender Wissenschaften und praktische Kenntnisse nicht gefordert, und sind solche wohl auch — mit Ausnahme bei den wenigen, die inzwischen aus der Klasse der Telegraphenmeister und Mechaniker hervorgegangen sind — nicht nachgewiesen, so fehlt den Bahnmeistern, welche bis zur Neuregelung des Telegraphendienstwesens mit diesem in keinerlei Berührung standen, auch jede Erfahrung, jeder Scharfblick, jede Begabung zur Erkennung und Beseitigung von Fehlern und Störungen in der telegraphentechnischen Einrichtung. Diese Eigenschaften kann eben nur eine entsprechende Vorbildung als Mechaniker zeitigen, im Notfalle auch — **aber auch nur im Notfalle** — eine praktische Tätigkeit in diesem Dienstzweige. Beide Eigenschaften fehlen aber denjenigen Bahnmeistern — und das sind sie mit verschwindend geringer Ausnahme alle —, welche nicht aus der Schule des Mechanikers hervorgegangen sind; es bedarf daher auch wirklich keines besonderen Scharfblickes, um zu erkennen, daß zurzeit die Telegraphisten bei Erhaltung der elektrischen Anlagen, soweit es in ihren Dienstbereich greift, auch lediglich auf sich selbst angewiesen sind.

Es kann nicht als praktisch und vorteilhaft anerkannt werden, wenn bei plötzlich eintretenden Störungen in den elektrischen Anlagen, wie sie sich zurzeit immer mehr und mehr häufen, erst die Hilfe des Bahnmeisters angerufen werden muß, weil dieser, vielfach abwesend — vielleicht bei Umbauten unter persönlicher Leitung auf freier Strecke befindlich —, erst nach vielen Stunden zu erreichen ist; aber noch viel weniger kann es praktisch und heilsend bezeichnet werden, wenn der Bahnmeister wegen eigener Behinderung einen unerfahrenen Arbeiter zur Beseitigung einer gemeldeten Störung entsendet, dem, da ihm jede Kenntnis der elektrischen Einrichtungen abgeht, nur übrig bleibt, nach einer Störung zu **suchen**, die er meistens nicht findet. Tatsache ist und bleibt es, daß selbst einfachste, ins Auge fallende Störungen, u. a. gerissene und verschlungene Leitungen u. dergl., nicht gefunden werden. Es sind heute Störungen vorhanden, die seit Wochen bestehen, aber trotz aller Meldungen entweder nicht gefunden oder nur notdürftig und völlig ungenügend beseitigt werden, sie bleiben einfach bestehen. Kleine Ursachen, die aber große Wirkungen hervorrufen, bleiben unbeachtet; dazu gehören Aeste und Blattwerk nahestehender Bäume, welche an die mehrfachen Leitungen herangewachsen sind. Bindfadenreste von sogenannten Drachen und Windvögeln, welche in die Leitungen ver-

Digitized by Google

schlungen, solche oft aus ihrer freien Luftlinie zusammenziehen, Drahtenden usw., welche bei Kinderspielen in das Leitungsnetz hineingeworfen werden; alle diese sogenannten Schmarotzer, welche selbst bei trockener Witterung nicht ohne Einfluß bleiben, bilden bei Eintritt von Regenwetter und besonders feuchtem Nebel die schlimmsten Einwirkungen auf die Benutzung der Telegraphenleitungen. Aber sie werden nicht beachtet, und wenn sie beachtet werden, bleiben sie als vermeintlich einflußloser Gegenstand an ihren verbotenen Stellen wochenlang hängen. Nur zu häufig sind diese Tatsachen da zu bemerken, wo Wege oder Straßen an den Eisenbahnstrecken entlang führen. —

War da vor längerer Zeit die sehr beanspruchte Fernleitung Nr. X. — die Nummer verschweige ich — zwischen zwei nur 4 km entfernten Stationen seit fünf Tagen — wiederholt fünf Tage lang — stromlos, so daß nur auf Bruchstellen der Leitung zu suchen war; wiederholte Störungsmeldungen an den Bahnmeister, die Inspektion usw. blieben erfolglos und endigten mit den Gegenmeldungen, daß die Leitung auf der genannten Strecke in Ordnung sei und ein Fehler nicht vorliege. Am sechsten Tage nach Beendigung meines Frühdienstes begab ich mich selbst auf die Suche und fand an einer Stelle in der Nähe eines Wärterpostens eine mit einem Stück bieten Zaundrahts in Mannshöhe über der Erde notdürftig geknotete Leitung — es war aber nicht die von mir gesuchte —, welche in dieser Lage die übrigen, hoch am Gestänge befindlichen Leitungen streifte und in Gemeinschaft mit diesen Störungen verursachte. Der Wärter, auf diese Ungehörigkeit aufmerksam gemacht, konnte mir nur erklären, daß dieser Zustand schon mehr als 8 Tage bestehe und dem Bahnmeister nebst seinen Arbeitern bekannt sei. Auf meinem Weitergang traf ich Rottenführer, Arbeiter usw., welche, nachdem sie die Ursache meiner Nachforschung erfahren, mir erklärten, daß meine Bemühung zwecklos sei, indem noch am Vormittag der Bahnmeister und seine Leute nichts gefunden hätten, was mich allerdings nicht hinderte, meinen Weg fortzusetzen. Nach einer weiteren Entfernung von 2 km fand ich jedoch die gesuchte Leitung gerissen, mit einem Bruchende außerhalb der Bahneinfriedigung herunterhängend, in der ganzen Länge zwischen zwei Gestängen im Gras liegen; die Bruchstellen waren alt und verrostet. Daß der Bruch nicht neu, sondern schon vor mehreren Tagen erfolgt sein mußte, ging daraus hervor, daß die ohnehin mit Rost behaftete Leitung das Wiesengras durchfressen, fest auf dem Erdboden eingebettet lag. Nachdem von der nächsten Hilfsstelle aus der Bahnmeister telephonisch benachrichtigt, war nach einer Stunde die Leitung wieder in Ordnung. —

Der Ausfall einer diesbezüglichen Anzeige entzieht sich meiner Kenntnis.

Ein anderer Fall: Ein Mechaniker war mit einer Arbeit im Telegraphenzimmer beschäftigt, während eine hier nicht näher zu nennende Fernleitung zwischen dieser und der nächsten Station seit 5 Stunden stromlos war, also gerissen sein mußte. Auf das Ersuchen an ihn, für Beseitigung der Störung zu sorgen, erklärte er: „Ich täte gern feststellen, wo der Fehler in dieser Leitung schon wieder liegt, aber — ich darf es nicht, ehe ich hierzu Auftrag habe.“ Da sein Vorgesetzter — der Vorstand der Telegraphenwerkstätte — nicht anwesend, bezw. sich auf Dienstreise befand, mußte die Angelegenheit auf die übliche Meldung an die Bahnmeister beschränkt bleiben, die Leitung blieb aber $5^1/_2$ Tage gestört. Diese Tatsache beweist, wie unvollständig, ungenügend und unpraktisch die gegenwärtige Organisation in der Telegraphen-Unterhaltung ist. Zeit und Arbeitskraft war vorhanden, aber sie durfte ohne Erlaubnis und Befehl nicht angewendet werden. —

Hunderte von Fehlern, die gegen alle Regel zu lange bestehen oder bestanden haben und früher nur sehr selten oder überhaupt nicht vorkamen, wären erwähnenswert, aber nur noch einer mag zum Schluß kurz angeführt sein: Eine Fernleitung war 22 Tage lang, teils mehr, teils weniger und zuletzt ganz gestört. Der Fehler konnte aber — obwohl innerhalb einer Entfernung von nur 3 km eingegrenzt — nicht gefunden werden. Am 22. Tage fand man in einem Telegraphenzimmer die Batterie unbrauchbar — ein Pol war vom Draht gelöst. An dieser Telegraphen-Dienststelle sind nur zwei weibliche Personen, welche, wie jede andere beschäftigte weibliche Person, von der Zusammensetzung und Unterhaltung der Batterien nicht die geringste Ahnung hatten.

Wie sollte dies auch anders sein können! Hat sich schon jemals jemand getraut, diesen Personen die Hilfeleistung beim Erneuern der Batterie zuzumuten? O nein! Dabei gibt es schmutzige Kleider, und die gepflegten Fingerspitzen leiden zu sehr; solche Arbeiten gehören stets nur den Telegraphenbeamten. Diese müssen die Wirkung einer guten Batterie verstehen, die „andern“ brauchen ja nur telegraphieren zu können. — Du liebe Zukunft, wie mag es mit dir bestellt sein!!

Vorstehende Fälle bringe ich an dieser Stelle lediglich zur allgemeinen Kenntnis, als Beweis der Richtigkeit meiner Betrachtungen über die gegenwärtige Unterhaltung der Telegraphen-Anlagen und -Einrichtungen. Im allgemeinen wird es in weiteren Bezirken nicht besser gehen; es kann ja auch nicht anders sein, da ein Bahnmeister nicht auch die Pflichten eines Telegraphenmeisters zugleich erfüllen und denselben vollwertig nachgehen kann. Niemand kann zwei Herren zu gleicher Zeit dienen, ohne den einen gegen den andern zu vernachlässigen. Der Bahnmeister kann nicht zugleich seinen Oberbau an der Erde und die Anlagen der Telegraphenleitungen in der Luft in bezug auf Ordnung und Brauchbarkeit beobachten, er sorgt vor allen Dingen — und das liegt in der Natur seiner Stellung und Gewohnheiten — für den guten und sicheren Zustand seines Oberbaues; beim Begehen seiner Strecke richtet sich sein Hauptaugenmerk auf diesen, damit er nicht mit dem Staatsanwalt in Konflikt gerät, und wer sollte ihm solches auch nicht als richtig zusprechen wollen! Kein Wunder beshalb, daß die Telegraphenleitungen, zu deren Beobachtungen dem Augenmerk eine andere Richtung zu geben ist, unbeachtet bleiben und als eine völlig nebensächliche Ausführung der Amtsleistungen seitens der Bahnmeister betrachtet werden.

Die Berufspflichten des Bahnmeisters sind ganz andere und für ihn nach seiner Anschauung auch viel wichtigere als die Beaufsichtigung und Instandhaltung der telegraphischen Einrichtungen und Anlagen; nach Lage der geschilderten Verhältnisse ist er auch gar nicht imstande, für regelrechte und prompte Unterhaltung derselben zu sorgen. — —

Möge das Angeführte dazu beitragen, die vorgesetzte Dienstbehörde zu überzeugen, daß die Notwendigkeit vorliegt und es im Interesse des gesicherten Staatsbahnbetriebes dringend geboten erscheint, auf dem einen sowohl wie auf dem andern der beiden geschilderten Gebiete, Abhilfe und eingreifende Aenderungen herbeizuführen. —

Niemand zu Liebe und Leinem zu Leide gelten meine heutigen Betrachtungen, die Richtigkeit findet ihre Bestätigung in der täglichen Praxis, und wie ich es bei allen meinen Niederschriften stets treu gehalten habe, so gebe ich auch heute

der Wahrheit die Ehre!

E., im Oktober 1905. D. Schultheis.

Reichstelegraphie und Eisenbahntelegraphendienst.

Bedeutung und Wichtigkeit dieser Dienste für Volk und Vaterland.

Von Aler Möller.

Teil I.

Die ersten Versuche, mit Zuhilfenahme der Elektrizität Nachrichten in die Ferne zu vermitteln, sind bereits vor mehr als einem Jahrhundert gemacht worden. Die Unvollkommenheit der Apparate und die mit der Herstellung verbundenen, bedeutenden Kosten verhinderten die Ausnutzung der Erfindung für den öffentlichen Verkehr. Erst im Jahre 1837 gelang es zwei Professoren der Universität zu Göttingen, Gauß und Weber, einen Apparat herzu-

Digitized by Google

stellen, der brauchbar war. Sie legten eine telegraphische Verbindung zwischen ihrem Lehrsaale und der Sternwarte an und gaben dadurch zugleich die Anregung zur Verwertung ihrer Erfindung. Gar bald fand der Telegraph größere Anwendung. Die Postverwaltungen und auch späterhin die Eisenbahnen machten sich seine Verwendbarkeit zunutze, so daß 1895 die Ausdehnung der Telegraphenlinien im Deutschen Reiche sich auf mehr als 600 000 km belief. Auf dem Grunde der Ozeane, in Tiefen von 3200 m und darüber, liegen die Drähte, an denen im dritten Teile einer Sekunde der elektrische Funke den Weg von Europa nach Amerika durchläuft. Kaufleute, die des Morgens telegraphisch in San Franzisko Bestellungen machen, können am Abend desselben Tages bereits Nachricht über den Abschluß des Kaufes erhalten. Die Polizei benutzt den Telegraph zur Auffindung von Verbrechern. Ehe ein solcher dort drüben landet, hat der elektrische Funke ihn längst überholt und der Gerechtigkeit überantwortet. Der Telegraph gibt Kunde vom nahenden Sturm, von drohender Wassergefahr, und den Zeitungen übermittelt er blitzeschnell Nachrichten von großer Wichtigkeit, von Weltereignissen, von Kriegsgefahren und Aufständen u. dgl. mehr; Börsen-, Markt- und Saatberichte werden durch ihn schnell zur allgemeinen Kenntnis gebracht. In der Vermittelung dieser und ähnlicher Nachrichten und der allgemeinen Verwendung der dazu gehörenden Einrichtungen, wie heute beispielsweise Telephon usw., liegt zum weitaus größten Teil die eminente Wichtigkeit der Welt- und **speziell der deutschen Reichstelegraphenverwaltung begründet.** Die folgsame Ausdehnung der deutschen Linien, die praktische Ausnutzung der bestehenden Einrichtungen, die **humane Behandlung der zugehörenden Bedienungsperson haben dem Reichstelegraphen ihren Stempel aufgedrückt und ihn zum Gemeingut des deutschen Volkes gemacht.** Ein Volk, das mit der Kultur Schritt schreiten, das den Zeitläufen Rechnung tragen, das sich überhaupt entwickeln will, kann die Elektrizität mit ihren Einrichtungen **heute nicht mehr** entbehren, es ist gezwungen, den fortschreitenden Erfindungen auf diesem Gebiete zu folgen, dieselben auszunutzen und sich dienstbar zu machen.

Gleichen Schritt mit der Entwickelung des Telegraphen haben fast überall und **speziell bei uns in Deutschland die Eisenbahnen gehalten.** Ein großartiges Schienennetz überspannt unser liebes Vaterland und vermittelt und ermöglicht den Güteraustausch von der einen Grenzecke zur anderen, von der einen See- und Hafenstadt bis ins weiteste Innere des Reiches. Entfernungen von Ort zu Ort werden in der kürzesten Zeit durchmessen, sie spielen bei Berechnungen heute fast gar keine Rolle mehr. Was bedeuten Strecken wie Köln—Hannover, Magdeburg—Berlin, Königsberg—Breslau, Hamburg—Frankfurt, München—Stuttgart—Straßburg usw.? Nichts mehr! Unsere Schnellzüge durchlaufen diese Entfernungen in der kürzesten Zeit — die Verbindungen sind hierzulande wohl überall tadellos zu nennen. **Kleine Mängel haften zu jedem größeren Betriebe an** und sind gewissermaßen **Prüfsteine, um fort und fort Verbesserungen zu schaffen. Aus Nichts entsteht Nichts!** Anregungen zu Verbesserungen **müssen** und **werden stets gefordert** werden, sie sollen existieren, damit **stets das Beste, das Höchste geleistet, geprüft** und **angeschafft** werden kann. **Nur** so kann das Ideal, **daß Deutschland der Welt einen Musterschatz von Anlagen und Einrichtungen vorzuführen imstande ist,** erreicht werden.

Spielt die **Reichstelegraphie** im **Weltverkehr** eine **große Rolle,** so tritt bei **der Eisenbahn der Telegraph gleichfalls** in eine dominierende Stelle. **Sämtliche, dem Verkehr dienenden elektrischen Einrichtungen, welche die Reichstelegraphenverwaltung** zur Einführung gelangen läßt, werden außerdem auch von der Staatsbahnverwaltung gewissenhaft auf ihre Brauchbarkeit für den Eisenbahndienst geprüft. Hauptsächlich jedoch ist es der **Eisenbahntelegraph,** der bei den Bahnen **den Dienst und Verkehr regelt.** Ihm ist es in erster Linie mit zu verdanken, wenn die **Zugfolge** der gesamten Bahnen **eine gesicherte ist.** In Verlust geratene Gegenstände schafft er schnellstens herbei, irregeleitete Gegenstände und Güter werden durch ihn wieder auf den richtigen Weg dirigiert, Fahrkarten werden durch ihn dem Besteller an den Zug besorgt, Schlafplätze läßt er in kürzester Frist vormerken; Sonderfahrten, Gleissperrungen, Umbaue, Signaländerungen, Wasser-, Maschinen-, Zugbedeckte werden durch ihn geregelt. Manöver, Soldatentransporte u. dgl. werden durch ihn angeordnet und Reisen hoher und höchster Herrschaften durch ihn besonders gesichert; Fahrplanwechsel und Aenderungen werden größtenteils zuerst telegraphisch zur Kenntnis der beteiligten Dienststellen gebracht. Außerdem dient aber auch der Eisenbahntelegraph dem Publikum zur Vermittelung **aller** privaten Nachrichten im ausgedehntesten Maße. Wie sollte der Post es beispielsweise möglich gemacht werden, **abends oder zur Nachtzeit Privattelegramme** dem einzelnen Empfänger zuzustellen, **wenn nicht der Eisenbahntelegraph in die Bresche springen könnte??** Die mittleren und kleinen Postanstalten haben durchschnittlich um 7 bezw. 9 Uhr nachmittags **Dienstschluß,** die Eisenbahnstationen — selbst mittlere oder kleine — haben **verlängerten Spät-** oder **gar Nachtdienst.** Die großen Eisenbahn-Zentralstationen vermitteln — zwischen Post und Eisenbahn — die sämtlichen spät eingehenden Privatnachrichten tagaus, tagein und machen es so der Reichstelegraphie bezw. dem Publikum möglich, **jederzeit nach allen Orten** Nachrichten austauschen zu können. Sogar die **Postdienst**telegramme, wie beim Zugverkehr die Regelung und Bestellung von Post- und **Post**beiwagen, der Gepäckstücke, der Wert- und Einschreibsendungen, sowie weiter die Beseitigung von Leitungsstörungen usw. usw. werden durch den Eisenbahntelegraphen zur Weiterbeförderung und Regelung übernommen.

(Schluß folgt).

Verbands-Nachrichten.

Die neu gedruckten Satzungen des Zusammenschlusses sind am 25. September an die Vorstände der Ortsvereine, Ortsgruppen und Einzelmitglieder versandt worden. Sollten solche irgendwo nicht eingegangen sein, ersuche um umgehende Einforderung. Um baldmöglichste Verteilung an die Mitglieder wird ergebenst ersucht.

Auf die gleichzeitig beigefügte Druckache vom 20. September wird an dieser Stelle noch besonders aufmerksam gemacht mit der Bitte, von dem Inhalt recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.

Kollegialischen Gruß

D. Schultheis,
Vorsitzender.

Essen, den 3. Oktober 1905.

Vereins-Nachrichten.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Berlin und Umgegend.

Die am Donnerstag, den 12. Oktober im Vereinslokal, „Hotel zum Stadtwappen" stattgefundene General-versammlung, welche von 24 Mitgliedern besucht war, wurde um 9½ Uhr eröffnet. Vor Eintritt in die Tagesordnung begrüßte der Herr Vorsitzende die Kollegen und sprach seinen Dank für das zahlreiche Erscheinen aus. Hieran anschließend berichtete der Herr Vorsitzende über den Verlauf des am 13. August cr. in Breslau getagten Telegiertentages.

Es fand sodann eine Rechnungslegung durch den Herrn Kassierer statt. Da Einsprüche gegen dieselbe nicht erhoben, vielmehr die gute Kassenführung allseitig anerkannt wurde, so konnte ihm durch Erheben von den Plätzen der gebührende Dank und Entlastung erteilt werden.

Ueber ein von dem Herrn Vorsitzenden des Zusammenschlusses eingegangenes Schreiben, dessen Besprechung zu einer langen Debatte führte, wurde beschlossen, demselben durch besonderes Schreiben Mitteilung von dem Beschluß zu machen.

An Stelle der durch Delegiertenbeschluß niedergeschlagenen 22,50 Mk, welche diesseitiger Verein dem Zusammenschluß schulden sollte, wurden 10 Mk. aus der Vereinskasse für den Sammelkasten für Witwen und Waisen bewilligt. Desgleichen wurde eine in der Versammlung vorgenommene Tellersammlung, welche 2,10 Mk. ergab, für den Sammelkasten bestimmt.

Bei der nunmehr vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes wurde einstimmig der alte Vorstand wiedergewählt, welcher die Wahl dankend annahm.

Kollegen! Der Vorstand kann es sich nicht versagen, nochmals seinen herzlichsten Dank für das gezeigte Interesse und die rege Beteiligung an der Generalversammlung hiermit auszusprechen. Harmonie mit Interesse verbunden, gaben der Versammlung einen echt kollegialischen Anstrich, und aus dem hervortretenden Humor konnte wohl geschlossen werden, daß alle Kameraden, von dem Verlauf der Versammlung befriedigt, den Heimweg angetreten haben.

Digitized by Google

Hoffen wir, daß es fernerhin so bleiben möge. Zum Schluß geben wir bekannt, daß sich Kollege Gorski, Rixdorf, Ringbahnstr. 30, bereit erklärt hat, die Geschäfte eines Sammelmeisters für die hiesige Vereinigung zu übernehmen. Wir bitten daher nochmals, alle verwendbaren Gegenstände fleißig zu sammeln und der Bequemlichkeit halber in den Versammlungen abzuliefern.

Mit kollegialischen Grüßen

Der Vorstand.

Grosan. Schönwald. Fritz.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Dortmund und Umgegend.

Monatsversammlung, Mittwoch, den 1. November, abends 8 Uhr, Germania-Hotel, Kuckelke 15.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge, Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Beschlußfassung über Kaisers Geburtstagsfeier.
3. Eingänge und Lage.
4. Verschiedenes.

Für Verbandsbeihilfe sind 20 Pf. pro Mitglied per 1. Januar 1906 durch Umlage zu ersetzen. Um recht zahlreiches Erscheinen in der nächsten Versammlung bittet

Der Vorstand.

Schlüter, I. Schriftführer.

Ortsverein Gleiwitz.

Die am 8. d. Mts. stattgehabte Hauptversammlung war gut besucht. Die aufgestellte Tagesordnung wurde erledigt. Die Vorstandswahl ergab:

1. Vorsitzender Telegraphist Goebel, Gleiwitz. 2. Vorsitzender Telegraphist Brucks, Gleiwitz. 1. Schriftführer Telegraphist Chartée, Gleiwitz. 2 Schriftführer Telegraphist Zeise, Gleiwitz. 1. Kassierer Telegraphist Franke, Gleiwitz. 2. Kassierer Telegraphist Bernet, Gleiwitz.

Beisitzer für Lokal- und Geselligkeits-Angelegenheiten die Telegraphisten Freihauer und Schulz in Gleiwitz

Kassenprüfer die Telegraphisten Zotemantel in Gleiwitz und Laschke in Mor.

Kollege Zeise leitete die Wahl. Der bisherige 2. Vorsitzende, Kollege Bernet, hatte die Wiederwahl zum 2. Vorsitzenden abgelehnt, um den Vorrang einem älteren Kollegen zu überlassen, während Kollege Lomnitzer, der das Amt des 1. Kassierers längere Zeit sehr gewissenhaft verwaltete, wegen seiner bevorstehenden Pensionierung nicht wiedergewählt wurde, um eine Neuwahl gleich im Anfang des Jahres zu vermeiden. Dem ausgeschiedenen treuen Kassierer sei hiermit für die mehrjährige Mühewaltung der herzlichste Dank im Namen des Vereins ausgesprochen.

Kollege Chartier hatte ebenfalls eine Wiederwahl als erster Schriftführer abgelehnt, wegen zu vieler Inanspruchnahme, da er bekanntlich auch Vertrauensmann des Wohlfahrts-Uebereinkommens ist, nahm aber schließlich seine Wiederwahl an. Es wurden ihm als Entschädigung für Schreibmaterialien, Beleuchtung usw. 6 Mk. fürs Jahr bewilligt, ausschließlich der Portoauslagen.

Die nächste Versammlung soll in Gleiwitz stattfinden, und zwar in Verbindung mit der Kaiser-Geburtstagsfeier möglichst am 26. Januar oder eine Woche vorher, bei Familien-Beteiligung mit Musik und Tanz. Auf die Unkosten wird ein kleiner Beitrag von den Teilnehmern erhoben werden. Die Veranstaltung soll vorher in einer Zusammenkunft des Vorstandes besprochen werden und wird alsdann bekannt gemacht.

Der Vorstand.

Goebel, Franke,
1. Vorsitzender. 1. Kassierer.

H. Chartée,
1. Schriftführer.

Wohlfahrts-Uebereinkommen
für
Preußische Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Verhandelt:

Berlin, den 12. Oktober 1905.

Zu der vom Vorstande zu heute nachmittag 4½ Uhr anberaumten vierteljährlichen Revision der Kasse hatten die Kassenprüfer Herren Gorski, Grosan und Schönwald sowie der 1. Vorsitzende Herr Tessel und der 1. Schriftführer Herr Schenk sich in der Wohnung des Kassenführers Herrn Renz eingefunden.

Die Kasse, Bücher und die Belege wurden geprüft und in tadelloser Ordnung befunden.

Der Vermögensbestand am 30. September 1905 stellte sich wie folgt:

1. Unter eigenem Verschluß bei der Deutschen Bank		
a) in Preuß. Konsols zu 3½ %	94 000,00	Mk.
b) „ „ „ „ 3 %	21 600,00	„
2. Verfügbare Gelder bei der Deutschen Bank .	8 079,25	„
3. „ „ beim Kassierer	1 156,60	„
Sa.	124 835,85	Mk.

Gleichzeitig wurde die die Zeit vom 1. bis 12. Oktober eine Barrevision vorgenommen und nach Abzug der Ausgaben von den Einnahmen ein Barbestand von 1 069,70 Mk. festgestellt und vorgefunden.

Die Kassenprüfer.

Grosan. Schönwald. Gorski.

Der Vorstand.

Tessel. E. Renz. Fr. Schenk.

Wochenschafts-Bericht
für die Zeit vom 1. Juli bis 30. September 1905.

Einnahme:					Ausgabe:				
Badestand am 1. Juli 1905			116	01	Pensionsbeihilfen . . . . . 1 à 200	200	—		
Eintrittsgelder	196	—			„ . . . . . 8 à 600	4800	—		
Reservefondsbeiträge	1247	15			Sterbegelder . . . . . 1 à 350	350	—		
„ von den Auszahlungen	86	25	1479	40	„ . . . . . 5 à 600	3000	—	8350	—
Reste aus der 43. Umlage	332	—			Entschädigung des Vorsitzenden	25	—		
44. Umlage von 2455 Mitgliedern	9820	—			„ „ Kassierers	25	—		
45. „ von den Auszahlungen	58	—	10208	—	„ „ Schriftführers	25	—		
Zinsen	1794	—			„ „ Kassenkontrolleurs	12	50		
Scheck von der Deutschen Bank	4000	—			„ „ Kassenprüfers	7	50		
Ankauf von Mk. 5000 Pr. 3½ Konsols, f. Ausgabe	5081	20	10875	20	„ der Vorstandssitzung . . .	8	—	153	—
Besondere Einnahmen	20	25	20	25	Druckkosten-Entschädigung (Zeitschrift) . . .	50	—	50	—
					Porto-Auslagen des Vorstandes	37	16		
					„ der Vertrauensmänner . . .	15	50		
					„ für Neuaufnahmen . . .	21	50	74	16
					Schrankfachmiete	20	—		
					Bücher (Kassenführung)	21	90	41	90
					Einzahlungen bei der Deutschen Bank . .	6000	—		
						1794	—		
					Ankauf von Mk. 5000 Pr. 3½ % Konsols, f. Einnahmen	5081	20	12875	20
					Barbestand am 30. September 1905	1156	60	1156	60
	Mark		22700	86		Mark		22700	86

Vermögensbestand am 30. September 1905:

Wertpapiere Preuß. 3½ % Konsols . .	Mark	94000,—
„ „ 3 % „ . .	„	21600,—
Verfügbare Gelder bei der Deutschen Bank	„	8079,25
Barbestand beim Kassierer	„	1156,60
	Mark	124835,85

Aufgestellt, Berlin, den 30. September 1905.

Der Kassenführer
E. Renz.

Geprüft und richtig befunden

Berlin, im Oktober 1905.

Die Kassenprüfer:

Grosan. Schönwald. Gorski.

Der Vorstand:

Tessel. E. Renz. Fr. Schenk.

Digitized by Google

Neu aufgenommen

Lfde. Nr.	Im Bezirk des Vertrauensmanns	Bezirk Nr.	Namen	Dienst-Stellung	Stationsort	Stammrolle Nr.	Eintrittstag
1	Herrn Strey	75	Emil Sieber	Eisenbahn-Assistent	Mühlhausen, Els.	3385	1. 7. 05
2	„ „	„	Martin Fuchs	„ „	„ „	3386	„
3	„ Klose	21	Michael Kunz	Weichensteller	Glogau	3387	„
4	„ Fritz	4	Adalbert Schmitz	Schaffner	Berlin	3388	„
5	„ Reynader	70	Carl Schüttler	Telegraphist	Hagen i. W.	3389	„
6	„ „	„	Heinrich Stüttgen	Eisenbahn-Gehilfe	Schwerte	3390	„
7	„ „	„	Heinrich Brüninghaus	Weichensteller I. Klasse	Hagen i. W.	3391	„
8	„ Matthaei	69	Friedrich Niederhoff	Schirrmann	Hochdahl	3392	1. 10. 05
9	„ „	„	Hermann Wüstenfeld	Telegraphist	Remscheid	3393	„
10	„ „	„	Heinrich Rußbaum	Weichensteller	Hochdahl	3394	„
11	„ Poswinkel	62	Julius Wagner	Eisenbahn-Assistent	Hamm	3395	„
12	„ „	„	Gustav Urban	Schirrmann	Menge/de	3396	„
13	„ „	„	Heinrich Ruthmann	H.-Weichensteller	„	3397	„
14	„ „	„	Bernhard Wilde	H.-Bahnsteigschaffner	„	3398	„
15	„ „	„	Niklaus Heiz	Eisenbahn-Assistent	Dortmund	3399	1. 7. 05
16	„ „	„	Xaver Koch	H.-Bremser	„	3400	„
17	„ Sohna	19	Paul Kampa	Schirrmann	Oppeln	3401	1. 10. 05
18	„ „	„	Johann Lehwig	„	„	3402	„
19	„ „	„	August Neumann	„	„	3403	„
20	„ „	„	Josef Sobotta	„	„	3404	„
21	„ „	„	Johann Wawrzink	„	„	3405	„
22	„ „	„	Gustav Kirchgatter	Fahrkarten-Ausgeber	„	3406	„
23	„ Fritz	4	Julius Jehm	Schirrmann	Berlin, Schg.	3407	„
24	„ „	„	August Kretschmann	Portier	„ Zoo.	3408	„
25	„ Schmidt	71	August Oberländer	H.-Weichensteller	Bezdorf	3409	„
26	„ Urbanet	7	Max Heniel	Telegraphist	Bestendorf	3410	„
27	„ Kollerhof	62a	August Landefeet	Eisenbahn-Assistent	Dortmunderfeld	3411	„
28	„ Chartée	16	Max Blotupel	Telegraphist	Kattowitz	3412	„
29	„ Urbanet	7	Wilhelm Gebert	Schirrmann	Moabit	3413	„
30	„ „	„	Robert Ortel	„	„	3414	„
31	„ „	„	Gustav Langner	H.-Weichenfteller	Westend	3415	„

Pensioniert:

Lfde. Nr.	Am	Namen	Stationsort	Alter Jahre	Alter Monate	Alter Tage	Gezahlt	Stammrolle Nr.
1	1. 7. 05	Hermann Wehmeier	Hagen	37	0	19	800 Mk.	434
2	„	Johann Tons	Bremen	56	6	—	600 „	1122
3	„	Carl Puder	Breslau	56	1	28	600 „	987
4	„	Otto Richert	Marienburg, Westpr.	38	7	23	200 „	2622
5	„	Albert Friebel	Mohlsburg	54	5	23	600 „	685
6	1. 8. 05	Friedrich Aschenbrenner	Mülheim a. Rh.	61	10	29	600 „	445
7	„	Max Zieher	Berlin, St.-B.	46	4	10	600 „	100
8	„	Rudolf Rudouard	„	66	8	19	600 „	1495
9	„	Carl Klinter	Oschersleben	58	2	3	600 „	116

Gestorben:

1	4. 7. 05	Rudolf Vollrath	Gotha	45	4	22	800 Mk.	675
2	12. 7. 05	Friedrich Sauer	Düsseldorf	57	2	13	3.0 „	2967
3	8. 7. 05	Wilhelm Post	Lünen	34	1	14	6.0 „	638
4	13. 8. 05	August Schäfer	Gleiwitz	55	7	29	6.0 „	1014
5	30. 8. 05	Louis Wenzlaff	Marienburg	61	11	6	6.0 „	969
6	2. 9. 05	Wilhelm Stellmacher	Bromberg	44	2	18	6.0 „	2024

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Essen (Ruhr) und Umgegend.

Samstag, den 11. November, abends 8½ Uhr, im oberen Saal des Hotel Hansa, Stenderthor, Monats-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Weiterberatung von Standesfragen.
3. Verschiedenes.

Um zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgebung.

Die nächste Monatsversammlung findet Samstag, den 4. November, abends 8½ Uhr im Restaurant von Theodor Krause, Kronprinzenstr., direkt dem Bahnhofe gegenüber, statt. Tagesordnung wird b.i Beginn der Versammlung bekannt gegeben. Auf allgemeinen Wunsch wollen wir unser Vereinslokal nach oben genannter Restauration verlegen und bitten in der nächsten Versammlung um zahlreiches Erscheinen.

Der Vorstand.

Ortsverein Stettin.

In der am 18. d. Mts. stattgefundenen Monatsversammlung kam folgende Tagesordnung zur Verhandlung:

1. Besprechung eingegangener Schriftstücke vom Verb.-Vors. Herrn Schulthei-Essen.
2. Berichte über den Delegiertentag.
3. Besprechung über Abhaltung eines Familienfestes im Monat November.
4. Beteiligung an den Sammelkasten für Witwen und Waisen in Frankfurt a. M.
5. Verschiedenes.

1. Punkt I erledigt. Die neu gedruckten Satzungen des Verbandes kommen zur Verteilung.

2. Punkt II erledigt.

3. Punkt III. Am Sonntag, den 19. November, wird im Vereinslokal Lindenhotel ein kleines Familienfest abgehalten. Hierzu werden die auswärtigen Vereinsmitglieder freundlichst eingeladen. Größere Festlichkeiten finden wegen zu schwacher Beteiligung in Zukunft nicht statt.

4. Punkt IV. Zum Sammelmeister für den diesseitigen Bezirk wurde Kollege Stelzgruß, Stettin Ugb. gewählt. Die Kollegen werden hiermit aufgefordert, sich recht rege an dieser Sammlung zu beteiligen, damit zu Weihnachten noch eine Ablieferung erfolgen kann.

Der Vorstand

Buchholz. Mallowitz. Heckel.

Digitized by Google

Nachweisung der Einnahmen und Ausgaben der Herren Vertrauensmänner aus der 44. Umlage (April—Juni 1905), welche vom 1. Juli bis 30. September 1905 eingegangen sind.

Bezirk Nr.	Am	Vertrauensmann	Bezirk	Es zahlten Mitglieder	Reste aus d. Vorl. Mk.	Pf.	44. Umlage Mk.	Pf.	Reserve-fonds Mk.	Pf.	Eintritts-gelder Mk.	Pf.	Brutto-Einnahme Mk.	Pf.	Partei-Ausgaben Mk.	Pf.	für Reste Aufnahmen Mk.	Pf.	Summa Mk.	Pf.	Netto-Einnahme Mk.	Pf.
1	14. 7.	Voigt	Berlin Pof.	18	4	—	72	—	11	65	—	—	87	65	—	—	—	—	—	—	87	65
2	14. 7.	Lüdicke	Berlin Nhb.	22	4	—	88	—	11	39	—	—	103	39	—	—	—	—	—	—	103	39
3	11. 8.	„	Berlin Nhb.	1	—	—	4	—	—	50	—	—	4	50	—	—	—	—	—	—	4	50
3	12. 7.	Kell	Berlin Nhb.	6	—	—	24	—	1	90	—	—	25	90	—	—	—	—	—	—	25	90
4	15. 7.	Fritz	Berlin Schl.	98	24	—	392	—	57	85	44	—	517	85	—	75	6	—	5	75	512	10
4a	10. 7.	Barndt	Berlin Gfr.	13	—	—	52	—	6	10	—	—	58	10	—	25	—	—	—	25	57	85
4b	7. 7.	Dyndzol	Berlin Nf.	6	—	—	24	—	3	40	—	—	27	40	—	20	—	—	—	—	27	20
5	18. 7.	Schönwald	Berlin SW.	61	—	—	244	—	31	25	2	—	277	25	—	—	—	—	—	—	277	25
6	18. 7.	Heinrich	Berlin Lbd.	36	4	—	144	—	20	85	—	—	168	85	—	—	—	—	—	—	168	85
7	14. 7.	Urbanek	Berlin Chs.	32	—	—	128	—	8	70	44	—	180	70	—	—	3	50	3	50	177	20
8	18. 7.	Sommer	Berlin Nrd. Nn.	18	4	—	72	—	10	20	—	—	86	20	—	—	—	—	—	—	86	20
9	26. 8.	Grimm	Altona	47	4	—	188	—	14	05	—	—	206	05	—	—	—	—	—	—	206	05
10	15. 7.	Bochow	Kiel	17	—	—	68	—	—	—	—	—	68	—	—	—	—	—	—	—	68	—
11	18. 7.	Mauwitz	Stettin	39	—	—	156	—	19	10	—	—	175	10	—	—	—	—	—	—	175	10
12	9. 8.	Löwe	Neiße	16	16	—	64	—	9	15	—	—	89	15	—	—	—	—	—	—	89	15
13	11. 7.	Gruner	Breslau	36	—	—	144	—	21	75	4	—	169	75	—	—	—	—	—	—	169	75
14	19. 7.	Klop	Breslau	40	—	—	160	—	25	40	—	—	185	40	—	—	—	—	—	—	185	40
14	13. 8.	„	Breslau	3	—	—	12	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	12	—
15	14. 7.	Werner	Görlitz	15	—	—	52	—	4	10	—	—	56	10	—	—	—	—	—	—	56	10
16	29. 7.	Charisé	Gleiwitz	84	4	—	336	—	56	95	10	—	406	95	—	—	50	—	50	—	406	95
16a	11. 7.	Arndt	Tarnowitz	19	8	—	76	—	13	05	—	—	96	05	—	—	—	—	—	—	96	05
17	26. 7.	Beiln	Kreuzburg	15	8	—	60	—	7	85	—	—	75	85	—	85	—	—	85	—	75	—
18	6. 7.	Wojciechowski	Ratibor	14	—	—	56	—	7	80	—	—	63	80	—	—	—	—	—	—	63	80
19	19. 7.	Sotzna	Oppeln	42	—	—	168	—	22	10	—	—	190	10	—	—	—	—	—	—	190	10
20	7. 7.	Rupnow	Posen	28	—	—	112	—	13	55	—	—	125	55	—	—	—	—	—	—	125	55
21	7. 7.	Klose	Liffa i. P.	12	—	—	48	—	10	—	—	—	58	—	—	—	—	—	—	—	58	—
22	12. 7.	Krüger	Frankfurt a. O.	13	—	—	52	—	6	25	—	—	58	25	—	—	—	—	—	—	58	25
23	13. 7.	Ohl	Cüstrin	9	—	—	36	—	4	50	—	—	40	50	—	—	—	—	—	—	40	50
24	8. 7.	Arndt	Schneidemühl	8	—	—	32	—	2	15	—	—	34	15	—	—	—	—	—	—	34	15
25	13. 7.	Klopfe	Bromberg	11	—	—	44	—	6	80	—	—	50	80	—	—	—	—	—	—	50	80
26	13. 7.	Rose	Hohensalza	13	—	—	52	—	6	—	—	—	58	—	—	50	—	—	50	—	57	60
27	11. 7.	Schiefke	Thorn	19	—	—	76	—	15	50	—	—	91	50	—	—	—	—	—	—	91	50
28	15. 7.	Schrei	Marienburg	15	—	—	60	—	18	25	—	—	78	25	—	—	—	—	—	—	78	25
29	14. 7.	Schrader	Insterburg	16	—	—	64	—	10	—	—	—	74	—	—	—	—	—	—	—	74	—
30	11. 7.	Stodde	Königsberg	21	—	—	84	—	8	75	—	—	92	75	—	—	—	—	—	—	92	75
31	21. 7.	Rudel	Cassel	40	4	—	160	—	12	95	—	—	176	95	—	40	—	—	40	—	176	56
31	24. 7.	„	Cassel	2	—	—	8	—	1	65	—	—	9	65	—	20	—	—	20	—	9	45
32	12. 9.	Hüffen	Marburg	11	—	—	44	—	6	55	—	—	50	55	—	—	—	—	—	—	50	55
33	7. 8.	Theiler	Nordhausen	32	20	—	128	—	19	70	—	—	167	70	—	—	—	—	—	—	167	70
33	13. 8.	„	Nordhausen	1	—	—	4	—	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	4	—
34	17. 7.	Stille	Göttingen	16	—	—	64	—	5	25	—	—	69	25	—	—	—	—	—	—	69	25
35	20. 7.	Ehinger	Hameln	10	4	—	40	—	8	50	—	—	52	50	—	—	—	—	—	—	52	50
36	22. 7.	Gärtner	Peiterfelt	7	—	—	28	—	2	—	—	—	30	—	—	30	—	—	30	—	29	10
37	20. 7.	Schinting	Hannover	20	12	—	80	—	10	45	—	—	102	45	—	—	—	—	—	—	102	45
38	19. 7.	Ackert	Harburg	24	—	—	96	—	8	55	—	—	104	55	—	—	—	—	—	—	104	55
39	8. 7.	Hartmann	Paderborn	12	—	—	48	—	—	—	—	—	48	—	—	—	—	—	—	—	48	25
40	14. 9.	Sack	Hildesheim	14	16	—	56	—	6	85	—	—	78	85	—	—	—	—	—	—	78	85
41	3. 7.	Tenk	Bremen	2	—	—	8	—	1	25	—	—	9	25	—	—	—	—	—	—	9	25
42	2. 8.	Funhoff	Münster i. W.	48	4	—	192	—	27	40	2	—	225	40	—	—	50	—	50	—	224	90
43	19. 7.	Loos	Wiesbaden	16	12	—	64	—	14	25	—	—	90	25	—	—	—	—	—	—	90	25
44	30. 9.	Diedrich	Frankfurt a. M.	74	—	—	296	—	30	55	—	—	326	55	—	—	—	—	—	—	326	55
45	5. 8.	Lauterborn	Mainz	19	12	—	76	—	15	25	—	—	103	25	—	—	—	—	—	—	103	25
46	20. 7.	Born	Karlsruhe	22	—	—	88	—	2	—	—	—	90	—	—	40	—	—	40	—	89	60
47	5. 9.	Schäfer	Saarbrücken	31	16	—	124	—	14	—	—	—	154	—	—	—	—	—	—	—	154	—
48	15. 7.	Wilder	Erfurt	68	—	—	272	—	39	90	—	—	311	90	—	—	—	—	—	—	311	90
49	17. 7.	Nitsche	Halle a. S.	36	—	—	144	—	18	25	—	—	162	25	—	—	—	—	—	—	162	25
50	5. 8.	Knothe	Falkenberg	17	—	—	68	—	14	—	—	—	82	—	—	—	—	—	—	—	82	—
51	5. 8.	Lutofchka	Cottbus	9	—	—	36	—	6	70	—	—	42	70	—	—	—	—	—	—	42	70
52	13. 7.	Schwippert	Leipzig	28	12	—	112	—	24	—	—	—	148	—	—	—	—	—	—	—	148	—
53	15. 7.	Kettner	Magdeburg	28	—	—	116	—	25	50	—	—	141	50	—	55	—	—	55	—	140	75
53a	18. 7.	Kuhrau	Magdeburg	48	4	—	192	—	33	05	2	—	231	05	—	—	—	—	—	—	231	05
54	1. 8.	Ruperti	Braunschweig	19	—	—	76	—	10	30	—	—	86	30	—	—	—	—	—	—	86	30
55	10. 7.	Uelfeld	Düren	21	—	—	84	—	13	75	—	—	97	75	—	—	—	—	—	—	97	75
56	4. 8.	Müller	Niederlahnstein	14	4	—	56	—	3	40	—	—	63	40	—	—	—	—	—	—	63	40
57	12. 7.	Bahle	Köln-Nippes	11	—	—	44	—	4	—	—	—	48	—	—	—	—	—	—	—	48	—
58	5. 9.	Lescrimier	Cöln-Deutz	21	12	—	84	—	16	75	2	—	114	75	—	—	—	—	—	—	114	75
59	4. 8.	Pieper	Aachen	21	24	—	84	—	12	50	—	—	120	50	—	—	—	—	—	—	120	50
60	17. 7.	Karsten	Neuß	18	—	—	72	—	12	—	—	—	84	—	—	—	—	—	—	—	84	—
61	17. 7.	Jost	Coblenz	10	—	—	40	—	4	15	4	—	48	15	—	—	50	—	50	—	47	65
62	19. 7.	Bosmintel	Dortmund	74	—	—	296	—	47	75	22	—	365	75	—	2	50	2	50	—	363	25
62a	21. 7.	Kallerhoff	Dortmund	44	—	—	176	—	16	—	2	—	194	—	—	—	50	—	50	—	193	50
63	26. 7.	Hammann	Styrum	74	—	—	296	—	21	60	2	—	322	60	—	—	50	—	50	—	322	10
64	14. 7.	v. Schroen	Langendreer	15	4	—	60	—	22	—	—	—	86	—	—	—	—	—	—	—	86	—
65	17. 7.	Fischer	Bochum	37	4	—	148	—	6	40	6	—	164	40	—	—	1	50	1	50	162	90
65	4. 8.	„	Bochum	4	4	—	16	—	2	40	—	—	22	40	—	—	—	—	—	—	22	40
66	17. 7.	Werther	Essen	119	4	—	476	—	50	45	6	—	536	45	2	75	1	—	3	75	532	70
67	21. 7.	Heimius	Crefeld	53	—	—	212	—	14	30	4	—	230	30	2	50	—	50	3	—	227	30
68	24. 7.	Obermeier	Düsseldorf	51	12	—	204	—	20	20	4	—	240	20	—	—	50	—	50	—	238	20
69	18. 7.	Matthori	Elberfeld	73	32	—	292	—	38	65	—	—	362	65	—	—	—	—	—	—	362	65
69	11. 8.	„	Elberfeld	4	—	—	16	—	1	75	4	—	21	75	—	—	50	—	50	—	21	75
70	4. 8.	Regnaber	Bayen i. W.	109	4	—	436	—	39	60	12	—	491	60	—	—	50	—	50	—	490	10
71	9. 8.	Schmidt	Siegen	32	12	—	128	—	14	30	—	—	154	30	3	90	—	—	3	90	150	40
72	20. 7.	Schrek	Jadern	16	4	—	64	—	8	25	6	—	82	25	—	40	1	—	1	40	80	85
73	27. 7.	Bourg	Luxemburg	32	—	—	128	—	15	65	—	—	143	65	—	—	—	—	—	—	143	65
74	5. 9.	Arnos	Metz	24	—	—	96	—	17	45	4	—	117	45	—	40	—	50	—	90	117	45
75	9. 8.	Streb	Mülhausen i. Elf.	19	4	—	76	—	9	75	10	—	95	75	1	15	1	—	2	15	93	60
76	22. 9.	Schilling		43	—	—	172	—	13	75	—	—	185	75	—	—	—	—	—	—	185	75
				2455	332	—	8820	—	1247	15	196	—	11595	15	15	50	21	50	37	—	11568	35

G. Benz. Kassierer.

Sammelkasten für Witwen und Waisen.

Bestand an Zigarrenspitzen, Stanniolabfällen, Zigarrenbändern usw. bitten wir im Laufe des Novembers an uns abgeben zu wollen.

Der kassenführende Ortsverein.

Weber, Sammelmeister, Frankfurt a. M., Scheidwaldstraße 37.

Diedrich, Vorsitzender, Frankfurt a. M. (Bockenheim), Kurfürstenplatz 89.

NB. Gelegenheitssendungen bitten wir an Telegr. Weber, Frankfurt a. M., Hauptbahnhof, Gelddeträge in die Wohnung beliebten richten zu wollen. Bei allen Sendungen an den Vorsitzenden ist die Bezeichnung Frankfurt-Bockenheim zu beachten. D. O.

Personal-Nachrichten.

Bezirk Elberfeld.

Versetzt: Telegraphist Osthoff von Hengstei nach Hagen Eckesey.
Bestanden: Telegraphist Tewes in Hagen, Potte in Opladen und Westimir in Vorhalle zum Eisenbahn-Assistenten.

Ortsverein Halle a. S. und Umgegend.

Versetzt am 1. Oktober: Telegraphist Heinze von Dürrenberg nach Halle a. S., Ribbeck von Gröbers nach Senftenberg, Flügemann von Halle a. S. nach Oberröblingen a See.

Trautwein-Pianinos — Weihnachtspreise! Wir machen unsere geehrten Leser ganz besonders darauf aufmerksam, daß gegenwärtig die allbekannte T. Trautweinsche Pianoforte-Fabrik in Berlin (W. Leipzigerstraße 118/119) für die Anschaffung eines Pianinos zum Weihnachtsfeste einen außerordentlich hohen Rabattsatz gewährt. Es ist doch der Wunsch so manchen Familienvaters zum heiligen Christfeste, der ganzen Familie eine Freude zu bereiten und ein Wertstück fürs Leben anzuschaffen! Liegt doch auch die Bildung unserer Kinder uns allen so am Herzen, daß wir gern und willig ein Opfer dafür bringen! Die T. Trautweinsche Pianoforte-Fabrik in Berlin erleichtert die Anschaffung eines wirklich guten, gediegenen Pianinos jetzt zum Feste derartig, daß wir nur empfehlen können, sich mit genannter Firma in Verbindung zu setzen. — Auf Wunsch steht unsern Lesern von genannter Firma sowohl die illustrierte Preisliste wie auch die Weihnachts-Rabatt-Tabelle kostenlos und postfrei zur Verfügung. Für die Trautwein-Pianinos wird eine 20jährige, schriftliche Garantie geleistet.

Der Gesamtauflage dieser Nummer liegen Prospekte folgender Firmen bei: **Heinr. Müller, Bremen** und **T. Trautwein, Berlin**, auf welche wir besonders aufmerksam machen.

Aufruf

an sämtliche Eisenbahn-Telegraphen-Beamten!

Sammelt Cigarrenspitzen und Stanniolabfälle!

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inhalt der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen.

Familienanzeigen und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergeteilte Petitzeile aufgenommen — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend und im Gewichte von über 5 Gramm nach Vereinbarung.

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!

Cuba Plantadores 100 Stück Mk. 4,20

Täglich viele freiwillige Anerkennungen.

Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadelloses weisser Brand. — 300 Stück portofrei. — Den Herren Eisenbahn-Beamten 5 % Rabatt und Ziel 3 Monate. Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.

Wüstendörfer & Senftner, Hoflieferanten, Zigarren-Fabrik, Berlin SW., Kochstr. 59.

Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände.

Beamtendarlehne gibt diskret zu 5% Z. M. 90 postlagernd Amt 4, Leipzig, Nr. 44

Für Eheleute. Gummiwaren. **Versandhaus Heusinger** DRESDEN-A. 1, Am See 37. Preisliste 20 gratis.

Darlehne erhalten Beamte gegen mässige Zinsen vom Selbstgeber auf mehrjährige Abzahlung. Keine Genossenschaft. W. Kluth, Friedrichshagen b. Berlin, Wilhelmstr. 86. (Rückporto.)

Nur das Neueste! Hochinteressant zu lesen. **Fürsten- und Völkerschau** im Spiegel der Weltgeschichte. **Realistische Lektüre M. 2.50 fko.** Prospekte gratis. **Versandhaus Mischke,** Berlin Stargarderstr. 8e.

Husten- u. Lungenleiden- den sende mein altbewährtes Rezept gegen Einsendung von M. 1.— für Porto u. Unkosten z. Selbstherstellg. **Oskar Lutze Berlin - Reinickendorf (W.)**

Erste, älteste grösste, verbreitetste weltbekannte Nähmaschinen- und Fahrrad-

Grossfirma M. Jacobsohn, BERLIN N. 24, Linien-Str. 126, Lieferant von Post-, Telegraph-, Staats- und Reichsbehörden, Beamtenvereinen, Lehrer-, Militär-, Kriegervereinen ganz Deutschland anders versendet die neueste deutsche hochmoderne Singer - Nähmaschine für alle Arten Schneiderei, 35, 40, 45, 48, 50 Mk., 4 wöchentl. Probezeit, 5 Jahre Garantie, Wasch - Roll - Mangel billigst.

„Krone" Sparsamste Maschinen überall zu besichtigen.

Militaria-Zollerräder in Militär-, Post-, Eisenbahn- und Beamtenkreisen eingeführt, beliebteste Marken, 75 Mk. an, durch direkten Bezug 30% Er-

Wer kennt noch nicht sein **Familien-Wappen?** Auch f. 50 Pf. Fast jeder Name vorhanden. **P. Gründel, Dresden,** Seidelstrasse 5. Malerei, Graveurarbeit. **Stammbäume** etc.

Darlehne gegen ratenweise Rückzahlung auf Wechsel oder Schuldschein giebt diskret und prompt **F. Eichbaum, Berlin W. 57.** Zahlr. Dankschr. (Rückp.)

Darlehen, Beamte 6% Teilzahlung gestattet schnell u. diskret. Offert. unt. L. Z. 1007 an **Rudolf Mosse, Leipzig.**

Ein Verzeichnis sämtlicher Post-, Eisenbahn- und Telegraphen-Stationen des Deutsch. Reiches, Oesterreich-Ungarns und der Schweiz nebst grosser Spedition karte enthält u. a. d. **Regenhaart'sche Pultmappe** Preis, schön gebunden in grüner oder schwarzer Lederdeck., nur **Mk. 2.—,** durch die Post geliefert **Mk. 2.20.** Verlag v. C. Regenhaart, Berlin W. 35.

Hygienische Neuheit, ärztlich empfohlen. Anfragen Marke erbeten. **Streubel, Berlin 42,** Prinzessinnenstr. 10.

Bienen-Honig versende in Eimern, netto 9 Pfd. zu 8,75 Mk. franko gegen Nachnahme. Feinste Molkerei-Tafelbutter zu billigsten Tagespreisen. **AUGUST LAUFMANN a Uetzen,** Lüneburger Heide.

Nur garantiert reinen 43

Digitized by Google

Fassungen für jede Taschenuhr in allen Ausführungen u. Preislagen.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten

bietet die Firma

Albrecht Kölzsch, Dresden-Gruna

beim Bezuge von

Uhren, Gold- und Silberwaren

als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Unterstützungs-Vereins für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Wichtig für Brautleute

Preise 40% billiger wie in der Provinz. Brautleute-Katalog und Muster-Collection gratis und franko. Preciosen-Versand.

F. ZECH's Möbel-Fabrik, Berlin, O. Kleine Andreasstr. 8. Gegründet 1856.

Hygienische

Bedarfsartikel Preisliste mit vielen Empfehlungen gratis. Reichhaltige Broschüre von Dr. Lindner 50 Pf.

Rudolph's Versandhaus, Dresden-A. 163. Zwingerstr. 5.

Preisliste gratis u. franko.

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an

Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Näh-maschinen und Wringmaschinen. **Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerbschnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Kauft Musikinstrumente v. d. Fab. Hermann Dölling jr. Markneukirchen i. S. No. 144 Kataloge gratis und franko.

Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamte Teilzahlung gestattet.

Privat - Darlehen

an jedermann auf Schuldschein, Ankauf, Beleihung von Erbschaften, Hypotheken a. Grundstücke ausserhalb zu 3½ bis 5 Prozent. Rückporto erbeten.

Moritz, Berlin, Rosenthalerstr. 4.

Tauschgesuch.

Welcher Telegraphist tauscht nach Gotha mit Telegraphist Krüger? Tauschgrund: Persönliche Angelegenheiten. Angebote direkt erbeten.

Passendes Weihnachtsgeschenk!

Benutzen Sie **O. Weber's** ges. gesch. **Kaffeebeutelfassung**

nebst aus dem Ganzen gewirkten Kaffeebeutels. In den meisten Haushaltungen eingeführt, pro Garnitur **Mk. 1,50.** Erstabbetrag **pro Dtz. 1,50.** — Versand gegen Einsendung oder Nachnahme. **O. Weber,** Berlin SW. 29, Gneisenaustr. 29.

Beamtendarlehne

diskret zu 5 % **Z. M. 90** posd. Amt 4. Leipzig 20.

Ein reizendes praktisches Geschenk für Alt und Jung, für Gross und Klein für Reiter, Radfahrer, Fussgänger.

Wohl keine elektrische Taschen- und **Pompadourlampe** hat sich so schnell beliebt gemacht als Modell 1904 „Stets bereit". Von hohen Militärs geprüft und als brauchbarste Hilfsmittel bezeichnet, kostet dieselbe nur 3,00 u. 3,50 Mk. Bei anliegbare Hängevorrichtung und ernstlicher Dauerbeleuchtung. Mit kleinstem Akkumulator der W.-H und Ladevorschrift 4.00 und 5.50 Mk.

G. K. Remus, Halle a. S. 61.

Jeder Beamte

braucht eine Anleitung zur Vermeidung der häufigsten Verstösse gegen den guten Sprachgebrauch und einen Ratgeber in Fällen schwankenden Ausdrucksweise.

Professor Albert Heintze

Gut Deutsch

Vom **deutschen Sprachverein** als die **beste** Preisschrift über den richtigen Gebrauch unserer Muttersprache durch Ehrengabe ausgezeichnet.

Preis geb. Mark 1,50.

Verlag von C. Regenhardt Berlin W., Kurfürstenstr. 143.

Firma 1870 gegr.

Bei Barzahlung 20% Rab. u. freierdem bei Abzahlung Ohne Aufschlag. Kostenfreie Probezeit. Fabrikpreise.

Emmer-Pianinos

Flügel — Harmoniums.

Längste Garantie. Lieferung frei. Lieferung: **Wilhelm Emmer** Berlin 120, Seydelstr. Illustrierte Preisliste, Musterbesuch unverbindl.

„To the front"

ist der einzige

Hosenstrecker,

welcher das **Aufbügeln erspart,** das **Einlaufen der Hosen verhindert,** die **Knickbeulen entfernt,** Zeitgewinn für die Reise! Vorbesucht! — Hochfein. Mark 3.— per Apparat.

Rockbügel „Fon" D. R. G. M. Mark 0.50 p. St. u. Nachn.

Max Jonas, Berlin, Alexanderstrasse 101. G. Fabrik patentierter Kleiderbügel.

Sehr gute Gelegenheit.

Um auch weiteren Kreisen Gelegenheit zu bieten, sich von der Vorzüglichkeit meiner Leistungen zu überzeugen, liefere ich jetzt auch jeder einpassenden Photographie ein fast

lebensgrosses Brustbild

(täglich Nacht)

für den ausserordentlich billigen Preis von nur 4,50 M.

auf elegantem Karton gezogen.

Der Preis betrug früher 20 Mark und noch mehr, ich fertige im Gegensatz zu vielen anderen Porträt-Ateliers nur ganz tadellos ausgeführte Porträt und garantiere ausdrücklich für vollkommenste Aehnlichkeit und künstlerischste Ausführung, sowie auch für dauernde Haltbarkeit.

Ihr Versand erfolgt gegen Nachnahme.

Porto und Verpackung 1 Mark extra.

Geschmackvolle Einrahmungen komplett von Mark 4,50 an.

Eine v. d. vielen täglichen Dankschreiben:

W. B. Haben die vielen und herzlichen Dank. Die beiden Bilder haben ausserordentlich gefallen.

Gasse rev. Meister, Achter, 1. Leiter, Stunna b. Fuchs, Thür.

Kunstanstalt Graetz, Berlin, 27 **Norienburgerstr. 39. K.**

Dr. O. Lorwe

Unterrichtsbriefe

zur schnellen und leichten Erlernung fremder Sprachen.

Russisch

10 Lieferungen à 1,00 Mk., geb. 12,00 Mk.

Verlag v. C. Regenhardt Berlin W. 35.

Nur Zivil- u. Staatsbeamte

erhalten von einem grossen alten **erstklassigen** Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen

vierteljährliche Ratenzahlungen.

Erste Zahlung 4 Monate nach Lieferung.

Streng **diskrete, reelle** Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende). **Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unsern langjährigen dauernden Kunden.**

Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.

M. Büngeler, Köln, Trierer Str. 13.

Influenza, chronische Leiden, je selbst die gefürchteten Schwindsuchts-Bazillen verschwinden, wo gesundes Blut!

Fritz Westphal's Naturpflanzen-Blutreinigungskur. Fritz Westphal's Kräuter-Präparate unübertroffen und geprüft durch **Professoren, Aerzte und Behörden;** nur echt mit Schutzmarke Röhrwald und den goldenen Medaillen mit Ehrenkreuz. Geschützt durch **Kaiserliches Patentamt.**

Zu haben in grösseren **Apotheken, Drogerien** und besseren Geschäften. Gratisprobe gegen Einsendung von 20 Pfg. Porto.

Fritz Westphal's Naturpflanzenheilinstitut Lehnitz-Berlin.

Sprech-Stunden 10—2. In Berlin, Invaliden-Str. 123, Montag, Mittwoch und Freitag 4—6 Uhr.

Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Clemenroth. Für den Anzeigenteil: Gust. Vogt. — Druck und Verlag von C. Regenhardt, sämtlich in Berlin.

Digitized by Google

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 25. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungspreisliste Nr. 6623). Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und den Zusammenschlüssen erhalten die Zeitschrift für 60 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

VI. Jahrgang | **Berlin, am 10. November 1905.** | **Nummer 21**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Verbands-Nachrichten. — Reichstelegraphie und Eisenbahntelegraphendienst. — Vorschriften für den Telegraphendienst und Besoldung derselben. — Blocksystem auf eingeleiliger Strecke. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Wohlfahrts-Uebereinkommen. — Personal-Nachrichten. — Dankschreiben. — Nachrufe. — Sammelkasten für Witwen und Waisen. — Auskunft. — Anzeigen.

Verbands-Nachrichten.

An die Ortsvereine des Zusammenschlusses.

Auf die unterm 5. November zum Versand gebrachten Drucksachen wird mit der Bitte hingewiesen, die Beantwortung möglichst umgehend bewirken zu wollen.

Schultheis, Vorsitzender.

Reichstelegraphie und Eisenbahntelegraphendienst.

Bedeutung und Wichtigkeit dieser Dienste für Volk und Vaterland.

Von Alex Möller.

(Schluß aus Nr. 20.)

Teil II.

Welche Anforderungen in betreff der Instandhaltung der elektrischen Einrichtungen an das Bedienungspersonal bei der Eisenbahn gestellt werden, geht aus der nachfolgenden Verfügung der Königlichen Eisenbahndirektion E. vom 15. Februar 1902 hervor. Sie lautet:

„Vom 1. April 1902 ab werden die innerhalb der Diensträume auszuführenden fortlaufenden Arbeiten, welche notwendig sind, um die vorhandenen Morseschreiber nebst Zubehör in arbeitsfähigem Zustande zu erhalten, den mit der Bedienung der Apparate betrauten Beamten übertragen. Zu diesen Arbeiten gehören die Reinhaltung, Prüfung und richtige Einstellung der Schreibwerke, die Instandhaltung der Stromquellen, die Mitwirkung bei Feststellung und Eingrenzung von Leitungsstörungen und Fehlern sowie die Beseitigung kleinerer Mängel an den Blitzschutzvorrichtungen. Soweit die Wiederherstellung beschädigter oder die Erneuerung zerstörter Bestandteile der Telegrapheneinrichtungen innerhalb der Dienträume mit den Hilfsmitteln, welche der Telegraphendienststelle demnächst zur Verfügung gestellt werden, nicht bewirkt werden kann, sind die erforderlichen Ersatzteile von der Telegraphenwerkstätte in E. anzufordern. Die hierbei erforderlichen Ein- und Ausschaltungsarbeiten obliegen ebenfalls den mit der Bedienung der Apparate betrauten Bediensteten."

Höhere Aufgaben als diese stellt die Reichstelegraphie allgemein an ihre Bediensteten in den großen Apparatsälen, die nur der Telegraumaufnahme und Weitergabe dienen, auch nicht. Die bei der Post herausgegebenen Vorschriften für den Telegraphendienst decken sich mit denen der Eisenbahn und umgekehrt; hinzu kommt jedoch bei der Eisenbahntelegraphie zumeist das Arbeiten in engen, beschränkten und unruhigen Räumen. Der Reichstelegraphist kann bei Unregelmäßigkeiten wohl bureaukratisch zur Verantwortung gezogen werden, dem Eisenbahntelegraphisten droht hingegen im Zugmeldeverkehr außerdem noch strafrechtliche Verfolgung. Hier schlimmstenfalls Geld, dort hingegen eventl. Freiheitsstrafen, das ist der sofort ins Auge springende Unterschied zwischen Post- und Eisenbahntelegraphie und ihren Jüngern.

Nach all den angeführten Tatsachen sollte nun jeder Laie sofort annehmen, der Eisenbahntelegraphist stehe dem Postteilegraphisten in seinen Einkunftsbezügen gleich oder gar vor. Das gerade Gegenteil ist jedoch leider der Fall. **1876** bezog ein Eisenbahntelegraphist 1050 Mk. Anfangsgehalt und 180 Mk. Servis der Unterbeamten, ein Reichspostteilegraphist desgl. 1050 Mk. Anfangsgehalt, jedoch 432 Mk. Subalternbeamtenservis. Der Eisenbahntelegraphist stieg bis 1350 + 180 Mk., der Reichspostteilegraphist bis 1800 + 432 Mk. Einkommen. **1895/96** erhöhte sich das Gehalt des Eisenbahntelegraphisten auf 1200 Mk. Anfangs- bis 1800 Mk. Höchstgehalt und 180 Mk. Servis. Auf diesem Satz stehen sie noch heute. Der Reichstelegraphenassistent bezw. Oberassistent bezieht heute jedoch **1500**/**1700** Mk. Anfangs- bis 3000 Mk. Höchstgehalt und 432 Mk. Servis.

War 1876 die Differenz im Anfangseinkommen der Telegraphenpersonale bei Post und Eisenbahn verschwindend (**Post 1482 Mk. Bahn 1230 = 252 Mk. Differenz**), jo beträgt der Unterschied heute, 1905: **Post 1932** bezw. **2132 Mk., Bahn 1350 Mk. — 552** bezw. **752 Mk.** Anfangsdifferenz zugunsten der Postbeamten. Die Post stellt sogar ihre Damen im Telegraphendienst subaltern, mit **432 Mk.** Servis an, der verheiratete, unentwegt Tag- und Nachtdienst verrichtende Eisenbahntelegraphist bleibt jedoch auf seinen **180 Mk.** stehen. Das sind die Unterschiedlichkeiten der Post- und Eisenbahnbesoldungen. Vom hohen Regierungsstuhle fielen s. Zt. einmal die Worte: „Für gleiche Arbeit gleichen Lohn" — trifft das hier auch zu? Die gleiche Arbeit ist unseres Erachtens da, der gleiche Lohn bleibt jedoch aus — ist ausgeblieben.

Fast 30 Jahre lang haben die Eisenbahntelegraphisten geschlossen ihre Verwaltung um Aufbesserung ihrer Gehaltsbezüge und Ueberführung in den Subalternbeamtenstand **angefleht** — wiederholt hat das Hohe Haus der Abgeordneten den Bitten der Eisenbahntelegraphisten entsprochen und ihre Ueberführung angestrebt, leider vergebens! Der Widerstand der hohen Verwaltung blieb unüber-

Digitized by Google

windlich. Wiederholt haben Fachleute, wie der Herr **Abgeordnete von Schenkendorf** — und selbst eine 1898 hierfür besonders tagende Eisenbahnkommission der Ueberführung das Wort geredet, es war alles vergebliche Mühe. 1898 begutachtete die gen. Kommission die Ueberführung noch u. a. wie folgt:

„Infolge der Ausdehnung und der Verkehrszunahme des Staatsbahnnetzes, insbesondere auch in Rücksicht auf den zunehmenden Umfang des Wagendienstes müssen an das Bedienungspersonal der Bahntelegraphen immer höhere Anforderungen gestellt werden. Die Leistungsfähigkeit der Telegrapheneinrichtungen hängt unmittelbar von der Schulung und Gewandtheit dieses Personals ab. Während eine vorhandene Telegrapheneinrichtung bei geschickter und umsichtiger Bedienung noch ausreicht, versagt sie leicht unter den Händen eines weniger befähigten Personals, ja eine ungeschickte und unbeholfene Bedienung oder das nicht rechtzeitige Erkennen einer Störungsursache stellt im gegebenen Augenblick den gesamten Zweck einer Telegraphenverbindung in Frage."

Und weiter:

„Auf größeren Stationen aber ist die Wahrnehmung des Zugmeldedienstes vom Zugabfertigungsdienst völlig getrennt und besonders hierfür bestellten Stationsbeamten übertragen. Hat man daher schon im letzteren Falle die Forderung, daß der den Zugmeldedienst wahrnehmende Beamte, auch bezüglich seiner Stellung, dem zugabfertigenden Beamten untergeordnet sein müsse, fallen lassen, so scheidet diese Frage hier aber auch deshalb aus, weil es sich in erster Linie um die Gewinnung eines tüchtigen und geschulten Beamtenpersonals zur Bedienung der großen Fernleitungen handelt, eines Personals, dessen Leistungen den besonderen Anforderungen bei Verkehrsstockungen, bei Maßnahmen zur Beschleunigung des Wagenumlaufs, bei Einlegung von Sonderzügen und bei Inanspruchnahme der Eisenbahn für militärische Zwecke durchaus gewachsen sind, und welches außerdem befähigt ist, bei Auffindung und Beseitigung der Störungen in den Telegraphenanlagen mehr als bisher mitzuwirken. Mit Rücksicht auf den großen Einfluß, den die Leistungsfähigkeit des bedienenden Personals auf die Ausnutzung der Bahntelegraphenanlagen ausübt, glaubt der Ausschuß auch diesen Punkt in den Kreis seiner Beachtungen ziehen zu dürfen und Ew. Exz. bitten zu sollen, die durch den Erlaß vom 3. 2. 93 B. 4 1 802 angeregte Frage der Verbesserung der Stellung und Ausbildung der Telegraphisten geneigtest erneut in Erwägung ziehen zu wollen.

Namens des Ausschusses
Der Vorsitzende.
(Name.)

Sind diese Sätze nicht deutlich genug, und haben hier nicht Eisenbahnfachleute ihre Meinung zur Geltung gebracht? Trotz und alledem, auch diese Worte nützten nichts! Die Eisenbahnverwaltung ging 1901 einfach dazu über, die Eisenbahntelegraphisten auf den Ausstereetat und die Bedienungspersonale in Zukunft durch noch billigere und selbstverständlich dadurch wohl teilweise auch minderwertige Kräfte (Damen ohne Nachtdienst und Weichensteller) zu ersetzen. Derartige Sparsamkeitsrücksichten, sollte man annehmen, dürften bei einer Verwaltung, die mit enormen Millionenüberschüssen wirtschaftet, nicht ausschlaggebend sein, anscheinend spielen sie jedoch die Hauptrolle, denn eine Verbesserung des Eisenbahntelegraphendienstes, wie die 1898er Eisenbahnkommission sie erstrebte und zur Einführung vorschlug, und wie sie früher stets für zweckmäßig und notwendig gehalten wurde, bedeutet die 1901er Neuorganisation des Eisenbahntelegraphendienstes **durchaus nicht**!!! Wer die Entwicklung der Eisenbahntelegraphie beobachtet und verfolgt hat, dem fallen die Unterschiede zwischen früher und heute schon jetzt auf, und was soll erst mal werden, wenn die 1800 heute noch vorhandenen Eisenbahntelegraphisten von der Bildfläche verschwunden sind? Heute ergänzen sich diese Beamten noch gegenseitig und bewirken den schon schwerer werdenden Ausgleich der Kräfte, was aber später? Ersatz wird ja eingestellt — — bleibt die Verwaltung aber bei der Maßnahme, wonach sie — wie schon geschehen — bei ihren Bahnmeisterein nach Rottenarbeitern für den Telegraphendienst recherchieren läßt, stehen, dann ist auch die Leistungsfähigkeit eines Eisenbahntelegraphen eines Tages am Schluß ihrer Kräfte angelangt und steht vor einem „Nichts"!

Ohne Telegraphie den Eisenbahndienst zu bewerkstelligen, wäre ja das Ideal einer jeden Verwaltung, aber — auf Jahre und Jahre hinaus kann an solche Idealzustände noch nicht gedacht werden. Die Sicherung des Zugverkehrs, die Zugfolge und alles, was damit zusammenhängt, fordern gebieterisch den Telegraphen — den Morseschreiber, als diejenige Einrichtung, durch die der Nachweis des erarbeiteten, der Beweis des geleisteten, kurz — die Quittung über den geschaffenen Zustand erbracht werden kann. Die Telephone z. B. erleichtern wohl den Verkehr, aber — bieten sie Sicherheit, bezw. ermöglichen sie eine beweisliche Kontrolle des Zugfolgedienstes? Oder ist der Zugdienst ohne eine solche Kontrolle zu leisten, ohne daß die Sicherheit des Verkehrs, das Leben des reisenden Publikums dadurch in Frage gestellt wird? Nein und nochmals nein! Hätte Spremberg außer dem Fahrdienstleiter einen für den Telegraphendienst verantwortlichen Eisenbahntelegraphisten besessen, dann wäre der Unglückstag im August vermieden worden. Speziell hier hätte der Telegraphist, gewissermaßen Kontrolle übend, den Fahrdienstleiter warnen und auf die Unregelmäßigkeit der Zugfolge besonders aufmerksam machen können, beziehungsw. müssen! U. E. wäre dieser Unfall bestimmt vermieden worden! Auch hier ist deutlich zu ersehen, daß der Eisenbahntelegraph im Zugdienst noch nicht zu entbehren ist. Auch in Spremberg hat die Einrichtung des Telegraphen funktioniert. Die telegraphischen Meldungen sollen ja erfolgt sein, das zuständige Personal aber hat bestimmt versagt, sonst hätte es den Fahrdienstleiter kräftiger unterstützen können und müssen, und — der Unfall wäre nicht passiert! Daß für ein geschultes, gut ausgebildetes, intelligentes, erfahrenes — kurz — den sämtlichen Anforderungen gewachsenes Bedienungspersonal gesorgt wird, ist ja Sache und Angelegenheit der Behörde, es ist aber eine berechtigte Forderung der Allgemeinheit, des reisenden und Güter versendenden Publikums, die nicht oft genug gestellt werden kann, und die die Oeffentlichkeit mehr beschäftigen sollte, als wie sie es bisher getan hat. Die Herren Abgeordneten Marx u. a. haben wiederholt auf die Unzuträglichkeiten der Telegraphistenstellung — besonders seit 1901 — hingewiesen, möge die Zukunft solch edlem Streben Erfolg bescheren, nicht allein um Härten und Ungleichheiten innerhalb dieser Beamtenkategorie auszumerzen, sondern auch um das Interesse des Volkes an eine Eisenbahneinrichtung wahren zu helfen, die geschaffen ist, dem Publikum und dem Wohle des Landes zu dienen. Hoffen wollen wir ja, daß dem Vaterlande ein Krieg erspart bleibt, trifft ein solcher jedoch plötzlich ein, verdüstert sich der politische Horizont, so ist gerade die Eisenbahn und mit ihr speziell der Eisenbahntelegraph berufen, das Räderwerk der Mobilmachung und der Transporte usw. minutiös zu regeln und zu leiten. Wehe, wenn da das Personal versagen sollte. Schon einmal — 1870 in Feindesland — hat das überwiesene Eisenbahntelegraphen-Bedienungspersonal versagt. Se. Exzellenz der Herr Arbeitsminister schreibt selbst in seinem Werke: „Die französischen Eisenbahnen im deutschen Kriegsbetriebe 1870" Seite 419/420 hierüber wie folgt:

„Den Betriebsdepeschen, von denen die Sicherheit und Pünktlichkeit der Fahrten wesentlich abhängt, stehen alle anderen Depeschen nach."

Und weiter:

„Aber auch der Mangel an ausgebildeten Berufstelegraphisten und die hierdurch bedingte Einstellung ungewandter Hilfskräfte zur Bedienung der Apparate wirkte hemmend und störend auf die Erledigung des

Digitized by Google

Depeschendienstes. So heißt es in einem Bericht der Betriebskommission Nancy an den Handelsminister vom 29. November 1870, daß die für die Strecke Plesme—Chaumont—Chatillon überwiesenen Telegraphisten, meist der Königl. Ostbahn angehörig, bei der Heimatbahn nur als Portiers oder als telegraphierende Weichensteller Dienst getan hätten und mit dem Telegraphendienst tatsächlich nicht genügend vertraut wären. Es sei im hohen Grade wünschenswert, daß nur tüchtige Telegraphisten überwiesen würden."

Um, wie es hier verlangt wird, solchen Forderungen jederzeit gerecht werden zu können, ist es in Friedenszeiten nötig, ein tüchtiges, für den Not- oder Kriegsfall brauchbares, intelligentes Telegraphen-Bedienungspersonal heranzubilden. Die jedoch 1901 geschaffene Neuorganisation des Eisenbahntelegraphendienstes dürfte solchen Anforderungen wohl weniger entsprechen. Hoffen wir, daß die Feuerprobe hierauf den preußisch-deutschen Eisenbahn-Verwaltungen noch recht, recht lange erspart bleiben möge, hoffen wir aber auch weiter, daß die hohe Verwaltung, in Anerkennung der Wichtigkeit des Dienstzweiges, den Eisenbahntelegraphendienst bald endgültig in andere Bahnen leiten und damit auch der zugehörenden, pflicht- und dienstreifrigen Beamtenkategorie eine bessere Zukunft bescheren möge.

Die eisernen Heerstraßen im deutschen Vaterlande, sie dienen der Kultur, den Interessen der Nation — sie dienen aber auch in erster Linie der Schlagfertigkeit der deutschen Truppen. Die Drähte, welche die Luft durchspannen, sie dienen dem gleichen Zwecke. Beide sind gleich wichtig, keins kann ohne das andere auskommen, sie müssen sich ergänzen, um eine einzige starke Einheit bilden zu können. Die Deutschen von 1870 sind noch ein junges Volk, und nicht, wie man glauben machen will, alter Ideale bar. Sie streben, sie ringen und kämpfen für ihre als richtig erkannten Ziele. Sie opfern mit Gut und Blut sich auf fürs Vaterland, der deutsche Bauer sowohl wie auch der Bürger und der Beamte. Sie streben wohl nach Aufbesserung ihrer Lebensbedingungen, ihrer pekuniären Verhältnisse, sie bleiben aber stets ehrlich, offen, gewissenhaft und

„königstreu bis ins Mark hinein!"

Vorschriften für den Telegraphendienst und Befolgung derselben.

Der Paragraph 11 dieser Vorschriften ordnet an, daß man nach 5 Minuten langem Rufen eine geeignete Station zur Vermittelung einer Depesche anrufen kann, und das längste Rufen soll 10 Minuten sein, worauf dann schon Laufzettel in Anwendung kommen sollen. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen fühlt sich aber jeder Telegraphist schon sehr glücklich, wenn es ihm möglich wird, namentlich in den Fernleitungen nach 30 Minuten langem Rufen eine Depesche los zu werden. Man kommt sich bald vor wie ein Handelsmann, der von Haus zu Haus und von Dorf zu Dorf ziehen muß, um seine Ware abzusetzen. Hat man wirklich die Station, welche nach geographischer Lage verpflichtet ist, die Depesche zu vermitteln, so beruft diese sich auf alle möglichen Spezialbestimmungen, die sie allerdings nur allein kennt, und meint, damit die Vermittelung umgehen zu können. Es dürfte sich hier vielleicht empfehlen, daß doch die Stationen an den Direktionssitzen auch ernstlich verpflichtet würden, Depeschen für sämtliche zu ihrem eigenen Bezirk gehörenden Stationen zu vermitteln. Aber auch selbst solche Stationen, welche man direkt erreichen kann, ruft man oft stundenlang vergeblich an, und hat man endlich die Depesche abtelegraphiert, so bekommt man keine Quittung, und das Manöver des Rufens geht nochmals stundenlang vor sich; endlich kommt die Gerufene dann wieder und bringt in der Regel die Entschuldigung vor, daß sie keine Zeit hatte. Diese letztere Entschuldigung hat wohl leider auch den Spremberger Unglücksfall herbeigeführt. Denn wie in den Zeitungen schon zugegeben wurde, hatte der Fahrdienstleiter, welcher den Zug 113 abfertigte, erst Zeit, die über den Nachzug 112 von Schleife eingegangene Depesche zu lesen, als Zug 113 die Station Spremberg verlassen hatte und seinem Unglück entgegenfuhr.

Man muß hier ganz unwillkürlich der Schriftlehre gedenken: Niemand kann zweien Herren dienen, entweder er wird einen hassen und den anderen lieben, oder bezüglich des zweierlei Dienstes: er wird den einen vollbringen und den anderen vernachlässigen, wenn nicht gar gänzlich verderben. Wieweit in Spremberg der geübte Telegraphist noch fehlte, muß dahingestellt bleiben. Wäre aber anstatt des Alarmsignals gleich das Morsewerk in Bewegung gesetzt und den Bahnwärtern gesagt worden: hier ist irrtümlich Zug 113 abgelassen, alle Vorsichtsmaßregeln zur Vermeidung eines Zusammenfahrens anwenden, so wäre vielleicht doch dieses Unglück vermieden. Jedenfalls sind doch die Wärterbuden auf eingleisiger Strecke mit Fernsprecher ausgestattet.

Ferner besagt der betreffende Paragraph, daß, sobald über 10 Minuten gerufen ist, Schl. die Depeschen zu vermitteln hat. Aber leider muß man Schl. jetzt auch immer sehr lange rufen, und hat man ihn endlich und verlangt die Schaltung, so bekommt man zur Antwort: Leitung besetzt! So muß man nun immer wieder anfragen, und die Leitung ist immer noch besetzt. Wenn dann schließlich diese Geduldsprobe erschöpft ist und die Depeschen auch schon halbe Tage auf den Stationen gelagert haben, von denen sie zur Vermittelung angeboten sind, so ist man gezwungen, sie zu formulieren und der Post zuzuführen. Es würden hunderte von Depeschen mehr erledigt werden, wenn die Hauptstationen in den Fern- und Ewb-Leitungen abnehmen würden, anstatt durch Einschaltung jeder kleinsten Bezirksleitung die Fernleitungen usw. zu überlasten. Ein grober Verstoß gegen die Vorschriften ist aber auch der, daß, wenn man nun anhaltend lange gerufen hat, mit einem Male der Schlüssel festgehalten und die Leitung längere Zeit unterbrochen wird. Diese Rücksichtslosigkeit vermute ich ja am meisten da, wo Damen Telegraphendienst verrichten. Sie wollen sich die Leistungen sichern, daß sie nicht anderweit besetzt werden, wollen sich aber auch erst ihre Erlebnisse vom vergangenen Tage mitteilen, ohne daran zu denken, daß durch derartige Leitungsunterbrechungen sich die Arbeiten auf anderen Stationen anhäufen. Oft genug sieht sich eine Station veranlaßt, ihre Nachbarin davon in Kenntnis zu setzen, daß sie lange vergeblich gerufen werde, während auf der Station, die gerufen wird, kein Ruf eingeht. Sieht man nun zu, worin der Fehler besteht, so findet man, daß der Betreffende, der vor dem Apparat sitzt, die Abreißfeder derart angeschraubt hat, daß die Zunge des Relais an der rechtseitigen Schraube fest anliegt. Der Betreffende, der den Apparat zu bewachen hat, kann sogar darauf schwören, daß der Ruf nicht eingegangen ist; aber aus welchem Grund ist die Abreißfeder so angeschraubt? Entweder durch Unkenntnis in der rechten Behandlung des Morsewerkes oder absichtlich, um den Ruf nicht hören zu wollen. Angenommen, es passiert ein Unfall, und die Leitung muß hier benutzt werden, wo solch grober Fehler vorliegt, so kann der allerdringendste Fall sich um Stunden verzögern. Ich könnte noch hundert solcher Fälle anführen, die es beweisen, daß es dringend erforderlich ist, ein gut geschultes Personal im Telegraphendienst zu verwenden. Es heißt: Gebet jedermann, was ihr schuldig seid. Zoll dem, dem Zoll gebührt. Also solle man auch der Eisenbahn-Telegraphie die Anerkennung, die ihr gebührt. Die Telegraphie ist die Seele des gesamten Eisenbahnbetriebes. Die Sicherheit des Lebens aller Reisenden, welche die Eisenbahn benutzen, sowie des gesamten Gutes, das mit der Eisenbahn befördert wird, ruht in der Telegraphie. Deshalb verdient ein tüchtiger Telegraphist dieselbe Stellung wie ein Fahrdienstleiter.

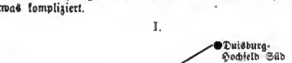
Blocksystem auf eingleisiger Strecke.

Bei den Ausführungen in Nr. 17 unserer Zeitschrift über das folgenschwere Eisenbahnunglück bei Spremberg wurde die Notwendigkeit ausgesprochen, daß namentlich auf eingleisigen Schnellzugsstrecken eine das gegenwärtige Blocksystem noch übersteigende gesicherte Abhängigkeit erzielt werden muß. Ich kann hier bemerken, daß wir ein derartiges Blocksystem schon haben. Im hiesigen Bezirk (Dir. Essen) ist es bei mehreren eingleisigen Strecken schon einige Jahre im Betrieb und hat bisher tadellos und betriebssicher funktioniert, so z. B. auf der eingleisigen Strecke Duisburg—Meddau. Diese Strecke dient hauptsächlich dem Güterverkehr, wurde aber gelegentlich der

Digitized by Google

Düsseldorfer Industrie-Ausstellung sehr stark durch Personen- und Eilzüge belastet. Zur rascheren Zugfolge ist zwischen Duisburg und Weddau noch der Block Grunewald eingeschaltet. Von diesem Block zweigt noch eine eingleisige Strecke nach Duisburg-Hochfeld-Süd ab, siehe Skizze I, deshalb erscheint die Blockeinrichtung bei Block Grunewald auf den ersten Blick etwas kompliziert.

I.



Der Mehrzahl der Kollegen wird dieses Blocksystem noch unbekannt sein, deshalb will ich hier versuchen, zum besseren Verständnis die Blockeinrichtung der eingleisigen Strecke Duisburg—Weddau nach bester Möglichkeit zu beschreiben.

Zum Betrieb der Blockung dieser eingleisigen Strecke sind auf jeder in Frage kommenden Blockstelle für jeden Streckenabschnitt drei Blockfelder erforderlich, und zwar ein Zustimmungsfeld, ein Streckenanfangs- und ein Streckendfeld. Zu diesem Zweck sind auf dem Stellwerk „Stm" in Duisburg als Ausfahrts- und Einfahrtsstellwerk für Strecke Weddau 3 Felder, auf Block Grunewald sind 9 Felder, und zwar 3 für Richtung Weddau, 3 für Richtung Duisburg und 3 für Richtung Duisburg—Hochfeld—Süd und auf Stellwerk „Nt" in Weddau ebenfalls 3 Blockfelder für Richtung Block Grunewald im Blockkasten untergebracht. Die Grundstellung dieser Felder siehe Skizze II, III und IV.

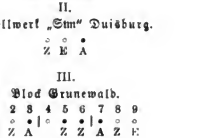
Grundstellung.

II.

Stellwerk „Stm" Duisburg.

III.

Block Grunewald.



IV.

Stellwerk „Nt" Weddau.

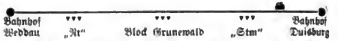
Zeichenerklärung:

Z bedeutet Zustimmungsfeld
A „ Streckenanfangsfeld
E „ Streckenendfeld
• „ weiß
○ „ rot

Aus dieser Grundstellung ist besonders ersichtlich, daß sämtliche Anfangsfelder, entgegen den anderen Systemen, rot zeigen und dadurch sämtliche Fahrsignale verschließen. Des weiteren werden wir sehen, daß beide Stationen durch Vermittlung des Blockes völlig voneinander abhängig sind, denn sobald eine Station die Zustimmung zu einer Fahrt erteilt hat, ist die andere Station vollständig machtlos, d. h. sie kann keinen Zug mehr mit Signal ausfahren lassen, oder es müßte gezadeau ein absichtliches Entgegenfahren durch Ausfahren ohne Signal (Befehl D) bezweckt werden, was nach Lage der Sache hier ebenfalls völlig ausgeschlossen bleibt.

Soll nun z. B. ein Zug von Duisburg nach Weddau fahren, so bietet Station Duisburg denselben per Morse der Station Weddau an, Blod Grunewald hat die Meldungen mitzulesen und zu quittieren. Hat Weddau den Zug angenommen, so gibt Duisburg an das Stellwerk „Stm" telegraphisch den Befehl zur Ausfahrt.

V.



Duisburg „Stm" fordert nun Zustimmung von Blod Grunewald — Bl. Grunewald von Weddau „Nt".

VI.

Stellwerk „Nt" Weddau

dreht sein Zustimmungsfeld rot, wodurch das Anfangsfeld bei Block Grunewald weiß wird. (3).

VII.

Block Grunewald.

Weddau „Nt" hat seine Zustimmung gegeben. (3)

VIII.

Grunewald gibt Zustimmung nach „Stm" (8) dreht sein Z rot

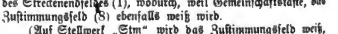
IX.

Stellwerk „Stm".

wodurch das Anfangsfeld bei „Stm" weiß wird.

„Stm" zieht Signal nach Umstellen des Fahrstraßenhebels. Hat Zugschluß vorgeschriebenen Punkt bei „Stm" durchfahren, so fällt Signal infolge einer besonderen Einrichtung (isolierte Schienen) von selbst auf Halt.

X.



XI.

Stellwerk „Stm"

meldet Zug durch Vorblocken vor. (Dreht sein Anfangsfeld rot [Zustimmungsfeld wird gleichzeitig mit rot, Gemeinschaftstaste].)

XII.

Block Grunewald.

wodurch bei Block Grunewald das Endfeld ebenfalls rot wird. (1

Zugschluß durchfährt vorgeschriebenen Punkt am Block Grunewald, worauf der Wärter das Signal auf Halt legt.

XIII.

XIV.

Block Grunewald

gibt Strecke Duisburg—Grunewald wieder frei durch Bedienen des Streckenendfeldes (1), wodurch, weil Gemeinschaftstaste, das Zustimmungsfeld (8) ebenfalls weiß wird.

(Auf Stellwerk „Stm" wird das Zustimmungsfeld weiß, und ist dann hier die Grundstellung hergestellt. Siehe Skizze II. Dies gilt als Rückmeldung des Zuges. Anfangsfeld bleibt rot.)

Digitized by Google

XV.

Block Grunewald,

1 2 3 4 5 6 7 8 9

E Z A R Z Z A Z E

meldet „Zug nach Weddau „Nt" vor durch Bedienen des Anfangsfeldes (3), welches mit dem Zustimmungsfeld (2) durch Gemeinschaftstaste gleichzeitig rot wird, alsdann legt er den Fahrstraßenhebel in die Grundstellung zurück.

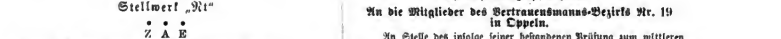
XVI.

Stellwerk „Nt"

Z A E

(In „Nt" Weddau wird das Endfeld ebenfalls rot.)

XVII.



Zug ist in Weddau eingefahren und wird zurückgemeldet, („Nt„ dreht sein Endfeld weiß, wodurch sein Zustimmungsfeld (Gemeinschaftstaste) ebenfalls weiß wird; bei Block Grunewald wird das Zustimmungsfeld (2) weiß, worauf die Grundstellung wieder hergestellt ist. Siehe Skizze III und IV. Die Blockfelder Nr. 4, 5 und 6 auf Block Grunewald sind für Richtung Duisburg-Hochfeld-Süd—Block Grunewald und kommen für die hier angeführte Fahrt nicht in Betracht.

Büchler, Dg.

Kleinere Mitteilungen.

Aufbesserung des Wohnungsgeldzuschusses für die Unterbeamten des Reiches. Durch das letzte Gesetzstatthalterei ist für den 1. April 1906 eine Neuregelung der Ortsklassseneinteilung notwendig geworden. Von preußischer Seite regte man angesichts der vorzunehmenden Aenderung an, mit der neuen Klasseneinteilung gleichzeitig eine Aufbesserung des Wohnungsgeldzuschusses für die Unterbeamten zu verbinden, da diese am benötigsten einer sämtlichen Hilfe bedürftig wären. Die preußische Anregung scheint im Reiche Gegenliebe gefunden zu haben, denn nunmehr wird offiziös gemeldet, daß bei der Bearbeitung, der gegenwärtig die sämtlichen Ressortvorschläge für den Reichshaushaltsetat im Reichsschatzamt unterzogen werden, die Aufbesserungspläne zur Genehmigung gelangen. Also werden leide wohl im Reichshaushaltsetat pro 1906 zum Ausdruck kommen. Der Beamten, die diesmal leer ausgehen werden, soll in den nächsten Etats gedacht werden.

Ferien für Eisenbahnbeamte. In dem nächsten dänischen Staatshaushalt wird sich ein Posten von 100 000 Kronen befinden, den der Verkehrsminister Högsbro seinem Amtsgenossen von der Finanz abgerungen hat. Für diese Summe sollen künftig sämtliche Beamte der Staatsbahnen jährlich je acht Tage Ferien haben, ohne dabei eine Einbuße an ihrem Gehalt zu erleiden. Auch die nur im Tag- und Stundenlohn stehenden Arbeiter sollen dieser Vergünstigung teilhaftig werden. Voraussichtlich wird der dänische Reichstag die Summe ohne weiteres und gern genehmigen, und vielleicht könnte die Anregung auch anderswo Nachdenken hervorrufen.

Bitte. Vor Jahren soll in der Zeitschrift eine **Gebührtafel** empfohlen worden sein; ich bitte den Leser sich dieser Notiz noch erinnern und die Bezugsstelle der Schriftleitung angeben können, so würde er einem schwerhörigen Kollegen einen großen Gefallen erweisen.

Vereins-Nachrichten.

An die Ortsvereine und Einzelmitglieder des Zusammenschlusses.

Der Mensch bedarf des Menschen sehr
Zu seinem großen Ziele:
Nur in dem Ganzen wirket er,
Viel Tropfen geben erst das Meer.
Viel Wasser treibt die Mühle.

Mit Bezug auf meine freundschaftlichen Anpapfungen in Nr. 17 der Zeitschrift, Seite 130, teile ich des Interesses halber mit, daß bis heute nur die Ortsvereinigungen Essen, Frankfurt, Dortmund und Magdeburg ihre Beitrittsgliedserklärungen haben nach hier gelangen lassen. Da bis zum 10. November d. J. eine bestimmte Reihenfolge der Aufsätze bekannt gegeben werden sollte, tut es mir sehr leid, den vielfachen Wünschen nicht entsprechen zu können. Für die Festsetzung der Reihenfolge muß Aufschub erbeten werden. Ich hoffe bestimmt, daß es nunmehr nur der heutigen Erinnerung bedarf, um dem Breslauer und auch den Beschlüssen der früheren Delegiertentage Geltung und Anerkennung zu verschaffen. Fehlanzeigen ebenso. werden bereitwilligst von hier zwecks Regelung entgegengenommen.

Vorwärts — nicht rückwärts geht die Welt.

Mit Gruß in Treue

Dortmund, Bochumerstr. 9, I. Aler Möller.

Wohlfahrts-Lebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 19 in Oppeln.

An Stelle des infolge seiner bestandenen Prüfung zum mittleren Dienst nach Tost versetzten Vertrauensmannes Herrn Sosna ist als Vertrauensmann der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Alfred Wagner, Oppeln, Goetheſtr. 19 wohnhaft, als Stellvertreter der Königliche Eisenbahn-Assistent Herr A. Häusler, Oppeln, von uns bestätigt worden.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 56 in Niederlahnstein.

An Stelle des Vertrauensmannes Herrn Müller, der krankheitshalber sein Amt niedergelegt hat, ist als Vertrauensmann der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Kraus in Oberlahnstein, Mittelstraße 12 wohnhaft, als Stellvertreter der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Behr, Niederlahnstein, Bruchenstr. 1 wohnhaft, von uns bestätigt worden.

Berlin, den 29. Oktober 1905.

Der Vorstand:

Teßel,	Renz,	Fr. Schenk,
I. Vorsitzender.	I. Kassierer.	I. Schriftführer.

Vereinigung der Eisenb.-Telegraphen-Beamten des Dir.-Bez. Altona.

Die Tagesordnung für die Versammlung am 22. Oktober wurde erledigt wie folgt:

Zu Punkt I. Der diesseitige Delegierte erstattete Bericht, und an der Hand der Bekanntgaben in der Zeitschrift und der Zirkularschreiben bed Herrn Vorsitzenden wurden die Ergebnisse des Breslauer Delegiertentages besprochen.

Zu Punkt II a. Der Verbandsbeitrag mit Mk. 12,40 wurde aus der Orts-Vereins-Kasse bewilligt und wird durch den Kassierer abgesandt.

Zu Punkt II b. Der Vorstand wurde ermächtigt, bei Eingang von Unterstützungsanträgen von seiten des Verbands-Vorsitzenden sogleich einen entsprechenden Betrag aus der Vereinskasse anweisen und absenden zu lassen, vorbehaltlich der Zustimmung der nächsten ordentlichen Mitgliederversammlung.

Zu Punkt II c. Es wurde beschlossen, den Stiftungstag unseres Orts-Vereins am 17. Januar in demselben Umfange wie in den Vorjahren zu feiern (Kommers mit Damen, musikalische Unterhaltung usw.); es wurde hierfür ein größerer Betrag aus der Vereinskasse bewilligt. Näheres erscheint rechtzeitig in der Zeitschrift.

Zu Punkt II d. Verschiedene Schriftstücke, u. a. vom Verbands-Vorsitzenden, betr. Bezugspetitionen, wurden verlesen und durchberaten.

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Bochum und Umgegend.

Unsere Oktoberversammlung, welche im neuen Vereinslokal „Hotel Monopol", Louisenstraße, abgehalten wurde, erfreute sich trotz des sehr schlechten Wetters eines regen Besuches.

Nachdem die Zahlung der Beiträge erledigt war, wurden einige eingegangene Schriftstücke bekannt gegeben. Kollege Kröger, der als Delegierter des hiesigen Ortsvereins den Delegiertenversammlungen in Breslau beigewohnt hat, erstattete einen sehr eingehenden Bericht über die dort gepflogenen Beehandlungen. Der Herr Referent betonte zum Schluß noch ganz besonders die gegenwärtige Aufnahme seitens der Breslauer Kollegen.

Zur nächsten Versammlung werden die Mitglieder per Postkarte eingeladen werden.

Der Vorstand.

An sämtliche Mitglieder des Orts-Vereins Duisburg und Umgegend.

Bezugnehmend auf die Notiz des Orts-Vereins Frankfurt in letzter Nummer, betreffs Einsendung der gesammelten Spitzen und Abfälle usw., bitte ich, etwa für den Sammelzweck bestimmte Gegenstände bis zum 25. d. Mts. an meine Adresse gelangen zu lassen, da dieselben Ende des Mts. nach Frankfurt a. M. abgesandt werden sollen.

Orts-Verein Duisburg,
J. A.: Feldkamp,
Sammelmeister.

Digitized by Google

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgebung.

Die nächste Monatsversammlung findet Samstag, den 2. Dezember, abends 8 Uhr, im Vereinslokal, Theod. Krause, Kronprinzenstr., statt. Tagesordnung wird bei Beginn der Versammlung bekannt gegeben. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles: Vortrag unseres verehrten Ehrenmitgliedes, Kollegen Runge, über seine Kriegserlebnisse von 1866, 1870/71. Es wird bestimmt erwartet, daß alle dienstfreien Kollegen pünktlich um 8 Uhr zur Stelle sind, damit der geschäftliche Teil bis spätestens um 9 Uhr erledigt werden kann. Zu dem sich anschließenden Vortrag sind Gäste herzlich willkommen.

Mit kollegialischem Gruß
Dietrich, Vorsitzender.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Hagen und den angrenzenden Bezirken.

Die nächste Monatsversammlung findet am Samstag, den 11. November, abends 8½ Uhr, im Vereinslokale statt.

Tagesordnung:

1. Eingänge und Verteilung von Satzungen,
2. Weihnachtsfeier und Kinderbescherung,
3. Antrag betreffend Reisefreier,
4. Verschiedenes.

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird allseitig erwartet, insbesondere werden die auswärtigen Kollegen, welche in der letzten Versammlung gänzlich fehlten, mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Tagesordnung dringend eingeladen.

Der Vorstand.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Essen.

Die königl. Eisenb.-Telegraphisten Christian Kröger, Bahnhof Süd, und August Dahlmeyer, Bahnhof Nord, haben am 31. Oktober ds. Js. die **unkündbare** Anstellung erhalten.

Pensioniert 1. 11. 05: die Telegraphisten Lamé in Wesel und Högener in Mülheim, Ruhr.

Versetzt 1. 11. 05: Telegraphist Schröder von Essen, Nord, nach Mülheim, Ruhr.

Dir.-Bez. Hannover.

Die Eisenbahn-Telegraphisten Knoke und Jonßen in Linden sind zu Eisenbahn-Assistenten befördert worden.

Dir.-Bez. Oppeln.

Prüfung bestanden zu Eisenbahn-Assistententen haben die Königl. Eisenbahn-Telegraphisten: Soyna in Oppeln, Schönfeld in Kandrzin und Peiche in Groschowitz.

Versetzt wurden am 1. Oktober zur Wahrnehmung der Dienstgeschäfte eines Fahrdienstleiters: der Telegraphist Soyna von Oppeln nach Zois und Telegraphist Schönfeld von Kandrzin nach Idaweiche.

Ueberwiesen an den Betriebsbezirk Gleiwitz der Telegraphist Schönfeld in Idaweiche.

Dankschreiben.

Frankfurt a. M., den 21. 10. 1905.

Infolge meiner Versetzung in den Ruhestand wurde mir in letzterer Zeit von seiten der Kollegen des Orts-Vereins Frankfurt a. M. soviel Ehre erwiesen, daß es mir ein Herzensbedürfnis ist, dem geehrten Vorstande sowie sämtlichen Mitgliedern hiermit den herzlichsten und aufrichtigsten Dank auszusprechen. Obgleich ich das Bewußtsein habe, stets meine Pflicht nach Kräften getan zu haben und als Vorsitzender des Vereins das Interesse desselben sowie des Zusammenschlusses immer zu wahren mich bemüht habe, bin ich tief gerührt über die lobende Anerkennung, welche mir die Kollegen in der Zeitschrift Nr. 19 ausgesprochen haben; und soll es auch hernechin mein Bestreben sein, als Ehrenmorsitzender dem Verein sowie dem ganzen Stand der Eisenbahntelegraphisten nur Ehre zu machen.

Bemerken möchte ich noch, daß ich aus Gesundheitsrücksichten meine Versetzung in den Ruhestand selbst beantragt habe, die am 1. Oktober cr. mit der Verleihung des Kreuzes des Allgemeinen Ehrenzeichens erfolgte.

Indem ich nochmals allen Kollegen des Orts-Vereins sowie des Zusammenschlusses für die mir zuteil gewordene Ehre herzlich danke, verbleibe mit kameradschaftlichem Gruß

ergebenst
August Runge.

Nachruf!

Am 22. Oktober ds. Js. entschlief nach kurzem schweren Leiden unser lieber Kollege, der Königl. Eisenbahn-Assistent

Julius Brandtstätter

im 63. Lebensjahre.

Sein biederer und kameradschaftlicher Charakter werden ihm bei uns auch über das Grab hinaus ein bleibendes Andenken sichern.

Die Telegraphen-Beamten der Station Insterburg.

Nachruf!

Am 13. ds. Mts. starb nach langer Krankheit zu Soest unser Kollege, Mitglied des Wohlfahrts-Uebereinkommens,

Hodelmann,

Eisenbahntelegraphist, im Alter von 53 Jahren und 4 Monaten.

Er ruhe sanft!

W. Hortmann,
Vertrauensmann, Paderborn.

Nachruf!

Heute vormittag 7¼ Uhr entschlief nach langem, schwerem Leiden, wohlvorbereitet durch Empfang der hl. Sterbesakramente, mein geliebter Gatte, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Matthaei,

Königl. Eisenbahn-Assistent, im Alter von 67 Jahren.

Um ein stilles Gebet für den Verstorbenen bitten die trauernden Hinterbliebenen.

Elberfeld, Moskau, Mülheim (Rhein), Soest, Linz, Blumenau, Maastricht, Stuttgart, am 22. Oktober 1905.

Nachruf!

Schon wieder ist einer der Kampfesneigenen vom Schauplatze seiner Berufs-, seiner Lebenstätigkeit abgetreten, schon wieder hat Schnitter Tod Ernte gehalten bei den Eisenbahn-Telegraphisten.

Am 22. Oktober vormittags 7½ Uhr starb im Alter von 67 Jahren der Königliche Eisenbahn-Assistent

Ernst Matthaei zu Elberfeld.

Viel hat er erlitten, möge ihm die Erde leicht sein!

Die 1901er Neuorganisation und Beförderung hatte auch Ernst Matthaei zwar zum Eisenbahn-Assistenten geführt, sein Herz ist jedoch stets ein altes braves Telegraphenherzen geblieben, sein Interesse blieb den Eisenbahntelegraphisten — den Angehörigen eines zurückgesetzten Berufes — stets gleichmäßig treu erhalten. Im Verein mit Herrmann, v. Albedyll, Niplowski, Rose, Neuffesen, Banse und vielen, vielen anderen hat er stets gekämpft, wenn es galt, die Interessen der Eisenbahntelegraphisten zu wahren, wenn es galt, die Not bedrängter Kollegen und deren Hinterbliebenen zu dämpfen oder zu lindern. Ernst Matthaei war einer derjenigen, die die Standesfragen der Eisenbahn-Telegraphisten zu Fragen der Allgemeinheit gestempelt und herausgekehrt haben.

Der Verstorbene war ein langjähriges Ehrenmitglied der hiesigen Vereinigung. Er gehörte zu den ersten Gründern der heute noch so segenbreit wirkenden Wohlfahrtsklasse für Eisenbahn-Telegraphisten.

Sein höheres angestrengtes Arbeiten, Streben und Wirken für die Hebung des Telegraphistenstandes, für Verbesserung der Lebensbedingungen der Eisenbahn-Telegraphisten laßt uns sein Andenken stets in Ehren halten.

Sein Leben war harte Arbeit, sein Streben hat leider nur einzelnen Mitgliedern Erfolg gebracht, trotzdem darum noch einmal: **Ehre seinem Andenken, ihm Frieden und Ruhe seiner Asche!**

Namens der Mitglieder der Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Dortmund und Umgegend:

Der Vorstand.

Nachruf!

Am 17. Oktober starb nach langer, schwerer Krankheit der Königl. Eisenbahn-Telegraphist, Mitglied des Wohlfahrts-Uebereinkommens, Herr

Carl Behrendt,

Berlin, Frankfurter Allee, im 41. Lebensjahre.

Er war ein braver Charakter und seiner Familie ein sorgender Vater.

Uns war er ein lieber, werter Kollege. Wir werden seiner uns gern erinnern.

Er ruhe in Frieden!

G. Sommer, Vertrauensmann.

Rummelsburg, den 29. Oktober.

Digitized by Google

Sammelkasten für Witwen und Waisen.

Zugunsten des Sammelkastens wird auch in diesem Jahre Kollege R. Werner in Leipzig, Wintergartenstr. 15 II, einen Versand von Schokoladen usw. aufnehmen. Es empfiehlt sich, daß die Ortsvereine innerhalb des Bezirks die Bestellungen sammeln und geschlossen die Aufträge abgeben. Postsendungen von 20 Mk., Frachtsendungen von 15 Mk. an werden frei zugestandt. Bezahlung kann Anfang Januar an Kollege Werner erfolgen.

Zum Versand kommt:

I. Mischung:

Fondants, einfache und doppelte Schokolade- und Gelee-Fondants Cremefonfekt Likörkonfekt Konserventinge Baumbisquait	à Pfund 1,— Mk.

II. Mischung:

Marzipancreme Pralinés Kognakbohnen	à Pfund 1,05 Mk.

III. Mischung:

Schokolade in Tafeln zu ½ Pfund oder auch ¼ Pfund je mit besonderer Umhüllung	à Pfund 1,20 Mk.

IV. Mischung:

Diverse Marzipanjachen, Figuren, Früchte, Tiere usw. Stück 8 und 12 Pf.

Die Sammelmeister werden gebeten, sich der Sache anzunehmen und für zahlreiche Aufträge Sorge tragen zu wollen.

Der kassenführende Ortsverein:
Diedrich, Vorsitzender.

Der heutigen Nummer unserer Zeitschrift liegen Prospekte der Firmen **Carl Gerbode** in **Giehen** und **S. Penzat** in **München** bei, auf welche wir besonders aufmerksam machen.

Aufruf

an sämtliche Eisenbahn-Telegraphen-Beamten!

Sammelt Cigarrenspitzen und Stanniolabfälle!

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergespr. Petitzeile aufgenommen — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend im Gewichte von 5 bis einschließlich 8 Gramm 12 Mk. für das Tausend und im Gewichte von über 8 Gramm nach Uebereinkunft.

Tauschgesuch.

Telegraphist Brennecke, gep. z. Eisenbahnass. i. Abfertigungsd. Stat. I. Kl., Hündeln i. W., wünscht **Tausch** nach **Bezirk Bromberg.**

Tauschgesuch.

Welcher **Telegraphist** tauscht nach **Gotha** mit Telegraphist Krüger? Tauschgrund: Persönliche Angelegenheiten. Angebote direkt erbeten.

Darlehne

erhalten Beamte gegen mäßige Zinsen vom Selbstgeber auf mehr, übrige Abzahlung. Keine Genossenschaft. **W. Kluth,** Friedrichshagen b. Berlin, Wilhelmstr. 96. (Rückporto)

Hygienische Neuheit, kreticich empfohlen Aufregen Marka erbeten. **Streubel, Berlin 42,** Prinzessinnenstr. 10.

Für Eheleute.

Gummiwaren.

Versandhaus Heusinger DRESDEN-A. 1, Am See 37. Preisliste 26 gratis.

Nur garantiert reinen

Bienen-Honig

versende in Eimern, netto 9 Pfd. zu 6,75 Mk. franko gegen Nachnahme. Feinste Molkerei-Tafelbutter zu billigsten Tagespreisen.

AUGUST KAUFMANN
Uelzen, Lüneburger Heide.

Fort mit den Hosenträgern!

Trage den Gesundheitsspiral-Hosenhalter! Bequem, stets passend, gesunde Haltung, keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiß, kein Knopf. Preis M. 1,25, 3 Stück M. 3 p. Nachn. **Hugo Seelig,** BERLIN NO. 18, Friedrichshain 9

Kreis. Illustr. grösste, verbreitetste weltbekannte Nähmaschinen- und Fahrrad-

Grossfirma M. Jacobsohn,
BERLIN N. 24, Linien-Str. 126.
Lieferant von Post-, Proviant-, Staats- und Reichseisenbahn-Beamten-Vereinen, Lehrer-, Militär-, Krieger-Vereinen ganz Deutschlands versendet die neueste deutsche hocharmige Singer-Nähmaschine

„Krone" für alle Arten Schneiderei, 35, 40, 45, 48, 50 Mk., 4 wöchentl. Probezeit, 5 Jahre Garantie, nach Reid-Mangel billigst, beliebteste Marken, 75 Mk. an, durch direkten Bezug 50% Ersparnis. Maschinen überall zu besichtigen.

Militaria-Zollerräder

m. Militär-, Post-, Eisenbahn- und Beamtenreisenpreisliste, beliebteste Marken, 75 Mk. an, durch direkten Bezug 50% Ersparnis. Maschinen überall zu besichtigen.

Nur das Neueste!
Hochinteressant zu lesen.
Fürsten- und Völkerschau
im Spiegel der Weltgeschichte.
Realistische Lektüre M. 2,50 franko.
Prospekte gratis.
Versandhaus Nitschke, Berlin Stargarderstr. 9a.

Husten- u. Lungenleiden- den sende mein altbewährtes Rezept gegen Einsendung von M. 1.— für Porto u. Unkosten z. Selbstherstellg.
Oskar Lutze
Berlin - Reinickendorf (W.)

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Költzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Ueberschusskommen für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Digitized by Google

Preisliste gratis u. franko.

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an

Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Nähmaschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerbschnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc. 5

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Lichtenrade

Nie wiederkehrende Gelegenheit! Mit d. Strassenbahn Behrenstr.—Mariendorf für 10 Pf. zu erreichen, verkaufe □ R. Mk. 15.— Georg Kosak, Berlin SW., Kreuzbergstr. 1.

Wichtig! **Brautleute** Preise 40% billiger wie in der Provinz. Branntweinlieferung direkt ab Fabrik. Prachtvolle Katalog gratis und franko. **F. ZECH** Möbel-Fabrik, Berlin, Gegründet 1856. Kleine Andreasstr. 3 Bauern-Fr.-Laden.

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!

Cuba Plantadores 100 Stück Mk. 4,20

Täglich viele freiwillige Anerkennungen.

Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadelloses weisser Brand. — 300 Stück portofrei. — Den Herren Eisenbahn-Beamten 5 % Rabatt und Ziel 3 Monate. Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.

Wüstendörfer & Senftner, Hoflieferanten, Zigarren-Fabrik, Berlin SW., Kochstr. 59. Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände.

Hygienische

Bedarfsartikel. Preisliste mit vielen Empfehlungen gratis. Belehrende Broschüre von 361 Dr. Lindner 60 Pf.

Rudolph's Versandhaus, Dresden-A. 163. Zwingerstr. 8.

Kauft Musikinstrumente v. d. Fab. Hermann Dölling, Markneukirchen i. S. No 161 Katalogue gratis und franko.

Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

Dass Schwindsucht, Malaria, Typhus und chronische Leiden heilbar sind,

dieses habe ich schriftlich dem Königlichen Kultusministerium unterbreitet zur Prüfung meines Gesagten und fordere ich hiermit öffentlich nochmals das Königliche Kultusministerium auf, mein Heilverfahren amtlich auf seine Heilwirkung und Vorzüglichkeit hin zu prüfen, dass dies liegt im Interesse des deutschen Volkes und der ganzen Menschheit!

Fritz Westphal's Naturpflanzenheilprodukte sind in allen grösseren Apotheken zu haben, nur sehr mit Schutzmarke Eibenzil unter Nr. 51696 vom Kaiserl. Patentamt.

Fritz Westphal's Naturpflanzenheilinstitut, Lehnitz-Berlin

Sprechst. 10-2 Uhr. In Berlin, Israelisenstr. 123, Montag, Mittwoch u. Freitag 4-6 Uhr. Prospekte, Dankschreiben gratis. Auswärtige Anfragen mit 10 Pf. Rückporto.

Tausende von Original-Dankschreiben mit genauer Adresse stehen dem Publikum zur Verfügung.

Herr Prof. Dr. med. Puhl schreibt mir: „Ihr Zirkular (Prospekt) ist wirklich vorzüglich und vollkommen wahr. Mein Haus steht ihnen zur Verfügung etc. etc.

Beamtendarlehne

diskret zu 5 % **Z. M. 90** pestl. Amt 4. Leipzig 20. 40

Ein reizendes praktisches Geschenk

für Alt und Jung, für Gross und Klein für Reiter, Radfahrer, Fussgänger.

Wohl keine elektrische **Taschen- und Pompadourlampe** hat sich so schnell beliebt gemacht als Modell 1904 **„Stets bereit".**

Von hohen Militärs geprüft und als brauchbarste Hilfsmittel bezeichnet, kostet dieselbe nur 3.00 u. 3.50 M. Hat **unlegbare** Hängevorrichtung und ersetzt jede Taschenbeleuchtung. Mit kleinstem Akkumulator der Welt und Ladevorschrift 3.00 und 3.50 M.

G. K. Romma. Halle a. S. 61.

Privat - Darlehen

an jedermann auf Schuldschein, Ankauf, Beleihung von Erbschaften, Hypotheken a. Grundstücke ausserhalb zu $3^1/_2$ bis 5 Prozent. Rückporto erbeten.

Moritz, Berlin, Rosenthalerstr. 4.

Passendes Weihnachtsgeschenk!

Bestens für **O. Weber's** ges. gesch. **Kaffeebentelfassung**

nebst aus dem Ganzen gewirkten Kaffeebeutel. In den meisten Haushaltungen eingeführt, pro Garnitur **Mk. 1.50.** Ersatzbeutel **pro Dtz. 1.50.** Versand gegen Einsendung oder Nachnahme. 143 **O. Weber.** Berlin SW. 29, Gneisenaustr. 2 p.

„To the front" ist der einzige 26 **Hosenstrecker,** welcher das **Aufbügeln** erspart, das **Einlaufen** der Hosen verhindert, die **Knickbeine** entfernt. Zeitgemäss für die Reise! Verbesserte — Hochform. Mark 2.— per Apparat.

Rechtsgl. „Fon" D. R. G. M. Mark 0.50 p. St. u. Nachn.

Max Jonas, Berlin, Alexanderstrasse 101. 0. Fabrik patentierter Kleiderbügel.

Lebensgrosses Brustbild (Pastell noir)

für den ausserordentlich billigen Preis von nur 4,50 M.

auf elegantes Karton gezogen.

Der Preis betrug früher 20 Mark und noch mehr. Ich fertige im Gegensatz zu vielen sogenannten Porträt-Malern nur ganz tadellos ausgeführte Porträts und garantiere ausdrücklich für vollkommenste Aehnlichkeit und künstlerische Ausführung, sowie auch für dauernde Haltbarkeit.

Der Versand erfolgt gegen Nachnahme.

Porto und Verpackung 1 Mark extra.

Geschmackvolle Einrahmungen komplett von Mark 4,50 an.

Eine v. d. vielen täglichen Dankschreiben:

W. H. Haben die vielen und herzlichen Dank. Die beiden Bilder haben unsere sehnlichst gefreut.

Gross org. Verein. Achter, 1. Leiter. A. Hoffmann, Thür.

Kunstanstalt Graetz, Berlin, Marienburgerstr. 38 K.

Firma 1870 gegr. Bei Barzahlung 20% Rab. a. Freier-Bedarf bei Ratenzahlung 5% Aufschlag. **Gratis** Preisliste. **Emmer-Pianinos** Flügel — Harmoniums. Mässige Barzahlungspreise. Zahlreiche Anerkennungen. Wilhelm Emmer Berlin 120, Seydelstr. Preisliste, Musterbuch umsonst. Bequeme Ratenzahlungen. Rückzahlung nach Wunsch. Günstigste Bedingungen. Illustrierte Preisliste gratis und franko.

Darlehne gegen . . . ratenweise Rückzahlung auf Wechsel oder Schuldschein gibt diskret und prompt **F. Eichbaum, Berlin W. 57.** Zahle Dankschr. (Rückp.)

Wer kennt noch nicht sein **Familien-Wappen?** Auch f. 50 Pf. Fast jeder Name vorhanden **P. Gründel, Dresden,** Seidelstrasse 5. Maler-, Graveurarbeit, Stammbäume etc.

Nur Zivil- u. Staatsbeamte

erhalten von einem grossen alten **erstklassigen** Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen

vierteljährliche Ratenzahlungen.

• • Erste Zahlung 3 Monate nach Lieferung. • •

Streng **diskrete, reelle** Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe Barchende etc. **Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unsere langjährigen dauernden Kunden.** 2

Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.

M. Büngeler, Köln, Trierer Str. 13.

Jeder Beamte

braucht eine Anleitung zur Vermeidung der häufigsten Verstösse gegen den guten Sprachgebrauch und einen Ratgeber in Fällen schwankenden Ausdrucksweise.

Professor Albert Heintze

Gut Deutsch

Vom **deutschen Sprachverein** als die **beste** Preisschrift über den richtigen Gebrauch unserer Muttersprache durch Ehrengabe ausgezeichnet.

Preis geb. Mark 1,50.

Verlag von C. Regenhardt Berlin W., Kurfürstenstr. 143.

Verantwortlich für Schriftleitung Georg Clemenroth. Für den Anzeigenteil: Gust. Vogt. — Druck und Verlag von C. Regenhardt (sämtlich in Berlin.

Digitized by Google

Zeitschrift

für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Postanstalt und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 6033), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 M. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 40 Pfg. für die 45spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich. Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

VI. Jahrgang — **Berlin, am 26. November 1905.** — **Nummer 22**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Totenfest! — Die Petitionen der Eisenbahn-Telegraphisten. — Ernst August Matthaei †. — Noch einmal ein offener Brief. — Reichstelegraphie und Eisenbahn-Telegraphendienst. — Dienstjubiläum. — Militäranwärter-Vereine. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Wohlfahrts-Uebereinkommen. — Personal-Nachrichten. — Büchertisch. — Sammelkasten für Witwen und Waisen. — Aufruf. — Anzeigen.

Totenfest!

Geht ihr ins Leben, denkt an die Toten! Und ihr werdet leben ein kraftvolles, ehrliches, edles Leben!

Am Tage der Toten sind es die Gräber, die wir aufsuchen; die Liebe, die wir den Dahingeschiedenen nicht mehr erweisen können, drängt es uns an ihren Grabmälern zum Ausdruck zu bringen, die wir mit Blumen, mit Kränzen, mit Lichtern schmücken. Die Grabmäler sprechen von den Toten, aber sie sprechen auch von den Lebenden, denn von ihnen geschaffen, verkündigen sie uns, welche Auffassung sie vom Tode hatten und haben.

Wir alle wohl haben schon einen lieben Toten verloren, wir alle wohl beklagen schmerzlich den Verlust eines teuren, lieben Angehörigen, wir alle wohl werden schmerzlich bewegt, wenn wir unserer treuen, lieben Kollegen, Kameraden und deren oft in Not zurückgebliebenen Hinterbliebenen gedenken. Die Tränen schießen unwillkürlich in unsere Augen. Totenfest hat sie hervorgepreßt — Totenfest erweckte die Erinnerung an die herben Verluste.

Trautes, trauliches Heim — des Todes Sense schwirrt durch die Luft, ein Menschenleben ist niedergemäht — ein Glück vernichtet. Totenfest weckt die Erinnerung.

Ihr, ich, wir alle schon haben wohl ein liebes Herz verloren, wir alle haben schon Tränen geweint um ein Menschenkind, das uns, ach so innig, so dankbar, so bittend ins Auge geschaut, als der Tod seine kalte, knöcherne Hand fest auf das ängstlich pochende Herz hielt. Totenfest läßt uns all' die bitteren Stunden noch einmal durchleben, Totenfest läßt die Erinnerung nie — nie verblassen.

Und Sonntag? . . . Es werden des Sonntags Glocken an unser Ohr dringen, aber — die Töne werden uns ganz anders klingen: ernst — schmerzlich — bang. Wir werden Sonntag wie immer durch die in Feiertagsstube daliegenden Straßen gehen — aber es wird uns unwillkürlich scheinen, als ob nicht wie sonst an Ruhetagen lachende frohe Menschengesichter uns anschauen — nein — wir werden die meisten mit einer seltenen Bürde dahinziehen sehen — mit Kränzen oder Blumen! Totensonntag . . . wir feiern das Fest der Erinnerung!

Bevor wir im Dezember mit den Lebenden Weihnacht feiern, schreiten wir im November zum Friedhof zu euch, ihr Toten, beweisen euch mit unseren Gaben, die wir auf dem Grabhügel niederlegen, daß in unseren Herzen noch immer treuer Liebe Angedenken leuchtet — noch immer — wie einst und wie seit Anbeginn der Zeiten!

Von früh bis spät wird Totensonntags allerwärts die Wallfahrt nach den Gottesäckern währen. Sonntag werden fort und fort die Lebenden kommen und den Toten den Tribut zollen, bis, für manches Herz ach nur zu früh, der Dämmerung nebelhafte Schatten heraufsteigen, bis in unserem Rücken es wieder aufflackern wird von tausend und abertausend Lichtern, bis die Stadt wie ein Polyp uns wieder mit ihren Straßenarmen umschlungen halten wird.

Denn Friedhof sind wir entronnen, das Gittertor hat sich knarrend hinter uns geschlossen — der Toten Mahnung aber klingt in uns nach: Noch leuchtet dein Lebenslicht, noch lebst du! Später aber an kommenden Totensonntagen . . . . .

Doch auch ein anderer Ton klingt mir im Herzen auf. Er ruft und mahnt: Ehret die Toten, strebt, ringt, eifert ihnen nach und setzt so den Verstorbenen und auch euch selbst bei der Nachwelt, bei den Kollegen, bei den Mitarbeitern ein Denkmal der ehrenden Erinnerung.

„Nützet den Tag für das Leben." Folgel denen, die euch lebend und sterbend ein leuchtendes Beispiel gegeben haben.

„Geht ihr ins Leben, denkt an die Toten. Und ihr werdet leben ein kraftvolles, edles, ehrliches Leben."

Aler M . . . . .

Die Petitionen der Eisenbahn-Telegraphisten.

Seit etwa 30 Jahren treten die Eisenbahn-Telegraphisten vor das Hohe Haus der Abgeordneten mit der Bitte um Hebung ihrer Stellung, und von dieser Stelle aus sind ihre Bitten auch stets als berechtigte anerkannt dadurch, daß im Abgeordnetenhause stets mit großer Mehrheit für die Erfüllung dieser Bitten gestimmt wurde. Auch die Königliche Staatsregierung hat es anerkannt, daß die Leistungen der Eisenbahn-Telegraphisten in den Rahmen der mittleren Beamten gehören, dadurch, daß der Herr Ministerial-Direktor Wehrmann als Regierungs-Kommissar am 26. Februar 1901 erklärt hatte, daß die Telegraphisten zu Stationsassistenten für den Telegraphendienst befördert werden würden und auch, soweit sie in ihrer bisherigen Beschäftigung im Telegraphendienst verbleiben, ohne Prüfung in diese mittlere Beamtenstellung übertreten könnten, da sie ja alle erfahrene, zuverlässige Beamten seien. Hingegen aber würden diejenigen eine Prüfung ablegen müssen, welche in den äußeren Bahnhofsdienst überzutreten wünschten, da dieses Beschluß des Bundesrats sei.

Ein weiteres Versprechen hatte der Herr Regierungs-Kommissar am 7. Juni 1901 in der 75. Sitzung des Abgeordnetenhauses abgegeben dadurch, daß er erklärt hatte, daß auf größeren Vermittelungs-Stationen, wo es darauf ankomme, eine Auswahl zwischen verschiedenen Linien zu treffen, auf denen die Depeschen am zweckmäßigsten durchgehen, der Telegraphendienst mittleren Beamten übertragen werden solle. Diese Versprechen waren gewiß sehr deutlich und durchaus nicht mißzu-

Digitized by Google

verstehen und fanden eine um so freudigere Aufnahme, da sie doch vom Vertreter der Königlichen Staatsregierung zugesichert wurden und nicht allein dem schlichten Beamten, sondern einer Körperschaft gegenüber, welche von allerhöchster Stelle dazu berufen ist, über Recht und Wohlergehen der gesamten Volksklassen zu beraten.

Die Budgetkommission hat sich denn auch bei den Beratungen im Jahre 1905 der Anschauung nicht verschließen können, daß es in der Billigkeit liege, wenn wenigstens den älteren Telegraphisten die Wohltat der Beförderung zu mittleren Beamten zuteil würde (siehe stenographischen Bericht) und hat daher Ueberweisung der Petitionen als Material beantragt.

Ein Versprechen schließt ja stets das Vertrauen in sich, daß es auch erfüllt werde. Ein rühmendes Beispiel hierfür lieferte einer der edelst gesinnten Fürsten des Vaterlands. Kaiser Konrad III., damaliger Deutscher Kaiser, sagte zu den militärischen Wachen, welche die Tore von Schloß Weinberg besetzt hatten, wohin sich der besiegte Herzog von Bayern geflüchtet hatte: „Ein einmal gegebenes Wort darf man nicht brechen!“ Unvergleichlich groß ist auch das Vertrauen der Telegraphisten zu diesem ihnen gemachten Versprechen, da ihnen doch durch dasselbe pekuniäre Vorteile in Aussicht gestellt sind. Da nun die baldige Einberufung der Herren Landesvertreter in Aussicht steht, so werden es die Telegraphisten wohl nicht versäumen, in allerbescheidenster Form diese Herren zu bitten, daß sie ihre Bitte um Zuerkennung zu einer mittleren Beamtenklasse der Königlichen Staatsregierung in fürbittender Weise wie bisher unterbreiten. Bei den ersten Beförderungen im Jahre 1901 haben ja die Behörden, vor allem die der Reichs-Eisenbahnen, wie auch einige andere preußischen Direktionen, das denkbar größte Wohlwollen bewiesen dadurch, daß sie ohne Rücksicht auf jegliche körperliche Leiden und Gebrechen, ja selbst ohne irgend welche Prüfung die Telegraphisten lediglich nach ihrem Gesamtdienstalter zu Stations-Assistenten für den Telegraphendienst beförderten. So wie Kanzlisten zu Kanzlisten erster Klasse und Kanzlei-Sekretären, selbst ältere Telegraphenmeister zu Oberbahnmeistern und technischen Eisenbahn-Sekretären ohne irgendwelche Prüfung befördert sind, wird es wohl auch den maßgebenden Behörden möglich sein, einen Titel zu finden, unter welchem sie die noch zurückgesetzten dienstfähigen Telegraphisten zu mittleren Beamten befördern können, da ihnen doch die mit Erfolg bestandene Telegraphisten-Prüfung zur Seite steht, welche laut Ministerialerlaß vom 13. Februar 1893 P. IV (I) 802 zur Verwendung im mittleren Dienst berechtigt.

Wo man oft lange widerstand,
Ein gutes Wort leicht Eingang fand.

Ernst August Matthaei. †

Geboren am 20. April 1838 zu Borna i/Bez Leipzig, kam er im Jahre 1860 nach Elberfeld und betrieb hier das Buchbinderhandwerk. Da nach dem Kriege von 1866 dieses Handwerk jedoch sehr daniederlag, sah er sich genötigt, einen anderen Erwerbszweig zu ergreifen. Er entschloß sich für den Eisenbahndienst und trat im Jahre 1867 auf Station Leichlingen in denselben ein. Nach einer gründlichen Ausbildung im Bahnhofs-, Abfertigungs- und Telegraphendienste war er alsbald zu einem tüchtigen, pflichtgetreuen Beamten herangereift, so daß er sich der vollen Zufriedenheit und des allseitigen Vertrauens seiner vorgesetzten Behörde stets bewußt sein konnte. Der beste Beweis hierfür dürfte sein, daß er sogar mit der selbstständigen Ausführung des Bahnhofsdienstes daselbst betraut wurde und 6 Jahre lang auf dieser Station verblieb. Im Jahre 1873 wurde er sodann zum Telegraphisten ernannt und nach Elberfeld Döppersberg versetzt. Im Jahre 1901 erhielt er seine Ernennung zum Eisenbahn-Assistenten, und gleichzeitig wurde ihm das Amt eines Aufsichts-Beamten im Telegraphenbureau „El“ übertragen. Seine 32jährige Wirksamkeit daselbst zu schildern, würde hier zu weit führen. Obwohl er in der Reihe von Jahren sehr viel mit Krankheiten in seiner Familie zu kämpfen hatte, so blieb er doch bis zuletzt immer derselbe,

Ernst August Matthaei †.

wie seine Kollegen scherzweise zu sagen pflegten, „der kleine Mann mit dem großen Kopf“. Treu und gewissenhaft im Dienste, stets vorwärtsstrebend gegen seine Mitarbeiter, das war sein Grundsatz. Jedoch auch außerhalb des Dienstes widmete er sich dem Wohle seiner Mitmenschen. So war er nicht nur ein tatkräftiger Förderer der Interessen des Telegraphistenstandes und Kassenführer des Bergischen Blitzvereins, vielmehr auch noch Lokal-Kommissar der Beamten-Sterbekasse des Direktionsbezirks Elberfeld. Bei der Gründung des Wohlfahrts-Ueberneinkommens für Preußische Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphenbeamte beteiligte er sich mit ganzer Kraft und wurde später zum Vertrauensmann für den 69. Bezirk Elberfeld gewählt. Wie er sich dieser Wohlfahrts-Einrichtung gewidmet und mit welchem Eifer er für die weitere Entwickelung derselben stets gestritten hat durch Wort und Schrift, werden am besten wohl die Delegierten der General-Versammlungen in Berlin zu schätzen wissen. Er war ein Vertrauensmann im wahren Sinne des Wortes und hat es gewiß verdient, als Vorbild hingestellt zu werden. Zum 1. August d. J. wollte er seinen Erholungsurlaub antreten, jedoch sollte es soweit nicht kommen. Ein Juli befiel ihn eine heimtückische Krankheit. Der Arzt riet ihm, seinen Urlaub früher anzutreten. Er glaubte jedoch, mit seiner gewohnten Energie der Krankheit niederstehen zu können und verblieb noch im Dienste, bis er eines Tages — gegen Ende des genannten Monats — vollständig kraftlos zu Hause anlangte, wo man ihn gleich zu Bett tragen mußte, welches alsdann, nach einem fast dreimonatigen schweren Leiden, sein Sterbelager wurde. Er möge ruhen in Frieden! Sein Andenken bleibe in Ehren!

Treu in Erfüllung seiner Pflichten,
Dabei mit Bolldampf stets voraus;
Er wußte stets es einzurichten,
Wenn auch die Sache noch so kraus. —

Ein edles Herz hat ausgeschlagen,
Ein treuer Mann, er ist nicht mehr;
Stets hilfbereit in allen Lagen,
Das war allein nur seine Ehr'. —

Zerrissen ist des Lebens Faden,
Erloschen sind der Augen Stern';
Doch wollen wir, als Kameraden,
Erinnern oft uns seiner gern!

Berg. Blitzverein.

Noch einmal ein offener Brief.

. . . . . .

Mit Bezug auf Ihre wohlwollende Zuschrift vom 17. August d. Js. gestatte ich mir — unter Beifügung von Druckmaterial — ehrerbietigst an Sie heranzutreten mit der gleichzeitigen Bitte, sich bei Gelegenheit der heute noch vorhandenen 1832 preuß. Staatseisenbahntelegraphisten hochgeneigtest zu erinnern und evenl. ihrer gütigst annehmen zu wollen. Hochgeehrter Herr! Wie schon in meinem Augustschreiben betont, leiden nicht nur die Eisenbahn-Telegraphisten selbst durch die Mißachtung, mit der der Eisenbahntelegraphendienst verwaltungsseitig behandelt

Digitized by Google

wird, nein — die Telegrammbeförderung — die elektrischen Einrichtungen — die vorhandenen Telegraphistenpersonale — der geregelte Verkehr — ja selbst das Leben und Eigentum des Publikums leiden darunter und sind unter Umständen den größten Hemmnissen, Verzögerungen und Gefahren ausgesetzt. Die Leistungsfähigkeit der Telegrapheneinrichtungen hängt unbedingt und unmittelbar von der Schulung und Gewandtheit des Bedienungspersonals ab. Während eine vorhandene Telegrapheneinrichtung bei geschickter und umsichtiger Bedienung noch ausreicht, verlagt sie leicht unter den Händen eines weniger befähigten Personals, wie es die Eisenbahnbehörde — Gott sei's geklagt — seit 1901 langsam zur Einführung gelangen läßt. Das nicht rechtzeitige Erkennen einer Störungsursache stellt im gegebenen Augenblick den gesamten Zweck einer Telegraphenverbindung in Frage. Den Eisenbahntelegraphisten ist früher nie das Aufsuchen von Störungen, das Ansetzen, Erneuern und Auswechseln der Elemente und dergleichen mehr erspart geblieben; sie wurden hierfür mit verantwortlich gemacht, zur Rechenschaft gezogen und — bestraft. Heute, bei dem in den Telegraphendienst zur Einstellung gekommenen Weichensteller- und Damenpersonal, hört solches von selbst auf. Die Telegraphistenstellen standen früher zu $^2/_3$ langgedienten Militäranwärtern offen, heute dienen sie dazu, Damen ein Unterkommen zu verschaffen. Früher gehörte eine neunmonatige Ausbildung und das Ablegen einer Vor- und Hauptprüfung zu den Erfordernissen des Telegraphendienstes, heute legen des Schreibens kaum fähige Rotten-Rangierarbeiter, Hilfsweichensteller usw. vor dem zuständigen — häufig des Telegraphierens selbst unkundigen Bahnmeister ihre Prüfung für den Telegraphierdienst ab. Der Bahnmeisterschreiber sieht (wenn er's kann) den Streifen nach, der Prüfling hat bestanden und wird nunmehr flottweg in den so wichtigen Eisenbahntelegraphendienst eingereiht. Fürwahr, ist das nicht ein System, das ähnlich zur probeweisen Einführung den übrigen Verwaltungszweigen einmal empfohlen werden könnte? Wieviel Geld dürfte da nicht erspart werden?? Der Zugmelde- und Nachtdienst verbleibt den Telegraphisten — die Damen versehen nur Tagesdienst. Solange die heutigen 1832 Telegraphisten noch den Eisenbahntelegraphendienst mit wahrnehmen, solange ist ein Ausgleich zwischen fähigem und minderfähigem Telegraphenbedienungspersonal möglich, was aber soll, wenn nicht ein baldiger Systemwechsel angeordnet wird, aus dem Eisenbahntelegraphendienst später werden? Wie soll er sich zur Sicherheit des Verkehrs, des Lebens und Eigentums des Publikums in Zukunft entwickeln? Soll der Brunnen erst verdeckt werden, wenn das Kind ertrunken ist? Können nur Schreckn isse à la Spremberg der Verwaltung die Augen öffnen? Müssen erst Angstschreie des Publikums zum Himmel steigen, um hier Wandel zu schaffen? Vorwärts, vorwärts geht die Welt — nicht rückwärts. Die preußische Staatseisenbahnverwaltung hat mit der Reorganisation des Telegraphendienstes — 1901 — einen gewaltigen Schritt nach rückwärts gemacht!

Mit Rücksicht auf den großen Einfluß, den das bedienende Personal auf die Ausnutzung der Bahntelegraphenanlagen und die Sicherheit und Sicherung des Betriebes ausübt, ist es eine Forderung der ausgleichenden Gerechtigkeit, daß die Eisenbahnverwaltung nur durchaus fähiges und ausreichend besoldetes Personal zur Einstellung gelangen läßt. Auch der Eisenbahntelegraph und seine Einrichtungen ist, genau wie der Reichstelegraph, Eigentum des Volkes.

War das jahrelange, ununterbrochene Petitionieren der — mit 1800 M. Höchsteinkommen als Unterbeamte — den Boden der Reichstelegraphie fast gleichstehenden Eisenbahntelegraphisten um Aufbesserung die Hauptursache des Niederdrückens der Eisenbahntelegraphie, so spielen die durch die Minderwertigkeit des seit 1901 eingestellten Anhilfspersonals hervorgerufenen Ersparnisse in zweiter Linie eine nicht unbedeutende Rolle. Der Appetit kommt bekanntlich mit dem Essen! Sparsamkeit zu üben ist ja gewiß lobenswert. Darf eine Verwaltung wie die Eisenbahn solches aber auf Kosten der Sicherheit des Betriebes und des Publikums ein- und durchführen? Hochgeehrter Herr, verzeihen Sie mir gütigst die Willkür, mit der ich Sie gestört, mit der ich Sie belästigt habe. Als Angehöriger, als Mitglied einer tiefgedrückten Beamtenkategorie flehe ich Sie an, mir und meinen Kameraden Ihr Mitgefühl nicht zu versagen, sondern nach Sichtung des Materials und bei passender Gelegenheit für uns und unseren Dienst hochgeneigtest mit eintreten und so eine bewährte Eisenbahneinrichtung — die es wert ist, der Aufmerksamkeit des Publikums, der Herren Abgeordneten und dem Wohlwollen einer fürsorglichen Regierung und Verwaltung empfohlen zu werden — mit schützen zu helfen! Wiederholt haben einige meiner Kameraden es versucht — durch Audienz —, St. Exzellenz dem Herrn Minister die Wichtigkeit des Telegraphendienstes, die Unhaltbarkeit der jetzigen Zustände sowie die ungerechte Behandlung der noch vorhandenen Eisenbahntelegraphisten gehorsamst zu unterbreiten, stets ist ein Empfang von Telegraphisten abgelehnt, stets sind dahin zielende Gesuche abschlägig beschieden worden. Was der geringsten Eisenbahnarbeiterklasse bereitwilligst gewährt wurde — der Eisenbahntelegraphistenkategorie ist es versagt geblieben. Dieses, nur dieses, hochgeehrter Herr, zwingt uns, die Öffentlichkeit zu suchen; können Sie uns Ihr hochgeschätztes Wohlwollen zuwenden, so ist die Dankbarkeit von 1832 Eisenbahntelegraphisten Ihnen auf immerdar sicher und gewiß. Nochmals für die Kühnheit, mit der ich an Sie heranzutreten mir erlaube, Verzeihung erbittend, verbleibe ich mit der wiederholten, tiefergebenen Bitte, mir und meinen Kameraden das erbetene Wohlwollen hochgeneigtest nicht versagen zu wollen, in steter Ergebenheit und Dankbarkeit

ehrerbietigst

M . . . . r.

Reichstelegraphie und Eisenbahn-Telegraphendienst.

Den Telegraphenbeamten der Reichstelegraphie liegt zunächst die Bewältigung der vom Publikum zur Beförderung aufgegebenen, verschiedenartigsten Privatdepeschen ob, außerdem wird die Reichstelegraphie auch für den politischen Dienst herangezogen und erfüllt damit eine der wichtigsten Interessen des Staates bezw. Vaterlandes.

Die Eisenbahn-Telegraphie ist der Reichstelegraphie gegenüber durchaus nicht minderwertig, da diese sich auf den gesamten öffentlichen Verkehr, soweit er durch den Eisenbahnbetrieb bewältigt wird, erstreckt. Sieht man sich nun den Dienstkreis dieser beiden Verwaltungszweige näher an, so glaubt man, daß dieselben voneinander getrennt seien, was aber in der Wirklichkeit durchaus nicht der Fall ist. Denn, soll die Reichstelegraphie den an sie herantretenden, außerordentlichen Anforderungen genügen, so muß ihr die Eisenbahn-Telegraphie kräftig zur Seite stehen. Bei den heutigen Verkehrsverhältnissen ist eine Unterbrechung bezw. Stillstand in der Bewältigung des äußerst regen Telegrammverkehres von weittragendster Bedeutung, und da die Reichstelegraphen-Verwaltung in dieser Beziehung nicht allerorts gebührend Rechnung tragen kann, so ist zur Ausfüllung dieser Lücken das Eintreten der Eisenbahn-Telegraphie zur unbedingten Notwendigkeit geworden.

Des weiteren stellt die Reichstelegraphen-Verwaltung ihre Leitungen — ausschl. der Haupt- bezw. Zentralstationen dem Publikum nur von 7 bezw. 8 Uhr morgens bis 9 Uhr abends zur Verfügung, und daher muß auch während der übrigen Zeit die Eisenbahn-Telegraphie helfend bezw. ausgleichend einspringen. Aber auch an Sonn- und Festtagen, an denen in den kleineren Ortschaften die Dienstzeit noch bedeutend mehr eingeschränkt ist, müssen die Telegraphenbeamten der Eisenbahn die sämtlichen Privatdepeschen annehmen bezw. weiter befördern. Der schon öfters vorgebrachte Einwand, daß bei der Eisenbahn nur wenige wichtige Telegramme zur Aufgabe gelangen, ist vollständig hinfällig, denn die Praxis beweist gerade das Gegenteil. Jede Depesche, in welcher Sprache und Schrift dieselbe auch niedergeschrieben sein mag, wird hier ebenso sicher und richtig befördert, wie dies bei der Reichstelegraphie der

Digitized by Google

Fall ist. Die Eisenbahn-Telegraphenbeamten sind ebenfalls verpflichtet, jegliche Telegramme anzunehmen, und die verschiedenartigsten Depeschen finden ihre sachgemäße Behandlung, so auch Telegramme der hohen und höchsten Herrschaften, Handelstelegramme, Zeitungsnachrichten hochpolitischen Inhalts usw. Und doch, welcher Unterschied hinsichtlich der sozialen Stellung der Telegraphenbeamten dieser beiden Verwaltungen!

Bei dem sich fortwährend steigernden Handel und Verkehr erhalten doch als Hand in Hand gehend sämtliche Verkehrsmittel eine immer größere Wichtigkeit, doch bei der Eisenbahn wird die Telegraphie in dieser Hinsicht sehr stiefmütterlich behandelt. Und doch mit Unrecht, denn aus vorstehend gesagtem dürfte zur Genüge hervorgehen, als ein wie wichtiger Faktor im Verkehrsleben auch die Eisenbahn-Telegraphie betrachtet werden muß.

Bei einer eventl. plötzlich eintretenden Mobilmachung — was aber Gott verhüten möge — würde die Eisenbahn bezw. deren Telegraphie erst voll und ganz ihre Brauchbarkeit zu beweisen haben und hoffentlich ebenso wie in den glorreichen Jahren 1870/71 die vollste Anerkennung von sachverständiger Seite finden, wenn das gleichwertige Personal wie ehedem auch fernerhin Verwendung findet. Für den Eisenbahn-Telegraphisten ist die Beförderung der Privatdepeschen von nicht so großer Bedeutung, wie die eisenbahneigenen Dienstdepeschen und der Zugmeldedienst. Im letzteren Dienst ist gerade die außerordentliche Gewissenhaftigkeit des Telegraphenbeamten von der größten Wichtigkeit, ein Versehen hierin kann sehr leicht das größte Unheil nach sich ziehen. Deshalb dürfte auch das reisende Publikum ein gewisses Recht haben zu verlangen, daß ein auf der Höhe der Zeit stehendes Telegraphenpersonal nur diesen wichtigen Dienst verrichtet. Daß einem Reichstelegraphenbeamten ein ähnliches Unglück widerfahren könnte wie dem Eisenbahn-Telegraphisten, ist bei der Eigenart des Dienstes ganz ausgeschlossen. Während dem ersteren nur eine Verstümmelung eines Telegrammes unterlaufen kann, ist bei dem letzteren eine Freiheitsstrafe für ein Versehen durchaus nicht ausgeschlossen. Daß der Eisenbahntelegraphendienst jeder Zeit den an ihn herantretenden Anforderungen in jeder Hinsicht gewachsen sei und die ihm gebührende Würdigung finden möge, dies walte Gott!

Br. Sbm.

Dienstjubiläum.

Wahrlich jeder, dem es vergönnt ist, in dem aufreibenden Eisenbahndienste sein Dienstjubiläum zu begehen, ist von Herzen zu beglückwünschen, und dies um so mehr, als wohl in den weitaus meisten Fällen der Jubilar in dem schönen Bewußtsein, stets seine volle Schuldigkeit getan zu haben, mit Stolz und voller Befriedigung auf diese lange Reihe von Dienstjahren zurückblicken darf. Leider aber erreichen viele Eisenbahn-Betriebsbeamte ein derartiges Dienstalter gar nicht, um ein solches Jubelfest feiern zu können, und zwar deshalb, weil der Eisenbahndienst im allgemeinen — an welcher Stelle im Betriebsdienste die Beschäftigung des einzelnen auch stattfinden mag — als ein die Geistesfrische äußerst anspannender und infolgedessen auch sehr nachteilig auf den Körper wirkender angesehen werden muß.

Daher dürfte es wohl angebracht erscheinen, wenn unter Berücksichtigung dieser ungünstigen Dienst- und der auch teilweise nicht glänzenden Gehaltsverhältnisse unsere hohe Behörde die Dienstjubiläen der Beamten nicht mit Stillschweigen überginge, vielmehr den Jubilaren zur Verschönerung dieser Feier eine verwaltungsseitige Beglückwünschung und klingende Anerkennung zuteil werden ließe. Wie erfreut es doch die Arbeiter unserer Verwaltung, wenn ihnen bei Erreichung der festgelegten Dienstzeiten unter anerkennenden Worten die für ihre treue Pflichterfüllung bewilligte Belohnung ausgehändigt wird.

Den gegenwärtigen Zeitverhältnissen angepaßt, läßt es sich beinahe kein Privatmann nehmen, seinen Angestellten bei Begehung einer derartigen Jubelfeier eine Anerkennung zukommen zu lassen; die Einführung dieses Brauches würde auch bei den Eisenbahnbeamten wohl angebracht und durchführbar sein, jedenfalls auch allerseits — nicht nur bei den unteren Beamten — vollen Anklang finden. Wie es sich nun die Familie angelegen sein läßt, den Jubeltag ihres Ernährers nicht ohne selerliches Gedenken vorübergehen zu lassen, ist es in unseren Ortsvereinen schon seit Jahren ein liebgewordener Brauch und alte Sitte, den Jubilar durch Ueberreichung eines kleinen Andenkens und des weiteren durch eine hierzu besonders veranstaltete Festfeier im Kreise seiner Familie zu ehren.

Solch' eine würdige, wenn auch in bescheidenen Grenzen arrangierte Feier erweckt sicherlich in dem Jubilar und dessen Angehörigen ein erhebendes Gefühl, indem auf diese Art und Weise dessen Wirken und Schaffen eine gewisse Würdigung findet. Diese Veranstaltungen sind, soviel bekannt, immer in vollster Harmonie und gar allseitigen Zufriedenheit verlaufen. Es ist deshalb recht wünschenswert, daß dieser Brauch auch ferner beibehalten wird und die weiteste Verbreitung finden möchte. Hierbei dürfte vielleicht gestattet sein, die Frage aufzuwerfen, ob es nicht durchführbar wäre, von Verbands- bezw. Vereinswegen ein geeignetes Diplom zu beschaffen, welches dem Jubilar an seinem Ehrentage durch eine Abordnung zu überreichen wäre.

Ein derartiges Diplom, wenn auch nur einfach gehalten, mit einem soliden Rahmen versehen, dürfte immerhin ein schönes Gedenkblatt von bleibendem Wert, nicht nur für den Jubilar, sondern auch für dessen ganze Familie sein und obendrein auch einen ganz angenehmen Zimmerschmuck bilden.

Möchte daher, trotzdem unsere Charge auf den Aussterbeetat gesetzt ist und gerade unser Dienst mit der Zeit äußerst ungünstig auf das Nervensystem einwirkt, es noch recht vielen Kollegen beschieden sein, ihre Dienstjubiläen in angenehmster Gesundheit und Frische zu feiern.

Um dies nach Möglichkeit zu erreichen, wollen wir jeder seinen Teil beitragen, indem wir alle stets bestrebt und bedacht sein wollen, uns durch gegenseitiges Entgegenkommen den Dienst zu erleichtern und uns auf diese Weise mancherlei Aergernisse und Unzuträglichkeiten ersparen.

Br. Sbm.

Militäranwärter-Vereine.

Durch einen groben Vertrauensbruch ist kürzlich ein geheimer kriegsministerieller Erlaß in die Oeffentlichkeit gelangt, der die Generalkommandos warnend darauf aufmerksam macht, daß der Bund Deutscher Militäranwärter und seine Zweigvereine anscheinend bemüht wären, die Unteroffiziere des aktiven Dienststandes in ihre Bestrebungen hineinzuziehen. Ein Teil der Presse hat diesen Erlaß zwar ungenau (er bezog sich zunächst auf einen Einzelfall und ist erst später den übrigen Generalkommandos mitgeteilt worden), inhaltlich aber im ganzen richtig in ihre Spalten aufgenommen und sich glossierend und feitisierend mit ihm beschäftigt. Auf der einen Seite, die die Notwendigkeit des Erlasses nicht bestreitet, will man erfahren haben, die Bestrebungen der Militäranwärter auf Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage wären im Kriegsministerium stets als berechtigt anerkannt und mit Wohlwollen betrachtet worden, gemißbilligt würde dort nur die Art der Agitation; auf der andern Seite findet der Erlaß dagegen, obgleich er keine Begründung in sich selbst trägt, eine durchaus adäquate Beurteilung.

Nach beiden Richtungen hin ist eine Berichtigung der zutage getretenen Auffassungen erforderlich.

Ob und inwieweit die Wünsche des Bundes Deutscher Militäranwärter auf Verbesserung der Anstellungs- und Einkommensverhältnisse der Militäranwärter gerechtfertigt und erfüllbar sind, kann nicht von einem Ressort, nicht vom Kriegsministerium allein entschieden werden, sondern an der Entscheidung sind auch die übrigen Ressorts und unter Umständen die Reichsregierung, die Landesregierungen und die gesetzgebenden Körperschaften beteiligt. Es versteht sich von selbst, daß dabei sowohl das allgemeine Staatsinteresse wie auch das besondere Interesse der bewaffneten Macht und der Militäranwärter berücksichtigt werden müssen. Ebenso selbstverständlich ist es, daß die Heeresverwaltung fortgesetzt darauf bedacht ist, die Zivilversorgung der Militäranwärter möglichst günstig zu gestalten, zumal, da der Unteroffizierersatz wesentlich von den mehr oder minder guten Aussichten der Unteroffiziere auf Anstellung im Zivildienste abhängt.

Obwohl der Bund Deutscher Militäranwärter gleichwohl, auch seinerseits für die Verbesserung der Lage der Militäranwärter eintreten zu müssen, so wird ihm das niemand verargen, vorausgesetzt, daß er maßvoll auftritt und sich in den gebotenen Grenzen hält. Durch die Art und Weise seines Vorgehens verstoßt er aber diesen Zweck gänzlich, entscheidet der derzeitigen Stelle ihre Aufgabe und schadet der Sache der Militäranwärter mehr, als er ihr nützt. Namentlich ist dem Bundesorgan, der „Zeitung des Bundes Deutscher Militäranwärter", der Vorwurf zu machen, daß es nicht selten eine durchaus unannehmbare Sprache führt, den Behörden absichtliche Verletzung der gesetzlichen Versorgungsbestimmungen unterstellt, den Wert des Zivilversorgungsscheines ohne Grund in den Augen seiner Leser herabzusetzen sucht, ziemlich unverblümt von der Unteroffizierlaufbahn abrät und das Vertrauen der Militäranwärter und der aus ihnen hervorgegangenen Beamten zur Regierung und zu ihren Organen erschüttert.

Mag der Bund sich auf seine Satzungen berufen, mag die im allgemeinen nicht zu bezweifelnde Loyalität seiner Mitglieder unter anderem dadurch bewiesen sein, daß sich der Berliner Zweigverein einstimmig dem Reichsverbande gegen die Sozialdemokratie angeschlossen hat, hier kommt es lediglich darauf an, wie der Bund sich auf seinem

Digitized by Google

eigentlichen Gebiete in Wirklichkeit bethätigt, und welche Folgen davon zu erwarten sind.

Die Unterstützung des aktiven Dienststandes dürfen unter keinen Umständen in eine Bevorzugung hineingezogen werden, die das politische Gebiet berührt. Unverantwortlich würde es aber namentlich sein, aktive Unteroffiziere einfachen auszusetzen, die geeignet sind, sie grundlos in ihrer Hoffnung auf spätere angemessene Versorgung im Zivildienste wankend zu machen, ihre Dienstfreudigkeit zu beeinträchtigen und, zum Nachteil des militärischen Dienstes, die Autorität der Vorgesetzten und der öffentlichen Behörden in Frage zu stellen.

Es war also ein einfaches Gebot der Notwendigkeit, die Kommandobehörden zu warnen, damit rechtzeitig entgegentreten werden konnte, daß aktive Unteroffiziere zu den Vereinen mehr oder weniger, andere als rein gesellige Beziehungen traten. Etwas Weiteres bezweckte der Erlaß nicht, und gerade aus dem Umstande, daß er streng geheim gehalten werden sollte, geht am besten hervor, daß es nicht in der Absicht gelegen hat, den Bund Deutscher Militäranwärter in weiteren Kreisen zu diskreditieren.

Kleinere Mitteilungen.

Der neue Reichsetat sieht für sämtliche Unterbeamten eine Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses um die Hälfte vor. Es ist kaum zu bezweifeln, daß der Preußische Etat eine gleiche Erhöhung aufführen wird.

In einer Provinzzeitung lesen wir folgendes Eingesandt:

Das Neueste von der Eisenbahn! Die Hauptkasse der Kgl. Eisenbahndirektion öffnet das Lohnbüro am 1. November an sämtlicher zuständige Stationskassen des Essener Bezirks die Anweisung ergehen lassen, daß den sämtlichen Beamten — mit Ausnahme der Rottenführer — bei der letzten diesjährigen Gehaltszahlung am 30. Dezember an den, für das Etatsjahr 1905-06 bewilligten Stellenzulagen ein Abzug zu machen sei. Der Abzug soll betragen: 1. für die mittleren Beamten je 10, und 2. für die unteren Beamten je 5 Mark . . . 40000—50000 Mark werden auf diese Weise im Direktionsbezirk Essen wohl „erspart" werden. Früher beglückte das Christfindchen auch die ständig geplagten Bahnsteigschaffner einmal mit einer kleinen Gratifikation von vielleicht 10, 15 bis 25 Mark. Hatte jedoch das Christfindchen 1904 hiervon leider schon Abstand genommen, so belehrt es 1905 ihnen dafür einen Abzug des Dienstein kommens. Zugegeben, daß die Anstalts- und Bahnhofbauten viel Geld fasten, stehen die Finanzen denn so schlecht, daß selbst die Unterbeamten in ihrem Einkommen gekürzt werden müssen? Was sagt du dazu, armseliger Ben Akiba?

Sollte da etwas wirklich möglich sein? Vorläufig möchten wir die Richtigkeit vorstehender Angaben noch bezweifeln.

Mülheim (Ruhr). Auf Bahnhof Eppinghofen trat kürzlich eine junge Dame an die Fahrkartenausgabestelle und verlangte eine Fahrkarte 4. Klasse nach Duisburg. Der Beamte vermeinte sie an den Automat, mit Einwurf zweier 10-Pfennigstücke eine Fahrkarte nach Essen aber Duisburg verabfolge. Die junge Dame nimmt Aufstellung vor dem Automat, entnimmt ihrem Odaluß und ruft dem Automaten dabei mit lauter Stimme zu: „Nach Duisburg!" — Die Wahrheit dieses hübschen Histörchens, so berichtet die Mülh. Ztg., ist durch Augen- und Ohrenzeugen verbürgt.

Ueber das Eisenbahnunglück in Langenhagen wird uns aus Hannover geschrieben: In dem amtlichen Bericht der Königlichen Eisenbahndirektion Hannover wird gesagt, daß der Kreuzung wegen der Kreuzung beim Ertönen einer Lokomotivpfeife und mahrscheinlich, daß er trotzdem aber den Bahnhof durchfuhr und 60 m hinter der Weiche auf den Perlenzug zagte. Der Lokomotivführer hat ausgesagt, daß trotz seines Bremsstandes die Bremser nicht gebremst hätten. So weit der amtliche Bericht. Die Schuld an dem Unfall ist sicher nicht zu suchen, daß vor dem Bahnhof Langenhagen, auf dem der Unfall passierte, keine Blockstation besteht, daß ferner die ganze Strecke der Bahn Hannover—Schwarmstedt ohne sichtbare Signalvorrichtung (!) ist, als Signalwarten stehen. Es war also möglich, daß der Lokomotivführer, weil er kein Signal aber ein solches zu spät erhielt, ist der Lokomotivführer mit dem schweren Kieszuge durch die Kreuzung gefahren. Als er den Personenzug gewahrte, bremste er sofort und gab fortgesetzt Rufsignale, aber es war zu spät. Zu schweren Zügen konnten, überall abgetrennt, nur 4 Wagen als schnell gehend gebraucht werden, und somit war der Zusammenstoß unvermeidlich. Geradezu unverantwortlich ist es, daß der Personenzug, der von einer Maschine ohne Kohlenrieder gefahren wurde, keinen Schutzwagen hatte. Der Gepäckwagen befand sich am Ende des Zuges. Da wurde die Maschine direkt in den Personenwagen IV. Klasse gedrückt und verdrückte und verbrannte dort alles Lebende. Hätte hinter der Maschine ein leerer Schutzwagen oder der Gepäckwagen sich befunden, hätte es keine toten und schwerverletzten Passagiere gegeben; die drei Toten und die eine Schwerverletzte sind nur durch diese Unterlassung verursacht. Der Kieszug war kein fahrplanmäßiger Zug, er verkehrte sehr unregelmäßig und nur nach Bedarf. Auf einer Bahnstrecke, auf der täglich mindestens zehn Personenzüge verkehren, ist die Anbringung von Signalstationen und Signalmasten doch wohl das Gesringste, was man im Interesse des Lebens und der Gesundheit der Fahrgäste verlangen kann.

Die Voruntersuchung wegen des Spremberger Eisenbahnunglücks ist nunmehr, wie uns unser Korrespondent in Kottbus meldet, vom Gericht geschlossen worden. In Anklagezustand versetzt wurden der Spremberger Stationsassistent Stullgys und die Weichensteller Schmidt und Wiedemann, der eine in Spremberg, der andere in Schiesle. Der Strafprozeß kommt vor dem Landgericht in Kottbus zur Verhandlung, wo sich Stationsassistent St. in Untersuchungshaft befindet.

Zum fünfzigjährigen Jubiläum der ersten Pacificbahn. In diesen Monaten jährt sich zum fünfzigsten Male die Vollendung der ersten Eisenbahn, die Amerika durchquert und die Ozeane, die seine Küsten bespülen, namentlich den Atlantischen und Stillen Ozean, verbindet. Zwar hat man dieses eiserne Band an der südmasten Grenze, nämlich auf der Landenge von Panama, über den Kontinent gelegt. Von Kalte zu Küste ist die ganze Strecke nur etwa 75 km lang, wahrend man auf den großen Pacificbahnen von New-York nach San Francisco ungefähr 6000 km zu fahren hat. Trotzdem ist die Bahn bedeutungsvoll, und ihre Baugeschichte ist auch eine Geschichte menschlicher Leiden und Leidenschaften. Der Bau hält in jene Zeit, da eben in Californien Gold gefunden worden war und ungeheure Mengen dem neuen Lande zuströmten, um dort ihr Glück zu versuchen. Um Verschiedenes mit den einigten Staaten selbst mit der Post war damals langwierig, teuer und gefährlich. Man fuhr von Missouri bis San Francisco drei Wochen und wurde abwechselnd durch Postwagen und Indianer belästigt. Dementgegen lag die Wichtigkeit der Goldgruben von Sutter's Mill, die Landenge von Panama vor. Das gab nur die billigen Schiffsreisen von New-York nach Chagres an der einen Seite der Landenge und von Panama auf der andern Seite wieder bis San Francisco hinaus. Die 75 km freilich zwischen Chagres und Panama durch sumpfigen, fiebererzeugenden Urwald und über unwirtliche Gebirgsketten mußten zurückgelegt werden, und mehr als einer ließ hier sein Leben. Eifrig wurde daher Ende der vierziger Jahre der Bau der Bahn Chagres—Panama erstrebt. Aber gerade die Goldgräber, für die er be estimmt war, machten ihn unmöglich. Durch ihre Gegenwart waren die Preise für die einfachsten Lebensbedürfnisse derart in die Höhe gegangen und auch die Löhne so gewaltig gestiegen, daß vorläufig an einen Bau nicht zu denken war. Und hatte man auch Arbeiter gefunden und gebeuert, so waren sie da doch bereits am nächsten Tage von den andern Goldgräbern nach Westen gezogen. So kam man erst im Dezember des Jahres 1851 dazu, den Bau zu beginnen. In vierjähriger, schwerer Arbeit kämpfte man gegen sumpfigen Boden, schroffen Fels, reißende Flüsse und tropisches Klima. Dann war das Werk vollendet, und bereits im Frühjahr 1855 rollte der erste Zug von einem der beiden Weltmeere zum andern. In den folgenden Monaten wurden die Bahndämme, die teilweise erst brückenartig in Holzfachwerk errichtet waren, fertiggestellt. So bildete sie viele Jahre die kühnste Eisenbahn der Welt. Längst ist diese kleinste und älteste Pacificbahn durch neuere und größere Werke, durch die gewaltigen nordamerikanischen Pacificbahnen und durch die südliche Bahn überholt, aber in der Kulturgeschichte der Menschheit bedeutet der Bau einen sichtbaren Merkstein, und es gelohnt sich wohl, in diesen Wochen darauf zurückzuschauen.

Eine Eisenbahnhstadt. Auch bei uns finden sich genug Beispiele für Ortschaften, die ihren Aufschwung während der jüngsten Zeit lediglich dem Zufall verdanken, daß sie zu einem Knotenpunkt von Eisenbahnlinien gemacht wurden. In Amerika ist Deutschlands braucht man nur an Plätze wie Kreuz in Polen, Neben in Hessen, Kreiensen in Braunschweig und ähnliche zu denken. Immerhin sind diese Ansiedlungen auch jetzt noch als solche verhältnismäßig unbedeutend. Wichtigere Beispiele von Eisenbahnstätten lassen sich in den Vereinigten Staaten finden. Ein besonders einschlagendes aber ist die Entwicklung der Ortschaft Creme in England. Von diesem Ort, der vor einem halben Jahrhundert vier Häuser aufwies, strahlen jetzt sechs Eisenbahnlinien aus, die den Verkehr zwischen den Großstädten London, Manchester, Liverpool, Chester usw. vermitteln. Aus dem winzigen Flecken ist seitdem eine Stadt von 42000 Einwohnern geworden, und, wie zwar auch insofern eine echte Eisenbahnstadt, als sich die Bevölkerung fast ausschließlich aus Eisenbahnbeamten zusammensetzt, abgesehen von den Geschäftsleuten, die zur Lieferung des Lebensunterhalts für die Reisenden und die Einwohner erforderlich sind. Im Jahre 1843 wurde in Crewe die erste Bau- und Reparaturwerkstätte der Eisenbahn gegründet, und jetzt befindet sich dort das größte Eisenbahndepot der ganzen Welt, wie im „Cosmos" behauptet wird. Besitzerin ist die Gesellschaft der London- und Nordwestbahn, die jetzt 8000 Arbeiter für ihre Ingenieure und Arbeiter hat erbauen lassen, die sie ohne Mieten zu sehr geringen Preisen vermietet. Im Jahre 1877 wurde Crewe zur Stadt erhoben, und der Generaldirektor des Eisenbahnnetzes wurde der erste Bürgermeister. Im Jahre 1881 schenkte die Eisenbahngesellschaft der Stadt ein großes Gelände zur Anlage eines Volksparks und schuf außerdem Schulen, Krankenhäuser, Bibliotheken, Versicherungsgesellschaften usw. Im Jahre 1885 mußte die Zahl der Wohnhäuser für die Beamten verdreifacht werden, für Damen luxuriöse Hotels hinzu. Die Eisenbahnwerkstätten nehmen jetzt eine Fläche von 700 000 Quadratmetern ein und beschäftigen 8500 Arbeiter.

Telegraphie in Japan. In der japanischen wie chinesischen Schriftsprache besitzt bekanntlich jedes Wort ein besonderes Bild oder Zeichen. Es liegt auf der Hand, schreibt die „Electricity", daß ein Telegraphieren in diesen Sprachen sehr umständlich sein muß. In Japan sind zu diesem Zwecke 10000 Wörter in einem Diktionär vereinigt und mit Nummern versehen. Letztere werden nach dem Morsealphabet telegraphiert und die zugehörigen Worte beim Entziffern der Depeschen dem Diktionär entnommen.

Vereins-Nachrichten.

An die sämtlichen Mitglieder des Wohlfahrts-Rabbatteinkommens.

Zu dem bevorstehenden Weihnachtsfeste erinnern wir an den Vertrag mit der Uhren-, Gold- und Silberwaren-Firma Albrecht Kölsch in Dresden-Gruna, nach welchem die Firma sich verpflichtet, ihre Waren an die Mitglieder des Rabbatteinkommens zu den jeweilig gültigen Katalogpreisen zu liefern und den Mitgliedern bei Barzahlungen 10% Kassa-Rabatt, bei Entnahme von Jubiläums-Geschenken 15% Kassa-Rabatt zu gewähren.

Digitized by Google

Die Firma berechnet die Kosten für Kisten und Verpackung nicht, sendet die bestellten Waren im Werte von 20 Mk. ab franko zu und verzichtet sich, neben diesen Vergünstigungen ferner 2½ bes mit den Mitgliedern erzielten Jahresumsatzes an die Kasse des Wohlfahrts-Uebereinkommens zu zahlen.

Sollten unsere Mitglieder ihren Weihnachtsbedarf bei der Firma decken wollen, so bitten wir, daß diese sich erst einen Katalog kommen lassen und bei den Bestellungen alsdann die Zugehörigkeit zu unserm Wohlfahrts-Uebereinkommen mit angeben.

Berlin, im November 1905.

Der Vorstand.

Teßel,	E. Renz.	Fr. Schenk,
1. Vorsitzender.	1. Kassenführer.	1. Schriftführer.

An die Mitglieder des Bezirks 69, Elberfeld.

Da der Vertrauensmann des Bezirks 69, Herr Kollege Matthari, am 22. v. Mts. verstorben ist, übernimmt der Stellvertreter desselben, der Königl. Eisenbahntelegraphist Herr Bernh. Mitte in Erkrath, Gerresheimerstr. 26 wohnhaft, bis nach erfolgter Neuwahl eines Vertrauensmannes die Führung der Geschäfte.

Die Herren Mitglieder werden hierdurch ergebenst ersucht, alle Gelder für das Wohlfahrts-Uebereinkommen bis auf weiteres an denselben zu zahlen. Ebenso ersuchen wir, für baldige Wahl eines Ersatzes für Matthari, in Gemeinschaft mit dem Bijoverein Elberfeld, gefälligst sorgen zu wollen.

Der Vorstand.

Teßel. E. Renz. Fr. Schenk.

Ortsverein Breslau.

Da ich verhindert war, an der letzten Versammlung teilzunehmen, hat sich für die nächste Sitzung, die am 1. Dezember stattfindet, ein reichhaltiges Programm angesammelt, auf dem wichtige Sachen zur Erledigung vorgesehen sind, weshalb ich auf die gewohnte Besetzung aller Plätze rechne.

Mit Gruß
Przybylski.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Dortmund und Umgegend.

Die **nächste Monatsversammlung** findet, als letzte für 1905, am **Mittwoch, den 13. Dezember** d. Js., im **Germaniahotel, Kuckelke 15, statt.** Tagesordnung wird daselbst bekannt gegeben. Die Wichtigkeit derselben verlangt jedoch unbedingt eine zahlreiche Beteiligung. **Die Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers findet am Sonnabend, den 20. Januar, im Bürgerhaus, erste Etage, statt.** Die Feier besteht in Konzert, Theater und Tanz. Auf allgemeine Beteiligung, **auch beim Programmverkauf,** wird bestimmt gerechnet. Die Schlußbesprechungen über das Fest haben am 13. Dezember zu erfolgen. Wir bitten nochmals um zahlreiches Erscheinen.

Der Vorstand.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte zu Berlin und Bergischer Bijoverein zu Elberfeld.

Der Vertrauensmann des Wohlfahrts-Uebereinkommens des Bezirks 69 (Elberfeld) und gleichzeitiger Kassenführer des Bergischen Bijovereins zu Elberfeld, Herr Eisenbahn-Assistent Ernst Matthai, ist gestorben. Zur Neuwahl eines Vertrauensmannes und Stellvertreters sowie zur Neuwahl eines Kassenführers und Stellvertreters findet deshalb eine gemeinschaftliche Versammlung statt **am Sonntag, den 10. Dezember d. Js., abends 6 Uhr, im Restaurant Germania, Bahnhofstraße,** wozu die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens sowie die des Bergischen Bijovereins hiermit dringend eingeladen werden.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet

Mitte (Erkrath),
zurzeit stellvertr. Vertrauensmann,

Simons,
Vorsitzender des Berg. Bijovereins.

Elberfeld, den 25. November 1905.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Essen, Ruhr und Umgegend.

Samstag, den 11. Dezember cr., abends 8½ Uhr im neuen Vereinslokal „Hotel-Restaurant Hania", Steelerstr. oberer Saal, Monats-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Zahlung von Beiträgen;
2. Geschäftsführende Angelegenheiten;
3. Wahl von zwei Komitees;
4. Bekanntgabe neuer Eingänge;
5. Verschiedenes.

Da in der Versammlung sehr wichtige Angelegenheiten zur Kenntnis unserer Mitglieder gebracht werden, wird ganz bestimmt erwartet, daß kein Kollege fehlen wird. Ein jedes Mitglied hat pflichtgemäß zu erscheinen.

Mit kolleg. Gruß
Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Hagen und den angrenzenden Bezirken.

Die letzte Monatsversammlung war leider nur schwach besucht. Dieselbe wurde in Abwesenheit des ersten vom zweiten Vorsitzenden, Kollegen Laue eröffnet. Aus der Tagesordnung ist folgendes hervorzuheben: Verschiedene vom Vorsitzenden des Zusammenschlusses eingegangene Schriftstücke wurden verlesen und zur Besprechung gestellt. Ferner wurde beschlossen, am 1. 1. 1906 eine Kinderbescheerung im Vereinslokal zu veranstalten. Eine Kommission, bestehend aus den Kollegen Daume, Klüsch, Simons und Rust wurde gewählt, um die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Zur Bestreitung der Unkosten wurde ein Zuschuß aus der Kasse bewilligt, und der Restbetrag soll durch freiwillige Beiträge aufgebracht werden. Eine diesbezügliche Liste wird demnächst unter den Mitgliedern zirkulieren.

Die nächste Versammlung findet am 9. Dezember 1905, abends 8½ Uhr, statt. Tagesordnung wird daselbst bekannt gegeben.

Der Vorstand.

Ortsverein Saarbrücken.

Die nächste Versammlung findet am 3. Dezember, nachmittags 3 Uhr, im unteren Vereinszimmer (Huberich) St. Johann, statt, dazu die Kollegen von Tr. und Ku. teilnehmen können.

Tagesordnung:

1. Vorstandswahl;
2. Wahl eines Sammelmeisters;
3. Nochmals Bericht des Kollegen Brühl über den Delegiertentag;
4. Besprechung über Kaiserswerthstagfeier;
5. Kassenbericht;
6. Verschiedenes.

Es wird gebeten, recht zahlreich erscheinen zu wollen, da die Tagesordnung sehr wichtig ist. Die demnächste Versammlung findet bestimmt im Monat Januar in Trier statt, wenn die Kollegen von Trier und Karthaus sich zahlreich in St. Johann beteiligen, andernfalls es sich nicht lohnt, die Versammlung in Trier abzuhalten. Kollegen! Zeigt mehr Interesse für unsere Sache, als wie bisher geschehen ist. Der Vorstand hat bis jetzt nur vollauf seine Pflicht erfüllt, und wenn die Mitglieder nicht dafür sorgen, seine Arbeit zu erleichtern, dann muß alleins das Interesse verschwinden.

Der Vorstand.

Ortsverein Stettin.

Das für den 19. d. Mts. angesagte Familienfest findet am Sonntag, den 3. Dezember d. Js., im Lindenhotel statt. Anfang abends 6 Uhr. Ende gegen 11 Uhr. Die auswärtigen Kollegen werden gebeten, ihre Teilnahme durch Postkarte rechtzeitig zusagen zu wollen.

Der Vorstand.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Berlin.

Versetzt am 1. 11. 05: Eisenbahn-Assistent Georg Bergemann von Lichtenberg-Friedrichsfelde nach Soltau (Dir.-Bez. Frankfurt a. M.)

G. Sommer,
Vertrauensmann.

Dir.-Bez. Breslau.

Ernannt zum Eisenbahn-Assistenten: Kollege Spielvogel auf Hauptbahnhof Breslau.

Dir.-Bez. Elberfeld.

Bestanden: Prüfung zum Eisenb.-Assist. Telegraphist Beckmann auf Herdecke-Vorhalle.

Büchertisch.

Brockhaus' Jubiläums-Geschenk an das deutsche Volk kann man das erste Heft des Kleinen Konversations-Lexikons nennen, das zur Feier des 100jährigen Bestehens der Firma soeben ausgegeben worden ist. Eine köstliche Festgabe, ein Meisterwerk in Text und Abbildungen und Karten, ein unentbehrlicher Hausschatz für jeden Gebildeten. Es erscheint in 66 wöchentlichen Heften zu dem geringen Preise von je 20 Pf., ist also jeder Börse erreichbar. Das erste Heft enthält 32 Seiten Text und 2 Seiten Textbeilagen, ein reizendes Aquarell einer südwestafrikanischen Landschaft, eine Karte von Brandenburg und Sachsen, die — ein neuer Gedanke — auf der Rückseite Gebirgsbildungen, Häuser und Kunstbauten des betreffenden Gebietes enthält, und eine Tafel mit Automobilen, vom alten „Dampfwagen bis zu den Kaiserl. eleganten Löff-Löff. Wir können nur sagen: Gehet hin und kaufet; niemand wird in der Wohnung und im Kontor, in der Arbeitsstube und im Vereinslokal den Kleinen Brockhaus, den treuen, stetigen Berater und Freund, vermissen wollen.

Digitized by Google

Sammelkasten für Witwen und Waisen.

Zugunsten des Sammelkastens wird auch in diesem Jahre Kollege R. Werner in Leipzig, Wintergartenstr. 15 II, einen Versand von Schokoladen usw. aufnehmen. Es empfiehlt sich, daß die Ortsvereine innerhalb des Bezirks die Bestellungen sammeln und geschlossen die Aufträge abgeben. Postsendungen von 20 Mk., Frachtsendungen von 15 Mk. an werden frei zugesandt. Bezahlung kann Anfang Januar an Kollege Werner erfolgen.

Zum Versand kommt:

I. Mischung:

Fondants, einfache und doppelte Schokolade- und Gelee-Fondants Cremekonfekt Likörkonfekt Konservenringe Baumbiskuit	à Pfund 1,— Mk.

II. Mischung:

Marzipancreme Pralinées Kognakbohnen	à Pfund 1,05 Mk.

III. Mischung:

Schokolade in Tafeln zu ½ Pfund oder auch ½ Pfund je mit besonderer Umhüllung	à Pfund 1,20 Mk.

IV. Mischung:

Diverse Marzipansachen, Figuren, Früchte, Tiere usw.
Stück 8 und 12 Pf.

Die Sammelmeister werden gebeten, sich der Sache anzunehmen und für zahlreiche Aufträge Sorge tragen zu wollen.

Der lassenführende Ortsverein:
Diedrich, Vorsitzender.

Der heutigen Nummer unserer Zeitschrift liegt ein Prospekt der Firma **Carl Gerbode** in **Gießen** bei, auf welchen wir besonders aufmerksam machen.

Aufruf

an sämtliche Eisenbahn-Telegraphen-Beamten!

Sammelt Cigarrenspitzen und Stanniolabfälle!

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Diskussion bitten wir die hier angelegenen Firmen ganz besonders in berücksichtigen.
— **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellenwechsel** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von **10 Pf.** für die viergesp. Petitzeile aufgenommen. — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm **10 Mk.** für das Tausend, im Gewichte von 5 bis einschließlich 8 Gramm **12 Mk.** für das Tausend und im Gewichte von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Tauschgesuch.

Telegraphist Brennecke, gep. z. Eisenbahnass. i. Abfertigungsd. Stat. I. Kl., Bünde i. W., wünscht **Tausch** nach **Bezirk Bromberg.**

Tauschgesuch.

Welcher Telegraphist tauscht nach **Gotha** mit Telegraphist Krüger? Tauschgrund: Persönliche Angelegenheiten. Angebote direkt erbeten.

Welcher Kollege einer grösseren Stadt mit **auch** achtstündigem Dienst wünscht

Tausch

mit Station **Glatz**, Hauptbhf. Offerten unter **H. P., Postamt Glatz**, bis 1. Jan. 1906.

Darlehne

erhalten Beamte gegen mäßige Zinsen vom Selbstgeber auf mehrjährige Abzahlung. **Keine Genossenschaft. W. Kluh, Friedrichshagen b. Berlin, Wilhelmstr. 56.** (Rückporto.)

Beamtendarlehne
diskret zu 5 %. **Z. M. 90** postl. Amt 4, Leipzig 20. 40

Wer kennt noch nicht sein
Familien-Wappen?
durch f. 50 Pf. Passt jeder Name vorhanden. **P. Gründel, Dresden,** Reichsstrasse 5, Material, Gravieranstalt, Stammbäume etc.

Hygienische Neuheit, ärztlich empfohlen
Anfragen Marke erbeten.
Streubel, Berlin 42, Prinzessinenstr. 10.

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!

Cuba Plantadores 100 Stück Mk. 4,20

Täglich viele freiwillige Anerkennungen.

Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadelloses weisser Brand — 300 Stück portofrei. — Den Herren Eisenbahn-Beamten 5 % **Rabatt** und Ziel **3 Monate.**
Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.

Wüstendörfer & Senftner, Hoflieferanten, Zigarren-Fabrik, **Berlin SW.,** Kochstr. 59.
Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände.

Fort mit den Hosenträgern!

Trage den Gesundheitsspiral-Hosenhalter! Bequem, stets passend, gesunde Haltung, keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiss, kein Knopf. Preis M. 1.25, 3 Stück M. 3 p. Nachn. **Hugo Seelig,** BERLIN NO. 18, Friedrichshain 9.

Erste, älteste grösste, verbreitetste weltbekannte Nähmaschinen- und Fahrrad-

Grossfirma M. Jacobsohn,
BERLIN N. 24, Linien-Str. 126,
Lieferant von Post-, Preussisch, Staats- und Reichseisenbahn-Beamtenvereinen, Lehrer-, Militär-, Krieger-Vereinen ganz Deutschlands versendet die neueste deutsche hochharmige Singer-Nähmaschine für alle Arten Schneiderei, 25, 40, 45, 60, 50 Mk., 4 wöchentl. Probezeit, 5 Jahre Garantie, Wasch-, Roll-, Mangel billigst.

„Krone" **Militaria-Zollerräder**
in Militär-, Post-, Eisenbahn- und Beamtenkreisen eingeführt, bekannte Marken, 75 Mk. an, durch direkten Bezug 50 % Ersparnis Maschinen überall zu besichtigen.

Nur das Neueste!
Hochinteressant zu lesen.
Fürsten- und Völkerschau im Spiegel der Weltgeschichte.
Realistisches Lektüre M. 2,50 fco. Prospekte gratis.
Versandhaus Nitschke, Berlin Stargarderstr. 5a.

Husten- u. Lungenleiden- den sende mein altbewährtes Rezept gegen Einsendung von M. 1,— für Porto u. Unkosten z. Selbstherstellg.
Oskar Lutze
Berlin-Reinickendorf (W.)

Digitized by Google

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten

bietet die Firma

Albrecht Kölzsch, Dresden-Gruna

beim Bezuge von

Uhren, Gold- und Silberwaren

als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Unternehmens für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Listenrat der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Sper- und Vorschuss-Vereine.

Freibuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Lichtenrade

Nie wiederkehrende Gelegenheit!

Mit d. Strassenbahn Behrenstr. —Mariendorf für 10 Pf. zu erreichen, verkaufe □ R. Mk. 15.— Georg Knaak, Berlin SW., Kruckergst. 1.

Wichtig für **Brautleute**

Preise 40% billiger wie in der Provinz. Prospekt gratis und franko. Prachtvolle Katalog mit über 300 Abbildungen 50 Pfg.

F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK, BERLIN O. Gegründet 1858. Kleine Andreasstr. 8 Basarstr. 6, Ecke

Preisliste gratis u. franko.

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an

Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, vergoldete Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Näh-maschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerbschnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Nur garantiert reinen **Bienen-Honig**

versende in Eimern, netto 9 Pfd. zu 6,75 Mk. franko gegen Nachnahme. Feinste Meikerei - Tafelbutter zu billigsten Tagespreisen.

AUGUST KAUFMANN a

Uelzen, Lüneburger Heide.

Empfehlenswerte Weihnachtsgeschenke

Alle Waffen sind sämtlich geprüft!

Doppelläufen	von	22,75 Mark an
Büchsflinten	„	33,50 „ „
Drillinge	„	93,— „ „
Scheibenbüchsen	„	37,— „ „
Kartätschgewehre	„	4,90 „ „
Luftgewehre	„	3,75 „ „
Re-pieer	„	3,25 „ „
Pistolen	„	1,35 „ „

Interessenten reichhaltiges Hauptkatalog No. 64 umsonst und portofrei. Ferner Spezialkataloge über Jagdwaffen, Luftgewehre, Pistolen, Revolver, Fechtwaffen, Sportwaffen, Munition, Jagdgeräte, Optik, Angelgeräte, Luxuswaffen, Waffenteile, Reparaturen, Waffenpflegemittel, Waffenschränke, Waffenmöbel, Waffenschmuck, Waffenbücher, Waffenbilder, Waffenkarten, Waffenmarken, Waffenstempel, Waffenschilder, Waffenschlösser, Waffenschlüssel, Waffenschrauben, Waffenschraubenzieher, Waffenschraubenschlüssel, Waffenschraubenmutter, Waffenschraubenbolzen, Waffenschraubenmutterschlüssel, Waffenschraubenmutterschlüssel, Waffenschraubenmutterschlüssel

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Ueberein kommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungspreisliste Nr. 8823), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

VI. Jahrgang | **Berlin, am 10. Dezember 1905.** | **Nummer 23**

Der Nachdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Zeitungen und Zeitschriftswesen. — Die Nervosität der Beamten. — Herr v. Schenckendorff. — Vereins-Nachrichten. — Aufruf. — Anzeigen.

Zeitungen und Zeitschriftswesen

(Fachorgane).

Dient eine Zeitung heutzutage in erster Linie der Oeffentlichkeit — der Verbreitung allgemeiner Nachrichten — dem Handel und Verkehr, so ist den meisten dennoch gleichzeitig ein bestimmter politischer Weg — den sie gezwungen sind stets strikte zu folgen — vorgeschrieben. Jede politische Partei läßt es sich heute angelegen sein, Preßorgane zu schaffen um durch sie die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Je mehr Zeitungen einer Partei zur Verfügung stehen, um soviel größer ist durchschnittlich der Einfluß, den die leitenden Persönlichkeiten auf das Volk ausüben. Der politische Inhalt einer Zeitung darf aber nie als allein ausschlaggebend betrachtet werden. Ein erfahrener Journalist läßt es sich bestimmt angelegen sein, dem lesenden Publikum auch noch andere geistige Speise beizubringen — wissenschaftlichen — auch unterhaltenden Inhalts vorzusetzen. Je reichhaltiger und interessanter ein Verleger seine Zeitung auszugestalten weiß — je weniger er den Verdienst als allein ausschlaggebend zu betrachten versteht — um so verbreiteter und gern gelesener wird sein Organ — um so größer sein Einfluß auf das öffentliche Leben und auf das Wirken seiner Parteigenossen. Nichts ist verkehrter, als eine Zeitung nur ausschließlich als gewinnbringende melkende Kuh zu betrachten und nur Interessenschacher mit der Meinung der Leser zu treiben. Sogenannte farb- oder parteilose Zeitungen gibt es die Masse, nichtsdestoweniger bricht selbst hier, bei einer x-beliebigen Gelegenheit die politische, religiöse oder sonstige Abneigung nach der einen oder anderen Seite durch, um häufig so das wahre Gesicht zu zeigen und zu verraten. Ich für meine Person lobe stets ein Blatt, welches die eigene Ueberzeugung offen, frei und unumwunden ausspricht — ehrlich im Handel — ehrlich im Handel! Mit vaterlandslosen Zeitungen ist hier selbstverständlich nicht zu rechnen — solche Schundblätter bleiben für uns aus dem Rahmen jedweder eingehenden Betrachtung.

Welchen Einfluß gut redigierte Zeitungen auf das öffentliche Leben zu nehmen verstehen, hat wohl jeder von uns zu beobachten schon Gelegenheit gehabt. Kunst, Wissenschaft, Literatur, Politik usw. werden häufig durch sie geleitet und in bestimmte Bahnen und Richtungen gedrängt. Die Presse ist eine Groß-, ist eine Weltmacht allerersten Ranges — sie stürzt und hebt Minister — sie intrigiert — sie soll aber auch die Stimmung des Volkes zum Ausdruck bringen, sie soll gleichzeitig belehrend und aufklärend auf die Völker einwirken. Das alles sind wichtige Aufgaben der Presse. Wer den Einfluß einer verbreiteten, gern gelesenen Zeitung zu eigennützigen, hetzerischen Zwecken mißbraucht — wer durch sie verdummenden Einfluß auf ein Volk zu gewinnen versucht, ist ein Lump — — — leider, leider — laufen gar viele solcher Lumpen auf unserm Globus herum. Ihr weites Gewissen heißt sie rücksichtslos die Dummheit der breiten Massen ausnützen zum eigenen Vorteil und um vor der Allgemeinheit und nach außen hin mit ihrem Einfluß prunken zu können. Selbstsüchte Interessen werden durch sie verfochten, das Gute und Edle jedoch wird in den Kot gezogen. Jedes Mittel um die Wahrheit, Religiösität und Vaterlandsliebe der Massen zu tockern, zu erschüttern, ist ihnen recht — nur um den Kern des eigentlichen Zweckes hängen sie selbstsüchtig das Mäntelchen „Uneigennützigkeit oder Nächstenliebe". Auch die Vertreter solcher Zeitungen betrachten sich als zur Presse gehörig — — leider! Ab- und Ansichten durch die Presse zu verbreiten, halte ich für erforderlich und gut — jeder Preßvertreter sollte sich aber hüten, seine An- oder Absicht als allein maßgebend und richtig hinzustellen — sie den Lesern als wahr aufzunötigen. Eine gute Sache, wird vom Leser schon von selbst als richtig erkannt und entsprechend ausgenutzt — ebenso wie eine schlechte als faul und falsch durchschaut und verworfen werden wird.

Nehmen die Tageszeitungen das Interesse der Oeffentlichkeit für sich voll und ganz in Anspruch, so konzentrieren und regulieren die verschiedenen Berufs-Fachzeitungen und -Zeitschriften wieder das Interesse einer bestimmten Kategorie oder Klasse auf den eigenen Stand, auf die Verteidigung und Hebung der Berufsinteressen und Lebensbedingungen seiner Angehörigen.

Es gibt heute wohl kaum eine einzige Arbeiter-, Beamten- oder auch Gelehrtenklasse, die nicht durch Zeit- oder Wochenschrift die Interessen des betreffenden Standes zu wahren und auszunutzen versuchte. Jede Klasse, fast jeder Mensch versucht mit mehr oder weniger Erfolg, durch Zeitung oder Zeitschrift auf die Mitglieder seines Standes belehrend und aufklärend einzuwirken, gar oft, selbst unter Darbringung großer persönlicher Opfer an Geld und Zeit. Eine Fachzeitschrift ordnungsmäßig zu redigieren, reichhaltig auszugestalten und durch Schaffung von Artikel belehrenden, nutzbringenden Inhalts das Interesse der Leser stets wach zu halten, zu erneuern und anzufeuern, ist das Haupterfordernis einer Schriftleitung — diese durch regelmäßiges Abonnement — durch Zutragen von Unterhaltungsstoff aus dem Gesichtskreise der Leser — durch Agitieren, Weiterverbreiten und Weitertragen der Zeitschrift in die Kollegenkreise — durch Aufmuntern der lauen Kameraden zum Abonnement zu unterstützen, ist hier wiederum Pflicht der sämtlichen Standesangehörigen.

Digitized by Google

Wie alle Klassen, so hat auch die Kategorie der Eisenbahntelegraphisten seit Jahren eine Fachzeitschrift zur Wahrung und Hebung der Standesinteressen besessen. Gar schön hat die Zeitschrift früher sortiert, leider hat aber das Interesse der Kollegen recht sehr nachgelassen, so daß 1902 der damalige Verleger Troschel den Verlag kündigte und die Telegraphisten ab 1. Juli 1902 aufs Trockene setzte. Die 1901er „Neuregelung" hatte der Kollegenschaft allen Mut geraubt!

Eine gar trübe arbeitsreiche Zeit brach für den derzeitigen Leiter des Zusammenschlusses, Albin Herrmann, Düsseldorf (welcher schon s. Zt. mit den verdienstvollen Kollegen v. Albedyll, Nitzkowsky u. a. das Wohlfahrtsübereinkommen gegründet hatte), herein. Der Hamburger Delegiertentag 1902 schaffte schließlich insofern wieder einigermaßen geordnete Zustände, als er das Weitererscheinen der Zeitung bis 1. Oktober 1902 dem Schriftleiter Franz Siemenroth übertrug. Die Lauheit und Teilnahmslosigkeit der Kollegenschaft für das Abonnement schaffte denn auch wirklich dem Zusammenschluß eine Schuldenlast von 222,31 Mk., die zu decken dem Schriftleiter Franz Siemenroth versprochen war. Eine Abtragung dieser Summe fand auch pünktlich statt. Ab 1. Oktober 1902 wurde die bis dato achttägig für 1 Mk. erscheinende Wochenschrift auf vierzehntägiges Erscheinen für 50 Pf. als Zeitschrift eingerichtet. Ein kleiner Aufschwung war nunmehr wirklich zu verzeichnen — wohl infolge der kurzen packenden, markigen Worte, die Kollege Herrmann in Nr. 39. 1902 der Oeffentlichkeit übergab, und die ich des Interesses halber „als Weckruf vom Jenseits" und — weil die Zeitschrift noch heute der Aufbesserung bedarf — ebenso wie die in Nr. 35 erschienenen bezüglichen Pietsch'schen Worte noch einmal wiederholen will. Herrmann schrieb in Nr 39: „Auf die kurzen kernigen Worte des Kollegen Pietsch in Nr. 35 hinweisend, erscheint es undenkbar, daß ganze Bezirke in Sachen, so es der Güter höchstes gilt, weiterhin in Teilnahmslosigkeit verharren könnten, wie sie nur vorausgesetzt werden kann bei solchen Menschengattungen, die allen geistigen Interesses bar sind. Vergegenwärtigen Sie sich Ihre Vergangenheit und scharen Sie sich wieder wie einst brüderlich zusammen zur Stellungnahme zu den bewegenden Fragen der Zukunft. Erscheint es Ihnen unmöglich, dem Zusammenschluß, der doch nur des Standes Bestes in den Grenzen rechtlicher Zulässigkeit verfolgt, beizutreten, so wäre eine Bekanntgabe der Gründe von großem Interesse für die Gesamtheit. Von nicht minderem Interesse dürfte es aber auch sein, die Zeitschrift allen — allen Kollegen zugänglich zu machen zu dem niedrigen Bezugspreis von 50 Pf. Hierzu die Möglichkeit zu gewähren ist der Zusammenschluß gern bereit usw." Kollege Pietsch schrieb:

„Seit einige Wochen sind seit dem Delegiertentag zu Hamburg, auf welchem die obligatorische Einführung der Wochenschrift (für die Zusammenschlußmitglieder) unter gleichzeitiger Herabsetzung des Bezugspreises beschlossen, ins Land gezogen und doch schon beginnt die Kritik an dem gefaßten Beschluß einzusetzen. Dürfte es nicht angebrachter erscheinen, erst die Folgeerscheinungen des geschaffenen Zustandes abzuwarten, ehe durch einige vorzeitige Kritiken neue Beunruhigung in unsere Reihen getragen wird? Für die Mehrheit ist einzig und allein das Bestreben ausschlaggebend gewesen, eine eigene Fachschrift auf alle Fälle uns zu erhalten. Nun gut! Der bisherige Zustand, die Wochenschrift bei einem freiwilligen Abonnement zu dem gewiß nicht zu hohen Preise von 1 Mk. pro Vierteljahr zu erhalten ist nicht durchführbar, ist nicht zu halten gewesen. Die Schriftleitung hat wegen nicht genügender Abonnentenzahl das Erscheinen der Wochenschrift einstellen müssen. An dieser Tatsache zu rütteln und zu deuteln, ist ein vergebliches Bemühen. Alle schönen Reden, alles Anrufen des Pflichtgefühls und alle Rechenexempel helfen über diese Tatsache einfach nicht hinweg. Das Eingehen der Wochenschrift hat eben zur Genüge bewiesen, daß durch freien Willen im Abonnement dieselbe nicht lebensfähig ist. Es blieb somit nur unter möglichster Herabsetzung des Bezugspreises bis zu der Grenze, wo es jedem einzelnen Berufsgenossen möglich ist, Abonnent zu werden und die Wochenschrift im Zusammenschluß obligatorisch einzuführen. Erweist sich in der Folge dieser einzig übrig gebliebene Weg ebenfalls als nicht gangbar, nun, dann haben wir es nicht verstanden, auch nur die elementarsten Gründe und Unterlagen einer Organisation zu erkennen und verdienen, in dem Dunkel zu verbleiben, aus dem zu befreien wir unausgesetzt streben." Hatte die Wochenschrift bisher stets mit Minus gearbeitet, so ergab das erste Quartal als Zeitschrift (Oktober-Dezember 1902) zum ersten Mal einen Ueberschuß von 56 Mark. .... Auf Verlangen des Verbandsleiters trat der Ortsverein Dortmund mit dem früheren verdienstvollen Vorsitzenden des Wohlfahrtsübereinkommens für Eisenbahn-Telegraphenbeamte, dem Kollegen Nitzkowsky, Berlin, in Verbindung, um das Interesse des Uebereinkommens für die Zeitschrift auch pekuniär zu erwecken. Nach wiederholtem Verlangen gelang es — dank des Entgegenkommens des „Uebereinkommens — die Bereitwilligkeit eines kleinen Zuschusses für die Bekanntgaben der Kasse zu erlangen. Diese Abmachung besteht noch heute zu Recht, der Verlag ist jedoch der Firma C. Regenhardt übertragen worden; als Schriftleiter hingegen fungiert noch heute der langjährige Berater der Telegraphisten, Franz Siemenroth. Hat die Wochen- bezw. Zeitschrift auch nicht zu allen Zeiten ihr Lesepublikum befriedigt, so sind doch in den letzten Jahren Anstrengungen gemacht worden, sie reichhaltiger und interessanter auszugestalten. Sie hat das Interesse einer kleinen, fleißig mitarbeitenden Kollegenschar zu erwecken verstanden und bewirkt dadurch einen Gedankenaustausch von Leser zu Leser, wie er von einer Fachzeitschrift verlangt werden kann, wie er von einer Fachzeitschrift verlangt werden muß.

„Freie Aussprache der Ansichten" hat die Zeitschrift von jeher ihren Lesern geboten und damit bewirkt, daß das Allgemeininteresse der Kategorie überall richtig erkannt und gewürdigt wurde. Ohne Fachschrift ist für uns ein Arbeiten für die Allgemeinheit undenkbar, ohne Fachschrift existieren unsere Vereine, unsere Kassen — unser Verband haltlos — gewissermaßen in der Luft schwebend. Für unser „Sein oder Nichtsein" ist noch ein unausgesetzter „Kampf bis zum Ziel" erforderlich; — wie aber sollen wir kämpfen, ringen, streben, arbeiten ohne Fachschrift?? Für mich ist ein Allgemeinarbeiten wie es heute — weil das Kämpfen Einzelner vollständig versagt hat — unbedingt gefordert werden muß — undenkbar.

Jeder einzelne muß sich heute mit in das Geschirr spannen — oder aber in das Geschirr spannen lassen — jeder einzelne muß mitziehen helfen, damit die 1901 verfahrene — oder festgefahrene — Karre wieder auf der Vertiefung aus dem Sumpf des Uebelwollens und des Verkanntseins hervorgezogen wird. Jeder einzelne soll und muß mitschaffen und für die Ausbreitung der Zeitschrift sorgen — jeder einzelne soll sie durch Zutragen von eisenbahndienstlichem Material usw. irgendwelcher Art unterstützen. Das Abonnement ist für alle Verbandsmitglieder obligatorisch — sie — die Zeitschrift weiter auszubreiten und auch in die Kreise der leider noch nicht zum Verbande gehörenden Eisenbahntelegraphisten einführen und zum Abonnement zu verhelfen, ist verb— Pflicht und Schuldigkeit eines jeden Kollegen. Nur wenn die Kräfte der sämtlichen vorhandenen Telegraphisten für die Allgemeinheit voll und ganz ausgenutzt werden können, ist ein Sieg für uns zu erhoffen — nur wenn unsere Devise: „Weiterarbeit auch des letzten Eisenbahntelegraphisten" überall beachtet und befolgt wird, ist eine Aenderung der Zukunft für uns zu erhoffen.

Nie hat das preußische Abgeordnetenhaus für einzelne besondere Petenten allein bestanden — nie; — jedem steht dort Tür und Tor offen — jedem ist der freie Ein- und Zutritt gestattet — Die Allgemeinlosung ist vor kurzem allen Kollegen geworden, — jetzt füge endlich

Digitized by Google

einmal jeder sein eigenes Feldgeschrei hingu und tue jeder seine Pflicht!

Das Streben der Telegraphisten nach allen Seiten hin zu unterstützen, ist der Weg, den unsere Zeitschrift sich gezeichnet, ist das Ziel das unsere Zeitschrift sich gesteckt hat und durch solches Tun und Wirken sollen wir selbst uns nicht anfeuern lassen — auszuharren im Kampfe gegen die Wiederwärtigkeiten des Lebens? ?? Wer hier versagt, auf den treffen die Pietschschen Schlußworte schlagend zu:

„Dann haben wir es nicht verstanden, auch nur die elementarsten Gründe und Unterlagen einer Organisation zu erkennen und verdienen in dem Dunkel zu verbleiben, aus dem zu befreien wir heute noch unausgesetzt streben."

Ja dann verdienen sie in dem Dunkel zu verbleiben, aus dem zu befreien wir heute noch unausgesetzt streben.

Etwa 1600 Abonnenten zählt heute die Zeitschrift — 1832 Telegraphisten führt der Etat auf — wo schlafen die restierenden 232 Dunkelmänner?? Interessiert sie denn wirklich nicht einmal das eigene Wohl und Wehe? Das Wohl und Wehe der eigenen Familie? Traurig — fürwahr . . . . . Kollegen, die Zwecke und Ziele des Verbandes brauche ich wohl heute nicht mehr zu schildern, die Zwecke, das Ziel und die Lage unserer Zeitschrift habe ich in vorstehendem kurz zu streifen versucht — jetzt ist die Reihe an Euch — die Schuldigkeit zu tun. Weckt die Schlafenden — reißt den Träumern die Zipfelmütze vom Kopfe — rüttelt die Müßigstehenden, öffnet den Kurzsichtigen die Augen — damit die Wahrheit der Worte von einem Hirten und einer Herde — auch bei allen Eisenbahntelegraphisten als wahr empfunden — als bittere Notwendigkeit erkannt und für die Zeitschrift (und dadurch für die Allgemeinheit) endlich ausgenutzt werden kann.

„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen."

Alex M . . . . .

Die Nervosität der Beamten.

Die Nervosität ist eine moderne Zeitkrankheit, die ihre Ursachen wohl hauptsächlich in der Umgestaltung des Lebens durch die heutigen Verkehrs- und Erwerbsverhältnisse hat.

Während in vergangenen Zeiten die Menschen in Ruhe und Beschaulichkeit ein mehr sorgenloses, idyllisches Dasein führten und selten genötigt waren, ihre Scholle zu verlassen, hat das vergangene Jahrhundert, das in rasendem Fluß Erfindungen, Entdeckungen über Entdeckungen aus seinem Schoß geworfen hat, jenes idyllische Leben fast ganz zerstört.

Dampfkraft und Elektrizität sind die revolutionären Gewalten, die das Kommunikations- und Transportwesen in einer Weise verändert haben, daß wir in der Gegenwart kaum noch die Spuren der Vergangenheit wiedererkennen. An Stelle der Karren, der schwerfälligen Landkutschen und Diligencen sind Eisenbahnen und Automobile getreten, die in sausender Schnelligkeit dahinrasen und in wenigen Stunden Menschen und Güter nach Städten und Ländern schaffen, wozu in früheren Zeiten Tage oder Wochen erforderlich waren. Das schwerfällige Segelschiff ist durch den Dampfer verdrängt und dem Telegraphen und Fernsprecher hat der langsame geschäftliche Briefverkehr von ehemals zum großen Teil weichen müssen. Während früher jeder Ort gewissermaßen ein in sich abgeschlossenes Wirtschaftsgebiet darstellte und der Verbrauch nur auf die eigene Production beschränkt war, findet jetzt ein lebhafter Austausch der Erzeugnisse aller Länder und Völker statt. Durch Erfindungen und Entdeckungen aller Art ist das moderne Verkehrsleben in ein ganz neues Stadium getreten, Handel und Gewerbe haben durch die moderne Technik einen gewaltigen Aufschwung genommen; die Wissenschaften sind durch den lebhafteren Austausch von Beobachtungen und Erfahrungen im Reiche des Naturgeschehens emporgeblüht; so manches Bedeutsame und Großartige ist geschaffen worden; die Bequemlichkeiten und Lebensgenüsse sind vermehrt; ein Luxus ist entfaltet, den man früher nicht kannte; aber wie von allen Dingen das Wort des alten Horaz gilt: „nihil est ab omne parte beatum", so auch hier. Der Emporgang des Lebens hat viel Licht erzeugt, aber auch viel Schatten geworfen; die Umgestaltung der Dinge hat viele Leute reich, aber noch viel mehr arm gemacht; er hat einen Pauperismus erzeugt, dessen Beseitigung oder Milderung eine fast unlösbare Aufgabe der heutigen Politiker und Soziologen ist. Noch schlimmer aber ist die Tatsache, daß wir alle die Vorteile und Genüsse, die uns das heutige Leben gegen früher bietet, um den Preis unserer Gesundheit erkauft haben. —

Gesundheit ist die Voraussetzung jeglichen Genusses; wir können aber heutzutage nicht mehr in natürlicher Weise genießen, wir können uns nicht mehr natürlich freuen, wir sind nicht mehr unverfälschte Kinder der Natur, weil wir mit der Natur den Kontakt verloren haben, weil unsere Nerven zerrüttet sind und das Gefühl kraftstrotzender Gesundheit einer krankhaften Schwäche, einer seelischen Depression und bleiernen Müdigkeit gewichen ist.

Wir sind nicht mehr ganze, sondern nur noch halbe Menschen; wir sind im Jünglingsalter schon müdgearbeitete Greise, denen das Leben eine Bürde geworden ist. Durch den Kampf ums Dasein werden unsere Kräfte vorzeitig verbraucht, unsere Sinne, unser Gedächtnis abgestumpft, unsere Empfänglichkeit eingeschränkt.

Die moderne Nervosität ist ein chronisches Uebel; sie ist ein langsam schleichendes, die Kräfte allmählich verzehrendes Fieber. Während dem akuten Leiden, sobald es überwunden ist, völlige Gesundheit, völliges Wohlbefinden folgt, ist das chronische Uebel der Nervosität ein Zustand, der von einer dauernden Unbehaglichkeit begleitet ist, ein Zustand, der zwischen Krankheit und Gesundheit pendelt und darum ein Frohgefühl nicht aufkommen läßt.

Was ist demgegenüber zu tun? Wie werden wir wieder frohe Kinder der Natur? Wie ist jene Verstimmung, jene Reizbarkeit, jene heimliche Unruhe und bange Sorglichkeit, jene körperliche und geistige Müdigkeit, jene Teilnahmslosigkeit, welche Folgen kranker Nerven sind, zu beseitigen?

Die ärztliche Wissenschaft wäre wohl am ehesten dazu berufen, uns auf diese Fragen die bündige Antwort zu geben und uns das Mittel zu nennen, dessen Anwendung eine Beseitigung des Uebels verbürgt. Aber die ärztliche Wissenschaft weiß sich selbst keinen Rat. Sie hat noch kein Lebenselixier gefunden, das die sinkende Kraft und Gesundheit des Nervösen wiederherstellen und den schwindenden Lebensmut wieder von neuem entfachen kann. Alle Tränklein und Pillen, die sie bietet, sind fruchtlos, es gilt im Gegenteil von ihnen das Wort: „Den Teufel durch Beelzebub austreiben." Während alle Wissenschaften durch das Schwungrad des Verkehrs einen mächtigen Anstoß und kräftige Förderung erfahren haben, befindet sich die medizinische Wissenschaft für innere Leiden noch auf dem status quo ante und sieht den meisten inneren Krankheiten, dem Schmerzenskinde der Neuzeit, der Nervosität, ratlos gegenüber. Weil die Aerzte jene wunderbaren inneren Vorgänge, wodurch sich der Körper reguliert, nur zum Teile kennen, fehlt ihnen auch das absolut richtige Verständnis für pathalogische Prozesse und ihre „Spezifika" haben oft mehr Schaden als Nutzen gestiftet.

Es gibt wohl ein Mittel, das uns Wohlbefinden, Zufriedenheit und Lebenslust zurückgeben kann, aber dieses Mittel, das wir auf keinem ärztlichen Rezept finden und in keiner Apotheke zu haben ist, steht sehr hoch im Preise. Das Mittel lautet: Heraus aus dem Gewühl des Lebens, heraus aus dem Gedränge der Großstadt, heraus aus dem Getöse und Gehämmer der Fabriken, heraus aus den unterirdischen Maulwurfsgängen der Bergwerke, heraus aus dem nervenzerstörenden Lärm der Telegraphensäle, hinweg von den Bahnsteigen, hinweg aus der ohrenbetäubenden Nähe hin- und herbrausender Dampfrosse, hinweg von den Schaltern großer Postämter und Bahnstationen, hinweg von den Abfertigungstischen und Sortierspinden. — Wieviele Handwerker, Bergleute, Beamte sind aber in der glücklichen Lage, diesen Rat befolgen zu können? Wieviele Menschen können sich freimachen aus der Sklaverei des modernen Erwerbslebens? Wer keine Mittel hat, ist an seinen Beruf geschmiedet, wie Prometheus an den Felsen; er muß überhampt Gott danken, daß er Brot zu essen hat und ist genötigt, die Bürde einer gestörten Gesundheit und einer deprimierten Lebensstimmung geduldig weiter zu tragen.

Von allen Berufsklassen liefert der Beamtenstand mit das stärkste Kontingent zum Heer der Nervösen. Besonders aber ist der Verkehrsbeamte ein Opfer der modernen Zeitkrankheit

geworden. Die Tätigkeit der Verkehrsbeamten ist in den meisten Fällen eine einseitige, monotone; und es ist längst bekannt, daß eine Beschäftigung um so nervöser macht, je schablonenhafter sie ist. Abwechselung, Vielseitigkeit hält den Menschen rege und macht straff, während das ewige Einerlei geistig abstumpft und körperlich schlaff macht. Auch ist es längst bekannt, daß der Mensch nur dann gesund bleibt, wenn neben der geistigen Tätigkeit eine gewisse körperliche Kraftanwendung, eine Stählung der Muskeln einhergeht. Beides aber, die Muskeltätigkeit wie die Abwechselung und Vielgestaltigkeit der Arbeit, entbehrt der Verkehrsbeamte und daher ist bei ihm die Nervenerkrankung am häufigsten anzutreffen. Die Körperarbeit hat den Zweck, die Verbauung, die durch die geistige Tätigkeit eingeschränkt wird, zu fördern und rege zu halten; bei normaler Verbauung werden alle Organe und besonders das Gehirn, das Instrument und Organ des Geistes, in richtiger Weise ernährt und der Mensch ist dann imstande, seinen geistigen Aufgaben ohne übermäßige Anstrengung gerecht zu werden. Stählung des Körpers bedeutet also Stählung des Geistes: in corpore sano mens sana.

Ist der Körper schwach, dann macht sich auch ein Gefühl geistiger Abgespanntheit bemerkbar. Bei den meisten Beamten der Großstädte mit ihrer sauerstoffarmen, staubgeschwängerten Atmosphäre, mit ihren gesundheitschädigenden Einflüssen und dem simmerwirrenden Leben und Treiben auf den Straßen, ist der Zustand körperlicher und geistiger Ermüdung ein dauernder. Daher kann das Pensum der Arbeiten, das der Beruf an den Verkehrsbeamten stellt, sehr oft nur mit Aufwendung aller Kräfte erfüllt werden und es tritt zuletzt ein Zustand völliger Impotenz ein; der Geist kommt auf den toten Punkt. Solche Fälle sind häufig genug und man kann ohne Uebertreibung behaupten daß sie sich von Jahr zu Jahr mehren. Vielfach ist ein allzu stark ausgebildetes Pflichtgefühl, das den Beamten auf seinen Posten solange ausharren läßt, bis er zuletzt durch völlige Erschöpfung gezwungen ist, seine dienstliche Tätigkeit zu unterbrechen — also „auszuspannen". So lobenswert auch ein stark ausgeprägtes Pflichtbewußtsein ist, so darf man doch auch wiederum nicht vergessen, daß man Pflichten gegen sich selbst und seine Familie hat und daß man seinen Mitmenschen und seinem Brotgeber, dem Staate, keineswegs einen Dienst tut, wenn man sich zu Schanden arbeitet.

Der Gefahr der Nervenüberreizung und Nervenzerrüttung ist der Verkehrsbeamte auch ganz besonders deshalb ausgesetzt, weil er seine Dienstgeschäfte selten in Ruhe erledigen kann. Das große Transmissionsgetriebe, das Ineinandergreifen der zahlreichen Räder und Rädchen zwingt zur Eile. Eine Welle setzt die andere in Bewegung, ein Keil treibt den andern. Das große Schwungrad beschleunigt seine Drehungen von Jahr zu Jahr und seiner Bewegung muß alles folgen. Von den großen Staatsbehörden bis herab zu den Dienst- und Betriebsstellen einzelner Stationen und Aemter steht alles in innigstem Zusammenhange; ebenso stimmt sich dieses Netz wieder in das private Leben hinüber. Jeder Beamte ist also Glied in einer gewaltigen Kette, die nirgends einen Bruch haben darf; deshalb muß jeder seinen Mann stellen, seinen Posten ausfüllen, dem Druck und Stoß von anderer Seite folgen und zugreifen, wo zuzugreifen ist.

Ist der Einfluß des Post- und Eisenbahndienstes schon in hohem Maße gesundheitsschädigend, so ist aber der Telegraphendienst geradezu nervenzerrüttend.

Es liegt in diesen Worten keineswegs Uebertreibung, sie sind keine bloße, jeder Unterlage entbehrende Phrase, sondern sie sind eine auf Tatsachen, auf hundertfältige Erfahrung gegründete Wahrheit. Es muß wundernehmen, daß die sachwissenschaftlichen Kreise der Neurologen und Psychiatriker, jenen Störungserscheinungen, wie sie der Telegraphendienst in den letzten Jahrzehnten gezeigt hat, nicht mehr Aufmerksamkeit zugewandt und die Oeffentlichkeit nicht mehr auf diesen Gegenstand hingelenkt haben.

Es handelt sich bei den Telegraphenbeamten in vielen Fällen nicht blos um vorübergehende Störungen, des peripherischen Nervenapparates, sondern es handelt sich oft um Erkrankungen viel schwererer Art, um tiefgehende Zerrüttung wichtiger motorischer Nervenstränge, um Lähmungserscheinungen und funktionelle Störungen der Sinnesapparate und des Denkorgans.

Die Fälle von Geisteskrankheiten bei Telegraphenbeamten sind, prozentual betrachtet und mit den Feststellungen von Geistesstörungen in anderen Ständen und Berufsarten in Vergleich gebracht, so zahlreich, daß sie wohl mit ganz geringen Ausnahmen als Folgen der Berufstätigkeit angesehen werden müssen.

Es kommt vor, daß Wahnsinnserscheinungen plötzlich auftreten, jedoch sind diese Fälle seltener; meist geht der Geistesumnachtung eine lange Krankheitsgeschichte voraus. Lähmungserscheinungen sind in den letzten Jahren erschreckend häufig bei Beamten vorgekommen, die an Hughesapparate tätig waren, weshalb man denn auch von einer sogenannten „Hughesertkrankheit" spricht. Die Symptome dieser Krankheit begannen damit, daß sich Lähmungen zuerst am kleinen Finger zeigten, dann den nächsten Finger, dann die Hand, dann den Arm, nach diesem den anderen Arm und zuletzt den ganzen Oberkörper ergriffen. Ein Beamter, dessen Leidensgeschichte wir verfolgt haben, war nicht mehr imstande, die Hand zum Munde zu bringen, und die notwendigsten Verrichtungen, die zum Leben gehören, selbst auszuführen; der Körper starb bei ihm allmählich ab und der Tod bildete den Schlußakt der Tragödie.

Wie oft kommt es auch vor, daß im Telegraphendienst beschäftigte Beamte Nerven- und Wasserheilanstalten in Folge zerrütteter Nerven aufsuchen müssen. Die vielen schwachen Augen und zeitweise vorkommenden Erblindungen bei Telegraphenbeamten sind vielleicht auch zum großen Teil auf das Konto der Beschäftigung zu setzen.

Die Monotonie der geisttötenden Beschäftigung, das stundenlange, mechanisch-automatische „Herunterklappern" von Telegrammen, die fieberhafte Hast, mit der der Beamte an stark belasteten Leitungen arbeiten muß, der ohrenbetäubende Lärm der Hughesapparate, die oft auch kontzifferbare Schrift der Telegrammaufgeber, die den Beamten zur Verzweiflung bringen kann u. a. sind Faktoren, die jedenfalls nicht vorteilhaft auf die Nerven einwirken. Die neueren Apparatssysteme Hughes, Wamser, Klopfer, Baudot sind so beschaffen, daß sie dem Beamten keine Gelegenheit geben, seine Tätigkeit einmal für eine kurze Zeit zu verlangsamen, falls sich ein Ruhe- und Erholungsbedürfnis bei ihm geltend macht; sie sind Treibräder, deren Eile und Geschwindigkeit er mit den Gedanken, mit den Augen, mit dem Ohre und den Fingern folgen muß.

Dazu kommt noch, daß es zwischen den gebenden und nehmenden Beamten oft ärgerliche Auseinandersetzungen und aufregende Reibereien gibt.

Obwohl nun alle diese eben angeführten Faktoren in gewichtiger Weise mitsprechen, so können sie doch kaum die alleinige Ursache jener tiefgehenden gesundheitlichen Störungen und das Leben bedrohenden Nervenzerrüttungen sein. Es muß hier noch etwas anderes mitspielen, das jene zerreibenden und zermahlenden Wirkungen ausübt, die von Jahr zu Jahr in immer beängstigenderer Weise vor das Auge treten.

Es ist nicht nur wahrscheinlich, sondern es ist eine kaum zu bestreitende Tatsache, daß die Luft der Telegraphensäle mit sogenannten vagabondierenden Strömen geschwängert ist. Diese Annahme wird zwar oft bestritten, aber mehr kommt es denn, daß alle metallischen Gegenstände, die der Beamte in den Taschen trägt, mit der Zeit magnetisch influenziert sind? Woher kommt es, daß die Taschenuhren der Telegraphenbeamten in ihrem Gange beeinflußt werden, daß selbst Glashütter Werke dieser Erscheinung unterworfen sind und ihre Zuverlässigkeit verloren haben, nachdem sie etwa ein Jahr im Dienste getragen sind? Diese Dinge kann man nicht en bagatelle behandeln, und es wäre wünschenswert, daß die Verwaltung einmal ihre Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand hinlenken möchte. Die Annahme von dem Vorhandensein feiner elektrischer Ströme, die die Luft erfüllen, erhält ja auch eine zwingende Unterlage durch die Tatsache, daß es absolut isolierende Körper nicht gibt. Liegt da nicht der Gedanke nahe, daß in großen Betriebssälen mit seiner zahllosen Elektromagneten fortwährend feine Ströme entweichen und sich der Atmosphäre mitteilen? Wenn diese feinen Energien auch nicht durch Instrumente nachweisbar sind, so ist das kein Grund, ihr Vorhandensein in Frage zu ziehen.

Es muß angenommen werden, daß sich diese vagabondierenden Ströme auf den menschlichen Körper verladen und wahrscheinlich chemische Zersetzungen in der Nervensubstanz hervor-

rufen. Natürlich werden die Einwirkungen bei den verschiedenen Individuen verschiedene sein; bei demjenigen, der von Hause aus eine kräftige Nervenkonstitution besitzt, werden die Nervenstörungen weniger tiefgehende sein als bei dem, der zur Schwachnervigkeit veranlagt ist.

Es ist wissenschaftlich nachgewiesen — der vor zehn Jahren verstorbene Du Bois-Reymond hat besonders dahin brechende Untersuchungen nach dieser Richtung angestellt — daß in unseren Nerven elektrische Ströme kreisen, die wahrscheinlich durch chemische Prozesse, die im Körperinnern vor sich gehen, ausgelöst werden. Man kann sich nun denken, daß durch eine starke Ueberladung der Nerven mit Elektrizität, die von außen in den Körper eindringt, Funktionsstörungen oder gar infolge fortwährender Ueberreizung und Ueberlastung zuletzt Empfindungslosigkeit eintritt. Haben wir doch auch bei Gewitter, wenn die Atmosphäre stark mit Elektrizität geschwängert ist, ein Gefühl der Schwere und Zerschlagenheit in den Gliedern; und es kann kaum daran gezweifelt werden, daß schwere gesundheitliche Störungen erfolgen würden, wenn der Einfluß der Gewitteratmosphäre ein dauernder wäre. Zwar kann man nicht annehmen, daß die Luft der Telegraphensäle so stark mit Elektrizität erfüllt ist, wie die Atmosphäre vor Ausbruch eines Gewitters; aber deßenungeachtet muß doch der täglich auf viele Stunden sich ausdehnende Einfluß der vagabondierenden Ströme auf die Nerven der Telegraphenbeamten von zerstörender Wirkung sein.

Zur Begründung unserer Ansicht, daß eine starke Ueberladung der Nerven mit von außen eindringender Elektrizität die Nervenfubstanz zersetzt und den Nerv endlich gefühllos macht, wollen wir noch auf die Drahtbrücke in der Oberleitung der elektrischen Straßenbahnen verweisen. Man wird vermundert fragen: „Was haben denn Nerven mit Leitungsdrähten zu tun?“ Die Nerven sind freilich keine Leitungsdrähte, aber dennoch besteht eine verwandtschaftliche Beziehung zwischen beiden. Unsere Werkzeuge, Apparate und verkehrstechnischen Einrichtungen sind nichts anderes als unbewußte Darstellungen und Nachahmungen körperlicher Organe und körperlicher Einrichtungen. Wir haben also ein gutes Recht, von dem einen Gebiet auf das andere Schlüsse zu ziehen.

Der Telegraphendraht ist eine Kopie des Nervenfadens und des Nervennetzes. Was also für das eine gilt, muß auch für das andere Geltung haben. Ruft eine zu starke elektrische Belastung in einem Drahte, dem vielleicht die absolute metallische Reinheit fehlt, Oxydationsprozesse hervor, die den Draht springen machen, so liegt der Gedanke nahe genug, daß auch zu starke elektrische Ueberladung der menschlichen Nerven, die vielleicht infolge bestehender Verdauungsstörungen nicht richtig ernährt sind und denen die richtige molekulare Zusammensetzung fehlt, Zersetzungsprozesse verursacht und Nervenlähmungserscheinungen hervorruft. Das Verhältnis von Bewegung und Ruhe ist eben kein richtiges. Die Ruhe ist nicht ausreichend genug, um der Bewegung und unseren Veränderung ein genügendes Gegengewicht zu sein und verursachte Störungen wieder auszugleichen. Viele Aerzte sind der Ansicht, daß die weitverbreitete Nervosität in dem Umstande zu suchen ist, daß heutzutage zu wenig geschlafen wird. Diese Ansicht mag ihre Richtigkeit haben. Nervosität ist die Folge eines gestörten Gleichgewichts zwischen Arbeit und Ruhe und so finden wir in dieser Ansicht der Aerzte eine Bestätigung des oben ausgesprochenen Gedankens, daß die Lähmungserscheinungen der Telegraphenbeamten mitsamt den vielen anderen Nervenleiden, die sogar sehr häufig in geistiger Umnachtung ihren Abschluß finden, eine Folge allzu starker und allzu langdauernder elektrischer Spannungen in den Nervendrähten sind.

Ueberhaupt wäre es vielleicht nicht ganz unangebracht, sich die Frage vorzulegen, ob nicht durch die Einbindung der elektrischen Kraft aus ihrem Schlummer, durch ihre so starke Ausnutzung zu verkehrstechnischen Zwecken eine Gefahr für die Gesundheit des Menschengeschlechts geschaffen worden ist. Wenn man bedenkt, daß die Großstädte ja förmlich in ein unterirdisches und oberirdisches elektrisches Kabel- und Drahtnetz eingehüllt sind, daß immerhin ein gut Teil des Stromes in die Erde, aber auch in die atmosphärische Luft entweicht, so dürfte diese Besürchtung nicht so ganz unberechtigt sein.

Da gerade von der Störung des Gleichgewichts zwischen Bewegung und Ruhe, Arbeit und Erholung die Rede ist, so wollen wir gleich dem Nachtdienste der Verkehrsbeamten noch einige kurze Worte widmen.

Wir haben schon eingangs ausgeführt, daß die Nervosität viel mehr Opfer unter den im Verkehrsdienste beschäftigten Beamten fordert, als unter solchen, die im ruhigen Bureaudienste tätig sind. Die Ursache dieser Erscheinung ist, wie wir ebenfalls schon betonten, die Hast und Aufregung, in der die ersteren ihre Dienstobliegenheiten erledigen müssen. Hierzu tritt aber noch als neues Moment die Tatsache, daß der Verkehrsbeamte seine Mahlzeiten meist unregelmäßig einnehmen muß, daß er infolge des vielen Spätdienstes nur selten zu gewohnter Zeit der Nachtruhe pflegen kann und daß er sich durch den Nachtdienst häufig gezwungen sieht, auf die so notwendige Bettruhe überhaupt zu verzichten. Zwar ist ihm die Gelegenheit gegeben, nach beendigtem Nachtdienste zu schlafen; aber ist diese Ruhe wirklich ein Ausgleich? Ist das Versäumte durch einige Stunden Ruhe am darauffolgenden Tage wirklich noch nachzuholen? Wir bezweifeln es. Der Schaden, der dem Körper durch eine gewaltsame Zurückweisung einer dringenden Forderung der Natur zugefügt wird, ist niemals mehr ganz wett zu machen. Eine gesundheitliche Schädigung ist mit der Unterdrückung einer natürlichen Lebensfunktion immer verbunden; Auflehnung gegen die Natur ist Sünde wider die Natur. Wir wissen es ja, wie uns nach einem mit Anstrengungen verknüpften Nachtdienste zumute ist; wir alle kennen jenes Gefühl der Erschöpfung und Ermattung, das uns gegen Morgen beschleicht; wir kennen auch die miserable, unbehagliche Katerstimmung, die uns selbst dann noch beherrscht, wenn wir nach dem Nachtdienste mehrere Stunden Bettruhe genossen haben. Nach dem Nachtdienste ist man nur ein halber Mensch. Verdauungsbeschwerden, ekelhaftes Sodbrennen, Kopfschmerz, Benommenheit und Müdheit des Kopfes, Appetitlosigkeit, Frösteln, eine in launenhaftigkeit sich äußernde leekische Verstimmung und Lebensunlust sind natürliche Begleiterscheinungen des Nachtdienstes. Dazu kommt aber, daß viele Beamte nach dem Nachtdienst überhaupt nicht schlafen können, weil die Nerven in zu starke Erregung gekommen sind. Es ist dies eine Erscheinung, die mit dem Alter zunimmt, wie sich denn überhaupt die üblen Begleiterscheinungen des Nachtdienstes mit den vorrückenden Lebensjahren immer unangenehmer bemerkbar machen. Wo der Wechsel von Bewegung und Ruhe in keinem richtigen Verhältnisse steht, da zeigen sich die Folgen des Mißverhältnisses zuerst in einer starken Nervenverstimmung, die aber häufig genug, wie schon oben erwähnt, den Anfang tiefgehender gesundheitlicher Störungen bildet.

Der Nachtdienst sowie überhaupt alle die nervenzerrüttenden Faktoren, von denen bis jetzt die Rede war, sind ja freilich notwendige Uebel; sie sind in den modernen Zeitverhältnissen begründet und durch das heutige Verkehrsleben bedingt; aber es gibt auch noch so mancherlei Gesundheitsschädigendes, das nicht dem Zwange der Verhältnisse sein Dasein verdankt, das vielmehr zum Teil auf mangelhafte hygienische Vorkehrungen in den Diensträumen zurückzuführen ist. Bayr. Verk.-Bl.

Herr v. Schenckendorff,

der verdiente Abgeordnete und unermüdliche Fürsprecher der Eisenbahn-Telegraphenbeamten, führte in der Sitzung vom 6. Dezember d. J. gelegentlich der Interpellation über das Spremberger Eisenbahnunglück in einer längeren Rede folgendes aus:

„Meine Herren, ich will zum Schlusse die Aufmerksamkeit des Herrn Ministers noch auf einen anderen Fall richten, den ich bei meiner einleitenden Ausführung über die Ursachen des Spremberger Unglücks schon streifte. Ich richte die Frage an den Herrn Minister, ob der telegraphische Zugmeldeverkehr auf der Station Spremberg am Unfalltage in geschierten Händen lag, und wie der Telegraphendienst auf dieser Station überhaupt geregelt ist. Diese Frage ist für die Beurteilung des Unfalles und die damit zu ergreifenden Maßnahmen, glaube ich, von sehr wesentlicher Bedeutung. Die öffentlichen Blätter schrieben über die Wahrnehmung des Telegraphendienstes — ich kann das hier nur wiedergeben, ohne es naturgemäß zu verbürgen —, daß am 7. August der Telegraphendienst von einem jungen Arbeiter versehen worden wäre, der später als Hilfsweichensteller angestellt werden

Digitized by Google

sollte, also von einem Manne, der noch etwa in den 20er Jahren stand. Die Presse sagt über die Wahrnehmung des Telegraphendienstes an jenem Tage weiter:

Danach hatte der Assistent Stuldüß, der am Nachmittag den Dienst versah, neben seinem Außendienst auch noch die Fahrkarten zu verkaufen. Dadurch in Anspruch genommen, hat er nicht selbst die Meldung aus Schleife bezw. Weißwasser aufgenommen, sondern sie durch den Unterbeamten aufnehmen lassen, dann aber in der Meinung, der Görlitzer Zug warte auf der Station Schleife auf den Berliner Zug, diesen fahrplanmäßig 5^{40} abfahren lassen.

Ich lasse die Richtigkeit dahingestellt; aber die Tatsache steht fest, daß auch dieser Telegraphenbeamte zu denen zuzuzählen ist, der im gegebenen Moment verlagte. Denn wenn er, wie es seine Pflicht war, informiert war, so mußte er wissen, daß der Zug 112 von Schleife nach Spremberg unterwegs sei. Eine bestimmte Unterlage für die Beurteilung des Falles ist nicht vorhanden. Jedenfalls bitte ich den Herrn Minister, das Beweismaterial, also besonders die Morsestreifen, die auf den Stationen Weißwasser, Schleife und Spremberg vorhanden sind, eventuell auch über die gerichtliche Untersuchung hinaus, zu sammeln, um eine gründliche Prüfung eintreten zu lassen bezüglich der gesicherten Ausübung des Telegraphendienstes in Spremberg am Unglückstage. Und dazu habe ich noch eine besondere Veranlassung.

Ich habe durch den Gang, welchen die Organisation für die Eisenbahntelegraphisten seit 1901 genommen hat, die Befürchtung, daß die Königliche Staatsregierung in bezug auf die Sicherheit des Betriebes, wie er doch durch den Telegraphendienst erfolgt, nicht von der Auffassung ausgeht, die nach meiner Ansicht richtig ist. Sie läßt sich, wie ich vermuten kann, von der Ansicht leiten, daß, wenn ein Beamter gut und sicher telegraphieren kann, und der verantwortliche Fahrdienstleiter ihm den Auftrag zur Abgabe des Telegramms zu geben hat, dann die Sache fest und gut geordnet sei. Das wäre nicht genug. Denn es kommt hierbei nicht nur auf das korrekte Abtelegraphieren, sondern ebenso auf die weitgehendste Zuverlässigkeit der Telegraphenbeamten an. War in Spremberg tatsächlich ein junger Mann auf dem Telegraphenamte, so hatte dieser nicht die erforderliche Erfahrung, auch konnte er dem Irrtum des Stationsvorstehers nicht hinreichend entgegentreten. Es kommt hier in der Tat nicht nur auf die Fertigkeit im Telegraphieren an, was in einigen Wochen zu erlernen ist, sondern auf den Mann selbst. Ich bitte den Herrn Minister, in Erwägung zu ziehen, ob nicht diese Organisation wieder aufzuheben ist, und führe dafür einige weitere Motive an.

Wir haben die sonderbare Erscheinung, daß das Abgeordnetenhaus seit fast 30 Jahren in offener Fehde in diesem Punkte mit dem Ministerium liegt, dahingehend, daß alle Petitionen, welche die Telegraphisten an das Haus gerichtet haben, trotz Widerspruchs der Regierung und trotz der abweisenden Vorschläge der Budgetkommission fast ausnahmslos mit Mehrheit vom Hause angenommen worden sind. Und weshalb haben wir es getan? Doch wahrlich nicht, weil wir nur den Wünschen einer Beamtenkategorie förderlich sein wollten, sondern weil wir darin die Gewähr für eine wesentlich größere Betriebssicherheit erblickten. Das sage ich nicht heute, das habe ich am 13. März 1897 gesagt, und das ist immer die leitende Ansicht des Hauses gewesen. Ich bemerke dazu, daß es den Anschein haben könnte, als nähme ich mich, der ich auch der Reichstelegraphenverwaltung hervorgegangen bin, der Wünsche dieser Herren besonders an. Ich habe es aber meines Wissens nur einmal 1897 getan, wo ich am 13. März meine grundsätzliche Auffassung in dieser Frage betonte und sagte:

Alles das aber erhält noch eine besondere Bedeutung durch den großen Einfluß, den die gesicherte Tätigkeit dieser Beamten am Apparat auf die Sicherheit des Betriebes überhaupt hat, sowie ferner durch die große Verantwortlichkeit, die die Leute haben, indem sie für Irrungen und Versehen bei vorkommenden Unfällen mit ihrer Person einstehen müssen, so weit gehend, daß sie eventuell dem Gefängnis überliefert und ihrer ganzen Stellung beraubt werden . . . .

Wenn wir uns noch immer in dieser Frage gegen die Ansicht der Königlichen Staatsregierung ausgesprochen haben, so ist es nicht ausschließlich deshalb geschehen, weil wir die Tätigkeit dieser Beamten höher einschätzen als die Eisenbahnverwaltung, sondern weil wir wünschen, daß diese wichtige und verantwortungsvolle Stellung auch eine wirkliche Anziehungskraft für die Beamten habe.

Wir sehen darin eine größere Sicherheit für den Betrieb. Das ist also schon vor dreißig Jahren im Abgeordnetenhause zum Ausdruck gebracht, und noch immer sehen wir die Beamten als Unterbeamte fungieren in einer so außerordentlich wichtigen Dienstverrichtung. Diese ganze Klasse der Telegraphisten — man nannte sie amtlich „Spezialisten" — hat man auf den Aussterbeetat gesetzt. Wir haben etwa 2500 dieser Beamten; von diesen sind etwa 600 zu Stationsassistenten ernannt. Man wird diese Fachmänner für einen tunlichst weitgehend gesicherten Telegraphendienst nicht entbehren können. Es kommen jüngere und unerfahrene Beamte an den Apparat, sie wechseln auch zu leicht. Die Uebelstände werden in ihrer vollen Schärfe erst auftreten, wenn die jetzigen Eisenbahntelegraphisten ausgestorben sein werden.

Ich möchte bezüglich dieser Frage an den Herrn Minister die besondere Bitte richten, daß auf allen größeren und mittleren Stationen fachmännische Telegraphenbeamte nach wie vor den Dienst versehen, also an Orten, wo die Betriebsverhältnisse komplizierter sind und Fahrdienstleiter vielfach im Außendienst festgehalten und in Anspruch genommen wird; hier ist ein zuverlässiger Mann, der auf den Wind gehorcht und ihn auch versteht, von größter Bedeutung. Daß der Telegraphenbeamte der wichtigste Mann neben dem Fahrdienstleiter. Also nicht die bloße technische Fertigkeit ist es, die hier in Frage kommt, sondern auch die absolute Zuverlässigkeit. Davon hängt in diesem Fall eben Leib und Leben des fahrenden Publikums ab.

Ich würde den Herrn Minister bitten, auch bei kleineren Stationen und Haltestellen, wo der telegraphische Betrieb ebenso in gesicherten Händen liegen muß, eine Nachprüfung der betreffenden Verhältnisse dahin eintreten zu lassen, ob die ausübenden Personen vollauf für den Telegraphendienst qualifiziert erscheinen. Daß die Sache auch dort in zuverlässigen Händen ruht, ist für die Betriebssicherheit eine unerläßliche Bedingung.

Ich wollte noch wegen der Telegraphenmeister, die ebenfalls eingehen sollen und die Aufgabe hatten, Leitungsfehler, die sich auf der Strecke befanden, rasch zu beseitigen, bemerken, daß diese Aufgabe von den Bahnmeistern, die diese Funktion mit übernommen haben, wie es heißt, nicht so rasch und zuverlässig gelöst werden kann."

Leider hat der Herr Minister in seiner Erwiderung keinen Anlaß genommen, die hier oft ein Tage liegende Wesentlichkeit des Telegraphendienstes auch nur mit einem Wort zu streifen. Die Gerichtsverhandlungen über den Spremberger Fall dürften aber in die dienstlichen und organisatorischen Verhältnisse hierbei noch tiefer hineinleuchten.

Vereins-Nachrichten.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Berlin und Umgegend.

Die am 24. November 1905 im Vereinslokal „Hotel zum Stadtwappen", Koppenstr. 96, stattgefundene, von 14 Mitgliedern besuchte Versammlung wurde in Verhinderung des ersten Vorsitzenden Kollegen Grosan durch Krankheit, sowie des zweiten Vorsitzenden, Kollegen Tessel durch Dienst, von dem Schriftführer Schönwald um 9 Uhr eröffnet und geleitet.

1. An Stelle des aus der Vereinigung ausgeschiedenen Kassenprüfers Kollegen Kind wurde der Kollege Schulze Schl. gewählt.
2. Mehrere im gegenseitigen Schriftwechsel zwischen dem Vorsitzenden des Zusammenschlusses und der bleibenden Vereinigung gebliebenen Schreiben kamen zur Verlesung, Besprechung und geschäftsordnungsmäßigen Erledigung.
3. Ein im Interesse der Kollegenschaft angefertigtes Schreiben gelangt zur Abrechnung.
4. Mit Rücksicht auf das Weihnachtsfest fällt die Versammlung im Dezember aus.
5. Wegen vorgerückter später Stunde wurde in eine Besprechung über ein abzuhaltendes Wintervergnügen nicht eingetreten, sondern bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt.

Digitized by Google

6. Der Kollege Sommer überreichte eine Kiste mit Zigarrenabschnitten zur Weitergabe an den Sammelmeister Kollegen Gorski. Schluß der Versammlung 11 Uhr.

Der Vorstand.
J. A.: Schönwald, Schriftführer.

Ortsverein Breslau.

Am 13. Januar 1906 findet ein Familienfest, verbunden mit dem 25jährigen Dienstjubiläum des 1. Vorsitzenden Herrn Prandolski im früheren Thaa'schen Restaurant, Matthiasplatz 1, statt. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Breslau, den 8. 12. 05.

W. Südermann, stellvertr. Vorsitz.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Dortmund und Umgegend.

Mache hiermit nochmals auf die in Nr. 22 unserer Wochenschrift bekanntgegebenen Monatsversammlung am Mittwoch, den 13. d. Mts., Germania-Hotel, Kuckelke 15, hier, besonders aufmerksam. Da am genannten Tage auch die Festprogramme zur Verteilung gelangen, wird auch der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen, welche in der Versammlung bekannt gegeben wird, um recht zahlreiches Erscheinen gebeten.

Der Vorstand.

Der heutigen Nummer unserer Zeitschrift liegt ein Prospekt der Firma **Heinr. Müller in Bremen** bei, auf welchen wir besonders aufmerksam machen.

Aufruf
an sämtliche Eisenbahn-Telegraphen-Beamten!

Sammelt Cigarrenspitzen und Stanniolabfälle!

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, seltenzugsfähige geringere Firmen auf den Interessiert der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen.

Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von **10 Pf.**, für die viergel. Petitzeile aufgenommen.

Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm **10 Mk.**, für das Tausend, im Gewichte von 5 bis einschließlich 8 Gramm **12 Mk.**, für das Tausend, im Gewichte von über 8 Gramm **nach Vereinbarung.**

Welcher Kollege einer grösseren Stadt mit **auch** achtstündigem Dienst wünscht

Tausch

mit Station **Glatz**, Hauptbhf. Offerten unter **H. P., Postamt Glatz**, bis 1. Jan. 1906.

Tauschgesuch.

Telegraphist Brennecke, gep. z. Eisenbahnass. i. Abfertigungsd. Stat. I. Kl., Bündel i. W., wünscht **Tausch** nach **Bezirk Bromberg.**

Tauschgesuch.

Welcher Telegraphist tauscht nach Gotha mit Telegraphist Krüger? Tauschgesuch: Persönliche Angelegenheiten. Angebote direkt erbeten.

Darlehne gegen ... ratenweise ... Rückzahlung auf Wechsel oder Schuldschein giebt diskret und prompt **F. Eichbaum, Berlin W. 57.** Zahlr. Dankschr. (Rückp.)

Darlehne

erhalten Beamte gegen mäßige Zinsen vom Selbstgeber auf mehrjährige Abzahlung. Keine Genossenschaft. **W. Lieb**, Friedrichshagen b. Berlin, Wilhelmstr. 56. (Rückporto.)

Beamtendarlehne

diskret zu 5 %. **Z. M. 90** postl. Amt 4, Leipzig 20. 40

Wer kennt noch nicht sein **Familien-Wappen?** Auskunft 50 Pf. Fast jeder Name vorhanden. **P. Gründel, Dresden**, Seidnitzerstr. 5. Maler-, Graveurarbeit. Stammbäume etc.

Firma 1870 gegr. Bei Barzahlung 20% Rab. u. Preise-bung bei Abzahlung. Fahrräder Fabrikat. Best. Qualität. Katalog.

Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Jüngste Garantie. Fabrik: **Wilhelm Emmer** Berlin 120, Seydelstr. Vorzügliche Mitarbeit. Preisliste, Musterbuch umsonst.

Preisliste gratis u. franko.

Honorar nach Heilung!

Laut Garantieschein wird das Geld für die Heilmittel ersetzt, wenn kein Erfolg erzielt wird. Sogenannte Unschriftere sind mir die Liebsten rc. rc. Dieses sage ich auf Grund meiner Erfahrung und ich feine Marktschreierei, wie es meine Feinde gerne auszulegen belieben

Naturpflanzenheilinstitut „Westphalia", Lehnitz.
Geschäftsstunde 9—12 Uhr.

Sprechstunde in Berlin: Invalidenstr. 123, Montag, Mittwoch, Freitag, 4—6 Uhr.

Garantieschein, Prospekte, Danksch reiben gegen Rückporto gratis und franko.

Frix Westphal's Naturpflanzenheilprodukte in allen größeren Apotheken zu haben, nur echt mit Schutzmarke Rübezahl unter Nr. 44 998 vom Kaiserl. Patentamt.

Herr Prof. Dr. med. Pohl schreibt mir: „Ihr Zirkular (Prospekt) ist wirklich vorzüglich und vollkommen wahr. Mein Haus steht Ihnen zur Verfügung" rc.

Hygienische

Bedarfsartikel. Preisliste mit vielen Empfehlungen gratis. Belehrende Broschüre von Dr. **Lindner** 50 Pf.
36] **Rudolph's Versandhaus, Dresden-A. 163. Zwingerstr. 8.**

Hygienische Neuheit, ärztlich empfohlen. Anfragen Marke erbeten. **Streubel, Berlin 42,** Prinzessinnenstr. 10. 36

Empfehlenswerte Weihnachtsgeschenke

Doppelflinten	von	22,75	Mark an
Büchsflinten	„	23,50	„ „
Drillinge	„	90,—	„ „
Scheibenbüchsen	„	30,—	„ „
Gartenteschings	„	4,50	„ „
Luftgewehre	„	3,75	„ „
Revolver	„	3,25	„ „
Pistolen	„	7,50	„ „

bis zu den feinsten Ausführungen.

Deutsche Waffenfabrik Georg Knaak, Berlin SW. 48, Friedrichstr. 240/41.

Fort mit den Hosenträgern!

Trage den Gesundheitsspiral-Hosenhalter! Bequem, stets passend, gesunde Haltung, keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiss, kein Knopf. Preis M. 1.25, 3 Stück M. 3 p. Nachn. **Hugo Seelig**, BERLIN NO. 18, Friedrichshain 9.

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an

Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisszeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Nähmaschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerbschnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc. 5

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Passendes Weihnachtsgeschenk!

Benutzen Sie **O. Weber's** ges. geseh.

Kaffeebeutelfassung

nebst aus dem Ganzen gewirkten Kaffeebeuteln. In den meisten Haushaltungen eingeführt, pro Garnitur **Mk. 1,50.** Extrabeutel pro Dtz. **1,50.** — Versand gegen Einsendung oder Nachnahme. [43 **O. Weber**, Berlin SW. 29, Gneisenaustr. 3 p.

Ein reizendes praktisches Geschenk
für Alt und Jung, für Gross und Klein für Reiter, Radfahrer, Touristen etc.
Wohl keine elektrische **Taschen- und Pampedourlampe** hat sich so schnell Beliebtheit gewonnen als Modell 1904 **„Stets Bereit".** Von hohen Militärs geprüft und als praktischstes Hilfsmittel bezeichnet, kostet dieselbe nur 3,00 u. 3,50 M. Hat **unsichtbare** Hängevorrichtung und ermöglicht Dauerbeleuchtung. Mit kleinstem Akkumulator der Welt und Ladevorschrift 3,00 und 3,50 Mk.
G. K. Remus, Halle a. S. 61.

Lichtenrade

Nie wiederkehrende Gelegenheit!
Mit d. Strassenbahn Behrenstr. —Mariendorf für 10 Pf. zu erreichen, verkaufe □ R. **Mk. 15.—**
Georg Knaak, Berlin SW., Kreuzbergstr. 5.

Digitized by Google

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!

Cuba Plantadores 100 Stück Mk. 4,20

Täglich viele freiwillige Anerkennungen.

Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadellos weisser Brand. — 300 Stück portofrei. — Den Herren Eisenbahn-Beamten 5 % Rabatt und Ziel 3 Monate.

Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.

Wüstendörfer & Senftner, Hoflieferanten, Zigarren-Fabrik, Berlin SW., Kochstr. 59.

Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände.

Gratis, Älteste grösste, vorbehaltslos weltbekannte Nähmaschinen- und Fahrrad-Grossfirma M. Jacobsohn, BERLIN N. 24, Linien-Str. 178, Lieferant von Post-, Privatbeamten, Staats- und Kommunalbahn-Beamten-Vereinen, Lehrer-, Militär-, Kriegervereinen, ganz Deutschland versendet die neueste deutsche hocharmige Singer-Nähmaschine „Krone“ für alle Arten Schneiderei, 25, 40, 45, 48, 50 Mk., 4 wöchentl. Probezeit, 5 Jahre Garantie, Wasch-, Roll-, Mangel billigst, Militaria-Zollerräder in Militär-, Post-, Beamtenfarben und Beamtenkreisen eingeführt, beliebteste Marken, 75 Mk. an, durch direkten Bezug 50 % Ersparnis. Maschinen überall zu besichtigen.

95 MK

12,000 Uhren jährlicher Versand.

Uhren, Goldwaren etc. Jonass & Co. G.m.b.H. Berlin, Kamandantenstr. 79. Für die Herren Beamten ausserordentlich günstige Vorzugs-Abzahlungsbedingungen. KATALOG UMSONST

• Aeusserst günstige Gelegenheit. •

Um auch weiteren Kreisen Gelegenheit zu bieten, sich von der Vorzüglichkeit meiner Leistungen zu überzeugen, liefere ich jetzt nach jeder eingesandten Photographie ein fast

lebensgrosses Brustbild (Pastell noir)

für den ausserordentlich billigen Preis von nur 4,50 M.

auf elegantem Karton gezeigt.

Der Preis betrug früher 20 Mark und mehr, jetzt, ich fertige im Gegensatz zu vielen angepriesenen Portrait-Ateliers nur ganz tadellos ausgeführte Porträts und garantiere ausdrücklich für vollkommene Aehnlichkeit und künstlerische Ausführung sowie auch für dauernde Haltbarkeit.

Ich versende einfach gegen Nachnahme.

Bitte mein Preisblatt zu verlangen.

Geschmackvolle Einrahmungen komplett von Mark 4.50 an.

Eine Anzahl Dankschreiben

M. H. Haben Sie gütigst mein freundliches Dank. Der fertigen Bilder haben unsere Freunde gestaunt. Mit Gruß Heinr. Schäfer, Lehrer. Hannover, Bismarckstr. 7.

Kunstanstalt Graetz, Berlin, Mariendurgerstr. 39. K.

Wichtig für Brautleute! Preise 40% billiger wie in der Provinz. Brautausstattungen nur bei Fleck's Nachfolger Berlin. Prachtkatalog gratis. F. FLECK's Nachfl. Fabrik Berlin A. (Begründet 1859.) Kleine Anzahlungen. Bequeme Raten.

Nur garantiert reines Bienen-Honig

versende in Eimern, netto 5 Pfd. zu 6,75 Mk. franko gegen Nachnahme. Feinste Molkerei-Tafelbutter zu billigsten Tagespreisen.

AUGUST KAUFMANN a Celzen, Lüneburger Heide.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten bietet die Firma Albrecht Költzsch, Dresden-Gruna beim Bezuge von Uhren, Gold- und Silberwaren als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Unterstützungsvereins für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 20 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereins.

SAXONIA

Fassungen für jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Nur Zivil- u. Staatsbeamte erhalten von einem grossen alten erstklassigen Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen vierteljährliche Ratenzahlungen.

• • Erste Zahlung 3 Monate nach Lieferung. • •

Streng diskrete, reelle Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende). Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unsern langjährigen dauernden Kunden.

Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.

M. Büngeler, Köln, Treiererstr. 13.

Privat-Darlehen an jedermann auf Schuldschein, Ankauf, Beleihung von Erbschaften, Hypotheken u. Grundstücke ausserhalb zu 3½ bis 5 Prozent. Rückporto erbeten. Moritz, Berlin, Rosenthalerstr. 4.

Husten- u. Lungenleidenden sende mein altbewährtes Rezept gegen Einsendung von M. 1.— für Porto u. Unkosten z. Selbstherstellg. Oskar Lutze Berlin-Reinickendorf (W.)

Kauf Musikinstrumente v. d. Fab. Hermann Dölle i. Markneukirchen i. S. No 164. Kataloge gratis und franko. Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

Für Eheleute. Gummiwaren. Versandhaus Heusinger DRESDEN-A. 1, Am See 37. Preisliste 36 gratis.

„To the front“ ist der einzige Hosenstrecker, welcher das Aufknöpfen erspart, das Einlassen der Hosen vermindert, die Kniebeulen entfernt. Zeichnet Euch für die Reise Vorbemerkt! — Verlangen Sie Mark 2.— per Apparat. Rockbügel „Fox“ D. R. G. M. Mark 0,50 p. St. u. Mehr. Max Joras, Berlin, Alexandrinenstr. 101. Fabrik patentierter Kleiderbügel.

Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Clemenroth. Für den Anzeigenteil: Gust. Vogt. — Druck und Verlag von G. Regenhardt, sämtlich in Berlin.

Digitized by Google

Zeitschrift

für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Verlag von C. Regenhardt in Berlin W. 35. Schriftleitung: Franz Siemenroth in Berlin W. 30, Eisenacherstr. 23.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphe »Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 8833), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Angelegenheiten 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 60 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

VI. Jahrgang **Berlin, am 24. Dezember 1905.** **Nummer 24**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Weihnachten. — Weckruf am Jahresschluß! — Zwei bedeutsame Gerichtsurteile. — Die Ursachen von Eisenbahnkatastrophen. — Die Seele des Eisenbahnbetriebes! — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Wohlfahrts-Uebereinkommen. — Personal-Nachrichten. — Aufruf. — Anzeigen.

Bitte.

Die Herren Vertrauensmänner werden gebeten, die Bestellungen für das mit dem 1. Januar 1906 beginnende Vierteljahr der „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphenbeamte" in der Zahl ihrer Mitglieder (das Abonnement ist bekanntlich obligatorisch) so zeitig wie möglich aufzugeben und die Abonnementsbeträge (à 50 Pf.) nur an die unterzeichnete Geschäftsstelle einzusenden.

Die Geschäftsstelle der „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte"

Berlin W., Kurfürstenstr. 143,
Ende Dezember 1905.

C. Regenhardt.

Weihnachten.

Am Geburtstage des Heilandes tritt uns aus Tannenduft und Lichterglanz das Bild der deutschen Weihnacht so recht erhebend entgegen.

Welch' angenehme Erinnerungen werden da nicht in unserem Innersten erweckt und — traumverloren, fühlt man sich in die Kindheit zurückversetzt. Weihnachtsfreude erregt, gerade wie in der Kinderzeit, auf das innigste unser Herz, wir sehen uns in der Eltern Hut um den geschmückten Christbaum geschaart und sind voll sehnsüchtiger Erwartung auf die Herrlichkeiten, die uns das Christkindlein bescheren wird.

Wir leben sozusagen wieder in dem süßen Schauer des Geheimnisses, das die Erdennähe des Christuskindes umgab. Man fühlt sich entrückt den Sorgen und Mühen des Tages, befreit von den aufreibenden Kämpfen des Lebens. Wenn auch dieser Traum nur kurze Zeit — vielleicht nur einige Minuten — dauert, so ist er trotzdem hinreichend, in uns das gleiche Gefühl wie bei den Kindern zu erwecken und uns mit diesen freudigst in den Weihnachtsjubel einstimmen zu lassen. Selbst derjenige, der im ganzen lieben, langen Jahre sich um das Christentum wenig oder gar nicht bekümmert hat bezw. gegen dessen Lehren vollkommen gleichgültig geworden ist, wird sich dem eigenen Zauber dieses christlichen Festes keineswegs entziehen können. Auch er wird eingestehen müssen, daß unser deutsches Weihnachtsfest voll und ganz den Sieg des Christentums über das Heidentum zur Anschauung bringt. Aus dem Sonnenwendefest der Heiden ist das Geburtsfest des Verkünders der christlichen Nächstenliebe geworden, und jeder an diesem trauten Abende im Lichterglanze strahlende Christbaum bedeutet gleichsam ein flammendes Zeichen seines Sieges.

Die vollkommene Freude dieses Festes wird man erst recht genießen können, wenn man nach besten Kräften dazu beiträgt, andern, die leider durch die Ungunst der Verhältnisse nicht in der Lage sind, eine, wenn auch noch so kleine Weihnachtsfreude zu bereiten; dies gelte insbesondere unseren Witwen und Waisen.

Da unser Weihnachtsfest ein Fest der Liebe ist, so ist es auch ein Fest des Friedens, und es können daher wo wahre christliche Liebe herrscht, Zank und Hader nicht bestehen. Es schweigen folglich — wenn auch nur auf Stunden — die Stimmen des Hasses, der Zwietracht und Mißgunst, jeder Neid ist verschwunden und wir alle freuen uns des Festes der Liebe und des Friedens.

Freilich, ist dieses Fest vorüber, dann beginnt das Stürmen und Vorwärtsdrängen von neuem, dann erschallt wiederum der Kampferuf um das liebe Dasein, dann tritt wieder an uns die Notwendigkeit heran, unser Herz gegen vorzeitiges Verzagen zu wappnen. Auch wir wollen deshalb unentwegt und mit fester Zuversicht auf erlaubten Bahnen weiterstreben, bis wir trotz aller Fährnisse unser Ziel endlich erreicht haben.

Alle bisherigen Enttäuschungen sollen uns aber die Freude des Weihnachtsfestes nicht trüben, der heilige Abend ist angebrochen, und von den Kirchtürmen ertönen die Glocken, um ihn, den Fürsten der Liebe und des Friedens, willkommen zu heißen. Möge kein Mißton den weihnachtlichen Frieden stören, möge eine ungetrübte Freude in unsere Herzen und Gemüter einziehen, und endlich allen, allen eine

fröhliche Weihnacht

beschieden sein.

O trinket aus der Liebe Born
In dieses Festes Feierstunden,
Vergesset Neid und Haß und Zorn,
Und schlagt nicht, sondern heilet Wunden!
Zu euren Kindern lenkt den Blick,
Auf ihrem Antlitz steht's geschrieben:
„Der Weihnachtsfeier reinstes Glück
Besteht im Geben und im Lieben."

Berlin. Lepke.

Digitized by Google

Weckruf am Jahresschluß!

Am Jahresschlusse pflegt der Mensch zurückzuschauen auf sein Leben in dem verflossenen Zeitraum. Freude und Leid, Gutes und Böses, alles, was das alte Jahr ihm gebracht hat, liegt nun offen vor seinen Augen und die Erinnerung führt es ihm von neuem vor. Mehr als sonst fühlt heute jeder die Wahrheiten von der Flüchtigkeit der Zeit und der Veränderlichkeit der menschlichen Dinge; denn das vergangene Jahr erscheint jetzt nur als eine kurze Spanne Zeit, von Gott uns gewährt, es gut zu benutzen. Was heute alle Christen in Gedanken nimmt, das ist der Dank gegen Gott, der das Jahr wie den Augenblick gibt, und das Vertrauen auf Gottes Hilfe in welchem sie die Vorsätze für die Zukunft erneuern.

Allen wird das angefangene Jahr Arbeiten und Kämpfe bringen: „Ohne Kampf kein Sieg, — ohne Sieg keine Krone!“ Mit Erwachen des Gewissens beginnt schon in dem Kinde der Kampf gegen das Böse und der Greis hat diesen Kampf noch zu führen. Mit einer Bergreise vergleicht Dante das menschliche Leben, und er nennt das 35. Lebensjahr den Gipfel, das wohl mit Rücksicht auf das Psalmwort: „Unser Leben währet siebzig Jahre, und, wenn es hoch kommt, sind es achtzig, und was darüber ist, das sind Mühe und Plagen“ Wie manche Kämpfer in unserer Mitte, unter anderen Albin Herrmann, Ernst Matthäui hatten gehofft noch in diesem Jahre in bessere Tage zu gelangen, aber — der Tod — hat sie in der Blüte ihres Lebens dahingerafft, so daß sie jetzt in Frieden ruhen! Sie haben alle ehrlich gekämpft, gekämpft um ihr tägliches Dasein, darum verdienen auch sie ihren verdienten Lohn. Aber auch mancher muß sich das Zeugnis beim Rückblick seiner Tätigkeit ausstellen: „Du hast deine Pflicht nicht vollauf erfüllt“, wie beschämend muß dies für solche sein. Darum stellen wir doch alle unsere Kräfte der Allgemeinheit zu Dienste, vernachlässigen wir auch nicht unsere Standespflichten, besuchen wir recht gerne und zahlreicher die Vereinsversammlungen, damit deren Vorstände auch ihre Ehrenämter mit Lust und Liebe verwalten können; denn Pflicht eines jeden ist es, dadurch das Band der Zusammengehörigkeit immer mehr zu festigen, damit man auch von ihnen sagen kann: „Sie waren tätig, mutig, stets hilfsbereit, nur gute Freunde und Kollegen.“ In manchem Ortsverein unseres Standes könnte mehr Zusammengehörigkeit zu finden sein, denn viele haben sich abseits vom Getriebe gestellt, — die vielleicht vom Glück mehr begünstigt sind —, welche aber abgefallenen Blättern gleichen und sich nicht mehr leicht an die Aeste des großen Baumes anschmiegen lassen, sie hat so gewissermaßen der „Tod“ ereilt. Eines deutschen, patriotischen Mannes muß dies unwert sein. Welcher feste Charakter wird hierdurch nicht erschüttert, welcher Mannesmut nicht geschwächt — aber, erfreulicher Weise haben bisher bekannte Größen es verstanden, die Mitglieder zusammenzuhalten, der Sache anzuspornen und gegebenenfalls auch mitzuhelfen zur Hebung unseres Standes. Ein allgemeines Lob verdienten diese Männer, die es trotz ihrer bitteren Erfahrung zu würdigen wußten, was ihres Standes Pflicht erheischt. Darum, auf zum Schlaf und beherzigt obigen Spruch: „Ohne Kampf kein Sieg, ohne Sieg keine Krone!“ Versäumen wir deshalb nicht, beizeiten die guten Vorsätze zu machen, damit wir nicht plötzlich vom Tode überrascht werden, bevor unser Arbeitsfeld noch nicht bestellt ist, denn der Heiland hat gesagt: „Der Tod kommt wie ein Dieb in der Nacht!“ Darum schauen wir uns recht fest zusammen zu einem „Verbande“!

Mag der Sturm auch noch so ringen,
Und sich ändern, stets die Zeit;
Nur Geduld, sie wird's schon bringen,
Uns're feste Einigkeit.

S. M. Hoffmann.

Zwei bedenkliche Gerichtsurteile.

Die bedauerliche Duisburger Eisenbahnkatastrophe vom 27 Oktober, bei der u. a. zwei Menschen ihr Leben einbüßt haben, hat am 7. Dezember vor der Strafkammer in Duisburg die richterliche Sühne gefunden. Der Angeklagte Eisenbahnassistent Bämmer wurde zu vier Monaten Gefängnis und in die Kosten verurteilt. Aus der Verhandlung selbst heben wir einige wichtige, ins Auge springende Punkte besonders hervor. . . . Der Angeklagte schildert vor Gericht selbst seinen Dienst und den Unfall wie folgt und sagt:

Er beabsichtigte, den Schnellzug Hamburg-Köln entgegen der Fahrordnung im Gleise West 3a einfahren zu lassen. Er habe vom Bureau aus beobachtet, ob das Gleise frei sei und habe dann Anweisung gegeben, den Zug 96 (Hamburg-Köln) im Gleise 3 a einfahren zu lassen, der sonst regelmäßig im Gleise 2 einfährt. Er habe sich nun unglücklicherweise im Taster vergriffen, es müsse ihm da sein Gedächtnis im Stiche gelassen haben. Als er bemerkte, daß das Gleise nicht frei war, sei es schon zu spät gewesen. — Vors.: Wie sind Sie dazu gekommen? — Angekl Bämmer erläuterte nun zunächst die Art seines Dienstes. Die schwerste Stunde des Dienstes sei die letzte Morgenstunde. Am fraglichen Tage habe er von 10 Uhr abends bis 7 Uhr morgens Dienst gehabt. Sein Dienst sei abwechselnd, die erste Woche von 7 Uhr morgens bis 2 Uhr mittags, die nächste Woche von 7 bis 10 Uhr vormittags, dann von 10 Uhr abends bis 7 Uhr morgens, ferner von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends mit zweistündiger Mittagspause. Eine besondes schwierige die Nerven anspannende Tätigkeit beanspruche die Bedienung des Blockapparates. Dieser Apparat sei außerdem noch mit Telephon, Weckern usw. versehen und dies, wie die Ablenkung des bedienenden Beamten durch andere Dinge erhalte ihn stets in kolossaler Spannung. In der fraglichen Nacht habe er 147 Züge zu bedienen gehabt; der Dienst sei an diesem Morgen besonders schwierig gewesen, da es am Abend vorher neblig gewesen war und die meisten Züge — 104 von 129 — mit Verspätung hier einliefen.

Die Verspätung betrug 3689 Minuten.

Bämmer erklärt nochmals, er habe alle erforderliche Sorgfalt aufgewendet. Durch eine Anfrage des Stationsassistenten Eckardt im Moment, als er den Blockapparat bedienen sollte, sei er in Verwirrung geraten oder aus dem Gleichgewicht gebracht worden. Er könne es sich selbst nicht mehr erklären, wie er dazu kam, am Blockapparat den falschen Taster zu ergreifen, usw.

Die Zeugenaussagen bezw. die Aussagen der Sachverständigen boten im großen und ganzen kein neues Bild — hauptsächlich die Herren Sachverständigen bestritten jedoch jedwede Ueberbürdung des Fahrdienstleiters. Der Sachverständige Herr Rev.-Rat Siegle-Essen begutachtete u. a., daß der Angeklagte es bei der Blockbedienung an der erforderlichen Sorgfalt habe fehlen lassen. Man habe hier im Sommer eine Aenderung des Nachtdienstes vornehmen wollen, habe aber auf Bitten der Stationsbeamten davon abgesehen, da diese den Nachtdienst als weniger anstrengend betrachten, als den Tagesdienst. Es sei wohl schwierig, zu entscheiden, ob der Nachtdienst für einen Beamten zu anstrengend sei — er selbst aber habe die Ueberzeugung gewonnen, daß der Nachtdienst zwar nicht leicht, aber für einen gewandten Assistenten zu bewältigen sei. Bei einem Durchschnitte von 8, 11 und 15 Zügen pro Stunde könne von einer Ueberlastung nicht gesprochen werden. Die Dienstteinteilung sei vollständig gerecht. Reg.-Rat Schreiber-Altona habe selbst in der verflossenen Nacht den Dienst geprüft und werde das bestätigen können. Daß die rasche Zugfolge in der Nacht kein Fehler ist, gehe schon daraus hervor, daß der Eisenbahnminister nach dem Unfalle lediglich angefragt habe, ob man den Fahrplan nicht ändern könne. Man könne höchstens von einem „Schönheitsfehler“ im Fahrplane reden. Die Betriebssicherheit werde dadurch nicht beeinträchtigt. Die Zeiten sind vorbei, wo man von einer Rückständigkeit der Eisenbahn sprechen könnte usw.

Zerpflückt wurden des weiteren die Disziplinarstrafen des Angeklagten, die, leider muß es zugestanden werden, eine außerordentliche Höhe erreicht hatten. Aber — steht ähnliches vereinzelt da? Wo gehobelt wird, da fallen Späne, und wo im Betriebe gearbeitet wird, da stramm gearbeitet wird, oder werden soll, da werden auch in

Digitized by Google

Zukunft kleine Verstöße, die vom Standpunkte der Herren Vorgesetzten aus genügt oder gar strenge gerahndet werden müssen, in die Erscheinung treten. Keineswegs soll dem Strairegister des Angeklagten hier das Wort geredet werden, aber — „wer **ohne** Fehl ist, der werfe den ersten Stein auf ihn". Eine Zerstreutheit des p. Bäumer muß unbedingt zugestanden werden, wie wäre es sonst zu erklären, daß es erst des Hinweises des dienstversehenden Telegraphisten Peters bedurfte, um ihn seinen Irrtum erkennen zu lassen. Peters schildert vor Gericht, wie er es gewesen, der **zuerst** den verhängnisvollen Irrtum Bäumers am Blockapparate bemerkte und wie Bäumer tödlich erschrocken zum Reklamium gelaufen sei, um die Freigabe der Strecke telephonisch rückgängig zu machen. Es sei aber schon zu spät gewesen. Auf Befragen des Vorsitzenden erklärt der Zeuge, daß der Schnellzug 96 (der auf den Oberhausener Zug auffuhr) sehr schnell eingefahren ist. — Befremdend, auf wohl alle Eisenbahn-Betriebsbeamten wirkte die Bemerkung des Herrn Gutachters Reg.-Rat Siegle Essen, daß Duisburger Assistenten den Nachtdienst weniger anstrengend finden wie den Tagesdienst. Jeder Mensch dankt meines Erachtens seinem Schöpfer, wenn er seinen **Nachtdienst** glücklich vollendet hat, und da soll es noch Leute geben, die Nachtdienst dem Tagesdienst vorziehen?? Ich halte (und wie viele mit mir) den schlechtesten Tagesdienst entschieden für gesünder und vorteilhafter als den besten Nachtdienst. . . . . .

Befremdend wirkte weiter die Zeugenaussage des Duisburger Stationsvorstandes, der erklärte, daß Bäumers Dienst wohl anfregend, aber nicht übermäßig anstrengend war. Er sei wohl ein pflichttreuer, keineswegs aber ein besonders begabter Beamter. Er sei vielmehr etwas phlegmatisch. Meines Erachtens auch hätte der betr. Herr, wenn er Bäumer tatsächlich für phlegmatisch erkannt zu haben glaubte, Wege suchen müssen, um eine Verwendung Bäumers auf anderem Gebiete zu erwirken. Das wäre eine Pflicht gewesen, die ausführbar — leider unterblieben ist und die mit zur Katastrophe geführt hat. Der Medizinal-Sachverständige Dr. Strobel-Duisburg äußert sich dahin, daß er bei Bäumer wohl eine gewisse Nervosität gefunden habe, aber nicht eine solche, die ihn dienstunfähig machte. Wolle man eine Erklärung für die Tat haben, so müsse man vom psychologischen Standpunkt ausgehen. Wie konnte es kommen, daß Bäumer sich vergriff, trotzdem er vorher alles klar überlegt hatte? Man werde das nur dadurch erklären können, daß Bäumer von Eckardt gestört worden sei. Man könne seine Aufmerksamkeit nicht zugleich auf zwei Dinge konzentrieren. Das wissen p. B. besonders die Astronomen. Der unschuldig Schuldige sei der, der Bäumer im kritischen Moment angesprochen habe. Solange derartige Störungen vorkommen können, werden Versehen wie die Beumers entstehen können.

Der unschuldig Schuldige ist also derjenige, der Bäumer im kritischen Moment angesprochen hat? ? O. nein — allein bestimmt nicht — daß ist unlogisch —; so gezählt ist der „schuldige Unschuldige" wo anders zu suchen, ist kurz derjenige mit, der eine erkannte Gefahr nicht rechtzeitig beseitigt hat . . . . . Das Urteil lautete dahin, daß der Angeklagte zu vier Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft und zur Tragung der Kosten verurteilt sei. In der Begründung des Urteils heißt es, die Beweisaufnahme habe keinen Zweifel darüber gelassen, daß der Zusammenstoß auf ein Versehen des Angeklagten zurückzuführen ist durch die Freigabe des Gleises 2. Die Folgen dieses Versehens waren für den Angeklagten voraussehbar, und so seien alle Momente für seine Fahrlässigkeit gegeben. Insoweit treffe den Angeklagten ein Verschulden. Richtig sei es, daß sein Dienst sehr schwer war, aber es sei nicht erwiesen, daß dadurch seine Nerven so erschüttert worden wären, daß er im Sinne des § 51 nicht Herr seines Willens gewesen wäre. Die Frage sei, ob der Angeklagte mechanisch oder unaufmerksam gehandelt habe. Der Angeklagte habe die richtigen Anordnungen getroffen und er war in der Lage dazu. Er durfte aber während des Dienstes keine Auskunft geben. Der Dienst mußte vorgehen. So ist der Angeklagte für sein Versehen haftbar. Nicht er entdeckte, daß der Zug in ein falsches Gleise fuhr, sondern der Telegraphist Peters. Er habe nicht seine ganze Aufmerksamkeit dem Blockapparat zugewendet Bei der Strafbemessung seien erschwerend und mildernd aber die Schwere des Dienstes.

Als Gegenstück lassen wir eine Dortmunder Gerichtsverhandlung hierunter folgen:

Dortmund, 7. Dezember

Am 7. April d. J. erfolgte in der Nähe der Station Rauxel, zwischen letzterer und der Blockstation Börnig, der Zusammenstoß zweier Güterzüge. Bei diesem Zusammenstoß kam der Bremser Palmersheim zu Tode. — Heute hatten sich infolge dieses Vorkommisses der Bahnassistent Hermann Fost, der Hülfsbahnwärter Hermann Kube, der Rottenarbeiter Stanislaus Wotowski und der Bahnwärter Friedr. Schultz zu verantworten Es wurde den Angeklagten zur Last gelegt, daß sie durch fahrlässige Handlungsweise einen Eisenbahntransport gefährdet haben, wobei ein Menschenleben vernichtet wurde.

Am genannten Tage war das Wetter recht trübe und es herrschte Schneegestöber. Um 12 Uhr 45 Min. mittags fuhr der Güterzug 8247 von Station Herne ab in der Richtung nach Rauxel. Auf der zwischen diesen beiden Stationen liegenden Strecke befindet sich die Blockstation Börnig, die zu dieser verhängnisvollen Zeit von dem Rottenarbeiter Wotowski aushilfsweise bedient wurde. Als der Zug 8247 heranfuhr, bemerkte der Lokomotivführer, daß das Signal auf Fahrt stand und fuhr weiter. Kurz darauf ertönte auf der Blockstation ein Glockensignal und Wotowski nahm an, daß ein zweiter Zug aus der Richtung von Herne in Ansahrt sei. In diesem Augenblick wurde von der Station Rauxel angefragt, wo der Zug von Herne sei? Der stellvertretende Blockwärter erwiderte auf diese Anfrage, und in der Meinung, daß es sich um den Zug handele, der ihm gerade signalisiert worden sei, daß dieser Zug soeben von Herne abgefahren sei. Diese Antwort sollte verhängnisvoll werden.

Auf dem Bahnhof Rauxel hatte der Assistent Fost den Zug 8248 zusammenstellen lassen und gab, nachdem er die ominöse Auskunft von der Blockstation erhalten, den Befehl, diesen Zug abfahren zu lassen. Inzwischen brauste der Zug 8247, der kurz vor dem Telephongespräch an der Blockstation, die übrigens nicht regelrecht funktionierte, vorbeigefahren war, die Strecke entlang. Der Führer sah sofort, daß die Weiche gerade lag; er sah aber auch, daß er Einfahrt hatte und fuhr weiter. Dennoch unruhig, beugte er sich vor und schaute durch das Fenster — da sah er den Zug 8248 auf seinem Fahrgleise stehen, gab das Bremssignal, gab Kontredampf, aber alles umsonst! In einer Entfernung von kaum 15 Meter von dem vor ihm stehenden Zuge sprang der Mann, der das Unglück nicht mehr verhüten konnte, von seiner Maschine und einen Augenblick später fuhr diese in den Zug 8247 hinein. Bei dem nun erfolgenden Zusammenstoß fand, wie oben bemerkt, der Bremser Palmersheim seinen Tod.

Sämtliche Angeklagten behaupten, daß sie ihre Pflicht in vollem Umfange erfüllt hätten. Die Kollision sei auf das Mißverständnis, das im Gespräch mit Blockstation Börnig stattfand zurückzuführen.

Als Sachverständige waren die Herren Eisenbahnbetriebs-Inspektor Lewin, Regierungsbaurat Kuhlmann und Eisenbahndirektor Schönfeldt geladen worden. Es war recht schwer, ein gewichtiges Gutachten in dieser Sache abzugeben. Es ging insbesondere daraus hervor, daß die Telephongespräche beim Eisenbahndienst nicht recht zu empfehlen sind, weil sie nicht kontrolliert werden können.

Die Angeklagten wurden durch die Herren Rechtsanwalt Justizrat Lenzmann, Rechtsanwalt Kohn und Rechtsanwalt Dr. Friedrichs verteidigt. Die Herren baten sämtlich, man möge ihre Klienten freisprechen; ein Verschulden sei ihnen nicht nachzuweisen.

Digitized by Google

Auch der Herr Staatsanwalt hatte die Freisprechung der Angeklagten beantragt, nur mit Ausnahme des Angeklagten Wokowski, gegen den er eine Gefängnisstrafe von 1 Monat beantragte.

Der Gerichtshof sprach sämtliche Angeklagten frei.

Vergleichen wir die geschilderten Unfälle miteinander, so fordert die Verschiedenartigkeit der gerichtlichen Urteile zum Nachdenken auf. Gefehlt ist auch beim Unfall Rauxel — wer aber hier der eigentlich Schuldige gewesen, und diesen zu erkennen, ließ die Unkontrollierbarkeit der mit Block Börnig geführten Telephongespräche nicht zu. Telephongespräche seien für den Eisenbahndienst also nicht zu empfehlen, weil sie eben nicht kontrolliert werden könnten — die Angeklagten mußten freigesprochen werden. Sehen wir beim Unfall Duisburg durch einen Irrtum die unliebsamsten Folgen entstehen (ich rechne auch den armen beklagenswerten Fahrdienstleiter zu den unglücklichen Opfern), so sehen wir beim Unfall Rauxel eine geschaffene Eisenbahneinrichtung — Telephon — wegen Unzulänglichkeit versagen. In beiden Fällen aber ist folgendes erwiesen: 1. daß die Eisenbahntelegraphisten stets ihre Schuldigkeit tun und auf dem Posten sind. (Meiers, Duisburg, der den Irrtum zu korrigieren versuchte, leider zu spät, um den Unfall zu verhüten); 2. bei Rauxel, daß, so lange Eisenbahnräder rund gehen, nur ein Morseapparat den Nachweis des verabredeten zu bringen imstande ist, daß die Telegraphie bei der Eisenbahn nimmermehr entbehrt werden kann, und daß es daher ein Akt der dringendsten Notwendigkeit ist, wenn für den Eisenbahntelegraphendienst von seiten der Eisenbahntelegraphisten selbst, nur die Verwendung und Einstellung eines durchaus fähigen Telegraphenbedienungspersonals erbeten und ersteht, und wenn solchen Wünschen verwaltungsseitig entsprochen wird.

Die Richtigkeit dieser gutgemeinten Vorschläge möge oben endlich erkannt werden.

X m . . . r

Die Ursachen von Eisenbahnkatastrophen.

Ueber dieses Thema bringt die „Umschau“ in Nr. 34 vom 19. Aug. d. J. eine von H. Bock bearbeitete, sehr bemerkenswerte Abhandlung, der folgendes entnommen ist: „. . . . Zunächst kommen diejenigen Ereignisse in Frage, welche auf ein Versagen des technischen Materials zurückzuführen sind, z. B. auf Gleisverwerfungen, schlechtschließende Weichen, Schienen-, Bandagen- und Achsenbrüche, versagende Bremsen, Explosionen, Dammrutsche, Brücken- und Tunneleinstürze, Signalfehler 2c. Man kann in diesen Punkt die Anerkennung nicht zurückhalten; daß bei dem grandiosen Schnellbetrieb nicht mehr Unglücksfälle mit derartigen Ursachen zu verzeichnen sind, ist lediglich das Verdienst der Güte der Konstruktionen und der Materialien. Allerdings läßt sich auf diesem Gebiete noch manches Prophylaktische üben. Ganz anders ist es, wenn die „höhere Gewalt“ in ihr Recht tritt, d. h. wenn eine Anzahl ungünstiger Umstände sich verketten. Zur Illustration erinnere man sich jenes vor Jahren eingetretenen Falles: ein D-Zug durchfährt im Nebel einen geschlossenen Block, hält dann aber pflichtmäßig; der Blockwärter bekommt gleich darauf die Freigabe der Strecke, meint, der D-Zug sei weitergefahren, und läßt den nächsten Zug passieren, womit das Leben so und so vieler besiegelt ist. Nun ist zwar die Wahrscheinlichkeit eines solchen Zusammentreffens gleich dem Produkt der Einzelwahrscheinlichkeiten, also sehr klein, aber immerhin nicht null. Hierin liegt der Hauptgrund solchen Häufungen gegenüber; zweckmäßige Vervollkommnungen müssen nebenhergehen — Nun die dritte, wichtigste Kategorie der Unfälle, welche durch „Verschulden“ des Betriebspersonals verursacht sind. Der aus dem dramatischen Gebiet hergeleitete Begriff der „Schuld“ scheint mir hier aus psychologischen Gründen öfters am unrechten Platz gebraucht zu werden. Bald hat ein Maschinenführer ein Signal übersehen, bald ein Stationsbeamter den Kopf verloren, bald ein Weichensteller sich geirrt 2c. Meines Erachtens ist des Pudels Kern der: man begeht den Fehler, den Menschen zu sehr als Maschine anzusehen, von der man voraussetzen zu können glaubt, sie könne nicht versagen. Mit anderen Worten, man verläßt sich zu sehr auf die Zuverlässigkeit des Personals. Man bedenkt nicht genügend, daß der Mensch eine, wenn auch vollkommenere, aber doch auch ungleich komplizitertere Nervenmaschine ist, als etwa ein zentralisiertes Signalsystem, daß derselbe zahlreichen psychischen und physischen Einflüssen ausgesetzt ist und vielleicht gerade im kritischen Augenblick versagen kann. Gerade jetzt, wo man angefangen hat, der Psychologie der Ausfüge sein Interesse zuzuwenden, sollte man auch eine Psychologie der Aufmerksamkeit und Zuverlässigkeit versuchen. In der Technik ist es längst als zweckmäßig anerkannt, an Stellen, die einen mechanischen aber verantwortungsvollen Dienst zu leisten haben, Menschen zu verwenden, die von der Sache nicht mehr und nicht weniger verstehen als sie gerade „brauchen“. Ganz natürlich, denn je einfacher die Psyche ist und arbeitet, um so seltener wird sie im gewohnten Milieu versagen, um so weniger störenden Einflüssen unterliegen, wie nervösen Spannungs- oder Erschlaffungszuständen, Abirren der Gedanken von dem, was wichtig ist. Hierin soll nun nicht etwa der Vorschlag liegen, an gewisse Posten beschränkte Leute zu stellen, als vielmehr der, der psychologischen Seite der Tätigkeit der Eisenbahner größere Aufmerksamkeit zu schenken und jene störenden Einflüsse von ihnen tunlichst fernzuhalten. Das wäre vielleicht erreichbar durch eine genauere Beobachtung der psychischen und sozialen Verhältnisse der im Außendienst Stehenden, durch eine weise Verteilung von Ruhe und Arbeit (acht Stunden Arbeit, acht Stunden Erholung, acht Stunden Schlaf — Kant), sowie vor allem durch immer weitere Kontrolle und Ersetzung der relativ unzuverlässigen Menschentätigkeit durch mechanische Hilfsmittel, wie dies bei den Signal- und Stellwerksanlagen schon in weitgehendem Maße geschieht, in erster Linie durch Abschaffung eingleisiger Linien mit Schnellzugsverkehr (vergl. Spremberg!). Das würde vielleicht mehr helfen als wohlausgeklügelte Reglements, die das Verfassen der physischen Maschinerie trotz des großen Wertes, der im Drill liegt, nicht ausschließen.

Die Seele des Eisenbahnbetriebes!

In Heft 21 vom 1. 11. 05. d. Zeitschrift d. E. A. V. lesen wir als ersten Aufsatz „Stationsvorsteher-Eisenbahnassistent“. Hierin wird hervorgehoben, daß die Seele des Eisenbahnbetriebes nicht der Vorsteher, sondern der Eisenbahn-Assistent, also der Fahrdienstleiter ist. Auf einer kleinen Station, wo der Fahrdienstleiter alles machen muß, kann dies eventl. zutreffen, jedoch auf einer größeren niemals.

Die Seele des ganzen Eisenbahnbetriebes ist und bleibt die Telegraphie derselben und als ausführendes Organ dieserhalb der Telegraphist. Was vorgeht und was sich im Sicherheitsdienste usw., ganz besonders auf der Strecke, außer den andern Vorgängen abspielt, oder abgespielt hat, erfährt doch nur der Fahrdienstleiter erst durch den Telegraphisten. Abgesehen vom Zugmeldedienst, wo in den meisten Fällen der Telegraphist trotz dem Verbot, selbstständig handeln muß. Alle diesbezüglichen Nebenursachen, welche hierauf einwirken, will ich nicht erläutern, führe aber, wie auch in obengezogener Zeitschrift, ganz besonders den Nachtdienst an. Der Fahrdienstleiter ist im Bahnhofe, der Telegraphist allein im Telegraphenbureau, wo sich jede Sekunde die Zugfahrsicherheit und sonstiger Depeschenwechsel abspielt. Soll nun der Betrieb nicht leiden, so ist der Telegraphist gezwungen, auf der täglichen Erfahrung selbständig zu handeln. Einzelne Fälle will ich hier nicht anführen, jeder Fahrdienstleiter weiß, wie er mit seinem Telegraphisten steht. Nur der Fahrdienstleiter hat für seinen Nachtdienst eine Stellenzulage, dagegen der Telegraphist nichts —. Also Hand aufs Herz, die einzige Seele des Eisenbahnbetriebes ist nicht der Fahrdienstleiter allein. Daß der Schreiber des genannten Artikels dies absichtlich fortgelassen hat, glaube ich wohl, da er nur fortgesetzt an seine eigene Person denkt und die seines aller Nächsten übersieht, ist nur der Dienst vorbei, dann ist alles gut. Während dies gemeinsamen Dienstes, nun da wird viel gechmeichelt. Die Assistenten sind vor mehreren Jahren im Gehalt gut gestiegen; aber wo ist der Telegraphist geblieben? Hat man jemals auch an den Betriebsdienstes rechte Hand gedacht? Ja, wenn ja nur die linke Hand noch bekommt, obgleich dieselbe schon alle Wohltaten genossen hat, dann ist es richtig; wie

Digitized by Google

auch im Schlußsatze des genannten Artikels dieser fromme Wunsch zum Ausdruck gebracht wird. Es wäre zu wünschen, daß auch einmal an die Nächstenliebe gedacht würde, um diesen auch etwas zukommen zu lassen und für diesen mit rechter Anerkennniß einzutreten. Dies würde ich die richtige Kollegialität nennen. Das Sprichwort sagt wohl, „das Pferd, welches den Hafer verdient, bekommt ihn nicht," aber trotzdem, gedenke auch deines Nächsten. Viele Telegraphisten hatten ja schon das Glück, sich Eisenbahnassistent zu nennen, und viele sind ja auch in der Feder gut beschlagen, aber von diesen Herren rührt sich nur selten einer, der für das Wohl der Telegraphisten eintritt und derartige Artikel wiederholt; es ist ja erreicht. Die zurückgebliebenen Kollegen mögen sehen, wie sie fertig werden. Ja noch mehr, es wird sofort mit ins Horn gestoßen, denn ist man unter Wölfen, muß mitgeheult werden. Jede Kategorie der Eisenbahnbediensteten tritt für ihre Standesehre auf, und der Telegraphist — Kollegen, mit aller Energie müssen wir auch für unser Wohl auftreten, und da, wo es sich um unrichtige Auslegung des Dienstes handelt, um sein eigenes „Ich" recht ins Licht stellen zu können und andere in den Schatten zu drücken, laßt uns mit vereinten Kräften dagegen arbeiten, damit wir nicht fortgesetzt zurückgedrängt werden und suchen zu verhindern, daß sich andere mit fremden Federn schmücken. Wie St. Majestät im Heere nicht nur eine Waffengattung braucht, sondern verschiedene, und jede seine Pflicht erfüllen muß, so auch bei der Eisenbahn; St. Exzellenz der Minister braucht nicht nur Fahrdienstleiter allein, sondern für die einzelnen Dienststufen je nach Art befondere Beamte, und jeder muß seine Pflicht gewissenhaft, ohne an sein eigenes „Ich" zu denken, erfüllen. Nicht eine einzelne Beamten-Kategorie ist die Seele des Eisenbahnbetriebes, sondern es greift eins ins andere. St.

Kleinere Mitteilungen.

Die Gerichtsverhandlungen über das Spremberger Eisenbahnunglück finden, nähiendi beße Nummer gedruckt wird, nach statt. Wir berichten darüber in nächster Nummer ausführlich.

Streckentelephon auf den sächsischen Staatseisenbahnen. Auf Anregung des Geh. Baurates Professor Dr. Ulbricht in Dresden ist von der Firma Siemens & Halske in Berlin ein Streck-ntelephonsystem ausgearbeitet worden, welches von der sächsischen Staatseisenbahnverwaltung versuchsweise in Benutzung genommen ist. Ueber dieses System berichtet der „Helios" u. a. folgendes: Sämtliche Apparate eines Fernsprechkreises sind zu der aus Doppeldrähten bestehenden Leitung parallel geschaltet. Den Strom zum Betriebe der Mikrophone liefern für alle Apparate der Leitung zwei an den Endstationen befindliche Batterien, welche mit ihren Polen gegeneinander geschaltet sind, so daß für gewöhnlich kein Strom fließt. Der Ruf wird erteilt mittels Wagnetinduktors; die Wecker sind dementsprechend Wechselstromläutewerke. Im Ruhezustande der Apparate kann der Strom der beiden Mikrophonbatterien nicht entreten, weil den Anrufswechselstromwedern Kondensatoren vorgeschaltet sind. Befinden sich z. B. eine Zwischenstation und eine der Endstationen in Sprechstellung, so nimmt der Mikro honstrom (Gleichstrom) bei den Apparaten dieser Stationen den Weg von der Batterie durch einen Vorschaltwiderstand, den Kurzschlußkontakt des Wagnetinduktors, eine kleine Drosselspule und durch das Mikrophon zur Batterie zurück. Der Sprechstrom (Wechselstrom) fließt durch die Telephone, die Sekundärwicklung der Induktionsspule und durch einen Kondensator. Befinden sich dagegen die beiden Stationen in Ruhestellung, so kann der Strom der Mikrophonbatterie und ebenso der Sprechstrom diese Stationen nicht passieren, da ersterem durch den Kondensator, letzterem durch die hohe Selbstinduktion des Wechselstromweckers der Weg versperrt ist. Die Endstationen besitzen besondere Zusatzplatten, welche je einen Stromzeiger (Milliampèremeter), sowie einen Resistantalt, einen Vorschalterwiderstand und eine große Drosselspule enthalten. Letztere verhindert den Durchgang der Sprechströme durch die Mikrophonbatterie. An dem Stromzeiger läßt sich jeder Vorgang auf der Leitung beobachten, z. B. das Ueberge-hen einzelner Stationen in die Sprechstellung, Kurzschluß in den Apparaten oder in den Leitungen usw. Zwei Fernsprechkreise werden gewöhnlich zu einer Fernsprecheinrichtung vereinigt. An dem Vereinigungspunkte wird eine Umschalteovorrichtung errichtet. Die Apparate sämtlicher Stationen sind mit einem sich vorzüglich bewährenden schnurlosen Armtelephon ausgerüstet, welches nicht nur ein sicheres Anlegen an das Ohr gewährleistet und den Abstand des Sprechmundes von dem Mikrophon festlegt, sondern auch die Ein- und Ausschaltung des Sprechstromkreises selbsttätig bewirkt. Außerdem ist jedem Apparate noch ein gewöhnliches Telephon beigegeben, welches aber keinerlei Umschaltefunktionen hat und nur im Bedarfsfalle benützt wird. Als Blitzschutzvorrichtung dienen empfindliche Luftleerblitzableiter.

Vereins-Nachrichten.

Geschäftliche Nachrichten vom Vorsitzenden des Zusammenschlusses!

1. In letzter Zeit werden mir wiederholt Briefe mit mehr als 20 Gramm Gewicht zugesandt, ohne daß für dieselben das erhöhte Porto zur Anwendung gelangte; es waren dies innerhalb 5 Wochen 10 Stück, für welche ein Strafporto von zusammen 2 Mark gezahlt werden mußte. Aus wirtschaftlichen Gründen wird dringend gebeten, in dieser Hinsicht mehr Vorsicht zu üben und in Zweifelsfällen die Briefe vorher abwiegen zu lassen.
2. Um die Erledigung der beiden Drucksachen vom 5. November wird ergebenst ersuchen; es fehlen noch mehrere Antworten. Sache kann weiteren Aufschub nicht erleiden.
3. Die Absendung der Bezugsschreiben an die zuständige Adresse hat, soweit noch nicht geschehen, baldmöglichst zu erfolgen.
4. Nach Oppeln! Gelbsendung, einschließlich 1 Mark 10 Pfg. von Kon, eingegangen. Besten Dank!
5. Der Kollege M. Hoffmann in Molstatt-Saarbrücken hat zwei Musikstücke „Telegraphisten-Marsch" für Violine und Klavier und ein „Telegraphisten-Lied" (4stimmig) komponiert, welche an dieser Stelle den Ortsvereinen usw. bezw. den sämtlichen Kollegen empfohlen werden. Nur zu beziehen durch Kollegen Hoffmann selbst zu dem geringen Preis von 50 Pfg. für beide Stücke zwecks Bestreitung der Selbstkosten.

Essen (Ruhr), 4. Dezember 1905.

Schultheis.

Wohlfahrts-Ueberschüsse für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

An die Herren Vertrauensmänner, sowie an sämtliche Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens.

In der heute stattgefundenen Vorstands-Sitzung ist die 46. Umlage für die Monate Oktober/Dezember, die am 1. Januar 1906 zur Einziehung gelangt, auf

——— vier Mark ———

einstimmig festgesetzt worden.

Berlin, den 6. Dezember 1905.

Der Vorstand.

Tetzel,	Renz,	Fr. Schenk,
I. Vorsitzender.	I. Kassenführer.	I. Schriftführer.

An die Herren Vertrauensmänner, sowie an sämtliche Mitglieder.

Zur Beachtung in der Geschäftsführung machen wir bekannt:

I. Pünktliche Zahlung und Einsendung der Umlagen. Die Herren Mitglieder und Vertrauensmänner ersuchen wir ebenso wie bisher höflich, gefälligst dahin wirken zu wollen, daß die Umlagen in den allerersten Tagen, spätestens bis zum 5ten des Quartalmonats von allen Mitgliedern entrichtet und von den Herren Vertrauensmännern bis zum 15ten des ersten Quartalmonats abgeliefert werden.

II. Führung der Kontrolle über die Restanten. Die Restanten haben sich in letzter Zeit derartig vermehrt, daß durch die Mahnungen und Klarlegungen den reflierenden Umlagen erhebliche Portokosten und bedeutende Mehrarbeiten in der Kassen- sowohl wie in der gesamten Geschäftsführung verursacht werden sind.

Wir ersuchen die Herren Vertrauensmänner, die Umlagen möglichst früh nach den Gehaltszahlungen zu erheben und zu verfuchen, die Beiträge von allen Mitgliedern zu erhalten.

Insbesondere ersuchen wir, die restierenden Mitglieder auf den Ablieferungsscheinen als Restanten aufzuführen und speziell bei denjenigen, welche mit 2 Umlagen im Rest sind und nur eine bezahlen, den Vermerk „Restant" nicht wegzulassen und die abgelieferten Beträge erst auf die alten restierenden Umlagen zu verrechnen.

III. Ueberweisung der Mitglieder bei Versetzungen. Die Mitglieder werden gebeten, etwaige Versetzungen dem Vertrauensmann des alten Stationsortes bekannt zu geben und sich alsdann bei dem Vertrauensmann des neuen Stationsortes zu melden.

Die Herren Vertrauensmänner ersuchen wir, das Notionol des versetzten Mitgliedes an den Vertrauensmann des neuen Stationsortes per Postkarte mitzuteilen.

IV. Einsendung der Schriftsachen, Gelder und Ablieferungsscheine. Sämtliche Schriftsachen sind an den I. Vorsitzenden, Königlichen Eisenbahn-Assistenten Herrn Tetzel in Aydorf bei Berlin, Bergstraße 144 II,

die baren Gelder sind an den I. Kassenführer, Königlichen Eisenbahn-Telegraphisten Herrn E. Renz in Berlin SW., Möckernstraße 115 II,

Digitized by Google

die Abliefer ungsscheine sind an den Kassenkontrolleur, Königlichen Eisenbahn Telegraphisten Herrn Gorski in Rixdorf bei Berlin, Ringbahnstraße 30 III, zu richten.

Berlin, im Dezember 1905.

Der Vorstand.

Tetzel, Vorsitzender. | Renz, Kassenführer. | Fr. Schenk, Schriftführer.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 69, Elberfeld.

An Stelle des verstorbenen Vertrauensmannes Herrn Matthael ist als Vertrauensmann der Königliche Eisenbahn-Assistent Herr Ernst Schirmer, stationiert Döbbersberg (Telegr.-Bür. Cl.) in Elberfeld, Kleeblattstr. 49, wohnhaft, als Stellvertreter der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Hermann Hauerken, stationiert Elberfeld-Steinbeck, Elberfeld, Felsenstr. 10, wohnhaft, gewählt und von uns bestätigt worden.

Der Vorstand.

Tetzel, I. Vorsitzender. | Renz, I. Kassenführer. | Fr. Schenk, I. Schriftführer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Dortmund und Umgegend.

Die nächste Monat-versammlung findet am **Mittwoch, den 3. Januar,** Abends punkt 8 Uhr im Germaniahotel, Kuckelke 15, hierselbst statt. Die Programmverteilung für die am 20. Januar (zweim Vorjahrein Restaurant Bürgerhaus, I. Kamptr 67, hierselbst) stattfindende Kaiser-Geburtstagsfeier muß bestimmt am 3. Januar endgültig geregelt werden. Die Februar-Versammlung fällt aus, die März-Versammlung findet am 7. März statt. . . . . Wiederum ist ein Jahr dahingerauscht, wiederum hat die Vereinigung sich gerüstet, den Geburtstag des allgeliebten kaiserlichen Herrn und Landesvaters festlich zu begehen. Allüberall sind die Kameraden der Vereinsleitung „Ströme Bordeaux zur Kaiser-Geburtstagsfeier prompt nachgekommen, sollt es auch in diesem Jahre ebenso sein. Laßt euch nicht vergeblich rufen, laßt die aufgewandte Mühe keine vergebliche gewesen sein, gilt es doch, das einzige Jahresfest, welches die Vereinigung abhält, gemeinschaftlich zu feiern. Keine Arbeit, keine Kosten, keine Mühe soll gescheut werden, um die Feier zu einer würdigen auszugestalten. Kollegen, lohnt all' die aufgewandte Mühe durch zahlreiche Beteiligung und — die Vergnügungskommission sieht sich belohnt — sieht, daß Mühe und Arbeit **nicht** vergeblich gewesen ist. Eine Reihige rege Beteiligung beim Programm-Vorverkauf ist nicht nur erwünscht, sie ist sogar dringend erforderlich. Jedes Mitglied ist gehalten, 2 bis 3 Programme im Vorverkauf unterzubringen. Die Feier besteht in diversen humoristischen und musikalischen Vorträgen, zwei Theaterstücken, einem lebenden Bild, Verlosung und Tanz. Die Programme kosten für Mitglieder: Herren 10 Pfg. und Damen ebenfalls 10 Pfg., für eingeführte Verwandte und Freunde: Herren 30 Pfg. und Damen ebenfalls 10 Pfg. Auch für Damen muß je ein Programm gelöst werden. Programm-Vorbestellungen nehmen entgegen die Kollegen Schlüter, Rheinischestr. 62, Kalterhoff, Sonnenstr. 36 und Bohmwinkel, Bornstr. 70 hierselbst. Allgemeine Beteiligung wird bestimmt erwartet. Auf Einzahlung der Vereinsbeiträge am Mittwoch den 3. Januar wird, der entstehenden Unkosten und der prompten Regulierung wegen, hiermit besonders aufmerksam gemacht und gleichzeitig auch für diese Versammlung um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder gebeten. In der Hoffnung auf Erfüllung der ausgesprochenen Bitten wünschen wir allen Mitgliedern ein „glückseliges neues Jahr."

Der Vereinsvorstand.

Ortsverein Duisburg und Umgegend.

Die auf Sonntag, den 22. Oktober d. Js., nach Wesel angesetzte Quartalsversammlung war leider, des Fahrplans C wegen, nicht in dem Maße besucht, wie es erhofft war. Immerhin waren von Duisburg 6, von Oberhausen 1, von Speldrop 1, von Wesel 2 und als besonderer Gast der Verbandsvorsitzende, Kollege Schultheis-Essen, erschienen. Um 5 Uhr 30 Min. wurde die Versammlung durch den 1. Vorsitzenden, Kollegen Peters, mit einem Hoch auf Se. Majestät eröffnet. Nachdem der Vorsitzende den Kollegen Schultheis im Namen des Vereins willkommen geheißen hatte, ihm gelegentlich für sein Erscheinen den Dank des Vereins ausgesprochen hatte, wurde in die Tagesordnung eingetreten.

Die Zahlung der Beiträge wurde schnell erledigt.

Zur Aufnahme meldeten sich die Kollegen Heinrich Ringeltäuber und Heinrich Renz, beide aus Wesel. Die Neuaufgenommenen wurden als Mitglieder herzlich willkommen geheißen und gleichzeitig der Wunsch geäußert, daß sich nach und nach auch alle noch Fernstehenden sich im Ortsverein eine Stütze suchen würden.

Sodann kam eine inzwischen eingegangene Begrüßungskarte des Ortsvereins Hamburg zur Verlesung und wurde beschlossen, eine Karte an den 1. Vorsitzenden, Kollegen Blume, Hamburg, zurückzusenden, was auch sogleich ausgeführt wurde.

Hierauf sand Besprechung über den zu feiernden Geburtstag Sr. Majestät statt. Vom Kollegen Feldlamp lag ein schriftlicher Antrag vor, zur Veranstaltung dieser Feier außer dem Vorstande eine besondere Kommission zu wählen. Dieser Antrag fand allgemein Anklang und wurden die Kollegen de Longueville, von Rath und Büchler als Vergnügungsmitglieder außer dem Vorstande gewählt. Die Veranstaltung der Feier wurde dem Vorstande und der gewählten Kommission überlassen, wie es bei den vorhergehenden Feiern der Fall war.

Sodann erhielt der Verbandsvorsitzende Kollege Schultheis das Wort, um über den Verbandstag zu sprechen. Die näheren Angaben sind den Kollegen bereits durch die Zeitschrift bekannt gegeben und dürfte hier eine nähere Erörterung nicht erforderlich sein. Es wurde beschlossen, jeder einzelne wolle eine Bittschrift an das hohe Haus der Abgeordneten im Sinne der vom Kollegen Schultheis Essen und Buss-Magdeburg verfaßten Bittschriften richten, was den Kollegen Schultheis sehr erfreute.

Die Tagesordnung war somit abgelaufen und auch bereits die Zeit herangenaht, daß verschiedene Kollegen sich zur Heimfahrt rüsten mußten. Die noch übrig gebliebenen ergingen sich noch einige Stunden in der Stadt, wo es an gemütlicher Unterhaltung auch nicht fehlte.

Der Vorstand.

Peters, I. Vorsitzender. | Bücker, I. Schriftführer. | Wolff, I. Kassierer.

Bergischer Bildverein Elberfeld.

In der General-Versammlung am 10. d. M. wurde Herr Eisenbahn-Assistent Ernst Schirmer, Elberfeld, Tel. graphenbureau „B", wohnhaft Kleeblattstr. 49, zum Vertrauensmann des Hoalhärts-Uebereinkommens und zum Kassenführer unseres Vereins gewählt. Als Vertreter desselben für beide Aemter wurde gewählt Herr Telegraphist Herman Hauerken in Elberfeld-Steinbeck, wohnhaft in Elberfeld, Felsenstr. 10. Um eine glatte Abwicklung der Uebergabe so viel möglichen, bitten wir dringend, die noch etwaigen rückständigen Umlagen für das Wohlfahrts-Uebereinkommen, sowie Vereinsbeiträge recht bald an Herrn Schirmer einzusenden.

Elberfeld, den 12. Dezember 1905.

Mit kolleg. Gruße

Namens des Vorstandes:

Simons, Vorsitzender, (Kürberg 5) Sonnborn, Wupper. | Tillmanns, Schriftführer, (Königstr. 166 e).

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Essen und Umgegend.

Samstag, den 13. Januar 1906, abends 8½ Uhr im Vereinslokal „Hotel-Restaurant Hansa" (oberer Saal) Monats-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Erledigung des unerledigt gebliebenen Punktes 3 der Dezember-Versammlung.
3. Bekanntgabe der Eingänge.
4. Verbandsangelegenheiten.
5. Verschiedenes.

Kollegen! Auch zu dieser Versammlung ist ein vollzähliges Erscheinen dringend geboten. Haupt schlich sind die Fragen unseres Standes und die damit verbundenen Erörterungen zu einer brennenden geworden, die schon allein genügen dürfen, einem jeden Kollegen die heilige Pflicht aufzuerlegen, sich zu ermannen und zu zeigen, daß in ihm noch echte wahre Kollegialität wohnt. Eine Entschedung über unsere Lage wird in der nächsten Zeit bestimmt gefällt. Es handelt sich um Sein oder Nichtsein; wer sur seinen Stand noch etwas übrig hat und einsteten will für unsere billigen Wünsche, der zeigt auch durch Erscheinen sein Interesse. Es tut not, daß man sich im gegenseitigen Austauschen der uns beherrschenden Gedanken neue Kraft und neuen Mut erwirbt, um so mit sreierem Blick der Dinge entgegen zu sehen, die sich bald vor unserem Auge abspielen werden müssen.

Also Kollegen, leid am 13. Januar 19 6 vollzählig zur Stelle, um schon dann Wichtiges über die Lage unserer Sache zu erfahren.

Mit herzlichem Glück auf

Der Vorstand.

Ortsverein Frankfurt a. M.

Die nächste Monatsversammlung findet nicht am 6. Januar sondern **Samstag, den 13. Januar,** abends 8 Uhr, im Vereinslokal statt. Tagesordnung wird zu Beginn der Versammlung bekannt gegeben.

Ortsverein Saarbrücken.

Bericht über die am 3. Dezember cr. abgehaltene Generalversammlung.

Besucht war die Versammlung sehr gut, so daß nur die dienstlich verhinderten Kollegen fehlten. Leider war von auswärts nur ein Kollege erschienen, trotzdem mehrere dienstfrei waren. Nicht einmal die sürsorgliche Einladung durch Postkarte wurde von den beiden sonst doch rührigen Kollegen in Trier und Karthaus beantworter. Die Tagesordnung wurde flott erledigt und dem gesamten Vorstande Entlastung erteilt. Besonders lobend wurde die Führung der Kasse durch

Kollegen Herrn Lorenz anerkannt. Kassenbestand ergab den Betrag von 177,18 Mk. Der alte Vorstand wurde wiedergewählt, da auffeits anerkannt wurde, daß es seine Schuldigkeit vollauf erfüllt hatte. Als Sammelmeister erbot sich Kollege Heerwagen, welcher gleich mehrere Kistchen Zigarrenspitzen als Inventar mitbrachte. Nun möchten alle Kollegen ihren Sammeleifer zeigen, hauptsächlich die Kollegen von auswärts, da die Kollegen in Saarbrücken bereits eine Sendung nach Frankfurt abgesandt hatten. Die Kassengeburtstagfeier findet am 4. Februar 1906 im Knipper-Saal, St. Johann, statt. Ferner wurde beschlossen, eine Weihnachtsfeier mit Christbaum-Verlosung abzuhalten. Dieselbe findet statt am 31. Dezember, abends 8 Uhr im Knipper-Saal, wozu die Kollegen mit Familie und Bekannten höflichst eingeladen werden.

Der Vorstand.

Personal-Nachrichten.

Die. Bez. Essen.

Ernannt: 1. Dezember Telegraphist Knollmann, Meckendorf-Waltenscheid, zum Eisenbahn-Assistenten.

Bestanden: Telegraphist Klein, Oberfeld-Süd, die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten.

Die unfündbare Anstellung haben erhalten die Telegraphisten: Pernokl und Hesse in Dortmund, Ertens in Oberhausen, Schragmann und Odey in Hattenscheid, Küpper, Münstermann und Perzborn in Ruhrort, Büschel in Gelsenkirchen, Gerlichs in Altenessen, Feldkamp und Bächer in Duisburg, Müller in Herne, Drillier in Hetten, Koch in Hoerde-Hogenen, Jaspert, Böttler und Brückner in Hamm, Sudmann in Bismarck, Schweiyer in Schalke-Süd, Schickelang in Gouel, Kupfer in Borken, Gellmann in Essen-Nord, Kraus in Essen-West, Raschke in Wanne, Haas in Langendreer-Süd, Schmidt in Riemke, Boos in Seekrade, Tacken in Meiderich, Plum in Oberfeld-Süd, Müller in Mengede, Pröpper in Steele.

Aufruf

an sämtliche Eisenbahn-Telegraphen-Beamten!

Sammelt Cigarrenspitzen und Stanniolabfälle!

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Inseraten bitten wir die hier angezeigten Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen. — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend in Gewicht von 5 bis einschließlich 8 Gramm 12 Mk. für das Tausend und im Gewicht von über 8 Gramm nach **Vereinbarung.**

Tauschgesuch.

Welcher **Telegraphist** tauscht nach **Gotha** mit Telegraphist Krüger? Tauschwunsch: Persönliche Angelegenheiten. Angebote direkt erbeten.

Welcher Kollege einer grösseren Stadt mit **auch** achtstündigem Dienst wünscht

Tausch

mit Station **Glatz**, Hauptbhf. Offerten unter **H. P. Postamt Glatz**, bis 1 Jan. 1906

Tauschgesuch.

Telegraphist Brennecke, gep. z. Eisenbahnass. i. Abfertigungsd. Stat. Kl. Bünde i. W., wünscht **Tausch** nach **Bezirk Bromberg.**

Privat-Darlehen

an jedermann auf Schuldschein, Ankauf, Beleihung von Erbschaften, Hypotheken a. Grundstücke ausserhalb zu 3½ bis 5 Prozent. Rückporto erbeten. **Moritz, Berlin, Rosenthalerstr. 4.**

Darlehne gegen ... ratenweise Rückzahlung auf Wechsel oder Schuldschein gibt diskret und prompt **Eichbaum, Berlin W. 57** Zahlr. Dankschr. (Rückp.)

Darlehne

erhalten Beamte gegen mässige Zinsen vom Selbstgeber auf mehrjährige Abzahlung. Keine Genossenschaft! **W. Kloth, Friedrichshagen b. Berlin, Wilhelmstr. 56.** (Rückporto.)

Beamtendarlehne

diskret zu 5% **Z. M. 90** pozil. **Amt 4, Leipzig 20.** 40

Nur das Neueste!

Hochinteressant zu lesen.

Fürsten- und Völkerschau

im Spiegel der Weltgeschichte. **Realistische Lektüre № 2,50 fko.** Prospekte gratis

Versandhaus Nitschke, Berlin Stargarderstr. 5a.

Dank.

Ich halte die **Schwindsucht**, war **magen-** und **halsleidend** und von den Aerzten aufgegeben, und wurde von der **Lungenheilstätte** ebenfalls zurückgewiesen. In meiner Verzweiflung ging ich zum praktischen Naturheilkundigen Herrn **Fritz Weis, hal, Lehnin-Berlin.** Derselbe curirte mich **dem Tode**, und bin ich nun wie **neugeboren**, das Gewicht ist von 87 **Pfund** auf 126 **Pfund** gebracht, sodaß ich als **gesundes, frisch blühendes Mädchen** meinem lieben Bräutigam zum Traualtar konnte folgen, wodurch zwei Menschen und meine ganze Familie **glücklich** geworden sind. Ich lade hiermit Herrn **Fritz Weishal** für meine Mühe meinen tiefgefühltesten **Dank** und kann die **wunderbare Frix Weisphals Naturpflanzenheilmethode** allen leidenden Menschen empfehlen, da auch meine **Verwandten** und **Bekannten große Erfolge** erzielt haben. **Frau Minna Piecolka** geb. **Kuberzja**, Tochter des Postbeamten G. Kuberzja, **Anmeldung** bei Berlin, Turerschmidtstr. 20, I.

Wer kennt noch nicht sein

Familien-Wappen?

Ausk. f. 50 Pf. Fast. oder Name vorhanden. **P. Gründel, Dresden,** Reichsstrasse 8, Malerei, Grafikarbeit, **Stammbäume** etc

Nur Civil- u. Staats-Beamte

erhalten von einem grossen **alten erstklassigen** Bettwarengeschäft Betten jeder Art (Oberbetten, Plumeaux, Kissen, Unterbetten) in nur bewährten Qualitäten gegen ½jährl. Ratenzahlungen. Erste Zahlung drei Monat nach Lieferung. Sitteng diskrete reelle Bedienung zugesichert. Die Firma hat eigene Fabrik und führt nur Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffe (Barchende).

Tausende von Beamten aus allen Gegenden Deutschlands zählen zu unseren langjährigen dauernden Kunden.

Garantie für Cassa-Preise.

Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis.

M. Büngeler, Köln, Trierer Strasse 13.

Erste, älteste grösste, carbolfreie weltbekannte Nähmaschinen- und Fahrrad-

Grossfirma M. Jacobsohn, BERLIN W. 29, Linien-Str. 178, Lieferant von Post-Preussen, Staats- und Reichsbehörden, Beamtenvereinen, Lehrer-, Militär-, Kriegervereinen sowie Deutschlands verzeigt die neueste deutsche hocharmige **Singer-Nähmaschine „Krone"** in allen Arten Schiebern, **33, 40, 45, 50 Mk.** 4 Wochen Probezeit, 3 Jahre Garantie, Wasch-, Reif-, Mangel billigst.

Militaria-Zolleerräder in Militär-, Post-, Eisenbahn- und Remiserreisenmäntel, bekannten Marken, Mk. 45, durch direkten Bezug 50% Ersparnis Maschinen Oberall zu besichtigen.

Husten- u. Lungenleidenden sende mein altbewährtes Rezept gegen Einsendung von M. 1.— für Porto u. Unkosten z. Selbstherstellg.

Oskar Lutze

Berlin - Reinickendorf (W.)

Digitized by Google

Fassungen für jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten

bietet die Firma

Albrecht Költzsch, Dresden-Gruna

beim Bezuge von

Uhren, Gold- und Silberwaren

als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Uebereinkommen für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschu ss-Vereine.

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Preisliste gratis u. franko.

Gegen Monatsraten von Mk. 3 an

Uhren, Regulateure, Gold- und Silberwaren, versilberte Metallwaren, goldene Brillen und Pincenez, Jagd- und Theatergläser, Barometer, Thermometer, Mikroskope, Induktionsapparate, Reisezeuge, Musikwerke und -Instrumente, Waffen, Lampen, Bronze-Kunstgusswaren, Kunstlichtdrucke, Nähmaschinen und Wringmaschinen, **Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Luxusmöbel,** Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerbschnittapparate, Rasier-Necessaires, Laterna magica, Dampfmaschinen, Eisenbahnen etc.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!

Cuba Plantadores 100 Stück Mk. 4,20

Täglich viele freiwillige Anerkennungen.

Aus rein überseeischen Tabaken angefertigt. — Vorzügliche Qualität, tadellos weisser Brand. — 300 Stück portofrei. — Den Herren Eisenbahn-Beamten 5 % Rabatt und Ziel 3 Monate. Nicht Gefallendes nehmen wir unfrankiert zurück.

Wüstendörfer & Senftner, Hoflieferanten, Zigarren-Fabrik, Berlin SW., Kochstr. 59. Vertragslieferanten vieler Beamten-Verbände.

Empfehlenswerte Weihnachtsgeschenke

Alle Waffen sind staatlich geprüft!

Doppelflinten	von 22,78	Mark an
Scheibenstutzen	„ 23,00	„ „
Drillinge	„ 90,—	„ „
Schwedenbüchsen	„ 37,—	„ „
Gartenteschinge	„ 4,80	„ „
Luftgewehre	„ 3,75	„ „
Revolver	„ 3,25	„ „
Pistolen	„ 1,25	„ „

hierzu den fotenten Ausführungen.

Interessenten reichhaltigen Hauptkatalog No. 64 umsonst und portofrei.

Deutsche Waffenfabrik Georg Kozak, Berlin SW. 48, Friedrichstr. 240/41.

Fort mit den Hosenträgern!

Trage den Gesundheitsspiral-Hosenhalter! Bequem, stets passend, gesunde Haltung, keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiss, kein Knopf Preis M. 1.25, 3 Stück M. 3 p. Nachn. **Hugo Seelig, BERLIN NO 18, Friedrichshain 9**

Kault Musikinstrumente v. d. Fab. Hermann Dölitzsch in Markneukirchen i. S. No 264 Kataloge gratis und franko.

Angabe des gewünschten Instrumentes erbeten. Den Herren Beamten Teilzahlung gestattet.

Passendes Weihnachtsgeschenk!

Benutzet die **O. Weber's ges. gesch. Kaffeebeutelfassung** nebst aus dem Ganzen gewirkten Kaffeebeutel. In den meisten Haushaltungen eingeführt, pro Garnitur **Nk. 1,50** Extrabeutel pro Dtz. 1,50. — Versand gegen Einsendung oder Nachnahme. [43] **O. Weber,** Berlin SW. 29, Gneisenaustr. 2 p.

Ein reizendes praktisches Geschenk für Alt und Jung, für Gross und Klein für Reiter, Radfahrer, Fussgänger

Wohl keine elektrische Taschen- und Pompadourlampe hat sich so schnell beliebt gemacht als Modell 1904 „Stets bereit". Von hohen Militärs geprüft und als brauchbarste Hilfsmittel bezeichnet, kostet dieselbe nur 3,00 u. 3,50 Mk. Ihr unübertroffene Hängevorrichtung und ermöglicht Dauerbrenndauer. Mit kleinstem Akkumulator der Welt und Ladevorschrift 5.00 und 5.50 Mk. **G. K. Romue, Halle a. S. 61.**

Firma 1870 gegr. — Bei Bergfahrten 20 % Rab. a. Fertig-Zahlung bei Zielzahlung entsprechend. — **Fahrräder** für Damen, Herren und Kinder. — **Emmer-Pianinos** Flügel — Harmoniums. — Übungsharmonien. — Anfragen erbeten. — Nähmaschinen. — Wiederverkäufer gesucht. — **Wilhelm Emmer** Berlin 120, Seydelstr. Preisliste, Musterbuch umsonst.

Hygienische Neuheit, ärztlich empfohlen. Anfragen Marke erbeten. **Streubel, Berlin 42,** Prinzenstrasse, 10.

Für Eheleute. Gummiwaren. Versandhaus Heuslinger DRESDEN-A. 1, Am See 37. — Preisliste 26 gratis.

Wichtig für Brautleute! Preise 40 % billiger wie in der Provinz, Brautausstattungen mit über 500 Abbildungen gratis. Prachtkatalog **F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK BERLIN, O.** Gegründet 1850. Kleines Andreasstr. Bahnhof C. Rehfeld

Hygienische

Bedarfsartikel. Preisliste mit vielen Empfehlungen gratis. Belehrende Broschüre von [36] **Dr. Lindner 50 Pf.** **Rudolph's Versandhaus, Dresden-A. 163. Zwingerstr. 8.**

Nur garantiert reinen [43]

Bienen-Honig

versende in Eimern, netto 9 Pfd. zu 6,75 Mk. franko gegen Nachnahme. Feinste Melierat-Tafelbutter zu billigsten Tagespreisen.

AUGUST KAUFMANN a Uelzen, Lüneburger Heide.

• Aeusserst günstige Gelegenheit.•

Um auch weiteren Kreisen Gelegenheit zu bieten, sich von der Vorzüglichkeit meiner Leistungen zu überzeugen, liefere ich jetzt nach jeder eingesandten Photographie ein fast

lebensgrosses Brustbild (Pastell noir)

für den ausserordentlich billigen Preis von nur **4,50 M.** auf elegantem Karton gezogen.

Der Preis betrug früher 20 Mark und noch mehr, ich fertige im Gegensatz zu vielen sogenannten Porträt-Ateliers nur ganz tadellos ausgeführte Porträts und garantiere ausdrücklich für vollkommenste Aehnlichkeit und künstlerischste Ausführung, sowie auch für dauernde Haltbarkeit.

Der Versand erfolgt gegen Nachnahme.

Porto und Verpackung 1 Mark extra.

Geschmackvolle Einrahmungen • komplett von Mark 4,50 an. • •

Eine v. d. vielen täglichen Dankschreiben: *W. H. Haben Sie vielen und herzlichen Dank. Die beiden Bilder haben ausserordentlich gefallen.*

Gans erg. Heinr. Achler, 1. Lehrer, Sülana b. Fachs, Thür.

27 **Kunstanstalt Graetz, Berlin, Marienburgerstr. 20. K.**

„To the front" ist der einzige **Hosenstrecker,** welcher das Aufklöppeln erspart, das Einlaufen der Hosen verhindert, die Kniebeulen entfernt. Zuziehgurt für die Hosen-Verbesserei — Hochfein Mark 6,— per Apparat.

Rockhügel „Fon" B. O. M. Mark 0,50 p. St. u. Nachn.

Max Jeras, Berlin, Alexandrin-strasse 101. II Fabrik patentierter Kleiderbügel

Lichtenrade

Nie wiederkehrende Gelegenheit! Mit d. Strassenbahn Behrenstr. — Mariendorf für 10 Pf. zu erreichen, verkaufe □R. Mk. 15.— **Georg Kozak, Berlin SW., Kreuzbergstr. 5.**

Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Siemenroth. Für den Anzeigenteil: Gust. Vogt. — Druck und Verlag von C. Regenhardt, sämtlich in Berlin.

Digitized by Google

№ 1 1904

Hausbooten Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur

„Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

In Leid und Freude.

Erzählung aus dem amerikanischen Familienleben von Anton Andreä [12] (Schluß)

Daisy machte eine Bewegung; aber sie sagte nichts, und der junge Herr dachte ärgerlich: „Sie scheint empfindlich zu sein. Nun, liebe Kleine, das gewöhnen wir Dir nachher ab."

Sie waren einen weiten Weg quer durch den Wald gegangen. Es war Zeit umzukehren, wenn sie zum Lunch pünktlich sein wollten. Sie schlugen einen Richtsteig ein, der direkt nach der Cottagekolonie zurückführte. Als sie aus dem Forst ins Freie traten, schlug ihnen ein drenzlicher Geruch entgegen, und eine Rauchwolke zog sich an der Lisiere in die Höhe.

Miß Maud zog das Näschen kraus: „Das riecht nach Feuer."

„Lieber Himmel," rief Daisy erschrocken. „Dort liegt ja Mrs. Masons Cottage! Sie brennt. Aus dem Dach schlägt die Flamme.

„Ich halte es für den Schornstein," sagte Mr. Bliß kühl.

„Aber die alte Dame ist gelähmt. Es kann ein Unglück geben. Schnell, Maud, Mr. Bliß! Wir müssen hin."

In diesem Augenblick erschien ein Mann auf dem Weg von der Station. Es war Doktor Clarke. Er kam im Sturmschritt gegangen und rief ihnen zu:

„Holla, meine Damen und Sie, Sir, da drüben brennt es! Es ist bei meiner Patientin." Dann erst erkannte er die jungen Mädchen. „Sie, meine Damen? Ihr Diener! Verzeihen Sie, daß ich so vorbeistürze. Würden Sie mir Ihren Kavalier mitgeben? Kommen Sie, Sir! Damit wenigstens ein paar Männer zur Stelle sind. Aber — ich bitte um Entschuldigung! Mein Name ist Clarke, Doktor Clarke aus Philadelphia." Er zog höflich seinen Hut, unter dem sein gutes, lustiges Gesicht glühte.

„Mr. Bliß, aus Washington!" entgegnete der andre steif. Er bequemte sich aber doch, den Dauerlauf des jungen Arztes mitzumachen, da auch Daisy und Maud der Brandstätte zueilten.

Zum Glück hatte es wirklich im Schornstein angefangen; aber aus der Küche, wo schon die Fenster gesprungen waren, drang dicker Rauch; dort brannte es bereits.

Die Haustür war verschlossen. Die Fenster im Schlafzimmer der alten Dame standen offen. Man hörte einen schwachen Hilferuf hinter den heruntergelassenen Sommerläden.

„Keine Bange, Mrs. Mason!" rief Doktor Clarke hinein. „Es ist nicht schlimm. Erschrecken Sie nur nicht, wir müssen die Tür sprengen. Warum, zum Henker, lassen Sie sich einsperren?"

„Die Magd ist ausgegangen, um einiges für den Haushalt zu besorgen."

Krach! Die Tür flog auseinander. Doktor Clarke packte Mr. Bliß beim Arm und zog ihn durch Rauch und Qualm an das Bett seiner Patientin.

„Mr. Bliß aus Washington!" stellte er ihn in aller Form vor. „So, Sir, nun fassen Sie gefälligst an! Wir tragen Mrs. Mason mit dem Bett heraus."

Als die Herren es glücklich draußen hatten, hielt Miß Maud ihren eleganten Spitzensonnenschirm über die alte Dame und gab ihr ein Fläschchen mit englischem Salz zu riechen, das sie an der goldenen Chatelaine bei sich trug.

Daisy war inzwischen in das Schlafzimmer gedrungen, um dort das Notwendigste für die arme Invalidin zusammenzuraffen. Vor Rauch und Eifer

Schreiben des Wunschzettels.

Digitized by Google

bemerkte sie nicht, daß jemand anders bereits dasselbe tat — bis eine menschliche Hand die ihre faßte und heraharri schüttelte: „Nichts für ungut, Miß Richmond! Wußte nicht, welcher hilfreichen Hand ich hier lieber begegnet wäre als Ihrer. Aber der Rauch wird zu arg. Gehen Sie, bitte, zu meiner Patientin! Ich werde mit Hilfe der Wasserleitung Wandel schaffen. Vielleicht treibt der Gentleman aus Washington noch ein paar Leute auf, die mir helfen."

Es war Doktor Clarke, der dies launig hervorsprudelte und Daisy hinausdrängte; dann verlor diese ihn aus den Augen.

Mr. Blitz trollte sich, um die einzige Spritze in der Nähe mit der daranhängenden „freiwilligen Feuerwehr" mobil zu machen. Er selbst begab sich dann in sein Boardinghouse, um für das Lunch Toilette zu machen.

Als die „Freiwillige" mit ihrer Spritze und großem Hallo ankam, hatte Doktor Clarke mit Hilfe eines Kutschers und eines Gärtners aus der Nachbarschaft den Brand bereits gelöscht. Er balanzierte auf einem Querbalken des Dachstuhls, schwarz im Gesicht und triefend am ganzen Körper.

Daisy war inzwischen nach Hause gelaufen. Jetzt kam sie mit Bessie zurück, um Mrs. Mason zu holen. Mrs. Richmond hatte in aller Eile eine Stube für die Abgebrannte einräumen lassen.

„Lor'", rief Bessie. „Was für ein Christenmensch hängt da oben am Dach, schwarz wie ein Nigger?"

Doktor Clarke kletterte herunter. „Ja, ja, Frau Bessie," sagte er mit unverwüstlichem Humor. „So leicht wie er anzuschwärzen geht, ist der Mensch nicht weiß zu waschen. Erst bringen wir mal Mrs. Mason unter Dach und Fach, nachher halte ich im Fluß große Wäsche."

„Meine Güte, der Doktor!" rief Bessie verwundert.

„Well, Sir! Meine gnädige Frau erwartet Ihre Lady."

Man trug Mrs. Mason in ihrem Bett nach der Richmond-Cottage. Daisy und Maud brachten allerlei nützlichen Kram für sie mit. Auch Mr. Blitz fand sich wieder ein, vollständig gebadet, umgezogen und parfümiert — sonst aber übel gelaunt über seine mißlungene Liebeswerbung.

In Daisys Zimmer, wo die jungen Damen ihre Toilette in Ordnung brachten, sagte Miß Maud:

„Weißt Du, Daisy, dieser Doktor Clarke steht auf der Höhe der Kultur. Allen Respekt!"

In Daisys Gesichtchen stand ein herber Zug von Entschlossenheit, den Miß Maud also deutete: „Heut bekommt ein unangenehmer Mensch noch etwas Unangenehmes zu hören."

Man setzte sich zu Tisch. Bessie, im Staat ihrer grün garnierten Haube und einer blendend weißen Schürze trat zum Bedienen an. Da erhob Daisy sich von ihrem Platz. „Erlaube, liebste Mutter," sagte sie bewegt. „Bessie hat heut wieder so viel Eifer und Umsicht gezeigt, als es galt, die arme abgebrannte Dame bei uns unterzubringen, daß ich ihr dafür danken möchte" — — —

„Lor', Missie, das ist doch nur Pflicht und Schuldigkeit — — — nicht der Rede wert" — — —

Weiter kam Bessie nicht. Ein weicher Arm legte sich um ihren Nacken, und ein zartes, glühendes Mädchengesicht schmiegte sich an ihre dunkle Wange.

„Gut, sehr gut!" sagte Miß Maud beifällig. „Daisy hat nicht nur Charakter, sondern auch Herz."

Mr. Blitz kniff die Lippen ein. Er verstand, was dieser Vorgang bedeutete. Mit dem Nachtzug dampfte er ab — ein niedliches Körbchen in der Tasche, das seiner Eitelkeit schwer genug zu tragen wurde.

Wer den nächsten Morgen triumphierte, das war Bessie, als ihre Herrin, Tränen des Dankes in den Augen, sie von Mr. Blitz' Abreise unterrichtete. — — — — —

Miß Maud aus Boston hatte einen freundschaftlichen Briefwechsel mit Daisy eröffnet. Ihre Neigung für diese war zu einer echten Freundschaft erstarkt an der Hochachtung, die sie ihr dadurch abnötigte, daß sie dem kulturfeindlichen Mr. Blitz den Laufpaß gegeben hatte — einem Mann, der auf nichts als seinen Reichtum fußte.

Den nächsten Herbst schrieb Daisy ihr, daß sie in der städtischen Bibliothek zu Philadelphia als Unterbibliothekarin angestellt worden sei mit einem monatlichen Gehalt von 150 Dollars, die dem kleinen Einkommen ihrer Mutter zu gut kämen. Jeden Morgen führe sie nach Philadelphia herüber und kehrte abends um sechs Uhr wieder heim. Sie befände sich gesund und froh dabei und wäre stolz darauf, endlich ihrer lieben, kleinen Mutter, die sich so tapfer durch das Leben geschlagen hätte, eine Stütze sein zu können.

Miß Maud, die zu ihrem Herzleid mit einer Jahresrente von 500 000 Dollars belastet war, antwortete umgehend darauf:

„Daisy, Du hast es wirklich gut! Eine feste Berufstätigkeit zu erringen, in der man sich nützlich und zufrieden fühlt, für eine geliebte Mutter zu arbeiten und ohne Hilfe eines Mr. Blitz eine geachtete Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft einzunehmen — das sind Dinge, auf die ein junges Mädchen in der Tat stolz sein darf. Ich bin leider noch nicht so weit. Mir hat mein seliger Vater ein Vermögen um den Hals gehängt, das mir das Herabsetzen erschwert. Ich faulenze in den Tag hinein und muß es mir gefallen lassen, als „brillante Partie" in der Welt ausgeschellt zu werden. Aber wartet nur, bis ich mündig bin! Dann schlägt meine Stunde der Metamorphose. Wenn ich nachts von Bällen und aus großen Gesellschaften nach Hause komme, die Ohren voll Tanzmusik und faden Komplimenten, dann lege ich mich zu Bett und spinne mein Geschick mit eigenen Händen: Die will ich es anvertrauen, Daisy.

Sobald ich also mein einundzwanzigstes Jahr zurückgelegt habe, nehme ich die Verwaltung meines Vermögens selbst in die Hände, suche mir den ärmsten Missionar in den Vereinigten Staaten auf und — heirate ihn. Dann siedeln wir uns in dem schwärzesten Afrika an (auf den Philippinen ist wegen der herrschenden Unruhen noch ein Arbeitsfeld für mich), gründen Lehranstalten, Waisen- und Krankenhäuser, soweit mein Mammon reicht.

Ich befasse mich bereits mit Bauplänen dazu. Nächstens schicke ich Dir einige zur Ansicht . . . ."

Diesen Winter war Ebbington über als je. Zum Frühjahr ließ Doktor Clarke die halb niedergebrannte Cottage der alten Mrs. Mason neu ausbauen, doch nicht für diese, denn die alte Dame wollte seit dem Brand nichts mehr von Ebbington wissen, sondern für seine armen Patienten, denen er selbst Landluft und Waldesstille verordnete. So kam er hin und wieder gleichfalls herüber.

Im Frühjahr war es dann, als Doktor Clarke und Miß Daisy Richmond im Eisenbahnwagen zusammentrafen. Sie begrüßten einander wie alte Bekannte.

„Ja, ist es denn wirklich wahr?" fragte Clarke erfreut. „Jener Gentleman aus Washington hat Sie uns nicht entführt?"

„Wir sahen zur rechten Zeit ein, daß man noch lange nicht fürs Leben zusammen paßt, weil man im Ballsaal Gefallen an einander fand. An dem Tag meiner Anstellung in der Bibliothek bekam ich Mr. Blitz' Verlobungsanzeige mit einer fabelhaften Newyorkerin."

Doktor Clarke schüttelte ihr von neuem die Hände: „Ich kann Ihnen nicht sagen, Miß Daisy, wie sehr es mich freut!"

Von Clarke kannte man nach Ebbington kam, besuchte er die Richmonds. Meistenteils geschah es, wenn Daisy nicht da war. Er und Bessie wurden dabei gute Freunde. Die treue Seele schwatzte gelegentlich aus, daß der Posten in der Bibliothek ungeheuer anstrengend für ihre zarte, kleine Missie sei.

Er fand, Bessie hätte recht, und begann damit, Daisy Vorstellungen zu machen. Diese lachte ihn aber aus.

„Gehen Sie, Doktor! Dahinter steckt Bessie. Sie langweilt sich, weil sie mich nicht länger päppeln kann. Ich bin gesund wie ein Fisch im Wasser."

Allerdings blühten ihre Wangen, als er sie ansah, wie eine Mairose, und ihre Augen strahlten; aber Doktor Clarke war nicht zu überzeugen. Er steckte sich hinter ihre Mutter, und entwickelte eine so feurige Beredsamkeit, daß Mrs. Richmond lächelnd sagte:

„Well, lieber Doktor, sprechen Sie mit meiner Tochter! Ich für meinen Teil heiße Sie von Herzen als Sohn willkommen."

Er tat es — eines Abends, als Daisy von der Bahnstation nach Hause ging.

Ein Gebüsch, an Ufer des Flusses, flüsterte Doktor Clarke. Auf der Wiese schwirrten die Feuerfliegen, wie ein Regen von elektrischen Funken in der sanften Dämmerung. Durch die Stille rings umher tönte das Rauschen des Flusses — eine tiefe, feierliche Stimme, die den Tag in den Schlaf lullte.

Am Himmel funkelte der Abendstern. Die beiden jungen Leute standen Hand in Hand — mitten in den fliegenden Feuerchen und der Schlummermelodie des Flusses. Und wie im Traum dachte Daisy an ihren kleinen, schwarzen Spielgefährten von vor langen Jahren, den der Fluß in seinen Schoß gezogen hatte. Ihr war's, als spräche seine weiße Seele zu ihr in dem Flimmern und Leuchten des Abendsternes.

„Das ist der Rechte, Middy! Dem kannst Du Dich ohne Zagen fürs Leben ergeben."

„Daisy," flüsterte Doktor Clarke, daß

Digitized by Google

es sie wie das tosende Säuseln des Windes umwehte. „Ist es nicht schön auf Erden, wenn man liebt? Schau nur: Die Sommernacht hat tausend Lichter zu unsrer Verlobung angezündet. Die Natur feiert, und was im Busch die Spottdrossel singt, das ist für uns das Liebeslied der deutschen Nachtigall“ . . .

Den nächsten Tag schrieb Daisy an ihre Freundin: „Maud, was sagst Du dazu? Bei uns ist ein großes Glück eingekehrt. Du könntest es in den Augen meiner Mutter und auf Bessies Gesicht leuchten sehen; bei mir aber suche tief im Herzen, wie ein kostbares Kleinod im Schrein: — Ich bin Doktor Clarkes verlobte Braut.

Wir werden bald heiraten; im Winter müssen wir dann freilich in Philadelphia wohnen, aber im Sommer kommen wir nach Ebbington, damit Mammy Bessie das Grab ihres Jonny hübsch versehen kann. Wir bleiben nämlich auch wie vor e i n e Familie, und e i n Glück soll es werden für alt und jung.“ — — — —

Miß Maud telegraphierte zurück: „Gut gemacht. Ihr beide steht auch auf der Höhe der Kultur!“

Ueber Zeitungsenten.

Die die falschen Zeitungsnachrichten zu dem Spitznamen „Enten“ gekommen sind, das hat man schon auf allerhand Art zu erklären versucht. Eine der interessantesten und glaubhaftesten Deutungen ist ohne Zweifel die, welche den Ursprung jener Benennung auf die Entenmuschel (Lepas antifera, Linn.) zurückführt, über welche die Männer der Wissenschaft lange Zeit mit der ernstesten Miene von der Welt die von ihnen selbst steif und fest geglaubten abenteuerlichsten Fabeln von ihren Lehrstühlen herab zum besten gaben. So erzählt Hector Boethius in seiner 1526 erschienenen Beschreibung von Schottland: „Noch müssen wir den Gänsen, welche man elakis nennt, berichten, von denen das Volk fälschlich erzählt, daß sie auf den Hebriden auf Bäumen wachsen. Wir wollen nur das mitteilen, was wir selbst, seit langer Zeit mit dieser Sache beschäftigt, aus eigner Erfahrung feststellen können. Denn wir scheint es, als ob vorzüglich dem Meer eine Schöpferkraft beiwohne, mehr als irgend einem andern Dinge. Wirft man nämlich ein Stück Holz ins Meer, so entstehen mit der Zeit zuerst in dem ausgehöhlten Holze Würmer, welche allmählich erwachsen, Kopf und Füße und zuletzt Federn hervorbringen, endlich den Gänsen an Größe gleich, die zu vollen Ausbildung gelangen, wie die andern Vögel gen Himmel streben, vom Flügelschlag durch die Lüfte getragen. Das wurde im Jahre 1490 so klar wie der Tag von vielen Zuschauern in Butquhan beobachtet. Denn als von den Wellen ein derartiges Holz bei der Burg Pelhäsege angetrieben war, meldeten die ersten Beobachter die merkwürdige Sache dem Herrn. Dieser befahl, den Balken zu zerteilen, wobei sogleich eine ungeheure Menge Würmer zu Tage kamen, teils noch roh, teils mit einigen wenigen ausgebildeten Gliedern, teils schon vollständig als Vögel entwickelt, von denen einige noch nackt, andre schon mit Federn bedeckt waren. Die erstaunten Zuschauer trugen dann auf Befehl des Herrn das Holz in die Kirche des heiligen Andreas zu Tora, wo es noch jetzt, überall von Würmern durchbohrt, sich befindet. Zwei Jahre später wurde im Tay bei der Burg Bruthe ein ähnliches Stück angetrieben und vielen herbeigeströmten Neugierigen gezeigt. Ein Gleiches konnten zwei Jahre später die Einwohner von Leith bei Edinburg bewundern ꝛc. Alexander Galloridianus fand an einem Stengel eines Seetangs, den er aus dem Meer zog, aus demselben hervorgewachsene Muscheln, die den Stamm dicht bedeckten. Ueber diese Neuigkeit erstaunt, untersuchte er weiter und hatte bald Gelegenheit, noch mehr in Verwunderung zu geraten, denn er fand in den Schalen keinen Fisch eingeschlossen, sondern merkwürdigerweise einen Vogel, für dessen Größe auch die Schalen erweitert waren. Er kam darauf schnell zu mir und ich war ebenso erstaunt wie er, zugleich aber auch sehr erfreut, es mit eignen Augen gesehen zu haben. Ich meine nämlich, daß hierdurch ganz festgestellt, daß die Gänse nicht auf den Bäumen wachsen, sondern daß sie im Ozean selbst erzeugt werden. Aber weil die Früchte der Bäume ins Meer fielen, aus dem man später die Vögel sich erheben sah, so wurde man zu jenem Irrtum verführt.“ — Die hier in Rede stehende Entenmuschel lebt auf im Meer treibenden Holzstücken, die dann wie mit fingerlangen und fast fingerdicken quer gefurchten, unten fleischfarbenen und durchscheinenden, oben dunklen und bräunlichen Würmern besetzt erscheinen, welche oben am freien Teil in einer aus fünf bläulich-weißen Schalen zusammengesetzten, etwa fünfviertel Zoll langen Spitze endigen, die eine entfernte Aehnlichkeit mit einem Entenschnabel hat. Daß aus ihr die sogenannte Bernikelgans (Anas erythropus Gmel.) entstehe, erzählte noch 1676 Daniel Sennert, Professor zu Wittenberg und zu seiner Zeit einer der berühmtesten Aerzte. Erst Linné stellte die Geschichte 1735 in seinem „System der Natur“ zu den Fabeln. Auch in Egede's Beschreibung von Grönland findet sich eine der Boethius'schen ganz ähnliche Erzählung; der Uebersetzer Egede's führt in einer Anmerkung eine Notiz über jene Vögel erzeugenden Entenmuscheln an, sucht aber, wie schon Kircher in seiner „Unterirdischen Welt“, eine natürliche Erklärung der „wunderbaren Tatsache“, die von „sehr vielen zuverlässigen Schriftstellern“ berichtet, von „einigen scharfsinnigen Personen aber als eine fabelhafte Erzählung oder ein Märlein“ angesehen wird. Vielen wurde diese „Ente“ fortan gleichbedeutend mit Lüge und man bezeichnete später öfters fabelhafte Mitteilungen als „Enten“, woraus schließlich der Ausdruck „Zeitungsente“ entstanden sein soll.

Die Boten des Christkindes als Erfüller des Wunschzettels.

Ernst und Scherz.

Der verblödete Wiener Komiker Reitron machte seinen Witz nicht bloß als Possenschriftsteller und Schauspieler geltend, sondern ließ ihn auch oft in gewöhnlicher Unterhaltung blitzen. Für die Schauspielerin Friederike Gosmann war er besonders eingenommen und verschwinden, wenn es sich irgend tun ließ, seinen Abend, an dem sie auftrat. So saß er einmal auch wieder in seiner Loge, als die Bisch-Pfeiffer'sche „Grille" gegeben wird. Zwei Freunde wollen ihn aus dem Theater weg in ein Gelage ziehen und treten hinter ihn. Flüsternd wird das Gesuch gestellt, Reitron schüttelt kumm den Kopf. Aergerlich sagt einer der beiden: „Zum Henker, wie oft hast Du nun schon die Grille gesehen?" Mit den Ausdruck kindlicher Gutmütigkeit wendet der Mime den Kopf ein wenig und erwidert: „Laßt mir diese Grille!"

Der älteste Klub in Amerika, der „Schnullill Fisting Klub" in Philadelphia hat nur wenige Mitglieder; lauter reiche Leute. Eine Eigentümlichkeit des Klubs besteht darin, daß bei den von ihm veranstalteten Festmahlen keine Diener angestellt sind, sondern die ganze Arbeit: das Auskochen und Schuppen der Fische, das Kochen, die Bedienung bei Tisch, wird von Mitgliedern besorgt. Ein neues Mitglied hat eine regelmäßige Lehrzeit durchzumachen, welche sich nicht allein auf das Fischereinigen, Kochen und Auftragen, sondern auch auf das Essen erstreckt.

In spät. Der Flotten-Veteran John G. Roose, der während des amerikanischen Bürgerkrieges auf der Flotte der Vereinigten Staaten gedient hat, war seit Jahren während der Kongreßzeit fast ein täglicher Besucher im Kapitol zu Washington. Er hatte eine wohlbegründete Forderung über 800 Dollars gegen die Regierung und außerdem Anspruch auf Pension; da er aber arm und ohne Einfluß war, kam sein Fall nie zur Erledigung. Endlich erbarmte sich Senator Hanna des schon ziemlich Blödsinnig und setzte es vor Kurzem durch, daß der Kongreß ihm gerecht werde. Als man den Veteranen von seinem Glück benachrichtigen wollte, fand man ihn tot in einem elenden Mietslöchchen. Er war vor Elend und Jammer gestorben, als der reiche „Onkel Sam" sich endlich seiner erinnerte.

Hungersnot der Elentiere. Im Jackson Hole County im Mormonen-Gebiet Utah befanden sich im letzten Winter über 50,000 Elentiere, die, da saftsohlose Schnee ihre Weideplätze in den Wäldern bedeckte, ins Tal kamen und dort heißhungrig die für das Vieh hergerichteten Futterplätze stürmten. Sie fraßen in Herden von 2500 bis 3000 Stück einher und zerstampften alles über den Haufen, was sich ihnen in den Weg stellte. Eines Tages stattete eine Herde von 3500 Elentieren einem gewissen Thompson einen Besuch ab und verzehrte in kurzer Zeit sämtliche Tonnen Heu. Farmer Thompson flüchtete sich vor den ungebetenen, vor Hunger fast rasenden Gästen in sein Haus und kam nicht eher heraus, als bis die trillweise gestattige Herde abgezogen war. Drei Viehstücke auf einer andern Ranch mußten auf ihren Ponies vor zwei Elentier-Herden die Flucht ergreifen. Die hungrigen Tiere zogen in eine eben mit vieler Mühe zusammengetriebene Viehherde und trieben dieselbe nach allen Richtungen auseinander. Dann stoßen sie die gesamten Futtervorräte auf.

Es ist der Aberglaube, daß baden in frischem Tierblut heilkräftig sei, und vielfach ist ja, was alter Aberglaube war, in unserm Irrtalter neue Wahrheit geworden, so daß man auch gegenwärtig in einzelnen besondern Fällen über inerte Muskelpartien frisch abgestreifte Tierhäute gezogen hat, um die Lebenstätigkeiten wieder anzuregen und zu stärken. Auch die Wilden Afrika's wenden ähnliche Störungsmittel an. Ist ein Elefant getötet, so pflegen die Buschmänner denselben ein etwa drei Quadratfuß großes Loch in den Leib zu schneiden, Lunge, Leber, Herz, sowie die gesamten Eingeweide herauszunehmen und dann in die noch warme, blutwandernde Höhlung nacheinander hineinzukriechen. Dadrinnen hat sich natürlich ein Pfuhl von Blut gesammelt. In diesen Pfuhl baden sie, beschmieren sich den ganzen Körper mit dem warmen Fett, das sie von den Rippen des getöteten Tieres von innen mit den Händen losreißen und steigen dann schleunigst hinaus, um den schon wartenden Nachfolgern Platz zu machen. Diese Sitte ist unter vielen afrikanischen Stämmen verbreitet und scheint auch ein wenig abergläubischen Beigeschmack zu haben, denn für am heilsamsten werden die Bäder in den Tieren, welche die erste Jagdbeute der Saison bilden, gehalten. Neben Elefantenkörpern werden auch die der größten Rhinocerosse benutzt. Das Blut darf nicht wieder abgewaschen werden, sondern man muß daßelbe in die Haut einziehen lassen, dann ist es am heilkräftigsten. — Eine sonderbare Spezialität des Artikels Bäder — die Blutbäder im Elefantenleib!

Sheridan, der berühmte englische Schriftsteller, befand sich bekanntlich häufig in Geldverlegenheiten, so daß er alle Gebrauchsgegenstände auf Borg zu nehmen pflegte. Eines Tages hatte er ein Paar neue Stiefel an. „Was glaubt Ihr wohl," sagte er zu seinen Freunden, die darauf aufmerksam geworden waren, „wie ich zu diesen Stiefeln gekommen bin?" Man riet hin und her, aber vergeblich. „Nein," sagte Sheridan, „das werdet Ihr gewiß nicht erraten, ich habe sie gekauft und bar bezahlt!"

Ein Vogelspital. Den Freunden der gefiederten Welt erweist sich ein in Arnawel bestehendes Vogelspital als sehr nützlich. Dasselbe steht unter der Leitung einer Dame, welche Vogelkrankheiten und ihre Behandlung zu ihrer Spezialität gemacht hat. Sie folgt auch dem Ruf in die Wohnung und übt sich ihre Besuche wie jeder andre Arzt honorieren. Das Vogelspital hat Raum für tausend Patienten. Die Vögel sind beinahe allen Krankheiten der Menschen unterworfen, wie Rheumatismus, Lähmung, Verkühlen, Schwindsucht, Fieber u. s. w. Die Spitalbetten sind Klappschachteln, mit Charpie und alter Leinwand ausgefüttert; außerdem bedient man sich der Wärmekissen aus Gummi, Thermometer, Bandagen, Wasserstandsprützen, Mikroskope, gereinigter Watte und jeder Art Medizin. Auch zur Narkose wird ein Mittel angewendet. Weniger als 500 Patienten befinden sich nie zugleich im Spital. Wenn viel Raum ist, werden im Sommer auch Pensionäre angenommen, eine Einrichtung, welche zur Rettung mancher solchen Personen, die ihre geliebten Lieblinge unterbes in guter Pflege wissen wollen, höchst willkommen geheißen wird.

Vom Fasernenhof. Leutnant (zu einem unfreiwilligen Retruten): „Wie heißen Sie?" Rekrut: „Schwan!" Leutnant: „Mensch, wie kommen Sie zu dem Dreckfelber?"

Aus dem Gerichtssaal. Richter: „Wie lauten Ihre Vornamen?" Zeugin: „Anna, Hedwig, Marie." Richter: „Also Ihr Familienname?" Zeugin: „Schmierfeld."

Unsere Jugend.

„Nun, Gretchen, wie gefällt dir's in der neuen Klasse?"
„Nicht sehr, Mama!"
„Warum nicht?"
„Unser Lehrer ist schon verheiratet!"

Dreisilbige Scharade
von F. v. Minra.

Schläft Du Dich müde werden,
Auf Dir die Erde zu,
Es kommen leicht Beschwerden
Von allzu träger Ruh'.

Hast Du nun aufgestanden,
Wie ich Dir's zugetraut,
Sag ich Dir unumwunden
Die Zwei' und Dritte laut.

Wem Du auch nahst im Leben,
Wer Du auch immer bist,
Den Ganze kein — ersetzen
Sollst Du's zu jeder Frist.

Buchstaben-Rätsel von F. v. Minra.

Klein Gretchen sollt mit a es werden,
Um mit der Mutter auszugehn,
Sie wollt in heitigen Gebärden
Nicht lügen hab, nicht trügen soll'n.

„Mit Du's mit a," die Mutter meinte,
„Dann, Gretchen, bleibst zu Hause Du
Und wirst's nicht wieder mit a!" Da weinte
Das Kind und war's mit i nicht mehr.

Wortspielrätsel von F. v. Minra.

Bei ihm war es sehr hoch, das wußt' er schon
Als er noch Kind, daher auch hoch sein Ton.
Mit andern kann, bei denen es nur tönicht.
Verbreitet er grundsätzlich Lieder nicht.
Dem Hund, dem Tiere tut er oft es ja.
Bringt sie dadurch um wohlverdiente Ruh'.
Er denkt, daß wohl das Rätselwort ist hoch
In seiner Rhone länger, dunkler Reih'.
In Sodom es von dem, der ihm nur staubt.
Als gleichbedeutend mit dem guten Recht.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen zur voriger Nummer:

der Schachaufgabe: 1. Dl1, Ke4; 2. Kf4‡, es droht matt durch Turmabzug; der Buchstabenrätsels: Krogen, Klagen; der dreisilbigen Scharade: Taugenichts; des Scherzrätsels: Fingerhut.

Nachdruck und dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11. VI. 70.

Verantwortl. Redacteur M. Ehring, Berlin.
Druck und Verlag von
Ehring & Zahrenholtz, Berlin S. 68, Ritterstr. 81.

№ 2 1904

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte“.

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Der Geierstein.

Roman von Otto Bergmann. [1]

Wie lieb von Dir, Leupold, daß Du mich auch einmal wieder persönlich aufsuchst, trotz der weiten Entfernung von Berlin bis hierher. Ganz glücklich bin ich über diesen Beweis brüderlicher Treue!“

Diese Worte kamen im Tone aufrichtiger Freude von den Lippen eines weiblichen Wesens, welches in dem kleinen Besuchszimmer des Pflegerinnenheims der oberschlesischen Stadt Zarnowitz einem hochgewachsenen, blondbärtigen Herrn im Reiseanzug gegenüberfaß. Sie hielt liebevoll die Hände des höchstens zwei Jahre ältern jungen Mannes gefaßt, während sie mit leuchtendem Blick in seine zärtlich auf ihr ruhenden blaugrauen Augen schaute, deren treuherziger Ausdruck das sympathische seiner freundlichen, gutmütigen Gesichtszüge noch hob.

Die beiden jungen Leute waren Geschwister. Leupold Pistorius, ein talentvoller, im Anfang des künstlerischen Schaffens stehender Bildhauer, war eben von Berlin in Zarnowitz eingetroffen, um seine einzige Schwester, welche als Krankenpflegerin hier dem außerkirchlichen Schwesternheim angehörte, nach einjähriger Pause einmal wiederzusehen; denn seit dem Tod der Eltern hing er an dem einzigen ihm noch eng verwandtschaftlich nahestehenden Wesen mit doppelt inniger Bruderliebe.

„Ja, freilich Du, kleine liebe Marie,“ antwortete Leupold auf die freudige Äußerung seiner Schwester und streichelte zärtlich ihre kleine feine Hand, „s ist doch wahrhaftig ein ganzes, langes Jahr darüber hingegangen, seit ich zum letztenmal hier war. Na, Du glaubst mir's gewiß auch ohne langatmige Begründungsrede, daß ich Dich inzwischen schon herzlich gern mal wiedergesehen hätte. Ging aber nicht, Mariechen, ging beim besten Willen nicht. Leute ohne nennenswerte Hilfsmittel haben's schwer in der Kunst, verwünscht schwer, sag' ich Dir. Da heißt's arbeiten und lernen und immer wieder dazulernen, so daß die Zeit kaum ausreichen will. Und das Geld, je nun, Du weißt ja selbst, daß ich vorläufig noch immer an finanzieller Atemnot leide und mich ganz ökonomisch benehmen muß.“

„Gewiß weiß ich das, Leupold, und weiß auch, daß jeder Besuch bei mir nach beiden Richtungen hin von Dir ein wesentliches Opfer verlangt. Dein Kommen bereichert aber jedesmal mein Dasein um ein paar wirkliche, warme Sonnentage. Da kannst Du gewiß verstehen, daß ich von einem zum andern Mal sehnsüchtig darauf warte.“

„Bist Du etwa doch nicht glücklich in Deinem Berufe? nicht zufrieden mit Deinem entsagungsvollen Lose?“ fragte Leupold sofort besorgt. „Ich warnte Dich einstmals vor Deinem Entschluß, wie Du weißt, Maria. Deine Worte klangen fast wie eine leise Klage, und wenn Du die Richtigkeit meiner damaligen Warnung jetzt zu fühlen beginnst, so sag' mir's offen und ohne falsche Scham über das Fehlschlagen eines Unternehmens, das bei aller edlen Größe und Wichtigkeit doch nach meiner Meinung viel zu schwer für solch zartes Ding wie Dich ist. Sag' mir's ganz ruhig, Kleine. Du weißt, Dich bindet in diesem Heim kein Gelübde. Die Rückkehr ins bunte, weltliche Leben steht Dir jederzeit offen und an meiner Seite würde Dir dieser Schritt ganz leicht

Digitized by Google

Leupold blickte Maria mit erwartungsvoller Spannung an, denn er vermißte die herzlich von ihm geliebte Schwester recht sehr in seinem von der warmen Empfindung anderer ziemlich unberührten Leben, und innerlich fand er sich mit dem Gedanken Marias, Krankenpflegerin zu werden, noch heut nicht ab.

Das junge Mädchen schüttelte jedoch energisch, wenn auch sanft den Kopf. Ihr blasses, süßes Gesichtchen wurde von der Röte eines gewissen Eifers, ihre mißverstandene Aeußerung genauer zu erklären, überhaucht und ihre stillen blauen Augen drückten eine rührende Ergebung aus.

„Nicht so, lieber Bruder!“ sagte sie leise und doch eifrig, „Du mußt meine Worte nicht so auslegen, als sei mir mein Beruf eine Last. Schwer ist er, das ist so wahr, aber er befriedigt mich dennoch vollständig. Ich meinte auch bei mich, Leupold, sondern sprach nur von der Sehnsucht, so oft als möglich auch einmal Augen und Herz durch den Anblick eines lieben, gesunden, lächelnden Gesichts zu erfreuen, wo ich täglich doch nur kranke oder angstvolle Gesichter zu sehen bekomme. Dieses Bedürfnis ist wohl natürlich. Aber den Beruf als Last empfinden, den man sich nach reiflicher Ueberlegung selbst gewählt — —“

„Wäre auch nichts Unnatürliches, Kind, gewiß nicht!“ unterbrach sie Leupold sinnend, „doch wenn Dir Dein ernstes Los, an fremden Krankenbetten fremde Leiden zu lindern, Befriedigung und Glück gewährt — in Gottes Namen, liebe Maria, bleib' ihm treu. Meine Wünsche indessen auf Deine Person sollen gewiß im Hintergrund bleiben, wenn Du selbst mit Deinem Schicksal zufrieden bist. Nur vermag ich noch heut nicht recht zu ergründen, ob der Grund zu Deinen schweren Entschluß wirklich ein so gewingender war.“

Schwester Maria schlug die Augen nieder, um sie nach einem Weilchen wieder mit einem flehenden, hilfloſen Ausdruck, der ein härteres Herz gerührt hätte, als Leupold besaß, zu dem Bruder zu erheben.

„Du weißt doch alles, Leupold, so gut wie ich selbst auf jener trüben Zeit!“ versetzte das junge Mädchen seufzend; „hast Du vergessen, wie Herwig mich vor allen andern Mädchen seiner Bekanntschaft mit ziemlicher Bewunderung auszeichnete, damals, als ihr beide noch die bunte Couleurmütze trugt? Wenn meine dadurch geweckte Hoffnung, daß sein Herz in heißer Liebe für mich schlage, sich auch nur als ein eingebildeter schöner Wahn erwies — meine Liebe zu ihm war echt und seine Selbsttäuschung. Als er dann auf Reisen ging, als er nach dem Tod seiner Eltern zurückkam, da liebte ich ihn noch immer, ob auch mehrere Jahre inzwischen hingegangen waren. Sogar als er bald darauf eine andre heiratete, ohne ein Wiedersehen mit mir begehrt zu haben, blieb meine Liebe standfest. Ja, ich liebte ihn nicht weniger tief als vorher, obwohl ich entsagen mußte. Was blieb mir dann übrig? Die heilige Empfindung meines Herzens mochte ich durch den Ehebund mit einem andern Mann nicht zerreißen, und Herwigs Bild hätte auch stets zwischen jedem anderen und meinem Herzen gestanden. Einen Beruf mußte ich aber ergreifen, um in rastloser Arbeit alle marternden Gedanken belauben zu können. Die schwerste, aufopfernde Tätigkeit schien mir am geeignetsten dazu, die einer Krankenpflegerin. Im Anblick fremder Leiden — und wir sehen außer den körperlichen auch genug seelische — kommt man über die eignen leichter hinweg.“

Der junge Bildhauer schaute seiner Schwester lange mit einem weichen, prüfenden Blick in das Gesicht.

„Maria,“ sagte er dann endlich leise und es klang halb fragend, halb bestimmt: „Maria, Du liebst Herwig heut noch?!“

Die Gefragte errötete und schlug wiederum die Augen nieder. Aber nur sekundenlang. Dann sah sie Leupold in die Augen, faltete wie zum Gebet die Hände und antwortete schlicht und ehrlich:

„Ja.“

„Und grollst Du ihm noch, daß er während seiner Wanderfahrten um die halbe Welt die kleine Maria vergessen hat? Daß er dann nach seiner Rückkehr eine stolze, reiche Aristokratin alten Namens der kleinen, veilchenhaften Maria vorzog?“ fragte Leupold halblaut weiter und schaute die Schwester erwartungsvoll an.

„Ich kann ihm nicht mehr grollen, weil ich überhaupt niemals Groll gegen ihn gehegt habe, Groll und Liebe können in einem Herzen nicht nebeneinander leben, wenn beide echt sein sollen. Darf ich ihm zürnen, daß sein Schicksal ihm einen anderen Weg wies? Ich könnte kein Recht dazu fühlen, selbst wenn ich ihn nicht mehr lieben würde.“

„Bist ein wackeres Mädel und edeldenkend, wie selten ein liebendes Weib, das von dem Mann ihrer Neigung überseben wurde!“ sagte Leupold, durch Marias schlichte und doch große Auffassung tief bewegt, und küßte sie fast feierlich auf die klare Stirn mit dem stillgescheiteten Blondhaar; „ich bin jetzt sogar überzeugt, Du empfindest keine Genugtuung, sondern Trauer, wenn ich Die sage, daß Herwig Gerüchten zufolge, mit seiner Ehe sehr am Glück vorbeigegriffen hat.“

Maria nickte sinnend.

„Es betrübt mich auch wirklich von Herzen, Leupold. Aber nicht erst in diesem Augenblick, sondern schon seit längerer Zeit, denn Du berichtest mir damit nichts Neues. Ich weiß es schon seit Monaten, daß jene Gerüchte leider den traurigen Wert der Wahrheit haben.“

„Und woher weißt Du das, Schwesterlein?“ fragte Leupold überrascht, „Du hast Herwig ebensalls vor sechs Jahren zum letztenmal gesehen, als seine Abreise nach Amerika und dauerte auseinander bringen sollte. Auch Du kannst also die Gerüchte über Herwigs Ehe auch nur, wie ich, von dritter Seite aufgefangen haben. Worin findest Du da eine Bürgschaft für ihre Zuverlässigkeit?“

„Nur durch eine Fügung des Zufalls ist mir ihre Richtigkeit bestätigt worden. Ach, Leupold, hier übertreibt die Fama einmal leider nicht. Du erinnerst Dich gewiß noch jener traurigen Zeitungsnachricht, daß Herwigs Bruder Joachim vor zwei Jahren ganz plötzlich in geistige Umnachtung verfiel, als ihm eben der Austrag eines Ehrenhandels durch die Waffen unmittelbar bevorstand. Der Arzt, welcher den unglücklichen Offizier damals nach dem Irrsinnsausbruch zuerst behandelte, lebt jetzt hier in Tarnowitz und steht unserm Pflegerinnenheim nahe. Von Doktor Frigge — so ist der Name des Arztes — erfuhr ich das, was ich über Herwigs glückloſe Ehe weiß. Herwig hatte damals seinen armen irrsinnigen Bruder zunächst zu sich ins Haus genommen. Seine Frau jedoch, welche Doktor Frigge als überaus nervös und dabei von Natur gefühlskalt schilderte, stellte sich zu Herwigs edelherziger Absicht in den schroffsten Widerspruch, und quälte und plagte ihn so lange, bis er um des häuslichen Friedens willen den geistesktanken Bruder aus seinem Hause entfernte und in einer Privatirrenanstalt unterbringen ließ. Die Ehe Herwigs soll schon vorher durch die Nervosität und Launenhaftigkeit seiner Frau keine glückliche gewesen sein. Mit der

Neujahr.

Glockenschall erfüllt die Luft!
Dann ein Jahr fuhr wieder
In die große Zeitengruft.
In die ew'ge nieder.
Noch vom Werktagsleid umspannt
Stirbt es, doch das neue
Kommt im Feiertagsgewand,
Daß es gleich erfreue.

Lasset nicht gedankenlos
Uns hindurchentgleiten,
Ist es auch ein Merkmal bloß
In der Flucht der Zeiten.
Nicht im tollsten Karneval
Grüßt die Jahreswende;
Heit'rer Ernst reich' überall
Frohem Glück die Hände.

Neujahr soll auch ernst und still
Zu gedenken mahnen,
Was man noch vollbringen will
In der Zukunft Bahnen.
Prüfet, ob nicht Schall und Rauch
Was Ihr schon vollbrachtet.
Und bedenket, ob Ihr auch
Alles recht bedachtet!

Doch gedenkt drum immer nur
All' der schönen Stunden!
Sorg' und Harm sei ohne Spur
Mit dem Jahr verschwunden.
An der Bahre soll man nicht
Für des Toten Sünden,
Nur für seiner Tugend Licht
Ein Gedächtnis finden.

Doppelt glücklich fühl' sich heut
Wem der Kreis der Lieben
Wieder durch ein Jahr erneut
Rücken os geblieben.
Laßt zufrieden uns und froh
Dieses Jahr beginnen!
Neujahr, möchtest Du doch so
Auch für uns verri- nen!

O. A. Hellig.

Digitized by Google

Uebersiedelung des geisteskranken Joachim in die Anstalt jedoch erlitt sie eine so schwere Erschütterung, daß sie seitdem als wirklich unglücklich bezeichnet werden kann. So, Leupold, ist also jetzt das Leben des Armen beschaffen, und Dir, meinem einzigen Halt in der ganzen Welt, darf ich es ohne Scham und ohne Furcht vor einer verständnislosen Beurteilung anvertrauen, daß ich um das herbe Schicksal des geliebten Mannes im stillen schon oft heiße Tränen geweint habe."

„Daß gut sein, Schwesterchen, es dauert alles seine Zeit und wird dann besser!" tröstete Leupold freundlich und ging dann rasch zu andern Gesprächsgegenständen über.

Der junge Bildhauer blieb drei Wochen in Tarnowitz. Schwester Johanna, die Oberin, eine würdige, freundliche Dame in hohen Jahren, erwies sich besonders rücksichtsvoll gegen die Geschwister.

„Ich bleibe drei Wochen hier," hatte Leupold bei seinem Besuch im Heim zu ihr gesagt, „Ihre Güte wird Maria ab und zu ein Zusammensein mit mir gestatten, wenn die Pflichten es nicht verbieten."

„Wissen Sie, Herr Pistorius, ich möchte keine halbe Aufmerksamkeit an den Betten unsrer Kranken verschulden," war ihm von Schwester Johanna freundlich geantwortet worden, „ich werde daher meinem kleinen Pflegling die vollen drei Wochen Nachmittagsurlaub geben und sie vormittags in Wirtschaftspflichten hier im Heim beschäftigen. Ihre Kranken werden die besonders beliebte Pflegerin zwar vermissen, aber der Bruder soll auch seine Rechte finden. Oder sollten sie etwas dagegen haben, Herr Pistorius?" setzte die würdige Dame scherzend hinzu.

„Nur, daß Sie mich nicht schnell genug für Ihre Güte danken lassen!" rief Leupold rasch und fröhlich aus, „drei Wochen Halburlaub — hurra!"

Während der Zeit seines Aufenthalts in Tarnowitz gab Leupold einen Brief zur Post, an welchem er mehrere Vormittage hindurch stundenlang geschrieben. Beinahe fieberhaft wartete er auf die Antwort, welche denn auch einige Tage später einlief und den Poststempel Heckelsberg trug. Dieses Antwortschreiben stand an Länge hinter seinem eignen Brief nicht zurück. Ein weiches, freundliches Lächeln spielte um Leupolds Lippen, als er den Brief nach beendeter Lektüre zu sich steckte.

Täglich unternahm er mit Maria Nachmittagsausflüge, stets vom herrlichsten Wetter begünstigt. Viel zu rasch ging den beiden Geschwistern die Zeit hin.

Den letzten Tag, bevor Leupold zu seiner Abreise festgesetzt hatte, verbrachten beide noch bis nach Eintritt der Dunkelheit auf einem gemeinsamen Spaziergang außerhalb der Stadt. Im Garten eines Bahnwärterhäuschens, dessen Bewohner Maria

durch ihre Berufstätigkeit vor kurzem kennen gelernt, tranken sie den Nachmittagskaffee. Leupold schien heut um einen Schatten ernster als sonst und Maria, deren forschendem Blick dies schon längst aufgefallen, fragte ihn jetzt endlich nach der Ursache dieser Veränderung.

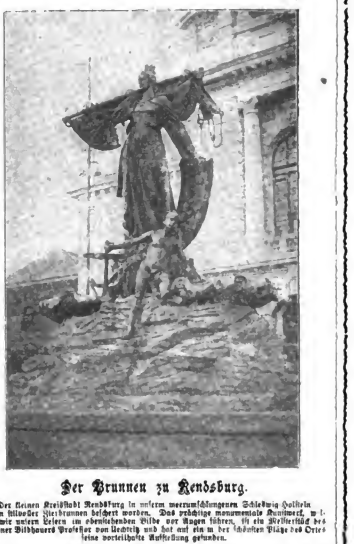
„Hm, Schwesterchen, Du brauchst nicht besorgt um mich zu sein!" beschwichtigte er sie, „ich habe eben noch eine kleine Mitteilung für Dich auf dem Herzen, die ich mir schon bis heut reservierte, und nun doch nicht das richtige Ende zum Anfangen finden kann. Das ist alles."

„Aber so sprich doch ohne jeden Zwang, lieber Bruder. Welcher Art ist Deine Mitteilung denn?"

„Na, meinetwegen denn drauf losgelegt, wie's eben ist, Mariachen!" rief Leupold mit einem entschlossnen Anlauf. „Es ist nichts Welterschütterndes, dennoch fühle ich mich verpflichtet, es auch Dich wissen zu lassen. Hast Du unser Gespräch vom Tage meiner Ankunft im Gedächtnis behalten, Kleine?"

„Wie sollte es anders möglich sein!" flüsterte Maria traurig.

„Nun, nun, nur nicht gleich wieder so ein trübes Gesicht zeigen, Kind!" ermutigte der Bruder, „ich sagte Dir gelegentlich auch einmal, daß ich von hier aus nach München muß, um von einem Aristokraten einen lohnenden künstlerischen Privatauftrag entgegenzunehmen, um mich dann von München aus nach Regensburg zur Anmeldung für einen ausgeschriebenen Künstlerwettbewerb zu verfügen. Inzwischen habe ich mein Programm noch etwas verändert."



Der Brunnen zu Rendsburg.

Der kleinen Kreisstadt Rendsburg in unserm vorzugsschönen Schleswig-Holstein ist ein Wunder widerfahren, das sie berühmt machen wird. Das prächtige monumentale Denkmal, in dem wir unsern Lesern ein ebenbürtiges Bildwerk vor Augen führen, ist ein Meisterstück des Berliner Bildhauers Professor von Uechtritz und hat auf ein an der schönsten Plätze der Stadt seine vorteilhafteste Aufstellung gefunden.

„So willst Du Regensburg wohl fallen lassen?"

„Ich denke nicht dran, Maria. Wo werd' ich denn. Nur habe ich München jetzt erst zur zweiten Station gemacht und davor noch eine neue eingelegt."

„Und welche denn?"

„Heckelsberg."

„Heck — —"

Maria sprach den Namen nicht zu Ende. Ein leichtes Zittern lief durch ihre zarte Gestalt.

„Leupold, Du willst dort — —"

„Herwig von Burg besuchen! Ja, Schwester!" vollendete Leupold ernst.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Der eigenthümliche Kalender, den Europa besitzt, war wohl der „Calendrier des Bergers" oder der „Almanach des Amat", wie er unbedeutlich genug in einigen Ausgaben hieß. Wenn ein gebildeter Leser ein Exemplar dieses früher hundertmal aufgelegten „Almanachs für Alle" in die Hand bekäme, wüßte er nicht, wie er den Titel deuten, und noch weniger, welchen Sinn er dem Hieroglyphenbuch beilegen sollte. Der „Calendrier des Bergers" erschien in Troyes, der Stadt, worin die meisten und verbreitetsten Bauernalmanache gedruckt werden. Er war lediglich für Leute bestimmt, die nicht lesen konnten und doch einen „studierten" Kalender besitzen und um Rat fragen wollten. Zeichen und Bilder ersetzten darin die Worte. Eine Aderader z. B. zeigte die Zeit an, wann das Feld zu düngen war, ein Fächer bedeutete Wärme, ein lustig flackerndes Feuer starke Hitze, ein dampfender Topf nebelige Witterung; Schere und Messer bedeuteten den Haarschneiden und Aderlaß am gesandesten wäre usw.

Von Longfellow erzählte einst der verstorbene amerikanische Gesandte in Berlin, Bayard Taylor, unter Freundestreise folgende hübsche Geschichte: Longfellow kam eines Tages in eine kleine Stadt im Staate Massachusetts, wo am selben Abend irgend ein Hauker eine Vorlesung aß „Miles Standish" halten wollte. Longfellow beschloß, der Vorlesung beizuwohnen, und beizat zur bestimmten Stunde den Saal. Als jedoch der Vorleser die Longfellow'sche Dichtung geendet und der Beifallssturm sich einigermaßen gelegt hatte, begann Longfellow — ob aus Bescheidenheit oder aus einem andern Grund, wissen wir nicht — lebhaft zu applaudieren und seinem Mitsollen in Ausdrücken wie: „Efelei" und „Unsinn" Luft zu machen. Die unerschiedlichen Hanfess saßen sich eine Weile verdutzt an, dann hielt Longfellow, deutlich durchgeblaut, plötzlich aus Tür hinaus. Unter dem Auditorium befand sich auch der Wirt Longfellow's, welcher, zu Hause angelangt, nichts Eiligeres zu tun hatte, als die Hobseligkeiten seines Gastes, welcher eine Dichtung Longfellow's zu verhöhnen wagte, auf die Straße zu werfen. Mitten in der Nacht stand nun Longfellow obdachlos auf der Straße, bis es ihm nach schweren Mühen gelang, sich beim Pastor Gehör zu verschaffen, welchem er unumstößlich bewies, daß er selbst der Dichter Longfellow sei, der in einem Augenblick der Unüberlegtheit seine eigne Dichtung ausgezischt habe. Das Gericht, Longfellow weile in der Stadt, verbreitete sich sofort unter den Einwohnern, und nach einer Stunde schon wohnte dem hinausgeworfenen Dichter ein solenner Fackelzug mit Serenade gebracht und mußte derselbe ein halbes Dutzend Anreden über sich ergehen lassen.

Der Präsident der Pariser Rechnungskammer, Vouflant, war durch die Beschränktheit seines Geistes so bekannt geworden, daß selbst Ludwig XIV. seine Witze bezahlt, wenn man sich eine neue Vouflant-Anekdote erzählte. Eines Tages war der Präsident in einer Gesellschaft zugegen, wo Piquet gespielt wurde. Er stellte sich hinter den einen Spieler, der bald darauf einen Fehler machte. „Teufel!" rief er aus, „ich bin ein wahrer Vouflant." Diesen Ausrufung folgte in nächster Nummer.

Neujahrs-Kryptogramm.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Bierfilbige Charade.

Die ersten beiden Silben.

Ich sah den wackren Handarbeiter rufen
Im hellen Berg, der ihn den Adelzug nimmt,
Dann ging der Mann schweißtriefend mit den Lasten
Und schritt empor, ihm ward es ganz bestimmt.
Den Bruder Stadte sah ich dann ihren
Im Schatten, wo kein Strahl der Sonne glimmt,
Sein Frischtern Aer sah ich am Himmel irren
Mit Verlenthum, das war es ganz bestimmt.

Die beiden letzten Silben.

Betrachtend beide, trat ich still bei Seite
Das Dichtlein, wo der Sonne Strahl verschwimmt.
Ich sah die weltgetrübene Bürgerhütte,
Dazwischen was ich lachte, ganz bestimmt.
Ich nahm voll Bitter war die Bierbrüder,
Doch gern gewährt, fuhl wie ein Stachchen stimt.
Das schien mir gut, ich brauchte es geschwinde.
Was ich gesucht, er gab es mir bestimmt.

Gewiß hat oft im Kaufgarn Haushaltrunge
Wo weiß das Kleinste sich von selbst verschlimmt:
Wie wir, das edle, hochgepriesene Ganze,
Den Lebensgeist erneut, so ganz bestimmt!

(Auflösung folgt in der 3. Nummer dieses Quartals.)

Antwort: „Weil Unkraut schneller wächst!" „Der Vater lachte herzlich darüber, aber die Mutter machte ein böses Gesicht.

Heusohn. Onkel: „Lieber Neffe, Du mußt jetzt mehr arbeiten und fleißiger sein. Strebst Du denn gar nicht nach dem Lorbeer der Welt?" Neffe (Studiosus): „Ich bin nicht ehrgeizig. Onkel! Nach Lorbeeren strebe ich nicht, ich begnüge mich mit Deinem Moos!"

Neujahrsgratulation in Finnland. Ein sehr Hausherr in Finnland befestigt an der Tür einen Gratulationsstaken, in den jeder ohne weiteres seine Visitenkarte hineinsteckt. Um 9 Uhr abends wird der Kasten abgenommen; weffen Name in demselben nicht enthalten, wird ohne Gnade für das neue Jahr aus der Reihe der Bekannten und Freunde gestrichen. Der Gratulationskasten ist so für die Finnländer die gesellschaftliche Seidsalsurne.

Für Worte einer Sprache kursieren wie das Geld eines Landes und sie werden abgenutzt und abgegriffen wie dieses, so daß man sie kaum noch in den Mund nehmen mag, eben so wenig wie im Handel ein abgegriffenes, unleserlich gewordener Groschen gern genommen wird. Das Wort Mädchen gleich Fiered war im Mittelalter noch ein gutes und schönes, aber jetzt braucht man es kaum noch in andrer Verbindung als in Schimpfe. Das Wort Jungfer, gleich Jungfrau, war auch ein edles Wort und selbst in Anfang Töchtern hatte seinen höheren Ehrentitel; da kam es zuerst auf, die Bringelsmen Fräulein zu heißen. Dann nannte man alle adligen Mädchen so; jetzt aber will kein Dienstmädchen mehr Jungfer heißen, sie wollen alle Fräulein sein. Auch die Prädikate der Männer sind vollstell geworden: der Kaiser sind ursprünglich von Gnaden, und ein im vierzehnten Jahrhundert wurden die Fürsten ehrbare oder achtbare genannt; fünfzig Jahre später hieß es schon wohlgeborene; die vom Adel heißen tüchtige, beste oder gestrenge. Wohlgeboren zu sein und zu heißen hat jedermann und nicht die Fürsten allein Anspruch; ehrbar, achtbar, tüchtig, fest genannt zu werden, das braunschweigt niemand mehr.

Ein Neujahrsgratulant. Ein Leierkastenmann läutet Tr po auf. Terpp ab, klingelt überall, gratuliert recht laut und sagt: „Wie kommt ich denn dazu, Ihnen etwas zu geben," fährt ihn ein Mieter unwirsch an. „Sie haben ja nie bei uns gespielt." — „Eben darum."

Fastnächtiger Brauch. Student A. (die Neujahrsbriefe sortierend): Ah, eine Menge Gratulationen, und doch nur eine einzige, die wirklich von Herzen kommt!" Student B.: „Welche ist denn das?" Student A.: „Die von meinem Schneider . . . er wünscht mir, daß ich in diesem Jahr das große Los gewinnen möchte!"

Scherzräthsel.

Ob weiß etwas, ob dunkel, ob bunt,
Durch mich bleibt keiner im Finstern;
Bin spitzig wie ein Lötrermund
Und hab' ein Herz doch wie Steine.
Stumm bin ich, wie die meisten Herrn,
Nur sticheln mag ich gar zu gern.

Rätsel.

Ein Greis, schon lieg' ich im Seidenbett,
Und kann doch ich jedes Wonde sitt.
Doch freudig ich jedem Leiden.
Bald war ich warm, bald war ich kalt;
Manch' traurig Herz hab' ich erfreut;
Manch' müdes Auge schloß ich zu;
Erfüllung manchem Wunsch gewährt,
Und manches Schmerz bracht' ich zur Ruh.
Mein Hirnrist wird als Zeit begangen,
Den, der mir folgt, empfängt man doch!
Und neue Hoffnung leb' ich prangen.
Bei manchem, den ich oft betrog,
Im Winkel ich einsam stehen.
Ein andres nimmt das Regiment.
Stirb Du nun noch in Jammer schweben,
Wie man des Rätsels Wort benennt?

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Nachdruck und Übersetzung verboten.
Gesetzlich vom 11./VI. 76.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hering, Berlin.
Druck und Verlag der
Hering & Haberstroh'schen Druckerei u. Verlagsanstalt.

Digitized by Google

№ 3 1904

Die Eisenbahn

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Der Heierstein.

Roman von Otto Bergmann.

[2]

(Fortsetzung.)

„Seit Du mir neulich die Art geschildert hast," fuhr Leupold fort, „wie das Eheglück des armen Herwig eigentlich erst richtig in die Brüche ging, und ich nun weiß, daß den mir darüber zu Ohren gekommenen Gerüchten keine Uebertreibung nachzuweisen ist — seitdem ist das Freundschaftsgefühl aus den Studententagen wieder so warm und lebendig geworden, wie es nur jemals gewesen ist. Ich überlege hin und her — aber zum Henker, es muß mir wohl angeboren sein, daß ich statt lange daran herumzugrübeln, bei solchen Dingen lieber gleich mit dem vollen Gefühl in die Bresche springe. Hab's hier natürlich auch so gemacht. Ich schrieb vor zwei Wochen an ihn, ohne Dir etwas zu sagen, und nahm ebenso verschwiegen von Dir Herwigs Antwort in Empfang. Sie lautete, wie ich mir gedacht. Er hat mir trotz der jahrelangen Trennung die Freundschaft bewahrt und mein Brief übte auf ihn eine ähnliche aufrüttelnde Wirkung, wie sie neulich Deine Schilderung auf mich hervorgebracht. Ich fahre also auf einem Umweg über Heckelsberg nach München und unterbreche meine Reise im ersteren Ort auf einige Stunden, um Herwig wieder einmal Aug' in Auge vor mir zu haben und ihm freundschaftlich die Hand zu drücken. Das war meine Mitteilung, die mich heut besonders ein wenig gedrückt hat. Nun sprich, liebe kleine Maria, empfindest Du in meinem Entschluß vielleicht eine ungewollte Kränkung für Dich, wenn Du an Herwigs Bedeutung in Deiner Vergangenheit denkst?"

Ein sanfter Händedruck Marias antwortete auf seine Frage.

„Soll mich ein edler Entschluß meines Bruders kränken?!" versetzte sie unter ernstem Kopfschütteln, „geh' in Gottes Namen zu Herwig hin."

Im Wartesaal des Heckelsberger Bahnhofs saßen an einem Eckisch drei Herren, eifrig in ein halblautes Gespräch vertieft.

Das deutsche Denkmal für Tientsin.

Zwei von ihnen tranken bereits mit Behagen das gar nicht üble Heckelsberger Bier, obwohl es noch sehr zeitig am Morgen war.

Der dritte, offenbar die Hauptperson der kleinen Gesellschaft und ein noch verhältnismäßig junger Mann von einigen dreißig Jahren, kennzeichnete sich schon in seinem Aeußern als Mitglied der guten Gesellschaftsklasse. Er trug sich elegant und kavaliermäßig. Nicht häßlich von Erscheinung hatten gleichwohl seine Gesichtszüge etwas wenig Einnehmendes. Vielleicht lag die Ursache dazu in dem versteckt lauernden Blick seiner klug und kalt blickenden Augen, vielleicht auch in dem scheinbar dauernd um seine Lippen lagernden Zug von Ironie. Nicht nur die Art, wie er seinen langen dunkelblonden Schnurrbart zwirbelte, trug etwas Soldatisches an sich, auch seine Manieren im allgemeinen schienen auf eine militärische Vergangenheit hinzudeuten. Jetzt, während er saß, fiel an dem tadellosen Ebenmaß seiner geschmeidigen, dreischultrigen Gestalt nicht der geringste Fehler auf und doch war ein solcher vorhanden, da er insolge völliger Steifheit des rechten Beines erheblich hinkte.

Die beiden andern Männer boten zwei jener Durchschnittstypen des Mittelstandes, welche niemals in ihrem Aeußern genau erkennen lassen, ob sie zur besseren oder geringern Schattierung der genannten Gesellschaftsklasse gezählt zu werden verdienen. Im Alter durch einen Abstand von wenigstens dreißig Jahren von einander getrennt, wiesen ihre Gesichtszüge eine Aehnlichkeit auf, wie sie einzig nur durch natürliche Verwandtschaft zwischen Vater und Sohn bestehen kann. Beide besaßen kluge Gesichtszüge, doch wurde bei ihnen der wohltuende Ausdruck menschlicher Intelligenz unangenehm beeinträchtigt durch eine Beigabe von Verschmitztheit, welche beim Vater noch ungleich stärker als bei dem Sohne in Erscheinung trat. Die gleichen Eigenschaften sprachen sich auch in den einander fast gleichenden grauen Augenpaaren aus. Sonst unterschieden sie sich nur dadurch von einander, daß der Sohn die kleine bewegliche

Digitized by Google

Figur seines Vaters um eine Handbreite übertragte und daß dieser starr aufgerichtetes graues Haar und einen grauen Backenbart trug, während dieselbe Haartracht und die gleiche Barttform bei dem Sohne von tiefschwarzer Farbe waren. Vielleicht konnte man auch noch ein feines, übertegenes Diplomatenlächeln dazu rechnen, das beständig wie ein Hauch über den Zügen des Alten schwebte, dagegen auf dem Gesicht des Jungen nicht zu finden war. Doch durfte man dasselbe nur als eine Folge vielfacher gereifter Erfahrungen betrachten, mit denen die Jugend naturgemäß immer hinter dem vorgeschrittenen Alter zurückzustehen pflegt. Jedenfalls zeigte sich die geringe Summe der kleinen Unähnlichkeiten zwischen Vater und Sohn damit erschöpft.

Die drei Gäste des Marktesaals führten halblaut eine eifrige Unterhaltung. Während Vater und Sohn gegen ihren dritten Gefährten eine respektvolle Zurückhaltung an den Tag legten, behandelte dieser sie mit einer Art vertraulicher Herablassung.

„Sprechen Sie doch leiser, Andreas, zum Donnerwetter!“ unterbrach eben der Elegante den Gang des Gespräches, indem er sich zu dem jüngeren seiner beiden Begleiter wendete, welcher im Eifer seine Stimme ein wenig zu sehr erhoben hatte, „wie oft soll ich denn noch wiederholen, daß Heckelsberg für mich kein allzu gemütliches Fleckchen Erde ist, weil hier jener Mensch wohnt, der — — nun Ihr wißt schon beide, wen ich meine, oder der Zweck unsres Hierseins müßte Euch gerade aus dem Gedächtnis gekommen sein. Habe ich nicht recht mit meiner Mahnung zur Vorsicht, Ambrosius?“

„Vollkommen, Herr Marquis,“ pflichtete der Alte mit dem Diplomatengesicht jetzt bei und sein finsterliches Mienenspiel sah noch um einen Schein listiger aus. „Der Junge hatte nur nicht so schnell begriffen wie ich, daß Sie in Heckelsberg nicht nur etwas zu rächen, sondern auch etwas zu meiden haben.“

Der Alte blinzelte bei seinen Worten vielsagend zu dem Marquis hinüber und zog, wie er in solchen Momenten stets zu tun pflegte, bedeutungsvoll die Brauen hoch.

„Hol' Euch der Kuckuck, Wypior!“ versetzte der Marquis gereizt und biß sich gereizt auf die Lippen, „ich habe doch niemals derartiges gesagt und denke, für ein lächerliches Wortgeplänkel ist uns die Zeit zu knapp, wenn Ihr in einer halben Stunde nach Winzheim zurückfahren wollt.“

„Ganz meine Ansicht,“ bestätigte Ambrosius Wypior trocken, „fahren wir also ohne Querwege mit unsrer unterbrochenen Beratung fort, Herr Marquis d'Angerour.“

Gut, das ist ein vernünftiges Wort, Wypior. Sagen Sie mir nun vor allen Dingen, mit welchen Mitteln Sie meinen Plan gegen jenes Geschöpf meines Hasses ins Werk zu setzen gedenken. Sie bemerkten vorhin, daß Sie bereits auf eine passende Idee verfallen seien.“

„Das ist auch in der Tat der Fall.“

„So lassen Sie hören, Wypior.“

„Mit Vergnügen, Herr Marquis. Der Plan, den ich entworfen, wird umsomehr Ihren vollsten Beifall finden, als Ihre eigene Person seiner Ausführung gänzlich fern stehen würde und alle Gefahr, soweit eine solche sich dabei herausstellen könnte, allein meinem und meines Sohnes Kopf droht.“

„Vorzüglich, Herr Ambrosius. Ohne irgendwie den Vorwurf der Mutlosigkeit zu verdienen, weiß ich die Neutralität meiner Person bei der Affäre aus gesellschaftlichen Gründen doch nach Gebühr zu schätzen. Legen Sie also los!“

Der Alte beugte sich weiter über den Tisch und näherte seine Lippen dem Ohr des Marquis. In diesem Verhalten sollte aber zweifelsohne kein Mißtrauen gegen seinen eigenen Sohn zum Ausdruck gelangen, dessen unverändertes Gesichtsausdruck bewies, daß Andreas den Inhalt der dem Marquis zugeflüsterten Mitteilung wohl ganz genau kennen mußte. In der Tat wendete Ambrosius diese Vorsicht nur im Hinblick auf das bedienende Buffetpersonal an.

Wypior der ältere flüsterte eine volle Viertelstunde auf den Marquis ein, nur hin und wieder durch einen ebenso leisen Einwurf seines Zuhörers unterbrochen. Der Marquis gab fortwährend Zeichen eines steigenden Wohlgefallens an des Alten Ausführungen von sich, und als dieser endlich schwieg, schlug er dröhnend mit der Faust auf den Tisch.

„Prächtig,“ rief er mit unterdrückter Stimme aus und ein Lächeln hämischer Schadenfreude ging über seine Züge, „Sie haben da ein Plänchen ausgeheckt, genialer Ambrosius, über das sich die alten Angerour aus den Zeiten der intriguengewaltigen Richelieu und Mazarin gewiß noch im Grabe grinsend die Knochenbände reiben könnten. Allerdings — ein paar kitzlige Points sind auch dabei nicht abzuleugnen!“

„Sie kennen mich doch zur Genüge, Herr Marquis.“

„Freilich, freilich. Sie alter schlauer Fuchs, aber der unvorsichtige Andreas da —“

All der Sohn Ambrosius Wypiors und dies dürfte Ihnen als ausreichende Bürgschaft gelten.“

„Schön, Alter, dann ist also für den Augenblick alles im Reinen. Pfui Deubel noch mal, Wypior, Sie könnten wahrhaftig Mephisto's Stellvertreter sein, solch ein gehängter Prachtgauner sind Sie.“

„Ungehängt vorläufig noch und hoffentlich auch immer, Herr Marquis d'Angerour!“ lächelte Ambrosius verbindlich, „doch noch fehlt eine Kleinigkeit, bevor die Geschichte ganz korrekt erledigt ist. Belieben Sie auch der Honorarfrage schnell noch einige Aufmerksamkeit zu widmen.“

Das spöttische Lächeln Angerour nahm bei diesen Worten einen fast verächtlichen Charakter an.

„Am Golde hängt, nach Golde drängt — — daß schließlich habt Ihr recht, weil uns ganz verschiedene Motive leiten, mich ein Vergeltungsbedürfnis, Euch Mammonsdurst!“

Ein bezeichnendes Achselzucken Wypiors bestätigte diese Aeußerung des Sprechers.

„Nun,“ fuhr dieser mit einer herablassenden Handbewegung fort, „da Ihr Plan mir eine reichliche Revanche verheißt, Ambrosius, so soll auch das Honorar für Euch beide dementsprechend reichlich sein. Von der ganzen Summe, die der Alte Euch in die Hände spielt, begehre ich nicht die einzigste Kupfermünze. Alles soll Euch beiden als Bezahlung Eurer Dienste bleiben, wenn Sie mir garantieren, Ambrosius, daß Sie sich dadurch mit dem projektierten Zahlenkunststückchen nicht verleiten lassen, über der Habgier die Vorsicht zu vergessen.“

Die Augen der beiden Wypiors funkelten bei dieser Zusage förmlich auf in gieriger Freude.

„Sie können beruhigt sein, Herr Marquis, auf unser Ehrenwort!“ beteuerte Ambrosius feierlich, „nur eine Null — mehr nicht!“

„Ich verlasse mich darauf, Herr Exjurist!“ schloß Angerour nickend die Unterhandlungen, „und nun kommen Sie auf den Bahnsteig hinaus. Ihr Zug muß jede Minute eintreffen. Wenn Sie zurückkommen, finden Sie mich drüben im Hotel Klosterhof, Zimmer 17.“

Er erhob sich, zahlte seine Zeche und verließ den Wartesaal durch die nach dem Bahnsteig führende Tür. Die beiden Wypiors folgten ihm.

Es dauerte nicht lange, so lief der Zug ein, welcher auf seiner Weiterfahrt die Station Winzheim berührte. Vater und Sohn verabschiedeten sich daher mit einer respektvollen, aber keine Spur von Unterwürfigkeit zeigenden Verbeugung von dem Marquis und bestiegen den Zug, welchen hier in Heckelsberg nur ein einzelner Reisender verlassen hatte.

Derselbe war schon mit seinem wenigen Handgepäck im Wartesaal verschwunden, als auch Angerour hinter dem davondampfenden Zug sich vom Bahnsteig entfernte und seinen Weg ebenfalls durch den Warteraum nahm, wo er vorhin seinen Spazierstock zurückgelassen.

„Verwünscht,“ murmelte er dabei verdrießlich, „der scharfblickende Alte ist ein ganz gerissener Spürhund und scheint etwas Dunkles in meiner Vergangenheit zu finden. Ich muß mich vorsehen mit dem Kerl, ist's für mich doch schon eine Schauspielerleistung in Maske und Gebahren, der Welt gegenüber unbelümmert den ehrenwerten Brutus zu spielen, während ich hinter den Kulissen den Mäcen solcher sadenscheinigen Ehrenmänner, wie diese Wypiors, abgeben muß. Geduld, wenn dieses Stückchen Gaunerei getan ist, hat voraussichtlich nicht nur mein Rachebedürfnis einige Befriedigung erlangt, sondern ich komme auch wieder in den Besitz des Geiersteins, der meinen Vorvätern gehörte und den der Narr trotz der günstigsten Kaufangebote nicht aus den Händen lassen will. Das wird ein ganz gutes Trostmittel für mein heißes Bein abgeben, du zehnmal verwünschtes Geschleicht der Burgs!“

Als Angerour in den Wartesaal trat, schlug ein Wort an sein Ohr, welches ihn veranlaßte, unauffällig zu horchen. Unweit von ihm stand jener junge Mann mit den Reisefesseln und zog bei dem Kellner soeben lebhafte Erkundigungen ein, über ein empfehlenswertes Hotel am Ort, sowie über die Lage der Villa Gudrun, deren Besitzer Baron Herwig von Burg er aufzusuchen wünsche.

Der zungenfertige Kellner wies Leupold Pistorius — denn dieser war der Ankömmling — nach dem Hotel Klosterhof und orientierte ihn auch über den nach Villa Gudrun einzuschlagenden Weg.

„Ein Bekannter von meinem Opfer!“ brummte der Marquis hämisch vor sich hin,

Digitized by Google

„ich muß zusehen, ob ich drüben im Klosterhof nicht sein Stubennachbar werden kann."

Er folgte Pistorius langsam nach dem Hotel hinüber. Während er noch mit dem Obertellner verhandelte, verließ der Bildhauer, nachdem er nur eine Tasse Kaffee getrunken und sein Gepäck abgegeben, das Hotel schon wieder und wanderte durch einen schon seit Stunden fallenden, von heftigem Sturmwind begleiteten Maitregen der Villa Gudrun zu.

Leupold gelangte bald aus der eigentlichen Stadt in eine dem Weichbild vorgelagerte förmliche Villenkolonie neuern Ursprungs und damit sah sich der junge Künstler ganz plötzlich in eine gänzlich veränderte Umgebung versetzt. Statt der geschlossenen, lückenlosen Häuserfronten in den Straßen der Stadt zeigten sich hier zu beiden Seiten der alleeartigen Straße nichts als frischgrüne Gärten, einer immer an den andern gereiht. Aus entzückenden Laubverstecken ragten in weitern Abständen Türmchen, Kuppeln, Giebelwände auf und durch das dichte Grün aller Schattierungen guckten und leuchteten die Frontseiten der reizenden Villen in ihrem reichen architektonischen Schmuck. Nach kurzer Wanderung blieb Leupold inmitten dieses keinen, herrlichen Paradieses vor einer wunderbar schön gearbeiteten eisernen Gartenpforte stehen. Ein zierliches Messingschild mit dem Namen „Herwig von Burg" sagte ihm, daß er sich vor dem Ziel seiner feuchten Morgenwanderung befand.

Mit einer gewissen Bedächtigkeit, welche wohl sonst kaum in dem heitern Wesen des jungen Künstlers lag, zog Leupold die Klingel und wartete auf das Erscheinen des Pförtners. Er empfand ein leises Unbehagen bei dem Gedanken an die erste Zusammenkunft nach langer Zeit mit seinem Studienfreund, den er seit sechs Jahren nicht mehr persönlich gesehen. Damals freilich, in den goldenen Jahren der Alma mater, waren sie wirklich gute Freunde gewesen. Damals! Seitdem hatte sie das Leben auf zwei weit getrennten Wegen auseinander geführt. Sie schieden zwar zusammen von der Universität; aber während Leupold dieselbe nur mit der Kunststademie vertauschte, um in den Grenzen recht bescheidener Mittel sich eifrig auf ein ernstes künstlerisches Streben vorzubereiten, ging Herwig von Burg als reicher Erbe auf weite überseeische Reisen, die ihn mehrere Jahre von der heimatlichen Scholle fernhielten. Erst der Tod seiner Eltern führte den Weltenbummler in die Heimat zurück, wo er als reicher Privatmann ohne eigentliche Beschäftigung das große Erbe seiner Eltern übernahm. Ein weiteres Jahr später, eben als Leupold von den Früchten seiner ersten kleinen Arbeiten eine Studienreise nach Italien, dem gelobten Lande der Künstler aller Gattungen, antrat, heiratete Herwig eine junge Dame aus adeliger Familie.

Das Erscheinen des Pförtners störte den Wartenden aus seinem Gedankengang auf.

Bescheiden fragte der Mann nach Leupolds Wünschen und führte den Besucher alsdann durch einen fast bis zur Gartenpforte vorspringenden offenen Säulengang, welcher in eine ebenfalls von Säulen getra-

Historische Trachten am russischen Zarenhofe.

Großfürst-Thronfolger Michael Alexandrowitsch.

Man darf sich nicht dem Glauben hingeben, daß die beiden vorstehend wiedergegebenen Kostüme in der russischen Gesellschaft alltägliche sind oder daß gar das Tragen solcher Prachtgewänder am Zarenhofe obligatorisch werden soll, dazu wären sie selbst für einen kaiserlichen oder großfürstlichen Haushalt etwas zu kostspielig. Aber man hat doch in letzter Zeit des öfteren Gelegenheit nehmen können, solch glanzvolle Historika in Rußland zu bewundern. Die beiden nebenstehenden Kostüme, die dem Großfürsten-Thronfolger und seiner Gemahlin angehören, sind solchen aus der Epoche des großen Alexis Michailowitsch nachgebildet, der als zweiter Zar von Rußland aus dem Hause der Romanow von 1645 bis 1676 geherrscht und tüchtiges für das Land geleistet hat.

Großfürstin Wladimir Maria Pawlowna.

gene halbkreisförmige Vorhalle mündete. Von dem Mosaikboden derselben stieg zwischen Wand und Säulenreihe eine teppichbelegte, breite Holztreppe mit wuchtigem, reichgeschnitztem Geländer empor. Dieselbe paßte sich in ihren Windungen natürlich genau der Form der Halle an. Das Dach der letzteren wurde durch eine dem Bau entsprechende Halbkugel aus buntem Glas gebildet, deren einzelne, kunstvoll ausgeführte Flächen in ihrer Zusammensetzung ein altägyptisches Lanzenfest in Sais darstellten. Die bunte Glaskuppel teilte dem hereinfallenden Tageslicht ihre Farben mit und dadurch kam es, daß nur eine dämmrige aber unendlich sanfte und fast mystische Beleuchtung in der Halle herrschte, welche den eintretenden Leupold sofort mit ihrem eigenartig weichen Zauber gefangen nahm. (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Das deutsche Denkmal für Tientsin. Im September dieses Jahres soll im Reiche der Mitte — in Tientsin — ein deutsches Denkmal eingeweiht werden, das von den dortigen Deutschen sicher mit Freuden begrüßt, von unseren neuen Pekinger Landsleuten jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach mit sehr gemischten Gefühlen betrachtet werden wird. Es ist dem Andenken jener großen Expedition gewidmet, die das Deutsche Reich anläßlich der Ermordung seines Gesandten Freiherrn von Ketteler gegen die übermütigen gelben Teufel ausrüsten mußte. Es war das erste mal seit dem Bestehen unseres jungen Reiches, daß eine größere Lande- und Seemacht fernab vom Mutterlande über das weite Meer hinweg seine Rechte auf die nötige Geltung zu verschaffen. Obgleich man damals zum nicht geringen Teil völlig neuen Aufgaben gegenüber stand, gelang doch die Lösung vortrefflich, und die Heldentaten des „Iltis“ vor Taku, sowie die Auszeichnung der deutschen Truppen in den Kampfgefechten dürften noch in frischer Erinnerung sein. Zum bleibenden Gedächtnis jener Tage und Taten, bei denen so mancher brave Vaterlandsverteidiger sein junges Leben gelassen, wird das im unten stehenden Bilde wiedergegebene Denkmal aufgerichtet. Es stellt einen jener gepanzerten deutschen Ritter in gewisser Rüstung dar. Die Linke hält den Schild, während sich die Rechte auf das wuchtige breite Schwert stützt. An der Seite des Ritters befindet sich ein Adler in kampflustiger Stellung, der mit den Fängen den Anker des „Iltis“ umklammert. Die Figur des Ritters sowie der Adler werden in Bronze gegossen, und das Ganze soll sich auf einem Felsenbau aus rheinischer Basaltlava erheben. In der Mitte wird ein bronzener Fries angebracht, welcher die Wappen aller Bundesstaaten enthalten soll.

Ernst und Scherz.

Der bekannte Lustspieldichter Crebillon geboren zu Paris 1764) sag sich in der letzten Zeit seines Lebens vollständig von der Welt zurück und interessierte sich nur noch für Hunde und Katzen. Sein Sohn, der Schriftsteller Crebillon, erzählte von seinem Vater, er habe ihn nicht selten von fünfzehn bellenden Hunden und ebenso vielen miauenden Katzen umgeben gefunden, und er versicherte, der Alte habe mit den Tieren viel zärtlicher gesprochen, als mit ihm selber. Die Hunde und Katzen verschaffte jener sich in der Weise, daß er jedes herrenlose Tier, welches er auf seinen Spaziergängen antraf, unter seinem Mantel mit nach Hause nahm. Hier wurden die Freundlinge nicht nur gut gefüttert, sondern auch in allem, was schicklich ist, unterrichtet. Schlug der Unterricht nicht an, so nahm Crebillon nach Ablauf einer gewissen Galgenfrist das ungeliebte Vieh wieder unter seinen Mantel, um es an dem Ort auszusetzen, wo er es gefunden hatte, und sich seufzend zu entfernen.

Idiosynkrasie. Der angeborne und unbesiegbare Widerwille mancher Menschen gegen gewisse Tiere, Pflanzen oder tote Gegenstände, den man eben „Idiosynkrasie“ nennt, trifft merkwürdigerweise nicht nur solche Dinge, die allgemein für häßlich gelten, sondern mitunter sogar solche, deren Schönheit in der ganzen Welt anerkannt ist. Wer sollte glauben, daß selbst „die Königin der Blumen“ Verächter und Feinde hat? Trotzdem ist es Tatsache, daß Maria von Medicis, die Gemahlin Ludwigs XIII. von Frankreich, keine Rose sehen konnte, nicht einmal gemalt, obschon sie alle andern Blumen sehr liebte. Beim Cholier de Gulle ging die Idiosynkrasie noch weiter: Der Anblick jeder Rose machte ihn ohnmächtig. Das ist, so komisch es klingt, immerhin noch glaublich. Unglaublich hingegen und wie die bloßes Märchen erscheint, was von einem russischen Großfürsten aus dem 18. Jahrhundert berichtet wird: er sei in Ohnmacht gefallen, sobald — ein weibliches Wesen in seinen Gesichtskreis gekommen.

Gebanteninstinkt. Verstandene sind nur gereizte Bienen: stehe still unter ihnen, und sie summen gnädig um Dich her, aber sie stechen Dich nicht.

Aus Kindermund. Vater: „Hans, wenn Du heut recht brav bist, dann bekommst Du von mir 10 Pfennig geschenkt!“ Hans: „Nee, Vater, so billig tu' ich's nicht!“

Im gewohnten Geleise. Eisenbahnschaffner des Morgens beim Aufstehen zu den Seinigen: „Alles aussteigen!“

Direktor: Alle Sie sind angekleidet und haben den Hosen — ich habe doch nichts davon bemerkt.
Sängerin (beliebte Primadonna an ihren Zofe): Bärbe, holen Sie doch einmal, wie ich immer bin.

Er kennt das. Alte Jungfer: „Denke Dir, eben wurde ich im Hausflur plötzlich umarmt und geküßt!“ — Bruder: „Sieh' mal nach Deinem Portemonnaie!“

Uebereifrig. Unteroffizier: „So ein Kerl, dieser Krautkopf! Wo viele Köpfe habe ich ihn schon Kopfweh gerannt und nun sehe ich, daß er nicht einmal schwimmen kann.“

Entweder — oder. Fortsetzung über eine Lichtung hellt umgewühlt sieht: „Ja, wissen entweder Bussarde oder Bolschewiki.“

Säulen-Rätsel von Paul Arenhövel.

Die Buchstaben obiger Figur sind so zu ordnen, daß die einzelnen wagrechten Reihen bezeichnen: 1) eine Naturerscheinung, 2) einen Kanton der Schweiz, 3) einen Monat, 4) ein russisches Gouvernement, 5) einen Körperteil, 6) eine Ortsbezeichnung, 7) eine Himmelserscheinung, 8) einen Mädchennamen, 9) ein Tonsystem, 10) ein Mineral, 11) einen bekannten Pfarrer des Sturmjahrs.

So geordnet, nennt die senkrechte Mittelreihe einen verdienstvollen deutschen Tonsetzer.

Buchstaben-Rätsel.

Ein Krämlein bin ich, duftig traut,
Dann auch ein edgeit wachtig Kraut.
Was gibt mich hin, man kaum viel mieß,
Wär' ich in Mark doch für Dich.

Rätsel.

Mit Rh will man ein Ziel erringen,
Mit Hor gehört's zu allen Dingen.
Mit Mas wünscht ich in guten Stunden,
Mit Nach soll's jede Schuld begleiten,
Mit Ru soll's bird die rechte sein,
Mit Kul ist's gut für Bodwieln,
Mit Ge hat's jeder Mensch auf Erden,
Und ohne Beting ganz allein.
Sind's Dir am liebsten Schiffbar sein.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Arnsubes-Kryptogramms: Um die richtige Lösung des Kryptogramms zu finden, reiht man zuerst diejenigen Buchstaben aneinander, auf welche die längeren Strahlen, die vom Zeiger der Uhr ausgehen, fallen. Dann hat man der Reihe nach die Buchstaben dingen, auf welche die kürzeren Strahlen weisen und zuletzt die Buchstaben, welche zwischen den Strahlen zu finden sind. Es ergeben: Ergibt sich der Wunsch für unser Leser, den auch das Kleeblatt und das Hufeisen, welches beigefügt, symbolisieren, nämlich: „Viel Glück im neuen Jahr.“

Des Scherzrätsels: Rebel. des Rätsels: Das neue Jahr.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11. VI. 70.

Verantwortl. Redakteur: A. Zhring, Berlin.
Druck und Verlag von
Zhring & Fahrenholz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 96.

Digitized by Google

№ 4 1904

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Der Heierstein.

Roman von Otto Bergmann.

(Fortsetzung) [9]

Die zufällig hingestellte kleine Gruppe von Topfpflanzen gaben dem merkwürdigen Vorgemach einen exotischen Charakterzug. Aus der mit mehreren Gobelins dekorierten Wand gegenüber dem Eingang sprang unter dem ersten waagerechten Treppenabsatz ein riesiger Granitkamin vor, neben welchem zwei mächtige Sessel mit hohen Rückenkissen und wuchtigen Seitenlehnen standen. Ihre breitausladenden Kolossalformen hatten dennoch etwas besonders Anheimelndes, noch erhöht durch ein zwischen beiden Sesseln ausgebreitetes zottiges Bärenfell, dessen Kopf und Vorderpranken ausgestopft und dem Säulengang zugekehrt waren. Zwei breite Türen befanden sich rechts und links neben dem Kamin.

Der Pförtner drückte bei ihrem Eintritt auf den Knopf einer elektrischen Klingel. Sofort öffnete sich eine der erwähnten Türen und ein ganz livrierter in schwarzem Fracktanzug gekleideter Diener betrat die Halle, viel zu schnell eigentlich für Leupolds Wünsche, dessen Augen und Gefühle noch mit stillem Entzücken und behaglicher Bewunderung im Anblick des seltsamen und doch so einzig gemütlichen Interieurs schwelgten, welches die säulengetragene Vorhalle trotz ihres unleugbaren Mangels an Stilreinheit bot. Ja, hier war es wundervoll! hier mußte es köstlich sein, ein Menschendasein lang zu hausen und als Schaffender der höchsten Kunst zu leben. Er hätte sich am liebsten gleich in einen der Riesensessel werfen und eine Stunde in behaglichem Hindämmern verträumen mögen. Die Hände in die Taschen geschoben, die Füße in den weichen Pelz des Bärenfells vergraben oder gegen das eiserne Kamingitter gestemmt, hinter welchem wegen der draußen herrschenden ungewöhnlichen Maikühle noch ein paar schwere Eichenklötze in der verzehrenden Flamme knisterten. „Herrlich ist es hier!" dachte der wenig vom Leben verwöhnte Leupold, während seine Augen leuchteten, „Herzog muß als Eigentümer solches entzückenden Plätzchens doch ein namenlos glücklicher Mensch sein, stände das Innere der Villa selbst auch gegen diese Vorhalle zurück, wie ein Stall gegen den Palast eines Märchenprinzen!"

Ein Ausflug an der Spitze der Lokomotive

Das Erscheinen des Dieners zwang Leupold rasch wieder in die Wirklichkeit zurück, denn die Gegenwart eines glattrasierten Bedientengesichts ist keineswegs geeignet, träumerische Betrachtungen von der Art, wie Leupold sie anstellte, zu begünstigen.

Er reichte dem Kammerdiener seine Karte.

„Melden Sie mich, bitte, dem Herrn Baron. Ich werde erwartet!"

„Ich bitte einen Augenblick Platz zu nehmen, mein Herr," ersuchte der Diener ihn und stieg geräuschlos die Treppe hinauf, um in einer Tür des ersten Stockwerks zu verschwinden.

Der junge Bildhauer benutzte den Augenblick des Alleinseins, um sich nun wirklich in einen der mächtigen Sessel zu werfen, doch sein glattrasierter Abgesandter erschien ungeordentlich rasch wieder und bat Leupold, ihm zu folgen. Es ging die Treppe empor bis zur ersten Etage und dort durch eine der Türen einen Korridor entlang. Nach ein paar Schritten in dem breiten Gang öffnete der vorausschreitende Diener eine Glastür, welche er geräuschlos hinter Leupold wieder schloß. Der Bildhauer hatte kaum bemerkt, daß er sich im Bibliothekzimmer des Hausherrn befand, als er diesen aus seinem Sessel aufstehen und sichtlich erfreut auf sich zukommen sah.

„Pistorius, alter, lieber Junge!" rief Burg freudig dabei aus. Eine wohltönende tiefe Männerstimme, welche trotz der bei dem Wiedersehen vorwaltenden herzlichen Freude indessen einen müden Klang nicht ganz abzustreifen vermochte: „es ist hübsch von Dir, daß Du mich noch nicht zu den Toten gelegt hast, mein treuer Bhidias."

Die Herzlichkeit, von welcher Herzogs Begrüßungsworte getragen wurden, verfehlte auch ihre Wirkung auf Leupolds gemütvolles Wesen nicht. Besonders die Anwendung des Spitznamens, den er einst während ihrer fröhlichen Studienzeit im vertrauten Freundeskreise geführt hatte, trug jetzt nicht wenig dazu bei, die Erinnerung an die goldenen Tage der alma mater mit neuer Frische zu beleben und mit einem Schlag bei den gereiften Männern das innige Freundschaftsverhältnis jener Jünglingsjahre wieder herzustellen.

Digitized by Google

„Zum Teufel, Herwig," rief er fröhlich und schüttelte mit Wärme Baron Burgs Hand, „mein Andenken tebt auch bei Dir und erstreckt sich sogar auf meinen schon vom Grünspan des Vergangenheit überzogenen Spitznamen aus dem Korps. Aber das geht dafür ans Gemüt, Alter, das geht ans Gemüt, und unser verschollner Phidias soll deshalb sofort vom Grünspan blankgeputzt und wieder unter die Gebrauchsgegenstände versetzt werden. Na und nun rede vor allen Dingen erst mal ein paar gemütliche Töne über Dich. Wie geht's Dir? wie Deiner Gattin?"

Ueber das noch eben freundlich lächelnde Gesicht Herwigs glitt bei der Erwähnung seiner Frau ein tiefer Schatten. Leupold warf einen scharfen prüfenden Blick auf den vor ihm stehenden Mann in der zwanglosen Hausjoppe. Herwig von Burg hat noch immer die elegante Erscheinung wie damals in den flotten Korpsjahren. Er besaß noch dieselbe schlanke, hochgewachsene und bei aller Feinheit der Formen kräftige Gestalt, den gleichen braungelockten Charakterkopf, wie als Jüngling; die Gestalt aber erschien ganz leicht vornübergeneigt, das volle Gesicht hatte an Dichtigkeit verloren und die Norne spann bereits einen schüchternen Silberfaden nach dem andern hinein. Herwigs große braune Augen, damals zwei klare Quellen begeisterter Schwärmerei, erkannte Leupold kaum noch wieder. Wie sehr hatte das Leben die quellklare Tiefe dieser Augen getrübt. Heut vermochte er nicht mehr wie einst durch diese Augen bis auf den steckenlosen Grund einer edlen, stolzen, reinen Menschenseele zu schauen; denn heut blickten sie bald trübe, bald unmutig vor sich hin und jeder heitere Blick schien jetzt nach dem ersten Moment der Wiedersehensfreude nur der Erfolg eines starken Selbstzwanges zu sein. Der ganze Mensch, kaum erst hinter der Schwelle völlig ausgereifter Mannheit stehend, trug die deutlichsten Zeichen einer ernsten Nervenüberreizung und seelischen Leiden an sich. — Leupold kannte ja die traurige Ursache dazu.

„Von meiner Frau und meiner Ehe später, Leupold, nachher meinetwegen," antwortete Herwig hastig auf des andern Frage, welche die Ursache zu dem jähen Wechsel seiner Stimmung geworden war, „zunächst nimm einmal Platz. Hast Du schon gefrühstückt? Ja so, es ist ja noch fast zu früh. Warten wir lieber noch etwas damit, nicht wahr?"

Das alles brachte Herwig von Burg sprunghaft und zerstreut vor.

Schweigend nahmen die beiden Freunde Platz. Die Fenster der Erkernische, in welcher sie saßen, gewährten einen Ausblick in den großen Garten mit uralten Kastanien und Linden, welche im frischen Maiengrün prangten.

Herwig saß im Bann eines untuhigen Schweigens und strich mit nervös zitternden Fingen über seinen leicht aufwärts geschwungenen braunen Schnurrbart. Es wurde ihm sichtlich schwer, mit einem eleganten Konversationsmanöver die schroffe gefährliche Klippe zu umsegeln, auf welche Leupold unbeabsichtigt den Kurs ihrer Unterhaltung gelenkt.

Der junge Bildhauer fühlte des Freundes peinliche Verlegenheit und kam ihm bereitwillig zu Hilfe, indem er anregend von den gemeinsamen Erinnerungen zu sprechen begann. Der heitere Ton, welcher ihm sonst an natürlichsten lag, suchte jetzt aber doch mehr zu täuschen, da Leupold innerlich um vieles ernster gestimmt war.

Der Erfolg blieb nicht aus. Herwigs umbüsterte Gesichtszüge begannen bei Leupolds fröhlichem Geplauder sich allmählich wieder aufzuhellen und seine Antworten gewannen mehr und mehr an Wärme und Teilnahme. Pistorius bemerkte es und liebergänge zur Gegenwart suchend, kam er auf die Schönheit der Villa zu sprechen, in welcher er augenblicklich eine kurze Gastfreundschaft genoß.

Herwig lächelte, als Leupold, bei dem Gegenstand doch wirklich warm werdend, sich in ein helles Entzücken hineinredete.

„Es freut mich, daß diese Probe der Isolierung von den charakterlosen, sogenannten guten Durchschnittsgeschmack Dir gefällt. Es steckt viel Geld darin. Auch Mühe und Nachdenken."

„Geld — pah!" erwiderte Leupold ziemlich geringschätzig, „hat oft bei solchen Sachen durchaus nicht das Gewicht des Hauptfaktors. Es gibt Leute, welche Millionen verdauen und verdekorieren und doch nur so geschmacklose Vereinigungen von Stein, Tapeten, Holz, Möbelstoffen, elegantem Krimskrams und ganz verständnislos untergebrachten Kunstarbeiten erzielen. Nein, Geld allein ist etwas Totes in meinen Augen. Geist muß da sein, um das geistlose Metall zu dem hervorragendsten Mittel zum Zweck zu erheben. Dann aber schlägt's auch ein, wie hier!"

„Du magst wohl recht haben, Phidias. Ich zog stets geschmadvolle Einfachheit je dem Prunk vor, der das Zeichen des Kostspieligseinsollens an der Stirn trägt und in sich doch nichts bedeutet."

„Ich weiß wohl. Bemerke es übrigens auch in diesem soliden und doch ganz verdammt anheimelnden Bibliothekzimmer, dessen Charakter doch gewiß auch derjenige aller übrigen Räume entspricht."

„Wenigstens meiner Räume!" versetzte Herwig hart, fast rauh.

„Hm — ja doch, ja, mein alter Bursch," meinte Leupold ein wenig verlegen, „ich verstehe schon, indessen gegen die Natur gibt's nichts. Kernige Männer lieben eine Umgebung, bei welcher auch jede Einzelheit Kern verrät. Das weibliche Geschlecht behält aber doch nun mal meistens ein Faible für solch eine Art Puppenstuben-Maßstab in allem."

„Wenn nur solche Aeußerlichkeiten meine Feinde wären — — Leupold, dann könnte ich trotzdem ein glücklicher Gatte sein!" stöhnte Herwig plötzlich auf und schlug die Hände vor das Gesicht.

„Herwig, alter, lieber Freund!"

Erst nach einer kurzen Pause sprach Pistorius diese wenigen Worte. Ohne das Pathos der Aeußerlichkeit. Schlicht und liebevoll. Beim Klang seiner Stimme ließ der Baron die Hände wieder sinken. Der plötzliche Ausbruch des Schmerzes war verstorben und eine finstere Ruhe an seine Stelle getreten. Langsam hob er die Augen und schaute den Freund mit einem eigentümlichen Blick an, düster und ernst.

„Verzeihe mir meine Schwäche und diesen Mangel an Selbstbeherrschung, der uns gleich die erste Viertelstunde unseres Wiedersehens nach langer Trennung trübt," sagte er unter ungnfreiendem Kopfschütteln. „Nie hätte mir das in meinem täglichen Verkehrstreise begegnen können."

„Wozu Entschuldigungen, Alter? Unsinn. Uebrigens kann der stärkste Mensch nicht immer Herr seiner rebellischen Empfindungen bleiben. Daß gerade ich Augenzeuge solcher Niederlage Deiner Willenskraft bin, ist vielleicht für Dich ein Vorzug, jedenfalls aber, wenn auch etwas Betrübendes, doch nichts Peinliches für mich. Warum hätte es Dir bei Deinen sonstigen Bekannten nicht passieren können?"

„Weil ich keinen einzigen Freund unter ihnen habe! Weil ich allein stehe unter elegenten Scheinen und Puppen des Salons!" brach es schneidend von Herwig's in zorniger Verbitterung zuckenden Lippen.

„Armer Kerl! Zehnfach leid tut mir's nun, daß unser Lebensgang uns so weit auseinander geführt hat," versetzte Leupold. von tiefem Mitleid für seinen Freund erfüllt, den er in seiner Einbildung bisher stets für einen besonderen Günstling des Glücks gehalten hatte, während derselbe, wie er nun mit trübem Erstaunen sah, unter einer drückenden Last keuchte und weit vom Glück entfernt war.

„Dieser als ich kannst Du unsre Trennung nicht bedauert haben, mein Freund," versetzte Herwig und streckte Leupold wehmütig lächelnd beide Hände entgegen, „in den Zeilen des Glücks gleitet man über die Sehnsucht hinweg, aber im Unglück wünschte ich täglich, das Schicksal möchte uns wieder zusammenführen.

„Und nun ist's geschehen, Herwig! Warum es jahrelang nicht geschah und nun ganz plötzlich ohne positive Ursache so gekommen ist — darüber gegenseitige Betrachtungen anzustellen, wäre unnötiger Lungenaufwand. Der moderne Mensch hat kein Recht mehr, mit seinem Atem einen ausgiebigen Luxus zu treiben. Du siehst, mein lieber, alter Kerl, ich bin nicht weniger als Du der Alte geblieben. Also kannst Du auch Vertrauen zu mir haben, wie ehedem."

„Ich habe es auch wieder!" sagte Herwig einfach und dankbar.

Der junge Bildhauer legte die Hände auf Burg's Schultern.

„Dann steht alles zwischen uns, wie es soll und ich will Dir einen Vorschlag machen," fuhr er ohne Umschweife fort, „mache mich bekannt mit den Leiden, die Dich bedrücken. Vielleicht besitze ich ein beruhigendes Verständnis dafür. Zum mindesten ist das Bewußtsein, daß ein wahrer Freund Anteil an Deinem unfreundlichen Geschick nimmt, ein neuer, guter Trageballen für solche Last."

Herwig nidte.

„Es wird am besten so sein, ja. Weißt Du noch gar nichts über meine Ehe? Genug hat die Welt schon davon erfahren, wie ich häufig bemerkte."

„Nun ja, einiges ist auch mir bekannt. Die Angelegenheit mit Deinem Bruder Joachim beispielsweise."

„Das Markanteste also!" bemerkte Herwig bitter und nun begann er zu erzählen.

Digitized by Google

Es war eine Variante auf das landläufige alte Lied.

Herwig hatte Asta heimgeführt, nachdem er vier Wochen mit ihr verlobt und die ganze Dauer ihrer Bekanntschaft doppelt so lang gewesen war. Von einem gegenseitigen Verständnis konnte dabei natürlich keine Rede sein. Herwig hatte zu Asta plötzlich heftige Zuneigung gefaßt, die sich nur zu schnell als Strohfeuer erweisen sollte. Ohne sich in den Vorzügen und Schwächen kennen zu lernen, traten sie in den Ehestand. Die Seelen verschmolzen sich nicht. Kaum getraut, glaubte Asta sich nicht mehr zu ihrem Vorteil verstellen zu brauchen. Sie zeigte sich überaus nervös und launenhaft. Es mochte Anlage dazu da sein und ein in der Tat bei ihr bestehendes Herzleiden machte sie noch launischer. Die Tyrannei einer Frau zu ertragen, war aber Herwig zu charaktervoll. Er hatte sich in den ersten Wochen bemüht, einen gangbaren Mittelweg zu finden, indem er sich selbst dem Wesen seiner Frau anzupassen und diese durch verzeihende Güte seinem eignen Standpunkt etwas näher zu führen suchte. Dieser Versuch war aber leider an Astas schwankendem, kraftlosen Charakter und an der krankhaften Hochspannung ihrer Nerventätigkeit gescheitert.

Tiefaufseufzend, erleichtert und wehmütig zugleich, schloß der Baron nach Beendigung seiner unerquicklichen Mitteilungen sekundenlang die Augen. Leupold drückte ihm schweigend die Hand und diese stille Mitleidsbezeugung schien Herwig die ins Schwanken geratene Energie wiederzugeben. Mit einem sichtbaren Ruck stand er plötzlich auf.

„Komm nach dem Salon hinüber!"

„Etwa um mich Deiner Gattin vorzustellen?"

„Gewiß."

„Na, höre mal, einer eleganten Dame der Gesellschaft als ihr persönlich Fremder schon in aller Herrgottsfrühe eine Vorstellungsvisite zu versetzen, begreife doch, zu einer Zeit, die entweder noch ihren weichen Kissen oder der pikanten Lektüre französischer Sensationsromane gehört — ich danke, mein Junge. Du kannst es nicht besonders gut mit mir meinen, daß Du mich zu so unerhörten gesellschaftlichen Freveltaten anstiften willst."

Die Lippen des Barons kräuselten sich in bitterer Ironie.

„Du skizzierst die Dame der sogenannten vornehmen Gesellschaft im allgemeinen nicht unrichtig, Phidias!" bemerkte er herbe, „so ist die gute Hälfte leider beschaffen. Ja, ja, verbildet, blasiert, herzlos, kapriziös — das ist eine kleine Auslese der Eigenschaften, welche, wie vielen Damen von Welt, auch meiner Frau anhaften und gleich giftsäftigen Parasiten mein Lebensglück und meine Daseinsfreude angefallen haben. Doch genug davon für jetzt. Trotz Deiner schlagenden Beweisführung darfst Du Dich hier als in einem Ausnahmefall beruhigt meinem Vorschlag fügen, Phidias. Meine Frau erwartet Dich nämlich bereits."

„Erwartet mich? Um acht Uhr früh?"

„Auch Kapricen!" sagte Herwig. „Komm!"

Die Schiebetüren des Salons standen bereits weit offen, obwohl sich augenblicklich noch niemand darin aufhielt. Der Gast wurde hier in der Tat bereits erwartet.

Herwig schellte.

„Ich lasse die Frau Baronin bitten!" sagte er zu dem eintretenden Diener.

Zwei Minuten später knisterte eine Seidenschleppe über die Schwelle und Frau Asta von Burg stand im Salon.

Leupold begleitete mit einem innerlichen „Aha!" ihr Erscheinen, weil er Asta in Wirklichkeit dem Bild nicht unähnlich fand, welches er sich im stillen von ihr entworfen. Er hütete sich jedoch, seiner Haltung auch nur das Geringste anmerken zu lassen und sein sichres, jedoch vom modernen Salonzeremoniell weit entferntes Auftreten erregte gleich während der äußerst formell verlaufenden Vorstellung Asta's Befriedigung.

Während der hierauf folgenden leichten Unterhaltung, welche nicht nur bei flachköpfigen Modemenschen, sondern auch bei geistreichen Leuten naturgemäß ziemlich nichtssagend zu verlaufen pflegt, fand Leupold reichlich Zeit und Gelegenheit, die Dame des Hauses unauffällig zu mustern.

(Fortsetzung folgt.)

Eine kostbare Probe mexikanischer Handarbeiten.

Unsere Leserinnen Getreinnen, die sich schon einmal mit den sogenannten Hohlsaum- oder Durchbrucharbeiten beschäftigt haben, werden am besten die Riesenarbeit beurteilen können, die wir im vorstehenden Bilde vor Augen führen. Aber auch für jeden Fernstehenden beansprucht das seltene Stück unbedingt das weitgehendste Interesse, namentlich wenn er hört, daß man es hier mit einer mexikanischen Handarbeit zu tun hat. Es ist wahrhaft staunenswert, welche eminente Kunstfertigkeit die Mexikanerin in der Herstellung dieser Art Handarbeiten entwickelt. Ein Vorliebe für solch schwieriges Handwerk weist ihnen geradezu angeboren, und nicht nur die Vornehme, auch das Mädel tut's. Oft arbeitet eine ganze große Familie monatelang an einem einzigen Prunkstück, das als wirkliches Kunstwerk seinen Schöpferinnen auch reichlichen Lohn sichert. Die Durchbrucharbeiten sind in Mexiko tatsächlich nationale Kunst geworden, die, von der Regierung gepflegt und gehegt, durch alle Stände verbreitet ist.

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Ein Fluchtversuch an der Spitze der Lokomotive. Eine Eisenbahnheizer geht entschieden nicht zu den hervorragenden Annehmlichkeiten des Lebens. Wer schon durch Berufs- oder Neigungsunterlassen gezwungen ist, das sauchende und rußende Ungethüm zu benutzen, der betrachtet die Periode des Fahrens, während der die arme, gequälte Seele sich in dem nach Wüstlust hin und her geschleuderten Körper kaum noch fixer fühlt, nur als Mittel zum Zweck, gewissermaßen als die rauhe Schale, die man aber übel überwinden muß, um zum ersehnten Kern zu gelangen. Das einzige Reanwenden dafür bietet doch noch das mehr oder minder schöne Landschaftsbild, das stetig wechselnd am Auge des Reisenden vorüberzieht und sich aus dem geschlossenen Coupé heraus so bequem und mit aller Muße betrachten läßt. Daß es aber auf Erden noch Leute gibt, die in den geschilderten Empfindungen wesentlich andrer Meinung sind, dafür bietet unser Bild auf der ersten Seite den Beweis: Loeb und Lady Minto — Lord Minto ist der Gouverneur von Kanada — auf der Spitze einer Lokomotive. Das ist eine Reiseplattierte, die bei den Vereinsmitgliedern ja die Lust am Fahren, das Raumreisen aus erster Hand voraussetzt. Der ist ja nicht zu beneiden, die „Aussichten" des kleinen Reisegesellschafts sind die denkbar besten. Nichts hemmt den freien Blick und die ganze Welt liegt ihnen zu Füßen. Allerdings nimmt es sich entschieden malerisch aus, vom ersten Platz dieser Riesenmaschine aus auf die photographische Platte Arnet und in alle Welt geschickt zu werden. Aber wenn sich erst die Rammstlokomotive in Bewegung gesetzt und den Zug nicht gerade in kleinstaunsinnigem Rummeltempo durch die weiten Gefilde des schönen Kanada trägt, dann dürfte unseres Erachtens der gnädigen Lady doch etwas unheimlich auf ihrem exponierten Posten werden, sodaß sie mit zusammengekniffenen Augen wenig von der erwähnten Fernsicht genießt und selbst der Gedanke der interessierten Photographiestellung in den Hintergrund tritt. Sollte sie jedoch wider Erwarten ihre Freude daran haben, ein Kraftstück gegen den Luftwiderstand zu bilden, machen wir der Frau Gouverneurin gern ihr Vergnügen mit der deutschen Eisenbahngesellschaft für Schnellbahnen in Verbindung zu setzen, vielleicht kommen die die Heeren einen Platz vor dem Wagen beim 210-Kilometertempo ein.

Ernst und Scherz.

Die Ehegesetze der Chinesen gehören zu den absonderlichsten, die man überhaupt kennt. Die Ehescheidung bei den Chinesen wird aus mannigfachen Gründen ausgesprochen. Sie erfolgt, sobald die Gattin die Schwiegereltern beleidigt; sobald die Frau zu eifersüchtig ist, denn nach chinesischem Recht macht Eifersucht wahnsinnig, und mit einer Tollen läßt sich nicht leben; sobald ehelicher Zwistigkeiten der Nachbarschaft lästig fallen! In letzterem Fall kann auf Ehescheidung erkannt werden, ohne daß die Eheleute selbst etwas davon wissen. Unmöglich ist die Ehescheidung, wenn sich die Frau vor ihrer Verheiratung selbst ernährt hatte, oder wenn der Mann arm gewesen und durch die Heirat reich geworden ist. Konfuzius sagt: „Das Wort des Mannes gleicht dem Krähen des Hahnes, das die Morgenröte verkündet; aber das Wort der Frau ist wie das Gackern der Henne, die den ganzen Tag glückt; ihr Gackern hat keine Bedeutung." Unsere deutschen Damen wissen, daß ihre Rede mehr gilt, als die der armen Chinesinnen.

Tierfreundlichkeit. In Norwegen werden die Haustiere allgemein als Freunde und nicht als Sklaven der Menschen angesehen und behandelt. Bösswilligkeit der Pferde ist infolgedessen völlig unbekannt. Sobald die Füllen genügende Kraft haben, folgen sie der Mutter zur Arbeit, sei es auf das Feld oder auf die Landstraße, und gewöhnen sich so allmählich an das Geschirr. Ein Füllen verlockt aus eigenem Antrieb, den Kopf durch ein Rummet zu stecken, ohne das Beispiel der Mutter nachzuahmen. Die Pferde gehorchen dort der Stimme des Führenden fast mehr als der leitenden Hand. Aufzupassen kennt man nicht und die Peitsche wird, nimmt sie überhaupt geführt, wenig oder gar nicht gebraucht. Mit großer Sorgfalt verhütet man Ueberladung der Wagen, erlaubes es wenn junge Pferde angespannt sind. Man tritt dabei auch äußerst selten Tier mit wunden Knien. Die Pferde sind wohlernährt und bleiben bis zu dem hohen Alter von 25 bis 30 Jahren zur Arbeit fähig. Norwegische Pferde und Kühe sind so zahm, daß sie Liebkosungen Vorübergehender willig gestatten, aber von ihrem Knfutter aufzustehen.

Gefeiertes eines Fuchs. Während der General Rapp zur Zeit der Besitznahme Preußens durch Napoleon die Tuchfabrik unterwarf, ein eines Tages ein junger französischer Offizier in die Restauration des Hauses Büllers und warf ihm vor, daß er den Offizieren Augen als Hasenbraten vorsetze. Der beleidigte Büllers ließ sich von seinem französischen Blut forttreiben und rannte den Leutnant einen „Gelbschnabel" Kröfatz, wie mancher vielleicht getan hatte, dem Koch den Degen durch den Leib zu jagen, machte der Offizier, noch dazu der Neffe eines Admirals, die Sache anhängig, und der Koch mußte von General verurteilt, auf einer Schaltee 30 Pfund Hammel- und auf der andern 50 Pfund Rindfleisch nach zwei Kasernen zu tragen, unterdessen von einem Regiment Infanterie mit Musik und Fahnen durch die Stadt begleitet. Dann hingen dem alten Heern über Rücken und Brust Pappstafeln herab, auf denen seine Schuld: „Beleidigung der Offiziere durch Zubereitung von Ragen" französisch und deutsch zu lesen war.

— „Was schlagen Sie aus dem Tiger, Sie Chinesen haben Berge verspeist."
— „Daß es schon im Altertume Pfandhändler gab."

Eine eigentümliche Bereicherung gymnastischer Uebungen stellt ein Spiel dar, welches in Lappland von alt und jung gepflegt wird. Es wird genannt: „Unter den Stock kriechen". Man nimmt einen höchstens zwei und einen halben Fuß langen Stock, erfaßt mit den Händen die Enden desselben, steigt mit dem linken Bein über den linken Arm und führt dann, ohne die mindesten seinen Standpunkt zu verrücken, den Stock über den Kopf, bis man mit dem rechten Bein herantreten und den Stab frei vor sich halten kann. Diese Bewegung ist wirklich ungemein hübsch und unter zehn jungen Burschen vermögen nicht neun dieselbe auszuführen. Das Spiel scheint doch ein wenig halsbrechend zu sein

Auflösungen aus-voriger Nummer:
des Silben-Rätsels:

R	E	G	E	N
		U	R	I
		M	A	I
		U	F	A
	O	B	E	R
		M	Ä	R
		O	S	T
		L	E	A
		I	L	M
	S	T	E	I	N
O	B	E	R	L	I	N

des Wortviel-Rätsels: Mörser; des Rätsels: Aufsatz, Durchfall, Kaufhaus, Kaufhaus, Kaufhaus, Kaufhaus, Gefecht.

Räthsel.

Ein eigener Herd
In Gottes Welt
Verstellt im stillen Meerbett
Dem Fischen, ruchlosen Jagd's lockt
Durch Mark und Bein Beute, sieht ihr Mann
Den Herd sich selbst erringen kann.

Buchstaben-Räthsel.

Du sprichst davon als von Deinem Besitze,
Ein a hinein noch, so wird's eine Mütze.
Setz' i statt des a — ein Dichter wodurch,
Ist schuldbert Konflikte, die tragisch, recht stern.

Zahlenräthsel von Paul Riechoff.

1	2	3	4	5	6	Männername
2	4	6	3			Deutscher Staatsmann
3	4	2	1			Mädchenname
4	5	6	1	3	6	Schriftsteller
5	4	3	6	4	3	Stadt in England,
6	4	2	3			Teil einer Pflanze.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösung der viersilbigen Scharade aus der ersten Nummer dieses Quartals:

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11./VI. 70.

Verantwortl. Redakteur W. Ahrberg, Berlin.
Druck und Verlag von
Ahrberg & Bahrenholz, Berlin S. 68, Prinzenstr. 85.

Digitized by Google

№ 5 1904

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Der Heierstein.

Roman von Otto Bergmann. [4]

(Fortsetzung.)

Auf schmalen, in natürlicher Biegung abfinkenden Schultern erhob sich Astas feiner, schlanker Hals aus einem reichen Gefältel kostbarer Spitzen. Der kleine Kopf, dunkelblonden, nicht übermäßig reichen Haarschmuck tragend, erschien Leupold am sprechendsten für die Eigenschaften seiner Trägerin. Er befand sich in fortwährender, rastloser Bewegung, über das hübsche aber anspruchslose Gesicht, dessen Züge weder interessant noch geistvoll genannt zu werden verdienten, ging häufig ein leises, feines Zucken und die grauen Augen flackerten unablässig mit einer peinigenden und noch mehr gepeinigten Unruhe über ihre Umgebung hin. Die weißen Hände, nicht klein aber von vornehmer aristokratischer Form, schmal, lang und mit wundervoll gepflegten Nägeln, aus welchen die Intelligenz und Technik der Manicure wahre kleine Kunstwerke geschaffen, unterstützten Kopf und Augen in ihrer stets ruhelosen Beweglichkeit. Bald versteckten sie sich in den weiten Spitzenärmeln, bald fuhren sie unnötig weit aus denselben hervor, während die Finger entweder unruhig über die knisternde Seide des Morgenrockes strichen oder ungeduldig auf der Platte des Salontischchens umbertrommelten, an welchem Asta zufällig Platz genommen. Wie Leupold nicht anders erwartet hatte, fand er in der Gattin Hertwigs die moderne nervöse Frau; aber er gewann die Ueberzeugung, daß bei Asta die Nervosität keine Modekrankheit, sondern die wirkliche und vollkommen echte Zerrüttung eines sehr sensiblen Nervensystems war und er konnte bei genauer Beobachtung gewisser Kleinigkeiten in ihrem ganzen Gebahren sogar den Verdacht nicht unterdrücken, daß diese Frau, vielleicht infolge ihrer nervösen Ueberreizung, auch noch in einem nicht mehr bedeutungslosen Stadium herzleidend sei.

Ein seltener Passagier.

Der Diener erschien mit der Meldung, daß der Frühstückstisch serviert sei und das Ehepaar begab sich mit dem Gast nach dem Eßzimmer.

Obgleich Asta eine lebhafte Unterhaltung über alle möglichen sprunghaft und flüchtig berührten Gebiete zu führen und Leupold zu einer gleich lebhaften Teilnahme am Gespräch anzuregen wußte, blieb doch unsichtbar etwas frostiges zwischen ihnen bestehen. Der junge Bildhauer trug freilich allein die Schuld daran, aber er vermochte nicht, sich des Gefühls einer leisen Abneigung gegen die fast unnatürlich lebhafte Frau an der andern Seite des Tisches zu entschlagen, wiewohl er jetzt über die belangenswerte Wirkung ihrer Persönlichkeit auf das Lebensglück seines Freundes nicht mehr so streng dachte, wie im ersten Augenblick, weil er sie nun für wirklich leidend hielt.

Bei dieser Beschaffenheit der Situation entstand in der Unterhaltung, an welcher der Baron selbst übrigens nur hier und da und dann auch noch sichtlich zerstreut teilgenommen, kaum eine Lücke, als Leupold sich nach knapp einer Stunde erhob und ihn zu beurlauben bat, damit er noch rechtzeitig seinen Zug erreichen könne.

„So sehr ich Ihren Abschied nach so kurzer Anwesenheit auch bedauere, Herr Pistorius," bemerkte Asta liebenswürdig, „so fühle ich mich doch nicht berechtigt, Sie durch eine Bitte um Verlängerung Ihres Aufenthalts in unserm Hause, die ich sonst genug mit Vergnügen ausgesprochen hätte, aufzuhalten. Gewiß ist der Beweggrund zu einer so schnellen Fortsetzung Ihrer Fahrt äußerst dringender Natur."

„Das ist er in der Tat, gnädigste Frau!" antwortete Leupold unter höflicher Verbeugung und erwähnte kurz die Ziele und Zwecke seiner Reise.

„Ah, also Geld und Ruhm sind die Triebfedern Ihres so raschen Scheidens?"

„Ich kann es nicht leugnen, Gnädigste. Für den modernen Künstler ist eben bedauerlicherweise das Geld fast noch wichtiger, als der Ruhm. Denn Ruhm ohne Geld zu erlangen — das war einmal — ist etwas märchenhaftes geworden, Gnädigste."

Digitized by Google

„Sie klagen Ihre Mitwelt leider nicht grundlos an, Herr Pistorius, doch sagen Sie, wie lange dürften Sie durch Ihre Reise in Anspruch genommen sein?“

„Acht Tage denke ich, gnädige Frau.“

„Und dann?“

„Bin ich wieder Herr meiner Zeit und damit zugleich Sklave meiner Kunst.“

„Beneidenswerte Sklaverei! Doch ohne Umschweife, Herr Pistorius, dürfen wir —“

„Allerdings, Phibias,“ fuhr Herwig, hier plötzlich wie aus einem Traum aufwachend, lebhaft dazwischen, „der Zweck, den meine Frau bei diesem Kreuzzerhör zu verfolgen scheint, beschäftigte auch mich bereits im stillen, wenn sie, wie ich glaube, eine Einladung im Schilde führt, deren Ablehnung sie von vornherein unmöglich machen will.“

„Mein Mann muß mir doch immer zuvorkommen und kann mir niemals den Ruhm einer kompletten diplomatischen Geschicklichkeit gönnen,“ meinte Asta lächelnd. Ihre Finger glitten dabei hastiger über das Damasttuch des Tisches und in ihrem Ton, der scherzhaft klingen sollte, zitterte eine zornige Ungeduld, die Leupold nicht wenig ärgerte.

„Gnädige Frau müssen den Sünder schon begnadigen. Ich werfe mich zu seinem Verteidiger auf und nehme die landläufige Meinung für ihn in Anspruch, daß Ehegatten ja auch bei den winzigsten Kleinigkeiten Hand in Hand gehen sollten.“

Sowohl Herwig wie Asta hatten aus Leupolds trockener Erwiderung mehr herausgehört, als unter andern Verhältnissen darin hätte gesucht werden können. Des ersten Mund verzog sich zu einem bitteren Lächeln. Asta dagegen warf einen kurzen scharfen Blick auf des jungen Künstlers gelassene Miene und ihre mühsam zurückgedrängte Nervosität steigerte sich noch. Dennoch lag es in ihrer Natur, einen einmal gefaßten Vorsatz, unbeirrt durch Abschweifungen, auch hartnäckig zu verfolgen, mochte sich nun ein Bedürfnis dafür oder auch nur der launische Wunsch geltend machen, daß es nach ihrem Willen gehen sollte. Sie sprach also jetzt formell die Einladung an Leupold aus, doch nach Beendigung seiner Reise zu einige Wochen die Gastlichkeit der Villa Gudrun in Anspruch zu nehmen. Sie und ihr Gatte würden sich herzlich darüber freuen und Leupold könne hier ebenso gut wie im eignen Heim seinem künstlerischen Schaffen leben. Es blieb Pistorius nichts übrig, als mit verbindlichem Dank und behaltenstem Handkuß die Einladung zu quittieren und er tat es schließlich gern, als er Herwigs ungeheuchelte Freude über seine Zusage wahrnahm. Derselbe überraschte ihn bei dieser Gelegenheit auch gleich noch durch die Eröffnung, daß er sich bereits seit ihrem Briefwechsel vorgenommen habe, ihn nach München und Regensburg zu begleiten. Er sei vorbereitet und seine Reiselasche wäre bereits gepackt und er brauche nur noch Hut und Mantel.

Zehn Minuten später befand sich Leupold bereits wieder auf dem Rückweg nach dem Bahnhof. Der Baron begleitete ihn. Es regnete jetzt zwar nicht mehr, aber noch immer trieb ein scharfer, feuchtkalter Wind durch die Straßen und der Himmel blieb mit grauen Dunstschleiern verhängt.

Während Pistorius aus dem Hotel seinen dort in Aufbewahrung zurückgelassenen Handkoffer abholte, ging Herwig schon immer voraus auf den Bahnsteig, um dort den Freund zu erwarten.

Der Perron war so gut wie menschenleer, denn außer den hier stationierten Beamten erblickte Herwig nur einen einzelnen Herrn, welcher ungeduldig an der Bahnsteigkante auf- und niederhinkte und ebenfalls auf das Eintreffen des nach München weiterfahrenden Zuges zu warten schien.

Als Herwig zufällig an ihm vorüberging, blieb er plötzlich zögernd stehen, während ein angestrengtes Nachdenken in seinen Zügen arbeitete. Dann trat er rasch auf den Hinkenden zu, welcher, ohne unhöflich zu sein, nicht mehr ausweichen konnte, aber nur mit sichtlichem Widerstreben stehen blieb.

„Verzeihung, mein Herr, befinde ich mich vielleicht dem Grafen Rudolf von Greiff-Holberg gegenüber?“

Der Hinkende hatte schnell seine Gleichgültigkeit wiedergewonnen, bevor Burg etwas von seinem Widerstreben bemerkt hatte. Er schüttelte jetzt in bezeichnender Weise den Kopf.

„Ich kann Sie nicht verstehen, mein Herr!“ antwortete er französisch.

Herwig wiederholte seine Frage noch einmal in dieser Sprache, aber nur aus Höflichkeit und sichtlich entlastet; denn der Mann, welchen er in dem Fremden vermutet, war kein Ausländer.

„Vergebung, mein Herr,“ beschied der Hinkende Herwig jetzt liebenswürdig, „Sie scheinen durch eine Personenverwechselung getäuscht worden zu sein. Ich habe die Ehre, mich Ihnen als Raoul Marquis d'Angerouy vorzustellen.“

Herwig lüftete den Hut, entschuldigte sich und verließ den Hinkenden, um dem eben am Ende des Bahnsteigs sichtbar werdenden Pistorius entgegenzugehen.

„Sonderbar!“ murmelte er dabei sinnend vor sich hin und die Erinnerung zog seine Stirn in düstere Falten, „ich hätte darauf schwören mögen, daß dieser Mensch kein andrer als Greiff-Holberg sei, mit dem der arme Joachim damals zum Duell kommen sollte, als der Wahnsinn ihn plötzlich ergriff. Merkwürdig bleibt es, daß der Graf seitdem verschwunden ist und niemand außer meinem Bruder weiß, welche Leute zu Sekundanten bestimmt waren und worin eigentlich die Veranlassung zu Joachims Forderung an Greiff-Holberg lag. Von dem beklagenswerten Irren werde ich es wohl auch in Zukunft so wenig erfahren, als bisher.“

Der Baron bemerkte nicht das häßliche Lächeln auf Angerouy Gesicht und den höhnischen Blick, welchen dieser ihm nachschickte.

Der Zug fuhr ein. Die beiden Freunde und der Marquis fanden Platz in zwei verschiedenen Coupés, durch beinahe die ganze Länge des Trains von einander geschieden, und nach kurzem Aufenthalt tasselte der Münchener Zug wieder von dem Bahnhofsgleis.

Auf der nächstfolgenden größern Station, wo der Zug fahrplanmäßig einen Aufenthalt von zehn Minuten hatte, verließ Raoul eilig sein Coupé und hinkte in das Telegraphenbureau hinein, um eine Depesche folgenden Inhalts aufzugeben:

„Ambrosius Myrior, Wingheim. Glücklicher Zufall eingetreten. Baron mit mir in einem Zuge unterwegs, vielleicht auch nach München. Angelegenheit also forcieren, daß möglichst schon klar, wenn Baron zurückkehrt. Marquis.“

Der Telegraph war schon geschäftig, diese Depesche zu befördern, als der Münchener Zug das Signal zur Weiterfahrt erhielt. —

Die beiden Freunde trafen nachts in der schönen bairischen Hauptstadt ein und nahmen Logis unweit des Bahnhofes.

Während der Baron am nächsten Vormittag allein einen Sehenswürdigkeitsbummel durch die Stadt unternahm, trabte sich Leupold nach der Maximilianstraße zurecht, wo sein Kunstgeber wohnte. Er betrat ein vornehm ausgestattetes Haus, in dessen zweiter Etage er die Klingel zog. Ueber dem bronzenen Löwenkopf, welcher den ringförmigen Griff der Klingel zwischen den Zähnen hielt, stand auf einem kleinen Messingschild Marquis d'Angerouy.

Der Marquis war anwesend und empfing den brieflich angemeldeten Künstler mit zuvorkommender Liebenswürdigkeit.

Kaum hatte er indessen einen Blick auf des jungen Bildhauers offne Gesichtszüge geworfen, als er stutzte. Er fuhr mit der Hand einige Male über die Stirn, wie es zahlreiche Menschen an der Gewohnheit haben, wenn sie sich auf etwas ihrem Gedächtnis nicht gleich Beifallendes besinnen möchten. Dann warf er noch einen zweiten Blick auf die Karte. Der Name Pistorius blieb ihn indessen so fremd, wie vorher.

„Bitte, nehmen Sie Platz, Herr Pistorius!“ sagte er und indem er lächelnd den Kopf schüttelte, setzte er hinzu: „Es ist ganz merkwürdig, wie bekannt Sie mir vorkommen, trotzdem Ihr Name mir nicht anders, als aus unserem kurzen Briefwechsel Ihr Entwerfer habe ich Sie schon, ohne Sie persönlich zu kennen, irgendwo gesehen, oder eine Personenähnlichkeit täuscht mich, wie ich kürzlich einen sehr drastischen Fall mit mir selber erlebt habe.

Ein sarkastisches Lächeln kräuselte unwillkürlich Raouls Lippen bei der Erinnerung an sein kleines Intermezzo auf dem Heckelsberger Bahnhof. In welcher nahen indirekten Beziehung Leupolds Person zu demselben stand, ahnte er im Augenblick noch nicht, da er dessen Gesicht in der Liste seiner flüchtigen Gelegenheitsbekanntschaften noch immer nicht aufzufinden vermochte. Indessen wurde durch seine Worte auch bei Pistorius eine ähnliche dunkle Erinnerung angeregt.

„Nun, lassen wir das Ja oder Nein meiner Gedächtnisfrage getrost auf sich beruhen, da es doch nur auf vergebliches Kopfzerbrechen hinauszulaufen scheint!“ entschied Raoul schließlich resignierend, „kommen wir lieber rasch auf den künstlerischen Zweck unsrer Rückfrache, da meine Zeit zu meinem Bedauern gemessen ist.“

„Ich bin gespannt auf Ihre Eröffnungen, Herr Marquis.“

„Dazu haben Sie vielleicht mehr Ursache, als Sie im Augenblick selbst glauben, verehrter Herr Pistorius,“ bemerkte Raoul in dem ihm zur Gewohnheit gewordenen spöttelnden Ton, „denn ich muß vorausschicken,

Digitized by Google

daß mein Auftrag nicht ganz frei von einem kleinen abenteuerlichen Zug ist. Ich muß es daher a priori in Ihr Ermessen stellen, nach dem Gehörten anzunehmen oder abzulehnen."

„Wenn Sie gestatten, wähle ich den Mittelweg und behalte mir meine Entscheidung noch vor, Herr Marquis, bis Sie mich völlig über den Zweck und Umfang unterrichtet haben!" antwortete Leupold zurückhaltend.

„Das ist nicht mehr als recht und billig, Herr Pistorius!" stimmte Raoul bereitwillig zu, „hören Sie also. In einer Gegend Süddeutschlands, die ich Ihnen nachher genauer angeben werde, erhob sich ein einsames Schlößchen auf dem vorspringenden Ausläufer eines dicht bewaldeten Höhenzuges. Das Schlößchen, zu dem ein Pfad aus dem Dorf emporführt, ist gegenwärtig nur von einem eingrauen Kastellan namens Hasbacher bewohnt, welcher bereits seit fünfzig Jahren darin sein Amt versieht. Die jetzigen Eigentümer, deren Familie das Schloß vor ungefähr fünfzehn Jahren kaufte, aber nur einmal vorübergehend Wohnung darin nahm, kümmern sich überhaupt nicht anders darum, als daß sie dem alten Hasbacher regelmäßig durch die Post sein Gehalt zahlen, und das Innere des Schlößchens muß daher ganz verwildert und verfallen sein. Hasbacher hatte vor dem Verkauf schon fünfundzreißig Jahre lang im Dienst der Vorbesitzer gestanden, an deren Familie er noch heute mit ausdauernder Treue hängt. Der letzte Vorbesitzer aber war der Bruder meiner Mutter und Sie können also überzeugt sein, mein bester Herr Pistorius, daß Hasbacher Ihnen bei der Ausführung Ihres von mir empfangenen Auftrags in jeder Hinsicht freie Hand lassen und sogar förderlich sein würde."

„Und worin besteht nun Ihr Auftrag, Herr Marquis?" erkundigte sich Leupold interessiert, mit dieser Frage eine von Raoul gemachte kleine Pause ausfüllend.

„In dem Schloß befinden sich aus den Zeiten unsres Besitzes zahlreiche Statuen von Mitgliedern unsrer Familie. Die Standbilder stehen im Ahnensaal in Wandnischen, wovon [illegible] eine ganze Anzahl in dem Raume vorfinden. Nun existiert unter diesen Statuen auch eine, welche den Erbauer des Schlößchens aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges, Herrn Jörg von Holdorf darstellt, und da sich dieser Vorfahr mütterlicherseits aus Gründen, welche der Erörterung hier nicht bedürfen, meiner besonderen Verehrung erfreut, so möchte ich von der ihn darstellenden Skulptur gern eine originalgetreue Nachbildung haben. Die Empfehlung des Herrn Professor Bauer reicht hin, um meinen Auftrag bei Ihnen in den Händen eines talentierten und verständnisvollen Künstlers zu wissen."

Leupold verbeugte sich dankend.

„Ich kann nicht ablehnen, daß gerade die etwas romantische Seite Ihres Auftrags mich anzieht, Herr Marquis!" antwortete er, freilich mit einer wohlbegründeten Bedächtigkeit, „wenn ich die Arbeit aber übernehmen soll, müßte ich doch zuvor um eine Garantie bitten, daß ich mich damit keines Eingriffs in fremde Rechte und keines unerlaubten Eindringens in fremdes Eigentum schuldig mache."

„Der alte Kastellan Hasbacher hat sich für mich bereits wegen dieser Angelegenheit an seinen jetzigen Herrn gewandt und die briefliche Erlaubnis des Schloßbesitzers ist schon seit Wochen in seinen Händen. Er wird von mir schriftlich gebeten werden, Ihnen dieselbe vorzuweisen, wenn Sie es verlangen."

„Das muß ich als ausreichend anerken-

(Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.)

Auf Besuch.

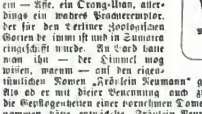
Nach dem Gemälde von J. Adam.

Eine reizende Augengesellschaft führt uns der Künstler in unserm trefflich reproduzierten Bilde vor Augen. Mädchen sind eigentlich immer reizend, diese hier jedoch verdienen das Ruhbrud in hervorragendem Maße. Man sieht es ihnen allen an, daß sie sorgende Liebe auf Schritt und Tritt umgibt, und die schweren Vorhänge, die seidenen Speisedecke und der gedeckte Frühstückstisch sagen davon, daß unter mütterlichen Augen in der Wahl ihrer Lebensgenüsse vorsichtig gewählt wird. Augenblicklich scheinen sie sich in einer schwierigen Lebenslage. Kommt da vom irgendwoher ein fremder Gast und stört die idyllische Ruhe ihres schönen Zusammenseins. Ein Glück nur, daß der kleine Zusammenklang ebenfalls aus guter Familie zu sein scheint, da können sie sich den neuen Spielkameraden wohl gefallen lassen. Vorläufig sind sie allerdings mit sich und nicht im reinen, mit neugierigen Blicken, mit Scheu und Verwunderung betrachten sie den Eindringling, der nicht minder verdutzt die Szene gleichschlimmer Heimlichkeitsgenossen in Augenschein nimmt. Die drollige Szene ist mit großer Naturtreue auf der Leinwand festgehalten.

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Ein seltener Passagier. Die Passagierdampfer erster und zweiter Klasse des Reichspostdampfers „Sachsen" konnten sich vor kurzem auf der langen Fahrt von Sumatra nach Deutschland die Langeweile auf die angenehmste Art und Weise vertreiben. Ein gewisses „Fräulein Neumann" sorgte nach Kräften für anregende Unterhaltung und Vergnügen. Es weiterhofft, die Lachmuskeln der Reisegesellschaft in Bewegung zu halten. Zwar war sie von der gütigen Mutter Natur nicht gerade mit besonderen Schönheitsreizen ausgestattet, im Gegenteil, ihr Aeußeres konnte mitunter geradezu abschreckend wirken und hatte in jedem Salon regen Entsetzen hervorgerufen. Auch die schöne Gabe interessanter Konversation mangelte der merkwürdigen Dame vollständig. Was einzig und allein zu ihren Gunsten in Feld geführt werden kann, das war das mimetische, gutmütige Wesen und die drastischen Bewegungen, die nie der Komik entbehrten. Ihr fröhliches Umherspringen und das gewandte Klettern, das natürlich mit offenartiger Geschwindigkeit vor sich ging, riefen immer neue Szenen der Heiterkeit hervor. Nun wird man zu argumentieren, daß die erwähnten Qualitäten gerade keine ganz einwandfreie Besichtigung für ein manierliches Fräulein sind; aber man wird sich sogleich wieder mit ihr aussöhnen, wenn man hört, daß das junge Mädchen seinen Anspruch erhob, zur Klasse der sogenannten „Spiens" gerechnet zu werden. „Fräulein Neumann" ist nämlich ein — Affe, ein Orang-Utan, allerdings ein wahres Prachtexemplar, der für den Berliner Zoologischen Garten in Amsterdam eingeschifft wurde. An Land hatte man ihn — der Himmel mag wissen, warum — auf den eigentümlichen Namen „Fröhlein Neumann" getauft. Als ob er mit dieser Benennung auch zugleich die Verpflichtungen einer vornehmen Dame übernommen hätte, entwickelte „Fräulein Neumann" ganz ausgesprochen orientalische Allüren. Während sie manchmal mit den Passagieren erster und ältester und zweiter Klasse teuflisch verkehrte, feinte gegen die der dritten Klasse eine unüberwindliche Abneigung an ihrer zarten Brust, die dies ihrem in nicht mißzuverstehender Weise zum Ausdruck kam.



Für das Seitenmesser mußte seinerzeit ebenso wie sie jede neue Erfindung die Reklame-trommel gerührt werden. Eine dieser Reklamen, welche eine Heirat in den breitesten Zo ren brachte, ist nicht übel angelegt zu nennen: Herr Arnold, vormaliger Kapitän der englischen Marine bewohnt ein einsames Landhaus auf der Straße nach Aberdeen. Nächtlich wird er in der Nacht durch ein Geräusch geweckt und überzeugt sich bald, daß jemand den Laden seines Zimmers erbrechen will. Er hatte keine Waffen, aber die Geistesgegenwart verließ ihn dennoch nicht. Er ergriff eine Flasche mit Seitenwasser, schnitt den Bindfaden im Fenstern entzwei, hielt mit dem Daumen den Pfropfen fest und wartete es ruhig ab, bis daß der Dieb das Fenster geöffnet und sein Gesicht ihm zugekehrt haben würde. Nachdem dies erfolgt war, ließ der Kapitän den Pfropfen los; die Explosion war fürchterlich, und der Dieb, von dem Knall erschreckt, glaubte nicht anders, als daß das Seitenwasser, das sein Gesicht überschwemmte, sein eigenes Blut sei, das aus einer fürchterlichen Wunde hervorströmen müßte. Er fiel zur Erde und schrie: Gnade und Barmherzigkeit! Nachher feierte ein renommierter Taschendieb Georg Fenda sich gleich vielen Musikern, an bedeutender Festtreuheit. In einer Gesellschaft angelangt, ließ er sich einmal anno 1776 ganz allein in eine Fensternische und nahm mechanisch ein gedrucktes Blatt, das dort lag, zur Hand. Er las den Inhalt und rief plötzlich laut durch den Saal: „Brand, brand!" Die übrigen Gäste wurden aufmerksam und fragten ihn, was er habe. „Ein Zeitungsblatt!" war Fenda's Antwort. „Und was gefällt Ihnen darin so?" „Die schwarzen Husaren. Haben die braven Menschen doch wieder einmal alles in Feuer tüchtig vor sich her!" „Wie? — Was? — Jetzt? — Im Reich? — Die schwarzen Husaren?" So fuhren die Fragen der erstaunten Zuhörer kreuz und quer durcheinander. „So sieh Sie doch selbst, wenn Sie mir nicht glauben wollen!" gab der Musikant in empfindlichem Ton zurück. Gott wurde von den andern betrachtet, und man entdeckte, daß es ein bereits fünfzehn Jahre altes Stück eines Hamburger Blattes, und zwar aus dem siebenjährigen Kriege war. Fenda hatte völlig vergessen, daß der Hubertusburger Frieden schon seit dreizehn Jahren geschlossen war.

Hunde als Strafe. Im 16. Jahrhundert war es bei dem französischen Adel, Aristokraten wie Damen, so Mode, Hunde zu halten, daß man einen Edelmann eher ohne Degen, als ohne Hund ansehen sah. Wegen nun ein Herr von Adel ein Verbrechen, so wurde ihm, je nach dem Schwere desselben, als Strafe auferlegt, längere oder kürzere Zeit einen Hund auf den Armen zu tragen. Weil der Hund geradezu die äußere Kennzeichen des Adels war, kam auch der Gebrauch auf, Bürgerliche als Wappenhalter abzubilden.

Selbstbewußt. Lenbach (der im Begriff ist, auf den Ball zu gehen, vor seinem Spiegel): „Na ... das kann gut werden heute abend!"

— Alte Dame (in deutlich durchdringend); ich dachte auch, es sei ein Märchen!
— So klingts auch ... wie ein Märchen aus tausend und einer Nacht!

Zweisilbige Scharade.

(Für unsre kleinen Leser.)

Du, liebes Kind, dein zweites
Recht noch nicht kennen,
Wirst Du dadurch zum Manne
So nett Du sonst auch bist.

Rätsel

Von F. v. Mirza.

Geht auf der Zahnwurzel Du mit viel Bequemen,
Und lenkt nicht alle zwei von mir.
Doch, liebes Publikum, gerade dadurch bleibt
Mich manches heiter, schenkt Dich der Schadenfreude
Auch wenn ich scheine bitter Dir.
Ich bin ernsten mit ganz Kleinen schnelle
Und drehe Du um und um mich auf der Stelle:
Ich bleib' dasselbe für und für.

Umstellungs-Aufgabe.

Von Paul Riechoff.

Regal, Frau, Tadel, Edwin, Miere, Tanger, Emir, Linse, Strich, Stroh, Farb, Thorn, Thor.

Jedes der obigen Wörter ist durch Umstellung seiner Buchstaben in ein andres zu verwandeln. Die aufgefundenen der richtig gefundenen neuen Wörter nenne man in großen deutschen Buchstaben.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen zur vorigen Nummer.

des Rätsels: **Quergale**; des Buchstabenrätsels: **Hade, Hahn, Hain, Hair**; des Silbenrätsels: **Arnold, Born, Aera, Kiel, London, Zorn.**

Schach-Aufgabe.

Von J. Kolpa in Leyden.

Schwarz.

Weiß.

(8+7=15)

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetzlich vom 11. VI. 76.

Verantwortl. Redakteur **G. Järing, Berlin.**
Druck und Verlag von
Järing & Rabendorf, Berlin S. 42, Prinzenstr. 32.

№ 6 1904

Illustrirte Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".
Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Der Geierstein.

Roman von Otto Bergmann.

(Fortsetzung) [8]

Hasbacher wird Ihnen mit Winken Ihre Nachforschungen erleichtern," fuhr der Marquis fort. „In dem Archiv befindet sich ein Buch, das die Namen und Taten jeder durch ein Gemälde oder Standbild dargestellten Person beurkundet. In diesem Buch sollen auch mehrere alte Briefe liegen, wie mir meine Mutter sagte. Sie behandeln interessante Einzelheiten der Familie von Holberg aus der Vergangenheit. Die Briefe möchte ich auch gleich bei dieser Gelegenheit wiederhaben, samt dem Buch natürlich. Hasbacher hat auch die schriftliche Genehmigung des Schloßherrn zur Herausgabe des Buches erlangt, falls es aufgefunden werden kann."

„Warum aber hat der Kastellan, welcher doch jeden Winkel des Gebäudes kennen muß, nicht schon selbst nach dem Buch gesucht, Herr Marquis?" fragte Leupold lebhaft, „Sie müssen diesen Einwurf entschuldigen, aber die ganze Sache ist so seltsam romantisch, daß sie die größte Vorsicht erheischt."

Der Marquis d'Angerouy legte vertraulich eine Hand auf des Bildhauers Schulter.

„Darin gebe ich Ihnen recht, Bester. Daß der alte Hasbacher, den ich natürlich schon darum anging, sich hierzu ablehnend verhält, hat einen sehr einfachen Grund. Er ist ein alter Sonderling, mit dem nicht zu rechnen ist. Daß ich unser Familienbuch zurückhaben will, freut ihn als ein Zeichen von Pietät ganz außerordentlich. Da er aber jetzt nicht mehr unser Diener, sondern Kastellan eines andern Herrn ist, so glaubt der wunderliche Alte, zum Amtherforschen in den seiner jetzigen Herrschaft gehörigen Räumen trotz deren Erlaubnis doch selber kein Recht zu haben, nach dem Buch zu suchen und da wäre es für Sie eine Arbeit, mir Buch und Briefe auch gleich zuzustellen. Es ist ein etwas merkwürdiger, mittelalterlicher Vers, den der weißhaarige Knabe sich da zurechtgemacht hat; aber solchen ergreifen Inventarstücken muß man schon etwas zu Gute halten und im Grunde hat er ja auch mit der Berufung auf den von mir beauftragten Künstler ganz recht, nicht wahr?"

Gegen diese offenherzige Beweisführung Raouls konnte Leupold natürlich keinerlei Einwendungen mehr geltend machen. Er gestand dies denn auch dem Marquis ein.

„Schön, Herr Pistorius, fuhr Angerouy sichtlich befriedigt fort, sollten sich noch irgendwelche, nach Lage der Sache vielleicht ebenso naiskeitliche wie unnötige Bedenken bei Ihnen einfinden, so werden Hasbachers Ihnen vorzuweisende Papiere Sie vollkommen beruhigen. Nehmen Sie nun also den Auftrag an oder nicht? Ein freies Wort am liebsten, bitte."

„Ja, ich übernehme ihn!" erklärte Leupold nach kurzer Ueberlegung, „wieviel Zeit sieht mir zur Verfügung?"

„Ein Jahr meinetwegen. Genügt Ihnen das?"

„Gewiß. Entweder es ist unmöglich, das Buch auf ufinden oder im Zeitraum eines Jahres habe ich bei periodischen Durchsuchen das ganze Schloß von oben bis unten umgekramt."

„Ganz recht. Da ich mir gestatten werde, Ihnen einen Vorschuß auf Reise- und Unterhaltungskosten zu behändigen, dessen Höhe Sie jeder Verlegenheit enthebt, so muß ich um Ihr Ehrenwort bitten, daß Sie einzig nur im Falle der Unauffindbarkeit des Buches von der Ausführung meines Auftrages Abstand nehmen werden."

Die Begründung Raouls erschien Leupold zu einleuchtend, um nicht ohne Zögern sein verlangtes Ehrenwort zu geben.

„Ich brauche nur noch Namen und Lage des Schlosses zu erfahren," bemerkte er dann.

Bereitwillig erteilte ihm Angerouy Auskunft darüber, aus welcher hervorging, daß das Schlößchen zehn Stunden von Hedelsberg und vier von Wimpheim entfernt war.

Das Dorf, dessen ich erwähnte, heißt Heublingen," beendete Raoul seine Erklärungen, „das Schloß selbst heißt Geierstein.",

Unsre Jugend im Winter.

Leupold horchte hoch auf.

„Und der Name des jetzigen Besitzers, wenn ich bitten darf?“

„Baron von Burg.“

Der junge Bildhauer empfand über dieses ihm als ein seltsames Zufallsspiel erscheinende Zusammentreffen innerlich mehr Betroffenheit, als er sich äußerlich anmerken ließ. Sobald er den Namen Geierstein gehört, welches Schloß er vom Hörensagen als ein Besitztum Herwigs kannte, ahnte er bereits das Ergebnis seiner nächsten Frage voraus und ein peinliches Gefühl beschlich ihn. Da er sein Ehrenwort aber bereits verpfändet, so war der Handel nicht mehr rückgängig zu machen und er herabschiedete sich daher nach Erledigung des finanziellen Punktes von seinem Auftraggeber, der ihn mit freundlichem Handschlag entließ.

An der Tür drehte sich Leupold plötzlich noch einmal um.

„Pardon, Herr Marquis, mir kommt da auch mit einem Male eine Erleuchtung, wo ich schon einmal den Vorzug einer flüchtigen Begegnung mit Ihnen gehabt haben könnte,“ meinte er lebhaft, „sollte das nicht gestern früh bei Hecklesberg gewesen sein, als ich das Klosterhofhotel verließ?!“

Ueber Raouls Züge zuckte es unmerklich hin wie geheimer Schrecken. Gewohnt in jeder Situation seine Selbstbeherrschung zu behalten, faßte er sich jedoch auch hier wieder so schnell, daß Leupold seine unangenehme Ueberraschung gar nicht erst wahrnahm.

„In Heckelsberg? Gestern? Lieber Pistorius, sagen Sie das nicht ein zweites Mal so beiläufig als eben, und ich glaube es womöglich selbst, trotzdem ich den gestrigen Tag hier angenehm bei Sekt und Austern im Freundeskreis verbracht habe!“ erwiderte er jovial und lachte scheinbar sehr belustigt. „nein, mein Lieber, wenn's nicht wo anders gewesen ist, irren wir uns eben beide. Na, es kommt ja jetzt auch nicht darauf an, wir sind auch so uns wohl zur gegenseitigen Zufriedenheit bekannt genug mit einander geworden, was? Na, noch einmal glückliche Reise, mein verehrter abenteuernder Kunstjünger und guten Erfolg für mich! Lassen Sie sobald als möglich von sich hören.“

„In sechs Wochen etwa, Herr Marquis!“ erklärte Pistorius und ging.

Als die Tür hinter ihm ins Schloß fiel, warf sich Angerour ärgerlich in einen Sessel und starrte mit verdrießlichem Gesicht zu dem reichvergoldeten Plafond des Zimmers empor. So künstlich vorgetäuscht noch eben sein joviales Lachen gewesen, so natürlich und echt war jetzt sein Verdruß.

„Das weiß der Henker, ob die Mißgunst des Schicksals nicht immer bei den besten Einfällen eine Hand im Spiel haben muß!“ knurrte er unwirsch vor sich hin. „Wer hätte denken können, daß mir als Werkzeug zu diesem wundervoll eingefädelten und maskierten Unternehmen ausgerechnet ein Bekannter des verwünschten Burg in die Hände laufen muß. Und daß ich den Kerl nicht selbst gleich als den Mann wiedererkannt habe, der sich gestern auf dem Hecklesberger Bahnhof vom Kellner die mir so interessanten Informationen einholte — es ist doch einfach doll! Doll ist's!“

Er versank in ein angestrengtes Nachdenken und im Verlaufe desselben glätteten sich seine Züge allmählich wieder bis zu dem spöttisch-heiteren Ausdruck, der ihnen gewöhnlich eigen war.

„Bah!“ murmelte er vor sich hin, „es tut nichts, es tut nichts! Richtig überlegt, könnte mir vielleicht sogar die verblüffende Wendung von Vorteil sein. Dieser Herr Pistorius wird seinem Bekannten oder Freund, gleichviel was Burg ihm ist, wahrscheinlich aus Zartgefühl nichts sagen oder doch nur die notwendigsten Andeutungen machen. Er sieht mit ganz banach aus. Diese aber bleiben belanglos, weil ich die Hauptsache, die Briefe, nur ganz beiläufig und als eine persönliche Kleinigkeit erwähnt habe. Zu dem anscheinenden Hauptzweck seines Aufenthalts auf dem Geierstein macht aber der von Burg längst an Hasbacher erteilte Konsens jede Erörterung zwischen dem ersten und meinem eben engagierten Architekturen überflüssig. Bin ihm selbst aber wird das Bewußtsein, in dem Besitztum eines Freundes sich zu bewegen, weniger Gewissensbisse aufkommen lassen. Nur verschärfte Vorsicht dürfte vielleicht am Platz sein. Ich werde ihm Wächter geben und dieses geheime Amt können die beiden Wyptors übernehmen; denn Hasbacher, der alte mystische Kerl mit seinen wunderlichen Schrullen von Rechtsbegriffen ist trotz seiner Anhänglichkeit an mich doch nicht recht zu gebrauchen. Alles ist demnach trefflich in Ordnung, denn auf einem der beiden Wege muß die Sache doch gelingen.“

Und mit selbstgefälligem ironischem Schmunzeln setzte sich Raoul sofort an seinen Schreibtisch, um Ambrosius Wyptor schriftlich die notwendigen Anweisungen zu erteilen. —

Der Schaffinn und die Menschenkenntnis Raouls, treffender vielleicht noch als ein instinktartiges Herausfühlen der richtigen Beurteilung Leupolds bezeichnet, sollten vollkommen recht behalten.

Der junge Künstler gelangte in der Tat während des Heimwegs nach seinem Hotel endlich zu dem Entschluß, dem Freund die ganze wunderliche Angelegenheit zu verschweigen, in welche er durch sein Ehrenwort unentrinnbar hineingewirbelt war. Er erwog die eingegangene Verpflichtung zur Verschwiegenheit sorgsam nach allen Seiten. Das Ergebnis seiner Erwägungen blieb dabei immer das gleiche, daß Herwig als der Besitzer von Schloß Geierstein gerade die einzige Person sei, der gegenüber das ihm auferlegte Stillschweigen gegenstandslos werden mußte. Er konnte sich also, ohne wortbrüchig zu erscheinen, jedergeit gegen den Baron über seinen Auftrag aussprechen, sobald ersein Bedürfnis dazu oder die Eröffnung als Notwendigkeit empfand. Damit kam er über alle zuerst in ihm aufgetauchten Bedenken hinweg und das Abenteuerliche der übernommenen Aufgabe wirkte so stark auf ihn ein, daß er sich sofort geistig in die mutmaßliche Entwicklung seines absonderlichen Vorhabens vertiefte.

Nachdem er den Sehenswürdigkeiten der baierischen Capitole mit Herwig zusammen noch den ganzen Tag gewidmet, fuhren die beiden Freunde am nächsten Morgen vom Zentralbahnhof nach Regensburg weiter.

Eine Stunde später führte ein andrer Zug den Marquis d'Angerour in der entgegengesetzten Richtung davon. Ein Telegramm war ihm bereits vorausgeeilt, denn er hatte infolge der gestern erlebten Ueberraschung seine ursprüngliche Absicht geändert und hielt es für vorsichtiger, zum Zweck der beständigen Fühlung mit den Wyptors statt in Heckelsberg lieber in Winzheim Quartier zu nehmen. — —

Zu ungefähr derselben Zeit saß Frau Asta auf dem Balkon ihres kleinen Sonderlasons und knitterte nervös und ärgerlich an einer englischen Zeitung herum. Sie hatte den Zustand, welcher sich bei ihr dem Gleichgewicht des menschlichen Gemütslebens allenfalls ein wenig näherte und daher ihr seelisches Übereigewicht bildete, seit der plötzlichen Abreise Herwigs mit Wyptor zusammen noch nicht wieder herzustellen vermocht. Denn jener ihr erst in der letzten Minute offenbarte Entschluß des Gatten, mochte er an sich auch schon auf eine längere Vergangenheit Anspruch besitzen, erschien ihr nicht nur als eine unmotivierbare Ueberflüssigkeit, sondern noch mehr als eine Verletzung der schuldigen Rücksicht gegen ihre eigene Person. Daß sie nichts tat, um Herwig die Häuslichkeit angenehm zu gestalten, das sie seine dahin zielenden Bemühungen durch ihr launenhaftes Wesen sogar noch vereitelte, kam der bei allen andern Frauen ihrer Art angewöhnten Schwächen auch noch egoistischen und selbstgefälligen Frau gar nicht zum Bewußtsein. Sie besaß ein dunkles Empfinden dafür, daß sie sehr krank, viel kränker sogar sei, als sich in äußerlichen Symptomen offenbarte. Dieses ahnende Gefühl ließ sie einerseits mit exzentrischen Kraftaufwallungen oft und ganz plötzlich nach der strahlenden Freuden des Lebens greifen, während sie andererseits in Stunden des entgegengesetzten Gemütszustandes wieder ein förmlich brennendes Bedürfnis verspürte, sich als die leidende Frau mit den unmöglichsten, ja tödlichsten Rücksichten über häuft zu sehen. Diese ungesunden Seelenzustände in Gemeinschaft mit jenen Charakter-Defekten bestimmten bei Frau Asta von Burg das Gepräge ihrer Handlungen.

Es ist von jeher eine ebenso interessante als merkwürdige Erscheinung gewesen, daß der Zufall manchmal den unsinnigsten Menschen krankheit veranlagter oder wie Asta über die vernünftigen Grenzen der normalen menschlichen Empfindungstätigkeit hinausgewachsener Individuen auffällig zu Hilfe kommt.

Der einsamen Frau, welche sich von ihrem Gatten zurückgesetzt fühlte, aber sich nicht Zeit ließ zu der klaren Erkenntnis, daß darin die eigentliche Ursache ihrer besonders schlechten Stimmung lag, erging es heut auch nach jenem Erfahrungssatz.

Sie empfand plötzlich ein heißes Verlangen, etwas ganz Außergewöhnliches möchte geschehen, ein Ereignis, dessen Art und Bedeutung nicht einmal durch die weitgehendste Vermutung innerhalb ihres täglichen Gedankenhorizonts aufspüren sei.

Warum trat ein solches Geschehnis denn nicht ein, jetzt wo sie förmlich lechzend danach durstete? Zornig, verzweifelt schleuderte sie die Zeitung auf den Boden und stampfte mit den Füßen darauf.

In demselben Moment klirrte die Balkontür. Asta wendete sich um und sah ihr Zofe den Kopf durch einen Türspalt auf den Balkon herausstrecken, die Augen so

Digitized by Google

türlich guter Schulung zufolge diskret an ihrer Gebieterin vorbeigerichtet.

„Was wollen Sie, Liselle?“ fuhr Asta die von ihrem Unstern gerade in dem peinlichen Augenblick hergeführte Zofe an.

Liselle war an solche Behandlung bei ihrer Herrin ebenso sehr gewöhnt, wie an erdrückende Liebenswürdigkeit.

„Ein Herr wünscht der Frau Baronin gemeldet zu werden,“ entledigte sie sich gleichmütig ihrer Pflicht und reichte Asta den länglichen silbernen Teller mit der Karte des Wartenden.

„Ambrosius Wypior,“ las Asta die Karte nehmend, „ich kenne den Namen nicht, Liselle.“

Schon der fremde Name hatte hingereicht, die exzentrische, nervöse Frau wieder ein wenig zu beruhigen, indem er ihre Neugier, ihre buchstäblich die Eier nach etwas Neuem, tege werden ließ.

„Ein älterer Herr, gnädige Frau. Salonmanieren. Elegantes Auftreten!“ erlaubte sich Liselle sachtundig einzuschalten. Sie wußte genau zu unterscheiden, wenn sie sich ihrer Herrin gegenüber ohne Gefahr gewisse vertrauliche Freiheiten herausnehmen durfte und wenn solche gleichbedeutend mit sofortiger Entlassung gewesen wären.

„Es ist gut, Liselle!“ bemerkte Asta, fast fieberend in dem ungeduldigen Drang etwas Neues zu erleben, „führen Sie den Herrn sogleich hier in meinen Salon.“

Während die Zofe sich hinausbefügte, ging Asta vom Balkon aus in das Nebenzimmer und wartete dort, bis sie Wypior den Aelteren den Salon betreten und einen Sessel nehmen hörte. Dann öffnete auch sie die Verbindungstür zwischen den beiden Räumen.

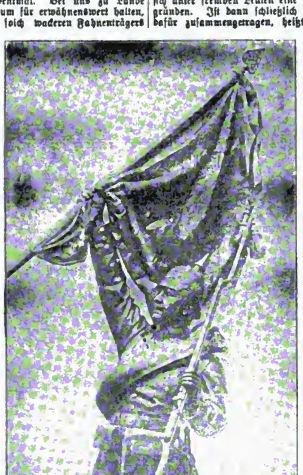
Ambrosius begrüßte die Dame des Hauses in der gewandten Weise eines weltgewanden Weltmannes, der einzige Vermögensrest, den er aus seiner gestrandeten besseren Lebensperiode eines gesuchten Juristen in seine jetzige dunkle Existenz mit herübergerettet hatte, die eine Folge allzu nobler Passionen war. Mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit wußte er eine seine Absichten vorbereitende Unterhaltung in Fluß zu bringen. Asta ging begierig darauf ein, lechzend nach einem unsicheren Etwas, nach dem Neuen, Eigenartigen, dessen Hervortreten sie sieberhaft begehrte. Ambrosius schienen diese Anzeichen eines aus den Angelpunkten gestürzten Frauengemüts gänzlich zu entgehen, so gemütlich und interessant plauderte er weiter. Es schien aber auch nur so. In der Tat konnte kein hungriger Fuchs eine schärfere Witterung auf ein außerkorenes Opfer haben, als dieser verschmitzte Erzjurist auf Asta von Burg.

Er erwähnte wie zufällig den Namen Graf von Sternegg und Astas Aufmerksamkeit verdoppelte sich, da die genannte Persönlichkeit einst ein intimer Freund ihrer Eltern gewesen. Woher der verschlagene Ambrosius gerade diesen gewiß nicht zufällig gewählten Namen als für seinen Zweck in Erfahrung gebracht, ist sein und seines Sohnes ausschließliches Geheimnis geblieben, das vor dem Forum der Oeffentlichkeit niemals Aufklärung finden sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsches Kriegerdenkmal in Philadelphia.

Philadelphia, die zweitgrößte Stadt des amerikanischen Staates, besitzt neben andern hervorragenden Sehenswürdigkeiten auch ein schönes deutsches Kriegerdenkmal. Bei uns zu Lande würde man es kaum für erwähnenswert halten, käme die Statue [sich] wackeren Fahnenträgers nicht auf Rosen gebettet, jene armen Auswanderer, die ihre heimatliche Scholle, die Spielplätze der Jugend und das Grab der Eltern verließen, um sich unter fremden Leuten eine neue Existenz zu gründen. Ist dann schließlich doch das Kapital dafür zusammengetragen, heißt es einen Platz ausfindig machen, denn nicht überall unter fremder Herrschaft darf man nach Belieben deutsch-militärische Monumente hinsetzen. Das Standbild in Philadelphia gehört zu den größeren seiner Art. Es stellt einen wackeren Krieger in der Ausrüstung von 1870-71 dar, das alte pickelhaubenähnliche Kopfbedeckgewehr in der Linken, in der andern hoch geschwungen die Fahne, die der Brave eben dem fallenden Fahnenträger entrissen. Mit Bitterem Ernst im Antlitz, so schreitet er vorwärts, mutig und kühn, nicht achtend der feindlichen Geschosse, nur dem einen Ziele zustrebend, dem Feind entgegen, den Sieg zu erringen. Es ist ein schönes, eindrucksvolles Werk, das einem deutschen Künstler sein Entstehen verdankt. Unter Landsleute in derfernen amerikanischen Stadt kannten sich schon etwas gutes leisten, zahlten sie doch dort schon lange nach Hunderttausenden und bilden einen eigenen Staat im Staate. Sie sind vollständig organisiert, haben Nachrichtenbureaus und Einwanderungsgesellschaften errichtet, die jedem ankommenden deutschen Landsmann mit Rat und Tat zur Seite stehen, ihnen Rechtsschutz gewähren und für ihre künftige Versorgung sich bemühen. Im ganzen existieren dort mehrere hundert deutscher Vereine. Auch schöne Kirchen und Schulen, täglich erscheinende Zeitungen 2c. sind genügend vorhanden, sodaß der moderne deutsche Einwanderer dort nichts mehr entbehren braucht,



Für unsre Hausfrauen.

Kohl-Pickles. Dunkler Rotkohl wird ohne Rippen so fein als möglich geschnitten, mit etwas Salz lose durchmengt und 24 Stunden stehen gelassen, doch darf man nicht vergessen, denselben öfter zu schütteln. Dann gibt man ihn auf ein Sieb, daß die blaue Brühe rein abtropft, dann in einen Steintopf, gießt kochenden Essig darüber, in welchem man in ein Stückchen Kreß gebundenes Gewürz als: Pfefferkörner, Nelken, Senfkörner und etwas Ingwer, mitkochen läßt und beliebig dann obenauf in den Topf legt. Nach 14 Tagen ist der Kohl-Pickles brauchbar, lange haltbar, wird später nur zarter und eignet sich prächtig zum Anlegen von Salaten, pikanten Saucen; auch als Salat, mit Oel vermischt, kann der

Woher kommt der Name „Lloyd"? Ueber die Entstehung dieses Wortes, welches zuerst in England, dann Frankreich, Deutschland, Oesterreich-Ungarn für Versicherungsgesellschaften, Dampfschiffahrts-Institute, Zeitungen und Klubs Anwendung fand war man bisher im Unklaren. Der Geschichtsschreiber des Londoner Assekuranzklub „Lloyd" hat die ersten gründlichsten Forschungen darüber angestellt, und das Resultat seiner Entdeckungen ist folgendes: Edward Lloyd war unter König Karl II. der Besitzer eines kleinen Kaffeehauses und einer der wenigen, die es wagten, den Verfolgungen zu trotzen, mit denen König Karl II. alle Verkäufer des revolutionären Getränkes bedrohte. In Tower Street, mitten in der City, dem Zentrum englischen und europäischen Handels, wo schon damals Kaufleute und Schiffsreeder vom Erdgeschoß bis in die Mansarden alle Räume mit ihren Kontoren belegt hatten, lag Lloyds Kaffeehaus, und bei ihm konnten sich nicht nur Reeder und Geschäftsreisende, sondern auch die Schiffseigner zusammen, um ihre Angelegenheiten zu besprechen. Man konnte da von wem gereisten Schiffskapitänen manche Nachricht hören; der eine hatte ein Schiff angesprochen, der andre eins stranden sehen oder brachte Briefe mit, kurz der ganze Nachrichtendienst, den heut der Draht in so bequemer Weise von Kontinent zu Kontinent vermittelt, lag in den Händen der Schiffsführer, wohlgemerkt: lauter Segler, da das Sechs- und Achtfache an Zeit brauchten, um Strecken zurückzulegen, die unsere Dampfer in 20 Tagen hinter sich lassen. Der Verleger bei Meister Lloyd mußt recht lebhaft gewesen sein, denn 1692 übersiedelte er in die unmittelbare Nachbarschaft mehrerer andrer Kaffeehäuser nach Lombard Street. Aber die Regierung blieb dem schwarzen Trank abhold, und unter diesem Druck und jenem mancher Geschäftsgruppen verwandelten sich die Kaffeeunterschichten in schlagfertige Gesellschaften, Klubs, Vereine und kommerzielle Zirkel. So auch Lloyds Kaffeehaus, das trotz seiner durchaus nicht würdigen innern Einrichtung das Rendezvous aller jener blieb, die mit Schiffen, Ueberversicherungen und Kolonialwaren zu tun hatten. Im Jahre 1696 begann der wackere Kaffeesieder die Herausgabe einer Zeitung, damals etwas recht seltenes in England. „Lloyds News" hieß das Blättchen und brachte hauptsächlich Schiffsnachrichten, Kurse, Auktions-Anzeigen, hie und da wohl auch eine interessante Mitteilung eines Kapitäns. Nach Jahresfrist von der Regierung unterdrückt, hörte das Blatt zu erscheinen auf, und erst nach 30 Jahren wieder erschien die erste Nummer des neuen Blattes „Lloyds List", das heut noch von der Assekuranz-Vereinigung „Lloyd" publiziert wird.

Die Bedensart „ein Schäflein ins Trockene bringen" läßt sich folgendermaßen erklären. Nur für die Besitzer von Schafen mit ordinärer Wolle ist es gleichgültig, ob dieselben einregnen oder nicht. Wer Besitzer von feinwolligen Schafen ist und dementsprechend hohe Preise, 70—130 Mk. für den Zentner, erzielen will, der muß seine Herde durchaus vor Regen schützen, sie also ins Trockene bringen. Der Regen entzieht die Spitzen der Wolle, beraubt ihnen so ihr Elastizität, er löst die Stapel der Wolle auf, gestattet so das Eindringen von Staub und andrem Schmutz in dieselbe und wird somit feinerseits zu einer Ursache für eine schlechte Ölwäsche, folglich einer geringen Bezahlung für sonst vorzügliche Wollen. Zuchtviehkäufer nehmen Anstoß an eingeregneter Wolle auf den Schafen, wegen schlechten Anlebens der Wolle. Aus diesen Gründen wurden Hirten, die die Schafe mehrfach nicht vor Regen geschützt hatten, aus guten Schäfereien entfernt, andre dagegen, die die Herden sorgfältig vor Regen behütet hatten, belohnt.

Ein junger Held. Bei einem Gefecht zwischen Deutschen und Türken im Jahre 1643 lag der schwäbische Ritter Veit von Reichach von fern einen geharnischten Ritter viele Türken erschlagen und

Arzt: „Waren Sie schon mal ernstlich krank?"
Patient (einen ernsteren Krankenfall): „Nur zwei Jahren habe ich einen Gelenkrheumatismus Kuriert."

endlich selber fallen. Da rief er: „Dieser brave Gesell ist wohl eines ehrlichen Begräbnisses wert!" Er suchte die Leiche und fand — seinen eignen Sohn!

Entschädigung. „Das Zimmer ist oben schon sehr abgenutzt, die Tapeten sehr alt . . ." — „Ja, dafür erhalten Sie aber auch einen funkelnagelneuen Hausschlüssel!"

Rätselhafte Inschrift.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der Schach-Aufgabe:

1. Sc8! E×D; 2. Sd×d3 ‡.

A) 1. . . . R×S, 2. T×S, R×S, L×S#; 2. Ld2, Sg5.

B) 1. . . . T×7, 2. Sd6 ‡.

der zweifachen Scharade: Treppe; des Rätsels: Wortkram; der Auflösungs-Aufgabe: Lager, Ufer, Delta, Winde, Arme, Garten, Keim, Insel, Chris, Hast, Tarf, Grab, Rente: Ludwig Richter.

Schattenspiele. Jedes Kind kennt heutzutage diese aus der Mode gekommene Kunst, und der eben nur noch an langen Winterabenden Kinder unterhalten werden, die lachend und verwundert die großen schwarzen Figuren anstaunen, welche der Schatten der künstlich verschlungenen Hände und Finger da auf der lichten Wand bildet. Und doch, man blicke nicht so naserümpfend hinweg über die kindliche Spielerei: auch diese Kunst hat ihre Zeit gehabt, wo sie eine Kunst und Könige und Könige haben ihr Beifall gespendet. Es war in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als in Brünn ein Mann namens Knüttel lebte, der mit vielen andern Narren seiner Zeit den Stein der Weisen suchte und als Goldmacher in seinem Laboratorium so lange braute und kochte, bis er sein Vermögen und sein Hab und Gut glücklich durch den Schlot in alle Winde gejagt hatte, ohne dabei, wie sein Kollege Böttger in Meißen, wenigstens eine andre rentable Erfindung zu machen. Aber es war trotzdem zum Erfinder geboren. Denn siehe da, als er eines Abends verzweiflungsvoll als armer, hungernder Greis durch sein fensterloses Zimmer rannte und die magere Hände gen Himmel rang, von wo er Hilfe erhoffte, da gewahrte er zufällig die eigentümliche Figur, welche der Schatten seiner gerungenen Hände auf die kahle Wand warf. Er hielt die Figur fest, starrte, staunte — wie ein Blitz durchfuhr es sein Gehirn — und die Schattenspielkunst war erfunden. — Knüttel bewerkstelligte nun die Lage der Hände, nahm die Finger zu Hilfe, probte und studierte und fand allmählich eine Menge komischer, origineller Figuren, die ihn selbst in Staunen setzten. Gab sie Beifall, so fand dieser jubelnden Zulauf, und der Erfinder erntete goldnen Lohn. Nun blieb er nicht in Brünn, sondern trat eine Kunstreise an, die sich außer Oesterreich besonders durch Polen, später aber auch nach Norden ausdehnte, je mehr die neue Kunst in Aufnahme. Dieß doch nicht nur Prinz Eugen von Savoyen, der große Feldherr, den Schattenspieler vor sich und seinen Stab auftreten, sondern auch Kaiser Karl VI. gestattete vor sich und seinem Hof die Vorstellungen stattfinden. Der Kaiser überhäufte den Künstler mit Beifall, der überall, wohin er kam, Zulauf und Bewunderung fand. Auch Friedrich der Große und Friedrich der Große liegen den Schattenspielern an ihren Höfen seine Kunst zeigen, und so hoch geehrt wurde derselbe, daß er in Berlin sowohl als in Dresden zu den Hoffesten gezogen wurde. Im Jahre 1791 feierte ein Spaßvogel, Louis Degenster, der zu Wien im Prater eine Schattenspielbude aufgeschlagen hatte, noch Triumphe und genoß monatelang den Zulauf der Wiener Neugierigen.

Zweisilbige Scharade.

O Heil der Stadt und Heil dem Lande, —
Ein Gatte wird mit seinem gleich, —
Wo man in derzlichen Verbande
Die erste sich zur zweiten reicht,
Da nicht in eitlichem Gemenge
Sich jeder als der beste dünkt,
Und wo das Ganze seinen Glanz
An Würde und an Ehren weicht.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Nachdruck und dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11. VI. 70.

Verantwortl. Redakteur E. Ahring, Berlin.
Druck und Verlag von
Ahring & Bobrowski, Berlin S. 68, Holzmarktstr. 68.

Digitized by Google

№ 7 1904

Eisenbahn-Telegraphen-Zeitung

Beilage zur

„Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Der Geierstein.

Roman von Otto Bergmann.

(Fortsetzung)

Ambrosius Wypior machte von seiner augenscheinlichen Kenntnis der Beziehung dieses Namens zu Asta von Burgo Jugendjahren den denkbar gehässigsten Gebrauch. Er deutete ihr an, daß er schon seit einer Reihe von Jahren als Geschäftsfreund in Kunstangelegenheiten bei dem als Kunstmäcen weltgeschätzten Grafen Sternegg aus- und einginge. Er ließ durchblicken, daß Sternegg auch häufig zu ihm von Asta als einer besonders eifrig n Kunstliebhaberin gesprochen hätte und gestand schließlich ein, von Sternegg direkt an sie empfohlen worden zu sein, um ihr das Original eines ganz besonders schönen, wertvollen und bedeutenden Kunstwerk:s zum Kauf anzubieten. Es sei eine plastische Gruppe von Jacopo Sanfovino, zwei miteinander kämpfende Faune darstellend, welche in Nähe einer abseits sitzenden und mit lächelndem Interesse den Kampf verfolgenden Najade entbrannt sind. Die Struktur und Muskulatur der Körper sei bei der ganzen Gruppe geradezu genial durchgeführt, die Linienführung verdiene die Bezeichnung einer unvergleichlichen Meisterschaft, die feine Herausarbeitung des momentanen Empfindungsausdrucks in der dargestellten Phase des Kampfes sei auf den Gesichtern der Faune sowohl als der Nymphe — hier naives Interesse, dort grimmige Eifersucht — von unübertroffener plastischer Wirkung. Alles Vorzüge, die bei einem Meister der Plastik wie Sanfovino, nicht überraschen konnten, gleichwohl aber die Höhe seines künstlerischen Schaffens dokumentiert. Mit Ungeduld hörte Asta zu. Jetzt, als Ambrosius schwieg, lehnte sie sich zurück und schloß sekundenlang wie gebannt von einem Gedanken die Augen.

Einen Sanfovino, einen echten Sanfovino besitzen — das war eine schwere Versuchung, eine Lockung, welcher ein kunstliebender Mensch so leicht nicht widerstehen kann, wenn sein Geldbeutel ihm nicht Entsagung auferlegt.

Betty Nansen, Theaterdirektorin.

Was aber würde Herwig zu einer solchen Anschaffung sagen, die gewiß nicht ohne ein riesiges Geldopfer möglich war? Es würde eine Szene geben . . .

Mochte es doch eine Szene geben! Nur zu. Ein Mann, der seiner Frau nicht einmal die schuldige Rücksicht erzeigte, verdiente ebensowenig Rücksichtnahme und Schonung! Asta ließ nervös die Fußspitze auf dem Teppich herumtanzen. Ja doch, nun erst recht, dem Gedanken an Herwigs Unzufriedenheit zum Trotz wollte sie die Gruppe kaufen. Das war schon etwas, wenn auch nicht so Neues und Eigenartiges, wie sie begehrt. Aber neu und eigenartig erschien es ihr immerhin, da sie niemals ohne Herwigs Wissen wirkliche Kunstwerke gekauft hatte. Und nun gar ein fünfhundert Jahr altes Meisterwerk von Jacopo Sanfovino!

Aber war es auch echt? Dieser Gedanke schoß ihr sofort durch den Kopf, als sie jetzt ihren Entschluß gefaßt hatte. Sie erinnerte sich, daß schon mehrmals Betrügereien mit alten Kunstwerken versucht worden waren. Auch Irrtümer kamen so leicht damit vor. Aber Graf Sternegg würde ihr selbstverständlich nur einen Kunsthändler empfehlen, dessen Zuverlässigkeit und geschäftlicher Anstand sich nicht in Zweifel ziehen ließen. Gewiß. Immerhin konnte sie ja die notwendigste Vorsicht beobachten.

„Ich muß natürlich um Garantien für die Echtheit des Kunstwerks bitten, Herr Wypior!" bemerkte sie mit einem hastigen Eifer, dem man den ungeduldigen Wunsch anhörte, die Angelegenheit nur ja nicht in die Länge gezogen zu sehen.

Ambrosius, dem nicht der geringfügigste Zug in Astas Wesen entging, verneigte sich zustimmend. „Ich befinde mich im Besitz eines ausführlichen Gutachtens vom Professor Bauer, des berühmten Kunstakademikers und von

Professor Dr. Grund, welcher gerade in Bezug auf die italienische Plastik des Mittelalters allgemein als eine erste Autorität anerkannt wird. Beide Gutachten über die Echtheit der Gruppe stehen der Frau Baronin mit Freuden zur Verfügung. Auch würde ich raten, gnädige Frau, sich noch einmal persönlich bei den genannten Größen der Kunstkritik über meinen Sanfovino zu erkundigen."

Wypior hetzte bei diesen Worten unbemerkt einen scharfen, lauernden Blick auf Asta. Wie er indessen gehofft, zeigte sich die Baronin dadurch vollständig befriedigt. Sein Scharfsinn hatte das Wesen dieser Frau und dessen notwendige Einwirkungen auf die Handlungsweise haarscharf und richtig vorausberechnet.

„Ja gewiß, man könnte anfragen, aber es ist auch nicht nötig, wenn ich Einsicht in Ihre Gutachten nehmen kann. Warum übrigens kaufte es Graf Sternegg nicht selbst?"

Ein feines Lächeln spielte um Wypiors Mund.

„Gnädige Frau, der Herr Graf befindet sich bereits leider im Besitz mehrerer anderer Meisterwerke Sanfovinos, deren Erwerbung Unsummen gekostet hat. Wenn eine Privatperson, deren selbst reichste Mittel doch immerhin auch einer gewissen Beschränkung unterliegen, eine Kunstsammlung erhalten will, welche auf verständnisvolle Abrundung und Vollständigkeit Anspruch machen darf, so muß er in erster Linie hier und da bei schon vertretenen Meistern Ergänzung üben lernen, um seine finanzielle Kraft nicht unnütz zu erschöpfen. Daher seine Empfehlung für mich an die gnädige Frau Baronin."

Das Berechtigte dieser Aeußerung empfand er alb in die Augen springend deutlich.

„Ich möchte aber die Gruppe doch zuvor in Augenschein nehmen, Herr Wypior!" meinte sie.

„Darum wollte ich selbst eben bitten. Da ich das Werk in Dresden, wo es unerkannt einer Kunstsammlung einverleibt war, gekauft habe und es auf der Reise zu dem Herrn Grafen gleich persönlich mitnahm, so ist es auch hierher in meiner Begleitung geblieben. Es steht in meinen Zimmern im Hôtel Klosterhof und wenn gnädige Frau Baronin mit Herrn Gemahl —"

„Mein Gatte ist verreist, aber ich möchte bis zu seiner Rückkehr das Kunstwerk auch bereits erworben und passend aufgestellt haben!" erklärte Asta und die Versegenheit ließ ihren Ton unsicher und saft heftig klingen.

Der alte Hans Fuchs hatte diese Frage nicht grundlos getan. Er wollte sich überzeugen, ob das von Angerouz empfangene erste Telegramm auch nicht etwa die Folge eines Irrtums war. Er wußte jetzt, daß er Zeit genug behielt.

„Ah! Als Ueberraschung für den abwesenden Herrn Baron geplant!" rief er lächelnd aus. „Entzückend, gnädige Frau! Eine kostspielige, aber umso wertvollere Ueberraschung, da auch der Herr Gemahl der gnädigen Frau vermutlich den Meisterzeugnissen der alten Kunstbildnerei ein reges Interesse schenkt. Gnädige Frau kommen dann also allein zur Besichtigung der Gruppe?"

„Ja."

„Wann, wenn ich mir diese Frage in der Absicht gestatten darf, meine Zeit so einzurichten, daß ich auf die Sekunde pünktlich zu Diensten stehen kann. Vielleicht morgen, übermorgen, gnädige Frau? Es eilt ja wohl nicht."

„Nein, nein, am liebsten gleich nachher, wenn es sich so tun läßt."

„Mit dem größten Vergnügen natürlich. Gnädige Frau haben nur zu befehlen."

Herr Ambrosius Wypior erhob sich.

„Wie hoch beläuft sich denn der Kaufpreis für die Gruppe eigentlich? fragte Asta jetzt erst zögernd nach dem springenden Punkt der ganzen Angelegenheit.

Der Alte stützte die Hände auf die Sessellehne und beugte sich ein wenig vor.

„Bevor ich mir den Preis zu nennen erlaube, bitte ich Sie, gnädige Frau, die Gruppe erst zu besichtigen, dat er mit einer Bieberkeit, die Astas Ankauf zur Vernunft vollständig übertrumpelte, „eine Zahl, nur gesprochen, gnädige Frau, erscheint uns oft ungebührlich hoch, erhält aber gewöhnlich eine viel geringere Bedeutung, wenn wir durch Anschauen des damit bewerteten Gegenstandes die Zahl gewissermaßen nicht nur hören, sondern auch sehen. Der Preis für meinen Sanfovino kann naturgemäß nicht gering sein, indessen werden gnädige Frau in den mehrfach erwähnten Gutachten Anhaltspunkte finden, daß ich bei meiner Festsetzung des Kaufpreises den Beziehungen der Frau Baronin zu meinem verehrten alten Kunden des Grafen Sternegg mit gebolener Rücksichtnahme Rechnung getragen habe."

Asta rückte noch immer mit nervöser Unruhe im Sessel hin und her.

„Das ist mir ja lieb zu hören, Herr Wypior," bemerkte sie mit liebenswerter Hast, „indessen muß ich Sie darauf aufmerksam machen, daß ich das Kunstwerk als — als Ueberraschung für meinen Mann natürlich auch aus meinen eignen Mitteln bezahlen will. Warum ich die erforderliche Summe nicht aus meinem Vermögen entnehmen kann, vermag ich hier nicht deutlicher zu erörtern. Genug damit, daß dies nicht geht und ich daher auf Kürzungen bei meinen Nadel- und Toilettengeldern angewiesen bin. Ziehen Sie diesen Umstand bitte einmal in Betracht und sagen Sie mir gleich, ob sich weitere Unterhandlungen nicht an dieser Klippe zerschlagen."

Dieses Bekenntnis war Asta ein wenig schwer geworden, aber sie befand sich nun einmal mit ihren Wünschen auf der glatten Fläche der Wypior'schen Anerbietungen in einem tollen, rasenden Gleiten. Da gab es kein Halten mehr. Gerade weil ihr das wie auf ihren Wunsch hin eingetretene neue Ereignis noch immer nicht neu und eigenartig genug erschien, klammerte sie sich mit krankhafter Hartnäckigkeit daran an.

Ueber Wypiors von Biedermeit glänzende Züge zuckte ein Blitz verstecken Triumphes.

„Daß ein solcher Grund unsre Unterhandlungen zum Scheitern bringen könnte, gnädige Frau, ist ein Verdacht, den ich als unverdient widerlegen muß!" entgegnete er fast gekränkt und zugleich mit respektvoller Vertrautlichkeit. Seit Frau Baronin von einer Ueberraschung mit dem Sanfovino sprachen, setzte ich bereitwilligst im stillen voraus, daß hier ein besonderes Arrangement erwünscht wäre. Nichts ist übrigens einfacher als das. Sie haben die Güte, gnädige Frau, mir einen Wechsel in entsprechender Höhe, der, sagen wir noch sechs Wochen fällig ist, zu unterschreiben und Frau Baronin sammeln in zwischen die Summe an, um bei natürlich unter Diskretion erfolgender Vorweisung des Wechsels den ganzen Kaufpreis zusammen zu zahlen."

In Astas Kopf wirbelte alles wirr durcheinander. Sie verstand von Wechseln und Wechselrecht natürlich nicht viel, besaß viel mehr nur einen ganz allgemeinen unklaren Begriff davon, so unklar, daß sie das Unzulängliche ihres Wissens auf diesem Gebiet für viel wesentlicher hielt, als es in der Tat war. Eines aber wußte sie umso deutlicher. Heimlich ohne Vorwissen ihres Mannes einen Wechsel über eine namhafte Summe in Umlauf zu setzen, das bedeutete wirklich für sie etwas so Neues und Eigenartiges, als ihre krankhaften Wünsche es nur irgend begehren konnten.

Asta merkte, daß der tolle Gedankentanz sie ihrer gesellschaftlichen Sicherheit zu berauben drohte und entließ Wypior daher mit der nochmaligen Zusage, am Nachmittag zur Besichtigung der Gruppe nach dem Hôtel zu kommen.

Jetzt, da sie allein war, versuchte sie noch einmal, alle Einzelheiten des Ereignisses der letzten Stunde in geordneter Reihenfolge zu überdenken. Es gelang ihr nicht. Unklar, verworren, aber mächtig war die Kraft des Widerstandes, den ihr exzentrisches Verlangen allen schüchtern aufdauchenden Vernunftgründen, die von dem Unternehmen abrieten, entgegenzusetzen wußte. Und jenes krankhafte Verlangen trug über die kurzen Vernunftanfälle bald genug den Sieg davon.

Gegen Abend suchte Asta liebenswürdig das Hôtel Klosterhof auf und nahm die Gruppe in Augenschein, welche in der Tat schön und ein bedeutendes Werk der Skulptur war.

Bereits am folgenden Vormittag brachten zwei Arbeiter einen großen verhüllten Gegenstand in die Villa Gudrun. Ambrosius Wypior folgte schmunzelnd, um mit seinem Rat die Baronin bei der Aufstellung des Sanfovino zu unterstützen.

Nachdem er sich wieder empfohlen hatte, um stehenden Fußes mit seinem Sohn nach dem Bahnhof zu eilen und eine Zahrkarte nach Mingheim zu lösen, während Andreas in Hechelsberg blieb, setzte sich Asta in einen Sessel ihrer neuen Erwerbung gegenüber, welcher von den bisherigen Kunstschätzen der Villa nicht ein einziges Stück ebenbürtig war. Denn wie groß die Bedeutung der vor ihr stehenden Gruppe, deren Figuren kaum die Höhe eines halben Meters erreichten, im Kunstsalon und in der Kunstgeschichte sein mußte, das hatte sie aus den ihr gestern im Hôtel Klosterhof zur Durchsicht vorgelegten Gutachten der beiden bevorragenden Kunstkapazitäten deutlich genug herausgelesen. Wypior hatte ihr übrigens noch einmal angeraten, sich Zeit zu lassen und erst noch persönlich eine kurze Ansichtsäußerung von den beiden großen Kunstgelehrten zu erbitten. Astas zitternde drängende Ungeduld gab eine solche Verzögerung jedoch nicht zu. Mehr als die beiden Professoren in ihren Wypior überlassenen Gut-

Digitized by Google

achten ausgesprochen, konnten sie ihr auch nicht sagen.

Neuntausend Mark nach einem halben Jahre zu bezahlen und dafür einen echten Jacopo Sansovino! Ich muß nicht nur Graf Sternegg, sondern auch diesem Whpior dankbar sein, auch wegen seines Entgegenkommens mit dem Wechsel. Der Überhaupt regt mich fast noch mehr, mindestens ebenso ungewohnt und eigenartig auf, wie der Besitz einer Sansovinischen Marmorgruppe. Ich halte mir's wahrlich gestern um diese Zeit noch nicht träumen lassen, daß ich vierundzwanzig Stunden später bereits einen fertigen Beweis derartiger Selbstständigkeit abgelegt haben würde. An den Grafen muß ich übrigens heut oder morgen ein paar dankende Zeilen richten."

Diesen Vorsatz führte Asta jedoch erst einige Tage später aus. Bald nachdem sie oben in ihrem Zimmer auf einem eleganten, nur ganz diskreten Parfumduft aushauchenden Korrespondenzkärtchen einen liebenswürdigen Dankbrief an den Grafen Sternegg verfaßt hatte, promenierte die mit der Besorgung des Briefes beauftragte Liselle unten mit einem jungen Mann in den Straßen des Villenviertels auf und ab, den sie vor vier Tagen bei einem ähnlichen allein unternommenen Abendspaziergange kennengelernt hatte. Sie war natürlich vorgestern und gestern auch schon in der Dunkelstunde wieder mit ihm zusammengetroffen. Zeigte sie sich bereits an den ersten drei Abenden von den anständigen, noblen und dabei eine biedere Reellität seiner Absichten verratenden Herrn Max Kramer mehr und mehr bezaubert, welcher schon seit Wochen sehnsüchtig eine Bekanntschaft mit ihr angestrebt zu haben gestand, so brachte es der schneidige einer scheinbaren Sehnsucht nach Schäferstunden und Standesamt, denn der seinem würdigen Vater so genau nachgeartete Sohn besaß weil mehr raffinierten Geschäftssinn als gefühlvolle Herzenswärme, von der letztern jedenfalls nicht genug, um sich in einer Zeit von für ihn kritischer Bedeutung ernstlich auf einen kleinen Liebesroman einzulassen. Zwang er sich dennoch dazu, so mußten ihn andre geheime Beweggründe leiten.

In der Tat schwebte ihm auch ein ganz

In der Portechaise.

Unser Bild illustriert einen Vorgang entnommen, welcher allerdings schon vor vielen Jahren sich abwickelte. Das bezeigt die Kleidung des höflich grüßenden Mannes. Die Sache selbst führt uns eine vornehme Dame vor den Blick, welche sich höchst wahrscheinlich von ihrem Landgut zu dem Fest einer befreundeten Familie tragen läßt. Der Schnee hat den Pfad vollständig mit dem übrigen Feld ausgeglichen und die Träger werden nicht ohne Mühe denselben durchschreiten können. Noch abgemessen Degressen würden hier nun wohl ein Wagen oder besser noch ein Schlitten am Platz gewesen sein, aber eine Portechaise sichert der feinen Damenkleidung die vollständige Wohlerhaltung in jeder Weise, unübertroffen. Dieselbe ist deshalb auch noch nicht ganz außer Mode gesetzt und wird in manchen Städten noch benutzt.

junge Mann heute sogar schon fertig, dem ebenso hübschen wie eitlen Kammerzofchen in der süßesten, herzlichsten Form seine tiefe Zuneigung zu gestehen und bei Liselle volle Erwiderung seiner Gefühle zu finden. Sofort wurde der Beschluß gefaßt, sich demnächst zu verloben und Liselle geriet vor heimlichem Glück über den Besitz ihres Max fast außer sich.

Dieser wackere und so überaus verlobungssüchtige Herr Kramer hatte es allerdings nicht für nötig befunden, seiner kleinen ebenso heiratslustigen Braut mitzuteilen, daß er dem Wortlaut seines Taufscheines zufolge eigentlich gar nicht Max Kramer, sondern vielleicht Andreas Whpior hieß.

Sein Verhalten entsprang natürlich nur bestimmtes Ziel vor. Er sowohl wie sein verschmitzter Vater faßten sofort nach dessen erster Unterredung mit der Baronin den Verdacht, daß dieselbe leicht auf den Einfall kommen könnte, an die Erwähnung des Namens Sternegg die Pflicht zu einer schriftlichen Danksagung zu knüpfen. Darum war Andreas bei des Alten Abreise in Hedelsberg zurückgeblieben. Um die Villa Gudrun herstreichend, sah er Liselle einen Brief nach dem Postkasten tragen. Augenblicklich befand er sich an ihrer Seite und spielte sich als den im Grunde ernstmeinenden Schwerenöter auf. Bei seiner Vorliebe für Liselle hand bemerkten Brief die ihm fremde Adresse einer Dame.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Fetty Panfen. Das Theater soll der leidenden Menschheit mancherlei bieten. Es soll und eine Bildungs-, es soll uns aber auch eine Erholungsstätte sein. Man geht nun einmal nicht ins Theater, um lediglich sein Geld los zu werden, sondern man will eben auch etwas dafür haben. Daß daher die seitens des Zuschauers an ein Stück gelegte kritische Sonde oftmals eine scharfe ist und eine häufig ungnädige Beigabe wie einen nicht zu verkennenden sondern wohl zu beachtenden Faktor für den Leiter eines Theaters bildet, dürfte erklärlich sein. Er ist die Seele des Geschäfts, sein Standpunkt ist kein leichter und sein Geschmack soll über alle Zweifel erhaben sein. Daß sich natürlich für einen derartigen schwierigen Posten nicht ein Jeder eignet, und daß nicht einzig und allein die Intelligenz dazu qualifiziert ist, sondern auch die holde Weiblichkeit, dafür haben wir unzweifelhafte Beweise. Bekanntlich hat Deutschland nach letzter Richtung hin damit den Anfang gemacht; denn es ist noch nicht gar lange her, daß Auschа Butze, die jetzt wieder als beliebtes und hochgeschätztes Mitglied am Kgl. Schauspielhause zu Berlin weilt, die Direktion des „Neuen Theaters" in Berlin niedergelegt hat. Daß sie es verstanden, mit tatkräftiger Hand die Bühne auf der Höhe der Zeit zu erhalten, hat sie seinerzeit bewiesen, wenn auch manch widrige Umstände sie veranlaßt haben mögen, die Leitung nach wenigen Jahren wieder abzutreten. Nunmehr ist ihr eine Nachfolgerin erstanden. Beim Ranfen, die bekannte dänische Schauspielerin, welche unsere Abbildung auf der ersten Seite dieser Nummer darstellt und die unten obigen Ausspruch bezw. holde Weiblichkeit nach jeder Richtung hin bekundet, hat in Kopenhagen das Direktionsszepter ergriffen und ist somit die erste und einzige Theater-Leiterin Dänemarks.

Ernst und Scherz.

Die schnelle Ente. Herzog Karl von Württemberg war bekanntlich ein gewaltthätiger Herr, was auch unser Schiller erfahren hat, und pflegte gern rasche Justiz zu üben. Doch hatte er auch wieder die gute Eigenschaft, daß ein guter Einfall seinen Zorn beschwichtigte. Davon ein Beispiel. Um die Soldaten auch außer dem Dienst zu beschäftigen, zog er sie auf seinen Gütern in die Nähe von Hohenheim zur Ernte herum. Dabei hielt er selbst häufig Inspektion, und wehe dem, der in lässig fand! Dieses klugluch hatte einst ein Rekrut, der mit der Sichel noch nicht umzugehen wußte. Auf einen Wink des Herzogs schnitten einige Jäger aus seinem Gefolge schnell eine Garbe ab, banden sie, warfen den Armsünder darauf und hießen auf ihn ein. Plötzlich sah der Herzog, daß ein Soldat lachte. Den empörte ihn, er schwang den Stock und rief: „Kerl, was hast Du zu lachen?" Dieser aber kannte den Herzog und sagte schnell besonnen: „Hoheit, i hob lachen müssen, weil i hab nie nie gsehn hab', daß man so schnell nach einander schneiden, binden und deichst." Diese Einfall entwaffnete den Zorn des Herzogs, er mußte selbst lachen, zog seine Börse, warf dem Soldaten ein paar Dukaten hin und entfernte sich mit den Worten: „Kerl, das sei Dir gut!"

Eine interessante Frage, welche ein mißiger Kopf sich vorgelegt, ist die nach dem Alter und Ursprung der Schirme. **Hier sind die Resultate** seiner Forschung: In welches Jahrhundert die Erfindung des Schirmes fällt und welchen Namen der Erfinder trug, läßt sich nicht nachweisen. Nur so viel steht fest, daß die orientalischen Völker sich des Schirmes seit unvordenklichen Zeiten bedienten. Das Gebrauchs des Schirme in China, sowohl der Regen-, als der Sonnenschirme, wird in Büchern aus dem 3. Jahrhundert vor Christi gedacht. Aus dem Orient sind die Schirme nach Italien eingeführt worden, und zwar geschieht

Zu gefährlich.

— „Nun, Herr Direktorberger, warum ist Ihr Engagement nicht mehr erneuert worden?"
— „Ich bitte Sie — ich habe für diese Holzbaracke mit zu viel Feuer gespielt."

ihrer im Jahre 1608 Erwähnung. Der Gebrauch von Regenschirmen in Frankreich mag kaum vor dem Jahre 1686 stattgefunden haben. In Deutschland kamen dieselben zuerst gegen das Jahr 1730 auf. Ursprünglich waren die Schirme immer offen und mußten aufgespannt bleiben. Später erst erfand man die Vorrichtung zum Zusammenklappen.

Auszähl-Rätsel.

Von einem bestimmten Buchstaben ausgehend ist immer der nächstfolgende, nächstens von diesem ausgehend, nächstens von diesem ausgehend, bis man den Anfang eines bekannten Gedichtes.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Die Hauptsache. Wirt (in den Keller hinunterrufend): „Ist noch Schwarzbyloberger da?" — Kellermeister: „Nein — aber Etiketten sind noch da!"

Pariser Trinkerbeobachtungen. Von allen Nationen der Welt, die in Paris bei Magrin verkehren, trinken die Russen am meisten. Eines Tages stank ein Russe allein in stiller Beschaulichkeit einen „doppelten Jeroboam", d. i. eine jener Riesenflaschen, welche acht gewöhnliche Flaschen Champagner enthalten. Daß ein Russe von Mitternacht bis 8 Uhr morgens seine fünf Flaschen Champagner trinkt, ist nichts seltnes. Dann kommen die Amerikaner, darauf die Belgier, sodann die Engländer, die Deutschen, die Südamerikaner und zuletzt — die Franzosen. Der Deutsche ist dem Trinken stets ruhig und höflich: er beschwert sich niemals und seilscht nicht um den Preis. Er ist noch den Urteile aller, die ihn wissen können, der ideale Gast. Der Russe ist freigebig und gutmütig, der Amerikaner protzig und thrannisch. Er bezahlt alles, aber er will, daß ihm die ganze Welt zu Füßen liegen soll. Er feiert außerdem „eifg: Trinkerorgien", trinkt ohne jede Begeisterung und ohne Freude am Trinken und hört nicht früher auf, als bis er ganz „voll" ist. Der Engländer ist ungemein mäßig, trinkt auch gibt nur selten größere Trinkgelder. Der Südamerikaner ist sehr freigebig, auch ein guter Trinker und ein urgemütlicher Haus — aber zu gerdlichwohl. Und letzterer, wenn man am häufigsten im Wagen nach Hause bringen muß, so erhält man die Antwort: natürlich Bruder Jonathan, den Mann mit den richtigen Ansichten. Unlängst erst konnte man vor einem vornehmen Pariser Restaurant ein interessantes Schauspiel genießen: Drei bekannte amerikanische Maler wurden von drei im Dienste stehenden Kellern in feierlichem Leichenzuge zu drei Coupés getragen, die die sterbliche Bürde dem teuren Heim der Künstler zuführten. Was die Frauen betrifft, so können sie überhaupt nicht viele trinken. Man nennt in Paris often den Namen der letzten Vertreterin jener trinkfesten Frauen, die einst der ganzen Cocona von „solden-Trinkern die Spitze boten. Es ist ein Fräulein A. M. . . . Sie verlangen die Damen zwar auch noch Champagner, aber sie trinken Bichy-Wasser.

Ein Trost. Junge Gattin (mit großem Stolz): „Meist Du, Mütterchen, den Pudding habe ich ganz allein gemacht." Ehemann: „Na, das ist gut, sein, Schatz, ich sag's keinem."

Auf dem Manöch. Unteroffizier (zu einem Rekruten, der nachlässig marschiert): „Mensch, Sie marschieren wieder jämmerlich — gerade als ob Sie Ihre Hochzeitsreise machen!"

Ordnungsliebend. Er: „Da schau', Weiberl, eine Haarnadel in der Suppe!" — Sie: „Jetzt weiß ich erst, wohin meine Sachen kommen — ein Stiefelknecht geht auch!"

Rätsel.

Sie dichtet es (verrät) auf ihn,
Weil er (zerrennt) es ihr erdichten.

Dreisilbige Scharade.

Es schreckt Dein, der Ferne, so
Nach Heidelberg verschlug.
Ganz selten nur erhalten wir
Die erste, lieber Leser, von Dir;
Nur wenn Du wißt die letzten zwei,
Dann ist die erste schnell bereit.
Es wünscht sehr oft der Kalter Dein.
Das Ganze möge ergez sein.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der tätlichsten Zuhörer: **Donner, Herr, wir lesen wohl ohne Offizier a leine Salbe wagen; der zweisilbigen Scharade: Hornbrecht; des Kreuzrätsels: Gewissen Gewissen.**

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11. VI. 70.
Verantwortl. Redakteur A. Adving, Berlin.
Druck und Verlag von
Adving & Fahrenholz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

Digitized by Google

№ 8

1904

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Der Geierstein.

Roman von Otto Bergmann.

(Fortsetzung.) [7]

Andreas Bywior brachte auch ebenso geschickt wie unverfänglich aus der Zofe noch an demselben Abend heraus, daß diese stets mit der Weiterbeförderung der Korrespondenzen ihrer Herrin betraut wurde. Das genügte ihm und er brauchte von nun an nur die Augen aufzuhalten.

Um sich ja nicht durch einen Zufall aus dem Sattel heben zu lassen, aber auch in der Gegend der Villa Gudrun nicht auffällig zu werden, befreundete sich der listige Andreas auf geschickte Art auch noch mit dem Pförtner der gegenüberliegenden Villa, bei welchem er sich während der folgenden Tage stundenlang in der Portierloge aufhielt und die übrige Zeit durch Spaziergänge in der menschenleeren Straße ausfüllte, sodaß ihm Lisette mit dem bestürchteten Brief zu keiner Tageszeit entgehen konnte.

Solche weitgehende Vorsicht sollte gleichwohl nicht nötig sein. Denn erst am vierten Abend, als er wieder zum verabredeten Stelldichein mit der Zofe zusammentraf, bemerkte er ein kleines Briefchen in ihrer Hand. Nun spielte Andreas mit großem Talent den eifersüchtigen Bräutigam und riß dem Mädchen das Billet aus der Hand, um dann scheinbar enttäuscht die Damenhandschrift von neulich und die Adresse eines Grafen von Sternegg auf dem Umschlag des Briefes zu entdecken. Jetzt wurde er selbstverständlich ganz Reue, Beschämung und verdoppelte Zärtlichkeit. Er bat Lisette, ihm nun auch keinen Augenblick ihrer Gegenwart mehr zu entziehen und versprach, nach ihrem heutigen Auseinandergehen den Brief noch selbst zur Post zu tragen. Das glückliche Bräutchen war ihm über diese Gefälligkeit natürlich keineswegs böse.

Acht Tage setzte Andreas die zarten Beziehungen zu der Zofe und den freundschaftlichen Verkehr mit dem gegenüber amtierenden Portier noch fort, wenngleich er besonders in dem letzteren schon von Tag zu Tag eine stärkere Abschwächung eintreten ließ. Am Abend des Tages, an welchem für die Baronin von Burg ein Brief eingelaufen war, der dem Poststempel zufolge aus dem Wohnort des Grafen von Sternegg und in der Tat ein verbindliches Antwortschreiben auf Astas Dankbillet enthielt, zankte Andreas sich, dem Anschein nach auch nicht ganz grundlos, heftig mit seiner Braut und blieb seitdem aus ihrem Gesichtskreis, wenn auch vorläufig nicht gleich aus dem Horizont ihres liebenden Herzens verschwunden.

Professor Dr. H. Landois.

Andreas Bywior hatte nämlich sofort das Beispiel seines längst abgedampften Vaters befolgt und auf dem Bahnhof Heckelsberg eine Fahrkarte nach Winzheim gelöst.

Aus der achttägigen Reise Herwigs und Leopolds war inzwischen eine vierzehntägige geworden und erst nach Ablauf dieser Zeit kamen die beiden Freunde nach Heckelsberg zurück.

Der junge Bildhauer hatte seine Anmeldung zu dem in Regensburg ausgeschriebenen Wettbewerb nicht so schnell bewerkstelligen können, als er vorher geglaubt. Es handelte sich nun die Anschaffung eines Monumentalbrunnens und die Beteiligung des deutschen Plastikers an der Konkurrenz, und eine derartig dankbare Aufgabe erwies sich als besonders zahlreich. Da die angegebene Reisedauer doch überschritten war und Herwig sich nun einmal aus seinen vier Pfählen aufgerafft hatte — denn der ehemalige Bierbummler verpflanzierte jetzt als ein zu seßhaft gewordener Mensch das Gegenteil seiner nomadenhaft verlaufenen Jünglingszeit — so legten die beiden Freunde auf Anregung des Barons und unter lebhafter Zustimmung Leopolds noch einen Abstecher nach der Irrenanstalt ein, in welcher der unglückliche Joachim von Burg untergebracht war.

Sie fanden den Kranken in demselben Zustand hoffnungsloser Geistesumnachtung, in welchen er vor mehreren Jahren verfallen war und das sich seitdem zwar nicht

verschlimmert, aber auch nicht gebessert hatte. Seinen Bruder erkannte er dem Anschein nach wohl; bei Leupolds Anblick jedoch gab er kein Zeichen des Erkennens oder auch nur irgend einer unklaren Erinnerung, obwohl er während seiner Kadettenzeit mit dem intimen Studienfreund des Bruders auch in häufigem Verkehr stand. Leupold saß allerdings mit seinem gerafften Zügen und dem spitzgeschnittenen blonden Kinnbart heute ganz anders aus, wie als bartloser Student; allein auch der Klang seines Namens ging fremd an dem Ohr des Irren vorüber.

Mit schmerzlicher Wehmut schaute der junge Künstler in die erloschnen, blöden Augen des Geisteskranken und in seine vorzeitig gealterten, faltigen Züge, welche jetzt noch deutliche Spuren einer einstmals blühenden Männerschönheit verrieten. Der Wahnsinn hatte sie schrecklich verwüstet und sein Zerstörungswerk an den ruinenhaften Ueberresten eines Meisterstückes der Schöpfung täglich mit unbarmherziger Gier fortgesetzt.

„Es ist umsonst, Phidias," seufzte Herwig, „Joachim erkennt Dich nicht."

Der behandelnde Arzt trat hinzu.

„Ich finde leider alles noch unverändert, Doktor!" sagte Herwig trübe, „geht's meinem Bruder wenigstens körperlich gut?"

„So ziemlich, Herr Baron," antwortete der Arzt, „Kleinigkeiten ohne sehr ernstliche Bedeutung scheiden natürlich von der Zusammenfassung dieses Gesundheitsberichtes aus."

„Aber geistig, Doktor, geistig — ist da gar kein Hoffnungsschimmer? nicht die leiseste Andeutung, daß noch einmal eine Besserung eintreten kann?"

Der Arzt zuckte die Achseln.

„Verehrter Herr Baron, es läßt sich da leider nichts sagen. Bis jetzt hat sich noch nichts bei dem Patienten vorbereitet, was einer Besserung ähnlich sieht. Ich fühle mich nicht berechtigt, eine teilgerichte Hoffnung in Ihnen zu erwecken und darum muß ich Ihnen offen bekennen, daß ich den Fall nach meinen bisherigen Beobachtungen für hoffnungslos halte. Uebrigens verhält der Patient sich nicht immer so blöde und teilnahmslos wie gegenwärtig. Es gibt Momente, wo er ein wenig klarer ist und einen gewissen instinktartigen Scharfsinn offenbart, wie man ihn bei Irren öfter antrifft. Meistens allerdings fixt er so da wie jetzt und redet halb verständlich von denselben Ihnen bekannten Dingen vor sich hin. Duell, furchtbarer Schreck — nun Sie wissen ja selbst, Herr Baron."

In gedrückter Stimmung verließen die beiden Freunde die Anstalt wieder und es dauerte geraume Zeit, bis es dem lachenden Maientag gelang, ihnen den Trübsinn allmählich wieder abzustreifen.

Gleich nach ihrer Ankunft in Hedelsberg auf dem Weg nach Herwigsheim ging Leupold zur Post mit heran, um nachzusehen, ob Briefe für ihn eingelaufen seien, deren mehrere er postlagernd hier erwarten konnte. Er fand indessen nur einen einzelnen Brief vor. Er kam aus Tarnowitz und Leupold erkannte schon an der Aufschrift die Hand seiner Schwester. Um ihn nicht noch längere Zeit uneröffnet bei sich tragen zu müssen, las er den Brief gleich an Ort und Stelle im Postraum. Marias Zeilen berichteten ihm zwar nichts wesentlich neues, aber der junge Bildhauer freute sich stets, wenn seine von ihm sehr geliebte Schwester ihm brieflich ein Lebenszeichen gab. Am interessantesten war Leupold die kurze Mitteilung, daß Maria infolge ihrer befriedigenden beruflichen Wirksamkeit von der Oberin in die kleine Zahl derjenigen Schwestern des Tarnowitzer Pflegerinnenheims eingereiht worden war, welche auf Wunsch in einzelnen Fällen auch nach entfernt liegenden Orten geschickt wurden, wenn sich von solchen aus jemand auf Empfehlung an das weithin geschätzte und bewährte Institut wendete.

„Ich gönne ihr eine dadurch etwa ermöglichte kleine Abwechslung von Herzen," dachte Leupold befriedigt bei sich, „bleiben die Krankengesichter auch trotzdem ihre tägliche Umgebung, so bekommt das arme Ding jetzt doch vielleicht auch zwischenhurch öfter mal ein neues Stückchen Natur zu Gesicht. Und das ist viel wert."

Als Herwig ihn nachher draußen verwundert fragte, warum er denn geschlagene zehn Minuten lang in dem Postamt gesteckt hätte, antwortete er ihm wahrheitsgemäß, ein Brief seiner Schwester Maria sei da gewesen, den er gleich erst gelesen habe.

Der Baron erwiderte darauf nichts und Leupold konnte dieses plötzliche Stillschweigen nicht weiter besremden, da ihm die Ursache dazu ja bekannt war. Zum erstenmal seit ihrem Wiedersehen hatte er Herwig gegenüber den Namen Marias erwähnt, und damit schlug dieser Name wohl auch während der ganzen letzten sechs Jahre zum erstenmale wieder an das Ohr des Barons. Leupold konnte nicht umhin, während des Weitergehens heimlich einen zweifelnden Blick auf den Freund zu werfen. Er bemerkte, daß Burg eine leichte Röte in das Gesicht gestiegen war; er sah ihn hastiger ausschreiten und es entging ihm auch nicht, wie sich ein seiner Ausdruck von seelischem Schmerz um Herwigs Lippen legte.

Sollte er Maria doch noch nicht ganz vergessen haben? Leupold gestand sich im stillen, daß eine Ehe, wie Herwig und Asta sie führten, vielleicht nur zu geeignet sei, Gedenken und Gedanken an eine vergessene Jugendliebe wieder neu zu beleben

Schweigend legten die Freunde den Weg bis zur Villa Gudrun zurück, deren Gast Leupold auf mehrere Wochen zu bleiben beabsichtigte.

Das Wiedersehen zwischen den beiden Gatten gestaltete sich so kühl und äußerlich, als es nach Lage der Dinge nicht anders zu erwarten war. Leupold sog sich sehr bald auf die ihm angewiesenen Zimmer zurück, um wenigstens nicht heut Augenzeuge der Aeußerungen eines so peinlichen Verhältnisses zu sein, wo ihm der Hinweis auf die Strapazen der eben überstandenen Reise eine Beschränkung seiner Gegenwart gestattete.

Als Dame vom besten gesellschaftlichen Takt hatte Asta in der Zwischenzeit Sorge getragen, daß dem jungen Bildhauer außer zwei andern Zimmern auch noch ein besonderer Raum als Atelier zur Verfügung gestellt wurde. Hier arbeitete Leupold schon während der nächsten Tage eifrig an seinem Modell zu dem in Konkurrenz gestellten Brunnen.

Trotzdem er sich in den Stunden des Zusammenseins mit seinen Wirten die größte Mühe gab, dem häuslichen Leben in der Villa einen heitern Ton und eine frische Färbung zu verleihen, behielt dasselbe infolge des Empfindungszwiespalts zwischen den beiden Gatten, doch etwas Eintöniges und Frostiges an sich.

Also gezwungen sah Herwig gegenüber wieder launenhafter, dieser wieder gegen sie zurückhaltender als je. Seit seiner Anwesenheit im Hause hatte er noch keinen einzigen Schritt in die gesondert liegenden Gemächer seiner Frau getan, sondern seine Zeit entweder Leupold gewidmet, oder in seinen eignen Zimmern verbracht und nur in den Stunden, welche alle drei vereinigten, die den gesellschaftlichen Zwecken dienenden neutralen Räumlichkeiten der Villa aufgesucht.

Als er nach mehreren Wochen endlich wagen einer notwendigen Rücksprache in häuslichen Angelegenheiten zum erstenmale wieder Frau Asta's Allerheiligstes, ihren kleinen Separatsalon betrat, fiel ihm sofort die neue Frauengruppe auf.

Obwohl kein hervorragender Kenner auf dem Gebiet der Kunst und Kunstgeschichte, glaubte er doch gleich auf den ersten Blick zu erkennen, daß dieser neue Schmuck des kleinen Salons eine gewisse Bedeutung in künstlerischer und daher auch ungweifelhaft in finanzieller Hinsicht repräsentierte. So angenehm ihn die dekorative Wirkung des Bildwerkes überraschte, so sehr verletzte es ihn auch gleichzeitig, daß Asta es nicht für nötig befunden hatte, ihm bisher über dieses, während seiner Abwesenheit ganz selbstständig bewerkstelligten Ankauf auch nur ein Wörtchen mitzuteilen. Eine Falte heftigen Aergers zog sich auf seiner Stirn zusammen, als er sich zu Asta umwandte, deren Augen von Anfang an mit dem Ausdruck nervöser Aufregung seinen Bewegungen gefolgt war. Jetzt als sie die drohende Falte auf seiner Stirn sah, bemächtigte sich ihrer ein förmlich fieberhafter Trotz.

„Es wäre wohl nicht mehr als gezieмend für Dich gewesen, daß Du mich gleich nach meiner Rückkehr von dem Ankauf dieser Gruppe unterrichtet hättest, statt dies einfach dem Zufall und der Zeit zu überlassen!" bemerkte er rubig aber herb.

„Es war durchaus nicht so eilig, wie Du anzunehmen beliebst, durchaus nicht!" entgegnete sie trotzig, „ich habe keine Veranlassung, Dir mit meinen Neuigkeiten nachzulaufen. Wenn Du mich seit Deiner Rückkehr nicht in so ungebührlicher, beleidigender Form gemieden, sondern, was wohl Pflicht eines höflichen Gatten war, mich sofort in meinen Räumen aufgesucht und begrüßt hättest, so würdest Du eben meinen neuen Kunstschatz durch auch gleich gesehen haben."

Die Zähne Herwigs preßten sich zornig aufeinander. Er wollte nicht gleich etwas erwidern, weil er einen heißen, unbändigen Zorn in sich aufkochen fühlte, vor dessen möglichen Folgen er selbst eine unbestimmte Furcht empfand. Mit heftigen Schritten ging er auf den Balkon hinaus.

Im Zimmer blieb Asta still vor ihrer Gruppe sitzen, mit angstvoll klopfendem Herzen, mit fieberndet Erwartung, kampfbereit. Sie fühlte es deutlich in sich, daß die beginnende heftige Szene noch nicht be-

Digitized by Google

endigt sein konnte, sondern nur eine Unterbrechung gefunden hatte.

Erst nach einer ganzen Weile kehrte Herwig wieder in das Zimmer zurück. Er war wieder ganz ruhig geworden.

„Ich halte es nicht für zweckmäßig, mit Dir noch länger über jenen Punkt zu streiten!“ erklärte er kalt, „wir wissen wohl beide, auf wessen Liste mehr Verfehlungen und auf wessen mehr unverschuldete Leiden stehen.“

Asta rang förmlich nach Atem, weil sie sprechen wollte und nicht gleich die Worte in der beabsichtigten Schärfe finden konnte. Der Baron aber enthob seine Frau dieser Mühe.

„Bitte,“ sagte er kalt, „bevor Du die bekannten grundlosen Anklagen gegen mich erhebst, lasse mich erst ausreden. Als Hausherr liegt mir die Pflicht ob, selbst bei Angelegenheiten, in welche ich mich nicht mit meiner eigenen Entscheidung hineinmische, doch dafür Sorge zu tragen, daß alles Maß und Ziel behält. Habe also die Güte, mir mitzuteilen, wie hoch sich der Preis der Gruppe beläuft und wann die Rechnung hier vorgewiesen werden dürfte.“

„Wozu? Du brauchst Dich nicht zu bemühen. Ich bezahle den Ankauf allein **aus meinen Toilettengeldern.**“

„Wann?“

„Das bitte überlasse nur mir.“

„Das Kunstwerk scheint mir nicht billig zu sein und ich möchte nicht, daß meine Frau Schulden macht.“

„Ich sagte bereits, das Arrangement der Bezahlung für die Gruppe, zu Deiner Orientierung beiläufig ein echter Jacopo Sansovino, bleibt meine Sache.“

Absichtlich legte Asta eine besonders starke Betonung auf den Namen, um dem Gatten ihre volle Selbstständigkeit noch deutlicher zu erkennen zu geben. Herwig wurde in der Tat aufmerksam und warf einen schärfern Blick auf das Werk.

„Ein echter Sansovino?“ wiederholte er betroffen, „hast Du ausreichende Beweise seiner Echtheit?“

„Das ist zu selbstverständlich, um erst einen großartigen Bericht über die Art der Garantien abzuflatten.“

„Gut. Dir steht ja auch in der Gesellschaft der Ruf einer angesehenen Kunstkennerin an, wiewohl ich persönlich bisher nicht Gelegenheit fand, mir auch ein Urteil darüber zu bilden. Ich selbst bin nicht so eitel, Anspruch auf ein bedeutendes Kunstwissen zu erheben. Das eine aber weiß ich, daß ein echter Sansovino hoch im Preise stehen muß.“

„Gewiß. Wenn Du durchaus nicht ruhen kannst, bis Du den Preis erfahren hast — meinetwegen. Die Gruppe kostet mich neuntausend Mark und ich sehne nachmals dankend jede Beihilfe Deinerseits ab!“

Der Baron runzelte finster die Stirn.

„Du gehst mit meinem Vermögen allerdings selbständig genug um!“ versetzte er in schneidender Bitterkeit, „so arm Du in die Ehe getreten bist, so unerhörte törichte, ja kindische Luxusbedürfnisse hast Du Dir angewöhnt und ich bin immer ruhig dazu gewesen. Daß Du aber zu derartigen beträchtlichen Kostenfragen meine Meinung als übrig betrachtest, möchte ich denn doch zum letztenmal passiert wissen!“

Bei dieser energischen Erklärung wurde Asta totenbleich. Sie wollte sprechen, brachte aber in ihrer maßlosen Aufregung über Herwigs wohlbegründete Zurechtweisung, welche ihren krankhaft verschobenen Anschauungen als brutal und beleidigend erschienen, nur abgerissene mühsam gestammelte Silben hervor. Die wahnsinnig wilden Schwingungen ihrer Nerven hatten sie vom Sessel emporgetrieben. Jetzt schwankte sie plötzlich taumelnd hin und her und fiel schwerfällig in den Sessel zurück.

Bei diesem Anblick ergoß Herwig die so plötzlich beendigte scharfe Auseinandersetzung. Er eilte zu Asta hin, nahm die leblos Scheinende auf die Arme und trug sie nach ihrem Schlafzimmer hinüber, während er sich im stillen bereits anklagte, vielleicht doch in Anbetracht des Herzleidens dieser übernervösen Frau zu schroff und bitter gewesen zu sein. Sorgsam legte er Asta auf ihr Bett. Er fühlte ihren Puls, horchte ängstlich auf den Herzschlag und atmete dann erleichtert auf. Es war nur eine Ohnmacht, die bald genug vorübergehen mußte.

Er klingelte nach dem Mädchen und schickte es zum Arzt. Bis dieser kam, blieb er bang beobachtend neben dem Bett seiner ohnmächtigen Frau sitzen.

„Beruhigen Sie sich, Herr Baron,“ wendete sich ihm der alte Arzt aufmunternd zu, nachdem er die Untersuchung beendet, „es ist nur ein unbedenklicher Fall einer etwas andauernden Ohnmacht. Da kommt übrigens die gnädige Frau schon wieder zu sich und wir brauchen daher keine ätherischen Hilfsmittel anzuwenden. Aber, Herr Baron, sorgen Sie stets, daß Ihrer Frau Gemahlin möglichst jede Aufregung ferngehalten wird. Sie wissen ja, die gnädige Frau ist herzleidend und da kann jede Erregung doch leicht eine schwere Krisis herbeiführen.“

(Fortsetzung folgt.)

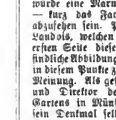
Zwei Affen.

Ein ganz unschuldiges Idyll, das der Maler unter dem scheinbar so gehässlichen Titel so gelungener Ausführung festgehalten hat. Der ganze Affenneid unserer Brüder läßt sich in Wohlgefallen auf, wenn man sich mit den beiden Quarrhuanten an die Gestade des Nils des heiligen Flusses der alten Aegypter, versetzt und die Beobachtungen des Künstlers festlegt. Der kleine Schelm schaut neugierig erstaunt zu dem großen Federvieh empor. „Dunkel“ glaubt er sich zu erinnern, vor nicht zu langer Zeit schon einmal in nähere Berührung mit ihm gekommen zu sein und wie sich alle Fälle gerötet hält er sein Schultrohr mit dem dicken Händchen umspannt, während Bruder Langbein in philosophischer Ruhe zu dem schwarzen Wicht herniederschaut und zu sagen scheint: „Fürchte nichts, Dich habe ich schon gebannt!“

Digitized by Google

In unsern Bildern.

Professor Dr. H. Landois. Wenn jemand heutzutage ein Denkmal gesetzt bekommt, so ist das nichts Verwunderliches, auch nichts neues. Diese über alle Zweifel erhabene edle Leidenschaft der Ueberlebenden datiert schon seit dem grauen Altertume. Bis auf den heutigen Tag hat man aber an dem alten Brauche festgehalten, daß nur der Nachwelt diese Ehrenbezeugung des lieben Nächsten vorbehalten bleiben dürfte, ein Prinzip, daß seine großen Vorteile für sich hat. Was würde es andernfalls zeitigen? Man kann nicht in die Zukunft schauen, wenigstens wir gewöhnlichen Sterblichen nicht! Aber die Konsequenz liegt klar zu Tage. Abgeleben von der Größe der Flur — Brustbild schon aufgeschlossen — Medaillon verpönt — würde die Platzfrage allein den Stein des des Anstoßes bilden, der Hader und Streit aufs höchste entfachen dürfte. Die Preise für Bronce würden ins immense steigen, es würde eine Marmornot eintreten — kurz das Fazit würde nicht abzusehen sein. Professor Dr. H. Landois, welchen unsere auf der ersten Seite dieser Nummer befindliche Abbildung darstellt, scheint in diesem Punkte zum Teil anderer Meinung. Als geschätzter Zoologe und Direktor des zoologischen Gartens in Münster, hat er sich sein Denkmal selbst gesetzt. Ein Gesichtspunkt, dem die Logik insofern nicht abzusprechen ist, als man nicht erst bis zu seinem Tode zu warten braucht, um berühmt zu werden, sondern es auch zu Lebzeiten sein kann. Jedenfalls hat Professor Dr. Landois offenbar viel Humor, und daß er sich auf Tier und Mensch vorzüglich versteht, brauchen wir nicht erst definieren.



Ernst und Scherz.

Die alten Soldaten. König Friedrich I. von Preußen schickte seinen Oberhofmarschall von Printzen zu Karl XII. von Schweden, als dieser sich in Sachsen befand, und ließ ihn auffordern, das Land zu verlassen. Karl stolze Hoheit, weil Friedrich erst wenige Jahre zuvor von Kurfürsten von Brandenburg zum König in Preußen erhoben worden, ob die preußischen Soldaten ebenso gut wären, wie die brandenburgischen. Herr von Printzen hatte den Mund auf dem rechten Fleck und antwortete, ohne sich zu besinnen: „Ja, Majestät, sie betheben noch immer aus den alten Soldaten, die sich bei Fehrbellin befanden!“ Karl wußte die bittere Erinnerung an die Niederlage der Schweden von anno 1675 stimmunterwürgen, ohne dem schlagfertigen Gesandten etwas erwidern zu können.

Fel der Schnell- und Vielschreiberei in unserer Zeit sind die Klagen über Verschlechterung des Stils so erklärlich wie begründet. Namentlich der Tagesliteratur wird mit Recht der Vorwurf gemacht, daß sie zu seiner Verderbnis beiträgt. Aber niemand weiß ein Mittel, dem Uebel abzuhelfen; denn um sorgfältig zu schreiben, bedarf jeder Mensch der Muße und Ruhe. Welcher lebende Autor ist wohl in der glücklichen Lage wie Pietro Bembo, der Venetianer (1450—1547)? Jede seiner Schriften, sowohl die prosaischen wie die poetischen, unterwarf er einer vierzigmaligen Prüfung, bevor er sie bekannt machte. Da ist es allerdings kein Wunder, daß er an Reinheit des Stils seinesgleichen sucht. Göthe ließ alles, was er zu Papier gebracht, siebenmal abschreiben, um in jeder neuen Kopie abermals zu ändern und zu feilen. Daß dies dem Tagesschriftsteller unmöglich ist, liegt auf der Hand, und so muß denn das Publikum wohl oder übel Nachsicht üben, wenn nicht jeder Artikel, der ihm von der Tagespresse geboten wird, vollendet zeigt.

Auf dem Kasernenhofe.

Hauptmann: Sehen Sie doch mal herüber, Feldwebel, wie die drei Kerls aufeinander gedrängt dastehn! — Die reinste Lanzknechtgruppe!

Vom Kasernenhof. Unteroffizier: „Stillgestanden! (Ein Soldat zuckt mit den Gesichtsmuskeln.) Kerl, ich habe „Stillgestanden“ kommandiert und Sie machen noch Freiübungen mit der Nase!“

Die einem Attentat vorgebeugt wird. Kaiser Karl IV. (1346—78), dem der Besitz der Krone lange von Gegenkönigen bestritten wurde, ersuhr einer seiner Offiziere sei erkauft und gedungen, ihn zu morden. Er ließ den Beschuldigten vor sich kommen und redete ihn mit den Worten an: „Ich habe vernommen, und zwar zu meinem größten Mißvergnügen, daß Ihr nicht im Stande seid, Eure Tochter auszustatten, hier schenke ich Euch tausend Dukaten dazu.“ Der Ueberraschte warf sich dem Kaiser zu Füßen, gestand, in meuchler Besinnung er geschwört, und wurde sortan der treueste Leibwächter seines Herrn, um ja verhüten, daß etwa ein andrer an seiner Stelle das beabsichtigte Attentat ausführte.

Ein interessantes elektrisches Experiment, welches jedermann ohne besondere Apparate ausführen kann, beschreibt „Der Elektrotechniker“ in Wien. Ein Blatt Papier am Feuer oder über einer Lampe erwärmt und dann an einen dunklen Ort gebracht, zieht, wenn man es mit der Fingerspitze berührt, elektrischen Funken. Noch interessanter gestaltet sich der Versuch, wenn man ein Stück Goldblatt zwischen zwei Bücher Papier legt, die vorher erwärmt wurden, und im dunklen Zimmer mit der Spitze eines Bleistifts darüber fährt. Man erhält dann eine leuchtende Linie elektrischen Feuers.

Aus Kindermund. Der kleine Ernst, hoffnungsvoller Zögling der Quarta, hat zum Geburtstag eine Uhr erhalten, natürlich hat er dieselbe in sinnlicher Freude der ganzen Klasse gezeigt. „Ja, Mutterchen,“ ruft er, als er eines Tag nach seinem Geburtstag nach Hause kommt, „jetzt muß meine Uhr gut gehen, die ganze Klasse hat sie aufgezogen!“

Verschwendung. Junge Frau zu ihrer Köchin, die das Wasser von den gekochten Eiern abgießt: „Aber, Marie, was machen Sie denn mit der Suppe von den Eiern!?“

Räthsel.

Streicht Du vom Ganzen, das leicht, ein Fünftel, so wird eine Last Dir's.
O wie drückt sie so schwer, wenn auf der Seele sie liegt.

Vierfilbige Scharade.

Nicht Schloß noch Riegel hindert schönen Tür genug
Die ersten zwei vor feindlichen Gewalten.
Laß Du nicht Deine Ruhe dem Wein, wie und klug.
Daß ihre schöne Fülle sie behalten.

„Ja, das Behalten! Wenn so leicht das wär'!“
Klagt wohl der Künstler bei den letzten beiden.
„O Volk, wie lauch, wie rasch vergißt lang und schwer Müh er sie gern in seinen ersten leiden.

Getrost! Ob Deine ersten groß, ob klein,
Die letzten geben gründlich auf und nieder.
Verschwerne, was Du vorgiebt birgt im Schrein
Und was Du lustig schmiegt um Deine Glieder.

Und ob dies Ganze Dich auch so arm
Im Leben wurde, fern von Ruhm und Glanze. —
Vom treuen Herd verheißungsvoll und warm
Wirft, eine Freudenquelle, Dir — das Ganze.

Schüttelräthsel von Paul Riechoff.

Jover, Strauss, Raubtier, Diogenes, Kulmbach, Walsenhaus, Theodor, Schneider.

Obige Wörter sind untereinanderzuschreiben und so lange seitlich zu verschieben, bis zwei bekannte Buchstabenreihen von den Namen eines Sonntags nennen.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösung des Kuszählräthsels

aus voriger Nummer:

*) Mit diesem Buchstaben beginnt die Auszählung und zwar nach unten. Die Lösung lautet: O lieb so lang Du lieben kannst, o lieb so lang Du lieben magst.

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Räthsels: **Sonett (Lo nett);** der dreisilbigen Scharade: **Briefwechsel.**

Nachdruck und dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11. VI. 70.

Verantwortl. Redakteur A. Ihring, Berlin.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenhorst, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

Digitized by Google

№ 9 1904

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Der Geierstein.

Roman von Otto Bergmann. [8]

(Fortsetzung.)

Der Arzt empfahl sich nach einigen kleinen Verordnungen und Herwig blieb am Krankenbett sitzen. Die aus ihrer Ohnmacht aufgewachte Baronin blickte ihn noch leer und verständnislos an, während er ihr freundlich zusprach. Unter seinen Worten kehrte ihr Gedächtnis schnell zurück. Sie machte eine schwache, aber deutliche Ungeduld bezeichnende Handbewegung.

„Bemühe Dich nicht. Schicke mir lieber Lisette her und laß mich mit ihr allein!" fügte sie matt hinzu.

Mit einer schweren Bewegung erhob sich der Baron aus dem Stuhl und ging zur Tür. Sein Blick drückte helle Verzweiflung aus. Er hatte es eben so wirklich von Herzen gut gemeint. Sie stieß ihn zurück, wie von jeher, wenn er eine herzlichere Annäherung erstrebt hatte.

Nachdem er die Zofe zu Asta hineingeschickt, ging er mit düsterer Miene nach seinen Zimmern hinüber.

In dem nach der Vorhalle führenden Korridor stieß er auf Leupold. Der Bildhauer war zum Ausgehen angekleidet.

„Wo willst Du hin?" fragte er zerstreut, nachdem er Leupold kurz von Astas Unpäßlichkeit unterrichtet hatte.

„Den dreitägigen Ausflug in Eure Umgegend antreten, mein Junge," bescheid Leupold den Frager etwas stockend, „sprachen ja wohl schon mal darüber, nicht? Sollst Du mich in Anbetracht des bedauerlichen Vorfalls mit Deiner Gattin indessen lieber hier im Hause wissen —"

„Nein, nein, auf keinen Fall, Phidias!" wehrte Herwig mit einem erzwungenen Lächeln ab. „Du brauchst Dich dadurch nicht stören lassen. Es ist ja nur belanglos, wie ich Dir sagte." —

Während Leupold sich schnellen Schrittes nach dem Bahnhof begab, schüttelte er unzufrieden den Kopf.

„Es ist doch 'ne ganz erbärmliche Geschichte, wenn man sich verstellen soll und das Lügen nicht gehörig fertig bringt," brummte er mißgestimmt vor sich hin, „überhaupt dem Freund gegenüber. 's ist 'ne elende Erfindung, die Verstellungskunst,

Der neue Sauerstoff-Apparat der Berliner Feuerwehr

das soll mir keiner auszureden versuchen. Wäre Herwig nicht durch den Vorfall mit der Baronin etwas angegriffen und gedankenvoll gewesen, er würde mich unbedingt auf meiner schauderhaften Verlegenheit ertappt haben. Hätte ihm vielleicht doch damals lieber ein paar Worte über meinen Auftrag sagen sollen. Na, jetzt hilft's einmal nichts mehr und darum frisch geradeaus und den Geierstein hübsch durchgeschnüffelt." —

Von dem Bahnhof Hohenkreuz, der dem Geierstein zunächst liegenden Bahnstation, mußte Leupold drei Stunden Waldweg zurücklegen, bis er das Dorf Leublingen erreichte. Nach der zehnstündigen Bahnfahrt war ihm diese gesunde Bewegung sehr erwünscht.

Der Abend dunkelte bereits, als er die Dorfstraße der kleinen, höchstens zwanzig strohgedeckte Bauernhäuser aufweisenden Ortschaft betrat. Für heute war es zum Aufstieg nach dem Schloß also zu spät und er sah sich daher nach einem Nachtlager um, welches er mit Leichtigkeit im Dorfkrug fand. Den freundlichen und gutmütigen, aber nicht eben von Intelligenz strotzenden Krugwirt Peter Böckli bestärkte er noch absichtlich in der Vermutung, einem wanderlustigen Fußtouristen Obdach zu gewähren.

Am nächsten Morgen zu sehr gelitiger Stunde rüstete er sich zum Aufstieg auf die nächste Gebirgskuppe, wo aus frischgrünen Lambwaldes der viereckige Turm des alten Schlößchens aufragte. Dem Krugwirt erklärte er, zunächst gleich einmal den Geierstein besichtigen zu wollen. Peter Böckli meinte, er werde das Schloß zwar sehen, aber nicht viel Erklärungen erhalten können, da der alte Schloßkastellan stumm sei.

Diese Nachricht überraschte Leupold nicht gerade angenehm, denn er sah voraus, daß ihm die jedesmalige, zeitraubende Verständigung mit Hasbacher seine Nachforschungen voraussichtlich bedeutend erschweren würde. Der Marquis d'Angeroux mußte direkt vergessen haben, ihn auf dieses Gebrechen Hasbachers aufmerksam zu machen.

Der Aufstieg zum Geierstein, durch dichten Wald führend, war unvergleichlich schön. Vogelgesang tönte aus den Tiefen des Forstes, ohne dessen feierliche Ruhe zu beeinträchtigen und oben in den dichten Kronen

Digitized by Google

der alten Buchen und Eichen spielten die goldenen Lichter der Morgensonne.

Zwei Stunden schon war Leupold auf einem schmalen, in Windungen verlaufenden Fußwege rüstig bergan gestiegen, als er plötzlich, aus dichtem Unterholz hervortretend, die altersgrauen Mauern des Geierleins auf einem steilen Absatze vor sich aufsteigen sah. Unwillkürlich blieb er stehen und sein Künstlerauge haftete mit einer gewissen Neugier an dem alten Schloß.

Alt erschien es wirklich. Man sah ihm seine ehrwürdigen Jahre an, denn die mehr als zwei Jahrhunderte umfassende Zeit seit seiner Erbauung hatte genug Spuren an dem Aeußeren des Schlößchens zurückgelassen. Hier und da bröckelt schon das von Wind und Wetter morsch gewordene Mauerwerk ab, wilder Efeu wuchs aus den Fugen und Ritzen des aus rieſigen Quadern aufgeführten Unterbaus, grau und verwittert schauten die im Barockſtil gehaltenen Faſſaden in das Tal nieder. Auf dem Querſims über dem Torbogen nisteten Schwalben, und oben in den kleinen Fenſtern des Turmes hatten Krähen ihr Neſt gebaut. Die Fenſterſcheiben waren zum Teil zertrümmert oder gar nicht mehr vorhanden und der Stempel fünfzehnjähriger Verödung ließ ſich auch in hundert anderen Einzelheiten unverkennbar entdecken. Aber anheimelnd ſah Schloß Geierſtein trotz der deutlichen Spuren fortſchreitenden Verfalls gleichwohl aus und Leupold mußte unwillkürlich dem Gedanken Raum geben, daß der Beſitz dieſes Schloſſes in ſeiner ſelten herrlichen Lage ihm als ein höchſt begehrenswertes Glück erſchien.

Als der junge Künſtler den Blick von den Zinnen des Schloſſes wieder zu dem einer wuchernden Wieſe gleichenden Platz vor dem Portal niedergleiten ließ, ſah er eben ein menſchliches Weſen um die weſtliche Ecke des Baus biegen und langſam an der Vorderfront entlangſchreiten.

Es war ein alter, weißhaariger Mann mit einem hölzernen Steigſtuß und mehrere Denkzeichen auf der Bruſt ſeines verſchoſſnen und abgetragenen Rockes ließen in ihm einen Kriegsinvaliden erkennen, welcher wahrſcheinlich auch ſein ſehlendes Bein im Dienſt der Kriegsfurie eingebüßt hatte. Das braungotte, ſonnenverbrannte Geſicht des Greiſes durchfurchten zahlloſe Runzeln und Falten als Zeichen ſeines hohen Alters. Seine Haltung war aber noch ungewöhnlich aufrecht und ſtramm und ließ ebenſo leicht als die Dekorationen auf der Bruſt den Alten als ehemaligen Militär erkennen.

Beim Anſchauen des Greiſes zweifelte Leupold keinen Augenblick, daß er ſoeben die Bekanntſchaft Hasbachers, des alten, ſtummen Kaſtellans von Schloß Geierſtein gemacht hatte.

Langſam und überlegend ſchritt er auf den verſchlungenen Buſchwerk auf den Alten zu.

„Herr Hasbacher, wenn ich nicht irre, nicht wahr?“ redete er den Greis an, welcher ſeine Annäherung noch gar nicht bemerkt.

Hasbacher nickte und ſtellte ſich, wie er es Fremden gegenüber ſtets zu tun pflegte, in militäriſch ſtrammer Haltung auf.

„Sie kennen den Marquis d'Angerou und Sie von dieſem Herren wahrſcheinlich benachrichtigt worden, daß ein Bildhauer hierher kommen wird, um im Schloß beſtimmte Arbeiten zu verrichten?!“ fuhr Pikkorius fort.

Ein wiederholtes Kopfnicken Hasbachers beſtätigte Leupolds Aeußerung.

„Schön, mein lieber Herr Hasbacher. Dieſer Bildhauer bin ich und mein Name iſt Leupold Pikkorius.“

Der ſtumme Kaſtellan ſchlug ſeinen einen Stiefelabſatz und die Spitze des Steigbeins aneinander und legte die Hand ſalutierend an den Rand ſeiner ſchirmloſen Mütze, welche ehemals einem deſſere ſtutierten Menſchen als Reiſekoffbedeckung gedient haben mochte.

„Freut mich ſehr, daß wir uns ſo raſch verſtändigt haben, Herr Kaſtellan!“ ſchloß Leupold die mertwürdige Unterredung. „Solche Verſtändigung pflegt gewöhnlich nicht ſo leicht zu ſein, wenn von zwei Leuten einer beſtändig ſprechen und der andere beſtändig ſchweigen muß. Ich bleibe vor der Hand nur auf einen Tag, alſo bis morgen früh, hier. Luſtig alſo, alter Herr, zeigen Sie mir den Weg in den alten Geierſtein, damit ich mit meinen Nachforſchungen anfangen kann. Möchte am liebſten gleich heut noch zum Ziel kommen, wenn's auch vorherſehbar iſt, daß nach Lage der Sache ſo ſchnell nicht geben wird.“

Die Angaben des Marquis erwieſen ſich in jeder Hinſicht als richtig. Leupold fand den Ahnenſaal außer mit einigen zwanzig Porträtbildniſſen durch wenigſtens ebenſoviele Ahnenſtatuen angefüllt, ein Beweis dafür, wie wenig Intereſſe die Familie Herwigs dem Schloß entgegenbrachte, denn der ſogenannte Ahnenſaal war zweifellos der größte und beſte Raum des ganzen Baus und wie im Geierſtein Wohnung nehmen wollte, konnte dieſen Raum nicht entbehren, umſoweniger, als in den oberen Zimmern auch ſchon Symptome beginnenden Verfalls ſich zeigten. Unter fremden Ahnen aber wohnt man nicht gern, beſonders dann nicht, wenn deren Porträts ſchlechte, und ihre Marmorſtandbilder ſteif und unſinnlicherlich ſind.

Während Hasbacher auf einige Minuten nach ſeiner Wohnung hinüberging, wie der greiſe Junggeſelle ſein eines Stübchen im Erdgeſchoß bezeichnete, ſchritt Leupold von Statue zu Statue und hielt Muſterung. Einige zeigten wenigſtens Spuren von künſtleriſcher Auffaſſung, andere waren in dieſer Hinſicht völlig wertlos.

„Dieſe Sammlung bildet höchſtens einen intereſſanten Beweis dafür, daß es in allen Generationen Kunſtlöpel gegeben hat, die nichts verſtanden und ſich am ſieben des Ahnenkults vor oberen Zehntauſend als einer Verdienſtquelle bemächtigten,“ murmelte Leupold unter geringſchätzigem Lächeln vor ſich hin, „man ſieht, den Holbergern von damals bis zuletzt galt der ſelbſtherrliche Zweck eines Ahnenbildniſſes mehr als deſſen Kunſtwert. Uebrigens ſehen die alten Burſchen hier einer ſo langweilig wie der andere aus, der Marquis hat ganz recht, daß der brave Herr Jörg hier nicht ohne Anleitung herausfinden iſt. Keine Namensſchilder anzubringen, muß eine beſondere Fineſſe der alten Holberger geweſen ſein, die ihre Ahnen lieber benutzten, um ſich in der einfachen Buchführung zu üben.“

Als der alte, ſtumme Invalide zurückkehrte, begann Leupold unter ſeinem Beiſtand die Nachforſchungen nach dem Buch. Zunächſt unterſuchte er die wenigen vorhandenen Möbelſtücke. Sie ſtammten aber, wie Hasbacher ihm ſchließlich begreiflich zu machen verſtand, ſämtlich aus der Zeit, eines vorübergehenden Aufenthalts der Familie Burg auf dem Geierſtein. Dann begann Leupold, die Wände nach Geheimtüren und Geheimſchern oder verdeckten Niſchen abzuklopfen, wobei er ordentlich in die Romantik hineingeriet. Alles blieb erfolglos. Der Abend kam heran und er war mit ſeinen Nachforſchungen auch nicht einen Schritt weiter gekommen. Für dieſes Mal mußte er es alſo aufgeben.

Nachdem er mit Hasbacher gegen Bezahlung deſſen frugales Abendeſſen geteilt, ſtieg er, mit einem derben Stock bewaffnet, die Wendeltreppe des Schloßturms hinan, deſſen Höhe eine herrliche Ausſicht in der Glut der untergehenden Sonne verſprach.

Oben mußte er erſt ſeinen Knüttel gegen die hier angeſiedelten Krähen gebrauchen, bevor ihm dieſe einen Platz an der Fenſterbrüſtung überließen. Das Panorama vor und unter Leupolds Augen, der Blick auf ſonnenzuigetränkte Felder und Bäche, auf in den Straßen ſich ſchreibenden Dämmelskönigin anſgiſtende Raſch, war ein wahrhaft entzückender, deſſen Reiz der junge Künſtler lange inbrünſtig genoß.

Als er die Fenſterbrüſtung wieder verließ, um den Rückweg anzutreten, fiel ſein Auge auf einen kleinen, funkelnden Gegenſtand zwiſchen dem Schutt, der eine blume Schicht auf dem Boden der Turmſtube bildete. Leupold bückte ſich und hob den Gegenſtand auf, während die Krähen ein zorniges Geſchrei erhoben, als wolle er ihnen Raub an ihrem Eigentum begehen. Leupold hielt eine wundervoll gearbeitete Krawattennadel in der Hand, aus zwei goldenen Schlangen gebildet, welche einen ziemlich großen Brillanten gemeinſam mit den Zähnen feſthielten. Der junge Künſtler erkannte ſofort an der Art der Faſſung die Nadel als ein Stück moderner Juwelierkunſt. Wer konnte ſie hier oben verloren haben? Beſaß die Familie Marquis d'Angerou oder diejenige Herwigs darauf Anſpruch? Es beſtand für keine der beiden Möglichkeiten irgend ein Anhalt und da Leupold die Ehrlichkeit Hasbachers zwar nicht bezweifelte, aber auch nicht kannte, ſo entſchied er ſich dafür, vorläufig das gefundene Schmuckſtück ſelbſt in Aufbewahrung zu nehmen.

Leupold benutzte den neben Hasbachers Zimmer liegenden, noch einigermaßen wohnlich eingerichteten Raum für dieſe Nacht als Schlafkabinett. Am andern Morgen ſtand er ſehr zeitig auf und nachdem er einen die Erfolgloſigkeit ſeines erſten Verſuches meldenden Brief an den Marquis geſchrieben, verließ er den Geierſtein wieder, ſchlug einen Bogen um Leublingen und fuhr von Hohenkreuz wieder nach Heckelsberg zurück. Es war bereits Abend, als er wieder ſein Zimmer in der Villa Gubrun betrat.

Er begab ſich ſofort zu dem Hausherrn, um nach Atlas Befinden zu fragen und hörte von Herwig mit Beruhigung, daß der Ohnmachtsanfall gar keine ſchädlichen Folgen gehabt hatte.

„Da ich übrigens gerade daran denke, Leupold," fuhr der Baron fort, „so möchte ich Dich um eine Gefälligkeit bitten. Meine Frau hat heimlich eine plastische Gruppe angekauft und zwar für den Preis von neuntausend Mark. Es ist ein Werk des alten Jacopo Sansovino und vielleicht könntest Du es einmal darauf hin prüfen, ob sein Wert dem erwähnten Preise auch wirklich das Gleichgewicht hält. Du verstehst das doch besser als ich."

Der Bildhauer setzte sich rasch in einen Sessel.

„Ein Werk von Jacopo Sansovino sagst Du?" wiederholte er in lebhafter Ueberraschung. „Mir ist außerhalb der Museen, auch in Italien nicht, noch keins von Arbeiten in der Manier der Sansovinischen Kunstepoche geschaffen hat. Die Werke sind recht tüchtige Arbeiten, stehen aber natürlich viel tiefer im Preise. Man warf dem Schöpfer derselben — Bernhoff hieß er — in den Zeitungen vor, nichts anderes als ein technisch routinierter Plagiator zu sein. Glaube sogar, daß die Presse ihm damit Unrecht tat, denn zwei oder drei Arbeiten, die ich von ihm gesehen, scheinen nach meiner Ansicht doch nicht so ganz der Originalität zu entbehren. Der arme Teufel nahm sich aber die Preßvorwürfe so zu Herzen, daß er sich ein Jahr später als total verkommener Strolch tot getrunken hatte. Ein verwünscht elendes Schicksal — leider. Na, morgen also, Herr Baron, will ich mir die Ueberführung des Sansovino nach oben nicht!" —

Die Faunengruppe stand in Leupolds Atelier dicht am Fenster in der hellen Beleuchtung und wie nun schon seit drei Tagen lehnte Leupold tief nachdenklich vor dem Kunstwerk im Fensterrahmen und blickte die schön und lebendig geschwungenen Körperlinien der drei antiken Gestalten an. Er hatte Herwig sofort nach der ersten Besichtigung gebeten, die Gruppe ein paar Tage in seinem Atelier stehen zu lassen.

Der Diener klopfte und überbrachte dem Bildhauer einen Brief. Hastig riß dieser das Couvert auf und verlor sich in den Inhalt des Schreibens. Er bemerkte bei seinem förmlich konzentrischen Interesse nicht, daß sich mehrmals die Portière an der offnen Ateliertür stärker bewegte, als es von dem durchströmenden Luftzug geschehen konnte.

„Pfui!" entfuhr es Leupold, nachdem er den Brief zu Ende gelesen, trübsinnig, „mein Verdacht! Er hat denselben Gedanken wie ich. Muß doch gleich einmal nachsehen."

Er schob den Brief eilig in die Tasche und trat zu dem Kunstwerk, das er vorsichtig von dem Postament nahm, auf welchem es lose ruhte. Vorsichtig legte er es so auf den Tisch, daß die Unterfläche des niedrigen Sockels beleuchtet wurde. Er warf einen Blick darauf und ließ sofort einen Ausruf der Bestürzung hören.

„Beim Himmel, es verhält sich wirklich so!" rief er betreten, „da ist das Zeichen, von dem Bauer hier in seinem Brief spricht und es als untrüglichen Beweis bezeichnet. Die Gruppe ist also in der Tat doch nicht echt. Ist gar kein Sansovino, sondern eine Arbeit des verkommenen Bernhoff und noch des Professors Meinung höchstens fünfhundert Mark wert. Die Baronin ist also auf die raffinierteste Weise betrogen worden! Soll ich's Herwig lieber verschweigen?"

Ein lautes Stöhnen klang in diesem Augenblick hinter ihm von der Tür her. Leupold wendete sich erstaunt um, unsicher,

Riesenschildkröten als Reittiere.

Das ist einmal eine Lust für unsre kleinen Reiter, so etwas wird ihnen nicht alle Tage geboten, auf dem Rücken eines richtigen, lebenden Riesenschildkröte Probefahrten durch den herrlichen großen Park im Tiergarten zu Hamburg-Stellingen. Wer große Leute ihnen so stolz auf den gewaltigen Schilden ihrer seltenen Reittiere. Einen Sattel brauchen sie nicht, die „Pferde" hat einen angenehmen, wie man ihn sich kaum besser und sicherer denken kann, und eine herrliche Schaukele dazu, dem ausgewachsenen Material ist selten das Sattelzeug leidig das ebenen Rennern gewerkigt. Und auch der Vogel bedürfen sie nicht. Ein kurzer Stock genügt dem Zweck die Richtung, und wenn es nicht folgt nun, — so wählt es eben den Weg, den es gehen will, mit dem die kleine Karawane auf unserm vorbeiziehen Bilde scheinbar auch ganz zufrieden ist. Und steht aber fest, durchgehen wird diese Gattung Reittiere nicht, und ein Stoß aus dem Sattel kann nie gefährlich werden.

zu Gesicht gekommen. Von dem andern Sansovino ebensowenig. Welches Motiv ist denn in der Gruppe behandelt?"

Der Baron gab ihm eine kurze Beschreibung und machte ihn auch gleich mit den Details bekannt, die er über die Geschichte dieses Ankaufs aus Asta herausgehört hatte.

„Da bin ich begierig," meinte Leupold, „wenn Bauer und Grund, zwei der hervorragendsten Kenner mittelalterlicher Kunst, die Echtheit des Werkes bestätigt haben, so habt Ihr einen sehr bedeutenden Kunstschatz im Hause, den ich nur zu gern mit Muße und Andacht einmal studieren möchte. Kannst Du mir mit Erlaubnis Deiner Gnädigen die Gruppe nicht einmal in mein Atelier tragen lassen?"

„Gewiß, das soll morgen schon geschehen," versprach Herwig, „es war eine Torheit von meiner Frau, so selbständig zu handeln. Auf diesem Gebiete sind die Betrüger nicht weniger tätig als auf jedem anderen und neuntausend Mark stellen immerhin ein Objekt dar. Sie hat noch einmal Glück dabei gehabt."

„Und das will viel sagen!" bestätigte der Bildhauer eifrig. „Du mußt nämlich wissen, daß es vor längerer Zeit einen tüchtigen Künstler gab, welcher eine ganze Reihe wig, vergiß mir die Ueberführung des Sansovino nach oben nicht!" —

Die Faunengruppe stand in Leupolds Atelier dicht am Fenster in der hellen Beleuchtung und wie nun schon seit drei Tagen lehnte Leupold tief nachdenklich vor dem Kunstwerk im Fensterrahmen und blickte die schön und lebendig geschwungenen Körperlinien der drei antiken Gestalten an. Er hatte Herwig sofort nach der ersten Besichtigung gebeten, die Gruppe ein paar Tage in seinem Atelier stehen zu lassen.

Der Diener klopfte und überbrachte dem Bildhauer einen Brief. Hastig riß dieser das Couvert auf und verlor sich in den Inhalt des Schreibens. Er bemerkte bei seinem förmlich konzentrischen Interesse nicht, daß sich mehrmals die Portière an der offnen Ateliertür stärker bewegte, als es von dem durchströmenden Luftzug geschehen konnte.

„Pfui!" entfuhr es Leupold, nachdem er den Brief zu Ende gelesen, trübsinnig, „mein Verdacht! Er hat denselben Gedanken wie ich. Muß doch gleich einmal nachsehen."

Er schob den Brief eilig in die Tasche und trat zu dem Kunstwerk, das er vorsichtig von dem Postament nahm, auf welchem es lose ruhte. Vorsichtig legte er es so auf den Tisch, daß die Unterfläche des niedrigen Sockels beleuchtet wurde. Er warf einen Blick darauf und ließ sofort einen Ausruf der Bestürzung hören.

„Beim Himmel, es verhält sich wirklich so!" rief er betreten, „da ist das Zeichen, von dem Bauer hier in seinem Brief spricht und es als untrüglichen Beweis bezeichnet. Die Gruppe ist also in der Tat doch nicht echt. Ist gar kein Sansovino, sondern eine Arbeit des verkommenen Bernhoff und noch des Professors Meinung höchstens fünfhundert Mark wert. Die Baronin ist also auf die raffinierteste Weise betrogen worden! Soll ich's Herwig lieber verschweigen?"

Ein lautes Stöhnen klang in diesem Augenblick hinter ihm von der Tür her. Leupold wendete sich erstaunt um, unsicher,

Trost im Leid.

Auch für des Schicksals allbittste Wunden
Hat Die der Schöpfer einen Trost verliehn:
Verlorenes ihm in alten dürren Stunden;
„Zeit" ist der Arzt, „Geduld" die Medizin

Zu unsern Bildern.

Der neue Sauerstoffapparat der Berliner Feuerwehr. Die Liebe unserer deutschen Reichshauptstadt genießt den erfreulichen **Ruhm**, in bezug auf Ausrüstung, Schnelligkeit und Ergebnis mit an der Spitze der großstädtischen Feuerwehren zu marschieren. Ihre Einrichtungen sind schon oft vorbildlich für andere gewesen und werden interessierten Fachleuten des Auslandes stets mit Zuvorkommenheit und bereitwilligem Stolze gezeigt.

Selbstverständlich muß sie stets eifrig bestrebt sein, sich auf dieser Höhe zu erhalten, denn mehr noch als anderswo würde hier der gewinnste Stillstand ernstlichen Rückschritt bedeuten. Deshalb werden auch hier und da auftretende Neuerungen, welche Gebiete sie immer berühren — sofern sie nur einigermaßen Aussicht auf Erfolg versprechen — von ihr sofort gründlich geprüft und im Falle der Brauchbarkeit zur Einführung gebracht. So ist kürzlich ein neuer Sauerstoff-Apparat angeschafft worden, der sich bei Rauchvergiftungen vorzüglich bewährt und den wir auf der ersten Seite dieser Nummer in Tätigkeit sehen.

Schauderhafte Zumutung.

Assistenz-Arztchef: „Ich bitte, Herr Doktor, es fehlt noch ein Paar zum Trottoir, möchten Sie nicht jene Dame auffordern, welche dort in der Ecke sitzt?"
Doktor: „Nicht in die Hand! Das ist ja meine Frau."

Ernst und Scherz.

Der englische Schauspieler Pope erhielt einst eine in folgenden Worten abgefaßte Einladung zu Tisch: „Komm, alter Freund und iß bei mir; nimm aber vorlieb, wir haben durchaus weiter nichts, als Lache und Bestkraut." Der Geladene kam, fand Lache und Bestkraut vortrefflich, und bald war er außer Stande, weiter etwas zu sich zu nehmen. Da zeigte sich seinen verwunderten Blicken ein herrliches, so appetitlich duftendes Bildpreßkraut, daß der geschickte Gastschmecker nicht umhin konnte, zu versuchen, ob es nicht doch noch ginge. Aber nach einigen vergeblichen Versuchen legte er Messer und Gabel nieder, richtete die mit Tränen gefüllten Augen auf seinen Wirt und sagte schluchzend: „Nun einem zwanzigjährigen Freund hatte ich dies nicht erwartet!"

Tränen als Heilmittel. Der uralte orientalische Brauch, dessen bereits im alten Testament Erwähnung geschieht, die Tränen Leidtragender zu sammeln und als Heilmittel für gewisse chronische Krankheiten zu verwenden, findet sich auch noch heutigen Tages in ausgedehntem Maß bei den Persern. Bei allen Leichenbegängnissen bildet das Sammeln der Tränen in der Trauerversammlung einen wichtigen Teil der Zeremonie. Jedem der Leidtragenden wird ein sauberer, kleiner Schwamm hingereicht, mit welchem er Antlitz und Augen zu trocknen hat, solange bis der Tränenstrom versiegt. Nach Beendigung der Zeremonie werden die Schwämmchen gesammelt und dem Priester eingehändigt, welcher dieselben in bereit gehaltene Fläschen ausdrückt, um die Tränen spätethin als Heilmittel zu verwenden.

Ergreifende Gefühle.

Leumann: „Neuen Fuchs schon probiert, meine gnädigste Frau?"

„Jawohl, er ist einmal unbequem zu reiten, weil er oft so heftig auf die Hügel klopft, als ob er mit einem durchgehen mochte." — Leumann (seufzend): „Betreffliche Gefühle!"

Als Karl VII., König von Frankreich, sich zu Bourges ein Paar Stiefel machen ließ, sagte er dem Schuster beim Anprobieren, er könne sie aber nicht gleich bezahlen. Der Schuster nahm die fertigen Stiefel auf und trug sie wieder heim, und der König behielt sich noch eine Weile mit den alten. „O, hätten doch unsre Fürsten auch noch manchmal einen solchen Schuster!" — So ergänzt der nachmalige Minister von Moser in seinen Reliquien 1766.

Die zähe Lebenskraft der angeblich sich wiederbeutschen Rasse in durch vielfache Beispiele der Langlebigkeit bewiesen. Einen merkwürdigen Beitrag dazu bilden folgende Notizen über zwei langlebige Holsteiner. Johann Schacht in Herzhorn, 1647 geboren, starb 1807 und konnte bei seinem Tode in Glückstadt 96 Kinder und Kindeskinder um sich versammeln. Seine Grabschrift auf dem dortigen Friedhofe lautete: „Hier liegt ein alter Greis, aus frischer Erd' bedeckt." — Der hundert Jahre gelebt und zwanzig noch dazu. Ein Wunder dieser Zeit! Nun ist er in der Ruh'. — Er schlief sanft und wohl, bis Jesus ihn erweckt!" — 1670 starb auf dem Bielenberge, Kirchspiel Colmar, ein Einwohner Johann Mühl, 120 Jahre und einige Tage alt. Seine Frau war, 119 Jahre alt, einige Wochen vorher gestorben. In seinem 115. Jahre sprang derselbe noch auf 16 Faßdauben aus und ein; in seinem 116. Jahr soll er noch über eine Hausthür gesprungen sein. — Freilich ist das schon ein wenig lange her, 1670.

Erschütternder Witz. Redakteur: „Frau'n den guten Rat — Von dem Selbstmord der neben Rann — Wenn die Lieb' ein Ende hat — Zangt sehr gut zu kochen an.

Wortspielerätsel.

Auf zwei Arten kann ich nähren:
Hab' Dich vor dem Feind zu schützen,
Muß Die deinen, zu bewirten,
Manchen Gröschen sich zu nützen.

Aufgabe.

A A A C C E E I I O N N N N S

Versetzende 19 Buchstaben sind so als ein Dreieck zu gruppieren, daß jeweils magerecht die Lösbreit gestehen: 1) Ein Baum, 2) ein Mörder, 3) ein Produkt des Winters, 4) eine Präposition, 5) ein Konsonant.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Rätsels: **Gramm, Gram:** der verstümmelte Schmerz
Kofferrätsel: des Schreibers Leid:

J E V E R
S T R A U S S
R A U B T I E R
D I O G E N E S
K U L M B A C H
W A I S E N H A U S
T H E O D O R
S C H N E I D E R

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11./VI. 76.

Verantwortl. Redakteur R. Ihring, Berlin.
Druck und Verlag von
Ihring & Rodrenhold, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

Buchstaben-Rätsel

von J. von Minia

Er lief's mit a den ganzen Tag
Und alle Welt von ihm rief:
„Aus Dir ein Künstler werden mag
Wenn's Königl. gerichtet."

Erst tat mit o er's lange Zeit;
„Ob das wohl wirklich ernst?" ihn fragt
Zum Ruhm die Laufbahn ihr sehr weit
Und auch, ersichtlich recht schwer?" —

Dann wagte er's; weit über Bord
Was ihm jetzt war verhaßt.
Mit a wollt er zu tief und breit
Eindringen in die Welt.

Doch kein Talent, ist war zu schwach
Was steht das Genie;
Er tatz mit a: „O Leid, a Schmach!
Ein Künstler werd' ich nie!"

Das sprühte ihm den Schaffensmut
Mit I begann er's frei.
Wie schön so manches junge Blut,
Was der Kunst gelingt.

Mit g war bald es ganz vorbei,
Denn Krankheit trat ihr schwer
Die Zukunft? Graues Quartier!
Mit I war nicht er's mehr.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Ingalant. Klein-Lottchen, welche mit ihrem jungen Schwager spazieren geht, sur sich: „Nun, das muß ich sagen, da sind wir in eine nette Verwandtschaft geraten! — geht schon an der dritten Konditorei vorbei und tut gar nicht hergucken."

№ 10 1904

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Der Geierstein.

Roman von Otto Bergmann. [9]

(Fortsetzung)

Jedesmal hatte Asta ihren Lauscherposten hinter der Portière unverrichteter Sache wieder verlassen müssen, bis sie heute der Zufall, vielleicht auch eine unerklärliche Art Seelischer Magie, gerade im entscheidenden Augenblick herausführte. Leopolds Selbstgespräch riß sie innerlich fast zusammenbrechen, ein siedend heißes Angstgefühl zog ihr die Brust zusammen und empreßte ihrer nach Atem ringenden Kehle jenes zweimalige Stöhnen, das Leopold auf den Gang hinausführte. Auf der Treppe verwandelte sich das heiße Angstgefühl bei ihr in eine ganz fassungslose Verzweiflung. Ein König, der zum Bettler wird, könnte kaum verzweifelter sein, als diese stets bei allen Empfindungen zwischen den Graden krankhafter Maßlosigkeit umherstammelnde Frau sich jetzt jenem vernichtenden Gefühl anheimgeben sah. Tränen fand Asta nicht, um ihre unnatürlich gesteigerte Verzweiflung zu zügeln, und ihre Nerven zitterten und flogen in einem fürchterlichen Aufruhr. Nicht fähig, sich zur Ruhe, zur vernünftigen Erwägung der äußerst peinlichen Angelegenheit zu zwingen, lief Asta in den Garten hinab und irrte fast eine Stunde lang darin umher. Ihr ganzer Gedankengang umfaßte nichts anderes als die immer wiederkehrende Klage, wie unglücklich sie sei und daß sie niemand habe, dessen Teilnahme sie ihr Unglück leichter tragen lassen würde. So grundlos Herwig in seiner Beziehung zu ihr immer nur als ein Zerrbild seines wirklichen Innenmenschen ihrem exzentrischen, kranken Gefühlsleben angehört hatte, so grundlos tat sie ihm auch jetzt mit ihrer Klage das weitgehendste Unrecht an. Gewiß hegte er keine Liebe für seine Gattin, deren eignes Verhalten gegen ihn die Hauptschuld an diesem Mangel trug. Aber er hatte sich zu ihr doch immer auf den Standpunkt des gerecht und edel denkenden Vernunftmenschen gestellt und es lag nur an Asta selbst, daß Herwig damit meistens nicht über den guten Willen hinauskam, weil ihr Wesen beständig nur die Extreme aufsuchte. Entweder zerrte sie ihn gewaltsam von seinem Standpunkte herab, oder sie versuchte es gar nicht erst, sich in den Genuß seines vernunftvollen Prinzips zu setzen. Das letztere war heut wieder der Fall.

Das Denkmal der „Miß Hebbels".

Als die Baronin endlich, innerlich zerschlagen und doch noch von einer fast gesteigerten Aufregung beherrscht, ihre Zimmer wieder betrat, saß Herwig in dem kleinen Salon und wartete auf sie. Denn Leopold hatte es für das Beste gehalten, ihm die Hiobspost über den falschen Sanfovino gleich mitzuteilen, da er dieselbe doch nicht als sein alleiniges Geheimnis betrachten konnte.

Bei Astas Eintritt erhob sich der Baron. Auf seinen Zügen lagerte eine herbe Ironie. Dieselbe verlor sich aber sofort und sein Antlitz wurde ruhig und ernst, als er die unnatürliche Aufregung seiner Frau wahrnahm.

„Ach sehe, daß Du bereits erfahren haben wirst, was ich Dir als unangenehme Neuigkeit mitteilen wollte, und es tut mir jetzt bei Deinem Anblick wirklich leid, wiewohl ich nicht leugnen will, bisher hier während meines Wartens auf Dich von einer entgegengesetzten Empfindung beherrscht worden zu sein," sagte er ehrlich, „ich gebe meine Absicht auf, Dir Vorwürfe zu machen. Sei aber so gut, Deine Nerven nicht mit einer so maßlosen Uebertreibung auf das Aeußerste anzuspannen. Das Malheur ist einmal geschehen und solche Aufgeregtheit gleicht den Fehler am wenigsten wieder aus!"

Diese Worte, der wohlmeinendsten Absicht entflammend, brachten auf die Baronin eine gänzlich unerwartete Wirkung hervor. Sie hörte nur den ursprünglichen Beweggrund seines Hierseins, ihr Vorwürfe zu machen, heraus und dadurch gestellte sich dem eingebildeten Gefühl ihres Unglücks eine trotzige, verzweifelte Wut bei.

„Vorwürfe — ha, ha, ha! Vorwürfe willst Du mir noch machen!" zischte sie ihrem Gatten zu, „Tyrann! Barbar! hab ich denn noch Vorwürfe verdient, wo ich schon so namenlos unglücklich und

Digitized by Google

elend bin? Du kannst kein Mensch sein, der warmes Gefühl im Herzen hat. Nein, nein, ein Tier bist Du! Kalt, ohne Empfindung — hörst Du's, ein Tier!" —

Aus Herwigs Gesicht wich bei diesen furchtbaren Beleidigungen jeder Tropfen Blut. Bleich, bebend am ganzen Körper, lehnte er am Türrahmen und rang nach Worten. Lange bewegten sich seine Lippen, ohne daß er einen Laut hervorzubringen vermochte. Endlich fand er wenigstens ein Wort, ein einziges.

„Afra!" rief er mit starker Stimme, deren Klang das ganze Zimmer erdröhnen ließ. In dieses eine Wort strömte alles hinein, was in seiner Seele gehärt und sein Mund vergeblich herauszusprudeln versuchte. Mahnend, warnend, vernichtend zugleich klang der kurze Ruf.

Die rasende Frau besaß kein Ohr mehr für diesen vielfachen bedeutungsvollen Ausdruck. Im steigenden Paroxismus stehend, hätte sie selbst eine strafende Donnerstimme vom Himmel nicht mehr zur Besinnung bringen können.

„Gemartert, gequält, gefoltert hast Du mich von Anfang an!" kreischte sie wild. „Dir, Dir allein habe ich es zu danken, daß mein Leben so elend verpfuscht, so verlümmert ist. Wie fehr, wie namenlos unglücklich hast Du mich gemacht!"

Stöhnend schlug Asta die Hände vor das Gesicht und ein krampfartiges Schluchzen erschütterte ihre wankende Gestalt.

Die anderes geartete Natur Herwigs bedurfte viel längerer Zeit, um in solche Aufregung hineinzukommen und ihre Reaktion wieder zu erreichen. Als der letztere Fall jetzt bei Asta eintrat, war sein Zorn über die ihm ins Gesicht geschleuderten unsinnigen Anklagen daher erst im vollen Aufschäumen begriffen. So wenig er auch nur eine ihrer schweren Anschuldigungen verdiente, so sehr wäre er Asta gegenüber zu jeder berechtigt gewesen, obwohl ihm ihr leidender Zustand immer als ein Milderungsgrund für ihr Verhalten gegolten hatte. Jetzt im Moment der zornigsten Empörung verlor er diesen edlen Standpunkt freilich auch aus den Augen. Die Anhäufung ihrer grundlosen, beleidigenden Vorwürfe, die abstoßende und zugleich auch jeden Rest von Rücksichten bei ihm vernichtende Wahl ihrer Ausdrücke dienten jetzt gerade dazu, ihn in demselben Maß die Sprache niederfinden zu lassen, wie sie ihn anfänglich der Worte beraubt hatten.

Was die gerechte Entrüstung Herwig nunmehr an bittern, unnachsichtigen Wahrheiten über die Zunge trieb, trug alles das furchtbar ernste Gepräge einer endgültigen Auseinandersetzung für das ganze Leben. Wie ein Orkan brach jetzt die so lange gewaltsam zurückgedrängte Verbitterung über sein unverdientes Schicksal hervor und hier in diesem gerechten Bekenntnis seelischen Unglücklichseins traf Asta jede Silbe wie ein Keulenschlag. Sie fühlte es unwillkürlich an der verschiedenartigen Wirkung heraus, daß Herwigs Anklagen wohl in demselben Maße von Wahrheit zeugen mußten, wie ihre eignen von fälschender Uebertreibung. Denn ihn versetzten die ihrigen in eine Art heiligen Zorn, während sie unter der niederschmetternden Wucht der seinigen innerlich zusammenbrach.

„Wir sind fertig miteinander für immer," schloß Herwig mit starker, klarklingender Stimme, die aus der Tiefe seiner Seele herauszuklingen schien. „Habe ich Dich bisher mit Geduld und Mitleid ertragen — von heut an kenne ich nur noch grenzenlose Verachtung für Dich launenhaftes, herzloses, in unerhörtem Eigendünkel befangenes Weib!"

Mit einer verächtlichen Gebärde wandte Herwig sich um und wollte den Salon verlassen. Da ertönte ein eigentümlicher Gurgeln und Röcheln hinter ihm. So sehr es gegen seinen Willen und gegen seine augenblicklichen Empfindungen ging, er mußte sich dennoch wieder zurückwenden. In jenen unbeschreiblich gräßlichen Tönen lag etwas wie zwingende Kraft.

Sein Blick versteinerte fast an dem erschütternden Bilde menschlichen Geschicks, dessen unsichtbare Macht ihn wie mit Riesenfäusten festgehalten hatte.

Er sah Asta mit totenbleichem Gesicht dastehen, schwankend, taumelnd. Wieder pfiff das unheimliche Röcheln durch ihre zusammengepreßten Zähne. Plötzlich fuhren ihre beiden Arme fentrecht in die Luft empor und zuckten ebenso plötzlich mit einer entsetzlichen Schnelligkeit nach der Stelle nieder, wo das Herz schlug. Sie krampften sich in dem Zeug des Gewandes fest — einmal — zweimal — — dann schlug Asta lang auf den Boden hin und blieb regungslos liegen. —

Die steinerne Ruhe Herwigs löste sich endlich, als der wildbewegte Schlußakt eines Ehedramas so plötzlich ausklang in eine unheimliche, bedrückende Stille. Langsam ging er zu dem starr ausgestreckten Körper seines Weibes hin. Er nahm ihn mit einer fast mechanischen Bewegung in die Arme und trug die leblose Last nach dem Schlafgemach hinüber. Der Gedanke an die vor wenigen Tagen hier erlebte Szene kam ihm dabei unwillkürlich in die Erinnerung und dabei ging mit einem Male ein feines Schmerzgefühl wie ein leiser, langsamer, bohrender Nadelstich durch sein Herz. Wie er Astas regungslose Gestalt heut auf seinen Armen aus dem Salon trug, genau so hatte er sie auch neulich hinübergetragen. Und doch bestand ein Unterschied zwischen jenem Tag und heut, das sagte ihm eine dunkle, furchtbare Empfindung; ein Unterschied, für das Auge wenig auffällig und doch so groß, so riesengroß, wie zwischen der vorübergehenden Kälte des Winters und dem ewigen Eis!

„. . . . Aber, Herr Baron, sorgen Sie stets, daß Ihrer Frau Gemahlin möglichst jede Aufregung ferngehalten wird. Sie wissen, die gnädige Frau ist herzleidend und da kann jede Erregung doch leicht eine schwere Krisis herbeiführen."

Das hatte neulich der Arzt zu ihm gesagt. Herwig wußte es noch bis auf das einzelne Wort genau, denn die Warnung hatte sich sofort so tief in sein Gedächtnis eingeprägt, daß nur eine Stunde, wie die letzte, Kraft genug besaß, sie vorübergehend auszulöschen. Aber sie mußte mit Flammenschrift in seiner Seele eingegraben sein — das empfand er jetzt. Und was würde der Arzt heut sagen?

Herwigs Schritte beschleunigten sich und die mechanische Gleichmäßigkeit seiner Bewegungen verwandelte sich in eine ängstliche Hast. Er ließ sich kaum Zeit, die starre Last aus seinen Armen auf die Kissen des Lagers niedergleiten zu lassen. Sein Finger traf den neben dem Bett befindlichen Klingelknopf mit einem Nachdruck, daß die Glocke wie mit einem angstgepeinigten Ton förmlich durch das ganze Haus gellte.

Es hätte dieses Signals nicht mehr bedurft. Liselte stand schon hinter dem Baron, an allen Gliedern fliegend, und aus dem Nebenraum drangen die flüsternden Stimmen anderer Dienstleute herein. Sie hatten natürlich den sobenden Auftritt zum größten Teil belauscht. Der sonst in jeder Situation so ruhige Herwig gab ganz verstört nur schwer verständliche Befehle. Die wieder und wieder in seinem Ohr nachklingende ärztliche Warnung von neulich hob ihn vollständig aus seinem innern Gleichgewicht.

Der Arzt erschien mit einer Eile, welche der überstürzten Hast seiner Berufung angemessen war. Ihm schloß sich auch Pistorius an, der den Lärm und die Bewegung im Hause längst als die Anzeichen eines ungewöhnlichen Ereignisses erkannt hatte und den Doktor an sich vorüberhasten sah, während er noch in zögernder Unge wißheit im Korridor auf und ab ging. Er folgte dem Arzt bis in Asta's kleinen Salon, wo er unruhig wartend zurückblieb.

Für den Mann der Wissenschaft, dessen Auge sich an zahlreichen Lagerstätten von ähnlich trauriger Beschaffenheit in seinem Berufe geschärft hatte, bedurfte es nur eines kurzen Blickes auf Asta's mitten in der Verzerrung des Schmerzes plötzlich erstarrte Züge um jeden Zweifels entbehren zu sein. Gleichwohl tat er seine Pflicht, und nahm eine kurze, gründliche Untersuchung vor, während Herwig's Augen unverwandt in bebender Erwartung sein Mienenspiel studierten. Als der Arzt sich langsam und feierlich wieder aufrichtete, sank Herwig schwer seufzend förmlich in sich zusammen.

„Sorgen Sie stets dafür, daß ihr jede Aufregung fern gehalten wird!" flüsterte er zusammenschauernd vor sich hin, daß es nur der dicht neben ihm stehende Arzt hören konnte, „er warnte mich so dringend und ich Unseliger vergaß es doch, doch! Ich bin ihr Mörder geworden!"

Ohne sich zu regen, hörte Herwig die Mitteilung des Arztes an, daß hier eine höhere Gewalt seinem Können die letzte große Schranke gezogen habe. Asta war tot, an einem Herzschlag gestorben, den eine stürmische Erregung der Blutkätigkeit herbeigeführt haben müsse. Er fügte in förmlicher Haltung als Erster seine Kondolenzbezeugung hinzu und ging mit dem Bemerken, daß er die Todesbescheinigung durch seinen Diener herüber schicken werde.

Trotz seines seelischen Gebrochenseins entging Herwig die kühle Reserve in des Arztes Haltung keineswegs, da seine Aufmerksamkeit alles mit Asta's Tod Zusammenhängende fieberhaft verfolgte. Der Arzt hegte ohne Zweifel bestimmt gegen ihn gerichtete Vermutungen. Das schmetterte den Besorgnissen werten völlig nieder.

Wäre Asta in derselben Weise gestorben, ohne daß er persönlich jedoch an der vorausgegangenen Szene tötlicher Erre-

Digitized by Google

gung beteiligt gewesen — ja, hätte der Vorgang sich auch genau so abgespielt, wie es in Wirklichkeit geschehen war, nur daß in der Kette der diesen erschütternden Schlußakt vorangegangenen Tatsachen jener warnende Hinweis des Arztes gefehlt haben würde — — Herwig hätte in dieser Stunde ruhig und ohne Schmerz an dem Totenbett der Frau gesessen, mit welcher er nur durch die äußerliche Form der kirchlichen Trauhandlung, nicht aber durch die starken Wechselbeziehungen der Gattenliebe verbunden gewesen war. Er hätte sogar erleichtert aufgeatmet, wie der schneebedeckte Baum sich wieder mutig in die Höhe dehnt, wenn nach dem Winter ihm über Nacht ein machtvoller Tauwind die drückende Last von den Zweigen schleudert und Platz schafft für einen neuen Frühling. Er hätte — wenn — —! Nun war alles mit einem Schlag ganz anders gekommen, denn ein neuer Frühling konnte fortan in seinem Lebensgang nicht mehr erwachen, trotzdem er sich der drückenden Last des seit seiner Heirat so winterlich gewordenen Daseins plötzlich ledig fühlte. Die befreiende Kraft war eben zu seinem Unglück kein machtvoller, lenzverkündender Tauwind, sondern ein verderbender Orkan gewesen, der ihm alle blütenfähigen Triebe schonungslos abgeknickt hatte, ihn als einen fühlten, abgestorbenen Stamm nur noch für ein Scheinleben zurücklassend. Durch die Wirkung der Zufälle getrieben, hatte er in dieser dunklen Stunde, welche jede klare Urteilskraft bei ihm aufhob, in seiner Seele einen hohlen Trugbeweis für seine eigne Schuld an Atlas Tod aufgebaut. Das selbstverdammende Schuldbewußtsein, so falsch und unbegründet es auch war, blieb doch herrschend in Herwigs Innenleben.

Es begleitete ihn am Begräbnistage zur Gruft seiner Gattin. Es folgte ihm wie-

führten Sommer und Herbst mit sich von dannen und übergaben einem frühzeitigen, schneestarrenden Winter das Regiment. Leupold war bis vor kurzem aus Rücksicht auf das düstere Gemütsleben des Barons Gast der Villa Gisdrun geblieben. Hier reifte sein Modell für den Monumentalbrunnen zur Vollendung und erst vor wenigen Tagen war er abgereist, um sein Modell persönlich nach Regensburg zu überführen. Er hatte zuletzt an den letzteren Tagen häufig mit dem Freunde zusammen

Zuckerrohrtransport in Aegypten.

Zucker in benzinlage ein überall werden teils Rohrzuckerstiel. Ungefähr Millionen von Tonnen werden alljährlich davon konsumiert und weite Ländereien müssen ihre Bodenkraft zur Erzeugung der Zuckerrüben oder der hohen Zuckerrohrhalmen hergeben, aus denen auf die verschiedenste Art und Weise das süße Produkt gewonnen wird. Während der Rübenbau namentlich in der gemäßigten Zone betrieben wird und Deutschland eine erste Stelle einnimmt, gedeiht das Zuckerrohr nur in heißen Gegenden. Hier in dann auch seiner weiteren großeren Ergiebigkeit wegen der Anbau viel lohnender als der unserer Rüben. Wie sehen unsern Lesern in vorstehender Abbildung das Ernten und Verladen der hohen Stauden in Aegypten vor Augen. Man wird beim Betrachten des hier verwendeten primitiven Beförderungsmittels etwas verwundert sein, auch im Lande Mohameds ganz modernen und bequem angelegten Feldbahnen zu begegnen. Universeller wird man jedoch über diesen Fortschritt der Kultivation erstaunt sein, wenn man erfährt, daß diese Bahn nach deutschen Plänen und von deutschen Unternehmern erbaut ist.

der nach Hause. Es blieb fortan bei ihm stehen oder ging hartnäckig mit ihm wie ein schwarzer, dichter Schatten, den kein Sonnenstrahl mehr zu durchdringen vermag.

Trotz aller Bemühungen des tief erschütterten Pfisloriis, durch tröstende Beredsamkeit und schließlich sogar durch die Gründe einer scharfen, für die Tote rücksichtslosen Beweisführung den Freund von seinem siechmachenden Wahn der Selbstverdammnis loszureißen, behielt das eingebildete falsche Schuldbewußtsein bei Herwig siegreich die Oberhand und versagte ihm gänzlich die Fähigkeit richtigen und gerechten Unterscheidens über seine Beziehung zu den Ursachen, die Atlas plötzlichen Tod herbeigeführt hatten. — — —

Fünf Monate gingen hin, ohne an Herwigs Seelenzustand etwas zu ändern. Sie

vor dem großen Kamin der Vorhalle gesessen, in die Riesensessel geschmiegt und die Füße gegen das eiserne Kamingitter gestemmt oder in das warme, langhaarige Fell vergraben, das Meister Peh dereinst für die wärmebedürftige Menschheit lassen mußte. Alles ganz so, wie er es bei seinem ersten Besuch in der Villa sich als sehnenden Wunsch vorgestellt hatte. (Fortsetzung folgt.)

Kleister aus Kartoffeln. Ein halbes Kilo gut gewaschene rohe Kartoffeln zerreibe man auf einem Reibeisen und koche das so erhaltene Mark mit drei Kilo reinem Wasser etwa 5 Minuten lang; dann rühr das Gekochte vom Feuer genommen, 18 Gramm gepulverter Alaun nach und nach darunter gerührt und mit einem halbreinen Löffel so lange durcharbeitet, bis die Masse völlig klar geworden ist, in welchem Zustand sie nun angewendet werden kann. Dieser Kleister leistet dieselben Dienste, wie der aus Stärkemehl gewonnene, ist aber seiner Wohlfeilheit wegen dem Stärkekleister vorzuziehen.

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Das Denkmal der „Mute Hebbels". Freunde und Verehrer des Dichters Hebbel planen eine schöne Ehrung des großen Deutschen, die allerdings erst indirekt seiner Person zu gute kommt, da sie in einer Büste Elise Lensings, der schönen Muse des Dichters, dargebracht wird. Man will ihr ein schönes Grabdenkmal setzen, das wir unsern Lesern in dem dieser Nummer beigefügten Bilde veranschaulichen. Auf einem Armengrabe des aufgelassenen St. Georger Kirchhofs in Hamburg sind vor vier Jahren, am 18. November 1890, die sterblichen Reste Elise Lensings nach dem herrlichen Ohlsdorfer Friedhof übertragen und dort neuerlich in feierlicher Weise beigesetzt worden. Zugleich tauchte auch der Gedanke auf, die Ruhestatt jenes edlen Weibes, das mit Friedrich Hebbel die Jahre der Sorge und des Kampfes geteilt hat, durch ein würdiges Denkmal zu schmücken. Elise Lensing, eine arme Näherin war es, die mit aufopfernder Liebe und unerschütterlichem Vertrauen die schweren Anfänge Hebbels begleitete. Sie war es, die an seinen Genius zu einer Zeit glaubte, da niemand sonst seiner achtete. Sie hat ihm nicht bloß ihre Liebe geschenkt, sondern auch gearbeitet für ihn. Bei Tag und Nacht hat sie genäht und gestickt, um ihn den drückendsten Verlegenheiten zu entziehen und es ihm möglich zu machen, daß er in den Tagen der bittersten Not doch nicht sein Talent wegwerfen mußte. Und endlich hat sie sich still, wenn auch mit blutendem Herzen, gefügt, als Hebbel, da sein Stern im Aufgehen war, vielle ist nicht ganz ohne Erwägung der mächtigen Förderung, die ihm erwartete, der Neigung zu der berühmten Schauspielerin folgte, die dann seine Frau wurde. Die Gattin Hebbels, die ja noch unter den Lebenden weilt, war eben genug, um Elisens Edelmut nachzuempfinden. Sie war es, die Elisens Schmerz zu sänftigen suchte, die noch ein wenig Sonnenschein in das Leben der Verlassenen brachte, und sie hat auch gern ihre Hand geboten, als man der Idee, der „Mute Hebbels" ein Denkmal zu setzen, näher trat. Jetzt ist diese Idee so weit verwirklicht, daß das Grab Elisens wohl bald seinen Schmuck erhalten wird. Unser Bild zeigt das von dem jungen Bildhauer Arthur Wolf-Hamburg seinem geborenen Leipziger) ausgeführte Modell des Denkmals.

Ernst und Scherz.

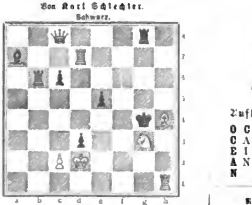
Ein Torpedoboot aus dem Jahre 1625. Als Erfinder des Torpedobootes wird gewöhnlich der Engländer Fulton genannt, welcher damit zum erstenmal im Jahre 1825 hervortrat, und auch militär-wissenschaftliche Werke geben mit ihren hierauf bezüglichen Angaben nicht hinter den Anfang des 19. Jahrhunderts zurück. Und doch heißt Fulton, wenn nicht mehrere, so doch einen Vorgänger — fast 200 Jahre früher! — dessen Name freilich unbekannt geblieben ist und der gleich so vielen andern Erfindergenies es sich gefallen lassen mußte, von seinen Zeitgenossen für einen Narren erklärt zu werden. Die auf die frühere Erfindung bezügliche Nachricht, welche man in der jetzt wohl gänzlich vergessenen Chronik des Ludolf lesen kann, enthält leider nichts Näheres über die Zusammensetzung der Maschine und den Erfolg der mit ihr gemachten Versuche, laßt jedoch hinlänglich erkennen, daß der Grundgedanke derselben und seine allgemeine Ausführungsweise vollständig unser modernes Torpedoboot im Sinne hatten. Die betr. Nachricht lautet folgendermaßen: „Als seltsamen Ereignis wird in diesem Jahre (1625) aus Neuerdam gemeldet, daß dort jemand ein Schiff erfunden, welches durch ein Getrieb von Rädern unter dem Wasser fortgetrieben werden soll, also daß man unsichtbarerweise unter einer

Gewohnheitsfrage.

Junge Mutter: Ich bringe Ihnen hier, Herr Müller, mein Jüngstes, der kleine Bengel ist aber Wochen alt — wollen Sie ihn nicht mal wiegen?
Schlächtermeister: Noch gern! Mit oder ohne Knochen?

feindlichen Flotte Botschaft zu den seinigen bringen, auch mit Abschneiden der Kabel und sonst allerhand Unheil anrichten könnte. Klein man hat es in Holland bei Maas-Sluis (das närrische Schiff) geheißen, ist auch ein näreisch Schiff ohne Effekt geblieben." — Die gemachten Versuche sind also mißlungen oder doch ungenügend ausgefallen, wahrscheinlich weniger durch Schuld des Unternehmers, als seiner Zeit, welche noch nicht über alle zur Ausführung des kühnen und richtigen Gedankens notwendigen Hilfsmittel verfügte.

Schach-Aufgabe.
Von Karl Schlechter.
Schwarz.



Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt. (7+7 St.)

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Das Gewissen. Unser deutsches Sprichwort sagt: „Ein gutes Gewissen ist das beste Ruhekissen." Der sterbende Verstorbene, es gehe über jedes Verdienst, und der römische Kaiser Nerva, der 32 n. Chr. geboren war, als Greis im Jahre 96 zur Regierung kam und nach sechszehn Monaten 98 starb, ist den Ausspruch, ein gutes Gewissen sei sanfter weich, wie ein Kissen. In der kurzen Zeit seiner Herrschaft suchte Nerva dadurch den Römern soviel Wohltaten zu erweisen, wie er irgend vermochte, und nicht die geringste derselben war, daß er gegen das Ende seines Lebens den ebenso milden Trajan an Kindesstatt annahm, der dadurch sein Nachfolger wurde. Sein Vorgänger Domitian hatte die Christen verfolgen lassen. Nerva nahm sie wieder auf und zeigte sich auch gegen alle andern Religionen duldsam. Um seinen Feldzügen in Staatsangelegenheiten zu tun, entschied er nie eine Sache ohne Beistimmung des Senats und schwor einen feierlichen Eid, nie einen Senator am Leben zu strafen. Dies Gelöbnis hielt er sogar, als sich zwei Senatoren verschworen hatten, ihn umzubringen. Er nahm bei dem mit sich in die Arena zum Gladiatorenspiel, ließ sie neben sich sitzen, und als die Fechter der Sitte gemäß vor dem Kampf dem Kaiser ihre Schwerter zeigten, hielt er die Waffen den Verschwornen hin mit der Aufforderung: „Versuchet es mit, ob sie gut sind!" Die Schuldigen erkannten, daß Nerva von ihrem Vorhaben unterrichtet sei, und gestanden durch seine Güte, bereuten sie ihren finstern Plan.

Einer unserer Mitarbeiter hat mit mehr Scharfsinn als Neigkeit den Grund herausgefunden, weswegen auf der Oberpfalz der Reuen kein Bart wächst, obwohl ja manche Brünette entschieden Anlage zu einem Schnurrbärtchen habe, gegen welche sogar ein „Entfernungsmittel" in den Zeitungen angepriesen wird. „Die Lippen sind in zwiacr Bewegung," meint Schreiber dieses. „Nimmt doch Konversation machen — in unteren Ständen Schwatzen genannt — Lächeln, fernerhin oder spöttisch, diese vielbeschäftigte Oberlippe beständig in Anspruch, und so hat der Haarboden keine Ruhe zur Produktion!"

Rätsel I.

Im Böhmerland
Jäh's als Fluß auf mir.
Nimm den Kopf hinweg,
Wird der Garbe Mann.

Fuchsstabenrebus.
ZORNREUE

Rätsel II.

Drei Worte nenn' ich Euch inhaltschwer,
Die sämtlich ein Teil nur enthalten:
Das erste begehrt ein jeder sehr,
Auch tadelt es bald fein das zu hatten.
Das zweite, ein Wort, das alle verdreht,
Vom ersten immer das beste ist.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

OCEAN
CAIN
EIS
AN
N

des Buchstabenrätsels:
* Finger, Fenster, Fuchse; # des Wortverschiebe-Rätsels: Bache; der Aufgabe:
(Siehe nebenstehend).

Nachdruck auf dem Inhalt d. Bl. verboten.
Erscheint vom 11. VI. '96.

Verantwortl. Redakteur A. Ihring, Berlin.
Druck und Verlag von
Ihring & Boherbuch, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

Digitized by Google

№ 11 1904

Illustrirtes Wochenblatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Der Geierstein.

Roman von Otto Bergmann.

(Fortsetzung.) (10)

Herwig, dessen Wesen mit der Zeit äußerlich etwas Maschinenmäßiges erhalten hatte und in jeder durch Anstoß gegebenen Richtung mechanisch weiterlief, hielt an diesen Kaminsitzungen in der Vorhalle auch nach Leupolds Abreise allein weiter fest.

Eines Tages, schon in der Dämmerstunde, meldete ihm der Kammerdiener den Besuch eines fremden Herrn, „Andreas Wypior, Privatier", stand auf der Karte. Herwig wollte den fremden Besuch erst gänzlich abweisen lassen, als aber der Diener bemerkte, der Herr habe seine Aufwartung bereits mit einer äußerst dringenden geschäftlichen Rücksprache motiviert, mußte sich der Baron schon wohl oder übel zum Empfang Wypiors des Jüngeren bequemen. Aber er bedeutete dem Kammerdiener in mildem Ton, daß er den Fremden jedenfalls gleich hier in der Vorhalle abfertigen wolle.

Der Diener ging unter einem heimlichen Achselzucken über den höflichkeitswidrigen Vorsatz seines Herrn hinaus und ließ darauf Andreas eintreten.

„Bitte nehmen Sie Platz!" forderte Herwig den Eingetretenen apathisch auf und wies, sich halb aus dem Stuhl erhebend, mit einer müden Handbewegung auf den andern Sessel.

„Was führt Sie zu mir, Herr . . . ."

„Wypior, wenn's beliebt," fiel Andreas höflich ein, „ich werde mit meinem Geschäft Ihre Zeit nicht ungebührlich in Anspruch nehmen, Herr Baron. Der Zweck meines Kommens ist, Ihnen Ihren heut fälligen Wechsel zu präsentieren."

Der Baron blickte auf mit der Miene eines Menschen, der nicht recht gehört zu haben glaubt.

„Meinen Wechsel?" wiederholte er befremdet.

So ist's, Herr Baron."

„Es tut mir leid, aber Sie scheinen in einem Irrtum befangen zu sein. Ich pflege niemals Wechsel zu geben."

„Dann muß dieses kleine Faktum wohl Ihrem Gedächtnis entfallen sein, Herr Baron," bemerkte Andreas unter einem höflichen Achselzucken des Bedauerns ruhig, „hier ist das Papier. Es trägt Ihren Namen sowie den Ihrer Frau Gemahlin. Darf ich bitten?"

Dr Mops als Nordpolsucher

Er entnahm den Wechsel seinem Portefeuille und reichte ihn Burg, ohne das wertvolle Papier indessen ganz aus der Hand zu lassen. Sein Auge beobachtete den Baron dabei unauffällig aber scharf.

Herwigs Züge gewannen beim Anblick des Wechsels zum erstenmal seit langer Zeit wieder einen lebendigern Ausdruck.

„Was soll das heißen, mein Herr?" fragte er befremdet und griff nach einer Ecke des Papiers, „ich sagte Ihnen doch schon, daß ich noch niemals einen Wechsel ausgestellt habe."

„Das mag allerdings der Fall sein und erleidet durch das vorliegende Exemplar auch eigentlich keinen Widerspruch," meinte Andreas trocken, „der Wechsel ist in der Tat nicht von Ihnen, sondern von Ihrer Frau Gemahlin ausgestellt, aber auf Sie, Herr Baron, gezogen, sodaß Sie die zahlungspflichtige Person sind."

Bei dieser hündigen Erklärung sprang Herwig mit einer ihm längst fremd gewordenen Raschheit empor.

„Was soll das heißen?" rief er stirnrunzelnd, „wofür hat meine verstorbene Frau diesen Schuldwisch gegeben?"

„Für den Ankauf einer alten, plastischen Gruppe, soviel mir durch den Herrn bekannt geworden ist, der den Wechsel von Ihrer Frau Gemahlin empfangen und ihn mir beim Arrangement geschäftlicher Beziehungen in Zahlung gegeben hat. Ich höre übrigens mit Bedauern, daß Ihre Frau Gemahlin, diesem Existenzbeweise hier zufolge, in der kurzen Zwischenzeit gestorben sein muß und gestatte mir, meiner Teilnahme zu diesem schweren Verlust für Sie Ausdruck zu geben."

Herwig hörte diese letzte Phrase des jungen Wypior gar nicht, welche teilnehmende Ueberraschung über eine ihm lange bekannte Tatsache heuchelte. Der Baron wußte jetzt mit einem Schlag nur zu genau, um was es sich hier handelte. Die fühle geschäftliche Ausdrucksform des andern, ihm viel zu wenig gelänfig, verwirrte ihn sichtlich.

„Sie haben den Wechsel von anderer Seite!" versetzte er nervös werdend, „ich kenne den ersten Inhaber desselben gar nicht einmal. Wer ist denn der Mann?"

„Er ist auch mir nur geschäftlich bekannt. Ein Kunsthändler selbstverständ-

Digitized by Google

lich!“ antwortete Andreas mit Vorsicht. „Wenn Herwig den Namen nicht wußte, tat er besser, sein Verhältnis zu Ambrosius zu verschweigen.

„Der einen gefälschten Sansovino statt eines echten an meine Frau verschachert hat, jawohl!“ rief Herwig heftig, „für die Bagatelle von neuntausend Mark einen offenbaren Betrug!“

Andreas zog eine ebenso erstaunte als unglaubliche Miene.

„Betrug? Sollte das nicht ein Irrtum Ihrerseits sein? Ich kenne jenen Kunsthändler, wenn auch nur flüchtig, doch als einen reellen Geschäftsmann. Uebrigens kenne ich die ganze Angelegenheit zu wenig, um mir ein Mitsprechen darin zu erlauben. Mir liegt nur ob, Ihnen, Herr Baron, den Wechsel, für den ich mein bares Geld in gleicher Höhe verrechnet habe, vorzuweisen und den nur mit gebürigen Betrag desselben in Empfang zu nehmen. Dieser ist übrigens, wie ich mit Befremden konstatieren muß, ein wenig höher, als sie eben angaben, bleibt aber wahrscheinlich gleichwohl Bagatelle für Sie.“

„Wie kommt aber mein Name auf den Wisch?“ rief Herwig drohend.

„Sie müssen ihn doch wohl hingeschrieben haben,“ gab Andreas kroken zur Antwort.

„Ich? Sind Sie von Sinnen, Herr?“ fuhr Herwig den gelassenen Sprecher ganz außer sich an, „ich habe das nicht getan, verstehen Sie?!“

Andreas schien endlich die Geduld zu verlieren.

„Zunächst muß ich Sie bitten, Ihre allzustarken Ausdrücke mit mehr Höflichkeit zu wählen, die auch in geschäftlichen Dingen durchaus geboten ist!“ erklärte er mit nachdrücklicher Schärfe, „sodann mache ich Sie wiederholt darauf aufmerksam, daß ich nur mein Geld in Empfang zu nehmen gekommen bin. Ich ersuche Sie also kurz um ihre bündige Erklärung, ob Sie das quergeschriebene Aktept auf diesem Wechsel als ihre Unterschrift anerkennen oder nicht.“

Er hielt ihm das Papier von neuem entgegen und Herwig erkannte in der Tat fast starr vor Betroffenheit seinen eignen Namenszug darauf, Zug für Zug so, wie er selbst ihn zu schreiben pflegte.

„Das ist eine Fälschung!“ rief er fassungslos aus, „genial ausgeführt, aber doch eine grundgemeine Fälschung!“

„Herr Baron!“ rief Andreas hier mit starker Stimme drohend aus, „keine Beleidigungen, wenn ich bitten darf! Bedenken Sie, daß es Gerichte gibt, die solche Ausdrücke streng zu ahnden pflegen. Ich frage Sie einfach nochmals, ist es Ihre eigenhändige Unterschrift?“

„Meine Unterschrift ja, doch nicht meine eigenhändige!“ gab Herwig halb verzweifelt zur Antwort, „eine andere Hand muß ihn geschrieben haben.“

„Ich bedaure, Herr Baron. Das ist nicht meine Sache, trotzdem ich Sie nur in Vergeßlichkeit befangen glaube,“ versetzte Andreas kalt, „ich darf mich in meiner augenblicklichen Eigenschaft als Geschäftsmann damit nicht aufhalten, sondern muß mein Geld haben. Sie erkennen die Unterschrift als die Ihrige an. Gut, das genügt für den Augenblick, so sehr ich bei wirklicher Berechtigung Ihres Verdachtes Ihr Mitgeschick bedauern würde. Für mich ist die Summe dieses Wechsels aber ein existenzbedeutendes Vermögen und ich muß meine entschiedene Haltung damit zu entschuldigen bitten. Für mich sind neunzigtausend nicht solche Bagatelle wie für Sie, Herr Baron.“

Aus Herwigs Gesicht trat alles Blut zurück. Totenblaß, mit starren, angstvollen Augen blickte er Andreas an.

„Neunzigtausend Mark!“ schrie er dann plötzlich auf und rüttelte Wypior wie sinnlos an den Schultern.

„Sehr richtig,“ betonte Andreas und machte sich von Herwigs Griff mit einer entschiedenen Bewegung wieder frei.

„Neuntausend, Herr, neuntausend wollen Sie sagen.“

„Bedaure, neunzigtausend, Herr Baron.“

„Neuntausend nur, beim Himmel! Meine Frau hat nur damals diese Summe mehrfach genau genannt.“

„Es tut mir leid, neunzigtausend, nicht anders, Herr Baron. Hier steht es auf dem Wechsel in Zahlen sowohl als in Buchstaben vermerkt und das dürfte maßgebend sein, für mich jedenfalls unbedingt.“

Der Baron warf einen entsetzten Blick auf das verhängnisvolle Stückchen Papier. In der Tat, da stand es. Neunzigtausend Mark und so glatt, deutlich und aus einem Zug hingeschrieben, daß jeder Verdacht einer Fälschung unsinnig erscheinen mußte. Bei Herwig, der über die letzte geradezu niederschmetternd auf ihn wirkende Neuigkeit die Fälschung seines Namens ganz vergessen hatte, konnte jetzt nur noch der eine Verdacht Raum gewinnen, daß Asta in ihrer Unkenntnis über den Wert des Geldes, in ihrem Leichtsinn und der bei ihrem Leiden häufigen unklaren Begriffsverwirrung jenem gewissenlosen Kunsthändler die unglaubliche Summe zugestanden, ihm aus Angst vor seinen Vorwürfen aber nur den gekünstelt kleinern Betrag genannt habe.

Er sank in seinen Sessel zurück und drückte die Hände vor das blasse, zuckende Gesicht. So saß er regungslos da — eine ganze Weile.

Ihn störte erst die Stimme des jungen Wypiors wieder auf, welcher kalt und kurz fragte:

„Wollen Sie zahlen oder nicht, Herr Baron?“

Herwig gab keine Antwort. Er rührte sich nicht einmal.

„Gut, gang nach Belieben!“ fuhr Andreas in der gleichen Weise fort, „meine Zeit ist gemessen und ich muß mich also von hier aus sofort zum Notar begeben, um Protestierung und Einklagung des Wechselbetrags zu veranlassen. Ich setze voraus, daß Sie, Herr Baron, die besondere Rechtslage bei Wechselforderungen genau genug kennen, um meine schleunigen Maßnahmen als berechtigt und geboten zu beurteilen. Da ich in dem Herrn von Burg keinen zahlungsunfähigen Schuldner vor mir habe, so werde ich unter Mitwirkung des hiesigen Gerichtsvollziehers schon spätestens übermorgen im Besitz meines Geldes sein.“

Diese Worte gaben der unbeweglichen Haltung des Barons plötzlich wieder Leben. Starr und verzweifelt blickte er den Sprecher an, welcher sich mit nachlässiger Ruhe wieder in seinen Pelz hüllte. Er hatte offenbar sichtlich übertrieben, da die Unkenntnis Herwigs auf diesem geschäftlichen Gebiet ganz unverkennbar war.

„Sie werden ja wissen, Herr Baron,“ bemerkte Andreas noch, nach seinem Hut greifend, „daß Begleichung der Wechselschuld auf alle Fälle zuerst stattfinden muß. Nachher würde ich Ihnen selbst raten, streng zu untersuchen, ob die Schuld an Ihrer peinlichen Ueberraschung hinsichtlich der Höhe des Wechsels sowohl wie der Ihnen nicht bewußten Unterschrift Ihres Namenszugs vielleicht den Vorbesitzer des Wechsels trifft oder — pardon! — auf ungenügende Geschäftskenntnis bei Ihrer verstorbenen Frau Gemahlin zurückzuführen ist.“

Dieser Beweis gewandter Diplomatie schlug bei Herwig nur zu tressend ein. Neuen Gedanken, daß Asta ihm eine wissentlich falsche Kaufsumme für den angeblichen Sansovino genannt habe, gesellte sich jetzt ein weiterer schwerer Verdacht auf die Verstorbene in seinem Innern hinzu, wenn er ihn auch stillschweigend in der Tiefe seiner Brust verschloß. Sah die Annahme, daß Asta sich selbst geholfen haben könne, um seine gesetzlich notwendige Mitunterschrift des Wechsels zu beschaffen, so unwahrscheinlich aus?“ Gewiß nicht! Sie war ohne Zweifel davon überzeugt gewesen, bei ihm mit jedem dahingehenden Ersuchen abgewiesen zu werden. Und wie wild, gewaltsam und unverständig sie sich an plötzliche Wünsche zu klammern pflegte, wußte er selbst.

Aber die Tote hatte seinen fleckenlosen Namen getragen! Draußen auf dem Friedhof stand er noch in das Granitkreuz eingegraben, welches Asta's Grab schmückt, und jedermann konnte ihn dort lesen, jedermann würde sagen, wenn er dem Rat seines von ihm stehenden Wechselgläubigers folgte, die Baronin von Burg hat Fälschungen — — — beim Himmel, nur das nicht! Dem Namen seiner Väter mußte er ein Opfer bringen, so schwer dessen Konsequenzen auch künftig auf ihm lasten würden. Also ein rascher Schnitt — und mit dem Verlust der kranken Gliedmaßen war wenigstens das Leben selbst gerettet.

„Wollen Sie zahlen oder nicht?“ wiederholte Andreas eben noch einmal von der Tür her. Die bedeutende Wirkung seiner Worte auf den Baron war ihm nicht entgangen.

Herwig rang noch einmal schwer nach Atem. Neunzigtausend Mark repräsentierten eine bedeutende Summe für ihn, fast ein reichlicher Teil seines einst stattlichen Vermögens wie Wasser durch Asta's unsinnig verschwendende Finger geronnen war. Aber es half nun nichts mehr. Auch dieses letzte durch sie nötig gewordene Opfer mußte der Ehre seines Familiennamens gebracht werden. Er stieß einen schweren Seufzer aus und erhob sich dann wieder aus dem Sessel, aber matt, schwerfällig, wie ein Greis.

„Ich werde zahlen, Herr!“ antwortete er mit hohlklingender Stimme.

Andreas Wypior verbeugte sich leicht. Herwig merkte ihm äußerlich nicht an, welche schwere Last er mit diesen Worten von dem Herzen seines energischen Gläubigers genommen.

Digitized by Google

„Wann darf ich das Geld in Empfang nehmen?“

„Morgen vormittag um zehn Uhr.“

„Danke sehr, Herr Baron. Ich werde pünktlich sein.“ —

Am anderen Tag trug Andreas die große Summe in guten Wertpapieren mit sich aus der Villa Gudrun fort. — — —

Leupold Pistorius hatte sein Modell an die Preßburg abgeliefert und Regensburg nach kurzem Aufenthalt wieder verlassen.

Da er über München fuhr, so unterbrach er seine Reise in der schönen Isar-Residenz auf ein paar Stunden, um einen flüchtigen Besuch in der Maximilianstraße abzustatten.

Er traf den Marquis d'Angerouz zu Hause an. Leupolds kurze Aufwartung galt lediglich dem Zweck, von Raoul vielleicht doch noch einige genauere Fingerzeige über den möglichen Verbleib des gesuchten Buches zu erhalten. Bei dieser Gelegenheit wollte der junge Künstler auch gleich einmal unauffällig den Marquis aushorchen, ob diesem etwas auf die gefundene Kratzaltennabel Bezügliches bekannt war.

Sein Versuch verlief nach der einen wie der anderen Richtung hin für Leupold enttäuschend und ergebnislos. Raoul konnte ihm wegen des Buchs keine neuen Winke geben und schien auch des Bildhauers verflochtene Anspielungen auf die Schlangennadel absolut nicht verstehen. Es fiel Pistorius aber auf, daß die damals gegen ihn an den Tag gelegte vertrauliche Liebenswürdigkeit des Marquis heut einer gewissen Zurückhaltung gewichen war. Achselzuckend konstatierte der Künstler im stillen die Wesensveränderung als Unzufriedenheit über seinen bisherigen Mißerfolg. Da ihm die reservierte Haltung Raouls ärgerlich war und seine Gewissenhaftigkeit ihm sagte, daß er die einmal übernommene Aufgabe nun auch unter allen Umständen lösen müsse, so beschloß er, gleich von hier aus nach dem Geierstein abzureisen, ohne Hedelsberg zu berühren. Er konnte Herwig ja brieflich melden, daß er erst einige Wochen später noch einmal auf einige Tage als Gast die Villa Gudrun aufsuchen würde. Denn daß er vor seiner Heimreise nach Berlin den Freund noch einmal sehen wollte, stand bei ihm jedenfalls trotz der Veränderung seines Reiseplans fest.

Als er die Behausung des Marquis wieder verließ, begegnete er auf der Treppe einem elegant gekleideten ältern Herrn, welcher sich unauffällig nach ihm umsah und dann, ohne daß Leupold es noch gewahrte, an Raouls Entreetür die Klingel zog. Angerouz öffnete persönlich und schien durch den Anblick des Einlaßbegehrenden einigermaßen überrascht zu sein.

„Wyplor, Sie selbst?!“ meinte er halblaut, „was hat sich Wichtiges ereignet, daß Sie in Person erscheinen, statt mir brieflich Ihre Eröffnungen zu machen?“

„Hinter der Tür, wenn's beliebt, mein Herr Marquis,“ antwortete Wyplor der Aeltere trocken und in einem Tone, welcher einen ironischen Nebenklang verriet.

Angerouz, welcher sich auf einer Unvorsichtigkeit ertappt sah, preßte ärgerlich die Zähne auf die Unterlippe.

„Meinetwegen auch so, Herr Wyplor!“ antwortete er achselzuckend und schloß die Entreetür, „ich kenne Sie als einen übergroßen Vorsichtsfanatiker, wennaleich mit hier der Grund zu Ihrer Behutsamkeit nicht recht einleuchten will.“

„Das wundert mich umsomehr, als Ihnen die guten Früchte meiner von Ihnen als Fanatismus bezeichneten Vorsicht ja zum Teil bekannt sein müssen!“ bemerkte Ambrosius spöttisch, „der Herr, welchem ich soeben auf der Treppe begegnete und der doch ohne Zweifel von Ihnen kam, fehlt mir noch zu genau als Ihr im Schloß Geier-

Italienische Bersaglieri.

Wir können Italy sein auf unser deutsches Militär, und unsere beiden Dreibundgenossen Italien und Oesterreich könnten mit einer eventuellen Hilfe unterrechnet — die wir beileibe nicht herbeiwünschen wollen — wohl getrosten sein. Doch auch wir Deutsche dürfen uns über die Truppen der beiden befreundeten Mächte nicht beklagen. Im Gegenteil, wir könnten mitunter noch von ihnen lernen, wie unser Volk der italienischen Bersaglieri darlut. Es ist eine wahre Freude, die flinken Kerlchen die nahezu senkrechte Wand erklettimmen zu sehen, die zu ersteigen wohl mancher braune deutsche Soldatenbruderbeiziger dankend ablehnen würde.

stein auf das Familienbuch der Herren von Holberg fahrender Kunstdetektiv im Gedächtnis. Wenn man einen Mann vierundzwanzig Stunden lang heimlich beobachtet und dann mehrere Wochen hindurch vergeblich auf sein Wiedererscheinen gewartet hat, prägen sich seine Gesichtszüge so scharf ein, wie der Meißel den Stein ritzt. Von Ihrem Herrn Pistorius wollte ich auch gerade mit Ihnen sprechen, Herr Marquis, obwohl ich in erster Linie noch mit einer andern Mitteilung aufzuwarten habe.“

„Vor allen Dingen treten Sie näher, Wyplor, und nehmen Sie hier Platz. So, mein Bester, hier stehen Zigarren, und nun legen Sie los. Was ist's mit Pistorius?“

„Hat er Ihnen etwas von einer Kratzaltennabel erzählt, Herr Marquis d'Angerouz?“ erkundigte Ambrosius sich lauernd, nachdem er eine Zigarre in Brand gesetzt.

Diese Frage machte Raoul mit einem Schlag ziemlich betroffen, denn sofort fielen ihm dabei Leupolds leise und von ihm nicht verstandene Anspielungen ein.

„Daß er direkt davon gesprochen hätte, kann ich nicht behaupten, Wyplor!“ rief er kopfschüttelnd aus, „aber verschiedene auf irgend eine Nadel bezügliche Andeutungen fielen freilich von seinen Lippen. Dieselben schienen indessen so beiläufig belanglos und undeutlich, daß ich sie für irgendwelche romantische Dekoration hielt und überhaupt nicht weiter danach gefragt habe. Sollte das ein Fehler meinerseits gewesen sein?“

(Fortsetzung folgt.)

Im Wandern.

Braune Heide, braune Heide,
Und der Himmel trüb und grau.
Keine andre Augenweide,
Nicht ein Fleckchen grün und blau.

Nicht ein Blümchen nah' und ferne,
Nur vergilbtes Gras und Moor,
Riegendé winken Blumensterne
Und kein Vöglein steigt empor

Und so schleicht es Tag und Stunde
Mich von allen Seiten ein;
Ohne Lieder, ohne Liebe
Müßte so das Leben sein.

Joh. Nep. Vogel.

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Dr. Mops als Fordpolsucher.

Herr Dr. Mops hat oftmalen
Zeit und Talent zum gründeln.
Drum wird auch der, der's ehrlich meint,
Ganz abgeleh'n ob Freund ob Feind,
Ihm kept'res nie verhehlen.

Sein Hundesinn schwärmt nur allein
Für unentdeckte Sachen;
Und ist er deshalb dran und drauf
Sich, wie man hört, in Kürze auf
Die Nordpolfahrt zu machen.

Solch' ein Talent bei einem Vieh,
Das findet man höchst selten.
Die Fahrt bekommt ihm hoffentlich.
Vor allem aber mög' er sich
Die Beine nicht erkälten.

Auf jeden Fall hat Dr. Mops
Für Wissenschaft Verständnis.
Doch ob ihm ein Brund Schadenfleisch
Nicht lieber als des Nordpols Reich?
Entzieht sich unsrer Kenntnis.

Ernst und Scherz.

Königlicher Humor. Knut oder Kanut der Große, der 1014—1035 über Dänemark und England herrschte, hatte von dem seeländischen Rechtsgelehrten Oppe ein eingehendes Hofrecht verfassen lassen, worin die Rangordnung sorgfältig vorgeschrieben war: „Wer am längsten an des Königs Hof gedient hat, soll in Gesellschaften obenan sitzen. Wenn also einer von den ältesten Bedienten zu spät käme, so, daß die Mahlzeit schon angefangen, sollen die andern vor ihm aufstehen und ihm die Stelle einräumen, welche ihm zukommt." In eben diesem Hofrecht war auch die Art vorgeschrieben, wie Reichsfachen vor dem König und dem Rat entschieden werden sollten, damit die Zweikämpfe aufhörten. Diesem Gericht unterwarf Kanut sich selbst. In der Hitze stieß er einst seinen Vetter beim Schachspiel nieder, der ihn nicht gewinnen lassen wollte. Sofort nach der Tat versammelte er den Rat, hieß vom Thron, setzte sich auf die Erde, klagte sich des Mordes an und verlangte sein Urteil. Der Rat, befürzt und verlegen, vielleicht auch mißtrauisch, ob die Demut des Gebieters echt wäre, erklärte, die Sünde, die der König begangen, müsse unter die Uebertretungen gerechnet werden, und es sei Strafe genug für ihn, daß ein so mächtiger Herr sich dergestalt demütige. Als aber Kanut hierdurch seinen Frevel nicht für gebüßt erachtete, machten ihm die Räte zu seinem eignen Nachteil, da er Untertanen nicht zuhände, ihren Landesherrn zu verurteilen. Nun legte der Gutsherr sich 360 Mark Silber als Buße auf, während die „Mannesbuße" sonst nur 40 Mark betrug. — Daß er im Wahnsinn demütigen Sinnes war, bewies er auch in einem andern Fall. Er ging am Meeresufer spazieren, und Schmeichler, von denen sein gekröntes Haupt sich besetzen sah, priesen ihn als den mächtigsten König auf Erden, der über Land und Meer zu gebieten habe. Rasch ließ Kanut sich die Kleider ausziehen, wickelte sie in ein Bündel, setzte sich hart an den Strand und redete die Fluten an: „Meer, ich gebiete dir, daß du mir nicht zu nahe kommst oder meinen Körper näßest!" Da aber die Wellen ihm deftenungeachtet beispülten, wandte er sich zu den Höflingen um: „Hier seht ihr nun, daß nur Gott allein mächtig ist, und daß die Macht der Könige nichts gilt, wenn sie nicht einmal über die schwachen Wassertropfen erstreckt. Niemand ist mächtig, als Gott, und keinem kommt es zu, mächtig genannt zu werden, außer Dem, der alle Dinge erschaffen hat."

Zur Stärkung der Brust. An 922 Sängern im Alter von 9 bis zu 55 Jahren vorgenommene Untersuchungen des Brustkastens haben ergeben, daß der Brustumfang bei Sängern größer ist als bei Nichtsängern und mit dem Wachs, mit dem Alter und mit den Jahren des Sängers zunimmt. Die Expansion der Brust sowie die Lebenskraft der

Lungen ist bei Sängern größer und nimmt ebenfalls in obengenannter Weise entsprechend zu. Das Singen ist ein ausgezeichnetes Vorbeugemittel gegen Brustschwindsucht, das beste Mittel zur Entwicklung und Stärkung der Brust.

Diamanträtsel

von Paul Kirchhoff.

Die Buchstaben obiger Figur ordne man so, daß die ungerade Mittelreihe und die senkrechte Mittelreihe dasselbe Wort nennen, während die übrigen wagerechten Reihen folgendes ergeben: 1) Konsonant. 2) Körperteil. 3) Baum. 4) ein außer Gebrauch gekommenes Seitengewehr. 5) Stadt in der Provinz Sachsen. 6) Operette. 7) Tier in Nordamerikaland. 8) Säugetier. 9) Mädchenblumen. 10) Ort am Rhein. 11) Ort in Hannover. 12) hohes Gut. 13) deutsche Stadt. 14) Vogel. 15) Hausgerät. 16) geographischer Begriff. 17) Konsonant.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Eine Fabel als Preis. Anna von Bretagne, die Gemahlin Ludwigs XII. von Frankreich, der 1498 auf Karl VIII. folgte und 1514 starb, wußte, wie zärtlich das Herz des Königs an ihr hing, und suchte daher ihren Einfluß zuweilen auch auf Staatsangelegenheiten auszudehnen. Hiermit war dem Herrscher aber nicht gedient, er wies ihre Bewendungen und Vorschläge meistens mit Milde und Höflichkeit ab. Einmal jedoch, als sie ihn nicht verstehen wollte und dringend auf einer Förderung beharrte, die Ludwig aus Staatsklugheit nicht erfüllen konnte, griff er zu einer Waffe, die besser wirkte, als das entschiedenste Nein getan hätte. „Lassen Sie mich," sagte er artig, „Ihnen eine Fabel erzählen, Madame! Gott hatte bei der Schöpfung der Welt den Rehen ebenwohl Hörner gegeben wie den Hirschen. Die Rehe, stolz, daß sie ihren Kopf mit einem ebenso schönen Geweih geziert sahen, glaubten sich nicht allein den Hirschen gleich, sondern wollten sogar mehr sein, als sie, und thaten ihre Meinung dergestalten kund. Gott ergrimmte sich darüber, und um ihren ungezogenen Stolz zu strafen, nahm er ihnen die Hörner, die sie dann verliehen. Seit der Zeit haben die Rehe keine Gewehre mehr. Ueberlegen Sie bei, Madame!" Anna befolgte den Wink und nahm sich in der Folge nicht wieder heraus, politische Ratschläge zu erteilen. — Fabeln waren überhaupt nach Ludwigs Geschmack. Auch seinem Eidam, dem Herzog von Lothringen, Franz I. sein Thronfolger wurde, gab er einst eine zu hören, weil der Prinz, im Gegensatz zu dem sparsamen Schwiegervater, Schulden machte und seine Gläubiger darauf vertröstete, daß der kränkelnde König nicht mehr lange leben werde. Ludwig machte ihn sanft auf das Unpassende seines Verhaltens aufmerksam, fügte hinzu, Franz hätte es ihm sagen sollen, wenn er mit seinem Geld nicht auskomme, und fuhr fort, um die Ungeduld zu rügen, womit der junge Fürst den Thron wartete: „Ein Vater und sein Sohn gingen miteinander nach einer Stadt, wo sie etwas zu verrichten hatten. Der Sohn, ein ungeduldiger Jüngling, der Lieber schon in der Stadt gewesen wäre, hatte den Weg überaus lang. Da sie indes ein paar Stunden gegangen waren und der Sohn von einer Anhöhe die Spitze eines Turmes entdeckte, sagte er voller Freuden zu seinem Vater, sie wären nun der Stadt nahe und würden bald darin sein. Er irrte sich aber: denn sie hatten noch lange zu wandern und erreichten erst spät ihr Ziel. Mein Sohn, sprach der Vater nun zu dem jungen Menschen, sage nie, du seist in einer Stadt, ehe Du zur Thür hineingegangen bist!"

Hebankensplitter. Im Glück den Kopf oben behalten ist oft schwerer als im Unglück.

Rätsel.

Sechs wohlbekannte Wörter nenn' ich Euch.
Die Anfang und die Mitte sich gleich.
Durch alle sieht auch gleich klingt Kopf und Fuß.
Die Mittelzeile nur nun ändern muß.
Wie heißt nun das Ding, das leider macht das Land
Die Herrschern, als mahlos sehr verbrannt?
Die Städte, welche mächtig Zinsen spricht?
Die Zeit, wenn sich zurück die Wege gleicht?
Was ist's um das so vieles wird gebraucht?
Was manchen sindigen, manchen heilgen macht.

Wortspielrätsel

von F. Guggenberger.

Es ist sehr gelehrig.
Kann oft sogar sprechen;
Es ist ein Adel.
Das muß man wissen.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der Schachaufgabe: 1. Se5, T×c× oder beliebig; 2. T× oder Lg7‡; bei 1. Kätlich: Beruan — Braun; bei Sch: Bindenbrück.

Hermes Ende 19 der Neue Anfang; das: Rätsels: Portell, Kachtell, Sperrtell.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Satz u. Druck v. Ehrig & Co. in Berlin.
Verantwortl. Redakteur H. Ehrig, Berlin.
Druck und Verlag von
Ehrig & Rehfeldt, Berlin S. 42, Prinzenstr. 84.

Digitized by Google

№ 12 1904

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Der Geierstein.

Roman von Otto Bergmann. [111]

(Fortsetzung.)

„Das entzieht sich natürlich meiner Beurteilung, Herr Marquis," erklärte Ambrosius mit gut gespieltem Phlegma, „ich fühle mich nur als der von Ihnen über Pistorius' Tun gesetzte Wächter zur Weitergabe meiner sämtlichen Beobachtungen verpflichtet. Zu ihnen zählt auch der Vorfall mit der erwähnten Kravattennadel."

Ambrosius schloß hieran eine kurze Mitteilung über den von Leopold zufällig gemachten Fund der Brillantnadel in der Turmstube des Geiersteins und beschrieb auch ziemlich eingehend Form und Aussehen des seltsamen Schmuckstücks, welches er in Leopolds Hand genau gesehen hatte, während er dem Künstler heimlich die Turmtreppe emporgefolgt war und sich hinter einem morschen, eine Baudrisse zur Hälfte verdeckenden Bretterverschlag verneckt hatte, um Raouls vertrauliche Weisung gemäß die Tätigkeit Leopolds im geheimen zu überwachen.

Als der Marquis Wypiors detaillierte Beschreibung der Nadel hörte, erblaßte er und eine heftige Unruhe überfiel ihn. Ambrosius hielt unbemerkt sein Auge mit dem scharfen Blick eines spähenden Raubvogels auf Angerour geheftet.

„Bei Gott, es muß die Nadel sein, die er damals trug. Ich habe es nicht bemerkt, daß er sie verlor!" murmelte er zwischen den zusammengepreßten Zähnen hindurch undeutlich vor sich hin, „es wäre am besten, wenn ich auch dieses Stück in meine Hände bringen könnte, um mit ihm den möglichen Anstoß zu Rückerinnerungen an jenen Abend zu beseitigen."

So leise Raoul auch gesprochen, Wypiors feines Ohr verstand dennoch den größten Teil seiner Worte. Schon lange witterte er in der Vergangenheit dieses Marquis d'Angerour ein Geheimnis, das Raoul mit ängstlicher Sorgfalt bewachte, um seine Enthüllung zu verhindern. Längst auch hätte Ambrosius gern gewußt, worin dieses Geheimnis bestand; denn der würdige Ex-

Berliner Dachgarten am Schillerplatz.

jurist sah seit seiner Strandung an den Klippen des Leichtsinns eine besonders lohnende Erwerbsquelle in der Möglichkeit, die mühsam bemäntelten Fehltritte und Vergehungen finanzkräftiger Mitmenschen aufzuspüren und zu äußerst geschickt angelegten Erpressungsversuchen auszubeuten. Der alte Fuchs besaß aber zudiel Erfahrung, Schlauheit und Menschenkenntnis, als daß er an die eben gehörte verdächtige Aufklärung Raouls weitere Fragen geknüpft hätte. Er verschob vielmehr alle Erwägungen über diesen Punkt auf spätere Stunden und ging unbefangen zu den weiteren Mitteilungen über, welche angeblich den Hauptzweck seines Kommens bilden sollten.

Mit hämischer Schadenfreude vernahm Angerour Wypiors Bericht über den geglückten Wechselbalg genen das Verwögen Herwigs. Er schelte sofort nach dem Diener und wenige Minuten später stand auf dem Tisch bereits ein großer Eisfühler, über dessen Rand sich die bekannten und bestaubten Hälse mehrerer Flaschen alten Rheinweins emporreckten.

Ambrosius erhob, obwohl er seine Zeit nur auf einen kürzeren Besuch bei Raoul eingerichtet hatte, dennoch keinen Einspruch gegen diese noble Bestätigung des Triumphgefühls, von welchem Raoul durch seine letzte Mitteilung erfaßt worden war. Er sprach dem Wein aber bedächtiger zu als der Marquis, und als er diesen endlich verließ, da hatte ihm die ein wenig weingelöste Zunge Raouls doch schon anvertraut, daß eine der beschriebenen sehr ähnliche Nadel einst das Eigentum eines Todfeindes gewesen sei. Der erfahrene Ambrosius gewann dabei leicht die Ueberzeugung, daß der Marquis in der Tat aber nicht nur ein ähnliches, sondern gerade das von Leopold Pistorius gefundene Schmuckstück meine und er beschloß, den von Raoul ziemlich unvorsichtig in seiner Weinlaune gegebenen Fingerzeig nicht unbenutzt zu lassen.

Als er sich später von der Maximilianstraße nach dem berühmten Hofbräuhaus begab, wo Andreas ihn schon seit länger als eine Stunde erwartete, glänzte sein Gesicht förmlich von innerem Vergnügen und

Digitized by Google

die sichtlich schlechte Laune seines Sprößlings bereitete ihm nicht den geringsten Kummer.

„Du bist von einer Pünktlichkeit, die ich als vorbildlich bei nächster Gelegenheit nachahmen werde, damit Du siehst, wie erfreulich diese holde Eigenschaft auf den wartenden Teil wirkt!“ begrüßte Andreas den schmunzelnden Alten ärgerlich. „Das verspätvolle Verhältnis des Sohnes zum Vater hatte sich infolge ihrer gemeinsamen dunklen Operationen bei Andreas längst zu einer Art kameradschaftlichen Verhältnisses umgewandelt und Ambrosius fand gewöhnlich auch nichts Unpassendes darin, weil es für beide Teile ihren Unternehmungen bequemer war.

„Beruhige Dich gefälligst, Du scharfsinniger Erbe meiner Geschmacks- und Geistesrichtung,“ wehrte Wypior der Aeltere gemütlich ab, indem er Platz nahm und bei der aufwartenden Kellnerin ein halbes Maß bestellte. „Du weißt, wenn ich mich verspäte, liegen triftige Gründe dazu vor. Es ist nämlich schon wieder etwas Neues im Zuge.“

Bei dieser Zukunftsaussicht heiterte sich das Gesicht des grollenden Sohnes wieder ein wenig auf.

„Gegen wen?“ fragte er plötzlich interessiert, die Stimme ebenfalls dämpfend wie sein vorsichtiger Vater.

„Wypior und Sohn contra Marquis d'Angerour!“ antwortete der noch manchmal in verflossene Berufsgewohnheiten zurückfallende Exjurist mit listigem Augenblinzeln.

„Ah!“

Andreas zeigte sich in der Tat nicht wenig überrascht, daß sein Vater mit einem Male eine Attacke gerade gegen denjenigen richten wollte, dessen Inspiration sie erst ihren neuesten großen Vermögenszuwachs verdankten. In seinem Charakter dem Alten bis in die kleinsten Züge genau nachgeartet, bestand allerdings auch für ihn kein Gesetz der Dankbarkeit, sondern nur das brutale Faustrecht des Erwerbs; gleichwohl aber schüttelte er jetzt doch zu dem Plan des Vaters, Navuts Geheimnis auszuspüren und zur Basis einer gewinnbringenden Erpressung zu machen, bedenklich den Kopf.

„Ich würde es jedenfalls für besser halten, mit den neunzigtausend Mark so rasch als möglich nach dem Ausland zu verschwinden!“ bemerkte Andreas schwankend.

„Unsinn, mein Lieber,“ verteidigte Wypior der Aeltere energisch seinen neuen Plan, „da Du Dich meines grünlichen Unterrichts im Fache der höhern Raffinesserie bei der wundervollen Gipsfigurten- und Wechselaffäre so überaus würdig gezeigt hast, so brauchen wir durchaus keiner Besorgnis Raum zu geben, daß uns hier der Boden zu heiß wird. Der arme Baron benkt an keine Untersuchung. Er hat die von mir so billig gekaufte Bernhoff'sche Gruppe bereits vollständig zertrümmert, wie ich weiß. Neunzigtausend Mark stellen ja ein ganz hübsches Sümmchen bar, aber noch kein ausreichendes Kapital, von dessen Einkünften wir bequem und reichlich leben könnten.

Der überlegene Ton des Alten wußte schließlich alle Bedenklichkeiten des Jüngeren zu besiegen. Andreas gab nach und willigte in den Plan seines Vaters ein. Beide einigten sich dahin, daß der Sohn in München bleiben und die Bewegungen des Marquis beobachten solle, während Ambrosius sich nach dem Geierstein zu begeben gedachte, da er an der Fundstelle der musteriösen Krawattennadel noch am ersten die erforderlichen Aufklärungen zu erhalten glaubte. —

Inzwischen befand sich Leupold bereits auf dem Wege nach dem Schlößchen. Es war noch zeitig am andern Morgen, als er sich von dem gewundenen Bergpfad her über die jetzt schneebedeckte Wiese dem Schloßportal näherte und den alten Hasbacher schon wieder im Freien herumtanzieren sah.

„Guten Morgen, Sie Perle aller Frühaufsteher!“ rief der Künstler in seiner freundlichen Munterkeit den Kastellan grüßend an, „Sie scheinen für ein weiches Federbett ebenso wenig Gelüste zu besitzen, wie ein Eskimo für alles, was nicht nach Tran schmeckt. Schließen Sie mir die Pforte dieses Märchenpalastes wieder auf, würdiger Herr Schloßverwalter, da ich meine Jagd auf das verschollene Ahnenabreßbuch und den alten Gypskopf des Herrn Jörg von Hotberg von neuem beginnen möchte.“ Der Stumme wandte sich dem jungen Bildhauer zu und bewegte dabei den Kopf in so widersprechender Weise, daß Pistorius ihn ganz verdutzt ansah. Erst nachdem der Kastellan nämlich und gleich darauf schüttelte er wieder das von weißen Borsten umstarrte Haupt; dann deutete er mit dem Hinterkopf nach der Schloßfassade zurück, zog bedeutsam die buschigen weißen Augenbrauen hoch und wies schließlich mit der Stirn wieder gegen den Waldweg hin, den Leupold eben erst raulgelegiert war. Dieser klopfte den alten Steinfuß freundlich auf die Achsen und ging auf sein Pferd zu, die verzweifelten Grimassen gar nicht bemerkend, welche Hasbacher zog, um den jungen Künstler von seinem Vorhaben zurückzuhalten.

Leupold öffnete sich selbst die Tür, ging pfeifend an der Kastellansstube vorüber und stieg die versallene Treppe zu dem ersten Stockwerk empor. Mitten auf derselben blieb er plötzlich betroffen stehen und horchte. Er hatte oben deutlich das leise Zuschlagen einer Tür gehört.

„Was soll das heißen?“ brummte er verwundert vor sich hin, „sind die Kröten etwa aus der Turmstube umgezogen und wohnen jetzt als möbierte Herren in der Bel-Etage? Andre Lebewesen als sie und den alten Mann mit dem Holzbein gab es doch sonst hier nicht!“

Er lauschte wieder und vernahm jetzt oben deutlich die Schritte eines Menschen, deren Schall dumpf zurückklang von den Steinboden und den steinernen Wänden des langen Querganges, in welchen die Treppe hinaufmündete.

„Jetzt soll doch gleich der alte Herr Jörg auf seinem Postament wackeln!“ brummte Leupold kopfschüttelnd, „da oben geht wahrhaftig ein menschlich gearteter Individuum spazieren, wollen uns den trappelnden Gesellen da oben doch noch einmal mehr aus der Nähe beschauen.“

Mit ein paar leichten Sätzen sprang Pistorius die Treppe vollends empor und bog links in den Gang ein.

Kaum lag die Pfeilerecke hinter ihm, als er in dem Dämmerlicht des Korridors die dunkle Gestalt eines Mannes auf und ab gehen sah.

Betreten, förmlich versteinert fuhr Pistorius zurück, und sein Fuß stockte, als seine Blicke auf das Gesicht des einsamen Spaziergängers fielen.

War es denn möglich? Er kannte diese leeren, gespensterhaften Züge, diese blöden Augen ohne Ausdruck, diese etwas vornüber geneigte Gestalt ganz genau. Vor ihm stand Joachim von Burg, der gestaltkranke Bruder seines Freundes.

Wie kam Joachim jetzt plötzlich hierher?

Vergeblich bemühte sich Leupold, auf diese Frage eine Antwort von auch nur entfernter Wahrscheinlichkeit zu finden. Daß der Irre selbst ihm eine ausreichende Erklärung zu geben ebenso wenig im Stande sein würde, wußte Leupold zur Genüge und ersparte sich daher solcher ausdrücklichste Mühe. Da er aber doch immerhin auf irgend eine Weise in Erfahrung bringen mußte, welche Ursache der plötzlichen Gegenwart des Geisteskranken auf dem Geierstein zu Grunde lag, so rief er Joachim, welcher ihn blöde und fremd anstierte, fragend zu:

„Hallo, Herr von Burg, Sie promenieren ja hier auf und ab, als ob der Gang ein Parkweg mit Kastaden und Blumenbeeten sei. Wohin wollen Sie denn eigentlich?“

Der Irre mußte die letzte Frage des Bildhauers wohl einigermaßen begriffen haben, denn sein Gesicht drückte bis zu einem schwachen Grad etwas wie dämmernden Verständnis aus.

„Turm! Turm!“ stieß er in den schlechtartikulierten Lauten aus, welche vielen Irrsinnigen eigen sind, und wies dabei mit der Hand unsicher nach der Decke des Ganges empor.

„Also nach dem Turm wollen Sie! Dahin geht's ja aber gar nicht durch diesen Gang.“

„Nicht finden. Nicht finden!“ murmelte Joachim kopfschüttelnd vor sich hin und ließ dabei ein verzweifeltes Gesicht sehen.

Leupold wollte eben auf diese jammernde Klage antworten, als am Ende des Ganges sich wiederum eine Tür öffnete. Eine zweite Männergestalt betrat den Korridor und schritt auf die beiden in so seltsamer Unterhaltung Begriffenen zu.

Dieses Mal brauchte Pistorius den Nahenden nicht erst einer sorgfältigen Musterung zu unterwerfen. An Statur, Gebärden und Gang erkannte er in ihm auf den ersten Blick Herwig.

Wiewohl jetzt nicht so sehr überrascht, den gesunden Bruder in der Begleitung des kranken zu finden, setzte ihn die Anwesenheit beider Burgs auf dem Geierstein überhaupt doch noch anbauernd in Erstaunen.

Das gleiche Gefühl wallete bei Herwig vor, als er hier an diesem ungewohnten Ort Leupolds mit einem Male ansichtig wurde.

Bevor die beiden Freunde jedoch weitere Fragen und Erklärungen mit einander wechselten, führte Herwig unter sanftem Zuspruch den Kranken in sein Zimmer zurück, welches, wie er Leupold bedeutete, neben dem seinigen lag und von Joachim in aller Heimlichkeit verlassen worden war. Dann kehrte er zurück und bat den Freund in seine eigne Stube hinein.

Der junge Bildhauer, dem auf Herwig's Gesicht ein noch gesteigerter Zug von müder Traurigkeit auffiel, befand sich in nicht geringer Verlegenheit, wie er dem Baron ge-

Digitized by Google

genüber sein Hiersein, sowie seine auffällige Ortskenntnis motivieren sollte. Er behielt indessen Zeit, in Ruhe zu einem Entschluß darüber zu gelangen; denn Herwig machte mit den Erklärungen zunächst selber den Anfang. Er berichtete ihm von der Wechselaffaire. Die Zahlung jener neunzigtausend Mark hatte ihn für längere Zeit finanziell derartig erschöpft, daß er sich gezwungen sah, für die Villa Sudrun sofort einen baar bezahlenden Käufer zu suchen und sie gegen das erste annehmbare Gebot loszuschlagen. Der Käufer sei ein Agent gewesen, welcher die Villa für einen auswärts wohnenden Aristokraten, einen gewissen Marquis d'Angerour erwarb.

„Angerour! Der Marquis d'Angerour hat Deine Villa gekauft, sagst Du!"

Der Baron sah ihn groß an.

erfuhrst gewiß damals von den Zeitungen von der vorangegangenen Duellforderung, deren Austrag dann unterbleiben mußte. Der Gegner Joachim's war ein Kavallerieoffizier, eben jener Graf von Greiff-Holberg."

„Aha! und wo steckt der Mann denn jetzt?"

„Er verschwand bald nach der Erkrankung meines Bruders aus Deutschland und man hat nie wieder von ihm gehört."

„Soso. Weil Du an den Marquis d'Angerour leider Deine Villa verkaufen mußtest, hast Du Dich nun auf den Geierstein zurückgezogen. Das erscheint mir ganz natürlich und einleuchtend. Wodurch aber kamst Du eigentlich auf die Idee, Joachim auf der Anstalt hierher und wieder in Deine eigne Obhut zu nehmen?"

„Alles sehr schön, mein Junge," versetzte der Künstler behaglich auf Herwigs Ausführungen. „Eure Verhältnisse liegen jetzt so klar vor mir, wie es im Augenblick nur möglich ist. Bliebe nur noch zu erwähnen, welcher Beweggrund Dir meine bescheidene Persönlichkeit heut gerade hier auf dem Geierstein in den Wurf brachte."

„Du hast recht, Phidias. Ich bin über das unerwartete Zusammentreffen noch jetzt ebenso höchlich verwundert wie im ersten Moment. Fragen wollte ich Dich jedoch nicht, da ich mir sagte, daß Du mich einerseits wegen der Unkenntnis meiner Wohnortsveränderung nicht absichtlich aufgesucht haben könntest und also durch andere Gründe hergeführt sein mußt, daß Du aber andererseits mein Freund bist und damit jeder Nebengedanke hinfällig wird."

Berliner Nachgarten am Reichstagsufer. (Text siehe letzte Seite.)

„Ja, so lautet der Name des Herrn," versetzte er bestrebt, „fällt Dir etwas dabei auf, Phidias?"

„Noch nicht," wehrte Leupold jedoch hastig ab, „laß das vorläufig. Vielleicht sprechen wir ein anderes Mal darüber."

„Wie Du willst, mein Freund. Jedenfalls bleibt es ein merkwürdiger Zufall, daß ich auf dem Steckelsberger Bahnhof vor Monaten schon einmal einen Marquis d'Angerour mit einem Grafen von Greiff-Holberg verwechselt habe. Jener Marquis und mein jetziger Käufer dürften voraussichtlich wohl auch ein und dieselbe Person sein."

Diese Bemerkung Herwigs diente dazu, den Bildhauer noch aufmerksamer werden zu lassen.

„Greiff-Holberg? Du kanntest also jemand, der so hieß!"

„Ja."

„Kann ich erfahren, wer das war?"

„Gewiß, Phidias. Du hast, bis auf den Namen vielleicht, ohne Zweifel schon von der Sache gehört, welche den Genannten einst zu unserer Familie in Beziehung brachte. Es war jene traurige Geschichte, welche in der plötzlichen Geistesumnachtung ihren erschütternden Abschluß fand. Du

„Du weißt, Phidias, daß mich seit Asta's Tod der quälende Gedanke verfolgt, durch meine Heftigkeit bei dem letzten Konflikt zwischen uns Schuld an dem Herzschlag zu sein, der sie so plötzlich dahinraffte," gab der Baron leise zur Antwort; seitdem sann und sann ich über ein Mittel nach, mein bohrendes Gewissen zu beruhigen und jene Schuld wieder auszugleichen. Der beste Weg dazu schien mir endlich der Vorsatz, mein ferneres Leben opferwillig der persönlichen Pflege meines beklagenswerten Bruders zu widmen."

„Du Schuld an Asta's Tod — Torheit Herwig, widersprach Leupold energisch, doch Du kennst ja meine Meinung über diesen Punkt längst zur Genüge und alle weitern Worte zu diesem Tema scheinen mir leider doch zwecklos zu sein. Meinetwegen also nimm den schweren Samariterberuf auf Dich. Hast Du aber auch daran gedacht, daß Du nicht allein mit dem Kranken bleiben kannst, sondern unbedingt auch fremdes Pflegepersonal brauchst?"

„Ich weiß das wohl und es sind bereits Schritte nach dieser Richtung hin geschehen," stimmte der Baron zu, „einen Wärter muß ich erst noch engagieren. Vorläufig kommt eine Pflegerin. Sie trifft morgen ein."

Die Augen Leupolds leuchteten freudig auf. Er legte beide Hände auf die Schulter des Freundes und schaute ihm mit treuherzigem Blick voll in das Gesicht.

„Herwig, mein lieber Junge, das war einmal ein Wort, meiner Treu, ein ganz erwünscht wohltuendes Wort war's!" rief er mit Wärme, „ich will Dir also offen und ehrlich mal was sagen. Ich bin tatsächlich durch einen ganz aparten Beweggrund hier hereingeschneit; mit Dir hat er nichts zu tun, da ich Deine Gegenwart in dem alten Gemäuer hier wirklich nicht ahnte. Laß mir aber vorläufig noch mein bißchen Geheimniskrämerei."

„Kein Wort mehr darüber, Phidias. Wir bleiben die Alten, selbst wenn Du es niemals für nötig befinden solltest, mich über diesen Punkt in Klarheit zu setzen!"

Während dieses Tages blieb Pistorius untätig. Er schlenderte stundenlang in der Umgebung her, damit beschäftigt, die von Herwig erfahrenen Namen und Tatsachen vergleichend gegen einander zu halten und sich ein Urteil über ihre reale Bedeutung zu verschaffen. Durch die Bemerkungen des Barons war nämlich ein noch der Klärung bedürftiger Verdacht in ihm rege geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Berliner Nachgärten. Berlin ist eine Stadt der Miethskasernen und Geschäftspaläste. Abgesehen von dem ganz vornehmen Tiergartenviertel und einigen mit Bäumen bepflanzten Straßen und Plätzen ist kaum nennenswerthes Grün zwischen den Steinklötzen zu bemerken. Das war natürlich nicht immer so. Einst hatte auch in der jetzigen Reichshauptstadt jedes Haus seinen schönen Garten, in dem die Blumenbeete und Gemüseradatten lustig blühten und grünten, und hohe dichtbelaubte Bäume zur Sommerzeit kühlen Schatten spendeten. Als aber Berlin aufhörte, Residenzstadt zu sein, als sich seine Einwohnerzahl von Jahr zu Jahr vermehrte und der Preis für Grund und Boden enorm in die Höhe ging, da wurden die grünen Flächen vor und hinter den Häusern zu Lustspielplatz, einer nach dem andern von all den herrlichen grünen Gärten mußte der Spekulationswut weichen und vielstöckige Fabrikresidenzstents, Geschäfts- oder Wohnhäuser reckten sich an Stelle der verschwundenen Bäume gen Himmel. Die Haupt- und Residenzstadt hat also ihre einstigen Gärten verloren, damit ist aber noch lange nicht gesagt, daß ihren Bewohnern auch der Sinn für das frische Grün, die freie, frohe Gottesnatur abhanden gekommen ist. Wo immer es möglich machen konnte, hat der Berliner sich einen Platz für die schönen Bäume und Gärten geschaffen. Und sind auch die in luftiger Höhe an den Hofseitern klebenden „Blumenbretter" oder die im Keller hinter Eisengittern flimmerlich ihr Dasein fristenden Anpflanzungen weniger mit schmückenden und kräftigen Blumen bestandenen Töpfe kein auch nur einigermaßen befriedigender Ausgleich für die einstige Pracht, so verraten sie doch leicht die Absicht und den Wunsch ihrer Besitzer. Aber noch etwas anderes besitzt der Großstädter, das schon eher dem früheren Vorbilde gleichkommt, und das sind die sog. Nachgärten, von denen wir in dieser Nummer unsern Lesern einige vor Augen führen. Anlage und Pflege eines solchen Gartens machen allerdings etwas Mühe. Die Erde muß nach oben gebracht und ziemlich doch aufgeschichtet werden, und das Gießen darf man sich auch nicht verdrießen lassen, wenn alles wohl gedeihen soll. Aber doch gehen weder Arbeit noch Kosten ins Unerschwingliche. Es müssen ja nicht immer kostbare Blumen gezogen und teure Anlagen geschaffen werden; Einfacheres tut's auch. Ein Schüler-Ulk hat sich zum Beispiel ein Hausmeister mit geringen Mitteln einen reizenden, lauschigen Nachgarten hergerichtet (siehe das Bild der ersten Seite), in dem es von Rosen duftet und die gelben, buschigen Sonnenblumen fast Mannshöhe erreichen; in dem zur Pfingstzeit ein Fliederstrauch mit blauen Dolden überall ist und Weiden und kleine Pappeln ihre Übergrauen Blätter im Winde wiegen. Die Aussicht über die belebten Straßen ist doch interessant. Unser nächstes Bild führt uns noch tiefer hinein ins Gewirr großstädtischen Treibens, und zwar in die Nähe der „Linden." Auch dieser Nachgarten macht seinem Besitzer Ehre; er ist reich mit Blumen und Grün und lauschigen Sitzplätzchen ausgestattet, groß und aus beste gehalten. Und so wie die abgebildeten gibt es deren viele, größere und kleinere, immer aber sorgsam gehegte und gepflegte, ein ruhender Punkt im Hasten und Treiben der Riesenmetropole, die Freude und der Stolz ihrer Besitzer.

Fröhliche Heerlichkeit. Friedrich III., der in Dänemark von 1648—70 regierte, bewirthete den Wert aller menschlichen Dinge mit seiner Klarheit und Schärfe; er scheint über sich selbst, kurz bevor er das Zeitliche segnete, in seinen Kalender: „Ich war in meinem Leben einer Ratte zu vergleichen, die, wenn sie angegriffen wird, in einem

A.: Ja, gleich weg, der Schelm!
G.: Schalksnarr, der hat ja seine Flinte
A.: Ist meine man — Rodolfi.

Augenblick in die Luft fährt, schon und bei leuchtend; als ich aber am höchsten war und mit meinem Fünftein wie mit tausend Sternen prangte,

Auflösung des Diamanträtsels

aus voriger Nummer:

```
                C
              O R E
            B I R K E
          B A R I T O N
        L A N D S T U H L
      O B E R S T E I G E R
    S C H W E R I N E R S E E
  R I E S E N K A N I N C H E N
C H R I S T I A N A N D E R S E N
  N I E D E R L A H N S T E I N
    S A C H S E N H A U S E N
      F R E U N D S C H A F T
        S C H L E S W I G
          S P E R B E R
            B E S E N
              S E E
                N
```

da ließ ich plötzlich ein Krachen hören, verschwand vor den Augen derer, die mir zusahen, fiel auf den Boden und bin zu Staub und Asche geworden." — Auch ein sehr hübsches Wort aus Friedrich's Munde über die Goldmachertkunst ist uns aufbewahrt geblieben: „Betreffend das Werk, von hundert Dukaten eines zu bekommen, bitte ich für viel besser, wenn er (der Alchymist, der Goldmacher) könnte aus einem Dukaten hundert machen."

Ernst und Scherz.

Der Hosenbandorden. Gewöhnlich wird die Entstehungsgeschichte dieses höchsten englischen Ordens auf ein Strumpfband zurückgeführt, welches die schöne Gräfin Salisbury auf einem Ball beim Tanzen verloren habe. Eduard III. heißt es, hätte das Band schnell aufheben wollen, dabei das Kleid der Dame berührt und, um sie vor Spötnereien zu schützen, ausgerufen: „Hony soit qui mal y pense!" (Ein Schelm, wer Böses dabei denkt!) Bekanntlich bildet diese Worte die Inschrift des Ordens. Weit wahrscheinlicher aber ist, daß er nach dem Siege Eduard's bei Crecy (1846) über die Franzosen gestiftet worden. Die englischen Soldaten legten auf Befehl ihres königlichen Führers vor der Schlacht ein Strohband als Feldzeichen um das linke Bein, die Franzosen höhnten darüber, die Briten jedoch siegten ernst zurück: „Hony soit qui mal y pense!" und als sie den Tag gewonnen, rief Eduard zur Erinnerung den Orden ins Leben.

Einfaches Mittel. Junge Hausfrau (zum Hausarzt): „Ach, Herr Doktor, was wäre wohl das beste Mittel gegen das böse Magenleiden Ihres Mannes?"

Arzt: „Eine gute Köchin."

Die beiden Münchhusen. Oberförster: „Je, zur Jagd muß man ein scharfes, sicheres Auge haben; sehen Sie z. B. jene Maus auf dem Riechturm dort, die nun die Schelle herumträgt?"

Major: . . . . „Sehen kann ich sie zwar nicht, aber ich höre sie traben."

Wortspiel-Räthsel.

Wer es hat,
Der macht sich Sorgen;
Wer es beißt,
Dem bleibt's verborgen.

Preisfällige Scharade.

Will Die zu bannen nimme, es gelingen
Die dütern Wollen von der Sitten drau.
Sie schon empor, es wanken heft in Zeit
Gewalt Die meine ersten heben bringen.

Die Sonne steht das Dunkel hell durchdringen.
Wie sie alsdann in schönerm Lichte strahlt,
Der Wolken Saum in neuen Farben malt.
Die erst so finster noch am Himmel hingen.

So scheint und leuchtet das Leid in spätern Tagen,
Das wir bereits nicht glaubten zu ertragen,
Bei dem Ertönen froh ist in heitern Klange.

Nicht alle gilt es, mutlos zu verzagen.
Rein, soll zu bleiben, ohne Furcht und Klagen
Und hoffen auf der Zukunft schönes Gange.

Faulschräfsel von Paul Nicehoff.

Haus, Aller, Ohra, Anna, Kind, Sand, Eber, Bell, Augen, Senf, Hut, Ähre, Folgen.

Durch Aenderung der Anfangsbuchstaben ist jedes der obigen Wörter in ein anderes zu verwandeln. Die neuen Anfangsbuchstaben nennen einen großen deutschen Dichter.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Rätsels: **Egge, Ehe, Else, Ebbe, Ede, Ehe;** des Wortspielrätsels: **Der Stier.**

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Bereits vom 11. VI. 70.

Verantwortl. Redakteur H. Jhring. Berlin.
Druck und Verlag von
Jhring & Lobenstein. Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

Digitized by Google

№ 14 1904

Illustrirte Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Der Geierstein.

Roman von Otto Bergmann. (13)
(Schluß.)

Der feierliche, erhabene Moment war vorüber und Maria fühlte sich jetzt wieder als Weib, das alle Wünsche der Liebe längst aufgegeben hatte und nun zitterte, ein Unberufener möchte vorübekommen und die stürmische Dankbarkeit des Barons für den Ausdruck einer andern Empfindung nehmen.

Sie wollte jetzt ihren Spaziergang allein fortsetzen, stieß aber mit diesem Wunsch bei Herwig auf einen Widerstand der bewegsichsten Bitten, ihm doch zu erlauben, daß er sie wenigstens bis nach Leublingen hinuntergeleiten dürfe. Marias Gegenvorstellungen blieben wirkungslos und sie mußte Herwigs Bitte nachgeben.

Unterwegs sprach der Baron unausgesetzt von der früheren Vergangenheit, von seinen Reisen, seinen Studienjahren. Ohne es zu merken, wurde nicht nur er, sondern auch Maria warm an diesem Thema, welches sie schließlich auch auf ihre Brüder, auf Leupold und Joachim führte.

„Ich wollte, ich könnte den armen Joachim noch einmal so wiedersehen, wie er als Offizier und zuvor als Kadett war!" seufzte Herwig, unwillkürlich etwas trüber gestimmt.

„Ja, er war wirklich so still, bescheiden und doch klug, so recht das Muster eines begabten Jünglings," nickte Maria beistimmend, „erinnern Sie sich noch, Herwig, daß Sie bei meinem ersten Erscheinen im Geierstein glaubten, meiner Person eine erhellende Wirkung auf den armen Kranken zuschreiben zu müssen?"

„Gewiß. Aber leider — —"

„Täuschte Sie wohl ein bloßer Zufall, wie meine Beobachtungen bisher mich überzeugt haben," fiel Maria sinnend ein, „und dennoch, Herr Baron —"

„Herwig, wollten Sie sagen!" bat Burg.

„Herwig," wiederholte das junge Mädchen errötend, „dennoch kommt mir manchmal ein bestimmender Gedanke. Ich bin dann wieder selbst geneigt, meine eigne Ansicht anzuzweifeln und bei meinem Kranken

Das Denkmal des Großen Kurfürsten.

doch etwas wie eine Wirkung meiner Persönlichkeit auf seinen Zustand wahrzunehmen. Aber, Herwig, leider nicht auf den Zustand seines Geistes, sondern — — wie soll ich sagen — auf seinen Gemütszustand scheint sich nur die Wirkung zu erstrecken. Er verfolgt mich mit glühenden Augen, murmelt unausgesetzt und mehr oder weniger verständlich die Worte vor sich hin, die er damals bei meinem ersten Erscheinen vor sich hinstammelte. Sie wissen ja . . ."

„Von dem armen Toggenburg, nicht wahr?"

„Ja und daß ich doch endlich da bin und zu ihm komme und bleiben muß; alles so wie damals," fuhr Maria kopfschüttelnd fort, „glauben Sie mir, wenn bei Joachim seine Toggenburgstunden zum Durchbruch kommen, dann wird mir jedesmal ordentlich bang um das Herz. Ich weiß nicht, warum er mich mit dem Wort Toggenburg verfolgt."

In dem Antlitz Herwigs zeigte sich ein Zug von tiefem Mitleid.

„Hören Sie mich einmal an, liebe Maria, ich wollte es Ihnen verschweigen, um Sie nicht zu beunruhigen. Auch mir fiel längst Joachims Wesen Ihnen gegenüber ebenso befremdend auf, wie seine förmliche Sucht, heimlich nach dem Turm hinaufzusteigen, welche letztere Erscheinung mir aber in ihrer Ursach: heut noch unverständlich ist. Ich habe mit Leupold darüber gesprochen und in seinem Gedächtnis tauchte die Erinnerung auf an ein Geständnis, das Joachim einst während seiner ersten Leutnantstage Ihrem Bruder unter vier Augen ablegte. Joachim hatte damals eine heiße Zuneigung zu Ihnen gefaßt, Maria, Leupold wußte um meine Liebe zu Ihnen, um Joachims Gefühle nicht, bis dieser sich ihm offenbarte. Da machte Leupold ihn darauf aufmerksam, daß er im Begriff stehe, mit seinem eignen Bruder um den Besitz derselben Dame in einen Wettbewerb zu treten, bei welchem er aber der Benachteiligte sein würde, da meine Empfindungen für jene Dame wohl allein auf Erwiderung zu hoffen berechtigt seien. Joachim drückte dem ehrlichen Leupold die Hand, entsagte seinen Wünschen und schwieg fortan darüber vollständig. Die kleine Begebenheit geriet ihm infolge dieser Auffassung bald gänzlich aus dem Gedächtnis, um nun erst wieder darin

Digitized by Google

aufzuleben. Er wie ich sind jetzt überzeugt, daß Joachim Sie noch immer liebt, Maria, daß er Sie damals erkannt haben muß, weil Ihr Erscheinen gerade mit einem heiklen Moment bei ihm zusammenfiel und daß er die Bezeichnung Toggenburg sich selbst beilegt, um die Entsagung seiner Liebe zu Ihnen und die dennoch unwandelbare Treue dieses Gefühls anzudeuten."

„Ich habe solch einen Zusammenhang nicht geahnt!" flüsterte Maria mitleidig vor sich hin, „wenn ich auch die Empfindungen Joachims für mich dunkel herausfühlte, so glaubte ich doch, sie seien in einem kranken Gemüt entstanden."

„Und wollen Sie den Kranken nun verlassen, um peinlichen Erinnerungen und Joachims krankhaften Beweisen seiner Liebe zu Ihnen überhoben zu sein?" fragte der Baron nach einer Pause.

„Nein, Herwig, ich bleibe!" sprach Maria mit ernster Festigkeit.

Mit herzlichem, liebvollem Druck ergriff der Baron ihre Hände und ein sonnigeß Lächeln verklärte sein Gesicht.

„Meine geliebte Maria," sagte er, „meine Schuld war es, daß Du Dich von dem wahren Daseinsglück des Weibes abwenden mußtest; meine Pflicht wird es sein, Dich nun auch wieder des Weibes wahrem Daseinsglück entgegenzuführen."

Maria zauderte leicht zusammen.

„Herwig, wozu willst Du mich bewegen — —"

Aber der Baron ließ sie nicht aussprechen. Mit der leidenschaftlichen Glut und Kraft tief innerlichen Gefühls schlang er seine Arme um den zarten Mädchenkörper.

„Mein bist Du jetzt! Und wenn alle Stürme der Welt gegen uns heranbrausen, ich will ihnen Mark und Trotz die Stirn bieten, daß Du mein auch bleibst bis zum Tod! Ja, stark und treu will ich als Dein Gatte bleiben in der glücklichen Liebe zu Dir, wie Du stark und treu geblieben bist, als Deine Liebe zu mir unglücklich war. Willst Du mein Weib werden, Maria?"

Sie erhob den Kopf von seiner Schulter und schaute mit einem tiefen Blick zu ihm auf, einem Blick voll Liebe und Vertrauen.

„Wie sollte ich widerstreben, wenn mir die Kraft dazu fehlt, Liebster!" antwortete sie Lise, während sie sich inniger in seine Arme schmiegte. — — — — — — — —

Während Maria und Herwig vom Geierstein fern waren, blieb Wyvior allein bei dem Irren zurück, denn Leupold befand sich oben in seinem Atelier bei der Arbeit. Diese günstige Gelegenheit, sich seine Wärterpflichten leicht zu machen, schien Wyvior zu verlocken, um sie unbenutzt vorübergehen zu lassen. Er zog sich in sein eignes Zimmer zurück und suchte hier mit sich über die Frage ins reine zu kommen, ob er noch bleiben und abwarten oder lieber gehen und seinen Plan gegen Angerour aufgeben solle.

Noch überlegte Ambrosius hin und her, als er plötzlich Schritte draußen auf dem Gang vernahm. Er glaubte darin den Tritt seines Pflegebefohlenen zu erkennen und setzte sich ihm auch ein, daß er die vom Krankenzimmer nach dem Korridor führende Tür vorhin abzuschließen vergessen. Joachim befand sich wahrscheinlich wieder auf einer seiner häufigen Wanderungen nach dem Turm, die er stets antrat, sobald er der Obhut seiner Pfleger einmal entschlüpfen konnte. Ambrosius überzeugte sich, daß des Kranken Zimmer in der Tat von diesem verlassen worden war, und er ging daher auf den Gang hinaus, um Joachim zurückzuholen.

Draußen änderte der Alte indessen plötzlich seinen Vorsatz und statt Joachim, welcher sich wirklich schon wieder in der Richtung nach dem Turmzugang entfernte, anzurufen, folgte er mit schleichenden Katzentritten beobachtend nach.

Bisher hatte er der Sehnsucht des Kranken nach dem Turm nicht die geringste Beachtung geschenkt. Erst heut wurde er darauf einigermaßen aufmerksam.

Der Weg Joachims und seines heimlichen Verfolgers führt: an der Tür zu Leupolds Atelier vorüber. Wyvior, der seiner Natur entsprechend sofort mit regem Eifer auf die Untersuchung der scheinbaren Spur sich warf, fürchtete schon, die schweren Tritte des Irren würden den Bildhauer aus seinem Atelier hervorlocken. Er selbst ging darum doppelt leise und legte während des Vorüberschleichs nß auch noch schnell einmal das Ohr lauschend an das Schlüsselloch.

Als er dieses Mal an der Tür horchte, saß Leupold nicht in seinem Atelier.

Pittorius hatte schon vor ungefähr einer halben Stunde den Raum verlassen und war nach dem Turm hinaufgestiegen. Die Schatten des Abends mußten bald zu dämmern beginnen und Leupold wollte sein Auge vom Turmfenster aus wieder einmal am Anblick eines Sonnenuntergangs ergötzen.

Nähertemmendes Geräusch von Tritten in dem zur Turmtreppe heraufführenden Gang ließ ihn aufhorchen, als er eben die Schwelle der Turmtüre betrat. Aber sich fort unten nähernte, mußte nach dem Turm heraufzusteigen beabsichtigen. Außer Leupold selbst befanden sich aber gegenwärtig nur der Kranke Joachim und Hoppe, dessen Wärter, im Schloß, denn Hasbacher und der Diener waren nach Leublingen hinunter, und Lisette hatte zum Besuch ihrer in Winzheim wohnenden Tante einen zweitägigen Urlaub erhalten.

Rasch sah Leupold sich um, ob seine Umgebung nicht ein passendes Versteck enthielt. Sein Auge fiel dabei auf den halbvermorschten Bretterverschlag an der Wand, welcher bei seiner Unvollständigkeit eine einemauernde Nische dahinter erkennen ließ. Eilig schlüpfte er hinein und verbarg sich. Er mußte sich, um vollständig den Schutz der Bretter für seine Person zu gewinnen, hart an die Wand drängen. Dabei fühlte er eine Diele unter seinen Füßen zur Seite weichen und er glitt mit einem plötzlichen Ruck bis weit über die Knöchel in irgend eine Vertiefung hinein.

Leupold beholt für jetzt keine Zeit, sich die Ursache dieses Vorfalls näher anzusehen, denn eben kam die Gestalt des Mannes, dessen Schritte er gehört, an seinem Versteck vorüber.

Als er in der Tat Joachim erkannte und in der Turmstufe verschwinden sah, wollte er sehen dem ersten Impulse folgen und den geisteskranken Baron zurückholen. Schon hob er den Fuß zum Gehen, als er plötzlich wieder mit der Bewegung innehielt. Denn der Gedanke tauchte in ihm auf, daß der Kranke unmöglich allein hierher gelangen konnte, wenn Hoppe seine Pflicht bei ihm tat. Der Wärter mußte seinen Pfleglng demnach allein gelassen haben.

Gleich darauf sah er den vermeintlichen Krankenwärter an seinem Versteck vorbeihuschen. Er sah dann den Wärter am Türpfosten lehnen, die Augen voll gieriger Spannung auf den Irren gerichtet. Joachim ging gerades Schrittes auf die scheibenlose Fensteröffnung zu. Er beugte sich vort vor und begann mit den Fingerspitzen unsicher auf der Brüstung umherzutasten. Es sah aus, als ob er etwas suche. Dabei murmelte er abgerissene Worte vor sich hin, manchmal so laut, daß sie bis zu Leupolds Ohr drangen.

„Hier — — oder da — — ich weiß doch — — durch das Leder — — hier steckte sie — — ist fort — — Greiff — —"

Das waren die Worte, welche sich aus dem andauernden Gemurmel des Irren für Pittorius hervorhoben. Sie interessierten ihn brennend und er hätte gern noch mehr gehört. Er mußte unwillkürlich an die hier oben gefundene Nadel denken, welche er noch immer bei sich trug. Sollte sie der Gegenstand sein, nach welchem der Geisteskranke dort auf der Fensterbrüstung suchte?

Das Selbstgespräch des Irren schien nicht weniger als Leupold auch den Wärter zu interessieren, doch mußte das Interesse bei ihm von unangenehmer Art sein, denn seine Gesichtszüge spiegelten Enttäuschung wieder und vorsichtig trat er den Rückweg über die Treppe nach dem Gang an, da er auch Joachim schon Anstalten zur Rückkehr machen sah.

„Zum Henker," brummte er dabei leise vor sich nieder, „ich bin so klug wie vorher und verzweifle nun bald an der Hoffnung, über Angerour etwas herauszubringen.

Da Wyvior in der stillen Hoffnung, daß der Irre vielleicht doch noch etwas für seinen Plan Zweckdienliches sagen oder tun könne, seine Rückzugsbewegung nur sehr langsam ausführte und, rückwärts auf Händen und Füßen die Treppe hinabschleichend, noch mehrfach innehielt und die Augen über den Rand der obersten Stufe erhob, so gab er selbst unwissentlich dem Bildhauer die beste Gelegenheit, zuzuhören, wie er seinem Mißmut in seinen Worten Luft machte. Leupold stand nur wenige Schritte von dem vermeintlichen Krankenwärter entfernt und es konnte ihm daher auch nicht eine Silbe verloren gehen. Seine Betroffenheit steigerte sich. Unter welchem Gesichtswinkel er die eben gehörten Worte auch betrachten mochte, er konnte nur zu der einen Ueberzeugung gelangen, daß nach diesem sicherlich unbelauscht geglaubten Selbstbekenntnis sich in der Maske eines Krankenwärters ein verkappter Schurke im Geierstein aufhielt. Und was war das mit Angerour? Dieser angebliche Wärter mußte ihn kennen; er stand allem Anschein nach in Beziehungen zu dem Marquis, dessen Identität mit dem eben erwähnten Angerour Leupold wohl nicht zu bezweifeln brauchte.

Je länger und eingehender Pittorius über sein eben erlebtes Abenteuer nachdachte, desto höher gingen die Wogen der Erregung in seinem Innern. Aus dem zusammenhanglosen Gestammel des Irren hatte er sich auch den Namen Greiff aufgefangen. Der Herwig wußte er, daß bei dem Duell, welches der Wahnsinnsausbruch bei Joachim verhinderte, ein Graf Greiff-Holberg des letzteren Gegner sein sollte. Er selbst lebte bereits auf Grund der Eingelheiten seines

Digitized by Google

mißlungenen Auftrags in der für sich behaltenen Ueberzeugung, daß Angerour mit jenem Greiff-Holberg irgend etwas zu tun haben müsse. Der ehemalige Duellgenner Joachims stand auch in einer bestimmten Beziehung zu der gefundenen Nadel, womöglich sogar zu Joachims Geisteszerrüttung selbst!

Sobald ein Weilchen nach seinem Wärter der Irrsinnige die Turmstube wieder verlassen hatte, schickte sich auch Leupold zum Hinabsteigen an, blieb aber plötzlich stehen und schlug sich mit der Hand an die Stirn.

„Was hat der Schuft da für eine Summe genannt, mit der er und sein Sohn ins Ausland flüchten wollen? Neunzigtausend Mark — — beim Himmel, das wäre ja aufs Haar die Summe, um die Herwig mit dem falschen Sanfoino geprellt worden ist.

Er stieg schnell in sein Atelier hinab, warf sich auf den Diwan und begann den ganzen Wust von Entdeckungen im Geist gewissermaßen zu sortieren.

Erst als der inzwischen zurückgekehrte Diener ihm zum Abendessen hinunterbat, merkte er, daß es bereits vollständig dunkel im Zimmer war und die einzelnen, auswärts gewesenen Schloßbewohner sich inzwischen wieder auf dem Geierstein eingefunden haben mußten.

Als der Bildhauer das Zimmer betrat, welches als gemeinsamer Speisesaal diente, blieb er höchlich überrascht an der Schwelle stehen. Herwig und Maria traten ihm nämlich Hand in Hand entgegen.

„Was ist los, Kinder?“ erkundigte sich Pistorius in begreiflicher Spannung, „was ist Euch beiden denn passiert? Ihr seid doch nicht etwa . . . .“

„Verlobte wolltest Du sagen?“ fiel Herwig ihm mit Wärme ins Wort, „ja, Phidias, wir sind wirklich seit wenigen Stunden ein von Herzen glückliches Brautpaar!“

„Ja, darf ich denn wirklich glauben?!“ rief Leupold gerührt, „Ihr sah mir doch alle beide eigentlich immer so aus, als wißt Ihr gar nicht, wie so etwas gemacht wird. Also ist's wahr, Kinder, wirklich und ganz wahrhaftig wahr?“

„So wahr ist es, als Du Maria und mich hier vor Dir stehen siehst, Phidias!“ beteuerte Herwig mit einem stillen Lächeln unbeschreiblichen Glücks auf den Zügen.

Leupold drückte Herwig herzlich die Hand und seine aufquellende Rührung durch einen frischen Humor betämpfend, gratulierte er jetzt erst dem Brautpaar formell in der derb-originellen Weise, welche sein Wesen gewöhnlich charakterisierte.

Es war keine laute, vom Jubel überschäumende Feier, die nun folgte, sondern ein von stillem aber um so tieferm Verlobungsglück getennzeichnetes Beieinanderweilen dreier freudig erregten Menschen.

Die beiden Freunde blieben nach aufgehobener Tafel noch eine Weile in dem Eßzimmer zusammen und dies war besonders Leupold sehr lieb. Die Krawattennadel aus seiner Brieftasche nehmend, erkundigte er sich wie beiläufig, ob Herwig das Schmuckstück vielleicht bekannt sei, da er es oben in der Turmstube gefunden habe.

„Wahrhaftig,“ bemerkte der Baron mit großer Lebhaftigkeit, „genau solche Krawattennadel hat Joachim früher einmal besessen, wenn es nicht sogar diese hier selbst ist. Das wäre nicht ausgeschlossen, da Du sie oben auf dem Turm gefunden hast und mein Bruder vor dem Eintritt seiner geistigen Umnachtung einige Wochen lang hier auf dem Geierstein wohnte.“

Pistorius pfiff bedeutsam zwischen den Zähnen hindurch, jedesmal ein sichres Kennzeichen, daß ihm etwas bisher Unverstandenes plötzlich klar wurde. Er war auch hier wieder einen Schritt vorwärts gegangen und ließ sich die Nadel vorläufig zurückgeben, mit einer Erklärung, den Freund für spätere Zeiten tröstend.

Die Wachsamkeit Leupolds gegen Ambrosius ließ nichts zu wünschen übrig. Kaum fand der angebliche Krankenwärter am Nachmittag dieses Tages eine unbemerkte Gelegenheit, noch einmal zur Vornahme einer örtlichen Untersuchung nach der Turmstube hinaufzuschlüpfen, als ihm Leupold auch schon noch vorsichtiger folgte, wie Wopior selbst gestern Joachim nachgeschlichen war. Der Bildhauer huschte wieder in sein bewährtes Versteck hinein.

Der Besuch des ehrenhaften Ambrosius im Turm dauerte nicht lange, da er außer schreienden Krähen nichts im Zimmer vorfand.

Sobald er fort war, drückte sich Leupold und brachte ein Zündholz zum Brennen, um die Bodenvertiefung hinter dem Verschlag näher anzusehen. Vor seinen Augen lag ein regelrechtes Geheimfach aufgeschlossen. Die neben der Wand laufende Diele hatte sich samt der Schneerleiste in einen sorgfältig hergestellten Spalt im Wandgemäuer hineingeschoben und zwar mußte er dies unbewußt durch einen zufälligen Druck des Fußes gegen einen kleinen, nur wenig in Knöchelhöhe aus der Mauer hervorstehenden Knopf bewirkt haben, welcher umsonweniger auffallen konnte, als man ihm die gleiche Farbe wie der Wand selbst gegeben hatte.

Leupold leuchtete in das Fach hinein und griff dann mit einer hastigen Bewegung, die das bereits brennende, zwölfte Zündholz jäh verlöschen ließ, in den Geheimbehälter. Er hatte ein großes, längliches Buch darin entdeckt, das er an sich nahm. Eine mit Papieren angefüllte Mappe folgte. Dann war das Fach ausgeleert. Leupold eilte mit fliegenden Schritten in sein Atelier hinab und schloß sich ein.

Zuerst musterte er die in der Mappe enthaltenen Papiere. Es waren Manuskripte, sämtlich schwermütige Liebeslieder von überraschender Schönheit, alle Maria Pistorius gewidmet und Joachim von Burg unterschrieben. Dann schlug Leupold das Buch auf, seit dessen Auffinden sich schon eine sehr bestimmte Vermutung in ihm gregt. Vor ihm lag das Ahnenbuch der Holbergs, für dessen Auffindung er von dem Marquis d'Angerour im vergangenen Jahre engagiert worden war.

Der Inhalt des Buches bot nichts für ihn in diesem Augenblick wichtiges. Er wollte es eben wieder aus der Hand legen, als er eine weiße Papierecke unter dem vorderen Deckel hervorlugen sah. Richtig, das mußten die Briefe sein, die Angerour damals haben wollte. Er nahm sie heraus. Es waren wirklich vier längere Briefe, kaum aber hatte er hineingesehen, als seine Augen sich förmlich an dem Papier festzusaugen schienen.

Aus den Briefen ging eine furchtbare Enthüllung über bisher noch für alle Interessierten dunkle Tatsachen hervor. Zwei der Schreiben stammten von jenem Grafen von Greiff-Holberg an Hasbacher, die beiden anderen waren Aufzeichnungen des Kummen Kastellans, welcher wohl das Bedürfnis empfunden, über ein miterlebtes, furchtbares Ereignis in dieser Weise das Herz sich leicht zu machen, da ihm die Sprache versagt war. Also das betraf Joachim und gab eine völlige Aufklärung über die dem Ausbruch des Irrsinns bei ihm vorausgegangenen Ursachen. Kein Wunder, daß Angerour, über dessen Identität mit Greiff-Holberg jeder Zweifel schwand, die Briefe und natürlich auch die Aufzeichnungen Hasbachers für sich zu haben wünschte. Beide mußten den Geheimbehälter nicht kennen, denn aus dem Schlußsatz im letzten Bekenntnis Hasbachers ging hervor, daß er die hier wichtigen, seinen ehemaligen Herrn so schwer belastenden Schriftstücke in das Ahnenbuch der Holbergs legen werde. Verbrennen wolle er sie nicht, um nicht noch weiter die Hand zur Strafloshaltung eines schweren Verbrechens zu bieten; seinen einstigen Herrn anzuzeigen brächte er aber auch nicht über das Herz. Fände nun ein dritter die alles enthüllenden Schriftstücke, so möge die Gerechtigkeit ihren Lauf nehmen.

Ohne Zeitverlust ließ Leupold den Baron zu sich bitten und legte ihm die Schriftstücke vor. Sie sprachen lange und aufgeregt unter vier Augen miteinander, bis sie übereinstimmend einen in erster Linie von Leupold ausgehenden Entschluß faßten.

Am andern Morgen stieg Pistorius nach Hohenkreuz hinunter, um persönlich zwei Depeschen an Angerour aufzugeben. Die eine ging nach München, Maximiliansstraße, die andere nach Hohenberg, Villa Gudrun, da Leupold nicht wußte, wo der Marquis sich gegenwärtig aufhielt. Beide Telegramme hatten den gleichlautenden, kurzen Inhalt.

„Buch und Briefe doch noch gefunden. Bitte sofort nach Geierstein zu kommen und persönlich in Empfang zu nehmen. Suche hier noch nach Herrn Jörg. Pistorius.“

Auf dem Rückwege traf Leupold oben vor dem Schloß mit einem jungen Manne zusammen, welcher sich bei ihm erkundigte, ob er Herrn Hoppe vielleicht auf ein Stündchen besuchen könne. Er sei nämlich der Sohn des Krankenwärters. Leupold nahm ihn mit ins Haus, führte ihn nach dem Zimmer des Wärters und ließ Ambrosius rufen.

Als er wieder durch den Korridor ging, kam ihm Lisette in großer Aufregung entgegen.

„Na na, was ist Ihnen denn, kleines Fräulein Haushälterin?“ hielt er sie an.

Lisette erzählte ihm in großer Aufregung ihren vergangenen kurzen Liebesroman mit Andreas Wopior, den sie indessen unter dem Namen Kramer kannte. Jetzt hatte sie ihn in Winzheim wieder gesehen, war aber von ihm nicht erkannt worden. Sie ließ ihn nicht mehr aus den Augen und entdeckte bei ihrer Abreise, daß ihr ungetreuer Anbeter von damals denselben Zug benutzte, in Hohenkreuz ausstieg und ebenfalls den Weg nach dem Geierstein einschlug. Sie erkundigte sich bei

Digitized by Google

Leupold, ob Kramer hier sei und beschrieb seine Persönlichkeit.

„Kramer ist zwar nicht hier, aber Hoppe, der Sohn unseres Krankenwärters," beschied Leupold das Mädchen, „er wird Ihnen damals aus Vorsichtsgründen bei dem kleinen Techtelmechtel nicht seinen richtigen Namen genannt haben."

„Das scheint er überhaupt zu verstehen!" versetzte Lisette zornig, „in Wingstein legte er sich den Namen Andreas Wyplor bei. — Der Bildhauer stutzte.

„Wyplor?" wiederholte er bedächtig, „wo habe ich diesen Namen schon gehört?"

„Ich hab's!" bemerkte Leupold nach einer Weile schweigenden Nachdenkens lebhaft, „Andreas Wyplor hieß ja der Mann, der dem Baron im Herbst den verhängnisvollen Wechsel präsentierte!"

„Verzeihung, Herr Pistorius," entgegnete Lisette kopfschüttelnd, „sollten Sie sich nicht irren? Ich weiß es jetzt ganz genau, daß der Agent, welcher unsrer verstorbenen Frau Baronin die Marmorgruppe verkaufte, den Namen Wyplor führte. Ich nahm ihm damals selbst seine Karte ab."

„So sind die beiden in der Tat die Betrüger, die an dem ganzen Unglück mit dem Sanfosino und der Villa Gudrun schuld sind! Flink, Lisette, eilen Sie nach Leublingen hinunter und holen Sie den Gemeindediener und den Gendarmen herauf."

Das Mädchen eilte davon und Pistorius begab sich zu Herwig, den er von diesen letzten Neuigkeiten unterrichtete.

„Nimm den Wechsel an Dich, mein Junge," sagte er, „hast ihn doch aufgeben, nicht? Aha, da ist ja der elende Wisch und nun komm mit."

Sie gingen nach dem Zimmer des angeblichen Krankenwärters. Drinnen wurde gesprochen; zwei Stimmen ließen sich unterscheiden und als Herwig und Leupold an der Tür lauschten, konnten sie gerade die Worte des ältern verstehen:

„Du hast, recht, Andreas, wir wollen den Plan gegen Angerour als aussichtslos fallen lassen und uns mit den neunzigtausend Mark begnügen, die wir ihm im Grunde zu verdanken haben."

„Gut, Vater," pflichtete die Stimme des jüngeren bei, „es wäre auch zu gefährlich gewesen, da der Marquis um die ganzen von mir in der Angelegenheit des Gruppenankaufs vorgenommenen Fälschungen weiß. Er saß ja dabei, als ich die notwendigen Briefe schrieb und ebenfalls, als ich auf dem Wechsel den Namen des Barons fälschte und bei der Neunlausend die geschickt freigelassenen Stellen ausfüllte, oben durch eine Null, unten durch die Silbe „zig", sodaß der Wechsel mit einemmal auf den zehnfach höheren Betrag lautete. Weißt Du — —"

Die Tür ging plötzlich auf und unterbrach den Sprecher. Leupold und Herwig standen auf der Schwelle.

„Wir danken für diese wichtigen Aufklärungen, Ihr Herren Wyplors!" rief der Bildhauer mit schneidender Stimme, schlug die Tür zu und drehte den Schlüssel zweimal im Schloß herum.

Prompt, mit dem ersten erreichbar gewesenen Zug traf Raoul, welcher wirklich in Heckelsberg Aufenthalt genommen, auf dem Geierstein ein und Leupold empfing ihn schon am Schloßportal.

Angerour warf einen schnellen Blick umher. Das Schloß machte einen wirklich verödeten Eindruck und beruhigt folgte er Pistorius, welcher ihn nach dem Turm hinaufführte und unterwegs ausführliche Aufklärungen über den Fundort d s Buches gab.

Die Freude Raouls kannte keine Grenzen. Er hintte vor Leupold in die Turmstube hinein; ein sarkastisches Scheingrinsen über die „Krähenwirtschaft" auf den Lippen; doch konnte Leupolds ihn scharf beobachtender Blick eine scheue Unruhe nicht entgehen, die sich innerlich Raouls bemächtigte und — wie der Künstler wußte — von den aufsteigenden bösen Erinnerungen ausging.

„Nun, Verehrtester, warum bleiben Sie als bloße Dekorationsfigur im Hintergrund?" lachte Angerour gezwungen.

„Nur um Ihnen eine kleine Ueberraschung zu bereiten, Herr Graf von Greiff-Holberg, oder, wie Sie sich jetzt nach dem Geburtsnamen ihrer Mutter nennen, Herr Marquis d'Angerour!" antwortete Leupold mit dernichtender Ruhe und trat ein. Hinter ihm wurde jetzt auf der Treppe Herwig sichtbar, welcher seinen geisteskranken Bruder heraufführte, von Hasbacher begleitet.

Raoul war bei der Nennung seines wahren Namens förmlich zusammengeknickt. Jetzt, als er die beiden Brüder erblickte, stieß er einen Schrei des Entsetzens aus.

„Erinnern Sie sich vielleicht noch, Herr von Greiff-Holberg, daß Sie vor bald drei Jahren abends hierher kamen, um mit Joachim von Burg Rücksprache zu nehmen?" fragte Leupold mit blitzenden Augen in niederschmetterndem, verächtlichem Ton zu dem Ueberführten. „Sie hatten ihn aus Ursachen grundlosen Hasses halb gezwungen gefordert, waren dann aber zu feig, zuerst auf sich schießen zu lassen und wollten ihn unter vier Augen bitten, Ihre Forderung doch abzulehnen. War es etwa nicht so? Joachim hielt sich gerade hier oben auf und Sie wurden zu ihm heraufgeführt," fuhr Leupold in bemessenem Ton fort, „er ging aus Mitleid mit Ihrer Pulverfurcht auf Ihre flehentliche Bitte ein; um Ihnen aber zu zeigen, daß er dies nicht auch aus Feigheit tue, stieg er hier auf die Brüstung und stellte sich frei und ohne Halt in die Fensteröffnung hinein. „Sehen Sie, an Mut fehlt mir's jedenfalls nicht!" rief er Ihnen zu. Da durchfuhr Sie plötzlich ein teuflischer Gedanke, Herr von Greiff-Holberg. Ihr Haß machte Sie zum Verbrecher. Sie sprangen auf Joachim zu und stießen ihn nach draußen von der Fensterbrüstung hinab. Ein merkwürdiges Schicksal fügte es anders, als Sie gehofft. Draußen ragte ein eisernder Haken aus der Wand vor und an ihm blieb Joachim mit der Tatschenöffnung seiner ledernen Reitjoke hängen. Sie stürzten davon; er aber hing die halbe Nacht über dort, zwischen Himmel und Erde schwebend. Wissen Sie das noch, Herr von Greiff-Holberg?"

Totenblaß und mit geschlossenen Augen lehnte der Graf an der Wand. Er vermochte nicht zu antworten.

„Jener Haken begann sich mehr und mehr zu lockern," schloß Leupold mit feierlich-furchtbarer Stimme, „in seiner Todesangst suchte sich der Arme damit zu helfen, daß er mit seiner Krawattennadel das Zeug seines Rockes an dem Holz der Brüstung festhftete. Der Halen wurde aber immer loser, das Zeug riß von der fest ins Holz getriebenen Nadel ab. Da ließ ihn die Verzweiflung der Todesangst noch einmal eine letzte übermenschliche Anstrengung machen, das Fenster wieder zu erreichen. Dieses Mal gelang sie und totmatt von den Schrecken der letzten Stunden sank Joachim hier ohnmächtig nieder. Als er aus seiner totähnlichen Betäubung erwachte, war sein gesunder Menschenverstand zerrüttet und für immer verwüstet — — durch die Schauer der fürchterlichsten Todesangst!

Schwere Tritte wurden auf der Turmtreppe hörbar.

„Dort kommen die Häscher des Gesetzes, Herr Graf!" bemerkte Leupold bedeutsam, „kennen Sie die beiden Wyplor? Diese Genossen eines weiteren Verbrechens Ihrerseits sind schon dingfest gemacht. Jetzt kommen die Leute zu Ihnen!"

Bei diesen Worten fuhr der Graf aus seiner Lethargie empor.

„Greiff-Holberg, ich vergebe Ihnen! Mein Bruder kann es nicht, denn Sie sehen, er kennt den Mörder seines Geistes nicht einmal," wendete sich Herwig an jenen in düsterer Bewegung, „jetzen Sie ein Mann jetzt wenigstens Auge in Auge dem strafenden Gesetz gegenüber.

„Niemals! Nur nicht ins Gefängnis! nicht ins Zuchthaus!" schrie Raoul verzweifelt, und bevor ihn jemand daran hindern konnte, sprang er über die niedrige Brüstung durch die Fensteröffnung hinaus. Ein letzter, entsetzerbender Schrei — — ein dumpfer Aufschlag unten — — —

Herwig und die ihm abgezauerten neunzigtausend Mark wieder und die beiden Wyplors erhielten schwere Freiheitsstrafen. Der arme Joachim aber starb eines Morgens bald nach Greiff-Holbergs Ende plötzlich am Herzschlag. Die ihm nahestehenden gönnten ihm die Ruhe.

Ein gutes Jahr später fand in der Villa Gudrun zu Heckelsberg, die Burg wieder zurückgekauft hatte, die Trauung Hermias und Marias statt. Sie wurden glückliche Gatten, glückliche Eltern und zufrieden, sonnig und ruhmreich verlief auch das Leben Leupolds, welcher als ein einziger Junggeselle bei ihnen blieb.

Das Denkmal des großen Kurfürsten.

(Zu unserm Bilde auf der 1. Seite.)

Das Denkmal des großen Kurfürsten, welches in Berlin seine Aufstellung gefunden hat, ist ein Werk des bekannten Bildhauers Professor Gerhard Janensch und, wie man auch aus unserer Abbildung ersehen kann, ein wahrhaftiges Prachtwerk geworden. Der ingenieure Aufgang ist in der damaligen Hofkunst dargestellt, angetan mit Hoheit, daß weit über die Knie reichenden Reiterstiefeln, an denen die mächtigen Sporen ragen. Die Rechte, auf die Hüfte gestützt, hält den großen Feldherrnstab, während die Linke den Zügel des feurigen, gezähmten Tieres ruht. Die Aufführung des ganzen Werkes ist jedenfalls originell und großzügig und hat auch den vollen Beifall Kaiser Wilhelms gefunden, auf dessen Befehl eine Kopie dieses Denkmals, in Marmor ausgeführt, im Berliner Tiergarten aufgestellt wird.

S	A	G	E
A	B	E	L
G	E	L	B
E	L	B	E

Auflösungen aus voriger Nummer:

der fünfsilbigen Scharade: **Jagdschein.**

der dreisilbigen Scharade: **Fingerhut.**

des Quadraträtsels: **G** (Ehe nebenstehend.)

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11./VI. 70.

Verantwortl. Redakteur M. Jüring, Berlin.
Druck und Verlag von
Jüring & Hahnenholz, Berlin S. 42, Brunnenstr. 6.

Digitized by Google

№ 15 1904

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Ein Sieg.

Roman v. O. Stern. [1]

Es wird Abend.

In der Hauptstraße einer lebhaften größern Provinzialstadt drängen sich heimkehrende Arbeiter und Handwerker, schleudernde Stadtbeamten, eilige Theaterbesucher . . .

Das elektrische Licht gießt Tageshelle über das wechselnde Straßenbild, über lächelnde und summervolle Gesichter, über arm und reich, alt und jung, über die Büsche und Bäume der parkähnlichen Anlagen, welche den Promenadeweg zur Rechten begrenzen, auf die prunkenden Schaufenster zur Linken und die rasselnden Wagen, welche den Fahrdamm beleben.

Eine elegante Dame schreitet dem Theater zu. Ein pelzbesetzter Mantel umhüllt ihre hohe, schlanke Gestalt. Ein Spitzentuch umrahmt ein schmales, schönes Gesicht. Es ist bleich, dieses Gesicht, und nicht mehr allzu jung, und doch richtet mancher Vorübergehende einen aufmerksamen Blick auf die stillen Züge, deren Reiz mit der Jugend nicht schwinden konnte. Ihre Schönheit liegt in der vornehmen Ruhe des Ausdrucks, in dem milden Ernst der großen, grauen Augen.

Jetzt stockt der Fuß der Dame, und teilnehmend schaut sie einem dunklen, geschlossenen Wagen entgegen, welcher auf lautlosen Rädern über das Pflaster gleitet . .

Der städtische Krankenwagen, — eine stumme Mahnung an Unglück, Schmerz und Tod inmitten des munteren, glänzend beleuchteten Straßenbildes.

Wen fuhr man da wohl hinaus in das stille Klinikviertel — in das Krankenzimmer, den Operationssaal? Wer lag da unter Qualen? Ging's zum Sterben mit ihm? Ging's zum Genesen?

Martha von Brinus empfand es plötzlich fast als ein Unrecht, daß sie — festlich gekleidet — der Freude, dem Genuß so froh entgegeneilte, während andre sich verzweifelnd unter ihren Schmerzen wanden, daß sie nicht in der Reihe derjenigen stand, welche ihr Lebensziel in der Erfüllung der

Schöne Frauen aus aller Herren Ländern: Japan.

Aufgabe sahen, Schmerzen zu lindern und Wunden zu heilen.

Im Lichtkreise einer weithin schimmernden Straßenlampe blieb sie stehen. Langsam glitt der Wagen an ihr vorüber, und entsetzten Blickes sah sie durch die unverhüllten Fensterscheiben in das Innere des Gefährts. Da saß ein Arzt mit ernstem Gesicht, mit festen, angenehmen Zügen, und neben ihm lag ausgestreckt der Kranke, den er begleitete, — eine noch jugendliche Gestalt, ein wachsbleiches Antlitz, — krampfhaft gefaltet ruhten die Hände auf seiner Brust.

„Fred!" schrie das Mädchen auf und griff — wie nach einer Stütze suchend — nach dem schlanken Eisenspalt zu ihrer Seite.

Doch nur einen Augenblick währte diese Schwäche. Dann raffte sie sich schnell zusammen und eilte mit leichten Schritten weiter — am Theater vorüber — in eine belebte Querstraße hinein, — und dann dem stillen, schönen Villenviertel der Stadt zu.

Vor einem kleinen gartenumhegten Hause blieb sie stehen. Die geschmackvoll dekorierte Gittertüre stand offen. In fliegender Hast schritt sie über das Mosaikpflaster des breiten, von mächtigen Bäumen beschatteten Weges, welcher zum Haupteingang des Hauses führte.

Auch die Haustür offen . . . kein Diener, keine Zofe zu erblicken . . .

„Fred!" schallte das Mädchen noch einmal auf und öffnete dann ohne weiteres das nächstliegende Zimmer.

Welch ein Anblick bot sich ihr dort!

Weit dehnte sich der köstlich ausgestattete Raum. Silbergraue Seide straffte sich gleißend und schimmernd über den zierlichen Polstermöbeln und rieselte in üppigen Falten um Tür- und Fensterrahmen. Aus reizenden Glocken strahlte das elektrische Licht über das kunstvoll geschweifte Zimmergerät und den hellen, schwellenden Teppich am Boden. Palmen wölbten sich bis zur reichvergoldeten Decke, und frische Treibhausblumen blühten und dufteten aus den Nischen.

Und dieses Gemach mit all seiner üppigweichlichen Pracht war eine Stätte des Jammers.

Auf dem Ruhebett lag die ohnmächtig ausgestreckte Gestalt eines jungen Weibes. Neben ihr kniete, das Gesicht in die Hände vergraben, ein bereits ergrauender, doch

Digitized by Google

nicht alt erscheinender Mann, und ein blondes Kind, ein allerliebstes, etwa zweijähriges Bürschchen, lief mit ausgebreiteten, verführten Mienen zwischen den beiden hin und her.

Jetzt erblickte es die Eintretende, und der Ausdruck stummen Grausens verschwand plötzlich aus den weitgeöffneten blauen Kinderaugen. Ein helles Rot flog über das weiche, entfärbte Gesichtchen, und mit ausgebreiteten Armen lief der kleine Schelm der Kommenden entgegen, um den hübschen Blondkopf in den Falten ihres Kleides zu verbergen.

„Tante Marthal Tante Martha!“ jubelte das halberstickte Stimmchen, und als die hohe Mädchengestalt sich niederbeugte, um das verängstigte Kind zu sich emporzuheben, da legten sich die runden Aermchen fest, fest um ihren Hals; da schmiegte sich der zitternde kleine Körper wie hilfesuchend an ihre Brust.

„Mein kleiner Hans!“ flüsterte sie, zärtlich wie eine Mutter. „Mein süßer Bub!“ Und küßte die heiße Kinderwange wieder und wieder. „Kümmert sich denn keiner um Dich? Bist Du ganz vergessen?“

Langsam richtete sich bei dem Klang dieser tröstenden Stimme der Mann aus seiner knienden Stellung auf.

Dumpfe Verzweiflung lag aus seinen Augen; fahle Schatten lagen auf seinem tiefgebräunten Gesicht. Es schien Martha, als sei das Haar an seinen Schläfen weiß geworden über Nacht.

Das Kind im Arme haltend, eilte sie auf ihn zu.

„Wo ist Fred?“ fragte sie, und ein leidenschaftlicher Vorwurf flammte aus ihren sonst so stillen Augen.

Der Gefragte senkte den Blick.

„Bleibe ruhig, Martha!“ sagte er tonlos. „Sein Leben wird erhalten bleiben. Und nicht er allein ist zu bedauern. Denke an mich, — an — Eva . . .“

Und ohne eine Antwort abzuwarten, kniete er wieder zu der Ohnmächtigen, schob den Arm mit großer Behutsamkeit unter ihren Nacken und beobachtete in atemloser Spannung die ersten Anzeichen wiederkehrenden Bewußtseins in ihrem entzückend schönen, marmorbleichen Gesicht.

Es blieb Martha nichts weiter übrig, als nun auch ihre Aufmerksamkeit der Leidenden zuzuwenden.

Sie ließ das Kind zu Boden gleiten und eilte in das anstoßende Eßzimmer, um ein Glas Wein herbeizuholen, welches der Kniende ihr hastig aus der Hand nahm, um es der jungen Frau unter leisen, beruhigenden Worten schluckweise einzuflößen.

Martha stand hochaufgerichtet und sah mit einem seltsam starren, fast harten Ausdruck in den Zügen auf die beiden nieder. Ihre feinen Brauen zogen sich zusammen, und ihre Lippen preßten sich in stummer Erbitterung aufeinander.

Es war, als ob ihr scharfer Blick das junge Weib aus seiner Erschlaffung aufrüttelte.

Eine helle Röte flog plötzlich über die blassen Wangen, die langen dunklen Wimpern hoben sich, und mit schmerzlich aufflammenden Augen richtete es sich auf.

„Laßt mich!“ rief eine leidhaft in dieser höchsten Erregung unbeschreiblich weiche glockenklare Stimme. „Laßt mich!“ Und den besorgten Mann hastig beiseite schiebend, sprang die leichte Gestalt auf die Füße und streckte mit einer entsetzten Bewegung die Arme aus.

„Fred!“ schrie sie auf und drückte dann die Hände gegen die Augen, als habe ein Schreckensbild sich ihr gezeigt. „Wo ist er? Ich muß zu ihm! Warum sprecht Ihr nicht? Wo ist er? Ist er tot?“

Der Mann legte seine Hand mit einer tröstenden Bewegung auf ihren lockigen Scheitel.

„Er hat sich verwundet, Eva. Ein Schuß in die Schulter, — nichts Ernstliches. Vielleicht bringt ihn dieses Ereignis endlich zur Besinnung, und uns muß der Gedanke beruhigen, daß nicht unsre Schuld, sondern einzig und allein seine maßlose, grundlose, beleidigende Eifersucht ihn zu dieser Verzweiflungstat trieb. Ein Mann, der sein engelreines Weib und seinen eignen Bruder mit so häßlichen Mißtrauen umwuchert — ah! nicht weiter . . .“ Er warf einen traurigen, bittenden Blick auf das wie versteinert dastehende Mädchen. „Wenn Du wüßtest, Martha, was er uns heut abend angetan hat, — der armen Eva und mir!“

Martha trat einen Schritt zurück und stützte sich schwer an der Lehne eines Sessels.

„Und wißt Ihr,“ fragte sie mit zitternder Stimme zurück, „was der Unglückliche gelitten haben muß, ehe er Euch — vielleicht mit harten Worten — seine Qual und seinen Jammer offenbarte. Ich kenne Fred seit seinen Kindertagen und weiß, wie sein er empfindet, wie er seine Worte wägt. Wenn er Euch gekränkt hat, dann konnte dies nur geschehen, weil seine Seelenpein fürser wurde als er selbst. Seine Mutter und ich waren gestern Zeuge einer über sein verstörtes Aussehen.“ Ein rasch aufglühender Zorn blitzte aus ihren Augen. „Ihr, Ihr beide! Was habt Ihr aus ihm gemacht!“

„Ah! Zu viel!“ Evas Hände ballten sich. An allen Gliedern bebend, trat sie auf Martha zu. „Du auch? Du auch mit im Bund? Haha! Natürlich! Seine Mutter und Du! Ich war euch immer ein Dorn im Auge: Die arme Gesangslehrerin, die Euern vergötterten Fred mit allen Künsten an sich lockte! Glaubt Ihr, daß ich diesen Gedanken nicht tausendmal in Euren spöttischen Blicken geleien habe? Nie, nie habt Ihr mich verstanden. Nie habt Ihr begriffen, daß ich es war, die das größere Opfer brachte, als Fred mich zum Altar führte. Ich bin nicht von Eurer Art. Was frag' ich nach Eurem Reichtum? Zu einen Käfig habt Ihr mich gesperrt, mich, die Freiheit braucht, — Licht, Sonnenschein, Frohsinn, Leben! Was nützt es mir, daß dieser Käfig aus Gold ist? Ich darf die Freunde nicht um mich seh'n, die ich liebe. O nein, wer nicht zur Haute finance, zum Professorium, zum Regiment gehört, dem schließt sich die Tür des Bankier Leupold. Ihr sucht die Menschen aus, die mich umgeben, — Menschen, die mir nichts sind, mir nichts sein können, — Menschen, die ihren Mund zu einem verlegenen Lächeln verziehn, sobald sich mein eigenstes, wahrstes Ich einmal schüchtern hervorwagt. Künstlerin bin ich, Eigenart in meinem Wesen, — und Ihr, blutlose Puppen seid Ihr! Niemals hat ein Weib seiner Liebe ein größeres Opfer gebracht als ich, da ich Fred meine Hand reichte und mich in dieses Gehege treiben ließ, wo ich zugrunde gehe an innerer Verlassenheit. Wie habe ich Fred geliebt! Auf einer Seite stand er und hat und verlangte nach mir und auf der andern meine Freunde, die bereit waren, mir den Weg zur Bühne zu öffnen und mir eine glänzende Zukunft verhießen. Ich wählte Fred — nach hartem Kampf — und wäre noch heut glücklich mit ihm, wenn er mich nach meiner Art hätte weiterleben lassen. Aber ich sollte eine andre werden, sollte die bunten Schmetterlingsflügel ablegen und die korrekte Dame werden, die allein vor dem Richterstuhl der „Gesellschaft“ Gnade findet. Ich bin es geworden. Ich habe mich beherrschen gelernt und bin eine zu gute Schauspielerin, als daß ich mich nicht auch in diese — ah! — die langweiligste der Rollen hätte finden können. Aber Scheinwar's nur, Maskel Ich bin nicht korrekt. Ich bin ein wildes, tolles Ding aus Glut und süßen Tönen. Und leben, leben will ich und singen! Wer von Euch begreift das aber? Fred nicht, trotz all seiner glühenden Liebe. Mutter nicht, und Du, die Ewigkorrekte, Du am allerwenigsten! Nur Martin.“ — sie wendete sich um und streckte ihrem Schwager mit einem sonnigen Lächeln die Hand entgegen — „mein lieber, lieber Freund! Was wäre ich ohne Dich!“

Ja, auch auf Marthas Lippen stand jetzt das verlegene Nichtbegreifen, von welchem die junge Frau gesprochen hatte.

Sie sühlte, daß Eva in manchem, was sie sagte, recht hatte, daß eine feurige Gemütsart wie die ihrige Unerträgliches leiden mußte unter dem Zwang strenger, gesellschaftlicher Formen, und doch empörte ihr weibliches Empfinden sich über die schrankenlose Herzlichkeit, mit welcher die junge Frau ihrem Schwager begegnete. Daß war ein inniges Schwesterfühlen, eine Seelengemeinschaft, die ihr im Widerspruch zu dem zu stehen schien, was ein Weib dem Gatten schuldet

Durfte ein solches geistiges Bündnis neben einer Ehe bestehen? Verbarg sich unter dem Gewand der Freundschaft nicht doch eine heiße, sündige Verlangen? War Freds verzweifelte Eifersucht nicht doch berechtigt?

Der Kermste.

Was für ein sonniges Gemüt, welch ein liebenswürdiger und lebensfroher Mann war er gewesen! So glücklich in dem Besitz seines reizenden Weibes, seines prächtigen Buben! Und wenn es der jungen Ehe auch an vorübergehenden Stürmen nicht fehlte, so strahlte doch nach jedem Ungewitter die Sonne der Liebe umso heller durch das behaglich kleine Heim.

Die lebhafte junge Frau, welche aus ungeordneten häuslichen Verhältnissen, aus sorgloser Ungebundenheit und allzu früher Selbständigkeit in die vornehmen und etwas steifen Gesellschaftskreise der Familie Leupold verpflanzt worden war, hatte natürlich schwere innere und äußere Kämpfe zu bestehen. Es war, als ob man eine Wiesenblume, die im Tau und Sonnenschein des Himmels erwuchs, in ein kostbares aber zu enges Prunkgefäß pflanzte, wo ihre Blütenpracht nicht Platz und Nahrung fanden, um sich auszubreiten, wo es schmachtete hinter seidenen Gardinen, die Luft und Licht ihr grausam absperrten. Frau Leupold, die Mutter ihres Gatten, und Martha, dessen Base und Pflegeschwester, waren feinfühlig und liebreich genug, um der jungen Frau den Uebergang in die ungewohnten Verhältnisse, so weit es in ihren Kräften stand, zu erleichtern, aber natürlich, — jeder

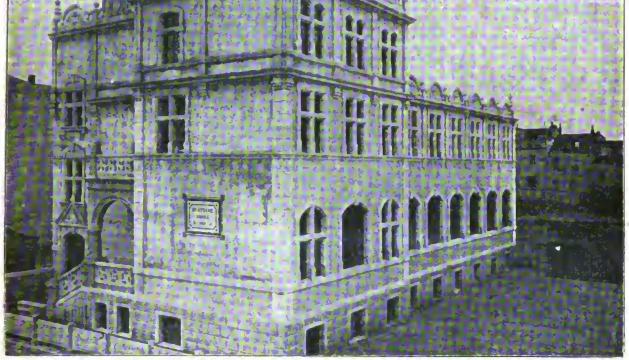
Digitized by Google

Wunsch Evas nachzugeben, — das war ein Ding der Unmöglichkeit. Evas dringendes Verlangen, ihre bisherigen Freunde in das Haus und die Bekanntenkreise ihres Mannes einzuführen, konnte nicht erfüllt werden. Darüber herrschte weder bei Fred noch bei seinen Angehörigen irgend ein Zweifel. Und diese Festigkeit, diese engherzige Härte, wie Eva in erregten Auseinandersetzungen sich mehr als einmal ausdrückte, konnte sie

Scheinen ihre schmalen Füßchen, ihre feine, leichte Gestalt nicht dazu geschaffen, alles entzückend über die Bretter zu schweben, klang ihre süße Kinderstimme nicht klar wie ein Silberglöckchen, verhießen ihre strahlenden, schmarzen Augen, ihr engelschönes Gesicht nicht damals schon die künftigen Siege über jedes nach Anmut und Schönheit verlangende Menschenherz?

Ihre Bildung war natürlich infolge des

Da jedoch der Gesang das einzige Talent in ihr war, welches der Ausbildung wert schien, unterrichtete er sie mit großem Eifer und der ihm eignen Strenge, ließ sie auch ein berühmtes Konservatorium besuchen und gründete dann, da die ersparten Mittel auf die Neige gingen, eine Gesangsschule, in welcher er als Leiter und Eva als Lehrerin eine auskömmliche, doch sehr anstrengende Tätigkeit fanden.



Deutsche Schule in Haidar-Pascha.

Welche Fortschritte in jeder Zeit das Deutschtum im Orient gemacht, dafür ist die rasche Entwicklung der deutschen Schule in Konstantinopel ein glänzender Beweis. Vor vor sechs Jahren errichtete großartige Neubau der Deutschen Realschule und Höheren Mädchenschule zu Pera mußte schon im verflossenen Sommer um einen stattlichen Anbau erweitert werden, und jetzt hat auch Haidar-Pascha, der bei Skutari gelegene Hafenort der Bagdadbahn, an Stelle seiner früheren bescheidenen Elementarschule eine deutsche Schule erhalten, die unter Verwaltung und Leitung der deutschen Schule in Pera steht. Das Deutsche Reich leistet eine jährliche Beihilfe von 5400 Mark. In herrlicher freier Lage, mit großartiger Fernsicht über das Marmarameer, Stambul und das bunte Häusermeer von Skutari liegt auf dem höchsten Punkt in Haidar-Pascha die neue Schule, ein architektonisch hübscher Bau, aufgeführt nach einem Plan des Stadtbaurats Schmitz in Frankfurt a. O. Die innere Einrichtung und Einteilung, Schulräume und Lehrerwohnungen entsprechen allen Anforderungen unserer heutigen modernen Schulhygiene.

nicht begreifen und darum auch nicht verzeihen. Ihr Vater war Opernsänger gewesen. Auch ihre Mutter hatte als vielversprechende Altistin kurze Zeit der Bühne angehört, war aber kurze Zeit nach der Geburt Evas, ihres einzigen Kindes, gestorben.

Hans Berthold, ihr Vater, war von heftiger und unverträglicher Gemütsart und stets geneigt, die ihm nicht angenehmen Forderungen seiner Vorgesetzten und Kollegen als persönliche Kränkung aufzufassen.

Daher kam's, daß nirgends seines Bleibens lange war, obwohl sich tüchtige Leistungen ihm nicht absprechen ließen, und Klein-Eva zog harmlos und wanderlustig mit ihm durch die Welt, — von einem Ort zum andern.

Sie war jedermanns Liebling, — ein schönes, kluges, lebhaftes Kind, dem schon früh eine glänzende Bühnenlaufbahn geweissagt wurde.

unaufhaltsamen Ortswechsels eine sehr lückenhafte, doch machte ihre geistige Beweglichkeit, ihr bewundernswertes Auffassungsvermögen diesen Mangel wieder gut. Sie lernte spielend. Ein Glück für sie, denn ernsthafte, angestrengte Arbeit war ihr zuwider.

Und doch mußte sie das Arbeiten lernen, denn ihre Jugend gestaltete sich sehr viel trüber und schwerer, als es irgend jemand ihr vorausgesagt hatte.

Ihr Vater begann zu kränkeln und hatte, seiner unberechenbaren Stimmungen wegen, immer wachsenden Aerger, immer neue Schwierigkeiten in seinem Berufe.

Verbittert, mit vielen verfeindet mit sich und der Welt geraften, zog er sich schließlich ganz von der Bühne zurück und klammte sich an sein einziges Kind niemals den Unannehmlichkeiten auszusetzen, welche er während seiner so traurig gescheiterten Künstlerlaufbahn ertragen mußte.

Nicht lange währte diese Arbeit. Hans Berthold starb nach kurzem Krankenlager an einem Herzleiden, welches wohl im letzten Grund als Ursache seiner häufigen Verstimmungen und seines verfehlten Daseins anzusehen war.

(Fortsetzung folgt.)

Ungereihte Perlen.

Elend.

Es gibt viel Jammer in der Welt,
Viel tausend gebrochene Herzen;
An allen Ecken und Enden hallt
Der Aufschrei großer Schmerzen.

Ein Elend aber kenne ich —
Es kann kein größres geben:
Zwei kleine Worte schließt es ein —
Es heißt: verfehltes Leben.

Ada Christen.

Digitized by Google

Fürtlich fesselt. Einer der lustigsten Kumpane Fritz Reuters war der „Doktor der Unvernünftigen", Tierarzt Steinhoff in Stavenhagen. Steinhoff war ein Original. Als die Gräfin Hahn-Basedow eine etwas aufgeblasene Kritikastin, deren Dienerschaft ihr täglich einen „Allerunterthänigsten guten Morgen" wünschen mußte, Steinhoff kennen lernte, engagierte sie ihn als Tierarzt, als „Viehprofessor", wie Reuter sagte. Doch schon am ersten Tag entstanden Differenzen. Frau Gräfin wünschte, daß ihr Leibarzt in Uniform erscheine; Steinhoff remonstrierte: eine Uniform könne ihm nur der Großherzog verleihen, die Frau Gräfin eine Livree, und dafür müsse er bestens danken. Endlich kam es zu einer Einigung dahin, daß Steinhoff seine Kleidung nach Belieben wählen dürfe und nur von zur Anlegung des Frack verhalten sei, wenn er vor der Frau Gräfin zu erscheinen habe. Eine Zeitlang ging auch alles ganz gut, nur ärgerte sich der bequeme „Viehprofessor", wie Reuter ihn gern nannte, über die ewige weiße Binde und die „permaledeiten witten Handschen", mehr noch über die Launen der Gnädigsten, die recht unGnädig werden konnte, wenn nicht alles so ging, wie sie rief. Und sie rief oft, besonders ihren lieben Doktor. Eines Herbstmorgens, nachdem die Herren in Stavenhagen eine traumne Sitzung abgehalten hatten und Steinhoff noch mit einem tüchtigen Brummschädel in den Federn lag, kam ein Bote der Gnädigen. „Herr Steinhoff möge doch schnell 'mal zur Gräfin rumkommen." — „Jawohl", sagte Steinhoff schlaftrunken, drehte sich um und schnarchte weiter. Ein zweites, ein drittes, ein viertes, ein fünftes Mal kommt der Bote vergeblich und es ist schon acht Uhr geworden. „Donnerwetter — ich muß doch erst Toilette machen," schreit Steinhoff beim sechstenmal, bleibt aber ruhig liegen. Zum siebentenmal kommt der Bote jetzt in hellem Lauf: „Allergnädigste sagt, Sie sollen man so kommen wie Sie sind!" — Jetzt ist Steinhoff mit einem Satz aus dem Bett. „Jawohl, nun Jung, das soll geschehn, sagt man, ich kam' im Momentoll" — — — Die Allergnädigste saß im Sammetkauteuil, im Schoß des seidenen Morgenkleides ihr weißes Schoßhündchen, das sich den Magen verdorben hat und nun nach Lust schnappt. Da wird die Portiere aufgerissen und Steinhoff tritt ein, alle Diener beiseite stoßend. — „Aber Stein — Steinhoff, Herr Steinhoff!" ruft die Gräfin entsetzt. Vor ihr steht der Herr Tierarzt — im blanken Hemd und nackten Beinen, doch im Frack, um den die weiße Binde und mit behandschuhten Händen. „Wie können Sie so zu mir kommen!" lammelte die Gräfin, noch immer fassungslos. — „Aber Allergnädigste, der ich „allerunterthänigst guten Morgen" wünschte, liegen mir doch sagen, ich solle kommen, so wie ich sei . . . Ich wollte aber den Reipelt nicht verletzen, legte erst die Gala-Stücke an — und hier bin ich!" — Die Gräfin wußte nicht wohin sie sehen sollte. „Ich meinte natürlich, Sie seien in Ihren gewöhnlichen Kleidern, als ich sagen ließ, so wie Sie sind!" — „No denn nichts für ungut," erwiderte Steinhoff in größter Seelenruhe, „denn komme ich nachher wieder!"

Böse Folgen. „Sie sind ja heut so mäßig im Trinken . . ." — „Das bin ich jetzt immer. Wissen Sie, das Trinken ist mir einmal schlecht bekommen, ich hab' nämlich im Rausch den Geldheiratsträger ausgeschnupft!"

Die geistreiche Idee. Geld in Gestalt von Papierwertgegenständen auf Briefe zu kleben, scheint man gemeiniglich dem Engländer Rowland Hill zu. Wie aber „Journal des Débats" behauptet — und wie sollte denn auch irgend eine bildliche Idee irgendwo anders als in Frankreich gewachsen sein? — hat es bereits viel eher in Frankreich Briefmarken gegeben. „Wenn König Ludwig XIV sich vom augenblicklichen Aufenthaltsort des Hofes entfernte, so ließen die Personen des Hofstaates gewisse Marken auf ihre Briefe, damit dieselben durch die Briefträger befördert wurden. Auf einem Brief an Fräulein von Scudéry, welcher sich im Besitz eines Pariser Sammlers befindet, ist eine solche Marke erhalten. Es existierte sogar ein Reglement für die Markenbenutzung im Postbereits vom Jahre 1668, in welchem es heißt: „Man hat allen zu wissen, welche Briefe von einem Quartier der Hauptstadt in ein anderes befördert haben wollen, daß ihre Briefe, Billets oder Mitteilungen treu und sorgfältig an ihre Adresse sollen befördert werden und ihnen ehestens soll die Antwort zugehen, beides vorausgesetzt, daß sie einen Zettel wie der Worten „port payé" beilegen, weil man nicht Geld nehmen wird. Dieser Zettel soll an den Brief geklebt oder um denselben geschlungen oder in denselben hineingelegt werden, derart, daß ihn der Kommis leicht sehen und fortnehmen könne." Das Reglement schloß: „Die Kommis werden mit den Briefaustrügen beginnen am 18. August 1653. Man sehe diese Zeit, damit jeder Mühe habe, solche Zettel zu kaufen."

Ein Rätselheft. „Vater (nach dem Essen): So, Kinder, nun legt Euch ein Stündchen hin und schlaft." **Die Kinder:** „Aber Vätterchen, wir sind ja gar nicht müde." **Vater:** „Ich weiß! Ihr sollt auch nicht Euretwegen schlafen, sondern meinetwegen!"

Petterung. Advokat. „Bauer, den Prozeß hast du mit Pauken und Trompeten verloren!" **Bauer:** „Do mag ich wohl ooch noch die Musike bezahlen?"

Grenzenlose Entrüstung. „Wirst Du mich auch immer lieben, Otti?" — „Wirst Du mich auch immer lieben, Franz?" — „Ach aber für Verwechslungen!"

Scherzhafte Rätselfrage. Was liebt immer zwischen Bruder und Schwester? „nun" natürlich.

Zweifilbige Scharade.

Die erste Silbe.
Rudolf selbst in mächt'ger Stunde,
Tat es mancher Kriegsmann,
Aber selig binnenden
Trägt den Bösewicht stets Runde
Nur der Jungfrau Herz allein;
Adele schützt es ein.
Die das Wand der Welt umfahren
Und doch selber oft verbluten.

Die zweite Silbe.
Auf verborgnen, dunklen Wegen
Ist es mein gesucht, erspäht,
Manchem Mädchen traut es oft
Ungeschutzt, erbeut entgegen.
Jetzem ist es Glanz und Gold
Dieses schon dem Adelstan hold.
Einfach kann es doch bezüchen,
Obwohl in tausend Stücken.

Das Ganze.
Oftmals ist nur durch das Ganze
Schon die erste — auch mit List —
Dem gewurden, was da ist,
Bisheriest selbst dann dem Kranze.
Schöner ist's, wenn achtiger Wert.
Damit nimmer wird begehrt,
Nur aus weiblichem Gefühle:
Liebe, Treue, Demut, Milde.

Auflösung folgt in Nr. 24.

Rätsel.

Nie ist's ein Anfang nur ein Ende,
Bald grell, bald leise klingt sie: bald schmal,
Kein Ziel an uns wo man's nicht fande.
Sogar bei manchen tugendhaft.
Sehr viele, die damit sich brüsten,
Auch andre, die es fast verschmäht,
Noch wenige, die danach gelüsten
Und den es weiß'n, der sie verdrießt.
Auf Schmach erhoben es die Schanden.
Die Edlen es in Ehren nur,
Die Kopfet, Herzen, auch die Nieren,
Wie die Pleiaden dem Autor.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Nachdruck und Übersetzung verboten.
Gesetzlich vom 11./VI. 70.

Verantwortlich: Redakteur E. Jüring, Berlin.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von
Jüring & Bodenschatz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 84.

Digitized by Google

№ 16

1904

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Beilage zur

„Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Ein Sieg.

Roman von E. Breyn (2)

(Fortsetzung.)

Die Schüler und Schülerinnen, welche ihre schöne, junge Lehrerin vergötterten, blieben Eva treu. Sie hatte viel zu tun, aber ihr Herz war nicht bei dieser Arbeit.

Fast an jedem Abend sah man sie trotz ihres Trauergewandes im Hintergrund der Theaterloge, welche den Mitgliedern der Bühne zur Verfügung stand.

Heimlich hatte sie die Forderungen zu einigen Kollegen ihres Vaters sich aufrecht erhalten, und war stets entschlossen gewesen, — seit Jahren schon, — so bald sie freie Herrin ihres Willens sein würde, ihr Heil auf den weltbedeutenden Brettern zu versuchen.

Nun stand die Tür weit offen, welche sie bis jetzt von der gleißenden, schimmernden Welt ihrer Zukunftsträume noch getrennt hatte.

Bei ihrer gediegenen Vorbildung, ihrer sieghaften jungen Schönheit, ihrer angeborenen, sprühenden Künstlernatur war sie ja wie keine zweite für den ersehnten Beruf geschaffen, und die herzliche Freundschaft, welche sie mit einer namhaften, wenn auch noch jugendlichen Sängerin, Monika Flemming, verband, würde ihr auch von Vorteil sein.

Monika Flemming war eine entfernte Verwandte Evas und als solche auch ihrem Vater willkommen gewesen, obwohl dieser sonst aus leicht begreiflichen Gründen den Verkehr mit Bühnenkünstlern mied.

Er hatte mit der Vergangenheit gebrochen und wollte an dieselbe nicht erinnert sein. Das wußte Monika und war klug genug, bei ihren gelegentlich in Besuchen das verpönte Geschäftsthema zu vermeiden.

Seit zwei Jahren war sie die Primadonna der Kroll'schen Oper, und mehr als einmal war Eva von der dunklen Schauspielerloge aus Zeugin der rauschenden Erfolge gewesen, welche die angebetete Freundin sich errang.

Wie hatte ihr Herz dann geklopft! Wie brannten ihre Wangen und glühten ihre Augen in atemverzehrender Ungeduld!

Was Monika konnte, das konnte sie auch, mehr vielleicht noch! Es steckte in ihr

Vor Nonnenburgertor.

mehr Feuer, mehr Lebhaftigkeit, mehr Leidenschaft als in der stattlichen Blondine.

Ja, sie fühlte die Kraft in sich, mit Monika in stolzem Wettstreit um die Palme des Sieges zu ringen. Warum nicht gleich? Warum nicht heut schon!

Wie oft hatte sie so gekränkt! Wie oft hatte sie schluchzend die geballten kleinen Hände auf das hämmernde Herz gedrückt, nach Ruhe in ihren Mitteln gelegen und doch am Morgen den Mut nicht gefunden, dem Zögern und der Härte ihres Vaters zu trotzen und gegen seinen Willen die selbstgewählten Wege zu gehn.

Der Gedanke, durch einen kühnen Entschluß von ihrem Vater sich loszureißen und dem kranken, verbitterten Mann ein einsames, kummervolles Alter zu bereiten, erschien ihr in ruhigern Stunden auch zu grausam, zu selbstsüchtig, als daß sie ihm hätte nachgeben mögen.

Eva war nicht herzlos, nicht schlecht. Ihre Freunde schätzten sie als ein nachgiebiges, liebenswürdiges Wesen ohne Arg und Falsch, — ein Wesen, dem man wohl eine Unvorsichtigkeit, aber niemals eine Schlechtigkeit zutrauen konnte.

Ohne zu klagen errang sie ihre geheime Seelensicht, errang sie die Schwächen ihres Vaters, bis dessen plötzliches Ende ihr die Freiheit gab, nach welcher sie so heiß verlangte.

An irdischen Gütern hinterließ Hans Berthold nichts, und Eva mußte in gewohnter Weise weiterarbeiten, um einstweilen die Mittel zu ihrem Lebensunterhalt zu gewinnen und auch für die unerläßliche Zukunft die nötigsten Ersparnisse zu machen.

Monikas Anerbietungen in dieser Beziehung konnte und mochte sie nicht annehmen. Wohl lebte die junge Sängerin anscheinend auf sehr großem Fuß, aber sie machte selbst kein Hehl daraus, daß ihre glänzenden Einnahmen kaum zur Deckung ihrer Lebensbedürfnisse nicht reichten, daß sie auch aus der Zeit ihrer Ausbildung noch mancherlei Schulden und Verpflichtungen habe und nur ihr glücklicher Leichtsinn ihr über die Sorgen hinwehelfe.

So entschloß sich denn Eva, neben ihrer Arbeit so gut wie möglich für ihren künftigen Beruf sich vorzubereiten und war froh, in Monika eine gefällige und immer erkundige Lehrerin zu finden.

Da kreuzte Fred Leopold ihre Wege.

Digitized by Google

Seine Pflegeschwester, die ernste und stolze Martha von Brunn, war eine der treuesten Schülerinnen ihres Vaters gewesen, ohne sich Eva in irgendwelcher Weise zu nähern.

Ja, oft hatte sich Eva durch das vornehme und zurückhaltende Wesen des reichen Mädchens verletzt gefühlt, da sie es gewohnt war, von ihren und ihres Vaters Schülerinnen in oft geradezu schwärmerischer Weise umschmeichelt und bewundert zu werden.

Umsonder war sie erstaunt, daß in den letzten Leidenstagen ihres Vaters gerade Martha von Brunn es war, die ihr in teilnehmendster Weise ihre Hilfe anbot, welche immer wieder kam, um nach dem Ergehen des Kranken sich zu erkundigen und ihm Erfrischungen zu bringen. Und als die erste Trauerzeit vorüber war, erteilt die junge Maitle eine liebenswürdige Einladung von Seiten der alten Frau Leupold, ihre einsamen Abende doch ihn und wieder in ihrer Familie zu verleben.

Es war ein stürmischer Winterabend, als der schöne Leupold'sche Wagen zum erstenmale vor Evas Tür hielt, um sie abzuholen.

In ihrem einfachen Traueranzug schlüpfte sie leichtfüßig hinein und lehnte sich behaglich in die grauseidenen Polster des kostbaren Gefährts, das sie auf leichtfedernden Gummirädern der herrlich gelegenen Wohnung der Frau Leupold zuführte.

Dicht vor der Stadt lag das schöne alle dawesen, auf einer sanft ansteigenden Höhe, an welcher der Fluß in starkem Gefäll vorüberrauschte.

Palastähnlich, aber in vornehmster Einfachheit ragte das Haus, seit vielen Jahrgehnten das Heim der Familie Leupold, über die Baumkronen des in Terrassen angelegten Gartens, und mit staunenden Augen schritt Eva durch das weite, palmengeschmückte Treppenhaus bis in das altmodisch, aber mit gediegener Pracht ausgestattete Empfangszimmer, wo ihr Frau Leupold, eine stattliche alte Dame, in ruhiger Würde und mit freundlich teilnehmenden Worten entgegenkrat.

Auch Martha begrüßte sie herzlicher als früher. Mitleid und Güte schauten aus ihren stillen grauen Augen, welche mit nachdenklichem Ausdruck auf dem schönen, etwas befangenen Antlitz des jungen Mädchens ruhten. Dankbar empfand Eva die Liebenswürdigkeit, mit welcher sie in dem stolzen Patrizierhause bewillkommnet wurde, aber so recht von Herzen wohl fühlte sie sich nicht unter den milden Blicken dieser beiden Frauen.

Wie ein Bann legte es sich auf ihre Seele. Fast fürchtete sie sich vor dem Klang ihrer eignen Stimme, und was sie sprach, sprach sie aus Höflichkeit, als schuldige Antwort auf die freundl chen Fragen, die an sie gestellt wurden. Sie war nicht mehr sie selbst — von dem Augenblicke an, wo sie die prunkvollen und so doch so fremd und kalt anmutenden Räume betrat.

Wie anders war es gewesen, als sie gestern abend bei ihrer Freundin Monika war!

Ein kleines, warmes, duftendes Zimmer hatte sie empfangen, in welchem kostbare Sachen in reizendem Durcheinander zur Bewunderung aufforderten, in welchem Lorbeer und Blumen, Näschereien und blitzender Schmuck von den Erfolgen erzählten, die Monikas lächelnde Schönheit mühelos und skrupellos errang.

Eng an die reizende Gestalt der Freundin geschmiegt, hatte Eva sich wohlig in den Polstern einer kleinen, mit flockigem weißem Fell bedeckten Ruhebank niedergelassen, und mit glühenden Wangen hatten sie sich die Zukunft ausgemalt, — ach! eine goldene Zukunft, welche es wert war, erkämpft zu werden.

Und hier!

Eva fühlte wohl, daß eine reinere Luft durch diese hohen Räume wehte, daß milder Sinn und vornehme Selbstbeherrschung hier ihre Stätte hatten, daß leichtfer ige Scherze und ausgelassenes Geschwätz aus dem lichten Frieden dieser Gemächer verbannt waren.

Aber zu sehr schon war sie heimisch in dem bunten, lebendigen, von Liebe, Haß und Leidenschaft bewegten Treiben ihrer künftigen Standesgenossen, als daß die stille und aufscheuende Kühle Art ihrer beiden Gönnerinnen sie hätte gewinnen können.

Mit erzwungenem Lächeln und ziemlich wortkarg setzte sie sich an den behaglichen Teetisch nieder, und erst als das Gespräch auf die Musik kam, wurde sie lebhafter und überraschte die alte Dame durch ihre reichen Kenntnisse und ihr sicheres Urteil.

Scheu blickte Eva verstohlen nach den Zeigern einer prachtvollen, alabasternen Standuhr, welche ihr gar zu langsam vorzurücken schienen, als ein Nebenzimmer plötzlich kräftige Männerstimmen erklangen und Fred Leupolds hübsche, schlanke Gestalt ihr zum erstenmal entgegentrat.

Er sah nicht aus wie jemand, der Tag für Tag vor den Geschäftsbüchern und Kursberichten sitzt.

Wohl war er ein tüchtiger Kaufmann, der früh die Leitung des bedeutenden Bankhauses übernommen hatte, doch Sport und Jagd füllten seine Freistunden aus, schlanke seine jungen Glieder und bräunten seine schmalen frischen Wangen.

Evas und seine Blicke trafen sich. Wie angewurzelt standen sie für Sekunden einander gegenüber, und diese Sekunden entschieden schon über das Schicksal der beiden Herzen.

Fred Leupold erblaßte, so seltsam bewegte ihn der räuselhafte Ausdruck dieser schimmernden, funkelnden, nachtschwarzen Mädchenaugen, welche bald noch in kindlicher Unschuld, bald in erwachender Leidenschaft und siegen Siegesbewußtsein seinen staunenden Blick erwiderten.

In Evas gemmenhaft feines Gesichtchen aber stieg eine zarte flüchtige Röte, und ihr Herzschlag setzte für einen Augenblick aus.

Wie sonderbar, daß der Anblick dieses Fremden sie so tief erregte!

War er doch der erste nicht, der sie bewundernd und betroffen angeschaut! Aber es war, als sei sie eine andre geworden, seit er in das Zimmer trat.

Warm strömte das Blut durch ihre Adern, ihre Wangen und Lippen blühten, ihre Augen glänzten in zauberischem Licht unter den dunklen gebogenen Wimpern, und durch ihre Stimme klang und sang ein noch unbewußter, geheimnisvoller Jubel.

Halb hingerissen durch dieses entzückende Schönheitswunder, halb peinlich berührt durch die Wirkung, welche Freds Erscheinen auf den anfangs so schüchternen Gast ausübte, sah Frau Leupold mit sorgenden Mutteraugen auf das junge Paar, während Marthas Gesicht eine fast durchsichtige Blässe annahm und das weiche gütige Lächeln auf ihren schmalen Lippen einen wehen, todestraurigen Ausdruck annahm.

Ihr Bruder und Pflegebruder, den sie mit aller Hingabe ihres keuschen, verschwiegenen Herzens liebte, den Frau Leupold in heimlichen Zukunftsgedanken ihr längst zum Gatten bestimmt hatte, — er verriet heut abend rettungslos einer andern, das sah und fühlte sie mit grausamer Deutlichkeit.

Sie war zu stolz, um den geringsten Versuch zu machen, ihn sich zurückzugewinnen, die Macht der reigenden Gegnerin zu brechen.

Willenlos, hoffnungslos gab sie ihn verloren, — an diesem Abend schon.

Fred hatte nur noch Augen für die junge Fremde und sprach in seiner nun sehr lebhaften Art so feselnd und aufregend, daß die letzten Abendstunden wie im Flug vergingen.

Leuchtend in stillem Glück, verabschiedete sich Eva von den Damen, ohne darauf zu achten, daß eine Einladung zu baldigem Wiederkommen durch keine derselben ausgesprochen wurde.

Schritt doch der blonde Sohn des Hauses langsam und dicht an ihrer Seite die breiten Treppenstufen mit ihr hinab, hätte er sie doch so besorgt fester in ihren Mantel, den ein eisiger Windstoß ihr fast von der Schulter riß, zog er die bebende Hand, welche sie abschiednehmend ihm aus den Wagen reichte, doch so stürmisch an seine Lippen!

Diesem seligsamen Abend folgten Tage, — Wochen des Hangens und Bangens.

Fred wagte es nicht, der jungen Sängerin ohne weiteres sich zu nähern, und seine Mutter schien die Absicht nicht zu haben, dieselbe wieder in ihr Haus zu bitten. Seinen vorsichtigen Anspielungen gegenüber verhielt sie sich, die sonst so Gütige und Nachgiebige, außerordentlich kühl und ablehnend.

Eine verzehrende Sehnsucht aber, das holde Gesichtchen wiederzusehen, den rückenden Klang ihrer Stimme wiederzuhören, trieb ihn endlich in die Nähe ihres Hauses, und wie ein verliebter Schüler wanderte er eines Abends unter ihren Fenstern auf und ab, bis er wirklich verweinte, den dunklen Mädchenkopf hinter den weißen Tüllvorhängen auftauchen zu sehen.

Welche Ueberraschung, als wenige Augenblicke später eine zierliche Frauengestalt das Haus verließ und langsamen Schritts, tief verhüllt, die Straße hinabwanderte!

Das war Eva Berthold! Kein Zweifel.

Er hatte sie bald erreicht und wagte es, sie höflich anzureden.

Mit einem unschuldigen, glücklichen Lächeln wendete das geliebte Antlitz sich ihm zu, die schmalen Fingerchen erwiderten seinen Händedruck, und nach wenigen Minuten waren sie in eifrigsten Geplauder, als kennten sie einander seit vielen Jahren.

„Wohin darf sich gnädiges Fräulein begleiten?“ fragte Fred, als man in die Promenade einbog. „Es ist fast zu spät und dunkel schon für eine Dame, um sich allein auf die Straße zu wagen.“

„O,“ lachte Eva harmlos. „Ich bin daran gewöhnt, allein zu gehn, und wehre mich auch, wenn's not tut.“

„So kriegerisch veranlagt?“ scherzte Fred zurück, „so unternehmungslustig? Das hätte ich gar nicht in Ihnen vermutet.“

Digitized by Google

„Da verkennen Sie mich aber sehr," erwiderte Eva munter. „Und es wäre schlimm um mich bestellt, wenn es mir wirklich an der nötigen Entschlossenheit fehlte. Ich muß allein meinen Weg durch die Welt finden. Große Ziele habe ich mir gesteckt, die ich erreichen will und muß. Und da wollte ich mich fürchten, um sieben Uhr abends allein durch stille, dunkle Straßen zu gehn? Fahrend Volk sind wir immer gewesen, mein Vater und ich. Was weiß ich von der Scheu und Furchtsamkeit, welche die jungen Damen Ihrer Kreise so reizend hilfsbedürftig und schüchtern macht? Furcht . . . haha! Wohl aber freut es mich, wenn ein guter Freund ein Stückchen Wegs mit mir wandert." Und zutraulich streckte sich ihm wieder ihr weißes, unbehandschuhtes Händchen entgegen. „Sehr freut es mich."

Beruf erwarten. Wenn Sie es ahnten, Sie würden zögern, würden sich durch einen aufrichtigen Warner zurückhalten lassen."

„Ich ahne diese Gefahren nicht nur," erwiderte Eva mit heller, fester Stimme. „Ich weiß von ihnen und kenne sie. Scheund und wissend werde ich ihnen trotzen, und fühle, daß ich stärker bin als sie. Mich locken Tand und Flitter nicht, ich frage nichts nach Gold und Wohlleben, — singen will ich, nichts weiter, — nur einen Abgott kenne ich: die große, freie, frohe Kunst, — Sängerin sein heißt für mich „leben"! Bis jetzt habe ich nicht gelebt, nur gehofft!"

„Und Ihr Herz?" fragte Fred leise. „Meinen Sie wirklich, daß es sich zufrieden geben wird auf der einsamen Höhe, der Sie zustreben. Wie, wenn es seine Rechte eines Tages geltend machte, und Sie hätten zu

„Ja," antwortete Eva mit erstickter Stimme und schweigend; in tiefes Sinnen, in stürmische Erwägungen versunken, schritten sie weiter.

Plötzlich fuhr Eva erschrocken zusammen: „Ah! Wir sind ja am Theater vorübergegangen."

„Sie wollen ins Theater?"

„Ja. Doch nicht des Vergnügens, sondern meines künftigen Berufs wegen. Eine berühmte Künstlerin wird heut abend die Venusrolle im „Tannhäuser" singen. Es ist mir sehr wichtig, sie zu hören."

Sie sagte dies zweifelnd, unsicher, — gar nicht mehr in dem jubelnden, selbstbewußten Ton von vorhin.

Freds Schläfen hämmerten.

Er vergegenwärtigte sich die sinnbetörende Eingangsszene der großen Oper und

Residenzschloß des Königs Oskar II. von Schweden.

Fred umfaßte ihre Hand mit starkem, warmem Druck und gab sie nicht so bald wieder her.

„Ein Stückchen Wegs?" murmelte er, ihr unverständlich. „Warum nur ein Stückchen Wegs?"

Diese Worte verursachten ihm Pein und Unbehagen, ohne daß er sich über seine eignen Empfindungen Rechenschaft geben konnte.

„Große Ziele haben Sie sich gesteckt, gnädiges Fräulein?" fragte er dann laut. „Darf man — ohne neugierig zu erscheinen — fragen, wohin Sie so kühn Ihr Lebensschifflein steuern wollen."

Eva sah ein paar Sekunden lang schweigend vor sich hieher. Dann hob sie entschlossen den Kopf.

„Gut. Sie wollen es wissen. Und selbst auf die Gefahr hin, Sie für immer von mir abzuschrecken, — ich werde zur Bühne gehen . . ."

Fred hielt unwillkürlich den Schritt an und starrte fassungslos in das schöne, leicht erblaßte Mädchenantlitz.

„Sie? Zur Bühne?" stieß er hervor. „So jung . . . so — so reizend . . .! Ja, lassen Sie mich ganz offen sein. Sie ahnen ja nicht, welche Gefahren, welche Versuchungen gerade ein Mädchen wie Sie in diesem wählen zwischen dem ersehnten Beruf und dem tiefen, seligen Glück der Liebe?"

Eva antwortete nicht.

Die weich und doch fest gesprochnen Worte ihres Begleiters riefen sie plötzlich aus dem Traumland zurück, in welches ihre Begeisterung sie geführt hatte. Sie befand sich wieder in der Wirklichkeit, — ah! welch eine köstliche Wirklichkeit!

„Woran denken Sie, Fräulein Eva?" fragte die liebe Stimme wieder. „Warum antworten Sie mir nicht?"

Jetzt war es Eva, die stehen blieb. Unwillkürlich hatten sie einen menschenleeren Seitenpfad eingeschlagen und die alten Promenadenbäume hüllten die beiden jungen Gestalten in ihren milden Abendschatten.

„Ach, daß ich nie wählen müßte!" rief sie halb weinend. „Sie wissen nicht, wie weh mir dieser Gedanke tut."

„Und doch wird dieser Kampf Ihnen nicht erspart bleiben," erwiderte er. „Nehmen wir an, daß ein Mann, der Sie innig liebt, Ihr Herz gewönnel Nehmen wir an, daß dieser Mann Sie ganz und gar — mit Leib und Seel' zu eigen begehrte und keinen Abgott neben sich duldete . . . Sie müßten sich ja doch entscheiden, — früher oder später. Kommt Ihnen dieser Gedanke heut wirklich zum erstenmale?"

er dachte sich Eva — Eva selbst in die Rolle der Venus hinein, — kaum verhüllt ihre junge, süße Schönheit, verführerisch beleuchtet, taufenden von Blicken preisgegeben.

„Nein, nein!" schrie es in ihm auf. „Mir allein gehört sie, mir allein durch das Recht der allgewaltigen Liebe! Sie soll wählen zwischen mir und ihrer Kunst, dieser unerbittlichen, gleißnerischen Göttin, der schon so manches reine Herz zum Opfer gefallen ist. Noch heut soll es klar werden zwischen ihr und mir."

Dann aber wurde er wieder unschlüssig. Sie kannte ihn ja kaum, hatte ihm wohl mit ein paar Worten gesagt, daß seine Freundschaft ihr wert sein würde, aber doch nie und nimmer hoffen lassen, daß seine so plötzlich erwachte Leidenschaft durch sie erwidert werde.

Da sah er im Schein einer nahen Laterne ihr völlig verstörtes Gesichtchen, das bang und bittend zu ihm aufblickte.

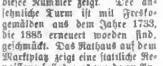
„Ach, ich wußte es ja," stammelte Eva durch mühsam verhaltene Tränen. „Nun verachten Sie mich. Nun wollen Sie nichts mehr von mir wissen. Aber ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen die Wahrheit zu sagen. Es ist besser so — auf alle Fälle."

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Das Ravensburgerthor (Wangen im Allgäu, Lindauer den Bauweisen älterer Zeit, welchen im Königreich Württemberg allenfalls die größte Beachtung zu teil wird, zeichnet sich durch seine Eigenart das Ravensburgerthor der Oberamtsstadt Wangen im Allgäu aus, welches die erste Seite dieser Nummer zeigt. Der ansehnliche Turm ist mit Freskogemälden aus dem Jahre 1733, die 1885 erneuert worden sind, geschmückt. Das Rathaus auf dem Marktplatz zeigt eine stattliche Renaissancefassade; es wurde zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts nach dem Vorbild des berühmten Augsburger Rathauses erbaut. Auch das Innere ist sehenswert, namentlich der geräumige Rathsaal.



Ernst u. Scherz.

Für gut abgerichtete Vögel wurden bei den Römern hohe Preise bezahlt, was bei dem Luxus des Kaiserlichen Roms leicht erklärt ist. Plinius erzählt, daß eine weiße Nachtigall, welche der Kaiserin Agrippina geschenkt war, 6000 Sesterzien (etwa 964 Mark) gekostet habe. Im allgemeinen richtete sich aber bei der Schätzung der Vögel das Interesse der Römer auf den Wohlgeschmack, auf die Seltenheit oder auf das Kostspielige in der Abrichtung. Unbegreiflich ist, daß die Schlemmer Roms gerade die guten Sänger für Leckerbissen gehalten haben. Horaz erzählt, daß die Söhne eines gewissen Tarrius ihrer gefaufte Nachtigallen verspeist hätten, und ein Freund des Cicero, der Schauspieler Aesopus, ließ gar einmal eine Schüssel auftragen, deren Inhalt auf 100000 Sesterzien (etwa 15 000 Mark) geschätzt wurde; sie war nämlich mit gebratenen Vögeln gefüllt, welche sich durch Gesang oder durch Sprechen ausgezeichnet hatten und wovon jeder 6000 Sesterzien gekostet hatte. Heilgabaius endlich, einer der unwürdigsten Kaiser, die Roms Thron besitzen hatten, glaubte seinen Gästen nichts Wohlschmeckenderes vorsetzen zu können, als die Köpfe wertvoller Papageien.

Ein billiges Licht. Im mittleren Rußland, wo man die wilde Kastanie, die sogenannte Roßkastanie, sehr häufig anleiht, benutzen die dortigen Bewohner diese Frucht als billigstes Beleuchtungsmittel. Sie schälen die leicht gewordene Kastanie, durchbohren sie mehrfach mit einem Pfeilchen und legen sie 24 Stunden in Oel. Danach zieht man einen kleinen Docht durch dieselbe und läßt sie in einem Glas Wasser schwimmen, zündet den Docht abends an und kann sich seit darauf verlassen, daß man bis zum andern Morgen Licht hat.

Die Sprache der Koreaner ist, wie vielfach angenommen wird, kein Dialekt des Chinesischen oder Japanischen, doch ist sie an der Westküste mit manchen chinesischen und an der Südküste mit vielen japanischen Wörtern vermischt worden. Namentlich an dem letztern Punkt, wo von jeher der lebhafteste Handelsverkehr stattfand, hat sich ein Kauderwelsch, eine Art Lingua Franca, aus koreanischen, japanischen und auch chinesischen Wörtern gebildet, die nottwendigerweise von allen Fremden, welche sich in Korea niederlassen wollen, erlernt werden muß. Für die Europäer dürfte nunmehr ist das keine leichte Aufgabe, und noch bedeutenderen Schwierigkeiten werden sie begegnen, wenn sie das reine Koreanisch sich aneignen wollen. Denn dasselbe besitzt nicht den „architektonischen Aufbau" des Chinesischen und kann nicht so leicht aufgefunden werden wie das Japanische. Seine Formation ist sehr unregelmäßig, namentlich sind die Beugungen der Zeitwörter außerordentlich verwickelt und die Sätze werden so unarchitektonisch zusammengetagt wie im Deutschen und Japanischen. Schwieriger sie den Fremden zu erlernen ist aber die Aussprache, die dem Wort seinen Sinn geben muß und die mit einem unerhörten Gaumengeneigt endet, daß den Eindruck macht, als sollte das vorher Gesprochene wieder verschluckt werden. Diese Gaumenlaute einem Koreaner nachzuahmen, soll für einen Europäer fast so schwierig sein, wie das Hervorbringen ähnlicher Laute der Chinesensprache, welche merkwürdigerweise trotz dieser Schwierigkeit der Grundsatz der Lingua Franca der Nordwestküste Amerikas geworden ist. Das Alphabet des Koreanischen besteht aus 13 einfachen und zusammengesetzten Selbstlauten und 15 Mitlauten und wird, wie das Chinesische, durch Charaktere verbildlicht, die leicht zu erlernen sein sollen. Mit diesen 28 Charakteren werden 182 Stammsilben gebildet, welche zur Grundlage der Wörterbildung dienen.

Gewerblich.

Richter (zu einem der Anklageschrift vorlesen hat): Bekennen Sie sich schuldig, Angeklagter?
Angeklagter (zu seinem Verteidiger gewendet): Was meinen Sie, Herr Doktor?

Ein kaiserlicher Geschwindschreiber. Die Stenographen werden nur zum kleinsten Teil wissen, welchen Vorläufer sie schon in Alterthum gehabt haben. Es war kein Geringerer, als der römische Kaiser Titus, geboren 40 nach Christo, gestorben 81 nach zweijähriger Regierung. Obgleich man in jener Zeit allgemein bedeutend langsamer schrieb, bevor Papier und Tinte die Schreibmaterialien wurden, erfand Titus sich doch eine Menge in sämtlicher Abkürzungszeichen für die Worte, das sein Griffel auf der Wachstafel jeder lauten Vorlesung vollkommen zu folgen vermochte. Dadurch erwarb er sich eine solche Fertigkeit in der Nachahmung fremder Handschriften, daß er jede Unterschrift, die seine Sekretäre ihm vorlegten, auf's genauste nachmalte und niemand die Kopie vom Original unterscheiden konnte. Infolgedessen sagte der Kaiser oft, es hätte ihm weiter nichts gefehlt, ein großer Fälscherkünstler zu werden, als der Wille dazu.

Die Erfindung des irisierenden Glases, welches das Material zu den so beliebten, in allen Farben schillernden Glasfachen abgibt, dankt man, wie so viele Erfindungen, einem Zufall. In der Glasfabrik zu Staino (Ungarn) war ein Ofen zu heiß geheizt, bei welchem man verschiedene Räume, u. a. auch das Innere der in Betrieb befindlichen Glüh- und Kühlöfen, mit bengalischen Flammen erleuchtete. Als nun die abgekühlten Gläser später den Oefen entnommen wurden, schillerten sie zur großen Verwunderung der Arbeiter in den verschiedensten Farben. Die Sache hatte wohl weiter keine Folgen gehabt, wenn nicht Dr. Pantoffel, der Chemiker der Fabrik, ihr näher nachgeforscht hätte. Er fand bald den Grund des Farbenspiels in den Dämpfen der bengalischen Flammen, experimentierte mit den in diesen enthaltenen sowie mit ähnlichen Stoffen weiter und kam bald dahin, daß er den Glasfachen jenen farbigen Anflug nach Belieben mitteilen, ja nach Wünsche die eine oder die andre Farbe mehr hervorheben konnte. Heut wird das Irisieren des Glases fabrikmäßig betrieben und dergartig hergestellte Sachen gehen als Handelsartikel bis in die fernsten Erdteile.

Kreuz-Scherz-Aufgabe.

Aus nachstehenden Buchstaben:

		A	A	B				
		B	C	C				
		D	E	E				
E	E	E	E	E	E	G	G	G
H	I	I	I	I	I	L	N	O
O	R	R	R	R	R	S	S	S
		S	S	T				
		T	U	U				
		V	W	Z				

sind neun Wörter zu bilden und in vorstehendes Kreuzform so zu ordnen, daß die Mittelbuchstaben des Kreuzes von oben nach unten und von links nach rechts gelesen, einen sinnentsprechenden Kreisausdruck ergeben. Das damit bezeichnete Kinder des Kreisdenker nicht an eine Stätte. Die Wörter der neun Reihen von links nach rechts gelesen bezeichnen: 1. Hervorragendes Geschicken, 2. Note, 3. Pfad, 4. Mitverbindung, in die nächsten Ortschaften Berlins, 5. der Kreisgenossen, 6. Handwerk, 7. Note, 8. Baumteil, 9. Löwe.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Poststeinräthsel.

Im Rattig steht Du's zweimal thronen,
Kannst aber auch in zweien wohnen.

Buchstaben-Räthsel.

Vier Zeichen nennen uns ein Worten,
Das jeden Reig in sich vereint.
Das uns zeig, wieviel Grad Temperatur der Boden
Die auch beim Wetter oft erscheint.
Streicht man auch noch das zweite Zeichen,
Dem Auge eine Zier sich reicht,
Auf der, das schöne Ganze zu erreichen,
Die Blicke wie den Geist erstreut.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Kreuzworträthsels: Hefe, Gut; das Rätsel: Marke.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11./VI. 70.

Verantwortl. Redakteur R. Ihring, Berlin.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenstein, Berlin S. 68, Prinzenstraße 88.

Digitized by Google

№ 17 1904

Illustrirte Welt-Blätter

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Ein Sieg.

Roman v. E. Grenz. [3]

(Fortsetzung.)

Freud bückte sich zu ihr nieder.

„Liegt Ihnen wirklich an meiner Meinung, Fräulein Eva? Sie schienen so selbstsicher vor einigen Minuten, so unbekümmert, daß ich glaubte, ich und alles was ich empfinde, sei Ihnen so gleichgiltig wie alle Welt, wenn nur Ihr Zukunftstraum von Ruhm und Glanz sich Ihnen erfüllt."

Eva schüttelte den Kopf. „Ich suche nicht Ruhm und Glanz," sagte sie, — traurig, daß er sie so gar nicht verstand. „Es ist die Kunst, die ich liebe, die Kunst allein. Das ist kein Unrecht. Das ist meine Bestimmung.

„Ihre einzige Bestimmung, Fräulein Eva?"

Sie streckte abwehrend die Hände aus.

„Ach, warum quälen Sie mich denn so sehr?"

Der starke Mann bebte vor Erregung.

„Weil ich eifersüchtig bin, — bis zum Wahnsinn eifersüchtig," rief er außer sich und jede Mäßigung vergessend. „Ein Doppelwesen steckt in Ihnen, — Sie sind Künstlerin und Weib, und wer das Weib in Ihnen liebt, muß ewig fürchten, Sie an die andre, vielleicht stärkere Macht zu verlieren, — die Kunst. Mich martert dieser Gedanke, ich gestehe es Ihnen, weil ich Sie liebe, Eva, töricht, sinnlos, leidenschaftlich liebe, wie man nur einmal im Leben liebt. Ich weiß, daß ich dieses Geständnis übereile, aber ich weiß auch, daß ich bis zu meinem letzten Atemzug um den Alleinbesitz Ihres Herzens kämpfen werde. Das Weib in Ihnen wird siegen, und wenn es wahr ist, daß Sie nach dem Beifall der Menge nichts fragen, — wer hindert Sie dann,

Ein Lamagras bei Darjeeling.

auch als geliebte Gattin Ihrer Kunst zu dienen? In der Verborgenheit freilich, im eignen Heim, doch welch' ein köstlicher Gedanke, daß Sie zu dem Geliebten dort in Tönen reden werden, wo Worte zu arm und kalt erscheinen. Ist es Ihnen genug, Eva, wenn statt vieler Hunderter nur einer Ihnen dann zu Füßen sitzt und lauscht, nur einer, — nur ich . . .?

Eva hätte nicht sie selbst sein dürfen, — nicht das junge, warmherzige, feurige Geschöpf, wenn diese fassungslos gestammelten Worte sie nicht in den seligsten Rausch versetzt hätten.

In nichts verschwand plötzlich die goldene, lockende Zukunftswelt. Zu wundervoll und geheimnisreich war die bezaubernde Gegenwart.

Sie antwortete nur durch einen Blick, durch einen kurzen Jubellaut. Fest umklammerten sich die vier jungen Hände.

„Ich habe gesiegt, Eva?"

„Ja, ja."

„Du willst mir gehören?"

„Die allein."

„Und Deine Musik?"

Ihre Augen flammten in lauter Liebesglück und Liebeswonne.

„Ach, meine Kunst . . ! wenn ich jetzt nach Haus komme werde, will ich singen, wie ich noch nie gesungen habe. Das Herz wurde mir zerspringen vor Glück, wollte ich's nicht hinausjubeln, was mich so selig macht. Du bist es, Du allein, der die rechte Kunst mich lehrt, die Kunst, die aus der tiefsten Seele dringt, und wiederum ist's meine Kunst, die mich Dir noch bringt, wenn Du fern bist. Ist's recht so?"

„Mein liebes Lieb!" haftig küßte er ihre Hände. „Ich wußte es ja: Weib bist Du, — das süßeste, beste, unschuldigste Weib! Diese Augen können nicht lügen. Dein Herz entscheidet sich in dieser Stunde, — für immer, nicht wahr?"

Mit klarem, festem Blick sah sie ihn an. Es war ein stummes Gelübde.

Digitized by Google

„Und der Tannhäuser?"

„Nein, nein," wehrte sie ab. „Ich will wieder nach Haus. Heut abend muß ich allein sein, — allein mit meiner Liebe — und meiner Kunst."

Das Herz quoll ihm vor Glück, und zärtlich zog er ihren Arm in den seinen.

„Siehst Du! So will ich Dich haben. So bin ich ganz zufrieden. Kehren wir also um!"

Sie lachten beide und schritten, eng aneinandergeschmiegt, auf einsamen Wegen Evas Wohnung zu. Und die Zukunftspläne, welche sie zusammen schmiedeten, hatten mit Evas einfachen Träumen von Künstlergröße und hehrem Streben, von freiem, ungehindertem Aufflug gar wenig gemeinsam.

Aber das Glück ereinte sie auch auf diesem Pfad zu finden, das reine, volle Glück, nach welchem ihr ungestüm schlagendes Herz verlangte. — — — — — — — —

Sechs Monate später führte Fred das geliebte Weib zum Altar.

Er hatte von seiten seiner Mutter einen entschiedenen Widerstand erwartet, denn er wußte, wie sehr diese seine Verbindung mit der so liebenswürdigen und wohlhabenden Pflegeschwester wünschte.

Doch nur ein halber Seufzer, ein tummervoller Gesichtsausdruck verrieten, wie schwer es Frau Leupold wurde, ihre Lieblingshoffnung zu Grab zu tragen, und Martha, — die kühle, stille, dornelme Martha, — sie veränderte auch nicht einen Zug ihres schönen, ernsten Antlitzes, als er ihr zum erstenmal seine liebreizende, glückliche und verlegen dreinschauende Braut zuführte.

Nein, beide Frauen empfanden zu fein und waren auch zu klug, als daß sie einen von Anfang an verlorenen Kampf gegen diese himmelstürmende, rücksichtslose Leidenschaft gewagt hätten.

Nur in einsamen Stunden rang jede von ihnen oft bis zur Verzweiflung mit ihrer Enttäuschung und ihrem Schmerz, stets besorgt, die andre nicht ahnen zu lassen, wie tief der unerwartete Schlag sie getroffen hatte.

In stillschweigendem Uebereinkommen nahmen sie die junge Braut voll großer Herzlichkeit auf und waren rührend in ihrem Bemühen, ihre guten Eigenschaften anzuerkennen und das Anhelose, Ueberschwengliche und Selbstsüchtige in Evas Wesen mit immer neuer Geduld zu tragen und zu mäßigen.

Eva empfand das Opfer nicht, welches ihr so bereitwillig von den neuen Verwandten dargebracht wurde. Stets hatte sie das Gefühl, von ihnen im geheimen beobachtet und streng beurteilt zu werden, und diese lästige Empfindung lähmte ihren Frohsinn und machte sie — ganz gegen ihre Natur — scheu und ängstlich, sobald sie das Leupoldsche Haus betrat.

Offen wie sie war, machte sie aus diesen Regungen Fred gegenüber keinen Hehl.

„Du bist die beste, edelste Mutter, Fred," sagte sie dann wohl seufzend, „und wenn ich an die Göthesche Iphigenie und Leonore von Este denke, dann stelle ich im Geist Deine Base Martha an ihre Seite. Aber ach! — eine Würde, eine Höhe entfernt die Vertraulichkeit! Wir werden uns niemals nahe kommen, — niemals. Auch beim besten Willen von beiden Seiten nicht. Es gibt keine Brücken zwischen so vollkommenen Menschen wie sie und einem tollen Ding wie mir. Du wirst es sehn. So etwas läßt sich nicht erzwingen."

„Das wäre ja aber zu traurig, Schatz, — nicht auszudenken . . ."

„Du wirst es sehn," beharrte Eva.

Derartige Gespräche befürchten Fred Leupold in dem Entschluß, mit seiner jungen Frau nicht in das väterliche Haus zu ziehn. Er kaufte ein reizendes, kleines Villengrundstück, seinem Geschäft nicht zu fern, und stattete das zierliche Haus mit allen Annehmlichkeiten aus, welche die Neuzeit bot, — das Ganze ein entzückender Rahmen für Evas dunkle, bewegliche Schönheit.

Besser war's, man sah sich nur hin und wieder in ungetrübter Herzlichkeit, als daß man in erzwungenem, täglichem Zusammensein an unüberwindlichen Gegensätzen und Meinungsverschiedenheiten einander aufrieb.

Ach, eine traurige Erwägung, auf welche Frau Leupold nie gekommen wäre, hätte Fred ihre geliebte Pflegetochter heimgeführt!

Den Sommer brachte das junge Paar in Italien und Südfrankreich zu, und bald nach der Rückkehr traten nun die geselligen Verpflichtungen an Eva heran.

„O, es soll herrlich werden!" jubelte sie, als sie mit ihrem Gatten am behaglichen Frühstückstisch das Vergnügungsprogramm für den Winter entwarf. „Natürlich stehen die Verwandten und Bekannten Deiner Familie in erster Reihe und gern will ich meinen Pflichten als Hausfrau gegen sie nachkommen, aber eine so freie Geselligkeit, wie sie in den Kreisen bisher gepflegt wurde, mache ich für meine Person nicht mit. Ich habe so nette Bekannte, — geistvolle, lebhafte, künstlerisch veranlagte Menschen, — die sollen Leben in unsre Gesellschaftsabende bringen. Ein freier, leichter, fröhlicher Ton soll bei uns herrschen, junge Talente sollen an uns beseelende Freunde finden, und niemand soll anders als arbeitet und angeregt unsre Räume verlassen."

Fred küßte zärtlich die Hand seines geliebten Frauchens.

„Kleine Schwärmerin!" sagte er vergnügt lachend.

„Aber Du bist doch einverstanden?"

Eva sah ihn ängstlich an.

„Natürlich, Schatz! Ganz und gar. Und wen von Deinen Bekannten würdest Du zunächst in Vorschlag bringen? Ich bin ja leider — oder vielleicht auch Gott sei Dank — um die Besuchszeit nie zu Haus und muß mich auf Dein Urteil und Dein Taktgefühl verlassen."

Lächelnd lehnte sich Eva in das weiche, helle Sesselpolster zurück, und ein zitternder Sonnenstrahl, der durch die schon herbstlich sich färbende Krone einer Birke und zarte Vorhänge mühsam ins Zimmer gedrungen war, spielte neckisch um ihre reizende Gestalt.

Sie blühte und strahlte im Glanz ihrer Jugendfrische, im Wollgefühl innern und äußern Glücks. Der feine Elfenbeinton ihres Gesichts war rosiger und frischer als früher, und so tiefdunkel ihre Augen waren, so schien es doch, als sammelten sie jeden Lichtstrahl in sich, — sie leuchteten wie ein paar Sterne, — ein Wunder, welches Fred nicht satt wurde anzustaunen.

Ein weiches, weißes Morgenkleid umrieselte ihre nicht große, aber im wundervollsten Ebenmaß gebaute Gestalt, und wie sie so wohlig in den Sessel geschmiegt, zu ihrem jungen Gatten lächelnd aufschaute, deuchte sie diesem das lieblichste Geschöpf, das je die Sonne beschienen hat.

Und so glücklich Ever sie — so wunschlos glücklich! So wollenlos hell ihre Stirn! So kindlich froh ihr kleiner Mund!

Welche Bitte hätte er ihr wohl in diesem Augenblick versagen können?

„Nun, weißt Du, Fred," begann sie wieder mit ihrer weichen, bestrickenden Stimme, „da ist zunächst und vor allen Dingen Monika Flemming. Ich hänge sehr an ihr und wir können nur Ehre mit ihr einlegen. Ihre praehvolle Erscheinung kennst Du ja von der Bühne her, dazu kommen noch ihre geselligen Talente, ihre Kunst, zu unterhalten, ihre Belesenheit . . . ja, Monika muß auf der Liste der Geladenen zu allererst stehen."

Fred biß sich auf die Lippen und verfärbte sich sichtlich.

„Monika Flemming?" fragte er gedehnt. „Unsere flotte Primadonna?"

„Nun ja," erwiderte Eva, betroffen aufhorchend. Es lag Spott und Belustigung zugleich in seiner langsamen Antwort, welche durchaus nicht sehr ermutigend klang.

„Hm . . .!" machte Fred wieder und bearbeitete mit der Spitze seines schmalen Stiefels den dicken, persischen Teppich, welcher zu seinen Füßen lag.

Eva wurde sehr ungeduldig und ein Zornfältchen entstand auf ihrer reinen Stirn.

„Hast Du etwa gegen Monika etwas einzuwenden?" fragte sie rasch. „Ich kenne sie doch seit Jahren und kann Dir versichern: sie ist das reizendste, interessanteste, prächtigste Geschöpf, das man sich denken kann, ein vorzüglicher Charakter . . ."

„Glaub' ich Dir aufs Wort, Schätzchen," fiel Fred lachend ein. „Wenigstens von Dir aus geredet. Denn für mich bist Du natürlich das reizendste, interessanteste, prächtigste . . ."

Und bei jedem dieser schmückenden Beiwörter drückte er einen zärtlichen Kuß auf Evas widerstrebende Linke.

Mit schmollend verzogenen Lippen entzog sie sich ihm.

„Ach, Du willst mir ausweichen," schalt sie. „Das ist doch zu arg!" Und sie griff nach einem silbernen Bleistift und einem leeren Blatt Papier, welches vor ihr lag. „Also kurz und gut: Nummer eins für den nächsten Gesellschaftsabend ist Monika Flemming."

Der junge Hausherr sprang auf und durchmaß mit hastigen Schritten das Zimmer. Dann ließ er sich seufzend auf seinen Sitz wieder nieder und sah seiner erwartungsvoll dreinblickenden Frau verlegen in das rosige Antlitz.

„Es geht nicht, Maus. Wahrhaftig! gerade die Flemming . . ."

„Monika Flemming," verbesserte Eva gereizt. „Oder Fräulein Flemming. Ich bitte Dich. Du sprichst von meiner Freundin."

„Nein, die Flemming!" beharrte Fred mit fast harter Stimme und die Adern an seinen Schläfen schwollen. „Ich habe meine Gründe, dieser Dame meine Achtung zu versagen."

Digitized by Google

„Sol" fragte Eva zurück, mit dem Aufgebot aller Selbstbeherrschung sich zur Ruhe zwingend. „Da bin ich doch neugierig."

„Ich bin Dir Aufrichtigkeit schuldig," erwiderte ihr Gatte, „so ungern ich auf diesen Gesprächsgegenstand komme. Der Ruf Deiner — sogenannten Freundin ist derart, daß ich sie unmöglich mit den Damen der ersten hiesigen Gesellschaftskreise zusammen in mein Haus laden kann. Und angenommen, daß ich aus blinder, närrischer Rücksicht und Liebe für Dich doch einen derartigen Fehler beginge, — die Absagen für unseren zweiten Gesellschaftsabend würden nur so hageln. Könnte Dir ja doch auch nicht angenehm sein!"

Jetzt kam die Reihe an Eva, etwas verlegen auszusehen.

„Ach ja," gab sie zu. „Das ist wahr. Daran hatte ich gar nicht gedacht. Aber von diesem Punkt abgesehen, ist sie wirklich solch ein prachtvolles Mädel . . ."

„Dieser Punkt ist indessen sehr ausschlaggebend," erwiderte Fred schnell. Einesteils war er froh, daß Eva so bald einlenkte, andererteils aber erstaunt und peinlich davon berührt, daß sie sich über den Leichtsinn ihrer Bekannten so ruhig hinwegsetzte. „Man spricht in ganz K. davon, daß einer unserer Artillerieoffiziere ihretwegen den Abschied nehmen und sich von seiner Frau scheiden lassen will, um sie zu heiraten. Seine Frau gehört zu den nächsten Freundinnen meiner Pflegeschwester. Du begreifst, daß es für die Meinen geradezu wie ein Schlag ins Gesicht sein würde, wollte ich dem gewissenlosen Geschöpf mein Haus öffnen."

(Fortsetzung folgt.)

Ueber chinesische Kochkunst.

Hierüber sind schon mancherlei Gerüchte zu uns gedrungen, welche abendländischen Frauen die Haare zu Berge stehen machen könnten. Vielleicht interessiert es diese, einmal etwas Näheres über diese sonderbare Kochweise zu erfahren. Da sind allerlei Gerichte, welche wir nicht kennen. So haben die Chinesen neben Erbsen-Pudding noch einen sogenannten Erbsenkäse; er wird aus ölhaltigen Erbsen, die man auch als Gemüse ißt, und aus denen man eine ziemlich teure Art Oel gewinnt, hergestellt. Viele Gerichte werden mit einer Art Gallerte gegeben, welche aus einer Seepflanze erzeugt werden, der Cratelopsis filicina. Gallerte, der von dem französischen Chemiker Payen der Name „Gelose" gegeben worden ist. Die Pflanze wird vielmals in Wasser gewaschen und durch Ausspezen an die Sonne und den Tau gebleicht; danach wird sie in Stücke geschnitten, eine Zeitlang gesotten und in einem leinenen Tuch kräftig gepreßt. Die so erzeugte Flüssigkeit wird in Formen gebracht, wo sie in der Sonne bis zur Trockenheit verdunstet. Man gebraucht diese Gallerte zur Bereitung von Gelées, sowie zur Verdickung der Gerichte; auch schneidet man sie in kleine Stücke und legt sie, gesüßt's Brot vor dem Aufstreuen in die Suppe. Außer dem gewöhnlichen Zucker bereiten die Chinesen auch Zucker aus geheimen Weizen und Reis; diese Glucose wird Gallerte-Zucker genannt und zur Bereitung von Gerstenzucker und andern Süßigkeiten gebraucht; sie gleicht dem Ausehen nach dem Manna und wird zu verschiedenen pharmaceutischen Präparaten verwendet. Mit dieser Glucose, rohem Zucker rc. wissen die Chinesen auch eine Nachahmung von Honig herzustellen, welche die meisten Fremden täuscht. Folgendes ist die Art, wie man Eier für chinesische Feinschmecker behandelt. Jedes der Eier wird einzeln mit einer aus Tee, ungelöschtem Kalk, Meersalz und Eichenasche bestehenden Paste überzogen, dann in Reisstrohasche gelegt und mit Massen von Reis, um sie vor gegenseitiger Berührung zu bewahren, in netter Suppe; Lilienjamen-Suppe; Haifisch-Flechten mit süßer Sauce; Kwai-yo-Ling-Enten; Störkiemen in Kompot; in Schmalz gebackene Fische und Ratten; Haifischfett-Suppe; gedämpfte Streichnecken mit Kautschuken; ein süßes Gericht aus Fischflossen, Obst, Schinken, Mandeln und Essenzen; als Nachtisch Lotus- und Mandelsuppe mit versetztem Wein und warmem Arrak". Die

Eine nette Bescherung.

Nicht einen Roman in fünf Bänden, sondern nur eine Fülle mit fünf Pfropfen wollen wir beschreiben, die der brave Alexander Nikolaus Eberhuhn, der Schatzmann von Fräulein Lulalia Amaranth, dieser zu ihrem Namenstage zugedacht. Mag ihr auch beim Oeffnen des Korbes ein Jubelchen daraus entgegen gesprungen haben, ihre Freude dürfte nur sicher eine offene. Die alles Erschöpfend lautet: „Was man in der Jugend braucht, hat man im Alter die Fülle". Mit nichten. Poppi, Poppi, Hoppel, Poppel, Moppel haben ihre Fülle in der Jugend bereits erhalten. Am kompromittesten tritt das Loos an Hoppel-Poppel zu tage, welche in ihrer „tüchtigen Fülle" Stellung den Beweis der Wahrheit dafür bieten.

Mischung klingt europäischen Ohren seltsam, allein die Chinesen stehen im Ruf, Leckermäuler zu sein

Für unsere Hausfrauen.

Gegenmittel von Altebaten reinigt man mit Milch mittels eines linnen weichen Pinsels. Das Verfahren nimmt der Stand weg und gibt neuen Glanz.

Hertleck in Zapeten; die zuweilen durch Anlehnen der Kopfes an die Wand hervorgebracht werden, entfernt man auf folgende Weise: Man macht einen Brei aus Pfefferkorn und bedeckt damit die Flecke ohne zu reiben. Man läßt ihn 2 Stunden liegen, wischt ihn dann ab, worauf die Flecke verschwunden sein werden, andernfalls, namentlich wenn die Flecke schon sehr alt sind, ist das Verfahren zu wiederholen

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Lamaismus heißt die Religion, die dem Buddhismus am nächsten verwandt und auch aus ihm hervorgegangen ist. Die Bewohner von Tibet und der Mongolei sind Anhänger dieser Lehre, die von den Lamas verbreitet wird, welche die geistliche Macht dieser Länder repräsentieren und alleinige Inhaber der Gelehrsamkeit und Verbreitee aller Wissenschaften sind. Von der Wissenschaft ihrer Fähigkeiten zeugt zwar, daß sie nicht nur Fürsprecher bei Gott, Arzt, Astrolog und Wahrsager sind, sondern sich auch mit dem Abschreiben und Drucken von Büchern und der Herstellung von Heiligenbildern und Reliquien befassen. Daneben treiben sie Ackerbau und Viehzucht und wenigstens noch irgend ein Handwerk. Ein Weltpriesterum kennt der Lama (Lama: Höchster, keinen über sich haben) nicht; er lebt ehelos und in Gemeinschaft mit andern seiner Klasse in Klöstern. Unser Bild zeigt einen Lama-Tempel, und zwar jenen bei Daejeeling am Himalaja, der gleichzeitig das Grabdenkmal eines solchen Priesters vorstellt. Diese Tempel stellen ein nach den Himmelsrichtungen orientiertes Rechteck vor und sind eingeteilt in Vorhof, Tempelhalle und das Allerheiligste, in dem die Heiligenbilder untergebracht sind. In der Umgebung eines solchen Tempels befinden sich Kapellen, buddhistische Türme und kleinere Mauern, in die Gebetsformeln eingegraben sind, Gebetsmaschinen, Segensbäume, Gebetsflaggen u. a. m.

Ernst und Scherz.

Rechnung eines Landtagsabgeordneten. Der Bürgermeister Hellinger von Dresden wurde im Jahre 1909 seitens der Stadt auf den Landtag nach Torgau gesendet, der vom 4. bis 25. September währte. Der Bürgermeister hatte drei Diener und sechs Pferde mit und berechnete der Stadt an Zehrung und sonstigen Ausgaben im Ganzen 203 Gulden 1 Groschen, darunter 5 Pfennige für eine neue Kehrbürste, 6 Groschen für Wagenschmiere, 14 Groschen für Nürnbergischen Pfefferkuchen, 4 Groschen einem Schüler für sein Gebet, 1 Gulden 14 Groschen der Waschfrau und 9 Groschen für Rosenkranz. Einen guten Trunk scheint Bürgermeister Hellinger auch geliebt zu haben, denn die Rechnung des Gastwirts Fabian Rosenkranz belagt, daß 58 Maß Rheinwein zu 5 Groschen das Maß und, außer was die Diener getrunken, für 14 Gulden Bier an ihn verabreicht wurden. Außerdem ist noch ein Posten von 7 Gulden 10 Groschen angegeben, „vor Wein zu unterschiedenen malen aus dem Kasseller hatten lassen". Bei Hofe muß der biedere Bürgermeister auch dieweilen seinen Durst gelöscht haben, denn er verbrate dem Hofkeller 2 Gulden 10 Groschen Trinkgeld. Rosenkranzens Rechnung betrug 96 Gulden 14 Groschen, worin 128 Mahlzeiten zu 6 Groschen und für Konfekt, Obst, Kuchen und Lichter in zwei Stuben 8 Gulden 12 Groschen angelegt sind.

Ein kannenswertes Heilpilet von Kanglebigkeit ist der berühmte Trockenbaum bei der Stadt Orotava auf der Insel Teneriffa. Verschiedene Naturforscher, die ihn gesehen haben, darunter auch Humboldt, geben den Umfang seines Stammes mit fünfzig Fuß und die Höhe mit siebzig Fuß an. Als Teneriffa im Jahre 1402 entdeckt wurde, war der Baum schon nahezu so groß wie jetzt und schon seit undenklichen Zeiten war er damals schon ein Gegenstand heiliger Verehrung von Seiten der Guanches — der Eingeborenen jener Insel — gewesen. Seit jener Zeit hat die Ausdehnung des Stammes begonnen, auch ein Teil der Krone ist abgefallen, allein er

Verlerbild.

Wo ist der Gnom?

(Erklärung folgt in nächster Nummer.)

zählt fort zu leben und die verbleibenden Zweige bedecken sich alljährlich, wie sie es schon vor mehreren tausend Jahren getan haben, mit Büscheln schöner, weißer, lilienähnlichen Blüten — Wahrzeichen der ewigen Jugend der Natur.

Auflösung der Kreuz-Scherz-Aufgabe aus voriger Nummer:

			A	B	E					
			C	I	S					
			W	E	G					
V	O	R	O	R	T	Z	U	G		
B	I	E	R	R	E	I	S	E		
S	C	H	N	E	I	D	E	R		
			G	I	S					
			A	S	T					
			L	E	U					

Carlo Maratti, dieser ausgezeichnete italienische Maler des siebzehnten Jahrhunderts, forderte für seine Werke außerordentliche Preise. Als einst mehrere römische Große ihm darüber Vorwürfe machten, erwiderte er: „Die Welt ist ungerechter Summen den großen Künstlern, die nie vorauginnen, schuldig geblieben; ich, als ihr rechtmäßiger Nachfolger, habe das Recht, das ihnen Vorenthaltene einzuordern."

In der Zerstreutheit. Frau Professor (tritt in's Arbeitszimmer ihres Mannes): „Sieh' doch, lieber Mann, unsern Jüngsten!" Professor: „Schon wieder einen?"

Ein zweifelhaftes Frühstück. „Sagen Sie 'mal, Frau Wirtin, war das nun Kaffee oder Tee, was Sie mir heut morgen getrackt haben?" — „Na nu? das kann der Herr nicht von einander unterscheiden?" — „Nun, ich will Ihnen was sagen: Wenn's Kaffee war, bringen Sie mir doch in Zukunft Tee; und wenn's Tee war, Kaffee!"

Das Tätowieren in Burmah (Birma in Hinterindien. Ein Jüngling betrachtete sich nicht eher als Mann, bis er sich von der Taille bis zu den Knieen ausstieß, als ob er ein Paar mit Eisenstiefeln, Affen und Tigern gestickte Unterkleider trüge. Die Operation ist so schmerzhaft, daß zu der Regel Opium angewendet wird, um den Schmerz des zu Operierenden zu betäuben. Das Instrument, dessen sich die Operateure, meist Künstler in ihrem Fach, bedienen, besteht aus einer spitzmarigen Stahlspitze, die zur Aufnahme des Lampenrußes gespalten, und an einem zwei Fuß langen, schweren Stiel befestigt ist. Neben den beliebtesten Zeichnungen werden auch noch geheimnisvolle Formen und magische Quadrate als Liebeszauber und Schutzmittel gegen Schlangenbiß und Entzündungsgefahr eingerigt. Der Tätowierte braucht oft Monate, bis er sich von den Folgen der Operation erholt hat.

Besserung des Kummes Pulcinella Benedetto, ein Bauer in der Nähe von Neapel war Ende des 17. Jahrhunderts in der Hauptstadt bekannt wegen seines Witzes und seiner Mitgiftheit, zwei Dinge, die sich oft vereinigt finden. Ein doppelter Höcker, hinten und vorn, gab seiner Figur eine solche Rundung, daß man ihm den Namen Cetrella (Kürbis) verlieh. Eines Tages bat er auf dem Gesellschaft nach seiner Gewohnheit Hühner zum Verkauf aus. Ein Bürger handelte mit ihm und fand es wenig, daß Petrolla ausrief: „Lo fossono pulcinelli me no daresto mal" (Wenn's Küchlein wären, würdet Ihr mir mehr geben). Die Gebärde, mit der er dieses Wort begleitete, erregte allgemeines Lachen, und von der Zeit an blieb dem lustigen Bauer der Name Pulcinella, den er auch in die spielende Person des neapolitanischen Harlekins übertrug.

Kniffige Frage. Wodurch unterscheiden sich: ein Hase, ein Perrückenmacher und ein Spezialarzt für Hautkrankheiten? — Der Hase lebt vom Kohlkopf, der Perrückenmacher vom Kohlkopf und der Spezialarzt vom Kohlkopf.

Auch ein Freisinn!. Herr zu einem aufdringlichen Bettler): „Wie kommen Sie mir vor? Eben lasse ich Sie vorn hinauswerfen und nun kommen Sie hinten wieder herein." Bettler: „Entschuldigen Sie, aber die Welt ist doch rund!"

Zweisilbige Scharade I.

Die erste hat im Abc ihr Reich,
Die zweite Knirwort geht auf euch!
Das Ganze ist als Thier Stamm bekannt,
Der schon im Buch der Bücher oft genannt.

Zweisilbige Scharade II.

Die erste wenig nur lässt für die zweite hat,
Und wer die erste zeigt,
Dem ist niemand geneigt;
Man hat als Ganzes ihn für alle Zeiten satt.

Buchstaben-Rätsel.

Ein Erdherr einst ich war,
Den Schweden zum Verdruß,
Doch nur ist mir mein Reich
Ein kleiner, deutscher Kurr.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösung der zweisilbigen Scharade auf der ersten Nummer dieses Quartals:

Strumpf.

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Vorstehend Rätsels: Wippe; des Buchstab-n-Rätsels: Frau.

Nachdruck aus dem Inhalt i. St. verboten.
Gesetz vom 11. VI. 70.

Verantwortl. Redakteur R. Thering, Berlin.
Druck und Verlag von
Ullstein & Nachfolger, Berlin S. 42, Brinzenstr. 84.

Digitized by Google

№ 18

1904

Illustrirtes Unterhaltungsblatt

Beilage zur

„Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Ein Sieg.

Roman von E. Gred. [4]

(Fortsetzung.)

Das Auge weiteten sich. Ihr Antlitz glühte vor Erregung.

„Ein gewissenloses Geschöpf!" widerholte sie heftig. „Ich glaube, lieber Fred, Du urteilst doch etwas zu rasch und läßt Dich durch die Meinung von ganz X. mehr beeinflussen, als gut und gerecht ist. Wenn Monika ein Männerherz bethört so geschieht dies nicht aus Bosheit oder Berechnung, — nein, sie bezaubert, ohne zu wollen, durch ihre köstliche Stimme, ihre Schönheit, ihr geistig bedeutendes Wesen. Der einzige Vorwurf, den man ihr machen kann, ist, daß sie halb aus Gutmütigkeit, halb aus weiblicher Eitelkeit den Liebeserklärungen ihrer Verehrer gegenüber nicht standhaft genug ist. Das gebe ich gern zu, und dann schadet sie sich gewissen Gesellschaftskreisen gegenüber."

„Eva!" sagte er entsetzt. „Ich bitte Dich! Was sind das für Anschauungen? Willst Du, daß ich an Dir irre werde? Ein echtes deutsches Weib, ein Weib nach meinem Herzen, kennt in einem derartigen Fall weder Gutmütigkeit noch weibliche Eitelkeit. Entweder erwidert sie die Gefühle dessen, der sich ihr nähert, von ganzer Seele, oder sie weist ihn ernst und kühl in seine Schranken zurück. Wohl weiß ich, daß es Tausende von Frauen gibt, welche diesen Standpunkt nicht einnehmen, aber ich habe bis zu dieser Stunde des Glaubens gelebt, daß mein Weib zu den wenigen zählt, die nichts höher halten, als ihre unantastbare Frauenehre. Besinne Dich, Liebling! Hättest Du mir je Dein Jawort gegeben, wenn Dein Herz nicht stürmisch für mich gesprochen hätte? Hast Du mir nicht immer wieder versichert, daß nichts Dir widerlicher und verächtlicher erscheine als müßige Liebeständeleien, bei denen weder Leidenschaft noch ehrliches Gefühl mitspricht?"

Eva war ruhiger geworden.

Sie ergriff die Hand ihres Gatten und drückte sie zärtlich an ihre Wange.

„Ja, Liebster, das ist auch heut noch meine volle Ueberzeugung, und was mich

Eingefahrene Zebras.

selbst anbetrifft, so weiß ich ganz genau, daß nur eine einzige große Liebe mein Herz bezwungen hat und für immer ausfüllen wird, die Liebe zu Dir. Aber wie sprechen jetzt nicht von mir, sondern von Monika Flemming. Gewiß, sie entspricht dem Ideal nicht, welches Du Dir von einer rechten Frau gebildet hast. Aber ist dies ihre Schuld? Das Blut einer französischen Mutter, einer Abenteurerin, fließt in ihren Adern, sie ist hinter den Kulissen groß geworden, und wenn in ihrem Aussehen, in ihrer künstlerischen Auffassung auch die deutsche Art überwiegt, — der leichte Sinn steckt unausrottbar tief in ihr. Sie würde mich auslachen, würde mich gar nicht begreifen, wenn ich anfangen wollte, ihr Sittenpredigten zu halten. Darum hab' ich's erst gar nicht versucht, und mich im Umgang mit ihr an allem andern erfreut, was sie so turmhoch über den Durchschnitt der Frauen erhebt. Die geistvolle Art, mit welcher sie ihre Rollen erfaßt, ihr tiefes Wissen, ihre herzliche, aufrichtige Güte, — sie reißen mich vollkommen hin und lassen mich ihre Schwächen vergessen. Kannst Du das nicht verstehen?"

Fred richtete sich steif auf.

„Nein," sagte er hart. „Meiner Ansicht nach kann die Schwäche Deiner — Freundin, gerade diese Schwäche, selbst durch die vorzüglichsten Eigenschaften nicht ausgeglichen werden. Eine Frau, die ihren guten Ruf so leichtfertig auf das Spiel setzt wie Monika Flemming, hat sich ein für alle Mal in der guten Gesellschaft unmöglich gemacht, und die Angelegenheit mit Hauptmann von Grebing bricht ihr vollends den Hals."

„Verzeih', wenn ich Dir noch einmal widerspreche," sagte Eva kühl und scharf. „Die Ungerechtigkeit, welche Deine Worte enthalten, liegt auf der Hand, denn im Rahmen Deiner vielgepriesenen guten Gesellschaft geschehen tausendmal verächtlichere Dinge als die Liebeständeleien Monikas. Jeder kennt diese Dinge, billigt sie durch schweigende Anerkennung und denkt kaum darüber nach, wie verwerflich sie sind. Nehmen wir zum Beispiel die jetzige Ehe des Hauptmanns von Seeburg. „Ganz X. weiß, daß er vor drei Jahren verschuldet war und sich ihm als einziger Ausweg die Heirat mit Maria Preuschen bot. Ueber das Aussehen dieser Dame brauche ich Dir gegenüber nicht viel Worte zu machen. Sie ist verwachsen, fast so alt

Digitized by Google

wie Seeburg, von einer mittelbegüterten Häßlichkeit. Sie mußte sich sagen, aus welchen Gründen Seeburg um sie warb. Pah, wäre ich ein Wesen wie sie, — keine Macht der Welt würde mich zu einem solchen Bund bewegen! Das ist ein Mangel an Stolz, an sittlicher Würde, der nicht streng genug verurteilt werden kann, — von der guten Gesellschaft aber gebilligt wird, — selbstverständlich, — und man reißt sich um die Ehre, in dem fürstlich ausgestatteten Hause der — jungen Frau Hauptmann zu verkehren.“ Evas Lippen krümmten sich spöttisch. „Keinem Menschen fällt es ein, sich klar zu machen, daß diese vorzügliche, feine, liebenswürdige Dame im Grunde das roheste Geschöpf ist, das ich mir denken kann. Für Geld und nur für Geld hat sie sich ihren Gatten erhandelt, — einen armen Schlaven, der sich selbst verachtet, weil er schwach genug war, sich von diesem Weib kaufen zu lassen statt nach der erlösenden Waffe zu greifen. Ich schwöre Dir zu, in meinen Augen ist Monika eine Heilige im Vergleich zu dieser anerkannt edlen, tugendhaften Dame. Mich überläuft es kalt vor Entsetzen, wenn ich nur versuche, mich in Seeburgs Gewissenskämpfe hineinzudenken. Und wenn er morgen seine Stellung, sein verhaßtes Weib und all ihren Reichtum aufgibt, um bettelarm, aber glücklich durch Monikas Liebe ein neues Leben zu beginnen, dann will ich ihm im Herzen Abbitte leisten, denn ich kann ihn weiter achten, den ich bisher für einen erbarmungswürdigen Schwächling hielt. Und das verstehst Du nicht?“

„Ich kenne die Verhältnisse genauer als Du,“ wich Fred aus, und kann Dir versichern, daß Frau von Seeburg nicht so schuldig ist, wie Du glaubst. Sie liebt ihren Gatten abgöttisch und hat durch die Heirat nicht allein ihn, sondern auch seine verwitwete Mutter und seine zahlreichen Geschwister aus den drückendsten Schulden und Sorgen befreit. Und doch hat sie ihm vor einigen Tagen in meiner Gegenwart erklärt, daß sie sofort in die Scheidung willigen würde, wenn er wirklich so gar keine Zuneigung für sie empfände. Aber dies ist nicht der Fall. Trotz ihrer äußern Gebrechen hat sie für sein empfindende Menschen etwas durchaus Anziehendes, und wäre die Flemming nicht, — Seeburg würde ein tiefes Genügen in dieser mehr auf geistigen Banden geknüpften Gemeinschaft mit seiner Gattin finden. Er kämpft jetzt furchtbar, — aber nicht gegen die äußern Fesseln seiner Ehe, sondern gegen sein besseres Ich, welches ihm abrät, den guten Engel seines Lebens von sich zu stoßen und sich in die Abgründe einer sinnlosen Leidenschaft zu stürzen.“

Eva zuckte jetzt ungeduldig die Achseln, stand auf und zerpflückte ein paar Blumen, welche neben ihrer Frühstückstasse lagen.

„Mein lieber Fred!“ sagte sie jetzt ganz gleichgiltig und müde. „Wozu die vielen Worte? Du willst mich nicht verstehen, und ich — ich kann Dich nicht verstehen. Unsre Anschauungen über den Wert und Nichtwert der gesellschaftlichen Sitte gehen ja himmelweit auseinander. Gewiß, ich habe etwas zu leidenschaftlich für eine Frau Partei ergriffen, die ich als Künstlerin innig verehre, und aus Dir wiederum spricht Deine Pflegeschwester Martha, die treue Freundin der Frau von Seeburg, so deutlich, als ob ich sie selbst sprechen hörte. Im Grunde wissen wir ja beide ganz genau, daß nur eine Ehe wie die unsre vor Gott und Menschen zu recht besteht, nichts andres —“

Ungestüm erhob sich jetzt Fred, zog seine so feurig beredte und kampflustige kleine Frau in heiß aufwallender Zärtlichkeit an seine Brust und bedeckte ihr schönes Gesicht mit Küssen.

„Bravo! bravissima! für den Schlußsatz!“ lachte er, vollständig zufriedengestellt. „Mir ganz aus der Seele gesprochen, kleiner Schatz. Und nun haben wir uns für heut wohl genug gezankt!“

Eva seufzte und blickte auf das immer noch unbeschriebene Blatt Papier, auf welchem sie die Namen der einzuladenden Gäste hatte niederschreiben wollen.

„Also Monika Flemming nicht,“ sagte sie traurig. „Statt ihrer Frau Hauptmann von Seeburg, Frau Professor, Frau Direktor, Frau Geheimrat so und so! Ach . . .“ Sie dehnte halb gelangweilt, halb in gutmütiger Selbstverspottung die Arme, — „welch ein Genuß ist es, solch einen auserwählten Kreis unlabeliger Leute um sich zu sehn! Schlimm ist es nur, daß ich schon jetzt bei dem Gedanken an meine erste Gesellschaft einen Gähnkrampf bekomme! Wär's doch erst überstanden!“

Es überstieht sich manches.

Mit bewunderungswertem Geschick fand sich Eva in ihre wachsenden, gesellschaftlichen Pflichten, und Frau Leupold, welche oft mit Sorgen daran gedacht hatte, ob ihre Schwiegertochter denselben gewachsen sein würde, war völlig verblüfft über die fast gleichgiltige Gelassenheit, mit welcher sich Eva vom ersten Augenblick an unter ihren teilweise sehr kritisch veranlagten Gästen bewegte.

Aber Freude und Freunde fand sie nicht die lebhafte, eigenartige, junge Frau, welche mit so tiefem, innern Widerwillen den gesellschaftlichen Zwang, den ihre Stellung ihr auferlegte, trug. Sie wollte sie auch nicht finden, hielt jedes liebenswürdige Wort, das ihr gesagt wurde, für eine höfliche Lüge, für eine fade Schmeichelei, und kam dadurch bald in den Ruf, unglaublich hochmütig, unnahbar und eigentümlich zu sein.

Und mehr und mehr verstummte ihr süßer Liedermund.

Ihre inständige Bitte, bei Monika wenigstens Stunden nehmen zu dürfen, hatte Fred ihr auch abgeschlagen, denn die schöne Sängerin war mehr denn je der Gegenstand des allgemeinen Aergernisses geworden.

Aufgerieben durch seine Kämpfe zwischen Gattenpflicht, Dankbarkeit und Liebe, war Seeburg in den Tod gegangen, und die öffentliche Meinung sprach die volle Verantwortung dieses Unglücks der Flemming zu.

Noch ein Jahr lang trotzte Monika dem verdammenden Urteil der Ser Gesellschaft, dann folgte sie einem ehrenden Ruf nach Berlin, ohne die freundschaftlichen Zeilen zu beantworten, welche Eva nicht unterlassen konnte, ihr zum Abschied zu schreiben.

Der Besitz ihres reizenden Knaben machte Eva sehr glücklich, schien ihr aber auch nicht ganz ersetzen zu können, was sie verloren hatte.

Das Kind war noch nicht zwei Jahre alt, als sie es ohne Bedenken ihrer Schwiegermutter überließ, um mit ihrem Gatten vier Monate in Paris zu verleben.

Dort kam ihr eigentes Ich wieder zum Vorschein. Sie besuchte mit feurigem Eifer jedes gute Konzert, jede hervorragende Opernaufführung, nahm Stunden bei berühmten Meistern, — Stunden, die Fred gern mit unterhörten Summen bezahlte.

Hatte er doch sein junges Weib noch nie so strahlend glücklich, so hinreißend schön gesehen wie jetzt inmitten des glänzenden Pariser Kunst- und Gesellschaftslebens, — nein, niemals, — selbst als Braut, — selbst an der Wiege ihres Kindes nicht!

Es schien, als könne sie nur auf den Höhen geistigen, künstlerischen Genusses, berauscht von dem Zauber, den Schönheit, Glanz und Klang ausüben, — zu voller Blüte sich entfalten.

Ja, gewiß, er hatte ein seltnes Kleinod sich erwählt, als er Eva Berthold in sein Haus führte, aber ihr Besitz schuf ihm ebenso viel Unruhe und heimliches Verwundern wie stolzes Glück.

Würde er sie jemals ganz begreifen?

Die Rückkehr in die ihr viel zu engen und steifen Xer-Verhältnisse wurde Eva nicht so schwer, als Fred gefürchtet hatte.

Die natürliche Sehnsucht nach ihrem Kinde regte sich doch in ihr, und überdies trat nun auch ein Mensch in ihr Leben, der sich wie kein zweiter an der Eigenart ihres innern Wesens erfreute, — ein Freund, der sie völlig verstand, eine Künstlernatur wie sie, — Fredys Bruder!

Er hatte als Knabe nicht gut getan, — der unbändige, sich gegen jeden Druck, gegen jeden Zwang leidenschaftlich auflehnende Martin Leupold. Von mehreren Schulen war er seiner Unbotmäßigkeit wegen entfernt worden, obwohl er einer der begabtesten Schüler war und seinem kopfschüttelnden Vater schließlich ein glänzendes Reifezeugnis überreichte. Er sollte die Rechte studieren und dann als Aeltester natürlich an die Spitze des großen Bankgeschäfts treten. Aber statt die Kollegs zu besuchen, verbrachte er Tage und Nächte in der Gesellschaft ausgelassener, junger Künstler, Schriftsteller und Lebemänner, dachte gar nicht daran, irgend ein Examen zu machen und verbrauchte Unsummen, da mehrere seiner genialen Freunde fast vollständig auf seine Kosten lebten.

In völliger Ratlosigkeit und Verzweiflung über diesen Sohn, der wie ein Wildling dem sonst so untadeligen Stamm der Leupolds entsprossen war, nahm sein Vater ihn nach X. und stellte ihn nach strengen Vermahnungen in die Reihe seiner Beamten. Martin hielt die Geschäftsstunden nicht inne, arbeitete ohne jede Sorgfalt, ohne jede innere Anteilnahme und ging dabeim verdrossen und grübelnd umher.

Auch die Tränen seiner Mutter erzielten nur vorübergehende Anwandlungen von Reue und Besserung, und alles atmete auf, als er dem väterlichen Hause den Rücken kehrte, um bei einem Garderegiment seiner Militärpflicht zu genügen.

Ein tolles Jahr! Ein teures Jahr! Aber er war mit Leib und Seele Soldat gewesen und hatte sich bereitwilliger, als man glaubte, dem dienstlichen Muß gefügt.

Digitized by Google

Dies brachte seinen Vater auf den Gedanken, ihn in der Armee zu lassen. Doch gegen diesen Vorschlag empörte sich Martins ganzes Sein. Auf die Dauer den Drill ertragen, den unnachsichtlich strengen Zwang? Nein, nimmermehr! Er wollte ein freier Mann sein, wollte die Welt sehn . . . . .

Sein Vater gab nach.

Als Volontär großer Banthäuser ging Martin nach London, Paris, Petersburg, doch nirgends seines Bleibens länger. Dann entsagte er plötzlich ganz und gar dem kaufmännischen Beruf, studierte Naturwissenschaften, trieb Musik, schloß sich Forschungsreisenden an, um deren gefährliche Wagnisse zu teilen, — kurz, er begann bald dieses und jenes, ohne es auf irgend einem Gebiet zu einem gewissen Abschluß, zu einem besondern Erfolg zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Erste Liebe.

Von Leon Vanderfee.

Für jedes junge Menschenherz kommt eine Zeit, in der es sich wundersam verwandelt, sich jenem magischen Strahl erschließt, der dem Gegenstande, den er trifft, erst Farben, Glanz und Wärme verleiht.

Die Leichtsinnigen werden ernst in jener Zeit, die Ernsten fröhlich und die Glücklichen zu Tränen geneigt.

Eine Gestalt ging an uns vorüber — ein Augenpaar hat uns getroffen und seltsam ergriffen, ein Mund jene Sprache zu uns geredet, die uns so wunderbar zum Herzen klingt, und unser ganze Seele ist fortan erfüllt von einem einzigen Gedanken:

Wem's irgend auf dem Erdenrund
Ein unvermutlich Plätzchen gibt,
Es sich ein junges Mandvoerdurg,
Das frommt zum ersten Male liebt . . .

„Die erste Liebe eines reinen Mädchenherzens," sagt Elise Polko, „ist das unschuldigste, lieblichste, traurigste Ding der Welt. Wie der Sonnenstrahl zerfallenes Gemäuer, zerbröckelte Felsen, die alltäglichsten und ärmlichsten Dinge rosig verklärt — so die erste Mädchenliebe die unbedeutendsten Gestalten. Ein echtes Mädchenherz liebt es eben, zu walten und zu schmücken, und je mehr graue Flächen vorliegen, desto freudiger geht es an die Arbeit und mag und malt — bis die wirkliche Erscheinung jenem reizenden Phantasiegebilde, wie es jede junge Seele mit sich herumträgt, täuschend ähnlich sieht. — Nur Schwärmer und Dichter reden von einem unwiderstehlichen Zug der Seele zur Seele in jener Zeit — und doch lehrt die Erfahrung, daß — die feurigsten, lautersten Mädchenherzen fast immer zuerst um — nichts zu lieben pflegen". — „Warum liebt sie?" fragt Michelet. „Weil es ihr so gefällt. Ein Grund ist selten da." — Deshalb ist auch nichts flüchtiger, nichts traumhafter, nichts unbeständiger, als solch eine erste Liebe — wie selten führt sie zum wahrhaft beglückenden Ziel!

Die erste Liebe ist eigentlich nur ein Liebesanfang! Das Bewußtsein eines liebebedürftigen Herzens. Welch irriger, lebenzerstörender Wahn, solch eine erste Liebe für die einzige zu halten und nach solchem Einmal zu glauben, daß das Herz keiner weitern Liebe fähig sei! Was wir erste Liebe nennen, lebt fort in der zweiten und kehrt in jeder spätern wieder.

Wenn jemand sagt: „Ach, ich habe meine erste Liebe nie vergessen" — heißt das: „Ich vergaß nie die süße, selige Freude, die mich damals durchbebte!"

Alte Leute freilich lächeln, wenn sie von erster Liebe reden, und doch haben alle im Morgenrot der Jugend dieselben zärtlichen Gefühle gehegt — auch ihr Dasein war einst von diesem zauberhaften Strahl vergoldet . . . .

Flüchtig und traumhaft ist die erste Liebe — wer wollte sie vor der Zeit vernichten?

Zerstöre nicht mein junges Glück,
Das einzieht durch des Herzens Pforten.
Entweihe nicht den Augenblick
Mit unbedachten, leren Worten.

So einzig ist der holde Traum.
So duftig und so zart gewoben;
Ein Windhuch ist den Blütenbaum
Und aller Zauber ist zerstoben.

Wie der nordische Frühling verschieden ist von dem Frühling des Südens, so sind auch die Liebesfrühlinge der Herzen verschieden. Diese liegen im Norden, die Wärme des Südens glüht nur kurze Zeit in ihnen — auf den Blütenreichtum des Lenzes, nach all dem Glanz und Licht des blauen Himmels kommt der Herbst mit kargem Grün, mit blassen Blumen und spärlichen Sonnenstrahlen.

Der Fahnenjunker.
Nach dem Gemälde von Edm. Matthan.

Einen schön gebauten Jahnenjunker aus alter Zeit hat uns der Künstler in obigem Bilde vor Augen gezaubert, einen Landsknecht von echtem Schrot und Korn. Im geschlitzten Wams mit bebermantelten Barett, das lange, trabergierte Schwert am Wehrgurt — so steht er breitspurig da. Verwegenheit und Stolz im Blick, bald Sturm, bald Sonnenschein. Seine einzige Tugend ist der Mut; Besinnungslosigkeit ist seine Sache nicht. Wer ihm ernstlich und ehrlich den Sold zahlt und ein Auge zudrückt, wenn er die zur Messe siehenden „Pfeffersäcke" um etliche blanken Reichsthaler erleichtert oder dem Klosterschaffner die Sorge um weltliche Nichtigkeiten in Küche und Keller abnimmt, für den taugt er sonder seine Qual zu Marthe, ganz gleich, ob es der edle Ritter Franz von Sickingen oder der hochwürdige Herr Bischof von Bamberg ist.

Aber das ist das Schicksal der ersten Liebe! Und noch ein andres — das Leben ist sehr reich daran und „leichter trägt man alle Schmerzen als so ein bleiern Ding: Enttäuschung."

— — — — Nach langen Trennungsjahren sehen wir den Jugendfreund wieder — aber es war ein Fremder, der an uns vorüberging, aus seinem Blick weht es uns kalt und fremd entgegen: Es war einmal — so fangen ja die Märchen an . . .

Nun streift an unsere Liebe
Der erste Herbstbauch . . .
Deine Küsse werden kälter
Und mein Händedruck auch.
Es wittert bald — a weile im Garten
Noch einmal Rosd und Sommernacht warten
Am Goldregenlaubwald! . . .
Deine Küsse werden kälter
Und mein Händedruck auch.

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Einspännige Zebras. Schon seit längerer Zeit beschäftigt man sich in Deutsch-Ostafrika mit der Frage, ein für dieses Land geeignetes Transportthier zu züchten, und versucht, nachdem man es nebenbei auch immer mit Maultieren versucht, auch die Zähmung und Zucht von Zebras. Zuerst wandte eine deutsche Gesellschaft der Zebrazucht ihr Bemühen zu, hatte aber wenig Erfolg. Danach unternahm dasselbe der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika; da dieser jede Erfahrung über die Möglichkeit der Zähmung von in der Wildniß groß gewordenen Thieren fehlte, so beschloß er, mit Ruhe und Güte die Thiere zu ziehen. Damit wurde indeß nichts erreicht; erst als er zu der schweren Peitsche griff, war der Erfolg ein ausgezeichneter. Von der Zeit an, da sich die jungen Thiere anlassen und putzen ließen, waren die größten Schwierigkeiten überwunden. Innerhalb zweier Monate war man schon so weit, daß man — unser Bild zeigt den Vorgang — die gezähmten Wildlinge in einem Wagen gehen lassen konnte. — Genügendes Material zur Züchtung, erwies sie sich als lohnend, ist ja in Deutsch-Ostafrika vorhanden. Der Bestand an Zebras in unserer Kolonie allein wird auf über 50000 Stück geschätzt.

Bescheiden.

Bettler: „Danke recht sehr, bei sehr gut speisweckt, an ha Te woll noch noch so freundlich, um bringen Se mir's Zahnbürscher rand."

Ernst und Scherz.

Eine Antwort von Rubens. Der berühmte Maler (1577—1640) diente im Jahre 1629 als Friedensvermittler zwischen Spanien und England. In Madrid sah er sich von Philipp IV. ebenso ehrenvoll aufgenommen, wie in London von Karl I. Als er im Begriff stand, die spanische Hauptstadt zu verlassen, schrieb der Herzog Johann von Bragança, ein großer Freund der Künste, an einen Belannten, er möge den Maler doch ereden, als Gast nach Villaviciosa, der damaligen Residenz Bragança's, zu kommen. Rubens begab sich mit großem Trotz auf den Weg. Johann hörte davon, wie viele Leute ihm statt des einen, den er nur wünschte, drohten, und schickte geschwind einen Edelmann entgegen, durch den Rubens gebeten wurde, seinen Besuch bis auf eine andre Zeit zu verschieben, als Entschädigung für die bereits verausgabten Reisekosten aber einen Beutel mit fünfzig Gold-Pistolen anzunehmen. „Ich bin," entgegnete der bis zum Uebermuth verwöhnte Sohn des Glücks, „ich war nicht unterwegs, um beim Herzog zu malen, sondern mich einige Zeit in Villaviciosa lustig zu machen. Ich habe hier tausend Pistolen bei mir, die ich dort vergehren wollte." Und lachend machte er Kehrt.

Ein Freund unsres Blattes schreibt uns aus Salamis, der altklassischen, schlachtenberühmten Insel bei Athen: Ich hatte die Ehre, die erste Weltumseglung der preußischen Marine an Bord S. M. Schiff „Vineta" mitzumachen und zwar von 1865 bis 1868. Als wir von Yokohama abgegangen waren, nach meinem Tagebuch am 24. Oktober 1866, am nach Shanghai zu gehen, traf uns das Schicksal, einen Tag unseres Lebens einzubüßen. Nun die Art und Weise des Ueberspringens: Am Morgen erscholl das Kommando: „Alle Mann achterum" (d. h. alle Mann antreten auf dem Hinterdeck). „Auf Befehl des Kommandanten ist morgen nicht Freitag, sondern Sonnabend." „Rtsf ab. Bootsmann!" (Letzteres ist das Kommando „abtreten".) Das war die ganze Schwierigkeit und wir um einen Tag ärmer. Es handelt sich hier um die bekannte Zeitdifferenz um einen Tag, welche sich bei einer Erdumsegelung einstellt und welche auf der „Vineta" in jener Weise reguliert wurde.

Auf dem Lande. „Jeses! Unser lieb' Gutsfrau! Grüaß Gott! Hätt' Ihna nimmer derkennt, so dick san S' worden." — „Ich war noch dicker, aber die Kur hilft. Habt Ihr keine Mag', damit ich sehe, um wie viel ich leichter geworden bin?" — „Olei, olei! Geh, Rite, bring' g'schwind die Sämaag'!"

Die natürlichen Austernbänke der Chesapeake Bay sind vielleicht die größten und fruchtbarsten der ganzen Welt. Die Ebbe- und Flut-Bewegungen verlaufen so sanft, daß der Sonnen durch seine Strömungen sorgeführen wird, und der Boden eignet sich für das Wachthum der Mollusken. Es gibt Stellen, wo sich die Austern in Kegelform bis zu einer Höhe von sechzig Fuß übereinander getürmt haben. Viele Jahre hindurch sind die Bänke ohne gesetzliche Beschränkungen ausgebeutet und man hielt sie für unerschöpflich. In Maryland allein beläuft sich der Fang alljährlich auf 2 000 000 000 Stück; der Staat Maryland unterhält eine kleine Flotte, deren Aufgabe es ist, die den Austernfang regelnden Gesetze aufrecht zu erhalten. Die ganze Bucht ist mit imaginären Grenzlinien bedeckt, um jedem County seine Bänke zu sichern, und es ist Pflicht der Polizei, dafür zu sorgen, daß dies geschieht. Trotzdem fischen die meisten Dredscher auf verbotenen Jagdgründen und jedes Jahr werden kleine blutige Scharmützel geliefert. Dazu kommen die „kid-nappers", welche namentlich die farbige Bevölkerung mit Schrecken erfüllen. Kaltes, stürmisches Wetter hält die Polizeiboote im Hafen zurück und gerade dann sind die Austern-Piraten am thätigsten. Die Leute, welche die eiserne Dredsche handhaben und die nassen Auster sortieren, haben allsamt fürchterlich zu leiden; jeden Winter zu Dutzenden von Hospitälern voll von Fischern mit erfrorenen Gliedmagen. Die Seetauber-Kapitäne haben große Mühe, Mannschaften zu bekommen, und greifen daher zum „abandoning" oder „kidnapping", indem sie Leute betrunken machen und an Bord schleppen. Sind die Kerntsen erst einmal unten in der Bay, dann hilft ihnen kein Wehklagen mehr. Die Piratenflotte zählt zweiundzwanzig Schiffe, schnellsegler von geringem Tiefgang, und die Räuber sind, abgesehen von ihren Austernmessern, mit Handbeilen und Gewehren bewaffnet. Sie betreiben die lokalen Austernfischer, die von kleinen Booten aus mit Zangen arbeiten.

Schach-Aufgabe.

Von W. A. Shinkman.

Schwarz.

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Erklärung der Bezeichnung auf voriger Nummer.

Wer kennt sie nicht aus Märchen und Sagen, die kleinen schabernackmachenden Erdgeister, die Gnomen, Heinzelmännchen, Wichtelmännchen oder wie sie sonst noch heißen. Einer der kleinen Wichte bietet sich dem Besucher des Pfefferbildes bereits dar, ein zweiter ist leicht zu finden, wenn mit dem Bild eine Wendung nach links aufgestellt wird. Der lange, weiße Bart des noch kleinen Gesellen entschwunden Alten verrichtet das Geschäft des sich ihm wahrenden Gnomes. Die kleine Gestalt des letzteren, ebenso seine Pappe und sein Rocklack bilden zugleich einen Teil der großen Blattfläche inmitten des Bildes.

Zweisilbiges Räthsel.

Nicht müde bin ich bei Tag und Nacht,
Hab' immer ein'ge Gedichte,
Und schein ich zu träumen, wecken mit Macht
Gleich welche mir mich himmlische Mächte.
Entfernt Du den Kopf mir, bin ich verdammt,
Unbaukbar gerissen mit andern,
Und doch werde einmess in manchem Land,
Die Größe nach mir nur gemessen.

Dreisilbige Scharade.

Jeder Mensch, wie gut er sei,
Ist vom ersten Paar nicht frei,
Hat gewiß auch schon das!
Ob die dritte schon gemacht?
Doch, sollst es nicht haben, leie,
Sing er wohl darauf nicht ein.

Buchstaben-Räthsel.

Mit I nicht dunkel und nicht hell,
Mit h nicht ganz und auch nicht voll,
Mit K unlerlger Gesell,
Nun rate, wie man's deuten soll.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen auf voriger Nummer:
der zweisilbigen Scharade I: Gebet; der zweisilbigen Scharade II: Geizhals; des Buchstabenräthsels: Lilly. Tell (Unterspiegel).

Nachdruck und Recht der Uebersetzung vorbehalten.
Gesetz vom 11. VI. 70.

Verantwortl. Redakteur A. Ihring, Berlin.
Druck und Verlag von Ihring & Fahrenholz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

Digitized by Google

№ 19 1904

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".
Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Ein Sieg.

Roman von E. Gropp. [5]

(Fortsetzung.)

Auf seine Rechte als ältester Sohn des Hauses Leupold verzichtete Martin ausdrücklich, ließ das ihm zufallende Erbteil in dem Geschäft des Bruders und kam mit seiner riesigen jährlichen Rente gerade nothürftig aus, denn nach wie vor legte er keiner seiner kostspieligen Neigungen irgend welchen Zügel an, und seine weniger bemittelten Freunde fanden stets einen großherzigen Gläubiger an ihm.

„Hätte ich zwei Söhne, wie diesen," pflegte Frau Leupold seufzend zu sagen, „so wären wir alle binnen drei Jahren am Bettelstab. Für einen von dieser Art reicht es ja Gott sei Dank!"

In der letzten Zeit war Martin etwas seßhafter geworden. Er hatte eine schöne Wohnung in Berlin, ließ sich von der Mutter eines verstorbenen Jugendfreundes den Haushalt führen und errang sich einen geachteten Namen als Kunstkritiker und Musikschriftsteller.

Er war seltsame, ganz seine eigenen Wege gegangen und schien von dem Verlauf seines Lebens außerordentlich befriedigt zu sein.

Als Fred und Eva aus Paris zurückkehrten, fanden sie Martin in X., denn er war auf den Einfall gekommen, sich für einige Monate aus dem Berliner Leben zurückzuziehen und in dem stillen Hause seiner Mutter ein größeres schriftstellerisches Werk zu vollenden. Eva hatte Martin auf ihrer Hochzeit nur ganz flüchtig kennen gelernt und empfand eine ihr sonst fremde Scheu vor dem geistig so bedeutenden, stolzen und selbstsichern Mann.

Aber mit dem Feingefühl des Weibes fand sie bald heraus, daß Martin sie mit großer Aufmerksamkeit beobachtete und sich ihr mit brüderlicher Herzlichkeit zu nähern suchte.

Das erste Alleinsein mit ihm führte zu einem so lebhaften Gedankenaustausch, einem so raschen und festen Freundschaftsbündnis, daß Eva plötzlich fühlte, wie die Lücke sich schloß, die sie während ihrer Ehe so oft schmerzlich empfunden hatte, daß sie jetzt nicht mehr allein stand mit ihrer weitherzigen Art, die Dinge zu sehen, mit ihrem glühenden Verlangen nach allem, was schön war, nach allem, was voll Reiz und Klang

Durch eine Lawine gegrabener Tunnel.

die Seelen bezauberte, nach der frohen, freien Welt der Kunst!

Sie musizierten oft bis in die Nacht zusammen. Nie war Eva einem so verständnisvollen Begleiter, nie einem so scharf- und fein empfindenden Beurteiler ihres Gesanges begegnet. Sie arbeitete wieder, um seinen Beifall zu erringen, und ruhte dann so gern aus, um seinen Schilderungen von fremden Welten und Menschen zu lauschen.

Und seltsam! Ihr war's, als hätte sie ihren Gatten und ihr Kind nie inniger geliebt, als jetzt, wo sie so vollkommen glücklich war, wo sie in dem Verkehr mit Martin einen Ersatz für das fand, was sie aufgab, als sie ihrer Künstlerlaufbahn entsagte.

Als Martin seine Arbeit beendet hatte, kehrte er nach Berlin zurück, kam aber immer wieder und für längere Zeit nach X., so daß das obere Stockwerk seines so schön gelegenen väterlichen Hauses, welches die Mutter und Martha ihm so behaglich eingerichtet halten, selten leer stand.

Frau Leupold empfand die innigste Freude darüber, daß ihr ältester Sohn sich ihr wieder näherte. Freilich hatten sie und ihr Gatte einst andre Zukunftspläne für ihren Erstgeborenen geschmiedet, doch war er ja nun auf seine Weise auch ein ganzer Mann geworden, und wenn seines Lebens Unrast und Gefahr ihm das Haar auch vor der Zeit gebleicht hatte, so schaute aus seinen klaren Augen doch so viel schärfer Verstand, so viel Lebensfrische und Festigkeit, daß niemand ihn älter als seine fünfunddreißig Jahre geschätzt haben würde.

Für Fred war es nicht günstig, neben seinem ältern Bruder zu stehen. Er selbst erschien sich knabenhaft und unbedeutend neben dem weltersahrenen Mann, der, wo er hinkam, mit unerschütterlicher Sicherheit um mit siegsbaltem Selbstbewußtsein auftrat und doch trotz seiner natürlichen, heiteren Art stets den Eindruck eines überlegenen Geistes machte. Dies lag in seinem Blick, in seiner Haltung . . . man schämte sich, in seiner Gegenwart eine kleinliche Gesinnung zu verraten, eine engherzige Ansicht auszusprechen.

„Martin ist der großartigste Erzieher, der mir jemals vorgekommen ist," pflegte Eva zu sagen. „Selbstüberhebung" kennt

Digitized by Google

er nicht, und niemand kann milder als er über die Fehltritte seiner Mitmenschen urteilen. Aber er adelt die, die mit ihm umgehen, schon dadurch, daß jeder wünschtl, ihm gleich zu sein. So denke ich mir die Feldherren, die ihre Soldaten von Sieg zu Sieg führen. Er weckt Begeisterung für das Große und Schöne und Starke. Und Begeisterung ist das beste im Leben. Begeisterung macht gut."

Sie sah sehr reizend aus, die lebhafte junge Frau, als sie eines Tages auch Martha gegenüber diese ihre junge Weisheit zum besten gab.

Ihre Augen strahlten, ihre Wangen glühten, und — die Arme ein wenig zur Seite gestreckt, war sie selbst das Bild heller, fast kindlicher Begeisterung.

„Immer wie auf der Bühne," dachte Martha für einen Augenblick, denn sie selbst beherrschte sich auch in der höchsten Erregung so vollkommen, daß die anmutigen, geradezu malerisch schönen Bewegungen ihrer Schwägerin sie immer wieder eigentümlich berührten.

Wenn Martha einmal lebhafter sprach als gewöhnlich, so wechselte dabei nur der Ausdruck ihrer stillen, gedankenvollen Augen. Ihre Hände, ihre Arme regte sie niemals unnützerweise, ohne daß ihre Haltung dabei eine steife gewesen wäre.

Aber sie tadelte sich sofort selbst wegen ihres heimlichen Gedankens und sann noch lange Evas Worten nach.

Begeisterung?

War sie, das ernste, frühgereifte Mädchen, auch einer derartigen Regung fähig?

Ach ja! Fred in seiner feischen, frohen, gulen Art war die Begeisterung ihres Lebens gewesen. Ihre Jugend, ihres Herzens Blütezeit hatte sie ausschließlich, bedingungslos diesem Gefühl geopfert. Und wie sah es jetzt mit ihr aus? Ach, matt und schal war ihr Leben. Still und geduldig ging sie neben ihrer Pflegemutter daher, widmete sich mit ihr wohltätigen Werken, besuchte Theater und Konzerte, besuchte auch Gesellschaften, wo sie, — die zu den Jungen nicht mehr und zu den Alten noch nicht gehörte, — sich gar wenig wohl fühlte.

Begeisterung?

Nein, sie war noch zu unglücklich, war innerlich zu sehr vereinsamt, um mit Eva fühlen zu können.

Pflichttreu zu sein, war ihr oberster Grundsatz, und auch dieser würde sie endlich zu einem Glückszustand führen, in dem ihr Leid versinken würde.

Begeisterung für die Pflicht, die scheinbar kleine tägliche ernste Pflicht! Das war das ihr allein noch mögliche Gefühl, und dieses sollte immer stärker in ihr werden . . . . .

Langsam zog nun das Unheil über Fred Leupolds junger Ehe herauf.

Der Verkehr zwischen Eva und Martin wurde immer herzlicher, immer vertrauter, — war beiden bald ganz unentbehrlich geworden.

Den beiden kam auch nicht ein Gedanke daran, daß irgend jemand an diesem rein freundschaftlichen Verhältnis, diesem rein geistigen gemeinsamen Kunstgenuß ein Aergernis nehmen könne.

Und Fred selbst sagte es sich wieder und wieder, daß er ein vollständiger Narr war, wenn er sich eifersüchtigen Gefühlen hingab.

Zwei Naturen lebten in seinem geliebten jungen Ehegemahl: Die Künstlerin und das Weib, und wenn die Künstlerin sich auch entzückt der gleichgearteten Seele Martins zuneigte, das Weib liebte nur ihn — Fred — mit heißerer Inbrunst denn jemals.

Aber was nützte es, daß er in ruhigern Stunden dies bei sich erwägte? Er war kein kaltblütiger Verstandesmensch, der mit derlei spitzfindigen Erörterungen sich zufrieden gab, — er war ein leidenschaftlich liebender Mann, der auch über die feurige junge Seele des wundervollen, so stürmisch errungenen Weibes unumschränkter Herrscher bleiben wollte.

Und war Martin nicht auch nur ein Mensch aus Fleisch und Blut, der einer so reizenden Frau gegenüber nur zu leicht in schwere Anfechtungen geraten konnte?

Fred wagte es nicht, diesen quälenden Gedanken Ausdruck zu geben. Zu fest war er von der Treue Evas und von der Redlichkeit seines Bruders überzeugt, doch er litt namenlos unter seinen verschwiegenen Kämpfen.

Der sonst so Heiter- und Gleichgesinnte wurde heftig, launenhaft, verscheuchte Evas Zärtlichkeit mit düsterer Verdrossenheit und wachte über den fröhlichen, lebhaften Verkehr der beiden mit unausgesetzter Aufmerksamkeit.

Wie viele strahlende Blicke voll herzlichsten Verständnisses gingen zwischen Eva und Martin hin und her, wie fest und lange ruhten ihre Hände ineinander, wenn sie sich begrüßten oder sich lebewohl sagten, wie wurde er selbst mehr und mehr zum überflüssigen Dritten, sobald das Gespräch sich auf geistige Dinge richtete!

Der stumme Schmerz verzehrte ihn. Wie ein Verzweifelter lief er abends oft in seinem Zimmer auf und ab und rang mit seiner Eifersucht wie mit einer körperlichen, wenn auch unsichtbaren, riesenstarken Macht. Er konnte sich schließlich kaum noch überwinden, die Liebkosungen seiner jungen Frau zu erwidern, und wenn sie ihn halb besorgt, halb gekränkt anblickte, so meinte er, das Schuldgefühl schaue ihn bange aus ihren großen, lieben Kinderaugen an.

Eva glaubte, daß er Aerger und Verluste im Geschäft habe und drang nicht weiter in ihn. Monatelang dauerte dieser entsetzliche Zustand, bis dann plötzlich die brustbeklemmende Schwüle in einem rasenden Schmerzausbruch sich entlud.

Von einer seltsamen Unruhe erfaßt, kehrte Fred an jenem Herbsttag eine Stunde früher als gewöhnlich heim und trat, sich selbst der Rolle schämend, die er spielte, unter den schwerseidenen Vorhang, welcher die Tür des Musikzimmers verhüllte.

Eva saß am Flügel und sang, sich selbst begleitend, während Martin auf einem Sessel nicht fern von ihr Platz genommen hatte, und sie mit unverwandten, vor Bewunderung leuchtenden Blicken betrachtete. Und als sie endete, sprang er ungestüm auf, nahm ihre Rechte von den Tasten und drückte sie begeistert an seine Lippen.

„Zauberin!" sagte er, und noch einmal: „Zauberin!"

Fred trat ein. Jede seiner Nerven war gespannt, seine Hände ballen sich zu Fäusten.

„Guten Abend!" dröhnte er, und seine heisere Stimme klang doppelt schrill nach all den süßen, weichen Wohllauten, welche bisher das schöne Gemach erfüllten.

Eva und Martin blickten auf, erschrocken über diesen Ton, aber nicht im mindesten schuldbewußt. Ruhig behielt Martin die Hand seiner Schwägerin noch in der seinen.

Dies brachte Fred um den letzten Rest seiner Fassung. Er glich einem Wahnsinnigen mit seinen verzerrten Zügen, seinen schneebleichen Lippen.

„Laß diese da los!" herrschte er seinen Bruder an. „Sie ist mein und bleibt mein, solange ich atme, das schwöre ich Dir zu!"

Und dann sand er plötzlich Worte für die so lange verhehlte Qual, bittere, wilde, schneidend scharfe Worte, mit welchen er die Schmach gewissenlosester Untreue auf die beiden häufte, eine Schmach, die sie nicht zu tragen geneigt waren, da sie es selbst hundertmal ausgesprochen hatten, daß es Schönheres und Reineres als ihre Freundschaft, ihren herzlich geschwisterlichen Verkehr nicht gäbe.

Wohl gestattete es sich Martin, seiner Schwägerin durch eine ritterliche Verneigung den hohen Grad seiner Bewunderung auszudrücken. Aber das war Form, nichts als Form. Ihre Schönheit ist ihm wohl, a er reizte ihn nicht. Er zog die hochgewachsnen germanischen Frauen den zierlichen und beweglichen Südländerinnen vor, und Eva gehörte durchaus zu der letztern Art. Es war lediglich ihr verblüffendes Talent, das ihn wieder und wieder in ihre Nähe zog.

Eva aber hatte in ihrer jubelnden Dankbarkeit der künstlerischen Anregung sich gefreut, welche sie durch ihren Schwager gewann, und hörte die Vorwürfe ihres Gatten zuerst völlig verdutzt und dann mit heißer Empörung an.

Wie konnte er ihr das zu Leid tun?

Sie schämte sich seiner, und als Martin mit schönem, männlichen Ernst ihm sagte, wie wenig er zu einem solchen Mißtrauen berechtigt war, da hatte sie nur ein Gefühl, nur einen Gedanken:

„Wie kann Fred sich selbst so erniedrigen — vor sich selbst, vor mir, vor seinem Bruder? Mit rauher Hand zerstört er unser Leben. Denn was soll werden nach dieser Stunde?"

Fred starrte seinen ruhig sprechenden Bruder völlig entgeistert an.

Was Martin sagte, klang sehr glaubhaft, — so glaubhaft wie das, was er sich selbst so oft zum Trost gesagt hatte!

Und doch, die Glut auf Evas Wangen, der heiße Schmerz in ihrem Blick . . . .

Ah, da war der Zweifel schon wieder, der Argwohn, der sein Dasein vergiftete . . . wie lange sollte er die ewig gleiche Pein ertragen?

Wortlos wendete er sich und verließ das Zimmer. Eva lauerte schluchzend vor einem Sessel nieder. Mit finsterm Gesicht wandte sich Martin zum Fenster. Totenstille im ganzen Haus. Die Dienerschaft arbeitete im Erdgeschoß, und Hans war mit der Bonne unterwegs . . .

Da ein Schuß, ein schwerer Fall — —

Ein Opfer seiner leidenschaftlichen Selbstqual brach Fred unter der eignen Waffe zusammen. — — — — — —

Ja, was sollte werden?

Das fragte sich auch Martha, als sie in schmerzlicher Erregung dem Bruder und der Gattin Freds gegenüberstand.

Digitized by Google

„Willst Du nicht zu uns kommen?“ bot sie dann ihrer Schwägerin an. „Dir ist doch gewiß bange hier?“

Eva hob den Kopf und ergriff das halb widerstrebende Händchen ihres Knaben, welcher sich bange an Martha geschmiegt hatte.

„Ich habe keinen Grund, mein Haus zu verlassen,“ erwiderte sie mit hochmütig zuckenden Lippen, „und bitte Dich dringend, Dich meinetwegen nicht länger zu bemühen. Es wird für alle Teile das Beste sein, wenn diese so traurige Angelegenheit durchaus nur durch diese drei Menschen ausgekämpft wird. Du hast wohl die Güte, lieber Martin, meine Schwägerin nach Haus zu begleiten. Hans ist daran gewohnt, daß ich ihn selbst zu Bett bringe.“

Sie verneigte sich kurz, befahl ihrem Kind in ungeduldigem Ton, sich zu verabschieden und verließ dann, ihr langes, rauschendes Gewand hastig aufraffend, mit dem ihr eignen leichten, gleitenden Gang das Zimmer.

Eine helle Röte war bei Evas rücksichtslosen Worten in das ernste Gesicht des jungen Mädchens gestiegen. Ihre Augen saßen fast schwarz aus, und ihre Lippen zitterten.

Aber mit keinem Wort verriet sie, wie sehr sie es kränkte, von ihrer Schwägerin als unberufener Eindringling des Hauses verwiesen zu werden.

„Es ist wohl besser,“ sagte sie nach kurzer Ueberlegung in ihrer lieben, verständigen, immer für andre besorgten Art, „wenn wir uns jetzt trennen. Du gehst gewiß zur Mutter und teilst ihr das Geschehene schonend mit, ehe sie es durch Fremde erfährt. Dergleichen wird ja immer übertrieben und entstellt.“

„Und Du?“ warf Martin ein, sie mit forschenden Blicken betrachtend.

Sie errötete noch tiefer und sah mit flehenden, geängstigten Augen zu ihm auf.

„Laß mich zu Fred!“ stieß sie hervor.

Er runzelte die Stirn.

„Ueberlege es noch einmal! bat er ruhig und gütig. „Sollte Eva nicht doch recht haben? Ja, ich gehe noch weiter, als sie. Selbst drei sind zu viel. Wir müssen die beiden ganz und gar einander überlassen, bis sie sich wieder zurecht gefunden haben!“

„Ich will Fred nicht sehn, nicht sprechen,“ wandte Martha ein, und in ihrem Ton lag die tiefste Wahrhaftigkeit. „Aber ich muß wissen, wie die Aerzte über seine Verwundung denken und kann ja dann der Mutter sofort hoffentlich beruhigende Nachrichten bringen.“

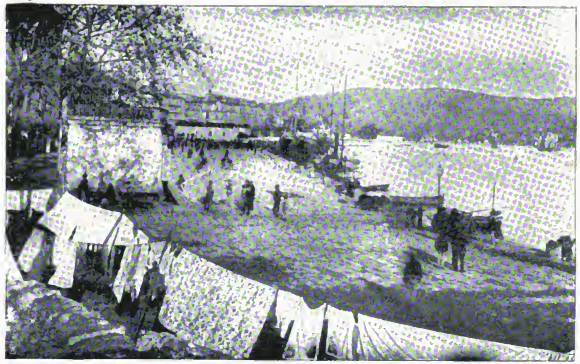
Jetzt lächelte Martin traurig.

„Da streite einer mit Euch Frauen!“ sagte er. „Einwände macht Ihr immer, und immer habt Ihr recht. Ich gebe Dir nur noch zu bedenken, daß wir durch das Telephon noch sehr viel schneller Bescheid haben können, ganz abgesehen davon, daß Professor Rüger hier schon Fred untersucht hat und die Wunde durchaus nicht besorgniserregend fand. Als ich ihm, — wie ich es für meine Pflicht hielt, — die Sachlage kurz andeutete, bestand er dringend darauf, daß Fred in eine andre Umgebung gebracht würde, wo nichts ihn an das Geschehene erinnert. Sein Nervenzustand ist sicherlich viel ernster, als seine Verwundung.“

„Laß mich in das Krankenhaus!“ bat Martha noch einmal. „Ein Gespräch durch das Telephon kann mir eine persönliche Unterredung mit dem Arzt nicht ersetzen.“ Ein paar Tränen schimmerten in ihren Augen, deren sie sich nicht schämte.

Wieder verdüsterte sich Martins Stirn.

„Ich habe nicht das Recht, Dich zu halten!“ sagte er ernst. „Erlaube, daß ich Dich bis an den nächsten Droschkenstand begleite. Ich bin übrigens erstaunt,“ — er

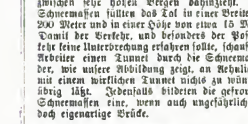


Kasenkai von Ajaccio.

Durch ein herrliches Klima begünstigt, das namentlich Brustleidenden außerordentlich zuträglich ist, kommt in letzter Zeit die Halbinsel Ajaccio auf Corsika, besonders auch als Winteraufenthalt, mehr und mehr in Aufnahme. Es verlohnt sich deshalb, einen Blick auf das schöne Städtchen zu werfen, in dessen Mauern bereinst der große Napoleon Bonaparte das Licht der Welt erblickte. Ajaccio wurde durch Napoleon auf seiner Mutter Fürsprache hin 1811 zur Hauptstadt der Insel erhoben. Sie wird auch die einst von den Genuesen erbaute Citadelle in zwei Teile geteilt und ihre Lage an einem der schönsten Golfe des Südens mit der fruchtbaren Ebene und den prachtvollen Bergen im Hintergrund ist oft mit der Neapels verglichen worden. Sch. u. bei der Einfahrt in den vorstehend wiedergegebenen Hafen bietet sich dem Ankommenden ein herrliches umfangreiches Panorama.

In unsern Bildern.

Ein Schneetunnel. Na unreichsinnigen, die sich besonders im Frühjahr im Hochgebirge in sehr gefährlicher Weise bemerkbar machen. Sind die Lawinenstürze, die entstehen, wenn die oben in den Bergen sich zusammenballenden Schneemassen durch eintretendes Tauwetter vom Boden losgelöst werden, dadurch in rutschende Bewegung kommen und dann schneller oder langsamer, je nach dem, was sie in ihrem Falle zu überwinden haben, ins Tal hinunterstürzen. Die allmählich vor sich gehenden, also weniger gefährlichen Stürze von Schneemassen nennt man Rutsch- oder Schleichlawinen; sind die Abhänge jedoch sehr steil, so rollt die Lawine mit sich stetig mehrender Geschwindigkeit und sich rasch vergrößernd, nach unten, und der Luftdruck, der diesen kolossalen Schneemassen vorangeht, ist so stark, daß er alles, was ihm in den Weg kommt, weit fortschleudert. Erreicht die Lawine einen jähen Abhang, so stürzt sie mit donnerähnlichem Krachen nach unten und begräbt alles, was sie in der Tiefe antrifft. Eine solche Katastrophe, der leider auch verschiedene Menschenleben zum Opfer fielen, bildete der Lawinensturz des Greenstock, der wohl noch in aller Erinnerung lebt. Schutzvorrichtungen zum Abhalten der Schneemassen oder wenigstens zur Verminderung der Wucht ihres Anpralles, haben bis jetzt wenig genutzt. Der Kraft der ungeheuren Schneemassen vermochte bis jetzt nichts stand zu halten. Man schuf sogenannte Lawinendrehet, teilweise, mit der Schärfe nach der Bergseite zugekehrte Steinbauer, die die herniederstürzende Lawine in zwei Teile vom Hause selbst ablenken sollten. Einen anderen Schutz, und vielleicht einen besseren, soll Wald gewähren, der dann, wie beispielsweise bei Lindenwald im Unterental, als Bannwald nicht gefällt werden darf. In neuerer Zeit verbaut man die Straßen, wo sich die Lawinen gewöhnlich loslösen, mit Flechtzäunen, Schneeböcken, Pfahle oder Bauernwände oder sucht durch Kunstorten der Lawinen Hänge das Losbrechen der Lawine an ihrer Ursprungsstelle zu verhindern. — Eine vor einiger Zeit in der Nähe des berühmten Schweizer Kurorts Davos niedergegangene Lawine, die glücklicherweise keinen weiteren schlimmen Schaden anrichtete, verschüttete die Jügenstraße, — so benannt, weil sie sich stundenlang zwischen jene hohen Bergen dahinzieht. Die Schneemassen hatten das Tal in einer Breite von 200 Meter und in einer Höhe von etwa 15 Meter. Damit der Verkehr, und besonders der Postverkehr keine Unterbrechung erfahren sollte, schaufelten Arbeiter einen Tunnel durch die Schneemassen, der, wie unser Abbildung zeigt, an Behaglichkeit mit einem wirklichen Tunnel nichts zu wünschen übrig läßt. Jedenfalls bildeten die gefrorenen Schneemassen eine, wenn auch ungefährliche, so doch eigenartige Brücke.



Ernst und Scherz.

Warum in Glasten großer Begehr nach deutschen resp. europäischen Aerzten ist, ist nicht ganz klar aus einem Edikt, welches die chinesische Regierung in Schanghai sich gemüßigt gesehen hat, an die eingebornen Aerzte zu erlassen. In demselben wird den bezopften Dienern Aeskulaps eingeschärft, ihre Wissenschaft lediglich zugunsten ihrer Patienten anzuwenden und keine zu hohen Gebühren zu fordern. Die Doktoren, sagt das Edikt, haben die üble Angewohnheit, ihre Patienten nicht vor 1 Uhr nachmittags zu besuchen; einige rauchen sogar Opium und trinken bis zum späten Abend Tee. Das sind Mißbräuche, welche die Obrigkeit unter keinen Umständen gestatten wird. Doktoren müssen ihre Patienten zu allen Zeiten besuchen; sie müssen sie, wenn es notwendig ist, täglich mehrere Male besuchen, sie müssen mehr an sie und weniger an ihre Geldsäcken denken. Es wird demnach zur Kenntnis aller Beamten und des Publikums gebracht, daß ein Arzt, der nicht sofort kommt, wenn er gerufen wird, nur auf eine Hälfte seiner Gebühren und Auslagen Anspruch hat. „Wenn Ihr Aerzte," so schließt der Ukas, „Eure Pflicht verzögert, dann sündigt Ihr gegen Euch selber."

Die Theater in Europa. In Europa existieren 1457 Theater, die folgendermaßen auf die verschiedenen Länder verteilt sind: Italien hat 348, Frankreich 337, Deutschland 164, Großbritannien 150, Spanien 100, Oesterreich-Ungarn 132, Rußland 44, Belgien 34, Holland 22, die Schweiz 20, Portugal 16, Schweden 10, Dänemark 10, Norwegen 8, Griechenland 4, die Türkei 4, Rumänien 3, Serbien 1 Theater.

Vor dem Schwurgericht. Richter: „Führen Sie in Ihrer Erzählung nur der Umstände fort!" — Angeklagter: „. . . Gott, daß macht Ihnen halt Gspaß!"

Ein schlechtes Gewissen. Weinhändler (der in einem Restaurant einen sehr schlechten Wein bekommt): „Wenn ich jetzt sicher wüßte, daß der Wein nicht gut wäre wie ist, dann würde ich meine Meinung sagen!"

Auflösungen aus voriger Nummer:

der Schachaufgabe:

1. Td7 (Tempo!), d4—d3; 2. Td8!, Txd8; 3. a5xb6 e. p. A) 1. . . . Txd7; 2. a5xb6 nebst b7—b8 T usw.

des zweisilbigen Rätsels: Beere, Ehe; der dreisilbigen Scharade: **Eisenbahn;** des **Buchstaben-Rätsels: halb, halb, Kalb.**

Kreuzfoor. Der kaiserliche General Montecuculi (1609—80), aus dessen Namen in der Mark Brandenburg, die er während des dreißigjährigen Krieges schwer heimsuchte, das Anagramm contum oculi gebildet wurde, weil er mit hundert Augen (!) verstechte Hafer der Bewohner ausfindig machte, dieser Gefürchtete war auch für seine eigenen Soldaten seiner Strenge wegen ein Mann des Schreckens. Einst hatte er auf einem Marsch befohlen, daß bei Todesstrafe niemand sich unerlechten sollte, durch ein Geterbleiß zu marschieren. Ein Reitgeschirrt, der aus einem Dorf zurückkam und von dem Verbot nichts wußte, ging, einen Fußtrieb, der mitten durchs Korn führte. Montecuculi sah es und hieß sogleich den Soldaten hangen. Der arme Bursche entschuldigte sich mit seiner Unwissenheit, aber der General blieb bei dem ausgesprochenen Vorzug, der Frevler solle hangen. Da faßte dieser das Gewehr, das ihm noch nicht abgenommen war, und rief: „Ich bin nicht fraubar, jetzt aber will ich's werden!" Im Nu krachte der Schuß, auf die Brust des Generals gerichtet. Die Kugel ging fehl. Montecuculi Zorn statt sich zu steigern, war erwunfüret; die Entschlossenheit des Verzweifelten hatte ihm imponiert, er begieb ihm und ließ ihn weiter mitmarschieren.

Spitzfindig. Wenn man sich das Wort Ab—Zur—Se—No ins Gedächtnis prägt, weiß man jeden Augenblick, wieviel Tage jeder Monat hat, denn jeder Zug in diesem Wort entspricht einem Monate April, Juni, September und November hat 30 Tage. Alle übrigen Monate haben 31 Tage, mit Ausnahme des Februar, der 28 bis 29 Tage hat.

Zuverlässige Zeitbestimmung. „Sagen Sie einmal, Anna, mein Mann ist gestern abend sehr spät nach Hause gekommen, wieviel Uhr war es denn?" — „Ach weiß ich nicht, aber wie ich in der Früh aufgestanden bin, hat der Uhrzeiger des gnädigen Herrn noch gebauwelt."

Auf der Jagd. „Ah, Sie sind Journalist? Ja, aber wir haben auf diesem Revier leider gar keine Enten!"

Sherry-Buchstaben-Rätsel.

Mit F ein Wort der Hinterlist.
Mit mit Ei ein Teil des Hirz:
Mit Ou zum Leichten angekommt.
Mit B ist Maß im Bayerland.
Mit T etwas, das dunkel blüht.
In dem manch' Rätselerer sitzt.

Rätsel.

Der eine blüht mich voll.
Der andre blüht mich leer,
Dem Dritten bin ich Ehre.
Dem fünf Dritte her.

Rechteck-Rätsel.

Von Paul Riechoff.

A	A	A	B	D	E	E	E	E
G	G	H	L	L	N	N	N	N
O	R	R	R	R	S	S	S	T
T	T	T	U	U	U	U	U	

Die Buchstaben obiger Figur sind so zu ordnen, daß die einzelnen senkrechten Reihen bedeuten: 1. Stadt in Schlesien. 2. Ausdruck für Freude. 3. Nebenfluß der Donau. 4. Turnwort für Handbalancierung. 5. bewegte Stätte. 6. Ort an der Wupper. 7. Stadt in Westfalen. 8. deutscher Fluß. 9. Stadt in Belgien. — Die erste und letzte wagerechte Reihe ergeben je eine deutsche Reichsregion.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Nachdruck und Übersetzung verboten.
Gedruckt bei W. Pl. Th.

Verantwortl. Redakteur A. Jhring, Berlin.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholz, Berlin S. 42, Oranienstr. 94.

№ 20 1904

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Ein Sieg.

Roman v. E. Gregy. [6]

(Fortsetzung.)

Mit fliegenden Worten trug Martha ihr Anliegen vor. Ein erfreutes Lächeln ging gedankenschnell über das Gesicht des Professors.

„Dem Kranken geht es verhältnismäßig gut," erwiderte er. Er fiebert etwas, ist aber sehr bald zum Bewußtsein gekommen, und wenn es möglich wäre, seine stark erregten Nerven zu beruhigen, dann könnte ich eine baldige Heilung versprechen. Er hat übrigens viel und sehr aufgeregt gesprochen, als ich ihn vor einer Viertelstunde besuchte, erwähnte er auch Sie, gnädiges Fräulein .... Sie heißen Martha?"

„Ja," antwortete sie, eine flehende Frage im Blick.

Professor Rüger machte eine zweifelnde Handbewegung.

Wir wollen den Versuch machen, ob Ihre Gegenwart beruhigend auf ihn einwirkt. Es wäre dieser natürliche Einfluß auf seine Nerven so sehr viel besser als irgend ein Betäubungsmittel. Und ich traue Ihnen zu, mein gnädiges Fräulein," er maß mit einem scharfen und doch bewundernden Blick ihre schöne, still beherrschte Erscheinung, „daß Sie Ihrer Rolle gewachsen sein werden."

„O Dank — Dank!" stammelte Martha. „Ich hätte Sie nie gebeten, mich zu meinem — Bruder zu führen, aber wenn Sie selbst es wünschen, bin ich so gern bereit."

Sie legte ihren Mantel und ihr seidenes Spitzentuch ab. In einem einfachen Kleid aus weichem, weißen Stoff stand sie hoch und blond vor dem etwas erstaunt dreinblickenden Arzt.

„Ich war im Begriff, ins Theater zu gehn," erklärte sie errötend, „als ich meinen unglücklichen Bruder im Krankenwagen an mir vorüber fahren sah. Darf ich Sie bitten, Herr Professor, meinen ältern Bruder telephonisch von meinem Hiersein und Ihrem Entschluß zu benachrichtigen! Er ist

Kleine Leute.

bei unsrer Mutter und erwartet meine Heimkehr."

Professor Rüger entsprach sofort ihrem Wunsch und war soeben im Begriff, mit Martha das Zimmer zu verlassen, als der Diener hereintrat und Frau Bankier Leopold meldete.

Martha fuhr erschrocken zurück, und die Mienen des Arztes verfinsterten sich.

„Ich lasse bitten!" sagte er dann mit kühler Höflichkeit, und rauschend, leise gleitend, einen feinen Veilchenduft um sich verbreitend, trat Eva ein.

Sie maß Martha mit einem kurzen feindseligen Blick, ohne sie zu grüßen, und wendete sich dann rasch an den Professor.

„Sie werden nicht erstaunt sein, mich hier zu sehn," sagte sie mit ihrer weichen, angstvoll zitternden Stimme, „ich will, ich muß zu meinem Gatten. Ich werde nicht einen Schritt mehr von ihm weichen. Bitte, führen Sie mich zu ihm, Herr Professor!"

Rüger hob bedauernd die Achseln.

„Unmöglich, gnädige Frau! Ganz unmöglich. Wenn Ihnen an dem Leben Ihres Herrn Gemahls gelegen ist, dann müssen Sie ihm das Opfer bringen und ihn mir bis zu seiner Wiederherstellung völlig überlassen. Ich bin für meine Kranken verantwortlich und gerade in diesem Fall .... wie gesagt, ich bedaure sehr."

Eva bebte vor Schmerz und Empörung.

„Ich beschwöre Sie, Herr Professor," flehte sie mit gerungenen Händen. „Lassen Sie mich zu meinem Mann! Er ist das Opfer eines schrecklichen Irrtums geworden! Er hat sich von schlechten Menschen blenden lassen. Man hat ihm eingeflüstert, daß ich — ich ihn hintergehe . . . ich, die ihn so über alles liebt! Das muß ich ihm sagen, — noch heut, — und es wird alles wieder gut sein."

„Ich bitte Sie, beruhigen Sie sich, gnädige Frau!" sagte der Arzt sehr ernst. „Je mehr Sie sprechen, um so deutlicher überzeuge ich mich, daß ich mit der Gewährung Ihres Gesuches einen nicht wieder gut zu machenden Fehler begehen würde. Fassen Sie sich in Geduld! Das ist das Einzige, was Sie vorläufig für Ihren Herrn Gemahl tun können."

„Nein! nein!" beharrte Eva, heftig wie

Digitized by Google

ein eigenwilliges Kind. „Sehen Sie denn nur nicht ein, Herr Professor, daß mein Mann nichts mehr not tut, als eine Aufklärung meinerseits?“

Der Arzt wendete sich mit einer achtungsvollen Bewegung zu Martha, welche blaß und still ihrer vor Aufregung glühenden Schwägerin gegenüber stand.

„Diese Dame wird Ihr bester Anwalt sein, gnädige Frau!“

Ein bitterböser Ausdruck entstellte Evas sonst so liebliches Gesicht.

„Ihr bester Anwalt!“ höhnte sie und scharrte dann gellend auf. „Man will ihn mit nehmen, Fred, meinen lieben Fred, mit List und mit Gewalt. Ich durchschaue euch jetzt. Ah, treibt's nur so weiter! Eins versprech ich Euch aber aufs Wort: Ich werde den Tod sicher zu finden wissen als Fred. Und dann seid ihr ja von der unwillkommenen Verwandten mit einem Male befreit, ihr guten Leute! Treibt's nur so weiter! Und seht zu, wie Ihr Euch dann mit Eurem Gewissen abfinden werdet.“

Völlig erstarrt stand Martha. Rüger aber drückte auf eine Klingel, und das liebe, blühende Geschöpfchen einer jungen Pflegerin erschien unter der Tür.

„Nehmen Sie sich der Dame an, Schwester Lena!“ sagte der Professor in freundlichem Ton, verneigte sich ernst gegen Eva und verließ mit Martha das Zimmer.

So gebietend war jede seiner Bewegungen, so lähmend der gewaltige Blick seiner scharfen, braunen Augen, daß Eva keine Einwendung mehr zu machen wagte. Sie drückte ihr Gesicht bitterlich schluchzend an die Zimmerwand, und ohne die leise tröstende Schwester auch nur eines Wortes zu würdigen, verließ sie nach einigen Minuten die Klinik und bestieg — zitternd in ohnmächtigem Jammer — ihren Wagen, der sie auf lautlos rollenden Rädern rasch in ihr plötzlich so öde gewordenes Heim führte.

Sich gewaltsam zur Ruhe zwingend, trat Martha mit dem Arzt in Freds Zimmer. Es war ein nicht zu kleiner, mäßig erleuchteter Raum. Eine sauber gekleidete ältere Pflegerin erhob sich ehrfürchtig und trat bei Seite.

Fred schlug die leicht umflorten Augen auf und sah eine Weile verständnislos auf die hohe, lichte Frauengestalt, die mit leisem Schritt an sein Lager trat. Dann dämmerte ein frohes Erkennen und Begreifen in seinen Mienen auf.

„Ach Martha — Du!“ flüsterte er mit den fieberdrockenen Lippen. „Wie gut! Wie gut! Ich war so allein!“

Martha setzte sich still auf einen Stuhl zu seiner Seite und nahm seine heiße Rechte in ihre kühlen, schlanken Hände.

Die Blicke der beiden ruhten innig ineinander.

„Schwesterchen!“ sagte Fred wieder und lächelte. „Ich wußte ja, daß Du kommen würdest.“

„Und ich fühlte, daß Du auf mich wartetest,“ gab sie mit weicher Zärtlichkeit zurück.

„Ja, gerade auf Dich!“ seufzte er. „Auf Deine kühle Hand und Deine stillen Augen. Du hast mir noch niemals anders als wohl getan!“

Er schloß die Lider jetzt und sank matt zurück, um plötzlich in wildem Schreck emporzufahren.

„Wo ist Eva? Wo? Warum ist sie nicht hier?“

Martha warf einen fragenden Blick auf den Arzt und beugte sich dann sanft über ihren Pflegebruder.

„Sie war hier, Fred, in großer Angst um Dich. Willst Du sie sehen?“

„Nein! nein!“ Er schüttelte den Kopf. „Nicht jetzt, — nicht! Und ein Jammerlaut entrang sich seiner Brust. „Ich glaube ihr nicht mehr, kann nicht, — kann nicht . . .“

Martha lehnte ihre kühle, erschauernde Wange leicht an seine glühende Stirn.

„Du wirst es wieder lernen, Fred,“ sagte sie leise an seinem Ohr, „sie hat Dich lieb, über alles lieb, Deine arme kleine Frau! Mir wirst Du das doch glauben, nicht wahr?“

Er horchte auf.

„Ach, Deine Stimme, Schwesterchen! Eines Engels Stimme! Sie hat mich lieb, sagst Du? Sie hat mich lieb . . .?“

Seine letzten Worte glichen noch einem Murmeln. Bleierne Müdigkeit überkam ihn, und regungslos verharrte Martha in ihrer unbequemen Haltung, bis der Atem des Kranken ruhiger ging, und er in einen schweren Schlaf verfiel.

Während dieser kurzen Spanne Zeit entstand ein seltsamer Gedanke in ihr:

Wie, — wenn Eva jetzt plötzlich in das Zimmer träte und sähe sie — so vertraut und sorgend zu Fred gebeugt!

Würde sie nicht auf dieselben eifersüchtigen, mißtrauischen Vermutungen kommen, welche Fred heut zu einem so entsetzlichen Entschluß getrieben hatten?

Und doch fühlte sie — Martha — sich völlig rein von jedem sündigen Verlangen. Ihre Liebe zu Fred hatte sie zu Grabe getragen, als er jene andre erwählte. Sie war zu stolz und auch zu tief durchdrungen von der Heiligkeit des Bandes, welches Fred und Eva vereinte, als daß sie sich noch einen einzigen sehnsüchtigen Gedanken an den Geliebten gestattet hätte.

Sie hatte nicht aufgehört, tief und innig für ihn zu fühlen, aber dieses Empfinden war frei von jedem selbstsüchtigen Begehren.

Und plötzlich ging ihr ein Verständnis dafür auf, daß auch die Freundschaft zwischen Martin und Eva echt und lauter sein konnte, so sehr der Schein gegen diese beiden feurigen und eigenartigen Menschen sprach, und sie gelobte es sich in diesem Augenblick, aus tiefster Seele Evas Anwalt zu werden und die Kränkung zu vergessen, welche diese im bittersten Schmerz ihr angetan hatte.

Ja, das war eine Aufgabe, welcher sie sich ganz hingeben wollte, und ihr Herz wurde warm und weit in heiliger Begeisterung. Sie fühlte sich über alles Kleinliche und Niedrige hinausgehoben, und wieder schweiften ihre Gedanken zu Eva.

„Begeisterung ist das beste im Leben. Begeisterung macht gut.“

Sollte sie wirklich die wilde kleine Eva noch verstehen lernen, gerade jetzt, wo sie sie so schwach und zornig und ungerecht von sich gestoßen hatte? Glühte nicht doch ein edler Funken unter all den Schlacken, welche dieser leidenschaftlichen Künstlernatur anhafteten?

Als Martha sich erhob, sah Professor Rüger sie betrachten in ihr fast zu klares Antlitz.

„Sie ist die herrlichste Frau, der ich jemals begegnet bin,“ dachte er bei sich und geleitete dann Martha ehrerbietig bis an den Wagen, der noch auf sie wartete.

„Darf ich morgen wieder kommen?“ fragte sie.

„Ja,“ erwiderte er lebhaft. „So früh und so lange wie möglich. Aber nur Sie, wenn ich bitten darf.“

Von nun an war Martha ein täglicher Gast in der Klinik des Professor Rüger, und immer freundlicher leuchteten die drei Augenpaare, welche ihr dort begrüßend entgegenschauten.

Da war zunächst Fred selbst, der die Besuchsstunde kaum erwarten konnte. Sein körperliches Leiden war ja nicht ernstlicher Natur, wenn ihm die langsam heilende Wunde auch Schmerz genug verursachte. Viel schlimmer waren die rastlos arbeitenden Gedanken, die ihn quälten, das tiefe seelische Mißbehagen, welches ihn bei der Erinnerung an das Geschehene erfüllte. Immer wieder wechselte in ihm das Bild, welches er sich von seinem Verhältnis zu Eva und Martin machte. Bald glaubte er sich vollständig getrost zu haben, machte sich klar, daß zwei Menschen, die er so lange für gut und treu erfunden, ihn nie und nimmer so schmählich hintergehen konnten, wie er es ihnen zum Vorwurf gemacht hatte, schalt sich einen eifersüchtigen Narren, dessen mißglückter Versuch, aus dem Leben zu gehn, höchstens ein spöttisch-mitleidiges Lächeln verdiente. Bald vergegenwärtigte er sich mit selbstquälerischer Genauigkeit jeden der strahlenden Blicke, jedes der innigen Worte, welche Eva und Martin so auch in seiner Gegenwart tauschten, er sah selbst sinnlich, unbedeutend, überflüssig neben diesen beiden geistig so lebhaften Menschen stehn, — ha! eine beneidenswerte, eine äußerst würdige Rolle für einen Ehemann! Wer es nicht begreiflich, wenn Eva in ihrer kindlichen, feurigen Art dem Stärkern, dem ihr Gleichgesinnten sich zuwandte, war es nicht natürlich, daß Stunden der Versuchung kamen, in welchen die Neigung mächtiger wurde, als die Pflicht, in welchen sie völlig vergaß, daß sie ihr junges unbändiges Herz nicht mehr frei verschenken durfte?

Er kam über diese Zweifel nicht hinweg, — nein, — würde auch niemals darüber hinwegkommen. Widerwillen und Lebensüberdruß schüttelten ihn, so peinigend waren ihm diese Betrachtungen, die doch wieder und wieder an ihn heranschlichen, ihn packten und überwältigten wie reißende Tiere ihre zitternde Beute.

Gab es einen Ausweg aus diesem Wirrsal?

Ach, einen einzigen nur, und diesen hatte er verschlt.

Wie oft verwünschte er die verhängnisvolle Schwäche seiner sonst so sichern Hand!

Und dann schrak er plötzlich auf aus der sündhaften Bitterkeit und Qual dieser Gedanken. Die Besuchsstunde war ja nahe! Martha würde kommen!

Er freute sich auf ihr liebes, klares Gesicht, auf den milden Blick ihrer ernsten Augen, auf ihre klugen, tröstlichen Worte!

Er war ruhig und fest, so lange sie bei ihm weilte, und noch stundenlang konnte ihr freundlicher Zuspruch in ihm nach, bis zum Abend hin die düstern Bilder doch wieder stärker in ihm wurden und der Trübsinn ihn übermächtigte.

Digitized by Google

Seine freundliche kleine Pflegerin Schwester Lena tat ihr Bestes, um ihn zu zerstreuen und zu erheitern. Sie sah jünger aus als sie war mit ihren rosigen Wangen, ihren schwarzbewimperten, dunkelblauen Augen und war mit dem weißen Häubchen, dem einfachen, rosaweißen Kleid und den flinken, behutsamen Bewegungen schon an und für sich ein schöner herzerquickender Anblick.

Wie aber sollte sie gerade in diesem Fall

sucht, doch waren dem kurzen Zusammensein mit ihr schlimme, unruhige Nächte für Fred gefolgt. Der stumme, tieftraurige Vorwurf, den er aus ihren trübgeweinten Augen las, machte ihm erst klar, welch ein furchtbares Unrecht er beging, als er die Waffe gegen sich selbst erhob, und doch hätte er ihr nicht das Versprechen geben können, einen ähnlichen Entschluß nie wieder zu fassen. Nein, — so wie es jetzt in ihm aussah, — nicht!

fessor Dir gesagt? Und wie geht es zu Haus?"

Martha sekte sich lächelnd zu ihm.

„Zwei Fragen auf einmal, Fred! Welche soll ich zuerst beantworten?"

„Die zweite," lächelte er zurück, aber in seinen Augen lag ein unruhiger Ausdruck.

Martha zog langsam die Handschuhe von den Fingern.

(Fortsetzung folgt.)

Siesta am Strand.

Unser vorstehendes Bild versteht in sich die leibhaftige Freude, d. h. die äußerlich wie innere Genußsucht, im dolce far niente sein beschauliches Dasein fristen zu können, ohne sich vor die zwingende Notwendigkeit gestellt zu sehen, der Sklave der Arbeit ob seiner jeden menschlichen Bedürfnis Hohn sprechenden Einbedeutung zur Rechenschaft ziehen zu müssen. Während die Nase des linken Gebirgsgeiers im gewaltigen Sattelmetale zum Vorgand emporstrebt und bei eintretendem Gewitterschauer der wässerigen Masse unzweifelhaft einen bequemen Abzugskanal in das Innere seines Ichs schaffen würde, ist die Ruhe des in der Mitte liegenden Panamisten zu wenig erkenntlich, um selbst Wasserstiefen einen Anlaß zu geben, in ihm einen der in letzter Zeit häufig von der Bildfläche der Atelier Erde schreckhaft verschwundenen Bankbeamten zu vermuten. An den dritten Herrn der Schöpfung aber werden namentlich unsre freundlichen Leserinnen beim Erwachen des Löwen in Männergestalt ihre beste Freude haben, denn er hat es sicher bis dahin „erreicht".

die rechten Beruhigungsmittel finden? Konnte sie doch nur ahnen, was in der gequälten Seele des Kranken vorging!

Für Martha schien sie eine große Zuneigung zu empfinden, und wenn sie sich während der Besuchszeit auch bescheiden zurückzog, so suchte sie doch immer eine Gelegenheit, um einige herzliche Worte mit der liebenswürdigen Fremden zu tauschen und ihr mit stiller Bewunderung in das schöne, ernste Antlitz zu sehn.

Endlich war es Professor Rüger, welcher sich stets von Marthas Anwesenheit unterrichten ließ und ihr mit der größten Ehrerbietung und Teilnahme begegnete. Er versprach sich Wunder von ihrem Einfluß auf Freds Seelenzustand und schien geradezu beglückt zu sein von ihrem feinen Verständnis für seinen eignen Beruf.

So vergingen drei Wochen, und Freds Entlassung aus der Klinik stand bevor. Zweimal hatte ihn auch seine Mutter be-

Es war eines hellen, kalten Novembermorgens, als Martha wieder zu ihm hinaufstieg und frisch und freundlich zu ihm trat.

Sie trug ein dunkelblaues Tuchkleid, das ihre ebenmäßige Gestalt in vornehmer Einfachheit umschloß, einen schwarzen Hut mit großen Straußenfedern auf den blonden Flechten, graue, wildlederne Handschuhe und an der schwarzen Federboa schimmerte und duftete ein Strauß auserlesener Parmaveilchen.

Sie war ganz das Bild einer Dame aus der besten Gesellschaft, die mit einem gewissen künstlerischen Feingefühl ihrer Eigenart und ihrem Alter entsprechend sich kleidete, ohne in irgend einer Weise aufzufallen.

Fred ergriff hastig ihre Hand und zog sie an seine Lippen.

„Ich habe Dich sehnlich erwartet, Schwesterchen! Wie immer! Was hat der Pro-

Der Baum.

Des teuren Namens Lettern schnitt ich
In unsers Waldes schönsten Baum,
Dann reuebenetzten Auges schritt ich
Aus meinem liebdurchflochtnen Raum.

Ein dumpfes, klagend Rauschen schickte –
Der Tiefverwundete mir nach,
Und als ich wieder rückwärts blickte,
Durchfuhr mein Herz ein schweres Ach!

Denn große Tränen rollten nieder
Aus seiner Bund', dem Namenszug —
Er weinte, der bis jetzt nur Lieder
Und klanguwehte Blüten trug.

Ich wollte Dir das schönste geben,
Das ich von Dajem noch erkannt,
Und habe in Dein Blütenleben
Mit einem Wort den Schmerz gebannt.

Ich kann Dein Schicksal nach den memen
Dir, armer Baum! nun prophezei'n:
Du wirst mit jedem Frühling weinen
Und Dich am Herbste nur erfreu'n.

Moritz Hartmann.

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Kleine Leute. Auf der St. Louiser Welt-Ausstellung üben die dort ausgestellten — ihrer physischen Beschaffenheit nach — kleinsten Leute der Welt eine große Anziehungskraft auf die Besucher, und besonders auf die Amerikaner aus; stammen doch Juan und Martina, so nennt sich das Zwergenpaar, von den Philippinen, welche bekanntlich eine ganze Herzensangelegenheit für den Yankee bilden. Auf der ersten Seite unseres Blattes zeigen wir unseren verehrten Lesern das Pärchen, deren männlicher Teil nicht mehr als 29 Zoll mißt, während die Dame Martina nur zwei Zoll weniger für sich beanspruchen darf. Daß sie die „Kleinsten der Welt" sein sollen, wollen wir Onkel Sam anstandshalber glauben, schon um ihm in seinen Ausstellungs-Fremdentummel sein Tröpfchen Wermut zu gießen, unter uns jedoch gesagt, möchten wir es nicht so positiver Bestimmtheit behaupten, aus dem einfachen, stichhaltigen Grunde, nicht eines schönen Tages der ewigen Blamage ausgesetzt zu sein, noch kleinere Exemplare durch einen höchartigen Impresario etwa der Vorspiegelung falscher Tatsachen oder des unlauteren Wettbewerbs bezichtigt zu werden.

Richter: „Sie sind angeklagt, den Hund des Klägers eingefangen, geschlachtet und gegessen zu haben."
Angeklagter: „Aus reiner Notwehr, Herr Richter, der Hund wollte mich beißen."

Ernst und Scherz.

Amerikanisch. Eine anglo-amerikanische Zeitung brachte folgende Berechnung über den geldlichen Wert verschiedener Arbeitsleistungen, die wir ihrer Originalität wegen unseren lieben Lesern und Leserinnen mitteilen wollen. Sie meint: Der Dichter Tennyson brauchte nur ein leeres Blatt Papier zu nehmen und ein neues Gedicht darauf zu schreiben, so hatte das Papier einen Wert von 6000 Dollars, das ist Genie. Landerbilt braucht blos einige Worte auf ein Blatt zu setzen und dies ist unter Umständen fünf Millionen wert, das ist Kapital. Die amerikanische Regierung nimmt 1½ Unzen Gold, drückt einen Adler darauf und sagt, dies ist ein Zwanzigdollarstück, das ist Geld. Ein Buchmacher kann ein Stück Stahl von fünf Dollars Wert in Uhrfedern von tausend Dollars Wert umarbeiten, das ist Geschicklichkeit. Ein Kaufmann kann einen Bettel, der nur einige Cents wert ist, für einen Dollar verkaufen, das nennt man Gewandtheit. Eine Lady kaufte einen kleinlichen Hut für fünf Dollars haben, sie nimmt aber einen für fünfundzwanzig Dollars, das ist Verstand. Ein Arbeiter trägt täglich acht Stunden lang Steine auf einen Bau, das ist einfache Arbeit. Schreiber dieses kann einen Brief über hundertausend Dollars ausstellen, aber niemand honoriert ihn, das ist eine Elementarheit.

Lore der Verschwendung. Ein chinesischer Kaiser wußte, daß ein Mandarin sehr reich war, aber nicht gern den Beutel zog. Eines Tages ritt er spazieren, der Mandarin begegnete ihm zu Fuß, und der Kaiser befahl, den Berggoen, den Sohn des Esels zu fassen und das Tier samt dem hohen Reiter ein Stück Wegs zu führen. Nach einer Weile sieg der Kaiser ab, gab dem Mandarin die feine Bewährung 1 Tael (gleich 4 Mark) und hieß ihn, sich in den Sattel setzen. Jener sträubte sich, doch die Weigerung half nichts, er mußte es leiden, daß jetzt der Kaiser den Zaum ergriff und den Esel eine Strecke führte. Als es ihm genug schien, fragte der Gebieter: „Wiewiel mal bin ich wohl vornehmer, als Du?" Der Mandarin fiel ihm zu Füßen und gab die Vergleichung für unmöglich aus. „Nun denn", fuhr der Kaiser fort, „so will ich mich selbst taxieren: ich bin zwanzigtausendmal vornehmer, als Du, folglich mußt Du mir auch für meine Mühe 20000 Tael bezahlen!" Dem sparsamen Untertan blieb nichts übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen und die Summe zu erlegen; denn jede Ausflucht würde ihm den Kopf gekostet haben.

Wie ein Kranker gesund wird. Der berühmte Kramer und Lehrer der Lateinischen, Murretus, in der Bucq Müret bei Limoges 1520 geboren, dozierte mehrere Jahre in Toulouse, bis seine Kollegen ihm ein schimpfliches Verbrechen andichteten, deswegen er vor Gericht gezogen werden sollte. Ein Parlamentsrat warnte ihn noch zur rechten Zeit, so daß er flüchten konnte. Er verließ Frankreich und nahm seinen Weg nach Italien, hier aber erkrankte er in einem Wirtshause, und zwei Aerzte kamen, die dies und das Medikament anwandten, ohne den Leidenden herzuzufragen. Sie ahnten nicht, wen sie behandelten und berieten an seinem Bett nach ärztlicher Gewohnheit in lateinischer Sprache. Der eine von ihnen sann eine neue Arzenei vor, die seit kurzem Mode geworden und sagte: Facianmus experimentum in corpore vili (machen wir das Experiment an dem elenden Körper)! Murretus erfuhr dermaßen, daß er nur wartete, bis die Aerzte fünften aus seiner Kammer gegangen, um sich sofort vom Lager aufzuraffen, anzukleiden und — abzumarschieren. Die Furcht vor dem Arzneimittel, das an ihm" pr obiert werden sollte wirkte selbst als Medizin und als er in die freie Luft trat, fühlte er sich vollständig genesen. Er erreicht, wanderend Rom: letzte Philosophie und starb im 69sten Jahre seines Alters, jeden Doktor, der sich ihm nähern wollte, zurückweisend.

Aus dem Gerichtssaal. Richter: „Sie ist also fest geschellt, daß Sie den Bürgen einen Erzgauner genannt haben. Haben Sie noch etwas hinzuzufügen?" Beklagter: „Hinzuzufügen hätte ich noch genug, aber es ist mir zu lästerlich."

Aufklärung. Sommerfrischler: „In der See an dieser Stelle tief?" Bauer: „Na wred nit gar so tief sei. Bal' d'rin umanand schwimme, schaut allemal 's Kopf raus!"

Aus dem Tagebuch eines Hypochisten. Die Liebe ist blind, aber die Ehe ist ein trefflicher Augenarzt.

Schorz-Scharade.

Das erste ist ein Schrei.
Das zweite leicht ist Zeus'.
Das Ganze ist ein mildes Tier
Und endet mild in Stein und Bier.

Dreisilbige Scharade.

Die Mutter ist das erste, die letzten sind ihr Sohn,
Und beide sprechen dieses dem hellen Lichte Hohn.
Und noch, wenn man verreist, das Paar muß ich gemeint,
Ein Plätzchen leuchtend, blühend, mit Gift gemischt, erscheint.

Verfetzungs-Rätsel.

I. Bald, was ich meine, muß der Frucht
Schönheit und Güte geben,
Verleg' die Zeichen und es wird
Herz und Gemüt erheben.

II. Artikulen leuchtet's im Sonnenschein.
Wie winzige Diamanten, verstreut und rein.
Zwei Zeichen davon, laut wird es verlacht.
Was Klugen, Geschickten, das nie es einbringt.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer

des Rechtschreibsels:

O	L	D	E	N	B	U	R	G
E	U	R	T	E	U	N	U	E
L	S	A	A	S	R	N	H	N
S	T	U	T	T	G	A	R	T

des Scherz-Buchstaben-Rätsels: Finte, Tinte, Cinte, Linte, Pinte, Minte; des Rätsels: Pfeife.

Nachdruck aus den Inhalt d. Bl. verboten.
Preis vom 11./VI. 96.
Verantwortl. Redakteur A. Ehring, Berlin.
Druck und Verlag von
Ferlag 4 Rahrenholz, Berlin S 42, Prinzenstr. 84.

Rätselhafte Inschrift.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

№ 21 1904

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Ein Sieg.

Roman von E. Grenz. (7)

(Fortsetzung.)

Mütterchen ist wohl und läßt tausendmal grüßen," begann Martha zu erzählen. „Martin arbeitet auf Leben und Tod an seinem neuesten Buch, und Eva schickte uns gestern wie alle Nachmittage Euren lieben, kleinen Hans. Wie lange darf ich Dir heut von dem Jungchen vorschwärmen? Ich glaube, eine so verliebte Tante wie mich hat es noch nicht gegeben."

„Wie Sonnenschein ging es über Freds Züge. Sein Junge!

Ja — das war das Band, welches ihn noch am festesten mit dem Dasein verknüpfte, und es gab Augenblicke, wo er nicht begriff, daß der Gedanke an dieses Kind ihn nicht alles andre überwinden ließ. Er schämte sich vor den unschuldigen Augen seines Knaben, darum hatte er nie danach verlangt, ihn hier im Krankenzimmer zu sehen. Aber es tat ihm wohl, von ihm zu hören und Martha wußte ihm durch die Schilderung des heiteren Nachmittags, den sie mit ihrem vergötterten, kleinen Neffen verlebte, mehr als einmal ein halb stolzes, halb gerührtes Lächeln zu entlocken.

Martha sah ihm lächelnd in die Augen.

„Darf ich Dir heut von Eva sprechen, Fred? Herr Professor Rüger sagte mir, daß Du in drei Tagen die Klinik verlassen kannst und Du mußt Dir ja doch darüber klar werden, daß sie Dich daheim mit Ungeduld erwartet und nach Deiner Rückkehr Deine Pflege übernehmen will."

„War sie bei Euch?" fragte Fred kurz.

„Nein," erwiderte Martha leise.

„Warum nicht?"

Martha holte tief Atem.

„Du wirst begreifen, Fred, daß es sehr, sehr hart für Eva ist, Dich hier nicht aufsuchen zu können. Ich sagte Dir, daß Professor Rüger sie abgewiesen hat. Auch Du hast nie den Wunsch gehabt, sie zu sehen. Sie ist der Verzweiflung nahe, sie ist bis zur Torheit eifersüchtig auf mich, und nie wird sie mir verzeihen, daß ich während dieser Zeit größere Rechte als sie an Dir hatte."

Jahrmarkt in Mexiko.

Fred sah seine Pflegeschwester durchdringend an:

„Sie wäre eifersüchtig auf Dich?"

„Ja — sehr! Und ist es nicht verständlich?" Sie reichte ihm ihre Hand hinüber, die er für ein paar Augenblicke mit krampfhaftem Druck umschloß. „Ich sage es Dir immer wieder, Fred: Deine Frau hat Dich so lieb, daß sie jetzt viel, viel schwerer leidet als Du."

„Und woher weißt Du, — da Du ihr nie begegnet, — wie es in Evas Herzen aussieht?"

„Mutterchen in ihrer rührenden Güte ist öfters zu ihr gegangen, schon um widersprechenden Gerüchten vorzubeugen. Man soll nicht sagen, daß Eva ihre Pflicht gegen Dich vergessen hat und darum mit Dir und den Deinen zerfallen ist. Das hat sie nicht verdient. Ihre Fehler sind Mangel an Selbstbeherrschung und allzu große Sorglosigkeit, aber ihre Liebe zu Dir ist über jeden Zweifel erhaben. Davon sind Mutter und ich fest überzeugt, obwohl auch wir wünschten, sie hätte in dem freundschaftlichen Verkehr mit Martin die Grenzen etwas enger gezogen!"

Fred stützte den Kopf in die Hand. Seine Stirn rötete sich.

„Sage mir eins, Martha!" bat er ohne aufzusehen. „Ich schäme mich danach zu fragen und doch werde ich nicht ruhig, ehe ich Deine Antwort habe: Ist Martin — oft — in meinem Hause?"

Martha traten die Tränen in die Augen.

Es quälte sie, ihn so schwach und so von Eifersucht und Mißtrauen zermartert zu sehen. Es war, als hätte er in diesem Kampf alle Manneswürde, allen innern Halt verloren.

„Mein armer Fred!" sagte sie. „Wenn Du doch wieder glauben lerntest!"

Heftig und ungeduldig fuhr er auf.

„Willst Du mir ausweichen?"

„Nein, Fred. Das brauch' ich gottlob nicht! Martin hat sich das Wort gegeben, euch beide ganz euch selbst zu überlassen, und so sehr Deiner armen, kleinen Frau ein Freundeswort jetzt auch not tat, — Du

Digitized by Google

bist jetzt die Hauptsache, Du sollst uns jetzt erst einmal gesund werden an Leib und Seele. Alles andre steht in zweiter Reihe, — auch für Martin."

Fred schwieg — erschüttert und gedemütigt.

Hatte er wirklich einen so ganz unberechtigten Argwohn gehegt, daß niemand außer ihm selbst denselben zu begreifen vermochte?

Noch einmal schlug die heiße Qual über ihm zusammen. Er rang seine krankhaft abgezehrten Hände.

„Was ist aus mir geworden?" stöhnte er auf. „Bin ich toll? mit fixen Ideen behaftet? Ach — und um ein Weib! Hätte ich sie nie gesehen!"

„Lieber Fred!" bat Martha. „Beruhige Dich! Du bist jetzt wirklich sehr krank. Sonst würdest Du dergleichen nie aussprechen. Eva ist nicht wie andre Frauen. Zwei Gewalten leben in ihr, und jede von diesen beiden ringt um den Sieg. Ich glaube, dieser furchtbare Sturm mußte euer Leben erschüttern, um ihr zu zeigen, daß sie nur einem Gott dienen kann, daß sie ihr andres Ich, — ihre leidenschaftlichen künstlerischen Neigungen, — ihrer Liebe zum Opfer bringen muß, um endlich ganz glücklich zu sein und auch Dich glücklich zu sehen."

Mit gespannter Aufmerksamkeit war Fred diesen Worten gefolgt.

„Hältst Du das für möglich, Martha?"

„Ja," erwiderte sie mit warmer Hingabe an das Ziel, das sie sich gesteckt hatte, „nur bitte ich Dich um eins, Fred! Zerstöre nicht selbst die Macht, die Du über sie besitzest. Sie weiß nun, wie tief und qualvoll Deine Liebe zu ihr ist . . . aber vergiß nicht, daß Du der Stärkere, der Herr bleiben mußt, — der Herr auch über Dich selbst und Deine Zweifel! Nur so kannst Du wieder aufbauen, was zwischen euch in Trümmern liegt. Und das willst Du doch, nicht wahr? Schon um Deines Kindes willen?"

Es war Fred plötzlich, als würde ihm eine Binde von den Augen genommen. In neuem Glanz lag das Leben vor ihm, das er schon vergeweifelt hatte beiseite werfen wollen. Der Kampf lockte ihn wieder. Der Glaube an sich selbst und seine Kraft erwachte von neuem.

Er griff nach Marthas Hand und drückte sie an seine Lippen.

„Dank!" stammelte er. „Dank! Ich lebe wieder!"

Martha entzog ihm langsam ihre Rechte und sah ihn groß und feierlich an:

„Fred!"

„Nun?"

„Denkst Du nicht daran, daß auch Martin Deiner Frau nur für eine Regung begeisterten Glückes dankte? Er hat nicht tiefer gefühlt als Du in diesem Augenblick. Verbietet Du nun?"

Der Kranke atmete auf wie ein Erlöster.

„Ja, ja! Du Gute! Mein Schwesterherz! Wo ist Eva? Wo ist mein Junge? Schicke sie mir!"

Nach einer kurzen Unterredung mit Professor Rüger trat Martha an das Telephon und rief ihrer Schwägerin zu:

„Komm bitte sofort! Womöglich mit Hans. Fred ist wohlauf und verlangt nach euch."

„Wir kommen," klang es kurz zurück und Martha fühlte erst jetzt, daß es Eva nicht angenehm sein mochte, selbst diese Freudenbotschaft durch sie, gerade durch sie zu erhalten.

Ein Tropfen Bitterkeit rann in den Becher ihrer hohen, selbstopfernden Freude, und mit langsamen Schritten, gesenkten Hauptes verließ sie die Klinik.

In neuer, heißer Liebe würden die beiden kämpfenden Gattenherzen sich heut noch finden, und für sie, welche drei Wochen lang mit zitternder Seele diese Versöhnung vorbereitet und so sehnlich gewünscht hatte, für sie war es das beste, nun still bei Seite zu gehn, — ihren Fred der andren wieder zu lassen, — wie einmal schon!

— — — — — — — — —

Nach einer halben Stunde hielt ein leichtes, kostbares Gefährt vor der Klinik.

Der Diener sprang herab und riß den Schlag auf, um einen reizenden, blondlockigen Knaben, der einen herrlichen Strauß roter Rosen trug, aus den seidenen Polstern zu heben.

Er war von Kopf bis zu Füßen schneeweiß gekleidet, seine blauen Augen strahlten und seine runden Bäckchen leuchteten in den zartesten Farben.

Nun streckte sich ein unglaublich kleiner Frauenfuß in hellgrauem Leder aus dem Wagen, — ein hellgrauer Kleidsaum, unter welchem weiße Seide schimmerte und rauschte, — eine feine, schmiegsame Gestalt, ein dunkles, verführerisches Köpfchen unter dem großen, hellgrauen Filzhut, — bleiche Wangen, unruhig glänzende, tränenumflorte Augen, — Eva Leupold.

Professor Rüger bewillkommnete sie mit ernstem Blick. Er bot ihr nicht die Hand, da er aus ihrer Haltung sofort eine feindselige Gereiztheit herausfühlte, und begnügte sich mit einer höflichen Verbeugung.

„Aber Ruhe, gnädige Frau," bat er. „Ruhe und Nachsicht! Vergeben und vergessen! Ich führe Sie zu einem Kranken."

Eva hob den Kopf in den Nacken.

„Welche Rechte maßt dieser Mensch sich an!"

Das unoefähr faate der Ausdruck ihres Gesichts, aber ihre Lippen schlossen sich stumm aufeinander.

Sie hatte während der drei letzten, endlos langen Wochen das Schweigen gelernt — unter tausend Qualen der Einsamkeit und Erbitterung, und ein unauslöschlicher Haß glühte in ihr gegen die, die ihr weggelaufen.

Sie grollte Martha, welche den ihr gebührenden Platz am Krankenlager ihres Gatten eingenommen hatte, dem Arzt, der ihr so mitleidslos die Tür wies, zürnte auch Martin, der in den schwersten Stunden ihres Lebens sie so gräßlich allein ließ. Ganz blind und befangen in diesem leidenschaftlichen Zorn, sah sie es nicht, daß gerade diese drei Menschen in treuester Selbstverleugnung den Grund gelegt hatten, auf dem allein das Glück ihrer Ehe von neuem sich errichten ließ.

Ihre Stimmungen gegen Fred waren sehr wechselnde gewesen. Sie war der festen Ueberzeugung, daß Schwiegermutter und Schwägerin ihm seinen Argwohn eingeflüstert hatten. Bald klagte sie ihn der Schwäche und Leichtgläubigkeit an, bald fürchtete sie, er möchte nun Gleiches mit Gleichem vergelten und sich von der blonden Pflegeschwester umgarnen lassen, dafür eine stille Neigung zu Fred ihr nicht entgangen war.

Gräßliche Vorstellungen von Trennung, Ehescheidung ängstigten sie Tag und Nacht. Ihr Trotz glühte dann auf. O sie wollte nicht bitten und betteln! Fort wollte sie, noch ehe man sie gehen hieß . . . zu Monita . . . zur Bühne . . . die Welt war ja weit! Aber die Sehnsucht nach Fred ließ sich nicht beschwichtigen. Sie kämpfte gegen dieses Gefühl, doch es war stärker als sie.

Ja, wie in der Hölle hatte sie während dieser drei Wochen gelebt, — ruhelose Tage, schlaflose Nächte, — und keiner kam, sie zu trösten, ihre Schwiegermutter ausgenommen, deren Anblick sie kaum zu ertragen vermochte.

Die alte Frau und Martha, — die beiden zusammen, — hatten sie ihr doch nicht allein Fred genommen, sondern auch Martin! Ihn, den sie für den letzten, großherzigsten Freund hielt! Er saß nun in dem Hause seiner Mutter und ließ sie allein mit ihrer Qual. Nie hätte sie dies für möglich gehalten. Wie eine Ausgestoßene, unschuldig Verdammte erschien sie sich, — sie, die bisher nichts als Liebe und Bewunderung erfahren hatte!

In alle diese Seelenangst hinein war nun Marthas Ruf geklungen:

„Komm mit Deinem Knaben! Fred verlangt nach euch!"

Für einige Augenblicke hatten ihre Glieder ihr den Dienst versagt, so erschrak sie vor Glück. Dann faßte sie sich aber bald und sie wußte plötzlich genau, was sie wollte, wie sie Fred nach all den peinlichen Vorgängen gegenüber treten würde.

Sichern, wenn auch zögernden Schritts, glitt sie über den schalldämpfenden Läufer, welcher den langen Gang des ersten Stockwerks bedeckte. Achtlos hielt sie den furchtsam trippelnden Knaben an der Hand.

Fred hatte öfters mit leisem Schmerz bemerkt, daß in seinem reizenden Weib das Muttergefühl nicht sehr stark entwickelt zu sein schien. Entweder war sie noch zu jung, um das Glück ganz ermessen zu können, welches ihr in dem Besitz ihres Knaben zu teil geworden war, oder die Natur hatte die volle Fähigkeit dieses Empfindens nicht in ihre Seele gelegt.

Wohl liebte sie es, das hübsche Kind zu putzen und beglückte sich an seinem drolligen Geplauder, konnte es aber auch ungeduldig und gelangweilt bei Seite schieben, und abends mußte er sie oft erst daran erinnern, daß der Junge es gewöhnt war, sie vor dem Einschlafen an seinem Bettchen zu sehen.

Erst als Schwester Lena in mühsam verhehlter Bewegung die Tür des Krankenzimmers auftat, sah es Eva zum Bewußtsein, welch einen tiefen, kleinen Friedensboten sie mit sich führte, und sie ließ das Kind vorangehen.

Fred hatte schon vor einigen Tagen das Bett verlassen können und saß, den linken Arm in der Binde tragend, in einem bequemen Korbsessel am Fenster.

Seine Augen feuchteten sich, als die beiden lichten Erscheinungen zu ihm traten.

Er küßte das runde Kinderhändchen, welches ihm in ungeschicktem Eifer die Rose-

Digitized by

sich duftenden Blumen bot, und schlang den gefunden Arm um Eva, welche sich zitternd zu ihm beugte und aufschluchzend seine Lippen suchte.

Fest hielten sie einander umfangen, und schon in diesem ersten Kuß lag eine volle, bedingungslose Aussöhnung ihrer Herzen.

Sie fühlten sich allein. Die Schatten wichen die fremden Gestalten zurück, die sich trennend zwischen sie geschoben hatten und ihre beiden Seelen brannten in einer Flamme, — der alles überwindenden und selbst unüberwindlichen Liebe, — diesem starken, ursprünglichen Gefühl, welches das Verhängnis ihres Lebens geworden war.

Nach einigen Minuten saßen sie sich etwas ruhiger gegenüber. Das Kind — so sagte es heut! Es soll meine Sorge sein, daß Du in Ehren von mir gehst und niemand Dich zu kränken wagt. Ich kann Dich nicht neben mir verkümmern sehn, mein Lieb, und bin doch nicht stark genug, um mich mit andern in den Besitz Deiner jungen, weichen, feurigen Seele zu teilen. Dich ganz besitzen oder ganz entsagen! Das ist mein Wille und mein Entschluß, da ich nun das Leben wieder beginne, wieder beginnen muß. Hilf mir es ertragen, indem Du Dich nun für mich oder wider mich entscheidest! Heut noch! Jetzt! Nur Gewißheit will ich, nur Klarheit!"

Eva schloß schwindelnd die Augen.

Sie fühlte, daß Fred in vollem Ernst sprach. Sie fühlte auch, wie begreiflich weil ich mir selbst so treu bin wie Dir! Mein Liebster, hab' doch Mitleid mit mir!"

Sie kniete an seiner Seite nieder, umschlang seine Knie, und die Qual ihrer Seele löste sich in einem heißen Tränenstrom.

Fred senkte die blasse Stirn auf ihren lockigen Scheitel.

„Du willst bei mir bleiben?" fragte er. „Du könntest Dich nicht entscheiden?"

„Nein, nein!" flammelte sie, seine Hände fest umfangend. „Ein Leben ohne Dich? Undenkbar! Tausend Tode habe ich gelitten, seit sie Dich mir nahmen und mich so einsam ließen mit meiner Höllenpein! So lange Du mich liebst, wie ich Dich, soll nichts mich von Dir trennen. Und Du liebst mich, nicht wahr? — mich allein?"

Geschirrmarkt in Frankfurt a. M. (Text siehe letzte Seite.)

schmiegte sich mit stummer, schüchterner Zärtlichkeit an das Knie des Vaters. Eva hatte Hut und Handschuhe abgelegt, und mit tiefer Erschütterung bemerkte Fred in ihrem lieblichen Gesicht die Spuren der schweren Seelenkämpfe, welche sie während der letzten Wochen ausgefochten hatte.

„Vergieb!" bat er leise und führte mit einer matten, müden Bewegung ihre Hand an seine Lippen. „Ich habe Dir in der ersten Stunde unsres Glücks eingestanden, wie eifersüchtig ich Dich liebe, wie ausschließlich ich Dich zu eigen begehre. Ich habe gegen dieses Gefühl gekämpft, als ich sah, wie die Freundschaft mit — mit meinem Bruder Dich förderte und Dir wohl tat, aber die Selbstsucht meiner Liebe ist stärker als meine Vernunft und Einsicht. Und auch jetzt gibt es nur zwei Möglichkeiten, Eva: Entweder wirst Du mich in voller Hingabe an Deine einmal gewählten Pflichten unendlich glücklich machen, oder wir müssen ganz und gar auf einander verzichten! Ich habe es in diesen Schmerzenstagen immer wieder überdacht, wie viel ich wagte, als ich Dich an mich fesselte, und halte es für meine Pflicht, Dich noch einmal vor die Entscheidung zu stellen. Willst Du Deine eignen Wege gehn, frei sein von der Kette, mit welcher ich Dich an mich band, um mit gleichgesinnten Geistern zusammen Deiner Kunst Dich zu widmen, seine Forderung war, nachdem der heiße Kampf um ihren vollständigen Besitz ihn bis in die tiefsten Abgründe der Verzweiflung gestürzt hatte.

Aber berechtigt war diese Forderung nicht. Mit ihren eignen Händen sollte sie den heiligen Funken, der in ihr glühte, ersticken, ersticken, nur weil der Mann, den sie liebte, dem Flug ihrer Seele nicht zu folgen vermochte? Warum ließ er sie nicht gewähren in unbedingtem Vertrauen auf ihre Liebe und Treue? War es nicht Schwäche und Herrschsucht zugleich, die ihn so wenig duldsam machten?

Ach, warum hatte die Natur nicht aus beiden Brüdern einen geschaffen! Sie hätte bei dem einen dann volles Genügen gefunden.

Eva sah ihren Gatten flehend an.

„Wie ist es nur möglich, Fred, daß wir uns so lieb haben und uns doch so wenig verstehn! Ich habe nie an Dir gesündigt und habe Dir nichts abzubitten. Mit der Absicht, Dir dies zu sagen, kam ich her. Und ich kann mich auch jetzt nicht anders machen, als ich bin. Wo mir Geist von meinem Geist begegnet, — sei es Monika Flemming, sei es Martin oder ein andrer, — da fühle ich mich hingerissen, da wird mir das Herz warm und ich bin wie zu Haus. Dulde, daß ich mein eignes Ich bleibe! Verstoße mich nicht darum, weil ich Dir selbst so treu bin wie Du! Mein Liebster, hab' doch Mitleid mit mir!"

Sie kniete an seiner Seite nieder, umschlang seine Knie, und die Qual ihrer Seele löste sich in einem heißen Tränenstrom.

Fred senkte die blasse Stirn auf ihren lockigen Scheitel.

„Du willst bei mir bleiben?" fragte er. „Du könntest Dich nicht entscheiden?"

„Nein, nein!" flammelte sie, seine Hände fest umfangend. „Ein Leben ohne Dich? Undenkbar! Tausend Tode habe ich gelitten, seit sie Dich mir nahmen und mich so einsam ließen mit meiner Höllenpein! So lange Du mich liebst, wie ich Dich, soll nichts mich von Dir trennen. Und Du liebst mich, nicht wahr? — mich allein?"

Acht Tage später war das Leben der Gatten im alten Geleis, nur daß Fred sehr viel ernster und reifer und Eva ein wenig müder und älter erschien als sonst.

Im den maßgebenden Zer Kreisen wurde lebhaft der Unglücksfall beklagt, den der lebenslustige, junge Bankier bei dem unvorsichtigen Hantieren mit seiner Waffe erlitt und nur im geheimen tuschelte man sich zu, was die Dienstboten aus der Villa Leupold erzählten.

„Theaterblut!" urteilte man achselzuckend über die so wenig verstandene junge Frau. „Wer hätte das nicht kommen sehn? Und noch immer ist nicht aller Tage Abend!"

(Fortsetzung folgt.)

Für unsre Hausfrauen.

Mehl. Das bekannte und jedenfalls weit vorteilhaftere, unschädliche Mittel zum Dunkeln der Haare bereitet man, wenn man 60 Teile gutes frisches Regenwasser und 5 Teile Alaun zu einem Brei zerkleibt, mit 240 Teilen Provenceröl kochen, an einem mäßig warmen Ort solange stehen läßt, bis alle Flüssigkeit verdunstet ist. Hierauf gießt man das Ganze durch ein Seidentuch, preßt die Rückstände aus und parfümiert in geeigneter Weise. Bekommen Sie wird dieses Oel nicht; wird dies gewünscht, so führt man mit etwas talgiolierten Glanderöl.

Leppiche zu reinigen. Wenn man vor dem Kehren dieselben mit Mehl bestreut, die leicht angefeuchtet ist (nach darf sie nicht sein), so hängt sie sich nicht an den Kehrbesen und nimmt jeden Schmutz und Staub weg, und man wird finden, daß sich kein Staub auf Möbel und andere Gegenstände

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Märkte. Ein unsern deutschen Märkten gegenüber so ganz anderes Gesicht trägt ein Jahrmarkt in Mexiko. Daß Obst und Feldfrüchte den Mittelpunkt des mexikanischen Handels bilden, macht sich auch auf solchem Markte bemerkbar. Das tropische Klima des Landes läßt die verschiedenartigsten Früchte gedeihen, unter denen wir hier nur neben der die erste Stelle einnehmenden Banane, Orangen, Zitronen, Ananas, Stachelbeeren, Aprikosen, Wein und Birnen nennen. Unsere Abbildung zeigt all die Herrlichkeiten, sauber in Kisten und Körben verpackt oder ausgestapelt zu verlockenden Haufen. Den Verkaufsständen stehen Mestizen vor, Abkömmlinge von Weißen und Indianern, die, hinsichtlich ihrer Menge, den ersten Platz unter der Bevölkerung einnehmen. — Ein uns bekannteres Bild bietet der Geschirrmarkt in Frankfurt a. M., der fast nur von Töpfern besetzt ist und, was seine Größe anbelangt, wohl mit dem Topfmarkt der Leipziger Messe zu vergleichen sein dürfte. Unsere Abbildung führt uns an das Ufer des Mains und zeigt den ganzen Töpferreichtum der ehemals unmittelbaren Reichsstadt. Im Vordergrunde sehen wir die bekannten, seit alters her gebräuchlichen grauen Steinkrüge mit dem obligaten blauen Muster; aufgerdem erblickt man noch die verschiedenartigsten Krüge, Töpfe und Dosen. Die Steinkrüge im Hintergrunde haben den Vorzug, darin enthaltene Getränke lange frisch zu erhalten und werden somit dem hiesigen Frankfurt sehr zu statten kommen. Aus solchen Krügen trinkt neben dem Sachsen auch der Jenenser Student sein „Lichtenhainer", während der an Rebensaft gewöhnte Rheinländer seinen Most daraus schlürft. — Die Töpferei, in Süddeutschland meist Häfnerei genannt, war ehemals ein günstiges Handwerk und blieb in Frankfurt noch ganz in Händen der kleinen Arbeiter; daß größere Unternehmer diesen Erwerbszweig hier noch nicht an sich gerissen haben, mag darauf zurückzuführen sein, daß die Großindustrie in Frankfurt überhaupt im allgemeinen wenig vertreten ist und das teils wegen des teuren Areals, teils wegen des Mangels einer eigentlichen Arbeiterbevölkerung.

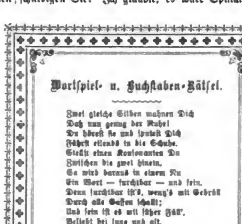
Ernst und Scherz.

Die Einführung des Bieres in Japan ist vornehmlich zwei preußischen Militärärzten zu danken, welche die japanische Regierung nach 1866 engagiert hatte, um sich von ihnen eine medizinische Akademie nach preußischem Muster einrichten zu lassen. Es waren dies der Oberstabsarzt Dr. Leopold Müller, der spätere Chef-Arzt des Berliner Invalidenhauses, und Dr. Hoffmann. Mit der Annahme europäischer Sitten ging es in Japan ungemein rasch vorwärts, und damit rückte die Gefahr näher, daß die Japaner auch den Braunwein trinken lernen würden, trotzdem sich ihre Natur bis dahin glücklicherweise gegen das starke Getränk gesträubt hatte. An einheimischem Gebräu besaßen sie nur den Saki, ein leichtes, süßes, nicht mousseerendes Bier aus Reis, welches abgestanden schmeckt. Um dem Branntwein von vornherein ein Paroli zu bieten, schlugen die Direktoren der medizinischen Akademie der japanesischen Regierung die Errichtung von Bierbrauereien vor, zumal der Hopfen in Japan vortrefflich gedeiht. Die Regierung ging auf den Vorschlag ein, und es wurden gute Erfolge erzielt.

Nur Mut!

Generalin. „Es traut mich, das Bataillon in so vortrefflicher Verfassung zu sehen; solch ein Bataillon kann man getrost in den dichtesten Kugelregen führen."
Soldat (im dritten Gliede, halblaut): „Na, das fehlte noch!"

Jrrtum. Ein Professor befand sich in Gesellschaft und war beim Essen sehr verlegen und zerstreut. Sein Tischnachbar machte ihn aufmerksam: „Aber, Herr Professor, Sie nehmen ja den Braten mit den Fingern!" Professor: „Ach so, entschuldigen Sie! Ich glaubte, es wäre Spinat."



Vorspiel- u. Buchstaben-Rätsel.

Zwei gleiche Silben wahren Dich
Doch nun genug von Rudel!
Du überst sie und spottest sich
Fährst eilends in die Schuhe.
Stellt einen Kostümverein Dir
Zwischen die zwei Silben,
So wird darauf in einem Nu
Ein Wort — furchtbar — und fein.
Denn furchtbar ist's, wenn's mit Gebrüll
Durch alle Gassen schallt;
Und fein ist es mit süßer Füll'.
Beliebt bei jung und alt.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Fasernerschöpflichkeit. Sergeant: „Na, Schmierer, wie Sie der Storch gebracht hat, hat er sich sicherlich hinterher den Schnabel ausgespült."

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der rätselhaften Aufschrift: **Hadersträm! Da Nun! I leid heut morgen, wo die Kirche gewesen sein mag. Na, um bin i so interessiert! Habe Dank, Juliud, Preß Reß; der Scherz-Schnabe; Hering; der dreisilbigen Scharade: Nachtschatten; des Vorlegungs-Rätsels 1.: Rose, Feier; II.: Trauben, Knopf.

Die Hauptlinie kommen in seinem Lande häufiger Duelle vor, als in Frankreich. Zu seiner Zeit aber waren sie dort zahlreicher, als unter der Regierung Franz I. (1515—47), der sie dadurch in die allgemeinste Aufnahme brachte, daß er in einer Versammlung der vornehmsten Herren seines Hofes erklärte, wer sich von einem andern Lügen strafen liefe, wäre kein rechtschaffener Mann. Er bezog dies auf Kaiser Karl V., den er dergestalt zum Zweikampf herausgefordert und in dem derselbenden Kartel Lügen gestraft hatte. Dies Kartel, welches in Gegenwart des Gesandten Karls, des Kardinals Granvella, vor dem ganzen französischen Hofe verlesen worden war, lautete wörtlich: „Wir Franziskus, von Gottes Gnaden König von Frankreich, Herzog von Genua u. s. w., thun Euch Karln, von denselben Gnaden erwählten römischen Kaiser und König von Spanien, zu wissen, daß wir in Erfahrung gebracht haben, wie in allen Antworten, die Ihr unsern Gesandten und Herolden gegeben habt, die wir zur Bestätigung des Friedens zu Euch geschickt hatten, Ihr Euch ohne Ursache entschuldigen und alle Schuld auf uns wälzen wollet, mit dem Vorgeben, Ihr hattet unser Wort, und wir wären wider dieses unser Versprechen aus Euren Landen und dem Eurer Gewalt entwichen. (Aus der Gefangenschaft in Madrid, 1525—26.) Um nun unsere Ehre zu retten, welche in diesem Falle in Betracht angegriffen wird, haben wir Euch dieses Kartel zuschicken wollen. Da wir einen Jeden, und, wie gesagt, unsrer Ehre Genugthuung leisten wollen, als welche wir unverletzt zu erhalten gesucht haben und mit Gottes Hilfe bis an den Tod suchen werden; so thun wir Euch kund, daß, wenn Ihr wider unsre Ehrlichkeit oder auch nur wider unsre Befreiung Etwas geredet habet oder reden wollet, oder daß wir etwas gethan haben, wo einem Edelmanne, der seine Ehre liebe, nicht anständig wäre, wir sagen, daß Ihr es in den Hals gelogen habet und, so ist Euer es sagen werdet. Nachdem und dieweil Ihr uns nun wider die Wahrheit habet beschimpfen wollen, so entschuldiget Euch nicht schriftlich, sondern bestimmet uns einen Ort, wo wir kommen und die Waffen gegen Euch führen wollen. Wobei wir zugleich erklären, daß, wenn nach dieser Aufforderung Ihr weiter Etwas schreibet, was wider unsre Ehre läuft, die Schande der Verzögerung des Kampfes Euer sein soll. Gegeben in unserer Stadt Paris, den 28. März 1537, vor Ostern. Franciscus."

Zahlenrätsel von Paul Riedholt.

1	2	3	7	6	Baum.
9	8	5	6		deutsche Universität.
9	8	1	4	5	6 Südfrucht.
4	7	8			Dichtungsart.
5	2	3			Fluß in Afrika.
8	9	6	5	7	weibl. Vornamen.
7	5	6	8		Wall in Europa.
5	1	6	4	4	9 8 weibl. Vornamen.

Die Anfangsbuchstaben nennen ein erfreuliches Getränk.

Zweisilbige Scharade.

Die erste eine Zahl, die zweite ein Streit,
Das Ganze stets Folge der Unredlichkeit.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11./VI. 70.

Verantwortl. Redakteur A. Zürling, Berlin.
Druck und Verlag von
Zürling & Hahnemann, Berlin A. 68. Prinzenstr. 68.

Digitized by Google

№ 22 1904

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur

„Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Ein Sieg.

Roman v. C. Grosy. [8]

(Fortsetzung.)

Vier Wochen später.

Unter schweren Schneelasten bogen sich die mächtigen Baumkronen vor Marthas Fenster. In hellem Grauweiß spannte sich der Winterhimmel über die liebliche Flußlandschaft, welche zu Füßen des schönen, alten Hauses sich ausbreitete.

Eine wie mit weißem Teppich verhüllte Eisdecke barg das sonst in stillen Wellen vorüberfließende Wasser in jungfräulichem Weiß, noch von keinem Schritt berührt, schimmerten die Wiesen, stiegen die Rasenbeete des Gartens bergan.

Ein köstliches Bild, welches Martha mit bewundernder Seele genossen hatte.

Jetzt aber blieb ihr keine Zeit zu nachdenklichen Betrachtungen. Sie kniete auf dem hellen Teppich, der den etwas erhöhten Erkerplatz ihres Zimmers zierte, und während ihr zur Linken ein Pärchen indischer Finken in goldenem Käfig sich schaukelte und zur Rechten ein bunter Papageienflor von einem zierlichen Birkengestell in üppiger Fülle herabhing, malte sie mit glühendem Eifer an einem neugezimmerten, niedrigen Kindertischchen, welches das Christkind ihrem geliebten, kleinen Neffen bescheren sollte.

Sie sah fast kindisch jung aus bei dieser ernsten Beschäftigung, und ein belustigtes Lächeln spielte um ihre Lippen, während sie die glatte Holzplatte mit Pferdchen, Trommeln, Peitschen, Waffen, kurz allem, was ein zweijähriges Knabenherz entzücken kann, in buntem Durcheinander bemalte.

„Du — Martha! Aber den Kasperle noch und den Weihnachtsmann. Die Hauptsache fehlt, wenn die nicht dabei sind!"

Erschrocken fuhr Martha auf und sah errötend in das lachende Gesicht ihres ältern Pflegebruders, der sich ihr leise genähert und zugeschaut hatte, ohne daß sie es merkte.

„Hu!" schalt sie scherzend. „Hast Du mich erschreckt! Ist man denn nirgends vor Dir sicher?"

Santa Catarina.

„Nein, nirgend!" neckte er zurück. „Besonders nun, wo ich herausgefunden habe, daß Du so ganz im geheimen künstlerischen Neigungen fröhnst!"

Martha lachte hell auf.

„Ist mein Kuhm als Materin wirklich noch nicht bis zu Dir gedrungen?" fragte sie. „Dann laß Dir erzählen, daß in jedem Jahr einmal, so etwa acht Wochen vor Weihnachten, die unbezähmbare Künstlernatur in mir erwacht, und ich alles, was mir irgend unter die Finger kommt, bepinsele und „brandmale", — alles, sage ich Dir, — Holz, Glas, Leder, Sammt und Seide, denn ich bin sehr vielseitig. Nur auf die Porträts habe ich mich bis jetzt nicht gelegt, und das ist auch der Grund, weshalb Kasperle und Weihnachtsmann unter meinen Kunstwerken noch nicht vertreten sind."

Martin klingelte sie von der Seite an: „Du! Sogar auf Porträtähnlichkeit hast Du's abgesehen? Da komme ich am Ende als Kasperle da unten in die Ecke, und in die Mitte, auf den Ehrenplatz Dein neuester Verehrer, der liebe, gute, alles begütigende . . ."

„Hör' auf," rief Martha und eine leuchtende Röte färbte ihr Gesicht bis über das Kinn und bis zu den Haarwurzeln hinauf, während sie ihre Finger hastig auf die Lippen ihres Pflegebruders drückte. „Was fällt Dir nur ein?"

Lachend nahm er ihre Rechte in seine beiden Hände, betrachtete für einen Augenblick ihre schmale, wundervolle Form und ließ sie dann mit einem komischen Seufzer sinken.

„Wahrhaftig, Martha! Gesteh' mir mal: Hast Du vor, Fred und mir zu Weihnachten einen funkelnagelneuen Schwager oder Pflegeschwager zu bescheren?"

Martha errötete noch um einen Schein tiefer, sie wußte selbst nicht recht, warum. Denn die Angelegenheit, auf welche Martin anspielte, ging ihr im grunde gar nicht so nah.

„Ich möchte wissen," wehrte sie verlegen ab, „wie Du auf einen so sonderbaren Einfall kommst! Mir geht es viel zu gut bei Euch, als daß ich an irgend eine Veränderung denken könnte."

„Na ja! na ja!" neckte Martin. „Aber

Digitized by Google

sich mich mal an! — Geht nicht! Unmöglich! Und rot bist Du, — so rot! — wenn Du nur wüßtest! Und so eigentümlich vergnügt und aufgeräumt seit den letzten Wochen. Da steckt was dahinter, oder ich will nicht — beinahe so heißen wie Du!"

„Martin!"

„Martha!"

Es lag eine so unwiderstehliche Komik in seinem Ton, daß Martha wieder hell auflachte, obgleich dieses pflegebrüderliche Verhör ihr durchaus nicht sehr angenehm war.

Seit sie denken konnte, stand sie mit Martin auf dem Neckfuß, und vor seiner lebhaften, kameradschaftlichen Herzlichkeit wich der Ernst, der dem nachdenklichen Mädchen sonst eigen war. Sie verdankte ihm, wenn auch nicht die glücklichsten, so doch gewiß die heitersten Stunden ihres Lebens, und ihm gestattete sie wohl auch einmal einen Scherz, den niemand sonst ihr gegenüber gewagt hätte.

Sie setzte sich auf einen der zierlichen, vergoldeten Stühle, welche umherstanden, während er sich auf der niedrigen Lehne einer Ruhebank niederließ.

„Aber, Martin!" schalt sie, froh von dem Gegenstand des Gesprächs abzukommen, „wirst Du Dir denn jemals Deine Leidenschaft für Sessel- und Sofalehnen abgewöhnen? Man sitzt doch auf dem Polster. Seit Du wieder im Haus bist, ist nicht eine Lehne bei uns mehr niet- und nagelfest."

Er haukelte sich seelenvergnügt auf seinem unbequemen Sitz.

„Erstens hat eine kleine Schwester ihrem großen Bruder gar nichts zu verbieten," erklärte er, „und zweitens wollten wir jetzt nicht von den Möbeln meiner Mutter, sondern von den Ab- und Aussichten Deines neuen Verehrers reden. Sei gut, Mathchen! Sag mir mal rund heraus, wie Du darüber denkst!"

Martha schüttelte ungeduldig den Kopf.

„Wie kannst Du nur so wunderlich sein, Martin? Fünf Freier habe ich heimgeschickt, ohne daß Du Dich im geringsten für deren „Ab- und Aussichten" interessiert hättest, und jetzt, wo ich dem sechsten doch wirklich nicht ganz unerfahren gegenüberstehe, tust Du, als fände ich mich ohne Deine brüderliche Unterstützung durchaus nicht zurecht. Laß mich nur!"

Martin sah sie forschend an.

„Du vergißt, Schwesterchen, daß ich eine derartige Krisis in Deinem Dasein zum erstenmale leibhaftig miterlebe, und dann kommt mir die Sache tatsächlich etwas unheimlich vor. Du hast Dein Lebtag für Krankenpflege und dergleichen geschwärmt, und an dem Professorchen ist nichts auszusetzen, aber gar nichts, höchstens daß er einen halben Kopf kleiner ist als Du, was mich persönlich etwas stört. Aber so was ist ja Geschmacksache und rein äußerlich. Ich, als Dein Freund und Dein Bruder, bin also einverstanden, — hörst Du?"

Marthas Züge nahmen immer mehr den Ausdruck ratloser Verwunderung an.

„Das klingt ja beinahe so," erwiderte sie jetzt etwas bedrückt, „als wolltest Du mich gern so bald als möglich verheiratet sehn! Aber ich mag wirklich nicht, — ich kann nicht, selbst den Professor Rüger . . . ich würde mich unglücklich machen und ihn dazu!"

Ein rasches Aufleuchten ging über das schöne, männliche Gesicht ihres Gegenübers.

„Ist das Dein Ernst, Martha?"

„Ja — natürlich —"

„Dein heiliger —?"

„Ja."

Sein drolliger Feierlichkeit verließ er den ihm so streng verbotenen Sitz und ließ sich mitten auf der Ruhebank nieder.

„Bravo, Schwesterchen! Und um Dir zu beweisen, daß ich durchaus den verwerflichen Wunsch nicht hege, Dich so bald als möglich los zu werden, will ich Dich ja auch nie mehr ärgern, alle Sessel- und Sofalehnen in meiner Mutter Hause wieder nietund nagelfest machen lassen . . ."

Martha kämpfte mit einer Anwandlung von Rührung.

„Du!" sagte sie und streckte ihre Hände nach ihm aus. „Ist das wahr? Ihr wollt mich behalten?"

Jetzt gab er ihre Hände nicht so bald her.

„Ihr? Nein, davon ist nicht die Rede. Ich will Dich behalten. Gerade ich. Ich muß es Dir einmal aussprechen, Martha: Mir ist sehr wohl und heimatlich geworden hier in dem alten Hause am Fluß, und Du bist der gute Geist, der es so traulich macht. Du bist die stille Flamme, die es wärmt und erhellt, und ich will bleiben, wo Du bist . . . Schwester!"

Martha stürzte, wie das Blut ihr von neuem heiß in die Wangen strömte. Es lag heute etwas in seinem Ton, was sie seltsam erregte, obwohl er ihr ja wieder und wieder den gewohnten Schwesternamen gab.

Er sah sie nicht an, sondern betrachtete wieder ihre Hände, die jetzt etwas unruhig in den seinen lagen.

„Weißt Du, Martha, daß eine Herzogin Dich um diese Hände beneiden würde? Ich habe kleinere und feinere gesehen, aber nirgends so edle. Gib sie niemals einem Mann, der sie nicht zu würdigen weiß. Sie sind Deiner Seele gleich, diese Hände!"

Martha erhob sich. Sie begriff nicht, wie ihr Pflegebruder dazu kam, aus dem Ton übermütiger Schelmerei in diesen tiefen, fast träumerischen Ernst zu verfallen. Seine Worte weckten eine Stimme in ihrem eignen Herzen, eine schüchterne, leise Stimme, deren Klang sie noch nie vernommen hatte, und diese Stimme sprach:

„Wer sollte sie würdigen können, meine stumme, verschwiegene Seele — als Du, der ihr Widerspiel sogar in diesen Händen sucht?"

Und wie um diese seltsame Stimme zum Schweigen zu bringen, sah sie mit ihren großen, gedankenvoll schimmernden Augen lächelnd zu ihm auf:

„Bruder!" sagte sie leise.

Mit demselben leichten Seufzer wie schon einmal, ließ er ihre Hände sinken.

Sie kniete wieder zu Boden, griff nach Pinsel und Palette und malte schweigend an einem kleinen, glänzenden Reiterdegen.

Martin schwieg auch und blickte unverwandt auf die goldene Flechtenkrone, welche ihr Haupt schmückte, und die reine, weiche Profillinie, welche sie ihm zukehrte.

„Wenn Du nur wüßtest, Martha," begann er wieder, „wie sehr Du Dich in letzter Zeit verändert hast! Du bist frohet als sonst, Deine Stimme klingt ganz anders, Du siehst auch anders aus, — jünger, frischer, — was ist in Dir vorgegangen?"

Martha legte in einer Hast, die ihr sonst fremd war, Pinsel und Palette wieder aus der Hand, sprang auf und griff an ihre Schläfen.

„Quälgeist!" sagte sie halb lachend, halb befangen. „Was hast Du nur heut?"

Mit einer raschen Bewegung trat er auf sie zu, legte den Arm um ihre Schultern und führte sie tiefer in das Zimmer.

„Ich will Dein Vertrauen, Kind! Dein volles Vertrauen! Bitte ich zuviel?"

„Nein, nein," erwiderte sie herzlich, sich sanft befreiend, doch ohne sich von ihm zu entfernen. „Ich will ja so gern . . . Dir innerlich immer näher kommen . . . Und warum sollte ich sie Dir nicht anvertrauen, die arme, kleine Geschichte meines Herzens? Vor Jahren schon habe ich einer Hoffnung entsagt, welche das Glück und das Ziel meines Lebens war, — aber jetzt erst, seit einigen Wochen erst, fühle ich mich frei von der letzten Fessel, die mich an den Einstgeliebten band. Wie ein Gnadengeschenk empfinde ich dieses innere Freisein, reich und froh bin ich, weil ich mir selbst wieder angehöre, — ach Martin, Du weißt ja nicht, was das für mich heißt!"

Er sah sie mit zweifelnden Blicken an. Und um dieses Glück unumschränkten Selbstbesitzes zu genießen, wirft Du Dich nie zu einer Ehe entschließen? Wirklich nicht?"

„Das hab' ich nicht gesagt, Martin," erwiderte sie leise. „Ich sprach nur von meinem augenblicklichen Seelenzustand."

„Es wäre auch unbegreiflich, Martha! Es wäre wider die Natur. Wenn man Dich sieht, Freds Jungen in den Armen halten . . .! Welch eine Fülle von Liebe und Zärtlichkeit hast Du zu verschenken! Willst Du diesen Schatz wie ein Geizhals vergraben?"

Ihr Herz schlug plötzlich in schweren Schlägen.

„Ach Martin!" stammelte sie. „Warum das alles? Ich bin es so wenig gewöhnt, von mir selbst zu reden, und heut reißt Du mir mit Deinen Fragen jeden Schleier von der Seele. Wenn Du es nicht wärst . . ."

„Nun —?"

„Ich würde nimmer Antwort stehn . . ."

„Und warum mir?"

„Martin!" schrie sie gequältigt auf. „Frag' nicht mehr! Du tust mir weh!"

Er bemächtigte sich wieder ihrer Hände, die jetzt wundersamer Weise die seinen fest umschlossen.

„Nein, ich frage Dich nicht mehr," erwiderte er fast tonlos. „Die Reihe zu beichten ist nun an mir. Und auch ich weiß nur eine kurze Geschichte zu erzählen: Ich liebe Dich, Martha, seit ich Dich kenne. Aber Du sahst es nicht. Du lachtest mir mir, doch Dein Herz hingst Du an Fred. Ich lieh Dich ihm. Ich wußte, daß Du zu ihm gehörtest, auch nachdem er die andre in sein Haus geführt hatte. Dein Herz ist von seiner Wunde erst genesen, als Du ihn

den Helden Deines Lebens, in einem Abgrund von Irrtum und Schwäche erblickest, in einer geistigen Befangenheit, über welche er sich vielleicht niemals ganz wird erheben können. Deine Liebe wurde zum Mitleid, und Deine Seele wurde frei. Das solltest Du mir heut bekennen, und Du hast es getan. Ich danke Dir."

Martha flogen die Tränen in die Augen. Vorwurfsvoll sah sie zu ihm auf.

„Ich habe mich Dir als meinem Bruder anvertraut. Du hast mich nicht ahnen lassen . . ."

„Ich bin Dein Bruder und werde es bleiben, bis zu dem Augenblick, wo Du mir größere Rechte gewährst." Er zog ihre Hände an seine Brust. „Nicht heut und nicht morgen, Martha! Aber wenn ein andrer" — das Schelmenlächeln zuckte schon wieder um seine Lippen — „wenn das Professorchen bei Dir sich einstellt, vergiß nicht, daß ich auch mit auf der Liste stehe! Versprich mir, daß Du daran denken willst!"

Martha senkte den Blick. Sie entsetzte sich über die lähmende Gewalt, welche die Werbung dieses Mannes auf sie ausübte, — dieses Mannes, mit welchem sie noch vor einer Viertelstunde gescherzt hatte wie ein Kind.

Er ersparte ihr die Antwort nicht.

„Versprich mir, Martha —!"

Sie schwieg. Ihre Kehle war wie zugeschnürt. Ihre Pulse hämmerten, und sie rang nach Atem.

Er gab ihre Hände frei. Seine Züge nahmen den Ausdruck ängstlicher Spannung an.

„Ich sage Dir ja, Liebling," begann er wieder, „nicht heut und nicht morgen! Du sollst mich nicht vergessen, wenn Du Dir Deine stillen Zukunftsgedanken machst. Kannst Du mir das nicht versprechen?"

Sie zwang sich zur Ruhe.

„Ja, Martin," erwiderte sie schlicht. „Es ist mir nur noch so neu und fremd . . . Du willst mein Bruder nicht bleiben? — Laß mir Zeit!"

Ein fester Händedruck. Ein tiefes Aufatmen.

Befangen kniete Martha in den hellen Erkerteppich und griff nach dem Pinsel.

Martin aber saß schon wieder auf der Lehne der grünseidenen Ruhebank. Alle guten Vorsätze waren vergessen in dem Wunsch, ihr noch ein Weilchen nah zu bleiben. —

Der Diener trat ein. Er war seit langen Jahren im Hause Leupold, und Martha behauptete, schon an der Richtung seiner Gesichtsfalten die Art des von ihm zu meldenden Gastes erkennen zu können.

Heut hatte er die Augenbrauen etwas in die Höhe gezogen, in seinen Mundwinkeln zuckte die Erregung, und starres Staunen sprach aus seinen kleinen, wasserhellen Augen.

„Nanu!" sagte Martin. „So feierlich? Jetzt sieh Dir den Jean mal an, Martha, und schäme ab, wen wir zu erwarten haben!"

„Eva!" entgegnete sie nur, und Martin nickte, plötzlich sehr ernst werdend.

„Frau Leupold bittet das gnädige Fräulein . . ."

„Es ist gut, Jean. Sie haben meine Schwägerin in das kleine Wohnzimmer geführt?"

„Ja, gnädiges Fräulein . . ."

„Ich komme sofort."

Der Diener ging. Zögernd stand Martha und sah ihren Pflegebruder wie hilfesuchend an.

„Es ist das erste Mal, daß ich sie widersehe," sagte sie. „Sie hat sich endlich entschlossen, die verhaßte Schwägerin aufzusuchen. Natürlich nur auf Freds dringenden Wunsch . . . Es wird ja nie wieder gut zwischen mir und ihr."

Martin fuhr mit der Hand über seine Stirn.

„Selbstverständlich ist dieser Aussöhnungsversuch von Evas Seite lediglich Formsache. Aber — sei Du die Nachsichtige! Sie ist ein Kind, — ein tiefes, kluges und doch so unglaublich törichtes Kind. Kannst Du ihr ernstlich böse sein?"

„Nein," lächelte Martha. „Das weißt Ihr ja. Und es tut mir nur leid, daß sie so lange mit sich hat kämpfen müssen, ehe sie den Weg zu mir fand." Sie raffte ihren Kleidsaum zusammen und schritt in ihrer stolzen, schönen Haltung der Tür zu. „Entschuldige! Ich will Eva nicht warten lassen. Gerade heut nicht!" — — —

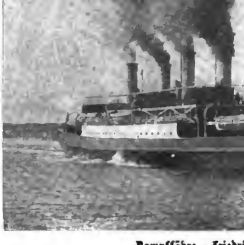
In dem kleinen Wohnzimmer, einem reizenden, in dunkelblauem Samt ausgeschlagenen Gemach stand Eva und betrachtete angelegentlich die Madonna della Sedia über dem Eckfofa.

Schweigend trat Martha ein, und absichtlich ließ Eva einige Minuten vergehen, ehe sie sich umwendete.

„Fred schickt mich zu Dir," sagte sie dann mit einem trotzigen Aufzucken. „Ich muß wirklich nach Canossa und Dich in aller Form wegen meiner aufgeregten Aeußerungen um Vergebung bitten. Auf das, was ich Dir damals gesagt habe, kann ich mich heim besten Willen nicht mehr besinnen. Vielleicht ist Dein Gedächtnis besser. Solltest Du Dich ernstlich gekränkt fühlen, so tut mir das sehr leid."

Martha hielt es nicht für nötig, auf diese sonderbaren Liebenswürdigkeiten näher einzugehen.

„Es ist selbstverständlich," antwortete sie ohne jede Gereiztheit, „daß Fred mit sei-



Dampffähre „Friedrich Franz IV."

Es ist noch gar nicht so lange her, seit man zwischen Warnemünde und dem dänischen Küstenort Gjedser eine Dampfährenverbindung herstellte und damit die erste direkte Eisenbahnverbindung zwischen dem Kontinent und den nordischen Reichen schuf. Nach wirtschaftlich dringende diese Verbindung, die den Weg im Vergleich zum 300 Kilometer kürzte, Deutschland und Dänemark einander näher. Eine der vier eingestellten Dampffähren stellt unser obiges Bild dar, die „Friedrich Franz IV.", welche in der Schiffswerft in Bübeck gebaut wurde und bei 65 Meter Länge und 18 Meter Breite 72 freie Meter Eisenbahngeleise trägt. An den Seiten befinden sich allerlei Aufbauten, Kabinen, Promenade, Küche u. Ein gewisses, hiesiges Aufsehen erregte es, als Prinzessin Victoria Luise, die Tochter unseres Kaiserpaares, vor kurzem Dänemark in den Dienst. Die beiden andern Fährboote, einmal größer und als Schraubendampfer — mit Vorrichtung zum Eisbrechen — gebaut und doppelten Bahngeleisen versehen, sollen im nächsten dem Güterverkehr dienen, ohne den Personenverkehr auszuschließen.

nen Angehörigen in gutem Einvernehmen bleiben will, auch nach außen hin . . .! Gerade darauf kommt es ihm zunächst wohl an, und auch mir ist es lieb, daß Du Dich zu diesem Besuch entschlossen hast." Und dann begannen ihre Augen wärmer zu leuchten. „Vielleicht wird aus der toten Form, dem äußern Schein doch noch einmal ein herzliches Sichverstehen! Ich kann immer noch nicht aufhören, dies zu hoffen."

„Du bist ja furchtbar großmütig," sagte Eva, schen wieder nach ihrem Muff greifend. „Und jeder staunt Dich natürlich auch wegen Deiner edlen Gesinnung an. Ein wundervolles Gefühl, nicht wahr, so turmhoch über allen gewöhnlichen Sterblichen zu stehn? Beneidenswert. A propos!" Sie drehte sich unter dem Türvorhang noch einmal um. „Morgen gastiert die K. von der Berliner Hofoper als Carmen. Fred würde sich freuen, Martin und Dich in unserer Loge zu sehn. Du verstehst . . .! Der lieben Bekannten wegen! Also auf Wiedersehn!"

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Santa Catarina. Der Lago Maggiore mit seiner wunderbaren Umgebung, seinem südlichen Klima und der südlichen Vegetation an seinen Ufern gehört zu einem der herrlichsten Punkte der Schweiz. Im Süden sind die Ufer des Sees von Weinbergen, Kastanienwäldern und Obstgärten bedeckt, zwischen denen reizende Villen, kleine Dörfer und Städte, Klöster und Kirchen versteut liegen. Seine nördliche Hälfte begrenzen die Tessiner Alpen, in deren steil hinabfallenden Gestein, hoch in dieses hineingebaut, Santa Catarina liegt. Von diesem, einem alten römischen Kastell gleichenden Bau, dessen Tage auf den Gedanken kommen läßt, daß unsichtbare Mächte es hierher gesetzt haben können, genießt man einen entzückenden Blick nach dem malerischen jenseitigen Ufer und auf den von allerhand Booten und kleinen und großen Vergnügungsdampfern belebten Wasserspiegel des Sees.

Ernst u. Scherz.

Was sich ein Liebling erlauben darf. Vom Namen Heinrichs IV. von Frankreich ist der seines Ministers Sully unzertrennlich; denn das Wirken beider Männer griff beständig ineinander. Sully war der erklärte Liebling des Königs, und selbst all der Günstern, all die Heftigkeit, die seiner Natur eigen waren, raubten ihm die Gunst und Gnade seines Herrn nicht. Einem anwärtigen Gesandten wollte Heinrich einmal das getreue Ministerium vorstellen und sagte voeher: „Mir scheint, der Balken droht herunterzufallen." Der Minister Villeroi gab sich gar nicht die Mühe, emporzudicken, sondern meinte gelassen, man müsse einen andern Balken an die Stelle bringen; der zweite Minister, Pierre Jeannin, sah nach und erklärte, er könne den Fehler nicht finden, doch sei es rätlich, eine Besichtigung durch Sachverständige vornehmen zu lassen, wenn man seiner Gefahr aufgeklärt sein wolle; Sully aber gudte in die Höhe und rief hitzig: „Wer hat Sie so furchtsam gemacht, Sire? Der Balken wird länger halten, als Sie und ich!" Der fremde Gesandte erschrak über die Kühnheit; wer aber herzlich dazu lachte, das war der König.

Unfehlbares Barometer. Ein solches will ein Franzose im gezuckerten schwarzen Kaffee entdeckt haben. Er offeriert seine Entdeckung mit folgenden Worten der öffentlichen Kontrolle: „Wenn man Ihnen den Kaffee serviert und Sie den Zucker hineingewossen haben, so warten Sie ein wenig, ehe Sie mit dem Löffel umrühren. Wenn die Luftblasen, die sich immer in der Mitte bilden, an der Oberfläche der schwarzen Flüssigkeit erscheinen, einige Minuten dort bleiben und sich dann langsam nach allen Seiten der Tasse gleichzeitig verflüchtigen, so ist das ein Zeichen schönen Wetters; zeigt sich der Schaum aber nicht in der Mitte, zerteilt er sich rasch und geht nur an die eine Seite der Tasse, so ist veränderliches Wetter; zeigt sich endlich der Schaum in der Mitte, aber ohne Zusammenhang, in kleinen, getrennten Kugeln, welche rasch dem Rand der Tasse zueilen, so ist das ein Zeichen von Regen."

Den Optikern wird die Entdeckung schwerlich zum Schaden für Absatz von Quecksilber-Barometern gereichen.

Die Tiere als Lehrmeister. Wenn das Wiesel (Frettchen in Ostindien) von einer giftigen Schlange gebissen wird, so frißt es Raute als Gegengift; die Einwohner lauschten ihm das Geheimnis ab und machten es ihm nach. Die Schwalben heilen bekanntlich die Augen ihrer Jungen mit Schallwurzel (Chelidonium), das wilde Schwein schafft sich Erleichterung mit Efeu, der Bär mit Ameisen und die Vögel, wenn sie keinen Appetit haben, mit Lorbeeren. Der Hund heilt sich durch Fasten und Ruhe, auch wohl durch verspeisen von Gras; das vollblütige Pferd beißt sich die Adern auf; die angeschossene Gemse stopft ein heilsames Kraut in die Wunde; der Fuchs deutzt sich ein krankes Glied ab, ehe noch der Brand hineinwirkt, kurz: jedes Tier ist sein eigner Arzt und weiß sich derunöge seines Instinktes zu helfen, der von den meisten Menschen nicht beachtet wird.

Im Hochgebirge. Dame (empört über die Grobgrätigkeit der Natur): „Welch ein Unglück! Da kommt sich der Mensch doch so winzig vor!" Leutnant (kleinlaut): „Ich nie selbst beinahe!"

Einer Schilderung, welche ein Frankfurter Blatt von Sitzungen der norddamerikanischen Parlamentskörperschaften entwirft, entnehmen wir folgende charakteristische Stelle: „Zwei Drittel der Sitze im Repräsentantenhause waren leer. Die Hälfte der wenigen anwesenden Mitglieder aber war damit beschäftigt, Briefe zu schreiben, Zeitungen zusammenzulesen oder auf das Pult zu klopfen, um die Pagen zu rufen. Dieses Klopfen hielt beständig, wenn auch unregelmäßig an, wie das Trabtempo einer Milchkompagnie. Die andere Hälfte der Anwesenden war größtenteils in ein Gespräch vertieft, und kaum einer hörte dem Redner zu. — Im Senate daffelbe Bild. Nicht mehr als zwanzig Senatoren waren anwesend, und von diesen schien außer dem Vorsitzenden nur einer dem redenden Mitgliede zuzuhören. Als ich mit meinem Opernglas das Gesicht dieses Ausnahme-Zuhörers betrachtete, fand ich, daß er — schlief."

Brut der Simsen. Der römische Kaiser Julian, geb. 331, gest. 363, ein Neffe Konstantin des Großen, 355 zum Cäsar ernannt und besonders durch seinen Zunamen „Apostata" bekannt, weil er das Christentum verließ und zu den alten Göttern zurückkehrte, war einer der vollständigsten Menschen und hat einen für alle Zeiten beherzigenswerten Ausspruch über den Wert der Simsen getan: „Man gelge mir einen Mann, der durch Simsengenuß arm geworden; ich bin immer dadurch reicher geworden, so wenig sparsam ich auch damit gewesen. Ich habe ihrer die Erfahrung gemacht, als ich noch Privatmann war. Laßt uns demnach allen geben, rechtschaffenen Leuten zwar reichlicher, aber auch keinen andern das Notwendige versagen. Selbst unsern Feinden nicht; denn wir geben nicht den Sitten, nicht dem Charakter, sondern dem Menschen!"

Falsch bezogen. Oberst (bei der Musterung der neueingetretenen): „Einjähriger Schulze, Sie gefallen mir gar nicht! Was ist nur das mit Ihrem Rock? Der ist nicht abgebürstet! Und dann sind mir auch Ihre Hosen viel zu kurz!" Einjähriger Schulze: „Entschuldigen, Herr Oberst sind so aber auch viel größer als ich!"

Schach-Aufgabe.

Von E. Prndignat.

Schwarz.

Weiß.

(7+3=10)

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Worträtsel.

Das Handwerk hat's als gold'ne Zier
Das Leben zu verlieren,
Im Haus ist es ein Tier
Und unter Deinen Füßen.

Rätsel.

Der kraftvieren-Gardist die Bürde
Breit' ich zum Schauben das Beet zu mich aus.
Dick ist mein Kopf, under Duft meine Krone.
Spitzen hierauf ich als Waffen heraus.
Gleich ist der Klugen Lob mit bleibenden,
Bin mit dem Beistoß der Tod getrieben.

Preisfähige Scharade.

Als gerres Seelenbild
Dad erste Wort hirst gilt;
Das zweite sanft und mild.
Sein Leid und Kummer stillt.
Das dritte ist bekannt
Sind ein treut Blumerein,
Tod bald der Sense Bann
Erwirkt sur Freud und Pein.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Wortspiel- und Buchstaben-Rätsels: Auf Ruf! Auffend; des Zahlenrätsel: 16, Jena, Ala usw. Ode, Ml, Rwanda, Doenen, Eleonore, „Ekmonade"; der zweiteiligen Scharade: Zweifampf.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gelen vom 11./VI. 70.

Verantwortl. Redakteur A. Ihring, Berlin.
Druck und Verlag von
Ihring & Zehrendorff, Berlin W 66, Potsdamerstr. 96.

Digitized by Google

№ 23 1904

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Ein Sieg.

Roman von E. Gerdy. [9]

(Fortsetzung.)

Eva winkte mit dem Muff und ging, wie ein verzogenes Kind ihrer Unart sich freuend.

Martin sah seiner Pflegeschwester trauend entgegen, als sie nach so kurzer Zeit in das Krankenzimmer zurückkehrte.

„Nun?"

Martha zog die Brauen leicht zusammen.

„Nein," sagte sie, noch beschäftigt durch die Bemerkungen ihrer Schwägerin, „ich will nicht anders scheinen, als ich bin. Ich habe es Eva gegenüber immer ehrlich gemeint und will auch jetzt ehrlich bleiben, wo sie den letzten Rest von Erregung in mir zerstört hat. Sie war soeben nicht nur kindisch und ungezogen, sondern gewöhnlich. Das trennt uns. Ich habe höher von ihr gedacht."

Martin ging ein paarmal im Zimmer auf und ab.

Dann blieb er vor Martha stehen.

„Ich begreife, daß Du verletzt bist," sagte er ernst, „und wußte, daß Du so und nicht anders zu mir zurückkehren würdest. Eva hatte sich natürlich vorgenommen, Dich aus Deiner vornehmen Ruhe aufzujagen und schwelgt in Genugtuung, daß ihr dies gelang. Gerade daß Du Dame bist, Dame von Haltung und zartestem Feingefühl, das reizt diese tolle kleine Wildkatze. Vergib diesen Ausdruck, aber er bezeichnet genau das, was Eva hindert, sich Dir zu nähern. Sie ist von anderer Art als Du. Ihr sprühender beweglicher Geist, ihr prachtvolles Talent, ihre unbestechliche Offenheit haben ihr meine Freundschaft gewonnen, aber ich weiß, daß Frauen, wie sie in der Leidenschaft und im Zorn jede Rücksicht, Selbstbeherrschung vergessen, und weil ich das weiß, möchte ich alles tun, um Fred den Kampf mit seinem kleinen Hausdrachen zu erleichtern. Er hat sie doch nun einmal lieb, und wer könnte das nicht begreifen? Verstände er nur, sie mehr zu beschäftigen und zu gleicher Zeit den Zügel etwas kurz

Kriegshunde.

zu nehmen! Aber so etwas lernt sich nicht. Armer Junge! Da wird wohl das Schicksal den Schulmeister spielen müssen. An uns jedoch ist es, das eigne Gleichgewicht zu bewahren, um diese beiden halten zu können, wenn die Wogen einmal wieder hoch gehen sollten. Und das erleben wir noch, — viel leicht bald! —" Er sah forschend in Marthas tämpfende Züge: „Nun, meine liebe stille Flamme! Leuchtest Du wieder, wie ichs gewöhnt bin, — warm und gut? Ist der Windstoß vorüber?"

Martha senkte den blonden Kopf.

„Du bist größer als ich," sagte sie leise, und ein tiefes, nie gekanntes Glücksgefühl füllte ihr Herz.

Mit langsamen Schritten verließ sie das Zimmer.

Sie wollte allein sein. — — — — —

Die Brüder hatten sich wenige Tage nach Freds Genesung schon über das traurige Mißverständnis ausgesprochen, Fred mit der Bitte um Vergebung auf den Lippen. Martin voll nachsichtiger Ruhe, voll festen, mannhaften Ernstes.

Er wußte sich seinem Bruder gegenüber frei von jeder Schuld. Sein Verkehr mit Eva war rein freundschaftlicher Natur gewesen, wie er denn überhaupt den Frauen im allgemeinen sehr viel mehr als nachsichtlicher Beurteiler, denn als leicht entzückter Bewunderer gegenüberstand. Zu schnell durchschaute er sie in ihren kleinen Listen und ihren großen Schwächen. Zu scharf sonderte er die Spreu von dem Weizen, als daß er sich seiner gelegentlichen, bald ungewollten Siege hätte freuen können. Auf seinen kurzen Beinchen im Vaterhause hatte er Martha kennen und schätzen gelernt . . . ein groß und vornehm angelegtes Geschöpf, das freilich nicht auf den ersten Blick die Aufmerksamkeit auf sich zog, sondern nur dem feinen Beobachter die schöne, heitere Fülle einer echten Frauenseele offenbarte. Diese anfangs ganz aussichtslos scheinende Neigung wuchs mit den Jahren immer mehr und befriedigte das Liebesbegehren seines Herzens völlig. Wild und stürmisch war seine Jugend gewesen, aber seine Mannesjahre wurden durch das heiligste und beste Empfinden geadelt, ein Empfinden, welches ihm keine leichtfertigen Abschweifungen gestattete.

Digitized by Google

Ach, und mit dieser Liebe im Herzen sollte er das Haus seines Bruders herumglimpfen?

Nur weil es eben sein Bruder war, sein jüngerer, sein einziger Bruder, der selbst verzweifelt unter der Last seines Irrtums zusammenbrach, konnte er vergeben, was er keinem sonst vergeben hätte.

Er war in letzter Zeit wiederholt mit Fred und Eva zusammen gewesen, aber die vernarbenden Wunden brannten doch noch zu sehr, als daß dieses Beieinandersein ein ganz harmloses und wie früher genußreiches hätte sein können. Und vor allen Dingen — an Musizieren war nicht mehr zu denken. Eva hatte keinen Ton wieder gesungen seit jenem verhängnisvollen Tag. Unheimlich still war das schöne kleine Haus, und selbst Hansens Uebermut wagte sich nicht recht hervor. Der arme kleine Schelm fürchtete sich vor dem blassen Gesicht seines sonst so lustigen Mütterchens, vor den großen dunklen Augen, die ihn manchmal so starr und böse betrachteten und dann gleich darauf von Tränen überflossen. Und die Dienstboten spähten und tuschelten hinter den Türen. Sie trauten dem Frieden des Hauses nicht mehr.

— — — Als Martha mit ihrem Pflegebruder die Theaterloge betrat, in welcher Fred und Eva schon seit einigen Minuten saßen, richteten sich vom Parkett und dem ersten Rang her zahllose Operngläser mehr oder weniger auffällig den beiden jungen Paaren zu.

Ah —! Die Leupolds wieder zusammen! Man sah sich vielfagend an. War es möglich? Hatten die kaum greifbar in der Luft schwirrenden Gerüchte doch keine Berechtigung?

Man beobachtete, daß die beiden Brüder sich sehr herzlich die Hand schüttelten, die Damen einander etwas kühl und förmlich wie immer begrüßten. Dann sah Martin in den Theaterzettel, welchen Frau Eva in der Hand hielt, und die beiden vertieften sich in ein lebhaftes Gespräch, an welchem Fred und Martha sich nur hie und da mit ein paar Worten beteiligten. Alles so, wie man's seit jeher gewohnt war.

Hatte Frau Fama wirklich gelogen?

Von der Schulter des Fräulein von Bruns fiel jetzt eine Rose zu Boden. Martin Leupold brach sofort die Unterhaltung mit seiner Schwägerin ab, hob die Blume auf und gab sie lächelnd seiner Pflegeschwester zurück. Er legte dabei die Hand auf die Lehne ihres Sessels und wendete sich ihr nun vollständig zu, die jungen Ehegatten einander überlassend.

Fräulein von Bruns sah sehr vorteilhaft aus, besser als Frau Eva, welche blaß und müde in einem kostbaren gelben Spitzenkleid über die Brüstung schaute. Wie gut ihr das ruhige Lächeln stand, mit welchem sie die anscheinend sehr eifrige Huldigung ihres interessanten Pflegebruders entgegennahm! Ihr blondes Haar, ihr lichtes Antlitz, ihr schneeweißes Kleid hoben sich leuchtend von dem dunklen Hintergrund ab.

„Warum sie nur nicht heiratet! Unbegreiflich!"

„Ph — —!"

Die Ouverture setzte ein, — feurige leidenschaftwedende Klänge! Der Zuschauerraum verdunkelte sich, und das bunte Büßnenbild nahm nun die Aufmerksamkeit gefangen . . . .

„Die Leupolds" waren wieder unter sich, — befreit von den widerlichen Späherblicken.

Die Darstellerin der Titelrolle war vorzüglich, eine Sängerin ersten Ranges, deren „Carmen" als unübertroffen galt.

Mit atemloser Spannung lauschte man ihr, folgte jeder ihrer geschmeidigen und doch wilden Bewegungen, dem bewundernswerten Spiel ihrer ausdrucksvollen Mienen, und als der Vorhang sich senkte, durchtobte ein nicht enden wollender Jubel das bis auf den letzten Platz gefüllte Haus.

Nur Eva saß regungslos.

Sehr blaß hob ihr ernstes Gesicht sich von dem roten Samt ihres Sessels ab. Ein unheimliches Licht glühte unter ihren halbgesenkten Wimpern. Ihr kleiner runder Mund war fest geschlossen.

„Nun?" fragte Martin, sich zu ihr wendend. „Nicht Dein Geschmack?"

Eva hob lässig die Schultern.

„Ah — gewiß! Warum nicht? Ausgezeichnet!"

„Das klingt nicht nach Begeisterung."

Leise und spöttisch lachte sie auf.

„Begeisterung? Eine unnütze Kraftverschwendung! Ich begeistere mich nicht mehr." Und dann beugte sie sich zu ihm und zischte ihm kaum hörbar zu: „Verzweifelt bin ich wie ein ausgehungerter Bettler an der Schwelle eines Reichen. Und das habt Ihr aus mir gemacht, — Du mit! Wenn Ihr wüßtet, wie ich Euch hasse, — Euch alle! Pah!"

Ihr Gatte und Martha hatten sich einer befreundeten Dame zugewandt und hörten nicht, was zwischen den beiden vorging.

Wie erstarrt saß Martin für einen Augenblick.

„Und Fred?" fragte er mit stockendem Atem.

Eva blickte geistesabwesend an ihm vorbei.

„Daß er mir mehr gilt als Ihr, ist mein Unglück," seufzte sie, weniger zu ihm als zu sich selber sprechend, „aber was hilfts?"

Gleichmütig erhob sie sich, nahm den Arm ihres Gatten und mischte sich in den bunten Menschenstrom, welcher das Foyer füllte, nach allen Seiten mit einem kühlen Lächeln die Grüße ihrer Bekannten erwiderend.

Plötzlich stutzte sie. Eine helle Blutwelle erzog sich in ihre Wangen, ihre Lippen teilten sich zu einem Laut froher Ueberraschung, und ehe Fred es hindern konnte, war sie auf eine Dame zugeeilt, welche ihm fremd, und doch sonderbar bekannt erschien.

Ein schönes, blondes Weib von königlicher Gestalt. Ein denkbar einfaches und doch kostbares Kleid von schwarzer Seidengaze schmiegte sich um die herrlichen Glieder und rieselte in einer kurzen Schleppe am Boden.

Auch sie stutzte, als die so viel zierlichere Eva mit allen Anzeichen strahlender Wiedersehensfreude vor ihr stand. Rotlassigkeit und erstaunte Zurückhaltung malten sich für einen Augenblick in ihren Zügen, dann aber schimmerte ein sonniger Glanz auch in ihren Mienen auf, und sie ergriff die kleinen Hände, welche sich ihr bebend entgegenstreckten.

„Monika!"

„Eva!"

Alles andre vergessend, schaute die junge Frau zu der geliebten Freundin auf.

„Du hier?"

„Ja, seit einigen Tagen! — Morgen werde ich wieder in Berlin sein. Du siehst nicht gut aus, mein Kleines!"

Eva zog die Brauen zusammen, als durchzucke ein plötzlicher krampfhafter Schmerz ihren Körper.

„Mann reist Du ab?"

„Morgen früh."

„Ich muß Dich vorher sprechen, Monika! Nur einmal wieder mit Dir zusammen sein!" Wie selbstverständlich wendete sie sich zu ihrem Gatten, der — höchst unangenehm berührt durch Evas unerklärliches Benehmen — zögernd zu den beiden Damen trat. „Ah — mein Gatte ist Dir noch nicht bekannt. Meine Freundin Monika, lieber Fred!"

Monika verneigte sich kaum merklich, mit dem Ausdruck eisiger Abwehr in ihren schönen hellbraunen Augen.

Eva bebte in fast krankhafter Erregung.

„Hast Du noch dem Theater etwas vor, Monika?" fragte sie. „Ich würde mich so sehr freuen —"

Der weiche Glanz war aus Monikas Zügen geschwunden.

„Es tut mir außerordentlich leid," erwiderte sie kühl, „ich habe eine Verabredung."

Eva erblaßte. Sie sah wieder müde und mutlos aus. Ihre Lippen bebten.

„Lebewohl!" sagte sie mit einemmale ganz gleichgültig und förmlich. „Es ist zu nett, daß wir uns einmal wiedersahen —"

Ein kurzer Händedruck, und Monika schritt weiter, von vielen Blicken verfolgt, welche die so äußerst herzliche Begrüßung zwischen Eva und der vielbesprochenen Schauspielerin mit größter Neugier beobachtet hatten.

Verstimmt, doch ohne ein Wort zu äußern, führte Fred seine Frau in die Loge zurück, und das Spiel nahm seinen Fortgang.

Martins Gedanken waren durch die kurze leidenschaftliche Unterredung mit Eva noch völlig beschäftigt, und während alles andre mit größter Teilnahme den Vorgängen auf der Bühne folgte, beobachtete er in dem halbdunklen Raum die Haltung und den Gesichtsausdruck seiner Schwägerin.

Sie saß in sich zusammengesunken wie eine Kranke, und jeder Zoll schien ihr Schmerzen zu bereiten. Ihre Stirn faltete sich, ihre Finger spielten nervös mit dem zusammengeballten Spitzentaschentuch, aber die schimmernden Tränen, welche plötzlich verlenglich an ihren Wimpern hingen, ließ sie ungehindert über ihre Wangen rinnen, als wisse sie selbst nicht, daß sie weinte.

Sie litt grenzenlos, und Martins Herz krampfte sich in heißem Mitgefühl zusammen.

„Gib sie frei!" hätte er seinem Bruder zurufen mögen, der mit finsterm Gesicht neben seinem reizenden jungen Weib saß. „Ihr reibt einander auf in endlosem Kampf!"

Aber er wußte ja, daß Fred selbst vor wenigen Wochen erst Eva ihre Freiheit hatte zurückgeben wollen, und daß sie von ihm nicht lassen konnte — wie sollte das enden?

Jetzt schien sich Eva wieder auf sich selbst zu besinnen. Sie richtete sich höher auf, trocknete hastig ihre Wimpern und wendete ihr Gesicht der Bühne zu.

Die zweite Pause begann.

Digitized by Google

Der Logenschließer überreichte Eva eine offene Karte, welche sie gleichgültig annahm, aber dann mit sichtlicher Bewegung betrachtete. —

„Von Monika," sagte sie ruhig zu ihrem Mann, ihm das Kärtchen reichend. „Nur ein Abschiedswort, das etwas freundlicher klingt, als ihr mündliches Lebewohl! Ich bin zufrieden, daß sie für mich noch ebenso zu empfinden scheint wie vor Jahren."

„Noch einmal adieu, mein Liebes!" las er stirnrunzelnd. „Immer die Deine — Monika!"

Und wieder sich jede Aeußerung versagend, gab er ihr die Karte zurück.

Vor Schluß der Oper verließen die beiden Paare das Theater, und Martin war erstaunt über die sonderbare Ruhe, welche Evas Züge jetzt angenommen hatten.

Fast heiter klang das „Gute Nacht!", mit welchem sie ihren Wagen bestieg, und als Martin und Martha miteinander heimfuhren, besprachen sie — wie dies so oft geschah — traurig und ratlos das Schicksal der beiden ihnen so nahestehenden Menschen.

Zwischen den Ehegatten wurden während der Fahrt nur wenige bedeutungslose Worte gewechselt. Jedes mit seinen Gedanken beschäftigt, kamen sie daheim an und betraten das traulich erleuchtete Haus.

In dem schönen, hell eingerichteten Wohnzimmer stand ein behaglicher Teetisch am Kamin. Dort ließ sich Eva mit einem erleichterten Seufzer nieder, goß Tee in die beiden chinesischen Schalen und griff nach einem kleinen Kuchen.

„Nun, Fred!" sagte sie lächelnd. „Fang an! Ich bin darauf vorbereitet, daß Du mir heut abend noch sehr ernstlich den Standpunkt klar machen wirst." Fred runzelte die Stirn.

„Ich denke nicht daran, Dir Vorwürfe zu machen," sagte er gequält. „Aber ich wäre Dir dankbar, wenn Du mir über Deine wechselnde Stimmung heut abend Aufschluß geben würdest. Ich bemerkte, daß auch Martin Dich ganz erschrocken beobachtete, Ev'! Was hast Du nur wieder? Und dann diese unvermeidliche Monika —"

Eva zerbröckelte den Kuchen, ohne ihn auch nur zu kosten, lehnte sich in ihren Sitz zurück und sah ihren Mann mit grübelndem, aber ruhigem Blick an.

„Lassen wir Monika!" erwiderte sie langsam. „Du weißt es, daß ich sie immer gern gehabt habe, und als ich sie so unerwartet wiederfand, ging mein Herz für ein paar Augenblicke mit mir durch. Ich habe mich ihr genähert, ich habe sie als alte Bekannte freundlich begrüßt und die lieben Zeit um einen ergiebigen Gesprächsstoff bereichert. Wie zeigend wird man sich Morgen in allen Nachmittagskaffees unterhalten! „Wahrhaftig, meine liebe Frau Direktor! Ich habe es mit eigenen Augen gesehn! Frau Leopold junior und die Flemming wie ein Herz und eine Seele! Ja, ja! —" Ha! Zu drollig! Aber wie gesagt: Lassen wir Monika! Ich möchte heut abend von etwas anderm mit Dir sprechen: Von Martha."

Fred sah so fassungslos erstaunt aus, daß Eva lachte.

„Ja, von Martha! — Sage mir mal ganz genau, Fred, was Du von ihr denkst!"

„Was ich von ihr denke? Sie ist das idealste Schwesterchen, ein liebes Ding, ganz Weib —"

Eva nickte lebhaft. (Fortsetzung folgt.)

Abendunterhaltung in einer modernen Zulufamilie.

Die Welt ist jetzt kulturdurchsetzt
Und zwar an allen Enden.
Wer nennt mir einen Erdteil, wo
Sich unbedeckte finden? —

Allüberallhin dringt Kultur
Und mit ihr Zucht und Sitten.
Und vornehmlich schreitet sie fürbaß
Mit wahren Riesenschritten.

Von Menschenopfern hört man heut
Höchst selten einmal munkeln.
Und wenn's passiert, geschieht es nur
Im Erdteil, im ganz dunkeln.

Die Bildung liegt dem Gelde gleich
Georg offen da im Leben.
Und glücklich der, dem die Natur
Die Findigkeit gegeben.

Ob weiß, ob schwarz, ob rot, ob gelb.
Ob mit, ob ohne Herz,
Es ist überall, so hier wie dort,
Genau dieselbe Chose.

Der eine nimmt von diesem an
Und lernt von dem andern.
Und so gelangt die Wissenschaft
Dann ringsherum beim Wandern.

So ist zum Beispiel diese die
Zum Zulu vorgeschritten.
Und einzig nur die Kleidung ist
Zu tief dort ausgeschnitten.

Beim Cylopiptions-Ball ist man selbst
Bei uns hier nett genieret.
Am Zulu fehlt man, so geht's auch.
Selbst wenn desolletieret.

Ein heiter Fragen um den Hals.
Die Damen eine Krite,
Ein kleines Schurzfell um den Leib —
Das ist die Toilette.

Sonst sitzt der Kaffer — wie bei uns
In seiner Penneuse,
Es spielt die Tochter am Klavier
Die schwierigste Sonate.

Der Sohn des Hauses blättert um
In jugendlichen Fritzes;
Das Eisenpaar ist auf der Bank
Der Wirtin auf dem Fritze.

Und hinter beiden Gatten steht
Man sich dasselbe winken:
Die Zulu-Schwiegermutter — die —
Bei uns auch stets zu finden!

Guisti.

Persisches Sprichwort.

Eins bist Du dem Leben schuldig,
Kämpfe oder suche die Ruh;
Bist Du Amboß, sei geduldig,
Bist Du Hammer, schlage zu.

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Kriegshunde. Von kurzer Zeit ging durch deutsche Zeitungen die Bitte, man möge doch alle überflüssigen Hunde unsern Truppen in Deutsch-Südwest-Afrika unentgeltlich zur Verfügung stellen. Da nun sicherlich eine beträchtliche Zahl brauchbarer Hunde vorhanden ist, so werden diejenigen, die mit einem oder mehreren dieser Rasse geeignet sind, nicht versäumen, dem Gesuche der Fürsprecher für unsere Kolonien gern nachzukommen. Man kann wohl dieser gerechten Bitte umsomehr Gehör schenken, wenn man weiß, welchen bedeutenden Wert dieses Material für unsere Mannschaften in sich birgt. In Anbetracht der Notwendigkeit der Haltung von Kriegshunden bei unserer Schutztruppe, hat man bei dem letzten Truppentransport schon eine Anzahl dressierter Kriegshunde mitgeben lassen, von denen unsere Abbildung auf der ersten Seite einige vorstellt, doch ist ihre Zahl eine so geringe, daß nur die wenigsten unserer Tapferen Gewinn davon haben werden. Der dressierte Kriegshund vermag aber nicht nur den Soldaten zu beschützen, sondern er leistet auch gute Dienste beim Aufsuchen Verwundete oder Tote. Ist einem solchen Tiere das Auffinden eines Liegengebliebenen gelungen, so bewacht es bei diesem und beginnt aufzubellen, um irgend eine Hilfe herbeizulocken. Gelingt ihm dieses nicht, so nimmt es mit den Zähnen einen beliebigen Gegenstand des Verwundeten, beispielsweise die Mütze, und sucht damit seinen Führer auf, der dem Gefallenen dann Hilfe bringt. — Aus all diesem erhellt, daß der Kriegshund nicht nur eine sehr angenehme, sondern auch sehr segenbringende Begleitung der Truppen bildet.

Alte Theaterzettel. Eine Sammlung französischer Theaterzettel aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts beweist, wie schon damals findige Theaterleute die Neugier und Schaulust des Publikums anzulocken suchten. Namentlich in der Fassung der zweiten Zettel tritt diese Reklame ganz sonderbare Blüten. Einige verlieren auch in der Uebersetzung nicht völlig ihren Reiz, wie z. B. „Der lebendige Tote oder die geprellten Erben." — „Das salomonische Urteil oder das von Justitzmegen in Stücke gehauene Kind." — „Robert der Teufel oder der zwischen Tugend und Laster taumelnde Jüngling." — „Zaire und Orestmane oder der Großmütige als Opfer eines Quiproquo", Trauerspiel in 5 Akten von Voltaire. Nicht übel ist auch die Bemerkung bei der Ankündigung der Tragödie: „Robert der Räuberhauptmann oder die Höhle des Verbrechens," daß die Rollen der Diebe von einigen Dilettanten aus der Stadt gütigst übernommen worden seien, und daß man in Berücksichtigung der Länge des Stückes 6 Uhr pünktlich beginnen werde, ohne Rücksicht darauf, ob Publikum da sein werde oder nicht. Allem setzt aber folgende im Jahre 1824 in St. Omer gehaltene Rede eines Direktors die Krone auf: „Meine Herren und Damen! Ehrenpflichten zwingen mich, binnen wenigen Tagen meine Schritte und meine Truppen nach Gut zwei Stunden. Während der Bürgerzeit in Rom hatte der Redner Cicero es bald mit Cäsar, bald mit Pompejus, bald mit beiden zugleich gehalten, je nachdem sein Vorteil und seine Sicherheit eins oder das andere bedingte. Einst wohnte er einer Theatervorstellung bei, die auf Cäsars Wunsch der Ritter Laberius veranstaltet hatte, der selbst Komödiendichtere war und in einem seiner Stücke als Komödiant auftreten sollte. Nach Beendigung des Spiels wollte Laberius unter den Rittern Platz nehmen, wo auch Cicero saß; da aber das Stück mißfallen, weil es ein paar satirische Hiebe auf Cäsar enthielt, rückten die Ritter so eng zusammen, daß Laberius sich nirgends zwischen ihnen niederlassen konnte, und Cicero sagte in spöttischem Ton zu ihm: „Ich würde Dir Platz machen, wenn ich nicht zu gedrängt säße." Augenblicks verzerrte Laberius mit Beziehung auf Cicero's politische Charakterlosigkeit: „Es wäre zu verwundern, wenn Du gedrängt säßest, da Du immer auf zwei Stühlen zu sitzen pflegst."

Witzlich ausgesucht. Ein Arzt verordnete einem kranken Patienten gegen ein veraltetes inneres Leiden und empfahl, es in kleinen Pausen zu nehmen. Als er am andern Tag den Kranken besuchte, fand er ihn mit Hochgenuß, dickgeschmierter Kost. „Ja alles in der Welt, was haben Sie denn gemacht?" rief der Arzt verwundert. „Der Schmerz verging!" war die Antwort.

Scherz-Versteil-Rätsel.

Kann einen Teil der Erde nennen,
Hinweist umsonst den wilden Lauf,
Wirft Du davon das Häpfchen trennen
Und dann die Ser dahinter nennen:
Gleich will Sie, ob Dein Du aber greift,
Gleich will der Säbel daran! Los.

Rätsel.

Ich kleiner Wicht
Strahl' hell und licht,
Nur kurze Friste.
Auch ein Mann
Recht emsig dann
Stets mit mir ist.
Doch fehlt mir Trank,
Bald ich mir krank.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der Schach-Aufgabe:

1 Dh4, Kb1: 2. S c3 ‡.
A) 1 . . . . , Kc2(b2): 2. Sd3 ‡.
B) 1 . . . . , Kd1: 2. Dd4 ‡.

des Wortspiel-Rätsels: Bahner; des Rätsels: Beichte; der dreisilbigen Scharade: Augenweide.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11. VI. 70.

Verantwortl. Redakteur R. Jüring, Berlin.
Druck und Verlag von
Jüring & Hahnebuhlen, Berlin W. 64, Prinzenstr. 86.

Ernst und Scherz.

Alte Theaterzettel. Eine Sammlung französischer Theaterzettel aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts beweist, wie schon damals findige Theaterleute die Neugier und Schaulust des Publikums anzulocken suchten. Namentlich in der Fassung der zweiten Zettel treibt diese Reklame ganz sonderbare Blüten. Einige verlieren auch in der Uebersetzung nicht völlig ihren Reiz, wie z. B. „Der lebendige Tote oder die geprellten Erben." — „Das salomonische Urteil oder das von Justitzmegen in Stücke gehauene Kind." — „Robert der Teufel oder der zwischen Tugend und Laster taumelnde Jüngling." — „Zaire und Orestmane oder der Großmütige als Opfer eines Quiproquo", Trauerspiel in 5 Akten von Voltaire. Nicht übel ist auch die Bemerkung bei der Ankündigung der Tragödie: „Robert der Räuberhauptmann oder die Höhle des Verbrechens," daß die Rollen der Diebe von einigen Dilettanten aus der Stadt gütigst übernommen worden seien, und daß man in Berücksichtigung der Länge des Stückes 6 Uhr pünktlich beginnen werde, ohne Rücksicht darauf, ob Publikum da sein werde oder nicht. Allem setzt aber folgende im Jahre 1824 in St. Omer gehaltene Rede eines Direktors die Krone auf: „Meine Herren und Damen! Ehrenpflichten zwingen mich, binnen wenigen Tagen meine Schritte und meine Truppen nach

Witzlich ausgesucht. Ein Arzt verordnete einem kranken Patienten gegen ein veraltetes inneres Leiden und empfahl, es in kleinen Pausen zu nehmen. Als er am andern Tag den Kranken besuchte, fand er ihn mit Hochgenuß, dickgeschmierter Kost. „Ja alles in der Welt, was haben Sie denn gemacht?" rief der Arzt verwundert. „Der Schmerz verging!" war die Antwort.

Scherz-Versteil-Rätsel.

Kann einen Teil der Erde nennen,
Hinweist umsonst den wilden Lauf,
Wirft Du davon das Häpfchen trennen
Und dann die Ser dahinter nennen:
Gleich will Sie, ob Dein Du aber greift,
Gleich will der Säbel daran! Los.

Rätsel.

Ich kleiner Wicht
Strahl' hell und licht,
Nur kurze Friste.
Auch ein Mann
Recht emsig dann
Stets mit mir ist.
Doch fehlt mir Trank,
Bald ich mir krank.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der Schach-Aufgabe:

1 Dh4, Kb1: 2. S c3 ‡.
A) 1 . . . . , Kc2(b2): 2. Sd3 ‡.
B) 1 . . . . , Kd1: 2. Dd4 ‡.

des Wortspiel-Rätsels: Bahner; des Rätsels: Beichte; der dreisilbigen Scharade: Augenweide.

Tausch-Aufgabe.

Jeder Buchstabe der folgenden Wörter:

wird je einmal so mit einem andern vertauscht, daß aus allen Wörtern das obige Mittelwort entsteht.

Molière, und zweitens: „Die galanten Abenteuer eines Leutnants von der leichten Infanterie", komische Oper in 3 Akten von Eugen Scribe und dem französischen Kompanisten Daleldeu. Und unter diesen Titeln gingen denn auch „Tartüffe" und „Die weiße Dame" über die Bühne.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11. VI. 70.

Verantwortl. Redakteur R. Jüring, Berlin.
Druck und Verlag von
Jüring & Hahnebuhlen, Berlin W. 64, Prinzenstr. 86.

№ 24 1904

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Ein Sieg.

Roman v. E. Stepp. (10)

(Fortsetzung.)

Natürlich. Ganz Weib. Und sie hat Dich schwärmerisch geliebt, liebt Dich vielleicht noch —"

„Aber Ev'! Wie kannst Du wissen —!" unterbrach sie Fred.

Sie lachte wieder. „Wissen? — So etwas fühlt man. Ich habe es gemerkt, noch ehe ich Deine Braut wurde. Und wenn ich nicht gewesen wäre, hättest Du sie auch geheiratet."

„Eva! Ich bitte Dich —!"

Sie zuckte die Achseln.

„Wir sind doch unter uns Fred! Und — wer weiß!" — Sie seufzte. „Vielleicht wäre es besser für Dich gewesen. Jedenfalls hättest Du es mit ihr sehr viel bequemer gehabt als mit mir."

„Das sprichst Du so ruhig aus?"

Sie sah ihn mit eigentümlich glänzenden Augen an.

„Ja, so ruhig! Ich wundere mich selbst. Heut früh wäre es mir nicht möglich gewesen, aber heut abend —" Sie drückte die Hände gegen ihr Herz. — „Heut abend ist viel hier innen vorgegangen. Es ist ganz sonderbar."

„Wie soll ich das verstehn?" fragte Fred betroffen.

„Ja, denk' mal, —" wieder das leise, weiche Auflachen — „während ihr alle der Carmen zuhörtet, überlegte ich mir, wie es wohl sein würde, wenn ich stürbe und ließe Dich und Hansi allein. Da mußte ich gleich an Martha denken. Sie würde es gewiß verstehn, Dich zu trösten, sie würde so lieb mit dem Jungen sein, und nach ein paar Jahren würde sie Deine zweite Frau werden. Und jeder würde bei sich denken, auch die Mutter und Martin: „Es ist — weiß Gott — das beste so. Er wäre mit der ersten ja kreuzunglücklich geworden!"

Jetzt fuhr Fred erregt auf.

„Was soll das heißen, Eva? Bist Du von Sinnen? Wie kannst Du Dich mit so gräßlichen Vorstellungen beschäftigen! Oder" — er blickte sie mit entsetzten Augen an. „Eva! Eva! Was hast Du vor —?"

Ihr Gesicht drückte eine tiefe Bewegung, aber keine Verzweiflung aus.

„O — Fred! Selbst wenn ich sehr unglücklich wäre, ich würde Dir niemals den Schmerz bereiten, den — Du — mir — zugefügt hast —!" Sie griff nach seiner Hand und zog dieselbe an ihre Lippen. „Mein Bruder, — nein! Ich will nicht sterben. Leben, leben will ich und froh sein! Das weiß ich seit heute abend. Und auch Du —! Kannst Du mir versprechen, fest in die Hand versprechen, daß Du niemals wieder einen so furchtbaren Entschluß fassen wirst wie damals? Komme, was kommen mag!"

Er nahm ihre gebieten Hände fest in die seinen.

„Wenn Du Dir deswegen Sorgen machst, mein Herz, — gewiß, — ich versprech Dir, den Mut zum Leben nicht wieder zu verlieren."

„Dein Ehrenwort, Fred?"

„Mein Ehrenwort!"

Sie atmete hoch auf.

„Ach, das ist gut! Ich danke, danke Dir! Und Du hast ja auch Hansi, für den Du leben mußt. Nicht wahr, Du bist stolz auf ihn? Du freust Dich, daß Du den Buben hast?"

„Nun, ich dächte!" lachte er befriedigt. „Unser Junge —!"

„Aber an Martha hängt er mehr als an

Kampf mit dem Drachen.

mir," wandte sie ruhig ein. „Ich bin keine gute Mutter. Ich glaube, ich bin nicht selbstlos genug. Ich bin zu sehr mit mir selbst beschäftigt. Na, gute Nacht, Schatz! Du willst ja morgen früh nach Frankfurt!"

Er stand auf und legte seinen Arm um sie. —

„Gute Nacht, Ev'! Meine kleine, süße, wunderliche Ev!"

Sie schmiegte sich an seine Brust.

„Hab' mich lieb, Fred! Hab' mich sehr lieb —!"

Sie standen in inniger Umarmung.

„Gute Nacht!"

„Gute — gute Nacht —" — — — —

Es war am nächsten Nachmittag.

Frisch von der kalten, klaren Luft, in froher Stimmung kehrte Martha heim, nachdem sie fast zwei Stunden lang durch die stillen, winterlichen Wiesen gewandert war.

Die günstige Veränderung in ihrem inneren und äußeren Wesen dauerte an. Es war, als sei zum zweitenmal die Jugend über sie gekommen. Sie blühte auf — schöner und heiterer, als man sie je gekannt hatte. Ihre Augen hatten einen warmen Glanz, ihre Stimme einen tiefen, weichen Klang, und in ihrer Haltung lag ein glücklicher Stolz.

Sie war dieselbe wie früher, und doch eine andere. War sie sonst still und unbemerkt ihres Weges gegangen — jetzt schritt niemand achtlos an ihr vorüber. Ihr klares, leuchtendes Gesicht, ihre volle, schlanke Gestalt, die vornehme Einfachheit ihrer Erscheinung zogen die Blicke jetzt auf sich, ob sie sich nun auf der Straße oder in den Gesellschaftssälen bewegte. Sie fesselte mehr mit ihren fünfundzwanzig Jahren als einst mit siebzehn. Es war in diesem Winter wie ein Wunder über sie gekommen.

„Eine Schönheit großen Stiles," bewunderte ein als Don Juan bekannter Artillerieoffizier, welcher erst vor kurzem nach X. versetzt worden war und die vorhandenen Damen einer strengen Musterung unterzog. „Typus der blonden Kämpfe. Große Linien. Herb und saftig. Erstklassig, meine Herren!"

Und er, welcher in diesem Winter den Ton angab, machte dem Fräulein von Bruns in aller Ehrerbietung, aber sehr entschieden den Hof, allerdings, ohne sich großer Erfolge zu freuen. Er blieb nicht der einzige, und in lächelnder Gelassenheit nahm Martha die eifrigen Huldigungen hin, welche ihr eher lästig als angenehm erschienen und jedenfalls auf das verschwiegene Glück ihrer Seele nicht den geringsten Einfluß hatten.

Martin war fast immer ihr Begleiter, aber man dachte nicht daran, daß er seiner Pflegeschwester gegenüber ernsthafte Absichten hegen könne, obwohl auch er sich viel mit ihr beschäftigte.

So geschwisterlich war der neckische Ton, welcher zwischen den beiden herrschte, und außerdem munkelte man ja von einem äußerst innigen Verhältnis des interessanten Schriftstellers und Globetrotters zu seiner kunstliebenden Schwägerin, Frau Leupold junior.

Martha sah nach der Uhr, als sie unter der schönen weißlich strahlenden Lampe am Hauseingang stand.

Fünf Uhr durch!

Heut abend war der große Offizierball. Immer gesellschaftliche Pflichten! Wie viel lieber hätte sie den Abend daheim verlebt, mit der Mutter und Martin —!

Mit Martin?

Eigentlich hatte sie während der letzten Tage das Zusammensein mit ihm eher gemieden, als gesucht. Wenn er auch den Gegenstand ihres bedeutungsvollen Gesprächs nicht wieder berührt hatte, so, kaum mit einem Blick verriet, was in ihm vorging, so genügte doch das Bewußtsein seiner Nähe, um sie an seine bittenden Worte zu erinnern und sie tiefer zu erregen, als sie es sich selbst eingestehen wollte.

Die innere Freiheit, deren sie sich seit so kurzer Zeit erst erfreute, — dieses köstliche Gefühl, das sie so froh und wieder jung gemacht, sollte sie es schon wieder daransgeben?

Sie mochte die Gedanken an Martin von sich ab, und doch waren diese mächtiger als sie und nahmen immer mehr Besitz von ihr. Eine große, starke, stolze Empfindung weitete ihr Herz, wenn sie sich vergegenwärtigte, daß dieser bedeutende und anspruchsvolle Mann sich ihr so ganz ergeben hatte, aber die feinsame, sehnende Unruhe, welche sie seit den letzten Tagen ertillte, sobald sie seiner gedachte, — die bekämpfte sie mit heißem Bemühen.

Wäre es möglich, daß sie ihn lieben lernte, wie sie einst Fred geliebt hatte? Nein, nicht in dieser Art. Diesem schwärmerischen Empfinden, mit welchem sie aus Fred einen Helden, einen Halbgott gemacht, — dem würde sie nicht wieder verfallen. Ein reifes Weib, mit klarem Blick und leidgestählten Herzen, so stand sie Martin gegenüber, und doch bebte ihre Seele, seit sie um seine Liebe wußte.

Ah — er war nicht zu Haus!

Sie fand die Mutter allein am Teetisch, und auf dem Teppich des Wohnzimmers spielte Hansi mit einem prachtvollen Kasperle, den Onkel Martin ihm gestern geschenkt hatte.

Jubelnd lief er seiner geliebten Tante entgegen, die zu ihm kniete, ihn mit beiden Armen umschlang und ihn zärtlich auf die warmen, blühenden Bäckchen küßte.

Der kleine Schelm sah sie mit ernsten Augen an.

„Mutti fort," erzählte er wichtig, „Hansi hier bleiben — bei Großmutti und Tante Martha. Ich, immer hier bleiben — Tante Hansi!"

Martha sah erkannt zu ihrer Pflegemutter auf, welche ihr bestätigend zunickte:

„In der Tat! Eva teilt mir soeben drieflich mit, daß sie mit dem Mittagszug nach Berlin abgereist sei und mir über ihre Rückkehr noch nichts Bestimmtes angeben könne. Sie bittet, Hans so lange bei uns zu behalten. Es ist ihr gewiß zu einsam ohne Fred, der ja acht Tage lang in Frankfurt zu tun hat. Vielleicht reist sie ihm auch nach. Sonderbar nur, daß sie gestern abend nicht davon gesprochen hat."

„Nun!" sagte Martha. Ein Ueberraschungen hat sie uns ja nachgerade gewöhnt.

Zunächst freue ich mich furchtbar, den Hans mal wieder für mich allein zu haben, denn ich bin ordentlich eifersüchtig auf seine Mutter."

Frau Leupold sah ihre Pflegetochter liebevoll an und machte sich ihre stillen und sehr zufriedenen Gedanken.

Auf Martin wollen wir mit dem Tee nicht warten," sagte sie. „Er ist nach Tisch ausgeritten und kommt natürlich erst in letzter Minute nach Haus, nun sich für den Ball fertig zu machen. Ich hätte ihm übrigens nie zugetraut, daß er soviel Geschmack an den X. er Gesellschaften finden würde. Früher hätten ihn nicht zehn Pferde dazu gebracht, hier den Ballöven zu spielen. Da steckt auch irgend etwas dahinter —!"

Martha vermied es, den lächelnden Blick der alten Dame zu erwidern.

„Jedenfalls ist es für mich sehr angenehm, einen so aufopfernden Begleiter zu haben," sagte sie, wider Willen errötend und strich sich das schimmernde Blondhaar aus den Schläfen. „Wann hast Du denn die Friseuse bestellt?"

„Sie kommt schon um sechs, — kann nicht anders. Wir werden also recht pünktlich fertig sein."

„Zu pünktlich," seufzte Martha. „Ich hatte mich eigentlich noch auf ein ruhiges Lesestündchen gefreut."

— — Um sieben Uhr verließ Martha — zum Ball fertig — ihr Ankleidezimmer, um sich im gemeinsamen Wohngemach die Zeit zu vertreiben, so gut es ging, bis ihre Pflegemutter erscheinen würde.

Sie trat vor den riesigen Spiegel, welcher die Wandfläche zwischen den dicht verhüllten Bogenfenstern einnahm, um einen letzten prüfenden Blick auf ihren Anzug zu werfen. Dann ging sie zum Kamin und sah mit verträumten Augen in die prasselnde Glut, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, was sie dachte, was in ihr vorging.

„Martha!" —

Erschrocken blickte sie auf.

Im Reitanzug, mit sporentlirrenden Stiefeln, die Gerte in der Hand, trat Martin ein. Eine gesunde Braunröte färbte sein dunkles Gesicht, sein brauner Schnurrbart war bereift, und seine Augen blitzten, blank vom scharfen Ritt durch die eisige Kälte.

Wie ein Märchenbild stand Martha ihm gegenüber. Ueber ein weißfeidenes Empiretleid rieselten silberdurchwebte Spitzen, in duftiger Fülle am Boden sich bauschend. Ihre vielbewunderten, makellos schönen Schultern und Arme schimmerten im weichen Rosaschein des Feuers, wie eine Gloriole hob ihr üppiges Blondhaar sich aus der klaren Stirn. Zwei große, grünweiße Ehrenkamelien schmückten ihre Brust, — kein Schmuck sonst.

„O," lachte er, näher tretend und seine Erregung rasch bezwingend, „schon marschfertig? Darf man bewundern?"

In einer Verlegenheit, die sie sonst nie ihm gegenüber gekannt, wendete Martha den Kopf zur Seite.

„Wenn man Dich nur erst bewundern könnte!" scherzte sie — wie zur Abwehr. „Es ist reichlich spät, mein Herr! Wir wollen auch noch zu Abend essen!"

„So — hm!" Er stand jetzt so nah vor ihr, daß die frische Kälte, die von ihm ausging, sie fröstelnd machte.

„Sehr schmeichelhaft, meine Gnädigste! Darf ich Sie daran erinnern, daß ich es heut zum erstenmal wage, Sie mit meiner Gegenwart zu belästigen, und es daher eigentlich nicht verdiene, gleich wieder meiner Wege geschickt zu werden?"

Martha horchte auf. Es lag eine ungewohnte Schärfe in seinen Worten.

„Aber Martin!" sagte sie, ihm ihre Hand entgegenstreckend. „So ist's doch nicht gemeint! Glaube gar!"

Er ließ ihre Hand sofort wieder sinken.

„Verzeih!"

Dann trat er an den abgedeckten Tee-

Digitized by Google

tisch, wo einige Briefschaften für ihn lagen, und musterte sie flüchtig.

„Willst Du jetzt eine Tasse Tee, Martin? Um Dich zu erwärmen? Ich werde klingeln."

„Nein, nein! Ich bitte Dich . . . nichts!" Er ging im Zimmer hin und her, die Gerte noch immer in der Hand.

„Martin —!"

„Ja?" Das klang nun wieder ganz weich und gut.

Sie ging zu ihm und sah ihn traurig an:

„Was hast Du denn?"

halten! So darfst Du nicht fort, — so nicht —!"

Er sah sie mit fragenden, finsteren Blicken an: „Wie denn?"

„Es muß wieder gut werden zwischen uns."

„Ja," seufzte er, „sehr gut oder sehr arg. Ein Mittelding ist nicht. Das weiß ich seit gestern, seit — vorgestern. Ich verliebe es Dir." Er biß die Zähne aufeinander. „Ich ertrage Deinen Anblick nicht mehr, — ich muß hier heraus, ich will mein eignes Ich wieder werden . . ."

Martha war dem Weinen nah.

„Martin! Es ist doch nicht meine

„Mit unsrer Verlobung . . . die Mutter . . . ach! und die andern alle . . . laß es doch zwischen uns beiden bleiben —!"

In seinen Augen leuchtete es auf.

„Ah — Marthe! Verlobung! Und die andern Leute! Wer spricht davon? Wenn ich nur wüßte, was ich Dir bin, ob Du mich lieben kannst wie ich Dich! Es sollte wohl zwischen uns beiden bleiben, — so lange Du willst . . ." Er beugte sich zu ihr. „Komm in meine Arme, Kind, — einmal, — einmal! ich kann Dich dann ruhiger heut abend . . . ich bin bis zum Wahnsinn eifersüchtig —"

Totalisator an der Hamburger Rennbahn.

Wir leben heute in einer Zeit des Sports und Spiels und jedermann, dem es seine Mittel nur einigermaßen gestatten, wird auch diesem oder jenem Sport huldigen. Deshalb hat auch jede Stadt ihre Sportplätze und je größer diese ist, je größer ist auch die Zahl dieser Plätze und die Art der Spiele, die sich auf ihnen entwickeln. Einer Art Sport, die sich aus auf die großen Städte aber eine Anziehung beimessen, ist das Pferderennen, zweifellos einer der edelsten Zweige des Sports, der dafür aber auch eine weit über den Rahmen privater Liebhaberveranstaltungen hinausgehende Bedeutung hat. Die oft mit ungeheuren Kosten von Privatleuten erhaltenen Rennställe züchten ein ausgelesen edles Material und verbessern dadurch den heimischen Pferdebestand ganz ungemein; welchen Wert allein der praktische Stand darauf legt, lehrt am besten Deutschlands Gradmesser Berlin, das mit seinem erworbenen und leihweise gestellten Pferdebestand selbst in der internationalen Sportwelt das größte Aufsehen hervorgerufen hat. Die Vorliebe für den Rennsport ist auch bereits in die weitesten Schichten der Bevölkerung gedrungen und wer einmal Gelegenheit nehmen konnte, das Leben und Treiben auf einem größeren deutschen Rennplatze zu beobachten, wird unserm Volke die Liebe zum Sport schon nicht absprechen. Obige Abbildung zeigt den Totalisator der Hamburger Rennbahn. Mehr Menschen hätten wohl kaum auf diesen Platz zusammengebracht werden können, und hat diese vielen Hunderte auch nicht durchweg die reine Freude am Rennsport, sondern viele von ihnen die hier arg in Blüte stehende Wettleidenschaft hergeführt, so bleiben doch noch genug des wahren Turffreunde übrig.

„Liegt Dir wirklich daran, das zu wissen?"

„Aber Martin! Du mußt doch fühlen . . ."

„Was muß ich fühlen?" Seine Brauen zogen sich wie im Schmerz zusammen.

Sie rang ängstlich nach Worten.

„Daß — daß alles so zwischen uns ist wie immer. Ich hoffe nicht, daß ich Dir irgendwie . . ."

Er fuhr auf.

„Alles wie immer! Das ist mein Todesurteil, Martha! Ich bin Dein Bruder nicht mehr, will's nicht mehr sein. Ich — vergib! Ich habe mir zuviel zugemutet. Es ist das beste, ich reise morgen ab. Ja, das einzige!"

Martha erblaßte bis in die Lippen. Sie fühlte sich in diesem Augenblick einfach unfähig, sich so bald von ihm zu trennen, ihn in einer derartigen Stimmung abreisen zu sehen.

„Martin! Tu mir die Liebe!" bat sie. „Sage mir, was ich tun kann, um Dich zu

Schuld. Und ich — ich —! Wenn Du Dich doch aussprechen wolltest!"

„Aussprechen? Mal ganz einfach die Wahrheit sagen? Warum nicht? — Was ich jahrelang schweigend ertragen habe, jetzt wird es mir plötzlich zu viel, schlägt mir über den Kopf zusammen. Ich habe furchtbares um Dich gelitten während dieser zwei Tage! Ich kann mich nicht mehr gedulden. Gib mir Gewißheit!" Er streckte nur seine Hände nach ihr aus. „Gib —"

Martha stand in heißem Kampf.

Sie hatte sich von Anfang an gesagt, daß — wenn sie sich je zu einer Ehe entschließen könnte, sie nur Martins Werbung annehmen würde, aber sie hatte noch warten und prüfen wollen. Diese Absicht vergaß sie auch jetzt nicht.

„Ich habe Dich sehr lieb, Martin," sagte sie zögernd und ihre Hände überlassend. „Ich habe auch viel an Dich gedacht diese Tage, aber — wollen wir nicht noch warten . . ?"

„Womit warten?"

Eine helle Röte flammte über Marthas Gesicht.

„Ich habe Dich sehr lieb, Martin," sagte sie noch einmal, wie um sich vor ihm und sich selbst zu entschuldigen, während ein ungekanntes Gefühl süßen, warmen Glückes ihre Seele füllte. Und zögernd lat sie einen Schritt zu ihm hin.

„Komm, Schwesterchen! — So —! So —!" Mit großer Vorsicht zog er sie an sich und drückte ihren Kopf an seine grobe Reiterjoppe. „Ich nehme Dich ja in acht —! Marthe! Es ist lange her, daß Du mich geküßt hast . . ."

Sie hob das bebende Gesicht zu ihm auf. Ein fester herrischer Mund preßte sich auf den ihren.

„Marthe —!"

Und dann minutenlanges Schweigen. Regungslos standen sie bei einander. Nur daß die weißen Frauenarme sich langsam um den gesenkten Nacken des Mannes legten, und ein paar tiefe Atemzüge durch die stillen Gestalten zitterten. (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Der Kampf mit dem Drachen.

Wenn Sommerszeit zur Neige geht,
Im Herbst sich Lüftchen regen,
Dann sieht man eifrigst Jung und Alt
Zum Felde sich bewegen.

Dort lässt man dann nach altem Brauch
Die Drachen lustig fliegen,
Und der die längste Strippe hat
Wird sich am höchsten zeigen.

Doch oftmals kommt solch Dingchen auch,
Wie das so ist mitunter,
Weit schneller als es aufwärts ging
Zur Erde wieder runter.

Das kann sein Pferd, geschwiege denn
Ein Drache nur vertragen,
Drum darf auch der, dem es passiert,
Am Sporte nie verzagen.

Denn eitel Lust und Freude nur
Gibts niemals auf der Erden.
Man sieht das hier auf unserm Bild
Zur bitt'ren Wahrheit werden.

Des Försters brauner Fleck und Flock,
Zwei sonst ganz nette Köter,
Sie werden plötzlich unverhofft
Zum argen Drachentöter.

Dieweil Freund Flock sucht fortzuziehn
Tenfelchen unverdrossen,
Hält Fleck das Unthier krampfhaft fest
Mit seinen Vorderpfoten.

Querdurch ein Schmiß und nun zum Schluß
Noch durch mit den Pedalen!
Fürwahr, des Künstlers Vorwurf war
Auch wie gemacht zum malen. Sonty.

Ernst und Scherz.

Frin Roland meint. Johann von Frankreich, der in der Schlacht bei Poitiers 1356 in die Gefangenschaft der siegreichen Engländer geriet und darin blieb, bis er 1364 zu London starb, hatte sich seinen Soldaten gegenüber stets sehr hart und rauh benommen. Nie kam ein freundliches Wort über seine Lippen, die Kriegsleute waren nur einen bittern Ton von ihm gewöhnt. So unterbrach Johann einst, als sie auf dem Marsch das Rolandslied sangen, die Strophen mit der Klage, daß man seit langer Zeit keinen Roland mehr unter den Franzosen antreffe. Ein alter Kapitän rechte sich trotzig in die Höhe und gab auf den Vorwurf zurück: „Es würde bei der Armee nicht an Rolanden fehlen, wenn sie noch einen großen Karl zum Anführer hätte." Der König mußte das Wort einstecken und schweigen. Uebrigens änderte sich, als seine Macht gebrochen und er kein freier Mann mehr war, Johannes Wesen vollständig, er wurde weich und mild, so, er erwarb sich die Liebe der Menschen in so hohem Grade, daß er den Beinamen „der Gute" erhielt.

Eine ganz eigenthümliche Art zu kollidieren findet sich in dem Hauptwerke des französischen Kulturkriters Roger de Piles, „La balance des peintre-s", welches im Jahre 1708 erschien und sich anfangs eines großen Ansehens erfreute, später freilich in Verruf geriet und seitdem zur noch als kunstgeschichtliche Kuriosität bekannt geblieben ist. Der Verfasser versteht in seiner Beurteilung der Maler und ihrer Werke vollständig nach den Regeln der Rechenkunst. Die Namen der Meister erhalten zunächst die vier Rubriken: Komposition, Zeichnung, Kolorit und Ausdruck. Jeder Rubrik werden Zensurnummern gegeben, welche mit 1 beginnen und mit 20 als der besten enden. Die den Künstlern im einzelnen zuerkannten Nummern werden dann addiert, und das dadurch erhaltene Fazit bestimmt den Gesamtwert des Meisters. Dieser Art der Abschätzung entspricht denn auch das Urteilsvermögen des Mannes. So z. B. erhält von ihm Michelangelo Nr. 37 und daneben Lanfranco Nr 42,

Postalisches.

Mein Wille hin zum Poharni eilt.
Ein Reiterchen wegzuschicken.
Er will sein Schätzchen unverweilt
Per Liebesbrief beglücken.

Doch ach, der Vater dies erlubt,
Da hat sich's ausgeritten,
Er hat den postillon d'amour
Per „Rotzpost" gleich bebandelt.

Leonardo da Vinci Nr. 49 und daneben van Veen (Otto Venius) ein Maler, der seinen Ruf weniger seinen Werken, als dem Umstande, daß er Rubens Lehrer war, verdankt, Nr. 47.

Auflösung der Tausch-Aufgabe

und voriger Nummer:

Abgeführt. Aeltliche böse Schwester: „Schäme Dich, Du Faulpelz, nun schon das zweite Mal fitzen zu bleiben!" Bruder (Cher-Quartaner im 4. Semester): „Dir konnte dies natürlich bloß einmal passieren!"

Die Friseurzunft der Barbiere. Das Geschäft des Barbiers war ehedem hochgeehrt. Man erinnere sich nur an Olivier le Dain, den Barbier Ludwig XI. und an den weitschlürfen Barbier Struensee, welcher unter Christian II., König von Dänemark und Schweden, Minister war. Im Jahre 1301 schoren die Barbiere nicht bloß den Bart, sondern sie schröpften auch und ließen zur Ader, legten Pflaster auf usw. Da wurden die Chirurgen wild und auf ihre Klage mußten die 26 Barbiere, welche Paris damals besaß, vor dem Prosoß erscheinen, der ihnen den Gebrauch der Lanzette untersagte und sie auf das Rasiermesser beschränkte. Bereits lange Zeit darauf derief eine Ordonanz des Königs Johann mehr einer Anzahl von Aerzten und Chirurgen auch 6 Mitglieder von der Verbrüderung der Barbiere, um sich über die gegen die Pest zu ergreifenden Mittel zu beraten, und so brachten also die Behörden selbst die Gedemütigten wieder zu Ehren, und im Jahre 1372 wurde durch eine Ordonanz des Königs Karl V. die Brüderschaft der Barbiere für die Stadt Paris förmlich anerkannt. Unter Ludwig XI. erhielt die Verbindung eine förmliche Bestätigung, deren vorzüglichste Artikel lauteten: „Der erste Barbier und Kammerdiener des Königs ist Vorstand und Richter der Verbindung und hat das Recht, sich einen Stellvertreter zu wählen." — „Niemand hat das Recht, ohne eine Erlaubnis des Vorstandes und vor Geschworener, das Geschäft eines Barbiers in Paris auszuüben." — „Die Barbiere, welche sich einem anschweifenden Leben hingeben, verlieren das Recht der Ausübung ihres Geschäfts." — „Es ist ihnen verboten, auf offner Straße zu rasieren." — „Die Barbiere dürfen sich nicht ohne besondere Erlaubnis des Prosoß versammeln" u. s. w. Was sich bis dahin nur auf die Pariser Barbiere bezog, dehnte Karl VII. auf ganz Frankreich aus. Gleich vielen andern Genossenschaften wurde auch die der Barbiere durch die Revolution aufgehoben.

Vom Kasernenhof. Unteroffizier (zu einem Einjährigen, welcher es in der Instruktionsstunde dabei überanstrengt, wie er ein Gedicht hersagt): „Einjähriger Kömmle, das müssen wir uns hier ernstlich verbitten! Man kann nicht in der einen Hand den Säbel und in der andern den Pegasus halten . . . Oder glauben Sie vielleicht, daß Ihr Homer als Einjähriger seine Achillesverse gedichtet hat?"

Ahnungsvoll. Fritz: „Onno, Karl, morgen gibt's Ferien!" Karl: „Woher auch Zeugnisse?"

Scherz-Rätsel.

Es lebt ein Mann in unserm Städtchen
Der niemand Ruhe gönnt,
Der jedem Mann, selbst jedem Mädchen,
Das, was er ist, auch gern erkennt.
Nur eines kann ihn selber ärgern,
Daß er nur Neger heißt erscheint:
Denn er sich selber auf meinen Pfeifen
Mit angethangtem „Un" erscheint.

Rätsel I.

Ich ändre alles überlich
Und lasse nichts bestehen.
Das bist mehr jeder schon an sich
Erfahren und gesehen.
Ob hin ich mit an Geld Papier,
Doch auch von großem Wert;
Als Raufmann wird' ich dann von Dir
Gesuchet, auch geehrt.

Rätsel II.

Nicht Flügel hab' ich, doch ich fliege,
Noch wurden Füße mir verliehen,
Bedauf der Luft nicht, die mich trage.
Bin schneller doch als Reuich und Tier.
Ein jeder holet mich zu eilen,
Ich bringe, sagt man, Roten her,
Wenn Schwerzen an der Seele nagen,
Den heil' ich, dann gesundet er.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:
des Scherz-Bertell-Rätsels: Aprile—Ger, Prellsteine; des Rätsels: Die Engländer.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11./VI. 70.

Verantwortl. Redakteur A. Ihring, Berlin.
Druck und Verlag von
Ihring & Bohrenbach, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

Digitized by Google

№ 1 1905

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Ein Sieg.

Roman von E. Reeu. [1]

(Fortsetzung.)

Ihr Kopf blieb an Martins Schulter liegen.

„Wie ist Dir denn, Martha?"

„Wie im Himmel —"

„Mein Liebes — Liebes —!"

Und wieder verstummten sie, in einander versinkend.

— — Als die Mutter das Zimmer betrat, saß Martha allein am Kamin, verträumt und völlig unbeschäftigt, ohne Buch und ohne Handarbeit, wie man sie selten sah. —

„Nun, wartest Du schon lange? Wo sind denn Deine Blumen, Kind?"

Martha schrak auf und wurde sehr rot.

„Ach — sie waren sehr welk — Martin ist im Treibhaus, um frische zu holen." — — —

Nach einigen Tagen reiste Martin ab. Die Liebenden fühlten, daß die Heimlichkeit ihres Zusammenseins ihrer unwürdig war, und doch konnte Martha sich nicht entschließen, jetzt während der Hochzeit der Geselligkeit die Verlobung bekannt zu geben. Zu rasch war das Neue über sie gekommen, zu wenig verstand sie ihr eigenes Herz, das in leidenschaftlichem Aufflammen so bald dem Werben Martins nachgegeben hatte. Sie wollte erst ruhiger werden, wollte mit sich selbst erst ins Reine kommen, ehe sie die fragenden Blicke fremder Menschen und den Schwall von Neugier, Staunen, Neid und ehrlicher Teilnahme ertragen konnte, welcher ihr von selten der guten Bekannten drohte.

Martin verstand sie nicht ganz in diesem Wunsch, und es kam zu einer erregten Aussprache, welche damit endete, daß die Mutter wenigstens ins Vertrauen gezogen wurde, und der Bräutigam, — wenn auch zögernd, — zu dem Entschlusse kam, seiner geliebten Martha die begehrte Zeit der Sammlung und Prüfung zu gewähren.

Kriegerdenkmal in Groß-Windhorst.

So suchte er sein Berliner Heim wieder auf, und ein täglicher Briefwechsel ersetzte, so weit es ging, den persönlichen Verkehr.

Es war ihm von jeher sehr wohl in seinen eigenen Räumen gewesen, doch erschienen sie ihm jetzt stiller und leerer als sonst, denn überall vermißte er die liebe junge Frauengestalt, welche einst als Herrin hier walten sollte.

Wie ihr das zukünftige Heim wohl gefallen würde, die schönen großen Zimmer mit dem Ausblick auf den Tiergarten, die Wände voll seltsamer Reiseerinnerungen, die prachtvollen Kunstwerke, welche er mit scharfem Kennerblick und großen Geldopfern erworben hatte?

Die Sorge um den Haushalt würde ihr ja durch die getreue Frau Wächtler, die schon so lange seiner Junggesellenwirtschaft vorstand, sehr erleichtert werden, und ihr würde Zeit genug bleiben, die froh und verständnisvoll genießende Gefährtin seines Schaffens zu sein.

Ah — ein köstliches Zukunftsbild!

Bei fleißiger Arbeit an einem künstlerischen Werk, welches er gerade unter der Feder hatte, vergingen ihm einige Tage. Er beschränkte sich darauf, seine nächsten Bekannten zu begrüßen und verlebte die Abende meist daheim an seinem Schreibtisch.

So kam es, daß Fred, der auf der Rückreise von Frankfurt an der Oder Berlin berührte und gewöhnt war, das Heim des Bruders als sein Absteigequartier zu betrachten, von der stillen, wortkargen Frau Wächtler mit besonders strahlenden Blicken begrüßt und stillschweigend in Martins Arbeitszimmer geführt wurde, wo er diesen in behaglichster Stimmung vorfand.

Die Brüder waren beide keine eifrigen Briefschreiber und hatten seit Freds Abreise nichts von einander gehört; um so herzlicher war nun die Freude des Wiedersehens.

„Ist ja nett, alter Junge!" sagte Martin, den Bruder herzhaft auf die Schulter klopfend und dann an einen schönen kleinen Kredenzschrank tretend. „Hier ist Wein, — Zigarren . . . mach Dirs bequem! Uebrigens — Du kommst ja allein? Hast Du Deine Frau nicht getroffen?"

Fred hatte — müde von vielen Ge-

Digitized by Google

schäftswegen — auf dem riesigen Löwenfell Platz genommen, welches die Ottomane seines Bruders bedeckte.

Erstaunt blickte er auf.

„Meine Frau?“

„Nun ja, — davon wirst Du doch wissen, — sie ist hier in Berlin . . .“

Fred starrte seinen Bruder an. als könnte er das Gehörte nicht fassen.

„Meine Frau in Berlin?“ wiederholte er bestürzt. „Eva, davon weiß ich kein Sterbenswort. Seit wann? Ich bitte Dich. Was will sie hier? Gerade in Berlin?“

Auch Martins Züge nahmen jetzt den Ausdruck ernster Besorgnis an.

„Du weißt von dieser Reise nichts? Ist denn das möglich? Sie verließ K. an demselben Tag wie Du, gerade vor einer Woche, und ist auch noch nicht dorthin zurückgekehrt. Ich hatte heut früh einen Brief von Martha . . .“

Er fühlte nach seiner Brusttasche.

Ungeduld streckte Fred seine Hand aus.

„Gib — bitte —“

Trotz seiner Erregung mußte Martin lächeln.

„Ich werde Dir das Betreffende vorlesen,“ sagte er, die eng beschriebenen Seiten entfaltend: „Von Eva haben wir leider keinerlei Nachricht. Gewiß schreibt sie an Fred und trifft mit ihm in Berlin zusammen, so daß wir die beiden bald zurück erwarten können. Hanf fühlt sich sehr wohl und ist eben dabei, den Kasperle in seine einzelnen Bestandteile zu zerlegen usw.“

Aus Freds schmalem, unruhigem Gesicht war jeder Blutstropfen gewichen.

In wohnsinniger Aufregung lief er durch das Zimmer. Dann blieb er wieder neben seinem Bruder stehen und schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn.

„Diese letzte Unterredung —! Das Gelübde, das ich ihr leisten mußte —! Die Begegnung mit der Flemming —! War ich denn mit Blindheit geschlagen? Sie hat mich verlassen! Es ist aus. O dieser seligste, unseligste Traum meines Lebens! Eva! Eva! Wie konntest Du mir das antun!“

Völlig vernichtet sank er in einen Sessel, bedeckte sein Gesicht mit den Händen und überließ sich dem verzweifelten Schmerz, der seine Seele durchpeitschte.

Martin sah nachdenklich vor sich hin.

„Ich will Dir etwas sagen, Fred!“ begann er dann mit seiner ruhigen, wohlklingenden Stimme. „Und ich hoffe, Du wirst mich verstehen und zur Einsicht kommen. Du und Deine prächtige kleine Frau, Ihr stecktet in einem so jämmerlichen Widerstreit, einem so traurigen Mißverhältnis, daß Ihr Euch alle beide in gleicher Qual nach einem Ausweg sehntet, — obwohl, — oder gerade weil Ihr Euch anfrichtig lieb habt. Du griffst zur Waffe, um der Pein ein Ende zu machen. Sie wählt die Flucht, — die Flucht in die weite Welt, vielleicht, weil sie von Euch beiden die Stärkere, die Lebensfreudigere ist. Sie will nicht ertragen. Darum zwingt sie ihr Herz jetzt nieder, nachdem sie jahrelang die Künstlerin in sich ertötet hat. Und ihre Kunst ist groß. Man wird sich einst Tages ihren Namen merken müssen. Mein lieber Junge! Dieses göttliche Feuer, das in ihr brennt, ist zur höllischen Glut für sie geworden, so lange Du von ihr forderlest, es zu erdrücken und zu ersticken. Nun sprengt sie die Fesseln und fliegt auf, wie ein befreiter Vogel. Sei stark, Fred! Sei stärker als Deine Liebe und als Dein Schicksal!“

„Hör' auf!“ ächzte Fred. „Der Gedanke, sie für immer herzugeben, dieses holde, sonnige Geschöpf, das mich so heiß und kindlich liebte, — nein, nein, — ich lasse sie nicht! Ich kämpfe, kämpfe um die Seligkeit bis zu meinem letzten Atem zug, und ich werde siegen . . . verlaß Dich darauf!“

Martin zuckte die Achseln.

„Wozu ein fernerer Kampf? Wäre es nicht Torheit und Wahnwitz, Eva in die Verhältnisse zurückzuzwingen, denen sie mit einem verzweifelten Entschluß kaum entflohen war?

Aber Fred war vernünftigen Vorstellungen nicht zugänglich. Was er selbst auf seinem Krankenlager als richtig erkannte, — jetzt war es geschehen, — und sein Monneslotz, sein gedemütigtes Herz lehnte sich in wildem Trotz gegen die vollendete Tatsache auf.

Er zürnte Eva wegen ihrer heimlichen Flucht. Sein Selbstgefühl verlangte Genugtuung. Sollte er als der verlassene Gatte eines launenhaften, unberechenbaren jungen Weibes nach K. zurückkehren? Hatte Eva nicht vor wenigen Wochen, als er sie ernst vor die Wahl gestellt, mit voller Seele für ihn und den Platz in seinem Hause sich entschieden?

Vielleicht hatte Eva nur einem plötzlichen Einfall nachgegeben und litt schon jetzt unter den Folgen ihres voreiligen Schrittes.

Um Martins Lippen zuckte es mitleidig, als Fred diese Vermutung aussprach.

„Für diesen Fall, mein lieber Fred,“ sagte er, „und um jeden andern gebe ich Dir einen wohlgemeinten Rat: Laß sie gehen, die die Hand zur Abbitte und zur Versöhnung ausstreckt. Jede Annäherung von Deiner Seite würde jetzt nicht allein Schwäche, sondern auch eine Selbsterniedrigung, welche ich niemals verstehn und Dir auch nicht verzeihen könnte.“

Fred biß sich auf die Lippen.

„Ich werde meiner Frau gegenüber nach meinem, und nicht nach Deinem Ermessen handeln,“ sagte er mit vor Aufregung erstickter Stimme. „Eva ist kein fertiger Charakter. Sie ist ein Kind, ein schönes, wildes, warmherziges Kind. Soll sie unterzehen in dem tollen Strudel, in den sie sich stürzte?“

„Du irrst!“ erwiderte Martin fest. „Soll ich Dich zum zweitenmale Vertrauen zu Deinem Weibe lehren? Eva wird stark bleiben, weil sie Dich liebt!“

In Freds Augen lag ein so sonderbarer Ausdruck, daß Martin sich sagte, jedes weitere Wort sei verloren und für ihn selbst sei das einzig Richtige, diese beiden Menschen — wie früher schon einmal — ganz sich selbst zu überlassen.

So schwieg er denn, und Fred griff nach kurzem Abschied nach seinem Hut, um in den kalten Winterabend hinauszustürmen.

Während Martin sich gemüht hatte, ihn durch Vernunftgründe ruhig zu stimmen, war ihm plötzlich eingefallen, daß Monika Flemming heute abend im Opernhause als Gast sang.

War es nicht selbstverständlich, daß Eva dort unter den Zuschauern weilte?

Es war spät, als er eine Loge im ersten Rang betrat, gegen elf Uhr.

Auf der Bühne stand Monika Flemming als Brünhilde, das große Haus mit ihrer prächtigen Stimme füllend. Suchenden Blicks bückte sich Fred über die Brüstung, musterte die Reihe des ersten, des zweiten Rangs . . . vergeblich! Doch als er nach beenden Vorstellung am Ausgang wartend und unschlüssig stand, erreichte er plötzlich sein Ziel.

Neben Monika Flemming, deren hohe Gestalt und gebieterische Haltung sie unter Tausenden verriet, entdeckte er eine kleinere, mädchenhafte Erscheinung: Eva!

Er redete sie nicht an. Er trat ihr nicht in den Weg. Schweigend blieb er stehn und sah ihr ins Gesicht, und es war, als zöge sein Blick den ihren mächtig, unwiderstehlich an.

Sie erkannte ihn sofort und blieb erblassend stehn.

„Fred!“ sagte sie leise.

Nun stutzte auch Monika und hielt mit leichtem Gruß den Schritt an, ohne die geringste Verwirrung zu zeigen.

„Wünschest Du mich zu sprechen!“ fragte Eva, tief Atem holend. „Ich habe im Haus einen Brief für Dich zurückgelassen, aber — ich kann Dir auch mündlich Rede stehn. Ganz, wie Du willst!“

Ehe Fred antworten konnte, mischte sich Monika in das Gespräch. In ihren Augen schimmerte noch der Sieges- und Freudenglanz über den errungenen Erfolg, und ihre Stimme klang weich und voll wie Gesang.

„Man erwartet mich, Liebling!“ sagte sie, sich zu Eva wendend. „Wenn es Dir recht ist, überlasse ich Dich jetzt Deinem Gatten.“

Eva drückte die Hand der Freundin und trat mit Fred ins Freie.

„Ich bitte Dich, mich in meine Wohnung zu begleiten,“ sagte sie, einen wartenden Wagen sich nähernd. „Es ist hier wohl nicht der rechte Ort zu einer Aussprache.“

Nach einer kurzen, fast wortlos zurückgelegten Fahrt erreichten sie ein einfaches, aber durchaus anständiges Haus in einer stillen Straße, erklommen das vierte Stockwerk, und hier zog Eva eine Klingel, über welcher sich ein Schild mit dem Namen Frau Majorin von Bornstedt befand.

Die alte rundliche Dame öffnete selbst und sah mit unmuligem Befremden auf Evas Begleiter. .

„Mein lieber Mann,“ sagte die junge Frau tief errötend.

„Leupold!“ stellte dieser mit einer ehrerbietigen Verbeugung sich vor. Ihm war es eine unsagliche Wohltat, Eva unter dem Schutz einer gebildeten ältern Dame zu wissen, und dies war auch das erste, was er aussprach, als er Evas ziemlich kahl und dunkel ausschendes Zimmer betrat.

„Ja,“ seufzte Eva, ihres Mantels sich entledigend, „die arme Frau hat mit ihren knappen Mitteln sieben Kinder standesgemäß erzogen und war sehr froh, nach langem Suchen eine geeignete Mieterin für dieses Zimmer zu finden, aber sie würde mich morgen gehen heißen, wenn ich ihre strengen Begriffe von guter Sitte irgendwie verletzte. Und gerade darum habe ich diese Wohnung gewählt. Ich bewundere Monika aus ganzer Seele und bin ihr dankbar für ihre uneigennützige Freundschaft, aber Du

Digitized by Google

wirft mich niemals auf den Wegen finden, welche sie geht, niemals! — Mein Kind soll sich seiner Mutter nicht schämen, und Du sollst es nicht bereuen, mir Deinen Namen gegeben zu haben."

„Eva!" fiel Fred aufgeregt ein. „Willst Du damit sagen, daß Du auf die Dauer . . ."

Sie sah ihn groß und ernst an.

„Allerdings. Ich werde nicht nach X. zurückkehren. Keine Macht der Welt wird mich dazu bestimmen, auch Du nicht, weder durch Liebe, noch durch Gewalt. Eher stürbe ich, eh' ich heut abend mit Dir die Schwelle dieses Zimmers überschritte. Denn ich muß singen, Fred, ich muß werden, was Monika ist, oder ich gehe zugrunde. Sieh das doch ein, Fred! Erbarm' Dich doch!"

„Und Dein Kind?" fragte er tonlos.

Sie zwang die Tränen nieder.

„Es hat Dich, es hat Deine Mutter und Martha. Ich — ich sage Dir ja schon einmal, es wird Euch allen wohler sein — ohne mich, ohne den Störenfried . . . Laß mich meiner Wege gehn!"

Sonderbar, — jetzt, als er sie weich werden sah, kehrte seine Ruhe zurück. Er erinnerte sich plötzlich der Worte seines Bruders.

„Vielleicht hast Du recht Ev'," sagte er traurig, „wenn Du dem ungestümen Verlangen nachgibst, das Dich verzehrt. Es kann aber auch sein, daß Du Dich irrst, und die so heiß ersehnte Schaffensfreiheit bald ihren Reiz für Dich verliert."

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, nein, Fred! Niemals. Wenn Du nur ahntest, wie es in mir aussieht! Was Martin mir sagte, hat in den letzten Tagen mir jeder Musikverständige wiederholt, der mich singen hörte: Ich bin das Kind meines Vaters. Ich gehöre auf die Bühne und nirgends sonst hin. Ah — bald vielleicht! Ich will ja auch arbeiten — arbeiten, — alles Versäumte nachholen!" Sie ballte ihre kleinen Hände, und ihre Augen blitzten. „Singen werde ich, — über Millionen Herzen siegen, und Du wirst noch einmal stolz sein auf mich!"

Sein Herz zog sich wie im Krampf zusammen.

Er fühlte es, sie lebte schon in einer andern Welt, — einer ihm fremden, unverständlichen Welt, die für ihn und seinesgleichen keinen Platz hat.

„Wahre Deine Manneswürde!"

Ihm war's, als klänge die mahnende Stimme seines Bruders ganz dicht an seinem Ohr, und so richtete er denn mit festem Entschluß seine gebeugte Gestalt straff auf und tat einen Schritt zur Tür hin.

„Du wirst mir indessen erlauben," sagte er sachlich und ernsthaft, „für Dein äußeres Wohl nach wie vor zu sorgen."

Eva errötete.

„Ja, Fred," seufzte sie, mit Tränen der Verlegenheit in den Augen, „mit Geld versteh' ich nicht umzugehn, das habe ich nie gekonnt. Und — ich wollte Stunden geben, aber — aber ich seh' schon jetzt — hier in Berlin . . ."

„Still!" unterbrach er sie beinahe zornig, und doch froh, daß sie jetzt so kindlich hilflos vor ihm stand. „Noch morgen werde ich Dir einen Teil meines Vermögens völlig zur Verfügung stellen und Dir ein zuverlässiges Bankhaus empfehlen." Ein sorgenvoller Ausdruck huschte über sein Gesicht. „Ja, das ist das beste. Natürlich!" Und nun suchte er nach der Türklinke: „So gehen nun also unsere Wege auseinander..."

Mit großen unglücklichen Augen stand Eva, aber sie rührte sich nicht.

„Gute Nacht, Ev'!"

„Gute Nacht, Fred! Grüß' — grüß' —"

Da war sie bei ihm und preßte ihren Kopf an sein Herz —

„Grüß' mein Kind!"

Er nahm ihr Gesicht zwischen seine Hände und sah ihr lange in die Augen.

Dann ging er still hinaus und ließ sich von einer mürrischen alten Magd zur verschlossenen Haustür begleiten, die hinter ihm schwer ins Schloß fiel —

In dieser Nacht reiste Fred Leupold zum Mann. — — — — — — —

Ein Jahr verging, — ein Jahr des Unheils für die sonst so glückliche Familie Leupold.

Freds Mutter erkrankte plötzlich an einer anfangs harmlos scheinenden Erkältung, welche trotz der sorgsamsten Pflege ein ernstes Lungenleiden zur Folge hatte. Den Frühling und Sommer verlebte sie mit Martha in Italien, wo es ihr in den ersten Monaten sichtlich besser ging, doch als sie sich zur Rückreise rüstete, verließen ihre Kräfte plötzlich, und eines Abends sand Martha sie tot auf der Ruhebank, in welcher man sie auf den Balkon hinausgetragen hatte. Ein Lungenschlag hat rasch ihrem Leben und Leiden ein Ende bereitet.

Martin und Fred kamen sofort, um die teuren Ueberreste heimzuholen und in stiller Trauer kehrten die drei Menschen, welche der gütigen und bis zuletzt so seelenstarken Frau die nächsten auf Erden gewesen waren, in ihre Vaterstadt zurück.

Dies war im September gewesen, und nur Fred sah schon damals voraus, daß X. ihm und seinen Geschwistern nicht lange mehr Heimat sein würde.

Er hatte ein geschäftlich furchtbar schweres Jahr hinter sich. Was er längst gefürchtet hatte, war eingetroffen: Eine Frankfurter Firma, mit welcher sein Vater

Das Kranlor in Danzig.

Wohl keine der ehemaligen, alten Hansestädte vergegenwärtigt so verständlich wie Danzig die Geschichte und den Geschmack ihrer Zeit. In der ganzen Architektur spricht sich derselbe Geist abgeschlossener, selbstbewußter, tüchtigen Bürgertums aus, der die Stadt einst so groß gemacht hat. Der Geist einer poetischen Arbeit weht auch heute Andicht ihrer eng aneinander gebauten, hochgiebligen Häuser, die mit farbenvollen Stein-Ornamenten gepaart sind, entgegen und schlägt jeden barbarischen Vergleich mit architektonischen Wundern der Neuzeit glänzend aus dem Felde. Einen höchst malerischen Anblick gewähren auch die gut erhaltenen Stadttore der alten Handelsstadt. Zu den bedeutendsten zählt unstreitig das Krantor, ein gewaltiger Bau aus dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts. Mittelsteinen, abspringenden oberen Teil bietet er dem, mittels gewaltiger Räder, Balken und Ketten die Massen der benutzter verankerten Schiffe aufzurichten.

schlossen Haustür begleiten, die hinter ihm schwer ins Schloß fiel —

In dieser Nacht reiste Fred Leupold zum Mann. — — — — — — —

Ein Jahr verging, — ein Jahr des Unheils für die sonst so glückliche Familie Leupold.

Freds Mutter erkrankte plötzlich an einer anfangs harmlos scheinenden Erkältung, welche trotz der sorgsamsten Pflege ein ernstes Lungenleiden zur Folge hatte. Den Frühling und Sommer verlebte sie mit Martha in Italien, wo es ihr in den ersten Monaten sichtlich besser ging, doch als sie sich zur Rückreise rüstete, verließen ihre Kräfte plötzlich, und eines Abends sand Martha sie tot auf der Ruhebank, in welcher man sie auf den Balkon hinausgetragen hatte. Ein Lungenschlag hat rasch ihrem Leben und Leiden ein Ende bereitet.

Martin und Fred kamen sofort, um die teuren Ueberreste heimzuholen und in stiller Trauer kehrten die drei Menschen, welche der gütigen und bis zuletzt so seelenstarken Frau die nächsten auf Erden gewesen waren, in ihre Vaterstadt zurück.

Dies war im September gewesen, und nur Fred sah schon damals voraus, daß X. ihm und seinen Geschwistern nicht lange mehr Heimat sein würde.

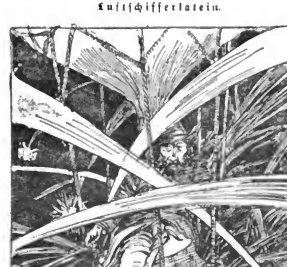
Er hatte ein geschäftlich furchtbar schweres Jahr hinter sich. Was er längst gefürchtet hatte, war eingetroffen: Eine Frankfurter Firma, mit welcher sein Vater

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Kriegerdenkmal in Hyde-Parkhurst. Der Hauptort unserer südwestafrikanischen Kolonie und Sitz des Gouverneurs, Groß-Windhoek, macht auf denjenigen, der die Stadt zum erstenmale betritt, einen äußerst guten Eindruck und das wohl hauptsächlich aus dem Grunde, weil der Ort in vielen Beziehungen einen Vergleich mit der Heimat aufkommen läßt. Die sehr sauber gehaltene Stadt schmücken Gruppen mächtiger alter Bäume und schöne gärtnerische Anlagen, und auf einer Art Promenade frappiert vor allen Dingen das Vorhandensein eines Springbrunnens. Unser Bild auf der ersten Seite eröffnet einen Blick in diesen fortgeschrittensten Teil unserer Kolonie, läßt das schön gemauerte Wasserbecken mit der Fontäne erkennen und dahinter sonar ein Denkmal. Ein deutsches Kriegerdenkmal in Südwestafrika, — wer hätte vor nicht zu langer Zeit wohl daran gedacht! Es ist ein von einem eisernen Gitter umgebener und von einem Adler gekrönter schlichter Stein, der auf seiner Vorderseite die Namen der in früheren Kämpfen gegen die Witbois und sonstigen Hottentotten Gefallenen trägt. Erfreulicher wäre es freilich, wenn seine Errichtung nur zu dem Zwecke gedient hätte, die Taten unserer Tapferen, nicht aber den Fall vieler von ihnen zu verewigen. Die aufgerichtete Pyramide des deutschen Adlers verwachsen eben nicht alle zu schützen und sie vermögen es auch heute noch nicht und so wird, falls ein zweites Monument errichtet werden sollte, dieses noch traurigere Daten aufzuweisen haben als das erste.

Luftschifferlatein.



„Nun, war Ihre letzte Ballfahrt sehr gefahrvoll?"
„Und ob! Ich sage Ihnen, die Sternschnuppen sind mir nur so um die Ohren geflogen."

Denkt u. Scherz.

Caffarelli, der berühmteste Sopransänger seiner Zeit, war durch die Huldigungen, welche man ihm an den Höfen von Madrid und Wien dargebracht hatte, über jeden Begriff hochmütig geworden. Bei seinem Antrittsbesuch Paris ließ Louis XV. ihn auf München der Dauphine noch Versailles entbieten und überschickte ihm sodann als Anerkennung seiner Kunstleistungen eine goldene Tabaksdose. Der verwöhnte Sänger äußerte gegen den Hofbeamten, der die Dose überbrachte, ganz unbedeutlich seinen Unmut darüber, daß der König von Frankreich ihm mit einer solchen Kleinigkeit abzufertigen gedenke. „Diese Tabatière kostet 600 Livres", bemerkte der Schreiber. — „Ich will nicht einmal mit dem Bild Sr. Majestät geschmückt", grollte Caffarelli. — „Der König gibt sein Bild nur an Gesandte." — „Jetzo Gesandte machen noch keinen Caffarelli." — Der Sekretär ging und machte seinem Monarchen pflichtschuldigst Meldung von der Unzufriedenheit des Sängers. Tags darauf erschien er wieder bei Caffarelli. „Diesmal", sagte er, „sendet Ihnen der König ein Dokument mit seiner eigenhändigen Unterschrift." Mit sichtender Hast griff der eitle Sänger nach der vermeintlichen Auszeichnung. — Es war sein Reisepaß. „Ich habe Ihnen anzumelden", fügte der königliche Sendbote hinzu, „von diesem Dokument schleunigst Gebrauch zu machen; denn nach Verlauf von längstens vier Tagen wünscht Se. Majestät Sie jenseits der Grenzen eines Landes zu wissen, dem der Sinn für die ganze Großartigkeit Ihrer Bedeutung abgeht."

In der Porzellankammer des Schlosses Monplaisir bei Peterhof wied, wie der russische Staatsrat von Köhne berichtet, bis auf den heutigen Tag das freilich im Lauf der Zeit etwas beschädigte Katharinen-Service bewahrt, das als die bedeutendste Arbeit der alten Berliner Porzellanmanufaktur zu bezeichnen ist. Dieses kostbare Tafelgerät wurde in den Jahren 1770 bis 1772 auf Befehl Friedrich II. ausgeführt und alsdann — nach vierzehntägiger öffentlicher Ausstellung in Berlin — als Geschenk für die Kaiserin Katharina nach Petersburg gesandt. Als Hauptstück des Ganzen stellt ein Tafelaufsatz Katharina II. selbst auf dem Thron dar, dessen Baldachin von Mars, Minerva, Herkules und Bellona getragen wird. Den Thron umgeben mehrere Gruppen russischer Völkerschaften im Nationalkostüm, dann gefangene Tataren und Türken, endlich allegorische Darstellungen der Kunst und Wissenschaft.

Kreuzrätsel.

Von Rg. Grebe.

1–2 Verbindungen.
3–2 Hausgerät.
3–1 Fürstenhaus.
4–5 Göttin d. Geschichte.
5–6 Körperteil.
6–2 Erhalt.
6–2 Erzählung.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Der Feherte. „Wenn wir den Dieb fangen wollen, wird es gut sein, noch einen recht beherzten Mann mitzunehmen!" — „Dann hol' ich den Schneider von drüben. Der hat Mut! Er hat gestern zum dreizehnmal geheiratet!"

Verwöhnt. Bäuerin: „Geh', Hias, mach's Fenster auf, unser Sohn kommt aus der Stadt, der is die verfeinerte Lebensweis' g'wöhnt!"

Ein heiteres, wenn auch ziemlich anspruchsloses Tiergeschichtchen sei unsern lieben Lesern mitgeteilt: Herr G., ein großer Tierfreund und Besitzer mehrerer berühmter Hunde, ist vor kurzem auch in den Besitz eines Affen gelangt. Es ist geschmückt mit jedem Netze, den die Natur einem Affen beschieden hat, und darum selbstverständlich der Liebling des ganzen Hauses, zumal aus seine geistigen Fähigkeiten ungewöhnlich entwickelt sind. Joko hat das gelante Haushalten bald gelernt, und den Zucker entdeckt, aber trotzdem muß er noch immer dann und wann etwas Neues erfahren. So hat er u. a. wiederholt mit Bedauern zugesehen, wie sein Gebieter nach Tisch den schwarzen Kaffee nahm. Er tauchte nämlich ein Stück Zucker in den schwarzen Saft, nahm ihn dann in den Mund und schlucke den unverfälschten Kaffee nach. Das mußt du auch einmal versuchen, dachte Joko bei sich, und bald wurde ihm Lanz Gelegenheit. Man hat ihm einmal nach dem Kaffee allein mit der Zuckerdose! Ist oder nie, sagt Joko und hascht! hat er ein Stück Zucker aus der Dose gemaust. Aber ach, es ist kein Tröpfchen Kaffee mehr daran, um den Zucker einzutunken. Aergerlich darüber reibt Joko Nummer und guckt in jedes Gefäß, das irgend wie eine Kaffeetasse ähnelt. Ein Satz und er ist auf dem Schreibtisch. Tintenfaß, Federhalter, Lineal voll bis an den Rand, welches Glück! Er hat das Tintenfaß gefunden. Joko zögert keinen Augenblick, taucht seinen Zucker in den schwarzen Saft und steckt ihn schmagend in den Mund. Nur auf einen Augenblick, denn im nächsten schon prustet er das Fürchterliche schreiend von sich und sucht durch sein Gebrüll alle Hausgenossen herbei. Man findet ihn mit tintigem Maul, halb zerknirscht, halb wütend, und auf dem Tisch liegt in einer schwarzen Lache das Zuckerstück. Seitdem verzehrt sich Joko beharrlich, schwarzen Kaffee zu trinken.

Die nachstehende nationale Schönheits-Rangliste der weiblichen Hand" rührt von Caumenzen, dem bekannten französischen Physiologen her. Die schönsten Hände finden man bei den Irländerinnen; dieses zunächst verdienen die Polinnen den Preis. Die Engländerinnen haben zu feistliche und volle Hände; die Amerikanerinnen zu schmale und lange; die Deutschen zu kurze und zu breite. Also endlich die romanischen Völker anderlangt, so finden man bei den Frauzosinnen mehr schöne, als bei den Töchtern Italiens oder Spaniens.

Wortspielrätsel.

Die Adel ist's, ob das's das Haus,
Aus dessen Tor klatt so braun.

Krebsworträtsel.

Verwirrt kann es Dich erzürnen,
Kindsmörtz, und du wirst erblinden.

Scherz-Rätsel.

Es wird die Wand durch mich ein Kleid,
Das Mahl gern hören Leut darüber.
Das „Nie" wächst zur Unsterblichkeit,
Und sicher werden Wunder.
Die Weise wird gefährlich, kalt,
Die heil'ge Nuß zum Spätzen bald.
Der Schuß zeigt selbst als Beste sich,
Ein leichter Stiefel wird schwer durch mich.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:
des Scherz-Rätsels: Nat. Anker. Rätsel 1: Wechsel: des Rätsels II: Die Zeit.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gelten vom 11. VI. 10.

Verantwortl. Redakteur M. Ihring, Berlin.
Druck und Verlag von
Ihring & Lahrenholz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

Digitized by Google

No. 2 — 1905

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Ein Sieg.

Roman v. U. Georg. [12]

(Fortsetzung.)

Durch Martin, der ja mitten in der Welt der schönen Geister lebte erfuhr Fred, daß Eva mit ihrer ersten Gastrolle als Carmen einen Triumph sondergleichen errungen hatte. Die Zeitblätter brachten ihr Bild, waren ihres Ruhmes voll, und die Dresdener Hofoper beeilte sich, ihr die günstigsten Anerbietungen zu machen.

Aber Eva zog es vor, in Berlin zu bleiben, wo das Krollsche Theater sich diesen neuaufgehenden Stern erster Größe sicherte.

Sie hatte den Versuch gemacht, durch einen regelmäßigen Briefwechsel mit Fred in Verbindung zu bleiben, aber er gewann es nicht über sich, ihre Grüße zu beantworten.

Seine anfängliche leidenschaftliche Sehnsucht nach der Verlorenen hatte einer stumpfen Bitterkeit Platz gemacht.

Wohl wurde die förmliche Scheidung nicht ausgesprochen, doch nahm Eva ihren Mädchennamen wieder an, und da Fred die leidige Geldangelegenheit sofort einem Berliner Bankhaus übertragen hatte, so war selbst der alleräußerste Verkehr zwischen ihm und ihr aufgehoben. — — —

Eine verwitwete Schwester der Frau Leupold nahm in dem schönen Hause am Fluß die Stellung der Verstorbenen ein, so ging das Leben dort scheinbar seinen gewohnten Lauf, bis das Weihnachtsfest nahe rückte.

Martin und Martha hatten schon im Frühjahr ihre Verlobung veröffentlicht, ihre Hochzeit aber bis zum Winter verschoben, da Frau Leupold die sanfte, wohltuende Nähe ihrer Pflegetochter nötiger brauchte denn je. Dann kam Tod und Trauer ins Haus, und Martha war seelisch und körperlich durch das Erlebte so erschüttert, daß ihr Bräutigam sich schweren Herzens entschloß, sie noch den Winter über in den gewohnten Verhältnissen zu lassen.

Auch hoffte er als der weniger Geschäftskundige darauf, daß sich inzwischen die Wetterwolken zerteilen würden, die über seines Bruders Hause sich zusammengezogen.

Frauen in Cettinje (Montenegro).

Welcher Kaufmann hat nicht schwere Zeiten durchzumachen? Und Fred war der würdige Sohn seines Vaters, — ein ganzer Mann, sobald er für das Gedeihen und die Ehre seines Geschäfts einzustehen hatte, — mit scharfem Blick und festem Willen, — wenn irgend einer, dann brachte er das bedrohte Schiff aus Sturm und Wellen sicher wieder in den Hafen.

Kurz vor Weihnachten betrat er da eines Abends das Berliner Heim seines Bruders. Er sah blaß und schmal aus, aber aus seinen Augen blickte die Ruhe eines Menschen, der mit sich selbst im reinen ist und nach harten Kämpfen zu einem bestimmten unerschütterlichen Entschluß kam.

„Ich habe Dir Wichtiges mitzuteilen," sagte er nach kurzer Begrüßung, geradewegs auf sein Ziel losgehend. „Hast Du eine Stunde Zeit für mich?"

„Gewiß," erwiderte sein vielbeschäftigter und vielbegehrter Bruder, flüchtig nach der Uhr sehend. „Dieser Abend gehört Dir. Nur erlaube, daß ich jetzt einige Verabredungen absage! Ich stehe sofort zu Deiner Verfügung."

Er trat an das Telephon, klingelte mehrere Bekannten an und setzte sich dann seinem Bruder gegenüber. —

„Na, alter Junge! Fang an! Natürlich Geschäftliches . . . ich bin auf alles vorbereitet!"

„Das ist gut," seufzte Fred, „das macht mir mein Geständnis leichter. Wir sind ja auch beide noch jung und werden unsern Mann schon stehen, selbst wenn es nun heißt, von vorn zu beginnen. Aber nun zur Sache!" Er stemmte die Arme auf seine Knie und verschränkte die Finger krampfhaft miteinander. —

„Höre nur, gestern abend ging mir mein erster Buchhalter mit fünfzigtausend Mark durch. Das ist eine Summe, die ja kaum ins Gewicht fällt, ganz abgesehen davon, daß man hoffen darf, den abgefeimten Burschen noch rechtzeitig zu fassen. Aber dieses Ereignis ist gerade der Tropfen, der

Digitized by Google

den Kelch meiner Sorgen zum überlaufen bringt. Ich muß jetzt Halt machen. Es geht nicht weiter. Heut bin ich noch ein ehrlicher Mann und kann meine Verpflichtungen bis auf den letzten Pfennig mit eigenem Geld decken, morgen . . !“ er bob die Achseln. — „Wer weiß, was morgen ist! Ein günstiger Umstand kann mich wieder ins Gleise bringen, — ein neues Unglück aber würde mich fremdes Geld kosten, — fremdes, vielleicht sauer erspartes, anvertrautes Geld . . . darauf will ich es nicht ankommen lassen! Mag die Firma Leupold erlöschen, aber kein Fluch, kein Schimpfwort soll ihren Untergang begleiten. Ich denke, diesen Entschluß dem Andenken unsres Vaters schuldig zu sein.“

Martin blickte stumm und erschüttert zu Boden.

Minutenlang hörte man keinen Laut in dem stillen, wohnlichen Zimmer außer dem Ticken der dunkeleichen Standuhr und dem flügelschlagen eines großen, grauen Papageien.

„Und Du?“ fragte Martin dann.

Fred fuhr sich mit einer müden Bewegung über die schmerzende Stirn.

„Ach ich —! Was liegt an mir? Ich bin zufrieden, daß ich Deinen und Marthas Anteil am Geschäft retten konnte. Auch Eva ist sicher gestellt, und für meines Jungen Ausbildung kann ich sorgen, wenn er sich auch einmal durch eigne Arbeit wird erringen müssen, was Du und mir einst mühelos zufiel. Aber — ist denn der Unterschied so groß, Martin? „Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“ Ich war nicht mein eigner Herr, ich war ein Sklave meines Geschäfts, und unzähligemale habe ich gerade in der letzten Zeit den untersten meiner Angestellten beneidet, der muntern Blicks und leichten Schritts das Kontor verließ, um seinen Feierabend zu genießen, während ich mit meinen Sorgen zurückblieb. — Ach — ich! Was bin ich? Ein lebendig Toter, der mit eignen Augen ansieht, wie man sich seine Habe teilt. Tausend entzückte Herzen genießen das Weib, das mir gehörte, — in meinem Hause gehen Fremde ein und aus, — ein andrer wird an der Stelle schaffen und hoffen, die ich heute verzweifelnd aufgeben muß, — und meinen Jungen lasse ich Martha und Dir . . . Ihr nehmt ihn doch? — Neben mir würde er zu verkümmern, geistig zugrunde gehn wie seine Mutter . . . ach!“ Er sprang auf und schlug seine Hände in wildem Schmerzensausbruch vor sein Gesicht . . . „ich bin allein! Das ist schlimmer als Armut. Das ist bitterer als der Tod!“

„Aber lieber Junge!“ tröstete Martin, seinen kräftigen Arm fest um die Schultern des Bruders legend. „Die Aufregung spricht jetzt aus Dir. Du wirst Dir das Leben von neuem erobern, und die beispiellose Redlichkeit Deiner Handlungsweise muß Dir doch in all diesem Jammer zu einem Anker werden, an dem Du Dich getrosten Mutes halten kannst. Vergiß auch Martha und mich nicht! Gestehen wir nicht unzertrennlich zu Dir? Und wenn Du Deinen Jungen uns für eine Weile lassen willst . . . laß es unsre Sorge sein, ihm die Liebe für seinen braven Vater ins Herz zu pflanzen. Geradeaus, Fred, wie Du bisher gegangen bist, so geh Du nur weiter! Und in ein paar Jahren wollen wir uns wiedersprechen! Übrigens —“ er ergriff die Hand des Aufersehütierten — „was sprachst Du da von meinem Anteil? Es ist selbstverständlich, daß ich Deine unverschuldeten Verluste mit Dir trage, und keine Macht der Welt wird mich dazu bewegen, einen Pfennig mehr anzunehmen, als mir zukommt, nachdem Du mir den Stand der Dinge klipp und klar dargestellt hast.“

Und er lachte auf in ansteckend heiterer Zuversichtlichkeit.

„Martha wird ebenso denken. Und wir brauchen's auch gar nicht. Mit den Heiratsgedanken ist selbst über mich leichtsinnigen Vogel des Lebens Ernst gekommen, und ich habe vor einigen Tagen einen vorzüglich bezahlten Redaktionsposten angenommen, der mir eine feste Tätigkeit und ein gutes Einkommen sichern wird.“ Herzlich drückte er Freds Hand. „Also — halbpart, Bruder! Und von vorn angefangen . . . Du so wie ich! Will wetten, daß Du mich in ein paar Jahren vollständig überflügelt hast!“ — — —

Es wollte wieder Frühling werden.

Weit offen standen die Fenster in Martins schönem Arbeitszimmer, und in vollen, erquickenden Wellen sluteten die frische Morgenluft und das freundliche Morgenlicht in den großen traulichen Raum.

Am Frühstückstisch saß der glückliche Hausherr mit seiner blonden, jungen Frau, welche, einer alten Gewohnheit getreu, nicht im bequemen Morgenanzug, sondern in einem einfachen, schwarzen Tuchkleide ihm gegenüber saß.

Die Spuren des schweren Sorgenjahres waren aus ihren Zügen geschwunden. In Martins Freundeskreisen bezeichnete man sie, ihre schlichte und doch so edle Schönheit bewundernd, als eine ganz hervorragende Erscheinung, und ihr Aeußeres schien mit den Jahren gewonnen, statt verloren zu haben.

Seit zwei Monaten war sie Martins Weib, denn als Fred seinen Haushalt auflöste, erschien es allen als das Natürlichste, daß die Verlobten in Stille ihre Hochzeit feierten und den so herzlich geliebten kleinen Neffen für's erste zu sich nahmen.

Für Fred war die Trennung von seinem Kinde nicht leicht gewesen, doch seine neue Tätigkeit hätte ihm gar zu wenig Zeit für den lebhaften Knaben gelassen, und die betagte Schwester seiner Mutter, welche ihm den Haushalt führte, konnte ihrer Schwerhörigkeit wegen dem Kind auch nur wenig sein. Das kleine Herz brauchte freies Leben und liebereiche Blicke, — wo sollte es die finden, wenn nicht bei Tante Martha?

Fred Leupold hatte ebenfalls in Berlin sein neues Heim begründet, — begründen müssen, obwohl der Gedanke an eine mögliche Begegnung mit Eva ihm diesen Entschluß sehr schwer gemacht hatte. Aber die Sorge um die Zukunft seines Sohnes bestimmte ihn dazu, die ihm angebotene Direktorstelle an einem großen Berliner Bankhause zu übernehmen.

Der Tod seines Vorgängers hatte die vielumworbene Stellung offen gemacht, welche Fred seit den ersten Tagen des Februar einnahm. Eine ungeheure Arbeitslast lag auf ihm, denn es war unmöglich gewesen, die Verhältnisse in X. gänzlich zu ordnen, ehe er nach Berlin übersiedelte, und wenn es ihm in der Heimatsstadt auch nicht an tüchtigen Vertretern seiner Angelegenheiten fehlte, so blieb ihm doch selbst die Verantwortung und Entscheidung über so manche wichtige Frage.

So kam es, daß die Geschwister den Mielbeschäftigten selten einmal bei sich sahen, und erschien er wirklich einmal auf eine halbe Stunde, so war er einstellig und in sich gekehrt. —

Wie vor Jahren Fred und Eva einst, — so saßen jetzt auch Martin und Martha in traulicher Morgenstunde beieinander und berieten Zahl und Art der Gäste, welche sie zu dem ersten Gesellschaftsabend bei sich zu sehen gedachten. Diese Unterredung verlief sehr friedlich und einmütig, und lächelnden Blicks überflog Martha die Liste der Geladenen, welche sie in ihrer Hand hielt.

„Künstler und Kunstfreunde!“ sagte sie. „Eine auserwählte Schar!“ Und dann seufzte sie leise und nachdenklich auf. „Etwas sehnlichster Wunsch, — mir wird er erfüllt! Hätte sie diesen Kreis von Menschen in ihrem Hause um sich sehen können, — wer weiß, ob sie jemals auf den Gedanken gekommen wäre, von Fred sich zu trennen!“

Martin zuckte die Achseln.

„Ja, wer wollte darüber mit Bestimmtheit entscheiden? Meine unmaßgebliche Ansicht ist ja freilich, daß untee allen Umständen in Eva das ererbte Bühnenblut früher oder später einmal erwacht wäre und sie auf den Weg geführt haben würde, den die Natur ihr so deutlich vorgezeichnet hat. Aber es freut mich, Lieb,“ — innig drückte er Marthas Hand an seine Lippen — „daß Du Eva so mitte zu beurteilen scheinst. Wer findet die Grenze zwischen Schuld und Schicksal? Alles verzeihen, heißt alles verzeihn. Traurig, traurig, daß diese beiden so verschiedenen Menschen, die reizende, wilde kleine Eva, und der nüchterne Geschäftsmann Fred, einander so heftig anzogen! Eine solche Verbindung kann ja nur zu Kampf und Qual führen!“

Martha sah ihren Gatten gedankenvoll an.

„Wenn Eva Dich statt seiner gewählt hätte!“

Martin schüttelte halb lachend, halb unwillig den Kopf.

„Was hast Du nur heut mit Deinem ewigen „Wenn“ und „Wäre“ und „Hätte“! Ich ziehe nun einmal die großen Blonden den kleinen Brunetten vor. Und ganz abgesehen davon . . . eine Frau auf der Bühne! Nein, danke! Frei aller Kunstbegeisterung! In diesem Punkt begreife ich Fred. Unter allen Frauenberufen ist gerade der einer Bühnenkünstlerin am meisten dazu angetan, einem liebenden und darum natürlich selbstsüchtigen Gatten das Leben zur Hölle zu machen. Die Haussfrau gehört ins Haus. Das ist das einzig Richtige und Gebeihliche, — wenn auch — selbstverständlich“ — er machte eine abwägende Handbewegung — „Ausnahmemenschen sich Ausnahmegesetze und Ausnahmeverhältnisse schaffen.“

Martha lehnte voll ruhigen Glücks in seinem Arm. Eine feine Röte kam und ging in ihrem Antlitz, und in ihren Augen lag ein eigentümlicher Glanz.

„Martin —!“

Digitized by Google

„Ja!“

„Ich muß Dir ein Geständnis machen . . .“

„Ah! Sehr gespannt!“

„Du warst gestern abend ohne mich aus. Ja — und — ich — ich — bin auch nicht zu Hause geblieben. —“

„Es ist vielleicht töricht von mir,“ sagte sie, „daß ich die Sache nicht vorher mit Dir besprach. Aber — ich mußte diese Angelegenheit mit mir selbst ausmachen, — und — wäre der gestrige Abend anders verlaufen, als er tatsächlich verlaufen ist, ich würde heut nicht davon gesprochen haben. Später vielleicht, wenn ich die Enttäuschung etwas verwunden hätte . . .“

„Nun, Lieb!“ mahnte Martin zur Kürze. „Ich bin sehr gespannt . . .“

Martha sah ihn mit ernsten Augen an. „Trotz meines Trauerkleides war ich gestern im Theater. Ich habe Eva singen hören — als Mignon — ach! Martin! — man muß sie ja lieb haben . . . trotz allem! allem! — der arme Fred!“

Und in heißem Mitgefühl aufschluchzend, barg sie ihr Gesicht in den Händen.

Erschüttert kniete Martin zu ihrer Seite nieder und bemächtigte sich ihrer Finger, um sie wieder und wieder zu küssen.

„Meine Martha!“ sagte er. „Meine liebe Martha! Ich danke Dir. Das sieht Dir so ganz gleich. Und ich will Dir gestehn, daß ich längst heimlich auf den Augenblick gewartet habe, wo die Teilnahme an dem armen, wilden Ding Deine Zurückhaltung schmelzen würde. Hat sie Dir gefallen, die Mignon?“

„Ach, so sehr, Liebster, daß mir das Herz weh tat! Sie war das scheue, süße, landfremde Kind, wie es immer in meiner Vorstellung lebte, und wie ich's doch nie auf der Bühne sah. Wie oft habe ich gerade nach einer Mignon-Aufführung unbefriedigt das Theater verlassen! Und Eva? Ach, ich bin nicht kunstverständig genug, um zu wissen, wodurch sie mich so in tiefster Seele packte, aber ich hatte oft Mühe, meine Tränen zu bezwingen, und hätte ihr am liebsten zugerufen: „Was klagst Du um die verlorene Heimat, Du armer, kleiner Wandervogel! Du hast sie gehabt, und hast sie selbst verlassen, hast Unrast gewählt für stille Ruh, hast die Fremde gesucht und den rauschenden Ruhm, und die warme Liebe von Dir gestoßen! Nun stehst Du frierend und allein — und klagst um das verschmähte Glück, daß mir das Herz brennt, weil ich Dir nicht helfen kann!“ Was soll man nur tun, Martin?“

„Du, was Dein Herz Dir sagt!“ antwortete Martin, fe sei umfangend. „Es ist gut und klug, dieses treue Herz!“

Eine Stunde später stand Martha klopfenden Herzens vor der Tür der Majorin von Bornstedt und klingelte — zaghaft — zögernd . . .

Ein sauberes Dienstmädchen öffnete.

All ihren Mut zusammennehmend, betrat Martha ein schmuckloses, einfaches Wohnzimmer, in welchem sich nur die unentbehrlichsten Möbel befanden.

Und dann trat Eva ein, — in hellgrauem Kleid, unter dessen kurzer Schleppe weiße Seide schimmerte, — ihre Lieblingstracht.

Sie sah etwas müde und überanstrengt aus, und als sie sich jetzt so unvorbereitet ihrer Schwägerin gegenüber sah, wich jeder Blutstropfen aus ihrem Gesicht.

„Martha!“ stieß sie verwirrt hervor. „Du —? — Sie —?“

Aber bald faßte sie sich und wies mit einer einladenden Handbewegung auf einen der Sessel.

„Was kann Sie zu mir führen? Sie sehen mich in der Tat überrascht . . . Aber wollen Sie nicht Platz nehmen, — Fräulein . . .“

Martha folgte dieser Aufforderung nicht. Mit bittendem Blick, bis in die Stirn errötend stand sie vor der tieferblaßten Sängerin.

„Ich bitte Dich, Eva . . .! Du wirst mich doch nicht Sie nennen! Für mich gibt es keinen Grund, mich Dir gegenüber fremder zu fühlen als früher. Nein, gewiß nicht! Mein Herz ist Dir niemals so nahe gewesen, wie heut. Darum, nur darum bin ich gekommen! Ich sah Dich gestern abend zum erstenmal auf der Bühne, ich hörte Dich, — und ich betenne Dir, daß Deine Mignon mich bis in den Grund meiner Seele erschüttert hat.

„Ich bringe Dir auch Grüße von meinem Mann,“ fuhr Martha herzlich fort. „Wir denken oft an Dich, wir beide.“

Evas gespannte Züge erstarrten förmlich.

„Dein Mann, sagst Du? Du bist verheiratet?“

„Ja, seit zwei Monaten,“ erwiderte Martha, betroffen durch Evas sichtliche Erschütterung. „Wir sind sehr glücklich, Martin und ich!“

Ein tiefer, schluchzender Atemzug hob die Brust der jungen Frau, ihre Hände griffen ins Leere, sie wankte und wäre zu Boden geglitten, wenn Martha sie nicht aufgefangen und behutsam zu dem kleinen Sofa geführt hätte.

Zitternd ruhte dort die zierliche Gestalt in ihren Armen, und mit scheuer Liebkosung zog Martha den Kopf ihrer Schwägerin an ihre Schulter.

„Beruhige Dich nur erst!“ sagte sie tröstend. „Du kannst mir ganz vertrauen. Seit gestern abend weiß ich, Du armes Herz, was in Dir vorgeht. Ja, ist es nicht seltsam? Ich mußte Dich erst singen hören, mußte Dich erst auf der Bühne sehn, um Dich ganz begreifen zu können. Ich bin Deine Schwester, Eva, von heute an! Ich weiß, es ist kein Falsch in Dir, nur ein bittrer, bittrer Kampf zwischen zwei Gewalten, die an Deiner Seele reißen. Und wie gern hilfe ich Dir, wenn es nur möglich wäre!“

Fest schmiegte sich Eva in ihre Arme.

„Du hast mir schon geholfen . . . ach!

Die Kaiserin Auguste-Stiftung in Potsdam.

Vor einiger Zeit wurde in Potsdam ein schöner, freundlicher Bau fertiggestellt und eingeweiht, der das neue ermutigende Heim der Kaiserin Augusta-Stiftung darstellt. Diese Stiftung wurde 1871 von der Gemahlin Kaiser Wilhelms I. zur Erziehung der hilfsbedürftigen Töchter der infolge des Krieges gefallenen deutschen Offiziere, Militärbeamten, Geistlichen und Aerzte ins Leben gerufen. Die Stiftung hat nun ihr Heim von Charlottenburg in das oben abgebildete Gebäude in Potsdam verlegt. Das stattliche Gebäude, das in seinem Innern allen modernen Anforderungen entspricht, wurde vom Geh. Baurat Krüger entworfen. Die Baugelt währte 2½ Jahr.

mit einem einzigen Wort, Du bist verheiratet — mit Martin, — Du kannst ja nicht ahnen, was das für mich bedeutet! Ich dachte immer, — Fred — Fred, — er hat Dich sehr lieb, und es wäre vielleicht auch das beste gewesen, — auch für das Kind.“

„Aber Eva!“

„Ja — ja —! Und dieser Gedanke . . . gewundert hab' ich mich vor Verzweiflung, und wünschte es eigentlich doch für Fred, weißt Du, und für Hansi — Du hast so etwas Mütterliches, etwas, was mir fehlte, was ich mir nicht geben konnte, — und nun hast Du Martin genommen, und Fred ist allein, — ist es sehr allein, ja?“

Mit kurzen Worten berichtete Martha über die Ereignisse des letzten Jahres.

Zu der Nachricht von Freds Vermögensverlusten und seiner Anwesenheit in Berlin äußerte Eva sich mit keinem Wort.

„Es wird nie wieder gut zwischen Fred und mir,“ sagte sie schließlich müde und hoffnungslos. „Er hat nur meinen Jungen. Martha! Erzählst Du ihm manchmal von seiner armen, kleinen Mama? Oder erlaubt Dir das Fred nicht?“

In tiefstem Mitleid küßte Martha ihre Schwägerin. (Schluß folgt.)

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Brunnen in Cettinje (Montenegro). Brunnen in Form von eingefaßten Quellen waren schon in den ältesten Zeiten hoch geschätzt. Neben ihrem praktischen Wert bildeten sie eine Zierde der Gegend und waren nicht selten die Ursache, daß sich um sie herum allmählich Leben entwickelte, d. h. ein festes Lager, aus dem nach und nach Ortschaften entstanden. Im Mittelalter bildete der Brunnen, der seinen Platz meist auf dem Markte hatte, den Sammelpunkt für jung und alt und auch heute noch kann man in kleinen Städten, die noch nicht die postalische Wasserleitung aufzuweisen haben, beobachten, wie sich am Abend besonders die Jugend an dem plätschernden Brunnen zusammen findet.

Nachdem man lange Zeit hindurch mit der Anlage von Brunnen gelangt hatte, haben wir erst den letzten Jahren mit ihrer Modellier- und Baufreudigkeit die Anlage neuer Brunnen zu verdanken, die diesmal allerdings weniger den Zweck, Wasser zu spenden, verfolgen, als durch ihre künstlerische Ausführung dem betreffenden Ort zur Zierde gereichen und — sind sie mit Fontänen verbunden — Kühlung spenden sollen. Das hat jedoch die Anlage solcher Brunnen, die nur zur Verzierung ihrer Umgebung mit Wasser angelegt werden, nicht ausgeschlossen. Unsere Abbildung auf der ersten Seite zeigt einen solchen in Cettinje, der Hauptstadt Montenegros, welcher, wie aus dem Wasserhahn zu ersehen ist, der aus dem Maule des Löwen ragt und womit auch das Vorhandensein einer Wasserleitung hinweist, seine Existenzung erst der jüngsten Zeit verdankt. Daß die Montenegriner sehr praktische Leute sind, beweist noch der Umstand, daß dieser Brunnen nicht nur seinen Zweck als solcher erfüllt, sondern nebenbei noch einen Kandelaber darstellt.

Ernst und Scherz.

Alexander Dumas der Vater hatte einst im Salon von Emile de Girardin in einer von ihm verfaßten Hamlet-Parodie die Rolle des Geistes von Hamlets Vater zu spielen übernommen. Das Auftreten des Schriftstellers rief alsbald eine in dem betreffenden Augenblick keineswegs beabsichtigte allgemeine Heiterkeit hervor. Dumas schlüpfte nämlich durch einen engen Türspalt auf die Bühne und drückte dieselbe mit seinem breiten Rücken zu, indem er wie angenagelt stehen blieb. Das Aussehen des Dichters, welches eher an einen vom Galgen herabgefallenen Missetäter, als an einen im Schlaf dergifteten König, bezeichnungsweise dessen Geist erinnerte, hatte einen Ausbruch des stürmischen Beifalls zur Folge. Aber als er sprechen sollte, wurde der Mann, dessen Feder so viel Lebhaftigkeit ausströmte, wie gelähmt, und vermochte auch nicht eine Silbe über die Lippen zu bringen. Der Geist, welcher sonst das Publikum erschreckt, wurde hier von ihm in namen Michels Poposchitz zum Teschnig und der andern Stegmarkt das Bürgerrecht begert, welches aber etwas beschwerliches zu verursachen, das zwerlich, so er auf dem Teuschen oder Windischen erblich geboren, zu geben; jedoch auf villerlay erkundigung, daß selbiges oft mer Teusch als Windisch, bewilligt, und er erlegt fl. 12.—

So wäre der ehrsame Michel Popschitz nimmer Bürger der Stadt Wien geworden, wenn er nicht seine deutsche Abstammung nachgewiesen hätte.

Heinrich Laube (mittags): „An der neuen Köchin haben wir eine gute Akquisition gemacht; das Mittagessen ist vorzüglich!" Frau: „Ich habe ihr heut geholfen!" Mann: „Trotzdem!"

Hausspruch. Danke nenne die Nahrung der Seele die „Speise der Engel".

Kapitän-Leutnant: Was ist denn das da für ein klapperdürrer Schiffsjunge?
Steuermann: Ja, ich weiß auch nicht, was das mit dem Bengel ist, er scheint unser Gemeinschaft nicht vertragen zu können.
Kapitän-Leutnant: Schicken Sie den Bengel hinauf in den Mastkorb.

Rätsel.

Ich kenn' ein Fräulein gart und rot
Das nie auf Baum noch Strauch sich bot.
Verborgen wächst sich meist verbirgt
Und wird ihm ist's Sprach, den ungefragt
Der Winter liest den Kleider lagt.

Wortspielrätsel.

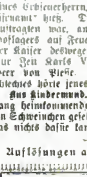
Zieht mich auf Deinen Hausrat, Sucher, die sich drehn,
Und lasse mich im Winde und auch im Winter stehn.

Aufgabe.

Stellt der Steuer und Buchstaben zu legen. Die eingetheen magrechten Reihen bezeichnen alsdann:

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:



des Kreuzrätsels:
nebenstehend;
des Wortspielrätsels:
Hut, Gut, Lut;
des Kreuzworträtsels:
Gabel, Salz;
des Scherzrätsels:
durch die Vorsilbe „Ver".

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11./VI. 70.

Verantwortl. Redakteur M. Ihring, Berlin.
Druck und Verlag von
Ihring & Lahrenholz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

№ 3 1905

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Ein Sieg.

Roman von E. Grebe. [13]

(Schluß)

Fred läßt uns — Martin und mich — ganz nach unserm Gutdünken handeln," erwiderte Martha. „und Du kannst überzeugt sein, daß Dein Kind noch an keinem Abend einschlief, ohne Deiner mit gefalteten Händen zu gedenken. Willst Du uns nicht einmal besuchen?"

Eva schüttelte traurig den Kopf: „Nicht ohne Freds Einwilligung. Wenn er „ja" sagt, dann, ja dann komme ich noch vor Abend. Ich möchte meinen Jungen noch wach finden, möchte nur wissen, ob er mich wiedererkennt ... Glaubst Du, Martha?" — — —

An diesem Tag erwarteten die Jungvermählten Fred zum Mittagessen. Er kam hastig und abgespannt wie immer, und während des Mahls bildeten Geschäftsangelegenheiten und Hansens körperliche wie geistige Fortschritte den Gegenstand des Gesprächs. Es war alles so wie Fred bei seinen Besuchen gewöhnt war, es in der behaglichen und durch seinen Mißklang beeinträchtigten Häuslichkeit seiner Geschwister zu finden, — und doch anders! Kam es nicht vor, daß das Ehepaar hin und wieder ernst und bedeutungsvoll sich in die Augen sah? Schien es nicht, als sei namentlich Martha ganz eigentümlich zerstreut, — kam nicht recht bei der Sache?

Doch erst nach Tisch bestätigte es sich, daß seine Empfindung ihn nicht getäuscht hatte. Als man in Martins Zimmer den Mokka einnahm, sagte Martha sich rasch ein Herz und ging geradewegs, wie es ihre Art war, auf ihr Ziel zu.

„Lieber Fred," begann sie mit leise bebender Stimme, „ich will es Dir doch heut noch sagen: Ich habe Deine Frau wiedergesehen."

Fred fuhr zusammen, und sein schmalgewordenes Gesicht wurde totenblaß.

„Nenne sie nicht meine Frau," sagte er finster.

„Aber Fred!" wendete Martha mahnend ein. „Bist Du wirklich so unversöhnlich? Ich habe Grund, meiner Menschenkenntnis zu trauen, und bin überzeugt, daß Eva sich nicht das Geringste hat zu Schulden kommen lassen, was Deinen verächtlichen Ton rechtfertigen könnte. Durch einen gütlichen Vergleich habt Ihr Euch getrennt, da Ihr nun einmal nicht zu einander paßt . . . aber — Hansis Mutter ist auch Deine Frau, — in meinen Augen wenigstens . . ."

Fred runzelte die Brauen:

„Wenn Du ahntest, Martha, wie dankbar ich es empfunden habe, daß Ihr beide bisher mit keinem Wort an dem Vergangenen rührtet, Du würdest auch heut schweigen und die alten Wunden nicht aufreißen."

Doch Martha war unerbittlich.

„Ich sage Dir ja, Fred!" erwiderte sie eifrig. „Ich habe sie wiedergesehen, habe mit ihr gesprochen und sie herzlichst gebeten, uns aufzusuchen. Falsch und feig würde ich mir selbst erscheinen, wenn ich Dir dies nicht eingestände."

Fassungslos starrte Fred seine Schwägerin an.

„Du?" sagte er nur.

„Ja! Ich!" war die lebhafte Antwort. „Ohne Martins Wissen war ich gestern im Theater, um Eva singen zu hören. Es ließ mich keine Ruhe mehr. An jedem Abend faltet Dein Kind seine Hände und betet für seine Mutter, und ich, ich sollte dies immer wieder anhören können, ohne dieser unglücklichen Mutter gegenüber meine einfachste Menschenpflicht zu erfüllen und ihr mit ein paar Worten zu sagen, wie es um ihr Kind steht?"

Bitter zuckte es um Freds Mund.

„Sie hat bis jetzt sehr wenig Teilnahme für ihr Kind gezeigt, diese Mutter!" sagte er kalt.

Zwei Aschenscherinnen der Waschküche.

„Und ich kann das verstehen," erwiderte Martha langsam, „nachdem sie mir selbst die Gründe für ihr Verhalten genannt hat. Es ist ein gewisser eigensinniger Stolz Dir gegenüber und die selbstlose Liebe für das Kind, welche sie zurückgeschreckt haben. Sie — glaube, Du würdest Hans eines Tages eine — andre Mutter geben, und dieser Gedanke, nur dieser Gedanke hat ihre Handlungsweise beeinflußt."

Fred horchte auf, als schlügen die Laute einer fremden Sprache an sein Ohr.

„Wie kommst Du nur darauf, Martha," fragte er verwundert und gequält, „Dich mit einemmale zu Evas Anwalt zu machen?

Digitized by Google

Martha sah ihrem Schwager mit einem vollen, warmen Blick in die hoffnungslos traurigen Augen.

„Ich habe Eva singen hören," sagte sie mit starkem Nachdruck, „ich habe sie auf der Bühne gesehen, und seitdem exkt kenne ich sie. Sie ist ein feuriges, geistvolles, hochbegabtes Weib, aber ihr Herz ist das eines traurigen, verirrten und verwaisten Kindes."

Fred sprang auf, von unerträglichen Empfindungen gepeinigt.

„Martha!" rief er aus. „Meinen Dick! Weißt Du, was Du tust? Du schleuderst von neuem den Feuerbrand in meine Seele, die schon so lange und so namenlos unter diesem Zwiespalt in Evas Natur gelitten hat. Dieser Zwiespalt wird sich nie ausgleichen, und es gibt nur eine Glücksmöglichkeit noch für uns beide: das Vergessen! — Ach ja! —" Er seufzte auf. „Und dann die Zeit! Sie heilt — heilt. Sie wird uns beiden helfen. — Du sag' mir nun heute keinen Freundschaftsbesuch erwiesen, Martha! — Sei ein andres Mal wieder meine gute, kleine Schwester, aber Du nimmst mir die letzte Stätte, die mir lieb und heimatlich war. Nenne Evas Namen nicht mehr!"

Jetzt nahmen Marthas Züge einen fast strengen Ausdruck an.

„Ich habe heut allerdings mehr an Evas Unglück, als an Deine Stimmung gedacht," erwiderte sie ernst, „und kann nicht unterlassen, noch eine Frage an Dich zu richten: Eva hat den innigen Wunsch, heut abend ihr Kind zu sehen und zu sprechen, will aber nicht ohne Dein Wissen und nicht gegen Deinen Willen unsre Schwelle überschreiten. Was soll ich ihr antworten?"

„Eva hat das Recht auf ihrer Seite," sagte Fred düster. „Ich kann ihr die begehrte Zusammenkunft mit ihrem Kind nicht verweigern. Aber die Möglichkeit, Eva einmal zufällig bei Euch zu finden, verscheucht mich für immer aus Euren Räumen. Das wird Euch wohl verständlich sein."

„Nun hört doch aber Verschiedenes auf!" mischte sich Martin jetzt zum erstenmal in das Gespräch. Er saß, wie immer, wenn er aufgeregt war, seine guten Vorsätze vergessend, auf der Sofalehne, und sein schönes geistreiches Gesicht spiegelte den ehrlichsten Zorn. „Du bist ja der grausamste Egoist, mein guter Fred, der mir im Leben vorgekommen ist! Als Gatte weniastens. Ich — ich — und noch einmal ich! Mag's biegen oder brechen! Und was die bezige, kleine Person, die Eva, dabei ausstellt, das kommt nicht in Betracht, — Gott bewahre! Bist Du denn auch nur einmal im Theater gewesen, um zu wissen, was aus ihr geworden ist, um zu wissen, warum sie Dich aufgegeben hat? Nein, natürlich nicht! Keine Zeit, und außerdem — was geht sie Dich an . . .! Fred! Fred! Eva hat Dich verlassen, — böswillig verlassen! So liegt die Sache vor der Menschen Augen, — unverzeihlich! Dein Gefühl aber und Dein gesunder Menschenverstand sträubte sich gegen dieses Urteil. Das weiß ich. Warum bringst Du diese Stimme in Deinem Innern zum Schweigen und schließt Dich der Meinung der blöden Menge an, — Du, der Du Evas Qualen kennst wie kein andrer?"

„Sie steht auf der Bühne!" zischte Fred durch seine Zähne. „Ich habe keine Lust, mich mit Tausenden in jede Regung ihres Körpers und ihrer Seele zu teilen!"

„Absichtlich übertrieben!" tadelte Martin scharf. „Eva liebt nur Dich, das ist unsre und auch Deine Ueberzeugung. Das Weib Eva gehört nur Dir. Laß die Künstlerin Eva vertrauend und großherzig ihre eignen Wege gehn."

„Du hast mir oft zugestanden," wendete Fred ein, „daß Du selbst trotz aller Kunstbegeisterung Deine Frau nun und nimmer auf den Brettern sehen möchtest . . ."

„Stimmt!" erwiderte Martin. „Schon der Gedanke an eine solche Möglichkeit ist mir äußerst unbequem. Aber hätte ich nun einmal gewählt wie Du . . . mein lieber Junge —! — ich wüßte die Folgen eines solchen Schrittes zu tragen, das sage ich Dir. Aber — ja — „es muß ein jeder nach seiner Fasson selig werden!" Du auch. Also — punktum für jetzt! Jedenfalls laden wir Deine nette kleine Frau für heut abend ein und Dich für nächsten Sonntag. Und wenn einer von Euch beiden absagt, dann werden Gewaltmittel angewendet. Du kennst mich ja!"

Jetzt glitt über Freds Gesicht ein mildes Lächeln.

„Mein großer Bruder muß eben immer recht behalten," sagte er seufzend. „Ich fühl's ja, Kinder, Ihr meint es gut. Aber eine harte Stunde habt Ihr mir heut bereitet. Auf Wiedersehn!"

„Auf Wiedersehn!" riefen Martin und Martha in einem Atem. „So lange Du das sagst, sind wir ja ganz zufrieden. Auf Wiedersehn!"

— — — — — — — — —

„Drückt Kummer Dich, daß Du gewaint,
Dein Dasein ist ohn' alle Freude,
Wenn Die kein Stern der Hoffnung mehr scheint,
Dann kennest Du auch, was ich leide!"

Der große Raum war bis auf den letzten Platz gefüllt. Atemloses Schweigen herrschte, und süß und klar klang Mignons Klage durch die tiefe, andächtige Stille.

O, das war Kunst! Man vergaß, daß einer Menschenbrust diese Töne entquollen, so rein, so losgelöst von allem Körperlichen klangen sie, — und doch war's tiefstes Menschenweh, das ihnen ihre wundersame, herzbezwingende Gewalt verlieh. Und die kleine, feine Gestalt auf der Bühne! Wie belebte sie in leidenschaftlicher Hingabe an die hehre Göttin, der sie diente! Ein heiliger, künstlerischer Ernst durchdrüngte diese mädchenhafte Frau, die all ihr Liebesglück geopfert hatte, um in bitterer Pein hier stehen und singen zu können, dem unabwendlichen Muß ihrer inneren Bestimmung gehorchend.

Endloser Jubel erhob sich, als der Vorhang sank. Wieder und wieder rief man nach der gefeierten Sängerin, welche mit einem liebenswürdigen, aber doch gemessenen Lächeln sich verneigte. Dann drängte man nach dem Foyer, und nur wenige blieben in ihren Plätzen, um in sich nachklingen zu lassen, was sodann ihre Seele erschüttert hatte.

Mit gesenkter Stirn saß auch Fred Leupold in seinem dunklen Eckplatz, die Arme über der Brust verschränkt, regungslos, — wie gebannt durch eine fremde, geheimnisvolle Macht.

Das war die berühmte Eva Berthold, — das?

Er fühlte es: Wäre sie nicht sein Weib, sein pflicht- und treuvergessenes Weib, — heut noch würde er zu ihr eilen, um ihr zu sagen: Du bist es, die ich lieben muß, Du allein! Sei mein, was sonst auch kommen mag! — sei mein!

Jetzt, wo er es mit eignen Augen sah, machte es ihm kaum einen Eindruck, daß der ihr wenig ebenbürtige Partner sie mit seinen Armen umfing. Ihr Lied und ihr Leid galt ihm, ihm selbst, Fred Leupold, das sagte ihm jeder Schlag seines Herzens.

Wieder füllten sich die Plätze. Das Spiel nahm seinen Fortgang. Inbrünstig scholl Mignons kindliches Gebet zum Himmel auf:

„Jungfrau zu rein, ich schaue dich,
In dem Arm den Erlöser der Erde;
Daß des Himmels Gnade mir werde,
O Madonna, bitte für uns, bitt' auch für mich!"

Unbemerkt verließ Fred seinen dunklen Eckplatz und stürmte in die sternenklare Frühlingsnacht hinaus, in die stillen, noch unbelaubten Pfade des Tiergartens, wo der frische, reine Märzwind ihm erquickend um die Schläfen strich.

Die unwiderstehliche Gewalt, durch welche Eva ihn vom ersten Augenblick seiner Bekanntschaft mit ihr gefesselt hatte, trieb ihn auch jetzt wieder rucksichtslos umher.

Er liebte dieses süße, kindliche Weib. Er würde nie von ihr los kommen. Eindringlich hallten Martins Worte in ihm nach: „Leide, was Du leiden mußt! Leide und kämpfe! Aber laß Dein Herz groß und weit und gerecht bleiben!"

Sollte er zu ihr gehn und ihr sagen: „Ja, Liebste, ich bin stark genug, um das zweite Ich in Dir, — die Künstlerin, die ich wohl ahnen, wenn auch nicht begreifen kann, ihren eignen, unabwendlichen Weg schreiten zu lassen, wenn das Weib Eva mir nur bleibt, dessen felsenfeste Treue mich heut abend aus traurigen Augen so überzeugend angeblickt hat? Ich glaube Dir, Kind! Ich weiß, daß Du nur einen liebst, nur mich. Ist es möglich, daß ich kraft dieses Glaubens das Leben an Deiner Seite tragen kann, der unbekannte Gatte der berühmten Frau? Ist es möglich?"

Fred stützte, auf diese Frage sich erst selbst mit unerschütterlicher Gewißheit bejahend antworten müsse, ehe er dem so plötzlich wiedererwachten, ungestümen Drängen seines Herzens nachgeben konnte.

Und so faß er denn trotz aller Arbeitslast Abend für Abend unter Evas Zuhörern, und je mehr seine Bewunderung für ihre künstlerische Größe wuchs, um so kleinlicher erschienen ihm seine eifersüchtigen Bedenken, umsomehr vermessen und gleichseitig beschränkter sein einst so heißer Wunsch, das göttliche Feuer, das in ihr glühte, mit grausamer, knabenhafter Verständnislosigkeit zu ersticken.

Die Kunst, die in ihr lebte, war so groß und rein, daß jede niedrige Regung der stummte vor der adelnden Gewalt ihres Sanges, daß Andacht sein Herz durchschauerte, wenn er ihr zu Füßen saß, — Anbetung vor einem unbekannten Gott, — nichts andres!

Er hatte während dieser Zeit vermieden, mit seinen Geschwistern zusammenzukommen. Sie waren's, die ihm den Vorgewiesen hatten, aber diesen letzten Kampf

Digitized by Google

mit seinen alten Vorurteilen mußte er allein auskämpfen.

So waren Wochen vergangen, ehe er einmal wieder, — es war eines Sonntagmorgens — den Weg zu Martins Wohnung fand.

„O — Fred!“ rief Martha. „Du hier? Wir fürchteten schon, Dich für immer verloren zu haben! Dreimal suchten wir Dich abends in Deiner Wohnung auf, aber stets vergeblich.“

„Du weißt, wie ich beschäftigt bin, Martha. Auch meine Abende sind ausgefüllt. Seit ich in Berlin bin, gehöre ich weder Euch noch mir, — das alte Lied! Ihr kennt es ja. Es muß mit auch heut als Entschuldigung dienen.“

„Du siehst aber gut aus,“ meinte Martin zufrieden, — mehr ahnend, als er sich merken ließ und jemals ausgesprochen hätte. „Ah — da ist ja auch unser Junge!“

Zum Spaziergang fertig, in einem drolligen roten Umhängemantel, in dem er aussah wie ein Fliegenpilz, mit weißen Gamaschen an den strammen Beinchen und einem weißen Mützchen auf den blonden Locken, eilte Hans freudig auf seinen Vater zu.

„Wir schicken ihn morgens mit seiner Bonne in den Tiergarten,“ berichtete Martha, „immer dieselben Wege, damit ich ihn, wenn ich Zeit habe, dort finde, und so auch das Mädchen etwas beaufsichtigen kann.“

„Nun, heut will ich ihn einmal mitnehmen,“ sagte Fred, „habe meinen Jungen lange nicht genossen.“ Und er griff nach der Hand seines glückstrahlenden Knaben. „Zum Mittagessen sind wir wieder da. Legt nur ein Gedeck für mich mit auf!“

Hans glühte vor Eifer.

„Aber nich pazieren gehn!“ bettelte er. „Zu Mutti gehn!“

Martha errötete.

„Ach, Fred, sei nur nicht böse! Seit Eva hier war, — ein einziges Mal, — ist das seine fixe Idee. Sie war so allerliebst, — sie hat mit ihm gespielt und getollt wie ein Kind mit dem Kind. Und nun leidet der Junge unter der Trennung. Vielleicht war's doch nicht das Rechte, dieses Wiedersehn, — so, wie die Dinge einmal liegen . . .“

Fred gab die kleine Kinderhand frei.

„Ich bitte Dich dringend, Martha, schicke ihr den Jungen sofort! Warum hast Du das nicht längst getan?“

Martha sah ihn betroffen an, während Martin mit einem ganz sonderbaren Gesichtsausdruck sein Lieblingsplätzchen auf der Sofalehne aufsuchte.

„Es ist Evas eigner Wunsch,“ erwiderte sie ernst. „Der Gedanke ist ihr furchtbar, daß ihr Kind, zwischen unversöhnten Eltern aufwachsend, ihr doch nur halb und heimlich angehören kann. Sie will lieber ganz verzichten. Das schrieb sie mir vor einigen Tagen, und Hans weiß allein, was dieser Brief sie gekostet hat.“

„Torheit!“ rief Fred unwirsch. Er riß ein Blatt Papier aus seiner Brusttasche und warf mit Bleistift einige Zeilen auf dasselbe. „So — Junge!“ Er steckte das forgfältig gefaltete Blatt in Hansens Bluse. „Ich schicke Dich. Daraufhin wird Deine Mutter Dich wohl empfangen.“

Hans haschte nach des Vaters Hand.

„Bati mit!“

„Nein! Marsch!“

Und Martha klingelte nach der Bonne, welche mit dem zwischen Freude und Enttäuschung kämpfenden Kind sich entfernte.

„Benderherz!“ sagte Martin nach einer kurzen Pause, „Wie ist's mit einem kleinen Sonntagvormittagsschöppchen?“

„Nein — nein!“ wehrte Fred hastig ab. „Entschuldige mich! Da ich den Jungen jetzt doch nicht haben kann, will ich inzwischen einen schon lange aufgeschobenen Besuch machen. Wir sehen uns zu Mittag wieder!“

Er küßte Marthas Hand und ging — mit schnellen, zielbewußten Schritten.

Um ruhiger zu werden und noch etwas Zeit zu gewinnen, machte er seinen Vorwand wirklich zur Tat und suchte einen Geschäftsfreund auf, bei welchem er eine Viertelstunde zubrachte, dann nahm er einen Wagen und fuhr Evas Wohnung zu.

Er hob ihre Hände wie beschwörend gegen ihn. „Führe mich nicht in Versuchung!“

Er kam rasch auf sie zu.

„Es ist mit wenigen Worten gesagt, Eva,“ begann er so ernst und ruhig, daß er selbst über den festen Klang seiner Stimme erstaunte. „Ich stehe hier, weil ich nicht anders kann, stehe hier mit denselben Gefühlen wie in jener Stunde, da ich Dich bat, mein Eigen zu werden, — und doch als ein anderer als damals. Es ist nicht das Weib, sondern auch die Künstlerin, Eva, die ich aus meinem verborgenen Exkplatz im Theater kennen und lieben lernte, und wenn ich heut zum zweitenmale werbend zu Dir komme, dann tue ich es mit dem festen Gelöbnis, achten und nicht vernichten zu wollen, wo mit Gott Dich vor Tausenden begnadete.“

„Fred!“ schrie Eva auf. „Fred!“

Und alles andre vergessend, lag sie

Das Hoftheater in Koburg.

Das Koburger Hoftheater konnte schon vor zwei Jahren auf ein hundertfünfundvierzigjähriges Bestehen zurückblicken. Einmal und schmuckhaft gebaut, diente es doch seiner Bestimmung schlecht und recht die langen Jahrzehnte hindurch und es kann sich etwas darauf zu gute halten, daß es mit zu den ältesten Hoftheatern des ehemals so großzügigen, will sie vielen sittlichen und verzeichnen Hoffnungen getragenen deutschen Landes gehört. Gleich dem Weimarer Hoftheater, mit dem es auch sein Personal teilt, steht es unter oberster Leitung des herzoglich sachsen-gothischen Hofmarschalls Amtes. Hans Friedrich von Fabrice als Oberhofmarschall und Otto Devrient als Schauspieler begann und es jetzt zum Hoftheater-Direktor gebracht hat, besorgen die finanzielle und technische Leitung des Theaters.

In atemraubender Spannung, doch von einem festen, ruhigen Entschluß durchdrungen, stand er und wartete, nachdem der kurze, schrille Klingelton verhallt war.

„Wen darf ich melden?“ fragte das öffnende Mädchen.

„Ich bitte, mich nicht zu melden,“ war die sonderbar rauh klingende Antwort, und ohne ihrer erstaunten und schüchternen Gegenwehr zu achten, ging der Fremde an ihr vorüber und betrat das Wohnzimmer der Frau Berthold.

Eva sah erstaunt auf den Besucher, welcher ohne alle Förmlichkeiten ihr Zimmer zu betreten wagte. Sie lauerte mit Hans auf dem Teppich, wo eine beträchtliche Schar von Bleisoldaten aller Waffengattungen in Schlachtordnung aufgestellt war, und war soeben im Begriff, aus einer kleinen schön lackierten Kanone eine vernichtende Salve abzugeben. Sie hatte die Absicht gehabt, dem Kind heimlich das Spielzeug zu senden, da kam ihr heut der kleine Liebling so unerwartet ins Haus, und sie konnte es sich nicht versagen, sein Glück über das Geschenk mit eignen Augen anzusehen.

Und nun stand Fred in der Tür!

Kraftlos sank ihre Hand herab. An allen Gliedern bebend erhob sie sich und ging ihm einen Schritt entgegen, nicht einen Blick mehr von ihm wendend.

„O Fred! Fred!“ stöhnte sie auf und schluchzend in seinen Armen, — lange, lange, — und die erloschenen Rosen erblühten wieder auf ihren Wangen, die traugewonnten Augen lachten und leuchteten in neuem Glanz.

Hans stand mit offnem Mäulchen. Er fand es sehr selbstverständlich, daß Vater und Mutter sich küßten und lieb hatten, gerade so wie Onkel und Tante, aber die Unterbrechung, welche das schöne Spiel erlitten hatte, nahm er sehr unangnädig auf.

„Weiterspielen, Mutti!“ rief er ein paarmal, so laut er konnte, und als seine kleine Mama nicht hörte, kam ein bitterer Zorn über ihn. Seine Wangen färbten sich kirschrot, und mit einem trotzigen, trompetenhellen Geschrei verschaffte er sich endlich Gehör.

„Weiterspielen, Mutti!“

„Ja, ja, Maus!“ rief Eva lachend und kniete zu Boden. „Sollst mal sehn, Hans, wie ich gewinne!“

Und unter den strahlenden Blicken ihrer beiden Besucher fuß sie das hübsche kleine Geschütz wieder und wieder, um eine Salve nach der andern auf das feindliche Heer abzugeben, bis der letzte Mann am Boden lag.

Dann sprang sie auf mit hocherhobenen Händen, in jubelndem Uebermut über das gelungene Werk.

„Sieg! Sieg!“ rief sie. „Viktoria!“

Und wie Arme umschlangen sie, um sie nicht wieder herzugeben.

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Zwei Feberschrinnen der Waschkünste. Da sitzen sie nun mit so grundbiederen Gesichtern und dicken mit treuherzigen blanken Augen in den von der Herbstsonne durchleuchteten Hof, als ob sie kein Wässerlein trüben könnten. Und das können sie wie keine zweiten, — das Wässerlein trüben ist ja gerade ihr Element! Wie aber die beiden rüstigen Alten mit ihren beiden Fäusten die Wäsche zu klären verstehen, so vermögen sie mit ihrem Mundwerk auch manch glänzendes Weib zu verdunkeln. Die Zunge ist einer Näscherin ist gar ein gefürchtet Ding und wo gar deren zwei beisammen sind, da mag die arme Hausfrau zusehen, daß sie sich die Gunst der beiden erhält, darin nicht alles Gute ihres Hauses in Grund und Boden geredet wird. Darum, liebe Hausfrauen ist Euch das eine zu raten: Laßt Euch das leibliche Wohl Eurer Waschfrauen recht angelegen sein, kocht vor allen Dingen nicht zu wenig Kaffee, vergeßt auch ja den Zucker nicht, dann werdet Ihr ewig so freundliche Gesichter haben wie die unserer Feenbinnen auf der ersten Seite und Euer guter Ruf in der Stadt wird bestehen.

Tut Ihr das aber nicht, dann dürft Ihr Euch nicht wundern, wenn Eure Wäsche seine sorgfältige Behandlung erfährt oder gar — geschlotet wird.

Ernst und Scherz.

Heftige Fehde und Lebensdauer. Ueber den verschiedenen Einfluß der geistigen Arbeit auf die Lebensdauer des Menschen finden sich in Maudens Schriftsteller-Physiologie einige bemerkenswerte Mitteilungen. Genauester Gelehrter hat namentlich durch eine umfassende Statistik die Durchschnittslebenszeit der einzelnen gelehrten bezw. schönwissenschaftlichen Stände ermittelt und teilt die Krone der Langlebigkeit den Astronomen, diejenige schnellster Abnutzung den Lyrikern zu. Letztere erreichen ein Durchschnittsalter von nur 57 Jahren — für unsere sofortwelt Poeten gewiß ein herrlicher Vorwurf zu einer Elegie! Auch die Epik gönnt ihren Jüngern kein graues Haar, als einer der ältesten erscheint der 66-jährige Milton. Romanschriftstellern und Historikern ist das zuerkungsfundene Geschäft: ältere als 62½ Jahre darf ein echter Regentent nicht werden, wenn er anders Maudens Statistik überleben. Wee also seine Kinder lieb hat, mag sie auf Mr. Maudens Veranlwortung Botaniker oder Astronom werden lassen, vor dem Dichten und Schriftstellern aber sie zu behüten!

Der Thymann, wie er sein soll. Dieses Muster eines verkörperlichen Menschen läßt die Schwiegermutter im Hause wahnen und ist höflich gegen sie. Er ist bei Tisch mit allem zufrieden, was man ihm vorsetzt, die Suppe ist nie angebrannt oder versalzen, der Kaffee wie zu dünn. Seine Kleider zerreißen nie nach Tadel. Er respektiert die weißen Gardinen und raucht nur außer dem Hause. Er hütet sich, das chronologische Dunkel aufzuklären, welches über dem Alter seiner liebenswürdigen Gattin schwebt. Er kommt selb nach Hause und besitzt keinen Hausschlüssel. Er zahlt die Wirtschaftsrechnung ohne zu murren und ist blind gegen „diverse Ausgaben".

Kurioses Examinbeleidigung. An den staatsanwaltschaftlichen Beamten eines Wiener Bezirksgerichtes gelangte folgende Meldung eines Scherzbeitswachmanns: „Unter Berufung auf meinen Dienstleid erstatte ich die Meldung, daß der Hausbesitz Frenzy G., als ich ihn darauf aufmerksam machte, daß die polizeiliche Sperrstunde da wäre und er das Lokal schließen möge, mir zurief: „Ihnen möcht' ich wünschen, daß mei' Frau Ihre Schwiegermutter und mei' Schwiegermutter Ihre Frau wäre, dann wären's nimmer so aufgeblasen, dann wären's ganz stad (still)."

Sind deutsche oder englische Kommis tüchtiger? Ein Kaufmann schreibt u. a. folgendes: „Man darf die deutschen Kommis in England mit den englischen überhaupt nicht vergleichen. Die deutschen Kommis, die hierher kommen, sind schon auserwählte Leute, während die englischen eine gewaltige Masse sind. Was England für Deutschland ist, das sind die Kolonien für England; also, um gerecht zu sein, sollte man die hier niedergelassenen deutschen mit den nach den Kolonien ausgewanderten englischen Kommis vergleichen. Die guten Eigenschaften des Deutschen sind, daß er viel billiger leben kann; er hat kein besonderes Bedürfnis auf Gesellschaft, braucht keine ganzen Nachmittage für Cricket und Tennis und kann folglich mehr Zeit der Arbeit widmen. Hier hören aber seine Tugenden auf. Im allgemeinen leidet er an Mangel an Biegsamkeit, hat keine aufgearbeiteten Ansichten, ist zu pedantisch und hat die große Furcht vor Verantwortlichkeit. Der Engländer ist wankelmütiger und als Subordinierter weniger verläßlich, aber er hat den Mut für größere Dinge, und wenn er eine höhere Stellung erreicht hat, entwickelt er mehr Schlagfertigkeit und Selbstvertrauen als der Deutsche. Der Engländer hingegen ist entschieden unfähig, sich zum guten subordinierten Kommis heranzubilden, ebenso wie auch dem österreichischen Deutschen nie ein guter Höhergestellter werden kann."

Ein Kenner. Der Herr Kammerzigenal Mayer sitzt im Konzert, neben ihm Musikdirektor X. „Finden Sie nicht, daß im Saal hier eine falsche Akustik ist, Herr Kammerzigenal?" sagt der Musikdirektor. — „Ich riech' nig," war die Antwort.

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Rätsels:
Radieb — Leid artig

des Wortspielrätsels:
Wirbel;
der Aufgabe:
siehe nebenstehend.

			U					
			U	R				
		U	H	R				
	R	A	U	C	H			
R	A	U	S	C	H			
S	T	R	A	U	C	H		

In der ersten Nummer des nächsten Quartals beginnen wir mit dem Abdruck des soeben vollendeten Romans:

„Hinter dem Paradies."

Von R. Schütz.

Wir machen unsere freundlichen Leserinnen und Leser hierauf besonders aufmerksam. [Die Red.]

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Brief vom 11. VI. 79.

Verantwortl. Redakteur A. Ihring, Berlin.
Druck und Verlag von
Ihring & Hohrenholz, Berlin S. 42, Brinzenstr. 84.

№ 4 1905

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur

„Zeitschrift für Eisenbahn Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin

Eve von Thüngen.

Roman von K. Schütz. [1]

Alles ist vorüber. Der Wagen mit den letzten Trauergästen rollt vom Hof. Pastor Siebert hat sich mit einem tröstlichen Wort verabschiedet und drückt die Tür ins Schloß. Die beiden Frauen sind allein. Und so unheimlich öde und still es mit einemmal im Zimmer wird, sie atmen dennoch erleichtert auf.

Beide lassen die naßgeweinten Taschentücher von den Augen sinken und horchen in die dumpfe Stille hinein. Nach dem schmerzenden Stimmengewirr der letzten Stunden legt sie sich wie eine weiche, tröstende Hand um ihre brennenden Stirnen.

Nur aus dem anstoßenden Zimmer kommt dann und wann ein diskretes Klirren. Fräulein Heiling, die Wirtschaftsdame, räumt Tassen und Kuchenschüsseln von der Tafel, an der noch ländlicher Sitte die Leidtragenden nach der Begräbnisfeier den Kaffee eingenommen haben. Dabei hat sie wohl die Fenster geöffnet. Man hört drüben im Pferdestall die Halfterketten der Tiere klirren und den Kutscher mit dem Stalljungen die Wagen in den Kutschschuppen schieben. Dann klatschen die Hunde. Holzschuhe klappern gleichmäßig über den Hof. Die Mägde schreiten zum Melken nach dem Kuhstall.

Das Leben dort draußen geht weiter, als sei nichts geschehen, gleichförmig spinnt sich der Faden der täglichen Pflichten ab, ohne zu stocken, ohne inne zu halten. Der tote Herr ist hinausgetragen in die Familiengruft hinter dem Tannenwäldchen, der Sohn wird kommen als der neue Herr. Eine große Maschine hat den Besitzer gewechselt, aber die Maschine selbst darf nicht stille stehen. Frau von Thüngen seufzt noch einmal schmerzlich auf. Dann erhebt sie sich und geht zu der Tochter, die im Lehnstuhl am Fenster sitzt.

„Eve," sagt sie leise und legt ihren Arm um den Nacken des Mädchens, „Eve, komm, wir wollen aufhören mit weinen. Alle unsere Tränen machen den armen Papa nicht wieder lebendig. Wir müssen uns schon an den schrecklichen Gedanken gewöhnen. Und an den andern auch — so schwer er uns jetzt sein mag — nämlich, Gott dankbar zu sein, daß er Papa so bald von seinen Leiden erlöste."

Eine Anspielung auf Fortsetzte: Ein Schreiben Kolonnist „krisp vom Baum"

Eve von Thüngen schließt die brennenden Augen und schüttelt den Kopf.

„Ach, Mama, vielleicht lerne ich's mit der Zeit. Aber jetzt? Nein. Ich bin so müde, zum Umfallen müde, Mama. Am liebsten möchte ich auch sterben!" schluchzt sie laut auf.

Liebkosend gleitet die Hand der Mutter über die blasse Mädchenwange.

„Da sei Gott vor. Kind, versündige Dich nicht. Denkst Du denn gar nicht an mich? Und glaubst Du, daß solche Worte in Papas Sinne gesprochen sind? Weißt Du nicht mehr, daß sein Leben sein Wahlspruch war, unverzagt und mutig den Dingen entgegensehen, in Geduld tragen, was nicht zu ändern ist? So schlecht willst Du seinem Beispiel folgen?"

„Ach, Mama, das sagt sich so leicht hin. Und wenn es sich um äußerliche Dinge handelt, mag man auch danach handeln können. Aber hier, wo uns Papa nun für immer genommen ist" — ihre Stimme schwankt aufs neue, während langsam ein grüblerischer Ausdruck in ihre Augen tritt — „ach, Mama, ich kann gar nicht begreifen, daß Du Dich so schnell fassen kannst und so ruhig werden — jetzt schon."

„Eve, das Alter beugt sich leichter unter die Hand des Schicksals als die hoffnungsvolle Jugend."

„Aber, bedenke doch, ein solcher Fall. Ich dachte, Du würdest ganz zusammenbrechen. Wenn man den Mann verliert, den man ein ganzes Leben lang geliebt hat, das muß doch sein, als wenn die Sonne plötzlich am Himmel verlöscht" — sie stockt erschrocken, während eine ganz zarte Röte ihre Wangen zu färben beginnt — „ich — ich denke es mir wenigstens so, Mama," stottert sie dann verlegen, „und ich glaube — ich — ich würde es nicht überleben.

Digitized by Google

Aber bitte, bitte, sei nicht böse, daß ich so etwas sage, Mama!"

Ueberrascht blickt Frau von Thüngen die Tochter an.

„Nein, Eve, das bin ich nicht. Aber sage mir, warum soll ich Papas Tod schwerer empfinden als Du?"

„Weil ich doch noch Dich habe, Mama!" ruft Eve schluchzend. „Du aber hast alles verloren. Ein Kind hat Vater und Mutter, eine Frau hat nur den einzigen Mann ihrer Liebe. Mit seinem Tod stirbt doch alles für sie. Arme Mama, arme, liebe Mama, Du tust mir so so leid." Aufwendend wirft sie sich in der Mutter Arme.

Frau von Thüngen blickt betreten über den braunen Scheitel der Tochter in den Frühlingsnachmittag hinaus. Blitzschnell steigt, wie in dem Ausschnitt eines Rahmens, ein Bild vor ihr auf. Ein Zimmer ihres Elternhauses, darin sie selbst, jung und mit braunen Zöpfen, wie die Tochter dort und vor ihr hart und unbeugsam der Vater. Auf den Knien hat sie gefleht: „Ich kann Herrn von Thüngen nicht heiraten, ich liebe einen andern. Erbarmt Euch doch!" Aber es hat sich niemand ihrer erbarmt. Sie hat dem von den Eltern gewünschten Freier die Hand zum Ehebunde reichen, hat ihre heiße Liebe still einsargen müssen und ist doch eigentlich glücklich geworden. Wenigstens hat sie es bis dahin immer gemeint. Erst in diesem Augenblick prüft sie dieses Glück auf seine Echtheit nach. Hat sie sich doch geirrt? Ist es vielleicht Gewohnheit gewesen, ein Gemeinsamkeitsgefühl, das sie mit dem Gatten verbunden, vereintes Anstemmen gegen die sich mehrenden Sorgen des Lebens, zusammen empfundene Freude an den Kindern, die sie geboren? Vielleicht hat auch das Mutterglück sie jenes andre Glück vergessen lassen, nun das sie einst vergeblich gebeten und gefleht hat. Und deshalb sind diese Gatten ihres Herzens stumpf und klanglos geworden. Sie können nicht mehr, auch wenn daran gezerrt wird. Ihre junge Tochter hat es richtig herausgespürt. Sie beklagt den Tod ihres Gatten, aber er erschüttert sie nicht.

Darüber kann sie natürlich nicht sprechen. Am allerwenigsten mit ihrem Kinde. Und deshalb macht sie sich sonst aus der Umarmung der Tochter frei und sagt freundlich:

„Du fühlst natürlich anders, Eve, weil Du jung bist. Aber ich sage noch einmal, ich bin eine alte Frau, und in einem langen Leben, glaube nur, Kind, da lernt man das, was uns lieb und teuer ist, allmählich hinzugeben. Und vielleicht wirst Du später einmal begreifen, daß es nicht immer am wehesten tut, Menschen zu begraben, sondern auch — nun ja, auch anders. Und dann wirst Du verstehen lernen, wie es nur eins gibt, das uns, — zwar nicht trösten kann, aber doch darüber hinweg helfen, unsere Gedanken wohltätig davon ablenken. Und das sind die Arbeiten und die täglichen Pflichten des Lebens. Siehst Du, Eve, und die rufen mich jetzt. Deshalb kann ich mich auch nicht in talentlosem Schmerz hierherlegen, wie Du Dir das vorgestellt hast. Du weißt ja, wie ich seit Wochen, Papas Krankheit wegen, den Haushalt habe gehen lassen müssen, wie er gehen wollte. Und die Hesling ist ja 'ne ganz gute Person und versteht zu arbeiten, aber disponieren kann sie nicht. Denke nur, da erzählt mir die Toni heut früh, daß es mit der alten Gaulken recht schlecht gehen soll und der Doktor ihr gestern allen schweren Wein verordnet hat. Was hat die Hesling gesagt, als er ihr den Zettel geschickt hat? Mir könnte sie jetzt nicht damit kommen, und allein traute sie sich den Wein nicht rauszugeben. So was dummes. Aber es sieht ihr ähnlich. Nun merkst Du wohl, daß ich die Zügel der Wirtschaft wieder in die Hand nehmen muß. Die Gaulken hat denn auch ihren Wein schon getrieigt. Ich habe ihn selber rausgegeben, ehe die Trauerfeier begann. Die Lebenden sollen nicht Not leiden um der Toten willen. Und der selige Papa hätte die Hesling schön kennengemacht, wenn so was passiert wäre. Besonders die alte Gaulken hat es nicht um uns verdient. Wiellecht findet sich morgen ein Stündchen, um mal nach ihr zu sehen."

„Ach könnte ja gleich nachher gehen. Was meinst Du, Mama?" fragt Eve unschlüssig. „So immer still auf einem Fled sitzen und in die Luft starren, ist so schrecklich. Da kommen gerade die traurigen Gedanken. Und ich bin ja leider viel zu leichter dran, als Du. Für mich gibt es so wenig Arbeit. Und so gar keine Pflichten."

In ihrer Stimme klingt eine tiefe Niedergeschlagenheit. Frau von Thüngen streichelt begütigend den Arm der Tochter.

„Neb' doch nicht so was, Eve. Du keine Arbeit? Das ist doch Unsinn. Na ja, in der Wirtschaft bleibt ja nichts für Dich. Da ist die Heiling, da ist Toni und Jette, und da bin ich. Aber dafür interessierst Du Dich ja auch nicht. Und es hat schließlich auch keinen Zweck. Wenn Du mal Deinen eigenen Haushalt führen mußt, ist das eben was andres. Na, na — dreh' Dich nur nicht so abweisend herum, Kind. Es ist ein Verbrechen, wenn ich das sage. Es müssen nach all den Trauertagen auch wieder Rosenlage für Dich kommen, sonst gäb's doch keine Gerechtigkeit in der Welt."

„Ach, Mama, das ist doch ganz egal."

„Du wirst es sehen, Eve. Jetzt bist Du natürlich überreizt und nervös. Nimm doch Deine Malerei wieder vor, Kind. Das wird Dich ablenken. Und jetzt geh' und sieh', was die Gaulken macht. Doktor Neander muß noch da sein. Ich sehe seinen Wagen noch drüben am Kutschstall stehen. Nur bleib nicht zu lange, hörst Du? Wir essen heut etwas zeitiger zu Abend. Karl Otto muß morgen mit dem ersten Zug fort. Sein Urlaub ist mittags zu Ende. Um eins muß er sich schon wieder beim Kommandeur melden."

„Wird er nun seinen Abschied nehmen?"

„Selbstverständlich. Er ist doch jetzt der Erbe und die Wirtschaft braucht wahrhaftig wieder einen Herrn. Mit Maliy ist es genau dasselbe, wie mit der Heiling. Disponieren ist nicht. Jetzt sitzt Karl Otto schon wieder eine geschlagene Stunde im Inspektorhaus und ackert sich durch die Bücher durch."

Eves Gesicht wird ein wenig heller.

„Dann werden wir also Karl Otto bald für immer hier haben?" fragt sie lebhafter als vorher.

„Allerdings!" entgegnet Frau von Thüngen. „Gleich morgen reicht er sein Abschiedsgesuch ein und nimmt dann Urlaub. Ich denke, so in vierzehn Tagen kann er bei uns sein. Aber nun sag mir mal, Kind. Die Helling käufperte sich beängstigend nebenan. Also geh', Eve. Grüß die Gaulken. Aber reg' Dich nicht auf. Und nicht wieder so viel weinen, hörst Du, Eve? Sei meine tapfere Tochter."

Sie nickt der Tochter noch einmal zu und geht dann mit dem ihr eignen, etwas wiegenden Gang hinaus. Behäbig schleicht die schwarze Trauerschleppe hinterher.

Als Eve in ihrem Zimmer den schwarzen Strohhut aufsetzt, muß sie noch an das Gebäckige in der Mutter Erscheinung und Wesen zurückdenken. Daß aller Schmerz und alle Trauer ihr auch nicht ein Spürchen davon haben rauben können. Das ist doch wohl nicht nur Sache des Alters, sondern auch ein wenig Temperamentssache. Wenn sie sich an der Mutter Stelle denkt, wenn man ihr den Mann einer zweiundzwanzigjährigen Liebe hinausgetragen hätte, sie weiß, sie würde sterben darüber, auch wenn ihr Haar schon weiße Fäden aufwiese, oder sie käme um ihren Verstand — würde sinnlos irgend etwas anstellen — irgend etwas Schreckliches anrichten — sie kann im Augenblick nicht angeben, was — aber sie weiß, sie würde es tun. Und mit einemmal glaubt sie vor sich, in dem Dämmer des Stübchens, die Züge des Mannes zu sehen, dessen Verlust sie so unerschöpflich bedünken würde.

Jung und kühn ist es und ein unverwüstlicher Frohsinn leuchtet aus den blauen Augen, die trotzdem so teilnehmend in die hilfesuchenden der Kranken blicken können, während der Mund zwischen dem blonden Lippen- und Kinnbart unerschöpflich ist, immer neue Trostworte zu suchen und zu finden.

„Todbezwinger!" flüstert Eve vor sich hin, schüttelt aber dann leise den Kopf hinterher. Nein, an ihres Vaters Bette hatte er den grausen Knochenmann nicht bezwingen können. Der hatte wohl, wie in dem alten Märchen, von Anfang an zu Häupten des Lagers gestanden und deshalb war des Arztes Kunst Stückwerk geblieben. Aber was ein Mensch mit äußerster Anspannung seines Willens und seines Könnens leisten konnte, das hatte Doktor Neander geleistet. Keine Nacht hatte er sich gegönnt, halbe Nächte hatte er am Bett des Kranken gesessen, spät am Abend noch war manchmal das Räderrollen seines Wagens hörbar geworden. Wie Mußt hatte es ihnen gebäckt, wie ein Lied von Hilfe und Trost im Leiden. Selbst der arme Papa hatte aufgehorcht und glücklicher ausgesehen, wenn der sehrnde, kräftige Männerschritt über den Korridor klang und Doktor Neander lächelnd sein Gesicht zur Tür hereinsteckte:

„Die Stare sind da. Es wird Frühling, Herr Baron. Nun müssen wir aber machen, daß wir Sie bald aus dem Bett herauskriegen."

Dann bekam der Papa neuen Mut und alle drei hißten sie in ihren Herzen das gesunkene Hoffnungsfähnchen aufs neue. So

Digitized by Google

gut verstand Doktor Neander zu täuschen. Er täuschte mit Absicht, aus Mitleid, aus Besorgnis, aus dem schmerzlichen Empfinden heraus, das schlimmste kommt noch immer früh genug. Und als es endlich kam, wie zart, wie sorglich war er darauf bedacht gewesen, ihr den letzten schrecklichen Anblick zu ersparen.

Nie wird sie diese Nacht vergessen und nie, was er in dieser Nacht für sie getan hat. Sie hatten des Papas Ende noch gar nicht so nah geglaubt. Nur sehr unruhig war er gewesen und abends hatte die Mama einen reitenden Boten zum Doktor geschickt. Aber der Doktor war schon über Land gealles nötige herbei. Es klappte nicht so, wie es sollte. Eine ganze Weile verging, ehe sie die Tasse mit dem heißen Trank füllen konnte. Da öffnete der Doktor leise, mit einem fellsam feierlichen Gesicht die Tür — alles war vorüber. Dem Anblick des letzten schrecklichen Kampfes in den Zügen des geliebten Vaters hatte er sie auf diese Art zu entziehen gewußt.

Sie entsinnt sich jetzt nicht mehr — hatte sie aufgeschrien oder war sie nur stumm an ihm vorbei in das Zimmer gestürzt, in dem es mit einemmal so feierlich, so beängstigend still geworden war? Die Mama weinte leise in sich hinein. Da hatte

„Trinken Sie, das wird Sie ein bißchen beleben!“ gebot er und streichelte ihre zitternden, kalten Hände. Und in die Schauer des Todes mischte sich mit einemmal ein andres Empfinden hinein. Ein scheues Ahnen neuen, beseligenden Lebens, das kommen würde und aus dieser Stunde für sie erblühen. Und von Schmerz und Weh zerrissen und gefoltert, senkte sie ihr Haupt und lauschte erschauernd auf die weiche, jauchzende Stimme dieses Lebens. —

Weiter kommt Eva von Thüngen mit ihren Gedanken nicht.

„Mein Gott — mein Gott“ — stammelt sie vor sich hin und preßt beide Hand-

Das amerikanische Portoriko: Dorftratze in der Umgegend von San Juan.

holt worden zu einer Kindbetterin und noch nicht zurück. Ganz verlassen kamen sie sich da mit einemmal vor, wie irrende Kinder, die sich im dunkeln fürchten. Und zu alledem verlangte der Kranke immer fieberischer, immer verzweifelter nach dem Arzt. Die Uhr zeigte nahezu Mitternacht, da klang das wohlbekannte, langersehnte Räderrollen auf der gepflasterten Auffahrt heran. Wenige Sekunden später trat Doktor Neander über die Schwelle. Daß er vierundzwanzig Stunden nicht aus den Kleidern gekommen, daß er eine junge Mutter, ein neues zartes Leben mit genauer Not und dem Einsetzen aller seiner Kräfte dem Tode abgejagt hatte, das ahnten sie nicht, so ruhig, aufmerksam und sicher wie immer hantierte er am Krankenbett. Erst gegen Morgen — draußen floß schon ein fahler Schein am östlichen Himmelssaum entlang, und der Kranke hob sich unruhig in den Kissen — trat Doktor Neander auf sie zu.

„Möchten Sie mir nicht eine Tasse starken Kaffee bereiten, Fräulein von Thüngen? Es ist gewiß seltsam, das von Ihnen zu verlangen, aber ich fühle meine Nerven erlahmen. Ich bin auch nur ein Mensch.“

Sie war davongehuscht, seinen Wunsch zu erfüllen. Die Dienstboten schliefen noch, auf der Mama Geheiß sollten sie ihre Nächte nicht unnütz darangeben, so holte sie selbst sie sich mit einem gellenden Schrei über den erkaltenden Körper des Vaters geworfen. Es war ihr, als versänke sie in einem schwarzen Schacht von Herzeleid, Jammer und namenlosem Schmerz, aus dem sie sich nie mehr herausarbeiten würde. Sie hatte das Gefühl, als müsse sie darin ersticken, als fielen Zentnersteine zermalmend auf sie herab und in grenzenloser Angst schrie ihre Seele: „Herrgott im Himmel, eine Hand, die mich retten kann! Schicke mir eine Hand!“

Und die Hand kam. Nicht die der Mutter war es, sondern die schlanke, kraftvolle Männerhand, die sich so oft hilfreich und sorgend um den toten Vater gemüht hatte. Die faßte sie sanft bei den Schultern und zog sie in die Höhe. Und Doktor Neanders Stimme sagte beschwichtigend wie zu einem kranken Kinde:

„Fassen Sie sich, Fräulein von Thüngen. Ihr lieber Toter ging unsäglichen Qualen entgegen. Die sind ihm nun erspart geblieben. Wir müssen ihm die letzte Ruhe gönnen.“

Vorsichtig, Schritt um Schritt, führte er sie dann hinaus. Im Wohnzimmer stand der vergessene Kaffee noch auf dem Tisch. Sein aromatischer Duft durchschwebte den Raum. Doktor Neander schob einen Sessel heran, drückte Eva hinein und füllte eine Tasse.

lächen gegen die jäh errötenden Wangen — „schämen muß ich mich ja — schämen — an Papas Sterbetage so etwas zu denken, und heut schon wieder. Ich bin schlecht — ganz schlecht.“ —

Und als wolle sie sich vor diesen Gedanken flüchten, reißt sie die Tür auf und läuft die Treppe hinunter ins Freie.

Ab und zu bleibt sie stehen und saugt, tief atemholend, die kräftige, herbe Luft in sich hinein. Davon beginnt wohl ihr Blut schneller durch die Adern zu treiben. Ihr Herz klopft in leisjam wohligem Kraftgefühl gegen die Brust.

Ja der Frühling, der Frühling. Der arme tote Papa, daß er ihn nun nicht mehr erleben darf. Ihre Augen füllen sich mit Tränen. Zu ihrem eignen Erstaunen aber empfindet sie jene peinigende, trostlose Heftigkeit, die ihrem Schmerz bis dahin eigen gewesen ist, nicht mehr. Es ist, als hätte der Frühling etwas in ihrer Seele geglättet, zu Schönheit geebnet. Und als sie jetzt daran denkt, wie sie noch vor zwei Stunden gewünscht hat, unten in der Gruft bei dem toten Vater zu liegen, da erschrickt sie. „Leben will ich. Herrgott im Himmel, laß mich leben!“ schluchzt sie laut in den Frühling hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Ernst und Scherz.

Aus dem Leben des Generalmajors von Platen, eines der tollsten Reiteroffizier der Befreiungskriege, wollen wir ein paar Züge, welche die knarrig-deutsche Ursprünglichkeit dieses Mannes, die der Vergessenheit entrissen zu werden verdient, recht deutlich veranschaulichen, mitteilen. Um eine sorgfältige Pferdepflege in seiner Eskadron des Litauischen Dragoner-Regiments zu erzielen, besuchte er nach der Fütterung die Ställe, wobei eine Ordonnanz mit gefülltem Wassereimer ihm folgte. Wo ein Pferd vernachlässigt und ungetränkt sich zeigte, bestellte er den Reiter nach seiner Wohnung. Hier empfing er ihn ohne Scheltworte und nötigte ihn, an einem gedeckten Tisch Platz zu nehmen, wo delikate Heringe aufgetragen waren und daneben ein Buch „Instruktion über Pferdepflege" aufgeschlagen lag. „Damit Dir das Verurteilen dieses Abschnitts nicht zu schwer fällt, kannst Du den geistigen Genuß mit körperlicher Speise unterstützen", sprach er ruhig und verließ das Zimmer. Der Reiter hielt sich zunächst an die leibliche Speise. Wenn die Heringe verzehrt waren, sah sich der Gast nach dem scheinbar vergessenen Getränk um und begann zu lernen. „Herr Rittmeister, ich kann's," meldete endlich der Schüler. „So sag' aus," befahl der Lehrer. Beim Ueberhören lamen jedoch mehrere Stockungen vor. „Die Pferdepflege ist das wichtigste für den Reiter," erklärte der Rittmeister und gebot besser zu lernen. Zuletzt als dem Schüler schon die Zunge am Gaumen klebte, sagte er in gröhter Hast die Aufgabe her. „Gut," sprach der Rittmeister, und der Halbverdurstete wollte fort zum Brunnen laufen. — „Halt, mein Sohn! so weit sind wir noch nicht," sprach Platen, „damit Du Dich in eine andere Pferdekeute hineindenken kannst, wie ihr's ist, muß Du selbst geritten werden soll, so teilt sogleich zum Exerzieren indereit stehende Glied." — Im Besteigungstritt führte er das obengenannte Regiment. Als der Vorgänger von Platen bei Celle übernehmen sollte und Yorl in der Nacht gegen Köthen vorrückte, war befohlen, mit der größten Stille zu marschieren. Der Oberst Röder erhielt den Befehl, von den Litauischen Dragonern ein Detachement sich geben zu lassen, welches sich nach Köthen hineinschleichen sollte, um zu sehen, ob diese Stadt noch von den Russen besetzt sei. Röder überbrachte diesen Befehl an den Major von Platen, der an der Seite seiner Batterie ritt. Platen, dem so ein Schleichdienst vielleicht weniger behagte, als das Dreinhauen, kommandierte sofort mit furchtbarer Stimme: „Von jeder Eskadron drei Mann vor!" Da hub auch Yorl heraus: „In des Teufels Namen, wer schreit denn da so erbärmlich?" und ebenso dröhnend erschallte die Antwort: „Ich, der Major Platen." Mit nicht eben leiser Stimme wurde der Major zur Ruhe verwiesen, und in der vorigen Totenstille ging es weiter. Der Feind hatte sich zurückgezogen, und Yorl schalt: „Da hat Platen uns um die Trophäen gebracht." „Na, die will ich nachträglich noch besorgen," entgegnete Platen und brauste in der Stille durch Nacht und Dunkel fort mit seinen Dragonern. Mit dem anbrechenden Morgen kehrte er zurück. „Hier habe ich einen goldenen Pierspoet gefangen," meldete er, indem er einen französischen Adler überreichte, während er eine eigenhändig abgeschossene Fahne als Taschentuch benutzte und entfaltete. Als das Regiment nach dem Uebergang über die Reiße am 23. Waldau durchritt, stand General v. Yorl mit seinem Stabe zu Fuß an der Straße. Oberst v. Rauch, Chef des Generalstabs, rief den Major v. Platen heran und äußerte in etwas harten Worten sein Mißfallen, daß die Berittmachen des Regiments nicht eingerichtet seien. Platen legte sein Pferd in Galopp und ritt, wie dies seine Gewohnheit, wenn er heftig war, sternwährend kleine Volten um den Obersten und rief aus Leibeskräften: „Ich habe zum Aufschreiben weder Zeit, noch Papier und

„Was sind Sie?" „Martermajor." „Sie? Unglaublich!" „Aber gewiß, meine Spezialität sind so die gebratenen Heringe auf den Ausdängeschildern."

Tinte. Gestern war das Regiment bei der Avantgarde, heut bei der Arrieregarde, wann sollte da wohl Listen schreiben, wie kann man so etwas verlangen!" Oberst v. Rauch, der nicht mehr zum Worte kommen konnte, in Gefahr umgeritten zu werden, räumte das Feld. General v. Yorl, der jedes Wort gehört haben mußte, äußerte nichts.

Bedankenspitzler. Klag' nicht, wenn Dir für viele zu sorgen gegeben; — Am schlimmsten kommt man allein durchs Leben.

Das „Trainieren" der Jockeys, Boxer, Läufer und Taucher wird nur noch in England gelehrt. Es besteht in einer eignen Erziehung durch Nahrung und Uebung, welche der Traineur mit seinem Schüler vornimmt. Am leichtesten kommt der Jockey weg, er soll so eben nur leicht werden. Das geschieht durch Schwitzen und Reiten. Damit beginnt übrigens das Trainieren überhaupt, nur wird den Boxern, Läufern und Tauchern noch mehr zugemutet. Ein Läufer, der zu Anfang 120 Pfd. wog, hatte nach zwei Tagen nur 102, nach fünf Tagen nur noch 96 und nach vierzehn Tagen 80 Pfd. Gewicht. Jetzt begann seine Kräftigung wieder durch reichliche Ernährung, die jedoch verschieden ist bei Läufern, Boxern und Tauchern. Den Boxern führt man noch Entfernung der Fett- und Flüssigkeitsmenge fleischbildende Stoffe zu, stärkt ihre Muskeln, machthre Haut elastisch. Den Läufern hängt man den Brotkorb schon höher, die Haut muß sich fester an die Muskeln anlegen, überflüssiges und Fleisch macht den Beinen und Lungen die Arbeit schwerer. Die Taucher meiden besonders kohlenstoffreiche Nahrung, um sich mit möglichst wenig Sauerstoff aus der umgebenden Luft behelfen zu lernen. So dauert das drei bis fünf Monate fort. Die Schüler sind beständig unter Aufsicht des Traineurs, bis er sie als tüchtig entläßt.

Lederne Kanonen. Das germanische Museum in Nürnberg besitzt eine lederne Kanone. Das ganze Rohr ist mit einem Gewinde von Stricken umgeben und dieses wird mit starkem Leder überzogen. Diese Geschütze zeichnen sich durch ihre Leichtigkeit gegenüber den im sechszehnten Jahrhundert gebräuchlichen, sehr schweren Stücken aus Eisen oder Bronze, deren Transport unendliche Schwierigkeiten verursachte, vorteilhaft aus. Sie sind eine Erfindung des Freiherrn Melchior von Bönnenbrodt, eines in schwedische Dienste übergetretenen kaiserlichen deutschen Offiziers König Gustav Adolf von Schweden benutzte die ledernen Kanonen auf seinen Feldzügen; sie werden aber schon 1631 wieder außer Stand gesetzt, weil sie sich beim Gebrauch zu schnell und zu sehr erhitzten.

Tigenartige Jagd. Richter: „Was war es für ein Hund, der Ihnen nachts begegnet sein soll?" Kläger: „Eigentlich war es ein Schnauzhund, Herr Richter, aber wenn ma ihm die Ohre stutzt, so ischts a ältmer Dogg!"

Dreisilbige Scharade.

Ob reich ob arm, ob groß ob klein,
Die erste kann ein jeder sein.
Wenn er zum zweiten lenkt die Schritte,
Und etwas nur sein eigen nennt,
Was dem er sich beim werben trennt,
Wie dies nun leider einmal Sitte.

Der Jäger, der zum Scharfschuß muß
Hal an der Büchse, wie am Fuß.
Auch an der Uhr vielleicht das dritte.
Das Ganze aber ist ein Ort,
Wo alles, was zu haben dort,
Ich stets vom besten wie erbitte.

(Auflösung folgt in Nummer 18.)

Scherzrätsel.

Ein Mädchen ein Kleinod, zwei Silben enthaltend,
Weist stets heiter, besonnen, ist oft es verlangt.
Meist war es haben, wenn sich ergiom entwickelt
Sei was es auch wolle, nach Hoffen gelingt.
Es ist ein Magnet ganz besonders für Frauen,
Auch trauen sie's einer der andern zu Ohr.
Und sollte ein Gatte mal bösartig sein,
Ob ernsten Tiroth'ren, schmeichelt hold es hervor.
Weiß ist es auch, wenn es rund, immer und immer
Fällt dieses auch jener zu leicht drauf herein.
Drum offen die Augen, nicht täuschet der Schimmer,
Den Schlechte unter ihn als Köderchen streu'n.

Wortspielrätsel.

Ein rines jeden Pflicht und Zier.
Setzt auch ein Tier zum Zugtravier

Buchstabenrätsel.

Mit B ist es ein Mahl,
Mit D eine Zahl.
Mit F ohne Zwang.
Mit Sch ein edelschalliger Klang.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Beleg vom 11./VI. 70.

Verantwortlicher Redakteur L. Jürgg, Berlin.
Druck und Verlag von
Jürgg & Fahrenholz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 97.

Digitized by Google

№ 5 1905

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin.

Eve von Thüngen.

Roman von R. Schütze.

(Fortsetzung) (2)

So erblickte sie Doktor Reander, der soeben aus der Tagelöhnerkate der alten Gaulken tritt. Das Häuschen liegt als letztes im Dorf dicht an den birkenbestandenen Hügel geschmiegt. Als der Doktor den schmalen Steig dazu hinaufklettert, gewahrt er das Mädchen, mit dem sich seine Seele nun schon seit Wochen unaufhörlich beschäftigt.

Eve von Thüngen ist nicht schön im eigentlichen Sinne des Wortes, sie besitzt das, was der Franzose mit dem Wörtchen Charme bezeichnet, ein Ausdruck, der von uns nicht ganz erschöpfend mit „Liebreiz" übersetzt zu werden pflegt. Und doch ist es nicht Liebreiz allein, was in diesem schmalwangigen Gesicht den Beschauer stets aufs neue fesselt. Möglichkeiten einer alles Maß überschreitenden Liebesfähigkeit, die geweckt werden kann, Möglichkeiten großer schöner Torheiten, die begangen werden können, je nach dem Schulweg, den die Lehrmeisterin Leben diese Seele durchlaufen zu lassen gewillt ist. Diese Möglichkeiten in dem Gesicht sind seine Schönheiten.

Eve hat braune, leichtgewellte, glänzende Haare, die im Nacken gezöpft und zu einem Knoten aufgesteckt sind, und dazu Augen in der gleichen Farbe, groß und tief, auf deren Grund eine schuldsüchtige Frage zu liegen scheint. Das gibt ihrem Gesicht etwas Kindliches, obgleich sie fünfundzwanzig Jahre zählt, also nicht mehr in der allerersten Jugend steht.

Ihr Wuchs ist schlank und ihre ganze Erscheinung hat etwas Biegsames, Feines, ein Eindruck, der durch die modische, schlanke Linie des Trauerkleides noch besonders verstärkt wird.

Doktor Reander hat diesem Mädchen gegenüber stets die Empfindung, als stehe er vor etwas Kostbarem, das ganz zart und vorsichtig, mit reiner Hand und liebevoller Sorgfalt berührt und angefaßt werden darf.

Sie hat ihn endlich bemerkt und er sieht,

Indischer Holzschnitzkunst:
Façade des Tempels Chidambaram.

wie sie errötet und wie sie sich umwendet, als will sie die Flucht ergreifen. Da verdoppelt er seine Schritte und springt so hastig über einen Stein, daß er fast stürzt.

„Fräulein von Thüngen — gnädiges Fräulein — ach, bitte, warten Sie doch!" ruft er hinter ihr her.

Darauf bleibt sie endlich stehen, die Augen unsicher zur Seite gewendet.

Noch heftig atmend vom schnellen Laufen, erreicht er sie. Liebkosend wandern seine Blicke über sie hin.

„Welch ein glücklicher Zufall, daß ich Sie heut noch einmal sprechen darf, Fräulein von Thüngen. Vorhin unter den vielen Menschen war es mir nicht möglich — überdies wären es ja auch nur landläufige Phrasen geworden. Und die sind gerade bei solchem Anlaß so häßlich."

Sie zuckt nervös zusammen. Ihre Augen füllen sich wieder mit Tränen. Da faßt er mit festem Druck ihre Hände.

„Haben Sie keine Angst, ich rühre nicht aufs neue an Ihre Wunde. Dafür bin ich Arzt und weiß, daß das nicht gut tut. Langsam von innen heraus muß sie heilen. Ach, wie gern möchte ich helfen, daß das bald geschieht, wenn meine arme Kunst hier nicht auch wieder versagte. Aber nicht wahr, Fräulein von Thüngen, Sie werden sich Mühe geben, bald gesund zu werden. Sie wissen schon, wie ich das meine, nicht wahr? Ihnen gehört das Leben und Sie legen dem Toten nichts zu, wenn Sie sich etwas entziehen. Ach, Sie ahnen ja gar nicht, wie schön das Leben ist!" —

Er beugt sich herüber und sieht mit blitzenden Augen von unten herauf in die ihren.

Jäh schießt das Blut in ihre blassen Wangen und dunkelerrötend tritt sie einen Schritt zurück.

„Herr Doktor —" stammelt sie hilflos.

Er läßt ihre noch immer gefaßte Hand sinken. Wie gerne zöge er sie jetzt fester an sich heran, drückte den seinen Mädchenkopf

Digitized by Google

ganz dicht an seine Brust — wie gerne sagte er zu ihr: „Liebes Mädchen, liebe kleine Eve, komm mit mir, sei mein Weib, damit ich Dich das Lieben lehre.“ Aber wer selbst noch am Scheidewege des Lebens steht, hat kein Recht, einen andern auf seinen ungewissen Pfad zu locken. Erst wessen Zukunft klar und licht daliegt, darf bitten: „Komm, teile sie mit mir.“

Aber bedurfte es denn dessen auch jogleich? Ist es denn so schlimm, zu warten, in dem Bewußtsein, daß man sich lieb hat? Und er fühlt ganz deutlich, dieses wundervolle, klare Mädchen hat ihn lieb. Genau so lieb, wie er sie. Das steht für ihn seit drei Tagen fest, seit der Sterbenacht ihres Vaters, als er sie sanft an seiner Hand aus dem Totengemach hinausgeführt hat. Und wenn man weiß, daß das Glück vor der Tür steht und wartet, und wenn die Möglichkeit vorhanden ist, über kurz oder lang an einem Tag die Tür zu öffnen und das Glück zu bitten: Tritt herein, heilige meine Schwelle — was verschlagen da ein paar Monate des Wartens? Gar nichts. Man nimmt sie hin wie eine jener Unannehmlichkeiten, die es zu Tausenden in der Welt gibt.

Nur wissen muß sie, woran sie ist, denkt Doktor Neander. Und so sagt er nach einer kleinen Pause, während der Eva verlegen mit ihrem Schirm in dem Erdboden herumgestochert hat: „Gnädiges Fräulein, bitte, seien Sie mir nicht böse, weil ich das vorhin gesagt habe. Ich bin kein pietätloser Patron. Dafür müßten Sie mich nicht halten. Es war nur die unbändige Freude, Sie heut noch einmal sehen und sprechen zu dürfen. Solch ein Glück. Das hätte ich nicht mal zu träumen gewagt!“

„Mama wünschte — ich wollte — ja, ich wollte nach der alten Gaulten sehen!“ stotterte sie hastig, als müsse sie sich entschuldigen. Sie ängstigt sich, er könne denken, sie sei um seinetwegen hierher gekommen. Aber er denkt gar nicht daran. Er lacht nur.

„Die alte Gaulten ist ein Engel! Aha, jetzt lächeln Sie doch endlich mal. Uebrigens geht's ihr heut viel besser. Ich denke, in acht Tagen kann sie aufstehen. Sie wird nun wohl meine letzte Lüderoder Patientin gewesen sein.“

Eve hebt hastig den Kopf. Eine unbestimmte Angst flackert in ihren Augen auf. „Ihre — letzte Patientin?“ Wollen Sie —“ sie schluckt hastig, als brächte sie es nicht über die Lippen — „wollen Sie denn fort?“

Jetzt ist er es, der zu Boden sieht. „Wollen — das heißt doch aus freien Stücken? Nein, Fräulein Eve!“ Es ist das erstemal, daß er sie beim Vornamen nennt und sie schauert leicht zusammen. „Ich muß mich da wohl anders ausdrücken. Das Glück will es — das Glück ruft mich fort von hier.“ Beinahe hätte er hinzugefügt: „Unser Glück, Eve.“ Aber er verschluckte es noch rechtzeitig.

Ganz blaß ist sie geworden.

„Das Glück?“ sagt sie leise und tut einen tiefen Atemzug.

Er nimmt den Hut vom Kopf und streicht mit der Rechten über das wellige Blondhaar.

„Ich denke, daß es das ist. Ach, sehen Sie, Fräulein Eve, deshalb freue ich mich eben so schrecklich, Sie heut noch gesprochen zu haben. Nun kann ich es Ihnen doch erzählen. Sonst hätte ich's schreiben müssen. Und da steht immer alles ganz anders aus. Also gestern früh habe ich einen Brief von meinem alten Professor bekommen, dessen Schüler ich war. Der ist an die Universitätsklinik berufen und nun schreibt er, er will mich zum Assistenten haben. Ich weiß nicht, ob Sie sich entsinnen, ich habe früher schon mal, als Ihr Herr Vater noch lebte, von meinen Verhältnissen gesprochen — nun, das Kapital, das mir meine Eltern hinterlassen haben, habe ich in den Universitätsjahren aufgebraucht, verstudiert, wie man so sagt. Es wäre nicht gerade nötig gewesen, aber ich bin nicht danach gemacht, mir etwas abzutzen zu lassen. Ich wollte jung sein und mein Leben genießen. Mit Geld draußen habe ich auch nie gekannt, und meine Korpsbrüder verstanden sich diesen Umstand weidlich zu nutze zu machen. Keinem davonrollenden Goldstück sah ich bedauernd nach. Erst als ich meine Studien beendigt hatte und es sich um meine weitere Lebensgestaltung handelte, erst da kam mir meine Mittellosigkeit zum Bewußtsein. Ich hatte mir hohe Ziele gesteckt, Fräulein Eve. Sie müssen mich nicht etwa nur für einen Bruder Leichtfuß halten. Mit meiner Wissenschaft habe ich es immer ernst genommen. Aber als Volontär an einer Klinik, bei irgend einem berühmten Professor einzutreten, dazu fehlte es nun am nötigsten. Regeltecht Brot verdienen galt es jetzt. Und ich mußte froh sein, als ich durch Vermittlung eines Bekannten eine Landarztstelle in Ostpreußen bekam. Dort praktizierte ich vier Jahre, dann kam ich hierher. Fünf Jahre Landarzt — wissen Sie, was das heißt, Fräulein Eve? Das heißt fünf Jahre, im Sommer und im Winter, bei Tage und bei Nacht, in knitternder Kälte und sengender Hitze sich in einem flotzenden Wagen über Land tumpeln zu lassen — das heißt Tage und Nächte nicht aus den Kleidern kommen — das heißt mit Dummheit und Aberwitz kämpfen, kolossalen Gedankenaustausch und Umgang enthehren — das heißt Not leiden am Essen, an geistiger Anregung. Und nun wird die Tür meines Käfigs aufgetan. Nach München soll ich kommen. Denken Sie doch, nach dem heitern, fröhlichen München und zu meinem alten, lieben Professor. Endlich darf ich an der Stelle stehen, die ich mir immer gewünscht habe, darf vielleicht einmal meine hochfliegenden Pläne verwirklichen. Und das soll kein Glück sein? Ach, Fräulein Eve, ich möchte schreien vor Glück. Ich freue mich ja so unmenschlich. Freuen Sie sich doch mit mir. Ja?“

Jubelnd sprudelte er die letzten Worte heraus und sieht sie mit strahlenden Augen an. Da erst bemerkt er, wie blaß sie ist. Ganz erloschen blinken die dunklen Augen aus dem weißen Gesicht.

Herrgott, denkt er erschrocken, und doch wieder beseligt, Herrgott, so nahe geht ihr mein Scheiden, so lieb hat sie mich. Eve, kleine dumme Eve, siehst Du denn gar nicht, wie sehr ich Dich wieder lieb habe? Könnte ich, wie ich wollte, tüssen würde ich Dich jetzt, heiß und toll tüssen und auf meine Arme nehmen und fort tragen, weit weg in die große, schöne, lockende Welt. Warte nur ein Weilchen, dann wird das Märchen Wahrheit, kleine, süße Eve.

Leidenschaftlich bewegt greift er nach ihrer Hand und preßt die eisklalten Finger in den seinen.

„Ein rechter Tollpatsch bin ich, Fräulein Eve. Von allen möglichen Unannehmlichkeiten meines Berufes habe ich geredet, das Schöne aber, was er mir geschenkt, das lasse ich unerwähnt. Wissen Sie nicht, was ich meine? Nein? Aber Fräulein Eve, daß ich in Ihr Haus gekommen bin, daß ich — nun ja, daß ich Sie kennen gelernt habe, das ist noch das schönste gewesen, was ich meiner Stellung hier zu danken habe. Und darum segne ich doch den Landarzt!“ lacht er auf und faßt die zitternden Finger, die sich leise zu lösen versuchen, fester. Und er freut sich der Röte, die jäh über das weiße Gesicht vor ihm huscht.

„Sehen Sie, das ist auch der Tropfen Wermut in dem Wein meines Glücks!“ fährt er fort. „Daß ich Sie nun so lange nicht mehr sehen soll. Wir haben doch so viel mit einander getragen — nein, bitte, nicht weinen, Fräulein Eve — Ihr Gesicht wird mir sehr fehlen — das ganze liebe Lüderode — aber es geht nun einmal nicht anders — bis Weihnachten muß das ertragen werden, das habe ich mir zur Bedingung gesetzt.“

„Bis Weihnachten?“ stammelt sie fragend, kaum hörbar.

„Ja, bis Weihnachten!“ nickt er. „Dann komme ich zu Besuch nach Lüderode. Dann — nun — ja, dann weiß ich, wie alles in München ist — dann darf ich meine Zukunft nach meinen Wünschen gestalten — jetzt habe ich ja noch kein Recht dazu!“ vollendet er leise.

Sie hält den Kopf tief auf die Brust gesenkt. Er kann ihr Gesicht unter dem vorgeschobenen, schwarzen Hut nicht erblicken.

„Sind Sie mir böse?“ fragt er nach einer Weile. „Ich darf es noch nicht, was ich so gern möchte — ich darf es noch nicht, Fräulein Eve!“

Sie schüttelt heftig den Kopf.

„Und nicht wahr, Sie erlauben mir, daß ich Ihnen dann und wann schreibe?“

Diesmal nickt der schwarze Hut.

„Und dann habe ich noch eine große Bitte, eine sehr große. Schenken Sie mir ein Bild von sich. Es ist gewiß nichts Schlimmes — wollen Sie?“

Eine kleine Pause, dann wieder ein Nicken.

„Dank, tausendfachen Dank. Ich komme natürlich noch einmal und sage Ihrer Frau Mutter Adieu. So in vierzehn Tagen vielleicht. Aber von Ihnen, Fräulein Eve, nehme ich heut den eigentlichen Abschied. Leben Sie wohl und — und nicht wahr, Sie vergessen mich nicht?“

In heftiger Bewegung drückt er ihre Hand an seine Brust.

Da hebt sich der schwarze Hut und ihre Augen sehen ihn an. Tränen stehen darin.

„Nein,“ flüstert sie, „ich vergesse Sie nicht und — und ich will immer an Weihnachten denken.“

So viel rührende Hingabe, so viel kindliches Vertrauen spricht aus Blick und Worten, daß es ihm feucht in die Augen steigt. Er beißt die Zähne aufeinander. Nur kein

Wort weiter, nur kein Wort weiter — denkt er, sonst ist es mit meiner Beherrschung vorbei.

„Leben Sie wohl!“ murmelt er mit erstickter Stimme. Und so eilig, als müsse er fliehen, schreitet er davon.

Als Eve nach Hause zurückkehrt, findet sie die Mutter und Karl-Otto schon mit dem Abendessen ihrer wartend.

„Aber Kind, wo bleibst Du?“ begrüßt die Mama sie vorwurfsvoll. „Das ist wirklich nicht taktvoll von dem Doktor, Dich gerade heut so lange aufzuhalten.“

Eve starrt sie betroffen an.

„Also Du weißt schon —“ stottert sie.

„Ja, Karl-Otto sah Euch hinter der Gaulten ihrer Kate stehen. Nicht wahr, so war es doch?“ wendet sie sich an den Sohn.

„Jawohl, Mama. Aber deshalb wollen wir uns doch nicht weiter ereifern. Setz Dich nur hin, Schwesterlein.“

Die Geschwister haben im Schnitt des Gesichts viel Aehnlichkeit. Beide sind dunkelhaarig und besitzen braune Augen. Aber Eves Züge sind in denen des Bruders vergröbert. Auch ihr Ausdruck fehlt darin. Während in Eves Augen tausend sehnsüchtige, grüblerische Fragen stehen, ist Karl-Otto zufrieden mit sich und der Welt.

„Wo warst Du denn vorhin?“ beginnt Eve schüchtern. „Wir haben Dich gar nicht gesehen.“

Karl-Otto blickt sie aufmerksam von der Seite an.

„Das war auch nicht gut möglich!“ entgegnet er dann und beginnt seinen Schinken zu zerschneiden. „Ich sah mit mit Malitz den Kleeschlag hinter dem Weigen an. Uebrigens, sieht brillant, Mama. Mußt mal 'rausgehen und ihn Dir angucken. Dabei sah ich Dich dann mit 'nem Herrn hinter der Kate stehen, Kleine. Dachte mir gleich, daß es der Doktor war. Wollte eigentlich 'rüber kommen und ihm danken. Hat sich ja wirklich riesig aufopfernd gegen Papa benommen. Aber Malitz schleppte mich nachher noch in den Kuhstall. Da unterblieb es denn.“

„Wie gut,“ denkt Eve unwillkürlich und schämt sich gleich hinterher vor sich selbst.

„Findest Du nicht, daß die Butter wieder zu stark gesalzen ist, Karl-Otto?“ fragt Frau von Thüngen. „Nein, wirklich, auf die Heilung ist auch gar kein Verlaß mehr. Ich sehe schon, ich muß mich nächstens noch selber in den Milchkeller stellen.“

„Na, Mama, so schlimm wird's ja nicht werden. Ist jetzt alles 'n bißchen aus Rand und Band. Müssen wir eben wieder einrenken: Du, die Heiling, ich, den Malitz. Die beiden sind schon ein Gespann.“

„Ja, wahrhaftig, Karl-Otto. Gott verzeihe mir die Sünde, aber die Heiling ist 'n Kamel. Alles habe ich vorhin brunter und drüber gefunden. Na, das hätte Papa nur erleben sollen. Auch die Geschichte mit dem Wein für die Gaulten. Uebrigens, Eve, wie geht's ihr denn? Mädel“ — sie hält verdutzt inne — „was ist Dir? Du sitzt ja ganz verträumt da?“

Eve fährt errötend zusammen. Sie hat wirklich geträumt. Mit offnen Augen.

„Wie es der Gaulten geht?“ stottert sie verlegen. „Besser — viel besser. Doktor Neander meint, in acht Tagen könnte sie aufstehen.“

Frau von Thüngen, die den Kopf von Wirtschaftssorgen so voll hat, daß sogar ihre Trauer dahinter zurücktritt, zerbricht sich nicht weiter den Kopf über Eves seltsames Gebaren.

„Das ist nur gut!“ meinte sie, ihre Brotschnitte zerkleinernd. „Ich hatte schon Sorge um das alte Wurm. Kommt der Doktor noch mal zu Ihr?“

Eve beugt den Kopf tief über ihren Teller.

„Was für ein Mensch er ist? Ich weiß nicht, wie Du das meinst?“

„Na, gesellschaftlich und so.“

„Gesellschaftlich? Sehr nett und gewandt. Ich bitte Dich, ehemaliger Korpsstudent. Da ist das doch selbstverständlich, Papa mochte ihn auch sehr gern.“

„Und seine Tochter allem Anschein nach nicht minder.“

Ganz verdutzt betrachtete Frau von Thüngen den Sohn.

Stahlbrücke an den Gabans-Klippen in Nord-Irland.

Im Norden Irlands befinden sich die „Gabans-Klippen“, hoch, zumeist Felsenpartien, welche steil ins Meer abfallen, und aus deren vielzackigschroffen Felsenspitzen sich Wildhäcke breitend in die See ergießen. Hier befindet sich die eigenartige Brücke, die wohl jemals konstruiert worden ist. Sie überspannt eine tiefe Felsenkluft an der Küste, wo sie sich gegen das Meer zu öffnet. Die Brücke selbst ist von gewaltiger Eigenart der Konstruktion. Sie ist 30 Meter lang und besteht aus zwölf großen Stahlplatten, die auf Stahl vorgestellt sind und deren gröberer Durchmesser 2½ Meter beträgt. Neben dem höchsten Punkt der Klippe laufen zwei starke Stahlträger entlang, und neun ähnliche Stahlträger umfassen ihren unteren Teil. Auf dem Boden der Brücke sind zwei Bretterbahnen auf Holzbohlen gelegt, welche den Besuch ermöglichen. Die ungeheuren Terrainverschiedenheiten machten es unmöglich, die Brücke an der Küste, wo sie sich jetzt befindet, zusammenzusetzen; sie wurde deshalb in einer Maschinenfabrik in Belfast fertig gemacht, danach auf ein Floß verladen und auf diesem an den Ort ihrer Bestimmung gebracht. Hier wurde sie mit Hilfe zweier Krane, deren Aufstellung ebenfalls ein schwieriges Stück Arbeit war, vom Floß auf die die Höhe gezogen und dann fest in den Felsen verankert.

„Ich weiß es nicht!“ sagt sie leise. „Doktor Neander geht in vierzehn Tagen fort von hier.“

„Was Du sagst. Für immer? Warum denn?“ fragt Frau von Thüngen neugierig.

„Sein früherer Lehrer will ihn zum Assistenten haben. An die Universitätsklinik nach München kommt er!“ berichtet Eve noch immer mit niedergeschlagenen Augen.

Bald nachher sagt sie „gute Nacht“ und geht auf ihr Zimmer.

Als sich die Tür hinter ihr geschlossen hat, zieht Karl-Otto ein silbernes Zigarettenetui aus seinem Uniformrock.

„Du erlaubst doch, Mama?“ und auf ein Kopfnicken derselben zündet er sich eine Zigarette an. Dann sagt er ziemlich unvermittelt: „Was für ein Mensch ist eigentlich dieser Doktor Neander?“

Frau von Thüngen blickt überrascht auf.

„Was soll das heißen, Karl-Otto? Was willst Du damit sagen?“ fragt sie erregten Tones.

Er hält lächelnd ihre nervös auf dem Tischtuch herumfingernde Hand fest.

„Ruhig Blut, Mamachen. Ich will damit sagen, daß es mir scheint, als ob der Doktor unser Eve nicht gleichgültig ist.“

„Ich, dummes Zeug. Du bist wohl nicht bei Trost, Junge! Davon müßte ich doch auch was gemerkt haben.“

„Nein, das hast Du eben nicht!“ beharrt er. „Ist ja auch gar kein Wunder. Während Papas Krankheit hast Du so viel andres im Kopf gehabt, um Deinen Sinn auf solche Dinge zu richten!“

„Ja, weiß Gott!“ grollt sie. „Eve sollte sich schämen.“

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Indischer Gottesdienst. Die eigenartigste Religion der Erde ist sicherlich die der Inder. Nur wenigen Europäern ist es bisher vergönnt gewesen, in die ganze Tiefe dieser Lehens- und Weltanschauung einzudringen. Aus den Büchern und heiligen Schriften der Inder ist diese Religion schwer zu lernen und wenn auch bei uns in neuerer Zeit unter dem Namen „Theosophie" sich die indische Religionsphilosophie Eingang verschafft hat, so ist diese doch nur ein matter Abklatsch dessen, was die Weisen des Ganges predigen und lehren. Gong Indien ist übersäet mit Tempeln, die den Göttern des Landes geweiht sind. Diese Götter sind oder seine Götzen, sie verkörpern vielmehr in ihren furchtbaren, vielköpfigen, vielarmigen, vielfüßigen Gestalten die Symbole des Lebens, der Natur, menschliche Eigenschaften, des Guten und Bösen. Grotesk und sinnverwirrend wie die Gestalten dieser Gottheiten sind auch ihre Wahnhäuser, die Tempel. Es gibt darunter die herrlichsten Bauten, die Erde trägt, hoch aufragende breite Türme, die bis in ihre höchsten Spitzen mit den wundervollsten, einer müßigen Phantasie entspringenden Plastik verziert sind. Jedes Ornament, jedes Detail oder es stellt die Geschichte des Gottes in seinen verschiedenen, hier auf Erden durchgemachten Lebensverwandlungen dar. Und so gewaltig wie die heiligen Bauwerke ist auch der Gottesdienst der Landesreligion. Es ist ein Hineinversenken in die Lehre der Gottheit, in ihr Wesen, in ihre mannigfachen Inkarnationen. Besonders sind die Köketen, jene eigentümlichen Heiligen, die in raffinierteste Weise den Körper peinigen, um ihn abzutöten gegen alle äußeren Einflüsse, um die Seele frei und auf sich gerichtet sein, so daß sie den Körper vergänglich. Es wuten sonderbar an, wenn man das Leben und Treiben in den Tempeln Indiens beobachtet. Sie sind nicht, wie bei uns die Stätten, nur der Gottesverehrung gewidmet, sondern bilden oft öffentliche Stätten der Volkszusammenkünfte, wo selbst nach orientalischer Sitte verkauft und gefeilt wird. An bestimmten Tagen des Jahres finden aber auch zu Ehren der Gottheiten große Umzüge der Bewohnern, der Priester und Tempelhüter statt, ähnlich den Prozessionen in unseren südlichen Ländern. Zu diesem Zweck besitzt jeder Tempel für jeden Gott große breite Wagen, auf denen prachtvoll geschnitzte Baldachine stehen, unter welchen die Gottheiten wie Fürsten fahren. Diese Baldachine sind Kunstwerke von hervorragendem Wert. Manche sind mit schweren Goldplatten belegt und mit Edelsteinen prächtig geschmückt. Die Wagen werden meist von heiligen, dem Tempel gehörigen Elefanten gezogen und die Weg führt stets zu einem der heiligen Gewässer, deren es in Indien sehr viele gibt. Singend und tanzend folgt die vielausendköpfige Menschenmenge den Heiligstümern. Diese werden mit dem geweihten Wasser besprengt, die Elefanten sorgfältig gewaschen und dann stürzen sich alle Prozessionsteilnehmer in das reinigende Wasser, das den Körper und die Seele von allen Sünden befreien soll.

Ernst und Scherz.

Hulbein. Der geniale Maler Holbein liebt sich zuweilen herab, sür die Philister zu Basel Schilder zu malen. Einst malte er ein Schild sür einen Apotheker. Er wurde nach der Stunde bezahlt und erhielt unglaubig halb so viel wie ein Bienee Flaker. Der Maler, welcher auf einem über dem Haustor angebrachten Gerüst arbeitete, bekam in der Sonnenhitze, teils des Leinwandgeldes, womit das Gerüst umspannt war, großen Durst und fand es angemessen, einen Teil seiner verkauften Zeit im Wirtshause zuzubringen. Um aber den geizigen Apotheker zu täuschen, malte er unter das Gerüst zwei herabhängende Beine so täuschend und wohr, daß sein

Aus Kolon.

Im Konzert: „Du, sieh 'mal den Mann an, der die Trompete bläst; wenn er spielt, hat er Backbacken, und wenn Pause ist, hat er keine."

Brotherr, welcher oft nachsah, jedesmal mit großer Zufriedenheit über den Fleiß des Künstlers in sein Laboratorium zurückkehrte.

Lyra-Rätsel. Von Anna Wanzinski.

Buchstaben Buchstaben sind in der gleichen Form zu ordnen, daß die wagrechten Reihen folgendes ergeben: 1. wärmebarer Vogel, 2. italienische Stadt, 3. Frucht, 4. deutscher Fluß, 5. Schiffsteil, 6. deutsche Stadt, 7. Pflanze, 8. Raubvogel, 9. Pflanz, 10. Teil des Bluthirt, 11. Gebirge, 12. Fluß, 13. Körperteil, 14. Musikinstrument, 15. Insel im Mittelmeer. — Sind alle Wörter richtig gefunden, nennt die mittelste senkrechte Reihe einen europäischen Staat mit seiner Hauptstadt.

Bohr stammt der accent aigu auf dem „E" im Ausgang so vieler deutscher Eigennamen? Ueber diese Frage wird und geschrieben: In ganz Oberdeutschland pflegt man bos e des Auslauts gemeinsiglich zu verschlucken. Man sagt Bub' für Bube, Käs' für Käse usw. An diese selben Leute, die Bub', Käs', Bier', Lieb' zu sprechen gewohnt sind, teilt man, sei es durch Mischung mit andern Sprechenden, sei es durch den Zwang der Schule, die Aufgabe heran, Bube, Käse, Biere, Liebe zu sprechen. Was nun? Das e am Ende fällt ihnen schwer; unwillkürlich legen sie auf den sür sie seltsamen Laut etwas mehr Ton, als bieten „stummen" e zukommt, was denn auch vielfach in manchen dialektischen Büchern mit e bezeichnet wird. Als Beweis dafür gelte ein Brief aus dem Kanalkrieg Ludwigs „Der Pfingstmontag", 1816 in Straßburg gedruckt. Ein junger Student, aus Sachsen stammend, findet Eingang in eine Steozburger Familie, wo natürlich, wie in einigen freien Reichsstädten so vielfach, Dialekt gesprochen wird. Da macht sich denn ein aufgelassenes Mädlein in folgenden Warten über seine Sprache lustig: „Bist e narrechti Sproch, diß Hochdütsch; wo heißt Bieter Butter, e Ai e Door, Bubbier sich Papeier. E Schmuz haißt drei e Kuß, zum Unterscht marx Schmuz, sor Lieb' zum merr Liwe. . . . Es ist doch eine närrische Sprach, dieß Hochdeutsch, da heißt Steuer, was dem Elsäßer Stier ist, was ihm Babbier, ist bei Papier, ein Schmuz heißt dort Kuß, zum Unterscht sagt man Schmuz mit. (Papeier und Schmuz sind wundartliche Mißverständnisse.) Dieselbe Bewandtnis hat es nun mit Eigennamen. In Goethes eigner Vaterstadt spricht man den Namen des großen Dichters nie anders als Goethö, wenn man ihn im Dialekt ausspricht. Wie soll man dies Tatverhältnis schriftlich anders fixieren als durch den accent aigu?

Ein sehr sparsamer Bauer. Bäuerin: „Na wie wor's?" Bauer: „Hmi! Der Stond g'reit anee auf und hat g'red, und auf und ab g'redt, und is ging ed fort, so wurd's mi zu lang und i hab' genent abgewart, bis se z' rauen ang'fangen habe."

Preisfolge Scharade.

Als Kind so artig, so gescheit,
Ist stets als höchstes Ziel erschienen;
Die Welte trägt der Knabe Klein.
Das Ganze bildet, als es schien,
Hoch in der Berge Einsamkeit.

Zweisilbige Scharade.

Zwei Namen gibt es, so unschuldig
Wie keine auf dem Erdenrund,
Sie ertön traulich Dir entgegen,
Will ihr gemischt durch Trübsalsstrand.
Die zweite nennet eine Speise,
Mißbraucht Du sie, wenn gut und fein,
Heißt man Dich aber auch nun leise
Das Ganze, weiß Du wahrlich fein.

Scherz-Rätsel.

Sie hat's und schwimmt behaglich in bittren Tränen! —
Man teilt's, daß heut dasselbe sein größtes Scheren.
Sie hat's, drum lieht sie ihre Gegenliebe —
Ihm fehlt's — nun wird's ihm begreiflich und drohet!
Wenn dasselbe hat ein wenig Glück bei Frauen,
Will sie noch dem, der es bedarf, gern schenken.
Die Götter hat's mit Vorliebe bedacht —
Nehmt's ihr hinweg, und schreit es meinem Namen!

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Scherzrätsels: Billig; das Wortspielrätsels: Anfang; des Buchstabenrätsels: Wort, Brot, Brot, Schrot.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Verag vom 11./VI. 06.
Verantwortl. Redakteur A. Herzog, Berlin.
Druck und Verlag von
Herzog & Rahrenhorst, Berlin S. 68, Prinzenstr. 85.

Digitized by Google

№ 6 1905

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin

Eve von Thüngen.

Roman von A. Schütz. (3)

(Fortsetzung.)

Bitte, ruhig, Mama," sagte Karl-Otto. „Eve wird sich dessen gar nicht bewußt sein. Aber selbst, ist etwas geeigneter, zwei junge Menschenkinder einander nahe zu bringen, als Tage gemeinsamer Angst und Sorge, gemeinsamer Pflichten, in denen sie sich immer wieder zusammenfinden? Das ist doch gar keine Frage. Denkst Du, die beiden standen da vorhin mit verschlungenen Händen, nur um von der alten Gaulen zu reden? Oder Eve wird rot, sitzt herum wie 'ne Traumwandlerin, bloß, weil es ihr Spaß macht?"

„Aber, mein Gott, Karl-Otto, dann ist es ja höchste Zeit, ihr mal den Standpunkt klar zu machen."

Bedächtig streicht Karl-Otto die Asche seiner Zigarette in die kleine Bronzeschale.

„Warum denn, Mama?"

„Warum?" fragt Frau von Thüngen und blickt den Sohn betroffen an. „Ja, ist der Doktor etwa eine Partie für Deine Schwester? Ein simpler Landarzt?"

„Ist er ja nicht mehr, Mama. Hörst ja, sie holen ihn weg. Und wenn er tüchtig ist — und er wird tüchtig sein, sonst beriefen sie ihn nicht — geht er seinen Weg. Solche Leute machen zuweilen kolossal rasch Karriere."

„Aber Eve ist ein Fräulein von Thüngen."

„Ist sie!" bemerkt er trocken. „Weißt Du vielleicht, aus was für 'ner Familie der Doktor stammt?"

„Ich glaube, sein Vater ist Major gewesen."

„Na, also. Gute bürgerliche Familie. Genügt mir vollkommen."

„Karl-Otto," ruft Frau von Thüngen weinerlich, „was soll das alles heißen? Ich verstehe Dich nicht mehr."

Er wirft die Zigarette in den Aschenbecher, springt auf und geht, die Hände in den Hosentaschen, mit großen Schritten im Zimmer hin und her. Endlich bleibt er vor der Mutter stehen.

„Wollen mal offen miteinander reden, Mama. 's ist egal, ob ich's jetzt tue, oder

Die Charillons: Ein Cliquetier.

in vier Wochen. Einmal muß es sein. Also: ich bin einfach platt gewesen, als ich in diesen drei Tagen Papas Bücher durchgesehen habe. Lüderode ist belastet bis zum letzten Dachziegel. Der gute Papa hat schon seit Jahren mit großer Unterbilanz gearbeitet. So, wie die Dinge jetzt liegen — erschrick nicht, Mama — stehen wir vis-à-vis de rien. Nicht ein Jahr kann ich das Dings mehr halten."

Frau von Thüngens Erschrecken löst sich in einem heftigen Tränenstrom.

„Lieber Gott, auch das noch. Ist denn noch nicht genug Unglück über mich gekommen?" schluchzt sie haltungslos.

Begütigend nimmt der Sohn ihre Hände.

„Mama, weine doch nicht. Mußte Dir das doch mal sagen. Aber so schlimm wird es keinesfalls. Dafür laß mich nur sorgen. Was meinst Du, wenn ich Dir ein nettes, hübsches Schwiegertöchterchen ins Haus brächte?"

Sie sieht ihn aus verweinten Augen an.

„Ach Gott," stößt sie mitleidig heraus, „eine Geldheirat? Armer Junge."

Etwas unsanft läßt er ihre Hände fahren.

„Na, so tragisch brauchst Du die Sache nicht aufzufassen, Mama. Man kann auch 'n Mädel mit Geld lieb haben, weißt Du. Und Du und Eve, Ihr habt wahrhaftig keine Ursache, ihr den Mammon zum Vorwurf zu machen."

Sie trocknet ihre Augen, dann streichelt sie zärtlich seine Rechte.

„Aber, Karl-Otto, wie kannst Du so etwas sagen. Das wollen wir doch auch nicht. Im Gegenteil, dankbar, von ganzem Herzen dankbar müssen wir ihr sein, wenn die Dinge so liegen. Und nun sag' mal, lieber Junge, Du sprichst so bestimmt davon — hast Du schon ein Mädchen im Sinn, das — na ja — ich meine, hast Du eine lieb, die Du mit bringen willst?"

Voll ängstlicher Spannung sieht sie zu ihm auf. Er wendet den Kopf zur Seite.

„Wenn ich ehrlich sein soll, ja, Mama. Nur möchte ich noch nicht davon sprechen, so lange die Sache noch nicht perfekt ist, obgleich ich sicher glaube, daß sie mich nehmen wird. So unmittelbar nach Papas Tod kann ich mich ja auch nicht verloben. Das eine allerdings will ich Dir gleich sagen, von Adel ist die künftige Frau von Thüngen nicht."

Digitized by Google

Das letztere sagt er mit erhobener Stimme, als wolle er jeden Widerspruch im Keime ersticken. Aber seine Mutter denkt gar nicht daran, zu widersprechen. Sie schluckt nur ein paarmal, als müsse sie eine ihr wenig zusagende Speise hinunterwürgen, dann sagt sie ergebungsvoll:

„Damit hast Du Dich abgefunden, Karl-Otto, nicht wir. Du bist jetzt das Haupt der Familie und mußt wissen, was Du zu tun hast. Dein Glück ist die Hauptsache. Aber was wird aus Eve und mir?"

Karl-Otto, der froh ist, daß die Erörterung dieses Punktes ohne den erwarteten Widerstand von statten gegangen ist, atmet erleichtert auf und klopft ihr freundschaftlich die Schulter.

„Bravo, kleine Mama. Immer praktisch und vernünftig, das ist das Wahre. Und was Dich anbetrifft, so bist Du auch weiterhin hier vonnöten. Was denkst Du denn? So ein verwöhntes Stadtdämchen versteht den Kuckuck von Landwirtschaft und so 'ner großen Haushaltsführung. Wie ich meine zukünftige Frau kenne, ist sie froh, wenn Du ihr das auch fernerhin abnimmst. Und sieh mal, nachher, Entelchen wiegen und wickeln —"

„Ach, Karl-Otto," lächelt sie unter Tränen, „wenn ich das noch erleben würde —"

„Wirst Du, Mamachen, wirst Du schon. Aber nun kommt der wunde Punkt in der ganzen Geschichte. Der ist Eve. Ein junges Mädel und 'ne junge Frau, von denen die letztere obendrein die jüngere ist, unter einem Dach, hat noch niemals gut getan. Und unter solchen Verhältnissen, wie hier, schon gar nicht. Deshalb dachte ich, wär' das 'n feiner Ausweg mit dem Doktor gewesen. Dann wäre Eve versorgt."

Frau von Thüngen nickt resigniert. Jetzt versteht sie, warum Karl-Otto so tolerant über einen bürgerlichen Schwager denkt. Sein Vater würde es nun und nimmer zugegeben haben. Aber andre Zeiten, andre Anschauungen. So, wie die Dinge liegen, kann sie dem Sohn nicht unrecht geben. Ein neuer Rock wärmt besser, als ein alter Name.

„Wenn es so steht, dann allerdings!" versetzt sie zögernd.

Er nimmt neben ihr Platz und legt den Arm um ihre Schulter.

„Siehst Du, Mama, das freut mich, daß Du es jetzt einsiehst. Was kann Eve denn auch sonst für Ansprüche machen. Allerhöchstens, aber auch allerhöchstens, kommen hier ein paar Tausend Taler zu 'ner Aussteuer für sie heraus. Damit nimmt sie keiner von unsern Landjunkern. Die brauchen sämtlich schwere Mädels. Aber mit so'nem Doktor ist das was andres. Der hat sein gutes Auskommen. Aus anständiger Familie ist er auch. Also, was willst Du mehr. Denk' doch dran, die Tante unsrer Kaiserin hat auch 'nen bürgerlichen Arztgeheiratet. Eswarch ist erst später geadelt worden. Und 'ne Prinzessin ist noch mehr, wie ein Fräulein von Thüngen, wenn unter Stammbaum auch ebenso weit hinaufreicht."

„Nun ja, Karl-Otto," sagt sie ordentlich erleichtert, „daran habe ich noch gar nicht gedacht. Aber was meinst Du denn, was wir in dieser Sache tun sollen?"

„Tun? Gar nichts. Nur sehr liebenswürdig sein, wenn der Doktor seinen Abschiedsbesuch macht, ihn dringend einladen, uns mal zu besuchen. Ich werde dasselbe in einem Brief tun. Wollte ihm so wie so meinen Dank abstatten, das trifft sich sehr günstig. Nachher müssen wir 'ne ganz legere Verbindung aufrecht erhalten. Wozu gibt's denn Ansichtskarten? Darauf kann mancher Gruß hin- und herflattern. Es müßte ja toll zugehen, wenn er nicht Mut faßte. Aber Eve wollen wir ganz unbefangen lassen. Hörst Du, Mama?"

„Wenn Du meinst!" nickt sie mit schweren Augen.

„Ja, das ist das beste!" sagt er und nimmt ihren Arm. „Aber nun genug für heute von diesen Dingen. Du siehst todmüde aus, Mama. Und ich muß morgen früh um sieben Uhr schon fort. Komm, wir wollen schlafen gehen."

Im Hinausgehen zieht sie seinen Kopf noch einmal zu sich herunter und küßt die bärtige Wange.

„Was für ein Tag — was für ein Tag!" murmelt sie leise. „Gott segne alle Deine Hoffnungen, lieber Junge!" — — —

Ein seltsamer Traumzustand ist es, in dem Eve während der nächsten Wochen umherwandert. Alles mutet sie so ungewohnt an, so fremd, als hätten die Dinge um sie herum ein neues Gesicht bekommen. Das Schloß, der Park, ja sogar die Menschen. Die Mama ist sehr gut zu ihr. Sie schilt nicht, wenn Eve stundenlang auf einem Fleck sitzt, die Hände in den Schoß gelegt und in den Frühling hinausstarrt, der die Welt täglich mit neuen Wundern überrascht. Oftmals geht Eve auch zu der Familiengruft hinter dem Park, am Rand des Tannenwäldchens. Aber sie weint nicht mehr. Die Hände um die Knie geschlungen, hockt sie auf den Stufen und atmet mit Behagen den Duft der jungen Birken ein, die sich um die Grabstätte scharen, oder lauscht auf den Schrei des Kuckuck in der Ferne. Dann hat sie das Gefühl, als sprächte sie mit dem toten Vater von dem Mann ihrer Liebe. Es macht sie glücklich, zu denken, der Verstorbene selbst habe ihr auf seinem letzten Lager den Mann zugeführt, der sie von nun an lieben, stützen und leiten soll.

Auch ein Bild hat sie sich schon zurecht gelegt, das sie Gerhard schenken will. Lange hat sie unter den Aufnahmen geschwankt, schließlich aber doch die im Ballkleid und im Reitdreß verworfen und eine gewählt, die sie im schlichten Promenadenkostüm wiedergibt. So ist sie ihm stets entgegengetreten, so kennt er sie und so wird er sich ihrer auch erinnern wollen. Am Ende der zweiten Woche wacht sie jeden Morgen mit dem Gedanken auf: Wird er heute kommen? Und ihre Spaziergänge wagt sie nicht mehr weiter als bis in den Park hinein auszudehnen, aus Furcht, sie könnte seinen letzten Besuch verpassen. Alles Möglliche nimmt sie sich noch vor, was sie ihm sagen will. Die Mama wird ja doch nicht gleich da sein. Und dann will sie ihre Augen sich noch einmal so recht satt an seinem Anblick trinken lassen.

Aber der Abschiedsbesuch Gerhard Reinberts fällt anders aus, als sie ihn sich geträumt. So nüchtern und so offiziell, wie jeder andre Besuch. Nichts von dem, was Eve sich vorgenommen hat, kann sie verwirklichen.

Die Hauptschuld daran trägt Tante Marie von Plalen, eine Schwester Frau von Thüngens, die, wie alle Frühjahr, in Lilderode eingetroffen ist, das sie als eine Nachkurstation für Karlsbad zu betrachten pflegt. Sie sitzt neben Eve auf der Veranda, als der Doktor gemeldet wird, und Eve fühlt sich fortwährend unter dem Bann ihrer grauen, stechenden Augen. Das macht sie unfrei und befangen. Der Doktor wieder ärgert sich über die merklich zur Schau getragene Herablassung der Damen und gibt gereizte Antworten. Auch er hat auf ein, wenn auch noch so kurzes Alleinsein mit Eve gehofft und sieht sich darin enttäuscht.

Frau von Thüngen, die endlich von einer wirtschaftlichen Konferenz mit der Heilung hochroten Kopfes zur Tür hereingerauscht kommt, macht mit ihrer stark betonten Liebenswürdigkeit zwar manches wieder gut, aber auch sie gibt sich nicht ganz frei und ungezwungen. Sie lebt fortwährend in der Angst, den Instruktionen ihres Sohnes zuwiderzuhandeln. Zudem hat sie sich im innersten Herzen noch immer nicht mit dem Gedanken an den bürgerlichen Schwiegersohn ausgesöhnt.

Schon um ihr Gewissen deswegen zu beruhigen, verabschiedet sie den Doktor sehr liebenswürdig.

„Also nicht wahr, Sie machen uns das Vergnügen und besuchen die Gegend hier einmal wieder? Selbstverständlich sind Sie dann unser Gast. Auch würden wir uns freuen, von Ihrem weiteren Ergehen zu hören. Sie sind uns in schwerer Zeit ein so aufopfernder Freund gewesen, Herr Doktor, daß wir auch an Ihrem Geschick lebhaften Anteil nehmen."

Nicht wenig stolz auf ihre glänzende Redefestung lächelt sie ihn an. Er aber denkt im stillen: Was haben diese Leute? Warum sind sie auf einmal liebenswürdig, erst der Sohn, heut die Mutter? In allen Adelsfamilien pflegt man sonst nicht so entgegenkommend zu sein. Sollten sie es am Ende gar nicht so ungern sehen, wenn ich käme, und — und — Er denkt nicht weiter, er sieht Eve an und dann küßt er förmlich übermütig Frau von Thüngens Hand.

„Frau Baronin, Sie sind so unaussprechlich gütig — ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen danken soll. Ihr Herr Sohn hatte bereits die Liebenswürdigkeit, mich einzuladen. Wenn ich nun so dreist bin, Ihrer Aufforderung Folge zu leisten, dürfen Sie sich nicht wundern, Frau Baronin."

„Aber, verehrter Herr Doktor, ich bitte Sie. Das setzen wir als selbstverständlich voraus. Kommen Sie nur recht bald."

„Sehr bald!" entgegnet er, und will auch schon hinzusetzen: „zu Weihnachten," aber dann unterdrückt er es, gerade wie Eve es neulich getan hat. Nein, das soll ihr Geheimnis bleiben, das braucht niemand mit ihnen zu teilen. So sagt er nur noch einmal: „Sobald ich kann!" Und dann verabschiedet er sich.

Zum erstenmal küßt er Eves Hand. Er fühlt die schlanken ihrer Finger, fühlt, wie sie zittern und wie sie sich ihm entwinden wollen. Aber er hält sie mit eisernem Druck. Mut, kleines, dummes Mädel, denk er. Was kümmern uns Mutter und Tanten. Laß sie denken, was sie wollen. Einmal müssen sie's doch erfahren! Und er drückt

Digitized by Google

seine heißen Lippen lange auf die kühlen Finger.

„Auf Wiedersehen, gnädiges Fräulein!“

Eve ist so verlegen, daß sie gar nicht aufzusehen wagt. Als er gegangen, eilt sie hinaus, die Treppe hinauf in ihr Zimmer.

Da stürzen Tränen aus ihren Augen.

„Liebster — Geliebtester“ — schluchzt sie in sich hinein — „komm bald wieder — laß mich nicht so lange warten.“ —

Noch am Abend twortiert sie ihr Bild und steckt es selbst in die Posttasche. Nach reiflicher Ueberlegung hat sie vorher in ihrer feinen steilen Mädchenschrift quer über die Rückseite geschrieben: „Eve von Thüngen an Gerhard Neander in der Hoffnung auf ein Wiedersehen.“

Schon am übernächsten Tage kommt die Antwort. In krauser, etwas schwer entzifferbarer Doktorhandschrift steht auf dem Papier:

Senatspalast in St. Petersburg mit dem Denkmal Peters des Großen.

„Liebes Fräulein Eve!

Dank, tausend Dank. Sie haben mir eine unaussprechliche Freude bereitet. Nun werden Sie mich doch wenigstens im Bilde nach München begleiten. Und dieses Bild soll mir helfen, die Fremde heimisch zu machen. In einer Stunde geht mein Zug, und ich sitze hier mit den Gefühlen eines Wanderburschen, der ausziehen will, sein Glück zu suchen. Es liegt doch ein eigner Reiz in diesem Beruhtsein. Man ist ganz Spannung, Neugier und zügelloses Hoffen.

Sobald ich mich in meinem neuen Wohnort etwas eingelebt habe, werde ich mir erlauben, Ihnen von meinem Ergehen Bericht zu erstatten. Bleiben Sie bis dahin gesund und vergessen Sie nicht

Ihren Gerhard Neander.“

Von diesem Brief zehrt Eves Liebe lange Zeit. Unzähligemale sieht sie ihn wieder und wieder. Nachts birgt sie ihn unter ihrem Kopfkissen, am Tage trägt sie ihn in der Kleidertasche mit sich herum, bis er unansehnlich und vertnüllt geworden ist.

Vierzehn Tage später kehrt Karl-Otto nach erfolgtem Abschied vom Regiment nach Lüderode heim und mit ihm hält wieder frisches Leben seinen Einzug. Karl-Otto ist immer fidel und läßt sich von den mancherlei Schwierigkeiten, die sich ihm in den Weg stellen, die Laune nicht verderben. Den ganzen Tag pfeift er vor sich hin und seine Fröhlichkeit steckt schließlich auch Eve an. Sie vergißt ihren Trennungsschmerz, alles Denken in ihr wird Hoffen und konzentriert sich auf das Wiedersehn.

Sie macht mit dem Bruder regelmäßige Spaziergänge auf die Felder. Auch ihre lange vernachlässigte Malerei nimmt sie wieder auf und streift mit ihrem Skizzenbuch oft stundenlang in Wald und Flur herum.

Draußen wandelt sich der Frühling sacht in den Sommer.

Eines Tages klingen auf Wiesen und Kleeäckern die Sensen. Männer, den fehnigen Oberkörper nur mit einem losen Hemde bekleidet, töpfen die Grasklinge und die feinen, zitternden Blumen, und Mädchen in grellbunten Jacken, mit schlohweißen mit dem Poststempel München, den ihr der Briefträger unterwegs gegeben hat.

Schon einmal, auf einem Grabenrand sitzend, hat sie ihn gelesen. In ihrem Zimmer angelangt, faltet sie ihn aufs neue auseinander. Zwei eng beschriebene Bogen sind es. Gerhard Neander schreibt ausführlich von seinem Leben, das sich eigentlich nur innerhalb der Mauern der Klinik, zwischen Operationstisch und Krankenbetten abspielt. Bis ins kleinste berichtet er über die Einrichtungen und Gewohnheiten darin, sogar eine schwierige, erfolgreich ausgeführte Operation versucht er ihr, so weit es möglich ist, auseinanderzusetzen. Durch diese sachlichen Themata ist der Brief etwas trocken und nüchtern geraten aber Eve ist trotzdem überglücklich. Aus alledem ersieht sie ja, wie er sie als seine Vertraute und Kameradin betrachtet, der allein er alles hinträgt, was ihn be

Digitized by Google

Tüchern auf dem Kopf, harken die weltenden Schwaden zu großen Haufen zusammen. Abends zieht dann ein wundervoller, weicher Duft über das Land, der Mond schwimmt wie eine große messingene Scheibe an dem zartblauen Abendhimmel. Und die Mädchen wandern Arm in Arm die Dorfstraße entlang und singen sehnsüchtige Lieder:

Ach, Schatz, wann wirst Du wiederkehr'n,
Du allerliebster mein?
Auf den Sommer, wann's wird Rosen schnei'n
Und regnen kühlen Wein —“

Das sind die Stunden, wo auch in Eve die Sehnsucht riesengewaltig über ihrem Wollen und ihrer Vernunft zusammenschlägt.

In Tränen aufgelöst liegt sie in ihrem Zimmer auf den Knien.

Gleich nach Beendigung der Heuernte tritt Karl-Otto eine Reise an. Ueber den Zweck verlautet nichts. Es heißt nur, er fahre nach seiner frühern Garnisonstadt und Mahlmann, der Diener, muß ihn begleiten. Die Mama tut sehr geheimnisvoll und geht noch aufgeregter im Hause herum als sonst. So bemerkt sie gar nicht, wie Eve am vierten Tage nach Karl-Ottos Abreise mit brennenden Wangen von einem Spaziergang heimkehrt. In der Tasche trägt sie einen Brief

wegt und erfüllt. Und das macht sie ungeheuer stolz.

Erst gegen Ende des Briefes verläßt Gerhard seine berufliche Sphäre.

„Ist denn keine Gelegenheit, Fräulein Eve, daß Sie eine Reise nach hier unternehmen könnten? Ich denke mir, gerade Ihnen würde München viel Neues bieten. Diese schon an den Süden gemahnende Fröhlichkeit ihrer Bewohner drückt auch der Stadt ihren Stempel auf. Und dann diese Umgebung! — Denken Sie nur, ein bis zwei Stunden Fahrt und man steht schon am Fuß schneebedeckter Berge.

Leider hat mir der Dienst noch keine Zeit gelassen, große Ausflüge zu unternehmen, nur ein einziges Mal war ich in Gesellschaft eines Kollegen am Starnberger See. Aber ich bin schon davon entzückt.

Ich habe bei allem Schönen an Sie gedacht, und wie herrlich es wäre, wenn Sie das gleichfalls genießen könnten. Haben Sie nicht irgend eine hilfreiche Tante — oder es kann auch ein Onkel sein! — die Sie einführen und hierher führen könnte? Vielleicht die stolze Dame, die mich damals bei meinem Abschiedsbesuch so ganz als Plebejer behandelte? Selbst sie würde ich gerne mit in den Kauf nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Zu unsern Bildern.

Die Charitons. Aus den Zeiten der Pestseuche in der Normandie zu Anfang des 11. Jahrhunderts hat sich bis auf den heutigen Tag in jener französischen Provinz eine Vereinigung erhalten, die schon aus kulturhistorischen Gründen Beachtung verdient, die weitverzweigte Bruderschaft der Charitons, oder kurzweg die „Charité". Der Name zeigt schon, daß es sich um eine Vereinigung zur Pflege der Barmherzigkeit handelt, die zur Zeit der Pest gegründet wurde. Zu Beginn dieser entsetzlichen Krankheit galt jeder davon Befallene als ein aus der menschlichen Gesellschaft Ausgestoßener. Da man aber sehr schnell einsah, daß mit dieser grausamen Isolierung der Kranken wenig getan war, so bildeten sich freiwillig jene Vereinigungen, die den von der Pest Befallenen Hilfe und Beistand leisteten, sie verpflegten und sie schließlich auch begruben. Die Charitons hatten aber, da ja der Umgang mit ihnen nicht weniger gefahrvoll war, wie der mit den Kranken selbst, die Pflicht, sich durch ihre Tracht als Pestkrankenpfleger zu dokumentieren. Sie trugen gestickte, reich bezierte Chorröcken, darüber eigenartige, breite, mit frommen Sprüchen und Heiligenbildern bestickte Brust- und Rückenschürzen und zu der Tracht selbst gehörten noch Samtbarette. Besondere Gehilfen der barmherzigen Brüder, die sogenannten „Cliqueteurs", die wir auf dem Bilde der ersten Seite dieser Nummer finden, waren ähnlich gekleidet, nur trugen sie noch in jeder Hand eine Glocke, mit der sie das Herannahen eines Charitézuges schon von weitem ankündigten. Die Charitons haben sich, wie gesagt, bis auf den heutigen Tag erhalten, zwar gibt es keine Pestkranke mehr zu verpflegen, aber die Normandie ist eine arme Provinz und da finden denn die Charitons recht viel Gelegenheit, Barmherzigkeit zu üben. So gibt fast in jedem Ort eine eigene Charitégemeinde, die es zu ihrer Aufgabe gemacht, notleidende Familien zu unterstützen, Waisenkinder in Erziehung zu geben, für die Pflege von Wöchnerinnen zu sorgen, arbeitslosen Familienvätern Beschäftigung zu verschaffen, Braute auszusteuern usw., sie üben also die Charitas im schönsten Sinne des Wortes aus. Dabei sind die Gemeinschaften den seit Jahrhunderten bestehenden Gebräuchen treu geblieben. Es werden heute noch Wallfahrten und große kirchliche Feste veranstaltet, bei denen die Gemeinden der einzelnen Ortschaften zusammenkommen und auch die Bevölkerung stets lebhaften Anteil nimmt.

Frauenrache. Johannes Nobiannus, ein um 16. Jahrhundert lebender italienischer Rechtsgelehrter, schrieb ein Buch: „Sylva nuptialis", worin er dem schönen Geschlecht alles redezutiese Schlimme nachsagte. Die Damen in Turin waren darüber so empört, daß sie seine Verbannung bewirkten, und der lungkläglichste erhielt seine Freiheit erst wieder, nachdem er auf entblößten Knieen öffentlich den holden Abbitte geleistet. Während er sich dazu bequemte, flehten ihm zarte Hände einen Zettel an die Stirn, der die lateinischen Verse trug:

Rusticus est vere, qui turpia dicit de muliere.
Nam scimus vere, quod omnes sumus de muliere.
(Ein Bauer ist wahrlich, wer Schmutziges über ein Weib sagt.
Denn wir wissen wahrlich, daß wir alle von Weibe geboren sind.)

Nach dieser Szene war es dem armen Sünder

Zeitdauer der bekanntesten Opern. „Mann darf ich dich abholen," fragt wohl manchmal der zärtliche Liebhaber oder Gatte, der sich verhindert sieht, seine Herzenskönigin ins Theater zu begleiten, und gar oft weiß diese ihm nicht Zeit und Stunde genau anzugeben; und so sind denn Unpünktlichkeit auf der einen, Ungnade auf der andern, Zerwürfnisse und Uneinigkeit auf beiden Seiten die üblen Folgen der Achtgebung eines Zeitlaufs für die dramatische Kunst. Da hat ein gar erfindungsreicher Pariser Theaterjournalist allen Liebhabern und andern Menschen ein genaues, mit dem Sekundenpendel ermitteltes Vergeichnis an die Hand gegeben. Jetzt kannst du, freundlicher Leser, getrost dein Weibchen ziehen lassen und ihm sagen: heute spielt man Rossinis „Tell", mein kundiger Gehährsmann gibt als Dauer der Oper an 4 Std. 50 Minuten, also erwarte ich dich genau nach dieser Zeit." Und so hat der genannte Wohlthäter noch viele andre Opern genau gemessen. Wir wollen den Lesern hier diesen Katalog zu Vergnügen, bitten indessen, um Irrtümern vorzubeugen, freundlichst, die überall verschiedene Länge der Zwischenpausen zu kompensation zu benutzen. Robert der Teufel 4 Std. 45 M., die Afrikanerin 4 Std. 40 M., Faust, Hamlet und Hugenotten genau vier und eine halbe Stunde, die Jüdin 4 Std. 25 M., der Prophet 4 Std. 15 M., Romeo und Julie und Aida 4 Std., Tannen 3 Std. 40 M., Paul und Virginie 3 Std. 35 M., Rignon 3 Std. 30 M., der Maskenball und die Favoritin 3 Std. 26 M., der Barbier von Sevilla 3 Std. 15 M., die Königin von Saba, Zampa und die weiße Dame 3 Std. 10 M., die Stumme von Portici und der Troubadour 3 Std., Don Diavolo 2 Std. 50 M., Martha und der Freischütz 2 Std. 45 M., Lucia 2 Std. 40 M., Violetta, Rigoletto, Sommambula und Pasquale 2 Std. 30 M., Regimentstochter und der schwarze Domino 2 Std. 15 M.

In nunftigkeit. Wirt zu: „Sie suchen Leute zum Grasmähen?" Landwirt: „Jawohl . . . . Sie sind doch nicht etwa Vegetarianer?"

Wortspielrätsel.

Bird vorne gezogen,
Bin in Bewegung ich,
Sind hinterdrein gezogen,
Bewege auch ich mich.

Schorr-Buchstaben-Rätsel.

Es ärgert mit A. und ärgert mit B.
Das eine das Brachein, das andere daß Du.

Dreisilbige Scharade.

Die erste steht vor einem Du
In ihrer Tracht, in ihrem schönen Glanze;
Dann ruf' ich Dir die beiden letzten zu,
Willst Du ein Gutes mir und Deine Sorge.
Sanft still und stumm auf der des Todes steht,
Erhoben über'm irdischen Getümmel,
In toller Nacht, von Sturm und Frost umweht,
Den Forscherblick gerichtet nach dem Himmel.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösung der dreisilbigen Scharade aus Nr. 11:
Hahnenfuß.

Auflösungen aus voriger Nummer:

der dreisilbigen Scharade: Gutwetter; der zweisilbigen Scharade: Handwurst; des Scherzrätsels: Burt.

Nachdruck auf dem Inhalt d. Bl. verboten.
Beleg vom 11. VI. 10.
Verantwortl. Redakteur A. Ihring, Berlin.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenhorst, Berlin S. 42, Prinzen-Str. 84.

Auflösung des Lyra-Rätsels

aus voriger Nummer:

Ehrliche Zwiesprache. Er: „Also, Du willst mir eine Szene machen, eine Szene auf offener Straße! So warte wenigstens, bis wir zu Hause sind!" Sie: „Jawohl! Als ob ich mich bis dahin nicht längst beruhigt haben würde!"

Digitized by Google

№ 7 1905

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin.

Eve von Thüngen.

Roman von K. Thürr. [4]

(Fortsetzung.)

Und bedenken Sie auch, was für Anregung Sie in dieser Kunststadt für Ihre Malerei finden würden. Nächstens soll ich durch einen Kollegen in einen Künstlerkreis eingeführt werden, in das Haus des Malers Ruthenius. Vielleicht kennen Sie den Namen?

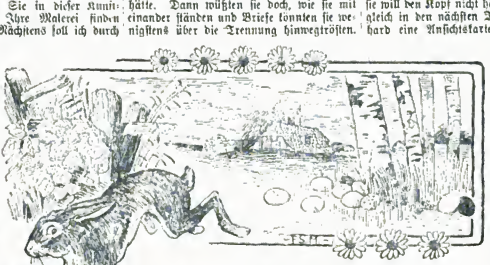
Ueberlegen Sie es sich also. Und erfreuen Sie mich noch mal mit ein paar Zeilen. Schon eine Ansichtskarte würde mich beglücken. Leben Sie wohl und vergessen Sie nicht Ihren

Gerhard Neander."

Eve faltet den Brief fein säuberlich wieder zusammen und schlieft ihn in ein Kästchen ihres Schreibtisches. So ganz befriedigt hat sie der Schluß am letzten Ende doch nicht. Sie meint wieder, etwas mehr Sehnsucht könnte aus den Zeilen schon herauslauschen. Und zum erstenmale denkt sie ernsthaft über ihre wunderlichen Beziehungen zu Gerhard Neander nach.

Sie haben sich beide lieb und dürfen es mit Worten nicht sagen. Das muß sich ja in der Korrespondenz fühlbar machen und sie maßlos erschweren. Was soll sie ihm zum Beispiel antworten? Sie kann nur einen trockenen Bericht ihrer Tageseinteilung geben. Daß ihr Dasein eigentlich darin besteht, fortwährend an ihn zu denken, auf das Wiedersehen mit ihm zu hoffen, das muß sie eben verschweigen.

Und plötzlich steht der Gedanke in ihr auf, wäre es nicht besser und richtiger gewesen, Gerhard hätte sie genommen und geküßt und hätte ihr gesagt, wie lieb er sie hätte. Dann wüßten sie doch, wie sie mit einander ständen und Briefe konnten sie wenigstens über die Trennung hinwegtrösten.



Fröhliche Ostern!

Doch kaum gedacht, verwirft sie diesen abenteuerlichen Gedanken wieder. Ihre gute, nach strengen, aristokratischen Grundsätzen geregelte Erziehung lehnt sich dagegen auf. Ein Fräulein von Thüngen soll sich heimlich von einem Manne küssen lassen, heimliche Liebesbriefe empfangen und schreiben, wohl gar die Dienerschaft zur Vermittlung heimlicher Korrespondenz bestechen?

Nein, nein, denkt sie, es ist doch besser so, wie es ist. Gerhard hat doch das Rechte getan, als er schwieg. Wir müssen eben über die Trennung hinwegzukommen suchen, so schwer es uns auch werden mag. Freilich, schön wäre es, wenn sie nach München reisen könnte. Aber das ist ausgeschlossen. Die Mama klagt so wie so jetzt immer, wie viel alles kostet. Eve hätte gar nicht den Mut, um das Geld zur Reise zu bitten, selbst wenn sie jemand wüßte, der sie mitnehmen würde.

Nun, die Zeit wird auch so herumgehen, sie will den Kopf nicht hängen lassen. Und gleich in den nächsten Tagen wird sie Gerhard eine Ansichtskarte schicken mit sehr, herzlichen Grüßen.

An der Tür klopft es.

„Gnädiges Fräulein möcht' doch gleich im gelben Salon erscheinen!" ruft die spitze Stimme der Hedwig im tschechischen Dialekt.

„Der Herr Baron sind eben angekommen."

Eve springt auf. Was, Karl-Otto ist schon wieder da? So schnell? Und während sie eilig die Treppe hinunterläuft, überlegte sie sich, ob irgend etwas passiert sein könnte.

Im „gelben Salon" sitzt die Mama auf dem gelben Staatssofa und drückt ihr Taschentuch an die Augen. Karl-Otto geht mit langen Schritten vor ihr auf und ab. Bei ihrem Eintritt hält er inne und geht lachend auf sie zu.

„Mi Tag, Evekind. Komm, gib mir mal 'n Kuß, aber einen besonders schönen. Dein großer Bruder hat sich verlobt. Mit Fräulein Lolo Schoenemann aus Homberg."

„Verlobt? Herrgott, Du verlobst, Karl-Otto?" ruft Eve überrascht und schlägt die Hände zusammen.

„Ja, warum denn nicht? Ist das etwas so ganz Unerhörtes?" fragt er mit einem kleinen mißtrauischen Seitenblick.

Er glaubt, Eve nimmt Anstoß an dem bürgerlichen Namen der zukünftigen Schwägerin. Aber er irrt. Im Gegenteil, sie, die schon oft im stillen bangend erwogen hat, wie Mutter und Bruder die Werbung eines bürgerlichen Mannes um sie aufnehmen würden, denkt jetzt mit Frohlocken: Also ist doch so etwas hier möglich. Auch Karl-Otto folgt mehr seinem Herzen, als den Vorurteilen seines Standes. Ihr kommt natürlich gar nicht der Gedanke, daß der Bruder noch durch andre Beweggründe zu seiner Wahl veranlaßt sein könnte.

Mit beiden Armen umschlingt sie ihn.

„Lieber, guter Großer! Lieber Karl-Otto-Bruder, ich wünsche Dir tausendfaches Glück. Wie hübsch wird das sein, wenn ich nun eine Schwester bekomme. Ganz schrecklich freue ich mich darauf, glaube mir."

Karl-Otto ist gerührt.

Wie er Deine Lolo kennt, glaubt er zwar nicht an ein ungetrübtes Freundschaftsverhältnis zwischen ihr und der Schwester, aber er nimmt sich vor, alles zu tun, um die Sache in einigermaßen gute Bahnen zu lenken. Am besten würde es natürlich immer sein, Eve auf anständige Art zu verheiraten. Wenn er nur wüßte, wie die Sache mit dem Doktor stände. Aber bei dem Mädel ist absolut nicht dahinter zu kommen.

Derweil hat Eve auch die Mama umarmt und beglückwünscht. Die ist sehr aufgeregt.

„Herrgott, Junge, wie soll das nur werden. Ernte und Schloßbau in einem Vierteljahr. Auf unsere Tagelöhner und Arbeiter ist doch in diesen Monaten gar nicht zu rechnen."

„Das tut ja nichts. Dann werden eben andere genommen. Mit Arbeitskräften darf natürlich nicht gespart werden. Was es kostet, ist egal. Anfang November muß der Aubau fertig sein."

Lieber Himmel, denkt Frau von Thüngen bei sich, die neue Verwandtschaft hat schon abgefärbt. Er spricht auch schon wie ein Geldprotz. Aber einen Einwand zu erheben wagt sie nicht. Karl-Otto hat ihr vor Eves Eintritt erzählt, daß die Mitgift seiner Braut drei Millionen bar beträgt, ohne die Erbschaft nach dem Tode der Eltern, die auf die gleiche Summe zu veranschlagen ist.

Unterdessen hat sich Eve in Karl-Ottos Arm gehängt.

„Nun zeig' mir aber mal, wie Deine Lolo aussieht. Du hast doch gewiß ein Bild bei Dir. Ich bin so fabelhaft neugierig darauf."

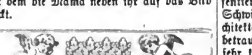
Er zieht eine Photographie aus der Brusttasche und hält sie ihr hin.

„Hier, kleine Neugier. Süß, was?"

Eve lacht und greift entsprungt nach dem Karton. Und dann erschrickt sie heimlich.

Ein süßsüßliches Puppengesichtchen sieht ihr davon entgegen. Unter einer hochtoupierten Modefrisur ein paar große, blaue, leere Augen, ein feines Näschen und ein etwas zu schmaler, eigensinniger Mund. Die Lockbare, mit Spitzen verschwenderisch garnierte Chiffontoilette vervollständigt eine weiße Straußfederboa und ein bizarr verschiffter Hut, der etwas verwogen auf der Frisur thront.

Eve hat neulich in einem Journal die Porträts einiger Schauspielerinnen betrachtet. Die sahen diesem Bilde ähnlich. Und sie versteht jetzt den heimlichen Seufzer, mit dem die Mama neben ihr auf das Bild blickt.



Ostern.

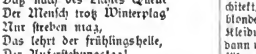
Heut klingt durch's Herz uns allen
Ein Jauchzen fern und nah,
Die Osterglocken schallen,
Das Frühlingsfest ist da.
Mit seinen Wolkenfahnen
Hoch Lenz im Sturm durch's Land,
Seitdem erstand
In uns ein selig Ahnen,
Das nun Erfüllung fand.

Heut schweigt der Kampf, der gestern
Das Leben noch durchlost,
Macht Zweifel still und Lästern
Der Auferstehungstrost.
Es trägt, wie neues Leben
Sich regt in der Natur,
Wie Hain und Flur
Im Lenzwind knospend beben,
Der Mensch auch dessen Spur.

Ins Herz strömt Osterfriede
Wie Saft dem Baum ins Mark,
Und war es vorher müde,
Jetzt wird es wach und stark.
Wie einst das Felsgrab sprengte,
Der auferstand vom Tod
Zum Morgenrot,
Steht Hoffnung, die versenkte,
Heut auf aus aller Not.

Laßt sie Euch nie mehr stehlen
Fortan im Daseinsstreit,
Die Hoffnung auf der Seelen
Dereinstige Seligkeit.
Daß nach des Lichtes Quelle
Der Mensch trotz Winterplag'
Nur streben mag,
Das lehrt der frühlingshelle,
Der Auferstehungstag!

O. A. Kelling



Trotzdem möchte sie Karl-Otto nicht verletzen.

„Sie ist sehr hübsch!" sagt sie und gibt ihm die Photographie zurück. „Wird sie uns bald mal besuchen?"

Aber sonderbarerweise empfindet sie jetzt gar kein so großes Verlangen mehr, die neue Schwägerin kennen zu lernen.

Karl-Otto hat das Bild wieder an seinen Platz gesteckt.

„Vor der Hochzeit noch?" fragt er zurück. „Nein, das ist unmöglich. Wir heiraten ja auch schon in den ersten Oktobertagen. Außerdem kommen nächste Woche schon Maurer und Zimmerleute ins Haus. Da würde sich Lüderode nur schlecht präsentieren. Lolo ist so sehr verwöhnt. Mein Schwiegervater hat einen der ersten Architekten mit der Ausführung des Anbaues betraut. Es soll alles ganz modern und sehr komfortabel werden. Auch elektrisches Licht sollen wir bekommen."

„O," macht Eve mit großen Augen.

„Ja, das geht nicht anders!" erklärt er. „Lolo ist das so von klein auf gewöhnt. Ihr Vater hat große Eisenwerke und Gießereien, wo elektrisches Licht eine große Rolle spielt. Und Wasserkraft haben wir hier ja auch."

„Ihr bezieht dann also den Neubau?" fragt Frau von Thüngen nach einer Weile. „Und hier — was wird hiermit?"

„Na, hier bleibt Ihr wohnen, Mamachen. Du und Eve. So kommen wir uns gegenseitig nicht in die Quere, das ist in beiderseitigem Interesse. Von hier aus kannst Du auch ruhig weiter die Fäden der Wirtschaft leiten. Damit will Lolo beileibe nichts zu tun haben. Das hat sie mir gleich gesagt. Alles übrige bestimmen wir dann, wenn mein Schwiegervater kommt. Er wird uns wahrscheinlich in einigen Wochen besuchen."

Frau von Thüngen antwortet nichts. Die Aussicht, nicht von ihrem Thron herunterzusteigen zu müssen und die Oberleitung der Hauswirtschaft weiter zu behalten, ist ihr eine große Beruhigung. Aber daß die Bestimmung aller sonstigen Neueinrichtungen jetzt von der Sanktion dieses Eisenwarenhändlers — wie sie den Schwiegervater ihres Sohnes im stillen nennt, abhängen soll, verstimmt und ärgert sie maßlos.

Ueber Lüderode ziehen geräuschvolle und unruhige Monate herauf. Eine große Schar Handwerker, Maurer und Zimmerleute treffen eines Tages ein. Der eine Schloßflügel wird bis auf die Grundmauern heruntergerissen. Ruß und Kalkstaub fliegt in weißen Wolken herum, Steinfuhren werden abgeladen und das Mauern und Hämmern geht vom frühen Morgen bis in die Nacht.

Dann erscheint eines Tages der Architekt, ein nervös aussehender Herr mit blondem Spitzbart und hypermoderner Kleidung. Er bleibt zwei Tage und reist dann unter Zurücklassung eines jungen Bauführers und eines Poliers wieder ab. Alle diese Menschen müssen untergebracht und verpflegt werden, und das während auch die Erntearbeit erhöhte Ansprüche an die Gutsleitung stellen. Frau von Thüngen hat keinen leichten Stand, wenn ihr auch eins ihre Aufgabe wesentlich erleichtert: Geld ist jetzt immer vorhanden. Und das empfindet sie an der Verlobung des Sohnes doch recht angenehm.

Ende August meldet sich Karl-Ottos Schwiegervater zum Besuch an. Karl-Otto möchte gern zu seinem Empfang einige tost spielige Vorbereitungen treffen. Aber diesmal stößt er bei seiner Mutter auf energischen Widerstand.

„Das wäre das Verkehrteste, was Du tun könntest!" erklärt sie ihm rund weg. „Nicht durch Luxus — den hat er selbst —

Digitized by Google

nur durch das, was wir sind, durch das Hochhalten unsrer guten alten Edelmannstraditionen können wir einem solchen Mann der Arbeit (den Eisenwarenhändler verschluckt sie dem Sohne gegenüber doch!) imponieren. Das mußt Du doch einsehen."

Und Karl-Otto fügte sich.

Wider Erwarten verläuft der Besuch weit angenehmer, als jedes der Thüngenschen Familienmitglieder im Stillen zu hoffen gewagt hat.

Geheimrat Schoenemann ist ein jovialer

tig und helfen Sie ihr. Sie ist ein junges, unreifes Weltkind!"

Diese feine Schmeichelei hat Frau von Thüngen auf das angenehmste berührt, und wenn sie auch ihrem Gast gegenüber eine allerletzte Reserve noch nicht abzulegen vermag — das liegt nun mal in ihrer zurückhaltenden Natur — so denkt sie jetzt doch bedeutend beruhigter über die Heirat ihres Sohnes als früher.

Am allerbesten versteht sich Eve mit dem Geheimrat. Er hat großes Gefallen an

der Hochzeit an die Riviera und kehrt erst Mitte November zurück.

So willigt Eve ein, obgleich es ihr gar nicht nach Festefeiern zu mut ist. Seit Gerhards erstem Brief hat sie nur ein paar flüchtig gekritzelte Ansichtspostkarten von ihm erhalten, in denen er über furchtbare Arbeit klagt. Das macht sie trauriger, als sie es sich eingestehen will.

Die Für den dritten Oktober angesetzte Hochzeit zeitigt zuletzt noch eine sehr erregte Korrespondenz zwischen den Braut-

Aus Kloster Lehnin: Ostansicht der Kirche.

Die Bewohner Brandenburgs sind in „des Reiches Streusandbüchse" an eine eigenartige, düstere und ein wenig eintönige Naturschön eit gewöhnt, die sich gerade in und am Lehnin am übermeisten offenbart. Das Kloster Lehnin wird aber von den Fremden auch noch um deswillen viel aufgesucht, weil sie dort am ältesten unter Backsteinbauten unsrer Mark werden besuchen können, der sie eine Folge des feind- und eigenartigen bietet. Das Kloster ist natürlich schon seit langem unbewohnt, die meisten seiner Gebäude sind Ruinen, nur wenige sind wiederhergestellt worden und dienen wohnlichen Zwecken. Das ist vor allem die Kirche, eine dreischiffige, kreuzförmige Pfeilerbasilika mit einschiffigem Chor und halbrunder Apsis. Verhältnismäßig erhalten ist im Innern die Grabstätte des Markgrafen Otto III., eines Schwiegersohnes Kaiser Rudolfs von Habsburg, der hier als Mönch Ottokar hieß. Auch der Westseite der Kirche zieht eine enge Steintreppe zu einer schmalen Galerie, die einmals wohl als Verbindungsgang zwischen dem Abtshause und dem Kloster gedient hat. Besichtigung der Mönche hergestellt wurde und von der man einen hübschen Ueberblick über das Kirchinnere hat. Dem ein Kloster sehr stren, zieht besichtigt, daher sind die noch heute zu sehenden vergitterten Schlupflöcher ein Zeichen. Bedächtig muß der Klostergarten gewesen sein, in dem wir heute noch einige Ueberreste haben, die wohl noch auf das Walten der frommen Brüder hindeutend haben mögen. Interessant ist auch ein aller hoher Wachtturm, der den sonderbaren Namen „Kabbier" führt und der bereits, daß die Mönche auch eine recht kriegerische Besatzungsschaft waren.

Herr, ausgangs der Fünfziger, mit durchaus weltmännischen Manieren. Er ist weit herumgekommen, lange in England und Amerika gewesen — von dort hat er sich auch seine Frau geholt — und mit der hohen, eleganten Figur und dem klugen Kopf, an dem vor allem die intelligente Stirn und die scharfblickenden Augen hervorstechen, könnte man ihn eher für einen Diplomaten, als für einen Industriellen halten.

„Von der zukünftigen Heimat meiner Tochter bin ich wirklich entzückt!" hat er schon am ersten Tag zu Frau von Thüngen gesagt. „Noch mehr aber von dem Geist, der in ihrem Hause waltet, Frau Baronin. Meine Tochter wird noch unendlich viel von Ihnen lernen müssen. Seien Sie nachsichtig mit ihr, sie ist ein junges, unreifes Weltkind!"

ihrer feinen, vornehmen Mädchenart gefunden. Sie hingegen wird wieder durch so manches, was er sagt, an den toten Vater erinnert. Das hat sie schnell gute Freunde werden lassen.

Als der Geheimrat abreist, nimmt er ihr Versprechen mit, bestimmt zur Hochzeit nach Homberg zu kommen.

Eigentlich hat Eve, wie die Mutter, der Trauer wegen ablehnen wollen. Aber sie merkt, daß es Karl-Otto nicht recht sein würde. Er muß schon auf die Anwesenheit der Mutter verzichten, auch die Schwester an diesem Tage entbehren zu sollen, würde ihn kränken. Zudem wünscht es die Mama selbst. Wenn sie auch selbst nicht hin will, möchte sie doch einen genauen Bericht haben. Und das junge Paar geht unmittelbar nach

leuten. Karl-Otto hat in Rücksicht auf seine und der Schwester Trauer eine stille Feier, etwa ein Frühstück oder ein Diner im engsten Kreise, unmittelbar nach der kirchlichen Trauung gewünscht, aber Lolo will durchaus nicht auf einen glanzvollen Polterabend verzichten.

Sie verteidigt ihren Willen sehr energisch. Eine ganze Anzahl ihrer buntfarbigen, mit zollhohen Buchstaben bedeckten Briefblättchen flattert in dieser Angelegenheit nach Lüberode, und schließlich gibt Karl-Otto nach. Da Eve an dieser Ballfestlichkeit weder teilnehmen kann noch mag, wird beschlossen, daß sie erst am Abend vor dem Hochzeitstage in Homberg eintreffen soll. Karl-Otto reist zwei Tage früher. —

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Das Brummen des schweigsamen Theaterpublikums hat in Frankreich die Bevölkerung Rouens und die Theatergeschichte dieser Stadt weit Steinen auf, welche man kaum für möglich halten sollte. Als Talma, der Götze der Pariser, nach Rouen kam, wurde er mit hochgezogenen kritischen Augenbrauen empfangen und, als er die Bühne kaum betreten, ausgezischt. „Ich habe die Eisel wohl schreien hören," erwiderte er mit einem der „grand gestes", welche er einst Napoleon lehren mußte, aber daß sie auch pfeifen können, wußte ich noch nicht. Darauf schlug er mit ihnen vor dem Gesicht den Mantel zusammen und schritt hinaus, während das Publikum in einen ungeheuren Tumult ausbrach, die Sitze zertrümmerte und Aepfel verlangte. Während die Rouener noch tosten, hatte Talma bereits mit hochgezogenen Mänteln seinen Rückweg durch die Stadt angetreten und war in die Postchaise gewesen. Rouen hat zwei Meister der Bühne hervorgebracht, Corneille und Boieldieu. Während der erstere in Rouen die Stelle des Propheten in seinem Vaterlande spielt, ist Boieldieu der Abgott der guten Leute von Rouen, an dessen Stücken keine Regisseure Führung auch nur ein Titelchen zu ändern wagen darf. So wird in Rouen noch mancher Akt von Boieldieu gespielt und gesungen, den dieser selbst später geändert oder unterdrückt. Als nun der Komponist des Jean de Paris in Rouen bei einem seiner Freunde speiste und die guten Rouener davon erfuhren, bereitete ihm die halbe Stadt eine Ovation, indem sie ihm fast sämtliche Nummern der weißen Dame spielten und sangen. Die Polizei schrie ein, sagte aber nicht das ohne Grandvisu veranstaltete Musikvergnügen des unglücklichen Tag erst am nächsten Tag die musikalischen Haupträdelsführer zur Verantwortung, indem sie jeden derselben zu einem Frauken Meldhuhe verurteilte. Wie das bekannt wurde, brachte die ganze Stadt morgendlich ihre Franks mit die Polizeikur und der Akkusante dergestalt eine unverhältnismäßige Beneficevorstellung mit einer kolossalen Einnahme gebracht, wie eine solche kaum je einer der dortigen Direktoren zu möglichen hatte. Dem gerade mit seinen Theaterern gingen die Rouener streng ins Gericht. Einer Direktor es einmal sich nach einer mißglückten Aufführung der Hugenotten, so sehr hatte ihn das Publikum gewurmt. Bei der Hochzeitsmahlzeit seiner sich nämlich das Theaterpublikum, während des zweiten Akts und blieb weiterer Lage hindurch peinlich leer. Einem anderen Direktor Lebensklage, welcher sich dem Geschmack des Publikums zum Trotz als Tenor produzieren wollte, gerichtig das Publikum alle Sitze im Saal und ebenso sämtliche Fensterscheiben in der Privatwohnung des unglücklichen Direktors. Ein anderes Mal nahm es das Publikum sehr übel, als es während einer Vorstellung von Tancredi bemerkte, daß alle drei schielten und sich darin eine Verbindung seiner „majestas majestät". Während der Gesamtakt der Rouenesien sich durchaus strenger und geläuterter war, mehr mit dem Durchschnittspublikum lieb, war gleichwohl das Parterre in seinem Theatre, in welchem auch jetzt noch nur die Hälfte Sippläge, die andere Hälfte dagegen Stehplätze sind, sie ihn eine Art Konzertsalon hatte. In der man in beständigem Lärm vient Tränke machte. Geschätze erledigte und oft genug sah man da eine gelbdehandschuhte Hand die Signalpfeife zwischen Kronleuchter und Auge erheben, damit letzteres sich überzeuge, ob die Pfeife verstopft oder in Kriegsbereitschaft. Selbst das Orchester war nicht sicher vor der Kontrolle des Publikums. So oft sich eines Tages vor Beginn der Vorstellung eine Stimme: „Blasen fehlt eine erste Geige!" Der ganze Saal wiederholt die Frage. Der Regisseur erscheint: der fehlende Geiger sei krank. „Dann soll man die Bescheinigung des Arztes vorzeigen." Und es mußte dem getreuen Publikum ein „Theaterbrief" gezeigt werden.

Antwortet seiner Amtsfr: „Der Patient auf Nr. 27 der die unbedeutende Wunde am Knie hat heute noch schwer, als er an das geklebte Schwarzes hätte."

Direktor: „Den schicken wir einfach weg. Schreiben Sie ihm ins Krankenbuch: „als geheilt entlassen"."

Fenorik Ludislaus Mierzwinski wirkte einst zur Ostergeit in einem Wohltätigkeitskonzert mit. Nach Verabredung des Komitees sand zu Ehren derjenigen, welche dem wohltätigen Unternehmen ihre Talente zur Verfügung gestellt, ein Abendessen statt. Mierzwinski entdeckte bei dem Entfalten seiner Serviette unter derselben ein Chrenbrevier, als er es gewahrte, gab Doppelkronen entstellen. Der Künstler wendete sich sogleich zu einem Komiteemitglied und meinte lächelnd: „Wie aufmerksam! Es war Ihnen bekannt, daß ich seine Ehre für meine Ehrenpflicht halte, nur eins brachten sie nicht in Erfahrung: daß mir nur an dem Weibsen etwas liegt. Gestatten Sie mir deshalb, Ihnen das Geld hiermit für die Kronen zur Verfügung zu stellen."

Die Uhren von Basel. In Reisebeschten des 18. Jahrhunderts aus der Schweiz findet man häufig die auffallende Tatsache erwähnt, daß alle Uhren in Basel nur eine Stunde vorgehen sollten. Die Sage erklärt die Ursprung dieses Gebrauchs wie folgt: Als vor mehr als 600 Jahren die Stadt einmal belagert wurde, plante der Feind einen plötzlichen Angriff gerade wenn es auf der großen Glocke des Turmes nachts ein Uhr schlug. Der Uhrmacher aber, welcher die Turmuhren zu besorgen hatte, erfuhr noch zur rechten Zeit dieses Angriffs zeichen und stellte die Uhr so, daß sie statt ein Uhr sechzehn zwei Uhr schlug, wodurch der Feind getäuscht und verwiert wurde und die ganze Ueberrumpelung aufgab. Zum Andenken dieser Errettung der Stadt ließ man die Uhr fortan so weiter schlagen und stellte alle andern nach ihr, so daß in der ganzen Zeit einiger Jahrhunderte Basel der übrigen Welt stets um eine Stunde voraus war. Der Uhrmacher, welcher durch seine List die Stadt vor dem Ueberfall bewahrt hatte und die zu seinem Lebensende in hohen Ehren gehalten wurde, verfertigte zum Andenken an seine Tat ein mechanisches Kunstwerk in Gestalt eines menschlichen Kopfes, welches er neben der Uhr so aufstellte, daß es noch der Seite hinblickte, von der damals der Ueberfall erwartet wurde. Alle Minuten aber streckte der Kopf seine Zunge zum Munde heraus, als wolle er noch einmal den Feind verhöhnen.

Trennungs-Rätsel.

Nimm mir mit, so töte ich.
Laß mir mit, begleite ich.

Sechssilbiges Scherzrätsel.

Meine erste Silbe ist ein halber Treffer.
Meine zweite ist ein halber Zauberer.
Meine dritte ist halb traulich.
Meine vierte ist halb dumm.
Meine fünfte ist ein halbes Bad.
Meine sechste ist ein halber Diener.
Wer diese sechs Silben erraten,
Bekommt dreisilbiges Wahlen.

Zweisilbige Scharade.

Du bist bei Tisch mit vollem Glas,
Du bist bei Arbeit mit hellem Haus.
Es steigt kein Duft Dir in die Nase.
Es leuchtet steigt Dir in den Mund.

Doch trifft Du in das Wort mit Jagen
Und bist nicht Kunst Dir bewußt.
So stößt es Deinen Kopf mit Wucht
Mit Gorgen die bekannte Brust.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Worträtsel-Rätsels: Jagen; des Scherz-Buchstaben-Rätsels: Mücken, Minden; der dreisilbigen Scharade: Wermuth.

Diamant-Rätsel.

Von Martha Thiede.

Buchstabiere Buchstaben sind an der gleichen Form so zu ordnen, daß die wagerechten Zeilen folgendes ergeben: 1. Metall. 2. Teil der Baumes 3. Vogel. 4. Maße. 5. Wage. 7. Bedeutung des Namens. 8. Ein Harz. 9. Metall.

Nach richtiger Lösung sind die mittelste senkrechte und wagerechte Zeile gleichlautend.

Zwangszeige. . . . . Du, Cenzi, ich an Deiner Stell' würde dem schiefen Herrn Rat den Knopf nicht an den Paletot nähen!" — „Ja schau' — tu' ich's nicht, so drückt er mir nachher den Knopf als Trinkgeld in die Hand!"

Buchdruck und Verlag von Ullstein & Co. verboten.
Satz vom 11./VI. 10.

Verantwortl. Redakteur R. Ihring, Berlin.
Druck und Verlag von
Ihring & Hohenstaufen, Berlin S. 68, Prinzenstr. 84.

№ 8 1905

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur

„Zeitschrift für Eisenbahn Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin.

Eve von Thüngen.

Roman von K. Schütze.

(Fortsetzung) [3]

Erster, dünner Reif deckt die Lüderoder Wiesen, als Eve am zweiten Oktober zur Bahnstation fährt.

Unterwegs in Hannover hat sie einen mehrstündigen Aufenthalt und deshalb hat Karl-Otto bestimmt, daß Mahlmann, in neuer Livree, die Schwester begleiten soll. Er meint auch, es wird der neuen Verwandtschaft gegenüber stattlicher aussehen.

Als Eve in Homburg eintrifft, ist es schon Abend. Der Geheimrat und das Brautpaar erwarten sie auf dem Bahnsteig. Lolo, in weißem Tuchkleid, eine Hermelinstola um die Schultern, fällt Eve sofort um den Hals.

„Tausendmal willkommen, liebe Schwägerin. Ich freue mich riesig, Dich endlich kennen zu lernen. Wirklich riesig. Ich sage auch gleich Du zu Dir. Wir nennen uns doch so, nicht wahr?"

„Aber natürlich, Liebling. Selbstverständlich!" antwortet Karl-Otto, noch ehe Eve etwas erwidern kann und blickt die Schwester an, als wollte er sagen: „Siehst Du, so ist sie nun. Immer gerade heraus. Entzückend nicht?" Lolo sieht derweil Eve unter den Hut.

„Hättest Du mich nach meinem Bild gleich erkannt?" fragt sie mit kokettem Lächeln. „Dich hatte ich mir eigentlich kleiner vorgestellt. Und nicht so blaß und mager. Aber das macht wohl die Trauerkleidung. Ach ja, Beste, Du bist uns doch nicht böse, daß wir gestern den Ball gegeben haben. Aber es ging nicht anders. Wirklich nicht. Schon unsres großen Bekanntenkreises wegen. Nicht wahr, Papa?"

„Ja doch, mein Kind," entgegnet der Geheimrat etwas ungeduldig, „aber nun laß endlich auch mal Fräulein von Thüngen zu Worte kommen, Du redest sie ja rein tot."

„Gott, Papachen, übertreib' doch nicht so!" schmollt Lolo, und hängt sich in Karl-Ottos Arm, während Eve sich endlich ein paar Worte der Begrüßung für die Braut ihres Bruders abringt, die ihr selbst leer und phrasenhaft erscheinen.

Die Kaiser-Wilhelm-Glocke in Speyer.

Wie betäubt sitzt sie dann in der Equipage. Lolo redet trotz der väterlichen Mahnung in einem fort auf sie ein.

„Heute abend wirst Du ja nun leider niemand weiter von den andern Gästen kennen lernen, bloß Tante Cilly und die Vettern „jenseits des Kanals". Ist das nicht ulkig? So nennen wir Mamas Neffen aus Liverpool! Die andern schlafen alle noch von gestern. Und Dein Brautführer trifft erst heut nacht ein — oder gar morgen früh. Wann kommt denn Georg, Papa? Weißt Du es nicht? Morgen früh um sieben? Na, ich danke, 'n bißchen reichlich spät. Ja, Eve, das hilft nun nichts. Better Georg ist aber sehr nett. Hoffentlich unterhältst Du Dich gut mit ihm."

Zu ihrer heimlichen Erleichterung ist Eve, da der Wagen jetzt vor dem Portal der Villa hält, einer Antwort enthoben. Der Geheimrat hilft ihr selbst hinaus.

Als sie in dem strahlend hell erleuchteten Vestibül die Treppe hinaufschreitet, hat sie das Gefühl, in einem Palast zu sein. Sie gewahrt gelbliche Marmorwände, vergoldete Gitter und grüne Teppiche. Auf dem obern Treppenabsatz erwartet sie die Frau des Hauses, eine noch sehr jugendlich wirkende Dame mit dem hübschen Puppengesicht der Tochter und denselben leeren, blauen Augen. Unverkennbar englischer Typus, elegant und vornehm wirkend.

Freundlich, wenn auch etwas steif, begrüßt sie Eve und dann wird diese von einem Zöfchen in hellem Leinenkleid in die für sie bestimmten Räume geleitet. Es ist ein Wohn- und ein Schlafzimmer, und auch hier herrscht beinahe fürstliche Eleganz, von den, im neuen Stil ausgeführten, hellroten Mahagonimöbeln an bis zu den kostbaren silbernen Utensilien auf dem Toilettetisch herab.

Als Karl-Otto bald darauf bei der Schwester anklopft, um sie zu holen, umarmt sie ihn mit beinahe bekümmerter Miene.

„So großartig hab' ich mir das alles denn doch nicht vorgestellt, Brüderlein. Wie wird Lolo da bloß unser einfames Lüderode gefallen?"

Ihre unverhohlene Bewunderung tut ihm wohl. Lächelnd streicht er seinen Bart.

Digitized by Google

„Wart's nur erst ab, wie Lilderode in sechs Wochen aussehen wird. Da soll Ihr Euer blaues Wunder erleben. Die ganze Einrichtung kommt aus Darmstadt. Ich habe gestern die Zeichnungen und Photographien gesehen. Einfach märchenhaft."

Als die Geschwister den Salon der Hausfrau betraten — der Tee soll der intimeren Wirkung halber heut hier serviert werden — erhoben sich, außer den Familienmitgliedern, zwei junge, lang aufgeschossene Herren im Smoking und eine ältere Dame im schwarzen Seidenkleid von ihren Sitzen. Die Herren werden Eve als die Vettern „jenseits des Kanals" und die Dame als Tante Cilly Schoenemann präsentiert. Eve erhält ihren Platz zwischen der letztern und der Geheimrätin.

Der Geheimrat hat noch einiges mit dem Schwiegersohn zu besprechen, seine Frau erkundigt sich derweil in ihrer langsamen monotonen Sprechweise nach Eves Lebensgewohnheiten und Erlebnissen, aber Eve fühlt heraus, wie furchtbar gleichgültig ihr das im Grunde ist und wie sie es nur aus Höflichkeit tut. Lolo neckt sich unaufhörlich, bald mit dem Bräutigam, bald mit den Vettern herum. Manchmal, wenn sie irgend etwas bejahen will, erscheint eine kleine, eigensinnige Falte um die Mundwinkel herum. Ob Karl-Otto immer einen sehr leichten Stand mit ihr haben wird? muß Eve plötzlich denken.

„Hu, Schwägerin, was für ein sauertöpfisches Gesicht schneidest Du da!" ruft Lolo und will sich lollachen. „Zimmer lustig, immer lustig, Liebste, wie weiland König Jerôme von Westfalen und sein Vetter William von Engelland" — sie verabreicht dem einen der semmelblonden Herren einen Nasenstüber — „zu sagen beliebt. Hochgeistgesäßte haben die Verpflichtung, fidel zu sein. Was denkst Du denn? Ich habe doch nur einmal Hochzeit, vorausgesetzt, daß mich mein Otto-Mann nicht als junge Witwe im Stich läßt. Aber das laß Dir nur ja nicht einfallen, Du," — sie droht Karl-Otto tackend mit der kleinen Faust — „dann geht's Dir miserabel!"

„Lolo!" ruft der Geheimrat ärgerlich. Solche Scherze schicken sich nicht."

Und während Lolo erst ein Mäulchen zieht und dann mit großer Jungenfertigkeit wieder auf die Vettern einzureden beginnt, sagt plötzlich Tante Cilly Schoenemann zu Eve:

„Sie tragen noch Trauer um den Vater, nicht wahr, Fräulein von Thüngen? Da paßt man schlecht in freche Gesellschaft. Ich weiß das aus eigner Erfahrung."

Eve sieht sie an. Die alte Dame hat ein Paar sehr liebe, freundliche Augen. Und die gewinnen ihr sofort Eves Sympathie.

„Ja," entgegnet sie leise, „Papa starb im Frühjahr. Da sieht einem noch alles so in der Erinnerung. Ich wollte ja eigentlich auch nicht zur Hochzeit kommen, mein schwarzes Kleid stört doch nur hier. Aber mein Bruder wünschte es so sehr."

Tante Cilly nickte freundlich. Ihre Erscheinung wirkt lange nicht so elegant wie die der Geheimrätin, sie macht einen behäbigen, gut bürgerlichen Eindruck, aber Eve hat das Gefühl, als sei dies der einzige Mensch in diesem Hause, der sie verstehen und zu dem sie sich hingezogen fühlen könnte.

„Das kann ich Ihrem Herrn Bruder schon nachfühlen!" sagt Tante Cilly. „Man entbehrt an solchem Tage ungern die Menschen, die einem am nächsten stehen. Aber für Sie ist's ein Opfer. Nein, nein, streiten Sie nicht" — wirft sie auf eine Handbewegung Eves ein — „ich habe das ja alles auch einmal durchgemacht. Sie müssen wissen, ich verlor meinen Mann nach zwanzigjähriger, sehr glücklicher Ehe. Mein Sohn studierte damals gerade im ersten Semester. Aber jetzt noch empfinden wir beide den ungeheuern Verlust, den wir damals erlitten haben."

„So stehen Sie aber wenigstens nicht allein. Das ist doch immer ein Trost, gnädige Frau!" meinte Eve mitfühlend.

„Allerdings, das ist es!" entgegnete Tante Cilly mit glücklichem Lächeln. „Und wie gut mein Sohn ist, das können Sie sich gar nicht denken. Alles, was er mir an den Augen absehen kann, sucht er zu tun. Sie werden ihn morgen kennen lernen. Wie ich höre, soll er ihr Trauzeuge sein."

Eve sieht lächelnd auf.

„Ach, dann ist es der Vetter Georg, über dessen Zuspätkommen sich Lolo vorhin beschwerte?"

„Georg? Jawohl. Er hatte heut abend noch einen Vortrag zu halten und fährt die Nacht durch. Ich bin schon vorgestern angekommen. Hoffentlich hat er nun nicht den Koffer, den ich ihm schon gepackt, mit einem andern vertauscht. Manchmal ist mein Junge ein bißchen unpraktisch."

„Wahrscheinlich, weil ihn die Frau Mutter zu sehr verwöhnt!" neckt Eve.

Tante Cilly lacht. „Wahrscheinlich, Fräulein von Thüngen!"

Die Geheimrätin erhebt sich. Sie hat schon ein paarmal verstohlen in ihr Taschentuch gegähnt. Nach kurzem Abschied geht alles zur Ruhe.

Eve schläft tief und traumlos in dem großen Messingbett, über dessen Kopfende sich ein Palmenzweig erhebt, auf dessen gelber Seide tiefdunkene Mohnblüten sich wiegen. —

Am nächsten Mittag steht Eve vor dem hellen Kristallspiegel und läßt sich von der Jungfer die kostbare, weiße Chiffontoilette überstreifen, die Karl-Otto eigens für sie in Berlin bestellt hat, als es draußen klopft.

Mahlmann gibt einen Blumenstrauß ab, ganz in weiß gehalten, weiße Rosen, Maiblumen, weißer Flieder. Der Spender muß daran gedacht haben, daß Eves Toilette jeder Farbe entbehren wird.

Wie feinsinnig, geht es ihr durch den Sinn, während sie die beigefügte Karte flüchtig betrachtet.

„Dr. phil. Georg Schoenemann, a. o. Professor an der Universität München", steht darauf.

„München? denkt sie plötzlich und ihr Herz beginnt stürmisch zu klopfen. Universität München? Nein, so was. Wie sich das gerade trifft. Das hat ja die alte Dame gestern gar nicht gesagt. Wenn sie auf diese Art etwas von Gerhard hören könnte, wie herrlich wäre das doch. Und so unmöglich scheint es ihr gar nicht. Gerhard ist ja an der Universitätsklinik, die beiden könnten sich schon mal begegnet sein.

Freudig belebt betritt sie den Salon der Geheimrätin. Eine Menge geschmückter, sachender und schwatzender Menschen sind versammelt, von denen sie die meisten noch nicht kennt. Das Brautpaar ist unsichtbar. Es weilt mit der Geheimrätin im anstoßenden Zeremonier. Der Geheimrat macht Eve bekannt. Ganz zuletzt führt er ihr einen sehr großen Herren zu:

„Mein Neffe, Professor Georg Schoenemann aus München — Fräulein Eve von Thüngen!"

Und der Herr, der einen blonden Spitzbart hat und eine Brille trägt, reicht ihr mit tiefer Verbeugung den Arm:

„Ich werde die Ehre haben, gnädiges Fräulein zur Kirche zu begleiten."

Eve ist während der Fahrt sehr bewegt. Nur ein paar höfliche Dankesworte für die Blumen hat sie dem Professor gesagt, dann ist sie in Schweigen versunken. Das Schwatzen des einen englischen Vetters, der mit einer Freundin Lolos ihren Wagen teilt, verklingt ungehört an Eves Ohr.

Sie gedenkt des toten Vaters, der diesen Festtag seines Sohnes nicht mehr hat erleben dürfen, der einsamen Mutter zu Haus, deren Gedanken zu dieser Stunde hier bei ihnen weilen werden, und sie sieht heiß und innig zu Gott für das Glück des Bruders.

Was für ein lichtes, transparentes Gesicht! denkt der Mann ihr gegenüber bewundernd. Aber er stört ihre Versunkenheit mit keinem Wort. Und wenn Eves Augen zufällig den seinen begegnen, die gerade so freundlich und verständnisvoll wie die seiner Mutter hinter den Brillengläsern sie ansehen, so stört sie das nicht. Im Gegenteil, sie empfindet es wohltuend und angenehm.

Die Trauungszeremonie währt ziemlich lange. Die Kirche ist in einen Blumenhain verwandelt, und das Brautpaar steht bildhübsch aus. Karl-Otto trägt die Uniform seines alten Regiments, Lolo ein silbergesticktes Brokatkleid mit echten Brüsseler Spitzen garniert von fabelhaftem Wert.

Während der Feier hat Eve viel geweint. Auch auf der Heimfahrt sitzt sie stumm und wortlos im Wagen. Erst an der Hochzeitstafel im Festsaal der Schoenemannschen Villa findet sie sich allmählich in die Gegenwart zurück. Sie hat ihren Platz schräg gegenüber von dem Brautpaar. Nur den Kopf etwas nach rechts braucht sie zu wenden, um die beiden anzusehen.

Wie ihnen wohl zu Mut sein mag, denkt sie. Jetzt am erreichten Ziel ihrer Sehnsucht. Und sie begreift gar nicht, wie man an einem solchen Tage zwischen andern Menschen lachend und schwatzend sitzen kann. Ganz still und demütig würde sie vor ihrem Glück stehen und keines andern Menschen Worte und Blicke dürften es ihr profanieren. Aber Lolo muß wohl anders denken.

Sie strahlt, sie zwickt ihren jungen Gatten am Ohrläppchen, sie spricht unaufhörlich ringsherum zu ihren Gästen, und Karl-Otto betrachtet sie entzückt. Sie macht gar kein Hehl aus ihrer Verliebtheit und jedermann im Saal kann es sehen und mit Genugtuung konstatieren, daß hier nicht nur das Geld, sondern auch die Liebe die Einigerin dieser beiden Herzen geworden ist.

Diese ungeniert zur Schau getragene

Digitized by Google

Verliebtheit wirkt suggestiv auf Eve. Heiß schießt ihr das Blut durch die Adern und eine brennende Sehnsucht wallt in ihrem Herzen auf.

„Gnädiges Fräulein," sagt da die Stimme des Professors neben ihr, „ich habe mich eines Auftrags zu entledigen. Ich soll Ihnen nämlich Grüße überbringen, recht herzliche Grüße von Doktor Neander."

Die flackernden Lichtflammen auf der Tafel tanzen plötzlich einen seltsamen Reigen um Eve herum.

Danke sehr!" entgegnete sie errötend. Und nach einer Weile fügt sie stockend hinzu: „Geht es Doktor Neander gut in München?"

Der Professor spielt mit seinem Weinglase.

„Ich denke doch, daß es ihm gut geht. Er ist ja wohl noch nicht lange in München, nicht wahr?

Er ist wirklich, daß meine Wissenschaft so viel für die Menschheit bedeutet? Glauben Sie nicht, daß es z. B. eine wertvollere Aufgabe ist, Krankheit und Tod zu bezwingen, wie Sie sagen. Aber in wie vielen Fällen vermag das der Arzt! Wie oft steht er nicht ohnmächtig vor höhern Gewalten! Ich habe das ja selbst an meines Vaters Totenbett mit angesehen. Sie aber, Sie können immer das, was Sie wollen. In ein noch so armes Leben können Sie einen Strahl Festesfreude hineinleuchten lassen. Ja, wirklich, Herr Professor, ich bleibe dabei, ebenso wertvoll wie ein Leben zu erhalten, ist es, ein Leben schön oder wenigstens erträglich zu machen."

Er räuspert sich kurz, dann sagt er mit einem lächelnden Seitenblick:

„Wissen Sie auch, gnädiges Fräulein, daß Sie genau so sind und genau so fühlen, wie ich es mir bei ihrem ersten Anblick gedacht habe. Ganz anders wie die jungen Damen hier um uns herum."

„Aber Herr Professor," wehrt Eve dunkelerrötend, „da muß ich meine Mitschwestern doch in Schutz nehmen. Ich bin wirklich nicht anders als sie."

„Doch, gnädiges Fräulein. Ich weiß, keine der jungen Damen hier denkt überhaupt über solche Dinge nach, ganz zu schweigen davon, was sie denken."

Eve lacht.

„Herr Professor, die jungen Damen leben eben in der Stadt und haben viel Zerstreuung, und ich lebe auf dem Lande und habe viel Zeit zum Nachdenken. Das ist der ganze Unterschied."

„Ja, der genügt eben!" meint er lächelnd. „Lesen Sie viel?"

„Ach ja, aber man hat so wenig Gutes zur Verfügung. Von der Kunstgeschichte weiß ich eigentlich noch blutwenig!" versetzt sie beschämt.

Muschelsammlerinnen in Boulogne s. M.

Es wird unsern verehrten Lesern gewiß interessant sein, ihre Geschlechtsgenossinnen in andern Ländern einmal bei der täglichen Beschäftigung zu beobachten. Unser Bild führt uns Muschelsammlerinnen vor den Blick. Die Frauen kommen aus Boulogne s. M. und liegen hier am Ufer bei der Ebbe der wohl wenig lohnenden Arbeit ob. Was wir im Vordergrunde sehen, sind mehr oder minder große Steinblöcke mit von den Wellen herangespülten Seetieren. Aus diesen langsamigen Gewirr werden nun die Muscheln hervorgesucht und von den Frauen in Körben oder Netzen, die sie auf dem Rücken tragen, nach ihrem Bestimmungsort befördert.

chen, nicht wahr? Er war früher Arzt in Ihrer Heimat?"

„Jawohl, in Wistritz-Lüderode. Er hat Papa in seiner letzten Krankheit sehr aufopfernd behandelt."

„Ach ja, richtig, davon sprach er auch. Das heißt natürlich nicht davon, daß er sich aufgeopfert hätte."

„Das hat er aber!" sagte Eve mit strahlenden Augen. „Ach, ich wünschte, es ginge ihm recht gut in München. Zum Landarzt war er viel zu schade."

Der Professor betrachtet sie verstohlen von der Seite. Etwas wie Neid regt sich in ihm. Muß der Mann glücklich sein, der diesen Augen ein so begeistertes Strahlen zu entlocken vermag.

„Warum sollen Ihre guten Wünsche nicht in Erfüllung gehen!" sagt er endlich. „Ich glaube übrigens auch gehört zu haben, daß Professor Hartleb, unter dem Doktor Neander arbeitet, viel von ihm erwartet und große Stücke auf ihn hält. Sonst weiß ich allerdings kaum etwas von ihm. Ich gehöre einer andern Fakultät an, da kommt man nicht so oft in Berührung mit den andern Herren."

„Ach ja, das läßt sich denken!" sagt Eve betreten. Sie schämt sich jetzt, nur von Gerhard gesprochen und nicht einmal nach des Professors beruflicher Tätigkeit gefragt zu haben. „Sie sind Philosoph, nicht wahr, Herr Professor?"

Er lächelt wieder. Und Eve findet, daß das Lächeln sein Gesicht wunderhübsch macht.

„Ja, gnädiges Fräulein, das ist eine schwer zu beantwortende Frage. Sie müssen sich nun nicht gleich einen Schopenhauer oder Kant unter mir vorstellen. Die Philosophie ist ein großer Garten und meine Wissenschaft nur ein kleines Beet darin."

„Und wie heißt das Beet?"

„Geschichte der Kunst!"

„O," macht Eve bewundernd, „welch herrliche Aufgabe, die Menschen in die Welt der Schönheit einzuführen."

„Wie hübsch Sie das ausdrücken!" sagt er nach einer Weile und sieht sie aufmerksam durch seine Brillengläser an. „Aber meinen Sie wirklich, daß meine Wissenschaft so viel für die Menschheit bedeutet? Glauben Sie nicht, daß es z. B. eine wertvollere Aufgabe ist, Krankheit und Tod zu bezwingen, wie Sie sagen. Aber in wie vielen Fällen vermag das der Arzt! Wie oft steht er nicht ohnmächtig vor höhern Gewalten! Ich habe das ja selbst an meines Vaters Totenbett mit angesehen. Sie aber, Sie können immer das, was Sie wollen. In ein noch so armes Leben können Sie einen Strahl Festesfreude hineinleuchten lassen. Ja, wirklich, Herr Professor, ich bleibe dabei, ebenso wertvoll wie ein Leben zu erhalten, ist es, ein Leben schön oder wenigstens erträglich zu machen."

Er räuspert sich kurz, dann sagt er mit einem lächelnden Seitenblick:

„Wissen Sie auch, gnädiges Fräulein, daß Sie genau so sind und genau so fühlen, wie ich es mir bei ihrem ersten Anblick gedacht habe. Ganz anders wie die jungen Damen hier um uns herum."

„Aber Herr Professor," wehrt Eve dunkelerrötend, „da muß ich meine Mitschwestern doch in Schutz nehmen. Ich bin wirklich nicht anders als sie."

„Doch, gnädiges Fräulein. Ich weiß, keine der jungen Damen hier denkt überhaupt über solche Dinge nach, ganz zu schweigen davon, was sie denken."

Eve lacht.

„Herr Professor, die jungen Damen leben eben in der Stadt und haben viel Zerstreuung, und ich lebe auf dem Lande und habe viel Zeit zum Nachdenken. Das ist der ganze Unterschied."

„Ja, der genügt eben!" meint er lächelnd. „Lesen Sie viel?"

„Ach ja, aber man hat so wenig Gutes zur Verfügung. Von der Kunstgeschichte weiß ich eigentlich noch blutwenig!" versetzt sie beschämt.

„Darf ich Ihnen Bücher schicken?" fragt er eifrig und seine Augen leuchten. „Ach, bitte, gestatten Sie es mir."

„Es ist ja so unbescheiden," stammelt sie, „aber wenn Sie so freundlich sein wollen —"

„Aber ich bitte Sie, eine größere Freude können Sie mir gar nicht machen."

„Schicken Sie mir dann aber auch Ihre eigenen Bücher. Sie haben doch sicherlich welche geschrieben?"

„Auch die. Aber dann noch andre, bessere als meine. Und vor allen Dingen Bilder. Photographien, damit Sie auch einen sichtbaren Eindruck bekommen."

In diesem Augenblick wird der Toast auf die Brautleutern ausgebracht, woran sich ein Rundgang der Gäste zu den Geschenken anschließt. Eve muß sich von ihrem Tischherrn trennen und auf dem Rückweg wird sie von Tante Cilly angehalten.

„Na, Fräulein von Thüngen, unterhält Sie mein Junge gut? Ist er brav, wie immer?"

„Sehr brav!" lacht Eve und fügt der alten Dame die Hand.

Als sie wiedee nebeneinander sitzen, erzählt sie es dem Professor, auch wie wohl ihr gestern das so zart geäußerte Mitgefühl seiner Mutter getan habe. Stolz nickt er vor sich hin.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Die Kaiser Wilhelm-Glocke in Speyer. In Speyer, der altehrwürdigen Stadt der Protestation, erhebt neben dem herrlichen Dom ein zweites prächtiges Bauwerk, das dem Andenken jenes geschichtlich so hochbedeutsamen Aktes geweiht sein soll. Die „Gedächtnißkirche der Protestation", im reingothischen Stile gehalten, wird ein monumentaler Erinnerungsbau und zugleich eine der vornehmsten Zierden der Stadt. Fünf mächtige Glocken werden ihre eherne Stimme erschallen lassen, um die Andächtigen in das herrliche Gotteshaus zu rufen. Die Glocke „Bayern" und die „Evangelische Arbeitervereinsglocke" sind davon die kleinsten und unbedeutendsten, wiegen jedoch immer noch 42 und 25 Zentner. Die dritte, die „Luther-Glocke", ist schon ein gut Teil schwerer und repräsentiert ein Gewicht von 60 Zentnern. Sie ist die Stiftung eines schleswigschen Divisionspfarrers, trägt das Bild Luthers, umrahmt von den Medaillons der sechs protestierenden Fürsten, sowie den Spruch: „Gottes Wort und Luther's Lehr' vergehen nie und nimmermehr". Die nächstgewichtige ist die Gustav Adolf-Glocke, vom Gustav Adolf-Verein gestiftet und 100 Zentner schwer. Ein Ehrfurcht gebietendes Riesenkönigs geschmückt und kündet im Spruch: „Gott ist mit uns und wir mit Gott, den Sieg wollen wir erlangen." Die letzte und größte der Glocken, die „Kaiser Wilhelm-Glocke", wiegt 153 Zentner und zeigt ein Bild Wilhelm's I. nebst Reichswappen. Der obere Rand trägt als Umschrift den denkwürdigen Ausspruch des alten Kaisers: „Welch eine Wendung durch Gottes Fügung", während unten die Widmung zu lesen ist: „Dem Andenken Kaiser Wilhelms des Großen geweiht und der Gedächtniskirche der Protestation zu Speyer gewidmet." Die en Riesen unter den Glocken führen wir in dem Bilde auf der ersten Seite dieser Nummer vor.

Ernst und Scherz.

Ein Spiegel für Feigenwitze wird von einer alten Münchener Chronik in folgender launiger Fabel gegeben: „Hatten einst zwei Katzen einen Käse zu teilen, was schwer fiel von wegen Mein und Dein. Deshalb einten sich die beiden, die Sache dem Affen vorzutragen, der als ein in den Rechtspraktiken wohlerfahrener Advokat die Streitenden weidlich schor, und hielt auch erbärmlich war, den Käse zu teilen nach bestem Vermeinen als Kenner des Rechts. Derselbige Affe nahm nun unter allerlei Citaten eine Hälfte zur Hand, brach den Käse in zwei Teile, legte in jede Schale einen Teil und stellte bei jedere Schale eine Katze auf. Aber da begab es sich, daß ein Teil Käse schwerer gebrochen war, denn der andre, weshalb dem obgenannten, der Affe ein gut Stücklein vom schweren Teile abbiß, jedoch, als das half, sofort die andere Schale abwärts neigen ließ. Nun biß der Affe vom sinkenden Teil wieder ein Stücklein ab, und, da das Gleichgewicht nochmals und abermals gebrochen, so lief und lief. Mochten jedoch die Katzen, da sie die Wage oben und den Affen unten so fort und fort züngeln sahen, Augen voll Staunens und Staunens und wollten endlich sich über den noch restierenden Käse in Frieden vergleichen. Hatte auch der Affe nichts dagegen, traf aber flugs das Resteln vom Käse vollends auf und zwar für die gehabte Mühe."

Mark Twain erzählte einem Besucher folgende Geschichte aus seinem Leben: Unser „Erstes" hatte gerade gehen gelernt. In seinen Stiefelchen mit blauen Schleifen sah es ganz neu aus, das Kleine, und wir und unsere Freunde gaben ihm auf diesem wichtigen Gange ein würdevolles Geleite. Auch Reverend Smith wollte ein Liebriges tun. Er nahm das Kind gleichsam in seine Arme, betrachtete es mit Rührung und begann seine Rede: „Da ist ein Kind, ein kleines Kind, hilflos liegt es da und kann nicht sprechen und nichts verstehen und nicht verstanden werden. Jetzt ist es nichts, nur ein Kind. Was bedeutet ein Kind im Getriebe der Welt? Nichts, rein gar nichts. Aber auch ein Kind nächst Gott kann und gerät in das Getriebe ein und kann die Welt umgestalten. Nach Gottes Willen. Und ich bitte in die Zukunft und

An die falsche Adresse

(„In der Nacht vor der Heimkehr der Herrlichkeit: Einbrecher: „Deutsch Michelmann's — Bei mag ich leiden. Denn macht einen der Handwerk noch Vergnügen.")

denke, dieses Kind, das so freundlich daliegt, kann einst vielleicht ein großer Dichter werden, der die Hörer begeistert, erhebt und erschüttert, oder ein großer Staatsmann, der die Geschicke der Völker leitet und lenkt, oder ein glorreicher Kriegsmann, der sich im Blute seiner Feinde badet und dessen Name . . . Welchen Namen sollen wir ihm geben?" fragte mich der würdige Mann, und ich

Auflösung des Diamant-Rätsels

aus voriger Nummer:

```
        O
      A S T
    P U T E R
  E U T E R P E
O S T E R H A S E
  R E B H U H N
    T R A U N
      A S A
        E
```

— je nun, ich antwortete der Wahrheit gemäß, wie sich's gebührt: „Anne-Marie." „Wie?" schrie der fassungslose Mann. „Anne-Marie, denn es ist ein Mädel," entgegnete ich mit all der gebührenden Bescheidenheit. Er aber murmelte: „Dumme Eltern, die nicht wissen, daß die Mädels solch Schleifen bekommen."

Die theatralischen Anfänge Joseph Hahns, des ausgezeichneten Baritonisten der Frankfurter Oper, liegen in ihrer unterwürfigen Demut seine spätere Bedeutung nicht ahnen. Zu Oedenburg in Ungarn betrat er in der Rolle eines Dieners, welcher sich einer „gestalteten Pferdemission" zu entledigen hat, zum erstenmal die heißen Bretter. In jener jungfräulichen Besorgenheit passierte es dem jungen Menschendarsteller, daß er in seiner „großen Szene" im vierten Akt auf die Bühne hinfloh, seinem Herrn meldete: „Gnädiger Herr! Die . . . die . . . die Pferde sind schon . . . d . . . d . . . da!" daß die gnädige Frau schon . . . ge . . . gestiefelt sind." Von diesem Augenblick an war der Held der erklärte Liebling des Oedenburger Publikums. Bei seinem jedesmaligen Erscheinen mit subtilstem Applaus begrüßt, wurde ihm durch derartige „Ermutigungen" noch öfter Gelegenheit gegeben sich auszuzeichnen. Als er einst wieder jemand eine Mitteilung zu machen hatte und zur Rede in seiner Nähe stehen blieb, nahm ihn der Applaustete unter den Arm und sagte zu ihm: „Kommen Sie, guter Freund, Sie sollen mir die Geschichte draußen weiter erzählen," worauf er den lustlichsten unter schallendem Gelächter abführte. Seine „Beliebtheit" zu verscherzen, sollte aber folgende Episode den heiteren Anlaß bieten. Eines Abends wurde „Stefan Langer aus Augsburg" aufgeführt. Um einmal nicht erkannt, d. h. nicht angelacht zu werden, verabredete Er mit einem Leidensgefährten, daß sie durch riesige schwarze Bärte sich unkenntlich machen wollten. Im ersten Akt befand derber Bierhumor nur in einem kummen Feuerlichen und einer großen Dankesrede seines jungen Helden stilleris Lied seinem Kollegen zu: „Stehst du S., heute haben sie uns einmal nicht angelacht." Als aber im zweiten Akt des ersteren Eingreifen in die Aktion durch ein paar hervorzegezgerte Worte sich äußerte, da erdröhnt stürmischer Heiterkeit der vielfache Ruf durch das Haus: „Das ist ja der Beck! Brava Beck! Da lapo Beck" — Das Publikum hatte seinen „Liebling" sofort erkannt.

Wie man sein eigner Großvater werden kann. Ich heiratete eine Witwe; dieselbe hatte eine erwachsene Tochter, welche mein Vater heiratete. So wurde mein leiblicher Vater mein Schwiegersohn, — meine Stieftochter meine Mutter. Meine Frau als Mutter meiner jetzigen Mutter wurde hierdurch meine Großmutter und ich war außer dem Manne noch der Enkel meiner eigenen Frau. Da nun der Mann der Großmutter gleichzeitig Großvater des Enkels ist, so wurde ich Unglücklicher zugleich mein eigener Großvater.

Fuchsbraunräthsel.

Fuchsbraun erfüllt die weite Räume,
Was ich bin, sind aller Menschen Träume,
Aber obwohl ich bunnach ich
Nur ein Zeichen bin, so bin ich doch
Und Verderben droht es oft den Wandern,
Dem der ist es, eng und schmerzlich.

Räthsel.

Ich geh' bald langsam, bald geschwind,
Und je nachdem ich meine Füß',
Die sich zum Tanzen mir einen,
Wenn ihr mich oder laufen macht.
Dann werd' ich auch bei Tag und Nacht
Stets gleich im Gang erscheinen.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Logogryphräthsels: Allzeit; des schachlichen Scharfsinnräthsels: beziehungsvolle Zukunft; der zweisilbigen Scharadenfrage: Gericht.

Nachdruck und dem Inhalt d. Bl. verboten.
Verleg vom 1. Januar.

Verantwortlicher Redakteur A. Zhring, Berlin.
Druck und Verlag von
Zhring & Jahrenwald, Berlin S. 42, Prinzenstr. 85.

№ 9 1905

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin

Eve von Thüngen.

Roman von E. Schütze.

(Fortsetzung) [6]

Ja, Fräulein von Thüngen, ich besitze eine herrliche Mutter. Niemand weiß es und niemand kann es ahnen, was sie mir gewesen ist. Nicht nur Mutter war sie, auch Vater. Sie hat Ihnen wohl erzählt, daß ich den früh verloren habe? Da wollte sie ihn mir ersetzen. Und wie hat sie es getan. Niemals kleinlich, niemals engherzig, wie es nun mal, leider, gerade die zärtlichsten Mütter so oft werden. Immer groß, gerade, klarsinnig hat sie vor mir gestanden. Und so wenig dabei für sich begehrt. Ich wette, wenn es mein Glück heischte, sie würde stillschweigend zurücktreten, spurlos verschwinden. So eine „Frau Rat"-Natur müssen Sie sich denken. Keine geistig hervorragende Frau, aber herzgesund in ihrem Empfinden, fröhlich, fromm und tatkräftig. Und all ihr Tun, Liebe — Liebe — Liebe —"

Er blickt nach dem Platz, wo seine Mutter sitzt. Seine Augen glänzen.

„Wie beneidenswert Sie sind!" sagt Eve ergriffen.

„Das bin ich. Ja, das bin ich, Fräulein von Thüngen. Und sehen Sie deshalb —" er unterbricht sich, fährt dann aber nach kurzer Pause fort: „Es klingt vielleicht komisch, wenn ich davon spreche, aber zu Ihnen habe ich das Vertrauen, daß Sie es nicht lächerlich auffassen. Meine Mutter hat schon oft in Gedanken ein Myrtenbäumchen für mich wachsen sehen oder einen Hochzeitskuchen für mich im stillen gebacken, wie das Mütter nun mal so gern tun. Und der Jüngste bin ich ja schließlich auch nicht mehr. Aber ich würde mich nie von meiner Mutter trennen, sie müßte immer in meinem Hause bleiben, und niemals könnte ich eine Frau heiraten, die nur mit mir und nicht auch mit meiner Mutter harmonieren würde. Und aus diesem Grunde hat sie zu ihrem großen Kummer bisher auf ihren Lieblingswunsch noch immer verzichten müssen. Ahnen darf sie das freilich nicht, sonst bekäme ich arge Schelte."

Eve wird es plötzlich unbehaglich unter den Augen, die so warm hinter den Brillengläsern hervor in die ihren blicken. Sie ist froh, als die Geheimrätin jetzt die Tafel aufhebt.

Bald darauf verschwindet das Brautpaar. In Lolos Boudoir nimmt Eve Abschied von beiden.

„Bös also gut auf, daß die Bilder genau so verteilt werden, wie ich es aufgeschrieben habe!" ruft Lolo der Schwägerin zu. „Und daß mir von den Meißener Gruppen nichts abgeschlagen wird. Und die Jeannette halte kurz, die ist faul —" Tausenderlei hat sie noch auf dem Herzen, aber Karl-Otto zieht sie endlich hinaus.

Nachdenklich kehrt Eve in das Musikzimmer zurück, wo der Kaffee serviert wird.

„Bitte, setzen Sie sich zu mir, Fräulein von Thüngen," ruft Tante Cilly und macht Platz auf ihrem Sofa, „ich habe heut noch gar nichts von Ihnen gehabt."

Und als Eve sich niedergelassen hat, fügt sie hinzu: „Ich glaube es wird nun recht einsam für Sie werden."

„Das junge Paar kommt ja in sechs Wochen zurück," lächelt Eve, dann wird es vielleicht mehr Leben in Lüderode geben, als mir lieb ist."

„Ach, so meine ich das nicht. Sie haben doch sicherlich ihrem Herrn Bruder sehr nahe gestanden. Nun hat er eine junge Gattin zur Seite. Glauben Sie, daß Sie mit Lolo harmonieren werden? Ich nicht."

Eve wird verlegen. „Gnädige Frau, Lolo ist verwöhnt und an vieles gewöhnt, dessen ich nicht bedarf. Auch ihre Interessen sind sicherlich andre gewesen, als die meinen. Das ist ganz natürlich, sie ist in der Stadt und ich auf dem Lande in einer gewissen Einfachheit aufgewachsen. Aber sie hat doch meinen Bruder lieb. Und aus Liebe, denke ich, lernen wir Frauen manches, was uns sonst gar nicht in den Sinn käme."

Zur Hundertjahrfeier

(Hofphotograph Louis Held, Weimar.)

Friedrich von Schiller.

Digitized by Google

Tante Cilly streicht lächelnd über Eves brennende Wangen.

„Wie klug Sie sind, Fräulein von Thüngen. Und wie hübsch Sie das zu sagen verstehen. Und vor allen Dingen, wie recht Sie haben. Ach ja, Liebe ist die beste, ja oft die einzige Lehrmeisterin. Bei uns Frauen wenigstens. Bei den Männern stimmt es nicht immer. Da kommt doch noch manches andre hinzu. Und so wollen wir hoffen, daß Lolo noch lernt. Denn sie muß noch vieles lernen. Sollte es aber einmal nicht so glatt gehen, und Sie unter ihrem Nichtlernenwollen leiden, so möchte ich Ihnen einen Vorschlag machen, Fräulein von Thüngen, kommen Sie dann für eine Zeit zu uns nach München. Wir haben ein wunderhübsches Häuschen draußen in Schwabing. Ich habe es damals gekauft, als mein Sohn sich endgültig dort niederließ. Und ich glaube auch, es würde Ihnen bei uns gefallen. Mir wäre es natürlich eine große Freude. Ich bin viel allein, mein Sohn ist am Tage wenig zu Haus — ein junges Gesicht um mich herum würde mir gut tun!"

Alles Blut schießt Eve zum Herzen. Nach München soll sie? Nach München, in Gerhards Nähe, wie sie es sich schon so oft gewünscht hat? Ist das nicht alles nur ein Traum?

„Ach, gnädige Frau — Sie sind so liebenswürdig — aber das geht doch gar nicht — wie komme ich denn dazu" — stammelt sie in seliger Verlegenheit.

„Wie Sie dazu kommen?" lacht Tante Cilly. „Ja, wir sind doch jetzt halbe Verwandte. Sie sind meiner Nichte Schwägerin. — Ach, Georg" — ruft sie sich unterbrechend dem Professor zu, der gerade in die Tür tritt — „komm doch, bitte, mal her. Hilf mir, Fräulein von Thüngen was klar machen."

Lächelnd kommt er heran.

„Was denn klar machen, Mütterchen?"

„Daß uns Fräulein von Thüngen besuchen soll."

In feine Augen tritt ein warmer Glanz.

„Ach, gnädiges Fräulein, wäre das mal schön! Denken Sie, wir treiben dann Kunstgeschichte. Praktisch aber, in Museen, Kirchen, Galerien. Sie können auch Malstunden nehmen. Einen Bekannten, den Doktor Reander haben Sie auch schon dort. Also trifft sich alles prächtig zusammen. Sie müssen kommen."

Eve schwindelt es vor Glück. Karl-Otto gibt ihr jetzt gewiß das Geld, wenn sie ihn sehr darum bittet. Und was wird Gerhard sagen, wenn sie eines Tages vor ihn hintritt. —

„Ach, wenn es möglich wäre — es wäre ja zu herrlich — ich will Mama auch recht um Erlaubnis bitten" — stottert sie ganz verwirrt.

Die Geheimrätin lächelt in sich hinein.

„Das tun Sie nur, Kind, dann wird sie es schon erlauben. Und nun lassen Sie mich Ihnen einen Kuß geben. Ich mag Sie gar zu gern leiden, Fräulein von Thüngen."

— — — — — — — — — —

Als Eve am übernächsten Tage die Heimreise antritt, nimmt sie noch die Erinnerung an einen wundervollen Tag, an eine Rheinfahrt mit, die Geheimrat Schoenemanns am Tage nach der Hochzeit mit ihren Gästen unternommen haben.

Zwar ist der Rhein in der Nähe Hombergs nicht das, was er zwischen Köln und Bingen ist, aber Eve hat noch nie einen so großen Strom gesehen und der Zauber des Namens tut das übrige.

„Sehen Sie, Fräulein Eve," sagt Tante Cilly Schoenemann schmunzelnd, „solch glänzende Augen, wie Sie heut haben, solche möchte ich immer an Ihnen sehen. Ach, und nun sollten Sie erst unsre Berge kennen lernen, ich wette, die würden Ihnen erst gefallen."

Eve nickt lachend. Sie hat wirklich glänzende Augen und rote Backen. Und förmlicher Wagemut lebt in ihr. Sie unternimmt es sogar, das Gespräch nochmals auf Gerhard zu bringen und trägt dem Professor einen Gruß an ihn auf.

Als sie sich am andern Morgen von ihrem Coupefenster aus zum letztenmal von dem Geheimrat und dem Professor, die sie zur Bahn begleitet haben, verabschiedet, ruft der letztere hinauf:

„Also sofort nach meiner Heimkehr schicke ich Ihnen die Bücher. Und vergessen Sie ja nicht Ihr Versprechen, gnädiges Fräulein. Sonst holen wir Sie. Passen Sie auf."

Eve lächelt errötend. „Ich will sehen, was sich bei Mama tun läßt. — Herr Geheimrat, Sie sehen wir ja wohl Weihnachten in Türkrode, nicht wahr?"

„Wenn wir leben und gesund bleiben, ja!" entgegnet der Geheimrat. „Tun Sie nur dem Kind, der Lolo, bis dahin gut und haben Sie sie lieb. Adieu, Fräulein Eve. Glückliche Reise!"

„Glückliche Reise! Auf Wiedersehen, gnädiges Fräulein!"

Die Herren schwenken die Hüte. Langsam dampft der Zug zur Halle hinaus.

„Sag mal, mein Junge," meint der Geheimrat, als er mit dem Neffen wieder im Wagen sitzt, „solltest Du am Ende gar — nein, bitte, nimm's nicht übel — — ein prächtiges Mädchen, Georg — wenn ich irgend etwas für Dich tun kann?"

Die Stirn des Professors rötet sich leicht. Abwehrend hebt er die Hand.

„Ich danke Dir, Onkel, Du meinst es gut. Aber bei einem solchen Mädchen, glaub' nur, da kann man nichts für einen andern tun. Entweder der andere erringt sie aus eigner Kraft, oder er erringt sie nicht. Zwischenstufen gibt's da nicht." —

Zu Haus angelangt, findet Eve die Mama ziemlich tatlos unter einem soeben eingetroffnen förmlichen Stab von Dekorateuren und Tapezierern. Wagenladungen der kostbarsten Möbel werden ausgeladen, Riesenungeheuer von Kisten mit Porzellan, Nippes, Gemälden und Skulpturen. Eve kommt aus dem Staunen gar nicht heraus. Tagelang hat sie Lolos Instruktionszettel in der Hand, nicht immer leichte Konferenzen mit den Arbeitsleitern abzuhalten. So bleibt ihr kaum die Zeit, viel an die Homberger Tage zurück zu denken.

Erst als sie zwei Wochen später eine Kiste aus München erhält, erfreut alles wieder greifbar vor ihren inneren Augen.

Neugierig packt sie Bücher und Photographien aus und blättert darin herum. Über das anfängliche Hineinsehen wird bald zu einem ernsthaften Festlesen. Zum erstenmal betritt sie mit einem entzückten Staunen den immergrünen Zaubergarten, in dem die weißen Götterbilder stehen, unverwelkliche, goldene Früchte auf den Bäumen wachsen und eine hehre Göttin durch die Steige wandelt, jeden segnend, der suchend ihrer Stätte sich naht. Und Georg Schoenemann ist es, der ihr die Tür dieses Göttergartens öffnet.

Da ist die Kunst Griechenlands. Aus fagenblauer Ferne rückt sie ihr zum wirklichen Greifen nah heran. Dann Byzanz, das Morgenland, Rom. Namen, wie Michelangelo, Raffael, Lionardo — sie alle bleiben ihr nicht mehr Namen, sie nehmen Farbe und Form an, während sie mit hastiger Hand Seite um Seite wendet und liest.

Erst als aus Hermann Grimms „Michelangelo" raschelnd ein Brief zur Erde gleitet, erwacht Eve wie aus einem schönen Traum. Sie bückt sich und hebt das Papier auf, das eine feste, steile Männerhandschrift bedeckt. Der Professor schreibt genau so, wie er spricht: warm, freundlich, ungemein fesselnd.

So kommentiert er ihr auf den ersten Seiten klar und faßlich die mitgesandte Lektüre, gibt ihr Ratschläge, wie sie damit beginnen soll und bittet sie, ihm irgend welche Dinge, die ihr nicht klar werden sollten, ruhig mitzuteilen. Es würde ihm eine Freude bedeuten, ihr derartiges nach und nach persönlich zu machen. Nur noch wenige Zeilen der letzten Seite bleiben für ein paar persönliche Bemerkungen frei.

„Wir hoffen beide, daß Sie glücklich wieder bei Ihrer Frau Mutter angelangt sind, und daß Sie uns noch nicht vergessen haben. Dies letztere ist freilich ein unbescheidener, aber trotzdem ein wohl begreiflicher Wunsch. Mutter, die noch immer sehr viel von Ihnen spricht, läßt Sie tausendmal grüßen und nochmals bitten, doch ja recht bald Ihr gegebenes Versprechen — Sie wissen doch welches? — wahr zu machen.

Gestern habe ich auch Ihre Grüße an Herrn Doktor Reander ausbrichten können. Ich hatte bei dem Maler Ruthenius die Proben zu den lebenden Bildern für ein Wohltätigkeitsfest, das hier demnächst im Beisein des Hofes stattfinden soll, zu beaufsichten und traf auch Herrn Doktor Reander dort, wobei ich mich meines Auftrags gleich entledigen konnte. Sie haben dir Gegend recht. Er ist eine sehr frische, fröhliche Persönlichkeit. Goethe würde sagen: ‚ein gar artiger und unterhaltsamer Mensch.' Das veilchenfarbene Wams Wolfram von Eschenbachs stand ihm übrigens ausgezeichnet.

Doch nun genug für heute. Mit den herzlichsten Grüßen für Sie und den besten Empfehlungen an Ihre Frau Mutter

Ihr sehr ergebener

Georg Schoenemann."

Langsam läßt Eve den Brief sinken. Ihre Feierstimmung ist verflogen. Ein feiner grauer Schleier hat sich darüber gehängt. Aber weshalb nur — weshalb? fragt sie sich erschrocken.

Im Grunde ist doch nichts geschehen, gar nichts, was sie dazu berechtigte. Daß Gerhard als Wolfram von Eschenbach in

Digitized by Google

lebenden Bildern mitwirkt, ist doch kein Verbrechen. Er kann dazu gedrängt worden sein, überredet vielleicht und hat nicht gut abschlagen können. Wer vermag das zu sagen? Aber schreiben hätte er es ihr freilich können. Sein letzter Brief ist drei Monate alt — drei Monate! Sie kann es kaum begreifen. Sie grübelt und grübelt. Vielleicht hat ihr der Professor allerlei mitteilen und bestellen sollen, und hat es nachher vergessen? Sie haben ja gleich von andern Dingen gesprochen. Natürlich, so wird es sein. Und das ist die Strafe, daß sie so feig gewesen ist und Georg Schoenemann nicht ordentlich nach Gerhard ausgefragt hat. Wie war das doch übrigens? Der Professor hatte auch ein Fräulein Ruthenius erwähnt. Vermutlich die Tochter des Malers. Und Gerhard verkehrt dort anscheinend öfter und wirkt in lebenden Bildern mit, die der Vater stellt. Es ist doch anzunehmen, daß auch die Tochter teilnimmt. Ob sie wohl hübsch ist und jung und liebenswert?

Eve springt plötzlich auf. Lieber Gott, so weit ist es schon mit ihr gekommen, eifersüchtig will sie sein, pfui, schilt sie sich, pfui, wie häßlich. Gerhard wird ihr schon schreiben, wenn er Zeit hat und geduldig will sie auf seinen nächsten Brief warten.

Drei Tage später, als sie in der eisigkalten Zimmerflucht des neuen Schloßbaues das Aufhängen einiger Bilder überwacht, bringt ihr Jeannette, Lolos schon eingetroffene Zofe, einen Brief. Schon von weitem erkennt Eve Gerhards Handschrift, und da die Dekorateure im Augenblick voll beschäftigt sind, geht sie in den Nebenraum, setzt sich auf einen Ballen Teppichstoff und entfaltet klopfenden Herzens das Schreiben.

„Liebes Fräulein von Thüngen!“ liest sie und empfindet dabei einen leisen Schmerz. Sonst hat er Eve geschrieben, Liebes Fräulein Eve.

„Als der unzuverlässige Briefschreiber, der ich nun einmal bin, müßte ich mich zwiefach eigentlich wegen meiner langen Schweigsamkeit bei Ihnen entschuldigen, wenn es sich inzwischen nicht so überaus glücklich gefügt hätte, daß wir durch Herrn Professor Schoenemanns gütige Vermittlung von einander gehört hätten. Der Herr Professor, der so liebenswürdig war, meinen Gruß an Sie auszurichten, brachte mir vor einigen Tagen auch einen solchen von Ihnen, worüber ich mich natürlich sehr beglückt fühlte.

Durch ihn hörte ich ebenfalls, daß Ihr Herr Bruder glücklicher Ehemann geworden ist und daß es Ihnen gut geht und Sie gelegentlich der Hochzeit ein paar fröhliche Tage in Homberg verbracht haben. Das freut mich für Sie, denn fröhliche Geselligkeit, das ist es gerade, was Sie brauchen.

Ich komme jetzt auch wieder mehr und

(Photograph Louis Held, Weimar.)
Schillers Sterbezimmer.

mehr dahinter, daß Einsamkeit nichts für junge Menschen ist. Man wird schwerfällig und nimmt alle Dinge schon ernst, lange vor dem Alter, in dem man sogar sagen darf, daß man sich ihrer freuen soll. Am besten sehe ich das an mir. Unter diesen allezeit frohgelaunten und zu Scherz und Uebermut aufgelegten Menschen hier, bin ich ein vollständig anderer geworden, wieder der alte fidele Bursche meiner Studentenzeit, über den die fünf Jahre Landarzt eine dicke Aschschicht gebreitet hatten. Nun gräbt München den Verschütteten langsam wieder aus. Und jetzt erst merke ich, was ich in diesen fünf Jahren eigentlich entbehrt habe.

Durch einen Kollegen bin ich hier in einen Künstlerkreis eingeführt worden, der mir viel neue und reiche Anregung bietet. Der Mittelpunkt desselben ist der Maler Ruthenius. Er malt mit Vorliebe seltsam rothaarige Frauen — für die Haare steht meistens die Tochter — aber Sie werden wohl noch nichts von ihm gesehen haben.

So habe ich auch neulich an lebenden Bildern, auf einem Bazar zum besten des St. Gudulakospitals mitwirken dürfen. Ich nimte den Wolfram von Eschenbach im „Sängerkrieg auf der Wartburg“. Ruthenius gab den Landgrafen. Fräulein Ruthenius die Elisabeth und Maler Lerner den Tannhäuser. Nachher hatte ich noch eine Mordsfreude. Lenbach, der jetzt Fräulein Ruthenius als Judith malt, betrachtete mich ein paar Augenblicke und meinte dann: „Wenn 'S Lust haben, können 'S schon mal mitkommen mit der Ruthenius. Bia S' da ang'schaug'n, möcht ich S' gern malen!“

Ich aber bin und bleibe

Ihr Sie herzlich grüßender

Gerhard Reander.

Nachschrift: Professor Schoenemann erzählte mir, daß Sie nach München zum Besuch seiner Mutter kämen, das wäre ja reizend.“

Als nach einer Viertelstunde der Dekorateur suchend zur Tür hereinblickt, sitzt Eve noch immer auf dem Teppichballen und starrt mit verdunkelten Augen in die leere Luft.

Das ist doch nicht der Gerhard Reander, von dem sie damals Abschied genommen hat, der das geschrieben hat? Das ist doch ein ganz, ganz anderer. Er leugnet es ja auch nicht, er sagt es ja selbst, daß er nicht mehr der alte ist, daß er anders geworden, daß ihn andere Menschen das gegeben haben, was er fünf Jahre lang entbehrt hat — Frohsinn, heitere Geselligkeit.

Ob dieses Fräulein Ruthenius schön ist? Gerhard sagt es nicht, aber — der Vater malt sie. Es wird schon so sein. Und kann ein Mann unberührt bleiben von so viel Frauenschöne.

Wieder vergegenwärtigt sie sich die Abschiedsstunde, und mit einemmal lacht sie auf.

Was für ein albernes, dummes Ding sie doch noch ist. Mit demselben Recht könnte sie Gerhard auf den Professor eifersüchtig sein, weil sie mit dem in Homberg vergnügt gewesen ist?

Ihr lieber Todbezwinger! Und wenn er täglich mit Hunderten von schönen Frauen umzugehen hätte, was tut ihr das? Sie liebt er ja. An sie denkt er doch bei Tag und Nacht, wie sie an ihn.

(Forts. folgt.)

(Photograph Louis Held, Weimar.)
Schillers Wohn- und Sterbehaus in Weimar.

Digitized by Google

Schiller-Erinnerungen.

Aus Schillers Jugendzeit. Schiller ward als Karlsschüler eines Abends von dem Vorsteher der Anstalt, einem Hauptmann, betroffen, wie er wider das Verbot noch spät Licht brannte und dichtete. Der Hauptmann, höchst ergrimmt über dergleichen Unfug, gab dem Schüler einen tüchtigen Verweis, bieter aber, ärgerlich über die Störung, rief endlich aus: „Er, Hauptmann, wie Sie, den schmiß' ich mit aus 4 gelben Raben." Dieses Verbrechen gegen die Subordination ward natürlich dem Herzog Karl hinterbracht. Derselbe erschien am nächsten Tag selbst in der Schule, ließ alle Schüler versammeln, rief Schiller vor und setzte ihn wegen der getanen Neuerung zur Rede. Als der junge Dichter sein Vergehen eingestanden hatte, befahl der Herzog dem Aufwärter, eine gelbe Rübe und ein Messer zu holen. Schiller erwartete mit klopfendem Herzen des Herzogs Willen. „So", rief der Herzog, nahm die Rübe und das Messer reichend, „jetzt wollen wir sehen, ob er einen Hauptmann aus einer gelben Rübe schnitzen kann!" Schiller in der äußersten Verlegenheit, begann wirklich an der Rübe zu schnitzen, während der Herzog, auf seinen Stock gestützt, ihm auf die Finger sah. Als der Delinquent wirklich eine Art von Kopf gebildet hatte, wendete sich der Herzog an seinen Adjutanten und rief: „Ich wäre doch niederträchtig, wenn er wirklich einen Hauptmann aus einer Rübe schnitzen würde!" Er ging fort und der Pfiffikus tat dem diesmal mit der blosen Angst davon.

Die erste Aufführung von Wallensteins Lager nach den Piccolomini in Weimar am 12. Oktober 1798 und 30. Januar 1799. Am ernstlichsten beschäftigte man sich damals mit den Kostümen. Hut, Stiefel und Mamms eines schwedischen Offiziers. Die sich in einer alten Rüstkammer in Weimar befanden, machten Schiller ganz glücklich und auch Goethe erfreute sich höchlich, als er durch einen günstigen Zufall die Verlegenheit, wie der gravonische Quellenberg zu kleiden sei, auf einmal gehoben sah. Bei einem Besuch in Jena nämlich, wo Goethe auf dem Schloß wohnte, richtete er seine Augen auf den ungeheuren Ofen im Zimmer und entdeckte auf einer Platte desselben die Jahreszahl von Wallensteins Abfall und die undergleichlichen Figuren, nach denen nun die „alte Perrücke" (Quetenberg) bekleidet werden konnte. Zudessen brachte Schiller durch das wiederholte Zurückkehren seinen Manuskripts, wie Verbesserungen vorzunehmen, manches Hemmnis in die Sache, so daß die Theaterkommission (Goethe und Hofkammerrat Steinß) eines Tages sich veranlaßt fand, folgenden Skrzybrief durch einen Eilboten an Schiller in Jena abzusenden: „Ueberbringer dieses stellt ein Detachement Husaren vor, das Auftrag hat, sich der Piccolomini, Vater und Sohn, wie es gehen will, zu bemächtigen und wenn es derselben nicht ganz habhaft werden kann, sie wenigstens stückweise einzuliefern. Euer Hochwohlgeboren ersuchen wir höflichst dasselbe Vorhaben allen möglichen Vorschub zu tun. Die wir uns zu allen angenehmen Gegendiensten erbieten. Weimar, 27. Januar 1798. Weisp omenische zum Wallensteinischen Umweisen angeordnete Kommission. Goethe und Krimß."

Schiller meint, das Getriebe der Welt werde erhalten durch Hunger und durch Liebe, und unser Leser mögen diese Bemerkung wohl auch schon gemacht haben. Ebenso verschieden, wie die Liebe und die Liebenswürdigkeit der Menschen, ist auch ihr Hunger. Es gibt unglaubliche Beispiele von der Fähigkeit einiger mit einer besondern Eßkraft gesegneter Menschenkinder, ihren Magen vollzustopfen. Ein berühmter Ringer des Altertums, Milo von Kroton, so erzählt die Sage, schlug mit einem Streich einen Ochsen tot, lud ihn auf die Schultern und trug ihn im Lauf davon, aß ihn aber auch vollkommen auf. Der berühmte Muskler und Tänzer Herodot von Megara aß gewöhnlich zwanzig Pfund Fleisch und ebensoviel Brot. Der römische Kaiser Maximinus verzehrte auf einen Sitz vierzig bis sechzig Pfund Fleisch und trank einen Eimer Wein dazu. Aber er zog auch einen stark beladenen Wagen mit einer

Illustration zu deutschen Klassikern.

Mein ist der Helm und mir gehört er zu.

Schiller: „Jungfrau von Orleans."

Hand und schlug einem Pferde mit einem einzigen Streich alle Zähne in den Rachen. In der römischen Kaiserzeit war der Feinschmeckerei ein eine unglaubliche Höhe getrieben, und zugleich hatte man, um mehr essen zu können, die fernerwegs anmutige Sitte aufgebracht, sich nach völliger Sättigung mit einer Pfauenfeder im Schlunde zu kitzeln, was dieselbe Wirkung hervorbrachte, wie Brechwurzeln oder Brechweinstein. Nach einer kleinen Pause fuhr man dann im löblichen Geschäft des Speisens fort. Indes nicht bloß in der alten Zeit gab es Menschen, die mit einem guten Appetit gesegnet waren, nicht zu sprechen von wilden oder halbwilden Völkern, die ebenso gut etliche Tage hungern können, wie sie sich hernach mit einer unglaublichen Gefräßigkeit wieder den Magen füllen können. Ein englischer Reisender berichtet von einem Jakuten (in Sibirien), der innerhalb vierundzwanzig Stunden ein Viertel von einem großen Schwein, zwanzig Pfund Fett und dazu als Getränk eine tüchtige Portion geschwolzener Butter verzehrte. Zum Nachtisch folgte ein Reisbrei von nur achtundzwanzig Pfund. Das mag der Mann für einen Magen gehabt haben! Mit dem rohen oder krankhaften Appetit essen nahe verwandt ist das Essen von Ungenießbarem. Es schrint Menschen zu geben, welche mit einem wahren Heißhungen begabt sind. In dem Spital zu Brest starb ein Galeerensklave namens Bagate. Der Mensch hatte nicht Unrecht zu seinem Tode zu seinem Wärter zu sagen: „Ich habe tausend Teufelsgana in meinem Magen, die Schuld daran sind, daß ich sterbe." Es landen sich darin vor — man kann es sich nicht denken, aber es ist gedruckt zu lesen — folgende Dinge: verschiedene Stücke Fahreif, verlohte Stücke Eisenbahn, hölzerne und zinnerne Löffel, zinnerne Schnallen, ein Pfeifenkopf, ein Klappmesser, Federhalter, etliches Leder, eine blecherne Röhre und andre kleinere Dinge. Hofrat Huhn berichtet von einem Bleistift in Auenheim, der Steine von der Größe eines Hühnereies, Kröten, Frösche, Steckadeln, Toler und andre Dinge gierig verschlang und, wenn sie ihn heißhungrig Mitjauche trank. Wohl bekommt's! Der berühmte Wittenberger Rabe, seines außerordentlichen Appetites wegen Freßrabe genannt, welcher 1766 im neunundsiebenzigsten Jahre seines Alters durch aß zum Frühstück ein Spanferkel mit Haut und Haaren, und dies tat einem Mittag Knabel, welches aus einem Hammel mit Fell und Knochen bestand, nicht den geringsten Abbruch. Ratten, Mäuse und Eulen waren für ihn wahre Leckerbissen.

Er traß die Speisen mit den ärgsten Schüsseln, verschlang den Kaffee mit der Kanne, den Wein mit dem Glase. Noch mehr, er nahm sogar ein dieterne Schreibzeug mit Tinte, Streusand, Federn und Federmesser zu sich. Dieser große Mann entwickelte manchmal den liebenswürdigsten Humor. So traf er einmal in einem Wirtshaus, den liebsten Schauplatz seiner Darstellungen, einen ganzen Dudelsack. Der Virtuose, ein reisender Pole, glaubte, nachdem der Dudelsack gespielen war, jetzt käme die Reihe an ihn, und fing dahet, so schnell er konnte, davon und Knöte, zur großen Belustigung der Gäste des Wirtshauses „Zum schwarzen Adler", im schnellsten Tempo ihm nach.

Die Zahl 9. Der Zufall läßt die Zahl 9 in den Leben großer Männer eine merkwürdige Rolle spielen. 1729 wurde Lessing, 1749 Goethe, 1759 Schiller geboren. Napoleon I. erblickte 1769 das Licht der Welt und ebenso zwei seiner hartnäckigsten Gegner: der Herzog v. Wellington und der ihn mit dem Schwert und Ernst Moritz Arndt, der ihn nicht minder mit Leier und Schwert bekämpfte. Noch ein zweiter gewaltiger Dichter, ein Sieger auf dem Gebiet der Wissenschaft, wurde in demselben Jahr geboren: Alexander von Humboldt. Dem Gedächtnis prägen durch diesen Zufall die Zahlen sich sehr leicht ein.

Gedankenspähne.

O nimm die Stunde wahr, eh' sie entschlüpft!
So selten kommt der Augenblick im Leben,
Der wahrhaft wichtig ist und groß. Schiller.

Rätsel.

Mein Gruß sei! ich in dem, was mich erquickt,
Jedoch es mich erhält, ist durch mich umgebracht.
Mit meinem Leben ist mein Körper auch dahin,
Und keine Spur verrät, was ich gewesen bin.

Zweisilbige Scharade.

Ein Seitel breitet auf der Flur
Sich weiß Mordens aus,
Doch einer der besitzt ihn nur,
Mit Lumpen und Fetzen
Die Schöpfung putzend hier zu ehren,
Sinkt ihn mit Fetz und Wald,
Mit Staub und Spinnweb, Ruß und Haus,
Ein Stück weit heiß noch mit.

Dreisilbige Scharade.

In der guten alten Zeit
Galten die reisen mit Gelassenheit,
Jetzt aber trage man sie ungern,
Ob sie sie gänzlich entbehren kann.

In der dritten zeigt sich Dir
Ein unbedeutendes kleines Tier,
Doch ist es auch — ich verrat's es nicht, —
Ein Schifferchen furchtbarer Bösewicht.

Wer der ersten viel besitzt,
Sie kennt und liebt, und schlägt und nützt,
Wird bald im Ganzen, bald aus Unverstand
Mit dem höflichen Namen des Geizen benannt.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Buchstaben-Rätsels: Inst, Alster; des Rätsels: Bahnrad; Rahmen; des Krebsgang-Rätsels: Neuner.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Verleg vom 11./VI. 20.

Verantwortlicher Redakteur A. Ihring, Berlin.
Druck und Verlag von
Ihring & Zehrenholz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 29.

Digitized by Google

№ 10 1905

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin.

Eve von Thüngen.

Roman von K. Schütze. [7]

(Fortsetzung.)

Mit einemmal ist Eve ganz demütig geworden. Ach, wie bereit ist doch ein liebendes Herz, zu entschuldigen und zu erklären und selbst in dem bittersten Trank noch eine verborgene Süße zu schmecken.

Als sie elastischen Schrittes zur Mutter zurückeilt, schwimmt ihr Denken wieder in dem breiten Strom ruhigen, geduldigen Mädchenhoffens.

Ueber Nacht kommt ihr noch ein guter Einfall und gleich am Morgen bringt sie ihn zur Ausführung. Sie schreibt an Gerhard einen Brief.

Zuerst dankt sie ihm für den seinen, dann berichtet sie von der Hochzeit des Bruders. Ohne sich dessen bewußt zu sein, spielt ein ganz klein wenig verletzte, weibliche Eitelkeit hinein. Der Geliebte soll ahnen, daß auch sie über Fröhlichkeit und muntere Laune verfügen kann, wenn sie will. Der Schluß des Briefes lautet:

„Daß Sie eine so anregende Geselligkeit in München gefunden haben, ist ja reizend für Sie. Wenn Sie uns Weihnachten besuchen, müssen Sie mir recht viel davon erzählen und freue ich mich nun noch mehr auf Ihr Kommen als bisher. Denn mit meiner Reise nach München dürfte es vor dem Feste nichts werden. Sie sollen dann sehen, daß auch ich eine andere geworden bin und daß ich wieder so vergnügt sein kann, wie Sie es für mich wünschen. Auf frohes Wiedersehen zu Weihnachten also!

Ihre Sie herzlich grüßende Eve von Thüngen."

Als sie den Brief zusammenfaltet, huscht ein schelmisches Lächeln um ihre Mundwinkel. Sie findet, daß sie ihn äußerst diplomatisch abgefaßt hat. Hervorragend diplomatisch sogar. Kein Mensch kann merken, daß sie Gerhard sagen will, ich sehne mich nach Dir, ich hoffe auf Dein Kommen. Aber fühlen, fühlen muß er es. Und das soll er auch. — —

Im zweiten Drittel des November kehrt das junge Paar von der Hochzeitsreise zu-

Der größte Soldat der deutschen Armee.

rück. Einen Tag vor dem Totenfest. Karl-Otto weiß, seine Mutter würde es schmerzlich empfinden, ihn an diesem Tage, auf dem Gange zur Gruft des Gatten, nicht zur Seite zu haben. So hat er auf der Heimfahrt bestanden, obgleich Lolo, die sich in München, der letzten Reisestation, prachtvoll amüsiert, durchaus noch bleiben will. Dafür rächt sie sich durch anhaltendes Schmollen. Wortkarg und verstimmt kleidet sie aus dem Wagen und ebenso begrüßt sie Schwiegermutter und Schwägerin.

Frau von Thüngen fühlt sich verletzt und Eve muß gütlich vermitteln.

Am nächsten Morgen kommt es aber trotzdem beinah zu einer Szene. Karl-Otto erscheint verlegen und mit rotem Gesicht allein bei der Mama, um diese und Eve zur Fahrt nach der Kirche zu begleiten.

„Bitte, Mama, verzeih', Lolo läßt sich entschuldigen. Sie muß sich nach der langen Reise ausschlafen. Und dann meint sie, so was Trauriges könnte sie schlecht vertragen, es griffe ihre Nerven zu sehr an."

Mit gerunzelten Brauen sieht Frau von Thüngen ihren Sohn an.

„Lolo sollte sich schämen, lieber Junge. Aber Dir kann ich einen Vorwurf ebenso wenig ersparen. Lolo ist eine Schonemann, die fragt viel danach, was sie dem Andenken der Thüngens schuldig ist. Du aber bist nicht nur ein Thüngen, sondern auch der Herr des Hauses. Und das läßt Du Dir von Deiner Frau gefallen?"

„Um Himmelswillen, hör' auf, Mama!" Mit großen Schritten geht er vor ihr auf und ab und fährt sich nervös in die Haare. „Wenn Du wüßtest, was ich geredet habe, immer wieder aufs neue geredet — aber mach' mal einer was, so 'nem Eigensinn gegenüber. Nicht klein zu kriegen ist der — Herrgott, Kinder —" er raft jetzt, die Hände in den Hosentaschen, wie ein Wilder im Zimmer hin und her — „wenn Ihr denkt, ich wandle auf Rosen, dann denkt Ihr egal vorbei. Aber na — ich will nichts gesagt haben — um des lieben Friedens willen bin ich still. Also, sei lieb, Mama, laß fünf gerade sein. Sieh mal, heut, an solchem Tag, es käm' doch gleich solch'n häßlicher Riß in unser aller Zusammensein!"

„Ach ja, Mama, sei gut. Papas Andenken soll uns doch nicht durch einen Zwist getrübt werden!" bittet auch Eve.

„Nun ja, um seinetwillen wollen wir nicht weiter davon reden," seufzt Frau von

Digitized by Google

Thüngen. „Ich will nicht den ersten Streit in Eure junge Ehe tragen.“

„Den ersten? Lieber Gott!“ macht Karl-Otto in heimlicher Ironie. „Als wenn das noch der erste wäre!“

Frau von Thüngen erfüllt auch des Sohnes Bitte, laut mit Eve bei ihm zu speisen, obgleich es sie nach dem Vorgefallenen eine große Ueberwindung kostet, Lolo freundlich gegenüberzutreten.

Nach Art oberflächlicher Naturen aber ist Lolo vollkommen davon befriedigt, ihren Willen durchgesetzt zu haben und begrüßt deshalb Schwiegermutter und Schwägerin in ausgezeichneter Laune und als ob gar nichts geschehen sei.

Da sie sich dabei einer großen Herzlichkeit befleißigt, und Frau von Thüngen somit beim besten Willen ihre Reserve nicht aufrecht erhalten kann, verläuft das Zusammensein bis weitem netter, als jeder im stillen geglaubt hat.

Nach Tisch wird der Kaffee in Lolos Zimmer eingenommen. Eve und die Mama ißen mit ihren Handarbeiten im Erker, Lolo hat sich auf dem Diwan in das Eisbärenfell gekuschelt und Karl-Otto ist dabei, sich eine Zigarre in Brand zu setzen.

„Uebrigens, Kinder,“ sagt er, die Kerze wieder auf das Rauchtischchen zurücksetzend, „das haben wir Euch ja noch gar nicht erzählt. Wißt Ihr, wen wir in München getroffen haben? Na, Ihr ratet's doch nicht — Doktor Neander.“

In Eves Gesicht schießt ein Blutstrom. Am ganzen Körper zitternd, beugt sie sich auf ihre Arbeit herunter, aber der Faden verschwimmt vor ihren Blicken.

„I, was Du nicht sagst!“ entgegnet Frau von Thüngen interessiert. „Wie sah er denn aus? Geht's ihm denn gut?“

Karl-Otto lacht.

„Allem Anschein nach famos. Wir trafen ihn im Foyer des Hoftheaters. Ich hatte ihn gar nicht gesehen. Georg machte uns aufmerksam. Der kennt ihn und da sind unsere Beziehungen auch natürlich zutage gekommen. Er war ordentlich 'n bißchen verlegen. Was, Lolachen? Er hatte nämlich 'ne Dame bei sich.“

„Ach, Unsinn!“ gähnt Lolo von der Chaiselongue her. „Warum sollte er denn verlegen werden. Georg kannte seine Begleiterin ja und sprach mit ihr. Es war die Tochter von einem Maler — Ruthenius, glaub ich.“

„'ne bildschöne Person, Mama. Rote Haare, üppige Figur.“

„Gerate nur nicht in Ekstase, Schatz. So schlimm war's übrigens auch nicht. Vor allen Dingen war sie viel zu klein zu ihrer Fülle.“

„Bist wohl eifersüchtig, Maus?“

„So dumm werd' ich gerade sein, bloß — aber Eve, bist Du denn blind, wo sucht Du nur Dein Knäul? Es liegt ja dicht vor Deinem Fuß. Da — rechts — ich sehe es ja von hier — na, endlich — also, was wollte ich doch sagen? Ach ja, von der Ruthenius. Nee, wirklich, so viel konnte ich nicht an ihr finden. Bloß die Toilette. Entsetzlich himmlisch. So eine kann ich mir auch bauen. Gleich nächstens. Ich habe mir alle Details gemerkt.“

„Ich danke,“ brummt Karl Otto. „Io was paßt doch nicht aufs Land. Damit stellst Du mich hier auf der Chaussee herumspazieren?“

„Wo ich sie tragen werde, laß nur meine Sorge sein!“ bemerkt Lolo spitz. „Machen lasse ich sie mir auf jeden Fall. Ich sage Dir, Eve, so was Entzückendes kannst Du Dir gar nicht vorstellen. Reform war es, oder künstlerische Kleidung, wie man dazu sagen will. Das ist ja schließlich egal, jedenfalls lese von den Achseln herunter. Schwarzer Samt mit ebensolchem Chiffon und um den Ausschnitt und Aermelsum Stickereien. Pfauenfedermotive, blau und grün, ganz wie wirkliche Federn schillernd — aber wo willst Du denn hin, Eve?“

Eve ist aufgestanden und geht eilig zur Tür.

„Mir fehlt noch Seide zu meiner Arbeit — ich — ich — komme gleich wieder!“ murmelt sie kaum hörbar.

„Hab' doch Jeannette —“

„Nein, nein — ich muß selbst sehen —“ Sie ist schon hinaus.

Frau von Thüngen wechselt einen bedeutungsvollen Blick mit dem Sohn. Lolo bemerkt ihn. Plötzlich setzt sie sich aufrecht, unterjähmbare Neugier brennt in ihren Augen.

„Sagt mal, was ist denn das? Hat Eve etwa 'n Techtelmechtel mit dem hübschen Doktor Neander gehabt? Mir könnt Ihr es doch ruhig sagen.“

Frau von Thüngen errötet vor Aerger. „Brauche doch nicht solche schrecklich dulgären Ausdrücke, liebes Kind. Eine Stallmaid kann ein Techtelmechtel haben, ein Fräulein von Thüngen niemals.“

Lolo schneidet eine Grimasse.

„Gott, Mamachen, Du legst aber auch jedes Wort auf die Goldwage!“ lacht sie dann. „So schlimm hab' ich es doch nicht gemeint.“

„Schlimm hin — schlimm her —“ ni-ft nun auch Karl-Otto gereizt ein, „solche Bemerkungen macht man nicht. Da hat Mama ganz recht. Und übrigens ist das auch gar nicht so, wie Du denkst. Der Neander war recht 'n bißchen verschossen in Eve — weiter nichts.“

Gekränzt spricht sich Lolo wieder auf dem Bärenfell aus. Eve kommt nicht wieder.

Als Karl-Otto nachher die Mama hinüberbegleitet, raunt er ihr zu:

„Mit dem Doktor und Eve, das wird am Ende doch nichts, der scheint wirklich bei der Ruthenius engagiert zu sein. Sitt wohl so'n Augenblicksmensch. Fängt erst weg Feuer. Heute hier, morgen dort. Es gibt so Menschen, die können nichts dafür.“

Die Mama seufzt.

„Mir soll's nicht leid tun, wenn's nichts wird, Karl-Otto. Ich habe mich doch nicht so recht mit dem Gedanken befreunden können. Eve macht vielleicht auch noch 'ne andere Partie. Wenn sie sich bloß nichts mit dem Menschen in den Kopf gesetzt hat. Ich glaube, ich habe mal eine Karte von ihm für sie abgenommen, damals, kurz vor Eurer Hochzeit. Mir fällt das jetzt erst wieder ein.“

„Na, dann soll den Bruder Leichtsinn der Henker holen. Dann knöpf ich ihn mir vor, da kannst Du sicher sein, Mama. Aber hab' nur keine unnötige Angst. Ich glaube nicht, daß es so ist. Eve ist ja 'n vernünftiges Mädel. Wir wollen jetzt ordentlich für Geselligkeit und Zerstreuung sorgen. Das hat ihr gefehlt. Es ist doch nun mal die Hauptsache für so'n junges Ding.“

Lolo und er bringen diesen Vorsatz in der nächsten Zeit ausgiebig zur Ausführung. Besuche werden gemacht und empfangen. Ein paar Jagden folgen, dann ein großes Diner mit anschließender musikalischer Unterhaltung. Lolo hat sich eigens eine Sängerin aus Berlin dazu kommen lassen.

Man ist äußerst animierter Stimmung, nur Eve geht mit ernsten Augen und schweren, müden Bewegungen zwischen den lachenden Menschen herum. In dem schwarzen Gazekleide, das sie der Trauer wegen trägt, wirkt sie wie ein dunkler Schatten.

„Sie kann den Verlust des Vaters noch immer nicht verwinden!“ erläutert Frau von Thüngen, wenn die Damen nach Eve fragen. Und die Damen betrachten Eve durch die Lorgnetten und finden es rührend und pietätvoll. Keine von ihnen ahnt, daß Eve jetzt weniger denn je des Vaters gedenkt, daß sich unablässig, vom Morgen bis zum Abend, Tag und Nacht, nur ein Gedanke in ihrem Hirn tollstößt und treibend darin herumbewegt. Und dieser Gedanke heißt: Gerhard Neander.

Alle Zweifel und Aengste, die schon nach Gerhards letztem Brief in ihrem Herzen aufgestanden waren und die sie mit der Kraft ihrer vertrauenden Liebe damals hinausgewiesen hat, sind aufs neue gekommen und haben Besitz davon ergriffen. Und diesmal fehlt ihr die Kraft, sie von der Schwelle zu jagen.

Seit jenem Tage, als Karl-Otto von seiner Begegnung mit Gerhard erzählt hat, fühlt sie deutlich, fast wie mit visionärer Bestimmtheit, daß ihrem Glück Unheil und Gefahr droht. Daß fremde Hände darnach greifen, schöne, weiße Frauenhände, und daß sie außer Stande sein wird, ihnen ihr Eigentum zu entreißen. Wehrlos muß sie stehen und zusehen, wie eine andre stiehlt, was ihr gehört. Daß in diesem Fall Gerhard der eigentlich Schuldige ist, daß er leichtfertig an ihr handelt, darauf kommt sie gar nicht. Alles Ungtück mißt sie jenem Mädchen zu, das sie haßt und von dem Karl-Otto behauptet, daß es bildschön sei.

Nächtelang kann Eve nicht schlafen oder weint sich erst nach langen Stunden des Grübelns in schreckhafte Träume. Sie ißt wenig und ihr Lachen hat sie beinah verlernt. Manchmal kann sie Stunde um Stunde sitzen und auf einen Fleck starren.

Dann gibt es freilich auch Tage, wo sie aufs neue hofft, wo sie sich tröstet, es kann ja nicht sein, was Du fürchtest, Dein Los kann nicht so grausam fallen. Und mit dem naiven Kinderglauben, den sie sich bewahrt hat, vertraut sie plötzlich, daß Gott ihr helfen müsse, weil sie ihn täglich darum anflieht.

Als sich das Weihnachtsfest nähert, wird ihre Stimmung vollends von Tag zu Tag hoffnungsfreudiger. Sie hat Geschichten gelesen, in denen an Heiligabend der ferne Geliebte heimkehrt und alle Not und Verzweiflung und alle Mißverständnisse vor dem Kerzenschimmer des Weihnachtsbaumes verblassen. Warum soll es auch ihr so gehen? Ach, gewiß, denkt sie dann, Gerhard

Digitized by Google

muß ja Weihnachten kommen und alle ihre Sorgen und Aengste werden ein Ende haben.

Drei Tage vor dem Fest treffen Geheimrat Schoenemanns ein. Von Gerhard fehlt noch Nachricht.

Am Morgen des Heiligabends erhält Eve ein Packet aus München. Sie sieht sofort, es ist von Tante Schoenemann. Selbstgebackene Süßigkeiten und ein duftender Tannenzweig liegen in der Kiste und der Professor hat die ersten Druckbogen seines neuen Buches über „Florentiner Frührenaissance" beigefügt.

Enttäuscht stellt sie alles beiseite. Eine heimliche Unruhe beginnt in ihrer Seele zu wachsen. Nach Tisch läßt sie den Schlitten anspannen und fährt nach der Poststation, angeblich um Packete abzuholen, in Wirklichkeit, um sich bei dem Postvorsteher zu versichern, ob nicht ein Brief oder ein Telegramm aus München für sie eingetroffen ist. Aber der Beamte schüttelt höflich bedauernd den Kopf.

Wie betäubt fährt sie heimwärts.

Sie treibt den Kutscher zur Eile an. Und während der Kaffeestunde späht sie neugierig in den Gesichtern der Ihrigen nach einem verräterischen Blinzeln. Als sie sieht, wie Karl-Otto dem Geheimrat einmal verstohlen zunickt, ist sie überzeugt, sie haben Gerhard versteckt und bilden sich nun ein, sie merke nichts. Sie muß darüber lächeln, aber sie will ihnen die Ueberraschung nicht verderben. Hat sie so lange gewartet, kommt es auf ein paar Stunden mehr oder weniger auch nicht an. Und schweigend trinkt sie ihren Kaffee.

Wie langsam die Minuten heut eilen. Sie muß an ihre Kinderzeiten denken, als sie auch die Pendelschläge der Uhr zählte und sie so gern beschleunigt hätte. Damals galt die Erwartung einer Wachspuppe mit Schlafaugen oder sonst einem start begehrten Spielzeug. Heute handelt es sich um die wertvollste Gabe, die dem Menschen geschenkt werden kann: um ein Herz voll heißer, treuer Liebe.

Während der Bescherung der Leute und Dorfbewohner muß Eve mühsam ihre äußere Haltung bewahren. Als endlich in Lolos Zimmer die silberne Klingel ertönt und Mahlmann die Türflügel aufreißt, daß ein breiter funkelnder Lichtstrom zu den Wartenden in das Dunkel fließt, kann sie sich kaum noch auf den zitternden Füßen halten. Mit geschlossenen Augen tastet sie sich über die Schwelle. Ihr Herz klopft, als wolle es ihre Brust zersprengen. Nun wird Gerhard auf sie zutreten, sie bewegt, seines Mundes mächtig an sein Herz ziehen — oder nein — er wird jauchzend auf sie zufliegen, ihren Mund mit Küssen bedecken — ihr Ohr mit lange ersehnten Liebesworten füllen — sie atmet mühsam — zusammenschauernd streckt sie ihre Hände aus — —

Keine andere faßt danach mit heißem, liebeheischendem Druck. Lolo bricht gerade in ein wortreiches Entzücken aus, der Geheimrat lacht behaglich, und die heut sehr bewegte Mama benützt hörbar ihr Taschentuch.

Eve öffnet die Augen und fährt sich über die Stirn. Sie hat das Gefühl, als wenn man aus einem wunderschönen Traum erwacht und in einen grauen Morgen hinaussieht.

„Na, sag' mal, Evekind, freust Du Dich denn nun auch über das Halsband?" lacht Otto-Karl und faßt die Schwester liebkosend um die Taille. „Erst waren nämlich Rubinen drin, aber wir haben es eigens für Dich mit Saphiren umarbeiten lassen. Weil Du doch Saphire so gern hast. Und also Kopf hoch" — automatisch lächelnd klopft er ihr die Wange. — „Du siehst ja nicht allein in der Welt. Du hast doch die Mama, hast Lolo und mich. Nicht wahr, mein Herz?"

Sie nickt wie geistesabwesend. Ist es denn nicht richtig, was er sagt? Hat sie nicht Mutter und Geschwister? Muß sie sich nicht undankbar schelten, sich schämen, daß sie sich heut Abend einsamer und verlassener vorkommt, als das elendeste Bettelweib draußen auf der Straße?

Wie eine Erlösung dünkt es sie, als sie endlich allein in ihrem Zimmer ist.

Am Nachmittag des zweiten Feiertages sind alle Thüngens mit ihren Gästen zum Diner beim Grafen Sendling in Wenkenhagen geladen. Unter Menschen zu gehen dünkt Eve eine neue Qual, aber noch mehr fürchtet sie das Alleinsein mit ihren Gedanken.

(Fortsetzung folgt.)

Zwei deutsche Herkuleskuaben.

Im wahren Sinne des Wortes „gewichtige" Persönlichkeiten sind die im Bild vorgeführten zwei Knaben von 12 resp. 13 Jahren, die zusammen die Kleinigkeit von 491 Pfund wiegen. Es sind zwei Deutsche, Adolf und Friedrich Schneider, die am 1. Juni 1891 bezw. am 30. November 1892 zu Neukammerkau bei Danzig als ganz normale Kinder eines Maurers des Konsumvereins geboren wurden. Adolf begann erst nach Ablauf des zweiten Lebensjahres sich in ganz ungewöhnlicher Weise zu entwickeln, während bei Friedrich dieser Vorgang bereits im zweiten Lebensjahre eingetreten. Heute haben die Knaben das stattliche Gewicht von 128, bezw. 112, Pfund genau erreicht; bei dem älteren der Brüder hat der Oberschenkel einen Umfang von 62 Zentimeter, bei dem jüngeren einen solchen von 58 Zentimeter. Da die Ernährung der Musterknaben (der Obersorm hat 40 Zentimeter Umfang) gleichen Schritt mit der Zentnerlage hielt, so verrichten die beiden „Herkuleskuaben" athletische Arbeiten und Uebungen mit großer Leichtigkeit und Gewandtheit. Die inneren Organe sind völlig normal und gesund und besonders Herzperkussion nicht zu beobachten.

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Der größte Soldat der deutschen Armee. Lange ist sie vorüber, die Zeit der langen Kerls, jener Riesengarde, die sich im 18. Jahrhundert unseres Kaisers Ahn, der König Friedrich Wilhelm I. bewirten und schickte einen expressen Boten nach Moskau, welcher eine Schüssel der Suppe nach Jassy bringen mußte. Eine russische Chronik teilt übrigens mit, daß Potemkin für seine gewöhnlichen Mahlzeiten täglich 800 Rubel zu zahlen hatte und im Jahre 1791, während eines Aufenthalts von drei Monaten in St. Petersburg 120000 Rubel verbrauchte.

Der englische Humorist Sterne sagt: „Jedes Lächeln setzt dem Leben eine Stunde, jedes Lachen einen Tag zu." Derselbes Lachen ist sogar schon

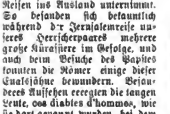
Bei dem heutigen Standpunkte der Heilkunde wagen wir indeß doch nicht — trotz des berühmten Namens — das Rezept als ein unfehlbares Mittel zu empfehlen. Eine vorzügliche Würzung aber ist das Auflegen von frischem Käse (Quark) bei Blutgeschwüren. Die mit Entzündung auftreten, er kühlt und zieht die Hitze an sich, so daß er sehr bald trocken wird und erneut werden muß, schafft aber in mitbeiden Beiden den krankten Linderung seiner Schmerzen. Dieser frische Käse ist überhaupt eine der verdaulichsten Arten dieses

Hergalind, Schatzkind. Gut, seit mer's denke thant. Wie, gut me trol'dich a'.
Weil mer alles' grad sind Bi'n vom Herze gut. Bed sicht Di'r beser a'.
Geb mer Dei' Händle, komm. Drum lag' en Du net nas', Und laß' des nedthig sei',
Sei net so bommt Sei net von Stor'!' 's hoilt Di'r net seit.

Komm, sei nat übermer Sei Du net' wie i' Dei',
Und gib Dei' Händle her. Schätzle, schlag ei'!

Nahrungsmittels, von dem es bekanntlich heißt: „Morgens Gold, Mittags Silber, Abends Blei." Ramhafte Aerzte haben ernste Studien über den Grad der Verdaulichkeit der Käse gemacht, und ihr Urteil ging dahin, der frischen ungesalzenen Käse (Quark) sei leicht verdaulich und nahrhaft zu erachten, zumal wenn er mit Zucker vermischt wird, wogegen ein Käse von Früchten oder feinen Kräutern ihn schon schwerer macht. Die durchgearbeiteten Käse, die ihre Gährung ganz durchgemacht haben, wie der Chester, der Gruyère und der Holländischen, sind die unverdaulichsten. Sie sind sehr nahrhaft, aber ihr zu reichlicher Genuß ruft leicht Unbehagen und Magenschmerzen hervor; und man tut Unrecht, wie es in vielen Familien Sitte ist, den Kindern zum Vesperbrot ein Stück Käse zu geben.

Frühertig. Vetter: „Heute bist Du wirklich zum Küssen, Cousinchen!" Cousine: „Bitte, immer!"



Der Himmel hängt voll Feigen, das ist gewiß ein sonderbares Sprichwort, um die höchste Hoffnung und Freude eines Menschen zu bezeichnen. Es stammt aus alter Heidenzeit, wo man noch an einen Himmel auf Erden glaubte, der auf Inseln im Meer gelegen sein sollte. Dort musizierte der Sonnengott auf der glücklichen Insel von der Frühlings-Tagundnachtgleiche bis in den Sommer, heißt es in griechischen Berichten über unser Nordland. Auf einem altindischen Gemälde — bekanntlich stammen auch unsre Väter aus Asien — ist der Himmel dargestellt als großes Wasser mit einer Insel in der Mitte. Der Eine, als Gottheit, sieht auf ihr, Pflanzen, Vögel, Fische eingraun. Weibliche Gestalten schweben, Harfen in den Händen, über den der Insel entströmenden Bächen. Inmitten auf einer Blumenwiese tanzt zahlreiches Vieh. —

Ein Feinschmecker. Einer der geäßten Gaumands war Fürst Potemkin, der Günstling Katharina's II. Seine Haushaltung kostete ihn ungeheure Summen und für seine Lieblingsspeise, Steterlesuppe bezahlte er im Durchschnitt 800 Rubel. Als er sich während des Türkenkrieges in Jassy aufhielt, wollte er einige Löwen mit dieser Suppe

bedienen. Es heißt, daß er sogar einmal einen Boten nach Moskau, welcher eine Schüssel der Suppe nach Jassy bringen mußte. Eine russische Chronik teilt übrigens mit, daß Potemkin für seine gewöhnlichen Mahlzeiten täglich 800 Rubel zu zahlen hatte und im Jahre 1791, während eines Aufenthalts von drei Monaten in St. Petersburg 120000 Rubel verbrauchte.

Der englische Humorist Sterne sagt: „Jedes Lächeln setzt dem Leben eine Stunde, jedes Lachen einen Tag zu." Derselbes Lachen ist sogar schon

№ 11

1905

Elektrotechnisches Wochenblatt

Beilage zur

„Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin

Eve von Thüngen.

Roman von A. Schütze.

(Fortsetzung.)

Wie spitze Schrauben bohren sich die Gedanken immer an der gleichen Stelle in ihr Hirn. So fährt sie doch lieber mit. Aber wären die andern nicht gar so sehr mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt, müßte ihnen Eves verstörter Ausdruck, ihr ganz verblaßtes Gesicht auffallen.

Während der Heimfahrt kommt Eve zu einem Entschluß. Sie fühlt, so kann sie auf die Dauer nicht weiterleben, irgend etwas muß geschehen, um Klarheit zu schaffen. Selbst die schrecklichste Gewißheit ist besser, als dieses alle ihre Nerven zermürbende, zwischen Furcht und Enttäuschung, auf- und abschwankende Hoffen. Also will sie an Gerhard schreiben und eine Aufklärung verlangen. Das ist ihr gutes Recht.

Noch in der Nacht setzt sie sich hin und schreibt:

Sehr verehrter Herr Doktor!

Alle Tage habe ich auf Ihr Kommen gewartet. Warum haben Sie Ihr Versprechen nicht gehalten und mich so sehr enttäuscht?

Eve von Thüngen.

Den Brief birgt sie unter ihrem Kopfkissen und gleich am Morgen trägt sie ihn hinunter und steckt ihn selbst in die Posttasche. Und dann beginnt sie zu warten.

Drei Tage müssen mindestens vergehen, hat sie ausgerechnet, ehe sie eine Antwort erhalten kann. Und sie wartet drei Tage, vier Tage, fünf Tage.

Am Morgen des sechsten — es ist der Neujahrsmorgen — erblickt sie zwischen einem Haufen Briefschaften, die Mahlmann auf den Tisch legt, die wohlbetannte Handschrift. Da die Mama noch nicht sichtbar ist, kann sie, ohne aufzufallen, das Schreiben nehmen und damit in ihr Zimmer hinaufsteigen.

Dort hält sie es eine Weile in der Hand. So leicht ist es und doch wiegt sein Inhalt

Automatisch sprechende in Stockholm.

so schwer für ihr Leben. Und während sie fühlt, wie alles Blut von ihrem Herzen weicht, reißt sie mit zitternden Fingern den Umschlag auseinander.

Hochverehrtes Fräulein von Thüngen!

Noch nie in meinem Leben ist mir ein Brief so schwer geworden, wie dieser. Und doch muß er geschrieben werden. Sie fragen mich, warum ich mein Versprechen zum Weihnachtsfest nach Lüderode zu kommen, so schlecht gehalten habe. Ich kann in einem kurzen Satz darauf antworten: weil ich mich zum Fest mit Fräulein Sonja Autheniuß, Tochter des Malers Ruthenius, von dem ich Ihnen ja schon geschrieben habe, verlobt habe.

Ich weiß nicht warum, aber ich habe mir eingebildet, diese Nachricht würde Sie nicht sonderlich überraschen. Aus Ihren letzten Zeilen ersehe ich aber, daß ich mich in meiner Annahme getäuscht habe. Ich möchte deshalb, hochverehrtes, gnädiges Fräulein, meiner Mitteilung eine Bitte anschließen. Wollen Sie die Nachricht meines Verlöbnisses unter dem Gesichtswinkel auffassen, daß wir Menschen, so wichtig wir uns auch dünken, nur Puppen auf der großen Marionettenbühne Leben sind und daß wir geborchen müssen, sobald der Schauspieldirektor die an uns befestigten Fäden zieht. Wir haben keinen Willen. Artig müssen wir dorthin spazieren, wohin er uns haben will.

Ich schließe mit der Versicherung meiner unveränderten Wertschätzung und Verehrung und verbleibe allezeit

Ihr ergebenster Dr. Gerhard Neander."

Eine Weile noch stiert Eve auf das Blatt. Dann knüllt sie es zusammen. Vor ihren Augen wallen blutige Nebel. Und Blitze fahren wie feurige Schlangen hindurch. „Spielzeug — weggeworfenes Spielzeug —" malen die Blitze in Flammenschrift auf die rote Nebelwand. — Mit einem stöhnenden Laut stürzt Eve zusammen. — — — — — —

Frau Lolo von Thüngen an Professor Schoenemann.

Lieber Georg!

Im Familienrat ist beschlossen worden, daß Eve Tante Killys Einladung annehmen und Euch besuchen soll. Wenn nichts da-

Digitized by Google

zwischen kommt, wird die Reise wohl Ende der ersten Februarwoche von statten gehen. Das genaue Datum schreibt Eve Euch noch selbst.

Es war ein schöner Schreck, als wir sie damals halb ohnmächtig fanden und drei Wochen hat sie nun zwischen Bett und Lehnstuhl verbracht. Aber, Gott sei Dank, ein bischen rausgefüttert haben wir sie schon wieder. Nur noch blaß sieht sie aus und stark melancholisch ist sie auch. Dagegen hoffen wir eben von der Luftveränderung das beste. Möbelt sie nur ordentlich auf, Zerstreuung tut ihr not. Der Arzt hat's auch gesagt.

Apropos, Arzt. Weißt Du, Georg, ich muß Dir noch was anvertrauen. Karl-Otto will zwar durchaus nicht daran geredet haben — ich hab's ihm auch erst rauskneifen müssen, aber das ist bloß solch'ne dumme Idee von ihm. Ich sehe gar nicht ein, warum man nicht mal Vorsehung spielen soll, sitzen und warten, bis ihr das Glück in den Schoß fällt, dazu ist Eve doch wahrhaftig nicht mehr jung genug. Sie wird schon sechsundzwanzig, ich komme mir dagegen beinah wie 'n Baby vor.

Ach Gott, derzeit nur, Georg, ich werde 'n bischen weitschweifig, ich merke es schon — und Du bist gewiß schon ungeduldig, aber nun kommt's auch gleich.

Also sieh mal, der Arzt sagt, Influenza hat Eve gehabt. Und bleichsüchtig ist sie. Und ihr Gemüt wäre noch depressioniert durch den Tod des Vaters. So ein Blech. Glaubst Du das? Ich nicht. Ich hab's gleich gewußt, was ihr fehlt. Karl-Otto wollte es mir erst ausreden, aber nachher mußte er es selbst zugeben. Eine unglückliche Liebe hat Eve. In dem Doktor Reander, der früher hier war. — Weißt Du, wir trafen ihn damals im Theater mit der schönen Person in der famosen Toilette? — Na, er ist ja auch ein hübscher Kerl. Und nach dem sehnt sich Eve. Darum ihre wechselnde Stimmung, bald aufgeregt, bald zu Tode betrübt. Darum ihre Krankheit.

Siehst Du, und deshalb habe ich nun den Plan ausgeheckt, daß Eve Euch besuchen soll. Erst wollte sie durchaus nicht, aber allmählich hat sie sich mit dem Gedanken befreundet. Und das ist gut so. Die beiden müssen sich wiedersehen. Und Du, Georg, mußt Dein möglichstes dazu tun, Du kennst den Doktor ja. Aber ganz unauffällig, hörst Du? Es muß ganz wie von selber kommen. Und beileibe nichts davon hierher schreiben, auch nicht an mich — Karl-Otto liest alle meine Briefe — sonst hagelts ein Unwetter auf mich herab. Nichts wird ja so vertannt in der Welt, als unsre edelsten Absichten. Und ich meine es doch wirklich nur gut mit Eve. Ohne Geld und mäßig hübsch, wie sie ist, (ich finde es wenigstens) nimmt sie hier doch keiner von den Landjunkern. Die Aussicht aber, später mal eine verdrießliche alte Jungfer auf Lebenszeit im Haus zu haben, ist auch nicht gerade verlockend für mich.

Also, wie gesagt, tue, was in Deinen Kräften steht. Und nochmals, Georg, Diskretion, bitte. Die Übungen sind alle so komisch in solchen Sachen. Ich bleib — Du begreifst?

Immer Deine treue Kousine

Lolo von Thüngen."

Eve schreitet an Georg Schoenemanns Seite die Stufen des Münchener Zentralbahnhofs herunter.

„Wollen wir nicht zu Fuß gehen?" meint sie, als der Professor eine Droschke heranwinken will.

Zögernd wendet er sich und sieht die schlanke, schwarze Mädchengestalt an, die zwei Stufen über ihm Halt gemacht hat. Sehr schlank erscheint sie in dem kalten Licht der elektrischen Lampen. Ueberschlank und erschreckend blaß.

„Unmöglich, gnädiges Fräulein. Der Weg nach Schwabing ist zu weit."

„Dann wenigstens ein Stückchen, Herr Professor!" bittet sie mit mattem Lächeln und ihr Kopf deutet nach den Häusermassen hinüber. „Das sieht doch alles so verlockend aus. Die vielen Menschen, die erleuchteten Schaufenster, die elektrischen Sonnen. Bedenken Sie, es ist eine Landpomeranze, die Sie in die Schönheit der Großstadt einführen. Der liegt die Neugier im Blut."

Er lächelt, aber ganz flüchtig, dann verbeugt er sich.

„Ihr Wunsch ist mir natürlich Befehl. Und bis zur Ludwigsstraße läßt sich's am Ende machen. Wir fahren dann von dort aus. Wo dahin werden Sie wohl genug von der Großstadtschönheit haben!" schließt er mit einem Versuch zum Scherzen.

Im stillen aber denkt er: Wie klug die Frauen doch ihre innersten Gedanken zu verschleiern verstehen. Nicht die Großstadt, sondern den Geliebten darin sucht sie. Die Hoffnung lockt, ihm noch in dieser Stunde zu begegnen.

Ein bitterer Blick streift das Mädchen an seiner Seite und seine Hand faßt verstohlen nach dem Brief in seiner Rocktasche.

Wenn er doch diesen Brief nie erhalten hätte. Etwas so herrlich Schönes hat er ihm genommen, eine wunderseine, zarte Hoffnung ist durch ihn vernichtet. Wenn dieser Brief nicht wäre, stolz, wie ein König schritte er jetzt an dieses Mädchens Seite, sein Herz von Siegesgewißheit erfüllt, seine Gedanken von unirdisch bunten Träumen umgaukelt.

Um alles dieses hat ihn dieser, von lauschner Frauenhand beschriebene Fetzen Papier in seiner Rocktasche betrogen. Eine besonders starke Zuneigung zu Lolo hat er nie empfunden, aber in diesem Augenblick haßt er sie beinahe.

Sie kann ja nichts dafür. Hundertmal hat er sich's schon gesagt, sie hat ihm nur die Mitteilung einer Tatsache gemacht, an der Tatsache selbst ist sie unschuldig.

Nur, daß sie Eve hierher nach München dirigiert hat, das verdankt er ihr. In welche entsetzliche Situation hat sie ihn dadurch gebracht. Er muß Eve sagen: Der, auf den Du hoffst, hat eine andere gefreit, er muß der gläubig Vertrauenden jählings wie ein Wirbelsturm die zärtlich gehütete Blume in dem Garten ihrer Hoffnungen knicken. Muß er es wirklich? Ja, es gibt keinen Ausweg. Soll sie sich noch länger in trügerischem Wahn wiegen? Ist es nicht besser, sie erfährt das Unvermeidliche schonend durch seinen Mund, als durch einen fremden? Trotzalledem findet er den Mut nicht. Seine Worte sollen nur wie die gegenständliche Mitteilung eines gänzlich Unbefangenen klingen. Und ihm ist der Hals wie zugeschnürt. Da kommt ihm ein Zufall zu Hilfe.

Sie sind die Neuhauserstraße hinuntergegangen, über den Marienplatz und in die Teatinerstraße eingebogen. In Eves blassem, abgespanntem Gesicht wandern die Blicke aufmerksam über die blinkenden Schaufenster. Plötzlich macht sie vor einer Kunsthandlung Halt.

„Sehen Sie nur, welch ein wundervoller Kopf!" sagt sie, auf eine große Photographie deutend, die an der einen Fensterwand hängt.

Sein Herz beginnt heftig zu pochen. Jetzt muß er sprechen. Wer weiß, ob je mals solch eine günstige Gelegenheit wiederkommt. Und hastig rückt er sich zusammen.

„Das ist eine Gemäldereproduktion!" erklärt er mit heiserer Stimme. „Das Original ist von Ruthenius, dem — dem Schwiegervater des Doktor Reander!" Er räuspert sich kurz. „Die Verlobung Doktor Reanders mit Fräulein Ruthenius hat hier viel Aufsehen gemacht. Sie — Sie waren gewiß auch sehr überrascht davon."

Er findet es furchtbar dumm und nichtssagend, wie er es ausspricht, aber ihm fällt im Augenblick nichts anderes ein. Und er muß sich Luft machen. Einen Ausweg offen lassen. So kann sie sich wenigstens fassen und in leidlicher Fassung entgegnen: Ach, Herr Doktor Reander ist verlobt? Das wußte ich nicht. Wenn sie nur nicht die Beherrschung verliert, denkt er dabei voller Angst, etwa in Schluchzen ausbricht oder ohnmächtig wird — das würde er nicht mit ansehen können, dann wäre es auch mit seiner Fassung vorbei. Und er wendet den Blick ab, er mag den Ausdruck sterbender Hoffnungslosigkeit in Eves Augen nicht sehen.

So sehr hat er sich in diese Angst hineingedacht, daß er beinahe betroffen ist, als Eves Stimme, zwar leise, aber vollkommen beherrscht, antwortet:

„Ueberrascht war ich allerdings, als ich die Anzeige empfing."

„So wissen Sie ?" stotterte er aemios, mit großen Augen, ohne daran zu denken, daß er gerade damit seine sorgenden Gedanken verrät. Und Eve, die wirklich Verdacht geschöpft hat, macht plötzlich ihr hochmütigstes Gesicht und fragt fehr kühl:

„Warum sollte mir Doktor Reander seine Verlobung nicht anzeigen? Wir sind doch alte Bekannte."

Heldin, liebe, tapfere Heldin! denkt der Professor gerührt. Sie weiß also alles, nur will sie niemand in den Brunnen ihres Leids hineinschauen lassen. O, es gibt auch heute noch Spartaner, die lächeln und schweigen, wenn der grimme Schmerz, heimlich unter dem Kleide, seine Zähne in das zuckende Herz schlägt.

Bewundernd blickt er sie an. Sie steht, die eine Hand um die gelbe Messingstange des Schaufensters gehakt, die andre schlaff am Körper herunterhängend, und scheint noch immer das Bild zu betrachten.

Welch ein Ausdruck ist in ihrer Gestalt. Wie das verkörperte, schweigende Leid steht sie, in Grübeleien verloren.

Dann fragt sie plötzlich flockend: „Ist der Kopf da Fräulein — Fräulein Ruthenius?"

Erbarmungswürdig blaß steht sie jetzt aus.

„Kommen Sie," sagt der Professor, „wir wollen weiter gehen, Sie frieren ja. Ach so, das Bild" — er tut sehr gleichgültig — „nein, das ist Fräulein Ruthenius nicht. Uebrigens ist sie kein Fräulein mehr." Er schöpft tief Atem. „Seit Tagen heißt sie Frau Doktor Neander."

„Die Hochzeit — war — schon?" stammelt Eve mit einer ganz fremden Stimme.

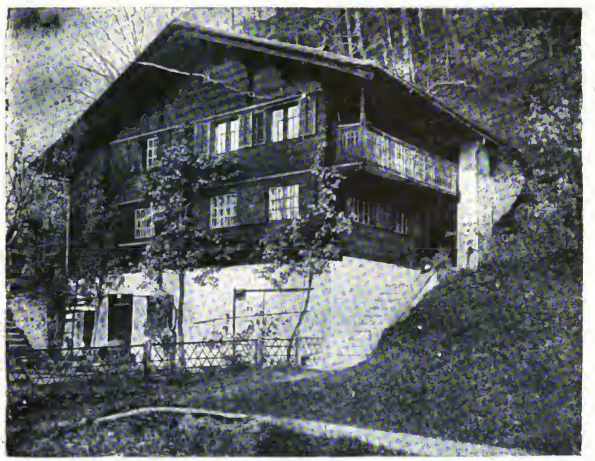
stehen: sie hat in einem verborgenen Eckchen ihres Herzens die dunkle Hoffnung genährt, so lange Kirche und Staat noch nicht das letzte Wort gesprochen haben, so lange sei auch der Mann ihrer Liebe noch nicht endgültig für sie verloren — wie muß sie nun leiden unter dieser erbarmungslosen Gewißheit.

Und in dem Bestreben, ihr etwas Tröst-

Trupp Maskierter jagt lärmend nach Café Heck hinüber. Hinter dem Eingang zum Hofgarten schimmern Schneemassen hell durch die Dunkelheit.

Als ein Fiaker auf dem Asphalt dahergeklappert kommt, ruft ihn der Professor an.

„Es wird Zeit, wir kommen sonst so spät nach Haus. Und Mutter wartet!" er-



Montafoner Haus.

Wer im schönen Vorarlberg von Bregenz aus mit der Bahn nach dem nicht fernen Bludenz, einem Knotenpunkt der Arlbergbahn, gefahren, kann hier, in den schon im Jahre 940 erwähnten Städtchen, inmitten am Einmündung von sieben Tälern gelegen, tatsächlich in Verlegenheit sein, wohin er den wanderlustigen Fuß zuerst setzen soll. Von Norden her weist das abenteuerliche Lutertal, von Westen lockt der Rebengarten des Walgaus, den Süden das romantische Wunderland und hier stille Bergeinsamkeit des Lünersees, während das verkehrsreiche Montafon, eine halbe Stunde außerhalb Bludenz beginnend, seine Reize entfaltet. Dieses letztgenannte herrliche Tal ist das weltliche Neuland der österreichischen Monarchie und galt bisher lang seiner hervorragend landschaftlichen Reize nur als Durchgangsgebiet zwischen den alpinen Hauptdomänen Tirol und Schweiz. Erst in letzter Zeit beginnt man der Perle Vorarlbergs in touristischer Hinsicht mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Die Täler der alpinen Schönheiten, die sich hier in so engen Rahmen vereinigen, dann die Originalität der Montafoner selbst, ihre Sitten, Tracht, Sprache und Architektur, nicht zuletzt ihre sprichwörtlich gewordene Reinlichkeit, werden die Ihren Einblick auf den reisenden Touristen verfehlen.

Es saust und braust vor ihren Ohren und sie bleibt stehen und preßt den Muff gegen ihre Brust. „Verzeihen Sie, bitte, aber — wir — wir gehen ein wenig schnell — mir wird das Schreiten doch noch ein wenig schwer!" stottert sie endlich.

Er zwingt sich zu einem Lachen, das nicht sehr natürlich klingt, aber sie achtet gar nicht darauf.

„Lieber Gott," meint er, „ich bin wirklich ein Tolpatsch, gnädiges Fräulein. Daran auch nicht zu denken. Natürlich sind Sie noch schwach von der überstandenen Krankheit. Bitte, reichen Sie mir mal Ihren Arm. Nein — nein, sträuben gilt nicht —" behutsam zieht er ihren Arm durch den seinigen. „Sehen Sie, so geht es sich gleich bedeutend besser."

Und wieder denkt er: Heldin, liebe, tapfere Heldin! Jetzt glaubt er alles zu verstehen zu sagen, versetzt er nach einer Weile:

„Ich habe nur durch Bekannte von des Doktors Hochzeit gehört. Die Wahl des Fräulein Ruthenius hat nämlich hier viel Verwunderung erregt. Man betrachtete allgemein einen bekannten, jüngeren Künstler als den zukünftigen Gatten der Dame. Nun wird natürlich viel gemunkelt. Ob mit Recht oder Unrecht steht dahin. Verheißungsvoll für das Glück dieser Ehe ist das allerdings nicht."

Eve gibt keine Antwort. Sie hält ihr Gesicht zur Seite gewendet, und so kann der Professor nicht erkennen, ob sie seine Worte überhaupt gehört hat, oder nicht.

Bei der Feldherrenhalle biegen sie in die Ludwigsstraße ein, die um diese Zeit ziemlich menschenleer daliegt. Die elektrischen Bogenlampen schauen bleich aus ihrer einsamen Höhe herab. Die Trambahn klingelt, ein

läutert er und hilft Eve hinein. Dann fahren sie durch das Siegestor nach Schwabing hinaus..

Kein Wort wird zwischen ihnen mehr gewechselt. Als der Wagen hält, erwacht Eve wie aus einem bedrückenden Traum.

(Fortsetzung folgt.)

Volksliedchen.

Mein Leben ist verloren,
Mein' Freude ist dahin,
Seit ich von ihm verloren
Und ganz vergessen bin!

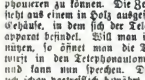
Das Schwalbenpaar am Fluste
Hat längst sein Nest gebaut;
Hör' ich die Jungen zwitschern,
Wie's heiß vom Auge taut.

Alice Linde

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Fernsprechwesen auf der Straße. Das Fernsprechwesen der ganzen Erde hat in dem letzten Jahrzehnt einen so ungeahnten Aufschwung genommen, daß wir füglich das Telephon fast als eins der bedeutendsten Verkehrsmittel bezeichnen können, ein Verkehrsmittel, das in den Großstädten zumal geradezu unentbehrlich ist. Das weitausgedehnteste Fernsprechnetz von allen Städten der Erde besitzt die Reichshauptstadt Berlin, aber die meisten Teilnehmer im Verhältnis zur Einwohnerzahl hat Stockholm. Die Masse der dortigen Fernsprechteilnehmer kommt daher, daß dort der Anschluß außerordentlich billig ist und das Telephonwesen auch den großen Vorzug vor dem deutschen hat, daß man ohne die oft zeitraubende Vermittlung eines Verbindungsamtes direkt mit jedem Teilnehmer sprechen kann. Stockholm ist überhaupt sehr eifrig auf Verbesserung seiner Telephonanlage bedacht; das neueste auf dem Gebiete sind die Straßen-Fernsprechhäuschen, die dazu dienen, von der Straße aus gegen ein billiges Entgelt telephonieren zu können. Die Zelle besteht aus einem in Holz aufgeführten Gehäuse, in dem sich der Telephonapparat befindet. Will man ihn benutzen, so öffnet man die Tür des Gehäuses, wirft in den Telephonautomaten ein Geldstück und kann nun sprechen. Die Apparate haben sich schon vortrefflich bewährt und werden gewiß sehr bald in andern Großstädten auch aufgestellt werden. Der einzige Mißstand wäre vielleicht eine gewisse Störung durch das Straßengeräusch, den allerdings die in Berlin befindlichen Fernsprechhäuschen, welche sich in geschlossenen Räumen befinden, nicht haben.



Hofkünstler hat es gegeben, so lange Höfe existieren. Aber es gab zu Zeiten Hofkünstlerarten, welche alle Höfe Europas zu kunden hatten und infolgedessen einen enormen Reichtum anhäuften. Zeitweise waren es großenteils, welche sich in der Hauptsache niederließen, die Fabrikate und Moden von Venedig und Florenz als die ausschließlich bezogen und an die Fürstenhöfe absetzten. Es liegen noch einige Geschäftsbriefe des Hauses Thomas Lapi in Nürnberg vor. Mit ihm konkurrierten ebenda Laux Endres Darsioni und Komp. aus Florenz und die Florentiner Lorenzo da Pillani in Leipzig. In den Geschäftsbriefen und Rechnungen wird unter anderem angeführt und mag einen Begriff von dem Geschmack damaliger Zeit geben (1535):

1 Stück zeigelohner Atlas 29 Ell.	313 fl.
1 gestr. Stück Atlas von grasgrünem Satin 12 Ell.	129 fl.
1 volle. Stück Atlas von grasgrünem Sätter 12 Ell.	108 fl.

Diese Zeuge gingen an den Hof des Herzogs Albrecht von Preußen. Zwei Stücke Damast von roter und schwarzer Farbe zu 170 fl. folgten zurück, als zu schlecht für den Herzog und seine Frau. In den Briefen werden noch „allerlei goldene und silberne Stoffe, mit Gold überzogen, und Sammet, die Elle um 8, 9, 10 bis auf 18 fl." genannt, auch goldener Sammet zu 5 und 6 fl., und es heißt: „Da wir jetzo alle Kunstsachen, Fürsten und Herren, die hierländisch sind, sonderlich auch diejenigen die Weschen mit solcher Ware versehen." Für Klemodien waren deutsche Hofkünstler allen Georg Schultheiß in Nürnberg, dann Arnold Wenck und Rädiger von der Burg. Aus dem Jahre 1515 wird eine Bestellung bei dem ersten erwähnt, im Betrage von 4706 fl., von denen er die 706 fl. abläßt. Besonders trugen die Fürstinnen reichen Halsschmuck bis zu 3000 Mark und kostbare kunstreiche „Medayen" (Medaillen), an denen Schultheiß in Diamanten — ein A. kostete allein 300 Fl. — Blumen in Edelsteinen und Perlen als Einfassung waren.

Die Jagdwagen auf den amerikanischen Eisenbahnen sind eine eigentümliche Einrichtung der neuen Welt. Von Neuyork, von Chicago, fast von den großen Städten des Landes aus eilen die Jagd-Liebhaber in diesen besonders für Jagdzwecke eingerichteten Wagen oft hunderte von Meilen in die Prärien des „fernen Westens" hinaus, um dort dem edlen Waidwerk obzuliegen. Der Wagen, der hinten am Zuge angehängt wird, kann an einem beliebigen Punkte der Bahnstrecke abgehängt werden. Er besitzt, umgefähr im Stil eines eleganten kleinen Hotels, verschiedene Abteilungen: Lesezimmer, Schlafzimmer, Gewehrkammer, Küche und Badezimmer. Ein Koch und ein Kellner fungieren als Bedienung. Die Miete beträgt 4 Pfund Sterling (81,60 Mark) per Tag, doch wird der Preis bei längeren Aufträgen bedeutend ermäßigt. Die Amateure müssen für ihre Lebensmittel selbst sorgen und sind so von den gewöhnlichen Eisenbahnverkehr völlig unabhängig. Wie erleben also bei dieser Mitteilung, daß zu welcher Höhe der Jagdsport in Amerika sich ausgebildet hat.

Der Silbergehalt des Meerwassers. Das Meerwasser enthält außer seinem wesentlichen Bestandteile, dem Wasser, eine Menge Beimischungen in flüssiger Form. Hierhin gehören insbesondere das Kochsalz und das Bittersalz. Letzteres Salz bedeutet das Meerwasser seinen salzigen, letzterm seinen widerwärtigen bitteren Geschmack. Sodann befinden sich in demselben Gips und Kreide aufgelöst. Aber auch noch andere, bis dahin angeführten Bestandteilen, welche in mehreren Mengen im Meeresgrunde vorkommen, noch Spuren von einer großen Anzahl Mineralien, als Kupfer, Blei, Zink, Brom und Arsenik in demselben nachgewiesen. Ja sogar Silber soll dein verteten sein. Die französischen Chemiker Malaguti und Drocher, welche sich hauptsächlich mit solchen Untersuchungen beschäftigten, fanden beim Abdampfen großer Mengen Seewassers in dem zurückbleibenden Reste Silber. Beide Gelehrte haben berechnet, daß nach ihren Untersuchungen das Weltmeer 200 Millionen Tonnen, jede zu 2000 Pfund, Silber enthalte, ein Quantum, dessen Wert die Summe von 3½ Billionen Reichsmark darstellen. Ein noch genaueres Zagit gibt der Amerikaner Lull. Nach seiner Berechnung würden, wenn man den Silbergehalt des Meeres unter die Bewohner der Erde verteilte, 2400 Mark auf jeden Menschen kommen. Nur schade, daß dieser riesige Schatz, der im Meere verborgen liegt, niemals gehoben werden wird.

Kaputt. „Er ist kaputt" sagt man von jemand, der körperlich, moralisch oder pekuniäre zu nichts mehr tätig ist. Wer denkt wohl aber bei Nennung des Wortes jemals noch an die Kunst, Schach zu spielen. Und doch kommt kaputt her von caput mortuum, dem nicht mehr benutzbaren Abfall und Rückstand bei chemischen Arbeiten. Mit caput mortuum ist nicht mehr viel anzufangen, daher die Übertragung des Wortes kaputt auf Personen und Gegenstände.

Er weiß sich zu helfen. Frau (zu ihrem Mann, der im Begriff ist, abzureisen): „Aber, lieber Fritz. Du wolltest mir ja noch einen neuen Hut und Schirm schenken!" Mann: „Du hast doch Echirm, ich habe jetzt keine Zeit mehr — der Himmel bedüte und beschirme Dich!"

Wortspielrätsel.

Es weht, wie aus erhab'nen Sphären,
Oft Seligkeit in unsre Brust,
Kann Freude, Wonne und gewähren
Doch arger Schmerz auch, und Verlust.

Preisfibige Scharade.

Mein erstes! Jung Dir das benennt,
Wenn eine Sache ihr Ende kennt!
Die letzten zwei verlangt der Gast,
Stellt er's gemeint von Nöten hat.
Das Ganze ehrt manche Kraft
Mit Stolz und wahrer Freude thaut.

Zweisilbige Scharade.

Die erste flieht vorüber,
Du weißt nicht, wie sie kam;
Die zweite bedrückt der,
Dich sichern hinwieten.
Das Ganze ist ein Herrscher,
Der ernten Sitte Kinder.
Du magst wen als nicht leigen,
Doch geht es Dich getno
Hinein in seine Hohen
An unsichtbarer Hand.
Nicht sonderlich Dir es schaen
Wie es Dich überwand.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Schach-Aufgabe.

Von A. Groß, Nga.

Schwarz.

Weiß. (14—13)

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Scherzrätsels: **Bändchaften, Münchner:** der zweisilbigen Scharade: Rätsel; des Rätsels: die Silbe „Ber".

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11./VI. 70.

Verantwortl. Redakteur R. Ihring, Berlin.
Druck und Verlag von
Ihring & Habenbeck, Berlin S. 42, Prinzenstr. 36.

№ 12 1905

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur

„Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin.

Eve von Thüngen.

Roman von R. Sohge. [9]

(Fortsetzung.)

Durch die geöffneten Türen eines Portals schlägt ihr ein wohliger Hauch von Wärme entgegen. Eine einfarbig klangerfüllte Halle ist es, die sie an des Professors Seite betritt. Weiße Götterbüsten grüßen von hoch angebrachten Wandkonsolen herab. Zu einer altertümlichen, an Ketten von der Decke herabhängenden Bronzelampe blinkt lichtverbreitend der elektrische Funke. Ein altes, freundliches Frauengesicht mit Eve lächelnd entgegen.

„Willkommen, liebes Fräulein von Thüngen, herzlich willkommen. Möchten Sie in unserm Hause nur frohe Stunden erleben".

Da legt es sich wie ein grauer Nebel vor Eves Augen. Die Aufregung, die Ermattung von der Reise, der jähe Wechsel zwischen Kälte und Wärme treiben ihr plötzlich alles Blut vom Kopf fort nach den Herzen. Die blauen Wände beginnen zu schwanken. Haltsuchend greifen ihre Hände in die Luft.

Dann lehnt sie bewußtlos in des Professors Armen.

— — — — — — — — — —

Aus Eve von Thüngens Tagebuchblättern.

Acht Tage bin ich nun in München. Daß ich mich so bald hier einleben würde, hätte ich nicht gedacht. Es muß doch etwas Wahres daran sein, nichts hält einem großen Kummer besser das Gleichgewicht, als Zerstreuung. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß ich den meinigen nicht mehr so schmerzlich empfände. Im Gegenteil, so bald ich nur daran denke, steigt mir das Blut noch immer siedendheiß vom Herzen in die Höhe, und ich habe das Gefühl, als schnitte mir jemand mit einem scharfen Messer mein Herz in zwei Teile.

Aber daß ich nicht so viel Gelegenheit zum Denken habe, das ist eben das gute. Tante Killy — so muß ich Frau Schoenemann auf ihren ausdrücklichen Wunsch nennen — ist aber auch unerschöpflich im Erfinnen von Dingen, die mir Freude bereiten können. An den ersten beiden Tagen war sie, glaube ich, entschieden unglücklich darüber, alle ihre Vorschläge mit so gar keinem Enthusiasmus von mir aufgenommen zu sehen, sie schob es aber auf die eben überstandene Krankheit und die Strapazen der Reise. Nun sie doch so wenig, wie ihr Sohn, was mir in Wirklichkeit fehlt.

Aus dem Pariser Hunde-Friedhof.

In meiner eigenen Verwunderung fangen diese Ausgänge aber an, mir Spaß zu machen. Wir waren schon in beiden Pinakotheken, im Nationalmuseum und in der Schackgalerie. Auch das Schauspielhaus haben wir vorgestern besucht und eine sehr gute Vorstellung von Halbe's „Mutter Erde" gesehen.

Zweimal ist Tante Killy auch abends mit mir durch die Straßen gebummelt, damit ich das Fastchingstreiben sehen sollte. Es ist wirklich für einen Norddeutschen ebenso seltsam, als reizvoll, die ungenierte Art kennen zu lernen, mit der sich hier maskierte Menschen einzeln oder in Trupps auf der Straße bewegen. Da macht sich schon die Nachbarschaft des Südens bemerkbar. Ich kann mir jetzt den Karneval in Venedig oder Nizza ganz gut vorstellen.

„Armes Kind," meinte Tante Killy bedauernd, „daß Sie nun ihrer Trauer wegen gar nichts davon haben. Es ist wirklich schade. Ihnen zu Liebe steckte ich mich auch noch mal in einen Domino".

Aber ich tröstete sie, daß es mich wirklich gar keine Anstrengung koste, darauf zu verzichten.

Und das ist Wahrheit. Ja, wenn es anders gekommen wäre, wenn ich als Gerhard Reanders Braut hierher — ach, was für dummes Zeug schreibe ich da. Schöne Dich, Eve von Thüngen. Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Eigentum. Vergiß das nicht.

Daß meine Gedanken immer auf diesen Punkt zurückkommen müssen. War es nicht doch vielleicht Torheit, hierher zu fahren, mich von Lolo dazu überreden zu lassen? Es lockte mich, all den beobachtenden Augen entweichen zu können — mit der Zeit hätten sie mir ja mein schmerzliches Geheimnis sicher vom Gesicht gelesen — aber ich hätte doch an die Gefahren denken müssen, in die ich mich nun begeben habe. Wie, wenn ich nun Gerhard eines Tages treffe — auf der Straße oder in Gesellschaft — was dann? — Noch ist er auf der Hochzeitsreise, wie der Professor erzählte, aber doch sicher nur auf kürzere Zeit. Und ist er zurückgekehrt, kann ich ihm jeden Tag begegnen.

Ich begreife gar nicht, daß ich so unvor-

Digitized by Google

sichtig war, nicht früher an diese Möglichkeit zu denken. Oder wünschte ich vielleicht in verblendeter Sehnsucht früher dasselbe, was ich heute fürchte? Dann ist es die Strafe, Eve von Thüngen. Deine gerechte Strafe.

Könnte ich doch weniastens dem Professor andeuten, wie unangenehm mir ein solches Zusammentreffen wäre. In seiner Ahnungslosigkeit führt er uns sonst vielleicht gerade zusammen. Aber wie soll ich es ihm sagen?

Ich sehe ihn zudem überhaupt nur wenig, eigentlich nur bei den Mahlzeiten. Und neulich abends begleitete er uns ins Theater. Tante Killy meint, er habe fabelhaft viel mit dem Druck seines neuen Buches zu tun.

Vielleicht ist er deshalb so einsilbig und in Gedanken versunken, wenn wir zusammen sind, überhaupt ganz anders, als wie ich ihn kennen lernte? Oder empfindet er meine Anwesenheit störend im Hause?

Eigentlich hatte ich gedacht, wir würden zusammen lesen, er würde mein Lehrmeister sein und praktisch mit mir Kunstgeschichte treiben. So verspracb er es mir doch damals, aber er denkt augenscheinlich gar nicht daran.

Selbstverweiste empfinde ich das schmerzlich, obgleich ich mir einbildete, es gäbe nichts mehr auf der Welt, was mein Gefühlsleben in traurigerForm berühren könnte, als nur den einzigen, den großen Schmerz meines jungen Lebens. — — — —

Gestern nachmittag, zur Kaffeestunde, — Tante Killy hält dem modernen Fünfuhrtee zum Trotz an einem altmodischen, riesig gemütlichen Kaffeeklatsch fest — erschien ein Kollege des Professors zum Besuch.

Als er mir vorgestellt war, betrachtete er mich ein paar Augenblicke durch seine Brillengläser.

„Ach, jetzt weiß ich, wo ich sie schon gesehen habe, gnädiges Fräulein!“ sagte er dann. „Sie waren neulich mit Kollege Schoenemann im Theater. Sie fielen mir damals auf. Ihre Erscheinung hat was von Botticelli.“

Ziemlich hilflos blickte ich ihn an. Und da er wohl begriff, daß ich von Botticelli noch nichts gehört hatte, erklärte er mir ausführlich die Eigenart dieses Malers der italienischen Frührenaissance. An seine schmalen, überschlanken Frauengestalten mit den schwebenden, lose wallenden Gewändern soll ich erinnern.

Verlegen blickte ich den Professor an, aber der machte ein Gesicht, als habe er gar nichts gehört und als interessiere ihn das alles nicht im geringsten.

Beim Kaffee erörterten die Herren ein paar berufliche Fragen. Tante Killy kälekelte, ich schenkte den Kaffe ein. Als der Professor seinem Gast eine Zigarre anbot, sagte dieser:

„Apropos, Kollege, wissen Sie vielleicht, wohin der Neander seine Hochzeitsreise gemacht hat?“

„Nach Lugano, wie ich von Doktor Schellmüller hörte.“

Der andre pfiff durch die Zähne.

„I, der Teufel noch mal. Das nenne ich aber frech. Denken Sie, heut kriege ich 'ne Karte von dem Lerner. Auch aus Lugano. Da hört ja verschiedenes auf.“

„Ist das der Maler, von dem man immer erwartete, er würde die Ruthenius beiraten?“ fragte Tante Killy und lieh ihre Hätelei sinken.

Mir schlug das Herz bis zum Halse hinauf. Meine Hand erzitterte so heftig, daß sie kaum die Tasse halten konnte.

„Derselbe, gnädige Frau. Na, es ist schon viel über die Geschichte gemunkelt worden, jetzt glaub ich aber selbst fast, daß was Wahres an dem Klatsch ist.“

Tante Killy ist neugierig. Die einzige Schwäche, die ich bisher an ihr entdecken konnte.

„Was wird denn gemunkelt, Herr Professor?“ fragt sie gespannt.

Der Angeredete lachte.

„Lauter boshaftes Zeug, natürlich. Der Lerner habe sich vor den Ehefesseln gegraust und darauf habe sich die Ruthenius par dépit den Neander eingefangen. Die allerbösesten Jungen sehen hinzu, um nach der Hochzeit den Ehemann mit dem Liebhaber zu betrügen. Das will mir aber doch zu ungeheuerlich erscheinen. Freilich, wenn der Lerner jetzt auch in Lugano ist, wird man doch stutzig. Den Neander begreife ich wirklich nicht. Der muß toll und blind verliebt sein.“

Tante Killy wiegte langsam den Kopf.

„Ja, lieber Professor, das ist am Ende kein Wunder. Bei einer so schönen Frau.“

„I was, so weit dacht, meiner Meinung nach, die Liebe niemals gehen. Ein Mann muß ein Mann sein und kein Waschlappen.“

Ich saß wie auf Kohlen. Unwillkürlich blickte ich zu dem Professor hin, als müsse mir von dort Hilfe kommen. Er laute nervös auf einer Brotkrume herum.

Als er meinen Blick gewahrte, zuckte er kaum merklich zusammen.

„Bitte, Kollege,“ sagte er dann, „lassen wir das Thema sollen. Das ist nichts für Fräulein von Thüngen.“

Der andre schwieg und Tante Killy nahm ihre Häkelzeug wieder auf.

„Du hast mal wieder das Richtige getroffen, mein Junge!“ sagte sie flotz. „Also geschwind, Professorchen, erzählen Sie unserm Gast etwas von der Ausstellung im Künstlerhaus. Ich denke, wir gehen morgen hin, Kind.“

Damit war das Gespräch glücklich wieder in allgemeinere Bahnen gelenkt. Dankbar wollte ich den Professor ansehen, aber ich begegnete einem so finsteren Blick, daß ich erschrak.

Erst jetzt komme ich dazu, das Gehörte in Ruhe zu überdenken. Gerhard Neander, straft das Schicksal Deine Untreue so hart?

Und ich muß die Feder hinlegen und darüber nachsinnen, wie seltsam es doch ist, daß ich nur Mitleid für ihn empfinde. Keine Verzweiflung mehr — keine mit ihrem Geschick hadernde Liebe — keine triumphierende Freude gestillter Rache — nur Mitleid. Nichts weiter.

Ich glaube, die Luft dieses Hauses trägt das Verdienst daran, diese Lust, die so ganz erfüllt zu sein scheint von Güte und Schönheit. Unter diesen weißen Götterbildern, zwischen den endlosen Bücherreihen, die nicht müde werden, die Schönheit zu preisen — unter diesen beiden Menschen, die nur danach streben, der Güte zu leben, habe ich immer das Gefühl, man müßte gut, man müßte besser werden. Und wenn ich überhaupt gefunden kann zu der früheren Harmonie meines Empfindens, so glaube ich, kann ich es nur in dieser Atmosphäre. Vierzehn Tage weile ich hier im Hause, und schon hat sich Eigensucht und Eifersucht in Mitleid gewandelt. Im Mitleid mit Dir, Gerhard Neander!

Nur einem Wunsch hätte ich noch. Ich möchte diese Sonja Ruthenius einmal sehen. Wie groß muß eine Schönheit sein, die die Männer so verwirrt und ihre Herzen so treulos macht. — — — —

Mein Wunsch ist erfüllt. Noch zitternd vor Aufregung setze ich wieder vor meinem verschwiegenen Freund, diesem lieben, blauen Heft. Unter meinen zuckenden Fingern tanzt die Feder in grotesken Sprüngen über das Papier. Gewaltsam muß ich mich zwingen, das Geschehene ordnungsmäßig niederzuschreiben. Aber ich will. Diese Zauberformel richtig zu handhaben, habe ich in diesen Wochen gelernt.

So habe ich also Gerhard wiedergesehen. Das, was ich die ganze Zeit her gefürchtet habe, vollzog sich plötzlich und unvorbereitet, während der Dauer einer Viertelstunde. Und der ganze Vorgang entwickelte sich aus kleinen, unbedeutenden Tatsachen, wie sich alle solche Dinge entwickeln.

Den Anfang bildete Tante Killys schlechtes Befinden. Sie fühlte sich heut früh sehr matt, und so mußte der Professor in den feuren Apfel beißen und mich zu dem großen Faschingsball begleiten, der, wie alljährlich, so auch heut, am Faschingsdienstag stattfand. Ich glaube, der Professor war nicht sonderlich entzückt von dem ihm zufallenden Amt. Er machte ein wenig freundliches Gesicht, was meine Scheu nicht bekümmerte.

Unterwegs trafen wir den Professor Binder, den ich neulich Lier kennen lernte und einen Doktor von Slavonius, einen Kollegen des Professors, mit seiner jungen Frau. Alle fünf ergatterten wir einen famosen Platz neben der Festherrnhalle, gegenüber der Residenz, sodaß wir den greisen Prinzregenten, der stets persönlich den Zug begrüßt, ganz in der Nähe sehen konnten. Das versetzte uns in sehr gehobene Stimmung, zumal der Zug unerschöpflichen Anlaß zur Heiterkeit bot.

„Wissen Sie was, Herr Professor!“ sagte die kleine, fidele Frau von Slavonius, als wir uns nach einer Stunde mit eiskalten Füßen zum Heimweg anschickten. „Es war famos eben. Heut abend machen wir alle zusammen noch einen gemütlichen Faschnachtsbummel!“

„Aber gnädige Frau, meinen Sie nicht, daß man seine Zeit noch erspriesslicher anwenden könnte?“ wehrte der Professor mit ironischem Lächeln.

„Ach, sein's net so fad, Mann der Wissenschaft!“ lachte sie lustig. „Denken Sie doch auch mal an das Fräulein von Thüngen. Die hat so was noch nimmer g'schaut. Die hätte gewiß a Mordsspaß dran.“

„Das glaube ich gar nicht von Fräulein von Thüngen!“ beharrte er kurz.

Die kleine Frau von Slavonius wurde ganz rot vor Eifer.

„Das glauben 'S net? Na, dann schaun 'S ihr doch mal ins Gesichtert. Ich sel's

Digitized by Google

ihr an den Augen ab. Gelt, Fräulein von Thüngen, Sie hätten a Freud' dran?"

Ermunternd nickte sie mir zu. Und ich weiß nicht, woher mir plötzlich der Mut kam, aber ich sah den Professor an und entgegnete errötend: „Freude würde es mir allerdings machen."

Er blickte auf, als habe er mich nicht richtig verstanden, neigte dann aber sofort zustimmend den Kopf.

kierten Menschen schoben sich durch die Straßen. Wir vier in unsern gewöhnlichen Kleidern — nur die kleine Frau von Slavonius hatte einen grünen Domino angelegt — nahmen uns aus wie schwarze Raben unter schöngefiederten, exotischen Vögeln. Einmal wurde freilich ein solcher bunter Vogel dreist und versuchte mit einem Scherzwort mich zu umarmen, da zog der Professor plötzlich meinen Arm durch den seinen.

Die Restaurants waren sämtlich überfüllt, dicker Zigarrenqualm benahm einem beim Eintritt den Atem. Überall Musik, Schreien, Singen und bierheiseren Kehlen. Endlich glückte es uns, ziemlich spät im Café Luitpold ein recht behagliches Plätzchen zu finden. Bekannte von den Slavonius' saßen dort und rückten bereitwillig zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

(Photogravüre und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.)

Große Fütterung. Nach dem Gemälde von O. Thierich.

O. Thierich schuf sein treffliches Gemälde eben so gut das Glück im Winkel warmen Herzen, sowie Fröhlichkeit, ungetrübtes Glück und reine, kindliche Herzensfreude strahlt aus dem Antlitz jedes einzelnen entgegen. Das kleine Heimgeschenk auf unserm Bilde gerathen gedigst überhöchst ihr Tyrannen einzunehmen und haben zu diesem Zweck entgegen dem Gebrauch mancher ernsthaften Fürstlichkeit, seinen ganzen Hofstaat um sich versammelt. Die ganze Hanne, Baumwoyse, Kuchenchef und Ceremonienhirne in einer Person, hart die wichtigsten Posten der feinen Dame besetzen, weil diese durch ein unbewusstes Traumwesen verhindert noch an der wolligen Bewegungsfähigkeit gehindert ist. Die Torte ist zur Hofleistung hinumgeschert, während der Zucker als höchster Zuckerbäcker die gewerbsmäßige Ausübung der einzelnen Funktionen kontrolliert. Alles ist in der schönsten Ordnung und wenn der Weihnachtsbraten, wird Ihre Durchlaucht durch fröhliches Krähen und gnädige Geberden der treuen Thierwärter den verdienten Dank sagen.

„Das ist etwas andres. Wenn Sie wollen, gehen wir selbstverständlich."

Unsre Verabredung lautete zu acht Uhr ins Park-Hotel. Dort speisten wir zu Abend und dann nahm die Wanderung ihren Anfang. Das Ehepaar Slavonius ging voran und ich folgte, gut gehütet, zwischen den beiden Professoren.

Ach, dieses Leben auf den Straßen, dieses Licht, dieses Lachen, diese kreischende und tobende Lustigkeit. Ganz München tollte im Faschingsrausch. Sogar die beiden behäbigen Frauentürme schienen ein Schellenkäppchen zu tragen. Scharen von mas-

„Verzeihen Sie," sagte er, „aber es ist besser so. Ich kann Sie dann eher vor Zudringlichkeiten schützen."

Frau von Slavonius, die sich gerade herumdrehte, lachte.

„So ist's recht, Herr Professor. Nun schauen Sie beid' aus wie ein Ehepaar. Und vor eifersüchtigen Eheherren nimmt sich halt jeder schon in acht."

Ich fühlte, wie ich bis zu den Haarwurzeln errötete. Schüchtern versuchte ich, meinen Arm wieder zu lösen. Aber er preßte ihn nur um so fester an sich. Da mußte ich meine Absicht schon aufgeben.

Frühlingsnacht.

Schwarz hebt der Wald das Haupt;
Blaßblaue Lichter blitzen
Durch Birken, waldentlaubt . . .
Wie leis' der Gottesfegen
Hängt schwer an allen Spitzen
Der Frühlingsregen . . . .

Ein Vogel singt und singt . . .
Wir halten uns bei Händen;
Wo unsre Hütte winkt,
Tost zwischen Bergeswänden,
Hinpilgern unsre Füße sacht . . .
O diese Nacht — o diese Nacht —
Du lieber Gott, laß sie nicht enden!

Alice Lindt.

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Hundefriedhöfe. Droben auf dem schneebedeckten St. Gotthardpaß, nicht weit von dem St. Bernhard-Hospiz, steht ein einfaches, schlichtes Denkmal. Nicht einem Menschen ist dies eigenartige Monument erbaut, sondern einem gewöhnlichen Hunde, dem Bernhardinerhund Barry. Allerdings hat dieser es verdient, daß sein Andenken für immer in Ehren gehalten wird, denn nicht weniger als vierzig Menschen hat er das Leben gerettet, indem er jeden Tag vom Kloster aus auf den verschneiten Bergpfaden umherstreifte, den Verirrten den Weg zeigte oder ihnen teils allein, teils mit Hülfe der Mönche, die er herbeiholte, Rettung brachte. Lange Jahrhunderte blieb dies Denkmal das einzige seiner Art, bis in der Neuzeit nicht nur Hundedenkmäler, sondern sogar, besonders in Paris und London, eigene Hundefriedhöfe entstanden die bereits zur Sehenswürdigkeit der beiden Weltstädte geworden sind. Hier werden die toten Tierlieblinge nicht einfach verscharrt, nein, ein schöngepflegtes mit Blumen geschmückter Hügel wölbt sich über ihrem Grab und teilweise recht prachtvolle Gedenktafeln verkünden der Nachwelt den Namen, Geburts- und Todestag des hier ruhenden Tieres. Ja, noch weitee ist man gegangen, denn Künstlerisch in Marmor oder Bronze ausgeführte Monumente kann man auf den beiden erwähnten Friedhöfen erblicken. Ein solches, und zwar vom Pariser Hundefriedhof, führen wir unsern Lesern in unserer Abbildung vor.

Dunkelmann: „Ich finde, daß alles treuen Bildern die Naturtreue sich l." Maler: „Ja ein unterschied aber einen Tadel und so b beste dem Mundo."

Ernst und Scherz.

Englehend sind sie uns folgende Urteile der Amerikanerin Anny Ley über deutsche Zustände und soziales Leben: „Ihr müßt darauf achten, eure Briefe wie folgt zu adressieren: „bei Frau Geheimrätin W. . .," denn die deutschen Damen sind sehr genau mit ihren Titeln." — „Es scheint mir, als ob alle Kleider hier schauderhaft saßen. Es würde mich wirklich elend machen, müßte ich solche Kleider tragen. In einer deutschen Teegesellschaft war ich neulich und hatte das größte Vergnügen. Es waren nur zwölf Gäste, aber dem Gesöhe nach würdet ihr geglaubt haben, es wären mindestens hundert. Vor dem Abendbrot war es langweilig; um zehn Uhr wurde das Souper angekündigt. Sobald sich jeder mit der üblichen Zeremonie gesetzt hatte, begannen alle auf einmal zu plaudern, so viel sie nur konnten." — „Junge Damen und Herren sehen einander hier nur in Gesellschaften, und ein junger Mann darf nie eine junge Dame besuchen und muß sie stets in Gegenwart der ganzen Familie sehen. Ich wundere mich nur, wie Heiraten hier überhaupt zustande kommen, denn die Gelegenheit scheinen ganz getrennt von einander zu leben. Die Folge davon ist, daß die Mädchen sich eine Menge dummes Zeug in den Kopf setzen. Ein Mädchen von dreißig Jahren weiß hier kaum das einfachste Ding zu kochen, und kann, wie ein Baby, nichts ohne Mutter tun. Der beste Grundsatz ist doch der altmodisch amerikanische: „Gebt euren Kindern einen festen Begriff der Pflicht, und dann weiß sie auf ihre eignen Kräfte." — „Stimmungen sind den Deutschen ganz und gar unbegreiflich. Wo nu: Die Mehrheit sie fühlen stets das Gleiche, das ganze Jahr hindurch." — „Die Deutschen sind fünfzig Jahre hinter uns zurück; seelisch die Reichen haben kolossale Häuser, aber ich spreche von den Leuten in gewöhnlichen Verhältnissen. Sie haben hier sinnlose des Tags Teile einer Mahlzeit, aber nie eine vollständige. Das Fleisch ist schrecklich, und ich weiß niemals, welcher Art Tier es eigentlich zugehört."

Kindermund. Der Finge kleine Emil hat einmal den Ausdruck gehört: „die Sonne lacht", und als er um die Bedeutung fragt, wird ihm von dem leichtsinnigen Onkel Fritz die Antwort zu teil: „Ja, sieht du, Emilchen, wenn einer einen guten Witz macht, dann lacht die Sonne aus Freude darüber, denn gute Witze sind doch so selten." — Emilchen meint sich das. Kürzlich kam der Onkel Gehsammrat zu Besuch, der Onkel, der immer so gern auch Kalauern macht, ohne sie fangen zu können. Eben hat er wieder einen solchen vorbringen, bei dem jeder ein geistreiches „Ah" und mit Mühe unterdrückt. Da ruft Emilchen, der mit der Mutter aus dem Fenster sieht: „Siehst du, Mama, die Sonne hat sich verirrt. Onkel Fritz sagt, gute Witze sind so selten, der alte Onkel hat wohl eben einen faulen Witz gemacht?" — Die Mutter erkannt, und Onkel Geheimrat hat an dem Abend keine platzen mehr riskiert; denn Kinder und Narren sagen die Wahrheit.

Diamant-Rätsel.

Von Anna Bergdorf.

Vorstehende Buchstaben sind in der gleichen Form so zu ordnen, daß die wagerechten Reihen folgendes ergeben: 1. Konsonant. 2. Verkauf. 3. und 4. deutscher Fluß. 5. Planet. 6. Fluß. 7. Deutscher Fluß. 8. Gewässer. 9. Konsonant. Nach richtiger Lösung ist die mittelste senkrechte Linie gleich der mittelsten wagerechten Linie.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Hemd und Hochflammen. Es ist ein doppelter Irrtum, der zu allen Zeiten den Tropfen teuer gewesen ist, daß geniale Menschen unfähig zu Geschäften sind, und daß die Führung von Geschäften die Menschen zu den Arbeiten unfähig macht, die Genie erfordern. Milton, der als Schulmeister anfing, wurde unter der Republik zum Sekretär des Staatsrats erhoben, und das Protokoll der Verhandlungen beschieden, das noch existiert, wenn der Genialität seines Besitzes die größte Ehre. Shakespeare hatte die Angelegenheiten seines Theaters mit großer Geschicklichkeit verwaltet und sich ein hübsches Vermögen erworben, aber er sich in seine Geburtsstadt Stratford zurückzog, um von seinen Renten zu leben. Scott war zuerst Kopist in dem Bureau eines Advokaten, wo man ihm die Seite mit sechs Sous bezahlte, und dieser strengen Disziplin schrieb er selbst später seine Gewohnheit zur Arbeit und seinen Fleiß zu, die ihm zum großen Teil seine schönen literarischen Erfolge verschafft hätten. John Stuart Mill, einer der bedeutendsten Geister Englands, war Mitglied des Rats der ostindischen Kompagnie und hatte als solcher eine interessante Stellung in dem Bureau eingeführt. Auch Goethe war ein sehr guter Haushalter — und wir viel Namen wären hier noch zu nennen!

Die Taschenuhr als Kompaß. Es ist wenig bekannt, daß und wie man eine Taschenuhr als Kompaß gebrauchen kann. Hält man die Uhr so, daß der kleine Zeiger nach der Sonne weist, ergibt eine recht einfache Rechnung die Lage der Südrichtung. Das Zifferblatt ist in 12 Stunden geteilt, den Horizont teilen wir in 24 × 15 Grade; 2 Teilstriche an der Uhr. entsprechen also immer 2 Stunden am Horizont. Stehen liegt daher stets um halb so viele Teilstriche von der Richtung des kleinen Zeigers entfernt, als nach Stunden bis Mittag vergehen werden. Mache ich z. B. 6 Uhr früh die Probe, so liegt Süden in der Richtung des 3. Teilstriches auf den Zifferblatt, also in der Richtung der Sonne weist. Diese einfache Regel zeigt freilich nicht genau südlich, genügt aber doch für einfache praktische Orientierungszwecke, z. B. bei Fußwanderungen.

Ein Unsinn. „Schaffner, ich möchte ein Coupé haben, in dem nicht geraucht und nicht gesprochen wird, und in das die Passagiere nicht immer ein- aus- und einsteigen!" — „Na, dann bleibt nur's Hundekoupé!"

Die Mitgedenken. Maler (zum Bauer): „Würdet ihr mir die Erlaubnis geben, in Eurem Hofe Skizzen machen zu können?" Bauer: „Das kommt auf meine Sau' an."

Perlen-Rätsel.

Im Sachsenland sagen schon Aaron
Ist ein freistädter Zeit an schonen.
Im ungarn in wo dunkelgrünen Weig-
Wenn man vor den beiden Silben wendet,
Zeigt sich ein Mann, der einst geendet
Als kunstlicher Tyrann der Schweiz.

Wortspielrätsel.

Davon hab mir nichts schreiben und sieh's —
Im Winter's gefriert es,
Entfährt und gedreht es,
Wer schlingt auch und stopft zu Gemüte geht's.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der Schachaufgabe: 1. Tg5—e6! usw.; des Wortspielrätsels Attack; der verstellten Schwalbe: Kreuzotter; der gewöhnlichen Schwalbe: Zeitgeist.

Nachdruck aus dem Inhalt v. Bl. verboten.
Gesetzlich vom 11. VI. 70.

Verantwortl. Redakteur M. Ihring, Berlin.
Druck und Verlag von
Ihring & Jahrbuch, Berlin S. 42, Prinzenstr. 85.

№ 13 1905

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin

Eve von Thüngen.

Roman von R. Schütze. [10]

(Fortsetzung.)

Im Café Luitpold ging es etwas eng her, aber beste fröhlicher war die Stimmung. Fortwährend strömten Masken herein, trieben zwischen den Tischen ihre Tollheiten und machten wieder anderen Platz.

Mit einem Mal riß die Frau von Slavonius ihre schwarzen Kirschaugen so weit auf, als sie nur konnte.

„Kruzitürken, Leut', das ist aber stark!"

„Was denn? Was denn?" fragte alles und reckte die Hälse. Nur der Professor und ich, die wir mit dem Rücken nach der Richtung saßen, in der Frau von Slavonius noch immer starrte, mußten, der Enge halber, sitzen bleiben.

Und dann sagte jemand: „Wahrhaftig, die Ruthenius mit Gatten und — dem Lerner. Alle Wetter, ja, das ist wirklich stark."

Die Geschiter der Umsitzenden begannen vor meinen Augen zu tanzen. Der gefürchtete Augenblick, der schrecklichste, war da. Wenn Gerhard Neander herantam, mich ansprach — ich wußte ja nicht, was ich tun oder sagen sollte.

Angstvoll verkrampfte ich die Hände in meinem Schoß. Wäre ich doch nicht hierher gegangen — wäre ich doch bei der kranken Tante Killy zu Haus geblieben. Wenn mich jetzt jemand genau ansah, der mußte ja mein ängstlich gehütetes Geheimnis erraten — das alles sauste wie auf feurigen Rädern durch mein Gehirn.

Aber wenigstens die letzte Befürchtung war umsonst gewesen. Unsere Gesellschaft hatte mehr zu tun, als mich anzusehen.

„Ach, gleich da drüben setzten sie sich. Da können wir uns ja aus nächster Nähe überzeugen, was an dem Klatsch dran ist."

„Finden Sie, daß der Neander wie ein glücklicher Ehemann aussieht?"

„Nee, ich würd' den Lerner dafür halten, wenn ich's nicht besser wüßte. Schauen Sie

Japanischer Bandschirm: Europäische Kunstlandschaft.

nur, wie die Sonja mit ihm scharmiert. Schämen sollt' sie sich halt."

„So ein Tropf, ein Dalleter, wie der Neander sein muß. Drein schlagen tät ich, wenn ich solche Blicke sähe. Mit einem Faustschlag würd' ich so ein G'spusi zu Ende bringen."

„Na, na, Doktorchen, nur nicht überheben. Verwünscht schön ist das Weib nun mal. Und Sie wissen doch, Omphale hat selbst den Herkules klein gekriegt."

So zischelte und tuschelte es rings um mich herum. Und ich wagte endlich meine Blicke zu heben und nach der Richtung zu schicken, in der, mehr oder minder verstohlen, alle andern sich bewegten.

So sah ich Gerhard Neander wie er. Schmäler war er geworden seit damals, als er von mir Abschied genommen und ein müder Ausdruck hatte sich in seine Züge geschlichen. Gleichgültig schien er dann und wann ein Wort in die Unterhaltung zu werfen, die hauptsächlich von dem ihm gegenüber sitzenden Herrn in feuerrotem Domino bestritten wurde.

Das mußte also der vielgenannte Maler Lerner sein. „Wie der leibhaftige Gott sei bei uns sieht er aus!" flüsterte Frau von Slavonius. Und sie hatte so Unrecht nicht.

Das brutal herausgearbeitete Profil, der schwarze Spitzbart und die flackernden, dunklen Augen paßten ausgezeichnet zum „Mäntelchen von roter Seide und der Hahnenfeder auf dem Hut".

Zwischen ihm und Gerhard aber erblickte ich zum erstenmal die Frau, die so viel Herzeleid über mich gebracht hat. „Ja, sie ist schön. Viel schöner noch

Ihr schwarzer Domino war geöffnet und über die Rückenlehne des Stuhles geschlagen. Darunter trug sie ein tief ausgeschnittenes Kleid aus schwarzem Sammet, das einen blendenden Hals und volle beinahe zu volle — Schultern enthüllte. Wie ein rotes Mal leuchtete der Mund in dem weißen Gesicht. Mit den dunkeln Augen kontrastierte das Haar von glitzerndem, rötlichem Blond. Es war seltsam in Puffen um den Kopf geordnet und an den Ohren mit goldenen runden Scheiben festgeheftet, die durch einen über die Stirn gehenden Reifen verbunden waren. Blitzende Gehänge fielen davon bis auf die Schultern herunter.

Ja, sie ist schön. Schöner noch, als ich

Digitized by Google

gedacht habe. Aber es weht ein schwüler Zauberwind von dieser Schönheit her, ein Wind, der betäubt und die Willenskraft der rer lähmt, die zu ihren Füßen knien.

Wieder sah ich Gerhard an. Und als hätte er meinen Blick gefühlt, wandte er den Kopf, ließ seine Augen langsam über unsern Tisch gehen, grüßte die Herren und erblickte mich. Selambenlang starrten wir uns an. Ich sah, wie sein Gesicht fahl wurde, wie er mit der Rechten nach seinem Halskragen griff, als sei ihm dort etwas zu eng, wie er Miene machte, sich zu erheben und dann doch wieder unschlüssig auf seinen Stuhl sank. Und das alles, während ihm gegenüber sein Weib mit einem andern luschelnd den Kopf zusammen steckte.

Da hatte ich ein seltsames Gefühl. Es war mir, als löste sich das legte aus meinem Herzen, was mich mit diesem Mann verbunden hatte. Nur ein kaltes Verachten blieb darin zurück.

Um einer solchen Frau willen hatte er mein Lieben verschmäht, meine vertrauende Treue verraten —

Dieser Mann durfte mir, sollte mir nichts mehr sein.

Nichts anderes als der gleichgültigste Mann auf der Straße.

Ahnte er meine Gedanken? Zögernd erhob er sich, als wollte er herüberkommen. Da sagte ich halblaut und meine Hand auf des Professors Arm.

„Bitte, lassen Sie uns noch Hand fahren. Ihre Mutter wird auf uns warten!“ bat ich leise.

Und er stand sogleich auf und half mir in meinen Mantel. Auch Slavonkuffens schickten sich zum Gehen an.

Als wir an Gerhard Neanders Tisch vorüberschritten, grüßten sich die andern. Ich blickte geradeaus in die leere Luft.

Schweigend fuhren der Professor und ich nach Hause. Ich tat als sei ich müde und schlief die Augen. In meiner unruhlichen Erleichterung war Tante Killy schon zur Ruhe gegangen. So kann ich ungestört hier sitzen und an diesen Faschingstag zurückdenken.

Gefällt sich nicht auch die Liebe zuweilen in solchem Mummenschanz? Sie umhüllt einen Menschen mit schönen Kleidern, bindet ihm die Maske aller edlen und hohen Eigenschaften vor das Gesicht, und fällt die Verkleidung, schauen wir ernüchtert in ein leeres Antlitz, das nichts von den enthält, was wir unter der Hülle zu finden glaubten. Ausgeklindert, unser Illusionen beraubt, stehen wir dann da. Narren der Liebe, die wir sind. — — — — — — —

Aschermittwochsstimmung! Wie ein grauer Nebel liegt sie über der Stadt. Und auch den Weg in unser Haus hat sie gefunden.

Heut morgen ist Tante Killy infolge eines Schwindelanfalles die Treppe hinabgestürzt und hat den rechten Fuß dabei gebrochen. Glücklich war sogleich ärztliche Hilfe zur Hand. Der Fuß liegt bereits im Gipsverband. Ich habe mir ausbedungen Tante Killy pflegen zu dürfen. Sie wollte zwar erst durchaus nicht. Auch der Professor meinte, zum Krankenpflegen sei ich noch nicht hier gekommen, und was meine Angehörigen dazu sagen würden. Er wolle lieber eine Schwester besorgen. Aber ich war zum erstenmal ihm gegenüber eigensinnig und bestand auf meinem Willen.

Was er wohl dachte, sagte ich, es mache mich doch glücklich, endlich einmal jemand nützen, endlich eine wirkliche Lücke ausfüllen zu können.

Ueberrascht blickte er mich an.

„Wenn Sie es allerdings so auffassen, kann wäre es ja grausam, Ihnen diesen Wunsch abschlagen zu wollen,“ entgegnete er nach kurzem Ueberlegen.

Und so bin ich Siegerin geblieben. Tante Killy meinte vorhin beim Gutenacht sagen: „Es macht mich ja so glücklich, Kindchen, daß Sie hier bleiben. Ich dachte zuerst nur, es sei gar so egoistisch von mir, das anzunehmen.“

Da habe ich sie herzhaft ausgelacht. — — — — — — — — — — — — —

Vor drei Tagen hat mir Tante Killy das Zeichen ihrer Haushraumwürde, ihren Schlüsselkorb, übernommen. Es ging nicht anders. Alle Augenblicke tauchen die Köchin, das Stubenmädchen oder der Diener mit einem Anliegen. Das regte unsere Patientin zu sehr auf. So hat sie ihre zahlreichen Pflichten mir übertragen. Zuerst übernahm ich sie mit einer gewissen Beklommenheit, immer in der Angst, den an mich gestellten Anforderungen nicht gewachsen zu sein. Aber jetzt geht es schon ausgezeichnet.

Den ganzen Tag bin ich auf den Füßen, sehe überall nach dem Rechten, lese Tante Killy vor oder erstatte ihr Bericht, führe die Bücher und bin abends so müde, daß ich einschlafe, noch ehe ich die Decke ganz heraufgezogen habe. Zeit zum Grübeln über die traurigen Ereignisse der jüngsten Vergangenheit besitze ich nicht mehr.

Von Gerhard Neander erhielt ich gestern einen Brief, den ich, da der Umschlag seine Adresse trug, sofort uneröffnet zurückgehen ließ. Ich kann es gar nicht glauben, daß erst acht Tage seit der Begegnung mit ihm verflossen sind, so verblaßt ist das alles schon in meiner Erinnerung. Das macht die Arbeit. Zum erstenmal erfahre ich ihren oft gepriesenen Segen am eignen Leibe.

Wir Mädchen aus guten Häusern traten an dem Mangel einer gregelten Tätigkeit. Das macht uns oft so unglücklich. Wenn das doch alle die, denen die Sorge über unser Wohl anvertraut ist, erkennen wollten. Aber aus falsch angebrachter Liebe, vielleicht auch aus Standesbewußtsein wird uns jede ernstliche Anforderung oder verantwortungsvolle Tätigkeit ferngehalten.

Sie soll doch was vom Leben haben!“ heißt es dann. Als ob man mehr vom Leben haben könnte als einen wirklichen Zweck, einen Inhalt desselben! — — — — — —

Unsere Mahlzeiten nehmen wir in Tante Killys Zimmer ein. Ein großer, runder Tisch wird hereingetragen und neben ihr Bett gestellt.

Als ich heut morgen von meinen ersten häuslichen Inspektionsreise zum Frühstück erschien, saß der Professor bereits vor seiner Kaffeetasse.

Tante Killy drohte mir schergend mit dem Finger.

„Kindchen, Sie beschämen mich. Ich habe ein ganz schlechtes Gewissen Ihrer Frau Mutter gegenüber. Wie muß die Sie vermissen. So tätig wie Sie sind.“

Ich lachte.

„Da sind Sie arg auf dem Holzweg, Tante Killy. In Haus tue ich überhaupt nichts. Wenn denn Da ist Mama, da ist Lolo, da ist Fräulein Heiling. Jeder will kommandieren. Für mich bleibt nichts mehr übrig.“

„Aber, liebes Herz, dann belastet sich mein Konto ja immer mehr. Wie unbedacht von mir, Ihnen so viele ungewohnte Pflichten aufzubürden.“

„Tante Killy“ — ich tat getränkt — „wenn Sie wüßten, wie wohl es mir tut, endlich einmal Pflichten zu haben. Schon lange habe ich mich danach gesehnt. Man bekommt es so satt, die müßiggehende junge Dame zu sein.“

Ueber ihr Gesicht huschte ein Lächeln.

„Das ehrt Sie nur, Kindchen. Aber dem Ideal könnte am Ende abgeholfen werden. Bleiben Sie für immer bei uns. Ich trete meine Aemter gern einer jüngeren Kraft ab.“

„Mutter!“ Der Professor rief es kurz und heftig herüber. „Bringe Fräulein von Thüngen doch nicht in Verlegenheit. Das, was Du wünschst, kann sie Dir unmöglich erfüllen. Und es ist immer gut, sich beizeiten mit Unmöglichkeiten abzufinden.“

Ganz erschrocken versuchte Tante Killy in dem Gesicht des Sohnes zu lesen. Aber er hatte sich schon wieder herumgedreht und hantierte anscheinend gleichgültig mit seiner Frühstücksgemmel herum.

„Wollen Sie nicht frühstücken, Fräulein von Thüngen?“ fragte er nach einer Weile ruhig und gelassen. Die Gier werden satt.“

Verdutzt folgte ich seiner Aufforderung. Ich begreife sein Benehmen nicht. Bin ich ihm lästig? Störe ich ihn durch meine Gegenwart?

Auch der alten Frau müssen solche Gedanken gekommen sein.

„Haben Sie irgend etwas mit meinem Sohn gehabt?“ fragte sie mich heut nachmittag auf langen Nachbenten heraus.

Ich konnte ihre Frage mit gutem Gewissen verneinen. Und doch, sie hat recht. Irgend etwas steht zwischen dem Professor und mir. Er war früher anders gegen mich.

Aber den Grund? Ja, wenn ich den wüßte. So viel ich auch nachdenke, ich finde nichts, was einen, auch nur einigermaßen plausiblen Vorwand für sein verändertes Benehmen bildete.

Und ich leide darunter. Am liebsten hätte ich ihn gerabezu aus eine Erklärung. Aber ich werde wohl den Mut dazu nicht finden. — — — — — — — —

Ich habe ihn doch gefunden.

Als ich heut nach Tisch im Garten Schneeglöckchen für Tante Killy suchte, traf ich den Professor bei der Rosenradatte. Die Bäumchen sind freilich noch niedergelegt und mit Stroh umwickelt. Er hatte wohl in Gedanken davor gestanden. Als ich auf ihn zutrat, erschrak er. Ich sah es ganz deutlich. Dann sahte er sich aber sofort und gab mir die Hand.

„Wollen Sie auch ein wenig frische Luft schöpfen, Fräulein von Thüngen? Das ist recht!“ sagte er förmlich. „Heut liegt es wirklich wie Frühling in der Luft.“

Ich sah in den hellblauen Märzhimmel hinauf.

Digitized by Google

„Ja, wirklich. Und Frühling ist Verheißung. Hoffentlich wird Tante Rilly nun bald gesund."

„Hoffentlich!" nickte er. „Dann sind Sie endlich auch erlöst und können München verlassen."

Es mag wohl sein, daß ich mich geirrt habe, aber erregt wie ich war, glaubte ich, aus seinen Worten die ungebuldige Erwartung meiner Abreise herauszuhören. Das war zu viel für mich. Alle Beherrschung vergessend, rief ich heftig:

„Und Sie werden endlich von dem Störenfried befreit sein."

„Störenfried?" Er sah mich verständnislos an.

„Ja, Störenfried!" wiederholte ich, bebend vor Erregung, „jawohl, Störenfried, weil ich Ihnen etwas getan habe." — Ich brach in ein heftiges Schluchzen aus.

„Lieber Gott — lieber Gott" — hörte ich den Professor sagen. „Fräulein von Thüngen, erbarmen Sie sich doch, quälen Sie mich nicht so. Wenn ich reden könnte, aber nein — nein — ich darf nicht — ich" — er faßte nach meinen Händen.

„Sehen Sie da die Rosenbäumchen," flüsterte er, „die haben einmal in Sommersonne gestanden und in Sommersonne geblüht. Und nun liegen sie in Stroh verpackt und in Schnee und Eis vergraben. Vielleicht hat ihnen Winter und Frost nichts geschadet — vielleicht gehen sie unversehrt daraus hervor und blühen aufs neue — vielleicht. Aber erst der Gärtner kann das wissen, wenn er die Hüllen entfernt — niemand weiß es vorher."

Ich verstand nicht, was er sagte. Seine Stimme klang so seltsam und seine Finger zitterten. Ich sah auf. Ganz blaß war er.

Und mit einemmal begriff ich, daß ich mich unverzeihlich kindisch benommen hatte. Ich schämte mich und heftig rang ich meine Finger aus den seinen.

„Lassen Sie mich — und verzeihen Sie mir — es war so albern, was ich sagte — ich weiß nicht, wie es dazu kam — verzeihen Sie" — Stammelte ich und lief so schnell ich konnte ins Haus zurück.

Erst viel später hörte ich ihn hereinkommen. Ich saß in meinem Zimmer und heulte aus Leibeskräften. So unglücklich fühle ich mich, so unglücklich. Warum weiß ich nicht. Aber ich bin es. Ich mußte an Gerhard Neander denken. Trägt der die Schuld? Nein — nein. Die Erinnerung an ihn schmerzt mich nicht mal mehr.

Es muß etwas andres sein. Ich glaube, der Gedanke macht es, nun bald von hier scheiden zu müssen. Wieder die talentose Ede von früher zu werden, aufs neue niemand zu Nutze, niemand zu Frommen, dahin zu vegetieren.

Ach, brauchte ich doch nie nach Hause zurück — könnte ich doch immer hier bleiben. — — — — — — — — — — — —

Zwei Tage lang habe ich den Professor nicht mehr gesehen. Des Morgens, wenn ich von meinem ersten häuslichen Rundgang herunterkam, war er schon fort, und für die Mittags- und Abendmahlzeiten ließ er sich, dringender Arbeiten wegen, entschuldigen. Und dabei hat er seine Wintervorlesungen bereits vorgestern geschlossen.

Ob er mir doch meine neulichen Aeußerungen übelgenommen hat? Ich muß es beinahe annehmen und habe Tante Rilly gegenüber ein recht schlechtes Gewissen. Die sah mich schon gestern ein paarmal so fragend an.

Dachdorfer-Ansiedlung in Kanada.

Bekanntlich sind die Dachdorfer eine russische Sekte, welche, nachdem sie in ihrem Vaterlande am Alter Bestrafungen und um das ihnen heilige Glaubens willen unerhörte Qualen zu erdulden hatte, Rußland einige hundert Verstehen hatte verließ und sich nach Amerika wandte. Die Dachdorfer sind, wenn man sie mit diesem modernen Namen bezeichnen darf, Anarchisten; und zwar darum, weil sie das Recht jeder staatlichen Gewalt leugnen. Sie wollen sich keinen Gesetzen des Staates fügen, erkennen keine Obrigkeit an, weigern sich Boden zu tragen und Militärdienst zu tun und verweigern sogar die Zahlung der Steuern. Daß mit solchen Bürgern der Staat und auch dazu der russische schwer auskam, ist selbstverständlich und deshalb ließ man sie vor einigen Jahren nach Amerika ziehen. Dort ließen sie sich in British-Columbia nieder. In jenen wenig bevölkerten Ländereien wurde ihnen ein weites Territorium angewiesen und sie hatten hier gründlich und ungestört leben können, wenn sie nicht Forderungen an die Behörden gestellt hätten. Sie thaten dem Staat, nach dem demokratischen Grundsatz lebend. Sie verlangten, die Regierung möge ihnen eine Landkarte anweisen, wo sie, ohne sich an irgend eine Regierung zu kehren, nur ihrem Gott leben könnten. Dies wurde endgültig abgelehnt. Darauf hin erfolgte der Auszug der Dachdorfer. Diese Kreuzzug sollte für die unglücklichen Menschen trostlos endigen. Die Pilger waren abgezehrt, schlecht gekleidet und während der ganzen Wanderung gegen drei Jahreszeiten; eine Anzahl seiner Kinder ersten unterwegs. In traurigem Zustand erreichten sie nach einem Marsch von 300 Meilen Portion, dessen Bewohner sich bemühten, die Wanderer wieder zu kräftigen; aber sie hatten nur wenig Erfolg damit, Männer wie Frauen weigerten sich, irgend Nahrung zu sich zu nehmen. Noch mehr: Verbrüderung nennen die Frauen sich von ihren Kindern, denen man gewaltsame ärztliche Pflege zu teil werden ließ. Daß damit die Pilgerfahrt der Dachdorfer ihren vorläufigen Abschluß gefunden hat, darüber besteht begreiflich erübrigen.

Heute nachmittag, als ich sie zum erstenmal im Lehnstuhl an das geöffnete Fenster rollte, damit sie die herrliche Frühlingsluft kosten konnte, hielt sie mich an der Hand fest.

„Antworten Sie mir ehrlich, Kindchen, haben Sie wirklich nichts mit meinem Sohn gehabt? Ich meine — ist nichts vorgekommen zwischen Ihnen — ein Mißverständnis oder dergleichen?"

Ich wurde über und über rot.

„Ach, seien Sie mir nicht böse, Tantchen," stammelte ich verlegen. „Es war gewiß furchtbar dumm von mir — ich — ich beklagte mich neulich bei dem Professor, daß er sein Versprechen nicht gehalten hätte — er sagte doch auf Volos Hochzeit, er wollte Museen mit mir besuchen und Kunstgeschichte treiben — und nun — ach, Tante Rilly, es war wirklich anmaßend von mir, nun sagte ich, er kümmere sich gar nicht um mich. Ich habe es auch schon so bereut und mich gescholten deshalb. Er hat ja so viel wichtigeres zu tun. Und meine Anwesenheit stört ihn gewiß zuweilen. Aber es dauert ja nicht lange mehr" — meine Stimme schlug in Schluchzen um — „ich werde ja bald abreisen."

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

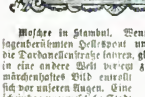
Zu unsern Bildern.

Moschee in Stambul. Wenn wir durch den sagenberühmten Hellespont und weiterhin durch die Dardanellenstraße fahren, **glauben wir plötzlich** in eine andere Welt versetzt zu sein, ein derart

Toten Meer bei Jerusalem in der Bibel: „Mehrere hundert Schritte von dem Ufer ist das Wasser an seiner Stelle über 5 Zug tief, aber dies war hinlänglich, um die wunderbare Tragkraft zu probieren, von der die Reisenden soviel gesprochen und geschrieben haben, und ich bin nun durch das Resultat imstand gesetzt, die Auflage meiner Vorgänger zu bestätigen. Jeder von uns ist sein möglichstes, am untergesunken, indem er sich mit völlig leergehauchter Lunge auf das Wasser legte, seinen Körper in alle erdenklichen Stellungen

Pferde und Pferde. Karl IX. von Frankreich, geboren 1550, König von 1560—74, bei dessen blutigen Namen jeder sofort an das Blutbad der Bartholomäusnacht von 1572 denkt, wäre unter einer anderen Mutter, als Katharina von Medicis, vielleicht zu einem der trefflichsten, mildesten Regenten erwachsen; denn seine Anlagen waren gut, und den Künsten des Friedens trug er große Neigung entgegen; er verfaßte selbst sehr wohlklingende Verse und liebte die Dichter, namentlich seinen Zeitgenossen Ronsard. Die Wohltaten, mit denen er diesen überschüttete, veranlaßten andere Sänger, sich gleichfalls um Unterstützungen bei Karl zu bewerben; er gab aber nur seinem Liebling Ronsard, in betreff der übrigen äußerte er: „Die Poeten gleichen Pferden, sie werden faul und verlieren die Lebhaftigkeit, wenn sie Ueberfluß haben; man muß sie ernähren, aber nicht mästen.“ In Spanien zur Zeit des Cervantes herrschte ein noch strengerer Grundsatz; denn als der erste Teil des „Don Quixote“ erschienen war und dem Herzog von Lerma der ärmliche Umstände Erwähnung geschah, in denen der Verfasser lebte, rief einer der anwesenden Granden: „Wenn die Not ihn treibt, so herrliche Sachen zu schreiben, dann wünsch ich ja recht wohlhabend, damit er uns noch mehr solcher Bücher schenkt!“

Eigenartiges Hotel. In Sidney hat man gegen Raubmord folgenden Schutz: Wird irgendwo die Leiche eines Erschlagenen ohne weitere Angabe oder Spur des Täters aufgefunden, so wird nach allen Richtungen eine Linie von 3000 Ellen gegen die benachbarten Ortschaften von der Leiche aus gezogen und die Bewohner zahlen je nach größerer oder geringerer Entfernung von der Leiche eine Geldbuße. Auf diese Weise sucht man Reichsamkeit und Sicherheit der Heerstraßen zu erwecken.



Es ist doch sonderbar, daß, wer sich ertränken will, in lebendigem Wasser stirbt, im Toten Meer aber lebendig bleibt. Es möchte fast schreinen, als ob die Vorschrift nur ein einziges Totes Meer auf Erden geschaffen, dagegen Millionen lebendiger Gewässer. Ein Reisender erzählt vom

zusammensetzen und durch den stärksten Druck unter die Oberfläche zu gelangen suchte, aber alles war vergebens. Wir hätten in der Tat, ohne ein Glied zu bewegen, über den See gleiten können, wenn es möglich gewesen wäre, ein Segel aufzurichten.“

Frisch gesuchet. Diener: „Befehlen Durchlaucht diesselben Hosen, die Sr. gräflichen Gnaden gestern getragen haben?“

Gitter-Rätsel.

Von Anna Bengtsel.

		A		A		
	A	E	E	E	F	F
		G		J		
I	I	I	L	L	L	L
		N		N		N
N	N	O	O	O	O	R
		T		Z		Z

Die Buchstaben sind in gleicher Form so zu ordnen, daß die senkrechten mit den wagerechten Reihen gleichsinnig ergeben: 1. Europäisches Königreich, 2 und 3 je eine Stadt in Asien.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Rätsel.

Mit zweien zählt der Bataillonen,
Der Edelmann spannt vier an.
Die Poeten stehen
Des zeitgerechtesten Sachgerüsten;
Nun sagt: Wer fährt mit zweien?

Versteckträtsel. Von P. Sieckhoff.

Rebus, Silbenrätsel, Diamanträtsel, Scharade, Kreuzrätsel, Homogramm, Schieberätsel, Figurenrätsel, Heterogramm, Wechselrätsel, Schachrätsel, Palindrom.

Dreisilbige Scharade.

Auf die längst vergangnen Zeiten
Deutet meine erste hin,
Liegt der Rest im Barbarischreiten,
Bringt zwar, doch nie die Gewinn;
Was wir prosperierlich nennen,
Kennt das Ganze deutlich uns kennen.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer.

Des Rätsels 1: **Mark, Kram.** Der dreisilbigen Scharade: **Pantoffel.** Des Rätsels 11: **Kreis, Netz, Eis, Es.**

Nachdruck aus den Inhalt d. Bl. verboten.
Satz vom 11./VI. 70.

Herausgeber, Redakteur H. Ahring, Berlin.
Druck und Verlag von
Ahring & Rabenhold, Berlin S 42, Prinzenstr. 84.

№ 14 1905

Deutsches Eisenbahn-Telegraphen-Echo

Beilage zur

„Zeitschrift für Eisenbahn Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin

Eve von Thüngen.

Roman von L. Schütz.

(Fortsetzung) [11]

„Lieber Gott — lieber Gott" — hörte ich Tante Killy rufen, genau wie neulich den Professor. Als ich aufsah, lächelte sie und zog meinen Kopf dicht zu sich heran.

„Kinder seid Ihr. Große, kleine Kinder!" sagte sie und küßte mich auf den Mund. „Da wird es wohl nichts helfen, ich muß ein bischen was dazu tun, damit Ihr euch besser versteht."

Lachend klopfte sie meine Wange. Aber ich weinte jetzt wirklich.

Ach, lassen sie nur, Tante Killy. Wozu denn? Er wird ja bald von meiner Gegenwart befreit sein. Ich reise doch in nächster Zeit ab."

„Hören Sie mal, Evchen, eine Frage." Sie hielt mich, da ich Miene machte, davonzulaufen, am Aermel fest. „Soll das soviel heißen, als daß Sie gern von uns fort möchten?

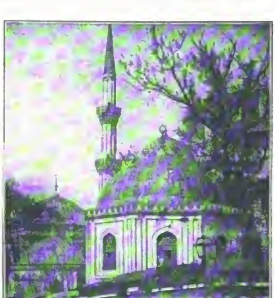
Erschrocken blickte ich in ihre forschenden Augen.

„Gern, Tante Killy? Nein, gern nicht. Aber es hilft doch nichts. Einmal muß es ja sein. Ich kann doch nicht immer hier bleiben!" schluchzte ich laut.

Sie küßte mich aufs neue, während sie langsam meine Haare streichelte.

„Hören sie auf mit weinen, Eve. Wer weiß, ob es nicht doch einen Weg gibt, daß das unmöglich scheinende möglich wird. Und nun gehen Sie auf Ihr Zimmer, Kind, und werden sie wieder ruhig. Bestellen sie aber bitte noch dem Joseph, wenn mein Sohn käme, möchte er ihn zu mir schicken. Ich hätte etwas mit ihm zu besprechen.

Die Bestellung habe ich ausgerichtet. Vor einer halben Stunde hörte ich den Professor kommen. Ob er nun bei der Mutter ist? Und über was mögen sie beratschlagen? Ich werde mich gedulden müssen, bevor ich davon erfahre. Tante Killy ließ mir vorhin durch die Jungfer „Gute Nacht" wünschen. Also sehe ich sie heut nicht mehr und sie will bei der Unterhaltung mit dem Sohn nicht gestört sein. — — —



Moschee in Stambul.

Ich weiß nicht, macht es die für Anfang April fast etwas zu warme Frühlingstemperatur, oder ist es etwas anderes, es weht eine eigentümliche beklemmende Luft durch das Haus. So als bereite sich etwas vor. Irgend etwas, das sich schwül und bedrückend auf meine vibrierenden Nerven legt.

Der Professor war heut wieder nicht sichtbar und Tante Killy fand ich blaß und angegriffen im Bett. Sie meinte, das käme von einer durchwachten Nacht und sie wollte versuchen, das versäumte nachzuholen. So ging ich und bin nun wieder auf mich allein angewiesen.

Vor mir liegen Briefe von Mama und Lolo, die ich heut morgen erhielt und die meine Stimmung auch nicht gerade verbessern. Mama wünscht meine baldige Heimkehr. Sie findet es unpassend, daß ich so lange in einem fremden Hause weile, in dem die Hausfrau krank an das Bett gefesselt und der Hausherr jung und unverheiratet ist. Es könnte meinem Ruf schaden.

Lächerlich. Ich möchte wissen, weshalb ich in den Augen der Welt an Ansehn verlieren soll, weil ich mich hier nützlich mache und arbeite, während ich zu Haus nichts tue und überflüssig herumlaufe. Und wenn mir die sogenannte Welt, dieses vielköpfige Ungeheuer, einen Strick daraus drehen will, dann mag sie es tun. Mich kümmert's nicht.

Aber das ist ja auch gar nicht der wirkliche Grund, weshalb meine Anwesenheit auf Lindenau so dringend verlangt wird. Lolos Schreiben ist deutlicher.

„Du weißt doch, daß es im Oktober hier Tanz geben soll. Karl-Otto ist fertig. Er rechnet natürlich bestimmt auf einen Jungen. Lieber Gott, ich freue mich ja auch sehr, wenn — na ja, wenn wir armen Frauen bloß nicht gar so viel darunter leiden müßten. Vierzehn Tage lang war ich wieder mal gar nicht auf dem Posten. Und dazu diese schreckliche Langeweile hier in

Digitized by Google

Als sie ihre Tränen trocknet, fällt ihr Blick auf eine Zeitung unter Kreuzband, die auf dem Tische liegt. Auf der Adresse erkennt sie des Professors Handschrift und hastig reißt sie den Umschlag herunter. Es sind die „Münchener Neuesten Nachrichten". Eine Stelle ist mit Blaustift angestrichen.

„Eine Sensationsaffäre in hiesigen Künstlerkreisen. Vor etwa vierzehn Tagen verschwand der bekannte Maler L. zum Bedauern seiner Freunde ebenso schnell, als spurlos aus unserer Stadt. Es hieß, er habe eine Auslandsreise angetreten. Wie nun jetzt verlautet, hat Herr Maler L. diese Reise nicht allein unternommen, sondern in Begleitung der jungen Gattin eines an der hiesigen Universitätsklinik beschäftigten Arztes, Dr. R. Die Dame, eine in unsern Künstlerkreisen viel bewundete Schönheit und Tochter des Malers R. ist ihrem Gatten erst vor wenigen Monaten zum Traualtar gefolgt. Herr Dr. R. hat bereits die Scheidungsklage eingereicht."

Eve läßt das Zeitungsblatt sinken. Aber diesmal weint sie nicht. Wie weit — wie weit liegt das alles hinter ihr. Ihre Liebe zu Gerhard Neander — tot — tot ist alles. Was kümmert sie also sein Schicksal. — —

Und wieder kommen und gehen die Tage. Der Sommer wandelt sich in den Herbst. Mariensäden gaukeln durch die Luft und auf den Beeten blühen Astern und Georginen. In Lüderode rüstet man sich zum Tauffest für den kleinen Hans-Christoph.

Tante Killy soll Pate sein. Eve vernimmt es mit heimlicher Angst. Tante Killy hat nichts wieder von sich hören lassen, nur Lolo hat sie nach der Geburt des Kindes geschrieben und einen Gruß an Eve beigefügt. Sicherlich hat der Professor ihr alles erzählt. Und Eve fürchtet sich nun vor dem Wiedersehen.

Sie atmet auf, als es heißt, Tante Killy könne wegen ihres noch immer leidenden Fußes nicht kommen, und sie erschrickt auf das heftigste, als sie hört, Georg werde sie vertreten.

Hundertmal am Tage ringt sie heimlich die Hände und denkt, wie wird das werden, wie soll ich ihm gegenübertreten, und des Nachts liegt sie grübelnd und schlaflos in den Kissen.

Zwei Tage vor dem Tauffest erhält sie einen Brief.

„Liebes Fräulein von Thüngen!

Da ich eine Ueberraschung mitbringe, möchte ich meine Ankunft den Taufeltern nicht melden, sondern heimlich eintreffen. Ich nehme mir in Wilseig einen Wagen. Würden Sie vielleicht die Güte haben, mir etwas entgegenzugehen? Mein Zug trifft Sonnabend um 5 Uhr ein. Sie würden mir die Sache dadurch sehr erleichtern. In der Hoffnung auf ein frohes Wiedersehen

Ihr Georg Schenemann."

Langsam faltet sie den Brief zusammen. Sie glaubt den Professor zu durchschauen. Er will ihr das Zusammentreffen erleichtern, ihm von Anfang an ein harmlos-unbefangenes Gepräge geben. Und sie ist ihm dankbar für sein Zartgefühl und beschließt, seine Bitte zu erfüllen.

Als sie am nächsten Nachmittag das Schloß verläßt, fällt es niemand auf. Die Taufgäste von außerhalb sind schon sämtlich eingetroffen und in dem fröhlichen Trubel, der dadurch herrscht, achtet niemand auf den andern.

Eve schlägt einen Feldweg ein, der chsseeförmig auf die Chaussee mündet. Dort hinter einem Hollunderbusch steht eine Bank, von der aus man die Fahrstraß übersehen kann, dort will sie warten.

Sie setzt sich und starrt in den sommerlich warmen Herbstsonnenschein. Jenseits der Fahrstraße pflügt ein Bauer. Sein lautes „hüh", „hopla" tönt von Zeit zu Zeit herüber. Auf der Hofestoppel daneben hüten barfüßige Kinder eine Schar Gänse. Die Kinder spielen einen Ringelreihen und die Gänse schnattern.

Langsam rückt die Sonne hinter den Hollunderbusch. Manchmal hebt der Wind fächelnd die schon gefärbten Blätter. Dann schlüpfen die Sonnenstrahlen hindurch und malen goldene Zitterkringel auf Eves weißes Kleid.

Sie sieht nach der Uhr. Das Rollen eines Wagens läßt sich noch immer nicht vernehmen. Hat der Professor den Zug verpaßt oder hat er kein Fuhrwerk an der Bahn bekommen?

Und mit einem bittern Lächeln denkt sie: ist es nicht gerade, als säße ich hier, eine ungebuldige Braut, und wartete des Geliebten?

Da klingt der Schritt eines Mannes hinter ihr. Also zu Fuß — geht es ihr noch flüchtig durch den Sinn, dann springt sie auf, am ganzen Körper zitternd. Und weicht zurück, beide Hände zur Abwehr ausstreckend. —

Gerhard Neander ist es, der dort mit schnellen Schritten auf sie zu eilt.

„Fräulein Eve" — stammelt er, wie mit Blut übergossen.

Ihre Pupillen weiten sich schreckhaft. Scheint für Schritt weicht sie zu dem Bänkchen zurück.

„Was wollen Sie? Wo kommen Sie her?" stößt sie endlich heiser hervor.

Er sucht der ersten Verlegenheit Herr zu werden.

„Aus München!" entgegnet er hastig. „Direkt aus München. Professor Schoenemann hat mich begleitet. Eve, ich komme als ein steier Mann. Ich will sühnen, was ich einstmals verschuldet."

In sich aufwallender Ergriffenheit streckt er die Arme aus. Am liebsten legte er sie sofort um die weiße, zarte Gestalt dort vor sich, er meint, dann sei die ganze Geschichte auf die einfachste Art erledigt, aber Eve hält die Hände so ängstlich-krampfhaft in den Falten ihres Rockes verborgen. Er wagt es nicht.

„Ist dieses Wiedersehen des Professors Erfindung? Hat er es arrangiert?" fragt sie kurz, die Augen zu Boden gesenkt.

Es weht so kühl aus ihren Worten zu Gerhard Neander hinüber. Unsicher blickt er sie an. Er hat sich das alles etwas anders vorgestellt, hat sie vor allen Dingen für verzeihlicher gehalten. Aber schließlich darf er immer nicht vergessen: sie hat gelitten, gelitten um ihn. Die schmalgewordene Linie ihres Gesichts, ihr blasses Gesicht sprechen eine so beredte Sprache. Er muß eben von neuem um ihre Liebe werben, ihre Verzeihung erflehen. Das zu verlangen ist ihr gutes Recht.

„Ja," sagt er und tritt einen Schritt näher an sie heran, der Professor ist es, der mir Mut gemacht, der den Weg für mich geebnet hat. Damals, als diese Elende, der ich in unbegreiflicher Verblendung alles geopfert hatte, mein Haus verließ, damals kam er zu mir. Er sprach von Ihnen, Eve, und meiner Liebe für Sie. Ich fühlte, er war unser Freund. So ein Freund, wissen Sie, der oft in Romanen, aber selten im Leben vorkommt. Einmal dachte ich freilich, es wären vielleicht andere, innigere Gefühle, die er für Sie hegte, aber das ist natürlich Unsinn. Ein Mann, der ein Mädchen liebt, sucht dieses doch nicht mit einem andern Manne zu vereinigen. Ich wenigstens könnte es nicht. Und der Professor hat es getan. Er machte mir Mut, mich Ihnen zu nähern. Mit Rat und Tat hat er mir in der ganzen schweren Zeit zur Seite gestanden und bis ins kleinste festgesetzt, wie wir uns wieder sehen sollten. Er wartet mit dem Wagen unten im Dorfkrug. Wir sollen Sie erst allein sprechen, dann will er mit uns zu Ihren Angehörigen gehen. Denn jede unnütze Aufregung soll Ihnen erspart werden, das ist der Anfang und das Ende aller seiner Sorgen."

Erschrocken hält er inne. Eve ist schluchzend auf die Bank gesunken. Und er, der diese Tränen falsch deutet, der nicht weiß, daß sie einem andern gelten, gleitet neben ihr nieder auf die Knie.

„Eve —" stammelt er, „Eve, ich habe Dich ja so lieb — vergiß doch alles, was ich Dir getan, daß es mich gut machen, liebe, süße Eve!" Er versucht den Arm um ihre Taille zu legen, da springt sie in die Höhe, dunkle Glut auf den eben noch so blassen Wangen.

„Stehen Sie auf — das ist ja unmöglich — unmöglich. Stehen Sie doch auf," ruft sie heiser.

Er gehorcht instinktiv. Halb ungläubig, halb erschrocken blickt er sie an. Und dann lächelt er in sich hinein. Sie will es ihm schwer machen, will sich nicht gleich ergeben. Das ist es.

„Eve," schmeichelt er demütig. „Eve, sei groß, sei barmherzig, es handelt sich ja um Dein und mein Glück."

Da geht es wie ein Ruck durch ihren Körper. Ihre Gestalt straft sich, ihr Kopf hebt sich, frei und selbstbewußt sieht sie ihn an. Er muß plötzlich an den Tag in Rompshenburg denken. So hat sie damals vor der andern gestanden.

„Mein Glück, sagen Sie, Doktor Neander? Sie irren sich. Mein Glück tötet nicht mehr Ihre Liebe."

„Eve," schreit er auf, „Sie wollen mich strafen. Ich habe ja schon genug gebüßt. Machen Sie ein Ende."

Groß und stolz steht sie ihn an.

„Sie halten mich für kleiner, als ich bin Herr Doktor. Im Gegenteil, ich empfinde es peinlich, Ihnen eine Enttäuschung bereiten zu müssen, aber ich kann nicht anders! Was ich einstmals für Sie empfunden, ist tot."

Ungläubig stiert er sie an.

„Es ist nicht wahr, Eve. Sagen Sie daß es nicht wahr ist!" schreit er gequält.

„Doch," sagt sie fest, „es ist wahr. Ich habe einen andern lieb."

Digitized by Google

Dunkle Röte überflutet ihr Gesicht. Langsam weicht Gerhard Neander zurück.

„Dann — dann allerdings — —“ er fröstelt und schauert zusammen. Mit erloschenen Augen blickt er an Eve vorüber. „Ich habe gesündigt gegen Liebe,“ murmelt er wie im Traum, „und diese Sünde kann nicht vergeben werden. Ich habe kein Recht mehr hier zu stehen. Fräulein von Thüngen, leben Sie wohl.“

Und tief den Hut ziehend, ohne sich noch einmal umzusehen, geht er davon.

Fröstelnd kauert Eve auf der Bank und starrt in die sinkende Sonne.

Das ist das Leben, denkt sie, das ist das Leben: Weh tun und Leiden machen, verzichten und Abschied nehmen. Und leise beginnen ihre Tränen zu rinnen.

„Dem Himmel sei Dank, da sind Sie ja!“ sagt plötzlich eine männliche Stimme. „Fräulein Eve, ich habe Sie mit Schmerzen gesucht.“

Eve springt auf. Georg Schoenemann steht vor ihr.

„Herr Professor — Sie?“ stammelt sie hilflos.

Er faßt ihre Hände.

„Ja, ich, Fräulein Eve, der dumme Kerl, der Ihnen da in unbegreiflicher Verblendung eine so schmutzige Geschichte eingebrockt hat. Ich bin außer mir. Eben ist der Doktor wieder abgefahren —“

„Ist er fort?“ unterbricht sie ihn hastig.

„Ja, mit demselben Wagen, der uns hergebracht hat. Der Boden brannte ihm unter den Füßen. Kann es mir ja denken. Aber mein Schrecken. Und Sie, Fräulein Eve — ich kann es eigentlich noch immer nicht fassen — haben Sie nicht doch vielleicht übereilt gehandelt?“

Sie lächelt schmerzlich, mit den Tränen kämpfend.

„Wohl kaum. Denn was ich ihm heute sagte, wußte ich schon vor einem halben Jahr.“

„Damals, an dem Abend vor Ihrer Abreise auch schon?“

„Gerade an dem Tage war ich mir darüber klar geworden.“

„Und warum sagten Sie es mir nicht an diesem Abend? Riffen mich nicht aus meinem dummen Wahn?“

„Weil ich nicht konnte.“

„Würden Sie es mir jetzt sagen können, warum Sie Doktor Neander fortgeschickt haben?“ fragt er mit fliegendem Atem.

„Ja.“

Er faßt ihre Hände fester.

„Also warum?“

„Weil — weil ich einen andern lieb habe —“

Hand in Hand, Auge in Auge stehen beide da. Sekundenlang — oder sind es Ewigkeiten? — tauchen ihre Blicke ineinander, wie in ein Meer voll blauer Wunder, voll köstlicher, ungehobener Schätze.

Dann schreit der Mann mit einemmale auf: „Eve —“ und noch einmal: „Eve —“ Und beider Lippen fliegen aufeinander. —

Im Westen sinkt die Sonne. Aber die beiden wissen, daß jetzt eine andere Sonne für sie aufgegangen ist, die fortan über ihrem Leben stehen und es durchleuchten und wärmen wird für alle Zeit.

Der neue Dom in Berlin.

(Zu vorstehendem Bilde.)

Die Reichshauptstadt ist wieder um eine Sehenswürdigkeit reicher, auf dem Platze vor dem kaiserlichen Schloß erhebt sich in seiner

Der neue Dom in Berlin: Westfront des Domes.

(Siehe nebenstehende Beschreibung.)

überwältigenden architektonischen Schönheit das Prachtgebäude des neuen Domes. Länger als ein Jahrzehnt hat es gedauert, ehe das Bauwerk zur Vollendung gekommen ist, dafür ist aber auch ein Werk geschaffen worden, das den Jahrhunderten trotzen kann und noch den Enkeln erzählen wird von dem hohen Kunstsinn des Hohenzollernhauses.

Bereits unter Friedrich Wilhelm IV. sollte an Stelle des alten, teilweise schon recht baufälligen Domes ein neuer Bau errichtet werden, die äußeren Mauern desselben waren auch bereits fertiggestellt, dann aber blieb infolge der schweren Zeitereignisse der Bau liegen und die langsam verwitternden Mauerreste dienten der Gegend nicht gerade zur Zierde. Unter Kaiser Wilhelm I. wurde die Dombaufrage wieder angeregt, besonderes Interesse fand sie bei Kaiser Friedrich III. Nach seinem so frühzeitigen Tode übernahm unser jetziger Kaiser Wilhelm II. als heiliges Vermächtnis die Vollendung des Domes, die ihm auch gelungen ist. Die Kirche bietet nicht weniger als 3500 Personen Platz.

Zu unsern Bildern.

Indische Militärmuth. Noch ist der Krieg zwischen Rußland und Japan nicht beendet, trotz der vielen Niederlagen, die das europäische Recht erlitten hat, kann es Dank der ihm zu Gebote stehenden Heeresmassen lange Zeit den Krieg mit ansehen. Soviel steht freilich fest, mag es nun als Besiegter, oder als Sieger aus dem Kampf hervorgehen, es wird für lange Jahre so geschwächt sein, daß es einen neuen Krieg kaum so schnell unternehmen könnte. Niemandem kommt dies mehr gelegen, als den Engländern, deren Politik es ja von jeher war, nach dem Prinzip jenes römischen Kaisers, Zwietracht zu säen und dann zu herrschen! Dem England ist in seiner besten Provinz, in Ostindien, direkt von Rußland bedroht. So ist es denn unablässig bemüht, auch jetzt, wo Rußland kaum zu fürchten ist, für die Zukunft zu sorgen. Da sie selbst nicht genug Mannschaften zur Verfügung haben, so haben die Engländer in Indien aus den Eingeborenen des Landes eine gewaltige Armee gebildet, mit deren Organisation sie ihren besten Mann, Lord Kitchener, den Sieger von Omdurman, betraut haben. Diese Regimenter bestehen fast durchgängig aus Eingeborenen, sie haben sogar viele indische Offiziere und eigene Musikkorps. Ein Musikkorps solcher Eingeborener, der sogenannten Maharajahs, führt uns unser Bild vor Augen.

Ernst und Scherz.

Friedrich der Große als Journalist. Daß selbst der alte Fritz es nicht verschmäht hat, an den Blättern seiner Residenzstadt als Reporter mitzuarbeiten und seinen Berlinern eine recht ordentliche Ente aufzutischen, verdient folgendes Geschichtchen. Im Februar 1767 erkundigte sich der König eines Tages beim Frühstück, was man in Berlin neues zu schwatzen wisse; worauf geantwortet wurde, es ginge das Gerücht, nächstens würde wie er Krieg entstehen. Der König hierüber aufgebracht rief: „Was hat für dummes Geschwätz ist! Die Leute reden nur immer vom Kriege, weil sie nichts anders zu reden haben. Man muß ihnen Gelegenheit geben, von etwas anderm zu sprechen." Darauf ließ er durch eine gewisse Persönlichkeit folgende Anfrage in die beiden Berliner Zeitungen einrücken. „Aus Potsdam wird folgendes gemeldet: Am 27. Februar des Abends wurde der Himmel ganz dunkel; finstere, durch ein Gewitter zusammen gezogene Wolken, wovon man wenig Beispiele hat, bedeckten den ganzen Horizont. Es donnerte bei starken Blitzen, und bei verdoppelten Schlägen fiel ein Hagel, deßen man sich bei Menschengedenken nicht zu erinnern gewußt. Von zwei Uhren, die ein Bauer in einem Wagen gespannt, um nach der Stadt zu fahren, wurde einer auf der Stelle erschlagen; viele Leute wurden in den Straßen verwundet, und einem Bauern wurde sogar der Arm zerschmettert. Die Dächer wurden durch die Schwere des Hagels zerschmettert; alle Fenster in den Häusern, die gegen den Wind lagen, der dieses Unwetter verursacht, wurden eingeschlagen. Man hat in den Straßen große Klumpen von Hagel, die sechzig, angerechnet, die nicht eher als zwei Stunden, nachdem das Unwetter aufgehört, geschmolzen sind. Dieses besondere Phänomen hat einen sehr großen Eindruck gemacht. Die Naturforscher behaupten, daß die Luft nicht Gewalt genug habe, diese seltsame und zusammengeronnen klumpen zu tragen, und daß die kleinen Hagelkörner in den durch die Heftigkeit des Windes zerrissenen Wolken sich wegen ihrer Menge im Zwischenfallen vereinigen und nicht eher diese außerordentliche Größe bekommen haben, als bis sie nicht weit mehr vom Erdboden gewesen. Es mag nun dieses zugegangen sein, wie es wolle, so ist es doch gewiß, daß dergleichen Vorfälle sehr selten und beinahe ohne Beispiel sind." Daß am 5. März und den folgenden Tagen in Berlin der bevorstehende Krieg dergestalt war und von nichts als von dem Potsdamer Hagelwetter geredet wurde, wird niemand wundern nehmen. Am aufgezeigneten war man jedoch in Potsdam, wo niemand etwas von diesem Naturphänomen bemerkt haben wollte und — konnte. Die Zeitungsverleger wurden mit Briefen und Aufforderungen, zu widerrufen

Er. Sie. Du.

Schumann: Ahe, da haben wir zu unserem alten Urlaub. Wo wohnt Er?

Pieleke: Ja, wen meenen Se denn mit „Er". Der Wachtmeester? Meinen Herrn? Der wohnt nämlich augenblicklich gar nich.

Schumann: Na wat, ich meine auf dieß!

Pieleke: Ach, meine Olle meenen Se? Die wohnt bei ihm.

Schumann: Scalotop, ich meine Dich.

Pieleke: Ach mir meenen Se? Ja, das ist klar, ich wohne bei meine Eltern als Schlafbursche, aber man bloß an Tage!

bombardiren. Einem wurde auf höheren Befehl geschrieben: „Man wisse gewiß, diese Begebenheit sei wirklich geschehen," wobei sich dann die guten Potsdamer auch noch und noch beruhigten. Das Kuriosante an der ganzen Geschichte ist, daß im Jahre darauf ein Berliner Professor, J. D. Titius, in einem gelehrten Werk den Vorfall ganz ernsthaft unterschrieb und alles begreiflich findet, nur an den Klumpen, „so groß wie Kürbisse" Anstoß nimmt. „Möglich," schreibt er, „ist die Größe wohl, aber weil weder das Gewicht angegeben, noch bewiesen ist, daß der Ochse eben von dem Hagel erschlagen sei, bleibe die Sache noch bedenklich."

Ein Sprichwort,

das 400 Jahre alt, aber auch für heute paßt.

Kein Handwerk hat mehr seinen Wert,
Ueberlasset ist jedes und sehr beschweret!
Ein jeder Knecht will Meister werden,
Drum sind jetzt Handwerk viel auf Erden:
Mancher dem Handwerk sich entlibet,
Der nie ein Handwerk hat gelehret.
Was dieser nicht will billig geben,
Da steht man zwei oder drei daneben.
Die meinen das zu liefern wohl,
Doch die Arbeit ist nicht, wie sie soll;
Man lobelt Ware teyl in Eil',
Daß man sie billig balde teil;
Das Handwerk trägt man so zu Grabe!

Aus Sebastian Brant's „Narrenschiff" 1501.

Vom Fasrennehmen. Unterredung: „... Kerl, bücken Sie sich doch anständig ... Verbrennrotzen dolben wir hier nicht!"

Menzels „Fritz Modell". Der im Jahre 1896, im Alter von 70 Jahren verstorbene Kaufmann Adolph Büchsenmann, der unter dem Spitznamen der „schöne Adolph" weit und breit bekannt war, zählte nicht nur zu den Berühmtheiten, sondern konnte sich aufgrund des Besitzes Ruhmes, den großen Meister Menzel unzählige Male als „Alter Fritz" Modell gestanden zu haben. Ein hübsches Geschichtchen pflegte der „schöne Adolph", mit großer Genugtuung zu erzählen. Menzel arbeitete an seinem Bilde „Friedrich II. beim Rat Lehser Joseph in Böhmen", und der schöne Adolph sollte mit staubigen Stiefeln erscheinen, „denn" so erklärte der Altmeister — „ein König geht zwar morgens mit sauberen Stiefeln weg, unterwegs wird er aber „todig" wie jeder andere Sterbliche". Adolph geht also auf die Straße hinab, findet zu seiner Freude gleich in der Nähe ein im Abriß begriffenes Haus, vor welchem ganze Berge von Schutt lagern, und durchschreitet nun große Staubwolken aufwendend, gewissenhaft die Stätte. Als Meister Menzel seines Modells wieder ansichtig wird, stutzt er und untersucht mit dem Augenglas den Fall näher; dann aber schüttelt der kleine Mann traurig das Haupt und sagt: „Nee mein Sohn, durch Bauschutt ist der alte Fritze nich jelofen."

Eine verlorern gegangene Kunst. Luca della Robbia machte zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts die wichtige, nun leider verloren gegangene Erfindung. Skulpturarbeiten aus Erde (Modelle), dieselben zu verhärten, daß sie dem festesten Marmor gleichkamen. Seine auf diese Weise behandelten Skulpturarbeiten aus Erde verrieten nach einigen Jahren Härte und Politur des Steins mit den Vorzügen des Farbenschmelzes der besten Oelgemälde. Der Firniß, den er seinen Arbeiten auftrug, widerstand sogar mehr als Marmor und Bronze den Einflüssen der Zeit. Leider starb Luca della Robbia zu früh, um seiner Erfindung allgemeinen Eingang zu verschaffen. Er hinterließ sie als Familiengeheimniß zweien seiner Brüder, die sie, von ihm unterrichtet, an einigen Werken in Ausführung brachten; nach Neffe Andrea kam ihm aber am nächsten, er führte sie an einer großen Menge schätzbarer Arbeiten aus, worunter der größte ausgezeichnetste Teil, ein schon von Luca begonnenes Monument. Weitere andere Familienglieder der Robbias übten diese Erfindung ihrer Vorfahren, doch stets als Geheimniß aus, so daß dadurch gegen Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, als die Familie ausgestorben war, verloren ging.

Auch eine Cardinalpredigt. Mann (kommt morgens gegen 4 Uhr nach Hause und wird von seiner besseren Hälfte mit Schelten empfangen): „Aber wo willst Du denn schlafen, es ist kaum 11 Uhr durch." — Frau: „So?! — —" — Am nächsten Tag kommt er, wie gewöhnlich, nach halb 4 Uhr zum Mittagstisch, setzt aber noch seine Vorbereitungen dazu und sagt ärgerlich: „Nun, soll ich noch lange auf meine Mittagessen warten?" — Frau: „Aber liebes Männchen, eben denke ich darüber nach, was ich kochen soll, — es kann ja kaum 11 Uhr sein!"

Aus den Gerzen. Tourist: „Mädel, Du siehst wirklich aus, wie die Rose, die der Tau gefügt hat!" **Rose:** „Der Tau nöt, aber der Thau!"

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Rätsels: Punkt; des Bestsprüchleins: Rede, der Lesemaulgabe:

	A	B	O	L	
	M	I	R	O	
A	P	H	R	O	D	I	T	E
	E	N	E	T	
	L	E	N	O	

Nachdruck auch dem Inhalt d. Bl. verboten.
Preis dem 12./VI. 06.

Verantwortl. Redacteur R. Ehring, Berlin.
Druck und Verlag von
Ahring & Rohrenhalb, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86

№ 17 1905

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin

Der Erbe des Waldgrafen.

Eine Dorfgeschichte von Fr. Hornig. [1]

Inmitten üppigen Wiesenlandes, das ein kraftvoller Gebirgsbach durchzog, stand ein schmuckes, fast städtisch anmutendes Haus, umgeben von gärtnerischen Anlagen, die jedoch keine Umzäunung von dem angrenzenden Gelände abschied. Seitlich davon befand sich in bäuerlichem Stil die breitspurige Bretterschneidemühle und dahinter lagerte auf dem geräumigen Werkplatz, sauber aufgeschichtet und von geteerten Dächern vor Wetterunbilden geschützt, ein sichtbares Kapital in Form von blitzblanken, harzduftenden, tannenen Bretterstößen. Vom dem Werkplatz führte ein gepflasterter Weg nach der nahe vorüberführenden Dorfstraße und jenseits derselben lagen Ställe, Scheunen und sonstige Wirtschaftsgebäude, alle in tadellosem Zustand.

Diese prächtige Besitzung gehörte Korbinian Wiesenberger, den im Umkreis von vielen Meilen jedes Kind unter dem Namen „der Waldgraf" kannte. Und er führte diesen Namen nicht zu Unrecht; dieser bäuerliche Krösus besaß ein so ausgedehntes Revier vorzüglich bewirtschafteten, schlagbaren Waldes, daß ihn mancher Fürst hätte darum beneiden können. — Und doch wohnte auf dem stattlichen Anwesen des Waldgrafen nicht das Glück.

Korbinian, als einziger Sohn seines bereits begüterten Vaters, hatte seine Jugend, — wie man zu sagen pflegt — sehr lange „genossen" und er stand bereits in den vierziger Jahren, als er schließlich die Tochter des Amtmanns von Brönner, Kreszenz, zur Waldgräfin erhob. Das Herz sprach bei dieser Wahl bereits nicht mehr mit, es steckte etwas von hochmütigem Sterbetrium in dem Bretterschneidemüller, der in allen geschäftlichen Unternehmungen ein geradezu fabelhaftes Glück besaß, und da der Amtmann ein adeliger Herr und die Jungfer Kreszenz eine sehr wählerische

Der neue bayerische Kriegsminister Freiherr von Horn.

Schöne war, so tuschelte es den „tollen Korby" gar gewaltsam, daß er trotz seines nicht besonders guten Rufes im Hause des Amtmanns als gern gesehener Gast mit ausgesuchter Liebenswürdigkeit behandelt wurde. Wäre Korby ein kluger Kopf gewesen und hätte er Freunde gehabt, die ihm wohlmeinenden Rat erteilt hätten, so würde es ihm nicht verborgen geblieben sein, daß der feine, städtische Herr Amtmann ein tiefes Loch in seinem Säckel hatte, zu dessen Zustopfung es eines reichen Schwiegersohnes bedurfte. Nun war die Kreszenz zwar ein hübsches, aber auch sehr anspruchsvolles Mädchen, und da sie leider bedenklich der anmuthen „Dreißig" näherrückte, hatte der praktische Vater gemeint, mit dem Wählen müsse es ein Ende haben. Der Korbinian Wiesenberger sei ein stramner, noch immer schöner Mann, wenn auch sein volles, leicht gelocktes Haar schon hin und wieder von verräterischen Silberstreifen durchzogen war. — Kreszens ließ sich überreden, zumal der schnauzbärtige, flotte Korby, auf den schon so viele gehofft, ihr wirklich recht wohlgefiel.

So wurde Kreszenz von Brönner Waldgräfin.

Mit jenem Hochzeitstage aber zog auf der Bretterschneidemühle ein anderer Geist ein. Bislang war Korby zwar ein oft launenhafter, aber immer treusorgender Herr gewesen; seitdem Frau Kreszenz das Zepter schwang aber begann ein Knausern und strenges Aufsichtsregiment.

„Sie hat die Hosen an!" murrten die Leute.

Und das Portemonnaie hat sie auch drin! — Na, dem Korby schad's nichts, daß es so kommt! — Aber wie müssen darunter leiden!"

„Na, Euch schadet es halt auch nichts!" meinte ein dritter. „Ihr habt den Waldgrafen schmählich genug beschimmelt. — Und Ordnung ist geworden! Das muß man zugeben."

Ja, Ordnung hatte Frau Kreszenz wirklich geschaffen und der Waldgraf wurde nicht mehr von seinen Leuten bemogelt, aber die Einkünfte desselben flossen trotzalledem nicht, denn die Ersparnisse der Frau Kreß-

Digitized by Google

genz wanderten in das Haus des Amtmanns, der nach seiner vermeintlichen Klugheit es nicht lassen konnte, an aussichtslosen Spekulationen sich zu beteiligen.—

Und dann war noch einer, für den immer Geld gebraucht wurde, — das war Florian, der zwanzigjährige Bruder der Kreszenz; er hatte eine landwirtschaftliche Schule besucht, denn obgleich ihm der Vater freilich kein Gut kaufen konnte, so rechnete dieser doch darauf, daß der Sohn einmal in ein schönes Gut einheiraten würde, denn Florian war ein hübscher, schlanker Bursche, der, wenn er wollte, auch sehr liebenswürdig sein konnte. Aber neben diesen Vorzügen unterließ er es nicht, recht dumme Streiche zu machen, und so kam es, daß er von den Gütern, auf denen er als Schüler und Verwalter Aufnahme gefunden, immer sehr rasch wieder nach Hause kam. Es war darum sehr naheliegend, daß er schließlich bei seinem Schwager Aufnahme fand, so sehr der Waldgraf sich auch anfangs dagegen sträubte. Aber Frau Kreszenz wußte ihren Mann zu nehmen. Sie hielt auf einen guten Tisch, den Korby sehr liebte, und nach einem besonders guten Mahl rückte sie ihm zutraulich näher und seine Hand faffend, sagte sie freundlich:

„So, Korby, nun laß uns einmal ein vernünftig Wort miteinander reden. Florians wegen. — Siehst Du, er ist zwar ein Tunichtgut, aber doch im Grunde ein ganz tüchtiger Mensch; ihm fehlt nur eine straffe, leitende Hand. Du bist in Florians Alter auch kein Engel gewesen, Korby, und doch bist Du jetzt ein so braver Hausvater! Laß mich's mit dem Florian versuchen, — es ist mein einziger Bruder. Und ich versprech' Dir's hier mit meiner Hand, daß ich ihn sofort aus dem Hause weisen werde, sobald er sich nicht ordentlich und solgsam beträgt. — Tu es mir zu lieb, Korby, — versuch's wenigstens mit ihm!"

Der Waldgraf schüttete ein Glas schweren Weines herunter und lachte halb mißlaunig:

„Zum Kuckuck, so laß den Jungen meinetwegen kommen. Du bist ein Satansweib'l! Hast mich halt am Bändel. — Aber das sag' ich Dir: Aerger darf er mir nicht machen!"

Frau Kreszenz gab in ehrlicher Freude ihrem Mann einen herzhaften Kuß und versicherte:

„Dafür will ich sorgen!"

So kam Florian von Bönner auf die Besitzung des Waldgrafen.

Und Frau Kreszenz war es ernst mit ihrem gegebenen Wort, denn wenn sie auch darauf bedacht war, ihren Angehörigen Vorteile zu verschaffen, so lag es ihrem im allgemeinen rechtlichen Sinn doch durchaus fern, ihren Mann auf unlautere Weise zu benachteiligen. Im Gegenteil; sie hielt darauf, daß ihr Mann als „Herr im Hause" die gebührende Achtung fand und daß er infolge seines kapitalistischen Vorranges auch zu allerhand Gemeinde-Ehrenämtern gelangte.

Freilich, „Seitensprünge" durfte sich der Waldgraf nun nicht mehr gestatten, und als Frau Kreszenz einst erfuhr, daß er mit dem hübschen Töchterlein eines Forstwartes einen „kleinen Scherz" erlaubt hatte, da gab es in der Geheimkanzlei des „Waldgrafentums" ein gewaltiges Gewitter, infolgedessen Korby niemals wieder auf „verbotenen Wegen" betroffen wurde. —

Aber glücklich war der einst „tolle Korby" trotz seiner nun tonangebenden Stellung im Gemeindewesen nicht.

Vor allem fehlte seinem Ehegluck das höchste — die Kinder.

Acht Jahre war er nun verheiratet, und die Aerzte hatten sich bereits damit abgefunden, ihre irdischen Güter keinem direkten Erben hinterlassen zu können. Florian von Brönner aber war tatsächlich unter dem straffen Regiment der Frau Kreszenz zu einem tüchtigen „Holzmann" geworden, der nebenher auch sehr praktisch die Landwirtschaft zu besorgen verstand. Allerdings hatte die Waldgräfin sein leichtes Spiel mit dem gutveranlagten, aber ungemein leichtsinnigen jungen Mann gehabt, eins aber hatte ihn vor allem bewogen, seine Kräfte einzusetzen, — und das war das Versprechen der Schwester gewesen, daß er einst als Erbe des Korbinian Wiesenberger das verwaltete Besitztum würde sein Eigen nennen dürfen; Florian war klug genug, diese Erbanwartschaft genügend zu würdigen, und zudem war er insolge seiner lebenslustigen Neigungen zu seinem Schwager in ein ganz angenehmes Verhältnis gekommen, so daß dieser sogar oft sein Verbündeter war, wenn es galt, der gestrengen Frau Kreszenz einen „tollen" Streich zu verbergen.

Bei den kleinen Bauern und Armen des Dorfes aber hatte sich Florian höchst mißliebig gemacht. Er hatte strenge Forstgesetze in den Wiesenberger'schen Waldungen eingeführt und damit den Holz-, Pilz- und Beerensammlern die alten angemaßten „Rechte" streitig gemacht. Er ging nach dem Vorbilde der Staatsforstverwaltungen vor, und dies so plötzlich und rücksichtslos, daß die Strafverfügungen, welche der Amtmann genehmigt hatte, nicht als Schutzmaßnahmen, sondern als willkürliche Härte empfunden wurden.

Dazu ließ Florian nirgends Milde walten, sondern ahndete auch das Geringste mit Unnachsichtigkeit. Ein besonderes Augenmerk richtete er auch auf die Wilddieberei, die in den ausgedehnten Waldungen des Waldgrafen sehr stark im Gange war. Selbst ein eifriger Weidmann, wiederte er gerade diesem Unfug vermehrtsäftigten Verwaltungseifer sein besonderes Interesse; selbst bei stürmischen und regnerischen Nächten war er mit seinen Hunden unterwegs und schon wiederholt hatte er Wilddieben aus dem Dorfe und der Nachbarschaft ertappt, die er dann erbarmungslos den Händen des Gerichts überliefert hatte. — —

Er besaß also keine Freunde, außer denen, die mit ihm gemeinsich auf seine Kosten im „weißen Rößl" zechten und spielten. Und das waren nicht die besten.

Aber was scherte es den Florian, ob er Freunde hatte.

Das Testament seines Schwagers, zu welchem Frau Kreszenz ihren Mann in guter Stunde überredet hatte, lautete, wie er genau wußte:

„. . . . im Falle ich keine direkten Erben, also eheliche Kinder hinterlasse, bestimme ich, daß mein Schwager Florian von Brönner Universalerbe meines gesamten Besitztums werde, mit der Bedingung, meiner mich eventuell überlebenden Ehefrau, geborene Kreszenz von Brönner, jährlich hunderttausend Mark in vier zu zahlen und ihr außerdem die bisherige Wohnung und Lebensführung auf dem Grundstücke kostenlos zu gestatten. Die hunderttausend Mark sind ihr in vier Raten zu jedem Ersten des Quartals kostenlos einzuhändigen.

Dies ist mein bestimmter und letzter Wille.

Korbinian Wiesenberger."

So lautete das Testament des „tollen Korby", der im Laufe der Jahre zwar ein gesitteter und selbstzufriedener, aber kein glücklicher Ehemann geworden.

Da geschah das Unglaubliche.

Im neunten Jahre der Ehe wurde auf dem Waldgrafengute ein Erbe geboren! Er war zwar ein gar zartes kleines Geschöpflein und durchaus kein Ebenbild des stämmigen Vaters, aber es war doch ein Mannesträger. — Ein Erbe! Und die Freude der Eltern war groß, so groß, daß sie für das erste halbe Jahr einen jungen Arzt bewogen, zur Beobachtung und Pflege ihres herzigen kleinen Anderl's (Andreas) auf ihrem „Herrenhause" Wohnung zu nehmen — so nannte nämlich Frau Kreszenz das seit etlichen Jahren neugebaute Wohnhaus der städtischen Breitschneidemühle. —

Und der kleine Anderl hatte ein gut Stück über Wilsenstraff von seiner Mutter geerbt; trotz aller auf ihn einstürmenden Kinderkrankheiten bekundete er seinen Willen, weiter zu leben. Er wurde ein kleines, eigenwilliges, aber drolliges Kerlchen, an dem alle ihre herzliche Freude hatten, — nur einer nicht — — Florian von Brönner.

Er sah in dem kleinen Spätling einen Eindringling in seine Erbrechte, und wenn er auch wohlweislich diese mißgünstigen Empfindungen vor den Augen der im Bonne schwelgenden Eltern verbarg, so nagte doch Tag und Nacht der Gedanke an ihm, daß dieses schmalwangige Bürschchen ihm um alle seine erträumten Hoffnungen bringen würde. Als „besorgter" Onkel bat er insgeheim den Arzt um eine offene Auskunft und diese lautete:

„— ich glaube nicht, daß der kleine Kerl das Mannesalter erreichen wird; er ist sehr schwach gebaut. Ich glaube, — wenn nicht eher — so rassen ihn die Entwicklungsjahre dahin! Doch das ist natürlich eine unmaßgebliche Meinung nach dem heutigen Zustande bemessen. Es kann sich trotzdem, — vielleicht — vieles zum Guten wenden, denn der Knabe besitzt eine bewundernswerte Zähigkeit."

So lautete der tröstliche Bescheid. Für Florian aber war er nichts weniger als tröstlich und er begann auf seinen Erbrivalen einen geheimen Haß zu werfen.

„Er ist mir im Wege!" sagte er sich knirschend vor geheimer Wut, indessen er schäfernd mit dem Kleinen spielte. Dann aber dachte er: das armselige Würmchen wird ja nicht lange leben — es sieht wirklich elend genug aus!"

Aber trotz der freundlichen Wünsche des Onkels Florian wuchs der kleine Anderl heran und stand nun bereits im dritten Lebensjahr. Er war ein hübscher brauner Krautkopf mit klugen, dunklen Augen und hat mit Vorliebe das, was ihm von der

Eltern verboten war; so vor allem liebte er es, an den Ufern des reißenden Gebirgsbaches zu spielen, und wohl gar darin an einer seichten Stelle herumzuwaten. Frau Kreszenz war wenig gefühlvoll, wenn es galt, derartige gefährliche Unarten in empfindlicher Weise zu ahnden, der Vater hatte da schon eher Neigung zur Nachsicht und Onkel Florian vollends stellte sich stets offen auf die Seite des kleinen Sünders, indem er lachend erklärte:

„Schon Kinder müssen die Gefahr kennen lernen; dann sind sie am wenigsten von ihr bedroht! — Laßt den Anderl nur in Frieden, er wird sich schon zu helfen wissen!“ — — —

Der Waldgraf aber erwiderte mit ungewohnter Schärfe: „Wenn's Dein einzig' Kind wär', sprächst Du auch anders!“

Rasch einlenkend gab Florian dies zu und empfahl dann selbst, dem Kleinen das Spiel am Bach ganz zu untersagen. — — Er wußte recht wohl, daß verbotene Früchte am besten schmecken. — Als er später abends auf fein traulich und südlisch-vornehm eingerichtetes Zimmer kam, überfiel ihn mit einem Mal der Gedanke — —: Wenn Anderl im Bache verunglücke, dann wärst Du mit einemmal die Sorge um den Erb Rivalen los! — — —

Und dann legte er sich zur Ruhe. Aber seltsam, immer und immer kam der Gedanke, wie vorteilhaft es doch für ihn sei, wenn ihm der Zufall zu Hilfe käme. —

In einer sternenhellen Herbstnacht strich er mit seinen Hunden wieder einmal ein besonders entferntes Revier ab, als plötzlich Sylva, der erprobte Vorstehhund, stehen blieb und einen leisen Warnungston ausstieß.

Da trat der Mond hinter der Felswand hervor und überrascht rief Florian, unwillkürlich seine Büchse senkend:

„Alois Rittlinger, — Du?“

„Jawohl!“ klang es trotzig zurück.

„Komm nur heran, Florian, wenn Du es wagst! Wir werden ja sehen, wer der Sieger bleibt!“

Damit reckte der stämmige Bursche seine sehnige Gestalt hoch auf und beobachtete mit funkelnden Augen jede Bewegung seines

Mit Genehmigung von Hanfstaengls Nachfolger, Berlin

Gott Amors Generalstab.

Nach einem Bild von W. Schöbel.

Die Friedenskonferenz in Haag
Kennt' leider wenig Andere.
Noch herrschen Zwietracht, Ungemach
Und Hoh in allen Ländern.

Amor hat nun mobil gemacht
Die kleine Himmelstruppe
Und inspiziert die nahe Schlacht
Von blum'ger Hügelkuppe.

Selbst diese kleine Majestät
Hat jetzt zu Mag und Frommer
Die heutige Weltstadt, wie sie steht,
Als Muster angenommen.

Nach Haltung scheinen und Statur
Die Amorchen Kerngesunden.
Nur leider scheint auch die Montur
Ein wenig knapp geraten.

Gott Amor schaut in jedes Herz
In jeder Hütte Kammer,
Allein hinsehen allerwärts
Erblickt er Zwist und Jammer.

Da gibt er heißen Eifers voll
Zum Angriff das Defizite —
Geschlagen, daß es Hoh und Groll
Gründe jede Seele!

O glückte die es, kleiner Held,
Mit deinen Zauberwaffen
Roh dieser hochgepeitschten Welt
Ein Friedenslied zu schaffen!

Dir nur allein im Weltenlauf
Kann solches Werk gelingen.
Drum „Liga“ und das „Montenegro“
Niemals zu Stande bringen!

Julius Schnorr

Florian faßte seine Büchse schußbereit und spähte umher, — da gewahrte er an einem Felsabhange einen knienden Mann, der ein Reh auszuweiden. Sich zu kaltblütiger Ruhe zwingend, schlich Florian leise heran, dann legte er die Büchse an und rief:

„Aufgestanden! Ergib Dich oder ich schieße!“

Mit einem jähen Schreckensschrei sprang der ertappte Wilderer empor, in seiner Hand blitzte das nach blutige Messer und aus der ganzen Stellung des Mannes konnte man ersehen, daß es ihm nicht einfiel, sich gutwillig zu ergeben, wußte er doch, daß seiner schwere Gefängnis- oder selbst Zuchthausstrafe warteten.

Gegners. Aber Florian stellte seine Büchse an einen Baum und wies die Hunde zur Ruhe. — — Alois Rittlinger war einer seiner Spiel- und Zechkumpane aus dem „weißen Rehbock“, — ein Viehmakler, der auf allen landwirtschaftlichen Märkten anzutreffen war, und mit dem die besseren Leute nicht gern mehr was zu tun haben mochten, als es geschäftlich nötig war.

Es war nicht bloß das Gefühl, einen überlegenen Gegner vor sich zu haben, das Florian bestimmte, in keinen Kampf mit dem Wildschützen sich einzulassen, vielmehr durchschoß ihn blitzartig der Gedanke, sich den verwegenen Burschen dienstbar zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Der neue bayerische Kriegsminister Frhr. v. Horn. An Stelle des zurückgetretenen Kriegsministers Freiherrn von Asch hat der Prinzregent Luitpold von Bayern den General der Infanterie und bisherigen kommandierenden General des 3. Armeekorps zum Kriegsminister ernannt. Karl Frhr. v. Horn steht gegenwärtig im 68. Lebensjahre und gilt als einer der tüchtigsten Heerführer und Organisatoren der bayerischen Armee.

Ernst u. Scherz.

Maulaffen feil halten ist eine landläufig gewordene Redensart; der Lehrer pflegt wohl den Schülern, die ihm mit geöffnetem Munde schweigend anstarren, der Polizeimann einem Haufen Müßiger, die einem Straßenereignisse zuschauen, und der Werkmeister den Arbeitern, die unschlüssig sind wie ein Ding anzugreifen, zuzurufen: „Steht da und haltet Maulaffen feil." — Sehen wir nun auf den Bildern des genialen Tiermalers Meyerheim die verschiedensten Affenarten, so fragen wir unsre Zoologen, zu welcher Sorte der Vierhänder die Maulaffen gehören, so finden wir erstens auf den Gemäldeindiese Affenarten nicht, und die Gelehrten sagen, Maulaffen existieren nicht; aber Achtung vor der Wissenschaft, hier irrt sie nicht. Das gefläffelte Wort „Maulaffen feil halten" heißt in der niederdeutschen oder plattdeutschen Mundart: „piel't Mul apen holen," und würde in hochdeutscher, aber mißlingscher wörtlicher Uebersetzung lauten: „Ihrer den Mund offen halten," wobei denn allerdings von Affen überall nichts gesagt ist. „Piel" heißt plattdeutsch der Pfeil und wird oftverdeutscht von den Eigenschaften des Pfeiles, „starr, rasch, weit" gebraucht, wie, „piel de Nas lang stelen," „piel den Weg langs lopen" und „piel Tier" Alle aber heißt de Kp, de Apen im Plural, und so entstand aus einer korrumpierten Uebersetzung des Sublantivs Pfeil, und der Verwechselung der Beiwortes offen mit der Mehrzahl des Wortes Kp (Affen), eine Anrede der Lehrer an ihre Schüler, welche die schlimmsten Vernoße gegen die Sprachforschung enthielt. Es gibt allerdings Lehrer, die dies zu verwerfen wissen, denn der Professor X., seinerzeit bekannt, war im Begriff den Schülern in Prima, welche den alten Flaccus zur Stelle zu bringen wußten und irgend einen Mißverständnis vorgefallen hatten, den bekannten Spruch zuzurufen „da sitzt ihr nun und haltet Maulaffen feil," bekann sich dann aber eines besseren und brachte ihn in der Uebertragung: „Da sitzt ihr nun wie die Helden vor Troja, wo habt ihr denn eure Hörner?

Sprichwörter. Ein altpanisches Sprichwort sagt: „Wegen eines Nagels geht ein Hufeisen verloren, wegen eines Hufeisens ein Pferd, wegen eines Pferdes ein Reiter." Dann man begreifenunder die Wiederherstellung kleiner Schäden darstellen, als es durch dieses Sprüchwort geschieht? Nur ein rheinisches entspricht ihm: „Ein zerfiener Faden verliert eine Flasche am Strumpf, die verlorte Flasche bildet ein Löchlein, das Löchlein ein noch

Unsere Kinder von heute.

„Spielen kannst Du ja ganz gut, Junge; lernst Du auch eben so heilen?"
„Na, meinen Gruftzähnen werd' ich wohl zuweilen gönnen, denk' ich!"

und das Loch kostet den Strumpf." Ein andres Sprüchwort: „Eine Meinberere macht einen Tropfen Most und viele Tropfen einen Schoppen, und der ertrinkt einen Rüden und Verschmachteten." Ein drittes: „Wenig verloren ist, macht einmal viel verloren." Dieser Spruch wäre mancher Haushfrau sehr zu empfehlen, aber auch jenen Männern, die gern spielen.

Der Inhalt eines Briefes. Die Gerüchtigkeit der Adler und ähnlicher Raubvögel ist den Naturforschern hinlänglich bekannt, es blieb aber

Einen ziemlich groben Briefwechsel hatten einst Karl IX. von Schweden und Christian IV. mit einander. König Karl IX. erließ nämlich an Christian IV. von Dänemark im Jahre 1611 folgendes Schreiben: „Du hast nicht als christlicher und christlicher König gehandelt, Du hast den Stettinschen Frieden gebrochen, Dich eingezogenen veranlaßt und Calmar Verräterei angenommen. Da keine anderen Mittel helfen, so biete ich Dir einen Zweikampf an, nach der alten Sitte löblichem Gebrauch. Du kannst zwei von Deinen Adel mitnehmen, mittelmäßige Leute. Ich will Dir ohne Harnisch und Kürasz begegnen, bloß mit der Sturmhaube auf dem Kopf und den Degen in der Hand; und wo Dich Dich nicht auf dem Platze einfinden, so halte ich Dich nicht für einen ehrlichen König, noch für einen Ritterssmann. Risby, am 11. August 1611." Christian IV. antwortete: „Dein leichtsinniger und unbescheidener Brief ist und durch einen Trompeter geworden. Wir merken, daß die Handslage in Dein Gehirn bisten. Was Du sagst, daß wir den Stettiner Frieden gebrochen, das lügst Du als ein mächtiger Hund, der sich mit Beißen wehren will. Du sollst einmal Kennschaft geben sowohl für diesen Krieg, als für alles unschuldige Blut, das Du vergossen, und für die Tyrannei, die Du an Deinen eignen Unterthanen verübt hast. Daß wir Calmar, wie Du vorgibst, mit Verräterei genommen, ist auch nicht wahr. Wir haben es als ehrlicher Kriegsmann genommen. Du mußt Dich schämen, daß Du es Dir vor der Nase hast wegnehmen lassen. Was den Zweikampf anbetrifft, so bist Du schon genug gefochten. Ein warmer Ofen wäre Dir dienlicher und ein Krgt. der Dir den Kopf zurechtsegen könnte. Du sollst Dich schämen, Du alter Narr, einen ehrlichen Leren so anzugreifen, was Du gewiß von alten Weibern gelernt hist, die sich den Mund verbeißen. Calmar, den 14. August 1611."

Verblümt. Kleinliches Fräulein: „Nun, Herr Förster, für wie alt halten Sie mich?"
Förster: „Ich gewann mich das freilich nicht sagen — aber wissen Sie, so dann's Pürschgang möcht' ich Ihnen gerad' nicht begegnen!"

Jgnatius, Baron im Gasar: „Dreihundert Mark! diese elende Kleinigkeit?" (Zum Kutscher): „Bahnhof! Jean, werde selbst einen schießen gehen!"

Vorsilbenrätsel.

Einmal ist's ein Gott, der donnernd es Wollen bethätigt.
Andermal nur ein Mensch, arm an Geist und Verstand.
Gibt Du dem Worte jedoch ein Konsonantchen hinzu,
Wendet es Ruge sich zur Stadt an der Weichsel Gestad.

Dreisilbige Scharade.

Wo Rang und Adelheit sich bezeugen,
Wo Ruhm und Ehre sich zu Helden beugen,
Dann ist das Ganze da.
Wo Kopf und Herz sich minder Liebe weihn,
Da nimm's die Sterne ein.

Mein ganzes: Das Geheimis, Kleines:
Ist ist ein Gut, das hilft oft Helfen, Steine,
Und eine Mühle ohne Rad und Gang,
Und Degen ohne Klang.

Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Scherz-Rätsel.

Ich bin ein ganz curioser, lust'ger Geselle,
Bin aber im Wahrheit erschrecklich weit her;
Man sieht meine Weisheit und wundert meine Helle,
Doch leider zwingt jeder zu trinken mich sehr.

Sobald ich nicht voll bin, werd leider mich stehen,
„Er hat nicht genug," manches tadelnd dann spricht;
Es nennen mich manche auch manchmal verschrauben,
Ich kann's zwar nicht leugnen, doch schuld bin ich nicht.

Ein Hund ist mein eigen in glänzend wie selten.
Ein Fürst es besitzt und bewahret, ist wert;
Trotzdem werd' ich niemals beschnitten mit Scheiben,
Und wenn ich berühmt bin, erhebt ich mein Fest.

Auflösung folgt in der dritten Nummer dieses Quartals

außerdem noch Uebertreibe von Kaninchen, Murmeltieren und Eichhörnchen.

Vorsichtig. A.: „Ich kann Ihnen nur raten, kaufen Sie das Sommerhotel. Es ist die reine Goldgrube." B.: „Wan kann auch in Goldgruben Einsturz finden."

Nachdruck aus den Inhalt d. Bl. verboten.
Beleg vom 15. VI. 91.
Verantwortl. Redacteur R. Thr. ng. Berlin.
Druck und Verlag von
Ferdinand Schreiber, Berlin S., Schlesische Str. 29.

№ 18 1905

Thüringer Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin

Der Erbe des Waldgrafen.

Eine Dorfgeschichte von Fr. Hornig.

(Fortsetzung.)

Sei vernünftig, Aloys!" sagte Florian ruhig. „Wir sind ja Freunde und ich will Dich nicht ins Unglück bringen, obwohl es unerhört dreist von Dir ist, gerade hier zu wildern. — Weg Dein Messer weg; Du hast nichts von mir zu fürchten!"

„Ist Dir's auch ernst?" fragte Aloys mißtrauisch.

„Ich gebe Dir mein Wort darauf."

Da strich der Wilderer die blutige Klinge an dem Fell des festen Bockes ab und steckte es in die lederne Scheide.

„Daß Dich auch gerade der Satan hierher führen mußte!" brummte er halb lachend.

„Was soll nun werden?"

„Nun!" meinte Florian nach einigem Ueberlegen. „Das wird zum Teil von Dir abhängen, Aloys! Du könntest mir einen Dienst leisten — — dafür, daß ich Dich laufen lasse, meinetwegen mitsamt dem Rehbock!"

„Oho! Was willst Du denn? Du weißt, ich bin ein handfester Kerl und mein Gewissen ist auch nicht allzu enge. Also heraus mit der Sprache!"

„Ja — kannst Du schweigen? Auch wenn Du vielleicht nicht auf meinen Vorschlag eingehst?"

„Bläst der Wind so?" lachte Rittlinger heiser. „Na, altes Haus, ich bin verschwiegen wie das Grab, wenn's sein muß und auch was einbringt."

„Komm, setzen wir uns dort auf den Felsblock und laß Dir berichten!"

Die beiden setzten sich, und Florian begann ohne Umschweife:

„Du weißt vielleicht, daß mich mein Schwager zum Universalerben eingesetzt hatte, für den Fall, daß er kinderlos sterben würde. Und nun muß diese Krabbe noch auf die Welt kommen und meine ganze Zukunft verderben! Der Arzt meint zwar, er würde wahrscheinlich nicht alt werden, aber der Kuckuck mag darauf etwas geben! Ich will sicher sein. — — Der Bengel ist mir im Wege — er muß verschwinden!"

Tonfundschönchen.

Aloys Rittlinger stieß einen langgezogenen Pfiff aus.

„So!" sagte er gedehnt. „Das heißt, ich soll den Störenfried ins Jenseits befördern — —"

„Das habe ich nicht gesagt, fuhr Florian auf. „Ich meine nur, der Junge muß verschwinden. Wie, das ist Deine Sache."

„Ich verstehe Dich!" brummte Rittlinger. „Er muß verschwinden, aber so, daß Du sicher vor ihm bist! — Hm. Das ist ein böses Stück; so 'was macht man nicht gern. — Aber freilich, ich kann Dir's nachfühlen, daß Dir der kleine Waldgraf unbequem ist! Machst ein gutes Geschäft, wenn er beseitigt ist — hm — wenn ich Dir nun den Liebesdienst erweise, was gibst Du mir?"

Florian von Brünner machte ein finsteres Gesicht.

„Ich denke, das ist ein Gegendienst für heut nacht! Wenn ich Dich anzeige, weißt Du ja wohl, daß Du dann für lange keine Wohnung mehr brauchst!"

„Ohne recht!" erwiderte Rittlinger trocknen Tones. „Nur vergißt Du dabei, daß ich Dir im Notfalle den Weg zum Gericht ersparen würde! — Der Aloys Rittlinger ist kein Kalb, das sich gutwillig zum Hause des Metzgers führen läßt!"

Florian durchschaute die unwillkürlich ein Schauder vor diesem Genossen, aber er war in seinem Vertrauen schon zu weit gegangen, als daß er jetzt noch zurück gekonnt hätte. Er machte darum gute Miene zum bösen Spiel und sagte einlenkend:

„Du bist ein schlimmerer Geselle, als ich gedacht, Aloys, aber Du weißt, vorläufig kann ich noch nicht mit dem Geld um mich werfen. Ich will Dir dreißig Taler geben und wenn ich Dich mal wieder auf dem Revier treffe, so werde ich's nicht bemerken!"

„Dreißig Taler?" lachte Rittlinger. „Na, das ist verwünscht wenig, Freundchen! aber ich will Dir was sagen. Ich bin's zufrieden, doch mußt Du mir eine Anweisung geben, die Du einlöst, wenn Du Waldgraf geworden bist! Der Alte wird das ewige Leben nicht haben, er hat's in der Jugend zu toll getrieben. Na, und schließlich gehen

Digitized by Google

ihm mal junge Pferde durch und es passiert ihm was — — wer kann's wissen!" fügte er mit tiefsinnem Augenkneifen hinzu. Florian tat, als verstehe er die versteckte Andeutung nicht, und erklärte sich mit einer Anweisung einverstanden. Nach längerem Feilschen kam man überein, daß Rittlinger fünfhundert Taler erhalten sollte, nachdem Florian Waldgraf geworden.

„Damit kaufe ich mir dann ein kleines Gut, und Du bist mich einfürallemal los!" sagte der vertommene Bursche, dann schlossen sie mit Handschlag das „Geschäft" ab.

„Jetzt muß ich heim. — Morgen komme ich in den „Rehbock", da besprechen wir das weitere!"

Damit erhob sich Florian, pfiff den Hunden und ging mit kurzem Gruß davon.

Alons Rittlinger sah ihm mit heimlichem Lachen nach.

„Dummlopf!" brummte er. „Denkst Du, ich werde mich zum Mörder hergeben? Nein, dazu ist der Alons doch noch nicht schlecht genug! — Aber rupfen will ich Dich, Du habgieriger Einfaltspinsel, daß die goldenen Federn stieben! Haha! Du bist in meinen Händen, Freundchen und wir werden sortan ein bißchen „Kompagnon" spielen!"

Alons lud den Rehbock auf und schritt auf versteckten Wegen seiner Wohnung am Ende des Dorfes zu.

In den nächsten Wochen war er einer der selbstbestenGäste im „Weißen Rehbock" und prahlend erzählte er, daß er diesmal nicht zum Herbstmarkt in der nahen Stadt sein werde, denn er habe Auftrag, ins Allgäu zu kommen und dort große Viehein käufe für einen Großbauer im Rheinland zu besorgen, den er vor Zeiten einmal kennen gelernt. Dabei zeigte er jedem den Brief, der ihn mit den freundschaftlichsten Worten das lohnende Geschäft übertrug. Vier Tage vor dem Markt reiste Alons Rittlinger auch wirklich ab — wenigstens glaubte man dies allgemein im Dorf.

Nur Florian wußte, daß sein Verbündeter in einer abgelegenen Wild-Schußhütte im Wiesenbergerschen Forste ein versteckteres Einsiedlerleben führte, damit er am Tage der geplanten „Tat" als abwesend galt. Am Sonntag des Herbstmarktes, wo sämtliche Großbauern nach der Stadt fuhren, teils um Geschäfte abzuschließen, teils um sich zu vergnügen und mit ihren schönen Gespannen zu prunken, sollte sich das Geschick des kleinen Andreas Wiesenberger erfüllen.

Der Waldgraf durfte natürlich beim Herbstmarkte nicht fehlen und Frau Kreszenz hatte sich bereits ein neues seidenes Kleid anschaffen und freute sich, mit dem Brillantschmuck, den ihr Korby vor kurzem geschenkt, den Neid der übrigen Frauen zu erregen. Der Kutscher hatte eine funkelnagelneue Livree erhalten und dem schmucken Landauer sollten zum erstenmal vier Pferde vorgespannt werden.

Frau Kreszenz liebte es, ihren Reichtum sehen zu lassen und Korby hatte sich längst daran gewöhnt, die Wünsche seiner Frau zu seinen eigenen zu machen. Im Grunde genommen, lag dem Waldgrafen durchaus nichts daran, zum Herbstmarkt zu fahren, — die lärmenden Vergnügungen hatten keinen Reiz mehr für ihn. — Trotzdem er erst die Fünfzig kaum überschritten hatte, war er bereits ein müder Mann. Um so mehr schien sich Florian auf die bevorstehende Fahrt zur Stadt zu freuen; er war gutgelaunt wie seit langem nicht, scherzte und neckte sich mit dem kleinen Andreï und versprach, ihm schöne Sachen und Pfefferkuchen mitzubringen, von welchem das junge Waldgräflein ein großer Verehrer war.

Der Vorabend des Ausfluges war gekommen, alles war vorbereitet, da kehrte Florian hinlend von einem Pürschgang zurück und erklärte, den Fuß sich vertreten zu haben. Aeußerlich ließ sich keine Verletzung wahrnehmen, doch klagte Florian über heftige Schmerzen, so daß ihm Frau Kreszenz besorgt einen Arnikaverband anlegte, und tröstete, daß es über Nacht schon besser werden würde.

Aber es wurde nicht besser; am andern Morgen hatten die Schmerzen vielmehr zugenommen und der Patient sah bleich und übernacht aus. Trotzdem lehnte er es entschieden ab, den Arzt kommen zu lassen und als vollends Korby gutmütig sagte: „Du wollen wir doch alle zu Haus bleiben, wenn Florian nicht mit kann!"

Da wurde dieser geradezu zornig.

„Ihr tut doch gerade, als ob ich ein Wickelkind wäre! — Ich bin im Gegenteil froh, wenn ich allein sein kann; das viele Gerede um solche Lappalie ist mir zuwider!"

Er humpelte, auf seinen derben Jagdstock gestützt, unruhig umher und stand dann mit dem kleinen Andreï vor der Haustür, als der Waldgraf und seine Gattin endlich im stattlichen Vierergug davonfuhren.

Grüßend winkte er ihnen mit der Mütze nach und als der Wagen hinter der Biegung des Weges verschwunden war, atmete er tief auf und ein verstecktes, böses Lächeln spielte um seine schmalen Lippen.

„So, nun wollen wir recht schön mit einander spielen, nicht wahr, Andreï? Wir lassen das Fohlen heraus, dann schaulen wir, und nachmittags werde ich Dir was Schönes zeigen. Ich habe eine kleine Mühle gebaut und die setzen wir in den Bach. Ei, das wird lustig, Andreï, wenn die kleinen Räder sich drehen werden!"

Andreï jauchzte vor Freuden laut auf, dann aber wandte er bekenntlich in seinem noch ziemlich unverständlichem Kauderwelsch ein:

„Nis hingeb' darf!"

„Nein, das darfst Du auch nicht allein! Aber wenn der Onkel dabei ist, dann kann's geschehen!"

Das war der kleine Waldgraf gar gern zufrieden; es war ja sein größtes Vergnügen, im Wasser herumzupatdeln.

Noch nie war Florian ein besserer Onkel gewesen, als an jenem Tage. Der Vormittag entschwand wie im Fluge und nachmittags wurde dann auf dem großen Gehöft umhergestreift. Die Knechte und Mägde, soweit sie daheim waren, hatten sich zum sonntäglichen Schlafchen niedergelegt und nun führte Florian den Andreï nach dem Bache. Sie waren an einer Stelle angelangt, die von Buschwerk dicht verdeckt war, während auf dem andern Ufer der Wald bis dicht ans Wasser heranreichte.

„Hier wollen wir unsere Mühle aufstellen!" sagte Florian, forschend sich umblickend.

Da erklang der helle Lockruf eines Ammerlings.

„Ei, der singt schön!" meinte Florian. „Aber ich kann's auch!"

Und damit ahmte er, wenn auch nicht gerade täuschend, so aber doch nicht ungeschickt den vermeintlichen Vogelruf nach.

Dem Andreï bereitete das erfolgreiche Spaß und so wiederholte der willfährige Onkel sein Kunststückchen noch mehreremal. Dann suchte er in seiner Tasche nach der kleinen Mühle, aber erstaunt zog er die Hand leer zurück.

„Da hab' ich sie auf dem Gartenstich liegen lassen!" sagte er kopfschüttelnd. „Na, wart' ich hol' sie gleich her! Setz' Dich hier ins Gras, Andreï, ganz still und artig — hörst Du! Ich bin gleich wieder hier!"

Andreï nickte und setzte sich folgsam auf den angewiesenen Platz, und Onkel Florian ging eilig davon. Bald aber mäßigte er seine Schritte und statt nach dem Gartenstich zu gehen, trat er ins Haus und rief in die Küche hinein:

„Ist der Anderl hier?"

„Nein. Hier ist er nicht!"

„Na, geschwind, dann lauft' mal in den Stall hinüber — dann wird er beim Fohlen sein! Der Maleszigerl ist mir beim Spielen auf der Wiese ausgerissen. Er muß sich versteckt haben."

Die Küchenmägde liefen eilfertig nach dem Stalle, brachten aber den Bescheid, der Anderl sei auch da nicht.

Florian humpelte überall umher und rief den Namen des Kleinen, als aber keine Antwort erfolgte, schlug er Alarm und rief alles anwesende Dienstpersonal zusammen.

In fieberhafter Aufregung wurde die ganze Besitzung abgesucht — von Anderl keine Spur.

Da sagte der alte Tobias, der die Oberaufsicht in der Brettschneidemühle führte, plötzlich bedächtig:

„Er wird doch nicht etwa an den Bach gelaufen sein!"

„Himmel!" fuhr Florian mit gutgespieltem Entsetzen auf. „Das wäre zu furchtbar! Der Bach ist ja so reißend seit voriger Woche. — Auf Leute, holt Stangen und vorwärts, die Ufer abgesucht! Marsch, eilt Euch! gein Taler dem, der den Kleinen zuerst findet!"

Es schien, als ob die Aufregung ihn alle Schmerzen vergessen ließe, er warf den Stock weg, ergriff einen Rechen und eilte selbst nach dem Bach.

Aber alles Suchen schien vergeblich. — Da schrie plötzlich der vierzehnjährige Gansbüter Peter, der sich stets als Anderls spezieller Freund erwiesen hatte, laut auf; er war nach seinem eigenen Ermessen auf die Suche gegangen und war nicht den Anweisungen des Herrn von Brönner gefolgt. So war er auch zu der verdeckten Stelle am Bach gekommen und hatte dort hart am Ufersand Anderls buntes Gummiball gefunden.

Auf den Schrei des Hütbuben stürzte alles nach der Unglücksstelle zu, und das heftzerzte Gesicht, das Florian bei dieser Wendung der Dinge machte, war kein erheucheltes. Er bangte voller Grauen vor dem Augenblick, da man die kleine Leiche dem gierigen Element entreißen würde. — —

Digitized by Google

„Ans Wehr!“ griff da der alte Tobias seinem Kommando vor und unwillkürlich schloß sich Florian den Leuten an.

Der Schweiß perlte ihm von der Stirn. Aber da er einen kranken Fuß hatte, fiel es niemand auf, daß er als einer der letzten am Wehr ankam.

„Es ist umsonst; hier ist er auch nicht. Das Wasser muß ihn darüber 'naus gespult haben und bei dem starken Gefälle wär' alle Müh' umsonst. — — Der Erbe des Waldgrafen ist tot. — Gott erbarm sich seiner armen Eltern!“

Eine feierliche Stille herrschte nach diesen schlichten und doch so ergreifenden Worten des alten Tobias, die Mägde verbargen schluchzend ihre Gesichter in den Schürzen, der Gansbüter aber preßte den bunten Ball seines verlorenen kleinen Freundes krampfhaft an sich und eilte laut aufweinend nach einer einsamen Stelle.

Er hatte den Anderl so lieb gehabt!

Noch standen die Leute klagend und beratend zusammen, da hörte man sich rasch nähernden Pferdegetrabe.

Der Waldgraf kehrte zurück. Früher, als er erwartet wurde, — aber Frau Kreszenz hatte plötzlich keine Ruhe mehr inmitten der tanzenden, zechenden und kartenspielenden Großbauern gefunden, sie hatte zur Heimkehr gedrängt. Jetzt, als sie die Leute mit Stangen und Rechen auf der Wiese am Bach gewahrte, überfiel sie ein Schreck.

„Korby“ — stöhnte sie — „hier ist ein Unglück geschehen! Um Himmelswillen laß halten und ruf' die Leute her!“

Der Wagen hielt und die unglücklichen Eltern erfuhren das Entsetzliche.

Ohnmächtig wurde Frau Kreszenz ins Haus gebracht und noch am selben Abend holte ein reitender Knecht den Arzt.

Die schwergeprüfte Mutter verfiel in ein hitziges Nervenfieber und schwankte wochenlang zwischen Leben und Tod. Aber ihre starke Natur überstand die Krisis; sie begann einer langsamen Genesung entgegenzugehen.

Der Waldgraf schlich wie ein Nachtwandler umher — stumm, tränen- und klaglos; mechanisch besorgte er die täglichen Geschäfte, aber er schalt und lebte nicht mehr wie früher, sondern ließ Florian schalten und walten. Er hatte eine hohe Belohnung für die Auffindung der Leiche seines Sohnes ausgesetzt, aber umsonst. Nicht einmal das wurde ihm vom Schicksal gewährt, daß er am Grabe seines Kindes sich ausweinen durfte.

Florian bekam kein Wort des Vorwurfs zu hören. Hatten doch auch sämtliche Leute berichtet, wie er den ganzen Tag über unermüdlich den Kleinen unterhalten und bewacht hatte. Ihn traf keine Schuld. Korby empfand das Unglück als eine Strafe des Himmels für sein früheres Leben, wodurch er manches bittere Weh in einst friedvolle Häuser gebracht, und dieses Gefühl trat an seinem Lebensmark wie ein gieriger, giftiger Wurm.

Aber auch Florian von Brönner hatte für längere Zeit sein keckes, selbstbewußtes und herrisches Wesen verloren und die Dienstleute, die ihm sonst durchaus nicht wohlgesinnt waren, sagten untereinander:

„Er ist doch besser, als man ihn bisher beurteilte! Man sieht, wie er leidet! — und er büßt doch durch dies Unglück nichts ein — im Gegenteil!“

Nur einer dachte anders. Und das war der Gansbüterjunge Peter. Er hatte Florian mit dem Kleinen nach dem Bach gehen sehen, und daß dieser dies verschwieg, gefiel ihm nicht. — „Er wird sich scheuen, seine Unachtsamkeit einzugestehen!“ sagte er sich schließlich, aber trotz dieser naheliegenden Erklärung konnte er sich nicht damit zufrieden geben. Er hatte eine für einen Gansbüter unangebrachte, grüblerische Natur.

Florian bemerkte instinktiv die geheime forschende Beobachtung und mehr als einmal war er nahe daran, dem Jungen seine Herrengewalt fühlen zu lassen und ihn aus irgend einem leicht zu findenden Grund aus dem Dienst zu jagen. Aber ein unbestimmtes Gefühl hielt ihn davon ab und er suchte vielmehr durch Freundlichkeit den Knaben an sich zu fesseln. Daß er gerade damit einen falschen Weg eingeschlagen, ahnte er nicht.

Der Gansbüter war ein pfiffiger Bursche und meinte nicht mit Unrecht, es müsse seinen besonderen Grund haben, wenn der launische, eigenwillige Herr von Brönner ihm, dem jüngsten und untergeordnetsten Dienstboten seine Gunst zuwende. Er war klug und tat, als merke er von allem nichts und ohne sonderliche Dankbezeugung nahm er es auf, als ihn Florian eines Tages zum Stallburschen beförderte mit dem Zusatz, daß er bei guter Führung als Hilfsknecht eintreten solle, wenn der jetzige Knecht zum Militär eingezogen würde. —

Florian von Brönner begann nach einigen Monaten sein früheres stolzes Wesen wieder zur Schau zu tragen.

(Fortsetzung folgt.)

Kaiser Wilhelm (×) auf seiner Dampfjacht „Alexandria“.

Digitized by Google

Die Katzen-Revolution in Chester. Kurz nachdem Napoleon nach St. Helena abgegangen, waren in der Stadt Chester an allen Ecken der Straßen Anschlagzettel zu lesen, worin es hieß: Eine große Anzahl achtbarer Familien sei bereit, sich nach St. Helena zu begeben. Da aber diese Insel von der ungeheuren Menge der daselbst hausenden Ratten und Mäuse verheert wurde, habe die englische Regierung beschlossen, alle möglichen Mittel zu ergreifen, um jene gefährliche Plage auszurotten. Um das Unternehmen desto rascher ausführen, hieß es weiter, sei Unterzeichneter, der Knstheller dieser Bekanntmachung, beauftragt, einen hinreichenden Vorrat an Katzen in der Nürzesten Zeit aufzutreiben. Demnach erbiete er sich, sechzehn Schillinge (16 M.) für einen gefunden großen Kater, zehn Schillinge (10 M.) für eine erwachsene weibliche Katze, und eine halbe Krone für ein junges Kätzchen zu zahlen, das nur saufen, Milch trinken und auf einem Trahkeden zerren könne. Zwei Tage nach der Verbreitung dieser Anzeige sah man in Chester zu der festgesetzten Stunde eine große Menge alter Frauen mit ihren Kindern und Enkeln von verschiedenen, die alle mit Katzen vollgestopfte Säcke herbeitrugen. Die wertwürdige Voxgestalt hatte bald alle Gassen und Straßen eingenommen, und bevor es Nacht wurde, waren wenigstens neuntausend Katzen in der Stadt Chester versammelt. Ueberall hörte man das klägliche Miauwen der eingesperrten Katzengeschlechts, das sich nach der in den Anschlagzetteln bezeichneten Gasse hin bewegte. Die Gasse war eng; alle dahin transportierten Katzen brachen auf einmal in ein furchterliches Miauen aus. Je mehr die Säcke wegen des beschränkten Raumes aneinander gedrückt und geschoben wurden, desto heftiger erscholl das Miauen von innen heraus; das Geschrei der Frauen und Kinder mischte sich bald in das Katzengeheul ein, und das anhaltende Gebell der Hunde diente den Tag in dieser lieblichen Harmonie. Einige von den Katzenhändlerinnen, die sich durch ihre Kaufhartnäcken einiges bereits fühlten, warten ihre Säcke ab und fingen an, sich zu hauen, wozu dann die gefangenen Katzen die Kriegsleute mimmten. Nun wollten auch die Katzenjungen der guten Stadt Chester nicht müßig zusehen; sie rissen daher alle Säcke auf, aus denen breitaund wütende Katzen herausprangen, die mit ihren wilden Krallen über die Schnitzern und Häupter der Raufbolden schonungslos herfielen. Die Bewohner der Stadt standen an den Fenstern und ergötzten sich an dem Schauspiel. Unsere Katzen sprangen aber bald nach den Balkons hinaus, erstürmten die Zimmer, zerschlugen die Scheiben, und plünderten und verheerten, was ihnen in den Sälen nur im Wege stand. Die aufgescheuchten Hunde mischten sich auch noch in dies heidnische Treiben; die ganze männliche Bevölkerung von Chester griff endlich zu den Waffen, und dem Unwesen ein Ende zu machen; und nach wenigen Stunden lagen zweitausend Katzen und fünfhundert Hunde den Tod unbarmherzigen Tod.

Der übrige Teil der revolutionären Partei hatte bereits die Stadt geräumt, wo sie die Spuren ihres Kampfes auf den von ihren Kraken zerrissenen Geschirren mauchre Frau, und als Ehrendenkmäler mehrere Haufen von zerbrochenen Gewehr zurückließen.

Mein eine große Erleichterung der Briefstandsport in Belgien findet, erhellt man aus den folgenden Angaben des „Journal de Liège“. Allein in der Provinz Lüttich wurden im vergangenen Jahre Expeditionen unternommen von 31230 Tauben im März, 362950 Tauben im April, 382600 Tauben im Mai, 369500 im Juni, 346000 in den ersten zwanzig Tagen des Juli, zusammen in nicht ganz fünf Monaten von 1141580 Tieren, welche, zu ihren Besitzungsort zu schaffen, zusammen 1008 Waggons nötig machten.

Japanische Gebräuche. In Japan verlassen öffentliche Aufthonen ohne den bei uns unvermeidlichen Lärm. Poet herrscht nämlich die Sitte, daß jeder Kaufluftige sein Gebot nebst Namen

Verfluchte.

„Mit so'n Schlafsacke kann man gar nich vorsichtig genug sein! So a Gwelt kann heutzutag und morgen an mir glabbe Pelz.“

Eine alte Regensburger Chronik meldet, daß im April 1601 der dortige Scharfrichter gestorben war und daß sich drei Henker um die erledigte Stelle bewarben. Man zeigte ihnen an, daß drei zum Tode verurteilte Verbrecher im Gefängnisse lägen, an denen sollten sie ihre Meisterstück, „jedweder an einem“, verrichten. Welcher von ihnen am besten das Schwert schwinge, werde angestellt werden. Der erste hat dem ersten Verurteilten einen Ring mit Nägel um den bloßen Hals gestrichen und bei der Enthauvtung diesen Ring genau durchgehauen. Der andere hat seinem armen Sünder zwoen Fäden um den Hals gelegt und den sich meisterhaft dazwischen durchgeschlagen, sogar keinen Faden verletzet. Nun ist es an dem dritten Henker, einem zielenshalten Kerl, gewesen. Da hat das Volk gemeinet, er könne unmöglich mehr gewinnen. Der brüllte dem Hochgericht: „Wie muß denn ich es zum besten mit dem dritten Sünder machen?“ Als nun jedermann gesetzet und sehen wollen, wie er ihm tun werde, ab er auch einen Kreis oder Ring um den Hals mache, und die andern zwei Henker, zunächst dem armen Sünder stehend, gar sehr acht geben wollten und ungeschickt und fürwitzig die Köpfe hinhielten, haute der Henker in Eile zu und mit einem Hiebe dem Sünder und den Henkern die Köpfe ab; und also hat er sein Meisterstück am besten bewiesen, daß er Scharfrichter wurde.“ Man weiß nicht recht, ob der Schalk von Chronist mit dieser Historie seine Leier nicht um narren will!

Immer galant. Als Poniatowsky zum König von Polen ernannt worden war und sich von der Kaiserin Katharina von Rußland verabschiedete, um in Warschau sich krönen zu lassen, sagte diese zu ihm: „Bezeig's nicht, Stanislaus, daß Du, wenn Dir die Krone auf dem Haupte sitzen wird, Dich gleichfalls sein sollte, bei mir stets wieder eine Zuflucht findest!“ Der galante Poniatowsky versetzte: „Große Kaiserin, es könnte nur nimmehr sein größeres Unglück wiederfahren, als wenn mich in Warschau Glück hätte.“

Aufgabe von M. F.

Beleuchtungsgegenstand	L	*	T	*	R	*	E	B	L	*	A	*	D
Weibl. Vorname	E	*	G	*	N	*	E	W	*	E	*	A	*	D
Lederart	S	*	F	*	I	*	N	G	*	A	*	A	*	E
Deutscher Dichter	F	*	N	*	A	*	E	W	*	L	*	A	*	H
Dichterwerk	P	*	G	*	S	*	S	S	*	N	*	A	*	E
Weiblich weltliche Insel	J	*	M	*	I	*	A	F	*	B	*	I	*	R
Arab. Verwaltungsbezirk	S	*	H	*	I	*	H	F	*	N	*	H	*	L
Signal	W	*	C	*	R	*	F	L	*	I	*	Z	*	G
Schwimmvogel	P	*	L	*	K	*	N	K	*	N	*	G	*	N
Alter ausgestorbener Erdteil	V	*	T	*	R	*	N	K	*	S	*	A	*	E
Pflanzenkunde	B	*	T	*	N	*	K	L	*	S	*	I	*	G
Zauber Mix	K	*	L	*	U	*	R	K	*	R	*	E	*	T
Obst-Mixte	C	*	I	*	E	*	E	A	*	G	*	B	*	A
Weibl. Vorname	U	*	C	*	L	*	E	N	*	M	*	S	*	S

Sind die mit Sternen versehenen Felder an den vorstehenden lists- und redensartigen Quadraten, den angegebenen Bezeichnungen entsprechend, mit Buchstaben ausgefüllt, so ergeben die Diagonalen, von oben links nach unten rechts und dann fortlaufend von unten links nach oben rechts gelesen, zwei Dinge, die nur in der Phantasie des Rätselliebers bestehen.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Wortspielrätsels: Tor, Turm; der dreisilbigen Scharade: Tannenbrett.

Nachdruck und den Inhalt d. Bl. verboten.
Preis von 1/4 M. 75.
Verantwortl. Redakteur E. Jüring, Berlin.
Druck und Verlag der
Jüring & Fahrenhalz, Berlin S 42, Prinzenstr. 85.

Digitized by Google

Frohe Worträtsel.

Wenn wohlgereift der edle Wein,
Begrüßt man sich mit Jubelschein:
Es soch werd' ich gesetzt;
Doch wünscht ich nicht es früher sei'n
Hat man mich ausgesetzt.

Buchstaben-Rätsel.

Soll es mit M Dem Leben
Erfüllen erscheinen,
Sucht's nicht zu viel mit G,
Bemerk' es streng mit T.

Zweisilbiges Rätsel.

(Erste Silbe)

Ich bin nicht viel, mag wenig scheinen
Doch kann ich von Bedeutung sein.
Ich trat in Gottes Reich hinein,
Auch Kab'n Du mich im oben Sein.

(Zweite Silbe)

An mir kannst Du mein Land erkennen;
Wie mich die Phantasie erfann,
Wirst Du mich finden alle Zahl nun nennen,
So wende mich bei Seitigen an.

(Ton Gange)

Wer lassen mich dem Gange lieben,
Im engen Kreis, im engen Sinn;
Dann geht in Frieden unser Leben
Nur Engen Hingang, mild dahin.

Auflösungen folgen in nächster N.

Zweisilbiges Rätsel.

(Erste Silbe)

Ich bin nicht viel, mag wenig scheinen
Doch kann ich von Bedeutung sein.
Ich trat in Gottes Reich hinein,
Auch Kab'n Du mich im oben Sein.

(Zweite Silbe)

An mir kannst Du mein Land erkennen;
Wie mich die Phantasie erfann,
Wirst Du mich finden alle Zahl nun nennen,
So wende mich bei Seitigen an.

(Ton Gange)

Wer lassen mich dem Gange lieben,
Im engen Kreis, im engen Sinn;
Dann geht in Frieden unser Leben
Nur Engen Hingang, mild dahin.

Auflösungen folgen in nächster N.

Spiel
Deutscher Dichter
Gefäß
Kaffeebezeichnung eines Handlieres
Fischbeilage
Mount
Hausmittel
Deutsche Stadt
Bewohnerin des Bienenstocks
Wasserfall
Deutscher Dichter
Beleuchtungsgegenstand
Teil der Mathematik
Göttin

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Wortspielrätsels: Tor, Turm; der dreisilbigen Scharade: Tannenbrett.

Auf einen Zettel schreibt und diesen in eine Sammelbüchse steckt. Wenn keine Gebaie mehr eingehen, wird die Büchse geöffnet und der betreffende Verlaufsgegenstand dem Meistbietenden übernommen.

Die Hauptsache. Fremder: „Sie sagen, daß bei Ihnen so viele Ausländer absteigen; können Sie sich denn auch mit den Leuten verständigen?“ Wirt: „O ja; ich kann jede Rechnung in fünf verschiedenen Sprachen schreiben!“

№ 19 1905

Illustrirtes Unterhaltungs Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin.

Der Erbe des Waldgrafen.

Eine Dorfgeschichte von Fr. Hornig. [3]

(Fortsetzung)

Frau Kressenz war gesundet, aber natürlich hatte sie den Schmerz noch nicht verwunden; ihre willensstarke Natur und ihre gute Konstitution halfen ihr jedoch das Schwerste in ihrem Leben tragen und widerstehen. Dazu war Korby, soweit es seine allgemeine stille Teilnahmslosigkeit zuließ, ihr jetzt ein doppelt wirksamer Ehemann, es schien, als habe das gemeinsame Weh sie enger zusammengeführt, als vorher das Glück behaglichen Reichtums. —

Eins, was Florian am meisten befürchtet, die herzliche Zudringlichkeit Aloys Rittlingers, trat — vorerst wenigstens, — nicht an ihn heran. Der verkommene Geselle war zwar etwa vierzehn Tage nach dem unheilvollen Ereignis wieder im Ort erschienen, aber er hatte sich durchaus nicht an den nunmehrigen, unbestrittenen Erben des Waldgrafen herangedrängt, im Gegenteil, er war ihm eher aus dem Wege gegangen. — Nachts freilich trieb er mehr als je sein Wilddschützengewerbe auf dem Wiesenbergerschen Revier und von Florian war dies nicht unbemerkt geblieben. Ingrimmig mußte er es schweigend dulden, daß ihm die schönsten Böcke weggeschossen wurden. So war es bis tief in den Winter hinein gegangen, da sagte eines Tages Korby bei Tisch: „Du möchtest Dich doch wieder einmal um die Wilderer kümmern, Florian! Der alte Tobias liegt mir schon seit Wochen in den Ohren, daß er es fast in jeder Nacht in meinem Walde knallen höre. Er erbot sich, selbst einmal zum Rechten sehen zu wollen; der Alte kennt jeden Winkel in meinem Revier!"

Alles Blut schoß dem jungen Mann ins Gesicht und er fuhr auf:

„Das soll das alte Murmeltier nur bleiben lassen! Wer weiß, was der gehört hat. Ich versuche meine Sache auch allein!"

Landwasser-Viadukt unweit Alvaneubad.

„Genau, wie Du meinst! Ich wollte Dich nicht kränken," erwiderte Korby rubig.

„Na, ich hab's ja auch nicht übel genommen. Und ich will Dir's nur gestehen, ich hab' auch schon etwas gemerkt — ich glaube, es muß einer von jenseits der Grenze sein, wenigstens fielen mir in dieser Richtung letzthin Fußspuren im Schnee auf. — Ich werde jetzt jede Nacht das Revier abgehen und ich versichere Dir, es soll bald genug Ruhe werden!"

Korby nickte zustimmend und die Sache war erledigt.

Florian aber rüstete sich noch am selben Abend zum nächtlichen Reviergang. Es wehte ein milder Tauwind und am Himmel jagte zerrissenes Gewölk. Trotz der Finsternis fand sich der nächtliche Waldwanderer gut und sicher zurecht und nach etlichen Stunden hörte er denn auch in gar nicht weiter Ferne einen kurzen, scharfen Knall. Von den Hunden gefolgt, stand er eine Viertelstunde später dem Aloys Rittlinger gegenüber, der ihn ohne jedwede Scheu vertraulich begrüßte.

Florian nahm keine Notiz von dieser verletzenden Vertraulichkeit, sondern sagte kurz:

— „Das kann nicht so fortgehen, Aloys; Du treibst es zu bunt! Die Leute auf dem Hofe haben Deine Schießerei gehört und mein Schwager will Gendarmen kommen lassen, um das Revier zu säubern!"

„Nun, das mußt Du eben verhindern, Freundchen!" lachte Aloys dreist.

„Ich kann's aber nicht!" entgegnete Florian heftig.

„Dann steht's schlimmer um Dich, als um mich," gab Aloys kaltblütig zurück. „Ich brauche Geld."

„Du denkst, Du hast mich in der Hand, aber da irrst Du! Was glaubst Du denn, was mir geschehen würde, wenn ich Dich als ertappten Wildschützen einfach niederschießen würde? Nichts! Denn das wäre mein gutes Recht. Du siehst, daß Du mir nicht so mitspielen kannst, als wie Du wohl möchtest!"

Digitized by Google

„— Hm," sagte der Wildschütz langsam, — „auch darin hast Du Dich verrechnet. Ich vergaß nicht bei einem Freunde ein Schriftstück zu hinterlegen, mit der Weisung, es dem Gericht zu übergeben, sobald ich eines unnatürlichen Todes sterben sollte!"

Der Erbe des Waldgrafen umspannte unwillkürlich den Lauf seiner Büchse mit krampfhaftem Druck, aber er bezwang seine ohnmächtige Wut und lachte verdrießlich:

„Du scheinst eine gute Meinung von mir zu haben!"

„Nur eine Vorsicht, die auch Freunden gegenüber am Platze ist!" gab der andere trocken zurück.

Florian stand lange schweigend und nachsinnend da, indessen die blitzenden Augen des andern ihn lauernd beobachteten. Endlich sagte er ernst:

„Aloys, laß uns vernünftig mit einander verhandeln. Daß die Wilderei so nicht fortgehen kann, steht Du selbst ein. Im schlimmsten Fall würdest Du mich zwingen, mit eine Kugel durch den Kopf zu schießen und dann hätten wir alle beide nichts von unserm Geschäft. Sei gescheidt, Aloys, und gebulde Dich, bis ich Herr auf der Mühle bin! Inzwischen will ich suchen, Dir eine Stelle als Gutsvogt zu verschaffen. Mein Vater ist Amtmann und kann da manches tun. Fürs erste ein ordentliches Leben, heirate Deine Marie und wenn's so weit sein wird, dann schaff' ich Rat zu einem kleinen Gute, wie ich's Dir versprochen habe! Hier hast Du meine Hand drauf. Ich mein's ehrlich und gut!"

Aloys Rittlinger überlegte. Dann erwiderte er:

„Es ist nicht dumm, was Du da sagst! Und ich bin nicht abgeneigt, das Lumpenleben aufzugeben — ein Vergnügen ist's wahrlich nicht! Aber — bis ich die Vogtsstelle bekomme, muß ich leben, und dazu brauche ich Geld. — Willst Du mir das geben, dann laß ich die Wilderei."

„Wieviel brauchst Du?" — Du verdienst doch auch mit dem Viehhandel."

„Ja, das langt zum wohnen und essen. Aber der Mensch hat auch Durst!" lachte der Bursche.

Nach langem Hin- und Herreden verstand sich Florian von Brönner dazu, seinem Kumpan wöchentlich zehn Taler zu zahlen, bis die Vogtsstelle gefunden sei.

„Und — — was ist — mit dem Kind geworden?" fragte er dann noch kurz vorm Weggang, scheu und mißtrau die Frage hervorwürgend.

Da packte Aloys' nervige Faust den Arm des Waldgrafen-Erben, und dicht an ihn herantretend, und seine dunklen, funkelnden Augen in das bleiche Gesicht des „Freundes" bohrend, zischte er:

„Willst Du es wissen, Florian von Brönner?"

Da riß sich Florian schaudernd los und stöhnte:

„Nein. — Laß mich! — — Ich will nie wieder davon hören!"

Damit eilte er wie ein Flüchtling davon.

Aloys Rittlinger sah ihn regungslos nach. Dann brach er in ein heiseres Lachen aus:

„Hochmütiger Schuft!" murmelte er. „Ich bin doch noch besser als Du! Ich bin wenigstens blieb ein Lump. — — Aber auch das soll aufhören. Ich will ein ehrlicher Mensch werden, und wenn ich erst Vogt bin, dann will ich mich schon halten. — Der Narr hat da wirklich einen guten Gedanken gehabt!"

Mit diesem verhältnismäßig „guten" Vorsatz kehrte Aloys nach seinem ärmlichen Heim zurück.

Florian aber gab sich redlich Mühe, seinen Vater zur Fürsprache des Aloys zu „veranlassen und schließlich gab der Amtmann den Bitten des Sohnes auch nach, obwohl er ihm nicht verhehlte, daß es schwer fallen dürfte, einen Menschen von so zweifelhaftem Ruf unterzubringen.

Indessen machte sich die Sache rascher und besser, als man dachte. Auf dem Gehöft eines benachbarten, reichen Großbauern, des Ludwig Hellmayr, wo vor allem Viehzucht getrieben wurde, verunglückte der Vogt durch einen wild gewordenen Bullen. Dort gerade, es dem Amtmann von Brönner, seinen Schützling unterzubringen. Wenn Aloys Rittlinger, der einer guten, aber verarmten Kleinbauernfamilie entstammte, wollte, konnte er ganz stattlich und ordentlich aussehen; er war von kräftiger Gestalt und sein volles, schnurrbärtiges Gesicht verriet Intelligenz und Entschlossenheit. Freilich hatten auch die niederen Leidenschaften manche Spur zurückgelassen, aber damit pflegte man auf dem Lande nicht allzu streng ins Gericht zu gehen; die Hauptsache war, daß ein Mann seinen Posten gut ausfüllte.

Aloys trat mit wirklich guten Vorsätzen sein neues Amt an, und da er gerade ein Viehzucht und Handel viel Erfahrung hatte, gelang es ihm, das Vertrauen seines Herrn sich zu erringen.

Es hatten gar viele den Kopf dazu geschüttelt, als sie hörten, der Aloys Rittlinger hätte sein Lotterleben ernstlich aufgegeben, aber schließlich erntete der Amtmann allseitig Anerkennung für seinen Scharfblick, mit dem er einen Menschen an die rechte Stelle zu bringen gewußt hatte.

Nach einem Jahr heiratete Aloys seine Marie, das Nachbartöchterlein vom einstigen, elterlichen Gute, ein zwar armes, aber arbeitsames und ehrbares Mädchen.

Florian triumphierte. So war ihm doch noch alles nach Wunsch gegangen. Sein Gewissen war längst eingeschläfert und er schaltete und waltete auf dem Wesenbergerschen Besitz, als ob er jetzt schon Waldgraf wäre. Eigentlich war er's auch, wenn auch noch nicht dem Namen nach. Korbys Gelüstsräfte gingen rasch bergab; er hatte kein Interesse mehr an seiner Wirtschaft und im Geheimen hatte er sich eine furchtbare, gefährliche Freundin erkoren — die Kognakflasche! Niemand wußte darum, nur Florian; aber dieser tat, als merke er nichts davon. — Ihm konnte es recht sein!

Aber Korbys eiserner Körper trotzte dem Gifte des Alkohols; für den Uneingeweihten schien er sich voller Gesundheit zu erfreuen und das trügerische „Anregungsmittel" brachte ihm hin und wieder sogar die alte, gute Laune seiner Jugendzeit wieder. Und doch war er ein Kind geworden, das einer fremden Leitung bedurfte und vor allem nicht mehr fähig war, seine geschäftlichen Interessen selbst zu wahren. Er fühlte das selbst, und wies alle derartigen Angelegenheiten an Frau Kressenz oder an seinen Schwager Florian.

Frau Kressenz war eine tüchtige Hausfrau und Gutsherrin, aber vom Rechnungswesen verstand sie wenig, so daß ihr Florian ganz natürlicherweise die Führung alles Geschäftsgeheimnisse in die Hand betam.

Manchmal freilich wunderte sie sich, daß die Einnahmen gegen früher zurückgegangen waren, aber dann erklärte dies Florian mit den gesunkenen Holzpreisen und den allgemeinen schlechten Zeiten, in denen das Bauwesen und damit auch der Holzmarkt darniederlag.

Zwölf Jahre waren so verstrichen, da wurde eines Morgens der Waldgraf Korbinian Wiesenberger tot im Bett aufgefunden. Im Nachtschränkchen fand man eine ziemlich geleerte Kognakflasche und der Arzt stellte Herzschlag fest. Er fügte hinzu: „Wahrscheinlich infolge übermäßigen Alkoholgenusses," denn das Todbett wies etliche große, nach Spiritus duftende Flecke auf.

Frau Kressenz ertrug dieses neue Leid verhältnismäßig leicht. Sie hatte den Waldgrafen ohne Leidenschaft geheiratet, sie hatte einträchtig mit ihm gelebt, aber sie war keine trostlose Witwe. Die Zeit hatte ihr Opfer gefordert und Korby war, wie der Arzt versicherte, eines leichten, raschen Todes gestorben. Sie wußte sich damit abfinden, und die Lücke, welche die gestörte Gewohnheit in ihr alltägliches Leben riß, wurde mit Fassung ertragen.

Florian von Brönner war Waldgraf! — Er stand am Ziel seiner Wünsche. Und es konnte ihm keiner nachsagen, daß er nicht dazu gezeignet gewesen wäre. Er galt weit und breit als „gerissener" Geschäftsmann, als rühriger Landwirt und schneidiger Gutsherr. Er war nur allzu „schneidig"! Er traf, nunzer unumschränkter Herr geworden, eine Menge weiterer rücksichtsloser Neuerungen, schaffte Maschinen an, die viele brotlos machten, und verfuhr auch sonst mit einer Härte, die böses Blut erzeugte.

„Der „tolle Korby" war doch besser!" hieß es bald, aber offen wagte man seinem Unmut nicht Luft zu machen, denn man wußte, daß der Amtmann, seines hohen Alters wegen, Stichhiebe gelan hatte, seinen Sohn in seine Stelle einrücken zu lassen.

In diesem Amte schien die Persönlichkeit Florians wie geschaffen. Er war ein großer Grundbesitzer in weitem Umkreis, er hatte etwas Städtisch-Elegantes, und eine selbstbewußte Art, sich zu geben, er war — alles in allem — ein ansehnlicher Mann von guter Bildung und Erfahrung, dem man nicht leicht die Zustimmung zu seiner Wahl versagen konnte.

So wurde Florian denn Amtmann. Und er fühlte sich in dieser Stellung so wohl, daß er jetzt ernstlich daran dachte, einen eigenen Hausstand sich zu gründen. Er hatte sein Augenmerk auf die älteste Tochter des Hellmayrschen Hofes gerichtet, jener großen Musterviehs-Wirtschaft, auf welcher Aloys Rittlinger als Vogt fungierte.

Aloys konnte nicht genug erzählen von dem Reichtum des alten Hellmayr und an der erstes unterließ er auch nicht, die freundliche Anspruchslosigkeit der Tochter zu rühmen. Vor allem, berichtete er, sei Annemarie, die älteste, ein ganz außerordentlich tüchtiges und liebes Mädchen, das für jeden ein freundliches Wort bereit habe. Der neue Waldgraf meinte, da der Heimayr nur zwei

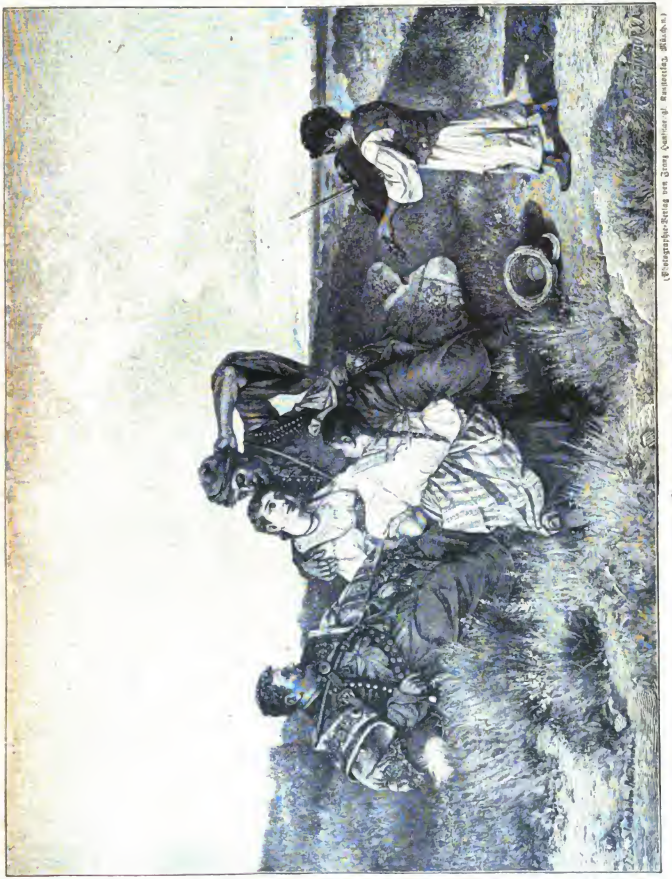
Digitized by Google

Töchter besitze, würde er mit der Annemarie kein schlechtes Geschäft machen.

Er begann, die reiche Bauerntochter als seine Auserkorene zu betrachten und seine Besuche auf dem Hellmayr-Hofe wurden häufiger.

Dem Aloys Rittlinger gegenüber hielt er Wort. Er gab ihm das Geld zu einem kleinen Gut und empfahl dem alten Hellmayr, doch den ehemaligen Gansbüter Peter in die Stelle des Aloys Rittlinger einzusetzen, was auch geschah.

Indessen schob sich die Heirat des Waldgrafen in die Ferne. Der alte Bauer war krank geworden und seine älteste Tochter, die den Vater herzlich liebte, erklärte ausweichend, vorläufig habe sie kein anderes Ju-



Zigeunerleben.

Nach dem Gemälde von R. Böhm.

(Photographie-Verlag von Franz Hanfstängl in Kommission, München.)

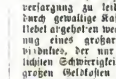
teresse, als daß der Vater wieder gesund würde. — Auf Anraten des Arztes reiste Hellmayr für den Winter nach dem Süden.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Landwasser-Viadukt unweit Filsersubad. Im Flußgebiete der rauschenden, wildromantischen Albula, die sich durch tief eingeschnittene Schluchten ihren Weg erzwingt, um sich bei Thusis mit dem Niederrhein zu vereinigen, liegt im Kanton Graubünden das kleine Dorf Alvaneu und 4 Kilometer unterhalb des Ortes Alvaneubad. Dieses Bad besitzt eine sehr heilkräftige Schwefelquelle, die besonders gegen Gicht und Rheumatismus gebraucht wird, und sehr gut besucht ist. Infolge der Ausdehnung der Albulabahn im Jahre 1903 wird sich der Besuch des Bades mit seinem hochromantischen Hinterlande wohl von Jahr zu Jahr noch vermehren. Wie so viele Ortschaften des herrlichen Engadin und Graubündens, hat leider auch Alvaneu stets sehr unter den Schwierigkeiten der Wasserverfrachtung zu leiden gehabt. Erst durch gewaltige Kosten konnte dieselbe Uebel angeboten werden, durch Erbauung eines großartigen Landwasserviaduktes, der nur unter den unmöglichsten Schwierigkeiten und mit sehr großen Geldopfern vollendet werden konnte. Alledings bildet der Viadukt jetzt auch eine Zierde der ganzen Gegend; das zeigt uns auch das Bild des Viaduktes, das wir unsern Lesern heute bringen.



Sammelkörner.

Ein königliches Amusement. Friedrich Wilhelm I. litt bekanntlich am Podagra, und diese Krankheit versetzte ihn stets in die übelste Laune, so daß der Wunsch nach Erheiterung oft in die exzentrischsten Weise sich kund gab. Hierher gehörten unter anderm auch die Reckereien mit den Hofnarren, die gewöhnlich mit körperlichen Züchtigungen endigten. Oft aber brachten die offiziellen Erheiterungen nicht die beabsichtigte Wirkung auf Seine Majestät hervor. So schrieb der König am 25. Januar 1730, an welchem Tage das Podagra ihm große Schmerzen und Ungehuld verursachte, nach einer Tagwache auf „expressen Befehl" arrangieteten Schlittenzuhel im Lustgarten zu einem ganz eigenthümlichen Amüsement. Es liefen nämlich sämtliche alte Weiber, so in der Rofstraße mit Eiern und andern Eßwaren handelten", auf das Schloß zu sich beschelben. Hier konnte er ihnen sämtliche Waaren zu hohen Preisen ab, hieß ihnen dann Heidpfeot und Branntwein in reichlichem Maße verabfolgen, worauf sie „ihre vergnügt wieder nach der Rofstraße zurückgetrieben und viel Plauderns von der ihnen widerfahrenen Gnade gemachet." Daß jene Szene im Schlosse wirklich etwas Erheiterndes gehabt, läßt sich denken. Denn daß der Umtauf von Eiern und sonstigen Eßwaren den König allein nicht heranlocken konnte, deisgten Weibern Branntwein zu reichen zu lassen, liegt auf der Hand. Es muß vielmehr die Unterhaltung die eigentliche Würze gewesen sein, wie denn auch handgreifliche Lustigkeiten von der „verteufelten Andeutsdweise" des Königs nach vorhanden sind, die auf eine wirklich erheiternde Kraft jenes „nekrafftigen" Vorrtz schließ nid den Hörerinnen schließen lassen, deren Lilderrliche Andeutsdweise einen europäischen Ruf genießt.

Imitation von Leder mittels Elektrizität. Mittels Elektrizität werden Lederflächen aller Art in vollkommener Weise nachgeahmt. Besonders ist dies der Fall mit Krokodil- und Seehundsleder, deren besondere Narbe jede für sich mit großer Genauigkeit nachgeahmt wird. Das Leder, das man nachzuahmen wünscht, wird zunächst gut gereinigt und mit einem Ueberzug von Graphit versehen wie beim galvanischen Versilbern kleiner Artikel. Es wird dann in ein Kupferbad gebracht, dessen Behälter graff gemacht ist, eine Haut von beliebiger Größe anzunehmen. Eine kräftige dynamo elektrische Maschine liefert den elektrischen Strom. Das Kupfer wird auf der übergezogenen Fläche der Haut bis zu einer Dicke von $^1/_{32}$ oder $^1/_{16}$ Zoll abgelegt. Die so erzeugte Platte bringt nunmehr jede Narbe oder feine Ader des Leders wieder hervor, so daß ein damit genommener Abdruck eine genaue Kopie des Originals in allen seinen Einzelheiten ist. Mit Hilfe solcher Platten sind Lederfabrikanten im stande, Nachahmungen von Krokodil-, Seehunds- und anderen Häuten mit der größten Genauigkeit herzustellen.

Auch ein Zeichen der Zeit.

Chirurgie: „Die Zeiten werden immer schlimmer, denn die Zigarrenspitzen werden mit jedem Tage kürzer und schiefer."

Auflösung der Aufgabe
aus voriger Nummer.

L	A	T	E	R	N	E	B	I	L	L	A	R	D	
E	U	G	E	N	I	E	W	I	E	L	A	N	D	
S	A	P	F	I	A	N	G	R	A	N	A	T	E	
P	O	N	T	A	N	E	W	A	L	L	A	C	H	
P	E	G	A	S	U	S	S	A	N	D	A	L	E	
J	A	M	A	I	C	A	F	E	B	R	U	A	R	
S	C	H	E	I	D	E	H	F	E	N	C	H	E	L
W	E	C	K	E	R	C	U	F	L	E	I	P	Z	I	G
P	E	L	I	K	A	N	K	Ö	N	I	G	I	N	
V	E	T	E	R	A	N	K	A	S	K	A	D	E	
B	O	T	A	N	I	K	L	E	S	S	I	N	G	
K	A	L	A	U	E	R	K	O	R	S	E	T	T	
C	H	I	N	E	S	E	A	L	G	E	B	R	A	
C	A	C	I	L	I	E	N	E	M	E	S	I	S	

(Lutschlösser — Schlaraffenland.)

Genau berechnet. „Ach, Herr Rat, bleiben Sie doch nach — es ist ja erst zwölf Uhr!" — „Nein, Kinder, es ist gerade Zeit so; eine Stunde dauert die Gardinenpredigt, dann kann ich eben noch gut ausschlafen bis zum Frühstück!"

Das merkwürdige Gepräge alter Münzen wieder aufzufrischen und sichtbar zu machen. Man weiß nicht, wer zuerst die interessante Entdeckung machte, daß auf einer Münze, an welcher durch Abnützung bereits alle Spur von Gepräge verschwunden ist, aber dieses Gepräge sehr deutlich wieder sichtbar wird, wenn man die Münze erhitzt, z. B. wenn man sie auf heiß-s Eisen legt. Damit dieser Versuch gelingt, muß die Münze soviel als möglich gleichförmig und nicht oder doch sehr wenig nieder sein, als vorher das Gepräge hochgestanden hat. Der Grund hiervon wird durch folgendes klar: Wenn eine Münze, bei welcher diese Umstände zusammentreffen, oder einen solche, auf der noch eine, wenngleich unkenntliche Spur des Gepräges wahrzunehmen ist, auf ein erhitztes Eisen gelegt wird, so erglüht sie sich über eine ganze Fläche und bedeckt sich mit einem Anhauch, dessen Farbe nach der Stärke und Dauer der Hitze verschieden ist. Man bemerkt aber zugleich, daß die Oxydation nicht überall gleichmäßig vor sich geht; sie findet in einem andern Grade statt, auf der Stelle, welche vorher das Gepräge, z. B. die Aufschrift einnahm. Die erhabensten Teile der Münze oxydieren sich immer zuerst; an einem alten Geldstück hatte der erhabene Rand um die Aufschrift bereits eine sehr schöne gelbe Farbe, bevor sich dieselbe an irgend einer andern Stelle der Münze zeigte. Hierbei entsteht also eine Verschiedenheit der Farbe, welche die Umrisse des Gepräges oder der Aufschrift deutlich wieder erkennen läßt. Wird dieser erreicht, so entfernt man einen Münze angestellt, so stellt man einen beträchtlichen Rauch von derselben aufsteigen. Bei spätern Versuchen will derselben Münze hört das Erscheinen dieses Rauches, sowie das Hervortreten der Oxydation auf. Eine Münze indessen, welche keinen Rauch mehr von sich gab, zeigte denselben dennoch in gewissem Grade wieder, nachdem sie 12 Stunden lang feuchten Luft ausgesetzt worden war, und nun abermals auf das Eisen gebracht wurde.

Sich die Hörner ablaufen. Kaiser Maximilian behauptete, jeder junge Gesell müsse sieben Jahre lang das Na renzeit ziehen, und wenn er in diesen sieben Jahren eine Stunde seiner Narrheit verspannt, müsse er diese Zeit wieder von vorn anfangen.

Februarwitzheit. Das Allwerden ist eine faule Sache, aber wenn man es im Grunde nimmt, das einzige Mittel, lange zu leben.

Buchstaben-Rätsel.

Mit A. beim frohen Tanz
Scheint ich manchem alt.
Ja, ich verschwinde ganz,
Ein Trauerweid und all.

Rätsel.

Mahne hab' ich, doch nicht-beiß' ich,
Stamm bin ich, doch weiter heiß' ich.
Hab am Kopf ich man mich tragen,
Stets in meinen innern Tagen.
Hand und all und hart getragen.

Wortspielrätsel.

Gern zog' ich wohl nach fein Land,
Es liegt in stets meiner Lieben;
Doch treff' ich es zu meinem - und,
So wird es unbedingt vertrieben.

(Rätsellösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösung des Scherzrätsels
aus der ersten Nummer dieses Quartals: „Pedal".

Auflösungen aus voriger Nummer:
des Bilderrätsels: Tele, Biel, das Bedächtnisgedicht: Kunst, Gunst, Dunst, das zweisilbige Rätsel: Wettrudt.

Nachdruck auch ohne Quellenangabe verboten.
Verlag vom 15. VI. 04.

Verantwortl. Redakteur: A. Zürner, Berlin.
Druck und Verlag von
Otto Hendel & Haberenbein, Berlin W. 62, Kleiststraße 38.

№ 20 1905

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin

Der Erbe des Waldgrafen.

Eine Dorfgeschichte von Fr. Hornig. (4)

(Fortsetzung.)

Als Frühjahr kam und mit ihm ein jäh hereinbrechendes Tauwetter, daß die Gebirgswässer zu reißenden Strömen anschwellen ließ. Ueberall aus dem Lande kamen Unglücksbotschaften.

Einer der am härtesten Betroffenen war Aloys Rittlinger. Sein kleines Anwesen, das er durch dreijährigen Fleiß ganz vorzüglich aufgewirtschaftet hatte, war in einem einzigen Tage der Raub des entfesselten Elements geworden. Die Ackerkrume war fortgespült, die Wirtschaftsgebäude mit ihrem Inhalt waren wie Spielzeug fortgerissen worden, und nur mit Not hatte man das Vieh auf eine bergige Erhöhung treiben können. Das kleine, sauber angestrichene Wohnhaus stand bis ans erste Stockwerk im Wasser und von dem Haustrat vermochte man nichts zu retten, da die jäh heranflutenden Wassermassen vor allem die Sorge um das Vieh gebieterisch forderten. Das Schlimmste aber war, daß das zweijährige Söhnchen des Aloys gerade bedenklich krank darniederlag und nun plötzlich hinaus an die stürmische, rauhe Märzluft gebracht werden mußte, und da auch die Leute in der Nachbarschaft übergenug zu tun hatten, sich selbst möglichst vor Schaden zu schützen, so dauerte es geraume Zeit, bis es dem geängsteten Vater endlich gelang, Weib und Kind bei dem gutherzigen Dorfschmied in Sicherheit zu bringen. Nur einen einzigen Tag hatte der gewaltige Wassersturz gedauert, dann begannen die trüben Fluten allmählich ihre Kraft zu verlieren, das Wasser sank, aber die Spuren, die es hinterließ, waren schrecklich genug!

Amtmann von Brönner entwickelte zwar sofort eine umsichtige Tätigkeit, indem er die unbehelligt gebliebenen Bauern zur Hilfeleistung der Geschädigten aufrief; auch machte er eine Meldung an die Kreishauptmannschaft und erbat Geldunterstützungen. Er selbst half nur insoweit, als er Mehl und Kartoffeln verteilen ließ, und das war wenig und wurde ihm auch übel genug gedeutet.

„Der alte Waldgraf hält' anders gehandelt," murrte man, und zu den Unzufriedenen gehörte auch Aloys Rittlinger. Die

Ein ganzer Kerl voll.

Krankheit seines Kindes verschlimmerte sich und der Arzt gab wenig Hoffnung. In das durchnäßte Haus zu ziehen, war unter vielen Wochen nicht möglich, und so mußte er Gott danken, daß ihm der Schmied das kleine Dachstübchen für die Seinen auf unbestimmte Zeit überließ. Der Stall war gleichfalls für lange nicht zu gebrauchen und so mußte Aloys sein gutgepflegtes Vieh verkaufen. Er machte ein schlechtes Geschäft damit, denn die Bauern benutzten seine Notlage und zahlten nur geringe Preise.

Aloys hatte sich an Florian gewendet und ihn um ein Darlehn gebeten.

Aber der „Herr Amtmann" gab deutlich genug zu verstehen, daß er mit Aloys längst „quitt" sei, und daß er nichts mehr hergebe. Alle Bitten fanden kein Gehör und als Aloys schließlich zu drohen begann, hatte sich Florian aufs hohe Pferd gesetzt, denn er glaubte sich nach so langer Zeit und kraft seiner angesehenen Stellung nunmehr völlig sicher vor der Gefahr einer Anschuldigung. Er sagte sich, selbst wenn Aloys seine Drohung wahr machte, würde kein Mensch dessen unerhörte Behauptung glauben; es standen ihm ja auch keine Zeugen zur Seite! Als Amtmann aber würde es ihm ein Leichtes sein, den unbequemen und ins geheime noch immer gefürchteten Mitwisser und Gehilfen seiner Schuld endlich unschädlich zu machen. Im Gefühl dieser trügerischen Sicherheit wies er dem Bittenden schroff und herzlos die Tür.

„Es hat alles ein Ende. Ich habe mehr als genug für Dich getan. Solltest Du noch einmal mit irgend einem Vorliegen an mich herantreten, so drehe ich den Spieß um, und zeige Dich wegen Erpressung an! Laß Dir das zur Warnung dienen und richte Dich darnach!"

Aloys Gesicht wurde aschfahl und eine Weile stand er wie betäubt. Dann trat er dicht an den hochmütigen Amtmann heran und fragte mit keuchendem Atem:

„Erbe des Waldgrafen — ist das — Dein letztes Wort?"

Statt aller Antwort ergriff der Gefragte die Klingel auf seinem eichenen Schreibtisch und als der Diener eintrat, rief er kühl in befehlendem Ton:

„Heinrich, bringe den Mann hinaus. Er kann sich einen Sack Kartoffeln mitnehmen."

Da richtete sich Aloys hoch auf; in seinen Augen brannte ein unheimliches Feuer, aber er erwiderte mit ruhiger Stimme, jedes Wort langsam betonend:

„Ich gehe, Herr Amtmann! Für Eure

Digitized by Google

Kartoffeln dank' ich. — Auf Wiedersehen!" — Damit verließ er festen Schrittes das Haus des Amtmanns und Waldgrafen von Brönner.

Betroffen sah Heinrich seinen Herrn an; doch Florian verstand sich gut zu beherrschen und leichten Tones meinte er:

„Das Unglück hat den armen Kerl kopflos gemacht. Er wird sich beruhigen. Ich kann nicht allen helfen, so wie sie es wünschen! — „Geh, Heinrich, ich brauche Dich nicht mehr."

Der Diener verschwand und halte so seine eigenen Gedanken, daß sein hochmütiger, heftiger Herr sich solche Sprache von dem Kleinbauern gefallen ließ. — —

Florian von Brönner aber sank auf den Stuhl am Schreibtisch und stützte den Kopf in die Hand. Er bereute es jetzt, Aloys so schroffe abgewiesen zu haben. — Er fürchtete sich vor dem Mann und dachte schon daran, ihm noch nachträglich eine Summe zu bringen. Dann aber verwarf er den Gedanken wieder.

„Nein!" murmelte er. „Nein, das geht nicht. Ich muß diesen Menschen los werden. Mag er tun, was er will, ich werde mich schon meiner Haut wehren. — Mir kann niemand etwas beweisen!"

Trotz dieses beruhigenden Selbstzuspruchs blieb Florian verstimmt und ihn freute in diesen Stunden nur eins, daß es ihm gelungen war, Frau Kressens zur Uebersiedelung in die Stadt zu bewegen.

„Wenn sie jetzt hier wäre, könnte die Sache dumm werden!" sagte sich Florian.

Dann kamen die Geschäfte des Tages und der Waldgraf vergaß darüber den unliebsamen Vorfall.

Tage vergingen und Aloys ließ nichts von sich hören; er mochte wohl eingesehen haben, daß eine Anzeige ihn selbst in noch größere Gefahr, als den Amtmann, bringen würde. —

Florian von Brönner gratulierte sich zu seiner Schneidigkeit, mit der er sich ein für allemal Ruhe verschafft zu haben glaubte. —

Der Frühling zog nach den überstandenen Unbilden in doppelter Herrlichkeit ein und brachte die Rückkehr des völlig genesenen Hellmayr aus dem Süden.

In schmuckem Sporttoßüm ritt Florian sogleich hinüber, um als erster seinen nachbarlichen Besuch abzustatten und zugleich seine beabsichtigte Verlobung so bald als möglich zur Tatsache zu machen.

Er wurde, wie immer, als gerngesehener Gast empfangen und erhielt zu seiner Freude eine Einladung zur Mittagstafel für den kommenden Sonntag. Das war noch nie geschehen und Florian sah darin ein gutes Zeichen für seine Wünsche. Gut gelaunt, ritt er zur späten Abendstunde heim. Kurz vor seinem Besitztum überholte er einen einsamen Wanderer; es war Aloys Rittlinger. Der Waldgraf hätte jeden anderen lieber getroffen, als diesen, aber Aloys tat, als bemerke er ihn nicht und so ritt auch Florian an ihm ohne Gruß vorüber.

„Was mag der so spät hier wollen? Wo kam er her?" — fragte sich Florian jedoch beunruhigt. — „Er wird auf dem Viehhandel gewesen sein!" beschwichtigte er sich dann und begann ein munteres Liedchen zu pfeifen, obgleich es in seinem Innern durchaus nicht so sorglos und behaglich aussah.

Aloys Rittlinger aber hatte dem Amtmann nachgespürt. Es konnte ihm nicht verborgen bleiben, daß dieser sich um die Tochter seines ehemaligen Herrn bemühte, und nun hatte er sich Gewißheit darüber verschafft, daß Florian dort wirklich schon zum vertrauten Hausfreund geworden war. Aloys liebte den freundlichen, alten Hellmayr sehr, und vor allem hing er an dessen ältester Tochter, die ihn einst bei einer Verwundung aufs sorglichste pflegte.

„Hier soll der Schuft wenigstens nicht Boden gewinnen!" Das war sein erster Gedanke. Und dann" spann er denselben weiter und kam zu dem Entschluß, den alten Hellmayr sein Geheimnis zu offenbaren und seinen Rat einzuholen. Was dieser sagte, das sollte geschehen! Und wenn er selbst darunter zu leiden hätte! — — —

Nachdem Aloys Rittlinger einmal mit sich ins reine getommen war, fühlte er sich ordentlich frei von einer schweren Last; freundlich und gutgelaunt, wie er seit der Wasserkatastrophe noch nie gewesen, kam er heim und Marie empfing ihn mit der guten Botschaft:

„Der Arzt war da und versichert, unser Jörg hätte den Schlimmste überstanden! — Ach, Aloys, glaub' mir's, nur der liebe Gott wird und helfen!"

Sonst hatte Aloys solch frommen Aussprüchen stets ein unwirsches „Schweig!" entgegengesetzt; an jenem Abend nickte er zustimmend und setzte sich still an das Bett seines schlafenden Kindes. Erst nach einer langen Weile stand er auf und sagte freundlich:

„Mariele, leg mir für morgen früh mein Sonntagszeug zurecht. Ich will heizeln zum Hellmayr hinüber in Geschäften. Ich denke, er wird mir helfen, unsre Wirtschaft wieder in Ordnung zu bringen."

„Das ist ein guter Gedanke, den Du hast!" stimmte Marie erfreut zu. Aloys aber ging zum Schmied und erbat sich dessen Korbwägelein für einen halben Tag. Der Schmied hatte nichts dagegen und am andern Morgen, schon in aller Herrgottsfrühe, fuhr Aloys Rittlinger nach dem Hof Hellmayrs.

Es war ein tüchtig Stück Weg durch Wald und Wiesenland hindurch, aber der Braune griff mutig aus, und der sonnige, duftdurchzogene Lenzmorgen verfehlte nicht, selbst auf die nüchterne Natur des Bauern tiefen Eindruck zu machen.

Auf dem Hellmayrschen Hofe stand die Gutsherrschaft eben vom Frühstück auf, als Aloys vorfuhr. Er traf seinen Nachfolger, den ehemaligen Ganshüter Peter am Hausstor und bat ihn, ihn beim Gutsherrn zu melden.

Der junge Vogt betrachtete den frühen Besucher nicht ohne neugierige Verwunderung.

„Willst' Vieh eintaufen?"

„Vielleicht!" gab der Gefragte kurz zurück.

Nach kaum drei Minuten erschien die behäbige Gestalt des Großbauern vor der Tür und freundlich seinem ehemaligen Vogt die Hand bietend, sagte er:

„Na, kommt nur 'nein, Rittlinger! Hab' jetzt allerdings nichts zu verkaufen, aber trinkt eine Tasse Kaffee und erzählt, wie's bei Euch aussieht! — Ihr habt schwer Unglück gehabt, nicht wahr?

Aloys folgte dem Bauer in das behagliche Wohnzimmer. Doch als ihn dieser eine Tasse zuschob, sagte er ernst:

„Herr Hellmayr, ich danke! — Ich möchte Euch aber bitten, mir ein halbes Stündchen Gehör zu schenken! Vielleicht in Eurem Zimmer, wo wir ganz ungestört sind!"

„Oho, das klingt ja ganz geheimnisvoll!" lächelte der Bauer halb gezwungen, denn ihm wurde es unwillkürlich etwas unbehaglich zu Mute, als er das ernste, beinahe düstere Wesen Rittlingers beobachtete.

„Es ist auch ein Geheimnis!" gab dieser knapp zurück.

„Nun, wenn ich durchaus darum wissen muß, so kommt denn mit!"

Die beiden betraten das kleine Arbeitszimmer des Gutsherren und nachdem Aloys gebeten, die Tür zu verschließen, legte er eine umfassende Beichte ab. Er schonte sich dabei in keiner Weise und erzählte von seiner Mißhandlung und von dem Handel, den er mit Florian von Brönner geschlossen. —

Als der Bauer dies hörte, fuhr er entsetzt von seinem Stuhl auf und alle Vorsicht vergessend, schrie er voller Aufregung:

„Mensch, das ist ja nicht möglich! Solch ein Verbrechen! — — Nein — nein, gesteht, daß Ihr lügt, Rittlinger — Ihr wollt Euch für irgend etwas rächen — — um Himmelswillen, wie könnt Ihr so etwas sagen!"

Da stand Aloys auf und versicherte feierlich:

„So wahr mir Gott helfe — ich spreche die lautere Wahrheit!"

Es lag etwas zwingend Ueberzeugendes in der Art des bleichen Mannes, so daß der Bauer stöhnend auf seinen Stuhl zurücksiel; mit zitternder Stimme fragte er schaudernd:

„Und Ihr? — Ihr habt den Mord begangen?"

„Nein! Ich tat's nicht. — Ich betrog den Florian. Ich bin ein Lump gewesen, aber kein Schurke. — Ich habe das Kind ins Hochgebirge, nach Kockel, gebracht, dort habe ich vom Viehhandel her einen bekannten Senn — einen wackern, zuverlässigen Mann. Sebald Reuter heißt er. Zu dem habe ich den kleinen Waldgrafen gebracht und ich ihm erzählt, es sei eine Waise, — das Kind eines Freundes — — und er hat's behalten."

Der alte Hellmayr strich sich unablässig über die Stirn, wie, um sich zu überzeugen, daß er nicht träume; nun fragte er ängstlich:

„Und was ist aus dem Kind geworden?"

„Vor drei Jahren hab' ich den Andert zuletzt gesehen, da war er ein strammer, braunwangiger Bursch' mit blitzenden Augen und braunem Lockenhaar — — das Ebenbild Florians! Und so soll wie dieser ist er auch geworden; er hat dem Sebald viel Mühe gemacht, aber der Alte liebt ihn, wie ein eigen Kind und er sagte mir damals, er wollt's möglich machen, den Wunsch des Buben zu erfüllen und ihn in den Forstdienst bringen. — Die Liebe zum Wald ist bislang sein einziges Vater-Erbe gewesen! — — Der junge Waldgraf heißt dort Urban und trägt den Namen seines Pflegevaters," fügte er nach einer Pause noch hinzu.

Hellmayr stand auf und ging mit großen Schritten im Zimmer auf und nieder.

„So etwas zu erleben!" stöhnte er. — „Ja — ich muß es Euch glauben! — Die

Digitized by Google

Sache klingt, als ob sie ein Federfuchser ausgedacht hätt' — — und nun soll's Wahrheit sein!" Dann blieb er plötzlich dicht vor Rittlinger stehen und sagte entschlossen:

„Das Unrecht muß gut gemacht werden! Und wenn's dem heillosen Schuft, dem Brönner, an den Kragen geht! — Aber — ja, sagt 'mal — habt Ihr auch bedacht, daß Ihr selbst Strafe zu gewärtigen habt?"

„Ja, das hab' ich. — Und dann wollt' ich Euch bloß bitten: nehmt Euch meiner braven Marie und meiner Kinder an, wenn ich die Schuld büßen werde."

Es lag etwas Rührendes in der ruhigen, gefaßten Weise des Mannes, so daß der Bauer ohne weiteres nickte:

„Ja, das will ich schon besorgen. — Mir fällt indessen ein, vielleicht ließe sich das Unrecht gut machen, auch ohne daß erst das Gericht davon erfährt. Die Hauptsache ist doch, daß der Sohn Korbys zu seinem Erbe kommt. — Nicht wahr?"

Alois nickte zustimmend. (Forts. folgt.)

Jugend.

Von Vera Lenz. (Nachdr. verb.)

O Jugendzeit, Du Zeit voll Duft und Klang! Wonnevoll und süß tauchst Du empor in der Erinnerung des Allernden, Du fernes Paradies voll holder Torheit, voller Ueberschwang!

Einem Strauß taufrischer, duftender Rosen bist Du zu vergleichen, einem funkelnden Kristallglas, aus dem Champagner schäumend überquillt!

Wie glücklich waren wir mit siebzehn Jahren. Endlich hatten wir die Kinderschuhe ausgezogen — endlich waren wir erwachsen! Vor uns lag das Leben wie ein Garten voller Rosenduft und Vogelsang! Daß wir noch glücklicher werden würden, stand uns so felsenfest. Was wünscht und hofft und träumt man nicht mit siebzehn Jahren! Etwas Geheimnisvolles, Zauberhaftes schwebte uns vor — eine verheißungsvolle Zukunft lag vor uns; glückselig ahnten wir die Herrlichkeit der weiten Welt, es war, als hätten wir Flügel, die wir nur auszuspannen brauchten, um hinauszufliegen in die sonnige Weite.

Leichten Fußes gingen wir sorglos unsern Weg — voll Vertrauen auf die Menschen kranken wir uns fast an den reinen Freuden der Jugend und fahen den Himmel offen!

O Jugend, o schöne Maienzeit,
Die Wege, die Stege sind mit Blumen bestreut . . .

Wär's nicht schön, noch einmal jung zu sein? Noch einmal siebzehn Jahre? Mitzutanzen und mitzujubeln in dem großen, bunten Lebensreigen und sich zu sonnen in frischer Daseinslust?

Selige Jugend! Hat sie nicht alles, was das Leben lebenswert macht? Mut und Hoffnung und den ganzen Schatz vertrauender Liebe, den sie verschwenderisch mit vollen Händen ausstreut?

Mag sie stürmen und stammen!
Wo sie geht, da ist die Welt voll Licht.
Alles, selbst das sie noch bekämpfen
Muß die Zeit gerbreitelt und zerbricht.

Jugend, mag sie auch der Not entkommen,
Mag sie gehn im dunkelsten Gewand,
Alles, selbst das sie noch bekämpfen,
Alles hat sie doch in ihrer Hand.

Aber allmählich erlischt das Feuer in dem funkelnden Gestein ihrer Krone, wird ihr Goldglanz matter — die Ideale fangen an zu schwinden — Poesie und Schwungkraft und Begeisterung fliehn hinweg aus dem Leben, um der nüchternen Wirklichkeit Platz zu machen, der Wirklichkeit, die keinen Raum mehr hat für farbenglühende Träume und bunte Phantasiegebilde . . .

Heut, nach so viel Jahren, sieht das Leben anders aus als damals in der Blütezeit — der Lenz ist vergangen, die Blüten sind abgefallen, und das Glück — das strahlende, rosige Glück unserer Jugend, wo ist es? . . .

— — — An der großen Heerstraße des Lebens steht mith lächelnd eine stille Gestalt. Von ihrem Haupte fällt der graue Schleier der Entsagung, aber auf ihrem edlen Antlitz liegt ein heiterer Glanz und in den friedvollen Augen ein tiefes, geheimnisvolles Leuchten. Die linke Hand ruht leicht auf dem blonden Scheitel eines Weibes, das sich hinabbeugt zu dem rauschenden, flüsternden Strom des Lebens, dessen Hauch kühl ihre Stirn umweht . . . und allmählich wird der Blick des Weibes weiter, ihr Denken ruhig, ihr Sehnen stiller — aus der Tiefe des Stromes leuchtet's ihr entgegen, goldig glänzend und unvergänglich — das, was echt war aus den Zeiten der seligen Vergangenheit!

(Photogr. u. Verlag v. Franz Hanfstaengl, München.)

Agnola. Nach dem Gemälde von E. v. Blaas.

Italia, Du Wunderland,
Du Land voll schöner Frauen,
Wie hab' ich doch so heiß begehrt
Dich einmal nur zu schauen.

Und als es einst sich mir erschloß
Im bunten Festgewiegen,
Da wurde mir mein Herz so wohl,
So wunderbar und eigen.

O Land des blauen Himmels Du
Und all der Sonnenlichten,
Du tönetest mich die Liebe erst
Und ihre Schmeichelpflichten.

Ich sah' Dich heut noch vor mir steh'n,
Agnola, leuchtvertlärt,
Als es mich wieder heimwärts zog
Zum Land, das mich geboren.

Wie liebten wir uns mit aller Glut
Des Südens, gleich den Tauben,
Da lehrst mich an Dich' und Treu
Im Leben wieder glauben.

Wie hab' ich mich in Die gebückt!
In Deinen Augen Sterne!
Mein Liebster muß im Südchen sein
Und nicht nur in der Ferne!

Das lagtest Du zum Abschied mir,
Der wahrlich Dein Ritter
Dann gabst Du mir den Abschiedskuß
Sie schmeckte goldensüße

Wie konnte es auch anders sein —
Bist ob der Schwerenöterlande,
Da hattest die Zitrone so
Bor gessen noch im Munde.

Erst in der teuren Heimat sich
Die letzten Tränen stillen.
Dort ließ ich von Agnola mich,
Der Heimgekehrten, trösten.

Ernst.

Digitized by Google

Ernst und Scherz.

Zum Beinzen Feldwebel Carl erzählt ein früherer preußischer Offizier in der „La Plata-Post" folgende amüsante Geschichte: An einem schönen Sommerabend des Jahres 18 . . sah man aus einem Restaurant ersten Ranges Unter den Linden in Berlin zwei junge Leute in der Uniform des Berliner Kadettenkorps heraustreten und eilig auf eine an der kleinen Mauerbrüstung haltende Droschke zuschreiten. Kaum aber fünf Schritte vom Restaurant entfernt, hupfen beide gleichzeitig, denn in nächster Nähe von ihnen steht am Schaufenster ihr gestrenger Inspektionsoffizier, Leutnant v. S. . . . . Graf B., der ältere der beiden Kadetten, weiß sich jedoch schnell zu helfen; er zieht seinen jüngern Kameraden, Kadett v. L., beiseite und macht ihm mit wenigen Worten die Lage klar, gleichzeitig das einzige Mittel angebend, wie sie sich beide aus derselben aus der Patsche ziehen könnten: „Höre, lieber L., Leutnant v. S. hat unsere Uebungszeit gesehen, danach sind wir zu der bekannten Familie des Oberstleutnants K. beneidenswerth, dürften also zu später Stunde höchstens auf dem Heimweg sein, aber nicht aus dem K.'schen Restaurant kommen. Der starke, vornehm aussehende Herr, der vor uns geht, kann uns allein helfen, er muß in Leutnants v. S. Augen der Oberstleutnant K. sein." Gesagt, getan. Kadett Graf B. geht hastig grüßend an den Herrn heran und flüstert ganz leise: „Bitte, geehrter Herr, gestatten Sie uns, Sie zehn Schritt zu begleiten." Der Herr, im Augenblick etwas verdutzt, will noch nach dem Grunde dieser seltsamen Zumutung fragen, doch da sind die beiden Kadetten schon an seiner Seite und grüßen à tempo einem Offizier, der diesselben ziemlich scharf und finster faßt. Rasch darauf biegt der obengenannte Offizier in die Passage ein, und siehe, da empfehlen sich die beiden Kadetten von dem angeblichen Oberstleutnant K.: „Mein Name ist Graf B. und der meines Kameraden v. L. Haben Sie tausend Dank, mein Herr, Sie haben uns aus einer großen Verlegenheit geholfen, indem Sie uns gestatteten, Sie, bis Leutnant v. S. vorüber war, begleiten zu dürfen."

— Der vornehme Herr antwortete lächelnd: „Keine Ursache, meine Herren, siehe auch seinerseits zu Ihrer Disposition; mein Name ist Prinz Friedrich Carl von Preußen."

In erfolgreicher Weise Reklame zu machen, ohne den Verdacht bei den Schwindels auf sich zu laden, ist auch ein Kunststück. Ein junger französischer Arzt beabsichtigte, sich in einer größern Stadt niederzulassen. Dies bot seine Schwierigkeit; doch wie war es anzufangen, bald lohnende Praxis zu erlangen? Der junge Arzt hieß erkannt machen, daß ihm sein Hund entlaufen und bot für dessen Wiederbringung fünfundzwanzig Louisdor. Der Hund fand sich nicht, wohl aber zahlreiche Besuch aus den vornehmsten Kreisen der Stadt. Man war neugierig, den Mann kennen zu lernen, der ein so nobles Gebot für die Wiederbringung eines verloenen Hundes machte und machen konnte. Die Liebenswürdigkeit des jungen Arztes, vielleicht auch seine Tüchtigkeit, taten dann das übrige.

Die Kautschukbäume in Afrika. Im Innern Afrikas findet sich ein höchst merkwürdiger Baum, den die gütige Mutter Natur dahin gepflanzt hat, um den Eingeborenen auf leichtestem Wege eine der Wohltaten unserer Kindwiehzucht zu gewähren. Der Baum, auf den ersten Anblick der amerikanischen Eiche gleichend, wächst doch wild, wird aber so hoch gehängt, daß, wo die Wälder zum Anbau ausgerottet werden, stets die Butterbäume stehen bleiben. Die Kerne der Frucht, ähnlich den Oliven, werden zuerst in der Sonne getrocknet, dann in Wasser gekocht und ihrer dünnen, grünen Schale entledigt. Unter derselben befindet sich eine weiße, talgähnliche Masse, welche, wohlgeschmeckender als unsere Butter, einen Hauptnahrungsbestandteil der Eingebornen und einen bedeutenden Artikel für den Binnenhandel ausmacht, weil sie, auch ohne Salz, nicht so schnell dem Verderben ausgesetzt ist, wie die Milchkühe.

Ein Rechengenie.

„Drei Paar, sie können Pflaube sein" Mathematiker: Wie viele Paar möchte ich mit drei Paar in Wagen um die Erde kutschieren, bis es drei Paar in meine Hand bringen könnte?"

Ein ganzer Korb voll.

(Zu unserm Bilde auf der ersten Seite.)

Was wohl bei diesem Aleblatt sich
Der liebe Leser denkt?
Ob Anni, Nanni, Fritz und Franz
Sich dort hineingezwängt?
O nein, die Ansicht stenft die Frit
Mit seinem Ansitz Lügen.
Es war der alte Fischer Dorn
Am Strande dort auf Rügen.

Ein Schalt, doch eine biedre Haut,
Ein Seebär, „grobens"
„Sei is dördi, de schöne Tied,"
Sagt er, „un geiht's to Hus.
Nu kimmt ji in den Fischerkorf
Min lütte Jung und Dieen.
Dat Fischernetz to edwee, wyp
De Bohn dann all to vieren.

Mang Koffeen un dat annre Tüg,
Mang Tiere, wat weet ick,
In kimmt ji ahne Beulen an
To Hus, dann bewi ji Glück."
Gesagt, getan, und eins — zwei — drei,
Kimmt er sie gleich zu zweien
Fritz seit an die Verpackung glaubt
Und fängt laut an zu schreien.

Säh's sauer lächeln Anni da,
Ob das bloß Scheinwerk?
Das Lachen und das Weinen hat
Zugleich sie in dem Sack.
Auch Nanni teilte Zweifel hegt.
Ob sie dem Fischer trauen?
Sie weiß nicht recht. Nur Franz allein
Ist hier der Oberschlaue.

Er weiß genau, der Alte scherzt,
Drum bangt er sich nicht drum.
Da plötzlich — Himmel, was ist das —
Der ganze Korb tippt um.
Dann springt heraus und unsre Bild
Kriegt eine neue Phase:
Er stolpert, fällt und liegt mitsamt
Dem Aleeblatt auf der Nase.

Guirly.

Aberglaube. Napoleon I. war dem Aberglauben ergeben. Es ist bekannt, daß er der Buchstaben M seine liebte, weil 6 seiner Marschälle und 26 seiner Divisions-Generäle, 3 seiner Ministre und Kontesspairs, seines ersten Kammerherrn, Namen mit M anfingen. Ebenso war ihm der Buchstabe in Bezug auf seine Schlachten lieb. Seine erste Schlacht schlug er bei Montebello, seine letzte bei Mont St. Jean. Er siegte bei Millesimo, Mondovi, Marengo, an der Moskwa, bei Mont mirail und Montereau. In Malmaison, dem Lustschlosse seiner Gattin Josephine, hatte er seine glücklichen Stunden verlebt. In gleicher Weise hatte er eine Vorliebe für bestimmte Tage. Der vierzehnte eines jeden Monats war ihm von jeher angenehm, weil auf denselben ihm liebe Geburts- und Namenstage, freundliche Familienfeste fielen. Diese Glücktage übertrug er später auf seinen häuslichen und öffentlichen Lebens. So schlug er am 14. Juni 1800 die Schlacht bei Marengo, am 14. Oktober 1806 die Schlacht bei Ulm, am 14. Oktober 1806 die Schlacht bei Jena, am 14. Juni 1807 die Schlacht bei Friedland. Tagegen war ihm schon in Brienne der 18. Monatstag widerwärtig, ein Tag, der ihm nachmals oft Verdrießlichkeiten bereitete. Am 18. Oktober 1813 war die Schlacht bei Leipzig, am 18. Juni 1815 die Schlacht bei Waterloo.

Die Hirkung des kapperikabischen Lorbeers auf die Galle ist bekanntlich, daß dieses beliebte Hausmittel eine Abnahme der festen Substanzen der Galle zur Folge hat und dieselbe verdünnt. Wird jedoch dieses Salz in größeren Mengen eingenommen, so tritt eine Verdickung der Galle ein.

Hiernach geht hervor, daß das Bittersüße Salz ein Reinigungsmittel ist, dessen fortgesetzter Gebrauch eine Gefahr bildet, ohne dem erwiesenermaßen Einfluß auf das Befinden des Gesamtorganismus bleiben kann, weshalb schwächliche Personen sich bei seiner Anwendung sein müssen.

Die Kapelle. Frischen: „Mama, ich weiß heut nicht zur Tante gehen — wegen meines Zahnwehs." — Mama: „Doch, Frischen, geh' Du nur zur Tante; die freut sich um so mehr, wenn Du recht Deine Schwingen kannst. Du kannst doch ein bißchen mit ihr plaudern, wenn Du auch Zahnweh hast." Frischen: „Ja, aber ich kann nicht tanzen!"

Zweisilbige Scharade I.

In meinem ersten wohnt die Kraft,
In meinem zweiten wohnt der Mut.
Das Ganze hat mit Lob und Ruhm
Gekrönten Helden stets vereint.
Und einem Volk voll edler Kraft
Der Freiheit Segensgut verschafft.

Zweisilbige Scharade II.

Vorn leicht, hinten schwer,
Rötig sie die Fahrt im Meer.

Zufgabe.

Auf welche Weise wird die so gefährliche unregelmäßige Strophe gelöst zu einer rhythmisch richtigen?

Es Mondet, das Schlittschuhbein
Als Held, der nicht unterliegt.
Stets schaut Du hin in neuer Weg
Zu leichtem Kampf, neuem Sieg.
Wenn Dein Blick will sich wenden,
Dann, daß Du Dich nicht lobst begrüßt;
Du wirst Ideale finden
Du schwingen Du gelöchtet bist.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Buchstabenrätsels: Frau, Mond, des Bilderis: Kummer, des Verschiebebildes: Tschuden.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11./VI. 70.

Verantwortlicher Redakteur C. Freiag, Berlin.
Druck und Verlag von
Ihring & Fetzerdorff, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

Digitized by Google

№ 21 1905

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur

„Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin.

Der Erbe des Waldgrafen.

Eine Dorfgeschichte von Fr. Hornig. [5]

(Fortsetzung.)

Nun gut. Wollt Ihr mir weiter vertrauen und mir die Sache allein ist erlassen? Hier will reiflich überlegt und bedacht gehandelt sein! Aber ich denke, daß es mit gelingen wird, ein gutes Ende herbeizuführen."

Mit Freuden willigte Aloys ein, dem erfahrenen Großbauern die Angelegenheit allein zu überlassen.

Hellmayr notierte sich die genaue Adresse des Senn Sebald Reutter und sagte, er werde selbst nach Kochel reisen, um vorerst den jungen Waldgrafen kennen zu lernen. Wenn alles gut ginge, wollte er ihn dann gleich mitbringen.

Bis dahin kam man überein, absolutes Stillschweigen zu beobachten, um den sauberen „Herrn Amtmann und Waldgrafen" nicht etwa stutzig zu machen. —

Vor'm Weggange brachte Aloys noch sein Anliegen wegen eines Darlehns vor und der Großbauer erklärte sich ohne Bedenken zur Hilfe bereit.

„Nehm's nur gleich mit," sagte er freundlich. „Ich weiß, Euch ist übel mitgespielt worden; aber Ihr versteht Eure Sache ja, und werdet bald wieder 'raufkommen!"

Damit reichte er dem Aloys ein Bündel Banknoten. Mit frohem Dank nahm dieser das Gebotene an und bat um Papier und Tinte, um einen Schuldschein auszustellen. Aber da klopft ihm Hellmayr lächelnd auf die Schulter:

„Nein, das ist nicht nötig! — Mein lieber Rittlinger, Ihr seid freilich vor Jahren ein schlimmer Galgenstrick gewesen, aber Ihr habt bewiesen, daß der alte Spruch wahr ist: „Zur Umkehr ist es nie zu spät!" — Heut kann ich Euch als rechtschaffenen Mann achten und ich übergeb' Euch das Geld ohne Schriftliches. Ich weiß, daß ich mein Vertrauen keinem Unwürdigen schenke. Und nun geht mit Gott, und — haltet reinen Mund! Sobald ich Eurer bedarf, werde ich Euch rufen lassen!" — —

Als Aloys Rittlinger das Haus verließ, war seine Haltung straff und frei, beinahe lag etwas Stolzes darin.

Freiherr von Seckendorf,
der neue Präsident des Reichsgerichts.

Wohlgemut bestieg er sein Korbwägelein und fuhr unter lustigem Peitschenknallen davon. Auf einem nahen Acker stand Peter und sah ihm gedankenvoll nach.

„Was er nur gewollt haben mag? Zwei geschlagene Stunden hat er beim Bauer drin gesessen. Das muß was Besonders gewesen sein! Aber was?" — doch wie der Peter auch grübeln mochte, er bekam's nicht heraus.

Hellmayr ließ sich an jenem Tage wenig sehen. Das Gehörte hatte ihn tief erschüttert und er mußte erst seine gewohnte Ruhe zurückgewonnen haben, ehe er sich den Leuten zeigte. Mit seinen Töchtern hatte er eine kurze ernste Unterredung, in welcher er ihnen, so weit es unumgänglich war, mitteilte, daß gegen den Amtmann von Brönner etwas Schwerbelastendes vorliege, so daß der Verkehr mit ihm unauffällig beschränkt werden müsse. Zum Glück war Annemarie ein sehr verständiges Mädchen und ihre Neigung zu dem eleganten, weltgewandten Amtmann war noch keine tiefere, im Gegenteil, sie gestand, daß sie stets ein geheimes Unbehagen in Florians Nähe empfunden habe. An Gehorsam und Vertrauen zu ihrem Vater gewöhnt, versprachen die Mädchen, sich ganz nach dessen Anweisungen zu richten.

Das erste, was geschah, war, daß man die Einladung für den Sonntag absagte und mit einem leichten Krankheitsanfall Hellmayrs begründete. In der Tat fühlte sich der Bauer auch gar nicht wohl, wenn auch nicht in körperlicher Beziehung. Er hielt sich zurückgezogen und wußte geschickt die Gelegenheiten zu umgehen, die ihn mit Florian von Brönner zusammenführen mußten.

Dem Waldgrafen entging die Veränderung nicht, doch kam ihm sein Abmung von der wahren Ursache, sondern er schrieb es der grilligen, selbstsüchtigen Laune des „Kranken" zu, daß er versuchte, seine Aelteste, die ihm die Hausfrau ersetzte, so lange als möglich bei sich zu behalten. Er beschloß also eine günstigere Zeit abzuwarten und suchte seine mißlaunige Ungeduld dadurch zu bezwingen, daß er sich mit wahrem Feuereifer in die Arbeit stürzte, welche ihm sein

Digitized by Google

großes Besitztum und sein Amt in mehr als reichlichem Maß bot.

So kam der Juni. Die hauptsächlichsten Feldarbeiten waren beendet, und Hellmayr reiste hierauf ins Hochgebirge.

Er wollte sich in der reinen Bergluft vollends auskurieren, sagte er.

Aloys Rittlinger war mit dem Waldgrafen nicht wieder zusammengetroffen. Er kam von seinem Anwesen kaum fort und arbeitete mit fast übermenschlichen Kräften, um den Schaden, den das Wasser ihm zugefügt, wieder gut zu machen. Das kleine Wohnhaus war frisch getüncht und das Gebälk mit lichtblauer Farbe freundlich angestrichen, der Gemüsegarten war sauber vorgerichtet und die verfandeten und ausgewaschenen Aecker waren mit neuem, fetten Erdreich bedeckt worden. Ein Liedchen pfeifend, ging Aloys hinter den pflügenden Kühen, als auf der Landstraße in gemächlichem Trabe ein Reiter daher kam.

Es war Florian von Brönner.

Einer Eingebung des Augenblicks folgend, hielt er sein Pferd an und rief in unbefangenem Ton dem ehemaligen Freund einen Gruß zu.

„Du bist rasch wieder aufgekommen!“ sagte er lobend.

Aloys hielt seine Kühe an und sah zu dem Waldgrafen hinüber.

„Wie man's treibt, so geht's. — Es kommt aufs Ende an! — — Hüh, Bleß! Holt, Schecl!“

Damit drückte er mit nerviger Faust das blanke Eisen in die Scholle und, von neuem zu pflügen beginnend, pflügte er weiter, ohne den Waldgrafen noch eines Blickes zu würdigen.

Zornige Röte schoß in das Gesicht des Reiters und mit einem halblauten Fluch gab er seinem Pferd die Sporen.

„Wenn den Hallunken doch der Henker holte!“ knirschte er ingrimmig. „Er ist der einzige Mensch, der mir im Weg ist!“

Der fromme Wunsch des Waldgrafen aber sollte nicht in Erfüllung gehen, vielmehr zog sich über seinem eignen Haupte eine dunkle Wetterwolke, vom Hochgebirge herkommend, zusammen, und die Zeit der Vergeltung war nicht mehr fern.

— — — — — — — — — —

Der Großbauer Ludwig Hellmayr hatte in Kochel ein hübsches Quartier bezogen. Der behäbige Herr in der grauen, mit großen Hirschhornknöpfen besetzten Lodenjoppe und der grünen Jagdmütze hatte sehr rasch mit den Gebirglern Fühlung genommen. Er zeigte sich immer gutgelaunt und auf einen Trunk Freibier kam es ihm nicht an. Man sprach von dem „Bauer aus der Niederung“ bald wie von einem eingefleischten Freund, und wo er sich sehen ließ, im Wirtshaus, im Wald, auf den Almen, oder an der Iar bei den Holzflößern, überall klang ihm ein treuherzig fröhliches: „Grüß Gott, Bauer!“ entgegen.

So war es dem Hellmayr recht; auf diese Weise würde es ihm am ehesten gelingen, seinen Ziel nähern zu kommen, denn er wußte recht wohl, daß er vorerst das Zutrauen der rauhen, aber braven Gebirgler gewonnen haben mußte, bevor er sich einem der Ihrigen nähern konnte, ohne Aufsehen zu erregen.

Schon am vierten Tage machte er die Bekanntschaft des Senn Sebald Reuter. Er traf ihn lagernd auf duftendem Almgrase und eben im Begriff, sein einfaches Mahl zu verzehren. Neben ihm saß ein junges, etwa siebzehnjähriges Mädchen, welches anscheinend das Essen gebracht hatte; es war ein blitzsauberes, kerniges Dirndl mit tiefgebräuntem, aber trotzdem lieblichem Gesicht. Die einfache, kleidsame Tracht fiel durch peinliche Sauberkeit vorteilhaft auf, die braunen, vollen Flechten waren kranzartig um den Kopf gewunden und alles deutete darauf hin, daß das hübsche Bergkind nicht fern von Eitelkeit war.

„Grüß Gott! — Schmeckt's?“ rief Hellmayr im Näherkommen dem Senn zu.

„Kunnt's ja probier'n! Mir schmeckt's allweg'! wenn i was hab'!“ lautete die Antwort.

„Ich nehm's mit Dank an. Das Steigen macht Hunger und wenn's Euch Ernst ist, setz ich mich zu Euch.“

Statt aller Antwort wies der Senn auf eine kleine Bodenerhöhung in seiner Nähe und schob das Linnentuch, auf welchem Brot und frischer Käs lag, dem Gast zu.

„Kannst noch a Krügl Milch hol'n, Cordl!“

Das Mädchen sprang auf und eilte leichtfüßig zu der nahen Sennhütte, um binnen kurzem mit gefülltem Krug zurückzukehren.

Hellmayr sprach den einfachen Genüssen wacker zu und erklärte schließlich:

„So gut hat's mir lang' nicht geschmeckt, wie bei Euch.“

Der Senn neigte befriedigt und stopfte sich eine Pfeife. Er schien kein Freund vom vielen Reden zu sein; das Leben in der Natureinsamkeit macht wortkarg. Er war ein hagerer Mann, kaum über Mittelgröße, aber die sehnigen Glieder schienen aus Eisen geschmiedet. Das knochige Gesicht, von Sonne und Wetter tief rotbraun gefärbt, wurde belebt von ein paar scharfblickenden, grauen Augen und der ersichtlich liebevoll gepflegte Schnauzbart gab der kraftsen Gestalt etwas Entschlossenes, fast Hartes. Aber unter der rauhen Außenseite verbarg sich ein weicher Kern. Sebald Reuter konnte keinem Tier etwas zu leid tun, geschweige einem Menschen. In jungen Jahren freilich, da hatte er bei seiner Rauferei fehlen dürfen, aber das war nie bösartig gewesen, sondern mehr ein übermütiges Messen der Kräfte. Diese Zeit lag indessen längst hinter ihm und nun begnügte er sich, gelegentlich die Jugend zu foppen oder einem leichtgläubigen Städter „den Bueri voll zu lüg'n.“ Aber dann mußte der Sebald schon besonders gute Laune haben; im allgemeinen war er schweigsam und hatte kein Verlangen nach Gesellschaft.

Hellmayr erzählte dem Senn von dem Vieh, das er auf seinem Gute hatte und gab den Wunsch zu verstehen, die Pflegetage des Senn anzusehen.

„Dös kunnt's schon hab'n! Aber dös sag' i Euch — wir krieg'n a Metter! Auf'm Herzogenstand sitzt a gelbe Haub'n; da gibt's G'witter. — In a Stund ist's hier!“

Hellmayr sah ungläubig zu dem wolkenlosen Himmel empor.

„Na, mich geniert's nicht, wenn's wirklich kommen sollte! Im Gegenteil, ich möchte sogar gern einmal ein Gewitter hoch oben in den Bergen erleben, und während der schlimmsten Zeit gewährt Ihr mir wohl ein Plätzchen in Euer Hütte?“

Der Senn sachte:

„Bei uns dunnerts halt anders wie bei Euch drunt'n! — Macht's, wie Ihr wollt. I geb' Euch gern Obdach.“

Hellmayr entschied sich dafür, da zu bleiben. Er meinte, dies sei eine günstige Gelegenheit, mit dem Senn näher bekannt zu werden, und darin sollte er sich auch nicht täuschen. —

Sebald Reuter führte seinen Gast zu den weidenden Herden und das ehrliche Lob, welches seine glatten, gutgenährten Rinder ernteten, ließ den Senn aufatmen. Er wurde gesprächig; er erzählte von der G'scheidheit des „Schwärzle“ und von der Bravheit der „Scheck“, und berichtete von den bösen Streichen seines Lieblingsstieres, eines völlig weißen Staatsburschen mit einem schwarzen Fleck auf der Stirn.

Hellmayr hörte geduldig und nicht ohne Interesse zu, aber Cordl schien sich in Gesellschaft der Männer überflüssig vorzukommen, sie lief nach kurzem mit ihrem Korbe zur Sennhütte ab und begann im Gehen mit klarer Stimme ein lustiges Lied zu singen.

Hellmayr blieb stehen und beschattete die Augen mit der Hand.

„Ein Prachtmädel! Euer Töchterle, Senn?“

Mit berechtigtem Vaterstolz nickte dieser:

„Jo! Aber Pracht-Mud'n hat's ai Und d'r Ibi, d'r Maiestätsbub, macht's alliweil noch schlimmer!“

„Auch einen Sohn habt Ihr? Na, da habt Ihr gewiß eine gute Hilfe bei der Arbeit. Ihr seid auch nicht mehr jung und könnt's schon gebrauchen, Euch ein bissel zu schonen!“

„Woas? I moan, i stell' mein' Mann noch immer!“ lachte der Senn, seine sehnige Gestalt aufrichtend. „I brauch' kan' Hilf'! Und d'r Urbi is a fan Senn, der is drüb'n, in Benediktbeuern, bei d'n Grünöcken von unserm Kunt in Dienst. 's war halt sein Herzenswunsch, und d'r Forstherr is 'm gut. Da hab' i's zug'geben!“

„Ist auch recht so, Freund! — Der Mensch schafft im selbstgewählten Beruf am tüchtigsten. Ist Euer Sohn auch so ein prächtig' Menschenkind, wie Euer Tochterl?“

„Na, i moan, er kann sich halt schau'n lass'n! — I denk, er kommt heut rauf zu mir, da kunnt's ihn vielleicht noch treff'n!“

Die Sonne war allmählich in einem bleigefärbten Dunstgewebe verschwunden, ein hohler Wind pfiff, und die weidenden Tiere hoben die Köpfe und ließen ein ängstliches Blöken hören.

Der Senn sah zum Himmel auf und nickte; dann zog er ein kleines Horn aus der Tasche und tat drei langgezogene Stöße hinein. Das war das Signal für die ihm unterstellten Hütbuben, das Vieh in die weiten Schutzhütten zu treiben, die, angelehnt an eine Felswand, unter seiner Anleitung erbaut worden waren und sich gut bewährt hatten.

Das Wetter kam auf Sturmesflügeln rasch heran. Schon hörte man das Rollen des Donners in immer größerer Nähe, und kaum hatten die Männer die Hütte erreicht, da zuckte der erste Blitzstrahl hernieder und der Himmel öffnete seine Wolkenschleusen.

Digitized by Google

Die Hütte war, wie alle Almsommerhütten, schmucklos, und nur mit den allernötigsten Geräten ausgestattet, aber überall herrschte anmutende Ordnung und Sauberkeit, was durchaus nicht in allen Almhütten zu bemerken war. Cordl zündete eine Stalllaterne an und stellte sie auf den Tisch, denn es war allmählich nachtdunkel geworden. Tiefes Schweigen herrschte in dem kleinen Raum; Cordl hatte sich in den Hintergrund zurückgezogen und stierte vor einem roh gemalten Christusbild, gnädigen Schutz vor der Wettergewalt erbittend. Hellmayr — Satra, dös nenn i a Maleffizwetter!" rief er und setzte seine Büchse ab. Dem fremden Gast nickte er einen freundlichen Gruß zu und meinte:

„Habt's gut g'troff'n, Herr! So is's halt erst schön bei uns ob'n!"

Hellmayr nickte:

„Mir gefällts auch! Ich hab' gute Nerven. Aber — seid Ihr etwa bei dem Unwetter unterwegs gewesen?"

Der Gefragte strich sich das dunkle Lockenhaar aus der braunen Stirn, zwirbelte fein zierliches Bärtlein und lachte:

Für unsre Hausfrauen.

Weinbeeren in Essig, eine pikante Beilage zu Roastbeef. Zu 6 Pfundgramm von den Stielen befreiten, reifen, aber noch etwas festen Beeren, nimmt man 1½ Pfundgramm Zucker, 15 Gramm Zimt, 8 Gramm Nelken, 2 Liter Weinessig. Der Zucker wird mit dem Essig, dem Zimt und den Nelken auf das Feuer gesetzt und so lange gekocht, bis er sich gut darin auflöst; irgendwelche darf die Flüssigkeit nicht werden. Die Weinbeeren werden in einen steinernen Topf getan und mit dem heißen Essig übergossen. Am andern Tag wird der Essig abgegossen, auf's neue erhitzt und über die Beeren gelassen. Man wiederholt dies noch zweimal. Auch vergesse man nicht, einmal Salz, etwa einen Teelöffel voll, in dem Essig aufzulösen; die Weinbeeren behalten dann ihre grüne Farbe.

Ein Galawagen des deutschen Kaiserhauses.

In unserer Abbildung bringen wir unsern Lesern heute das Bild eines Galawagens unseres Kaiserhauses. Die Vergrößerungen dieses Staatswagens sind fast durchgängig aus reinem Gold gearbeitet und er macht infolgedessen einen außerordentlich prächtigen Eindruck. Er trug am Anfang des vorigen Monats die junge deutsche Kronprinzessin bei ihrem Einzug in Berlin.

und der Senn saßen mit gefalteten Händen am Tisch. — Blitz um Blitz zuckte hernieder, der Leib des Bergriesen, auf dem die Hütte stand, erzitterte unter den dröhnenden Donnerschlägen und der Regen rauschte herniederr, einförmig, gleichmäßig, als würde über ihnen ein riesiges Gefäß entleert.

Eine halbe Stunde mochte vergangen sein, da ließ das Toben des Wetters nach. Sebald Reuter stand auf und holte ein Steinkrügel und zwei Gläser herbei; ein guter Wacholder ist nach überstandener Gefahr nicht zu verachten.

Eben wollten die Männer zum Trunk ansetzen, da erklang vor der Hütte Hundegebell und gleich darauf ein heller Jodler aus kraftvoll jugendlicher Kehle.

„D'r Urbi!" jubelte Cordl, sah ihren Platz vor dem Christusbild verlassen, und eilte nach der Tür, doch schon wurde diese ungestüm aufgerissen und unter Lachen sich den Regen abschüttelnd, trat ein junger Mann in schmucker Weidmannstracht herein.

„Grüß Gott, Vata! Grüß Gott, Cordl!

„Freiti! — I'm Verkriech'n war halt nix da. Und i hätt's a nicht g'tan. Dös is bloß a G'spaß vom St. Peter, und a Jagersmann muß dös schon aushalt'n."

Cordl brachte für den Bruder noch ein drittes Glas herbei, dann begann sie mit einem groben Linnentuch sorglich dessen Rock zu trocknen. Aber da fuhr der Senn ärgerlich dazwischen:

„Fixt'fanz! Denkst', d'r is von Zucker? — wird don alloan trock'n werd'n."

Cordl ließ erschrocken ab, aber Urban schlang seinen Arm um die Schwester und begann sich mit ihr in ungenierter Weise zu necken.

Offenbar mißfiel dies dem Senn, denn er brummte:

„D' Kälber spiel'n, 's wird gut' Wetter!" Damit stand er auf und öffnete die Tür, um die wunderbar würzige Luft hereinzulassen.

(Fortsetzung folgt.)

Kartoffeln-Suppe. Man nimmt für 30 Personen Milchbrote kann beim Dampfmilchbrote vom Tag vorher), reibt die Rinde ab, schneidet sie in der Mitte durch und legt sie in eine Schüssel, in welcher bereitstehet Liter Milch mit drei Eiern und einem Zucker und Vanille fint gerührt wurde, läßt die Milchbrotschreiben gut durchziehen, wälzt sie in der abgeriebenen Schale und bäckt sie in Fett oder Butter so gleichmäßig schöner brauner Farbe, bestreut sie dann mit Zucker und gibt sie mit einer Frucht- oder Schokoladensauce zu Tisch.

Ungereihte Perlen.

Wehmut.

Am Firmbeschälten Himmelsbogen
Glänzt mild des Mondes Silberschein,
Die Wolken all' von dannen zogen,
Die Luft ist lind, so klar und rein.

Und wieder neigt ein Tag sich schlafen,
Mit seinem Weh und seinem Schmerz,
Manch' Schiffslein sucht im Sturm den Hafen,
Wann find'st Du Deine Heimat, Herz?

O. Zerd.

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Freiherr von Seckendorff, der neue Präsident des Reichsgerichts. Seit der Errichtung des deutschen Reichsgerichts im Jahre 1879 ist die Stelle des Präsidenten desselben viermal besetzt worden. Der erste Inhaber dieser höchsten Richterstelle Deutschlands war der bekannte Herr von Simson, ihm folgte als zweiter von Oehlschläger und als dritter Gutbrod. Der jetzige, vierte Inhaber ist Freiherr Rudolf von Seckendorff, dessen Bild wir heute bringen. Freiherr von Seckendorff ist in Köln am 22. November 1844 geboren. Seine juristische Laufbahn begann er 1865 als Auskultator beim Kammergericht in Berlin. Am Dezember 1871 wurde er Gerichtsassessor, darauf Hilfsrichter im Kreisgericht zu Duisburg, später Prokurator in Metz und Kolmar, bis er 1879 als Hilfsarbeiter in das Reichsjustizamt berufen wurde. Hier blieb er bis zum Unterstaatssekretär wurde 1882 Geheimer Regierungsrat und 1885 Vortragender Rat. Parlamentarisch trat er 1898 hervor, als er die Zivilprozeßnovelle ausarbeitete und sie im Reichstag als Regierungsvertreter vortrete. Nachdem er 1899 zum Unterstaatssekretär im preußischen Ministerium ernannt worden war, wurde er zugleich auch Mitglied des Disziplinarhofes in Leipzig. Von dieser Stellung aus wurde er zum Präsidenten des Reichsgerichts ernannt.

Ernst und Scherz.

Gut begründet. Unser König Friedrich Wilhelm II. von Preußen (1786—1797) war die allgemeine Dienstpflicht noch nicht eingeführt; es wurden vielmehr die sogenannten Kantonspflichtigen als Rekruten ausgehoben. Eine Bürgermeister aus Halberstadt, deren Sohn man ausgehoben hatte, kam nach Potsdam, um bei dem Könige ihn losgubitten, da sie seiner Hilfe notwendig bedurfte. Sie stellte sich im Neuen Garten beim Marmorpalais auf und wartete, ihre Bittschrift in der Hand, so lange, bis der König, von einigen Offizieren umgeben, aus dem Schlosse trat, um im Garten spazieren zu gehen. Der König, welcher immer sehr gütig gegen Bittsteller war, winkte ihr, heranzutreten, nahm ihr die Bittschrift ab und las sie sogleich aufmerksam durch. Während des Lesens erzählte die Frau einem der adeligen Generale ihr Leid, und dieser sagte: „Ei was, liebe Frau, Sie kann Ihren Sohn immerhin beim Militär lassen, wir sind ja auch beim Militär.“ Der König, der es hörte, sah ein: „Freilich, wir alle sind Soldaten, warum soll es Ihr Sohn nicht auch sein?“ „Ja,“ erwiderte die Frau in gutmütiger Unbefangenheit, „Sie haben auch weiter nichts gelernt, aber mein Sohn, der ist ein Schuster!“ Der König lachte laut auf, und der Bittstellerin Wunsch wurde erfüllt.

Geschichte der frühen und optischen Gläser. Schon in dem alten Ninive kannte man geschliffene Linsen aus Bergkristall, wie Layards Ausgrabungen beweisen. Das astronomische Fernrohr konstruierte im Jahre 1611 Kepler, welcher 1571 im württembergischen Dorfe Weil der Stadt geboren. Im Jahre 1665 erhielt dasselbe durch de Rheita eine Neuderung, indem die mittlere Linse durch zwei andere ersetzt wurde, wodurch ein genaueres Bild des zu betrachtenden Gegenstandes erzielt wird. Die Camera obscura (bei der Aufnahme photographischer Bilder am meisten verwandt) war schon 1558 bekannt und hat zu ihrem Erfinder den Italiener Porta. Zur Erzeugung der Lichtbilder wird sie jedoch erst seit 1838 angewandt, als die seit zwölf Jahren damit fortgesetzten Versuche dem Pariser Daguerre glückten. — Die Zauberlaterne (Laterna magica) soll schon 1292 von Roger Baco erfunden sein, kam aber wieder in Vergessenheit. Erst der sehr gelehrte Pater Kircher stellte sie 1646 wieder her und bestimmt ist sie bekannter geworden. — Das Sonnenmikroskop

ist 1738 von dem Berliner Arzte Lieberkühn erfunden worden.

Auszähl-Rätsel.

In obiger Figur ist, von einem bestimmten Buchstaben angefangen, immer der fünfte aufeinanderfolgende Buchstabe abzuzählen. Zusammengestellt ergeben dieselben einen bekannten Reim.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der zweisilbigen Scharade I: Armbrust; der zweisilbigen Scharade II: Ballast; der Aufgabe: Die Strophe wird zu einer rhythmischen, wenn man statt der Ginzahl die Mehrzahl setzt, sie lautet dann:

O Menschen, trägt die Schicksalsschläge
Mit Hoheit, die nicht unterliegen,
Stets können euch neue Wege
In heißeren Kämpfen, neuen Siegen.
Wenn Gute Pfade heil sich zeigen,
Sucht, doch Ihr Euch nicht selbst begeistert,
Ihr werdet Ideale finden
Wo Schlangen Ihr gefürchtet habt.

Der erste Khedive von Aegypten war Mehemed-Ali (1769), geboren in Mazedonien. Zuerst Tabakshändler, dann Soldat, machte er sein Glück in Aegypten und ward der Begründer der noch heute-bestehenden Dynastie der Khediven auf den Thron zu gelangen, scheute er ein wenig Blut nicht und ließ 450 angesehene Mamelucken niederhauen, deren Rivalität er fürchtete. Sein Nachfolger Ibrahim-Pascha regierte nur 7½ Tage. Abbas-Pascha war ein Enkel des Tiberius. In grausamer Wut ließ er einst eine Sklavenkarawane durch 500 Stockschläge umbringen, sah rauchend dieser Exekution zu und sandte dann alle Tänzerinnen ins Exil. Tiberius wird bekanntlich am Kap Misenum erstickt, Abbas-Pascha von seinen Soldaten strangulirt. Es folgte Said-Pascha, dann Ismail, der die europäische Zivilisation in Aegypten einzuführen begann, nachdem er selbst, um mit Semme zu reden, „Europas überflüssige Höflichkeit“ kennen gelernt hatte. Sein Leben in Paris ist bekannt, unbekannt dagegen wohl das seiner folgende Khedive. Ismail hielt sehr auf Volksmündigkeit seines Harems und wünschte demselben eine Schauspielerin namens Fanlin anzuschaffen. Er telegraphierte also von Bichy aus, wo er sich mit Bädern und anderen landesväterlichen Sorgen beschäftigte, an seinen Agenten in Paris: Lavoyez Fanlin, coûte que coûte. Der Agent zerbrach sich den Kopf, wer wohl mit Fanlin gemeint sei, sucht im Adreßkalender, findet den Namen Fanlin als Zahnarzt von Choiseaux und denkt: dieser und kein anderer; natürlich will mein Gebieter seine Krone mit neuen Gewehren versorgen. — Herr Fanlin, ein Mann mit ironischem Mark, reist sofort nach Bichy, wird vorgelassen und — das übrige kann der Leser sich denken. Eine furchtbare Verwünschung zwischlüpfte den Lippen des Landesvaters, der übrigens noch dem Dienstgang des Herrn Fanlin nachgab und einige tausend Gewehre bei ihm bestellte. Was dann aus der Harems-angelegenheit wurde, weiß der Geschichte nicht, vielleicht wird selbst vergessen im landesväterlichen Archiv zu Alexandria.

Zweisilbige Scharade I.

Den Hohen ich das Ganze nachte
Was ich ihm meinen Gattin brachte,
Da machte ich mit ihr es „zwei“
Doch er zum Sonntagsschmause sei.
Darauf ließ sie — „Eins“ Du's gedacht?
Nun Sonning ihn auch „eins“ gemacht.

Zweisilbige Scharade II.

Ein Bösewicht ist meine Erste,
Ein Bösewicht die zweite auch;
Das Ganze nennt Die eine Waffe,
Die nur noch wenig in Gebrauch.

Vierfüßiges Rätsel.

(Die beiden ersten)
Fabelhafte Bieten,
Stets gerecht zum Bösen.
(Die letzte)
Der Jugend liebster Sport,
Gedeiht an jedem Ort.
(Das Ganze)
Wird oft mit Verbrechen
Besucht, gehaßt, gemacht.
(Das Ganze)
Ein Schlupfwinkel der Verzehren
Schon viele Wanderer ertlogen.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Verlag vom 11./VI. 02.

Verantwortlicher Redakteur R. Jhring, Berlin.
Druck und Verlag von
Jhring & Fahrenholz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 84.

Digitized by Google

№ 22 1905

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin

Der Erbe des Waldgrafen.

Eine Dorfgeschichte von Fr. Hornig.

(Fortsetzung.)

Die ungalante Aeußerung des Senn aber barg Wahrheit in sich; der Himmel hätte sich bereits, und bald strahlte über den frischgrünen Anwesen die Sonne, als wäre es nie anders gewesen. In übermütigen Sprüngen tummelte sich das Vieh und gab seine Freude über die überstandene Gefahr in allen Tonarten kund.

Hellmayr fühlte, daß er nun nicht länger mehr die Gastfreundschaft des Sebald Reuter in Anspruch nehmen könne, obgleich er sich nur ungern von dem aufgefundenen Sohn Koburgs trennte.

Ja! Das war der versimmte Waldtal, wie er das Urbild noch gar wohl gekannt hatte! — Nur frischer, straffer und unverdorbener war dieser Gebirgsbursch', aus dessen braunen Augen eine ganze Welt von harmloser Lebenslust, frohem Kraftbewußtsein und übermütiger Eigenwilligkeit leuchtete!

Palais des Fürsten von Isolo.

Hellmayr drückte ihm kräftig die gebotene Hand und ladete ihn ein, daß er ihn in Kochel besuchen möchte.

„Ich bin alle Abende im „Hirschen" und werde mich freuen, Euch dort als meinen Gast zu sehen!"

Urban nahm ohne weiteres die Einladung an; er war kein Feind des bayrischen Bieres, zumal wenn's Freibier war, denn der junge Grünrock besaß ein Beutelein, das an unheilbarer Magerkeit litt.

Alle Mahnungen des Vaters zur Sparsamkeit waren umsonst; Urban war eitel und hielt auf sein Aeußeres. Er ging stets wie „g'leckt", und sorgte dafür, daß auch Cordl blitzblank aussah; Sonntags, wenn sie zur Kirche ging, konnte man sie eher für eine Bauerstochter, als für das Kind eines armen Senn halten. Urban wußte, daß er nicht der Bruder der Cordl war; Sebald Reuter hatte ihm am Firmtage erzählt, daß er ein Waisenkind sei, das er an Sohnesstatt angenommen habe. Daraufhin hatte Urban später einmal gemeint:

„Dös is ganz recht. — Da kann d' Cordl a mal man' Frau werd'n!"

Aber da war der Senn wie das Donnerwetter losgefahren und Urban hat nie wieder gewagt, so „a sündig's G'red" zu führen. Aber eifersüchtig wie ein Türke zu sein, das konnte ihm niemand verbieten, und schon mehr als einmal war er in eine ernste Rauferei gekommen, wenn ein Bursche wagte, mit der Cordl schön zu tun. Es gab darum manches Gespött, aber mit dem Grünrock war nicht g'spaßig zu reden, er hatte nervige Fäuste und wußte sie auch zu brauchen. Viel Freunde hatte der Urban darum unter seinen Altersgenossen nicht, aber ihn focht das nicht an; er suchte die Geselligkeit nicht und sein Amt hielt ihn viel im einsamen Wald fest.

Mit Hellmayr war er bald gut bekannt geworden. Der Bauer erzählte ihm viel von dem Leben in der Niederung und begann dann das Wiesenbergersche Besitztum zu schildern. Urbans Augen leuchteten bei diesen Schilderungen, aber einmal sagte er seufzend:

„I glaub', 's is beff'r, Ihr sagt mir nix mehr davon! — Da fangt man an, an's Fried'n z'werd'n, und dös is nicht gut."

Hellmayr nickte. Nach zwei Wochen aber hatte er seine Mission ausgeführt.

Eines Morgens stieg er wieder zu der Alm hinauf und bat den Senn, ihm einmal eine Weil' ruhig zuzuhören.

Die beiden Männer setzten sich in den Schatten eines vorspringenden Felsblocks und Hellmayr begann in schlichten, warmen Worten die Erzählung von dem rätselhaften Verschwinden des kleinen Waldgrafensohnes und der Enthüllung, die ihm vor wenig Wochen durch Rittlinger gemacht worden war.

Sebald Reuter hatte still zugehört, und als Hellmayr geendet, verharrte er noch immer in tiefem Schweigen, aber in seinen hellen Augen flimmerte es feucht und die ineinandergefalteten Hände zitterten und krampften sich zusammen. Endlich entrang sich ein tiefes Stöhnen seiner Brust.

Digitized by Google

„Man Urbi! — Man Staatsbub! — — Und i muß'n fortgeb'n!“ —

Da legte Hellmayr freundlich seine Hand auf die Schulter des Senn.

„Nicht fortgeben sollt Ihr ihn, Reuter! Ihr sollt zusammen bleiben und es gut haben. Auf dem Gut des Waldgrafen ist viel Raum! Und schöne Wiesen und blankes Vieh gibt's auch dort — Ihr werdet Euch wohl fühlen und den Lohn ersten für all das Gute, das Ihr an dem verlassenen Kind getan habt!“

Aber der Senn schüttelte den Kopf.

„I bleib hier!“ sagte er ernst. „Schaut's da unten die Schirmitanne an — moant's, die könnt' man tausreiß'n und wo and'rs einpflanz'n? — I würd' vergehn, wenn i hier fort müßt'!“

Da half kein Ein- und Zureden; der Senn blieb unerschütterlich. Dann aber bat er mit müder Stimme:

„Laßt mi jetzt all'weil allsonn! I muß mi erst g'recht find'n. — Und dem Urbi will i di G'schicht selber erzähl'n. Jndes: Behüt's Gott!“

Hellmayr stieg ins Tal hinab und es war ihm weh ums Herz. Das Glück, das er dem jungen Jägersmann brachte, riß in das Herz des alten Senn eine tiefe Wunde — — er hatte seinen Urbi gelicht, wie ein Vater den Sohn.

Als Urban andern Tags auf die Alm kam, sand er zu seinem Schrecken den Vater wie am Jahre gealtert. Die sonst so straffe Gestalt saß gebückt am Tisch und der frische Gruß wurde nur mit einem turzen Nicken beantwortet.

„Bist D' krank, Vata? Oder hast was Schlimm's erlebt?“ fragte Urban besorgt.

„Cordl, geh' 'mal naus. J hab mit'n Urbi z' reb'n.“ entgegnete der Senn statt aller Antwort. Cordl und Urban sahen sich betroffen an und Cordl ging gehorsam hinaus und setzte sich auf die Bank vor die Tür.

Urban wurd's unbehaglich, er überdachte rasch die Begebenheiten der letzten Wochen, aber sein Gewissen war rein; er hatte nichts „auf d'n Kerbholz“.

„Urbi,“ mürgte der Alte endlich nach langer Pause hervor — „i hab' Dir Wicht'ges z' sag'n. Du woaßt, daß i nich dan Vata bin. Wo D' herg'komm'n bist, hat niemand g'wußt. Jetzt is's 'raus g'komm'n. Der Hellmayr weiß alles. Du bist d'r ganz'g Sohn vom Kordwinian Wiesenberger, den's d'n Waldgraf'n g'nannt hab'n.“

Urban brach in helles Lachen aus.

„Sakra! Meanst', 's sei Fastnacht, Vata? Und d'r Hellmayr hat dös g'sagt? — d'r macht ja halt immer san' Späß' — — aber — dös hast 'm g'glaubt?“

„Lach' nicht, Urbi,“ entgegnete der Senn ernst. „I stimm alles, was er g'sagt hat.“

Und nun erzählte der Alte, was ihm Hellmayr mitgeteilt, und stille sinnen, daß er sich besinne, daß die seine Wächter der kleinen Waise damals mit den Buchstaben A. W. gezeichnet gewesen sei.

Urban war nun doch ebenfalls ernst geworden, aber der vollen Größe seines Glückes war er sich noch nicht bewußt, und immer von neuem wendete er allerhand Zweifel ein.

Schließlich fuhr Sebald Reuter heftig auf.

„Sakra, nun laß' a mal dös G'schwätz! 's is halt so. — Basta.“

Damit ging er hinaus auf die Alm und winkte Urban, zurückzubleiben. Gleich darnach trat Cordl ein, die natürlich vor Neugier brannte, was es wohl drin gegeben haben möchte, denn sie meinte nicht anders, als der tolle Urbi habe wieder einmal eine böse Rauferei gehabt.

Statt dessen trat ihr Urban zepd grabitätisch entgegen und sie bei beiden Händen fassend, beschaft er ihr:

„Schau mi 'mal ordentli' an, Cordl — wie schau i heut aus?“

„Oeh, laß d' Bossn! Wie all' Tag schaust D' aus. — So — so a bissel sehr unverschämt!“

„Und wie woaßt', wer i bin? J bin der Waldgraf Andreas Wiesenberger und hab' so a Million in d'r Tasch'n!“

Jetzt wurde Cordl ernstlich böse; sie suchte sich loszumachen und schalt:

„J bin dan Alff' nicht! Geng ins Wirtshaus, wenn D' jemand brauchst zum foppen.“

„J sopp' Di nicht, Cordl — frag d'n Vata, er wird's Dir sag'n, daß i wahr red'. Und schau, Cordl, — woaßt a, was mi jetzt freut? Daß D' nicht man richtig's Schwesterl bist. Jetzt bin i reich, und nun darf d'r Vata nir sag'n, daß D' mein Fraule wirst. — Sag', Cordl, willst mi? Bist mi a so bissl gut?“

Cordl glaubte nicht anders, als der Urbi sei übereg'schnappt; ihr ward's himmelangst; voller Verwirrung bat sie:

„Laß mi erst los, dann werd' i Dir Antwort geb'n.“

Aber Urban zeigte nicht im geringsten Lust dazu; da trat der Vater wieder ein und unwillkürlich ging auch nun Cordl frei.

„Vata, d' Cordl mannt, i hielt s' zum Bes'n,“ sagte er halb verlegen, denn er fühlte recht wohl, daß jetzt kein geeigneter Zeitpunkt zu einer Werbung sei.

„Kannst's glaub'n, Cordl,“ nickte der Senn. — „Wir hoab'n tan Urbi mehr! — — Dös is jetzt d'r Herr Andreas Wiesenberger — und Geld hat's — d'r kann si ganz Kochel kauf'n!“

Es währte lange, bis Cordl begriff, was vorgegangen war, dann aber erfaßte sie eine wertgene Unsicherheit vor dem jungen Mann, der ihr bis vor wenig Minuten noch der Bruder gewesen, und sie wußte offenbar nicht, wie sie sich nun ihm gegenüber verhalten sollte.

Da kam Hellmayr. Und damit löste sich allmählich der Druck, der auf den drei schlichten Menschen lag, denn der Bauer hatte eine freundliche, bestimmte Art, alles zu besprechen und anzuordnen. Auf seinen Wunsch sollte Urbi vorläufig noch der Urbi bleiben, damit kein vorzeitiges Aufsehen erregt würde. Mit dem Fortsthern wollte Hellmayr selbst alles ins reine bringen; Urbi sollte Urlaub erhalten und mit ihm nach seinem künftigen Heim reisen, oder vielmehr erst als Gast auf dem Hofe seines Beschützers Aufnahme finden, bis die Angelegenheit mit dem jetzigen Waldgrafen ins reine gebracht war.

Urbi versprach, sich in allem zu fügen, und Sebald Reuter und Cordl verpflichteten sich zu absolutem Stillschweigen.

Abends ging Urbi mit Hellmayr zu Tal.

Unterwegs blieb er plötzlich stehen und die Hand des Bauern erfassend, sagte er:

„Herr, Ihr seid wie d'r liebe Herrgott in man' Lebenszeug getret'n — i hab' Vertrauen zu Euch! Und i hätt' an Bitt!“

„Na, so sagt's nur, Herr Waldgraf!“ scherzte der Bauer.

„J kann tan' Ummeg' mach'n — d' Sach' is so: J möcht' d' Cordl heirat'n! J hab' sie schon allweil lieb g'habt, aber d'r Vata hat's nicht leib'n woll'n; er hat g'moant, m'r sa'n als G'schwister aufg'wach'n und so sollt's halt bleib'n. Bisher kunnt' i ja auch noch nicht ans Heirat'n denk'n, weil i noch tan fest's Amt hab' — und jetzt da d' Cordl ja erst siebzehn Jahr'. Da hab' i g'moant, wir kunn' noch a bissl wart'n. Aber jetzt is d' Sach' anders. Jetzt wart' i nicht länger! Wenn i denn d't Waldgraf hoaß, dann wird d' Cordl die Waldgräfin! — — Und dazu — bitt i — sollt Ihr mi helf'n!“

Es lag ein seltsames Gemisch von kindlicher Treuherzigkeit, ungestümem Willen und ruhiger Besonnenheit in der Art, wie Urbi dies vorbrachte; Hellmayr sah den jungen Mann lächelnd in das hübsche, offne Gesicht und sagte unwillkürlich:

„So hätte Korby seine Freude gehabt!“ — Dann fuhr er freundlich fort: „Kommt Zeit, kommt Rat, junger Freund! Man soll nichts überhasten. Bedenkt, Euer Pflegevater hat heute einen Sohn verloren; laßt ihm erst sein Recht nach die Trauer. Später will ich gern Euren Fürsprecher machen — vorausgesetzt, daß die Cordl, die ein blitzsauberes Mädel ist, Euch sicher ist!“

Da leuchteten die dunklen Augen des schmucken Jägersmannes freudig auf:

„Dös is mir g'nug! — Und d' Cordl? — Ja, das woaß i — d' is mir halt a gut!“

„Na, dann wäre das abgemacht. — Und nun wollen wir noch ein Krügel Bier im „Hirschen“ miteinander trinken.“

Im „Hirschen“ und in Kochel sist es schon niemandem mehr auf, die beiden zusammen zu sehen, und als eine Woche später Hellmayr abreiste und den Urbi, der Urlaub erhalten hatte, mit sich nahm, um ihm ein „Stückel Welt“ zu zeigen, so wunderte das auch keinen. Jm Grunde genommen hatte Urbi keine ernstlichen Feinde; die Leute gonnten es ihm, daß der reiche Bauer aus der Niederung ihm gut war und verbrieften sich zu der Vermutung, daß dieser ihm am Ende gar ein Gut kaufen würde. —

Jnzwischen war Hellmayr mit seinem Schützling auf dem heimischen Hofe angekommen. Nun aber trat an den Bauer das schwerste und erwartungsreichste Stück Arbeit heran und er war sich dessen vollbewußt.

Nach reiflicher Ueberlegung zog er den Pfarrer ins Vertrauen, einen würdigen, besonnenen Mann, auf dessen Rat man sich verlassen konnte.

Der Pfarrer war fürs erste zum Tode erschrocken und schier ungläubig, als er die schwere Anklage Florian von Brönners vernahm; dann meinte er, daß bei der Schwere des Falles unbedingt das Gericht anzurufen sei.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Ueber Flösserei.

Ein Stück Urgeschichte taucht im Hinblick auf das einfache Floß auf, das die Menschen zuerst mit der Fortbewegung auf dem Wasser vertraut machte. Trotzdem Jahrtausende seit dieser primitiven und doch so einschneidend bedeutenden Erfindung vergangen, hat sich das Floß in seiner ursprünglichen Form bis auf den heutigen Tag erhalten. Selbst unsere in jeder Beziehung vollkommenen Wasserfahrzeuge vermochten das ehrwürdige Floß nicht zu verdrängen und so leistet es uns noch heute, ein Stück Poesie aus alten Tagen, treffliche Dienste. Seinem eigentlichen Zweck als Fahrzeug entspricht es jetzt allerdings nicht mehr, stellt doch das moderne Floß gleichzeitig das zu transportierende Frachtgut dar, das auf diese Weise am billigsten an den Ort seiner Bestimmung gebracht werden kann. Es besteht im allgemeinen aus einer mehr oder minder großen Anzahl nebeneinander liegender und mit Quer- und Bindehölzern verbundener Baumstämme. Die Flöße von langen Stämmen, Langholzflöße genannt, werden erklärlicherweise nur auf großen Flüssen und Strömen in das Ziel ihrer Reise gebracht, da sie ihrer Ungeschicklichkeit wegen den vielen Krümmungen und Windungen kleiner Wasserläufe nicht folgen können. Mit längerem, sogenanntem Scheitholz, macht man dagegen kurzen Trogfloß, indem man sie meist einzeln ins Wasser, d. h. in kleine Flüsse oder eigens dazu erbaute Kanäle wirft und nach beendeter Fahrt wieder aufhalt und herausfischt. Flöße von Stammholz bezwecken lediglich den Transport von Bau- oder Zimmerholz, Dielen, Latten, Brettern ꝛc. Die einzelnen Balken werden nebeneinander gelegt und mittels zäher Ruten an einem Querbalken befestigt. Derartige große Flöße haben verschiedene Ruder, allerlei Hütten, Führerstände u. dgl. und werden, unter der Oberaufsicht des Eigentümers, von Flößern und Floßknechten geführt. Unser untenstehendes Bild läßt uns einen Blick auf das Vorderteil eines großen Floßes tun, und zeigt jene riesenhaften Ruder, die den Kurs des Floßes anzugeben bestimmt sind. Bei uns in Deutschland wird die Flößerei hauptsächlich auf dem Rhein, der Weser, Elbe, Oder und Weichsel ausgeübt; das Holz zu der Rheinfahrt, welches Schwarzwald, Spessart, Fichtelgebirge und Hunsrücken liefern, wird dem Rhein in kleinen Flößen auf den verschiedenen Nebenflüssen, Murg, Enz, Kinzig, Main und Neckar, zugeführt. Den Hauptgegenstand der Rheinflöße bildet nach wie vor das sogenannte Holländerholz, welches aus zum Schiffbau besonders tauglichen Tannen- und Eichenholz besteht. Für die Weserflöße liefern wieder Thüringen, der Tollinger Wald und der Harz das meiste Holz, das von letzterem durch Oker und Aller in die Weser geht. In Oesterreich und Rußland zeigt sich in den letzten Jahren eine stete Abnahme der Flößerei, während man in Amerika Riesenflöße von 25 000 Balken von Kanada nach Newyork schleppt. Wenn die Balkenzahl unserer heimischen Flöße auch nicht derartig ungeheuer ist, so stehen doch unsere größten diesen nicht um zu vieles nach und wenn wir unsern Lesern heute ein Floß von 60 Meter Breite und 250 Meter Länge im Bilde vorführen, so ist das, in diesem Falle für den alten Vater Rhein, schon eine ganz annehmbare Leistung. Den Größenverhältnissen eines solchen Fahrzeuges entsprechend bedarf sich seine Bemannung bis auf 30 Mann. Mit einförmigem Gesang begleiten die Ruderknechte, von denen oft 7 Mann an einem Ruder sitzen, das fast mäßige Einschlagen des gewaltigen Steuers in die glitzernde Flut. Große und kleine Anker, allerlei Tauwerk, Aufernachen mit ihrer Mannschaft, möchte, aus funktionell neuen Brettern gezimmerte Hütten, die als Küchen- oder Schlafräume dienen, vollenden die Ausrüstung. Der Steuermann, dieses wichtige Glied einer Floßmannschaft, steht auf dem eigens für seine Dienste bestimmten Podium, um sein kleines Reich und alle sich eventuell entgegenstellenden Hindernisse über sehen zu können. Dem Riesending voran fährt ein Kahn, um den Weg frei zu machen und alle entgegenkommenden größeren Fahrzeuge zum Beilegen aufzufordern. Derartige Flöße ziehen wohl an die dreihundert Fahrten den Rhein stromauf und stromab, und vielen doch dem tauenden Bestauer immer wieder neues Interesse.

Ein Floß von 60 m Breite und 250 m Länge auf dem Rhein.

Vordersteuer.

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Von den Philippinen. Der Enthusiasmus, mit dem die Engländer vor rund 7 Jahren den Erwerb der Philippinen begrüßten, hat sich in der letzten Zeit schon merklich abgekühlt und einer realistischen nicht gerade immer günstigen Beurtheilung der Lage Platz gemacht. Es gibt sogar Pessimisten im Lande, die offen die Ansicht vertreten, daß die ganze Inselgruppe sich zur Kolonisierung von seiten der wenigen Koste absolut nicht eignet. Das scheint denn doch ein wenig zu schwarz gesehen, denn die Philippinen sind außerordentlich reich an Naturerzeugnissen, wenn auch das Klima nicht gerade gesund ist, wenn auch sengende Glut mit unermüdlichen Regengüssen in ewigem einerlei abwechselt. Allerdings ist es mit den Verkehrsmitteln recht schlecht bestellt. Was den Spaniern im Laufe verschiedener Jahrhunderte nicht gelungen, ist den Amerikanern natürlich in so kurzer Zeit auch nicht möglich gewesen. Es gibt zum Beispiel eine einzige Eisenbahnlinie, die von der Hauptstadt Manila nach dem Orte Dagupan führt und nur 192 Kilometer lang ist, und die Straßen befinden sich in einem schauderhaften Zustand. Der Reisende ist infolgedessen zum größten Teile auf die Schiffahrt angewiesen, die aber ebenfalls ziemlich unglücklich ist. Auch die Wohnungen der Eingeborenen sind in einem sehr primitiven Zustand; das bewies schon der Palast des Cultanos von Jolo, den wir unsern Lesern im Bilde vorführten, und der eigentlich weiter nichts ist, als ein ganz gewöhnlicher Pfahlbau.

Ludwig XVI. hatte sich eines Tages auf der Jagd so ermüdet, daß er auf der Rückfahrt einschlief und, in Versailles angelangt, sogleich nach den Wagen verließ, um mit ausschreiten. Schrauben durch die Zuschauer hindurch in das Schloß zu stürmen. Einer der Zuschauer, der Ursache des schwankenden Ganges des Königs mißdeutend, rief mit lauter Stimme: „Der ist betrunken!“ Dem Verschlafenen waren diese beleidigenden Worte entgangen, nicht aber dem Offizier, welcher die im Portal aufmarschierte Schloßwache befehligte. Er ging zu dem Schreier selbst, nahm ihn und in der Wachstuben führen. Infolgedessen entstand ein Auflauf vor dem Schlosse, welchen der König bemerkte. Als er das vorgefallene erfuhr, sagte Ludwig, der zwar kurz aß, aber nie etwas andres trank, als Wasser mit einigen Tropfen Rosmen gefärbt, nicht die leiseste Aufwallung von Zorn. „Bringt den Schreier selbst sogte er, „ich werde heute Abendessen ein Glas Limonade auf seine Gesundheit trinken.“

Menschliche Eitelkeiten. Bekanntlich kaufte der berühmte Alkibiades, lediglich um von sich reden zu machen, einen prachtvollen Hund und hieb ihm dann raubmeise den Schweif ab. Ihn übertraf bei weitem der Prahler Raimond de Benois, der zu dem Zwecke dreißig seiner edelsten Rosse auf dem Scheiterhaufen verbrennen ließ. Ein weniger grausames, aber kein weniger scheußliches Mittel wählte der unermüdlich reiche französische Edelmann Wilhelm le Geos du Maisel. Derselbe ließ Ende des 15. Jahrhunderts zu Toulouse. Er ließ einige tausend Personen zu einer großen Schmauserei ein und ließ sämtliche Speisen für die große Gesellschaft in einer Riesenküche von em Feuer von Wachskerzen zubereiten.

Das geliebene Buch. Ein Arzt hatte von einem akademischen Professor ein Buch geliehen. Nach acht Jahren schreibt dieser endlich an ihn und fordert sein Buch zurück. Der Arzt sendet es, bedauert aber zugleich in seiner Antwort, daß er bisher noch nicht die nötige Zeit fand, um es zu lesen, er werde es sich aber gelegentlich auf eine längere Zeit nachmals ausleihen.

Der Spaßvogel. Wirt: „Aber Sepp, sag halt Du schon das gelbste Streichholz angezündet — was suchst Du denn?“ Sepp: „Ein Streichholz ist mir immer g'fallen.“

Ernst und Scherz.

Das Mineralreich in den kolonialischen Marcmen. Die wegen der bösen Malaria so gefürchteten Marcmen bergen sehr große Naturschätze. Die Marcmen können sich stolz zu den mit mineralischen Reichtümern am splendidesten ausgestatteten Landstrichen der Erde zählen. Schon die Etrusker schneten eine sehr große Anzahl von Gruben, die noch in der ersten Hälfte des Mittelalters ausgebeutet und erst im dreizehnten Jahrhundert aufgegeben wurden. Im Mittelalter war Massa besonders berühmt wegen seines Kupfers, das sogar auf die standrichen Märkte kam und wegen seines silberhaltigen Bleies, aus welchem fast alles Silber für die toskanischen Münzen gewonnen wurde. Viele dieser alten Bergwerke sind im neunzehnten Jahrhundert rehabilitiert worden; dazu hat man viele neue entdeckt und sich an deren Ausbeutung gemacht; so z. B. die Kupfererdschen von Caporne-Vecchi und Valcastrucci, die Kohlengruben der Monte Bamboli, die Silbergruben von Castellarcia. Die glanzendsten Resultate liefert der Kupferbau von La Cava, unweit Monte Cainti; er wird seit Dezennien von einer Kompanie betrieben, die ihm eine kolossale Entwickelung gegeben hat und den Export in sehr großem Maßstabe bewerkstelligt. Aber nicht nur Metalle, sondern auch andre für die moderne Industrie wertvolle Stoffe zwingt man der Erde in dieser gesegneten Landschaft ab. So z. B. Borsäure, welche, in Boxar verwendet, in der Glas- und keramischen Industrien bekanntlich eine große Rolle spielt. Ein Herr Lardarel war es, der in Toskana große und viele Etablissements zur Produktion dieser Verbindung anlegte. Meinungsverschiedenheiten und gelegentliche kleine Reibungen zwischen ihm und den Seinigen bewiesen jedoch, daß der alte Mann sich bald emanzipierte und endlich wieder ganz aus seinem Verwandtenkreise zurückzog. Trotz der wiedererlangten Freiheit, schrieb er einem seiner Freunde einen Brief, aus welchem wir folgendes entnehmen: „Ich bin viel glücklicher gestellt, die Kraft der eignen Erbahnung, den Einsichtig gefaßt und ausgeführt zu haben. Ich spreite jetzt im Gasthof Hotel Dote, welcher, um nicht weit gehen zu müssen, dicht neben meiner Wohnung liegt —“ und so weiter.

Auflösung des Auszähl-Räthsels.

R	I	A	T		S	E	M	D
C	h	i		T		W		
S	E		G		L		E	T
N		C	h		N		E	
	E		E	T		C		
I		G	e	s	I		E	W
Z								H
S	V	L	I	N	R	A	K	R

Die Auszählung beginnt mit diesem Buchstaben und zwar nicht rechts herum. Die Lösung ergibt: Gisellich ist, wer weiß, was nicht weiß zu andern ist.

Den höchsten Grad von Zufriedenheit, welchen in einer Sitzung von Beifallsäußerungen die Anwesenden eines hervorragenden Redners zugewendet wird, der in besonders bedeutsamer Angelegenheit das Wort ergreift, bezeichnet ein amerikanischer Berichterstatter mit der Versicherung: „Es wurde plötzlich so still im Zimmer, daß man das Stehlen einer Taschenuhr hätte hören können.“

Verkehrtes Bild.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Zweifelhafte Scharade.

Die ganze braucht über die erste,
In Stunden gemütlichstmer;
Das Ganze geschützet die erste
Als seine treue Wehr.

Räthel 1.

Zum Schuß und Stoß und Hieb Du mich an,
Ich unter deiner Hand und Mann.
Doch schlage Du mir den Kopf nun ab,
Bring' ich Dich bis an den Hals ins Grab.
Noch einmal nimm das Haupt mir fort,
So nenn' ich Dir ein weites Wort.
Nicht wohl, daß es Die heute bedrückt,
Daß nicht in Schimpf und Schande: leidet.

Räthel II.

Ein jeder weiß ein Räthel lieben.
Das kurz und lustig;
Dann aber drei sind aufgeschrieben:
Ich bin — Was bin ich? —

(Auflösungen folgen in nächster Nummer).

Auflösungen aus voriger Nummer:

der zweifelhaften Scharade I: **Garous**; der zweifelhaften Scharade II: **Armband**, des vierfachen Räthsels: **Hyazinthe**.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetzlich vom 11./VI. 70.

Verantwortlicher Redakteur R. Jürting, Berlin.
Druck und Verlag von
Adolph & Hahrenholtz, Berlin S. 42, Dresdenstr. 88.

Digitized by Google

№ 23 1905

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur

„Zeitschrift für Eisenbahn Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin.

Der Erbe des Waldgrafen.

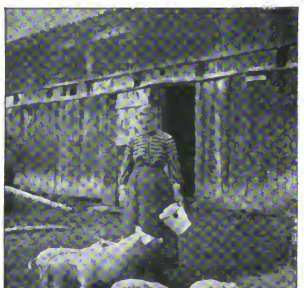
Eine Dorfgeschichte von Fr. Hornig.

[7]

(Fortsetzung.)

Bedenkt, Herr Pfarrer, was dabei herauskommt!" wandte Hellmayr ein. „Untersuchungen und Verhandlungen, die über Jahr und Tag dauern — und dann — ich meine, der Frau Kreszenz wird ein schlimmer Dienst geleistet, wenn sie von dem wahren Sachverhalt erführt und ihren Bruder als Verbrecher gebrandmarkt sieht! — Darum, Herr Pfarrer, denk' ich, es wäre richtiger, die Sache im guten ins Reine zu bringen. Der Erbe lebt noch, ist ein kräftiger, prächtiger Bursch geworden, und die Jugendjahre, die er in Armut verlebt hat, sind ihm vielleicht zum Heil geworden. — Wer weiß, ob er nicht unter der Eltern Nachsicht ein verzärtelter, hochmütiger Mensch geworden wäre!"

Der Pfarrer nickte: „Ihr habt wohl recht, wenn man mit dem Herzen richten darf! Es fragt sich nur, ob der saubere Herr Amtmann dies zu würdigen wissen wird, und nicht vielleicht gar das äußerste wagt, um seine „Ehre" zu retten. Vor allem nämlich fehlt uns die Feststellung der Person des jungen Wiesenberger! Gelingt uns diese nicht, so kommt Ihr womöglich in Gefahr, als Verläumder angesehen zu werden. Das Zeugnis des Alons Rittlinger dürfte nicht ins Gewicht fallen. Es war früher ein sehr übel beleumundeter, durchtriebener Bursche, und ist später mit Herrn von Brönner, der viel für ihn getan hat, in Feindschaft geraten, weil dieser ihm nach dem Wasser-Unglück weitere Beihilfe verfagte. Man könnte hier also einen Racheakt annehmen. Und was die Aehnlichkeit des jungen Mannes mit dem alten Wiesenberger anbelangt, so muß ich Euch sagen, daß diese durchaus nicht ausschlaggebend ist. Dergleichen kommt vor und kann benützt werden. Daß zieht das Gericht wohl alles in Betracht. Dazu kommt Brönners amtliche und bis zurzeit einwandfreie Stellung, während man den Rittlinger beschuldigen



Am Zahltrog.

wird, Euch getäuscht zu haben, indem er eine Personen-Unterschiebung begangen hat, um mit Hilfe dieses Geld zu erpressen."

Von diesen Gesichtspunkten aus hatte Hellmayr die Sache noch nicht betrachtet.

Der Pfarrer fuhr bedächtig fort: „Das Schlimme ist, daß das eventuelle Verbrechen zwanzig Jahre zurückliegt. Zeugen des Vorganges sind nicht vorhanden. — Wie soll sich nun die Identität des als ertrunken geltenden Kindes feststellen lassen?"

„Die Wäsche des Kindes war mit A. W. gezeichnet. Die wird jetzt noch in einer Truhe aufbewahrt," erwiderte Hellmayr.

„Das wäre etwas! — Aber — werden die Juristen sagen — kann nicht das ertrunkene Kind aufgefunden und seiner Wäsche beraubt worden sein? Kann man nicht ein anderes Kind damit bekleidet haben?"

Der Bauer gestand in gedrückter Stimmung ein:

„Daran habe ich nicht gedacht, Herr Pfarrer! — Und ich war so siegesfroh!"

Der Pfarrer stützte den Kopf in die Hand und versank in Nachdenken. Nach langer Pause fragte er:

„Hatte das Kind des Waldgrafen nicht irgend ein körperliches Kennzeichen?"

„Ich weiß es nicht. Da müßte man erst Frau Kreszenz fragen. Und das würde natürlich Aufsehen machen."

„Nun, schließlich würde ich diese Mission übernehmen. Aber, freilich, besser wäre es, man hätte vorerst andre Leute zur Verfügung. Sinnt einmal nach, lieber Hellmayr, vielleicht läßt sich hier doch etwas entdecken. Die Sache eilt ja nicht!"

Mit diesem wenig tröstlichen Bescheid verließ der Bauer das Pfarrhaus.

— Der Beweis! — Der juristisch gültige Beweis! — Ja, mit dem hatte der brave Hellmayr nicht gerechnet. Der erfahrene Pfarrer hatte ihm da ein schlimmes Bild entrollt und er sah sich bereits in ein Dilemma verwickelt, aus dem er keinen Ausweg mehr finden konnte. Mit einemmal erschien

Digitized by Google

ihm sein Vorgehen in ganz anderem Lichte und, — wenn auch widerstrebend, — gab er dem Gedanken Raum:

„Am Ende ist der Rittlinger — doch ein Mensch! — — Und ich — der kluge, erfahrene Hellmayr, habe mich überlisten lassen und bin sein Komplize geworden!“

Alles Blut stieg dem Bauer zu Kopfe, und er beschloß, sofort mit Aloys darüber ein ernstes Wort zu sprechen.

Er traf den Gesuchten, als dieser eben mit einem vollen Düngerwagen aufs Feld fahren wollte. Voll herzlicher, offner Freude begrüßte er den Großbauer und bat ihn um die Ehre, in sein Haus einzutreten. Die Art Rittlingers war so ohne jeden Rückhalt, daß sich Hellmayr sogleich seines Verdachts schämte und freundlich die Einladung annahm. Rittlinger rief den Buben herbei, den er sich zur Hilfe angenommen, und befahl ihm, immer auf den Acker hinauszufahren und dann auf ihn zu warten.

Die Häuslichkeit des ehemals so verkommenen Mannes war äußerst einfach eingerichtet, entbehrte aber nicht eines gewissen anheimelnden Schmuckes, den die fleißigen Hände Frau Maries überall angebracht hatten.

Voll frohen Vaterstolzes holte Aloys sein Söhnchen herein und ohne jede Scheu gab der Kleine dem „Onkel“ ein Händchen und sagte auf Befragen, daß er „Jörg“ heiße, und drei Karnickel habe — und das eine sei ganz weiß.

„Onkel auch Nickels hat?“ fragte er dann.

Hellmayr hatte an dem herzigen, kleinen Burschen seine Freude, und er erwiderte, „Nickels“ habe er zwar keine, aber dafür hübsche, kleine Schafe und davon wolle er dem Jörg zwei schenken.

Da war Jörg wohl zufrieden; aber als vorsichtiger, kleiner Mann sagte er ernsthaft:

„Aber, Onkel, nicht vergess'n! Papa vergißt immer — —“

Die beiden Männer lachten und der Onkel Hellmayr versprach, nicht vergeßlich zu sein, sondern gleich heut noch die Schäfchen herzuschicken.

Befriedigt ging Jörg hinaus.

Aloys Rittlinger brachte einen Krug selbstgekelterten Ostweins herbei und dann fragte Hellmayr:

„Hört 'mal, wißt Ihr nicht irgend ein Erkennungszeichen, ein Mal oder eine Narbe, die der kleine Andreas auf seinem Körper gehabt hat?“

„Nein, da weiß ich nichts!“

Nun erzählte Hellmayr das Ergebnis seiner Unterredung mit dem Pfarrer. Aloys war davon nicht weniger betroffen als der Großbauer. Lange sah er nachsinnend vor sich nieder, dann meinte er:

„Am besten wär's, Herr Hellmayr, Ihr befraget einmal den Peter, der meine Vogtsstelle bei Ihnen bekommen hat. — Der war damals Gansthütjunge beim Waldgrafen und der unzertrennlichste Spielgenosse des Andreel. Der weiß vielleicht was!“

„Versuchen will ich's; aber ich fürchte, der Peter wird sich nicht mehr besinnen.“

„Wenn er was weiß, so hat er's gewiß nicht vergessen!“ behauptete Aloys entschieden. „Der Peter war wochenlang rein toll vor Schmerz, als das Unglück geschah; der Andreel war geradezu sein Abgott.“

„Na, dann will ich mir den Peter kommen lassen und wenn's Euch morgen paßt, kommt doch mal herüber zu mir.“

Aloys versprach, dies zu ermöglichen und Hellmayr schied von dem kleinen, schmucken Anwesen in dem Bewußtsein, daß Rittlinger kein Betrüger und Erpresser sei. Er bestieg seinen Jagdwagen und fuhr in gestrecktem Trab heim.

Nach dem Mittagessen ließ er den Vogt auf sein Arbeitszimmer bescheiden. Nach etlichen Umschweifen kam er auf die Sache zu sprechen; Peter geriet sofort in Aufregung und erzählte dann, daß er immer einen Verdacht gehabt habe, aber natürlich fiel's ihm nicht ein, davon etwas zu sagen.

Dem freundlichen Zureden Hellmayrs gelang es aber endlich doch, den jungen Mann zum reden zu bringen.

„Ich hab' damals den Herrn Florian mit dem Andreel gerad' an der Stelle gesehen, wo das Unglück geschah'n ist. Und dann ist er allein zurückgekommen und hat die Leute den Andreel suchen lassen. Das ist mir aufgefallen. Und dann — 's hatte doch auch keiner einen Vorteil dran, wenn der Andreel starb, als der Herr Florian. — —“

„Um Himmelswillen, Mann, warum habt Ihr nicht früher geredet?“ polterte der Bauer.

„Ich war ein armer Gansthütjunge — — was hätt's genützt?“

„Alle Wetter! — Ihr meint also — der jetzige Herr Amtmann . . .?“

Peter nickt verlegen.

„Nun, sagt 'mal, Peter, hatte Euer kleiner Freund wohl irgend ein Erkennungszeichen gehabt? Besinnt Euch einmal!“

Der junge Vogt dachte nach.

„Ja — da wär' schon eins gewesen. Den Andreel hatte einmal der Truthahn gebacht, wie er ihn hat füttern wollen. Da ist eine tiefe Wunde an der rechten Hand geworden, gerad' zwischen dem zweiten und dritten Finger. Es hat eine tüchtige Narbe gegeben.“

Hellmayr hätte vor Freude am liebsten seinen Vogt umarmt, doch begnügte er sich mit einem vergnügten Schmunzeln. Nach einer Weile fragte er unvermittelt:

„Wie gefällt Euch denn mein Gast aus dem Gebirge?“

Da dämmerte mit einemmal eine Ahnung in dem Vogt auf und alle Rücksicht vergessend, faßte er die Hand des Bauern und mit zitternder Stimme stieß er erregt hervor:

„Um Himmelswillen — Herr Hellmayr — der Andreel ist nicht gestorben? — Er lebt? Und — — und der Herr Reuter? Wo hab' ich meine Augen gehabt? Ja, das muß der Andreel sein! — Das ist der Sohn des Waldgrafen! — Nicht wahr, es ist so. . .?“ Dabei stürzten die Tränen dem guten Burschen aus den Augen und der alte Hellmayr suchte vergebens seine eigne Bewegung zu verbergen. Er nickte:

„Ja, Peter, es ist so! — Aber faßt Euch, seid vernünftig! Wir wollen dem Erben zu seinem Recht verhelfen, doch, wenn sich's machen läßt, ohne Aufsehen. — Der hochmütige Schuft, der Brönner, hat damals sein Ziel nicht erreicht. Wir wollen ihm seinen Raub entreißen, ohne ihn dem Gericht zu überliefern — um der Frau Kreszenz willen.“

Peter ließ sich alles berichten, aber er hörte nur halb; in seinem Innern tobte es vor stürmischer Freude und nur mit großer Mühe gelang es dem Bauer, ihn zu kluger Zurückhaltung zu bereden. —

Die von Peter beschriebene Narbe fand sich tatsächlich an Urbis rechter Hand und somit war jeder Zweifel behoben.

Noch am selben Nachmittag schickte Hellmayr die beiden dem Jörg versprochenen Lämmer zugleich mit einem Schreiben an Aloys Rittlinger ab, in dem er demselben mitteilte, er brauche anderntags nicht zu kommen, dagegen erwarte er ihn am nächsten Sonntag während der Kirchenzeit. —

Alsdann sandte er einen Boten an den Herrn Amtmann von Brönner, ob er Sonntag zum Frühstück zu ihm kommen wolle. Der Bote kehrte mit dem Bescheid zurück, daß der Herr Amtmann mit Vergnügen sich einstellen werde.

Der Sonntag kam.

Ueber dem Hellmayr-Hof lagerte eine feierliche Stille.

Aloys Rittlinger kam angefahren und verschwand sofort im Arbeitszimmer des Bauern.

Zwei Stunden später erschien Florian in elegantem Reitkostüm, doch traf er zu seinem unliebsamen Erstaunen keine der Töchter an, sondern der Bauer stellte ihm seinen jungen Gast aus Rockel vor. Urbi trug seinen schmucken, grünen Jägerrock und hatte von seiner urwüchsigen, harmlosen Natürlichkeit noch nichts eingebüßt. Er wußte nichts davon, daß der „Herr Amtmann“ sein Onkel war, der ihm seiner Zeit aus Habsucht nach dem Leben getrachtet hatte. Florian indessen beschlich ein geheimes Unbehagen bei dem Anblick des bildhübschen, jungen Mannes, und unwillkürlich dachte er an Annemarie. Aber gleich darauf verwarf er diesen flüchtigen Gedanken; der ungebildete, junge Bursch' war ja doch kein Rivale! Dazu war er ja auch viel zu „grün“. —

Zu diesem Resultat gelangt, begrüßte der Herr Amtmann dem Gaste ein gewisses herablassendes Wohlwollen und sogar mehr als einmal zollte er dessen gesunden Ansichten offnen Beifall.

Florian von Brönner sollte indessen an diesem Morgen aus den unangenehmen Ueberraschungen nicht herauskommen; es mochte kaum eine halbe Stunde verstrichen sein, da erschien der Pfarrer.

Mit gewohntem freundlichem Ernste begrüßte er die Herren, doch umging er es, dem Amtmann die Hand zu reichen. Er beschäftigte sich viel mit dem Herrn Urban Reuter und zeigte sich mit den Verhältnissen im Gebirge sehr vertraut. Dann brach er das Gespräch ab und wendete sich an den Amtmann, der bereits seine Mißstimmtheit in verdrießlichstem Schweigen zum Ausdruck brachte.

„Da wir uns gerade hier sehen, Herr von Brönner, möchte ich die Gelegenheit wahrnehmen und Euch um eine Unterredung bitten. Unser Freund Hellmayr wird die Güte haben, uns für kurze Zeit sein Arbeitszimmer zu überlassen.“

Der Bauer nickte zustimmend; der Amtmann aber sah den Pfarrer in mürrischem Erstaunen an:

„Wenn es etwas Amtliches ist, Herr

Digitized by Google

Pfarrer, dann laßt es doch, bitte, bis morgen zu meinen Büreauſtunden! — Ich bin Sonntags gern auch einmal aller Geſchäfte ledig!“ entgegnete er in ziemlich abweiſendem Ton.

Aber der Pfarrer beharrte auf ſeinem Wunſch.

„Die Angelegenheit iſt intereſſant genug — und gerade auch für Euch, Herr von Brönner! Ich bin der Anſicht, daß eine raſche Erledigung derſelben nur von Vorteil iſt. Ich muß Euch alſo ſchon nochmals erſuchen, mit einige Augenblicke zu gewähren.“

Es lag ein unbeſtimmtes Etwas in den Worten und der Art des Pfarrers, daß Florian ſtutzig machte und ihn veranlaßte, aufzuſtehen.

„Jenun, Ihr ſcheint ja etwas ganz Beſonderes zu wollen, Herr Pfarrer, ich ſtehe Euch alſo zur Verfügung; hoffentlich dauert die Sache nicht lange!“

Der Pfarrer ſchritt ohne weitere Antwort zur Tür und Florian von Brönnet folgte ihm ins Nebenzimmer. —

Urban ſah fragend zu dem Bauer hinüber. Der ſtand auf und legte ernſt die Hand auf die Schulter ſeines Schützlings: „Kommt, junger Freund und geht inzwiſchen zu meinen Töchtern. Die Herren haben in Eurer Sache zu beraten und wenn Ihr gebraucht werdet, ſo will ich Euch rufen!“

Urban folgte der Weiſung und Annemarie nahm ſich ſofort liebenswürdig des Gaſtes an, indem ſie eine Mappe herbeiholte, die eine Sammlung ſelbſtgezeichneter Landſchaften und Tiere enthielt. Es waren feine künſtleriſchen Leiſtungen, doch verrieten ſie eine geſchickte Hand und ein im richtigen Sehen geübtes Auge.

Urban erklärte, daß er auch zeichnen

verzerrten Geſicht ſpiegelte ſich nur allzudeutlich das Schuldbewußtſein wieder. Aber nur wenig Augenblicke hatte dies gewährt, dann hatte ſich der Schurke gefaßt und mit gutgeheucheltem Entſetzen trocknete er ſich den Schweiß von der Stirn.

„Fürchterlich! Solch' eine Anſchuldigung hören zu müſſen. Und das habt Ihr geglaubt, Herr Pfarrer? Und mein lieber, alter Freund Hellmayr auch? — O Gott, das hätte ich nicht für möglich gehalten.“

Schloß Bellevue.

Einer der ſchönſten Punkte der Reichshauptſtadt Berlin iſt unſtreitig der Tiergarten, der mit Recht als eine der großartigſten und ſchönſten Parkanlagen Europas gilt. Herrliche Baumgruppen ragen zum Himmel empor, der Boden iſt in der hervorragendſten Weiſe gepflegt, und ſchöne Wege führen von allen Seiten durch den Park hindurch zu ſeinen intereſſanteſten Stellen, von denen wir nur die Luiſeninſel, die Rouſſeauinſel und den Goldfiſchteich nennen wollen. Voll in der Natur befindet ſich die Kunſt. Ueberall ſtoßen wir auf hervorragende Werke bedeutender Künſtler, dort die Bildhauer der Siegesallee, hier die Tiergruppen am Großen Stern, das Lutherdenkmal, das Goethe-, das Wagnerdenkmal und noch manche andere. Mitten im Tiergarten liegt das königliche Schloß Bellevue, zwar einfach es nicht durch prächtigen Aufbau, aber gerade in ſeiner Einfachheit macht es in der es umgebenden köſtlichen Landſchaftsſchönheit einen reizenden Eindruck, und auch unſern Leſern wird das Bild des Schloſſes, das wir heute bringen, gewiß gefallen.

Der Pfarrer war empört über dies dreiſte Komödienſpiel und in raſchem Entſchluß ging er nach der Tür und rief den Bauer herein. Der Amtmann begann, ſich wie ein Wütender zu gebärden und verlangte, daß ſofort das Gericht benachrichtigt werde.

„Infames Ränkeſpiel iſt's von dem Lumpen, dem Rittlinger! — Und der grüne Laffe ſoll den Sohn meines Schwagers darſtellen? Wahrlich, das iſt ein Wahnſinn, daß man darüber lachen könnte, wenn es ſich nicht um meine Ehre handelte! — — Noch heute laſſe ich den Rittlinger verhaften!“ —

Hellmayr machte der Szene mit großer Entſchiedenheit ein raſches Ende.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Im Futtertrog. Wohin reisen wir? Das ist die große Frage, die alljährlich zu Beginn der schönen Jahreszeit Tausende und Abertausende bewegt, und dabei zeigt es sich so recht, wie verschieden doch der Geschmack des Publikums ist. Die einen preisen als schönstes das Meer in seiner gewaltigen Unermeßlichkeit, die andern singen begeisterte Loblieder auf die herrliche Alpenwelt mit ihren großartigen Naturschauspielen, viele reisen in die großen Städte, um sich an dem dort pulsierenden regen Leben zu ergötzen, andere ziehen die stille Beschaulichkeit des Landlebens vor. Daß auch das letztere durchaus nicht ohne Reiz ist, beweist uns die niedliche Idylle, die uns unser Bild auf der ersten Seite dieser Nummer vor Augen führt. Die geschäftige Magd hat die Ferkel, ihre kleinen Schutzbefohlenen, in den Hofraum hinausgelassen und ihnen dort ihr bestimmtes Futterquantum in dem dazu dienenden Futtertrog zugeteilt. Wohlgefällig grunzend wanken sich die weniger genügsamen, mehr für das materielle schwärmenden der munteren Gesellschaft über das herrliche Mahl, wohl das größte Ideal ihres Schweinedaseins, her, während die übrigen, anscheinend etwas genügsamer beanlagten, es nicht unterlassen, ihrer treuen Pflegerin gegenüber die Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen, und sich in der, jungen Tieren so oft eigenen, drollig zutraulichen Art an sie heranzudrängen.

Der zarte Liebende.

Dienstmädchen: „Wenn ich wüßte, daß Sie's blos wegen des Essens täten, dann hätt' ich schon nichts weiter gegen Sie!"
Student: „Mich wegen des Essens, ich danke! Man trinkt doch auch ab und zu gerne 'nen guten Tropfen!"

Ernst und Scherz.

Gemeinverständliches gutes Deutsch ist selten und wird, wie es scheint, desto spärlicher, je reichhaltiger unsere Sprache wird; die Masse soll unsonst den Mangel ersetzen. Wenn es wahr ist, daß der Stil den Menschen ausmacht, so steht zu befürchten, daß es recht viel wunderliche und konfuse Köpfe unter uns gibt. Pfuiden wir gelegen einige Blüten. Ein Berliner Verein, mit dessen Bestrebungen wir sonst so gern völlig einverstanden sind, schreibt einen Preis von fünfhundert Mark aus „für die beste gemeinverständliche Darlegung der sittlichen Gesetze, welche von einheitlichen Grundsätzen geleitet, und ausschließlich, auf ungweifelhafte Tatsachen der natürlichen Erkenntnis gestützt, eine Richtschnur des Handelns für die leitenden Verhältnisse des menschlichen Lebens zu geben geeignet wäre." — Erschöpft halten wir inne; möge der preisgekrönte Verfasser seine Abhandlung in gemeinverständlicherem und klarerem Deutsch abfassen, das ist unser aufrichtiger Wunsch! Ein konstigierter Wiener Blatt teilt seinen Lesern mit: „Unser heutiges Morgenblatt ist über Auftrag der Staatsanwaltschaft mit Beschlag belegt worden." Ueber Kustrag — eine wunderliche Konstruktion! Wenn so etwas am grünen Holz geschieht; wenn so einem Brennpunkten deutschen geistigen Lebens geleistet wird — wir greifen nur gerade diese Beispiele heraus, können aber ebensowohl ein Dutzend nach schlimmerer Sprachsünden anführen — dann kann man sich fast nicht mehr wundern, daß unser deutsche Zeitung in Philadelphia folgenden Erguß als „Deutschlehrschen (description) von meiner Erförichen (excursion) nach Philadelphia" mitteilt: „Bonn ich gedenkt hab ich hätt in e Wilelich (village) kumme sich hab als im „Lächerna" gelese: Welt-Willelich, an da ich gefonklud't (conclude, beschliessen) g'hatt hab, mei Summerwelzeschen (vacation) in e Willelich zu schpende (spend), so hab ich gedenkt, ich geh juscht so gut in e Welt-Willelich, so war ich arg gedisppointed (disappoint, enttäuschen). Olhutzes iof course, natürlich) in e Dehl Schüsker is es noch arg Willelichkeit (village like, wie in einem Dorfe), for Instanz (zum Beispiel): Die Schtraße sind in e schlechtere Kondbischen (condition) als in meim Hehmatwilleslich Rockland" rc. Das ist Kustandsdeutsch!

Einige Jahre vor dem Ausbruch der französischen Revolution antwortete ein junger, französischer Historiker, den Mirabeau gefragt hatte, warum er sich nicht, statt mit den Totlachen der Vergangenheit, mit den Fragen der Gegenwart oder der Zukunft beschäftige: „Von der Zukunft weiß ich nichts, was ich sagen könnte; von der Gegenwart darf ich nicht sagen, was ich weiß, und darum bleibt nur die Vergangenheit zur Besprechung." Mirabeau erwiderte: „Sie hatten recht; belehren Sie das Volk über seine Vergangenheit, und es wird bald von selbst wissen, was es über die Gegenwart zu denken und in Zukunft zu tun haben wird."

Vereitelte Bestechung. Als Thomas Morus Kanzler in England war, führte ein Lord einen Prozeß, der bei dem Kanzler anhängig gemacht worden war. Um nun Morus zu bestechen, schickte der Lord demselben zwei große silberne Humpen. Morus nahm sie mit der größten Höflichkeit an, ließ sie mit dem besten Wein füllen, den er in seinem Keller hatte und schickte sie dem Lord mit den Worten zurück: „Es habe ihm großes Vergnügen gemacht, daß er ihm eine Gelegenheit gegeben, dem Lord seine Achtung zu beweisen. Jede andere Sorte sieche ihm ebenso zu Gebote, falls etwa die gesandte nicht seinen Beifall haben sollte." — Der beschämte Lord verlangte natürlich nicht noch weiteren Weinsorten, verlor auch später seinen Prozeß.

Ludwigs sage: König Heinrich IV. von Frankreich: „Gehen Sie fleißiger in Ihren Geheimrat, wenden Sie mehr Stunden des Tages als Sie tun, auf die notwendigen Geschäfte; geben Sie den wichtigen Dingen den Vorzug vor Kleinigkeiten, wenden Sie mehr Mühe an, Ihre Leidenschaften und Schwachheiten Herr zu werden, die Ihnen so wenig Ehre machen! Dann erst nun Sie, mein lieber Könige vor Ihnen getan haben!" Heinrich IV. umarmte seinen offenherzigen Ratgeber.

Zinnsprüche.

Von Otto Freudhuan.

Stolz ist der Erbfeind christlicher Demut und sittsamer Tugend.

Glück ist ein stolzes Wort; was es uns bringt indessen, ist oft auch mehr Last als selbst ein Schein des Stolzen.

Der höchste Lohn, der unserm Tun hienieden winkt, ist doch der Wert des eignen Ich, je ob er hoch, ob tief an Ehrbarkeit sich mißt.

Zu zählen schwer sind die Versprechen, die frei nach Wahl des Lebens seinen Kindern gibt; doch folget diese Welt der einen Richtung nur, daß sie zu halten doch nicht folgt, was sie versprochen treulich zu erfüllen.

Die Liebe, so sie groß und rein tief drinnen im Herzen wohnet, ist dem Leben die heile Sonne, zu klären mild des Daseins trübe Gedanken.

Die Natur verlangt ihr Recht — eine Gebieterin ist sie dem Starrsinn des Menschen.

Buchstabenrätsel.

Ein Wesse ist des kleinen Rätsels Grund.
Ein großer Mathematiker rief's aus.
Da's lebt es jetzt in jedes Kindes Mund,
Ein Schlagwort, das heut' ist Trumpf genannt.
In zweier Silbe sey' ein I statt e.
Dann hilft sie dienen der Lösung anstatt nah.
Nach neun dann nach der ersten Silbe geh'
Und streiche dort an Anfang auf das E.
Dann ein Gedicht von Schiller dir's bedeutet,
Und vor Dir drauf ein hohes Heldenthema steht.

Bredsworträtsel.

Lang' der dustig schönsten Blume
Ich zum Schluß zwei Zeichen an,
Wirst's zu meiner Lösung kommen
Nächstens für den rechten Mann.

Zweisilbige Scharade.

Karl hebt die erste und will greifen
Die zweite seinem Bruder Fritz.
Der aber zieht die zweite eben
Mit Lust vom bereiteten Mus der Bitz.
Fritz sacht, indes Karl brummt' um nix,
Bis endlich die das Ganze ernte.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Schach-Aufgabe,

Von C. H. Wheller.

Schwarz.

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der zweisilbigen Scharade: Handwerk: Hand, Bein; des Bilderrätsels 1: Kleid, Leib, Eis; des Rätsels 11: Schadenfreude.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verbot. u. Uebers. vorb. 11. VI. 90.

Verantwortlicher Redakteur: H. Hartig, Berlin.
Druck und Verlag von
Hirting & Fahrenholz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

Digitized by Google

№ 24

1905

Johnsdorfer Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur

„Zeitschrift für Eisenbahn Telegraphen-Beamte".

Verlag von C. Regenhardt in Berlin.

Der Erbe des Waldgrafen.

Eine Dorfgeschichte von Fr. Hornig. [8]

(Schluß.)

Genug, Herr Amtmann!" sagte Hellmayr scharf und befehlend. „Spart Eure Verstellungskünste und gegenüber! — Es ist ein Zeuge da, der den aufgefundenen rechtmäßigen Erben des Waldgrafen an einem Merkmal wiedererkennt, und der Euch auch an jenem Unglückstage am Bache beobachtet hat. Mein Vogt, der damalige Gansbüter Peter, ist ein besonnener, einwandfreier Mann und Aloys Rittlinger ist bereit, sein Bekenntnis zu beschwören und auch die Strafe für seine Handlung zu büßen."

„Der Schurke hat mich also betrogen!" brach Florian jetzt in blinder Wut los, sich damit selbst verratend.

„Dankt dem Himmel, daß er's tat! So ist wenigstens kein Mord geschehen!" sagte der Pfarrer ernst.

„Und nun entscheidet Euch: Wollt Ihr ohne weiteres dem Sohne Korby's sein Erbe übergeben, dann werden wir Euch eine genügende Summe aushändigen, mit der Ihr in einem andern Erdteil ein neues und besseres Leben beginnen könnt. Beharrt Ihr aber darauf, unschuldig zu sein, nun — Herr Amtmann von Brönner — dann werdet Ihr dies Haus nur in Begleitung des Ortspolizisten verlassen!" — —

Der überführte Verbrecher sah wohl ein, daß er sein Spiel ausgespielt hatte; fluchend schlug er die Hände vor's Gesicht und nach geraumer Weile stammelte er tonlos:

„Ich werde gehen. Dem Sohne meiner Schwester soll sein Recht werden."

„Gut. So werdet Ihr dies Schriftstück unterzeichnen, worinnen Ihr bekennt, den Aloys Rittlinger gegen Bezahlung zur Beseitigung des Kindes gedungen zu haben. — Wir geben Euch unser Ehrenwort, daß dies nur eine Vorsichtsmaßregel ist; wir würden davon nur Gebrauch machen, wenn Ihr Euer Wort nicht haltet oder etwa Rache an Euren Anklägern üben wolltet. — Unterschreibt!"

Da brach der aufs tiefste gedemütigte Mann in wildes Schluchzen aus, aber wie er auch bitten mochte, ihm wenigstens dies zu erlassen, der Pfarrer und Hellmayr blieben fest.

Neues Geld für Deutsch-Ostafrika.

Mit zitternder Hand vollzog der Gerichtete die Unterschrift, damit sein eignes Urteil schreibend. Hellmayr barg das Dokument in seiner Brieftasche.

„Und nun will ich Euch einen Rat geben, Herr von Brönner: Fahrt nach Haus und sagt, daß Ihr eine Reise antreten müßtet und bereitet Eure Leute darauf vor, daß Euer Neffe aufgefunden sei und das Gut übernehmen würde. Wir lassen Euch zur Ordnung dieser Angelegenheit drei Tage Frist. Ihr könnt mich für die Dauer Eurer Reise mit der Ueberwachung Eures Anwesens betrauen und ich werde die Geschäfte gewissenhaft führen, bis Andreas sein Erbe übernimmt. Er wird bis dahin auf meinem Hof bleiben. Sobald Ihr Euch in Hamburg eingeschifft habt, telegraphiert Ihr, dann werde ich die Sache so ordnen, daß möglichst wenig Aufsehen erregt wird. — Morgen früh werde ich, sobald es meine Zeit erlaubt, zu Euch kommen und das weitere besprechen."

Florian von Brönner mochte einsehen, daß der Rat Hellmayrs die einzige Möglichkeit bot, auf halbwegs gute Manier fortzukommen.

Er erklärte, danach handeln zu wollen und stand dann auf.

Hellmayr befahl, das Pferd des Herrn Amtmann vorzuführen und der entthronte Waldgraf ritt in wildem Galopp aus dem Hof.

— — — — — — — —

Am andern Vormittag fuhr Hellmayr auf das Wiesenbergersche Gut. Zu seiner Verwunderung bemerkte er schon von weitem, daß die Sägemühle still stand, als er aber auf den Hof einfuhr, fand er die Leute voller Bestürzung und ratlos beieinander stehen.

„Was ist denn geschehen?" fragte er, nichts Gutes ahnend.

„Unser Herr liegt tot im Bett!" berichtete die Haushälterin unter lautem Gejammer. „Und er war gestern abend so lustig und hat uns ein Faß Bier auflegen lassen und heut — sagte er — wollte er uns etwas Freudiges mitteilen!"

Hellmayr ließ sich in das Schlafzimmer des Amtmanns führen — da lag er bleich und mit ruhigen Zügen — er mußte ein rasches Ende gefunden haben. Auf dem Nachttisch standen zwei kleine Medizinflaschen; die eine enthielt ein harmloses Mittel gegen Erkältung, die andere trug die Aufschrift: „Cyankalium" und war leer.

Digitized by Google

„Wie kommt das Cyanalium hierher?“ fragte Hellmayr den Diener.

„Der Herr Amtmann ließ es gestern nachmittag vom Tierarzt holen; er sagte, er wolle heute den alten Ahras vergiften, der schon lange lahm und halb blind ist.“

„So muß er sich vergriffen haben! — Im Dunkeln ist das ja leicht möglich. — Aber es ist doch eine unerhörte Fahrlässigkeit, dieses Gift neben die Medizin zu stellen. — Ist die Polizei und der Arzt schon benachrichtigt?“

„Ja, Herr Hellmayr! — Und dort liegt auch ein Brief des Herrn Amtmann an seine Schwester.“

Der Brief lag da, fertig zum Abschicken, nur noch nicht verschlossen. Hellmayr entfaltete den Briefbogen und las:

„Meine liebe Schwester!

Heute habe ich endlich Gewißheit erhalten in einer Sache, die uns eine unerhoffte Freude bringt. Ich weiß eigentlich nicht, wie ich es geschickt vorbringen soll, daß Dir die Freude nicht eine Schadtn zufügt; ich selbst bin noch ganz voller Aufregung und würde gleich am liebsten persönlich zu Dir kommen, wenn ich geschäftlich fort könnte.

Denke Dir, mit meiner Waldgrafenherrlichkeit hat's ein Ende! Da ist unser alter, lieber Gutsknachbar Hellmayr in den Bergen gewesen, und in Kochel hat er einen prächtigen jungen Mann gefunden, der ein Pflegesohn eines Senn gewesen. Und der junge Gebirgler hat unserm alten, guten Korby so ähnlich gesehen, daß Hellmayr mit einem Male eine Ahnung bekommen hat — — er hat geforscht und, — nun erschrick aber nicht, liebe Schwester! — weißt Du, was sich herausgestellt hat? Unser liebes Anderl, das wir als tot betrauert haben, lebt!! Und ist ein herrlicher Bursch! Heut habe ich ihn bei Hellmayr gesehen, aber er weiß noch nichts davon, daß der Herr Amtmann sein ehrwürdiger Onkel ist. Morgen aber will ihn Hellmayr in unser Haus bringen und da soll's hoch hergehen! Komm nur sogleich her, liebe Schwester — ich kann Dir jetzt nichts mehr schreiben, Du mußt alles selbst hören, sehen und miterleben! Wer hätte geglaubt, daß uns noch solch ein Glück beschert werden würde! —

Mit herzlichen Grüßen Dein ganz aus dem Häuschen geratener

Bruder und Ex-Waldgraf

Florian.“

Aufs tiefste erschüttert legte Hellmayr das Schreiben auf den Tisch. Jetzt wurde es ihm klar. Florian von Brönner hatte sich selbst gerichtet und war mit einer Lüge aus der Welt gegangen, um über das Geschehene für immer den Schleier des Geheimnisses zu breiten.

Die Schuld zu tragen, war ihm nicht zu schwer geworden; die Schande vermochte er nicht zu überleben. — —

Es wurde allgemein angenommen, daß der Amtmann das Opfer einer unseligen Verwechslung der Medizinflaschen geworden und der hinterlassene Brief machte die Täuschung vollständig.

Die wenigen aber, die um den wahren Sachverhalt wußten, hielten das Gelöbnis unverbrüchlichen Schweigens. —

Frau Kreszenz war anfangs schier erdrückt von der Wucht des seltsamen Schicksalsspieles — der Bruder war ihr jäh im kraftvollen Mannesalter entrissen — und das längst als tot betrauerte Kind wurde ihr als frischer Jüngling zurückgegeben! Aber das Glück des Mutterherzens war doch unendlich größer, als der Schmerz um den Bruder, der ihr gar manchen Kummer bereitet hatte, und so herrschte auf dem Waldgrasengute bald das ungetrübteste Glück.

Frau Kreszenz und ihr Sohn erfuhren nie von der Schuld, die Florian von Brönner auf sich geladen und dann mit seinem Tode gesühnt; es blieb ihnen auch ein ungelöstes Rätsel, wie der kleine Anderl nach den Bergen verschlagen worden war. —

Hellmayr aber erwies sich als stets hilfsbereiter Freund und Nachbar; er nahm den jungen Waldgrafen, wie er scherzend sagte, in die „Lehre“ und machte mit der Zeit einen tüchtigen Holzmüller und Landwirt aus ihm. Peter war der Verwalter auf der Wiesenberger'schen Besitzung angestellt worden; er strahlte vor Glück, daß er nun für seinen geliebten „Herrn Anderl“ arbeiten konnte.

Die Umwandlung des „Urbi“ in den Herrn Wiesenberger ging übrigens ohne manchen Meh nicht ab. Es kamen Tage, wo er sich zurück nach den Bergen sehnte, nach seinem Revier, nach der Alm, nach Seibald Reuter und nach — der Cordl! Da mußte Frau Kreszenz viel liebevolle Geduld mit ihm haben und Hellmayr hatte nicht selten seine ganze Autorität aufzubieten, um den ungestümen Willen des jungen Waldgrafen zu zügeln, wenn er plötzlich erklärte:

„I muß mal in d' Berg'. Bloß für a paar Tag'.“

Nur die eindringlichen Vorstellungen des Bauers, daß er auf solche Weise das Heimweh nimmer überwinden würde, brachten ihn schließlich von seinen Reiseplänen ab.

„Glaubt mir's, mein lieber, junger Freund,“ — redete ihm Hellmayr zu — „es ist besser, Ihr werdet hier erst völlig heimisch. Dann — übers Jahr, geh'n wir zusammen nach Kochel. Das versprech ich Euch. Aber nun auch Geduld!“

Andreas fügte sich. Es gab für ihn so viel neues verstehen zu lernen, und eine überreiche Menge von Arbeit erforderte das Einfetzen seiner ganzen Kraft, so daß ihm nicht allzu viel Zeit zur Kopfhängerei übrig blieb. Der große Forst war natürlich seine besondere Freude, und er fand, daß da sein Vorgänger in manchen Hinsicht schlecht gewirtschaftet hatte, vor allem fand er den Mißstand in so geringem Maße vertreten, daß er für etliche Jahre strenge Schonung und Ergänzung desselben verfügte. Florian von Brönner hatte ohne Ziel und Maß drauf los geschossen, und nichts zur Erhaltung der Tiere getan. — — — —

So war ein Jahr dahingegangen.

Wieder lag duftige Frühlingsherrlichkeit über der verjüngten Erde, da tritt der junge Waldgraf nach dem Hellmayr-Gute hinüber. Dort war er ein beinahe täglicher Gast, und zu den Töchtern des Bauern stand er wie ein Bruder.

Frau Kreszenz hatte gehofft, es werde vielleicht noch ein innigeres Verhältinis daraus erstehen, aber als sie einmal darüber eine vorsichtige Andeutung gemacht, hatte Andreas gelacht:

„I' woiß schon, wer a mal Waldgräfin wird! Und i hoff', mein Herzschatzl wird Dir a g'fall'n, Mutter!“ Dann aber hatte er nichts weiter verraten und sich per geheimnisvoll getan. Der alte Hellmayr aber hatte Frau Kreszenz von der Cordl erzählt und war ihr ein warmer Fürsprecher gewesen, so daß es ihm gelang, das anfängliche Widerstreben der alten Waldgräfin zu besiegen, die trotz der schweren Prüfungen, die sie zu ertragen gehabt, noch immer einen gewissen Stolz und Dünkel behalten hatte.

Es ist genug Trübes hier geschehen, es wird Zeit, daß einmal voller Sonnenschein wird!“ sagte der alte Hellmayr wohlmeinend. „Die Cordl ist ein braves und bildhübsches Kind, sie wird den Andreas glücklich machen! — In Herzensſachen soll man keinen Zwang üben, — das tut nicht gut!“ — Soweit ich den Andreas kenne, würde er sich sein Glück erzwingen, aber ich meine, es ist besser, er erhält Eure Zusage als gütiges Geschenk.“

Frau Kreszenz fühlte, daß der erprobte Freund recht habe, und so erklärte sie seufzend, daß sie Andreas nichts in den Weg legen wolle, wenn er wirklich darauf beſtände, die Tochter seines Pflegevaters als Gattin heimzuführen.

Und der junge Waldgraf bestand darauf. Als er auf dem Hellmayr-Hofe abgestiegen war, rückte er nach kurzer Begrüßung sogleich mit seinem Anliegen heraus.

„Heut komm i zum mahn'n zu Euch! Das Jahr ist halt um, — die Heidarbeit is b'stellt, — i moan', da paßt's, in d' Berg' g'eh'n!“

„Nun, Ihr habt ein gutes Gedächtnis, junger Freund; ich glaube, Ihr habt die Zeit auf Tag und Stunde berechnet!“ lachte Hellmayr. „Doch ich will mich nicht umsonst mahnen lassen. — Ich bin bereit!“

Andreas hätte am liebsten einen hellen Juchzschrei ausgestoßen; mit leuchtenden Augen drückte er seinem alten Freund die Hand, dann jagte er in tollem Galopp nach Hause zurück und traf mit fieberhafter Hast alle Vorbereitungen zu seiner Abreiſe. —

In Kochel fand er noch alles genau so vor, wie er es vorm Jahr verlassen hatte; die Leute drängten sich herzu, schüttelten ihm die Hände und jeder sollte er erzählen, wie's ihm „drunt'n“ gefalle, und ob denn die Wunderg'schicht' von seinem Glück auch wirklich ganz wahr sei. Der Waldgraf vertröstete die Leute auf später, er riß sich los und eilte hinauf nach der Sommeralm.

Auch dort war noch alles unverändert. Sebald Reuter zimmerte unfern der Hütte an einigen Latten herum, mit denen er seine Sommerwohnstätte auszubessern gedachte, und Cordl saß auf der niedren Holzbank neben der Tür mit einer Näharbeit beschäftigt. Andreas blieb stehen und seine Brust weitete sich in tiefen Atemzügen, und dann tönte ein Jodler von seinen Lippen, so frisch, so jubelnd und so hell, daß die weidenden Tiere plötzlich scheu blieben und verwundert um sich blickten. Das hatten sie auf der stillen Alm seit Jahr und Tag nicht gehört bekommen! —

Cordl war aufgesprungen, die Näharbeit war herabgeglitten, nur einen Augenblick hatte sie nach dem Jodler ausgeschaut, dann war sie ihm entgegengeflogen.

„Urbi, mein Urbi!“ jubelte sie ganz hingerissen von der Freude des Wiedersehens und der Waldgraf schloß Cordl in die Arme und herzte und küßte sie und flüsterte ihr ins Ohr:

Digitized by Google

„So laß i Di nun nimmer los! Was hab i mi noch Dir g'sehnt, Schatzl! — Doch schau, da kommt d' Vala!“

Sobald Reuter kam mit langen, bedächtigen Schritten heran; in seinem wetterharten Gesicht zuckte es verrätterisch, aber er sagte ruhig:

„Grüß Di Gott, Urbi! — Dös is gut, daß D' uns nicht vergeß'n hast!“

„Vergeß'n? Alt' Zeug' has i berg'dacht! Fragt's nur d'n Hellmayr, d'r wird's Euch sag'n.“

Inzwischen war der Bauer ebenfalls herangekommen; er hatte mit dem jungen Ungestüm nicht Schritt zu halten vermocht. — Das war ein Festtag auf der Alm! Und eine halbe Stunde später kam der Knecht aus dem „Hirschen“ und brachte in einem bichbauchigen Kuckkacke Wein und Fleisch, denn der Waldgraf hatte gewollt, daß man das Wiedersehen nicht bloß bei Käs und Milch feiern möchte.

Es kostete indessen erst viel Ueberredung, ehe der Senn mitzulangte.

„I bin so fein' Sach'n nicht g'wohnt. Laßt mi bei man' Käs bleib'n,“ wehrte er ab. Aber schließlich ließ er's sich doch schmecken und der ungewohnte Genuß des Weines machte ihn gesprächig. Andreas, den der Senn immer noch „Urbi“ nannte, hat bei erster Gelegenheit die Cordl, daß sie einmal mit ihm zu den weidenden Herden gehe; ein wenig befangen kam Cordl dem Wunsch nach.

Da benutzte Hellmayr die Abwesenheit der beiden, um für seinen Schützling den Brautwerber zu machen. Wie er's erwartet hatte, fuhr der Alte erst grimmig los und weiterte, daß einem hätte angst und bange werden können. Aber der alte Hellmayr ließ sich nicht so leicht ins Bockshorn jagen; nachdem sich der Senn, seiner Ansicht nach, genügend Luft gemacht hatte, faßte er ihn bei der Hand:

„Alter Freund, Ihr müßt nicht so selbstsüchtig sein! Der Jugend gehört die Zukunft — wir gehen bergab, und keiner von uns hat das ewige Leben. — Gibt's aber wohl ein größeres Glück für einen Vater, als sein Kind an der Seite eines braven Mannes versorgt zu sehen? Oder habt Ihr an dem Andreas etwas auszusetzen? —“

„Ich kann Euch nur eins sagen: wenn der junge Mann zu mir gekommen wär' und hätte eine meiner Töchter haben wollen, ich hätt's als ein Glück betrachtet und hätte mit Freuden ja gesagt!“

Die Worte Hellmayrs verfehlten nicht, auf den Senn Eindruck zu machen; nach einer langen Pause tiefen Schweigens sah er endlich auf, und in seinen hellen Augen flimmerte ein versteckter Strahl von Schelmerei.

„Wißt', was i wünscht'? — I wünscht, Ihr wär't halt g'blieb'n, wo d'r Pfeffer wächst! — Vor an'm Jahr habt Ihr mir man Urbi abg'lurt, und nun raubt Ihr a noch man oanzig's Kind, man' Cordl!“

Hellmayr hatte gewonnen.

„Alter, es ist der Lauf der Welt — dem Glück der Jugend müssen wir Opfer bringen! — Laßt's Euch nicht gereuen!“

Inzwischen hatte der junge Waldgraf seine Zeit auch recht gut genützt. Sein Interesse für die „Sched“ und die „Bleß“ und für den „Schwärzle“ war bald erlahmt, und er hatte dafür die Entdeckung gemacht, die Cordl sei in dem Jahre noch hübscher geworden; dazu stand ihr die sonst fremde Befangenheit ganz allerliebst. Mit frischem Mute ging er darum ohne langes Zögern direkt aufs „Ziel“ los und ehe Cordl eigentlich recht wußte, wie es zugegangen, blitzte an ihrer Hand ein goldener Reif und der Ankerl jauchzte hell in die klare Almluft hinaus:

„Nun bist man vor Gott, Cordl! — Man' Braut, man herzig's Fraule!“

Die Cordl war ja dem „Urbi“ schon lang so recht von Herzen gut gewesen, aber sie hatte sich gesträubt, es sich selbst einzugestehen und dazu hatte der Gedanke an den Vater sie immer und immer gewarnt: „S' darf halt nicht san!“ —

Und nun war's doch geschehen. — Nun

Kleid für Mädchen von 12—14 Jahren.

hatte sie sich im Glücksrausch das Geständnis von den jungen unentwirrten Lippen küssen lassen: „Ja, Urbi, i hab Di lieb — so lieb, wie halt niemand auf d'r ganz'n, weit'n Erd'.“ —

Dann aber lehnte sie erschrocken an der Brust ihres Urbi und mit Tränen in den Augen stammelte sie zaghaft:

„Ab'r — d'r Vala!“

Der glückliche Waldgraf tröstete zuversichtlich:

„Schau, 's wird eh schon all's gut werd'n! — D'r Hellmayr wird's schon ausricht'n!“

Und als die beiden endlich nach der Sennhütte zurückkehrten, da hatte Hellmayr in der Tat „die Sach' schon ausg'richt'“.

Sobald Reuter gab dem jungen Paar seinen Segen, aber hartnäckig schlug er die Bitte ab, mit ihnen in die Niederung zu ziehen.

„I bin auf d'n Berg'n alt g'word'n; i will auf d'n Berg'n sterb'n.“ —

Dabei blieb er. Auch das Anerbieten, ihm ein kleines, eignes Gut zu kaufen, wies er zurück, und nur das eine Versprechen ließ er sich abringen, daß er sich an seine Kinder wenden wolle, wenn er krank würde, oder sonst einmal Hilfe brauche.

Unter dem Schutze Hellmayrs reiste Cordl für ein paar Tage in die Niederung, damit Andreas sie seiner Mutter vorstellte und sie das Anwesen kennen lernte, auf dem sie zum Herbste als junge Waldgräfin einziehen sollte. —

Frau Kreszenz nahm die Braut ihres Sohnes mit gütiger Freundlichkeit auf, und das frische Alpenröslein machte es ihr leicht, sich mit der eigenmächtigen Wahl Andreas' auszusöhnen. — Es war zwar anders gekommen, als sie gewünscht, aber das sonnige Glück der jungen Leute ließ sie dies allmählich vergessen.

Noch vierzehn Tagen brachte Hellmayr die Cordl wieder heim, im Herbst aber, als die Ernte eingebracht war, da wurden eines Sonntags auf dem Wiesenbergerschen Herrenhause zwei funkelnagelneue blauweiße Fahnen gehißt, auf dem Werkplatz der Schneidemühle stand Vogt Peter inmitten eines kleinen Artilleriepartels, und als dann von einem Baume herab mit einem weißen Tuche gewicht wurde, da kommandierte er: „Feuer!“

Und nun krachten die Böller-Salven dröhnend ihren Willkommen durch das breite Tal. Vorm Hause fuhr in langer Wagenreihe eine stattliche Hochzeitsgesellschaft vor; aus der ersten vierspännigen Kutsche aber sprang leuchtenden Auges Andreas und hob seine junge Gattin herab auf den blumenbestreuten Boden. Im selben Moment erhob sich die volle sonore Stimme des alten Hellmayr:

„Der Waldgraf und die Waldgräfin, — sie leben hoch!“

In hundertstimmigem Chor wurde der Gruß jubelnd wiederholt und als das letzte „Hoch“ verklungen war, da schallte es noch einmal „Hoch!“ von den waldigen Felswänden zurück. — — —

Ueber dem Tale lag friedvoller Sonnenschein. Und dieser Sonnenschein blieb dem jungen Paare treu durchs ganze Leben.

Auf dem Gute des Waldgrafen war das Glück eingezogen.

Für unsre Hausfrauen.

Kleid für Mädchen von 12 bis 14 Jahren.

Für das betreffende Kleidchen finden 4½ Meter weiße Boile mit grünen Tupfen Verwendung. Der Rock wird oben eingsam eingekreift und unten von zwei gleich breiten Volants umgeben, deren oberer mit fingerbreitem grünen Seidenband aufgesetzen ist. Gleichfarbige Bandroleten befestigt man je eine auf dem Volant, sowie über dem Volant als Verzierung. Die kurze Blusenteille erhält, wie das vorbeschriebene Muster deutlich zeigt, einen viereckigen Ausschnitt, den ein Rüschchen abschließt. Den äußern Rand der in Falten gelegten Achselbretellen schmücken ebenfalls Rüschen und außerdem noch am Rücken und an den Vorderteilen je zwei grüne Bandroleten. Die Achselbretellen sind auf dem von grünem Seidenband gefertigten Gürtel zu befestigen.

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Unser Geld für Deutsch-Ostafrika. Bis in die ältesten Zeiten des Menschengeschlechts reicht der Gebrauch des Geldes zurück, und Geldmünzen werden schon bei den Ausgrabungen in Aegypten sowohl, wie auch in Babel und in anderen Städten der ersten Kulturanfänge der Menschheit gefunden. Dabei ist freilich zu bedenken, daß es sich in allen solchen Fällen nur um Völkerschaften handelt, die auf einer hohen Stufe der Zivilisation standen, auch heutigen Tags noch gibt es genug wilde Stämme, denen der Gebrauch des Geldes fremd ist, und die ihre Geschäfte auf dem Wege des Tauschhandels abwickeln. So war es auch vor noch nicht langer Zeit in unserer ostafrikanischen Kolonie, die dann besonders Geld von Deutschland aus eingeführt wurde. Die neuesten, für die deutschen Kolonien in Ostafrika geprägten Geldstücke zeigt unsere Abbildung auf der ersten Seite dieser Nummer.

Ernst u. Scherz.

Die Litauer sind ein kräftiger Menschenschlag, wohlgewachsen, rüstig und beweglich; sie besitzen alle Tugenden einfacher und isolierter Völker, hingegen wenige ihrer Fehler. Schönenswert ist die Verträglichkeit und Friedfertigkeit, in welcher sie miteinander leben, die edle Gastfreundschaft, wie man sie fast nur im Morgenlande findet, und die tätige Teilnahme für Unglückliche. Natürlicher Frohsinn, Gesang und Tanz verschönt ihr Leben; der Litauer ist Naturdichter. Noch heut singt derselbe seine „Dainos", wie vor 600 Jahren und länger, Liedergedichte im Volkston gehalten, nicht nur bei festlichen Gelegenheiten, sondern auch bei gemeinsamen Arbeiten auf dem Felde und im Wechselgesang mit einer augenblicklichen Melodie verfertigt, ohne daß man bei denen, welche die Reihe, den Gedanken und die Melodie fort führen, irgend eine Verlegenheit wahrnehmen. Lieb ist's anzusehen, wenn eine Schar von Jünglingen und Jungfrauen festlich geschmückt in der Morgenfrühe des Sonntags die Mutter hinab aber längs dem Ufergrunde auf ihren Kähnen zur Kirche fährt, den kahnmäßigen Schlag ihrer Ruder mit Wechselgesängen begleitend. Vorzüglich liebt der Litauer die Gesprächsform in Liedern, und man muß gestehen, daß sie mit dazu dient, das Dargestellte anschaulicher zu machen. Wie dichterisch der Litauer fühlt, geht aus einer Besonderheit hervor, nach welcher er die Seelenverhelt von Mann und Frau benennt. In dem ganzen Bereich der litauischen Sprache findet sich für den Begriff „Gattin" kein eigenes Wort; denn wote „von wotina „Mutter") bezeichnet mehr die Frau, in sichon Mutter ist; sie den Ausdruck „Eheleute" dient die weibliche Form von dem Zürwort „sein, selbst", pási: anthun nennt der Litauer seine Ehefrau sein Selbst, sein Ich. Eine andere Eigentümlichkeit findet bei der Benennung des „Liebsten" statt. In der gewöhnlichen Umgangssprache heißt der Liebste wainikis, der Trauk, am zaunikkis, solche Ausdrücke jedoch im Liede niemals vorkommen: da ist nur die Rede von beinytis, welches Wort nur als Verkleinerungsform von daraus „Knecht" eigentlich „Knechtlein" bedeutet. Es war früher nämlich Sitte, daß der Jüngling bei den Eltern des Mädchens, um welches er warb, sich als Knecht auf ein Jahr oder längere Zeit vermietete. Diese Sitte erinnert an Jakob und Laban. Auch in ihren Liedern atmet ein Geist sittlicher Reinheit und ein so geläuterter Geschmack, wie man ihn in Volksliedern anderer Nationen oben nicht zu finden gewohnt ist. Damit verbindet sich eine gewisse Zartheit der Empfindung und eine ernsthafte Auffassung der Verhältnisse des Lebens, die man nur selten findet.

Er kennt seine Leute.

Hotelwirt: „Kommen Sie schnell! Herr Doktor, der Gast auf Nr. 5 ist ganz weiß!"
Arzt: „Ja, was soll ich dabei machen; warum schreiben Sie den Leuten solche Rechnungen?"

Sprachverdrehungen im Schachspiel. Was bedeutet matt? Nun wird jeder unserer Leser sagen, der König ist matt gesetzt! Weit gefehlt! Schach, persisch schah, heißt „Herr" oder „König"; „matt" heißt: „er ist gefangen", also unser „Schach matt" heißt nichts anderes als: „der König ist gefangen." Der Sinn der Worte ist für uns heute so vollkommen verloren gegangen, daß wir von „Schach bieten", in „Schach halten" sprechen, obgleich es, streng genommen, sinnlos ist. Noch schlimmer mit dem Wort „Dame" umgegangen ist. Im Persischen heißt dieser Stein Ferzin oder Vezier, Minister, daraus wurde im Mittelalter Feercia gemacht. In Frankreich änderte man es in Fierce, Fierge und Vierge um, von welch letzterem die deutsche Uebersetzung „Dame", „Jungfrau" ist. Was „rochieren" bedeuten soll, weiß wohl auch selten ein Schachspieler; es kommt von „Roff", „Kamel" und so hießen ursprünglich im Morgenland unser „Türme" und wurden auch so abgebildet: ein Kamel mit einem Reiter darauf. Rochieren heißt also nichts anderes, als „die Kamele bewegen", d. h. mit den Türmen eine bestimmte Bewegung machen.

In einer englischen Zeitschrift fand sich folgende Stufenleiter über das, was jeder Mensch in verschiedenem Alter am meisten liebt: Mit einem Jahre: Seine Amme. Mit fünf Jahren: Sein Mütterchen. Mit zehn: Die schulfreien Tage. Mit sechzehn: Die Freiheit. Mit zwanzig: Sein Schlafchen. Mit dreißig: Seine Frau. Mit vierzig: Seine Kinder. Mit sechzig Jahren: Seine Ruhe. — In jedem Alter: Sich selbst!

Guter Gedanke. Gedächtnis ist Liebe, was man gern hat behält man.

Zweisilbige Scharade.
Von M. Schmidt-Carlow.

Hast Du mein erstes in der Welt gefunden,
Du hast Gut für dieses höchsten Schatz!
Ich will mein zweites Gut, es ist ein
Ritter Platz.

In diesen Zeilen schaut Du mein ganzes,
Schlag Dir das Leben auch so viele Stunden!

Mein zweites schlummert tief in jeder Brust,
Es folgt auf jeden Seufzerlaut, auf jede Thräne,
Es kommt von Gott und lehrt zu Gott empor,
Geht mit dem Kampf als Sieger Dir hervor!

Mein Ganzes, wenn die zwei sich eng verbinden,
Wirft wohl und Du auf Erden einst empfinden!
Es trägt das Menschenherz sein Leid durch
alle Lande,
Hier trösten nicht die Zeit und nicht die
tiefe See Bande,
Nur wenn mein erstes endlich wieder Dein,
Dann heiß Du auch zurück den alten
Namen Ich!

Kuchkaben-Rätsel.
Mit n bin ich ein Teil des Baumes,
Mit C ein Stab des Weltenraumes.

Worträtsel.
Von Fritz Guggenberger.

Nimm einem Mädel genommen
Ein Doppelbuchstaben fort,
Häng daran nicht-s Schwerd
Gewicht als zweites Wort.
Mit Du ein Rätsel löst,
Ist's Recht, daß Du gekrönt,
Gar oft an dieser Stelle,
Ja's Rätselwort schon kennt.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:
der Schachaufgabe: 1. Sf3—h2 n; 2. bei Buchstabenrätsel: Hemerle, Erika; des Kreuzworträtsels: Arelat; der zweisilbigen Scharade: Handschlag.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Erlaß vom 11./VI. 79.

Verantwortlicher Redakteur K. Jaring, Berlin.
Druck und Verlag von
Järing & Zaßenrath, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

Digitized by Google

Zeitschrift fur eisenbahntel egraphen-beamte.
121328, jahrg.3-4,1904-'05 HOPKINS
DATE NAME DATE
For HOPKINS RAILWAY LIBRARY.
USE IN LIBRARY ONLY
DO NOT REMOVE FROM LIBRARY